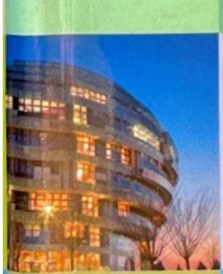
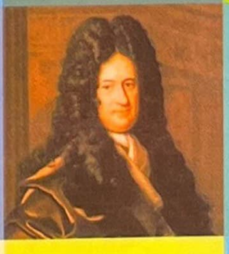
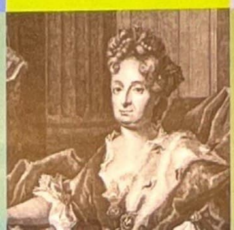
STADTLEXIKON HANNOVER

Von den Anfängen bis in die Gegenwart

Herausgegeben von Klaus Mlynek und Waldemar R. Röhrbein



schlütersche

Hannover, um 1580 (aus: Heinrich Bünting, „Braunschweigische und Lüneburgische Chronica ...“, Magdeburg 1584/85)

STADTLEXIKON HANNOVER

Von den Anfängen bis in die Gegenwart

Herausgegeben von

Klaus Mlynek und Waldemar R. Röhrbein

mit

Dirk Böttcher und Hugo Thielen

schlütersche

Redaktionelle Mitarbeit: Dr. Peter Schulze

Sponsoren:

HannoverStiftung
Stiftung der Sparkasse Hannover

Calenberg-Grubenhagensche Landschaft

VGH

Rotary-Club
Hannover-Leineschloss

NIEDERSACHSENMETALL
Verband der Metallindustriellen Niedersachsens e.V.

© 2009 Schlütersche Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG
Hans-Böckler-Allee 7, 30173 Hannover

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der gesetzlich geregelten Fälle muss vom Verlag schriftlich genehmigt werden.
Eine Markenbezeichnung kann warenzeichenrechtlich geschützt sein, ohne dass dies besonders gekennzeichnet wurde.

Umschlag: Kerker + Baum Büro für Gestaltung GbR
Gestaltung und Satz: thielenVERLAGSBÜRO · Hannover
Druck und Bindung: CPI - Ebner & Spiegel, Ulm

ISBN 978-3-89993-662-9

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.ddb.de abrufbar.

Inhalt

Einführung 7

LEXIKALISCHER TEIL

Personen und Sachbegriffe von A bis Z 9

ANHANG

Hinweise zur Benutzung 697

Abkürzungen 697

Verzeichnis abgekürzt zitierter Literatur 699

Herausgeber · Autoren 702

Einführung

Wer sich der Aufgabe unterzieht, die Geschichte eines Gemeinwesens, also eines Landes oder einer Stadt, darzustellen, hat methodisch die Wahl zwischen mehreren Möglichkeiten: Als historisch älteste, aber noch immer durchaus gebräuchliche Darstellungsweise steht die „Chronik" zur Verfügung, also die streng chronologische, im Idealfall annalistische (d. h. nach Jahren) geordnete Form der Darstellung. Aus guten Gründen am weitesten verbreitet ist die zwar auch chronologisch gegliederte, aber vor allem systematisch angelegte, erzählende, analysierende, nicht zuletzt auch subjektiv wertende Darstellungsform. Für Hannover liegt beides seit längerem vor. 1991 ist, herausgegeben von Klaus Mlynek und Waldemar R. Röhrbein, die „Hannover Chronik. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Zahlen, Daten, Fakten" erschienen. Das Stadtjubiläum 1991 war Anlass, nach knapp 40 Jahren wieder einmal den Versuch einer Gesamtdarstellung der hannoverschen Stadtgeschichte zu wagen, verantwortet von den gleichen Herausgebern und, wie schon die Chronik, erschienen bei der „Schlüterschen Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG". Der den Zeitraum von den Anfängen bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts umfassende erste Band konnte 1992, der zweite (19. und 20. Jahrhundert) 1994 vorgelegt werden.

Was bislang fehlte, war der lexikalische Zugriff auf die hannoversche Stadtgeschichte, also ein alphabetisch geordnetes Nachschlagewerk, wie es in den letzten Jahren und Jahrzehnten für nahezu jede größere deutsche Stadt erarbeitet worden ist. Mit dem „Stadtlexikon Hannover" wird nun, jedenfalls was die Standardliteratur zur hannoverschen Stadtgeschichte angeht, diese letzte Lücke geschlossen. Zu den Vorläufern bzw. Vorarbeiten gehören zwei Lexika, von denen das eine die hannoversche Bau- und Kunstgeschichte behandelt (H. Knocke, H. Thielen: Hannover. Kunst- und Kulturlexikon, 4. Aufl. 2007), und dabei von der vorhandenen, also der überlieferten Substanz ausgeht. Das andere enthält ausschließlich Biografien, also Angaben zu stadtgeschichtlich bedeutsamen Persönlichkeiten: D. Böttcher u. a. (Hg.): „Hannoversches Biographisches Lexikon" (HBL), 2002.

Beim „Stadtlexikon Hannover" handelt es sich erstmals um ein kombiniertes Sach- und Personenlexikon. 2500 Einzelstichwörter – Verweisbegriffe nicht mitgezählt – nehmen Politik, Verwaltung, Wirtschaft, Gesellschaft, Religion, Bauwesen, Verkehr, Recht, Kultur, Bildung, Wissenschaft, also das gesamte Spektrum der hannoverschen Stadtgeschichte bis hin zu den naturräumlichen Voraussetzungen und topographischen Gegebenheiten, ins Visier. Zeitlich von der Frühgeschichte bis in die Gegenwart reichend, haben, anders als beim Kunst- und Kulturlexikon, nicht nur aktuell bestehende, sondern auch längst untergegangene Baulichkeiten, Institutionen, Bildungseinrichtungen, Firmen, Vereine, Verbände, Parteien usw. Aufnahme in das Lexikon gefunden. Die biografischen Artikel – Einzelpersönlichkeiten, aber auch Familien – wurden, teilweise in verkürzter Form und auf den neusten Stand gebracht, zum überwiegenden Teil aus dem Biographischen Lexikon übernommen und um Persönlichkeiten wie Hanns Adrian, Rudolf Augstein, Hannsferdinand Döbler, Martin Neuffer, Horst Urban, Helmut Werner u. a. ergänzt, die seit Erscheinen des HBL verstorben sind. Dabei sind die Kriterien die gleichen geblieben, d. h. aufgenommen „wurden in Hannover geborene und/oder verstorbene Persönlichkeiten, die Bedeutendes hier oder auch außerhalb der Stadt geleistet haben, ferner Zugewanderte, die gleichfalls auf ein bedeutendes Lebenswerk zurückblicken können". Als unverzichtbar erwies sich bei einer Stadt wie Hannover, die seit 1636 auch Hauptstadtfunktionen wahrzunehmen hatte und hat, die Berücksichtigung von über das rein Lokalgeschichtliche hinausgehenden, vor allem die niedersächsische Landesgeschichte berührenden Zusammenhängen.

2500 Stichwörter sind gewiss eine beachtliche Zahl, für 800 Jahre Stadtgeschichte aber sicherlich nicht zuviel. Weil der vorgegebene Gesamtumfang Beschränkungen auferlegte, war eine strenge,

zwangsläufig subjektiv gefärbte Auswahl unvermeidlich. Dass dabei so mancher Wunsch bei Auswahl der Themenbereiche bzw. Stichwörter unerfüllt bleiben musste, liegt auf der Hand. Ebenfalls Platzmangel ist geschuldet, dass, wo immer dies möglich war, bei Abfassung der Artikel auf äußerste Knappheit im Ausdruck, bis hin zum Telegrammstil, geachtet werden musste. Die Abbildungen haben vor allem dokumentarischen Charakter. Wo immer möglich, wurde auf historisches, dazu bislang seltenes oder gar nicht veröffentlichtes Bildmaterial zurückgegriffen.

Einige Artikel fallen nach Inhalt und Umfang aus dem Rahmen und erfüllen nahezu die Kriterien eines wissenschaftlichen Handbuchs. Diese Feststellung gilt beispielsweise wegen ihrer weit über Hannover hinausragenden Bedeutung für die den Herrenhäuser Gärten gewidmeten Artikel, aber auch für so komplexe Stichwörter wie „Stadtverfassung" oder „Stadtverwaltung" mit den zugehörigen, bewusst umfangreich gehaltenen Literaturhinweisen. Bei letzteren ist grundsätzlich zu beachten, dass nicht immer die neueste Literatur die am meisten sachdienliche bzw. weiterführende sein muss. Namenskürzel am Ende der Artikel erlauben die Zuordnung, stehen also für Urheberschaft und inhaltliche Verantwortung der Autoren.

Ein Mammutprojekt wie dieses Stadtlexikon ist ohne die sonst übliche institutionelle Verankerung entstanden, sozusagen auf rein ehrenamtlicher Basis, Ausdruck eines von persönlicher Zuneigung zum Gegenstand getragenen bürgerschaftlichen Engagements. Nicht zuletzt aus finanziellen Gründen musste die Zahl der Koautoren relativ klein gehalten werden. Die Herausgeber sind aber sicher, die besten Kenner der hannoverschen Stadtgeschichte, die im Übrigen auch bei der Stichwortfindung behilflich waren, für eine Mitarbeit gewonnen zu haben. Die ausgewiesene fachliche Qualität der Mitarbeiter, denen an dieser Stelle herzlich gedankt sei, bürgt dafür, dass die einzelnen Artikel den neuesten Forschungstand widerspiegeln. Besonderer Dank gilt Herrn Dr. Peter Schulze, der redaktionelle Aufgaben wahrgenommen hat und insbesondere die Kontakte zu den Autoren koordinierte.

Für freundliche fachliche Unterstützung ist dem Stadtarchiv und dem Historischen Museum, für finanzielle Förderung vor allem der Versicherungsgruppe Hannover (VGH), der S-HannoverStiftung, der Calenberg-Grubenhagenschen Landschaft, dem Verband der Metallindustriellen Niedersachsens e. V. und dem Rotary-Club Hannover-Leineschloss zu danken. Dank gebührt nicht zuletzt der „Schlüterschen" dafür, dass sie auch dieses ambitionierte umfangreiche stadtgeschichtliche Werk in ihr Verlagsprogramm aufgenommen hat. Mut gehörte wohl auch dazu, denn ohne Zweifel haben Internet-Portale wie Google und Wikipedia eine Krise des Lexikons heraufbeschworen, von der vor allem die großen enzyklopädischen Nachschlagewerke betroffen sind. Speziallexika hingegen, zu denen auch ein historisches Ortslexikon wie dieses gehört, werden auf absehbare Zeit ihren Platz behaupten. Nach vielen der in diesem Lexikon enthaltenen Stichwörtern wird man sowohl bei Google als auch bei Wikipedia vergeblich suchen, bei einigen haben sich die Einträge dort als durchaus hilfreich, bei anderen wiederum als unvollständig oder auch schlicht falsch erwiesen.

Die Herausgeber hoffen auf eine wohlwollende Aufnahme dieses Buches. Sehr willkommen sind kritische Hinweise, Korrekturen und Ergänzungsvorschläge jeglicher Art.

Klaus Mlynek, Waldemar R. Röhrbein

- A -

Abbetmeyer, Theodor, * 21. 9. 1869 Lüchow/Wendland, † 5. 1. 1944 Northeim; Lehrer, Journalist. – Nach pädagog. Ausbildung 1889 Lehrer in Loccum, 1895 Rektoratsprüfung, 1911 Rektor in Linden; 1924 Aufgabe des Lehrerberufs, seit 1925 im Ruhestand. Bereits seit 1904 freiberufl. Mitarb. bei Zeitungen u. Zeitschriften. 1928–30 Studium in Göttingen (u. a. Geschichte, Musiktheorie, Kunstgesch.), 1931 Promotion. 1932 Eintritt in die NSDAP, 1933 Gaufachberater für Tonkunst u. Theater sowie hauptamtl. Schriftleiter für Kulturpolitik der ↗Nieders. Tageszeitung. 1935 wg. Abweichung von der Parteilinie aus seinen NSDAP-Ämtern entlassen. In seinen Publikationen strikte Ablehnung der progressiv-avantgardist. Theater- u. Kunstszene im H. der 1920er u. 30er Jahre.

W: Zur Geschichte der Musik am Hofe in H. vor Agostino Steffani 1636–1689, Diss. Göttingen 1931; Das Gralsreich als Streiter wider den Untergang des Abendlandes, 1926; Über moderne Theater-Unkultur, 1933. – **L:** Katenhusen, S. 527ff. u. ö. HT

Abel(l), Clamor **Heinrich**, * 1634 Burg Hünnefeld b. Bad Essen/Westf., † 25. 7. 1696 Bremen; Organist, Gambist, Komponist. – Mitgl. einer im 17. u. 18. Jh. in Nord- u. Mitteldeutschl. berühmten Musikerfamilie, Vater Ernst A. 1637–41 Mitgl. der hann. Hofkapelle. 1662–64 als Hofmusiker in Celle nachgewiesen; 1665–85 Mitgl. der Hofkapelle in H.; Heirat mit Magdalene Herbof. Nach 1685 vermutl. wieder in Celle; seit 1694 Musiker („Obermusicus") in Bremen. Sein jüngster Sohn Christian Ferdinand (ca. 1683–1737) u. dessen Söhne Leopold August (1718–1694) u. v. a. C(K)arl Friedrich A. (1723–1787) setzten die musikal. Tradition der Familie fort.

W: Erstlinge musicalischer Blumen. 59 Stücke f. vier Instrumente u. Continuo. 3 Tle., 1674–77. – **L:** MGG 1, S. 26; New Grove 1, p. 10, Riemann 1, S. 2; Sievers 1, S. 77f.; Staatsorchester, S. 173. HT

Abendgymnasium Gegr. 1928, in der NS-Zeit geschlossen, wiedereröffnet 1945. Unterricht in verschiedenen Schulgebäuden, z. B. in der ↗Leibnizschule, bis zum Einzug in das gemeinsam mit dem ↗Hannover-Kolleg bis heute genutzte Gebäude in Döhren. – Profil: Berufsbegleitende Schule für Erwachsene mit Realschulabschluss u. abgeschlossener Berufsausbildung oder mind. 3-jähr. Berufstätigkeit, vergleichbar mit der Oberstufe der anderen nieders. ↗Gymnasien, Abitur (Allgem. Hochschulreife). – Schwerpunkte: Sprachen, Mathematik/Naturwiss., Gesellschaftswiss., Mentorenprogramm. – Besonderheiten: Hauptschul- oder Realschulabschluss (Jg. 10) u./oder Erwerb der Fachhochschulreife (Jg. 12) mögl, Vorkurse für Schüler ohne Realschulabschluss (dann 4 statt 3 Jahre bis zum Abitur). Schülerzahl: 456 (2008, mit ↗Hannover-Kolleg). Standort: Thurnithistr. 6.

L: V. Derben: Chronik des Abendgymnasiums Hannover, 2. Aufl., 2002. HaK

Abendpost ↗Hannoversche Abendpost

Abfallbeseitigung (Abfallwirtschaft, Müllbeseitigung) **Zuständigkeiten, Organisation:** ***13.–19. Jh.***: Im MA. die sog. Feuerherren (↗Stadtverwaltung) für die Überwachung der A. zuständig. 1435 Beschluss des Rates, für die Straßenreinigung (bis dahin vermutl. noch Privatsache) 2 *stortekaren* (zweirädrige Karren) anzuschaffen, zu deren Unterhalt die Hausbesitzer 1 Schilling, die Budenbesitzer 6 Pfg. aufzubringen hatten. 1442 wurde die Abfuhr des Straßenkehrichts einem privaten Fuhrunternehmer übertragen. Für die Entsorgung verendeter Tiere war der Abdecker (↗Scharfrichter) zuständig. Grundsätzl. wurden im 15., 16. u. 17. Jh. Fragen der Straßenreinigung u. Abfallbeseitigung durch ↗Stadtkündigungen, im 18. u. bis in das 19. Jh. hinein durch landesherrl. Verordnungen geregelt. Im 18. Jh. war die Überwachung des Zustands der Straßen Sache der „Gassenherren" (Nebenamt für städt. Senatoren). Im 19. Jh. fielen Straßenreinigung u. Müllabfuhr in die Zuständigkeit des erstmals 1816 als Behörde formierten Stadtbauamts, bildeten dort ab 1866 eine eigene Abteilung, die ab 1892 der neu geschaffenen Direktion der Feuerwehr zugeordnet war. – ***20./21. Jh.***: Per Ortsstatut wurde 1910 bei der Stadtverwaltung eine „Abfuhranstalt" für den Hauskehricht u. 1912 eine „Straßenreinigungsanstalt" geschaffen. 1920 ging die Zuständigkeit für Müllabfuhr u. Straßenreinigung an das neu gebildete „Städt. Verkehrsamt" über, das 1946 in „Fuhramt" u. 1991 in „Amt für Abfallentsorgung u. Stadtreinigung" umbenannt wurde. 1993 Gründung des „Abfallwirtschaftsbetriebs Hannover" als Eigenbetrieb, dabei ab 1992 nicht mehr dem Rechts- u. Betriebsdezernat, sondern dem Umweltdezernat unterstehend. Zum 1. 1. 2003 Fusion mit der Abfallentsorgungsgesellschaft des ehem. Landkreises H. zum Zweckverband „aha Abfallwirtschaft Region Hannover". – **Betrieb, Technik:** ***14.–17. Jh.***: Folge des für die ma. u. frühneuzeitl. Stadt charakterist. Zusammenlebens von Mensch u. Tier auf engstem Raum war eine Verunreinigung von Straßen u. Plätzen, deren der Rat mit immer neuen Verordnungen, Verboten u. Geboten Herr zu werden suchte. In der ältesten Feuerherren-Ordnung von 1390 verboten, *hor* (Kot, Schmutz) dem Nachbarn vor die Tür zu fegen u. Mist sowie Erde länger als 3 Tage auf der Straße liegen zu lassen (letzteres Verbot noch1558 wiederholt). Zwischen den Senkgruben,

Brunnen des 13. Jahrhunderts. Ausgrabung Ditterker Straße in Ricklingen

in denen die Fäkalien gesammelt wurden (um dann in unregelmäßigen Abständen abtransportiert zu werden) u. dem Nachbargrundstück sollte ein Abstand von mindestens 1 m eingehalten werden. Diese Bestimmung galt noch bis mindestens 1731. Hinsichtl. des Schmutzwassers die Bürger verpflichtet, die zu dessen Aufnahme bestimmten, an den Häusern entlang laufenden Rinnen sauber zu halten. Häufig, erstmals 1444, wurde verboten, Schweinekoven vor den Häusern, also auf den Straßen, zu unterhalten. Ab 1529 durfte Abfall auf eigene Kosten zu den vom Rat bestimmten Stellen gebracht werden. – ***18./19. Jh.***: Noch im 18. Jh. dürften ähnl. hygien. Bedingungen wie im MA. geherrscht haben. Nach wie vor konnte Vieh (Geflügel, Schweine, Kühe, Ziegen) in den Straßen frei herumlaufen. Anfang des 18. Jh. standen für die Straßenreinigung der Altstadt nur drei vierrädrige Kotwagen zur Verfügung. Noch immer wurden Senkgruben ohne Genehmigung des Rates angelegt u. Kot ungeklärt durch den sog. Kotgraben in die weiter als „Hauptabfalldeponie" fungierende Leine geleitet, obgleich bereits in einer vorreformator. Stadtordnung verboten worden war, Mist in die Leine zu kippen. Eine detaillierte Regelung der Straßenreinigung, Abfallbeseitigung, Fäkalien- u. Bauschuttabfuhr sowie Abwasserableitung enthielt eine am 2. 6. 1731 erlassene „Gassenordnung". Ab Mai 1815 wurden die Straßen von angestellten „Ratsfegerinnen" (auch „Besengarde") gereinigt, seit 1861 durften Fäkalien, Jauche u. Mist nur noch in geschlossenen Behältern transportiert werden. – ***20. Jh.***: 1901 wurde die Müllabfuhr vollständig unter städt. Aufsicht gestellt, das Stadtgebiet in 80 Abfuhrbezirke eingeteilt u. erstmals ein Wechselsacksystem (Jutesäcke, an deren Stelle nach dem I. Weltkrieg Mülltonnen traten) eingeführt, 1914 die erste motorgetriebene Kehrmaschine in Betrieb genommen u. 1927 die ersten 4 Müllkraftwagen angeschafft. An die Stelle zahlr. kleinerer Müllhalden im Stadtgebiet trat 1937 eine große Müllkippe im ↗Altwarmbüchener Moor (Lahe), die 1967 in einen geordneten Deponiebetrieb (600.000 m²) umgewandelt u. am 15. 7. 2009 stillgelegt wurde. Zusätzl. wurden ab Ende der 50er Jahre in den Stadtbezirken Depots u. Unterdepots („Betriebshöfe") eingerichtet. 1968 beschloss der Rat den Anschluss- u. Benutzungszwang für alle Grundstücke im Stadtgebiet. 1972 Umzug des Fuhramts zum Weidetorkreisel. 1974 wurden, erstmals in Deutschl., Sammelbehälter für Altglas, ab 1991 sukzessive „Bio-Tonnen" aufgestellt.

L: S. Müller: Leben im alten H.. Kulturbilder einer deutschen Stadt, 1986, S. 70ff.; Ders.: Leben in der Residenzstadt H.. Adel u. Bürgertum im Zeitalter der Aufklärung, 1988, S. 39ff.; Th. Arends, O. Ernst (Bearb.): Zehn Jahre Aufbau. Die Hauptstadt H. von 1925 bis 1935, 1935, S. 92ff.; Dies.: Neues Schaffen. Die Hauptstadt H. 1935/36, 1936, S. 46ff.; Fortschritte 1960–1964. H. – vier Jahre Ratsarbeit, 1964, S. 125ff.; F. Saniter, H. Köhn: Saubere Zeiten. Eine Zeitreise in zehn Etappen durch 100 Jahre kommunale Müllabfuhr u. Stadtreinigung in H., 2001. KM

Abgaben ↗Finanzwesen

abstrakte hannover - *die a. h.* Künstlervereinigung, 1927 auf Initiative von K. ↗Schwitters als Ortsgruppe der „Internationalen Vereinigung der Expressionisten, Kubisten u. Konstruktivisten e. V." ins Leben gerufen. Weitere (Gründungs-)Mitgl. v. a. Hans ↗Nitzschke, Friedel ↗Vordemberge-Gildewart, Karl ↗Buchheister u. Rudolf ↗Jahns. 1930 löste sich die Vereinigung auf.

L: Katenhusen, passim. HT

Abstraktes Kabinett ↗Kabinett der Abstrakten

Abwasserbeseitigung (Stadtentwässerung) **Entwicklung**: Im H. der frühen Neuzeit Abwasserbeseitigung (Regenwasser, Brauchwasser u. Spülwasser zur Straßenreinigung) weitestgehend oberird. mit Entwässerung in den u-förmig um die Stadt herumgeführten, als Vorfluter dienenden sog. Kotgraben. Gleichwohl gelangten Dreck, Exkremente u. Unrat in die Abwässer, die den Abfluss hemmten u. zur Fäulnis führten. Fäkalien i. e. S. nicht Gegenstand der Entsorgung, sondern als Dünger eingesetzt. Mit Abbau der Stadtbefestigung u. des Altstädter Walls Gelegenheit zur Anlage eines unterirdischen Kanals (mit 1,6 km Länge 1788 fertiggestellt). Nach Einrichtung der Grundwasserversorgung 1878 zusätzl. Belastung der Kanalisation. 1886 mündeten vereinigte 72 km (von insgesamt 84,5 km) Entwässerungsleitungen bei der Goethebrücke in die Leine. Am 6. 12. 1889 Beschluss der städt. Gremien zur Einrichtung einer Schwemmkanalisation zur gemeinsamen Beseitigung von Schmutzwasser, Regenwasser, Fäkalien u. schwemmbarem Unrat, die mit umfassenden Tiefbauarbeiten 1890–98 entstand. Dabei nach Sammlung der Abwässer an der Königsworther (damals Lindener) Straße Abpumpung zum Auslass am Ende des Schleusenkanals an der Herrenhäuser Wasserkunst in die als Vorfluter dienende Leine. 1899 inneres Stadtgebiet mit Anschluss von 75% der Häuser u.

85% der Einwohner kanalisiert. Weiterer Ausbau 1901 schrittweise geplant mit Verlegung der Einmündung der Abwässer in die Leine nach Leinhausen, Verlängerung der vorhandenen u. Bau einer zweiten Druckrohrleitung sowie mechan. Reinigung der Abwässer in 12 Absetzbecken. Mit Inbetriebnahme 1908 neue Polizeiverordnung zum Anschluss bebauter Grundstücke. Mitte der 1920er Jahre Diskussion zusätzl. biolog. Reinigung der Abwässer; der Bau einer neuen Kläranlage scheitert aber 1938 an Materialmangel. Zuvor (1933–36) Um- u. Ausbau der Herrenhäuser Kläranlage. Konkrete Pläne für erste Stufe biolog. Reinigung 1951. Inbetriebnahme der biolog. Kläranlage 1955 westl. der Leine auf letterschem Gebiet. – Mit Klärwerkserweiterung seit 1. 3. 1974 nur noch Einleitung vollbiolog. geklärter Abwässer in die Leine. 1983 Klärwerksverbund der Stadt mit mehreren Gemeinden im Großraum H.; hierzu ab 1976 Bau einer 13 km langen Verbindung zum neuen Klärwerk Gümmerwald. 2001 Integration des Verfahrens der weitergehenden Abwasserreinigung in den bisherigen Prozess. Mitte der 1950er Jahre Bau eines schon vor dem II. Weltkrieg geplanten Nordstadtsammlers. Arbeiten hieran von 1960 bis 1984. Zum Ende des 20. Jh. umfasste das Kanalnetz 2.500 km. – **Organisation**: Zuständig seit 1896 nicht mehr die Bauverwaltung, sondern die „Direktion der Wasserwerke u. Kanalisation", die ab 1. 4. 1914 Teil des Tiefbauamtes wurde. Nach anderen Zuordnungen ab 1934 Zuständigkeit beim Stadtbauamt (Abt. V), wo 1938 das zuständige Referat als Stadtentwässerung firmiert. Bei unterschiedl. Zuordnungen nach dem II. Weltkrieg zum 1. 4. 1950 Eingliederung als Amt ins Baudezernat. 1974 Aufgabe des Betriebs an der Königsworther Str. u. Bezug eines Neubaus in der Sorststr. Seit 1996 als „Stadtentwässerung H." städt. Eigenbetrieb.

L: O. Grohmann: Stadtentwässerung H. Die Geschichte, 2005. RE

Accouchierhaus ↗Hebammen- und Entbindungsanstalt

Achterbahn („Achtbahn") Von „Karussellkönig" Hugo ↗Haase, dem seit 1900 in H. ansässigen Konstrukteur, Fabrikanten u. Betreiber moderner Fahrgeschäfte, Anfang des 20. Jh. nach Erwerb eines amerikan. Patents 1909 geschaffene, ihres Aussehens wegen (meist mehrere Schleifen in Form einer acht) zunächst „Figur-8-Bahn", dann „Achtbahn" genannte Berg- u. Talbahn, die der Volksmund in „Achterbahn" umtaufte.

L: D. Hahn: Hugo Haase. Karussellkönig aus Winsen, 2007. wrr

Act of Settlement ↗Sukzessionsakte

Ada-und-Theodor-Lessing-Volkshochschule ↗Volkshochschule Hannover

Adel Charakterist. für den hann. Adel war seine fast sprichwörtl. kastenartige Abgeschlossenheit, die den mit einer Hannoveranerin verheirateten Reichsfreiherrn vom Stein (1757–1831) von den „Chinesen" Deutschlands sprechen ließ. Nicht zuletzt die große Anzahl der in der Haupt- u. Residenzstadt H. ansässigen u. dem gesellschaftl.-kult. Leben der Stadt (Oper u. Theater, Musik, Karneval, wöchentl. Assembleen, Clubs usw.) ihren Stempel aufdrückenden Adelsfamilien erleichterte die Bildung geschlossener Heiratskreise. Konstitutives Merkmal der adligen Familien war die Landstandschaft, d. h. die Zugehörigkeit zu den Ritterschaften, die in der Ständeversammlung vor dem Klerus u. der Städteschaft rangierten. – ***Ökonom. Grundlage*** des die Spitze der gesellschaftl. wie der ständischen Pyramide bildenden u. sich durch besondere Vorrechte, Erziehung, Kleidung, Lebensgefühl, Traditionsbewusstsein, Ehrvorstellungen, eine ausgefeilte Kultur der Repräsentation u. ein besonderes Treueverhältnis zum Landesherrn auszeichnenden Adels war in der Regel die Landwirtschaft, d. h. Rittergüter, Meierhöfe usw., die von Pächtern bewirtschaftet wurden, während ihre Inhaber die wichtigsten Ämter in der Regierung bekleideten. – Zahlr. nieders. ***Adelsfamilien*** besaßen im Ergebnis eines bereits im MA. einsetzenden Urbanisierungsprozesses (d. h. einer sich vor dem Hintergrund städt. Lebens herausbildenden höf. Kultur) palaisartige Villen, Stadthäuser u. Höfe in der Residenzstadt, so u. a. die Familien v. ↗Alten, v. dem Bussche, v. ↗Hardenberg, v. Harling, v. ↗Ilten, v. ↗Kielmannsegg, v. ↗Lenthe, v. ↗Meding, v. ↗Platen, v. Reden, v. d. Schulenburg, v. ↗Schulte, v. Spörcken, v. ↗Wallmoden, v. ↗Wangenheim, v. Weyhe. Zu den adligen Privilegien gehörten Befreiung von städt. Steuern u. Abgaben sowie von der städt. Gerichtsbarkeit. – Im Staatsdienst waren die Sekretärsebene (sog. ***Sekretariokratie***) in den Zentralbehörden, dazu die Justiz- u. Lokalverwaltung sowie die kirchl. Verwaltung die Domäne der nichtadl. Beamten, des sog. Staatspatriziats. Von gelegentl. Nobilitierungen profitierten v. a. die alten zum städt. ↗Patriziat gehörenden Familien wie die ↗Alemann, ↗Anderten, ↗Berckh(a)usen, ↗Heiliger, Limburg, ↗Reiche, Soden u. Wind(t)heim. – Erg. ↗Hübsche Familien.

L: Nöldeke, hier v. a. T. 1, S. 408ff.; J. Lampe: Aristokratie, Hofadel u. Staatspatriziat in Kurhannover. Die Lebenskreise der höheren Beamten an den kurhann. Zentral- u. Hofbehörden 1714–1760, 2 Bde., 1963; U. Hindersmann: Der ritterschaftl. Adel im Königreich H. 1814–1866, 2001; S. Lesemann, A. v. Steglitz (Hg.): Kultur- u. Sozialgeschichte des hann. Adels vom 17. bis 19. Jh., 2004. KM

Adler, (1) Nathan Markus, * 15. 1. 1803 H., † 21. 1. 1890 Brighton/Engl.; Rabbiner. – Sohn des jüd. Gelehrten u. kommissar. Verwalters des hann. ↗Landrabbinats (seit 1804) Markus A., aus einer Frankfurter Rabbinerfamilie. Schulbesuch in H. Studium der Theologie u. Philologie in Göttingen, Heidelberg u. Würzburg; Prom. 1828 an der Univ. Erlangen. 1822 Erwerb des Rabbinatsdiploms bei dem Würzburger Rabbiner A. Bing. Ende 1828 wurde A. zum Landrabbiner in Oldenburg ernannt, Mitte 1829 zum hann. Landrabbiner gewählt. Nach dem Amtsantritt im August 1830 betrieb A. Reformen der jüd. Gemeinden, des Gottesdienstes u. des jüd. Schulwesens, mit dem Ziel der Erneuerung des Judentums unter strikter Wahrung der religiösen Überlieferung. 1845 Wahl zum Oberrabbiner in Großbritan-

nien u. Übersiedlung nach London. Als Chief-Rabbi gelang es A., die Einheit des Judentums zu erhalten u. durch den Gemeindeverband „United Synagogue" zu festigen, das jüd. Schulwesen zu reformieren (Gründung des „Jews' College") u. die jüd. Wohlfahrtseinrichtungen auszubauen. Zahlr. Veröffentlichungen; bes. bedeutend A.s Kommentar zum „Targum Onkelos" (in aramäische Sprache übertragene Thora) im Romm'schen Pentateuch (Wilna 1875).

L: ADB 45, S. 704f.; DBE 1, S. 41; Rothert 2, S. 518; Jew. Enc. 1901, 1, S. 198f.; Wininger 1, S. 71f.; Jüd. Lex. 1, Sp. 103f.; Enc. Jud. 1928, 1, Sp. 881f.; UJE 1939, 1, S. 96; Lex. Jud., S. 26; Enc. Jud. 1971, 1, Sp. 268f., 285f.; Neues Lex. Jud., S. 16; C. Roth: Britain's three chief rabbis, in: Jewish Leaders 1750–1940, hg. von L. Jung, 1953, S. 477–483; H. D. Schmidt: Chief Rabbi N. M. A. (1803–1890). Jewish Educator from Germany, in: Yearbook VII/1962, hg. vom Leo-Baeck-Institut London, Jerusalem, New York, 1962, S. 289–311; Schulze, S. 66–80. PS

(2) Otto, * 23. 1. 1876 Lobenstein, † 21. 12. 1948 H.; Gewerkschaftsführer. – Als Fabrikarbeiter 1896 dem Fabrikarbeiterverband (FAV, ↗Gewerkschaftsbewegung) beigetreten. 1911–20 Vors. des SPD-Ortsausschusses Harburg. Im Juli 1920 vom 13. Verbandstag des FAV zum Sekretär der Betriebsräteabteilung u. damit in den Hauptvorstand des FAV gewählt. Für die SPD 1924–29 im hann. BVK, 1929 zum ehrenamtl. Senator u. am 12. 3. 1933 erneut zum BV (Mandat niedergelegt am 17. 5. 1933) gewählt. 1933 verhaftet, 1944 im KZ Neuengamme erneut in Haft. Von Dez. 1946 bis Okt. 1948 Vors. der IG Chemie-Papier-Keramik in der brit. Besatzungszone. Auf dem Vereinigungsverbandstag der drei westl. Besatzungszonen im Okt. 1948 zum 1. Vors. der IG Chemie-Papier-Keramik (↗Gewerkschaftsbewegung) gewählt.

L: Vom Fabrikarbeiterverband zur Industriegewerkschaft Chemie-Papier-Keramik, 1988; 100 Jahre Industriegewerkschaft Chemie-Papier-Keramik 1890–1990, 1990. KM

Adolph Friedrich, Herzog von Cambridge, * 24. 2. 1774 Kew, † 8. 7. 1850 London. – Zehntes Kind (jüngster Sohn) ↗Georgs III. Ausbildung 1786–90 in Göttingen. 1798 General-Lieutenant, 1801 Kommandant der Stadt H., nach der franz. Besetzung H.s Eintritt in die brit. Armee. 1813 als Militärgouverneur u. kgl. Repräsentant nach H., 1816 zum Generalgouverneur u. 1831 zum Vizekönig von H. ernannt (bis 1837); ↗Ehrenbürger seit 1802. Seine Residenz Schloss ↗Monbrillant. – Als mit dem Tode ↗Wilhelms IV. am 20. 6. 1837 die engl.-hann. ↗Personalunion endete, machte er seinem älteren Bruder ↗Ernst August Platz. In die „Regierungszeit" A. F.s fielen u. a.: die Gründung der „Spar- u. Leihcasse" (der heutigen ↗Stadtsparkasse H., 1823), die Vereinigung von Altstadt u. Neustadt (1824), die Anfänge der ↗Industrialisierung (Johann u. Georg ↗Egestorff), die Eröffnung des städtischen Krankenhauses am Lindener Ihme-Ufer (der heutigen ↗Hautklinik, 1833), die Gründung der Höheren Gewerbeschule (der heutigen ↗Leibniz Universität, 1831), der klassizist. Umbau des ↗Leineschlosses durch ↗Laves (1816ff., 1844 eingestellt), weitere bedeutende Laves-Bauten wie der ↗Bibliothekspavillon vor dem ↗Berggarten (1825–28), ferner die Einweihung des ↗Waterlooplatzes (1830) u. der ↗Waterloosäule (1832) sowie der Beginn der Stadterweiterung im ↗Steintorfeld (1830). – Bei den Hannoveranern wegen seiner Freundlichkeit u. Geselligkeit sehr beliebt („Püttje, püttje / dei Hertog von Cambridsche / hei kümmt, hei kümmt / ob hei wohl einen nümmt?"). – Nach ihm die 1834 in der Calenberger Neustadt angelegte Adolfstr. u. der 1958 in der List angelegte Cambridgeweg, nach seiner Frau Auguste Landgräfin von Hessen (1797–1889) vermutl. die um 1855 angelegte Augustenstr. benannt.

L: ADB 1, S. 103ff; DBE 1, S. 43; Rothert 2, S. 20–34; M. Bertram: Der „Mondminister" u. „General Killjoy". Ein Machtkampf im Hintergrund der Ernennung des Herzogs A. Fr. v. C. zum Generalgouverneur von H. (1813–1816), in: Nds. Jb. 65 (1993), S. 213–262. KM

Adressbücher Anschriftenverzeichnisse. Das erste von dem Hofbuchdrucker Johann Thomas Lamminger (1775–1805) gedruckte hann. A. im Januar 1798 erschienen. Es enthielt die Einwohnerschaft noch nicht in durchgehender alphabet. Reihenfolge, sondern nach Ständen u. Berufen gegliedert, ganz am Ende ein „Verzeichnis der Handel u. Gewerbe betreibenden Judenschaft auf der Calenberger Neustadt". Die im Folgenden immer wieder inhaltl. veränderten bzw. erweiterten A. bestanden zuletzt aus einem Wirtschaftsteil (Behörden u. Vereine, Verzeichnis der Firmen, Gewerbe u. freien Berufe, Branchenteil, Handels- u. Genossenschaftsregister) u. einem Einwohnerteil (Privatpersonen A–Z, Straßen- u. Häuserverzeichnis der mit Hauptwohnung gemeldeten Bürgerinnen u. Bürger ab 18 J.). – Das jährl. erscheinende A. (Lücken in den Kriegsjahren) wurde bis 1924 von Lamminger bzw. seinen Nachfolgern Klindworth u. Pokrantz, dann von der Dt. Adressbuch-Gesellschaft August Scherl u. nach 1945 vom Walter Dorn Verlag gedruckt. Wertvolle Quelle v. a. für die Stadtgeschichte des 19. Jh. – Letzte gedruckte Ausgabe 2002 erschienen.

L: HBL, S. 221; H. Beyer: Aus einem alten Adressbuch. H. vor 60 Jahren, in: HG NF 1 (1930/31), S. 241–254. KM

Adrian, Hanns, * 17. 9. 1931 Darmstadt, † 28. 9. 2003 H.; Architekt, Stadtplaner. – Schulbesuch u. Abitur in Darmstadt, seit 1952 Architekturstudium an der dortigen TH, 1957 Diplom; 1958–60 bei Konstanty ↗Gutschow in Hamburg; 1960–62 bei Prof. Erich Kühn in Aachen, 1958–65 „städtebaul. Nachausbildung" an der Rhein.-Westfäl. TH Aachen. 1962–71 im Stadtplanungsamt H., seit 1963 Leiter der Arbeitsgruppe Sonderplanung. Aufgaben: Stadtteil Roderbruch als Akademiestadt der späteren ↗Medizin. Hochsch. H.; städtebaul. Betreuung des U-Bahn-Baus u. Neugestaltung der Innenstadt (↗Passerelle, ↗Lister Meile, ↗Fußgängerstraßen/-zonen), Revitalisierung der Altstadt, Verdichtungsmodelle (ausgeführt: ↗Ihmezentrum, ↗Kröpcke-Center, Bredero-Hochhaus). Seit 1972 Stadtrat für Planung u. Bau in Frankf./M. Ab 1. 3. 1975 Nachfolger R. ↗Hillebrechts als Stadtbaurat in H. – Arbeitsschwerpunkte: Sanierung alter Wohngebiete (Abkehr von der Flächensanierung; Bürgerbeteiligung), verdichteter in-

dividueller Wohnungsbau (Davenstedt-West), Sicherung der großen naturnahen Landschaftsräume (Leineaue, Altwarmbüchener See, ↗Kronsberg). 1980 Honorarprof. an der Universität H. 1991–97 Präs. der Dt. Akad. für Städtebau u. Landesplanung. 1993 Ruhestand (3 Jahre vor Ablauf seiner Amtszeit). – Zahlr. städtebaul. Beiträge in Fachzeitschriften, 1999 Großer BDA-Preis. Grab auf dem Engesohder Stadtfriedhof.

L: Hanns Adrian Symposion, 2004. HK

Aegidienkirche 1163 anlässl. eines Hoftags ↗Heinrichs des Löwen erstmals urkundl. erwähnt, bildet neben ↗Marktkirche u. ↗Kreuzkirche eine der drei alten Parochien innerhalb des Mauerrings. 1160/63 Bau einer roman. Basilika an Stelle einer älteren Kapelle, die ab 1347 unter Verwendung von Baumaterial des Vorgängerbaus durch eine got. Hallenkirche ersetzt wurde. Ab 1671 Rückbau des hist. Turms wg. Baufälligkeit, 1703–17 Neubau auf quadrat. Grundriss mit oktogonalem Helm nach Plänen von Sudfeld ↗Vick. Das Schiff mit seinen charakterist. dreieckigen Seitengiebeln nahezu unverändert, erst 1825/26 von G. L. Fr. ↗Laves nach engl. Vorbild umgestaltet; 1886 Veränderung der gesamten Innenausstattung (Altar, Kanzel u. Sakristeieinbauten im Chor, Verglasung u. Ausmalung) nach Entw. von C. W. ↗Hase in neugot. Stil. In der Nacht zum 9. 10. 1943 bis auf die Umfassungsmauern zerstört, seit 1952 Mahnmal für die Opfer von Krieg u. Gewalt. 1958 auf der Turmruine neue Laterne mit Glockenspiel; im Turmeingang seit 1985 eine Friedensglocke aus H.s Partnerstadt Hiroshima. Kirchengemeinde trotz Zerstörung des Gotteshauses zunächst erhalten, 1982 nach Absinken der Gemeindegliederzahlen mit den beiden anderen Altstadtgemeinden (Marktkirche, Kreuzkirche) vereinigt.

L: H. H. Leonhardt: Die St. Aegidienkirche zu H. im Wandel von sechs Jahrhunderten, 1947; H. Plath: Die Ausgrabung in der Ägidienkirche zu H. Ein Beitrag zur Bau- u. Frühgesch. der Stadt H., in: HG NF 6 (1953), S. 3–86. FH

Aegidienneustadt 1748 begonnene, von Bürgermeister Chr. Ulr. ↗Grupen initiierte erste Stadterweiterung seit dem Mittelalter, die ungeachtet des aus der Altstadt kommenden Widerstands das Ziel verfolgte, auswärtige Handwerker u. Gewerbetreibende anzulocken. Nach den im August 1747 durch ↗Georg II. genehmigten Plänen des Festungsbaumeisters Georg Friedr. ↗Dinglinger wurden im Bereich Breite Str. u. Aegidientor auf der Süder-Bothfelder Bastion, d. h. innerhalb des unter Abbruch des inneren Aegidientors in südöstl. Richtung vorgeschobenen städt. Mauerrings, bis Mitte der 60er Jahre 72 Häuser unterschiedl. Größe u. Ausstattung gebaut, aber entgegen der urspr. Absicht Grupens v. a. an vermögende Bürger, Handwerker, Beamte u. Adlige aus der Altstadt vergeben. Hauptstraße der Ae. die die Marktstr. fortsetzende Breite Str., davon abgesetzt hart nördl. des jetzigen Friedrichswall der sog. ***Hundemarkt*** als Marktplatz, ein kleiner Platzraum, gequert von der zum Aegiedientor hinausführenden Braunschweigischen Str. (nach 1945 wegen der Lage am neu konzipierten Cityring nicht wieder aufgebaut). – Das Areal der Ae., deren alte Bausubstanz u. streng geometr. Wegestruktur (schnurgrade, sich rechtwinklig schneidende Straßen) durch den II. Weltkrieg u. den nach 1945 erfolgten Durchbruch der alten ↗Friedrichstr. (heute Friedrichswall) zum ↗Aegidientorplatz weitgehend zerstört wurde, wird heute durch Georgswall, ↗Georgs- u. ↗Aegiedientorplatz, sowie den östl. Friedrichswall begrenzt u. gehört zum Stadtbez. Mitte.

L: O. Ulrich: Die Anlage der Aegidienneustadt in H., in: Zschr. d. Hist. Vereins f. Nds., 1893, S. 165–200; W. Kleffner: Der Stadtplan von H. u. seine Entwicklung, in: Jb. d. Geogr. Gesellschaft 1940/41, T. 1,1942, S. 273ff.; S. Busch: H., Wolfenbüttel u. Celle. Stadtgründungen u. Stadterweiterungen in drei welf. Residenzen vom 16. bis zum 18. Jh., 1969; H. U. Stockmann, C. Hughes-Hunt: Der Aegidientorplatz, in: HG NF 35 (1981), S. 159–180; Laves, S. 241ff. KM

Aegidientor Südwestl. Tor der Altstadt, benannt nach der ↗Aegidienkirche. 1300 erstmals erwähnt. Der mehrgeschoss. Torturm dieses inneren Ae. stand zw. Breite Str. 7 u. 10. Ausbau der Toranlage im 15. u. 16. Jh.; 1610 Errichtung eines äußeren Tores, etwa Mitte des heutigen ↗Aegidientorplatzes. 1748 zur Anlage der ↗Aegidienneustadt abgebrochen u. durch einen wesentl. schwächeren Walldurchgang ersetzt, bei Entfestigung der Stadt nach 1780 ersetzt durch Wachhaus mit Schranke, etwa am heutigen Beginn der Marienstr., diese letzte Anlage 1859 abgebrochen, seitdem Erweiterung der Wegegabelung vor dem Tor zum Platz.

Aegidienkirche, Foto ca. 1883

L: Nöldeke 1, S. 52f.; H. U. Stockmann, C. Hughes-Hunt: Der Aegidientorplatz, in: HG NF 35 (1981), S. 159–180. HK

Aegidientorplatz (auch: „Aegi") Um 1844 durch Schleifung der Altstadtwälle als Ergebnis der seit 1748 geplanten Stadterweiterung nach Süden (↗Aegidienneustadt) entstanden; seit 1873 nach dem 1307 erstmals erwähnten Aegidientor benannt, dem östl. der ↗Aegidienkirche gelegenen südl. Stadttor; Platz infolge seiner zentralen Verkehrslage mehrf. völlig umgestaltet. Relevant v. a. der Durchbruch der Hildesheimer Str. 1861 n. Plänen von G. L. F. ↗Laves als Verlängerung der ↗Georgstr. über den Ae., ab 1872 erste Pferdebahnlinie (Steintor–Döhren) über den Platz; schon 1877 Normaluhr für den Ae. gestiftet (vor der ↗Kröpcke-Uhr), Standort lange Zeit im Oval vor der Einmündung der Marienstr., 1956 Aufstellung einer modernen Normaluhr wie am ↗Kröpcke, heute am ↗Georgsplatz. – **Platzgestaltung**: (A) 1890–95 Gestaltung als ovaler Schmuckplatz durch Gartendir. Julius ↗Trip: zwei

Halbkreise, in der Querachse (Marienstr.) eine abgerundete Mittelfläche, Rasen mit gestuft bepflanzten Beeten, jahreszeitl. wechselnd Palmen/Koniferen, Ruhebänke in Nischen, Bäume am Rand, Pflanzflächen von Ziergittern umgeben. (B) 1908–12 Neubepflanzung des Ae. durch Gartendir. Zeininger. Ab den 1920er Jahren Kreisverkehr, weiter zunehmende Verkehrsfunktion, nach 1936 Reduzierung des repräsentativen Schmuckplatzes auf ovale Rasenfläche mit Beeten. (C) Nach der weitgehenden Zerstörung von Platz u. Randbebauung 1943 Aufgabe der ovalen Grundform: Ab 1950 wegen des Straßendurchbruchs Friedrichswall u. zukünftiger

Aegidientorplatz, mit UFA-Palast (lks., heute Theater am Aegi), Foto um 1925

Funktion als U-Bahn-Knoten beträchtl. Erweiterung nach Süden u. Umbau zum Verkehrsverteiler des Innenstadtrings; die zuvor von Verkehr u. Straßenbahnen umrundete Innenfläche in eine nördl. u. eine südl. Teilfläche gespalten, Straßenbahnen mitten über die Innenflächen geführt. 1968 Bau der als Provisorium gedachten Stahlhochstraße zur Entflechtung des Kfz-Verkehrs u. Vorbereitung des U-Bahn-Baus. (D) Ab 1976 Umbau des Ae. in Zusammenhang mit der U-Bahn-Linie B-Süd mit unterird. Fußgängerebene u. zwei U-Bahn-Stockwerken (Gestaltung mit Stadttor-Motiven v. Detlef Draser). Aufgabe des Kreisverkehrs, Grünelemente nur am Platzrand. (E) 1998 Abriss der Hochstraße im Zusammenhang mit dem geplanten Neubau der NORD/LB, neue Verkehrsführung durch Anlage einer mittleren Busspur; an deren Stelle 2006 Installation des „Aegidienwalds" (stilisierter Birkenwald), Entw. v. D. Geilker u. St. Schmoll, unter Ltg. v. Prof. Udo Weilacher (Leibniz Universität H.). – **Angrenzende Bauten:** ***Hansa-Haus*** (Ae. 4), Geschäftshaus, urspr. 1905/06 in neobarockem Stil durch Boswau & Knauer, Berlin. 1922 erworben von der Girozentrale (↗Nieders. Landesbank Girozentrale) u. Umbau v. a. des Erdgeschosses zur Schalterhalle durch Gebr. ↗Siebrecht, künstler. Ausgestaltung von Ludwig ↗Vierthaler; erhalten beim 1976 durch Langer & Fries erfolgten Umbau in ein Großraumbüro. – ***Magdeburger Versicherung***, 1958/59 v. Walter u. Hardt-Walther Hämer, Fritz Eggeling, Felix zur Nedden, 5-geschoss. Skelettbau mit zwei Höfen, einem Hof im Westen (seit 1994 glasgedeckte Schalterhalle) u. einem öffentl. zugängl. Skulpturenhof im Osten (seit 1996 die Stahlskulpturengruppe „In Vent" v. Robert Schad), 3-seitig von Läden in freistehenden Pavillons gefasst; seit 1978 Kreissparkasse, heute ↗Sparkasse H. – Erg. ↗Theater am Aegi, ↗Norddeutsche Landesbank. Tendenz zu weiterer Verdichtung der Randbebauung (2003 Aufstockung der Aegidienapotheke durch D. Neikes, 2004–06 „Torhaus am Aegi" v. Storch, Ehlers u. Partner). – **Kunstobjekte**: Große Kugelform, Skulptur aus Muschelkalk, erste abstrakte Plastik in H., 1956 v. Karl Hartung auf dem Ae.; später an den Friedrichswall/Einmündung Breite Str. versetzt, 1960 umgewidmet (Texttafel) zum Symbol der dt. Einheit. – Winkelelemente, Stahlplastik, 1981 v. Günther Tollmann, 1983 an der Einmündung Breite Str. aufgestellt. – Busstop Aegidientorplatz, 1994 v. Jasper Morrison.

L: F. Eggeling: Stadtplanung in H., in: Bauen u. Wohnen 1956, Heft 10, S. 327ff. (bes. S. 331); Koch/Zankl, S. 74ff.; H. U. Stockmann, C. Hughes-Hunt: Der Aegidientorplatz, in: HG NF 35 (1981), S. 159–180; F. zur Nedden: H. im Wandel, 1998, S. 106. BE

Aegidienvorstadt ↗Aegidienneustadt

Aegir ↗Schwimmverein Aegir e. V. von 1907

Ämter ↗Gilden, ↗Stadtverwaltung

Ärzteorchester Hannover (ÄOH) Entstanden 1953, anfangs mit dem Ziel, den während der NS-Zeit verbotenen amerikan. Jazz zu pflegen. Das Jazzensemble wandelte sich zu einem Kammerorchester von anfangs 27 Mitgl. (Mediziner), meist Streichern; erster Orchesterleiter seit 1954 Dr. Werner Leupold (1909–1994). Erstes Konzert am 25. 6. 1955 im Haus der Ärztekammer (damals in der Sallstr.). Anerkanntes Laienorch., Mitgl. urspr. überwiegend Mediziner; zwei Konzerte pro Jahr. Musikal. Leiter u. a. Karl-Heinrich von Stumpff (ab 1971) u. Siegfried Schick (1979–2003, Konzertpianist, Dirigent u. Hochschullehrer); Ltg. seit Aug. 2003 Lorenz Nordmeyer.

L: L. Trübsbach: 30 Jahre Ärzteorchester H., [1982]; Kulturring 1924/99, S. 4. HT

Ärzteverein Hannover Einrichtung der Ärztekammer. Am 14. 5. 1829 von Louis ↗Stromeyer in einem Gebäude an der damaligen Judenstr. (Ballhofstr.) gegr., d. h. am Tag des sog. Jennerfests, an dem alljährl. der am 14. 5. 1796 von dem Engländer Arzt Edward Jenner durchgeführten ersten Pockenschutzimpfung gedacht wurde. Obwohl der Zweck des bei Gründung ca. 20 Mitgl. umfassenden Vereins in der 1. Satzung nicht näher definiert wurde („§1 Der Zweck des Vereins wird als bekannt vorausgesetzt."), ist er bis heute i. W. der gleiche geblieben: Pflege der Kollegialität u. der praxisbezogenen Fortbildung von Fachärzten u. Allgemeinmedizinern durch gegenseitige Information über diag-

nost. u. therapeut. medizin. Fortschritte. Bereits 1841 im hann. ↗Adressbuch eine Vereinsbibliothek mit Lesezimmer im Vereinslokal erwähnt, jetzt in der Stadtbibliothek. Standort der Geschäftsstelle häufig gewechselt, seit Dez. 1967 im neuen Ärztehaus an der Berliner Allee. Von besond. Bedeutung das seit 1967 alljährl., ab 1968 gemeinsam mit der ↗Medizin. Hochschule veranstaltete „Hannover-Symposium".

L: Festschr. 150 Jahre Ärzteverein H., 1979; W. Rummel: 175 Jahre Ärzteverein H. Der Ärzteverein H. zw. 1979 u. 2004, 2004. KM

Agathon Spätexpressionist. Zeitschrift (Untertitel: „Die angestrebte Linie: Kultus des Schönen, heidnisch-sinnlich"), erschien von Frühjahr bis Herbst 1918 im Verlag Heinrich Böhme H. als Privatdruck in zwei Heften „unöffentlich" u. publizierte Gedichte u. a. von Kurt Hiller u. Georg Trakl.

L: Rischbieter 2, S. 239. IK

Agir-Werbung Gegr. 1945 von dem Werbekaufmann Rudi Mischke (* 26. 4. 1912 Braunschweig, † 24. 8. 2001 H.) u. Adolf **Gir**mann als „Agir, Studio für Filmwerbung", wurde schnell als „Agir-Werbung" mit dem „Dia auf Film", mit Kinospots, Werbe- u. Trickfilmen (später auch mit Fernsehwerbung) bekannt; seit Mitte der 1950er Jahre infolge der mit dem Wirtschaftswunder einhergehenden schwunghaften Entwicklung der Kinowerbung Jahre hindurch das größte Unternehmen dieser Branche in der BRD; 1968 Vorstellung der 10.000. Werbefilmproduktion; erhielt 1969 auf dem Werbefilmfestival in Cannes den „Silbernen Löwen"; heute: „Agir-Werbe GmbH & Co. KG" u. „Agir Filmproduktion GmbH", von den Kindern M.s geführt.

L: HBL, S. 256. WIT

Ahlborn, August **Wilhelm** Julius, *11. 10. 1796 H., † 24. 8. 1857 Rom; Maler. – Sohn eines Schneidermeisters. Malerlehre, 1816 Studium der Malerei in Braunschweig, seit 1819 an der Berliner Kunstakad., Schüler von Karl Wilh. Wach. 1823 Kopist, u. a. von Gemälden Karl Friedr. Schinkels. 1826 sein Gemälde „Aussicht auf das Neue Palais in Potsdam" auf einer Berliner Gemäldeausst. gezeigt u. mit Akad.-Preis ausgezeichnet. 1827–31 Italienaufenthalt (Rom, Florenz, Toscana); Rückkehr nach Berlin; Auftragsarbeiten für den preuß. Hof u. Adel sowie für Berliner Sammler; 1833 Mitgl. der Berliner Kunstakad. 1837 konvertierte er zum Katholizismus. 1840–45 erneut in Italien, wo im Auftr. Königin ↗Friederikes von H. die 69 (der 83) Aquarelle des sog. Welfen[Guelphen]-Albums (Darstellungen welf. Besitzungen) entstanden. 1845–47 in Deutschl.; 1846 Mitgl. im HKV. Herbst 1847 Rückzug nach Rom u. Assisi, zuletzt depressiv. – Bedeutend v. a. als Landschaftsmaler; bevorzugte südländ., in seinem Spätwerk verstärkt religiöse Motive.

W: v. a. in Bad Homburg (Schlossmus.), Basel (Öffentl. Kunstslg.), Berlin (Nationalgalerie; Staatl. Museen, Stift. Preuß. Kulturbesitz; Schloss Charlottenburg), Hamburg (Kunsthalle), H. (Nieders. Landesmus.), Karlsruhe (Kunsthalle), Schulenburg (Slg. Ernst August, Prinz von H.: „Welfen-Album"). – **L:** ADB 1, S. 158f.; NDB 1, S. 107; DBE 1, S. 56; Thieme/Becker 1, S. 142; AKL 1, S. 603 f.; H. Seiler: Das Welfenalbum von W. A., in: Niederdt. Beitr. z. Kunstgesch. 14 (1975), S. 247–274. HT

Ahlem Stadtteil (Stadtbez. Ahlem-Badenstedt-Davenstedt), 9.354 Einw. (2006), 1974 eingemeindet. ***Grenze*** im N u. O von Kanal u. Güterumgehungsbahn, im W von der Stadtgrenze gebildet, südl. an ↗Davenstedt grenzend. 1256 als *Alem* erstmals erwähnt. Dorfkern zunächst beiderseits der Krugstr., während die Wunstorfer Str. als heutige Hauptstraße urspr. um das Dorf herumführte. Polit. im 18. Jh. zum Amt Blumenau, ab 1852 zum Amt Linden, ab 1885 zum ↗Landkrs. Linden, von 1932 bis zur Eingemeindung zum ↗Landkrs. H. gehörend. – *Einwohnerentwicklung*: 1689: 117, 1880: 580, 1939: 2.094. – ***Gemeinde*** bis 1952 nach ↗Limmer (St. Nikolai) eingepfarrt. Das 2. Pfarrhaus der 1963–65 erbauten Martin-Luther-Kirche dort errichtet, wo sich urspr. das Herrenhaus des 1846 zum Rittergut erhobenen Vollmeierhofs 1 befunden hatte. Für den kath. Bevölkerungsteil (schlesische ↗Flüchtlinge) 1964 die Maria-Trost-Kirche geweiht. Eigene Schule ab 1870 (Krugstr. 22A), bis dahin Limmer der zuständige Schulort. Beispiel urspr. dörfl. Bebauung das Vierständerhaus Krugstr. 9 (1773). 1897 das Ausflugslokal ↗Ahlemer Turm errichtet. Das 1969 gegründete Heimatmuseum seit 1982 im Gebäude Krugstr. 17 untergebracht. – ***Verkehrsanbindung*** durch die Verkehrsbauten auf Lindener Gebiet (Kanal u. Umgehungsbahn, dabei Brücken zu schmal bzw. Unterführungen zu niedrig) erhebl. erschwert. Erst 1994 an den U-Bahn-/Stadtbahnverkehr angeschlossen. – Die auf Ahlemer Gebiet sowie in der Gemarkung von Velber u. Limmer bereits 1730 entdeckten ***Asphaltlager*** 1842 wiederentdeckt u. bis 1914 abgebaut (↗Asphaltfabriken). Während des II. Weltkriegs dort kriegswichtige Produktion bei unmenschl. Arbeitsbedingungen unter die Erde verlegt u. an der heutigen Petit-Couronne-Str. ein Außenlager des KZ Neuengamme (↗Konzentrationslager) errichtet. – 1893 Gründung der „Israelit. Erziehungsanstalt" (ab 1919 ↗„Israelit. Gartenbauschule") durch den jüd. Bankier M. ↗Simon. Mehrere Gebäude erhalten geblieben, im Aug. 1987 vom Landkreis H. eine zentrale Mahn- u. Gedenkstätte (Heisterbergallee 8) eingerichtet.

***Ahlem**, Mahn- und Gedenkstätte, Foto 2008*

L: Ohainski, S. 2f.; Baudenkmale Stadt H. T. 2, S. 171–173; Knibbe, Großsiedlung, S. 101ff.; H. Kruse: Ahlemer Hof- u. Hausbesitzer 1585–1979 (= Materialien zur Ortsgesch. hann. Stadtteile Bd. 20), 2003; Mundhenke: Stadtteilbeschreibungen, S. 8–11; H. Obenaus: „Sei stille, sonst kommst Du nach Ahlem!" Zur Funktion der Gestapostelle in der ehemaligen Gartenbauschule von Ahlem (1943–1945), in: HG NF 41 (1987), S. 301–322; Ders.: Das Standesamt Ahlem u. der Massenmord der Gestapo im dortigen Polizeigefängnis, in: HG NF 42 (1988), S. 205–214; J. Anschütz, I. Heike: „Wir wollten Gefühle sichtbar werden lassen". Bürger gestalten ein Mahnmal für das KZ Ahlem, 2004. KM

Ahlemer Turm Auf einem 74 m hohen Hügel westl. des Dorfes Ahlem 1897 als Ausflugslokal im „Heimatstil" errichtet (Arch. Alfred Sasse). In den 1930er Jahren von Carl Ehlers, Besitzer des Löwenhofes in der Luisenstr., bewirtschaftet, der die Unterhaltungskonzerte am Wochenende mit Varietédarbietungen auflockerte u. mit Hilfe der Fa. ↗Ruhe einen kleinen Zoo einrichtete. Während des II. Weltkriegs Befehlsstand der Flakbrigade XV. Nach dem Kriege unterschiedl.

Ahlemer Turm, Postkarte 1901

Nutzungen, 1963–2004 Sitz der Polizeistaffel H.-Ahlem („Autobahnpolizei"), 2007 als restaurierungsbedürftiger Landesbesitz an eine thailänd. buddhist. Gemeinde verkauft (↗Buddhismus).

L: 25 Jahre Verkehrspolizeistaffel Hannover Ahlem. 91 Jahre Ahlemer Turm 1897–1988, 1988; H. Lampe-Schaer: Der Ahlemer Turm, in: HL 1988, S. 123–126. WRT

Ahles - *A. Weinhandlung und Weinstube* Angebl. 1714, so am Gebäude u. zum ersten Mal im Adressbuch 1907 zu lesen, von dem aus Frankf./M. zugezogenen Anselm A. gegr.; 1771 erwarb dessen Enkel das Haus Mittelstr. 8, betrieb dort fortan Weinhandlung u. Weinstube u. erweiterte das Haus 1788 in der Brandstr. Nach 1810 mehrfacher Wechsel der Besitzer, unter diesen Karl Ludwig Wilhelm Ahles (* 12. 2. 1789 H, † 13. 11. 1847 H., zw. 1825 u. 1847 wiederholt BV u. Senator) u. der Amateurastronom Georg Friedrich ↗Schultz. 1921 Übergang von Haus u. Weinhandlg. an den Kfm. Walter Loheyde, der diese u. den Ausschank bis zur Schließung 1961 unter dem Namen „Joh. Wilh. Ahles Sohn" führte. Ahles Weinstube war Treffpunkt der Honoratioren u. vieler Stammtische u. sah viele prominente Gäste, darunter die ↗Kestners, W. ↗Busch u. Wilhelm Raabe.

L: R. Graewe: Eine althann. Weinstube, in: Zs. Niedersachsen 66 (1966), S. 228ff.; H. Zimmermann: Die Honoratioren trafen sich in Ahles Weinstube, in: HL 1984, S. 143; B. Adam, M. A. Flechtner: Vom Haus des Hofbäckers zur Weinhandlung mit Sternwarte, in: HG NF 55/56 (2001/02), S. 49–81. WRT

Ahrberg, Fritz, * 18. 5. 1866 Egestorf/Deister, † 1. 4. 1959 H., Schlachtermeister, Fabrikant. – Gründer der gleichnamigen Fleisch- u. Wurstwarenfabrik, Förderer sozialer u. kirchl. Einrichtungen, der Kunst, des Schützenwesens u. der TiHo, deren Ehrenbürger, Bundesverdienstkreuz; begeisterter Jäger u. Schütze; Grab auf dem Ricklinger Stadtfriedhof. – 1975 Umbenennung der Konradstr. in Linden-Süd in Ahrbergstr. WRT

Ahrberg - *Fritz A. GmbH, Fleisch und Wurstwaren* 1896 von Fritz ↗A. in der Deisterstr. als Schlachterei gegr., die sich sprunghaft entwickelte; 1912 Errichtung der Fabrik Deisterstr. 81–87, bis Mitte der 1930 Jahre mehrfach erweitert, Aufbau eines Filialnetzes, zu dem bereits 1913 zehn Filialen in H. u. weitere außerhalb gehörten; verstand sich bereits 1913 als „bedeutendste, musterhafte u. modernste Wurst-, Aufschnittwaren- u. Fleischkonservenfabrik Deutschlands", die Mitte der 1920er Jahre rd. 800 Beschäftigte zählte. Nach Wiederaufbau der im II. Weltkrieg teilzerstörten Fabrik mehr als 50 Ladengeschäfte in H. u. anderen Städten sowie zahlr. Verkaufsstellen umfasste. Versand der hochwertigen Fleisch- u. Wurstwaren in das gesamte Bundesgebiet u. ins Ausland. Spezialitäten u. a. „Ahrbergs Bouillonwurst", „Thüringer Mett", diverse Aufschnittdelikatessen u. versch. Wurstsorten nach Art des Calenberger Landes. Infolge von Millionenverlusten des letzten hann. eigenständigen, industriell geführten Fleischwarenfilialisten 1992 Verkauf des Familienunternehmens an die saarländ. Höll-Gruppe, die die Produktion 1997 nach Pattensen verlegte u. den auch im Filialnetz erhebl. geschrumpften Traditionsbetrieb 2001 an die Landschlachterei Willy Gramann in Pattensen verkaufte. Das ehem., etwa 2 ha große Fabrikgelände wurde unter Einbeziehung der Altbausubstanz als „Ahrberg-Viertel" für ausgewählte Gewerbe, hochwertiges Wohnen u. soziale Dienste umgestaltet.

L: K. Johaentges, U. Preuße: Neues Leben in der Wurstfabrik, 2002. WRT

Ahrens, Heinrich Ludolf, * 6. 6. 1809 Helmstedt, † 25. 9. 1881 H.; klass. Philologe. – Nach Besuch des Gymnasiums in Helmstedt ab 1826 Studium der klass. Philologie in Göttingen. 1829 Promotion. 1831–45 Lehrer am Pädagogium in Ilfeld, 1845 bis Anf. 1849 Direktor des Gymnasiums in Lingen. 1849–79 als Nachfolger G. Fr. ↗Grotefends Direktor des Lyzeums I (↗Ratsgymnasium) in H. A. gehörte zu den bedeutendsten klass. Philologen seiner Zeit, mit seinen Forschungen über die griech. Dialekte u. hier insbes. den homerischen Dialekt gilt er als der Begründer der neueren Dialektologie. Mit seinem Namen eine Unterrichtsmethode im Griechischen verbunden, der zufolge die Homer-Lektüre dem Grammatik-Unterricht vorausging. 1867 von der Göttinger Akad. der Wiss. zum kor-

respond., 1860 zum auswärt. Mitgl. ernannt. 1849 Mitgl. der I. Kammer der Ständeversammlung, ab 1869 Mitgl. der hann. Landessynode.

W: De dialectis Aeolicis et Pseudaeolicis, 1839; De Graecae linguae dialectis, 2 Bde., 1839–43; De dialecto Dorica, 1843; Griechische Formenlehre des homerischen u. attischen Dialekts …,1852. – **L:** ADB 45, S. 716–720; DBE 1, S. 60; F. Bertram: Geschichte des Ratsgymnasiums, 1915, passim, v. a. S. 386–400. KM

Akademie des Sports 1961–65 unter dem Namen „Landessportschule" vom ↗Landessportbund Niedersachsen e. V. (LSB) am Ferdinand-Wilhelm-Fricke-Weg im ↗Sportpark für die theoret. u. prakt. Aus- u. Fortbildung von Trainern u. Funktionsträgern der nieders. Sportvereine u. -verbände erbaut. Vorgänger: Sportschulen in Steinhorst u. Wilhelmshaven. Hörsäle, Wohn- u. Trainingsräume werden 1976, 1978, 1991 u. 1996 beträchtl. erweitert, zuletzt für die bisher im „Haus des Sports" in der Maschstr. untergebrachte Verwaltung des LSB. 1999 Modernisierung des Bildungskonzepts u. Umbenennung in A. Dort auch die Verwaltung des ↗Olympiastützpunktes. – 1970 Drehort für ersten ARD-Tatort: „Taxi nach Leipzig" (Walter Richter als Kommissar Trimmel).

L: Aufbau – Einheit – Entwicklung. 50 Jahre Landessportbund Nieders. 1946–1996, 1996. Gj

Akademischer Architektenverein Auch als aav oder a2v oder A quadrat V bezeichneter, am 4. 2. 1926 von Architekturstudenten an der TH H. in Abgrenzung zur ↗Bauhütte gegr. progressiver Verein. Zunächst rege Vereinstätigkeit (1927: 69 Mitgl., 1929: 93, u. a. W. Wickop, A. ↗Falke, A. Schirmer, R. ↗Hillebrecht, K. ↗Siebrecht) u. a. mit Exkursionen zum Bauhaus in Dessau u. Vorträgen v. W. Gropius, A. ↗Dorner u. Ernst May. Im Nationalsozialismus Gleichschaltung, teilw. aus den eigenen Reihen vollzogen. Nach 1945 Neugründung durch R. Hillebrecht. Aktiv bis in die 1960er Jahre. IK

AKA-Radiergummifabrik 1893 von Ferd. Marx u. Friedr. Ramhorst in der Fernroder Str. eröffnet, später in die Hallerstr. verlegt, eine der ältesten Radiergummispezialfabriken. Max R., Sohn des Firmengründers, der 1925 den Firmennamen „AKA-Radiergummifabrik" einführte, wurde mit diversen, ihrer Gestaltung wegen beliebten Radiergummisorten zum Wegbereiter des Radiergummis als Markenartikel; nach Kriegszerstörung Wiederaufbau am alten Standort u. Ausbau eines weltweiten Exportgeschäftes. 1999 geschlossen. wrr

Akkumulatorenfabrik („Akku") ↗VARTA

Aktion Gewitter Im Rahmen der Verfolgungsmaßnahmen nach dem ↗20. Juli 1944 wurde am 17. 8. 1944 vom Reichssicherheitshauptamt die Verhaftung aller früheren Reichstagsabgeordneten, Landtagsabgeordneten u. Stadtverordneten von KPD u. SPD sowie der Partei- u. Gewerkschaftssekretäre der SPD u. teilw. auch der Zentrumspartei angeordnet. Daraufhin in Deutschland am 22. u. 23. 8. etwa 6.000 Personen in Schutzhaft genommen. – Im Zuständigkeitsbereich der hann. ↗Gestapo(leitstelle) wurden ca. 90 Frauen u. Männer zunächst im Gestapogefängnis Ahlem u. dann im KZ Neuengamme (↗Konzentrationslager) inhaftiert, aus H. u. a.: der spätere SPD-Vorsitzende Kurt ↗Schumacher, der spätere Oberbürgermeister Wilhelm ↗Weber, der spätere Oberstadtdirektor Karl ↗Wiechert, der Mitbegr. der CDU in H. Bernhard ↗Pfad, der spätere erste Vors. der IG Chemie, Papier, Keramik Otto ↗Adler, der frühere (zwischen 1919 u. 1933) SPD-BV u. ehrenamtl. Senator Wilhelm Sporleder (1874–1945) u. der sozialdemokrat. Widerstandskämpfer Heinrich Bock (1899–1945). Mitte Sept. die meisten Verhafteten, unter ihnen auch K. Schumacher, wieder entlassen.

L: B. Herlemann: Die „Aktion Gewitter" im August 1944, in: „Die Lehren der Geschichte für unsere Zukunft". Festveranstaltung anlässl. des 60. Jahrestages des „20. Juli 1944" = H. 52 d. Schriftenr.des Nieders. Landtags, 2005, S. 12–15; F. Homeyer, G. Lehmberg: Gedenkstätte Ahlem, 14 Tle., 1990–1994 (T. 7: Aktion „Gewitter" 22. u. 23. 8. 1944). KM

Aktion Lauterbacher Von NSDAP-Gauleiter Hartmann ↗Lauterbacher angeordnete Gettoisierung hann. Juden im Sept. 1941; propagiertes Ziel die Gewinnung von Wohnraum, Mobiliar u. Hausrat für Bombengeschädigte. – **Ablauf**: Nach Scheitern des Plans der Gauleitung, jüd. Einwohner in einem Barackenlager am Stadtrand zusammenzufassen, befahl Gauleiter Lauterbacher im Aug. 1941 die Vertreibung der Juden aus ihren Wohnungen u. Umsiedlung in 15 Massenquartiere („Judenhäuser"); die „Räumungsverfügung" vom 1. 9. 1941, unterzeichnet von Stadtrat Wilhelm Bakemeier, erlaubte nur die Mitnahme von Bett, Wäsche u. Kleidung, während sonstiges Eigentum zurückgelassen werden musste u. später geschätzt u. versteigert wurde. – Zu ***„Judenhäusern"*** bestimmt: die Alte Synagoge Bergstr. 8 (↗Synagogen), die Schul- u. Verwaltungsgebäude Lützowstr. 3 u. Ohestr. 8/9, das Krankenhaus u. Altersheim Ellernstr. 16 (↗Jüd. Krankenhaus), das Altersheim Auf dem Emmerberge 31, das Altersheim der Heineman-Stiftung in Kirchrode (↗Heinemanhof), die Predigthalle auf dem jüd. Friedhof An der Strangriede, die ↗Israelit. Gartenbauschule Ahlem u. die Wohnhäuser Dieterichsstr. 28, Herschelstr. 31, Josephstr. 22, Knochenhauerstr. 61, Körnerstr. 24, Scholvinstr. 12 u. Wunstorfer Str. 16A. Dort zusätzl. zu den vorhandenen 400 Bewohnern am 3. u. 4. 9. 1941 Aufnahme der 1.200 aus ihren Wohnungen vertriebenen Juden, daher katastrophale Lebensumstände. – Die Einweisung der hann. Juden in Massenquartiere bereitete die wenige Monate später einsetzenden ↗Deportationen vor.

L: M. Buchholz: Die hann. Judenhäuser, 1987. PS

Albert, Wilhelm August Julius, * 24. 1. 1787 H., † 4. 7. 1846 Clausthal; Bergbeamter, Erfinder. – Vater Bürgermeister der hann. Neustadt. Ab 1803 Jura-Studium in Göttingen. 1806 Anstellung beim Berg- u. Forstamt Clausthal, wo er 1817 zum Bergrat u. 1836 zum Leiter des gesamten Harzer Berg-, Hütten- u. Forstwesens ernannt wurde. Verhalf dem Oberharzer Bergbau durch Schaffung der „Tiefen Wasserstrecke" u. durch die Er-

findung eines geflochtenen eisernen Drahtseils zu neuer Blüte. Verdienste auch um das Knappschaftswesen, die Errichtung der Clausthaler Berg- u. Forstschule, die Clausthaler Münze u. die Feuerwehr. Beiname „Vater u. Ordner des Harzes". Mausoleum auf dem alten Friedhof in Clausthal.

L: ADB 1, S. 212f.; NDB 1, S. 140; DBE 1, S. 69; Rothert 2, S. 34–44; BBL 1996, S. 24.
KM

Albrecht, Prinz von Preußen, * 8. 5. 1837 Berlin, † 13. 9. 1906 Schloss Kamenz/Schlesien; Militär, Regent. – Neffe Kaiser ↗Wilhelms I. 1847 als Seconde-Lieutenant in das 1. Garde-Regiment zu Fuß eingetreten. 1860 Oberst, 1863 Kommandeur des 1. Garde-Dragoner-Regiments, 1865 Generalmajor. Teilnahme an den Kriegen 1864, 1866 u. 1870/71. 1873 zum Kommand. General des X. Armeekorps in H. ernannt, wohnte zunächst im ↗Alten Palais an der Leinstr., dann bis 1885 im Kammerflügel des ↗Leineschlosses. Nach dem Tode Hzg. Wilhelms von Braunschweig (18. 10. 1884) am 21. 10. 1885 von der Landesversammlung zum Regenten des Hzts. Braunschweig gewählt (Amtsübernahme am 2. 11. 1885). 1888 zum Feldmarschall u. Generalinspekteur der 1. Armeeinspektion, 1891 als Nachfolger Moltkes zum Vors. der Landesverteidigungsinspektion ernannt. – Nach ihm der 1998 in Bothfeld auf dem ehem. Gelände der Prinz-Albrecht-Kaserne (Namensgebung 1938) angelegte Prinz-Albrecht-Ring benannt.

L: ADB 45, S. 741f.; NDB 1, S. 173; DBE 1, S. 79; Chr. Römer: Prinzregent Albrecht. Braunschweig u. Preußen 1885–1906, 1981.
KM

Albrecht III., Herzog zu Sachsen-Wittenberg u. Lüneburg, * zw. 1330 u. 1340, † 28. 6. 1385 Schloss Ricklingen. – Sohn Ottos v. Sachsen-Wittenberg u. der Tochter des welf. Herzogs Wilhelm v. Lüneburg. Nach dessen Tod wurde A. gemeinsam mit seinen Onkeln, den Herzögen Rudolf II. u. ↗Wenzel II. von Sachsen-Wittenberg, am 3. 3. 1370 mit dem Fürstentum Lüneburg belehnt. Im folgenden Lüneburger Erbfolgekrieg stützten sie sich gegenüber den Welfen v. a. auf die Städte. H. verhielt sich zunächst abwartend, schlug sich aber dann gegen umfangr. Zugeständnisse auf die Seite A.s, der in die Rechte Rudolfs († Ende 1370) eingetreten war. Die Herzöge ↗Wenzel u. A. bestätigten im sog. ↗Großen Privileg vom 1. 6. 1371 der Stadt ihre Privilegien, darunter das Recht an der ↗Eilenriede. Von großer Bedeutung für die Handelsinteressen der Stadt war die Zusage eines freien Wasserweges nach Bremen. Mit den Welfen einigte sich A. 1373 auf eine wechselnde Herrschaft im Fürstentum. Die Stadt H. unterstützte A. bei dessen Versuchen, das Fehdewesen einzudämmen. 1374 kam es, erstmals im nieders. Raum, zur Verkündung eines allg. Landfriedens. Im Verlauf eines Feldzugs gegen die Herren v. Mandelsloh, die die Gegend verunsicherten u. die Leine kontrollierten, wurde A. bei der Belagerung der Burg Ricklingen von einem Steingeschoss tödl. getroffen; dort Denkmal.

L: J. Meyn: Vom spätmittelalterl. Gebietsherzogtum zum frühneuzeitl. „Territorialstaat". Das askanische Herzogtum Sachsen 1180–1543, 1995; H. Patze: Die welf. Territorien im 14. Jh., in: Der Deutsche Territorialstaat im 14. Jh., Vorträge u. Forsch. Bd. XIV, 1971, S. 59–82.
RK

Albrecht, Siegfried Wilhelm, * 22. 10. 1826 Hildesheim, † 25. 1. 1896 H.; Beamter, Politiker. – Jura-Studium in Göttingen. Sympathisierte 1848 mit der Paulskirchenbewegung. 1854 Mitgl. der 2. hann. Kammer; seit 1857 BV, Wortführer des BVK u. Stadtsyndikus. Febr. 1867 bis Juli 1878 Mitgl. zunächst des Norddt. Reichstags (für Einbeck u. Osterode), dann des Reichstags, hier Vors. der Petitions-Kommission. 1877 liberales Mitgl. des Preuß. Oberverwaltungsgerichtshofes, ab 1893 in H. im Ruhestand.

L: Rothert 1, S. 329.
KM

Alemann, Wilhelm August, ab 1783 **von**, * 27. 9. 1728 Berlin, † 4. 3. 1784 H.; Bürgermeister. – Stiefsohn des Loccumer Abts Georg Wilhelm ↗Ebell. Ab Okt. 1747 Jurastudium in Leipzig u. Göttingen. 1752 Hofgerichtsauditor in H., 1755 Assessor, seit 1759 Mitgl. des Konsistoriums, zugl. Bürgermeister der Stadt Münder 1754–61. Am 11. 6. 1761 einstimmig zum Bürgermeister in H. gewählt, blieb dies bis zu seinem Tod. Praxisorientierter Aufklärer, reformierte als Vors. des Armenkollegiums (1768–84) die städt. ↗Armenpflege, gründete 1782 mit Unterstützung der ↗Freimaurerloge „Zum Weißen Pferd" vor dem Steintor das Armen- u. Werkhaus als Arbeits- u. Erziehungsanstalt. In seine Amtszeit fielen ferner die Errichtung einer mit einer Lehrschule für Hebammen verbundenen Entbindungsanstalt (1780/81), eines städt. Kornmagazins (1771) sowie, nach Wiener Vorbild, die Verbesserung der Straßenbeleuchtung (1779). Seine Anpflanzungen in der ↗Eilenriede erhielten den Namen „Alemanns Camp". 1768 zum Hofrat ernannt, 1783 in den Adelsstand erhoben. Am 8. 3. 1784 auf dem Nikolai-Friedhof beigesetzt. – Die 1895 vermutl. beim Bau der Vahrenwalder Volksschule entstandene, von der Halkett- zur Vahrenwalder Str. führende Straße 1896 nach A. benannt.

L: Rotermund 1, S. 24; May, S. 138ff.; Kruse, S. 222f.; Ahnenliste in: HG NF 3 (1934), S. 41–55.
KM

Alemannenstein ↗Eilenriede

Alexander, Georg (eigtl. Werner Louis Georg Lüddekens), * 3. 4. 1888 H., † 31. 10. 1945 Berlin; Schauspieler, Regisseur, Filmproduzent. – Sohn des Schauspielers Georg Lüddekens. Schauspielausbildung in H.; erste Engagements in Halberstadt, Hamburg u. H. Seit 1914 in Berlin u. a. am Kleinen Theater. Daneben Schauspieler beim Film. 1917 Gründung einer eigenen Produktionsfirma, die bis 1919 rd. 30 Filme produzierte, bei denen A. oft auch Regie führte. 1919 Gründung der Alexander-Film GmbH, Berlin, spezialisiert auf spektakuläre Sportfilme. Bis in die 1940er Jahre beim (Ton)Film, v. a. als Charmeur in leichten Unterhaltungsfilmen, z. B. „Liebeswalzer" (1929/30 mit L. Harvey, W. Fritsch, Regie: W. Thiele); häufige Zusammenarbeit mit dem Regisseur Georg Jacoby. Mitwirkung in bzw. an rd. 95 Stumm- u. 90 Tonfilmen.

L: CineGraph (mit Filmverz.); Lichtspielträume, S. 142f.
HT

Alexander-Dorner-Kreis 1983 gegr. Vereinigung zur Förderung junger bildender Künstler. Bis 1993 jährl. Vergabe von zwei Reisestipendien u. Durchführung einer Ausstellung aller zur Stipendienbewerbung zugelassenen Künstlerinnen u. Künstler (u. a. Rolf Bier, Andrea Ostermeyer, Giso Westing) im ↗Kubus. 1993/94 gemeinsam mit ↗Sprengel Museum H. u. studium generale der ↗Fachhochschule Hannover Durchführung eines Symposiums u. einer Ausstellung zu Ehren des Namengebers Alexander ↗Dorner.

L: Alexander Dorner Kreis: Künstler 1992, 1992. IK

Alice-Salomon-Schule Gegr. 1878 vom Frauenbildungsverein als ***Gewerbe- u. Haushaltungsschule***, in den nächsten Jahren verbunden mit Seminaren für Handarbeits- u. Hauswirtschaftslehrerinnen, 1911 mit einem Seminar zur Ausbildung von Gewerbelehrerinnen. 1921 übernimmt die Stadt Hannover die Trägerschaft. Der Städt. Gewerbe- u. Haushaltungsschule wird eine Kinderpflegerinnenschule mit Kindergarten angeschlossen, während die Lehrerinnenseminare an die Pädagogischen Akademien ausgegliedert werden. 1939 Anbindung einer Frauenfachschule. Nach der Zerstörung des Schulgebäudes 1943 Schichtunterricht in vier verschiedenen Gebäuden, bis 1951 die Schule in das renovierte Gebäude der ehemaligen Provinzialblindenanstalt in Kleefeld einziehen kann. 1953 Benennung nach der Sozialpolitikerin ***Hedwig Heyl*** (1850–1934), die sich für die Professionalisierung der Hauswirtschaft eingesetzt hat. In den folgenden Jahren Angliederung zahlr. neuer Ausbildungsgänge, 1998 eines ↗Fachgymnasiums Gesundheit u. Soziales. 1999 Umbenennung der Schule: ***Alice Salomon*** (1872–1948) ist als führende Vertreterin der nationalen u. internat. Frauenbewegung u. Gründerin der ersten dt. Schule für Sozialpädagogik in Berlin (heute Alice-Salomon-Fachhochschule) hervorgetreten u. entspricht durch ihr Lebenswerk besser der erneuerten Struktur u. dem gegenwärtigen Profil der Schule als Hedwig Heyl.

L: M. Berger: Alice Salomon. Pionierin der sozialen Arbeit u. der Frauenbewegung, 1989. HaK

Allgemeine Ortskrankenkasse (AOK) (Hans-Böckler-Allee 13) Gegr. 1894 als allgemeine Krankenkasse zur privaten u. freiwilligen Vorsorge; am 15.7.1911 Zusammenfassung der bis dahin getrennt bestehenden Unfall-, Invaliden- u. Krankenversicherung (Reichsversicherungsordnung). Heute größte dt. Krankenkasse mit 25 Mio. Mitgliedern. – **In H.**: Am 1. 1. 1904 Gründung der „Gemeinen Ortskrankenkasse der kgl. Haupt- u. Residenzstadt H." mit anfangs 20.458 Versicherten. Sitz in der Stiftsstr. 3. Durch ↗Eingemeindungen 1907 starker Anstieg der Versicherten, bis zum I. Weltkrieg hatte sich die Zahl der Mitglieder mehr als verdoppelt. 1914 Umstrukturierung u. Umbenennung in „Allgemeine Ortskrankenkasse H.", Verlegung des Hauptsitzes im Oktober 1914 in die Arnswaldstr. 28. Am 2.11.1977 Bezug des Neubaus an der Hans-Böckler-Allee 30, Ende 2008 Umzug in einen Neubau Hans-Böckler-Allee 13). Mit 2,2 Mio. Versicherten u. einem Haushaltsvolumen von rd. 5 Mrd. Euro heute die größte Krankenkasse Niedersachsens (2007).

L: Das neue Haus der AOK Hannover, 1977. RK

Alpers, William Charles (Wilhelm Carl), * 7. 7. 1851 H., † 20. 2. 1917 Cleveland (Ohio); Apotheker. – Besuch des Lyzeums I (Ratsgymnasiums) in H. u. der TH Hannover, Studium der Naturwiss. u. Mathematik in Göttingen. Nach Kriegsteilnahme 1870/71 wandert A. nach New York aus. 1871–81 Lehrer an der St. Matthews Academy of New York, erwirbt den Grad „Doctor of Science". Apothekenbesitzer in Bayonne, New Jersey, anschließend (bis 1905) in New York. Später Prof. für Pharmazie an der Western Reserve University School of Pharmacy in Cleveland/Ohio. 1899 Präsident der New Jersey Pharmaceutical Association, 1916 Präsident der American Pharmaceutical Association. Entwickelte als Verbandsspolitiker Prüfungsrichtlinien.

W: The Pharmacist at Work, Philadelphia 1898; u. a. – **L:** DApoB, S. 5f. Bö

Alte Bult (auch: Große B.) ↗Hannoverscher Rennverein e.V., ↗Bult

Alte hannoversche Tischgesellschaft Am 7. 3. 1892 unter dem Namen „Die Besseren" als Herrenrunde mit dem Ziel gegr., die Beschäftigung mit der hann. Stadtgeschichte durch Führungen, Besichtigungen, Vorträge usw. zu fördern. Mitgl. der sich noch heute 14-tägig treffenden Runde war u. a. der Bildhauer A. ↗Waterbeck. Bö

Alte Kanzlei Bürgerhaus an der Osterstr. (ehem. Nr. 59) Ecke Breite Str.; im II. Weltkrieg zerstört. Erbaut Mitte des 16. Jh. für Hans Gercken d. J., Besitzer seit 1554. Ziegelbau mit hohem got. Lisenen-Staffelgiebel zur Osterstr., der die Umgebung überragte. Umbau-

Alte Kanzlei („Grote Kaffee") Oster-/Ecke Breite Straße, Foto um 1870

ten schon seit dem 17. Jh. 1742–60 Sitz der Justizkanzlei, daher der Name. Zuletzt Sitz der Kaffeerösterei Ernst ↗**Grote**, die den Hausnamen als Firmenmarke verwendete. – Auf dem Grundstück (heute: Breite Str. 12) Neubau der Landestreuhandstelle, 1977 v. Langer u. Friess, mit gleicher Giebelstellung u. angepasst an das Nachbarhaus Breite Str. 10, das ***„Grotehaus"***. Dieses erbaut 1935/36 v. Adolf Springer als historisierender Erweiterungsbau zur Alten Kanzlei; 1943 Kriegsschäden, 1949 v. Eduard Jürgens u. Hans Mencke wiederhergestellt. Knaggen- u. Füllbretterschmuck 1935 u. 1949 v. Friedrich Buhmann; Bauplastik (u. a. Portal mit Familienwappen u. Kaufmannsfiguren) 1935 v. Berthold Stölzer, 1949 v. Ludwig ↗Vierthaler. Firmensitz bis 1967; 2009 von der Norddt. Facility Management GmbH, einer 100-prozentigen Tochter der NORD/LB genutzt.

L: Nöldeke 1, S. 594–596. HK

Alte Mühle 1701 von dem hann. Mühlenbaumeister Hans Behrendts auf dem „Bärenrondell" am ↗Aegidientor errichtet (Bockwindmühle), 1748 zur Sparrenbergbastion (heute ↗Georgstr.) versetzt, dort 1844 abgebrochen (wegen Bau des Hoftheaters durch G. L. Fr. ↗Laves), auf dem Emmerberg wiederaufgebaut, 1863 zum Engesohder Berg versetzt, 1872 nach Hohnebostel verkauft, 1938 jedoch im ↗Hermann-Löns-Park wiedererrichtet; 2008 wegen Baufälligkeit abgebaut (Wiederaufstellung fragl.). In unmittelbarer Nähe 1938 Bau der Gaststätte „Alte Mühle" unter Verwendung eines auf 1720 datierten Bauernhauses aus Wettmar mit dem 1637 erbauten Kornspeicher des Duveschen Meierhofs in Eystrup. Aufbau von Bauernhaus, Speicher u. Mühle auf das Vaterländ. (heute ↗Hist.) Museum zurückgehend, das die Schaffung eines Freilichtmuseums anstrebte. Beliebtes Ausflugsziel (Hermann-Löns-Park 3).

L: H. Zimmermann: Dichtung u. Wahrheit um die „Alte Mühle", HG NF 33 (1979), S. 79–90. HZ

Alten, (1) Carl August Graf von, * 20. 10. 1764 Wilkenburg b. H., † 20. 4. 1840 Bozen; Militär. – 1781 Eintritt in die hann. Armee. 1785 Leutnant, 1790 Adjutant des Feldmarschalls Joh. Wilh. von ↗Reden. Teilnehmer an den Koalitionskriegen 1793/95 in Flandern. 1795 Major, 1800 Oberstleutnant. Während der franz. Besetzung an der Aufstellung der „Deutschen Legion" in England u. (seit 1804 als Oberst der leichten Brigade, seit 1810 als Generalmajor) an deren Kämpfen in Portugal u. Spanien beteiligt. 1812 Kommandeur der engl. leichten Division. Durch die Verteidigung des Gutshofs „La Haye sainte" hatte A. wesentl. Anteil am Sieg der Alliierten gegen Napoleon bei Waterloo am 18. 6. 1815. Durch Kgl. Order vom 21. 7. 1815 in den Grafenstand erhoben. 1816–18 Führer des hann. Korps in Frankreich. 1820–32 Inspekteur der hann. Armee sowie 1824–34 Kommandeur der Generalstabsakademie. Ab 1832 Kriegsminister u. von 1833 bis 1837 in Personalunion Minister d. Auswärt. Angelegenheiten. Seit 1833 auch Generalinspekteur der hann. Armee. – Wohnsitz in H. ein 1817 von ↗Laves erbautes Palais, das spätere ↗Friederikenschlösschen. 1817 (26. 2.) ↗Ehrenbürger (d. h. Bürger- u. Brauer-Gilde-Recht unentgeltl. verliehen). Kinderlos gestorben. Beigesetzt in der Familiengruft im Sundern b. Wilkenburg nahe H. Infolge Zerfalls der Gruft 1958 Überführung der Gebeine in die ↗Neustädter Hof- u. Stadtkirche St. Johannis. Standbild (1849 von Heinrich ↗Kümmel) am ↗Waterlooplatz vor dem Nieders. Landesarchiv-Hauptstaatsarchiv. – An die Familie v. A. erinnern u. a. der 1816–1961 im Besitz der Familie befindl. ↗Von-Alten-Garten (Linden-Mitte) u. die 1855 so benannte Von-Alten-Allee (Linden-Süd, Linden-Mitte).

L: ADB 1, S. 359ff.; NDB 1, S. 212f.; DBE 1, S. 97; Rothert 3, S. 431–441; J. Runnebaum: General Carl von Alten. Ein Soldat Europas. 1964; A. v. Rohr: Das Standbild des Generals Graf Carl von Alten in H., in: Niederdt. Beitr. z. Kunstgesch. 22 (1983), S. 149–162. KM

(2) Jürgen Claus Eugen **von**, * 12. 1. 1903 H., † 28. 2. 1994 Lilienthal b. Bremen; Schauspieler, Regisseur. – Sohn des Generalleutnants Benedix Wilhelm Karl von A. Zunächst Transportarbeiter, 1923 Volontariat an den Städt. Bühnen in H., 1924–28 Engagements als Schauspieler in Detmold, Allenstein, Leipzig, Gera, seit 1929 in Berlin; beliebt im jugendl. Charakterfach. 1931 Kabarettauftritte in Berlin, 1932 Gründung eines literar. Kabaretts in Paris; seit 1933 Direktor des Komödienhauses in Dresden, 1934 Gastregie am Berliner Staatstheater; 1935/36 Ltg. des Schillertheaters in Berlin. Seit 1936 Drehbuch- u. Regiearbeiten beim Film, insbes. bei Kurz- u. Unterhaltungsfilmen. 1938 Live-Inszenierung des Fernsehspiels „Das verlorene Lächeln" (mit seiner Frau, der Sängerin Hilde Seipp). 1942 Soldat. 1945 in H. Gründung der „Gastspielbühne" (im Vorraum der Stadthalle), 1946 fortgeführt als „Kammerspiele Hannover" (im Keller des ehem. ↗Mellini-Theaters, Kurt-Schumacher-Str.) bis 1949, Zusammenarbeit mit der von Hans-Günther von ↗Klöden gegründeten Schauspielschule in Linden, später auf dem ↗Edelhof in Ricklingen. In den 1950er u. 60er Jahren Schauspieler u. Regisseur bei Film u. Fernsehen, Gastdarsteller u. -regisseur an zahlr. dt. Theatern; auch erfolgreicher Schauspiellehrer.

L: DThL 1, S. 24; CineGraph (mit Literatur- u. Filmverz.); Lichtspielträume, S. 144f.; B. Ernst: Hann. Schauspielchronik 1945–1949, in: HG NF 47 (1993), S. 285–318. HT

Alter jüdischer Friedhof ↗Jüdische Friedhöfe

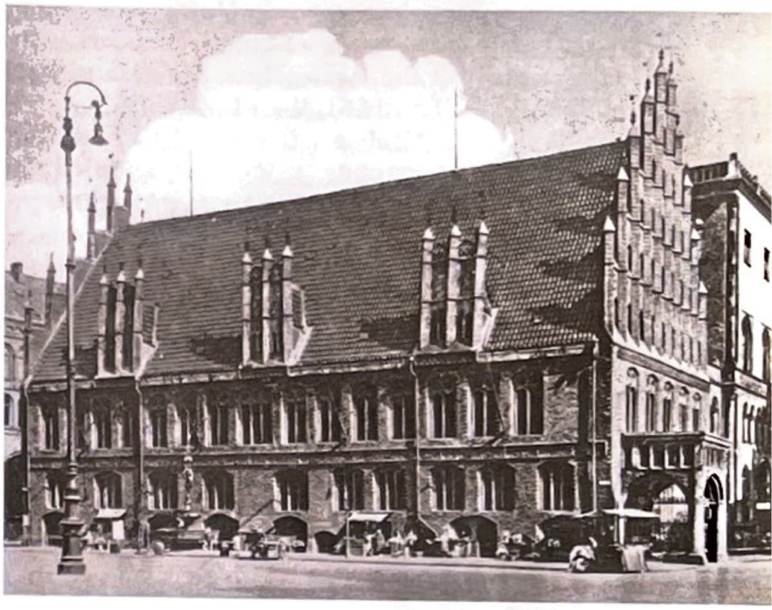
Altes Palais, an der Leinstr. gegenüber dem ↗Leineschloss. Urspr. Palais von dem Bussche, später „Palais an der Leinstr.", seit ca. 1853 „Altes Palais". 1943 zerstört; an seiner Stelle heute der Hinrich-Wilhelm-Kopf-Platz u. das Sozialministerium. – Der Staatsminister u. Geheime Rat Johann Clamer von dem Bussche (gest. 1766) erwarb 1751–52 drei Häuser gegenüber dem Leineschloss u. ließ an ihrer Stelle ein ca. 39 m langes dreigeschoss. Palais in spätbarocken Formen bauen. Der Architekt ist unbekannt, vielleicht J. P. ↗Heumann oder G. F. ↗Dinglinger, von diesem das Vorwort zu dem 1759 von Georg Moritz Lowitz in Göttingen herausge-

gebenen Stichwerk über das Palais. 1768–86 bewohnte Herzog ↗Karl v. Mecklenburg-Strelitz das Haus, hier wurden seine Töchter ↗Luise u. ↗Friederike geboren. 1786 Verkauf an Herzog Friedrich v. York, der 1789 das rechte Nachbarhaus als Südflügel um- oder neubauen ließ. 1797 Verkauf an Oberkommissär (Kaufmann) Eckhard, 1799 an die Königliche Kammer. Der König schenkte es 1802 seinem Bruder, Herzog ↗Adolph Friedrich v. Cambridge. Für ihn u. seine Familie wurde das Palais durch G. L. F. ↗Laves ca. 1814–20 umgebaut, durch neue Hofbauten u. das 1818 erworbene linke Nachbarhaus sehr erweitert, neu dekoriert u. möbliert. 1830 wurde das ↗Leineschloss zum reinen Repräsentationsbau, das A. P. zur künftigen königl. Winterresidenz bestimmt u. beide wohl kurz danach mit einem unterirdischen Gang verbunden. König ↗Wilhelm IV. kaufte das A. P. von seinem Bruder, der es weiter nutzte. 1837/38 wurde der Mitteleingang geschlossen u. das Erdgeschoss für König ↗Ernst August zur Wohnung umgebaut; Königin ↗Friederike bewohnte das Obergeschoss; beide starben im A. P. 1838 wurde das angrenzende Schreihagensche/Arnswaldtsche Haus u. weitere Hintergebäude angekauft, womit ein Zugang vom Marktplatz bestand. Für den Nachfolger ↗Georg V. wurde 1851/52 das ↗Wangenheim-Palais als Neues Palais eingerichtet, wahrscheinl. entstand so der Name „Altes Palais". – **Spätere Nutzung**: 1853–93 Kgl. Privatbibliothek, Waffensammlung u. Münzkabinett, danach die Cumberlandsche Vermögensverwaltung; Südflügel 1859–66 Ministerium des Kgl. Hauses; in einem Saal bis 1866 Gottesdienste der engl. Gemeinde.

L: St. Amt: Georg Friedrich Dinglinger. Neue Forschungsergebnisse ..., in: HG NF 48 (1994), S. 200; Th. Dann: Höfische Wohnkultur im Wandel. Das Alte Palais in H. u. seine Ausstattung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: HG NF 50 (1996), S. 85–126; V. C. Habicht: G. F. Dinglinger, der Meister des Palais an der Leinstr., in: HG 18 (1915), S. 457–466; Ders.: G. F. Dinglinger. Ein Beitrag ..., in: HG 19 (1916), S. 271–287; Laves, S. 500–502; Nöldeke, T. 1, S. 304–310, 423f.

HK

Altes Rathaus am Marktplatz (Schmiedestr. 1) Ältester Profanbau der Stadt, Anfänge um 1230 (heutiger Marktflügel), zw. 1350 u. 1505 umgebaut, vergrößert u. zu einem got. Backsteinbau vereinheitlicht; A. R. u. gegenüberstehende ↗Marktkirche die südlichsten Bauten der norddt. Backsteingotik. Im 16. Jh. durch die Ratsapotheke ergänzt (im 19. Jh. ersetzt durch den „Dogenpalast"); 1878–82 durch C. W. ↗Hase restauriert u. 1890–91 zur heutigen freistehenden Vierflügelanlage ergänzt. – ***Ältere Teile*** (Markt- u. Marktstraßenflügel): Um 1230 2-geschoss. Ursprungsbau, Kern des heutigen Marktflügels, aus Lindener Kalkstein, Zugang von der Marktstr. (jetzt Schmiedestr.). Durch Verschmutzung u. Aufschüttungen des Marktplatzes (↗Am Markte) wurde das Erd- zum Kellergeschoss. Zw. 1350 u. 1412 got. Neugestaltung: erste Kellereinwölbung, Aufstockung, Backsteinummantelung. 1409–13 erste Erweiterung an der urspr. Marktstr., mit ältestem Teil des Wappen- u. Figurenfrieses. Marktflügel 1453–55 repräsentativ ergänzt (nicht neugebaut) durch die Ratsmaurermeister Cord u. Ludeke Haverkoper: Schaugie-



Altes Rathaus, Marktplatzseite, rechts „Gerichtslaube" und „Dogenpalast", Foto ca. 1930

bel der Schmalseiten, Dacherker, Fries, farb. Bemalung. Um 1490 Anbau der Gerichtslaube. Marktstraßenflügel 1503 durch drei Dacherker dem übrigen Bau angeglichen, 1504–05 verlängert durch Barthold von Hemmingen u. Corde Ruter. Ältere Teile nun in einheitl. Form: Über hochliegendem Keller zwei durch Wappen- u. Figurenfries getrennte Geschosse in Backstein mit glasierten Formsteinen, hohes Satteldach, 5-geschoss. Staffelgiebel, Dacherker mit übereckgestellten Fialen. – ***Modernisierungen*** 1576, vor der Huldigung für Herzog ↗Erich d. J., durch Frederik Meersman aus Petershagen Bau von „Utluchten" (Erkervorbauten mit plast. Schmuck) zum Markt (Stein) u. zur Marktstr. (Holz), 1576 wahrscheinl. auch die dritte, am Apothekenflügel. Um 1603 Aufgabe des öffentl. Festsaals, dafür Einrichtung der „Neuen Schenke" im Marktflügel, dabei Einbau rechteckiger Fenster mit plast. Schmuck von Hans Nottelmann. – ***Apothekenflügel*** (Westflügel, Köbelingerstr.) 1565–67 Anbau der Ratsapotheke durch Ratsmaurermeister Dirik Berndes, Ratszimmermeister Jürgen Gering u. Zimmermeister Hinrich Holste aus Hildesheim (von diesem auch das erhaltene Haus ↗Burgstr. 12). Traufständiger Mischbau aus zwei Werkstein- u. zwei Fachwerkgeschossen, diese mit reichem Schnitzwerk. Zwei aufsatzbekrönte Sandsteinportale, eines mit ↗Stadtwappen, 1665 von Arnd ↗Siemering. Bedeutendster Fachwerkbau der Renaissance in H.; 1844 abgebrochen. – Neubau des Rathauses seit ca. 1838 geplant unter Stadtdirektor W. ↗Rumann durch Stadtbaumeister A. ↗Andreae, davon zwei Teile ausgeführt, um Raum für die städt. Justiz zu schaffen: 1839–41 ***Gefangenenhausflügel*** im Hof u. nach Abbruch der Apotheke 1845–50 für das Stadtgericht Seitenflügel an der Köbelingerstr., der sog. ***„Dogenpalast"***, ein 4-geschoss. schwerer Bau im Rundbogenstil mit Merkmalen oberital. Palastarchitektur, unten Werkstein, darüber Ter-

rakottafries u. Ziegelmauerwerk. Hoffassade beider Teile in Ziegelrohbau mit 2-geschoss. Blendarkaden, frühes Beispiel für die Architektur der ↗Hannoverschen Schule. – Noch 1861 plant L. ↗Droste, ausgehend von Andreae, Neubau mit loggiengeschmückter Schaufront zum Marktplatz, jedoch bereits seit 1856 Proteste gegen Abbruch, bes. 1862 vom ↗Architekten- u. Ingenieurverein (AIV), der im Auftrag des Magistrats 1865 zwei Gutachten zum erhaltenden Umbau abgab, mit Plänen von W. ↗Hauers. 1875 erneute Vorschläge des AIV, daraufhin *Restaurierung* der beiden ma. Flügel im Zustand von 1504 durch C. W. ↗Hase von 1877 bis 1879 (Äußeres) u. 1882 (Inneres), mit Ausmalung von H. ↗Schaper. Von der entfernten Bauplastik der Renaissance Teile 1877 ausgebaut u. 1884/85 am Haus Hinüberstr. 20 verwendet. – ***Karmarschstraßenflügel*** als Abschluss der Baugruppe an der neu durchgebrochenen Grupenstr. (jetzt ↗Karmarschstr.), 1890–91 von Hase an Form u. Material des Altbaus u. durch zusätzl. Geschoss den höheren Nachbarbauten angepasst. An der Ecke zur Schmiedestr. Konsolplastik mit Hases Kopfporträt, urspr. unter einer 1943 zerstörten Hannovera-Figur. Hier 1975/76 durch Rolf Ramcke Umbau des Erdgeschosses (langjähr. Sparkassenfiliale) zu U-Bahn-Eingang u. Ladenarkade; 1997–99 wieder beseitigt. – **Nutzung**: Im Erdgeschoss, das durch Aufschüttungen zum heutigen Keller wurde, „cellarium civitatis", die Zwangsniederlage für eingeführte Waren; später Wandel zum ↗Rats(wein)keller. Darüber „Theatrum" mit Festsälen; seit 1303 tagte hier der Rat. Verwaltungsräume im Marktstraßenflügel. Bezeichnet auch als „Speelhus" oder „des rades danzhus". Überwiegende Nutzung: öffentl. u. priv. Feste (↗Festkultur) u. Feiern der Bürger u. des Rats, Huldigungen u. Empfänge für den Landesherrn, Feiern der Landesherrschaft. Im Obergeschoss am Markt (im Neuen Saal) eine 1476 gestiftete Kapelle St. Jacobi, wahrscheinl. nach der Reformation eingegangen. Seit Ende des 18. Jh. aufgegeben, das R. nur noch Sitz von Rat u. Behörden. Der Umzug des Magistrats 1863 ins „Neue Rathaus" (nicht das heutige, sondern das ↗Wangenheim-Palais) machte das bestehende R. zum Alten R., gleichzeitig wurde es zum Denkmal abseits des verlagerten Stadtzentrums. 1943 teilweise zerstört, die älteren Teile am stärksten. Nach archäolog. Grabungen 1952/53 Wiederherstellung mit weiterem Verlust hist. Bausubstanz, 1964 Westgiebel rekonstruiert. In den alten Teilen nun Gaststätte („Ratskeller") u. Festsäle, in den übrigen Stadtarchiv u. Standesamt mit Trauzimmern. Nach Auszug der städt. Behörden 1997–99 Sanierung des ganzen Baus durch Dieter Neikes, seitdem Nutzung durch Restaurant, Läden, Büros, Säle; der Hof glasgedeckter öffentl. Raum. – ***Wappen- u. Figurenfries*** zw. den Hauptgeschossen der älteren Flügel, entstanden um 1410–1504, 61 Felder, Wappen von Territorien im Wechsel mit biblischen u. Herrscher-Figuren in Medaillons, gerahmt von Wein- u. Distelranken; Motive beziehen sich auf die polit. Stellung der Stadt. Auch das ↗„Luderziehen" (über altem Hauptportal) Bestandteil des Frieses. Einfachere oder abgewandelte Friese an den jüngeren Teilen des A. R. – ***Erker- u. Giebelfiguren***, aus Terrakottaplatten zusammengesetzt, glasiert. Von 1503 erhalten ein Ritter u. Roland oder Herold sowie zwei auf den Überfall Hzg. ↗Heinrichs (1490) bezogene Paare: Chrysogonos u. Georg, Maria u. Katharina; weitere von 1878 u. 1890/91. – ***Neidkopf***, steinerne Fratze, vor 1600, neben der Gerichtslaube.

L: KKL, S. 194–197; Nöldeke, T. 1, S. 345–369; Laves, S. 365–371; B. Adam: Baudokumentation, 1992 (Ms.); B. Adam: Feste im Alten Rathaus, in: Feste u. Feiern in H., 1995, S. 31–55.
HK

Altman, George, * 15. 6. 1884 Berlin, † 19. 6. 1962 Los Angeles / Kalif. (USA); Schauspielleiter, Regisseur. – Aus einer Berliner jüd. Kaufmannsfamilie; Studium der Philosophie, Literatur- u. Kunstgesch. u. a. in Berlin, München u. Jena. Kontakt zum Theater (Berliner Akad.-Dramat. Verein) schon als Schüler. Inszenierte 1903 in München die Urauff. von Teilen aus A. Schnitzlers umstrittenem Stück „Reigen" durch Studenten. 1905 in Berlin Schauspiel- u. Regieschüler bei Max Reinhardt, freier Mitarbeiter bei der „Schaubühne" u. den „Dramaturgischen Blättern", 1906/07 Studium in Jena, Promotion; 1907–10 in Wiesbaden Regisseur u. Dramaturg, Heirat mit einer amerik. Schauspielerin. 1910/13 in H. Leiter des Deutschen Theaters (↗Theater) in der Reuterstr. 1913 machte ihn die Übernahme der Ltg. des „Kleinen Theaters Unter den Linden" (Nachfolger Reinhardts u. Viktor Barnowskys) zu einer führenden Theaterpersönlichkeit Berlins. 1926 Rückkehr nach

***Altstadt**, Blick in die Marktstraße, Foto um 1900*

H. als Schauspiel-Intendant der Städt. Bühnen. Versuche, zeitkrit. Stücke (z. B. von Arthur Schnitzler, G. B. Shaw, Carl Sternheim) durchzusetzen, hatten eine gegen ihn gerichtete Artikelserie der ↗Neuen Tageszeitung zur Folge, die am 22. 3. 1933 zu seiner Entlassung führte. Emigration nach Südfrankr.; Theaterkritiker in Nizza. Seit 1938 in den USA; Theaterleiter in San Francisco, später in Los Angeles, auch Dozent für Theaterwiss. u. Schriftsteller. Am Green Street Theatre, San Francisco, inszenierte A. 1939 als erster in den USA Stücke von Bertolt Brecht (in engl. Übers.) u. setzte sich für Gegenwartsautoren ein. Verfasser zahlr. literatur- u. theaterwiss. Publikationen.

W: Vor fremden u. eigenen Kulissen [Autobiographie], 1964. – **L:** DBE 1, S. 102; Katenhusen, S. 118ff. u. ö. HT

Altstadt Umfasst als hist. Zentrum auf 40 ha (von heute insges. 20.400 ha) das Stadtgebiet zwischen ↗Leine, Friedrichswall, ↗Georgstr. u. Goethestr. u. bildet mit der früheren ↗Ernst-August-Stadt sowie Teilen der ehem. Steintor- u. ↗Aegidienneustadt den Stadtbezirk Mitte. 8.851 Einw. (2006). – Der mandelförmige ***Grundriss*** mit seinen vier Hauptstraßenzügen hat sich bereits im 12. Jh. herausgebildet: Im W folgen Leinstr. u. Burgstr. dem Leinelauf von SO nach NW, in der Mitte bilden die den Markt mit ↗Marktkirche u. ↗(Altem) Rathaus umschließenden, parallel verlaufenden Straßenzüge Köbelinger-/Knochenhauerstr. u. Schmiede-/ Marktstr. die kürzeste Verbindung zw. ↗Aegidientor u. ↗Steintor, während die in den nördl. Teil der Schmiedestr. mündende Osterstr. die östl. Grenze darstellte, bis diese Funktion mit der Ende des 18. Jh. einsetzenden Entfestigung der Georgstr. zufiel. Als Besonderheit verfügte die ma. A. nur über 3 Stadttore (↗Aegidientor, ↗Leintor u. ↗Steintor). Die wesentlichsten Veränderungen bzw. Ergänzungen des Straßennetzes fallen in das 19. Jh., so v. a. der das bisherige Straßennetz in NO-SW-Richtung durchschneidende Durchbruch der ↗Karmarschstr. 1879–98. – Nahezu gleichzeitig mit der Marktkirche sind in der 1. Hälfte des 14. Jh. auch die beiden anderen Altstädter ***Kirchen***, die ↗Kreuzkirche u. die heute nur noch als Ruine vorhandene ↗Aegidienkirche, errichtet worden. Noch älter die vor dem Steintor am Südende des ↗Klagesmarkts gelegene ↗Nikolaikapelle, deren polygonaler Chor (um 1325) als Ruine erhalten geblieben ist u. als ältestes Bauwerk H.s gilt. – Der im 13. u. 14. Jh. mit Stadtmauer u. Türmen (u. a. Steintor um 1266) entstandene, 1297 erstmals urkundl. erwähnte ***Befestigungsring*** nach der Residenznahme 1636 (↗Residenzrezess) auf die ↗Calenberger Neustadt ausgedehnt. Zu den noch erhaltenen Resten der alten Stadtmauer gehören der ↗Beginenturm am Hohen Ufer u. der in den Bau der ↗Volkshochschule einbezogene ↗Borgentrickturm. Die erste Stadterweiterung über den Befestigungsring hinaus war 1748 ff. die durch Bürgermeister ↗Grupen angelegte ↗Aegidienneustadt. – **Bauten:** Am südwestl. Rand der A., eingezwängt zwischen Leine im W u. Marktplatz/Marktkirche im N bzw. NW, liegt das im Rahmen eines Jahrhunderte dauernden Umbaus aus dem Minoritenkloster (↗Minoriten) hervorgegangene ↗Leineschloss, seit 1962 Sitz des Nieders. Landtags. Bis zur Residenznahme 1636 hatten sich dort wichtige städt. Einrichtungen wie Zeughaus, Münze, Schreib- u. Rechenschule sowie Kornmagazin befunden. Verwaltungssitz ab 1862 das am südwestl. Rand der A. gelegene ↗Wangenheim-Palais, ab 1913, außerhalb der A., das urspr. zur ↗Südstadt u. erst seit 1982 zum Stadtbez. Mitte gehörende ↗Neue Rathaus mit dem ↗Maschpark. Die 1896/98 an der Nahtstelle zwischen A. u. ↗Calenberger Neustadt an Stelle der alten ↗Klickmühle errichtete „Neue ↗Flusswasserkunst" 1963 abgerissen. Die 1892 eingeweihte ↗Markthalle, eine qualitätvolle Glas-Eisenkonstruktion, im II. Weltkrieg zerstört u. 1955 am alten Standort gegenüber dem ↗Alten Rathaus durch einen Neubau ersetzt.– Älteste ***Schule*** der A. ist das 1267 erstmals erwähnte, 1348 in den Besitz der Stadt übergegangene ↗Ratsgymnasium, das seinen Standort ab 1854 am ↗Georgsplatz, ab 1954 an der Waterloostr. hatte u. sich seit der Vereinigung mit dem ↗Kaiser-Wilhelm-Gymnasium zum ↗Kaiser-Wilhelm- u. Ratsgymnasium 1994 an der Seelhorststr. befindet. Das erste ↗***Opernhaus*** 1689 im Schloss eröffnet (↗Schlosstheater), das heutige von ↗Laves 1852 als Hoftheater an der Georgstr. eingeweiht. – Die meisten der zw. dem 16. u. 18. Jh. entstandenen Bürgerhäuser waren Fachwerkbauten. Nachdem bereits die sog. Altstadtsanierung in den 30er Jahren des 20. Jh. die Ausdünnung u. Entkernung der ma. u. frühneuzeitl. Bebauung (v. a. um den ↗Ballhof herum) bewirkt hatte, haben die Bombenangriffe des II. Weltkriegs zur fast völligen Zerstörung der A. geführt. Einen Eindruck vom urspr. Stadtbild vermitteln die nach 1945 im Rahmen des ↗Wiederaufbaus entstandenen ↗„Traditionsinseln" in der Kramer- u. ↗Burgstr. Erg. ↗Kreuzkirchenviertel.

L: Baudenkmale Stadt H. T. 1, S. 13ff., 30, 49ff.; KKL, passim. KM

Altstadtfest Im Zuge allgemeiner Bemühungen um die Revitalisierung von Innen- u. Altstädten als Auftakt eines ebenfalls bundesweit beachteten, vier Jahre laufenden ↗Straßenkunstprogramms am 29./30. August 1970 zum ersten Mal veranstaltet u. von rd. 200.000 Menschen unter dem Motto „Dabeisein u. Mitmachen" besucht; Jahre hindurch stark von Kleinkunst u. anspruchsvollerer Unterhaltung geprägt – 1982, 1983, 1989 ausgefallen, 1992 nach einem Sprengstoff-Attentat, bei dem 16 Festteilnehmer verletzt wurden, abgebrochen. Bereits seit der zweiten Hälfte der 1980er Jahre infolge schwächerer finanzieller Absicherung durch die Stadt, einer zunehmenden Kommerzialisierung u. eines Wandels der Stimmungslage in der Bevölkerung bei zunächst anhaltend hoher Besucherfrequenz nach u. nach zu einer auf rein leibl. Genüsse abgestellten Veranstaltung herabgesunken. 1992 in der bisherigen Form eingestellt, ab1994 in reduziertem Umfang, teils als „Leinefest", von dem Gastronomen Rainer Aulich (Brauhaus Ernst August) noch bis 2007 weitergeführt, in weiter reduziertem Umfang 2009 wiederbelebt.

L: Das Altstadtfest 74. Landeshauptstadt H., Presseamt, August 1974. WRT

Am Hohen Ufer, Zeughaus, Beginenturm und Nordwestende des Leineschlosses, Foto Reinhard Gottschalk um 1980

Altstadtsanierung („Altstadtgesundung") bis 1939 ↗Kreuzkirchenviertel

Altstädter Windmühle ↗Mühlen

Altwarmbüchener Moor Teil der naturräuml. Einheit des Aller-Leine-Flachlandes, den Norden von H. prägend; gehört zur 150 ha großen, durch Seggenbruchwiesen gekennzeichneten Warmbüchener Moorgeest, wie die Hann. Moorgeest nördl. des Mittellandkanals bes. durch das Eiszeitalter geformt. Moore durch Lage in der Niederung auf stauendem Untergrund entstanden. Das A. M. mit 6 m dicken Torfschichten ein sog. Hochmoor, dessen Torf im Zeitraum von 800 bis 1800 zur Brennstoffversorgung abgebaut (um 1750 der ↗Schiffgraben für kurze Zeit zum Transport des Torfs genutzt). Weitere Moore der Hann. Moorgeest: u. a. Totes Moor, Otternhagener Moor, Bissendorfer Moor, Oldhorster Moor. – Diese Landschaft im nordöstl. Ausläufer des Stadtgebiets im 20. Jh. durch größere Eingriffe gestört: zuerst, zwischen 1934 u. 1938, die Ost-West-↗Autobahn angelegt, seit 1937 die ***Zentraldeponie*** am Rand des A. M. Nach 1933 auch Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen zur Kultivierung des A. M. durchgeführt. 1938 hierher einige ↗Sinti-Familien aus dem Stadtgebiet abgeschoben (Altwarmbüchener Lager). – Die Deponie später erweitert, die Ost-West-Autobahn (A2) weitergeführt u. die Nord-Süd-Autobahn (A7) festgelegt (Autobahnkreuz Hannover-Ost hart südl. des A. M.), der Messeschnellweg zur sog. Moorautobahn (A37) verlängert. Dadurch das Kerngebiet des ehem. Moores durch drei Autobahnkreuze u. die in diesem Dreieck liegende Deponie überlagert, durch Siedlungsentwicklung, Gewerbeansiedlung u. Bodenabbau weiter verändert. Hierdurch nur Restflächen der urspr. Landschaft, insbes. an der stadtabgewandten Seite der Deponie, erhalten. Beim Bau der A37 ein bis zu 12 m tiefes Baggerloch entstanden, Aufwertung durch Rekultivierung nach Abschluss der Sandentnahme 1981. 1978–82 der 48 ha große ***Altwarmbüchener See*** als die Stadtgrenze überschreitendes Erholungsgebiet westl. der Deponie angelegt: Rundwanderweg ausgehend von der verkehrl. Erschließung, den Badestränden, Bootsstegen u. dem Sportpark am Westufer zur Vogelschutzinsel u. dem bewaldeten Ostufer. 2006 Verlängerung der Stadtbahn über den See hinaus bis Altwarmbüchen, dadurch Intensivierung der Badenutzung. Zweitgrößter See H.s nach dem ↗Maschsee.

L: C.-H. Hauptmeyer: Der Großraum H. – Eine hist.-landeskundl. Einführung, in: Kommunalverb. Großraum H. (Hg.): Großraum H. Beiträge zur regionalen Entwicklung, Heft 96, 2001, S. 9ff.; K. Klaffke: Landschaftsräume, in: Heimatbund Nieders. e. V. (Hg.): Grün in der Stadt H. 1890–1990, 1990, S. 86ff. BE

Amerika-Haus Am 22. 5. 1950 im sog. ↗Conti-Block am ↗Kröpcke (heute dort das ↗Kröpcke-Center) durch den amerikan. Hochkommissar McCloy als erstes seiner Art in der brit. Zone mit dem Ziel eröffnet, über Geschichte, Kultur, Gesellschaft, Wirtschaft u. Politik der USA zu informieren. Wiedereröffnung am 22. 5. 1970 im Gebäude des ehem. Nieders. Heimatmuseums in der Prinzenstr. 9 (↗Cumberland-Galerie), 1990–95 im Gebäude Prinzenstr. 4 untergebracht. – **Arbeitsschwerpunkte**: Veranstaltungen, Bibliotheksarbeit, Austauschberatung. Aus Kostengründen im Juni 1995 geschlossen; Bibliothek, Mobiliar u. techn. Einrichtungen an hann. bzw. nieders. Bibliotheken, Universitäten, Schulen abgegeben. – Umfangr. dokumentar. Hinterlassenschaft seit 2005 im Stadtarchiv: 3700 Zeitungsausschnitte (1950–1995), 550 Fotos sowie Slg. von Veröffentlichungen, Ausstellungskatalogen u. Jahresberichten.

L: M. Hein-Kremer: Die amerikanische Kulturoffensive: Die Gründung u. Entwicklung der amerik. Information Centers in Westdeutschland u. West-Berlin 1946–1955, 1996; „40 Jahre Amerika-Haus Hannover", 1990. KM

Am Hohen Ufer Uferstraße am Westrand der ↗Altstadt im Zuge der ma. Stadtmauer, mit Resten der Befestigung (↗Beginenturm) u. ehem. Nebengebäuden der hzgl. Residenz (↗Zeughaus, ↗Marstall). – Benennungen: 1747 „Dreck-Wall", 1856 „Am Marstalle", seit 1912 „Am Hohen Ufer". – **Entwicklung**: Heutige Höhe u. steiles Profil des Ufers in mehreren Phasen entstanden (Hohes Ufer). Aus Erdmassen der gegenüber liegenden, 1371 geschleiften ↗Burg Lauenrode seit 1541 Aufschüttung des sog. „Dreckwalls". Nach Einschluss der ↗Calenberger Neustadt in die Stadtbefestigung (1646–57) diese hier ersetzt durch Bauten der neuen hzgl. Residenz: 1643–49 Zeughaus, 1666 Reitbahn auf dem planierten Dreckwall, 1684 u. 1712 Marställe. Ausbau zu einem repräsentativen Vorfeld des ↗Leineschlosses 1714 unterbrochen, entsprechende Pläne um 1816 v. G. L. F. ↗Laves nicht ausgeführt; seit 1851 Bedeutungsverlust u. sozialer Abstieg durch Verlagerung der kgl. Residenz u. des Stadtzentrums. – **Seit 1945**: Nach starken Kriegszerstörungen ab 1950 neu gestaltet als Ostrand des breiten Straßendurchbruchs an der Leine: im Gegensatz zum sanft abfallenden begrün-

ten ↗Leibnizufer das Hohe Ufer stilisiert zum Symbol der befestigten ma. Bürgerstadt, mit wenigen breit gelagerten Neubauten im Maßstab der älteren Bebauung, u. a. der einzige Nachkriegsschulbau in der Altstadt, 1956 von Geert Edgar Schlubach. 1956 Bau der Uferpromenade mit Bodenmosaik aus Trümmersteinen, Rampe zur ↗Pferdeschwemme (oberhalb: ***„Mann mit Pferd“***, Bronze, 1957 v. H. ↗Scheuernstuhl); Kopf der abgebrochenen Sommerbrücke (vor der Pferdestr.) umgebaut zur Aussichtsplattform. Südl. Fortsetzung durch „Klostergang“ u. „Rademachertreppe“, benannt nach kriegszerstörten Straßen u. Bauten (↗Rats- u. von Soden-Kloster). Nahe der Marstallbrücke Eingang zu ***„Hanebuths Gang“***, Rest eines unter der Stadtmauer zur Leine führenden Ganges. Neben dem Zeughaus (Teil des ↗Historischen Museums) Straße „Roßmühle“, die zum ältesten Leineübergang (erwähnt seit 1301) führte, hier 1967 das ***„Marstalltor“*** aufgestellt, Portal des Reithauses mit Staatswappen König ↗Georgs I., einziger Rest des Neuen ↗Marstalls. Seit Ende der 1960er Jahre „straßenkulturelle“ Aktivitäten: Gründung des ↗Flohmarkts, Experiment ↗Straßenkunst, „Leine-Entrümpelung“ (Aktionen von János Nádasdy seit 1981). Auch neuerdings wieder Bestrebungen zur städtebaul. Betonung der Lage H.s am Wasser.

L: KKL, S. 79f. HK

Am Küchengarten Platzartige Erweiterung der alten Fahrstraße nach Limmer u. in das Amt Blumenau. Hier lag über zwei Jh. (bis 1866) der kgl. ↗Küchengarten. Noch vor 1872 der Bahnhof K. als Kopfbahnhof am Nordrand des ehem. K. zur Versorgung naher Fabriken sowie der Gasanstalt errichtet, 1910 zugunsten der „Ladestelle Küchengarten m. b. H.“ aufgegeben. Nachdem 1895 der südl., 1905 der nördl. Teil des ehem. Küchengartens vom Lindener Magistrat angekauft worden war, erfolgten 1911 die neue Namensgebung (A. K.) u. der Beginn der Gestaltung als symmetr. Schmuckplatz, hierzu der ↗Küchengartenpavillon auf den Lindener Bergfriedhof versetzt. An der südl. Platzwand 1927 von K. ↗Elkart die „Bezirksbadeanstalt für Linden“ errichtet, noch bis 1983 als Badeanstalt, ab 1987 weiter durch das ***↗Theater am Küchengarten*** (TAK) genutzt. – Zu wesentl. Veränderungen führten der wegen des hier nach 1945 neben dem ↗Kröpcke höchsten Verkehrsaufkommens 1950 eingerichtete Verkehrskreisel u. die 1955 folgende Umgestaltung des Platzes. Im Zusammenhang mit dem Bau des ↗Ihme-Zentrums 1975/76 veränderte Verkehrsführung mit Fußgängerbrücke, neue Platzgestaltung mit strauchbepflanzten Hochbeeten. – 2006/07 grundlegende Umgestaltung des Platzes (Entw.: foundation 5+, Landschaftsarch.) bei Berücksichtigung von Anregungen aus einer 2003 im Rahmen des Projekts „Hannover schafft Platz“ ins Leben gerufenen Ideenwerkstatt des Bürgerbüros Stadtentwicklung: Entfernung der Ende der 70er Jahre errichteten Tankstelle, Gliederung der Gesamtanlage in einen Spielbereich, einen Durchgangsbereich sowie einen mit befestigten, von Einzelbäumen u. Mauerscheiben unterschiedl. Größe umgebenen Platzteil. 2008 die Fußgängerbrücke im Rahmen des Umbaus des sich ebenerdig nach außen öffnenden Ihme-Zentrums abgebrochen.

L: W. Dahlke: Geschichte des Küchengartens, in: Bürgerbüro Stadtentwicklung. Ideenwerkstatt zum Küchengartenplatz, 2003, S. 11ff.; Koch/Zankl, S. 102ff. BE

Am Markte Platz um die ↗Marktkirche. Erstmals 1277 als Forum erwähnt, um 1750 „Altstädter Markt“, 1818 „Am Markte“, der Nordteil 1978 in ↗Hanns-Lilje-Platz umbenannt. – In der 1. Hälfte des 12. Jh. zusammen mit dem Vorgängerbau der Marktkirche südl. des sie umgebenden Kirchhofs entstanden, um die Stadtbevölkerung durch Wochenmärkte mit frischen Lebensmitteln zu versorgen. Um 1200 Pflasterung („Bohlendamm“) des Markts u. zeitgleich mit dem 1230 errichteten Marktflügel des ↗Alten Rathauses u. den Amtshäusern der Bäcker u. Schuhmacher als erstes festes Marktgebäude eine Kaufhalle erbaut, mit einem *theatrum* für Ratssitzungen u. Festveranstaltungen im Obergeschoss. Nach der Reformation der aufgegebene Kirchhof in den Marktplatz einbezogen, bis in das 19. Jh. hinein mit Marktkirche u. Rathaus ***Mittelpunkt des städt. Lebens***. Die heutige Freistellung des Kirchenschiffs Mitte des 19. Jh. erreicht, indem die erst von ↗Laves als Ersatz für die ma. Buden errichteten neugot. Boutiquen ebenso wie die Stadtwaage, die Garküche u. a. Baulichkeiten abgerissen wurden. Die diagonale Stellung der Marktkirche innerhalb des Platzraumes durch die ab 1883 erfolgte Zurückverlegung u. Begradigung der Nordseite des Platzes bewirkt. Wochenmarktfunktionen spätestens seit Bau der ↗Markthalle (1889–92) wesentl. reduziert. – Im II. Weltkrieg Zerstörung des reichen Bestandes an Fachwerk- u. a. Bauten aus dem 16.–19. Jh. 1979–82 Umbau des Hauses Georg von ↗Cölln als so bis 2006 genutztes „Forum“ des Landesmuseums für Ausstellungen in der Innenstadt, 1997–99 Umbau des Alten Rathauses zur Ladengalerie u. a. mit dem Ziel, der mit der Anlage des Bahnhofs (↗Eisenbahnwesen) im 19. Jh. ausgelösten Verlagerung des städt. u. geschäftl. Lebens entgegenzuwirken. – Vorgänger des 1960 von der Mitte des Rathauses an den heutigen Standort versetzten ↗Hase-Brunnens (Marktbrunnens) der 1551 errichtete, 1618 abgebrochene „Piepenborn“ (Reste der Bildhauerarbeit von A. ↗Siemerding im ↗Historischen Museum, dort auch Modell des Marktplatzes von 1852). Das heute ohne Begleitfiguren rechts vom Haupteingang an der Kirchenfassade stehende ↗Luther-Denkmal (C. ↗Dopmeyer, 1900) zuerst mit den Assistenzfiguren Herzogin ↗Elisabeth u. Hzg. Ernst freistehend auf dem Südteil des Platzes, Zeichen der Erinnerung an das 1533 abgelegte öffentl. Bekenntnis der auf dem Marktplatz versammelten Bürger zur ↗Reformation. Links von dem 1958 durch Gerhard Marcks gestalteten Portal das Bödeker-Denkmal (C. ↗Dopmeyer, 1878) mit Inschrift von 1879.

L: KKL S. 83f.; Koch/Zankl, S. 8ff.; W. Kleffner: Der Stadtplan von H. u. seine Entwicklung, in: Jb. d. Geogr. Gesellsch. zu H.1940/41 (1942), Taf. 52; M. Wörner u. a.: Architekturführer Hannover, 2000, S. 25f. BE

Am Steintor Nach dem II. Weltkrieg entstandene Platzanlage an Stelle einer komplizierten Kreuzungs-

situation mit zahlr. Straßenbahnlinien (1943 großflächig zerstört). Die 1949 beschlossene Ausdehnung des Steintorraumes unter Zurücknahme der Baufluchten auf eine Entflechtung der Verkehrsströme durch Anlage eines Kreisels, die Einbeziehung des ↗Nikolaifriedhofs u. des ↗Klagesmarkts (ebenfalls mit Kreisel) setzend. 1954 Benennung nach dem früher in unmittelbarer Nähe befindl. ↗Steintor. Weiterhin Knotenpunkt im Stadtbahnnetz. Aus dieser Zeit der 2-geschoss. „Steintorblock" an der Nordseite der ↗Georgstr. Die heutige Platzgestaltung 1983/84 nach dem Bau der U-Bahn konzipiert, westl. Eingang zur Innenstadt u. Endpunkt der Fußgängerachse ↗Georgstr.: eine annähernd halbkreisförm., aus gepflasterten Segmenten bestehende, nach dem Brennpunkt an der stark befahrenen Münzstr. hin abfallende Platzfläche (Entw. Storch & Ehlers), in der Nordhälfte der ↗Gänselieselbrunnen. Die heterogene Randbebauung nach O von dem „Bogen" aus zwei Lindenreihen verstärkt, an der Einmündung der Georgstr. das 6-geschoss. Haus ↗Stichweh (Arch. E. ↗Zinsser), die gegenüberliegende „Sehne" an der Münzstr. u. a. durch das ↗Anzeigerhochhaus (Arch. F. ↗Höger) u. die daran angepasste Passage „Neues Steintor" (Arch. G. Böhm, ab 1987) gefasst. Der an der Goethestr. gelegene „ÜSTRA-Tower" (Arch. F. Gehry, 2000/01, ↗Gehry-Tower) noch ins Blickfeld tretend. Busstop „Steintor" von Alessandro Mendini 1994 am Eingang der Kurt-Schumacher-Str.

L: KKL S. 84f., 122; Architektenkammer Nieders. (Hg.): Architektur in H. seit 1900, 1981, S. 15; F. Eggeling: Stadtplanung in H., in: Bauen u. Wohnen 1956, H. 10, S. 327ff.; Koch/Zankl, S. 44ff. BE

Amt Hannover ↗Landkreis Hannover

Amt Linden ↗Landkreis Hannover

Anatomie-Kammer ↗Theatrum anatomicum

Anderten Stadtteil (Stadtbez. Misburg-Anderten), 7.529 Einw. (2006), 1974 eingemeindet. Zwischen ↗Tiergarten im W u. ↗Mittellandkanal im O sowie Güterumgehungsbahn im N u. B 65 im S gelegen.– Beim Bau der Hindenburgschleuse (s. u.) ein aus 108 Menschen- u. 4 Pferdeskeletten bestehendes Gräberfeld aus der Merowingerzeit (um 690) entdeckt. Urkundl. (Grenzbeschreibung) erstmals um 990 als *Ondertunun* („Hinter dem Zaun", also befestigte Siedlung), 1285 als „Anderten" erwähnt, Anlass für die 1000-Jahr-Feier 1985. Nachdem 1310 ein Thidericus von A. das hann. Bürgerrecht erworben hatte, gehörte die Familie v. ↗Anderten im 15. u. 16. Jh. zu den bekanntesten Ratsfamilien in H. u. stellte zwischen 1398 u. 1501 vier Bürgermeister. Zum Grundstock der ↗Stadtbibliothek gehört die Schenkung des Lübecker Domherrn Volkmar v. A. von 1479. – A. ist das westlichste der zum ***„Großen Freien"*** (d. h. der „Großen Grafschaft" der Grafen von ↗Roden) gehörenden u. den Kern der Amtsvogtei Ilten bildenden 14 Dörfer, die 1248 zum Hzt. Braunschweig-Lüneburg kamen u. bei dessen Teilungen 1252 dem Hzt. Braunschweig u. 1495 dem Fstm. Lüneburg zugeschlagen wurden. A. also bis 1705 vom benachbarten ↗Misburg durch eine Landesgrenze getrennt. 1859 ging das Amt Ilten im Amt Burgdorf auf, seit 1885 gehörte A. zum Landkrs. Burgdorf, seit 1932 zum ↗Landkrs. Hannover. – *Einwohnerentwickl.*: Ein Erbregister von 1667 führt 3 Vollmeier, 7 Halbmeier, 36 Kotsassen u. 5 Brinksitzer auf. 1750: 380, 1830: 601, 1905: 1.854, 1939: 2.474, 1974: 7.572 Einw. 1873 gab es noch 50 bewirtschaftete Bauernhöfe. Kernbereich des alten Dorfes um den Platz Am Bache herum. – Bis 1950 nach ↗Kirchrode (St. Jakobi) eingepfarrt. Die vor 1450 erbaute Kapelle 1954 zur St.-Martinskirche erweitert. Eigene Schule schon ab 1564 nachweisbar. 1705 ein neues (1969 abgebrochenes) Schulhaus erwähnt. 1899 Volksschule in der Langen Str. – Das an der 1843 eröffneten Bahnstrecke H.–Lehrte (Haltestelle in ↗Misburg) gelegene A. ab 1898 an den hann. Straßenbahnverkehr angeschlossen. – Mit Misburg wird A. im letzten Drittel des 19. Jh. das Zentrum der dt. ↗Zementindustrie. Die 1878 in Misburg gegr. Hannoversche ↗Portland-Cementfabrik u. die Germania AG (1888) nur teilweise, die ↗Teutonia Misburger Portland-Cementwerk (1897) ganz auf Anderter Gebiet (heute Misburg-Süd) gelegen, ebenso später ein Teil der Öltanks der 1931 zur Erdölverarbeitung gegründeten Deutschen Erdöl-Raffinerie (↗Deurag-Nerag). 1864 die Spritfabrik von ↗Kraul & Wilkening entstanden, 1890 die 1955 geschlossene Hann. Eisengießerei AG hierher verlegt. – Markantestes Bauwerk die 1919–28 im Zuge der Verlängerung des Mittellandkanals als damals größte Binnenschifffahrtsschleuse Europas erbaute ↗Hindenburgschleuse, die den Anschluss an das Wasserstraßensystem der Elbe u. den Hamburger Hafen sicherte.

L: Ohaimsky, S. 19f.; Baudenkmale Stadt H. T. 2, S. 182 ff.; Knibbe, Großsiedlung, S.55 ff.; Mundhenke: Stadtteilbeschreibungen, S. 55–75; A. Scholand: Anderten u. die Freien vor dem Nordwalde, 1970; H. Zimmermann: Von Anderten nach Stöcken, 1987; K. Mlynek: 1000 Jahre Anderten, 1985; L. Kurz: Anderten in Wort u. Bild. 1000 Jahre Anderten 985–1985, 1985. KM

Anderten - *von A.* Alte hann. Kaufmanns- u. Ratsfamilie. Am 30. 3. 1301 genehmigte Dietrich v. Alten den Tausch von zwei Hausstellen in Anderten zwischen dem Kloster Marienrode u. *Henricum dictum Sigeringhe, civem in Anderten* bei H. Im 1301 beginnenden ältesten hann. Bürgerbuch ist 1310 ein *Thidericus de Anderten* sowie 1317 ein *Henricus cognatus Henrici de Anderten* verzeichnet. 1596 Reichsadelsbestätigung für den Fürstl. Mindenschen Stiftsrat Joachim v. A. 1845 Straße „Andertensche Wiese" in der Calenberger Neustadt nach der Familie benannt, aus der mehrere Ratsherren u. die folgenden vier Bürgermeister hervorgegangen sind:Volkmer (1398–1424 Bürgermeiser), Diderik (1425–1460), Diederik (1477, 1474–1493 auch Ratsherr), Volkmer (1494–1501). Diederiks Bruder, der Lübecker Domherr ***Volkmar*** v. A., stiftete 1479 eine Büchersig., von der (als Bestandteil der sog. Ratsbibliothek) 19 Handschriftenbände u. 44 Inkunabeln überliefert sind. Das Vermächtnis war mit einem Stipendium verbunden, das mehrere Jahrhunderte bestanden hat.

L: J. Busch: Die Ratsbibliothek in H. Beiträge zur Gesch. der Stadtbibliothek vom 15. bis zum Beginn des 19. Jh., in: HG NF 10 (1957), v. a. S. 180ff. HZ

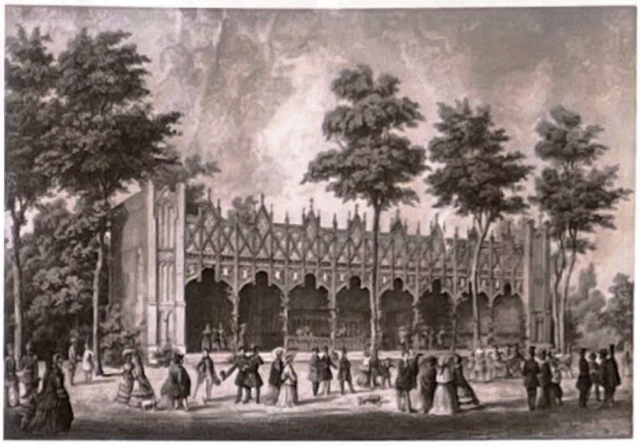
Anderter Windmühle ↗Mühlen

Andreae, (1) August Heinrich, * 4. 12. 1804 Horst b. H., † 6. 1. 1846 H.; Architekt, Maler, Stadtbaumeister. – Sohn eines Pastors. Ausbildung bei D. C. L. ↗Witting in H., 1823 in Karlsruhe bei J. J. F. ↗Weinbrenner, 1826 in Darmstadt bei Georg Moller; 1827 Aufsicht der Bauten der Kriegskanzlei; seit 1. 5. 1829 als Nachfolger von J. G. Kahle Stadtbaumeister (Leiter des städt. Bauwesens). Vertreter des Rundbogenstils; sein bedeutendstes Werk ist der mit Stadtdir. W. ↗Rumann betriebene Ersatzbau für das ↗Alte Rathaus, wovon zwei Flügel ausgeführt wurden: 1839–41 (Entw. 1835) Gefangenenhausflügel (im Hof), mit dem A. in Nordwestdeutschl. den unverputzten Ziegelrohbau mit Fassadenschichtung (Lisenen, Blendbögen) einführte u. zum Pionier für die Entstehung der ↗Hann. Architekturschule (C. W. ↗Hase) wurde; 1845–50 Gerichtsflügel (sog. Dogenpalast an Stelle der alten ↗Ratsapotheke; Stadttafel). Nur diese Bauten A.s in H. erhalten. A. war zeitweise Sekretär des Kunstvereins, zeigte dort eig. Architekturgemälde, u. a. Rathaus u. Marktwache im alten Zustand (1837, im Hist. Museum). – **Weitere Bauten**: Entwürfe zur Stadterweiterung u. a. 1827 für eine Neues Tor; 1828–29 Russisch-Römisches Bad; 1832–33 städt. Krankenhaus in H.-Linden; 1839 Gebäude auf dem Packhof; 1840–46 Wiederherstellung der Marienkirche in Einbeck; 1840–48 Marktwache, 1844 Entw. der ↗Flusswasserkunst am ↗Leineschloss (Ausführung 1847–50 durch ↗Kirchweger); Pfarrhaus der Marktkirche. Bei der nordöstl. Stadterweiterung (↗Ernst-August-Stadt) u. der Anlage des Bahnhofs erreichte A. die pragmat. Umarbeitung der Laves'schen Idealplanungen. – Grabstein auf dem Nikolaifriedhof mit (neuem) Porträtmedaillon. 1847 eine über den abgebrochenen Packhof geführte Straße nach A. benannt.

L: ADB 1, S. 436; DBE 1, S. 128; Rothert 2, S. 519; Thieme/Becker 1, S. 466; AKL, 3, S. 2f.; Dorner, Bauen, S. 19; Laves, S. 567 u. ö.; Kokkelink, S. 516 u. ö.; A. v. Rohr: Malerisch – idealisiert. Stadtansichten Hannovers, 2000, S. 37f. HK

(2) Johann Gerhard Reinhard, * 17. 12. 1724 H., † 1. 5. 1793 H.; Hofapotheker. – Erlernt in H. Anfangsgründe der Pharmazie in der Apotheke seines früh verstorbenen Vaters, Weiterbildung ab 1744 in Berlin, 1746 in Frankfurt/M., Studium in Leiden, 1747 in England. 1751 Besitzer der väterl. Apotheke in H. A. unternimmt 1763 eine wissenschaftl. Reise in die Schweiz u. erhält 1765 von der Kgl. Kammer H. den Auftrag, die wichtigsten Erd- u. Mergelarten zu untersuchen. Als Apotheker, Chemiker, Mineraloge u. Botaniker von der Regierung mit verschiedenen Gutachten beauftragt, Grundlage für das amtl. „Dispensatorium Brunsvicense" (1777). Sein Buch über die Erd- u. Mergelarten mit Anleitung zur Analyse der Mergelarten u. Beschreibung von ca. 300 Erdarten das brauchbarste u. vollständigste seiner Zeit. F. ↗Ehrhart benannte 1778 die Gattung „Andreaea" (Steinmoos) nach ihm.

W: Briefe aus der Schweiz, in: Hannoversches Magazin 1764 u. 1765 (104 Briefe); Abhandlung über eine beträchtl. Anzahl Erdarten, aus Sr. Großbr. Majestät teutschen Landen … u. von derselben Gebrauch für den Landwirth, 1769. – **L:** ADB 1, S. 447; NDB 1, S. 282f.; DBE 1, S. 129; DApoB, S. 8f. Bö



Angersteins Trinkhalle, Lithographie um 1865

Angersteins Trinkhalle 1856 Verlegung des von dem Apotheker Angerstein in einem Kaffeegarten in der Jägerstr. 1846 begonnenen glasweisen Ausschanks von künstl. Mineralwasser nach dem sogen. Struveschen Rezept in die zu diesem Zweck 1855/56 von C. W. ↗Hase an der östl. ↗Friedrichstr. (heute Gelände der NORD/LB) im neogot. Stil weitgehend aus Holz errichtete, den Wandelhallen u. Badehäusern der Kurorte vergleichbare Trinkhalle; bewusst in der Nähe des Russ. Dampfbades u. des engl. Landschaftsgartens angelegt u. mit einer Musiktribüne ausgestattet, auf der zur Promenade morgens zwischen 6 u. 8 Uhr u. nachmittags konzertiert wurde. Schließung dieser von den Hannoveranern auch „Klein Pyrmont" genannten Einrichtung bereits 1872, obwohl das Trinken von Mineralwasser sich weiterhin großer Beliebtheit erfreute.

L: Kokkelink, S. 348f.; Kruse, Vorstadt, S. 373. wrr

Anlauf, Karl, * 26. 4. 1877 Neurode, † 2. 9. 1951 Kassel; Journalist. – Seit 1903 als Kulturredakteur in H., anfangs beim ↗Hann. Kurier, seit 1922 Feuilletonleiter der nationalist. Niederdeutschen Zeitung, außerdem Hauptmitarb. der Zeitschrift Bürgerwacht. Daneben vom 4. 7. 1924 bis Mitte 1933 ehrenamtl. Senator im Magistrat der Stadt. Juni 1933 Übertritt von der DNVP zur NSDAP; zeitweise Archivar im ↗Wilhelm-Busch-Museum. In den 20er Jahren Schriftführer der hann. ↗Bürgervereine, Vorstandsmitgl. der Theatergemeinde H. u. Mitgl. im Theater-Ausschuss. Verfechter nationalsozialist. Kulturpolitik, erbitterter Gegner von OB Robert ↗Leinert.

W: Die Revolution in Niedersachsen, 1919; Der Philosoph von Wiedensahl. Der völkische Seher Wilhelm Busch, 1939. – **L:** Katenhusen, S. 110f. u. ö. HT

Anna-Bad ↗Hermann-Löns-Park

Anna Blume „An Anna Blume" ist ein ↗Merz-Gedicht von Kurt ↗Schwitters, das erstmals im August 1919 in der expressionist. Zs. „Der Sturm" veröffentlicht wurde u. das Ideal bürgerl.-romant. Liebe thematisierte. Im Herbst 1919 von dem Verleger Paul ↗Steege-

mann als Bd. 39/40 der Reihe ↗„Die Silbergäule“ publiziert u. 1920 von einer Plakatkampagne begleitet, sorgte die Anthologie „Anna Blume. Dichtungen“ in Dada-Kreisen u. in H. für einen Skandal. A. B. blieb eine zentrale Merz-Figur im künstler. Schaffen Schwitters' (literar. verarb. u. a. in „Elementar. Die Blume Anna. Die neue Blume Anna, von Kurt Merz Schwitters“, „Memoiren Anna Blumes in Bleie. Eine leicht fassliche Methode zur Erlernung des Wahnsinns für jedermann“, beide 1922). Das Motiv inspirierte im 20. Jh. zahllose Künstler (in H. u. a. Timm Ulrichs) zur künstler. Weiterentwicklung.

L: J. Elderfield: Kurt Schwitters, 1987, S. 40f.; W. Schmalenbach: Kurt Schwitters, 1967, S. 22f., 44f., 214f. IK

Annalen der Braunschweig-Lüneburgischen Churlande 1785–95 in H. erschienenes, offiziöses Organ, hg. von dem Landessyndikus A. L. Jacobi aus Celle u. dem Protosyndikus A. J. Kraut (†1788) aus Lüneburg. Diente der Verbreitung aufklärer. Gedankenguts. Einige Beitr. vermutl. a priori als spätere Geschichtsquelle gedacht.

L: O. Kuntzemüller: Das hann. Zeitungswesen vor dem Jahre 1848. Ein Beitrag zur Geschichte der dt. Presse, in: Preuß. Jbb. 94 (1898), S. 425–453. KM

Annastift (Anna-v.-Borries-Str.) Einrichtung der ↗Diakonie u. Stiftung bürgerl. Rechts. Benannt (seit 1900) nach Anna von ↗Borries (1854–1951), die 1891 Geld zur Errichtung einer Pflegeanstalt für „jugendl. Krüppel“ spendete. 1897 Errichtung des Pflegeheims an der Kirchröder Str. Dort ärztl. u. orthopädische Behandlung, christl. Erziehung, schul. u. berufl. Ausbildung behinderter Kinder u. Jugendlicher. Ausbildungsberufe u. a.: Korbflechter, Bürstenbinder, Schneiderin, Näherin. Im I. u. II. Weltkrieg Militärlazarett. In der Weimarer Republik Spezialisierung zum orthopäd. Krankenhaus mit rd. 450 Betten. Nach 1933 Entlassung des „nichtarischen“ Personals, darunter Chefarzt Bruno ↗Valentin. Im A. sind zwar keine Zwangssterilisationen gem. „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ v. 14. 7. 1933 durchgeführt worden, aber Behörden über Betroffene informiert. Offenbar keine Beteiligung an ↗Euthanasie-Maßnahmen. – Bei Kriegsende einziges (fast) unbeschädigtes Krankenhaus in H. 1950 Neubau für 195 Betten mit Landesmitteln u. Spenden aus den USA. – Das A. besteht heute aus einem orthopäd. Fachkrankenhaus (220 Betten), der Werner-Dicke-Schule f. Körperbehinderte in Kleefeld u. Bemerode, Schulen für Sozial- u. Gesundheitsberufe, Wohn- u. Betreuungsbereich für Körperbehinderte in Bemerode. Heute auch Pflege kriegsverletzter Kinder aus Afghanistan. 2006 zwecks Kostenreduzierung mit ↗Henriettenstiftung u. ↗Friederikenstift zur Holding Diakonische Dienste Hannover gGmbh zusammengeschlossen. Aktuell über 1.200 Mitarb.

Annastift, Pflegeheim („Krüppelheim“) Heimchenstraße, Foto um 1910

L: Annastift (1897–1997). 100 Jahre Kompetenz u. Nächstenliebe, 1997. Gj

Annateich ↗Hermann-Löns-Park, ↗Ziegeleien

Annexion 1866 Übernahme der Regierungsgewalt im Kgr. H. durch Preußen (in Person des Generalleutnants Konst. Bernh. von ↗Voigts-Rhetz als Generalgouverneur) am 10. 8. 1866 nach der Kapitulation ↗Georgs V. am 29. 6. im ↗Deutschen Krieg. Amtssitz der preuß. Administration das Ernst-August-Palais in der Adolfstr., Legitimitätsgrundlage ein preuß. Gesetz vom 20. 9. 1866, das die Integration des Königreichs H. in den preuß. Staat verkündete u. durch Besitznahmepatent ↗Wilhelms I. vom 3. 10. 1866 vollzogen wurde. Preußen erhielt damit die erwünschte Verbindung zwischen seinen östl. u. westl. Landesteilen, aus der Kgl. Residenz u. Hauptstadt H. wurde eine preuß. Provinzhauptstadt. – **Wirkung**: In den altwelf. Gebieten antipreuß. Ressentiments lange Zeit virulent. Kunst u. Kultur verloren v. a. in der Hauptstadt den fürstl. Mäzen, Kaufleute u. Gewerbetreibende den Hof u. den Adel (der sich auf seine Güter zurückzog bzw. Georg V. ins Exil folgte) als Auftraggeber. Als Reaktion 1869 Gründung des Hannoverschen Wahlvereins, aus dem später die ↗Deutsch-Hannoversche Partei (DHP) hervorging. Erhebl. Konfliktpotential verkörperte die aus ehemaligen Angehörigen der hann. Armee im Ausland gegründete u. von Georg V. finanzierte „Welfenlegion“, die zwar schon 1870 aufgelöst wurde, aber Bismarck die Möglichkeit bot, das eingezogene Privatvermögen Georgs V. (16 Mio. Tlr., sog. ↗„Welfenfonds“) zu beschlagnahmen u. die Erträge daraus als Teil des sog. „Reptilienfonds“ zur Bekämpfung von Regimegegnern zu verwenden. – ***Wirtschaftspolitisch*** gesehen, bot v. a. aus Sicht des national u. liberal gesinnten, an wirtschaftl. Prosperität interessierten Bürgertums die Eingliederung H.s in den größeren preuß. Wirtschaftsraum bessere Rahmenbedingungen für die Entwicklung der Bürgerstadt H. zu einem bedeutenden Industrie- u. Verkehrszentrum; positiv ferner, dass bei der Eingliederung in den preuß. Staatsverband relativ behutsam vorgegangen wurde u. hann. Eigentümlichkeiten Berücksichtigung fanden, v. a. durch die Einführung der starke Selbstverwaltungs-Elemente enthaltenden hann. Pro-

vinzialverwaltung 1867. Auch der ↗Deutsch-Franz. Krieg 1870/71, häufige ↗Kaiserbesuche sowie die Verleihung des Ehrentitels „Haupt- u. Residenzstadt" am 20. 1. 1890 waren der Integration förderl. Von symbol. Bedeutung für die preuß.-hann. Aussöhnung wurde schließl. am 24. 5. 1913 die Heirat der einzigen Kaisertochter ↗Viktoria Luise mit Ernst August, dem Sohn des Herzogs von Cumberland. – Lange gestört blieb die Homogenität der Städt. Kollegien, weil der Magistrat dem nationalliberalen propreuß. Lager zuneigte, das Bürgervorsteherkollegium hingegen bis 1886 überwiegend prowelf. eingestellt war.

L: W. v. Hassell: Geschichte des Königreichs H. Bd. 2,2 (1863–1866), 1901; E. Pitz: Deutschland u. H. im Jahre 1866, in: Nds. Jb. 38 (1966), S. 86–158; G. Malden Willis: Hannovers Schicksalsjahr 1866 im Briefwechsel König Georgs V. mit der Königin Marie, 1966; H. Barmeyer: Bismarck, die Annexionen u. das Welfenproblem 1866–1890, in: Nds. Jb. 48 (1976), S. 397–432; Dies.: Hannovers Eingliederung in den preußischen Staat. Annexion u. administrative Integration 1866–1868, 1983; Rischbieter Bd. 2, S. 58ff.; K. Feesche: Eine deutsche Vereinigung. – Langensalza u. die Folgen, in: O. Mussmann: Leben abseits der Front – Hann. Alltag in kriegerischen Zeiten, 1992, S. 73–99; R. Sabelleck (Hg.): Hannovers Übergang vom Königreich H. zur preuß. Provinz: 1866, 1995. KM

Antenne Niedersachsen ↗Rundfunk

Antisemitismus Sammelbegriff für antijüd. Vorurteile u. alle Formen von Feindseligkeit gegen Juden. Der aus dem MA. überlieferte, christl.-religiös u. wirtschaftl. motivierte Antijudaismus im 19. Jh. durch Einbeziehung nationalist. u. rassist. Ideologien ausgeweitet. Ziel des A. (programmat. Begriff der seit der Gründerkrise 1873 auftretenden antijüd. Agitation) die Rücknahme der rechtl. Gleichstellung der Juden u. deren Absonderung, Ausgrenzung u. Vertreibung; Bekämpfung der Juden als Repräsentanten der liberalen Staats- u. kapitalist. Sozialordnung. Das Programm des A. nach dem Zerfall antisemit. Parteien wie der „Christl.-sozialen Reformpartei" des Hofpredigers Adolf Stoecker vertreten vom Alldeutschen Verband, dem Deutschnationalen Handlungsgehilfenverband, dem Bund der Landwirte u. a. Nach 1918 Radikalisierung des A., der Bindeglied der zersplitterten Rechten, dann wichtiger Bestandteil der Ideologie u. Propaganda der ↗NSDAP wird, als „völkische" Lösung der Gesellschaftskrise. Dem wachsenden Einfluß des A., v. a. im Bürgertum, traten der überkonfessionelle „Verein zur Abwehr des A." u. der „Centralverein dt. Staatsbürger jüd. Glaubens" entgegen. – **In H. 1880–1918**: Zustimmung zum A. zunächst im christl.-konservat. Bürgertum. Zwar lehnte der Magistrat die Antisemitenpetition von 1880 ab, jedoch gab es in H. bis in die 1920er Jahre keine Juden in polit. Ämtern, als leitende Verwaltungsbeamte u. als Lehrkräfte an städt. u. staatl. Schulen. Abweisung jüd. Bewerber durch Unternehmen wie E. de ↗Haën u. ↗Jänecke & Schneemann. Versammlungen reichsweit bekannter Antisemiten wie Stoecker, Liebermann von Sonnenberg, Förster, Lindström u. Ahlwardt hatten großen Zulauf. 1892 antijüd. Kundgebungen nach Zeitungsberichten über angebl. jüd. Ritualmord in Xanten; im selben Jahr Gründung einer Ortsgruppe der antisemit. „Deutsch-Sozialen Partei", die durch Kampagnen gegen jüd. Geschäftsleute hervortrat. Antisemit. Stimmen bei den Reichstagswahlen 1890: 661 (2,5%), 1893: 2.610 (8%), 1898: 1.778 (5%). – **1918–33**: Nach Kriegsende heftige antisemit. Hetze mit Flugblättern gegen „Judenherrschaft" u. Aufklebern „Macht keine Geschäfte mit den Juden" u. durch Agitatoren wie Artur Dinter u. Georg Quindel. A. prägt Versammlungen von DNVP u. DVP, des Deutschvölk. Schutz- u. Trutzbunds u. der 1920 in H. gegründeten Deutsch-Sozialist. Partei. Die 1921 gegründete Ortsgruppe der NSDAP verbreitete die Parole „Raus mit den Ost- u. Bankjuden". Im gleichen Jahr durch antisemit. Krawalle erzwungen die Absetzung der von Richard ↗Lert dirigierten Oper „Prinzessin Girnara". Antisemit. Stimmen bei den Reichstagswahlen Mai 1924: 8,7% Völkische u. 22,7% DNVP u. DVP. 1925/26 Rufmordkampagne gegen Theodor ↗Lessing durch militante Studenten u. Professoren; Forderung nach Lessings Entlassung durch das hann. Bürgertum mit Oberbürgermeister Arthur ↗Menge an der Spitze. 1927 Schändung der Synagoge durch Hakenkreuze u. Schriftzug „Schlagt die Juden tot". 1928 Aktion hann. ↗Bürgervereine gegen den Schauspieldirektor Georg ↗Altman, wegen angebl. „Unkultur auf den Bühnen"; im selben Jahr Kampagne der NSDAP gegen hann. Warenhäuser. 1930 Tagung des Alldeutschen Verbands in H. u. Aufruf an Hitler u. ↗Hugenberg zur Zusammenarbeit unter Hinweis auf die gemeinsame antisemit. Weltanschauung. – Abwehr des A. v. a. durch den „Centralverein" (hann. Ortsgruppe seit 1910), durch öffentl. Erklärungen, Verteilung von Aufklärungsschriften, Informationsveranstaltungen u. Gewährung von Rechtsschutz. – **1933–45**: A. ist Staatsdoktrin. Fortführung der antijüd. Agitation u. rassist. Propaganda durch die hann. NSDAP zur Unterstützung der antijüd. Gesetzgebung. 1933 ↗Bücherverbrennung durch NS-Studenten. 1935 antijüd. Kundgebungen in mehreren Stadtteilen; Aufstellung von „Stürmer-Kästen" u. von Schildern mit Aufschrift „Hannover judenfrei". 1937 Eröffnung des „Logenmuseums" u. 1939 des NS-„Parteimuseums" mit antijüd. Stoßrichtung. Präsentation der „Rassenkunde" im städt. Schulmuseum. 1940 NS-Filme „Der ewige Jude" u. „Jud Süß" in hann. Kinos. (↗Arisierung, ↗Reichskristallnacht, ↗Aktion Lauterbacher, ↗Deportationen) – **Seit 1945**: Fortbestand des A. trotz offizieller Ächtung, weil in der Nachkriegsgesellschaft eine öffentl. Auseinandersetzung mit den nationalsozialist. Verbrechen an den Juden nicht stattfindet, diese vielmehr totgeschwiegen oder verharmlost werden („Auschwitz-Lüge"), auch durch neonazist. Parteien wie SRP u. NPD. 1960 Hakenkreuzschmiererei am jüd. Gemeindehaus, wiederholte Schändungen der jüd. Friedhöfe An der Strangriede (1946, 1987) u. Bothfeld (1947, 1974, 1977, 2000). Noch im öffentl. Streit um das 1994 im Stadtzentrum errichtete Mahnmal für die jüd. Opfer des Nationalsozialismus traten Unkenntnis u. judenfeindl. Einstellungen hervor. – Gegen antijüd. Vorurteile wirken die 1953 gegr. Gesellschaft für christl.-jüd. Zusammenarbeit u. die 1985 gegr. Deutsch-Israel. Gesellschaft.

L: R. Rürup: Emanzipation u. Antisemitismus, 1975; H. A. Strauss, N. Kampe (Hg.): Antisemitismus. Von der Judenfeindschaft zum Holocaust, 1985; H. Berding: Moderner Antisemitismus in Deutschl., 1988; J. Katz: Vom Vorurteil bis zur Vernichtung, 1989; J. H. Schoep, J. Schlör (Hg.): Antisemitismus. Vorurteile u. Mythen, 1995. PS

Anzeiger-Hochhaus (Goseriede 9) Ein Neubau des Verlags- u. Produktionsgebäudes des ↗Hann. Anzeigers seit 1912 geplant, 1925 wieder aufgenommen; Vorentwürfe (bereits mit Kuppel) von Emil ↗Lorenz (1857–1944), dem Verleger August ↗Madsack jedoch zu konventionell, seit 1926 fortgeführt von Fr. ↗Höger, der dem Entwurf die charakterist. Vertikalstruktur gab. Ausgeführt 1926–28, seitdem ein Wahrzeichen der Stadt. Eigenständ. Vertreter des Typs „Zeitungshochhaus", wie er sich in den 1920er Jahren auch in Deutschland durchsetzte; ein Hauptwerk des norddt. Klinkerexpressionismus mit Anklängen an Art deco, in herausragender Lage in weitem Straßenraum gegenüber der alten Nordmannstr. – Zehngeschoss., oben zurückgestufter Stahlskelettbau durch Pfeilerfassade aus dunkelroten u. goldglasierten Klinkern senkrecht gegliedert. Bekrönende spitze Kuppel (bei dt. Hochhäusern einzigartig), übergangslos aufgesetzt, mit grünpatinierter Kupferverkleidung über dünner Spritzbetonschale; darin (vom Verlag erworben u. betrieben) ein Planetarium, das die Zeiss-Werke (Jena) urspr. der Stadt H. angeboten hatten; nach Kriegsschaden seit 1949 Kino (↗Hochhaus-Lichtspiele), im 7. OG bis 1966 Caféterrasse. Im Erdgeschoss Schalterhalle (1988 teilw. rekonstruiert), hier urspr. Plastik „Die Lesende" von L. ↗Vierthaler. Hinter dem Hochhaus ehem. Rotationsmaschinensaal, bis Anfang der 1990er Jahre Diskothek „Rotation". – 1928–43 Verlagsort des Hann. Anzeigers, 1949–74 der Nachfolgerin HAZ; hier Gründung der Zeitschriften „Der ↗Spiegel" (1946/47) u. ↗„Stern" (1948). Seit 1985 von hier aus Aufbau des „Medienzentrum Hannover" (Sitz von Rundfunk- und Fernsehsendern sowie Firmen des Medienbereichs).

Anzeiger-Hochhaus, Foto um 1960

L: P. Struck: Das Anzeiger-Hochhaus in H. Seine architektonische Gestalt u. seine kulturelle Bedeutung, in: HG NF 50 (1996), S. 127–176. HK

AOK ↗Allgemeine Ortskrankenkasse

Apollo. Studio für Filmkunst Entstanden 1908 durch Umbau des Tanzsaals Sander in Linden, Betreiberin Wilhelmine Kaufmann; Anfang der 1930er Jahre erste Tonfilm-Vorführungen. Nov. 1944 zerstört, Wiedereröffnung wenige Wochen nach Kriegsende am 25. 7. 1945 mit Wolfg. Staudtes „Akrobat schö-ö-ö-n" (Hauptrolle Charlie Rivel). Mitinhaber Jutta K. u. deren Mann Henk ter Horst († 1985). Programmschwerpunkt in den 1950er Jahren amerikan. (Western-)Produktionen; die benachbarte „Lindener Schauburg" zeigte im Kontrast v. a. dt. Filme. Krise Anfang der 1970er Jahre im Zuge des allgem. „Kinosterbens". 1973–77 innovative Programmgestaltung durch den Studenten Achim (Hans-Joachim) Flebbe, den späteren Betreiber der ↗Kinos am Raschplatz u. Initiator der Multiplex-Kinos (↗Cinemaxx), das A. wird zu H.s erstem „Programmkino". Zerstörung am 5. 5. 1981 durch Brand; Wiederaufbau u. Wiedereröffnung mit dem Film „Viel Rauch um nichts" am 1. 8. 1981; 2002 u. 2006 renoviert; Betreiber heute die Familie ter Horst in 3. Generation. – Eines der ältesten Kinos in Deutschl. überhaupt; als einziges hann. „Kiez-Kino" beliebt v. a. bei der jüngeren Generation, bei Schülern u. Studenten.

L: Lichtspielträume, S. 51 u. ö. HT

Apostelkirche Celler Str., ev.-luth., von C. W. ↗Hase u. K. ↗Börgemann 1880–83 als dreischiff. Basilika nach den neugot. Formen der ↗Hannoverschen Architekturschule erbaut. Gemeinde am 1. 5. 1884 als Tochtergemeinde der ↗Christuskirche gegr. Hier Landesbischof H. ↗Lilje getauft, konfirmiert u. ordiniert.

L: 1884–1984. 100 Jahre Apostelkirche, 1984. KM

Apotheken A. gibt es seit dem 13. Jh., 1480 bislang ältester Nachweis eines Apothekers in H.; mutmaßl. aber älter. Das Amt des Apothekers wurde vom Rat gegen Gebühr auf Zeit überlassen. Die ma. A. führten neben Heilmitteln u. Kräutern alkoholische Getränke, Süßwaren, Gewürze, Bindfäden, Terpentin, Papier, Tinte, im 18. Jh. kamen neue Luxusartikel wie Tee, Tabak, Schokolade, Kaffee hinzu. 1784 Beschluss des hann. Rates, der den Aufenthalt in den A. reglementierte, da der Ausschank alkohol. Getränke zunehmend den geregelten Betrieb beeinträchtigte. 1820 Erlass einer ausführl. A.-Verordnung für das Kgr. H., Ausbildung, Einkauf, Konservierung, Preise wurden einheitl. geregelt. Im 19. Jh. war die Versorgung mit Medizin kein Privileg der Wohlhabenden, die kostenfreie Abgabe von Medikamenten an Arme Teil der ↗Armenpflege. – **A. in H.:** Die nachweisl. älteste A. war die ↗Rats-A. (1568), 1636 Gründung der zweiten A. in der Calenberger Neustadt an der sog. Kloppenburg; überwiegend vom hzgl. Hof frequentiert, 1645 von der Familie Andreae („Andreae & Comp.") übernommen u. bis 1803 weitergeführt. 1657 auf hzgl. Wunsch Verlegung (Am Steinwege; ab 1812 Calenberger Str. 229). Die Inhaber stellten mit Unterbrechungen die Hofapotheker (J. G. R. ↗Andreae). In direkter Nachbarschaft (Calenberger-Str. 245) 1680 Gründung der hzgl. Hof-A. durch den Osnabrücker Hof-Apotheker Chr. Jäger, 1814 kgl. Hof-,

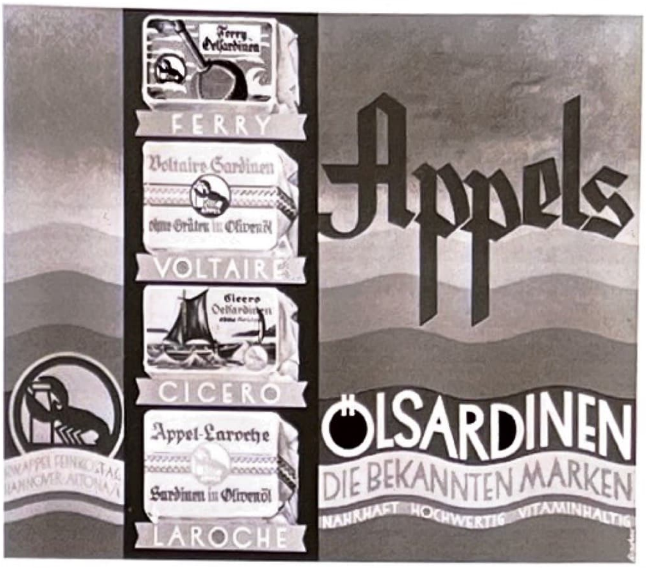
seit 1890 Schloss-A. Weitere A.-Gründungen in den folg. Jahrz.: Kgl. Militär-A. (1819; Marktkirchhof), Feld-A. (1821; Köbelingerstr.), Krankenhaus-A. (1840; ↗Hautklinik Linden) u. eine homöopath. A. (1840). Nach 1850 zahlr. A.-Neugründungen in Alt- u. Neustadt. Um 1900 hatte H. 23 A., heute (2007) sind es rd. 200. – Hann. Apotheker von überregionaler Bedeutung: J. F. ↗Ehrhardt (Andreaesche A.), K. ↗Boedeker (Hof-A.), E. ↗Laves.

L: O. Winter: Zur Geschichte der ältesten Apotheken in der Stadt H. seit dem 16. Jh., in: HG 4 (1901), S. 385–401. RK

Appel, Heinz, * 29. 1. 1884 H., † 13. 3. 1962 H; Kaufmann, Fabrikant, Heimatfreund. – Nach Reifeprüfung 1902 kfm. Lehre in einer Erzimportfirma in Hamburg. 1905 Eintritt in das väterl. Unternehmen, 1923, nach dem Tod des Vaters, Übernahme der Firma; Tod seiner drei Söhne im II. Weltkrieg, nach Zerstörung der Fa. u. seines Wohnhauses Übersiedlung nach Lauenstein/Ith, fortan sein Hauptwohnsitz; 1958, nach einem Schlaganfall, Niederlegung des Vorstandsvorsitzes der H. W. ↗Appel Feinkost AG. – Vielfältig im kult. Leben engagiert, u. a. im Hauptausschuss des Dt. Sprachvereins, 1924 Gründer u. bis 1933 Vors. des ↗Kulturringes H., 1929 Mitgründer der „Hann. Musikgemeinde" (heute ↗Kammermusikgemeinde H.), Jahrzehnte führend in der nieders. Heimatbewegung, kurzzeitig Vors. u. jahrelang stellvertr. Vors. des ↗Heimatbundes Nieders., 1954 dessen Ehrenvors.; Vors. des ↗Nieders. Heimatbundes 1946–1956; begeisterter Wanderer, setzte sich ein für das Plattdeutsche, die Erhaltung der Heidelandschaft durch Förderung der Heidschnuckenzucht. Sein ehrenamtl. Wirken war von seiner Überzeugung vom notwendigen „Verwurzeltsein in der Heimat" bestimmt. – 1962 Umbenennung der Militär- in Appelstr. Porträtbüste im Hist. Museum.

L: G. Schulte: Appel 1979–1954, [1954]; NdsLb 6 (1969), S. 72–91; W. R. Röhrbein (Hg.): Heimat bewahren – Heimat gestalten, 2001, S. 151f. wrr

Appel - *H. W. A., Feinkost AG* Hervorgegangen aus einer von dem Pastorensohn u. Kfm. Heinrich Wilhelm A. (* 27. 9. 1850 Schöningen, † 29. 7. 1923 H.) 1879 in H. eröffneten Lebensmittelgroßhdlg., die sich nach 1895 zu einer Delikatessengroßhdlg. entwickelte, 1898 mit eigener Produktion begann, zunächst von Tafelsenf, dann von „Appels Bismarck- u. Rollheringen" u. 1905 mit einer verbesserten dt. Mayonnaise („Appels Majonnäse"), womit der Name A. Weltgeltung erlangte u. durch die Ausweitung von Produktionspalette u. Vertrieb schnell an die Spitze der dt. Delikatessenbranche gelangte. 1909 Fabrikneubauten in H. an Schöneworth u. Engelbosteler Damm, Gründung von Zweigwerken in Altona (1911), Lauterbach auf Rügen (1916) u. für die Krebsverarbeitung in Prostken/Ostpr. (1931); Leitung des nach dem Tod des Gründers in eine AG umgewandelten Unternehmens von 1923 bis 1958 durch Generaldirektor H. ↗A., der die Bezeichnung „Delikatessen" durch „Feinkost" ersetzte; im II. Weltkrieg Zerstörung der Werke in H. u. Altona, Verlust der beiden anderen; Wiederaufbau nur in H. Unter dem Namen



Appel Feinkost AG, Reklameschild, um 1930

„Feinkost Appel" Wiederaufstieg zum größten dt. Unternehmen der Branche, seit 1958 unter Leitung von A.s Schwiegersohn W. ↗Blunck. Hauptumsatzträger 1969, im Jahr des 90-jähr. Bestehens: Mayonnaise, Saucen, Salate, Senf, Sardellenpaste, Fleisch- u. Suppenkonserven; zugleich Einsetzen einer krisenhaften Entwicklung, die 1973 zur Übernahme der Aktienmehrheit durch die „Südzucker" führte; 1975 Weiterverkauf an die „Otto Frenzel KG", Düsseldorf („Düsseldorfer Löwensenf"), die die Warenmarke übernahm, die Produktion in ihre Werke nach Düsseldorf u. Jülich verlegte u. die hann. Produktionsstätten 1976 schloss.

L: siehe Appel, Heinz. wrr

Arbeiterbewegung ↗Arbeitersportvereine, ↗Arbeiterwohlfahrt, ↗Gewerkschaftsbewegung, ↗Kommunistische Partei Deutschlands (KPD), ↗Sozialdemokratische Partei Deutschlands (SPD), ↗Sozialistische Arbeiterpartei (SAP)

Arbeitersportvereine Sportorganisationen der Arbeiterschaft, die im Dt. Kaiserreich in bewusster Abgrenzung zur bürgerl. Vereinskultur, besonders zur in Turnvereinen gepflegten Deutschtümelei in den Jahren nach Aufhebung der Sozialistengesetze 1890 entstehen. A. gelten bis Ende der Weimarer Republik als dritte Säule der Arbeiterbewegung neben Parteien u. ↗Gewerkschaften. Gründungszweck war neben Teilhabe an einem immer wichtiger werdenden gesellschaftl. Trend auch Ausgleich für körperl. Anstrengungen im Arbeitsprozess. – **Frühe Gründungen in H.**: Einer der ersten Vereine die ↗Freie Turnerschaft List v. 1893, exemplarisch für die auch von den bürgerl. Vereinen her bekannte Fokussierung der A. zunächst auf das Turnen. Wegen der behördl. Einstufung als polit. Vereine bis 1918 keine Nutzung städt. Hallen u. Plätze mögl. (Ausnahme das sonst nicht ausgelastete ↗Goseriedebad), keine Erlaubnis zur Jugendarbeit. – Turner in der ↗Freien Turnerschaft organisiert, aus der später Abteilungen für ↗Fußball (1919), Handball (1922) u. ↗Rugby (1930) hervorgehen; für das „bürgerl." Tennis wird die „Freie

Tennisvereinigung Hannover" gegr. Erster Arbeiter-Schwimmverein der ↗Schwimmverein Aegir. 1912 Bildung des Kartells für Sport u. Körperpflege als Dachorganisation der A. in H., ihr hauptamtl. Geschäftsführer von 1926 bis 1933 Heinrich ↗Kabus. – **Weimarer Republik**: Nach Fortfall der Restriktionen aus dem Kaiserreich Weiterentwicklung u. Höhepunkt einer eigenständ. Arbeitersportbewegung neben der bürgerl., zugleich Anpassung an letztere in Äußerlichkeiten u. hinsichtl. der ausgeübten Sportarten. 1922 verhindern A. die Benennung des ↗Eilenriedestadions nach ↗Hindenburg. Keine gemeinsamen Sportfeste mit bürgerl. Vereinen, sondern eigene Veranstaltungen wie z.B. die Arbeiter-Olympiaden in Frankf./M. 1925 u. Wien 1931 (mit 400 Teilnehmern aus H.). 1930 Meisterschaften des Arbeiterturn- u. Sportbundes in H. Mitte 1920er Jahre in H. ca. 13.000 Mitgl. in 70 A. – Nach der ***nationalsozialist. Machtübernahme*** 1933 Kündigung der Nutzung städt. Plätze u. Hallen, Vereinsverbote, Selbstauflösung, Beschlagnahme der Vermögen. Ehem. Mitgl. der A. dürfen in die gleichgeschalteten bürgerl. Vereine wechseln (↗Sportclub Germania List; ↗Sportgemeinschaft Misburg), wenn sie dem NS-Regime schriftl. ihre Loyalität versichern, jeweils zwei Bürgen aus NSDAP oder Stahlhelm stellen u. ein polizeil. Führungszeugnis beibringen. – ***Nach 1945*** keine Wiederbelebung der A. im eigentl. Sinne.

L: H. Lohmann: „Frisch-Frei-Stark u. Treu". Die hann. Arbeitersportbewegung, in: A. v. Saldern, S. Auffarth (Hg.): Wochenend u. schöner Schein. Freizeit u. modernes Leben in den zwanziger Jahren, 1991, S. 63–70; H. Dwertmann: Zwischen deutscher Kulturtradition u. zivilgesellschaftl. Aufbruch. Eine entwicklungssoziolog. Studie zur Arbeiter-Turn- u. Sportbewegung in H., 1997; Sport in H., 1991, S. 116–126. Gj

Arbeiter- und Soldatenrat ↗Novemberrevolution

Arbeiterverein ↗Verein für Fortbildung

Arbeiterwohlfahrt (AWO; Wilhelmstr. 7) Hervorgegangen aus der dt. Arbeiterbewegung, gegr. im Dez. 1919 in Berlin als Selbsthilfe- u. Wohlfahrtsorganisation der ↗SPD; dieser bis heute nahestehend. 1933 Auflösung der A., die aktiven Mitgl. wurden verfolgt, viele inhaftiert u./oder ermordet, einige emigrierten. Nov. 1945 Zusammenschluss mit anderen Hilfsverbänden zur Arbeitsgemeinschaft der freien Wohlfahrtverbände; Ziel u. a. die Organisation der Nachkriegshilfe auf regionaler Ebene. Seit 1959 Wandel vom tradition. Selbsthilfeverband zum modernen Träger sozialer Einrichtungen. Aufgaben u. Ziele v. a. im Bereich der Sozial- u. Jugendhilfe; unterhält dazu soziale u. medizin. Einrichtungen wie Kinder-, Jugend-, Altenheime, Kranken- u. Kurhäuser. – **In H.**: Im Okt. 1920 Bildung des Bezirksausschusses H.-Braunschweig, 17. Nov. 1920 Gründung des Bezirkverbandes H.; 1. Vors. Friedr. ↗Feldmann (Ortsvereinsvors. der SPD in H.). Nach Kriegsende Wiederaufnahme der Wohlfahrtsarbeit, anfangs noch in der Illegalität; organisierte die Flüchtlingsbetreuung, Kindererholung, finanz. Unterstützung von Kriegsopfern, Weihnachtshilfe, unterhielt Volksküchen usw. in H. 1946 Neugründung des Hauptausschusses der A., am 2. 4. 1947 Gründung des Bezirksverbandes H. Ab 1952 H. zeitw. der Sitz d. Hauptausschusses der A.

L: B. Rabe: Solidarität im Alltagsleben – Geschichte des AWO Bezirksverband H. e. V., 1990. RK

Arbeitgeber- und Wirtschaftsverbände H. ist, außer von landesbezogenen Verbänden (↗Unternehmerverbände Nieders.), auch Sitz von Verbänden mit bundesweiter Ausrichtung. Darunter als Mitgl. im Bundesverband der Dt. Industrie (BDI) der „Bundesverband Kalksandsteinindustrie e. V." u. der „Wirtschaftsverband Erdöl- u. Erdgasgewinnung e. V." sowie als Mitglied in der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände (BDA) der „Verband der Metallindustriellen Niedersachsens e. V.", der „Arbeitgeberverband der Deutschen Kautschukindustrie e. V." u. die „Vereinigung der Arbeitgeberverbände energie- u. versorgungswirtschaftl. Unternehmen". Die Standortwahl spiegelt die (z. T. hist.) Bedeutung dieser Wirtschaftszweige an nieders. bzw. norddt. Standorten wider. RE

Arbeitsamt (Agentur für Arbeit H.; Brühlstr. 4) Gegr. 1923 (↗Arbeitsvermittlung). – **Entwicklung, Aufgaben**: Zusammenfassung der bisherigen Aufgaben des städt. „Zentralarbeitsnachweises" (↗Arbeitsvermittlung) u. des Kriegfürsorgeamtes (Erwerbslosenfürsorge); Erweiterung des A.sbezirkes auf das Umland. 1927 Unterstellung unter die neugegr. „Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung", die Aufgaben des A. gingen an das Reich über. Einführung der Arbeitslosenunterstützung (ALU), die bisherige Bedürftigkeitsprüfung wurde durch den Rechtsanspruch ersetzt. Unter dem Druck der Massenarbeitslosigkeit 1929–32 Zusammenbruch des Systems; die Ämter reagierten mit Kürzungen, Verlängerung der Anwartschaftszeiten u. Wiedereinführung der Bedürftigkeitsprüfungen. In H. sank die ALU auf das Niveau der Wohlfahrtsunterstützung, die Zahl der Empfänger von ALU stieg weiter an. Mit der Regierungsübernahme der Nationalsozialisten Abschaffung der Selbstverwaltung, Aufgabenbereich u. organisatorischer Aufbau blieben unverändert. Im Zuge der Kriegvorbereitungen seit 1934 Erweiterung der Aufgaben (Erfassung u. Zuweisung zum Arbeitseinsatz in der Rüstungsproduktion). Nach Kriegsende bis 1946 wieder von der Stadt finanziert, im Juli 1945 Unterstellung unter das Landesarbeitsamt Niedersachsen; Verordnungen u. Kompetenzen blieben bis zur Gründung der „Bundesanstalt für Arbeitslosenvermittlung u. Arbeitslosenversicherung" 1952 bestehen. Mit den Hartz I–IV-Reformen 2005 Umbenennung in „Agentur für Arbeit H.", Zusammenlegung der Arbeitslosen- u. Sozialhilfe zum Arbeitslosengeld II. In H. Ausgliederung der Langzeitarbeitslosen (Arbeitslosengeld II), für deren Unterstützung nun die Region H. zuständig ist (JobCenter i. d. Region). Die BA übernimmt die Grundsicherung, die Kommune die Unterkunftskosten. – **Standorte**: 1923–43 in der ehem. Ulanenkaserne am Königs-

worther Platz, Okt. 1943 zerstört; nach 1945 vorübergehend in der Nikolaistr. 7 ansässig. 1950–53 Errichtung des sechsgeschossigen Neubaus Brühlstr. 4 (Arch. D. ↗Oesterlen); urspr. Fassade mit sichtbarem Stahlbetonskelett u. roter Ziegelausfachung. 1985 Umbau u. Erweiterung, optische Angleichung des Haupt- an den Erweiterungsbau.

L: B. Zingel: Notwendige Kontrolle – Geschichte des Arbeitsamtes H. u. seiner Vorläufer 1918–33, 1994. RK

Arbeitsvermittlung 1889 Gründung einer von priv. Vereinen getragenen Vermittlungsstelle („Centralarbeitsnachweis"); Übernahme durch den „Städt. Arbeitsnachweis für H. u. Linden" (Am Himmelreich 1) am 1. 5. 1905. Anstieg der Facharbeitsnachweisstellen auf 6; 1919 Vereinheitlichung u. Gründung des „Zentralarbeitsnachweises", Umzug an den Königsworther Platz. Aus diesem ging 1923 das städt. ↗Arbeitsamt hervor; Zusammenfassung der Aufgabenbereiche A. u. Erwerbslosenfürsorge. Mit dem „Gesetz über A. u. Arbeitslosenversicherung" von 1927 übernahm das Reich diese Aufgaben. In den Krisenjahren 1929–32 starker Anstieg der Zahl der Arbeitsgesuche, parallel dazu Rückgang der Vermittlungen um rd. 83% pro Monat; Umschulungen u. Fortbildungen sollten Abhilfe schaffen. 1930–32 Entwicklung öffentl. Arbeitsaufträge (Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen); wg. Sparzwang nicht umsetzbar. Um die Zahl der registrierten Arbeitslosen formal zu senken, 1933 Einführung der „Notstandsarbeiten" u. Wiederaufnahme der ABM-Pläne, i. d. R. im Siedlungs-, Garten- u. Straßenbau (↗Maschsee, ↗Hautklinik Linden, ↗Herrenhäuser Gärten, Ballhofsanierung) u. finanziert durch Reichsdarlehen. Seit 1934 Instrumentalisierung der A. für die Kriegsvorbereitungen (↗Hanomag, Luftschutzeinrichtungen). Nach zögerl. Beginn 1939 prakt. Vollbeschäftigung in H. erreicht. – 1950–56 starker Anstieg der Vermittlungstätigkeit durch Zuzug, Rückkehr der Evakuierten u. Aufnahme von Flüchtlingen; durch Wiederaufbau u. Wirtschaftswachstum sank die Arbeitslosenquote auf 1,6%. Seit den 1980er Jahren permanenter Anstieg der Arbeitslosigkeit. Mit den im Aug. 2002 beschlossenen Reformpaketen Hartz I–IV grundlegende Reform u. Umstrukturierung der A. (↗Arbeitsamt).

L: B. Zingel: Notwendige Kontrolle – Geschichte des Arbeitsamtes H. u. seiner Vorläufer 1918–33, 1994, passim. RK

Architekten- und Ingenieurverein Hannover (AIVH) Am 14. 3. 1851 gegr. von Mitgl. des schon länger im ↗Hannoverschen Künstlerverein (HKV) bestehenden „Architekturrats"; seit 3. 3. 1858 rechtsfähig. Unter den Mitgl. namhafte Architekten wie ↗Laves, ↗Hase, ↗Elkart u. ↗Hillebrecht. Jahrzehntelang einflussreichster überregionaler Fachverein Deutschlands, enge Verbindung zum HKV. Seit 1855–1921 Herausgabe der „Zeitschrift des Architekten- u. Ingenieur-Vereins"; 1861, 1867 u. 1883 des „Verzeichnisses der mittelalterl. Baudenkmäler Niedersachsens". Durchführung von Vortragsveranstaltungen u. Studienfahrten.

Arbeitsamt: *Grethe Jürgens, „Vor dem Arbeitsamt", Ölbild 1929 (Sprengel Museum Hannover)*

Umfangr. Bibliothek, 1918 in die ↗Universitätsbibliothek integriert. Ab 1900 Bedeutungsverlust nach Gründung weiterer Fachvereine (u. a. des BDA), 1933–45 Aktivitäten eingeschränkt. Ab 1986 jährl. Berichte, seit 1985 Auslobung von Wettbewerben für Studierende der Fachbereiche Architektur u. Bauingenieurwesen. Eigene Geschäftsstelle (2004): Kanalstr. 11.

L: Winkelmüller: 100 Jahre AIV Hannover. Festschr. zum 100jähr. Bestehen ..., 1951; Hannover-Archiv, Bd. VIII, Blatt K 31; Festschrift zum 150-jähr. Bestehen des Architekten- u. Ingenieurverein Hannover e.V., 2001. LH

Arend, Willy, * 2. 5. 1876 H., † 25. 3. 1964 Berlin-Steglitz; Radrennfahrer (Weltmeister). – A. lernt 1891 Rad fahren, wird Bautechniker. Erste Rennen (auf Hochrad) u. erster Sieg 1894. Gilt ab 1895 durch zahlr. Siege auf dem Niederrad als Deutschl.s bester Amateur-Sprinter, 1896 Berufsfahrer, dt. Flieger-Meisterschaft u. Großer Preis von Köln. Durch ihn gewinnt Deutschl. internat. radsportl. Bedeutung. A. wird am 30. 7. 1897 im schott. Glasgow Flieger-Weltmeister über die engl. Meile, ferner Europameister 1897, 1898 u. 1901 sowie Deutscher Meister 1896, 1897 u. 1921. Beim „Großen Preis von Deutschland" 1898 gewinnt er einen Barpreis von 8.000 Mark. 1901 erster Vors. des Deutscher Rennfahrer Verbands (DRV). Durch weitere Erfolge steigt seine Popularität, v. a. in Berlin: „Arend-Bräu", „Willy-Arend-Marsch". 1925 beendet A. seine aktive Laufbahn u. betreibt einen Tabakladen.

L: Euhus, S. 98–102. Bö

Arendt, Hannah, * 14. 10. 1906 Linden, † 4. 12. 1975 New York; Philosophin, Politologin. – Aus jüd. Familie, ab 1909 in Königsberg aufgewachsen. 1924 Abitur, 1924–28 Philosophiestudium in Marburg (bei Heidegger), Freiburg (bei Husserl) u. Heidelberg (bei Jaspers), 1928 Promotion (Diss. Der Liebesbegriff bei Augustin). 1933 Flucht vor den Nazis nach Frankreich. 1935–38 Generalsekretärin des franz. Büros der Flüchtlingsorganisation Jugend-Alijah. Abschluss der Biographie Rahel Varnhagens (engl. 1958, dt. 1989); Freundschaft mit Walter Benjamin. Scheidung von Günther Anders (eigtl. Günther Stern), zweite Ehe 1940 mit dem Journalisten Heinrich Blücher; wenig später im Lager Gurs/Pyrenäen interniert. 1941 Flucht nach New York. Zunächst freie Schriftstellerin u. Journalistin, 1946–48 Cheflektorin beim New Yorker Verlag Schocken. 1951 erschien mit „The Origins of Totalitarism" (dt. „Elemente u. Ursprünge totaler Herrschaft", 1955) ihr philosoph. Hauptwerk. Seit 1953 lehrte sie Politikwiss. in Berkely, Princeton u. Chicago, 1967 bis 1975 in New York. Kontroversen löste „Eichmann in Jerusalem. Bericht von der Banalität des Bösen" (engl. 1963, dt. 1965) zum Eichmann-Prozess in Jerusalem aus. Zahlr. akad. Auszeichnungen, in Deutschl. z. B. 1959 Hamburger Lessing-Preis, 1967 Sigmund-Freud-Preis der Dt. Akad. für Sprache u. Dichtung. – ***In H.*** als „Kind der Stadt" angesehen. Nach ihr benannt Wege in Badenstedt (1986) u. längs der Leine zw. Friederikenplatz u. Schützenhausweg (1999); ebenso die Hannah-Arendt-Tage (Vortragsveranstaltung zu soziolog.-philosoph. Gegenwartsfragen) u. das Hannah-Arendt-Stipendium, mit dem H. als „Zufluchtstadt" im Rahmen des Netzwerks Cities of Asylum des Internat. Schriftstellerparlaments (IPW) polit. verfolgte Schriftsteller unterstützt. Stadttafel an ihrem Geburtshaus Lindener Markt/Falkenstr.; Gedenkraum mit biograph. u. bibliograph. Dokumenten in der ↗Stadtbibliothek. Hannah-Arendt-Bibliothek (eröffnet 2005) nennt der seit 2003 agierende Verein für Völkerverständigung u. Kulturaustausch (VfVK) sein Informationszentrum (Stadtteilzentrum Bürgerschule, Schaufelderstr.).

L: DBE 1, S. 166; Sophie&Co., S. 214ff.; W. Heuer: H. A. mit Selbstzeugnissen u. Bilddokumenten, 1987 u. ö. (rowohlts monogr. 379); D. May: Hannah Arendt. Eine bedeutende Repräsentantin deutsch-jüd. Kultur, 1990; E. Young-Bruehl: Hannah Arendt. Leben, Werk u. Zeit, 1991; S. Benhabib: Hannah Arendt. Die melanchol. Denkerin der Moderne, 1998.

HT

Arenhold, Ida, * 11. 11. 1798 Herzberg am Harz, † 24. 9. 1863 H.; erste Vorsteherin des ↗Friederikenstiftes. – Tochter eines hohen Beamten, ab 1799 in H., ältestes von acht Kindern, führt nach frühem Tod der Mutter den großen Haushalt des Vaters. Initiatorin u. Gründerin des 1840 konstituierten Frauenvereins für Armen- u. Krankenpflege, 1840–63 dessen 1. Vorsitzende. Diesem stellt König ↗Ernst August 1843 den am 7. 8. 1843 geweihten „Weißhaarschen Hof" als Vereinshaus u. Spital zur Verfügung. A. ist Mitbegründerin u. Vorsteherin. Name des Spitals ab 23. 5. 1844: Friederikenstift (nach der 1841 verstorbenen Königin ↗Friederike). A.s steinernes Grabkreuz auf dem Gartenfriedhof mehrf. erneuert. 2003 Fußgängerbrücke über die Ihme nach ihr benannt.

L: Sophie&Co., S. 79ff.; Festschrift 125 Jahre Friederikenstift, Neubearb. 1965, S. 13ff.; Kl. Fesche: „Der Meister gehört in seine Werkstatt". Ida Arenhold (1798–1864), in: A. Dinghaus (Hg.): Frauenwelten. Biograph.-hist. Skizzen aus Nieders., 1993, S. 172–178.

Bö

Arentschildt, Alexander Carl Friedrich von, * 14. 10. 1806 Lüneburg, † 14. 5. 1881 H.; Militär. – 1848/49 Teilnehmer an den Kämpfen in Dänemark. 1858 Kommandeur des 6. hann. Infanterieregiments, 1861 Kommandeur der 2. Infanteriebrigade. Bei Kriegsausbruch im Juni 1866 Kommandeur einer gemischten Brigade, am 17. 6. 1866 überraschend u. gegen seinen Willen zum Generalleutnant u. Kommand. General der hann. Armee ernannt. Der von ihm geplante Durchbruch nach Bayern gelang nicht, hingegen besiegte A. die preuß. Vorhut bei Langensalza am 27. 6. 1866, musste aber am 29. 6. kapitulieren. Nach Auflösung der hann. Armee (5. 7. 1866) als Generalleutnant in die preuß. Armee übernommen, nahm jedoch seinen Abschied u. übersiedelte nach H.

L: ADB 46, S. 33f.; NDB 1, S. 346; DBE 1, S. 168; Rothert 2, S. 305–325.

KM

Arisierung NS-Begriff für die Übertragung von Wirtschaftsunternehmen, auch Grundeigentum u. Geldvermögen, aus jüd. Besitz auf nichtjüd. („arische") Eigentümer, bis 1938 durch erzwungenen Verkauf nach Boykott u. Bedrohung, danach durch entschädigungslose Enteignung oder Beschlagnahme aufgrund staatl. Verordnungen. Die mit dem Ziel des Ausschlusses der Juden aus der Wirtschaft betriebene A. führte zur Bereicherung zahlloser nichtjüd. Interessenten (vorzugsweise NSDAP-Mitgl.) sowie des Staates u. zur Verelendung der jüd. Bevölkerung. – **In H.:** Nach dem ersten reichsweiten antijüd. Boykott (gegen Einzelhandel u. Freiberufler) am 1. 4. 1933 wiederholte Boykottaktionen der hann. NSDAP bis 1938, dabei Absperrung von Geschäften jüd. Kaufleute, Büros jüd. Anwälte u. Praxen jüd. Ärzte durch SA-Posten, Sachbeschädigungen u. Plünderungen. 1935 Verbreitung einer Hetzschrift mit namentl. Nennung von insges. 552 jüd. Geschäftsleuten, Rechtsanwälten u. Ärzten, die fast alle bis Ende 1938 ihre wirtschaftl. Existenz verloren, durch Konkurs, Vergleich oder Zwangsvollstreckung, wie Bankier ↗Blanck, Möbelhändler Speyer, Regenmantelfabrikant Leda, Damenhutfabrikant Bendix, Kaufmann Katz, die Eigentümer des Wäschegeschäfts Behrend, der Inhaber der Fa. „Schuhhaus Mercedes", die Eigentümer der Fa. „Hut-David", Putzmacherin E. Wolosker, Großhändler I. Ahrens, die Eigentümer der Hutfabrik „Hermaco KG", Möbelhandlung Herrmann & Co., Textilhandlung Meier-Karfiol u. Lederwarenhandlung Manne. Durch erzwungenen Verkauf an nichtjüd. Besitzer übergegangen: Seidenhaus Marx, Tabakfilialgeschäft Preiss, Bankgeschäft Scheiberg, Warenhaus Wolff, Bettfedernfabriken Behrend u. ↗Rüdenberg, Modegeschäft Herzfeld u. a., dabei entscheidende Rolle des NSDAP-Gauwirtschafts-

beraters in Abstimmung mit IHK, Wirtschaftsverbänden u. Behörden. Schließung von Kinos jüd. Inhaber nach inszenierten Krawallen. Frühjahr 1938 Ausschluss jüd. Händler vom Krammarkt auf dem Klagesmarkt, Herbst 1938 Berufsverbot für jüd. Rechtsanwälte u. Ärzte. Im gleichen Jahr verlangten die Finanzbehörden die Offenlegung von Grund-, Betriebs- u. Geldvermögen, dabei Registrierung von 1.049 Anmeldungen jüd. Einwohner mit insges. 70 Mio. RM. Enteignung jüd. Auswanderer durch Erhebung der „Reichsfluchtsteuer" u. Verbot des Geldtransfers, stattdessen Einrichtung von Sperrkonten. Nach der ↗Reichskristallnacht Schließung von Geschäften u. Firmen jüd. Inhaber sowie Erhebung einer Sonderabgabe bei Juden („Sühneleistung"). 1939 Ablieferung von Edelmetall u. Schmuck beim städt. Leihamt. Durch Verordnung vom Nov. 1941 vollständiger Übergang des Eigentums deportierter Juden sowie im Ausland lebender Emigranten auf das Reich, danach Einzug von Geld- u. Kapitalvermögen sowie Verwertung von Grund- u. Hausbesitz, Möbel u. Hausrat, Kunstwerken u. Privatbibliotheken sowie sonstiger Vermögensgegenstände. – ***Nach 1945***: Rückgabe des den Juden geraubten Betriebs-, Geschäfts- u. Privatvermögens durch entsprechende Gesetze der Besatzungsmächte, der Länder u. des Bundes angeordnet, jedoch überwiegend in Form von Entschädigungen (teilw. unter Wert) abgewickelt. Die „Washingtoner Erklärung" von 1998 fordert die Auffindung u. Rückgabe „NS-verfolgungsbedingt entzogenen Kulturgutes"; seither Nachforschungen auch in hann. Museen u. Bibliotheken.

L: A. Barkai: Vom Boykott zur „Entjudung", 1988; J. Ludwig: Boykott, Enteignung, Mord. Die „Entjudung" der deutschen Wirtschaft, 1992. PS

Armenpflege, -fürsorge Ursprünge im MA.; beruhte auf Stiftungen u. Zuwendungen aus Testamenten sowie Gründungen wohltätiger Institutionen (↗Heilig-Geist-Spital, St. ↗Nikolai-Stift). Ebenfalls der A. diente die 1434 gegr. Almosenbruderschaft, der breite Bevölkerungskreise angehörten; 1534 Gründung eines „gemeinen Tisches" zur Armenspeisung, 1587 Stiftung des Vom-Sode Hospitals an der Leinstr. Es wurde zwischen „rechten" u. „müßiggehenden" Armen unterschieden. – **17./18. Jh.**: Arme u. Bettler wurden zunehmend als Belastung angesehen u. pauschal als arbeitsscheu stigmatisiert, die A. von der Arbeitswilligkeit abhängig gemacht. 1642 Stiftung eines Armen- u. Waisenhauses, die Insassen mussten für den Stifter ↗Duve spinnen u. weben. Seit Beginn des 18. Jh. oblag die A. dem staatl. Armenkollegium; weitere Verschärfung der Trennung arbeitsfähiger von den sog. -unwilligen Armen. Die Armenordnung von 1700 untersagte Betteln, initiierte Sammlungen für nicht erwerbsfähige Arme; für die übrigen galt Arbeitspflicht. 1702 Zurückweisung des Vorschlags der Landesherrschaft für eine regelmäßige, steuerl. finanzierte A., stattdessen verschärfte Zuzugsbeschränkungen für Arme; H. setzte zunehmend auf Internierung u. Umerziehung: 1720 Einrichtung eines Spinn- u. Werkhauses als „Zuchthaus" für Straßenbettler, 1734 Einführung von Prügel- u. Hungerstrafen für Insassen, die das wöchentl. Spinnpensum nicht erreichten. Gegen Bettler ging die Stadt noch härter vor, sie wurden kriminalisiert, auf ihre Ergreifung 1721 Prämien ausgesetzt; 1732 waren 20 Stadtangestellte für das Aufspüren, Inhaftieren oder Vertreiben von Bettlern zuständig. Mit der Eröffnung der Armen- u. Waisenschule u. des Seminars zur Erst- u. Weiterbildung für Lehrer 1751 (Böttchersche Stiftung) setzte im Zuge der Aufklärung ein Wandel ein. – **19./20. Jh.**: 1824 Neuorganisation der städt. A., Einteilung der Stadt in 96 Armenquartiere, die von ehrenamtl. Pflegern betreut wurden; 1879 Erhöhung auf 151. Das auf der ma. A. basierende Prinzip des Almosenwesens blieb unverändert u. weiterhin auf das Engagement priv. Stiftungen angewiesen, die Mehrheit der Betroffenen war ausgeschlossen. 1879 Einführung der Armenverwaltung, 1919 Umbenennung in „Armenfürsorge"; 1921 Auflösung des Armenkollegiums. Mit der am 4. 5. 1922 verabschiedeten Wohlfahrtsordnung Wechsel von der A. zur kommunalen Wohlfahrtspflege. Mit den „Reichsgesetzen für Sozialhilfe u. Jugendwohlfahrt" 1924 Beginn der modernen Wohlfahrtspflege.

L: Chr. Sachße, Fl. Tennstedt (Hg.): Geschichte der Armenfürsorge in Deutschl. Bd. 1: Vom Spätmittelalter bis zum 1. Weltkrieg, 2. Aufl. 1998, Bd. 2: Fürsorge u. Wohlfahrtspflege 1871–1929, 1988, Bd. 3: Der Wohlfahrtsstaat im Nationalsozialismus, 1992; U. Brügmann: Die öffentl. Armenpflege der Stadt H. in den Jahren 1700–1824, in: HG NF 24 (1970), S. 89–146; D. Marquardt: Sozialpolitik und Sozialfürsorge der Stadt H. in der Weimarer Republik, 1994. RK

Arminia Hannover (SV Arminia Hannover e. V.) 1910 für Fußball, Hockey u. Leichtathletik gegr. Vereinsfarben grün-weiß-grün, gespielt wird aber traditionell in blau, deshalb die „Blauen" im Unterschied zu den „Roten" von ↗Hannover 96. 1918 Fusion mit dem Rugby-Verein „Merkur", seitdem Nutzung von dessen Sportplatz am Bischofsholer Damm (↗Rudolf-Kalweit-Stadion). 1920 norddt. Fußballmeister (2:1 über Borussia Harburg). 1930 2:6-Niederlage gegen Schalke 04 in der Endrunde der Dt. Fußballmeisterschaft. In den Zwischenkriegsjahren stellt A. mit E. Wolpers, W. Schulz u. W. Fricke drei Nationalspieler. 1956 hinter dem Hamburger SV u. Hannover 96 Dritter der Oberliga Nord, der damals höchsten Spielklasse für Vertragsspieler. 1957 Abstieg; Wiederaufstieg 1962, aber keine Qualifikation für die neue Bundesliga. Amateure werden 1959 Dt. Vizemeister nach 2:3 Niederlage gegen FC Singen 04 in Offenburg. 1967 u. 1968 Meister der Regionalliga Nord. 1979/80 Abstieg aus 2. Bundesliga in Amateur-Oberliga. Herren aktuell fünftklassig. – Verein zeitweise führend im Frauenfußball, erreicht 1974 u. 1979 Endspiele um die Nieders.-Meisterschaft. 2007 Insolvenz abgewendet. Heute betreibt A. H. (ca. 900 Mitgl.) neben Fußball, Handball, Tischtennis u. Gymnastik auch American Football unter der Bezeichnung „Hannover Spartans".

L: H. Voigt: SV Arminia Hannover, 2003. Gj

Arndt, (1) Minna ↗Barnay, (2) Minna

(2) Paul, * 14. 5. 1913 Wien, † 20. 3. 1939 Celle; kommunist. Widerstandskämpfer. – Besuch der Volksschule u. Dreherlehre in Magdeburg. 1930 Eintritt in den Kommunist. Jugendverband (KJVD). Am 6. 2. 1933 zu 15 Monaten Gefängnis verurteilt, die bis zum 6. 7. 1933 in Halle verbüßt wurden. Im Frühj. 1934 vom ZK des KJVD als Polit. Leiter nach H. abgeordnet, suchte hier die Zusammenarbeit mit der Sozialdemokrat. Arbeiterjugend (SAJ). Am 18. 10. 1934 am Küchengarten in H. verhaftet, nach zehnmonatiger Untersuchungshaft am 20. 8. 1935 vom OLG Hamm als Hauptangeklagter zu 8 Jahren Zuchthaus verurteilt; im Zuchthaus Celle ums Leben gekommen. Sein Name Bestandteil der Inschrift eines am 8. 5. 1989 am Standort des ehem. Gerichtsgefängnisses enthüllten Mahnmals, das an die hier in der NS-Zeit Verfolgten erinnern soll.

L: H. Obenaus, W. Sommer: Polit. Häftlinge im Gerichtsgefängnis H. während der nationalsozialist. Herrschaft, in: HG NF 44 (1990), S. 187–191. KM

Arnold, Johann Karl Moritz, * 12. 3. 1853 Uffenheim, † 24. 6. 1929 H.; Chemiker, Schriftsteller. – 1869 Lehre in väterl. Hof-Apotheke in Ansbach, Studium in München, Tübingen, Heidelberg, Promotion zum Dr. phil., 1878 in Würzburg Assistent von R. Bunsen, Dozent an der Weinbauschule Gerstungen. 1880 tritt A. in den Lehrkörper der ↗Tierärztl. Hochschule H. ein, 1885–1921 Prof. für Chemie u. Direktor des chem. Instituts; hier im Großen Hörsaal eine Gedenktafel. Neben dem Geheimratstitel auch Dr. med. h. c. u. Dr. med. vet. h. c. Als Fachschriftsteller v. a. durch sein „Repetitorium der Chemie" (17 Aufl.) bekannt. Begeisterter Alpinist; u. a. 1. Vors. des Dt. u. Österreich. Alpenvereins. – 1928 eine Straße in Waldhausen nach ihm benannt.

W: Ansbacher Jugenderinnerungen von 1859–71, 4. Aufl. 1930; Anleitung zur qualitativen chemischen Analyse, 1882 (5. Aufl. 1905); Repetitorium der Chemie, 1885 (17. Aufl. 1929); Tierärztl. Arzneibuch für Studierende u. praktische Tierärzte (zus. mit J. Tereg). 3 Tle., 1890–92; Liederbuch für Alpenfreunde, 1891 (4. Aufl. 1924); Abriss der allgemeinen u. physikal. Chemie, 1903 (3. Aufl. 1923). – **L:** DApoB, S. 13f. Bö

Arnsborg, Dietrich (von), * um 1475 H., † 1558 H.; Worthalter. – Sohn des gleichnamigen 1473 eingebürgerten Neubürgers, der 1486 erstmals als Hausbesitzer in den Schossregistern genannt wird. 1498 taucht Dietrich A. selbst dort auf. Um 1500 wurde er Wacheherr des Rates, 1504 Ziegelherr, 1525–40 Ältermann u. Worthalter der Gemeinheit (Gemeinschaft der nicht zunftgebundenen Bürger), der er, wenn auch nicht mehr als Worthalter, noch bis 1548 angehörte. 1533 war A. maßgebl. an der Einführung der ↗Reformation in H. beteiligt, ließ am 26. 6. 1533 die auf dem Marktplatz versammelten Bürger schwören, zur neuen Lehre zu stehen. (A. steht im Mittelpunkt des Ölbildes „Einmütigkeit" von F. ↗Hodler im Hodler-Saal des ↗Neuen Rathauses). Im Stadtprotokollbuch ist sein am 28. 2. 1558 aufgesetztes Testament überliefert. A. starb vermutl. zw. dem 28. 2. u. 16. 3. 1558. Die in Kleefeld 1929 angelegte Arensborg(!)-Str. wohl nach ihm benannt.

L: F. Wiebe: Dietrich Arnsborg, eine Studie zur Geschichte der Reformation in H., in: HG NF 12 (1959), S. 113–178. HZ

Arnswaldt, (1) Christian Ludwig August, Frhr. von, * 13. 8. 1798 H., † 27. 6. 1855 H.; Jurist, Schriftsteller. Sohn von (2). – 1816–20 Jurastudium in Göttingen, dort Mitbegr. eines poetischen Bundes (Ztg. „Die Wünschelruthe"). Stand in Göttingen u. a. mit den Brüdern Grimm in Verbindung. Nach kurzer Tätigkeit im preuß. Außenministerium wandte er sich im Ruhestand der Theologie zu, veröffentlichte anonym eine Studie über die luth. Abendmahlslehre, beeinflusste u. a. Ludwig ↗Petri. A. ist der „Graf Hollberg" in Annette v. Droste-Hülshoffs Romanfragment „Ledwina".

L: ADB 1, S. 598; DBE 1, S. 194; H. Bräumer: August v. Arnswaldt, der hann. Adel u. die luth. Erneuerungsbewegung, in: Jb. d. Gesellsch. f. nieders. Kirchengeschichte Jg. 84 (1986), S. 51–61. KM

(2) Karl Friedrich Alexander, Frhr. von, * 11. 9. 1768 Celle, † 27. 4. 1845 H.; Minister. Vater von (1). – 1785–88 Studium der Rechtswiss. in Göttingen, danach zunächst als Auditor im hann. Staatsdienst, hier 1792 Kammerrat, 1803 Geh. Kammerrat, 1815 Staatsminister u. zweiter, später erster Kurator der Universität Göttingen. 1828 als Minister, 1838 als Kurator zurückgetreten, an den Strafmaßnahmen gegen die „Göttinger Sieben" nicht unmittelbar beteiligt. Grabstätte auf dem Gartenfriedhof. – Die 1888 angelegte A.-Str. (Mitte) ist nach dem dort gelegenen Grundstück der Familie benannt.

L: ADB 1, S. 598f.; DBE 1, S. 194; Rotermund 1, S. 61f. KM

Arthur-Menge-Brunnen (Springende Lachse) Bronzefiguren auf steinerner Kugel in rundem Becken bei der Bastion am Döhrener Turm (Vierthalerweg). 1965 gestaltet von Ludwig ↗Vierthaler i. Auftr. der ↗Fritz-Behrens-Stiftung zur Erinnerung an den hann. OB u. Kurator der Stiftung Arthur ↗Menge.

L: Ertel, Roesener, S. 16. RE

Artillerieschule ↗Scharnhorst, G. J. D.

Asphalt Monatl. in H. u. weiteren 15 nieders. Städten erscheinendes Straßenmagazin. Erste Ausgabe Sept. 1994. Nachfolger der seit Dez. 1993 von der „Hann. Initiative obdachloser Bürger e. V." (H.I.o.B.) hg. „HIOB's-Botschaften". Gesellschafter die „Asphalt Vertrieb & Verlag gGmbH", seit 1997 das ↗Diakonische Werk u. H.I.o.B. – Führendes Straßenmagazin in H. u. Nieders., durchschnittl. Auflagenhöhe 25.000. Schwerpunktthemen des von ausgebildeten Journalistinnen u. Journalisten gestalteten Magazins die Wohnungslosen-Szene u. andere soziale Brennpunkte, Service-Themen u. Kulturtipps. Vertrieb ausschließl. auf der Straße, v. a. durch Obdachlose als Hilfe zur Selbsthilfe. 1996 mit dem Stadtkulturpreis des ↗Freundeskreises H., 2008 mit dem Street Worker Award des International Network of Streetpapers in zwei Kategorien ausgezeichnet. KM

Asphaltfabriken *Englische Asphalt / Naturasphalt* Asphaltvorkommen bei Limmer seit 1730 bekannt, jedoch nicht genutzt. 1842 durch D. H. Henning, Wirt des ↗Limmer Brunnens, dessen Schwefelquellen größtenteils Asphaltvorkommen entsprangen, durch Zufall

wieder entdeckt, gründete in Limmer die erste dt. Fabrik für Asphalt-Mastix, eine Mischung aus Steinmehl u. Bitumen für Beläge u. Abdichtungen, erhielt für seine Erzeugnisse auf der Londoner Weltausstellung 1851 eine Preismedaille. 1860 Erwerb eines Asphaltlagers bei Ahlem durch August Egestorff, einen Großneffen von Joh. ↗Egestorff, u. Gründung einer Asphaltfabrik in Linden; wenige Jahre darauf Fusion beider; 1868 Erschließung weiterer Asphaltgruben am Südwestrand des Hils. 1871 Übernahme des Unternehmens durch „The United Limmer and Vorwohle Rock Asphalt Company Ltd.", kurz „Englische Asphalt" genannt, die 1874 rd. 250 Beschäftigte zählte, 1878 Schürfrechte bei Ragusa auf Sizilien erwarb u. ihre Erzeugnisse in alle Welt verkaufte. Leitung der „Englischen Asphalt" ab 1903 durch R. ↗Lattorf, der Abbautechnik u. Verkaufsmethoden modernisierte u. das eigentl. Unternehmen als Verhüttungs- u. Vertriebsgesellschaft ausrichtete; 1905, aufgrund des dt. Handelsgesetzes notwendige Umfirmierung des Unternehmens zur „Naturasphalt" als einer Tochtergesellschaft der „Engl. Asphalt", die Lattorf als ausländ. Unternehmen im I. Weltkrieg vor der Verstaatlichung bewahren konnte. Warb 1927 mit Limmer-Vorwohler- u. Sizilianer Naturasphalten u. Straßenbau in Stampf-, Hartguss- u. Walzasphalt. – **DASAG**: 1873 Gründung der „Deutschen Asphalt-Aktiengesellschaft" (DASAG) durch Gottlieb Waßmann, Architekt in Linden, u. Louis Solling, Kfm in H., ebenfalls zur Ausbeutung der Grubenfelder bei Limmer u. Vorwohle, wie die Engl. Asphalt zunächst im Tagebau, dann auch untertage. 1884 Patent auf ein von DASAG-Direktor Emil Heuser erfundenes neues Verfahren zur Herstellung von Stampfasphalt, der sich als Straßenbelag schnell geeigneter erwies als Gussasphalt (1886 Engelbosteler Damm als erste Straße damit belegt), in den USA als „Deutscher Asphalt" geschätzt. Um 1900 Marktbeherrschung in Deutschl., Skandinavien, Russland u. Großbritannien durch die DASAG, die „Engl. Asphalt" u. die 1883 gegr. „Neue Hann. Baugesellschaft", später „Continental Asphalt AG", die 1935 in der DASAG aufging. Nach Kriegsausbruch 1914 Stilllegung der Gruben in Ahlem u. Limmer, Schwerpunkt von Förderung u. Weiterverarbeitung fortan in Vorwohle, Verwaltungssitz weiterhin H. Im II. Weltkrieg, 1943, Leerpumpen der Ahlemer Stollen zwecks Schaffung bombensicherer Produktionsstätten für hann. Industriebetriebe, u. a. für die ↗Continental; ab November 1944 Ausbau der Stollen unter Führung der SS durch KZ-Häftlinge des von der Stelinger Str. nach Ahlem verlegten Außenlagers des KZ Neuengamme (↗Konzentrationslager) sowie durch Kriegsgefangene. 1956 Erwerb der Naturasphalt durch die DASAG, die seitdem sämtl. Dt. Abbaugebiete hält; 1958 Verlegung des Firmensitzes von H. nach Eschershausen.

L: BdaF 1954, S. 66–68; Lefèvre 1970, S. 175f.; R. Fröbe u. a.: Konzentrationslager in H., T. I, 1985, S. 347–354; Hoerner, S. 12f.; DASAG-Chronik, 1998. WIT

Aufbaugemeinschaft Hannover Zusammenschluss von Grundeigentümern, Kaufleuten u. Unternehmern, entstanden 1949 nach Bremer Vorbild unter Vorsitz von Friedr. Meier-Greve (1899–1986), Direktor der 1918 gegr. „Stadtschaft für Nieders.-Wohnungskreditanstalt"; im Beirat auch Vertreter der Gewerkschaften u. berufsständ. Organisationen. Mit Unterstützung von R. ↗Hillebrecht u. unter Ltg. von K. ↗Gutschow, ehrenamtl. Erarbeitung von Detailentwürfen zum planvollen, geordneten ↗Wiederaufbau H.s („Blockarchitekten"). Die A. für den Rat ein Forum für Anregungen, Änderungsvorschläge u. Kritik. Leistung Hillebrechts, die Eigentümer von der Notwendigkeit neuer Grundstücksgrenzen zu überzeugen u. priv. Flächen für die öffentl. Nutzung abzutreten. Basis für Aufbaubeschlüsse u. Flächennutzungsplan (1950) war die von der A. vorgelegte „Erste Denkschrift – Die Innenstadt" (Sept. 1949).

L: K. Gutschow: Stadtmitte Hannover. Beiträge zur Aufbauplanung der Innenstadt. Hg. von der Aufbaugemeinschaft Hannover e.V., 1949; Anpacken u. Vollenden. Hannovers Wiederaufbau in den 50er Jahren. Ausst.-Kat., 1993, S. 37–40. Sk

Augenheilanstalt Hannover Gegr. 1839 von dem hann. Chirurgen u. Augenarzt G. Ph. ↗Holscher in der Burgstr. 22; finanziert u. unterhalten durch Zinseinkünfte aus Stiftungen, Spenden u. Arzthonoraren. 1880 Verlegung in das Gebäude des ehem. ↗Stadtlazaretts (Pferdestr.); enge Verbindung mit der dort ansässigen Gemeindestation ↗Bethania. In den Folgejahren Entwicklung zu dem von Holscher geplanten Spezialkrankenh. (Augenstation für Kinder 1881). Die Einrichtung einer zusätzl. HNO-Poliklinik führte zu Raummangel u. 1889 zur Verlegung beider Kliniken in die Adolfstr. 4. Seit den 1880er Jahren enge Kooperation zw. A. u. der ↗Henriettenstiftung (Freibetten für stationäre Behandlung). 1903 Trennung der A. vom Bethania u. Verlegung in die Diakonissenstation „Nazareth" (Baumstr. 10); 1918 Bezug eines eigenen Gebäudes in der Lavesstr. 39. Durch Verlegungen u. Inflation war in den 1920ern das Grundkapital weitgehend aufgebraucht, die Umstellung auf die mod. Gerätemedizin nicht realisierbar. Da die A. ohne die Henriettenstiftung nicht existenzfähig war, erfolgte 1935 die Übernahme.

L: Mundhenke: Krankenhäuser, S. 74f. RK

Augstein, (1) Josef, * 25. 8. 1909 Bingen, † 23. 10. 1984 H.; Rechtsanwalt. Bruder von (2). – Bereits als 6-Jähriger mit der Familie nach H. übergesiedelt. Vater Fotokaufmann („Foto Augstein"), kath., Besuch des Goethe-Gymnasiums in H., Studium der Rechtswiss. in München, Berlin u. Göttingen, wo er auch promovierte. Nach kurzer Tätigkeit als Amtsrichter erfolgte 1936 die Niederlassung als Anwalt in H. Verteidiger vor dem NS-Sondergericht in H., Soldat im II. Weltkrieg. – A., der sich Anfang der 60er Jahre auch als Bundesanwalt der FDP einen Namen gemacht hatte, gehörte zu den bekanntesten Strafverteidigern der Bundesrepublik, vertrat bzw. verteidigte u. a. Hans Habe, Rolf Hochhuth, den Springer-Verlag, die Magazine „Der ↗Spiegel" (während der sog. „Spiegel"-Affäre 1962 sechs Tage in Untersuchungshaft) u. „Der ↗Stern", den hess. Ministerpräsidenten Albert Osswald u. den baden-württemberg. Ministerpräsidenten Hans Filbinger. KM

(2) Rudolf (Pseudonyme u. a. Moritz Pfeil, Jens Daniel) * 5. 11. 1923 H., † 7. 11. 2002 Hamburg, Journalist, Verleger, Publizist, „Spiegel"-Gründer u. Herausgeber. Bruder von (1). – Jüngster Sohn unter 7 Geschwistern. Ab 1933 Besuch des Kaiserin-Auguste-Viktoria-Gymnasiums (heute Helene-Lange-Schule) in Linden, abgeschlossen mit dem Kriegsabitur am 23. 4. 1941. Im April 1942 eingezogen, bei Kriegsende Leutnant d. Reserve. – Journalist. Anfänge beim ↗„Hann. Anzeiger" (1941 Volontariat nach Abitur) u. beim ↗„Hann. Nachrichtenblatt". Ende 1946 einer von drei Lizenzträgern für das Nachrichtenmagazin „***Der*** ↗***Spiegel***", mit dem er 1952 nach Hamburg übersiedelt u. dessen Alleineigentümer er 1969 wird. 1974 überlässt er 50% der Anteile den „Spiegel"-Mitarbeitern. – A. macht den „Spiegel" („Sturmgeschütz der Demokratie") nach angelsächs. Vorbild zu einem Zentrum des investigativen Journalismus. Zu den aufgedeckten Affären u. Skandalen gehören u. a.: „Starfighter" (1959), „Fibag" (1962), die Abhöraffäre um den Atommanager Klaus Traube (1977), die Parteispendenaffäre (1981) u. der Skandal um die gewerkschaftseigene „Neue Heimat" (1982). Diverse „Spiegel"-Berichte erzwingen Rücktritte der Ministerpräsidenten Filbinger (1978), Barschel (1987), Späth (1991) u. Engholm (1993) sowie von SPD-Fraktionsgeschäftsführer Wienand (1974) u. Bundesminister Möllemann (1992). – 1962 ist A. selbst Mittelpunkt der zum Rücktritt von Bundesverteidigungsminister F. J. Strauß führenden u. das Ende der Adenauer-Ära einläutenden sog. „***Spiegel-Affäre***": Nach einer krit. Titelgeschichte („Bedingt abwehrbereit") über die Bundeswehr wird A. am 28. 10. 1962 unter dem Vorwurf das Landesverrats verhaftet, nach einer von einer Protestwelle begleiteten U-Haft nach 103 Tagen freigelassen u. im August 1966 vom Bundesverfassunsgericht endgültig rehabilitiert. – 1955 Eintritt in die FDP, 1972 über einen Listenplatz (Wahlkrs. Paderborn) im Bundestag, Rückzug nach zwei Monaten. 1977–85 Mehrheitsgesellschafter des „Filmverlags der Autoren" („Vater der dt. Filmkultur"). Zahlr. **Ehrungen**: 1987 Ehrensenator der Universität Hamburg, 1994 Ehrenbürger der Stadt Hamburg, 1997 Großes Bundesverdienstkreuz, 2000 „World Press Freedom Hero" (International Press Institute) u. „Journalist des Jahrhunderts" (gewählt von 100 namhaften Journalisten), 2001 Ludwig-Börne-Preis. Im Jan. 2002 letzter Besuch A.s in seiner Heimatstadt H.

W: Spiegelungen, 1964; Preußens Friedrich u. die Deutschen, 1968; Jesus Menschensohn, 1972, Überlebensgroß Herr Strauß. Ein Spiegelbild, 1980; Deutschland, einig Vaterland? (gemeins. mit G. Grass), 1990. – **L:** L. Brawand: Die „Spiegel"-Story. Wie alles anfing, 1987; Ders.: Rudolf Augstein, 1995; P. Merseburger: Rudolf Augstein, 2007.

KM

Ausflugslokale 1681 hzgl. Privileg für die Stadt H., in der ↗Eilenriede Wirtshäuser einzurichten; erstes dieser Art ↗Steuerndieb u. ↗Bischofshol sowie ↗Zum grünen Wald am damals westlichsten Zipfel der Eilenriede (heute etwa Schiffgraben/Hinüberstr.). Ausschank in den meisten Fällen zunächst in Verbindung mit den ehem. Landwehrtürmen u. Holzwärterhäusern, damit Turmwächter, Forstaufseher u. Holzwärter ein Zubrot verdienen konnten, wahrscheinl. aber bereits früher verdient hatten, im 18. Jh. dann als sog. Turmleute gegen eine jährl. Abgabe von 10 Groschen offiziell „Krugnahrung treiben" durften, woraus sich neben den genannten Waldwirtschaften weitere auch an folgenden Türmen u. Landwehrdurchlässen entwickelten: ↗Döhrener Turm, ↗Kirchröder Turm, ↗Lister Turm, ↗Pferdeturm u. Ricklinger Landwehrschänke; später kamen außerhalb der Eilenriede hinzu: ↗Tiergartenwirtschaft, ↗Entenfang, Fasanenkrug, ↗Limmer Brunnen, Berggasthaus auf dem Lindener Berg, ↗Bella Vista, ↗Parkhaus an den Herrenhäuser Gärten, ↗Ahlemer Turm, ↗Kurhaus Friedenstal in Misburg, u. a. Im Lauf des 19. Jh. einsetzende Professionalisierung im Betreiben der städt. Waldwirtschaften durch Verpachtung an Gastwirte; sämtl. genannten Lokale mit vollständigen Restaurant- sowie vielfältigen sonstigen Angeboten zum Zeitvertreib, in den meisten auch unter dem Motto „Hier können Familien Kaffee kochen" Aufbrühen des eigenen Kaffees u. Verzehr des Mitgebrachten mögl. Blütezeit der Ausflugslokale zw. deren Anbindung an die Straßenbahn in den letzten Jahrzehnten des 19. Jh. u. dem I. Weltkrieg.

WRT

Ausländer (nach 1945) Der Mangel an Arbeitskräften führte Mitte der 50er Jahre zu Anwerbeabkommen mit südeurop. Ländern: 1955 Italien, 1960 Spanien u. Griechenland, 1961 Türkei, 1964 Portugal, 1968 Jugoslawien. In H. stieg vor diesem Hintergrund die Zahl der Ausländer (sog. „Gastarbeiter") ab 1955 von 5.328 innerhalb von 20 Jahren auf 46.043 in 1975. Die urspr. als zeitl. begrenztes Projekt konzipierte Arbeitsmigration erwies sich in dieser Form als nicht durchführbar. So stieg trotz des im Rahmen der Ölkrise 1973 erfolgten Anwerbestops die Zahl der in H. lebenden Ausländer in den folgenden Jahren v. a. durch nachziehende Familienangehörige, die Nutzung der im Rahmen der EU geltenden Arbeits- u. Niederlassungsmöglichkeiten u. die Folgen krieger. bzw. ethn. Konflikte (Kosovo-Krieg 1999) kontinuierl. weiter an:

1980:	52.043	2000 (1. Jan.):	75.622
1985:	48.760	2006 (1. Jan.):	75.912
1990 (1. Jan.):	53.791	2007 (1. Jan.):	74.667
1995 (1. Jan.):	69.816	2008 (1. Jan.):	74.243

Von den am 1. 1. 2008 (teilw. in der 2. u. 3. Generation) in H. lebenden 74.243 Ausländern (= 14,2 % der Einwohnerschaft) waren: 18.862 Türken, 5.474 Polen, 4.320 Ukrainer, 4.128 Griechen, 3.323 Russen, 2.611 Italiener, 2.561 Spanier. Zum gleichen Zeitpunkt lebten 49.698 Deutsche mit einer zweiten Staatsangehörigkeit in H., so dass also am 1. 1. 2008 fast 124.000 Menschen mit Migrationshintergrund (= 24,3 % der Einwohnerschaft) ihren Hauptwohnsitz in H. hatten. Im Dez. 2007 15% der Ausländer arbeitslos gemeldet (bei 9,1% insgesamt). Im Juni 2007 24,2% der im Gastgewerbe tätigen Arbeitnehmer Ausländer, im produzierenden Gewerbe 9,7%. 11% betrug

zum gleichen Zeitpunkt der Anteil ausländ. Schülerinnen u. Schüler an den hann. Gymnasien. – Ein als beratendes Gremium des Rats 1975 installierter „Ausländerbeirat" (seit 2003 „Migrationsausschuss"), der Anfragen an die Verwaltung sowie Anträge, Empfehlungen usw. an die Fachausschüsse des Rats stellen darf, kümmert sich um die Verbesserung der Beziehungen zw. der dt. u. ausländ. Bevölkerung.
Erg. ↗Kriegsgefangene, ↗Zwangsarbeiter.

L: Nieders. Landeszentrale f. polit. Bildung (Hg.): „hier geblieben" – Zuwanderung u. Integration in Nieders. seit dem II. Weltkrieg von 1945 bis heute, 2002; Statist. Vierteljahresber. der LH H IV/1992; LH H. (Hg.): Ausgewählte Daten zur Struktur der Bevölkerung mit Migrationshintergrund in der LH H., 2008. KM

Autobahn Als kreuzungsfreie Kraftfahrzeugschnellstraße von dem 1926 gegr. „Verein zur Vorbereitung der Autobahn Hansestädte–Frankfurt–Basel" (HAFRABA), bis 1931 unter dem Vorsitz des an der TH H. lehrenden Professors Robert Otzen (* 9. 5. 1872 Giesendorf/Kr. Teltow, † 3. 10. 1934 H.), propagiert u. durch umfangr. Planungen vorbereitet; Grundlage für den nach 1935 auch unter militär. Aspekten vorangetriebenen Autobahnbau die „Neuen Richtlinien für die techn. Anlage von Autobahnen" aus dem Jahr 1931. Juni 1933 Gründung des Unternehmens „Reichsautobahn", August 1933 Umwandlung der HAFRABA in die GEZUVOR, „Gesellschaft zur Vorbereitung der Reichsautobahn", mit der Aufgabe, diese für das gesamte Deutsche Reich zu planen, Abschluss der Planungen 1935. Erster Spatenstich für den Autobahnbau durch Adolf Hitler bei Frankf./M. am 23. 9. 1933. – Bis Mitte 1934 Einrichtung von 15 obersten Bauleitungen, auch in Hannover; hier, in der Laher Feldmark, wie an 22 anderen Baustellen im Reich, Beginn des Autobahnbaus im Rahmen von Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen mit schlecht bezahlten u. größtenteils mangelhaft untergebrachten Arbeitslosen am 21. 3. 1934, dem „Großkampftag der nationalen Arbeitsschlacht"; 17. 8. 1936 Anschlussstelle H.-Buchholz (heute H.-Lahe) dem Verkehr übergeben, desgl. die als Zubringer ausgebaute Podbielskistr.; nach Fertigstellung des Abschnittes Helmstedt–Magdeburg die Autobahn H.–Berlin durchgehend befahrbar; 14. 12. 1938 Vollendung der Ost-West-Autobahn Berlin–Köln (heute A 2/E 30) mit Freigabe der Teilstrecke H.–Bad Nenndorf. – Weiterbau der Nord-Süd-Autobahn (A 7/ E 45) in Nieders. ab 1954, fertiggestellt mit Einweihung des Kreuzes H.-Ost am 6. 7. 1962; Ergänzung des Autobahnnetzes im Raum H. 1976 durch die Autobahneckverbindung (A 352) im Nordwesten der Stadt zw. der A 7 u. der A 2 u. 1982 im Nordosten mit der „Moorautobahn" (A 37) zwischen dem Kreuz H.-Buchholz u. der B 188, in südl. Richtung Verlauf der A 37 als Messeschnellweg u. Zubringer zum Autobahndreieck H.-Süd. Durch Anlegung der Autobahn, mit der H. über 21 „Kreuze", „Dreiecke" u. „Anschlüsse" verbunden ist, sowohl Verstärkung der alten Standortvorteile H.s im Schnittpunkt der beiden großen transnationalen Verkehrslinien als auch Entlastung der Stadt vom Durchgangsverkehr.

***Autobahn**, Autobahnkreuz Hannover-Ost, Foto 1962*

L: H. Löwenbug: Weiße Straßen ..., 1989, S. 18–34, 90–94; A. Gottwald: Die Reichsbahn u. die Autobahnen, 1995, S. 36–47, 81f., 94; A. Busch: Die Geschichte des Autobahnbaus in Deutschl. bis 1945, 2002. WT

Autogerechte Stadt Verkehrskonzept, das sich nach dessen Protagonisten Hans Bernd Reichow nur als „einheitliches, auf den Kern und das Ganze bezogenes Hauptverkehrssystem" verstand, das „gute Verkehrsfunktion, klare Orientierung und das gesamte Erlebnis der Stadt in sich vereinigt" (Reichow, S. 80). In H. im Rahmen des Wiederaufbaus unter Stadtbaurat R. ↗Hillebrecht, einem „Pionier des modernen Städtebaus", als Bestandteil einer strukturellen Neuordnung u. Gliederung der Stadt angestrebt u. größtenteils verwirklicht mit dem Ziel einer Entflechtung u. Lenkung der Verkehrsströme sowie einer Reduzierung des Verkehrs im Zentrum durch Verzicht auf Hochhäuser, Gemeinschaftsanlagen u. Verwaltungsbauten bei gleichzeitiger Ermöglichung eines zügigen innerstädt. Zielverkehrs. Umwandlung des gewachsenen strahlenförmigen Straßensystems, das Durchgangs- wie städt. Zielverkehr durch das Zentrum lenkte, durch Anlegung von Straßenzügen nach einem neuen, einem Rad vergleichbaren Grundriss. Als Radnabe: ***Innentangenten***, der heutige, die auf 360 ha wesentl. vergrößerte Kernstadt umschließende City-Ring, v. a. zur Aufnahme des Verkehrs zwischen den Stadtteilen. Als Radkranz: ***Außentangenten***, die die Stadt nur berührenden u. die Bundesstraßen aufnehmenden Schnellwege (Messe-, Süd- u. der in Linden unterbrochene Westschnellweg) sowie die A 2 anstelle eines Nordschnellweges, zur Ablenkung des Durchgangsverkehrs. Als Speichen: ***Radial- oder Zubringerstraßen***, die den City-Ring mit den Schnellstraßen auf kürzestem Weg verbinden u. mit beiden durch große ampelfreie Verkehrskreisel verknüpft waren, die als Ausdruck moderner Verkehrsführung u. als Symbol für das reibungslose Funktionieren der autogerechten Stadt galten. Deren Leistungsfähigkeit um 1970 erschöpft, auf vier Einwohner entfiel statist. ein Kfz; sukzessive Unterstützung der Verkehrslenkung durch Ampelsteuerungen; 2009 nur noch ein Verkehrskreisel am Klagesmarkt in Funktion. Die 1950 unter Zugrundele-

gung von einem Kfz für 10 Einwohner geplante autogerechte Stadt funktioniert weitgehend auch heute, bei einem Kfz für zwei Einwohner, noch relativ gut.

L: R. Hillebrecht: Über die Verkehrsplanung in Hannover, in: Die Demokratische Gemeinde H. 3 (1955), S. 155–161 u. 4 (1955), S. 208–212; H. B. Reichow: Die autogerechte Stadt. Ein Weg aus dem Verkehrschaos, 1959. wrr

Automobilindustrie Entwickelte sich in H. seit den 1920er Jahren aus dem Maschinenbau als einem der hiesigen Hauptzweige der metallverarbeitenden Industrie, als die ↗Hanomag 1924 neben dem Bau von Traktoren etc. das erste PKW-Modell, einen Kleinwagen,

AWD-Arena: Niedersachsenstadion nach der Renovierung 1973/74, im Vordergrund Stadionbad, Luftaufnahme 1975

im Volksmund ↗„Hanomag-Kommissbrot" genannt, auf den Markt brachte, dem bis 1939 weitere PKW-Modelle u. ab 1950 der Hanomag-Dieselschnelllastwagen mit seinen bis Ende der 1960er Jahren wechselnden Typen folgten; erfuhr die größte Erweiterung 1956 mit der Inbetriebnahme des ↗VW-Nutzfahrzeugwerkes am Nordhafen. Produzenten von Spezialfahrzeugen waren bzw. sind die Firmen ↗HAWA u. ↗Schörling, heute Bucher-Schörling. 1971 mit mehr als 33.000 höchste Beschäftigtenzahl in der hann. Automobilindustrie erreicht, die einschließl. ihrer Zulieferer wie ↗Continental, ↗Benecke-Kaliko, ↗VAW-Leichtmetallwerke, ↗VARTA, ↗Wabco-Westinghouse u. a. fast 45% aller Industriebeschäftigten stellte, wodurch die örtl. Industrie in eine, in Krisenzeiten problemat., Abhängigkeit von der Kfz-Industrie geriet. wrr

AWD - Allgemeiner Wirtschaftsdienst Von Carsten Maschmeyer (* 1959 Bremen, Medizinstudium nach Eintritt in das Kölner Finanzvertriebsunternehmen OVB abgebrochen) 1988 als Finanzdienstleister für Vermögenssicherung u. -optimierung, für Kapitalanlagen u. Bausparprogramme etc. gegr. Erfolgr. Entwicklung auch in Österreich, der Schweiz u. Großbritannien. 2000 Börsennotierung der AWD Holding AG, Europas größter unabhängiger Finanzdienstleister. Zwischen 2005 u. 2008 Verkauf der von der Familie Maschmeyer gehaltenen Aktien an den Schweizer Versicherungskonzern Swiss Life, bei dem Maschmeyer als größter Privataktionär einstieg; 2008 Beteiligung am drittgrößten dt. Finanzvertrieb MLP AG in Wiesloch bei Mannheim, 2009 Rückzug M.s aus dem AWD u. Eintritt in den Swiss-Life-Verwaltungsrat; im gleichen Jahr strateg. Partnerschaft zw. Talanx (↗Haftpflichtverband der dt. Industrie) u. AWD. – Maschmeyer als Sponsor vielfältig engagiert: im medizin. (1991 Gründung der AWD-Stiftung Kinderhilfe), sozialen, kulturellen u. sportl. Bereich. Erwarb 2002 für den AWD die Namensrechte am umgebauten Niedersachsenstadion (jetzt: ↗AWD-Arena) u. 2005 an der Stadionsporthalle (jetzt: ↗AWD-Hall). wrr

AWD-Arena Erbaut 1952–54 in Nähe des ↗Maschsees unter dem Namen „Niedersachsen-Stadion" als Sportstadion auf 2,33 Mio. Kubikmeter Trümmerschutt (ein Drittel des gesamten hann. Schutts), nachdem die Erweiterung des ↗Eilenriedestadions als unzweckmäßig verworfen worden war, Arch. Richard Konwiarz u. Heinz Goesmann. Einweihung am 26. 9. 1954 als nach dem Berliner Olympiastadion zweitgrößtes Stadion im Bundesgebiet mit 86.600 Plätzen, davon 34.400 Sitzplätze. Flutlichtmasten 1965. Umbau zur Fußball-WM 1974 (Arch. Fritz Leonhardt, Stuttgart) mit nunmehr 60.000 Plätzen. 2003–04 grundlegende Modernisierung (Architektenbüro Schulitz & Partner, Braunschweig) u. a. wegen der Fußball-WM 2006: Abriss von Tribünen, Kurven, Flutlichtmasten u. der 400-Meter-Laufbahn, Reduzierung der Plätze auf ca. 49.000, Einbau von VIP- u. Businessbereichen, Überdachung mit lichtdurchlässiger Folie, neue Beleuchtung, Rasenheizung usw. Damit zwei Drittel des Stadions neu gestaltet. – Nach Verkauf der Namensrechte durch den Nutzungsberechtigten ↗Hannover 96 an den Finanzdienstleister ↗AWD 2002 Umbenennung. Neben Veranstaltung anderer Sportarten (2008 Rugby-Europameisterschaft) auch Open-Air-Konzerte (u. a. Rolling Stones) u. andere Events.

L: Presseamt der Hauptstadt H. (Hg.): Unser Volkssportpark Hannover, o. J. [1954]; Chr. Wolter: Zur Geschichte der Fußballstadien in Hannover, in: HG NF 60 (2006), S. 5–52. Gj

AWD-Hall Seit Jan. 2005 Name der Stadionsporthalle am Ferdinand-Wilhelm-Fricke-Weg im ↗Sportpark H. 1964 erbaut nach Plänen von W. ↗Dierschke u. H. Leonhard für ca. 6.000 Zuschauer. Neben Wettkampf- u. Trainingsstätte hann. Vereine auch Veranstaltungsort zahlr. internat. Sportbegegnungen (z. B. Handball-Länderspiele). Eigentümer die Stadt H., zunächst städt. Eigenbetrieb, aus Kostengründen Anf. 2004 Verpachtung an private Betreiber, die die Namensrechte an den ↗AWD verkauften. 2005 Modernisierung entsprechend neuem Nutzungskonzept für Konzerte, Sport- u. Showveranstaltungen. Gj

- B -

Bach-Chor (auch: Bachchor) Ende Mai 1945 von Stadtkantor Gustav Sasse (* 25. 7. 1904 Lüneburg, † 18. 3. 1969 H.) gegr.; 27. 10. 1945 erstes Konzert mit Bach-Kantaten in der ↗Dreifaltigkeitskirche, 1946 bereits 80 Sänger. Proben anfangs im Gemeindesaal der Neustädter Kirche. 1952 beteiligt bei der Einweihung der wiederaufgebauten ↗Marktkirche. Nach der Pensionierung Sasses übernahm Manfred Brandstetter (* 1929) 1967 die Ltg. u. erweiterte das auf Barock u. Klassik konzentrierte Repertoire um Werke der Romantik u. Moderne. Seit 1986 Ltg. durch Jörg Straube (* 1953). Dank denkwürdiger Auff. u. a. des „Requiem" von Verdi, der Oper „Moses" von Rossini (konzertant, 1991) u. selten aufgeführter Werke des 20. Jh. u. durch Konzertreisen, Rundfunkaufn. u. CD-Einspielungen Ensemble von überregionaler Bedeutung u. fester Bestandteil des hann. Musiklebens. HT

Backhausen, Karl **Wilhelm** August, * 13. 7. 1869 Hattorf, † 13. 9. 1924 Arosa; ev. Theologe. – Trat am 1. 7. 1901 als Vikar in das ↗Stephansstift in H. ein. Vom 17. 11. 1901 bis zum Jahre 1924 dort 2. Anstaltsgeistlicher u. Leiter der Erziehungsarbeit. Seit November 1915 leitete B. das zum Stephansstift gehörende Heim für Schulentlassene auf dem Kronsberg bei Laatzen (1962 verkauft). – B. propagierte eine „jugendgemäße" Pädagogik u. prägte die Fürsorgeerziehungsarbeit weit über das Stephansstift hinaus. Verfasser vieler Abhandlungen in Fachblättern. Tochter Margrit (1908–1997) Ehefrau von Bernh. ↗Sprengel. – Ein Weg im Stadtteil Mittelfeld 1952 nach ihm benannt.

W: W. B. u. a.: Die evangelische Anstaltserziehung mit bes. Berücksichtigung der Fürsorgeerziehung, 1922. – **L:** Festschr. zum 125. Jahresfest des Stephansstiftes, 1994. sc

Bacmeister, Georg Heinrich Justus, * 15. 2. 1807 Tullamore/Irland, † 3. 8. 1890 Göttingen; Minister. – 1824–27 Jura-Studium in Göttingen, 1828–41 im hann. Justizdienst tätig, zunächst Gegner, dann Verteidiger der Aufhebung des Staatsgrundgesetzes im Jahre 1837, stieg unter König ↗Ernst August vom Justizrat zum Referenten im Justizmin. u zum Hausjuristen der welf. Krone auf (1841–51). 1856–58 Amtmann in Lehe. ↗Georg V. machte ihn zum Kultus- (1851/52), Finanz- u. Handels- (1852–53) sowie Innenminister (1865/ 66). Starke Vorbehalte gegen eine Beteiligung Hannovers am Krieg 1866. Nach von ihm selbst erbetener Entlassung ab 19. 6. 1866 im Ruhestand in Göttingen.

L: ADB 46, S. 175–180; NDB 1, S. 508; DBE 1, S. 251; Rothert 2, S. 44–55; W. Deeters: Vertraul. Berichte des Landdrosten Bacmeister aus Aurich 1857–64, 1989. KM

Bade, Peter, * 3. 6. 1872 Gremsmühlen/Dieksee, † 23. 4. 1956 Malente-Gremsmühlen; Orthopäde. – Medizinstudium in Tübingen, München u. Berlin, Prom. 1896, dann Schiffsarzt beim Norddeutschen Lloyd, später Assistent bei Max Schede in Bonn; Spezialisierung auf Orthopädie in Würzburg. 1900 Gründung einer eig. orthopäd. Klinik in H.; 1901 übernimmt er hier die fachärztl. Betreuung des ↗Annastifts (damals „Krüppel-Heil-Anstalt"), Chefarzt. Im I. Weltkrieg Lazarettarzt, 1921 Ernennung zum preuß. „Landeskrüppelarzt". Nach dem Ausscheiden als Chefarzt 1923 widmete er sich seiner Privatklinik u. der Forschung. 1943 Zerstörung seiner Wohnung u. Klinik, Rückkehr in seinen Geburtsort. Pionier der wiss. Orthopädie; 1901 Gründungsmitgl. der „Dt. Orthopäd. Gesellschaft", deren Geschichte er 1939 publiziert hat.

W: Angeborene Hüftgelenksverrenkung, 1907; Erinnerungen eines alten Orthopäden, 1946. – **L:** DBE 1, S. 252; NdsLb 5 (1962), S. 1–12; 100 Jahre Kompetenz u. Nächstenliebe. Annastift 1897–1997, 1997, S. 56ff. HT

Badenstedt Stadtteil (Stadtbez. Ahlem-Badenstedt-Davenstedt), 11.502 Einw. (2006), 1909 mit damals 2099 Einw. nach ↗Linden eingemeindet, 1920 mit Linden zu H. gekommen. – Lage: Im W u. S ist die Grenze zugl. Stadtgrenze, im N wird B. u. a. durch den Fösselauf, im O u. a. durch die Güterumgehungsbahn begrenzt. Straßensystem beruht z. T. auf den bei der Verkopplung im 19. Jh. in der Umgebung des alten Dorfkerns entstandenen Feldwegen. ***Polit.*** im 17. Jh. zum Amt Calenberg, ab 1852 zum Amt Linden, seit 1885 zum Landkrs. Linden, seit 1909 zu Linden gehörend. – In Lehnsregistern des Bischofs Otto v. Minden u. der Herzöge Otto u. Wilhelm v. Braunschweig-Lüneburg um 1320 erstmals als *Badenstede* (Wohnplatz eines Bado oder Bodo?) erwähnt, Siedlung aber wohl wesentl. älter. – *Einwohnerzahl* von 1689 = 110 bis 1823 = 238 nur unwesentl. gestiegen. 1890: 1.049, 1910: 2.242. Trotz eigener Kapelle (ab 1683, Neubau 1787, 1927 abgebrochen) bis zur Gründung der Paul-Gerhardt-Gemeinde 1926 zum Pfarrbezirk der Lindener ↗Martinskirche gehörend. Katholiken bilden seit 1965 die Christ-König-Gemeinde. Erstes Schulhaus bereits 1689 nachweisbar. 1829 das noch heute bestehende Schulgebäude Am Kapellenweg errichtet. Weiterer Schulbau 1909, Keimzelle des 1978 eingerichteten Schulzentrums an der Diesterwegstr. – 1831/32 Gründung der Saline Egestorffshall (↗Egestorff Salzwerke) durch Georg ↗Egestorff. Der nun verstärkt einsetzende Arbeiterwohnungsbau (3- bis 3,5-geschossig) auch auf den Bedarf der an

der Badenstedter u. Davenstedter Str. entstehenden Lindener Industriebetriebe ausgerichtet, damit die bereits 1875/80 einsetzende Entwicklung zu einem Lindener Vorort fortgesetzt. Das sog. Nibelungenviertel in den 1930er Jahren, das „Afrikanerviertel" nach 1945 angelegt. – Von der ehemals dörfl. Struktur nur noch wenig zu erkennen (z. B. Kapellenweg 11, Lenther Str. 19, 21). Seit Mitte der 1990er Jahre entsteht in Richtung Benther Berg das Neubaugebiet B.-West. Erg. ↗Bornum.

L: Ohainski, S. 27; Baudenkmale Stadt H. T. 2, S. 160–162; Mundhenke: Stadtteilbeschreibungen, S. 42–43; K. H. Mieles: Geschichte des Ortes Badenstedt, o. J.; H. Kruse: Badenstedter Hof- u. Hausbesitzer 1550–1978 = Mat. z. Ortsgesch. Bd. 1 (1978); Knibbe, Großsiedlung H., S. 89; H. Zimmermann: Linden. Vom Bauerndorf zum Ihmezentrum, 1986, S. 84–94. KM

Badestuben Die ma. öffentl. Badestuben zunächst v. a. hygienischen, später auch geselligen Zwecken dienend. Für H. drei B., der *Osterstoven*, *Nyenstoven* u. *Leinstoven*, bezeugt, betrieben in der Regel von einem „Bader", der sich auch als Wundarzt, Masseur oder Kuppler betätigte. Für Arme, die das „Badegeld" nicht bezahlen konnten, 1393 von einem hann. Bürger Kapital für ein wöchentl. Freibad im *Nyenstoven* gestiftet. Zunehmende Ansteckungsgefahren führten im 17. Jh. das Ende der B. herbei, der *Osterstoven* wird aber noch 1685 in den Quellen genannt.

L: A. Wüstefeld: Sanitäre Einrichtungen im alten H., in: Zeitschr. d. hist. Vereins f. Nds. 1897, S. 467–494; S. Müller: Leben im alten H., 1986, S. 115f. KM

Bähnisch, Theanolte, * 25. 4. 1899 Beuthen/ Oberschlesien, † 9. 7. 1973 H.; Juristin, Regierungspräsidentin. – Aufgewachsen als Dorothea Nolte in Warendorf/ Westf. 1919 Abitur an der Studienanstalt der Ursulinen in Köln, Jurastudium in Münster. 1923 als erste Referendarin in Preußen zur Verwaltungslaufbahn zugelassen. 1926–30 Regierungsassessorin u. Regierungsrätin im Berliner Polizeipräsidium. Mit dem sozialdemokrat. Juristen Albrecht Bähnisch verheiratet. Um ihren Mädchennamen (Thea Nolte) nicht aufgeben zu müssen, zog sie Vor- u. Nachnamen zum neuen Vornamen „Theanolte" zusammen. Folgte 1930 ihrem zum Landrat gewählten Mann nach Merseburg. Nach dessen am 8. 3. 1933 erfolgter Dienstenthebung gründete das Ehepaar eine Anwaltskanzlei für Verwaltungsangelegenheiten in Berlin, agierte dabei häufig als Rechtsbeistand für aus polit. oder rassischen Gründen Verfolgte. Th. B. behauptete nach 1945, 1938 für die Widerstandsorganisation „Die Rote Kapelle" (Schulze-Boysen, Harnack) geworben worden zu sein. Ehemann 1939 eingezogen, seit 1943 vermisst. Von H. W. ↗Kopf im März 1946 als Regierungsvizepräsidentin nach H. geholt u. im Nov. 1946 im Hodlersaal des ↗Neuen Rathauses als erste Frau in das Amt einer Regierungspräsidentin eingeführt (bis 1959). Von 1959 bis 1964 leitete sie die nieders. Vertretung in Bonn im Range einer Staatssekretärin – Hauptengagement galt neben den vielfältigen Aufgaben des Wiederaufbaus der ***Frauenpolitik***. B. war neben A. ↗Mosolf u. K. ↗Petersen wesentl. an der am 18. 6. 1946 in der hann. Stadthalle vollzogenen Gründung des „Clubs deutscher Frauen" beteiligt, dessen Vors. sie wurde, ebenso an der im Juni 1947 in Bad Pyrmont erfolgten Gründung des „Frauenrings der britischen Zone" u. des 1949 gegründeten „Deutschen Frauenrings". Bis 1952 war sie Vors., später Ehrenpräsidentin dieses Zusammenschlusses von Frauenorganisationen, der sich als Nachfolger des „Bundes Deutscher Frauenvereine" (d. h. des Dachverbandes der bürgerl. Frauenbewegung in der Weimarer Republik) verstand. 1960 zu einer der Vizepräsidentinnen des „International Council of Women" gewählt. – Der 1989 im hann. Stadtteil Bothfeld angelegte, von der Straße Am Alten Gehäge zum Mary-Wigman-Weg führende Thea-Bähnisch-Weg nach ihr benannt.

Theanolte Bähnisch, Foto Anfang 1950er Jahre

L: DBE 1, S. 256; Sophie & Co., S. 201–213; Röpcke, S. 258; M. Jung, M. Scheitenberger: … den Kopf noch fest auf dem Hals. Frauen in H. 1945–49, Ausst.-Kat., 1991, S. 143ff.; N. Freund: Theanolte Bähnisch (1899–1973) u. ihr Beitrag zum Wiederaufbau Deutschlands im Rahmen der Westorientierung nach 1945, in: Nds. Jb. 80 (2008), S. 403–430 (Anm. 21 mit weit. Literaturang.). KM

Bärndorf(f) von Bauerhorst, **Auguste von**, * 11. 5. 1823 Berlin, † 8. 3. 1911 Rom; Schauspielerin. – Auf dem elterl. Gut nahe Berlin aufgewachsen. Mit 16 J. Schauspielunterricht bei Auguste Crelinger. 1846 Debüt am Kgl. Schauspielhaus in Berlin, danach in Oldenburg, 1848–57 Kaiserl. Hofschaupielerin in St. Petersburg. 1857–68 führendes Mitgl. des Hoftheaters in H. Nach 1868 nur noch vereinzelte Auftritte; 1870 Bühnenabschied. Lebte ab 1887 in Baden-Baden, später in Rom. Erfolge in klass. Liebhaberinnen-Rollen, auch in Komödien. Gastauftritte in Wien u. in den USA. 1881 zum Ehrenmitgl. des Hoftheaters ernannt.

L: DBE 1, S. 262; DThL 1, S. 894f. HT

Bäte, Spedition 1874 von Fritz Bäte (* 6. 9. 1844 Ischenrode, † 23. 5. 1917 H.) gegründet, begann mit dem Transport von Stückgut u. ganzen Waggonladungen vom Güterbahnhof zu den Empfängern. 1906 Übernahme des gut eingeführten Unternehmens durch den Sohn Fritz B. (* 13. 6. 1881 H., † 9. 8. 1958 Bad Tölz), der 1911 H.s älteste Spedition J. Chr. ↗Heine erwarb, diese 1922 in eine GmbH umwandelte u. im Verbund mit der „Bäte Speditionsgesellschaft" weiter führte; im I. Weltkrieg von der Reichsbahn als bahnamtl. Eilgüterbesteller eingesetzt, baute im Zuge der Motorisierung ein engmaschiges Nahverkehrsnetz sowie zeitgünstige Sammelverkehre zu innerdt. Empfängern wie für überseeische zu den dt. Häfen aus; beteiligte sich nach dem II. Weltkrieg an der Bedienung des Luftfrachtverkehrs, nahm Möbel- u. Spezialtransporte an; 2007 in Ronnen-

berg ansässig. – 1992 in der Nähe des ehem. Betriebshofes der Fa. in der Schulzenstr. (Nordstadt) Anlegung des Bäteweges.

L: BdaF 1954, S. 354ff. wrr

Bahlsen (1), Anton Georg Eberhard, * 27. 9. 1781 H, † 25. 2. 1849 H. Goldschmied. Zweiter Sohn von (2). – Lernte bei seinem Vater bis etwa 1801; zwei Jahre auf Wanderschaft; 1810 Bürgereid u. Meister. Erhielt 1815 die Konzession zum Betreiben eines Galanteriewarenhandels; firmierte ab 1817 gemeinsam mit seinem älteren Bruder Heinrich August B. (* 24. 3. 1779 H., † 24. 2. 1837 H.) als „Gebr. Bahlsen – Juwelier, Gold- u. Silberwarenhandlung". 1843 Aufgabe des Geschäftes.

W: u. a. im Hist. Museum H. – **L (zu 1 u. 2):** Scheffler, S. 736f., 742–746. wrr

(2) Heinrich Wilhelm, sen., * 24. 12. 1738 Lebenstedt, † 25. 10. 1824 H., Goldschmied, Vater von (1) u. (3). – Pastorensohn; Lehre u. Gesellenjahre bei H. Ph. Wiehen in Hildesheim; 1769 Bürgerrecht in H. u. als Meister angenommen; wurde Anfang des 19. Jh. wegen des Verkaufs auswärts gefertigter Arbeiten vom Amt der Goldschmiede getadelt. wrr

(3) Heinrich Wilhelm, jun., * 17. 11. 1786 H., † 9. 9. 1850 H.; Goldschmied, dritter Sohn von (2). – Lehre bei seinem Vater, keine Wanderjahre; auch als Geselle u. ab 1814 als Meister in der Werkstatt seines Vaters „H. Bahlsen u. Sohn". 1829 Verkauf von Haus u. Werkstatt, Rentier. wrr

(4) Hermann, * 14. 11. 1859 H.,† 6. 11. 1919 H.; Kaufmann, Fabrikant, Gründer der heutigen ↗„Bahlsen GmbH & Co. KG", Enkel von (1). – Sohn eines Tuchhändlers; kfm. Lehre in Genf, dann in versch. Sparten in London u. H. tätig. 1889 Übernahme des „Fabrikgeschäftes engl. Cakes u. Biskuits" von H. Schmückler in der Friesenstr. u. Umbenennung in „Hannoversche Cakesfabrik H. Bahlsen"; ab 1893 Fabrikneubau an der Celler Str. (ab 1904 Podbielskistr.), später mehrere Erweiterungen, Auslandsreisen; erfolgr. Aufbau des Unternehmens bei gleichzeitigem, von Friedrich Naumann beeinflusstem Ausbau der sozialen Betriebsfürsorge. Viele Zuwendungen vorwiegend an karitative Einrichtungen, umfangreiche Kriegsspenden; Mitglied des Dt. Flottenvereins, der ↗Nationalliberalen Partei nahe stehend; interessiert an Kunst u. Architektur, was der qualitätvollen Gestaltung u. Ausstattung des Verwaltungsgebäudes 1911/12 an der Podbielskistr. zugute kam. Mitbegr. der ↗Kestner-Gesellschaft; veranlasste B. ↗Hoetger zum Entwurf der ↗TET-Stadt, infolge des I. Weltkriegs u. des Todes Herm. B.s nicht ausgeführt. Lehnte den Titel Kommerzienrat ab, da er sein Werk geehrt wissen wollte, das im Mai 1918 mit der Kgl. Preuß. Staatsmedaille ausgezeichnet wurde. – 1959 Umbenennung eines Teils der Groß Buchholzer Str. in Hermann-Bahlsen-Allee.

L zu (4) bis (6): DBE 1, S. 268; NdsLb 6 (1969), S. 91–107; Bahlsen (Hg.): 1889–1964. H. Bahlsens Keksfabrik KG., 1964; U. Lehmensiek: Von der Cakes-Fabrik zur Bahlsen-Gruppe, 1996; T. Arnu: Hermann Bahlsen, 1999. wrr

(5) Klaus, *23. 4. 1908 H., † 15. 12. 1991 H.; Kaufmann, Fabrikant; jüngster Sohn von (4). – Nach Banklehre in Hamburg Studium der Wirtschaftswiss. in München u. Kiel, 1930 Eintritt in die Fa.; Studienreisen durch Europa u. die USA, dann Mitgl. der Geschäftsführung für Finanzen, Produktion u. Rezeptbereich. Neben betriebl. u. berufsständ. vielfältige andere Interessen; gründete, da kinderlos, 1972 gemeinsam mit seiner Frau die ↗Rut-u.-Klaus-Bahlsen-Stiftung, die Projekte aus Naturschutz, Medizin, Städtebau sowie aus dem sozialen u. kulturellen Bereich fördert. Mehrere Schenkungen an die Stadt H., u. a. 1990 Brücke über den Messeschnellweg (sowohl die Brücke als auch der von der Kleestr. dorthin führende Weg 2005 nach Rut u. Klaus B. benannt) u. Brunnen (↗Bahlsen-Brunnen) vor dem Neuen Rathaus (1996). Der Gemeinde Uffing am Staffelsee/Oberbayern, seiner zweiten Heimat, vermachte er einen Millionenbetrag. Dort auch beigesetzt. wrr

(6) Werner, * 23. 3. 1904 H., † 21. 12. 1985 Bad Ragatz/Schweiz; Kaufmann, Fabrikant. Zweiter Sohn von (4). – Nach kfm. Lehre in einem Kolonialwarengroßhandel 1922 Eintritt in das Familienunternehmen; Fortbildung in allen Abteilungen des Hauses sowie in entsprechenden Unternehmen in Großbritannien, den Niederlanden u. den USA. Ende der 1920er Jahre, gemeinsam mit seinen Brüdern Hans B. (*1901 H., † 1959 H., Dr.-Ing. e. h., zuständig für Forschung u. Technik) u. Klaus ↗B. (5), Führung des Unternehmens. Erklärter Anhänger der sozialen Marktwirtschaft, ein „universeller Unternehmer" im Zeitalter der Spezialisierung. Vielfältiges ehrenamtl. u. mäzenat. Wirken für Wirtschaft, Wissenschaft, Kirche u. Kunst; in seiner Heimatstadt für Kestner-Gesellschaft, Landesmuseum, Musikhochschule u. TU. Mitgründer u. jahrelang Vors. des Wirtschaftsrates der CDU in Nieders. Zahlr. Ehrungen, u. a. 1969 Stadtplakette, 1973 Ehrensenator der TU, 1978 F. v. S.-Preis für sein ehrenamtl. Wirken. Privat ein Freund der Hausmusik u. der Jagd. wrr

Hermann Bahlsen, Ölbild von Willi Jaeckel, 1917

Bahlsen GmbH & Co. KG *„Hannoversche Cakes-Fabrik H. Bahlsen"*, hervorgegangen aus dem „Fabrikgeschäft engl. Cakes u. Biskuits" von H. Schmückler in der Friesenstr., die Herm. ↗Bahlsen 1889 erwarb, umbenannte u. 1893 in die Celler Str. (ab 1904 Podbielskistr.) verlegte. Seit 1891 Herstellung des „Leibniz-Cakes", noch heute erfolgreiches Markenprodukt des Unternehmens, dem im Lauf der Jahrzehnte eine breite Angebotspalette folgte. 1893 höchste Auszeichnung auf der Weltausstellung in Chicago, der auf zahlreichen Messeauf-

Bahlsen, Musterkoffer für Handlungsreisende, um 1910

tritten viele weitere Medaillen für die Produkte des Unternehmens folgten. 1900 mit H. ↗Mittag Einstellung des ersten Künstlers für die Gestaltung von Werbung u. Verpackung.1904 Einführung der staub- u. feuchtigkeitsresistenten TET-Packung (TET = ewig, dauernd), das ***TET***-Zeichen seither zugleich Wort-Bild-Zeichen u. Gütesiegel für Bahlsen-Qualität, seit 1929 zusammen mit dem aus der Unterschrift des Firmengründers entwickelten Bahlsen-Schriftzug. 1905 erstes Fließband in Europa für die Verpackung von Leibniz-Cakes; 1906 erster Musterladen in Berlin, in schneller Folge weitere sowie auch Auslieferungslager in anderen Städten. 1911 Einführung der von Herm. Bahlsen stammenden Eindeutschung „Keks" (vom Duden übernommen) u. Bezug der neuen Fabrik- u. Verwaltungsgebäude an Lister- u. Podbielskistr. (Arch. K. ↗Siebrecht, Bauplastik u. Ausstattung von G. ↗Herting, A. ↗Hölzel, L. ↗Vierthaler u. a.). 1912 Umbenennung der inzwischen 1.400 Mitarbeiter beschäftigenden Fa. in ***„H. Bahlsens Keksfabrik"***. 1917 Vorstellung eines von B. ↗Hoetger entworfenen Modells für eine vergrößerte Fabrik mit Wohnstadt, die ↗TET-Stadt, für die Nachkriegszeit zwischen Eilenriede u. Mittellandkanal geplant, aber nicht ausgeführt. – **Zwischen den Weltkriegen**: Nachkriegsbedingter Rohstoffmangel, Inflation u. Weltwirtschaftskrise wirkten sich existenzgefährdend für das Unternehmen aus; Ende der 1920er Jahre Übernahme der Geschäftsführung durch die zweite Generation; Umstrukturierung, Modernisierung, Erweiterung der Produktpalette um „Salzletten" (1935) u. damit Einstieg in den Snack-Bereich, sowie Aufbau einer effizienten Verkaufsstrategie, wesentl. unter Mitwirkung von K. ↗Pentzlin, führten das Unternehmen in eine steile Aufwärtsentwicklung mit 1939 rd. 2.000 Beschäftigten. Im II. Weltkrieg Reduzierung des Angebotes auf 11 Artikel sowie Notverpflegung u. Knäckebrot für die Wehrmacht; Beschäftigung von Fremd- u. Zwangsarbeitern zu den gleichen Bedingungen, die für dt. Beschäftigte galten, dennoch 1999 Beitritt zur „Stiftungsinitiative der deutschen Wirtschaft für die Entschädigung der Zwangsarbeiter in Deutschland in der Zeit des Zweiten Weltkriegs". – **Entwicklung seit 1945**: Trotz schwerer Kriegsschäden Wiederaufnahme der Produktion auf Anordnung der brit. Militärreg. bereits am 24. 4. 1945; ab 1950 neben beständig steigender Inlandsnachfrage kontinuierl. wachsendes Exportgeschäft, seit 1960 durch eigene Vertriebsgesellschaften im Ausland entscheidend gefördert; 1957 Inbetriebnahme des ersten Zweigwerkes, dem im In- u. Ausland aufgrund starker Ausweitung der Angebotspalette zahlr. weitere folgten, teils auch durch Beteiligungen oder Übernahmen. 1966 Aufnahme der ***Kuchenproduktion*** als neuer, bis heute erfolgreicher Geschäftsbereich. 1974 Einzug in die neue Hauptverwaltung an der Podbielskistr./Ecke Eulenkamp (Arch. Büro Bahlo, Köhnke, Stosberg). – Ab 1993 Umstrukturierung der Bahlsen-Gruppe auf operativer Ebene in die Bereiche Süß u. Snacks; 1999 gesellschaftl. Aufteilung in drei selbstständige Unternehmen: Die heutige „Bahlsen GmbH & Co. KG" mit Sitz in H., konzentriert auf Süßgebäck, geleitet von Werner Michael Bahlsen. Die „Lorenz Bahlsen Snack World GmbH & Co KG", unter der Verantwortung von Lorenz Bahlsen, Fertigung von Snack-Produkten mit Firmensitz in Neu Isenburg. Die „Von Nordeck Holding GmbH & Co. KG", umfassend nationale Markengeschäfte sowie Immobilien- u. Finanzdienstleistungs-Gesellschaft, geleitet von Gisbert von Nordeck mit Sitz in der Schweiz. 2001, nach umfangreichen Baumaßnahmen, Konzernzentrale der Bahlsen GmbH & Co. KG wieder im Bahlsen-Stammhaus an der Podbielskistr. Grundstück mit dem Neubau von 1974 verkauft (Neubau 2003 abgerissen). Prägung des internat. Auftrittes durch eine klare Dachmarkenstrategie unter den Marken „Bahlsen" u. „Leibniz": „Bahlsen" für die tägl. Verwöhnung, „Leibniz" für den kleinen Hunger unterwegs. Bahlsen nach wie vor Marktführer in Deutschl. u. europaweit einer der führenden Anbieter von Süßgebäck.

Bahlsen, Fließbandarbeit, Foto 1920

L: siehe Bahlsen, Hermann. wrr

Bahlsen-Brunnen (Klaus-Bahlsen-Brunnen) Gestaltet 1996 von Ludger Gerdes als Geschenk der ↗Rut-u.-Klaus-Bahlsen-Stiftung an die Stadt H. für den ↗Trammplatz vor dem Neuen Rathaus. Grundform eines zerschnittenen Schachbrettmusters mit zwei Fontänen, umgeben von elf roten, polierten Granitblöcken. Auf einem das Wort „sondern" (im Gegensatz zu „verbinden"). Nachfolger einer 1961 von Wilhelm Brodthage in flachem, rechteckigem Becken installierten Wasserblume, die 1986 stillgelegt wurde.

L: Ertel, Roesener, S. 32f. RE

Bahlsen-Museum Nach Umzug der Bahlsen-Unternehmensverwaltung (↗Bahlsen GmbH & Co. KG) in modernen Zweckbau (Podbielskistr./Eulenkamp) Eröffnung des B.-M. am 12. 3. 1984 in den erhaltenen Jugendstil-Büroräumen des denkmalgeschützten Stammhauses Podbielskistr. 11 von 1911 mit einzigartiger künstler. Ausstattung (u. a. „Strohsalon"). Ausstellung zur Firmen- u. Produktionsgeschichte mit Musterkoffern, frühen Rühr-, Knet-, Baumkuchen-, Teigteilmaschinen, Plakat- u. Verpackungsgestaltung, Keksdosen u. Reklamekunst spiegelte Engagement der Inhaber für zeitgenöss. Kunst sowie hohen Qualitätsanspruch u. entschiedene Markenpolitik der Firma wider, Entwürfe u. a. von A. ↗Hölzel, E. Margold, J. Dietz, L. ↗Vierthaler, H. ↗Mittag, H. Vogeler, M. ↗Schwichtenberg, O. Gulbransson, K. ↗Schwitters, P. ↗Behrens. Dokumente zur 1916/19 von B. ↗Hoetger geplanten ↗TET-Stadt (expressionist. Fabrik- u. Wohnviertel). B.-M. 1999 geschlossen, Räume wieder durch Firmenverwaltung genutzt. Sk

Baier, Bernhard, * 12. 8. 1912 H., † 26. 4. 2003 H.; Wasserballer u. Sportführer, Jurist. – Widmet sich lebenslang dem Schwimmsport. Wird 12-jährig Mitgl. im Verein „Wasserfreunde Hannover von 1898", gewinnt viermal die dt. Wasserballmeisterschaft (zuletzt 1947) u. bei den Olymp. Spielen1936 mit der Nationalmannschaft die Silbermedaille. Heiratet 1940 Trude ↗Meyer. B. gelingt mit 40 Jahren der Sprung ins bundesdt. Aufgebot für die Olymp. Spiele 1952 in Helsinki, spielt 41-mal in der National-Sieben, widmet sich nach dem Krieg der Vereinsarbeit. 1950 wird er mit 38 Jahren Präsident des Deutschen Schwimmverbandes (bis 1960) u. führt diesen aus der internat. Isolation. Von 1956 bis 1964 Präsidiumsmitgl. des Weltschwimmverbandes (FINA), Mitbegr. des Deutschen Sportbundes, dessen Präsidium er von 1950 bis 1962 angehört, wie auch dem NOK von 1950 bis 1972. Ferner Mitgl. im Organisationskomitee u. Vors. des Sportausschusses für die Olymp. Spiele 1972 in München, wird mit dem Olymp. Orden ausgezeichnet. Seit 1945 Verwaltungsjurist (parteilos) im nieders. Landesdienst, 1961–65 Regierungsvizepräs., 1973–77 Regierungspräs. von H., 1978–82 Staatssekretär im Nieders. Innenministerium. Begleitet weiterhin aktiv das Sportgeschehen. Aufnahme in die NISH-Ehrengalerie 1988.

L: K. Hoffmeister: Wegbereiter – Macher – Sieger des nieders. Sports, 1998; Sport in H., S. 292. Bö

Ballhause, Walter, * 3. 4. 1911 Hameln, † 8. 7. 1991 Plauen; Photograph. – Sohn eines Schuhmachers. 1917–25 Volksschule; 1919 Umzug mit der Mutter nach H. 1925 Fabrikarbeiter bei der ↗Hanomag; SPD-Mitgl. (bis 1931) u. Mitarb. bei den „Roten Falken". 1925–28 Laborantenlehre bei Hanomag, danach arbeitslos. Beginn seiner photograph. Tätigkeit. 1930–33 Photos v. a. aus dem Arbeitermilieu in Linden vor dem Hintergrund der Weltwirtschaftskrise; 1931 Laborant bei Hanomag. Gründungsmitgl. der ↗SAP. Photoserien über Ferienlager der „Roten Falken", über Parteiarbeit u. zu Aktionen der SAP gegen die NSDAP. 1934 Verhaftung wg. „linker Betätigung"; 1934–41 Laborant bei Hanomag, in Abendkursen Ausbildung zum Chemotechniker. 1941 Umzug nach Straßberg bei Plauen; bis 1944 Laborleiter. 1944 (30. 8.) Verhaftung wegen Kontakt zu „antifaschistischen Zellen". 1945 (17. 4.) Befreiung aus dem Zuchthaus Zwickau; Gründung der Ortsgruppe der KPD in Straßberg; dort 1945–47 Bürgermeister; 1947–65 Gießereileiter, 1965–71 techn. Leiter der „Plamag-Gießerei Plauen". – Mit seinen öffentl. gezeigten Fotoserien (Flüchtlinge in Straßberg, Porträts von Gießereiarbeitern) erregte er nach 1945 Aufsehen; Ehrenmitgl. im Verband Bildender Künstler u. der Arbeiterfotografie e.V. Teiln. an der Ausst. „Widerstand in Niedersachsen" (1971/72) u. an Ausst. in beiden dt. Staaten; ab 1981 durch Ausst. im Ausland auch internat. Anerkennung. In den 80er Jahren Dia-Ton-Vorträge in der DDR, der Bundesrepublik u. den USA. Seine photorealist. Arbeiten (viele mit „verdeckter Kamera" aufgenommen) von beachtl. künstler. Rang u. wegen ihrer Authentizität auch von dokumentar. Wert. Das „Walter Ballhause-Archiv" in Plauen (Ltg. Rolf B.) verwaltet seinen Nachlass. – Seit April 2000 W.-B.-Str. in Linden.

W: Zwischen Weimar u. Hitler. Sozialdokumentar. Fotografie 1930–1933, 1981; W. B., Johannes R. Becher: Überflüssige Menschen. Fotografien u. Gedichte aus der Zeit der großen Krise, 1981. – **L:** AKL 5, S. 492f. HT

Ballhof Urspr. hzgl. Spiel- u. Festsaal, weitgehend original erhalten; derzeit als „Ballhof eins" Teil der ↗Nieders. Staatstheater GmbH. – **Geschichte**: Erbaut als „Ballhaus" 1649 unter Herzog ↗Georg Wilhelm auf dem Gelände des ehem. St.-Gallen-Hof (eines hzgl. Meierhofs, dessen Ursprünge im 13. Jh. liegen), für (Feder-)Ballspiele u. kleinere Hoffeste; 1664 verschenkt an den hzgl. Kammerdiener Francesco Capellini (gen. ↗Stechinelli), der es 1668 weiterverkaufte; bis 1936 wechselnde private Betreiber, zuletzt Lichtspielhaus, Auktionshaus u. Möbellager; 1936 von der Stadt erworben, die es im Zuge einer Altstadtsanierung zu einem HJ-Heim umbaute, kriegsbedingt ab 1943 behelfsweise Spielstätte der Städt. Bühnen, später (bis 1992) der Nieders. Staatstheater GmbH. – Mehrfach umgebaut: 1746–50 durch Joh. Paul ↗Heumann, 1779/80 Umbau durch Joh. Georg ↗Täntzel. 1936/37 Abbruch der davorliegenden Häuser u. Entstehung des heutigen Ballhofplatzes. Nach 1945 Wiederherstellung als Theater, 1975 durch Thilo Mucke Modernisierung von Saal u.

Bühne, Neubau des Foyers als eingeschoss. Stahl-Glas-Bau mit Kupferdach. 2000 Umbau des Saals zur „Raumbühne". 1992 nach Inbetriebnahme des neuen Schauspielhauses in der Prinzenstr. Funktion als „Kleines Haus". – **Nutzung**: Außer für Ball-/Sportspiele früh als Spielstätte durchreisender Schauspieltruppen genutzt; womögl. schon im 17. Jh., spätestens ab 1752. Bis Anfang des 20. Jh. wichtiger hann. Veranstaltungssaal für reisende Schausteller, Theater- u. Konzertaufführungen, Tierschauen, Versammlungen (z. B. 1871 Kongress der ↗SPD zur ersten Reichstagswahl, 1890 Gründung des Verbands der Fabrikarbeiter Deutschlands, der heutigen IG BCE). Nach 1945 bis 1992 einzige nicht-private reine Theaterspielstätte in H., in den 1960er Jahren Entwicklung des sog. „*Ballhofstils*" v. a. durch Kurt ↗Ehrhardt u. Rudolf Schulz; prägend auch die Phase unter Alexander ↗May als Intendant. – Organisator. zugehörig **Ballhof zwei:** Urspr. Probenbühne für den B., 1990 v. Thilo Mucke als polygonaler, vorspringender Eckbau an der Knochenhauer-/Ballhofstr. Später kleinere Spielstätte der Nieders. Staatstheater GmbH.; seit jüngerem hier u. im B. eins auch Proben u. Auff. des „jungen schauspiel hannover".

L: H. Plath: Der Ballhof bis zum Jahre 1936, in: HG NF 29 (1975), S. 89–119; R. Lange: Kleiner Spaziergang durch Hannovers Theatergeschichte, 1992 (prinzenstraße. 2). HT

Ballhofbrunnen 1975 vor dem ↗Ballhof durch Helmut Otto Schön gestalteter Brunnen mit drei aus Kupfer u. Tombak gefertigten Hohlkugeln, die durch aus einer tragenden Konstruktion strömendes Wasser gedreht werden. Als Sitzgelegenheit nutzbare Umfassung aus Elbsandstein.

L: Ertel, Roesener, S. 50. RE

Bamm, Peter (eigtl. Curt Emmrich), * 20. 10. 1897 Hochneukirch (Sachsen), † 30. 3. 1975 Zürich; Arzt, Schriftsteller. – Als Freiwilliger im I. Weltkrieg; Studium der Medizin u. Sinologie in München, Göttingen u. Freiburg, Dr. med., Chirurg. 1926–34 Reisen als Schiffsarzt zw. China, Mexiko u. Westafrika. Seit 1932 freier Schriftsteller. Im II. Weltkrieg Stabsarzt an der Ostfront; lebte nach 1945 in Königssee/Oberbayern. 1952–57 Reisen durch den Orient u. Griechenland. Lebte zuletzt in Baden-Baden u. in Zollikon bei Zürich. Am 15. 4. 1975 auf dem Stadtfriedhof Stöcken im Familiengrab „von Stangen" beigesetzt. – Bekannt gebliebeben seine Kriegserinnerungen, Essays u. kulturhist. Reiseberichte.

W: Die unsichtbare Flagge. Kriegserinnerungen, 1952; Eines Menschen Zeit. Autobiogr., 1972; Sämtl. Werke. 5 Bde., 1976. – **L:** DBE 1, S. 286; Wilpert, S. 109f.; Wilpert/Göhring, S. 65f. HT

Bandel, Joseph **Ernst von,** * 17. 5. 1800 Ansbach, † 25. 9. 1876 Neudegg/Donauwörth; Bildhauer. – Vater Appellationsgerichtsdirektor, 1813 geadelt. Ausbildung ab 1814 an der Nürnberger Maler-Akad., seit 1816 in München bei dem Arch. Karl von Fischer. 1819 Hofbauzeichner. 1820–24 Studium der Malerei u. Bildhauerei (insbes. bei Joh. N. von Haller) in München u. Nürnberg, 1825–27 Italienaufenthalt (Rom, Neapel),

Ernst von Bandel *neben dem Kopf des Hermannsdenkmals in seiner hannoverschen Werkstatt, Holzstich 1871*

1827 Heirat mit Caroline von Kohlhagen, Tochter eines Nürnberger Landrichters (sieben Kinder, unter ihnen der in London wirkende Bildhauer Heinrich B., * 1829 München, † 1864 London); 1828–34 Bildhauer in München. 1834 wegen Differenzen mit König Ludwig I. Wechsel nach Berlin, später ***nach H.***, wo er auf Vermittlung Ernst ↗Ebelings im Auftrag ↗Wilhelms IV. Reliefs für das ↗Leineschloss u. die ↗Schlosskirche anfertigte; 1836/37 Standbild Wilhelms IV. für Göttingen. Bis 1844 zwei längere Italienaufenthalte. 1837–46 Wohnsitz in Detmold, um auf der nahe gelegenen Grotenburg (Teutberg) ein monumentales Nationaldenkmal („Hermannsdenkmal", s. u.) zu errichten; 1846–71 in H., kontinuierl. Arbeit am Hermannsdenkmal (Werkstatt in der einstigen Eisenstr. 1, zw. der heutigen Leisewitz- u. Gellertstr.), 1852 zwei der Sandsteinfiguren (Goldoni, Shakespeare) für den vorderen Altan des hann. Opernhauses. 1871–75 auf der Grotenburg. B. stirbt auf der Rückreise von seinem 4. Italienaufenthalt. – Zahlr. Auszeichnungen; Mitgl. des HKV (seit 1849). Ehrengrab (Marmorrelief mit Bronzemedaillon von Heinr. ↗Brehmer) auf dem Stadtfriedhof Engesohde. Straße in der Südstadt seit 1875 nach ihm benannt. Patriotismus u. das Streben nach nationaler Einigung im 19. Jh. Grundlage für B.s Hauptwerk, das monumentale ***Hermannsdenkmal*** (Rückgriff auf den Cheruskerfürsten Arminius u. dessen Sieg über die Römer, Varusschlacht 9 n. Chr.; hist. Basis inzw. korrigiert), die er weitgehend aus eig. Vermögen finanzierte, ideelle Unterstützung durch Kaiser ↗Wilhelm I., der ihn im Juni 1869 in H. aufsuchte. 1819/20 Idee u. erste Skizzen, 1834 u. 1837 Ausstellung erster Modelle, 1838 Grundsteinlegung, 1841 Grundsteinfeier, 1846 Fertigstellung des Unterbaus, 1853 fertige Entwürfe, 16. 8. 1875 Einweihung; Figur aus Kupfer über Eisengerüst, mit Schwert 26,57 m hoch, Gewicht ca. 76,6 t.

W (Bildhauerei, Zeichnungen) v. a. in Detmold (Lipp. Landesbibliothek, Bandel-Archiv; Lipp. Landesmuseum; Schloß; Grotenburg), Göttingen, H. (Hist. Museum; Nieders. Landesmuseum; Opernhaus), München (Bayer. National-Museum; Neue Pinakothek, Residenzmuseum, Glyptothek, Engl. Garten, Friedhof Haidhausen). Briefe an Wilhelm Tegeler zur Entstehungsgeschichte des Hermannsdenkmals 1850–64, bearb. u. eingel. von R. Hellfaier, 1975 (Nachrichten aus der Lipp. Landesbibliothek. 5). – **L:** ADB 46,

S. 202f.; NDB 1, S. 574; DBE 1, S. 286; Thieme/Becker 2, S. 436–438; AKL 6, S. 563 f. (m. Literaturverz.); Rothert 2, S. 55–62; Rischbieter 2, S. 86–88; „E. v. B. 1800–1876. Bildhauer in H.". Beih. zur Ausst. Hist. Museum H., 1976; G. Engelbert (Hrsg.): Ein Jahrhundert Hermannsdenkmal, 1975; B. Bötel: J. E. v. B. 1800–1876. Das bildhauerische Werk, Diss. Göttingen 1984. HT

Bangemann Reisebüro Als „Lindener Reisebüro" 1923 in der Falkenstr. von Heinr. Bangemann, (* 26. 5. 1881 Ricklingen, † 14. 8. 1966 H.), eröffnet, der im Vorjahr in der ↗Hanomag ein firmeninternes Reisebüro eingerichtet hatte; Durchführung von Gesellschaftsreisen u. Gesellschaftsfahrten für Vereine, organisierte 1928, bereits unter Mitwirkung des Sohnes Walter B. (* 5. 10. 1907 Linden, † 16. 11. 1973 H.) Fahrt u. Quartiere für 1.800 norddt. Sänger zum Bundessängerfest in Wien, bot, seit 1931 unter dem Namen „Reisebüro Bangemann", früh die immer beliebter werdenden tourist. Programme an. 1950 Neubau anstelle des zerstörten Geschäftshauses, weitere Filialen in der Stadt. Aufbau einer Busflotte u. eines Busprogramms, 1961 wegen Unrentabilität eingestellt. Offerierte als eines der ersten Reiseunternehmen Ferienreisen an die Riviera. Beteiligte sich mit anderen Reisebüros 1953 an der Gründung von Scharnow-Reisen als Reiseveranstalter sowie am 1958 an der Vahrenwalder Str. fertiggestellten „Haus der Reise", in dem B. 1967 ein Buchungsbüro für Ferientouristik eröffnete; 1968 über Scharnow an der Entstehung der ↗TUI beteiligt, konzentrierte sich fortan mehr auf Reiseberatung u. -vermittlung. 1973 mit anderen Reisebüros Gründung der First-Gruppe. WRT

Bankhaus Adolph Meyer Entstanden 1792 durch Übergang des Bankgeschäfts Meyer Michael David auf dessen Prokuristen Simon Meyer, ausgebaut u. umfirmiert durch den Sohn Adolph ↗Meyer. Bankneubau an der Schillerstr. (1848) eines der ersten Geschäftshäuser im entstehenden Bahnhofsviertel. Besond. Engagement des Bankhauses beim Aufbau industrieller Unternehmungen: der ↗Mechanischen Weberei in Linden (1837) u. der als Aktiengesellschaft gegründeten ↗Hann. Baumwoll-Spinnerei u. Weberei (1853), die sich zu Großbetrieben entwickelten. Weitere bedeutende Gründungen waren die Hamelner Zementfabrik (1833), die „Georgs-Marien-Eisenhütte u. Kohlenwerk" bei Osnabrück (1856), die Nieders. Bank in Bückeburg (1857) u. die Aerzener Maschinenfabrik (1866). Seit 1866 Ltg. der Bank durch Sigmund ↗Meyer. 1871 Beteiligung in dem Konsortium, das die zusammengebrochene Strousbergsche Maschinenfabrik in Linden in die neue Hann. Maschinenbau AG (↗Hanomag) überführte. Mitbegründung der Aktien-Zuckerfabrik Linden (1883). In der regionalen Kaliindustrie engagierte sich das Bankhaus durch Gründung der Alkaliwerke Sigmundshall AG in Bokeloh (1902), den Erwerb der „Gewerkschaft Weser" (1907) u. die Beteiligung an der Phosphatfabrik Hoyermann (1909).

L: BdaF 1927, S. 152; Lefèvre 1970, S. 269f.; R. Slotta: Techn. Denkmäler in der Bundesrepublik Deutschl. 3. Die Kali- u. Steinsalzindustrie, 1980, S. 276; W. Buschmann: Linden. Geschichte einer Industriestadt im 19. Jh., 1981, S. 80–83 u. ö. PS

Bankhaus Ephraim Meyer & Sohn Gegr. 1799 als Geldwechsel u. -verleihgeschäft durch Ephraim ↗Meyer. 1847 Eintritt von Louis Ephraim ↗Meyer als Teilhaber (seitdem „Bankhaus Ephraim Meyer & Sohn"), dieser seit 1849 Alleininhaber. Angesichts sich ausweitender Bankgeschäfte 1856 Erwerb u. Bezug des ↗Dachenhausenpalais. Das Bankhaus beteiligte sich an zahlreichen Neugründungen von Industrieunternehmungen: Peiner Hüttenwerk (die spätere Ilseder Hütte), Aktien-Zuckerfabrik Neuwerk, Hann. Eisengießerei (1857), ↗Lindener Aktienbrauerei (1871), „Georg ↗Egestorff Salzwerke u. Chemische Fabriken" (1872) u. a., wirkte bei der Gründung der Braunschweig-Hannoverschen Hypothekenbank (1872) sowie der Hannoverschen Immobilien-Gesellschaft (1890) mit u. war beteiligt an Emissionen von Provinzial- u. Stadtanleihen. 1895 Verlegung der Bank in den Neubau Luisenstr. 9, mit Kassensaal u. Zwei-Etagen-Stahlkammer für das wachsende Privatkundengeschäft. Zusammenarbeit mit der Norddt. Bank in Hamburg, die auch Kommanditistin war (seit 1895). 1912 beschäftigte die Bank fünf Prokuristen, drei Handlungsbevollmächtigte, 50 Angestellte sowie acht Boten u. Laufjungen. Um 1920 war das Bankhaus die „erste Bankfirma der Provinz Hannover" (J. ↗Blanck); die Stiftung eines silbernen Tafelaufsatzes aus Anlaß der Rathauseinweihung 1913 unterstrich die enge Geschäftsbeziehung zur Stadtverwaltung. 1924 geriet die Bank durch die von ihr einzulösende Garantie einer Anleihe der insolventen Hannoverschen Waggonfabrik (↗HAWA) in Zahlungsschwierigkeiten u. mußte durch ein auf Initiative der Reichsbank gebildetes Konsortium von Privatbanken gestützt werden. Die Gründerfamilie Meyer verlor ihre Anteile an der Bank, die durch das ↗Bankhaus Z. H. Gumpel übernommen wurde. Während der Weltwirtschaftskrise erlitt das Bankhaus erneut Verluste, trat Ende 1933 in Liquidation u. wurde 1941 aufgelöst.

L: P. Wolf (Bearb.), Deutschlands Städtebau. H., 1922, S. 210f.; BdaF 1927, S. 210f.; J. Blanck: Das Bank- u. Börsenwesen in der Stadt H., 2. Aufl., 1927, passim. PS

Bankhaus Hallbaum AG 1907 von Franz Hallbaum als „Bankgeschäft Franz Hallbaum & Co." gegr., an dem sich die Fa. E. Wechsler als Kommanditistin beteiligte; von 1908 bis 1918 Schwerpunkt die Pflege des An- u. Verkaufs von Wertpapieren, 1938 Übernahme der Kunden des Bankhauses Wilhelm Lilienfeld & Co. 1943 Zerstörung der Geschäftsräume, Wiederaufbau am alten Platz; Erweiterung der Angebotspalette um den Außenhandel. Zur Schaffung einer angemessenen Eigenkapitalausstattung für den expandierenden Geschäftsumfang 1955 Zusammenschluss mit dem Bankhaus Julius Maier u. Comp. zum Bankhaus Hallbaum, Maier & Co. 1967 Übernahme des 1870 gegr. Privatbankhauses Mercklin & Schumacher, 1968 des Bankhauses E. Stellmann; mit diesen Übernahmen erhebl. Steigerung des Geschäftsvolumens des als Universalbank tätigen Bankhauses. Nach der 1977 erfolgten Änderung der Gesellschaftsverhältnisse u. teils der Geschäftsausrichtung 1979 Übernahme sämtl. Geschäfts-

anteile durch die Landkreditbank AG, 1997 durch das Privatbankhaus M. M. Warburg & Co. KGaA, Hamburg; 1998 Änderung der Fa. in „Bankhaus Hallbaum AG & Co. KG“, seit 2006 „Bankhaus Hallbaum AG“. – Bedient als einzige Privatbank in H. u. größte in Nieders. (mit vier Filialen) alle Bereiche des modernen Bankgeschäfts. WRT

Bankhaus Z. H. Gumpel Gegr. 1796 in Lindhorst als ländl. Handelsgeschäft, später unter der Ltg. von Zadek Hirsch Gumpel erweitert durch Vertrieb von Textilwaren u. Handel mit Getreide u. Holz, 1894 durch die Enkelsöhne Hermann, Max u. Julius Gumpel nach H. verlegt u. zu einer modernen Bank ausgebaut, seit 1899 im eigenen Geschäftsgebäude an der Schillerstr. Das Bankhaus engagierte sich besond. in der regionalen Kaliindustrie, zunächst durch Beteiligung an Bohrgesellschaften, dann durch Gründung bzw. Erwerb u. Betrieb von Kalibergwerken, z. B. Siegfried Giesen (1906), Rössing Barnten (1909), Asse (1918) u. Heldburg AG (1921), weiterhin in der Elektroindustrie, daneben in Immobiliengeschäften. 1925 Übernahme des hann. ↗Bankhauses Ephraim Meyer & Sohn. Angesichts fortschreitender Kartellbildung in der Kaliindustrie Verkauf der im „Gumpelkonzern“ zusammengefassten Kaliwerke an den Burbach-Kalikonzern (1926). Weiterführung der Bank durch Hermann ↗Gumpel u. Engagement in der ↗Asphalt- u. ↗Zementindustrie, während Julius ↗Gumpel ausschied u. die Ltg. des Bankhauses Ephraim Meyer & Sohn übernahm. 1938 Liquidation.

L: BdaF 1927, S. 213; R. Slotta: Techn. Denkmäler in der Bundesrepublik Deutschl. 3. Die Kali- u. Steinsalzindustrie, 1980, passim.
PS

Bankwesen, Bankiers, Banken Überblick: Erste Wechselordnung 1598 vom Rat der Stadt erlassen, um dem Wucher zu steuern; erste Bankgeschäfte: Geldwechsel, Geldvermittlung, Kredite vorwiegend für Fürsten u. Höfe in der 2. Hälfte des 17. Jh. durch den Unternehmer J. ↗Duve u. den Hof- u. Schutzjuden L. ↗Behrens. Angesichts des geringen Geld- u. Kreditbedarfs im rein agrarisch strukturierten Kurfürstentum H. Scheitern des im Auftrag König/Kurfürst ↗Georgs II. von Abt. G. ↗Ebell, Schatz- u. Landrat des Fürstentums Calenberg, 1754 vorgelegten Konzeptes zur Anlegung einer Staatsbank nach Vorbild der Londoner Bank. Alle weiteren in diese Richtung zielenden Bankpläne, abgesehen von der Gründung beschränkteren Aufgaben gewidmeter Institute: Spar- u. Leihkasse der Stadt H. (1823, ↗Stadtsparkasse), Ritterschaftl. Kreditverein für die Fürstentümer Calenberg-Göttingen-Grubenhagen-Hildesheim (1825), ↗Hann. Landes-Kreditanstalt (1840), blieben bis Mitte des 19. Jh. gleichfalls erfolglos. Erst 1856, angesichts sich ändernder wirtschaftl. Verhältnisse u. des Drängens von Gewerbe u. Handel Anordnung König ↗Georgs V., eine Bank ins Leben zu rufen, die als Notenbank in Form einer Aktiengesellschaft gegründet wurde, den Namen ↗Hann. Bank erhielt u. am 1. Januar 1857 ihren Geschäftsbetrieb aufnahm, 1860 gefolgt von der ↗Hann. Volksbank als ältestem genossenschaftl., rein priv. Kreditinstitut u. 1903 von der ↗Sparda-Bank. – **Privatbanken**: Angesichts des Fehlens einer staatl. Bank seit Ende des 18. Jh. zunehmendes Auftreten von vorwiegend jüd. Privatbankiers, von denen die meisten zunächst ein anderes Gewerbe betrieben u. Bankgeschäfte nebenbei abwickelten. Nach 1830 Beteiligung der bedeutenderen Privatbankiers oder Bankhäuser, darunter Ezechiel ↗Simon, Adolph ↗Meyer u. Ephraim ↗Meyer, an den ersten Aktiengesellschaften der Frühindustrialisierung in Linden u. H. Parallel zur Entwicklung der hann. Wirtschaft u. deren Kreditbedarf Zunahme der Zahl der Privatbankhäuser: 1857, im Jahr der Gründung der Hann. Bank, 26, 1895, vor dem Eindringen der Großbanken 56; trotz Weltkrieg u. Inflation 1924 noch 54, 1930 nur noch 36 mit schnell abnehmender Tendenz, da alle jüd. Bankhäuser dem ↗Nationalsozialismus zum Opfer fielen. Mitte der 1960er Jahre arbeiteten noch 10 Privatbanken, deren vorletzte, die ↗Bassebank, 1985 geschlossen wurde u. deren letzte, das ↗Bankhaus Hallbaum AG, seit 1997 zu einem privaten Bankhaus in Hamburg gehört. – **Großbanken**: Im Zuge fortschreitender Industrialisierung u. einer allgemeinen wirtschaftl. Aufwärtsentwicklung Ende des 19. Jh. Eröffnung von Filialen der seit den 1870er Jahren entstandenen Großbanken auf dem Wege der Übernahme örtl., vorwiegend privater Bankhäuser. Dresdner Bank: 1893 Übernahme des Bankhauses Alexander Simon u. der Nieders. Bank; Deutsche Bank: 1898 Beteiligung an der Hann. Bank, 1920 deren Übernahme; Commerzbank: Übernahme der Bankhäuser B. Magnus (1907), Adolph M. Wertheimer (1914), Mendel & Rosenthal (1919); Fusion mit der Mitteldt. Kreditbank (1929), die mit Übernahme des Bankhauses Heinrich Narjes 1913 eine Filiale in H. eröffnet hatte. Bereits 1868 Eröffnung einer Filiale der Preußischen Bank-Kommandite, die 1876 nach der Gründung der Deutschen Reichsbank in eine Reichsbankhauptstelle umgewandelt wurde (heute ↗Hauptverwaltung Hannover der Deutschen Bundesbank). – Im Rahmen des wirtschaftl. Wiederaufstiegs ***nach dem II. Weltkrieg*** Entwicklung H.s, jetzt als Landeshauptstadt u. Messestadt sowie Verkehrs- u. Wirtschaftsmittelpunkt Niedersachsens, zu einem bedeutenderen, durch den Sitz der Hauptverwaltung der Bundesbank u. die Nieders. ↗Börse aufgewerteten Bankplatz, der dennoch nicht zu den größeren in der BRD zählt, da nur wenig überregional tätige Institute mit Sitz in H. (↗NORD/LB, Dt. Hypothekenbank, GE Money Bank) u. die großen Kreditbanken primär auf die Wirtschaftsregion H. ausgerichtet sind. Rückgrat des Kreditgewerbes in der Region H. sind Sparkassen u. Genossenschaftsbanken. Im Verlauf der ↗City-Bildung um 1900 Entstehung eines ***„Bankenviertels“*** zwischen Georg-, Theater-, Prinzenstr. u. Aegidientorplatz.

L: W. Barth: Die Anfänge des Bankwesens in H., 1911; G. Voltmer: Das Bankwesen in der Stadt H. Seine Entwicklung u. Lage, 1931; E. Mushake (Hg.): Der Bankplatz H., Börse u. Banken in H., [1963?]; Zweihundert Jahre Geld u. Brief. Festgabe an die Nieders. Börse zu H. aus Anlass ihres 200-jähr. Bestehens, 1987; Welfen, Wechsel, Wertpapiere. Die Börsen Braunschweig u. H. im Spiegel der Zeit,

1996; Branchenporträt Kreditgewerbe Region H., Mai 2005; Hist. Gesellsch. der Dt. Bank (Hg.): Die Deutsche Bank in H., 2007. wrr

Bar, Carl Ludwig von, * 24. 7. 1836 H., † 20. 8. 1913 Folkstone; Strafrechtler, Völkerrechtler. – Sohn des gleichnamigen Generalsekretärs im Kgl. Hausministerium. Nach Studium der Rechtswiss. (seit 1853) in Göttingen u. Berlin zeitweilig Sekretär des hann. Justizministers L. ↗Windthorst, der ihn 1862 mit der Ausarbeitung des Entwurfs einer neuen Hypothekenordnung für das Königreich H. beauftragte. 1863 Habilitation. 1866 o. Prof. in Rostock, 1868 in Breslau, ab 1879 in Göttingen. 1890–93 für die Freisinnigen im Reichstag. Zahlr. bedeutende Veröffentl. u. Gutachten auf dem Gebiet des Völkerrechts. 1882 ein Handbuch des dt. Strafrechts, 1906–09 ein 3-bänd. Werk über „Gesetz u. Schuld im Strafrecht" erschienen.

L: NDB 1, S. 579f.; DBE 1, S. 290. 1914 eine von seiner Ehefrau verfasste Biographie erschienen. KM

Barfüßer ↗Minoriten

Baring, (1) Daniel Eberhard, * 8. 11. 1690 Wallensen, † 19. 8. 1753 H.; Bibliothekar, Historiker. Großonkel von (3). – Sohn eines Geistlichen. 1706–1713 Schulbesuch in Quedlinburg, dann Studium der Theologie, später der Medizin, schließl. der Literaturkunde in Helmstedt. Von 1718 bis zu seinem Tode Hilfsbibliothekar unter seinem Vetter J. G. ↗Eckhardt an der kurfürstl. Bibliothek in H. Er verzeichnete die Leibniz-Bibliothek u. war Autor der ersten (1729 erschienenen) Bibliogr. der braunschweig.-lüneburg. Geschichte.

W: Beitrag zur Hannöverschen Kirchen- u. Schulhistorie, 2 T., 1748; Leben des berühmten M. Anton Corvinii ..., 1749. – **L:** ADB 2, S. 65f.; NDB 1, S. 589f.; DBE 1, S. 295; Rotermund 1, S. 97f. KM

(2) Eberhard, * 6. 12. 1608 Lübeck, † März 1659 H.; Philologe. Bruder von (4). – Sohn eines Geistlichen. Schulbesuch in Lüneburg u. Braunschweig. 1624–27 Studium in Helmstedt u. Leipzig, 1629 nach Marburg zu Vorlesungen über Logik u. griech. Sprache. 1630 in Helmstedt von kaiserl. Truppen angeworben. 1632 Sekretär u. Hofmeister beim schwed. Gesandten in Braunschweig, 1636 Konrektor in Lemgo, später Hofmeister u. Lehrer der hann. Prinzen ↗Johann Friedrich u. ↗Ernst August. 1642 Konrektor, 1643 Rektor an der Stadtschule (dem späteren Lyzeum I bzw. ↗Ratsgymnasium) in H. (Einführungsrede im Stadtarchiv). 1649 zurückgetreten, fortan Privatgelehrter.

L: ADB 2, S. 66; DBE 1, S. 295; Rotermund 1, S. 98ff. (mit Werkverzeichnis). KM

(3) Konrad Ludwig **Georg Freiherr von**, * 8. 3. 1773 H., † 27. 2. 1848 Wiesbaden; Militär. Großneffe von (1). – 1787 (nicht 1786, wie auf der Grabinschrift) Eintritt in die hann. Armee. Nahm 1807 als Mitgl. der King's German Legion an der Belagerung von Kopenhagen u. seit 1808 an den Kämpfen in Portugal, Spanien u. Südfrankreich teil. Verteidigte in der Entscheidungsschlacht bei Waterloo (18. 6. 1815) als Major unter C. A. v. ↗Alten mit seinem Bataillon Wellingtons Schlüsselstellung, den Gutshof „La Haye sainte". Am Jahrestag der Schlacht v. Waterloo 1832 in den Freiherrnstand erhoben u. zum hann. Stadtkommandanten (bis 1845) ernannt. Starb während einer Kur in Wiesbaden. – Sein Grabstein 1972 vom Alten Friedhof in Wiesbaden nach H. überführt u. neben dem ↗Nieders. Landesarchiv-Hauptstaatsarchiv am ↗Waterlooplatz aufgestellt. – 1865 ein Straßendurchbruch zw. der Oster- u. der Georgstr. nach B. benannt. Relief am nördl. Obergeschoss des ↗Neuen Rathauses.

L: Rothert 2, S. 519f. KM

(4) Nikolaus, * 9. 3. 1607 Kloster Zarentin, † 29. 6. 1648 H.; Geistlicher. Bruder von (2). – Schulbesuch bis 1619 in Lüneburg, dann Übersiedlung der Familie nach Braunschweig. 1624 nach Hamburg, 1627 zum Studium der Theologie nach Helmstedt. Ab 1632 Feldprediger bei den Truppen des Herzogs Friedrich Ulrich. Heiratete 1635 die Tochter des hann. Stadthauptmanns Conrad Stucke. Am 11. 7. 1636 als Prediger nach Wilkenburg, 1641 an die ↗Ägiedienkirche, 1643 an die ↗Marktkirche berufen. Von ihm im Kirchenbuch der Marktkirche ein Bericht über die ↗Reformation in H. überliefert. Grabplatte außen an der Südseite der Marktkirche.

L: ADB 2, S. 66f. – **Zu (1) bis (4):** A. Baring: Die Baring. Zur Soziologie einer „hübschen" Familie Hannovers, in: Nds. Jb. 17 (1940), S. 84–135. KM

Barkhausen, (1) Friedrich Wilhelm, * 24. 4. 1831 Misburg b. H., † 31. 8. 1903 Breslau; Jurist, Kirchenpolitiker. – Besuch der Gymnasien in Hildesheim u. Celle. 1849–54 Studium der Mathematik, Naturwiss., Rechts- u. Staatswiss. in Göttingen u. Heidelberg. 1854 in den Staatsdienst eingetreten. 1859 Hilfsbeamter in Emden, 1863 bei der Landdrostei in Aurich. 1869 Direktor des Konsistoriums in Stade, 1872 wiss. Hilfsarbeiter im Kultusmin. in Berlin, dort 1881 Direktor der geistl. Abt. u. 1890 Unterstaatssekretär. Im Nebenamt ab 1878 Kurator des Klosters Loccum. Im März 1891 zum Präsidenten des Ev. Oberkirchenrats ernannt. Ehrendoktor mehrerer Universitäten. Ab 1894 Mitgl. des preuß. Herrenhauses. – B. war Vors. zahlreicher weiterer Einrichtungen der ev. Kirche, galt als einer der Wortführer des protestant. Deutschland, hat sich mit einer 1878 verfassten Denkschrift über den hann. Klosterfonds um die Erhaltung der ↗Klosterkammer verdient gemacht. – Grab auf dem Loccumer Kloster-Friedhof.

L: NDB 1, S. 590; Rothert 1, S. 23–30. KM

(2) Karl Georg, * 28. 6. 1849 Bückeburg, † 1. 4. 1923 H; Bauingenieur. – 1866–72 Studium der Ingenieurwiss. an der PTS (später TH) Hannover. Weitere Ausbildung als Bauführer an den Eisenbahndirektionen H. u. Saarbrücken. 1877 Regierungsbaumeister-Examen. Ab 1. 9. 1880 zunächst Hilfslehrer für die Lehrgebiete Grundzüge des Ingenieurbauwesens u. (seit 1881) der Baukonstruktionslehre an der TH H., seit 1. 10. 1883 hier etatm. Prof. für Baukonstruktionslehre mit den Lehrgebieten Baukonstruktionen (bis 1889), Eisenhochbau (seit 1884), eiserne Brücken (seit 1889) u. Statik (seit 1902). Rektor vom 1. 7. 1904 bis 30. 6. 1907. 1909 Ehrendoktorwürde der TH Berlin. Seit 1. 10. 1910

im Ruhestand. – Bahnbrechende Konstruktionen von Trockengas- u. Wasserbehältern. Während des I. Weltkriegs Berater des Kriegsmin. für Luftschiff- u. Flugzeughallen. KM

L: NDB 1, S. 590f.; Cat. Prof. 1981, S. 10.

Barnay (eigtl. Weiß), **(1) Ludwig**, * 11. 2. 1842 Budapest/Ungarn, † 1. 2. 1924 H.; Schauspieler, Theaterleiter. – Sohn des jüd. Gemeindesekretärs Ignaz Weiß. Zunächst auf väterl. Druck Ausbildung im Baufach in Wien; Abbruch des Studiums u. Anschluss an eine Schauspieltruppe; 1860 Debüt als Schauspieler in Trautenau/Böhmen unter dem Namen Lacroix, anschließend Engagements in Budapest (1861), Graz (1863), Mainz (1864), Leipzig (1867/68), Wien; ab 1870 in Frankf./M. Gab 1871 in Weimar den Anstoß zur Gründung der „Genossenschaft Deutscher Bühnenangehöriger". 1874 Wechsel nach Meiningen, Theatertourneen mit der „Meininger Truppe"; berühmt als Helden- u. Charakterdarsteller. 1880–83 Gastspielreisen durch Deutschl., England u. Amerika. Seit 1883 in 2. Ehe mit (2) verheiratet. Im selben Jahr gründete er mit Adolf L'Arronge das „Deutsche Theater" in Berlin, das er auch leitete. 1887–94 Ltg. des „Berliner Theaters". Danach lebte er in Wiesbaden; 1906–08 Intendant des Kgl. Schauspielhauses in Berlin; anschließend für drei Jahre Übernahme der Ltg. des Kgl. Hoftheaters in H. (bis 1911), wo er u. a. Schillers „Wallenstein" u. „Don Carlos", Goethes „Faust" u. Shakespeare-Dramen inszenierte. Grab mit Denkmal (Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft darstellende Figurenplastik) von R. ↗Engelhard auf dem Stadtfriedhof Engesohde. – Ludw.-Barnay-Str. im Zooviertel 1922 nach ihm benannt (1933–45 unter dem Namen Corvinusstr.).

W: Erinnerungen. 2 Bde., 1903; Über Theater u. Anderes, 1914. – **L:** DThL 1, S. 75; NDB 1, S. 595; DBE 1, S. 297. HT

(2) Minna, geb. Arndt, * 1852 H., † 3. 1. 1932 H.; Schauspielerin. Ehefrau von (1). – Schauspielerin anfangs in Frankfurt/M., später in Hamburg u. Dresden. Seit 1874 Mitgl. des Kgl. Schauspielhauses in Berlin; 1883 Ehe mit (1), zugleich Rückzug von der Bühne. Grab auf dem Stadtfriedhof Engesohde.

L: DThL 1, S. 75; Sophie & Co., S. 226. HT

Bartels, (1) Friedrich, * 28. 1. 1903 Nienburg, † 29. 6. 1973 Hemmingen-Westerfeld; ev. Theologe. – Nach seiner Ordination am 28. 10. 1928 wird B. Hilfsgeistlicher in Duderstadt, 1930 Pfarrer in Neuhaus/Elbe, 1935 Mitarb. u. 1936 ordentl. Mitgl. im Landeskirchenamt H., 1943 Oberlandes-Kirchenrat, 1945–53 zugleich Verwalter der Pfarrstelle Wettbergen/H., 1965 Geistlicher Vize-Präsident des Landeskirchenamtes H. Für sein Bemühen um ein neues Verhältnis zw. dem Staat u. den ev. Kirchen in Nieders., insbes. auf dem Gebiet der Schulgesetzgebung u. seinen Einsatz für die Integration der Flüchtlinge, erhält B. 1969 die Ehrendoktorwürde der Theol. Fakultät Göttingen u. das Große Bundesverdienstkreuz; Ruhestand. – Nach ihm der 1977 in Wettbergen angelegte Pastor-Bartels-Weg benannt. Grab auf dem Friedhof Hemmingen-Westerfeld. sc

(2) Hermann, * 31. 8. 1559 H., † 25. 11. 1635 H.; Bürgermeister. – 1594 in den Rat gewählt, wo er mehrere Jahre das Amt des für Münze u. Geldwechsel zuständigen Wechselherrn ausübte. 1599–1621 Landrentmeister des Fürstentums ↗Calenberg. 1623–32 Bürgermeister in H., alternierend mit Dr. Jacobus Bünting. In 1. Ehe mit Ilse v. Wintheim († 1598), in 2. Ehe mit Ilse v. Wintheim (sic!, † um 1605), in 3. Ehe mit Magdalena v. Rode († 1632) verheiratet. In B.s Amtszeit fiel 1625 während des ↗30-jährigen Krieges die Besetzung H.s durch dän. Truppen. 1628 die Einquartierung kaiserl. Truppen mit einer Kontribution von 12.000 Talern abgewendet. (B.s Urenkel war der seit 1689 in H. als Bürgermeister amtierende Johann Hermann v. Sode.)

L: Zimmermann: Porträts 2, S. 11–13; Ders.: Die Herkunft der hann. Bürgermeister, in: HG NF 21 (1967), S. 216f. KM

Barth, Erwin, * 2. 1. 1884 Culitzsch/Kr. Zwickau, † 16. 5. 1959 H.; Polizeipräsident. – Journalist. Tätigkeit u. a. als Redakteur beim „Vorwärts" (1918–20). 1924 Vors. des Vereins Arbeiterpresse. Persönl. Freund des hann. Oberpräs. Gustav ↗Noske. 1926–28 Polizeipräsident in Altona, dann (ab 1. 4. 1928 bis zur Amtsenthebung durch die Nationalsozialisten am 12. 2. 1933) in H. Am 11. 4. 1945, einen Tag nach der Besetzung H.s durch die Alliierten, gehörte B. zu einer Gruppe von Sozialdemokraten, die sich der ↗Militärregierung für die Aufrechterhaltung u. Reorganisation des öffentl. Lebens zur Verfügung stellten. Offizieller Beginn seiner Dienstzeit als Polizeidirektor am 1. 8. 1945. Am 31. 10. 1945 von der Public-Safety-Branch der brit. Militärregierung in den Ruhestand versetzt.

L: H. Willsch: Die Polizei-Direktion H. u. ihre Präsidenten, 1979; H. u. S. Obenaus (Bearb.): Karl Raloff. Ein bewegtes Leben. Vom Kaiserreich zur Bundesrepublik, 1995, S. 64; H.-J. Heuer u. a. (Hg.): Von der Polizei der Obrigkeit zum Dienstleister für öffentl. Sicherheit. Festschr. zum 100. Gebäudejubiläum des Polizeipräsidiums H. 1903–2003, 2003. KM

Baschlakow, Alexej Iljitsch, * 6. 8. 1936 Slaboda/Orel (Russl.), † 27. 11. 1980 H.; Maler. – Seit Ende des II. Weltkriegs in Deutschl. (Springe); nach dem Realschulabschluß 1954 Malerlehre in H., Wohnsitz in Ahlem/H. 1958/59 durch Henry-Ford-Stipendium Studium an der ↗Werkkunstschule in H. bei Gerh. Wendland sowie Lehrerstudium an der PH Hannover, 1963 Examen, im Schuldienst (bis 1970 u. ab 1975). 1960 erste Ausstellungsbeteiligung in München, 1962 mehrere Monate in Florenz, 1964 Reise nach Paris, Besuch bei Serge Poliakoff; 1965 erste Einzelausstellung (↗Galerie Brusberg in H.); 1966 Förderpreis des Nieders. Kunstpreises, 1967/68 Villa Massimo-Preis, Aufenthalt in Rom; 1974 Wormland-Stipendium, Aufenthalt in Florenz.

L: AKL 7, S. 347; R. Lange: Alexej Iljitsch Baschlakow, 1989 (Nieders. Künstler d. Gegenwart. NF Bd. 34). HT

Basse (1) August, * 14. 12. 1834 H., † 18. 4. 1910 H.; Bankier. – Sohn eines Stabshornisten, Kaufmannslehre, ab 1850 in Warenhandlungen tätig. 1857–1866 Buchhalter im Bankhaus Adolph ↗Meyer, 1867 Generalagent für die Providentia-Versicherungsgesellschaft.

1869 u. 1872 beteiligt an der Gründung der gemeinnützigen Aktienbaugesellschaft u. der Hann. Baugesellschaft sowie an der Verlegung der Militärdienstversicherung von Hamburg nach H., in deren Aufsichtsräte er berufen wurde. Mitgründer der ↗Braunschweig-Hannoverschen Hypothekenbank, einer der Direktoren bis 1908. Verdienste um die aufgrund des neuen Börsengesetzes 1901 erfolgende Einrichtung der amtl. Hann. Wertpapierbörse, in deren Vorstand bis 1908. 1877–1902 Mitgl. des BVK (für die DHP), ab 1889 dessen Vizewortführer; Mitglied des Provinziallandtages, Schatzmeister des nieders. Kanalbauvereins: regte Aufstellung der ersten Bebauungspläne u. Anlegung einer Trinkwasserversorgung an. Förderer des Radsportes, Mitgründer des ↗Heimatbundes Niedersachsen. Gehörte als Stifter der „Finkamschen Sammlung" von Orden u. Ehrenzeichen zu den Mitgründern des Vaterländ. (heute ↗Historischen) Museums. Beigesetzt auf dem Engesohder Stadtfriedhof.

wrr

(2) Wilfried (Wilhelm-Friedrich) Heinrich Hermann, * 17. 8. 1899 H., † 6. 6. 1946 Berlin; Filmregisseur, Filmproduzent. Sohn des Bankiers Wilh. Basse (↗Bassebank). – Lehre im Textilhandel; 1916 Lungenerkrankung, 1917 Kur in Davos, Besuch des dortigen Friedericianums, 1919 Abitur in H., Studium an der Kunstgewerbeschule in Stuttgart. 1921 Lehre im väterl. Bankhaus, 1923 Ltg. der Bank. Durch die ↗Kestner-Gesellschaft begegnete er den Avantgarde-Filmern Hans Richter, Viking Eggeling u. Hans Cürlis. 1927 Aufgabe der Banklaufbahn u. Umzug nach Berlin; 1928 Kameraassistent, 1929 erster eigener Kurzfilm „Baumblütenzeit in Werder", Gründung der Basse-Film GmbH; Durchbruch mit Kurzfilm „Markt in Berlin". Heiratet 1930 Gertrud Geiss, Kunstgewerbelehrerin in H. Mit „Abbruch u. Aufbau" (1932) u. v. a. mit „Deutschland zwischen gestern u. heute" (1934) gelangen ihm populäre Dokumentarfilme, letzterer als NS-Propagandafilm von den hann. Verlegern Paul u. Erich ↗Madsack i. Auftr. gegeben. 1935/36 Mitwirkung am „Olympiade"-Film von Leni Riefenstahl. Bis 1939/40 offenbar wegen seiner Weigerung, für die NS-(Spiel-)Filmindustrie zu arbeiten, Beschränkung auf Produktion von Schulfilmen i. Auftr. der „Reichsstelle für den Unterrichtsfilm". 1945/46 Rippenfellentzündung, die trotz Operation (Arzt: Ferdinand Sauerbruch) zum Tode führte. – Pionier des dt. Dokumentarfilms, erst seit den 1970/80er Jahren wiederentdeckt; wegen seiner Haltung zum NS-Regime u. der Inhalte seiner Filme umstritten.

L: CineGraph (mit Literatur- u. Filmverzeichnis); Katenhusen, S. 346.

HT

Bassebank (auch: Bankhaus Basse) 1890 von Wilhelm Basse (*9. 6. 1863 H., † 24. 4. 1923 H., Sohn von August ↗Basse) gegr. Zählte von Anfang an das exilierte hann. Königshaus zu seinen Kunden u. entwickelte sich zu einem der angesehensten Privatbankhäuser H.s, das sämtl. Sparten des Bankgeschäftes bediente. 1985 Schließung dieser vorletzten hann. Privatbank wegen Zahlungsunfähigkeit durch das Bundesaufsichtsamt für das Kreditwesen.

L: HBL, S. 43.

wrr

Battermann - ***August B. Bestattungsinstitut*** Hervorgegangen aus einem von Heinrich B. (* 3. 3. 1803 Kolenfeld, † 25. 6. 1874 H.) 1838 gegründeten Droschkenfuhrgeschäft, das 1852 mit zwei anderen Droschkenbesitzern einen regelmäßigen Omnibusverkehr vom ↗Schwarzen Bären zum Bahnhof aufnahm u. bereits 1838 Sargtransporte zwischen den Sterbehäusern u. den Friedhöfen durchführte. 1868 Übergabe des Beerdigungsgeschäftes „Pietät" an den Sohn August B. (*11. 6. 1839 H., † 7. 6. 1916 H.), der dem Fuhr- u. Beerdigungsgeschäft durch Bereitstellung eleganter Wagen ein Luxusfuhrgeschäft angliederte, das zum „Hoflieferanten" des Königs von Preußen u. des Fürsten von Schaumburg-Lippe wurde. Seit Anfang des 20. Jh. schrittweise Spezialisierung zum reinen Bestattungsunternehmen; führte die Bestattungen des Stadtdirektors H. ↗Tramm, des OB A. ↗Menge, der Herzogin ↗Viktoria Luise u. des Prinzen Ernst August durch; führt, obgleich nach der 5. Generation nicht mehr im Familienbesitz, noch heute den traditionsreichen Namen August Battermanns.

L: BdaF 1927, S. 413; 125 Jahre Beerdigungs-Institut August Battermann Hannover, 1963.

wrr

Baugenossenschaften (Wohnungs[bau]genossenschaften, Bauvereine) Urspr. zur Beschaffung von billigem Wohnraum für Arbeiter u. kleine Leute. Seit 1769 Vorformen (Einkaufsvereine, Konsumvereine) in Schottland, England, Frankreich; in Deutschl. Anstoß durch H. Schulze-Delitzsch. Gesetzl. Regelungen in Preußen 1867 u. 1889, Vorläufer des heutigen Genossenschaftsgesetzes. Hauptmerkmal: Wohnungen sind Eigentum der Mitgliedergemeinschaft. – **In H.**: 1853/54 Gründung einer gemeinnützige Baugesellschaft auf Aktienbasis durch den Bankier A. ↗Meyer (Fanny-, Pfarrland-, Velvetstr. in Linden-Nord). Arbeiterkolonien von Fabriken in Linden-Süd (1869–70 ↗„Klein-Rumänien"), Döhren (seit 1872 ↗„Döhrener Jammer"), Badenstedt (seit 1891 „Körtingsdorf"). Seit 1885 B. z. T. für bestimmte soziale oder Berufs-Gruppen. 1886–89 erste Wohnanlage Franz-Bork-Str. (List), später auch Wohnhof-Anlagen, z. B. Schloßwender Garten (Nordstadt, ↗Brüggemannhof), ↗Spannhagengarten (List). Nach 1918 auch größere Siedlungen, z. B. ↗Gartenstadt Kleefeld u. Siedlung Im Kreuzkampe (List). Erzwungene Zusammenschlüsse von B. besond. 1943. Wiederaufbau nach 1945 in H. in besond. Maße durch B. getragen. Ausgehend von student. Wohngemeinschaften seit den 1970er Jahren neue Ansätze zu selbstorganisiertem Wohnungsbau, z. B. Selbsthilfe Linden u. WOGE Nordstadt. – Von rund 290.000 Wohnungen in H. gehören 31.500 Genossenschaften. Größte Wohnungsgenossenschaften in H. (Gründungsjahr, Wohnungsbestand): ↗Spar- u. Bauverein (1885, 7.800); WGH Herrenhausen (1903, 4.800); Heimkehr (1900, 4.800); Gartenheim (1919, 4.100); Kleefeld-Buchholz

(1894, 4.100); Ostland (1950, 2.000); Heimatwerk (1949, 1.500).

L: Genossenschafts-Lexikon, 1992; Baugenossenschaften in H. bis 1930, 1980; Städtebau in H., 2000; S. Auffarth, P. Spona: H. Die Erfindung des gemeinschaftl. Wohnens von 1885 bis heute, 2009. HK

Bauhütte zum weißen Blatt Architektenverein, gegr. 29. 11. 1880 unter Führung von C. W. ↗Hase, benannt vielleicht als Anklang an die hann. ↗Freimaurerloge „Friedrich zum weißen Pferde". Bauhütten, die Werkstattverbände der an ma. Kirchen arbeitenden Steinmetze u. Maurer, wurden im frühen 19. Jh. zur Restaurierung großer Kirchen wiedergegründet. Die Kölner Dombauhütte war Vorbild für die Gründung der Vorgängerin „Niedersächs. Bauhütte", 1860 auf der Baustelle der ↗Christuskirche durch C. W. ↗Hase, Ludwig Bähr, W. ↗Hauers, Franz Ewerbeck, W. ↗Lüer, A. ↗Hotzen u. F. A. Meyer. Sie scheiterte an der Abwanderung von Mitgliedern u. rigiden Regeln; Ziel war die Durchsetzung der „heiligen christlichen deutschen Kunst", d. h. der (Neu-)Gotik, besonders der von Hase begründeten ↗Hann. Architektur-Schule. 1880 fanden auch Studenten, Handwerker, Maler u. Bildhauer Aufnahme. Die Neugotik stand jetzt in höherem Ansehen, aber die Konkurrenz unter Architekturschulen u. Architekten nahm zu. Dagegen stellte die B. ihre Wahlsprüche: Gleichheit vor der Kunst! Freundschaft in der Hütte! Wahrheit in der Kunst! Festhalten am Alten! In den frühen Jahren interne Architekturwettbewerbe, Publikation von Bauten, Gründung einer Studienstiftung. Vorsitzende („Führender Meister") waren nach Hase u. a. K. ↗Mohrmann, F. ↗Fischer, G. ↗Hoeltje, G. Kokkelink. Bis heute fördert die B. den Dialog unter Architekten u. bietet Studenten Wohn- u. Arbeitsräume. Tochterhütten gründeten 1894 in Breslau Max Leben, 1896 in Hamburg Hauers u. Meyer.

L: Geschichte u. Architektur der Bauhütte Hannover, 1980; Kokkelink, S. 103–114. HK

Baum, Vicki (Hedwig), * 24. 1. 1888 Wien, † 29. 8. 1960 Hollywood; Schriftstellerin. – Tochter einer Beamtenfamilie. Zunächst pädagog. Studium, 1904–10 Ausbildung zur Musikerin (Harfe) in Wien, 1908–10 Ehe mit dem Journalisten Max Prels, ab 1912 als Harfenistin in Darmstadt, 1916 zweite Ehe mit dem Dirigenten Richard ↗Lert, dem sie nach Kiel (1916/17) u. H. (1917–23) folgt. In H. Mitgl. beim Ballett, Entstehung erster Romane. 1924/25 in Mannheim; seit 1926 in Berlin Redakteurin der Ullstein-Zeitschrift „Die Dame". Ab 1932 Exil in den USA; 1938 amerikan. Staatsbürgerschaft. – Autorin von zahlr. Unterhaltungsromanen u. Erzählungen, seit 1937 in engl. Sprache; einige durch Verfilmungen sehr bekannt, bes. „Menschen im Hotel" (1929; verfilmt 1932 mit J. Crawford u. Gr. Garbo). Im 3. Reich waren ihre Bücher verboten. In „Es war alles ganz anders" beschreibt sie auch ihre Zeit in H.

W: Es war alles ganz anders (Autobiogr.), 1962. – **L:** DBE 1, S. 333; Wilpert, S. 127 (mit Werkverz.); CineGraph (mit Verz. der Romanverfilmungen); G. Brinker-Gabler u. a.: Lexikon deutschsprachiger Schriftstellerinnen 1800–1945, 1986, S. 27–30 (mit Werk-, Film- u. Literaturverz.). HT

Baustellen-Absperr-Service B.A.S. Verkehrstechnik AG Gegr. von Werner Sporleder (*1926), der 1951, um die windanfälligen Petroleumlampen zu ersetzen, in seiner Werkstatt in Kleefeld ein Blinklicht zur Markierung von Baustellen bastelte u. seither in seiner „Ideenfabrik für Verkehrssicherung" neben zahllosen anderen Innovationen funkgesteuerte transportable Signalleuchten, Verkehrsbeeinflussungsanlagen (VBA) sowie die seit 2005 überall im Einsatz befindl. Arbeitsstellenzäune entwickelte u. 2008 ferngesteuerte mobile LED-Infotafeln (LED = Light Emitting Diode) u. LED-Verkehrszeichen auf den Markt brachte. 1976 Gründung der „B.A.S. Baustellen-Absperr-Service-GmbH", Einführung des Mietservice für Verkehrszeichen, Verkehrseinrichtungen, Signalanlagen etc; Entwicklung von Masterplänen zur Baustellenabsicherung, Dienstleister für Behörden, Bahn, Post, Telekom, Privatunternehmen u. Veranstalter (u. a. XX. Weltjugendtreffen der kath. Kirche mit Besuch des Papstes in Köln 2005, Marathonläufe in dt. Großstädten). Inzwischen mit Niederlassungen in 19 Städten in West-, Nord- u. Mitteldeutschland vertreten; Sitz des 2000 in eine (Familien-)AG umfirmierten u. 2009 im LED-Bereich noch einmal vergrößerten Unternehmens ist Hemmingen bei H. WRT

Bauverwaltung ↗Stadtverwaltung

BEB Brigitta-Elwerath Betriebsführungsgesellschaft (seit 2008: **BEB Erdgas und Erdöl GmbH**) Die „Gewerkschaft Brigitta" u. die „Gewerkschaft Elwerath", im 19. Jh. unabhängig voneinander als Bergbauunternehmen (bergrechtl. Gewerkschaften mit „Gewerken" als Anteilsinhabern) gegründet, übernahmen später Ölfelder, vor allem in Nieders. u. verlegten ihre Firmensitze nach H. „Elwerath" 1921, „Brigitta" 1932; von den Mineralölkonzernen Shell u. Esso, heute Exxon-Mobil, 1969 zur „BEB-Brigitta-Elwerath-Betriebsführunggesellschaft" zusammengefasst. 1975 Bezug des neuen Verwaltungsgebäudes in H.-Lahe (Arch. Bahlo, Köhnke, Stosberg u. Partner); angesichts des zu erwartenden Versiegens der Ölquellen in den 1960er Jahren Einstieg in das Gasgeschäft; größter dt. Produzent von Erdgas u. zweitgrößte dt. Ferngasgesellschaft; daneben Produktion von Öl u. Schwefel, das bei der Gasreinigung anfällt, größter europ. Schwefelproduzent. 2002 Ausgliederung der Explorations- u. Produktionsaktivitäten, 2004 Fokussierung des Geschäftes rund um Dienstleistungen für Transport u. Speicherung von Erdgas. 2008 als „BEB Erdgas und Erdöl GmbH" am Markt mit Erdgasspeicherdienstleistungen, Rohöl- u. Schwefelmarketing; Erdgastransport von der neuen „Gasunie Deutschland Service GmbH" übernommen.

L: D. Tasch: Vom Fabrikantenverein zum Industrieclub. 1987, S. 81. WRT

Becker + Flöge, Augenoptiker 1968 hervorgegangen aus der Fusion der augenopt. Unternehmen Ludw. Becker u. August Flöge. 1836 Eröffnung eines Optischen Institutes durch den Mechaniker Ludwig Becker (* 18. 8. 1807 Hameln, † 9. 8. 1882 H.) an der

Dammstr.; 1846 zum Hofoptiker ernannt, sein Sohn 1882; 1874 im Angebot: Perspektive, Lorgnetten, Brillen, meteorolog. Instrumente etc.; 1891 Verlegung des Hauptgeschäftes in die Georgstr. 1893 Gründung einer Optischen Anstalt durch den Optikermeister August Flöge (* 14. 7. 1864 H., † 19. 5. 1905 H.) in der Alten Celler Heerstr. (heute Lister Meile), die schnell einen großen Kundenkreis gewann, um eine Photo-Abt. erweitert wurde u. im I. Weltkrieg Brillen u. Feldstecher für das Militär lieferte. 1925 Eröffnung einer Filiale in der Georgstr., die 1933 in die Bahnhofstr. verlegt wurde. Im II. Weltkrieg Zerstörung sämtl. Geschäfte beider Unternehmen; Wiederaufbau u. Erweiterung der Betriebe auf je vier Geschäfte bei der Fusion 1968; Anfang des Jahres Übernahme der augenopt. Geschäfte Postleb/H., 1974 Klemkow/Neustadt, Grohmann/Wunstorf u. Jordan/H., 1982 Staude/H., 1984 Brillen-Genser. 2007 in Nieders. 22 Filialen in 9 Städten, davon 7 in H., etwa 200 Beschäftigte, zu den Top Ten der dt. Augenoptiker zählend, von der Familie in der 4. Generation geführt.

L: BdaF 1927, S. 377f.; BdaF 1954, S. 300. wrr

Beckmann - *Antiquitäten-Galerie B.* 1835 von Franz Friedr. Georg Beckmann, der in der Werkstatt seines Vaters die von August ↗Hengst entworfene Viktoria auf der ↗Waterloosäule in Kupferblech getrieben hatte, in der Kramerstr. als Blechwarenwerkstatt gegründet, in der bald auch engl. Steingut, franz. Porzellan u. kunstvolles Beleuchtungsgerät verkauft u. nach Umzug in die Burgstr. 1851 der große Leuchter für das Hoftheater angefertigt wurde; 1883 Verlegung von Werkstatt u. Laden in die Georgstr. u. Ausweitung des Angebots auf Installationen für Gas-, Wasser-, Sanitär- u. elektr. Anlagen sowie moderne Beleuchtungsgeräte. Veränderung des Angebotes durch den Urenkel Erich B. (1907–1988), der 1935 zunächst in der Theaterstr. ein eigenes Geschäft mit Beleuchtungskörpern, Kunstgewerbe u. Antiquitäten, 1946 nach Zerstörung beider Geschäfte im Luftkrieg nur das Kunst- u. Antiquitätengeschäft wieder eröffnete; 1955 Übersiedlung in das wieder aufgebaute Stammhaus Georgstr. 48; auf zwei Etagen Präsentation einer der bedeutenden hann. Antiquitäten-Galerien mit den Schwerpunkten: Malerei des 17. bis 19. Jh. u. alter Schmuck. Seit 1988 Führung des Geschäftes durch B.s Nichte Annemarie Pape; infolge Umsatzrückganges 2008 Schließung u. Versteigerung der Bestände auf Schloss Ahlden.

L: BdaF 1927, S. 255; BdaF 1954, S. 231; HaF 1984, S.193. wrr

Bedogni (auch: Bedogno, Bedoni, Bendoni, Bedozzo), Lorenzo, * in Reggio Emilia (Italien), † vor 1. 5. 1670 Reggio Emilia; Architekt, Maler. – Malerische Ausbildung wahrscheinl. im Umkreis der Schule des Luca Ferrari; 1638–52 u. 1654 als Maler u. Architekt in Padua nachgewiesen; tritt 1652 als Nachfolger von A. Meldau in den Dienst von Herzog ↗Georg Wilhelm; anfangs vorübergehend in H., 1655–70 wahrscheinl. ständig in Nieders.; 1656/62 (66?) unter seiner Ltg. Wiederherstellung des Schlosses Calenberg (nicht erh.); als Bauverwalter erweitert er um 1660 das Jagdschloss Linsburg (Kreis Nienburg); 1665/66 durch den Bauschreiber Stats Jürgen Stoers unter B.s Aufsicht (u. Planung?) Abbruch des Jagdschlosses Lauenstadt als Material für den Bau des Lusthauses in Herrenhausen; 1666 ein Planungsauftrag an B. für die Schlosskirche u. den Kapuzinerflügel im ↗Leineschloss erwähnt; folgt Herzog Georg Wilhelm nach Celle u. arbeitet 1665–70 als Bauverwalter beim Umbau des Celler Schlosses.

L: Rothert 3, S. 478; Thieme/Becker 3, S. 160f.; AKL 8, S. 219f.; Schuster, S. 17f., 67ff., 167, 198; Tardito, S. 139–143. HK

Beekestadion Stadion in Ricklingen, benannt nach der Beeke, wie die ↗Ihme bei Ricklingen genannt wird. Seit 1924 Sportplatz der „Freien Turnerschaft (FT) von 1906 Hannover-Linden" (↗Rugby). Nach deren Verbot 1933 Nutzung durch den „Rugbyverein F.V. 1897 Linden", nach 1945 durch Nachfolger der FT, die ↗Sportfreunde Ricklingen. 1962 Umgestaltung u. Aufbau der Stehtribüne der abgebrochenen ↗Radrennbahn am Pferdeturm. 1994 ergänzt durch neue Haupttribüne.

L: Chr. Wolter: Zur Geschichte der Fußballstadien in Hannover, in: HG NF 60 (2006), S. 5–52. Gj

Beermann, Hermann, * 28. 8. 1903 H., † 18. 8. 1973 Neuß; Gewerkschaftsführer. – Aus einer Lindener Arbeiterfamilie stammend. Nach der Volksschule absolvierte B. eine Modelltischler-Lehre. 1919 Eintritt in den Deutschen Holzarbeiterverband, früh auch Mitgl. der SPD. Schloss sich 1925 dem ↗ISK an. Nach 1933 im ↗Widerstand, dabei illegale Kontakte in die Schweiz u. nach Holland. 1938 verhaftet u. vom Volksgerichtshof zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt. – Wesentl. am Wiederaufbau der Gewerkschaften nach 1945 in H. beteiligt. Von 1947 bis 1956 Vors. des DGB-Landesbezirks Nieders.-Bremen. Danach bis 1969 Mitgl. des DGB-Bundesvorstands (zuständig für Sozialpolitik), ab 1962 stellv. DGB-Vorsitzender. 1953–67 Vors. des Verwaltungsrats bzw. (ab 1957) des Vorstands der Bundesanstalt für Arbeit. Seit 1958 Mitgl. des Wirtschafts- u. Sozialausschusses der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) in Brüssel. Ab 1963 Mitgl. des Verwaltungsrats des Internat. Arbeitsamts, 1968 zum Vizepräsidenten der Internat. Arbeitskonferenz gewählt.

L: Röpcke, S. 260. KM

Beginen In ordensähnl. Hausgemeinschaften lebende ledige Frauen u. Witwen, die das Gelübde der Keuschheit u. des Gehorsams abgelegt u. Arme u. Kranke zu versorgen hatten. Ende des 12. Jh. in den Niederlanden entstanden. ***In H.*** haben B. bereits vor 1357 ein Haus mit Garten, später mehrere Häuser in der Pferdestr. bewohnt. Nach ihnen der an den Garten der B. angrenzende, die Stadtmauer verstärkende Turm (↗Beginenturm) benannt. Obgleich innerhalb der kath. Kirche immer wieder umstritten, haben nachweisl. drei Beginen zwischen 1434 u. 1531 der Almosenbruderschaft der ↗Marktkirche angehört. 1520 das Mindestalter auf 12 J. festgelegt u. die Anzahl auf max. 20 begrenzt. Der Beginen-„Orden" während der ↗Reformation vom Rat aufgelöst, in einem Teil der Baulichkeiten ab 1647

Beginenturm, Historisches Museum und Marktkirche, Foto, um 1975

zeitw. die Rats-Schreib- u. Rechenschule (das spätere Lyzeum I bzw. Ratsgymnasium) untergebracht.

L: Nöldeke 1, S. 227f.; H. Eckelmann: Wo stand die alte Rats-Schreib- u. Rechenschule in H., in: HG NF 15 (1961), S. 291–296; S. Müller: Frömmigkeit im spätmittelalterl. H., in: HG NF 34 (1980), S. 99–117. KM

Beginenturm (Am Hohen Ufer) Ab 1357 erbaut im Garten des Beginenkonvents an der Pferdestr. als letzter u. stärkster Turm der ↗Stadtmauer. Standort am Leineufer gegenüber der ↗Burg Lauenrode eine Geste städt. Selbstbewusstseins gegenüber dem Landesherrn. Dreigeschoss. Schalenturm aus Lindener Kalkstein; ca. 23 m hoch, Fundament ca. 4,5 m tief u. bis 3 m dick. Erdgeschoss später überwölbt, Obergeschosse zur Stadtseite hin ca. 1660–1944 mit Fachwerkwand geschlossen. Im 18. Jh. Torfmagazin. 1896 im Zusammenhang mit der Planung der ↗Flusswasserkunst Wettbewerb für einen historisierenden Umbau zum Wasserturm, nicht verwirklicht. Seit 1948 Künstleratelier; 1972–2007 in den unteren Geschossen Gaststätte „Turm". Angebaut das 1643–49 errichtete ↗Zeughaus, dessen Reste seit 1966 Teil des ↗Historischen Museums, in das auch der B. einbezogen werden soll.

L: Nöldeke 1, S. 49, 51f. HK

Behre, Friedrich, * 21. 11. 1819 Seelze, † 21. 7. 1888 H.; Pädagoge, Kommunalpolitiker. – Lehrersohn. Nach 3-jähr. Studium (Lehrerseminar) gründete B. 1843 eine priv. Mädchenschule in H., die er bis 1860 leitete. Daran anschließend Direktor (bis zu seinem Tode) der von ihm gegründeten Vorschussvereinsbank in H. BV von 1855 bis 1887, im BVK von Dez. 1864 bis Juni 1865 Schriftführer u. bis Ende 1867 Vizeworthalter. Am 12. 10. 1869 von der welf. Mehrheit im BVK zum Worthalter (d. h. Vors. des BVK) gewählt (bis 1886). – Während der Revolution 1848 als Redner in mehreren Volksversammlungen hervorgetreten, Mithg. der Zeitschr. „Die Volksschule", engagierte sich in dem 1848 (1. 4.) aus dem Buchdruckerleseverein hervorgegangenen Arbeiterverein (↗Verein für Fortbildung). Bis 1866 mit Hermann ↗Schläger u. a. Mitgl. im von Rudolf v. ↗Bennigsen geführten Nationalverein. Nach 1866 wechselte B. aus Protest gegen die preuß. ↗Annexion zur ↗DHP, wo er v. a. in H. eine führende Rolle gespielt hat.

L: K. Ehrich: Städt. Lehrerinnenausbildung in Preußen. Eine Studie zu Entwicklung, Struktur u. Funktionen am Beispiel der Lehrerinnen-Bildungsanstalt Hannover 1856–1926, 1995, S. 68. KM

Behrens, (1) Elieser, gen. Leffmann, * 1634 Bockum, † 30.1.1714 H.; Hof- u. Kammeragent. – Sohn des Kfm. Beer Isaac Cohen. Zuwanderung der Familie aus dem Westfälischen. Mitte der 1650er Jahre Eheschließung mit Jente Hameln (* um 1623 Hildesheim, † 1695 H.), Witwe des Kaufmanns Salomon Gans, Tochter des Kaufmanns Jobst Goldschmidt, der über Vermögen u. Verbindungen verfügte. Gründung einer Fa., die Waren verkaufte u. Darlehen gab. Mit Regierungsantritt Herzog ↗Johann Friedrichs 1665 Einstieg in das Subsidiengeschäft, Vermittlung von Millionen an Subsidiengeldern aus Frankreich u. Holland. Aufstieg zum Großkapitalisten u. Finanzier zunächst der ↗Welfen, dann auch anderer weltl. u. geistl. Fürsten. Bereits 1669 Kauf eines Hauses in der Langen Str. der ↗Calenberger Neustadt, ein Zeichen für die schon damals herausragende Stellung der Schutzjudenfamilie Behrens. Aufgrund seiner vielfachen Verdienste als ***Hofbankier***, -juwelier u. -lieferant, aber auch als polit. Agent 1698 zusammen mit seinem Sohn Herz Behrens Cohen (*1663 H., † 1709 H.) zu Hoffaktoren der Höfe H. u. Celle mit jährl. Besoldung von 150 Talern ernannt, damit zwar aus der Gruppe der Hof- u. Schutzjuden herausgehoben, aber von der Hofgesellschaft weiter ausgeschlossen. B. blieb, obgleich ein sehr erfolgreicher Unternehmer (J. ↗Duve vergleichbar, von dessen Geschäften er nach dessen Bankrott manches übernahm), ein Außenseiter. Trat als frommer Jude judenfeindl. Strömungen entgegen, setzte seine vielfältigen wirtschaftl. u. polit. Beziehungen zum Wohle seiner Glaubensgenossen ein. Erreichte 1687 das Privileg zur Einstellung eines Landrabbiners, sicherte den Juden der Calenberger Neustadt einen Begräbnisplatz (↗Jüd. Friedhöfe) vor dem Steintor, auf dem auch er begraben wurde, stiftete eine Synagoge (↗Synagogen) in der Neustadt, förderte jüd. Gelehrsamkeit u. war ein Helfer der Bedürftigen innerhalb u. außerhalb der jüd. Gemeinde H.s. Die Nachkommen seines Sohnes, die den Beinamen Cohen als bürgerl. Familiennamen angenommen hatten, wirkten bis ins 19. Jh. als Hoffaktoren u. Bankiers in H.

L: NDB 2, S. 12; DBE 1, S. 40; S. Gronemann: Genealogische Studien über die alten jüd. Familien H.s, 1913; B. Schedlitz: Leffmann Behrens. Untersuchungen zum Hofjudentum im Zeitalter des Absolutismus, 1984. wrr

(2) Friedrich Eduard, * 17. 12. 1836 Groß Lafferde, † 7. 6. 1920 H.; Kaufmann, Braunkohlenindustrieller. – Bauernsohn, Besuch der Volksschule in Gr. L., des Real- u. Handelsinstitutes in Hildesheim, vierjähr. Kaufmannslehre in Peine, dann in Harburg u. in Sachsen tätig. 1872 Mitgründer einer Eisengroßhandlung in Dortmund, 1873 des „Brühl-Godesberger Vereins für Braunkohlenverwertung AG", der den Braunkohlentagebau im rhein. Revier eröffnete, auf Drängen von B. die ersten rhein. Briketts presste u. dadurch der Braunkohle entscheidende Wettbewerbschancen eröffnete. 1903 Gründung der über ausgedehnte Abbaufelder verfügenden „Gewerkschaft Vereinigte Ville". B., einer der Großen des rhein. Braunkohlenbergbaus, wurde 1908 zum preuß. Kommerzienrat ernannt, mit preuß. u. oldenburg. Orden ausgezeichnet. 1881 von Berlin nach H. übergesiedelt, erwarb er 1899 für sich u. seine Frau das Bürgerrecht u. kaufte ein Haus in der Ferdinandstr. Lebte hier, Naturfreund u. Jäger, sehr zurückgezogen, trat im wirtschaftl. Leben der Stadt nicht in Erscheinung. Großzügig bei Geschenken u. Stiftungen, so u. a. an die „Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft", den „Deutschen Schulschiffsverein" u. die Städt. Galerie im Provinzialmuseum (↗Nieders. Landesmuseum). Galt bei seinem Tod als der reichste Mann H.s. Verfügte in seinem Testament die Gründung einer gemeinnützigen Stiftung, der ↗Fritz-Behrens-Stiftung. – Grabdenkmal mit Bergleuten von G. ↗Herting auf dem Engesohder Friedhof. 1930 Benennung des Weges zwischen dem ↗Neuen Haus (dort heute ↗Hochschule für Musik u. Theater) u. ↗Zoo H. als Fritz-Behrens-Allee.

L: NdsLB 9 (1976), S. 136–153. wrr

Beindorff (1), Fritz, *28. 4. 1860 Essen, † 2. 6. 1944 Gut Auermühle/Krs. Gifhorn; Kaufmann, Fabrikant. – Sohn eines Obersteigers. Mittlere Reife, kfm. Lehre in Köln u. Brüssel, danach in einer Schreibwarenhdlg. in Hagen/Westf. tätig. 1881 Eintritt in die Fa. ↗Günther Wagner/H. u. Wien, heute Pelikan-Werke, zuständig für deren Wiener Niederlassung u. das Auslandsgeschäft. 1888, inzwischen Prokurist, Eheschließung mit Elisabeth Wagner, der Tochter des Firmeninhabers, 1894 Teilhaber, 1895 Erwerb der Fa. Wie sein Schwiegervater G. ↗Wagner kunstinteressiert u. Kunstmäzen, zog namhafte Künstler zur Gestaltung von Werbeplakaten heran, baute mit zeitgenöss. Kunstwerken u. Werken alter Meister die „Pelikan-Kunstsammlung" auf, im Zuge von Niedergang u. Neuordnung des Unternehmens 1982/83 aufgelöst; stiftete eine Anzahl von Skulpturen für die Stadt, darunter die ↗Fackelträger-Säule am ↗Maschsee, war 1916 Mitgründer u. Vorstandsmitglied, in der NS-Zeit bis 1936 Vors. der ↗Kestner-Gesellschaft. Vielfältig ehrenamtl. tätig, 1907–19 bürgerl. Senator der Stadt H., 1930–36 rumän. Generalkonsul, 1917–22 Präs. der Handelskammer H., Kampf um die Erhaltung der Selbstverwaltung der Wirtschaft. 1930 in Anerkennung seiner Verdienste um die nieders. Wirtschaft Ehrenpräs. der IHK, zahlr. weitere Ehrungen: u. a. 1913 preuß. Kommerzienrat, Ehrenbürger der TH u. der TiHo in H., 1930 Dr.-Ing. E. h. der TH H., 1940 ↗Ehrenbürger von H. Erwarb als begeisterter Jäger 1908 das Gut Auermühle im Krs. Gifhorn, das er erweiterte u. zu einem landwirtschaftl. Musterbetrieb entwickelte. Beigesetzt in dem von ihm errichteten Familienmausoleum in der Nähe des Gutes. 1931 Umbenennung der Franz-Abt-Str. zwischen Podbielski- u. Walderseestr. in Fritz-Beindorff-Allee, die auf den ↗Pelikanbrunnen von L. ↗Vierthaler zu läuft.

L: NDB 2, S. 20; DBE 1, S. 405; NdsLB 2 (1954), S. 1–11. wrr

(2) Günther, *23. 2. 1890 H., † 2. 2. 1952 H.; Chemiker, Fabrikant; Ältester Sohn von (1). – Nach Abitur Lehre in der väterl. Fa., Studium der Chemie, Kriegsdienst, 1919 Promotion u. Prokura, 1921 Leiter der chem. Werkstätten des Betriebes. Nach dem Tode seines Bruders Fritz B. (1891 H., † 1938 Isernhagen) „Betriebsführer" des Unternehmens, übernahm nach dem Tod des Vaters den Vorsitz in der Geschäftsführung. Ehrenamtl. Einsatz in Wirtschafts- u. Fachverbänden. Als „kunstverständiger Bürger" ein kenntnisreicher Förderer von Forschung u. Kultur. Beigesetzt auf dem Stadtfriedhof Stöcken. wrr

(3) Kurt, *12. 7. 1894 H., † 21. 2. 1968 H.; Ingenieur. Sohn von (1). – 1911 Lehrling in den techn. Abt. der Fa., dann bei Hanomag u. AEG; Besuch der höheren Maschinenbauschule in Hamburg-Altona. Kriegsdienst; Abschluss der Studiums 1923, Wiedereintritt in das väterl. Unternehmen, 1925 Prokurist, Studienreise durch die USA; 1928 Geschäftsführer u. Leiter der im gleichen Jahr am Nordhafen eingeweihten ↗„Günther Wagner – Verpackungswerke". 1952 Vorsitz in der Geschäftsführung des Hauses ↗„Günther Wagner – Pelikan-Werke". In zahlr. Aufsichts- u. Beiräten von Unternehmen. 1954 griech. Honorarkonsul; Förderer von Kunst- u. Kulturpflege, passionierter Jäger. 1957 Großes Verdienstkreuz des Bundesverdienstordens. Beigesetzt im Familienmausoleum in Auermühle.

L zu (1) bis (3): Günther Wagner 1838–1938, [1938]; J. Dittmer, M. Lehmann: Pelikan Schreibgeräte 1929–97, 1998, S. 8–23. wrr

(4) Martha, geb. Linnfeld, * 21. 2. 1903 Düsseldorf, † 9. 11. 2007 Allerhop; heiratete 1923 Kurt B. (3). – War in H. die siebte Frau mit Führerschein, eine erfolgreiche Motorsportlerin u. Vizepräsidentin des „Dt. Damen-Automobilklubs". Jahrzehnte hindurch ehrenamtl. Schriftführerin der „Freunde der TiHo", 1969 zur Ehrensenatorin der TiHo ernannt. Von großer Bedeutung ihr soziales Engagement in der Fa. ↗„Günther Wagner – Pelikan-Werke", wo sie sich gut fünf Jahrzehnte gemeinsam mit der offiziellen Werksfürsorge, überzeugt von der Notwendigkeit eines guten Zusammenhalts zw. Unternehmensleitung u. Beschäftigten, um deren u. der Ehemaligen Sorgen kümmerte; wurde aufgrund ihrer Hilfsbereitschaft von den Betriebsangehörigen „Tante Martha" genannt; in Anerkennung ihrer jahrzehntelan-

gen Sozialarbeit 1967 Verleihung des Verdienstkreuzes 1. Kl. des Nieders. Verdienstordens. WTT

Beinhorn(-Rosemeyer), Elly, * 30. 5. 1907 H., † 28. 11. 2007 Ottobrunn bei München. – Das einzige Kind des Kaufmanns Hans Beinhorn besuchte nach drei Jahren Stadttöchterschule das Schiller-Lyzeum, begeisterte sich im Sommer 1928 nach einem Vortrag des Ozeanfliegers Herm. Köhl (1888–1938) für die Fliegerei. Erwarb 1929 in Berlin-Staaken den Sportflugzeugführerschein u. wenig später an der Fliegerschule Würzburg den Kunstflugschein, dann die Blindflugberechtigung u. den A1-Schein für Seeflug. Verdiente Geld mit Reklameflügen u. Flugvorführungen. Weltweit bekannt geworden im Jan. 1931 durch ihren ersten Langstreckenflug mit Ziel Guinea-Bissao (7.000 km). Im Dez. 1931 zum ersten Alleinflug um die Welt gestartet. 1933 erhielt sie die höchste deutsche Flieger-Auszeichnung, den mit 10.000 Mark dotierten Hindenburg-Pokal. Mit einer neuen Taifun Bf 108 gelang ihr 1934 der Rekordflug „Weltumrundung ohne Begleitung" u. 1935 der Rekordflug „Zwei Kontinente in 24 Stunden" (Berlin – Bosporus asiat. Seite – Berlin von 3.30 bis 18.08 Uhr, 3.470 km). 1936 folgte der Rekordflug: „Drei Kontinente in 24 Stunden". – 1936 heiratete sie den Weltklasse-Rennfahrer Bernd Rosemeyer, der am 28. 1. 1938 bei einem Rekordversuch tödl. verunglückte, 1942 den Industriekaufm. Dr. Wittmann (1904–1949). Nach dem Krieg erwarb sie auch den Kunstflugschein, unternahm privat Sport-, Überland- u. Fotoflüge, hielt Vorträge, schrieb Artikel. Mit 72 Jahre gab sie 1979 nach etwa 5.500 Flugstunden ihren Pilotenschein zurück. – Ehrungen: u. a. Fliegerkreuz von Peru 1932, Goldene Nadel des Aero-Clubs Deutschland 1953, Bayrischer Verdienstorden 1988, Bundesverdienstkreuz Erster Klasse 1991. Mehrere Bücher, das erfolgreichste (Aufl. über 300.000) „Mein Mann, der Rennfahrer".

Elly Beinhorn, Zeitungsfoto, 1931

W: E. Beinhorn: Alleinflug. Mein Leben, 3. Aufl. 2002. Bö

Beißner - Internationale Spedition Gegr. 1900 von Ernst B. († 5. 5. 1859 H., † 20. 2. 1928 H.) mit einem Rollwagen u. einem Pferd als Fuhrgeschäft für „Fuhren aller Art, Spezialität Möbeltransporte", 1926 Spezialisierung auf letztere; 1928 Übernahme der Spedition durch den Sohn Paul B. (* 14. 10. 1898 H., † 12. 2. 1971 H.), verlegte deren Sitz 1931 in die Bultstr.; bei Ausbruch des II. Weltkrieges 48 Fahrzeuge, darunter acht Automöbelzüge, im Einsatz. Nach Wiederherstellung der zerstörten Betriebsanlagen Aufbau einer Fernverkehrsabteilung u. Ausweitung zur intern. Spedition, seit 1988 Mitgesellschafter bei UTS, einem internat. tätigen Zusammenschluss großer Möbelspeditionen; seit 1970 auch Transport von Musikinstrumenten u. Begleitung großer Orchester aus aller Welt; 1995 Einführung der „Beißner-Box", eines Transport- u. Lagersystems für große Umzüge; vielfältig Partner bei Umzügen von Behörden, auch des Bundes. Von der 4. Generation geführt.

L: BdaF 1927, S. 424; BdaF 1954, S. 362f; HaF 1984, S. 266. WTT

Bekenntnisgemeinschaft ↗Widerstand

Bella Vista 1824 von G. L. Fr. ↗Laves für den Minister Caspar David von Schulte in dem von Hofgarteninspektor Chr. ↗Schaumburg angelegten romant. Park in der Masch als Wohnhaus im Stil des Klassizismus errichtet; auf dem Dach gläserner Aussichtspavillon „Bella Vista" (Schöne Aussicht); Ende der 1850er Jahre von der Witwe an die Stadt verkauft, die das Anwesen als Restauration u. Vergnügungsetablissement herrichtete, doch erst nach 1866 mit dem Gastwirt u. Kommissionsrat Karl Röpcke als Pächter Erfolg hatte; 1886 ergänzt um eine Tanzhalle u. eine Rotunde für die Kapelle der Gartenkonzerte; viel besucht die Sinfonie-Konzerte der Regimentskapelle der 73er, die Feuerwerke großen Stils, die Ballonaufstiege, die nieders. Volksfeste, die asphalt. Rollschuhbahn u. anfängl. auch die Treffen der Veteranen der Schlacht bei Langensalza von 1866; Niedergang des Lokals nach dem I. Weltkrieg, 1921 Jugendheim, 1936 Führerschule der Hitler-Jugend; im Luftkrieg zerstört; auf dem Gelände 1954/56 Neubau des Ratsgymnasiums, darin heute die ↗„International School Hannover Region". WTT, LH

Bemerode Stadtteil (Stadtbez. Kirchrode-Bemerode-Wülferode), 17.337 Einw. (2006), 1974 (ein erster Teil im Rahmen eines Gebietstauschs bereits 1937) mit damals 7.838 Einw. eingemeindet. – Im S u. O die Grenze mit der Stadtgrenze identisch, im W u. N an die Stadtteile Mittelfeld, Seelhorst, Kirchrode u. Misburg-Anderten grenzend. Polit. urspr. zum Amt Coldingen, ab 1824 zum neuen Amt H. (ab 1885 ↗Landkrs. H.) gehörend. – Im Rahmen der von Hildesheim im 10./11. Jh. ausgehenden Rodungskolonisation entstanden. Bei der Anlage des Friedhofs 60 Urnen aus vorchristl. Zeit gefunden. 1259 als *Bevingerodhe* erstmals urkundl. belegt. Dreieckige Grundrissstruktur des alten Dorfes von den Straßen Hinter dem Dorfe, Brabeckstr. u. Wülfeler Str. gebildet. Im alten Ortskern die Rittergüter I (Brabeckstr. 169, seit 1624) u. II (Brabeckstr. 184, 1891 aus einem Halbmeierhof u. einem Kötnerhof hervorgegangen) gelegen. Seit dem 16./17. Jh. Sitz eines adligen, 1852 aufgelösten Untergerichts. 1689 189 Einw. – Bis 1950 nach Kirchrode eingepfarrt, aber bereits 1321 eine eigene *ecclesia* (wohl Kapelle) erwähnt. Neubau (St. Johannis) 1866/67 von W. ↗Lüer an Stelle der 1825 abgebrochenen Fachwerkkapelle. Das Armen- u. Schulhaus von 1797 1856 durch einen Neubau am Kapellenplatz

ersetzt. Erste größere Dorferweiterung um die Wende vom 19. zum 20. Jh. in Richtung Westen, aber noch bis in die 1930er Jahre dörfl. Charakter vorherrschend. Unter den wenigen erhaltenen alten Hofstellen der ehem. Halbmeierhof Wülfeler Str. 4 die eindrucksvollste Gesamtanlage. 1935/38 die Einfamilienhaussiedlung südl. der Wülfeler Str./Am Mittelfelde entstanden. Nach 1945 rasch fortschreitende ***Urbanisierung***. Ab Mitte der 60er Jahre Wohnviertel beiderseits der Anecampstr. errichtet, ab 1982 in Richtung Seelhorst Entstehung des „Emslandviertels" auf einem Gelände, das bis 1945 als Lager der Luftnachrichtentruppe, nach Kriegsende u. a. als Kriegsgefangenenlager genutzt worden war. Im Kontext der ↗Expo 2000 das innovative Neubauviertel auf dem ↗Kronsberg errichtet.

L: Ohainski, S. 36f.; Baudenkmale Stadt H. T. 2, S. 58, 174–176; Mundhenke: Stadtteilbeschreibungen, S. 31–32; Knibbe, Großsiedlung, S. 66f.; H. Zimmermann: Zwischen Eilenriede u. Kronsberg, 1987, S. 58–61; P. Theile: Das Bemeroder Tagebuch des Jonas Lunde ..., 1995; M. Hümpel: Der Stadtbezirk in Wort u. Bild (Chronik Kirchrode, Bemerode, Wülfel), 2003. KM

Benecke-Kaliko AG Geht zurück auf eine nach der Überlieferung 1718 gegr. „Wachstuchmachery vor dem Steinthore", demzufolge die Keimzelle des ältesten hann. Industriebetriebes. 1771 von dem Kfm. Ernst Philipp Benecke (* 1731, † 15. 10. 1794) erworben, der den Firmennamen beibehielt, obwohl er nicht mehr in Wachs, sondern in Lackfirnis getauchte Gewebe herstellte, die größtenteils nach Hamburg u. Holland zur wasserdichten Verpackung seegängiger Waren exportiert wurden; außerdem Produktion u. a. von Wandverkleidungen u. sog. Fußteppichen. 1794 Übernahme der Fa. durch den Sohn Johann Heinrich B. (* 26. 5. 1767 H., † 2. 9. 1813 H.), nach dem diese fast 200 Jahre den Namen „J. H. Benecke" trug. Unter dessen Sohn Philipp Ferdinand B. (* 8. 9. 1805 H., † 12. 10. 1883 H.), der die Fa. seit 1846 führte, das 1842 bei Limmer entdeckte Asphalt (↗Asphaltfabriken) für seine „Wachstuch- u. Lackirfabrik, Ruß- u. Asphaltbrennerei, Ölfarbenfabrik" nutzte u. einen Trockenofen einsetzte, der ab 1864 eine vom Wetter unabhängige Produktion ermöglichte. Ausweitung der Produktpalette, die jetzt auch Fußbodenbelege für Personenwagen der Eisenbahn umfasste; 1879 Einsatz der ersten Maschinen; 1895 gesetzl. Schutz des Markennamens ***„Acella"***. Um 1900 Beginn der Teilumsiedlung in neue Fabrikgebäude in Vinnhorst. Im Zuge des seit den 1920er Jahren wachsenden Bedarfs v. a. der Automobilindustrie sowie der Handtaschen- u. Galanteriewarenfertigung Ausbau der Kunstlederproduktion, die besond. im II. Weltkrieg, unter Verdrängung des Wachstuchs, in eine entscheidende Entwicklungsphase eintrat. Nach Behebung der Bombenschäden Fortsetzung der Produktion nur in Vinnhorst, seit 1950 Entwicklung neuer Produkte auf PVC-Kunststoff-Basis, Aufstieg zu einem der größten Kunststoff produzierenden Unternehmen in Europa, das mit seiner Kunststoff-Folie „Acella" weltberühmt wurde u. seit 1970 aufgrund ausgedehnter Auslandsaktivitäten mit Beteiligungen, Niederlassungen, Vertretungen u. seinen Produkten in

Bella Vista, Postkarte 1907

mehr als 80 Ländern präsent war. 1993 Fusion mit der 1886 gegr. Göppinger „Kaliko GmbH" zur „Benecke-Kaliko AG"; 1993 Übernahme des Unternehmens durch die ↗Continental u. Eingliederung in deren ContiTech-Gruppe als ein weltweit führender Hersteller von Folien für die Auto- u. Möbelindustrie sowie weiterer Kunststoffausstattungen für Kraftfahrzeuge.

L: Benecke-Report, Jubiläumsausgabe, 1969; Lefèvre 1970, S. 272; Hoerner, S. 12 u. ö. wrr

Benfey, (1) Julius, *10. 2. 1836 Göttingen, † 23. 3. 1900 H.; Jurist, Bankdirektor. – Sohn eines Bankiers, Besuch der Jacobson-Schule in Seesen u. des Gymnasiums in Göttingen, Studium der Rechtswiss. in Heidelberg u. Göttingen; nach Referendarzeit u. Assessorexamen 1864 Niederlassung als Advokat, da ihm als Jude der hann. Staatsdienst verschlossen blieb, bald darauf Obergerichtsanwalt, 1898 zum Justizrat ernannt. Schrieb bis 1866 als freier Mitarbeiter in der „Zeitung für Norddeutschland" über die Sitzungen der II. Kammer der hann. Ständeversammlung. Trat 1872 als jurist. Direktor in die ↗„Braunschweig-Hann. Hypothekenbank" ein. Anhänger der Nationalliberalen (↗Nationalliberale Partei), 1873 Gründer des nationalliberalen Vereins in H., Mitgl. von dessen Wahlkomitee für die Provinz H., von 1873–79 Mitgl. des BVK. Vorstandsmitglied des Dt. Flottenvereins für die Provinz H. Gro-

J. H. Benecke, LKW mit Acella-Reklame, um 1960

ßes soziales Engagement, war unerachtet des aufkommenden Antisemitismus „rege tätig im Dienste des fortschrittlichen Judentums" wie der Allgemeinheit. Anfang der 1870er Jahre preuß. Kronenorden 4. Kl., 1898 Rote Kreuz-Medaillen 3. u. 2. Kl. WTT

(2) Philipp, * 9. 5. 1865 H., † 4. 1. 1928 H.; Rechtsanwalt. Sohn von (1). – Nach dem Abitur am Lyzeum I (Ratsgymnasium) studierte B. Rechtswiss. u. ließ sich 1894 als Rechtsanwalt in H. nieder. 1920 Ernennung zum Notar. Ehrentitel Justizrat. Im Haarmann-Prozess B. als Pflichtverteidiger des Hauptangeklagten; nach Auffassung des krit. Beobachters Th. ↗Lessing versagte er jedoch bei der Klärung der Tatmotive ↗Haarmanns sowie der sozialen Hintergründe des Verbrechens. Aus der jüd. Gemeinde schied B. 1907 aus. Er war engagiert im hann. Zweigverein des Roten Kreuzes; während des Weltkrieges organisierte er die Errichtung von Vereins-Lazaretten u. beteiligte sich an der Bahnhofsfürsorge für Soldaten. 1919–24 BV; als Mitgl. der Fraktion Bürgerliche Mitte setzte sich B. für den Bau des Krematoriums ein, stimmte gegen die Vereinigung der Städte H. u. Linden. PS

Benn, Gottfried, * 2. 5. 1886 Mansfeld (Westprignitz), † 7. 7. 1956 Berlin; Arzt, Schriftsteller. – Sohn eines Pastors. Gymnasium in Frankf./O., 1903 Abitur. 1903/04 Studium (Philologie, Theologie) in Marburg, 1904–10 der Medizin in Berlin, 1912 Prom. zum Dr. med.; Militärarzt im I. Weltkrieg (später auch im II. Weltkrieg). 1917–35 Facharzt für Haut- u. Geschlechtskrankheiten in Berlin. Ab 1. 4. 1935 bis 30. 6.1937 in H. Sanitätsoffizier (Oberstarzt) bei der Wehrersatzinspektion in der Adolfstr., wohnte zur Untermiete Hohenzollernstr. 11 (bis 1. 5. 1935) u. Breite Str. 28, ab 1. 1. 1936 in eig. Wohnung im I. OG des Hauses Arnswaldstr. 3 (heute 4, mit Stadttafel). Lernte in H. seine zweite Frau Herta von Wedemeyer (1907–1945) kennen, Tochter eines im I. Weltkrieg gefallenen preuß. Hauptmanns; Heirat am 22. 1. 1938 in Berlin. – In H. entstanden B.s Stadthallen-Gedichte (6 Gedichte, konzipiert auf der Terrasse der ↗Stadthalle), das Prosastück „Weinhaus Wolf" (↗Weinhaus Wolf), ferner Herausgabe der Slg. „Ausgewählte Gedichte" (1936), seiner letzten Publikation in der NS-Zeit. 1938 Ausschluss aus der Reichsschrifttumskammer u. mit Veröffentlichungsverbot belegt. Seit 1948 umfangr. Spätwerk; 1951 Büchner-Preis. – Bedeutender Lyriker, auch Erzähler u. Essayist; seine Gedichte u. Lyriktheorie hatten Leitfunktion für die dt. Literatur nach 1945. – Ein 1998 in Misburg-Nord angelegter Weg nach ihm benannt.

W: Ges. Werke, 4 Bde., 1958–61; Sämtl. Werke, Stuttgarter Ausg., 1986ff. – **L:** DBE 1, S. 424; Wilpert/Gühring, S. 97–99; Wilpert, S. 145f.; W. Lennig: Gottfried Benn mit Selbstzeugn. u. Bilddok., 19. Aufl., 1997 (rowohlts monogr. 71); Rischbieter 2, S. 295–301; P. Raabe: Gottfried Benn in Hannover 1935–1937, 1986; J. Dyck, in: Dichterfürsten 2, S. 240–249. HT

Bennigsen, (1) Adelheid von, * 23. 9. 1861 Lüneburg, † 16. 12. 1938 H.; Leiterin des „Christlich-Sozialen Frauenseminars". Tochter von (2). – Führende Persönlichkeit im 1899 gegr. „Deutsch-Evangelischen Frauenbund" (DEF), 1901–10 zweite Vorsitzende auf Reichsebene, auch im Ortsverband H. tätig. 1923–32 Mitherausgeberin der „Evangelischen Frauenzeitung" mit dem Themenschwerpunkt: „Weibliche Bildung". Initiatorin u. spätere Leiterin (bis 1957) der 1905 vom DEF eröffneten „Christlich-sozialen Frauenschule" in H. (1911 umbenannt in „Christlich-Soziales Frauenseminar"). Wirkte bahnbrechend für berufl. Ausbildung von Wohlfahrtspflegerinnen. Erg. ↗Frauenbewegung.

L: Sophie u. Co., S. 227. Bö

(2) Karl Wilhelm Rudolf von, * 10. 7. 1824 Lüneburg, † 7. 8. 1902 Bennigsen; nationalliberaler Politiker. – Seit 1838 in H., Besuch des Lyzeums (Ratsgymnasium). Nach Jurastudium 1846–56 im Staatsdienst. 1852 stellvertr. Staatsanwalt in H. 1856–66 Mitgl. der II. Kammer u. Oppositionsführer, 1867–83 Mitgl. des preuß. Abgeordnetenhauses u. von 1873 bis 1879 dessen Präsident. 1859 Mitbegründer des Nationalvereins (Vors. bis 1867). M. d. R 1867–83 u. 1887–98, Führer der ↗Nationalliberalen Partei. Ab 1868 Landesdirektor, 1888–97 Oberpräsident der Provinz H., Amtssitz im Dikasteriengebäude an der Archivstr./Calenberger Str. – Für die Welfenanhänger in H. war B. der nach Bismarck meistgehasste Mann. Dennoch 1894 auf Betreiben H. ↗Tramms anlässl. seines 70. Geburtstags ↗Ehrenbürgerwürde verliehen. 1907 Denkmal am Maschpark gegenüber dem damaligen Provinzialmuseum (heute ↗Nieders. Landesmus.), Sitzfigur im II. Weltkrieg eingezogen, Reste des Denkmals nach dem II. Weltkrieg abgebrochen. Eine 1897 angelegte, an der Aegidienmasch entlang führende Straße nach B. benannt, die 1952 wegen der Lage am Ostufer des ↗Maschsees in Rudolf-v.-Bennigsen-Ufer (1942–45 Todt-Ufer) umbenannt wurde.

L: NDB 2, S. 50ff.; DBE 1, S. 426f.; Rothert 1, S. 30–49; D. Brosius: Rudolf v. Bennigsen als Oberpräsident, 1964; Ders.: Bennigsen u. H., in: Der Nationalliberalismus in seiner Epoche. Gedenkschrift anlässl. der Gründung der Rudolf-v.-Bennigsen-Stiftung, 1981, S. 41–57. KM

Benno - *St. B.* ↗St. Godehard

Benno-Ohnesorg-Brücke ↗Ihmebrücke

Berckhusen, von (van), Kaufmannsfamilie, wohl aus Barrigsen (1185 *Barchusen*) stammend, seit 1315 in H. nachweisbar.

(1) Anton, * 17. 1. 1500 H., † 8. 9. 1581 H.; Bürgermeister. Vater von (2). – Ab 1530 Oldermann u. Registerführer der Kaufmannsinnung. Wurde 1534 erster Bürgermeister nach der im Ergebnis der ↗Reformation erfolgten polit. Neuordnung u. blieb dies bis 1550. Übte danach noch weitere öffentl. Ämter aus, darunter bis 1571 das eines Diakons der ↗Marktkirche. Aus dieser Funktion stammt das 1569 erarbeitete sog. Kopienbuch, eine Zusammenstellung von Abschriften der urkundl. Verschreibungen zugunsten der Marktkirche. Von B. ferner ein Bericht („annotatio Berkhusii") über den Verlauf der Reformation in H. überliefert. – Epitaph in der Marktkirche von 1597 nicht mehr vorh. Eine Straße in Kleefeld 1926 nach ihm benannt. KM

(2) Eberhard, * um 1525 H., † 26. 4. 1564 H.; Hofrat. Sohn von (1). – Ab 1541 Besuch der Universität Wittenberg; Magistertitel in Paris erworben. Vermutl. seit 1560 als Rat Herzog ↗Erichs II. nachweisbar, nie in städt. Diensten gewesen. Veröffentlichte 1553 die „Nachrichten von hannoverischen Patrizienfamilien", das sog. ↗„Wäskenbok". Grabplatte an der Südwand der ↗Marktkirche.

L zu (1) u. (2): S. Wehking: Die Inschriften der Stadt Hannover, 1993, Nr. 190; C. Schuchhardt: Die hann. Bildhauer der Renaissance, 1909, Nr. 10; I. Schneider: Die Wäskenbok-Familien u. ihr Hausbesitz, in: HG NF 24 (1970), S. 35–88; K. Kreter: Städt. Geschichtskultur u. Historiographie …, Diss. H. 1996, T. 1, S. 143ff., 171ff. KM

Berend, Julius, * 20. 10. 1820 Berlin, † 24. 3. 1904 H.; Schauspieler. – Sohn eines Kgl. Musikinspektors am Hoftheater in Berlin. Realschule bis zur 10. Klasse, dann Mitgl. der Ballettschule des Berliner Hoftheaters; 1832 Bühnendebüt dort als (Solo-)Tänzer. Mit 18 Jahren Wechsel zum Schauspiel; Ausbildung bei Eduard Devrient, erstes Engagement als Jugendl. Komiker u. Tenorbuffo in Stettin. Seit 1846 Mitgl. des Kgl. Hoftheaters in H., wo er sich zu einem vielseitigen u. beliebten Schauspieler entwickelte; neben dem Sprechtheater (v. a. im komischen Fach) auch erfolgr. in Opern u. Balletten. Gastspiele u. a. in Hamburg, Berlin, Leipzig. Stand noch mit 80 J. auf der Bühne u. feierte Triumphe. Mitgl. im HKV (seit 1860). Grabstätte auf dem Stadtfriedhof Engesohde.

L: DThL 1, S. 117; Rothert 1, S. 331. HT

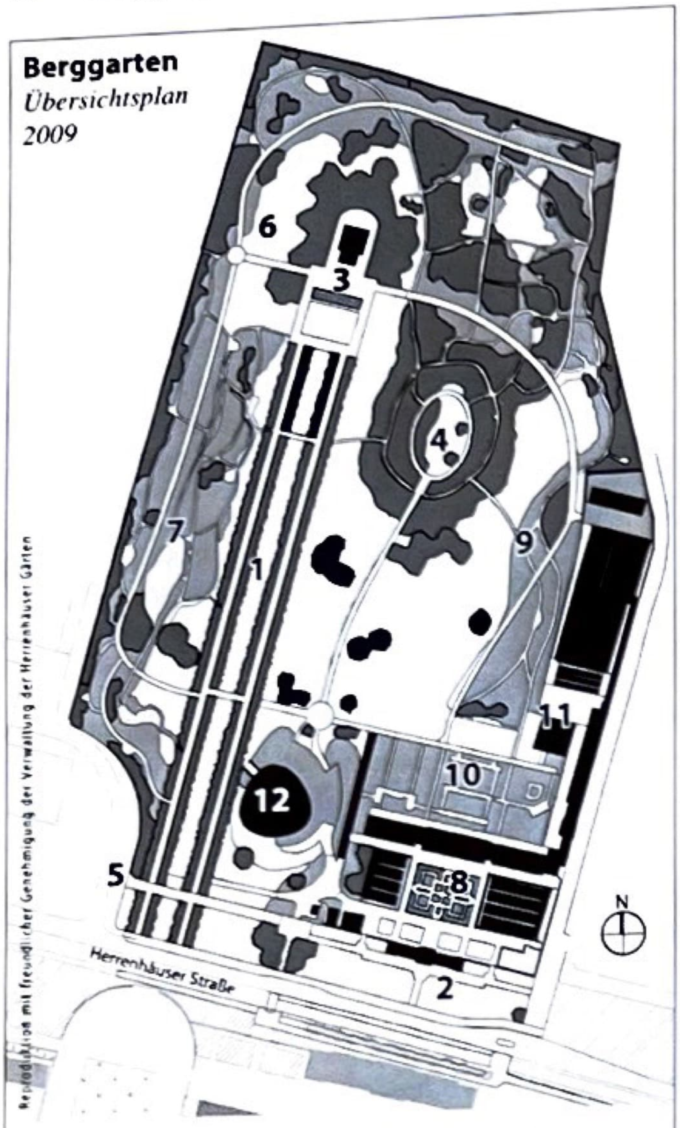
Berg, Theodor F. **Rudolph**, * 12. 4. 1823 Göttingen, † 29. 11. 1883 H.; Architekt, Bauingenieur, Stadtbaurat. – Nach Gymnasium Studium in Göttingen (Universität) u. 1843–46 an der PTS in H. 1846 beim kurhess. Eisenbahnbau; 1847 Vorarbeiten für die hann. Südbahn (H.–Kassel); 1848/49 in H. 1. u. 2. Staatsprüfung für das Baufach. 1850 Stadtbaumeister in Emden; seit 1857 wieder bei der hann. Staatsbahn. 1860 Berufung zum Wasserbaudirektor nach Bremen, dort bedeutende Wasser- u. Brückenbauten unter seiner Ltg., u. a. 1871 ein Wasserhebewerk; außerdem beteiligt an der von Bremen aus gebauten „Langwedeler-Uelzener Bahn". 1873 techn. Direktor der „Hannover-Altenbekener Bahn". Nach dem Tod von Stadtbaumeister L. ↗Droste wird B. am 1. 5. 1875 auf die neugeschaffene Stelle des Stadtbaurats von H. gewählt, als Mitgl. des Magistrats, aber ohne volles Stimmrecht. Seine Hauptaufgabe war nach der Wasserknappheit im Sommer 1874 die Erneuerung der Wasserversorgung; dafür entstanden 1876–78 der Wasserhochbehälter auf dem Lindener Berg u. das Wasserwerk Ricklingen. An der Architektur der Bauten wirkte O. Wilsdorff mit.

L: H. Mundhenke: 100 Jahre städtische Bauverwaltung, in: HG NF 29 (1975), S. 1–88; Laves, S. 567. HK

Bergemann, Karl, * 12. 2. 1934 H., † 3. 10. 1992 H.; Pianist, Klavierpädagoge. – Klavierunterricht zunächst in H., später als Schüler von Conrad Hansen in Detmold, seit 1959 in Hamburg. 1963 Sieger beim Internat. ARD-Musikwettbewerb in München in der Sparte „Vom-Blatt-Spiel"; 1964 Förderpreis des Landes Niedersachsen. 1961–66 Klavierbegleiter bei den „Bundesauswahl-Konzerten junger Künstler". 1964 Dozent für Kammermusik u. Liedbegleitung an der Staatl. Musikhochschule Hamburg. Seit 1973 Klavierdozent an der ↗Hochschule für Musik u. Theater in H., 1982 Professur. – Hochgeschätzter Klavierpädagoge, als Pianist u. Klavierbegleiter mit beachtl. gestalter. Fähigkeiten. 1995 wird der an der Hochschule geschaffene „Vom-Blatt-Spiel-Wettbewerb" ihm gewidmet. HT

Bergengruen, Hermann Hartmut, * 14. 2. 1936 Rostock, † 21. 6. 1997 H.; ev. Pastor. – Sohn eines Ministerialdirektors, Theologiestudium in Heidelberg u. Göttingen, Ordination 1964, Gemeindepastor in Harburg u. Maschen. 1970 in H. zum Studentenpfarrer gewählt, vertritt die links gerichtete Studentenschaft, kämpft mit dieser gegen „staatliche Willkür" u. die „besitzende Klasse". Mitbegr. von „Grüne Liste Umweltschutz" u. „Radio Flora", aktiver Atomgegner, streitet für „Freiheit, Gerechtigkeit u. Bewahrung der Schöpfung". 1977 als Pfarrer der Ev.-Studenten-Gemeinde wegen „Linksabweichung" abgesetzt. Wechsel zur Krankenhausseelsorge, 1979 Pfarrer in Sarstedt, dort umstritten. Ab 1986 Pastor der Martin-Luther-Kirche in Ahlem. Grab auf dem Ahlemer Friedhof. Bö

Berggarten Als einer der vier ↗Herrenhäuser Gärten Teil der ehem. Sommerresidenz der hann. Herrscher. Besond. Bestimmung als Ort der Pflanzenzucht u. -slg.: Die botan. Slg. ab den 1790er Jahren internat. bekannt. Bis 1903 im B. mindestens 829 Pflanzenarten/-variationen benannt u. erstmals beschrieben. Erfolgsgeschichte begründet durch fachkundige Ltg.: zwei Generationen der Familie ↗Tatter 1734–1795 (Hofgärtner Georg Ernst T. u. Hofgärtner Johann Wilhelm T.) u. drei Generationen der Familie ↗Wendland 1778–1903 (Garteninspektor Johann Christoph W., vgl. Kgl. ↗Gartenbibliothek; Garteninspektor Heinrich Ludolph W. u. Hofgartendir. Hermann W.). – **Lage/Keimzellen**: Der B. auf einer Düne nördl. des älteren ↗Großen Gartens angelegt, die z. T. bereits vor 1700 für die Auffüllung des Erweiterungsareals des Gr. Gartens abgetragen. In dessen Hauptachse bereits ab 1675 eine Pappelallee vom Schloss nach N führend (1729/30 von E. A. ↗Charbonnier durch eine vierreihige Lindenallee ersetzt **[1]**). – Seit 1700 einzelne von Hofgärtnern betreute Areale, so 1704 ein im O der Allee angelegter Maulbeergarten, ein 1722 nahe dem heutigen Schmuckhof eingerichtetes Treibquartier u. ein 1724 im Winkel beider platzierter Küchengarten. (Das Gemüse für den Bedarf des Hofes aber insbes. im ↗Küchengarten Linden herangezogen, daneben zeitweise auch im Gr. Garten.) Der Küchengarten im B. mehrfach erweitert, in den 1790er Jahren aber aufgegeben. – Auch Anbauexperimente durchgeführt, z. B. „Seidenbau" im Maulbeergarten (für die Zucht von Seidenraupen), ein Gewerbe, dessen Einführung in den 1690er Jahren von G. W. ↗Leibniz vorgeschlagen. Später Maulbeerbaumquartiere auch in der 1767 östl. des B. angelegten sog. Plantage für ausländ.



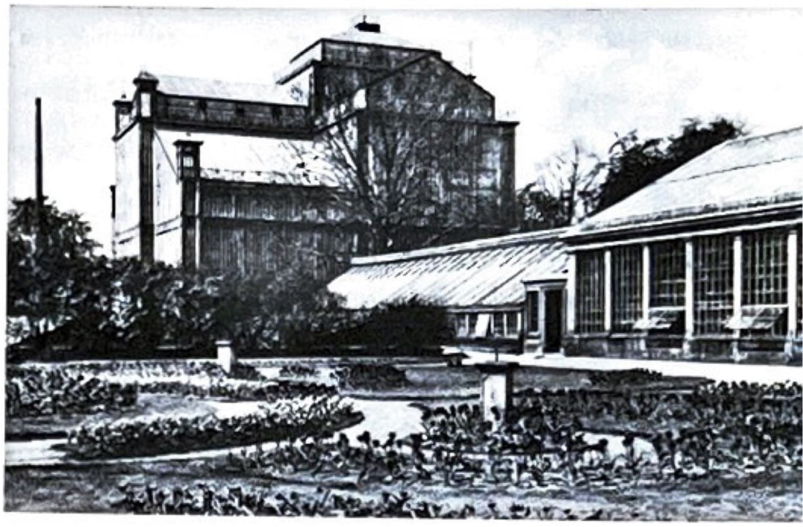
Berggarten
Übersichtsplan 2009

1 Mausoleumsallee (Lindenallee)
2 Bibliothekspavillon (Gartenmeisterhaus)
3 Mausoleum
4 sog. Paradies mit Rhododendronhain
5 Metallgitterzaun mit Königstor
6 Heidegarten
7 Staudengrund
8 Schauhäuser am Schmuckhof
9 Präriegarten
10 Stein-, Iris-, Pergolagarten
11 Kanaren-Haus
12 Aquarium

Gehölze u. Obstbäume, die urspr. auf Anordnung von König ↗Georg III. zur Förderung des Obstbaus im Kgr. gegr. Um 1800 der Höhepunkt des Experiments überschritten. – **Blütezeit**: Entwicklung des B. zum Hofgarten nach Abschluss der Arbeiten am Gr. Garten 1720. Das Treibquartier für die Vermehrung der Orangeriepflanzen enthielt u. a. ein „Sommer-Treibhaus". Ab 1734 Kultur der begehrten Ananaspflanzen durch den Hof-Gärtner G. E. Tatter. Ab 1740 eine systemat. botan. Slg. aufgebaut, 1750 Ankauf der Tatterschen Bestände durch die Krone, Beginn der Slg. exot. Pflanzen im B. Unter der Leitung von J. W. Tatter Neubau zweier Ananashäuser (Ananastreiberei bis 1922). Ab 1766 das Treibquartier mit einer Mauer eingefasst, sein Zuschnitt an die Fluchten von Galerie u. Orangerie angepasst. 1766/67 das alte Gewächshaus durch ein neues mit Kalthaus- u. Warmhausabt. nach dem Entwurf von Hofarch. J. D. ↗Heumann ersetzt, damit Begrenzung des Treibquartiers nach N (wie die Struktur des Schmuckhofs bis heute erh.). – Botan. Garten heutigen Umfangs bis um 1850 gestaltet, beteiligt: neben J. W. Tatter u. a. Christian Ludwig III. v. Hake (Gartendir. 1779–1798) sowie der Schweizer Botaniker Friedrich ↗Ehrhart, Schüler des berühmten Carl v. Linné. Ehrhart, 1780–1795 für die Herrenh. Gärten tätig, trug zur wiss. Bedeutung des B. bei (seine „Verzeichnisse der in H. wild wachsenden Pflanzen" eine Pionierleistung in Deutschl.). – 1791 eine zweite Gewächshauszeile rd. 100 m nördl. der ersten errichtet (Hofbaumeister Benjamin Hase, 1871 ersetzt). Zw. beiden eine kleine Partie im Stil eines engl. Landschaftsgartens angelegt. – J. C. Wendland (ab 1778 hier tätig, 1795 Leiter des B.) verzichtete auf den Anbau von Nutzpflanzen, integrierte dafür die Anzucht ausländ. Gehölze in den vorherigen Küchengarten u. einen Teil des Maulbeergartens bei zeitgemäßer Anordnung der Wege u. Pflanzungen im landschaftl. Charakter. Verfasser zahlr. Veröffentlichungen. – Ab den 1760er Jahren regelmäßige Pflanzenlieferungen aus Engl., ab 1780 öffentl. Verkauf von Pflanzen aus dem B.. Erneuerungsprogramm wegen des bevorstehenden Endes der ↗Personalunion: 1829/30 Erneuerung der Allee, 1832 Erweiterung nach W (Räumung des Maulbeergartens), 1833/34 Anlage eines Arboretums im landschaftl. Stil. 1828–1832 Bau der östl. Einfriedungsmauer, dann Neu-/Ausbau der Gewächshäuser, von Hofarch. Heinrich Georg ↗Schuster auf die Symmetrieachse des schon 1817 von G. L. F. ↗Laves als architekton. Auftakt des B. konzipierten Gartenmeisterhauses (s.u.) bezogen **[2]**. – Erweiterung des B. infolge des Auftrags an Laves, nach dem Tod der Königin ↗Friederike am Kopf der Berggartenallee ein ↗Mausoleum zu errichten: 1843 das Areal im N u. W der Allee erworben. Bis 1845 der B. bis zu seiner jetzigen W-Grenze vergrößert, an den schlossfernen Seiten mit Ziegelmauer eingefriedigt. Gestaltung durch H. L. Wendland; um das Mausoleum **[3]** ein Hain aus 36 rd. 60-jährigen Eichen angelegt (32 davon erh.). Ab 1847 auch Hofgarteninspektor F. C. ↗Schaumburg an der Neugestaltung beteiligt, insbes. bei der Einbindung des Mausoleums. Verschönerung einzelner Partien des Anzuchtgartens in parkartigem Charakter, dabei auch Neuformung der 1834 gestalteten Anlage im NO („Paradies" **[4]**). Baulicher Bestand 1852 das Gartenmeisterhaus, das Mausoleum mit grüner (rasengeschmückter) Allee, das Palmenhaus u. weitere 16 Bauten, zum großen Teil um zwei Parterres in der Achse des Gartenmeisterhauses gruppiert. Um 1900 allein 20 Schaugewächshäuser mit der größten Palmenslg. auf dem Kontinent. – **Beiträge von Laves**: 1817–20 das Gartenmeisterhaus, später ↗Bibliothekspavillon erbaut (urspr. als Wohnung für den zweiten Gartenmeister vorgesehen), beiderseits mit vasenbekrönter Mauer (1820), u. 1842–47 das ↗Mausoleum. Dabei städtebaul. Bezüge aufnehmend: das Gartenmeisterhaus mit einem als Rotunde ausgeführten Belvedere als Point de vue der Herrenh. Allee, im Focus von Sicht- u. Wegeachsen von drei der Herrenh. Gärten; der

Kubus des Mausoleums mit seinem dor. Viersäulenportikus Abschluss der Hauptachse des ↗Großen Gartens; nach 1840 von Laves auch die schlossnahe Einfriedung aus Mauern u. Metallgittern u. a. mit Ananasfrüchten entworfen **[5]**, darin das nur bei fürstl. Begräbnissen offene Königstor am S-Ende der Lindenallee (vor dem Mausoleum die Grabstätten des Herzogpaares Ernst August, †1953, u. ↗Viktoria Luise, †1980). Von Laves auch ein die Flucht der Gewächshäuser von Schuster fortsetzendes Palmenhaus (1846) aus einem runden Mittelpavillon mit zwei symmetr. Flügeln, orientiert an der Höhe von Mausoleum u. Bibliothekspavillon. Dem Bauwerk europ. Rang zugesprochen. 1879 durch einen Bau von Richard Auhagen mit doppelter Höhe u. doppelter Grundfläche ersetzt, der neuesten Erkenntnissen der Palmenzucht folgte, die architekton. Wirkung des Vorgängerbaus jedoch nicht erreichte (1944 zerstört).– **B. nach der ↗Annexion**: Ab 1866 tägl. geöffnet, als Teil des beschlagnahmten Privatvermögens der Welfen insbes. aus den Zinsen des ↗Welfenfonds unterhalten. Nach dem I. Weltkrieg eklatanter Mangel an Mitteln durch die Geldentwertung verschärft. Bis 1923 die meisten Gewächshäuser stillgelegt. Um 1930 weitgehender Verfall von B. u. Großem Garten durch Stadtgartendir. Kube konstatiert, obwohl der B. als einer der berühmtesten botan. Gärten Deutschl.s eingeschätzt wurde. Einsatz u. a. von ↗Heimatbund Nieders. u. des 1829 auf Schaumburgs Anregung gegr. Gartenbauvereins H. für den Erwerb durch die Stadt: Nach Scheitern eines Versuchs (1929) am Widerstand des BVK 1936 Erwerb des B. (wie des Großen Gartens u. der Herrenh. Allee) vom Welfenhaus durch die Stadt, allerdings ohne Mausoleum u. Mausoleumsallee (bis heute Besitz des Welfenhauses) sowie ohne die Kgl. Gartenbibliothek. – **In städt. Besitz:** Von Karl Heinr. ↗Meyer, 1936–1969 Leiter des B., unter Federführung von Gartendir. Herm. Wernicke, das Konzept einer naturhaften Gestaltung unter pflanzensoziolog. Aspekten entwickelt, die Nachbildung norddt. Landschaften angestrebt. Nach teilweiser Umsetzung des Konzepts (z. B. Heidegarten **[6]** u. Staudengrund **[7]** im N u. W des B.) u. notdürftiger Reparatur einiger Schauhäuser 1939 Wiedereröff-

Berggarten, Mausoleum nach Bombentreffer, Foto 1944



***Berggarten**, Großes Palmenhaus und Gewächshäuser von H. G. Schuster, Foto um 1925*

nung des B. – Im II. Weltkrieg zahlr. Bombentreffer, alle Gewächshäuser zerstört, Erhaltung der verbliebenen Warmhauspflanzen gefährdet. 1949 ein erster Gewächshausbau, sechs weitere ebenfalls mit Hilfe von Spenden **[8]**. Wiederherstellung des B. auf der Basis des Umgestaltungskonzepts von 1936 unter der Verantwortung von Meyer mit verändertem Schwerpunkt: Verbindung von Themengärten mit großzügiger Parkgestaltung, Vorbildfunktion für Haus- u. Kleingärten. Wiedereröffnung 1950, kurz vor der ↗Bundesgartenschau, mit einem Sortimentsgarten für Schmuckstauden im O (1996/97 von Hans Simon u. Cord Panning ersetzt durch einen artenreichen „Präriegarten" **[9]**). Die im SO angrenzenden, ebenfalls von Meyer entworfenen Themengärten (Stein-, Iris- u. Pergolagarten **[10]**) bis heute erhalten. Der Staudengrund 1960/61 durch eine Farnschlucht ergänzt, dann im N die Moorweiher angelegt u. östl. vom „Paradies" ein Rhododendronhain integriert. 1958 von Arch. Siegfried Erlhoff drei miteinander verbundene, in Standort u. Höhe an den früheren Bauten orientierte Schauhäuser (Orchideen-, Tropen-, Kakteenhaus **[8]**) errichtet. 1984 das sog. Kanaren-Haus eröffnet u. später in einen Wüstengarten eingebettet **[11]**. 1998–2000 mit dem ***„Regenwaldhaus"*** der Standort des zerstörten Palmenhauses neu bebaut (Entw. der Londoner Arch. Gordon Wilson Associates, Ausführung durch G. Wilson u. R. Hole zus. mit den hann. Arch. Bertram, Bünemann u. Partner). Einbindung des abgesenkten u. flach überkuppelten, im Grundriss dreifach oval ausschwingenden Baus durch Wasserbecken, Dachbegrünung u. weitere Pflanzungen (Landschaftsarch. Martin Dieckmann). Seit 2007 das Gebäude als Aquarium umgebaut **[12]**. – Im ↗Bibliothekspavillon heute die Verwaltung der Herrenh. Gärten. Der 12 ha große öffentl. Park mit wertvollen Slg., insg. 13.000 Arten u. Sorten, insbes. Orchideen u. Sukkulenten, auf 1300 qm Schauhausfläche. Besond. Ausstattung: Subtropenhof mit Kübelpflanzen, Erdgewächshäuser seitl. des Schmuckhofs, dessen Sonnenuhr von 1719. Schau- u. Lehrgarten für mehrere Studiengänge in den nahen Gebäuden der Universität.

L: Klaffke, Klaffke-Lobsien, S. 20ff.; J. Knoll: Auf den Spuren des Hofbotanikus Ehrhart, Aus den Herrenhäuser Gärten 2006, H. 2; C. Meckseper: Vom Palmenhaus zum Regenwaldhaus, in: König, Herrenhausen, S. 215ff.; K.-H. Meyer: Zur Geschichte des Berggartens, in: LH H. (Hg.): Herrenhausen 1666–1966, Jubiläumsausst. in H. 1966, 1966, S. 27; H. Palm, H. Rettich: Die Geschichte des Berggartens, in: König, Herrenhausen, S. 165ff.; U. Preissel, H. G. Preissel: H.s Berggarten, 1993. BE

Bergmann, Eduard, * 29. 9. 1897 Coppenbrügge, † 6. 9. 1973 H.; Kaufmann. – Sohn eines Landwirts, Studium der Rechtswiss., Geschichte u. neueren Sprachen in Göttingen, Dr. jur. u. Dr. phil.; leitete zunächst als Syndikus die hann. „Elektro-Lux"-Niederlassung. Erwarb 1929 die in Schwierigkeiten befindl. Elektrogroßhandlg. ↗Bumke. Initiierte nach dem II. Weltkrieg die Gründung des niedersächs. Großhandelsbundes als Berufs- u. Arbeitgeberverband, war zwei Jahrzehnte dessen Vors. sowie des Vereins Großhandelsschulungsheim Goslar; Mitgl. im Präsidium des Dt. Groß- u. Außenhandelsverbandes sowie in internat. Gremien. Von 1933 bis zu seinem Tode in der IHK engagiert, 1945, noch vor Kriegsende, beteiligt an deren Wiedergründung, 1946–65 deren Vize-Präs.; Beiratsmitgl. der Nieders. Landesbank u. Aufsichtsratsmitgl. der Messe AG; Förderer u. Kuratoriumsmitgl. des ↗Annastiftes. Übernahm nach dem Tode seines Bruders den väterl. Hof; begeisterter Jäger. – Dän. Honorarkonsul; 1962 Großes Verdienstkreuz des Verdienstordens der BRD, 1966 Großes Verdienstkreuz des Nieders. Verdienstordens, Ritterkreuz des Danebrog-Ordens, 1970 Ehrenring der IHK.

L: Plath/Mundhenke, S. 432; HaF, S. 220f.; 125 Jahre Industrie u. Handelskammer H.-Hildesheim, 1991, S. 35f. WRT

Bergwarenhandlung, Bergwaren Im vor- u. frühindustriellen Harz außer Gold, Silber u. Eisen „alle Produkte, die ganz oder teilweise ihren Ursprung in Bergwerken hatten oder zu deren Betrieb notwendig waren" (Gerhard, S. 38). 1643 „Bergwarenvertrag" der in H., Wolfenbüttel u. Celle regierenden, Bergwerke u. Forsten des Kommunionharzes gemeinsam betreibenden welf. Herzöge mit dem hann. Unternehmer J. ↗Duve, dem mit Ernennung zum Oberbergfaktor der Bergwarenhandel mit der gesamten Ausbeute an Nichtedelmetallen, vor allem Blei, gegen jährl. Zahlung von 100.000 Talern verpachtet wurde; 18 Jahre hindurch ertragreich, bildete die Grundlage für Duves Vermögen. Nach 1670 einige Jahrzehnte Berghandel mit verschied. Pächtern u. in unterschiedl. Organisationsformen. 1714 Gründung der „Berghandels-Administration" als staatl. Behörde mit Sitz in H., bot als „ein blos kaufmännisches Institut": Blei, Kupfer, Schwefel, Vitriol, Halbfertigwaren wie Bleche u. Drähte sowie Fertigprodukte wie Kupfer- u. Messinggeschirr, Glaswaren, Möbelbeschläge oder Knöpfe, hergestellt von Betrieben, die direkt oder indirekt, ganz oder teilweise der Bergwarenhandlung unterstanden. Vertrieb der Waren durch Faktoren u. Agenten über dt. u. ausländ. Faktoreien u. Verkaufslager, u. a. auch in Linden; nach Spilcker (S. 227f.) ein „Handel im Großen … bei der Wichtigkeit des Harz-Bergbaus ein sehr bedeutender Handel, der auch für die Stadt Hannover von Nutzen" war. Geschäftsräume nach 1814, wahrscheinl. aber bereits im 18. Jh. wie die der Rentkammer als vorgesetzter Behörde, im Kammerflügel des Schlosses; später wechselnde Anschriften; im Adressbuch 1867 zum letzten Mal in der Landschaftstr. 3 genannt; auch im „Staats-Handbuch für Hannover" letzte Nennung der „Berghandlungs-Administration" 1867.

L: B. C. von Spilcker: Hist.-topograph.-statist. Beschreibung der Kgl. Residenzstadt H., 1819; H.-J. Gerhard: Die hann. Bergwarenhandlung im 18. u. frühen 19. Jh., in: K. H. Kaufhold (Hg.), Bergbau u. Hüttenwesen im u. am Harz, 1992. WRT

Berkowitz, (1) Harald, * 10. 1. 1896 Königsberg, † 26. 10. 1952 Srinagar/Kaschmir; prakt. Arzt. Bruder von (2). – Sohn des Kaufmanns David B., aus jüd. Familie, seit 1902 in H. 1914 Abitur an der Leibnizschule, Studium der Medizin in Freiburg, Göttingen u. Kiel; Kriegsdienst. 1920 Promotion, danach Niederlassung als Arzt in H. B. wurde bekannt als „Armenarzt"; als sozial engagierter Mediziner trat er der SPD bei u. hielt Vorträge zur Gesundheits- u. Wohlfahrtspflege. 1933 Entzug der Kassenzulassung, 1938 Berufsverbot. April 1939 Emigration nach England. Nach 1945 ärztl. Tätigkeit in Indien, wo B. nach einem Röntgenunfall starb. – 1970 Benennung einer Straße in Klein-Buchholz.

L: U. Benzenhöfer: Jüd. Ärzte in H. 1933 bis 1945, 2000, S. 52. PS

(2) Horst Egon, * 16. 1. 1898 Königsberg, † 13. 2. 1983 H.; Rechtsanwalt. Bruder von (1). – Notabitur 1914 an der Leibnizschule u. Meldung als Kriegsfreiwilliger. Nach schwerer Verwundung (Goldenes Verwundetenabzeichen) u. Lazarettaufenthalt Jurastudium in Göttingen; Promotion 1919. Seit 1922 Rechtsanwalt in H., seit 1928 auch Notar. 1933 blieb B. wegen seines Kriegseinsatzes vom Berufsverbot für jüd. Juristen noch verschont. Entzug des Notariats 1935. Verhaftung am 10. 11. 1938, nach der ↗Reichskristallnacht, u. Verschleppung in das KZ Buchenwald. Nach Berufsverbot wurde B. Ende 1938 als sog. Konsulent (Rechtsvertreter in jüd. Angelegenheiten) eingesetzt u. trotz schwerer Kriegsbeschädigung zusätzl. arbeitsverpflichtet als Land- u. Fabrikarbeiter. 1941/43 Deportation u. Tod des Bruders Gerhard u. der Mutter Ernestine. – April 1945 Einsatz für den Neubeginn des Justizwesens, zugleich Wiederzulassung als Rechtsanwalt u. Notar. Mitarbeit im ↗Wiederaufbau-Ausschuss. 1978 schenkte B. seine wertvolle Münzsammlung der Stadt H. u. vermachte eine bedeutende Briefmarkensammlung dem Staat Israel. – Ehrungen: Bundesverdienstkreuz I. Kl. (1961), Nieders. Verdienstkreuz I. Kl. (1963), Stadtplakette (1976), Ehrenmitgl. des Dt. Anwaltsvereins (1979). – Grab auf dem jüd. Friedhof Bothfeld.

L: „Reichskristallnacht" in H. Eine Ausstellung zur 40. Wiederkehr des 9. November 1938, 1978, S. 125–130; H. Zimmermann: Münzkabinett der Stadt H. Sammlung Dr. H. B., 1979; U. Beer: Versehrt, verfolgt, versöhnt: H. B., ein jüd. Anwaltsleben, 1979; H. Göppinger: Juristen jüd. Abstammung im „Dritten Reich". Entrechtung u. Verfolgung, 2., völlig neubearb. Aufl., 1990, S. 328; Im Namen des Deutschen Volkes. Justiz u. Nationalsozialismus, Ausst.-Kat., 1989, S. 130–132; H. J. Brand: Vergangenes heute. Historisches u. Persönliches aus der Rechtsanwaltskammer Celle, 2000, S. 124–131. PS

Berliner, jüd. Familie, seit 1773 in sechs Generationen in H. ansässig. Im 19. Jh. sozialer Aufstieg u. Erwerb des ↗Bürgerrechts; bedeutende industrielle Aktivitäten: Gründung der „J. Berliner, Telephonfabrik" (diese 1932 aufgegangen in Fa. Telephonbau und Normalzeit), der ↗Deutschen Grammophon Gesellschaft u. der ↗Hackethal Draht-Gesellschaft); stetige Mitarbeit in der jüd. Gemeinde.

L: S. Gronemann: Genealog. Studien über die alten jüd. Familien H.s, 1913, S. 148f.; Leben u. Schicksal, S. 88–100; Lefèvre 1970, S. 261–266; Schulze, S. 149–155. PS

(1) Cora, * 23. 1. 1890 H., † 1942 unbekannt; Wirtschaftswissenschaftlerin. Nichte von (2), (3) u. (4). – Tochter des Handelsschuldirektors Manfred B. (1853–1931). Nach dem Abitur 1909 Studium der Mathematik in Freiburg u. H., später der Volkswirtschaft in Berlin u. Heidelberg; Promotion 1916. B. engagierte sich in der jüd. Jugendbewegung; 1912–14 war sie Geschäftsführerin, 1922–24 Vorsitzende des „Verbands der jüd. Jugend Deutschlands". Ende 1919 Eintritt in den Staatsdienst, zunächst als Referentin für Verbraucherschutz im Reichswirtschaftsministerium, 1923 im Statist. Reichsamt, unter Ernennung zur Regierungsrätin. Als Prof. für Volkswirtschaftslehre 1930–33 am Berufspädagog. Institut Berlin. In der neugegr. „Reichsvertretung der Juden" wurde B. Referentin für Wirtschafts- u. Sozialfragen u. setzte sich bes. für die Auswanderung jüd. Frauen ein. 1934 Vizepräsidentin des „Jüdischen Frauenbundes". Mitarbeit bei dem 1935 erschienenen „Philo-Lexikon". Im Juni 1942 verhaftet, verschleppt u. an einem nicht bekannten Ort (Minsk?) ermordet. – 2009 ein Weg zwischen Opernhaus u. Mahnmal nach ihr benannt.

L: Lowenthal 1965, S. 23–27; Lex. Jud., Sp. 86; Walk, S. 29f.; Lowenthal 1981, S. 29; Sophie&Co., S. 62f.; Neues Lex. Jud., S. 70; E. Hildesheimer: Cora Berliner. Ihr Leben u. Wirken, in: Bulletin des Leo Baeck Instituts, 67/1984, S. 41–70; G. Maierhof: Selbstbehauptung im Chaos. Frauen in der jüd. Selbsthilfe 1933–1943, 2002, passim. PS

(2) Emil, * 20. 5. 1851 H., † 3. 8. 1929 Washington D.C./USA; Techniker. Bruder von (3) u. (4). – Sohn des Kaufmanns Samuel B. Besuch der Samsonschule in Wolfenbüttel (1861–1865) u. kfm. Lehre in H. 1870 Auswanderung in die USA. Tätigkeit als Verkäufer, Reisender, Laboratoriumsgehilfe u. Buchhalter; bildete sich autodidakt. fort. 1877 gelang ihm die Erfindung eines akust. in elektr. Schwingungen verwandelnden Mikrophons, das er 1885/86 zum „Universal-Transmitter" fortentwickelte, wodurch die Voraussetzungen für Telefonie über weite Entfernungen geschaffen wurden. 1887 Erfindung von Grammophon u. Schallplatte. Mitbegründer der „J. Berliner, Telephonfabrik" u. der ↗Deutschen Grammophon Gesellschaft in H. Bei einem Besuch in H. 1922 machte er Vorschläge zur Verbesserung der Akustik im Kuppelsaal der ↗Stadthalle. – Zahlr. Ehrungen, darunter Verleihung der Franklin-Medaille (1929). 1988 Benennung einer Realschule in Stöcken.

L: NDB 2, S. 99f.; Jew. Enc. 1901, 3, S. 85; Wininger 1, S. 334f.; Wininger 6, S. 463; Jüd. Lex. 1, Sp. 900; Enc. Jud. 1928, 4, Sp. 274; UJE 1939, 2, S. 219–221; Kaznelson S. 711 u. ö.; Lex. Jud., Sp. 86; Enc. Jud. 1971, 4, Sp. 665. PS

(3) Jacob, * 31. 3. 1849 H., † 2. 9. 1918 H.; Kaufmann. Bruder von (2) u. (4). – Militärdienst u. Kriegseinsatz 1870/71, Rückkehr nach schwerer Verwundung. Engagement im Handel mit Rohleder. Ende 1880 erste Lieferung von Transmittern (↗2) an die Reichspost. 1883 kfm. Leiter der „Telephonfabrik". 1898 Vorbereitung der industriellen Herstellung von Leitungsdrähten u. Kabeln nach Patenten von Louis ↗Hackethal. 1900 Mitbegründer der ↗Hackethal-Draht-Gesellschaft in H. Seit 1885 einer der Vorsteher des jüd. Wohltätigkeitsvereins, zugleich Mitgl. des Vorstands der Synagogengemeinde. – Grab auf dem jüd. Friedhof An der Strangriede.

L: Kaznelson, S. 775; Lex. Jud., Sp. 86. PS

(4) Joseph, * 22. 8. 1858 H., † 23. 5. 1938 H.; Fabrikant. Bruder von (2) u. (3). – Nach Banklehre u. Militärdienst zweijähr. Aufenthalt in den USA, Studium der Grundlagen u. Anwendung der Schwachstromtechnik. 1881 Gründung der „J. Berliner, Telephonfabrik" in H. Erfolgr. Demonstrationen der neuen Übertragungstechnik auf Ausst. in München (1882), Wien (1883) u. Frankfurt/M. (1891), die Einführung des Körner-Mikrofons („Universal-Transmitter") sowie weitere techn. Entwicklungen („B.s automat. Hebellinienwähler") führten zu einem dauerhaften Aufschwung des Unternehmens; die Gründung von Filialen in Wien, Berlin, Budapest, London u. Paris sicherten den Absatz im In- u. Ausland. 1898 Umwandlung in eine AG. Im gleichen Jahr Gründung der ↗„Deutschen Grammophon Gesellschaft" u. Beginn der Herstellung von Schallplatten (Schutzmarke „Die Stimme seines Herrn"). 1900 Mitbegründer der ↗Hackethal-Draht-Gesellschaft. 1906 Niederlegung der Ltg. der „Telephonfabrik", zugleich Stiftungen für die Belegschaft. Aufsichtsratsvorsitz bei der ↗Mechanischen Weberei in H.-Linden. 1914 Ernennung zum Kommerzienrat; 1921 Handelsrichter. B. unterstützte als Mäzen allgemeine u. jüd. Wohlfahrtseinrichtungen. Seit 1921 Erster Vorsteher der Synagogengemeinde. B.s Tochter Klara wurde am 6. 3. 1943 in das KZ Theresienstadt deportiert u. ist dort umgekommen. – Grabmal (Entw. von W. ↗Mackensen) auf dem jüd. Friedhof An der Strangriede. Stadttafel an seinem Wohnhaus (1895–1938) Brühlstr. 27 (↗Villa Simon).

L: Kaznelson, S. 775; Lex. Jud., Sp. 86; Lowenthal 1981, S. 29; Walk, S. 30. PS

Bernadotte, Jean Baptiste Jules (= Karl XIV. Johann, König von Schweden u. Norwegen), * 26. 1. 1763 Pau, † 8. 3. 1844 Stockholm; franz. Militär u. schwedischer Monarch. – Mit 17 Jahren Soldat. 1792 Oberst, 1793 General, 1798 franz. Botschafter in Wien, 1799 kurze Zeit franz. Kriegsminister. 1804 zum Marschall von Frankreich, 1806 zum Fürsten von Pontecorvo ernannt. Am 21. 8. 1810 kürte ihn der schwed. Reichstag zum schwed. Kronprinzen u. Nachfolger Karls XIII., der ihn 1811 adoptierte. Thronbesteigung

1818. In den Befreiungskriegen auf Seiten der Alliierten u. als Befehlshaber der Nordarmee maßgebl. an den Siegen über Napoleon bei Großbeeren u. Dennewitz sowie Leipzig (sog. Völkerschlacht am 18. 10. 1813) beteiligt. – Im Juni 1804 übernahm B. das Amt des obersten Militärbefehlshabers im Kurfürstentum H., ließ sich im Juli 1804 u. März 1805 persönl. jeweils 100.000 Francs auszahlen u. sorgte im Gegenzug für eine gewisse Milderung der drückenden Einquartierungslasten. Bewohnte wie sein Vorgänger Mortier das sog. ↗„Hardenberg'sche Haus", die Dienstvilla des Hofgartendirektors in Herrenhausen (Stadttafel). Auf hann. Seite gehörte Chr. ↗Patje zu seinen bevorzugten Mitarbeitern u. Gesprächspartnern. B. verließ H. im Sept. 1805, kam 1813 als schwed. Kronprinz noch einmal nach H.

L: F. Thimme: Die inneren Zustände des Kurfürstentums H. unter der franz.-westfäl. Herrschaft 1806–1813, 2 Bde., 1893–1895; C. Haase: Ernst Brandes 1758–1810, v. a. Bd. II, 1974; E. Schubert: Marschall in der Provinz. Jean Baptist Bernadotte als Statthalter im Kurfürstentum H., in: Bürger – Marschall – König (Katalogred. A. Ramsey Herthelius), 1998, S. 53–65. KM

Bernkopf-Catzenstein, Ellen. * 4. 4. 1904 H., † 20. 1. 1992 Jerusalem; Bildhauerin. – Tochter des Arztes L. ↗Catzenstein, aus jüd. Familie. Nach dem Schulbesuch künstler. Ausbildung an der Kunstgewerbeschule bei Hermann ↗Scheuernstuhl u. an der Berliner Akademie der Künste, Schülerin der Bildhauer Walter Reger u. Edwin Scharff. 1927 wirkte B. bei der Gründung der hann. ↗Gedok mit. Aufenthalt in Paris, Zusammenarbeit mit dem Bildhauer Jacques Loutchansky. 1928 Übersiedlung nach Berlin, wo B.-C. im eigenen Atelier Arbeiten in Ton u. Stein ausführte (Künstlername E. Colmar). 1933 Emigration, zunächst in die Schweiz, dann nach Italien, später Palästina. 1937 Ehe mit Hans Bernkopf, Prof. für Virologie an der Hebr. Universität Jerusalem. Künstler. Arbeiten: Porträts, Reliefs, Figuren aus Terrakotta u. Bronze, daneben Unterrichtstätigkeit. Zahlr. Ausst., u. a. in New York u. Jerusalem. 1987 Retrospektive in H.

L: Biogr. Dict. Emigrées, S. 97f.; H. Weström: Die Bildhauerin E. B.-C., in: 60 Jahre Gedok H. 1927–1987, 1988, S. 14f.; Sophie&Co., S. 227; I. Katenhusen: „... das bedürfnis nach geistiger anregung" Gedok-Künstlerinnen u. Kunstfreundinnen im H. der zwanziger u. dreißiger Jahre, in: K. Ehrich, C. Schröder (Hg.): Adlige, Arbeiterinnen ... Frauenleben in Stadt u. Region H., 1999, S. 216 u. ö. PS

Bernstorff & Eichwede Hofbronzegießerei, hervorgegangen aus der 1792 von Johann Friedrich Bernstorff (* 22. 7. 1766 H., † 16. 12. 1809 H.) in der Osterstr. eröffneten Gürtlerei; unter dem Sohn Christian Bernstorff (* 24. 12. 1794 H., † 7. 4. 1869 H.) u. dem Enkel Christian Eduard Eichwede (* 20. 4. 1818 H., † 26. 3. 1890 H.) schrittweise Umwandlung des Handwerksbetriebes zur Metallwarenfabrik u. Bronzegießerei Bernstorff & Eichwede, die für ihre Erzeugnisse, v. a. auch für ihre Importe fortan erübrigenden Argantanwaren 1844 u. 1850 mit Goldmedaillen ausgezeichnet wurde; Ausweitung des Unternehmens zu einer bedeutenden Bronzegießerei, ab 1852 Hofbronzefabrik: u. a. ↗Ernst August-Denkmal, Sachsenross, Reliefs an der Siegessäule in Berlin; firmierte im Adressbuch 1867 als „Hoflieferant Sr. Majestät, Metallwaren- u. Militäreffektenfabrik, Bildgießerei". 1873 Übernahme des Betriebes durch das Hann. Guss- u. Walzwerk, mit dem Zusatz „Vormals Bernstorff & Eichwede", das jetzt neben den traditionellen Erzeugnissen auch für Eisenbahn- u. Kriegsbedarf produzierte. Mit der Umwandlung in die „Hann. Messing- u. Eisenwerke" Beginn der Geschichte des ↗Eisenwerks Wülfel.

L: Lefevre 1970, S. 216f.; Hoerner 1995, S. 66f, HBL, S. 55. WR

Bernward - *St. B.* Kath. Pfarrkirche im Stadtteil Döhren an der Hildesheimer Str., 1892/93 (Weihe am 8. 9. 1893), als vierter kath. Kirchenbau in H. u. Linden von Christoph ↗Hehl für die damals etwa 1000 Katholiken in Döhren, Wülfel u. Laatzen, insbes. für die aus dem kath. Obereichsfeld stammenden Industriearbeiter der ↗Döhrener Wollwäscherei u. -kämmerei erbaut. Benannt nach dem Hildesheimer Bischof Bernward, dessen 900-jähr. Inthronisationsjubiläum 1893 begangen wurde. Von der urspr. geplanten neoroman. dreischiff. Basilika zunächst nur Turm, Säulenvorhalle u. Langhaus mit Apsis aus Bruchsteinmauerwerk realisiert. Gemeinde am 1. 3. 1908 zur Pfarrei erhoben. 1959 das bereits von Hehl geplante Querhaus (Arch. Arno Baier) errichtet, dabei die urspr. historist. Ausmalung von O. ↗Wichtendahl entfernt. Vorausgegangen war ein starkes Wachstum der Gemeinde (1955 8.000 Seelen) v. a. durch heimatvertriebene Schlesier nach dem II. Weltkrieg (↗Flüchtlinge). Pfarrhaus wurde die bereits 1887 auf dem gleichen Grundstück errichtete kath. Schule. – Der 1922 als Rektoratsbezirk abgetrennten St. Michaels-Gemeinde (Wülfel) diente bis zur Weihe der St. Michaelskirche 1969 ein zu einer Notkirche umgebauter Gasthaussaal an der Hildesheimer Str. als Gotteshaus. Mit dem Bau von St. Eugenius schieden die Katholiken des Stadtteils Mittelfeld aus den Gemeinden St. Bernward u. St. Michael aus u. bildeten ab 1. 4. 1956 eine eigene Kirchengemeinde.

L: H. Schrader: St. Bernward in Döhren. Großstadtseelsorge im Spannungsfeld von Tradition u. Gegenwart, in: Kath. Inf. für die Region H. Jg. 13 (1981), S.20–24; H.-G. Aschoff: Um des Menschen willen: die Entwicklung der kath. Kirche in der Region H., 1983, S. 73f.; Festschr.: „Was ist das, St. Bernward?", 1993. KM

Berstorff GmbH, Maschinenbau 1897 von dem Ingenieur Hermann Berstorff (*14. 7. 1847 Gatow/Osthavelland, † 16. 1. 1934 H.) als „Hermann Berstorff Maschinenbauanstalt" an der Groß Buchholzer Str. gegr., der bereits 1892 in seinem Handwerksbetrieb seine erste Schneckenpresse (Extruder), eine Schlauchmaschine, System Berstorff gebaut hatte, die aufgrund ihrer Modernität u. Robustheit in der auch in H. expandierenden Gummiindustrie guten Absatz fand; weitere Produkte: Pressen für Gummiformartikel, Walzwerke für die Kautschukaufbereitung sowie Kalander. Seit 1919 Teilverlegung der Produktion in den Bereich An der breiten Wiese, dort Bau von Schwermaschinen, Übersiedlung 1955 abgeschlossen. 1934, nach dem Tod des Firmengründers, Umwandlung des Unternehmens in eine GmbH; frühe Entwicklung von Kalandern für die Kunststoffverarbeitung; auch nach dem II. Weltkrieg

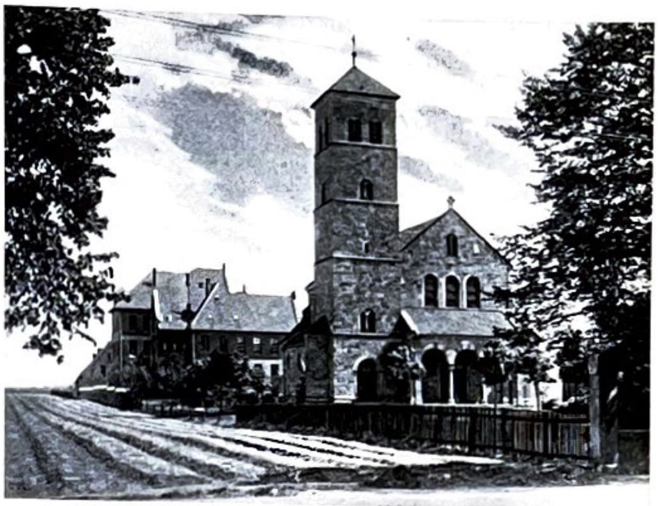
führend im Bau von Verarbeitungsmaschinen für Kautschuk u. Kunststoff; 1989/90 Bau eines 15-stöckigen Bürohochhauses (Arch. Sybille Syrbius), infolge krisenhafter Entwicklung Verkauf des Unternehmens 1994 an die zu Mannesmann gehörende Krauss-Maffei AG als „Berstorff – Ein Unternehmen der Mannesmann Plastics Maschinery AG".

L: BdaF 1954, S. 69; W. Glenz (Hg): Kunststoffe. Ein Werkstoff macht Karriere, 1985. wrr

Berufsbildende Schulen (BBS) *Entwicklung*: Bereits im 19. Jh. sind im betriebl. Ausbildungswesen punktuell schulische Formen (Lehrwerkstätten, Fortbildungslehrgänge) entwickelt worden. Die Vielgestaltigkeit wurde in Preußen ab1885 schubweise geordnet, zwischen den Weltkriegen systematisiert u. nach 1945 durch die Kultusminsterkonferenz (KMK) laufend den Veränderungen der Arbeitswelt u. der Bildungssysteme angepasst. Die Schulträger wurden vor immer neue, gebietsübergreifende Aufgaben gestellt; *in H.* u. den umliegenden Kommunen ist die Trägerschaft deshalb von der ↗Region übernommen worden. Neben den staatl. Schulen entstanden zahlr. private, stark spezialisierte Einrichtungen zur Fortbildung insbes. von Erwachsenen im Berufsleben. – Die BBS haben v. a. die Aufgabe, die Allgemeinbildung der Schüler unter Berücksichtigung ihrer Berufsausbildung oder ihrer berufl. Tätigkeit zu erweitern u. die prakt. Berufsausbildung zu ergänzen (KMK 1968). Für Jugendliche ohne Ausbildungsplatz ist ein Berufsgrundbildungsjahr im Vollzeitsystem vorgesehen, während die übrigen (in der Mehrzahl) im Teilzeitsystem mind. 12 Unterrichtsstunden pro Unterrichtswoche erhalten. Mit den BBS im Vollzeitsystem verbunden sind auch Fachschulen u. ↗Fachgymnasien, die den Zugang zu ↗Fachhochschulen u. u. U. auch zu Hochschulen ermöglichen. – *In H.* bestehen (2008) 12 staatl. BBS mit verschied. Fachbereichen, davon 3 im Verbund mit Fachgymnasien (↗Fachgymnasium Wirtschaft, ↗Fachgymnasium Gesundheit u.Soziales, ↗Technisches Gymnasium), daneben ca. 20 Privatschulen.

L: H. Groothoff, M. Stallmann (Hg.): Neues Pädagogisches Lexikon, 1971; A. Busch: Die Entwicklung der berufsbildenden Schulen in Deutschland, 2003. HaK

Besiedlung (Anfänge) Aus der jüngeren Altsteinzeit (etwa 120.000 bis 10.000 v. Chr.) stammende Funde (Faustkeile u. messerartige Klingen, die in den Leineschottern von Arnum, Döhren, Ricklingen u. a. gefunden wurden) deuten auf das Leben von Jägern in dieser Zeit. Im gleichen Raum gefundene Geweihhacken lassen auf erste Ansiedlungen einer Ackerbau treibenden Bevölkerung während des Übergangs von der Alt- zur Mittelsteinzeit (um 8.000 v. Chr.) schließen. Auch in der Folgezeit konzentrierten sich die Ansiedlungen auf die lößbedeckten Gebiete südwestl. der Leine u. südl. des Kronsbergs, während die nördl. u. östl. gelegenen lößfreien Gebiete erst wesentl. später besiedelt wurden. In die Jungsteinzeit (4.000–2.000 v. Chr.) gehören Keramikscherben südwestdt., mitteldt. u. nördl. Herkunft. Dies sowie in die Bronzezeit (2.000–1.550 v. Chr.) wei-



St. Bernward (Döhren), Postkarte 1906

sende besond. gehäuft auftretende Funde von offenbar außerhalb hergestellten Kleingeräten deuten bereits auf eine Schlüsselstellung der Siedlung an der Nahtstelle von mitteldt. Bergland u. norddt. Tiefebene. – ***Hannover***: Im Gebiet der Altstadt gefundene Reste von Tongefäßen stammen ebenso wie ein Pfennig des röm. Kaisers Severus (222–232 n. Chr.) aus der röm. Kaiserzeit. Bei der damals hier ansässigen Bevölkerung dürfte es sich um Cherusker gehandelt haben. In der Merowingerzeit (550–700 n. Chr.) ist der große Skelettfriedhof (Menschen- u. Pferdeskelette) Anderten entstanden. – Die hier siedelnden Menschen haben vermutl. dem später von Karl d. Großen in das Fränk. Reich eingegliederten Stammesverband der Sachsen angehört. – Erg. ↗Geograph. Grundlagen, ↗Stadtwerdung, ↗Stadtarchäologie.

L: H. Potratz: Urgeschichte der Stadt H. u. ihrer Umgebung, in: Jb. d. Geogr. Gesellsch. für 1940/41, Bd. I, S. 133–168; H. Plath: Die frühe Entwicklung der Stadt H. im Lichte der Altstadtgrabungen, in: ebd. 1953, S. 37–56; H. H. Seedorf: Stufen der Kulturlandschaftsentwicklung im hann. Stadtgebiet vom hohen Mittelalter bis zur Gegenwart, in: ebd. 1978, S. 18–49. KM

Bethesda („Altenzentrum Kirchrode" u. Frauenklinik des ↗Henriettenstifts; Schwemannstr. 17–19). – **Alt-B.:** 1867 Einrichtung einer Schule in einem von Konsul Schwemann gestifteten Haus, Umbau zur Pflegestation „Bethesda" (hebr. „Gnadenort", Name eines Teiches bei Jerusalem; Joh. V,2) für weibl. Kranke (12 Betten); Abbruch 1963. 1873–84 Entstehung des heutigen Komplexes Alt.-B. (Arch. H. Wegener, Planung Adelbert Theodor ↗Hotzen). Zw. 1890 u. 1910 Ausbau der Altenpflegeanlage, Bau sechs weiterer Häuser; 1981 Renovierung des Hauses Alt.-B. Heute das kleinste Haus (21 Pflegeplätze) des Altenzentrums Kirchrode. – **Neu-B.:** Wegen steigender Nachfrage nach Altenpflegeplätzen 1924 Bau des Altenheims „Neu-B." (Arch. Emil ↗Lorenz). Nach Eröffnung des als modellhaft geltenden Neubaus mit 100 Pflegeplätzen am 1. 6. 1926 konnten in Kirchrode nun insges. 320 Senioren versorgt werden. Im II. Weltkrieg Beschlagnahme durch die Wehrmacht, im Okt. 1943 freigegeben, um die Innere Abt. des schwer beschädigten ↗Henrietten-

stifts aufzunehmen; Umfunktionierung zum Krankenh. Am 26. 11. 1944 Zerstörung des Westflügels. – ***Entwicklung nach 1945***: 1946–48 Wiederaufbau des Krankenh. (80 Betten), 1954 Rückverlegung der Inneren Abt. in das Henriettenstift u. Wiedereröffnung des Altersheims; 1958 Ausbau der Pflegeeinrichtungen (330 Pflegeplätze). 1961 erneute Umwandlung in ein Krankenh. (120 Betten); am 16. 6. 1964 Einweihung als Frauenklinik des Henriettenstifts (154 Kranken- u. 30 Säuglingsbetten); schon 1968 erreichte die Geburtenzahl mit 1.579 Entbindungen den Höchstwert. Ab 1989 kontinuierl. Renovierung der Altbauten.

L: Henriettenstift H. (Hg.): Das Henriettenstift. ev.-luth. Diakonissenhaus H. Sein Werden u. Wachsen 1860–1935, 1935; Mutterhaus-Diakonie im Umbruch der Zeit. Zur 100-Jahrfeier der Henriettenstiftung, 1960; W. Helbig (Hg.): … neue Wege, alte Ziele. 125 Jahre Henriettenstiftung, 1985. RK

Beythien, Heinrich Friedrich Wilhelm, * 13. 2. 1873 Quakenbrück bei Osnabrück, † 17. 3. 1952 Berlin; Verbandsfunktionär, Politiker. – Kfm. Lehre. 1897 Geschäftsführer des Hann. Haus- u. Grundbesitzervereins (↗Haus u. Grund H.). Seit 1898 im Rabattsparvereinswesen tätig, Mitbegründer sowie Geschäftsführer des Verbandes der Handelsschutz- u. Rabattsparvereine Deutschlands. B. gehörte dem Vorstand der Dt. Mittelstandsvereinigung u. des Internat. Verbandes zum Studium der Verhältnisse des Mittelstandes an. Von Febr. 1919 bis Sept. 1920 BV im hann. BVK, ehrenamtl. Senator vom 12. 9. 1920 bis 20. 3. 1923. M. d. R. für die ↗DVP von Juni 1920 bis Sept. 1930, als Nachrücker noch einmal ab 21. 5. 1932. 1933 Mitgl. der NSDAP, 1936 aus der Partei ausgeschlossen.

L: BL, S. 44; DBE 1, S. 508f. KM

Bezirksregierung ↗Regierungsbezirk Hannover

Bezirkssportanlagen ↗Sportstättenbau (kommunaler)

BHE ↗Bund der Heimatvertriebenen und Entrechteten

Bibliotheken Zur Geschichte des Bibliothekswesens in H.: ↗Stadtbibliothek u. ↗Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek (Nieders. Landesbibliothek); ferner ↗Universitätsbibliothek & Technische Informationsbibliothek (TIB). Die ↗Medizinische Hochschule H. (MHH), die ↗Tierärztliche Hochschule (TiHo) sowie die ↗Hochschule für Musik u. Theater verfügen über integrierte Fachbibliotheken. Alle diese B. über ↗HOBSY zu einem Online-Verbundsystem zusammengeschlossen. HT

Bibliotheksgesellschaft Hannover Als Regionalverband der Bibliotheksgesellschaft Niedersachsen am 1. 3. 1984 gegr., lt. Satzung zur „Förderung der Bibliotheken in der Stadt Hannover"; anfangs rd. 80 Mitgl. Beteiligt an zahlr. Aktionen (Protestdemonstrationen, Kulturoffensive 1992, Plakatwettbewerbe, Kinderbücherei-Projekte, Lesercafés) zum Erhalt u. zur Verbesserung v. a. der Situation der rd. 20 hann. Stadtteilbüchereien. Vors. des Vorstands Klaus Bunte, ab 1989

Bibliothekspavillon*, Nordseite, Foto J. Schilgen um 1958*

Eberhard Sauppe. 1995/96 in die Bibliotheksgesellschaft Niedersachsen integriert.

L: Bibliotheksges. Hannover (Hg.): Festschrift zum 10jährigen Bestehen, 1994. HT

Bibliothekspavillon im ↗Berggarten (Verwaltung der Herrenhäuser Gärten) Urspr. als Wohnung für den zweiten Gartenmeister geplant, ausgeführt 1817–20 von G. L. F. ↗Laves, der hier sein Debüt als Architekt in H. gab u. das „Gartengebäude" zum architekton. Auftakt des Berggartens u. Verknüpfungspunkt der ↗Herrenhäuser Gärten machte, durch Anordnung in einer Hauptachse des ↗Großen Gartens u. (in Schrägansicht) als Endpunkt der ↗Herrenhäuser Allee. Die Architektur wurzelt im franz. Klassizismus, zwischen zwei Eckpavillons erhebt sich eine Rotunde als erhöhter Aussichtspunkt (Belvedere) u. Witterungsschutz für Gartenbesucher. Der heute übl. Name von der Kgl. ↗Gartenbibliothek abgeleitet. Entstanden aus J. Chr. ↗Wendlands Bibliothek u. Herbarium, 1852–1936 in der Rotunde aufgestellt, 2007 Teile für Hannover zurückgekauft.

L: C. Meckseper: Der Bibliothekspavillon, in: König, Herrenhausen, S. 211–214; Laves, S. 181–183. HK

Bier, Justus, * 31. 5. 1899 Nürnberg, † 23. (oder 25.) 1. 1990 Raleigh/North Carolina (USA); Kunsthistoriker, Hochschullehrer. – Aus jüd. Familie, Vater Fabrikdirektor u. Mitgl. im Aufsichtsrat des German. Nationalmuseums in Nürnberg. Gymnasium in Nürnberg, 1917 Abitur, bis 1918 Soldat. 1919–24 Studium der Fächer Kunstgesch., Archäologie sowie Mittlere u. Neue Geschichte in München, Erlangen, Jena, Bonn u. Zürich. 1924 Prom. zum Dr. phil. in Zürich bei H. Wölfflin (Diss. „Die Jugendwerke von Tilman Riemenschneider", veröffentl. 1925). 1924–30 Forts. der Forschungen zu T. Riemenschneider, daneben Dozent an der VHS Nürnberg. Ab Sept. 1930 Kustos u. künstler. Direktor der ↗Kestner-Gesellschaft in H., blieb aufgr. seines Ansehens u. seines Erfolgs (Mitgliederanstieg von 285 auf 520; rd. 50 Ausst., zumeist zu mod. Kunst u. Architektur, zuletzt auch von „verfemten" Künstlern wie A. Macke u. Fr. Marc) auch nach 1933 im Amt. Am 10. 5. 1936 jedoch Entlassung auf Veranlassung der Reichskammer der bildenden Künste. B. zog sich nach Oberbayern zurück u. emigrierte 1937 in die USA. 1937 Mitgl., 1937 Assistant Prof., 1941–46 Associated Prof. u. Chairman, 1946–60 Prof. an der University of Louisville/Kentucky. 1946 Gründer u. Direktor des dortigen Allen R. Hite Institute. 1960–70 Direktor des North Ca-

rolina Museum of Art in Raleigh/North Carolina. Nach Emeritierung 1970 weiter im Hochschuldienst; Abschluss der Riemenschneider-Monographie. Verschied. Gastprofessuren, u. a. 1956 an der Freien Univ. in Berlin, 1960/61 an der Univ. Würzburg. – Verfasser zahlr. kunsthist. Publikationen; insbes. zu Leben u. Werk Riemenschneiders. Seit 1931 verh. mit der Kunsthistorikerin Senta Dietzel (1900–1978), zeitw. seine wiss. Mitarbeiterin.

W: Tilmann Riemenschneider. Ein Gedenkbuch, 1931; Tilmann Riemenschneider. 4 Bde., 1925–1978. – **L:** W. Schmied: Wegbereiter der modernen Kunst. 50 Jahre Kestner-Gesellschaft. 1967, S. 254; Katenhusen, S. 260f. u. ö.; U. Wendland: Biograph. Handb. deutschsprach. Kunsthistoriker im Exil, 1999, S. 50–56; kestnergesellschaft, Veit Görner (Hg.): kestnerchronik, 2006; S. 116–157. HT

Biermann, Georg, * 7. 7. 1880 Köln, † 3. 4. 1949; Kunsthistoriker, Verleger. – Nach Geschichtsstudium u. Promotion 1901–03 Kunstlehrer an Akad. in Florenz; 1904 Militärdienst in Deutschl. 1907 Gründung (mit Werner Klinkhardt) der Verlagsbuchhandlung Klinkhardt & Biermann in Leipzig, wo die zeitgleich geschaffene Zeitschrift „Cicerone", mit B. als Herausgeber, erscheint. 1912 als künstler. Beirat im Kabinett des Großherzogs Ernst Ludwig von Hessen; 1914 maßgebl. Organisator der Ausst. „Deutsche Kunst 1650–1800" in Darmstadt; Kontakt zu H.s Stadtdirektor Heinr. ↗Tramm, dessen Berater in Kunstfragen. 1917–20 in H. ansässig, als Leiter der „Städt. Kriegssammlung" (↗Weltkriegssammlung) vorgesehen; Mitgl. u. 1921–22 Vorstandsvors. der Kestner-Gesellschaft. 1920 Umzug nach Bayern; verstärkt als Kunstschriftsteller u. Herausgeber tätig; Herausgabe des „Jahrbuchs der jungen Kunst" (1920–24 im eig. Verlag), Publikationen (im eig. u. in anderen Verlagen) u. a. zu Paula Modersohn, Bernhard ↗Hoetger.

W: Theater, Museen u. moderne Kulturbestrebungen, in: Paul Wolff (Hg.): Deutschlands Städtebau. Hannover, 1922, S. 131–133; Heinrich Tramm als Sammler u. Kunstfreund, in: Heinr. Tramm. Ein Lebensbild, 1932. – **L:** Lexikon des gesamten Buchwesens. 2. Aufl., hg. v. S. Corsten u. a., Bd. 4, 1995, S. 243; G. Schneider: Die Heeresgedenkstätte im Leineschloß zu Hannover, in: HG NF 41 (1987), S. 139–191, bes. S. 156–162; Katenhusen, S. 197–202 u. ö. HT

Bilderwand Bertramstraße Vom hann. Künstler Siegfr. Neuenhausen initiierte, im Sept. 1991 präsentierte Installation von Kunstobjekten auf einer durch ihr Betonskelett gegliederten Ziegelmauer (Länge rd. 80 m) in der Bertramstr. (Sackgasse in Hainholz) gegenüber dem Künstlerzentrum in der ehem. Kornbrennerei. Beteiligt die Künstler/innen Astrid Klein (* 1951 Köln), Tony Cragg (* 1949 Liverpool), Richard Hamilton (* 1922 London), Günther Uecker (* 1930 Wendorf), Johannes Brus (* 1942 Gelsenkirchen-Buer), Rob Scholte (* 1958 Amsterdam), Siegfried Neuenhausen (*1931 Dormagen), C. O. Paeffgen (* 1933 Köln), Jochen Gerz (* 1940 Berlin), Gerd Winner (* 1936 Braunschweig), Felix Droese (* 1950 Singen), IMI Knoebel (*1940 Dessau), Gerhard Merz (* 1947 Mannedorf), Timm Ulrichs (* 1940 Berlin), Rüdiger Barharn (* 1955 Barmstedt), Ulla Lauer (* 1939 Augsburg). Hamiltons witterungsempfindl. „Medienwand" später durch Arbeit von Thomas Virnich (* 1957 Eschweiler/Aachen) ersetzt.

L: Kornbrennerei e. V., S. Neuenhausen, K.-H. Vach (Hg.): Bilderwand Bertramstraße – Kornbrennerei, 1991. HT

Bildungsverein (Wedekindstr. 14) Aus dem Zusammenhang sozialer Bewegungen der 1970/80er Jahre (↗Raschplatz-Pavillon) entstandene unabhängige Initiative zur Unterstützung selbstverwalteter Bildungsansätze aus Soziokultur, Ökologie, Frauenbewegung u. Bürgerinitiativen. 1981 Gründung des „Bildungsvereins Soziales Lernen und Kommunikation", 1985 Anerkennung als gemeinnützige Erwachsenenbildungseinrichtung (B. ist 2008 die achtgrößte Volkshochschule in Nieders.). Bemerkenswert das Selbstverständnis zwischen alternativer Kultur u. professioneller Bildungsdienstleistung, die selbstverwaltete Organisationsstruktur u. die Angebotsvielfalt (Schwerpunkte: polit., kulturelle u. berufl. Bildung, Sprachvermittlung u. Gesundheitsbildung. 2009: 13 hauptamtl. Mitarbeiter, 300 Dozenten, 1.400 Kurse u. Seminare, 58.000 Unterrichtsstunden, davon die Hälfte im gemeinwohlorientierten Bereich, z. B. Deutsch für Migranten). Seit 1990 besond. Bildungsangebote zur Integration von Migranten und Flüchtlingen. PS

Billerbeck, Robert, * 2. 9. 1920 H., † 9. 3. 1993 H.; Filmtheaterbesitzer. – Beteiligt am Neuaufbau der Kino-Szene in H. nach dem Krieg; zeitw. gehörten ihm bis zu 17 Lichtspielhäuser in der Stadt, darunter „Gloria Palast" (Hildesheimer Str., Wiedereröffnung 1945), die ↗„Weltspiele" (Bahnhofstr., Wiedereröffnung 1949), die „Grenzburg" u. die ↗„Hochhaus-Lichtspiele" (Goseriede, Übernahme u. Eröffn. 1949). 1974 Errichtung des „Gloria-Center" (Komplex aus drei Kinos: Gloria, Smoky, Intimes Theater) im ↗Kurierhaus in der Georgstr. – Einer der maßgebl. Organisatoren der hann. Film- u. Kinoszene in den 1950er bis 1970er Jahren. Grab auf dem Stadtfriedhof Ricklingen. HT

Birkenhof e. V. Einrichtung der ↗Diakonie, Hauptstandort Bleekstr. Gegr. 1879 als Außenstelle der ↗Henriettenstiftung (erst seit 1948 selbstständig) unter dem Namen „Magdalenen-Asyl", später „Magdalenium", u. zwar als Heim für „gefallene oder bestrafte" Mädchen u. Frauen (sog. Asylistinnen), die durch Eltern oder Behörden (später den Jugendämtern) u. U. auch zwangsweise zugeführt wurden. Sie sollten hier lernen, ihren Lebensunterhalt „ehrenhaft" durch Haus-, Küchen-, Gartenarbeit u. ä. zu bestreiten. Finanzierung durch Spenden, Kostgeld der Insassen u. Einnahmen aus einem Wäschereibetrieb. Von 1879 bis 1954 fast 8.000 Heimaufnahmen. 1901 erstmals Aufn. minderjähr. Mädchen. 1926 Neubau mit 43 Einzelzimmern für Schwererziehbare. 1927 Umbenennung in Birkenhof (Birken als Symbol „reinen Mädchentums"). Seit 1932 zusätzl. Betreuung alter Menschen, von Säuglingen u. Kindern in Heimen in H. u. andernorts; seit 1947 Ausbildungsstätte für Heimerzieherinnen (die spät. Ev. Fachschule für Sozialarbeit) u. Altenpflegerinnen. Nach heftiger öffentl. Kritik (1978) an veralteten Erziehungsmethoden Entwick-

lung neuer Betreuungskonzepte. – Heute Schwerpunkt Altenhilfe u. -pflege; hier ist der B. mit 720 Beschäftigten u. 800 Plätzen in 5 Pflegeheimen u. einem Wohnstift die größte Einrichtung ihrer Art in H., außerdem Betreuung Jugendlicher u. Kinder sowie psych. Kranker u. Ausbildung in einschlägigen Berufen. Weil seit ca. 2003 von Insolvenz bedroht, 2007 Übernahme durch die Bodelschwinghschen Anstalten Bethel, Bielefeld.

L: Der Birkenhof. Evang. Jugendheime, Altenheime u. Schulen. 1879–2004, 2004. Gj

Bischoff & Hamel Autohaus, von Paul Bischoff (* 27. 8. 1887 Schönebeck, † 12. 4. 1943 H.) u. Walter Hamel (* 12. 7. 1886 Großoffensleben, † 9. 3. 1969 H.) 1922 gegr. als Autoreparaturwerkstatt mit Garage an der Goseriede (heute Standort ↗Anzeiger-Hochhaus) u. Autohandel mit versch. Marken, u. a. Dixie u. Lancia, an der Schillerstr. 1926 Umzug in den Neubau an der Hildesheimer Str.; 1928–31 Generalvertretung für Opel, dann bis zum II. Weltkrieg für ↗Hanomag, nach dem Wiederaufbau ab 1948 für VW, im Zuge der schnell fortschreitenden Motorisierung Aufschwung des Unternehmens, 1959 Eigentümerwechsel u. zugleich Eröffnung eines großen Reparaturbetriebes an der Völgerstr. in Döhren, 1960 eines Kundenzentrums an der Hans-Böckler-Allee (geschlossen 2005), 1976 Übernahme der Audi-Niederlassung an der Podbielskistr., jetzt an der Hildesheimer Str. in Döhren. 1987 Übernahme der Firmengruppe B. & H. durch die Mast-Gruppe („Jägermeister"), seit 1990 mehrfacher Besitzerwechsel; Umgestaltung der Gebäude an der Hildesheimer Str., Wiedereröffnung als „Autogalerie am Aegi" 1989; Schließung dieses Standortes 1991, 2000–02 von Bentley genutzt, später Verkauf der Autogalerie an die ↗Region H., Abbruch u. 2006–07 Neubau des Regionshauses. WTT

Bischofshol Waldgaststätte in der südl. Eilenriede an der Stelle des 1461 erwähnten Landwehrturmes *de Nige Torn des Bischuppes Holt*, der neue Turm im Holz des Bischofs (von Hildesheim), wo der Turmwärter seit dem 17. Jh. auch einen kleinen Ausschank betrieb. Ende der 1760er Jahre Bau eines geräumigeren Fachwerkhauses für den Forstaufseher u. die Waldwirtschaft, die später auch einen Kaffeegarten erhielt; viel besuchtes Ziel der in Kleefeld der Straßenbahn entsteigenden Spaziergänger; 1967/68 infolge Ausbaus u. Aufständerung des Bischofsholer Damms u. Baufälligkeit der Gaststätte deren Abbruch, Neubau mit Hotel, später vergrößert (Arch. P. ↗Hübotter u. Partner), im Äußeren durch Verschalung mit Holz der Umgebung angepasst; nach Verbreiterung des Bischofholer Damms u. Anlegung der Stadtbahnlinie zur Messe-Ost stark an die vielbefahrene Straße herangerückt, doch nach wie vor beliebtes Ausflugslokal mit sommerl. Außenbewirtschaftung. WTT

Bismarck-Säule Im Zusammenhang einer nach dem Tode des Reichskanzlers Otto v. Bismarck (1815–1898) einsetzenden, von Studenten getragenen patriot. Kampagne 1903–04 in der Aegidienmasch (heutiger ↗Maschsee) errichtetes Denkmal, Arch. Alfred ↗Sasse (Wettbewerbssieger 1901): 20 m hoher Bau, Aussichtsplattform in 16 m Höhe, Spitze in Form einer von vier Drachenköpfen umgebenen Feuerschale. – **Geschichte:** Auf Initiative hann. Studenten beschloss eine Versamml. aus Magistrat u. BVK am 25. 7. 1899 (gegen Sozialdemokraten u. Welfen) die Aufstellung des Denkmals; bis 1916 patriotisch-nationaler Veranstaltungsort, insbes. am 18. 10., dem Jahrestag der Völkerschlacht bei Leipzig. Am 10. 5. 1933 Schauplatz der vom student. „Kampfausschuss" initiierten u. gesteuerten ↗Bücherverbrennung in H. Letzte Großveranstaltung am 24. 9. 1933 mit dem Aufmarsch des ↗„Stahlhelm-Bundes der Frontsoldaten" anlässl. dessen Anschlusses an die SA. Für den Bau des ↗Maschsees im Sommer 1935 restlos abgetragen.

L: W. R. Röhrbein (Hg.): Der Machsee in H., 1986, S. 17–20; G. Kloss, S. Seele: Bismarck-Türme u. Bismarck-Säulen, 1997. HT

Bismarckschule Gymnasium, gegr. 1906 als Reformrealgymnasium, zunächst im Gebäude der Kgl. ↗Entbindungsanstalt, bezieht 1911 das neue Schulgebäude in der Südstadt, wird ab 1937 als Oberschule für Jungen bezeichnet. Abitur jetzt wie an allen Höheren Schulen in Deutschl. nach 12 Jahren Schulzeit. Bei Ausbruch des Krieges wird das Haus Lazarett, der Unterricht zunächst in der ↗Tellkampfschule am Georgsplatz, nach deren Zerstörung in der ↗Lutherschule, schließl. in der ↗Wilhelm-Raabe-Schule fortgeführt. Dienstverpflichtung von Oberstufenschülern als Flakhelfer, acht sterben bei einem Luftangriff auf Langenhagen. Schichtunterricht, Unterbrechung bei Kriegsende, Wiederbeginn im Herbst 1945, Rückkehr1950 in das Haus am Maschsee (nach der Renovierung unter Denkmalschutz), Abitur wieder nach 13 Jahren Schulzeit. Wachsende Schülerzahlen bewirken 1954 die Einrichtung einer Zweigstelle in einem Schulgebäude in der Bonner Str., aus der dann die ↗Schillerschule in Kleefeld hervorging. 1976 Einführung der Koedukation, 1978 Abtrennung der Jahrg. 5/7 (schulformunabhängige ↗Orientierungsstufe in Niedersachs. bis 2003). – Profil: Jahrgänge 5–13, Abitur nach 13-jähr. bzw.12-jähr. (ab 2011) Schulzeit. – Schwerpunkte: Sprachen, Mathematik/Naturwiss., Gesellschaftswiss., Kunst/ Musik. – Besonderheiten: Offene Ganztagsschule. – Schülerzahl: 1.071 (2008). – Standort: An der Bismarckschule 5.

L: Festschrift zum 100-jährigen Bestehen der Bismarckschule H., 2006. HaK

Blätterbrunnen (Ständehausbrunnen, Cimiotti-Brunnen) von Emil Cimiotti. 1976 nach Abschluss der U-Bahn-Bauarbeiten u. Neugestaltung der Karmarschstr. an der Einmündung der Ständehausstr. in Betrieb. Weitere Ausformungen des Blättermotivs als Brunnen durch Cimiotti in H. 1980 für den ↗Haftpflichtverband der Dt. Industrie, Riethorst, in rundem Becken u. 1986 für die damalige ↗Landeszentralbank an der Baringstr. als Stele. RE

L: Ertel, Roesener, S. 29f.

Blanchard, Jean-Pierre, * 4. 7. 1753 Les Andelys, † 7. 3. 1809 Paris, Ballonfahrer, hann. ↗Ehrenbürger. –

Pionier der Luftschifffahrt (Ballonfahrt), absolvierte insgesamt 66 Ballonfahrten in Europa u. Amerika. Überquerte als erster am 7. 1. 1785 den Ärmelkanal von Dover in Richtung Calais. Seine 43. Luftfahrt fand am 8. 11. 1791 in H. statt (Start etwa dort, wo sich heute das ↗Hist. Museum befindet, Landung in der Gegend von Herrenhausen). Am gleichen Tag vom Magistrat zum Ehrenbürger ernannt.

L: K. Mlynek: Eine Ballonfahrt nach Herrenhausen. Der Luftschiffer Jean-Pierre Blanchard in H., in: Herrschaftspraxis u. soziale Ordnungen im Mittelalter u. in der frühen Neuzeit. Ernst Schubert zum Gedenken, 2006, S. 513–530. KM

Blanck, Julius, * 8. 11. 1865 H., † 6. 6. 1930 H.; Makler. – Sohn des hann. Viehhändlers Louis B., aus jüd. Familie. B. war als Fonds- u. Wechsel-Makler tätig u. wurde bekannt als Herausgeber eines regelmäßig erscheinenden Börsen-Handbuchs sowie als Autor einer Geschichte des hann. Bank- u. Börsenwesens. Er war Mitglied (seit 1885) u. Mäzen des ↗Turn-Klubbs H., dem er 1919 eine Wanderhütte im Süntel stiftete. B.s Witwe Emma wurde 1942 deportiert, überlebte im KZ Theresienstadt; Sohn Erich, 1941 mit seiner Familie nach Riga deportiert, kam im KZ Stutthof um. – Grab auf dem jüd. Friedhof Bothfeld.

W: Das Bank- u. Börsenwesen in der Stadt H., 2. Aufl., 1927; Blanck's Börsen-Handbuch für H. u. Braunschweig, div. Ausg. PS

Blindenanstalt ↗Landesbildungszentrum für Blinde

Bluhm, Wilhelm, * 24. 12. 1898 Linden, † 25. 7. 1942 Oranienburg; sozialdemokrat. Widerstandskämpfer. – Aus einer Handwerkerfamilie. Nach Volksschule Schlosserlehre bis 1917 bei der Hanomag. 1917 Eintritt in die SPD. Ab Juni 1919 Kassierer der Abt. Linden-Nord, ab 1929 Mitgl. des ↗Reichsbanners. Leitete ab Juli 1935 die Abt. IV (Linden-Nord) der Widerstandsorganisation ↗„Sozialistische Front" (SF). Am 15. 9. 1936 verhaftet u. am 10. 11. 1937 vom OLG Hamm zu 5 Jahren, 2 Wochen Zuchthaus verurteilt. Nach Verbüßung der Haft im Zuchthaus Hameln Einweisung in das KZ Sachsenhausen am 30. 9. 1941. Dort ums Leben gekommen. Urne am 26. 8. 1942 auf dem Stadtfriedhof Ricklingen beigesetzt. – Die 1885 in Linden-Nord angelegte „Gummistr." 1950 nach B. umbenannt. 2008 „Stolperstein" zur Erinnerung an B. vor dem Haus Nedderfeldstr. 8.

L: B. Rabe: Die „Sozialistische Front". Sozialdemokraten gegen den Faschismus 1933–1936, 1984; K. Theilen (Bearb.): Sozialistische Blätter 1933–1936. Das Organ des sozialdemokratischen Widerstands in H., 2000. KM

Blumenberg, (1) Heinrich August **Wilhelm**, * 22. 2. 1863 H., † 9. 1. 1949 H.; ev. Theologe. – Vater Schuhmachermeister. 1883 Abitur am Lyzeum I (Ratsgymnasium); 1883–86 Studium in Göttingen; Hauslehrer in Holstein u. Predigerseminar in H.; 1889 Pastor in Hülsede, 1904 Pastor an der ↗Aegidienkirche; 1924 Senior des Geistl. Stadtministeriums, des Kollegiums der Geistlichen an den vier Innenstadtkirchen; 1936 emeritiert. – Dem liberalen Flügel der hann. Theologen angehörend, in der verfassunggebenden Versammlung Gegner der Schaffung des Amtes eines Landesbischofs. Sprach hann. Platt, war ein Prediger von großer Volkstümlichkeit, rief im Gedenken an seinen Vater anlässl. seines 25-jähr. Ordinationsjubiläums eine Stiftung für notleidende Schuhmacher ins Leben. Mitgl. der DDP u. persönl. Freund Friedr. Naumanns; umfangr. Tätigkeit im kulturellen Leben Niedersachsens (↗Heimatbund Nieders., Gesellschaft der Freunde W. Raabes, mit dem er persönl. befreundet war, Ostasiat. Missionsverein); mehrere Schriften zur Geschichte H.s; Ehrengrab auf dem Stadtfriedhof Engesohde. – 1951 wurde neben der Aegidienkirche der „Senior-Blumenberg-Gang" angelegt, der die Oster- mit der Marktstr. verbindet.

W: Wie die Stadt H. vor 400 Jahren evangelisch wurde, 1933. Op

(2) Werner, * 21. 12. 1900 Hülsede, † 1. 10. 1965 Amsterdam; sozialdemokrat. Widerstandskämpfer u. Publizist. Sohn von (1). – In H. aufgewachsen, Besuch des Ratsgymnasiums, Notabitur, Militärdienst. Ab 1919 Studium der Theologie, Philosophie u. der oriental. Sprachen in Marburg u. Göttingen. 1920 Eintritt in die SPD. 1925–27 Redakteur beim Göttinger „Volksblatt", 1928 als Provinzredakteur zum hann. ↗„Volkswillen". Nach Verbot der Zeitung 1933 arbeitslos. Ab Mai 1935 Auslandskorrespondent bei der Maschinenfabrik ↗Berstorff. Unzufrieden mit dem abwartenden Kurs der SPD-Führung, baute B. seit Spätsommer 1932 mit anderen (v. a. W. ↗Bluhm, A. ↗Breitzke, Fr. ↗Nause, Walter ↗Spengemann, W. ↗Wendt) die sozialdemokrat. Widerstandsorganisation ↗„Sozialistische Front" (SF) auf, deren Hauptaufgabe in der Herstellung u. Verteilung der „Sozialistischen Blätter" bestand. B. war der theoretische Kopf der Gruppe, die 1936 von der ↗Gestapo zerschlagen wurde. Am 16. 8. 1936 Flucht nach Amsterdam, dort nach dem deutschen Einmarsch 1940 im Untergrund. Nach 1945 Anstellung beim „Internationalen Institut für Sozialgeschichte" in Amsterdam, zuletzt als Leiter der Deutschlandabteilung. Verf. politischer Schriften u. einer Marx-Biographie. – Offenbar haben Differenzen zw. ihm u. der hann. SPD-Führung einer Rückkehr B.s nach H. im Wege gestanden. 1975 eine Senioren-Wohnanlage am Lindener Pfarrlandplatz (Stadttafel), 1984 ein Weg in Wettbergen nach B. benannt.

L: DBE 1, S. 586; H. Obenaus: Bürgerliche im sozialdemokratischen Widerstand. Der Fall der Sozialistischen Front in H., in: Geschichte in der Region. Zum 65. Geburtstag von Heinrich Schmidt, 1993, S. 419–440; B. Rabe: Die „Sozialistische Front". Sozialdemokraten gegen den Faschismus 1933–1936, 1984; R. Schwake: W. B. Sozialist, Antifaschist, Widerstandskämpfer, Emigrant. Eine biogr. Dokumentation, 1987; K. Theilen (Bearb.): Sozialistische Blätter 1933–1936. Das Organ des sozialdemokratischen Widerstands in H., 2000; Orte der Erinnerung, S. 68f. KM

Blumenhagen, Philipp Georg August **Wilhelm**, * 15. 2. 1781 H., † 6. 5. 1839 H.; Arzt, Schriftsteller. – Sohn eines kgl. Kammerschreibers. 1799 Studium in Erlangen, 1800–03 Medizinstudium in Göttingen. Seit 1804 prakt. Arzt in H., auch Hospital- u. Theaterarzt. 1801 erste Publikation, zeitw. Redakteur einer Theaterbeilage der „Hannöverschen Nachrichten" sowie Dramaturg am Theater. 1811 Mitgl., später „Meister vom

Blumenkorso, Rosengeschmückter Prunkwagen, Foto P. Feller, 5. August 1951.

Stuhl" der ↗Freimaurerloge „Zum schwarzen Bären". Grab auf dem Nikolaifriedhof in H. – B., „der hannöversche Hofpoet", schrieb populäre, heute vergessene Lyrik, Prosa u. Theaterstücke; besond. beliebt seine hist. Novellen, z. B. „Hannovers Spartaner" (um 1820) oder „Künstlers Rosen- u. Dornenkrone" (um 1830), in Zeitschriften, Almanachen u. „Taschenbüchern". Weit verbreitet seine Reisebeschreibung „Der Harz" (1838, mit Stahlstichen von Ludw. Richter). Das sog. ↗Haus der Väter in der Leinstr. verdankt ihm diesen Namen. – Seit 1894 eine Straße in der Nordstadt nach ihm benannt.

W: Ein Haus der Väter. Beschrieben von W. B., in: Vaterländ. Archiv d. Hist. Vereins für Nds. [Jg. 18], 1839; Gesammelte Werke, 25 Bde., 1836–1840; Ausgew. Schriften, 8 Bde. 1841; Sämtl. Schriften, 16 Bde., 1843/44. – **L:** ADB 2, S. 751; DBE 1, S. 587; BBL 1996, S. 70; [H.] Beyer: Wilhelm Blumenhagen. Ein hann. Erzähler. Vortrag, in: HG NF 3 (1934/35), S. 160–175; Rischbieter 1, S. 221–223, 262–265; Zimmermann Porträts 1, S. 86f. HT

Blumenkorso Höhepunkt (am 5. 8.) der ersten ↗Bundesgartenschau vom 28. 4. bis 31. 10. 1951 in H., Beteiligung von weit mehr als 100 Gruppen, Vereinen, Verbänden, Firmen der Stadt H. u. des Landes Nieders. mit prachtvoll geschmückten Blumenwagen. Für die zw. ↗Herrenhäuser Allee u. dem Gelände der Bundesgartenschau an der ↗Stadthalle den Weg des B. durch die Straßen säumenden rd. 400.000 Zuschauer ein farbenfrohes Ereignis in arbeitsreichen Aufbaujahren, die Stadt lag noch weitgehend in Trümmern, u. zugleich eine Perspektive der Hoffnung. Aufgrund des großen Erfolgs bis 1959 mit Ausnahme der Jahre 1956 u. 1958 jährl. wiederholt.

L: Festschrift zum Blumenkorso der Ersten Bundesgartenschau durch die Landeshauptstadt H., 1951; K. Klaffke: BUGA – Bundesgartenschau 1951, in: Grün in der Stadt H. 1890–1990, 1990, S. 58f. Sk

Blunck, Werner, * 28.5.1901 Kiel, † 2.6.1988 H.; Jurist, Kaufmann, Politiker. – Nach Banklehre Studium der Rechts- u. Staatswiss., 1925 Dipl. Volkswirt, 1926 Dr. jur.; 1928 Wiss. Referent bei der Stadtverw. H., 1938 Eintritt in die Fa. ↗Appel, 1939–45 Militärdienst, 1958 Generaldirektor. Nach Kriegsende Mitgl. der FDP, 1959–63 deren Vorsitzender in H., 1959–67 M.d.L. Zahlr. Ehrenämter u. a. in der ↗IHK, in der Ernährungs- u. Feinkostwirtschaft u. in der Wissenschaftsförderung. 1962 Isländ. Honorarkonsul; 1971 Großes Verdienstkreuz des Verdienstordens der BRD. Begeisterter Schlittschuhläufer, Liebhaber von Kirchen- u. Kammermusik. Verheiratet mit Hildegard Appel, Tochter von H. ↗Appel.

L: Abgeordnete in Nieders., S. 39f. WR

Bockmerholz Am Osthang des ↗Kronsbergs unmittelbar südl. der Ortschaft ↗Wülferode gelegen, mit der sich nordöstl. anschließenden ↗Gaim Teil des engeren städt. Erholungsgebiets. B. u. Gaim mit Reliktbeständen der feuchten Eichen- u. Hainbuchenwälder, die zusammen mit trockenen Wäldern dieses Typs urspr. das Gebiet am Kronsberg prägten. Gliedert sich durch einen schmalen Keil landwirtschaftl. genutzter Flächen in einen kleineren westl. Wald mit sog. Königseiche u. ein größeres, weiter östl. liegendes Waldgebiet mit der Gebäudegruppe Tivoli (nicht zu verwechseln mit dem ↗Tivoli am Schiffgraben) u. einem Forsthaus. Der Ostteil von innen erschlossen durch einen von Kronsberg u. Gaim kommenden Rad-/Wanderweg, der weiter nach Süden verläuft. Beim Ausbau des ↗Mittellandkanals bis 2000 am Südufer ein weiterer Weg ausgebaut, der als Außenschleife des Grünen Rings die Gaim u. das B. umschließt, bei Höver u. Grasdorf an den Basisring anschließt. – Das B. von der Bundesstraße B443 in Ost-West-Richtung, von der Autobahn A7 in Nord-Süd-Richtung zerschnitten. Auch das Autobahndreieck H.-Süd mit dem Abzweig zum Messegelände im südl. Randbereich des B. gelegen.

L: Klaffke, Klaffke-Lobsien, S. 145, 221. BE

Bode, Hermann, *12. 10. 1876 H., †22. 10. 1948 H., Fabrikant. – Studium an der TH H. Baute die väterl. Fabrik ↗„Bode-Panzer" zu einem führenden Unternehmen der Geldschrank- u. Tresorfabrikation aus. Aufgeschlossen für soziale Fragen u. Verbandsangelegenheiten, war Leiter der Nordwestdt. Eisen- u. Stahlberufsgenossenschaft, Gründer u. Leiter der Arbeitgeberorganisation der Metallindustrie vor 1933 u. nach 1945; Verdienste um den Bau der Unfallklinik in der Marienstr. WR

Bodenfunde ↗Stadtarchäologie

Bode-Panzer Geldschrankfabrik, hervorgegangen aus der von Heinrich Troue (* 3. 4. 1826 Sulingen, † 29. 10. 1883 H.) in der Grünstr. (1955 aufgehoben, Rest in die Sodenstr. einbezogen) gegr. Bauschlosserei, in die 1868 der Ingenieur Louis Bode (* 31. 8. 1839 H., † 19. 4. 1900 H.) eintrat; lieferte unter dem Namen „Bode & Troue" als erste dt. Spezialfabrik für Panzerkassen, feuer- u. einbruchsichere Stahlkammern etc.; 1899 Auslieferung des 25.000. Panzerschrankes; Ausbau der

Fabrik, seit 1900/01 am Engelbosteler Damm durch H. Bode zu einem der führenden Hersteller von Panzer(Geld)schränken u. Tresoren, seit den 1930er Jahren unter dem Namen „Bode-Panzer. Geldschrankfabriken AG Hannover – Hamburg – Berlin". Im II. Weltkrieg auch Rüstungsbetrieb. 1946 hier erster Streik in der Brit. Zone, da die Firmenleitung sich weigerte, Betriebsräten u. Gewerkschaften das volle Mitbestimmungsrecht in sozialen u. wirtschaftl. Fragen des Betriebes zu gewähren. Schnelle Wiederanknüpfung an die frühere Bedeutung im Bau von Panzerschränken jegl. Art, dann auch Bau von Stahlmöbeln; angesichts eines weltweiten Konzentrationsprozesses 1976 Verkauf des erfolgr. u. gesunden Familienunternehmens, das 1960 an den Entenfang umgesiedelt war; mehrfacher Besitzerwechsel, 2000 Verlegung der Produktion nach Tschechien. Betriebsleitung, Service u. Vertrieb seit 2005 in Osnabrück.

L: Lefèvre 1970, S. 239; Hoerner, S. 161. wrr

Böcker, Louis, * 17. 2. 1893 Helstorf, Krs. Neustadt/Rbg., † 4. 11. 1950 H.; sozialdemokrat. Gewerkschafts- u. Parteifunktionär. – 1907–15 Gummiarbeiter bei der ↗„Excelsior", nach dem I. Weltkrieg dort Vors. des Arbeiterrats u. später Betriebsratsvors. 1910 der Gewerkschaft, am 1. 1. 1911 der SPD beigetreten. Vom 1. 9. 1921 bis 1933 Sekretär des Fabrikarbeiterverbandes (Zahlstelle H.). Von Okt. bis Dez. 1933 inhaftiert. 1934–40 als Vertreter im Seifenhandel, 1940–45 als Kraftfahrer bei der Luftschutzpolizei tätig, dabei enge Kontakte zu A. ↗Karl. Am 21. 4. 1945 vom ↗Wiederaufbauausschuss mit dem Wiederaufbau der ↗Gewerkschaften in H. beauftragt. Bis 1. 10. 1947 provisor., dann offiziell gewählter 1. Vors. des DGB-Kreisausschusses H. Ab Jan. 1946 Mitgl. des ernannten, Okt. 1946 bis Juli 1947 des gewählten hann. Rats. Ab Nov. 1946 Mitgl. des ernannten, ab 20. 4. 1947 des gewählten Nieders. Landtags. Ab Frühjahr 1947 Mitgl. des Bezirksvorstands H. der SPD. – Leistete erfolgr. Widerstand gegen die Demontage bedeutender hann. Betriebsstätten. Eine 1963 in Bothfeld angelegte Straße nach ihm benannt.

L: Abgeordnete in Nds., S. 42. KM

Bödeker, Hermann Wilhelm, * 15. 5. 1799 Osnabrück, † 5. 1. 1875 H.; ev. Pastor. – Sohn eines Hauptlehrers. Ratsgymnasium in Osnabrück, 1817–23 Theologiestudium in Göttingen, 1825 zweiter Pastor an der ↗Marktkirche in H., 1839 erster Pastor. Am 27. 11. 1848 ↗Ehrenbürgerwürde verliehen. 1851 Senior des geistl. Stadtministeriums; 1874 Eintritt in den Ruhestand. – Einer der populärsten Seelsorger, Prediger u. Wohltäter der Stadt, gründet zahlr. soziale Stiftungen u. karitative Vereine (63), u. a. eine Lehrerwitwenkasse, ein „Schwesternhaus" genanntes bürgerl. Damenstift, die noch heute in der Friesenstr. bestehende Bödekerkrippe u. die Kinderheilanstalt (heute „Kinderkrankenhaus auf der Bult"). Für seine Fähigkeit, beträchtl. Spenden zu sammeln („fechten" genannt), erhält er den Spitznamen „Reichsfechtmeister". Gründete auch den ↗„Norddt. Morgenpromenadenbeförderungsverein", der sich tägl. im Lister Turm traf u. dem spendenfähige Bürger angehörten. Aufgrund einer Broschüre „Über Tierquälerei" (1844) Gründung des hann. ↗Tierschutzvereins. 15 von G. ↗Hurtzig entworfene u. in Lauterberg hergestellte gusseiserne „Bödeker"-Engel mit Sammelbüchse (erhalten auf dem Stöckener u. auf dem Engesohder Stadtfriedhof) erzielen, über die Stadt verteilt, erhebl. Einnahmen für wohltätige Zwecke. – Noch zu Lebzeiten (1873) wird eine zum Lister Platz führende Straße nach B. benannt. Sein Denkmal (von C. ↗Dopmeyer) nördl. vom Haupteingang der Marktkirche, in deren Kellergeschoss ein „Bödekersaal"; an der Südseite des Neuen Rathauses sein Kopf-Relief. Ehrengrab (Grabmal mit Medaillon) auf dem Engesohder Friedhof, den B. 1864 eingeweiht hat.

L: Fr. Voigts: H. W. Bödeker – Ein Festalbum zum 27. Nov. 1848, 1949; 50 Dienstjahre bei der Marktgemeinde zu H. – Eine Denk- u. Dankschrift, zugl. Vermächtniß von H. W. Bödeker, 1873; W. R. Röhrbein: H. W. Bödeker, in: H. W. Dannowski, W. R. Röhrbein (Hg.): Geschichten um Hann. Kirchen, 1983, S.123–132; H. Zimmermann Porträts 1, 1983; S. 90–92. Bö

Böhmer, Justus Henning, * 29. 1. 1674 H., † 29. 9. 1749 Halle; Jurist. – B. entstammt einer nieders. Gelehrtenfamilie, sein Vater war Advokat in H. Er studierte Philosophie u. Jura in Jena, Rinteln u. Halle. 1698 Lic. Iur. utr., 1701 Dr. jur. u. ao. Prof., 1711 o. Prof. in Halle, 1731 Direktor der Universität, 1743 zugleich Regierungskanzler des Hzgt.s Magdeburg.– B. wirkte prakt. v. a. durch seine Gutachten, eine breite Wirkung entfaltetete er durch seine Veröffentlichungen zum Zivil- u. Kirchenrecht. Gab hierzu eine umfassende, hist. fundierte Übersicht; seine Bestimmung des Verhältnisses des kanon. (kath.) Kirchenrechts zum ev. Rechtsverständnis beeinflusste das ev. Kirchenrecht im 18. Jh. Als Vertreter des sog. gemäßigten Territorialismus räumte er dem Staat grundsätzl. Eingriffsrechte in die Kirche ein u. plädierte für Toleranz in der konfessionellen Auseinandersetzung. Von den Zeitgenossen auch seine pietist. beeinflusste Kirchenlieddichtung geschätzt. – Die 1873 angelegte Böhmerstr. in der Südstadt wahrscheinl. nach ihm benannt.

W: Ius ecclesiasticum Protestantium, 6 Bde, 1714–1736 u. ö.; Bibliographie bei J. P. Niceron: Nachr. v. d. Begebenheiten u. Schriften berühmter Gelehrter, T. 22, 1762, S. 299–340. – **L:** Rotermund I, 1823, S. 38–40; ADB 3, S. 79–81; NDB 2, S. 392; DBE 1, S. 623; Die Religion in Geschichte u. Gegenwart, 4. Aufl., Bd. 1, 1998, S. 1671; H. Zimmermann: In welchem Hause wurde J. H. B. geboren?, in: HG NF 10 (1957), S. 257f. Ho

Bönicke, Gerhard, * 17. 9. 1913 Wolmirsleben b. Magdeburg, † 22. 7. 1999 H.; Dirigent. – Ihm gelang Anfang der 1950er Jahre die Wiederbelebung des 1949 in Konkurs gegangenen Thalia-Theaters (ein Operettentheater, in einem von E. F. ↗Brockmann umgebauten Hanomag-Saal untergebracht); seit 1955 spielte das Thalia unter seiner Ltg. im ↗Theater am Aegi; 1973 aus wirtschaftl. Gründen zur Aufgabe gezwungen. Von 1973 (1. 8.) bis zu seiner Pensionierung 1981 (31. 7.) am hann. Opernhaus auf der neu geschaffenen Stelle des 1. Kapellmeisters für Operette u. Musical. Setzte

sich für die Aufwertung der Operette im Spielplan des Opernhauses ein. HT

L: Staatsorchester, S. 204.

Bönner, Egon, * 25. 12. 1901 Könitz, Krs. Saalfeld, † 12. 4. 1981 Werne a. d. Lippe; nationalsoz. Kommunalbeamter. – Abitur in Göttingen. Jurastudium im Sept. 1931 mit der 2. jurist. Staatsprüfung abgeschlossen. In die NSDAP am 1. 5. 1931 eingetreten. 1939 zum Bürgermeister u. Stadtkämmerer in Essen ernannt. Seit 1941 als „Militärverwaltungschef" in den besetzten Gebieten im Osten, Südosten u. Westen eingesetzt. Als Nachfolger von L. ↗Hoffmeister mit Wirkung vom 18. 10. 1944 als Staatskommissar mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Oberbürgermeisters in H. beauftragt. Setzte sich gegenüber dem damaligen Kampfkommandanten ↗Loehning für die kampflose Übergabe H.s an die Amerikaner ein. Am 10. 4. 1945 bei der Besetzung H.s durch die Amerikaner verhaftet u. am 8. 5. 1945 auf Anordnung der brit. ↗Militärregierung „mit sofortiger Wirkung" aus dem Dienstverhältnis entlassen. Vom Entnazifizierungs-Ausschuss Göldern am 20. 9. 1948 in die Kat. IV (Mitläufer) eingereiht.

L: E. Deuker: Erinnerungen an die Rolle Egon Bönners bei Kriegsende u. am 10. April 1945 in H., in: HG NF 59 (2005), S. 171–180. KM

Börgemann, Karl Christian Friedrich, * 22. 4. 1851 H., † 22. 9. 1938 H.; Architekt. – Studium 1871–76, 1877–79 u. 1882–84 an der PTS bzw. TH in H., 1873 Praktikum bei G. L. Möckel in Zwickau. 1875–83 bei C. W. ↗Hase in H., u. a. als Bauleiter der ↗Apostelkirche 1880–84. Seit 1883 selbstständig, hauptsächl. in H. tätig. Schuf bedeutende Werke der ↗Hann. Architekturschule, die in späteren Jahren Elemente des Jugendstils zeigten. Seit 1892 Mitgl. der Hann. ↗Bauhütte, Ehrenmitgl.; Mitgl. im HKV, Architekten- und Ingenieurverein Hannover u. der hann. Architektengilde; 1903 Mitbegr. des Bundes Deutscher Architekten; 1890 Anerkennungsdiplom Nordwestdeutsche Gewerbe- u. Industrieausst. für seinen Entwurf der Hemelinger Kirche (s. u.); 1900 Anerkennungsdiplom Deutsche Bauausst. Dresden. 1907–18 Mitgl. des hann. Bürgervorsteherkollegiums. 1931 Ehrenbürger der Technischen Hochschule Hannover. – ***Bauten*** (Ausw.): 1884–86 Villa für den Ziegeleibesitzer F. ↗Willmer in H.-Döhren (↗„Tränenburg"); 1888–90 Kirche u. 1894–95 Krankenhaus in Hemelingen; 1888–89 Villa Daacke in Osterode; 1889–94 Kirche in Wittlohe; 1890/94 Geschäftshäuser für die Kaffeerösterei ↗Eichhorn; 1892–95 ↗Heilig-Geist-Stift, ↗Rats- u. von Soden-Kloster (Gruppe von Altenheimen); 1893–94 eigenes Wohnhaus; 1899 Haus Gröne („Dat Gröne Hus", Sextrostr.); 1898–1900 ↗Hann. Bank (heute Deutsche Bank); 1899–1901 Lukaskirche; seit ca. 1909 Bauten für die ↗Wollwäscherei Döhren (von B. vermutl. „Uhrturm" u. ehem. „Schlauchturm").

L: Thieme/Becker 4, S. 204; AKL 12, S. 180; Dorner, Bauen, S. 25; R. Happel: Karl Börgemann, 1988; Kokkelink, S. 518. HK

Karl Börgemann: Hannoversche Bank (heute Deutsche Bank), Postkarte um 1905

Börse Konstituierung des ersten ↗Börsenclubs hann. Kaufleute 1785, Bestätigung als öffentl. Institut durch ↗Georg III. 1787. Erster Sitz Neue Str. 33, danach von 1815 bis 1874 in der Osterstr. 16. Nach der neuen Börsenordnung von 1815 neben Handel mit Geld u. Wechseln auch Handel von Staatsanleihen u. Obligationen ritterschaftl. Kreditinstitute. 1845 Erweiterung des Börsenvereins zu einem allgemeinen Handelsverein, aus dem 1863 die Gruppe der Getreide- u. Produktenhändler ausschied u. eine eigene Getreidebörse gründete. Nach Errichtung der Handelskammer (↗IHK) 1867 Auflösung des Handelsvereins als Träger der Börse. Danach Handel ohne börsenmäßige Organisation „von Bank zu Bank". 1887 Gründung der Kaufmännischen Vereinigung, die 1889 ein Vereinslokal Ständehausstr. 1 eröffnete. 1892 scheitert ein Versuch, eine amtl. Börse mit staatl. genehmigter Börsenordnung zu etablieren. Eröffnung einer neuen amtl. Börse aufgrund des 1896 vom Reichstag beschlossenen Börsengesetzes am 2.1.1901. Für zehn Jahre Trägerschaft durch die Mitgliedsfirmen als freie Vereinigung, am 29. 10. 1910 als „Börse in Hannover" (bis 1935) als Verein eingetragen. 1924 Einzug als Mieter in das Haus der ↗Calenberg-Grubenhagenschen Landschaft, Rathenaustr. 2 (2008 umben. in „An der Börse"). 1934 Reduzierung der bisher 22 Wertpapierbörsen auf 9, H. als Börsenplatz für Nieders. als „Niedersächsische Börse zu H." anerkannt. Abteilungen Wertpapierbörse u. Getreidegroßmarkt, mit Trägerschaft durch die IHK H. Nach dem II. Weltkrieg ab 1. 4. 1946 Handel im sog. „kontrollierten Freiverkehr", Aufnahme des amtl. Börsenverkehrs am 1. 9. 1949. – 1951 neuer Trägerverein „Niedersächsische Börse zu Hannover e.V." ohne IHK u. Getreidebörse mit der Mehrzahl der in H. bestehenden Banken als Mitgl. 1999 Gründung einer AG durch die Trägervereine der Börsen Hamburg u. Hannover als Trägergesellschaft für beide Märkte als „BÖAG Börsen AG". Die Nieders. Börse war u. a. Heimatbörse der ersten beiden dt. Volksaktien (Preussag u. Volkswagen) u. hat diese Funktion auch für DAX- u. MDAX-Werte aus

Nieders. Nach dem Ordervolumen stehen die Börsen Hamburg/Hannover hinter Frankfurt u. Stuttgart in Deutschl. an dritter Stelle (2007).

L: H. Zimmermann: Die Hann. Börse von 1785 bis 1928, in: Welfen, Wechsler, Wertpapiere. Die Börsen Braunschweig u. H. im Spiegel der Zeit, 1996, S. 29–55; D. Tasch: Die Hann. Börse seit 1928 u. die Nieders. Börse seit 1934, in: Ebda., S. 57–149. RE

Börsenclub Keimzelle der späteren ↗Börse. Am 29. 8. 1785 von hann. Kaufleuten zur Pflege wirtschaftl. u. gesellschaftl. Beziehungen u. zur Einrichtung einer Börse gegr. Auf Initiative des B. u. a. Bau eines Packhauses (1786), landesherrl. bestätigte Auktionsordnung, Patenterteilung der Börse (1787) sowie Gründung einer Rettungsgesellschaft zur Sicherstellung von Waren u. Geschäftsbüchern bei Feuer (1788). Ab 5. 10. 1801 auch für angesehene Nichtkaufleute Teilnahme am gesellschaftl. Leben des Clubs. Nach Übertragung des Börsengeschäftes auf den 1845 gegründeten Handelsverein nur noch als Gesellschaftsverein tätig. Am 1. 4. 1854 Vereinigung mit der im Börsenhaus Osterstr. agierenden „Clubgesellschaft Union". Nach Verkauf des Börsenhauses 1875 wechselnde Domizile. Heute rd. 120 Mitgl.

L: H. Zimmermann: Die Hann. Börse von 1785 bis 1928, in: Welfen, Wechsler, Wertpapiere. Die Börsen Braunschweig u. H. im Spiegel der Zeit, 1996, S. 29–55. RE

Böttcher, (1) Alfred, * 6. 4. 1851 Görlitz, † 12. 6. 1912 H.; Stadtturninspektor, Fachschriftsteller. – Sohn eines Turnlehrers, besucht das Gymnasium in Görlitz. Freiwilliger im Frankreichfeldzug 1870/71, Lehrerausbildung in Berlin, 1875 Turnlehrer in Zwickau, dann in Bremen. 1890 Leiter des gesamten Schulturnwesens H.s; fordert das Schulklassenturnen, fördert das Fachlehrersystem. 1892 Stadtturninspektor in H., unter seinem Einfluss entstehen zahlr. Turnhallen in H. In den 1890er Jahren Einrichtung von Ferienspielen für Volksschüler u. Schaffung von Spielplätzen für Spielnachmittage der Schüler höh. Lehranstalten. Durchführung von Turnlehrerinnenkursen. Ehrenamtl. Schriftführer im ↗Turn-Klubb H., Vors. des Ortsturnlehrervereins u. Geschäftsführer des Norddt. Turnlehrervereins (bis 1908).

W: Anleitung für den Turnbetrieb, 1879; Lehrgang für das Knabenturnen an Volksschulen (m. A. Kunath), 1892; Lehrgang für das Mädchenturnen, 1897, 4. Aufl. 1908; Spielbüchlein für Mädchen, 1904. – **L:** Sport in H., S. 53, Hoffmeister, S. 24–25. Bö

(2) Ernst Christoph, * 7. 9. 1697 Groß Lafferde, † 9. 1. 1766 H.; Kaufmann. – Sohn eines Gastwirts u. Bauern in Groß-Lafferde, zum Pfarrer bestimmt; stattdessen 1716 Kaufmannslehre in Braunschweig in der Seidenhandlung Nettelbeck; später beim Seidenkaufmann Heinr. Schmale, Kramerstr. 2, in H. beschäftigt. Am 27. 7. 1729 ↗Bürgerrecht der Stadt H.; kauft 1733 das Haus Kramerstr. 1 u. eröffnet eine eig. Seidenhandlung. Wohlhabend geworden, stiftet er in einem von ihm in der Großen Ägidienstr. 15 („Hundemarkt") erbauten Haus ein Lehrerseminar, Stiftungsurkunde vom 19. 1. 1762. Lebt nur noch für das Seminar u. die damit verbundene Freischule. Auf dem ↗Nikolaifriedhof beigesetzt. 1882–1932 lebt das Seminar als Lehrerbildungsanstalt am Volgersweg, in den letzten drei Jahren als Pädagog. Akad. weiter. Nachfolgerin wird die ↗PH Hannover an der Bismarckstr. (heute Teil der ↗Leibniz Universität)

L: Zimmermann Porträts 2, S. 19ff. Bö

(3) Johann Heinrich, * 29. 7. 1804 Groß Lafferde, † 9. 6. 1884 H.; Pastor, Heimatforscher. – B. entstammt einer Posthalterfamilie, Schulbesuch in Wolfenbüttel u. Braunschweig, Theologiestudium in Göttingen u. Halle. 1833 erste Pfarrstelle in Imsen/Alfeld, gründet Leseverein u. Schullehrer-Gesangverein. 1849–75 Pfarramt in Kirchrode, fördert den Ertrag der Pfarrländereien, sichtet das Kirchenarchiv u. veröffentlicht hist. Arbeiten zu seinem Pfarrbezirk. Zw. 1849 u. 1875 Herausgabe der Zeitschrift „Der Mäßigkeitsbote". Grab auf dem Engesohder Stadtfriedhof.

W: Handbuch für Vorsteher u. Freunde der Mäßigkeits-Gesellschaften, 1839, 1863; Das Hauskreuz oder was vom Branntweintrinken zu halten ist, 1839; Geschichte der Mäßigkeits-Gesellschaften in den norddt. Bundesstaaten oder Generalbericht der Mäßigkeitsreform bis 1840, 1841; Geschichte des Kirchspiels Kirchrode u. der Umgegend, 1858; Chronik von Anderten (MS), 1859. – **L:** Rothert 2, S. 522; Deutsches Geschlechterbuch, Bd. 129, 1962. Bö

Bohne, Friedrich, * 21. 3. 1908 Großeutersdorf/Krs. Jena, † 2. 8. 1984 Neustadt a. Rbg.; Museumsleiter, Schriftsteller. – Sohn eines Lehrers, studiert in Leipzig Germanistik, Philosophie, Zeitungswiss., Kultur- u. Kunstgesch., 1931 Prom. (Diss. „Wilhelm Busch u. der Geist seiner Zeit"). Danach Feuilletonredakteur in Hof/Saale, dann Presse- u. Werbeleiter bei AGFA in Berlin, 1942–48 Wehrdienst u. russ. Kriegsgefangenschaft, anschließend Werbeleiter beim VEB Carl Zeiss in Jena; mehrf. Kontakt zur ↗Wilhelm-Busch-Gesellschaft (WBG) u. ihrem ersten Direktor Emil ↗Conrad in H. Ab 1955 in der Bundesrepublik, 1956–78 Geschäftsführer der WBG u. Direktor des ↗Wilhelm-Busch-Museums. B. realisiert 60 Ausstellungen, davon 54 mit Arbeiten krit. Graphiker, sorgt 1967 für die Wiederherstellung des zerstörten Nordflügels. Zahlr. Veröffentlichungen zu Wilh. ↗Busch, darunter Herausgabe „Sämtl. Briefe" (2 Bde., 1968/69), ferner 1957–78 Redaktion der Wilhelm-Busch-Jahrbücher. 1982 Niedersachsenpreis für Publizistik. Grab auf dem Stöckener Friedhof.

W (zu W. Busch): Was ich ergötzlich fand. Das unbekannte zeichner. Werk, 1961; Zauber des Unvollendeten. Das unbekannte maler. Werk, 1963. Bö

Boie, Heinrich Christian, * 19. 7. 1744 Meldorf (Dithmarschen), † 3. 3. 1806 Meldorf; Verwaltungsbeamter, Schriftsteller. – Sohn eines Pastors. 1764–67 Studium in Jena, zunächst Theologie, dann Jura; seit 1769 Jurastudent u. Hofmeister (Hauslehrer) in Göttingen; befreundet mit Bürger, ↗Hölty u. Voß, seinem späteren Schwager. Mitgl. des Göttinger „Hain"-Bundes (bis 1774). Seit 1776 als Stabssekretär bei der Militärverwaltung in H., anfangs bei Feldmarschall Aug. Friedr. von Spörcken. Lernte im Hause ↗Kestner Luise Mejer (* 1746 H., † 1786 Meldorf), Tochter eines hann.

Kriegssekretärs u. Freundin Charlotte ↗Kestners, kennen. 1781 Rückkehr nach Meldorf als Landvogt, ab 1790 dän. Etatsrat. Heiratete 1785 Luise M. 1788 zweite Ehe mit Sarah von Hugo. Seit 1770 Hg. des ersten dt. Musenalmanachs (mit Friedr. Wilh. Gotter), 1771–75 alleiniger Hg.; 1776 auch Gründer u. Hg. (mit Christian Conr. Wilh. Dohm) der Zeitschrift „Deutsches Museum", die er 1778–88 allein ediert wie 1789–91 auch die Fortsetzung unter dem Titel „Neues Deutsches Museum". *In H.* gern gesehener Gast im Hause Kestner, verkehrte u. a. mit Georg u. Ernst ↗Brandes, bei der Fam. von Pestel u. war mit Joh. G. ↗Zimmermann befreundet; unterstützte den kranken ↗Hölty. – Straße in der List seit 1911 nach ihm benannt.

W: „Ich war wohl klug, daß ich dich fand". H. Chr. Boies Briefwechsel mit L. Mejer 1777–1885. Hg. von I. Schreiber, 1961, 2. Aufl. 1963, Nachdr. 1975. – **L:** ADB 3, S. 85; NDB 2, S. 423f.; DBE 2, S. 5; Wilpert, S. 188; Wilpert/Gühring, S. 169, Rischbieter 1, S. 124–129. HT

Bojunga, Claudius Hermann, * 4. 8. 1836 Leer/Ostfriesland, † 28. 4. 1913 H.; Jurist, Kommunalpolitiker. – 1856–59 Studium der Rechtswiss. in Göttingen, Heidelberg u. Berlin. Nach dem Vorbereitungsdienst ab 1864 als Rechtsanwalt in H., 1870 Obergerichtsanwalt, 1890 Justizrat, 1907 Geh. Justizrat. BV von 1889 bis 1907, BV-Worthalter 1891–1902. 1907 zum Senator gewählt. Zahlr. Ehrenämter (u. a. Vors. d. ↗Geograph. Gesellschaft u. Vors. des Vereins für die Geschichte der Stadt H.). KM

Bokelberg, Georg, * 1. 9. 1842 H., † 8. 2. 1902 H.; Bauingenieur, Architekt, Stadtbaurat. – Nach Besuch der Höheren Bürgerschule (heute Tellkampfschule) 1859–64 Studium an der PTS H.; erhielt beim Abgang die Bronzene Preismedaille. Seit 1864 im Eisenbahnbau, zuerst bei der Baudirektion Göttingen für die hann. Südbahnstrecken, dann in Halberstadt für die Ost- u. Südharzbahnen; zuletzt Landesbauinspektor in Erfurt. 24. 6. 1884 bis 1902 als Nachfolger von Rud. ↗Berg Stadtbaurat in Hannover, seit 25. 10. 1890 mit vollem Stimmrecht im Magistrat. B. war der erste zwar noch selbst entwerfende, aber hauptsächl. dirigierende Chef der städt. Bauverwaltung, die er für ihre zunehmenden Aufgaben in der stark expandierenden Stadt gründl. umorganisierte. Sein Hauptwerk ist die Neuanlage der hann. Kanalisation, mit ausgedehntem Leitungsnetz, Pumpwerk an der Königsworther Str. u. Klärwerk in Leinhausen. Als Voraussetzung dazu wurde das städt. Kartenwerk erneuert, das auch den umfangr. Stadterweiterungen (↗Eingemeindungen) diente. Unter seiner Ltg. wurde das Elektrizitätswerk gegründet, das Wasserwerk erweitert, zahlr. Straßen u. Brücken, Schulen, sanitäre u. techn. Einrichtungen, die ↗Markthalle, der ↗Stöckener Friedhof, das Kestner-Museum (↗Museum August Kestner) gebaut, der Neubau des Rathauses (↗Neues Rathaus) begonnen. Sein Grabdenkmal auf dem Stadtfriedhof Engesohde.

L: Rothert 1, S. 332; H. Mundhenke: 100 Jahre städtische Bauverwaltung, in: HG NF 29 (1975), S. 1–88, bes. S. 17f. u. ö. HK

Bollhagen, Hedwig, * 10. 11. 1907 H., † 8. 6. 2001 Marwitz/Kr. Oberhavel; Keramikerin. – Als Halbwaise in H. aufgewachsen. Besuch der Fachschule für Keramik in Höhr (Grenzhausen), danach in der Steingut- u. Fayencefabrik von Herm. Harkort in Velten-Vordamm; mit 20 J. dort Ltg. der Malereiabteilung. Einfluss von Bauhaus u. Werkbund; Bekanntschaft mit Gerhard Marcks, Charles Crodel u. Theodor Bogler, später auch mit Werner Burri. Nach Konkurs der Veltener Fabrik 1931 in kleineren Manufakturen u. in der Berliner Galerie von Bruno Paul beschäftigt. 1934 Kauf der insbes. von der Bauhaus-Schülerin Margarete Heymann-Loebenstein (1899–1990) gegründeten, auf Betreiben der Nazis 1933 stillgelegten „Haël-Werkstätten für künstler. Keramik" im brandenburg. Marwitz, Gründung der „HB-Werkstätten". Neue Entwürfe, wie „Fadenkaro", „Zittermuster" u. das von Crodel entworfene „Bienchen"-Dekor, machten diese Gebrauchskeramik unverwechselbar. 1972 Überführung des Unternehmens in einen „volkseigenen" Betrieb der DDR. Nach dem Mauerfall zunächst von der Treuhand übernommen, 1992 Reprivatisierung. – Vielfach ausgezeichnete, internat. anerkannte Keramikerin, u. a. 1937 Goldmedaille bei der Pariser Weltausstellung, 1997 Bundesverdienstkreuz. Auf der ↗Expo 2000 in H. war im Deutschen Pavillon ihre Büste als Gips-Plastik aufgestellt (inzwischen als Denkmal im Ziegeleipark Mildenberg). In H. begraben. – Eine 2006 neu angelegte Straße in der Seelhorst nach ihr benannt.

L: AKL 12, S. 395f. HT

Bonatz, Paul Michael Nikolaus, * 6. 12. 1877 Solgne bei Metz, † 20. 12. 1956 Stuttgart; Architekt, Hochschullehrer. – 1897–1900 Studium in München; 1900/01 Mitarbeiter von Th. Fischer in München, 1902–06 dessen Assistent an der TH Stuttgart und 1908–43 sein Nachfolger als Prof. Als Arch. in Stuttgart 1910–44 Partnerschaft mit Friedrich Eugen Scholer; baute anfangs in historischem Gewand, später sachl.-monumental; Hauptwerk 1911–28 Hauptbahnhof Stuttgart. Einflussreicher Lehrer, mit Paul Schmitthenner Haupt der „Stuttgarter Schule" als Gegenpol zum „Bauhaus", 1928 Gründer des „Block" gegen den „Ring" fortschrittl. Architekten. Nach 1933 Berater beim Bau der Autobahn, 1938 Rheinbrücke Köln-Rodenkirchen. Ab 1944 in der Türkei, 1943-46 Berater des Kultusministeriums, 1946–53 Prof. an der TH Istanbul, 1946–47 Bau der Staatsoper Ankara; 1954 Rückkehr nach Deutschl. – **Bauten in H.**: 1912–14 ↗Stadthalle, dem Pantheon in Rom nachempfundener Kuppelbau mit Elementen des Neoklassizismus und Jugendstils (künstler. Mitarbeiter Ulfert Janssen, Wilhelm Köppen), letzter Großbau der Ära ↗Tramm; nach Kriegsschäden auf Wunsch B.s purifiziert mit härterem Profil wiederhergestellt. 1923–24 Wohnhaus für Landesforstmeister Liebrecht (Schopenhauerstr. 28). Um 1950 Entwurf für Schule am Hohen Ufer. Nach B. ein 1957 angelegter Weg benannt.

W: Leben und Bauen, 1950, Autobiographie; Brücken, 1951 (mit Fritz Leonhardt); u. a. – **L:** DBE 2, S. 16; Thieme/Becker 4, S. 274f.;

Vollmer I, S. 260 (mit falschem Sterbejahr u. -ort); 5, S. 323; AKL 12, S. 475f.; Spemanns goldenes Buch vom eigenen Heim, 1905, Nr. 458; Dorner, Bauen, S. 27; F. Werner, N. Bongartz, P. Dübbers: Paul Bonatz 1877–1956, 1977; M. Roser: Paul Bonatz. Wohnhäuser, 1992, S. 56f.; D. Apell-Kölmel: Die Stadthalle H., 1989. HK

Borchers Bäckerei in Grasdorf, von Johann Heinrich Borchers seit 1847 betrieben, von dessen Sohn Georg B. (* 22. 2. 1851 Grasdorf, † 3. 3. 1926 H.) 1883 in ein 200 Jahre altes Fachwerkhaus (heute das Firmensymbol) in H.s Marktstr. verlegt, das im II. Weltkrieg zerstört wurde; seit 1921 von Hermann B., der seinen Betrieb um eine Konditorei erweiterte, geführt, dem dessen Sohn Georg B. folgte; beide verdient um die Pflege althann. Traditionen im Bäckerhandwerk, v. a. bekannt durch die vorweihnachtl. „Hittjepuppen" (Hermann B. im Volksmund „Vater der Hittjepuppen"), ein mit rotem u. weißem Zuckerguss überzogenes, eher als Weihnachtsbaumschmuck denn zum Verzehr geeignetes Gebäck (Hittjen = kleine Ziege, aber hann. auch Kleinkram); Weiterpflege der Tradition „Althannoversche Spezialitäten" derzeit durch die 5. Generation, seit 1956 in der Hildesheimer Str.

L: BdaF 1927, S. 328; M. Radtke: Das hann. Weihnachtsbuch, 1984, S. 143ff.; HBL, S. 65. wrr

Borchmann, Johann Caspar, * vor 1669 wahrscheinl. in Berlin, † 9. 11. 1736 Celle; Architekt. – Ausbildung u. erste Berufsjahre in Berlin. 1696–1724 als Nachfolger von Johann Friedrich de Münter Hofarchitekt in Celle; Studienreisen nach Dresden (1696–97) u. Paris (1699–1700). Von ihm in H. Ausführung (mit B. ↗Westermann u. J. C. Böhm) u. wahrscheinl. Plan des 1713 bis 1719/21 errichteten Staatsarchivs, ein nicht ausgeführter Entwurf für die Clemenskirche (St. ↗Clemens, ↗Giusti) sowie 1721 der Nordflügel des ↗Klosters Marienwerder; hatte die Oberleitung der Bauten im Hzgt. Lüneburg, seit 1703 auch im Hzgt. Lauenburg, baute u. a. das Zuchthaus in Celle (bis 1729); daneben ländl. Herrenhäuser, u. a. sein Hauptwerk, das Schloss für Andreas Gottlieb v. Bernstorff in Gartow (ab 1700). – Sein Sohn Johann Friedrich B. (* 1694, † 22. 5. 1772) war Baumeister in Celle.

L: Thieme/Becker 4, S. 340; AKL 12, S. 673f.; Schuster, S. 198; M. Ryll: Die Bautätigkeit der Herren, Freiherren u. Grafen von Bernstorff u. ihr Baumeister J. C. B., 1988; Dehio, S. 604, 615, 928 u. ö.; H. Mewes: Der luther. Kirchenbau Niedersachsens, 1994, S. 163 u. ö. HK

Borgentrick, Cord, hann. Bürger u. Ölschläger, der am 24. 11. 1490 einen Angriff Hzg. ↗Heinrichs I. d. Ä. auf H. vereiteln half. Im Morgengrauen vom Ziegelhof heimkehrend, hatte B. die Angriffsvorbereitungen bemerkt u. rechtzeitig einen Turmwächter gewarnt, der die Stadt in Alarmbereitschaft versetzte. Nach dem Ende der Belagerung am 5. 1. 1491 ließen Bürgermeister, Rat u. Geschworene einen Bericht hierüber in das sog. ↗Rote Stadtbuch (Stadtarchiv) eintragen, der den Beginn der Stadtgeschichtsschreibung in H. markiert. – Reste des sog. Borgentrick-Turms (jener Teil der Stadtmauer, wo sich der von B. alarmierte Wächter befunden haben soll) wurden zwischen 1962 u. 1965 in den Neubau der ↗Volkshochschule integriert. Die in Döhren 1911 angelegte Herbertstr. schon bald nach B. umbenannt. – Seit 2008 Verleihung des von der LH H. u. dem ↗Heimatbund Nieders. für ehrenamtl. Engagement zugunsten von Geschichte, Denkmal- u. Naturschutz ausgelobten „Cord-Borgentrick-Steines"; erstmals 2008 (posthum) verliehen an Christel Wiedemann (* 2. 11. 1933, † 28 10. 2008), die sich in den 1970er Jahren Verdienste um die Rettung des ↗„Döhrener Turms" erwarb.

L: K. Kreter: Bürger, traut nicht den Fürsten! Zur Entwicklung der städt. Geschichtskultur 1491–1990, in: HG NF 46 (1992), S. 11–69; „Cord Borgentrick-Stein" für Christel Wiedemann, in: HL 2009, S. 14–18. KM

Bormaß - *Eduard B.* Warenhaus, anstelle der Fa. Wronker & Co., Große Packhof-/Ecke Heiligerstr. am 1. Okt. 1899 Eröffnung von H.s erstem Warenhaus durch Eduard Bormaß, das mit 200 Angestellten auf vier Stockwerken außer Lebensmitteln alles bot; zunächst als „Eduard Bormaß u. Wronker Nachf.", dann unter dem Namen „Eduard Bormaß & Co. Nachf." geführt; empfahl sich im Adressbuch 1900 als „Warenhaus der Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufakturwaren-Branche, Putz- u. Modewaren, Luxuspräsente u. Haushaltsartikel". 1905–08 Neubau des Geschäftshauses (Arch. Schröder u. Rud. Hermann), warb 1913 als „Größtes Warenhaus der Provinz Hannover", hatte 1921 Stoffe, Bekleidung u. Schuhe, Haushaltsartikel, Galanteriewaren u. Lebensmittel im Angebot. 1927 Verkauf an die ↗Karstadt AG, Betreiber des Warenhauses zunächst die seit 1887 bestehende Berliner Kette Lindemann & Co. KG, mit der Karstadt 1929 fusionierte u. das Warenhaus in eigene Regie übernahm; an dessen Stelle heute das Karstadt Sport- u. Hobbyhaus.

L: Karstadt-Magazin 2/81, Jubiläumsausgabe 1881–1981. wrr

Bornum Kleinster hann. Stadtteil (Stadtbez. Ricklingen), 1.380 Einw. (2006), 1920 mit Linden zu H. – Im S u. O. durch Bückeburger Allee u. Straße am Tönniesberg, im N u. W durch Bahnanlagen begrenzt. Der alte Dorfkern beiderseits der Straße Im Dorfe. Polit. im 18. Jh. zum Amt Calenberg, ab 1852 zum Amt Linden, ab 1885 zum ↗Landkrs. Linden, seit 1909 zu Linden gehörend.– Anfang des 14. Jh. als *Bornem* in den Mindener geistl. Lehnsregistern erwähnt. Name vielleicht als „Heim an einer Quelle" (Salzquelle?) zu deuten. Bereits im MA. kleine Fachwerkkapelle nachweisbar, die letzte (1716 erbaute) 1967 abgebrochen. Bis 1926 zum Pfarrbezirk der Lindener St. ↗Martinskirche, bis Ende 1968 zur Paul-Gerhardt-Gemeinde in Badenstedt gehörend. Eine Schule ab Ende des 17. Jh. nachweisbar. – 1683 aus 3 Vollmeierhöfen, 2 Halbmeierhöfen u. 8 Kötnerstellen bestehend, noch 1823 nur 131 Einw. Bevölkerungszunahme Ende des 19. Jh. auf die Ansiedlung von Lindener Arbeitern, insbes. die 1890 beginnende Errichtung der Werkskolonie „Körtingsdorf" (heute Badenstedt) zurückzuführen, die 1938 in städt. Eigentum überging u. im II. Weltkrieg stark zerstört wurde. Der 1889 ebenfalls an die Gebr. ↗Körting verkaufte Ge-

meindewald „Bornumer Holz" (heute Naherholungsgebiet u. zu Badenstedt gehörend) 1939 von H. erworben. Aus dem südl. Bornum u. Teilen Ricklingens nach 1945 der Stadtteil Mühlenberg entstanden. – Die zum Zeitpunkt der Eingemeindung 1909 noch vorherrschende dörfl. Struktur nach 1945 völlig verlorengegangen. Die gewerbl. Entwicklung v. a. durch den am 29. 6. 1959 eröffneten ↗Großmarkt Tönniesberg geprägt. Nördl. des Großmarkts seit 1968/69 die Großbäckerei ↗Harry-Brot GmbH angesiedelt.

L: Ohainski, S. 61f.; Baudenkmale Stadt H. T. 2, S. 162; H. Kruse: Bornumer Hofbesitzer- u. Familienkunde, 1965; H. Zimmermann: Linden. Vom Bauerndorf zum Ihmezentrum, 1986, S. 78–84; H. Herbst: Bornum. Vom Bauerndorf zum Stadtteil ..., 1992. KM

Borries, Anna Freifrau von, * 26. 4. 1854 Rehme/Westfalen, † 4. 6. 1951 H.; Namensgeberin für das ↗Annastift. – B.s Eltern verstarben früh. Seit ihrer Kindheit schwer körperbehindert. Die längste Zeit ihrer Jugend verbrachte sie bei Pflegeeltern in Ratzeburg, kam 1887 nach H. Unter dem Eindruck eines Vortrags über die Behindertenfürsorge in Skandinavien legte sie 1891 mit ihrem Vermögen den Grundstock zur Fürsorge für körperl. behinderte Menschen in H., aus dem sich in den folgenden 100 Jahren das moderne, nach ihr benannte Rehabilitationszentrum Annastift entwickelte. – 2002 Straße in Kleefeld nach ihr benannt.

L: 50 Jahre Annastift, 1947; Anna von Borries – Gedenkrede, 1951; Annastift – 100 Jahre Kompetenz u. Nächstenliebe, 1997. sc

Borsche, Dieter Albert Eugen Rollomann, * 25. 10. 1909 H., † 5. 8. 1982 Nürnberg; Schauspieler. – Sohn des Musiklehrers u. Dirigenten Willi Felix B. (* 27. 9. 1878 Schlaben/Guben, † 11. 5. 1958 H., 1900–09 Bratschist im Opernhausorch., später Kapellmeister). Nach Gymnasium (bis Oberprima) Tanzunterricht in H. bei Yvonne ↗Georgi u. Harald ↗Kreutzberg; 1930–35 Mitgl. des hann. Opernballetts. Schauspielunterricht, Schauspieler in Weimar, 1939 in Danzig, 1942 in Breslau. 1944 Soldat, Einsatz an der Westfront, Verwundung u. Gefangenschaft. 1947–49 auf Vermittlung Bernh. Minettis Oberspielleiter am Stadttheater in Kiel. 1949 Durchbruch beim Film in „Nachtwache" (Regie: Harald Braun). In den 1950er Jahren populärer Filmschauspieler, meist in Offiziers- u. Arztrollen, oft Partner von Maria Schell oder Ruth Leuwerick; in den 1960er Jahren in Schurken-Rollen (Edgar-Wallace-Verfilmungen), auch in Fernsehfilmen („Das Halstuch" von Francis Durbridge, 1961). Auszeichnungen: Bambi (1952, 1953), Dt. Filmpreis (1974), Bundesverdienstkreuz (1979).

Dieter Borsche, Foto der 1960er Jahre

L: DBE 2, S. 38; CineGraph (mit Filmverzeichn); Staatsorchester, S. 189; Lichtspielträume, S. 150f.; Wunderkinder, S. 278f. u. ö. HT

Bote, Hermann, *vor 1467 Braunschweig, † nach 1520 Braunschweig (?); Zollschreiber, Schriftsteller. – Vater Arnd B., Schmiedemeister u. Ratsmitglied. Hermann B. nach Besuch der Lateinschule 1488 Zollschreiber in Braunschweig; nach Amtsenthebung (noch 1488) Dorfrichter u. Steuereinnehmer in Rötgesbüttel; 1492 Rückkehr. 1493 als Gastwirt, 1497–1513 als Zoll- u. Akziseschreiber geführt. 1513 neuerl. Entlassung, 1515–20 Verwalter einer Ziegelei. Bedeutendster niederdt. Autor seiner Zeit. In seiner „Hann. Weltchronik" die älteste Stadtansicht H.s; gilt inzw. als der Autor des Eulenspiegelbuchs von 1510/11 (↗Eulenspiegel).

W: Tollenboyk (Zollbuch der Stadt Braunschw.), 1502/03; Braunschweig. Weltchronik, 1492–1502; Hann. Weltchronik, 1502 bis ca. 1518; Dat schichtboick (Chronik der ma. Bürgerkämpfe in Braunschweig); De koker (Spruchdichtungen), ca. 1520; Ein kurtzweilig Lesen von Dyl Vlenspiegel, 1510/11; Werkauswahl. Hg. von G. Cordes, 1948, zuletzt 1963. – **L:** DBE 2, S. 46; BBL 2006, S. 101f.; U. Hucker: Hermann Bote, in: NdsLb 9 (1976), S. 1–21; H. Blume, W. Wunderlich (Hg.): H. B. Bilanz u. Perspektiven, 1982 (mit Bibliogr.). HT

Bothfeld Stadtteil (Stadtbez. Bothfeld-Vahrenheide), 20.269 Einw. (2006), 1907 mit damals 1.003 Einw. im Zusammenhang mit Planung u. Bau des ↗Mittellandkanals eingemeindet. – Im N durch die Autobahn, im O durch den Laher Graben, im S durch den Mittellandkanal u. im W durch die General-Wever-Str. begrenzt. – Wohl auch im Zuge der Hildesheimer Rodungskolonisation (11./12.Jh.) entstanden. Das ringförmig um ein freies Feld (Moorgelände, s. Straße „Im Moorkampe") entstandene Dorf urkundl. erstmals 1274 als *Botvelde* (vielleicht „Siedlung auf abgabepflichtigem Feld") erwähnt. 1288 die dem hl. Nikolaus geweihte Kapelle genannt. Zunächst nach Kirchrode eingepfarrt, ab 1295 selbständ. ***Kirchspiel*** (mit Groß- u. Klein-Buchholz sowie Lahe), das mit der Pinkenburg u. einer Zollstätte südl. Groß-Buchholz die Bothfelder Vogtei des Amts Langenhagen bildete. Ab 1885 zum ↗Landkrs. H. gehörend. Für den Nahverkehr 1880 die Pferdebahnlinie bis zur List eingerichtet, 1897 elektrifiziert u. bis Buchholz weitergeführt. Bei der Gemeinheitsteilung von 1844 Teil der ↗Mecklenheide (heutiger Bereich ↗Sahlkamp) zu B. gekommen. – *Einwohner*: 1594 12 Meierhöfe, 5 Halbspännerhöfe u. 17 Kötnerstellen, 1689: 324, 1823: 458, 1871: 643, 1890: 687 – Wahrzeichen B.s der aus dem 14. Jh. stammende Westturm (Glockenturm) der Kirche „St. Nicolai et Antonii" aus rotbraunem Raseneisenstein. Kirchenschiff 1777 durch einen barocken Saalbau, 1911 durch einen asymmetrischen Neubau (E. ↗Wendebourg) ersetzt. Bis 1927 Pfarrbezirk mit dem alten Vogteibezirk identisch. Auf dem Friedhof Grabsteine aus dem 17. u. 18. Jh., darunter zwei von Peter ↗Köster sowie der des 1631 ermordeten Bildhauers Jeremias ↗Sutel. 1910 der Stadt-

friedhof Bothfeld an der Burgwedeler Str. eröffnet. Dort 1924 mit der Anlage des ↗Jüd. Friedhofs begonnen. – Bereits 1629 ein Schulmeister erwähnt. Mehrere Schulbauten im 19. u. 20. Jh. an der Sutel- u. Ebelingstr., am Grimsehlweg u. Hintzehof errichtet. – Nach der Eingemeindung dörfl. Charakter mehr u. mehr verloren gegangen. Vor allem im N u. W große Siedlungsflächen beiderseits der Burgwedeler Str. erschlossen. Im Zuge der NS-Aufrüstung zw. 1937 u. 1939 mehrere ↗Kasernen errichtet. Beispiele erhalten gebliebener bäuerl. Bausubstanz: Laher Kirchweg 64 (1768), Sutelstr. 30, 46, 56, Im Heidkampe 51, 67 u. a. – Bei Auflösung des Stadtteils ***Klein-Buchholz*** 1980 ein Streifen nördl. des Mittellandkanals u. der Podbielskistr. zu B gekommen. Hier ab 1921 das Hauptwerk der Bürobedarfsfabrik ↗„Geha" entstanden. Beispiele für moderne Verwaltungsbauten das 10-geschoss. Hauptverwaltungsgebäude des ↗Haftpflichtverbandes der Deutschen Industrie (HDI, 1977) u. der ↗BEB Gewerkschaften Brigitta u. Elwerath an der Riethorst.

L: Ohainski, S. 64ff.; Baudenkmale Stadt H. T. 2, S. 40 f., 71–73; Mundhenke: Stadtteilbeschreibungen, S. 12–13; W. Winkel: Bothfeld. Geschichte von Kirchspiel u. Vogtei; mit den Orten Bothfeld, Groß-Buchholz, Klein-Buchholz u. Lahe, 1986; H. Zimmermann: Von Anderten nach Stöcken, 1987, S. 54–66; H. Meier: Von den Dörfern zum modernen Stadtteil im Grünen. 1. Die Bestandaufnahme der Dörfer Bothfeld, Klein-Buchholz/Lahe 1907 nach der Eingemeindung. 2. Die wirtschaftl. Entwicklung in Kurzfassung, 2001, 2002. KM

Bothmer, Lenelotte von, * 27. 10. 1915 Bremen, † 19. 6. 1997 H. (d. h. im Zug auf dem Weg von Göttingen nach H.), sozialdemokrat. Parlamentarierin u. Schriftstellerin. – Tochter eines Geologen. Studium der Germanistik, Anglistik u. Geschichte an den Universitäten Tübingen u. Berlin. Seit 1939 verh. Nach 1945 zunächst als Dolmetscherin bei der ↗Militärregierung u. in der Erwachsenenbildung tätig. SPD-Mitgl. nach 1945, zeitweilig im Bezirksvorstand. Mitgl. des Nieders. Landtags vom 7. 2. 1966 bis 5. 6. 1967. M.d.B. 1969–80 (1969 als einzige Frau auf der nieders. Landesliste). Besond. engagiert in der Friedensbewegung u. im Kampf gegen die rassist. Apartheid in Südafrika. Gründete 1976 die Deutsch-Arabische Parlamentariergesellschaft (Präsidentin 1976–81). Nach ihrem Ausscheiden aus dem Parlament 1980 als Schriftstellerin tätig. Theaterstück „Das war's. War's das, Elena?" (Rückblick auf ihre Zeit im Bundestag).

L: Abgeordnete in Nds., S. 50; B. Clemens (Hg.): Frauen machen Politik. Parlamentarierinnen in Nieders., 1996, S. 203ff. KM

Boxclub (BC) **Heros Eintracht Hannover** 1930 aus Fusion des ältesten hann. Boxvereins, des „BC Eintracht v. 1920 e.V", mit dem 1922 gegr. „BC Heros" entstanden. Beide die erfolgreichsten Box-Vereine der 1920er Jahre, Erfolge u. a. durch Walter Lücke (Heros), viermal Dt. Vize-Meister im Halbschwergewicht. 1930 nord-westdt. Mannschaftsmeister. 1938 gewinnt H. Koppers den dt. Meistertitel im Halbschwergewicht, E. Wilke 1937 bis 1940 Dt. Bantamgewichtsmeister. Zeitweilig boxt der als Soldat in H. stationierte Profi-Schwergewichtseuropameister von 1951, Hein ten Hoff (1919–2003), für den Verein. Nach 1945 zahlr. Einsätze von Heros-Boxern in der Nationalstaffel. Infolge Mitgliedermangels Mitte der 1980er Jahre eingegangen.

L: H. Langenfeld: Zwei Kampfsportarten auf dem Wege in den NS-Reichsbund für Leibesübungen. Ringen u. Boxen in den 30er Jahren, in: Jb. 1998 des Nieders. Instituts für Sportgeschichte Hoya e. V., 1998, S. 106–139. Gj

Box-Club Kleefeld e. V. 1958 gegr. Verein ist Mitgl. in verschied. Box-Verbänden, u. a. im Boxverband H.-Braunschweig-Lüneburg u. im Dt. Boxverband (DBV). Ca. 120 Mitgl., davon 15 aktive Teilnehmer an Verbandsmeisterschaften oder Trainingswettkämpfen gegen Vereine aus der Umgebung. Trainingsring in der Halle der Hinrich-Wilhelm-Kopf-Schule Kleefeld. Gj

Boxsportliche Vereinigung (BSV) **Niedersachsen.** Von 1973 bis 1979 bestehender Boxclub. Sein Konzept, mittels Finanzierung über Sponsoren starke auswärtige Boxer zu verpflichten, zeitweise erfolgreich: 1976 u. 1977 Dt. Mannschaftsmeister, 1975 u. 1979 Dt. Vizemeister. Erfolgr. Einzelkämpfer: Klaus-Dieter Ott, Harald Sixt, Markus Intlekofer, die mehrf. Dt. Meister in ihren Gewichtsklassen werden. Geboxt wurde in der Stadionsporthalle (↗AWD-Hall). 1979 aus finanz. Gründen u. wegen des allgemein nachlassenden Interesses am Boxen aufgelöst.

L: Sport in H., S. 228–230. Gj

Brackmann, Albert, * 24. 6. 1871 H., † 17. 3. 1952 Berlin; Archivar, Historiker. – Sohn eines Gymnasiallehrers. Sein Onkel der Stadtdirektor Ferd. ↗Haltenhoff. Großvater mütterlicherseits mit einer Tochter Joh. ↗Egestorffs verheiratet. Nach Schulbesuch u. Abitur in Göttingen Studium (ab 1889) in Tübingen, Leipzig u. Göttingen, zunächst der Theologie, dann der Geschichte u. hist. Hilfswiss. 1898 Promotion mit einer Arbeit über das Halberstädter Domkapitel. Danach Mitarb. der „Monumenta Germaniae Historica" (MGH). 1902 Oberlehrer am Realgymnasium in H., 1905 als Prof. für hist. Hilfswiss. nach Marburg berufen. Weitere Stationen seiner Universitätslaufbahn: 1918 Königsberg, 1920 erneut Marburg, 1922 Berlin. Griff in den Historikerstreit um die Kaiserpolitik des Mittelalters ein, indem er die wechelseitige Abhängigkeit von Ost- u. Italienpolitik nachwies. 1925 in die Zentraldirektion der MGH u. zum Ordentl. Mitgl. der Preuß. Akad. der Wiss. gewählt. 1929 als Nachfolger seines Göttinger Lehrers P. F. Kehr zum Generaldirektor der preuß. Staatsarchive ernannt. 1931 errichtete er für die Ausbildung wiss. Archivare das „Institut für Archivwissenschaft" am Preuß. Geh. Staatsarchiv in Berlin-Dahlem u. übernahm 1935 zusätzl. die kommissar. Ltg. des Reichsarchivs. 1936 in den Ruhestand versetzt. Mitgl. zahlr. nationaler u. internat. wiss. Gesellschaften bzw. Akademien.

L: NDB 2, S. 504f.; DBE 2, S. 55; NdsLb 2 (1954), S. 20–36; Nachruf von W. Ohnsorge, in: Nds. Jb. 24 (1952), S. 252–254. KM

Brahms, Johannes, * 7. 5. 1833 Hamburg, † 3. 4. 1897 Wien; Komponist. – Mit 6 Jahren erster Klavier-

Gustav Bratke auf dem Balkon des „Europa-Hauses", Hannover im Wiederaufbau, Foto Oktober 1949

unterricht; 1843 Auftritt als Pianist („Wunderkind"). Schüler von E. Marxsen; 1848/49 erste Konzertreisen. 1853 Konzertreise in Norddeutschl. mit dem Geiger Eduard Reményi; Ende April d. J. erstmals Besuch bei Joseph ↗Joachim in H., längerer Aufenthalt in H. im Winter 1853/54, auch später des Öfteren in der Stadt. 1854/55 Freundschaft mit Clara Schumann. Seit 1857 abwechselnd in Detmold, Göttingen u. Hamburg. 1862 in Wien, 1863/64 Leiter der Wiener Singakad. 1872–75 des Wiener Singvereins. 1876/77 Abschluss der 1. u. 2. Sinfonie, 1878 des Joseph Joachim gewidmeten Violinkonzerts. 1883–85 Entstehung u. a. der 3. u. 4. Sinfonie; der 4. Sinf. verhilft H. von ↗Bülow mit seinem „Meininger Meisterorchester" zum Durchbruch. 1886 Ehrenpräsident des Wiener Tonkünstlervereins, 1889 Ehrenbürger Hamburgs. – In H. 1911 durch Tafel am Haus Papenstieg 4 (im II. Weltkrieg zerstört) geehrt; seit Mai 1998 neue Gedenktafel (gestaltet v. Siegfr. Neuenhausen) am einstigen Standort des Hauses im Boden eingelassen. – Eine Straße in der List 1909 nach ihm benannt.

L: NDB 2, S. 508–513; DBE 2, S. 57f.; MGG 2, Sp. 184–212; Riemann 1, S. 211–215; Grove 3, p. 155–190; H. A. Neunzig: Joh. Brahms in Selbstzeugn. u. Bilddok., 1976 (rowohlts monogr. 179); E. Voigt-Deutsch: „... ärgerte ich mich ...". Johannes Brahms, Joseph Joachim u. H., in: HG NF 52 (1998), S. 297–328. HT

Brandes, (1) Ernst, * 3. 10. 1758 H., † 13. 5. 1810 H.; Beamter, polit. Publizist. Sohn von (2). – Jura-Studium 1775–78 in Göttingen, dort u. a. befreundet mit A. W. ↗Rehberg u. dem Freiherrn vom Stein. Nach dem Studium als Auditor in das Dezernat seines Vaters bei der Geh. Staatskanzlei eingetreten. Verschied. Auslandsreisen, u. a. 1784/85 nach England, wo er Edmund Burke kennen lernte u. sich später dessen gegen die franz. Revolution gerichtete Ideen zu Eigen machte. Seit 1791 als Geh. Kabinettssekretär u. Nachfolger seines Vaters für die Univ. Göttingen zuständig. 1805 Geh. Kabinettsrat. Ab 1806 weitgehend ausgeschaltet u. auf publizist. Tätigkeit beschränkt. – B. gilt als einer der frühesten Vertreter der Zeitgeistforschung, gehört zu den zentralen Figuren des literar., gesellschaftl. u. polit. Lebens in H. im letzten Drittel des 18. Jh. Grab auf dem ↗Neustädter Friedhof.

W: Politische Betrachtungen über die französische Revolution, 1790; Über einige bisherige Folgen der französischen Revolution mit Rücksicht auf Deutschland, 1792; Betrachtungen über den Zeitgeist in Deutschland in den letzten Decennien des vergangenen Jahrhunderts, 1808. – **L:** ADB 3, S. 241f.; DBE 2, S. 62; Rothert 3, S. 483; Rotermund 1, S. 246; C. Haase: Ernst Brandes 1758–1810, 2 Bde., 1973/74; Rischbieter 1, S. 145–166; H.-Chr. Kraus: Ernst Brandes u. der deutsche Zeitgeist um 1800, in: Zeitschr. f. Geschichtswiss. 47 (1999), S. 308–320. KM

(2) Georg Friedrich, * 12. 12. 1719 Celle, † 6. 9. 1791 H; Beamter. Vater von (1). – Jura-Studium in Göttingen (am 6. 9. 1737, 6 Tage vor Eröffnung der Universität, immatrikuliert) u. Leiden. Als Hofmeister begleitete er Georg Friedrich von Steinberg (Sohn des hann. Ministers Ernst v. St. in London) auf einer größeren Europa-Reise, trat 1746 in den Staatsdienst ein, wo er als Geh. Kanzleisekretär das Kloster- u. das Lüneburger Salinendepartement sowie nach dem Tode G. A. v. ↗Münchhausens 1770 das Universitätsdepartement zu leiten hatte. Abt zu Bursfelde, Dekan des Stifts Bonifatius in Hameln. – Große Verdienste um die Entwicklung der Universität Göttingen (Förderung der empir. Forschung), Schwiegervater des Altphilologen Christian Gottlob Heyne, befreundet mit Johann Joachim Winckelmann. 1787 Ehrendoktor der Universität Göttingen. Seine 21.000 Bde. umfassende Bibliothek wurde 1791 noch zu Lebzeiten an Herzog Peter Friedrich Ludwig von Mecklenburg verkauft, die aus 42.000 Blättern bestehende Kupferstichsammlung nach B.s Tod versteigert.

L: ADB 3, S. 242; NDB 2, S. 519 f.; DBE 2, S. 63; Rotermund 1, S. 246; G. Crusius: Georg Friedrich Brandes u. seine Bibliothek. Ein Beitr. zur Kultur- u. Bildungsgesch. des Hannoveraner Staatspatriziats im 18. Jh., in: Euphorion Bd. 80 (1986), S. 83–103. KM

(3) Gustav, * 31. 9. 1821 H., † 14. 12. 1880 H.; Mediziner. – Nach Studium der Medizin in Göttingen u. Berlin sowie Studienreisen ließ sich B. 1845 als Chirurg u. Spezialist für Geisteskrankheiten in H. nieder, wurde 1847 Stadtphysikus u. bald darauf Leiter des 1833 eingeweihten Städt. Krankenhauses in Linden. Initiierte weitere Krankenhausbauten (u. a. Erweiterungsbau in Linden u. Übernahme des 1870/71 auf der Bult eingerichteten Hilfslazaretts) u. setzte sich im Interesse einer besseren Hygiene für den Bau eines Schlachthauses u. den Ausbau des Wasserleitungsnetzes ein.

W: Der Idiotismus u. die Idiotenanstalten mit besonderer Rücksicht auf die Verhältnisse im Königreich Hannover, 1862. – **L:** DBE 2, S. 62; H. Mundhenke: Hannover u. seine Krankenhäuser, in: HG NF 13 (1959), S. 3–118. KM

Brandes & Diesing OHG Sanitätshaus, Vital-Centrum, gegr. 1919 von den Othopädiemechanikermeistern Richard Brandes u. August Diesing; infolge der orthopäd. Versorgung der Kriegsversehrten des I. Weltkrieges schneller Aufschwung des Geschäftes u. Eröffnung von Filialen in Braunschweig, Osnabrück u. Bremen; Anfang der 1930er Jahre Trennung der

Gründer, 1999 Wiederzusammenführung von Filialen u. Stammhaus, das im II. Weltkrieg zerstört wurde; Wiederaufbau erst Anfang der 1950er Jahre vollendet. Zusammenarbeit mit der Fa. Otto Bock/Duderstadt als Passteillieferant für Orthopädietechnik; 1980 Schaffung eines Reha-Beratungs- u. Service Centers mit Werkstatt u. Ausstellungsräumen auf dem Stammgelände Warstr./Engelbosteler Damm, des größten Centers für techn. Rehabilitation in Norddeutschl., Fortsetzung des innovativen Weges des Traditionshauses durch die 4. Generation; 2009 Verlegung des Hauptsitzes in die Königstr., zehn Filialen in H. u. Umgebung.

L: HaF 1984, S. 316f. wrr

Brandt, (1) Caspar Justus **Gustav**, * 25. 1. 1847 Bremen, † 17. 5. 1918 H.; Kaufmann. – Sohn eines Kaufmanns u. Ölmühlenbesitzers aus Vlotho/Weser. Lernt u. a. im Exportgeschäft seines Großvaters Primavesi in Bremen. Geht 1872 nach Huelva/Spanien, gründet Holzhandelsfirma u. Holzverarbeitungsfabrik. Handelt mit Wein, Spirituosen u. Wechseln. Firma 1898 aufgelöst. Zieht nach H., Jägerstr. 3. Von Senior Wilh. ↗Blumenberg angeregt, gründet B. die ↗„Gustav-Brandt'sche Stiftung" zur Errichtung eines Altenheims (am Bischofsholer Damm) u. finanziert den Bau des „Hindenburg-Stadions" (↗Eilenriede-Stadion). – Nach B. ist eine 1924 angelegte Straße von der Bult nach Waldhausen benannt.

L: K. Nagel: Gustav Brandt, 1940; 40 Jahre Altenheim der Gustav-Brandt'schen-Stiftung 1938–1978, hg. vom Vorstand der G.-B.'schen-Stiftung, [1978]. Bö

(2) Ewald, * 24. 11. 1928 H., † 17. 12. 1983 H.; Bildhauer.– Mutter Paula Malerin. 1948 Volontär in einer Düsseldorfer Bronzegießerei. Ab 1949 an der Werkkunstschule in Braunschweig bei Paul Egon Schiffers, seit 1952 an der Accademia di Belli Arti in Florenz. 1954 Einrichtung eines Ateliers in H.-Bothfeld. 1960 Lehrauftrag an der ↗Werkkunstschule in H, 1972 an der Fachhochschule in Hildesheim. 1973–82 Dozent an der ↗Volkshochschule H., ab 1980 Lehrbeauftragter an der Wiss. Hochschule in Hildesheim. 1965–83 im Landesvorstand (2., später 1. Vors.) des ↗Bund Bildender Künstlerinnen u. Künstler Nieders.; seit 1973 Mitgl. der Loge „Friedrich zum weißen Pferde". Ausst. im eig. Atelier, mehrm. beteiligt an Ausst. der Kunstvereine in H. u. Braunschweig. 1981 Verdienstkreuz des Nieders. Verdienstordens. 1985 Werk-Retrospektive im ↗Kubus. – Schuf v. a. stark abstrahierende figürl. Bronzeplastiken; von seinen lebensgroßen Arbeiten stehen einige auf hann. Schulhöfen, z. B. „Bockspringen" (1959/60; Grundschule am Welfenplatz), „Wippe" (1957; Hoffmann-von-Fallersleben-Schule).

W: Plastiken u. Zeichnungen 1948–1982. Ausst.-Kat., 1985. – **L:** AKL 13, S. 637; L. Zerull: Kunst ohne Dach, 1992, S. 19, 140. HT

(3) Heinz, * 11. 3. 1907 Berlin, † 22. 7. 1944 Rastenburg; Springreiter, Generalmajor i. G. – Sohn des Generals der Kavallerie Georg Brandt. 1925 Fahnenjunker im Reiterregiment 13. 1928 Leutnant. 1930-36 Mitgl. des Springstalls der hann. ↗Kavallerieschule. Ausbilder von Springpferden, erfolgreicher Springreiter. Mannschaftsmitgl. der „Romreiter", die in drei aufeinanderfolgenden Jahren die „Coppa d'oro" (1926 von Mussolini für den Preis der Nationen gestiftet) gewinnen konnten. Zahlr. Turnierpreise u. Auszeichnungen. 1936 Goldmedaille bei den Olymp. Spielen im „Großen Preis der Nationen" (auf „Alchimist"). Im II. Weltkrieg Generalstabsoffizier im OKW u. OKH (seit 1940, Mitarbeiter des Generalleutnants Heusinger). 1943 Oberst i. G. Beim Attentat am ↗20. Juli 1944 tödl. verletzt; posthum zum Generalmajor befördert. Beisetzung am 31. Juli auf dem Engesohder Friedhof, im Familiengrab Mehring-Brandt (Entw. von L. ↗Vierthaler).

L: Sport in H., S. 264f., Hoffmeister, S. 78f. Bö

Bratke, Gustav, * 29. 7. 1878 H., † 24. 10. 1952 Coburg; Kommunalpolitiker u. -beamter. – Gelernter Lithograph, schon früh aktiv in der Gewerkschafts- u. Genossenschaftsbewegung. Seit 1910 Lagerhalter des Konsumvereins Misburg. Im Febr. 1919 zum Gemeindevorsteher in Misburg gewählt (bis 1933), maßgebl. an der Ansiedlung der ↗Deurag-Nerag beteiligt. Ab 1919 für die SPD im Provinziallandtag, dort stellvertr. Fraktionsvorsitzender. Seit 1926 Vors., ab April 1932 stellvertr. Vors. des Provinzialausschusses. Am 4. 4. 1933 verhaftet, nach 9-monat. Gefängnishaft unter ständiger Polizeiaufsicht. – Am 11. 4. 1945 von der brit. ↗Militärregierung zum Oberbürgermeister ernannt. Als nach brit. Vorbild die polit. Vertretung der Stadt (Oberbürgermeister) u. die Verwaltungsspitze (Oberstadtdirektor) getrennt wurden, übernahm er vom 1. 2. 1946 bis 20. 10. 1949 das Verwaltungsamt. Während seiner Amtsführung wurde 1947 in H. die erste „Export-Messe" (↗Hannover-Messe) organisiert, die zum Motor des wirtschaftl. Aufstiegs in H. u. darüber hinaus werden sollte. Am 20. 10. 1949 in H. u. am 25. 8. 1952 in Misburg zum ↗Ehrenbürger ernannt. Erlag bei einer Sitzung des Hauptausschusses des Dt. Städtetages in Coburg einem Herzinfarkt. – 1952 Großes Bundesverdienstkreuz. Die 1955 angelegte, von der Laves-Allee zum Platz Schwarzer Bär führende Allee nach B. benannt, ebenso eine 1929 in Misburg-Nord angelegte Straße (In der Plantage), die 1952 nach B. umbenannt wurde.

L: BL, S. 59f.; Gustav Bratke, in: Große Niedersachsen, hg. v. F. Engelke, 1961, S. 280–284; A. Scholand: Misburgs Boden u. Bevölkerung im Wandel der Zeiten, 3. Aufl. 1992, passim. KM

Brauerei Herrenhausen GmbH & Co. KG Hervorgegangen aus der 1868 gegr. „Brauerei Wölffer & Wedekind Herrenhausen", die 1880 umgegründet wurde in „Aktiengesellschaft Vereinsbrauerei Herrenhausen", 1884 einen eigenen Brauereiausschank eröffnete u. erstmals Bier nach Pilsener Art braute. Konnte 1913 u. 1930 die vom Bürgerlichen Brauhaus Pilsen gegen die Marke Herrenhäuser Pilsener angestrengten Prozesse schließl. 1933 vor dem Reichsgericht gewinnen. Seitdem dürfen alle dt. Brauereien die Bezeichnung ***„Pilsener"*** für Biere dieser Brauart verwenden. 1906 Erwerb

der „Hann. Aktien Brauerei“ u. deren Stilllegung, 1913 der Fa. „Bierverlag Union“, Ausdehnung von deren Angebot auf alle Sorten Bier, Mineralwasser u. alkoholfreie Getränke; 1917 Beteiligung an Kauf u. Stillegung der „Germania Brauerei“ u. des „Bürgerlichen Brauhauses“. – 1937 Kauf des ↗Crystallpalastes an der Herrenhäuser-/Ecke Spargelstr., 1944 Umwandlung des Unternehmens „Vereinsbrauerei Herrenhausen AG“, das seit Ende des 19. Jh. von den durch Eheschließung miteinander verbundenen Familien ↗Grünewald u. ↗Middendorf geführt wird, in eine GmbH, später weitere Änderungen der Rechtsform des Unternehmens. Kaum Kriegsschäden, in den 1950er Jahren gute wirtschaftl. Entwicklung, 1961 Aufnahme des Exportes von Flaschen- u. Dosenbier nach Übersee; 1963/64 überschritt der Bierausstoß die 300.000 Hektolitermarke. Die B. H. ist als innovative Privatbrauerei seit 1994 mit dem „Herrenhäuser Alsterwasser“ u. seit 1997 mit dem ersten norddt. Weizenbier sowie seit 2007 mit dem die enge Verbundenheit mit der Stadt H. symbolisierenden Exportbier „Hannovers Stolz“, v. a. aber mit ihrem traditionellen „Herri“, dem bekannten Pilsener, einem typ. hann. Erzeugnis, auf dem Markt als die einzige noch als Familienunternehmen bestehende, derzeit von der 5. Generation geführte Traditionsbrauerei.

L: 100 Jahre Herrenhäuser, 1968. WTT

Brauergilde ↗ Brauwesen/Brauergilde

Brauergilde-Haus, stand in der Osterstr. (etwa gegenüber der Röselerstr.), 1642–44 von dem Unternehmer J. ↗Duve auf Wunsch des Rates als repräsentativer, viergeschossiger Bau mit steilem Dach (als Kornboden) errichtet; Bierstube im EG u. Festräume im OG; diente der Brauergilde als Amtshaus, der Bürgerschaft für Feste u. Versammlungen, war außerdem Zentrum des Innungslebens der großen u. kleinen Ämter. Später um ein Brauhaus mit Lagerkellern u. Nebengebäuden erweitert, das den Brauern als öffentl. Brauhaus u. ab 1832 auch der Lagerbierbrauerei zur Verfügung stand, die sich erfolgreich entwickelte, so dass die Broyhanbrauerei 1849 in die Köbelingerstr. verlegt werden musste. 1876 Verlegung der Lagerbierbrauerei in den 1875 fertig gestellten, teils mit dem Verkauf des Brauergildehauses finanzierten Neubau der Gilde-Braustätte an der Hildesheimer Str.; nach einem Brand 1894 Abbruch des Brauergilde-Hauses. Neue Brauergilde-Häuser: 1907 Große Aegidienstr. 34/Georgsplatz als gepflegtes Restaurant mit großem Biergarten, beim Luftangriff am 8./9. Okt. 1943 zerstört; 1957 Eröffnung des dritten Brauergilde-Hauses am Georgsplatz 11 in unmittelbarer Nähe des zweiten, seit Jahrzehnten geführt als „Rotisserie Helvetia“.

L: E. Borkenhagen: Broyhanbier u. Brauergilde H. 1526–1976, 1976, S. 38–41; G. Nienaber, Von der Brauergilde in der kgl. Residenzstadt H. zur Brauergilde H., 1991. WTT

Brauergilde-Wappen, auf einem dem hann. Bildhauer Hans Nottelmann d. J. zugeschriebenen Wappenstein im oberen blauen Feld neun goldene Malzkörner, im unteren roten Feld drei goldene Gerstenähren, in der Helmzier, als Zeichen für die enge Verbindung zwischen Brauergilde u. Stadt, das Kleeblatt; Blau u. Rot die traditionellen Hausfarben der Gilde Brauerei. Der Wappenstein urspr. über der Toreinfahrt des ↗Brauergilde-Hauses in der Osterstr., dort mit dem Schriftzusatz „PRO COMMODITATE .../DER BRAWER HAUS“ (Zum Nutzen unserer Vaterstadt/Das Haus der Brauer), ab 1878 am Geschäftshaus der Städt. Lagerbierbrauerei an der Hildesheimer Str., seit 1974 in der Eingangshalle des Verwaltungsgebäudes der Gildebrauerei an der Alten Döhrener Str.

L: Siehe Brauergilde-Haus. WTT

Brauhaus Wülfel AG, bereits 1800 Verleihung einer landesherrl. Braugerechtsame an den Rittergutsbesitzer A. Fontaine in Wülfel, der seine Brauerei 1868 zu einem Erwerbsunternehmen ausbaute; 1906 Übernahme der Gutsbrauerei durch eine Wirtevereinigung als „Genossenschaftsbrauerei“, die als „Brauerei Wülfel eG.“ firmierte, 1978 in die „Brauhaus Wülfel AG“ umgewandelt wurde, wobei alle Genossenschafts- in entsprechende Aktienanteile umgewandelt wurden. Sah sich noch 1976 mit einem Ausstoß von 350.000 hl, v. a. der Hausmarken „Kanzlei“ u. „Wilkenburger“, als Europas größte Genossenschaftsbrauerei, geriet jedoch bereits nach drei Jahren infolge sinkenden Umsatzes, erhebl. Ertragsschwäche u. Beteiligung an maroden Getränkemärkten in Schwierigkeiten. Trotz seit 1980 wachsender Unterstützung durch die Gilde-Brauerei weder Verbesserung der Marktsituation noch der Ertragslage; 1994 Schließung der Braustätte, Liquidierung des Unternehmens, Verkauf des Grundstücks an einen Investor u. Abriss der meisten Gebäude.

L: A. Fahl: Vom Broyhan zum Pils, in: Von Tabakpflanzern u. Trunkenbolden, 2000, S. 64ff. WTT

Braun Backmittel und Essenzen KG 1931 von dem Konditor Martin Braun (* 29. 12. 1898 Langenbielau/Schlesien, † 15. 10. 1963 Nienstedt/Deister) in Berlin als „Feinbackbedarf Martin Braun“ gegr. Da im Ostsektor Berlins gelegen, 1946 Wiederbeginn in der brit. Besatzungszone, 1948 Ansiedlung auf dem Gelände der stark zerstörten ↗Mechanischen Weberei an der Blumenauer Str. in H.-Linden; Verbreiterung des Angebotes für Halbfertigprodukte wie Backmischungen, später auch für Brot, Füllungen, Aromen, Glasuren etc, sowie Tiefkühlprodukte; Ausweitung des Geschäftsbereichs mit Niederlassungen, Tochterfirmen, Kooperationen u. Zukäufen; 1968 Einstieg in den internat. Markt; 1971 Übersiedlung nach H.-Ricklingen, Tillystr. u. Inbetriebnahme eines modernen Industriekomplexes, der seither mehrfach erweitert wurde. 1990 Übernahme des Familienbetriebes durch die Bielefelder Oetker-Gruppe, verstärkte Auslandsorientierung mit diversen Standorten in Europa u. Exporten in 70 Länder. 2006 organisator. Zusammenschluss des zur Oetker-Gruppe gehörenden, aus sieben in- u. ausländischen Betrieben bestehenden Firmenverbundes für den Bereich Food Service Backen unter dem Dachnamen Martin Braun-Gruppe. 2007 Eröffnung eines Backforums auf dem Firmengelände zur In-

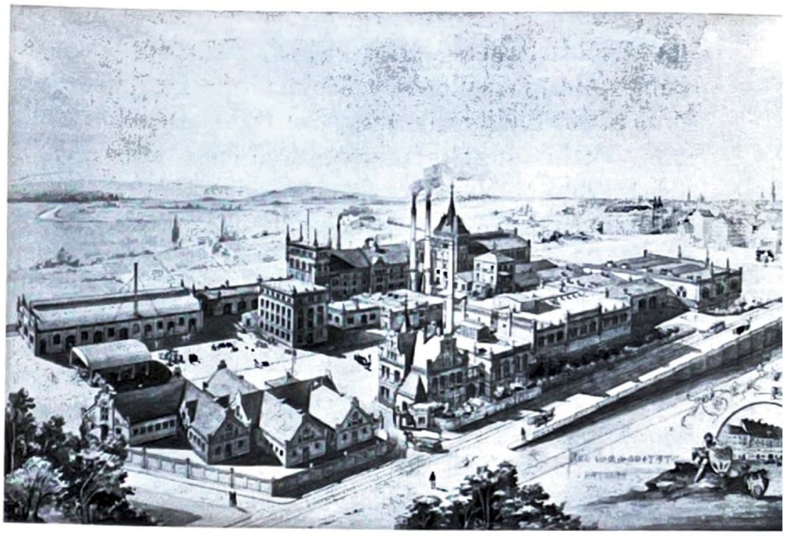
formation der Kunden (traditionell selbstständiger Bäcker u. Konditoren, aber auch industrieller Bäcker) über neueste Trends u. Techniken der Branche. Mit mehr als 300 Produkten, fast 1.100 Beschäftigten, davon 350 in der Zentrale in H., zählt die Martin Braun-Gruppe zu den Marktführern der europ. Backmittelbranche. wrr

Brauns - *P. H. B. Eisen u. Stahl GmbH & Co. KG* 1816 von Philipp Heinr. Brauns in dem 1600 erbauten Renaissancehaus Oster-/Ecke Baringstr. als Kohlen-, Steine- u. Eisenwarenhandlung eröffnet; in den ersten Jahrzehnten hauptsächl. Vertrieb von Schmiedekohlen, ab Mitte der 1840er Jahre allmähl. Aufgabe des Kohlenhandels, Ausbau des Handels mit Eisen u. Stahl, zunehmende Erweiterung der Produktpalette für einen neuen Kundenkreis aus Gewerbe u. Industrie. Aufgrund guter Entwicklung des Großhandels 1899 Einrichtung eines Lagers am Südbahnhof. In der Osterstr. 1913 Ausdehnung des Handelsunternehmens auf die erworbenen Nachbargrundstücke. Im II. Weltkrieg Totalzerstörung; Wiederbeginn unter schwierigen Bedingungen, 1958 Einweihung des Neubaus am alten Standort, in den 1960er Jahren eines Außenlagers für Eisen u. Stahl in der Mercedesstr. in Ricklingen. 1993 Aufgabe u. Verkauf des Stammsitzes (Abbruch 1997), Bezug eines Neubaus im Gewerbegebiet Anderten; 1998 Umzug der Fa. mit ihren Abt. Sanitär, Armaturen, Rohrverbindungen, Werkzeuge u. Befestigungstechnik nach Hainholz in die Gambartstr.

L: BdaF 1927, S. 205; Plath/Mundhenke, S. 430. wrr

Braunschweig-Hannoversche Hypothekenbank („Braune Hanne"), 1871 als eine der ältesten dt. Hypothekenbanken u. einziges Realkreditinstitut in Braunschweig mit einem Aktienkapital von 1,8 Mio. Taler gegründet; 1872 Aufnahme des Geschäftsbetriebes in Braunschweig u. H., hier als Einführungsgeschäft ein Darlehen von 1 Mio. Talern an die Stadt H.; Geschäftstätigkeit anfangs auf das Hztm. Braunschweig u. die Provinz H. ausgerichtet, bald auf den gesamten norddt. Raum, Verlegung des Hauptsitzes nach H., 1898 Bezug eines repräsentativen Neubaus Landschaft-/Ecke Sophienstr.; gute Entwicklung, starkes Ansteigen der Ausleihen u. Pfandbriefverkäufe; überstand alle Krisen im Bankgewerbe, übernahm 1936 die Hann. Bodenkreditbank u. erhielt damit auch deren Berliner Niederlassung. Nach der Währungsreform kräftige Ausweitung des Geschäftes durch den boomenden Wohnungsbau u. das schnell wachsende Interesse an Eigentumswohnungen; jetzt auch in Süddeutschland tätig; bei der Fusion 1970 Übernahme der von der Braunschweig. Staatsbank gehaltenen Mehrheitsanteile durch die NORD/LB; 1995 Aufgabe der Zweigniederlassung Berlin; 1996 Fusion mit der Berliner Hypotheken- u. Pfandbriefbank AG zur Berlin-Hannoverschen Hypothekenbank AG (Berlin Hyp), NORD/LB-Anteil (2008) noch gut 9%. Anlässl. des 100jährigen Bestehens Stiftung von 500.000 DM für karitative Zwecke.

L: BdaF 1954, S. 364; E. Knacke, Hundert Jahre Braunschweig-Hann. Hypothekenbank ..., 1971. wrr



Brauergilde, Städtische Lagerbierbrauerei an der Hildesheimer Straße, Lichtdruck um 1900

Brauwesen/Brauergilde **14.–17. Jh.:** Erste urkundl. Erwähnung des Bierbrauens im herzogl. Privileg von 1322, das den hann. Vollbürgern, den Eigentümern der zum Brauen berechtigten Grundstücke, deren Zahl im 17. Jh. auf 317 beschränkt wurde, das Recht bestätigte, mit Bier zu handeln; damit Bierbrauen als Zweig der Stadtwirtschaft erkennbar. 1434 u. 1450 Erlass von Brauvorschriften unterschiedl. Inhalts. 1526 Erfindung des ***Broyhanbieres*** durch C. ↗Broyhan, das sich zu einem wesentl. Wirtschafts-, weil Exportfaktor entwickelte; 1546 erste Erwähnung der gewachsenen, nicht gegründeten „Brauergilde" im Rahmen der das Brauwesen regelnden Ratsverordnung u. erstmalige Verwendung des ↗Broyhan-Zeichens. 1606, als das Brauwesen seinen Höhepunkt bereits überschritten hatte, erste, alle bisherigen Brauvorschriften zusammenfassende Brauordnung, die der Brauergilde den Status einer Rechtspersönlichkeit verlieh, so dass die spätere Brauergilde Hannover AG als Holding mit ihren Gesellschaften (u. a. Gilde-Brauerei AG/InBev Deutschl. sowie Hasseröder Brauerei GmbH, Hofbräuhaus Wolters AG u. Malzfabrik Langkopf GmbH) als das älteste Unternehmen in der Stadt u. als das einzige in Deutschland gelten kann, das noch die ma. Bezeichnung Gilde in seinem Namen führt. – **17.–19. Jh.:** ***Seit dem 17. Jh.*** aus unterschiedl. Gründen weiterer Niedergang der „Braunahrung"; unterschiedl. Versuche, Qualität u. Ausstoß des Broyhanbieres zu steigern, darunter 1640 Einführung des Riegebrauens (Brauen der Reihe nach). Erste eigene wirtschaftl. Tätigkeit der Brauergilde: 1756 Aufnahme des Essigbrauens (bis 1839), 1765 des Ale- oder Bitterbierbrauens nach engl. Vorbild (bis 1811), vor allem 1832, auf Drängen des Rates, Beginn mit dem Brauen des aus Bayern nach Norddeutschl. gelangten untergärigen u. länger haltbaren Lagerbieres in der Lagerbierbrauerei im ↗Brauergilde-Haus, dort 1847 auch Braubeginn des Braunbieres; 1849 Auslagerung der Broyhanbrauerei in das nach einem Brand wieder aufgebaute öffentl. Brauhaus in der Köbelinger Str., Aufgabe dieses Standortes 1917. – **19.–20. Jh.:** 1841 Beginn der ***Selbstverwaltung***

der Brauergilde, die ihren gewachsenen, seit dem 16. Jh. festgeschriebenen Verfassungsrang durch Gleichsetzung von Brauergilde u. ↗„Meinheit" (= Gemeinde) bereits in der Stadtverfassung von 1824 eingebüßt hatte; 1849 Verfassung der Brauergilde als einer jurist. Person des Privatrechts. Infolge der 1868 eingeführten Gewerbefreiheit Aufhebung der ausschließl. Zwangs-, Brau- u. Bannrechte der in der Brauergilde zusammengefassten Brauberechtigten gegen eine Ablösungszahlung an die Brauergilde; Umwandlung der Braurechte in gesellschaftsrechtl. Mitgliedsrechte an der Brauergilde, die bis zu deren Umwandlung in eine AG 1970 Bestand hatten; nach 1868 Auftreten von ***Konkurrenten*** für die Brauergilde: 1852/1871 die ↗Lindener Aktien Brauerei, 1868/1906 das ↗Brauhaus Wülfel u. die Brauerei Wölffer & Wedekind, später in der ↗Herrenhäuser Brauerei aufgegangen, 1886 die Union Brauerei, später Bürgerl. Brauhaus, 1888 die ↗Kaiser Brauerei u. 1898 die Germania Brauerei. 1879 neues Statut für die weiterhin aus den 317 Brauberechtigten bestehende Brauergilde, die für gemeinsame Rechnung ihrer Mitglieder, denen das Selbstbrauen 1871 untersagt worden war, die Städt. Broyhanbrauerei u. die Städt. Lagerbierbrauerei betrieb. 1925 Erwerb einer qualifizierten Mehrheit an der ↗Lindener Aktien Brauerei. Nach Beseitigung der schwersten Kriegszerstörungen ab 1946 Herstellung von „Molkebier", da Gerste zu verbrauen verboten war; ab 1948 von „Dünnbier" u. ab Sommer 1949 wieder von „Friedensbier". Brauergilde-Satzung von 1964 beendete endgültig städt. Oberaufsicht u. erweiterte angesichts der Kriegszerstörungen u. Grundstücksveränderungen die Übertragungsmöglichkeiten von Braugerechtsamen. – **Seit 1970:** 1968–70 Neuordnung der gesellschaftsrechtl. u. brauwirtschaftl. Strukturen der Brauergilde, deren Braubetrieb, die Gilde-Brauerei, als Sacheinlage gegen Gewährung von Aktien in die jetzt als Lindener Gilde Bräu AG firmierende Lindener Aktienbrauerei eingebracht wurde; Umwandlung der Brauergilde als Holdinggesellschaft in eine ***AG***, wobei 317 Eigentümer alter Mitgliedschaftsrechte vinkulierte Namensaktien erhielten. 1971–75 nahezu völliger Neubau u. 1992–94 Erweiterung der Braustätte an der Hildesheimer Str. sowie Modernisierung des Braubetriebes in Linden. Führende Marktposition der Lindener Gilde in H.; Bierausstoß 1971/72: Lindener Gilde Bräu AG 1.268.000 hl (63,3%), Brauerei Herrenhausen GmbH 335.000 hl (16,7%), Wülfeler Brauhaus 221.000 hl (11%), Kaiser Brauerei 178.000 hl (9%), insgesamt 2.002.000 hl. 1988 Firmenänderung der Lindener Gilde Bräu AG in ***Gilde Brauerei AG***, die 1996 acht verschiedene Biere braute, darunter das mehrfach mit dem DLG-Preis ausgezeichnete Gilde-Ratskeller, das Gilde Pilsener (das „Hopfenfrische") sowie das Lindener Spezial. Expansionsphase mit Übernahme des Hofbrauhauses Wolters in Braunschweig 1985 u. der Hasseröder Brauerei in Wernigerode 1990, deren Bier sich zum Zugpferd entwickelte, sowie Übernahme u. Schließung des Brauhauses Wülfel (1994). – 2002 Verkauf der Brauergilde mit ihren oben genannten Tochtergesellschaften, die im Vorjahr unter 1.270 dt. Brauereien zu den 10 größten zählte, durch die Aktionäre, nach Satzungsänderung, an den belg. Braukonzern ***Interbrew***. Die als Standort u. im Sortiment geschwächte hann. Traditionsbrauerei firmiert infolge des Zusammengehens des belg. mit einem brasilian. Konzern, zu dem in Deutschl. u. a. die Bremer Becks u. die Münchner Spatenbrauerei gehören, als Gilde Brauerei AG/InBev Deutschland. – Neben den großen Brauereien in H. zwei ***Privatbrauereien***: seit 1986 das „1. Hannöversche Brauhaus Ernst August" in der Schmiedestr., mit seinem „Hannöversch Pilsener Naturtrüb", sehr umsatzstark, 1995 um die benachbarte ehem. Disco „Röhre" erweitert; seit 2007 Friedrichswall/Ecke Osterstr. die zweite Gaststättenbrauerei „HBX – Stadtbrauerei am Aegi" mit drei Biersorten: Pils, Weizen, Dunkel.

L: E. Borkenhagen: Broyhanbier u. Brauergilde H. 1526–1976, 1976; G. Nienaber: Von der Brauergilde in der kgl. Residenzstadt H. zur Brauergilde H. AG, 1991; A. Fahl: Vom Broyhan zum Pils, in: Von Tabakpflanzern u. Trunkenbolden, 2000, S. 58–68. WRT

Brederohaus (Hochhaus Lister Tor) ↗Lister Meile

Bree Collection GmbH & Co. KG 1970 von dem Designer u. Kfm. Wolf Peter Bree (* 21. 2. 1945 Wernigerode, † 11. 3. 1996 Burgdorf) in H. mit dem Ziel gegründet, die von ihm entworfenen Taschen der Bree-Collection als Markenzeichen für Innovation u. Qualität im damals wenig effektiven Taschen-Fachhandel zu positionieren; Brees Markenzeichen u. frühes Erfolgsmodell, die Naturledertasche, heute nicht mehr im Angebot. 2001 Übernahme der nach Isernhagen-Kirchhorst übergesiedelten Fa. durch die Söhne des Gründers; Konzentration des inzwischen zu einem europ. Modekonzern entwickelten Unternehmens auf Design u. Vertrieb, Auslagerung der Massenproduktion in Niedriglohnländer. Inzwischen mehr als 60 Bree-Ladengeschäfte. WRT

Brehmer, Heinrich Friedrich, * 25. 11. 1815 H., † 1. 2. 1889 H.; Goldschmied, Medailleur. – Sohn eines kgl. Münzarbeiters; Goldschmiedelehre in H.; 1834–47 in Paris bei Dumont u. Ramey; ab 1846 in H., wo er als freischaffender Medailleur u. a. für die Kgl. Münze arbeitete; Prägungen mit Porträts der Könige ↗Ernst August u. ↗Georg V., der ihm 1857 die Goldene Ehrenmedaille für Kunst u. Wissenschaft verlieh; seit 1846 Mitgl., 1862–70 einer der Geschäftsführer des HKV; 1864–78 Anstellung bei der Kgl. Münze in H. (Jahresgehalt 800 Taler). – Schuf Münzen u. Medaillen in spätklassizist. Stil, oft Porträts von Personen aus Kultur u. Wissenschaft (Gauß, Liebig, Beethoven). Grab mit Büste von Friedr. W. ↗Engelhard auf dem Stadtfriedhof Engesohde.

W: v. a. in Aachen (Suermondt-Museum, Heimatmuseum Burg Frankenberg), Hamburg (Kunsthalle), H. (Nieders. Landesmuseum, Museum August Kestner). – **L:** DBE 2, S. 99; Thieme/Becker 4, S. 572; AKL 14, S. 79f.; Rothert 2, S. 98–105; Zimmermann: Porträts 2, S. 76–78. HT

Breitzke, Auguste (Gustchen, Gustel), * 21. 3. 1908 Badenstedt b. H., † 28. 11. 1982 Sarstedt b. H.; sozialdemokrat. Widerstandskämpferin. – Nach Besuch der

Volksschule als Arbeiterin in der Landwirtschaft (1922–26) u. in der Industrie tätig. 1927 Eintritt in die SPD u. in den Metallarbeiterverband. 1929–31 Mitgl. der „Reichsarbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde“, 1931–33 Mitgl. des Bezirksvorstands der SPD-Kinderorganisation „Rote Falken“. Seit Ende 1933 verlobt mit Franz ↗Nause, über den sie Ende 1934 zur Widerstandsgruppe ↗„Sozialistische Front“ (SF) kam. B. half bei Herstellung der von der SF vertriebenen „Sozialistischen Blätter“, dies auch noch nach der Verhaftung Nauses. Am 15. 9. 1936 verhaftet, am 23. 9. 1937 vom Volksgerichtshof zu 2 Jahren Zuchthaus verurteilt, verbüßt in der Frauenhaftanstalt Lübeck-Lauerhof. Febr. 1946 Wiedereintritt in die SPD. – In Wettbergen ein 1988 angelegter Weg nach ihr benannt. Ihr Name ferner Bestandteil der Inschrift eines am 8. 5. 1989 am Standort des ehem. Gerichtsgefängnisses enthüllten Mahnmals, das an die hier in der NS-Zeit Verfolgten erinnern soll.

L: H. Obenaus, W. Sommer: Polit. Häftlinge im Gerichtsgefängnis H. während der nationalsozialistischen Herrschaft, in: HG NF 44 (1990), S.157–161; B. Rabe: Die „Sozialistische Front“. Sozialdemokraten gegen den Faschismus 1933–1936, 1984; K. Theilen (Bearb.): Sozialistische Blätter 1933–1936. Das Organ des sozialdemokrat. Widerstands in H., 2000. KM

Bremer, Friedrich Franz Dietrich Graf von, * 10. 8. 1759 H., † 7. 3. 1836 H.; Staatsmann. – Sohn des Geh. Rats u. Ministers (seit 1769) Benedix B. († 1779). Ab Ostern 1777 Studium der Jurisprudenz in Göttingen. Seit 1780 im hann. Staatsdienst, zunächst als Auditor in der Justizkanzlei. 1782 ao. Hof- u. Kanzleirat. 1786–95 Beisitzer am Reichskammergericht in Wetzlar, 1796 Hofrichter in H., 1797 Land- u. Schatzrat. 1803 diplomat. Unterhändler H.s in den Verhandlungen mit den Franzosen, unterzeichnete für H. am 3. 6. 1803 die Konvention von Sulingen, mit der die Kapitulation der hann. Armee besiegelt wurde. Mitgl. der 5-köpfigen am 22. 6. 1803 von General Mortier eingesetzten sog. Exekutivkommission. Ende 1805, nach Abzug der Franzosen, Staats- u. Kabinettsmin. (Äußeres u. Finanzen). 1807 im Zuge der zweiten franz. Besetzung entlassen, flüchtete mit der Regierung nach Schwerin, während seine Güter konfisziert wurden. Seit 1814 wieder Außen- u. Finanzminister, zeitweilig auch Kriegsminister, enger Vertrauter des Grafen ↗Münster (Chef d. Dt. Kanzlei in London), mit A. W. ↗Rehberg befreundet. Verfassung von 1819 wesentl. B.s Werk. 1823 Vorsitz im Ministerium. Am 6. 8. 1830 anlässl. seines 50-jähr. Dienstjubiläums in den Grafenstand erhoben, seit dem 20. 4. 1832 im Ergebnis der Juli-Revolution im Ruhestand. Seit 27. 10. 1817 ↗Ehrenbürger (d. h. Bürger- u. Brauer-Gilde-Recht unentgeltl. verliehen).

L: ADB 3, S. 304 f.; NDB 2, S. 581; DBE 2, S. 109; Rothert 2, S. 523; Rothert 3, S. 483; Rotermund 1, S. 262; C. Haase: Ernst Brandes 1758–1810, (v. a. Bd. II, 1974); ders.: Politische Säuberungen in Niedersachsen 1813–1815, 1983; Kruse, S. 230 f.; NdsLb. 3 (1957), S. 36–46; C. Haase: Der Briefwechsel Fr. Franz Dietrich v. Bremers mit Ernst Friedrich Herbert Graf v. Münster 1806–1831 ..., in: Nds. Jb. 46/47 (1974/75), S. 329–344. KM

Brenner, Otto, * 8. 11. 1907 H., † 15. 4. 1972 Frankfurt/M.; Gewerkschaftsführer. – Von Beruf Elektromonteur. 1920 Eintritt in die Arbeiterjugend (später Soz. Arbeiterjugend), 1922 Mitgl. des Dt. Metallarbeiterverbandes. Ab Mitte der 20er Jahre zunächst als Hilfsmonteur bei der ↗„Hanomag“ tätig gewesen. 1926 SPD-Eintritt, seit 1928 Vors. des Arbeiter-Abstinenten-Bundes, vorübergehend auch Mitgl. des ↗Internat. Sozialist. Kampfbundes (ISK). Ende 1931 entlassen u. bis zur Verhaftung (s. u.) arbeitslos. Im Okt. 1931 Eintritt in die in Opposition zur SPD gegr. ↗Sozialistische Arbeiterpartei (SAP), SAP-Bezirksvorsitzender. Teilnahme am illegalen SAP-Parteitag im März 1933 in Dresden. Leitete gemeinsam mit seinem Bruder Kurt bis zu seiner am 30. 8. 1933 erfolgten Verhaftung die Arbeit der hann. SAP-Widerstandsgruppe. Am 25. 6. 1935 vom OLG Hamm zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt. Bis 1945 Tiefbauarbeiter in Frankfurt/M., Kriegsende in H. erlebt. – ***Nach 1945*** Mitbegründer der SPD u. der Gewerkschaften in Nieders. 1947 Bezirksleiter der IG Metall. Leitete im Nov. 1946 bei der Fa. ↗Bode-Panzer den ersten Streik der dt. Nachkriegsgeschichte. Vom 13. 3. 1946 bis 11. 3. 1953 Ratsherr in H., für die SPD im Landtag vom 6. 5. 1951 bis 15. 2. 1954. Im Dez. 1952 zum gleichberechtigten u. im Sept. 1956 zum alleinigen Bundesvorsitzenden der IG Metall gewählt. 1961 Präsident des Internat. Metallarbeiterbundes. 1971 Vors. des Europ. Gewerkschaftsbundes. – Einer der herausragenden dt. u. internat. Gewerkschaftsführer nach 1945. 1972 die von der Goseriede zur Langen Laube führende Josephstr. nach B. umbenannt. Sein Name Bestandteil der Inschrift eines am 8. 5. 1989 am Standort des ehem. Gerichtsgefängnisses enthüllten Mahnmals, das an die hier in der NS-Zeit Verfolgten erinnern soll. Ende 1991 die Berufsbildende Schule Metalltechnik-Elektrotechnik am ↗Waterlooplatz nach B. benannt.

L: DBE 2, S. 114; Röpcke, S. 266; K. Ullrich: Otto Brenner 8. 11. 1907–15. 4. 1972, in: Demokraten. Profile unserer Republik, 1983, S. 79–87; H. Obenaus, W. Sommer: Politische Häftlinge im Gerichtsgefängnis H. während der nationalsozialistischen Herrschaft, in: HG NF 44 (1990), S. 175–179; J. Becker, H. Jentsch, P. Wald (Hg.): Otto Brenner – Biografie, Reden, Briefe, 3 Bde., 2007. KM

Brenninkmeyer C & A Mode, am heutigen Standort als 7. dt. Filiale des niederl. Bekleidungshauses 1925 eröffnet; C & A (Vornamen der Firmengründer Clemens u. August) bot „nahezu konkurrenzlos“ als eines der ersten Häuser am Ort Kleidung für die ganze Familie: „Viel Mode für wenig Geld“; im II. Weltkrieg größtenteils zerstört, wiederaufgebaut, in den 1970er u. 1980er Jahren völlig umgebaut u. aufgestockt. WRT

Brey, August, * 1. 8. 1864 Gelnhausen, † 18. 7. 1937 Ronnenberg b. H.; sozialdemokrat. Politiker, Journalist. – Ein Veteran der hann. Arbeiterbewegung, seit 1885 in der Gewerkschaftsbewegung u. SPD engagiert. Nach Schuhmacherlehre (1878–81) in Frankf./M. bis 1894 als Geselle bzw. selbstst. Schuhmachermeister in H. tätig. 1906–32 Vors. des Parteivorstandes der SPD in der Provinz H. u. bis 1928 Vors. der Pressekommission der SPD. 1892–1906 Redakteur der SPD-Zeitung ↗„Volkswille“. 1912/13 u. 1917–33 Mitgl. der zentralen Parteikontrollkommission der SPD. 1890–1931 (bis

1894 nebenamtl.) Vors. des von ihm mitbegründeten „Verbands der Fabrik-, Land- u. Hilfsarbeiter u. -arbeiterinnen", dessen Organ „Der Proletarier" bis 1906 redaktionell von B. betreut wurde. Von 1907 bis 1931 Sekretär u. später Präsident der von ihm ebenfalls mitbegr. Fabrikarbeiter-Internationale. 1906 bis Juli 1932 für die SPD (als Nachfolger von Heinr. ↗Meister) im Reichstag, 1919/1920 auch Mitgl. der Nationalversammlung, ferner Mitgl. u. zunächst Vors. des am 7. 11. 1918 gebildeten hann. Arbeiter- u. Soldatenrats. KM

L: BL, S. 62f.; DBE 2, S. 128.

Brillen-Schmidt Eröffnet 1902 in der Georgstr. als „Optisches Fachgeschäft" durch den aus der für die opt. Industrie bekannten Stadt Rathenow stammenden Albert Schmidt (* 31. 3. 1880 Rathenow, † 16. 7. 1946 H.). Als „Schmidt aus Hannover" auch ↗Hindenburgs Brillenmacher. 1919 Erweiterung des Geschäftes u. Eröffnung einer Filiale in Linden, 1924 auch in Bremen. Im II. Weltkrieg Zerstörung aller Geschäfte, Wiedereröffnung 1949 im ↗Europahaus am ↗Kröpcke. Firmierte 1986 als „Brillen-Schmidt, Albert Schmidt KG, Optik – Photo" mit dem Hauptgeschäft u. fünf Filialen, als „Brillen-Schmidt" weit über H. hinaus bekannt; 1996 geschlossen. WRT

Brinckmann, Albert, * 13. 9. 1877 Hamburg, † 2. 2. 1924 Berlin; Kunsthistoriker, Museumsleiter. – Sohn des Kunsthistorikers Justus Brinckmann (1843–1915), des Gründers u. ersten Direktors des „Museums für Kunst u. Gewerbe" in Hamburg. A. B. studierte 1897–1902 Kunstgesch., Archäologie, Geschichte in Bonn, München, Heidelberg; danach wiss. Mitarb. an Museen in Köln, Berlin, Stuttgart; 1907 Promotion in Heidelberg (Diss. „Die prakt. Bedeutung der Ornamentstiche für die deutsche Frührenaissance"). Seit 1909 am Kestner-Museum (↗Museum August Kestner) in H., zunächst wiss. Assistent; 1912–20 Direktor. 1916 beteiligt an der Gründung der ↗Kestner-Gesellschaft, bis 1919 deren Vors. Nach 1920 Kunsthändler in Berlin.

L: U. Gehrig (Hg.): 100 Jahre Kestner-Museum H., 1889–1989, 1989, S. 213; W. Schmied: Wegbereiter der modernen Kunst. 50 Jahre Kestner-Gesellschaft, 1967, S. 234f.; Katenhusen, passim. HT

Brinker Eisenwerk 1915 von Max Müller (* 4. 8. 1873 Altona, † 15. 6. 1952 Steinhude) in Brink gegr., nachdem er aus dem 1889 von Oldenburg nach H.-Hainholz verlegten, nach seinem Vater benannten Familienunternehmen „Max Müller, Maschinen- und Formenfabrik", das Spezialmaschinen für die Gummi-Industrie herstellte, ausgeschieden war; arbeitete in Brink vorwiegend für die Deutsche Reichsbahn, ab 1936 auch für die Luftwaffe u. im II. Weltkrieg für die Rüstung, 1940 mit 2.000 Beschäftigten. 1944 Verlagerung der Schlüsselfertigungen in mehrere Standorte auf dem Lande, u. a. nach Freden/Leine, wo nach Kriegsende wieder begonnen u. bis 1951 produziert wurde, da in den Brinker Anlagen schwere Kriegsschäden, Demontagen sowie das Verbot, weiterhin als B. E. zu firmieren. 1948 Wiederaufnahme der Produktion in Brink: im „Hannoverschen Presswerk Max Müller" für die Lieferungen an die Eisenbahn, in der „Max Müller Brinker Maschinenfabrik" für den 1948 begonnenen Bau von Drehbänken, deren Handsteuerung 1957 durch elektronische Programmsteuerung, die firmeneigene Entwicklung des „Eltropilot", ersetzt wurde. 1971 Verkauf der Maschinenfabrik an die Fa. Gildemeister/Bielefeld; 1981 Erwerb der nach den Erbauseinandersetzungen von 1914 von einem anderen Familienzweig erfolgr. geführten „Max Müller Maschinen- u. Formenfabrik" in Hainholz, die 1983 nach Brink verlegt wurde. 2006 Schließung der Fabriken. WRT

Brinker Hafen Angelegt auf Betreiben des Brinker Volksschullehrers Reinhold Schleese (* 21. 10. 1863 Dambeck b. Salzwedel, † 4. 8. 1929 H.), dem es, noch während des Baus des ↗Mittellandkanals, 1912 gelang, größere umliegende Industriebetriebe für die Gründung der Brinker Hafen-Gesellschaft zum Betreiben eines Hafens u. eines Bahnanschlusses zum Bahnhof Vinnhorst zu gewinnen; wurde als erster hann. Hafen in Gestalt einer Verbreiterung des Kanals u. eines von diesem abzweigenden Hafenbeckens, Kailänge insges. 350 m, bereits 1916 in Betrieb genommen. Frachtgut damals Kohle für die hann. Industrie, Kartoffeln für das Ruhrgebiet. Heute 100%ige Tochter der Unternehmensgruppe „Hafen Hannover"; Dienstleister v. a. für ca. 30 auf einem Hafenareal von 24 ha angesiedelte Betriebe mit den Schwerpunkten Recyclingwirtschaft (vorwiegend Schrott), Aluminiumschmelzwerk u. -recycling sowie Stahlhandel; Umschlag 2006: Binnenschiffahrt 0,09 Mio. t, Bahn 0,25 Mio. t.

L: H. Zimmermann, Lebensbilder, S. 72–75. WRT

Brink-Hafen Stadtteil (Stadtbez. Nord). 1974 aus einem westl. der Vahrenwalder Str. gelegenen u. bis dahin zu Langenhagen gehörenden Streifen sowie dem urspr. zu Vahrenheide gehörenden sog. „Industriedreieck" gebildet. Die polit. ab 1885 zum ↗Landkrs. H. u. vorher zum Amt Langenhagen gehörende Gemeinde Brink, 1315 als *Brincke* urkundl. erwähnt, 1689 aus 7 Halbmeierhöfen, 6 Großkötner-, 14 Kleinkötner- u. 4 Brinksitzerstellen (= 248 Pers.) bestehend, kam 1938 mit dem 1935 eingemeindeten Langenforth zu Langenhagen, wohin beide bis 1956 auch kirchl. gehörten. Wahrzeichen der ↗Wasserturm an der Vahrenwalder Str. – B.-H. bedeutendes Industrie- u. Gewerbegebiet, wesentl. Standortvorteil der hier 1916 auf Betreiben der im Dez. 1912 gegr. Brinker Hafengesellschaft am ↗Mittellandkanal angelegte ↗Brinker Hafen. An der Straße Kabelkamp ab 1906 das Hauptwerk der 1900 gegründeten „Hackethal-Draht-Gesellschaft" (1907–67 ↗„Hackethal-Draht- u. Kabelwerke AG"), an der Wohlenbergstr. ab 1928 die Maschinenfabrik ↗„Wohlenberg GmbH & Co. KG" gelegen. An der heutigen Max-Müller-Str. 1915 das ↗„Brinker Eisenwerk Max Müller" gegr. – Geringe Wohnbebauung. Ausnahme die durch die Fa. Hackethal südl. des Wasserturms in den Jahren 1922ff. für Werksbeamte errichtete Wohnhausgruppe „Helenenhof".

L: Ohainski, S. 70f.; Baudenkmale Stadt H. T. 2, S. 178–179; Mund-

henke: Stadtteilbeschreibungen, S. 14–15; H. Zimmermann: Von Anderten nach Stöcken, 1987, S.73–77. KM

Brinkmann, Heinrich Hermann Eduard Paul, * 25. 12. 1908 Meyenburg, † 26. 1. 1942 an der Ostfront; ev. Theologe. – Vater Pastor. 1927 Abitur in Salzwedel; 1927–1931 Studium in Tübingen, Berlin, Erlangen u. Göttingen; 1931–33 Predigerseminar Loccum; 1933 Hilfsgeistlicher in Hahnenklee; 1938 Pastor an der Markuskirche; Aug. 1939 eingezogen, Dez. 1939 Kriegspfarrer der 83. Infanteriedivision, gefallen bei der Betreuung von Verwundeten. – B. gehörte der Bekenntnisgemeinschaft der hann. Landeskirche an u. hielt am 13. 11. 1938 eine Predigt, in der er auch zu den Vorgängen der Pogromnacht vom 9./10. 11. krit. Stellung nahm. Er schickte die Predigt an den mit einer sog. Nichtarierin verheirateten Jochen Klepper, wie dieser unter dem 25. 11. in seinem Tagebuch erwähnt. Dies war zugleich der Anlass für einen regen Briefwechsel, dem die Einladung zu einem Besuch bei dem Dichter folgte.

W: Predigt am vorletzten Sonntag nach Trinitatis (13. 11.) 1938 über II. Thessalonicher 1,3–10 (Landeskirchl. Archiv H.). Op

Brinkmann, Technisches Kaufhaus 1966 Übernahme des 1921 in H. gegr. techn. Einzelhandelsunternehmens „W.O.P. Oberkamp“, das seinen Hauptsitz im sog. „Drachentöter-Haus“ Georgstr. 10 hatte, durch das 1929 von dem Werkzeughändler Ernst Brinkmann in Hamburg gegr. Handelshaus für Fahrräder, Radios u. Elektrogeräte. Nach mehrfachen Um- u. Erweiterungsbauten auf einer Verkaufsfläche von 7.500 m² als „Deutschlands größtes Technisches Kaufhaus“ Angebote elektr. Geräte für jegl. Haushaltsbedarf einschl. elektr. Spielzeugs sowie Porzellan. Infolge konjunktureller Einbrüche u. firmeninternen Missmanagements der Hamburger Zentrale 2001 Schließung auch des erfolgr. arbeitenden hann. Hauses einschließl. seiner Tochter H.O.T. in der Vahrenwalder Str. u. seines Servicebetriebes in der Limmer Str. wrr

British Hotel Erbaut 1746–50 (Arch. J. P. ↗Heumann), sollte die bei „künftig zu hoffender Anwesenheit Sr. Königl. Majestät“ in die Stadt strömenden Standespersonen u. andere vornehme Fremde aufnehmen, erhielt den Namen „Wappen von England“, hieß ab 1830 „British Hotel“. Setzte in H.s vom späten 17. bis Mitte des 19. Jh. am ↗Neustädter Markt bestehenden Hotelzentrum einen bemerkenswerten architekton. Akzent: langrechteckiger, elfachsiger, zweigeschoss. Massivbau mit geputzten u. gequaderten Flächen; Sockel, Ecklisenen, Umrahmungen aus Sandstein, gewalmtes Mansarddach; dreiseitig frei auf dem Neustädter Markt stehend, die Westseite an die „Rote Reihe“ grenzend, die schmale Südseite als Hauptfront mit doppelarmiger Freitreppe der Calenberger Str. zugewandt. Ein Hotel mit vornehmer Behaglichkeit, das Adlige, Diplomaten, höhere Hofbeamte, Akademiker, Künstler u. vermögende Geschäftsleute zu seinen Gästen zählte. Zw. 1766 u. 1776 Versammlungslokal der ↗Freimaurerloge „Friedrich zum weißen Pferde“. Am 30./31. März 1849 übernachtete hier die 32-köpfige Delegation der dt. Nationalversammlung (Paulskirchendelegation), die unter Führung ihres Präsidenten Eduard Simson König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen die dt. Kaiserkrone antragen sollte. Nach Eröffnung der Eisenbahn zunehmende Schwierigkeiten, auch durch Omnibusdienst zum Bahnhof nicht mehr zu beheben. Ende der 1850er Jahre Schließung des einst vornehmsten Hauses am Platze. 1870 von der Regierung zur Nutzung durch staatl. Behörden erworben, ab 1872 ausschließl. durch die Landdrostei H., 1885 dem Konsistorium (Landeskirchenamt) der ↗Evang.-luth. Landeskirche H.s überwiesen. 1943 zerstört.

L: Nöldecke 1, S. 643ff., Hoerner 1998, S. 113f. wrr

Brockmann, Ernst Friedrich Ludwig, * 26. 9. 1920 H., † 24. 9. 1978 Bosco Luganese (Schweiz); Architekt. – Studium 1937–41 an der TH H., u. a. bei F. ↗Fischer; als angestellter Architekt bis 1942 bei Hans List, bis 1. 1. 1945 bei E. ↗Zinsser, dann interniert im KZ Eschershausen. Seit 1. 5. 1945 eig., schon früh sehr erfolgr. Architekturbüro, das, stark vergrößert, 1970 in die „Dipl.-Ing. Brockmann Baukontor KG“ umgewandelt wurde. Seit 1938 Mitgl. der Hann. ↗Bauhütte. 1947–67 im BDA tätig, zuletzt als Vizepräs. Mitgl. des Sachverständigen-(Baupflege-)Beirats der Stadt H., 1955–64 Vertreter des BDA im Bauausschuss des Rats. Aus Gesundheitsgründen Rückzug aus dem Beruf, letzte Lebensjahre als Bildhauer im Tessin unter dem Namen Ernesto Federico. Bestattet in Bosco Luganese. – **Bauten in H.** (Ausw.): 1946–47 Thalia-Theater (Ernst-Winter-Saal der „Hanomag“); 1947–48 Geschäftshaus ↗Erdmann; 1948–49 Grenzburg-Lichtspiele; 1950 „Glashalle“ an der Stadthalle u. Ausstellungscafé „Oase“ der ↗Bundesgartenschau; 1952–53 eig. Wohn- u. Bürohaus; 1953–54 Industrie- u. Handelskammer; 1955–56 Ernst-August-Bau (City-Passage); 1956–57 Möbelhaus Borsum; 1960/61 Möbelhaus Böhme (Hängekonstruktion); 1965–67 Ärztekammer; zahlr. Bauten auf dem Messegelände, u. a. 1969–70 die CeBIT-Halle; Industrie-Design, Möbel, Messestände, Läden, Wohn-, Geschäfts- u. Gewerbebauten. – ***Außerhalb*** u. a. 1956 Gruga-Halle in Essen (mit G. Lichtenhahn).

W: Brockmann 1945–1970, 1970; Brockmann & Decker (Hg.): Entwürfe u. Pläne 1970–1980, 1980. – **L:** AKL 14, S. 302; Lindau, S. 321. HK

Bronsart von Schellendorf, Hans August Alexander, * 11. 2. 1830 Berlin, † 3. 11. 1913 München; Pianist, Dirigent, Intendant, Komponist. – Aus einer preuß. Offiziersfamilie. Gymnasium in Berlin; 1849–52 Musikstudium dort bei Siegfried Dehn, bis 1857 in Weimar Klavierausbildung bei Franz Liszt, der ihm sein 2. Klavierkonzert widmete, das B. 1857 uraufführte. Befreundet mit H. von ↗Bülow u. den Komponisten Peter Cornelius, Hector Berlioz u. Joh. ↗Brahms. Seit 1858 Konzertpianist, ab 1860 als Dirigent in Paris, St. Petersburg u. dt. Städten (u. a. Dresden, Leipzig, Königsberg). Vom 1. 4. 1867 bis 1887 Intendant des Kgl. Hoftheaters in H., 1887 Generalintendant in Weimar; 1895 Rückzug aus dem Berufsleben u. in Pertisau (Tirol), Rottach-

Broyhan Teken (Zeichen), auch „Broyhan-Taler", 1546

Egern u. München ansässig. Seit 1861 verheiratet mit der schwed. Pianistin u. Komponistin Ingeborg Starck (1840–1913). – Mitbegründer des Neu-Weimar-Vereins (1856), Förderer u. langjähr. Direktoriumsvorsitzender (1888–98) des „Allgemeinen Deutschen Musikvereins". Als Pianist u. Komponist v. a. von Klavierwerken zu Lebzeiten geschätzt. Sorgte ***in H.*** während seiner 20-jähr. Intendanz für Gastspiele u. Engagements renommierter Künstler, darunter die Verpflichtung H. von ↗Bülows als Kapellmeister (1877–79) u. Joseph ↗Joachims als Konzertmeister (1853–66). – Die Bronsartstr. in der Oststadt ist nicht nach ihm, sondern nach dem General Walther B. v. Sch. (1833–1914) benannt.

L: NDB 2, S. 636; DBE 2, S. 146; MGG 15, Sp. 1112f. (mit Werkverz.); NewGrove 3, p. 332. HT

Broyhan, Cord, *Stöcken, † 1570 H., Bierbrauer. – Ging als Brauknecht zu einem Brauer nach Hamburg, kehrte 1524 mit Kenntnissen der hamburg. Braukunst nach H. zurück, erwarb das ↗Bürgerrecht u. ein Haus in der Mühlenstr., besaß, offenbar bald zu Wohlstand gekommen, 1537 auch das Haus Kramerstr. 24 (Stadttafel). Braute für den Brauherrn Hans von Sode in der Leinstr. 1526 das erste Bier nach Hamburger Art, wobei er die Zusammensetzung des dunkelbraunen Hamburger Bieres abwandelte u. neben Wasser, Hopfen u. Hefe nur ein Drittel Weizen-, aber zwei Drittel Gerstenmalz nahm. Sein hellbraunes obergäriges Bier wurde, nach ihm „Broyhan" benannt, zum Erfolg. Erstmalig 1546 Verwendung des ↗Broyhan-Zeichens. Als Braumeister *mit großer ceremonie* begraben, Grabstelle unbekannt. – 1907 in Stöcken Straße nach ihm benannt.

L: Festschrift 1526–1926. Die Brauer-Gilde der Stadt H., 1926; E. Borkenhagen: Broyhanbier u. Brauergilde H., 1976; Zimmermann, Porträts 2, S. 9ff. wrr

Broyhanhaus (Kramerstr. 24; Gaststätte u. Wohnungen) Zweitältestes erhaltenes Wohnhaus der Stadt (ältestes: ↗Burgstr. 12). Besitzer des Grundstücks seit 1428 lückenlos überliefert; über 60% Kramer. Seit 1537 bewohnt von Cord ↗Broyhan. – Erster Bau um 1400, bereits in heutiger Grundstücksbreite. Seit 1473 rechtl. Trennung in *domus* (= Haus, rechte Hälfte) u. *boda* (Bude), wahrscheinl. in diesem Zusammenhang Neubau 2. Hälfte 15. Jh. – Heutiger, dritter Bau: Über zweischiffigem Gewölbekeller des 15. Jh. ein viergeschoss. Fachwerkbau von 1576 mit traufständigem, viergeschoss. Dach, hinten auf halber Breite dreigeschoss. Anbau (unten als offene Vorlaube). Klassizist. Fassade 1830 vorgeblendet, darin Reste der ältesten in H. erhaltenen Schaufensterfassade: Pilaster mit toskan. Kapitellen u. Schäften mit Kreis- u. Halbkreis-Medaillons. 1984 bauarchäologisch untersucht, bis 1987 saniert. Zahlr. Veränderungen (z. T. im Innern noch sichtbar) bezeugen den Nutzungswandel eines für H. typischen Wohn- u. Geschäftshauses.

L: W. Frontzek, G. Kokkelink: Zur Baugeschichte des „Broyhanhauses" Kramerstr. 24 in H., in: HG NF 39 (1985), S. 135–168. HK

Broyhan-Zeichen *BroyHan Teken*, eine Berechtigungsmarke, die der Brauer gegen Zahlung des Brautalers beim städt. Akziseherrn erwarb, in der Mühle abgab, damit eine bestimmte Menge Korn für das zum Brauen erforderl. Malz für ihn geschrotet wurde; nur einen Tag gültig, der Müller hatte sie noch am selben Tag dem Akziseherrn zurückzugeben. Zum ersten Mal in der bekannten Form 1546 geprägt, angebl. zur Erinnerung daran, dass 1526 das erste Broyhanbier in H. gebraut wurde; im Unterschied zu den sonstigen Akzisemarken aus Blei als „Jubiläumsmarke" aus Kupfer mit der Schrift- u. Bildprägung: in der ersten Zeile das Jubiläumsjahr 1546, in der zweiten die Buchstaben B H T = *BroyHanTeken*, wobei das H auf den nebenstehenden Hahn hinweist u. das Kleeblatt das Symbol der Stadt ist. – In den 1950/60er Jahren darauf bezogener Werbeslogan der Gildebrauerei „Auch ihnen ist der Hahn nicht neu; der Bräuhahn ist's vom Gildebräu". Als Bildmarke mit darunter befindl. Jahreszahl 1546 noch heute Logo der Gildebrauerei.

L: G. Nienaber: Von der Brauergilde in der kgl. Residenzstadt H. zur Brauergilde H. AG, 1991, S. 33–37. wrr

Bruch, Walter, * 2. 3. 1908 Neustadt/Weinstraße, † 5. 5. 1990 H.; Fernsehpionier. – 1928–1931 Studium der Elektrotechnik am Technikum Mittweida, anschließend Gasthörer in Berlin. Erste prakt. Berufserfahrungen im Berliner Büro des ungar. Fernsehpioniers Dénes v. Mihaly (1894–1945). 1935 in die Abt. Fernsehen u. Physikal. Forschung von ↗Telefunken eingetreten. Konstruierte den elektr. Teil der Fernsehkamera, mit der bei den Olymp. Spielen 1936 die erste öffentl. Fernsehübertragung realisiert wurde. 1939 entscheidend am Bau des ersten dt. Fernsehstudios u. im II. Weltkrieg maßgebl. an der Entwicklung einer Kabelfernsehanlage zur Beobachtung von Raketenstarts in Peenemünde beteiligt. Nach Kriegsende zunächst in Ost-Berlin, ab 1950 bei Telefunken ***in H.*** tätig. Entwickelte hier das im Dez. 1962 zum Patent angemeldete, am 3. 3. 1963 erstmals in H. vor Experten vorgeführte u. am 25. 8. 1967 in

Deutschl. gestartete Farbfernsehsystem PAL („Phase Alternating Line"). Nach Pensionierung (1974) Berater beim ZDF. – Grab auf dem Stadtfriedhof Engesohde. 2002 Straße im Stadtteil Brink-Hafen nach B. benannt.

W: Die Fernsehstory, 1969. – **L:** DBE 2, S. 148; Nieders.-Lexikon, S. 47; R. Hahn: Walter Bruch, in: Männer der Funktechnik, 1983, S. 40–43. KM

Bruchherren ↗Stadtverwaltung

Bruchmeister ↗Schützenwesen

Brücke - *Die B.* („Anglo-German Centre Die Brücke") Lesehalle (Auslage internat. Ztg.en), von der brit. ↗Militärregierung als eines von 74 Informationszentren in der brit. Zone am 31. 1. 1947 im Haus Sopienstr./Ecke Prinzenstr. mit dem Ziel eines geistigen Brückenbaus zw. England u. Deutschland eröffnet. Neueröffnung am 1. 12. 1949 in Anwesenheit von Brigadier Lingham u. Ministerpräsident ↗Kopf im Haus Hindenburgstr. 51 (Leseräume, Leihbibliothek u. Archiv). Bis zum Umzug (1956) ins ↗Europahaus am ↗Kröpcke 7,5 Mio. Besucher gezählt. Am 30. 9. 1959 geschlossen. – Erg. ↗Amerika-Haus. KM

Brücken Als älteste Brücken (erwähnt 1320) gelten die beiden aus der Mitte der ↗Altstadt über den Hauptarm der ↗Leine führenden: nördl. die später sog. „Sommerbrücke", vom ↗Brühltor über die damals wahrsch. längere ↗Leineinsel zur ↗Burg Lauenrode, nach Wegfall des Tores (vor 1649) 1682 verlegt vor die Pferdestr. (nur noch Brückenkopf sichtbar); südl. die bedeutendere ↗Leintorbrücke, die über Calenberger Str. u. ↗Ihmebrücke zum Westufer des Flusstals führt. Ihnen entsprachen am Mühlenarm der Leine im N Inselbrücke, im S Calenberger Brücke. Der „Steinweg" (Calenberger Str.) überbrückte weitere Flussarme, die seit 1646 bei Befestigung der Neustadt beseitigt wurden. Weitere Brücken über den Südteil der ↗Leine-Insel zw. Brückmühle u. Klickmühle sowie von der Leinstr. zum Wasserhof/Mühlenplatz (↗Schlossbrücke); im N bis 1682 Bau der ↗Marstallbrücke. Mit Ausbau der Befestigung im 17. Jh. entstanden vor jedem Stadttor bis zu drei Brücken über den Stadtgraben. Alle diese Brücken Holzbauten, teils als Zug- oder Klappbrücken. Die wichtigsten später in Stein erneuert: 1596–98 Calenberger Brücke, 1686 Schlossbrücke, 1713 Leintorbrücke, um 1781 ↗Clevertorbrücke. – Im 19. Jh. Brückenbauten als Folge der Stadterweiterung: 1834–35 Stadtgrabenbrücke von G. L. F. ↗Laves (↗Lavesbalken), 1873 ↗Goethebrücke. Zweite Verbindung nach Linden durch Königsworther Str.: 1889–90 Glockseebrücke/Spinnereibrücke/Leinertbrücke über die Ihme (1961 erneuert), Leinebrücke 1895–98 mit Kandelabern von P. ↗Rowald u. C. ↗Dopmeyer. – **Eisenbahnbrücken**: Die ältesten im Zuge der Bahnen nach Lehrte (1843) u. Wunstorf (1847) noch in Holz, darunter auch eine Brücke in Misburg mit Lavesbalken, sämtl. bis 1914 anders erneuert. Von den durch Höherlegung der Bahn erforderten Brücken sind erhalten: am ↗Hauptbahnhof Brücke über die Fernroder Str. (1877, Steingewölbe) u. Alte Celler Heerstr./ Lister Meile (1909, eiserne Vollwandträgerbrücke), über die Königstr. (1879, Steingewölbe), über den Schiffgraben (1879 u. 1904, eiserne Bogenträgerbrücke), über die Plathnerstr. (1912, eiserne Vollwandträgerbrücke), im Ohedamm über Leine u. Ihme (1872, „Schwedler-Träger", eiserne Fachwerkträger). Beim Bau der Güterumgehungsbahn um 1910 entstand eine „Brückenfamilie" mit tlw. erhaltenem Jugendstildekor (Arch. Gustav Bär). Neubauten nach 1945 meist bei Verbreiterung u. Neubau von Straßen. – ↗**Kanalbrücken**: Über den ↗Mittelandkanal überwiegend Straßenbrücken, meist 1911–14 entstanden u. 1994–2000 erneuert. – **Straßenbrücken**: Seit Mitte 20. Jh. Brücken über die ↗Autobahn, bei ihrem Ausbau Ende 20. Jh. sämtl. erneuert. Seit Mitte 20. Jh. große Brückenbauten im Zuge der Schnellwege (Stadtautobahn). – Die heute in H. bestehenden weit über 100 Brücken in der Obhut verschiedener Baulastträger: Stadt, Land, Bundesbehörden, Deutsche Bahn.

L: Nöldeke 1, S. 720–726. HK

Brückmühle ↗Leine-Insel „Klein Venedig", ↗Mühlen

Brückner, Peter, * 13. 5. 1922 Dresden, † 11. 4. 1982 Nizza; Psychologe. – Nach Studium der Psychologie in Leipzig u. Münster (hier 1957 zum Dr. phil. promoviert) u. einer ergänzenden Ausbildung am Sigmund-Freud-Institut in Frankf./M. (1962–66) wurde B. 1967 auf den Lehrstuhl für Psychologie u. zum Direktor des Psycholog. Seminars der TU H. berufen. Schwerpunkte in Lehre u. Forschung: Sozialpsychologie, polit. Psychologie u. Psychoanalyse. B. solidarisierte sich mit der Protestbewegung von 1968 u. wurde 1972 wegen des Verdachts, Mitgl. der Baader-Meinhof-Gruppe unterstützt zu haben, suspendiert. 1977 Bestätigung der Suspendierung im Zusammenhang mit seiner Publikation „Die Mescalero-Affaire – ein Lehrstück über Aufklärung u. politische Kultur", die als Verteidigung eines umstrittenen Nachrufs auf den ermordeten Generalbundesanwalt Siegfried Buback verstanden wurde. 1980 durch den Bundesgerichtshof vom Verdacht der Staatsverunglimpfung freigesprochen.

W: Freiheit, Gleichheit, Sicherheit. Von den Widersprüchen des Wohlstands, 1967 (3. Aufl. 1973); Zur Sozialpsychologie des Kapitalismus, 1972; Versuch, uns u. anderen die Bundesrepublik zu erklären, 1978. – **L:** DBE 2, S. 155; Cat. Prof. 1981, S. 31; A. Krovoza, A. R. Oestmann u. a. (Hg.): Zum Beispiel Peter Brückner. Treue zum Staat u. kritische Wissenschaft, 1980. KM

Brüel, Ludwig August, * 12. 12. 1818 H., † 29. 2. 1896 Berlin; Beamter, Parlamentarier. – Sohn eines Münzmeisters. 1836–43 Jura-Studium in Göttingen u. Berlin, unterbrochen (1839/40) durch eine Tätigkeit als Auditor am hann. Stadtgericht. Danach als Sekretär einer Ministerialkommission maßgebl. an der Erarbeitung einer neuen Zivil-Prozeß- u. Konkurs-Prozeß-Ordnung beteiligt. Im hann. Kultusministerium ab 1846 für Kirche u. Kultus (v. a. Schulwesen) zuständig. Seit 1863 Generalsekretär (Unterstaatssekretär) im Kultusmin., brachte 1864 eine neue Kirchenvorstands- u.

Synodalordnung auf den Weg. Nach der Annexion durch Preußen leitete B. bis März 1868 als Direktor das neu eingerichtete Kultus-Departement der Provinz H. Intensive parlament. Tätigkeit: Ab 1869 Mitgl. der Landessynode, ab 1870 Mitgl. des preuß. Landtags. M.d.R. (DHP): 1875–84 (Wahlkreis H.) u. 1892/93 (Wahlkreis Uelzen); wesentl. an der im April 1892 erfolgten Aufhebung des ↗Welfenfonds beteiligt. In H. ab 1870 Mitgl. im überwiegend welfisch gesinnten BVK, 1870–85 Vize-Worthalter u. danach Worthalter (= Vorsitzender).

L: NDB 2, S. 658; DBE 2, S. 155; Rothert 1, S. 67–76. KM

Brüggemannhof Wohnanlage zw. Schloßwender Str. u. Am Judenkirchhof, auf tiefem, unregelmäßigem Grundstück, erbaut 1912–15 u. 1922–24 (Nordflügel, Am J.) als „Schlosswender Garten" für den ↗Spar- und Bauverein, bis in die 1980er Jahre auch Verwaltungssitz, 1947 nach seinem Mitbegr. Senator Heinrich Brüggemann (1876–1947) umbenannt, Arch. Franz Hoffmann. – Geschlossene „Kleinwohnanlage" des Reformwohnungsbaus, 22 drei- bis fünfgeschoss. Häuser, 179 Wohnungen, meist 3 oder 4 Zimmer, bereits mit innenliegendem Bad u. WC. Orientierung größtenteils zum Innenhof, hier abwechslungsreiche Architektur im Heimatstil, an der Schloßwender Str. monumentale Eingangsfront.

L: Baugenossenschaften in Hannover bis 1930, 1980, S. 42, 47f., 52; Städtebau in Hannover, 2000, S. 62f. HK

Brühltor Stadttor vor der Piperstr./Roßmühle, die über eine Leinebrücke zur ↗Burg Lauenrode u. der nördl. vor ihr liegenden Siedlung Brühl führte (*porta, quae ducit ab urbe ad oppidum*), urkundl. bereits 1284 erwähnt, 1344 *valva* (Pforte) *sancti Galli* genannt nach dem nahegelegenen St. Gallenhof. Bedeutungsverlust durch das 1340 zuerst erwähnte ↗Leintor, Abbruch wohl anlässl. des Baus des Zeughauses (1643–49), der die Piperstr. zur Sackgasse machte. – Erg. ↗Stadttore.

L: Nöldeke 1, S. 52f., 396. HK

Brüning, Kurt, * 27. 11. 1897 Magdeburg, † 14. 8. 1961 H., Geograph, Landeskundler. – Sohn eines Kaufmanns, Studium der Geologie u. Geographie, 1920 Promotion, 1923–27 Assistent u. Dozent am Geogr. Seminar der TH H., verstärkt anwendungsorientierte landeskundl. Forschungen. 1927 (bis 1961) geschäftsführender Schriftwart der 1926 gegr. „Wirtschaftswiss. Gesellschaft zum Studium Niedersachsens e. V.". Beginn einer ausgedehnten Publikationstätigkeit, die ihn im Lauf der Jahrzehnte zum bedeutendsten Vertreter der nieders. Landeskunde u. zu einem der Wegbereiter des Landes Nieders. werden ließ. 1928 Organisation der Ausstellung „Niedersachsen – Land, Volk, Wirtschaft"; legte 1929/31 i. Auftr. der Provinzialverwaltung die zweibänd. Denkschrift „Niedersachsen im Rahmen der Neugliederung des Reiches" vor (unter Berücksichtigung volkskundl. Forschungen von W. ↗Peßler u. raumgeschichtl. von G. ↗Schnath), die von einem einheitl. Verwaltungs- u. Wirtschaftsgebiet Nieders. ausging u. sich im Wesentl. deckte mit den verkehrs- u. wirtschaftspolit. Vorstellungen der ↗IHK u. ihres Syndikus K. ↗Finkenwirth. Vor diesem Hintergrund seit 1929 auch zunehmender Einfluss B.s in der nieders. Heimatbewegung, v. a. im späteren ↗Nieders. Heimatbund, der gleiche Nieders.-Vorstellungen verfolgte. Ab 1930 Wahrnehmung mehrerer Ämter u. Aufgaben im Bereich der nieders. u. dt. Landeskunde u. Raumforschung. Bildung des Landes Nieders. 1946 auf dt. Seite weitgehend mit B.s Denkschrift, seinen landeskundl. Forschungen sowie seinem zusammenfassenden Gutachten „Das Land Niedersachsen" (Sept. 1946) begründet, womit B., für den Landeskunde Voraussetzung staatl. Planung war, seine landeskundl. Forschungen gerechtfertigt sah. Im folgenden Jahrzehnt statist. u. kartograph. Erfassung u. Darstellung des Landes unter vielfältigen Aspekten zukünftiger Landesplanung. – Ehrenmitgl. bedeutender Gesellschaften, vielfach ausgezeichnet u. internat. angesehen, auf dt. Seite neben H. W. ↗Kopf als dem polit. der eigentl. geistige Vater des Landes Nieders.

W: Verzeichnis der Veröffentlichungen, in: Neues Archiv für Nieders. Bd. 12, 1963, S. 31–50. – **L:** H. H. Seedorf: Das Land Niedersachsen, eine Landeskunde in ihrer Geschichte u. Präsentation, 1998, S. 42–66; G. Schnath: Nachruf auf Kurt Brüning, in: Nds. Jb. 33 (1961), S. 342ff.; E. Meynen: Kurt Brüning, in: Neues Archiv f. Nds. 12 (1963), S. 7–27; D. v. Reeken: Wissenschaft, Raum u. Volkstum, In: Nds.Jb. 68 (1996), S. 43–90. WT

Brüningstein ↗Von-Alten-Garten

Brune, Hermann, * 22. 12. 1856 H., † 22. 12. 1922 H.; Hornist, Sänger (Bariton), Gesangspädagoge. – Studium in H. (Horn u. Gesang). Ab 1877 (1. 9.) 1. Hornist der Kgl. Hofkapelle. 1881–87 Gesangsrepetitor am Kgl. Hoftheater; danach Forts. seine Gesangsausbildung (u. a. bei Julius Stockhausen) u. Auftritte als Sänger. 1897 gründete er mit E. ↗Evers u. K. ↗Leimer das erste Konservatorium, unterrichtete dort v. a. Gesang. Mitgl. im HKV (seit 1881). Komponierte Lieder u. Chorwerke; als Sänger v. a. in geistl. Werken von Bach, Händel, Mozart u. a. gefeiert. – Der Brunekamp in Bothfeld 1950 nach ihm benannt.

L: Staatsorchester, S. 187; H. Sievers, in: Staatl. Hochschule für Musik u. Theater. Hg. v. R. Jakoby, 1973, S. 36. HT

Brunnenhaase 1771 von Wilhelm Christian Friedrich Haase (get. 15. 3. 1744 H., † 15. 7. 1808 H.) in der Calenberger Neustadt Mittelstr. 313 (heute 9) gegr., wo dieser 1769 das kleine Ladengeschäft seiner Schwiegermutter übernommen hatte, in dem bereits Brunnen angeboten wurde; erhielt 1771, gemeinsam mit seinem Schwager Christian Baeren, der in der Altstadt Heilwasser verkaufte, ein Exklusivprivileg für den Handel mit Brunnen in H. u. Umgebung, das er, hauptberufl. bis 1801 im Dienst der Calenberger Landschaft, seit Auflösung der Societät 1783, bis 1819 allein verlängert bekam. Verbunden mit dem Brunnenhandel von Anfang an (bis 1874) eine Materialwarenhdlg., beides im 19. Jh. erfolgr. betrieben durch Haases Sohn Friedrich Wilhelm H. (* 30. 11. 1779 H., † 22. 5. 1851 H.), dessen Witwe u. beider Söhne, die ihren Brunnen seit Mitte des 19. Jh. auch in Trinkhallen anboten; 1888 Verlegung des Betriebes in die Goethestr.; 1896 Verkauf des Unternehmens, mehrf. Besitzerwechsel; firmierte vor dem

I. Weltkrieg als „Friedrich Wilhelm Haase – Brunnenhaase", 1922 bezeichnet als „Großhandel u. Vertrieb natürl. Heilwasser, Tafelwasser u. Limonaden, Kohlensäure, Bäder u. Badesalze", seit 1924 nur noch unter dem Namen „Brunnenhaase" am Markt; Ende der 1920er Jahre Verlegung der Zentralverwaltung nach Berlin, neben H. Aufbau von Zweigniederlassungen in sechs Städten; im Verlauf des II. Weltkrieges Verlegung der in Berlin zerstörten Zentrale nach Wiesbaden, bis 1950 Wiederbelebung aller westdt. Zweigniederlassungen. 1971, im Jahr des 200-jähr. Bestehens Führung der „Mineralbrunnen KG – Brunnenhaase" durch die Nachkommen von Friedrich August Siemens († 25. 6. 1952 Berlin), der das Unternehmen 1924 erworben hatte. Zweigniederlassung H. Anfang 1993 eingestellt.

L: G. Scheel: 1771–1971. 200 Jahre Brunnenhaase, 1971. wrr

Brunnenkopp, Getränkegroßhandel, gegr. 1929 von dem ehemaligen Geschäftsführer von Brunnenhaase, Wilhelm Kopp (* 9. 3. 1890 H., † 29. 3. 1951 H.), in der Asternstr. als Fabrik von Limonade u. Selterswasser; nach dem Wiederaufbau Entwicklung der Fabrik zum Handelsunternehmen mit ständig ausgeweitetem Angebot von nationalen u. internat. alkoholischen u. alkoholfreien Getränken, heute über 1.500 Sorten, sowie von Genussmitteln u. Gaststättenbedarf. Beliefert über 1.300 Kunden in Gastronomie, Groß- u. Einzelhandel; zählt, seit dem Tod des Gründers von dessen Sohn Horst K. geleitet, zu den führenden Getränke-Großhandlungen in Nieders. 2002 Verlagerung des Unternehmensschwerpunktes nach Empelde (Bier u. alkoholfreie Getränke, Logistikcenter mit Geschäftsführung u. Verwaltung) u. in den Entenfangweg (Spirituosen, Tabakwaren, Süßwaren, Gastronomiebedarf). wrr

Brunotte, Heinz, *11. 6. 1896 H., † 2. 2. 1984 H.; ev. Theologe. – Lehrersohn, im I. Weltkrieg EK II, Leutnant der Res., Freikorps in Oberschles. 1919–22 Theologie-Studium Marburg, Tübingen, Göttingen. 1920 (↗Kapp-Putsch): Freiwillig in Reichswehr gegen Kommunisten in Thüringen. 1921/22 Schüler von Otto Piper (relig. Sozialist) u. K. Barth. 1923–25 Predigersem. Loccum, 1926–34 Mitgl. der Barth nahen Deinsener Konferenz, 1927–36 Pastor in Hoyershausen. Als Geschäftsführer der „Hann. Konferenz jüngerer Theologen" u. Kolumnist der Hildesheimer Allgem. Ztg. Kopf der Opposition gegen nationales u. staatsnahes Luthertum. 1933 Mitbegr. der Bekennenden Kirche (BK): Eintritt Pfarrernotbund, Mitbegr. der Landeskirchl. Sammlung; Landesbruderrat. Gegen „Arierparagraph" in Kirche u. Gleichschaltung der Landeskirche mit dem ↗Nationalsozialismus. 1935 Kompromisskurs gegenüber den „Deutschen Christen" (DC), mit ↗Marahrens für Mitarb. im staatl. Reichskirchenausschuss (RKA), der mit den DC die „Deutsche Evangelische Kirche" (DEK) führen sollte. 1936 folgt B. dem Ruf des RKA nach Berlin, dort Oberkonsistorialrat bis 1945 in Kanzlei der DEK; vertritt kirchl. Belange gegenüber Staat u. Partei. Rät 1939 ↗Marahrens zur Unterschrift unter die antisemit. „Grundsätze" des Ministers Kerrl: NS-Weltanschauung für Christen „verbindlich". Vorschlag B.s: Christen jüd. Herkunft aus Kirche verdrängen. Soldat im Polenkrieg. 1945 kommiss. Leiter der Kanzlei, 1946 Rücktritt wg. Kooperation mit NS. Oberlandeskirchenrat in H., für Gemeinschaftsschule in Nieders. Maßgebl. Anteil an Gründung der ↗Evangelischen Kirche in Deutschland" (EKD) 1948 in Eisenach; 1949 Präsident der Kanzleien von VELKD (bis 1963) u. EKD (bis 1965). Theol. Ehrendoktor Uni. Göttingen, Bundesverdienstkreuz.

W: Grundordnung der EKD, 1954; Bekenntnis u. Kirchenverfassung, 1977. – **L:** H. Grosse: Rechtskontinuität statt Erneuerung der Kirche? Zur Rolle des Theologen Brunotte, in: Jb. der Gesellsch. für nieders. Kirchengesch. 101. Bd., 2003, S. 267–297; J. Gundlach: Marahrens' Mann in Berlin, in: Kirche in reformat. Verantwortung. Festschr. für Hirschler, 2008, S. 309–327. JG

Bube, Conrad, * 30. 6. 1828 H., † 10. 1. 1894 H., Mechaniker, Fabrikant, Senator. – Besuch der Höheren Bürgerschule, Lehre bei dem Mechaniker C. A. ↗Klindworth. Gründete 1854 eine Werkstatt für physikal. Apparate u. Modelle. Fertigte nach Einführung des metrischen Systems im Norddt. Bund ab 1868 Gliedermaßstäbe aus Holz mit äußerst präzisen Teilungen, die schnell als „Hann. Zollstöcke" bekannt u. auch im Ausland geschätzt wurden; bald auch Herstellung von Maßstäben jegl. Art in den verschied. Teilungen: in metrischen, in Fuß, Zoll u. russ. Maßen; für seine prakt. zu handhabenden mustergültigen u. weltbekannten Maßstäbe in zuverlässiger u. eichungsgerechter Maßeinteilung zahlr. Prämien u. Auszeichnungen auf in- u. ausländ. Ausstellungen. Firmierte 1927 als „C. Bube, Spezialfabrik für Maßstäbe u. Messwerkzeuge"; 1930 Verlegung des verkleinerten Betriebes aus der Sutelstr. nach Linden, 1931 Einstellung der Produktion. – C. B. gehörte mit A. ↗Knoevenagel zu den Gründern des „Vereins zur Überwachung der Dampfkessel" (Vorläufer des ↗TÜV) u. war Vors. der Werkzeugkommission des Gewerbevereins H.; 1877 BV, 1882 bürgerl. Senator, tätig in mehreren Kommissionen u. Ausschüssen, Förderer des Schulturnens. Mitgl. der ↗Nationalliberalen Partei.

L: Lefèvre 1970, S. 267; Hoerner, S. 309f. wrr

Bubenzer (auch: Rolan oder Rolan-Bubenzer), **Franz**, * 4. 5. 1872 Lüdenscheid, † 3. 8. 1934 H.; Architekt, Schauspieler, Theaterleiter, Maler. – Studierte in H. Architektur (1891–1895 u. 1897) bei C. W. ↗Hase, H. ↗Stier u. K. ↗Börgemann sowie Malerei in München (1896/97) u. a. bei Franz von Stuck. 1894–97 nebenher tätig als Architekt in Bremen, außerdem leitete er Theaterauff. mit Studenten am Residenztheater u. am Opernhaus in H. 1898 beteiligt an Expedition auf die Bäreninsel im nördl. Eismeer. 1901–10 Schauspieler in Berlin. 1908 Verfasser einer Denkschrift zur Theatersituation in H. 1911 Eröffnung der von ihm (zus. mit den Architekten Wilh. Leyn u. Rud. Goedecke) gebauten „Schauburg" (ab 1926 „Städt. Schauspielhaus", ↗Theater) an der Hildesheimer Str. in H., die er als Regisseur u. Direktor leitete. 1914–18 Soldat, seit 1920 Porträtmaler in H. mit einem Atelier im Hansa-Haus am ↗Aegidientor-

Carl Buchheister, „Klostergang", Ölbild 1935

platz. – Erklärter Gegner der mod. Theaterentwicklung in H. in den 20er Jahren, Schmähschrift gegen Willy ↗Grunwald, dem er 1921 bei der Bewerbung um die Intendanz an den Städt. Bühnen unterlegen war. Mitgl. der Hann. ↗Bauhütte (seit 1895).

W: Willy Grunwald. Eine Charakterstudie, 1926. – **L:** Katenhusen, passim; Kokkelink, S. 519f.; Lindau, S. 321f. HT

Buchheister, Carl, * 17. 10. 1890 H., † 2. 2. 1964 H.; Maler. – Eltern Kaufleute. 1909 Abitur an der Leibnizschule, kaufmänn. Lehre in Bremen, 1914–18 Soldat. Seit 1919 freischaffender Maler (weitgehend Autodidakt) in H.; Mitgl. im HKV. Befreundet u. a. mit K. ↗Schwitters, Hans Arp, Moholy-Nagy, Kontakte zu H. Waldens „Sturm" u. zur „Novembergruppe" in Berlin. 1926 u. 1929 erste Ausst. in Berlin („Sturm"-Galerie); 1927 Mitbegr., 1928/32 Vors. der ↗abstrakten hannover; 1927–33 Vors. des „Reichsverbandes bildender Künstler Deutschl., Provinz H."; 1932–36 Mitgl. der Gruppe „abstraction, création, art non figurativ", Paris. Lebte 1931–37 in Hildesheim, seit 1937 wieder in H. Ab 1933/34 als „entarteter Künstler" mit dem ausdrückl. Verbot, „abstrakt zu malen", belegt; 1939–45 Soldat, amerikan. Gefangenschaft. 1945 mit Ludwig ↗Vierthaler Gründung des ↗BBK Nordwestdeutschl., ab 1952 Vorstandsmitgl. 1954 Professur in H. 1960 ausgezeichnet mit dem Bundesverdienstkreuz 1. Klasse. – Nach Beginn im Stil der ↗Neuen Sachlichkeit malte B. ab 1923 i. W. abstrakt-konstruktivistisch; ab 1945 war die Synthese von freier Abstraktion (Informel) u. Konstruktivismus für seine Malweise kennzeichnend.

W: v. a. in Bochum, Bonn, Düsseldorf, Duisburg, Essen, H. (Sprengel Museum), Köln (Museum Ludwig), Krefeld, Stuttgart, Wolfsburg (Städt. Kunstslg.). E. Buchheister, W. Kemp: Carl Buchheister. Werkverz. der abstrakten Arbeiten, 1984; Dies.: Carl Buchheister. Werkverz. der gegenständl. Arbeiten, 1986. – **L:** DBE 2, S. 183f.; AKL 14, S. 673f. (mit Literaturverz.). HT

Buchholz Stadtteil (Stadtbez. Buchholz-Kleefeld), 26.400 Einw.(2006). Im Zusammenhang mit dem Bau des ↗Mittellandkanals wurden 1907 u. a. das Dorf Groß-Buchholz u. die Dorfgemeinde Klein-Buchholz-Lahe eingemeindet. – Im ältesten ↗Bürgerbuch zum Jahr 1310 ein *Nycolaus de Bocholte* als hann. Neubürger verzeichnet. In einem Lehnregister um 1360 von *bey den Bocholten* die Rede. Die Nennung von Groß-Buchholz in einer Urkunde vom 2. 2. 1379 lässt ebenfalls auf die Existenz eines Klein-Buchholz bereits zu diesem Zeitpunkt schließen. Eine Durchlassstelle durch die hann. ↗Landwehr bzw. Zollstätte war die 1538 erstmals genannte „Pinkenburg". Von dort stammte der am 8. 2. 1653 hingerichtete Raubmörder Jasper ↗Hanebuth. – **Groß-Buchholz**: Zu Groß-B. gehörten 1689 9 Vollmeierhöfe, 4 Halbmeierhöfe, 2 Großkötnerstellen, 4 Kleinkötnerstellen, 13 Brinksitzer u. 2 Hirten (= 242 Pers.), 1859 555 Einw., bei Eingemeindung 1907 2.646, Ausdruck der Ende des 19. Jh. einsetzenden ↗Industrialisierung bzw. Bebauung östl. von Vier Grenzen zwischen Podbielskistr. u. ↗Eilenriede. Ältestes Baudenkmal ist die 1484 erstmals urkundl. erwähnte Kapelle (Kapellenbrink 4, heute Wohnhaus), die nach der ↗Reformation wohl als Schule gedient hat. Die 1797 erbaute Schule am Groß-Buchholzer Kirchweg 1883 durch einen Neubau ersetzt. Von der dörfl. Bausubstanz trotz des verheerenden Wirbelsturms vom 17. 9. 1830 bemerkenswert viel erhalten geblieben (z. B. Kapellenbrink 6 u. 8, Groß-Buchholzer Kirchweg 70, 72 u. 90, Kapellenbrink 9–13, 29 u. 33, Pinkenburger Gang 3, 5, 9 u. 12, Groß-Buchholzer Str. 9). Im Kontrast hierzu die nach dem Straßenbahnanschluss nach H. (1897) am Rande der Eilenriede (Gehägestr. u. Hermann-Bahlsen-Allee) errichteten Fabrikantenvillen. 1929–1931 an der Podbielskistr. die „Liststadt" (Arch. Adolf ↗Falke) entstanden.– Bei der 1776 erfolgten Teilung des zw. Kirchrode u. Bothfeld östl. des Pferdeturms gelegenen Moorgebiets ***Roderbruch*** war ein Teil (südl. des Schiffgrabens u. heutigen Messeschnellwegs) zu Groß.-B. gekommen. Um 1780 im Roderbruch der „Misburger Damm" (heute Straßenzug Hans-Böckler-Allee – Berckhusenstr. – Misburger Str.) als wichtiger Handelsweg Richtung Braunschweig aufgeschüttet, wobei die Bezeichnung „Damm" ebenso wie der schon um 1850 als Feldweg vorhandene „Stadtfelddamm" auf eine erhöhte Lage im Feuchtgebiet schließen lässt. Die 1907 so benannte Roderbruchstr. um 1780 als Weg durch das

Roderbruch von Groß-B. nach Kirchrode entstanden. Am westl. Rand des Roderbruchs 1963 mit dem Bau der ↗MHH u. ab 1968 mit der Errichtung des umgebenden Quartiers begonnen. Der Startschuss für den Bau der „Vogelsiedlung" am Osterfelddamm war bereits 1954 erfolgt. Seit 1980 hier auch das ↗Bundessortenamt untergebracht. Die 1973 gegründete ↗IGS Roderbruch erster Neubau dieses Schultyps in H. u. einzige IGS in Nieders., an der Schüler von der 1. Klasse bis zum Abitur unterrichtet werden. 1984 Verlängerung der Stadtbahnstrecke in den Roderbruch. – **Klein-Buchholz**: Zw. Podbielskistr. u. der Bothfelder Nikolaikirche gelegen. Erste urkundl. Erwähnung 1421. 1689 in Klein-B. u. Lahe 14 Vollmeier, 4 Großkötner, 7 Kleinkötner u. 5 Brinksitzer (= 229 Pers.), 1885 526, bei Eingemeindung 1907 2.339 Einw. gezählt. Seit 1897 Straßenbahnanschluss nach H. – Im hist. Ortskern noch die alte Wegestruktur erkennbar. Reste bäuerl. Bausubstanz an der Straße Im Heidkampe. Bis 1967 keine eigene Schule. An der Pasteurallee die erstmals 1612 erwähnte, 1869/70 von Bothfeld nach Klein-B. versetzte, 1931 (?) stillgelegte Windmühle. In ihrer Nachbarschaft zwischen 1957 u. 1959 das ↗Oststadt-Krankenhaus erbaut. An der Podbielskistr. das 1968–70 erbaute, nach Brand 1992 neu eröffnete Nord-Ost-Bad. – 1981 Auflösung des Stadtteils Klein-B. Seitdem trennt die Podbielskistr. Bothfeld im N von Buchholz im S. – **Lahe**: Nordöstlichster Ortsteil H.s. Kirchl. zu Bothfeld, im übrigen bis zur Eingemeindung 1907 stets zu Klein-Buchholz gehörend. Erstmals vermutl. 1341 erwähnt, als die Stadt H. u. die Welfenherzöge von den Grafen von ↗Roden Grundbesitz (*dat Holt, dat to deme La lyd*) zur Anlage einer ↗Landwehr kauften. In einer Schenkungsurkunde vom 1. 9. 1485 ein *Lüdecke Bartoldes* in Lahe genannt. – Zum Zeitpunkt der Eingemeindung war die aus wenigen Grundstücken bestehende Siedlung durch die beiderseits des Laher Kirchwegs gelegenen Wiesen- u. Ackerflächen von K.-Buchholz getrennt. Am 17. 8. 1936 die in der Laher Feldmark gelegene Autobahn-Anschlussstelle H.-Buchholz als vorläufiger Endpunkt dem Verkehr übergeben. Ebenfalls 1937 die Zentraldeponie am Rande des ↗Altwarmbüchener Moors angelegt. Stadtgrenze zu Altwarmbüchen führt durch den 1980 beim Bau der sog. „Moorautobahn" (Fortsetzung des Messeschnellwegs Richtung O) entstandenen Altwarmbüchener See. Auf dem seit 1964 angelegten ↗Stadtfriedhof Lahe einige vom Alten St. ↗Nikolaifriedhof stammende Grabplatten ausgestellt.

L: Ohainski, S. 74f.; Baudenkmale Stadt H. T. 2, S.73–77; Knibbe, Großsiedlung, S. 45ff.; F.-W. Busse: Rundgang durch Groß-Buchholz, 2004; H. Zimmermann: Von Anderten nach Stöcken, 1987, S. 36–53. KM

Buchlust Hervorgegangen aus der „Literanover", einer erstmals 1978 von hann. Kleinverlagen u. Literaten veranstalteten Literaturwoche mit Vorträgen, Lesungen, Buchpräsentationen u. einer zweitägigen Buchausstellung im ↗Sprengel Museum H. Zeitgleich auf Initiative von Kurt ↗Morawietz das sog. „Lyrik-Telefon" eingerichtet, das über mehrere Jahre hann. Autoren im wöchentl. Wechsel Gelegenheit bot, aus eigenen Arbeiten vorzulesen. „Literanover" ab 1994 unter dem Títel „Buchlust" als eine auf ein Wochenende im November konzentrierte Bücherschau fortgeführt: Von einer Jury ausgewählte Pressen u. Kleinverlage aus Nieders., ergänzt durch solche aus einem anderen (Bundes)Land (insgesamt 20 Verlage), präsentieren ihre Produktion. Veranstaltungsort bis 1999 das ↗Sprengel Museum H., seit 2000 die Literaturetage des ↗Künstlerhauses. HT

Buddhismus Die in asiat. Ländern verbreitete Lehre Buddhas, der Dharma (Sanskrit: Gesetz, Lehre), wurde im 19. Jh. in Europa bekannt. In Deutschl. seit Anfang des 20. Jh. Bildung von Vereinigungen u. Zirkeln, deren Mitglieder Kontakte zum buddhist. Kulturkreis suchten; Publikation buddhist. Schriften. – **In H.**: Aus einem seit 1963 bestehenden Arbeitskreis ging 1979 als erste Vereinigung dt. Buddhisten der „Buddhistische Bund" hervor, traditionsübergreifend mit dem Schwerpunkt Theravada-Buddhismus, seit 1988 im Gemeinschaftszentrum mit dem Zen Dojo Shobogendo, dort Vorträge, Gesprächsgruppen, Meditation u. Seminare, Herausgabe der Zs. „Der mittlere Weg". Seit 1978 durch die Aufnahme vietnames. Flüchtlinge in Nieders. (2009 in H. 1.258 Einw. vietnames. Staatsangehörigkeit) Entstehung einer vietnames.-buddhist. Gemeinschaft in H. Im gleichen Jahr Gründung einer Buddha-Gedenkstätte in der Kestnerstr. durch den Mönch Thich Nhu Dien, dieser Leiter des 1981 in der Eichelkampstr. entstehenden Gemeindezentrums mit Gebets-, Andachts- u. Wohnräumen u. Gründungsabt der Kloster Pagode „Vien Giac" (vietnames.: vollkommene Erleuchtung). 1989–91 Errichtung der Pagode Karlsruher Str. 6, nach Entwurf des Saarburger Architekten Tran Phong Luu, angelehnt an traditionelle asiat. Bauformen, erster Pagodenbau in Dt. u. überregionales geistiges Zentrum des vietnames. Buddhismus (sog. Reines-Land-Schule); Gebäude mit Andachts- u. Altarhalle mit 500 Plätzen, Mehrzweckhalle mit Bühne, mit siebenstöckigem Turm, darin Aufstellung des Buddhas unseres Zeitalters u. darüber der 6 Vorzeitbuddhas, mit Räumen für Ahnengedenken, Meditation, Unterricht u. Bibliothek sowie klösterl. Wohn-, Gäste- u. Versorgungsräumen, Dreiflügeltor am Vorhof. Einweihung der Pagode am 27. 7. 1991. Ursprüngl. geplante Nutzung des Turms zur Beisetzung von Urnen der Verstorbenen wurde behördl. untersagt, stattdessen 1991 ein buddhist. Gräberfeld auf dem ↗Stadtfriedhof Seelhorst eingerichtet; im Turm daher symbol. Aufstellung von 10.000 kleinen Buddhastatuen. Am 18. 6. 1995 Besuch des XIV. Dalai Lama in der hann. Kloster Pagode. – 2003 Zentrum „Wat Dhammavihara", ↗Ahlemer Turm 3, von thailänd. Buddhisten gegr. (2009 in H. 573 Einw. thailänd. Staatsangehörigkeit). – 2009 sind alle Haupttraditionen des Buddhismus (Theravada, Zen, tibet. Buddhismus, Reines Land) in H. vertreten, durch die Zentren Wat Dhammavihara (thailänd. Theravada), Zen Dojo Shobogendo (Soto-Zen, gegr. 1982, Dros-

testr. 8) u. Zen Vereinigung H. (Soto-Zen, gegr. 1999, Kollenrodtstr. 12a), Buddhist. Gemeinschaft Chöling (gegr. 1994, in der Pagode) u. Tibet-Zentrum Samten Dargye Ling (gegr. 2006, Odeonstr. 2) sowie die Kloster Pagode „Vien Giac".

L: Thich Nhu Dien: Kloster Pagode Vien Giac, 1995; F. Usarski: Buddhismus in Deutschl., in: Handbuch der Religionen. Kirchen u. a. Glaubensgemeinschaften in Deutschl., hg. von M. Klöcker u. U. Tworuschka, Kap. VII, 1997ff. PS

Buderus, Carl,* 4. 4. 1863 Bad Hersfeld, † nicht zu ermitteln. Elektro-Ingenieur, Filmpionier. – Studierte an der TH H.. Gründete 1887 zusammen mit seiner Frau Henny die Fa „Buderus & Co. KG", die Stromanlagen mit Dynamomaschinen, Akkumulatoren u. Installationen mit Glüh- u. Bogenlampen baute; einer der ersten Vertreter des hann. Elektrohandwerks. Verkaufte 1900 seine Fa., die bis 2003 in H. bestand, u. begann Filmaufnahme- u. Filmvorführapparate zu bauen, kleine Spielfilme u. aktuelle Berichte zu drehen, die im ↗Mellini-Theater vorgeführt wurden. Sein Film „Der Hauptmann von Köpenick", noch 1906, im Jahr des Ereignisses gedreht, war der erste längere (ca. 20 Min.), der auch eine Geschichte erzählte. 1907 drehte er „flimmerfrei" die „Silberhochzeitsfeier des Fürstenpaares von Schaumburg-Lippe". B. ging 1908 nach Berlin. – 1992 Buderusstr. zwischen Fränkischer Str. u. Nibelungenweg in Badenstedt.

L: 100 Jahre Buderus & Co 1887–1987. 1987; Lichtspielträume. Kino in H. 1896–1991, 1991, S. 11–22. WRR

Bücherverbrennung Höhepunkt der vom Reichspropagandaministerium initiierten u. von der gleichgeschalteten „Deutschen Studentenschaft" unter maßgebl. Mitwirkung des „Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes" getragenen sog. „Aktion wider den undeutschen Geist" war am 10. 5. 1933 in Berlin u. 21 weiteren dt. Hochschulstädten (Ausnahme Tübingen) die öffentl. Verbrennung von häufig unter dem Sammelbegriff „Asphaltliteratur" subsumierten „undeutschen" Schriften, d. h. Werken marxist., jüd., „liberaler" u. pazifist. Literaten u. Dichter. – Zur ***Vorbereitung in H.*** ein dreiköpf. „Kampfausschuss" gebildet, dem als Vertreter der TH Viktor C.↗Habicht angehörte. Hauptbestandteil einer vorbereitenden „Aufklärungsaktion" (12. 4. bis 10. 5. 1933, verstärkt ab 2. 5.) die Verbreitung von „12 Thesen wider den undeutschen Geist" mit eindeutig antisemit. Stoßrichtung. Sammelstellen während der für den 26. 4. bis 10. 5. angesetzten, sich auf private u. öffentl. Buchbestände erstreckenden u. von sog. „Stoßtrupps" durchgeführten „Sammelaktion" u. a. TH u. TiHo, aber auch ↗Goethegymnasium, ↗Leibnizschule, ↗Humboldtschule u. ↗Werkkunstschule. Am Abend des 10. Mai versammelten sich an der Herrenhäuser Allee Studenten u. Angehörige des Lehrkörpers der beiden Hochschulen zu einem Fackelzug, der über den Königsworther Platz, Lange Laube, Georgstr, Hildesheimer Str. u. Geibelstr. zur in den Maschwiesen gelegenen, 1903 von der Studentenschaft gestifteten ↗Bismarck-Säule marschierte. Begleitet von „aufrüttelnden" Ansprachen mehrerer Redner (darunter wieder Habicht) u. „unter dem Jubel der großen Zuschauermenge" wurden die Bücher, darunter Werke von Marx, Kautsky, Heinrich Mann, Erich Kästner, Heinrich Heine u. v. a. auf einem Scheiterhaufen verbrannt.

L: Bücherverbrennung in Hannover am 10. Mai 1933, in: HG NF 37 (1983), S. 99–121. KM

Büchner, Joachim, * 7. 10. 1929 Jena, † 28. 1. 1991 Hemmingen b. H.; Kunsthistoriker, Museumsleiter. – Studierte Kunstgeschichte, Archäologie u. Bibliothekswiss. an den Univ. in Erlangen, Freiburg/Br. u. München; Promotion. Anschließend Volontariat am Wallraf-Richartz-Museum in Köln, 1960–75 Kustos der „Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen" in Düsseldorf. Seit 1975 in H. als designierter Leiter des 1969 von B. ↗Sprengel gestifteten ↗Sprengel Museums H. (urspr.: „Kunstmuseum Hannover mit Sammlung Sprengel"); daneben Dozent (seit 1987 Honorarprof.) im Bereich Kunst der ↗Fachhochschule in H. Unter seiner Ltg. Errichtung, Einrichtung u. feierl. Einweihung (1979) des Museums (1. Bauabschnitt); seit Mitte der 80er Jahre Planung des 2. Bauabschnitts (Baubeginn 1989); 1989 Rücktritt (aus gesundheitl. Gründen). Langjähr. Vors. der Kunstkommission des Landes Nieders.; 1990 Großes Verdienstkreuz des nieders. Verdienstordens. – Verfasser von Publikationen u. a. über Nolde, Klee, ↗Schwitters. Sicherte dem Sprengel Museum H. durch viel beachtete Ausstellungen zu Picasso, Klee, ↗Schwitters, Nolde, Max Ernst, den ↗„abstrakten hannover" u. den hann. Malern der ↗Neuen Sachlichkeit lokale wie internat. Beachtung. HT

Bülow, (1) Cuno Josua Frhr. von, * 13. 1. 1658 Abbensen, † 27. 7. 1733 H.; Militär. – 1688 Major u. Generaladjutant, 1696 Generalmajor, 1728 Generalfeldmarschall. Als Reiterführer 1704 an der Schlacht bei Höchstädt beteiligt. 1719 als Befehlshaber eines Reichsexekutionskorps gegen Mecklenburg vom Grafen v. Schwerin geschlagen. 1705 in den Freiherrn-Stand erhoben. 1707 wurde ihm als Gouverneur der Festung H. nach Erwerb eines an der Köbelingerstr. gelegenen Hauses das „Bürger- u. Brauer-Gilde-Recht" durch den Magistrat ehrenhalber verliehen. Führt (in diesem Sinne) die Liste der hann. ↗Ehrenbürger an. – Die 1929 in Ledeburg angelegte „Butanstr." eigentl. nach ihm benannt (Name in der Ehrenbürgerakte falsch gelesen!).

L: NDB 2, S. 727; Rothert 3, S. 485; F. Giere: Das Lebensbild eines bedeutenden Abbenser Gutsherrn. Die militär. Erfolge u. privaten Niederlagen des Cuno Josua v. Bülow, in: Peiner Heimatkalender Jg. 12 (1982), S. 59–62. KM

(2) Hans (Guido) **Frhr. von** (Pseud.: Peltast, W. Solinger), * 8. 1. 1830 Dresden, † 12. 2. 1894 Kairo; Pianist, Dirigent. – Sohn des mit L. Tieck befreundeten Erzählers u. Übers. Eduard von B. Mit 9 Jahren Klavierschüler bei Friedr. Wieck, seit 1846 in Stuttgart, 1848 Abitur; Jurastudium in Leipzig, 1849 in Berlin, Mitarb. der „Abendpost", Anhänger Richard Wagners. 1850 Begegnung mit Franz Liszt in Weimar, der seine Kla-

vierausbildung übernimmt. 1853 Konzerttournee durch Deutschl., 1855–64 Klavierdozent am Konservatorium in Berlin; heiratete 1857 Liszts Tochter Cosima. 1864 in München Hofpianist, später Hofkapellmeister, seit 1867 auch Direktor der dortigen Kgl. Musikschule; Ltg. der Urauff. von Wagners „Tristan u. Isolde" (1865) u. „Die Meistersinger von Nürnberg" (1868) in München. Nach Trennung von Cosima 1869 ab 1872 neuerl. Konzertreisen. 1877–79 als Kapellmeister des Kgl. Hoftheaters *nach H.* berufen; Mitgl. im HKV (seit 1877). 1880–85 Hofmusikintendant beim Herzog von Meiningen, dessen Meininger Orchester er zu einem „Meisterorchester" der Zeit formte. Seit 1887 in Hamburg, wo er die „Abonnementskonzerte" leitete, zugleich Chef der Berliner Philharmoniker. – Unter v. B.s Ltg. erlebten das Hoforch. u. das Musikleben in H. eine Glanzzeit.

L: NDB 2, S. 734; DBE 2, S. 206; MGG 2, Sp. 447–452 (mit Werk- u. Literaturverz.); New Grove 3, p. 451–453 (mit Bibliogr.). HT

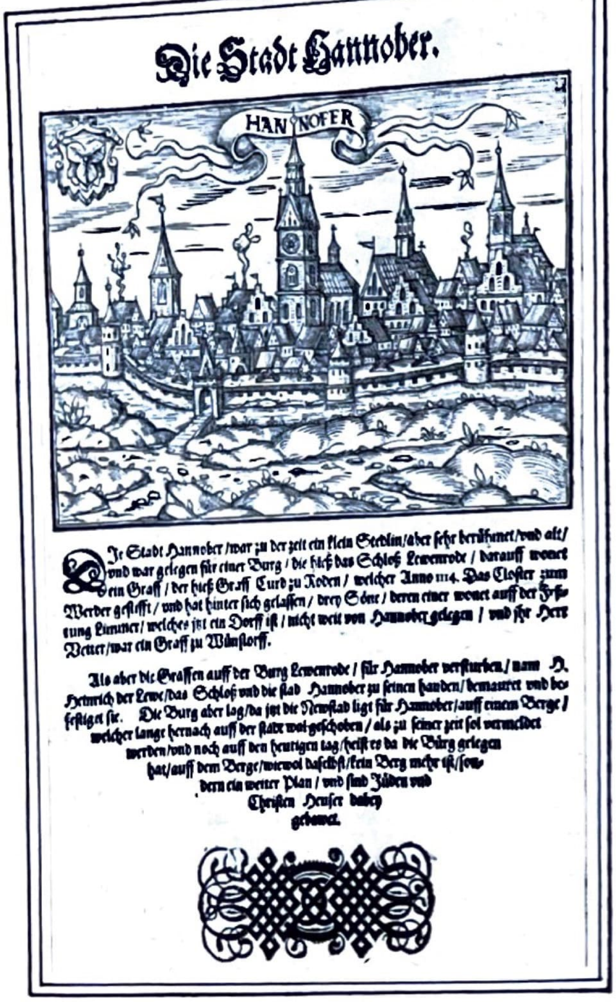
Bündnis 90/Die Grünen Polit. Bewegung bzw. Partei. Als Reaktion auf die Pläne der Landesregierung, in Gorleben ein Endlager sowie eine Wiederaufbereitungsanlage für abgebrannte Kernbrennstäbe zu errichten, bilden Vertreter von Bürgerinitiativen, die aus der Antiatom-, Umweltschutz- u. Bürgerrechtsbewegung kommen, Ende 1977 im Vorfeld der Landtagswahlen vom 4. 6. 1978 eine ***„Grüne Liste Umweltschutz"*** (GLU). – Im Febr. 1978 erfolgt die Gründung des GLU-Kreisverbands H. (mit dem späteren Landesvors. u. M.d.B Helmut Lippelt als erstem Vors.), an dessen Stelle (noch vor Gründung der Bundespartei am 12./13. 1. 1980) am 30. 11. 1979 der Grünen Kreisverband H.-Stadt tritt. Als kommunalpolit. Vereinigung konstituiert sich im Febr. 1981 die Grüne Alternative Bürger-Liste (***GABL***), die bei den Kommunalwahlen am 27. 9. 1981 6,3% (= 4 Mandate) erreicht u., um einen Sitz im Verwaltungsausschuss zu erreichen, mit der ↗DKP (1 Mandat) bis 1986 eine Gruppe bildet. Seit 25. 3. 1992 haben GABL u. Grüne einen gemeinsamen Vorstand, am 25. 4. 1994 erfolgt die Auflösung der Wählergemeinschaft GABL zu Gunsten von Bündnis 90/Die Grünen (322 Mitgl.). Im Kontext der Bildung der ↗Region H. fusionieren Ende 2005 die Kreisverbände H.-Stadt u. H.-Land zum 1. 1. 2006 zum Regionsverband H. – Bei den Kommunalwahlen 1981 erreicht die GABL 6,3 % (4 Sitze), 1986 8,2% (5), 1991 9,6% (6), 1996 (Bündnis90/Die Grünen) 14,3% (9), 2001 11,5% (7), 2006 13,6% (9). Seit 1986 (mit kurzer Unterbrechung 1988) rot-grüne Ratskoalition, dabei seit 1988 Besetzung des damals eingerichteten Umweltdezernats mit K. D. Groth u., seit 1. 8. 1989, H. Mönninghoff (ab 1. 2. 2005 auch Wirtschaftsdezernent) sowie des Personaldezernats mit F. Bsirske von Mai 1997 bis Nov. 2000, d. h. bis zu seiner Wahl zum ÖTV- bzw. (später) Ver.di-Vorsitzenden. – Bei Bundestagswahlen entfallen auf die Grünen in H. 1980 1,8%, 1983 7,6%, 1987 10,7 % (H. Lippelt M.d.B), 1990 6,6%, 1994 11,4%, 1998 10,6%, 2002 12,5% (S. Stokar M.d.B), 2005 12,5%. Das schlechteste Ergebnis bei Landtagswahlen wurde 1978 mit 4,4%, das beste 2003 mit 14,3% erreicht. – Im April 1983 erscheint erstmals „GRÜBL" (seit Dez. 2004 „Hannovers Grüne Seiten") als Mitteilungsblatt von GABL bzw. Grünen.

L: GRÜBL Nov. 2004 (Sonderausg. zum 25. Geburtstag des Grünen Kreisverbands Hannover-Stadt). KM

Bünte, Heinrich Christian **Wilhelm**, * 14. 11. 1828 Brake/Kr. Sulingen, † 25. 9. 1913 Friedrichsbrunn; Chorleiter, Komponist. – Sohn eines Lehrers u. Kantors. Ausbildung durch den Vater, später durch Privatlehrer. 1844–47 Schüler der Präparandenanstalt des Kantors Grove in Langenhagen. 1847–49 Hauslehrer in Rothenkirchen u. Ebstorf; anschließend Besuch des Hauptseminars in H., 1852 Lehrer an der dortigen Freischule. 1854 Ltg. der 1851 gegründeten Liedertafel „Frohsinn" (später umbenannt in „Hann. Männergesangverein"); 1856 erstes Konzert des Chors in der Aula des Lyzeums (Ratsgymnasium). 1857 von ↗Georg V. zum Solosänger des neu geschaffenen Kgl. Schlosskirchenchores („Hof- u. Domchores") bestellt, zugleich Leiter der Knabenabt. des Chors (bis 1866); leitete auch anderer Chöre der Stadt. 1879–98 Musiklehrer an der Höheren Töchterschule I. Durch Gastspiele des „Hann. Männergesangvereins" über H. hinaus bekannt. 1881 Mitgl. im HKV. 1888 wurde ihm der Titel „Kgl. Musikdirektor" verliehen. Komponierte v. a. Chormusik (v. a. für Männerchor). Eine Straße in der Südstadt seit 1928 nach ihm benannt. – Von seinen drei Brüdern insbes. **August Heinrich Diedrich B.** (* 1. 5. 1836 Balge, † 1920 H.) als Mitgl. u. Leiter (seit 1. 7. 1887) des hann. Schlosskirchenchores hervorgetreten. 1877 Mitgl. im HKV. 1890 Ernennung zum Kgl. Musikdirektor; 1896 mit dem preuß. Roten Adlerorden IV. Klasse, 1905 mit dem Kronenorden III. Klasse geehrt, 1913 Ernennung zum Kgl. Professor. – Beide beigesetzt auf dem Engesohder Stadtfriedhof.

L: W. Norkus-Bünte: Wilhelm Bünte. Ein Musikerleben, in: HG NF 26 (1972), S. 99–118 (m. Werkverz.). HT

Bünting, Heinrich, * 1545 H., † 30. 12. 1606 H.; Geistlicher, Historiker. – Sohn des seit 1538 in H. ansässigen Goldschmieds Johann Bünting (*Hans Buntinck*). Nach Schulbesuch in H. u. Braunschweig im Sept. 1568 zum Studium der Theologie nach Wittenberg. 1569 Magister, am 21. 3. 1571 in Wittenberg zum Prediger ordiniert. Von Herzogin Sidonia als Schlossprediger auf den Alt-Calenberg berufen, ging er nach Auflösung der Hofhaltung 1572 als Pfarrer nach Gronau b. Hildesheim, 1591 als Superintendent an die Marktkirche in Goslar. 1599 wegen Lehrstreitigkeiten entlassen. Lebte anschließend als Privatmann in H. Veröffentlichte 1581 in Helmstedt das „Itinerarium sacrae scripturae" u. 1584/85 in Magdeburg seine „Braunschweigische u. Lüneburgische Chronica …", die die zweitälteste Gesamtansicht H.s (in realistischer Darstellung) enthält u. in der erstmals Überlegungen zur Deutung des Namens „Hannover" angestellt werden. Grabplatte in der ↗Marktkirche (nicht erh., Text von J. H.



Die Stadt Hannober.

DJe Stadt Hannober / war zu der zeit ein klein Stedlin/aber sehr berühmet/und alt/ und war gelegen für einer Burg / die hieß das Schloß Lewenrode / darauff wonet ein Graff / der hieß Graff Curd zu Roden / welcher Anno 1114. Das Closter zum Werder gestifft / und hat hinter sich gelassen / drey Söne / deren einer wonet auff der Festung Limmer / welches jtzt ein Dorff ist / nicht weit von Hannober gelegen / und jhr Herr Vetter/war ein Graff zu Wunstorff.

Als aber die Graffen auff der Burg Lewenrode / für Hannober verstorben / nam H. Heinrich der Lewe/das Schloß und die stad Hannober zu seinen handen/ bemawret und befestiget sie. Die Burg aber lag/da jtzt die Newstad ligt für Hannober/auff einem Berge / welcher lange hernach auff der stadt wol geschoben / als zu seiner zeit sol vermeldet werden/und noch auff den heutigen tag/heist es da die Burg gelegen hat/auff dem Berge/wiewol daselbst/kein Berg mehr ist/sondern ein weiter Plan / und sind Jüden und Christen Heuser dabey gebawet.

Heinrich Bünting, Hannover von Westen, Holzschnitt aus Büntings Chronik 1584/85. Zweitälteste realistische Gesamtansicht Hannovers

↗Redecker überliefert). Bruder **Konrad B.**, Dr. jur., seit 1573 Syndikus in H.

L: ADB 3, S. 552; NDB 2, S. 741; DBE 2, S. 208; Rotermund 1, S. 297 f.; S. Wehling: Die Inschriften der Stadt Hannover, 1993, Nr. 245, S. 161f.; K. Kreter: Städtische Geschichtskultur u. Historiographie …, Diss. Hannover 1996, S. 212ff. KM

Bürger ↗Bürgerrecht

Bürgerbuch ↗liber burgensium

Bürgermeister ↗Stadtverfassung, ↗Stadtverwaltung

Bürgerrecht Bürger im Rechtssinn konnte in MA. u. früher Neuzeit nur sein, wer das B. besaß. Voraussetzung für seinen Erwerb waren eine „ehrl." Geburt (ehel. Geburt, Eltern durften keinen „unehrl." Beruf ausüben), ferner Grund- u. Hausbesitz sowie, falls nicht ererbt, die Entrichtung des Bürger(gewinn)geldes sowie der sich daran anschließende Bürgereid. Das B. musste erwerben, wer am Stadtregiment partizipieren u./oder ein Gewerbe betreiben wollte. Neubürger wurden in das sog. Bürgerbuch (↗*liber burgensium*) eingetragen. – **Rechte**: Nutzung der städt. Allmende, Braurecht, Handel u. Wandel, Partizipation an der gemeindl. Selbstverwaltung. – **Pflichten**: Schoss (Vermögenssteuer), Wacht (Streifengänge) u. Meinwerk (Graben- u. Schanzdienste). – Ein Teil der Einwohnerschaft (sog. unehrl. Berufe, Dienstboten, Hörige, Dirnen, Bettler, Aussätzige u. a.) vom B. ausgeschlossen, aber im Gegensatz zu den vom B. befreiten Adel, Klerus u. Juden dem Stadtrecht unterworfen. Rechtl. Gliederung der Stadtbevölkerung nicht unbedingt mit der sozialen übereinstimmend (↗Kleiderordnungen). – Gesonderte Bevölkerungsgruppe die ***„Inquilinen"*** (Tagelöhner, frühere Soldaten, Gewerbetreibende außerhalb der Zünfte), besaßen kein vollwertiges B., waren aber zu Schoss u. Wachtdiensten verpflichtet. Zahl der Inquilinen ständig weiter zunehmend, B. zunehmend anachronistisch. Erst 1802 erhielten die ↗Vorstadt-Bewohner das B. der Altstadt, Nicht-Lutheraner erst seit 1806. Seit der Revidierten Städteordnung von 1858 u. dem Ortsstatut von 1887 war grundsätzl. jeder Einwohner zum Erwerb des B. berechtigt, während Magistratsmitgl., städt. Bedienstete, Hausbesitzer u. Gewerbetreibende dazu verpflichtet waren. Wegen des relativ hohen Bürgergewinngeldes (Magistratsmgl. u. städt. Bedienstete befreit) verzichteten viele Einwohner auf das B. u. damit bis 1918 auf ihr Kommunalwahlrecht. Noch 1912 besaßen nur 11.348 von 318.000 Einwohnern das B. Erst durch das preuß. Gemeindewahlgesetz vom 24. 1. 1919 wurde das für die Nationalversammlung gültige allgemeine, gleiche u. geheime Wahlrecht auch auf die Gemeindewahlen übertragen. – Erg. ↗Liber burgensium, ↗Kleiderordnungen, ↗Stadtverfassung, ↗Stadtverwaltung.

L: Adressbücher; A. Plathner: Statuten u. Verordnungen für die Stadt H., 1900; Gemeinde-Handbuch der Stadt H., 1914; Handbuch der Hauptstadt H., 1931; O. Jürgens: Aus der Vergangenheit der Stadt H., in: HG 31 (1928), S. 1–246; S. Müller: Leben im alten H., 1986; C.-H. Hauptmeyer: Nicht nur Bürger. Wer lebte im 17. Jh. in der Residenzstadt H.?, in: H.-D. Schmid (Hg.): Leben am Rande der Stadt, 1992, S. 37–65; C. Meckseper: Leben am Rande der ma. Stadt, ebd., S. 13–36. KM

Bürgerschulen ↗Volksschulen

Bürgervereine Ihre Gründung im 19. Jh. Ausdruck eines sich herausbildenden bürgerl. Selbstbewusstseins. Dabei zunächst ökonom. bzw. stadtteilbezogene Interessen (Kanalisation, Straßenbau, Grundstückspolitik, Bebauungspolitik usw.) im Vordergrund. Als erster seiner Art darf wohl der 1848 gegründete „Verein zur Hebung des westlichen Stadtteils" (= ↗Calenberger Neustadt) gelten. In den Adressbüchern der Jahre 1849–52 wird ein „Verein für die Vorstädte Hannovers" genannt u. Anfang der 60er Jahre ist ein „Verein zur Hebung der industriellen u. kommerziellen Interessen Lindens" nachweisbar. 1877 folgte der Bürgerverein für die Nordstadt, in den 80er Jahren u. a. die Bürgervereine für die Altstadt (1882), Oststadt (1883), Nordoststadt (1884), Südstadt (1885), Linden (1887). Weitere Gründungen kamen nach den ↗Eingemeindungen der Jahre 1891 u. 1907 für die eingemeindeten Vororte (z. B. Bürgerverein Kirchrode 1908) hinzu, auch sie v. a. stadtteilbezogen u. mittelständisch ausgerichtet. Um 1914 etwa 30 B. in Hannover u. Linden, die im Interesse der von ihnen verfolgten Ziele bei den Kommunalwahlen ihre Vertreter durchzubringen trachteten. Während der

Weimarer Republik hielten sich die B. zunehmend weniger an die in den Satzungen geforderte Zurückstellung parteipolit. Unterschiede, machten Wahlwerbung für ↗DHP, ↗DVP u. v. a. ↗DNVP, bildeten mit letzterer u. anderen „vaterländ. Verbänden" sowie Mittelstandsvereinigungen 1933 die ↗"Kampffront Schwarz-Weiß-Rot" u. galten trotz gelegentl. gegenseitiger Kritik als Hausmacht von Oberbürgermeister A. ↗Menge. – Ein erster organisator. ***Zusammenschluss*** der B. war der 1877 gegründete „Allgemeine Hannoversche Bürgerverein", 1893 abgelöst durch den „Verband hannoverscher Bürgervereine", ab Febr. 1921 „Verband der Bürgervereine der Stadt Hannover" mit zunächst 28 Vereinen. Zu Zusammenschlüssen kam es auch unterhalb dieser Ebene: so wurden z. B. 1907 die „Freie Vereinigung hannoverscher Bürgervereine" (7 Vereine der nördl., östl. u. westl. Stadtteile) u. 1927 die „Zentrale der vereinigten Bürgervereine Hannover-Linden" gebildet. – Die nationalsozialist. „Gleichschaltung" der B. nach 1933 gestaltete sich schwieriger als erwartet (zeitweilig Parteigenossen die Mitgliedschaft in den hann. B. verboten) u. konnte erst im Sommer 1936, dem Münchner Beispiel folgend, mit der Auflösung des Verbandes der hann. Bürgervereine u. der Neugründung des „Stadtverbandes Groß-Hannover e. V." der B., die nun „Bezirksvereine" hießen, abgeschlossen werden. – Neugründungen ab 1947 „auf überparteil. demokrat. Gundlage". 1954/55 Zusammenschluss von annähernd 20 Bürgervereinen im „Verband der Bürgervereine der Hauptstadt Hannover u. Umgebung" (Neukonstituierung im Sept. 1989). Letzte große stadtteilübergreifende Akion die 1969 erfolgreich geführte Kampagne gegen Verkehrsplanungen, die zu einer wesentl. Beeinträchtigung der ↗Eilenriede geführt hätten. Seitdem zunehmender Bedeutungsverlust durch Gründung einer Vielzahl von Bürgerinitiativen, die Einführung der Bezirksratverfassung (↗Stadtverfassung) u. die Überalterung der Mitglieder. – Organ „Bürgerwacht" 1927–41 bei der ↗„Schlüterschen" erschienen. 1954/55–87 Mitteilungsblatt „Hannoverscher Bürger".

L: K. Mlynek: Die Gleichschaltung der hann. Bürgervereine in der NS-Zeit, in: HG NF 34 (1980), S. 183–203; Katenhusen, passim; W. Grote: Die Bürgervereine in unserer Stadt, in: Hann. Bürger, Dez. 1987, S. 1f. KM

Bürgervorsteher (BV) Mitgl. des Bürgervorsteherkollegiums (BVK). – Erg. ↗Stadtverfassung, ↗Stadtverwaltung.

Bürgervorsteherkollegium (BVK) Bezeichnung für die gewählte Vertretung der Bürgerschaft zw. 1821 u. 1933. Bildete gemeinsam mit dem Magistrat die sog. Städt. Kollegien. An der Spitze des BVK der ↗Worthalter. – Erg. ↗Stadtverfassung, ↗Stadtverwaltung.

Bürgerwehr Die Bürgerschaft seit je zum Wehrdienst (v. a. Wachdienst auf den Wällen u. an den Toren) verpflichtet. Ausgehend von den 4 Hauptstraßen (Oster-, Markt-, Köbelinger- u. Leinstr.) Einteilung in Nachbar- bzw. Korporalschaften sowie Rotten, an der Spitze 1–2 erstmals 1303 erwähnte Stadthauptleute. Daneben eine geringe Zahl besoldeter Soldaten: 1618 z. B. 200, die bis 1629 aus Kostengründen auf 50 reduziert wurden. Ab 1699 war die Sorge für die Sicherheit der Stadt Sache des Landesherrn u. seiner Soldaten. – Aus älteren städt. Lohnwachen 1809 eine dem Stadtkommandanten unterstehende, aus 110 Mann bestehende, militär. organisierte u. uniformierte Miliz für Gefängniswachdienste u. Gefangenentransporte gebildet, die man im März 1813 durch ein bewaffnetes, Ende 1813 wieder aufgelöstes Bürgerkorps ersetzte, dessen Wiederaufstellung 1831 wegen befürchteter (dann aber nicht eingetretener) Unruhen zwar beschlossen, aber nicht realisiert wurde. – Der Aufrechterhaltung von Ruhe u. Ordnung während der ↗Märzrevolution am 18. 3. 1848 sollte eine von der Regierung ausdrückl. anerkannte, mit alten Gewehren aus dem Zeughaus spontan bewaffnete Bürgergarde dienen, zu der am 22. 3 alle Bürger der Stadt offiziell einberufen wurden. Ab Juni 1848 war die B. Bestandteil der städt. Verfassung u. dem Magistrat direkt unterstellt; es bestand Dienstpflicht für alle Männer zwischen 20 u. 50 Jahren, die in Kompanien u. Bataillone eingeteilt, von mit Degen u. Säbel bewaffneten Offizieren u. einem General, dem Hof- u. Medizinalrat Georg Philipp ↗Holscher, geführt wurden. Holscher stand für den unpolit. Status der B., trat am 5. 5. 1849 zurück, nachdem er die geforderte Vereidigung auf die Reichsverfassung abgelehnt hatte. – Bestandteil der B.-Uniform waren die Nationalkokarde am Hut u. Armbinden in den Welfenfarben weiß-gelb. Der B. war ein aus Schülern der PTS (darunter W. ↗Busch), der Tierarzneischule u. der oberen Klassen des Lyzeums) bestehendes „Korps der Schüler" angegliedert, das im Okt. 1848 bzw. Mai 1849 (Polytechniker) aufgelöst wurde. Die B. u. a. am 28. 3. 1848 bei der Eröffnung der Allg. Ständeversammlung u. am 29. 5. 1848 bei der Niederschlagung von Handwerkerprotesten gegen die Einführung einer zum 1. 7. 1848 geplanten neuen Gewerbeordnung zum Einsatz gekommen. – Während die Lindener B. Ende 1849 aufgelöst wurde, blieb die hann. B. bis 1857 bestehen, trat aber nur noch an ihren Jahrestagen mit Paraden (bis 1853 hinter schwarz-rot-goldenen Fahnen) in Erscheinung. Letzter B.-General war der Senator Hermann ↗Schläger. – Erg. ↗Märzrevolution 1848/49.

L: Statut der Bürgerwehr der Stadt H., 1848; F. Thimme: Ein Tagebuch der Freiwilligen Bürgergarde von H. 1813, in: HG 6 (1903), S. 245–263; H. Brauns: Die Hannoverschen Bürgerwehren, in: HG 14 (1911), S. 1–50; D. Riesener: Polizei u. Politische Kultur im 19. Jh. Die Polizeidrektion Hannover u. die polit. Öffentlichkeit im Königreich Hannover, 1996, S. 133 ff. KM

Büro Schumacher So wurde vom 19. 4. 1945 bis zur am 6. 10. 1945 erfolgten Umbenennung in „Büro der Westzonen" die Geschäftsstelle des späteren SPD-Vorsitzenden Kurt ↗Schumacher in der Lindener Jakobsstr. 10 (Stadttafel) genannt. Es bildete den organisator. Ansatzpunkt für den Wiederaufbau der ↗SPD in den Westzonen durch den am 20. 9. 1944 aus dem KZ Neuengamme nach H. entlassenen Schumacher.

L: A. Kaden: Einheit oder Freiheit. Die Wiedergründung der SPD

1945/1946, 1964 (Nachdr. 1980); W. Albrecht (Hg.): Kurt Schumacher. Reden – Schriften – Korrespondenzen 1945–1952, 1985. KM

Büsch, Carl, *18.3.1826 H., † 20.2.1917 H.; Goldschmied. – Sohn eines Baders; 1840–1845 Lehre bei Hofjuwelier Karl Zell, arbeitete während seiner Wanderjahre in Göttingen, Wien, Leipzig u. Dresden, 1851 wieder bei Zell, dessen Geschäft er, 1852 Meister u. Bürger, übernahm u. 1870 in die Bahnhofstr. verlegte; aufgrund der Qualität seiner Arbeiten 1860 zum hann. Hofjuwelier ernannt mit dem Auftrag, die vom Hof benötigten Orden zu liefern, diese aber in der eigenen Werkstatt herzustellen. Nach 1866 Ordenslieferungen für die Fürstenhöfe Schaumburg-Lippe u. Lippe-Detmold, die B. u. seinen 1900 als Mitinhaber in das Geschäft eingetretenen Sohn Georg B. (* 7. 5. 1874 H., † 19. 6. 1943) 1901 ebenfalls zu Hofjuwelieren ernannten. Treue Anhänger des hann. Königshauses u. der welf. Bewegung. Im II. Weltkrieg Zerstörung des Hauses mit Werkstatt u. Ladengeschäft.

W: u. a. Altargerät für Apostel-, Christus-, Kreuz- u. Lukaskirche in H. – **L:** BdaF 1927, S. 292; Scheffler, S. 783f. WTT

Büttner, Johannes Samuel, * 28. 4. 1831 Harsefeld, † 23. 7. 1905 H.; ev. Theologe. – Sohn des Pastors August Wilhelm B. 1866 wurde B., der der Hermannsburger Erweckungsbewegung zuneigte, Pastor in Horneburg, 1869 Nachfolger von G. ↗Uhlhorn als Seelsorger des Henriettenstifts (↗Henriettenstiftung) in H. unter Ltg. der Oberin A. ↗Forcke. In seiner 36-jähr. Amtszeit entwickelte sich das Henriettenstift zur größten diakon. Einrichtung der Provinz H. So erhöhte sich die Zahl der Diakonissen von 36 (1869) auf 457 (1905) u. die Zahl der auswärtigen Arbeitsgebiete von 8 auf 176. B. gelang es auch, die zunächst bei vielen Geistlichen vorhandene Ablehnung der Inneren Mission, zu der auch das Henriettenstift gehörte, in wachsende Zustimmung zu verwandeln. B.s in versch. Schriften vorgestellte Thesen zur Krankenhausseelsorge bis heute aktuell.

W: Das Henriettenstift u. seine Arbeitsgebiete, 1885; Suchet in der Schrift. Tägl. Andachten für das Kirchenjahr, 1887; Diakonissenunterricht, 1891; Pastorale Seelenstudien, 1905; Passionsbetrachtungen, 1906; Mit Christo verborgen in Gott. Ein Jahrgang Predigten, 1906. – **L:** J. Schwerdtmann: Zur Erinnerung an P. Johannes Samuel Büttner, 1907; W. Helbig (Hg.): … neue Wege, alte Ziele. 125 Jahre Henriettenstiftung, 1985. SC

Buff, Charlotte ↗Kestner, Charlotte

Bugenhagenkirche Stresemannallee 36; ev.-luth.; erbaut 1960–62 für die 1937 in der wachsenden Südstadt aus Teilen der ↗Nazareth- u. der ↗Pauluskirchengemeinde errichtete Bugenhagenkirchengemeinde; benannt nach dem norddt. Reformator Johannes Bugenhagen (1485–1558); entworfen von Werner ↗Dierschke als massiver, an der Südseite durch eine Betonwabenwand mit bunter Verglasung angeschnittener Rundbau von 30 m Durchmesser u. 10 m Höhe, dem ein 42 m hohes, offenes Glockenturmgerüst angefügt ist; trat als Kirchgebäude an die Stelle des benachbarten Gemeindehauses mit großem Kirchsaal u. verdecktem Turmanbau, das 1937/38 aufgrund der restriktiven NS-Bestimmungen nur in Verbindung mit der Anlage eines Luftschutzkellers unter dem Neubau hatte errichtet werden können; nach dem Krieg Nutzung des fast unversehrten Gebäudes durch britische Soldaten als „All Saints Church"; heute Gemeinde- u. Pfarrhaus. Op

Buhmann-*Dr. B. Schule* Als „Hannoversche private Handelsschule Herold-Buhmann" 1907 im Haus Georg-/Ecke Große Packhofstr. mit dem Angebot von Stenografie über Schreibmaschine bis hin zur Volkswirtschaftslehre eröffnet, 1912 Ausscheiden Herolds; 1914 erstmalige Verwendung der Eule als Schullogo. Nach dem I. Weltkrieg starkes Wachstum der Schule auch infolge Zunahme der Büroberufe, seit Ende der 1920er Jahre einer der Pioniere in Methodik u. Didaktik des Maschinenschreib-Unterrichts: Einführung des Schreibtrainings nach Musik, Jahrzehnte wirksamer Werbespruch „Schreib geschwind, zehn Finger blind, nach Buhmann mit Musik". 1932 Umzug in das Haus Prinzenstr. 32/Ecke Thielenplatz. Nach dem II. Weltkrieg Wiederbeginn des Unterrichts im teilzerstörten Gebäude bereits im Sommer 1945, seit Anfang der 1950er Jahren starke Expansion des Schulbetriebes unter Hinzunahme des in den 1930er Jahren erworbenen Gebäudes Prinzenstr. 13/Ecke Sophienstr., dort auch ein Kinoraum, als „Uhlenhorst" von 1954 bis 1964 ein öffentl. Lichtspieltheater mit anspruchvollen Filmen. – Mit sukzessivem Aufbau richtungweisender Bildungsgänge u. pädagog. Neuerungen Schaffung qualifizierter Angebote (Berufsfachschulen, Fachoberschulen); heute im Rahmen ihrer Kernkompetenzen Wirtschaft, Management u. Sprachen eine Bildungseinrichtung für Jugendliche u. Erwachsene von der Grundausbildung für Berufsanfänger bis zur aufstiegsorientierten Weiterbildung mit hohen fachl. Ansprüchen. 1976 Umwandlung der bisherigen Handelsschule Buhmann durch den Enkel Dr. Christian Buhmann (Ltg./Geschäftsführung 1967–99) in die Dr. Buhmann Schule gemeinnützige GmbH; Finanzierung seitdem aus öffentl. Mitteln u. Schulgeld. Zunehmende Ausrichtung auf internat. Berufsbildung für Abiturienten (Higher European Diplomas); 1993 Gründung der Europa Fachakademie Dr. Buhmann als Tochtergesellschaft.

L: 100 Jahre Bildung 1907–2007. Festschr. zum 100-jährigen Bestehen der Dr. Buhmann Schule, 2007. WTT

Buhmann, Friedrich, * 19. 4. 1882 H., † 10. 4. 1962 H.; Kaufmann, Handelsschuldirektor. – Sohn des Kfm. Carl B. Nach mittlerer Reife kfm. Lehre bei Ernst ↗Grote, Militärdienst; 1904–06 Studium der Betriebswirtschaft an der Handelshochschule Leipzig. Lehrer an der priv. Handelsschule Rackow in H. 1907 Gründung der „Hannoverschen privaten Handelsschule Herold-Buhmann", die B. nach dem Ausscheiden Herolds 1912 erfolgr. allein führte; in den letzten Jahren des II. Weltkrieges, da nicht NSDAP-Mitglied, aus der Ltg. der Schule verdrängt. Nach dem Krieg erneut Wegbereiter von Innovationen im Handelsschulbetrieb, auch Landesvors. des Bundesverbandes Deutscher Privatschulen für Nieders., Einsatz für die Weiterentwicklung des freien Schulwesens. Aktive Beteiligung am Wiederauf-

bau H.s, sowohl in der ↗Aufbaugemeinschaft als auch mit eigenen Bauten: 1949 ↗Europa-Haus am ↗Kröpcke, H.s erstem Nachkriegs-Hochhaus u. Symbol des Aufbauwillens; es folgten das Haus Atlantik am Georgsplatz u. das Hotel am Thielenplatz mit Filmstudio 1955. Bundesverdienstkreuz.

L: 75 Jahre Buhmann-Schule 1982; 100 Jahre Bildung 1907–2007. Festschr. zum 100-jährigen Bestehen der Dr. Buhmann-Schule, 2007. wrr

Bult Stadtteil (Stadtbez. Südstadt-Bult), 3.028 Einw. (2006). Im W u. N durch die Bahnlinien nach Kassel bzw. Braunschweig, im O u. S durch die ↗Eilenriede begrenzt. Eingangstor der 1960 angelegte Verkehrskreisel des Braunschweiger Platzes. – Name B. (*Bülten* = kleine Bodenerhebungen in Moor- oder Graslandschaften) bereits im Kämmereiregister von 1386 vorkommend. Der heutige Stadtteil B. in etwa ident. mit der früheren Gemarkung „Große Bult", die im 19. Jh. durch die Bahnlinie nach Braunschweig von der „Kleinen Bult" (= Stadtteil ↗Zoo) getrennt wurde. ***Polit.*** gehörte das 1824 in die Ortschaften „Bult", „Heidorn" u. „Tiefenriede" geteilte Gebiet zur Aegidiengartengemeinde, kam 1843 zur ↗Vorstadt H. u. wurde mit dieser 1859 eingemeindet. Für die kirchl. Betreuung zunächst die ↗Aegidienkirche, ab 1907 die ↗Nazarethkirche, ab 1960/61 die Melanchthon-Kirche zuständig. – ***Bebauung*** wegen des hohen Grundwasserstandes erst in der 2. Hälfte des 19. Jh. einsetzend. Die Hauptverkehrsachsen Hans-Böckler-Allee (früher „Misburger Damm", weil er H. mit Misburg verband) u. Bischofsholer Damm, der zu dem 1461 errichteten Landwehrturm (*Landwer tom Bischoppes Holt*) führte, teilen den Stadtteil in einen nördl. u. südl. Bereich. Im älteren nördl. Teil, d. h. im von Hans-Böckler-Allee, Bischofsholer Damm u. Freundallee gebildeten Dreieck, als erste größere Komplexe der ↗Schlachthof (1879–81 erbaut, 1981 endgültig abgerissen) u. die 1899 vom Clevertor in den Neubau am Bischofsholer Damm verlegte u. bis 1928 auf die heutige Größe erweiterte ↗Tierärztl. Hochschule entstanden, gefolgt von Stiftungsbauten wie ↗Heilig-Geist-Stift (1891–95), ↗Rats- u. v. Soden-Kloster (1893–95), ↗Gustav-Brandt'sche-Stiftung (1916). Typischer Vertreter der NS-Architektur ist die „Kurt-Schumacher-Kaserne" (↗Kasernen) an der Hans-Böckler-Allee, 1938 für das Generalkommando des XI. Armeekorps errichtet. Südl. davon ab 1960 das jüd. Gemeindezentrum entstanden, mit der am 10. 11. 1963 eingeweihten ↗Synagoge als Mittelpunkt. – Mit der Wohnbebauung des südl. Bultteils (zw. Bischofsholer Damm u. der Bahnlinie nach Kassel) erst in den 20er Jahren des 20. Jh. begonnen. Besond. charakterist. für den damaligen Einfamilienhaus-Bau die Siedlung Brehmstr./Brehmhof. Den baul. Abschluss im S bildete die 1929/30 im Bauhausstil errichtete Mensa u. Turnhalle der TiHo. – Die 1869 auf der „Kleinen" Bult (zw. Theodor-Heuß-Platz u. Eisenbahn) angelegte ***Pferderennbahn*** 1906 zur „Großen Bult" (zw. Bischofsholer Damm u. Bahnhof Bismarckstr.) u. 1973 nach Langenhagen verlegt. Die 1888 nördl. des Schlachthofs in Betrieb genommene Radrennbahn (zunächst Asche, ab 1895 Asphalt) bis 1938, d. h. bis zum Umzug in das „Hindenburg-Stadion" (↗Eilenriede-Stadion) auch Heimstatt von ↗Hannover 96; Radrennbahn 1965 an die Wilkenburger Str. verlegt. 1951 ebenfalls nördl. des Schlachthofs der Gebäudekomplex der Kali-Chemie (heute Solvay), 1977 das inzwischen aufgegebene Bürogebäude der AOK u. 1993 der Neubau der Wehrbereichsverwaltung entstanden. 1984 das im östl. Bereich des alten Rennbahngeländes erbaute Kinderkrankenhaus bezogen, Nachfolger der Hannoverschen ↗Kinderheilanstalt an der Ellernstr.

L: Ohainski, S. 75; Baudenkmale Stadt H., T. 1, S. 140–144; Mundhenke: Stadtteilbeschreibungen, S. 76ff.; H. Zimmermann: Zwischen Maschsee u. Eilenriede, 1985, S. 46–52; Melanchthon-Gemeinde (Hg.): Melanchthon auf der Bult: eine Kirchengemeinde u. ihr Stadtteil, 1997, v. a. S. 24–34. KM

Bumke GmbH & Co. KG, Hermann Albert, Elektro-Sanitär-, Heizungsgroßhandlung 1909 Eröffnung der von Hermann Albert B./Berlin u. Wilhelm Meyer/H. gegründeten Elektrogroßhandlung Bumke & Meyer in der Runde Str., schnelle Expansion, Filialen in Braunschweig, Kassel u. Magdeburg, die dem I. Weltkrieg u. der Inflation zum Opfer fielen. 1929 Übernahme der Fa. durch Dr. Dr. Eduard ↗Bergmann, der diese 1931 um eine Sanitärabteilung erweiterte u. Anfang des II. Weltkrieges am Engelbosteler Damm 5 ein großes Lagergebäude errichtete; im Luftkrieg Zerstörung sämtl. Gebäude, Wiederaufbau nur am Engelbosteler Damm, vollendet 1955, spätere Erweiterung auf 9.000 qm Fläche. Aufbau eines der bedeutendsten Großhandelsunternehmens der BRD, das Industrie, Handwerk, Fachhandel u. sonstige Wirtschaftsunternehmen beliefert.

L: Plath/Mundhenke, S. 432, HaF, S. 220f. wrr

Bund Bildender Künstlerinnen und Künstler Hannover (BBK) Berufsverband der (2008: rd. 35) Bildenden Künstler/innen in H., integriert in den BBK Niedersachsen. Zweck des BBK, die Bildende Kunst zu fördern sowie die berufl., sozialen, rechtl. u. kulturpolit. Interessen der Künstler/innen in der Öffentlichkeit, gegenüber Behörden, Institutionen u. dem Kunsthandel zu vertreten u. mit anderen Verbänden, Vereinen u. Institutionen interdisziplinär u. überregional zusammenzuarbeiten. – **Geschichte**: 1856 kam es mit der Gründung der „Allgemeinen Deutschen Kunstgenossenschaft" (ADK) erstmals zum Zusammenschluss nationaler Kunstvereine, in der Folge z. B. maßgebl. beteiligt am Zustandekommen des ersten deutschen Urheberrechtsgesetzes von 1876. Nach Auflösung des ADK 1921 neuer Zusammenschluss im „Reichswirtschaftsverband bildender Künstler Deutschlands", 1927 umbenannt in „Reichsverband bildender Künstler Deutschlands". 1933 Integration in das „Reichskartell der bildenden Künste", das die Gleichschaltung durch die NS-Kulturpolitik betrieb (Mitgliedschaft Pflicht). Im Okt. 1945 wurde in H. der BBK Nordwest-Deutschlands gegründet, danach bildeten sich BBK-Vereinigungen vieler-

orts sowohl in West- als auch in Ostdeutschland. Für die Bundesrepublik brachte der Frankfurter Kunstkongress 1971 den Zusammenschluss der Einzelverbände zu einem Bundesverband mit Sitz in Bonn; nach 1989 traten diesem auch die Verbände der ehem. DDR bei.

L: E. Schwiontek: Die Geschichte des Bundes Bildender Künstlerinnen u. Künstler für Nieders., in: BBK Nieders. (Hg.): Kunstkonturen – Künstlerprofile, 1998. HT

Bund der Heimatvertriebenen und Entrechteten (BHE) Im Flüchtlingsaufnahmeland Nieders. fiel die Gründung einer Vertriebenenpartei auf fruchtbaren Boden. Dem schleswig-holstein. Vorbild folgend, konstituierte sich der nieders. Landesverband im Juli 1950. 1952 erfolgte die Umbenennung in „Gesamtdeutscher Block (GB)/BHE" u. 1961 nach Fusion mit der Dt. Partei (DP) in „Gesamtdeutsche Partei" (GDP). – ***In H.*** erzielte der BHE mit 8,3% sein bestes Wahlergebnis bei den Kommunalwahlen 1952 (1956 Rückgang auf 4,4%, 1961 3,1%). Bei den Landtagswahlen 1951 erreichte er 3,4%, 1955 4,4% u. 1959 3,8%, bei den Bundestagswahlen kam er 1953 auf 3,8% (Bund 5,9%) u. 1957 auf 3,5% (Bund 4,6%).

L: F. Neumann: Der BHE von 1950 bis 1960, 1968. KM

Bundesanstalt für Geowissenschaft und Rohstoffe (BGR) ↗Geozentrum Hannover

Bundesbank ↗Hauptverwaltung der Dt. Bundesbank

Bundesgartenschau Erste ihrer Art nach 1945 (28. 4.–31. 10. 1951 im ↗Stadtpark), Nachfolgerin der Reichsgartenschauen (z. B. Auf dem Killesberg in Stuttgart 1939). – **Planung und Realisierung**: Lokale Vorläuferin die vom 24.6. bis 10.10.1933 durchgeführte „Jahresschau Deutscher Gartenkultur" (JADEGA), Schauplatz auch damals der seit 1914 im ersten Bauabschnitt ausgebaute Stadthallengarten (ab 1951 Stadtpark). Seit 1948 eine Gartenbauausstellung in der Diskussion, Absicht des Bauamts, diese mit einer Bauausstellung zu verbinden, nicht realisiert. (Die Bauausstellung Constructa hat zwar ebenfalls 1951, aber auf dem Messegelände stattgefunden.) Für die B. wurde hingegen der von 100 Bombentrichtern zerstörte Stadthallengarten in zweieinhalb Jahren Planungs- u. Bauzeit umgestaltet. Der unter dem Motto „Leistungsschau des gesamten Gartenbaus u. der Landespflege" ausgeschriebene Wettbewerb von W. u. P. ↗Hübotter gewonnen, ihr Entwurf aber vom Gartenamt unter Hinzuziehung eines künstler. Beirats erhebl. modifiziert: Fortsetzung traditioneller Gestaltung mit moderater Einbindung freier Formen. Schaugelände rund 20 ha groß, weil über 2 Brücken die Clausewitzwiese östl. der Clausewitzstr. einbezogen u. mit Angeboten zum Spielen u. für Schulen ausgestattet wurde (später zurückgebaut u. zugunsten der benachbarten Sportanlagen verkleinert). Von den Gaststätten einzig das „Rosencafé" (G. Graubner) als Daueranlage ausgeführt. Wegen finanzieller Engpässe 240 große Bäume u. 500 Großsträucher aus städt. Grünflächen umgepflanzt. – Die B. ein Publikumsmagnet: Trotz eines regenreichen Sommers wurde die am 28.4.1951 von der Gattin des Bundespräsident. Elly Heuss-Knapp, eröffnete B. innerhalb von 6 Monaten von 1,6 Mio. Menschen besucht. In Erinnerung geblieben ist v. a. der ↗Blumenkorso mit mehr als 140 Wagen am 5. 8. 1951. – Im Rahmen der begleitenden, von der ↗Kestner-Gesellschaft unterstützten Kunstausstellung „Plastik im Garten u. am Bau" 36 Kunstwerke aus der musealen Umgebung gelöst bzw. neu geschaffen. Davon mehrere in H. verblieben: „Storchreiher" von Ph. Harth (1956 an der Schule am Entenfangweg aufgestellt); bis heute im Stadtpark: „Affengruppe" u. „Wildschweingruppe" von F. Bernuth (1951), „Knieende" von G. Kolbe (1930), „Fischreiher" von R. Meissner (1935). – **Bedeutung**: Impulse für den Beginn der Wiederherstellung der kriegszerstörten ↗Stadthalle (1947–62 Tagungsort des Nieders. Landtags), 1950 die Glashalle in Flucht der 1949 in Stand gesetzten Niedersachsenhalle errichtet, von Kastenlinden gerahmter Vorplatz (Theodor-Heuss-Platz) erneuert. Instandsetzung auch anderer Grünanlagen (z. B. ↗Berggarten, ↗Großer Garten im Vorfeld der B.) beschleunigt. In der Wiederaufbauzeit die Bedeutung des Stadtgrüns innerhalb der Stadtplanung (↗Großstadt im Grünen) verstärkt. Vorbild für spätere Gartenschauen, die zunehmend zur Steuerung der städtebaul. Entwicklung eingesetzt wurden.

Bundesgartenschau, Plakat 1951

L: W. Hübotter: Zum JADEGA-Wettbewerb 1951, in: Garten u. Landschaft 59 (1949), H. 11/12, S. 6; G. Gröning, J. Wolschke-Bulmahn: Von der Stadtgärtnerei zum Grünflächenamt (1890–1990),

1990, S. 133ff.; H. Hammerbacher: Zur ersten deutschen Bundesgartenschau H. 1951, in: Garten u. Landschaft 61 (1951), H. 11, S. 5; Klaffke, Klaffke-Lobsien, S. 63, 70; LHH. (Hg.): 50 Jahre Stadtpark. 1. Bundesgartenschau 1951, 2001; L. Zerull: Kunst ohne Dach, 1992, S. 17, 52. BE

Bundesleistungszentrum Nord ↗Sportleistungszentrum

Bundessortenamt (BSA) Selbst. Bundesoberbehörde im Geschäftsbereich des BM f. Verbraucherschutz, Ernährung u. Landwirtschaft. 1953 in H. (ab 1980 Osterfelddamm 80) mit dem Ziel gegr., neue Pflanzensorten unter Schutz zu stellen u. die Erhaltung der eingetragenen Sorten zu überwachen. Gesetzl. Grundlage das Saatgutverkehrsgesetz vom 20. 8. 1985 u. das Sortenschutzgesetz vom 11. 12. 1985.

L: Bundessortenamt (Hg.): Das Bundessortenamt: Aufgaben, Organisation, Einrichtungen, 1986. KM

Bunker (Luftschutzbauten) Das Wort B. seit dem 19. Jh. Bezeichnung für Massengutbehälter, Lehnwort aus dem Engl., Herkunft unbek.; nahm im I. Weltkrieg die Bedeutung „Betonunterstand“ an, seitdem v. a. Bezeichnung für Luftschutzbauten. Nach dem Beginn engl. Luftangriffe (in H.-Misburg 19. 5. 1940) am 10. 10. 1940 „Führer-Sofortprogramm“ für den Bau von 1.000 Luftschutzbunkern (davon über 800 bis Juli 1941) in 61 bevölkerungsreichen Städten u. Rüstungszentren, mit Schutzplätzen für 7–10% der örtl. Bevölkerung. Von Nov. 1940 bis 1945 entstanden ca. 3.000 B. Bau von Anfang an behindert durch Mangel an Material, Arbeitskräften u. Treibstoff; mehrmals unterbrochen, besond. 1943 u. 1944. – **In H.**: Luftschutzräume in Neubauten bereits bei der Altstadtsanierung (so in der Kreuzstr. ca. 1936) u. in der 1938 fertiggestellten Gethsemanekirche. Noch 1939 Tiefbunker vor dem ↗Opernhaus mit Nachnutzung als Tiefgarage aus Rücksicht auf die Grünanlagen abgelehnt. Bau von öffentl. B. auch in H. erst seit Nov. 1940, unter Leitung von Stadtbaurat ↗Elkart, im Sommer 1942 davon 32 fertig, 11 „betonfertig“, 11 begonnen. Von 64 geplanten 57 realisiert; teils in standortangepaßten Sonderformen, teils nach Typenentwürfen; darunter: 4 Rundbunker (z. B. Deisterplatz), 6 Tiefbunker (z. B. Am Klagesmarkt), 3 des Typs H III (z. B. Am Welfenplatz), 3 Sonderregelbauten (z. B. Friesenstr.), 1 Stollen (Am Lindener Berg), 26 der Typen H I 2, H II 3 u. H II 4, 11 der Typen B u. C; dazu B. der Reichsbahn u. von Firmen, sowie kleinere Bauten in Außengebieten u. Ein-Mann-Bunker. Der größte B. (3.600 Plätze), geplant an der Sallstr. für die unterversorgte Südstadt, nicht mehr begonnen. Für die 1944 besond. durch Evakuierung nach schwersten Zerstörungen auf 217.000 gesunkene Bevölkerungszahl reichten die Bunker bei extremer (4- bis 5-facher) Überbelegung (im Bahnhofsbunker bis zu 12.000 Personen) rechner. aus; sie hielten den Angriffen auch stand, jedoch führten die Strapazen des Aufenthalts zu Gesundheitsschäden u. Todesfällen. – **Nach Kriegsende**: Nach Sprengversuchen, die Nachbarbauten beschädigten, sprengte die brit. Militärregierung nur den Gaubefehlsstand u. den B. Hackethalstr., die übrigen wurden entfestigt. Nutzung zunächst vor allem als Notunterkunft z. T. bis in die 1960er Jahre; der Bahnhofsbunker vom Roten Kreuz betreute Durchreisende („Schleuse des Elends“). Im B. Bothfelder Str. (recte Am Listholze) zahlr. Ausstellungen, u. a. 1946 „Niedersachsenschau – Planen u. Schaffen 1946“; im B. Welfenplatz Hotel; im B. Bergstr. Tiefgarage (↗Synagoge). Nach Verabschiedung des Schutzraumgesetzes 1962 leerstehende B. instandgesetzt; 1994 befanden sich 35 Bunker in Zivilschutzbindung, darunter die „Atombunker“ Wallensteinstr., Herrenhäuser Str., Kröpcke (Neubau) u. Hauptbahnhof. Bahnhofsbunker beim U-Bahn-Bau durchschnitten, die Teile erneut als Schutzanlagen eingerichtet. Zahlreiche Bunker als Musikübungsräume u. Künstlerateliers genutzt (z. B. „Kulturbunker Hainholz“), andere privatisiert. In öffentl. Eigentum (teils Stadt, teils Bund) heute 36 Bunker, verwaltet durch die Feuerwehr Hannover.

L: M. Foedrowitz: Beten in Beton. Die Geschichte hann. Luftschutzbunker in Krieg u. Frieden, 1995; M. Foedrowitz: Bunkerwelten. Luftschutzanlagen in Norddeutschl., 2002, S. 92–94 u. ö. HK

Bunsen, Peter Franz, *um 1725 H., † 20. 3. 1795 H.; Goldschmied. – Leistete 1754 den Bürgereid in der Calenberger Neustadt, ab 1766 in der Altstadt tätig, 1768 dort Amtsvorsteher; erhielt 1770 das ↗Bürgerrecht der Altstadt als Hofgoldschmied u. Silberarbeiter.

W: u. a. in H. (Mus. August Kestner, Hist. Mus., Kreuzkirche u. St. Nikolai H.-Bothfeld). – **L:** Scheffler. S. 732f., 765. wrr

Burchartz, Max, * 28. 7. 1887 Elberfeld, † 31. 1. 1961 Essen; Maler, Graphiker. – 1906–08 Schüler der Düsseldorfer Kunstakad., weitere Ausbildung in München, Berlin, Paris (bei Cézanne u. Picasso), Antwerpen u. Algier. 1919–26 in H., hier dem Kreis um Kurt ↗Schwitters angehörend; 1928–33 Mitgl. des Rings „neue werbegestalter“. 1926–33 u. 1949–61 Prof. an der Folkwangschule in Essen. – Anfänge impressionist. (Mappenwerke; Buchillustr. für den ↗Paul Steegemann Verlag); nach 1945 expressionist. mit zunehmend geometr. Formgebung; geschätzter Typograph u. Buchgestalter.

W: Die Dämonen. 8 Steinzeichn. zu Dostojewskis Roman, 1919 (Die Silbergäule. 43/44). – **L:** DBE 2, S. 230; AKL 15, S. 181. HT

Burckhardt, Heinrich Christian, * 26. 2. 1811 Adelebsen, † 14. 12. 1879 H., Forstmann. – Sohn eines Försters, Forstlehre, 1833/34 Studium in Göttingen, dann Förster in Südhannover, 1844 Lehrer u. Revierverwalter an der neuen Forstlehranstalt Hann.-Münden. Ab 1849 im Dienst der Domänenkammer in H., hier später Forstdirektor, von 1859 bis zu seinem Tode Leiter der hann. Forstverwaltung; einer der bedeutendsten Forstmänner des 19. Jh. Außergewöhnl. Verdienste um die hann. Forstwirtschaft u. Forstgesetzgebung. Anerkannt als Fachbuchautor auf waldbaul. Gebiet. Zahlr. Auszeichnungen u. Orden, u. a. Dr. rer. pol. h. c. Univ. München, Dr. jur. h. c. Univ. Göttingen. Anlässl. seines 50-jähr. Dienstjubiläums Gründung der Burckhardt-Jubiläums-Stiftung für hilfsbedürftige Hinterbliebene von Forstbeamten. Grab auf dem Stadtfriedhof Engesohde. – **Burckhardt-Denkmal**, Granitobelisk

mit Reliefporträt, in der vorderen ↗Eilenriede. 1897 Benennung einer neu angelegten Straße zwischen Podbielski- u. Walderseestr. nach B.

W: u. a. Der Waldwert, 1860, Die forstl. Verhältnisse des Königreich H., 1864; Die Teilforsten u. ihre Zusammenlegung zu Wirtschaftsverbänden, 1876. – **L:** NDB 3, S.40; DBE 2, S. 231; Rothert 1, S. 88–94. WRT

Buresch, (1) Ernst, * 29. 8. 1817 Holle b. Derneburg, † 6. 4. 1892 H.; Ingenieur, Baurat; Bruder von (2). – Sohn eines reitenden Försters, Studium an der PTS H. 1842 Eintritt in den Dienst der im Aufbau begriffenen hann. Staatsbahn, 1850 Betriebsdirektor, 1864 beurlaubt, ab 1867 Bau der Staatsbahn im Großhzgt. Oldenburg, später, bis 1887, Direktor der Kiel-Flensburger Bahn. Verh. mit Sophie Therese Egestorff (*6. 8. 1830 Linden, † 4. 3. 1855 Linden), einer Tochter G. ↗Egestorffs. WRT

(2) Friedrich, * 8. 10. 1821 Holle b. Derneburg, † 7. 10. 1885 H.; Fabrikant; Bruder von (1). – Studium an der PTS H. Direktor der von G. ↗Egestorff gegr. Zündhütchenfabrik. 1874–85 Präs. der Handelskammer H. Geh. Kommerzienrat. Verh. mit Georgine Wilhelmine Egestorff (*20. 6. 1836 Linden, † 11. 2. 1904), einer Tochter G. ↗Egestorffs.

L zu (1) u.(2): Rothert I, S.334; H. Zimmermann: Die Lindener Egestorffs u. ihr Verwandtschaftskreis, in: HG NF 36 (1982), S. 213–222. WRT

Burg Stadtteil (Stadtbez. Herrenhausen-Stöcken), 3.776 Einw. (2006), 1891 eingemeindet. – Im S u. W durch die Bahnlinie nach Wunstorf u. Bissendorf, im O durch den Burgweg begrenzt, im N an ↗Vinnhorst grenzend. – Name von der erstmals 1274 erwähnten, nicht erhaltenen *Gernandesburch* der Grafen von ↗Roden abgeleitet. Aus dem zur Burg gehörenden Meierhof, der 1274 von den Welfen dem Stift zum ↗Heiligen Geist in H. geschenkt wurde, entwickelte sich das Rittergut Burg, das 1864 die Landstandschaft erreichte, 1912 von der Stadt H. erworben u. dessen 1864/65 von O. ↗Goetze erbautes Herrenhaus im II. Weltkrieg zerstört wurde. Dort heute u. a. das ↗Schulbiologiezentrum u. der Schulverkehrsgarten untergebracht. Die westl. des Vinnhorster Weges erfolgte Aufsiedlung erst Ende der 30er Jahre des 20. Jh. einsetzend. – Kirchl. zunächst zu Hainholz, ab 1906/07 zu Herrenhausen gehörend.

L: Ohainski, S. 76f.; Baudenkmale Stadt H. T. 2, S. 65; H. Zimmermann: Vom Steintor bis nach Herrenhausen, 1986, S. 106–108. KM

Burg Lauenrode Vor/um 1215 bis 1371 bestehende Burg auf dem Brühl, einer ehem. Leineinsel westl. der Altstadt. Hauptsächl. urkundl. überliefert. Aus Grabungsfunden wird auf Entstehung im frühen 13. Jh. u. Lage nördl. der Clemensstr. geschlossen. Anlage den Grafen von ↗Roden zugeschrieben; Graf Konrad II. urkundet erstmals 1215 auf Lauenrode (der Burg?). Schon um 1250 vom Landesherrn übernommen, Herzog Albrecht d. Gr. urkundet 1254 dort. Als Zubehör erwähnt: Mühlen, Moshaus, Gericht, Vorwerk, Baumgarten, Bergfried. Im Verlauf des Lüneburger Erbfolgekriegs von den Bürgern der Altstadt 1371 geschleift (↗Großes Privileg), ab 1541 mit dem Erdreich des Burghügels das östl. Leineufer erhöht, ↗Am Hohen Ufer.

L: HLEN, S. 152f.; Nöldeke 1, nach S. 17 u. S. 42–44. HK

Burg Limmer In der Leine-Niederung zw. Limmer u. Herrenhausen, urspr. links des inzwischen verlagerten Leinelaufs. 1189 vergebl. belagert; gehörte zw. 1194 u. 1250 einem Zweig der Grafen v. ↗Roden. 1718–20 bei Anlage des ↗Ernst-August-Kanals in Herrenhausen Mauerreste u. Brandschutt gefunden. Nur in Beschreibung überliefert, demnach dem Typ der Turmhügelburgen vergleichbar.

L: HLEN, S. 146; H. W. Heine: Die Burg Limmer …, in: Nachrichten aus Nieders.s Urgeschichte 50 (1981), S. 185–198. HK

Burger-Mühlfeld, Fritz, * 3. 3. 1882 Hildburghausen (Thüringen), † 17. 5. 1969 H.; Maler, Graphiker, Kunstpädagoge. – In Augsburg als Fritz Burger aufgewachsen; 1898 Studium in München an der Kgl. Kunstgewerbeschule, 1900–05 an der Kgl. Akad. der Bildenden Künste. Wg. des ebenfalls in München lebenden Malers Fritz Burger (1867–1927) fügt er seinem Namen den Mädchennamen seiner Mutter hinzu. Graph. Arbeiten im Zeichen des Jugendstils, Mitarb. der Zeitschriften „Jugend" u. „Simplicissimus". 1910 an die ↗Werkkunstschule in H. berufen, bis 1914 Leiter der Graphik-Klasse, 1918 Professur. 1914–18 Soldat an den Fronten in Frankreich, Belgien u. Russland; ab 1942 erneute Kriegsteilnahme. – Starker Einfluss auf zahlr. hann. Maler (v. a. die der Neuen Sachlichkeit) in den 1920er u. 30er Jahren. 1917 Mitbegr. der ↗Hannoverschen Sezession. Seit 1921 Mitgl. im HKV. Eigene Arbeiten anfangs spätimpressionist., dann abstrakt; seit den 20er Jahren im Stil der ↗Neuen Sachlichkeit. Ab 1933 Rückkehr zur abstrakten Malerei; als Zugeständnis an die Zeit auch impressionist. gegenständl. Arbeiten; in der NS-Zeit als „entartet" diffamiert.

W: v. a. in H. (Hist. Museum, Sprengel Museum H., Stadtsparkasse, Nieders. Sparkassenstiftung), Lindau (Städt. Kunstslg.). – **L:** AKL 15, S. 204f. (mit Literaturverz.); W. Schumann: Burger-Mühlfeld, 1967 (Nieders. Künstler d. Gegenw. 10); Hann. Maler der Neuen Sachlichkeit. Ausst.-Kat., 1991, S. 12f.; C. Hagenah: Fr. Burger-Mühlfeld: Vaterfigur, Epigone, Mitläufer?, in: „Der stärkste Ausdruck unserer Tage". Neue Sachlichkeit in Hannover, Ausst.-Kat., 2001, S. 231–234. HT

Burgstraße Nordwestl. Hauptstraße der Altstadt. Name 1359 *borchstrate*, 1365 *platea urbis*, 1750 Burgstr., wohl nach dem befestigten Hof der Landesherren; im 12./13. Jh. hier Burgmannshöfe. Bis Mitte 17. Jh. Verbindung nach W über die Leine durch das ↗Brühltor, danach durch das ↗Neue Tor. Am Nordende im 18. Jh. Anlage des ↗Marstalls. Bis Mitte 19. Jh. vornehme Wohnstraße. – Im II. Weltkrieg stark zerstört; Südende ↗Traditionsinsel aus teils erhaltenen, teils umgesetzten Fachwerkhäusern. Am Nordende (Nr. 12, früher 18) ***älteste erhaltene Fachwerkhäuser***, heute isoliert zwischen Nachkriegsbauten. Vorderhaus in der Art des Apothekenflügels des ↗Alten Rathauses, vermutl. 1566 von dessen Meister Hinrich Holste aus Hildesheim. Viergeschoss. Traufenhaus, die vorkragenden Oberge-

schosse reich verziert (Tauornamente, Halbkreisrosetten) Späterer Erkervorbau, Erdgeschoß im 19. Jh. zu Läden umgebaut. Nach Kriegsschäden instand gesetzt, ab 1976 restauriert. – Seitenflügel u. Hinterhaus von 1564 u. wenig später, dreigeschossig, mit gotischen Bauteilen eines älteren Hauses; auf den Setzschwellen lat. Inschrift mit Namen des Bauherrn Hinricus Grube u. Meistersignatur GK (Zimmermannsfamilie Konning); Erdgeschoss 1847 mit staatl. Beihilfe geändert (frühe Denkmalpflege?).

L: KKL, S. 96, 98; Nöldeke 1, S. 480f. HK

Burmester ↗Stadtverfassung ↗Stadtverwaltung

Busack, Fritz (Friedrich) Franz Ludwig Heinrich, * 3. 1. 1899 H., † 5. 1. 1933 H.; Maler. – Sohn eines Schriftsetzers; aufgewachsen im Haus Engelbostler Damm 21 (heute 40). 1918 erstmals beteiligt an Ausst. der ↗Kestner-Gesellschaft; ab 1919 Studium an der ↗Werkkunstschule, Schüler von Fritz ↗Burger-Mühlfeld u. Ludwig ↗Vierthaler. Maler der ↗Neuen Sachlichkeit, hinterließ Ölbilder, Aquarelle, Zeichnungen (Porträts, Selbstbildnisse, Ansichten H.s, Landschaften). – Straße in der List 2003 nach ihm benannt.

W v. a. in H. (Sprengel Museum, Nieders. Sparkassenstiftung). – **L:** AKL 15, S. 295f.; Hann. Maler der Neuen Sachlichkeit, Ausst.-Kat., 1991, S. 86; A. Döring: Friedrich (Fritz) Busack, in: „Der stärkste Ausdruck unserer Tage“. Neue Sachlichkeit in Hannover, Ausst.-Kat., 2001, S. 239f. HT

Busch, (1) Friedrich, * 15. 2. 1891 H., † 29. 4. 1974 H.; Bibliothekar. – Sohn eines Eisenbahnbeamten. Nach Besuch des KWG (Abitur 1910) Studium der Gesch. u. klass. Philologie in Freiburg, Marburg u. Göttingen. 1919 Promotion bei Karl Brandi in Göttingen. 1923 Prüfung für das Lehramt an Höheren Schulen. Parallel hierzu fachbibliothekar. Ausbildung an der Provinzialbibliothek in H. (Juni 1920 bis Jan. 1921) sowie erste berufl. Einsätze in hann. Volksbüchereien, in der Hofbibliothek Bückeburg u. in der Landesbibliothek Wolfenbüttel. Ab 1. 10. 1925 Bibliotheksrat in der hann. ↗Stadtbibliothek, deren Leitung er als Bibliotheksdirektor zum 1. 4. 1927 bis zu seiner Pensionierung am 29. 2. 1956 übernahm. Vom 14. 11. 1939 bis 22. 12. 1942 u. vom 30. 9. 1943 bis 1951 in Personalunion auch Leiter des hann. ↗Stadtarchivs. – 1931 erhielt die Stadtbibliothek als erste öffentl. Bibliothek in Deutschland ein Hochhaus in der Hildesheimer Str. In seine Amtszeit fielen ferner der Aufbau eines aus einer Zentralbibliothek u. mehreren Stadtteilbüchereien bestehenden Bibliothekssystems sowie der Wiederaufbau der Stadtbibliothek nach 1945. – B. hat sich auch als Bibliograph der Geschichte Nordwestdeutschlands einen Namen gemacht: 1938 erschien seine „Bibliographie der nieders. Geschichte 1908–32“, die er kriegsbedingt erst 1956 (bis 1960) fortführen konnte. Für die späteren Folgen waren seine Vorarbeiten von großer Bedeutung.

W: Der Plan einer allgemeinen nds. Biographie, in: Nds. Jb. 2 (1925), S. 208–216. – **L:** Nachrufe von G. Schnath in Nds. Jb. 46/47 (1974/75), S. 476 f. u. J. Eyssen in: DWF. Dokumentation, Information 22 (1974), S. 146. KM

Burgstraße nach Norden, Foto vor 1936

(2) Heinrich Christian **Wilhelm**, * 15. 4. 1832 Wiedensahl, † 9. 1. 1908 Mechtshausen/Harz; Maler, Zeichner, Dichter. – Sohn des Krämers Friedr. Wilh. B. Seit 1841 im Haus seines Onkels, des Pastors Georg Kleine, in Ebergötzen/Göttingen, ab 1846 in Lüthorst am Solling. 1847–51 Maschinenbau-Studium (ohne Abschluss) an der PTS in H. (Stadttafel am Haus Schmiedestr. 33), 1851–53 Malerei an den Kunstakad. in Düsseldorf u. Antwerpen. 1853 Rückkehr nach Wiedensahl; 1854–56 Studium an der Akad. in München. 1858 Mitarb. an den „Fliegenden Blättern“, ab 1860 beteiligt an der Gestaltung der „Münchener Bilderbogen“ (bis 1871). 1865 „Max u. Moritz“ erscheint; nach mehreren Besuchen zuvor 1869–72 Hauptwohnsitz u. Atelier in Frankf./M., dort von der Bankiersgattin Johanna Kessler gefördert. Seit 1872 ständ. Wohnsitz in Wiedensahl, ab 1879 zus. mit seiner Schwester Fanny; Reisen (u. a. nach Wien, Berlin, Belgien, Holland, Florenz, Rom); 1876 Mitgl. der Münchener Künstlergesellschaft „Allotria“; Freundschaft mit Franz von Lenbach, Friedr. Aug. von Kaulbach, Paul Lindau u. Herm. Levi; 1877 zusätzl. Atelier in München (bis 1880). B. arbeitet jedoch v. a. in Lüthorst u. Wolfenbüttel, bis 1884 („Maler Klecksel“) „zeichnet“ er vorrangig Bildergeschichten; danach verstärkt Hinwendung zur Malerei (Landschaften, bäuerl. Genre); auch literar. Werke (Erzählungen, Gedichte) entstehen. 1898 Umzug nach Mechtshausen zu seinem Neffen Otto Nöldeke. – Populär durch seine Bildergeschichten (Vorläufer heutiger Comics); sein übriges zeichner. Werk u. seine Ölbilder von großer Eigenständigkeit u. Qualität. Sprachl. virtuos seine Erzäh-

Busstop „Königsworther Platz“ von Ettore Sottsass, Foto 2007

lungen u. Gedichte; reiches Spätwerk aus kleinformatigen, oft zum Abstrakten tendierenden Ölbildern. B.s künstler. Nachlass betreuen das ↗Wilhelm-Busch-Museum – Deutsches Museum für Karikatur u. kritische Graphik u. dessen Trägerverein, die ↗Wilhelm-Busch-Gesellschaft (gegr. 1930); Gedenkstätten in Wiedensahl u. Ebergötzen. Nach ihm benannte Straßen gibt es in H. seit 1936 in der Nordstadt u. seit 1956 in Misburg-Nord, ferner seit 1932 den Wilhelm-Busch-Weg im Zooviertel.

W v. a. in Berlin (Staatl. Museen Preuß. Kulturbesitz), Bremen, Dresden, Düsseldorf, Frankf./M., H. (Nieders. Landesmuseum; Wilhelm-Busch-Museum, s. dort), München, Stuttgart, Wien, Wolfenbüttel. – **L:** NDB 3, S. 65–67; DBE 2, S. 250f.; Thieme/Becker 5, S. 282–284; AKL 15, S. 311–313; Fr. Bohne: Wilhelm Busch. Leben. Werk, Schicksal, 1958; W. Pape: Wilhelm Busch, 1977 (mit Bibliogr.); H. Guratzsch: Wilhelm Busch. Lebenszeugnisse, 1987; Wilhelm Busch. 1832–1908. Nieders. Landesausst. … zur 150. Wiederkehr des Geburtstages. 3 Bde., 1982; J. Kraus: Wilhelm Busch in Selbstzeugn. u. Bilddok. 13. Aufl., 1997 (rowohlts monogr. 163); J. Peters, in: Dichterfürsten 2, S. 66–71; G. Brunngraber-Malottke: „Wir haben gesammelt“, in: Satire. Mitteilungen der W.-B.-Gesellsch. Nr. 69 (2005), S. 67–84. HT

(3) Julius Hermann **Moritz**, * 13. 2. 1821 Dresden, † 16. 11. 1889 Leipzig; Journalist, Schriftsteller. – Theologiestudium in Leipzig, dort 1849 am Maiaufstand beteiligt; 1851 Flucht in die USA, 1852 Rückkehr. 1856–59 Reisen durch Palästina, Ägypten, Griechenland (im Auftr. von Lloyd Österreich); 1859–66 Redakteur (neben Gustav Freytag) bei der liberalen, frühnationalist. Ztg. „Die Grenzboten“. Seit 1864 „Presseoffiziosus“ des Herzogs von Augustenburg. Nach der ↗Annexion des Kgr. H. 1866 als Presseattaché des Zivilkommissars in H. zur Überwachung der Presse. 1870/71 als Pressemann des Auswärtigen Amts in Berlin enge Zusammenarbeit mit Bismarck im Dt.-Franz. Krieg; 1873–78 Chefredakteur des „Hann. Courier“; danach freier Schriftsteller in Leipzig u. Berlin. – Anhänger Bismarcks u. der preuß. Einigungspolitik; in seinen Schriften hat er auch die Situation in H. 1866 festgehalten.

W: Das Übergangsjahr in H., 1866; Graf Bismarck u. seine Leute …, 2 Bde. 1878; Tagebuchblätter. 3 Bde., 1899. – **L:** DBE 2, S. 250; Rischbieter 2, S. 64–68. HT

Busmann, (1) Anton Julius sen., * 30. 6. 1646 H., † 11. 2. 1717 H.; Bürgermeister. Vater von (2). – Vater Christian B., Stadtphysikus in H. Studium der Rechtswiss. (1667 ff.) in Helmstedt, mit dem Titel eines Doktors beider Rechte abgeschlossen. 1689 Hofgerichtsassessor. Im Ergebnis des oktroyierten Stadtreglements von 1699 als Bürgermeister eingesetzt u. dies bis zu seinem Tode 1717 geblieben. B.s Interesse galt v. a. dem Armen- u. dem Schulwesen, entwickelte 1716 Pläne, „den schlechten Zustand hiesiger Schulen“ zu verbessern.

L: May, S. 122 ff.; Kruse, S. 232 f. KM

(2) Anton Julius jun., * 13. 10. 1686 H., † 2. 11. 1770 H.; Bürgermeister. Sohn von (1). – 1708 ff. Jura-Studium in Helmstedt. 1722 Hofgerichtsassessor, 1741 Hofrat. In die Stadtverwaltung 1713 als Magistratssekretär (1713) eingetreten, nach dem Tode seines Vaters zunächst Syndikus, ab 1719 Bürgermeister. Gemeinsam mit O. H. ↗Volger, dann mit Chr. U. ↗Grupen mehr als 40 Jahre an der Spitze der Verwaltung. In seine Amtszeit fiel der Neubau des ↗St.-Nikolai-Stifts 1728 (Stadttafel am Neubau von 1892/93 in der Drostestr.). Im Juni 1761 auf eigenen Wunsch ausgeschieden. Erbat u. erhielt eine Jahrespension von 500 Tlrn. Das sog. ↗„Haus der Väter“ in der Leinstr. bis 1722 im Besitz der Familie.

L: May, S. 128ff.; Kruse, S. 232f. KM

Busse, Georg Heinrich, * 17. 7. 1810 Bennemühlen, † 26. 2. 1868 H.; Maler, Kupferstecher. – Früh verwaist. Zeichenunterricht bei Burkhard ↗Giesewell in H., seit 1829 mit Hilfe des hann. Königshauses Studium an der Akad. der Bildenden Künste in Dresden; 1834 Preis der Akad. Seit 1835 in Italien (mit hann. Stipendium) v. a. in Rom bei Joseph Anton Koch. 1844 Rückkehr, Bibliothekskupferstecher in H.; HKV-Mitgl., 1846 „Malerische Radierungen verschiedener Gegenden Italiens“; seit 1849 auch Ölmalerei. 1857/58 Reise nach Algier, Malta, Italien. – Frühwerk unter dem Einfluß von Koch, später realist., detailgetreue, oft wiss. exakt wirkende Arbeiten mit spätromant. Zügen. Eine 1962 angelegte Straße in Groß-Buchholz ist nach ihm benannt.

W: v. a. in Hannover (Nieders. Landesmus.), Köln (Wallraf-Richartz-Mus.). – **L:** Thieme/Becker 5, S. 291; AKL 15, S. 339; Rothert 2, S. 534. HT

Busstops Von neun internat. renommierten Designern gestaltete Bushaltestellen, 1994 von der ÜSTRA (↗Straßenbahn/ÜSTRA) aufgestellt (s. Übersicht Seite 103). Entwürfe 1992 in der Ausstellung „Busstops – Internationales Design-Projekt“ im ↗Museum August Kestner gezeigt. Nach „bis jetzt …“, einer Retrospektive deutscher Außenplastik (1990) u. „Im Lärm der Stadt“ mit Installationen junger Künstler an zahlr. Orten der Stadt (1991) bildete das Busstops-Projekt den dritten Teil des von Lothar Romain (* 19. 4. 1944 Geilenkirchen, † 14. 7. 2005 Berlin) künstler. ge-

leiteten Projekts „Kunst im öffentlichen Raum" der ↗Stiftung Niedersachen unter ihrem damaligen Generalsekretär Bernd Kauffmann.

L: Busstops. Internat. Design-Projekt Hannover 1992, hg. v. L. Romain, 1992. HT

Butjer-Brunnen Am Marktplatz in Oberricklingen (Butjerbrunnenpl.) Entw. von Jürgen Klein. 1959 eingeweihter Brunnen mit Figur eines Jungen mit Angel u. Fisch aus Bronze. Errichtet mit Unterstützung Ricklinger Geschäftsleute u. aus Bürgerspenden.

L: H. Schweimler: Ricklingen. ein Dorf – zwei Stadtteile in Hannover. Seine Geschichte – seine Menschen, 1986, S. 76. RE

Byrns, Harold, (früher: Hans Bernstein), * 13. 9. 1903 H., † 22. 2. 1977 Berlin; Dirigent. – Sohn des Konzertagenten Arthur Bernstein, aus jüd. Familie. 1922 Abitur an der Leibnizschule. Musikal. Ausbildung am Sternschen Konservatorium in Berlin; zu B.s Lehrern zählten W. ↗Gieseking, Franz Schreker, Erich Kleiber u. Leo Blech. Tätigkeit als Korrepetitor an der Berliner Staatsoper sowie als Kapellmeister in Lübeck u. Oldenburg, dort 1932 Entlassung durch die nationalsozialist. Landesregierung. 1934 Emigration nach Italien; Begegnung mit Strawinsky. Seit 1936 lebte B. in den USA, zunächst in New York, später in Los Angeles; schrieb Orchesterarrangements u. Filmmusik. Kontakt zu Arnold Schönberg. Gründete 1948 das „Los Angeles Chamber Symphony Orch.", mit dem er insbes. zeitgenöss. Musik (Bartók, Berg, Honegger, Schönberg, Strawinsky, Suk) aufführte. 1954 Rückkehr nach Europa; Gastdirigate in den europ. Musikmetropolen; im April 1956 auch in H. Mit besond. Engagement setzte er sich für die Musik Gustav Mahlers ein, dessen Sinfonien er für die Werkausgabe revidierte (1960). Ehrung durch die Große Mahler-Medaille der amerikan. Mahler-Gesellschaft. An der Aufhebung des Aufführungsverbots für die unvollendete 10. Sinfonie durch Alma Mahler-Werfel (1963) hatte B. entscheidenden Anteil.

L: Riemann Ergbd. 1, S. 177; Kurzgefaßtes Tonkünstler-Lexikon. 2. Teil: Ergänzungen u. Erweiterungen seit 1937. 1: A–K, hg. von P. Frank u. W. Altmann, fortgeführt von B. Bulling, F. Noetzel u. H. Rösner, (1974), S. 103; Biogr. Dict. Emigrées 1, p. 177. PS

Busstops (1994) – Standorte und Designer

Aegidientorplatz (Prinzenstr.): Jasper Morrison, * 1959 London
Braunschweiger Platz (Bischofsholer Damm): Frank O. Gehry, * 1929 Toronto/Canada
Friedrichswall (Wirtschaftsministerium): Massimo Iosa Ghini, * 1959 Borgo Tossignano/Bologna
Königsworther Platz (Conti-Hochhaus): Ettore Sottsass, * 1917 Innsbruck, † 2008 Mailand
Kurt-Schumacher-Straße (Ecke Steintor): Alessandro Mendini, * 1931 Mailand
Kurt-Schwitters-Platz (Willy-Brandt-Allee): Heike Mühlhaus, * 1954 Wiesbaden-Sonnenberg
Limmerstraße (Ecke Leinaustr.): Andreas Brandolini, * 1951 Taucha/ Leipzig
Nieschlagstraße (Ecke Davenstedter Str.): Wolfgang Laubersheimer, * 1955 Bad Kreuznach
Theodor-Heuss-Platz (HCC Kongreßzentrum): Oscar Tusquets Blanca, * 1941 Barcelona

- C -

Cadart, Marinus (?), in H. 1694/76–89; Fontänenmeister. – Herkunft, Lebensdaten u. Ausbildung unbekannt, wahrscheinl. Franzose, war evtl. in Italien tätig. Kam aus Dänemark 1674 erstmals nach H., ab 1676 als Brunnenmeister für den Ausbau der Wasserkünste in H.-Herrenhausen angestellt. Nach seinen Entwürfen Grotte (1677–79, 1684–86) u. Kaskade (1677–84/85), Flachdächer u. Grottendekorationen der Schlossflügel; Mitarbeiter war der Grottierer Michael Riggus aus Augsburg. Zur Wasserversorgung ließ C. 1677 zwei Wasserhochbehälter auf der Düne westl. des Berggartens u. 1686 die Wasserleitung vom Benther Berg dorthin anlegen; seine Versuche blieben erfolglos, im Sommer 1689 wurde er entlassen. Seine Tätigkeit, auch als Architekt, wahrscheinl. umfangreicher als bisher angenommen; nach C. G. ↗Vicks Erinnerungen hat er den Bau des Gartentheaters (1689–92) begonnen.

L: Schuster, S. 76–102, 199; B. Adam: Neue Funde zum barocken Ausbau der Schlossanlage in Hannover-Herrenhausen, S. 61–66 u. ö., in: Niederdt. Beitr. zur Kunstgeschichte 40 (2001), S. 59–97. HK

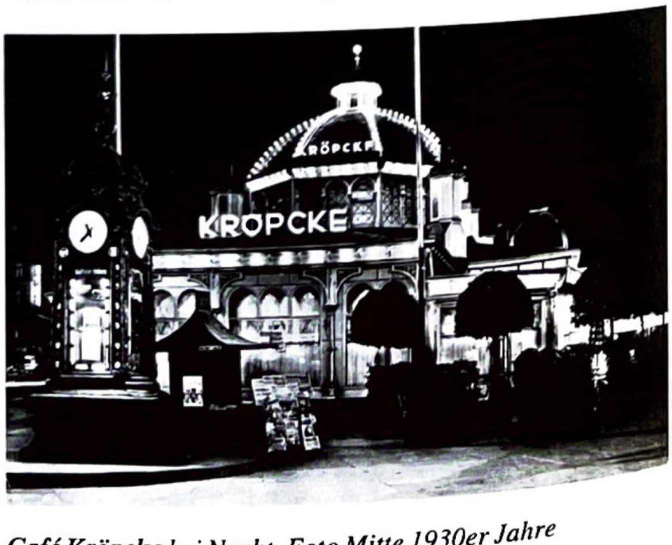
Café Continental Im Erdgeschoss des ↗Continental-Hotels, Georg-/Ecke Karmarschstr.; vornehmes Konzert-Café mit anspruchsvollem Musikprogramm, von Mitte der 1920er bis zum II. Weltkrieg neben ↗GOP u. ↗Roter Mühle wichtigste Stätte für Gastspiele namhafter Tanz- u. Unterhaltungskapellen, teils Schrittmacher der damals modernen Tanzmusik, vielfach begeistert gefeiert, darunter Bernard Etté mit seinen „Jazz-Symphonians“, deren Auftritt 1926 vom ↗NORAG-Nebensender H. live übertragen. Nach der Machtübernahme im Zuge des „light entertainment“ überwiegend mit Streichern u. Holzbläsern besetzte Konzert- u. Tanzmusik, mit Barnabas von Gezy, dann auch Will Glahé mit seiner Big Band oder 1938 das „Sensationsgastspiel“ des Berliner Spitzen-Tanzorchesters Oscar Joost; ab 1936 zusätzl. Angebot in der exquisiten „Königin-Bar“ des Cafés, eine große Tanzbar, in der u. a. der Londoner Saxophonist Billy Bartholomew mit Hot Dance u. Swing gastierte. – Das „traditionell gediegene Café Continental“ war bis Ende der 1930er Jahre „das angestammte Konzert-Café Hannovers“, verlor seit dem letzten Friedensjahr allerdings „als prominenter Auftrittsort für swingambitionierte Orchester“, auch kriegsbedingt, an Bedeutung. 1943 mit dem Continental Hotel zerstört.

L: 25 Jahre Jazz-Club H., 1991, S. 25–57. WRT

Café Kreipe Hervorgegangen aus der von Conrad Friedrich Oesterle 1858 in der Bahnhofstr. eröffneten Konditorei, die dessen Schwiegersohn Friedrich Kreipe (* 2. 2. 1844 H., † 13. 8. 1901 H.) 1873 übernahm u. um ein Café erweiterte, das sich trotz der Nähe zum Café Robby zu behaupten wusste, die Auszeichnung Kaiserl. Hoflieferant u. Hofkonditor erhielt u. bald zu den bedeutenden Konditoreien Deutschlands zählte, unter dem Sohn Friedrich Kr. erhebl. vergrößert, modernisiert, mit ihren Spezialitäten Baumkuchen u. Pralinen bekannt wurde u. 1925 als Baumkuchenfabrik firmierte. 1946 provisor. Wiedereröffnung des in den Luftangriffen total zerstörten Cafés durch den Enkel Friedrich Kr. inmitten der Trümmer auf dem rückwärtigen Grundstück als „Hof-Konditorei“. 1951 Eröffnung des am alten Platz an der Bahnhofstr. wieder aufgebauten, 220 Plätze bietenden Café Kreipe, das 1997 geschlossen, erhebl. verkleinert, zunächst in der Passerelle dann als Kreipes Coffee Time sowie als Präsentanbieter u. -versender in der Sedanstr. u. am Rathenauplatz hinter der Oper (inzwischen von der 5. Generation) weiter geführt wird.

L: BdaF 1927, S. 361; BdaF 1954, S. 299. WRT

Café Kröpcke 1869 als oriental. anmutender Pavillonbau in Eisenkonstruktion i. Auftr. des Konditors Georg Robby, der offenbar ein Gespür für die sich abzeichnende ↗City-Bildung in Bahnhofsnähe hatte, auf der von der Stadt gepachteten nordwestl. Spitze des Theaterplatzes als ↗Café Robby errichtet (Arch. Otto ↗Goetze). 1876 Verpachtung an Fam. Siercke, 1885 an den dort tätigen Oberkellner Wilhelm Kröpcke (* 1. 1. 1855 Bleckede, † 21. 9. 1919 Bad Kissingen). 1893 Verkauf des Caféhauses an die Stadt, die in den Vertrag mit Kröpcke einstieg. Ein äußerl. nicht großes, aber dennoch geräumiges Caféhaus, seit 1895 mit dem Namen „Café Kröpcke“, das sich aufgrund seiner intimen Atmosphäre zu einem weit über die Stadt hinaus bekannten u. beliebten Treffpunkt, v. a. auch von Künst-



Café Kröpcke bei Nacht, Foto Mitte 1930er Jahre

lern, entwickelte. Seit Anlegung der Karmarschstr. 1880 an der Kreuzung der neueren Hauptverkehrsstraßen gelegen, wurde das Café Kröpcke, zu dem ein großer Kaffeegarten (ca. 2.500 Plätze) mit Konzertmuschel gehörte, zum Mittelpunkt u. Wahrzeichen der Stadt. Beibehaltung des Namens auch durch Kröpckes Nachfolger Emil Pfefferle. Im ersten großen Luftangriff auf H., am Mittag des 26. Juli 1943, vollständig zerstört. 1947 zur ersten Messe Aufstellung eines mit großen Lettern als „Kröpcke" bezeichneten Zeltes als Bier- u. Kaffeewirtschaft u. als Treffpunkt vor allem für die Messegäste. Zur zweiten Messe 1948 Eröffnung des von D. ↗Oesterlen aus Leichtmetall u. Glas entworfenen Pavillons. Da die Nachkommen Kröpckes die Weiterverwendung des traditionsreichen Namens ablehnten, benannte die Stadt den Platz, der eigentl. nur eine Kreuzung war, als „Kröpcke" u. den neuen Pavillon als „Café am Kröpcke"; für die Hannoveraner blieb es das „Kröpcke". Im Zuge des U-Bahnbaues 1974 Abriss des heruntergekommenen Pavillons, 1976 Eröffnung eines neuen, wesentl. größeren Pavillons mit kupfergedeckten Tonnendächern (Arch.: J. Mathaei, H.-A. Ahrens, K. Locknitz), bewirtschaftet von der Schweizer Gastronomiekette Mövenpick, auf Druck der Hannoveraner jedoch weiter unter dem Namen Kröpcke; angeschlossen der Neubau des Ende 1997 eröffneten, von Mövenpick bewirtschafteten „Expo-Café", das seit 2001 in Partnerschaft von enercity (↗Stadtwerke) u. Mövenpick als „enercity expo café" betrieben wird u. enercity zugleich als Info-Zentrum dient.

L: BdaF 1927, S. 395; BdaF 1954, S. 349f.; Th. Parr: Geh'n wir doch ins Kröpcke, 2006. wrr

Café Robby 1795 von dem 1788 aus der Schweiz zugewanderten Konditor Johann Robby (* vor 1764 Silvaplana/Schweiz, † 12. 12. 1830 H.) in der Knochenhauerstr., als zweite Konditorei in H., eröffnet; 1798 in die vornehmere Leinstr., in das von den Erben des Leibarztes J. G. ↗Zimmermann erworbene Haus gegenüber dem Schloss verlegt; mit umfangreichem Angebot, u. a. 18 versch. Torten u. Kuchenspezialitäten, Süßigkeiten jeder Art, aber auch Marinaden u. sonstige Delikatessen, bot ab 1815 nach Erlangung der dritten Ratsweinschankgerechtigkeit auch Wein u. Champagner an. 1829 von dem Sohn Johann Georg R. übernommen, der, 1832 zum Hofkonditor ernannt, als „Conditor, Destillateur, Chocolatefabrik, Cafehaus u. Restauration" eines der am elegantesten u. komfortabelsten ausgestatteten hann. Cafés führte, das 1856 an seinen Sohn überging, der 1869 ein neues Caféhaus an der Georgstr. bauen ließ, das spätere ↗Café Kröpcke, sich aber bereits 1876 aus dem Geschäft zurückzog.

L: Zimmermann, Porträts 1, S. 72–75; Hoerner, S. 97 u. ö.; L. Hoerner: Marktwesen u. Gastgewerbe im alten H., in: HG NF Beiheft 1/1999, S. 145–158; Th. Parr: Geh'n wir doch ins Kröpcke, 2006. LH, wrr

Calenberg (Fstm.) Im Rahmen der welf. Territorialbildung wurde um 1300 südl. von H. als Grenzburg gegen das Hochstift Hildesheim die bereits unter Herzog ↗Erich I. so genannte „Feste" (= festes Schloss) Calenberg errichtet, die v. a. im 30-jähr. Krieg verfiel u. zwischen 1690 u. 1720 abgerissen wurde. Nach der Teilung von 1409 namengebend u. zeitweilig Verwaltungszentrum für ein „zwischen Leine u. Deister" gelegenes welf. Teilfstm., das nominell bereits bei der von den Brüdern ↗Heinrich I. u. ↗Erich I. 1495 vorgenommenen 12. Teilung, 1512 auch faktisch mit dem Fstm. Göttingen vereinigt wurde u. 1584 mit Aussterben der Linie C.-Göttingen an Braunschweig-Wolfenbüttel fiel. Durch Aussterben des mittleren Hauses Braunschweig 1635 erbte der das neue Haus Lüneburg begründende Herzog ↗Georg. das Fstm. C. u. verlegte 1636 seine Residenz nach H. In der Folge setzt sich für das Fstm. (ab 1692 Kurfürstentum, ab 1814 Königreich) der Name Hannover durch. – Erg. ↗Residenzrezess, ↗Hauptstadtfunktion.

L: Ohainski, S. 81f.; W. Spieß: Die Großvogtei Calenberg = Stud. u. Vorarb. zum Hist. Atlas f. Nds. 14 (1933); E. Kalthoff: Die Geschichte der Burg Calenberg, in: Nds. Jb. 50 (1978), S. 321–346; Hist. Museum H.: Ausst.-Kat. Calenberg. Von der Burg zum Fürstentum, 1979; M. Streetz: Das Fürstentum Calenberg-Göttingen (1495/1512–1584), in: Nds. Jb. 70 (1998), S. 191–235. KM

Calenberger Neustadt Stadtteil (Stadtbez. Mitte), 6.362 Einw. (2006). Kernbereich im S vom ↗Schnellen Graben, im N von Brühlstr./↗Königsworther Platz, im O u. W von ↗Leine u. ↗Ihme begrenzt. – Keimzelle die urkundl. erstmals 1215 erwähnte, an einem Leineübergang etwa an der Stelle des späteren Preussag-Verwaltungsgebäudes (↗TUI) am Leibnizufer gelegene, auf Grund des ↗Großen Privilegs vom 1. 6. 1371 geschleifte ↗Burg Lauenrode (*Lewenroth*) u. die in ihrer Nähe entstandenen Burgmannshöfe. Pfarrkirche ab 12. 5. 1389 die kurz zuvor erbaute Kapelle „Unserer lieben Frau". – Im Rahmen der Residenznahme 1636 (↗Residenzrezess) wurde die C. N. als Standort der landesherrl. Behörden u. Wohnsitz der Bediensteten u. Soldaten zur eigentl., in den Befestigungsring um die ↗Altstadt einbezogenen ***Residenz***. 1709 Erhebung zur „Kleinen Stadt" (mit Ratsverfassung ab 1714) u. 1824 Vereinigung mit der Altstadt H. – Zum Stadtteil C. N. gehören auch das Gebiet der 1869/1870 nach H. eingemeindeten Vorortgemeinde Ohe/Glocksee sowie, auf dem Ostufer der Leine, Teile der Gartengemeinde Königsworth, die als Teil der ↗Vorstadt 1859 zu H. gekommen war. – Bevölkerungsentwickl.: 1585 ca. 100 Familien, 1671: 291 Fam., 1689: 3.000 Einw. in 382 Häusern, 1824: 5.000. – **Neustadt:** Straßennetz geradliniger u. gleichförmiger als in der Altstadt. Auf frühe Pflasterung deutet der im Zuge der aus Süddeutschland kommenden Handelsstraße entstandene, 1608 erstmals so genannte „Steinweg", die heutige ↗Calenberger Str., die neben der Bäckerstr. u. der Langen Str. das Rückgrat der landesherrl. Stadtplanung u. den westl. Zugang nach H. bildete. Ein stärkerer Ausbau begann nach 1650 mit der Bebauung eines als „Brand" bezeichneten Gebiets südl. der Calenberger Str. sowie mit der dem Westrand des späteren Leibnizufers folgenden Langen Str. Im Nov. 1660 Johann ↗Duve beauftragt, 42 Fachwerkhäuser nördl. der Calenberger Str. zu errichten (Rote Reihe, Neustädter Str., Duvestr.). Im

Calenberger Straße, im Hintergrund die Marktkirche. Foto um 1938

Zusammenhang mit dem 1671 erteilten Marktprivileg wurde bis 1678 der ↗Neustädter Markt angelegt, zugleich Bauplatz für die 1666–70 errichtete protestant. St. ↗Johanniskirche. Wegen des vom Rat der Altstadt 1588 erlassenen Religionsedikts, das Nicht-Protestanten das Wohnen in der Altstadt untersagte, wurde die Neustadt Standort für die Gotteshäuser anderer Religionsgemeinschaften („Straße der Toleranz"), näml. der kath. Propsteikirche ↗St. Clemens (1711–1718), der ↗Synagogen in der Bergstr. (1827 bzw. 1864–70) incl. ihrer Vorläufer sowie der ↗Reformierten Kirche am ↗Waterlooplatz (1896/97, Nachfolgerin eines nach der 1702 erfolgten Konstituierung der Ref. Gemeinde errichteten, aus Schule, Pfarrhaus u. Kirche bestehenden Gemeindezentrums). – Bis zum Eisenbahnbau hier die besten ↗Hotels u. die meisten Hoflieferanten angesiedelt. Gros der Fachwerksubstanz im II. Weltkrieg untergegangen. Beim ***Wiederaufbau*** nach 1945 entstanden als neue Verkehrszüge das Leibniz-Ufer, die Gustav-Bratke-Allee u. die Lavesallee sowie zahlreiche Behördenbauten im Rahmen des von R. ↗Hillebrecht hier geplanten „Regierungsviertels". – Bedeutende ***Relikte*** der urspr. Bebauung: Am Archiv 1 (↗Nieders. Landesarchiv – Hauptstaatsarchiv), Archivstr. 2 (ehem. Ministerialgebäude, heute Umweltministerium), Brandstr. 3, 4, 23 (heute Innenministerium), 24 (Wohnhaus des Bauschreibers Brand ↗Westermann), Calenberger Str. 34 (↗Dachenhausen-Palais), Mittelstr. 8–12 (Wohnhäuser des 18. u. 19. Jh.), Rosmarinhof 2 (Fachwerkbau um 1660, Geburtshaus des Physikers H. D. ↗Rühmkorff), Rote Reihe 6 ↗„Fürstenhof", Wohn- u. Sterbehaus von Gerlach Adolf v. ↗Münchhausen). Auf kriegszerstörten Flächen 1954–56 der ↗Rosmarinhof (202 Wohnungen) entstanden. – Auf dem durch die nach dem Siebenjährigen Krieg einsetzende Entfestigung hinzugewonnenen Gebiet u. a. der ↗Waterlooplatz (urspr. ein Exerzierplatz mit den zugehörigen Militärbauten), das ↗Friederikenstift, die als Torso erhalten gebliebene Villa ↗Kaulbach (Waterloostr. 1), die Polizeidirektion (Hardenbergstr. 1, 1900–1903) u. die „Oberzolldirektion" (1906–08, heute Oberfinanzdirektion Hardenbergstr. 3) entstanden. 1769 durch ein neues Tor am heutigen ↗Friederikenplatz die Verbindung in das Ohe-Gebiet zwischen Ihme u. Leine hergestellt. – **Vorstadt Ohe/Glocksee:** Polit. bis 1829 zu ↗Linden gehörend, erhielt dann eigene Verwaltung u. kam zum 1. 1. 1870 zu H. – H. bereits 1574 mit der Ohe (= Aue, Wiesenland) belehnt. 1825 ↗Schützenplatz u. Schießstände vom ↗Klagesmarkt hierher verlegt. – Weidegebiet *dat Klocse* 1360 erstmals in einem welf. Lehnregister erwähnt. Bereits um 1700 die 1846 amtl. so benannte Glockseestr. als Hauptterschließung u. Fahrweg existierend. Von der hier bereits im 18. Jh. vorhandenen Gartenhausbebauung (zwischen der C. N. u. Linden) nichts mehr vorhanden. Ein ehem. Gasbehälter (1859/60, 1979 restauriert) in der Glockseestr. erinnert an das bereits 1825 entstandene, von der „Imperial-Continental-Gas-Association" betriebene Gaswerk u. damit an die hier einsetzende Industrialisierung. Die sog. ↗Villa Rosa (Glockseestr. 1) ist ein um 1830 entstandener ↗Laves-Bau. Mit Anlage der die verkehrl. Anbindung der Glocksee bewirkenden Humboldtstr. (1870), des Goetheplatzes (1870–75) u. der Goethestr. (1870) wurden Ideen der Lavesschen Stadtplanung realisiert. Im Nordteil der G. Mitte der 30er Jahre das Wohnquartier am Weddigenufer errichtet. Die in der Nähe des Goetheplatzes 1891–96 erbaute ↗Garnisonkirche 1959 abgerissen. Heute dort das ↗Friederikenstift. Goetheplatz selbst um 1900 als Schmuckplatz gestaltet, Neugestaltung nach 1962 als Rasenplatz mit Platanengruppe. Zwischen ↗Schützenplatz u. ↗Schnellem Graben nach 1945 Stadion (↗AWD-Arena) u. ↗Sportpark entstanden. – **Vorstadt Königsworth:** Auch der 1829 zur selbstständigen Ortschaft erhobene Vorort Königsworth hat sich aus einer Gartenhaus-Siedlung entwickelt. An das alte Wegenetz erinnern noch die Dreyer-, Gerber- u. Fischerstr. sowie die Andertensche Wiese. Noch im 19. Jh. mit Aufsiedlung (Villen, Gewerbe, später mehrgeschossige Wohnbauten) begonnen. Erhalten geblieben die ↗Villa E. Simon (1858/60, Brühlstr. 27). Die als Hauptverkehrsader geplante nach Linden führende Königsworther Str. (deshalb urspr. Lindener Str.) 1889/1890 angelegt. – Erg. ↗Ohe, ↗Ohedamm, ↗Rosmarinhof.

L: Baudenkmale Stadt H. T. 1, S. 84–99; Mundhenke: Stadtteilbeschreibungen, S. 68–69; S. Busch: H., Wolfenbüttel u. Celle. Stadtgründungen u. Stadterweiterungen in drei welf. Residenzen vom 16. bis zum 18.Jh., 1969; H. Zimmermann: Vom Kröpcke bis zum Ihmeufer, 1984, S. 100–102; ders.: Die Calenberger Neustadt. Im Spiegel der Zeit, 1991.

KM

Calenberg-Grubenhagensche Landschaft Körperschaft des öffentl. Rechts. – Zwischen dem 16. u. 18. Jh. bezeichnete der Begriff „Landschaft" die Gesamtheit der auf den ↗Landtagen vertretenen 3 Stände (Geistlichkeit, Adel, größere Städte). – Die C.-G. L. ist aus der seit 1526 mit Privilegien versehenen Calenberger L. hervorgegangen, die, obwohl das Fstm. Grubenhagen bereits 1665 an das Fstm. ↗Calenberg gefallen war, erst 1801 mit der Grubenhagenschen L. vereinigt wurde. Zu diesem Zeitpunkt hatten die Landschaften be-

reits viel von ihrer polit. Bedeutung verloren, blieben aber auch nach den Napoleon. Kriegen u. der ↗Annexion von 1866 bestehen, wobei die 1. Kurie von Prälaten, Ritterschaft u. Standesherren, die 2. von den Städten, die 3. von den Bauern gebildet wurde. Nach Konstituierung der Allgem. Ständeversammlung (1814 bzw. 1819) behielten die Landschaften ein Mitwirkungsrecht an ausschließl. ihren Landesteil betreffenden Gesetzen, bis ihnen durch eine preuß. VO vom 22. 9. 1867 jegl. Gesetzgebungskompetenz entzogen wurde. Fortan stand für die C.-G. L. als Träger der bereits 1750 von ihr gegründeten Brand-Assecurations-Sozietät neben heimatkulturellen u. sozialen Aufgaben das Brandkassenwesen im Vordergrund, heute ↗Landschaftliche Brandkasse u. ↗Versicherungsgruppe H., in deren Gremien die Landschaften ebenso wie der Nieders. Sparkassenverband vertreten sind. – Die durch Gesetz vom 3. 6. 1863 für die C.-G. L. erlassene ***Satzung*** („Verfassung") ist i. W. noch heute gültig. Präsident der Landschaft ist der jeweilige Abt. von Loccum, die 1. Kurie wird von den Präsidenten der Universität Göttingen, der Klosterkammer, den Landessuperintendenten u. der Ritterschaft (d. h. den Eigentümern bestimmter immatrikulierter Rittergüter), die 2. Kurie von Abgeordneten der Städte, die 3. Kurie von auf Vorschlag der Landwirtschaftskammer auf den jeweiligen Kreistagen zu wählenden Abgeordneten (d. h. Eigentümern eines Hofes gemäß Höfeordnung) gebildet. Zwischen den jährl. Sitzungen der Kurien führt ein 12-köpfiger paritätisch zusammengesetzter Ausschuss u. nach dessen Weisungen ein Landsyndikus die Geschäfte. – Im Mittelpunkt der Tätigkeit steht die Vergabe von ***Zuwendungen*** aus Erträgen des i. W. aus städt. Grundbesitz bestehenden Vermögens für kultur. Projekte mit landschaftl. Bezug (u. a. Musik, bildende Kunst, Ortschroniken) sowie soziale Zwecke (Waisen, Frauen in Notlagen, Studenten u. a.). Seit 1987 finanziert die C.-G. L. den alle 2 Jahre von der Göttinger Akad. d. Wiss. für herausragende wiss. Arbeiten (auch Diss. u. Habil-Schriften) mit bibelwiss. oder kirchenhist. Thematik vergebenen ↗Hanns-Lilje-Preis in Höhe von 10.000 Euro. – Nachdem die Landschaft das von ihr genutzte, 1710–1712 von Remy de la ↗Fosse errichtete Ständehaus in der Osterstr. 1844/45 der Allg. Ständeversammlung überlassen hatte, ist ihr Sitz bis heute das 1846–1849 in der Ernst-August-Stadt erbaute ↗„Landschaftl. Haus" (An der Börse 2).

L: W.-R. Reinicke: Landstände im Verfassungsstaat. Verfassungsgeschichte u. gegenwärtige Rechtsstellung der Landschaften u. Ritterschaften in Niedersachsen = Göttinger rechtswiss. Studien Bd. 19, 1975; J. Studtmann: Wappen u. Farben der Calenberg-Grubenhagenschen Landschaft = Calenberg-Grubenhagener Studien H. 3, 1968; 250 Jahre Landschaftl. Brandkasse H., 2000. KM

Callin, Ferdinand August, *22. 3. 1804 Behre, † 10. 3. 1887 H.; Pädagoge, Publizist. – Gymnasialbesuch in Celle u. H. 1823–26 theolog., histor., philosoph. u. sprachl. Studien in Göttingen. Ab 1839 Hauptlehrer an der 1835 von Adolf ↗Tellkampf gegr. höheren Bürgerschule. 1853 Direktor der 1850 gegr. städt. Mittelschule (ab 1868 höhere Bürgerschule I). 1874 in den Ruhestand versetzt. – Nahm am 16. 3. 1848 an der Volksversammlung im Ballhof teil, auf der die „Zwölf Forderungen an den König" verabschiedet wurden. Führendes Mitgl. des hier gegr. „Volksvereins". Im Aug. 1848 Mitgl. einer Delegation der vereinigten Volksvereine, die dem König eine weitere (von diesem nicht angenommene) Petition überreichte. Vizepräsident des Ende 1848 gegr. „Vaterländ. Vereins". – Im Ruhestand als Nachfolger Hermann Wilhelm ↗Bödekers Präsident, zuletzt Ehrenpräsident des hann. ↗Tierschutzvereins. Polit. der ↗Nationalliberalen Partei nahe stehend. Ehrengrab (von Freunden u. Verehrern gestiftetes Grabdenkmal, mit Reliefbild von G. ↗Hurtzig, am 22. 3. 1889 enthüllt) auf dem Stadtfriedhof Engesohde. – 1887 ein Teil der Hahnenstr. in der Nordstadt nach C. umbenannt.

W: Entwicklung des vaterländ. Sinnes, in: Hann. Schulblatt 1 (1863), S. 118ff. KM

Capella Agostino Steffani Von Lajos Rovatkay, dem Leiter der Abt. „Alte Musik" der ↗Hochschule für Musik u. Theater H., 1981 gegr. u. geleitetes Kammerorch.; benannt nach dem Diplomaten, Komponisten u. Kapellmeister A. ↗Steffani. Das Orch. widmete sich vergessenen Werken des 17. u. 18. Jh. u. deren Aufführung in Orientierung an den Quellen u. an Originalinstrumenten. Repertoireschwerpunkte v. a. italienische (venezianische) Musik des Spätbarock, Werke von Steffani, J. S. Bach, G. F. ↗Händel, G. Ph. Telemann u. a. Auftritte bei Festspielen, Einspielung einiger Rundfunk- u. Schallplattenaufnahmen. Höhepunkt 1989 anlässl. des 300-jährigen Jubiläums der Oper in H., als das Orch. u. L. Rovatkay maßgebl. zur erfolgr. Wiederauff. (in der Insz. v. Herbert Wernicke) der von A. Steffani zur Eröffnung des hann. ↗Schlosstheaters 1689 geschaffenen Oper „Enrico Leone" beitrug; als Platteneinspielung dokumentiert. 1996 nach Rovatkays Niederlegung der Ltg. des Orch. Umbenennung in „Hannoversche Hofkapelle" u. neue Repertoireausrichtung; Ltg. bei der bisherigen Konzertmeisterin Anne Röhrig, Dozentin an der Musikhochschule in Würzburg.

L: Hochschule f. Musik u. Theater H. (Hg.): Aufbruch Alte Musik. 30 Jahre „Studio für Alte Musik" an der Hochsch. f. Musik u. Theater H., 15 Jahre „Capella Agostino Steffani". Zum 70. Geburtstag von Prof. Lajos Rovatkay, 2003. HT

Capellen, Georg, * 1. 4. 1869 Bad Salzuflen, † 19. 1. 1934 H.; Musikwissenschaftler. – Zunächst Philosophie-, später Jurastudium in Tübingen, Göttingen u. Berlin; 1898–1900 Beamter in seinem Geburtsort. Nach autodidakt. Aneignung musiktheoret. Kenntnisse seit 1901 als Musikkritiker u. Komponist in Osnabrück, 1906 in Köln, 1907–14 in München. Ab 1914 in H. Redakteur u. Musikreferent (u. a. bei der ↗Niederdt. Zeitung). Viel beachtete musikwiss. Publikationen; auch als Komponist, v. a. von Liedern u. Bearbeitungen volkstüml. japan. Musik, hervorgetreten.

W: Die Freiheit oder Unfreiheit der Töne u. Intervalle als Kriterium der Stimmführung (1904); Ein neuer exotischer Musikstil (1906); Fortschrittl. Harmonie- u. Melodielehre (1908). – **L:** NDB 3, S. 131; DBE 2, S. 276; Riemann 1, S. 274. HT

Capitol-Hochhaus (Schwarzer Bär 2) Wohn- u. Geschäftshaus, erstes u. lange Zeit einziges Hochhaus in Linden, an der ↗Ihmebrücke, Abschluss der großstädt. Neubebauung am ↗Schwarzen Bär. Erbaut 1930; Arch. Friedrich Hartjenstein. Zehngeschossiger Stahlbetonbau mit vertikalbetonter Klinkerfassade. Anschließend niedriger Saalbau, urspr. Kino, seit 1982 Konzertlokal „Capitol". Vorgängerbau war G. L. F. ↗Laves' erstes eigenes Wohnhaus, das 1910 wahrscheinl. im Zusammenhang mit dem Neubau der Ihmebrücke abgebrochen wurde.

L: Architekturführer Hannover, S. 119. HK

Caritas Hannover Soziale Hilfsorganisation der kath. Kirche, der auf ev. Seite das ↗Diakonische Werk entspricht. Als Gründungsdatum in H. gilt der 7. 8. 1903, der Tag der Berufung des ersten Caritassekretärs W. ↗Maxen. Im gleichen Jahr Umbenennung des bereits bestehenden „Vereins für kath. Innere Mission von Hannover, Linden u. Döhren" in „Kath. Charitasverband (!) für Hannover u. Umgebung." Am 23. 9. 1948 als „Caritasverband Stadt-Hannover e. V." in das Vereinsregister eingetragen. 1968 Umbenennung des „Caritasverbands für die Stadt u. den Landkreis Hannover e. V." in „Caritasverband Hannover e. V", dessen räuml. Zuständigkeit 1974 auf den ↗Großraum H. u. 2001 auf die ↗Region H. ausgedehnt wurde. ***Standort*** nach mehrfachem Wechsel von 1949 bis 1975 das sog. „Haus der Caritas" in der Ellernstr. (Gebäude 1998 verkauft) u. seit 1975 ein von der Kaufmänn. Krankenkasse Halle übernommenes Gebäude am Leibnizufer/Clemensstr. in unmittelbarer Nähe der ↗Clemenskirche. Zahl der hauptamtl. Mitarbeiter ständig gewachsen: 1931: 7, 1966: 58, 1983: 600, aktuell etwa 1000. Neben der Arbeit des Caritas-Verbands die von diesem fachl. betreute bzw. koordinierte u. in der Regel ehrenamtl. geleistete Tätigkeit der „Pfarr"- bzw. „Gemeinde-Caritas" von Bedeutung. – ***Anfänge*** caritativer Arbeit in H. mit dem Orden der Vinzentinerinnen verbunden, die 1862 mit 3 Schwestern (um 1900 bereits etwa 100) nach H. kamen. Stützpunkte ambulanter Krankenpflege durch Vinzentinerinnen (in der Regel in Verbindung mit Kindergärten, Näh- u. Haushaltsschulen, Waisenhäusern u. ä.) waren das Godehardistift (gegr. 1893), das Stift Mariahilf (1896), das Stift Maria-Elisabeth (1907) u. das Marienhaus (1911). Für die stationäre Krankenpflege das ↗Vinzenzkrankenhaus (1869 gegr., 1883–1971 als Vinzenzstift geführt) u. 1904 neben der St. Benno-Kirche in Linden das St. ↗Josefstift gegründet. Qualitative u. quantitative ***Ausweitung*** der Caritas-Arbeit (stationär u. ambulant) nach den beiden Weltkriegen v. a. mit dem Ziel der Milderung der Kriegsfolgen: Flüchtlingsbetreuung, Kinder- u. Müttererholung, Bahnhofsmission (Anfänge hier schon 1903) usw. Spätestens in den 70er u. 80er Jahren des 20. Jh. Übergang (auch terminolog.) von der „Fürsorge"- zur „Sozial"-Arbeit, dabei Entwicklung von Angeboten u. Diensten in Anpassung an gesellschaftl. u. soziale Entwicklungsprozesse. – Aktuelle ***Angebotsstruktur***: Abt. „Familie" mit den Fachdiensten f. Integration u. Migration, Soziale Fragen (Lebens- u. Sozialberatung, Schuldnerberatung, Wohnungslose u. ambulante Erziehungshilfen), Gesundheit u. Prävention (Beratungsstelle f. Krebskranke u. Angehörige, Suchtberatungs- u. Suchtbehandlungsstellen), Abt. „Kinder u. Jugend" mit u. a. 14 Kindertagesstätten, Abt. Senioren mit 3 ambulanten gerontopsychiatr. Angeboten u. 5 Seniorenzentren. Ökumenische Einrichtungen sind die Bahnhofsmission u. das Altenzentrum Ansgar-Haus in Döhren.

L: H. Schildt: Caritas – Nur eine Aufgabe für Spezialisten?, in: Kath. Informationen f. d. Region H., Jg. 14 (1982), S. 6; H.-G. Aschoff: Um des Menschen willen: die Entwicklung der kath. Kirche in der Region H., 1983, S. 84f., 129–134; Caritasverb. H. (Hg.): Unser Leitbild. Mit Leidenschaft u. Kompetenz, 2002; J. Müllmann: Mit dem Caritasverband durch die Jahrzehnte. 100 Jahre Caritasverband H. e. V., 2003; Caritasverb. H. (Hg.): Caritas H. Daten-Fakten-Informationen, 4. Aufl. 2006–2007. KM

Caritas-Werkstätten – Niels-Stensen-Haus Das von Prälat Carl Morotini 1964 gegründete u. 1968 vom Caritasverband der Diözese übernommene „Heilpädagogische Kinderheim" in der Spitzwegstr. ab 1. 4. 1974 unter dem Namen Niels-Stensen-Haus (Niels ↗Stensen) weitergeführt u. zu einer schulähnl. Bildungsstätte (Eingliederungswerkstätte) für erhebl. lernbeeinträchtigte Jugendliche über 14 J. ausgebaut. 1977 Umzug an den Engelbosteler Damm in den Gebäudekomplex der ehem. Feinkostfabrik ↗Appel, der 1976 von der Diözese erworben wurde, nach Umbau den Namen „Carl-Morotini-Haus" erhielt u. neben dem N-St.-H. verschiedenen Caritas-Beratungsstellen Platz bot. Parallel zur Eingliederungswerkstätte wurde ebenfalls im N.-St.-H. eine „Berufsbildungsstätte Hannover" eingerichtet, woran sich ab 1980 Maßnahmen zur berufl. u. sozialen Eingliederung von jungen Ausländern u. 1981 ein eigener Arbeits- u. Produktionsbetrieb anschlossen. Die vorerst letzte Maßnahme war im Mai 2005 die Eröffnung einer neuen Wäscherei mit etwa 40 neuen Arbeitsplätzen. KM

Carl-Morotini-Haus ↗Caritas-Werkstätten

Caspar, Bernhard, * 9. 12. 1844 Stavenhagen b. Schwerin, † 20. 5. 1918 H.; Bankier. – Aus jüd. Familie. C., zunächst Prokurist der Provinzial-Disconto-Gesellschaft in H., gründete hier 1874 eine eig. Bankfirma. Für die Besorgung von Bankgeschäften des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz wurde er als Kommerzienrat (1881) bzw. Geh. Kommerzienrat (1889) tituliert. C. engagierte sich bei Handels- u. Industrieunternehmen, besonders in der Gummiindustrie, u. gelangte dadurch zu Einfluss u. Wohlstand. Er wirkte mit bei der Gründung der Vereinigung der Banken u. Bankiers sowie der Kaufm. Vereinigung u. förderte die Entstehung der ↗Börse. Er war Mitgl. des Aufsichtsrats der ↗Continental AG seit 1882 (Vorsitz seit 1897), der ↗Braunschweig-Hann. Hypothekenbank seit 1890 (Vorsitz seit 1913), der ↗Hann. Bank, der Lindener Eisen- u. Stahlwerke AG u. weiterer Unternehmen. Seit 1883 Konsul, später Generalkonsul des Königreichs Schweden. Mitarb. im Kolonial- u. Flotten-Verein, im Provinzialver-

ein vom Roten Kreuz, der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der Kriegsgefallenen u. anderer Vereine. Die von C. u. dessen Ehefrau errichtete Bernhard-u.-Anna-Caspar-Stiftung förderte zahlr. hann. Wohlfahrtseinrichtungen. – Grab (Entw. von H. ↗Schaedtler) auf dem Stadtfriedhof Engesohde. – 1919 Benennung einer Straße in Linden. PS

Catzenstein, Leo (eig. Louis), * 22. 11. 1863 Hemmendorf, † 18. 1. 1936 H.; prakt. Arzt. – Sohn eines Kaufmanns, aus jüd. Familie. Schulbesuch in Celle u. Hameln, Studium der Medizin in Berlin u. München, Prom. 1889. Niederlassung als Arzt in H.; hier wurde C. zu einem als „lüttjer Doktor" bekannten u. beliebten Mediziner. Ehrentitel Sanitätsrat. In der jüd. Gemeinde in zahlr. Vereinen tätig, u. a. als Vors. des „Centralvereins dt. Staatsbürger jüd. Glaubens" sowie als Mitgl., später Vors. des Kuratoriums der ↗Israelit. Gartenbauschule Ahlem. Kunstliebhaber; sammelte alte Miniaturen u. südostasiat. Kunst, daneben Netsuke, japan. Kleinplastiken. Mit seiner Frau Anna führte er ein offenes Haus für hann. Künstler. Als Gründungsmitgl. der ↗Kestner-Gesellschaft engagierte sich C. für moderne Kunst. Sohn Franz C. war Mitarb., später Inhaber der bedeutenden Kunstgalerie Matthiesen in München, Tochter Ellen ↗Bernkopf-C. arbeitete als Bildhauerin. – Grab auf dem jüd. Friedhof An der Strangriede. Die Witwe Anna C. emigrierte 1939 nach Palästina.

L: Die Zwanziger Jahre in H. Bildende Kunst, Literatur, Theater, Tanz, Architektur 1916–1933. Katalog, hg. vom Kunstverein H., 1962, S. 84; Lowenthal 1981, S. 42; Walk, S. 55; Katenhusen, S. 192 u. ö. PS

CDU ↗Christlich Demokratische Union

CeBIT Weltgrößte Messe für Computertechnik u. Telekommunikation. Die Bürowirtschaft seit 1950 auf der ↗Hannover-Messe vertreten. Die auf dem Messegelände 1970 eingeweihte Halle 1 CeBIT („Centrum der Büro- u. Informationstechnik") 1984 als „weltgrößte ebenerdige Messehalle" (70.300 qm) ins „Guinness-Buch der Rekorde" aufgenommen. Abspaltung von der „Hannover-Messe" 1984 beschlossen u. erstmals 1986 realisiert (334.000 Besucher). Ständig steigende Aussteller- u. Besucherzahlen bis zum Rekord-Besuch bei der 10. CeBIT 1995 (755.000, darunter 218.000 „Seh-Leute", d. h. Privatbesucher) führten zur Installation einer CeBIT-Home für private Anwender, die aber nur 1996 u. 1998 stattfand u. dann mangels genügenden Ausstellerinteresses eingestellt wurde. – Ab 1996 sog. „Reprofessionalisierung", d. h. Reduzierung des Anteils der Privatbesucher v. a. durch Erhöhung der Eintrittspreise. Dennoch 2001 neue „Rekord-CeBIT" mit über 800.000 Besuchern u. mehr als 8.000 Ausstellern. Die folgende rückläufige Entwicklung u. a. auf das Platzen der sog. Internet-Blase u. die Krise der „New Economy" zurückzuführen. Der 2007 zu verzeichnende positive Trend (6.059 Aussteller, 256.551 qm Ausstellungsfläche, 480.000Besucher) 2008 fortgesetzt: 5.845 Aussteller u. 495.000 Besucher bei nur noch 6 statt 7 Messetagen. 2009 der Start einer ganzjährig im Internet stattfindenden „virtuellen CeBIT". – Erg. ↗Deutsche Messe AG, ↗Hannover-Messe.

L: D. Tasch: 50 Jahre Zukunft. Messen in Hannover 1947–1997, S. 80ff. KM

Cecilienheim, -stift (Säuglingsheim, DRK-Kinderkrankenh., ↗Kinderkrankenh. H.) Eröffnet als „Cecilienheim" mit 50 Pflegeplätzen am 28. 4. 1914 (Leisewitzstr.); Stiftungsziel die Verbesserung der ärztl. Betreuung u. Pflege von gesunden, aber schwächl. Säuglingen. Baugrund stellte die Stadt, die Baufinanzierung erfolgte auf Privatinitiative. Verwaltung des Stiftungsvermögens durch den Vaterländischen Frauenverein, seit 1937 durch das DRK. 1917 Beginn der Ausbildung von Säuglingsschwestern. Die medizin. Betreuung wurde von einem Kinderarzt nebenberufl. ausgeübt, Anfang der 1930er erforderte der Anstieg der Pflegeplätze (110) die Anstellung eines weiteren Arztes. 1928 Erweiterungsbau in der Scharnhorststr., 1933 Ausweitung des Versorgungsauftrages auf kranke Säuglinge, 1939 Anerkennung als Kinderkrankenh. Im Sept. 1943 Verlegung nach Schwarmstedt, Zerstörung des Hauses in der Scharnhorststr. am 8. Okt.; der Betrieb war eingeschränkt, wurde aber bis zum 28. 3. 1945 aufrechterhalten. – Am 1. 8. 1945 Wiederaufnahme des Betriebes. Wg. der Einzigartigkeit der Einrichtung erhielt das Heim staatl. u. kommunale Hilfe zum beschleunigten Wiederaufbau; 1950 Abschluss des ersten Abschnitts (100 Betten). 1951 Anerkennung als selbstständige Stiftung u. Umbenennung in „Cecilienstift". August 1952 Einweihung des ersten Erweiterungsbaues (50 Betten), 1955 Bau des Schwesternhauses u. einer mod. Frühgeborenenstation, durch Unterstützung des Landes 1961 Eröffnung eines weiteren Bettenhauses (60 Betten). Wg. Unterbilanzen 1967 erstmals Pläne zur Eingliederung in die ↗MHH. 1968 Gründung des Sozialpädiatrischen Zentrums. Personalmangel führte Anfang der 1970er zur Reduzierung der Bettenzahl; 1973 Übernahme durch die Stadt H. u. Überwindung der Krise, die alte Bettenkapazität wurde 1973 wieder erreicht, neue Intensiveinrichtungen in Betrieb genommen. Seit 1976 Planungen, dass Stift an das geplante Kinderkrankenh. anzugliedern, 1978 Entscheidung zur Verlegung, am 1. 1. 1982 Vereinigung von C. u. ↗Kinderheilanstalt in einer Trägerschaft unter dem Namen ↗Kinderkrankenh. H.

L: Mundhenke: Krankenhäuser, S. 71ff. RK

Central-Hotel „Kaiserhof" (Ernst-August-Platz 4) Seit 1870 Hotel in einem urspr. Wohnhaus; Neubau 1913–15 in Stahlbetonkonstruktion errichtet (Arch. Friedr. Hartjenstein); im II. Weltkrieg beschädigt, schneller Wiederaufbau mit vereinfachtem Dachstuhl; zunächst Nutzung durch die brit. Besatzung, ab Anfang der 1950er Jahre wieder Hotel, 1999–2000 komplett saniert, ein Vier-Sterne-Haus mit über 80 Zimmern u. Suiten, Tagungs- u. Konferenzräumen; Herberge bedeutender Gäste aus Geschäftswelt, Kultur, Politik, Showbusiness u. Adel; dem Hotel angeschlossen: Wiener Cafè im traditionellen Ambiente des Wiener Cafèhauses, Restaurant Brunnenhof, im Sommer ein Bier-

garten vor dem Haus sowie das Club-Restaurant Georgenterrassen im Georgengarten. WIT

Central-Molkerei Hannover AG Gegr. 1885 von einer Landwirtevereinigung, die sich auf diese Weise einen regelmäßigen Absatz für ihre Milch sicherte; Auslieferung der vielfältigen Milchprodukte vom Standort Hildesheimer Str. aus in sämtl. Stadtteile. 1933 Umfirmierung in „Milch-Absatz-Genossenschaft" (MAG). 1973 Übersiedlung nach Isernhagen NB; bietet seit 1970 als „Milchversorgung Hannover" zusammen mit zahlr., ebenfalls auf das Konzept der Regionalität setzenden Molkereien im norddt. Raum Milch u. Milchprodukte unter dem gemeinsamen Warenzeichen „hansano" an. 1999 Fusion der „Hansano-Milchhof e. G", Isernhagen, Milchstr., mit vier norddt. Genossenschaften zur „Nordmilch e. G." mit Sitz in Bremen.

L: Hannover. Die Großstadt im Grünen, 1927, S. 320f. WIT

Chaostage Bundesweite Treffen von anarchisch-radikalen Jugendgruppen mit auffälligem Äußeren (v. a. sog. „Punks" bzw. „Punker") jeweils am ersten Augustwochenende (ledigl. 1983 schon Anfang Juni) in den Jahren 1983, 1984, 1989 sowie 1994 u. 1995. Ursprung: Demonstrationen am 18. 12. 1982 gegen eine von der Polizei geplante Punk- u. Skinhead-Datei. – Mittelpunkt der Auseinandersetzungen mit der Polizei zunächst das Jugendzentrum Glocksee, dann das ehem. Sprengelgelände in der Nordstadt an der Schaufelder Str. Regelrechte Straßenschlachten v. a. 1984 (Verwüstung des Jugendzentrums Glocksee), 1989 (121 Festnahmen), 1994 (600 Festnahmen) u. 1995 (2.000 Teilnehmer, Plünderung eines Supermarktes, zahlr. Verletzte auf beiden Seiten, anschließend Rücktritt des Polizeipräsidenten). – Die Aufgabe des Deeskalationskonzepts, v. a. aber ein vom Verwaltungsgericht H. bestätigtes allgemeines Versammlungsverbot des Polizeipräsidenten, das im Vorfeld der für das erste Augustwochenende 1996 angekündigten Ch. ausgesprochen wurde, verhinderten Wiederholungen in den folgenden Jahren. Vorerst letzte Ch. parallel zur ↗Expo 2000.

L: H.-D. Klosa: Chaostage in H. – Traumatische Einsatzerfahrungen der Polizei H., in: H.-J. Heuer: Von der Polizei der Obrigkeit zum Dienstleister für öffentl. Sicherheit. Festschr. zum 100. Gebäudejubiläum des Polizeipräsidiums H. 1903–2003, 2003, S. 262–269; J. Drews, A.-K. Henkel (Red.): Proteste an der Leine = Lesesaal H. 9, 2003. KM

Chappuzeau, Christoph Heinrich, * 1. 1. 1726 H., † 21. 10. 1791 H.; Abt von Loccum. – Sohn eines Hofmedicus, studierte in Göttingen u. Leipzig Theologie, wurde 1752 Pastor („Subdiacon") in Clausthal, 1755 Pastor an der ↗Kreuzkirche in H. u. 1759 Generalsuperintendent in Clausthal. 1762 kehrte er als Konsistorialrat u. 2. Hofprediger nach H. zurück, wurde 1768 Koadjutor des Loccumer Abts ↗Ebell, 1770 dessen Nachfolger als Abt von Loccum. Dort veranlasste er zahlr. barocke Neubauten. C. behielt gleichzeitig seine Funktion im Konsistorium in H. Als Theologe vertrat C. eine moderate Form der Aufklärung, überkommene Formen sollten geachtet, aber mit „vernünftigem Inhalt" versehen werden.

L: Rotermund 1, S. 363; Rothert 3, S. 486; Friedrich Schultzen: Geschichte des Klosters, in: Zum Jubiläum des Klosters Loccum, 1913, S. 153–157. Ho

Charbonnier, Gartenkünstler-Familie. – **Martin,** * um 1655 vermutl. in Frankreich, † 18. 9. 1720; seit 1677 im Dienst des späteren hann. Kurfürsten ↗Ernst August u. seiner Ehefrau ↗Sophie, zunächst in Osnabrück für den Residenzgarten zuständig, den er 1682–94 von H. aus betreut, 1691 umgestaltet, bis 1706/07 beaufsichtigt. Seit 1682 in Herrenhausen, wo er die nördl. Hälfte des ↗Großen Gartens fertigstellt u. den Garten 1696–1714 auf die doppelte Größe erweitert; zu Studienzwecken in die Niederlande gesandt; seit 1689 Arbeiten im hzgl. braunschweig. Garten Salzdahlum bei Wolfenbüttel. 1696 gestaltet er die Gartenanlagen des hzgl. Jagdschlosses Linsburg (Kr. Nienburg); 1717 pensioniert. – Sein älterer Sohn **Georg Ludwig**, *1678, wurde 1715 am Jagdschloss Wienhausen angestellt. – Sein jüngerer Sohn **Ernst August**, get. 8. 7. 1677 Osnabrück, † 24. 5. 1747 Calenberger Neustadt (H.); 1713 im Französischen Garten in Celle, 1717 als Nachfolger seines Vaters im Großen Garten; 1720 legt er für den Oberkammerherrn Ernst August v. Platen den Garten beim Schloss ↗Monbrillant an, 1726/27 die ↗Herrenhäuser Allee als Verbindung nach H., ebenfalls die Allee im ↗Berggarten in Herrenhausen. – Nach seinem Tode tritt sein Sohn **Matthias**, * um 1709/10, † 12. 2. 1750 Herrenhausen, an seine Stelle. Lernt in England bei Charles Bridgeman den frühen landschaftl. Stil kennen (Zeugnis 1738); 1744 weitere Englandreise mit F. K. v. Hardenberg u. G. E. ↗Tatter.

L: Rothert 3, S. 486; AKL 18, S. 217f.; Schuster, S. 219; Historische Gärten in Nieders., 2000, S. 75f. HK

Chopin-Gesellschaft Hannover (Sitz: Kirchröder Str. 42) Gemeinnütz. Verein, gegr. 1980. Erster Präsident Prof. Dr. med. Christoph Käufer. Als Ziele deklariert der Verein die Pflege von Klaviermusik allgem., insbes. derjenigen Frédéric Chopins (1810–1849), ergänzt durch krit. Einführungen u. literar. Betrachtungen zu Chopins Werk, sowie Förderung junger Pianisten u. Heranführung interessierter Jugendlicher an klass. Musik. Seit 1988 Veranstalter des jährl. Freilicht-Konzerts mit Picknick im ↗Georgengarten. HT

L: kulturring 1924/99, S. 6.

Christentum Mit einem von bibl. Lehre u. kirchl. Tradition geprägten religiösen Leben, dem C., ist die Geschichte der Stadt H. von Anfang an verbunden. Erstmals wird H. in der um 1150 verfassten Miraculi Sancti Bernwardi erwähnt, die beschreibt, wie ein Mädchen aus dem „vicus honovere" nach Hildesheim pilgert u. am Grab des heiligen Bernward von seinem Augenleiden geheilt wird. Die noch ältere Erwähnung einzelner Stadtteile, u. a. Davenstedt, Herrenhausen, Limmer verdankt sich einem Verzeichnis der Besitztümer des Hildesheimer Michaelisklosters. H. lag auf der Grenze zw. den Bistümern Minden u. Hildesheim: Die südl. Dörfer,

u. a. Döhren u. Kirchrode, gehörten zum Bistum Hildesheim, die Altstadt u. die nordwestl. Dörfer vor der Stadt zum Bistum Minden. Das Bemühen um Intensivierung des C.s führte im Hoch-MA. zur Gründung mehrerer ***Kirchen*** (↗Marktkirche, ↗Aegidienkirche, ↗Kreuzkirche), Klöster (u. a. Franziskaner, ↗Beginen) u. Kapellen (u. a. St. ↗Nikolai, St. Gallen, hinzu kam die Gründung von Spitälern (St. Spiritus) u. Schulen. Im Spät-MA. gab es in der Alt- u. Neustadt 4 Stadtkirchen u. 14 Kapellen. – Die ↗***Reformation*** traf ein blühendes kirchl. Leben, dessen Sinn aber fragl. geworden war. Die Vorstellung, dass nur durch Vermittlung kirchl. Institutionen das ewige Heil erlangt werden könne, wurde weithin abgelehnt; als sich die Stadt mehrheitl. der Reformation anschloss, führte das zu einem raschen Abbau kirchl. Institutionen. Der Rat sorgte durch eine eigene städt. Kirchenordnung (1536) für eine Neuorganisation des Kirchen-, Armen- u. Schulwesens. Erhalten blieben v. a. die Pfarrkirchen, die Spitäler u. Schulen. Der Rat u. das von einem „Senior" geleitete ***„Geistliche Ministerium"***, die Versammlung der Pastoren, leiteten gemeinsam die luth. Stadtkirche, deren Vermögen von Laien, sog. Diakonen, unter Aufsicht des Rats verwaltet wurde. Da die Stadt anfangs gegen den Willen des Landesherrn die Reformation durchgesetzt u. eine eigene Kirchenordnung verabschiedet hatte, beanspruchte sie kirchl. Selbstverwaltung, die aber vom landesherrl. Konsistorium (↗Evang.-luth. Landeskirche) immer wieder bestritten wurde. Sie galt ohnehin nur für die Altstadt; hier konnte der Rat bis 1806 durchsetzen, dass nur Lutheraner das ↗Bürgerrecht erhielten. Angehörige der anderen christl. Konfessionen ließen sich, wie auch die Juden, in der Neustadt nieder; nach der lutherischen Kirche (1670) konnten hier 1697 eine ↗reformierte u. 1718 eine kath. Kirche (↗Clemens, St. C.) gebaut werden. Im 18. Jh. pflegten die hann. Pastoren ein mildes Luthertum, das sich bald der Aufklärung öffnete, doch änderte das nichts an der Rechtsstellung anderer Konfessionen. Seit 1824 waren die etablierten Konfessionen (lutherisch, katholisch, reformiert) gleichgestellt. – Das Wachstum der Stadt seit dem 19. Jh. erforderte ***neue Kirchen***: Zw. 1859 u. 1914 wurden 18 luth. Kirchen neu gebaut, im gleichen Zeitraum entstanden sechs kath. Kirchen neu. Diese Maßnahmen konnten die zunehmende religiöse Differenzierung der Stadtgesellschaft nicht aufhalten. Bürgerl. Religionskritik u. Werbung für einen atheist. Marxismus im Rahmen der Arbeiterbewegung führten kaum zur Abwendung von den Kirchen u. eigener religiöser Gruppenbildung (1886 erste Jugendweihe der Freireligiösen Gemeinde; 1907 Ortsgruppe H. des Deutschen Freidenkerbundes). Allerdings hatten sich schon früher in Abgrenzung zu den etablierten Kirchen u. Konfessionen neue ***christl. Gemeinschaften*** gebildet: Baptisten (1843 erste Taufe), Altlutheraner (1876: Bau der Bethlehemskirche der Lutherischen Freikirche, heute: Selbständige Evang.-luth. Kirche), Methodisten (1888 erste Versammlung), Neuapostolische Gemeinde (1896), Adventisten (1900 erste Taufe). Feste Kirchen- u. Gemeindegründungen waren mögl., seitdem 1875 der Kirchenaustritt gesetzl. geregelt worden war. Nach der Wende zum ***20. Jh.*** konnten sich dann weitere christl. Kirchen u. Gruppen etablieren, die die überkommenen Gruppen u. Kirchen ablehnten, unter ihnen Christian Science (1908 erstes „Versammlungslokal"), die Zeugen Jehovas (1910 erste Gruppe, 1919 erstes Gedächtnismahl), die anthroposophisch inspirierte Christengemeinschaft (1923). – Nach dem II. Weltkrieg kam es, bedingt durch die Zwangsarbeit u. Flucht aus Osteuropa, zur Bildung weiterer Kirchen u. Gemeinden. Sog. displaced persons bildeten schon 1945 eine russ.-orthod. u. eine serb.-orthod. Gemeinde. Die Zuwanderung von „Gastarbeitern" im Zuge des Wirtschaftsaufschwungs bedingte ***weitere Kirchen u. Gemeinden***; 1960 wurde eine griech.-orthod. Gemeinde gegr., daneben bildeten sich im Rahmen der kath. Kirchen Gemeinden für Italiener, Spanier u. andere Sprachgruppen. In jüngerer Zeit wachsen pfingstlerische Gemeinden deutl.: Schon 1954 war die Christengemeinde Elim gegr. worden, jetzt haben sich weitere charismat. Gemeinden gebildet, die z. T. durch Christen anderer Nationen geprägt sind. 2007 gehören 36% der Einwohner H.s der Evang.-luth. Landeskirche an, 14% der kath. Kirche, für knapp 50% der Einwohner fehlen Angaben zur Religionszugehörigkeit. – Evang., kath. u. orthodoxe Kirchen u. Gemeinden arbeiten in der 1976 gegr. Arbeitsgemeinschaft christl. Kirchen (ACK) H. zusammen; gemeinsame Gottesdienste u. Veranstaltungen sollen die Zusammenarbeit zu „gemeinsamem Zeugnis u. Dienst" ermöglichen. Daneben existiert als lockerer Verbund die „Weltkonferenz der Religionen für den Frieden – WRCP H.", in der neben christl. Kirchen u. Gemeinden auch jüd., islam., hinduist., buddhist. u. Bahai-Gemeinden u. -Gruppen zusammenarbeiten. Sie arbeiten außerdem im „Haus der Religionen" zusammen, das im Gebäude der evang.-luth. Athanasiuskirchengemeinde (Südstadt) untergebracht ist. Erg. ↗Katholische Kirche.

L: Ernst Büttner: Die Kirche im spätma. H., in: ZGnKG 38 (1933), S. 10–139; Geschichten um H.s Kirchen, hg. v. H. W. Dannowski u. W. R. Röhrbein, 1983; Religionen in H., hg. v. der Weltkonferenz der Religionen für den Frieden-WRCP H. – Aktionskreis der Religionen u. Kulturen, 1997; Ökumenischer Kirchenführer H., hg. v. der ACKH, 2005; H.s Kirchen. 140 Kirchen in Stadt u. Umland, hg. v. W. Puschmann, 2005.
Ho

Christian Ludwig, Herzog zu Braunschweig-Lüneburg, * 25. 2. 1622 Herzberg, † 15. 3. 1665 bei Celle. – Ältester Sohn Herzog ↗Georgs, regierte nach dem frühen Tod seines Vaters von 1641 bis 1648 in H. u. bezog hier im Juli 1642 endgültig das zum Schloss umgebaute, an der Leine gelegene ehem. Minoritenkloster. 1645 erwarb er von der Familie von ↗Alten einige Höfe in Linden, wo ab 1652 ein 8 ha großer ↗Küchengarten u. ein Jagdzeughaus errichtet wurden. Nach dem Tode seines Onkels, des Herzogs Friedrich in Celle, überließ er das Fürstentum ↗Calenberg seinem Bruder ↗Georg Wilhelm u. übernahm 1648 das Fürstentum Lüneburg. – Sein Naturell u. seine Versuche, die Stadt H. in ihren Rechten zu beschneiden, führten zu erhebl. Spannun-

gen. Die 1653 geschlossene Ehe mit Dorothea, Prinzessin v. Holstein-Glücksburg (1636–89), die in 2. Ehe den „Großen Kurfürsten" Friedrich Wilhelm von Brandenburg heiratete, blieb kinderlos. KM

L: ADB 4, S. 163f.

Christlich Demokratische Union (CDU) Die führende Persönlichkeit beim Aufbau der CDU in H. nach 1945 der Rechtsanwalt Dr. Bernhard ↗Pfad, 1927–33 Vors. der ↗Zentrumspartei in H. u. Mitgl. des Reichsparteiausschusses sowie 1928–33 des hann. Provinziallandtags. An den im Sommer 1945 in H. geführten Diskussionen um das Für u. Wider einer Wiedergründung der Zentrumspartei in H., an denen im August 1945 auch der spätere CDU-Vors. u. erste Bundeskanzler Konrad Adenauer teilnahm, waren neben Pfad der frühere 2. Vors. der ↗Zentrumspartei in H. Hans Wellmann, der Leiter des Einzelverbandes u. spätere Bundestagsabgeordnete Wilhelm Naegel (1904–56), der frühere Zentrums-Abgeordnete im preuß. Landtag Christian Blank (1879–1967) u. der frühere christl. Gewerkschafter u. spätere Bundesarbeitsminister Anton ↗Storch beteiligt. Nicht zuletzt unter dem Einfluss protestant. Kirchenführer wie Landesbischof ↗Marahrens, Oberkirchenrat Adolf ↗Cillien u. Arnold ↗Fratzscher setzte sich der Gedanke einer ***überkonfessionellen Sammelpartei*** durch. – Nach einer Gründungsversammlung in der Wohnung Pfads am 13. 7. 1945, der ein Treffen bei Pfad am 15. 6. unter Teilnahme des Hildesheimer Bischofs Machens u. des evang. Landesbischofs Marahrens vorausgegangen war, beantragten Pfad (der als „Hüter des Grabes ↗Windthorsts" eher der Zentrumsidee zuneigte), Wellmann u. a. am 1. 10. 1945 bzw. 3. 11. 1945 die Zulassung der CDU im Stadtgebiet. Der Satzungsentwurf orientierte sich an den sog. „Kölner Leitsätzen" von Sept. 1945, ohne deren Forderungen nach Verstaatlichung des Kohlenbergbaus, staatl. Kontrolle des Banken- u. Versicherungswesens sowie Brechung der „Vorherrschaft des Großkapitals, der privaten Monopole und Konzerne" zu übernehmen. Auf der in H. stattfindenden Gründungsversammlung des Provinzial- u. späteren Landesverbands am 14. 11. 1945 wurden Pfad zum 1. Vors. u. Wellmann zum Landesgeschäftsführer gewählt. Die erste öffentl. Kundgebung fand am 1. 12. 1945 in Döhren statt. Erste provisor. Unterkunft in der Wilhelmstr. – Pfad, Fratzscher u. Storch Mitgl. des ersten ernannten hann. Rats (29. 1. 1946). Bei den ***Kommunalwahlen*** am 13. 10. 1946 konnte die CDU, die noch immer als eine Partei der Katholiken galt, nur 3 von 48 Ratsmandaten (damit noch hinter NLP u. FDP) erringen, wurde aber bereits 1948 zweitstärkste Partei u. ist dies bei Kommunalwahlen (i. d. Regel auch bei Bundestags- u. Landtagswahlen) bis in die Gegenwart geblieben. Das beste Ergebnis bei Kommunalwahlen 1990 mit 37,5% erzielt. Über die ständige Mitwirkung der CDU im Dezernentenkollegium wurde 1982 eine interfraktionelle Vereinbarung getroffen. Bei der ersten Direktwahl (Stichwahl) des OB unterlag die CDU-Kandidatin Rita Pawelski 1996 dem amtierenden OB Herbert Schmalstieg (SPD) mit 47,5% zu 52,5 %, 2006 der CDU-Kandidat Dirk Toepffer dem SPD-Kandidaten Stephan Weil mit 35,5% zu 52, 3%.

L: A. Fratzscher: Die CDU in Nieders. Demokratie der ersten Stunde, 1971; G. Buchstab, K. Gotto (Hg.): Die Gründung der Union. Traditionen, Entstehung u. Repräsentanten, 2. Aufl. 1990; H.-G. Aschoff: CDU u. Zentrumspartei in Nieders. nach 1945/46, in: M. Buchholz (Hg.): Nationalsozialismus u. Region. Festschr. f. Herbert Obenaus zum 65. Geburtstag, 1996, S. 315–337. KM

Christuskirche Die nördl. Vorstädte H.s gehörten bis Mitte des 19. Jh. zur Marienkirchengemeinde in Hainholz; 1857 Ausgliederung von Königsworth, Schlosswende, Nordfeld u. Fernrode, denen die Kapelle des Nikolaikirchhofs am Steintor zugewiesen wurde, 1859 Bildung einer eigenständ. Gemeinde unter dem Patronat Kg. ↗Georgs V. Erster Pastor der bisherige Celler Garnisonsprediger August Hoyer. Im gleichen Jahr Beginn des Baus der dreischiffigen Hallenkirche am Nordende des ↗Klagesmarktes (größte neugot. Backsteinkirche Norddeutschl.s) nach Plänen von C. W. ↗Hase im Stil der ↗Hannoverschen Schule. Portal auf das gleichzeitig gebaute ↗Welfenschloss ausgerichtet (Kirche 1859 zur Residenzkirche bestimmt). Nach Kriegszerstörung Wiederaufbau u. Veränderung der Inneneinrichtung; 1959 Einbau einer neuen Orgel, eines neuen Treppenhauses u. mehrerer Gemeinderäume. Die alte Taufkapelle 1996 zu einer „Oase im Turm" umgestaltet, dient heute als Treffpunkt der Stadtmission. Erhalten ist die liturg. Ausstattung (Kanzel, Taufstein, Bronzealtar mit Kreuzigung u. alttestamentl. Halbfiguren). – Bei ihrer Gründung hatte die ***Gemeinde*** ca. 7.000 Gemeindeglieder, Teilung der Gemeinde, 1880–84 Bau der ↗Apostelkirche; weitere Filialgründung der C. 1886 die Lutherkirchengemeinde, deren Kirche 1895–98 von R. E. ↗Hillebrand erbaut u. 2004 zur ersten „Jugendkirche" des Landes umgestaltet wurde. Gemeindegliederzahlen 2003: Christuskirche: 2.443, Lutherkirche: 3.900, Apostelkirche: 2.519. Zum 1. Januar 2006 wurden Christus- u. Lutherkirchengemeinde unter dem Namen „Evang.-luth. Nordstädter Kirchengemeinde in H." wieder zu einer Kirchengemeinde vereinigt.

L: R. Greve: Die Christuskirche zu H. Aufzeichnungen aus der 50jährigen Geschichte einer großstädt. Gemeinde, 1909; Die Apostelkirchengemeinde. 75jähriges Kirchenjubiläum, 1959; 100 Jahre Apostelkirche H. 1884–1984, 1984. FH, WT

Cillien, Adolf Gustav, * 23. 4. 1893 Volksberg (Elsass-Lothringen), † 29. 4. 1960 H.; Pastor, CDU-Politiker. – Theologiestudium in Göttingen u. Straßburg, Weltkriegs-Teilnehmer. 1920 Ordination. Ab 1926 Pastor an der Lutherkirche in H., 1935–37 Superintendent in Burgdorf, seit 1937 Leiter des Amtes für Gemeindedienst. 1943 Oberkirchenrat. Verdienste v. a. in der Volksmission u. in der Öffentlichkeitsarbeit. – Nach Kriegsende politisch tätig: Mitbegr. der ↗CDU in Nieders., 1949 deren 1. Vors. Im ernannten Hann. Landtag (9. 12. 1946 bis 28. 3. 1947) u. während der 1. Wahlperiode (20. 4. 1947 bis 30. 4. 1951) Vors. der CDU-Fraktion bzw. CDU/DP-Fraktion. M.d.B. 1953–1960. Hg. der „Botschaft", des 1946 gegr. Kirchenblatts der Ev.-

luth. Landeskirche H. Seine Frau Alix C. (1901–1989) CDU-Ratsfrau 1954–68.

L: DBE 2, S. 327; Abgeordnete in Nds., S. 63–64. KM

Cinemaxx Bezeichnung für die von der Cinemaxx AG, Hamburg-Wandsbek, seit Anfang der 1990er Jahre in vielen dt. (u. einigen ausländ.) Städten betriebenen Multiplex-Filmtheater; Gründung des Unternehmens 1989 durch den Hannoveraner Hans-Joachim Flebbe. – In H. entstand in der Nikolaistr. 8 das „C. Nikolaistraße", eröffnet am 8. 3. 1991, mit 10 Kinosälen u. 3.280 Plätzen. Es folgte durch Übernahme des von einem Konkurrenzunternehmen geplanten Omniplex-Projektes im Gebäude Raschplatz 6 (ehem. Wertheim-Kaufhaus) das „C. Raschplatz", eröffnet am 14. 12. 2000, mit 10 Sälen u. 2.870 Plätzen. Beide Filmtheater boten seinerzeit attraktiven Service, modernste Ausstattung, hervorragende Soundsysteme u. techn. optimale Filmprojektion. HT

City-Bildung Erfolgte im Zuge von ↗Industrialisierung u. Urbanisierung im letzten Drittel des 19. Jh., als die City als neuer Mittelpunkt der Stadt zwischen ↗Altstadt u. Bahnhof (wie in Frankfurt, München, Stuttgart) mit den bis heute typ. Merkmalen entstand: überwiegende Besetzung mit Einzelhandelsgeschäften, Büros u. Praxen, Konzentrierung von Dienstleistungen, hohe Verkehrsdichte u. Rückgang der Wohnbevölkerung. In H. 1787 eingeleitet mit Anlegung der Georgstr. außerhalb der Stadtmauer auf dem Stadtwall, fortgesetzt in den 1840er Jahren durch Anlegung der ↗Ernst-August-Stadt mit Bahnhof (↗Eisenbahnwesen), ↗Opernhaus u. ↗Café Robby, vor allem aber mit dem Straßendurchbruch von 1880(–1892), der mit der Karmarschstr. die entscheidende Ost-West-Verbindung vom Bahnhof durch die Altstadt nach Linden eröffnete u. am Café Robby eine Kreuzung entstehen ließ. Wesentl. Voraussetzung für die City-Bildung war die durch das Wachstum H.s bedingte Sprengung der Dimension der fußläufigen Stadt u. die Anbindung der Stadtrandsiedlungen an das Zentrum durch Ausbau der ↗Straßenbahn. – Zwischen Reichsgründung u. I. Weltkrieg Herausbildung u. Strukturierung der City in einem Radius von knapp 300 m um die Straßenkreuzung am ↗Café Robby (ab 1885 ↗Café Kröpcke) bei gleichzeitigem sozialen u. wirtschaftl. Abstieg des alten Stadtkerns mit ↗Marktplatz, (↗Altem) Rathaus u. ↗Marktkirche. Die damals entstandene Gliederung der City trotz schwerster Zerstörungen im II. Weltkrieg u. funktionaler Neuordnung im Neu- bzw. Wiederaufbau schwerpunktmäßig bis heute erhalten: Banken u. Versicherungen mit ihren bemerkenswerten Bauten, von denen die wesentl. Impulse der City-Bildung ausgingen, zw. Theater- u. Prinzenstr., ↗Aegidientorplatz u. ↗Georgstr.; Vollsortimentwarenhäuser u. Spezialkaufhäuser, die seit dem letzten Jahrzehnt des 19. Jh. mit ihren repräsentativen Neubauten das Bild der City zu prägen begannen, zw. Schmiede-, ↗Karmarsch-, Bahnhofstr., ↗Ernst-August-Platz, Kurt-Schumacherstr., Steintor u. Limburgstr.; Hotels, zwar auch noch in der Luisenstr. u. am Ernst-

Christuskirche, Foto Landesbildstelle Niedersachsen 1939

August-Platz, aber nicht mehr so bahnhofszentriert wie bis zum II. Weltkrieg; Dienstleistungen, Arztpraxen, Anwaltskanzleien, Steuer- u. Wirtschaftsberaterbüros über die gesamte City verteilt, während Handwerk u. mittelständ. Kleingewerbe wie die Wohnbevölkerung nahezu völlig daraus verschwunden sind.

L: W. Krabbe: Die dt. Stadt im 19. u. 20. Jh., 1989; Th. Masselink: Der Warenhaustyp …, in: HG NF 47 (1993), S. 155–194, hier S. 155–164; E. Sheriden-Quantz: Hier strömt das Geld zusammen. City-Bildung …, in: HG NF 51 (1997), S. 5–33. WRT

City-Gemeinschaft Hannover e.V., 1971 aus Furcht vor den nachteiligen Folgen des U-Bahnbaus für die Geschäfte in der City von Einzelhändlern als Nachfolgeorganisation der ehrenamtl. geleiteten „Werbegemeinschaft Einkaufstadt Hannover" ins Leben gerufen; Sprachrohr der Bewohner u. Gewerbetreibenden der Innenstadt: Einzelhandel, Banken, Versicherungen, Ärzte, Anwälte etc.; seit 1996 hauptamtl. geführt; kompetenter Gesprächspartner der Stadtverwaltung in allen die Innenstadt betreffenden Probleme wie Verkehrsberuhigung, Drogenszene, fliegende Händler, Verschmutzung; parallel dazu aber auch diverse Aktivitäten zur Belebung u. Verschönerung der Innenstadt. WRT

City-Ring ↗Autogerechte Stadt

Clemens - *St. C.* Kath. Propsteikirche, Hauptkirche der kath. Region H. im Bstm. Hildesheim. Nach Residenznahme (↗Residenzrezess) 1636, insbes. nach der 1651 erfolgten Konversion ↗Johann Friedrichs u. der

Clemenskirche, Ansicht von Nordosten, Postkarte (Ausschnitt) 1906

Ernennung von Niels ↗Stensen 1677 zum Apostol. Vikar für H. Entstehung einer kath. Gemeinde in der (↗Calenberger) Neustadt. Bau einer Kirche aber erst nach der Regierungsübernahme ↗Ernst Augusts, der im Kurvertrag von 1692 den Bau einer kath. Kirche in H. zugesagt hatte. Dieser dann maßgebl. durch den Priester, Komponisten u. Diplomaten Agostino ↗Steffani (seit 1709 als Apostol. Vikar in H.) vorangetrieben. Planung u. Bau der Kirche auf einem zu einer Bastion der Stadtbefestigung gehörenden Grundstück 1711 dem ital. Architekten Tommaso ↗Giusti übertragen. Venezianischer Kuppelbau (Vorbild Il Redentore von A. Palladio in Venedig) mit zwei flankierenden Türmen im W. (Original des Bau-Modells von 1713 im ↗Hist. Museum). Grundsteinlegung am 6. 7. 1712, Weihe (ohne Kuppel) am 4. 11. 1718. Patron der hl. Clemens, Namenspatron des damaligen Papstes Clemens XI. Giusti in der Gruft der Kirche beigesetzt. – 1943 bis auf die Außenmauern zerstört. ***Wiederaufbau*** 1952/1953 (Entwurf O. Fiederling), jetzt erstmals mit einer gegenüber dem Entwurf Giustis höheren barockisierenden Kuppel, einer Stahlkonstruktion. Weihe am 24. 11. 1957. Neugestaltung des Innenraums 1968, gründl. Renovierung 1979–86. – Bis 1824 Missionskirche, ab 1825 Pfarrei. 1894 durch päpstl. Dekret zur ***Propstei-Kirche*** erhoben, der Propst zum Dechanten des 1895 gegr. Dekanats H. bestellt, zu dem neben H. u. Linden auch Nienburg, Hameln u. Celle gehörten. Bis zur Errichtung der St. ↗Marienkirche in der Nordstadt (1890) die einzige kath. Kirche in H. 1998 durch Papst Johannes Paul II. der Ehrentitel „Basilika minor“ verliehen, somit im Bstm. Hildesheim nach St. Godehard in Hildesheim die zweite Kirche mit diesem Ehrentitel. Kirchl. Heimat auch der „Gemeinschaft Johannes XXIII.“, der span. Gemeinde u. der Hochschulgemeinde. Die Kirche St. Cl. ist der kirchl. Mittelpunkt des am 23. 4. 2007 errichteten ***Dekanats H.***, Nachfolger der bis dahin 6 die Stadt H. u. den ehemaligen ↗Landkrs. H. umfassenden Dekanate.

L: KKL, S: 108–110; H. Haug: Die Propsteikirche zu St. Clemens. Ein venezian. Kirchenbau in H., in: HG 21 (1918), S. 404–431; H. Reuther: Das Modell der St. Clemens-Propsteikirche zu H., in: Niederdt. Beitr. z. Kunstgesch. 10 (1971), S. 203–230; H.-G. Aschoff: Um des Menschen willen: die Entwicklung der kath. Kirche in der Region H., 1983, S. 28ff.; W. Puschmann (Hg.): Hannovers Kirchen, 2005, S. 22–25. KM

Clementinenhaus (DRK-Krankenhaus; Lützerodestr. 1) Gegr. am 30. 9. 1875 in der Eichstr. als „Krankenpflegerinnen-Anstalt zu H.“ durch Olga v. ↗Lützerode. Stiftungsziel die Professionalisierung der Pflege u. Aufbau einer fachl. kompetenten Schwesternschaft. Finanzierung zunächst aus eigenen Mitteln der Stifterin, 1876 Unterstellung unter das Rote Kreuz; Aufsicht über den „Verein zur Pflege Kriegsverwundeter“. Beides brachte dem C. die nötige Anerkennung u. finanzielle Absicherung. März 1878 Verlegung in die Blumenstr. (10–15 Betten). 1885 Baubeginn für ein eigenes Krankenh. (Am Welfenplatz), 1887 Bezug des Klinikneubaus (46 Betten). 1898 Erweiterungsbauten (Schwesternaltersheim, Isolierstation), Erhöhung der Bettenzahl auf 72. Wachsende Krankenzahlen machten 1906 Erweiterungen nötig: Bau eines weiteren Hauses mit 2 Stationen (40 Betten), Röntgenzimmer, Laboratorien, Poliklinikräumen, Arztwohnungen, Aufstockung des Hinterhauses für weitere Schwesternzimmer, Neubau des Wirtschaftsgebäudes (Waschhaus, Leichenhalle, Desinfizierungsstelle). Im I. Weltkrieg Verschickung großer Teile der Ärzte- u. Schwesternschaft an die Front; Aufrechterhaltung des Betriebes durch Helferinnen. Bedingt durch die Übernahme eines Teiles des C. durch das Militär Schließung der Poliklinik. Rückgang der Belegzahlen in den 1920er Jahren führte zur Schließung von Stationen. Seit Anfang der 1930er erneut Raummangel; 1935 Beginn der Erweiterungsarbeiten, Zukauf von Häusern in der Edenstr. 1939 Beschlagnahmung durch die Wehrmacht als Lazarett. Am 25.3.1945 80% der Klinikanlage zerstört. Ende 1945 Beginn des ***Wiederaufbaus*** mit Unterstützung von Land u. DRK-Landesverband, bereits 1950 standen wieder 150 Betten zur Verfügung. 1951 Übergang der Trägerschaft von den Schwestern auf eine Stiftung. 1951–53 Neubau des Schwesternheimes, 1961 Einweihung des neuen Ostflügels (83 Betten) an der Lützeroder Str., 1967 Aufstockung, 1969 Abriss des alten Mittelbaus u. Beginn des Neubaus (Kollenrodtstr.), 1973 Einweihung. Im Febr. 1991 Eröffnung eines Anbaus mit neuer Intensivstation, 2006/2007 Neugestaltung des Eingangsbereiches; weitere Um- u. Anbauten in Umsetzung.

L: Festschr. z. 75 jähr. Bestehen des Clementinenhauses H., 1950; Mundhenke: Krankenhäuser, S. 57–61. RK

Clevertor Nördl. Ausgang der ↗Calenberger Neustadt; mit ihrer Einbeziehung in die Stadtbefestigung entstand 1650 die erste Anlage, wahrscheinl. eine gewölbte, in der Mitte abgeknickte Walldurchfahrt. Zweite Anlage: 1712 wurden zw. Steintor u. C. Wall u. Graben nach außen verschoben (Erweiterung des ↗Marstalls) u. das Tor neu angelegt, dabei Neubau des äußeren Torgebäudes. Im Zuge der Entfestigung dritte u. letzte Anlage 1781 an der Brühlstr. (vor Einmündung der Escherstr.), Gittertore zwischen vier Steinpfosten. 1790 vor der Leinebrücke (↗Clevertorbrücke) rechts neues ***Wachhaus*** in klassizist. Formen; abgebrochen 1885. Das Giebeldreieck mit Monogramm König ↗Georgs III. 1980 im Hof des ↗Nieders. Landesmuseums ausgegraben, in Metallrahmen (stilisiertes Tor) vor dem Arbeitsamt nahe dem urspr. Platz wiederaufgestellt. Erg. ↗Stadttore.

L: Nöldeke, S. 70f. HK

Clevertorbrücke Urspr. eine mehrjochige Klappbrücke aus Holz über die Leine; um 1781 mit dem Neubau des ↗Clevertors nach Plan des Ingenieurhauptmanns Müller (später Prof. in Göttingen) entstanden. Steinerner Segmentbogen, trägt heute die westl. Fahrbahn der verbreiterten Brücke; urspr. Oberbau nicht erhalten.

L: Nöldeke 1, S. 722. HK

Closs, August, * 9. 8. 1898 Neumarkt/Österr., † 21. 6. 1990 Bristol; Literaturwissenschaftler. – Siedelte bereits 1924 nach Bristol über, war hier 1931–64 Ordinarius u. erster Inhaber des Lehrstuhls für Germanistik an der Universität Bristol. Gastprofessuren in den USA, Kanada, Schweiz, Indien, Holland, Belgien u. Italien. Gehörte der brit. Good-Will-Mission an, die zwischen dem 30. 8. u. 6. 9. 1947 H. besuchte u. hier die am 14. 4. 1947 in Bristol unter dem Namen „Bristol-Hanover-Council" inaugurierte ↗Städtepartnerschaft zwischen Bristol u. H. besiegelte. C. blieb bis zu seinem Tode der geistige Mentor u. Förderer dieser ersten dt.-engl. Städtepartnerschaft u. hat sich insbes. um den dt.-brit. Studentenaustausch verdient gemacht. 1950 Ehrenbürger der TH H. 1962 mit der ↗Stadtplakette u. am 31. 8. 1987 anlässl. des 40-jähr. Bestehens der Städtepartnerschaft mit der hann. ↗Ehrenbürgerwürde (der sechsten nach dem Kriege) geehrt.

L: F. Palm: Bristol/H. – Entstehung u. Weiterentwicklung der ersten dt.-engl. Städtepartnerschaft, M.A.-Hausarbeit 1991 (im Stadtarchiv). KM

Club Voltaire ↗Studentenproteste

Coberg (auch Koberg), **Johann Anton**, * 1649 (oder 1650) Rotenburg a. d. Fulda, † 1708 Berlin; Musiker, Komponist. – Kommt vermutl. in jungen Jahren nach H., hier Musikausbildung (v. a. Laute, Theorbe, Orgel). 1668 Mitgl. der hzgl. Hofkapelle; 1681 Ernennung zum Hzgl., 1692 zum Kurfürstl. Hoforganisten; ab 1684 häufig am preuß. Hof. 1701 zum letzten Mal in H. erwähnt; danach vermutl. Organist am preuß. Hof in Berlin, später in Neustadt/Berlin. – Bedeutender hann. Musiker unter den Herzögen ↗Johann Friedrich u. ↗Ernst August. Lehrer der hochbegabten ↗Sophie Charlotte, Tochter Ernst Augusts. Von seinen Kompositionen nur wenige Vokalwerke erhalten.

L: New Grove 4, p. 508; Sievers: Musikgeschichte 1, S. 89; Staatsorchester, S. 174. HT

Cölln, Georg von, * 9. 5. 1837 Bevensen, † 6. 3. 1908 H.; Kaufmann, Unternehmer. – Sohn eines Kaufmanns u. Gutsbesitzers. Realgymnasium in Lüneburg, kfm. Lehre in Winsen/Luhe, Handlungsgehilfe in Harburg u. Hamburg. 1860 Eintritt in die Eisenwarenhdlg. Franz Juncken & Co in H., hörte nebenbei Vorlesungen am Polytechnikum; Informationsreisen im In- u. Ausland; führte die Fa. ab 1872, ab 1877 unter dem Namen „Georg von ↗Cölln, Eisenwarenhandlung" u. entwickelte sie zu einem weit über Deutschl. hinaus aktiven Unternehmen. Einer der angesehensten u. rührigsten hann. Unternehmer, im Aufsichtsrat mehrerer Firmen, teils als Vorsitzender; 1889 Preuß. Kommerzienrat; zahlr. Ehrenämter, u. a. 1888 Mitgl. der ↗Calenberg-Grubenhagenschen Landschaft für die Stadt H., 1891 Vizepräs., 1895–1900 Präs. der Handelskammer H.; ehem. Mausoleum auf dem Stadtfriedhof Engesohde.

L: G. v. Cölln: Die von Cölln, o. J. [1906]; Lefèvre 1970, S. 237; Hoerner, S. 115. WRT

Cölln - *Georg von C. Eisenwarenhandlung* Hervorgegangen aus der 1808 in der Leinstr. gegr., 1815 an den Marktplatz verlegten Eisenhdlg. von Franz Juncken & Co; 1860 Eintritt des jungen G. von ↗Cölln in die Fa., die dieser 1863 gemeinsam mit H. A. G. Woltereck übernahm, sie ab 1872 allein, ab 1877 unter seinem Namen führte. Erwerb weiterer, miteinander verbundener Grundstücke an Markt- u. Leinstr. u. Bau eines mehrstöck. Lagerhauses; 1911 Neubau eines Bürohauses am Markt (Arch.: Rudolf Friedrich; plast. Schmuck: L. ↗Vierthaler) mit rückwärt., von einem glasbedeckten Lichthof ausgehenden Lagerräumen. In den letzten Jahrzehnten des 19. Jh. Aufstieg der bislang nur lokal bedeutenden Eisenwarenhandlung zu einem über Deutschl.s Grenzen hinaus aktiven Unternehmen. Neben dem Handel mit Eisen u. Eisenwaren jeder Art am Markt neues Betriebsgelände an der Schulzenstr., in der Nähe des Güterbahnhofs Möhringsberg, für den Bau von Feldbahnen, Stahlkonstruktionen jegl. Art für den normalspurigen Bahnbedarf sowie für den Hoch- u. Brückenbau; Übernahme der für die damalige Zeit völlig neuen Projektbearbeitung vollständiger Anlagen; zählte zu den führenden Unternehmen dieser Art in Deutschl. Nach dem Tode von Cöllns Umwandlung in eine GmbH, an der sich 1912 die Friedrich Krupp AG beteiligte, die das Unternehmen 1926 übernahm, bis 1965 als „G. v. Cölln, Eisengroßhandlung", danach als „Friedrich Krupp, Eisenhandel", dann als Stahlhandel führte u. den Betrieb am Markt 1977 schloss. Verkauf von Grundstück u. Gebäude an das Land Nieders., 1978–82 Umbau für eine Nutzung durch den Nieders. Landtag u. das Nieders. Landesmuseum („forum am markt", 2007 geschlossen). Bereits Mitte der

1920er Jahre Verlegung des Betriebszweiges Eisenhoch- u. -brückenbau in die Nähe des ↗Brinker Hafens, seit Anfang der 1950er Jahre als ↗Krupp-Stahlbau geführt.

L: Siehe Cölln, Georg von. wrr

Colshorn, Theodor, * 13. 1. 1821 Ribbesbüttel b. H., † 1. 9. 1896 H.; Lehrer, Schriftsteller. – Besuch des Lehrerseminars in H. 1838 Lehrer in Warmbüttel, 1840 Adjunkt in den Moorkolonien in der Lüneburger Heide, 1843 Lehrer in Gifhorn. Lebte seit 1848 als Lehrer u. Schriftsteller in H. 1895 Ruhestand. – Gab zahlr. Anthologien mit volkstüml. Lyrik u. Kurzprosa heraus. – Der Colshornweg in Misburg nicht nach ihm benannt.

W: Märchen u. Sagen aus Hannover, 1854 (Hg. mit Bruder Carl C.); Nachdr. 1975. – **L:** DLL 2, Sp. 727; Rothert 1, S. 334. HT

Commedia Futura ↗Eisfabrik

Commerzbank Hannover ↗Bankwesen/Banken

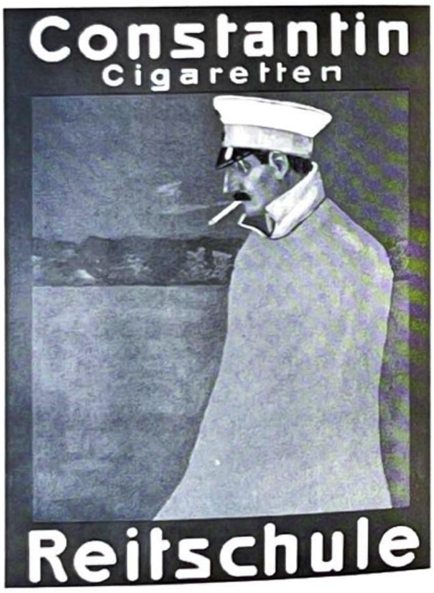
Concordia Versicherungsgruppe, entstanden aus der 1864 auf Initiative von Kaufleuten u. Landwirten in Hoya als Versicherungsverein auf Gegenseitigkeit gegr. „Hoyaschen Provinzial-Mobiliar-Feuer-Versicherungsgesellschaft Concordia", die nach räuml. Ausweitung ihrer Geschäftstätigkeit in Norddeutschl. 1869 ihren Sitz nach H. verlegte, sich 1895 mit der 1876 zugelassenen „Hann. Feuer-Vers.bank a. G." zur „Concordia Hann. Feuer-Vers. Ges. a. G." zusammenschloss, ab 1910 im gesamten Reich tätig wurde u. im Lauf der folgenden Jahrzehnte weitere Versicherungssparten anbot. 1938 Bezug des neuen Direktionsgebäudes am Rathenauplatz, 1943 ausgebrannt, Wiederbezug 1949. Im Zuge des „Wirtschaftswunders" gute Zeiten auch für die Concordia, 1959 Umfirmierung in Concordia Feuerversicherungs-Ges. a. G., 1974 Umzug in den ersten Neubau an der Karl-Wiechert-Allee 15 (Arch. D. ↗Oesterlen); seit 1975 mit Gründung der Lebens-Vers. AG u. weiterer Töchter Entwicklung vom Schadenversicherer zum Komplettanbieter; seit 2000 auch in Polen aktiv, aufgrund der sehr guten Geschäftsentwicklung Verlegung des Hauptsitzes in einen architekton. bemerkenswerten Neubau an der Karl-Wiechert-Allee 55 (Arch. Bahlo, Köhnke, Stosberg); einer der größten priv. landwirtschaftl. Feuerversicherer.

L: Plath/Mundhenke, S. 332ff.; Assekuranz im Wandel. Eine Festschrift … 1864–1989, 1989, S. 121ff., 163–174, 360f. wrr

Congress-Hotel am Stadtpark Im Zusammenhang mit den Bemühungen der Stadtverwaltung um die Aufwertung der ↗Stadthalle u. der dieser angeschlossenen Saalbauten zu einem Kongress-Zentrum (↗Hannover Congress-Centrum, HCC) 1971–74 Errichtung eines Hotelhochhauses (Arch. Kurt Haarstick) im ↗Stadtpark neben der Stadthalle, gegen den Widerstand zahlr. Bürger, des ↗Nieders. Heimatbundes u. vieler Hotels. – ***Gebäude***: Y-Grundriss, 18 Stockwerke, Höhe 56 m, 258 Zimmereinheiten mit ca. 380 Betten u. „Panorama 17", einem Fitness-Center im 17. Stock, Vier-Sterne-Hotel; finanziert u. geführt von der „Hotel am Stadtpark Beteiligungs-GmbH", eröffnet am 29. 8. 1974. wrr

Conrad, Emil, * 20. 10. 1885 H., † 23. 2. 1967 H.; Museumsdirektor. – Kfm. Lehre, Gehilfenjahre bei der ↗Continental AG, Mitarbeiter von Prof. Obst in der ↗Geographischen Gesellschaft, dann aktiv im ↗Heimatbund Nieders. u. in der ↗Kammermusikgemeinde H., deren Mitgründer er war. 1927 Ausscheiden aus seiner kfm. Stellung u. Geschäftsführer des 1924 gegr. ↗Kulturringes. Mitgründer der ↗Wilhelm-Busch-Gesellschaft u. Mitretter des Wilhelm-Busch-Geburtshauses in Wiedensahl. Erster Direktor der Wilhelm-Busch-Gesellschaft u. des ↗Wilhelm-Busch-Museums (bis 1957). wrr

Constantin – Cigaretten Fabrik Entstanden aus einem wohl 1888 von dem einer Tabakpflanzerfamilie entstammenden Angely Constantin (* 18. 12. 1854 Maronia/Griechenl., † 11. 8. 1916 H.) gegr. Spezialgeschäft für türk. Tabake u. Zigaretten, das ab 1892 als „Türkische Tabake u. Zigarettenfabrik" firmierte, in der Augustenstr. produzierte u. ein Stadtgeschäft in der Theaterstr. unterhielt. Nach erfolgr. Entwicklung des Unternehmens 1910 Fabrikneubau in der List an der Wulhausstr., die 1916 nach Constantin benannt wurde. Um vom Rohstoffmarkt unabhängig zu sein, 1911 Anlegung eigener Tabakpflanzungen in der Türkei. Bekannte Zigarettenmarken der Fabrik: Reitschule, Kaiserpreis, Constantin Gold, Drei Türken. 1912 allein im Stadtgebiet Verkauf von 52 Mio. Zigaretten. 1923 Übernahme der Fabrik durch die Georg A. Jamatzi AG, Dresden, mit der sie 1925 von der Reemtsma AG, Hamburg, aufgekauft wurde, die die Fabrik an der Constantinstr. zw. Hebbel- u. Gerrit-Engelke-Str. als „Werk Hannover" betrieb, dieses, da nicht mehr rentabel, 1971 schloss, als die Produktion in einem leistungsfähigen Neubau in Langenhagen angelaufen war. Verkauf des Firmengeländes an die ↗VHV für deren Neubau.



Constantin, Werbeplakat für die Marke „Reitschule", um 1910

wrr

L: HBL, S. 86.

Constructa-Block (Hildesheimer Str. 61–77, begrenzt von Stephansplatz, Krausen- u. Bandelstr.) Auf einem kriegszerstörten, ehem. mit Gewerbe u. Wohnblocks dicht bebauten Areal wurde 1950/51 als Anschauungsobjekt zur ***1. Constructa (Bauausstellung)*** nach Entwürfen von F.-W. Kraemer, Konstanty ↗Gutschow, Georg Seewald durch die Stadt u. eine Aufbau-

genossenschaft eine aufgelockerte, durchgrünte Wohnanlage in Zeilenbauweise errichtet, mit 500 Wohnungen in verschiedenen Typen: Laubengang-Hochhaus, Mehr- u. Einfamilien-Reihenhäuser, Garagen, eingeschoss. Ladenzeile an der Hildesheimer Str. In der Mitte Wohnweg (an Stelle der früheren Emilienstr.), 1952 benannt nach dem ersten Wohnungsbauminister Eberhard Wildermuth. Die Fortsetzung zum ↗Maschsee u. Anschlüsse zum Stephansplatz kamen nicht zustande.

L: Architekturführer Hannover, 2000, S. 97. HK

Conti-Block Das dreieckige Grundstück des kriegszerstörten ↗Hotel Continental (mit dem gleichnamigen ↗Café Continental) sollte für größere städtebaul. Aufgaben der Zukunft reserviert bleiben. 1949 entstand nach Entwurf von K. ↗Siebrecht ein provisor. Ladenblock, 2- bis 3-geschoss. u. flachgedeckt, mit dem ↗Amerikahaus (1950) an der Ständehausstr. Von mehreren solcher Provisorien war dies der größte, architektonisch anspruchsvollste u. dauerhafteste, er wurde 1970 zum Bau der ↗U-Bahn-Station Kröpcke abgebrochen. An seiner Stelle das ↗Kröpcke-Center. HK

Continental AG („Conti") 1871–1945: 1871 von Bankiers u. Gummiindustriellen als „Continental-Caoutchuc- u. Guttapercha-Compagnie AG" mit Übernahme der Konkursmasse der 1869 Bankrott gegangenen „Neuen Hann. Gummiwaarenfabrik" an der Vahrenwalder Str. gegr., bereits im Namen mit internat. Anspruch; unverändertes Warenzeichen des Konzerns seit 1881 das springende Pferd. 1874 Berufung des Chemikers Adolf Prinzhorn (* 17. 4. 1847 Diepholz, †28. 3. 1913 Stuttgart) u. 1876 des Kaufmanns S. ↗Seligmann, die das Unternehmen für ***Reifen u. techn. Produkte*** vielfältiger Art ab 1897 gemeinsam führten (Prinzhorn bis 1908, Seligmann bis 1925); kontinuierl. Ausbau der Produktionsstätten an Vahrenwalder- u. Philippsbornstr, 1912–14 neues Verwaltungsgebäude (Arch.: P. Behrens) an der Vahrenwalder Str.; bereits 1903 Inbetriebnahme eines Zweigwerkes in Seelze primär zur Gewinnung von Regeneraten, 1931 geschlossen. Erfolgreiche, auch internat. Aufstellung des Unternehmens, Schaffung der Grundlagen für die in der Zwischenkriegszeit erfolgende Entwicklung zu einem wettbewerbsfähigen, multinationalen Konzern, die infolge der NS-Wirtschaftspolitik partiell zum Erliegen kam u. erst in den 1950er Jahren als eine „technolog. Aufholjagd" wieder an Fahrt gewann. Wie in nahezu allen großen dt. Unternehmen (die Conti hatte 1928/29 eine Gummi-Fabrik in Korbach u. die ↗Excelsior in H.-Limmer übernommen u. 1938–43 am Nordhafen in H.-Stöcken ein neues Reifenwerk gebaut, im Volksmund nach dem verarbeiteten Rohstoff „Buna" genannt) seit 1943 Beschäftigung von Zwangsarbeitern, seit 1944 auch von KZ-Häftlingen, insgesamt 7.000 Männer u. Frauen, ein Drittel aller Beschäftigten. Im II. Weltkrieg schwere Zerstörungen des Stammwerkes, **Wiederaufbau**; bereits Mitte 1945 Wiederaufnahme einer infolge Rohstoffmangels u. des Verbots der Herstellung von Buna auch nur langsam anlaufenden Produktion in Limmer u. Stöcken; 1953 Einweihung des neuen 15-stöckigen Verwaltungsgebäudes (↗„Conti-Hochhaus", Arch. E. ↗Zinsser u. W. ↗Dierschke) am Königsworther Platz, des ersten Hochhauses der Nachkriegszeit in der BRD, 1990 an das Land Nieders. zur Nutzung durch die Universität verkauft, „Conti Campus"); 1967 Inbetriebnahme der Reifenteststrecke „Contidrom" bei Jeversen/Südheide. – ***Ausbau der nationalen u. internat. Aktivitäten*** durch Neugründungen, Übernahmen oder Kooperationen, einsetzend 1928/29, infolge der kriegs- u. nachkriegsbedingten Behinderungen erst seit Mitte der 1950er Jahre fortgesetzt u. seit den 1970er Jahren auf alle Kontinente ausgedehnt. 1991 Zusammenfassung des Konzernbereichs techn. Produkte unter der neuen Marke ***„ContiTech"***, in die 1993 das älteste hann. Unternehmen ↗Benecke(-Kaliko) eingegliedert wurde; 2004 Übernahme der Phoenix AG/Hamburg-Harburg, Zusammenführung mit ContiTech zum weltgrößten Spezialisten für Kautschuk- u. Kunststofftechnologie. Gegen Ende des 20. Jh. konsequente Fortsetzung der Akquisitionen, eingeleitet 1998 mit der Übernahme des von der Alfred Teves, Frankf./M. gehaltenen Bereichs „Automotive Brake & Chassis", fortgesetzt 2001 durch die Zukäufe des intern. Electronic-Spezialisten Temic, Nürnberg u. 2006 des Automobilelectronic-Geschäftes der amerikan. Motorola Inc., die sämtl. in die Division Automotive Systems integriert wurden. 2007 Höhepunkt dieser Strategie: der Kauf der Siemens VDO Automotive AG, der größte Zukauf (11,4 Mrd. Euro) in der Geschichte des Konzerns; im gleichen Jahr Einstellung der PKW-Reifenproduktion in H. (Reduzierung der LKW-Reifenproduktion 2009 um 60%) u. Verkauf der eben erworbenen Siemens-VDO-Geschäftsbereichs „Electric Motor Drives" u. der eigenen Kühlerlüftersparte. Zahlr., von der firmeneigenen ***Forschung*** ausgehende Neuerungen auf dem Reifen- wie dem techn. Sektor, beginnend 1892 mit dem ersten dt. Fahrrad-Luftreifen („Continental Pneumatic"), dem 1898 der erste dt. Automobil-Luftreifen u. 1955 der Schlauchlose Reifen folgten, bis hin zu ISAD (Integrierter Starter Alternator Dämpfer) als Voraussetzung für Hybrid Antriebssysteme 1997. Früher Einstieg in den ***Automobil-Sport***: 1901 Sieg von Mercedes auf Continental im Rennen in Nizza,

Continental, Werbeplakat, um 1912/13

1914 dreifacher Sieg beim großen Preis von Frankreich; in den 1930er u. 1950er Jahren zahlr. nationale u. internat. Erfolge. Nach Kauf der Siemens VDO ist der einstige Reifenproduzent im Jahre 2007 mit nahezu 200 Standorten in 36 Ländern, gut 150.000 Beschäftigten u. einem Umsatz von 16,62 Mrd. Euro der ***fünftgrößte Autozulieferer*** weltweit u. Spezialist für Fahrzeugsicherheit, mobile Information u. Antriebsoptimierung. Ende 2008 Erwerb der Aktienmehrheit der Continental AG durch das Familienunternehmen Schaeffler/Herzogenaurach, einem weltweit operierenden Wälzlagerhersteller.

L: BdaF 1954, S. 58f.; Continental. Ein Jahrhundert Fortschritt u. Leistung [1971]; P. Erker: Wachsen im Wettbewerb. Eine Zeitgeschichte der Continental AG, 1996. WTT

Conti(nental)-Hochhaus (Königsworther Platz 1; Universitätsinstitute). Vorgängerbau: Garde-du-Corps-Kaserne (↗Kasernen), nach 1918 als Arbeitsamt genutzt u. im II. Weltkrieg zerstört. 1949 Beschluss zum Neubau der Hauptverwaltung der ↗Continental-Gummiwerke nicht am Maschsee, sondern am ↗Königsworther Platz. Nach Wettbewerb Ausführung 1951–53 eines Entwurfs von E. ↗Zinsser u. W. ↗Dierschke nach städtebaul. Konzept von K. ↗Gutschow. Vor dem zurückgesetzten 15-geschoss. Hochhaus fast parallel versetzt der 6-geschoss. Direktionstrakt, akzentuiert durch „schwingende" Eingangsüberdachung. Einige Zeit höchstes Hochhaus in Westdeutschland, betont die gleichzeitig entstandene neue „Stadteinfahrt" Bremer Damm. Seit 1995 Zentrum des „Conti-Campus" der ↗Leibniz Universität (Literatur u. Sprache, Wirtschaft, Recht). Im Hof Bibliothek (ehem. Rechenzentrum, Zinsser 1966–67) u. Hörsaal (1993 von Michael Durdiak, Köln).

L: Architekturführer H., 2000, S. 12; Die Universität H.. Ihre Bauten ..., 2003, S. 257–266. HK

Conze, Alexander Christoph Leopold, * 10. 12. 1831 H., † 19. 7. 1914 Berlin; Archäologe. – Sohn eines Rittmeisters. Studium der Archäologie in Göttingen u. Berlin mit Promotion 1855 abgeschlossen. 1862 Habilitation in Göttingen. 1863 Berufung als ao. Prof. nach Halle, 1869 als Ordinarius nach Wien (bis 1877). 1877–87 Leiter der Berliner Antikensammlung. Am 23. 4. 1877 zum Ordentl. Mitgl. der Berliner Akad. der Wiss. gewählt. Ab 1881 Leiter der Zentraldirektion des Dt. Archäolog. Instituts, als Generalsekretär (bis 1905) unmittelbar für die Leitung u. Organisation des Instituts verantwortl. Grabungen in Pergamon (1878–86 u. 1900–12) führten zur Erwerbung des Pergamon-Altars.

W: Die attischen Grabreliefs, 1893–1911. – **L:** NDB 3, S. 348; DBE 2, S. 368; Rothert 1, S. 334. KM

corpus bonorum civitatis Unter Federführung des damaligen Stadtsyndikus u. späteren Bürgermeisters Chr. Ulrich ↗Grupen wurde in den Jahren 1720 ff. das „Corpus Bonorum Civitatis Hannover. A. MDCCXX" erstellt, eine Beschreibung des städtischen Grundbesitzes innerhalb u. außerhalb der Stadt sowie ein Verzeichnis der ihr zustehenden Rechte u. der aufgetragenen

Antonius Corvinus, Holzschnitt, 16. Jahrhundert

bzw. übernommenen Lasten. Diese wertvolle stadtgeschichtl. Quelle ist in die folgenden 8 Kapitel gegliedert: „I. Unbewegl. Güter innerhalb der Stadt, II. Jura u. Gerechtigkeiten innerhalb der Stadt, III. Nomina activa oder der Stadt ausstehende Schulden, IV. Unbewegl. Güter außerhalb der Stadt, V. Lehngüter in u. außerhalb der Stadt, VI. Jura u. Gerechtigkeiten außerhalb der Stadt, VII. Immunitates, privilegia u. Freyheiten in u. außerhalb der Stadt, VIII. Onera civitatis".

L: Ein Corpus Bonorum der Stadt Hannover aus dem Jahre 1720, in: HG 9 (1906), S. 20–32, 218–239, HG 10 (1907), S.77–89, 118–183; K. Kreter: Hann. Geschichtsblätter vor 100 Jahren. Hannovers Corpus Bonorum Civitatis ..., in: HG NF 60 (2006), S. 315–319. KM

Corvinus (Rabe), **Antonius**, * 27. 2. (11. 4.?) 1501 Warburg/Diemel, † 5. 4. 1553 H.; ev. Theologe, Reformator in Nieders. – Trat 1519 in das Kloster Loccum ein. Durch Luthers Schriften zum ev. Glauben gekommen, wurde er 1523 von seinem Abt als „lutherischer Bube" aus dem Kloster verjagt. 1528 Pastor an der St. Stephanskirche in Goslar, 1529 in Witzenhausen a. d. Werra. Landgraf Philipp von Hessen zog ihn zu kirchl. Verhandlungen hinzu. C. förderte durch zahlr. Schriften die ↗Reformation. 1542–43 unter Hzgn. ↗Elisabeth, Witwe des Herzogs ↗Erich I. von Calenberg-Göttingen, Regentin für den minderjähr. ↗Erich II., Einführung der von C. ausgearbeiteten Kirchenordnung für das Herzogtum Calenberg-Göttingen. Unter Erich II., der das Augsburger Interim anerkannte, wegen Widerstandes gegen die Wiedereinführung der kath. Lehre 1549 in der Festung Calenberg eingekerkert; am 21. 10. 1552 krank entlassen u. nach H. gebracht, wo er bald darauf starb. – In Stöcken eine Kirche, in der hann. Innenstadt der Weg zw. Knochenhauer- u. Schmiedestr. 1973 nach ihm umbenannt. Porträtkartusche in der Rathaus-Halle.

W: Confutatio Augustani libri quem Interim vocant, 1548 (Eine wiedergefundene Streitschrift des Calenberger Reformators, nach der Abschrift in der Lüneburger Ratsbücherei hg. v. Wilhelm Radtke,

1936). – **L:** G. Uhlhorn: A. C., ein Märtyrer des ev.-luth. Bekenntnisses, 1892; H. H. Harms: Niedersächs. Antworten auf das Augsburger Interim (Diss. Göttingen), 1941; Die evangel. Kirchenordnungen des 16. Jh., hg. v. E. Sehling, VI/2 Nieders., 1957. sc, wrr

Cramm, Frhr. Gottfried v., * 7. 7. 1909 Nettlingen (Gut Wisbenstein), Provinz H., † 9. 11. 1976 nach Autounfall bei Kairo/Ägypten; Tennisspieler (der „Tennisbaron"). – 1928 Abitur, Studium der Rechtswiss. Begann, 15-jähr., seine Karriere als Tennisspieler 1924 mit dem Eintritt in den ↗Deutschen Tennis Verein H., 1929 dt. Hochschulmeister, 1930 Internat. Meister v. Griechenland, 1933 Wimbledonsieger im Gemischten Doppel (mit Hilde Krawinkel), 1935, 1936 u. 1937 Wimbledon-Finalist im Einzel, „Kronprinz von Wimbledon"; kurzzeitig Platz 2 der Weltrangliste. Spielt 37mal für Deutschland im Davis-Cup, erringt 27 dt. Titel (vier allein 1948 u. 1949), 1947 u. 1948 „Sportler des Jahres". Gründet mit R. ↗Stephanus am 7. 4. 1947 den „Norddt. Tennis Ausschuss"; maßgebl. am Nachkriegsaufbau des Sports beteiligt. Tritt 1957 vom aktiven Turniersport zurück, heiratet in 2. Ehe die amerikan. Millionärin Barbara Hutton (1961 gesch.). Mitgl. des Kuratoriums der Stiftung Dt. Sporthilfe, gründet mit Bundestagspräsident Eugen Gerstenmeier das Hilfswerk der ev. Kirchen in Deutschland. Nach ihm sind die Nachwuchs-Mannschaftsmeisterschaften des Deutschen Tennis Bunds benannt (Große Gottfried-v.-Cramm-Spiele). Förderer junger Talente, als „Tennis-Baron" vorbildl. Repräsentant des dt. Tennis. 1988 in NISH-Ehrengalerie aufgenommen.

L: DBE 2, S. 391; Sport in H., S. 303; Hoffmeister, S. 76; E. Steinkamp: Gottfried von Cramm, der Tennisbaron, 1990. Bö

Crappius (Krapp), **Andreas**, * 1542 Lüneburg, † 8. 1. 1623 H.; Komponist, Musiklehrer. – 1565–67 Studium in Wittenberg, außer Musik auch Grammatik, Arithmetik u. Astrologie, ohne akad. Abschluss. 1568 (28. 3.) bis 1616 in H. Lehrer an der Lateinschule, damit zugleich Kantor der Marktkirche, unterrichtete u. a. Melchior ↗Schildt. Schrieb v. a. Chor- u. Kirchenmusik (darunter 3 Messen). C. bestimmte als Komponist, Chorleiter u. Pädagoge maßgebl. das hann. Musikleben. – Straße in Kleefeld 1922 nach ihm benannt.

W: Newe Geistl. Lieder u. Psalmen (1594); Musicae artis elementa (Elementarwerk, 1599, 2. Aufl. 1609). – **L:** DBE 2, S. 394; MGG 15, Sp. 1535 f. (mit Werk- u. Literaturverz.); New Grove 5, p. 24; H. Sievers, in: Staatl. Hochschule für Musik u. Theater H. Hg. v. R. Jakoby, 1973, S. 26f. HT

Crome-Schwiening, Carl Georg Heinrich, * 13. 2. 1858 Syke/Bremen, † 25. 6. 1906 H.; Journalist, Schriftsteller. – Sohn eines Rechtsanwalts u. Notars. Studierte in Berlin u. Leipzig; dann Journalist bei verschied. Zeitungen. 1887 Dramaturg am Leipziger Stadttheater, seit 1890 redigierte er die in Leipzig erscheinenden Zeitschriften „Schalk" u. „Leipziger Kunst- u. Theater-Anzeiger", später Redakteur der „Allgemeinen Modezeitung", Leipzig. Kam 1902 nach H. u. übernahm als Nachfolger von Herm. ↗Löns die Chefredaktion des ↗Hann. Anzeiger. – Verfasser zahlr. Unterhaltungsromane u. Theaterstücke (Komödien u. Schwänke). Auf H. nehmen Bezug „Der Fund in der Eilenriede" sowie „Unter dem springenden Pferd".

W: Der Fund in der Eilenriede, 1905 (Fortsetzungsroman im „Hann. Anzeiger"; 1993 erneut in der HAZ); Unter dem springenden Pferd. Ein hann. Roman aus dem Kriegsjahr 1866. Roman, 1905. – **L:** DLL 2, Sp. 837–839. HT

Crusius, Otto, * 20. 12. 1857 H., † 29. 12. 1918 München; Altphilologe. – Sohn eines Steuerbeamten. Nach Besuch des Lyzeums I (Ratsgymnasium), wo H. L. ↗Ahrens zu seinen Lehrern gehörte, Universitätsstudium in Leipzig (1875–79). Bis 1886 Gymnasiallehrer in Dresden-Neustadt u. an der Thomasschule in Leipzig. 1883 Habilitation. Nach Lehrtätigkeiten an den Universitäten Tübingen (1886–98) u. Heidelberg (ab 1898) folgte C. 1903 einem Ruf an die Universität München als Nachfolger von W. v. Christ. 1915 zum Präsidenten der Bayer. Akad. der Wiss. u. Generalkonservator der Sammlungen des bayr. Staates gewählt. Bedeutende Leistungen bei der Erforschung des griech. Volkstums, des griech. Sprichworts, der antiken Musik u. Lyrik.

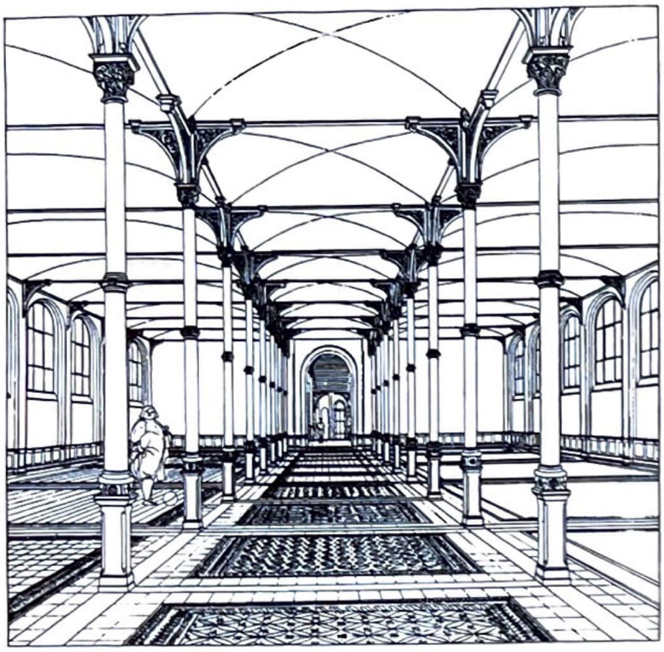
L: NDB 3, S.432; DBE 2, S. 407. KM

Crystall-Palast 1912–14 auf dem Grundstück des abgebrochenen, 1896 eröffneten „Bellevue" u. vier hinzugekauften Wohngrundstücken von Gastwirt u. Hotelier Heinrich Battermann Herrenhäuser-/Ecke Spargelstr. erbaut (Arch. unbekannt), beeindruckende, aus mehreren unterschiedl. Gebäudekomplexen bestehende neobarocke Fassade; großer heller Konzert- u. Ballsaal mit Bühne, umlaufender Galerie, mehrere Festsäle, Bier- u. Kaffeegarten; Fassungsvermögen 5.000 Besucher; als Konzert- u. Tanzlokal sehr beliebte Vergnügungsstätte nicht nur für den städt., sondern auch für den ländl. Nahbereich; im I. Weltkrieg Lazarett, 1924–27 Zigarettenfabrik, dann wieder Restaurant; 1937 von der ↗Brauerei Herrenhausen erworben, im Luftkrieg stark beschädigt; Ausbau der weitgehend erhaltenen Gebäudeteile an der Ecke zur Spargelstr. als Brauerei-Gaststätte; um 1990 geschlossen u. abgebrochen.

L: M. Stöber (Bearb.): Herrenhausen. Ein Lesebuch, 2007, S. 33f. wrr

Culemann, (1) Friedrich Bernhard, * 21. (31.?) 3. 1770 Königslutter, † 22. 1. 1845 H.; Buchhändler, -drucker. Vater von (2). – Lehre in der Schulbuchhandlg. des Schulrats J. H. Campe in Braunschweig, 1799 Gründung eines Verlags mit Druckerei in Königslutter, 1801 zusätzl. Erwerb einer Buchhandlung in Braunschweig, nach deren Schließung 1803 Angestellter der „Buchhandlung Gebr. Hahn" in H.; 1806 Errichtung einer Druckerei in Hameln, 1809 Verlegung des Betriebs in Königslutter nach H., Verkauf 1814 an Carl Friedr. Kius, um stattdessen ab 1815 die ↗Culemannsche Buchdruckerei aufzubauen. Seit 1810 verheiratet mit Stephie Eleonore Taberger, Tochter Joh. Georg ↗Tabergers. HT

(2) Friedrich Georg Hermann, * 25. 8. 1811 H., † 6. 12. 1886 H.; Unternehmer, Politiker, Sohn von (1). – Nach einer klass.-humanist. u. kaufmänn. Ausbildung seit 1836 Leiter des väterl. Betriebs, firmierend als „Cu-



Cumberland-Galerie, Rekonstruktion des Inneren, Zeichn. Klaus Dieckmann

lemann, Druckerei u. Verlag, Hannover". 1837 Ehe mit Wilhelmine Dorothea Fiedeler († 1855); 2. Ehe 1860 mit Eugenie Hübner aus Altenburg. Polit. aktiv 1844–86 als bürgerl. Senator u. Schuldezernent; als Mitgl. der Baukommission beteiligt an der Realisierung (1854) des Schulkomplexes aus Real- u. ↗Ratsgymnasium am ↗Georgsplatz. Im Besitz einer großen Sammlung aus ma. Kunst, Tafelbildern, Autographen, Gemälden, Münzen u. Medaillen; Berater ↗Georgs V. in Kunstfragen. 1861 Entdeckung des Evangeliars ↗Heinrichs des Löwen aus dem 12. Jh. in Prag, Weitergabe als Geschenk an Kg. Georg V. – Fr. C. zählte zu den bedeutenden Persönlichkeiten H.s im 19. Jh. Der ihm freundschaftl. verbundene Georg V. verlieh ihm in den 1850er Jahren die „Große Goldene Medaille für Kunst u. Wissenschaft" u. 1861 den „Guelphenorden". Seine Kunstsammlung erwarb 1887 die Stadt (↗Museum August Kestner, Stadtarchiv H.), Grab auf dem Stadtfriedhof Engesohde. – Seit 1925 Straße zw. heutigem Friedrichswall u. Maschsee nach ihm benannt.

L: H. H. Leonhard: Die Entwicklung des Buchdruckgewerbes in H. Festschrift, 1924; H. [H.] Leonhardt: 175 [recte 150] Jahre Culemannsche Druckerei, 1949; W. Hartwieg, in: NdsLb 8 (1973), S. 58–65; Zimmermann Porträts 2, S. 62–65; Ahnenliste, in: HG NF 2 (1934), S. 116–119. HT

Culemann - *C.'sche Druckerei und Verlagsanstalt* Führende Druckerei in H. im 19. Jh., Standort Osterstr. 1815 von Friedr. Bernh. ↗Culemann gegr. Druck von 10 Tsd. Bibeln im Kleinoktav-Format für die ↗Hahn'sche Hofbuchhandlung, ein Auftrag der im Jahr zuvor gegr. Hann. Bibelgesellschaft; rascher Aufschwung u. wachsendes Ansehen durch Druck der seit 1826 in der ↗Hahn'schen Hofbuchhandlung erscheinenden Monumenta Germaniae Historica (gegr. durch den Frhr. vom Stein, hg. von Georg Heinr. ↗Pertz). Seit 1831 Druck, seit 1834 auch Herausgabe der ↗Hann. Zeitung (redakt. Ltg. G. H. Pertz), die erste regelr. hann. Tageszeitung. Ab 1836 führende Druckerei des Königreichs H. („Welfendruckerei"), v. a. dank techn. Weiterentwicklung: 1836 Errichtung einer eig. Schriftgießerei; 1838 Einsatz der ersten Schnellpresse in H. Dadurch ab 1844 Druck von Fahrkarten u. -plänen für die Eisenbahnstrecke H.-Braunschweig, 1850–66 auch der Briefmarken des Kgr. H. 1857 Übernahme der Hann. Anzeigen (von der ↗Schlüterschen Buchdruckerei) u. Zusammenlegung mit der Hann. Zeitung zur regierungsfreundl. Neuen Hannoverschen Zeitung. Nach dem Tod Fr. C.s 1886 Ltg. durch den Schwiegersohn Karl Moritz Leonhardt († 1923) u. ab 1923 durch dessen Sohn Hinrich Herm. Leonhardt. Vom II. Weltkrieg stark betroffen, existierte die Fa. als „Culemann, Druckerei und Verlag" bis Ende der 70er Jahre, zuletzt in der Spichernstr.

L: H. H. Leonhard: Die Entwicklung des Buchdruckgewerbes in H. Festschrift, 1924; H. [H.] Leonhardt: 175 [recte 150] Jahre Culemannsche Druckerei, 1949; W. Hartwieg, in: NdsLb 8 (1973), S. 58–65. HT

Culemann - *C.'sche Sammlung* ↗Museum August Kestner

Cumberland-Galerie (auch: Cumberland'sche G.) Heute Hinterflügel des ↗Schauspielhauses. – Entstanden 1883–86 als dritte u. letzte Erweiterung des „Museum für Wissenschaft u. Kunst" (Sammlungen ↗Nieders. Landesmus., Gebäude ↗Künstlerhaus) hauptsächl. für ehem. welf. Kunstbesitz, daher nach dem sich seit 1878 Herzog von Cumberland nennenden letzten hann. Kronprinzen benannt. Gelegen im Hof des Museums, urspr. auch verbunden mit dem Wohnhaus Prinzenstr. 4. Äußerl. schlichter Backsteinbau im Stil der ↗Hann. Architekturschule, Arch. Otto ↗Goetze; im Innern reiche, auch dekorativ eingesetzte Eisenkonstruktionen. Diente seit 1903 als „Vaterländisches Museum" (bis 1966 Nieders. Heimatmuseum, ↗Hist. Museum), 1970–90 im Erdgeschoss ↗Amerikahaus, darüber Theatermagazin. 1990 einbezogen in den Neubau des ↗Schauspielhauses, der dreigeschoss. Saalbau stark verändert erhalten, das Treppenhaus für Aufführungen u. ä. genutzt, u. a. Uraufführung von F. K. Waechters „Eisprinzessin". HK

L: Kokkelink, S. 268, 272f.

- D -

Dachenhausen, Friedrich Wilhelm von, * 12. 3. 1791 Celle, † 23. 5. 1855 H.; Beamter. – Landdrost in H. 1829–55. Gründete 1834 den Gewerbeverein für das Kgr. Hannover, dessen Vizepräsident er auch war. Veranstaltete 1835 die erste ↗Gewerbeausstellung in H. Bewohnte bis 1855 ein um 1800 (vielleicht schon 1785) in der Calenberger Str. erbautes u. nach ihm benanntes zweigeschoss. Palais (↗Dachenhausenpalais), das heute Eigentum des ↗Friederikenstifts ist (Stadttafel). Grabmal auf dem Gartenfriedhof. – Nach D. 1885 ein Teilstück der Adolfstr. in der Calenberger Neustadt umbenannt.

L: Rothert 2, S. 525. KM

Dachenhausenpalais (Calenberger Str. 34) Zweigeschoss. Bau, einziges erhaltenes Adelspalais in der Neustadt. Erbaut vor 1800, erneuert 1830, seitdem mit klassizist. Putzfassade, saniert 1992. Wohnung u. Amtssitz

Dachenhausenpalais, Foto 1909

von Johann Friedrich Kaufmann, Gerichtsschulze (Bürgermeister) der Neustadt, bis 1814. Wohnsitz der Familien von der Decken (1814–30), von Kielmannsegge (1830–43) u. des Landdrosts Friedrich Wilhelm von ↗Dachenhausen, seit 1843. 1856 Erwerb durch Louis Ephraim ↗Meyer u. Einrichtung der Geschäftsräume des ↗Bankhauses Ephraim Meyer & Sohn. Hier bis 1862 auch Wohn- u. Amtsräume des Landrabbiners Samuel Ephraim ↗Meyer. Nach dem Zusammenbruch des Bankhauses Ephraim Meyer & Sohn wurde das D. an den Trägerverein des ↗Friederikenstifts verkauft (1926). Scheitern von Abriss- u. Neubauplänen am Einspruch der Denkmalpflege. 1950–68 Wohnung u. Kanzlei des Landesbischofs Hanns ↗Lilje. Seither Nutzung durch Einrichtungen des Friederikenstifts.

L: KKL, S. 98; 150 Jahre Friederikenstift, 1990, passim. PS

Dahlgrün, (1) Reimar, * 7. 4. 1914 H., † 16. 4. 1982 H.; Pianist, Klavierpädagoge. – Abitur am Ratsgymnasium, Studium 1933–38 am Städt. Konservatorium (↗Hochschule für Musik u. Theater) in H. u. an der Hochschule für Musik in Berlin. Neben Auftritten als Pianist u. Klavierbegleiter seit 1946 in H. Ltg. einer Klavierklasse am Städt. Konservatorium; 1959 Prof. u. Leiter der Abt. Solistenklassen. Jurymitgl. bei Klavierwettbewerben, Publizist in zahlr. Fachzeitschriften; ferner Vors. des Verbandes Deutscher Musikerzieher u. konzertierender Künstler u. Vors. des nieders. Landesausschusses von „Jugend musiziert“. Träger des Offizierskreuzes des Belg. Ordens Leopold II., Ehrenbürger von Fort Worth (Texas/USA). Langjähr. Mitgl. des HKV, 1966–82 dessen Vorsitzender.

L: Riemann Ergbd. 1, S. 250. HT

(2) Rolf, * 19. 5. 1908 H., † 19. 12. 1969 Hamburg-Harburg; FDP-Politiker. – Studium der Rechtswiss. in Göttingen, danach ab 1935 Assessor beim „Gaujägermeister“ in H. 1937 Promotion. Ab 1938 Justitiar bei den Phoenix-Gummiwerken in Hamburg, NSDAP-Mitgl., 1949 Eintritt in die ↗FDP, vertrat diese in der Hamburger Bürgerschaft u. ab 1957 im Bundestag. Bei der Regierungsneubildung nach der „Spiegel“-Affaire wurde D. am 14. 12. 1962 Bundesfinanzminister, zunächst unter Adenauer (bis 15. 10. 1963), dann unter Erhard bis zum Rückzug der FDP-Minister aus der Koalition mit der CDU am 27. 10. 1966.

L: DBE 2, S. 429. KM

Dahuron, René, * um 1660 Frankreich, † 1740 unbek.; Gartenkünstler. – Ausbildung unter Jean Baptiste de la Quintinye in Versailles; verließ nach 1685 Frankreich aus Glaubensgründen; schuf ab 1688 für F. E. Graf v. ↗Platen die barocke Gartenanlage am Schloss H.-Linden; ging 1690 als Hofgärtner nach Celle, vollendete dort 1700 den Franz. Garten; danach Hofgärtner in Berlin, u. a. im Küchengarten des Charlottenburger Schlosses.

W: Der wohlbestellte Gartenbau, 1723; Vollständiges Garten-Buch, 1738. – **L:** AKL 23, S. 442; Schuster, S. 219; Historische Gärten in Niedersachsen, 2000, S. 77. HK

Dallüge Pelzmodellhaus, von dem Kürschner, Hut- u. Mützenmacher August Dallüge (* 17.4 . 1843 Rummelsburg, † 13. 2. 1918 H.) 1883 als Kürschnerei gegr., in der zunächst vorwiegend Mäntel u. Jacken mit Innenpelzen oder Pelzbesatz sowie Kopfbedeckungen gefertigt wurden, darunter Jahrzehnte hindurch Mützen für Schüler, Studentenverbindungen u. Sportvereine. Erst nach Übernahme des Betriebs durch den Sohn Ernst D.

auch Anfertigung von Mänteln mit Außenpelz, seit der 2. Hälfte der 1920er Jahre aufgrund wachsender Nachfrage Ausweitung des Angebotes an Pelzmänteln. Im II. Weltkrieg Herstellung von Wachpelzen, Felleinfütterungen in Uniformmäntel sowie Uniformmützen; Zerstörung des Geschäftshauses, Wiederaufbau am alten Standort in der Osterstr.; während des „Wirtschaftswunders“ Aufstieg zu einem der erfolgreichsten Pelzmodengeschäfte u. Kürschnereien der Stadt, zahlr. Auszeichnungen in den Wettbewerben des dt. Kürschnerhandwerks; 1986 Konkurs u. Schließung des Geschäftes. WTT

Dammann, (1) Karl Johann Christian, * 22. 10. 1839 Greifswald, † 1. 6. 1914 Baden-Baden; Tiermediziner. – Sohn eines Hufschmieds. Abitur (extern) 1858 in Greifswald, danach Studium der Tiermedizin in Berlin, 1861 mit der tierärztl. Fachprüfung abgeschlossen. Fortsetzung des Studiums in Greifswald, 1862 Promotion zum Dr. med. Nach prakt. Tätigkeit als Kreistierarzt für die Kreise Spremberg u. Cottbus 1865 an die Landwirtschaftl. Akad. in Proskau (Oberschlesien) berufen u. zum Prof. ernannt. 1873 an die Staats- u. Landwirtschaftsakad. Eldena versetzt. 1874–80 Präsident des Dt. Veterinärrats. 1876–80 für die ↗Nationalliberale Partei im Preuß. Landtag. Nach Auflösung der Akad. Eldena im März 1877 an die ↗Tierärztl. Hochschule H. versetzt. Jan. 1881–1911/12 hier Direktor. – Mitgl. u. Ehrenmitgl. zahlreicher Vereine u. Gelehrtengesellschaften. Zu seinem 25-jähr. Direktorats-Jubiläum die „Dammann-Medaille“ für hervorragende Leistungen auf dem Gebiet der Veterinärhygiene u. Veterinärtherapie sowie zum 50-jährigen Berufsjubiläum die „Dammann-Jubiläumsstiftung“ (für bedürftige Studenten, nach der Inflation eingegangen) gestiftet. In seine Amtszeit fielen die Verleihung des Titels „Hochschule“ (1887), die Verlegung vom ↗Clevertor in die Neubauten am Bischofsholer Damm (Einweihung am 11. 10. 1899) u. die Verleihung des Promotionsrechts 1910. D. verhinderte während seiner Amtszeit die Einführung der fortschrittlicheren Rektorats-Verfassung. Grab mit Denkmal auf dem Stadtfriedhof Engesohde. – Nach ihm eine im Stadtteil Bult 1923 angelegte Straße benannt.

W: Untersuchungen über die Beziehungen zwischen der Tuberculose der Menschen u. der Tiere, 1905. – **L:** NDB 3, S. 500f.; DBE 2, S. 437; Rothert 1, S. 335; NdsLb 5 (1962), S. 63–69; Die Tierärztliche Hochschule Hannover, Festschr. zur 150-Jahrfeier 1928, 1929, S. 41–89 u. 241f.; K. Kaemmerer: Karl Dammann. Erinnerung an einen bedeutenden Tierarzt, in: Dt. Tierärztl. Wochenschrift Jg. 97 (1990), S. 130–132. KM

(2) Richard, * 5. 2. 1890 H., † 22. 9. 1939 São Paulo/Brasilien; Bankier. – Sohn des Bankiers Max D., aus jüd. Familie. Nach Besuch der Leibnizschule kfm. Ausbildung u. Tätigkeit in Berlin u. London. 1913 trat D. in die von seinem Vater Max u. dessen Bruder Gustav 1879 in H. gegründete „Gebr. Dammann Bank“ ein. Unter seiner Leitung (seit 1919) setzte die Bank ihr erfolgr. Engagement in der Kaliindustrie u. im Handel mit Kalikuxen fort; die überregionale Bedeutung der Bank wurde durch Eigenpublikationen wie das Kali-Kuxen-Handbuch u. vielbeachtete Kali-Jahresberichte unterstrichen. D., Vors. des Verbandes hann. Privatbankiers u. im Börsenvorstand tätig, wurde zum Mitglied der IHK gewählt. Als Kunstsammler widmete sich D. dem Werk Wilhelm ↗Buschs; seine Privatsammlung umfasste Ölgemälde, Zeichnungen nach der Natur, Bildergeschichten, Karikaturen. 1933 Verlust der öffentl. Ehrenämter. In der jüd. Gemeinde war D. seit Febr. 1933 als Zweiter Vorsteher für das jüd. Wohlfahrtswesen verantwortl. Im Herbst 1935 bereitete D. die Emigration vor: die Bankfirma wurde aufgelöst, die Kunstsammlung von der ↗Wilhelm-Busch-Gesellschaft erworben. Jan. 1936 ging D. mit seiner Familie nach Brasilien.

L: R. Brunngraber-Malottke, P. Schulze: R. D. (1890–1939). Portrait eines Wilhelm-Busch-Sammlers, in: Wilhelm-Busch-Jahrbuch 1995, S. 6–14. PS

Danckwerts, Emmy, * 27. 2. 1812 Plate/Lüchow, † 12. 4. 1865 H.; Diakonisse. – Am 6. 10. 1848 Eintritt ins Diakonissen-Mutterhaus Bethanien/Berlin. Dort Ausbildung zur Apothekerin unter Ltg. des Anstaltsapothekers Th. Fontane. 10. 10. 1849 Einsegnung als Diakonisse. 1855 übernahm D. die Ltg. des Krankenhauses in Erdmannsdorf in Schlesien. 1. 7. 1859 Gründung des ↗Henriettenstifts durch Königin ↗Marie von Hannover; D. erste Oberin des Stiftes. In enger Zusammenarbeit mit Abt G. ↗Uhlhorn entstanden die ersten Ordnungen u. Regeln des Stifts. 1863 Einzug des Henriettenstifts in das Gebäude an der Marienstr. In den folgenden Jahren unter D.s Ltg. Erweiterung der Arbeitsfelder: Gemeindediakonie in Vororten von H. u. Dörfern mit Kinder- u. Säuglingsarbeit, häusl. Pflege von Wöchnerinnen, von alten u. kranken Menschen. Trotz schwerer Leiden übte D. bis zu ihrem Tod die Ltg. des Stiftes aus. Nachfolgerin ihre Stellvertreterin Anna ↗Forcke. – 2002 ein Teil der Schwemannstr. in Kirchrode nach E. D. umbenannt.

L: Das Henriettenstift. Ev.-luth. Diakonissen-Mutterhaus Hannover 1860–1935, 1935; W. Helbig (Hg.): … neue Wege, alte Ziele. 125 Jahre Henriettenstiftung, 1985. SC

Davenstedt Stadtteil (Stadtbez. Ahlem-Davenstedt-Badenstedt), 10.665 Einw. (2006), 1920 mit Linden eingemeindet. Im N von Harenberger Str., im O von der Güterumgehungsbahn, im S von der ↗Fösse begrenzt, im W an die Region H. (Velber) angrenzend. – Polit. zunächst zum Amt Blumenau, ab 1852 zum Amt Linden, seit 1885 zum Landkrs. Linden gehörend, 1909 nach Linden eingemeindet. – 1022 in einer (gefälschten?) Urkunde des Hildesheimer Michaelisklosters als *Davenstide* (Stätte eines Davo?) erwähnt. 1689 aus 2 Vollmeier- u. 3 Halbmeierhöfen, 4 Höfelings-, 3 Kötner- u. 2 Brinksitzerstellen (= 104 Pers.) bestehend. Einwohnerzahl bis 1910 nur auf 359 gestiegen, Beleg für die (im Gegensatz zu den Nachbarorten Limmer u. Badenstedt) ausgebliebene Ansiedlung größerer Industriebetriebe. – Seit Ende des 13. Jh. nach Limmer eingepfarrt, aber schon vor der Reformation eine Kapelle nachweisbar, die 1790 durch den heutigen Bau (ältes-

tes erhaltenes Bauwerk in D.) ersetzt wurde. 1965/66 die Christ-König-Kirche errichtet. – Anfänge der Aufsiedlung (Nordflur) um 1900 in Richtung Limmer. Aus dieser Zeit stammt das Ausflugslokal „Ehrharts Höhe" mit Saalbau u. Fachwerkturm (In der Steinbreite 38). Verstärkter Wohnungsbau erst in den 1920er u. 30er Jahren einsetzend. Der alte Dorfkern aber noch bis Mitte der 1960er Jahre, d. h. bis zur Weiterführung des Geveker Kamps in Richtung Davenstedter Str., deutl. erkennbar. Relikte bäuerl. Bausubstanz östl. der Kapelle an der Straße „Altes Dorf" (Nr. 4, 7, 12, 15).

L: Ohainski, S. 88; Baudenkmale Stadt H. T. 2, S. 160; H. Zimmermann: Linden. Vom Bauerndorf zum Ihmezentrum, 1986, S. 93–94; H. Kruse; Davenstedter Haus- u. Hofbesitzer 1550–1980 = Mat. z.. Ortsgesch. hann. Stadtteile Bd. 16, 1991. KM

DDP ↗Deutsche Demokratische Partei

Debo, Ludwig, * 16. 12. 1818 Hildesheim, † 7. 1. 1905 H.; Architekt, Hochschullehrer. – Studium 1838–40 an der PTS H. 1843 Baukondukteur (Bauleiter) bei der hann. Eisenbahnverwaltung; 1851–66 Vorstand des techn. Büros der Eisenbahn-Generaldirektion. Als Nachfolger seines Lehrers E. ↗Ebeling an der PTS/TH H. 1851–92 Lehrer (seit 1878 Prof.) für Baukunst, Baukonstruktionen, Baumaterialien, Entwerfen von Gebäuden u. a.; Kollege u. Freund von C. W. ↗Hase, förderte den Backstein-Industriebau in H.; Mitbegr. des ↗Architekten- und Ingenieurverein H., Ehrenmitgl. der hann. ↗Bauhütte. Sein Sohn Richard, Patenkind von ↗Hase, wurde ebenfalls Architekt. – ***Bauten***: Auf dem Hauptbahnhof H. 1844–45 Werkstättengebäude (mit A. ↗Funk) u. 1852 Gasanstalt; 1854 Arbeiterkolonie Fannystr. in Linden; um 1855 Geschäftshaus Gebr. Hemmerde, Reitwallstr.; 1856–59 Industriebauten u. Arbeitersiedlung nach dem Prinzip der Sonnenbaulehre in Georgsmarienhütte bei Osnabrück; 1857–58 ↗Mechan. Weberei in Linden; 1861–62 Kirche St. Felicianus in Kirchweyhe; 1885 Kapital-Versicherungsanstalt, Landschaftstr. – Grab auf dem Stadtfriedhof Stöcken.

L: DBE 2, S. 455; Rothert 2, S. 526; Cat. Prof., S. 43; Kokkelink, S. 567; W. Buschmann: Linden, 1981, S. 142f. u. ö. HK

Debschitz, Wilhelm von, * 21. 2. 1871 Görlitz, † 10. 3. 1948 Lüneburg; Maler, Innenarchitekt, Kunstpädagoge. – Nach Abbruch der Offizierslaufbahn seit 1891 in München, wo er zu malen begann; Reisen in Tirol u. Italien; heiratete 1898 die Fotografin Wanda Kunowsky. 1902 gründete er mit Herm. Obrist die Malschule „Lehr- u. Versuch-Ateliers für angewandte u. freie Kunst" in München, anfangs sechs Schüler; alleinige Ltg. nach Ausscheiden Obrists; 1910/11 u. 1913 aus gesundheitl. Gründen durch Fritz Schmoll gen. Eisenwerth vertreten. 1912 Beitritt zum Dt. Werkbund. 1914–21 ***in H.*** Ltg. der Städt. Handwerker- u. Kunstgewerbeschule (↗Werkkunstschule); 1916 Mitbegr. der ↗Kestner-Gesellschaft, später Vorstandsmitgl. Nach 1921 u. in den Kriegsjahren in Bernau/Schwarzwald mit Textilentwürfen befasst. Nach 1945 lebte er, gesundheitl. beeinträchtigt, im Kloster Lüne/Lüneburg. – Malerei im Stil der dt. Spätromantik; stärker beachtet seine kunstgewerbl. Arbeiten (u. a. Möbelgestaltung). D.s Kunstschule, zu ihrer Zeit größte Einrichtung dieser Art in Deutschl., wurde von namhaften Künstlern des Jugendstils u. des Expressionismus besucht, aus H. z. B. von Karl Jakob ↗Hirsch.

L: AKL 25, S. 83; Katenhusen, passim. HT

Decken, (1) Auguste von der, geb. Meyer (Pseud. Auguste von der Elbe), * 30. 11. 1828 Bleckede b. Lüneburg, † 25. 4. 1908 H.; Schriftstellerin. – Tochter eines Justizamtmanns; Jugend im in Bleckede hoch „an der Elbe" gelegenen Amtshaus. 1836 Umzug mit der verwitweten Mutter nach H., später nach Lüneburg. Heiratete 1849 (31. 3.) einen Offizier u. lebte an den Garnisonsorten ihres Mannes; 1866 in einem Lazarett tätig, später in einem Mädchenpensionat. Nach dem Tod ihres Mannes (1875) in H., schrieb für die Feuilletons norddt. Zeitungen, später zahlr. „heimatliche" Romane u. Erzählungen.

W (Ausw.): Chronica eines fahrenden Schülers ..., 1880, 12. Aufl. 1899; Die Ricklinger, 1881; Lüneburger Geschichten, 1883. – **L:** DBE 2, S. 457; Rothert 1, S. 109–112; Rischbieter 2, S. 105. HT

(2) Klaus von der, * 5. 1. 1742 Rittershausen, † 10. 2. 1826 H.; Minister. – Nach Jura-Studium in Göttingen 1764 in den hann. Staatsdienst eingetreten. Zunächst Amtsauditor in der Bremen-Verdenschen Justizkanzlei, 1766 Justizrat am Stader Hofgericht, 1772 Kammerrat in der Domänenkammer. 1796 zweiter, 1802 erster Kurator der Universität Göttingen, seit 1803 Staats- u. Kabinettsminister für die Departements Bremen-Verden, Hadeln, Lauenburg u. Bentheim. Blieb als einziger Minister während der franz. Besetzung in H. 1815–23 wieder Mitgl. der Regierung. 1798 (18. 9.) ↗Ehrenbürger (d. h. Bürger- u. Brauer-Gilde-Recht unentgeltl. verliehen). – Grabplatte auf dem Gartenfriedhof. Die 1933 in Vahrenwald angelegte Von-der-Decken-Str. vermutl. nicht nach ihm, sondern nach dem Generalleutnant u. Lehrer am Militärreitinstitut Carl Ludwig v. d. D. (1855–1934) benannt.

L: ADB 5, S. 1 f.; NDB 3, S. 545; DBE 2, S. 458; Rothert 3, S. 485; Th. v. d. Decken: Güter u. Höfe der Familie v. d. Decken (Mskr. bearb. von C. bei der Wieden), 1998. KM

DEFAKA ↗Deutsches Familienkaufhaus

De Grandis, Vincenzo, * 6. 4. 1631 Montalboddo (heute: Ostra), † 6. 4. 1708 Montalboddo; Komponist, Kapellmeister. – Trat 1667 in die Dienste des hzgl. Hofes in H.; nach kurzem Egagement als Kapellmeister in Rom war er1675–80 als Nachfolger Antonio ↗Sartorios Leiter der hann. Hofkapelle. Schließl. Kapellmeister in Venedig, ab 1682 in Modena. – Bedeutender Komponist geistl. Musik, schrieb v. a. Kantaten u. Oratorien.

L: Grove 5, p. 324; Sievers 1, S. 61, 70–73; Staatsorchester, S. 174. HT

Dehnhardt, Karoline ↗Mutter Pisewitt

Deichmann, Ludewig Wilhelm **Arnold Heinrich**, * 20. 5. 1800 H., † 18. 6. 1870 H.; Militär, Lehrer. – Sohn eines Regierungskanzlisten. 1816–34 Militärlaufbahn bis Major. 1829–33 zugleich Lehrer in prakt.

math. Fächern (Geometrie u. geom. Zeichnen). Ab 20. 5. 1856 im Ruhestand. Richtet am 23. 6. 1860 das erste städt. Vermessungsbüro ein u. beginnt i. Auftr. des Rates der Stadt H. die erste systemat. u. wissenschaftl. einwandfreie Vermessung des Stadtgebietes. 10 Jahre, bis zu seinem Tode, hat er v. a. die 1856 eingemeindeten 13 Ortschaften aufgemessen, u. a. eine Netzverdichtung durch Alignements ausgeführt, Ortschafts- u. Übersichtskarten erstellt u. besond. Hausrisse gefertigt. Die Ergebnisse der Deichmannschen Arbeiten z. T. noch heute brauchbar. – 1938 in der List eine Straße nach ihm benannt.

L: Cat. Prof., S. 44; L. Rosenthal: Die Entwicklung des Vermessungswesens der Stadt H., in: HG NF 14 (1960), S. 157–272; H. Freiherr v. Stillfried u. Rattonitz: Die Stadtvermessung in H. von Major Deichmann, 1952 (Dipl.-Arbeit); Fr. R. Zankl: H. Stadtgrundriss u. ... durch Wilhelm D. 1860 (Ein Verzeichnis), in: HG NF 32 (1978), S. 95–154. Bö

Deicke, Georg Heinrich, * 19. 4. 1765 H., † 28. 5. 1843 H.; Papierhändler, Senator. – Aus einer Pastorenfamilie. Kaufmannslehre in H. Fortsetzung der Ausbildung im Papierhandel ab 1790 in Hamburg. 1796 zurück nach H. u. Erwerb des ↗Bürgerrechts. Aufbau eines Papiergroßhandels. Typ. Vertreter eines neuen Wirtschaftsbürgertums. 1797 in die Loge „Zum Schwarzen Bären" aufgenommen. 1810–13 Mitgl. des Munizipalrats, 1821 BV, 1824 Senator, bis zu seinem Tode aktiv in der Stadtpolitik tätig. Seine 1843 verfassten (bislang ungedruckten) „Lebenserinnerungen" (Stadtarchiv B 21893) sind eine wertvolle Quelle für die hann. Stadtgeschichte in der 1. Hälfte des 19. Jh.

L: May; S. 486. KM

Denkmal der Göttinger Sieben ↗Göttinger Sieben, ↗Verfassungskonflikt

Deportationen von Juden Verschleppung hann. Juden in die Gettos von Riga u. Warschau sowie die KZs Theresienstadt u. Auschwitz in den Jahren 1941–45. Vorausgegangen die Ausweisung von Juden poln. Staatsangehörigkeit: am 28. 10. 1938 Verhaftung von 484 jüd. Einwohnern, darunter die Angehörigen Herschel ↗Grünspans, Sammlung im Saal des „Rusthauses" (Burgstr. 30) u. Abtransport vom Hauptbahnhof aus nach Polen; am 25. 6. 1939 erneute Abschiebung einer kleineren Gruppe. Im Herbst 1941 Befehl des Reichssicherheitshauptamts zur D. hann. Juden an die ↗Gestapo, unter Mitwirkung der Stadtverwaltung, Polizei, Justiz, Reichsbahn u. Finanzverwaltung, die das Vermögen der Verschleppten zugunsten des Reichs einzog. Als Sammelstelle bestimmt die jüd. Gartenbauschule Ahlem (↗Israelit. Gartenbauschule), von dort nach Gepäckkontrollen u. Leibesvisitationen Abtransport über den Lindener Bahnhof Fischerhof. – Insges. *8 Deportationen* hann. Juden: Am 15. 12. 1941 Transport von 1.001 Männern, Frauen u. Kindern nach Riga, fast alle zu Tode gekommen durch Erschiessungen nach der Ankunft, durch Mordaktionen im Getto, durch Zwangsarbeit, Krankheit u. Hunger. Bekannt nur 67 Überlebende, darunter Helmut Fürst, Gerd Landsberg, Lore Oppenheimer, Hilde Schneider u. Henny Simon, deren Erinnerungen veröffentlicht. Am 31. 3. 1942 Transport von 488 Juden, davon 63 aus H., die Mehrzahl aus Göttingen, Hameln, Hildesheim, Nienburg u. a. in das Warschauer Getto, bei dessen Vernichtung die aus H. dorthin Verschleppten in Treblinka ermordet. Am 23. 7. 1942 Transport von 584 Juden nach Theresienstadt, davon 381 aus H., überwiegend ältere Menschen, auch Kriegsbeschädigte sowie Personal, Patienten u. Bewohner des ↗jüdischen Krankenhauses, von denen viele durch Krankheit u. Hunger umkamen, während andere von Theresienstadt aus in die Vernichtungslager Treblinka u. Auschwitz transportiert u. dort ermordet wurden. Durch die D. 1941/42 die jüd. Gemeinde in H. zerstört. Weitere Transporte aus H.: am 2. 3. 1943 mit 38 Juden nach Auschwitz, am 16. 3. 1943 mit 32 Juden, am 30. 6. 1943 mit 9 Juden u. am 11. 1. 1944 mit 17 Juden nach Theresienstadt. Im Herbst 1944 jüd. Männer (sog. Mischlinge) u. nichtjüd. Ehemänner jüd. Frauen in ein Arbeitslager bei Eschershausen verschleppt. Am 20. 2. 1945 Transport von 220 jüd. Ehepartnern aus sog. Mischehen, davon 64 aus H., nach Theresienstadt, von denen fast alle überlebten u. nach H. zurückkehrten.

L: M. Buchholz: Die hann. Judenhäuser, 1987; P. Schulze: Namen u. Schicksale der jüd. Opfer des Nationalsozialismus aus H., 1995; H. Schmidt: Zwischen Riga u. Locarno. Bericht über Hilde Schneider, Christin jüd. Herkunft, Diakonisse, Ghetto- u. KZ-Häftling, Gefängnispfarrerin, 2000; P. Schulze: Die Deportation von H. nach Riga am 15.12.1941, in: W. Scheffler u. D. Schulle (Bearb.): Buch der Erinnerung, 2003, Band II, S. 765–798; „... u. eigentl. wissen wir selbst nicht, warum wir leben ..." Aus dem Tagebuch von Lore Oppenheimer, 2002; M. Horndasch: „Du kannst verdrängen, aber nicht vergessen!" Die Erinnerungen des Zeitzeugen u. Holocaust Überlebenden Gerd Landsberg, 2004; „Mein Herz friert, wenn ich Deutsch höre...", Aus den Aufzeichnungen von Henny Markiewicz-Simon, 2006; Netzwerk Erinnerung u. Zukunft (Hg.): Orte der Erinnerung. Wegweiser ..., 2007; M. Horndasch u. H. Fürst: „Ich war Deutscher wie jeder andere!", 2008; M. Kleinberger: Transportnummer VIII/1 387 hat überlebt. Als Kind in Theresienstadt, 2009. PS

Detmold, Johann Hermann, * 24. 7. 1807 H., † 17. 3. 1856 H.; Anwalt, Politiker, Schriftsteller. – Aufgewachsen in der Nähe der ↗Clemenskirche (Geburtshaus wahrscheinl. Bäckerstr. 129c), 1815 Übertritt der Familie zum Christentum, Taufe in der ↗Neustädter Kirche. Gymnasium, Abitur, Jurastudium in Heidelberg u. Göttingen; seit 1830 Advokat in H. Interesse an der Kunst; Verbindungen zur Düsseldorfer Malschule, begann selbst zu zeichnen. 1832 Mitbegr. u. stellv. Sekretär des ↗Kunstvereins Hannover. 1835/36 Herausgabe (mit Georg ↗Osterwald) der ↗„Hannoverschen Kunstblätter". 1836/37 in Paris; vorzeitige Rückkehr wg. der polit. Ereignisse in H. (Aufhebung des Staatsgrundgesetzes am 1. 11. 1837 durch ↗Ernst August). Einstieg in die Politik; als Vertrauter J. C. B. ↗Stüves führende Rolle in der Oppositionsbewegung (bis 1849). Mai 1838 als Deputierter der Stadt Münden in die Ständeversammlung gewählt; nach deren Auflösung Koordinierung des Widerstands durch Korrespondenz u. publizist. Aktivitäten. 1839–1841 Herausgabe (mit ↗Stüve) des 4-bänd. „Hannoverschen Portfolio" mit den wichtigsten Akten zum hann. Verfassungsstreit. 1841 im Prozess gegen

die Opposition (insbes. Stadtdirektor ↗Rumann u. die Magistratsmitgl.) als einziger verurteilt (300 Taler Geldstrafe). 1848 hann. Abgeordneter in der Frankfurter Nationalversammlung; am 16. 5. 1849 vom Paulskirchen-Parlament zum Minister der Justiz, später auch des Inneren u. des Handels berufen. 1849/50 Aussöhnung mit König ↗Ernst August, von diesem zum Legationsrat ernannt. Heiratete 1850 in Frankf./M. Sophie von Guaita, Tochter des Bürgermeisters Georg Friedr. von G. u. Magdalene Maria Karoline Brentanos, einer Schwester Clemens Brentanos. Nach Auflösung der Nationalversammlung als hann. Bevollmächtigter, dann als hann. Gesandter beim Bundestag in Frankf./M. (bis 1851); letzte Lebensjahre wieder in H. – Prägende Rolle im kulturellen u. polit. Leben der Stadt zw. 1830 u. 1850. In seiner polit. Laufbahn sind trotz konservat. Grundhaltung demokrat. Bestrebungen vorherrschend. Literarisch ist D. als Satiriker hervorgetreten. Befreundet mit Heinr. Heine (Briefwechsel). Auf dem Gartenfriedhof begraben (Grab nicht erhalten). – Straße in der Südstadt seit 1894 nach ihm benannt (1938–45 umbenannt in Detmolder Str.).

W: Anleitung zur Kunstkennerschaft (1834); Randzeichnungen (1844); Thaten u. Meinungen des Herrn Piepmeyer (mit Adolf Schrödter, 1848/49). – **L:** ADB 5, S. 82–88; NDB 3, S. 619f.; DBE 2, S. 501; DLL 3, Sp. 124f.; Wilpert, S. 367f.; R. Theilmann: Nachwort, in: Detmold/Schrödter: Thaten u. Meinungen des Herrn Piepmeyer ... Nachdr. der Ausg. Frankfurt 1848/49, 1979, S. 119–139; W. R. Röhrbein: Ein Magistrat unter Anklage ..., in: HG NF 42 (1988), S. 121–170. HT

Deurag-Nerag Erdölraffinerie, 1931 Gründung der Gewerkschaft „Deutsche Erdölraffinerie" Deurag durch die Gewerkschaft Elwerath u. die Preußische Bergwerks- u. Hütten AG (Preussag) zwecks Verarbeitung hauptsächl. im Raum Celle–Peine geförderter Erdöle. 1932 Übernahme eines Teils der Kuxe (Anteile) durch Tochtergesellschaften der Shell u. Esso; im gleichen Jahr Inbetriebnahme der am Zweigkanal in Misburg errichteten Raffinerie: Erzeugung von Treibstoffen u. als Nebenprodukt der therm. Krackanlage von zu verflüssigendem Gas (verwendet für die Luftschiffahrt u. für das olymp. Feuer in Berlin 1936) sowie von Petrolkoks (als Rohmaterial zur Herstellung von Elektroden). Aufgrund verstärkter Rohölförderung auf den Feldern der Betreiber 1935, bereits unter kriegswichtigen Aspekten, Gründung der Gewerkschaft „Neue Erdölraffinerie" Nerag, deren Anlagen 1937 mit der Erzeugung von Schmierölen begannen, 1939 erweitert wurden u. ihre Kapazität verdoppelten; beide Raffinerien unter einer Leitung u. mit gemeinsamen Nebenanlagen 1955 zur Gewerkschaft Erdölraffinerie Deurag-Nerag zusammengefasst. Aufgrund der kriegswichtigen Bedeutung der Anlagen ***während des II. Weltkrieges*** ständiges Ziel von Luftangriffen (zwischen Mai 1940 u. Kriegsende 14 Angriffe); trotz sofortigen Wiederaufbaus nur eingeschränkte Produktion mögl., nach dem schwersten Angriff am 20. 6. 1944 Einsatz von Kriegsgefangenen u. KZ-Insassen des im Sommer 1944 aus dem Boden gestampften Misburger KZ-Außenlagers von Neuengamme (↗Konzentrationslager); da infolge

Deurag-Nerag-Gelände nach Kriegsende, Foto 1945

der Luftangriffe trotz aller Wiederaufbauarbeiten keine ausreichende Produktion mehr mögl., Bau von Ausweichanlagen. – ***Nach Kriegsende***, auf Druck der brit. Militärregierung, sofortiger Wiederaufbau; bereits Mai 1945 Abgabe von Treibstoffen an die Landwirtschaft, 1947 bereits wieder ein Durchsatz von 300.000 t Rohöl, ständig steigend, 1949 auf rund 950.000 t; in den folgenden Jahrzehnten Erweiterung, Modernisierung u. Neubau von Anlagen, jetzt auch auf der Südseite des Zweigkanals, Anstieg der Verarbeitungskapazität bis 1966 auf jährl. 2,5 Mio. t Rohöl, nach wie vor nur aus dt. Bohrungen. Seit 1969 Kuxe (Anteile) je zur Hälfte bei Esso u. Shell. Produktpalette im Jubiläumsjahr 1981: Normal- u. Superbenzin, Dieselkraftstoff, Heiz- u. Motorenöle, Flüssiggas, Petrolkoks, Bitumen u. Paraffine bei Verarbeitung von jährl. 1,7 Mio t. Rohöl (ein Drittel der dt. Erdölförderung) aus den Feldern im Weser-Ems-Gebiet u. dem Raum Celle–Peine. Aufgrund des Rückgangs der Nachfrage infolge der Teuerungen auf dem internat. Ölmarkt, allg. Überkapazitäten in der dt. Rohölverarbeitung, der allmähl. Erschöpfung der osthann. Erdölreserven u. der Unwirtschaftlichkeit der angebl. veralteten Misburger Raffinerie 1986 Stilllegung der Deurag-Nerag unter Hinterlassung eines stark kontaminierten Firmengeländes. – 2001 in Misburg eine Straße nach der Deurag-Nerag benannt.

L: A. Scholand, V. Bialecki: Misburgs Boden u. Bevölkerung im Wandel der Zeiten, 3. Aufl. 1992, S. 209–214; Lefèvre 1970, S. 182–186; R. Fröbe u. a.: Konzentrationslager in H., Bd. I, 1985, S. 131–229. wrr

Deutsche Arbeiterhalle Mit dem Untertitel „Wochenschrift für die arbeitenden u. besitzlosen Volksklassen, redigirt von L. Stechan" vom 4. 1. bis 28. 6. 1851 insgesamt 26 wöchentl. Ausgaben erschienen. Herausgeber u. verantwortl. Redakteur der Tischlermeister, BV u. Protagonist der frühen hann. Arbeiterbewegung Ludwig ↗Stechan. Bei insgesamt etwa 270 Abonnenten gehörte bis zum dort Anfang Juni 1851 er-

folgten Verbot auch Preußen zum Verbreitungsgebiet. Nach Stechans Verhaftung am 7. 6. 1851 noch 3 Ausgaben erschienen, für die u. a. A. ↗Mensching verantwortl. zeichnete. – Inhaltl. propagierte die D. A. einen Sozialismus, der neben marxist. Elementen auch bürgerl.-demokrat. u. genossenschaftl. geprägtes Gedankengut enthielt.

L: H. Geiling: Zur Verarbeitung der polit. Niederlage von 1848. Die „Deutsche Arbeiterhalle", in: HG NF 39 (1985), S. 169–188. KM

Deutsche Asphalt Aktiengesellschaft (DASAG) ↗Asphaltfabriken

Deutsche Bank ↗Hannoversche Bank

Deutsche Demokratische Partei (DDP) Linksliberale Partei, am 20. 11. 1918 von Politikern der Fortschrittl. Volkspartei u. des linken Flügels der ↗Nationalliberalen Partei gegründet. Mitgl. der sog. Weimarer Koalition, d. h. der in den ersten Jahren der Weimarer Republik mit SPD u. Zentrum gebildeten Regierungen, dann ständig an Bedeutung verlierend. Auf dem am 8. 11. 1930 ***in H.*** stattfindenden 3. reichsweiten außerordentl. Parteitag wurde die Auflösung der DDP u. die Fusion mit der sog. Volksnationalen Reichsvereinigung (Parteiorganisation des Jungdeutschen Ordens) zur Deutschen Staatspartei beschlossen, deren Gründungsparteitag am folgenden Tag (9. 11.) stattfand. – **In H.:** Führungspersonen: Adam Barteld (1876–1933), Oberpostinspektor, 1919–1932 Mitgl. des Preuß. Landtags, 1918–1922 u. 1925–1930 Mitgl. im Prov. Hauptausschuss bzw. im Parteiausschuss der DDP, 1930–33 Mitgl. des Geschäftsführ. Vorstands der Staatspartei; Dr. Martin Frommhold (*1880), Jurist, seit 1925 Präsident der Landesversicherungsanstalt H., 1919–1933 Fraktionsvors. im Provinziallandtag, Mitte März 1933 von der Funktion des Vors. der Ortsgruppe H. der Staatspartei zurückgetreten, von 1931 bis zu seinem Tod (Selbstmord am 10. 4. 1933) Vors. der ↗Wilhelm-Busch-Gesellschaft; Dr. Wilhelm Riehn, Kinderarzt, als BV führender Kommunalpolitiker der DDP, sein Haus im Hindenburgviertel Treffpunkt bürgerl.- demokrat. Kreise; Franz ↗Henkel, Seifenfabrikant, Gründer u. Vorstandsmitgl. (bis zur Auflösung 1933) der DDP-Ortsgruppe in H; Georg ↗Lenzberg, Anwalt, führendes Mitgl. in der Gründungszeit, vom 5. 3. 1919 bis 9. 12. 1920 Wortführer des ↗BVK u. 1919/20 Mitgl. des Provinziallandtags. – Ein weiterer Kristallisationspunkt des bürgerl. linken Liberalismus in H. der Kreis um den Arzt Dr. Ernst ↗Steinitz u. seine Frau Käte, zu dem Maler, Bildhauer, Ärzte, Pädagogen, Hochschullehrer, aber auch Bankiers u. Industrielle gehörten u. von denen später einige wie Kurt ↗Schwitters (1932) in die SPD eintraten. Allen gemeinsam die Ablehnung des Nationalsozialismus. – Die DDP ist in H. nie sehr stark gewesen. Der bei den ***Wahlen*** zur Nationalversammlung Jan. 1919 erzielte Stimmenanteil von 10,7% (Reich 16,6%) wurde nie wieder erreicht u. ging bis zu den Märzwahlen von 1933 stetig auf 0,9% zurück. Bei den BV-Wahlen am 23. 2. 1919 gewann die sich ebenso wie die DHP u. das Zentrum einer bürgerl. Sammlung verschließende DDP 8 von 84 Sitzen im BVK. Auch hier signifikanter Rückgang bei den BV-Wahlen 1924 auf 3 u. 1929 auf 2 von jeweils 74 Mandaten. Keine eigene Tageszeitung, deshalb wurde z. B. während des Wahlkampfes 1919 für die Anzeigenagitation auf den sozialdemokrat. ↗„Volkswillen" zurückgegriffen. Ortsverein H. der Dt. Staatspartei am 26. 11. 1930 gegr., am 28. 6. 1933 aufgelöst. – Erg. ↗DVP, ↗FDP.

L: L. Albertin, K. Wegner: Linksliberalismus in der Weimarer Republik. Die Führungsgremien der Deutschen Demokrat. Partei u. der Deutschen Staatspartei 1918–1933, 1980; H. Obenaus: Liberales Milieu in der sozialen Isolierung: der Steinitzkreis in H. während der letzten Jahre der Weimarer Republik, in: H.-D. Schmid (Hg.): H. Am Rande der Stadt, 1992, S. 121–142; D. Schmiechen-Ackermann: Kooperation u. Abgrenzung. Bürgerl. Gruppen, evang. Kirchengemeinden u. kath. Sozialmilieu in der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus in H., 1999, v. a. S. 26ff. KM

Deutsche Edelstahlwerke, Anfang der 1930er Jahre Verlagerung eines großen Teils der DEW aus Krefeld nach Linden in aufgegebene Fabrikationshallen der ↗HAWA; wichtigstes Erzeugnis Kurbelwellen für die Traktoren- u. Kfz-Industrie, im II. Weltkrieg vorwiegend Produktion von Kriegsmaterial; nach 1945 zunächst Wiederaufnahme der Kurbelwellenproduktion, während andere Fabrikationsbereiche aufgrund der 1947 veröffentl. Demontageliste als der Kategorie I Rüstungsbetriebe zugehörig, demontiert wurden; im Frühjahr 1949 Freigabe des gesamten Unternehmens zur Demontage.

L: W. O. Reichelt: Die Demontageliste..., 1947, S. 31; W. Treue: Die Demontagepolitik der Westmächte nach dem Zweiten Weltkrieg, 1967, S. 73f.; H. Schweimler: Ricklingen, 1986, S. 52f. WIT

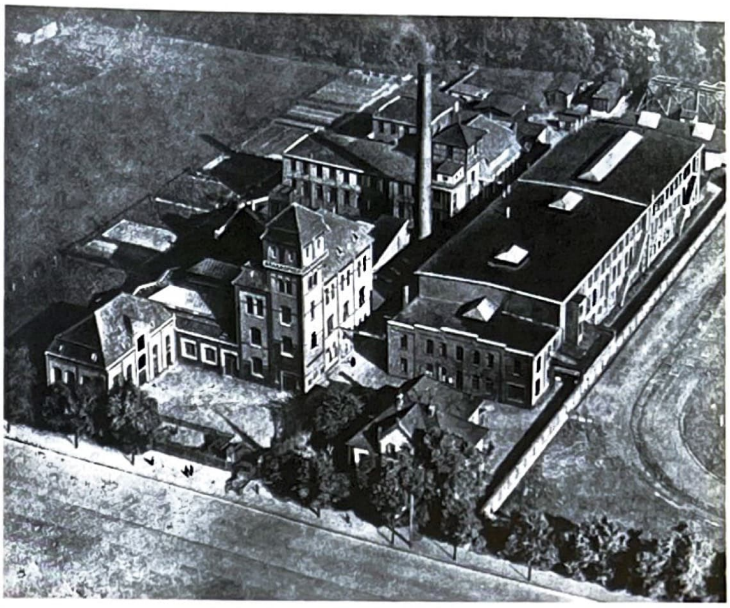
Deutsche Erdölraffinerie (Deurag) ↗Deurag-Nerag

Deutsche Grammophon Gesellschaft (DGG) Schallplattenfirma, gegr. 1898 von Emil u. Joseph ↗Berliner. Voraufgegangen die Erfindung der Schallaufzeichnung: 1879 durch Thomas Alva Edison (vertikal auf Walzen, Wiederg. mittels Phonograph), 1884 durch E. Berliner erste horizontale Aufzeichn. auf einer Zinkplatte (die „Schallplatte"; patentiert 1887). – **Anfänge in H.:** In H. in der Kniestr. zunächst Gründung der J. Berliner Telephonfabrik durch Joseph ↗Berliner, der Keimzelle der D. G. als Fabrik zur Herstellung von Schallpl. für die engl. Mutterfirma The Gramophone Company (Ltd.) in London; in den Anfangsjahren auch Fertigung von Abspielgeräten, den Grammophonen. 1900 Umwandlg. der Fa. in eine AG mit Sitz in Berlin; Aktieninhaber die engl. Muttergesellschaft. 1904 Umzug der hann. Fabrik auf ein großes Gelände an der Celler Chaussee (heute Podbielskistr.); 1907 Herstellung von über 6 Mio. Platten pro Jahr. 1917 als engl. Feindvermögen beschlagnahmt, Verkauf an die Polyphon Musikwerke AG in Leipzig-Wahren; zugleich Verlust der Vertriebsrechte an den bisherigen Produktionen im Ausland; 1919 starker Rückgang der Produktion. 1924 zur Überwindung der Vertriebsbeschränkungen Einführung des Labels „Polydor". 1936 Firmenkrise; 1937 Umwandl. der AG in eine GmbH; Anteilseigner u. a.

↗Telefunken u. die Dt. Bank; 1941 Übernahme durch die Siemens & Halske AG. Im II. Weltkrieg weitgehende Zerstörung der hann. Fabrik, 1945/46 Verlagerung des Firmensitzes von Berlin nach H. u. Wiederaufn. der Produktion nach Zustimmung der brit. Militärregierung; mit Beginn der 50er Jahre Aufstieg zur führenden dt. Schallplattenfirma; Firmensitz seit 1957 Hamburg. – **Entwicklung seit den 1950er Jahren**: Fabrikation in neuem Werk in H.-Langenhagen (ab 1959); Ausbau der Produktion, ab 1951 Langspielplatte (Kunststoff, 25 u. 30 cm Ø, 33 1/3 UpM) statt der Schellackplatte. 1962 Zusammenlegung der Schallplattenproduktionssparten von Siemens u. des niederl. Elektrokonzerns Philips; ab 1965 Erweiterung der Tonträgerproduktion um MusiCassetten (MCs), 1971 Gründung der Holding PolyGram GmbH zur besseren Abstimmung zw. den Siemens-/Philips-Firmen; dabei DGG als Name der dt. Firma erhalten, Produktionsfabriken in Polydor International GmbH umbenannt. Seit 1981 im Werk Langenhagen allmähl. Ablösung der Schallplatten- durch die CD-Produktion. 1987 Philips alleiniger Anteilseigner; Gründung der Emil-Berliner-Stiftung. 1991 weitgehender Abriss des Werks an der Podbielskistr. Heute ist die DGG Teil der internat. agierenden Universal Music Group (Sitz der Deutschl.-Abt. in Berlin), entstanden 1998 durch Übernahme der PolyGram durch den US-Konzern Seagram; die Produktionsfirma in H.-Langenhagen firmiert seit 2005 als Entertainment Distribution Company GmbH (EDC). – Die DGG maßgebl. beteiligt an der massenhaften Verbreitung aller bisherigen Tonträgermedien: Schellackplatte, Langspielplatte, MC sowie CD u. DVD.

L: W. Haas: Das Jahrhundert der Schallplatte. Eine Geschichte der Phonographie, 1977; 100 Jahre Schallplatte 1887–1987. Ausst.-Kat., 1988; M. Elste: Kleines Tonträger-Lexikon, 1989, S. 35. HT

Deutsche Hypothekenbank Actien-Gesellschaft (Deutsche Hypo) Am 13. 2. 1872 von Berliner Kaufleuten u. Bankiers gegr.; seit 1900 börsennotiert. Wegen Sitzes im sowjet. Sektor Berlins nach dem II. Weltkrieg Zweigniederlassung in Hameln (in der damaligen Kreditbank Hameln), die nach westdt. Währungsgesetzgebung zum „Geldinstitut im Währungsgebiet" wird. Zunächst kein Neugeschäft, weil das Privileg zur Ausgabe von Schuldverschreibungen an den Sitz der Gesellschaft gebunden ist, die Verlagerung aber erst Ende 1952 anerkannt wird u. die erteilte Auflage, ledigl. abzuwickeln, erst im August 1954 durch das Land Nieders. aufgehoben wird. Anfang 1953 Auflösung der Niederlassung Hameln u. Errichtung eines Bankgebäudes in H. (Georgsplatz 17), womit H. Sitz im Währungsgebiet ist, wo am 18. 12. 1956 ein Neubau (Georgsplatz 8) bezogen wird. Wiederaufnahme des Neugeschäftes mit dem Berliner Altbankengesetz vom 10. 12. 1953 mögl. Geschäftsschwerpunkt zunächst Wohnungsbau in Norddeutschl. u. Verwaltung öffentl. Baudarlehen für das Land Nieders., später auch Finanzierung von Eigenheimen u. Eigentumswohnungen. In den 1960er Jahren Außenstellen in der BRD, Ende der 1980er Jahre Rückzug aus dem Mengengeschäft u.



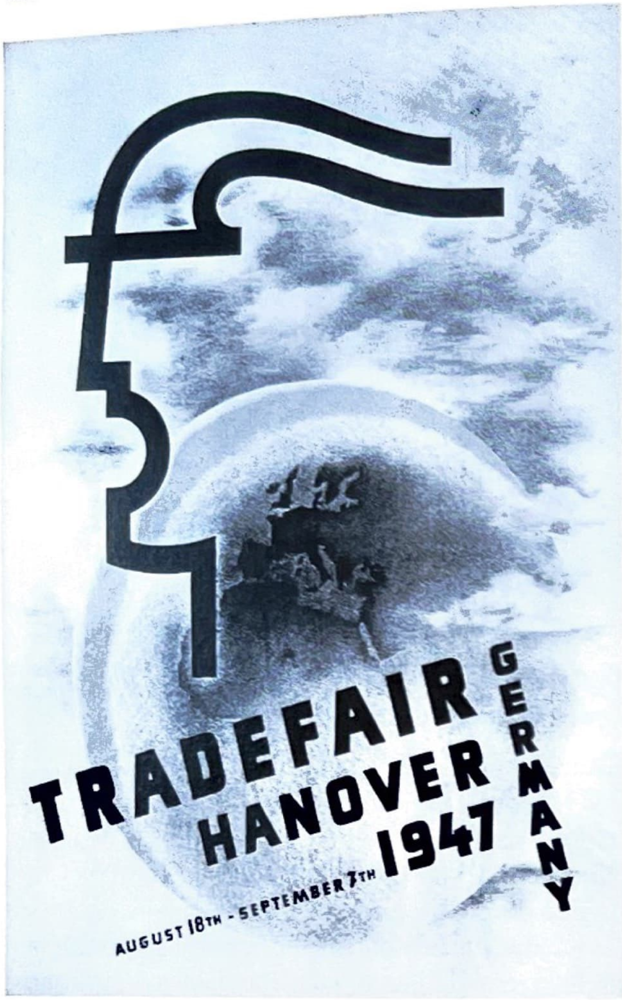
Deutsche Grammophon Gesellschaft, Fabrikgelände an der Podbielskistraße, Luftbild um 1930

Konzentration auf Großkundengeschäft. Seit Änderung des Hypothekenbankgesetzes 1988 auch Beleihungen in der EU. Refinanzierung über Pfandbriefe. Nach div. Wechseln der Mehrheitsaktionäre Anfang 2008 Übernahme durch die ↗Norddeutsche Landesbank, um sie als Kompetenzzentrum für die Immobilienfinanzierung im Konzern zu führen. Zum 100. Jubiläum Errichtung eines nach Joh. Georg ↗Zimmermann benannten Fonds (seit 1999 als e. V.), der einen der bestdotierten Forschungspreise in Deutschl. sowie eine Medaille für Verdienste um die Krebsforschung verleiht.

L: 125 Jahre Deutsche Hypothekenbank. Von Berlin über Hameln nach Europa, o. J. [1997]. RE

Deutsche Kommunistische Partei (DKP) ↗Kommunistische Partei Deutschlands (KPD)

Deutsche Messe AG Im April 1947 inoffiziell, am 16. 8. 1947 offiziell (Eintrag ins Handelsregister) als „Deutsche Messe- u. Ausstellungs-AG" mit einem Stammkapital von 1,2 Mio. RM gegründet u. 1987 in „Deutsche Messe AG" umbenannt. Begann ihre Ausstellungstätigkeit mit der ersten „Export-Messe" vom 18. 8. bis 7. 9. 1947 in 6 Hallen u. einem Freigelände in Laatzen (↗Hannover-Messe). Inzwischen eine der weltweit führenden Messeveranstalter. Grundkapital 77 Mio. Euro. Hauptgesellschafter mit einem Anteil von jeweils 49,832% das Land Nieders. u. die LH H., Minderheitsgesellschafter die Freie Hansestadt Bremen u. die ↗Region H. Zur Konzernstruktur gehören aktuell 8 internat. u. 4 nationale Tochtergesellschaften, darunter seit 1981 die ↗Fachausstellungen Heckmann GmbH. 694 Mitarbeiter (2006). Mit 496.000 qm Hallenfläche, 58.000 qm Freifläche, 27 Hallen u. Pavillons verfügt H. über das größte Messegelände der Welt. Grundlegende Verbesserung bzw. Erneuerung der gesamten Infrastruktur im Rahmen der Vorbereitung u. Durchführung der ↗Expo 2000 mit Investitionen in Höhe von 1,6 Mrd. Euro.– Jährl. werden etwa 100 Aus-



Export-Messe, Plakat 1947

stellungen im In- u. Ausland veranstaltet. Schwerpunkt der Investitionsgüterbereich. Die beiden Flaggschiffe sind die ↗***Hannover-Messe*** u. seit 1986 die ↗***CeBIT.*** Um insbes. auf den Wachstumsmärkten an Ort u. Stelle präsent sein zu können u. zugleich im Interesse der Standortsicherung des Messeplatzes H., wurde 1985 die „Hannover-Messe International GmbH" gegründet. – Wie die CeBIT sind auch einige der folgenden weltweit führenden, meist im Zweijahresabstand veranstalteten ***Leitmessen*** aus der Hannover-Messe hervorgegangen: LIGNA (Holzbe- u. -verarbeitende Industrie, seit 1975), BIOTECHNICA (1985, erst jährl., dann zweijährl.), EMO (Maschinen der Metallbearbeitung, 1989, vierjährl.), INTERHOSPITAL (ab 1991 ständig in H.), IAA Nutzfahrzeuge (Neuerwerbung 1992), EuroBLECH (ab 1992), EuroTIER (Tierhaltung u. -management, ab 1993), AGRITECHNICA (ab 1995) u. a. Mit der DOMOTEX (Teppiche u. Bodenbeläge) ab 1989 wieder eine Konsumgüter-Messe in H., nachdem der 1974 gestartete Versuch, den Konsumgüterbereich mit der „Interfachmesse" neu zu beleben, nicht erfolgr. gewesen war. Die ↗ILA (Internationale Luftfahrt-Ausstellung), als „Internationale Reiseflugzeugschau" u. Teil der H.-Messe 1957 auf dem Flughafengelände Langenhagen gestartet, seit 1992 in Berlin. – Den Interessen von Ausstellern u. Besuchern soll künftig durch stärkere Nutzung des Internets, die Zusammenführung von Hardware u. Software sowie die Ausweitung des Rahmenprogramms (Tagungen, Kongresse, Sonderrepräsentationen) Rechnung getragen werden. – **Bedeutung:** Identitätsstiftendes hann. Unternehmen („Messestadt Hannover"). Begriff „Hanover fair" weltweites Markenzeichen. Entwicklung vom reinen Handelsplatz zu einer der weltweit bekanntesten wirtschaftspolit. Institutionen, dabei insbes. die Hannover-Messe u. die CeBIT Pflichttermine für Führungskräfte aus Politik u. Wirtschaft sowie Foren für weltweite Innovationen u. Konjunkturbarometer. Nach dem Fall der Mauer 1989 verstärkt Instrument des Ost-West-Dialogs. Zugleich regionaler Wirtschaftsfaktor von hohem Rang: Eine 1995 durchgeführte Studie errechnete einen jährl. Kaufkrafteffekt für die Region in Höhe von 700 Mio. Euro sowie einen Produktions- u. Umsatzeffekt von 1,5 Mrd. Euro. Der Beschäftgungseffekt regionsweit auf 20.000 Vollzeitstellen geschätzt. – Von besond. Außenwirkung war das am 27. u. 28. 6. 1988 auf dem Messegelände veranstaltete Treffen der Regierungschefs der damals 12 EU-Mitgliedstaaten.

L: M. W. Clauss: Treffpunkt Zukunft. Die wirtschaftl. Entwicklung im Spiegel der Hannover-Messe, 1984; D. Tasch: 50 Jahre Zukunft. Messen in Hannover 1947–97, 1997. KM

Deutsche Partei (DP) ↗NLP

Deutsche Rentenversicherung Braunschweig-Hannover (bis 2005 „Landesversicherungsanstalt Hannover") Betreut als größter Rentenversicherungsträger Norddeutschl.s rd. 1 Mio. Rentner u. 2 Mio. Versicherte (2006). Wichtigste Aufgaben: Pflege der Versicherungskonten der gesetzl. Rentenversicherung, Berechnung u. Auszahlung der Renten sowie Angebot von Rehabilitationsmaßnahmen. Landesmittelbare Körperschaft des öffentl. Rechts mit Selbstverwaltung. Hauptsitz in Laatzen, Lange Weihe 2. Seit 1. 10. 2005 als Regionalebene Teil der Deutschen Rentenversicherung. Entstanden aus der Fusion der Landesversicherungsanstalten (LVA) Braunschweig u. H. – **Entwicklung:** Arbeitsaufnahme am 1. 7. 1890 als „Invaliditäts- u. Altersversicherungs-Anstalt H." mit Zuständigkeit für die Provinz H. u. die Fürstentümer Waldeck-Pyrmont, Schaumburg-Lippe u. Lippe. Dabei Übernahme der Idee der Selbstverwaltung für die Sozialversicherung. Organ der Selbstverwaltung der sich hälftig aus Arbeitgebern u. Versicherten zusammensetzende „Ausschuss". Nach Aussetzung der Selbstverwaltung mit Gesetz vom 5. 7. 1934 alleinverantwortl. Leitung im Sinne des „Führerprinzips" durch den Vorstandsvors. Nach dem Gesetz über die Wiederherstellung der Selbstverwaltung in der Sozialversicherung vom 13. 8. 1952 Selbstverwaltungsorgan „Vertreterversammlung". Seit 1953 von dieser auf Vorschlag des Vorstandes gewählte Geschäftsführung. Vorstand als Selbstverwaltungsorgan aus ehrenamtl. Vertretern von Arbeitgebern u. Versicherten. – **Gebäude:** Erstes Büro der Anstalt Eckerstr. 15, 1891 Ankauf der Grundstücke Maschstr. 10 a u. Lehzenstr. 11, auf dem zuvor die Kinderheilanstalt gestanden hatte, für einen Neubau. Dieser 1892–94 als Ergebnis eines Wettbewerbs durch H.

Siepmann als dreigeschoss. Massivbau mit Verblendziegeln u. Werksteingliederung in einfachen Renaissanceformen erbaut. 1936 7-geschoss. Erweiterungsbau. Nach Luftangriff am 9. 10. 1943 Zerstörung u. Verlust von 30 Mio. Quittungskarten. Wiederaufbau 1950 fertiggestellt. 1955–57 Erweiterung auf dem Grundstückskomplex Hildesheimer Str. 28, Akazienstr., Lehzenstr. unter Aufhebung der Lehzenstr. 1974–77 Errichtung eines neuen Verwaltungsgebäudes in Laatzen.

L: Landesversicherungsanstalt H. 100 Jahre, (Hg. Dieselbe), 1990. RE

Deutsche Staatspartei ↗DDP

Deutsche Stiftung Weltbevölkerung (DSW) Internat. tätige Entwicklungsorganisation, 1991 von den hann. Unternehmern Dirk ↗Rossmann u. Erhard Schreiber gegr. Neben der Zentrale in H. Länderbüros in Äthiopien, Kenia u. Uganda sowie ein Büro in Brüssel. Mitgl. des Bundesverbands entwicklungspolit. Nichtregierungsorganisationen. Hauptziel die Unterstützung von Familienplanungs- u. Aufklärungsprojekten in Afrika u. Asien, darunter das Projekt „Youth to Youth" (Sexualaufklärung in Äthiopien, Kenia, Tansania u. Uganda).

L: Jahresberichte; DSW (Hg.): „Auf dem Weg in eine neue Welt", 1998. KM

Deutsche Volkspartei (DVP) Unter maßgebl. Mitwirkung Gustav Stresemanns im Dez. 1918 aus dem konservativen Flügel der ↗Nationalliberalen Partei u. Teilen der Fortschrittl. Volkspartei hervorgegangen. Parteiprogramm (Restauration des Kaisertums, Ablehnung der Weimarer Verfassung u. des Versailler Vertrages, Verteidigung der Privatwirtschaft) am 19. 10. 1919 verabschiedet. Selbstauflösung am 4. 7. 1933 bekannt gegeben u. Zusammenarbeit mit Hitler empfohlen. – *In H.* gehörten W. Bucerius (während seiner Amtszeit als Bürgermeister 1920/21), G. ↗Fink (1904 zum Vors. der Nationalliberalen in der Provinz H. u. 1922 als Nachfolger von Bucerius zum Bürgermeister gewählt), der Wirtschafts- u. Verbandsfunktionär H. ↗Beythien (Mitgl. des Vorstands der dt. Mittelstandsvereinigung, 1920–23 ehrenamtl. Senator, 1920–30 für die DVP im Reichstag), der bereits 1932 zu den Nationalsozialisten umschwenkende spätere Präsident der Industrie- u. Handelskammer H. Ewald ↗Hecker u. W. ↗Jänecke zu den führenden Vertretern der DVP. Jänecke vertrat 1929 bis 1932 die DVP im hann. Provinziallandtag; nach 1918 löste er die traditionell den Nationalliberalen u. nun der DVP nahe stehende Tageszeitung ↗„Hannoverscher Kurier" aus der Fa. Gebr. Jänecke heraus u. gründete die Verlagsgesellschaft „Dr. Walter Jänecke KG". Nicht sicher belegt ist die gelegentl. in der Literatur anzutreffende Behauptung, dass Stresemann, 1914–1918 im Wahlkreis 2 (H.) für die Nationalliberalen u. 1920–1924 im Wahlkreis 15 Aurich, Osnabrück, Oldenburg für die DVP im Reichstag, den Entschluss zur Gründung der DVP im Büro Jäneckes gefasst habe. – In H. war die in den 20er Jahren immer weiter nach rechts rückende u. kaum noch als Vertreterin des Liberalismus zu verstehende DVP stets stärker als die ↗DDP. Höchster Stimmenanteil bei Reichstagswahlen 1920 mit 19,2% erzielt, dann Schrumpfungsprozess bis 1932 auf 2,5%. Bei den BV-Wahlen jeweils ein Wahlbündnis („Bürgerbund", „Ordnungsblock", „Bürgerliche Mitte") mit anderen rechtsbürgerl. Parteien eingegangen. – Erg. ↗Nationalliberale Partei, ↗DDP.

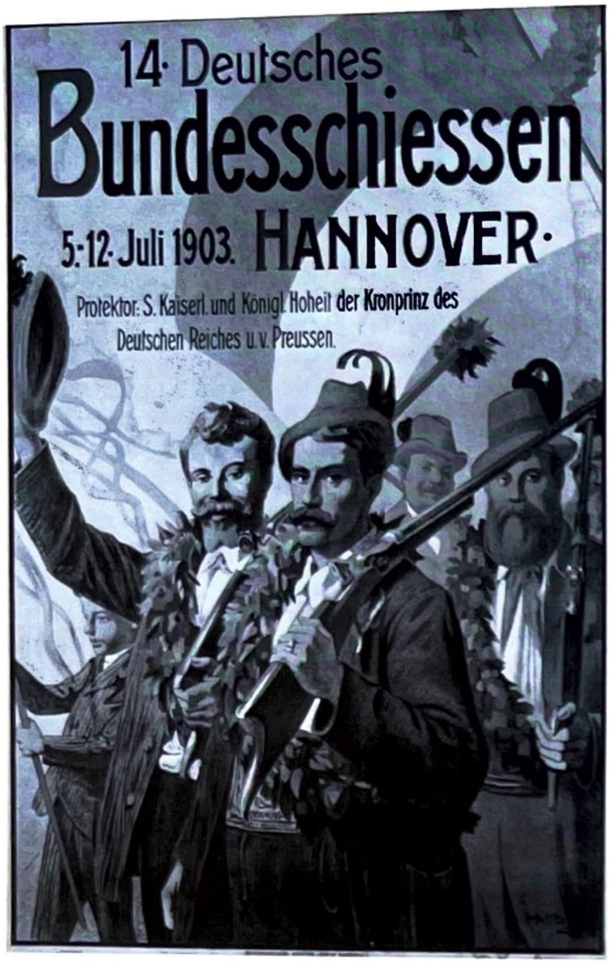
L: L. Albertin: Liberalismus u. Demokratie am Anfang der Weimarer Republik, 1972; H. Obenaus: Liberales Milieu in der sozialen Isolierung: der Steinitzkreis in H. während der letzten Jahre der Weimarer Republik, in: H.-D. Schmid (Hg.): H. Am Rande der Stadt, 1992, S. 121–142; Dietzler, S. 193–271 (v. a. S. 234ff.); D. Schmiechen-Ackermann: Kooperation u. Abgrenzung. Bürgerl. Gruppen, evang. Kirchengemeinden u. kath. Sozialmilieu in der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus in H., 1999, v. a. S. 26ff.; L. Richter: Die Deutsche Volkspartei 1918–1933, 2002. KM

Deutsche Volkszeitung ↗DHP, ↗NLP

Deutscher Evangelischer Kirchentag (DEKT) Auf der „Deutschen Evang. Woche", die auf Einladung von Landesbischof H. ↗Lilje vom 28. Juli bis 1. Aug. 1949 in H. stattfand, weil Martin Niemöller, Kirchenpräs. der Evang. Kirche in Hessen u. Nassau, sich geweigert hatte, der Evang. Woche erneut Gastrecht in Frankf./M. zu gewähren, von Reinhold von ThaddenTrieglaff u. seinen Freunden als Laienbewegung ins Leben gerufen u. in der Teilnehmerverslg. am 31. Juli als „Einrichtung in Permanenz" beschlossen mit dem Ziel einer Aktivierung der Laien bei größtmögl. Öffentlichkeitswirkung der Kirche. Losung der Evang. Woche 1949, die fortan als erster DEKT gezählt wurde, „Kirche in Bewegung"; ca. 6.000–7.000 Teilnehmer/innen; DEKT bis 1954 jährl., dann nach Absprache mit dem Zentralkomitee der Katholiken zweijähr. Turnus, alternierend mit dem ↗Katholikentag. – Der 1967 unter der Losung „Der Friede ist unter uns" erneut in H. stattfindende 13. DEKT (14.500 Teiln.) stand im Zeichen von Frieden u. Abrüstung. – Noch stärker dem Friedensgedanken verpflichtet (Losung: „Umkehr zum Leben") wandte sich der 20. DEKT 1983 (114.000 Teiln.) insbes. gegen Massenvernichtungswaffen u. ging als „Friedens-Kirchentag" in die dt. Kirchengeschichte ein (Symbol: violette Halstücher). – Losung des 2005 in H. ausgerichteten 30. DEKT (105.000 Dauerteiln.) war „Wenn Dein Kind Dich morgen fragt ...". Höhepunkte: „Abend der Begegnung" in der Altstadt mit 400.000 u. Abschlussgottesdienst auf dem Schützenplatz mit 105.000 Teiln., ferner „Markt der Möglichkeiten" auf dem Messegelände u. das tägl. von 12.000 Kindern besuchte „Kinderzentrum" im ↗Hist. Museum.

L: H. W. Dannowski, W. R. Röhrbein (Hg.): Geschichten um H.s Kirchen, 1983, S. 47–50; W. R. Röhrbein: Reformation u. Kirchentag. Kirche u. Laienbewegung in H., Ausst.-Kat. des Hist. Mus., 1983, S. 283–324; Chr. Simon: H.s Weg zur Hauptstadt des Protestantismus, in: Provinz u. Metropole. Hannover 1990–1999, Ausst.-Katalog des Hist. Mus., 2000, S. 79–90. Sk

Deutscher Hockey Club (DHC) **Hannover** Hockey- u. Tennisverein, An der Graft, Herrenhausen. 1910 durch unzufriedene Mitgl. von ↗Hannover 78 gegr.,



Deutsches Bundesschießen 1903, Plakat

Vereinsfarben schwarz-rot. Hockey wurde zunächst auf der ↗Radrennbahn am Pferdeturm, Tennis als Gäste beim ↗Deutschen Tennis Verein gespielt. 1913 zwei Hockey- u. vier Tennisplätze neben dem Großen Garten in Herrenhausen angelegt. Seit 1919 auch Leichtathletik. 1924 Erweiterung der Sportanlage u. a. durch eine 600 m-Laufbahn. Drei DHC-Spieler am Gewinn der Hockey-Bronzemedaille bei den Olymp. Spielen 1928 in Amsterdam beteiligt. 1950 u. 1970 Ausbau der Anlagen. 1969 Qualifikation der Herren für die neue Feldhockey-Bundesliga. R. Krull u. A. Wistuba Mitgl. der Hockey-Nationalmannschaft, die 1978 in H. Europameister wird. 1990 erhält DHC den ersten Kunstrasen in Hannover. Hockey-Damen u. -Herren aktuell Regionalliga. – Erfolgreichste Leichtathletin: Sprinterin Jutta Heine (u. a. Olympia-Silber Rom 1960 über 200 m).

L: Chronik der Jahre 1910 bis 1960 des Deutschen Hockey Clubs H. e.V., 1960. Gj

Deutscher Krieg 1866 Durch das preuß. Ultimatum vom 15. 6. 1866 vor die Wahl gestellt, sich im Kontext der sog. Bundeskrise (Kampf zwischen Österreich u. Preußen um die Vorherrschaft in Deutschland, preuß. Bundesreformpläne, Mobilisierungsbeschluss der Bundesversammlung gegen Preußen am 14. 6. wg. dessen Absicht, Schleswig-Holstein zu annektieren) entweder für ein Bündnis mit Preußen zu entscheiden oder als Feind behandelt zu werden, hält sich ↗Georg V. an das Bundesrecht u. entscheidet sich gegen Preußen. Einer Delegation der städt. Kollegien (Magistrat u. BV) unter Führung von Stadtdirektor ↗Rasch, die ihn, um ihn umzustimmen, am 16. 6. morgens um 1.30 Uhr in Herrenhausen aufsucht, entgegnet er, als „Christ, Monarch u. Welf" nicht anders handeln zu können. Am 17. 6. besetzen preuß. Truppen unter General Eduard Vogel v. Falkenstein die Stadt, wo sie von den Bürgern mit „schweigender Ergebung, aber nicht unfreundlich" aufgenommen werden (v. Hassell). Dem Sieg über eine preuß. Vorhut in der Schlacht bei Langensalza am 27. 6. folgt die Kapitulation Georgs V. am 29. 6. 1866 u. im Ergebnis die ↗Annexion des Königreichs H. durch Preußen. – In der Schlacht bei Langensalza (20.000 Hannoveraner gegen 10.000 Preußen) auf hann. Seite 378, auf preuß. Seite 170 Soldaten gefallen. – An die Schlacht sollte die 1876 angelegte „Langensalzapromenade" erinnern, die 1888 ausgebaut u. in „Langensalzastr." umbenannt wurde. Jährl. Langensalzafeiern haben noch bis in die 30er Jahre des 20. Jhs. stattgefunden. Besonders aufwendig am 26. u. 27. 6. 1891 der 25. Jahrestag begangen. Anlässl. des 100. Jahrestages der Schlacht 1966 eine Gedenktafel für die gefallenen Hannoveraner am ↗Mausoleum im Berggarten angebracht.

L: J. v. Reitzenstein: Ehrengedächtnis der im Kriege von 1866 gebliebenen Offiziere u. Mannschaften der Königl. Hann. Armee ..., 1896; W. v. Hassell: Geschichte des Königreichs H. 2,2 (1863–1866), 1901; Th. v. d. Decken: Erinnerungen des letzten Königl. Hannoverschen Garde-Husaren-Offiziers, 1926; E. Pitz: Deutschland u. H. im Jahre 1866, in: Nds. Jb. 38 (1966), S. 86–158; G. Schneider: Langensalza – ein hann. Trauma. Gefallenengedenken auf dem Schlachtfeld von Langensalza, in: Nds. Jb. 61 (1989), S. 265–323; Ders.: „... nicht umsonst gefallen?" Kriegerdenkmäler u. Kriegstotenkult in H., HG Sonderbd. 1991, S. 61ff., 327; K. Feesche: Eine dt. Vereinigung – Langensalza u. die Folgen, in: O. Mußmann (Hg.): Leben abseits der Front. Hann. Alltag in kriegerischen Zeiten, 1992, S. 73–99. KM

Deutscher Ruder-Club (DRC) v. 1884 e. V. 1947 durch Fusion des „Rudervereins Deutschland v. 1884" mit „Ruder-Gesellschaft Hannover-Linden v. 1899" unter wesentl. Beteiligung von Walter ↗Wülfing entstanden. Bootshaus an der Ihme (Roesebeckstr.). 1959 ca. 400, heute knapp 300 Mitgl., seit 1972 auch Frauen. Erfolge: 1949 bis 1952 fünf Dt. Meisterschaften u. Olympia-Teilnahme 1952 (Helsinki) durch den Vierer; im folgenden zahlr. nationale Meistertitel in fast allen Bootsklassen. Verein stellte Mitgl. in Weltmeister- u. Olympiasieger-Booten des Deutschen Ruder-Verbandes, z. B. Wolfgang Hottenrott, Europameister u. Olympiasieger im Achter (1968). Gj

L: 100 Jahre Deutscher Ruder-Club v. 1884, 1984.

Deutscher Rugby-Club (DRC) Hannover. 1905 gegr. als „Sportverein (SV) 1905 Linden". Seit 1928 heut. Namen. 1988 u. 1998–2002 u. 2005 Dt. Meister, zwei Pokalsiege. Wegen Trikot „die Grünen" genannt. Herren aktuell in der 2. Bundesliga. Rugby-Damen erringen seit 1989 drei Dt. Vizemeisterschaften. Sportplatz nördl. der Ricklinger Teiche. Außer Rugby auch Gymnastik u. Boule. Gj

L: Sport in Hannover, 1991, S. 280–282.

Deutscher Sportbund ↗Sport in Hannover

Deutscher Tennis Verein Hannover e. V. (DTV). Ältester hann. Tennisverein, 1896 mit zwei Tennisplätzen in der Nähe der ↗Petri-Kirche in Kleefeld gegr. 1908 Bau eines Klubhauses nahe ↗Schlachthof. 1913 erstmals Ausrichtung der Dt. Meisterschaften. 1920 mit 400 Mitgl. einer der größten hann. Sportvereine. 1924 wird Gottfr. von ↗Cramm Vereinsmitgl. 1927 Nelly Stephanus Dt. Meisterin im Einzel, von Cramm mit Feo Harz Dt. Junioren-Meister im Doppel. Seit 1934 mit neuem Klubhaus u. einer 10-Platz-Anlage neben dem ↗Eilenriedestadion. Nach Ausbombung u. Wiederaufbau (mit eig. Schwimmbad) 1953 Gründung einer Hockeyabteilung mit (seit 1961) zwei Spielplätzen u. einer Halle. Hockey-Herren aktuell in der 2. Bundesliga, Damen in der Oberliga. Aktuell ca. 1.200 Mitgl.

L: 100 Jahre Deutscher Tennis Verein Hannover e. V., 1996. Gj

Deutsches Bundesschießen Von den nach Gründung des Deutschen Schützenbundes 1861 an wechselnden Austragungsorten im (angestrebten) 3-Jahresrhythmus durchgeführten 23 D. B., bei denen schon im 19. Jh. der Volksfestcharakter den wehrsportl. zu überlagern begann, haben 4 in H. stattgefunden: 1872 das 4. (4.200 Schützen aus 4 Nationen), 1903 das 14. (2.700, 4 Nationen), 1955 das 21. u. erste nach dem II. Weltkrieg mit 3.000 Schützen aus 14 Nationen u. 1965 das 23. u. letzte überhaupt mit 3.000 Schützen aus 9 Nationen. – Erg. ↗Schützenwesen.

L: Fest-Zeitung zum XIV. Deutschen Bundesschießen in Hannover 1903: H. Zimmermann: Das Große Hannoversche Schützenbuch, 1981, passim. HZ

Deutsches Familienkaufhaus (DEFAKA, heute Galeria Kaufhof) 1922 als Verkaufsstätte der Emil Köster AG in der Theaterstr. eröffnet, 1930 zu DEFAKA umfirmiert; 1933 Umzug in das 1903/04 in Stahlbeton u. Glas errichtete Textilkaufhaus Max Molling an der Ecke Seilwinder-/Osterstr. Im Luftkrieg nahezu vollst. zerstört, Wiedereröffnung im Sept. 1945 als erstes hann. Kaufhaus, Neubau 1953 vollendet, Angebotsschwerpunkte auf textilem Sektor; bereits 1950 Wiedereinführung des beliebten DEFAKA-Kreditsystems, günstige Preisgestaltung unter dem Motto „Alles für die Familie". 1954 Übernahme durch die Kaufhauskette Horten/Düsseldorf; 1973 vorübergehende Auslagerung des Verkaufs in einen zu diesem Zweck errichteten Pavillon auf dem Raschplatz (↗Pavillon), Abbruch des Kaufhauses, Neubau eines „Warenhauses im Weltstadtstil", aufgrund seiner Rasterfassade in der Nähe des vom Backstein bestimmten Marktplatzes in der Bevölkerung umstritten; Einweihung im August 1975, jetzt unter dem Namen Horten, 1990 Umgestaltung des drittgrößten hann. Kaufhauses, mit 23.000 qm Verkaufsfläche das größte Horten-Haus in der BRD. 1994 Übernahme durch die Kaufhof-Kette, seit 1997 Galeria Kaufhof.

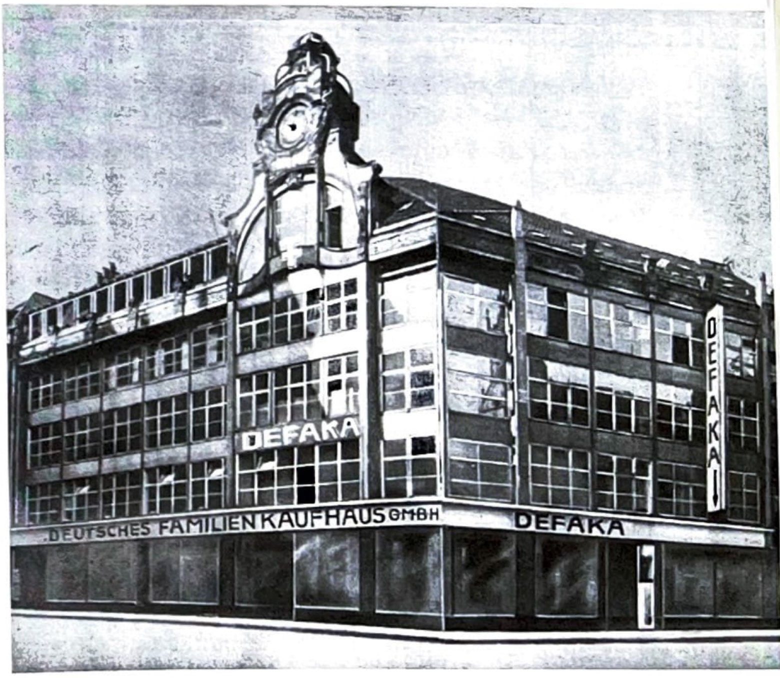
L: BdaF 1954, S. 252. wrr

Deutsches Theater ↗Theater

Deutsch-Evangelischer Frauenbund ↗Frauenbewegung

Deutsch-Französische Gesellschaft Gegr. als gemeinnütz. Verein 1963, dem Jahr der Unterzeichnung des deutsch-franz. Freundschaftsvertrags durch Charles de Gaulle u. Konrad Adenauer. Ziele v. a. die Förderung des Kulturaustausches zw. den beiden Ländern sowie der Gedankenaustausch zw. in H. u. in der Region H. lebenden Franzosen u. Deutschen durch ein vielfältiges kulturelles Veranstaltungsprogramm (Vorträge, Ausflüge, Ausstellungs-, Konzert- u. Theaterbesuche etc.). HT

Deutsch-Französischer Krieg 1870/71 Von der auf die franz. Kriegserklärung vom 19. 7. 1870 folgenden Welle nationaler Begeisterung auch H. erfasst. Begrüßung ↗Wilhelms I am 1. 8. 1870 auf dem Hauptbahnhof bei der Durchfahrt von Berlin nach Mainz. Unter die am 3. 8. 1870 erlassene Amnestie fielen auch Welfenlegionäre sowie die nach der ↗Annexion aus polit. Gründen Verurteilten. Ein Festzug von 12.000 Menschen feierte am 15. März 1871 auf dem ↗Waterlooplatz im Rahmen einer „Friedensfeier" den Friedensschluss von Versailles u. die Kaiserproklamation. – Aus H. das X. Armeekorps unter dem kommand. General ↗v. Voigts-Rhetz sowie einige zum 7. Armeekorps gehörende Regimenter beteiligt. Am 20. 6. 1871 kehrte das 3. Garderegiment zurück, wobei es eine mit einer Ehrenpforte, Girlanden, Fahnen u. Blumen geschmückte „via triumphalis" vom Hauptbahnhof zum Waterlooplatz passierte. Am 1. Juli wurden in Anwesenheit des den Kaiser vertretenden peuß. Kronprinzen die übrigen aus dem Krieg zurückkehrenden Truppen des X. Armeekorps mit Jubel u. Ehrenpforten begrüßt. – Für nach wie vor vorhandene antipreuß. Ressentiments spricht, dass 6–8 BV gegen die Aufforderung zur Illumination anlässl. des Sieges von Sedan am 1. 9. 1870 gestimmt hatten. Gleichwohl wurden be-



Deutsches Familienkaufhaus im ehem. Molling-Haus, Zeitungsfoto November 1933

reits 1871 u. dann alljährl. sog. ***Sedan-Feste*** abgehalten. Im Stadtgebiet erinnern mehrere Denkmäler, Gedenk(Stadt)tafeln u. Straßen an den Krieg u. die Gefallenen, so das 1872 auf der Vahrenwalder Heide errichtete, 1885 an den Welfenplatz verlegte Kriegerdenkmal für die Gefallenen (6 Offiziere, 8 Unteroffiziere, 89 Mannschaftsdienstgrade) des Feldartillerie-Regiments 10, die am 18. 1. 1871 eingeweihte Gedenktafel für die gefallenen Mitgl. des ↗Turnclubbs Hannover im Obergeschoss der Turnhalle, die Sedanstr. (1872), Wörthstr. (1874), der Moltkeplatz (1903) u. a. Das hann. Kriegerdenkmal schlechthin war das 1884 am ↗Neuen Haus eingeweihte Provinzial-Kriegerdenkmal, dessen Bronzefiguren (trauernde Hannovera, triumphierende Germania u. zwei Löwen) 1941 zum Einschmelzen abgeliedert werden mussten; der Sockel nach 1945 beseitigt. – Die Glocken der 1896 eingeweihten ↗Garnisonkirche wurden aus dem Metall von im Krieg erbeuteteten Feindgeschützen gegossen.

L: H. v. Wedel: Stadt u. Garnison H., 1959, S. 38 ff; G. Schneider: „... nicht umsonst gefallen?" Kriegerdenkmäler u. Kriegstotenkult in H., HG Sonderbd. 1991, S.81 ff., 328; G. Schneider: „Dem Vaterland uns zu weihn mit allen unsern Kräften" – Die Anfänge der Sedanfeiern in H., in: O. Mussmann (Hg.): Leben abseits der Front. Hann. Alltag in krieger. Zeiten, 1992, S. 101–126; Chr. Seeger: Die Sedanfeiern in H. – Integration oder Ausgrenzung im Kaiserreich, in: HG NF 46 (1992), S. 121–136. KM

Deutsch-Hannoversche Partei (DHP) Die ↗Annexion Hannovers 1866 durch Preußen führte zur Entstehung einer auf die Wiederherstellung der Selbständigkeit des Kgr. H. gerichteten welf. Bewegung. Ihre Führung in den Händen ehem. hoher Staatsbeamter wie des Staatsministers a. D. A. v. Münchhausen (1813–1886), der sich am 31. 8. 1867 bei den Wahlen zum Norddt. Reichstag im hann. Wahlkreis VIII (H. u. Linden) gegen den Kandidaten der ↗Nationalliberalen Partei R. v. ↗Bennigsen durchsetzte. Münchhausen u. a. gründeten im Winter 1869/70 den „Hannoverschen Wahlverein", dessen Statuten ein dreiköpfiges Direktorium (1875 auf 7 Mitgl. erweitert) u. einen aus 6 Vertretern der Stadt H. u. je einem Mitgl. für jeden Wahlkreis bestehenden Ausschuss einsetzten. Parallel zur Gründung des Wahlvereins setzte sich für die parlamentar. Vertretung der welf. Bewegung der Name „Deutschhannoversche Partei" durch. Presseorgan war die bereits seit 1866 in H. erscheinende „Deutsche Volkszeitung", als eigentl. Parteileitung fungierte weiterhin das Direktorium des Wahlvereins. Bei den ***Reichstagswahlen*** konnte sich im Wahlkreis VIII bis 1884 regelmäßig der welf. Kandidat durchsetzen. Danach allmähl. Niedergang der Partei, die ab 1884 den Wahlkreis VIII an den sozialdemokrat. Kandidaten verlor u. nach den RTA-Wahlen von 1907 nur noch mit einem Abgeordneten (Wahlkreis XII) im Reichstag vertreten war. Der Stimmenanteil sank 1890 bis 1912 von 24,4% auf 11,6%. – ***In H.*** stand bis Mitte der 80er Jahre ein welfisch dominiertes BVK (Wortführer 1869–1886 der DHP-Mann Friedrich ↗Behre) einem mit den Nationalliberalen sympathisierenden Magistrat (Stadtdirektor H. ↗Tramm für die NL von 1885 bis 1891 im preuß. Abgeordnetenhaus) gegenüber. Nach Behre (†1888) gehörten in H. der Rechtsanwalt Georg v. Dannenberg (1858–1931, Redakteur der „Dt. Volkszeitung" 1888–1891) u. der Bankier August ↗Basse (1889 zum Vizewortführer des BVK gewählt), in Linden der Kaufmann Richard Stephanus (BV, zeitw. Bürgermeister u. ab 1905 Senator) zu den führenden Repräsentanten der DHP. Der Mobilisierung der Anhänger dienten die jährl. Langensalzafeiern, die nach der Jahrhundertwende im Restaurant ↗„Bella Vista" u. auf dem Schützenplatz veranstalteten Volksfeste sowie die Feste der Clubs „Jung-Hannover" u. „Hannovera". Aufgabe des 1899 in H. gegründeten „Volksschriftenvereins" war die Herausgabe u. der Vertrieb einschlägiger Broschüren, Flugblätter usw. – Nach der 1913 erfolgten Heirat des Herzogs Ernst August mit der Kaisertochter ↗Viktoria Luise, Symbol der Aussöhnung des Welfenhauses mit den Hohenzollern, wurde zeitweilig die Auflösung der Partei in Erwägung gezogen. Die Lockerung der Beziehungen zum Welfenhaus begünstigte den Wandel zu einer ledigl. Regionalinteressen vertretenden ***Landespartei*** u. erleichterte den Übergang in die Weimarer Republik, wo die Partei in H. nach rechts („gelb-weiß lackierte Deutschnationale") rückte. Typ. Vertreter dieser Richtung OB Arthur ↗Menge. Bei den ***Wahlen*** zur Nationalversammlung am 19. 1. 1919 erreichte die DHP (im Bündnis mit dem ↗Zentrum) in H. mit 20,6% hinter den Sozialdemokraten das zweitbeste Ergebnis, ebenso bei den Kommunalwahlen am 23. 2. 1919 (16,8%). Nach der verlorenen Vorabstimmung über die Loslösung der Provinz H. von Preußen am 18. 5. 1924, als das erforderl. Drittel nicht erreicht wurde (mit 23,3% lag man in H. knapp unter dem Landesdurchschnitt von 25,5%), verlor die DHP auch in H. ständig an Bedeutung. Bei den Kommunalwahlen am 17. 11. 1929 wurden 6, am 12. 3. 1933 nur noch 2 von jeweils 74 Sitzen errungen. Die 2 DHP-Bürgervorsteher (H. ↗Langwost u. der Kaufmann Friedrich Wilhelm ↗Nolte, der 1924–28 u. 1930–32 die DHP im Reichstag vertreten hatte) wechselten noch im März 1933 in die NSDAP-Fraktion. Am 1. 7. 1933 Selbstauflösung der Partei. Die etwa 80–100 hann. Mitgl. der im Nov. 1918 gegründeten „Deutschen Legion", die als Hauptziel die Abtrennung Hannovers von Preußen verfolgt hatte, wurden im August 1933 von ihrem Eid entbunden u. zum Übertritt in die SA aufgefordert. Ebenfalls im August 1933 der „Herzogin-Viktoria-Luise-Bund" (1919 als „Deutschhannoverscher Frauenbund" gegründet u. 1924 nach ↗Viktoria Luise umbenannt) aufgelöst. – Nach 1945 Neugründung unter dem Namen ↗Niedersächsische Landespartei (NLP). Erg.: ↗NLP, ↗DP, ↗Hannoversche Landeszeitung.

L: H.-G. Aschoff: Die welf. Bewegung u. die Deutsch-hannoversche Partei zw. 1866 u. 1914, in: Nds. Jb. 53 (1981), S. 41–64; Ders.: Welf. Bewegung u. polit. Katholizismus 1866–1918. Die Deutschhannoversche Partei u. das Zentrum in der Provinz H. während des Kaiserreichs, 1987; H. Prilop: Die Vorabstimmung in H. Untersuchungen zur Vorgeschichte u. Geschichte der Deutschhannoverschen Partei im preuß.-dt. Kaiserreich u. in der Weimarer Republik, Diss.

Hamburg 1954; D. Schmiechen-Ackermann: Kooperation u. Abgrenzung. Bürgerl. Gruppen, evang. Kirchengemeinden u. kath. Sozialmilieu in der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus in H., 1999, v. a. S. 36ff.
KM

Deutsch-Italienische Kulturgesellschaft e. V. 1947 als Deutsch-Italienische Gesellschaft gegr., umbenannt 1990. Veranstalter von Vorträgen u. Studienfahrten zum Studium der ital. Kunst u. Kultur. Aktuell 757 Mitgl. Die 1953 von 9 Regionalgesellchaften gegr. Dachvereinigung umfasst heute 52 Vereine mit ca. 15.000 Mitgln.
HZ

Deutschnationale Volkspartei (DNVP) Ende Nov. 1918 von Politikern der Freikonservativen, der Dt.-konservativen Partei u. der Alldeutschen als bürgerl. Rechtspartei gegründet. Vors. ab Oktober 1928 H. ↗Hugenberg. Zu dessen polit. Stab gehörte Otto Schmidt H. (1888–1971), 1924–1933 für die DNVP im Reichstag, im April 1933 zu deren letztem Fraktionsvors. gewählt; lieferte sich am 1. 11. 1932 in der Stadthalle mit dem NSDAP-Gauleiter B. ↗Rust ein Rededuell, wurde gleichwohl im Nov. 1933 auf der Landesliste der Nationalsozialisten in den Reichstag gewählt. – DNVP-Vors. war in H. der Syndikus der hann. Handwerkskammer Erich ↗Wienbeck, Landesvors. des DNVP-Gaus H. u. des Alldeutschen Verbandes Oberstleutnant a. D. Otto v. Feldmann (1873–1945). Die DNVP erreichte in H. bei den ***Reichstagswahlen*** 1920 6,8%, erzielte 1924 (II) mit 13,5% ihr bestes, 1930 mit 4,1% ihr schlechtestes Ergebnis, das sie aber bei den RTA-Wahlen am 6. 11. 1932 auf 8% verdoppeln konnte. Als ↗„Kampffront Schwarz-Weiß-Rot" erhielt sie am 5. 3. 1933 7,8 %. – Bei den Kommunalwahlen (BV-Wahlen) am 23. 2. 1919 erreichte der „Bürgerbund", zu dem sich ↗DVP u. DNVP zusammengeschlossen hatten, 9 von 84 Mandaten. Nachfolger des „Bürgerbunds" bei den BV-Wahlen 1924 der „Ordnungsblock" (22 von 74 Sitzen), 1929 die „Vereinigte Bürgerschaft" (16 Sitze) u. am 12. 3. 1933 die Kampffront Schwarz-Weiß-Rot (6 Sitze). – Eine im April 1933 ***in H.*** durchgeführte Jahreshauptversammlung betonte die Bereitschaft der DNVP zu enger Zusammenarbeit mit der NSDAP. Die „Deutschnationale Front" (so der Name ab Mai 1933) am 27. 6. 1933 zur Auflösung gezwungen. Dem waren in H. am 21. 6. 1933 Durchsuchungen u. Beschlagnahmungen in den Wohnungen u. Büros der Führer der dt.-nationalen „Kampfringe" (früher „Kampfstaffeln junger Deutschnationaler") u. der Jugendorganisation „Bismarckbund" vorausgegangen. Sprachrohr der DNVP in H. die ↗„Niederdeutsche Zeitung", die ihr Erscheinen zum Jahresende 1933 einstellte.

L: Chr. Trippe: Konservative Verfassungspolitik 1918–1923. Die DNVP als Opposition in Reich u. Ländern, 1995; D. Schmiechen-Ackermann: Kooperation u. Abgrenzung. Bürgerl. Gruppen, evang. Kirchengemeinden u. kath. Sozialmilieu in der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus in H., 1999, v. a. S.43ff.
KM

Devrient, Carl (Karl) **August**, * 5. 4. 1797 Berlin, † 3. 8. 1872 Lauterberg/Harz; Schauspieler. – Mitgl. einer Schauspielerfamilie; sein Onkel Ludw. D. (1784–1832) sowie seine Brüder Eduard (1801–1877) u. Emil (1802–1872) ebenfalls mit dem Theater verbunden; Vorfahren fläm. Hugenotten. Zunächst kaufm. Ausbildung in Berlin; 1815 freiw.Teilnahme am Krieg gegen Napoleon, 1817 in der Ltg. einer Fabrik in Zwickau. 1819 Wechsel zum Theater; auf Vermittlung seines Onkels Debüt in Braunschweig (Rudenz in Schillers „Wilhelm Tell"). 1821–35 am Dresdener Hoftheater, 1823 Heirat mit Wilhelmine Schröder (Scheidung 1828). Gastspiele an dt. Theatern sowie in Paris, 1835 in Karlsruhe. Seit 1838 Schauspieler in H., berühmt v. a. als Shakespeares King Lear u. Schillers Tell. 1842 Mitgl. im HKV. Seit 1855 in 2. Ehe verheiratet mit Johanna Block, Sängerin u. Schauspielerin in H. – Populäres u. gefeiertes Mitgl. des hann. Hoftheaters; am 28. 7. 1869 zum hann. ↗Ehrenbürger ernannt. Ehrengrab auf dem Stadtfriedhof Engesohde. Eine 1876 in der Südstadt angelegte Straße trägt seinen Namen.

L: ADB 5, S. 99; DBE 2, S. 508; DThL 1, S. 319; Rothert 2, S. 527.
HT

DHP ↗Deutsch-hannoversche Partei

Diakonie D. (aus dem Griech. für „Dienst") bezeichnet die Gesamtheit evang. Wohlfahrtseinrichtungen für hilfsbedürftige Menschen. Mitte des 19. Jh. als Schwerpunktbereich der „Inneren Mission" vor dem Hintergrund zunehmender sozialer Gegensätze u. Säkularisierungstendenzen mit dem Ziel entstanden, durch eine neben der Amtskirche praktizierte christl. Liebestätigkeit den Glauben zu stärken u. zur sozialen Befriedung beizutragen. – **In H.** wirkt D. heute mehrfach: **1.** durch das „Diakonische Werk der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers e.V." (Ebhardtstr.) als Dachorganisation für diakon. Einrichtungen im Gebiet der ↗Ev.-luth. Landeskirche Hannovers. Vorgänger des Diakon. Werkes ist der 1865 in H. unter Beteiligung von Gerhard ↗Uhlhorn gegr. „Evangelische Verein" mit Vereinshaus im neogot. Stil in der heutigen Prinzenstr. (1943 zerstört). Fusioniert 1877 mit dem „Hauptverein für Innere Mission" (gegr. 1867). Aufgabe: Bildung wohltätiger Vereine u. Heime zur Betreuung von Kranken u. „in ihrer Sittlichkeit gefährdeten" Männern, Frauen u. Kindern inner- u. außerhalb H.s. Schwerpunkt dabei die sog. Anstaltsdiakonie (↗Annastift, ↗Birkenhof, ↗Friederikenstift, ↗Henriettenstiftung, ↗Stephansstift, ↗Werkheim). 1924 Umbenennung in „Landesverein für Innere Mission". Durch dessen Fusion mit dem 1946 gegr. „Evangelischen Hilfswerk H." entsteht 1978 das Diakon. Werk der Ev.-luth. Landeskirche; heute einer der größten Wohlfahrtsverbände in Nieders., der beratend, planend u. organisierend für die ca. 3.000 landesweit bestehenden diakon. Einrichtungen u. Dienste tätig ist. – **2.** Die örtl. Ebene wird vom „Diakonischen Werk des Stadtverbandes Hannover e.V." (Burgstr.) gebildet, 1989–2007 von Pastor Walter Lampe geleitet. Wurzeln sind die 1920 zur Bekämpfung der Kirchenaustrittsbewegung gebildete „Stadtmission" u. der 1923 gegr. „Evangelische Stadtwohlfahrtsdienst". Durch ihren Zusammenschluss entsteht 1954 der „Stadtverband für In-

nere Mission", der seit 2007 den heutigen Namen trägt. Arbeitsschwerpunkte für die ca. 340 vertragl. Beschäftigten u. zahlr. Ehrenamtlichen: betreutes Wohnen für gefährdete Jugendliche (LeineLotsen), Betreuung u. Beratung Wohnungsloser (Kontaktladen Mecki, Schuldnerberatung, Straßenmagazin ↗Asphalt), Betreuung älterer Menschen (Besuchsdienste, Trägerschaft bei 2 Seniorenhäusern), Suchtkrankenhilfe, berufl. Integrationshilfe für junge Frauen (Projekt SINA). Das Diakon. Werk des Stadtverbandes unterhält Nachbarschafts-Cafés u. Sozialcenter u. ist beteiligt an der Ökumen. Suppenküche für Bedürftige in der St.-↗Clemens-Propstei, der Migrantenberatung u., in der Kooperation mit ↗Caritas u. ↗Werkheim, am im Jan. 2008 eröffneten Sozialkaufhaus „fairKauf" (Limburgstr.). – **3.** Ebenfalls auf örtl. Ebene sind 5 Diakoniestationen mit ca. 670 Beschäftigten tätig, die ca. 3.000 kranke u. pflegebedürftige Menschen betreuen.

L: „Arme habt ihr allezeit bei euch …" 125 Jahre diakon. Handeln in H. Katalog zur Ausst. des Diakonischen Werks, o.J.; Die Macht der Nächstenliebe. Einhundert Jahre Innere Mission u. Diakonie 1848–1998, 1998; D. Addicks u. a. (Hg.): Auf Augenhöhe. Hoffnungsgeschichte Diakonie, o. J. [2007]. Gj

Diakonisches Werk ↗Diakonie

Dieckmann, Karl Georg Friedrich, * 19. 4. 1863 H., † 27. 4. 1947 Aurich; Maler, Radierer. – 1882–85 Studium an der Akad. in München bei Ludw. von Löfftz; arbeitete danach in Dresden, Wien u. Frankf./M. Seit 1894 Wohnsitz v. a. in H., wo er bis in die 1930er Jahre Lehrer an der ↗Werkkunstschule war. Seit 1894 Mitgl. im HKV.

L: Thieme/Becker 9, S. 227; AKL 27, S. 215. HT

Diederichs, Georg, * 2. 9. 1900 Northeim, † 19. 6. 1983 Laatzen b. H.; sozialdemokrat. Politiker. – 1918 Abitur, ab 1922 Studium der Pharmazie sowie der Staats- u. Wirtschaftswiss. in Göttingen u. Rostock. 1926 Staatsexamen, 1930 Promotion zum Dr. rer. pol. Polit. aktiv seit 1926, zunächst als Mitgl. der DDP, dann (ab 1930) der SPD. Verhaftung im Jan. 1935, Verurteilung zu 1 Jahr Gefängnis, verbüßt in Hamburg-Fuhlsbüttel. Nach Haftentlassung mehrere Monate im KZ Esterwegen. 1939–45 Soldat. 1945/46 Bürgermeister in Northeim, dort 1946 Landrat. 1950–54 2. Vors. des SPD-Bezirksverbandes H. 1951–62 Pächter der hann. Ratsapotheke. Mitgl. des Parlament. Rates 1948/49. Mitgl. des ernannten Nieders. Landtags vom 9. 12. 1946 bis 28. 3. 1947 sowie während der 1. bis 7. Wahlperiode (20. 4. 1947 bis 20. 6. 1974), hier u. a. Vors. der SPD-Fraktion vom 20. 4. 1947 bis 5. 5. 1955. Nieders. Sozialminister (19. 11. 1957 bis 29. 12. 1961) u. Nieders. Ministerpräsident (29. 12. 1961 bis 8. 7. 1970).

L: DBE 2, S. 515; Abgeordnete in Nieders., S. 72. KM

Diels, Rudolf, * 16. 12. 1900 Berghausen, † 18. 11. 1957 Katzenelnbogen; Beamter. – Sohn eines Landwirts. Zunächst Medizin-, dann Jurastudium. 1930 in die Polizeiabt. des preuß. Innenmin. eingetreten, dort mit dem Arbeitsgebiet „Bekämpfung kommunist. Aktionen" betraut. 1933 unter dem preuß. Ministerpräsidenten Göring Regierungsrat u. am 26. 4. 1933 zum Leiter des Geheimen Staatspolizeiamts ernannt. D. damit der erste Chef der preuß. ↗Gestapo. 1934 von Himmler abgelöst. Zunächst Regierungspräsident in Köln, ab 1936 in H. Im Krieg Staatskommissar für das Transportwesen auf dem Schwarzen Meer. 1943 zeitweise in den Wartestand versetzt, 1944 vorübergehend in Gestapo-Haft. 1949 Memoiren mit stark apologet. Charakter: „Luzifer ante portas". Durch einen Jagdunfall ums Leben gekommen.

L: DBE 2, S. 518; S. Aronson: Heydrich u. die Frühgeschichte von Gestapo u. SD, 1971. KM

Dierschke, Werner, *16. 11. 1906 Brieg, † 24. 2. 1983 Baden-Baden; Architekt, Stadtplaner, Hochschullehrer. – Reifeprüfung 1926 in Hildesheim; 1926–30 Studium in H. u. Dresden, danach dort im Büro von Adolf Muesmann; 1931–34 im Stadtbauamt Plauen; 1935 Regierungsbaumeister-Examen. 1935–37 Leiter der Stadtplanung beim Stadtbauamt Hildesheim; 1937–46 Stadtbaurat in Marburg/Lahn, verdient um die Erhaltung des Stadt- u. Landschaftsbildes. 1946–51 als freier Architekt am Wiederaufbau von Marburg u. Frankf./M. beteiligt. Nimmt 1949 mit Wilhelm Schwedes am Wettbewerb für den Aufbau der Innenstadt H.s teil, sie erhalten den 1. Preis. Auf Anregung seines Studienkollegen R. ↗Hillebrecht ab 1. 1. 1951 Leiter des städt. Hochbauamts, 1955 zum Baudirektor befördert. In seiner Amtszeit zahlr. städt. Neubauten, oft von Arch. des Hochbauamts entworfen, manchmal im Wettbewerb mit freien Architekten. 1961–72 Prof. für Gebäudelehre u. Entwerfen an der TH Karlsruhe. – **Bauten** (Ausw.): In H.: 1953 ↗Continental-Verwaltungsgebäude (mit E. ↗Zinsser); 1954 ↗Ratsgymnasium (mit Annemarie Bätjer-Kiene); 1955 Bauamtshaus am Friedrichswall (mit Alfred Müller-Hoeppe); 1958–61 Erweiterung ↗Museum August Kestner (mit Eleonore Heuer u. Rudolf Wildometz); 1960–62 Bugenhagenkirche; über 30 Schulen; u. a. In Frankf./M.: 1955 Bundesrechnungshof (mit F. Steinmeier). In Marburg: 1938 Volksschule; 1961–69 Stadthalle.

L: AKL 27, S. 269; Durth/Gutschow 1, S. 767; Lindau, S. 322 HK

Diese Woche Der ↗Spiegel

Dikasteriengebäude ↗Regierungsgebäude

Dinglinger, Georg Friedrich, *11. 1. 1702 Biberach, † 15. 2. 1785 H.; Festungsbaumeister. – Sohn des sächs. Hof-Emailleurs Georg Friedrich D. (1666–1720). Ausbildung im Bauwesen bisher nicht nachgewiesen. Wohl seit 1730, sicher seit 1731 in hann. Diensten, arbeitete in Stade, Münden u. Gifhorn; seit 1739 Bauverwalter des Kriegskommissariats, 1746–85 Festungsbaumeister; 1776–79 auch Baumeister am hann. Konsistorium (zus. mit Georg Heinrich Brückmann), v. a. für Gutachten zu Kirchenbauten; nach seinem Plan 1742–43 Wiederaufbau von Eldagsen; wurde 1745 hann. Bürger. Ab 1746 Pläne von E. E. Braun (veranlasst von Bürgermeister ↗Grupen) für die erste hann. Stadterweiterung auf der Süder-Bothfelder Bastion (↗Aegidienneustadt), Aus-

führung ab 1748 nach D.s Plan; D. baute hier zwei eigene Wohnhäuser (1748 u. 1753). Arbeitsgebiete hauptsächl. Ingenieur- u. Nutzbauten sowie Kartographie, vereinzelt Privataufträge; von D.s Bauten nur die Kirchen in Horst u. Groß-Goltern, ein Kornspeicher in Sudweyhe u. Wirtschaftsgebäude in Flachstöckheim erhalten. Mehrere Zuschreibungen von architekton. aufwendigeren Bauten an D. (meist durch ↗Habicht) konnten nicht nachgewiesen werden, z. B. beim Palais Bussche (↗Altes Palais in der Leinstr.); das ↗British Hotel (Neue Schänke, später Konsistorium; am Neustädter Markt) stammt von ↗Heumann.

W: Stichwerk über den Bau des Palais v. d. Bussche (Hg. G. M. Lowitz, Göttingen), 1759; Die beste Art Korn-Magazine u. Frucht Böden anzulegen ..., 1768; Über Verbesserung von Brunnen, in: Hannoversches Magazin, 103. Stück, 1772. – **L:** AKL 27, 474f; H. Mewes: Der lutherische Kirchenbau Niedersachsens ..., 1994, S. 163f. u. ö.; St. Amt: Georg Friedrich Dinglinger. Neue Forschungsergebnisse ..., in: HG NF 48 (1994), S. 185–217. HK

DKP (Deutsche Kommunistische Partei) ↗Kommunistische Partei Deutschlands

DNVP ↗Deutschnationale Volkspartei

Döbler, Hannsferdinand, * 29. 6. 1919 Berlin, † 25. 12. 2004 H., Schriftsteller. – Aus einem national gesinnten Elternhaus, Vater Architekt, Mutter Bibliothekarin. Nach Abitur 1938 u. anschließendem Arbeitsdienst Berufsoffizier, Teilnahme am II. Weltkrieg, vier Jahre in sowjet. Gefangenschaft. Ab 1949–52 Ausbildung zum Volksbibliothekar in Köln, anschließend bis 1958 Bibliothekar in Essen; daneben erste schriftsteller. Erfolge. Seit 1974 in H., wo er bis 1984 die Abt. „Kulturelle Bildung" der ↗Volkshochschule H. leitete; danach freier Schriftsteller. Umfangr. Werk aus Belletristik u. kulturgeschichtl. Sachbüchern. Veröffentlichung von (z. T. autobiogr. geprägten) Romanen seit 1955, v. a. „Kein Alibi. Ein deutscher Roman 1919–1949" (1980) u. von Sachbüchern, v. a. die 10-bänd. „Kultur- u. Sittengeschichte der Welt" (1971ff.). 1999 Verleihung des ↗Kurt-Morawietz-Literaturpreises der Stadt H. Grab auf dem Stadtteilfriedhof Hannover-Kirchrode.

W: Ein Achtel Salz. Roman, 1955 (Verfilmung 1963); gez. Coriolan. Roman, 1956; Exners Glück. Autobiogr., 1988; Nie wieder Hölderlin. Autobiogr., 1989; Die Germanen. Legende u. Wirklichkeit von A–Z. Lexikon, 1975; Hexenwahn. Studie, 1977; Kuddelmuddel u. Quaddelbüdel, 1961. – **L:** niedersachsen literarisch. 100 Autorenporträts. 1981, S. 145; Kl. Stadtmüller, in: Dichterfürsten III, S. 53–57. HT

Döhren Stadtteil (Stadtbez. Döhren-Wülfel), 13.391 Einw. (2006), 1907 eingemeindet. – Im N von der Güterumgehungsbahn, im O von der Bahnlinie H.-Kassel, im S u. a. von der Garkenburgstr., im W von der Leine u. den Ricklinger Teichen begrenzt. – Lage am rechten Ufer der ↗Leine auf einem hochwasserfreien Geestrücken bot in Verbindung mit einem günstigen Flussübergang gute Voraussetzungen für eine frühe Ansiedlung. Urkundl. wird D. erstmals um 990 in einer Grenzbeschreibung erwähnt, in der ein *Aedthelhard de Thurnithi* als Zeuge genannt wird. Hieran anknüpfend 1983 eine 1000-Jahrfeier veranstaltet. Aus „Thurnithi" wird „Dornede", „Dornde" u. schließl. Döhren. Deutung (vielleicht „Dornenwald" oder „Stelle mit Dorngestrüpp") umstritten. – 1320 wird ein *kerklen to dornde* (Kirchlehen zu Döhren) erwähnt. Zum Pfarrbezirk der Döhrener St. ↗Petri-Kirche, die 1507 erstmals als dem hl. Petrus geweiht genannt wird u. deren Schiff 1943 zerstört wurde, gehörten auch ↗Wülfel u. Laatzen. Mit diesen bildete D. (Hauptort) das bis 1671 zum Fstm. Lüneburg, dann zu ↗Calenberg gehörende, mit besonderen Freiheiten ausgestattete sog. „Kleine Freie". Wegen der Zugehörigkeit D.s zum Fstm. Lüneburg hielt die ↗Reformation hier bereits 1529 Einzug. Friedhof zunächst der Kirchhof St. Petri, von etwa 1809 bis zur Jahrhundertwende der Friedhof an der Fiedelerstr. (heute Park mit ca. 20 Grabdenkmalen), anschließend der in den Jahren 1919–20 angelegte neue ↗Stadtfriedhof Seelhorst. Ein besonders markantes Bauwerk der 1382 (als Teil der ↗Landwehr) erbaute, 1486 zerstörte, danach wieder aufgebaute (in der Südstadt an der Grenze zu Waldhausen gelegene) ↗Döhrener Turm. – 1535 wurden in D. 14 Meierhöfe u. 14 Kötnerstellen, 1689 5 Vollmeier, 8 Halbmeier u. 23 Kötner gezählt. Einwohnerzahl stieg von 1823 = 528 über 1.281 (1880) auf 7.823 bis 1905. – Bereits 1402 eine Wassermühle erwähnt, die 1652 von Joh. ↗Duve erworben wurde, der 1667 das ***Leinewehr*** anlegen ließ. 1703 gelangte die Mühle in den Besitz des hann. Rats, der sie später an Carl Georg ↗Fiedeler verkaufte. Die Reste des alten Mühlenwehrs 2005 beseitigt. – Auf Fiedeler geht die erste bereits vor 1845 (zwischen dem um 1810 an der Fiedelerstr. angelegten Friedhof u. der Hildesheimer Str.) errichtete ***Ziegelei*** zurück. 1863 vereinigte er 3 Vollmeierhöfe u. 2 Halbmeierhöfe zum „Rittergut Döhren", dessen Herrenhaus (mit der auf den Eingang zuführenden repräsentativen Kastanienallee) im II. Weltkrieg zerstört wurde. Auch der Mühlen- u. Wagenbauer Friedr. ↗Willmer hatte sein Vermögen v. a. mit Ziegeleibetrieben gemacht, ebenfalls größeren Grundbesitz erworben u. daraus sein 1878 mit der Ritterschaftsstimme des Gutes Luttmersen ausgestattetes Rittergut Döhren II entstehen lassen. Sein ab 1884 an der Hildesheimer Str. errichtetes neugot. Herrenhaus („Tränenburg", ↗Willmer) 1971 abgerissen. – Im 17. u. 18. Jh. war D. bevorzugter Wohnort hann. Rats- u. Adelsfamilien. Auffallend viele Krugwirtschaften deuten auf D. als Ausflugsziel. Zum ***Industrievorort*** wurde D. im 19. Jh. zunächst durch die gen. Ziegeleibetriebe, v. a. aber durch die 1867 gegründete ↗Döhrener Wollwäscherei u. -kämmerei mit bald 2.000 v. a. aus dem Eichsfeld stammenden, überwiegend kath. Arbeitern. Für sie ab 1869 die unter dem Namen ↗***„Döhrener Jammer"*** bekannt gewordene Werkssiedlung zw. Wiehbergstr. u. Hildesheimer Str. sowie weitere Mietshäuser u. Wohnblöcke in anderen Teilen D.s v. a. westl. der Hildesheimer Str. („Kleines Eichsfeld") u. die am 8. 9. 1893 geweihte kath. St. ↗Bernward-Kirche erbaut. Nach der 1973 erfolgten Stilllegung des Unternehmens wurde die alte Bausubstanz auf der ↗***Leineinsel*** zugunsten von Wohnprojek-

Döhrener Turm, Straßenbahnzug mit Decksitzwagen, Foto um 1897

ten weitgehend beseitigt. Zu den Relikten gehören neben dem „Döhrener Jammer" der sog. Uhrturm an der Südseite des ehemaligen Werkseingangs, das gegenüberliegende Pförtnerhaus, das zur Brücke (auf die Leineinsel) umfunktionierte Turbinenhaus u. die ehemalige Direktorenvilla Wiehbergstr. 22. Vom alten Dorfkern sind i. W. nur noch Kirche, Pfarrhaus u. Schule (Glockseeschule) vorhanden. Einzig erhaltenes bäuerl. Wohngebäude der um 1800 errichtete Fachwerkbau Reichhelmstr. 5.– Die erste Pferdebahn (Sept. 1872) endete am Döhrener Turm. 1890 (ab 1897 elektr.) folgte die Verlängerung bis Laatzen, 1899 bis Hildesheim (sog. „rote 11"). Anfang des 20. Jh. wurde der Straßenbahn-Güterbahnhof (heute ÜSTRA-Betriebsbahnhof) an der Peiner Str. in Betrieb genommen.

L: Ohainski, S. 103f.; Baudenkmale Stadt H. T. 2, S. 97–110; Mundhenke: Stadtteilbeschreibungen, S. 16–17; H. Zimmermann: Die „Döhrener Chronik" des Mauritius Feseke, in: HG NF 21 (1967), S. 111–124; Ders.: Döhren u. Wülfel. Stadtteile mit Tradition, 1982; K. Mlynek: H. u. Döhren im Wandel der Zeiten, in: HG NF 37 (1983), S. 123–130; G. Porsiel: 1000 Jahre Döhren 983–1983 ..., 1983; Ders.: Die Willmer: das Rittergut Waldhausen u. seine Umgebung ..., 2005; Ders.: Der Döhrener Turm u. seine Umgebung, 2006; J. Schade: Döhren-Wülfel, von der Urzeit bis heute, 2008. KM

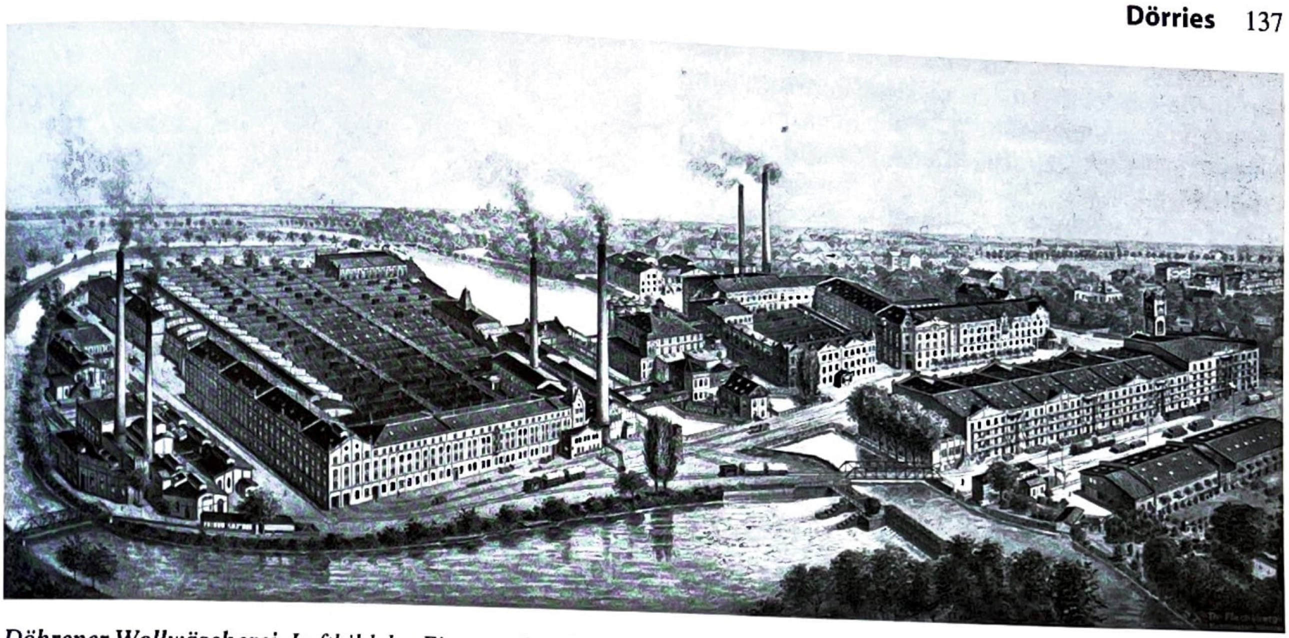
Döhrener Jammer Ehem. Werkssiedlung der „Döhrener Wolle" (↗Döhrener Wollwäscherei u. -kämmerei), älteste noch erhaltene Arbeiterkolonie in H., Beispiel für die Wohn- u. Lebensbedingungen im Zeitalter der Industrialisierung;1872, nach Neugründung der „Döhrener Wolle", Bau von zunächst elf kleinen Reihenhäusern in der Werrastr., für 19 Familien geplant, die in ihren für 5 Personen gedachten, 28 qm großen Wohnungen u. 2 Dachkammern noch je sechs Arbeiterinnen aufnehmen sollten, bis 1900 Bau weiterer Häuser in benachbarten Straßen; die größeren u. besseren Häuser für Meister u. Angestellte: die Siedlung als Spiegel der sozialen Hierarchie. Der Name „Döhrener Jammer" wahrscheinl. auf die infolge der Überbelegung der Häuser wie auf die desolaten wirtschaftl. Verhältnisse der Bewohner entstandenenden jämmerl. Wohnverhältnisse zurückzuführen; vielleicht auch Entlehnung aus Psalm 10.14. Nach Stilllegung der „Wolle" 1973 vom Abbruch bedroht, mit Hilfe des VHS-Arbeitskreises „Döhren verändert sich" gerettet, unter Denkmalschutz gestellt, restauriert u. an Privateigentümer verkauft.

L: Siehe Döhrener Wollwäscherei. wrr

Döhrener Turm (Hildesheimer Str. 194) Teil der ↗Landwehr. 1355 als Warte genannt, Turm 1382 erbaut, 1486 ausgebrannt, 1488 erneuert (Inschrift), aus dieser Zeit der heutige, dreigeschoss. Turmschaft aus roten Ziegeln. – Aufgrund des hzgl. Privileges von 1681 Einrichtung einer einfachen Ausschankstätte in dem auch als Wegehaus u. Turmwächterwohnung dienenden, dem Turm angeschlossenen Wirtschaftsgebäude, um 1820 größerer Fachwerkneubau; nach Abschaffung der Turmwächterstelle ab 1837 als Gastwirtschaft verpachtet, 1847 unter dem Namen „Kaffeewirtschaft Döhrener Turm"; entwickelte sich mit dem Straßenbahnanschluß nach 1872 zu einer beliebten Sommerwirtschaft mit Scheibenschießen u. Kegelbahn; im Zusammenhang mit der Grundsanierung des Turmes, der ein viertes Fachwerkgeschoss mit Turmaufsatz erhielt, 1888/89 Neubau eines backsteingot. Gebäude-Ensembles mit Saal u. Kutscher- oder Spartaner-Schänke u. großer Terrasse (Arch. P. ↗Rowald u. A. ↗Narten). Im Zuge der Anlegung einer Grünverbindung zwischen Maschsee u. Eilenriede 1937 Abbruch der Gaststättengebäude mit dem Argument, der Turm müsse seiner besseren Wirkung wegen allein stehen; heute auf einer „Insel" zwischen den Fahrbahnen der Hildesheimer Str. Turm 1975–76 mit Unterstützung durch Christel Wiedemann († 28. 10. 2008) restauriert. – Mit den Überfällen Hzg. Heinrichs d. Ä. auf die Stadt 1486 u. 1490 wird eine Legende verbunden, nach der der Herzog die Turmbesatzung durch Feuerlegen „totgeschmaucht" habe; auch der ↗Siebenmännerstein an der ↗Aegidienkirche wird damit in Verbindung gebracht.

L: Nöldeke 1, S. 63–66; Kokkelink, S. 351; G. Porsiel: Der Döhrener Turm u. sein Umfeld, 2006; „Cord-Borgentrick-Stein" für Christel Wiedemann (†), in: HL 2008, S. 14–18. wrr, HK

Döhrener Wollwäscherei u. -kämmerei, „Döhrener Wolle", gegr. 1868 von George Stelling (*21.1.1809 Nienburg, † 18.3.1888 H.), Miteigentümer der Flachsspinnerei G. Stelling, Gräber & Co, als erste mechan. Wollwäscherei in Deutschl.; gute Entwicklung aufgrund der günstigen Lage am Wasser auf der ↗Leine-Insel Döhren sowie zum landwirtschaftl. geprägten Hinterland. Ab 1872 Fortführung des Betriebes durch eine Aktiengesellschaft u. Einrichtung einer Wollkämmerei, zeitgleich mit der Leipziger, womit der bisher notwendige Import des Kammzugs entfiel; erfolgr. Arbeit der Wollkämmerei als Lohnkämmerei, die Rohwolle zur Verarbeitung übernahm u. den Einlieferern zum Verspinnen wieder aushändigte; für die qualitätvollen Er-



Döhrener Wollwäscherei, Luftbild des Firmengeländes, Lichtdruck um 1900

zeugnisse ein erster Preis auf der hann. Gewerbeausstellung 1878; zügige Expansion zum Großbetrieb; der zunehmenden Kohletransporte wegen Werksbahn („Wolle-Bahn") zum Bahnhof Wülfel u. 1901 Anschluss an die Güterstraßenbahn; 1911 rd. 2.000 Beschäftigte, darunter zahlr. kath. ***Eichsfelder***, die in ihrer Heimat als wandernde Wollkämmer von Dorf zu Dorf zogen u. von der „Döhrener Wolle" angeworben wurden (daher auch der noch heute große kath. Bevölkerungsanteil in Döhren u. der frühe Bau der kath. St. ↗Bernwards-Kirche 1892–93). – Anfang des 20. Jh. Verarbeitung von tägl. 100.000 kg Rohwolle, vorwiegend aus Südamerika, Australien u. Neuseeland; als Nebenprodukte in einer eig. Fettfabrik Gewinnung von jährl. 2 Mio. kg Wollfett (Lanolin) u. 1 Mio. kg Pottasche; in den 1930er Jahren Aufnahme eines neuen Produktionszweiges mit dem Verkämmen von Chemiefasern; im II. Weltkrieg Beschäftigung zahlr. Fremdarbeiter. Nach Zerstörung von etwa zwei Dritteln der Werksanlagen schrittweiser ***Wiederaufbau***, 1955 mit 2.000 Beschäftigten wieder auf der Höhe der alten Kapazität, bald darauf Einstellung von Gastarbeitern; gegen Ende der 1960er Jahre einsetzender Niedergang des Unternehmens, beschleunigt durch mehrere Großbrände 1969. 1972 Erwerb von mehr als 75% des Aktienkapitals durch eine Aktionärsgruppe, die das trotz aller Schwierigkeiten gesunde Unternehmen am 31. 1. 1973 schloss, das fast 7,5 ha große Gelände an die „Neue Heimat" (zur Errichtung von Wohnbauten) verkaufte. Neben einigen Bauten, etwa Uhrturm u. ↗Döhrener Jammer, erinnert der an der Straßenecke Am Uhrturm/ Am Leinewehr wieder aufgestellte Widder an die „Döhrener Wolle", urspr. 1893 als Symbol des Zusammenschlusses von vier dt. Wollkämmereien zur „Deutschen Kämmerkonvention" vor allen vier Werken aufgestellt.

L: Plath/Mundhenke, S. 419ff.; Lefèvre 1970, S. 270; Hoerner, S. 487; 1000 Jahre Döhren, 1983, S. 80–86, 169ff., 186–96; Die „Wolle" besteht in Döhren nicht mehr, 1987. wrr

Döring-Film 1919 von dem Kfm. Friedrich Döring (* 3. 7. 1892 Harriehausen, † 1. 8. 1962 Düsseldorf) gemeinsam mit seinem Bruder als „Hann. Gesellschaft für Kinematographie" gegründet; 1923 Eintritt des Ingenieurs Dietrich W. ↗Dreyer als Mitgesellschafter u. Techn. Direktor, Döring kfm. Leiter, spezialisierte sich auf Kultur-, Lehr-, vor allem auf Werbefilme, von denen er bis 1933 gut 60 produzierte. D.s Fa., in H. mit wechselnden Namen, Rechtsformen, Teilhabern, Adressen, allgemein als „Döring-Film" bekannt, wurde 1933/34 nach Berlin verlegt; nach dem II. Weltkrieg keine neue Lizenz wegen zu großer Nähe der D.-F. zur NS-Diktatur.

L: Wir Wunderkinder. 100 Jahre Filmproduktion in Nieders., 1995, S. 35–48. wrr

Dörries, (1) Bernhard, * 26. 5. 1898 H., † 15. 7. 1978 Bielefeld; Maler. Sohn von (2). – Nach Architekturstudium an der TH in H. seit 1919 Mitgl. der ↗Hannoverschen Sezession; veröffentlichte 1919 „Mittelalter", Mappe mit acht (bzw. 10 in einer Vorzugsausg.) expressionist. Lithogr. in der Reihe „Die ↗Silbergäule" des ↗Paul Steegemann Verlags; 1919–21 u. 1926 beteiligt an Ausst. der Kestner-Gesellschaft. 1923 Italienreise; seit 1924 Mitgl. im Verwaltungsrat des ↗Kunstvereins Hannover (bis 1973 Beiratsmitgl.); 1925 Rom-Preis, Reise nach Paris; 1927 Ehe mit Hannah Ebhardt in H. 1937 Grand Prix der Weltausst. in Paris für sein Gemälde Mädchenbildnis; viele seiner Arbeiten („Familienbildnis") entsprechen der NS-Kunstpolitik. 1938–45 Prof. an der Hochsch. für Bild. Künste in Berlin. 1940 2. Ehe mit Marie Goldbeck aus H. 1945–49 Rückzug nach Langenholtensen (Northeim), 1949–55 in H. 1955–70 wieder Prof. an der Hochsch. für Bild. Künste in Berlin. Lebte seit 1965 mit der Malerin Inge Hoeher (* 1941) zusammen, die er 1973 in 3. Ehe heiratete. In 70er Jahren Wohnsitz in H. u. Bielefeld; seit 1973 Mitgl. im Deutschen Künstlerbund. – Nach expressionist. Anfän-

gen seit 1923 Vertreter einer realist. Malweise (orientiert an Malern der Renaissance); schuf Porträts u. Stillleben mit fotograf. Detailtreue. Nicht unumstritten seine Rolle in der NS-Zeit. 1981 Gedenkausst. des Kunstvereins Hannover.

L: DBE 2, S. 580; AKL 28, S. 257f.; R. Lange: Bernhard Dörries, 1982 (Nds. Künstler d. Gegenwart. NF Bd. 17); Katenhusen, S. 279–289 u. ö.; Chr. Fuhrmeister: Bernhard Dörries, in: „Der stärkste Ausdruck unserer Tage". Neue Sachlichkeit in Hannover. Ausst.-Kat. 2001, S. 241f. HT

(2) Georg **Bernhard** Adolf, * 25. 4. 1856 Medebach, † 13. 10. 1934 H.; ev. Theologe, Pastor. Vater von (1). – Sohn eines Pastors. Okt. 1881 zweite theol. Prüfung, 1882 Hilfsgeistlicher in Fallingbostel, 1883 Pastor in Gielde, 1891 Pastor in Kleefeld, 1917 Verleihung der theol. Doktorwürde durch die Universität Gießen, 1923 emeritiert. D. repräsentierte einen selbständigen Typus liberaler ev. Frömmigkeit u. nahm in den theol. Auseinandersetzungen seiner Zeit eine führende Stellung ein. Mit Gründung der „Kleefelder Baugenossenschaft" vermochte er die damals schlechten Lebensbedingungen in Kleefeld nachhaltig zu bessern. Während des I. Weltkriegs sorgte er für die Betreuung der Kriegerfamilien. Dem persönl. Einsatz von D. ist es auch zu danken, dass die Mittel für den Bau der 1902 eingeweihten ↗Petrikirche aufgebracht werden konnten. Der 1902 zw. Scheide- u. Kaulbachstr. angelegte Platz „An der Petrikirche" 1931 in Dörriesplatz umbenannt.

W: Der Glaube an die Welt (1919), Die Religion des Alltags (15. Tsd. 1923), Der ferne u. der nahe Gott (1927); Predigtsammlungen: „Das Evangelium der Armen", „Die Botschaft der Freude", „Die Welt Gottes", „Der Wille zum Leben". Op

Dopmeyer, C(K)arl, * 24. 10. 1824 Springe, † 9. 11. 1899 H.; Bildhauer. – Ab 1838 Ausbildung bei A. ↗Hengst, später in München. Mit finanz. Unterstützung des hann. Königshauses studierte er 1851–56 an der Kunstakad. in München. In H. beteiligt an der figürl. Ausgestaltung des ↗Opernhauses. 1856 Mitgl. im HKV. Zusammenarb. mit Architekten der sog. Hann. Schule, etwa Chr. ↗Hehl. Durch zahlr. bildhauer. Arbeiten hat D. das hann. Stadtbild mit geprägt, u. a. durch Bödeker-Denkmal (1880; Hanns-Lilje-Platz), Burckhardt-Denkmal (1883; Eilenriede), vier Köpfe von Flussgöttern (um 1890 an der ehem. Flusswasserkunst), Gutenbergdenkmal (1890; heute Schlosswender Str.), Heiligenstatuen (ca. 1895, über der Eingangshalle der St.-↗Elisabeth-Kirche, Gellertstr.), ↗Gänseliesel-Brunnen (1898; Goseriede) u. Luther-Denkmal (begonnen 1899; fertig gestellt von Ferdinand ↗Hartzer). – Nach ihm benannt der 1955 angelegte Dopmeyerhof in Groß-Buchholz.

L: Thieme/Becker 9, S. 465; AKL 29, S. 26f.; Rothert 1, S. 112–116. HT

Dorner, (1) Alexander Adalbert, * 19. 1. 1893 Königsberg, † 2. 11. 1957 Sorrent b. Neapel (auf einer Reise); Kunsthistoriker, Museumsleiter, Hochschullehrer. – Mutter in Indien geb. Engländerin, Vater Prof. für Theologie u. Philosophie. Studium der Kunstgesch., Archäologie, Philosophie u. Geschichte in Königsberg

Alexander Dorner, Foto um 1930

u. Berlin. 1914–18 Kriegsfreiwilliger. 1919 Promotion (Diss. Die Hausteinornamentik in der Mark u. ihre Beziehungen zum Westen). 1920 Habil. (Romanische Bauornamentik Sachsens). Seit Okt. 1919 am Provinzialmuseum (heute ↗Nieders. Landesmus.) in H., zunächst wiss. „Hilfsarbeiter", Jan. 1923 bis Febr. 1937 Kustos u. Direktor der Kunstslg. („Landesgalerie"). Neuordnung u. Erweiterung der Bestände; Umgestaltung der Räume; Slg. mod., insbes. expressionist. u. konstruktivist. Kunst. Neue Konzepte zu Präsentation u. Didaktik von Kunst in Museen. Förderte die Avantgarde der 1920er u. 30er Jahre; 1925 konzipierte er mit El ↗Lissitzky das ↗„Kabinett der Abstrakten", mit László Moholy-Nagy 1930 Planung eines (nicht realisierten) „Raums der Gegenwart". 1930–34 Mithg. der Zeitschr. „Museum der Gegenwart". Seit 1920 Privatdozent, 1928–37 ao. Prof. für Kunstgesch. an der TH Hannover. 1927 Mitgl. im HKV, der ↗abstrakten hannover sowie des ↗Akad. Architektenvereins, Vorstandsmitgl. des ↗Kunstvereins. 1923/24 ehrenamtl. künstler. Leiter, 1929–34 Präsident der ↗Kestner-Gesellschaft. Befreundet u. a. mit ↗Gropius,↗ Lissitzky, Herbert Bayer, Naum Gabo, ↗Schwitters u. ↗ Buchheister. Febr. 1937 Ausscheiden aus dem Amt, Umzug nach Berlin. Sommer 1937 Emigration in die USA, 1938–41 Direktor des Art Museums der Rhode Island School of Design, Entlassung wg. des Vorwurfs, Spitzel des NS-Systems gewesen zu sein; 1941–48 Lecturer an der Brown University in Providence/R.I., 1948–57 Prof. für Kunstgesch. u. Ästhetik am Bennington College, Vermont. Verfasser zahlr. Veröffentlichungen, darunter das museumspädagog. Standardwerk The Way beyond

'Art' (1947; dt. Überwindung der 'Kunst', 1959), stark vom Pragmatismus beeinflusst. – D.s Wirken von starkem Einfluss auf die Kunstszene im H. der 20er u. 30er Jahre. Teilnachlass im ↗Nieders. Landesarchiv – Hauptstaatsarchiv H.

W (über H.): 100 Jahre Bauen in H. (1931); 100 Jahre Kunst in H., 1750–1850 (1932). – **L:** Cat. Prof., S. 49; W. Schmied: Wegbereiter der modernen Kunst. 50 Jahre Kestner-Gesellschaft, 1967, S. 253; M. Flacke-Knoch: Museumskonzeptionen in der Weimarer Republik. Die Tätigkeit Alexander Dorners im Provinzialmuseum H., 1985; Katenhusen, S. 260f., 344–349 u. ö.; U. Wendland: Biograph. Handbuch deutschsprach. Kunsthistoriker im Exil, 1999, S. 123–127; I. Katenhusen: Ein Museumsdirektor auf u. zwischen den Stühlen. Alexander Dorner (1893–1957) in H., in: O. Peters, R. Heftrig, B. Schellewald (Hg.): Kunstgeschichte im 'Dritten Reich'. Theorien, Methoden, Praktiken, 2008, S. 156–170. IK, HT

(2) Hermann, *27. 5. 1882 Wittenberg, † 6. 2. 1963 H.; Flugzeugkonstrukteur u. Segelflugpionier. – Baute bereits 1907 ein Gleitflugzeug, schaffte mit seinem Motoreindecker 1909 einen Höhenrekord von 1700 m, blieb mit seiner Dorner-Fluggesellschaft erfolglos, war dann im preuß. Luftfahrtdienst, wurde 1916 von der ↗HAWA als Chefkonstrukteur angeworben, wo er Flugzeuge für den Kriegseinsatz entwickelte, die zu den besten dt. Maschinen gehörten; sein Typ CL V wurde, als das schnellste u. leistungsfähigste Kampfflugzeug, nach dem I. Weltkrieg, als Deutschl. der Flugzeugbau verboten war, von drei Staaten in Lizenz gebaut; D. konstruierte nach dem I. Weltkrieg Segelflugzeuge, darunter, gemeinsam mit G. Madelung u. A. Pröll, den Vampyr, Vorbild des weiteren Segelfugzeugbaus.

L: P. Supf: Das Buch der dt. Fluggeschichte, Bd. 1, 1956, S. 265. WIT

Drees, Mathilde, * 25. 1. 1862 Oldenburg, † 18. 6. 1938 H., Lehrerin, Politikerin. – 1878–81 Besuch des Lehrerinnenseminars in Callnberg, 1891 Turnlehrerinnen-Prüfung. 1897–99 Teilnahme an Oberlehrerinnenkursen (Deutsch u. Franz.) am Berliner Viktoria-Lyzeum. 1900–27 Oberlehrerin an der höheren Töchterschule II in H. 1918–33, d. h. von der Gründung bis zur Auflösung, 1. Vors. des Frauenstadtbunds, der Vereinigung der stadthann. Frauenvereine. Arbeitsschwerpunkte: Mütterberatung u. Berufsberatung für Frauen. 1919–21 2. Vors. des Allgem. Deutscher Lehrerinnenvereins. 1919–24 BV, 1921–25 Mitgl. des Provinziallandtags, 1924 auch Abgeordnete im preuß. Landtag (jeweils für die ↗DDP). 1919 von der DDP für die Wahlen zur Nationalversammlung nominiert.

L: BL, S. 89; Sophie & Co., S. 230; K. Ehrich, Chr. Schröder (Hg.): Adlige, Arbeiterinnen … Frauenleben in Stadt u. Region H., 1999, S. 181ff. KM

Dreifaltigkeitskirche Friesenstr. 23; ev.-luth.; erbaut 1880–83 an der Bödekerstr. als Kirche der 1876 für die Ansiedlungen Ostwende u. Bütersworth gebildeten Tochtergemeinde der Gartenkirchengemeinde; benannt nach der „Heiligen Dreifaltigkeit"; entworfen von Christoph ↗Hehl als neugotische Basilika; aus städtebaul. Gründen Drehung der Achse der Kirche um 180 Grad, so dass der Chor im Westen, der 56 Meter hohe Turm im Osten steht; erhalten gebliebene originale Ausmalung durch Herm. ↗Schaper; über dem Haupteingang ein Tympanon aus Deistersandstein von Carl ↗Dopmeyer mit einer Darstellung der Taufe Jesu; im II. Weltkrieg nahezu unbeschädigt, nach 1945 zunächst Nutzung als brit. Garnisonkirche. 1908 Gemeinde der ↗Markuskirche als Tochtergemeinde. Op

Dreißigjähriger Krieg 1618–1648 Von größeren Schäden u. Verlusten ist H. weitgehend verschont geblieben. Ursächl. hierfür die relativ guten Stadtbefestigungen (in die nach der Residenznahme 1636 auch die Neustadt einbezogen wurde), v. a. aber das geschickte, auf Wahrung der Neutralität bedachte Lavieren des Rats zw. den Kriegsparteien, wobei der Rat selbst u. das Besitzbürgertum mehr der kaiserl., die Bevölkerungsmehrheit eher der protestant., d. h. dän. bzw. schwed. Seite zuneigten. Für die Verteidigung der Stadt standen im günstigsten Fall etwa 1.000 wehrpflichtige Bürger u. 300 Stadtsoldaten zur Verfügung. – Die größten Belastungen brachte der ***Dän.-Nieders. Krieg*** 1625–29 zw. König Christian IV. von Dänemark (zugleich Herzog von Holstein u. Oberster des nieders. Reichskreises) einerseits u. den Kaiserlichen unter Wallenstein u. Tilly andererseits. Ende Okt. 1625 belagerungsähnliches, aber nach wenigen Tagen abgebrochenes Feldlager Tillys zwischen Ricklingen u. Pattensen, in dessen Verlauf v. a. die Dörfer ↗Döhren, ↗Wülfel u. Laatzen, Anf. 1626 auch ↗Ricklingen u. ↗Wettbergen zu leiden hatten. Dän. Einquartierungen jeweils nur von kurzer Dauer. Hingegen erhebl. finanz. Belastungen durch Kriegskontributionen (u. a. 12.000 Tlr. Anf. 1628 an Tilly) u. Zwangslieferungen von Proviant, Pferden u. ä. an beide Seiten sowie durch die zahlr., immer wieder in der Stadt Schutz suchenden Flüchtlinge. Auf dän. Seite fällt am 25. 10. 1625 bei Seelze der General Michael v. ↗Obentraut („deutscher Michel") u. wird in der hann. ↗Marktkirche beigesetzt. – Tiefpunkt des folgenden sog. ***Schwed. Krieges*** (1630–35) ist der in zeitgenöss. Chroniken als *dies cruentus* bezeichnete 23. 7. 1632, als in einem Gefecht vor dem Nikolai-Friedhof bzw. Steintor 21 Männer getötet wurden (Gedenktafel im Bödekersaal der Marktkirche). – **Folgen**: Bevölkerungsverluste während des Krieges v. a. auf die ↗Pest zurückzuführen (1.478 Todesfälle allein in der 2. Jahreshälfte 1624). Erstaunlich: Die städt. Kämmereiregister weisen für die Jahre 1625–48 Einnahmen in Höhe von 364.946 bei Ausgaben in Höhe von 387.945 Tlrn. aus, die Unterdeckung betrug also ledigl. 31.999 Tlr. Am Ende des Krieges die Kluft zw. arm u. reich in der Stadt größer als je zuvor. Bemerkenswert: Zwischen 1627 u. 1643 zehn Luxusordnungen des Rates „wider den teufflischen Hoffart" erlassen (↗Kleiderordnungen). Einer der Hauptnutznießer des Krieges der Kaufmann u. Bankier Johann ↗Duve, der durch seine Heereslieferungen den Grundstein für sein beträchtl. Vermögen legte. – Von großer stadtgeschichtl. Bedeutung die ***Residenznahme*** (↗Residenzrezeß) am 18. 2. 1636 durch Herzog ↗Georg von Calenberg, der 1627 von

dän. in kaiserl. u. 1631 in schwed. Dienste gewechselt war. Erg. ↗Residenzrezess

L: K. Janicke: Die Einnahme der Veste Calenberg durch Tilly am 22. Oktober 1625, in: Zeitschr. d. Hist. Vereins f. Nds. 1873, S. 42–59; O. Jürgens: Hannoversche Chronik, 1907, passim; H. Schmidt: Die Stadt H. im dreißigjähr. Kriege, in: Zschr. d. Hist. Vereins f. Nds., 1896, S. 164–206; Ders.: Die Stadt H. im dreißigjährigen Kriege. 1626–1648, in: Nds. Jb. 3 (1926), S. 94–135; H. Röhrig: Johann Duve. Aufstieg u. Untergang des ersten hann. Unternehmers, in: HG NF 15 (1961), S. 225–280; Chr. Schröder: „… hat sich ein sehr großer Comet sehen lassen" – Der Dreißigjährige Krieg, in: O. Mußmann (Hg.): Leben abseits der Front. Hann.Alltag in kriegerischen Zeiten, 1992, S. 33–56. KM

Dresdner Bank ↗Bankwesen/Banken

Dreyer, Dietrich W., * 2. 4. 1887 Osterholz-Scharmbeck, † 18. 2. 1961 Bremen; Ingenieur. – Drehte 1920 bei der ↗Döring-Film in H. im Auftrag des Norddt. Lloyd, bei dem er 1906–20 als Schiffsingenieur tätig gewesen war, den ersten von 12 großen Schiffsreisefilmen. In H. Aufbau einer Vortragsorganisation zur Verbreitung u. Kommentierung populärwiss. Filme. Trat 1923 als Gesellschafter u. Techn. Direktor in die Döring-Film ein; drehte angesichts der Bedeutung der Nordatlantiklinie für den Norddt. Lloyd mehrere Filme über die USA; spektakulär sein Film „Bremen – Die Königin der Meere" anlässl. des Stapellaufs des modernen Schnelldampfers, 1929 Urauff. im hann. Palast-Theater, kommentiert von D.; 1933 entstand gegen Widerstände der NSDAP, der er nicht angehörte, sein Film „Das schaffende und schöne Deutschland", vergleichbar mit Wilfried ↗Basses „Deutschland zwischen gestern und heute". Trennte sich von der Döring-Film vor deren Übersiedlung nach Berlin.

L: Wir Wunderkinder. 100 Jahre Filmproduktion in Niedersachsen, 1995, S. 35–48. WRT

Dreyer, Rosenkranz & Droop Messgerätefabrik, gegr. in der Fabrikstr. (ab 1904 Leisewitzstr.) 1870 von dem Ingenieur Philipp Hermann Rosenkranz (* 17. 2. 1836 Königsberg, † 31. 8. 1925 H.) gemeinsam mit den Kaufleuten Ernst August Dreyer (* 21. 4. 1840 Neuenkirchen, † 14. 6. 1908 H.) u. Christian Droop (* 18. 2. 1842 Osnabrück, † 19. 4. 1909 H.), ab 1877 Mitgl. des BVK u. ab 1887 bürgerl. Senator. Nach Konstruktionsentwürfen von Rosenkranz Herstellung hochwert. Armaturen für Dampfkessel, Feinmessgeräte u. Wassermesser, die im Zuge des Baus von Wasserleitungen zunehmend gefragt waren. 1878 auf der hann. Gewerbeausstellung Große Medaille für Qualitätsarbeit; bahnbrechend im Bau von Indikatoren, die jetzt wissenschaftl. u. wirtschaftl. exakte Beobachtungen ermöglichten, 1901 patentiert, darunter der Rosenkranz-Indikator (u. a. zur Leistungsmessung von Lokomotiven genutzt). R., Mitgründer u. Vorstandsmitgl. mehrerer Fachverbände, verschaffte der Fabrik, die in Spitzenzeiten bis zu 1.500 Beschäftigte zählte, durch seine zahlr. Konstruktionen internat. Ansehen. 1910 Umwandlung der Fa. in eine GmbH, 1923 in eine AG. Seit 1936 enge Zusammenarbeit mit der Wasserzählerfabrik H. Meinecke AG in Breslau, die nach dem II. Weltkrieg in H. u. Rethen expandierte. In den Nachkriegsjahrzehnten mehrf. Eigentümerwechsel, 2000 Auflösung der Fa. Dreyer, Rosenkranz & Droop in H.

W: u. a. Der Indikator u. seine Anwendung, 7. Aufl. 1914. – **L:** Lefèvre 1970, S. 206ff. WRT

Droste, Ludwig, * 14. 12. 1814 H., † 2. 2. 1875 H.; Architekt, Stadtbaumeister. – Architekturausbildung bis 1831 bei F. A. L. ↗Hellner in H., 1831–34 Studium an d. Höh. Gewerbeschule H. bei E. ↗Ebeling; 1834–37 Bauleiter bei ↗Hellner; 1837–38 Studienreisen u. a. nach Berlin, Dresden, Prag u. Regensburg; Winter 1838/39 Studium an d. Kunstakad. München bei F. v. Gärtner; danach als Privatarch. in Mannheim. 1849 auf den seit ↗Andreaes Tod (1846) vakanten Posten des Stadtbaumeisters von H. berufen, haupts. f. Hochbauten zuständig. 1862 Titel Kgl. Baurat; Lehrer an d. Handwerkerschule H.; Mitbegründer des ↗AIVH. Droste entwarf im Rundbogenstil die ***öffentl. Bauten*** der rasch wachsenden Stadt: mind. 14 Schulen, darunter 1850–54 Bau am ↗Georgsplatz für Lyceum (↗Ratsgymnasium) u. Höhere Bürgerschule; 1852–55 Restaurierung u. teilw. Regotisierung der ↗Marktkirche; 1860–61 ↗Brückmühle; 1861–65 neuer Packhof nahe dem Bahnhof; 1862–63 Umbau des ↗Wangenheim-Palais zum Rathaus; 1862–64 Eingangsbau (einziger erhaltener Neubau von D.) des Stadtfriedhofs Engesohde; dort sein Ehrengrab. – Nach ihm 1894 eine Straße im Stadtteil List benannt.

L: Dorner, Bauen, S. 15; Laves, S. 567 u. ö.; Kokkelink, S. 522. HK

Dubois (auch du Bois), **Johann Ernst**, *19. 1. 1805 H., † 12. 10. 1867 H.; Zinngießer, Zinnwarenfabrikant. – 1830 Meister u. Bürger, eröffnete 1832 eine Werkstatt in der Marktstr., 1833 Hofzinngießer. Führte, seit 1847 in der Seilwinderstr., nun offenbar als Zinnwarenfabrik, ein „Lager von Zinnwaren aller Art, eigenes Fabrikat, en gros & en detail zu den billigsten Preisen", v. a. Zinnspielsachen für Knaben u. Mädchen. 1867 Übernahme der „Metallwarenfabrik" durch den Sohn; zuletzt 1921 im Adressbuch verzeichnet.

W: Zinnspielsachen, Figuren, sowie eine große Anzahl Schieferformen für den Figurenguss im Hist. Museum H. – **L:** H. Plath, Abteilungskataloge des Hist. Museums, Stadtgeschichtl. Abtlg, 1979, S. 79 u.ö.; ders., Das Zinngießeramt der Alten Stadt H.. 1690–1884. Typoskr. im Hist. Mus.; A. v. Rohr: Zinn u. Zinnfiguren aus H., 1996, S. 30f. u. ö.; Hoerner, S. 318 u. ö. WRT

Dürrbeck, Herta, geb. Petermann, * 25. 9. 1914 H. (Misburg), † 2. 4. 1995, H.; kommunist. Widerstandskämpferin, Parlamentarierin. – Aus einer Arbeiterfamilie stammend. Besuch der Volks- u. Handelsschule, Ausbildung zur Kontoristin. 1929 Eintritt in den KJVD. 1934 verhaftet, im August 1935 vom OLG Hamm wg. „Vorbereitung zum Hochverrat" zu einer Gefängnisstrafe verurteilt. Nach Haftentlassung im Mai 1936 bis Kriegsende unter Polizeiaufsicht. Mitgl. der KPD seit 1945, für diese von April 1953 bis 1955 im Nds. Landtag. 1962 wegen Tätigkeit für die verbotene KPD zu 10 Mon. Haft verurteilt. Seit 1968 in der DKP engagiert.

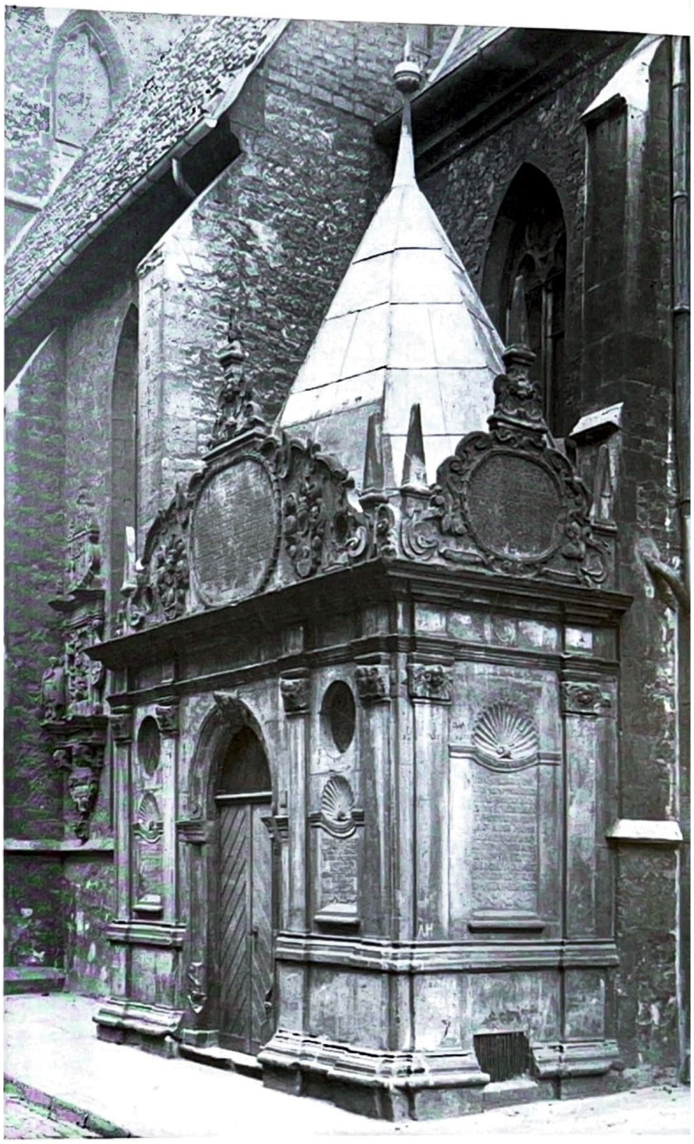
L: Abgeordnete in Nds., S. 81; B. Clemens (Hg.): Frauen machen Politik. Parlamentarierinnen in Nieders., 1996, S. 214ff. KM

Du Plat, Georg Josua, * 9. 9. 1722 Löhrstorf/ Ostholstein, † 14./15. 12. 1795 H.; Militär, Kartograph. – Sohn eines Militär-Kartographen. Offizier u. Ingenieur, zuletzt Generalleutnant u. Chef des seit 1732 bestehenden hann. Ingenieurkorps. Schöpfer (gemeinsam mit dem Ingenieuroffizier Johann Ludwig Hogreve) der „Kurhann. Landesaufnahme" von 1764–86, einer systemat. Vermessung der etwa 28.000 qkm großen Kurlande von hervorragender Qualität. Von dem 165 bzw. 172 Blätter umfassenden Kartenwerk, aus dem durch dreifache Verkleinerung eine „Militärkarte" im Maßstab 1:64.000 u. daraus die sog. „Generalkarte" im Maßstab 1:192.000 entwickelt wurden, ist heute nur noch ein vollst. Exemplar in der Berliner Staatsbibliothek nachweisbar.

L: NDB 4, S. 200; DBE 2, S. 653. KM

Dupree, („Champion") **Jack** (William Thomas), * 23. 7. 1909 New Orleans, † 21. 1. 1992 H.; Jazzpianist, -sänger, -komponist. – Als Waise aufgewachsen. Nach Klavierausbildung Pianist in Kneipen u. Bars; um 1930 vorübergehend Boxer. Auftritte als Pianist im Raum Indianapolis u. in New York; erste Plattenaufnahmen. Lebte seit 1959 in Europa, zunächst in der Schweiz, dann in Engl. u. Frankr., schließl. in Deutschl.; seit 1976 in H. ansässig. Erfolgr. Auftritte in führenden europ. Clubs, insbes. 1966 in London mit jungen Bluesmusikern u. d. Motto „From New Orleans to Chicago", 1979 in Frankr. („Live"), 1980 in Köln („Freedom" mit Monty Sunshine). Seit 1975 gelegentl. auch als Maler (mit Ausst. in Schweden u. Deutschl.) hervorgetreten. Originelle, oft literar. anspruchsvolle Texte u. optimale Korrespondenz zw. Klavier u. Stimme prägten seinen Stil, festgehalten auf zahlr. Platten.

L: M. Kunzler: Jazz-Lexikon. Bd. 1, 1988, S. 318f. HT



Johann Duve, Familiengrabkapelle an der Kreuzkirche, Foto um 1920

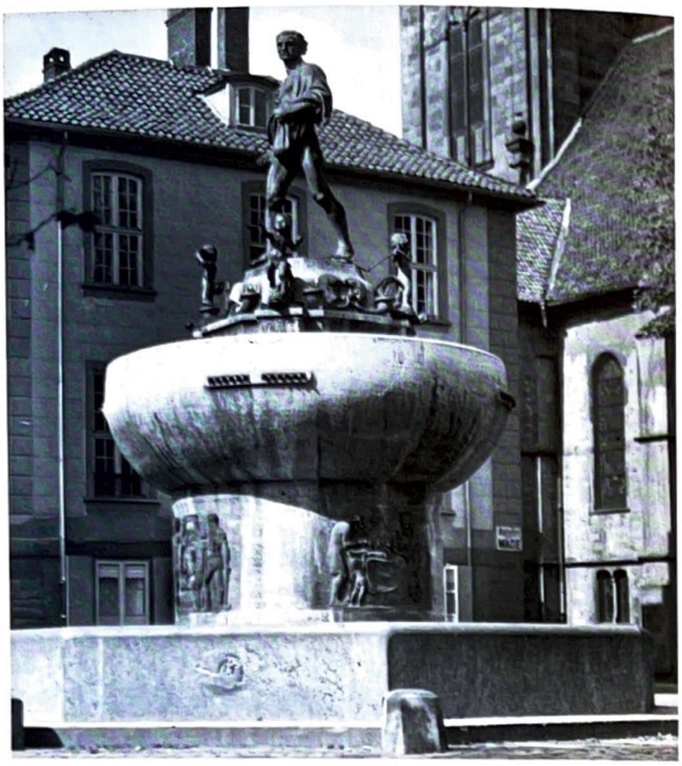
Duve, Johann, * 8. 3. 1611 H., † 2. 9. 1679 H.; Kaufmann, Bankier. – Sohn eines Seidenhändlers, Kaufmannslehre in Hamburg, 1633 Rückkehr nach H., Gründung einer Seidenhandlg., Mitgl. des Krameramtes, 1634 der Kaufmannsgilde. Aufbau eines Unternehmens, das im Umfang alles bisher in H. Bekannte übertraf, Begünstigung seiner Geschäfte durch den ↗Dreißigjährigen Krieg: Lieferung von Tuch, Korn, Pulver u. Blei für das Heer. Später auch Handel mit Juwelen, Wolle, Hopfen u. Holz. 1643 Ernennung zum hzgl. Oberbergfaktor mit dem Auftrag, alle in den Harzbergwerken geförderten Nichtedelmetalle umzuschlagen u. die hzgl. Münzstätten mit Silber zu versorgen. Erwerb von Landgütern u. Mühlen zur Steigerung seines Umsatzes landwirtschaftl. Erzeugnisse. Einsatz der Insassen des von ihm 1643 erbauten Armen- u. Waisenhauses „Herberge des Herrn" zum Weben u. Spinnen. 1646 zum Ratsherrn gewählt u. Bau eines großzügigen Wohnhauses in repräsentativer Lage am ↗Marktplatz, im II. Weltkrieg zerstört, Modell im ↗Hist. Museum. Auch als ***Bauunternehmer*** tätig: 1652/53 Wiederaufbau des Turmes der ↗Kreuzkirche, auf dessen Spitze er selbstbewusst eine Taube (plattdt. *Duve*) setzte, 1655 Bau seiner Familiengrabkapelle am Chor der Kirche. Stiftete 1663 einen neuen Altar u. die Ausmalung der ↗Marktkirche. 1666–70 Bau der ↗Neustädter Hof- u. Stadtkirche St. Johannis. Auf hzgl. Befehl Bau von 40 Wohnhäusern auf eig. Kosten in der ↗Calenberger Neustadt, die erhebl. Kapital banden u. sich schlecht rentierten. – Seit Mitte der 1660er Jahre Abwicklung umfassender Subsidiengeschäfte für die welf. Herzöge u. den Bischof von Münster auf internat. Geldplätzen. 1666 Pachtung der städt. Münzstätte (↗Münzwesen), die ihm wegen Prägung schlechter Münzen 1674 entzogen wurde, was zum Verlust des städt. Münzrechts führte (↗Münzwesen). Gleichzeitig Schwierigkeiten mit den Silberlieferungen für die hzgl. Münze sowie durch den Konkurs seines Sohnes in Hamburg. ***Zusammenbruch*** seines diversifizierten Unternehmens aufgrund eines zwar übergebenen, aber infolge eines Schiffsunglücks nicht in die Hände seines Schuldners, des Königs von Dänemark, gelangten Darlehens von 148.000 Talern, das aufzubringen, D. große Beträge hatte leihen u. seinen gesamten Besitz verpfänden müssen. – D., in

dem die sich bildende Legende nur den Wohltäter sah, für den 1916 auf dem Neustädter Markt der vom ↗Heimatbund Nieders. initiierte ↗Duve-Brunnen (Bildhauer G. ↗Herting) enthüllt wurde (seit 1953 am Leibnizufer), war ein außergewöhnl. vielseitiger Kaufmann u. Bankier, der, einer neuen, bis dahin in H. unbekannten Wirtschaftsgesinnung folgend u. die Möglichkeiten wirtschaftl. Handelns im Zeitalter des Merkantilismus extensiv ausschöpfend, zu Reichtum kam u. nach seinem „Faillissement" in Armut endete. – Beigesetzt in der Familiengrabkapelle, Porträtrelief an der Südfront des ↗Neuen Rathauses. Straßennamen: Die 1662 von Duve angelegte Blaue Reihe 1710 in Große Duvestr., 1956 nach Neugestaltung in Duvehof umbenannt; die 1664 angelegte u. ab 1710 so genannte Kleine Duvestr. seit 1956 Neustädter Str., 1955 Johann-Duve-Weg zw. Döhrener-Wolle-Platz u. Am Leinewehr, das D. hatte erbauen lassen.

L: NDB 4, S. 208f.; DBE 2, S. 659; H. Röhrig: Johann Duve. Aufstieg u. Untergang des ersten hann. Unternehmers, in: HG NF 15 (1961), S. 225–280; H. Zimmermann: Zur Herkunft J. D.s u. seiner Familie, in: HG NF (1961), S. 281–288; ders.: Ahnenliste der Kinder J. Duves, ebd. S. 289f. WR

Duve-Brunnen (Sämann-Brunnen) Zur Erinnerung an den Kaufm. Johann ↗Duve am ↗Neustädter Markt 1916 eingeweihter Brunnen. Als Ergebnis eines Wettbewerbs für ein Duve-Denkmal unter dem Entwurfsmotto „Und er ging aus zu Säen" durch G. ↗Herting gestaltet. Ablieferung der Bronzefiguren im II. Weltkrieg. Nach Auffinden u. Rückkauf des Säers Umgestaltung des Schaftes u. Überarbeitung der Brunnenschale durch Kurt ↗Lehmann. Translozierung auf das neu angelegte ↗Leibnizufer zwischen Schlossstr. (Altstadt) u. Calenberger Str. (Neustadt), Einweihung hier am 30. 4. 1953.

L: Ertel, Roesener, S. 10 f. RE



***Duve-Brunnen** an seinem ursprünglichen Standort auf dem Neustädter Markt, Foto Wilhelm Ackermann um 1920*

DVP ↗Deutsche Volkspartei

- E -

Ebeling (1) Ernst, * 29. 10. 1804 H., † 12. 9. 1851 H.; Architekt, Hochschullehrer. – Ausbildung 1823–24 bei J. J. F. ↗Weinbrenner in Karlsruhe; 1826–28 Studienaufenthalt in Italien; 1829 Baumeister im hann. Kriegsministerium; seit 1831 Lehrer der Höheren Gewerbeschule (u. a. Ausbilder von C. W. ↗Hase); 1832 Reise nach Petersburg anlässl. der Aufstellung der Alexandersäule; 1845 Militär-Bauinspektor; 1850 Kriegsbaumeister; Mitbegründer des AIVH; früher Vertreter des Rundbogenstils. – **Bauten in H.**: 1833 ↗Neues Tor; 1829–30 Offizierskasino; 1834–35 Wohnhaus für L. ↗Stromeyer (mit J. ↗Molthan; erstes hann. Haus im Rundbogenstil); 1834–37 Polytechnikum, im Palazzo- oder florentin. Stil (↗Hotel Continental), 1842 ↗Kadettenschule, 1842–43 Blindenanstalt, 1846–49 ↗Landschaftliches Haus der ↗Calenberg-Grubenhagenschen Landschaft, im Stil des „Tudor castellated", 1951–52 von D. ↗Oesterlen wiederaufgebaut; mehrere Wohnhäuser, darunter 1847–48 Haus Albrecht (Prinzenstr.); 1849 ↗Zeughaus (mit C. C. Stremme) am Waterlooplatz.

W: Wanderung durch Pompeji, in: Hann. Magazin, 1831; u. a. – **L:** ADB 5, S. 525; DBE 2, S. 665; Rothert 2, S. 528; Cat. Prof., S. 51; Thieme/Becker 10, S. 292; AKL 31, S. 530; Dorner, Bauen, S. 12f.; Laves, S. 567 u. ö.; Kokkelink, S. 522 u. ö. HK

(2) Georg, * 10. 11. 1853 Wendhagen b. Obernkirchen, † 12. 4. 1925 H.; Bergmann. – Sohn eines Gutsbesitzers, mit 14 Jahren Vollwaise, Lehre im heim. Kohlenbergbau, Besuch der Bergschule u. der Bergakad. in Clausthal, ohne Abschluss. Studienreisen ins Ausland, anschließend im Steinkohlenbergbau u. ab 1885 in Salzwerken tätig; 1891 Direktor der Consolidierten Alkaliwerke Westeregeln (bis 1910), 1892 Vors. der sog. Schutzbohrgemeinschaft (1905 aufgelöst), in dieser Eigenschaft Veranlassung zahlr. Bohrungen u. a. 1896 in Salzdetfurth. Nach dem I. Weltkrieg Erweiterung des von ihm ausgebauten Westeregelner Konzerns durch die hann. Kaliwerke Hansa-Silberberg u. Siegmundshall sowie Aschersleben u. Salzdetfurth (↗Kaliwirtschaft/Kaliindustrie), Verschachtelung der gegenseit. Beteiligungen unter Führung der Kaliwerke Salzdetfurth, E. in dessen Aufsichtsrat. 1905 Übersiedlung E.s nach H. in seine von Arch. Ferd. ↗Eichwede erbaute, kunstgesch. bemerkenswerte Villa an der (heutigen) Hindenburgstr., durch Reliefbild mit Schlegel u. Eisen u. Initiale E. an der Straßenfront als Haus eines Bergbauindustriellen gekennzeichnet. Beigesetzt auf dem Engesohder Stadtfriedhof in einem Mausoleum von ↗Eichwede mit plast. Schmuck von G. ↗Herting.

W: Lebenserinnerungen, 1925. – **L:** NDB 4, S. 221; DBE 2, S. 665. wrr

Ebell, Georg Wilhelm, * 22. 10. 1696 Celle, † 8. 5. 1770 H.; Abt von Loccum. – Sohn eines Hofmedicus. Studium der Theologie in Jena; Bildungsreise. 1720–22 in London, 1723 Konventual in Loccum, betraut mit der Aufsicht über das Klostervermögen. 1728 Prior, 1732 Abt; in dieser Funktion zugleich 1. Land- u. Schatzrat der ↗Calenberg-Grubenhagenschen Landschaft. Während sonst Loccumer Äbte noch weitere Funktionen in der Kirchenverwaltung wahrnahmen, beschränkte sich E. auf sein Amt als Abt. Sanierte die Klosterfinanzen, begann mit der Sammlung der Loccumer Urkunden. In H. veranlasste er die Renovierung des ↗Loccumer Hofs, seines Amtssitzes. Bedeutender noch seine Tätigkeit als Land- u. Schatzrat: Unter seiner Federführung wurden die von den Landständen geführte Steuerverwaltung reformiert u. eine Witwenkasse als Versicherung eingerichtet, v. a. aber setzte er 1750 die Errichtung der ↗„Landschaftl. Brandkasse" durch, der ältesten bis heute bestehenden Feuerversicherung in Nieders. Grabplatte in der ↗Gartenkirche in H. Denkmal in der Loccumer Klosterkirche. – Eine 1926 angelegte Straße in Kleefeld ist nach ihm benannt.

L: NDB 4, S. 222f.; DBE 2, S. 666; Rotermund I, 1823, S. 503f.; Fr. Schultzen: Geschichte des Klosters, in: Zum Jubiläum des Klosters Loccum, 1913, S. 141–153. Ho

Eccard (Eckard, Eckhardt), **Johann Georg von**, * 7. 9. 1664 Duingen, Krs. Alfeld, † 9. 2. 1730 Würzburg; Historiker, Sprachforscher, Bibliothekar. – Sohn eines Försters. Studium der Theologie (bis 1696), dann der Jurisprudenz, dt. Sprache u. Geschichte in Leipzig. 1706 auf Vorschlag vonG. W. ↗Leibniz, der ihn noch vor 1700 nach H. geholt hatte, zum Prof. der Geschichte in Helmstedt berufen. 1713 Rückkehr nach H. Nach Leibniz' Tod dessen Nachfolger als Leiter der kurfürstl. Bibliothek u. Historiograph des Welfenhauses. – 1719 von Kaiser Karl VI. in den Adelsstand erhoben. Im Dez. 1723 fluchtartiger Rückzug nach Köln, Übertritt zum Katholizismus. Berufl. Auskommen als Fürstbischöfl. Bibliothekar u. Historiograph in Würzburg. Für die Herzogin Elisabeth Charlotte v. Orleans verfasste E. nach Leibniz' Tod eine Biografie unter dem Titel „Herrn von Leibnitz Lebenslauf" (erschienen in Chr. G. v. Murrs Journal f. Kunstgeschichte). Seine 1711 in H. publizierte Abhandlung „Historia studii etymologici linguae Germanicae" gilt als die erste Geschichte der dt. Philologie. Der erste Band der 2-bändigen 1729 in Würzburg erschienenen „Commentarii de rebus Franciae Orientalis et Episcopatus Wirceburgensis" enthält die Erstausgabe des Hildebrandliedes.

L: ADB 5, S. 627–631; NDB 4, S. 270 f.; DBE 3, S. 4; Rotermund 1, S. 512–517; S. Benz: Historiker um Gottfried Wilhelm Leibniz, in: H. Breger, F. Niewöhner (Hg.): Leibniz u. Niedersachsen, 1999, S. 164–171. KM

Eckermann, (1) Johann Peter, * 21. 9. 1792 Winsen a. d. Luhe, † 3. 12. 1854 Weimar; Schriftsteller. Ehemann von (2). – Sohn eines Hausierers. Nach Schulbesuch seit 1812 Schreiber in Winsen, auf ähnl. Positionen in Lüneburg, Uelzen, Bevensen; 1813/14 Freiwilliger im Feldjägerkorps des Grafen ↗Kielmannsegg in den Befreiungskriegen; 1815–17 in H., Besuch des Ratsgymnasiums, Malunterricht im Atelier ↗Rambergs. 1821 erschien in H. eine Slg. seiner Gedichte (als Privatdruck auf Subskription); 1821/22 Besuch jurist. Vorlesungen in Göttingen. Schickte 1823 (24. 5.) seine poetolog. Schrift „Beyträge zur Poesie" an Goethe, der ihn als Privatsekretär (ohne Bezahlung) nach Weimar holte. Lebensunterhalt durch Sprachunterricht; 1829–35 zeitw. Erzieher des Prinzen Karl Alex.von Weimar, 1830 Italienaufenthalt (als Reisebegleiter August von Goethes). Seit 1837 Bibliothekar am Weimarer Hof, 1842 zum Hofrat ernannt. Auf sein Drängen vollendete Goethe Spätwerke wie „Faust II", „Dichtung u. Wahrheit", „Wilh. Meisters Wanderjahre"; Chronist der letzten Jahre Goethes („Gespräche mit Goethe … 1823–1832", 2 Bde. 1836, 3. Bd. 1848). Von Goethe zu einem der Herausgeber seines Nachlasses bestimmt. Eigene Werke ohne Nachwirkung. – In Kleefeld gibt es seit 1913 eine nach ihm benannte Straße.

W: Gedichte, 1821, 2. Aufl. 1838; Beyträge zur Poesie mit bes. Hinweisung auf Goethe, 1824. – L: NDB 4, S. 289f.; DBE 3, S. 10; Wilpert, S. 410; Zimmermann Porträts 2, S. 57–60. HT

(2) Johanna Sophie Catherine Christine, geb. Bertram, * 13. 12. 1801 H., † 11. 5. 1834 Weimar; Ehefrau von (1). – Tochter eines Kaufmanns. 1818 Bekanntschaft mit (1), 1819 Verlobung; lebte 1824 in Bleckede, 1829 in Northeim. Heiratet 1831 Johann Peter E. in Northeim. Früher Tod nach der Geburt des Sohnes Karl (eigtl. Johann Friedrich Wolfgang, * 26. 3. 1834, † 29. 8. 1891 Göttingen), ein später in H. ansässiger, angesehener, mit Fr. ↗Culemann befreundeter Landschaftsmaler (Mitgl. im HKV seit 1865). J. E.s Grab auf dem Alten Friedhof in Weimar.

L: Zimmermann Porträts 2, S. 57–60. HT

Edelhof in ↗Ricklingen (Am Edelhofe), am Ostrand des ehem. Dorfes, fast geschlossen erhaltene Gutsanlage. Ein Adelsgeschlecht v. Ricklingen im 12. Jh. bekannt, Gut danach in wechselndem Besitz, auch in dem der Familie v. Alten, die 1302 erstmals urkundl. in Verbindung mit Ricklingen genannt wird. 1764 erwarb Henning Ludwig v. Alten das freiadelige Gut zurück, seitdem im Besitz der Familie. Herrenhaus (schlichtes 3-geschoss. Fachwerkgebäude) der 1. Hälfte des 18. Jh. auf älterem Unterbau. In der Nachkriegszeit hier die Hannoversche Schauspielschule von Hans Günther von ↗Klöden u. Jürgen von ↗Alten. Ältester Bau die sog. **Edelhofkapelle** (Marienkapelle), 1. Hälfte 14. Jh., kleiner rechteckiger Bruchsteinbau, nach Kriegsschäden 1963–66 wiederaufgebaut. Die am 15. 9. 1994 von Jürgen v. d. Osten gegr. „Stiftung Edelhof Ricklingen" fördert (auch in Kombination) Projekte der Kranken- u. Altenpflege, Kunst u. Kultur u. des Denkmal- und Gartendenkmalschutzes.

L: Nöldeke 2, S. 168–172; Die Rittergüter der Calenberg-Grubenhagenschen Landschaft (hg. von der Calenb.-Grubenhagenschen Landschaft, bearb. von J. v. d. Osten), 1996, S. 107–110. HK

Edler & Krische, Geschäftsbücherfabrik Gegr. 1856 von August Edler (* 11. 2. 1826 Eldagsen, † 7. 5. 1894 H.) u. Bernhard Krische (* 22. 1. 1838 Göttingen, † 5. 3. 1894 H.), beide zuvor Prokuristen bei der Geschäftsbücherfabrik ↗König & Ebhardt. Erfolgr. Entwicklung des 1896 seinen Neubau in der Kestnerstr. beziehenden Unternehmens, dessen Produkte von Anfang an (der Begriff Markenartikel befand sich noch in seiner Frühzeit) mit einem markenähnl. Wappenzeichen sowie den Initialen E & K H versehen war, aus denen später das Firmenlogo EKAHA entstand, unter dem die Erzeugnisse im In- u. Ausland vertrieben wurden. Nach Zerstörung der Firmengebäude im II. Weltkrieg 1951 Neubau (Arch. E. ↗Zinsser). Bis 1973 in Familienbesitz, dann von dem schwed. Unternehmen Esselte erworben, das 1978 auch die amerikan. Firma Dymo übernahm u. fortan mit wesentl. erweitertem Angebot für den Bürobedarf als Esselte Dymo firmierte. Im Adressbuch 1996 mit dem die Geschäftsaktivitäten einschränkenden Zusatz Formulardruckerei; 1997 Umzug in die Anderter Str. nach Misburg; nach Verschmelzung mit der Esselte Leitz GmbH & Co. KG, Stuttgart. 2000 Löschung im Handelsregister.

L: Besuch bei EKAHA, 1964. WIT

Egestorff, (1) Georg, * 7. 2. 1802 Linden, † 27. 5. 1868 Linden; Böttcher, Unternehmer, Sohn von (2). – Nach unregelmäßigem Schulbesuch Böttcherlehre, übernahm früh den kfm. Bereich der väterl. Betriebe, die er nach dem Tode des Vaters als OHG „Johann Egestorffs Erben" weiterführte u. zusammen mit neuen erfolgr. Fabrikgründungen („Georg ↗Egestorff Salzwerke" u. „Georg ↗Egestorff Eisengießerei u. Maschinenfabrik") den größten Industriekomplex im Kgr. H. aufbaute. „Ein Unternehmer aus jenem Bürgertum, das damals begann, Leistungen zu vollbringen, aufzusteigen u. Selbstbewusstsein zu entwickeln" (Treue, S. 25). Richtete aus christl.-patriarchal. Verantwortung 1855 eine Speiseanstalt ein, die preiswert Mahlzeiten abgab, geschlossen 1866, eröffnete in deren Räumen eine Freischule u. eine Kleinkinderbewahranstalt u. wirkte Mitte der 1860er Jahre mit seiner Unterstützungs-, Kranken- u. Sterbekasse für die Beschäftigten seiner Werke bahnbrechend auf sozialpolit. Gebiet, unterstützte darüber hinaus soziale, kirchl. u. kulturelle Vorhaben, war Mitgründer des hann. ↗Zoolog. Gartens, spendete für die Verwundeten des Krimkrieges wie für die schleswig-holstein. Erhebung gegen Dänemark. Trat polit. zwar nicht aktiv hervor, war jedoch Anhänger der Nationalbestrebungen von 1848, später der ↗Nationalliberalen Partei u. nach 1866 der Maßnahmen zur Eingliederung

Johann Egestorff, Ölbild von Burkhard Giesewell um 1830

des Kgr. H. in den preuß. Staat; hatte wirtschaftl. bereits in den 1840er Jahren auf H.s Beitritt zum Zollverein u. den Ausbau Geestemündes als hann. Seehafen gedrängt. Seit 1845 Mitgl. im Direktorium des ↗Gewerbevereins, durch seine rastlosen Aktivitäten „einer der Hauptträger u. -förderer der Maschinisierung, der industriellen Revolution, des Fortschritts in Hannover" (Treue, S. 42) u. der größte u. erfolgreichste Unternehmer im Kgr., in dessen Werken bei seinem Tode 1.422 Menschen beschäftigt waren. Infolge Fehlens einer zupackenden 3. Generation nach wenigen Jahren Auflösung des komplexen Unternehmens. – Nach ihm die 1892 angelegte Egestorff-Str. in Linden-Mitte benannt.

L (auch zu Georg Egestorff Salzwerke u. Johann E.): ADB, S. 657; NDB 4, S. 328f.; DBE 3, S.25; W. Däbritz, E. Metzeltin: 100 Jahre Hanomag, 1935; O. Philipps: Johann u. Georg Egestorff, 1936; W. Treue: Egestorff, 1956; Lefèvre 1970, S. 170 u. ö.; Hoerner, S. 65 u. ö.; W. Buschmann: Linden, 1981; H. Zimmermann: Die Lindener Egestorffs u. ihr Verwandtschaftskreis, in: HG NF 36 (1982), S. 213–222.

wrr

(2) Johann, „Kalkjohann", * 22. 10. 1772 Lohnde b. Seelze, † 3. 3. 1834 Linden; Böttcher, Unternehmer. Vater von (1). – Sohn eines Brinksitzers u. Leinefischers, konnte mit 14 Jahren zwar rechnen, aber nur schlecht lesen u. kaum schreiben. Lernte in H. bei einem Böttcher u. arbeitete dort als Geselle. Pachtete 1802 seine erste Kalkbrennerei am Lindener Berg, begann einen Handel mit Bauholz u. betrieb 1816, nach Wiederaufnahme der Leineschifffahrt, für die er 20 Flößer u. Schiffer beschäftigte, bei gutem Kalkabsatz in Bremen 32 Kalköfen; hieß, obgleich 1822 mit dem Titel „Hofkalklieferant" ausgezeichnet, im Volksmund weiterhin „Kalkjohann". 1812 u. 1819 Pachtung von Steinkohlebergwerken im Deister, um angesichts der Holzverknappung seine Kalkbrennereien auf Kohlefeuerung umzustellen. Versuche, zur Verbesserung der Transportverhältnisse zwischen dem Deister u. Linden Straßen zu bauen, scheiterten verlustreich. Erwarb in Bremen eine Zuckersiederei, die er nach Linden verschiffen ließ u. dort 1823 zur Verarbeitung des mit dem Erlös aus dem Kalkabsatz in Bremen gekauften Rohrzuckers in Betrieb nahm, 1855 abgebrannt u. nicht wieder aufgebaut, da als Rohrzuckersiederei gegenüber den aufkommenden Rübenzuckerfabriken nicht mehr konkurrenzfähig. 1824 Pachtung von Mühle u. Schankwirtschaft auf dem Lindener Berg, auf dem er 1825 von ↗Laves das Berggasthaus errichten ließ. Hinterließ 3 Ziegeleien, 3 Kalksteinbrüche, 24 Kalköfen, 2 Steinkohlenbergwerke, eine Zuckerfabrik, die zu diesen gehörenden Handelsbetriebe sowie eine Mühle u. ein Gasthaus, beide unrentabel. Von Lindens 2.500 Einwohnern arbeiteten 400 bei E., der dem bäuerl. Lebenskreis seiner Herkunft zeitlebens verhaftet blieb u. seine Betriebe im Grunde wie der Landwirtschaft nahe stehende Handwerksbetriebe führte, die dennoch die Grundlage für die ↗Industrialisierung Lindens u. H.s waren. Gedenktafel Am Lindener Weg 11, wo bis 1969 das „Kalkbrennerhäuschen" stand; Denkmal von G. ↗Herting westl. der Straße Am Spielfelde.

L: Siehe Egestorff, Georg.

wrr

Egestorff - *Georg E. Salzwerke* Erste Gründung 1831/32 die Saline ***„Egestorffshall"*** in Badenstedt (westl. der Umgehungsbahn zwischen Soltekamp u. Fösse), die nach problemat. Anfangsjahren erst 1837/38 mit einer Tiefbohrung kräftig gesättigte Sole erreichte u. dann so erfolgreich arbeitete, dass die Überschüsse zur Finanzierung des schwierigen Aufbaus der Maschinenfabrik eingesetzt werden konnten; produzierte 1850 mit acht Pfannen 6.600 t Siedesalz, ein Drittel für den Export, geriet in heftige Konkurrenzkämpfe mit der Saline in Lüneburg; 1872 Übernahme der in unmittelbarer Nähe, nördl. der Fösse, 1852 von den Brüdern Niemeyer gegründeten Saline ***„Neuhall"***; im gleichen Jahr Zusammenfassung der Egestorffschen Werke, mit Ausnahme der Maschinenfabrik, in der „AG Georg Egestorff Salzwerke u. Chemische Fabriken"; die Salzwerke Anfang des 20. Jh. der zweitgrößte Salzproduzent im Dt. Reich, ab 1907 zunehmender Export nach Übersee, erhebl. ausgeweitet nach Übernahme der Aktienmehrheit durch die ↗Kali Chemie AG 1931, gänzl. Übernahme 1938; einschneidende Modernisierung der Produktion in beiden Salinen, Steigerung der Jahreskapazität auf 60.000 t; nach dem II. Weltkrieg schnelle Wiederaufnahme der Förderung, 1965 Stilllegung beider Salinen, bis 1969 Abbruch der Salinenbauten. – Zur Weiterverarbeitung von „Nebenprodukten" der Saline 1839 Gründung einer ***Chemischen Fabrik*** an der Göttinger Str., direkt neben der Maschinenfabrik; Produktion von schwefelsaurem Natron, Salpetersäure u. Soda (bis 1855 die einzige Sodafabrik im Kgr.), dann auch versch. Arten von Glaubersalz u. Zinkchlorid bei Hin-

Georg Egestorff Salzwerke, Saline, Gouache 1838

terlassung großer Mengen gesundheitsgefährdender Abfallstoffe; anfangs 20 Beschäftigte, 1899 um 200; bis 1914 Produktion von jährl. 27.000 t chem. Erzeugnisse; da im dicht bebauten Gebiet keine Erweiterungsmöglichkeiten, in den 1920er Jahren erhebl. Einschränkung der Produktionspalette; 1931 Schließung der Fabrik. – 1856 Gründung einer ***Ultramarinfabrik*** an der Davenstedter Str. in Höhe des heutigen Westschnellweges, wiederum zur Weiterverarbeitung von Abfallprodukten der Chemischen Fabrik, hauptsächl. zu dem vielfältig verwendbaren synthetischen Ultramarin, das teuren Importen des natürl. Farbstoffes aus Übersee Konkurrenz machte; 1899 etwa 90 Beschäftigte, Verkauf im In- u. Ausland; um 1930 nur noch Herstellung von verschnittenen Rotfarben; 1931 Verlegung der Produktion wie die der Chem. Fabrik nach Nienburg u. Schließung auch der Farbenfabrik. – 1861 Gründung einer ***Zündhütchenfabrik*** am Lindener Berg (Bornumer Str./Am Ihlpohl), die allerdings, da Ton aus den Gruben der Ziegeleien zur Verfügung stand, mit der Herstellung von Tontauben für den Export nach England begann u. erst später, unter Verwendung von Produkten anderer Egestorffscher Werke, auch die zum Tontaubenschießen notwendigen Zündkapseln produzierte, bald darauf aber auch Zündsätze für den Gebrauch in Steinbrüchen u. beim Eisenbahnbau. 1879 in eine AG umgewandelt, 1913 die inzwischen zur Munitionsfabrik ausgeweitete Produktionsstätte, wegen der Gefährlichkeit der Produkte für die nahe gelegene Bebauung auf freies Feld bei Empelde verlegt; 1926 von der Dynamit Nobel AG übernommen; nach dem II. Weltkrieg geschlossen. WRT

Egestorff - *Georg E., Eisengießerei u. Maschinenfabrik* Wie die unter ↗Egestorff, Georg Egestorff Salzwerke genannten Werke Georg Egestorffs direkt oder indirekt aus der Saline hervorgegangen sind, so auch Georg Egestorffs bedeutendstes. Um nicht weiterhin Maschinen, Pumpen, Ersatzteile, dazu auch Ingenieure u. Mechaniker, für seine Betriebe, vor allem für die Saline, aus England kommen zu lassen, aber auch in richtiger Einschätzung der allg. zunehmenden Maschinisierung 1835 Gründung einer Eisengießerei u. Maschinenfabrik an der Göttinger u. Bornumer Str., in der zunächst alle denkbaren Eisengusswaren u. alle für Gewerbe u. Fabriken notwendigen Maschinen, vor allem Dampfmaschinen, die erste 1836, dann auch Drehbänke, Bohrmaschinen, Pumpen, hydraul. Pressen u. landwirtschaftl. Maschinen hergestellt wurden, bis 1868 insgesamt 650 Dampfmaschinen, Lokomobile, Dampfpumpen u. 1.200 Dampfkessel. – 1846, angesichts des zügigen Ausbaus des hann. Eisenbahnnetzes (↗Eisenbahn), Beginn mit dem Bau von Lokomotiven, zunächst mit engl. Hilfe, dann unter Ltg. des Maschinenmeisters H. ↗Kirchweger; Verkauf zunächst nur an die Staatsbahnen in H. u. Braunschweig, nach H.s Beitritt zum Zollverein 1851/54 auch an andere Eisenbahngesellschaften; zugleich auch Lieferung allen sonstigen Eisenbahnmaterials. Problem des Transports der Lokomotiven von der Fabrik in Linden durch teils enge u. verwinkelte Straßen zum Zentralbahnhof zunächst mittels eines von G. Egestorff entwickelten, von 24 Pferden gezogenen Lokomotivtransportwagens, im Volksmund „der große Onkel Egestorff", gelöst. Seit Mitte der 1850er Jahre Schwerpunkt der Produktion der Bau von Lokomotiven, ein Zeichen für die in der Industrialisierung allg. einsetzende Spezialisierung; bis 1868 Bau von insgesamt 323 Lokomotiven u. 299 Tendern, 152 Lokomotiven für die hann., 95 für die braunschweig. Staatsbahn. Um die umständl. Lokomotivtransporte zu beseitigen u. die schwerfälligen Transporte der Deisterkohle in seine Werke zu erleichtern, Eintreten Egestorffs seit Anfang der 1850er Jahre für den Bau einer an der Maschinenfabrik vorbeiführenden Eisenbahnstrecke zum Deister u. Bereitschaft zu deren Mitfinanzierung; infolge unterschiedl. motivierter Verzögerungen Beginn der Planungen für die „Deisterbahn" erst 1867; Bau als Privatbahn, zugleich mit der „Hameln-Altenbekener Eisenbahn", begonnen von B. H. ↗Strousberg, der die Maschinenfabrik 1868 erworben hatte; in Betrieb genommen 1872. – Zur weiteren Gesch. der Egestorffschen Masch.fabrik ↗Hanomag. WRT

L: Wie zu Egestorff, Georg.

Eggers, (1) Wilhelm, * 7. 6. 1867 Linden, † 20. 9. 1952 H.; Pädagoge. – 1885–88 Besuch des hann. Lehrerseminars. Am 1. 4. 1892 in den hann. Schuldienst eingetreten, ab 1. 10. 1909 Rektor der Hilfsschule 1. Am 2. 2. 1927 zum Senator u. Stadtschulrat für das Volks- u. Berufsschulwesen gewählt. Mitte April 1933 in den Ruhestand versetzt, aber noch bis zum 11. 11. 1933 im Amt geblieben. E. gründete 1897 den Bürgerverein „Königsworth", war BV vom 10. 1. 1918 bis 24. 10. 1928. Verdienste um die Erneuerung u. Erhaltung der Herrenhäuser Gärten, gilt als „Vater der hann. ↗Kleingärten". – Nach ihm der 1958 in Waldheim angelegte Senator-Eggers-Weg benannt. KM

(2) WP (Wilhelm Paul) **Eberhard**, * 14. 1. 1939 H., † 8. 8. 2004 H.; Graphiker, Maler, Bildhauer. Aufge-

wachsen in Linden, Besuch der Freien Waldorfschule, Ausbildung zum Industriekaufmann, priv. Kunstunterricht bei Fritz Junghans, Dieter Rudlof u. Mac Zimmermann. Seit 1959 freier Künstler, Beitritt zum BBK. Gründete 1959 den Kunstkreis Ricklingen. 1960–63 Dozent an der ↗VHS H., 1961 Gründung von „araban 13" (Kunstverein u. Verlag, bis 1964) sowie 1963 des Verlags „Fischersträßner Preßchen", in dem E. Handpressendrucke, Bücher u. Manifeste u. a. von Bernh. Jäger u. Felix Rexhausen herausbrachte. Seit 1967 (bis Ende der 1980er Jahre) regelmäßig in den USA, 1970 in Moskau, 1972 in Polen. 1971 Gastprofessur an der Stout State University, Wisconsin/USA; Gast-Session an der University of South Dakota in Vermillion, South Dakota; mehrf. Reisen durch die USA. Seit 1972 Zweitatelier in den Pyrenäen. 1973 Stipendien der Henry-Ford-Foundation u. der University of New Mexico. Zahlr. Ausstellungen u. Ausstellungsbeteiligungen v. a. in Deutschl., den USA u. in Japan. 1980 Mitbegr. der Heitland Foundation des Celler Unternehmers Volker Heitland. Vertreter des mod. phantast. Realismus, manierist. geprägt v. a. durch wuchernde Bildfülle. – In H. vertreten durch die ↗Galerie Brusberg u. die Galerie Kühl; Ausstellungen hier: Stadtbibliothek (1960), Künstlerhaus (1965 m. Werner Hilsing), Sprengel Mus. H. (1984), Kubus (2006, Retrospektive). Sein graf. Werk im Besitz der Stadt H. (Schenkung 2005). Außenplastiken: „Dicker Mann frisst Maus" (1998, Braunschw. Pl.), „Sphinx" (1999, Fiedeler Pl., Döhren), Bronzebüsten (ca. 2001, Kröpcke-Passage). Ausgezeichnet mit dem Förderpreis des Landes Nieders. (1968), dem 3. Preis der Heinr.-Zille-Stiftung für krit. Grafik (1969). Grab auf dem Stadtfriedhof Engesohde.

W: u. a. in Coburg, Göttingen, H. (Sprengel Mus.), München (Lenbachhaus), New York (MoMA). – **L:** AKL 32, S. 343f.; A. F. Teschemacher: WP E. Eggers, 1985. HT

Eggert, Georg Peter **Hermann**, * 3. 1. 1844 Burg bei Magdeburg, † 12. 3. 1920 Weimar; Architekt. – Studium an der Berliner Bauakad. unter Heinrich Strack; baute meist im Stil der Neorenaissance. Seit 1875 in Straßburg i. E., zahlr. öffentl. Bauten, bes. 1883–89 Kaiserpalast; 1883–89 Hauptbahnhof Frankfurt, sein bedeutendstes Werk; seit 1889 in Berlin im Min. der öffentl. Arbeiten, bes. Kirchenbauten. – Beteiligte sich am Wettbewerb 1895/96 für das ↗*Neue Rathaus in H.*, siegte im zweiten Wettbewerb 1896/97, nach seinem Entwurf entstand der Außenbau; über die Ausstattung der Prunkräume Streit mit H. ↗Tramm, 1909 Vertragsauflösung; Nachfolger G. ↗Halmhuber. Von E. stammen auch die ersten Bauten der ↗Tierärztl. Hochschule am Bischofsholer Damm (1895–99), von denen die Apotheke erhalten ist.

L: Thieme/Becker 10, S. 378f.; AKL 32, S. 346f.; Spemanns goldenes Buch vom eigenen Heim, 1905, Nr. 493; Dorner, Bauen, S. 26; Ch. Kranz-Michaelis: Das Neue Rathaus in H.. Ein Zeugnis der „Ära Tramm", in: Das Rathaus im Kaiserreich ..., 1982, S. 395–413; W. Steinweg: Das Rathaus in H., 1988, S. 38f. u. ö. HK

Egloffstein, Julie Gräfin v., * 12. 9. 1792 Erlangen, † 16. 1. 1869 Marienrode; Zeichnerin, Malerin. – Kindheit u. a. in Weimar, wo ein Teil der Familie in hzgl. Diensten stand; 1800–04, 1811 u. 1816 Aufenthalte in Weimar mit der Mutter Henriette u. den Schwestern Karoline u. Augusta. Als Malerin ohne Ausbildung, von Goethe gefördert. Nach der Heirat ihrer Mutter mit dem Forstmeister Carl von Beaulieu-Marconnay lebte sie zw. 1811 u. 1816 in Misburg b. H. Verbindung zu August ↗Kestner, der als „Hofpoet" am „Misburger Hof" verkehrte. 1829–32 u. 1838–40 in Italien (Rom, Neapel). Letzte Jahre, von Krankheiten beeinträchtigt, als Stiftsdame in Hildesheim. Namhafte Malerin u. Zeichnerin der 1. Hälfte des 19. Jh., schuf v. a. Porträts (A. ↗Kestner, Goethe, Anna Amalie von Sachsen-Weimar-Eisenach, Therese von Bayern), ferner Landschaften, Genrebilder u. Zeichnungen. 1992 würdigte ein Ausst. in Hildesheim u. Weimar ihr Leben u. Werk. – Im Stadtarchiv Autograph des ihr gewidmeten Goethe-Gedichts „Entoptische Farben". Die 1998 in Misburg-Nord angelegte Von-Egloffstein-Allee nach ihrer Mutter Henriette benannt.

W: u. a. im Nieders. Landesmuseum H. – **L:** NDB 4, S. 340; Thieme/Becker 10, S. 384; Sophie&Co., S. 231; Goethes glückliche Zeichnerin? Das unvollendete Künstlerleben der J. v. E. [Ausst.-Kat.], 1992. HT

Ehrenbürger Der Begriff E. geht auf die Franz. Revolution von 1789 zurück u. hat in H. offiziell erst Eingang in die Verfassungsurkunde von 1824 (§ 163) u. die hann. Städteordnungen des 19. Jh. gefunden. Dies ist bei der 1707 einsetzenden Übersicht (siehe S. 148) der hann. E. bis inkl. 1820 zu berücksichtigen. Ein besonderes Merkmal des E.-Rechts im 18. u. auch noch im 19. Jh. bestand in der unentgeltl. Gewährung des ↗Bürgerrechts u. des Braurechts (↗Brauwesen). KM

Ehrenfriedhof am Maschsee-Nordufer, „Russenfriedhof" Angelegt im Mai 1945 auf Anordnung des brit. Stadtkommandanten Major G. H. Lamb für die Beisetzung von 386 der insgesamt 526 in mehreren auf dem ↗Seelhorster Friedhof in Massengräbern entdeckten Leichen von Zwangsarbeitern u. Insassen von ↗Konzentrationslagern verschiedener Nationalität; darunter 154 sowjet. Staatsbürger, die am 6. April 1945 angesichts der heranrückenden westalliierten Truppen auf dem ↗Seelhorster Friedhof von Angehörigen der hiesigen Gestapoleitstelle erschossen worden waren u. wie die anderen Leichen auf Befehl des Stadtkommandanten unter Zeugenschaft der hierher beorderten hann. Bevölkerung von hochrangigen hann. Nazis exhumiert u. zum Maschsee-Nordufer geleitet werden mussten. Denkmal nach Entwurf des sowjet. Bildhauers Nikolai Muchin-Koloda, Ausführung Fa. R. Lauschke & Co., Einbeck; Inschrift, vereinbart zwischen dem Stab für die Rückführung von Sowjetbürgern aus H. u. Umgebung u. dem Stadtkommandanten: „Zur ewigen Erinnerung an die Angehörigen der UDSSR u. anderer Nationen, Opfer der Nazi-Brutalität. Grausam gemordet zu Hannover am 8.April 1945" (bei Herstellung des Denkmals bestand noch Unklarheit über den tatsächl. Erschießungstag); am 16.Okt. 1945 Einweihung des Ehrenfriedhofs mit milit. Zeremonie. Seit 1947 wieder-

Ehrenbürger

1707: C. J. v. ↗Bülow
1713: Christoff Heinrich Hattorf (um 1660–1719, Hof- u. Konsistorialrat)
1729: Joh. Gottfr. v. Meyer (1692–1745, Geheimer Justizrat)
1738: Brüder Heinr. Grupen (1727–?) u. Christoph Grupen (1729–?) im Hinblick auf die Verdienste ihres Onkels, des Bürgermeisters Chr. Ulr. ↗Grupen
1757: Jacob Friedr. Wolters (1700–1781, Hof- u. Kanzleirat)
1763: Ludw. Wilh. Ubbelohde (1728–1767, Geh. Kanzleisekretär)
1765: Joh. Friedr. Best (1691–1767, Justizrat)
1766: Aug. Rud. Jesaias Bünemann (1715–1774, Kurpfälz. Hofgerichtsrat u. Anwalt)
1791: J. P. ↗Blanchard
1798: K. v. d. ↗Decken
1802: Herzog ↗Adolph Friedrich v. Cambridge
1816: E. A. ↗Rumann
1817: Carl v. ↗Alten
F. F. D. v. ↗Bremer
1820: Carl v. Linsingen (1742–1830, General)
1824 (1826?): Georg Ludw. Friedr. ↗Laves
1828: G. E. Chr. L. v. ↗Wangenheim,
1845: A. H. ↗Andreae
1846: K. ↗Karmarsch,
M. ↗Rühlmann, F. ↗Heeren,
J. G. H. ↗Kirchweger
1848: G. F. ↗Grotefend,
H. W. ↗Bödeker
1851: G. A. F. ↗Krancke
1857: Heinr. ↗Marschner
1863: L. H. v. ↗Slicher
1869: Carl ↗Devrient
1889: Herm. ↗Kestner
1894: Rud. v. ↗Bennigsen
1895: G. ↗Lichtenberg
1900: A. Graf v. ↗Waldersee,
1915: Paul v. ↗Hindenburg,
Otto v. ↗Emmich
1916: Heinr. ↗Tramm
1923: Sigm. ↗Seligmann
1925: G. ↗Fink
1933: A. Hitler (gestrichen 9. 11. 1979), B. ↗Rust (gestrichen 9. 11. 1979)
1940: Fritz ↗Beindorff
1949: G. ↗Bratke
1956: W. ↗Weber
1972: A. ↗Holweg
1977: Bernh. ↗Sprengel
1980: Rud. ↗Hillebrecht
1987: A. ↗Closs
1995: Hinrich Seidel
2000: (als erste Frau) N. de ↗Saint Phalle
2006: Gerh. Schröder
2007: Herb. Schmalstieg

holte Beschädigungen des Denkmals, vor allem der trauernden Jünglingsgestalt; 1952, wohl eine Folge des Kalten Krieges, Entfernung des das Denkmal bekrönenden Sowjetsternes. Bestandsgarantie für den Ehrenfriedhof aufgrund der Gesetze zum Schutz der Kriegsgräber von 1952 u. 1965.

L: H. Obenaus: Die Erschießungen auf dem Seelhorster Friedhof 1945, in: HG NF 59 (2005), Beiheft 3. WR

Ehrhardt, Kurt, * 22. 2. 1900 Frankf./M., † 25. 4. 1971 H.; Schauspieler, Regisseur. – Anfänge als Schauspieler in Frankf./M. Es folgten Engagements in Barmen-Elberfeld, Breslau, Köln, Essen u. Hamburg. Von dort wechselte er 1943 als Schauspielleiter nach H., 1946 Oberspielleiter u. Schauspieldirektor, 1947 Schauspiel-, 1948 Chefintendant, 1953–65 als Generalintendant der Landestheater H. (heute Nieders. Staatstheater GmbH). – Maßgebl. für den Wiederaufbau der hann. Theaterszene nach dem Kriege, gleichermaßen als Schauspieler u. als Regisseur. Inszenierte 55 Theaterstücke u. 20 Opern; als Schauspieler geschätzt in Charakterrollen wie Nathan, Shylock, Lear, Mephisto, Galilei u. v. a. Prägte zusammen mit dem Bühnenbildner Rudolf Schulz den sog. „Ballhofstil". Gegen Ende seiner Laufbahn auch in Film u. Fernsehen aufgetreten. – 1965 mit den Großen Verdienstkreuz des Nieders. Verdienstordens, 1970 als Ehrenmitgl. der Nieders. Staatstheater ausgezeichnet.

L: Kurt Ehrhardt. Schauspieler, Regisseur, Theaterleiter, 1965 („Theater heute". Bd. 19); R. Lange: Kleiner Spaziergang durch Hannovers Theatergeschichte, 1992 (prinzenstraße. Heft 2), S. 99–103. HT

Ehrhart, Jakob **Friedrich**, * 4. 11. 1742 Holderbank/Bern (Kanton Aargau), † 26. 6. 1795 H.; Apotheker, Hofbotaniker. – Sohn eines Pfarrers u. Botanikers, studiert Volkswirtschaft. Apothekerlaufbahn in Nürnberg u. Erlangen. Wird 1770 Apothekergeselle bei J. G. R. ↗Andreae in H., reist Sept. 1771 über Stockholm nach Uppsala in Schweden, studiert bis 1776 bei Linné, Vater u. Sohn, Zoologie, Botanik, Chemie, Mineralogie. Nach Rückkehr an die Andreae'sche Apotheke in H. widmet er sich v. a. der Botanik, entdeckt mehrere Mineralquellen, darunter die Salzquellen von Badenstedt, stellt Schwefel in „Heiligers Brunnen" in der Eilenriede fest u. findet die Schwefelquellen von Limmer (↗Limmerbrunnen). Erhält 1780 als Hofbotaniker die Aufgabe, ein Pflanzenverzeichnis der Kgl. Kurfürstl. Lande zu erstellen, wohnt u. arbeitet im ↗Berggarten, entdeckt u. beschreibt erstmals 184 neue Pflanzenarten. Grab auf dem Neustädter Friedhof. – Nach ihm eine 1901 angelegte Straße in Davenstedt benannt.

W: Beiträge zur Naturkunde u. den damit verwandten Wissenschaften, bes. der Botanik, Chemie, Haus- u. Landwirtschaft, Arzneigelahrtheit u. Apothekerkunst, 7 Bde., 1787–1792. – **L:** NDB 4, S. 358f.; DBE 3, S. 42; G. F. W. Meyer: „Cloris Hanoverana", 1836; F. Alpers: Friedrich Ehrhart, 1905. Bö

Ehrliche Gemeinde Wohl von „verehrliche" Gemeinde abgeleitet. Im Laufe des 16.Jh. sich durchsetzende Bezeichnung für die Vertretung der Bürgerschaft im Stadtregiment. Von 1699 (oktroyiertes Stadtreglement) bis 1821 (Stadtverfassung Altstadt) institutionalisierter Bestandteil der ↗Stadtverfassung. Bestand aus 42–46 Mitgln. u. zerfiel in 3 Kurien: Kaufmannschaft (4), ↗Meinheit (20, incl. die 1546 erstmals erwähnte ↗Brauergilde), Ämter = Zünfte (12). Ein 4-köpfiger Ausschuss der E. G. der eigentl. Partner des Rats, durfte die Rechnungslegung des Kämmerers überprüfen u. war v. a. bei der Festsetzung von Steuern u. Abgaben, bei der Veräußerung von Stadtgütern, der Festsetzung von Hüt- u. Weidegrenzen sowie bei der Wahl von Bürgermeister u. Syndikus beteiligt. Mit der Altstadt-Verfassung von 1821 trat ein 12-köpfiges BVK an die Stelle der E. G. – Erg. ↗Meinheit, ↗Stadtverfassung

L: W. Florin: Der fürstliche Absolutismus in seinen Auswirkungen auf Verfassung, Verwaltung u. Wirtschaft der Stadt H., in: HG NF 7 (1954), S.195–342; May, S. 92ff. KM

Eichhorn-Kaffee 1835 von dem Kfm. Wilhelm Eichhorn (* 30. 1. 1805 Landringhausen/Deister, † 29. 4. 1877 H.) als Kolonial- u. Materialwarenhdlg. Steintorstr. 7 u. Reitwallstr. 4 gegr.; sehr bald Spezialisierung auf den Handel mit geröstetem Kaffee, trug damit zur Verbreitung des Kaffeetrinkens in H. bei; zählt zu den

Eichhorn-Kaffee, Gläsernes Reklameschild, 2. Drittel des 20. Jahrhunderts

Wegbereitern des Markenartikelgedankens, der mit einem Markenzeichen (sitzendes Eichhörnchen mit einer Kaffeetasse) dem Käufer Ware von gleich bleibender Qualität garantierte u. damit als Einzel- u. Großhandel durchgehenden Erfolg hatte, v. a. nach der techn. Reorganisation der Fa. 1935. Im II. Weltkrieg schwere Schäden; erst nach der Währungsreform 1948 Wiederaufnahme der Kaffeerösterei u. des Kaffeehandels. Wiederaufbau des Verkaufsnetzes mit einem großen Vertreternetz u. mehr als 40 Fahrzeugen; Vertrieb von Eichhorn-Kaffee im gesamten Bundesgebiet. Aufgrund des neuen Aufschwungs Erwerb der benachbarten Grundstücke in beiden Straßen für Lagerung u. Rösterei, letztere seit 1953 mit dem modernen vollautomat. Hochschnellröstverfahren, das den idealen Röstgrad u. volle Aromaentfaltung garantierte. 1966 Verkauf der Rösterei an ↗Machwitz-Kaffee, der Handel an wechselnden Standorten weitergeführt, 1980 zum letzten Mal im Adressbuch aufgeführt, noch bis 1996 unter dem Namen Wilh. Eichhorn GmbH firmierend. – **Firmensitz** „Eichhornhaus", Arch. K. ↗Börgemann, Vorderhaus (Steintorstr. 9) von 1890, Rösterei (Hinterhaus Reitwallstr. 3) von 1894, ersetzt 1984–86 durch Neubau von Brockmann u. Decker.

L: BdaF 1954, S. 208.f; Hoerner, S. 30 u. 317; R. Happel: Karl Börgemann, 1993, S. 74f., 89f. wrr, HK

Eichwede, (1) Christian, * 5. 9. 1853 H., † 6. 1. 1936 H.; Architekt, Fabrikant. Vater von (2). – Wahrscheinl. familiärer Zusammenhang mit der Kgl. Hofbronzegießerei Bernstorff & Eichwede. 1871–73 u. 1878/79 Studium an der PTS H.; betrieb zus. mit Ferdinand Hauers die Hann. Kunstziegelei C. & F. Hauers, die für viele Bauten der ↗Hann. Architekturschule die Verblendziegel lieferte. Besaß eine Saline in Linden. HK

(2) Eduard Karl **Ferdinand,** * 18. 6. 1878 H., † 1. 5. 1909 H.; Architekt, Hochschullehrer. Sohn von (1). – 1897–1901 Studium an der TH H. bei K. ↗Mohrmann u. H. ↗Köhler, 1902 Dr.-Ing.; 1907 Dozent für Arch. an der TH; seit 1901 Mitgl. der hann. ↗Bauhütte. Bedeutendster Vertreter der Neoromanik in H.; hervorragend sein erstes Werk 1903, die reichdekorierte Villa für den Kali-Unternehmer Georg ↗Ebeling. Weitere Bauten: 1903 Haus Klussmann; 1908 „Kirchturm für Hesel" (3. Preis im Wettbewerb der Hann. Bauhütte); 1909 Villa „Haghof" (Isernhagen); um 1909 Villa für seinen Vater (Ellernstr.) u. Wohnhausgruppe (mit eig. Wohnhaus) in der Seelhorststr.; Villa am Döhrbruch. Bestattet im Familiengrab auf dem Stadtfriedhof Engesohde.

W: Beiträge zur Baugeschichte des Kaiserl. Stifts zu Königslutter, Diss. H. 1904; Germanische Frühkunst, 1906/07 (m. Mohrmann). – **L:** AKL 32, S. 520; Cat. Prof., S. 54; Kokkelink, S. 523. HK

Eiffländer, Handschuhfabrik 1841 von dem Handschuhmacher Joh. Friedr. Eiffländer (* 29. 1. 1815 Erlangen, † 2. 9. 1892 H.) in der Schuhstr. als kleine Fabrik für Glacéhandschuhe gegr., deren Erzeugnisse schnell bekannt, geschätzt u. auf der Gewerbeausstellung 1878 ausgezeichnet wurden. 1892 Übertragung der Fa. durch den Sohn Georg E., der sich seit 1880 auf das Exportgeschäft mit Lederhandschuhen konzentrierte, an den seit seiner Lehrzeit im Betrieb tätigen Ludolf Dörjes (* 4. 3. 1855 Rössing, † 26. 2. 1919 H.), der diesen unter dem Namen „G. F. Eiffländer – Handschuhfabrik" weiter führte, diese 1894 in das eigene Geschäftshaus in die Kramerstr. verlegte, hier in der Zuschneiderei u. Färberei, in Brandenburg in der Gerberei sowie in Sachsen u. Schlesien in den Nähereien mehr als 200 Personen beschäftigte; Lieferung der gefragten Handschuhe in die Spezialgeschäfte vieler großer Städte; im Angebot auch Stoffhandschuhe u. Krawatten renommierter Marken. Zerstörung des Geschäftshauses im Juli 1943; Wiedereröffnung nach dem Krieg am Markt, ab 1950 auch ein Ladengeschäft in der Georgstr., Wiederbeginn der Herstellung von „Eiffländer-Handschuhen" 1953 im wieder aufgebauten Stammhaus in der Kramerstr. 1974 Schließung des Unternehmens.

L: Hartmann, 2. Aufl. 1889, S.1172; BdaF 1927, S. 307; BdaF 1954, S. 307. wrr

Eilenriede In frühgeschichtl. Zeit eine Verbindung zw. Nordwald (in Richtung Hildesheim) u. Lauenwald (in Richtung Neustadt am Rübenberge). Heute Eichen-Hainbuchen-Wald, stellenweise Buchen- u. Kiefern-Mischbestände. Entstanden in einem östl. der Altstadt H.s Richtung Norden verlaufenden Alttal der Leine; das Leine-Wietze-Urstromtal mit oberflächennahem Grundwasserstrom Ausgangsbedingung des urspr. sumpfigen Waldareals, 1333 (?) erstmals als *elenride* erwähnt (Ursprung der Bezeichnung nicht eindeutig geklärt, „Ried" bis heute Terminus für ein grundwassernahes Niederungsgebiet). – **Geschichte**: Das „Rad", um 1300 zuerst genannt, in Karten des 18. Jh. dargestellt, eines der wenigen Elemente aus der frühen Zeit der E.: urspr. nahe dem Neuen Haus gelegenes, als Kultstätte für Frühjahrsbräuche dienendes Rasenlabyrinth; im Zentrum des Labyrinths eine Linde (Urform die sog. Trojaburgen von Wisby auf Gotland), nicht erhalten. Das „Rad" um 1932 östl. der Bernadotteallee nachgebildet. – 1365 der 9 km lange ↗Schiffgraben (urkundl. erstmals 1394 erwähnt) von der Leine zum 1341 von der Stadt erworbenen Moor zwischen Misburg u. Altwarmbüchen gebaut, Zweck: Heranschaffung von Torf

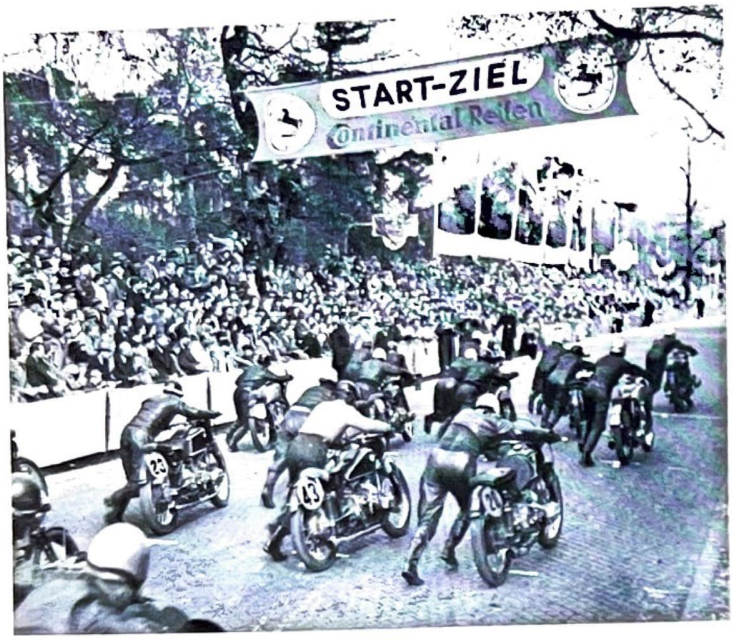
u. Holz. Am 1. 6. 1371 die E., bis dahin dem Landesherrn gehörend (mit best. Nutzungsrechten durch die Bürger), durch hzgl. Erlass der Stadt H. zugesprochen (↗Großes Privileg, erste urkundl. Erwähnung der E.), dabei Vergrößerung der damals von Norden bis etwa zum heutigen Pferdeturm reichenden Fläche (465 ha) angeregt. Erweiterung bis 1646 auf 595 ha insbes. nach Süden (sog. südl. E.), Ausdehnung um 1920 ca. 650 ha, heute 659 ha. – Frühe ***Erweiterung*** unter Einbeziehung u. Vergrößerung der vor 1400 angelegten südöstl. ↗Landwehr, der äußeren Stadtbefestigung zw. ↗Döhrener Turm (1355) u. ↗Kirchröder Turm (1373). Hauptdurchgang der Landwehr zw. nördl. u. südl. E. der ↗Pferdeturm (Bezeichnung nach dem nahen Pferdestall des Rates der Stadt, 1387). Die Türme zuerst primär Verteidigungsanlagen, auch Zollstationen u. der Aufsicht über die Entnahme von Bau- u. Brennholz dienend (wegen Übernutzung ab 1629 durch Holzverordnungen eingeschränkt, 1857 Holzentnahme ganz eingestellt). – 1681 Ausschank durch die Holzwärter erlaubt, seither Waldschenken in den Landwehrstationen. Neben diesen Nutzungen auch Streugewinnung u. Jagd (erst im 17. Jh. Recht der Stadt hierzu, 1886 Jagdverbot). Um 1400 schon die Waldweide verboten, aber bis Ende des 18. Jh. nahezu das gesamte Terrain hierzu genutzt, Erscheinungsbild der E. im 17. u. 18. Jh. daher als Niederwald mit lückenhaften Beständen. Wegen zunehmender Erholungsfunktion Wegenetz ausgebaut u. Waldbewirtschaftung umgestellt, um aus dem schütteren Niederwald einen Hochwald zu entwickeln. – Die zum Landwehrsystem gehörenden Gräben auch zur Entwässerung der städt. Weideflächen, zur Abtrennung zw. Wald u. Weide sowie zum Transport von Holz. Um 1700 Bedeutungsverlust der Landwehr (erhaltene Elemente s. u.). 1746 erneute Austiefung des Schiffgrabens für die Zufuhr von Brenntorf, wegen Zerstörungen u. geringer Wasserführung 1751 wieder aufgegeben. – **Erholungswald**: Steigende Bedeutung der E. als Erholungsgebiet durch rasch wachsende Stadtviertel, u. a. der in die E. hinein gelegte ↗Zoolog. Garten (1865 eröffnet) wesentl. Impuls für die Ausweisung des Gebiets als herausgehobenes Villenviertel; durch Eingemeindung des Dorfes ↗List 1891 u. Nähe zur E. auch Belebung der Bautätigkeit in der ↗Oststadt (repräsentative Wohnbauten insbesondere an der Hohenzollernstr. unmittelbar am Waldrand); „Nahtstellen" insbes. die 1888 zwischen Hohenzollern- u. Bödekerstr. als Querverbindung zur E. geschaffene Yorkstr. zw. ↗Dreifaltigkeitskirche (1880–83) u. ↗Königinnendenkmal (1910) sowie das zw. Lister Platz u. E. eingespannte Ensemble der ↗Markuskirche (1902–06, Arch. Otto ↗Lüer); ab 1899 die ↗Petrikirche (Arch. Eduard ↗Hillebrand) in Kleefeld in ähnl. dominanter Position wie die Markuskirche errichtet, Point de vue der Ausfallstraße; dort ausgehend vom Kantplatz am Nordrand der südl. E., die an dieser Stelle durch den Wolfsgraben abgetrennt, ab 1904 bis zum II. Weltkrieg eine Bebauung mit Landhäusern; wegen Nähe zu E. u. ↗Tiergarten ab Ende des 19. Jh. auch in ↗Kirchrode viele Landhäuser. Am Rand der E. auch die Standorte für die 1912–14 erbaute ↗Stadthalle u. das 1920–22 errichtete ↗E.-Stadion gewählt. – 1839 durch Pastor Hermann Wilhelm ↗Bödeker der ↗„Norddeutsche Morgenpromenadenbeförderungsverein" gegründet, Anregung der Bürger zu morgendl. Bewegung u. Entspannung in der E.; Spazierwege, Rad- u. Reitwege angelegt. Seit 1880 Bezugnahme auf die Forstästhetik, Ideal des „Schönheitswaldes". 1894–1900 Umwandlung des stadtnächsten Teils, der „Vorderen E.", in einen 64 ha großen Waldpark durch Gartendirektor Julius ↗Trip; dadurch höhere Attraktivität der in den Stadtteilen Zoo u. List angrenzenden Wohngebiete, mehr Erholungsmöglichkeiten durch ein dichteres Wegenetz, Wiesen, teilweise aufgestaute Wasserläufe (Schiff- bzw. Bauerngraben), erste Kinderspielplätze, Anreicherung der Artenvielfalt durch Verwendung von Stauden, Sträuchern, auch gärtner. Züchtungen, z. B. von Rhododendren. In diesem Zusammenhang auch Neu- u. Ausbau der Waldschänken. 1913 nahe Steuerndieb eine „Völkerschlacht-Eiche" zum 100. Jahrestag der Schlacht bei Leipzig gepflanzt. Schrittweise Einbringung von Skulpturen u. Gedenksteinen (s. u.). – **Neue Nutzungen / Erweiterungen / Flächenverluste im 20. Jh.**: 1900 eine Radfahrstrecke zw. Kleefeld u. Zoo u. 1924–39 u. 1950–55 eine Strecke für Motorradrennen (↗„Eilenriederennen") angelegt, später z. T. zurückgebaut. – Der südl. Ausläufer der E. bei der Konzeption des ↗Maschsees auf der Höhe des Döhrener Turms mit einer öffentl. Grünverbindung an die Parkanlagen am Seeufer angeschlossen, südl. des Stadtfriedhofs Engesohde entlang führend, enthält den ↗Arthur-Menge-Brunnen („Springende Lachse", 1964 von Ludwig Vierthaler) u. den vom Landwehrgraben gespeisten Vierthaler-Teich. Die E. an ihrem östl. Ausläufer durch den ↗Hermann-Löns-Park (1939) erweitert, dadurch Lückenschluss im Grüngürtel zum 1903 von der Stadt erworbenen ↗Tiergarten. – Die E. wie alle städt. Forsten zur Deckung des Brennstoffmangels in den ersten Nachkriegsjahren stark für den Holzeinschlag herangezogen. Nahe dem Lister Turm 1947 das „Schwedenheim" als Flüchtlingsheim gebaut (1994 abgebrochen). Flächenverluste durch den 1950–52 angelegten Messeschnellweg, weitere Einbußen bzgl. Durchgängigkeit u. Emissionen. In der Folge 1956 der ***„Eilenriedebeirat"*** mit dem Ziel des Schutzes, der Erhaltung u. Weiterentwicklung der E. gegründet, besonders zur Beratung der polit. Gremien. – 1959 das Vogelschutzgehölz (Kleestr. 80) als Schutz- u. Lehrgehege angelegt, seit dem Brand (2000) ersetzt durch die umweltpädagog. ↗Waldstation E. 1971 600-jähr. Jubiläum. Größter europäischer Stadtwald, seit dem 19. Jh. Priorität für die Erholungsnutzung, daher bei der Holzernte größere Kahlschläge vermieden, teilweise Plenterbetrieb. Heute die Gräben z. T. wiedervernässt, um die urspr. typ. Baumarten zu begünstigen. Als „Innerer Grüner Ring" eng mit den umgebenden Stadtteilen verzahnt (auch über Kleingartenkolonien an den östl. Waldrändern) u. mit dem Äußeren Grünen Ring verbunden. – **Elemente der Landwehren** (nur die kursiv

Eilenriede, Skulpturen (v. lks.): Königsulan, 1927 von E. Gorsemann; Fabeltier, 1931 von L. Vierthaler; Wisent, 1935 von A. Waterbeck

gesetzten Elemente erhalten, insbes. die Türme markieren wichtige Punkte der früheren äußeren Stadtbefestigung): ↗Lister Turm (1387 Landwehrwarte, 1894/96 städt. Ausflugslokal), ↗Steuerndieb (1392 erstmals erwähnt, ohne Turm), Pinkenburg (zw. Steuerndieb u. Pinkenburg im Nordosten die sog. Lüneburger Landwehr, 1341), Teile der östl. Landwehr zw. H. u. Misburg, des sog. Inselgrabens (1373), ↗*Pferdeturm* (1387 erstmals erwähnt, Sockelgeschoss aus dem 14. Jh., im übrigen 1889/90 nach Brand wiederaufgebaut, seit 1959 einbezogen in Anlage des Eisstadions, 1965 erneuert), ↗Kirchröder Turm (1373 erstmals als Teil der Landwehr erwähnt, 1888 Neubau), ↗Bischofshol (1361, seit 1797 Waldwirtschaft, Neubau 1968, Erweiterung 2000), Hohe Landwehr / *Landwehrgraben* (vor 1399) an der südl. Grenze der E. zw. Hermann-Löns-Park u. Stadtfriedhof Engesohde, *Döhrener Turm* (1355/82 erstmals erwähnt, 1488 heutiger Bau errichtet, 1888 Anbau, 1937 die zugehörige Gaststätte abgerissen, Turm im Luftkrieg beschädigt, 1975/76 restauriert). – **Skulpturen/Gedenksteine** (alphabet.): ***Alemannenstein***, 1915 vom Studentenkorps Alemannia, nahe der Walderseestr. – ***Burckhardt-Denkmal***, 1883 von Carl ↗Dopmeyer errichteter Obelisk für den Forstdirektor Heinr. ↗Burckhardt († 1879), nahe der Fritz-Behrens-Allee. – ***Crayenberg-Bank***, 1903 von Bernh. Graf von Crayenberg gestiftete Steinbank, Erinnerungsmal für seine dort verstorbene Gattin, nahe der Schleiermacherstr. – ***Duellstein***, Gedenkstein für Georg Chüden, † 1859. – ***Ehrenmal für das 73. Infanterie-Regiment***, Sandsteinquader, 1928 von Friedrich Seeßelberg, nahe der Markuskirche. – ***Ehrenmal für das Infanterie-Regiment 368***, Sandstein, 1933 von Reinhold Schulz, nahe der Bernadotte-Allee. In der Nähe auch ***Ehrenmal für das Hannoversche Infanterie-Regiment 74***, Findling. – ***Füsiliergedenkstein***, Findling, für das Regiment 73, Prinz-Albrecht-Füsiliere, nahe dem Bischofsholer Damm. – ***Flötenspieler***, Holz, 1983 von Jan Kowalski, am Ostende der Fritz-Behrens-Allee. – ↗***Heiligers Brunnen***, nahe der Herderstr., vom Hofbotaniker Friedrich ↗Ehrhart gefundene Schwefelquelle, 1794 auf Initiative von Bürgermeister Ernst Anton ↗Heiliger in Stein gefasst, mit Inschriften versehen. – ***Hirsch*** an der Bernadotte-Allee nahe der ↗Markuskirche, 1936 von August ↗Waterbeck. – ↗***Pelikan-Brunnen*** an der Walderseestr., 1914 von Gustav ↗Halmhuber für das Neue Rathaus geschaffen, 1935 hierher versetzt, bronzenes Pelikanpaar 1961 von Ludwig ↗Vierthaler. – ↗***Königinnendenkmal***, Marmorgruppe, 1910 v. Valentino Casal (nach J. G. Schadow), Schwestern ↗Friederike von Hannover u. ↗Luise von Preußen, nach Kriegsschaden Kopf der Königin Luise durch L. ↗Vierthaler ergänzt, gegenüber der Einmündung der Yorkstr. am E.-Rand. – ***Königsulan***, Reiterstandbild, Ehrenmal des Königsulanenregiments, 1927 von Ernst Gorsemann, an der Bernadotte-Allee. – ***Fabeltier*** an der Bernadotte-Allee, 1931 von L. ↗Vierthaler, mit Reiterin u. Hund (kriegszerstört, Neuguss 1951). – ↗***Rese-Brunnen***, stilisierte Blüte aus Majolika-Fliesen mit blau-grüner Zinkglasur, 1925 von Marlene Moescke-Poelzig, gestiftet von Hermann Rese, von ihm zuvor bei der Dresdener Gartenbauausstellung entdeckt, 1929 Aufstellung am Emmichplatz, damals nahe dem Kaffeegarten am Neuen Haus (1977 restauriert, im Winter eingehaust). – ***Steinbock***, Bronze, 1936 von Ernst Gorsemann, nahe der Hohenzollernstr. – ***Transformations***, Skulptur, 2000 von Emma de Sigaldi, nahe Emmichplatz. – ***Waldersee-Denkmal***, Steinplastik, 1915 von Bernhard ↗Hoetger für den 1904 verstorbenen Generalfeldmarschall Alfred Graf von ↗Waldersee, an der Hohenzollernstr. – ***Wildschweingruppe*** nahe der Fritz-Behrens-Allee, 1959 von Kurt Schwerdtfeger, Muschelkalk. – ***Wisent***, Bronze, 1935 von August ↗Waterbeck, Bernadotte-Allee gegenüber dem ↗Zoo H.

L: E. Kemper, H. Nowak (Hg.): Eilenriede-Festschrift, 1971; L. Zerull: Kunst ohne Dach, 1992, S. 12, 43, 52.;Klaffke, Klaffke-Lobsien, S. 11, 40, 51, 57, 66ff., 132; Ohainski, S. 124f.. BE

Eilenriederennen International bekanntes, vom ADAC organisiertes Motorrad-Rennen in den Jahren 1924–39 u. 1955–59 im Stadtwald ↗Eilenriede. 4,8 km langer kurvenreicher Dreieckskurs Steuerndieb–Lister Turm–Zoovorplatz–Steuerndieb. Rennen zeitweise als Dt. Motorradmeisterschaft ausgetragen. 1929 über



Eilenriederennen, Foto 1951

50.000 Zuschauer. Prominenter Teilnehmer in den frühen 1930er Jahren ist der spät. Autorennfahrer Bernd Rosemeyer (1909–38). Beim ersten Nachkriegsrennen 1950 150.000 Zuschauer. Angesichts steigender Geschwindigkeiten 1955 wegen mangelnder Sicherheit eingestellt.

L: H. Langenfeld: Mit 100 Sachen durch die Eilenriede, in: Sport in H., 1991, S. 131; R. Birkefeld: Spektakel im Stadtwald. Die Motorradrennen in der Eilenriede, in: A. v. Saldern, S. Auffarth (Hg.): Wochenend u. schöner Schein. Freizeit u. mod. Leben in den zwanz. Jahren, 1991, S. 15–23. Gj

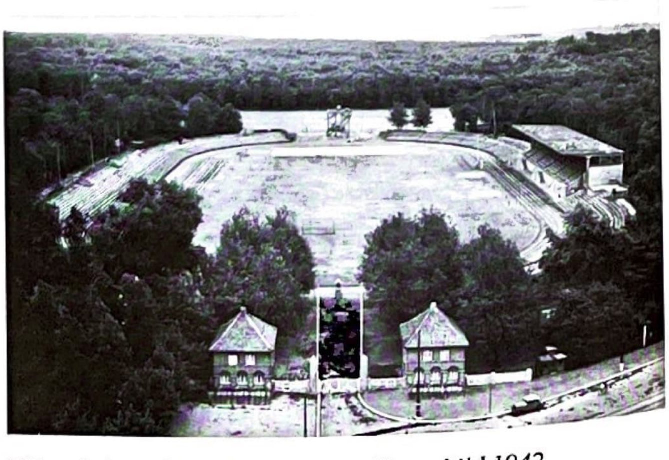
Eilenriedestadion 1921/22 als erstes städt. Sportstadion Deutschlands in der Nähe von ↗Stadthalle (Congresszentrum) u. Stadtwald ↗Eilenriede erbaut. Früher dort Schießstände u. eine Pferderennbahn (↗Hannoverscher Rennverein). Planungen seit 1916, Entwurf: Stadtbaurat Paul ↗Wolf, der auch das 1923 erbaute spätere Rudolf-Harbig-Stadion in Dresden entwarf. Name „Stadion der Stadt H." statt des urspr. geplanten „Hindenburg-Stadion" (↗Arbeitersportvereine). Kapazität: 15.000 Plätze; überdachte Tribüne seit 1928 für 1.100 Personen. Besonderheit: 500 m-Laufbahn! Einweihung am 25. Mai 1922. Neben sportl. auch polit. Veranstaltungen. 1934 Umbenennung in „Hindenburg-Kampfbahn", nach Kriegsende heutiger Name. – Beim Fußball-Länderspiel gegen Belgien 1937 (1:0) durch zusätzl. Tribünen Zuschauerrekord (54.800). Seit Mitte der 1950er Jahre zeitw. Nutzung für Punktspiele von ↗Hannover 96 bei einem Fassungsvermögen von 25.000. 1973 erstes Open-Air-Konzert in einem dt. Stadion mit Eric Burdon, der Spencer Davis Group u. a. Heute überwiegend von Amateur- u. Jugend-Fußballmannschaften von Hannover 96 genutzt.

L: A. von Saldern: Sport u. Öffentlichkeitskultur. Die Einweihung des hann. Stadions im Jahre 1922, in: H.-D. Schmid (Hg.): Feste u. Feiern in H., 1995, S. 169–211; Chr. Wolter: Zur Geschichte der Fußballstadien in H., in: HG NF 60 (2006), S. 5–52. Gj

Eilenriedestift ↗Heideviertel

Eilers - *Louis E. Stahlbau GmbH & Co.* 1871 von dem Schlossermeister (später Senator u. Kommerzienrat) Louis Eilers (* 19. 4. 1844 H., † 27. 4. 1917 H.) in der Osterstr. als Werkstatt für Schlosser- u. Kunstschmiedearbeiten gegründet; seit 1884 „Werkstatt für Eisenkonstruktionen". Aufgrund der sich nach der Erfindung des Thomasstahls vor allem in Industrie- u. Verkehrsbauten rasant durchsetzenden Verwendung von Eisen sowie günstiger Auftragslagen seit 1881 mehrfache Vergrößerungen u. Verlegungen des Betriebes, zuletzt auf ein 7 ha großes Gelände am Entenfangweg. Frühe Spezialisierung auf Eisenkonstruktionen jeglicher Art, hauptsächlich für den Hochbau. Mit kfm., handwerkl. u. techn. fundiertem Geschäftssinn bauten L. E. u. seine Nachfolger den einstigen Handwerksbetrieb zu einem weltweit aktiven, mit vielen Patenten für firmeneigene Innovationen ausgezeichneten Unternehmen aus. Herausragende Projekte u. a. ↗Markthalle in H., Hochbrücke über den Kaiser-Wilhelm-Kanal, Kanalbrücke über die Leine bei Seelze, Lindingöbrücke in Stockholm, Bahnsteighallen des Leipziger u. des hann. Hbf., Schwebefähre über den Hafen von Rio de Janeiro, Brücke über den Kleinen Belt, das damals größte Brückenbauwerk auf dem Kontinent, Autobahnbrücke über das Werratal bei Hedemünden. Werksanlagen im II. Weltkrieg nahezu total zerstört, zehn Jahre später auf vergrößertem Grundstück mit 800 Beschäftigten, dem kompletten Vorkriegsprogramm u. den Stahlbau-Abt.: Brücken-, Hoch-, Berg-, Wasser-, Mast- u. Behälter-Bau wieder erfolgreich am Markt; beteiligt am Wiederaufbau in Deutschl. u. Bau großer Anlagen in Europa, Asien, Neuseeland. Infolge Ende der 1970er Jahre auftretender Schwierigkeiten (wirtschaftl. Flaute im Stahlgeschäft, betriebsinterne Managementfehler) 1983 Konkurs des mit 450 Beschäftigten arbeitenden Familienbetriebes. – Pachtung der Werksanlagen durch Egon Engelbrecht, der kurz zuvor mit der norddt. Eisenbaugesellschaft in Wilhelmshaven in Konkurs gegangen war, Weiterbeschäftigung von 150 Mitarbeitern bei Engelbrecht-Eilers; da am Bau einer Fertigungshalle bei der Hanomag beteiligt, mit in deren Konkurs gerissen; 1985 endgültige Schließung des.Unternehmens.

L: Louis Eilers: Fabrik für Eisenhoch- u. Brückenbau, 1907; Plath/Mundhenke, S. 361ff.; Lefèvre 1970, S. 235f., Hoerner, S. 68 u. ö. wrr



Eilenriedestadion, Foto Wilhelm Hauschild 1942

Eingemeindungen Erstmals 1824, bislang letzte 1974, Stadtgebiet damit von 40 ha auf über 20.000 ha gewachsen. Siehe Übersicht rechts. – Erg. ↗Einwohnerzahlen.

L: H. Ahrens: Geschichte der Garten-Gemeinde in der kgl. Residenzstadt H., 1883; Knibbe, Großsiedlung, passim; G. Höltje: Pläne zur Erweiterung der Stadt H. von der Zeit der Befreiungskriege bis zur Einführung der Eisenbahn, in: HG 2 (1932), S. 187–243; W. Strate: Die westl. Stadterweiterung H.s von 1820–1870, in: HG 5 (1939), S. 105–144; E. Bühler, H. Droste u. a.: Heimatchronik des Landkreises H. =Heimatchroniken der Städte u. Kreise des Bundesgebiets Bd. 49, 1980, S. 222 f.; Graf. Darst. in: K. Mlynek, W. R. Röhrbein (Hg.): Geschichte der Stadt H., Bd. 2, 1994, S. 806f. KM

Eingemeindungen seit 1824

Jahr	Eingemeindete Ortschaft(en)	Fläche in ha	Einwohnerzahl
1824	Calenberger Neustadt	54	ca. 5.000
1847	Anlage der Ernst-August-Stadt	44	
1859	Vorstadt Hannover	2.196	19.622
1869/70	Vorstadt Glocksee mit Ohe	115	955
1882	Teile Schloss- u. Gartenbezirk Herrenhausen	15	692
1891	Hainholz, Herrenhausen, List, Vahrenwald	1.476	11.132
1907	Bothfeld, Groß-Buchholz, Klein-Buchholz, Döhren, Kirchrode, Gutsbezirk Mecklenheide, Stöcken, Wülfel	6.014	28.149
1911	Teil Schloss- u. Gartenbezirk Herrenhausen	17	
1913	Teil Ricklingens (Wassergewinnungsgelände)	164	7
1920	Linden (mit den 1909 nach Linden eingemeindeten Ortschaften Limmer, Davenstedt, Badenstedt u. Bornum sowie dem 1913 eingemeindeten Ricklingen)	2.304	83.045
1928	Gutsbezirke Herrenhausen, Leinhausen u. Marienwerder	711	2.529
1937	Teile von Laatzen u. Bemerode	252	1.049
1949	Teile von Langenhagen u. Altwarmbüchen	16	
1955	Teil von Bemerode	1	
1967	Teil von Wettbergen	42	
1968	Teil von Wettbergen	17	165
1970	Teil von Empelde	6	200
1974	Ahlem, Anderten, Bemerode, Misburg, Vinnhorst, Wettbergen, Wülferode, Teile von Langenhagen, Laatzen (Messegelände), Rethen (Kronsberg), Isernhagen NB	7.186	65.682

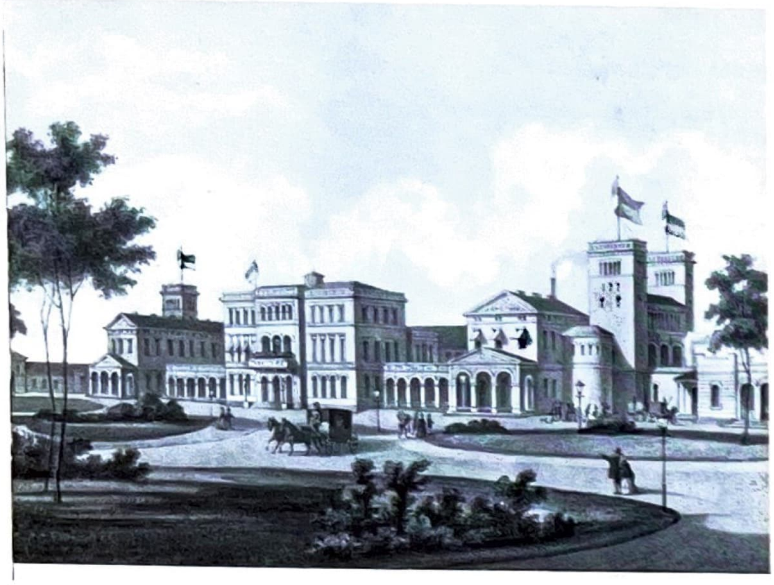
Eintracht-Sportplatz am Pferdeturm 1901 vom ↗Sportverein (SV) Eintracht v. 1898 für Fußball u. Leichtathletik am Bischofsholer Damm hinter dem heutigen ↗Rudolf-Kalweit-Stadion errichtet. 1912 überdachte Holztribüne mit 400 Sitzplätzen. 1910 mit einer holländ. Mannschaft erstes Gastspiel ausländ. Fußballer in H. Nach 1945 kurzzeitig brit. Entlassungslager für Kriegsgefangene. 1954 Aufgabe des Platzes durch den SV Eintracht, der auf die neue ↗Bezirkssportanlage Hildesheimer Str. umzieht. Auf dem Gelände heute Nebenplätze des Rudolf-Kalweit-Stadions. Dort erinnert der 1932 benannte Eintrachtweg an früheren Nutzer.

L: Chr. Wolter: Zur Geschichte der Fußballstadien in H., in: HG NF 60 (2006), S. 5–52. Gj

Einwohnerzahlen Quellengrundlage der Schätzungen für MA. u. frühe Neuzeit sind v. a. Haus- u. Verlassungsbücher, Bürgerbücher u. Kopfsteuerbeschreibungen, die späteren präzisen Angaben in der Regel das Ergebnis von Volkszählungen. – ***1300***: 2.500, ***1400***: 4.000, ***1500***: 5.000, ***1600***: 6.750, ***1655*** (erstmals Altstadt u. Neustadt zusammen): 9.300, ***1689***: 11.373, ***1735***: 13.920, ***1755***: 17.432, ***1766***: 15.448, ***1796***: 16.500, ***1821***: 33.255, ***1858***: 61.800, ***1873***: 100.000 (H. erstmals Großstadt), ***1905***: 250.044, ***1925***: 422.745 (weibl. 220.316), ***1939***: 472.527 (weibl. 248.598, evang. 77,4%, kath. 11,5%), ***1942***: 478.000, ***1945***: 217.000, ***1946*** (Okt.): 357.040 (weibl. 193.270), ***1950***: 443.241 (weibl. 235.564, Flüchtlinge u. Vertriebene 20,9%, ev. 72,4%, kath. 1,5%), ***1952***: 472.000 (Vorkriegshöhe wieder erreicht), ***1954***: 500.000 (H. erstmals Halbmillionenstadt), ***1959***: 574.800 (bislang höchste Einwohnerzahl überhaupt), ***1974***: 569.512, ***1987***: 495.000, ***1993***: 524.823, ***30. 6. 2001***: 515.219 (davon 39,5% evang., 14,6% kath. – Erg. ↗Ausländer.

L: H. G. Müller: Über die Einwohnerschaft der Stadt H. im Jahre 1902, in: Zs. d. Hist. Vereins f. Nieders. Jg. 1907, S. 147–157 (Nachtr.: HG HF 61 (2007), S. 184–188; K. F. Leonhardt: H.s Einwohnerschaft vor fünfhundert Jahren. Als Adressbuch für das Jahr 1435 aus den Quellen zusammengestellt, in: HG NF 4 (1937), S. 69–96; H. Mundhenke (Hg.): Die Kopfsteuerbeschreibung der Fürstentümer Calenberg-Göttingen u. Grubenhagen von 1689, 1971; C.-H. Hauptmeyer: Nicht nur Bürger – Wer lebte im 17. Jahrhundert in der Residenzstadt H.?, in: H.-D. Schmid (Hg.): Leben am Rande der Stadt, 1992, S. 37–65. KM

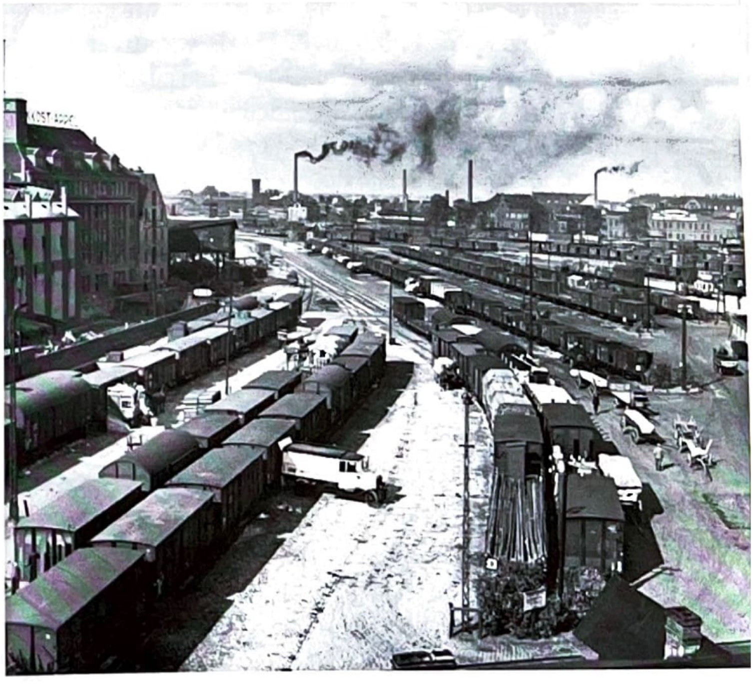
Eisenbahn **Vorgeschichte** des Eisenbahnbaus: 1834 Einsetzung einer Reg.kommission zur Begutachtung allg. Eisenbahnfragen u.Bildung einer Kommission aus Privatleuten zur Vorbereitung des Eisenbahnbaus als AG, zögerl. Haltung der hann. Ständeversammlung. 1835 benennt Friedrich List die Stadt H. als norddt. Eisenbahnkreuz; 1837 Gutachten des eigentl. hann. Eisen-



Eisenbahn, *Erstes Empfangsgebäude des hann. Hauptbahnhofs. Lithographie von Wilhelm Kretschmer 1855*

bahnpioniers B. ↗Hausmann, die Eisenbahn als Staatsbahn zu bauen, von Reg. u. Ständen nach langer Diskussion akzeptiert. Infolge des von König ↗Ernst August mit seinem Regierungsantritt 1837 ausgelösten ↗Verf. Konfliktes trotz positiven kgl. Schreibens von 1838 mehrjähriger Stillstand. Erst 1840 Wiederaufnahme der Planungen, auch auf Druck Braunschweigs u. Preußens; 1841 Einsetzung einer ständischen u. einer Reg.kommission – letztere Vorläuferin der 1843 gegründeten Eisenbahndirektion H., heute: Niederlassung der Deutschen Bahn AG. 1842 Beschluss der Stände, die Eisenbahn als Staatsbahn zu bauen. Im Streit Kopfbahnhof o. Durchgangsbahnhof Entscheidung für den letzteren sowie für eine die Eilenriede schonendere Trassenführung. – **Anlegung der Strecken**: Ab 1843 außergewöhnlich zügiger Ausbau des Streckennetzes der hann. Staatsbahn, Eröffnung: 22.10.1843 mit der Strecke H.-Lehrte; der Ausbau des Streckennetzes erreichte: 1844 Braunschweig, 1845 Celle, 1846 Hildesheim (mit der ersten in Egestorffs Maschinenfabrik gebauten Lokomotive „Ernst August"), 1847 Bremen, Harburg u. Minden, damit ein durchgehender Zugverkehr von Berlin nach Köln, 1854/56 Göttingen-Kassel, 1856 Osnabrück-Rheine-Emden („Hann. Westbahn"), 1862 Bremerhaven/Geestemünde („Geestebahn"). 1866, im Jahr der ↗Annexion des Kgr. H. durch Preußen, insgesamt 903 km fertig gestellt u. H. wichtigster Kreuzungspunkt der Nord-Süd- u. Ost-West-Verbindungen sowie bedeutendster norddt. Eisenbahnknotenpunk mit acht auf den Centralbahnhof (später Hauptbahnhof, „Hbf") zulaufenden, jedoch in Wunstorf, Lehrte, Nordstemmen u. Weetzen gebündelten Strecken. Nach 1866 Bau weiterer Strecken: 1871 Lehrte–Stendal–Berlin Lehrter Bahnhof, 1872, nachdem der Widerstand der hann. Reg. infolge der Annexion gefallen war, Harburg-Hamburg, 1872 Hameln-Altenbeken (von ↗Strousberg begonnen) u. Weetzen-Haste („Deisterbahn"), 1890 Langenhagen-Visselhövede, 1938 Langenhagen-Celle („Hasenbahn", 1964 zweigleisig ausgebaut); 1991 Schnellfahrstrecke Kassel– Würzburg in Betrieb genommen, 1998 die als Nr. 4 der „Verkehrsprojekte deutsche Einheit" ausgebaute Verbindung Wolfsburg-Stendal-Berlin Hbf., eine entscheidende Aufwertung des Knotenpunktes H., dem mit der Teilung Deutschl.s der östl. Strang weitgehend gekappt worden war. Seit 1965 sukzessive Verbesserung des ***Nahverkehrs***; 1970 Verkehrsverbund „Großraum-Verkehr H." von Bahn, Post, ÜSTRA, Steinhuder Meerbahn u. Verkehrsbetriebe Bachstein/Burgdorf gegr., 1976 Regionalverkehr H. als Zusammenführung der Busdienste von Bahn u. Post. 2009 ***S-Bahn-Verkehr*** auf 7 Linien, optimale Verknüpfung des Umlandes mit der Stadt. – Zur Entlastung des Hbf. 1909 Inbetriebnahme der Güterumgehungsbahn Lehrte-Linden-Seelze, 1912 der parallel zur Strecke Wunstorf/H. angelegten Verbindung der Rangierbahnhöfe Seelze u. Hainholz u. 1957 der Ahlemer Kurve zwischen Leinhausen u. Ahlem zwecks Anschluss des Rangierbahnhofs Hainholz an die Südstrecke. – 1963–76 Elektrifizierung der Strecken im Raum H. 1916–18 im Zusammenhang mit dem Bau der Kanalhäfen Linden, Nordhafen, Brinker u. Misburger Hafen Anlegung von ***Hafenbahnen*** mit Anschlüssen an die Reichsbahn, von der bereits seit den 1870er Jahren mit der fortschreitenden Industrialisierung zahlr. ***Werks- u. Industriebahnen*** abzweigten, die unterschiedl. lange bestanden, darunter die von 1873 bis 1990 betriebene, von mehreren Werken gemeinschaftl. genutzte Verbindung Linden-Fischerhof, ab 1930 Lindener Hafenbahn–Küchengarten. – **Bahnhöfe in H.**: ***Hauptbahnhof***, 1845–47 Bau des Centralbahnhofs (Pläne von ↗Laves 1841–43) nach dem Vorbild des Bahnhofs in Derby/England als Deutschlands zweiter Durchgangsbahnhof (nach Karlsruhe), anfangs als doppelter Kopfbahnhof betrieben. Städtebaul. Endpunkt der sogen. „Lavesachse", zugleich beherrschender Abschluss des von ↗Laves entworfenen ↗Ernst-August-Platzes sowie bestimmender Blickpunkt der axial auf den Platz zugeführten Straßen. Vor dem Empfangsgebäude seit 1861 das ↗Ernst-August-Denkmal. Expandierender Schienenverkehr, dem die Bauten aus den 1840er Jahren, der Centralbahnhof sowie die diesem östlich u. südl. zugeordneten Anlagen für den techn. Betrieb nicht mehr gewachsen waren, u. die zunehmende Behinderung des Straßenverkehrs zwischen der Stadt u. der sich schnell ausdehnenden Oststadt führten 1875–81 zum völligen Umbau der Bahnanlagen: Höherlegung der Gleise im Stadtgebiet um 4,50m, Bau von 19 Tunneln, Trennung des Personen- u. Güterverkehrs durch Verlegung der techn. Betriebsanlagen, 1876–80 Errichtung eines neuen Empfangsgebäudes (Arch. H. ↗Stier), fünfteilig gegliedert, 3 Pavillons u. 2 Verbindungsflügel; in der Mitte Eingangshalle mit Fahrkartenschaltern, seitl. Warteräume, in den Eckpavillons Büros u. Kaiserzimmer; verblendet mit gelben Greppiner Ziegeln, rot-glasierte Horizontalbänder, Bauschmuck aus Terrakotta u. Sandstein (u. a. die Wappen am mittleren Pavillon), mit dahinter verlaufenden sieben Gleisen für die Verbindungen Berlin–Köln, Hamburg– Kassel,

H.–Bremen, H.–Altenbeken unter zwei 165m langen Bahnsteighallen in Eisen-Glas-Konstruktion sowie zwei Gleisen für den Güterzugdurchgangsverkehr; Zugang zu den Gleisen durch Personen- u. Gepäcktunnel. Diese Modernisierung in der Fachwelt allg. anerkannt, bes. die Höherlegung des Gleiskörpers innerhalb der Stadt, in den USA als „Hanover-System" Vorbild. Infolge des mit der allg. wirtschaftl., aber auch der städtebaul. Aufwärtsentwicklung H.s ständig wachsenden Personen- u. Güterverkehrs 1909–11 Bau einer dritten Bahnsteighalle für die Gleise 10 u. 11. Im II. Weltkrieg Bau eines ***Tiefbunkers*** unter dem Ernst-August-Platz; im Luftkrieg weitgehende Zerstörung der Bahnsteighallen u. des Empfangsgebäudes, nach Wiederaufnahme des Zugverkehrs einige Jahre hindurch für heimkehrende Soldaten, Flüchtlinge u. Vertriebene ein „Treffpunkt des Elends"; Wiederaufbau des Empfangsgebäudes 1948–57, in den Außenmauern originalgetreu, Abbruch der Bahnsteighallen 1948, ersetzt 1954–60 durch sog. Schmetterlingsdächer. 1963 Gleis 12, 1970 die Gleise 13 u. 14 fahrbereit; Umgestaltung des Hauptbahnhofs im Zuge des U-Bahn-Baus 1970–76, jetzt Umsteigestation zwischen Fernzügen, S-Bahn u. öffentl. Nahverkehr. Unter Aufhebung der 1893 eingeführten Bahnsteigsperren anstelle des Mitteltunnels Schaffung einer breiten, ebenerdigen sowie durch die Passerelle in der Minus-eins-Ebene zusätzlichen Querung des Bahnkörpers u. damit wesentl. Erleichterung der Verbindung zwischen City u. Oststadt. 1991 Aufnahme des ICE-Verkehrs. Im Vorfeld der Expo 2000 Neugestaltung der Nutzung des Empfangsgebäudes u. des Haupttunnels, 2002 auch von Teilen der Passerelle, die in Niki-de-Saint-Phalle-Promenade umbenannt wurde; zur Zeit Fortsetzung des Umbaus bis zur Lister Meile. 2006 tägl. Frequenz des Hbf.: 208 Fernzüge, 210 Nahverkehrszüge, 204 S-Bahnen, insgesamt 622 Zugbewegungen. – **Vorort- u. Stadtteilbahnhöfe:** Als Antwort auf ↗Industrialisierung u. Ausweitung des Stadtgebietes Anlegung von Vorort- u. Stadtteilbahnhöfen für den Personenverkehr: Misburg (1843), seit 1906 Anderten-Misburg, Kirchrode-Tiergarten (1843, aufgehoben 1912), Wülfel (1856, aufgehoben, seit 1976 Güterbahnhof), Linden-Fischerhof (1872), Haltepunkt Leinhausen (1887, ausgebaut mit Empfangsgebäude 1913), im Zuge des Ausbaus des Hauptbahnhofs u. der Höherlegung weiterer Streckenabschnitte die Bahnhöfe/Haltepunkte Bismarckstr. (1911), Kleefeld (1912), Hainholz, mit Einführung des S-Bahn-Verkehrs 2000 verlegt u. umbenannt in Nordstadt, u. Herrenhausen (1914); weitere Bahnhöfe erst nach dem II. Weltkrieg: 1961 Ausbau des Gleisanschlusses mit Messebahnhof, 1971 u. 1988 als 12gleisiger Bahnhof mit Empfangsgebäude ausgebaut, 2000 ersetzt durch den Fernbahnhof Messe/Laatzen an der Nord-Süd-Strecke; Bornum (1973), Karl-Wiechert-Allee (1995); neue Haltepunkte 2000 nach Inbetriebnahme des für ca 1,7 Mrd DM ausgebauten S-Bahn-Netzes: H.-Ledeburg, H.-Vinnhorst, vor allem H.-Flughafen, der nach 50 Jahren endlich Bahnanschluss erhielt. – **Techn. Betriebseinrichtungen**: Im Zusammenhang mit dem Neubau des Centralbahnhofes in den 1870er Jahren neue Anlagen für die betriebstechn. Einrichtungen: 1868 Rangierbahnhof u. Ortsgüterbahnhof Hainholz, 1876 Bahnbetriebswerk (Bw) Hagenkamp (1958 geschlossen), infolge der Zunahme des Verkehrs nach 1890 neuer Ostschuppen (Bw H.-Ost) zw. der Gabelung der Strecken nach Lehrte u. Göttingen, heute Standort für E-Loks; 1877 Güterbahnhof für Stückgut am Weidendamm u. Produktenbahnhof (Ladegleise für Rohgüter) am Möhringsberg, beide bei einem Großbrand 1930 schwer beschädigt, beim Wiederaufbau am Weidendamm 1931 zusammengefasst zum Hauptgüterbahnhof (Hgbf), 1997 geschlossen; 1880 Güterbahnhof Süd auf dem Bahnhofsgelände der H.-Altenbekener Bahn, 1990 aufgegeben. 1878 Verlegung des im Bereich Raschplatz gelegenen „Werkstattlokals" als „Kgl. Eisenbahnwerkstätte", (Eisenbahnausbesserungswerk) nach ↗Leinhausen, ursprüngl. zuständig für die Reparatur von Lokomotiven, Personen- u. Güterwagen, später wiederholt Änderung der Aufgabenstellung; in Luftangriffen 1943/44 schwerste Schäden, nach Kriegsende langsamer Wiederbeginn der Arbeit; seit 1966 Rückgang der Aufgaben, mehrfache Umstrukturierungen, seit 1994 als „Werk H. –Leinhausen" mit Umbau u. Reparatur von S.-Bahn-Wagen beschäftigt. – **Eisenbahnindustrie:** Durch die Eisenbahn entscheidender Anstoß u. anhaltender Antrieb für die Industrialisierung generell wie auch für eine speziell auf die Bedürfnisse der Bahn ausgerichtete „Eisenbahnindustrie": Ab 1846 Bau von Lokomotiven durch die Maschinenfabrik G. Egestorff, (Georg ↗Egestorff, Eisengießerei u. Maschinenfabrik, ↗Hanomag) die bis 1866 von 242 hergestellten Loks 128 an die hann. u. 66 an die braunschweig. Staatsbahn lieferte u. für ihre Loks auf Gewerbeaustellungen ab 1851 zahlr. Auszeichnungen erhielt; 1931, nach Auslieferung der 10.765. Lokomotive, Ver-



Eisenbahn, Produktenbahnhof am Möhringsberg, Foto Hans Pusen um 1925

Eisenbahn, Schienenzeppelin bei Einfahrt in den Hauptbahnhof am 6. Juni 1931

kauf der Lokomotivaktivitäten an die Fa. Henschel/Kassel. Seit der 2. Hälfte der 1840er Jahre positive Auswirkungen der Eisenbahn auch auf Handwerksbetriebe, die mit dem Wagenbau begannen u. sich teils zu mittelständ. Industriebetrieben entwickelten; darunter bis 1866 der Lindener Rademacher Heinrich Jacobi u. der Sattlermeister Adolph Lücke, dessen Aktivitäten u. Grundstück an der Umfuhr 1862 sein ehem. Mitarbeiter A. ↗Knoevenagel übernahm, der bis 1873 u. a. offene Güterwagen für die hann. Staatsbahn baute. Erst 1891 Wiederbeginn des Wagenbaus in H. durch die Fa. Buschbaum & Holland, die 1898 mit dem holzverarbeitenden Unternehmen Max Menzel zur ↗HAWA fusionierte, die bis 1933 Wagen baute; Lieferung von Güterwagen einige Jahre hindurch auch von der 1920 gegründeten Fa. ↗Schörling. – **Experimente auf Schienen /Besondere Fahrzeuge:** H. als wichtiger Eisenbahnknotenpunkt mehrfach Ort des Einsatzes von Neuheiten im Bereich des Eisenbahnmaschinenwesens: 1928 Erprobungsfahrt des von Fritz von Opel konstruierten Raketenwagens, das welterste von Raketen getriebene Fahrzeug, auf der noch im Ausbau befindl. Hasenbahn, Höchstgeschwindigkeit 254 km/h; 1930 Versuchsfahrten des von dem Ingenieur Franz Kruckenberg (* 21. 8. 1882 Uetersen, † 19. 6. 1965 Heidelberg) konstruierten u. im Reichsbahnausbesserungswerk Leinhausen gebauten ***Schienenzeppelins*** („Schienenzepp"), ebenfalls auf der Hasenbahn, erste öffentl. Präsentation am 18. 10. 1930 auf dem hann Hbf, erreichte bei Testfahrten mehr als 200 km/h, Antrieb durch 12-Zylinder-Flugmotor BMW VI mit einer Leistung von 600 PS mittels vierflügeligem Propeller am Heck, wegen des starken Luftwirbels für den Eisenbahnverkehr ungeeignet. 1933 Inbetriebnahme des von dem hann. Ingenieur Johann Culemeyer (* 16. 9. 1883 H., † 20. 1. 1951 Nordholz) konstruierten Straßenrollers, eine Weltneuheit, ein Tieflader aus zwei achträdrigen Fahrgestellen mit einer Tragkraft von 100 t, gezogen von einem zweiachsigen Motorschlepper (65 PS) zum Transport von Güterwagen zu Firmen ohne Gleisanschluss; 1986 Ende des Straßen- oder „Culemeyer-Roller"-Betriebs. 1936 erste Buslinie der Dt. Reichsbahn von H. nach Braunschweig. Ab Juli 1938 H. Station des zwischen Berlin u. Köln verkehrenden dreiteiligen dieselelektr. Schnelltriebwagens „Fliegender Kölner" (Dauergeschwindigkeit 160 km/h); in den 1950er Jahren daran anknüpfend die zw. H. u. Köln/Bonn eingesetzten Schnelltriebwagen „Dompfeil", „Sachsenross" u. „Germania".

L: H. A. Oppermann, Zur Gesch. des Kgr. H., 1. Bd 1832–48, 1860; B. Hausmann: Erinnerungen aus dem achtzigjähr. Leben eines hann. Bürgers, 1873; O. Blum: Das Eisenbahnnetz Niedersachsens, 1933; Die Eisenbahn in H., 1969; D. Lüder: Forschungen zum Eisenbahnwesen des Königreichs H., 1971; 140 Jahre Eisenbahndirektion H., 1983; H.W. Dumjahn: Handbuch der dt. Eisenbahnstrecken. Eröffnungsdaten 1835–1935, 1984; H. – das Bahnkreuz im Norden, in: Eisenbahn-Journal 9/1994; Eisenbahnen in H. Eine Chronik, 2. neubearb. Aufl. 1994; W. Lucke, W. Neß: Der Hauptbahnhof in H., in: Berichte zur Denkmalpflege in Nieders. 2/1997, S. 90–97; S. Meschkat-Peters: Eisenbahnen u. Eisenbahnindustrie in H. 1835–1914, 2001; G. Greß: Verkehrsknoten H. Von den Anfängen bis 1969/70, 2005; KKL, S. 105f.

wrr

Eisenwerk Wülfel Als Hann. Messing- u. Eisenwerke 1882 aus dem Hann. Guß- u. Walzwerk, vormals ↗Bernstorff & Eichwede hervorgegangen; aufgrund der Expansion ihrer Abt. Maschinenbau aus der Eichstr. 1889 nach Wülfel verlegt, 1893 Umbenennung in Eisenwerk Wülfel, Einstellung der Bronzegießerei u. der Produktion des größten Teils der bisherigen Artikel, die von Messinglöffeln über eiserne Kohlenkästen u. Dachfenster bis zu Dampfmaschinen reichten u. Spezialisierung auf die Herstellung von Transmissionen unterschiedlichster Art, Vorläufer der heutigen Getriebe. Anfang des 20. Jh. größtes Transmissionswerk Europas mit einem Netz von Filialen u. Vertretungen zwischen Moskau, Tokio u. Johannesburg, dessen aus firmeneigenen Konstruktionen hervorgegangene spezielle Bauarten ***„Wülfel Lager"*** u. ***„Wülfel-Hill-Kupplungen"*** aufgrund ihrer hohen Energieeinsparung u. langen Lebensdauer Weltruf erlangten; Erweiterung der Fabrikanlagen u. ständige Umsetzung neuer Entwicklungen vor allem im Zuge der zunehmenden, kürzere Transmissionen ermöglichenden Elektrifizierung. In den späten 1920er Jahren aufgrund wesentl. verfeinerter Messtechniken Einstieg in die Herstellung von Zahnradgetrieben u. Produkten für die petrochem. Industrie. 1927 u. 1930 Gründung zweier Tochterbetriebe für die Bereiche Schleiferei- u. Poliermaschinen sowie für Gießereimaschinen; 1933 Übernahme der Mehrheit des Gesellschaftskapitals durch die Familie Homann in Dissen/Teutoburger Wald, 1937 der Pumpen-Aktivitäten der ↗Garvens-Werke. Zur Erfüllung der Rüstungsauflagen 1939 Gründung der Tochtergesellschaft MNH, ↗Maschinenfabrik Niedersachsen Hannover GmbH; ab Kriegsbeginn Rüstungsproduktion auch im Hauptwerk. Im II. Weltkrieg stark zerstört, erst nach der Währungsreform zügige Weiterentwicklung der renommierten

Produkte u. Wiedererlangung der Vorkriegsleistungen; Lieferungen von ***Wülfel-Antrieben*** der neuesten Bauart in alle Welt für Hütten, Zechen, Zement- u. Zuckerfabriken, für die chem. Industrie, das Papier- u. Textilgewerbe für den Schiffbau u. für Ölfeldgeräte. Anfang der 1970er Jahre, personell völlig überbesetzt u. erfasst von der Krise auf dem Maschinenbaumarkt, Rückzug des Haupaktionärs. 1975 Konkurs u. Auflösung des Unternehmens, auf dessen Gelände ein Gewerbepark entstand.

L: 75 Jahre Eisenwerk Wülfel, 1957; Plath/Mundhenke, S. 363ff.; F. Erhardt: Zwischen Masch u. Maschinen, 1996, S. 32–42. wrr

Eiserne Front Als Reaktion auf die am 11. 10. 1931 gegründete, nationalsozialistisch dominierte „Harzburger Front" auf Beschluss des ↗Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold am 16. 11. 1931 in Berlin als gemeinsame Organisation von SPD, Allg. Dt. Gewerkschaftsbund u. Arbeitersportbund gegr. Emblem 3 Pfeile, die wohl die 3 Träger u. zugleich die Eigenschaften Aktivität, Disziplin u. Einigkeit symbolisieren sollten. – Auch ***in H.*** galt Hauptaugenmerk den Reichspräsidentenwahlen (wo man für ↗Hindenburg als das „kleinere Übel" Wahlkampf machte) u. den preuß. Landtagswahlen im Frühjahr 1932, schließlich den Reichstags- u. Kommunalwahlen im März 1933. Dabei trat die E. F. häufig als Veranstalterin von Massenkundgebungen in Erscheinung, so am 4. 2. 1933 auf dem Klagesmarkt, dann bei jeweils mehreren kleinen u. großen Veranstaltungen am 21., 22., 24., 25. u. 26. 2. 1933. Bei einer am 21. 2. im Lister Turm durchgeführten Versammlung kamen die Reichsbanner-Mitgl. W. Heese u. W. Großkopf ums Leben. Ihre Beisetzung am 25. 2. u. eine Wahlkundgebung am 26. 2. auf dem Klagesmarkt waren die letzten Großveranstaltungen vor dem auf die Auflösung der Gewerkschaften folgenden Zerfall der E. F. Anfang Mai 1933.

L: Rundschreiben Eiserne Front Hannover-Land (Projekt Arbeiterbewegung der Uni H.); U. Richter (Red.): Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold in H. = Stadtteilkulturarbeit „Zum Beispiel" Nr. 7, 1992. KM

Eisfabrik Zentrum für Medienkunst u. experimentelles Theater in der Südstadt (Zugang Seilerstr.). – Die 1917 aus der 1889 gegr. Germania-Brauerei hervorgegangene „Hannoversche Eishaus- u. Waren-Einkaufsgesellschaft" (↗Heuweg-Werke) wurde im II. Weltkrieg nahezu vollst. zerstört. Die Gebäudereste ab Ende der 1970er Jahre von hann. Künstlern/Künstlerinnen als Atelierräume genutzt, in den 80er Jahren vier große Hallen als Ausstellungsräume u. Theatersäle restauriert. Heute genutzt von Commedia Futura u. Foro Artistico, seit 1999 geleitet von Eisfabrik e. V., dem gemeinnützigen Zusammenschluss der Künstler/innen. – ***Commedia Futura***, 1982 von Wolfg. A. Piontek u. Schauspielern, Tänzern, bildenden Künstlern gegr., seit 1986/87 in der Eisfabrik; Nutzung des Schwarzen Saals u. der Zentralhalle als Spielstätten. Seit Mitte der 90er Jahre mit viel beachteten Multimedia-Inszenierungen, anknüpfend an die Experimente u. Traditionen des freien bzw. des Off-Theaters, hervorgetreten. – ***Foro Artistico***, 1987 als gemeinnütz. Verein gegr.; als „Media Art Forum" seit 1991 Durchführung innovativer Ausstellungsprojekte mit Videoskulpturen, interaktiven Video- u. Computerinstallationen, Klang- u. Lichträumen sowie künstlerischen CD-ROM-Produktionen u. Internet-Projekten. Ende 2008 stellte das Foro Artistico seine Arbeit ein. HT

Eisenwerk Wülfel*, Skizze von Erich Wegner um 1922*

Eiskeller/Eishäuser Eiskeller zum Einlagern von „geerntetem" Natureis im 18. Jh. im Stadtwall zwischen Stein- u. Aegidientor nachgewiesen, der letzte um 1820 auf der Mühlenbastion (Standort des Opernhauses), ein weiterer, im Lindener Berg, zwischen 1870 u. Anfang des 20. Jh. von der Lindener Aktien Brauerei genutzt. Eishäuser wohl in der ersten Hälfte des 19. Jh. zwischen Aegidienmasch u. Alte Döhrener Str. errichtete Schuppen u. a. auch des Hofkonditors Robby (↗Café Robby), die das bei der „Eisernte" auf der gefluteten Masch gewonnene, in Blöcke gesägte u. später auf Laufbändern herantransportierte Eis aufnahmen; im Zuge der Anlegung des Maschsees u. der Umgestaltung der angrenzenden Flächen 1936 abgebrochen. In deren Nachfolge standen wahrscheinl. die „Hann. Eiswerke" u. die Fa. ↗Heuweg. LH/wrr

Eisstadion am Pferdeturm 1958/59 für Kunsteislauf auf städt. Grundstück am ↗Pferdeturm im Stadtteil H.-Kleefeld von der Roll- u. Eissportgesell. Hannover (↗Hannover Indians) für ca. 4.500 Zuschauer erbaut,

nachdem Eissport bisher auf überfrorenen Tennisplätzen, Gartenflächen u. Betonbahnen betrieben wurde. Zahlr. Roll- u. Eislaufveranstaltungen u. Eisstockschießen, auch mit internat. Beteiligung. Seit 1978 überdacht, Modernisierung 2004. 1984 Übernahme der Verwaltung durch Stadt H. Zuschauer-Durchschn. beim Eishockey 2.800 (2007). Gj

Elisabeth, Herzogin von Braunschweig-Lüneburg (Calenberg), seit 1546 **Gräfin zu Henneberg**, * 24. 8. 1510 Berlin, † 25. 5. 1558 Ilmenau. – Tochter des Kurfürsten Joachim I. von Brandenburg, heiratete 1525 Herzog ↗Erich I. von Braunschweig-Calenberg. Trat 1538 zur neuen Lehre über u. setzte die ↗Reformation 1542 (Kirchenordnung des Antonius ↗Corvinus) während der Vormundschaft für ihren Sohn Hzg. ↗Erich II. in den Fürstentümern ↗Calenberg u. Göttingen durch. E. betätigte sich auch schriftstellerisch u. begründete zu vorwiegend caritativen u. kulturellen Zwecken aus den aufgelösten Klöstern einen Klosterfonds, aus dem die noch heute bestehende ↗Klosterkammer hervorging. Sie widerstand den Rekatholisierungsversuchen ihres 1546 gewaltsam an die Regierung gelangten Sohnes, mit dem sie sich 1553 wieder versöhnte. Nach dessen Niederlage in der Schlacht bei Sievershausen am 9. 7. 1553 musste sie in die Verbannung gehen. In 2. Ehe mit dem Grafen v. Henneberg verheiratet, lebte ab 1555 in der den Hennebergern gehörenden Herrschaft Ilmenau.

L: NDB 4, S. 443f.; DBE 3, S. 86f.; Rotermund 1, S. 542ff.; E.-A. Nebig: Elisabeth. Herzogin von Calenberg, 2006; A. Lilienthal: Die Fürstin u. die Macht. Welf. Herzoginnen im 16. Jh.: Elisabeth, Sidonia, Sophia, 2007. KM

Elisabeth, *St. E.* (Zooviertel) Vierte nachreformator. kath. Kirche in H. (fünfte in H. u. Linden), nach Plänen Chr. ↗Hehls als dreischiffige neuroman. Basilika auf einem 1882 von Vinzentinnerinnen für das ↗St. Vinzenzstift errichteten Grundstück in der Scharnhorststr. errichtet u. der Hl. Elisabeth von Thüringen am 20. 11. 1895 geweiht. Vorbild die aus dem 11. Jh. stammende Kirche Santa Fosca auf der Insel Torcello bei Venedig. Finanziert zu großen Teilen aus Mitteln von Spendenaktionen zugunsten von St. ↗Marien, die nach dem Tode L. ↗Windthorsts fortgesetzt worden waren. Im II. Weltkrieg nicht zerstört, die 1897–1904 erfolgte Ausmalung des Innenraums von Oskar ↗Wichtendahl gilt als bedeutendes Beispiel religiöser Monumentalmalerei Ende des 19. Jh. – 1906 selbstständige Kuratie, ab 1. 3. 1908 Pfarrei, ihr Seelsorgegebiet urspr. den hann. Osten einschließl. Kleefeld, Kirchrode, Bemerode, Buchholz u. Bothfeld umfassend. Für Kirchrode u. Kleefeld mit damals etwa 1.000 Gläubigen seit 1928 die Kirche des am 17. 6. 1928 geweihten Franziskaner-Klosters St Antonius in der Kirchröder Str. zuständig. Aus der Neufestsetzug der Grenzen von St. Elisabeth u. St. ↗Joseph 1936 die Gemeinde St. Bruder Konrad (List) mit eigenem Gotteshaus (Weihe am 22. 11. 1937) hervorgegangen.

L: H. Reuther: Die Sakralbauten von Christoph Hehl. Ein Beitr. zur Hann. Bauschule C. W. Haases, in: Niederdt. Beitr. z. Kunstgesch. 8 (1969), S. 211–263; H. Happe: St. Elisabeth – mehr als 80 Jahre kath. Pfarrgemeinde...,in: Kath. Inf. f. d. Region H. Jg. 10. (1978), S. 9–12; H.-G. Aschoff: Um des Menschen willen: die Entwicklung der kath. Kirche in der Region H., 1983, S. 74. KM

Elisabeth-Granier-Schule Gegr. 1882 als private Mädchenschule von Julie Boysen u. nach ihr benannt. Die schon 1896–1900 an der Schule tätig gewesene Oberlehrerin Elisabeth ↗Granier kehrte 1906 als Leiterin an die Schule zurück, ereichte 1911 die staatl. Anerkennung des Privat- Lyzeums (mit Abitur) u. 1914 den Einzug in einen Neubau am Bonifatiusplatz Die nunmehr Ost-Lyzeum genannte Schule wurde 1928 auf Graniers Antrag städt. u. erhielt nach deren Pensionierung (1932) ihren Namen (1934), den sie bis zur Teilung 1955 behielt. 1937 ↗Oberschule für Mädchen, Abitur jetzt wie an allen Höheren Schulen in Deutschl. nach 12 Jahren Schulzeit. Während des II. Weltkriegs Bombenschäden u. Beschlagnahme von Räumen für andere Zwecke, Schichtunterricht in anderen Gebäuden, Unterbrechung bei Kriegsende, Wiederbeginn im Herbst 1945, bald danach Rückkehr in das renovierte Schulgebäude. Abitur nun wieder nach 13 Jahren Schulzeit. Wegen der ständig steigenden Schülerzahlen 1955 Teilung: Am Standort bleibt die ↗Ricarda-Huch-Schule, in einen Neubau an der Podbielskistr. zieht die ↗Käthe-Kollwitz-Schule.

L: Der Werdegang der Ricarda-Huch Schule, 1989; Festschrift zum 50-jährigen der Käth-Kollwitz-Schule 1995. HaK

Elkart, Karl, * 15. 9. 1880 Altshausen/Württ., † 12. 6. 1959 H.; Architekt, Stadtplaner. Architekturstudium an der TH Stuttgart, 1903 bei Theodor Fischer 1. Staatsexamen, 1907 in Altona 2. Staatsex., 5 Jahre in Hamburg Staatsbaumeister. Seit 1912 Vorstand des Neubau- u. Planungsamts in Bochum; seit 1918 Stadtbaurat (Magistratsmitgl.) in Spandau, nach der Eingemeindung in Berlin Geschäftsführer der Wohnungsfürsorgestelle für Berlin u. die Provinz Brandenburg. 1922 Städtebaudirektor der Einheitsgemeinde Groß-Berlin, dort u. a. Arbeit an Umgestaltung der Wohnungswirtschaft durch die Hauszinssteuer, an neuer Bauordnung u. am Bauzonenplan für Berlin. Seit 1924 Mitgl. der Dt. Akad. für Städtebau, Reichs- u. Landesplanung, führendes Mitgl. weiterer Fachverbände. – **In H.**: Ab 8. 9. 1925 Senator u. Stadtbaurat (Vakanz seit Paul ↗Wolfs Weggang 1922). 1929 Honorarprof. der TH H. Zur Ordnung absehbarer Stadterweiterung entstand 1925/26 ein „Flächenverteilungsplan zur Generalbebauung" u. ein Bauprogramm für 20 Jahre; das Stadtbild wurde nachhaltig geprägt durch ausgedehnte neue Wohnsiedlungen, z. B. ↗Gartenstadt Kleefeld, Südstadt, De-Haën-Platz, Liststadt, Im Kreuzkampe, deren einheitl. Gestaltung (größtenteils in rotem Klinker) teilweise durch Planung am städtebaul. Tonmodell erreicht wurde. Gestaltung des öffentlichen Raums u. a. durch Kleinbauten wie Tankstellen, Normaluhren von A. ↗Falke, Leuchtreklame-Konzept. E. stark am architekton. Entwurf interessiert, die unter seiner Leitung entstandenen öffentlichen Bauten meist ihm zugeschrieben; gesichert: Turnhalle u. Wohnhaus der Schule am Lindener Berg (1926–27), eigenes Wohnhaus Liebermannstr. 8 (1927), hingegen von Hans Bettex: Schule am Altenbekener Damm u.

↗Stadtbibliothek (beide 1929–31). Nebenamtl. entwarf E. das Haus des Deutschen Gemeindetags (Ernst-Reuter-Haus, Berlin, 1938–39). Nach 1933 förderndes Mitgl. der SS; 1937 Wiederwahl als Stadtbaurat, Eintritt in die NSDAP. Der 1936 vollendete ↗Maschsee wurde nach 1938 zum Mittelpunkt städtebaul. Monumentalplanungen im Sinne des 3. Reichs (↗Gauforum); weitere Schwerpunkte Grünflächenplanung u. Altstadtsanierung. Im Krieg forcierte E. den Bau von ↗Bunkern. Seit 1943 Mitgl. in A. Speers „Arbeitsstab für den Wiederaufbau bombenzerstörter Städte"; Planungen für Bochum seit 1944 (beratend bis 1948), für H. 1944 Wiederaufbauplanung mit radikalen Umgestaltungszielen, deren Auflockerungsabsichten teilweise in die Planungen nach 1945 eingingen. Am 1. 7. 1945 entlassen, Nachf. O. ↗Meffert; 1946 formal rehabilitiert in Ruhestand versetzt. – Die von E. geleitete Bauverwaltung beteiligt an der ↗Arisierung von Grundstücken u. verantwortl. für die Beschäftigung von Zwangsarbeitern u. KZ-Häftlingen im II. Weltkrieg. – Nach ihm 1960 die Elkartallee in der Südstadt benannt, seit 2006 Umbenennung wegen E.s Tätigkeit für das NS-Regime diskutiert. Grab auf dem Stadtfriedhof Engesohde.

L: DBE 3, S. 89; Vollmer 2, S. 30; Vollmer 5, S. 456; AKL 32, S. 275f.; Cat. Prof. 2006, S. 103; A. Dorner: 100 Jahre Bauen in H., S. 35f.; Durth/Gutschow, S. 762; Lindau, S. 322; R. Fleiter: Stadtbaurat K. E. u. seine Beteiligung an der NS-Verfolgungspolitik, in: HG NF 60 (2006), S. 135–149. – E.s Arbeit in H. dargestellt in: „H., die Großstadt im Grünen" (1927), „Neues Bauen in H." (1929), „Zehn Jahre Aufbau" (1935), „Neues Schaffen" (1937), „H. (…)" (Jahrbuch der Geograph. Ges., 1941). HK

Ellmenreich, (1) Franziska, * 28 1. 1847 Schwerin, † 20. 10. 1931 Hersching/Ammersee; Schauspielerin. Schwester von (2). – Tochter des Schauspielers, Sängers u. Theaterdirektors Albert E. (1816–1905). Nach dem Debüt 1862 in Meiningen Engagements in Mainz u. Kassel (1865). 1865–75 Mitgl. des Hoftheaters in H., Nachfolgerin von Marie ↗Seebach im Fach Liebhaberin u. Heroine. 1876 Wechsel nach Leipzig, Hamburg (1877), Dresden (1879) u. München (1880). Ab 1881 Gastspiele in den USA (u. a. Germania-Theater, New York), wo sie in engl. Sprache agierte; trat ab 1883 in London auf, auch in Hamburg, Berlin, Wien. 1901 beteiligt an der Gründung des Dt. Schauspielhauses in Hamburg, bis 1913 Mitgl. im dortigen Ensemble. 1915 Bühnenabschied am Berliner Hoftheater. 1879–88 mit dem Kunstsammler u. Schriftsteller Richard Freiherr v. Fuchs-Nordhoff (1855–1897) verheiratet. – Bedeutende Theaterpersönlichkeit, deren internat. Laufbahn in H. begann. Zu E.s Glanzrollen zählten Schillers Jungfrau von Orléans u. Maria Stuart, Goethes Iphigenie u. Gretchen, Lessings Minna sowie Shakespeares Julia u. Desdemona.

L: NDB 4, S. 460; DBE 3, S. 92; DThL 1, S. 510; G. Fischer: Franziska Ellmenreich, 1919, bes. S. 18–39. HT

(2) Louis, * 8. 12. 1839 Schwerin, † 16. 4. 1912 H.; Schauspieler, Regisseur. Bruder von (1). – Vom Vater Albert E. ausgebildet, debütierte er 1856 in Schwerin. Anfangs als Jugendl. Held u. Liebhaber, später als Erster Held u. Bonvivant, spielte er an den Bühnen von Görlitz, Riga, Bremen, Leipzig, Breslau u. Berlin (Victoria Theater) sowie in Mainz, Mannheim, Freiburg/Br. u. Danzig. Um 1880 wurde er Mitgl. des Hoftheaters in H., wo er sowohl in klass. als auch in modernen Stücken spielte. Ab 1888 auch Oberregisseur.

L: DThL 1, S. 390; G. Fischer: Franziska Ellmenreich, 1919, bes. S. 18–39. HT

Elsa-Brändström-Schule (Gymnasium) Gegr. 1954, anfänglich in der ↗Wilhelm-Raabe-Schule, 1958 in einem Neubau in der Südstadt, Einführung der Koedukation. 1978 Abtrennung der Jahrgänge 5/6 (schulformunabhängige ↗Orientierungsstufe in Nieders. bis 2003). Profil: Jahrgänge 5–13, Abitur nach 13-jähriger bzw. 12-jähriger (ab 2011) Schulzeit. – Schwerpunkte: Sprachen, Mathematik/Naturwiss., Gesellschaftswiss., Kunst/Musik. Besonderheiten: Franz. ab Kl. 5, Sprachdiplome Franz. u. Span. mögl. Schülerzahl: 1.032 (2008). Standort: Elkartallee 30, Außenstelle: Altenbekener Damm 20. HaK

Elsbach, Ferdinand, * 15. 2. 1864 Walldorf a. d. W., † 5. 6. 1931 H.; Kaufmann. – Aus jüd. Familie, seit 1882 in H. 1889 gründete E. gemeinsam mit Julius Frank ein Einzelhandelsgeschäft für Textilwaren (↗„Elsbach u. Frank"). E. engagierte sich in Wirtschafts- u. Arbeitgeberverbänden u. wurde 1923 Vorsitzender der Vereinigung des hann. Einzelhandels, den er seit 1925 in der IHK vertrat; daneben Handelsrichter. Seit 1910 gehörte E. dem Vorstand der jüd. Gemeinde an, als deren Zweiter Vorsteher er das jüd. Wohlfahrtswesen leitete (bis 1923). E.s Witwe Ida, seit 1936 in Berlin, starb 1942 im KZ Theresienstadt. – Grabmal der Familien E. u. Frank (Entw. von W. ↗Mackensen) auf dem jüd. Friedhof An der Strangriede.

L: Hann. Köpfe. PS

Elsbach & Frank, „Kaufhaus zum Stern" 1889 von den Kaufleuten Ferdinand ↗Elsbach u. Julius Frank als Spezialgeschäft für Herren- u. Knabenkleidung, die zum Teil in der eigenen Schneiderei gefertigt wurde, Oster-/Ecke Große Packhofstr. eröffnet; 1910–11 Neubau (Arch. Rudolf Friedrich), 1931 Erweiterungsbau (als einziger Kaufhauskomplex im Luftkrieg nur wenig beschädigt); warb 1913 „Was der Jüngling, der Mann, der Sportsmann, der Jäger u. der Tourist braucht, ist im Angebot", erweiterte dieses später um Damenkleidung. Nach Elsbachs Tod im Verlauf der ↗Weltwirtschaftskrise offenbar in Konkurs geraten; nach Vergleich 1933 von Otto ↗Werner übernommen u. als Bekleidungshaus weitergeführt.

L: Festschrift zur Rathaus-Weihe 1913, S. 18; Hann. Köpfe. wrr

Emmelmann, Karosseriefabrik Gegr. 1896 von dem Stellmacher Emil Emmelmann (* 4. 9. 1868 Wollersleben, † 17. 10. 1935 H.), der Kutschwagen u. dann auch Aufbauten für Lastwagen herstellte; 1928 Übernahme des Betriebes durch seinen Sohn Adolf E. Anfang der 1930er Jahre Beginn mit dem Bau von Omnibuskarosserien. Nach Beseitigung der Kriegsschäden Produktions- u. Umsatzsteigerung, seit Anfang der 1950er Jahre in enger Zusammenarbeit mit der nahezu

sämtl. Fahrgestelle liefernden Fa. Büssing/Braunschweig, so dass 1956 bereits der 1.000. Büssing-Emmelmann-Bus die Werkshallen in der Sutelstr. verließ. Erfolge in Qualitäts- u. Schönheitswettbewerben in Nizza u. Montreux. Nach der 1971 erfolgten Übernahme der neben der Fam. an der Adolf Emmelmann GmbH mit 27% beteiligten Büssing-Automobilwerke durch die Fa. MAN/ Augsburg zunächst gute Zukunftsaussichten für eine Steigerung der Fertigung mit allem Komfort ausgestatteter Omnibusse, die an öffentl. u. private Unternehmen geliefert wurden; doch 1974 durch MAN Konzentration des neuen Omnibusprogramms im ehem. Büssingwerk Salzgitter-Watenstedt, was für die Fa. E., die in den letzten Jahren ausschließl. für Büssing gearbeitet hatte, zur Schließung führte; auf dem Gelände seit 2003 ein Einkaufspark. – Eine 2002 in Bothfeld angelegte Straße nach Adolf E. benannt. WIT

Emmerberg Unmittelbar östl. des ↗Maschsees gelegen, urspr. Sanddüne, die (wie Marktkirchenhügel, Schneiderberg oder ↗Berggarten) während einer auf die Weichseleiszeit (10000–8000 v. Chr.) folgenden Trockenperiode auf dem Geestrücken, u. zwar unmittelbar am Rand der Flussaue, entstanden war. Der ab etwa 1300 als Gartenland von hann. Einwohnern genutzte E. eine jener 14 Ortschaften, in die die ↗Gartengemeinden vor den Toren der Stadt 1829 geteilt wurden. – In der Stadtkarte A. Papens um 1831 unter der Bezeichnung „Auf dem Emmer-Berge" als Areal mit großen Parzellen u. lockerer Bebauung (dem Gartenhaus ↗Bella Vista auf dem anderen Leineufer gegenüberliegend) ausgewiesen. Die heutige Straße „Auf d. E.", deren Führung zur Meterstr. auf der früheren Siedlungsentwicklung beruht, schon vor 1807 als Gartenweg vorhanden, „so benannt nach dem früher dort belegenen Dorf Embere" (HG 1914). Bezeichnung „Emmer" hier mehrmals vorkommend: z. B. hieß die heutige Wiesenstr. 1830–74 „Emmerthorweg". Aufgabe der 1897 westl. des E. als Masch-Randstraße angelegten Rudolf-v.-Bennigsen-Str. (ab 1952 R. v. B.-Ufer) urspr. darin bestehend, das Überschwemmungsgebiet geradlinig einzudämmen. BE

Emmich, Otto von, * 4. 8. 1848 Minden, † 22. 12. 1915 H., Militär. – 1866 Kriegsfreiwilliger. Im Dt.-frz. Krieg 1870/71 Bataillonsadjutant. Seit 1909 General der Infanterie u. Kommand. General des X. Armeekorps in H. Bekannt geworden durch die handstreichartige Einnahme der belg. Festung Lüttich am 7. 8. 1914; erhielt dafür als einer der ersten dt. Offiziere den Orden „Pour le mérite". Gemeinsam mit ↗Hindenburg am 26. 8. 1915, dem ersten Tag der Schlacht bei Tannenberg, zum ↗Ehrenbürger ernannt. Der 1871 angelegte, zwischen Hohenzollernstr. u. Schiffgraben gelegene Platz („Am Neuen Hause") 1933 nach E. umbenannt. Ehrengrab (Mausoleum, das an das Grabmal des Gotenkönigs Theoderich erinnern soll, vermutl. von ↗Vierthaler) auf dem Engesohder Friedhof. – Erg. ↗Kasernen (Emmich-Cambrai-Kaserne)

L: NDB 4, S. 484; DBE 3, S. 105; NdsLb 1 (1939), S. 93–111. KM

Emmy-Lanzke-Haus 1967 in Trägerschaft der ↗Arbeiterwohlfahrt (AWO) eröffnetes Haus für Mutter u. Kind in Vahrenheide Ost, das 2004 von der Stadt an die Fa. Dannenberg Immobilienhandel GmbH verkauft u. nach umfassender Sanierung 2005 als soziales Stadtteilzentrum inkl. Einbau von Altenwohnungen im Haupthaus wiedereröffnet wurde. Benannt nach ***Emmy Lanzke*** (1900–1962), SPD-Ratsmitgl. 1945–61, als langjähr. Vors. des Sozialausschusses in der freien u. öffentl. Jugend- u. Sozialhilfe besonders engagiert. 1945–60 Vors. des Kreisausschusses der AWO H. – 2003 ein Weg in Vahrenheide nach E. L. benannt. KM

Engelhard(t), (1) Friedrich Wilhelm, * 9. 9. 1813 Grünhagen b. Lüneburg, † 23. 6. 1902 H.; Bildhauer. Vater von (2). – Ausbildung zum Elfenbeinschnitzer in Paris u. London, ab 1837 zum Bildhauer an der PTS in H. Unterstützt vom hann. Königshaus, 1839 Schüler von Bertel Thorwaldsen in Kopenhagen, 1841 von Ludwig Schwanthaler in München. 1848 Porträtmaler in Hamburg, 1855–58 Romaufenthalt. 1859 von ↗Georg V. nach H. geholt zur Mitwirkung an der Ausgestaltung der Marienburg; 1865 Lehrauftrag (Bossieren) an der PTS; 1869 o. Lehrer mit dem Titel Prof.; Mitgl. des HKV (seit 1859). – Der wohl gefragteste Bildhauer in H. in der 2. Hälfte des 19. Jh. Ehrengrab auf dem Stadtfriedhof Engesohde. Eine 1913 angelegte Straße in der Südstadt nach ihm benannt.

W: u. a. in Berlin, Hamburg u. auf der Marienburg (Eddafries); in H. Reliefs in der Aula der TH u. am Provinzialständehaus (ca. 1880; Schiffgraben); Reliefs u. Figuren am Künstlerhaus (um 1855; Sophienstr.); Fig. der vord. Balustrade des Welfenschlosses (um 1855, Welfengarten) Sitzstatue der Kurfürstin Sophie (1876/78; Herrenhausen, Gr. Garten), Wotan-Denkmal (1888; Rücks. des Nieders. Landesmus.), Schiller-Denkmal (1863; Georgstr.), Fig. nach Entw. von Herm. Schaper des Marktbrunnens (1881; Marktplatz), div. Grabdenkmäler (z. B. für H. Fr. Brehmer) u. Sakralfiguren (z. B. in der Christuskirche). – **L:** Thieme/Becker 10, S. 541f.; DBE 3, S. 118; Cat. Prof., S. 57. HT

(2) Roland, * 18. 4. 1868 H., † 22. 12. 1951 H.; Bildhauer. Sohn von (1). – Künstler. Ausbildung bei seinem Vater, später an der Berliner Akad. bei Otto Lessing u. in Wien. Seit 1893 Bildhauer in H.; betrieb die „Werkstatt Roland Engelhardt" zur Herstellung von Grabmälern. 1894 Mitgl. des HKV.

W (in H.): Struckmeyerbrunnen (Sall-/Ecke Kl. Düwelstr.), gestiftet von der Witwe des Lindener Landwirts Heinrich Friedrich Karl Struckmeyer (1876–1902); Büste der Kurfürstin Sophie über dem Portal der Sophienschule. – **L:** Thieme/Becker 10, S. 541. HT

Engelke, (1) Bernhard, * 8. 9. 1872 Diepholz, † 7. 12. 1958 H.; Senator, Heimatforscher. – Nach Besuch des Gymnasiums in Oldenburg (1886–93) Jura-Studium in Jena, München u. Göttingen (1893–99), Dr. jur. Am 20. 11. 1903 als jurist. Hilfsarbeiter in den Dienst der Stadt Linden getreten, am 11. 2. 1905 dort zum jurist. Senator gewählt, zuständig v. a. für das Steuerwesen, ab Mai 1909 außerdem stellvertr. Vors. des Stadtbaupolizeiamts. Bei der Eingemeindung Lindens zum 1. 1. 1920 in den hann. Magistrat übernommen, zuständig für Gartendirektion, Friedhofssachen, Museums- u. Bibliothekswesen, Krankenhäuser, Gesundheitsvorsorge, ab

1924 zusätzl. Wohlfahrtsamt. Zum 1. 4. 1935 in den Ruhestand versetzt. – In E.s Amtszeit fiel u. a. der Neubau (Turmbau) der ↗Stadtbibliothek (1931). E. hat sich v. a. als Heimatforscher einen Namen gemacht.

W: Lindener Dorfchronik, 1910; Münzgeschichte der Stadt H., in: HG 18 (1915), S. 1–219; Der Marstemgau, in: HG 31 (1928), S. 247–281. – **L:** Nachruf von F. Busch, in: Nds. Jb. 31 (1959), S. 378f. KM

(2) Gerrit, * 21. 10. 1890 H., † 13. 10. 1918 engl. Lazarett b. Cambrai/Frankr.; Schriftsteller. – Besuch einer Bürgerschule, 1905–08 Anstreicherlehre. 1907 erste Zeichnungen; Abendkurse an der ↗Werkkunstschule u. Beschäftigung mit Literatur (Werke von R. Dehmel, E. Verhaeren, J. P. Jacobsen), 1910 Anfänge als Schriftsteller, erste Gedichte; 1913 Kontakte zu Rich. Dehmel, Paul Zech u. den sog. „Werkleuten auf Haus Nyland" (J. Winckler, J. Kneip, W. Vershofen). Seit Ende 1914 Soldat an die Westfront, 1916 Eisernes Kreuz; Okt. 1917 Verwundung, Lazarettaufenthalt u. Bekanntschaft mit Annie-Mai Siegfried in Diez/Lahn, mit der er sich im Febr. 1918 verlobte (Briefwechsel „Briefe der Liebe", 1926). – Lyriker expressionist. Prägung, schrieb Arbeitslieder, Großstadthymnen, Epigramme u. Liebesgedichte. Nachlass im Engelke-Archiv der Stadtbibliothek. 1979–2007 ↗Gerrit-Engelke-Preis für Literatur der Stadt H. – 1938 eine Straße im Stadtteil List nach ihm benannt. 1990, anlässl. seines 100. Geburtstags, Gedenkausstellung in der Nieders. Landesbibliothek (heute ↗Gottfr. Wilh. Leibniz Bibliothek) u. G.-E.-Gedenkstein am Rand des Theodor-Lessing-Platzes aufgestellt. – Die ***Gerrit-Engelke-Gedächtnis-Stiftung***, 1938 von Herm. Blome, Walther ↗Lampe u. a. zur Verbreitung u. Erforschung von Leben u. Werk des Dichters gegr., wurde trotz Bemühungen zur Reaktivierung Ende der 80er Jahre, u. a. durch K. ↗Morawietz, inzwischen aufgelöst; die Slg. der Stiftung im Engelke-Archiv.

W: Das Gesamtwerk. Hg. von H. Blome, 1960, Nachdr. 1979. – **L:** NDB 4, S. 516; DBE 3, S. 120; Wilpert, S. 426; Wilpert/Gühring, S. 345f.; J. Kneip: Gerrit Engelke, in: NdsLb 1 (1939), S. 112–119; K. Morawietz: „Mich aber schone, Tod". G. E. 1890–1918, 1979; „Gottheit, Zeit u. Ich". Zu Leben u. Werk des hann. Dichters G. E. 1890–1918, Ausst.-Kat. 1990; Zwischen Wolken u. Großstadtrauch. Dok. zum 100. Geburtstag des hann. Dichters G. E., 1992. HT

Engesohder Friedhof ↗Stadtfriedhof Engesohde

Englische Asphalt (= The United Limmer and Vorwohle Rock Asphalt Company Ltd) ↗Asphaltfabriken

Entbindungs- und Hebammenlehranstalt (Provinzial-Hebammenlehranstalt, ↗Landesfrauenklinik, Frauenklinik Nordstadt; Herrenhäuser Kirchweg 5) Auf Initiative von Bgm. ↗Alemann am 5. 8. 1781 als „Accouchir-Hospital" am Großen Wolfshorn (Gr. Packhofstr.) eingerichtet; Aufgabe die Ausbildung von Hebammen u. Wundärzten in Geburtshilfe. Angeschlossen ein Entbindungsheim für obdachlose unehel. Schwangere (1781–1810: Ausbildung von 132 Schülerinnen; 2.545 Entbindungen). Unter der Leitung des Hofmedicus Dr. E. F. W. Heine (1810–33) Vereinigung mit dem Anatomisch-Chirurg. Institut u. 1812 Verlegung (Osterstr. 70); Anstieg der Entbindungen u. Ausbildungen. Trotz enger Verbindung von Anatomie u. Entbindungshaus während der zw. 1849 u. 1863 wiederholt auftretenden Kindbettfieberepidemien vergleichsweise niedrige Sterblichkeitsrate (2–2,5%). 1852 Zulassung von verheirateten Schwangeren. 1864 Bezug des als vorbildl. geltenden Neubaus Meterstr. 28 (Arch. Adolf ↗Funk); bot Platz für 400 Wöchnerinnen u. 16 Schülerinnen. Umbenennung in „Entbindungs- u. Hebammenlehranstalt in der kgl. Residenzstadt H.". Mit dem Kindbettfieber einhergehender Vertrauensmangel führte zum Rückgang der Belegungszahlen; nach Anwendung strenger Antisepsis (1883–88) deutl. Rückgang des Kindbettfiebers u. Anstieg der Belegungen. 1884 Einrichtung einer gynäkologischen Abt. Starker Anstieg der Bevölkerung- u. Belegungszahlen führten ab 1890 zu Planungen für einen Neubau; umgesetzt 1901/02 (Entwurf Carl ↗Wolff), am 1. 4. 1903 als „Provinzial-Hebammenlehranstalt" am Herrenhäuser Kirchweg 5 eingeweiht; der mustergültige Bau gewährleistete eine Kapazität von 1.000 Geburten jährl. 1911 Einrichtung einer Säuglingsfürsorgestelle. 1913 Grenze der räuml. Leistungsfähigkeit erreicht. Ab 1932 umfangr. Modernisierungs- u. Ausbaumaßnahmen; 1933 Umbenennung in ↗Landesfrauenklinik.

L: Mundhenke: Krankenhäuser, S. 31–35; Zum Aufbau der Hebammenschule in Nieders. im 18. u. 19. Jh., 1981. RK

Entenfang, 1687 von Oberforst- u. Jägermeister Hartmann Ludwig v. Wangenheim als fürstl.. Entenfang für die Hofküche nordwestl. der Stadt u. weit entfernt vom Dorf Herrenhausen mit vom inzwischen verrohrten Strangriedegraben bewässerten Fangteichen angelegt (heute: Eilersstr.). 1766 im Zuge von Sparmaßnahmen vom Hof aufgegeben u. verpachtet. 1835 Einrichtung einer Gastwirtschaft; zugleich, mit 1.500 Enten jährl., erfolgr. Entenfang; dann Dienstwohnung des Gehägeaufsehers; in den 1870er Jahren Erwerb des Waldwärterhauses „Zum Entenfang" durch den Besitzer des Rittergutes Burg u. Wiedereröffnung der „Waldwirtschaft Entenfang" mit Bier- u. Kaffeegarten, ein Ort für Feste u. Versammlungen, in den 1920er Jahren im Sommer auch für Gottesdienste u. Feiern der Kirchengemeinde Herrenhausen; seit den 1950er Jahren wieder ein beliebtes Ausflugsziel, 1992 Erweiterung des gut erhaltenen, unter Denkmalschutz stehenden „Waldgasthauses Entenfang" um einen Wintergarten; auf dem Nachbargrundstück seit 1994 das 130-Betten-Hotel Mercure am Entenfang. Name ferner auf eine Straße (1892 Entenfangweg) u. eine 1960 errichtete Schule übertragen.

L: M. Stöber (Bearb.): Herrenhausen. Ein Lesebuch. 2007, S. 34f. wrr

Entnazifizierung Zunächst als vollständ. Beseitigung des ↗Nationalsozialismus (rechtl., polit., personell) konzipiert, dann auf die personelle Säuberung von Staat u. Wirtschaft reduziert. V. a. deshalb umstritten, weil die gesamte dt. Bevölkerung einer bürokratisierten gerichtsähnl. Prozedur u. Kategorisierung unterworfen

werden sollte. Am Ende 98% der Betroffenen als Mitläufer bzw. Entlastete, d. h. in die beiden letzten von 5 Kategorien, eingestuft. Die zunächst relativ ungeregelte Entnazifizierungspraxis wurde erst durch Kontrollratsdirektive Nr. 24 vom 12. 1. 1946 legalisiert, ehe die brit. Zonenanweisung Nr. 53 vom 24. 4. 1946 eine beschränkte dt. Beteiligung durch sog. E.s-Ausschüsse erlaubte u. die Zonenanweisung Nr. 54 vom 7. 2. 1947 das Verfahren ganz in die Hände dt. Spruchkammern legte. In Nieders. wurden ab Nov. 1948, von wenigen Ausnahmen abgesehen, keine neuen Verfahren von Amts wegen mehr eingeleitet. – ***In H.*** bis Ende 1947 etwa 19.000 Verfahren durchgeführt, wobei 2.000 Betroffene in die Kat. III (minderbelastet) sowie 6.000 als Mitläufer u. 11.000 als Entlastete eingestuft wurden. Genauere Zahlen liegen für die Polizei, die Stadtverwaltung u. die beiden großen Hochschulen vor: 1946 von 1.173 Schutzpolizisten 156 u. 1947 41, bei der Kriminalpolizei 1946 27 von 118 u. 1947 noch einmal 4 entlassen. Von den ehemals 3.359 Parteigenossen der 9.600 Bedienstete umfassenden Stadtverwaltung waren bis März 1947 1.250 (313 Beamte, 656 Angestellte, 281 Arbeiter) entlassen worden (= 38% der NSDAP-Mitgl. u. 14% aller städt. Bediensteten). Bei der TH H. wurden bis Juli 1947 12 beamtete Professoren (=43%), 16 Dozenten u. Assistenten (= 10%), also insgesamt 28 Personen (=10%) suspendiert, bei der TiHo waren nur vier Personen (= 2%) betroffen, darunter kein Professor.

L: U. Schneider: Zur Entnazifizierung der Hochschullehrer in Niedersachsen, in: Nds. Jb. 61 (1989), S. 325–346; A. Szabo: Jurist. Wiedergutmachung für die in der NS-Zeit verfolgten Hochschullehrer der TH H. nach 1945, in: HG NF 54 (2000), S. 41–56; F. Liebert: Von der Diktatur zur Demokratie. Die nieders. Polizei von 1945 bis 1951, in: H.-J. Heuer u. a. (Hg.): Von der Polizei der Obrigkeit zum Dienstleister für öffentl. Sicherheit. Festschr. zum 100. Gebäudejubiläum des Polizeipräsidiums H. 1903–2003, 2003, S. 168–199; A. Wunderlich: Entnazifizierung in der hann. Landeskirche, in: H. Grosse, H. Otte, J. Perels (Hg.): Neubeginn nach der NS-Herrschaft? Die hann. Landeskirche nach 1945, 2002, S. 85–103; K.-H. Grotjahn: Gegen „Folterparagraph u. Teufelsgesetz". Die IdEG, Interessengemeinschaft der Entnazifizierungsgeschädigten e. V. H., in: HG NF 57/58 (2003/2004), S. 151–203. KM

Epa, Einheitspreis AG / Kepa 1926 von der Rudolph Karstadt AG nach amerikan. Vorbild gegr. Filialunternehmen, das gängige Artikel des tägl. Bedarfs zu einheitl. festen Preisen (zunächst für 10, 20, 50 u. 100 Pfennig) anbot, 1929 Eröffnung einer Filiale in H., Celler Str. 108, wurde seit 1938/39 unter dem Namen Kepa (Karstadt Einheitspreis Aktiengesellschaft) geführt; bereits 1940 durch Bomben zerstört, Weiterverkauf im Nachbarhaus. 1950 unter dem Namen Westdeutsche Kepa-Kaufhaus AG Filialen in der Celler- u. Limmer Str., ab 1953 auch in der Bahnhofstr., 1972 nur noch an diesem Standort; 1977 Integrierung der Kepa-Kaufhäuser in das Karstadt-Warenhaus-Filialnetz, darunter auch die Filiale in der Bahnhofstr., in der Karstadt 1978–98 sein Technikhaus betrieb.

L: Karstadt-Magazin 2/81, Jubiläumsausgabe 1881–1981. WIT

Erdmann Herrenausstatter, 1931 im ersten Stock des Hauses Karmarsch-/Ecke Ständehausstr. von dem Textilkaufmann u. Dekorateur Georg Erdmann (* 23. 9. 1895 Bischofstein/Kr. Allenstein, † 15. 2. 1987 H.) als Spezialgeschäft für Herrenkleidung eröffnet, das sich zum größten dieser Branche in H. entwickelte. Nach dem II. Weltkrieg in einem Neubau in der Großen Packhofstr. wieder eröffnet, der bereits 1955 in der Heiligerstr. erweitert, 1992 u. 2006 erneut umgestaltet wurde. Unter dem Namen „Erdmann-Kleidung" ein „Liebling der hann. Nachkriegsgesellschaft", Werbeslogan „Erdmann erkennt man". Anfang der 1970er Jahre Eröffnung des ersten Trend-Shops „Okay"; mit den, inzwischen wieder aufgegebenen, Filialen außerhalb H.s einige Jahrzehnte „größtes Spezialhaus für Herrenbekleidung in Norddeutschl.; 2009 geschlossen. Verkauf des Gebäudes an die Düsseldorfer Development Partner AG; Abbruch u. Neubau geplant. WIT

Erich I. (d. Ä.), Herzog von Braunschweig-Lüneburg-Calenberg-Göttingen, * 16. 2. 1470 Neustadt/Rbg., † 30. 7. 1540 Hagenau. – E. verbrachte seine Jugend am bayer. Hof, wo er eine dem spätmittelalterl. Ritterideal entsprechende Erziehung erhielt. Bei der Teilung des väterl. Fstm.s 1495 entschied er sich für die Landesteile Calenberg-Göttingen, kümmerte sich aber wenig um sein Erbe. Während er als kaiserl. Heerführer diente, wurde das Fstm. von seinem Bruder ↗Heinrich I. d. Ä., ab 1497 von seiner Frau verwaltet. E. richtete erstmals zentrale Verwaltungsbehörden ein. Die Stadt H. verhielt sich E. gegenüber ungewöhnlich treu u. gewährte dem ständig hochverschuldeten Landesherrn, der sich im Gegenzug mit der relativen Autonomie H.s abfand, oft finanz. Unterstützung. Aus Dankbarkeit für die Unterstützung in der Hildesheimer Stiftsfehde (1519–23), v. a. aber weil die Stadt erhebl. zu dem Lösegeld für den in der Schlacht bei Soltau gefangenen Herzog beigetragen hatte, wurde H. von E. gefördert: H. gelangte durch Verpfändung in den Besitz des Steinbruchs am Lindener Berg (1519), der Calenberger Neustadt (1522) sowie des Dorfes Linden (1523). 1527 bestimmte E. die Stadt zum Sitz des neu geschaffenen Hofgerichts. Das Verhältnis zwischen Stadt u. Herzog wurde zeitweise durch die ↗Reformation stark belastet. Als kaisertreuer Fürst warnte E. die Hannoveraner am 26. 6. 1533 bei einem Besuch persönlich vor der neuen Lehre, verpflichtete sich aber am 31. 7. 1534 gegen eine finanz. Hilfe, die evang. Lehre zu tolerieren. E. starb auf dem Hagenauer Hoftag, wo er sich vor dem Kaiser für seine nachgiebige Haltung rechtfertigen wollte.

L: M. Streetz: Das Fürstentum Calenberg-Göttingen (1495/1512–1584), in: Nds. Jb. 70 (1998), S. 191ff. RK

Erich II. (d. J.), Herzog von Braunschweig-Lüneburg-Calenberg-Göttingen, * 10. 8. 1528 Hann. Münden, † 2. 11. 1584 Pavia. – E. II. übernahm 1546 von seiner Mutter ↗Elisabeth die Herrschaft, die ihrerseits nach dem Tode ↗Erichs I. 1540 die Regentschaft übernommen u. der ↗Reformation im Fstm. den Weg bereitet hatte. E. II. konvertierte 1547 u. kämpfte als kaiserl. Feldherr auf kath. Seite. Seine Niederlage bei Drakenburg 1547 bewahrte Norddeutschland vor der

Unterwerfung. Nach dem Augsburger Interim verpflichtete E. II. („zum höchsten verbittert u. zur Ungnade bewogen") die Stadt H. zu Huldigung, Bündnisverzicht, Teilentwaffnung u. Zahlung von 7.000 Gulden. 1550 misslang der Versuch, Calenberg an seinen Vetter in Braunschweig-Wolfenbüttel zu verkaufen. Nach der Schlacht bei Sievershausen 1553 finanz. am Ende. Innenpolit. ebenfalls gescheitert, hielt er sich fortan fast ausschließlich im Ausland auf, kämpfte als Heerführer in span., poln. u. franz. Diensten. Sein Verwüstungszug durch Norddeutschland brachte ihm 1563/66 zudem noch ein Verfahren u. die Reichsacht wg. Landfriedensbruchs ein. Seine Feldzüge, ein aufwendiger Lebensstil u. seine Bauwut (Schloss Landestrost in Neustadt/Rbg.) zwangen ihn in Calenberg immer wieder zu Zugeständnissen: 1553 ließ er den luth. Gottesdienst wieder zu u. verzichtete gegenüber H. am 15. 3. 1563 ganz auf sein Recht, den Glauben der Untertanen zu bestimmen. Reichsweites Aufsehen erregte E., als er 1571 versuchte, sich mit Giftmordvorwürfen seiner Frau Sidonia zu entledigen, womit er eine Welle von ↗Hexenprozessen auslöste. Das Reichsgericht hob 1572 die Urteile wieder auf. E. starb ohne Erben, sein Fstm. fiel an Braunschweig-Wolfenbüttel.

L: W. Kunze: Leben u. Bauten Herzog Erichs II. v. Braunschweig-Lüneburg, 1993; M. Streetz: Das Fürstentum Calenberg-Göttingen (1495/1512–1584), in: Nds. Jb. 70 (1998), S. 191ff.; V. Albrink: „Große Pracht führen über Vermögen ...". Die Bauten u. die Finanzen Herzog Erichs d. J. von Braunschweig-Calenberg (1546–1584), in: Der Weserraum zwischen 1500 u. 1650 ..., 1993, S. 143–173.

RK

Erlöserkirche Ev.-luth., Linden, Allerweg; urspr. „Zionskirche", 1943 zwangsweise umbenannt; Tochtergemeinde von St. ↗Martin in Linden, verdankt ihre Gründung der industriellen Blüte u. dem starken Anwachsen der Arbeitersiedlungen in Linden-Süd. Bau der Kirche als dreischiffige neugot. Hallenkirche 1878–80 (Arch. C. W. ↗Hase), des Turmes 1882 u. des Pfarrhauses 1893 (abgebrochen 1980); originale Innenausstattung der Kirche nach Entwürfen von Hase erhalten, desgleichen die Ausmalung von H. ↗Schaper; 1900 Lösung von der Muttergemeinde. Unter dem aus der Seemannsmission kommenden P. Otto Oehlkers (im Amt 1909–1945) starke Hinwendung zur Gemeinschaftsbewegung u. evangelikalen Ideen, mit Erweckungsversammlungen u. straßenmissionar. Veranstaltungen; 1914 eine 2. Pfarrstelle mit P. Prof. Gustav Meyer (im Amt 1918–46) besetzt, der sich stärker kulturellen u. wissenschaftl. Interessen widmete, Spaltung u. de facto Herausbildung zweier Personalgemeinden. Seit 2002 fungiert die Kirche mit ihrem kirchenmusikal. Schwerpunkt offiziell als „Gospelkirche". Infolge Veränderung der Bevölkerungsstruktur im Bereich der Pfarre starker Rückgang der Gemeindegliederzahl, die sich 2003 noch auf 2.015 belief.

L: 100 Jahre Erlöserkirche H.-Linden. Zionskirche zu Linden 1880–1980, 1980; D. Riesener: Zwischen Hanomag u. Siloah, Ahrberg u. Fischerhof. 125 Jahre Zionskirche/Erlöserkirche in Linden-Süd, 2005; W. Puschmann (Hg.): Hannovers Kirchen, 2005, S. 120f.

FH, wrr

Ernst August, Kurfürst von Hannover, * 20. 11. 1629 Schloss Herzberg/Harz, † 23. 1. 1698 Herrenhausen. – Jüngster der vier Söhne des Herzogs ↗Georg. Ab 1646 Koadjutor des Erzstifts Magdeburg, seit 1662 protestant. Bischof von Osnabrück. Übernahm nach dem Tode seines Bruders ↗Johann Friedrich 1679 das Fstm. Calenberg-Göttingen-Grubenhagen, setzte hier gegen erhebl. Widerstand seiner jüngeren Söhne 1682/83 die Primogenitur durch. 1658 hatte er ↗Sophie, Tochter des „Winterkönigs" Friedrich von der Pfalz, geheiratet, die zuvor zwei Jahre mit seinem älteren Bruder ↗Georg Wilhelm verlobt gewesen war. Mit diesem Brauttausch erwarb er für sein Haus die Anwartschaft auf das Fstm. Lüneburg, die er mit der Eheschließung (1682) seines Sohnes ↗Georg Ludwig mit ↗Sophie Dorothea, der einzigen Tochter ↗Georg Wilhelms, festigte. In Wiederaufnahme alter welf. Bestrebungen gelang 1692 die Errichtung einer 9. Kurwürde (Erzbanneramt) für H. (endgültige Belehnung nach Widerständen im Kurfürstenkolleg allerdings erst 1708). – Gemeinsam mit seiner Frau, ↗Leibniz u. a. sorgte er für eine kurze kulturelle Blütezeit am hann. Hof. Das neue ↗Schlosstheater in H. wurde 1689 mit Agostino ↗Steffanis Oper „Enrico Leone" eröffnet. Auf E. A. geht ferner das zwischen 1694 u. 1698 errichtete ↗Galeriegebäude in Herrenhausen zurück. – Sarkophag im ↗Mausoleum im Berggarten. Sandsteinfigur auf der Balustrade über dem Haupteingang des ↗Welfenschlosses; Skulptur an der Südfassade des ↗Neuen Rathauses, Standbild (von A. Roßfeld) im ↗Großen Garten (Königsbusch).

L: ADB 6, S. 261f.; NDB 4, S. 608f.; DBE 3, S. 159; Rothert 3, S. 79–97; G. Schnath: Geschichte H.s im Zeitalter der neunten Kur u. der englischen Sukzession 1674–1714, 5 Bde. 1938–1982; M. Knoop: Kurfürstin Sophie von Hannover, 1964.

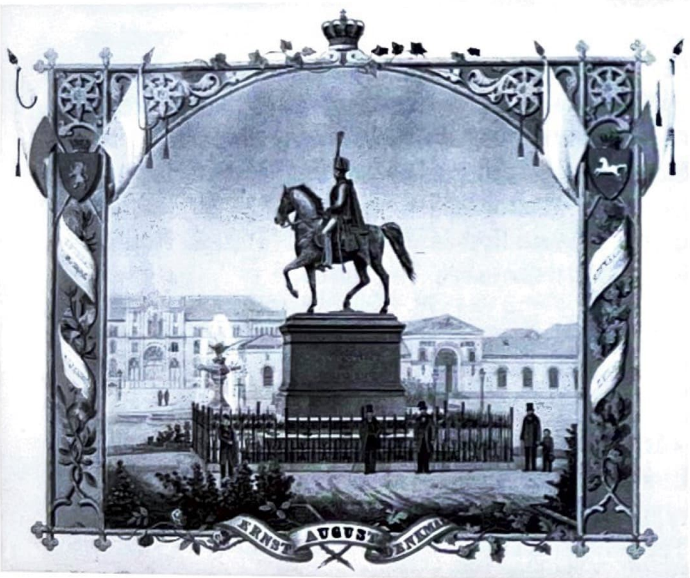
KM

Ernst August, König von Hannover, * 5. 6. 1771 London, † 18. 11. 1851 H. – Fünfter Sohn des engl. Königs ↗Georg III. 1786–1790 Studium in Göttingen. Teilnehmer an den Revolutionskriegen. Seit 1799 als Hzg. von Cumberland Mitgl. des Oberhauses, dort vor dem Hintergrund seiner ultrakonservativen Gesinnung Führer der Tories u. einer der meistgehassten Männer Englands. 1815 heiratete er die zweimal verwitwete ↗Friederike von Mecklenburg-Strelitz, Schwester der Königin ↗Luise. Nach dem Ende der englisch-hann. ↗Personalunion wurde er 1837 König von H. (Einzug in H. am 28. 6. 1837). Die am 1. 11. 1837 erfolgte Aufhebung des 1833 ohne seine Zustimmung erlassenen ↗Staatsgrundgesetzes stieß auf breite Ablehnung. Besondere Bedeutung erlangten der Protest u. die Entlassung von 7 Göttinger Professoren („Göttinger Sieben"). An der Spitze der Opposition der Osnabrücker Bürgermeister J. C. B. ↗Stüve, den E. A. im Ergebnis der Revolution von 1848 (↗Märzrevolution) zum Innenminister berufen musste. Im gleichen Jahr erhielt H. eine relativ fortschrittl. Verfassung. Den Um- u. Ausbau H.s (↗„Ernst-August-Stadt" u. a.) zu einer Residenzstadt von Rang unter G. L. F. ↗Laves hat E. A. wesentl. gefördert. In seine Regierungszeit fällt der Beginn des Baus der ↗Eisenbahn (1843 Eröffnung der Strecke Han-

nover–Lehrte). – Marmorsarkophag von Christian Rauch im ↗Mausoleum im Berggarten. Vor dem Hauptbahnhof steht seit 1861 sein von Albert Wolff (1814–1892) geschaffenes Reiterstandbild. Der etwa 1843 bei der Anlage des Bahnhofs entstandene Vorplatz 1861 nach E. A. benannt, ebenso 1845 die Brückstr. in der Calenberger Neustadt (1956 aufgehoben). Relief (Einzug 1837) am nördl. Obergeschoss u. Skulptur an der Südfassade des ↗Neuen Rathauses. Sandsteinfigur auf der Balustrade über dem Haupteingang des ↗Welfenschlosses.

L: ADB 6, S. 263–284; NDB 4, S. 609ff.; DBE 3, S. 159; Rothert 2, S. 119–146; G. M. Willis: Ernst August, König von Hannover, 1961. KM

Ernst-August-Denkmal Bronzenes Reiterstandbild auf Granitsockel, König ↗Ernst August in Husarenuniform; dominanter Blickfang des ↗Ernst-August-Platzes u. ein Wahrzeichen der Stadt. – Planung seit 1855, Ausführung ab 1856 durch Albert Wolff (1812–1892), an den der Berliner Bildhauer Christ. Daniel Rauch den Auftr. abgetreten hatte; mitbeteiligt Heinr. ↗Hesemann



Ernst-August-Denkmal, Lithographie aus dem 1861 anlässl. der Enthüllung erschienenen Ernst-August-Album

(Gestaltung von Kopf u. Uniform). Feierl. Enthüllung mit starker Beteiligung der hann. Bevölkerung am 21. 9. 1861. In den 1970er Jahren wg. U-Bahn-Bau demontiert, Neuaufstellung 1975 am Kopf einer Treppe zur Niki-de-Saint-Phalle-Promenade (urspr. ↗Passerelle), ohne den gestuften Sockel. Inschrift „Dem Landesvater sein treues Volk“ als angebl. Beispiel für den lokalen umgangssprachl. Gebrauch des Dativs interpretiert. – Beliebter Treffpunkt der Hannoveraner, wie die Redensart „Unterm Schwanz“ (↗Hannöversch) verrät.

L: KKL, S. 105. HT

Ernst August-Kanal und -Schleuse 1718–20 als „Neuer Canal“, einer älteren Idee von Leibniz folgend, nach Entwürfen von William Benson, Joseph Andrews u. Bernd Ripking von Soldaten ausgehoben, um das Aufschlagwasser der nach einem Stau der Leine über seinem Anfang errichteten ↗Wasserkunst zum Betreiben der Fontainen im ↗Großen Garten abzuführen; Länge des einen Leinebogen durchschneidenden Umflutkanals, bei dessen Bau Reste der ↗Burg Limmer gefunden wurden, gut 900 m. 1742–43 Bau einer hölzernen Schiffsschleuse durch J. P. ↗Heumann, um den durch Anlegung von Wehr u. Wasserkunst entstandenen Höhenunterschied von ca. 3,20 m zu überwinden u. die Leine schiffbar zu halten (↗Leineschifffahrt). Diese, eine Schwimmschleuse im Stauwehr, ersetzt durch massive Kammerschleuse zw. Stauwehr u. Maschinenhaus, 1764–68 von Joh. Dietrich Heumann (Ober- u. Unterhaupt) u. 1799 (Kammern); mehrfache Erneuerungen der wiederholt durch Hochwasser beschädigten oder verfallenen u. nach dem ↗Hochwasser 1946 stillgelegten Schleuse, zuletzt bis 1999 zur ↗Expo 2000 im Rahmen des Projektes „Stadt als Garten“; Kanal u. Schleuse seitdem Teil des Landschaftsschutzgebietes.

L: Schuster, S. 132–134, 136; I. Lange-Kothe: Die Wasserkunst in Herrenhausen, in: HG NF 13 (1959), S. 119–151; B. Adam: Die Herrenhäuser Wasserkünste, in: König, Herrenhausen, S. 43–58. WIT

Ernst-August-Platz Bahnhofsvorplatz, so im Sept. 1861 im Zusammenhang mit der Aufstellung des ↗Ernst-August-Denkmals benannt. – Um 1845 beim Bau des Hauptbahnhofs als „Empfangssaal im Freien“ in Form eines regelmäßigen breiten Fünfecks mit 5 ausstrahlenden Straßen nach Entwürfen von G. L. F. ↗Laves u. A. ↗Andreae konzipiert, wesentl. Komponente der neuen ↗Ernst-August-Stadt mit dem Ziel der Verknüpfung des Bahnhofs mit dem Stadtkern. Durch die achsiale Ausrichtung auf den Turm der ↗Marktkirche u. die ↗Waterloosäule Ausgangs- bzw. Endpunkt eines Straßen-Platz-Systems von neuer Qualität. Erster Schmuckplatz H.s: 1845 Bepflanzung von Mittelrondell u. weiteren Beeten nach Anleitung von Tiergartendirektor E. Neide, Berlin. Ab 1859 häufig umgestaltet. Von den ab den 1850er Jahren am Platzrand erbauten großen Hotels nur das 2002–04 zum „Kontorhaus am Bahnhof“ umgebaute ↗Hotel de Russie (Arch. C. W. ↗Hase) sowie der Eckbau des ↗Hotel Royal (heute ↗Sparda-Bank) erhalten. – Parallel zur Höherlegung der Gleisanlagen u. dem Bau der beiden Straßentunnel zur Oststadt 1879 Fertigstellung des neuen Bahnhofsgebäudes (Arch. H. ↗Stier) mit seiner den Raumeindruck erhebl. verändernden 173 m langen Fassade. Dieses u. die bald danach errichtete Hauptpost erforderten große betretbare Flächen. ***Platzgestalt um 1900*** dennoch durch eine Anzahl bepflanzter Flächen bestimmt: Reiterstandbild mit verkleinertem Teppichbeet, zwei symmetr. angeordnete, im Grundriss ohrenförmige, mit Bäumen u. Sträuchern bepflanzte Flächen, weitere große Beete in den stumpfen Ecken des polygonalen Platzraums. Weitere ***Umbauten 1912/13*** (Grünfläche unter Schonung des Baumbestandes) u. in den 1930er Jahren: Neuanlage eines rosettenförm. Brunnens vor dem Denkmal u. Bau des Bahnhofsbunkers. – Beim Wiederaufbau der Platzrandgebäude nach 1945 die Hotels teilweise von Einzelhandel u. Verwaltung (Bundesbahn u. Post) verdrängt. ***Architekturplatz***: 1963 die erst 5 Jahre zuvor an der Zugangsachse angelegten Rasenflächen

durch Plattenbelag ersetzt. Kernstück der 1971 im Rahmen des U-Bahn-Baus vorgenommenen Umgestaltung die die Verbindung zwischen Kröpcke u. Raschplatz herstellende ↗*Passerelle* (erst seit 1975 freier Durchgang durch den Bahnhof möglich). Ebenfalls 1975 Pflanzung von 19 Platanen u. Neuaufstellung des ↗Ernst-August-Denkmals ohne den gestuften Unterbau an der Treppe zur Passerelle (seit 2002 Niki-de-Saint-Phalle-Promenade). – 1998 im Vorfeld der ↗Expo 2000 *Umbau* des Hauptbahnhofs, anschließend Umgestaltung des tägl. von 200.000 Menschen frequentierten Platzes (Entwurf von T. Ohrt, H. von Seggern & Partner): unter Beibehaltung der mittigen Freitreppe zur Passerelle alle Zufahrten an die Nord- u. Ostseite des Bahnhofs gelegt, die in den neuen Plattenbelag integrierte Umfahrt auf Busse u. Straßenbahnen beschränkt. In 13 m Höhe ein an den Platzwänden verspanntes, von nur 4 Masten gehaltenes Lichternetz, ergänzt durch dezente Illumination der Fassaden u. der beiden sichelförmigen Brunnen vor den Parktaschen, deren fächerförmige Fontänen zur Belebung des von großen Bäumen gegliederten Platzraums beitragen. E.-A.-P. erneut die Visitenkarte der Stadt, Auftakt einer bis zum ↗Georgsplatz reichenden stadtbildprägenden Raumfolge. – 2008 Eröffnung der Ernst-August-Galerie (Einkaufszentrum der Hamburger Fa. ECE) an Stelle der abgebrochenen Hauptpost

L: KKL, S. 104ff.; Architekten - u. Ingenieurverein H. (Hg.): H. Führer durch die Stadt u. ihre Bauten, 1882 (1978), passim; Koch/Zankl, S. 34ff.; A. Havemann, M. Schild: H. Ein Begleiter zu neuer Landschaftsarchitektur, 2006, S. 6; F. Maier-Solgk, A. Greuter: Europ. Stadtplätze, 2004, S. 90f. BE

Ernst-August-Stadt Hist. Stadtteil (Stadtbez. Mitte) zw. Bahnhof, ↗Steintor, ↗Georgstr. u. ↗Aegidientorplatz, entstanden als nordöstl. Stadterweiterung nach Plänen von G. L. F. ↗Laves im ehem. Steintorfeld, u. zwar auf dem Gebiet der 1829 als Teil der ↗Vorstadt H. gebildeten Ortschaft Westwende. 1847 (im Zusammenhang mit der Fertigstellung des 1843 begonnenen Bahnhofsbaus) eingemeindet, bedeutende städtebaul. Leistung des 19. Jh. Die E.-A.-S. ist das heutige Stadtzentrum. – Ausgangspunkt der 1816 einsetzenden Planungen die 1787 im Rahmen der Beseitigung des altstädt. Festungsrings angelegte Georgstr. Auslöser schließlich der 1841/42 beschlossene Eisenbahnbau. – Herzstück der endgültig 1843 vorgelegten Lavesschen Planung drei durch eine mittige Straßenachse (Georgstr., Bahnhofstr.) verbundene Plätze, u. zwar ↗Georgsplatz (der südl. Teil bereits seit 1748 bei Anlage der Aegidienneustadt bebaut), Theater(↗Opern)platz u. der 1861 im Rahmen der Einweihung des ↗Ernst-August-Denkmals so genannte ↗Ernst-August-Platz. – Repräsentativster Bau des sich rasch zu einem Hotel-, Geschäfts- u. Bankenviertel (in Bahnhofsnähe zunächst v. a. Hotels, später auch Verwaltungsbauten u. Geschäfte, im südl. Bereich v. a. Banken) entwickelnden Stadtteils das 1852 eingeweihte ↗Opernhaus. – Der ganze Stadtteil im II. Weltkrieg stark zerstört. Heutige Bebauung i. w. aus der Zeit nach 1950 stammend. Reste der Erstbebauung am Ernst-August-Platz, Landschaftsstr., Opernplatz, Prinzenstr., Sophienstr. u. Theaterstr. Wesentl. für eine engere Verbindung der E.-A.-St. mit den Stadtteilen „hinter dem Bahnhof" die vom Kröpcke unter dem Hauptbahnhof zum Raschplatz u. zur ↗Lister Meile führende, 1976 fertig gestellte Fußgängerpassage (↗Passerelle).

L: KKL S. 107f.; G. Höltje: Pläne zur Erweiterung der Stadt H. von der Zeit der Befreiungskriege bis zur Einführung der Eisenbahn, in: HG NF 2 (1932/33), S. 187–243; Ders.: Georg Friedrich Ludwig Laves, 1964; Baudenkmale Stadt H., T. 1, S. 67–75; H. Zimmermann: Vom Kröpcke zum Ihmeufer, 1984, S. 73–80; H. Hammer-Schenk, G. Kokkelink (Hg.): Vom Schloss zum Bahnhof. Bauen in H., Ausst.-Katalog, 1988, S. 241ff. KM

1. Frauen-Ruder-Club (FRC) **Hannover 1928** e. V. Am 25. 10. 1928 von 16 Frauen, v. a. Sport- u. Turnlehrerinnen, gegr. Am 17. 8. 1929 Einweihung des ersten, am 30. 8. 1931 des zweiten Bootshauses, jeweils in der Ohe. Nach Bau des ↗Maschsees dort am 9. 5. 1937 das dritte Bootshaus in Betrieb genommen (beim Angriff 8./9. 10. 1943 zerstört). 1938 Frauen-Vierer Dt. Meister. Im Aug. 1949 das 4. Bootshaus eingeweiht u. bis 1954 ausgebaut. Ab 1985 Aufnahme auch männl. Mitglieder u. Konzentration auf den Breitensport. KM

1. Volleyball-Club Hannover (1. VCH). 1958 gegr. Erfolgreichster westdt. Volleyball-Verein: 51 Meistertitel, davon 18 (zw. 1958 u. 1976) bei den Frauen, zwei (1960, 1962) bei den Herren. Zahlr. Nationalspieler. 1976 Auflösung als Folge interner Schwierigkeiten.

L: Sport in H., S. 314. Gj

Erster Weltkrieg Die ↗Garnisonstadt H., zu der 1910 7.289 Mann u. 14 ↗Kasernen gehörten, war u. a. Sitz des X. Armeekorps, des Militär-Reit-Instituts u. der Kriegsschule. Unmittelbar vor Kriegsbeginn, am 29. 7. 1914, Antikriegskundgebungen in Linden, während nach der allg. Mobilmachung am 2. 8. Zustimmung bis Begeisterung im Straßenbild dominierten. Huldigungszug vor dem Wohnhaus des 3 Wochen nach Kriegsbeginn reaktivierten Paul v. ↗Hindenburg. Unter den zahlr. Kriegsfreiwilligen der 48-jähr. Hermann ↗Löns, die kompletten Oberprimen des Realgymnasiums u. der Leibnizschule sowie 127 jüd. Einwohner. Insgesamt 761 jüd. Kriegsteilnehmer (von etwa 4.500 jüd. Einw.). – **Hauptrüstungsbetriebe**: ↗Hanomag (Verdreifachung des Umsatzes u. Verdopplung der Beschäftigten von 4.400 auf über 9.000, Hauptprodukte: Lokomotiven, Zünder, Geschützrohre, Artilleriemunition u. a.), ↗HAWA (Proviant- u. Munitionswagen, später auch Flugzeuge), Gebr. ↗Körting (Flugzeug- u. U-Boot-Motoren) u. ↗„Continental" (Reifen, Ballon- u. Flugzeugmaterial, Gasmasken u. a.). Wegen des bereits Ende 1914 einsetzenden Arbeitskräftemangels mussten allein bei der „Conti" zwei Drittel, bei der Hanomag ein Drittel der Stammbelegschaft durch für den Kriegsdienst Untaugliche, Frauen u. Kinder ersetzt werden. – Bereits 1915 spürbare, sich stetig verschärfende Versorgungsschwierigkeiten führten im Januar 1917 zu Unruhen, die sich aber bis zur ↗Novemberrevolution in Grenzen hielten. Für die insgesamt 11.338 ***Kriegstoten*** (H. einschließl. Linden) wur-

de bereits 1914 ein Ehrenfriedhof auf dem ↗Stadtfriedhof Stöcken errichtet. Einer der ersten Kriegsgefallenen H. ↗Löns († 26. 9. 1914), einer der letzten der Dichter Gerrit ↗Engelke († 13. 10. 1918). – 1915 Hindenburg u. der Kommand. General des 10. Armeekorps Otto v. ↗Emmich zu ↗Ehrenbürgern ernannt, letzterer für die Erstürmung der Festung Lüttich am 7. 8. 1914. 1916 die Tiergartenstr. in Hindenburgstr., 1927 der Lister Mühlenweg in Tannenbergallee umbenannt. 1922 auch das heutige ↗Eilenriedestadion u. 1928 die Schleuse in Anderten nach Hindenburg benannt. – Im Stadtgebiet erinnern weit über 150 Regiments-, Schul-, Behörden-, Gemeinde-, Vereins-, Firmen- u. Kirchendenkmäler an die Gefallenen des Krieges. Ein 1922 errichteter Anbau der Trauerhalle auf dem Friedhof Strangriede (↗Jüd. Friedhöfe) enthält Tafeln mit den Namen der 124 jüdischen Kriegsgefallenen.

L: H. 1913. Ein Jahr im Leben einer Stadt, Ausst.-Kat. Hist Museum H., 1913; K. Gabriel: Das 1. Hann. Infanterie-Regiment Nr. 74 im Weltkrieg, 1931; F. Schneider (Hg.): Das Feld-Artillerie-Regiment von Scharnhorst (1. Hannoversches) Nr. 10 im Weltkriege, 1930; H. v. Wedel: Stadt u. Garnison H., 1959, S. 45 ff.; A. Müller: Die groß-hannoversche Sozialdemokratie vom Vorabend des I. Weltkriegs bis zur Novemberrevolution, in: HG NF 33 (1979), S. 143–186; P. Schulze: Juden in H.. Beiträge zur Geschichte u. Kultur einer Minderheit, 1989, S. 28 ff; H. Adam: Hindenburgring u. Grabmal Hohmeyer. Zwei Projekte Bernhard Hoetgers für H. aus den Jahren des 1. Weltkriegs, in: HG NF 43 (1989), S. 57–84; G. Schneider: „...nicht umsonst gefallen?“ Kriegerdenkmäler u. Kriegstotenkult in H. = HG Sonderbd. 1991, S. 112–256, 329 ff.; Ders.: Über hannoversche Nagelfiguren im I. Weltkrieg, in: HG NF 50 (1996), S. 207–258; J. Rund: Ernährungswirtschaft u. Zwangswirtschaft im Raum H. 1914–1923, 1992; K.-J. Grotjahn: „Vaterlandsverteidiger bis zum Jüngsten hinab“ – Die hann. Jugend zw. Kriegsdienst u. Disziplinierung, in: O. Mußmann (Hg.): Leben abseits der Front. Hann. Alltag in kriegerischen Zeiten, 1992, S. 127–158; B. Zingel: Hanomagarbeiter während des Ersten Weltkriegs, ebd., S. 159–167; Serbien muss sterben! Kriegspropaganda auf Postkarten des Ersten Weltkriegs = Kl. Schr. d. Stadtarchivs H. Nr. 1, 1999; J. S. Heise: Für Firma, Gott u. Vaterland. Betriebl. Kriegszeitschriften im I. Weltkrieg. Das Beispiel H., 2000. KM

Erxleben, Carl August Christian Friedrich, * 10. 11. 1814 Lauenburg a. d. Elbe, † 7. 6. 1884 H.; Jurist, Staatsminister. – Jurastudium in Göttingen u. Berlin. 1842 als Hilfsarbeiter in das hann. Finanzministerium eingetreten, 1851 dort zum Finanzrat ernannt. 1854 Oberzollrat im neu gegründeten Oberzollkollegium. Ab 9. 12. 1862 Finanzminister als eines von vier liberalen Mitgl. im Kabinett. In seine Amtszeit fiel die Einführung des später zum Reichsgesetz erhobenen Allgem. Dt. Handelsgesetzbuches. Rücktritt im Sept. 1865 aus Protest gegen Verzögerungen bei Verabschiedung eines demokrat. Wahlgesetzes. Im Febr. 1867 zum Mitgl. des konstituierenden Reichstags des Norddt. Bundes gewählt.

L: Rothert 1, S. 339; H.-C. Sarninghausen: Der hannoversche Staatsminister Carl Erxleben (1814–1884), in: HG NF 29 (1975), S. 205–213. KM

Erythropel (griech. = Rothut), eine der ältesten hann. Gelehrtenfamilien, aus der mehrere bedeutende ev.-luth. Geistliche hervorgegangen sind. Nachfahren noch 1983 in H. ansässig. – Ruppertus E. (* 1556 Schmallenberg, † 7. 10. 1626 H.), der Ahnherr der Familie E., wirkte als Pastor in H., 1586–96 an der ↗Kreuzkirche, 1596–1626 an der ↗Marktkirche. Als E. während der Pest in H. den Deckel vom Sarg eines Freundes öffnen ließ, richtete sich der „Tote“ auf u. „entbot dem Geistlichen einen Gruß“ (Beleg dafür, dass es v. a. während der Pest in H. vorkam, lebendig begraben zu werden). – Sein Sohn David E. (auch: Erithropilos, * 16. 10. 1604 H., † 19. 1. 1661 H.) war 1643–61 Pastor an der Marktkirche in H., zugleich Magister, Schuldirektor u. Schriftsteller. In einer Leichenrede von Pastor J. ↗Sackmann ist er als „guter Dialecticus“ erwähnt. – Auch Georg E. (* 29. 10. 1607 H., † 18. 11. 1669 H.), ein weiterer Sohn von Ruppertus E., Pastor 1639–58 an der ↗Aegidienkirche, 1658–69 an der Marktkirche. – Nach der Familie ist eine 1929 in Wülfel angelegte Straße benannt.

Europa-Haus am Kröpcke, Foto Hans Saebens, Okt. 1949

L: DBE 3, S. 170; Rothert 3, S. 490 (zu David E.); Rischbieter 1, S. 50; S. Müller: Leben im alten H., 1986, S. 128. Bö

Esplanade ↗Waterlooplatz

Eulenspiegel, Till, * um 1300 Kneitlingen b. Schöppenstedt/Braunschweig, † 1350 Mölln; „Schalksnarr“ in gleichnamigem Volksbuch. – Bauernsohn, biograph. Details nicht gesichert. Titelfigur eines Volksbuchs aus 96 Kapiteln („Historien“) mit Späßen, Streichen, Schandtaten E.s v. a. im norddt. Raum. Das älteste erhaltene E.-Buch stammt von 1510/15, anonym gedruckt in Straßburg („Ein kurzweilig lesen von Dyl Vlenspiegel“); Verfasser sehr wahrscheinl. Hermann ↗Bote. Viele Nachdr. u. Bearb. der Schwankslg.; Weiterverar-

beitung des Stoffes in Literatur, Musik u. Kunst u. a. von H. Sachs, Charles de Coster, Johann N. Nestroy, Fr. ↗Wedekind, G. Hauptmann, Rich. Strauss. Die 69. Historie des Buches zeigt E. in H. („Wie Vlenspiegel zu H. in die Badstub scheiß u. meint, es wär ein Hus der Reinigkeit."). Museum in Schöppenstedt mit Sammlung zur E.-Tradition u. -Rezeption (betreut vom „Freundeskreis Till Eulenspiegel"). – Im hann. Stadtteil Sahlkamp 1993 ein Weg nach dem Volksbuchhelden benannt.

L: NDB 4, S. 685; DBE 3, S. 191; KNLL 2, S. 975 f.; Wilpert, S. 439. HT

Europäische Montags bzw. Freytags Zeitung ↗Wöchentlicher Hannoverischer Intelligenz-Zettul

Europa-Haus (Georgstr. 26) Erster Geschäftshausneubau nach dem II. Weltkrieg, 1948–49 für F. ↗Buhmann, Arch. Joseph Herlitzius. – 6- bis 7-geschoss. weißverputzter Betonskelettbau, Arkaden im Erdgeschoss, zurückgestaffelter Flachdachabschluss; in der alten Straßenflucht (noch nach dem ersten Aufbauplan), auf dem erhaltenen Keller (Gaststätte) des Vorgängers „Haus Brackebusch" (1881, Arch. H. ↗Stier). Eckdominante am ↗Kröpcke u. Kopfbau der anschließenden Zeile in der Karmarschstr., Symbol für den ↗Wiederaufbau H.s.

L: KKL, S. 121; Th. Unger: Führer durch die Stadt u. ihre Bauten, 1882, S. 30, 197f. HK

European Salt Company (ESCO) 2002 als Gemeinschaftsunternehmen der Kasseler Kali + Salz AG (62%, mit Verwaltungsstelle von 1970–91 in H.) u. der belg. ↗Solvay-Gruppe (38%), deren dt. Hauptsitz H. ist, gegr. An 19 Standorten in Europa, vier in Deutschl. 2008 Produktion von Speisesalz (13%), Salz für die chem. Industrie (22%), Streusalze (33%) u. andere Sorten wie Wasserenthärtungs- u. Gewerbesalze. Mit rd. 20% Marktanteil (jährl. mehr als 6 Mio. t) Spitzenposition in Europa; Sitz des Unternehmens H., aufgrund der sehr guten Verkehrslage. WIT

Europäisches Zentrum für Jüdische Musik (EZJM) 1988 von Andor Izsák, 1944 in Budapest geb. Organist, Musikwiss. u. Dirigent, in Augsburg gegr., mit dem Ziel der Dokumentation u. Rekonstruktion der bis 1938 in europ. Synagogen gepflegten jüd.-liturg. Musik. Allmähl. Aufbau einer Slg. von Schriften u. Partituren, Tondokumenten u. einigen wenigen, trotz Nazi-Zerstörung erhaltenen Synagogenorgeln. 1992 Umzug nach H., der ↗Hochschule für Musik u. Theater angegliedert (Izsák dort Prof. für Synagogale Musik). Aufgaben des Zentrums neben den genannten Zielen v. a. Ausbau der Slg., Verbreitung des religiös-kulturellen Erbes durch Konzerte, Ausstellungen, Symposien u. Publikationen sowie die wiss. Aufarbeitung des Überlieferten in authent. Form; ein wiss. Schwerpunkt u. a. das Werk Louis Lewandowskis (1823–1894). Herbst 2008 Übernahme der ↗Villa Seligmann (Hohenzollernstr. 39), mit Unterstützung der 2006 gegr. „Siegmund Seligmann-Stiftung" aus städt. Besitz (bisher Sitz der ↗Musikschule der Landeshauptstadt H.), Bezug für 2009 geplant. Neben der Stiftung fördern die „Freunde der Villa Seligmann e. V." das EZJM in allen Belangen.

L: Festschr. zum 10-jähr. Bestehen des Europ. Zentrums für Jüd. Musik an der Hochschule für Musik u. Theater H., 2002; A. Izsák (Hg.), Geschichte u. Vision. 100 Jahre Villa Seligmann, 2006. HT

Euthanasieprogramm Die Aktionen zur Ermordung geisteskranker u. mit Missbildungen behafteter Kinder u. (ab Jan. 1940) Erwachsener gingen auf eine Ermächtigung Hitlers vom 1. 9. 1939 zurück. Nach der Anschrift (Tiergartenstr. 4) der zentral dafür zuständigen Abt. der Reichskanzlei „T 4"-Aktion genannt. Im Rahmen sog. „planwirtschaftl. Verlegungen" wurden die Kranken aus den neurolog. Heil- u. Pflegeanstalten in eigens eingerichtete Tötungsanstalten (Hadamar, Sonnenstein u. a.) deportiert u. dort liquidiert. Nach öffentl. u. nicht öffentl. Protesten v. a. der beiden christl. Kirchen am 24. 8. 1941 gestoppt. – Standort der *für H.* zuständigen neurolog. Heil- u. Pflegeanstalt war Langenhagen, wo 1906 ein entsprechender Neubau auf dem Gelände der 1862 eingeweihten, zunächst privaten, ab 1897 staatl. Heilanstalt errichtet worden war u. 1937 die Umwandlung in ein städt. Alters- u. Pflegeheim mit angeschlossener „Beobachtungsstation für Geisteskranke" erfolgte. Letztere ab 1938 zu einer Nervenklinik (1940 106 Betten) ausgebaut. Trotz der durch Kriegsverluste dürftigen Aktenlage lässt sich nachweisen, dass es in Langenhagen zumindest in Einzelfällen zu „planwirtschaftl. Verlegungen" bzw. Ostarbeiter-„Selektionen" (v. a. 1944) gekommen ist.

L: Th. Sueße: Nervenklinik u. Pflegeheim Langenhagen. Von den Anfängen bis zum Ende der NS-Zeit, in: HG NF 42 (1988), S. 181–203; R. Reiter: Nieders. Denkschriften gegen „Euthanasie"-Morde, in: HG NF 47 (1993), S. 229–243; Ders.: Psychiatrie im Dritten Reich in Nieders., 1997, Ders.: Patiententötungen im Zweiten Weltkrieg – Opfer aus H. u. der Nervenklinik Langenhagen, in HG NF 60 (2006), S. 151–162. KM

Evangelische Fachhochschule Hannover (EFH) Auf Initiative von Paula ↗Müller-Otfried u. Adelheid von ↗Bennigsen 1905 als „Christl.-Soziale Frauenschule" (ab 1911 „Christl.-Soziales Frauenseminar") des Deutsch-Evang. Frauenbundes gegr. Ziel die Ausbildung (v. a. von Frauen) für soziale Berufe, starke Betonung der christl.-religiösen Grundlagen. Im Zuge der Hochschulreform 1971 Umwandlung in die EFH, eine eigenständ. kirchl. Bildungseinrichtung der ↗Evang.-luth. Landeskirche H.s. Seit dem 1. 9. 2007 in staatl. Trägerschaft durch Angliederung als Fakultät V „Diakonie, Gesundheit u. Soziales" an die ↗Fachhochschule Hannover. HT

Evangelische Kirche in Deutschland (EKD), Herrenhäuser Str. 12. Auf der Grundlage älterer Zusammenschlüsse 1945 gegründ. Verbund aus z. Z. 23 ev. Landeskirchen zur Vertretung des dt. Protestantismus nach außen u. Verfolgung gemeinsamer Interessen. Gesetzgeb. Organ ist die Synode, deren Beschlüsse vom seit 1949 in H. ansäss. Kirchenamt der EKD vorbereitet u. ausgeführt werden. Im Gebäude des Kirchenamts, das 1981–84 nach einem Entwurf der Berliner Architekten Bangert, Jansen, Scholz & Schultes viergeschos-

sig mit roter Klinkerfassade errichtet wurde, befindet sich auch das Amt der Vereinigten lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD). Als Zusammenschluss von heute acht Landeskirchen 1948 gegründet, ist die VELKD v. a. für Beratung u. z. T. für Regelung in den Fragen des Gottesdienstes u. des luth. Bekenntnisses, der Ökumene u. des Gemeindeaufbaus zuständig.

L: H. Brunotte: Die EKD. Geschichte, Organisation u. Gestalt d. EKD, 1964; Die EKD. Strukturen, Aufgaben u. Perspektiven für das 21. Jahrhundert, o. J. [2003]; K.-H. Fix: Der Umzug der Kirchenkanzlei der EKD 1949 nach H., in: Mitteilungen der Evang. AG für Kirchl. Zeitgeschichte 22 (2004), S. 53–64. Ho

Evangelischer Verein zu Hannover ↗Diakonie

Evangelisch-lutherische Landeskirche Der Begriff bezeichnet die in der ↗Reformation entstandene christl. Kirche (↗Christentum), die in der Bibel u. den luth. Bekenntnisschriften ihre Lehrgrundlage hat u. bis zur Trennung von Kirche u. Staat (1918) vom Staat in unterschiedl. Weise unterstützt wurde. – Während die Einführung der Reformation in der Stadt H. mit der Kirchenordnung schon 1536 abgeschlossen wurde, wurde im Fstm. ↗Calenberg erst seit 1542 ein ev. Kirchenwesen etabliert, das 1584 durch Kirchenordnungen u. luth. Bekenntnisschriften eine feste Lehrgrundlage erhielt. Die Verwaltung der L. war an den Landesherrn gebunden; als Hzg. ↗Georg v. Calenberg seinen Regierungssitz nach H. verlegte (↗Residenzrezess), zog auch das Konsistorium 1640 nach H. Während das Konsistorium für die Neustadt H. umfassende Befugnisse hatte, wurden diese für die Altstadt H. vom ***Geistl. Ministerium***, dem Zusammenschluss der luth. Pastoren unter Ltg. des Seniors, u. dem Rat beansprucht, der zugleich Patron der Pfarrkirchen war. Nach Bildung des Kgr.s H. 1815 wurde für die ev. Kirche des Landes erstmals der Begriff L. gebraucht u. im 19. Jh. die Rechte der Konsistorien für die einzelnen Landesteile schrittweise beschränkt. Den Abschluss bildeten die Einberufung eines Kirchenparlaments („Landessynode", erstmals 1864) zur Verabschiedung einer Kirchenverfassung u. die Gründung eines ***Landeskonsistoriums*** (1866) als oberster Leitungsbehörde. Die L. H.s wurde nach der ↗Annexion des Kgr.s H. nicht in die preußische L. eingegliedert, sie blieb luth. Durch Erarbeitung eines für die ganze L. geltenden Gesangbuchs u. gemeinsamer gottesdienstl. Ordnungen wuchs die L. zusammen. Damit verlor die Stadtverwaltung ihre bes. Rechte in der Kirchenverwaltung, dem Rat blieben bis in die Gegenwart nur das Patronat über die Kirchen in der Alt- u. Neustadt sowie eine geringe Beteiligung an der Baulast dieser Kirchen. Weil kommunale u. kirchl. Verwaltung schon so weit getrennt waren, bewältigte die Kirche H.s die Trennung v. Kirche u. Staat nach 1918 ohne große Probleme. Die 1924 eingeführte neue Kirchenverfassung sah das Amt eines ***Landesbischofs*** vor, an die Stelle des Landeskonsistoriums trat das Landeskirchenamt. In der Stadt H. endeten damit die überkommenen Rechte des Geistl. Ministeriums. Da die Pastoren ihre bis dahin selbstverständl. Funktion in der städt. Wohlfahrtspflege verloren, wurde 1923 ein Ev. Stadtwohlfahrtsdienst (↗Diakonisches Werk) gegr., um die Sozialarbeit der Kirchengemeinden zusammenzufassen, außerdem wurde 1928 ein von einem „Stadtsuperintendenten" geleiteter ***Stadtkirchenverband*** gebildet. Rechtlich abgesichert, konnte die von Landesbischof August ↗Marahrens geführte L. in der NS-Zeit ihre Selbständigkeit bewahren, vermied aber krit. Aussagen zum NS-Staat. In H. kam es nur in wenigen Kirchengemeinden zu heftigen Auseinandersetzungen zw. den Dt. Christen (DC), die der Kirche die Anpassung an den NS-Staat empfahlen, u. der sog. Bekenntnisgemeinschaft, die die kirchl. Ordnung nicht nach den staatl. Vorgaben ausrichten wollte. – Nach dem II. Weltkrieg gelang der Aufbau der kirchl. Institutionen schnell, v. a. durch die Wahl v. Hanns ↗Lilje, der Kontakte zum ↗Widerstand gegen Hitler gehabt hatte u. die L. weltläufig repräsentierte. Die L. wurde Mitgl. der 1945 gegr. ↗Ev. Kirche in Deutschland (EKD), deren Kirchenamt seit 1948 ihren Sitz in H. hat, u. der Vereinigten Ev.-luth. Kirche Deutschlands (VELKD), die ihren Sitz ebenfalls in H. hat. Schwierig war der Neuaufbau der Gebäude u. Sammlung der Gemeinden: Von den 34 Kirchen H.s, in denen an jedem Sonntag Gottesdienst gehalten worden waren, waren 20 so zerstört, dass sie für mehrere Jahre unbenutzbar waren. Hier bewährte sich der 1902 gegr. Gesamtverband der hann. Kirchengemeinden (heute Teil des Stadtkirchenverbandes), der eine gemeinsame Bauplanung ermöglichte. Nach der Erschließung neuer Wohngebiete wurden dort neue Kirchengemeinden mit eigenen Kirchen gegr., so dass es in H. 2000 72 Kirchengemeinden mit 122 (?) Pfarrstellen u. insgesamt 3.100 haupt- u. nebenamtl. Mitarbeitern gab; darüber hinaus gibt es zahlr. Pfarrstellen im Kirchenamt der Ev. Kirche in Deutschland, im L.namt sowie in Einrichtungen des ↗Diakonischen Werks. In der Gegenwart führen Kirchenaustritte u. der demographische Wandel zu einem Rückgang der Kirchenmitgl.er, so dass inzw. Kirchengemeinden zusammengelegt u. Kirchen geschlossen werden. Angestrebt wird eine regionale Konzentration der kirchl. Arbeit sowie die Profilierung einzelner Kirchengebäude, z. B. als Citykirche (↗Marktkirche), Jugendkirche (↗Lutherkirche) oder Musikkirche.

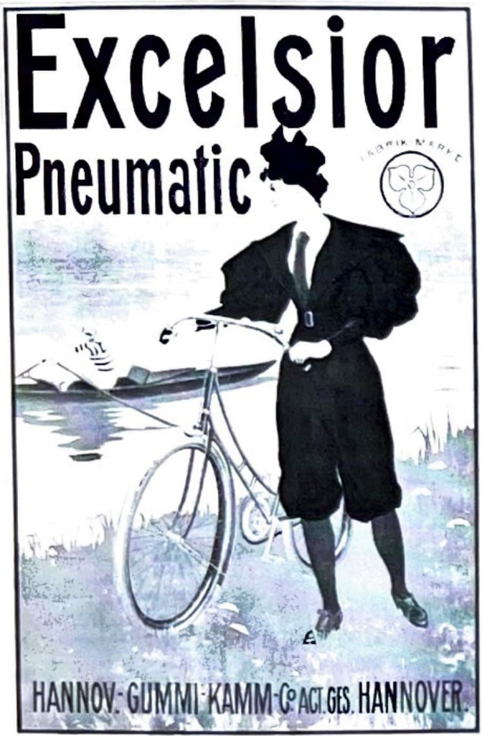
L: E. Büttner: Die Kirche im spätma. H., in: Zeitschr. d. Gesellsch. für nieders. Kirchengesch. 38 (1933), S. 10–139; D. Schmiechen-Ackermann: Ev. Christen zw. Kooperation u. Verweigerung, in: Ders.: Kooperation u. Abgrenzung, 1999, S. 107–332; Geschichten um Hannovers Kirchen, hg. v. H. W. Dannowski u. W. R. Röhrbein, 1983; Hannovers Kirchen. 140 Kirchen in Stadt u. Umland, hg. v. W. Puschmann, 2005. Ho

Evangelisch-reformierte Kirchengemeinde Hannover Lavesallee 4, Kirche u. Gemeindezentrum f. ca. 5.600 Gemeindeglieder aus der ↗Region H. u. d. Landkreisen Diepholz u. Nienburg. – Als eine von sieben Gemeinden des X. Synodalverbands gehört sie der Ev.-ref. Kirche (Synode Ev.-ref. Kirchen in Bayern u. Nordwestdeutschl.) an, diese ist Gliedkirche der EKD u. in der Konföderation Ev. Kirchen in Nieders. – Seit über

300 Jahren gibt es in H. ref. Gemeindeleben, das aus Gemeindebildungen von Glaubensflüchtl. entstand. – **Französisch-reformierte Gemeinde**: Am 17. 1. 1697 durch Wahl eines Presbyteriums gegr. Die wachsende Gruppe von Hugenotten, die nach Aufhebung des Edikts von Nantes (18. 10. 1685) aus Frankreich geflüchtet u. sich aufgrund kirchl.-relig. u. berufl. Privilegien des hann. Herzogs u. späteren Kurfürsten ↗Ernst August in der ↗Calenberger Neustadt angesiedelt hatte, sprengte die kl. Hofgemeinde um die ref. Herzogin u. spätere Kurfürstin ↗Sophie. Ein frz. Prediger war vorhanden, doch die Räumlichkeiten zu klein. Drei Häuser „Auf dem kleinen Brand"/Ecke Wagenerstr. erworben, zu Pfarrhaus u. Kirchraum („temple") umgebaut u. am 13. 11. 1699 eingeweiht. Für die nicht in einer Kolonie organisierten Hugenotten war Glaubenspraxis gemäß mitgebrachtem Bekenntnis u. Kirchenordnung existentielles Bindeglied. Gottesdienst, Kirchenzucht u. Armenfürsorge sollten Identität u. Kontinuität ihrer Gemeinschaft gewährleisten. Erste Generation der „Réfugiés" erlebte unter Pfr. C. G. de la Bergerie (1692–1743) noch eine Blütezeit, im 19. Jh. folgte durch zunehmende Assimilation an die dt. Bevölkerung der Niedergang der frz. Gemeinde, so dass 1816 die Vereinigung mit der seit 1703 bestehenden Dt.-Ref. Gemeinde beschlossen wurde. – **Deutsch-reformierte Gemeinde**: In Anfangsjahren wenig Kontakte zw. frz. u. dt. Reformierten. Nur acht Mal im Jahr durften die Dt. am Gottesdienst der Frz. teilnehmen, aber keine eigene Gottesdienste abhalten. Als die offene Gegenreformation in der Kurpfalz (ab 1690) viele ref. Christen nach H. trieb, entschlossen sich die dt. Reformierten, mit Einverständnis des Kurfürsten eine eigene Gemeinde zu gründen. Ein Pfarrer wurde berufen, ein provisor. Versammlungsraum 1703 geweiht. Über die Landesgrenzen hinaus wurden Spenden u. Kollekten gesammelt, ein Privathaus „Auf dem Brand"/Ecke Archivstr. u. Lavesallee gekauft, zu Pfarrhaus, Schule u. Kirche umgebaut u. am 20. 11. 1705 eingeweiht. Dieses Grundstück bis heute Eigentum der Gemeinde. – Erklärte Schutzpatronin beider Gemeinden war Kurfürstin Sophie, die Aufbau u. Entwicklung der Gemeinden förderte, sogar ihren Schwiegersohn, Friedrich I. von Preußen, für die Schirmherrschaft gewann, u. den Unterhalt beider Pfarrer mitfinanzierte. – Trotz dieser Unterstützung blieben die Reformierten den Lutheranern gegenüber eine Minderheit, durften ihre Kirchengebäude nur in der Calenberger Neustadt u. mit der Auflage errichten, als solche nicht erkennbar zu sein. Erst 1824 die Kirchen gleichgestellt. – Nach dem Tod von Benjamin S. Armand (1761 bis April 1819), dem letzten Prediger der frz.-ref. Gemeinde, Vereinigung der frz. mit der dt. ref. Gemeinde genehmigt. Kirche u. Pfarrhaus versteigert u. abgerissen, nur noch zwei Epitaphe an der Neustädter Kirche erinnern an Existenz der Hugenotten. Ihre Kirchenordnung aber galt weiterhin in der nunmehr ev.-ref. Gemeinde. – **Evangelisch-reformierte Gemeinde**: Eine Phase relig. Weitläufigkeit führte gegen Ende des 19. Jh. zu einer so geringen Gottesdienstteilnahme, dass der amtierende Pfr. H. Althaus (1869–1888) das Ende der Gemeinde befürchtete. Aber unter Pfr. Dr. E. E. Eichhorn (1889–1920) wuchs die Gemeinde von 600 auf bis zu 14.000 Gemeindeglieder an. Kirchl. Vereine wurden gegr., ein Sonntagsblatt als Bindeglied herausgegeben. Der Kirchenneubau 1896–1898 brachte zusätzl. Auftrieb. Nach Plänen v. Prof. Hubert ↗Stier wurde nach dem Abriss der bald 200 Jahre lang genutzten alten Kirchengebäude eine neugot. Ref. Kirche mit Turm samt Pfarrhaus u. Küsterei erbaut. – Ab den 30er Jahren Sammlung u. Betreuung der Gemeindeglieder trotz Unterstützung durch 2. Pfarrer u. zwei Gemeindeschwestern immer schwieriger, Zahl der Gottesdienstbesucher sank. – Im Okt. 1943 zerstörten Brandbomben Kirche u. Küsterei bis auf die Außenmauern, beschädigten das Pfarrhaus schwer. Der letzte Gottesdienst vor dem Bombenangriff fand in niederländ. Sprache statt, zu dem heiml. die Fremdarbeiter aus den Arbeitslagern eingeladen wurden. – Wiederaufbau dauerte über 17 Jahre. Äußerl. dem urspr. Bau angepasst, bekam das Innere der Kirche neue Gestalt. Nach Plänen von Dieter ↗Oesterlen wurden der Kirchenboden angehoben, mit Hilfe einer Zwischendecke oben ein Kirchsaal u. unten ein Foyer u. Gemeinderäume geschaffen. Das Pfarrhaus wurde zum Gemeindehaus mit Pfarrwohnung um-, die Küsterei als Pfarrhaus neu aufgebaut. Parallel dazu begann die Gemeinde zu wachsen. Im März 1969 12.000 Gemeindeglieder gezählt. Neue Gemeindezentren 1964 u. 1971 eröffnet u. ein Tagungszentrum 1985 eingerichtet. – Ab 2004 forderte der demograf. Wandel eine Neuorientierung: Die Gemeindezentren in der List u. in Herrenhausen sowie das Tagungszentrum wurden aufgegeben, die Gebäude in der Lavesallee/Ecke Archivstr. 2006/07 so umgebaut, dass sie heute gemeinsames Zentrum aller vier Gemeindebezirke sind. Eingebunden in die Calenberger Ökumenische Meile, lebt die Ev.-ref. Kirchengemeinde heute in guter Nachbarschaft mit der luth. u. der kath. Gemeinde.

L: Fr. Geyken: Die Hugenottengemeinde in H., in: Jb. der Gesellschaft für nieders. Kirchengesch., 95. Bd (1997); dies.: 300 Jahre Ev.-ref. Kirchengemeinde H. 1703–2003, 2003; H. W. Dannowski, W. R. Röhrbein (Hg.): Geschichten um H.s Kirchen, 1983. Kü

Excelsior 1862 von Louis Martiny als „Hannoversche Gummikammfabrik" in der Striehlstr. gegr., in die 1864 der finanzkräftige Kfm. Otto Stockhardt einstieg; einziger Produktionszweig Hartgummikämme, bald darauf auch, vor allem nach Frankreich exportiert, Pfeifenmundstücke u. Modeschmuck. 1883, bei 550 Beschäftigten, Umwandlung der OHG in eine AG u. Ausweitung des Produktionsprogramms auf Weichgummiartikel für den medizin-chirurg. Bedarf, als Isoliermaterial für die Elektroindustrie u. für den Spielwarenmarkt, ab 1892 Herstellung von Fahrrad-Luftbereifungen u. ab 1906 Autoreifen. 1899 Umsiedlung des Unternehmens mit 1.100 Beschäftigten nach Limmer, später mehrfache Erweiterungen des Grundstücks u. der Fabrikanlagen zw. Stichkanal u. Leine-Abstiegkanal; anlässlich der 50-Jahrfeier 1912 Umbenennung in „Hannoversche Gummiwerke Excelsior", hielt seit



Excelsior, Plakat, 1896

der Jahrhundertwende den zweiten Platz in der dt. Gummiindustrie. Im I. Weltkrieg Beteiligung an der Rüstungsproduktion; seit den letzten Kriegsjahren bis in die ersten Nachkriegsjahre anhaltende Rohstoffknappheit, Schwierigkeiten, den techn. Fortschritt aufzuholen u. die Auslandsmärkte zurück zu gewinnen. 1927 notwendige Kapitalerhöhung, die den Partner u. Hauptkonkurrenten ↗Continental zum Mehrheitsaktionär machte, mit dem die Excelsior 1928 fusionieren musste u. zum ***Werk Limmer*** der Continental wurde; Rückschläge durch die ↗Weltwirtschaftskrise; Erholung seit Mitte der 1930er Jahre im Zuge der einsetzenden Aufrüstung, 1939 wieder 4.200 Beschäftigte, 1943 Beginn der Herstellung von Gasmasken, Beschäftigung von Insassen des Frauen-KZ Limmer (↗Konzentrationslager); 1943 Auslagerung der Maschinen- u. Formenfabrik nach Freden/Leine. Nur geringe Luftkriegsschäden, frühe Wiederaufnahme der Produktion von techn. Artikeln wie Pressluftschläuche u. Transportbänder für den Kohlenbergbau; Aufschwung erst nach der Währungsreform; 1964 rund 5.000 Beschäftigte, die im Monat 12 Mio. Artikel aus Hart- wie aus Weichgummi vorwiegend für den techn. Bereich herstellen. 1984 erste Einbußen mit Aufgabe der Herstellung von Hartgummikästen für Autobatterien, da diese zunehmend durch Kunststoffkästen ersetzt wurden; trotz partieller Modernisierungen spürbarer werdende Überalterung der im Krieg weitgehend verschont gebliebenen Fabrikanlagen; Einbeziehung des Werkes Limmer in die Verschlankungsstrategie der „Conti" durch Auslagerung kostenintensiver Produktionen ins Ausland; 1995 Ankündigung der Verlagerung der Gesamtproduktion in das Conti-Werk Stöcken, 2000 Schließung des Werkes Limmer. Verkauf des Fabrikgeländes, Planungen für die „Wasserstadt Limmer".

Expo 2000, Plakat, 2000

L: ContiTech Holding GmbH (Hg.): Immer wie immer. Das Werk im Wandel 1997.

wrr

Expo 2000 Erste Weltausstellung in Deutschl., vom 1. 6. bis 31. 10. 2000 auf dem hann. Messe- u. angrenzenden Kronsberggelände. – **Vorgeschichte**: Die urspr. im Hinblick auf das 50-jähr. Bestehen der ↗Deutschen Messe AG bereits für 1998 geplante Durchführung einer Weltausstellung auf Anraten des Pariser Bureau International des Expositions (B.I.E.) auf das Jahr 2000 verlegt. Ideengeber für eine universelle Weltausstellung auf hann. Boden das Vorstandsmitgl. der Dt. Messe AG Sepp Heckmann (↗Fachausstellungen Heckmann), nicht zuletzt mit dem Ziel einer Modernisierung der Infrastruktur H.s (v. a. seiner nationalen u. internat. Erreichbarkeit) u. einer Optimierung des hann. Messegeländes. Mitbewerber in Deutschl. Berlin u. das Ruhrgebiet, international die Städte Paris, Rio de Janeiro, Miami, Hongkong, Venedig u. Toronto, dann nur noch Venedig u. Toronto; am letzten Tag einzig Toronto im Wettbewerb, gegen das sich H. am 14. 6. 1990 bei der Abstimmung im B. I. E. mit einer Stimme Mehrheit durchsetzen konnte. – **Konzept u. Realisierung**: Bereits das erste Konzept, mit dessen Erarbeitung S. Heckmann von der AR-Vorsitzenden der Dt. Messe AG u. nieders. Finanzministerin B. Breuel beauftragt worden war, stand unter dem Generalthema „Mensch-Natur-Technik". 1994 erfolgte in Bonn die Gründung der Durchführungsgesellschaft (Generalvertrag u. Gesellschaftsverträge) mit den Gesellschaftern Bund (40%), Land Nieders. (30%), Dt. Wirtschaft (20%), H. (6%), Großraum H. (2%) u. Landkrs. H. (2%). Im Lenkungsausschuss Breuel, Heckmann, Oberstadtdirektor H. Lehmann-Grube u. BMWI-Staatssekretär K. Beckmann. Dabei Breuel u. a. für die internat. Teilnehmer u. den Themenpark, der (zugleich den Messevorstand vertretende) Heckmann für Planen u. Bauen u. Rainer Volk für Marketing u. Tourismus zuständig, während der AR-Vors. der Expo Gesellschaft Helmut ↗Werner sich im polit. Umfeld des anfangs v. a. in der hann. Bevölkerung umstrittenen Projekts (bei einer Bürgerbefragung nur 51,5% Zustimmung!) stark engagierte. Der Verkehrsmasterplan für das Expo-Gelände von Albert Speer jun. entwickelt, der Wettbewerb für den das Expo-Gelände betreffenden u. auch umgesetzten Masterplan vom Architekturbüro Arnaboldi/Cavadini (Locarno) gewonnen. – Die E. als eine Weltausstellung neuen Typs konzipiert, ausgerichtet insbes. auf die Vision eines zukünftigen Gleichgewichts von „Mensch-Natur-Technik", unterlegt von ca. 500 externen Projekten in Deutschl. u. aller Welt, die v. a. menschl. Grundbedürfnissen vor Ort (Umwelt, Gesundheit, Ernährung u. a.) gewidmet waren. Teilnahme von 155 Nationen (ohne USA, deren Absage im Apr. 2000 erfolgte) u. zahlreichen internat. Organisationen, die sich in eigens

errichteten, teils architekton. bemerkenswerten Pavillons präsentierten. Kern der sog. „Themenpark", in dem Zukunftsvisionen von existenzieller Bedeutung in Erlebnislandschaften (Zukunft der Arbeit, Basic Needs, das 21. Jh., Energie, Ernährung, Gesundheit, Kommunikation, Mensch, Mobilität, Planet of Visions, Umwelt, Wissen) szenograf. visualisiert wurden. Unter den zahllosen Auftritten, Events, „Nationentagen" auch 10 „Global Dialogues" mit Referaten u. Diskussionen namhafter Vertreter aus Gesellschaft, Politik, Wirtschaft, Kultur u. Wissenschaft über brisante Themen des 21. Jh. – **Folgen**: Die Kosten (ca. 3,5 Mrd. DM) von Bund, Land, Großraum, LH H. sowie der Beteiligungsgesellsch. der Dt. Wirtsch. getragen. Dass statt der von außen aus budgetrechtl. Gründen ins Spiel gebrachten, letztlich nicht realist. Zahl von 40 Mio. zu erwartenden Besuchern am Ende „nur" 18 Mio. gezählt wurden, kam für die Expo-Verantwortlichen nicht überraschend. Den Kosten standen Einnahmen von 1,3 Mrd. DM gegenüber. Die Unterdeckung (2,2 Mrd.) von Bund u. Land getragen. Insbes. die Region H. profitierte von einem nie dagewesenen Investitionsschub zugunsten einer nachhaltigen Verbesserung der Verkehrsverhältnisse auf Schiene (S- u. Stadtbahn) u. Straße (u. a. vorgezogener Ausbau von A2 u. A7, Pferdeturmkreuzung), der Erschließung neuer Gewerbeflächen (auch als Nachnutzung des Expo-Geländes), der Schaffung des neuen Wohngebiets ↗Kronsberg u. a. – Bei der hann. Bevölkerung war im Verlauf der Expo an die Stelle anfängl. Skepsis (s. o.) eine von Zustimmung bis Begeisterung reichende Akzeptanz getreten. – **Nachnutzung**: Gegenstand einer Nachnutzung i. e. S. ist das ehem. Kronsberg-Gelände, d. h. der „Expo-Park" (i. e. das ehem. „Pavillon-Gelände Ost") u. die sich nördl. anschließende, urspr. das Pav.-Gelände Ost mit dem Expo-Gelände West (Messegelände) verbindende „Expo-Plaza". Federführend bei der Nachnutzung die „Expo Grund GmbH" in der Osterstr. Von 31 Pavillons noch 18 vorhanden, die anderen entweder abgetragen oder transloziert wie beispielsw. der nach Volkenroda in Thüringen versetzte Christus-Pavillon, der mexikan. P. (heute in Braunschweig), der isländ. P. (Nordberg/ Dänemark) u. a. – Bereits 2004 85% der Fläche u. Pavillons des ***Expo-Parks*** genutzt, ein von früheren Weltausstellungen nie erreichter Wert. Beispiele: Franz. Pav. (Lissabonner Allee 3) u. die benachbarte „Postbox", usrpr. ein Aussichtsturm in Form eines überdimensionalen Briefkastens, seit Jan. 2007 von BMW, der belg. Pav. (Boulevard der EU 8) vom Musikproduzenten T. Mousse, der finnische P. (Boulevard der EU 7)von „(f)inbox" (Mediensektor), der norweg. P. (Sydney Garden 3) von einer Modefachschule genutzt. Der Bereich rund um die ***Expo-Plaza*** ebenfalls vorrangig der Ansiedlung von IT- u. Medienunternehmen sowie. Fach- u. Hochschuleinrichtungen vorbehalten: Im ehem. Dt. Pavillon (Expo-Plaza 1) die „nordmedia" (Filmförderung Nieders./Bremen), im „Design Center" (Nr. 2, urspr. das „Global House" für die Ausstellung der „Weltweiten Projekte") der Fachbereich „Medien, Information u. Design" der

Expo 2000, Blick über den Expo-Park mit Wendeschleife (re.) der Stadtbahn „Messe-Ost", Foto 2000

↗Fachhochschule H., in Nr.3 die „Multimedia Berufsbildende Schulen" (regionales Bildungszentrum für die Medien- u. IT-Berufsausbildung) u. CampMedia (Standort II des TCH für junge IT-Unternehmen), in den Bürobauten auf der Plaza-Ostseite (Nr. 9-12) u. a. Fernsehstudios, die ↗Leibnizakademie, das „EXPOSEEUM (Slg. von Objekten u. Informationen zur Expo 2000) sowie Studiengänge der ↗Hochschule f. Musik u. Theater (gesamte Theaterausbildung) u. eine Bibliothek untergebracht. Die während der Expo den zentralen Veranstaltungen dienende, 14.000 Menschen Platz bietende „Preussag-Arena" (Nr. 7) unter dem Namen ↗„Tui-Arena" weiter geführt.– Keine überzeugenden Nutzungskonzepte bislang u. a. für die Pavillons von Holland, China, Polen, Litauen, Spanien, Lettland sowie den „Planet m-Medien für Menschen", den architekton. besond. bemerkenswerten Pavillon der Bertelsmann AG (Expo-Plaza 4), entwickelt. – Zu den nächsten Zielen der Nachnutzung gehört die Etablierung eines Energie- u. Klimaschutz-„Clusters".

L: KKL, S. 108–110; A. Brandt: EXPO-Projekt. Weltausstellung u. Stadtzukunft, 1991; J. Fiedler: Unser Handeln bestimmt, was Wirklichkeit ist. Eine Streitschrift zur EXPO 2000,1992; M. Roth: Der Themenpark der EXPO 2000, 2000; B. Breuel (Hg.): Das EXPO-Buch. Offizieller Katalog zur EXPO 2000 mit CD-ROM, 2000; R. Ertel u. a.: Die Weltausstellung EXPO 2000 in H. Eine regionalökonom. Schlussbilanz, in NA f. Nieders. 1 (2001), S. 15-29; C. Hauptmeyer, J. Rund: EXPO 2000. Die Firma, 2002; LH H. (Hg.): Die Bürgerinnen- u. Bürgerbefragung zur Expo 2000 in der LH H., in: Stadtist. Vierteljahresberichte 1992, H. 2, S. 72-89; M. Roth (Hg.): Der Themenpark der Expo 2000, 2000. KM, Sk

Ey, (1) Karl Julius **Adolf** (Ps. Julius Adolf), * 18. 1. 1844 Clausthal/Harz, † 18. 9. 1934 H.; Gymnasiallehrer, Schriftsteller. – Sohn des Heimatschriftstellers August E. (* um 1825 Clausthal-Zellerfeld). Gymnasium in Clausthal, 1863–66 Studium in Göttingen (Theologie, neue Sprachen). 1866–69 Lehrer an einem engl. Institut nahe dem Genfer See; 1870 Examen für das höh. Lehramt. 1871 Gymnasiallehrer für neuere Sprachen in H. am Lyzeum II (Goethe-Gymnasium), 1873/74 in

Flensburg am Kgl. ev. Gymnasium, ab 1874 wieder am hann. Lyzeum II; 1884 Oberlehrer; 1892 (1. 4.) Prof. Vom 1. 5. 1894 bis 2. 3. 1896 Dozent an der TH H. Begründete den „Verband der dt. neuphilolog. Lehrerschaft“. Seit 1898 (1. 10.) im Ruhestand; danach verstärkte schriftsteller. Tätigkeit. – Am bekanntesten der Reiseführer „Harzbuch oder Geleitsmann durch den Harz“ (1854, 2. Aufl. 1855); eine Autobiographie unter dem Titel „Bekenntnisse eines alten Schulmeisters“ (1914) erschienen. – Die Adolf-Ey-Str. in H.-Waldhausen 1924 anlässl. seines 80. Geburtstags nach ihm benannt.

W: Volkstüml. Gedichte, Erzählungen, Märchen; Harzbuch oder Geleitsmann durch den Harz (Reiseführer, 1854, 2. Aufl. 1855). – **L:** DLL 4, Sp. 624f.; BBL, S. 171; Rischbieter 2, S. 83ff. u. ö., Cat. Prof., S. 60. HT

(2) Ludwig, * 30. 11. 1887 H., † 31. 3. 1968 H.; Buchhändler, Verleger. – Sohn des Buchhändlers Christian Ludwig Ey (* 17. 11. 1849 Clausthal/Harz, † 21. 5. 1926 H.), der 1878 (18. 9.) in der Georgstr. 37 eine „Buch-, Kunst- u. Landkartenhandlung nebst Antiquariat“ gründete. Buchhändlerausbildung u. -praxis in Hamburg, Genf, Berlin u. im väterl. Geschäft, dessen Ltg. er 1912 übernahm. Im gleichen Jahr Gründung des Verlags Ludwig Ey, der zwei frühe Lyriksammlungen von Albrecht ↗Schaeffer u. 1913 Herbert von ↗Garvens-Garvensburgs Biographie des Malers James Ensor herausgab. 1912 initiierte er die sog. „Dienstag-Gesellschaft“, bei der u. a. Julius Bab, A. ↗Schaeffer, H. von ↗Garvens-Garvensburg, J. ↗Frerking Vorträge hielten. 1916 beteiligt an der Gründung der ↗Kestner-Gesellschaft, 1919 Herausgabe der Zeitschrift ↗Das Hohe Ufer. Ende 1945 Mitgründer des „Club zu Hannover“ (Vors. Ludw. ↗Vierthaler), ein Männerclub nach brit. Vorbild.

L: „50 Jahre Buchhandlung Ludwig Ey“, 1928; Rischbieter 2, S. 240, 242; Katenhusen, S. 569f., 583. HT

Eyl, Hans, * 28. 10. 1854 H., † 2. 8. 1913 H.; Stadtsyndikus. – Sohn eines Medizinalrats. Nach Besuch des Lyzeums (Ratsgymnasium) Jura-Studium in Göttingen u. Leipzig. Im Mai 1883 zum jurist. Senator gewählt. Im Laufe seiner Amtszeit u. a. für das Steuerwesen, die Baupolizei, die Krankenhäuser (Bau des ↗Nordstadt-Krankenhauses), Badeanstalten, Kirchensachen, Stiftungen, später auch für das Sparkassenwesen zuständig gewesen. Im Dez. 1891 als Nachfolger von H. ↗Tramm zum Stadtsyndikus u. stellvertr. Stadtdirektor, am 1. 5. 1905 ferner zum jurist. Direktor der Kapital- u. Renten-Versicherungs-Anstalt gewählt. – Eine 1933 in Döhren angelegte Straße nach ihm benannt. KM

Eyssen (eigentl. Bieringer-E.), **Jürgen**, * 21. 4. 1922 Berlin, † 31. 1. 1988 H.; Bibliothekar, Publizist. – Abitur 1941 in Berlin, danach Arbeits- u. Militärdienst. Ab Herbst 1945 Studium: zunächst der Staats- u. Rechtswiss., unterbrochen durch eine 1949 in Stuttgart mit dem Examen als Dipl.-Bibliothekar abgeschlossene Ausbildung, dann der Germanistik, Neueren Geschichte, Kunstgeschichte u. Bibliothekswiss. in Stuttgart u. Tübingen. 1953 Promotion. Von Juli 1957 bis Okt. 1963 Direktor der Stadtbibliothek Gelsenkirchen, anschließend. Leiter der hann. Stadtbüchereien vom 1. 11. 1963 bis 31. 12. 1980. Vollendete hier das von seinem Vorgänger Rolf ↗Kluth nach dem Vorbild der angelsächs. Public Libraries konzipierte Bibliothekssystem, bestehend aus der Zentralbibliothek als wiss. Allgemeinbibliothek u., am Ende, 21 Zweigstellen. – In seiner Amtszeit entwickelte sich das Institut zu einer der bedeutendsten öffentl. Bibliotheken in Deutschl. Zahlr. Ehrenämter: Präsident der INTAMEL (der internat. Vereinigung der Großstadtbibliotheken) 1977–80, Vors. des Vereins der Bibliothekare an öffentl. Bibliotheken, Hg. der Zeitschr. „Buch u. Bibliothek“ u. a. Eine bereits Anfang der 60er Jahre auftretende schwere Augenkrankheit zwang zu vorzeitiger Berufsaufgabe. 1988 Bundesverdienstkreuz. Seine bedeutende Sammlung von Pressendrucken aus der 1. Hälfte des 20. Jh. seit 1995 in der Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel.

W: Schriftenverz. in : M. Beaujean (Hg.): Metropolitain Libraries on Their Way into the Eighties, Festschrift Jürgen Eyssen zum 60. Geburtstag, 1982, S.180–188. – **L:** Nachrufe von M. Beaujean, in: Buch u. Bibliothek 40 (1988), S. 367, u. G. Pflug, in: Zeitschr. f. Bibliothekswesen u. Bibliografie Jg. 35 (1988), S. 483f. KM

- F -

Fabeltier ↗Eilenriede

Fabrikanten-Verein ↗Industrie-Club Hannover e.V.

Fabrikarbeiterverband ↗Gewerkschaftsbewegung, ↗Lohrberg, A.

Fachgymnasium Gesundheit u. Soziales (↗Alice-Salomon-Schule), gegr. 1998. Profil: Jahrgänge 11–13, Berufsorientierung, Abitur nach insgesamt 13-jähr. Schulzeit. Schwerpunkte: Sozialpädagogik, Gesundheit/ Pflege. Besonderheiten: Spanisch (Neubeginn), Betriebs- u. Volkswirtschaftlehre, Fachpraxis. Schülerzahl: 266 (2008). Standort: Kirchröder Str. 13. HaK

Fachgymnasium Wirtschaft Gegr. 1981. Profil: Jahrgänge 11–13, Berufsorientierung, Abitur nach insgesamt 13-jähr. Schulzeit, Schwerpunkte: Wirtschaft, Informationsverarbeitung. Besonderheiten: Neubeginn Franz. u. Span. Schülerzahl: 220 (2008). Standort: ↗Berufsbildende Schule 11, Andertensche Wiese 11. HaK

Fachhochschule Hannover (FHH) Als FHH am 1. 8. 1971 durch Zusammenlegung verschied. Bildungseinrichtungen entstanden; heute mit einem breitgefächerten Forschungs- u. Ausbildungsspektrum: 50 Studiengänge in 5 Fakultäten u. (derzeit noch) 1 Fachbereich für rd. 7.000 Studenten (2008), verteilt auf mehrere Standorte in H. sowie in Nienburg/Weser. – **Struktur und hist. Grundlagen**: Die Fakultäten I „Elektro- u. Informationstechnik" u. II „Maschinenbau u. Bioverfahrenstechnik" basieren auf der früheren Ingenieurakademie, die aus der Maschinenbauabteilung der 1892 gegr. „Handwerker- u. Kunstgewerbeschule" (↗Werkkunstschule) entstanden ist. – Fakultät III „Medien, Information, Design" hat mit dem (zum 1. 11. 2008 aufgelösten) Fachbereich „Bildende Kunst" die längste Tradition. Ursprung die 1791 gegr. „Freye Handwerksschule für Lehrlinge", die sog. „Zeichenschule" (↗Werkkunstschule). – Fakultät IV „Wirtschaft u. Informatik" errichtet 1993/94, 1997/98 ausgebaut. – Fakultät V „Diakonie, Gesundheit u. Soziales", am 1. 9. 2007 durch Integration der ↗Evangel. Fachhochschule H. entstanden, deren Lehrangebot in den Bereichen Religionspädagogik/Diakonie, Heilpädagogik, Pflege u. Soziale Arbeit hier fortgeführt wird. Der Fachbereich „Architektur & Bauingenieurswesen" (Schließung 2009 aufgrund des nieders. Hochschuloptimierungskonzepts) geht auf die 1853 gegr. „Königlich-Hannoversche Baugewerkschule zu Nienburg/ Weser" zurück.

L: St. Amt: „Nicht Architekten u. Künstler wollen wir ausbilden ...". Ausbildung im Bauwesen an der Baugewerkschule in Nienburg von 1830 bis 1933, in: R. Johannes (Hg.): Entwerfen. Architektenausbildung in Europa von Vitruv bis Mitte des 20. Jh., 2009, S. 544–554. HT

Fackelträger-Säule Im Zuge der Verschönerungsarbeiten des Maschsee-Nordufers von H. ↗Scheuernstuhl für einen von Senator Fritz ↗Beindorff für 50.000 RM ausgelobten Wettbewerb (1. Preis) entworfen. 18,5 m hohe Säule, gekrönt von der 4,5 m hohen, 20 Zentner schweren goldenen Figur des Fackelträgers. Zur Eröffnung des ↗Maschsees im Mai 1936 fertig gestellt, wegen Gerüchten, hier werde freimaurerische Symbolik dargestellt, offiziell erst am 26. 6. 1937 eingeweiht. Im Olympiajahr 1936 von Zeitgenossen als „Symbol des sieghaften Künders einer neuen Zeit" interpretiert. Die Säule, insbesondere die Säulenfigur mit der erhobenen Rechten sowie die Inschriften („Wille zum Aufbau gab werkfrohen Händen den Segen der Arbeit – Freude, Gesundheit u. Kraft spende fortan euch der See, 1934–1936" sowie „Verkünderin des Gesunden u. Starken") samt Reichsadler, Lorbeerkranz u. Hakenkreuz (letzteres 1945 entfernt), in der Öffentlichkeit seit den 1990er Jahren kritisch gesehen.

L: W. R. Röhrbein: Der See entsteht, in: ders. (Hg.): Der Maschsee in H, 1986, S. 66f.; L. Zerull: Kunst ohne Dach, 1992, 13f. IK

Fackelträger-Verlag Schmidt-Küster (GmbH) Gegr. 1949 durch Gustav ↗Schmidt-Küster. Konzentration zunächst auf das graph. Werk Heinrich Zilles, 1952 Erwerb der Nutzungsrechte des gesamten Zille-Nachlasses für den Westen. Schwerpunkte v. a. heitere u. satir. Bildbände u. Anthologien, aber auch Künstlermonographien (Liebermann, Kollwitz, Dix), Cartoons (Paul Flora u. a.) u. informative Sachbücher. Anfang der 1960er Angliederung des „Verlags für Literatur u. Zeitgeschehen", in dem die Schriften (didakt. u. wiss. Werke, polit. Dokumenationen) der Landeszentralen für politische Bildung u. der Friedrich-Ebert-Stiftung zur Zeitgeschichte u. zur Geschichte des 20. Jh. erschienen. 1999 Verkauf an den Oldenburger Lappan Verlag. – ***Verlagsstandorte*** anfangs Georgsstr. 50B, seit den 1970er Jahren Goseriede 10/12, vorübergehend Ricklinger Stadtweg, seit Anfang der 1990er Wedekindstr. 32; zeitgleich dort Eröffnung der angegliederten Galerie „Cartoonage", die insbes. die Kunstbuch- u. Cartoonproduktion (u. a. Peter Gaymann) des F.-V. präsentierte.

L: Fackelträger-Verlag Schmidt-Küster 1949–1959, 1959; G. Schmidt-Küster, K. Wiechert (Hg.): 20 Jahre Fackelträger-Verlag, in: Zille-Almanach, hg. zum zwanzigjähr. Bestehens des Verlags, 1969, S. 5–9. HT

Fahlbusch, Wilhelm, * 14. 2. 1907 H., † 8. 7. 1933 H.; NS-Verfolgter. – Arbeiter, Mitgl. des ↗Reichsban-

ners. Am 30. 6. 1933 von SA-Männern festgenommen, wurde Opfer des berüchtigten SA-Sturms 13/73, dessen „Sturmlokal" sich in der Spichernstr. befand. An den Folgen der dort erlittenen Misshandlungen im Nordstadtkrankenhaus gest. – Die in Mühlenberg vom Canarisweg zum Anne-Frank-Weg führende (1987 gebaute) Brücke nach F. benannt. Ehrengrab auf dem Stadtfriedhof Seelhorst. KM

Falcke (Falke), **(1) Ernst Friedrich Hector**, * 16. 9. 1751 Darmstadt, † 27. 2. 1809 H.; Bürgermeister. Sohn von (3), Vater von (2). – Besuch des Lyzeums (Ratsgymnasium) in H., unter seinen Mitschülern Christian Philipp ↗Iffland. 1769–71 Jura-Studium in Gießen. 1773 Auditor bei der Justizkanzlei in H., 1776 Geheimer Konsistorial- u. Justizrat, 1777 zum Hofrat ernannt. 1787 Promotion. Als Nachfolger ↗Alemanns Bürgermeister in H. vom 20. 3. 1784 bis 27. 2. 1809, leitete das Armenkollegium u. das Kollegium des Waisenhauses. – F. hatte noch als Student in Gießen ein 1769 erschienenes bürgerl. Trauerspiel („Braitwell") geschrieben, gehörte in Wetzlar zu einem Kreis, der von Goethe in „Dichtung u. Wahrheit" beschrieben wird. Verheiratet mit einer Enkelin des Vizekanzlers David Strube u. des Loccumer Abtes Georg Wilhelm ↗Ebell. Grab auf dem Gartenfriedhof.

L: ADB 6, S. 543f.; DBE 3, S. 223; Rotermund 1, S. 14; May, S. 162ff. KM

(2) Georg Friedrich Frhr. von, * 7. 8. 1783 H., † 20. 9. 1850 H.; Minister. Sohn von (1), Enkel von (3). – Studium der Rechtswiss. in Göttingen. 1821 Oberappellationsrat in Celle, 1825 Kanzleidirektor in Stade, 1828 Geh. Kabinettsrat u. Vortragender Rat im Außenministerium, beteiligt am Zustandekommen des ↗Staatsgrundgesetzes von 1833. Danach in den Freiherrenstand erhoben. Leitete nach dem Tode G. ↗Scheles 1844 das Kabinett. 1848 im Kontext der ↗März-Revolution entlassen (Volkswitz sprach von der Vergangenheit, in der freiheitl. Regungen mit „Falkenaugen" verfolgt worden seien).

L: ADB 6, S. 543–546; NDB 5, S. 4; DBE 3, S. 223; Rothert 2, S. 530f.; Rotermund 2, S. 683. KM

(3) Johann Philipp Conrad, * 12. 5. 1724 Elze, † 26. 5. 1805 H.; Justizbeamter. Vater von (1), Großvater von (2). – Dr. jur. Wechselte Anfang der 1750er Jahre aus hessischen in kurhann. Dienste. Ab 1753 Hof- u. Justizrat in Celle, seit 1763 Hof- u. Kanzleirat in H. sowie „advocatus patriae", d. h. rechtl. Vertreter der Landesregierung. Von 1767–76 in Wetzlar als hann. Subdelegierter bei der Kammergerichtsvisitation, in seiner Begleitung J. Chr. ↗Kestner. Von 1787 bis zu seinem Tode Justizkanzleidirektor in H. – Grab auf dem Gartenfriedhof.

L: ADB 6, S. 543; DBE 3, S. 223; Rotermund 2, S. 18. KM

Falke, Adolf, * 28. 1. 1888 Brome, † 6. 6. 1958 H.; Architekt. – Abitur 1910 in H.; 1910–14 Studium an der TH in H.; Mitgl. der Hann. ↗Bauhütte. Bis 1919 im Baubüro der Keksfabrik ↗Bahlsen, Mitarbeit an der von B. ↗Hoetger geplanten ↗TET-Stadt; seitdem eigenes Büro. 1920 Mitgl. des BDA; 1937 Berufsverbot wegen seiner jüd. Frau; danach, gedeckt von Freunden, heiml. Arbeit als Architekt. F. erhält im Sept. 1945 von der brit. Militärregierung den Auftrag, eine Architektenvereinigung vorzubereiten: 1. 11. 1946 Neugründung des 1933 aufgelösten BDA in Nieders., Vors. bis 1956. Mitgl. im Sachverständigen-(Baupflege-)Beirat der Stadt. – **Werke** (Ausw.): Geschäftsbauten, Möbel, Lampen, Schmuckstücke, Bühnenbilder; 1926 Verkaufsladen für Bahlsen am Kurfürstendamm in Berlin; 1929–31 „Liststadt" (Wohnsiedlung auf dem Gelände der geplanten TET-Stadt mit Künstlerateliers, z. B. Grethe ↗Jürgens); seit 1948 Geschäftshäuser in der Innenstadt (z. B. ↗Westermann, ↗Sachse & Heinzelmann, Knoop, ↗Schmorl & v. Seefeld, ↗Heutelbeck, I. G. v. d. ↗Linde); 1952 jüd. Altersheim; 1957 Haus der „Hann. Presse", Planung für den Neubau einer Synagoge; 1959–60 Schule Meterstr. (mit Rolf Klein). Grab auf dem Stadtfriedhof Nackenberg. – Ein 1999 in Kirchrode angelegter Weg nach A. F. benannt.

L: AKL 36, S. 404; Dorner, Bauen, S. 44; Lindau, S. 322f. HK

Farinel(ly), Jean-Baptiste (auch: Farinelli, Giovanni Battista), * 15. 1. 1655 Grenoble, † nach 1720 Venedig; Violinist, Komponist. – Mitgl. einer frz. Musikerfamilie des 17. u. 18. Jh. Seit 1680 in H. als Konzertmeister der Hofkapelle, 1691–95 vermutl. in Osnabrück, anschl. bis 1713 erneut in H. als Konzertmeister („Leiter der Instrumentalmusik") der 18-köpfigen Hofkapelle, 1710/11 von Georg Friedr. ↗Händel vertreten. Von Kurfürst Georg Ludwig geadelt; dieser, inzwischen als ↗Georg I. König von England, ernannte ihn 1714 zum hann. Gesandten in Venedig; sein Nachfolger in H. wurde Fr. ↗Venturini. – Seine Bühnenwerke u. Konzerte nicht erhalten. Hatte maßgebl. Einfluss auf das hann. Musikleben in der 2. Hälfte des 17. Jh.

L: New Grove 6, p. 397; Riemann 1, S. 488f.; Staatsorchester, S. 174. HT

Fastnacht ↗Karneval

FAUST - ***Kulturzentrum F.*** Gemeinnütz. Verein, durch Übernahme eines Teils des Geländes u. der Gebäude der ehem. Bettenfabrik ↗Werner & Ehlers in Linden 1991 entstanden, Areal 6.300 qm; Name steht für „Fabrikumnutzung u. Stadtteilkultur". Entwicklung zu einem soziokulturellen Zentrum; beteiligt Privatpersonen, Vereine, Initiativen, Gewerbetreibende, für die der Verein die infrastrukturellen Voraussetzungen schafft u. die er in zentralen Fragen berät; derzeit (2008) von 30 Personen, Vereinen u. Organisationen aus den Bereichen Kunst, Kultur, Bildung genutzt. Stark vertreten v. a. Bildende Kunst, Musik, Theater mit entsprechenden Ausstellungen, Workshops oder Aufführungen; zentrales Anliegen auch die Beratung zu aktuellen sozialen Problemfeldern wie Asyl, Integration, Gewalt, Umwelt. – Angesiedelt hier u. a. „Radio Flora" (bis 2008, weitergeführt als Internet-Radio, ↗Rundfunk) u. die sog. „Kunsthalle Faust" (für Ausstellungen u. Konzerte) sowie die Gastronomiebetriebe Biergarten „Gretchen", Club-Kneipe „Mephisto" u. das Kulturcafé „Siesta". HT

L: Faust. Buntes Linden-Buch, 1995.

Fauvet, Egon, * 7. 6. 1901 Nienburg, † 2. 4. 1970 H.; Prof. für Frauenheilkunde u. Geburtshilfe. – Nach Staatsexamen in Göttingen Approbation 1925 u. Promotion 1926. Weitere Ausbildung in Dresden u. Leipzig, hier Facharztanerkennung für Frauenheilkunde u. Habilitation 1933. Kommt 1943 nach H., leitet die Städt. Frauenklinik zunächst in der Ellernstr., ab 1957 im ↗Oststadt-Krankenhaus, 1965 in die ↗Med. Hochschule überführt, dort o. Prof. für Frauenheilkunde mit spezieller Operationstechnik, die er auch im Ausland vorstellt. Schwerpunkt Krebsbekämpfung, gründet Nachbehandlungshaus „Deisterhort". 80 wissenschaftl. Veröffentlichungen, Aufsätze über Grabstätten alter hann. Ärzte u. hist. Daten über Ärzte in hann. Landen. – Gr. Verdienstkreuz d. Nieders. Verdienstordens, 1962 Ehrendoktorwürde der Tierärztl. Hochschule H.

L: 150 Jahre Ärzteverein Hannover, 1979, S. 45–47. Bö

FDP ↗Freie Demokratische Partei

Fechtklub Hannover v. 1862 1862 als ältester eigenständ. dt. Fechtverein von Fechtern des „Männer-Turnvereins Hannover v. 1848" (↗Verein für Leibesübungen v. 1848) gegr. Erste Trainer kommen von der Militär-Fechtschule. 1869 Aufgabe der Sparte Turnen. 1870 48 Mitgl., davon 25 Akademiker, 17 Kaufleute, 6 Handwerker; 1906 60 Mitgl. 1887 Ausrichter des ersten dt. Preisfechtens. Fechtboden ist bis zur Zerstörung 1943 die Turnhalle der Hohen Schule (später ↗Ratsgymnasium u. ↗Tellkampfschule) am ↗Georgsplatz. 1931 Wiedergründung der 1923 aufgelösten Damenabteilung, 1951 Wiederaufnahme des Übungsbetriebs in der Mittelschule Rumannstr., 1964 Ausrichtung der Dt. Mannschafsmeisterschaften im Sportfechten. 1975 nur noch 31, heute ca. 120 Mitgl. Seit 1977 erfolgr. Nachwuchsarbeit durch Nutzung des ↗Bundesleistungszentrums, dafür 1984 Auszeichnung mit der Sportplakette durch den Bundespräsidenten.

L: 75 Jahre Waffensport. Fechtklub Hannover v. 1862, o. J. [1937]; 125 Jahre Fechtklub Hannover v. 1862 e. V., 1987. Gj

Feder, Johann Georg Heinrich, * 15. 5. 1740 Schornweißbach (b. Neustadt/Aisch), † 22. 5. 1821 H.; Philosoph, Bibliothekar. – Sohn eines Geistlichen. 1757–60 Studium der Theologie u. Pädagogik in Erlangen. 1765 Promotion, im gleichen Jahr als Prof. für Metaphysik an das Casimirianum in Coburg, 1767 nach Göttingen berufen. 1782 zum Hofrat ernannt. Nach einer seinem wiss. Ruf abträglichen Kontroverse mit I. Kant verließ F. Göttingen u. wurde in H. Direktor des Pageninstituts ↗Georgianum (bis zur endgültigen Auflösung des Instituts 1811), 1802 auch der Bibliothek sowie 1806 Direktor der Hofschule. Verfasser zahlr. Lehrbücher. Eine Autobiographie 1825 von seinem Sohn in Darmstadt herausgegeben.

W: Untersuchungen über den menschl. Willen, 4 Tle., 1779–93. – **L:** ADB 6, S. 595f.; NDB 5, S. 41f.; Rotermund 2, S. 22ff. KM

Feesche - *Verlagsbuchhandlung Heinrich F.* Buchhandlung mit integriertem Verlag, gegr. 20. 4. 1865 als Buch- u. Papierhandlung durch den Buchbinder Heinrich Feesche (* 23. 5. 1837 H., † 1905 H.) in der Schillerstr. 15; 1867 Umzug in die Knochenhauerstr. u. 1883 an den Georgsplatz. Von der „Hermannsburger Mission" geprägt, baute er ein weitgehend theolog. Sortiment auf u. spezialisierte sich auch als Verleger auf theolog. Publikationen. 1873 Herausgabe der Reihe „Hann. Pastoralcorrespondenz", übernahm später das „Hann. Missionsblatt" u. vertrieb bibliophil gebundene Gesangbücher. Sohn Friedr. Ludw. F. (* 23. 5. 1866 H., † 6. 3. 1931 H.), gelernter Buchhändler, führte das Geschäft fort. Sohn Heinrich F. (* 4. 1. 1914 H., † 8. 12. 1990 H.) trat dessen Nachfolge an u. leitete die Verlagsbuchhdlg. (mit seiner Schwester Annemarie F.) bis 1988. Heinr. F. 1957–64 Vors. des Landesverbands der Buchhändler u. Verleger in Nieders., später dessen Ehrenmitgl.; ferner Träger der Gold. Ehrennadel des Börsenvereins des Dt. Buchhandels u. Träger des Bundesverdienstkreuzes am Bande. – Bis in die 1970er Jahre beliebte hann. Buchhandlung; verlegt wurden neben theolog. Literatur v. a. Bücher über hann. Themen. Im Ruf einer „begnadeten Lyrikerin" (E. ↗Rosendahl) stand die Tante der Geschwister, Marie Feesche (* 14. 11. 1871 H., † 7. 5. 1931 H.), deren religiöse Gedichte v. a. in Süddeutschl. ein breites Publikum fanden.

L: Lexikon des gesamten Buchwesens. 2. Aufl., hg. von S. Corsten u. a., Bd. 2, 1989, S. 562. HT

Feldmann, Friedrich, * 30. 10. 1871 H., † 19. 9. 1957 H.; Senator, SPD-Funktionär. – Von Beruf Glasarbeiter. SPD-Mitgl. seit 1889, mit August Bebel noch persönl. bekannt. Während der Weimarer Republik u. a. 1. Vors. des SPD-Ortsvereins. Gehörte zu den Mitbegründern der ↗Arbeiterwohlfahrt (AWO) in H., war 1. Vors. des Ortsvereins u. des Bezirks H. der AWO sowie Ehrenvorsitzender. 1920–33 Mitgl. des Provinziallandtags. BV von Febr. 1919 bis Dez. 1929. Am 20. 12. 1929 zum ehrenamtl. Senator gewählt. Bei den Kommunalwahlen am 12. 3. 1933 erneut zum BV u. am 12. 4. 1933 wieder zum Senator gewählt, anschließend zum Verzicht auf beide Ämter gezwungen. – Verfasste 1952 eine von eig. Erleben geprägte „Geschichte des Ortsvereins H. der Sozialdemokrat. Partei Deutschlands vom Gründungsjahr 1864 bis 1933". – Nach ihm der 1981 in Ledeburg angelegte Feldmannhof benannt. KM

Fernmeldetürme Bauwerke, die im Unterschied zu reinen Antennentürmen auch die dazu gehörenden Sende- u. Empfangsanlagen tragen. Bau der beiden hann. Türme nicht nach dem Muster der weit verbreiteten einheitl. Typentürme, sondern aufgrund der speziellen Anforderungen an ihre Nutzung u. ihre Bedeutung für das Stadtbild als „Sondertürme" nach besonderen Entwürfen. – **Fernmeldeturm am Raschplatz:** Infolge der ständig zunehmenden Bedürfnisse des Fernmeldedienstes der Post aufgrund der Ausbreitung des Selbstwählferndienstes u. des Fernsehens Richtfunkkapazitäten der Anlagen auf dem Verstärkeramt in der Rosenstr. nicht mehr ausreichend; mehrjährige Planungen für ein leistungsstarkes Richtfunknetz für Fernsprech- u. Fernsehbetrieb mit einem hohen Turm, dessen Anlagen we-

der durch baul. noch natürl. Hindernisse abgeschattet werden konnten. Entwurf nach dem Vorbild des Turmes auf dem Stuttgarter Killesberg, jedoch mit einer aus dem Turmschaft herausragenden Betriebskanzel; eines der ersten Turmbauwerke aus Stahlbeton. Inbetriebnahme nach zweijähr. Bauzeit 1960, damit in H. Empfang des zweiten Fernsehprogramms möglich; in der Fachwelt, im polit. Bereich wie in der Öffentlichkeit, nicht zuletzt wegen seiner Höhe von 141m, stark beachtet. Mit gut 50 Richtfunkantennen 1992, im Jahr der Inbetriebnahme des Telemax (s. u.), auf dem Zenit seiner Leistungsfähigkeit mit 37 Fernseh- u. 110.000 Fernsprech- u. Datenkanälen sowie den Antennenanlagen von ZDF, N3, SAT 1 u. RTL; nach u. nach Übergabe von Leistungen an den Telemax, 1999 Stilllegung; 2000 von Volkswagen Nutzfahrzeuge (VWN) erworben u. saniert, seither Werbeträger mit dem sich in 102 m Höhe drehenden Firmenzeichen von VW. – **Telemax am Weidetor:** 1984, angesichts der bevorstehenden Überlastung des Turmes am Raschplatz, Beginn der Planung für einen neuen Turm, der nicht nur den gewachsenen Aufgaben gerecht werden, sondern auch ein „attraktiver Blickfang" mit „unverwechselbarem Äußeren" sein sollte u. es mit seinem quadrat. Grundriss, der asymmetrisch aufgehängten Betriebskanzel u. den elf Antennenplattformen als einer der großen Sondertürme auch wurde; Baubeginn für den FMT9 im März 1989, in Dienst gestellt November 1992, im folgenden Jahr auf eine Höhe von 282,20 m gebracht, ein „Alleskönner", wie die Presse schrieb, der sämtl. Aufgaben des alten Fernsehturmes u. neue dazu für den Rundfunk über das Fernsehen bis hin zum Mobilfunk übernommen hatte.

L: H. K.-M. Hecht: TELEMAX. Architektur & Wahrzeichen, 2000.

WTT

Festkultur Zu unterscheiden: Volks- u. Familienfeste, Feiern bzw. Feste aus hist. Anlass, polit. Feste u. höf. Feste (in städt. Gebäuden). – **Familienfeste, Volksfeste**: Hauptveranstaltungsort für Hochzeitsfeiern, aber auch Tanzvergnügungen u. die ab 1395 bezeugten Fastnachtsfeiern war ein größerer Saal im (Alten) Rathaus, *theatrum*, aber auch *speeldel* oder des *rades tanzhus* genannt. Erste indirekte Erwähnung solcher Festlichkeiten 1303, als seitens des Rates Vorschriften gegen übertriebenen Aufwand erlassen wurden. 1603 Ende der Nutzung des Rathauses für solche Zwecke, nachdem durch die sog. „Neue Schenke" der gastronom. Bereich auf Kosten des Festsaals erweitert worden war. (Wiederaufnahme erst wieder nach dem II. Weltkrieg). – Das mit Abstand bedeutendste Volksfest das Schützenfest (↗Schützenwesen). Volksfestcharakter hatten aber auch bisweilen die Festlichkeiten aus hist. Anlass: **Hist. Feiern**: Bestandteil der sog. Geschichtskultur. Zur Erinnerung an den durch die Aufmerksamkeit des Bürgers Cord ↗Borgentrick am 24. 11. 1490 (*dies Chrysogoni*) verhinderten Überfall Herzog ↗Heinrichs d. Ä. wurde bis in das 17. Jh. hinein (u. dann noch einmal mit erhebl. Aufwand am 24. 11. 1890 anlässl. der 400. Wiederkehr) das sog Chrysogonos-Fest gefeiert. Reformations- u. Lutherfeiern setzen in H. 1617 anlässl. des 100. Jahrestag des Thesenanschlags ein. Anlässe für weitere Reformationsjubiläen waren im 17., 18. u. bis ins 19. Jh. hinein die Jahre 1530 (Augsburger Religionsfrieden) u. 1533 (↗Reformation in H.). Ein Höhepunkt hier die anlässl. von Luthers 400. Geburtstag veranstalteten dreitägigen Feierlichkeiten vom 9. bis 11. 11. 1883. Mit fast vergleichbarem Aufwand (Festkomitee, Straßenbenennung, Denkmalsidee usw.) war 1859 des 100. Geburtstags Friedrich Schillers gedacht worden. Unter Federführung der ↗Geograph. Gesellschaft wurde 1892 der 400. Jahrestag der Entdeckung Amerikas gefeiert. Die Stadtrechtsbestätigungsurkunde von 1241 war Anlass für die Jubiläumsfeierlichkeiten 1991 (↗Stadtjubiläen). – **Polit. Feiern i. e. S.**: Die Grenzen zwischen polit. u. dem hist. Erinnern dienenden Festen fließend. Typ. Beispiel, neben den Kaisergeburtstagsfeiern, die Sedanfeiern, die zumal in (klein)bürgerl. Kreisen die Erinnerung an den Sieg von Sedan am 2. 8. 1870 wach halten u. noch vorhandene Ressentiments gegen die ↗Annexion von 1866 abbauen sollten. Allgem. öffentl. ***Sedanfeiern*** mit Festumzügen u. ä. unter Beteiligung von Turn-, Gesangs- u. Kriegervereinen haben von 1873 bis 1896, besonders aufwändig in den Jubiläumsjahren 1880, 1890 u. 1895, stattgefunden u. danach, abgesehen von den Jubiläumsjahren 1905 u. 1910, stark an Bedeutung verloren. Ihr Hauptträger nun die Kriegervereine u. die höheren Schulen mit ihren paramilitär. Sedanwettkämpfen. Umgekehrt boten die ***Langensalzafeiern*** (↗Deutscher Krieg) die Möglichkeit, die welf. Anhängerschaft zu mobilisieren. Veranstaltungsorte der während der Weimarer Republik unter Federführung des Oberpräsidenten jeweils am 11. August durchgeführten ***„Verfassungsfeiern"*** waren das Neue Rathaus bzw. das Opernhaus, 1929 (10. Jahrestag) ausnahmsweise das städt. Stadion (↗Eilenriedestadion) mit 15.000 Teilnehmern. – Polit. ***Feste der Arbeiter*** waren v. a. die Märzfeiern (zur Erinnerung an die Revolution 1848), Lassallefeiern u. Maifeiern. Erste Märzfeier am 18. 3. 1873. u. zwar, wie auch meist in den folgenden Jahren, im ↗Ballhof. Die jeweils am 31. 8. (Todestag F. Lassalles) begangenen Lassalle-Feiern waren schon wegen der zeitl. Nähe als Gegenentwurf zu den Sedan-Feiern gedacht. Die erste hat, ebenfalls im Ballhof, 1895 stattgefunden. Ebenso wie die März-Feiern sind die Lassalle-F. noch vor dem I. Weltkrieg allmählich eingeschlafen, ganz im Gegensatz zu den sich zu Foren proletar. Gegenöffentlichkeit entwickelnden Maifeiern, die in H. ab 1892 (Rede H. ↗Meisters vor 20.000 Teilnehmern in ↗Bella Vista) durchgeführt wurden, nachdem der Pariser Gründungskongress der II. Internationale im Juli 1889, an dem Meister teilnahm, den 1. Mai zum „Weltfeiertag der Arbeit" erklärt hatte. Vor 1914 wurde vermutl. 1905 mit 35.000–40.000 Teilnehmern an den Aufzügen, Kundgebungen u. kulturellen Rahmenveranstaltungen die größte Resonanz erreicht. Der 1. 5. 1919 erstmals als Feiertag der Arbeit begangen. – **Höfische Feste**: Ab 1355 Huldigungsfeiern im (Alten) Rathaus belegt. Das letzte dort für den Landesherrn ausgerichtete Fest fand anlässlich des Besuchs ↗Georgs IV. 1821 statt. Weite-

re Feste der Landesherrschaft, bei denen das Rathaus aber nur als Veranstaltungsort diente u. die Bürger nicht beteiligt wurden, waren Festessen anlässlich des Besuchs fürstl. Gäste (erstmals 1553) sowie „Redouten" (Maskenbälle) u. ↗Karnevalsfeiern. Hauptveranstaltungsorte höfisch-barocker Festlichkeiten naturgemäß das ↗Leineschloss u. die Schlossanlagen in Herrenhausen. – Erg. ↗Altstadtfest, ↗Karneval, ↗Schützenwesen.

L: H.-D. Schmid (Hg.): Feste u. Feiern in H., 1995; G. Schneider: Politische Feste in H., T. 1: Politische Feste der Arbeiter, 1995; Chr. Seeger: Die Sedanfeiern in H. – Integration oder Ausgrenzung im Kaiserreich = HG NF 46 (1992), S. 121–136; K. Kreter: Bürger, traut nicht den Fürsten. Zur Entwicklung der städt. Geschichtskultur 1491–1990, in: HG NF 46 (1992), S. 11–69. KM

Feuerwehr **Anfänge**: H. ist bis zum II. Weltkrieg von großen Stadtbränden weitgehend verschont geblieben. 1357 werden erstmals Feuerherren (*magistri ignium*) erwähnt. Erste Feuerordnung stammt aus der Zeit um 1390. Dort u. a. Befugnisse der sog. Feuerherren beschrieben. Das Feuerlöschwesen (Pflichten der Bürger, Verfahren usw.) permanenter Bestandteil der ↗Stadtkündigungen (erstmals 1536). 1603 z. B. festgelegt, dass die 8 gewählten u. vereidigten Feuermeister für die Organisation der Löscharbeiten verantwortl. u. die 4 Stadtviertel zu wechselseitiger Hilfeleistung verpflichtet waren. Am 1. 7 1681 eine detaillierte, später immer wieder verfeinerte Feuerordnung erlassen. 1735 verpflichtete eine Verordnung König ↗Georgs II. die Stadt, jährlich im März Haus für Haus auf seine Brandschutzvorrichtungen zu überprüfen. – 1847 Neuorganisation des Feuerlöschwesens u. Bildung einer städt. Feuerwehr aus Handwerkern u. Arbeitern. Am 15. 5. 1850 „Dienstordnung für das Corps der Feuerwehrmänner" (1853 100 Mann) im Sinne einer Pflichtfeuerwehr erlassen, der 1852 die 1849 gegr. Rettungsschar des hann. Männerturnvereins (ab 1869 „Freiwillige Turnfeuerwehr", am 1. 8. 1903 aufgelöst) an die Seite gestellt wurde. Am 1. 3. 1869 die Hanomag-Werkfeuerwehr als vermutl. erste dt. Werkfeuerwehr gegründet. – **Berufsfeuerwehr im 19. u. 20. Jh.**: Zum 1. 1. 1880 Feuerwehr H. als 25. Berufsfeuerwehr in Deutschl. gegr., zunächst dem Stadtbauamt unterstehend, ehe sie 1892 als Branddirektion verselbständigt wurde. Im gleichen Jahr die Hauptfeuerwache an der neu angelegten Feuerwehrstr. in Betrieb genommen. 1888 die erste motorisierte Feuerspritze, 1891 die ersten automat. Feuermelder u. am 19. 2. 1902 der erste automobile Löschzug der Welt in Dienst gestellt. Zum 1. 4. 1910 zusätzlich der Feuerschutz für die 1920 eingemeindete Stadt Linden übernommen. Damit u. seit der Indienstnahme der von der Fa. Bahlsen in der Podbielskistr. miterrichteten Feuerwache 5 (der sog. „Kekswache") Stadtgebiet bis heute in 5 Wachbezirke eingeteilt (aktuell: Feuerwehrstr. 1 = Hauptwache, Auf der Klappenburg 3, Altenbekener Damm 3, Nenndorfer Chausse 5, Karl-Wiechert-Allee 60 A). – Durch das „Preuß. Gesetz über das Feuerlöschwesen" vom 15. 12. 1933 F. in „Feuerlöschpolizei" umbenannt, die mit den

***Feuerwehr**, Automobiler Löschzug vor der Feuerwache Am kleinen Felde, Postkarte um 1905*

freiwilligen Wehren eine der Ortspolizeiverwaltung unterstehende sog. „Einheitsfeuerwehr" bildete. Durch Reichsfeuerlöschgesetz vom 30. 11. 1938 (am 21. 3. 1949 durch das „Gesetz über den Feuerschutz im Land Niedersachsen" außer Kraft gesetzt) wurde die Feuerschutzpolizei, die zugleich Luftschutzorganisation war, Teil der staatl. Ordnungspolizei mit der Bezeichnung „Feuerschutzpolizei". Während des II. Weltkriegs Vereinigung von Luftschutz- u. Entgiftungsdienst zur „Luftschutzpolizei". – Der ***Wiederaufbau*** der Berufsfeuerwehr war nach 1955 weitgehend abgeschlossen. Parallel hierzu erfolgte der Wiederaufbau der Freiwilligen Feuerwehren, die, nach der Gebietsreform von 1974 mit 650 aktiven Mitgl. personell stärker besetzt als die Berufsfeuerwehr, als Einsatzreserve in die Berufsfeuerwehr integriert u. ebenso wie die Werkfeuerwehren Bestandteil des Kreisfeuerwehrverbandes H. wurden. Innerhalb der Stadtverwaltung bildet das ehemalige Amt 37 seit Februar 2003 den Fachbereich Feuerwehr. Personalbestand aktuell (2006): Berufsf. 540, Freiw. F. 650. – Beim größten Unglück in der Gesch. d. hann. F. in Friedenszeiten starben am 22. 6. 1969 8 Feuerwehrleute bei der Explosion eines mit Munition beladenen Güterwaggons auf dem Güterbahnhof Linden (Gedenktafel am Bahnhof Linden/Fischerhof). – Anlässl. des 100-jähr. Bestehens der Berufsfeuerwehr in H. 1980 Aufbau eines **Feuerwehrmuseums** (Feuerwehrstr.), das auf 230 qm 1.500 Exponate zur Geschichte des hann. Brandschutzes zeigt (Sept.–Mai an jedem 2. Sonntag im Monat 9–12 Uhr geöffnet).

L: St. Kleinschmidt: Die neue reformierte hann. Stadtkündigung von 1603, in: HG NF 49 (1995), S. 75–113; A.-K. Reich, St. Kleinschmidt: Hannoversche Stadtkündigungen von 1534 bis 1696 – Ein Quellenbestand, in: HG NF 53 (1999), S. 125–166; Feuerwehr H. (Hg.): 100 Jahre Berufsfeuerwehr H. 1880–1980, 1980; LH H. (Hg.): H. Eine Stadt der Brandschutzgeschichte, 1988; Chr. Stichternath: Polizeitruppe u. Luftschutzorganisation – Berufsfeuerwehr H., in: Schreibtischtäter? Einblicke in die Stadtverwaltung H. 1933 bis 1945 = Kleine Schr. d. Stadtarchivs H. Nr. 2, 2000, S. 23–26; Feuerwehr H. (Hg.): 125 Jahre Berufsfeuerwehr H. 1880–2005, 2005. KM

Fiedeler, (1) Carl Georg, * 8. 11. 1811 H., † 6. 4. 1893 H.; Mühlenpächter. Sohn von (4). – In der Klickmühle geboren, folgte C. G. F. dem Vater als Mühlenpächter. Kaufte 1850 von der Stadt H. die Döhrener Mühle mit allen Liegenschaften; infolge Fehlens familiären Müllernachwuchses 1872 Verkauf der Mühle an die ↗Döhrener Wollwäscherei u. -kämmerei; Vereinigung der zugehörigen Liegenschaften mit den zw. 1850 u. 1863 aufgekauften drei Vollmeier- u. zwei Halbmeierhöfen; für das daraus entstandene „combinierte Gut" Döhren Erwerb der Ritterschaftsstimme des von Berlepschen Gutes Mandelsloh IV.

L zu 1, 3, 4: 1000 Jahre Döhren, 1983, S. 64–69; H. Zimmermann: Döhren u. Wülfel. Stadtteile mit Tradition. Hg. Stadtpark H., 1982.
Bö, WTT

(2) Georg ↗Wülfeler Brotfabrik

(3) Hermann, * 3. 6. 1844 H., † 22. 11. 1911 H.; Rittergutsbesitzer, BV. Sohn von (1). – In der Klickmühle geboren, Ausbildung zum Landwirt, bewirtschaftete das Familiengut Döhren; gute Erträge durch Spargel-, Kohl-, Obst- u. Gemüseanbau; 1893/94 Bau des schlossartigen Herrenhauses mit Turm (im II. Weltkrieg zerstört), Anlegung der darauf zuführenden Kastanienallee u. eines Parks; 1915 Beginn der Liquidierung des Gutes, bis 1956 Verkauf der Ländereien u. Immobilien. Als Bürgervorsteher in ↗Döhren hochgeachtet gestorben, auf dem alten Döhrener Friedhof begraben. – Nach ihm sind der Fiedelerplatz u. die Fiedelerstr. in Döhren benannt, die Helenenstr. nach seiner ältesten Tochter. Bö, WTT

(4) Johann Friedrich, * 5. 12. 1779 Salzderhelden, † 12. 5. 1851 H.; Mühlenpächter. Vater von (1). – Kam als Müllergeselle nach H., wurde später Pächter der 1226 als *molandinum heinovere* erstmals erwähnten „Klickmühle", der „Ratsmühle" in H.; pachtete 1820 auch die Döhener Mühle von der Stadt. Bö, WTT

Filmgeschichte (Kinos) Erste „Film"-Vorführungen mit dem Cinématographe Lumière, benannt nach den Erfindern, den Brüdern Auguste (1862–1952) u. Louis Jean (1864–1948) Lumière, Ende 1895/Anfang 1896 in Paris u. Berlin. – **Anfänge in H. bis 1945**: Präsentation des neuen Mediums erstmals am 18. 8. 1896 in einem Saal der Gaststätte „Zum Einhorn", Georgstr. 34; in rascher Folge Entstehung ähnl. sog. „Theater für lebende Photographie", z. B. in der Ständehausstr. (Ende 1896) u. im ↗Mellini-Theater (1897). 1900 gründete Carl ↗Buderus eine Fa. zur Herstellung von Vorführapparaten u. drehte eigene Filme nach dem Lumière-Verfahren; ganz auf die Filmproduktion (v. a. von Werbefilmen, ab 1933 NS-Propagandafilme) ausgerichtet die 1919 gegr. hann. Fa. ↗Döring-Film. Die rasante Weiterentwicklung der Filmtechnik hatte Anfang des 20. Jh. zu den ersten längeren Stummfilmen geführt, die gegen geringes Eintrittsgeld in eigens errichteten Kinos gezeigt wurden; in H. entstanden in rascher Folge (teils durch Umbau vorhandener Tanz- u. Theatersäle) z. B. das Welt-Theater (Nordmannstr.), Panoptikum (Bahnhofstr.), Alhambra (Limburgstr.), Colosseum (Goethestr.), Metropol-Theater (Oberstr.), Thalia-Theater (Ecke Limmer-/Kochstr.) sowie das ↗Apollo (1908, Limmerstr.). 1912 verfügte H. über 14, 1921/24 über 24 Kinos (rd. 13.000 Plätze). Mit dem Durchbruch des Tonfilms Mitte der 1920er Jahre weiterer Aufschwung, so erreichte H. in den 1930er Jahren mit 32 Lichtspielhäusern, darunter 7 große Premierenkinos, den Status einer Kinometropole; zu den bedeutendsten zählten Metropol-Theater (Oberstr.), Rivoli-Lichtspiele (Am Steintor), Residenz-Theater (Am Mittelfelde), UFA-Palast (Aegi), ↗Weltspiele u. ↗Palast-Theater. Ab 1933 polit. Instrumentalisierung des Mediums auch in H. spürbar. – **Entwicklung nach 1945**: Nach dem II. Weltkrieg 9 (von 32) Kinos erhalten, von denen 5 mit Genehmigung der brit. Besatzungsbehörden den Spielbetrieb noch 1945 wieder aufnehmen konnten: Adler-Lichtspiele (Podbielskistr.), Capitol (Schwarzer Bär), Herrenhäuser Lichtspiele (Stöckener Str.), Kronprinzen-Lichtspiele (Wunstorfer Str.), ↗Apollo (Limmerstr.); bis 1948 folgten weitere 8 Wiedereröffnungen, darunter die Schauburg in Döhren, Europa-Palast u. Kammer-Lichtspiele in Misburg u. das Capitol in Linden; die Besucherzahlen erreichten annähernd den Stand von 1937. Insbes. das ↗Palast-Theater (Bahnhofstr., wiedereröffnet im Frühj. 1948) u. die ↗Weltspiele (Georgstr., wiedereröffnet am 8. 4. 1949) machten dank erstklssiger Ausstattung u. Technik H.s Aufstieg zu einer führenden dt. Filmpremierenstadt der 50er Jahre möglich. Seit Mitte der 60er Jahre im Zuge des „Kinosterbens" viele hann. Kinos in wirtschaftl. Schwierigkeiten; die meisten nach u. nach geschlossen, die großen (z. B. Weltspiele, Palast-Theater) wurden in kleinere Einzelkinos aufgeteilt. Erhalten blieben v. a. die ↗Hochhaus-Lichtspiele, das ↗Apollo in Linden; neu errichtet wurden in den 70er u. 80er Jahren die sog. Programmkinos (↗Kinos am Raschplatz, ↗Kommunales Kino), ferner 1974 durch Rob. ↗Billerbeck das „Gloria-Center" (Gloria, Smoky, Intimes Theater) in der Georgstr., um 1995 aufgegeben. Mit Beginn der 90er Jahre begann die Ära der Multiplex-Kinos, in H. vertreten durch die beiden ↗Cinemaxx-Kinos in der Nikolaistr. u. am Raschplatz. HT

L: Lichtspielträume, passim; Wunderkinder, passim.

FinanzIT Infrastrukturelles Facility Management, gegr. 1970, noch im Zeitalter der Lochkarte, als Datenverarbeitungsgesellschaft H. (dgv, heutiger Name seit 2003), um für die Sparkassen rechnergestützte Buchungsvorgänge zu organisieren; im Zuge der Durchsetzung des PC Entwicklung zum umfassenden Informationstechnologie-Dienstleister, seit 1999 ansässig in einem hallenartigen Bau mit wellenförmigen Dach, mit dem in der Größe von mehr als einem Fußballfeld in der Laatzener Str. in Bemerode modernste Architektur mit modernster Technik zusammengeführt wurde. Gesellschafter: 11 Sparkassenverbände u. Banken, darunter der Spark.verb. Nieders. (SVN) mit 16,5% sowie die NORD/LB mit 26%; angeschlossen an den Software-entwickler u. Datenverarbeiter derzeit 160 Geldinsti-

tute. Zählt zu den drei größten Informations-Technologie-Unternehmen in Deutschl; 2007 das erfolgreichste Jahr in der Unternehmensgeschichte; 2008 als Juniorpartner in die Frankfurter Sparkassen-Informatik (IT) eingegliedert. wrr

Finanzwesen **Mittelalter**: Bereits in den beiden Stadtrechtsbestätigungsurkunden vom 26. 6. 1241 (↗Stadtgründung) wurde das Recht der Stadt zu selbständiger Besteuerung anerkannt. Die beiden (ab 1415 drei) Stadtkämmerer erstmals 1303 erwähnt, Kämmereiregister im Stadtarchiv seit 1386 überliefert. Neben der Großkämmerei, einer Art Hauptkasse, gab es spätestens seit 1428 (modifiziert 1514) die Lohnkämmerei u. die Marstallkämmerei sowie einige Sonderhaushalte für die städt. Ziegeleien, den Wein- u. Bierkeller, die städt. Mühlen u. a. Die wichtigste direkte Steuer u. Haupteinnahmequelle war der urkundl. 1241 erstmals erwähnte sog. Schoss (von niederdt. *schot*), eine Vermögenssteuer, die zunächst nur auf den Haus- u. Grundbesitz, später auch auf Kapital- u. anderes Vermögen (z. B. Schmuck) erhoben wurde u. daher nicht nur von den Bürgern, sondern spätestens seit dem 14. Jh. von allen Einwohnern (ausgenommen Adel, Geistlichkeit u. Juden) an einem bestimmten Tag im Jahr nach zuvor geleistetem Schosseid (einer Art Selbstveranlagung) zu entrichten war, aber mit Forderungen an die Stadt verrechnet werden konnte. Für Erhebung u. Verwaltung der Steuer waren zwei 1357 erstmals erwähnte Schossherren verantwortlich. Schossregister sind lückenlos von 1428 bis 1848 überliefert. Die Höhe des Schosssatzes richtete sich in der Regel nach dem Finanzbedarf der Stadtverwaltung. – Zu den ***indirekten Steuern*** gehörten Zölle, Marktabgaben u. Akzisen. Ein Zollrecht (Passier- bzw. Verkehrszoll, Lagerzoll, Schiffszölle u. ä.) bereits 1293 erwähnt. Als erste Akzise, d. h. eine Art Mehrwertsteuer, bereits im 14. Jh. eine Bierakzise nachweisbar. Akzisen (ursprgl. in Form von Naturalien, also Waren erhoben) wurden vor 1534 direkt an sog. Akziseherren gegen den Empfang von Akzisemarken gezahlt. Weitere Einnahmequellen die städt. ↗Mühlen, der städt. Salzhandel, die Ziegelei (seit etwa 1366/68 in Betrieb, ↗Ziegeleien) u. die Kalkbrennerei sowie Gebühren wie Bürgeraufnahmegeld, Gebühren für die Erlaubnis zur Ausübung eines Gewerbes, sog. Werkgelder für die Aufnahme in eine Zunft, Wassergeld, Wiege-, Schreib-u. Straßenreinigungsgebühren, Strafgelder u. a. Hinzu kamen Einnahmen aus dem städt. Grundbesitz wie der Wortzins, d. h. eine Art Pachtgeld für die Nutzung städt. Eigentums, ferner Pachten für Verkaufsstände, Innungshäuser, die städt. Badehäuser, den alten Marstall u. den Münzhof, die Verpachtung von Wiesen u. Gärten sowie der Fischerei u. ä., schließl. Einkünfte aus der Nutzung landesherrl. Gerechtsame nach vorausgegangenen Verpfändungen wie der 1522 bzw. 1523 erfolgten Verpfändung der Neustadt H. u. des Dorfes Linden. – **17–19. Jh.**: Mit jährl. etwa 4.000–5.000 Tlrn. blieb der Schoss auch in der Folgezeit die wichtigste Einnahmequelle der Stadt. 25% der Einnahmen resultierten wie schon im MA. aus dem Brauen u. dem Verkauf von Bier, dem Bürgeraufnahmegeld sowie aus Zunftaufnahme- u. Marktgebühren. Weitere Einkünfte erbrachten die städt. Mühlen, die Apotheke, Weinkeller, Kalkbrennerei, Münze, Garküche u. Häuservermietung. 30% der Gesamteinnahmen mussten in der Regel für Zinszahlungen, 25% für die Schuldentilgung ausgegeben werden. Der Schuldenstand stieg von 86.000 Tlrn. 1601 bis Ende des 17. Jh. auf 135.000 Tlr. Aus der von der Stadt an den Landesherrn als Landessteuer zu zahlenden „Bede“ wurde während des ↗30-jähr. Krieges die sog. „Kontribution“, die allein zwischen 1638 u. 1658 125.000 Tlr. zusätzl. Kosten verursachte. Der wachsende Finanzbedarf des Landesherrn stieg von 650.000 Tlrn. 1665 auf 2 Mio. 1695, führte 1686 zu einer weiteren Schmälerung der städt. Finanzautonomie durch die landesweite Einführung einer Akzise zunächst auf Bier- u. Malzprodukte, dann auf Getreide, Schlachtvieh, Kleidung, Schuhe u. ä. Dabei hatte die Altstadt H. etwa 25% der Gesamtsumme des Territoriums aufzubringen. Durch die 1699 oktroyierte ↗Stadtverfassung wurde die finanzielle Selbständigkeit der Stadt fast vollständig beseitigt.– Bei der Vereinigung von Altstadt u. Neustadt 1824 verfügte die Altstadt zwar über einen beträchtl. Besitz an Mühlen, Wiesen, Weiden usw., hatte aber andererseits Schulden in Höhe von 400.000 Tlrn., während die Neustadt ein Barvermögen von 30.000 Tlrn. einbrachte. – **20. Jh.**: Die Miquelsche Finanzreform in Preußen 1891/93 überließ den Kommunen die ***Grund- u. Gewerbesteuer*** sowie ein Zuschlagsrecht auf die Einkommensteuer u. markiert so den Beginn des modernen Gemeindefinanzsystems, das auch in H. Voraussetzung für den Auf- u. Ausbau einer modernen Infrastruktur war. Zwischen 1893 u. 1916 lagen die jährl. Ausgaben in der Regel unter den Einnahmen u. bei der Einweihung des Neuen Rathauses konnte Stadtdirektor ↗Tramm dem Kaiser versichern, dass „alles bar bezahlt“ worden sei. – Die ***Erzbergersche Finanzreform*** von 1919/20 nahm den Kommunen das Zuschlagsrecht zur Einkommensteuer (nur noch Reichssteuer), was im Hinblick auf den enormen Finanzbedarf der Kommunen bei der Bewältigung der Kriegsfolgelasten u. der Massenarbeitslosigkeit während der Weltwirtschaftskrise de facto das Ende der kommunalen Finanzautonomie bedeutete. Die auf die ↗Inflation (1923) folgende Währungsstabilisierung hatte zwar zu erhebl. Entschuldungseffekten geführt, doch blieben deren positive Folgen angesichts der ab 1929 ständig steigenden Soziallasten ohne nachhaltige Wirkung. 1929 machten die Wohlfahrtsausgaben in H. 25%, 1932 42% des Gesamtetats aus. Bei Einnahmen u. Ausgaben wurde noch 1929 ein Überschuss von 185.000 RM erzielt, 1932 lag der Fehlbedarf bei 6 Mio. Zweimal (Ende 1930 u. Juni 1931) kam es zur Einsetzung von Staatskommissaren, die v. a. die unpopulären Massensteuern wie die allgemeine Bürgersteuer (im Volksmund „Negersteuer“ genannt) durchzusetzen hatten. – Durch die mit dem Namen des preuß. Finanzministers Popitz verbundene ***Finanzreform von 1936/38*** wurden die Realsteuern (Ge-

werbe- u. Grundsteuern) den Kommunen allein (unter Fortfall der Ertragshoheit für Länder u. Reich) übertragen u. mit dem System der Finanzzuweisungen die Grundlagen des modernen Finanzausgleichs geschaffen. Diese vom örtl. Steueraufkommen unabhängigen Finanzzuweisungen, d. h. Schlüsselzuweisungen nach Steuerkraft u. Bedarfszuweisungen nach Finanzbedarf, entsprachen der Wandlung der Rolle der Kommunen im Staat, die zu bloßen Verwaltungshelfern des Reichs herabgesunken waren. – Zwischen 1933 u. 1945 konnten in H. fast regelmäßig Haushalts-Überschüsse erzielt werden, 1937 betrug die Verschuldung hier lediglich 42% der durchschnittl. Kommunalverschuldung. Die mit der Währungsreform von 1948 verbundene ersatzlose Streichung der Altgeldguthaben bedeutete für H. einen Verlust von 170 Mio. RM. – 1956 wurden, an die Popitzsche Gemeindefinanzreform anknüpfend, in der sog. Realsteuergarantie (Art. 106 Abs. 6 GG) die Ertragshoheit an den Realsteuern auch verfassungsmäßig verankert, u. mit der ***Großen Finanzreform*** von 1969 erhielten die Gemeinden, erstmals seit 1938, einen Anteil an der Einkommensteuer (14%), mussten im Gegenzug aber einen Teil der Gewerbesteuer an Bund u. Länder abführen (Gewerbesteuerumlage). Weitere wichtige gesetzl. Maßnahmen waren 1980 die Abschaffung der Lohnsummensteuer u. 1998 der Gewerbekapitalsteuer (zugunsten einer Beteiligung an der Umsatzsteuer). – Die ***Verschuldung*** pro Kopf stieg in H. von 1965 bis 1995 von 955 auf 4.456 DM u. ist seitdem weiter gewachsen. Trotz mehrerer Konsolidierungs- bzw. Sparprogramme in den 90er Jahren im Umfang von mehreren 100 Mio. DM führten u. a. die Kosten der deutschen Einheit in Verbindung mit den für H. stets als nachteilig empfundenen Neuregelungen des Finanzausgleichs, die Konjunkturabhängigkeit der (im übrigen immer wieder in Frage gestellten) Gewerbesteuer u. die Übertragung zusätzl. Aufgaben (z. B. Rechtsanspruch auf Kindergartenplätze) ohne Gegenfinanzierung zu immer neuen Kreditaufnahmen u. verwiesen bislang, dramatisch verstärkt durch die Finanz- u. Wirtschaftskrise 2008/2009, die Vorlage ausgeglichener Verwaltungs-Haushalte ins Reich der Utopie.

L: F. Voß: Das Finanzwesen der Stadt H. im MA., in: HG 24 (1921), S. 89–215; K. Rabe: Die Wandlungen im wirtschaftl. Wesen u. in der wirtschaftl. Stellung der Altstadt H. im 17. Jh. Ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte des Kapitalismus, in: HG NF 3 (1924), S. 1–156; H. Mauersberg: Wirtschafts- u. Sozialgeschichte zentraleurop. Städte in neuerer Zeit. Dargestellt an den Beispielen von Basel, Frankfurt am Main, Hamburg, H. u. München, 1960; M. Hansmann: Kommunalfinanzen im 20. Jh. Zäsuren u. Kontinuitäten: Das Beispiel H., 2000.

KM

Fink, Gustav August Friedrich, * 3. 7. 1854 H., † 15. 5. 1933 H.; Bürgermeister. – Nach Abitur in Waren/Mecklenburg Jura-Studium in Würzburg u. Göttingen, 1884 abgeschlossen. Vom 1. 1. 1890 bis 30. 6. 1890 als Gerichtsassessor bei der Stadtverwaltung H. beschäftigt. Am 9. 8. 1890 zum Stadtsyndikus in Einbeck, am 31. 10. 1890 zum jurist. Senator in H. gewählt, zuständig für das Gewerbedezernat. Ab 1904 zusätzl. Leiter der neu eingerichteten städt. Polizeiverwaltung. Als Mitgl. der Stadthallenkommission maßgebl. an der Errichtung der 1914 eingeweihten ↗Stadthalle beteiligt. Ab Aug. 1913 im Nebenamt jurist. Direktor der Renten- u. Kapital-Versicherungs-Anstalt. – Vor 1914 stark in der ↗Nationalliberalen Partei engagiert, ab 1904 Vors. der Nationalliberalen in der Provinz H., ab 1905 als Nachfolger F. ↗Wallbrechts im Preuß. Abgeordnetenhaus u. im hann. Landtag. Nach 1918 Mitgl. der DVP, aber keine Funktionen. – Am 29. 6. 1922 als Nachfolger von W. ↗Bucerius zum Bürgermeister (Syndikus) gewählt, von Ende Okt. 1924 bis 15. 8. 1925 mit der kommissar. Wahrnehmung der Geschäfte des Oberbürgermeisters beauftragt. Zum 1. 10. 1925 in den Ruhestand versetzt. Zahlr. Ehrenämter (Schützensenator, Vors. des Fremdenverkehrs-Vereins u. a.). Am 22. 9. 1925 zum ↗Ehrenbürger ernannt. – Die 1874 angelegte „Hermannstr." in der Südstadt (dort F.s. Wohnhaus) anlässl. seines 70. Geburtstags am 3. 7. 1924 in Bürgermeister-Fink-Str. umbenannt. Ehrengrab auf dem Stadtfriedhof Engesohde.

KM

Finkenwirth, Kurt, * 4. 5. 1885 Greiz/Thüringen, * 4. 1. 1943 Wunstorf, Kammersyndikus. – 1920 erster Syndikus der Handelskammer H., große Verdienste um die Selbstverwaltung der nieders. Wirtschaft; hervorragender Organisator, besond. in der Zusammenfassung der Wirtschafts- u. Verkehrsinteressen im nieders. Raum. 1925 Mitgründer der „Wirtschaftswiss. Gesellschaft zum Studium Niedersachsens e. V.", die als Verbindung zwischen Forschung u. Praxis die wirtschaftl. Grundlagen des nieders. Raumes erforschen u. darstellen sollte. F. hatte die Handelskammer, seit 1924 ↗Industrie u. Handelskammer (IHK), gemeinsam mit den Präsidenten Fritz ↗Beindorff, Erich Tgahrt u. Richard ↗Platz zur führenden Einrichtung der wirtschaftl. Selbstverwaltung im Raum Nieders. gemacht. Als eigentl. Sprecher der nieders. Wirtschaft hatte F. entscheidenden Anteil an der durch die Gründung diverser entsprechender Verbände gestützten Bildung eines nieders. Wirtschaftsraumes als Voraussetzung für die Schaffung eines entsprechenden polit. Raumes, wie dieser 1946 mit der Gründung des Landes Nieders. verwirklicht wurde. Aufgrund (unhaltbarer) polit. Verdächtigungen 1933 von der IHK fallen gelassen. Anschließend in Kassel u. Berlin tätig.

L: A. Lefèvre: Kurt Finkenwirth 1885–1943, in: HG NF 31(1977), S. 69–84; Lefèvre 1966, S. 94–128; HBL, S. 117.

wrr

Fischel, (1) Lola, * 7. 3. 1914 Sosnowitz, † 18. 3. 2009 H.; Zahnärztin. Ehefrau von (2), geb. Potok. – Studium der Zahnmedizin an der Universität Warschau, Staatsexamen 1938. Niederlassung als Zahnärztin in Kattowitz. Nach Inhaftierung im dortigen Getto 1943 verschleppt nach Auschwitz, 1944 nach Bergen-Belsen. Nach 1945 als einzige Überlebende ihrer Familie in Celle. 1949 Heirat mit (2). Tätigkeit als Zahnärztin in H. Sie engagierte sich ehrenamtl. in der Leitung des jüd. Altersheims (der Neubau 1985 „Lola-Fischel-Haus" genannt), war Mitbegr. der hann. Gruppe der „Women's International Zionist Organization" (WIZO) u.

förderte den Zusammenhalt der im Ausland lebenden ehemaligen jüd. Hannoveraner sowie deren Kontakte zu H. Bemerkenswert ihre Ansprache in der Gedenkstätte Bergen-Belsen aus Anlass des 40. Jahrestags der Befreiung des Lagers im April 1985. – Ehrungen: Verleihung der ↗Stadtplakette (1989) u. der Nieders. Landesmedaille (1997). 1994 Errichtung des „Siegmund u. Lola Fischel Stiftungsfonds für Orale Implantologie" an der Universität Tel Aviv. Grab auf dem jüd. Friedhof Bothfeld.

L: S. Heenen-Wolff: Im Haus des Henkers. Gespräche in Deutschland, 1992, S. 301–306. PS

(2) Siegmund, * 16. 3. 1909 Sosnowitz, † 18. 3. 1972 H.; Zahnarzt. – Sohn des Kaufmanns Benjamin F., aus jüd. Familie, diese seit 1912 in H. Ausbildung als Dentist u. Errichtung einer Praxis im Haus Lange Laube 1. Am 28. 10. 1938 als Jude poln. Staatsangehörigkeit mit Ehefrau u. Kind nach Polen abgeschoben, später inhaftiert im Getto von Sosnowitz, im KZ Auschwitz u. anderen Lagern. Als einziger Überlebender Ende 1945 nach H. zurückgekehrt. Erneute Niederlassung als Dentist. 1949 Heirat mit (1). F. wirkte beim Wiederaufbau der ↗Jüd. Gemeinde H. mit, deren Vorstand er seit 1954 angehörte. 1965–72 Vors. der Jüd. Gemeinde u. des Landesverbands der Jüd. Gemeinden. Von besond. Bedeutung F.s Initiative zur Gründung des „Vereins der ehemaligen Hannoveraner" in Israel, der Kontaktaufnahme u. Besuche vieler während der NS-Herrschaft vertriebener Juden in ihrer früheren Heimatstadt unterstützte. – Ehrung: Verdienstkreuz I. Klasse des Nieders. Verdienstordens (1969). Grab auf dem jüd. Friedhof Bothfeld. PS

Fischer, (1) Friedrich Wilhelm Heinrich, * 27. 3. 1879 Elbing, † 19. 6. 1944 H., Architekt, Hochschullehrer. – Nach Studium in München, Karlsruhe u. Charlottenburg (Diplom 1905) 1906–11 im Staatsdienst; 1910 Dr.-Ing. in Danzig (Diss. „Der Danziger Kirchenbau des 15. u. 16. Jahrhunderts"), dort 1910 Privatdozent, 1919 Honorarprof., erforschte bes. die norddt. Backsteinkunst. 1914–18 Heeresdienst. In Danzig 1918 Stadtbauinspektor, 1921 Oberbaurat u. Konservator der Kunstdenkmäler. ***In H.*** seit 1925 an der TH als Nachf. von K. ↗Mohrmann Prof. „für mittelalterliche Baukunst" (für Entwerfen; ehem. Lehrstuhl von C. W. ↗Hase). Seit 1928 mit Eugen Michel Ltg. einer Forschungsstelle für kirchl. Kunst u. Raumakustik; seit 1929 nebenamtl. Konsistorialbaumeister des ev.-luth. Kirchenamtes H.; seit 1928 Vors. der Hann. ↗Bauhütte, fühlte sich den Grundprinzipien der ↗Hann. Architekturschule verpflichtet, baute in eigenwilliger expressionist. Formensprache. – **Bauten** (Ausw.): in Danzig 1919 Umbau der Festungswerke zum Grüngürtel, 1921 Zentralfriedhof, 1922–25 farbige Gestaltung der Innenstadt; in Danzig u. Westpreußen Geschäfts- u. Wohnhäuser; Siedlungen, Bebauungspläne, Restaurierungen. – In H. für die damals selbständige Gemeinde Misburg 1926 Wasserwerk, 1927 Jugendheim, 1932 Siedlung; 1938 Gemeindehaus der ↗Bugenhagenkirche.

W: Landschaftsgebundenes Bauen, 1939; Modellmäßiges oder sinngemäßes Bauen, 1942; Norddeutscher Ziegelbau, 1944; u. a. – **L:** NDB 5, S. 185; DBE 3, S. 316; Vollmer 2, S. 112; AKL 40, S. 333; Cat. Prof., S. 65; Dorner, Bauen, S. 38; Kokkelink, S. 524; Lindau, S. 323f. HK

(2) Georg, * 6. 2. 1836 H., † 2. 4. 1921 H.; Arzt, Musikschriftsteller. – Nach der Schulzeit in H. 1855–59 Medizinstudium in Göttingen (Dr. med.), Ass. an der dortigen Chirurg. Klinik; Studienaufenthalte in Prag, Wien, Paris. Seit 1862 niedergelassener prakt. Arzt in H.; schrieb zahlr. medizin. Beiträge für Zeitschriften u. Fachbücher, auch Mitgl. der Schriftleitung der „Deutschen Zeitschrift für Chirurgie". 1862 Mitgl. des HKV. 1869–1903 Theaterarzt; daraus erwuchsen seine Veröffentlichungen über die hann. Musikszene; 1870/71 Soldat im Dt.-Franz. Krieg. Seit 1880 Geh. Sanitätsrat u. Leiter der chirurg. Abt. des Stadtkrankenhauses in Linden, seit 1884 Gesamtleitung. 1913 Ruhestand. – Seine Musikpublikationen bis heute wichtige Quellen zur hann. Musikgeschichte des 19. u. beginnenden 20. Jh.

W: Opern u. Conzerte im Hoftheater zu H. bis 1866, 1899, 2. Aufl. u. d. Titel „Musik in H.", 1903; Hans von Bülow in H., 1902; Marschner-Erinnerungen, 1918; Kleine Blätter, 2. Aufl. 1916; Franziska Ellmenreich, 1919; Aus meinem Leben. Autobiogr., 1939. – **L:** Riemann 1, S. 517; NdsLb 1 (1939), S. 130–139; G. Hahn: Chronist einer Blütezeit, in: B. Weber: Heinrich Marschner. Königlicher Hofkapellmeister in H., 1995 (prinzenstraße. Heft 5), S. 144–150. HT

(3) Karl Ludwig, * 8. 2. 1816 Kaiserslautern, † 15. 8. 1877 H.; Dirigent. – Zunächst als Musikdirektor am Stadttheater in Mainz. Seit Okt. 1852 in H., wo er die neu geschaffene Stelle des 2. Kapellmeisters (neben Heinr. ↗Marschner) des Hoforch. übernahm, 1860 zum Kgl. Hofkapellmeister ernannt. F. leitete 1855 mit „Tannhäuser" die erste Auff. einer Wagner-Oper in H., es folgten „Lohengrin", „Der fliegende Holländer" u. „Rienzi". Mitgl. im HKV (seit 1853). – 1882 pflanzten seine Anhänger in der Eilenriede die sog. „Fischereiche". Grabmal mit Medaillon auf dem Stadtfriedhof Engesohde.

L: Staatsorchester, S. 183. HT

Fischerhof Einzelgehöft südl. von Linden an der Göttinger Chaussee, zuerst 1717 erwähnt, bestand bis um 1930. Anfangs königl., dann mit dem Gut Linden verbunden; hatte Fischteiche, später Gastwirtschaft. Nach ihm benannt der um 1870/72 angelegte Güter- u. Personenbahnhof Fischerhof (später: H.-Linden), seit 1970 auch die Zufahrtstraße dorthin. Heute heißt die 2004–06 zw. Ricklinger Stadtweg u. Stammestr. gebaute Umsteigeanlage von S-Bahn zur Stadtbahn H.-Linden/Fischerhof bzw. Bahnhof Linden/Fischerhof. HK

Flemes, Christian, * 10. 2. 1847 Völksen, Krs. Springe, † 25. 4. 1926 Hameln; Schriftsteller. – Sohn eines Leinewebers. Buchbinderlehre 1863–66. Anfang der 70er Jahre Übersiedlung nach H., bis 1881 bei der Fa. ↗König & Ebhardt, dann bis 1908 bei ↗Edler & Krische beschäftigt. 1913 Umzug nach Hameln. Hat v. a. durch seine plattdeutschen, sich an Fritz Reuter orientierenden u. in der Regel im Calenbergischen spielenden Erzählungen, aber auch als Lyriker auf sich aufmerksam

Flohmarkt, Foto Klaus Hoffmann Juli 1989

gemacht. – Volkskundl. bedeutsam sein in den HG (20, 22 u. 23) veröffentlichtes „Plattdeutsches Wörterbuch der Kalenberg-Stadt-Hannoverschen plattdeutschen Mundart". Eine 1926 in Stöcken angelegte Straße nach F. benannt. – Auch sein Sohn **Bernhard F.** (* 25. 10. 1875 H., † 15. 3. 1914 Hameln), Lehrer in H. u. Hameln, ist als Schriftsteller mit Gedichten, Geschichten u. Landschaftsschilderungen seiner Heimatregion hervorgetreten.

L: NDB 5, S. 237f.; DBE 3, S. 346; DLL 5, Sp. 207f.; NdsLb 1 (1939), S. 140–155; W. Otto: Christian Flemes, ein Calenberger Mundartdichter, in: HL 1995, S. 204–206. KM

Flohmarkt Nach Pariser Vorbild u. einer Idee von Klaus ↗Partzsch am 8. 4. 1967 von Reinhard Schamuhn erstmals auf dem Holzmarkt ausgerichtete, seit 1972 durch Michael (Mike) ↗Gehrke zur allwöchentl. am Hohen Ufer stattfindenden Veranstaltung entwickelt: auf beiden Uferstreifen zw. Schloss- u. Goethestr. sonnabends zw. 7 u. 16 Uhr Kaufangebote gebrauchter Gegenstände, Trödel, kunstgewerbl. Stücke, Kunst- u. Sammelobjekte durch priv. Händler; gehört mit Kneipenszene, ↗Altstadtfesten (1970–1992) u. den 1974 aufgestellten ↗„Nanas" zum Bild der hann. Altstadt, zeitw. bis 1.000 Händler. Mit zunehmendem Angebot von Neuwaren u. Entstehen weiterer, spezialisierter Trödelmärkte in H. Abnahme der Attraktivität; seit 2006 Neubelebung in Trägerschaft des ↗Verkehrsvereins als „Altstadt-Flohmarkt" u. Schaffung strenger Regeln (Verbot von ungebrauchter, verpackter, massenhafter Ware, von jüngeren Elektro(nik)artikeln, von Bekleidung, Fahrrädern, Waffen u. Tieren, von kriegsverherrlichenden oder Waren mit NS-Symbolik). 2006 Gründung des „Freundeskreis Altstadt-Flohmarkt" (Th. Mayer); der F. seit 2008 in Verantwortung der ↗Hannover Marketing u. Tourismus GmbH.

L: KKL, S. 51, 80, 236.

Sk

Flüchtlinge Die Bewältigung des Flüchtlingsproblems, d. h. die Aufnahme u. Integration der während des II. Weltkriegs aus den ehem. dt. Ostgebieten geflohenen bzw. nach Kriegsende vertriebenen Deutschen, bedeutete für das schwer zerstörte H. wg. seiner verkehrsgeogr. Lage im Schnittpunkt der wichtigsten Ost-West- u. Nord-Süd-Verbindungen sowie wg. der Nähe zur Zonengrenze eine besondere Herausforderung. – Nachdem Anfang Juli 1946 die ↗Militärregierung zunächst die Aufnahme von etwa 100.000 (!) Flüchtlingen gefordert hatte, wurde diese Forderung nach heftigen Protesten auf 42.000 reduziert, eine Zahl, die bereits Ende 1946 überschritten war, nachdem bis Anfang Nov. 1946 etwa 18.000 Vertriebene u. Flüchtlinge in 9 Sammeltransporten, dazu 25.000 Einzelreisende, in H. eingetroffen u. hier geblieben waren. Hinzu kamen die sog. „unechten Flüchtlinge", d. h. eine ständig steigende Anzahl von Übersiedlern aus der sowjet. Besatzungszone u. Berlin. – Ausweisl. der am 13. 9. 1950 durchgeführten Volkszählung waren von 443.941 Einwohnern 20,9%, also nahezu 93.000, Flüchtlinge (darunter etwa 25.000 Schlesier), was der ursprüngl. noch für völlig utop. gehaltenen Marke von 100.000 (s. o.) nahe kam. Bis 1955 stieg die Zahl der Vertriebenen u. Flüchtlinge auf 145.000 = 27, 3% der Gesamtbevölkerung. Dass etwa 100.000 während des Krieges Evakuierte nicht nach H. zurückgekehrt sind, verdeutlicht das Ausmaß des Umschichtungsprozesses. – Das Hauptproblem, vor das sich das Anf. 1946 gegründete städt. Flüchtlingsamt gestellt sah, war die Wohnraumbeschaffung. Die Masse der Flüchtlinge zunächst nur in Notunterkünften (↗Bunkern, Schulen usw.) untergebracht. Entspannung brachte erst der in den 50er Jahren im Rahmen der wirtschaftl. Belebung massiv einsetzende Wohnungsbau. – Weil es sich bei mehr als einem Drittel der Heimatvertriebenen in Nieders. um ***Schlesier*** handelte, übernahm das Land im Okt. 1950 die Patenschaft für die Landsmannschaft Schlesien. Zu einer festen Institution wurden in den folgenden Jahrzehnten die „Schlesiertreffen" auf dem Messegelände, die beim 3. Treffen 1952 mit 300.000 die höchste Teilnehmerzahl erreichten, ab 1989 in Nürnberg u. 2007 erstmals wieder in H. stattfanden. 1952 übernahm H. die Patenschaft für den Kreis Glogau in Oberschlesien, wozu anlässl. der Glogauer 700-Jahrfeier am 26. 9. 1953 die Einweihung einer sog. „Heimatstube" im ↗Hardenbergschen Haus in Herrenhausen (jetzt Lavesstr. 76) gehörte.

L: D. Brosius: Zur Lage der Flüchtlinge in Niedersachsen, in: Nds. Jb. 55 (1983), S. 99–113; Th. Grabe u. a.: Wege aus dem Chaos. H. 1945–1949, 1985, S. 84ff; M. Krug, K. Mundhenke: Flüchtlinge im Raum H. u. in der Stadt Hameln 1945–1952, 1988. KM

Flügge, (1) Carl Georg Friedrich Wilhelm, * 9. 12. 1847 H., † 12. 10. 1923 Berlin; Hygieniker. – Nach Medizinstudium in Göttingen arbeitete F. als prakt. Arzt in Naumburg, 1874 Assistent in Leipzig, habilitierte sich 1878 in Berlin für Hygiene. Ging 1881 nach Göttingen u. erhielt als ao. Prof. das erste selbstständige Institut für Hygiene in Preußen. 1885 o. Prof., 1887 Universität

Breslau, 1900 Universität Berlin. F. arbeitete auf den Gebieten der Epidemiologie, Hygiene u. Prophylaxe, untersuchte u. a. Verbreitungsweise von Seuchen, speziell der Tuberkulose durch Tröpfcheninfektion. Studien über Luft- u. Raumhygiene, Entwicklung von Desinfektionsverfahren mit Formaldehyd.

L: NDB 5, S. 261f.; DBE 3, S. 357. Bö

(2) Georg Wilhelm Ludwig,* 29. 5. 1808 Pattensen, † 15. 2. 1883 H.; Pastor. – Sohn eines Superintendenten. Studium in Lüneburg, Göttingen, Kiel. Pastor coll. an der Neustädter Kirche, 1838 2. Pastor, 1872 1. Pastor an der ↗Aegidienkirche, 1874 Senior des geistl. Stadtministeriums. Gründer u. Präsident des Gustav-Adolf-Vereins H., Vizepräs. der hann. Bibelgesellschaft, Mitbegründer des hann. Missions- u. des Pestalozzi-Vereins sowie mit Kabinettsrat C. W. ↗Hoppenstedt Vors. des „Frauenvereins für Armen- u. Krankenpflege" (↗Friederikenstift). – Nach ihm 1894 eine Straße in der Oststadt umbenannt.

L: Rothert 2, S. 530. Bö

(3) Rufus, * 11. 9. 1914 Hamburg, † 21. 4. 1995 H.; ev. Theologe. – Sohn eines Bapistenpredigers. Nach Theologiestudium 1942 in Königsberg Baptistenprediger. Als Sanitäts-Unteroffizier entkam er mit seinem Lazarett 1945 aus Königsberg u. wurde in Dänemark interniert. Dort arbeitete F. als Flüchtlingspfarrer. 1946 kam er nach Nieders. u. trat in die Ev.-luth. Landeskirche H.s ein. Ab 1947 Pastor in Clausthal-Zellerfeld u. Studentenpfarrer an der dortigen Bergakad.; ab 1960 Superintendent in Celle, 1963 Stadtsuperintendent in H. Bemerkenswert sein diakon. u. gesellschaftskrit. Engagement. Mitarbeit in der Friedensbewegung auch im Ruhestand (1979). 1981 Verleihung der ↗Stadtplakette. sc

Flugplätze/Flughäfen **Alte Pferderennbahn**: auf der Großen Bult, zwischen 1910 u. 1932 von in- u. ausländ. Sportfliegern genutzt, Veranstaltung von Flugtagen u. Flugwochen; am 7.Juli 1912 Landung des Luftschiffs „Viktoria Luise", die erste Zeppelinlandung in H. – **Fabrikflugplatz der ↗HAWA**: in Linden, angelegt 1916 im Zusammenhang mit dem Bau neuer Produktionshallen u. eines Verwaltungsgebäudes, nachdem die HAWA von der Reparatur zum Bau von Flugzeugen für den Kriegseinsatz übergegangen war; ein Platz westl. des HAWA-Geländes zwischen Schlorumpfsweg, Mercedesstr., Bückeburger Allee, Bornumer Str. (heutige Straßennamen), von dessen Grasrollfeld aus die HAWA bis Ende des I. Weltkrieges Probeflüge mit ihren Flugzeugen machte; ab 1919 von der Deutschen Luftreederei für ihren Passagier- u. Postdienst genutzt, der den HAWA-Flugplatz einige Jahre auf seiner Strecke Bremen–H.–Leipzig–Dresden anflog. – **Vahrenwalder Heide/Vahrenwald**: Hier, am 18. August 1903 der weltweit erste Flug: K. ↗Jathos „Luftsprung" (Höhe 0,75 m, Weite 18 m) mit seinem Motordrachenflieger, in den folgenden Jahren weitere Flugversuche Jathos u. anderer Flieger mit stets neuen Flugzeugkonstruktionen; 1907, nördl. der Lister Windmühle, Anlegung einer „Fahr-

Flüchtlinge und Vertriebene vor dem Hauptbahnhof, um 1947. Aus: H. Lauenroth: 15 Jahre. Bilddokumentation einer Stadt

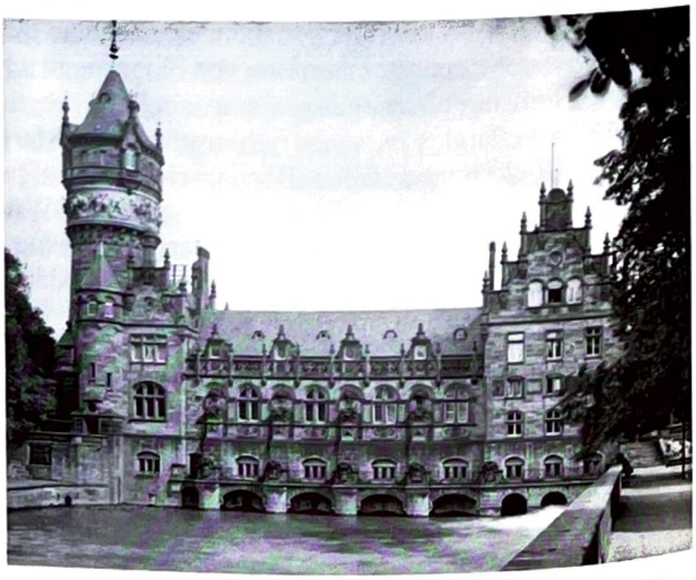
bahn für Flugapparate"; im I. Weltkrieg Nutzung des Flugfeldes durch das Militär: 1913 Bau einer Militärflugstation, 1914 einer Zeppelinhalle (abgebrochen 1919) als Stützpunkt für Heeresluftschiffe; 1923 gegen den Widerstand des Militärs Aufbau einer zivilen Flugleitung durch den Aero-Lloyd für seine internat. Strecke Berlin–H.–London; 1926 als Flugplatz H.-Vahrenwald offiziell zugelassen u. im folgenden Jahrzehnt im Auftrag der Stadt, die für Gebäude u. Ausrichtung der Flugstrecken rund 3,5 Mio. RM investierte, von der Lufthansa ausgebaut. 1935 Einweihung der neuen Flughafengebäude an der Stader Chaussee, statt einer befestigten Rollbahn für die damals noch leichteren Flugzeuge ein Grasrollfeld; gute Annahme des Flughafens: 1926/1938: Fluggäste 2548/9159, Fracht 23,62t/ 865t, Post 14t/183t; 1943 Erweiterungspläne; im Luftkrieg geringe Schäden, dennoch weder von der brit. Militärreg. noch von der dt. Nachkriegsplanung (da zu viele baul. Hindernisse) für den Wiederaufbau des Flugbetriebs vorgesehen; bis 1956 von Sportfliegern genutzt, dann stillgelegt, ab 1959 als Gewerbegebiet Alter Flughafen bebaut. – **Fliegerhorst Langenhagen-Evershorst**: 1935 im Zuge der einsetzenden Aufrüstung u. des jetzt offiziellen weiteren Ausbaus der Luftwaffe als Fliegerhorst angelegt (aus Geheimhaltungsgründen auf keiner Karte verzeichnet), nach dem Krieg teilweise Verpachtung des Grasrollfeldes an Bauern, die bei Anlegung des Fliegerhorstes enteignet worden waren; einige Gebäude erhalten, darun-

ter Halle III, die 1952 zum Empfangsgebäude des Flughafens H.-Langenhagen umgebaut wurde. – **Flughafen Hannover-Langenhagen**: Nach langer Diskussion angelegt auf dem Gelände des Fliegerhorstes; 1949 Berufung von Dr. Fr. W. ↗Petzel, zum „Städt. Sonderbeauftragten für Flughafen- u. Luftverkehrsfragen", der mit einer Arbeitsgruppe für den neuen Flughafen einen Generalausbauplan entwickelte, der auch späteren Erfordernissen angepasst werden konnte, im übrigen bereits für den Anfang ein zukunftsorientiertes, jedoch erst später verwirklichtes Parallelbahnsystem nach amerikan. Vorbild vorsah. Eröffnung des neuen Flughafens, dessen Bau in den Händen der Flughafenbaugesellschaft gelegen hatte, aus dem die „Flughafen H.-Langenhagen GmbH" der Eigner Stadt H. u. Land Nieders. hervorging, am 26. April 1952, der erste westeurop. Flughafenbau nach dem II. Weltkrieg; Bauzeit knapp sechs Monate, Kosten 8 Mio. DM. Angeflogen zunächst nur von den großen ausländ. Fluggesellschaften, nach Wiederherstellung der dt. Lufthoheit ab 1956 auch von der Lufthansa. 1956 Beginn der Touristikflüge, die heute das stärkste Fluggastaufkommen stellen. Bis zum Transitabkommen zw. BRD u. DDR von 1971 von großer Bedeutung für die Berlinflüge. – Dem Einsatz immer größerer u. schnellerer Flugzeuge, deren Entwicklungen ab 1958 auch auf der ↗ILA/Luftfahrtschau zu verfolgen waren, der Zunahme der H. anfliegenden Linien u. der Charterflüge sowie dem steigenden Passagier- u. Frachtaufkommen (1954: 217.210 Fluggäste, 1971: 2 Mio., 2007: 5,2 Mio.) entsprechend kontinuierl. Vergrößerung, Weiterentwicklung u. Modernisierung der Anlagen u. der Service-Angebote: 1966 Ausbau der Nordparallelbahn, mehrfache Verlängerung beider Bahnen, Süd auf 2.340m, Nord auf 3.800m, interkont. taugliches Parallelbahnsystem für bis zu 60 Bewegungen pro Stunde, hinsichtl. der Start-/Landebahnkapazitäten nach Frankfurt u. München Nr. 3 in Deutschl.; Neubau von Tower (zum 4. Mal), Flughallen, Frachtzentrum u. Parkhäusern (2007 insgesamt 14.000 Parkplätze), vor allem des Fluggastgebäudes (Arch. H. ↗Wilke), 1971–73 mit den Terminals A u. B, 1998 Erweiterung mit dem größeren Terminal C für Charterflüge. Aufgrund von Erfahrungen als „Flughafen der kurzen Wege" konzipiert, als „Hannover-Modell" unter dem Namen „Compact Modul Unit System" ein Begriff in der internat. Luftfahrt; im Service-Bereich des damals modernsten europ. Flughafens u. a. das 1993 eingeweihte 1.000-Betten-Hotel „Maritim Airport" (↗Maritim Hotels). ***Anbindung*** des Flughafens an Stadtbahn u. Messe Jahrzehnte hindurch unzulänglich; 1976 neue Zufahrtstr. u. Anschluss an die Autobahn, 2000 Stadtbahnverbindung (Fahrzeit zum Hbf. 17 min, zum Messebahnhof 25 min.), für den als Drive-In-Airport konzipierten Flughafen eine optimale Verknüpfung von Schiene u. Straße. Engerer Einzugsbereich des mit einer 24 Stunden Betriebsgenehmigung ausgestatteten Flughafens von Magdeburg bis Bielefeld, von Harburg bis Kassel mit ca. 12 Mio. Menschen. 2007: Passagiere 5,7 Mio., wöchentl. Starts u. Landungen 700, Flugziele 110; nach Frankfurt/M. das zweitgrößte Osteuropäische Drehkreuz u. einer der Marktführer im GUS-Verkehr, Fluggesellschaften 70, Mitarbeiter der Flughafen GmbH 1.300, Beschäftigte auf dem gesamten, 1.000 ha umfassenden Flughafengelände rund 6.200, einer der größten Arbeitgeber der Region H. Von großer Bedeutung für die wirtschaftl. Entwicklung der Stadt H., vor allem für die der Messe. In seiner derzeitigen Ausbaustufe ausgelegt für 8 Mio. Fluggäste, ausgestattet mit einer für großes Fluggerät geeigneten Infrastruktur. Einzigartige Erweiterungsmöglichkeiten auch für das Logistikzentrum, mit einem Investitionsprogramm von 110 Mio. Euro bis 2010 vor allem Ausbau des Frachtstandortes Hannover Airport geplant; sehr gute Anbindungen an alle Verkehrsmagistralen des norddt. Verkehrskreuzes H. Eigner: Land Nieders. u. Stadt H. (je 30%), Fraport (30%), der 1998 von Land u. Stadt je 15% übernommen hat.

L: [Fr. W. Dahlmann]: Denkschrift zum 25jährigen Bestehen der HAWA, 1924; W. Leonhardt: Karl Jathos erster Motorflug 1903, 2002; 40 Jahre Flughafen H., hg. von der Flughafen H.-Langenhagen GmbH [1992]; H.P. Piper: 1949 fing alles an, in: Luftverkehr, Magazin des Flughafens H., Sonderausgabe [1995]. wrr

Flussbadeanstalten ↗Ihme, ↗Leine, ↗Leine-Insel „Klein Venedig"

Flusswasserkunst (Friederikenplatz) Im Stau des Hauptarms der Leine, an Stelle der hier 1535 erbauten Stadtwasserkunst u. der seit 1226 erwähnten ↗Klickmühle, die 1895 abgebrochen wurden. Bereits beim Ausbau des Mühlenplatzes zum ↗Friederikenplatz Neugestaltung der alten Wasserkunst 1847-50 nach ↗Andreae; später auch Neubau der benachbarten ↗Brückmühle. 1895 erwarb die Stadt die Flächen des Friederikenplatzes; der notwendige Neubau zur Versorgung mit Brauchwasser wurde verbunden mit der repräsentativen Neugestaltung des südlichen Stadteingangs, in dessen Nähe des ↗Neue Rathaus entstand. Techn. Planung durch Anselm Bock, Fassadenwettbewerb 1895 von H. ↗Stier gewonnen, Ausführung 1896–98 als reich ornamentierte Baugruppe in rotem u. weißem Sandstein. Maschinenhalle zwischen höheren Kopfbauten, angebaut Wasserturm mit Relieffries von C. ↗Dop-



Flusswasserkunst, Leineseite, Foto August Nolte um 1910

meyer (Triumphzug von Neptun u. Amphitrite). Gleichzeitig im Umfeld neue Einmündung der Karmarschstr. in den Friedrichswall, mit aufwändiger Brunnenanlage (von Karl ↗Gundelach; Schale seit 1966 auf dem Klagesmarkt); Neubau der Friederikenbrücke im Zuge des Friedrichswalls. – Nach Errichtung eines unauffälligen Ersatzbaus südl. des Friedrichswalls 1963/64 trotz heftigen Protests abgebrochen, um die städtebauliche Einbindung des Landtags (↗Leineschloss) zu verbessern. Bei der Neugestaltung seines Vorplatzes (Platz der Göttinger Sieben) durch D. ↗Oesterlen dekorativer Erinnerungsbau: sichtbares Stauwehr, darüber Fußgängerbrücke mit den Flussgötter-Skulpturen der alten Flusswasserkunst. Daneben seit 1998 das Denkmal der ↗„Göttinger Sieben".

L: Nöldeke 1, S. 740; Laves, S. 404–406. HK

Förderschulen (in Nieders. seit 2004 amtl.Bezeichnung für Sonderschulen) Entwicklung: Im späten 19. Jahrhundert gründeten H. E. Stötzner (1832–1910) u. andere die ersten Hilfsschulen f. Kinder mit geringer kognitiver Begabung u. anderen Lernbehinderungen. Zwischen denWeltkriegen begann der Aufbau eines Systems solcher Schulen mit besonderen Aufgaben u. Profilen. Nach 1945 haben die Bundesländer das System ständig erweitert u. die vielfältig spezialisierten Einrichtungen seit 1955 Förderschulen genannt, die Ausbildung der Lehrkräfte entsprechend intensiviert. – **In H.** gibt es 6 staatl. FS, sämtl. in der Trägerschaft der Region, dort weitere 10, daneben die Förderschule des ↗Stephansstifts (Ludolf-Wilhelm-Fricke-Sch.) u. in Laatzen die Freie Martinsschule H. (Heilpädagogische Waldorfsch.), beide staatl. anerkannt.

L: H. Groothoff, M.Stallmann (Hg.): Neues Pädagogisches Lexikon, 1971; H. Bach u. a. (Hg.): Handbuch der Sonderpädagogik, 1993. HaK

Fösse Im Velber Holz entspringender Bach, sehr geringe Wasserführung, im Sommer vielf. trockenfallend, der zwischen Davenstedt u. Badenstedt zwischen den Geländen der ehem. Salinen Neuhall u. Egestorffshall verläuft, den ↗Lindener Hafen in einem Düker unterquert u. nördl. der Färberstr. in die Leine mündet; speiste, angereichert mit den salzhaltigen Salinenabwässern u. den Zuflüssen von den Kalihalden, das **Fössebad**, eine Art Staubecken des Baches, wurde im Zuge der Industrialisierung zum stark verschmutzten Abwassergraben, so dass die alte, seit 1838 betriebene Flussbadeanstalt geschlossen u. 1957/60 durch das vom Fössebach getrennte erste kombinierte Hallenfreibad in der Bundesrepublik ersetzt wurde. Weiterhin anhaltende Zuflüsse von den Kalihalden haben die Fösse so aufgesalzen, dass sie weithin verödet ist. – Namengebend für eine Straße, einen Weg, ein Bad, einen Friedhof u. ein Schulzentrum.

L: Gewässergütekarte der LHH, Erläuterungsbericht 2007, S. 19. WIT

Fössefeld Nahe der ↗Fösse u. des früheren Kötnerholzes 1884 die ersten ↗Kleingärten im heutigen Stadtgebiet entstanden. Ende des 19. Jh. von der Stadt Linden das Gelände zwischen F., Limmerstr., Kötnerholzweg u. Fössestr. aufgekauft u. 1901 deutschlandweit ein „allgemeiner Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für die Bebauung des westl. u. südwestl. Teils von Linden" ausgeschrieben. Im Siegerentwurf des hann. Gartendir. J. ↗Trip der Bach mit seinen Ufern als landschaftl. Freiraum inmitten der Blockrandbebauung erhalten. Um 1904 Errichtung der Bethlehem-Kirche, für den umgebenden Platz 1909 ein einheitl. Vorgaben hinsichtl. Fassaden u. Wohnungsgröße enthaltendes Bauprojekt entwickelt, dessen Ausführung wegen des I. Weltkriegs nur in Teilen verwirklicht wurde. Dennoch die 1901 vorgestellte Idee der Freihaltung des Bachlaufs im Generalbebauungsplan von 1922 u. im „Bebauungsplan des Fössefeldes" von 1928 weiterverfolgt. – Stadtgliedernde Wirkung der F.-Aue auch nach 1945 berücksichtigt, nachteilig für ihre Erholungswirksamkeit jedoch die Anlage des Westschnellwegs im nördl. F.-Grünzug u. die dazu u. für weitere neue Infrastruktur stadtseitig erfolgten flächenhaften Kündigungen von Kleingartenanlagen. Die mit dem Fössebad (↗Fösse) erreichte Verbindung von Schulen, Bad u. Sportflächen 1961 durch das ↗Freizeitheim Linden ergänzt. – Bis heute der F.-Grünzug im südwestl. Stadtgebiet von stadtgliedernder Bedeutung: zw. Davenstedt im N u. Badenstedt im S, nach Unterbrechung durch die Gewerbegebiete am Lindener Hafen entlang des Bachlaufs zw. Limmer u. Linden-Nord fortgeführt.

L: K. Elkart: Neues Bauen in H., 1929, S. 12; J. Trip: Konkurrenzentwurf für den Bebauungsplan für die südwestl. Gemarkung Lindens, in: Die Gartenkunst 4 (1902), H. 3, S. 49f. BE

Forbo Siegling ↗Siegling, Treibriemen

Forcke, Anna, * 24. 2. 1836 Wittingen, † 10. 10. 1904 H.; Diakonisse. – Zweite Oberin des Henriettenstiftes. Nachfolgerin von Emmy ↗Danckwerts. 9. 11. 1863 Aufnahme als Probeschwester ins Henriettenstift. 16. 3. 1865 Einsegnung zum Diakonissenamt. 15. 2. 1866 Einführung als Oberin des Henriettenstiftes. In enger Zusammenarbeit mit dem Vorsteher, Pastor D. Johannes Samuel ↗Büttner, leitete sie das Stift. 1. 6. 1898 Übersiedlung in die Tochteranstalt Bethesda in H.-Kirchrode, die unter ihrer Leitung seit 1872 ausgebaut wurde u. die sie bis zu ihrem Tod leitete.

L: „... neue Wege, alte Ziele" – 125 Jahre Henriettenstiftung, 1985; Das Henriettenstift – Ev.-luth. Diakonissen-Mutterhaus H. 1860–1935, 1935. SC

Foro Artistico ↗Eisfabrik

Fosse, Louis Remy de la, um 1659 in Frankreich, † 17. 9. 1726 Darmstadt; Architekt (auch andere Schreibweisen; auch Nicolaus de/le Rouge). – Herkunft u. Ausbildung unbekannt; wanderte nach Aufhebung des Edikts von Nantes aus; von 1705 ist ein Entwurf für Schloss Charlottenburg bei Berlin bekannt. Zum 1. 1. 1706 wurde er von Kurfürst ↗Georg Ludwig als Hof- u. Premierarchitekt nach H. berufen, damit setzte nach dem ital. der Einfluss des franz. Barock ein. F.s Hauptwerk war das 1709–16 erbaute ↗Ständehaus in der Osterstr. (1881 abgebrochen), eine Dreiflügelanlage

vom Typ des franz. Adelspalais. – Weitere Arbeiten der *hann. Zeit*: 1706–09 Jagdschloss in der Göhrde (F.s Beteiligung gesichert); 1707–09 Lusthaus Fantaisie für die Gräfin Kielmannsegg-Platen; 1707/08 Eckpavillons im ↗Großen Garten, 1709/10 Vorentwurf für die ↗Clemenskirche; 1710 Entwurf für eine Stadterweiterung vor dem Steintor; 1708 ↗Pagenhaus in Herrenhausen, 1712 Neuer ↗Marstall; 1713 Plan für das Lustschloss ↗Monbrillant für den Grafen v. ↗Platen (ausgeführt um 1717–20 von J. C. Böhm), 1714 Reithaus (↗Marstall). 1709/10 war er nach Kassel beurlaubt, sein Plan zum Schloss Wilhelmshöhe für den Landgrafen v. Hessen-K. blieb unausgeführt. – Als der Kurfürst 1714 nach London übersiedelte, trat F. als Oberbaumeister in die Dienste des Landgrafen Ernst Ludwig v. Hessen-Darmstadt u. leitete bis zu seinem Tod das gesamte Zivil- u. Militärbauwesen u. die Wasserbauten am Rhein, u. a. entstanden 1715–26 das Schloss in Darmstadt, 1716–21 Herrengarten u. Orangerie in Bessungen, um 1720 Planung für das Schloss in Mannheim, 1723–32 Arbeiten am Schloss in Kleinheubach.

L: NDB 5, S. 305f.; DBE 11/1, S. 116; Thieme/Becker 22, S. 211–213; J. R. Wolf: Louis Remy de la Fosse – Leben u. Werk, in: Darmstadt in der Zeit des Barock u. Rokoko, 2 Bde., 1980, Bd. 2; Laves, S. 567; H. Kruse: Das Ständehaus 1710–1881 u. der Architekt Remy de la Fosse, in: HG NF 51 (1997), S. 195–284. HK

Fossilien Bei F., d. h Versteinerungen von Organismenresten (Pflanzen u. Tiere), ist zwischen aus dem Untergrund des Stadtbereichs stammenden F. u. solchen zu unterscheiden, die man in u. an heutigen Fassadengesteinen im Stadtgebiet entdecken kann. – Für die Stadtgeologie des authent. *Untergrunds* in H. v. a. drei fossilführende Gesteinsarten wichtig: 1. Kalkstein des Oberen Jura (145/150 Mio. Jahre): in früheren, heute fast durchgängig überbauten städtebaul. Stadien noch in mehreren Steinbrüchen am Lindener Berg u. in Ahlem anstehend, besonders im MA. als lokales Baugestein (↗Geolog. Grundlagen) genutzt. Ihr reichhaltiger gut erhaltener Fossilgehalt von Korallen kleiner Fleckenriffe über eine hoch diverse Muschel- u. Schneckenfauna bis zu Resten von Riff-Fischen, Meereskrokodilen u. Zähnen landlebender Raubdinosaurier reichend. 2. Unterkreide (ca. 130/100 Mio. J.): In den beim U-Bahn-Bau erschlossenen Tonsteinen reichhaltige Meeresfauna (Ammoniten, fossile Tintenfische in genau in diesen Schichten ausgebildeten, ungewöhnlich locker spiralisierten Sonderformen). 3. Kalkmergel der Oberkreide (85/80 Mio. J.) in Anderten: Überregionale, dem großflächigen Abbau durch die ↗Zementindustrie zu verdankende, bedeutsame Fossilfunde, insbesondere Kieselschwämme u. Herzseeigel. – Nur der Oberjura-Kalkstein findet sich auch als „Schnittmenge" an heutigen *Fassadengesteinen*, d. h. in der 2. Kategorie Fossilien liefernder Baugesteine (↗Geolog. Grundlagen). An der Rückwand des Hist. Museums fossile Schnecken u. vereinzelt Riff-Fisch-Zähne zu entdecken. Viel typischer für das städtebaul. H. seit 1900 der aus den Abbaugebieten des Nesselbergs, Deisters u. dem Bückeberg stammende nieders. Unterkreide-Sandstein (140 Mio. J.). Diese Sandsteine können sowohl große Mengen von hellen Muschelschalen (Opernplatz u. Treppenaufgang des Opernhauses) als auch Fährten von Raubdinosauriern (ESCO-Haus Landschaftsstr. 1) enthalten. In den mit belg. Kalkstein aus der Karbonzeit (350 Mio. J.) gestalteten Bodenplatten des Foyers im ↗Neuen Rathaus u. im gesamten Innenbereich des ↗Alten Rathauses große Mengen von Stielgliedern fossiler Seelilien, Korallenstöcke u. schalentragende muschelähnl. aussehende Lebewesen (Brachiopoden) zu finden. Grundlage für die Fassadenplatten des Sozialministeriums am Hinrich-Wilhelm-Kopf-Platz bildet der Elm-Kalkstein des Muschelkalks (240 Mio. Jahre). Dort einige Meter links vom Haupteingang unterhalb der Fenster große Anschnitte fossiler Schnecken zu entdecken. Ein italien. Ammonit findet sich in den unterjurassischen Knollenkalken (190 Mio. J.) der Bodenplatten in der Kröpcke-Passage.

L: J. Lepper, A. Richter: Steine an der Leine, Bd. 1 Hannovers City, 2008. JL, AR

Fotografische Gesellschaft zu Hannover von 1903 e. V. Die Trennung der Mitgl. des seit März 1888 bestehenden „Photographischen Vereins zu Hannover" in Berufs- u. Amateurfotografen, führte 1903 zur Gründung des „Vereins für Amateurphotographie", der sich zum 1. 1. 1906 in „Fotografische Gesellschaft zu H." umbenannte. Als führender norddt. Amateurverein veranstaltete er im Okt. 1908 die „1. Niedersächsische Fotografische Ausstellung" im Künstlerhaus; unterhielt dort bis zur Ausbombung 1943 Klubräume u. Vortragssaal. Nach Vereinsauflösung Neugründung 1946, im März/April 1952 Jubiläumsausst. anlässl. des 50-jährigen Bestehens im Neuen Rathaus. Bis heute Pflege der Farbbild- u. Dia-Fotografie, Veranstaltung örtl. Bilderschauen, Beteiligung an Ausst. Seit 6. 10. 1999 regelm. Veranstaltungen im Freizeitheim Vahrenwald.

L: L. Hoerner: Fotografen in H. u. Hildesheim, 1989; 100 Jahre fotografische gesellschaft zu hannover. Festschr., 2003. LH

Frank, Ernst, * 10. 7. 1847 München, † 17. 8. 1889 Oberdölling (Oberdöbling) b. Wien; Dirigent, Komponist. – Nach Musikstudium (Klavier u. Komposition) in München zunächst Hoforganist u. Korrepetitor an der dortigen Hofoper; 1868 Kapellmeister in Würzburg, 1869 Chordirektor der Wiener Hofoper u. Leiter des Singvereins u. des Akad. Gesangsvereins. Nach weiterer Kapellmeisterpraxis in Mannheim (1872–77) u. Frankfurt/M. (1877–79) wechselte er 1879 nach H., hier 1880–87 als Nachfolger von Hans von ↗Bülow 1. Kapellmeister an der Kgl. Hofoper. Mitgl. im HKV (seit 1879). Komponierte v. a. Lieder, Duette u. Chorlieder sowie drei Opern, von denen die Shakespeare-Adaption „Der Sturm" 1887 unter seiner Ltg. in H. uraufgeführt wurde.

L: Riemann 1, S. 543; Staatsorchester, S. 187. HT

Franke, Egon, * 11. 4. 1913 H., † 26. 4. 1995 H.; sozialdemokrat. Politiker.– Sohn eines Musiklehrers. Nach Besuch der Volksschule Tischlerlehre. Seit 1927 in der Sozialist. Arbeiterjugend (Vors. in H. bis 1933), 1929

Eintritt in die SPD. 1931–33 als Angestellter im Büro des hann. SPD-Ortsvereins tätig. 1935 Verhaftung u. Verurteilung zu 2 Jahren Zuchthaus wegen angebl. Vorbereitung zum Hochverrat. 1937–43 wieder als Tischlergeselle tätig. 1943 zum Strafbataillon „999" eingezogen. 1945 aus Kriegsgefangenschaft entlassen, als enger Mitarbeiter von Kurt ↗Schumacher maßgebl., u. a. als Leiter der Organisationsabteilung, am Wiederaufbau der SPD in H. beteiligt. 1945 Beisitzer im Vorstand des SPD-Bezirks H., 1946 Bezirkssekretär. 1947–52 hauptamtl. Mitgl. des Parteivorstands, 1952–70 1. Vors. des SPD-Bezirks H., 1964–73 Mitgl. des Präsidiums der SPD. 1945–47 Ratsherr in H. Mitgl. des Ernannten Landtags (23. 8. bis 29. 10. 1946) sowie des Nieders. Landtags während der 1. Wahlperiode (20. 4. 1947 bis 30. 4. 1951). M.d.B. 1951–87, langjähr. Vors. der einflussreichen Gruppe der dem rechten Parteiflügel zugehörigen sog. „Kanalarbeiter". 1969–82 Bundesminister für innerdt. Beziehungen, als dienstältester Bundesminister vom 17. 9. bis 1. 10. 1982 amtierender Vizekanzler. – Nach ihm 2004 ein Weg in ↗Bothfeld benannt.

L: DBE 3, S. 403; Röpcke, S. 271f.; Abgeordnete in Nieders., S. 103–104; M. Gloe: Egon Franke, in: U. Kempf, H.-G. Merz: Kanzler u. Minister 1949–1998. Biograf. Lexikon der dt. Bundesregierungen, S.252–256. KM

Franziskaner ↗Minoriten

Franzius, Otto, * 30. 5. 1877 Bremen, † 29. 3. 1936 H.; Wasserbauingenieur. – Neffe des Wasserbauingenieurs Ludwig F. (1832–1903). Studium an den TH in Berlin, München u. Dresden. 1904 Preuß. Regierungsbaumeister des Wasserbaufachs bei der Wasserbau-Inspektion Rathenow. Seit Anfang 1906 bei der kaiserl. Werft in Kiel tätig, dort im Mai 1907 zum Marine-Hafenbaumeister ernannt. 1909–13 Assistent an der TH Berlin, ab 1. 4. 1913 Staatsbaurat in Bremen. – Zum 1. 11. 1913 als Prof. f. Wasserbau an die ↗TH H. berufen, leitete hier ab 1916 die von ihm begründete Versuchsanstalt für Grundbau u. Wasserbau, ab 1921 ferner die Wasserwirtschaftl. Gesellschaft in H. Rektor der TH vom 19. 6. 1933 bis 30. 4. 1934. Autor des Plans für die Fortsetzung des ↗Mittellandkanals bis zur Elbe. Beim Bau des ↗Maschsees 1934–36 folgte man den von F. 1925/26 vorgelegten Konstruktionsvorschlägen (Anlage des Sees unabhängig von der Leine). – 1931 Dr.-Ing. h. c. der TH H. 1936 erhielt die von ihm gegründete Versuchsanstalt den Namen „Otto-Franzius-Institut der TH H.". – Ein 1957 in der Nordstadt angelegter Weg nach F. benannt.

L: DBE 3, S. 416; Cat. Prof. 1981, S. 69f.; H. W. Partensky: Otto Franzius. Vorbildl. Hochschullehrer, in: Festschr. zum 150-jährigen Bestehen der Universität H. Bd. 1 (1981), S. 205f. KM

Französische Besetzung ↗Napoleonische Kriege ↗Siebenjähr. Krieg

Französische Revolution 1789 Kausalzusammenhänge zwischen den Ereignissen in Frankreich u. zeitgleichen sozialen Bewegungen in Deutschland jeweils schwer nachweisbar. Rezeption v. a. über franz. Emigranten, Soldaten u. Lesegesellschaften. Echo *in H.* relativ gering. Antirevolutionäre Propaganda hier schon früh einsetzend. Führende „Reform-Konservative" wie Ernst ↗Brandes u. August Wilhelm ↗Rehberg, beide seit 1793 Mitherausgeber der antirevolutionär eingestellten „Hannöverischen politischen Nachrichten", Gegner der Revolution. Radikalere Reformvorstellungen wie die des Freiherrn Adolph ↗Knigge in der Öffentlichkeit kaum wahrgenommen. – Hauptträger der Forderungen nach Veränderungen u. Reformen im Kfstm. H. ohnehin nicht das Bürgertum, sondern die durch Steuern, grundherrl. Dienste u. Abgaben, Missernten usw. besonders stark belastete Bauernschaft. Obrigkeiten im Übrigen bestrebt, Widersetzlichkeiten sofort im Keim zu ersticken. So wurden z. B. am 25. 9 1790 die hann. Handwerksgesellen u. Lehrjungen bei Androhung schwerer Strafen mit Erfolg vor „gesetzwidrigen Aufständen, tumultuarischem Verfahren, auch sonstigem unschicklichen Betragen" gewarnt u. die ↗Lesegesellschaften durch Verordnung vom 19. 12. 1793 einer genaueren „Policeyaufsicht" unterworfen.

L: C. Haase: Obrigkeit u. öffentl. Meinung in Kurhannover 1789–1803, in: Nds. Jb. 39 (1967), S. 192–294: R. Oberschelp: Politische Geschichte Niedersachsens 1714–1803, 1983 (v. a. S. 124ff.); Ders. (Hg.): Die Franz. Revolution u. Niedersachsen 1789–1803. (Textband u. Katalog zur Ausst. in der Nieders. Landesbibliothek), 1989; G. Schneider (Hg.): Das Kurfürstentum H. u. die Französische Revolution. Quellen aus den Jahren 1791–1795, 1989; E. Kruse: Die Emigranten der Franz. Revolution in Kurhannover, 1990; G. van den Heuvel: Rezeption u. Auswirkungen der Franz. Revolution auf Niedersachsen 1789–1799, in: Nds. Jb. 63 (1991), S. 283–301. KM

Fratzscher, Arnold, * 15. 3. 1904 Boitin/Krs. Güstrow, † 23. 2. 1987 Bad Münder; CDU-Politiker. – Jurastudium in Leipzig, Tübingen, München u. Rostock. 1933 als Gerichtsassessor aus dem mecklenburg. Staatsdienst ausgeschieden. Dozent an der Volkspflegerschule des ↗Stephansstifts in H. u. später deren Leiter. Engagierte sich ab 1930 für den Christlich-Sozialen Volksdienst, der den Rechtskurs der DNVP unter Alfred ↗Hugenberg ablehnte. Mitgl. des Landesbruderrates der Bekenntnisgemeinschaft der Ev.-luth. Landeskirche H. u. bis 1950 Mitgl. des Reichsbruderrates der Bekennenden Kirche. 1946 Mitgl. des ernannten Rates in H. Von Mai 1946 bis Nov. 1969 Generalsekretär der ↗CDU in Niedersachsen. 1960–70 Mitgl. des Rundfunkrates des NDR u. zeitweise dessen Vorsitzender. Mitgl. des Nieders. Landtags vom 23. 9. 1949 bis 30. 4. 1951 u. vom 6. 5. 1955 bis 20. 6. 1970. Ab 28. 3. 1951 (bis 30. 4. 1951) u. vom 9. 5. 1955 bis 5. 5. 1959 Vors. der DP/CDU-Fraktion.

L: Röpcke, S. 272; Abgeordnete in Nieders., S. 105. KM

Frauenbewegung **Anfänge im 19. Jh.**: Als erster Frauenverein in H. gilt ein 1813 von überwiegend adligen Damen zur Unterstützung von Kriegswaisen u. -witwen gegründeter Verein, der 1817 in dem bis etwa 1914 existierenden „Frauenverein für [be]dürftige verehelichte Wöchnerinnen" aufging. Beispielhaft für die in der ersten Hälfte des 19. Jh. gegründeten u. überwiegend Wohlfahrtszwecken dienenden, d. h. die öffentl. u.

kirchl. Armenfürsorge ergänzenden Frauenvereine war der 1840 von Ida ↗Arenhold gegründete „Frauenverein für Armen- u. Krankenpflege“. In der 2. Hälfte des 19. Jh. folgten zahlr. kleinere Vereine (Nähkreise u. ä.) von in der Regel sozial homogener Zusammensetzung. Eine Ausnahme bildete in dieser Hinsicht der 1877 gegründete u. zugleich eine neue Zielsetzung verfolgende „Frauenbildungsverein“, der eine Schule für die Ausbildung von Näherinnen u. später auch Hauswirtschaftslehrerinnen an öffentl. Schulen finanzierte. Eine unmittelbare Folge der ↗Annexion war hingegen die 1867 erfolgte Gründung eines Zweigvereins des Berliner „Vaterländischen Frauenvereins“. – In dem Maße, wie sich Frauen neue Berufsbereiche erschlossen, erfolgte die Gründung von Berufsverbänden wie z. B. die Lehrerinnen-Verbände (in H. 1906 allein 5), Sozialarbeiterinnen, Post- u. Telegrafenbeamtinnen, Kirchenangestellten, Krankenschwestern usw. – Von überregionaler Bedeutung die Tätigkeit von Hedwig ↗Kettler, die 1888 in Weimar den „Deutschen Frauenverein Reform“ (1891 „Frauenbildungs-Reform“) gegründet u. dessen Hauptsitz 1893 nach H. verlegt hatte, wo sie 1899 das „Mädchengymnasium zu H.“ gründete u. damit erstmals Mädchen die Ablegung der Reifeprüfung ermöglichte. – **20. Jh.:** Von ebenfalls überregionaler Bedeutung war der 1899 gegründete Deutsch-Evangelische Frauenbund (DEF), dessen nationaler Hauptsitz 1901 nach H. verlegt wurde u. der hier für zahlreiche soziale Programme u. Einrichtungen verantwortl. zeichnete. Seine Vors. von 1901 bis 1934 Paula ↗Müller-Otfried, die zugleich auch als Leiterin der hann. Ortsgruppe des am 8. 8. 1914 gegründeten überparteil. u. überkonfessionellen „Nationalen Frauendienstes“ (NFD) amtierte u. die ↗DNVP 1920–32 im Reichstag vertrat. Der mitgliederstärkste Verein nach dem DEF war der eher konventionelle Ziele verfolgende „Hausfrauenverein“, eine Ortsgruppe des im Mai 1915 gegründeten „Dt. Verbandes der Hausfrauen“ (ab 1917 Reichsverband Dt. Hausfrauenvereine“). – Der Kampf um die polit. Gleichberechtigung gehörte nicht zu den Prioritäten der bürgerl. Frauenbewegung, selbst H. Kettler u. der DFD hatten sich aus Furcht vor der Sozialdemokratie gegen das Frauenstimmrecht ausgesprochen, auch wenn in H. 1910 mit dem Aufbau einer Ortsgruppe des 1902 in Hamburg gegründeten „Dt. Verbandes für das Frauenstimmrecht“ begonnen wurde. Hingegen war die proletar. Frauenbewegung eine engagierte Verfechterin der polit. Betätigung von Frauen im Allgemeinen u. eines mit der ↗Novemberrevolution 1918 erstmals erkämpften allg. Frauenwahlrechts im Besonderen. Bei der Maifeier 1908 in H. waren etwa 700 Frauen in die SPD eingetreten, 1909 gab es bereits 2.000 weibl. SPD-Mitgl. in H. Zwischen 1919 u. 1933 haben insgesamt 15 Frauen dem 84-köpf., 1924 74-köpf. Bürgervorsteherkollegium angehört, 6 für die SPD, 3 KPD, jeweils 2 DHP, DDP u. DVP. – Der nach dem Ende des I. Weltkriegs zum „Frauenstadtbund“ umgewandelte NFD bildete während der Weimarer Republik die Dachorganisation vieler lokaler Frauenverbände in H. Am 30. 5. 1933 entzog er sich durch Selbstauflösung der nationalsoz. Gleichschaltung. Rechtsgerichtete Vereine wie der Hausfrauenverein, ferner der DEF sowie der kath. Frauenbund durften formal noch bis 1935/1936 weiterexistieren, ehe auch sie im sog. „Deutschen Frauenwerk“ aufgingen. –Das Wiederaufleben der F. ist in H. nach 1945 eng mit dem Namen Theanolte ↗Bähnisch verbunden, die (erste Frau in diesem Amt) im Nov. 1946 Regierungspräsidentin wurde, wesentl. an der Gründung des „Clubs deutscher Frauen“ (18. 6. 1946 Stadthalle H.) beteiligt war u. von 1949 bis 1952 an der Spitze des in Bad Pyrmont gegründeten „Deutschen Frauenrings“ (Nachfolger des „Bundes Deutscher Frauenvereine“, der Dachorganisation der bürgerl. Frauenbewegung in der Weimarer Republik) stand. –Im Rahmen der sog. ***Neuen Frauenbewegung*** seit Anfang der 70er Jahre entstanden auch in H. autonome Frauengruppen, deren Arbeit von dem bei der Evang. Studentengemeinde angesiedelten Forum „Plenum“ koordiniert wurde. Im Mittelpunkt dabei zunächst der Kampf für die ersatzlose Streichung des § 218 Strafgesetzbuch (Schwangerschaftsabbruch) unter dem Motto „Mein Bauch gehört mir“. Parallel hierzu entstanden selbstorganisierte Projekte wie die Frauenzeitschrift „Wir“, der Frauenbuchladen „Annabee“, das Frauenzentrum Nieschlagstr. u. das autonome Frauenhaus. 1986 wurde bei der Stadtverwaltung das städt. Frauenbüro (das erste in Nieders.) eingerichtet. 1990 erfolgte die Eröffnung eines Mädchenhauses. –Wesentl. Beiträge zur Erforschung von Frauengeschichte u. Frauenbewegung in H. hat der 1988 im Vorfeld des ↗Stadtjubiläums gegründete Verein „750 Jahre Frauen u. Hannover e. V.“ geleistet.

L: N. Reagin: Bourgeois Women. Local Politics and Social Change: The Women's Movement in Hanover, 1880–1933, Diss. Baltimore 1990; H. Schroeder (Hg.): Sophie & Co. Bedeutende Frauen H.s, 1990; Chr. Schröder, M. Sonneck (Hg.): Außer Haus. Frauengeschichte in H., 1994; K. Ehrich, Chr. Schröder (Hg.): Adlige, Arbeiterinnen u. Frauenleben in Stadt u. Region H. vom 17. bis zum 20. Jh., 1999; J. Drews, A.-K. Henkel (Red.): Proteste an der Leine = LESESAAL Heft 9, 2003; K. Ehrich: „Lasst uns streiten, lasst uns handeln“. Die Neue Frauenbewegung in H., in: Dies., K. Krieger: „Bin zur Frauengruppe! Euer Liesel“. Die Neue Frauenbewegung u. ihre Impulse in Nieders., 2003.

KM

Frauenklinik - ***Städtische F.*** ↗Wöchnerinnenheim u. Frauenklinik

Freie Demokratische Partei (FDP) Zu den maßgebl. Unterzeichnern des am 19. 9. 1945 an die ↗Militärregierung gerichteten u.wegen formaler Mängel am 3. 10. erneuerten Antrags auf „Wiedererrichtung“ der ↗Deutschen Demokratischen Partei (DDP) im Stadtgebiet unter dem neuen Namen „Demokratische Union“ gehörte Franz ↗Henkel, der schon 1918 die DDP in H. mitgegründet hatte. Der dem Zulassungsantrag beigefügte „Aufruf“ enthielt eine linksliberale u. sich insofern von den eher an den Zielen der früheren ↗DVP orientierten Neugründungen in Süddeutschland (Heuss, R. Maier) abweichende Programmatik. Am 24. (23.?) 11. 1945 wurde Henkel auf der Gründungsversammlung der „Demokratischen Union“ in seinem Amt als Vors. bestätigt u. am 26. 7. 1947 zum ersten Vors. des auf einem Parteitag in H. am 28. 5. 1947 gegründeten nieders.

Landesverbandes der FDP gewählt. Den Vors. in H. hatte er nach Übernahme des Oberbürgermeisteramts (Jan.–Okt. 1946, dann stellvertr. OB) an den bisherigen 2. Vors., den Rechtsanwalt Johannes Siemann, abgegeben. Ab März 1946 hieß die Partei in H. „Freie Demokratische Partei Kreisverband Hannover". Am 11. 12. 1948 erfolgte in Heppenheim der Zusammenschluss der Landesparteien in den Westzonen zur zonenübergreifenden FDP. – Der für die nieders. FDP in den 50er Jahren charakterist. ***Rechtskurs*** in H. mit dem Namen des im August 1953 zum Vors. des Kreisverbands H. u. des Bezirks Groß-H. gewählten Finanzbeamten Dr. Herwart Miessner (1911–2002) verbunden, der 1949 für die Deutsche Rechts-Partei bzw. deren Nachfolgerin, die Deutsche Reichs-Partei, in den Bundestag gewählt worden war u. 1950 mit der gesamten DRP-Kreisgruppe H. den Wechsel zur FDP vollzogen hatte. Dem Bundestag gehörte Miessner bis 1957 u. als Nachrücker noch einmal 1959–69 an, 1963–69 war er stellvertr. Bundesvors. des Dt. Beamtenbundes.– Im ***Rat*** die FDP bis 1956 vierte Kraft hinter SPD, CDU u. NLP, belegte dann bis 1981 jeweils den 3. Platz u. fiel 1986 wieder an die 4. Stelle (hinter SPD, CDU u. Grüne) zurück. Ihr bestes Ergebnis erzielte sie 1946 mit 12,6%, ihr schlechtestes 1996 mit 4,3%. Ähnlich das Abschneiden bei den Bundestagswahlen (bestes Ergebnis 1980 mit 12,3%, das schlechteste 2002 mit 6,2%) u. Landtagswahlen (1951 13,7%, 1978 4,4%). Mit Karl-Ernst Bungenstab stellte sie im Dezernenten-Kollegium von Nov. 1975 bis Okt. 1993 den Stadtrat für Kultur.

L: M. Jenke: Verschwörung von rechts? Ein Bericht über den Rechtsradikalismus in Deutschland nach 1945, 1961, passim; H.-G. Marten: Die FDP in Niedersachsen. Demokratie der ersten Stunde, 1972. KM

Freies Gymnasium Hannover Gegr. 1999, staatl. anerkannte Privatschule in der Trägerschaft einer GmbH. Profil: Jahrgänge 5–13, Abitur nach 13-jähr. bzw. 12-jähr. (ab 2011) Schulzeit. Schwerpunkte: Sprachen, Mathematik/Naturwiss., Gesellschaftswiss. Besonderheiten: Unterricht von 8 bis 16 Uhr, Informatik ab Kl. 5, Förderangebote (speziell für Schüler/innen mit Realschulabschluss). Schülerzahl: 122 (2008). Standort: Prinz-Albrecht-Ring 59/61. HaK

Freie Turnerschaft (FT) Hannover Entstanden 1906 als Organisation der früheren Arbeiterturner in H. (↗Arbeitersportvereine) durch Zusammenschluss der Männerturnvereine (MTV) aus Hainholz, List (↗Freie Turnerschaft List v. 1893) u. Wülfel, erweitert bis 1912 durch Arbeiterturner aus Vahrenwald (↗Turn- u. Sportverein Vahrenwald 08 e.V.), Herrenhausen, Kleefeld, Misburg, Ricklingen (↗Sportfreude Ricklingen), Döhren, Anderten (↗Turn- u. Sportverein Anderten v. 1897 e.V.). 1912 560 Mitgl. (davon 100 Frauen), 1925 1900 Mitgl. Die Vereine in den Stadtteilen werden Abteilungen der FT, bleiben aber selbständig u. nehmen z.T. in den 1920er Jahren eigene Namen an. 1933 erzwungene Auflösung. Nach 1945 z. T. Neugründung unter neuen Namen oder Fusion mit anderen Vereinen (↗Freie Turnerschaft List v. 1893).

L: H. Dwertmann: Zwischen dt. Kulturtradition u. zivilgesellschaftl. Aufbruch. Eine entwicklungssoziolog. Studie zur Arbeiter-Turn- u. Sportbewegung in H., 1997. Gj

Freie Turnerschaft List v. 1893 1893 in der Waldstr. (List) als Arbeiterturnverein (↗Arbeitersportvereine) gegr. 1897 Bau eines Vereinsheimes in der Tannenbergallee. Nach der Jahrhundertwende in der ↗Freien Turnerschaft Hannover als deren Abteilung List aufgegangen. Seit 1910 Fußball u. Frauensport. 1933 erzwungene Auflösung, 1946 Wiedergründung u. Fusion mit „Spielvereinigung v. 1897" zum ↗Hannoverschen Sport-Club (HSC) v. 1893 e. V.

L: H. Dwertmann: Zwischen dt. Kulturtradition u. zivilgesellschaftl. Aufbruch. Eine entwicklungssoziolog. Studie zur Arbeiter-Turn- u. Sportbewegung in H., 1997. Gj

Freie Volksbühne 1890 in Berlin als erste kulturpolit. Massenorganisation der dt. Arbeiterbewegung mit dem Ziel gegr., gesellschaftl. u. sozial schwächer gestellten Bevölkerungsgruppen einen Zugang zu Bildung u. zum kult. Leben zu ermöglichen (Motto: Die Kunst dem Volke), sowie Zensurbestrebungen entgegenzutreten. – **In H.**: Nach Vorläufern (1894–96) auf Initiative des sozialdemokrat. Arbeiter-Bildungsausschusses am 12. 4. 1922 gegr. Theaterbesucherorganisation. Zeitweise mit über 43.000 Mitgl. (1925/26) zweitgrößte Ortsgruppe des Dt. Reiches, beträchtl. kulturpolit. Einfluss. Ende der 1920er Jahre massiver Mitgliederschwund. Ab Febr. 1929 Erweiterung durch den Kinobereich. Im Mai 1933 mit den anderen drei Besucherorganisationen zur Deutschen Bühne e. V. „gleichgeschaltet", am 6. 9. 1946 neu gegr., ab April 1947 Aufbau einer Jugendvolksbühne. Zeitschrift „theater" wird zu einem streitbaren Forum für das kult. Leben in H. In den frühen 70er Jahren beginnt die Kooperation mit dem ↗Nieders. Staatstheater Hannover GmbH, die ein von der Volksbühne entwickeltes EDV-gestütztes Kartenvermittlungssystem übernimmt. In der Folgezeit nimmt die Mitgliederbindung u. -zahl ab (1991: 1.700). Zum Ende der Spielzeit 1994/95 wird die Herausgabe der „theater"-Mitteilungen eingestellt, zwei Jahre später die Geschäftsstelle aufgegeben. Der Geschäftsnachlass wird vom Kulturarchiv der ↗Fachhochschule Hannover betreut.

L: U. Ziegan: „Die Kunst dem Volke". Die Freie Volksbühne H. in den Zwanziger Jahren, in: A. v. Saldern, S. Auffarth (Hg.): Wochenend u. schöner Schein, 1991, S. 71–87; Katenhusen, S. 89–99. IK

Freie Waldorfschule Hannover-Bothfeld Gegr. 1978 in freier Trägerschaft. Profil: Gesamtschule Jg. 1–13, Förderschulzweig (Jg. 1–12) Staatliches Abitur nach 13-jähr. bzw. 12-jähr. (ab 2011) Schulzeit. Schwerpunkte: Fächerübergreifender Unterricht, lebensprakt., v. a. handwerkl.-künstler. Projekte. Besonderheiten: Gartenbau, Tierhaltung, Theaterpädagogik. Schülerzahl: 528 (2008). Standort: Weidmannshaide 17. HaK

Freie Waldorfschule Maschsee Gegr. 1926/27 in freier Trägerschaft . Einzug in ein eigenes Gebäude in der Jägerstr. (am Georgengarten) 1932, Aufnahmever-

bot durch die NS-Schulbehörde 1936, Schließung 1938. Am 1. 10. 1945 Wiedereröffnung, Einzug in das teilzerstörte Gebäude der Jugendherberge am Maschsee, das bis 1992 erneuert u. erweitert wird. Profil: Gesamtschule Jg. 1–13, offene Ganztagsschule in der Mittel- u. Oberstufe. Staatl. Abitur nach 13-jähr. bzw. 12-jähr. (ab 2011) Schulzeit. Schwerpunkte: Ganzheitl. Lernkonzept, künstler.-musische Fächer. Besonderheit: Theaterunterricht. Schülerzahl: 920 (2008). Standort: Rudolf-von-Bennigsen-Ufer 7. HaK

Freiheitskriege ↗Napoleonische Kriege

Freimaurerlogen Als erste wurde am 29. 1. 1746 in H. die Loge „Friedrich" gegründet, die ab 1766 (d. h. nach Vereinigung mit der 1762 gegründeten Loge „Georg") „Zum weißen Pferde" u. ab 1786 „Friedrich zum weißen Pferde" hieß u. bis heute die größte Loge in H. geblieben ist. Ihr Gründervater Georg Ludwig Mehmet von ↗Königstreu. 1774 u. 1777 folgten die Logen „Zum schwarzen Bär" u. „Zur Ceder", am 6. 10. 1900 „Wilhelm zur deutschen Treue", die 1905 das Haus Lemförder Str. erwarb u. zum Logenhaus umbauen ließ, am 10. 11. 1906 „Baldur" sowie am 1. 9. 1923 „Scharnhorst zum deutschen Glauben". Weitere Logen wurden nach dem II. Weltkrieg gegründet: „Licht u. Wahrheit" (1946), „Zum aufgehenden Licht" (29. 10. 1948), „Licht des Lebens" (30. 10. 1948), „Georg Am Hohen Ufer" (15. 1. 1987), ferner 1999 die der „Frauen-Großloge von Deutschland" angehörende Frauenloge „Im Kreise des Granatapfels". – 1828 hatten sich die drei althannoverschen Logen zur „Großen Loge des Königreichs Hannover" zusammengeschlossen u. in der Herrenstr. 9 ein am 15. 1. 1857 eingeweihtes gemeinsames Haus erbaut, das an die Stelle der beengten Unterkunft im 1779 erworbenen Haus Köbelingerstr. 6 trat. Ein Tag zuvor, am 14. 1. 1857, war König ↗Georg V. stellvertr. für alle Logen des Königreichs im Landschaftssaal des Leineschlosses in die Loge „Zum schwarzen Bär" aufgenommen u. zum Großmeister der Großloge von H. gemacht worden. Nach der ↗Annexion von 1866 waren die Logen genötigt, sich der „Großen Loge von Preußen" anzuschließen. Bestehen blieben das Logenhaus Herrenstr. 9 (dessen 50-jähriges Jubiläum 1907 feierl. begangen wurde), die gemeinsame Bibliothek u. die gemeinsamen sozialen Aktivitäten wie die sog. „Schwestern-Weihnachtsstiftung" u. die Weihnachtsbescherung für arme Kinder. – Bereits im 18. u. 19. Jh. war die Freimaurerei den für eine ***„Arkan"-Gesellschaft*** charakterist. Anfeindungen ausgesetzt, die sich nach dem I. Weltkrieg (vgl. die Schriften des ehem. Weltkriegsstrategen Erich Ludendorff) erhebl. verschärften u. den Boden für die NS-Verfolgungsmaßnahmen bereiteten. Nach 1933 wurde die Freimaurerei in die Nähe des Judentums gerückt. Logen, die sich dem Druck zur Selbstauflösung nicht gebeugt hatten, wurden am 17. 8. 1935 verboten (selbstbewusste Abschlussrede des Meisters vom Stuhl Oscar ↗Schmorl bei der Auflösungsfeier der Loge „Zum schwarzen Bär" am 16. 7. 1935). Das Haus Herrenstr. 9 fiel samt Inventar an die NSDAP u. wurde am 21. 10. 1936 von der Gauleitung mit dem Ziel „erworben", hier ein Logenmuseum zu errichten, das, als zentrale Einrichtung im nordwestdt. Raum, die „Schädlichkeit" der F. in abschreckender Weise darzustellen hatte (zerstört beim Luftangriff vom 8./9. 10. 1943). – Bald ***nach Kriegsende*** Wiedergründungsversammlungen der hann. Logen. Der auf die ↗Revolution 1848 zurückgehende Gedanke einer einheitl. dt. Großloge wurde mit der am 19. 6. 1949 erfolgten Gründung der „Vereinigten Großloge von Deutschland" (VGL) verwirklicht. Die 1945/46 in H. als engl. Militärloge gegründete „Bridge of Fellowship" ist seit 1958 Mitgl. der VGL u. offen für Engl. sprechende Interessenten. – Die hann. Logen haben gegenwärtig etwa 600 Mitgl. (1926:1.439). Logenhäuser nach 1945: ↗Künstlerhaus (bis 1959), Lemförder Str. (ab 1952), Heiligengeiststr. (ab 1966). Die seinerzeit von der Gestapo beschlagnahmten Archivalien der hann. Logen heute als Depositum im Stadtarchiv. – Die größte gesellschaftl. Wirkung haben die F. im 18. u. 19. Jh. entfaltet, als, basierend auf den Idealen der Tugend, Toleranz u. Humanität, wesentl. Beiträge zur Überwindung von Standes- u. Klassenschranken geleistet wurden.

L: E. Naumann: Katalog der gemeinschaftl. maurerischen Büchersammlung der Freimaurer-Logen Friedrich zum weißen Pferde, zum schwarzen Bär u. zur Ceder in H., 1912.; V. Weber: Kurzer Abriß der Geschichte der Freimaurerei i. Orient von H. im Rahmen des Bilderschmuckes des Logenhauses an der Herrenstr., 1931; 1774–1994 St. Johannis Freimaurerloge „Zum schwarzen Bär" H., Festschr. zum 220. Stiftungsfest 1994, 1994; S. Schildmacher: 1746–1969. 250 Jahre Freimaurerloge „Friedrich zum weißen Pferde" H., 1996; AUF TRANSPORT. Deutsche Stationen „sichergestellter" jüd. u. freimaur. Bibliotheken aus Frankreich u. den Niederlanden = G. Ruppelt (Hg.): LESESAAL H. 18, 2005; S. Schildmacher: 1746–2006. Geschichte der Freimaurerloge „Friedrich zum weißen Pferde" H., 2006. KM

Freizeitheime Juli 1959 Beschluss des Stadtrats zum Bau von FZH; die konzeptionellen Grundlagen wurden maßgebl. von H. ↗Lauenroth entwickelt. Geplant war die Schaffung soziokultureller Stadtteilzentren, offen für alle Bevölkerungsgruppen u. Altersschichten, unabhängig von Parteien, Kirchen u. Milieu. Gruppen, Vereinen, Initiativen, Bürgern sollten Räumlichkeiten u. Einrichtungen (Gruppenräume, Studios, Festsäle, Stadtteilbüchereien) zur gemeinsamen Freizeitgestaltung zur Verfügung gestellt werden. 1961 Einweihung des ersten FZH in Linden; die Konzeption galt national wie international als einmalig u. beispielgebend. Von ursprüngl. 13 geplanten FZH wurden 7 realisiert: Vahrenwald (1965), Ricklingen (1967), Lister Turm (1974), Döhren (1976), Mühlenberg (1977), Stöcken (1978). Das Freizeitangebot umfasst die Bereiche Altersgruppenorientierte Kinder-, Jugend- u. Seniorenarbeit, familienbezogene u. projektorientierte Arbeit, Veranstaltungen u. Ausstellungen. Nicht im eigentl. Sinne FZH, aber von der Konzeption her vergleichbar sind das ↗Haus der Jugend u. das ↗Unabhängige Jugendzentrum Kornstr.

L: G. Meyer: Freizeitheime in H. Ihre Entstehung, Entwicklung u. gegenwärtige Praxis, H. 1978. RK

Frensdorff, Ferdinand, * 17. 6. 1833 H., † 31. 5. 1931 Göttingen; Rechtshistoriker. – Sohn eines jüd. Kaufmanns. Besuch der Höheren Bürgerschule in H., Jurastudium in Heidelberg u. Göttingen, Promotion; Studium an den Universitäten Berlin u. Leipzig. Zurück in Göttingen wird F. 1863 Privatdozent, 1866 ao. Prof. u. 1873 o. Prof., 1916 Emeritierung; auch danach der Göttinger Univ. verbunden. Seit 1881 Akademiemitgl.; zahlr. Titel, Auszeichnungen u. Ehrungen. Schwerpunkt seiner wiss. Arbeit die nieders. u. hanseat. Rechtsgeschichte, zeitw. Mitwirkung in der ↗Hist. Kommission u. Mitarb. an den ↗„Monumenta Germaniae Historica". Verf. bzw. Hg. von rechtshist. Publikationen; außerdem Autor zahlr. Biographien bedeutender Persönlichkeiten des Kgr. H. für die „Allgemeine Deutsche Biographie" (ADB).

W: Gottlieb Planck, deutscher Jurist u. Politiker. Autobiogr., 1914. – **L:** NDB 5, S. 402; H. Krahnke: Ferdinand Frensdorffs Beiträge zur hann. Landesgeschichtsschreibung in der „Allgemeinen Deutschen Biographie", in: HG NF 47 (1993), S. 105–124. HT

Frerking, (1) Johann, * 19. 8. 1884 H., † 13. 7. 1971 H.; Literatur- u. Theaterkritiker, Schriftsteller. Sohn von (2). –Abitur 1902 am Ratsgymnasium; Studium (Germanistik, Geschichte, Kunstgesch.) in Göttingen. 1912–14 Journalist bei der Rheinisch-Westfälischen Zeitung in Essen; 1914–18 Soldat (Gesichtsverletzung). In H. lebte er seit 1920 in der Dachenhausenstr. („Bücherburg"). 1923–26 Dramaturg an den Städt. Bühnen unter der Intendanz R. ↗Roennekes. Spielte eine maßgebl. Rolle in der Kunst- u. Theaterszene der 1920er Jahre; Mitgl. in der Kestner-Gesellschaft u. dem literar. Zirkel um Paul ↗Steegemann angehörend. Außer für den Hann. Kurier u. die Zeitschr. „Niedersachsen" schrieb er für „Die ↗Pille", ↗„Marstall", ↗„Störtebeker", „Der ↗Zweemann" u. „Das ↗Hohe Ufer". Nach 1945 Theater- u. Literaturkritiker der ↗„Hann. Zeitung", der ↗„Hann. Neuesten Nachrichten" u. der HAZ; Mitgl. der ↗Goethe-Gesellschaft. – Die hann. Literatur- u. v. a. Theaterszene dominierender Kritiker. Auf hohem Niveau seine iron. Auseinandersetzung (in der Groteske „Martin ohne Flügelkleid", 1920) mit dem Theaterkritiker des Hann. Couriers Martin Frehsee (*10. 11. 1870 Wittensee a. d. Elbe). – Ein 1986 angelegter Weg in Badenstedt nach Frerking benannt.

W: Übers. frz. Literatur. (Voltaires „Candide", 1921; Flauberts „Der Büchernarr", 1923); Bauerngeschichten (Anthologie, 1955); Augenblicke des Theaters, 1963. – **L:** DLL 5, S. 577; Katenhusen, v. a. S. 441–460. HT

(2) Wilhelm (Pseud. S. Wenzl), * 6. 9. 1852 H., † 25. 7. 1938 H.; Schulleiter, Schriftsteller. Vater von (1).– Besuch der Bürgerschule, später der Realschule in H. Ausbildung zum Lehrer, seit 1902 Rektor der Bürgerschule in H. Daneben, v. a. nach seinem Eintritt in den Ruhestand (1917), Feuilletonist u. Theaterkritiker beim ↗Hann. Tageblatt. Verfasser zahlr. Schwänke u. Lustspiele. Mitgl. im HKV (seit 1891).

L: DLL 5, S. 577–579; DThL 1, S. 489. HT

Freund, Samuel, * 24. 9. 1868 Gleiwitz, † 28. 6. 1939 H.; Rabbiner. – Sohn des Kaufmanns Isidor F. Schulbesuch in Breslau. 1887–94 Studium der Philosophie u. oriental. Sprachen an der Univ. Breslau, zugleich Ausbildung am dortigen Rabbinerseminar. Prom. 1892 an der Univ. Heidelberg. 1889 Lehrer an der Religionsschule der jüd. Gemeinde Breslau. 1893 Rabbiner in Czarnikau, seit 1898 in Ostrowo. 1907 als 2. Rabbiner der Synagogengemeinde nach H. berufen, für die Organisation des jüd. Religionsunterrichts an öffentl. Schulen zuständig, lehrte an der Gemeinde-Religionsschule u. wirkte in zahlr. jüd. Vereinigungen u. Stiftungen mit. 1924 Wahl zum hann. Landrabbiner. Vorstandsmitgl. des Allgemeinen Rabbinerverbandes. Mitarbeit im Preuß. Landesverband jüd. Gemeinden. Mit der Broschüre „Tatsachen zur Judenfrage" (1919), auch mit Gegenreden in polit. Versammlungen völk. Parteien trat Freund als Verteidiger des Judentums auf. In einer öffentl. Auseinandersetzung mit Dietrich Eckardt, später Hg. des „Völkischen Beobachters", erzwang F. 1921 die Anerkennung des Kriegseinsatzes der Juden. 1937 veröffentlichte er eine Broschüre zur Geschichte des Landrabbinats. Sept. 1938 Eintritt in den Ruhestand. Nachdem Rabbiner ↗Schorsch emigriert war, übernahm F. erneut die Betreuung der Gemeinde. – Grab auf dem jüd. Friedhof An der Strangriede. Seine Witwe Minna 1942 nach Theresienstadt deportiert und dort umgekommen. – 1961 Benennung einer Straße im Stadtteil Bult.

L: Kisch, S. 415; Lowenthal 1981, S. 65f.; Walk, S. 101; Leben u. Schicksal, S. 115–124; Schulze, S. 112–117. PS

Freundeskreis Hannover e. V. Zur Vorbereitung des Stadtjubiläums 1991 im Herbst 1989 im Rathaus gegründet. Zeitweilig über 700 Mitgl. Zu den geförderten Projekten gehörten während des Jubiläums 1991 die Aufführung der Oper „Moses u. Aron" von Arnold Schönberg in der Marktkirche, ein multikulturelles „Fest der Begegnungen" im Georgengarten u. ein Laser- u. Feuerwerksspektakel auf dem Maschsee. – Nach Abschluss der Jubiläumsfeierlichkeiten beschlossen, den F. u. a. im Hinblick auf die bevorstehende ↗Expo 2000 fortbestehen zu lassen. Im Mittelpunkt der Expo-Arbeit standen die sog. „Jugendinititiative Expo 2000", die Förderung der freien Theater u. eines sog. „Kulturkaleidoskops". F. ist Initiator u. Träger des jährl. vergebenen „Stadtkulturpreises Hannover". KM

Fricke, (1) Ferdinand Wilhelm („F. W. F."), * 11. 10. 1863 H., † 17. 1. 1927 H.; Lehrer. – F. gründet 14-jähr. (als Schüler des späteren Realgymnasiums am Georgsplatz) am 14. 9. 1878 den ersten dt. Rasensportverein „Deutscher Fußball-Verein H. von 1878" (↗Hannover 78), dort Vors. bis 1898 (1924 Ehrenpräsident), gilt seither als „Vater u. Schöpfer des hann. Rasensports". Lehrerausbildung, Lehrer in Moringen (zwei Jahre), dann bis zu seinem Tode an der Bürgerschule Meterstr. Fordert 1890 „Einführung der Schulspiele", veröffentlicht „Das Fußballspiel, seine Geschichte, Vorzüge u. dessen Betriebsweise auf dt. Spielplätzen"; 1900 Mitbegründer des Deutschen Rugby-Verbandes, bis 1905 Vors.; 1900 gründet er den „Verband Hann. (Rugby-) Fußball-

Friederikenschlösschen, Foto 1939

Vereine". – Nach F. ist eine 1957 angelegte Straße südl. des Niedersachsenstadions benannt.

L: Sport in H., S. 72; Hoffmeister, S. 36. Bö

(2) Hans-Joachim, *26.2.1904 H., † 26.9.1974 H., Kammersyndikus. – Studium der Staats-, Rechts- u. Wirtschaftswiss, Dipl.-Volkswirt u. Dr. jur.; 1932 Volontariat bei der IHK H., 1934 wiss. Hilfsarbeiter, 1938 Leiter des Verkehrsdezernates, während des II. Weltkrieges Verkehrsbeauftragter für die Versorgungswirtschaft. Nach Kriegsende entscheidend am außergewöhnl. schnellen Wiederaufbau der IHK sowie am Kampf um die Selbstverwaltung der Kammern beteiligt, seit 1945 de facto, von 1948 bis 1970 offiziell deren erster Syndikus, zugleich weiterhin mit verkehrspolit. Fragen befasst. In zahlreichen Ehrenämtern um die Aktivierung des Bürgersinns bemüht. 1945–65 Mitglied des Senats, 1953–59 der Synode der Evang.-luth. Landeskirche H.s, 1952 Mitgründer der Evang. Akademie Loccum, 1952/53 M.d.B (DP), 1952 stellv., 1973 Vors. des ↗HBN, seit 1961 auch im Vorstand des ↗NHB. Sein gegenwartsorientierter u. zukunftweisender Heimatbegriff, der Heimat als konkrete Umwelt sah, zielte auf die Umweltverantwortung des Einzelnen im weiteren Sinn. Großes Verdienstkreuz des Verdienstordens der BRD u. des Landes Nieders., Ehrenring der IHK H.

L: Lefèvre 1966, S. 155–165; HL 1971, S. 129–35, ebd. 1974, S. 114; Neues Archiv f. Nds. 1975, S, 91f.; HBL, S. 122. wrr

Friedenskirche (Schackstr.) Gotteshaus der 1927 als Tochter der Gartenkirchengemeinde (↗Gartenkirche St. Marien) zur seelsorgerl. Versorgung des Zooviertels (ca. 5.500 Gemeindeglieder., heute ca. 1.700) gebildeten Friedenskirchengemeinde. Schlichter Backsteinbau von Karl ↗Siebrecht als Gemeindehaus mit turmlosem Gottesdienstraum für 300 Pers. entworfen. Im II. Weltkrieg zu 70% zerstört. Vereinfachter Wiederaufbau bis 1949/50. Neue Orgel 1953, durch deren Umbau um 2000 eine sog. Kombinationsorgel aus Pfeifen- u. Digitalregistern entstanden ist. Gemeinde bekannt für ihre sonntägl. Musikveranstaltungen von hoher Qualität.

L: 50 Jahre Friedenskirche 1927–1977. Festschrift z. 50. Jahrestag der Einweihung, 1977. Gj

Friederike, Königin v. Hannover, * 2. 3. 1778 H., † 29. 6. 1841 H. – Wie ihre Schwester ↗Luise im ↗Alten Palais an der Leinstr. als Tochter des Hzg. (ab 1815 Großhzg.) u. damaligen hann. Gouverneurs ↗Karl II. v. Mecklenburg-Strelitz geb. In 1. Ehe mit dem Prinzen Ludwig v. Preußen (1773–96), in 2. Ehe mit Prinz Friedrich v. Solms-Braunfels (1770–1814) verh. Heiratete 1815 in 3. Ehe Hzg. ↗Ernst August v. Cumberland (den späteren Kg. E. A.). Ebenso wie ihr Mann ist F. im Alten Palais gestorben. Zunächst in der Gruft unter der Schlosskirche beigesetzt, in der Nacht zum 26. 11. 1851 in das ↗Mausoleum im ↗Berggarten überführt, mit dessen Bau G. L. F. ↗Laves nach dem Tode F.s 1841 beauftragt worden war (ausgeführt 1842–47). – An F. erinnern in H. das 1842 gegr. ↗Friederikenstift, die ↗Friederikenbrücke, der 1843 so benannte ↗Friederikenplatz (bis dahin Mühlenplatz), v. a. das sog. ↗Königinnen-Denkmal in der Hohenzollernstr., ein Geschenk ↗Wilhelms II. 1910 an die Stadt H. (Nachbildung des von G. Schadow für das Berliner Schloss geschaffenen Denkmals von V. Casal aus pentelischem Marmor), darstellend F. u. ihre Schwester Luise. Das von ↗Laves 1817 für den Grafen v. ↗Alten errichtete später so genannte ↗Friederikenschlösschen 1966 abgerissen.

L: Rothert 2, S. 532; B. Mirsch: Kronprinzessin Luise u. ihre Schwester Friederike von Preußen, Diss. Bochum 1986; dies.: Anmut u. Schönheit. Schadows Prinzessinnen-Gruppe u. ihre Stellung in der Skulptur des Klassizismus, 1998. KM

Friederikenbrücke zwei Brücken, benannt nach Königin ↗Friederike. ***F. über die Graft***, entstanden mit der Anlage des ↗Georgengartens als Verbindung zum ↗Großen Garten in Herrenhausen. Eiserne Fahrbrücke, 1839–40 nach Entwurf von G. L. F. ↗Laves, Linsenträger in verbesserter Konstruktion (Obergurt als schmiedeeiserner Röhrenträger), 1937 verstärkt, äußere Träger wohl noch original. – ***F. über den Klickmühlenarm*** der Leine, im Zuge der ↗Friedrichstr. Vorgänger die hölzerne „Fischerhausbrücke", die von der Himmelreichsbastion auf die Leineinsel führte, urspr. Fußgängerbr., 1767 (Anlage der Esplanade) als Fahrbrücke erneuert. Die wahrsch. inzwischen erneuerte Br. bei Anlage des Friederikenplatzes 1841 verbreitert u. F. genannt; letzter Neubau 1896 (Zusammenhang mit Bau der ↗Flußwasserkunst), nach 1945 überholt u. 1961 verbreitert.

L: Laves, S. 210f. u. ö., S. 540; Nöldeke 1, S. 721, 723. HK

Friederikenplatz Mühlenplatz: Der so bis 1843 genannte Platz ursprgl. mittig zwischen den beiden Leine-Hauptarmen gelegen, bebaut mit der 1226 erstmals erwähnten Klickmühle u. der Brückmühle (1329). Mit Baubeginn des ↗Leineschlosses 1637 Wandel zum Schlossvorplatz unter Abbruch von 42 auf dem Werder gelegenen Wohnhäusern u. Öffnung des Schlosses

durch eine Brücke u. Tordurchfahrt zu dieser Seite hin. Im W bis 1721 das Staatsarchiv als erster dt. Archivzweckbau errichtet. Beim Schleifen der Befestigungsanlagen Öffnung zum Umland, nahe der ↗Esplanade 1768 der Vergnügungsgarten ↗Vauxhall auf der Leineinsel angelegt, 1780 durch ein mehrgeschossiges Caféhaus ergänzt. In dessen Garten 1817 das später ↗Friederikenschlösschen genannte Gebäude von ↗Laves für den General Carl von ↗Alten erbaut (nach 1840 kgl. Besitz). – **Friederikenplatz**: Umgestaltung des 1843 nach der verstorbenen Königin ↗Friederike umbenannten Platzes: Freilegung von Zweckbauten, durch gärtner. Anlagen Verbindung mit dem Park des Friederikenschlösschens (1848/49 von Laves u. Hofgärtner F. C. ↗Schaumburg) unter Freihaltung der Achse vom Waterlooplatz zum Wintergartenanbau des Leineschlosses. 1859–61 Neubau der Brückmühle im Rundbogenstil (A. L. Droste u. H. Hagen), 1896–98 der Klickmühle als ↗Flusswasserkunst im Stil der Neorenaissance (A.H. Stier). Die Flusswasserkunst auch Höhepunkt des 1898 von F. ↗Wallbrecht abgeschlossenen Durchbruchs der Karmarschstr., der die Aufschließung der Altstadt quer zu den früheren Hauptstraßen u. ihre Verbindung mit dem neuen Geschäftszentrum am Bahnhof zum Ziel hatte. Der F. somit neuer Stadteingang von Süden. – ***Heutige Gestaltung*** nach 1945 im Rahmen des Ausbaus der Ruine des Leineschlosses für den Landtag u. dem ab 1951 als Kernsegment des Cityringes angelegten ↗Leibnizufer (mit dem südl. Zubringer Lavesallee) als zentralem Freiraum des nicht vollendeten nieders. Regierungsviertels zu sehen: Noch vor 1955 Zuschüttung des Mühlenarms der Leine u. Abbruch der Brückmühlen-Ruine in der Trasse des Leineufers, 1963 Abbruch der Flusswasserkunst u. 1966 des Friederikenschlösschens, um Platz für den geplanten, bis heute nicht realisierten Neubau der Staatskanzlei zu schaffen. Der 1955 als Kreisel angelegte F. 1966 zur Kreuzung umgebaut, wobei fast alle Reste der Platzanlage verschwanden.

L: Lindau, S.121ff; KKL, S. 111; Nöldeke 1, S. 430f; Koch/Zankl, S. 20ff., 24ff.

BE

Friederikenschlösschen Ehem. Palais v. Alten (Friederikenplatz 3, 1966 abgebrochen). 1802 erwarb der nach H. kommandierte Fürst Carl zu Schwarzburg-Sondershausen die südl. Gartenhälfte der aufgegebenen Gaststätte „Vauxhall“. Sein 1803 begonnenes zweigeschossiges Palais blieb unfertig, als er 1803 H. vor den einrückenden franz. Truppen verließ u. nicht zurückkehrte. 1817 Erwerb durch General C. v. ↗Alten, Vollendung u. Erweiterung (Seitenflügel) durch G. L. F. ↗Laves, mit stärkerem klassizist. Akzent (Mittelrisalit, Quaderung). Das Palais lag anfangs fast verborgen hinter dem Lyceum, eng zw. westl. Leinearm u. Ratsfischteich; nach Anlage des ↗Waterlooplatzes freigestellt an dessen Übergang zum Friederikenplatz. Garten im landschaftl. Stil, Entwurf vielleicht v. Chr. ↗Schaumburg; von ihm später mit dem ↗Friederikenplatz verbunden. 1841 (nach v. A.s Tod) vom König für die Königin gekauft (bes. wegen der Parkanlage) u. nach ihr „Palais am Friederikengarten“ genannt, aber nie genutzt; nach ihrem Tod 1841 Gästehaus des Hofs, 1845–66 verpachtet an Graf v. d. Decken u. seine Ehefrau (Schwester der Herzogin v. Cambridge). 1856 Saalanbau durch J. ↗Molthan. Seit 1866 Wohnhaus für preuß. Offiziere, seit 1882 Wohnsitz des Stadtkommandanten. Nach 1948 Sitz des Nieders. Finanzgerichts, später anderer Behörden. 1960 Wettbewerb für eine Nieders. Staatskanzlei am Friederikenplatz, in den das F. einbezogen werden konnte u. auch teilw. wurde, sein Abbruch jedoch seit 1960, forciert u. a. von Stadtbaurat R. ↗Hillebrecht, planerisch ermöglicht u. trotz heftiger Proteste bes. von Architekten des BDA um F. ↗Lindau seit 10. 5. 1966 ausgeführt, dabei einige Bauteile geborgen; Grundstück bis heute unbebaut. Seit 1961 Vorschläge für Wiederaufbau, u. a. auf einem Grundstück am Georgengarten. Das F. u. die gegenüberliegende, gleichfalls abgebrochene ↗Flusswasserkunst Symbole im langjährigen Streit um Bewahrung oder Neugestaltung des Stadtbilds nach 1945 (sog. 2. Stadtzerstörung).

L: Nöldeke 1, S. 430f.; Laves, S. 461f. u. ö.; A. Schmidt: Hauptstadtplanung in H. seit 1945, 1995, S. 68–77; Lindau, S. 125–181.

HK

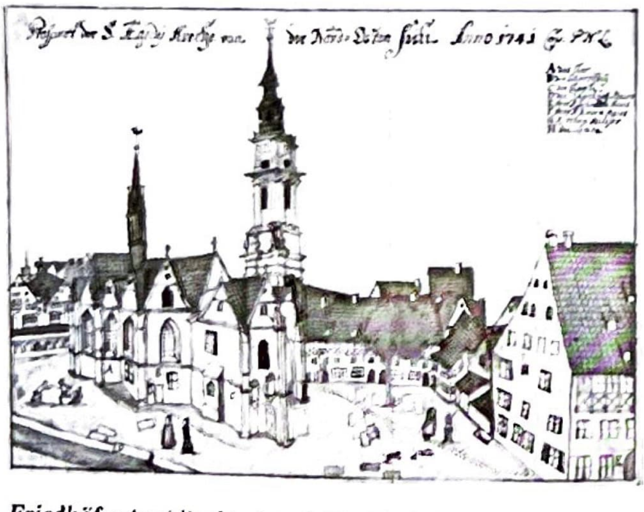
Friederikenstift (Humboldtstr.). Einrichtung der ↗Diakonie u. Stiftung bürgerl. Rechts. Gehört zu den ältesten u. größten Krankenhäusern in H. 1843 stellt König ↗Ernst-August dem auf Initiative von Ida ↗Arenhold im Aug. 1840 gegr. Frauenverein für Armen- u. Krankenpflege ein Gebäude in der Calenberger Neustadt als Spital u. Vereinshaus zur Verfügung, das 1844 nach der 1841 verstorbenen Königin ↗Friederike benannt wird. 1876/77 Bau eines größeren durch Darlehen u. Kollekten finanzierten Krankenhauses im neogot. Stil (Architekten Rudolph ↗Berg u. H. Wegener). Im I. Weltkrieg Lazarett, seit 1922 Krankenpflegeschule. In Zusammenarbeit mit Berufsgenossenschaften 1928/29 Aufbau der Unfallchirurgie. Im II. Weltkrieg schwer beschädigt, 1946 bis 1951 Wiederaufbau; später Erweiterungen durch neue Bettenhäuser u. Funktionstrakte. – Heute ist das F. Allgemeinkrankenhaus mit 456 Betten, zu dem die ↗Unfallklinik Marienstr. (100 Betten) u. die Klinik für Schwerunfallverletzte in Bad Münder-Hachmühlen (84 Betten) u. seit 2001 ein Babykörbchen (Calenberger Str.) gehören. 2006 aus Kostengründen Zusammenschluss mit dem ↗Annastift u. der ↗Henriettenstiftung zur Holding Diakonische Dienste Hannover gGmbH. 2009 Neubau in der Humboldtstr. für 64 Betten u. einen Ambulanzbereich.

L: 150 Jahre Evangel. Diakoniewerk Friederikenstift 1840–1990, 1990.

Gj

Friedhöfe Bis zum 17. Jh. wurden Stadtbewohner auf den altstädt. F. um die ↗Aegidien-, ↗Kreuz- u. ↗Marktkirche, die Hl. Geist-Kapelle u. das Kloster der Franziskaner (↗Minoriten) sowie auf dem F. um die ↗Neustädter Kirche bestattet; diese sog. „Kirchhöfe“ aus Raummangel dicht belegt, die Grabstätten mehrfach genutzt, häufig wohl auch ohne Namen u. Zeichen. Das Privileg einer Bestattung im Kircheninnern war

Adel, Patriziern u. Geistlichkeit vorbehalten. Nach der Stadtordnung von 1543 sollten Verstorbene innerhalb eines Tages bestattet werden, dabei Auswahl des Sarges, Anzahl der zu bewirtenden Trauergäste, Trauerkleidung u. Umfang des Totengeleits sowie Gebühr für die Leichenpredigt je nach Standeszugehörigkeit festgeschrieben; bei zu aufwändig gestalteten Bestattungen wurden Strafgelder erhoben; Arme konnten eine sog. „stille", kostensparende Beisetzung beantragen; Angehörige von Zünften u. Gilden im Todesfall aus der gemeinschaftl. Sterbekasse unterstützt. Die ↗Reformation veränderte das Totenbrauchtum (Abschaffung von Ablasshandel u. Fürbitte für die Toten) u. löste die traditionelle Bindung von Begräbnisplatz u. Kirche; daher wurde der Alte St. ↗Nikolai-F. vor dem Steintor, bis dahin zur Bestattung von Hospitalbewohnern u. Pestopfern genutzt, im 18. Jh. zum F. für die Bewohner der Altstadt, zugleich Anlage des ↗Garten-F. vor dem Aegidientor als erster Kommunal-F., nach Schließung der alten Kirchhöfe. Gründung zahlr. Begräbnisbruderschaften als Selbsthilfeeinrichtung von Berufsgruppen bzw. Bewohnern eines Stadtteils, z. B. Bruderschaft „Edens Garten" in der Steintor-Gartengemeinde und „Brüderschaft zum Garten Zion" in der östl. Gartenvorstadt. Die Begräbnisse der hann. Juden stets eigenständig (↗Jüd. Friedhöfe). Nach der städt. Begräbnisordnung von 1849 übernahm die Stadtverwaltung die Zuständigkeit für Bestattungen u. beschäftigte Totenfrauen u. Totengräber, zugleich Entwicklung eines privaten Bestattungsgewerbes, diesem seit 1896 das Beerdigungsgeschäft überlassen; Bestrebungen nach 1918, das Bestattungswesen zu kommunalisieren, blieben erfolglos. Die vom 1896 gegr. „Verein für Feuerbestattung" propagierte Einführung der Kremation stieß auf den Widerstand der Kirchen, erhielt jedoch Zustimmung im liberalen Bürgertum u. in der Arbeiterschaft. Die Inbetriebnahme des Krematoriums auf dem ↗Stadtfriedhof Seelhorst (erste Feuerbestattung am 24. 2. 1923), die Einrichtung von Urnengrababteilungen auf den hann. F. u. die Gründung der „Feuerbestattungskasse H." 1922/24 (1932: 65.338 Mitgl.) förderten die Verbreitung der Kremation in H. (1931: ca. 24%, 2008: ca. 60% aller Bestattungen). Der auf den ↗Stadtfriedhöfen Engesohde (1864) u. Stöcken (1891) eingeführte Kauf von Grabstellen „auf ewige Zeiten" sowie der eigentumsähnl. Erwerb von Erbbegräbnissen durch die städt. F.sordnung von 1963 beendet u. durch befristete, verlängerbare Nutzung ersetzt. 2009 bieten die städt., kirchl. u. privaten F.sverwaltungen vielfältige Bestattungsarten an (Erd- u. Urnengräber als Reihen- u. Wahlgrabstätten bei unterschiedl. Pflegeauflagen), bei wachsender Anzahl sog. „anonymer" Beisetzungen. Neuerdings beachtet wird die Bedeutung der hann. F. als „Lebensraum für Pflanzen u. Tiere" sowie als naturnahe Erholungsfläche. – **Entstehung u. Entwicklung hann. F., bis 16. Jh.:** Vor 1167 Aegidienkirchhof (bis 1747), vor 1257 Marktkirchhof (bis 1739), vor 1284 Kirchhof bei der Hl. Geist-Kapelle (bis 1617), 1291 F. des Franziskaner- (↗Minoriten-) Klosters (bis 1533), 1333 Kreuzkirchhof (bis 1769) – diese F. eingeebnet u. überbaut; erhalten einzelne Grabsteine in bzw. an den alten Kirchen, z. B. ↗Markt- u. ↗Kreuzkirche. Außerhalb der Altstadt: 1349 (Älterer) Marien-F., vor dem Aegidientor (bis 1534), 1381 Neustädter Marien-F. (bis 1666), um 1300 Alter St. ↗Nikolai-F., um 1550 Alter jüd. F., vor 1551 (Jüngerer) Marien-F., vor dem Aegidientor (bis 1645). Daneben weitere F. bei den Kirchen u. Kapellen später eingemeindeter Dörfer. – **17.-18. Jh.**: vor 1610 Michaelis-F., für Bewohner der Neustadt (bis 1647), 1645 Garnison-, Soldaten- u. Invaliden-F., an der Hildesheimer Str. (bis 1864, eingeebnet 1926), 1646 ↗Neustädter St. Andreas-F., 1669 Johannis-F. an der Neustädter Kirche (bis 1864), 1673 Johannis-F., Begräbnisstätte der kathol. Gemeinde, an der Hildesheimer Str. (bis 1864, eingeebnet 1926), 1741 ↗Garten-F. – **19. Jh.**: 1864/66 Schließung der innerstädt. F. u. Anlage neuer Begräbnisstätten außerhalb des bebauten Gebiets: 1862 F. am Lindener Berg (↗Stadtteilfriedhof Lindener Berg), 1864 ↗Stadtfriedhof Engesohde, erster städt. „Zentralfriedhof", 1864 jüd. F. An der Strangriede, 1865 Militär-F. in Limmer, 1866 Neuer St. ↗Nikolai-F., ↗Stadtfriedhof Stöcken (1891). – **20. Jh.**: 1904 privater Urnen-F. des Vereins für Feuerbestattung (↗Stadtfriedhof Engesohde), 1908 Lindener „Hauptfriedhof", heute ↗Stadtfriedhof Ricklingen, 1920 ↗Stadtfriedhof Seelhorst, 1924 jüd. F. Bothfeld, 1968 ↗Stadtfriedhof Lahe. – **Heutiger Bestand**: insges. 36 F. in unterschiedl. Trägerschaft, 20 städt., 11 kirchl., 1 Stiftungs- u. 4 jüd. F.e, daneben aufgelassene ältere F.e, als Grünflächen umgewidmet, sowie besond. Begräbnisstätten. – **Städt. F.**: 5 große sog. ***„Stadtfriedhöfe"*** (↗Stadtfriedhof Engesohde, ↗Stadtfriedhof Stöcken, ↗Stadtfriedhof Ricklingen, ↗Stadtfriedhof Seelhorst u. ↗Stadtfriedhof Lahe) dienen der Bestattung Verstorbener aus dem gesamten Stadtgebiet u. von außerhalb, auf 15 ***„Stadtteilfriedhöfen"*** werden nur Bewohner des jeweiligen Stadtteils beigesetzt: ***Stadtteilfriedhof Ahlem*** (Mönckebergallee), seit 1913, Fläche heute: 5,0 ha. – ***Anderten*** (in Kirchrode, Ostfeldstr. 12), 1876 angelegt von der Kapellengemeinde Anderten, 1948 erweitert durch die polit. Gemeinde Anderten. Bis 1981 in Verwaltung der St. Mar-



Friedhöfe: *Aegidienkirche mit Kirchhof 1741, aquarellierte Federzeichnung. Kopie von P. N. Landersheimer*

tin-Kirchengemeinde, seither städt. F. In der „Salvator-Kapelle" Pieta des Bildhauers Siegfried Zimmermann. Fläche heute: 1,66 ha, teils in kirchl., teils in städt. Eigentum. Bedeutende Gräber: Familiengrabstätte Konerding, Wilhelm ↗Hübotter in einer Gemeinschaftsgrabanlage von Wanderfreunden u. die Grabstätte von Kriegsopfern eines Bombenangriffs auf die Teutonia-Zement-Werke 1944. Benachbart seit 1893 der „Salems-F." der ↗Henriettenstiftung. – ***Badenstedt alt*** (Eichenfeldstr.), seit 1877, 1965 Belegung eingeschränkt, Fläche heute: 0,3 ha. – ***Badenstedt neu*** (Im Born), seit 1909, Fläche heute: 4,7 ha. – ***Bothfeld*** (Burgwedeler Str. 60), seit 1910, Fläche heute: 7,6 ha. Bedeutendes Grab: Benno ↗Ohnesorg. – ***Fössefeld***, ehem. Militär-F. (Friedhofstr.), 1868 angelegt als Garnisons-F., um 1920 erweitert, 1971 Belegung eingeschränkt, Fläche heute: 1,3 ha. Zahlreiche Kriegsgräber u. Ehrenmale erhalten. – ***Isernhagen NB Süd*** (Birkenweg), 1960 von der Gemeinde Isernhagen angelegt, Fläche heute: 1,1 ha. – ***Kirchrode*** (Döhrbruch 55), seit 1876, Fläche heute: 5,6 ha. Bemerkenswert die Gemeinschaftsgrabanlagen für die Kongregation der Barmherzigen Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul u. für Bewohner des ↗Taubblindenzentrums. – ***Limmer alt*** (Harenberger Str.), 1845 angelegt von der Kirchengemeinde, 1965 Belegung eingeschränkt, Fläche heute: 0,89 ha. Ehrengräber: Johann Knierim, Sozialist (1857-1884), mit Grabinschrift „Er wollte Friede, Freiheit, Recht, daß keiner sei des Andern Knecht, daß Arbeit aller Menschen Pflicht, daß keinem es am Brod gebricht", Hermann ↗Grote. – ***Limmer neu*** (Eichenbrink), seit 1905, 1972 Belegung eingeschränkt, Fläche heute: 0,8 ha. – ***Lindener Berg*** ↗Stadtteilfriedhof Lindener Berg. – ***Misburg***, auch „Waldfriedhof Misburg" (Waldstr.), seit 1921, Fläche heute: 7,9 ha. – ***Nackenberg*** (Blumhardtstr. 10), seit 1886, histor. Backsteinmauer mit hohem Eingangsportal, 1972 Belegung eingeschränkt, Fläche heute: 1,4 ha. Bedeutendes Grab: Bruno ↗Valentin. – ***Vinnhorst*** (Kalabisstr.), 1949 angelegt von der Gemeinde Vinnhorst, Fläche heute: 2,3 ha. – ***Wettbergen*** (Oberes Bergfeld), 1914/1883 angelegt durch die Kirchengemeinde, seit 1974 in städt. Verwaltung, 1976 Belegung eingeschränkt, Fläche heute: 0,26 ha. – **Kirchl. F.**: Begräbnisplätze in Trägerschaft von Evang.-luth. Kirchengemeinden, zur Bestattung von Gemeindemitgliedern, auch von kirchenangehörigen Stadtteilbewohnern: *in Bemerode*: F. der St. Johannis-Kirchengemeinde (Brabeckstr. 128), seit 1864, Fläche heute: 1,36 ha. – *in Bothfeld*: F. der St. Nicolai-Kirchengemeinde (Ebelingstr.), seit 1847, Fläche heute: 0,93 ha. – *in Hainholz*: F. der Kirchengemeinde H.-Hainholz (Auf dem Dorn 36), seit 1859, erweitert 1884, zur Bestattung kirchenangehöriger Bewohner der Stadtteile Hainholz, List, Nordstadt, Vahrenwald, Vinnhorst, Stöcken u. Ledeburg, Fläche heute: 1,64 ha. – *in Herrenhausen*: F. der Kirchengemeinde Herrenhausen-Leinhausen (Kiepertstr. 10), seit 1860, erweitert 1883, 1896 u. 1925, urspr. mit einem „Kgl. Teil" zur Bestattung von Bediensteten des kgl. Hofes sowie Abteilungen für Hof-

Friedhöfe: Titel der Zeitschrift „Feuerbestattung" mit Frontansicht des Krematoriums auf dem Seelhorster Friedhof, Ausg. von 1927 (Universitätsbibliothek Göttingen)

stellenbesitzer u. sonst. Personen, Fläche heute: 1,41 ha. Bedeutende Gräber: Oberhofmarschall Ernst von ↗Malortie (Entw. von C. ↗Dopmeyer) u. Hofgarteninspektor Franz Christian ↗Schaumburg. – *in Kleefeld*: F. des ↗Stephanstifts (Anna-von-Borries-Str.), seit 1880, zur Bestattung von Angehörigen der Stiftsgemeinde, Fläche heute: 0,307 ha. – *in Kirchrode*: F. der Jakobi-Gemeinde (Kleiner Hillen 5), seit 1864, erweitert 1951, Fläche heute: 0,87 ha. Bedeutendes Grab: Oberstadtdirektor Gustav ↗Bratke. – *in Kirchrode*: „Salems-F." der ↗Henriettenstiftung (Ostfeldstr. 12, neben dem Stadtteil-F.), 1893 eingeweiht, ursprüngl. als „Siechen-F." für betreute Bewohner, später zur Bestattung von Diakonissen u. Diakonischen Schwestern der Henriettenstiftung, 1971 nach Auflassung der Gemeinschaftsgrabanlage der Schwesternschaft auf dem ↗Stadtfriedhof Engesohde Überführung sterbl. Überreste in eine Ehrenanlage, Fläche heute: 1,043 ha. – *in Marienwerder*: F. der Kirchengemeinde Marienwerder (Garbsener Landstr. 12), seit 1845, Fläche heute: 2,03 ha. – *in Ricklingen*: F. der Michaelis-Kirchengemeinde (An der Bauerwiese 36), seit 1856, 1908 Kapellenbau nach Entwurf von H. ↗Schaedtler, Fläche heute: 2,16 ha. Bedeutende Grabstätte: Familie von Alten/von der Osten. – *in Wettbergen*: F. der Kirchengemeinde Johannes der Täufer (Hauptstr.), nach 1800, der von der Kirchengemeinde angelegte F. 1974-99 in städt. Verwaltung, seither erneut kirchl. F., Fläche heute: 0,24 ha. – *in Wülferode*: F. der Kirchengemeinde St. Johannis (Wülferoder Str.), seit 1877, Fläche heute: 0,4 ha. – **Weitere F.**: In Trägerschaft der St. Nikolai-Stiftung der Neue St. ↗Nikolai F. Begräbnisplätze des Landesverbands der Jüd. Gemeinden, der Jüd. Gemeinde H. u. der Liberalen jüd. Gemeinde: der Alte jüd. F., der F. An der Strangriede, der F. Bothfeld u. der F. Lahe (↗Jüd. Friedhöfe). – **Ältere F., teilweise in Grünflächen umgewidmet, mit wenigen erhaltenen Grabsteinen**: im Stadtzentrum: Alter St. ↗Nikolai-F., ↗Neustädter F., ↗Garten-F. – *in Döhren*: Alter Döhrener F. (Fiedelerstr.), seit 1810, aufgelassen 1920, heute Grünanlage, Fläche: 0,46 ha. – *in Marienwerder*: F. des Klosters Marienwerder (Quantelholz), seit 13. Jh., Fläche heute: 0,3 ha. – *in Misburg*: F. Seelberg (Am Seelberg), seit 1831, 1921 Belegung eingeschränkt, 1973 Grünanlage, Fläche: 1,08 ha. – *in Wülfel*: Alter Wülfeler F. (Hil-

Friedhöfe, Denkmalhalle an der St. Nikolai-Kapelle, Foto um 1920

desheimer Str. 367), um 1450–1920, heute Grünanlage, Fläche: 0,23 ha. – Daneben erhalten Reste alter „Kirchhöfe" an der Bothfelder St. Nicolai-Kirche (um 1300–1860, mit Grabsteinen des 17.–19. Jh.), der Nikolaikirche in Limmer (seit 1250) u. der Lindener St. Martinskirche, dort Reste der Familiengrabstätte ↗Egestorff. – **Besond. Begräbnisstätten**: ↗Ehrenfriedhof am Maschsee, ↗Mausoleum im Berggarten. An der Stadtgrenze, westl. von Ahlem auf Seelzer Stadtgebiet, der brit. Militär-F. („Hanover War Cemetery", auch „Englischer F."), angelegt nach 1950, mit 2.456 Gräbern alliierter Soldaten u. Zivilpersonen.

L: KKL, passim; P. Wolf: Stadthann. Friedhofskunst in alter u. neuer Zeit, in: ders. (Hg.), Deutschlands Städtebau. H., 1922, S. 118–125; Nöldeke, S. 249–260; L. Wülker: Die Hann. Friedhöfe im Wandel der Geschichte, in: HG, NF 15 (1938), S. 76–81; G. Richter: Entstehung u. Entwicklung des öffentl. Grüns in H. bis zur Eingemeindung Lindens im Jahre 1920, 1969; Baudenkmale Stadt H., Teile 1–2, passim; S. Müller: Leben im alten H., 1986, passim; Arbeitsgemeinschaft Friedhof u. Denkmal (Hg.): Raum für Tote – Die Geschichte der Friedhöfe von den Gräberstraßen der Römerzeit bis zur anonymen Bestattung, 2003; Hist. Museum H., Weinet nicht, wir sehen uns wieder". Trauerkultur in H. von 1600 bis heute, 2005; Der Friedhofswegweiser (Brosch.), 2008. PS

Friedrichstraße Ehem. Promenadenstraße, entstanden seit 1779, benannt nach Friedrich Hzg. v. York. Urspr. Südseite der altstädt. Stadtbefestigung, zw. der Aegidientor-Windmühlen-Bastion u. der Himmelreichs-B., mit dem „Nothelfergraben" (breitester Teil des Stadtgrabens); südl. davor die Aegidienmasch. Im Zuge der Entfestigung Umbau zur Promenade, ca. 1779–83/84 nach Plänen von G. J. ↗Du Plat u. Georg Christoph Müller: Abflachung des Walls (Gewinnung von Bauplätzen), vierfache Allee (Reste erhalten) mit zwei Halbkreisplätzen an den Übergängen zur Altstadt (Am Himmelreich, Mühlenplatz) u. zur Aegidienneustadt (Kl. Wallstr., Am Graben), dazwischen nur eine Verbindung zur Leinstr., der „Neue Weg" (nach 1783, Durchbruch der ma. Befestigung am „Blauen Donner"). Den westl. Platz besetzte 1798–1842 das städt. ↗Kornmagazin. Auf der Stadtseite entstand bis 1822 eine lockere, später verdichtete Bebauung mit Villen u. Wohnhäusern; am Westende Clubhaus, am Ostende Billard-Club. Auf der Feldseite anfangs Ratszimmerplatz (Westhälfte), sonst Wiesen u. Gärten; ca. 1830 durch Christian ↗Schaumburg gestaltet zu einem schmalen Landschaftspark entlang dem verkleinerten Nothelfergraben, mit Rondell („Blumenkorb") vor dem Neuen Weg. Im Randbereich öffentl. Gebäude: 1829 Russisches Dampfbad, 1855/56 ↗Angersteins Trinkhalle; 1867 erstes hann. Hallenbad (alle bis 1945 verschwunden). Die Aussicht in die Masch später verschlossen durch städt. Großbauten: 1889 ↗Museum August Kestner, 1906 Bauamt (Kriegsverlust), 1913 ↗Neues Rathaus, hinter diesen Anlage des ↗Maschparks. Dank fehlender Anschlüsse (nur 1891 Durchbruch Ebhardtstr.) bis 1945 ruhig-vornehmer Charakter; Villen zunehmend in städt. Besitz. Nach Stadtbaurat Paul ↗Wolfs Plan von 1919/22 für themenbezogene „Stadtforen" wäre die F. (von W nach O) zu Foren für Wohlfahrt, Kunst u. Verwaltung entwickelt worden. – Unter dem neuen Namen ***Friedrichswall*** 1952–61 zur Hauptverkehrsstraße als Teil des Tangentenrings um die Innenstadt ausgebaut, dabei über Flächen der zerstörten ↗Aegidienneustadt zum ↗Aegidientorplatz geführt; Konzeption als Reihe offener Architekturräume mit starkem Kontrast von alten u. neuen Bauten, Übergang vom Regierungsviertel zur Innenstadt u. Nahtstelle zur Erholungslandschaft Leineaue. Einziger Bereich der Stadt, in dem sich die Grenze der geschlossenen Bebauung in Jahrhunderten kaum verschoben hat. Von den älteren Bauten erhalten nur ↗Wangenheimpalais (Nr. 1), ↗Laves-Haus (Nr. 5) u. Haus ↗Wunder (Nr. 17). Dominierend das 9-geschoss. Hotel (Nr. 11, ↗Maritim Hotels), das gegenüber liegende ↗Neue Rathaus u. die ↗Norddeutsche Landesbank (Nr. 10), durch die der östl. Rest der alten Friedrichstr. überbaut wurde.

L: Laves, S. 245f.; Ungebautes H., 1991, S. 34f. HK

Fritz Behrens-Stiftung Aufgrund testamentar. Verfügung des Braunkohlenindustriellen Fr. E. ↗Behrens 1921 ins Leben gerufen zur Förderung der Kunst, des Denkmalschutzes, der Wissenschaft u. der Wohltätigkeit; nach dem II. Weltkrieg Erhöhung des Stiftungskapitals durch Zustiftungen u. Spenden von Privatpersonen. Finanzierte diverse an Maschsee, in Eilenriede u. Stadthallengarten aufgestellte Skulpturen, erwarb zahlr. Kunstobjekte u. lieh diese an Museen aus, beteiligte sich an der Aufbringung des Kaufpreises für das Evangeliar Heinrichs des Löwen, an den Renovierungskosten für das Goethe-Museum in Rom, an den Baukosten für das neue Domizil der ↗Kestner-Gesellschaft u. finanzierte einen Seenotrettungskreuzer. wrr

Fröhlich, (1) Georg, * 7. 1. 1853 Göttingen, † 21. 2. 1927 H.; Architekt, Stadtbaurat. – 1873-74 Studium an der PTS Hannover; Stadtbaumeister in Stade; 1891-1911 zuerst Stadtbaumeister, dann Stadtbaurat in Linden (heute hann. Stadtbezirk). – Bauten dort: 1894 Planung für eine städt. Arbeitersiedlung Fössefeld (nicht ausgeführt); vorbereitende Entwürfe für das neue Rathaus am Lindener Markt; 1899 Schule Salzmannstraße; 1901–04 Grundriss der Humboldtschule (Fassade von

A.↗Sasse); 1905 Dienstwohnung für Bürgermeister ↗Lodemann (Badenstedter Straße); 1905 Mittelschule am Lindener Berg; 1906–08 Eichendorffschule; 1906 Krankenhaus Siloah; 1910–12 Friederikenschule (mit Arend); u. a.

L: Buschmann, S. 322 u. ö.; Kokkelink, S. 526. HK

(2) Gustav, 21. 3. 1902 H., † 22. 12. 1987 Lugano; Schauspieler. – Sohn eines Ingenieurs. Nach schriftsteller. Versuchen u. Zeitungsvolontariat in Celle Sprecher in einem Stummfilm-Kino. 1919 Debüt als Schauspieler in Celle, Engagements an versch. dt. Bühnen. Auf Vermittlung von Paul Henckels Schauspieler in Berlin an der Volksbühne u. am Dt. Theater. 1927 in Fritz Langs Stummfilm „Metropolis"; danach in zahlr. Filmen der Ufa, ab 1933 auch in NS-Propagandafilmen. 1941 Berufsverbot, Soldat. Nach 1945 vornehml. am Theater, u. a. bei Gustav Gründgens in Düsseldorf, daneben beim Film als Schauspieler, Regisseur u. Drehbuchautor. Verheiratet mit der ungar. Sopranistin u. Schauspielerin Gitta Alpar (1900 o.1903–1991). – F. zählte zu den beliebtesten Schauspielern des dt. Films der 30er Jahre; größte Erfolge mit „Der unsterbliche Lump" (1930) u. „Die Sünderin" (1951, mit Hildegard Knef).

W: Waren das Zeiten. Mein ›Film-Heldenleben‹ (Autobiogr.), 1983. – **L:** DBE 3, S. 506; DThL 1, S. 506; W. Holl: Gustav Fröhlich. Künstler u. Mensch, 1936; Lichtspielträume, S. 156f. HT

(3) Hans Jürgen, * 4. 8. 1932 H., † 22. 11. 1986 Dannenberg (Wendland); Schriftsteller. – Sohn eines hann. Weinhändlers. Musikstudium in Freiburg/Br., v. a. Komposition bei Wolfg. Fortner. Seit 1957 in Hamburg; arbeitete im Buchhandel, Antiquariat u. Verlagswesen, zuletzt Lektor beim Claassen Verlag. Seit 1963 freier Schriftsteller in Wien, Rom u. am Gardasee, zuletzt in München; starb während eines Stipendiats im Künstlerhaus Schreyahn. Mitgl. des PEN sowie der Akad. der Wiss. u. der Literatur, Mainz; mehrere Literaturpreise, u. a. Villa-Massimo-Stipendium (1969/70), Nieders. Künstlerstipendium (1983). – Verfasser von Romanen, Erzählungen, Essays, Hörspielen in zumeist realist.-psycholog. Schreibduktus. In „Tandelkeller" (1967) u. „Anhand meines Bruders" (1974) erzähler. Rückgriffe auf seine Jugend in H.

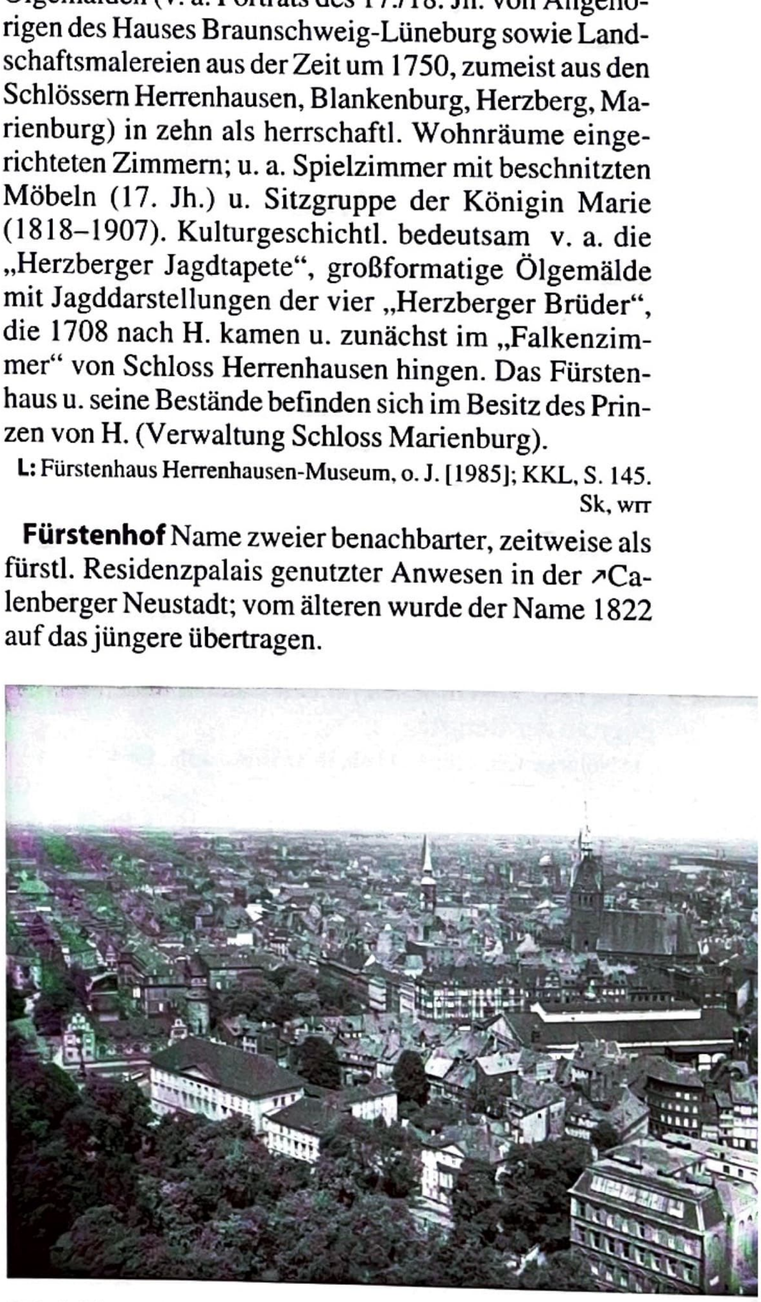
W (Ausw.): Engels Kopf (Roman, 1972); Im Garten der Gefühle (Roman, 1975), Einschüchterungsversuche (Erz., 1979), „Mit Feuer u. Flamme" (1982); Schubert-Biographie (1978) – **L:** DBE 3, S. 503; Wilpert. S. 496; KLG (mit Werk- u. Literaturverz.); Rischbieter 2, S. 301–305; E. Wolffheim, in: Dichterfürsten 3, S. 93–97. HT

Fromm, Fritz, * 12. 4. 1913 H., † 13. 10. 2001 H.; Beamter, Sportler. – Seit 1925 Mitgl. des TKH, Abitur an der Leibnizschule, Studium der Biologie, Chemie u. des Sports in Göttingen u. Berlin mit Schwerpunkt in Leichtathletik u. Handball. Mitgl. der Feldhandball-Olympiamannschaft 1936, die Gold gewann. 1949 Handball-Bundestrainer, seine Mannschaft in 49 Länderspielen ungeschlagen, Weltmeister 1952 u. 1955. Regierungsdirektor, Leiter des Dezernats „Schule, Sport, Sportstätten" bei der Bezirksregierung H. Grab auf dem Stadtfriedhof Engesohde. Bö

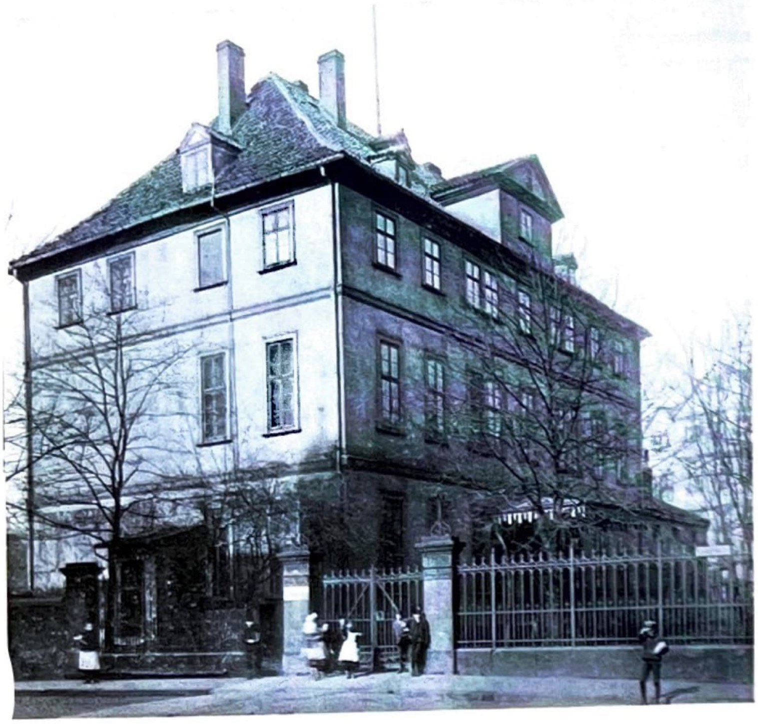
Fürstenhaus Herrenhausen-Museum Als das „Delitzsche Palais", mit kl. Ehrenhof zw. symmetr. Flügeln gegenüber der Nordwestecke des ↗Großen Gartens (Alte Herrenhäuser Str.)1721 i. Auftr. Königs/Kurfürsts ↗Georgs I. (1660-1727) für seine Tochter Louise von Delitz (eine von drei Töchtern aus seiner Beziehung mit Gräfin Melusine von der Schulenburg) errichtet; mehrfacher Besitzerwechsel, Nutzung u. Umbauten durch verschied. Adelsfamilien; ab 1836 wieder im Besitz der Krone; eingerichtet für fürstl. Gäste; 1864/65 Neugestaltung der Fassade in Anlehnung an den Schlossneubau durch ↗Laves durch G. H. ↗Schuster, ab 1865 offizieller Name „Fürstenhaus", in dem nach 1866 die Porträtsammlung des Hauses H. untergebracht war. – Am 13. 8. 1955 Eröffnung als „Herrenhausen-Museum", nach Renovierung Wiedereröffnung am 10. 7. 1985 als „Fürstenhaus Herrenhausen-Museum" mit kostbaren Möbeln, Kleingegenständen, Skulpturen, Graphiken u. Ölgemälden (v. a. Porträts des 17./18. Jh. von Angehörigen des Hauses Braunschweig-Lüneburg sowie Landschaftsmalereien aus der Zeit um 1750, zumeist aus den Schlössern Herrenhausen, Blankenburg, Herzberg, Marienburg) in zehn als herrschaftl. Wohnräume eingerichteten Zimmern; u. a. Spielzimmer mit beschnitzten Möbeln (17. Jh.) u. Sitzgruppe der Königin Marie (1818–1907). Kulturgeschichtl. bedeutsam v. a. die „Herzberger Jagdtapete", großformatige Ölgemälde mit Jagddarstellungen der vier „Herzberger Brüder", die 1708 nach H. kamen u. zunächst im „Falkenzimmer" von Schloss Herrenhausen hingen. Das Fürstenhaus u. seine Bestände befinden sich im Besitz des Prinzen von H. (Verwaltung Schloss Marienburg).

L: Fürstenhaus Herrenhausen-Museum, o. J. [1985]; KKL, S. 145. Sk, WTT

Fürstenhof Name zweier benachbarter, zeitweise als fürstl. Residenzpalais genutzter Anwesen in der ↗Calenberger Neustadt; vom älteren wurde der Name 1822 auf das jüngere übertragen.



Friedrichstraße: Blick von der Rathauskuppel auf Friedrichstraße (heute -wall) und Innenstadt, Foto vor 1940



Fürstenhof, Lange Straße, Foto 1902

Fürstenhof (1) Nach 1617 auf hzgl. Befehl durch den Vogt Friedrich ↗Molinus auf einem Teil des Geländes der 1371 von H.'s Bürgern abgebrochenen Burg Lauenrode in der Calenberger Neustadt als großräumiges, mit seinem Garten an den ↗Judenteich grenzendes Fachwerkensemble erbaut (etwa an dessen Stelle das Mahnmal für die Synagoge); diente bis 1636 den von Braunschweig aus auch die Fürstentümer Calenberg-Göttingen regierenden welf. Herzögen bei ihren Aufenthalten in H. als Unterkunft; nach Erhebung H.s zur Residenz u. Ausbau des Schlosses an der Leine Domizil für Regierungsbeamte; Name Fürstenhof 1822 übertragen auf den benachbarten „Osnabrücker Hof"; 1801–51 Sitz des Kgl. General-Post-Direktoriums u. Posthof für die reitenden u. fahrenden Posten; 1851 Lagerhaus, 1862 abgebrochen für den Bau der neuen ↗Synagoge an der Bergstr.

L: Nöldeke 1, S. 316; H. Plath, H. im Bild der Jh., 1964, S. 50.

wrr, HK

Fürstenhof (2) „Osnabrücker Hof", 1673 für den geheimen Sekretär u. Landrentmeister Jonas v. Rettberg an der Langen Str. in der Calenberger Neustadt erbautes Palais (Baumeister: Dietrich Heinsohn ?), 1714 von Hzg. Ernst August, 1714–1728 Bischof von Osnabrück, erworben, diente ihm bei seinen Aufenthalten in H. als Wohnung, erhielt daher den Namen „Osnabrücker Hof"; nach Instandsetzung durch J. P. ↗Heumann ab 1755 Gästehaus des Hofes für zu Besuch weilende Fürstlichkeiten. Heutiger Zustand nach etwa 1817/18 erfolgtem Umbau durch ↗Laves: freistehender, dreigeschossiger Fachwerkbau mit waagerechter Bretterverschalung, Geschossteilung durch Bandgesimse, symmetr. Fassaden, mittiger Dacherker mit Dreiecksgiebel über der Hauptfront; Ausstattung eines Saales von Laves erhalten. Rest der ursprüngl. wesentl. größeren Anlage des letzten der in der Neustadt entstandenen Adelshöfe; Wohn- u. Sterbehaus des hann. Premier-Min. G. A. v. ↗Münchhausen (1688–1770), später von Wilhelm, Hz. von Clarence (↗Wilhelm IV), u. ↗Ernst August, Hz. von Cumberland (Kg. E.A.), sowie Kronprinz Georg (↗Georg V.), bewohnt, nach 1855 vom Militär genutzt; seit Ende der 1950er Jahre dem Landeskirchenamt der Evang.-luth. Landeskirche angegliedert.

L: Nöldecke 1, S. 316ff.

wrr

Funk, Adolf, * 22. 3. 1819 Stadthagen, † 15. 6. 1889 H.; Architekt u. Ingenieur. – 1835–39 Studium an der PTS in H.; dann beim Straßenbau im Solling u. beim Brückenbau in Mannheim. Seit 1840 im Eisenbahnbau, Mitarbeit bei den Strecken Magdeburg–Leipzig u. Dresden–Prag, seit 1841 bei der Kgl. Eisenbahn-Direktion in H., seit 1850 Leiter des bautechn. Büros. 1851 Mitgründer des ↗AIVH; 1851/52 Vorträge über Eisenbahnbau an der PTS in H. Seit 1867 in Osnabrück, Bau der Strecke Wesel–Harburg für die Köln-Mindener Eisenbahn, 1872–74 bei dieser Gesellschaft tätig. 1874 Geh. Reg.-Rat, Wechsel nach Köln als Baudirigent. 1874 Mitbegr. des AIV für Niederrhein u. Westfalen in Köln (Vors. bis 1886). 1880 Abteilungs-Dirigent der Kgl. Eisenbahn-Direktion Köln. 1886 Rückkehr nach H., Redaktion des Eisenbahnwesens im AIVH. – **Bauten**, meist im Rundbogenstil: um 1855 Hann. Bahnhof in Osnabrück; Landesirrenanstalten 1861–68 in Osnabrück u. 1862–64 in Göttingen (beide mit J. ↗Rasch); 1862–67 Hebammen-Lehranstalten in H. (mit J. Rasch) u. Hildesheim; 1873 Arbeiterkolonie der Eisenbahn in Osnabrück.

L: Kokkelink, S. 526 u. ö.

HK

Fury in the Slaughterhouse Rockband, gegr. 1987 von den Brüdern Kai (Gesang; „W59") u. Thorsten (Gitarre; „W66") Wingenfelder zus. mit Rainer Schumann (Schlagzeug), Christof Stein-Schneider (Gesang) u. Hannes Schäfer (Bass) in H.; der Bandname (dt. Fury im Schlachthaus), unter dem auch das erste Album erschien, in Anspielung auf die bekannte US-Fernsehserie der 1950er Jahren um das Pferd „Fury". F. gründete 1992 eigene Plattenfirma (Label „Slaughterhouse Music"), später (2005) das Label „Kick It Out", unter dem sämtl. Alben in überarb. Versionen, teilw. mit bisher unveröff. Tracks, neu herausgebracht wurden. Als einzige Besetzungsänderung trat 1996 Christan Decker an die Stelle von Hannes Schäfer. Mit ihrer Musik u. ihren Texten (in Engl.) Abgrenzung zur Neuen Deutschen Welle; das Album „Mono" brachte ihnen 1993 den internat. Durchbruch; auch danach beachtl. Erfolge. 2008 Abschiedstournee durch Deutschland; Ende Aug. 2008 löste sich die Gruppe auf, die weltweit mehr als 1.000 Konzerte bestritt.

HT

Fußball in H. Das aus Großbritannien kommende F.spiel (Soccer) wird in H. erst nach ↗Rugby populär. Erste Vereinsgründungen 1898 (Fußball-Verein Hannovera, Akadem. Ballspielverein). Weil weniger hart u. weniger Spieler erforderlich, wird Rugby an Beliebtheit

kurz nach der Jahrhundertwende überholt. Einige bisher Rugby spielende Vereine wechseln zum F., so 1901 ↗Sportverein Eintracht u. ↗Hannover 96. 1903 bereits 7 Fußballvereine, 1913 zwanzig mit 2.000 Mitgl. Erste überregionale Erfolge hann. Vereine beschränken sich auf Norddeutschland (↗Arminia Hannover). Am erfolgreichsten Hannover 96 mit zwei Dt. Meisterschaften 1936 u. 1954, DFB-Pokalsieg 1992 sowie Dt. Amateurmeisterschaften 1960, 1964 u. 1965. 1979 spielen mit Arminia, Hannover 96 u. OSV (↗Oststädter Sportverein) drei Vereine im bezahlten Fußball (2. Bundesliga). – Seit 1970 gibt es in H. Frauenfußball (↗Turn- u. Sportverein Fortuna Sachsenross, Arminia). Anfang 2008 spielen 15.500 (davon 1.360 Frauen) in mindestens 80 Vereinen aktiv Fußball; nur Turnen (↗Sport in H.) hat mehr Anhänger.

L: Sport in H., S. 69–71, 236–242; H. Grüne: Festtage an der Leine. Die Geschichte von Hannover 96, 2002; M. Bojanowski, J. Weike: City Grounds. H.s Fußballplätze, 2005. Gj

Fußball-Club (FC) **Schwalbe Hannover** 1899 für ↗Rugby gegr., später ergänzt durch Leichtathletik u. Faustball. Dt. Rugby-Meister 1923, 1926 u. 1936. Sportplatzbau 1929/30 an der Hildesheimer Str.; 1976 Umzug auf die neue ↗Bezirkssportanlage Döhren (Schützenallee). 1974 Niedersachsen-Meister im Rugby, seit 1975 zeitw. Bundesliga, 2008 Aufstieg in 2. Rugby-Bundesliga. Sieger im Liga-Pokal des Dt. Rugby-Verbandes 1989. Zeitw. Spielgemeinschaften mit anderen Clubs. Neben anderen Rasenballspielen auch Boxen (seit 1978), Pétanque, Badminton u. Tennis.

L: Mein Verein – FC Schwalbe. 1899–1999, 1999. Gj

Fußballverein (FV) **1897 Linden** e.V. 1897 als Fußballverein gegr., 1898 Wechsel zu ↗Rugby. Neben zahlr. norddt. Meisterschaften Dt. Rugby-Meister 1932, 1937, 1940 u. 1978. Sportplatz: Stammestr. Aktuell auch Leichtathletik, Korbball u. seit 2008 American Football unter dem Namen „Hannover Grizzlies“.

L: 75 Jahre Fußballverein 1897 Linden, 1971. Gj

Fußgängerstraßen (als Netz: F.zonen), nur für Fußgängerverkehr, anderer Verkehr stark eingeschränkt; in Fußgängerbereichen auch zus. mit anderen Mitteln der Verkehrsberuhigung angewandt; oft mit aufwändiger Neugestaltung u. „Straßenmöblierung“ verbunden. – Erste dt. F. wahrsch. 1929 in Essen. 1960 hatten erst 31 dt. Städte F., anfangs oft nur als Sperrmaßnahmen ohne Umbau; die meisten entstanden nach 1970, bes. um die Anziehungskraft innerstädt. Einkaufs- u. Freizeitbereiche gegen die Konkurrenz neuer vorstädt. Einkaufszentren zu stärken. – ***In H.*** erste F. 18. 5. 1954 freigegeben: Grupenstr. (Name von einem Teilstück der Karmarschstr. übertragen), neu angelegte Verbindung zwischen Karmarsch-/Osterstr. u. Schmiedestr./Marktplatz, mit niedrigen Geschäftshäusern. Der Südteil der Großen Packhofstr., ein Einzelhandelsschwerpunkt, wegen geringer Breite schon um 1965 zur F. erklärt. Im Zusammenhang mit dem U-Bahn-Bau wurde um 1969 eine durchgehende Fußwegverbindung von Linden-Nord bis List geplant, deren Abschnitt östl. der Leine mit der netzartigen Erweiterung in der mittleren Altstadt in den 1970er bis 80er Jahren zustandekam. Längere F. entstanden nach Abschluss von U-Bahn-Bauabschnitten: ↗Karmarschstr., ↗„Passerelle“, ↗Lister Meile; Teile der ↗Georgstr.; Am ↗Klagesmarkt; weitere bei Stadtteilsanierungen, z. B. Limmerstr., Ricklinger Str. Erneuerung bestehender F. seit 2000, ↗Ernst-August-Platz, ↗Passerelle.

L: H. Adrian u. a.: Ein Fußwegenetz für H., in: Adressbuch 1969, S. 22–29; R. Monheim: Fußgängerbereiche, 1975. HK

- G -

GABL Grüne Alternative Bürger-Liste ↗Bündnis 90/Die Grünen

Gänseliesel-Brunnen Am urspr. Standort An der Goseriede 1898 errichteter Zierbrunnen von C. ↗Dopmeyer. Im Zuge der U-Bahn-Bauarbeiten 1981/82 abgebaut u. 1984 auf dem neugestalteten Steintor in Betrieb genommen.

L: K. Scheibe: Verschwundene u. jetzige Kunstbrunnen zu H., in: Hannoverland, 10 (1916), S. 125f.; Ertel, Roesener, S. 34f. RE

Gaffky, Georg Theodor August, * 17. 2. 1850 H., † 23. 9. 1918 H.; Bakteriologe. – Studium der Medizin an der Medizin.-Chirurg. Friedrich-Wilhelm-Akad. Berlin u. an der Universität Berlin, Prom. 1873, 1880 Militärarzt am Kaiserl. Gesundheitsamt Berlin. Nimmt als Robert Kochs Mitarbeiter 1883/84 an Choleraexpedition nach Ägypten u. Indien teil, leitet 1897 Pestexpedition in Indien. 1888 Prof. der Hygiene in Gießen, 1904 Nachfolger R. Kochs am Institut für Infektionskrankheiten in Berlin. Ihm gelingt 1884 die erste Reinkultur des Typhuserregers. Entdeckt mit C. J. Eberth den Eberth-Gaffky-Bazillus. – Gaffkyweg 1959 in Groß-Buchholz angelegt.

W: Zur Ätiologie des Abdominaltyphus" 1884. – **L:** NDB 6, S. 28; DBE 3, S. 556. Bö

Gaim Nordöstl. von ↗Wülferode am Osthang des ↗Kronsbergs beiderseits der A 7 gelegenes Waldgebiet mit Reliktbeständen der ehemals verbreiteten feuchten Eichen- u. Hainbuchenwälder. Quellort des Wietzegrabens. Wie das ↗Bockmerholz zum städt. Erholungsgebiet gehörend, durch einen Radwanderweg von Bemerode her u. durch eine Außenschleife des „Grünen Rings", einem regionalplaner., seit 1996 ins Regionale Raumordnungsprogramm integrierten Steuerungsinstrument, erschlossen. BE

Galerie Brusberg Kunstgalerie, 1958 von dem gelernten Innenarchitekten Dieter Brusberg (* 22. 6. 1935 Trier) eröffnet, zunächst in der Grupenstr.; mehrere Standortwechsel: Königstr. 8, Friedrichwall 12, seit Anfang der 1970er Jahre im Kubus am Theodor-Lessing-Platz, zuletzt Uhlemeyerstr. 21. 1982 Errichtung einer 600 qm großen Dependance in Berlin (Kurfürstendamm 213), 1985 Umzug nach Berlin an den dortigen Standort. – Renommierte Galerie für klass. Moderne, Surrealismus u. zeitgenöss. figurative Kunst; als wesentl. Schwerpunkt schon seit den 70er Jahren Zusammenarbeit mit Künstlern der DDR („Leipziger Schule" u. „Neue Leipziger Schule"). Vertretene Künstler u. a. Gerhard Altenbourg, Bernhard Heisig, Wolfgang Mattheuer, Werner Tübke. HT

Galerie Kö 24 (Königsworther Str. 24) Kunstgalerie, gegr. 1981 von Robert Simon (* 1946) zur Förderung junger Künstler, ab 1985 von dem erfolgr. Dipl.-Betriebswirt hauptberufl. betrieben. Kö 24 vertritt seither u. a. Maler wie L. von Monkiewitsch u. G. Westing, Bildhauer u. Objektkünstler wie E. Hauser, John Henry, T. Ulrichs u. P. Basseler. Simon entwickelte, unterstützt von Heide Spieh, seit 1986 das Konzept der heutigen ↗Skulpturenmeile. Weitere Initiativen: 2005 die Installation der Licht-Kunst-Bänke von Fr. Mariotti auf dem ↗Georgsplatz, 2007 Projekt „Leuchtende Vorbilder" auf der ↗Georgstr. 1995 Übergabe seiner Slg. an das Bomann Museum Celle, das ab 1998 auf Simons Betreiben als „Kunstmuseum Celle mit Sammlung Simon" zum ersten „24-Stunden-Kunstmuseum der Welt" wurde. – R. Simon 2006 mit der ↗Stadtplakette ausgezeichnet. HT

Galerie Luise (Luisenstr. 5), errichtet 1985–87 nach Plänen von Klaus Schuwirth u. Erol Erman. Dreiarmige, glasgedeckte Ladenpassage zwischen Bürohäusern, mit überkuppelter Mittelrotunde. An Luisenstr. u. Joachimstr. (dort erweitert 1989/90) Neubauten auf der letzten Nachkriegsbrache der Innenstadt, die nach 1945 als Parkplatz u. zuletzt als Lagerplatz für Großbaustellen diente (Kaufhof, U-Bahn); an der Theaterstr. (Nr. 14) Anschluß an das Haus der ↗Langeschen Stiftung (1900/01 von Albrecht ↗Haupt, Umbau 1985–87 durch Reinhold Drantmann). Räumlich fortgesetzt durch Kröpckepassage von der Luisen- zur Rathenaustr., sowie Passage von Theaterstr. 3 zur Sophienstr. (Künstlerhaus) u. Prinzenstr. (Schauspielhaus). – Rd. 45, größtenteils als exklusiv geltende Geschäfte; mehrf. Änderung in der Zusammensetzung des Branchenmix durch weitere Läden des „hochwertigen Einzelhandels" statt Fleischer u. Bäcker u. deren Imbissangebote; häufiger Wechsel der Ladengeschäfte wie der Eigentümer der Galerie. HK, wrr

Galeriegebäude am ↗Großen Garten Herrenhausen. Einziger ausgeführter Teil einer seit 1689 geplanten, an den venezianischen Vorlieben des hann. Hofs orientierte Neuanlage des Schlosses ↗Herrenhausen, bezogen auf die davorliegenden Garten-Festräume Orangenplatz, Königsbusch, Heckentheater. Geplant als das Schloss ergänzender Festsaal u. wintersicherer Aufbewahrungsort für den rasch wachsenden Bestand an Kübelpflanzen; der Name „Orangerie" ging auf das später errichtete ↗Orangeriegebäude über. Architekt ungeklärt, vielleicht noch J. P. ↗Wachter (gest. 1690), Ausführung 1694–98 unter Ltg. von Tommaso ↗Giusti u. Brand ↗Westermann durch Hofmaurer Giuseppe Crotogino u.

zahlr. Kunsthandwerker. – Langgestreckter zweigeschossig gegliederter Bau mit hohem Mansarddach (frühestes in H.). Über dem nördl. Mittelportal Wappen des Kurfürsten (seit 1698) ↗Georg Ludwig. Nach S zum Garten Hauptfront mit vorgezogenen Eckpavillons u. höherem Mittelrisalit. Portal nach Plan von G. Crotogino, im Giebel Monogramm „E A S" des alten Kurfürstenpaars ↗Ernst August u. ↗Sophie. Ein vielfältig verknüpftes Bildprogramm, entworfen von T. ↗Giusti u. Ortensio ↗Mauro, bezieht das Gebäude auf das Kurfürstenpaar u. den Garten; Stukkaturen von Dossa Grana, Pietro Rosso u. a., Fresken von Tommaso Giusti. In der Mitte Festsaal „alla italiana" über zwei Geschosse; seine Decke mit stuckierten, endlos verschlungenen Bändern, die Wände mit gemalten Scheinarchitekturen, darin u. a. Szenen der Aeneas-Sage; vor der Nordwand 14 (urspr. 28) Büsten röm. Kaiser, ital. Kopien des 17. Jh.. Das Bildprogramm der anschließenden Wohnpavillons im Osten auf Ernst August, im Westen auf Sophie bezogen, hier das Spiegelkabinett der Kurfürstin, ein frühes Zeugnis der damaligen Chinamode. – 1943–50 Ersatz für das zerstörte Opernhaus, bis heute für Theater, Konzerte u. Ausstellungen genutzt. – Als Verbindung zum Schloss baute G. H. ↗Schuster 1862 eine gusseiserne Arkade in gotisierenden Formen. Dahinter entstand 1965–66 als Vorraum u. Garderobe des G. das „Glasfoyer", Arch. Arne Jacobsen u. Otto Weitling.

L: U. Boeck: Zwei höfische Festräume: Gartentheater u. Galeriegebäude, in: König, Herrenhausen, S. 67–78. HK

Garbe, Wilhelm, * 27. 10. 1893 H., † 18. 6. 1967 H.; Direktor der ↗Continental-Gummiwerke AG. – Nach kaufmänn. Ausbildung beginnt G. 1918 seine Laufbahn bei der „Conti", die ihn als Direktor bis in den Vorstand führt, dem er zehn Jahre lang angehört. 1913–23 aktiv im Rennrudern, Rugby u. in der Leichtathletik. Förderer von Sport- u. Turnvereinen, Mitbegründer der „Deutschen Olympischen Gesellschaft" (DOG) u. des „Goldenen Planes" (Sportstättenbau). G. erreichte durch eine 300.000-DM-Spende der Continental 1957/60 den Ausbau des Fössebades (↗Fösse). Präsidialmitgl. im Nationalen Olympischen Komitee (NOK) Deutschl. bis 1967, Vizepräsident der DOG 1951–67. 1958 Goldene Ehrenplakette der DOG, 1959 Bundesverdienstkreuz. – Nach G. 1967 der Wilhelm-Garbe-Wanderpreis der DOG benannt. Bö

Garnisonkirche(n) Eine Ev.-luth. G.gemeinde wurde 1656 in der seit der Reformation ungenutzten Kirche des Heilig-Geist-Hospitals eingerichtet, mit der Auflösung der hann. Armee 1867 aufgehoben, das der Stadt gehörende Kirchengebäude 1869 verkauft u. 1875 abgebrochen. Für die mehrheitl. Ev.-unierte preußische Armee entstand 1867 eine eigene Gemeinde, die ihr Domizil zunächst in der Schlosskirche fand u. Anfang der 1890er Jahre bereits 7.000 Gemeindeglieder zählte, darunter auch zahlr. preuß. Zivilbeamte. Für sie 1896 Bau eines eig. Gotteshauses am Goetheplatz (Arch. Chr. ↗Hehl), eine dreischiffige neoroman. Basilika mit Querhaus u. zweitürmigem Westwerk. In der Weimarer Republik wurde die Gemeinde luth., unterstand aber nicht unmittelbar der Landeskirche, hatte zu dieser Zeit noch eine zentrale Funktion für das zivile u. militär. Totengedenken, doch zunehmender Bedeutungsverlust; während des II. Weltkriegs beschädigt, dennoch kein Wiederaufbau, da keine Einigung über die zukünftige Verwendung. Verkauf des Grundstücks an das benachbarte ↗Friederikenstift, 1959/60 abgebrochen.

L: Fr. W. Engelhard: Die Garnisonkirche zu H.: entworfen u. ausgeführt von Christoph Hehl, 1896; Garnison-Kirchenbuch H.: 1690–1811. Bearb. von J. Ritter u. H.-H. Braubach, 1988; H. Otte: Die hann. Garnisonkirche 1896–1959. Aufbau u. Zerstörung eines Symbols, in: K. Kreter, G. Schneider (Hg.): Stadt u. Überlieferung. Festschr. für Klaus Mlynek, 1999, S. 247–268. FH, wrr

Garnison(stadt) **Anfänge**: 1636 verlegte Hzg. ↗Georg nach der Residenznahme (↗Residenzrezess) 3 Kompanien des Regiments v. Schlüter in die Altstadt. Ende des 17. Jh. bestand die G. bereits aus dem 1. Garderegiment mit 12 Kompanien, 3 Kompanien des 4. Regiments u. Teilen der Artillerie. Zu den ersten Lehrern der 1783 gegründeten Artillerieschule (Calenberger Tor), aus der die bis 1866 bestehende Militärakademie hervorging, gehörte bis 1793 Gerhard v. ↗Scharnhorst. – Soldaten lange in Bürgerquartieren untergebracht. Für das 1770 neu aufgestellte Leibgarderegiment ein Teil des kgl. Maultierstalles am Königsworther Platz zur Garde-du-Corps-Kaserne (↗Kasernen) ausgebaut. Die ersten Kasernen-Zweckbauten erst nach Einführung einer am 19. 2. 1811 ausgeschriebenen Kasernensteuer errichtet: 1813 am Clevertor die Kaserne für die Pioniere (1887 abgebr.), 1831 u. 1833 am ↗Waterlooplatz (zugleich Exerzierplatz) die Gardegrenadier-Kaserne u. 1839 die Gardejägerkaserne, am Steintor 1838 die Artilleriekaserne (1876 abgebr.), am Nordrand des ↗Welfenplatzes drei 1857–59 erbaute Kasernen für Artillerie u. Infanterie sowie an der Ostseite zwei K. für Artillerie. Das 1849 ebenfalls am Waterlooplatz errichtete Zeughaus Nachfolger des 1649 am Beginenturm in Dienst gestellten, später in städt. Besitz übergegangenen „alten" Zeughauses. Das Gebäude der 1842/43 gegründeten u. 1868 in eine Preuß. Kriegsschule umgewandelten Kadettenschule heute zum Gebäudekomplex des Polizeipräsidiums an der Hardenbergstr. gehörend. An der Adolfstr. als Nachfolger des 1789 eröffneten u. später der Stadt überlassenen Militärhospitals 1845–56 das „Generalmilitärhospital" erbaut. – **1866–1945**: Nach der ↗Annexion 1866 u. a. die preuß. Infanterie-Regimenter 16, 57, 73, 74, 76, das Artillerie-Rgt. 10, das 3. Garde-Rgt. zu Fuß (mit dem damaligen Secondeleutnant Paul v. ↗Hindenburg), das Ulanen-Regiment 13, zu dessen Chef sich später ↗Wilhelm II. ernannte, u. das Militär-Reit- Institut (1867, vorher in Schwedt) nach H. verlegt u. dem Generalkommando des X. Armeekorps in der Adolfstr. unterstellt. 1896 Einweihung der (1959/60 abgebrochenen) ↗Garnisonkirche, nachdem 1656–1867 die Kirche des ↗Heilig-Geist-Hospitals u. anschließend die Schlosskirche als Garnisonkirche genutzt worden waren. – 1910 bestand die Garnison H. aus 7.289 Mann u. 14 Kasernen. Im Rahmen des

durch das Reichswehrgesetz vom 21. 8. 1920 geschaffenen 100.000-Mann-Heeres wurde die Garnison H. Teil des Wehrkreises VI (Münster), zu der neben der traditionsreichen ↗Kavallerieschule mit dem Infanterieregiment Nr. 13, dem Reiterregiment Nr. 13 (den früheren Königsulanen) i. w. die gleichen Einheiten (wenn auch zahlenmäßig reduziert) wie vor dem Kriege gehörten. Nach dem „Gesetz zum Aufbau der deutschen Wehrmacht" vom 16. 3. 1935 (Einführung der allg. Wehrpflicht, Bildung von 36 Divisionen in 12 Wehrkreisen) wird H. Sitz des Wehrkreiskommandos XI (zugleich Generalkommando des XI. Armeekorps), das 1937 sein neues Dienstgebäude am Misburger Damm (heute Hans-Böckler-Allee, Kurt-Schumacher-Kaserne) bezog; ganz in der Nähe, am Bischofsholer Damm, der Standort des während des Krieges nach Hamburg verlegten Luftgaukommandos XI. Zur G. gehörten bei Kriegsausbruch 1939 ferner der Stab der 19. Infanteriedivision (während des Krieges zur 19. Panzerdivision umgebildet), das Infanteriergt. 73, das Artilleriergt. 19, die Panzerabwehrabt. 19, die 1936 gegr. Kriegsschule an der Stader Chaussee, das Heeres-Standort-Lazarett, die Heeres-Veterinärakademie u. a. Die Kavallerie-Schule bereits 1937/39 nach Krampnitz b. Berlin verlegt. – **Nach 1945**: Zeitgl. mit Gründung der Bundeswehr erfolgte am 1. Juli 1956 aus dem Grenzschutzkommando Nord die Aufstellung der 1. Grenadierdivision, die am 1. 3. 1959 in 1. Panzergrenadierdivision u. am 1. 4. 1981 in 1. Panzerdivision umbenannt wurde u. zum 31. 3. 1991 mit dem 1956 in Dienst gestellten u. zunächst in der Prinz-Albrecht-Kaserne in Bothfeld stationierten Wehrbereichskommando II zum neuen Kommandostab Wehrbereichskommando II/1. Panzerdivision mit mehr als 22.000 Soldaten fusionierte. Diese Verschmelzung von Feld- u. Territorialheer am 30. 6. 2001 rückgängig gemacht: Wehrbereichskommando I (Küste) übernahm die territorialen Aufgaben des Wehrbereichs II, während der Stab der 1. Panzerdivision in H. verblieb. Die wertvolle Wehrbereichsbibliothek in die ↗Gottfried Wilh. Leibniz Bibliothek überführt.– Zweiter wesentl. Bestandteil der Garnison in H. nach 1945 war lange Zeit die 1956 gegründete Heeresoffiziersschule I (Emmich-Cambrai-Kaserne in Vahrenheide), die zum 30. 7. 1974 in H. mit den Heeresoffiziersschulen II (Hamburg) u. III (München) zur „Offiziersschule des Heeres" zusammengeschlossen u. 1998 nach Dresden verlegt wurde. – Sitz zunächst des Wehrbereichskommandos II, ab April 1994 des gemeinsamen Stabes von Wehrbereichskommando II u. 1. Panzerdivision u. ab 2001 nur noch der letzteren, die Kurt-Schumacher-Kaserne, das ehemalige Hauptquartier der brit. ↗Militärregierung („Sterling House"), das im März 1958 in dt. Besitz übergegangen u. am 30. 9. 1976 nach Kurt ↗Schumacher umbenannt worden war. – LH H. hat am 7. 3. 1983 die Patenschaft über die 1. Panzerdivision übernommen. Ein gesellschaftl. Höhepunkt in jedem Jahr das seit 1973 durchgeführte Sommerbiwak im Stadtpark mit bis zu 6.500 Gästen aus Militär, Politik u. Wirtschaft. – Erg. ↗Kasernen.

L: L. v. Sichart: Geschichte der Kgl. Hann. Armee, Bde. 1–5, 1868–98; Zur Hundertjahrfeier des Königs-Ulanen-Regiments (1. Hannoversches Nr. 13) am 19. Dez. 1903 zu H., 1903; Nöldeke 1, S. 379–404; H. v. Wedel: Stadt u. Garnison H., 1959; H. H. Leonhardt: Die Hann. Armee 1636–1866. Ihre Tradition u. ihr Wandel im Laufe der Kriegsgeschichte, 1966; H., deine Garnison, 4. Aufl. 1994; Th. Fuchs: Bibliothek u. Militär. Militärische Büchersammlung in H. vom 18. bis zum 20. Jh., 2008. KM

Gartenbauschule Ahlem ↗Israelitische Gartenbauschule

Gartenbibliothek Slg. wertvoller Handschriften u. Drucke des 17. bis 19. Jh., u. a. von Dokumenten zu dem Ende des 19. Jh. vom ↗Berggarten aus mit vielen botan. Gärten Europas u. in Übersee gepflegten Pflanzenaustausch. Ihr Grundstock 1832 vom Königshaus aus dem Nachlass von Joh. Chr. ↗Wendland erworben (1. Kat. 1850); nach einer Aufstellung im Büro des Gartendir. ab 1852 im Belvedere des Gartenmeisterhauses untergebracht (↗Bibliothekspavillon). Diese Slg. 1936 nicht mit dem Berggarten durch die Stadt erworben, sondern ins Schloss Herrenhausen verbracht, durch Auslagerung vor Kriegsschäden bewahrt. 1964 ein Verkauf an die Nieders. Landesbibliothek gescheitert, 2005 auf die Liste der nationalen Kulturgüter gesetzt, 2007 durch die ↗Gottfr. Wilh. Leibniz Bibliothek H., die Herzogin Anna Amalia Bibliothek Weimar u. die Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankf./M. erworben, ihre wertvollen Bestände auf diese Standorte verteilt, die auf die Herrenhäuser Gärten bezogenen Bestände dabei in H. konzentriert. BE

Gartenfriedhof (Marienstr.) Angelegt 1741 als „Neuer Kirchhof vor dem Aegidientor", nach Schließung innerstädt. Begräbnisplätze an den Kirchen. Erster städt. Friedhof, vom Magistrat verwaltet, für Einwohner aus dem Stadtgebiet u. der Gartenvorstadt. Fläche anfangs 15,2 ha, ca. 5.000 Grabstellen. 1746 Abtrennung des Baugrundstücks für Gartenkirche u. Pfarrhaus; 1897 Abtretung von Flächen zum Bau der Arnswaldt- u. Ausbau der Warmbüchenstr., 1920 zum Bau eines Kinderspielplatzes (Fläche heute: 0,88 ha). Insges. 12.000 Beisetzungen, überwiegend in „Reihegräbern", daneben in 161 „Erbbegräbnissen" u. 111 „Begräbnissen auf ewige Zeiten", diese erworben von wohlhabenden Familien aus Adel u. Bürgertum. Die Grabstätten nach O ausgerichtet. Letzte Beisetzung am 8. 8. 1864 (Carl Radert), danach Schließung des Friedhofs u. langsamer Verfall. 1935–38 Sanierung u. Umgestaltung des Geländes, Restaurierung einzelner Grabmäler. 1939 insges. 538 Grabinschriften durch Hinrich Hesse dokumentiert. 1956–57 Neugestaltung u. Wegebau. 1982 noch 402 Grabsteine erhalten, seither weitere Verluste. Nach öffentl. Diskussion über den schlechten Erhaltungszustand seit 1984 erneute Sanierung u. Restaurierungen sowie Wiedereinfriedung (durch Gitter ehem. Kanalbrücken), seither parkähnliche Grünfläche. Unter den erhaltenen Grabstätten bemerkenswerte klassizist., auch neugot. Grabmäler des 18. u. 19. Jh. – Bedeutende Gräber: Georg Friedrich ↗Grotefend, Caroline ↗Herschel, Christian Ph. ↗Iffland; Charlotte

↗Kestner, Friedrich ↗Krancke, Johann Heinrich ↗Ramberg, R. W. Ph. ↗Rumann, Heinrich Christian ↗Tramm, Ida ↗Arenhold; Grabstätten der Henriette v. Rüling (↗„Geöffnetes Grab") u. des Andreas Lutz (↗„Menschenfressergrab") häufig als Kuriositäten angesehen. Lageplan auf einer vom Bildhauer Siegfried Zimmermann gestalteten, vom ↗Rotary-Club H.-Leineschloss gestifteten Bronzetafel.

L: KKL, S. 167f.; H. Hesse: Grabinschriften des Gartenkirchhofs in H., in: Zs. der Gesellschaft für nieders. Kirchengeschichte, 1939, 44., S. 235–290; G. Richter: Der Gartenfriedhof in H., in: HG NF 38 (1984), S. 53–76. PS

Gartengemeinden ↗Vorstadt Hannover, ↗Nordstadt, ↗Landwirtschaft

Gartenkirche St. Marien Gotteshaus der 1746 aus den Bewohnern der sog. Gartenvorstadt (↗Aegidienneustadt) im Nordosten H.s gebildeten Garten-Kirchengemeinde. Vorgängerbauten: Marienkapellen von 1354 (abgerissen 1534) u. von ca. 1554 (abgerissen 1645, jeweils wegen Erweiterung der Stadtbefestigung) sowie die turmlose Gartenkirche von 1749. Letztere wegen starken Wachstums der Gemeinde (20.000 Glieder) 1887 bis 1891 ersetzt durch eine neugotische Hallenkirche nach Plänen von Eberhard ↗Hillebrand mit gelungener Akustik u. damals reichsweit berühmter Orgel (63 Register, 3.500 Pfeifen, Fabrikat Furtwängler & ↗Hammer). Mit 84 m dritthöchster Kirchturm in H. – Im II. Weltkrieg schwerste Schäden an Kirche, Pfarrhaus u. anderen Gemeindegebäuden. Seit 1946 Instandsetzung u. unterschiedl. Nutzung, so wurde der Gemeindesaal (Dieterichsstr.) einige Jahre von der Landesbühne u. dem Kino „Die Kurbel" bespielt. 1949 erster Nachkriegsgottesdienst. Kirchturm entgegen ursprüngl. Planung aus Geldmangel nicht wieder in alter Höhe aufgebaut. 1960 neues Glockenwerk. 2001–03 aufwändige Restaurierung des Kircheninnenraums. Seit 1996 heißt die Gemeinde „Ev.-luth. Gartenkirche St. Marien Hannover". Der benachbarte ↗Gartenfriedhof ist städtisch.

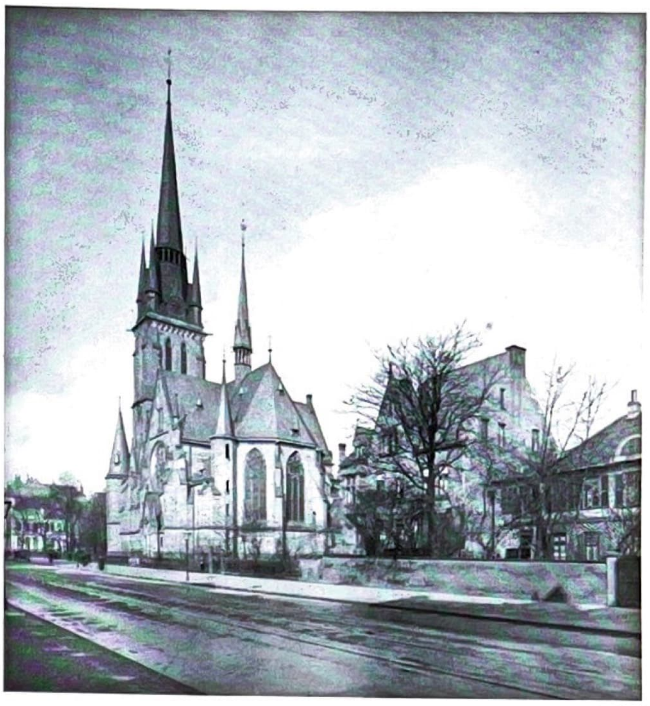
L: Gartenkirche St. Marien. Festschrift zum 250. Geburtstag der Kirchengemeinde. 15. Sept. 1746 bis 15. Sept. 1996, o. J. [1996]; O. Ulrich: Die Anlage der Aegidienneustadt zu H., in: Zeitschrift d. Histor. Vereins f. Niedersachsen 1893, S. 165–200. Gj

Gartenkosaken Umgangssprachl. Bezeichnung für jene Bürger bzw. Siedler, die – beginnend im 16. Jh. – im dorffreien Terrain vor dem Steintor u. Aegidientor Gärten besaßen bzw. sich dort niederließen. G. verballhornend abgeleitet von „Kotsassen" = Kötner, wie die minderberechtigten Bauern genannt wurden, denen die Gartenleute gleichgestellt waren.

L: C.-H. Hauptmeyer: Nicht nur Bürger – Wer lebte im 17. Jh. in der Residenzstadt H.?, in: H.-D. Schmid (Hg.): H. Am Rande der Stadt, 1992, S. 37–65. KM

Gartenleute ↗Gartenkosaken, ↗Vorstadt Hannover, ↗Nordstadt

Gartenstadt Kleefeld Im Sinne von Ebenezer Howard, dem „Vater" der Gartenstadtidee, in Kleefeld ein Defizit bei drei Grundvoraussetzungen (Selbständigkeit der Ansiedlung, Einbindung von Arbeitsplätzen, Sicherung gemeinschaftl. Grundeigentums) zu verzeichnen. Insofern handelt es sich trotz der Namensgebung nur um eine „Gartenvorstadt", als geschlossene Siedlung auf dem seit 1912 durch einen Vorortbahnhof erschlossenen städt. Gelände des 1929 aufgelösten Ritterguts Kleefeld konzipiert. Ergebnis des 1927 durchgeführten Wettbewerbs: Traditionelle Block-Platz-Straßen-Formation, aufgelockert durch Gruppenbauweise, aus der Flucht versetzte Hausgruppen u. leicht geschwungene Fluchtlinien. Der Stadtfriedhof Nackenberg im O später als Grünanlage, der ebenfalls mit seinem Baumbestand zu erhaltende mittig gelegene Gutspark für eine Schule (heute ↗Schillerschule) vorgesehen. Ein- u. Zweifamilienhäuser in dunklem Klinker mit hohen Sattel- bzw. Walmdächern. – Zur Verwirklichung (1927–30) von der Stadt, die sich wesentl. Gewinne aus dem Verkauf der Grundstücke in bevorzugter Wohnlage am östl. Stadtrand versprach, die Gemeinnützige Baugesellschaft mbH Hannover (GBH) gegr. Die 1. Preisträger aus dem Wettbewerb A. Köllicker &Springer sowie der 3. Preisträger A. Fricke beteiligt, Gesamtplanung bei Stadtbaurat ↗Elkart u. Gartendirektor ↗Kube unter Mitwirkung der freien Gartenarchitekten W. ↗Hübotter u. Langerhans. Die von Letzteren vorgeschlagenen Hausgartentypen fast überall ausgeführt, auf Vorgarteneinfriedungen verzichtet, Straßen einheitl. mit Kirsche, Ahorn oder Birke in Rasenstreifen bepflanzt. Rückgrat des Quartiers die im Profil asymmetr. Wallmodenstr., der zentrale Schmuckplatz (Wallmodenplatz) durch die an den Platz gelegten Hausgärten optisch vergrößert. – Bis 1930 nur 140 der geplanten 600 Häuser errichtet, Ausbau in Richtung NO während der ↗Weltwirtschaftskrise eingestellt. Die ursprgl. für „die bessergestellten Arbeiter u. den Mittelstand" gedachten Häuser wegen der Aufwendungen für die Gesamtmaßnahme u. die großzügig bemessenen Grundrisse (5–8 Zimmer, Ein-



Gartenkirche St. Marien, Foto um 1900

Gartenstadt Kleefeld, Ansicht von der Kirchröder Straße, Foto um 1936

zelgaragen) am Ende nur für „wohlhabende Kreise" erschwinglich. Die mit gemauerten Bögen überbrückten Freiräume zwischen den Hausgruppen heute z. T. ausgebaut, die für die „Gartenstadt" charakterist. optische Verbindung zu den Gärten verloren gegangen.

L: S. Auffarth: „Neues Bauen" u. Wohnungselend in H., in: Ders., A. v. Saldern (Hg.): Altes u. neues Wohnen. Linden u. H. im frühen 20. Jh., 1992, S. 128; M. Braum, H. Millarg (Hg.): Städtebau in H. Ein Führer durch 50 Siedlungen, S. 76f.; F. Hallbaum: Die Grünanlagen u. Gärten der Gartenstadt H.-Kleefeld, in: Die Gartenkunst 46 (1933), S. 82ff.; J. Posener (Hg.): Ebenezer Howard – Gartenstädte von morgen. Das Buch u. seine Geschichte, 1968; H. Wernicke: H. als Gartenstadt, in: Jb. d. Geograph. Gesellsch. H. für 1941, 1942, T. II, S. 331. BE

Gartentheater ↗Großer Garten Herrenhausen, ↗Herrenhausen Veranstaltungen

Garvens(-Garvensburg), Herbert von, * 24. 9. 1883 H., † 9. 9. 1957 Bornholm/Dänem.; Kunstsammler, Galerist. – Kfm. Lehre in der Hamburger Filiale der väterl. Firma (↗Garvens-Werke). 1908 Ostasienreise (Japan, Korea, China, Indonesien, Tibet, Indien), Begegnung mit fernöstl. Kunst; 1910 Besuch bei dem belg. Maler James Ensor in Ostende; Kauf von Arbeiten zeitgenöss. Künstler, u. a. Kandinskys, Delaunays, Kokoschkas u. Chagalls, Kontakt zu B. ↗Hoetger, der ihn auf P. Modersohn-Becker aufmerksam machte. 1913 Veröffentlichung (im Verlag Ludwig ↗Ey) der ersten deutschsprachigen Ensor-Monographie. 1916 beteiligt an der Gründung der ↗Kestner-Gesellschaft, bis 1921 deren Vorstandsmitgl. (1931 Austritt). Ab 1917 Reserveoffizier in Südfrankr.; Gefangenschaft 1918/19 in Barraux, wo er mit Hanns ↗Krenz kleine Ausst., Lese- u. Musikabende organisierte. 1920 Gründung (1. 10.) der „Galerie von Garvens" mit Sitz in der elterl. Villa Jägerstr. 12A mit Krenz als Geschäftsführer. Zahlr. Ausst. zur zeitgenöss. u. asiat. Kunst sowie mit Arbeiten von psychisch Kranken, z. B. des in H. lebenden Wilhelm Groß. Ende Nov. 1923 Schließung der Galerie; geplante Übernahme der Slg. durch das Kölner Wallraf-Richartz-Museum scheiterte. Rückzug nach Prerow/Ostsee, 1931 Wohnsitz auf der dän. Insel Bornholm, 1940/41 Flucht vor den Nazis nach Lyngby/Kopenhagen. Seit 1945 dän. Staatsbürgerschaft.

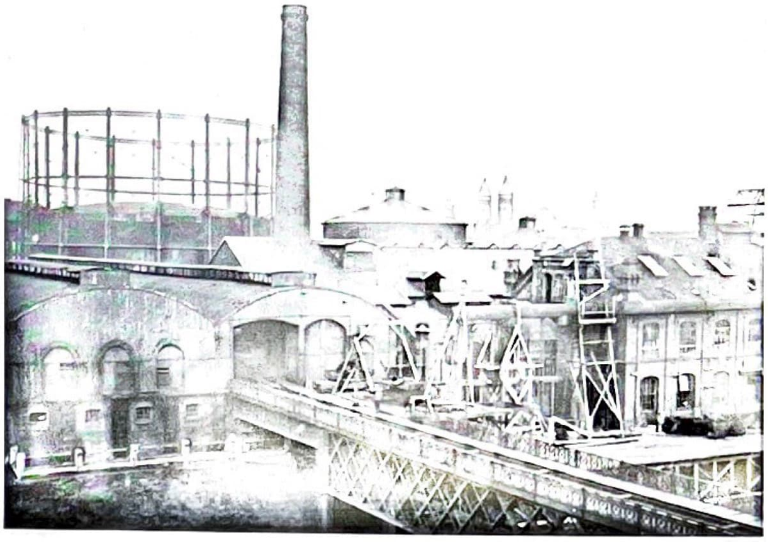
L: P. E. Küppers: Die Sammlung Garvens, in: Die zwanziger Jahre in H. Ausst.-Kat., 1962, S. 61ff.; K. Vester: Herbert von Garvens-Garvensburg: Sammler, Galerist u. Förderer der modernen Kunst in H., in: H. Junge (Hg.): Avantgarde u. Publikum. Zur Rezeption avantgardist. Kunst in Deutschland 1905–1933, 1992, S. 93–102; Katenhusen, S. 254–259 u. ö. HT

Garvens-Werke, zurückgehend auf den Kfm. Heinrich Theodor Garvens (* 24. 5. 1805 H. † 15. 2. 1890 H.), ab 1859 Alleininhaber der u. a. auch mit landwirtschaftl. Maschinen handelnden Fa. ↗Runde, die 1865 die Eigenproduktion entspr. Maschinen aufnahm, Übergang dieses Geschäftszweiges offenbar Anfang der 1870er Jahre an die neu gegründete Fa. Garvens u. Comp., die sich später auch als Maschinenfabrik bezeichnete u. sich auf die Herstellung von Waagen aller Art spezialisierte, von der Haushaltswaage bis zu Wägeeinrichtungen für 50 t Gewicht; 1883 als „Waagemaschinenfabrik von Garvens & Co" in ein neu erbautes Werk nach Wülfel verlegt. Neben diesen beiden Firmen 1874/75 Gründung des dritten Unternehmens der Fam. Garvens, jetzt unter Beteiligung von Karl Wilhelm G. (* 31. 7. 1841 H., † 14. 2. 1913 H.), des Sohnes von H. Th. G., als „Commandit-Ges. für Pumpen- u. Maschinenfabrikation W. Garvens", die ihren Schwerpunkt bald in der Produktion von Pumpen der unterschiedlichsten Art hatte, 1878 die Große Medaille der Gewerbeausst. H. erhielt u. bereits ein Jahrzehnt später als der größte Betrieb dieser Art in Europa galt. 1899 Zusammenlegung beider Unternehmen als Garvens-Werke; nach Überwindung von Schwierigkeiten im Verlauf von Inflation u. Weltwirtschaftskrise Aufteilung der Garvens-Werke in Garvens Waagen Fabrik GmbH, die Anfang der 1980er Jahre von der Fa. Kilomatic übernommen wurde, u. Wülfel Pumpen GmbH, die in den 1930er Jahren vom Eisenwerk Wülfel aufgekauft wurde u. mit diesem 1975 in Konkurs ging. – Wilhelm G., einer der erfolgreichsten hann. Unternehmer des 19. u. frühen 20. Jh.; 1908 vom Fürsten von Waldeck, wo sein Rittergut Garvensburg lag, geadelt: Karl Wilhelm Friedrich von Garvens-Garvensburg. In Wülfel 1904 Straße nach ihm benannt.

L: Hartmann, S. 1159; Lefèvre, S. 221f.; Hoerner, S. 277 u.ö.; F. Erhardt: Zwischen Masch u. Maschinen, 1996, S. 42. WRT

Gasversorgung (Gasbeleuchtung, Gaswerk) **Zuständigkeiten, Organisation:** ***19. Jh.***: Die Imperial Continental Gas Association (I.C.G.A.) aus London erhielt am 21. 12. 1824 das Privileg, H. mit Gaslicht zu versorgen. Nach Ablauf des urspr. bis 1845 vereinbarten Beleuchtungsprivilegs vertragsloser Zustand bis 1851. Zur Versorgung der 1859 eingemeindeten Ortschaften u. wg. neuer Anwendungsmöglichkeiten (Kochen, Heizen) Erweiterung der Anlagen zwischen Glockseestr. u. Ihme, wobei sich die Ges. zur Amortisation der Investitionen erfolgreich um Vertragsverlängerung bis 1900 bemühte. Abschluss eines neuen Gaslieferververtrages am 10. 1. 1888 mit Geltung bis 1. 7.

1925. – ***20. Jh.***: Im ersten Jahrzehnt des 20. Jh. weitere Um- u. Neubauarbeiten aufgrund steigenden Gasverbrauchs. Mit der Stadt Linden kam die Ges. überein, 1911/12 am Bauweg ein Gaswerk u. einen Gasbehälter zu errichten. Nach Ausbruch des I. Weltkrieges vertragliche Vereinbarung, dass die Stadt H. den gesamten Geschäftsbetrieb für Rechnung der Ges. übernimmt. 1918 Erwerb des Gaswerks mit Zubehör für 6 Mio. Mark. Vor dem II. Weltkrieg konnte die Stadt H. auch das Lindener Gaswerk übernehmen u. verpachtete es 1939 auf unbestimmte Zeit an die Deutsche Continentale-Gas-Ges. (DCGG) aus Dessau, die schon zum 1.12.1920 von der I.C.G.A. die Verwaltung ihres Lindener Werkes übernommen hatte. – **Betrieb, Technik:** Mit Privileg zur Versorgung der Stadt H. mit Gaslicht errichtete die I.C.G.A. an der Glocksee ein Gaswerk u. verlegte Gasleitungen, während die Stadt Lampen u. Laternenpfähle bereit stellte. Am 12. 8. 1826 anlässlich des Geburtstags von König Georg IV. Probebeleuchtung; regulärer Betriebsbeginn im Winter 1826/27, eine der ersten Gasbeleuchtungen auf dem Kontinent. In den ersten Jahren techn. Unzulänglichkeiten, Verluste u. Streitigkeiten mit dem Magistrat über Fortführung der Beleuchtung u. deren Bedingungen. 1852 Einführung der Verbrauchsmessung durch Gaszähler. In der Folge Erweiterung der Anlagen u. Einsatz von Ruhrkohle statt Deisterkohle zur Verbesserung der Gasqualität. Zwischen 1851 u. 1866 ca. Verfünffachung des Gasverbrauchs u. Erweiterung der Anlagen. Ab 1916 Nutzung des ↗Mittellandkanals zum Kohlentransport u. Anlieferung am Ihmeufer neben dem 1892 in Betrieb gegangenen eigenen Schienenanschluss. – Umfassende Erneuerung u. Erweiterung des (nun städt.) Gaswerks 1921 projektiert u. genehmigt. Neben neuem Kammerofenhaus u. a. Errichtung eines Teleskopgasbehälters mit 50.000 cbm Fassungsvermögen in der List (abgerissen 1978). 1928 Vertragsschluss mit der Ruhrgas AG über Lieferung von ***Ferngas*** (Nebenprodukt bei der Verkokung von Steinkohle) mit Laufzeit von 30 Jahren als erste Großstadt außerhalb des Ruhrgebietes. 1929/30 Bau einer 182 km langen Leitung von Hamm nach H. u. Stilllegung des städt. Gaswerks nach 104 Betriebsjahren am 1. 7. 1930. Abriss der techn. Anlagen 1931–35 mit Ausnahme der Gasbehälter. Im Mai 1935 Inbetriebnahme der ersten dt. Gastankstelle an der Glocksee, 1936 einer zweiten an der Podbielskistr. Im II. Weltkrieg durch Luftangriffe auch Einrichtungen der Gasversorgung betroffen; im Herbst 1943 Zerstörung des Verwaltungsgebäudes an der Glocksee. Ferngasversorgung am 21. 2. 1945 eingestellt, weil der Düker durch die Weser zerstört wurde; am 14. 3. 1945 Zerstörung des Gaswerks Linden. – Durch ↗Hochwasser 1946 Gelände an der Glocksee unter Wasser u. Scheibengasbehälter nicht nutzbar. In den 1950er Jahren erstmals seit dem I. Weltkrieg Anschluss von Vororten an die Gasversorgung. Wirtschaftl. Aufschwung u. Zunahme der Gasheizungen machten in Folge Erweiterungen der Leitungs- u. Speicherkapazitäten erforderlich. Kleiner Gasbehälter an der Glocksee nach Explosionsunglück am 24. 5. 1955 stillgelegt u. abgerissen. An der



Gasversorgung*, Gasanstalt an der Ihme, Foto W. Höpfner um 1925*

Schulenburger Landstr. Ende 1957 ein Kugelgasbehälter, 1967 zwei weitere in Betrieb. – Nach Anfängen 1961 u. Umstellung auf ***Erdgas*** für Industriebetriebe Mitte der 1960er Jahre. Ratsbeschluss am 3.7.1968, die gesamte Versorgung auf Erdgas umzustellen. Mit der Ruhrgas AG Verträge zum Bezug von Erdgas aus dem Dollartgebiet u. aus nieders. Feldern über die Leitung Dollart-Bremen-H. Von 1968 bis 1973 verdreifachte sich die Zahl der Wohnungen mit Gasheizung in der Stadt. Für Erweiterung u. Modernisierung der Anlagen bot das Gelände an der Glocksee keinen Platz, so dass auf dem Gelände des ehem. Wasserwerks Ricklingen 1977 ein Neubau für die techn. Abteilungen, Betriebsstätten u. neue Messwarte fertiggestellt wurde. Verbliebener Scheibengasbehälter an der Glocksee 1971, Gasbehälter in der List 1978 abgerissen u. weitere Speichermöglichkeiten in unterird. Kavernen geschaffen. Neben Untergrundspeicher der Ruhrgas AG in Stadtnähe (200 Mio. cbm) Speicherplatz in einem Salzstock bei Empelde (100 Mio. cbm). 1994 erste ***Erdgastankstelle*** in H., Februar 1995 Einweihung der größten Erdgastankstelle in Deutschl. 31.7.2005 Außerbetriebnahme des Kugel-Erdgasspeichers Schulenburger Landstr. u. Demontage.

L: Grohmann, S. 25–43, 82–105, 175–187, 213–224, 256–266.

RE

Gauforum Auf der Grundlage eines Reichsgesetzes vom 4. 10. 1937 sollte H., dem Beispiel anderer Gauhauptstädte folgend, eine der „Baugesinnung des Dritten Reiches entsprechende Umgestaltung“ erfahren. Geplant waren drei in unmittelbarer Nähe des ↗Maschsees gelegene sog. Foren: ein „Staatsforum“ mit der „Reichsstatthalterei“ an der Rudolf-von-Bennigsen-Str. (heute R.-v.-B.-Ufer), ein „Städt. Forum“ gegenüber dem Neuen Rathaus u. ein „Gauforum“ (Parteiforum) am ↗Waterlooplatz bzw., nach Intervention Hitlers, am ↗Maschsee, der deshalb von 75 auf 140 ha vergrößert werden sollte. Entsprechender „Erlass des Führers“ am 16. 5. 1940 im RGbl. veröffentlicht. – Einstellung der Planungsarbeiten erfolgte zum 2. 4. 1942. Realisiert

wurden ledigl. die Fundamente für eine an der Westseite des Maschsees geplante Zuschauertribüne, deren Betonmassen heute unter der ↗AWD-Arena, dem früheren Niedersachsenstadion, u. den angrenzenden Grünanlagen liegen.

L: K. Mlynek: Der Maschsee u. die „Baugesinnung des Dritten Reiches", in: W. R. Röhrbein (Hg.): Der Maschsee in H., 1986, S. 75–88; W. Durth, N. Gutschow: Träume in Trümmern. Planungen zum Wiederaufbau zerstörter Städte im Westen Deutschlands 1940–1950, 2 Bde. 1988. (hier v. a. Bd. 2, S. 709–716). KM

Gebietsreform ↗Eingemeindungen, ↗Großraum H., ↗Landkreis H., ↗Regierungsbezirk H.

Gefängnisse Im MA u. a. der *Devekeller* (Diebeskeller, vermutl. im Rathaus), die *Bodelie*, das Gefängnis des Scharfrichters für Schwerverbrecher u. der ↗Beginenturm in Gebrauch. Diese dienten, da Gefängnisstrafen noch ungebräuchl., der Inhaftierung bis zur Verurteilung. Die „Hannoversche Chronik" berichtet zum Jahr 1607, dass im Rathaus 2 neue Gefängnisse eingerichtet worden seien. Das ↗„Corpus bonorum" (1720) nennt das gewölbte Gefängnis „Sukopfs Loch" u. unten in dem daran stoßenden Holzhof *die beyde neue Gefängnisse, so vor einigen Jahren allererst gebauet worden.* Weitere Verwahrmöglichkeiten boten das ↗Äegidientor u. einige Stadtmauertürme. Das für sog. peinl. Verbrecher bestimmte u. wohl schon Ende des 17. Jh. erbaute Clevertor-Gefängnis wurde 1738 durch einen Flügelanbau längs der Leine erweitert, 1791 für etwa 30 Haftplätze neu eingerichtet u. 1859 abgebrochen. Um 1850 gab es in H. 4 Gefängnisse: zwei zum Amt, später Obergericht H. gehörende Haftanstalten (das Clevertor-Gefängnis in der Langen Str. u. das sog. Rathausgefängnis Köbelingerstr. 58), das Polizeigefängnis in der Archivstr. (ab 1903 im Neubau Hardenbergstr.) sowie das Militärgefängnis am Waterlooplatz. – 1865–75 Errichtung des Gerichtsgefängnisses („Königl. Zellengefängnis", Arch. E. ↗Schuster) für zunächst 274 Männer u. 17 Frauen im damals noch unbebauten Steintorfeld hinter dem Hauptbahnhof zwischen Alter Celler Heerstr. u. Leonhardtstr., das bis Anfang des 20. Jhs. immer wieder erweitert wurde u. zuletzt mehr als 800 Häftlinge aufnehmen konnte. Bis 1937 auch Hinrichtungsstätte; am 15. 4. 1925 hier der Schwerstkriminelle Fritz ↗Haarmann hingerichtet. Prominentester Häftling während der NS-Zeit der KPD-Vors. Ernst ↗Thälmann (vom 13. 8. 1937 bis 11. 8. 1943). 1963 im Rahmen der Neugestaltung des Raschplatzviertels u. des Weiterbaus der Hamburger Allee abgerissen u. durch den Neubau der Justizvollzugsanstalt (JVA) an der Schulenburger Landstr. (Bauzeit 1959–1963) ersetzt. Der älteste Teil der JVA, die sog. Hauptanstalt, enthält 630 Haftplätze. 1987 der Ausbildungsvollzug mit 180 Haftplätzen angegliedert. Weitere Bestandteile der offene Vollzug in der Haltenhoffstr. mit 70 sowie die Abt. Abschiebungshaft in Langenhagen mit 180 Plätzen. – Als „Polizeiersatzgefängnis", d. h. Gefängnis der Gestapo, diente ab Juli 1944 das ehemalige Haupthaus der ↗Israelit. Gartenbauschule in Ahlem. Am früheren Standort des 1963 abgerissenen Gerichtsgefängnisses am 8. 5. 1989 ein Mahnmal (H.-J. Breuste) eingeweiht.

L: Nöldeke I, S. 716 ff; H. Deichert: Zur Geschichte der peinlichen Rechtspflege im alten H., in: HG 15 (1912), S. 97–175; Orte der Erinnerung, S. 45ff. u. 53. KM

GEDOK Gegr. 1926 in Hamburg als Gemeinschaft Dt. u. Österr. Künstlerinnenvereine aller Kunstgattungen. Fördert die künstler. Tätigkeit von Frauen, ist eine gemeinnützige, polit. u. konfessionell unabhängige Organisation u. Mitgl. u. a. der UNESCO u. des Deutschen Musikrats, verleiht Kunstpreise, schreibt Wettbewerbe aus u. organisiert Ausstellungs- u. Katalogprojekte für Bildende u. angewandte Künstlerinnen. Derzeit bundesweit rund 3.300 Mitgl. in 23 Ortsgruppen. – **In H.**: Im Herbst 1927 gründete sich in Kreisen des Bildungsbürgertums eine Ortsgruppe, schnelles Wachstum von 150 auf 340 Mitgl. Im Nationalsozialismus „gleichgeschaltet" (ca. 120 Mitgl.), 1946 Wiederzulassung als ehrenamtl. Verein durch die brit. Militärregierung. Gegenwärtig ca. 180 Mitgl. in den Gruppen Angewandte u. Bildende Kunst, Literatur, Musik, Rezitation u. Kunstförderung. Verfügt über eigene Galerieräume (rd. 200 qm) in der Innenstadt.

L: GEDOK Hannover (Hg.): 80 Jahre GEDOK H., 2007, S. 14–23. I. Katenhusen: „... das bedürfnis nach geistiger anregung ..." GEDOK-Künstlerinnen u. Kunstfreundinnen im H. der zwanziger Jahre, in: C. Schroeder, K. Ehrich (Hg.): Adlige, Arbeiterinnen ... Frauenleben in Stadt u. Region H., 1999, S. 211–237. IK

Gedrat, Johann, * 3. 3. 1883 Gintschalten, † 9. 5. 1915 gefallen bei Lombartzyde; Turnlehrer. – G. unterrichtete an der heutigen Albert-Schweitzer-Schule in H., sorgte für den Bau der ersten Schulsportanlage in Linden. 1901–03 1. Vors. im Schwimmsportverein „Neptun von 1895 e. V." (ging 1919 im ↗„Hann. Schwimmverein von 1892" auf), nahm 1912 als Schwimmer an den Olymp. Spielen in Stockholm teil. Verbandsschwimmwart des Dt. Schwimmverbandes. – Nach ihm der 1978 angelegte „Gedrathof" in Bothfeld benannt. Bö

Geha 1918 als Versandgeschäft für Büromaterial durch die Industriekaufleute Heinrich Hartmann (* 1. 2. 1892 Haste, † 4. 3. 1971 H.) u. dessen Bruder Conrad H. (*16. 12. 1896 Haste, † 18. 10. 1977 H.) in Linden gegründet, entwickelte sich zu einem der größten seiner Art in Deutschl.; aus den Anfangsbuchstaben des Firmennamens „Gebrüder Hartmann" wurde die werbewirksame Kurzbezeichnung „Geha". 1921, nach dem Erwerb des Buchholzer Kurgartens an der Podbielskistr. Mit der Produktion für den Bürobedarf begonnen, u. a. 1931 der erste Vervielfältiger Geha-Rotary, 1939 das „grüne" Kohlepapier Geha-Duplex u. 1950 der Geha Schulfüller mit Reservetank sowie weitere Angebote für Schule u. Büro; Aktualisierung des Produktionsprogramms entsprechend der sich verändernden Bürotechnik. Erweiterung der Firmenbauten an Podbielski- u. Sutelstr. auf schließlich drei Werke; relativ geringe Kriegsschäden; 1945–49 Nutzung des Verwaltungsgebäudes durch die brit. Militärreg.; seit den 1950er Jahren Exporte in über 100 Länder, Aufbau von Auslandsniederlas-

sungen, 1965 rund 1.900 Beschäftigte; 1970 u. 1983 Bundespreise „Gute Form“ für verschiedene Erzeugnisse. Ende der 1970er Jahre Umsatzeinbrüche im Zuge der vom Firmenmanagement unterschätzten Veränderungen auf dem Markt sowie im Bürosektor seit Aufkommen des PC, Rückgang der Zahl der Beschäftigten auf 1.300 im Jahre 1985, weitere Umsatzeinbußen. 1989 Verkauf der Geha Werke GmbH durch die Eigentümerfamilie an die inzwischen zum Schweizer Konzern Condorpart AG gehörende Pelikan Holding (↗Günther Wagner/Pelikan-Werke), die dort noch einige Jahre produzierte u. dann die Gebäude verkaufte. – Seit 2002 in Bothfeld die Gebrüder-Hartmann-Str.

L: Schwarz auf Weiß. 50 Jahre Geha 1918–1968, 1968; HaF 1984, S. 150; A. Fahl: Geha. Die Konkurrenz vor Ort, in: Pelikan. Ein Unternehmen schreibt Geschichte, Hist. Museum H., 2008, S. 55–59. wrr

Geheime Staatspolizei (Gestapo) Neben der SS wichtigstes Instrument zur Sicherung des NS-Terror-Systems. In Berlin am 26. 4. 1933 durch Umbildung aus der (politischen) Abt. IA des Berliner Polizeipräsidiums unter Übertragung exekutiver Befugnisse das Geheime Staatspolizeiamt (Gestapa) gebildet. Erster Chef Rudolf ↗Diels, 1936–43 Regierungspräsident in H. Dem Gestapa zugeordnet: Staatspolizeistellen in den preuß. Regierungsbezirken, die analog zu Berlin aus den polit. Abteilungen der Polizeiverwaltungen hervorgingen. Aufgaben: Bekämpfung der polit. Gegner, schließl. Entwicklung zur „Weltanschauungsexekutive“ (insbes. Juden-Verfolgung nach der ↗„Reichskristallnacht“ 1938, Überwachung der Rüstungsindustrie u. der ausländ. Zwangsarbeiter nach Kriegsausbruch). – Zur *Stapostelle H.*, die bis Nov. 1933 als einzige für einen weiteren Reg.-Bez. (Hildesheim) zuständig war, gehörten Mitte 1935 42 Beamte u. Angestellte, von denen 28 bereits vor 1933 im hann. Polizeidienst tätig waren. Während des Krieges Erweiterung auf etwa 100 Mitarbeiter. 1938 zur einzigen Stapoleitstelle auf nieders. Gebiet aufgewertet, Anfang 1945 deren letztem Leiter J. Rentsch auch die Kripoleitstelle unterstellt. Für die im Rahmen der „Endlösung“ durchgeführten u. bereits im Dez. 1941 beginnenden ↗Deportationen in die Vernichtungslager des Ostens war eine im August 1943 im Direktorenhaus der ehemaligen ↗Israelit. Gartenbauschule Ahlem eingerichtete Gestapo-Außenstelle samt „Polizeiersatzgefängnis“ (ab 17. 7. 1944) zuständig. Dort v. a. im März 1945 zahlreiche Zwangsarbeiter u. sowjet. Kriegsgefangene ermordet. Am 6. 4. 1945 auf Befehl von Rentsch auf dem ↗Seelhorster Friedhof 154 aus dem Arbeitserziehungslager Lahde stammende sowjet. Kriegsgefangene ermordet (↗Ehrenfriedhof). – Sitz der Leitung der Stapoleitstelle u. einiger Referate bis zum Luftangriff vom 8./9. 10. 1943 das Gebäude Schlägerstr. 55, dann Rühmkorffstr. 2 u. ab 24. 10. 1944 die ↗Stadtbibliothek (Stadttafel).

L: K. Mlynek (Bearb.): Gestapo H. meldet...Polizei- u. Regierungsberichte aus dem mittleren u. südlichen Niedersachsen zwischen 1933 u. 1937, 1986; H. Obenaus: Die Erschießungen auf dem Seelhorster Friedhof in H., April 1945, in: HG NF 35 (1981), S. 233–274; Ders.: „Sei stille, sonst kommst Du nach Ahlem!“ Zur Funktion der Gestapostelle in der ehemaligen Gartenbauschule von Ahlem (1943–1945), in: HG NF 41 (1987), S. 301–322; Ders.: Das Standesamt Ahlem u. der Massenmord der Gestapo im dortigen Polizeigefängnis, in: HG NF 42 (1988), S. 205–214; D. Schmid: „Anständige Beamte“ u. „üble Schläger“: Die Staatspolizeistelle H., in: G. Paul, K.-M. Mallmann (Hg.): Die Gestapo – Mythos u. Realität, 1995, S. 133–160; Ders.: Gestapo Hannover, in: H.-J. Heuer u. a.: Von der Polizei der Obrigkeit zum Dienstleister für öffentliche Sicherheit. Festschr. zum 100. Gebäudejubiläum des Polizeipräsidiums H. 1903–2003, 2003, S. 89–119; Orte der Erinnerung, S. 17f, 44ff. u. 56f. KM

Gehrke, Mike (Michael), * 6. 11. 1943 H., † 3. 6. 2004 H.; Stadtimagepfleger. – Ausbildung zum Werbekaufmann. Seit Ende der 1960er Jahre „Referent für Kommunikation u. Imagepflege der Landeshauptstadt H.“. 1967 beteiligt an der Veranstaltung des ersten ↗Flohmarkts Deutschlands, 1970 an ↗Altstadtfest u. dem sog. ↗„Roten Faden“, ferner an zahlr. Straßenkunstaktionen Anf. der 70er Jahre; Höhepunkt 1974 die Aufstellung der drei ↗„Nanas“ von Niki de ↗Saint Phalle. 1966 Mitbegr. des ↗Jazz-Club Hannover, seit 1968 dessen Vors., begr. das internat. Jazz-Festival „Swinging Hannover“, jährl. am Himmelfahrtstag auf dem Trammplatz, u. machte H. zu einer Jazz-Hochburg. 1978 zum Ehrenbürger von New Orleans ernannt, 1994 mit dem Bundesverdienstkreuz, 2000 mit dem Verdienstkreuz am Bande des Nieders. Verdienstordens ausgezeichnet. – Mike-Gehrke-Promenade seit 2005 am Leibnizufer. Grab auf dem Stadtfriedhof Engesohde.

L: Ein Club macht Jazz. 25 Jahre Jazz Club H., 1991; G. Evertz: Jazz. Eine Zeitreise durch das H. der 40er bis 60er Jahre, 2004; All that Jazz, 2007, passim. HT

Gehry-Tower (auch: „ÜSTRA-Tower“; Goethestr. 13a), erbaut 2000–01, Arch. Frank O. Gehry & Associates und Hartwig Rullkötter. Büro- und Ausstellungsbau der ÜSTRA auf kleinem Eckgrundstück zur Reuterstr., Vermarktung unter der Event-Marke „invite“. Neungeschoss. stark verdrehter Baukörper mit silbriger Metallplattenverkleidung, ein Eckpunkt des Platzraums ↗Am Steintor, konzipiert zu dessen städtebaul. Aufwertung. Gehry (* 1929), berühmt durch skulpturale Bauten in freien bewegten Formen, z. B. Vitra Design Museum (Weil a. Rh., 1987–89) u. Guggenheim Bilbao Museum (1991–97), erhielt den Auftrag nach seinem Beitrag zu den ↗„Busstops“.

L: F. Dal Co u. a.: Frank O. Gehry. Das Gesamtwerk, 1998, S. 562f.; Event und Architektur – ein Erlebnis mit invite. Gehry Tower, ca. 2000. HK

Geibelplatz Östl. Abschluss der Geibelstr., seit dem Wettbewerb für die Bebauungsplanung der Südstadt 1889 als Platzfigur bestimmt, 1919 nach dem Dichter Emanuel Geibel (1815–1884) benannt. 1930 die Randbebauung des annähernd quadrat. Platzes mit ihren klinkerverblendeten Fassaden, insbes. mit dem den Platz in Verlängerung der Geibelstr. mit Bogenhalle u. Mittelerker dominierenden Hochhaus „Glückauf“ (A. W. Ziegler) abgeschlossen, repräsentative Sequenz der alleebegleiteten, sich zur Masch, ab 1934 zum ↗Maschsee öffnenden Geibelstr. G. typ. Beispiel eines um 1930 angelegten multifunktionalen Gartenplatzes (wie auch de

Haën-Platz, Bertha v. Suttner-Platz, Friedrich-Ebert-Platz, Jahnplatz zur Aufwertung der Wohnquartiere angelegt), in diesem Fall Spiel- u. Marktfunktionen durch die Größe begrenzt. – Nach einem schon 1903 erarbeiteten ersten Entwurf als Schmuckplatz von Gartendir. J. ↗Trip 1928 ein zweiter, an der Geibelstr. als Längsachse gespiegelter Entwurf des Gartenamts vorgelegt, dieser modifiziert u. bis 1932 (wohl in Auswirkung der Weltwirtschaftskrise) ohne Skulpturen u. Treppen in vereinfachter Form verwirklicht: Niedrige Hecken u. Staudenrabatten längs einer die Sichtachse (in der Breite des Hochhauses) offen haltenden, vertieft angelegten Rasenfläche, die Längswege beschirmt von zwei Reihen kastenförmig geschnittener Platanen, ausgestattet mit zahlr. Bänken. Ausstattung in den Kriegs- u. Nachkriegsjahren durch Feuerlöschteich, Einebnung u. Brachlandgärten verändert. 1954 teilweise Neugestaltung mit Rosenbeeten (später wg. Pflegevereinfachung entfernt) u. Höherlegung der Rasenfläche. Heute unter Denkmalschutz, die Ausstattung in Anlehnung an die Fassung von 1932 im Rahmen des Stadtplatz-Programms 2000 nach dem Konzept der AG Stadtplätze der Stadt H. erneuert: die Sichtachse frei geräumt u. durch seitl. Staudenbänder betont, an der Stirnseite Heckenscheiben, die parkende Autos verdecken, neue Bänke u. Spielelemente.

L: M. Braum, H. Millarg (Hg.): Städtebau in H. Ein Führer durch 50 Siedlungen, 2000, S. 80f.; G. Gröning, J. Wolschke-Bulmahn: Von der Stadtgärtnerei zum Grünflächenamt, 1990, S. 115ff.; Heimatbund Niedersachsen e.V. (Hg.): Grün in der Stadt H. 1890–1990, 1990, S. 38f.; T. Göbel-Groß: H. schafft Platz, in: Garten u. Landschaft 113 (2003), S. 32ff. BE

Geöffnetes Grab auf dem Gartenfriedhof, Foto 1885

Geöffnetes Grab Erbbegräbnis der Henriette v. Rüling (1756–1782) auf dem ↗Gartenfriedhof mit der Inschrift „Dieses auf ewig gekaufte Begräbnis darf niemals geöffnet werden". Durch eine herausgewachsene Birke „geöffnet". Zu den hann. Wahrzeichen im weit. Sinne gehörend. Vorlage für den 1883 erschienenen Roman „Das geöffnete Grab" von Otto Warbeck.

L: H. Zimmermann: Porträts 1, S. 64–66. Bö

Geographische Gesellschaft zu Hannover Am 21. 10. 1878 im Kontext des wachsenden Interesses an Kolonial- u. Auswandererfragen mit dem Ziel gegr., die geograph. Wissenschaft zu pflegen u. in weiten Kreisen Interesse für sie zu wecken. Starke Entwicklungsimpulse von dem 1921 eingerichteten Geograph. Lehrstuhl der TH ausgehend. 1931 mit 1.440 Mitgl. die größte wiss. Gesellschaft in Nordwestdeutschl. Aktuell 500 Mitgl. – Seit 1879 in loser Folge Herausgabe von „Jahresberichten", die seit 1924 „Jahrbücher" u. seit 1991 „Hannoversche Geographische Arbeiten" heißen. Dabei von besonderer Bedeutung für die Stadtgeschichtsschreibung das 1942 erschienene 2-bändige Jb. 1940/41 „Hannover. Bild, Entwicklungsgang u. Bedeutung der nieders. Hauptstadt". Im Zentrum der Vereinsarbeit neben den gen. Publikationen: Vortragsveranstaltungen, eintägige bis mehrwöchigen Exkursionen, Pflege der im Geograph. Institut der Leibniz Universität untergebrachten Bibliothek (ca. 250 Partner für den Schriftentausch).

L: G. Schwarz (Hg.): Festschr. zur Feier des 75-jähr. Bestehens der Geogr. Gesellsch. zu H.: H. u. Niedersachsen. Beiträge zur Landes- u. Wirtschaftskunde (=Jb. 1953); W. Eriksen, A. Arnold (Hg.): H. u. sein Umland. Festschr. zur 100-Jahrfeier der Geogr. Gesellsch. zu H. (= Jb. 1978); T. Behnen (Hg.): 125 Jahre Geogr. Gesellsch. zu H., 2003 (darin S. 10ff.: Chronik der Vorträge, Exkursionen u. Veröffentlichungen). KM

Geographische Grundlagen u. Klima Geogr. Lage: 52° 22' n. Br., 9° 44' ö. L., 55 m ü. NN (Kröpcke). Als Auswirkung der Weichseleiszeit (12000–10000 v. Chr.), der letzten Eiszeit des nordeuropäischen Vereisungsgebiets, entstand auf dem heutigen, an der Grenze zweier Großlandschaften (dem nieders. Berg- u. Hügelland u. dem norddt. Flachland) gelegenen Stadtgebiet, u. zwar auf dem rechten Leineufer, ein Geestrücken, auf dem sich während einer sich anschließenden Trockenperiode Sanddünen bildeten, auf die noch heute u. a. der ↗Emmerberg, der ↗jüd. Friedhof an der Oberstr. u. der Schneiderberg hinweisen. Im Bereich der späteren Altstadt ist dem Geestrücken eine durch einen Leinearm abgetrennte, einen Werder bildende Niederterrasse vorgelagert, die zusammen mit dem gegenüberliegenden Lindener Berg, einem Ausläufer des mitteldeutschen Berglandes, die sonst 1,5 bis 2 km breite Flussaue an dieser Stelle auf etwa 500 m verengt u. so einen günstigen Flussübergang für flussparallele sowie von West nach Ost führende Handelswege (Vorläufer der heutigen B 6 u. B 3 bzw. B 65 u. B 217) ermöglichte. In dieser günsti-

gen geogr. Lage ist wohl der Hauptgrund für die Entstehung H.s zu sehen. Die Talaue der Leine trennt (bzw. verbindet) zwei unterschiedl. Landschaftsgebiete: fruchtbares Lößgebiet auf der West-, weniger fruchtbares Sandgebiet auf der Ostseite, günstige Voraussetzung für einen entsprechenden Wirtschaftsaustausch. – Klimat. befindet sich H. in einer Übergangszone zw. einem von Nordsee u. Atlantik im N u. W bestimmten maritimen u. einem von den Landmassen im O abhängigen kontinentalen Klima, wobei ersteres überwiegt. Charakteristisch bei vorherrschenden Westwinden ein ausgeglichenes Wetter ohne übermäßige Temperaturschwankungen, d. h. der Normalfall sind milde Winter u. kühle Sommer bei nicht zu großen Gegensätzen. Lufttemperatur 8,7° C im langjährigen Durchschnitt (gemessen 1950–1980) bei 644 mm Regen.

L: G. Frebold: Untergrund, Bodenschätze u. Formenbild des Gebietes der Stadt H., in: Jb. d. Geogr. Gesellsch. zu H. 1940/41, T. I, S. 1–46; J. Hoffmeister: Das Klima der Stadt H. u. seiner Umgebung, ebd. S. 47–68; H.-H. Seedorf: Stufen der Kulturlandschaftsentwicklung im hann. Stadtgebiet vom frühen Mittelalter bis zur Gegenwart, in: Jb. d. Geogr. Gesellsch. zu H. 1978, S. 18–49. KM

Geologische Grundlagen u. die **Charaktergesteine H.s** H. liegt in der Leine-Niederung an einem bereits historisch nachweisbaren Schnittpunkt bedeutender Ost-West- u. Nord-Süd-Verbindungen. Die Festgesteine des Untergrundes setzen sich weitgehend aus Malm-Kalksteinen (Oberer Jura) u. den Tonstein-Formationen der Unterkreide zusammen. An den Flanken des Benther Salzstocks (ehemaliger Kali-Bergbau) im Westen der Stadt stehen der Trias-zeitliche Buntsandstein bis Unterer Jura an, im Osten angrenzend hingegen die mergelig-kalkige, fossilreiche Oberkreide (↗Zementindustrie). Die quartären Lockergesteinsdeckschichten erreichen örtlich bis über 100 m Mächtigkeit u. umfassen flächenmäßig vor allem Niederterrassen-Kiese (Baurohstoff), Niederungssande u. Drenthe-zeitliche glazifluviatile Kies-Sande, Geschiebemergel u. -lehm. In der Leine-Niederung verbreitete holozäne Auelehme wurden historisch als Ziegel-Rohstoff genutzt. – Mit den verbesserten Transportbedingungen des beginnenden industriellen Zeitalters fanden in H. neben der bis dahin vorherrschenden Nutzung eiszeitl. Geschiebe u. Findlinge sowie der nahegelegenen Malm-Kalksteine des ↗Lindener Berges u. Ahlems als ma. Bausteine (z. B. Reste der Stadtbefestigung mit ↗Beginenturm, Teile der ↗Nikolai-Kapelle u. ↗Ägidienkirche) zunehmend auch auf die weiter entfernt anstehenden Sandsteine der Unterkreide Verwendung. Diese wurden zunächst aus dem vergleichsweise nahe gelegenen Deister herangeschafft, später dann aber auch vom Nesselberg u. dem Osterwald, sowie den Bückebergen (Obernkirchener Sandstein). Viele der hist., repräsentativen Gebäude der Innenstadt wurden aus einer oder mehreren Varietäten dieser ***Sandsteine*** errichtet, u. die Kriegsschäden wurden nach 1945 vielfach mit dem Obernkirchener Sandstein ausgebessert: Landschaftliches Haus („Börse“), Opernhaus, Deutsche Bank (Georgstr.), Neues Rathaus, Landesmuseum Hannover, etc. – Auch im heutigen architekton. Erscheinungsbild der Stadt findet sich eine Reihe von modernen Verwendungsbeispielen dieses hochwertigen heim. Sandsteins. Demzufolge kann H. als die Stadt der Unterkreide- bzw. Wealden-Sandsteine, benannt nach altersgleichen Gesteinsschichten Südenglands, bezeichnet werden. – Erst die Globalisierung der letzten 25 Jahre führte auch in der Naturwerkstein-Verwendung zu weltweiten Importen, die im Stadtbild von H. ebenfalls erkennbar werden.

L: R. Rohde, J. D. Becker-Platen (Koord.): Geologische Stadtkarte H. 1:25.000, 1998; R. Baldschuhn, F. Kockel: Der Untergrund von H. u. seiner Umgebung = Ber. d. Naturhist. Gesellsch. 140, S. 5–98; F. W. Luppold u. a.: Karte der Festgesteinsverbreitung 1:50.000 … im Gebiet H. = ebd. 143, S. 27–97, v. a. S. 32–38. AR, JL

Georg, Herzog zu Braunschweig-Lüneburg (Calenberg), * 27. 2. 1583 Celle, † 12. 4. 1641 Hildesheim. – Durch Losentscheid unter 7 Brüdern 1612 zur Fortpflanzung des Geschlechtes bestimmt, seit 1617 mit Anna Eleonore Landgräfin von Hessen-Darmstadt verh., Vater der erbberechtigten Herzöge ↗Christian Ludwig, ↗Georg Wilhelm, ↗Johann Friedrich u. ↗Ernst August. Zunächst in holländ. u. span. Kriegsdiensten. Als General im 30-jährigen Krieg zunächst (seit 1626) auf kaiserl. Seite, ehe er 1631 wegen der zu erwartenden Folgen des Restitutionsedikts in schwed. Dienste trat. Nach dem Sieg bei Hess. Oldendorf 1633 eroberte er als General des Nieders. Kreises Hameln sowie die Stifte Minden u. Hildesheim, quittierte die schwed. Dienste u. trat 1635 dem Prager Frieden bei. Nachdem ihm durch die welf. Erbteilung im gleichen Jahr die Fürstentümer Calenberg-Göttingen zugesprochen worden waren, machte er, bekräftigt durch den ↗Residenzvertrag vom 18. 2. 1636 u. symbolisiert durch den beginnenden Umbau des Minoritenklosters zum später so genannten ↗Leineschloss, H. zu seiner Residenz u. begründete damit die ↗Hauptstadtfunktion H.s. – Auf G. gehen u. a. die Anfänge einer Zentralverwaltung u. eines stehendes Heeres zurück, er starb, möglicherweise vergiftet, bei einem Bankett in Hildesheim. Relief (Residenznahme) am nördl. Obergeschoss des Neuen Rathauses, Sandsteinfigur auf der Balustrade der Nordseite des Welfenschlosses, Standbild von A. Roßfeld im Großen Garten (Königsbusch).

L: ADB 8, S. 629–634; NDB 6, S. 207f.; DBE 3, S. 627; F. von der Decken: Herzog Georg von Braunschweig-Lüneburg, 4 Bde., 1833/34. KM

Georg I. ↗Georg Ludwig, Kurfürst von Hannover

Georg II. ↗Georg August, Kurfürst von Hannover

Georg III., Kurfürst, seit 1814 **König von Hannover, König von Großbritannien u. Irland**, * 4. 6. 1738 London, † 29. 1. 1820 Windsor. – Wurde 1760 Nachfolger seines Großvaters ↗Georg II. August, nachdem sein Vater Friedrich Ludwig als Prinz von Wales bereits 1751 gestorben war. In seine Regierungszeit fiel 1783 der Abfall der 13 nordamerikanischen Kolonien. Seit 1810 als Folge der Porphyrie, einer Stoffwechselstörung, dauernd geisteskrank, musste er sich von seinem Sohn, dem Prinzen ↗Georg (IV.) von Wales, vertreten

lassen. 1814 wurde er König von H., das auf dem Wiener Kongress erhebliche territoriale Erweiterungen erfuhr. G. war wohl der erste Welfe auf dem engl. Thron, der sich ganz als Brite gefühlt hat. Im Gegensatz zu seinen Vorgängern hat er die hann. Stammlande während seiner langen Regierungszeit nie besucht. Immerhin erlebte H. nach dem Ende des ↗7-jährigen Krieges (1763) einen beachtl. kulturellen u. (land)wirtschaftl. Aufschwung. Nicht zuletzt wegen der ↗Personalunion mit England wurde das Kurfürstentum in die ↗Napoleon. Kriege hineingezogen, wobei die Hauptstadt v. a. unter der franz. Besetzung 1803/04 u. 1806–13 erhebl. zu leiden hatte. – Der 1787 beim Abtragen der Festungswälle entstandene ↗Georgsplatz 1822 nach G. III. benannt, ebenso die 1787 entstandene ↗Georgstr. (zu deren Bau G. einen Zuschuss u. für jeden Neubau an dieser Straße eine Beihilfe von 500 Tlrn. gewährte) sowie der mit Anlage der ↗Aegidienneustadt 1747 entstandene Georgswall, der bis 1952 Große Wallstr. hieß.

L: ADB 8, S. 645–651; NDB 6, S. 212f.; DBE 3, S. 628; Rothert 3, S. 201–209; J. Brooke: King George III., 1973; Chr. Hibbert: George III. A personal history, 1998; Ph. Königs: Die Dynastie aus Deutschl. Die hann. Könige von England u. ihre Heimat, 1999. KM

Georg IV., König von Hannover, König von Großbritannien u. Irland, * 12. 8. 1762 London, † 26. 6. 1830 Windsor. – Vertrat schon 1788/89 u. dann seit 1811 als Prinzregent seinen geisteskranken Vater ↗Georg III., dem er 1820 nachfolgte. Heiratete 1795 seine Cousine Karoline Prinzessin von Braunschweig-Lüneburg. Verschuldete sich erhebl. durch seinen aufwändigen Lebensstil u. kostspielige Bauten. Die hann. Regierung überließ er zwischen 1805 u. 1831 nahezu vollständig dem Grafen Ernst F. H. von ↗Münster-Ledenburg. Als Prinzregent erklärte G. 1814 das Kurfürstentum H. zum Königreich u. ernannte 1816 seinen jüngsten Bruder ↗Adolph Friedrich zum General-Gouverneur in H. Sein einziger Aufenthalt in H. (der erste eines engl. Königs nach 66 Jahren) war ein dreiwöchiger Besuch 1821. 1819 wurde eine landständ. Verfassung (ohne bäuerl. Beteiligung) erlassen u. 1823 eine Verwaltungsreform (Einführung von Landdrosteien) durchgeführt.

L: ADB 8, S. 651–657; NDB 6, S. 213f.; DBE 3, S. 628; R. Fulford: George IV, 1949; Ph. Königs: Die Dynastie aus Deutschland. Die hann. Könige von England u. ihre Heimat, 1999. KM

Georg V., König von Hannover, * 27. 5. 1819 Berlin, † 12. 6. 1878 Paris. – Folgte 1851 seinem Vater ↗Ernst August. Vielseitig, v. a. musikalisch begabt. Seit seinem 14. Lebensjahr völlig erblindet, seine Regierungsfähigkeit deswegen wiederholt in Zweifel gezogen. Heiratete am 18. 2. 1843 ↗Marie Prinzessin von Sachsen-Altenburg. An die Hochzeit erinnern die drei sog. Kronprinzeneichen östl. der Oberfinanzdirektion am Waterlooplatz, die am Hochzeitstag gepflanzt wurden. Anhänger des sog. „Monarchischen Prinzips", demzufolge alle Staatsgewalt grundsätzl. in die Hand des unfehlbaren Monarchen gehörte. Hob 1855 die Verfassung von 1848 zugunsten des reaktionären Verfassungsgesetzes von 1840 auf. In 15 Regierungsjahren 6 Kabinette berufen. In der Bundeskrise von 1866 verfolgte G. zunächst den Weg eines Ausgleichs zwischen Preußen u. Österreich, lehnte aber „ als Christ, Monarch u. Welf" am 15. 6. 1866 entgegen dem ausdrückl. Rat bzw. Wunsch des hann. Magistrats das preuß. Ultimatum eines Bündnisses ab. Nach dem verlorenen Krieg ging er ins Exil, zunächst nach Wien, dann nach Gmunden, zuletzt aus gesundheitl. Gründen nach Paris. Königin Marie blieb zunächst in Herrenhausen bzw. auf der Marienburg bei H. u. folgte auf preuß. Drängen 1867 ihrem Mann ins Exil. – Die von G. nie anerkannte ↗Annexion durch Preußen am 20. 9./3. 10. 1866 beendete die mehr als 600-jährige Herrschaft der ↗Welfen in H. u. machte (bis 1945) aus dem Königreich H. eine preuß. Provinz mit H. als Hauptstadt. Der ↗Dt.-franz. Krieg von 1870/71 zerstörte endgültig die Hoffnungen auf eine Rückkehr nach H. Hier erinnert v. a. das ↗Welfenschloss, ein wegen der Ereignisse von 1866 nicht vollendeter Schlossbau (heute Sitz der Universität), an den letzten hann. König. Sarkophag in Schloss Windsor (St. Georges Chapel). Skulptur an der Südfassade des Neuen Rathauses. Erg. ↗Welfenfonds.

L: ADB 8, S. 657–680; NDB 6, S. 214f.; DBE 3, S. 628; E. Rosendahl: König Georg V. von H., 1928; D. Brosius: König Georg V. von H., in: Nds. Jb. 51 (1979), S. 253–291; G. M. Willis: Hannovers Schicksalsjahr 1866 im Briefwechsel König Georgs V. mit Königin Marie, 1966; H.-U. Reuter: Der König verdient kein Denkmal. Majestätsbeleidigungen im Königreich H. zur Zeit König Georgs V. (1851–1866), in: Nds. Jb. 69 (1997), S. 301–353. KM

Georg August, Kurfürst von Hannover, als Georg II. König von Großbritannien u. Irland, * 10. 11. 1683 H., † 25. 10. 1760 London. – Folgte 1714 seinem Vater ↗Georg Ludwig, zu dem er zeitlebens in Opposition stand, nach London, durfte bis zum Tode des letzteren (1727) seine Geburtsstadt nicht wieder betreten. Nach seinem Regierungsantritt 1727 hat er seine hann. Stammlande zwölfmal besucht. Wurde vom engl. Parlament wiederholt verdächtigt, hann. Interessen, die in London von der sog. Dt. Kanzlei wahrgenommen wurden, auf Kosten Englands zu vertreten. Während er im Österreich. Erbfolgekrieg als Kurfürst von H. Neutralität bewahrt hatte, musste er sich im engl. Interesse 1756 mit Friedrich II. verbinden, wodurch H., mit allen negativen Folgen für die Hauptstadt, in den ↗Siebenjährigen Krieg hineingezogen wurde.

L: ADB 8, S. 642–645; NDB 6, S. 212; DBE 3, S. 628; Rothert 3, S. 192–201; U. Richter-Uhlig: Hof u. Politik unter den Bedingungen der Personalunion zwischen H. u. England. Die Aufenthalte Georgs II. in H.zwischen 1729 u. 1741, 1992; Ph. Königs: Die Dynastie aus Deutschland. Die hann. Könige von England u. ihre Heimat, 1999; M. Bertram: Georg II. König u. Kurfürst, 2003. KM

Georg Ludwig, Kurfürst von Hannover, als Georg I. seit 1714 König von Großbritannien u. Irland, * 28. 5. 1660 H., † 22. 6. 1727 Osnabrück. – Ältester Sohn des Kurfürsten ↗Ernst August, nach dem Hausgesetz von 1683 zum alleinigen Nachfolger bestimmt. Seit 1675 als Soldat auf kaiserl. Seite an den Feldzügen gegen Franzosen u. Türken beteiligt. Die 1682 zur Sicherung des Anschlusses des Fstms. Lüneburg geschlossene Ehe mit seiner Cousine ↗Sophie Dorothea wurde we-

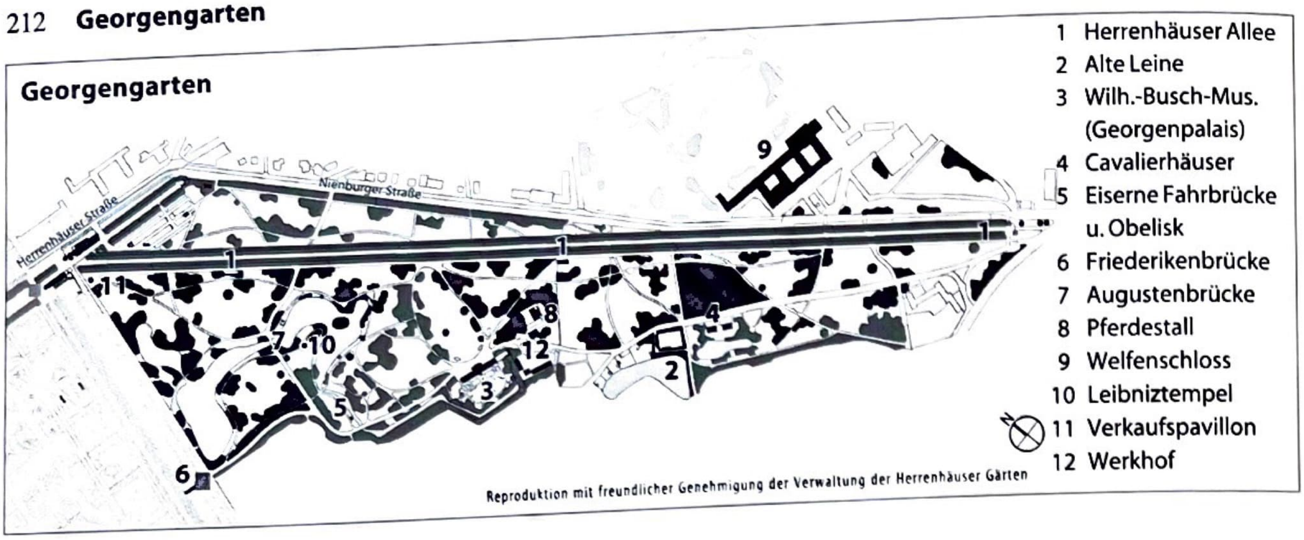
gen ihrer Affaire mit dem Grafen ↗Königsmarck 1694 geschieden, die Kurprinzessin auf Lebenszeit nach Schloss Ahlden verbannt. Nach dem Tod seines Schwiegervaters ↗Georg Wilhelm 1705 vereinigte er das Fstm. Celle mit H. u. erreichte später die internationale Anerkennung der seinem Vater 1692 verliehenen 9. Kurwürde. In Vollzug einer ↗Sukzessionsakte („Act of Settlement" von 1701), mit der seine Mutter zur Nächsten in der Thronfolge bestimmt worden war, bestieg er am 12. 8. 1714 als Georg I. den engl. Thron u. begründete damit die engl.-hann. ↗Personalunion (bis 1837). – Für die hann. Stadtgeschichte bedeutsam, dass G. 1699 den Rat der Residenzstadt H. absetzen u. der Stadt eine neue Verfassung oktroyieren ließ, wodurch die Reste mittelalterl. Stadtfreiheiten beseitigt wurden. Seinen hann. Stammlanden blieb er zeitlebens verbunden. 1720 konnte er für H. die Herzogtümer Bremen u. Verden erwerben. G. hat die Kurlande nach 1714 fünfmal besucht, auf der sechsten Reise starb er in Osnabrück u. wurde in der Schlosskirche in H. beigesetzt. Sarkophag heute im Mausoleum des Berggartens. Sandsteinfigur auf der Balustrade der Nordseite des Welfenschlosses, Standbild von A. Roßfeld im Großen Garten (Königsbusch).

L: ADB 8, S. 638–642; NDB 6, S. 210f.; DBE 3, S. 627f.; R. Hatton: Georg I. Ein dt. Kurfürst auf Englands Thron, 1982 (engl. Originalausgabe 1978); Ph. Königs: Die Dynastie aus Deutschland. Die hann. Könige von England u. ihre Heimat, 1999. KM

Georg Wilhelm, Herzog zu Braunschweig-Lüneburg, * 26. 1. 1624 Schloss Herzberg/Harz, † 28. 8. 1705 Kloster Wienhausen b. Celle. – Zweiter Sohn des Herzogs ↗Georg. Nach Studien in Utrecht u. ausgedehnten Reisen regierte er nach dem Tod seines älteren Bruders ↗Christian Ludwig von 1648 bis 1665 das Fstm. ↗Calenberg (Residenz H.), dann bis zu seinem Tode das Fstm. Lüneburg (Residenz Celle). Im berühmten sog. „Brauttausch" überließ er 1658 gegen die Verpflichtung, ehelos zu bleiben, seine Verlobte ↗Sophie von der Pfalz seinem jüngeren Bruder ↗Ernst August u. sicherte damit dessen Erbfolge in Lüneburg. Gegen die Abmachung heiratete G. W. 1676 seine Mätresse Eleonore Desmier d'Olbreuse (1639–1722), eine adlige Hugenottin, deren gemeinsame Tochter ↗Sophie Dorothea zur Sicherung der durch die Eheschließung G. W.s gefährdeten hann. Erbfolge 1682 mit dem hann. Erbprinzen ↗Georg Ludwig verheiratet wurde. – Stadttafel an dem von ihm erbauten ↗Ballhof.

L: ADB 8, S. 634f.; NDB 6, S. 208; Rothert 3, S. 66–69. KM

Georgengarten Entwicklung in 3 Phasen: (I) Zu Beginn des 18. Jh. drei kleine barocke Gartenanlagen, (II) um 1770 zwei der frühesten („sentimentalen") Landschaftsgärten auf dem Kontinent, (III) seit Mitte des 19. Jh. ein ausgedehnter zonierter Landschaftsgarten. – **Phase I**, um 1700 Ansiedlung von Adligen zw. ↗Herrenhäuser Allee **[1]** u. Leine: mehrere Landsitze mit Gärten, in Mittellage seit 1703 der *Hattorfsche Garten* mit Orangerie, Blumen-/Küchengärten u. einem von J. P. ↗Heumann umgebauten Gartenhaus, westl. der ab 1723 geschaffene *Görtzsche Garten* mit Orangerie, zwei Pavillons u. einer Fontäne. Östl. Gartenanlage *Fantaisie*, deren Lusthaus 1709 für die Gräfin v. Kielmannsegg-Platen, Tochter ↗Ernst Augusts, von L. R. de la ↗Fosse erbaut; hierzu ein bis 1711 geschaffener Barockgarten mit Bassin, Terrassen, Parterres, Boskett. Das Anwesen 1723/24 Besitz des Ministers J. F. v. Alvensleben, ab 1756 der Familie des Hofmarschalls v. Wangenheim. – In **Phase II**, Umwandlung zu Landschaftsgärten (Anglisierung), begünstigt durch die ↗Personalunion mit Engl.: 1. Im ***Wangenheimgarten***, seit 1779 erweitert u. landschaftl. umgestaltet im Auftr. d. Gräfin Philippine Juliane, Gattin des G. A. v. ↗Wangenheim. Vor 1825 drei Bereiche: im O von Gehölzen gerahmte Wiesen mit Bach u. Teich, zur Mitte hin Gehölzpartien vor einem Rasen östl. des Lusthauses, an seiner W-Seite eine Teichlandschaft mit Aussichtshügeln, jenseits einer Brücke der Altarm der Leine **[2]**. – 2. Im ***Wallmodengarten***, initiiert durch J. L. v. ↗Wallmoden-Gimborn, illegitimer Sohn von König ↗Georg II. u. am engl. Hof im Geist der Aufklärung erzogen, in H. eine zentrale kulturelle Rolle spielend. Von ihm 1766 u. a. die Areale des *Görtzschen* u. des *Hattorfschen Gartens* erworben, mit Umgestaltungen begonnen u. den Park wie die priv. Slg. von Skulpturen u. Gemälden für Interessierte geöffnet. Erweiterung durch Zukauf von Ländereien. Neben Wallmoden sein Gartenmeister J. F. Walter u. J. D. ↗Heumann an der Neugestaltung beteiligt: Bau von Staffagen (u. a. Obelisk **[5]**), Anlage von Wasserflächen u. Sichtachsen, Aufbau von Pflanzungen mit Samen u. exot. Pflanzen aus Engl. u. Amerika. 1771 von J. G. Täntzel eine neue Orangerie erbaut. Zunächst das Görtzsche Lusthaus genutzt, 1779–82 nach Hochwasserschäden vermutl. von J. Gerloff umgebaut zu einem auf die Herrenhäuser Allee ausgerichteten Palais mit Seitenflügeln **[3]**. Bestand 1818: der ältere, regelmäßig gegliederte Küchengarten im O, von dort die urspr. Kastanienallee bis zum Palais, an dessen Südseite der gräfl. Privatgarten, an seiner Nordseite die Vorfahrt, davon getrennt der öffentl. Park mit dem großen Rasenstück. Weitere Ausstattung: ein Badehaus u. eine Eremitage mit einem fiktiven Grab, zahlr. Bänke, mehrere Aussichtshügel u. versch. Brücken. Das Gesamtwerk aus Palais mit Slg.en u. umgebendem Park mit reicher Ausstattung bis dahin ein kult. Zentrum. Nach dem Tod von Wallmoden-Gimborn Bibliothek u. Gemäldegalerie aufgelöst, die Skulpturenslg. aber noch erweitert. – **Phase III**: ***Wangenheimgarten***: G. L. F. ↗Laves von Georg v. ↗Wangenheim mit dem Neubau eines Wohn- u. eines Wirtschaftsgebäudes betraut; 1826 als symmetr. Torhäuser mit Putzfassade errichtet (Jägerstr. 15/16, im östl. Gebäude urspr. Ställe integriert, 1861 zu Wohnungen umgebaut). Zuerst das Wohnhaus, später beide Gebäude „Cavalierhaus" genannt **[4]**. Dazw. urspr. ein Ziergitter mit Durchfahrt. Der gleichzeitig geplante Neubau des Palais nicht ausgeführt. Um 1825 auch Entwürfe von F. C. ↗Schaumburg mit der Absicht, die drei Gartenräume zu vereinen. Die von ihm umgestaltete Anlage ab 1838 für Besucher geöffnet. 1859 das



Anwesen von der Krone erworben. – ***Wallmodengarten***: Palais mit Garten schon seit 1817 im Besitz der Krone. Nach 1827 von Schaumburg bis an die ↗Herrenhäuser Allee ausgedehnt, ein Rasenoval mit seitl. Schmuckbeeten vor der Hauptfassade des Palais ausgeführt, der dortige Wasserlauf verfüllt, große Teiche mit Inseln u. Halbinseln im westl. Teil angelegt. – ***Georgengarten bis zur ↗Annexion 1866***: 1837 Residenz des regierenden Herrschers in H., 1831 Umbenennung des Wallmodengartens nach König ↗Georg IV., bis dahin Umgestaltung des zentralen Bereichs des G. Gliederung in vier Zonen: Privatgarten, mit Blumenbeeten geschmückter „Pleasure ground" (z. B. in der Nähe des Palais), Park u. Landschaft. 1840–51 hier der Sommersitz von König ↗Ernst August. Erweiterungspläne von Laves für das „Georgenpalais" nicht ausgeführt, 1845/46 aber Aufwertungsmaßnahmen durch ihn: ein Wachhaus u. eine Vorfahrtsrampe mit Kandelabern. Die Kaffeeschänke an der Stelle des Hattorfschen Hauses 1852 von Laves mit Hofgärtnerwohnung um- bzw. neugebaut (Gartenlokal bis 1943). Von ihm entworfene architekton. Parkelemente: 1837 die *eiserne Fahrbrücke* **[5]**, die älteste erhaltene Lavesbrücke mit dem für viele seiner Brückenkonstruktionen charakterist. Fischbauch- oder Linsenträger (sog. ↗Lavesbalken); 1839/40 über die Graft die nach Königin Friederike benannte *Friederikenbrücke* **[6]**, eine eiserne Fahrbrücke mit gusseisernen Ziergittern (u. a. mit dem Wappen); 1840 die steinerne *Augustenbrücke* (urspr. mit Steinbrüstungen, heute mit eisernem Geländer **[7]**). 1843/44 Umbau des Pferdestalls (Arch. C. H. ↗Tramm), der rote Ziegelrohbau im Rundbogenstil noch heute Wohngebäude u. Pferdestall **[8]**. Bis 1847 Erweiterung des G.s nach W, bis 1860 vom Königshaus sämtl. Grundstücke südl. der Herrenh. Allee gekauft u. Planungen auf den Bereich nördl. davon ausgedehnt: Dort Abbruch der stadtnahen Sommerresidenz ↗Monbrillant für den Bau des ↗Welfenschlosses (Arch. C. H. Tramm **[9]**). Planung von dessen Außenanlagen (Welfen- u. Prinzengarten, Schlossvorplatz) durch Schaumburg. Der *Wangenheimgarten* 1859 erworben u. in Schaumburgs Entwurf mit einem langgezogenen Gewässer einbezogen. Das dortige Lusthaus abgebrochen, zwei Sphinxfiguren von den Terrassen der Barockanlage jedoch an das Südportal des Georgenpalais versetzt. Bis 1861 die heutige Ausdehnung des G. erreicht. – ***Nach 1866***: Bis 1868 geleitet von Schaumburg, bis 1918 der preuß. Hofverwaltung bzw. der Hofgartenintendantur in Potsdam unterstellt. Beliebtheit des Parks durch die Kaffeewirtschaft u. schon vor 1887 angelegte Spielplätze. Der Park nur noch von Bürgern genutzt, nach der Eingemeindung Lindens optimal von den Gründerzeitquartieren zu erreichen. 1921 der G. (ohne die ↗Herrenh. Allee) in städt. Besitz gelangt, v. a. unter Nutzungsaspekten instand gesetzt. Beeinträchtigungen durch starke Radfahrer- u. Fußgängerströme quer zu den angelegten Wegen. Außer neuen Spielplätzen Gefallenenehrenmäler u. das *Helmcke-Denkmal* (s. u.) errichtet, das Gewässersystem im ehem. Wangenheimgarten großenteils verfüllt. – Der G. unter H. Wernicke (Gartendir. 1934–48) in einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme instand gesetzt. 1935 der Palaisgarten neu gestaltet u. für das Publikum geöffnet sowie der frühklassizist. *Leibniztempel* (**[10]** s. u.) vom Rande des Waterlooplatzes auf eine von Schaumburg als Hochpunkt modellierte Halbinsel versetzt, dort Blickpunkt mehrerer Sichtachsen des G. wie auch einer Querachse des Gr. Gartens. 1937 der Verkaufspavillon am Eingang des Gr. Gartens errichtet **[11]**. – Zu den Kriegsverlusten gehören u. a. die Kaffeewirtschaft mit der Gärtnerei, die Wagenremise u. der Westflügel des Palais. Im Gehölzbestand Schäden durch Bomben, Schuttauffüllungen u. nach 1945 in der Allee u. angrenzenden Bereichen abgestellte brit. Armeefahrzeuge. 1949–53 Beseitigung der Kriegsschäden, aber auch Verfüllung der Wasserfläche um die Zelt-Insel u. Überbauung mit einem Werkhof **[12]**. Anlage neuer Wege u. Pflanzungen, auch entgegen der Schaumburgschen Konzeption. Das Palais (Anfang des 20. Jh. Studentenwohnheim, ab 1938 Abt. Landesgeschichte des Nieders. Volkstumsmuseums) 1949 der ↗Wilhelm-Busch-Gesellschaft zur Verfügung gestellt. 1965 eine Minigolfanlage z. T. auf dem Areal des G. angelegt. In den 1970er Jahren der ehem. Aussichtshügel (früher Standort des Obelisken) überbaut. Seit Ende der 1980er Jahre Herausarbeitung der histor. Strukturen auf der Basis einer gutachterl. Entwicklungskonzeption (R. Dröge,

M. Rohde), z. B. Wiederherstellung des Rasenovals vor dem Palais als „Pleasure ground“ u. Neuinterpretation des Palaisgartens auf der Basis der Neugestaltung von 1935 (Landschaftsarch. R. Eckert). – Der G. heute 56 ha groß, intensiv besucht von Studenten u. Mitarb. vieler Universitätseinrichtungen u. den Einwohnern Lindens u. der Nordstadt. Einziger weitgehend erhaltener Park aus dem reichen Werk von Schaumburg. – **Bauten**: ***Cavalierhäuser***, Jägerstr. 15/16 **[4]**, u. ***Pferdestall***, Georgengarten 1B **[8]**. ***Leibniztempel*** **[10]**: Entwurf von Johann Daniel Ramberg, urspr. Blickpunkt der Esplanade, 1790 eingeweihter offener Rundtempel mit der vom irischen Bildhauer Christopher Hewetson geschaffenen Büste des 1716 in H. verstorbenen Leibniz aus Carrara-Marmor. Das Bauwerk mit zwölf ionischen Säulen u. der Inschrift „Genio Leibnitii“ erstes bekanntes Denkmal für einen Bürgerlichen in Deutschland. Die im Zentrum auf einem Sockel situierte Büste 1986 zum Schutz vor Vandalismus ins ↗Technologie-Centrum Hannover versetzt. – Ferner das ***Georgenpalais*** (Wilhelm-Busch-Museum - Deutsches Museum für Karikatur u. kritische Grafik **[3]**). – **Kunstobjekte**: ***Ehrenmal für das Feldartillerie-Regiment 225***, 1930 von Franz Josef Jirka, an Contre-Allee u. Herrenhäuser Str.; Ehrenmal für die 78. Reservedivision, 1930 von Otto Winkelmüller, am Nordrand des Teichs; ***Ehrenmal für das Reserve-Ersatz-Regiment 4***, 1935, von unbek. Künstler, östl. Jägerstr. 15/16; ***Georgsstein***, 1839 zum Geburtstag von Kronprinz ↗Georg V., die nahen Eichen aus gleichem Anlass gepflanzt, am Westrand des Rasenovals vor dem Palais; ***Helmcke-Denkmal***, 1928 Muschelkalkstele zu Ehren von Joh. Gerh. ↗Helmcke; 1950 durch F. A. Sötebier nachgebildet, nahe der Haltestelle Schneiderberg; ***Obelisk***, 1767, urspr. im Stechinellischen Gutspark in Wieckenberg, Kreis Celle, 1777 Blickpunkt im Wallmodengarten (dieser Standort heute bebaut), 1833 an den Gewässerlauf im SW des G. versetzt **[5]**; ***Raumplastik***, 1990 von Erich Reusch, nahe der Graft, südl. des Parkplatzes; ***Kreisteilung/Quadratanordnung/Kugel***, zweiteilige Stahlplastik, eine geschmiedete Kugel u. ein aus zwei Bögen von Vierkantstahl zusammengesetztes Element, 1987 von Alf Lechner, am Königsworther Platz, Endpunkt der ↗Skulpturenmeile.

L: KKL, S. 115–118; H. Wendland: Die Königl. Gärten zu Herrenhausen bei H.. Ein Führer durch dieselben, 1852; Laves, S. 173ff., 204ff.; L. Zerull, Kunst ohne Dach, 1992, S. 125, 133ff.; St. Amt: Die Planungs- u. Baugeschichte des Wallmodenpalais‘, in: Wilhelm-Busch-Ges. e. V., Grünflächenamt der LH H. (Hg.): Zurück zur Natur, 1997, S. 73ff; M. Rohde: Zur Geschichte des Georgengartens u. seiner Keimzellen. Wallmodengarten u. Wangenheimgarten, in: ebd., S. 11ff.; Heimatbund Nieders. e. V., Nieders. Ges. zur Erhaltung Histor. Gärten e. V. (Hg.): Historische Gärten in Niedersachsen. Ausst.-Kat., 2000, S. 126f.; Klaffke, Klaffke-Lobsien, S. 12, 30ff.; M. Rohde: Der Georgengarten, in: König, Herrenhausen, S. 221ff.

BE

Georgenpalais (auch: Georgspalais, bis 1818: Wallmodenpalais; Georgengarten 1) Sitz des ↗Wilhelm-Busch-Museums. Vorgängerbau ist das Palais im vormals Görtzschen Garten, der nach dem Ankauf 1766 durch Graf J. L. v. ↗Wallmoden-Gimborn zur Keimzelle des ↗Georgengartens wurde. Heutiger Bau entstanden 1779-82 v. a. zur Unterbringung der umfangr. Sammlungen des Grafen (heute z. T. in hann. Museen), erste öffentl. zugängl. hann. Kunstsammlung. Entwurf wahrsch. von Wallmodens Sekretär Flügge, an der Ausführung beteiligt Baumeister Joseph Gerloff, Hofmaurermeister J. G. ↗Täntzel, Militäringenieur Joh. Heinr. Borchers. Zweigeschoss. spätbarocker Putzbau mit Sandsteingliederungen. Neunachsiger höherer Mittelteil, wohl mit Teilen des Vorgängerbaus, darunter der vorspringende achteckige Gartensaal (der ehem. „Marmorsaal“); in den Seitenflügeln Wirtschaftsräume und Saal, hier die Skulpturensammlung. 1817 Verkauf an die Krone, seitdem nach König ↗Georg IV. benannt. 1840–51 Sommerresidenz König ↗Ernst Augusts. Durch G. L. Fr. ↗Laves um 1840 Bau der Auffahrtrampe mit Kandelabern, königl. Wappen über dem Portal; durch Laves und Christian Adolph Vogell 1845/46 Innenrenovierung (erhalten u. a. Ausmalung des Gartensaals), Teile wieder als Skulpturen- u. Gemäldegalerie eingerichtet. Seit 1921 städtisch, einige Jahre Studentenheim, 1938 hier die landesgeschichtl. Sammlungen des heutigen ↗Hist. Museums. Seit 1950 Wilhelm-Busch-Museum. Der kriegszerstörte Westflügel als zweigeschoss. Ausstellungstrakt unter Beibehaltung der äußeren Form zweimal neu errichtet: 1965–67, Arch. Günter Kliche; 1999–2001 (nun mit Kellergeschoss), Arch. Rossbach, Priesemann + Partner. Auf den Wangen der Gartentreppe zwei Sphinxe vom Lusthaus „Fantaisie“, einer weiteren Vorgängeranlage des Georgengartens.

L: S. Amt: Die Planungs- und Baugeschichte des Wallmodenpalais, in: „Zurück zur Natur“ ..., 1997, S. 73–82; B. Adam: Verschwundene Residenzbauten ..., in: König, Herrenhausen, S. 237–244, hier S. 243f.

HK

Georgengarten, Leibniztempel, Foto nach 1935

Georgi, Yvonne, * 29. 10. 1903 Leipzig, † 25. 1. 1975 H.; Tänzerin, Choreographin. – Tochter eines Oldenburger Arztes u. einer Französin alger. Abstammung. Ab 1921 Ausbildung an der Dalcoze-Schule in Dresden-Hellerau, später bei Mary ↗Wigman u. Victor Gsovsky. 1924 Solotänzerin bei Kurt Jooss in Münster, 1925 Ballettmeisterin am Reußischen Theater in Gera. 1926–1931 Mitgl. im Ballett der Städt. Bühnen in H.; Gastspielreisen, oft mit Harald ↗Kreutzberg, in Europa u. den USA (1929/30). Gründete 1931 eigene Ballettschule in Amsterdam, arbeitete daneben weiter mit Gsovsky in H. Seit 1936 Wohnsitz in Amsterdam, Ehe mit dem Musikwissenschaftler u. Korrespondenten Louis M. G. Arntzenius. 1939 Emigration in die USA. 1951 Rückkehr nach Deutschl., bis 1954 Ballettchefin in Düsseldorf, 1954–70 Ballettdirektorin in H., 1959–73 Prof. u. Ltg. der Abt. Tanz an der ↗Hochschule für Musik u. Theater H. – Als Tänzerin u. Choreographin unvergessen; ihre Choreographien, meist auf zeitgenöss. Musik basierend, vereinigten klass. Ballett u. mod. Ausdruckstanz. – Ehrengrab auf dem Stadtfriedhof Engesohde. 2003 neu angelegte Straße in Döhren nach ihr benannt.

Nachlass im Deutschen Tanzarchiv, Köln. – **L:** DBE 3, S. 633; Sophie & Co., S. 235; H. Koegler: Y. G., m. einem Nachw. v. Friedr. Rasche, 1963; U. Ziegan: „Ich experimentiere gern". Die Tänzerin, Choreographin u. Pädagogin Y. G. (1903–1975), in: A. Dinghaus (Hg.): Frauenwelten. Biograph.-hist. Skizzen aus Niedersachsen, 1993, S. 347–355; D. Schmidt, B. Weber (Hg.): Keine Experimentierkunst. Musikleben an Städtischen Theatern in der Weimarer Republik, 1995, S. 343 u. ö.; G. Schumann: Y. G. in Hannover, in: P. Becker, P. Schnaus (Hg.): Hochschule für Musik u. Theater 1897–1997, 1997, S. 45–52. HT

Georgianum Als Nachfolger des Ostern 1797 aufgelösten, mit dem Hof noch unmittelbar verbundenen Pageninstituts am 6./7. 10. 1797 zur Ausbildung von für den Zivil- u. den Militärdienst bestimmten jungen Adligen gegr. Seit 1800 im sog. von Harlingschen Haus in der Calenberger Str. untergebracht. Am 14. 8. 1810, während der franz. Besetzung, geschlossen. Das (1874 abgebrochene) Gebäude nach 1813 Sitz der obersten Landesbehörden, Kern eines Bezirks von behördl. Gebäuden bzw. Behörden, die sukzessive ab 1862 im ↗Regierungsgebäude konzentriert wurden.

L: Nöldeke 1, S. 411ff.; H. Lathwesen: Das Georgianum zu Hannover 1797–1810, in: HG NF 31 (1977), S. 259–280. KM

Georgsbuchhandlung Entstanden 1947 als Volksbuchhandlung (zeitweise unter dem Namen „Leibniz-Buchhandlung") auf Initiative der 1946 neu gegr. SPD-eigenen Hann. Druck- u. Verlagsgesellschaft in der Georgtr. 52 (↗„Kurierhaus"). 1957 Umzug ins „Pressehaus", Goseriede 10; ab 1964 an alter Stelle in der Georgstr. Gefragte Adresse für Literatur u. Belletristik ab 1987 mit Übernahme der Buchhandl. durch Otto Stender (* 4. 12. 1936). Innovativ die von St. (als erstem hann. Buchhändler) durchgeführten monatl. Lesungen meist hochrangiger dt. Autoren/innen (Grass, Lenz, Sebald, Dörrie, Domin, Wohmann u. v. a.); stadtbekannt das „Rote Sofa". Mietsteigerungen für vergrößerte Verkaufsräume nach Gesamtumbau des Hauses erzwangen 1997 Verlegung des Geschäfts in die Karmarschstr. 27, Mitte 1999 Geschäftsaufgabe. Fortführung der buchhändl. Arbeit in der „Buchhandlung Stender", Marienstr. 77. – O. Stender gründete 2003 ***„Mentor. Die Leselernhelfer Hannover e. V."***, eine ehrenamtl. Initiative zur Förderung lese- u. lernschwacher Schüler/innen (oft mit Migrationshintergrund), die mittlerweile bundesweit Anerkennung u. Verbreitung gefunden hat; 2009 ausgezeichnet mit dem Stadtkulturpreis des ↗Freundeskreises Hannover.

L: KKL, S. 122. HT

Georgspalast ↗GOP. Varieté-Theater Hannover

Georgspassage („Drachentöterhaus"; Georgstr. 10). Nahe dem Schwerpunkt der westl. ↗Georgstr., der Kreuzung Schillerstr., wird seit 1895 von der Stadt nach einer Idee von Ferd. ↗Wallbrecht die Sanierung des Rösehofviertels u. die Belebung der nördl. Altstadt geplant. Zu diesem Zweck werden seit 1897 zwei neue Straßen, Limburg- u. Heiligerstr., durchgebrochen u. bis um 1904 bebaut. Von deren Kreuzung bis zur Georgstr. entstehen vier gemeinschaftl., aber in verschied. Stilen errichtete Geschäftshäuser, zw. ihnen die G. als Ladenpassage mit Mittelrotunde. Von den Bauten erhalten: Nr. 10 (1900–01, Frührenaissance, Arch. Hermann ↗Schaedtler), urspr. Möbelhandlung Fuge. Bis 2001 Elektrokaufhaus ↗Brinkmann, dann Umbau zur Buchhandlung. Front der Passage (rechts daneben) 1900–01 von Karl Hantelmann in got. Formen, stilist. Übergang zum nicht erhaltenen Haus Biermann, mit Figur des Hl. Georg als Drachentöter von Werner ↗Hantelmann. In der G. in den 1920er Jahren ein bekanntes Automatenrestaurant.

L: Alte Stadt – moderne Zeiten, 1985, S. 169–173. HK

Georgsplatz Rechteckiger Schmuckplatz mit diagonal durchführender ↗Georgstr., 1822 nach König ↗Georg III. benannt. Seit 1787 nach Plänen von G. J. ↗Du Plat, G. C. Müller u. J. G. ↗Täntzel auf der eingeebneten Süder-Bothfelder Bastion als Endpunkt der Georgstr. angelegt. Einbezogen in das Straßensystem der von G. L. F. ↗Laves konzipierten ↗Ernst-August-Stadt, mit ↗Opernplatz u. ↗Ernst-August-Platz Teil einer klassizist. Platzfolge von europ. Rang. 1854 die Randbebauung vollständig, Randlage 1861 mit Durchbruch der Hildesheimer Str. endgültig beendet. Ab 1896 zum Bankenviertel ausgebaut: 1896 Reichsbankgebäude an der westl. Raumkante (heute ↗Hauptverwaltung H. der Bundesbank), 1900 an der nördl. Schmalseite die ↗Hannoversche Bank (heute Deutsche Bank). Platz nach 1843 mehrfach, oft im Zusammenhang mit Neubauten am Platz, umgestaltet, so 1890 gleichzeitig mit dem Opernplatz von J. ↗Trip als Schmuckplatz im landschaftl. Stil mit einer alleebegleiteten Promenade an der Georgstr., dabei der östl. Teil bis 1945 auf das 1850–54 errichtete ↗Ratsgymnasium mit dem ↗Schiller-Denkmal ausgerichtet. – ***Neugestaltung des Platzes*** (Gartendir. W. Lendholt zusammen mit seinem Nachfolger E. Laage) ab 1956 im Zusammenhang mit dem am Standort des zerstörten Ratsgymnasiums errichteten Neubau

der ↗NordLB als Architekturplatz u. „gute Stube“ der Stadt: Einheit des Platzraums durch Rasternetz mit farbigem Bodenbelag über die verbreiterte u. ohne Allee geführte Georgstr. hinweg gewahrt, ferner „Mauerrabatten“ als Rückendeckung der Sitzbänke u. als Abschirmung zu den Straßen. „Möbliert“ mit frei gruppierbaren Gartenstahlsesseln, mit Bänken, Pflanzkübeln u. vier Wasserbecken mit beleuchteten Fontänen. Neuerl. Umgestaltung in der Diagonale (Schwerdtfeger/Heisig) nach dem 1981 beendeten U-Bahn-Bau, nur die gebäudenahen Bereiche in der Konzeption Lendholts erhalten. Zulasten der Einheit des Platzraums die Promenade dabei erneut durch eine Platanenallee, später auch durch Laternen u. Kübelpflanzen auf der östl. Seite stärker betont, die diagonale Straße durch Installation einer Reihe „Licht-Kunst-Bänke“ auf der westl. Straßenseite hervorgehoben. – **Kunstobjekte**: 1961 Bronzeplastik ↗***„L'Air“*** v. Aristide Maillol (Nachguss eines den Pionieren der Frankreich-Südamerika-Fluglinie gewidmeten Denkmals in Toulouse von 1939); 1971 die beweglichen Polyester-Plastiken ***„Schrauben“*** von HAWOLI (Hans-Wolfgang Lingemann); 1982 Plastiken ***„Kopf mit zwölf Augen“*** u. ***„Kopf in der Hand“*** von Horst Antes (Dubletten aus der 1976 geschaffenen Gruppe „ 8 Köpfe für die Universität Karlsruhe"); ***Reklameuhr*** nach einem Typenentwurf von A. ↗Falke von 1929, urspr. am ↗Aegidientorplatz); 1991 ***„Die Wanderer“***, eine Stahlplastik von Michael Otto; 2005 acht ***„Licht-Kunst-Bänke“*** des Schweizers Francesco Mariotti in Zusammenarbeit mit Robert Simon, in Lichtintervallen illuminierte Funktionsskulpturen aus Edelstahl u. Glasbausteinen.

L: E. Laage: Stadtplätze in H., in: Garten u. Landschaft 69 (1959), S. 33ff; L. Zerull: Kunst ohne Dach, 1992, S. 22, 49, 81, 101; H. Koch, F. R. Zankl: Plätze in H., 1998, S. 70ff. BE

Georgstraße Die Hauptstraße Hannovers, benannt nach König ↗Georg III. Zwischen Am Steintor u. Aegidientorplatz, abknickend am Stadtmittelpunkt ↗Kröpcke, durchläuft die von G. L. F. ↗Laves geschaffenen Platzräume ↗Opernplatz u. ↗Georgsplatz. Angelegt auf den nordöstl. Festungsanlagen zwischen Steintor u. ↗Aegidienneustadt (Graben, Wall einschließl. vier Bastionen, vor der alten Stadtmauer u. dem Graben Bürgergärten). 1779 Entfestigungsplan der Ingenieuroffiziere G. J. ↗Du Plat u. Georg Christoph Müller: innerhalb eines schmaleren Grabens auf abgeflachtem Wall Promenaden mit Alleen u. Hecken, dazu eine Straße mit ca. 40 Baugrundstücken vor der Stadtmauer. Seit 1787 mit kgl. Zuschüssen großzügiger ausgeführt: nur noch eine, die charakterist. Abknickung beim späteren Kröpcke; Wälle vollständig abgetragen, „Kotgraben“ (offener Schmutzwassergraben vor der Mauer) unterirdisch geführt. Gedacht als einseitig mit Villen bebaute Repräsentationsstraße, die ca. 30 Parzellen seit 1795 trotz öffentl. Förderung nur schleppend bebaut; erstes Wohnhaus (Zimmermeister J. H. D. Holekamp) entworfen 1792, gebaut wahrscheinl. erst um 1800. Unter Einfluss von Laves seit 1821 Ansätze zu einheitl. Gestaltung, von ihm 1822–25 vier Häuser auf Staatskosten (als Anschubprojekt), 1825–28 Häuser Bremer, Jasper, ↗Täntzel. Seit 1830 planmäßige Bebauung außerhalb des Stadtgrabens, ab 1843 als ↗Ernst-August-Stadt; mit deren Wandel zum neuen Stadtzentrum Entwicklung der G. zur Geschäftsstraße (Westteil) u. Flanierstraße (Ostteil; ↗ Opernplatz), dieser Unterschied bis heute erhalten, markiert durch den Straßenknick am Kröpcke. 1861 Anschluss der Hildesheimer Str. (↗Aegidientorplatz), seitdem Hauptverkehrsstraße mit schneller baul. Verdichtung u. häufigen Neubauten. Hier 1872 erste Pferdebahnlinie H.s. Nach Abschluss des U-Bahn-Baus (Anf. 1980er Jahre) aufwändiger Ausbau zur Fußgängerpromenade mit stark beschränktem Autoverkehr. – An der Schillerstr. Schillerdenkmal von W. ↗Engelhardt. Bauten aus der Frühzeit nicht erhalten. Beispiele der folgenden Epochen: Neorenaissance: Erdgeschoss von Nr. 38, ehem. Haus Frensdorff/Bühring, ca. 1873/74 von Ludwig Brockmann; Nr. 54 ehem. Bankhaus Basse (↗Bassebank), 1894/95, hier ↗„Neues Theater“; Nr. 10 ↗Georgspassage. Neobarock: Nr. 36, Georgspalast (↗GOP), 1912/13 von Wilh. Mackensen, erster hann. Stahlskelettbau. Geometr. Jugendstil: Nr. 24, 1914 von Rudolf Friedrichs für Rocholl & Heise. Aus der Zwischenkriegszeit ↗„Kurierhaus“, ehem. Pressehaus ↗Hann. Kurier, 1927 von K. ↗Siebrecht. Nachkriegsbauten, meist 5–6-geschoss. Geschäftshäuser der 1950–60er Jahre, mit den älteren Bauten durch Traufhöhe u. Farbigkeit zu einem nahezu harmonischen Gesamtbild verbunden: Nr. 26, ↗Europa-Haus, Eckdominante am Kröpcke, 1948–49 von Joseph Herlitzius für F. ↗Buhmann; Nr. 19, Haus ↗Bahlsen, 1950–51 von K. ↗Siebrecht; Nr. 31/33 Haus ↗Magis, 1952 von Paul u. Rudolf Brandes u. Ludwig Thiele (Tradition der Warenhausarch. der 1920er Jahre); Nr. 19, Haus ↗Stichweh, 1954 von E. ↗Zinsser als höhere Eckdominante; Nr. 8B, Haus Stallmach, 1959 von Adolf Springer; Nr. 23, Warenhaus ↗Karstadt, Fassade 1995 von Silcher, Werner u. Redante (Hamburg).

L: Laves, S. 246–256; Architekturführer H., 2000, passim. HK

Geozentrum Hannover Organisatorische Einheit aus drei großen geowissenschaftl. Einrichtungen in H.-Buchholz; insges. rd. 1000 Mitarb., die Bundesministerien, nachgeordnete Behörden, EU, Wissenschaft u. Industrie u. die nieders. Landesregierung in geowissenschaftl. Fragen beraten. Die seit 1958 aufgebaute geowiss. Bibliothek (mit Beständen ab 1946) zählt weltweit zu den größten ihrer Art; Bestände (2007): 362 Tsd. Bände, 73 Tsd. Karten, das angeschlosse Archiv: 135 Tsd. Berichte, 46 Tsd. Karten. Als wiss. Arbeitsgrundlage dienen die umfangr. geowiss. Slg.en u. Bohrkernmagazine in H., Berlin u. Grubenhagen. – **Bundesanstalt für Geowissenschaften u. Rohstoffe** (BGR): Ursprünge in der 1873 gegr. Königl. Preuß. Geolog. Landesanstalt, Berlin; seit 1934 Zweigstelle in H. 1948 wurden mit der sog. Höchster Vereinbarung u. dem Königsteiner Abkommen der Dienststelle H. die überregionalen Aufgaben der einzelnen Landesämter übertragen; dies führte 1950 zur Gründung des Amts für Bodenforschung in H., das 1958/59 nach der Erweiterung

der Zuständigkeit (Erlass des BWM vom 1. 12. 1958) auf das gesamte Bundesgebiet durch das Bundesamt für Bodenforschung abgelöst wurde. Seit 1975 trägt das Institut seinen heutigen Namen; es ist als Fachbehörde des Bundesministeriums für Wirtschaft u. Technologie die zentrale wiss.-techn. Institution zur Beratung der Bundesregierung in allen georelevanten Fragestellungen. 1990 Gründung der Außenstelle Berlin des BGR, seit 1997 in die BGR als „Dienststelle Berlin" integriert. – **Landesamt für Bergbau, Energie u. Geologie** (LBEG): Nachgeordnete Fachbehörde des Nieders. Ministeriums für Wirtschaft, Arbeit u. Verkehr. Kernaufgaben sind Verwaltungsverfahren u. Bergaufsicht sowie Beratung u. Verfahrensbeteiligung (in den Bereichen Rohstoffwirtschaft, Bauwirtschaft, Energiewirtschaft, Landwirtschaft, Wasserwirtschaft, Abfallwirtschaft, Bodenschutz u. Altlasten) u. Pflege von Basisinformationen. – **Institut für Geowissenschaftliche Gemeinschaftsaufgaben** (GGA): Eigenständige, von Bund u. Ländern gemeinsam geförderte Forschungseinrichtung für angewandte Geowissenschaften, Mitgl. der „Wissenschaftsgemeinschaft Gottfried Wilhelm Leibniz". Schwerpunkte des überregional arbeitenden Instituts sind die Erkundung des nutzbaren Untergrundes sowie die Entwicklung von Mess- u. Auswerteverfahren, die hierbei zum Einsatz kommen. HT

Gerichtswesen (städt.) Den Vors. im ***Stadtgericht*** führte zunächst der in den beiden Stadtrechtsurkunden von 1241 (↗Stadtverfassung) erwähnte herzogl. Vogt (*advocatus*). Zivilklagen konnten seit 1308 auch vor dem Rat erhoben werden. Seit 1350 „Richteherren" bzw. *dinglude* (in der Regel 2) urkundl. erwähnt, ab Mitte des 15. Jh. alljährl. vom Rat neu besetzt u. ab 1440 jeweils im „liber consulum" (Auflistung der Funktionsträger seit 1390, Stadtarchiv) verzeichnet. In einem Privileg von 1392 die Gleichberechtigung des Stadtgerichts mit dem Vogteigericht in Zivilsachen anerkannt. Im Lauf des 15. Jh. gelingt es dem Rat de facto, die Behandlung aller Strafsachen an sich zu ziehen, ausgeübt ab 1448 durch das aus den 12 Ratsherren u. 4 Geschworenen bestehende Stadtgericht. Der zum Erwerb des hann. ↗Bürgerrechts verpflichtete Vogt wird mehr u. mehr ausführendes Organ des Rats, der im Febr. 1619 die Blutgerichtsbarkeit auch offiziell an sich bringt. Als Gegenleistung erhält der Landesherr 10.000 Tlr. sowie ein Darlehen von 20.000 Tlrn. – ***Tagungsort*** wechselnd (Gerichtslaube, Ratskeller, Tanzhaus, Ratsschreiberei), Appellationsinstanz das Hofgericht (ab 1546 in Pattensen). Adlige, Soldaten u. Geistliche (letztere mit Ausnahme der Zeit zwischen 1534 u. – spätestens – 1636) von der städt. Gerichtsbarkeit ausgenommen. – Häufiger Streitpunkt die Jurisdiktionsgrenze, d. h. die räuml. gerichtl. Zuständigkeit des Rats, die erst im Febr. 1782 u. a. durch Festlegung des genauen Verlaufs der Grenze zwischen Altstadt u. Neustadt u. eine Definition der nicht der städt. Gerichtsbarkeit unterliegenden „Fremden" geregelt wurde. 1668 wird der Vogt, dessen Gericht gegenüber dem des Rates immer mehr an Bedeutung verliert, erstmals als Stadtschulze (später häufig als Gerichtsschulze), bezeichnet. Aus dem Vogtgericht wird das bis 1824 bestehende ***Gerichtsschulzenamt***, dessen Kompetenzen ebenfalls 1782 neu bestimmt worden waren. Im Zusammenhang mit der Eingliederung der Neustadt wird das Gerichtsschulzenamt 1824 mit dem Amt Koldingen zum Amt Hannover (↗Landkreis Hannover) vereinigt. – Als eine Art Untergerichte scheinen sich im 16. Jh. zunächst nur die für die Einforderung der vom Rat festgesetzten Brüche zuständigen Brücheherren u. die Wacheherren (1533 als *Wakeherren* erstmals erwähnt) herausgebildet zu haben. Letztere besaßen offenbar zunächst nur polizeil. Befugnisse, konnten dann aber gewisse Gerichtsbefugnisse bei Sittlichkeitsdelikten, Beleidigungen u. Raufhändeln (hier mit den Brücheherren häufig konkurrierend) an sich ziehen. Eine Wacheherrenordnung vom 1. 3. 1619 von insgsamt 12 W. unterschrieben. Bruchamt vermutl. im letzten Drittel des 17. Jhs. untergegangen, Wachgericht (ab 1699 nur noch 4 W.) 1821 aufgehoben. – Während der Zugehörigkeit zum Kgr.Westphalen (1. 9. 1810 bis Okt. 1813) Verstaatlichung der Justiz. Altstadt-Verfassung von 1821 trennt endgültig Justiz u. Verwaltung durch die Einsetzung eines für die streitige u. die freiwillige Gerichtsbarkeit der Gesamtstadt u. die Kriminalgerichtsbarkeit der Altstadt zuständigen Stadtgerichts (1 Stadtgerichtsdirektor, 3 Stadtrichter, 1 Stadtgerichtsassessor, 1 Sekretär), das gemäß Gerichtsverfassungsgesetz vom 1. 10. 1852 durch ein die städt. Gerichtsbarkeit endgültig beendendes staatl. Amtsgericht ersetzt wird. Erg. ↗Justizgebäude.

L: UB: S. 529; StaH: B 8186 (Protokollbuch über Kriminalurteile 1477–1534, 1554–1566); H. Deichert: Zur Geschichte der peinl. Rechtspflege im alten H., in: HG 15 (1912), S. 97–175; Ders.: Das ehemalige Wachgericht der Altstadt H., in: HG 17 (1914), S. 401–407; O. Jürgens: Aus der Vergangenheit der Stadt H., in: HG 31 (1928), S. 1–246; W. Florin: Der fürstliche Absolutismus in seinen Auswirkungen auf Verfassung, Verwaltung u. Wirtschaft der Stadt H., in: HG NF 7 (1954), S. 195–342; K. Besecke: Das Vogteigericht der Altstadt H. Von den Anfängen bis zur Vereinigung der Alt- u. Neustadt (1. Dez. 1824), Jur. Diss. Göttingen 1964; S. Müller: Leben im alten H., 1986; Ders.: Leben in der Residenzstadt H., 1988; B. Sturm: Nachrichter in der frühen Neuzeit, in: HG NF 55/56 (2001/2002), S. 5–47. KM

Gerlach, (1) Andreas Christian, * 15. 5. 1811 Wedderstedt b. Quedlinburg, † 29. 8. 1877 Berlin; Tiermediziner. – Sohn eines Kleinbauern. Nach Schulbesuch in Halberstadt Studium der Tiermedizin in Berlin (1830–33). Anschließend prakt. Tierarzt u. Kreistierarzt bei Eisleben u. Halberstadt. 1846 als Assistent an die Tierarzneischule in Berlin berufen. Dort 1849 als Lehrer für allgem. Pathologie u. Therapie fest angestellt. Ab Ostern 1859 als Nachfolger F. ↗Günthers Direktor der ↗Tierarzneischule in H. Sorgte hier für die Verschärfung der Aufnahmebedingungen (ab 1866 Reifezeugnis erforderlich) u. die Eigenständigkeit der patholog. Anatomie. Übernahm Ostern 1870 das Direktorat der Tierarzneischule in Berlin, gründete 1874 die Zschr. „Archiv für wiss. u. prakt. Tierheilkunde". – Eine 1937 in der Bult angelegte Straße nach ihm benannt.

L: NDB 6, S. 300; DBE 3, S. 647; Die Tierärztliche Hochschule H., Festschr. 150-Jahrfeier, 1929, S. 30–33 u. 227. KM

(2) Richard, * 12. 5. 1899 H., † 2. 8. 1973 H.; Zoologe, Schriftsteller. – Studium in Leipzig (Zoologie, Philosophie, Völkerkunde), 1923 Dr. phil. (Diss. Die Speiseverbote der austral. Eingeborenen). Studienreisen durch Europa; Forschungsergebnisse in zahlr. Tierbüchern u. Reiseberichten festgehalten.

W: v. a. Die Gefiederten (1942, 6. Aufl. Die Geheimnisse der Vogelwelt, 1968); Wunderbare Welt der Fische (1958); Salz des Meeres (1962); Gras im Wind (Gedichte, 1964). – **L:** DBE 3, S. 649. HT

Gerrit-Engelke-Preis für Literatur der Stadt Hannover 1978 von der Stadt geschaffener, nach dem hann. Dichter G. ↗Engelke benannter Literaturpreis. Vergabe (erstmals 1979) alle zwei Jahre, finanziell anfangs von der Stadt, später von privaten Geldgebern (zuletzt durch die ↗Sparkasse H.) getragen. Preisträger: Günter Herburger u. Günter Wallraff (1979), Ingeborg Drewitz (1981), Axel Eggebrecht (1983), Max von der Grün (1985), Gisela Elsner (1987), Friedrich Christian Delius (1989), Adam ↗Seide (1991), Helga M. Novak (1993), Erich Hackl (1995), Dea Loher (1997), Kerstin Hensel (1999), Angela Krauß (2001), Lothar Baier (2003), Lukas Bärfuss (2005). – Wie der ↗Kurt-Morawietz-Literaturpreis 2007 eingestellt u. durch den neu geschaffenen ↗Hölty-Preis abgelöst. HT

Gesamtschulen (Integrierte GS/IGS) Im Rahmen der nach dem 2.Weltkrieg eingeleiteten Bildungsreformen wurden in den meisten Bundesländern – vor allem in größeren Städten – Integrierte G. gegründet, i.d. Regel als Ganztagsschulen des Sekundarbereichs I, selten in Verbund mit einer Grundschule, meist schrittweise für die Jahrgänge 5–10 bzw. 5–12/13. Die Trennung der Sch. im dreigliedrigen System ist aufgehoben zugunsten der gemeinsamen Erziehung, zuerst auch des gemeinsamen Unterrichts, späterer Differenzierung in einigen Kern- u. Wahlfächern. Der Sekundarbereich I führt zu Haupt- u. Realschulabschlüssen, der Sekundarbereich II entspricht der gymnasialen Oberstufe u. führt i. d. R. zum Abitur (Hochschulreife). –In H. bestehen (2008) 8 staatl. Gesamtschulen, davon 3 mit Oberstufe: ↗IGS Linden (gegr.1971), ↗IGS Mühlenberg (gegr. 1973), ↗IGS Roderbruch (gegr.1973), daneben 3 vergleichbare, staatlich anerkannte private Schulen (2 ↗Waldorfschulen u. die ↗Freie Evangelische Schule). – Die wie bei den Gymnasien ständig wachsende Zahl der Anmeldungen für den Besuch des Sekundarbereichs I hat in letzter Zeit Forderungen nach Gründung weiterer Gesamtschulen bewirkt.

L: H. Groothoff, M. Stallmann (Hg.): Neues Pädagogisches Lexikon, 1971; J. Diederich, H.-E. Tenorth: Theorie der Schule, 1997; M. Bönsch: Die Gesamtschule, 2006. HaK

Geschichtsschreibung **Anfänge**: Frühe Formen der Aufzeichnung: Nach der Bestätigung der Stadtrechte (↗Stadtrecht) u. der Einführung eines eigenen Wappens (↗Stadtsiegel, ↗Stadtwappen) Mitte des 13. Jh. bildete sich eine selbständige städt. Schriftkultur (↗Stadtschreiber) heraus. Ihre Zeugnisse sind in den ältesten Stadtbüchern (Statutenbuch, ↗Rotes Stadtbuch) im Stadtarchiv erhalten. Teil dieser frühen stadteigenen Schriftlichkeit war eine für die Nachwelt verfasste Notiz über ein herausragendes militär. Ereignis: Im Kampf gegen Herzog ↗Otto von Braunschweig waren einige Ritter (*famuli*) u. Bürger der Stadt gefallen. Der Rat würdigte ihr Eintreten für die Freiheit u. Verteidigung der Stadt (*pro libertate et defensione civitatis nostre*) u. stiftete eine Memorie. – Mit dem seriellen Registrieren etwa der Neubürger seit 1301 im ↗liber burgensium wuchs Jahr für Jahr eine „Zeitleiste“, die nahezu gleichzeitig (seit 1303) um die städt. Statuten (Gesetze) ergänzt wurde. Das Fragment eines Pfandregisters mit den ältesten Eintragungen aus dem Jahr 1289 beweist, dass die Dokumentation der Schuldverhältnisse in zeitl. Folge ebenfalls früh entwickelt war. Hinzu kamen seit 1390 Listen der Amtsträger (Bürgermeister, Ratsherren u. sonstigen Mandatsträger), die um Anmerkungen erweitert wurden. Mehr als eine Notiz ist schließl. die im Roten Stadtbuch festgehaltene Erzählung vom Überfall Herzog ↗ Heinrichs des Älteren 1490 auf „seine Stadt“, die eine wichtige Lehre vermitteln wollte: „Bürger, traut nicht den Fürsten“ (*et ergo nolite confidere in pricipibus*; Zitat aus Psalm 146,3). Bereits 1486 hatte Heinrich den ↗Döhrener Turm niederbrennen lassen. Jahrhunderte später entstand aus diesem Stoff die Sage von „Hannovers Spartanern“ (W. ↗Blumenhagen). – **Reformation**: Über die ↗ Reformation 1533 entstanden Berichte aus sozial unterschiedl. Perspektive, näml. von weltl. Amtsinhabern wie den Bürgermeistern Anton von ↗Berckhusen (Chronikfragmente) u. B. ↗Homeister († 1613, Chronikfragmente) sowie Geistlichen wie L. ↗Lange, David Meier (1572–1640) u. Heinrich ↗Bünting. Ihre Arbeiten fasste Matthias Gosewisch († 1655) in der sog. „Hannoverschen Chronik“ zusammen. Der Druck des nach seinem Tod ergänzten Manuskripts wurde von Leibniz verhindert u. erst 1907 von O. ↗Jürgens ediert. – **Residenzstadt 1636–1866:** Im 18. Jh. „vertrocknen“ die Chroniken (Ernst ↗Brandes), obgleich in der Stadt mit dem fürstl. Kammerschreiber J. H. ↗Redecker u. dem städt.-zünftigen Bäckermeister Eberhard Jürgen ↗Abelmann zwei fleißige Amateure wirkten. Die gelehrte Geschichtsschreibung vertraten der Bibliothekar D. E. ↗Baring u. der Jurist Christian Ulrich ↗Grupen, letzterer mit seinen topographisch ausgerichteten „Origines et Antiquitates“ (1740), einem inhaltl. lange unerreichten Werk, weil Grupen als langjähr. Bürgermeister uneingeschränkten Zugang zum Stadtarchiv hatte. – Weitere historiograf. Darstellungsformen waren „Historisch-topographische Beschreibungen“, so von Wilhelm Lohmann († 1822), B. Chr. von Spilcker u. Adolph Broennenberg († 1884). Rudolf Ludwig Hoppe († 1891) u. Friedrich Wilhelm Andreae († 1872) machten den Anfang mit einer erzählenden, gegliederten u. bis in ihre Gegenwart (1859) reichenden Darstellung. Nach Umfang u. Inhalt herausragend die 1895 erschienene 2-bändige Darstellung von Ludwig ↗ Rosenbusch (Pseud.: R. Hartmann). – **Preußi-**

sche Provinz, Professionalisierung: Eine qualitative Erneuerung der städt. G. erfolgte seit der Mitte des 19. Jh. durch zahlr. Publikationen ma. Originalquellen wie dem Statutenbuch (1844, Broennenberg), dem Urkundenbuch (1860, Grotefend/Fiedeler) u. den kulturgeschichtl. Sammlungen von August ↗Jugler. Zeitl. parallel öffneten Stadt u. Land ihre Archive. Wichtigste Publikationsorgane bzw. Reihen wurden das „Vaterländische Archiv" (seit 1819), die Veröffentlichungen des ↗Hist. Vereins für Niedersachsen (seit 1835) u. des Vereins für Geschichte der Stadt H (seit 1893) sowie die ↗Hann. Geschichtsblätter (seit 1898). Im Rahmen der Professionalisierung des städt. Archivwesens löste der Historiker-Archivar den Juristen-Archivar ab. 1889 bestellte H. mit dem Universitätshistoriker Adolf Ulrich den ersten hauptamtl. Stadtarchivar. Ihm folgten O. ↗Jürgens u. K. F. ↗Leonhard, die gemeinsam mit den wiss. Vereinen u. städt. Kultureinrichtungen wie dem Vaterländ. Museum (↗Hist. Museum), der ↗Stadtbibliothek u. dem Kestner-Museum (↗Museum August Kestner) die Grundlage für eine wissenschaftl. fundierte G. (mit dem Schwerpunkt MA. u. Frühe Neuzeit) legten. – Die 1. Hälfte des 20. Jh. brachte eine Spezialisierung der Forschungsrichtungen (Häusergeschichte, Genealogie, „Bindestrich-G." wie Medizin-Geschichte, Kultur-Geschichte etc.) sowie neue Vermittlungsformen. Konzeptionell dominierte im Kaiserreich die entweder nationalliberal oder welfisch geprägte „vaterstädtische" G., die von einer wertkonservativen, die schulische Vermittlung bis in die 1960er Jahre hinein prägenden Heimatgeschichtsschreibung (↗Heimatbund Niedersachsen) abgelöst wurde. Ihre wichtigsten Vertreter: der Gymnasiallehrer Ernst Büttner († 1955) u. der Hauptschullehrer Wilhelm Winkel († 1980). – Die starke Konzentration auf die Genealogie in den 1920er u. 30er Jahren (↗ Leonhardt, ↗ Studtmann, ↗Nieders. Landesverein f. Familiengeschichte, ↗Heraldischer Verein, Kirchenbuchamt) führte in den 1930er Jahren zur Instrumentalisierung der lokalen G. für antisemit. u. rassist. Zwecke („Ariernachweis") im Dienste des Nationalsozialismus. Der verspätet erschienene Sammelband der ↗Geographischen Gesellschaft zum 700-jähr. ↗Stadtjubiläum 1941 zog eine Bilanz des Forschungsstandes u. illustrierte zugl. die Anpassungsbereitschaft ihrer Autoren. – **Landeshauptstadt: Wiederaufbau u. Erneuerung.** Obgleich die Bestände der Museen, Bibliotheken u. Archive rechtzeitig vor der Bombardierung der Stadt geflüchtet worden waren, nutzten die ersten stadthist. Darstellungen nach dem Krieg (Winkel 1950, Büttner, E. Brix beide 1951, H. Hesse 1953) nicht die erhaltenen Quellen, sondern brachten Altbekanntes im neuen Gewand. Auch die wissenschaftl. orientierte Heimatchronik (H. Mundhenke, H. ↗Plath u. E. Brix, 1956) bedeutete method. u. konzeptionell keinen wesentl. Fortschritt. Zu den erfolgreichen Vermittlern der hann. Stadtgeschichte (mit den Schwerpunkten Personen- u. Familiengesch. sowie Stadtteilgeschichte) gehört Helmut Zimmermann. Die seit 1953 fortgesetzten Hann. Geschichtsblätter (hg. von ↗Mundhenke, † 1997) widmeten sich neuen Themen u. Fragestellungen, allerdings unter Vernachlässigung der Zeitgeschichte u. insbes. der NS-Zeit, deren Verbrechen verharmlost oder verschwiegen wurden. – Die Einrichtung einer Fakultät für Geistes- u. Staatswiss. an der TH (1968) stärkte das wiss. Potential für eine krit. Beschäftigung mit der jüngeren Vergangenheit. Generationen von Lehrkräften u. Studierenden machten die Stadtgeschichte seitdem zum Gegenstand ihrer v. a. sozialgeschichtl. angelegten Forschungen. Schwerpunkt war zunächst die „Geschichte der Arbeiterbewegung", seit den späten 1970 er Jahren die NS-Zeit, u. zwar wesentl. stimuliert durch Erinnerungstage wie 40 Jahre „Reichskristallnacht" (1978) oder 50 Jahre „Machtergreifung". Träger dieser Forschungen waren neben dem Hist. Seminar der Universität das Hist. Museum u. das Stadtarchiv, aber auch andere Einrichtungen wie das städt. Kulturamt u. die ↗Volkshochschule. Zu ihren Ergebnissen gehören u. a. das Denkmal für die ermordeten Juden (Opernplatz, 1994) u. die 2-bändige Gesamtdarstellung der hann. Stadtgeschichte (Hg. K. Mlynek u. W. R. Röhrbein, 1992/94), die im Kontext des 750-jährigen ↗Stadtjubiläum (1991) entstanden war.

L: K. Kreter: Städt. Geschichtskultur u. Historiographie. Das Bild der Stadt H. im Spiegel ihrer Geschichtsdarstellungen von den Anfängen bis zum Verlust der städt. Autonomie. Online-Publikation, Diss. Hann. 1996; Ders.: Stadtbücher u. Register 1289–1533. Inventar der mittelalterlichen gebundenen Handschriften im Stadtarchiv H., in: HG NF 48 (1994), S. 47–168; Ders.: Bürger - traut nicht den Fürsten! Zur Entwicklung der städt. Geschichtskultur 1491–1990, in: HG NF 46 (1992), S.11–69; O. Jürgens (Hg.): Hannoversche Chronik, 1907.

KK

Geschnürte Jungfrau Grabmal der Anna Margareta Borcherding (1701–1716) auf dem ↗Neustädter St.-Andreas-Friedhof zeigt die überlebensgroße Gestalt der Verstorbenen in vornehmer Kleidung mit extrem enger Taille. Die Legende besagt, sie habe sich aus Eitelkeit zu Tode geschnürt u. sei hier als warnendes Zeichen für alle eitlen u. schlankheitsbesessenen Frauen in Stein gehauen. Volksmund: „Wer wohl in unserer Leinestadt / die allerschönste Taille hat? / Es ist ein Mädchen, blond von Haar, / sie liegt jetzt auf der Totenbahr, / Warum? Das diene dir zur Lehr: / Sie schnürte das Korsett zu sehr!"

L: Zimmermann, Porträts Bd. 2, S. 21f.

Bö

Geschworene ↗Gerichtswesen, ↗Stadtverfassung

Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit Gegr. 1953 als „Gesellschaft für Brüderlichkeit" (heutiger Name seit 1977), zur Förderung von Begegnung u. Gespräch zwischen Christen u. Juden, für Toleranz u. gegen Fremdenfeindlichkeit, durch Vorträge u. Konzerte, Ausstellungen (von bes. Bedeutung die Präsentation einer Auschwitz-Ausstellung in der Volkshochschule, 1965), Studienfahrten nach Israel u. Osteuropa u. die jährl. „Woche der Brüderlichkeit". Deren bundesweite Zentralveranstaltung 1979 in H., dabei Verleihung der Buber-Rosenzweig-Medaille an den Schriftsteller Manès Sperber. 1985 schlug die G. eine

Städtepartnerschaft zwischen der Stadt H. u. einer israel. Stadt vor, blieb jedoch ohne Erfolg. PS

Gesellschaft für Filmstudien e.V. (GFS) Gegr. 1989 als „Verein zur Förderung filmwiss. Aktivitäten in Niedersachsen" mit Sitz in H. (Expo Plaza 12). Seither durch verschied. Projekte in der wiss. Erforschung u. Präsentation filmhist. Themen hervorgetreten, z. B. durch die Ausstellungen „Lichtspielträume. Kino in H. 1896–1991" (1991) u. „Wir Wunderkinder. 100 Jahre. Filmprod. in Nieders." (1996). Schwerpunkt seit 2004 auch die Sicherung, Nutzbarmachung u. Präsentation von hist. Hannover-Filmen (16 mm-Format). HT

Gesenius, Justus, * 6. 7. 1601 Esbeck, † 18. 9. 1673 H.; Theologe. – G. studierte in Helmstedt u. Jena u. war als Schüler des Helmstedter Theologen Georg Calixt Repräsentant des milden Luthertums, das auf Abbau der konfessionellen Spannungen drängte, ohne seine konfessionelle Identität aufgeben zu wollen. 1629 wurde er Pastor an St. Magni in Braunschweig, 1636 Zweiter Hofprediger u. Konsistorialassessor in Hildesheim, 1640 Erster Hofprediger u. Konsistorialrat in H., 1650 Generalsuperintendent für das Fstm. Calenberg. Nach dem ↗Dreißigjährigen Krieg organisierte G. durch regelmäßige Visitationen das niedere Schulwesen neu. Sein Katechismus warb für ein tätiges, warmherziges Christentum. Als Landeskatechismus eingeführt, prägte er für 150 Jahre den kirchl. Unterricht. Sprachgeschichtl. wirkte auch das Gesangbuch, das er u. der Konsistorialrat David Denicke herausgaben; erstmals wurden hier Lieder umgedichtet, um die von der Barockdichtung propagierte Übereinstimmung von Wort- u. Versakzent zu erreichen. – Nach ihm 1955 ein Weg in Kleefeld benannt.

W: Neue Kinderfragen oder kleine Katechismusfragen über den kleinen Katechismus Lutheri, 1639; Neues Hann. Gesangbuch, 1646; Timotheus Friedlieb: Warum willst du nicht röm.-kath. werden, wie deine Vorfahren waren?, 1669/74. – **L:** ADB 9, S. 87f.; NDB 6, S. 339f.; DBE 3, S. 665; Wilhelm Bratke: J. Gesenius, sein Leben u. Einfluß auf die hann. Landeskirche, 1883. Ho

Gestapo ↗Geheime Staatspolizei

Gewerbe-Ausstellungen Veranstaltet vom ↗Gewerbeverein für das Kgr. H. sowohl zur Anregung u. Förderung der Gewerbetreibenden wie auch als Leistungsschau des Handwerks u. der aufkommenden Industrie, damit zugleich für deren Erzeugnisse werbend; die erste Ausstellung 1835 im Leineschloss mit 381 Ausstellern u. 3.500 Exponaten brachte offenbar einen großen Innovationsschub; die folgenden vor 1866 veranstalteten Ausstellungen: 1836, 1840, 1844, 1850, 1859 immer weniger beschickt u. besucht, da zu schnell aufeinanderfolgend, zu großer Aufwand u. zu hohe Kosten; 1859 die letzte Ausst. vor 1866, aus Anlass des 25-jähr. Bestehens des Gewerbevereins, mit 296 Ausstellern u. 5.000 Objekten im Museum für Kunst u. Wissenschaft (später ↗Künstlerhaus) ein Beweis für die inzwischen fortgeschrittene industrielle Entwicklung in H. 1878, als endgültig letzte, die „Allgemeine Gewerbe-Ausstellung der Provinz Hannover", für die im Wel-

Geschnürte Jungfrau, Grabstein auf dem Neustädter Friedhof, Foto um 1930

fengarten große Hallenbauten errichtet wurden (Arch. O. Goetze); etwa 1.500 Aussteller, fast 400.000 Besucher. Neben diesen allgem. Gewerbeausstellungen auch eine Anzahl Ausstellungen der lokalen Gewerbevereine u. nach 1867 zahlr. Sonder- u. Fachausst., ab 1900 in der vom Gewerbeverein in der Landschaftsstr. errichteten Ausstellungshalle aufgegeben 1931, sowie Dauerausst. an verschiedenen Orten.

L: 100 Jahre Gewerbeverein für H., 1934; G. F. Tölcke: Von der Gewerbeausstellung zur Weltausstellung ..., o. J. [2000]. LH, wrr

Gewerbeverein für das Königreich Hannover, 1828 aus der vier Jahre zuvor gebildeten „Kommission zur Beförderung des Ackerbaus u. der Industrie" gleichsam als staatl. Einrichtung hervorgegangen, trat für die Verbesserung des gewerbl. Unterrichtswesens ein u. regte die Gründung einer „Höheren Gewerbeschule" an (heute: ↗Leibniz Universität). Sonst wenig erfolgreich; aus seinen Reihen Grdg. eines neuen privaten Gewerbevereins; Aufgabe des Vereins, der bis zu deren Errichtung 1866 bzw. 1900 etwa die Funktionen einer Handels- u. Industriekammer bzw Handwerkskammer wahrnahm, die „Beförderung des vaterländ. Gewerbefleißes"; veröffentl. 1839 die vom Vereinssekretär Franz v. Reden erarbeitete zweibändige Untersuchung „Das Königreich Hannover statistisch beschrieben, zunächst in Beziehung auf Landwirtschaft, Gewerbe u. Handel", schaffte sich 1834 mit seinen „Mitteilungen ..." ein Publikationsorgan zur Information u. Weiterbildung, veranstaltete in H. u. elf anderen Städten des Landes ↗Gewerbeausstellungen, die wichtige Anstöße

gaben für die sich in der Zunahme der Dampfkessel von 2 (1835) auf 700 (1860) spiegelnde Industrialisierung u. wirtschaftl. Entwicklung des Landes, bot bis zu seiner Auflösung Vorträge u. Schulungen an, richtete Unterrichtssammlungen ein, beteiligte sich an Aufbau u. Förderung gewerbl. Bildungseinrichtungen, wurde von der Reg. zur Beratung u. zu Gutachten herangezogen, initiierte gemeinsam mit dem VDI die 1873 erfolgende Gründung des Vereins zur Überwachung von Dampfkesseln (heute ↗TÜV), wurde 1876 mit einer neuen Satzung eine jurist. Person, kaufte im gleichen Jahr als Vereinshaus das Palais des Bankiers Israel ↗Simon in der Brühlstr., baute dort Bibliothek, kunstgewerbl. Sammlung, Lehranstalt u. eine permanente Gewerbeausstellung auf; nach Verkauf des Gebäudes an die Stadt 1894 Erwerb eines Grundstücks in der Landschaftsstr., dort 1898 Einweihung eines Gebäudes für Vorträge u. Schulungen u. einer Ausstellungshalle; 1931 Aufgabe der Ausstellungshalle. Im Zuge der Neuordnung der Zuständigkeiten der Handwerks- sowie der Industrie- u. Handelskammern durch die Nationalsozialisten Auflösung des Gewerbevereins.

L: Hartmann, S. 816ff.; 100 Jahre Gewerbeverein für Hannover 1834–1934, 1934; Plath/Mundhenke, S. 281f.; Hoerner, S. 170.

LH, WIT

Gewerkschaftsbewegung – Bis 1945: Wenn man von den 1848/49 gegr. Vorläuferorganisationen der Tabakarbeiter u. Buchdrucker absieht, fallen die ***Anfänge*** der G. in die 60er Jahre des 19. Jh.: Im April 1866 wurden von Heinrich ↗Meister u. anderen der aus der Ortsgruppe des Allg. Dt. Arbeitervereins (↗SPD) hervorgegangene „Allg. Hann. Cigarren-Arbeiter-Verein" u. im August 1868 die „Vulkan-Union" als Gewerkschaft der Metallarbeiter in H. u. Linden gegründet. H. 1868–1872 Sitz der Dachorganisation „Allgemeine Metallarbeiterschaft." Auch in der Folgezeit bestimmten die in Fachvereinen bzw. Berufsgewerkschaften organisierten Handwerksgesellen u. handwerkl. qualifizierten Facharbeiter die Entwicklung. Erst im Zusammenhang mit der Aufhebung des Sozialistengesetzes erfolgte die Ausdehnung der G. auf das Fabrikproletariat, u. zwar mit der am 1. 7. 1890 im Ballhof (Gedenktafel) erfolgten Gründung des Fabrikarbeiterverbands (FAV), d. h. des „Verband der Fabrik-, Land- u. gewerblichen Hilfsarbeiter Deutschlands", des Vorläufers der heutigen IG Bergbau, Chemie, Energie. Erster Vors. August ↗Lohrberg, der das Amt nach vier Wochen an August ↗Brey (bis 1931) abgab. 1892 die Aufnahme von Frauen beschlossen. Verbandsorgan des FAV bis 1906 „Der Proletarier". 1913 Anschluss der Blumenarbeiter, 1919 der Tapeten-, Wachstuch- u. Linoleumdrucker u. 1926 der Porzellan- u. Glasarbeiter. Chemiearbeiter ebenfalls erst in den 20er Jahren dazugestoßen. – ***Arbeitsniederlegungen*** vor 1914, die sich in der Regel gegen Lohnkürzungen richteten u. auf Arbeitszeitverkürzungen abzielten u. mit Aussperrungen u. polizeil. Maßnahmen beantwortet wurden, endeten meist mit Niederlagen der Streikenden: so 1848 bei ↗Egestorff, 1868 bei der ↗Mechan. Weberei, 1873 bei der ↗Hann. Baumwollspinnerei, 1889/90 bei ↗Körting, 1905/06 u. 1912 bei der ↗Hanomag u. a. – Zur 1890 gegr. Gewerkschaftszentrale (dem späteren „Gewerkschaftskartell") in H./Linden gehörten 1913 45 Verbände mit 39.616 Mitgl. (darunter der FAV mit 6.533), Anfang der 30er Jahre gab es immer noch 30 Arbeitergewerkschaften, darunter 4 allein für das graph. Gewerbe. Grundsätzl. blieb in H. auch nach 1918 die traditionelle inhaltl. u. personelle Nähe von Gewerkschaften u. Sozialdemokratie sowie das starke Übergewicht der sog. Freien G. gegenüber den kath.-christl. u. den unternehmerabhängigen „Gelben" Gewerkschaften bestehen. – Die erst 1929 gegr. ***„Nationalsozialistische Betriebszellenorganisation"*** (NSBO) konnte in H. bei den Betriebsrätewahlen 1931 (den letzten vor 1933) ledigl. in 3 Betrieben (↗Ahrberg, ↗Wollwäscherei u.-kämmerei Döhren u. ↗Straßenbahn) jeweils 1 Mandat erringen. Am 1. 4. 1933 Besetzung des 1910 an der Nikolaistr. (heute Goseriede 4) errichteten Gewerkschaftshauses durch die SS, am 2. 5. 1933 endgültige Zerschlagung der Gewerkschaften; Nachfolgerin die ***Deutsche Arbeitsfront***. (Seit 1. 4. 1983 Gedenkstein auf dem Gehweg vor Goseriede 4). – **Nach 1945:** Als Geburtsstunde der hann. Gewerkschaftsbewegung nach dem II. Weltkrieg gilt eine am 24. 5. 1945 in den Capitol-Lichtspielen am ↗Schwarzen Bären durchgeführte Versammlung von ehemal. führend. Gewerkschaftern (meist ehemal. aktiven Widerstandskämpfern), Betriebsräten u. Mitgl. des ↗Wiederaufbauausschusses (Unterausschuss Gewerkschaften unter Leitung von Louis ↗Böcker), auf der Albin ↗Karl, Louis ↗Böcker u. Hermann ↗Beermann in den Vorstand sowie Anton ↗Storch, Otto ↗Brenner, Wilhelm ↗Weber u. a. in einen 11-köpfigen Arbeitsausschuss gewählt wurden mit dem Ziel, die frühere Spaltung der Gewerkschaften (freie Gew., christl. Gew., Beamte, Angestellte usw.) zugunsten einer „Allgemeinen Gewerkschaft" bzw. ***„Einheitsgewerkschaft"*** zu überwinden. Der am 18. 10. 1945 gestellte Antrag auf Errichtung einer Einheitsgewerkschaft in Stadt u. Landkrs. H. am 7. 11. genehmigt. Ende 1945 waren in Stadt- u. Landkreis H. 24.895 Arbeitnehmer (von etwa 100.000) gewerkschaftl. organisiert. Kristallisationspunkt ein von A. Karl u. H. Beermann geleitetes sog. „Niedersachsen-Sekretariat" in dem 1929/30 vom Fabrikarbeiterverband erworbenen Gebäude Rathenauplatz 3. Auf brit. Druck entschied sich die vom 21. bis 23. 3. 1946 in Bielefeld tagende Zonenkonferenz gegen das Konzept der Einheitsgewerkschaft zugunsten autonomer ***Industriegewerkschaften*** (ohne Beamte u. Angestellte) unterhalb des später, d. h. im April 1947 in der Brit. Zone, dann im Okt. 1949 für die 3 Westzonen, als Dachorganisation gegründeten Deutschen Gewerkschaftsbundes. – Erstes sichtbares Zeichen neu gewonnenen gewerkschaftl. Selbstbewusstseins nach dem Kriege war im Nov./Dez. 1946 der maßgebl. von O. Brenner (IG Metall) organisierte sog. ↗***„Bode-Panzer"-Streik***, der mit einem Kompromiss endende erste größere Streik in den westl. Besatzungszonen mit polit.

Hintergrund (betriebl. Mitbestimmung). Der in H. geb. Brenner (↗SAP) wurde zu einem der bedeutendsten Gewerkschaftsführer der Nachkriegszeit in Deutschland u. Europa. – Sitz des auf Länderbasis entstandenen u. noch heute bestehenden DGB-Bezirks Niedersachsen seit 1953 das ↗Gewerkschaftshaus in der Otto-Brenner-Str. am Südrand des ↗Klagesmarkts. Als Nachfolgeorganisation des Fabrikarbeiterverbandes wurde am 17. u. 18. 12. 1946 in Hamburg-Harburg die IG Chemie, Papier, Keramik gegründet. Erster Vors., zunächst für die brit. Besatzungszone, ab Okt. 1948 für die Bizone, Otto ↗Adler. Die IG (seit 1997 IG Bergbau, Chemie, Energie) hat ihren Hauptsitz noch heute am Königsworther Platz.

L: H. Geiling: Die moralische Ökonomie des frühen Proletariats. Die Entstehung der Hann. Arbeiterbewegung aus den arbeitenden u. armen Volksklassen bis 1875, 1985; F. Hartmann: Geschichte der Gewerkschaftsbewegung nach 1945 in Nieders., 1972; P. Schulz: Nicht die Zeit, um auszuruhen. Dokumente u. Bilder zur Geschichte der hann. Arbeiterbewegung 1814–1949, 1990; 1880–1990 „Seit Beginn". 100 Jahre Industriegewerkschaft Chemie, Papier, Keramik, Ausst.-Kat. 1990; Chr. Seeger: Hann. Maifeiern u. Gewerkschaftsfeste als Stimmungsbarometer im Kaiserreich, in: H.-D. Schmid (Hg.): Feste u. Feiern in H., 1995, S. 151–171; M. Buckmiller u. a.: Arbeiterbewegung u. Betrieb. Beiträge zu einer anderen Geschichte H.s, 1995; H. P. Riesche: Gewerkschaften u. Hungerstreiks in H., in: HG NF 52 (1998), S. 339–383; H. Obenaus: Der polit. Neuanfang von 1945 in H., in: Nds. Jb. 78 (2006), S. 383–412. KM

Gewerkschaftshaus des ADGB, heutiger „Tiedthof" (Goseriede 4) Erbaut 1909–10 nach Entwurf von Rudolf Schröder (1874–1929). Ausgedehnte Anlage um mehrere Höfe, zw. Odeonstr. u. Nikolaistr. (jetzt Goseriede), hier neobarocke 4-geschoss. Monumentalfassade, urspr. mit hohem Dach u. kupfergedecktem Uhrturm. Bis 1933 Zentrum der hann. Arbeiterbewegung: Sitz von Gewerkschaften und ↗SPD, Pressehaus des ↗„Volkswille", Buchhandlung, Bibliothek, Herberge, Gaststätte, Säle. 1918 hier Gründung des Arbeiter- u. Soldatenrats (↗Novemberrevolution). Am 1. 4. 1933 als erstes Gewerkschaftshaus von den Nationalsozialisten besetzt (Denkmal). 1933–45 Sitz der ↗Deutschen Arbeitsfront (DAF) u. anderer NS-Organisationen. 1945 Rückgabe an die Gewerkschaften. Nach deren Umzug 1953 in das neue ↗Gewerkschaftshaus des DGB Vorderhaus übernommen von der Textilfabrik Konrad Tiedt, Einführung des Hausnamens „Tiedthof". 1998–99 nach Entwurf von Georg Klaus für den Hamburger Unternehmer Christian Peters Umbau zum Bürohaus mit Ladenpassage. – **Erweiterungen**: 1919 wurde von den wirtschaftl. ruinierten Kriegervereinen der nahegelegene Saal- und Gaststättenbau „Kriegerheim" (ehem. ↗Odeon) erworben und als „Volksheim" betrieben; nach Kriegszerstörung hier seit 1957 Neubau der ↗„Hann. Presse", heute Büro- und Veranstaltungszentrum „ver.di-Höfe" (Goseriede 10/12). Anbauten, u. a. Gebäudeteil Odeonstr. 15–16, hier seit 1924 bis heute Sitz der hann. SPD, nach 1945 (bis zur Übersiedlung nach Bonn) auch des Parteivorstands unter Kurt ↗Schumacher, daher „Odeonstr." zeitweise Synonym für die SPD.

L: Volkswille 1. 10. 1930 (Jubiläumsausgabe), S. 55; K. Mertsching: Die Besetzung des Gewerkschaftshauses in H., Neudruck 2008, S. 16–30. HK

Gewerkschaftshaus des DGB (Otto-Brenner-Str. 1) Hochhaus an der südl. Schmalseite des Klagesmarkts, Schauplatz vieler polit. Kundgebungen, in Gegenüberstellung zur ↗Christuskirche. Städtebaul. Dominante des Verkehrsknotens „Goseriedekreisel", der 1953 durch Verbindung von Celler Str. u. Josephstr. (jetzt Otto-Brenner-Str.) über den Nikolaifriedhof hinweg entstand. Obgleich wieder im Besitz des älteren Gewerkschaftshauses an der Nikolaistr., benötigte der DGB einen größeren Neubau (Arch. Fr. ↗Lindau). 1952–53 zehngeschoss. Bürohochhaus mit gerasterten Fensterflächen zwischen Stahlbetonscheiben mit roter Ziegelverblendung; im zweigeschoss. Anbau Saal u. Lehrlingsheim, in der Eingangshalle Wandrelief von K. ↗Schwerdtfeger. Seit 1990 unter Denkmalschutz.

L: F. Lindau: Planen u. Bauen der fünfziger Jahre in Hannover, 1998, S. 68–79. HK

Gewichte ↗Maße

Gieseking, Walter Wilhelm, * 5. 11. 1895 Lyon, † 26. 10. 1956 London; Pianist. – Sohn eines Arztes, in Südfrankr. u. Italien aufgewachsen; mit 4 Jahren erster Klavierunterricht. Lebte seit 1911 in H. u. studierte hier bis 1917 bei Karl ↗Leimer, 1916–18 Militärmusiker. Seit 1918 Konzertpianist; anfangs regelm. Auftr. in der ↗Kestner-Gesellschaft; ab Mitte der 20er Jahre internat. Karriere. 1923 Urauff. des Klavierkonzerts von Hans Pfitzner, 1926 erstmals in den USA. Nach dem Krieg Auftrittsverbot; 1947 Wiederaufnahme der Konzerttätigkeit; daneben Klavierpädagoge in Saarbrücken. – Bedeutender Mozart- u. Debussy-Interpret, auch als Komponist hervorgetreten. 1958 Teilstück der Lavesstr. zw. Berliner Allee u. Marienstr. nach ihm benannt; 1961 stiftete die ↗Hochschule für Musik u. Theater die ↗Walter-Gieseking-Medaille (Vergabe wegen besond. Verdienste um die Hochschule).

W: Sonatine f. Flöte u. Klav. (1937); 2 Lieder v. R. Strauss in fr. Bearb. f. Klav.; 12 Kinderlieder n. Gedichten v. P. u. R. Dehmel; Modernes Klavierspiel (m. K. Leimer), 1930; Rhythmik, Dynamik u. and. Probleme d. Klavierspiels, 1938; So wurde ich Pianist. Autobiogr., 1963. – **L:** NDB 6, S. 384; DBE 4, S. 4; Grove 7, p. 364f.; B. Gavoty, R. Hauert: Walter Gieseking, 1954 (Die großen Interpreten); K. Meister: Modernes Klavierspiel. Erinnerungen an W. G., in: P. Becker, P. Schnaus (Hg.): Hochschule für Musik u. Theater 1897–1997, 1997, S. 35–44. HT

Giesewell, Burkhard (Burchard) David Friedrich, * 2. 7. 1785 H., † 11. 4. 1856 H.; Maler, Zeichner. – Zu Lebzeiten ein in H. geschätzter Maler. Bekannt durch Historienbilder, Bilder mit Szenen aus dem Gesellschaftsleben, Porträts (z. B. von Johann ↗Egestorff, um 1830) sowie Zeichnungen; bemerkenswert sein Ölbild „Die Neustädter Schule in Hannover im Jahre 1830" (Hist. Museum; Abb. siehe S. 222). Mitgl. im HKV seit 1842. Lehrer von G. H. ↗Busse, eng befreundet mit J. H. ↗Ramberg.

L: Thieme/Becker 14, S. 8. HT

Burkhard Giesewell, „Die Neustädter Schule im Jahre 1830", Ölbild 1830 (Historisches Museum)

Gilden auch Innungen, Zünfte, in H. bis ins 18. Jh. v. a. „Ämter" genannt. Genossenschaftl. Zusammenschlüsse von Kaufleuten, dann insbesondere von Handwerkern zum Schutz u. zur Förderung gemeinsamer Interessen. Mitgliedsch. bedeutete Zugehörigkeit zu einer das ganze Leben, insbesondere Arbeit, Religiosität u. Geselligkeit umfassenden Gemeinschaft. – Bereits in den Stadtrechtsurkunden von 1241 ist von *magistros artium manualium* („Meister der Handwerke") die Rede. Eine um 1360 zu datierende Regelung der Reihenfolge bei Fronleichnamsprozessionen (*Vetus copiale*, Stadtarchiv) führt die folgenden ***16 Gilden bzw. Ämter*** auf, wobei Reihenfolge gleich Rangfolge bedeutete: Kaufleute, Bäcker, Knochenhauer, Schuhmacher, Schmiede, Wollenweber, Goldschmiede, Kramer, Kürschner, Hoker, Schneider, Steinsetzer, Müller, Ölschleger, Leinweber u. Bader. – Ihr monopolartiger Einfluss (Zunftzwang) auf das Wirtschaftsleben ließ die Ämter auch nach polit. Partizipation streben. Als man 1448 die Zahl der Ratsherren auf 12 beschränkte, wurden je 4 Mandate den Kaufleuten, der ↗Meinheit (Vertretung der nicht zunftgebundenen Bürger) sowie den „ratsfähigen" sog. „großen" Ämtern (Bäcker, Knochenhauer, Schumacher u. Schmiede) zugesprochen. Zu den Folgen der ↗Reformation gehörte die Ausdehnung der Ratsfähigkeit auf die sog. „kleinen" Ämter (Kramer u. Wollenweber). Innerhalb der im 16. Jh. entstehenden u. de jure bis 1821 die Vertretung der Bürgerschaft bildenden ↗Ehrlichen Gemeinde stellten die Gilden bzw. Ämter neben Kaufmannschaft u. Meinheit die ***dritte Kurie***. Allerdings machte bereits das die Reichszunftordnung von 1731 vorwegnehmende landesherrl. Gildereglement von 1692 den Versuch, die Auswüchse des Zunftwesens zu beseitigen u. die Ämter/Gilden zu staatl. zugelassenen Verwaltungsorganen in Handwerksangelegenheiten umzuwandeln. 1771 war in H. die Hälfte aller Handwerker u. Gewerbetreibenden in 41 Ämtern organisiert. 1846–48 u. 1858 scheiterten erste Versuche der hann. Regierung, die Gewerbestrukturen zu liberalisieren. Dem auch auf die einsetzende ↗Industrialisierung zurückzuführenden Bedeutungsverlust des Handwerks trug erst eine grundlegende Verordnung vom 29. 3. 1867, durch die der Zunftzwang aufgehoben wurde, Rechnung. Die unbeschränkte ***Gewerbefreiheit*** brachte schließlich die Gewerbeordnung des Norddt. Bundes vom 21. 6. 1869. Den weiter bestehenden Ämtern wurde 1883 per Gesetz die Überwachung des Lehrlingswesens übertragen. Durch das NS-Gesetz über den vorläufigen Aufbau des dt. Handwerks vom 29.11.1933 wurden erneut Pflichtinnungen eingeführt. Mit der Handwerksordnung vom 17. 9. 1953 erhielten die nach 1945 gegründeten freiwilligen Vereinigungen selbständiger Handwerker den Status von Innungen sowie, unter Aufsicht der Handwerkskammern, die Aufgabe, sich um die Lehrlingsausbildung einschließl. der Abnahme von Gesellenprüfungen zu kümmern.

L: W. Florin: Der fürstl. Absolutismus in seinen Auswirkungen auf Verfassung, Verwaltung u. Wirtschaft der Stadt H., in: HG NF 17(1963), S. 195–342; K. Rabe: Die Wandlungen im wirtschaftl. Wesen u. in der wirtschaftl. Stellung der Altstadt H. im 17. Jh. …, in: HG NF 3 (1934), S. 1–156; R. Uphof: Probleme des Funktionswandels von Zünften, dargest. am Beispiel der Alt- u. Neustadt H. im ausgehenden 17. u. 18. Jh. (M.A.-Arbeit 1980). KM, LH

Giusti, Tommaso, * um 1644 Venedig, † 24. 9. 1729 H.; Maler, Bühnenbildner, Architekt. – Sohn eines Bauführers in Venedig; Ausbildung wahrsch. bei seinem Vater u. Baldassare Longhena; zwei von G. für sich reklamierte Kirchenbauten in Parma u. Reggio/Emilia bisher nicht nachgewiesen. 1689 ***nach H.*** berufen, wohl durch Vermittlung von A. ↗Steffani; fertigt 1689/90 Dekorationen u. Maschinen für das neue ↗Schlossopernhaus (1688/89, wohl v. J. P. ↗Wachter); seit 1693 festbesoldeter Hofmaler; stellte 1694 für ↗Leibniz Himmelsgloben her; 1696/98 Ausstattung des ↗Galeriegebäudes in Herrenhausen (erhalten) mit Stukkaturen (Ausführung durch Pietro Rosso u. Dossa Grana) u. Fresko-Malerei, herausragend der Aeneas-Zyklus im Mittelsaal; evtl. auch am Bau beteiligt; G. wahrsch. öfter als bisher angenommen als Arch. tätig. Um 1698/99 als Hofmaler in Berlin, mit dem Bau des ersten festen Theaters betraut. Um 1700 wahrsch. von G. Dekoration des v. ↗Platenschen Schlosses in H.-Linden; 1700 Traugerüst für die Gräfin C. E. v. Platen; 1707 zwei Gartenkabinette im ↗Großen Garten in H.-Herrenhausen; um 1707 Freskenzyklus u. Theaterdekorationen in dem von L. R. de la ↗Fosse errichteten Jagdschloss Göhrde; 1711 Auftrag für den Bau der kath. ↗Clemenskirche, ausgeführt bis 1718; in der Gruft der Kirche wurde G. beigesetzt.

L: NDB 6, S. 420f.; DBE 4, S. 19; Rothert 3, S. 493f.; Thieme/Becker 14, S. 226; AKL 55, S. 465f.; Schuster, S. 207 u. ö.; Tardito, S. 160–166; H. Reuther: Johann Dientzenhofers Mitwirkung am Bau der St. Clemens-Kirche in H., in: Nieders. Denkmalpflege 3 (1957), S. 60ff.; W. Hübner: Das Galeriegebäude im Großen Garten in H.-Herrenhausen, in: Niederdt. Beitr. zur Kunstgesch. 30 (1991),

S. 119–166; B. Adam: Neue Funde zum barocken Ausbau der Schlossanlage in H.-Herrenhausen, S. 70–74 u. ö., in: Niederdt. Beitr. zur Kunstgesch. 40 (2001), S. 59–97. HK

Gleichmann, (1) Lotte, geb. Giese, * 20. 3. 1890 Aurich, † 6. 4. 1975 H.; Malerin. Ehefrau von (2). – Von 1908 bis 1912 Studium an der Kunstakad. Breslau, anschließend der Philosophie, Literatur u. Kunstgeschichte in Berlin. Heiratete 1915 Otto G.; bis 1918 Zeichenlehrerin in Potsdam u. H. 1918 Anschluss an die ↗Hann. Sezession; Mitte der 1920er Jahre Mitbegr. u. langjähr. Leiterin der Malerinnengruppe der ↗Gedok in H. Ausst. in Düren (1915) u. Bielefeld (1917), in 1920er Jahren auch in Oslo u. in der Schweiz. Während der NS-Zeit stellte sie das Malen ein. Ein Großteil ihrer Bilder 1943 vernichtet.

W: v. a. in H. (Sprengel Museum) u. Hamburg (Norddt. Landesmuseum). – **L:** Sophie & Co., S. 236. HT

(2) Otto, * 20. 8. 1887 Mainz, † 2. 11. 1963 H.; Maler. Ehemann von (1). – Kindheit in Straßburg; Realgymnasien in Straßburg, Erfurt u. Bielefeld, 1906–10 Studium an den Kunstakad. in Düsseldorf, Breslau u. Weimar; 1914 Kunsterzieher in Erfurt u. H. Am 29. 5. 1915 heiratete er (1), 1915/16 Soldat in Russland u. Frankr., 1916–18 Kriegslazarett u. Militärdienst in H., 1917 Bekanntschaft mit Theodor Däubler. 1916 erste Ausstellung im Kestner-Museum (heute ↗Museum Aug. Kestner). 1918 Beitritt zur expressionist. Künstlervereinigung ↗Hann. Sezession, seit 1919 Wohnsitz in H., ab 1923 Kunsterzieher am Realgymnasium. 1932 Ausst. in der ↗Kestner-Gesellschaft. Ab Mitte der 30er Jahre Ausstellungsverbot, bis 1945 nur eingeschränkte Arbeitsmöglichkeiten, 1937 Werke von ihm in der NS-Ausst. „Entartete Kunst" in München gezeigt. Sein Vorkriegsœuvre 1943 vernichtet. Grab zus. mit (1) auf dem Stadtfriedhof Engesohde. Das Haus der G.s Ecke Oster-/Windmühlenstr. war in den 20er/30er Jahren beliebter Treffpunkt von Künstlern u. Literaten. Beteiligt an zahlr. Ausst.; Einzelausst. seit 1916 u. a. in Düsseldorf (1919), Bremen (1923), Berlin (1931), v. a. in H. (1916, 1932 Kestner-Gesellschaft; 1947 Nieders. Landesmus.; 1957 Kunstverein H.; 1970 Kestner-Mus.; 1978 Galerie Brusberg; 1987 Sprengel Museum H.).

W: v. a. in H. (Museum August Kestner, Sprengel Museum). – **L:** R. Lange: Otto Gleichmann, 1963 (Nieders. Künstler d. Gegenwart Bd. 1); Otto Gleichmann. Handzeichnungen u. frühe Aquarelle, Ausst.-Kat., 1970; Otto Gleichmann, 1887–1963. Zum 100. Geburtstag, Ausst.-Kat., 1987; G.-A. Gleichmann-Kingeling: Otto Gleichmann u. seine Zeit, 2001. HT

Glocksee ↗Calenberger Neustadt

GLU Grüne Liste Umweltschutz ↗Bündnis 90/Die Grünen

Godehard, *St. G.* (Linden) Zweiter kath. Kirchenbau nach St. ↗Clemens in H. u. Linden, 1873/74 von Christoph ↗Hehl nach dem Vorbild der 1462 geweihten Chorfrauenkirche des Klosters Marienberg in Neuß als dreischiffige neogot. Backsteinkirche errichtet. Ausgangspunkt die als Ergebnis der ↗Annexion u. der ↗Industrialisierung (v. a. der Textilindustrie) ständig wachsende Zahl von Katholiken in H. u. Linden. Die zunächst das gesamte Gebiet zwischen Deister u. Leine einschließende Kuratiegemeinde 1891 zur Pfarrgemeinde erhoben, deren Zuständigkeitsbereich neben der Stadt Linden die zum Landkreis gehörenden Ortschaften Ahlem, Badenstedt, Bornum, Davenstedt, Limmer u. Ricklingen umfasste. 1886 mit 4.000 Gläubigen die drittgrößte Gemeinde des Bistums. Die im II. Weltkrieg zerstörte Kirche 1949/50 von Rudolf Freckmann ((1896–1987) wieder aufgebaut. – Noch vor der Jahrhundertwende Verdopplung der Gemeinde auf 8.000 Mitgl., daher auf einem 1897 von der ↗Mechanischen Weberei an der Elisenstr./Velvetstr. in Linden-Nord angekauften Grundstück die am 28. 10. 1906 konsekrierte ***St. Benno-Kirche*** erbaut, deren Gemeinde 1912 zur Pfarrei (für Linden-Nord, Limmer u. weitere 26 Ortschaften) erhoben wurde. Von den Ricklinger Katholiken (1930 etwa 500 Gläubige) 1921–30 die Edelhofkapelle (↗Edelhof), dann die am 31. 8. 1930 geweihte Augustinus-Kapelle auf einem Grundstück am Ricklinger Turm genutzt. Gemeindezentrum der seit 1929 bestehenden Christkönig-Gemeinde (Badenstedt, Davenstedt, Bornum) zunächst ein Gaststättensaal in Davenstedt, ab 18. 12. 1965 die ***Christkönig-Kirche*** in Badenstedt.

L: H. Reuther: Die Sakralbauten von Christoph Hehl. Ein Beitr. zur Hann. Bauschule C. W. Hases, in: Niederdt. Beitr. z. Kunstgesch. 8 (1969), S. 211–263; E. Krebs, J. Schlagheck: Kleine Chronik der kath. Pfarrgemeinde H.-Linden, 1974; H.-G. Aschoff: Um des Menschen willen: die Entwicklung der kath. Kirche in der Region H., 1983, S. 69ff. KM

Göbelhoff - *August G. GmbH, Herrenausstatter, „Hut Göbelhoff"* Gegr. 1900 als Herrenhut-, Mützen- u. Pelzgeschäft Georgstr./Ecke Goethestr., das durch eine 50 m lange Schaufensterfront bestach; 1938 Eröffnung eines 2. Ladens durch Aug. G.s Sohn in der Georgstr. 20. Zerstörung beider Geschäfte im II. Weltkrieg, Wiederaufbau in der Georgstr.; Entwicklung des Spezialgeschäftes „Hut-Göbelhoff" zu einem über Nieders. hinaus bekannten Herrenausstatter, der neben dem immer weniger gefragten Hut Wäsche, Hemden, Krawatten u. Strickwaren anbot; im Jubiläumsjahr 1975 drei Spezialgeschäfte in H., in den Sommermonaten auch auf Borkum; infolge hoher Forderungen des Vermieters 1992 zur Aufgabe gezwungen. WRT

Göbelhoff - *Carl G. GmbH, Büro- u. Zeichenbedarf, „Papier-Göbelhoff"* 1887 von dem Kfm. Carl Göbelhoff in der Nikolaistr. als „Spezialgeschäft für Kontor-Bedarf" gegr., ab 1890 bereits in größeren Räumen, Nordmannstr. 11B; seit 1905 Ltg. des Geschäfts durch den Sohn Wiegand G., neu im Angebot: Karthoteken, Geschäftsbücher, Geschäftsformulare etc, Einrichtung einer Druckerei mit Formularverlag am Klagesmarkt; weitere Neuheiten ab 1927 unter dem Werbespruch „Carl Göbelhoff – alles fürs Büro". 1930 Eintritt von Friedrich Wilhelm Kabus (1935 Prokura, 1951 Alleininhaber), Führung der Fa. in das Zeitalter der Büroorganisation u. -ausstattung; 1937, beim 50-jähr. Bestehen, mit 72 Beschäftigten zu den führenden dt. Fachgeschäf-

ten zählend, 1943 Totalzerstörung, Wiederbeginn in Notquartieren, 1956 neues Geschäftshaus Nordmannpassage 2. In den folgenden Jahrzehnten kontinuierl. Wachstum im Zuge vielfältiger Veränderungen im Bürosektor; unter dem seit 1971 das Unternehmen leitenden Neffen Reinhard Kabus-Duprée Konzentration aller ständig aktualisierten Verkaufsprogramme für Wirtschaft, Behörden u. Dienstleister am Listholze, 1976 Katalog für die gewerbl. Kunden mit 10.000 Artikeln. Ende der 1970er Jahre, nach Erwerb eines Gebäudes am Mengendamm für Tagungen, Konferenzen, Informationsveranstaltungen u. das Göbelhoff-Kolleg, Umwandlung des Unternehmens in die „Carl Göbelhoff GmbH Büro- u. Zeichentechnik" u. die „Carl Göbelhoff Service GmbH". Beim 100-jähr. Jubiläum insgesamt 183 Beschäftigte. 1996 Verkauf des Unternehmens (1995 mit Rekordumsatz von 70 Mio. DM H.s größtes Kaufhaus für Schreibutensilien u. Büroeinrichtungen) an das franz. Familienunternehmen Lyreco, in der Hoffnung, diese Verbindung erweise sich als Stabilisator im härter werdenden Konkurrenzkampf. 2002, nach dem Beschluss Lyrecos, das auf 38 Beschäftigte reduzierte Unternehmen zu schließen, Erwerb des Ladengeschäftes durch 12 Mitarbeiter, die sich aber gezwungen sahen, das traditionsreiche Haus 2008 endgültig zu schließen.

L: HaF 1984, S. 217ff. WIT

Goedeke, Karl Ludwig Friedrich (Pseud. Ernst Fröhlich, Karl Stahl), * 15. 4. 1814 Celle, † 27. 10. 1887 Göttingen; Literaturhistoriker. – Sohn eines Maurermeisters, Gymnasium in Celle u. Ilfeld. 1833–38 Philologie- u. Geschichtsstudium in Göttingen; Schüler u. a. von Jakob Grimm. Abbruch des Studiums; schrieb im Zusammenh. des hann. ↗Verfassungskonflikts von 1837/38 polit.-satir. Stücke/Gedichte u. arbeitete als Korrespondent für mehrere Zeitungen; vorübergehend zum Verlassen H.s gezwungen. 1843 Mitgl. im HKV. Entwickelte seit 1851 ***in H.*** die biograph.-bibliograph. Methode der Literaturwissenschaft, zahlr. Publikationen meist bei der ↗Hahnschen Hofbuchhandlung, darunter 1844 die erste Biographie ↗Knigges. 1859 Umzug nach Göttingen, seit 1873 ao. Prof. für Literaturgesch. – Bedeutender Literaturwiss. des 19. Jh., Verf. von Biographien u. Hg. der Klassiker-Editionen des Verlags Cotta in Stuttgart; Hauptwerk „Grundriß zur Geschichte der Deutschen Dichtung" (3 Bde., 1856–81; Neubearb. 1884–87), nach seinem Tode zur umfangreichsten Enzyklopädie der dt. Literaturgeschichte ausgebaut, bis heute ein Standardwerk der Germanistik.

W: Sechzehn polit. Gedichte eines Hannoveraners, 1837; Biographien (Bürger, Geibel, Knigge u. a.); Grundriß zur Geschichte der Deutschen Dichtung (3 Bde., 1856–81; Neubearb. 1884–87). – **L:** NDB 6, S. 512; DBE 4, S. 50; Rothert 1, S. 341. HT

Goethebrücke über die Leine im Zuge der Goethestr. Erbaut 1872–73, Entwurf von Wilhelm Launhardt. Ein sandsteinerner Segmentbogen von 23, 4 m Spannweite u. 29,2 m Breite, mit durchbrochen gearbeitetem Werksteingeländer (Spitzbögen mit Dreipässen u. Stadtwappen). Anlass war die Anlage von Goethe- u. Humboldtstr. seit 1870 auf dem ehem. Stadtgraben. Damit begann die schon seit 1828 geplante, durch schwierigen Grunderwerb verzögerte westl. Stadterweiterung u. der Anschluss der Vorstadt Glocksee an die Stadt. HK

Goethe-Gesellschaft Die Ortsgruppe H. der Weimarer G. am 26. 9. 1925 maßgebl. von Walter ↗Lampe (2. Vors. 1925–1947, 1.Vors. 1947–1964, Ehrenvors. ab 1969) mit der Zielsetzung gegründet, das Werk Goethes für die Gegenwart lebendig zu erhalten. In den 50er Jahren mit bis zu 1.200 Mitgln. größte Ortsvereinigung, 1995 noch etwa 400, aktuell 300 Mitgl. – Veranstaltung von Vortragszyklen, Einzelvorträgen, Lesungen, Rezitationen u. Exkursionen. Höhepunkte: Goethe-Gedenkfeiern 1932, 1949, 1982, Gedächtnisfeiern für Charlotte ↗Kestner 1928 u. 2003, Ausrichtung der „Vororttagung" für die Vorstände der damals 37 Ortsvereinigungen 1993. Förderl. die langjähr. enge Verbindung mit der Buchhandlung ↗Sachse & Heinzelmann, deren Mitinhaberin Margarete ↗Jockusch 1948–1989 geschäftsführ. Vorstandsmgl., seit 1989 Ehrenvors. war.

L: Festschriften „Vierzig Jahre Goethe-Gesellschaft H. 1925–1965"; „Sechzig Jahre Goethe-Gesellschaft H. 1925–1985"; „Siebzig Jahre Goethe-Gesellschaft H. 1925–1995". KM

Goetheschule (Gymnasium) 1955 hervorgegangen aus der ↗Sophienschule, mit Klassen aus anderen Gymnasien vereinigt, 1956 selbstständig, 1957 Bezug eines Neubaus in der Nordstadt u. Einführung der Koedukation. 1978 Abtrennung der Jahrgänge 5/6 (schulformunabhängige ↗Orientierungsstufe in Nieders. bis 2003). Profil: Jahrg. 5–13, Abitur nach 13-jähr. bzw. 12-jähr. (ab 2011) Schulzeit. Schwerpunkte: Sprachen, Mathematik/Naturwiss., Gesellschaftswiss., Kunst/Musik. Besonderheiten: Musikzweig ab Kl. 5, Kunst-Theaterklasse, Förderprogramm für Hochbegabte, Mensa/Cafeteria. Schülerzahl: 1.024 (2008). Standort: Franziusweg 43, Außenstelle: An Mussmanns Haube 2.

L: Festschr. zum 50-jähr. Bestehen der Goetheschule, 2005. HaK

Göttinger Sieben Professoren der Universität Göttingen, namentl. Wilh. Eduard Albrecht (Staatsrechtler), Friedr. Christoph Dahlmann (Historiker u. Jurist), Heinr. G. A. Ewald (Orientalist), Jacob u. Wilhelm Grimm (Germanisten), Georg Gottfr. Gervinus (Literaturhistoriker), Wilh. Eduard Weber (Physiker), die sich mit ihrer „Protestation" gegen die durch ↗Ernst August, nach Ende der Personalunion am 20. 6. 1837 (Tod ↗Wilhelms IV.) König von H., verfügte Aufhebung des (relativ) liberalen ↗Staatsgrundgesetzes von 1833 wandten u. damit den sog. ↗Verfassungskonflikt auslösten, in den auf hann. Seite insbes. Stadtdirektor Wilhelm ↗Rumann, der Magistrat sowie der Jurist u. Satiriker J. H. ↗Detmold verwickelt waren. Den aus ihren Stellungen entlassenen, z. T. des Landes verwiesenen Professoren setzte man (Gemeinschaftsinitiative von Stadt u. Land im Vorfeld der ↗Expo 2000) für ihre „demokrat. Haltung" in H. 1998 das ***Denkmal der Göttinger Sieben,*** nach Entwurf von Floriano Bodini (1933–2005), Sieger des 1993 ausgeschriebenen Wettbewerbs. Der Standort am ↗Friederikenplatz neben dem

Göttinger Sieben (von oben lks.): Georg Gottfried Gervinus (1805–1875), Wilhelm Eduard Albrecht (1800–1876), Heinrich Georg August Ewald (1803–1875), Friedrich Christoph Dahlmann (1785–1860), Wilhelm Eduard Weber (1804–1891), Wilhelm Grimm (1786–1859), Jacob Grimm (1785–1863).

Landtagsgebäude (↗Leineschloss) 1993 als „Platz der Göttinger Sieben" neu benannt.

W: Text der „Protestation" in: Fr. Chr. Dahlmann: Zur Verständigung, 1836, S. 34–36. – **L:** KKL, S. 180f.; H. Milde (Hg. u. Vors. des Kuratoriums „Denkmal für die G. S."): Die Göttinger Sieben. Der Wettbewerb für das Denkmal in H., 1994; M. Saage-Maaß: Die Göttinger Sieben, 2007. HT

Goetze, Wilhelm **Otto** Gustav, *5. 1. 1832 Otterndorf, † 4. 5. 1894 H.; Architekt. – 1848–53 Studium an der PTS H., tätig in München bei Bürklein, in H. bei ↗Hunaeus (Militär-Bekleidungskommission; Schloss Neubarenaue), L. ↗Debo, C. H. ↗Tramm (Bauführer beim Neubau der kgl. Wagenremise Goethestr.) u. ↗Hase. Seit 1860 selbstständig, Schwerpunkt im Gaststätten- u. Geschäftshausbau; baute meist neugot., teilweise in der engl.-romant. Form. Teilnachlass im Stadtarchiv. – **Bauten** (Auswahl): 1860 Weinstube Walhalla (Windmühlenstr.); 1860/64 Bauten für den Gastwirt H. ↗Kasten (Theaterplatz); 1860–78 Bauten für das Konzertetablissement ↗Tivoli (Königstr.); 1862–64 ↗„Grote-Palais" (Prinzenstr.); Herrenhaus Rittergut Burg; 1866–72 Reihenvillen Schiffgraben/Hinüberstr.; 1869 ↗„Café Robby" (später ↗„Café Kröpcke"); 1878 Halle für die ↗Gewerbeausstellung im ↗Welfengarten, 1879 Residenztheater (Marktstr.), 1881 Umbau der kgl. Wagenremise zum Restaurant ↗„Palmengarten" (Goethestr.), 1883–86 ↗Cumberland-Gemäldegalerie (heute Teil des Schauspielhauses).

L: AKL 57, S. 125; Dorner, Bauen, S. 19; Laves, S. 568 u. ö.; Kokkelink, S. 527f.; Lindau, S. 324. HK

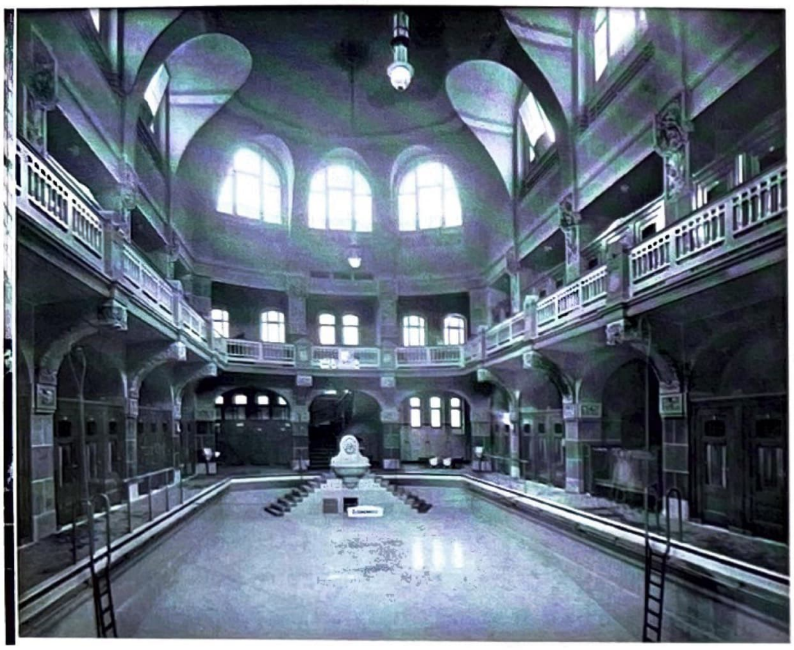
Goldener Winkel ↗Kreuzkirchenviertel

Goldenes Buch Das für die Eintragung von Ehrengästen bestimmte G. B. ist von der Geschäftsbücherfabrik ↗König & Ebhardt gestiftet, von dem hann. Kunstmaler Heinrich ↗Mittag gestaltet u. am 17. 3. 1911 im Rathaus feierlich überreicht worden. Die Fa. selbst hatte das Buch ursprgl. „Das große Buch der Stadt Hannover" nennen wollen u. dabei an eine Art Chronik gedacht, in dem alle für die Stadt „wichtigen Daten, ferner besonders die Stadt berührende Ereignisse ..., denkwürdige Besuche u. Konzilien eine beschreibende Aufnahme" finden sollten. Die Stadt hatte sich aber dann doch für die Verwendung als Gästebuch entschieden. Der erste Band ist von Kaiser ↗Wilhelm II., der zweite u. dritte von den Bundespräsidenten Gustav Heinemann u. Roman Herzog eröffnet worden. KM

Gold- u. Silbertressenfabrik Hausmann Hervorgegangen aus dem von Martinus Hausmann aus Ahlden 1680 in H. begründeten Handelsgeschäft, dessen zweiter Besitzer, der Seidenkrämer Werner Bernhard H., 1720 den auch seinen Nachfolgern verliehenen Titel eines Hofkrämers erhielt; 1721 Verlegung des Geschäftes von der Schloßstr./Ecke Holzmarkt in das große Haus Burgstr./Ecke Holzmarkt, wo dieses gut 140 Jahre bestand (heute Standort des ↗Hist. Museums). Persönl. Einkauf der Tuche u. Plüsche in Holland, der gestickten Herrenkleider u. seidenen Westen in Lyon; 1743 Anlegung einer Gold- u. Silberfabrik, d. h. einer Manufaktur, „worin man Gold u. Silber in Draht verwandelt, worin man diesen Draht plättet, spinnt u. [zu] Tressen, Spitzen, Borten, Franzen u. dergl. weiterverarbeitet" (Poppe 2, S. 176). 1796 von ↗Patje als „Goldene u. Silberne-Tressen-Fabrik des Hof-Kramers Hausmann" bezeichnet, die 90 Personen beschäftigte u. für Jahrzehnte das größte Unternehmen in H. war. 1803 Übernahme des Familienbetriebes durch den 19-jähr. Bernh. ↗Hausmann; während der napoleon. Kriege Absatzrückgang, v. a. nach weitgehendem Übersetzen der hann. Armee nach England u. Eintritt in die Königl. Dt. Legion; nach 1814 langsame Erholung, erhielt auf der ersten Gewerbe-Ausstellung 1835 eine der vier Goldmedaillen, zählte 1852, nach Anschluss H.s an den Zollverein durch Konkurrenz in Bedrängnis gebracht, nur noch 31 Arbeiter. Als Folge der preuß. ↗Annexion des Kgr. H. u. Auflösung der hann. Armee, der Hauptabnehmerin, 1867 Schließung.

L: B. Hausmann: Erinnerungen aus dem achtzigjähr. Leben eines hann. Bürgers, 1873; J. H. M. Poppe: Technolog. Lexikon, 5 Bde., 1816–20; Hoerner 1995, S. 176, 179f. WRT, LH

Golfclub Hannover 1937 gegr. von ehem. Mitgl. des ↗Rennvereins H., die 1923 eine 9 Loch-Anlage in der Nähe der Rennbahn Große Bult in Betrieb nahmen. Im II. Weltkrieg dort Flakstellung. Verein 1946 wiederge-



Goseriedebad, Damenbad, Foto Georg Alpers 1906

gründet. 1951 Bau einer 9-Loch-Anlage auf gepachtetem Gelände bei Garbsen, 1961 erweitert auf 18 Loch. Austragung der Nation. Dt. Meisterschaften 1963 u. 1991, der Internat. Dt. Meisterschaften 1983. Heute über 900 Mitgl. Verein aktuell in der Regionalliga, der dritthöchsten dt. Spielklasse. Gj

Gompertz & Meinrath GmbH, Hannoversche Knopffabrik Seit 1877 unter diesem Namen geführt, als Leopold Gompertz seinen Schwager Albert Meinrath in seine im Vorjahr in der Eichstr. gegründete Knopffabrik aufnahm, in der Knöpfe nicht mehr aus Naturmaterialien, sondern aus einer Kunstmasse auf Schellackbasis hergestellt wurden. 1882 Beginn mit der Produktion von Perlmutterknöpfen u. in Ergänzung zu den Knöpfen für Herrenkleidung jetzt auch „Fantasieknöpfe" für Damenkleidung; nach 1896 Herstellung von Knöpfen aus Galalith (Kunsthorn), große Umsatzerfolge im In- u. Ausland. 1913 Inbetriebnahme neuer Fabrikationsanlagen an der Stader Chaussee. 1932 Gründung einer Zweigfabrik in England. 1935 Flucht der die Fa. leitenden Söhne der Gründer, Erich Gompertz u. Rudolf Meinrath, vor den NS-Zwangsmaßnahmen gegen jüd. Unternehmen. 1948 Übernahme der engl. Fa. durch den Enkel Ludwig M., Wiederaufbau der dt. Fa. durch Erich G., bald wieder gute Umsätze u. Zurückgewinnung der ausländ. Absatzmärkte. 1961 zum letzten Mal im Adressbuch genannt, 1973 im Handelsregister gelöscht.

L: Plath/Mundhenke, S. 367ff. wrr

GOP. Varieté-Theater Hannover Anfänge als Café-Restaurant „Georgspalast", integriert im gleichnamigen, 1912/13 an der Georgstr. (Nr. 36) von Wilh. ↗Mackensen errichteten Büro- u. Geschäftshaus (erster hann. Stahlskelettbau). Ab Mitte der 1920er Jahre als modernes Tanzcafé einer der gefragtesten Spielorte für am Jazz orientierte Musik, nach 1933 für konventielle Tanzveranstaltungen. Zerstörung des Hauses in der Nacht zum 9. 10. 1943. Neugründung 1947 als GOP Varieté durch den neuen Eigentümer Wilhelm ↗Hirte u. Wiedereröffnung am 27. 5. 1948, zusammen mit der neu errichteten Bar „Gondel"). 1951 Eröffnung des legendären „Hauses der 1000 Schnäpse". Bis Anfang der 1960er Jahre die Großen des internat. Showgeschäfts im GOP zu Gast: Sänger, Volksschauspieler, Filmstars, Varietékünstler, darunter Zarah Leander, Josephine Baker, Marika Rökk, Vico Torriani. Schließung u. Versteigerung des Inventars Mitte 1962, Folge rückläufiger Besucherzahlen, v. a. eine Folge des aufkommenden Fernsehens. Danach rasch wechselnde Nutzung des Hauses durch verschied. Betreiber (1963 „Löwenbräu" mit Umbau u. Erweiterung 1971, ab 1981 verschied. Diskotheken, zunächst „Ex", 1985 „Palace", 1987 „Check In"). Wiedereröffnung des heutigen „GOP Varieté-Theater" 1992, anknüpfend an die urspr. Kleinkunst-Tradition; Eigentümer die Bochumer Geschäftsleute Hubertus u. Hubert Grote; Direktion Werner Buss. 2001 auch „Gondel" wieder in Betrieb genommen. Seither multifunktional genutzt; außer für Theater- u. Varietéveranstaltungen auch für Tagungen, Präsentationen, Meetings, Familien- u. Firmenfeiern.

L: W. Jansen: Variete - heute. Das Handbuch. Kleine Schriften ..., Bd. 2, 1993. HT

Goseriedebad Ältestes u. bedeutendstes hann. Hallenbad; heute ↗Kestnergesellschaft sowie „Medienzentrum Hannover" (Goseriede 11). Wie die Straße nach einem Flurnamen benannt. Ausgedehnte Anlage zw. G. u. Stiftstr. auf Flächen des 1893 von dort verlegten ↗Nikolai-Stifts u. der Georgstädter Bürgerschule (beide 1898 abgebrochen). – Seit 1867 eine priv., bald veraltende Badehalle an der Friedrichstr. (zweite ihrer Art in Deutschl.); Vorschläge für Neubau im Raum Friedrichstr.–Maschpark seit etwa 1884. 1900 Entwurf von Otto Ruprecht (Stadtbauamt) mit vier Standortvarianten, ausgewählt die mit nur zwei Schaufassaden günstigste. Prestigeprojekt städt. Wohlfahrtspflege, forciert von Stadtdir. H. ↗Tramm, verzögert besond. durch Standortdiskussion u. das gleichzeitige Konzerthallenprojekt (↗Stadthalle). Entwurf 1902 (wohl auf Basis von Ruprecht) von C. ↗Wolff, ausgeführt 1902–05, Hauptfassade in Sandstein, in neobarocker, mit Elementen des Jugendstils bereicherter Architektur. Vorbilder: Frankfurter Bad (ebenfalls von Wolff); Müller'sches Volksbad in München. – Gesamtanlage leicht schräg zur Straße, gegenüber monumentale Ruhebank-Anlage, Vieh- u. Hundetränke, Teile des gleichzeitig neugestalteten Straßen- u. Grünraums, ↗Nikolaifriedhof, ↗Gänseliesel-brunnen. Eingangsbau (mit Friseur u. Gaststätte) zwischen unterschiedl. behandelten Schaugiebeln, links Frauenbad (208 qm), rechts Männerbad I. Klasse (404 qm, damals größtes Becken in Deutschl.), an der Stiftstr. abgesondert Männerbad II. Klasse (240 qm) u. Dienstwohngebäude. Wannenbäder, russ.-röm. Dampfbad, Hundebad, Betriebsräume meist im Innenhof, hier auch Schutzdach für Fahrräder. – 1920 Aufstellung von „Lichtbädern" im Ruheraum. Seit 1925 Abt. für Medizin. Bäder. 1927–28 an 4 Wochenstunden „Familien-

bad". Männerbad I bis Jan. 1937 für Mannschaftssport u. Schwimmfeste umgebaut, dabei Innenarchitektur vereinfacht. 1943 stark beschädigt, seit 1948 instandgesetzt u. teilw. neugebaut u. modernisiert, hauptsächl. mit ehrenamtl. Hilfskräften u. Spenden hann. Firmen: 1948 Halle II (ehem. Frauenbad); 1950 Eingangshalle (mit Wandmalerei von Egon Neubauer); 1951 Halle I (ehem. Männer I), seitdem Familienbad, an zwei Nachmittagen wöchentl. für Frauen reserviert. 1954–56 Halle III (ehem. Männer II) nach Entwurf von Kurt Weihrauch für Schul- u. Vereinssport größer neugebaut. Halle II 1952 renoviert u. 1958 neu gestaltet, dabei Verlust des letzten Jugendstil-Dekors. Halle II 1973 als Warmbad eingerichtet. Nach dem Bau weiterer Hallenbäder (besond. des ↗Stadionbads) seit 1974 Sanierung u. Ersatzbauten diskutiert. 1982 Schließung des G., das entgegen Tramms Beteuerungen immer mit Zuschüssen betrieben wurde. – Bis 1988 mehrere Umnutzungsprojekte, 1988/89 Erwerb durch die Verlagsgruppe ↗Madsack. 1989 Abbruch der Bauteile an der Stiftstr., Halle I umgebaut zum Fernsehstudio (Radio ffn), Teil des „Medienzentrum Hannover". Halle II 1997–99 nach Entwurf von Kai-Michael Koch, Anne Panse, Andreas Christian Hühn umgebaut zum Ausstellungsgebäude der ↗Kestnergesellschaft, mit neuem Eingangsbau.

L: KKL, S. 126; K. Dieckmann, Th. Schmidt: Das Goseriedebad ..., in: HG NF 45 (1991), S. 1–85. HK

Goslar, Hans, * 4. 11. 1889 H., † 25. 2. 1945 KZ Bergen-Belsen; Journalist, Politiker. – Sohn des Kaufmanns Gustav G., aus jüd. Familie. Studium an der Handelshochschule Berlin, anschließend Tätigkeit als Wirtschaftsjournalist. Zugleich Mitarb. in der jüd. Jugendbewegung. Nach Ende des Weltkrieges trat G. der SPD bei. 1919–32 Hg. des „Amtl. Preuß. Pressedienstes" sowie Aufbau u. Ltg. der Pressestelle der Preuß. Staatsregierung, als deren Sprecher G. in der Öffentlichkeit bekannt wurde. 1926 Ministerialrat. G. gehörte zu den engen Mitarb. des Ministerpräsidenten Otto Braun. Als gläubiger Jude, zugleich als Zionist, war G. einer der führenden Vertreter des religiös-zionist. „Misrachi", den er 1928–33 in der Repräsentantenversammlung der jüd. Gemeinde Berlin vertrat. Nach der Amtsenthebung der Regierung Braun im Juli 1932 zunächst beurlaubt, später entlassen. 1933 Flucht nach Amsterdam, wo er als Wirtschaftsberater tätig war u. sich für die Rettung dt. Juden einsetzte. G.s Tochter Hannah war befreundet mit der in der Nachbarschaft lebenden Anne Frank. 1943 durch die Gestapo verhaftet u. später in das KZ Bergen-Belsen verschleppt, dort umgekommen.

W: Die Krisis der jüd. Jugend Deutschlands, 1911; Die Sexualethik der jüd. Wiedergeburt, 1919; Jüd. Weltherrschaft! Phantasiegebilde oder Wirklichkeit?, 1919; Politik u. Parlament, 1928; Weimar – trotz alledem!, 1932. – **L:** DBE 4, S. 100; Wininger 7, S. 29f.; Jüd. Lex. 2, Sp. 1216; Enc. Jud. 1928, 7, Sp. 544; Kaznelson, S. 586; Leben u. Schicksal, S. 172; Lowenthal 1965, S. 62f.; Enc. Jud. 1971, 7, Sp. 817; Biogr. Handb. Emigration, S. 237; Lowenthal 1981, S. 77; Walk, S. 122f.; H. E. Pick-Goslar (›Lies Goosens‹), in: W. Lindwer: Anne Frank. Die letzten sieben Monate. Augenzeuginnen berichten, 1990, S. 23–55. PS

Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek (GWLB) – **Niedersächsische Landesbibliothek** Entstanden 1665 als Hofbibliothek, als Hzg. ↗Johann Friedrich seine Privatbibliothek zus. mit älteren welf. Buchbeständen von Celle nach H. ins Leineschloss überführen ließ; 1672 wird ein hauptamtl. Leiter eingesetzt. 1676–1716 Ltg. durch G. W. ↗Leibniz u. Ausbau zu einer wiss. Universalbibliothek; Position des Bibliotheksleiters (Präfekt) mit Amt des Hofhistoriographen verbunden. 1698 Unterbringung der Bibl. in einem angemieteten Patrizierhaus, dem späteren ↗„Leibnizhaus". Mit der ↗Personalunion (ab 1714) Ausbau der Bestände; seit 1719 als „Kgl. öffentl. Bibliothek" im Neubau des Staatsarchivs (↗Nieders. Landesarchiv – Hauptstaatsarchiv) neu eingerichtet, Ende des 19. Jh. um eigenen Bibliotheksflügel erweitert; in der Folgezeit Anwachsen der Bestände durch Erwerb u. Übernahmen (Nachlässe) zahlr. Privatbibl. (s. u. Bestände); ab 1737 Übergabe von Belegexemplaren aller Druck-Erzeugnisse des Landes durch die Geheime Kanzlei (Zensurstelle), 1828 zum Pflichtexemplarrecht erweitert. Nach der preuß. ↗Annexion (1866) Eigentumsstreit zw. dem Welfenhaus u. Preußen, 1893 Kompromiss u. als Fideikommiss verwaltet. 1897 Angliederung der „Provinzialbibliothek" (Parlamentsbibl. der Hann. Landstände). Relativ geringe Bestandsverluste durch den II. Weltkrieg, weitere durch das ↗Hochwasser von 1946. 1947 nach der Gründung des Landes Nieders. (1946) in „Nieders. Landesbibliothek" umbenannt. 1976 Neubeginn im eigens errichteten Bibliotheksbau an der Waterloostr.; Bau 1973–75 von Gerhard Brütt u. Heinrich Matthies (Göttingen) als Stahlbetonbau, stark plastisch gestaltet, Magazin (sieben teils unterirdische Geschosse), Büro- u. Schultrakt. Seit 2005 in Anerkennung der Verdienste des Universalgelehrten Leibniz heutiger Name. – Bedeut. Leiter (Präfekten/Direktoren nach 1716): Johann Georg von ↗Eccard (1716–20), Simon Friedr. Hahn (1725–29), Johann Daniel ↗Gruber (1729–48), Chr. Ludw. ↗Scheidt (1748–61), Georg Heinr. ↗Pertz (1827–42), Adolf F. H. ↗Schaumann (1851–67), Eduard Bodemann (1867–1906), Karl ↗Kunze (1907–27), Otto Heinrich May (1927–52, Gerh. Meyer (1953–61), Wilh. Totok (1962–86), Wolfg. Dittrich (1986–2002), seit 2003 Georg Ruppelt. – **Bestände** (2007): 1,7 Mio. Medieneinheiten, 4.325 Handschriften, 375 Inkunabeln, ca. 80.000 Autographen, 16.000 Leichenpredigten, 50.000 Wappen, 30.000 Kartenblätter (davon 2.650 z. T. handschr. aus dem 17. u. 18. Jh.), 15.000 Schulprogramme, ca. 2.500 Bde. Einband-Slg., ca. 7000 Porträts u. Ansichten, ca. 400 Malerbücher, 250 Alt-Atlanten, Opernlibretti (551 des 17. u. 18. Jh., 1850 des 19. u. 20. Jh.), ca. 2.000 Bde. u. graphische Bl. Freimaurerliteratur, ca. 2.700 Bde. u. 4.800 Sonderdrucke der Leibniz-Forschungs-Bibl., 5.741 laufende Zeitschriften. Hist. Altbestand der ehem. Wehrbereichsbibliothek H. (entstanden aus der Ingenieurbibl. (seit 1770) u. der Artilleriebibl. (seit 1780). Einzelbibliotheken von Fürsten (z. B. Hzg. ↗Johann Friedrich u. Kurfürstin ↗Sophie), Gelehrten, Behörden u. a. Archiv für Kultur in Niedersachsen. Besondere Sammelgebiete:

Nieders. Landesgesch. u. Landeskunde, Wissenschaftsgeschichte des 16.–18. Jh., Leibnitiana. – 2004 Gründung der „Akademie für Leseförderung der ‚Stiftung Lesen' an der Nieders. Landesbibliothek". Integriert ferner das Leibniz-Archiv: Verwaltung des 2008 in das Weltdokumentenerbe aufgenommenen Nachlasses des Philosophen u. Universalgelehrten, Forschungsstelle (Herausgabe seiner Schriften zus. mit der Berliner Akad. der Wissenschaften). – Im Foyer wechselnde Ausstellungen im themat. Umfeld von Buchgeschichte, -herstellung u. Bibliophilie.

L: KKL, S. 231; Lexikon des gesamten Buchwesens. 2. Aufl., hg. v. S. Corsten u. a., Bd. 3, 1991, S. 372f.; K. H. Weimann (Red.): Führer durch Hannovers Bibliotheken, 2. Aufl., 1968; M. Haldenwanger u. a. (Bearb.): Kostbarkeiten in Bibliotheken Niedersachsens (= mb. Mitteilungsbl. der Bibliotheken in Nieders. u. Sachsen-Anhalt, H. 100/1995. Sonderheft), 1995, S. 42–46. HT

Gottfried-Wilhelm-Leibniz-Gesellschaft Gegr. im Frühj. 1966 (dem 250. Todesjahr Leibniz') mit d. Ziel, die Kenntnis des Werkes u. des Wirkens von Leibniz zu vertiefen, die Verbindungen zw. den Disziplinen d. Wiss. zu pflegen u. Leibniz' Gedankengut weiterzuvermitteln. Kooperationen mit Leibniz-Gesellschaften in den USA, in Spanien u. Israel. Mitgliederzahl derzeit ca. 400. Von Beginn an Ausrichtung von meist internat. Kongressen u. Symposien mit wechselnden geistesgeschichtl. Schwerpunkten; 1966 I. Internat. Leibniz-Kongress, die weiteren folgten 1972, 1977, 1983, 1988, 1994 u. 2001. Seit 1969 Herausgabe der Zeitschr. „Studia Leibnitiana" mit Beiträgen v. a. zur Philosophie- u. Wissenschaftsgeschichte des 16.–19. Jh. Sitz der Gesellsch. ist die Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek, Waterloostr.

L: 25 Jahre Gottfr.-Wilh.-Leibniz-Ges., 1992; kulturring 1924/99, S. 33f. HT

Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover ↗Leibniz Universität Hannover

Grabenhorst, (1) Georg, * 21. 2. 1899 Neustadt a. Rbg., † 9. 6. 1997 Bad Bevensen; Beamter, Schriftsteller. Bruder von (2). – 1917 Soldat (Augenverletzung); 1918–22 Studium (Geschichte, Kunstgeschichte, Philosophie) in Marburg u. Kiel (Dr. phil.), bis 1929 freier Schriftsteller, Mitarb. beim ↗Hannoverschen Kurier, Mitbegr. der Nieders. Landesbühne. 1930–45 Referent für Kulturpflege in der hann. Provinzverwaltung, seit 1955 in ähnl. Funktion im nieders. MWK, zuletzt Regierungsdirektor; 1964 Ruhestand, Mitgl. im ↗Nieders. Heimatbund. – Regional bekannter Schriftsteller; schrieb Romane u. Erzählungen, auch Sachbücher, u. a. über Herm. ↗Scheuernstuhl u. Ernst ↗Thoms.

W: Fahnenjunker Volkenborn (Roman, 1928); Der ferne Ruf (Erz., 1933); Späte Heimkehr (Erz., 1938); Wege u. Umwege (Autobiogr., 1979). – **L:** Wilpert, S. 565; Wilpert/Gühring, S. 532f.; M. Jahn (Hg.). G. G. Freundesgabe … zum 60. Geburtstage, 1959; „niedersachsen literarisch". Hg. v. D. P. Meier Lenz u. K. Morawietz, 1981, S. 194–200. HT

(2) Karl, * 16. 10. 1896 Neustadt a. Rbg., † 24. 7. 1983 Göttingen; Architekt, Stadtplaner. – Bruder von (1), für den er in den 1920er/30er Jahren Bucheinbände entwirft. Nach Gymnasium u. Kriegsdienst 1919–22 Architekturstudium an der TH Hannover; 1922–25 Hilfsassistent bei Prof. Uvo ↗Hölscher (den er im WS 1926/27 u. 1927/28 vertritt); seit 1922 Ausbildung im Staatsdienst, 1925 Regierungsbaumeister, Neubauten für die TiHo in H., u. a. 1929–30 Turnhalle u. Mensa (Robert-Koch-Platz), einer der wenigen Bauten der Neuen Sachlichkeit in H.; 1928–30 Mitarbeit bei F. E. ↗Kassbaum. 1930 versetzt nach Erfurt, 1932–33 Leiter des Staatshochbauamts Stargard/Pommern, 1934 in Berlin, 1934–39 in Weilburg/Lahn, u. a. Restaurierung der Schlösser Weilburg u. Biebrich; seit 1939 im preuß. Finanzministerium, u. a. für Denkmalpflege, seit 1944 im Reichsfinanzmin.; 1939–45 Kriegsdienst; 1945/46 Lehrstuhlvertretung in H.; 1946–61 Stadtbaurat in Göttingen, in seiner Amtszeit erster Landschaftspflegeplan einer dt. Stadt, ausgestellt auf der IBA 1957 in Berlin. Begraben auf dem Stadtfriedhof in Göttingen.

W: Der Lavesbau, in: 75 Jahre Opernhaus H., 1927; u. a. – **L:** AKL 59, S. 492f.; Dorner, Bauen, S. 51; J. Berger: Die pädagogische Akademie, 1999, S. 488–490 u. ö. HK

Graefenhain, Rudolf Julius Wilhelm, * 19. 6. 1867 Harburg, † 14. 3. 1940 H.; Lehrer. – Sohn eines hann. Kaufmanns. 1881 Abitur am KWG, anschließend Studium der klass. Philologie in München u. Marburg. 1891 Promotion. 1894–97 als Gymnasiallehrer u. Prinzenerzieher in Bückeburg. Ab April 1899 wiss. Hilfslehrer an der Realschule III in H., seit 1900 Oberlehrer an der ↗Leibnizschule. 1909 zum Prof. ernannt. Vom 1. 12. 1912 bis 1. 4. 1932 Direktor des ↗Ratsgymnasiums („Ära Graefenhain"). Als langjähr. Leiter der Theaterbesucherorganisation des Bühnenvolksbundes, als 1. Vors. des ↗Hann. Künstlervereins (ab 1930 als Nachfolger Albrecht ↗Haupts) u. als einflussreiches Mitgl. des Mitte der 20er Jahre gebildeten städt. Kunstausschusses war G. während der Weimarer Republik eine feste Größe in der hann. Kunst- u. Kulturszene. – Ein 1969 in der Seelhorst angelegter Weg nach ihm benannt.

L: Katenhusen, passim. KM

Graeven, Hans (Johannes August Theodor Wilhelm), * 15. 8. 1866 H., † 4. 11. 1905 Trier; Archäologe. – Sohn eines Hutmachermeisters. Studium der klass. Philologie in Göttingen, Tübingen u. Berlin mit der Promotion 1890 in Göttingen abgeschlossen. 1891 Oberlehrer-Examen. Längerer Italien-Aufenthalt (1891–1900, dabei u. a. Studien am Dt. Archäolog. Institut in Rom) lässt archäolog. Interessen immer stärker in den Vordergrund treten. Ab 1900 Direktorial-Assistent am Kestner-Museum, ab 1903 Direktor des Provinzialmuseums in Trier. Hauptforschungsgebiet: antike, frühchristl, byzantin. u. ma. Diptychen. – Grab (mit neoklass. Stele) auf dem Stadtfriedhof Engesohde.

L: NDB 6, S. 718f.; DBE 4, S. 125. KM

Graft ↗Großer Garten

Granier, Elisabeth, * 25. 1. 1870 Posen, † 8. 7. 1951 Blankenburg; Pädagogin. – Tochter eines preuß. Offiziers. Nach Besuch eines Lehrerinnen-Seminars in Breslau erste Anstellung als Lehrerin 1896–1900 an der

Boysenschule, einer 1882 von Julie Boysen gegründeten privaten Mädchenschule in H. Nach weiteren Studienjahren in Paris u. Göttingen (Franz., Deutsch, Philosophie) Oberlehrerinnenexamen; 1906 als Leiterin zurück an die Boysenschule, die 1911 als Privat-Lyzeum staatl. anerkannt wurde u. 1914 nach Umzug in einen Neubau in der Rumann-Str. den Namen Ost-Lyzeum erhielt. 1928 wurde die Schule auf Antrag Graniers städtisch, sie selbst zum 31. 3. 1932 pensioniert. – 1934 Umbenennung des Ost-Lyzeums in ↗„Elisabeth-Granier-Schule". So hieß die Schule bis 1955, d. h. bis zur Aufteilung der Schule in die im Stammhaus verbleibende „Ricarda-Huch-Schule" u. die „Käthe-Kollwitz-Schule" an der Podbielskistr. – Grab auf dem Stadtfriedhof Engesohde. 2001 Elisabeth-Granier-Hof im Stadtteil List.

L: Sophie & Co., S. 156–171. KM

Grau, Arno, * 20. 5. 1882 Breslau, † 29. 10. 1968 H.; Dirigent. – Sohn eines Architekten, studierte nach einer Architektenausbildung zunächst Malerei, schließl. Musik in Breslau. Ab 1903 Dirigent in Frankf./M., nach Verpflichtungen in Augsburg, Kiel, Bamberg seit Ende 1920 in H. 1. Kapellmeister. Als „ruhender Pol der Ära Krasselt" blieb er bis zu seiner Pensionierung 1948 in dieser Position. Widmete sich danach der Malerei. G. dirigierte zahlr. hann. Opern-Erstauff., u. a. die Puccini-Opern „La fanciulla del west", „Gianni Schichi" u. „Turandot", Hans Pfitzners „Der arme Heinrich" u. Leos Janaceks „Jenufa" sowie die Urauff. von „Taras Bulba" von Ernst Richter. Mit fundierter Orchesterarbeit schuf er die Basis für die Glanzzeit des Opernhauses in den 1920er u. 30er Jahren.

L: H. Sievers: Von der Hofoper zum Städt. Opernhaus, in: S. Hammer (Hg): Oper in Hannover, 1990, S. 54–70; S. Hammer: Musiktheater in schwieriger Zeit. Die Ära R. Krasselt 1924–1943 in Bilddokumenten, in: S. Hammer (Hg.): a. a. O., S. 71–87; Staatsorchester, S. 192. HT

Grimme, Adolf, * 31. 12. 1889 Goslar, † 27. 8. 1963 Degerndorf/Inn (heute Brannenburg); sozialdemokrat. Kulturpolitiker. – Sohn eines Bahnhofsvorstehers. Abitur am Hildesheimer Andreanum. Studium der Germanistik u. Philosophie in Halle, München u. Göttingen, 1914 Staatsexamen. 1919 Studienrat an der Oberrealschule Clevertor in H., 1923 Oberstudienrat am Provinzialschulkollegium in H., hier Wechsel von der DDP zur SPD. 1925 Oberschulrat am Provinzialschulkolleg, Magdeburg. 1928 Wechsel als Ministerialrat in das Preuß. Min. für Wiss., Kunst u. Volksbildung nach Berlin, 1930 Minister. Aus dem Amt gedrängt nach dem „Preußenschlag" Papens am 20. 7. 1932. – Kontakte zur Widerstandsgruppe „Rote Kapelle". Am 3. 2. 1943 wegen Nichtanzeige eines angebl. Hochverrats zu drei Jahren Gefängnis verurteilt. Nach Kriegsende Leiter d. Zentralstelle f. Wiss., Kunst u. Volksbildung beim hann. Oberpräsidenten. Aug. 1946 bis Nov. 1946 Minister f. Volksbildung, Kunst u. Wiss. d. Landes H., ab 27. 11. 1946 erster Nieders. Minister f. Volksbildung, Kunst u. Wiss. (bis 14. 11. 1948, ab 21. 12. 1946 mit der Bezeichnung Kultusminister). Mitgl. des ernannten Hann. Landtags (28. 8. 1946 bis 29. 10. 1946) u. des ernannten Nieders. Landtags (9. 12. 1946–28. 3. 1947) sowie Mitgl. des ersten gewählten Nieders. Landtags vom 20. 4. 1947 bis 14. 11. 1948. 1948–56 Generaldirektor des Nordwestdt. Rundfunks. Mitgl. des Parteivorstands der SPD 1946–50. – Nach ihm der 1961 gestiftete angesehenste dt. Fernsehpreis benannt. Grab auf dem Stadtfriedhof Engesohde.

W: Der religiöse Mensch, 1922; Rettet den Menschen, 1949. – **L:** NDB 7, S. 88f.; BBL, S. 225f.; Röpcke, S. 276f.; Abgeordnete in Nieders., S. 128; J. Seiters: Adolf Grimme, ein nieders. Bildungspolitiker, 1990; K. Burkhardt: Adolf Grimme (1898–1963). Eine Biographie, 2007. KM

Grobe Briefmarkenauktionen Gegr. 1921 von dem Briefmarkenhändler Hans Grobe (* 19. 7. 1899 H., † 10. 10. 1994 Isernhagen); führte als erster Händler Briefmarkenauktionen außerhalb Berlins durch, verfügte über ein außergewöhnl. internat. philatelist. Angebot, war 1927–36 an einem von ihm mit gegr. Auktionshaus in Hamburg beteiligt. 1943 Zerstörung der Geschäftsräume in der Langen Laube mit allen Lagerbeständen; Wiederbeginn mit dem Verkauf von Teilen seiner bedeutenden Privatsammlung, Eintritt seines Sohnes Jürgen G. in das Geschäft; Okt. 1946, nach dreijähr. Pause, die 76. Auktion; 1951/52 Bau eines neuen Geschäftshauses in der Theaterstr.; weltweit Zentrum u. Treffpunkt für Händler u. Sammler, unter letzteren gekrönte Häupter u. Wirtschaftsführer; die Auktionen stets mit großen Raritäten, die hohe Preise erzielten. Gründung eines philatelist. Verlages, in dem jährl. der „Deutschland Netto Katalog" (DNK) sowie das klass. Standardwerk „Altdeutschland-Spezial-Katalog" erschienen. 1991, nach der 201. Auktion, Verkauf des Unternehmens an einen Mitbewerber.

L: W. Maassen: Vor 85 Jahren entstand eine Legende: Grobe-Auktionen in Hannover, in: Philatelie u. Postgeschichte 266/, März 2006, S. 34–37. WrT

Grohn, Hans-Werner, * 12. 3. 1929 Hagen/Westf., † 9. 7. 2009 H.; Museologe – Sohn eines Prof. der Chemie; Studium der Kunstgesch.- u. Klass. Archäologie in Greifswald u. an der Humboldt-Univ. Ost-Berlin bei Richard Hamann. 1952 Promotion, Diss.: „Das Porträt des Manierismus in der Toskana", anschließend Assistent u. Kustos an der Gemälde-Galerie bei Ludwig Justi auf der Museumsinsel in Ost-Berlin. 1960 Flucht in den Westen, Übersiedlung nach Florenz, dann nach Rom, Studium der Alten Meister an der Bibiotheca Hertziana. 1968 Oberkustos u. Abt.s.-Direktor an der Hamburger Kunsthalle. 1975 Direktor des Nieders. Landesmuseums, zugleich auch Direktor der Landesgalerie; Ausbau der Galerie, Vermehrung ihrer Bestände um 145 Gemälde, darunter Werke von Lucas Cranach u. Max Slevogt aus der Slg. der ↗Günther Wagner/Pelikan-Werke; nutzte die Abgabe der Werke des 20. Jh. an das 1979 eröffnete „Kunstmuseum mit Sammlung Sprengel" (↗Sprengel Museum) zur Neupräsentation der Galeriebestände unter verstärkter Einbeziehung der Kunst des 19. Jh. sowie für die Bereitstellung weiterer Räume für die völkerkundl. Schauslg. Gewann der Galerie mit

gezielter Öffentlichkeitsarbeit, viel beachteten Sonderausstellungen: u. a. „Russ. Malerei des 19. Jh." (1982), der mit größter Mühe aus Dresden geholten Ausst. „Ludwig Richter. Gemälde, Aquarelle, Zeichnungen" (1984) u. seiner Abschiedsausst. „Venedigs Ruhm im Norden" (1991/92), sowie vielen Vorträgen treue Anhänger u. neue Freunde. Publizierte als Erträge seiner Forschungen zahlreiche Bücher u. Aufsätze, u. a. „L'opera pitt. Completa di Hans Holbein il Giov." (1971, dt. 1972, franz. 1987), gab fünf Bestandskataloge u. von 1976 bis 1992 die „Niederdt. Beiträge zur Kunstgesch." heraus. – Dem unter empfindlichem Raummangel leidenden Landesmuseum konnten zu G.s Amtszeit im Haus der ehem. v. ↗Cölln Eisenwarenhandlung 1982/83 für Sonderausst. das „forum am markt" (2007 wieder geschlossen) u. Infrastrukturräume für die Urgeschichtsabtlg. angeschlossen, letzterer 1983 die Obhut für das vom Welfenhaus erworbene „Niedersächsische Münzkabinett der deutschen Bank" übertragen, für die Naturkundeabtlg. 1985 die Fossilien- u. Mineralien-Slg. Otto Klages/Königslutter erworben u. 1987 der Ausbau des Südflügels des Museumsgebäudes eingeleitet werden. Anstieg der Besuchszahlen von gut 220.000 bei seinem Dienstantritt auf etwa 380.000 im Jahr 1991.

L: H. Grape-Albers (Hg.): Das Nieders. Landesmuseum [...], Festschrift [...], 2002, S. 52-59, 87-91. WTT

Gronemann, (1) Sammy, * 21. 3. 1875 Straßburg/Westpr., † 6. 3. 1952 Jerusalem; Rechtsanwalt, Schriftsteller. Sohn von (2). – Abitur an der Goetheschule. Talmudstudien in Halberstadt, später Wechsel zum Studium der Rechtswiss. in Berlin. 1904 Niederlassung als Anwalt in H. Als Mitbegr. der eigenständigen „Jüd. Turnerschaft" stieß G. auf heftige Kritik des Gemeindevorstands, ebenso wegen seiner Parteinahme für den Zionismus u. der Gründung der „Zionist. Ortsgruppe". 1907 zog G. nach Berlin, wo er sich, neben seiner Anwaltstätigkeit, u. a. als Syndikus des „Schutzverbandes dt. Schriftsteller" sowie in der Zionist. Vereinigung engagierte. Bekannt wurde G. auch als Verfasser humorist.-satir. Romane, in denen er sich mit den Wandlungen u. Widersprüchen jüd. Lebens auseinandersetzte. Im Roman „Hawdoloh u. Zapfenstreich. Erinnerungen an die ostjüd. Etappe" (1923) verarbeitete G. seine Begegnung mit dem osteurop. Judentum. 1933 Emigration nach Paris. Seit 1936 lebte G. in Tel Aviv. Nach G.s Komödie „Der Weise u. der Narr. König Salomo u. der Schuster" (1942) entstand das erste Musical in hebräischer Sprache.

W: Tohuwabohu, 1920; Schalet. Beiträge zur Philosophie des „Wenn schon", 1927; Erinnerungen eines Jecken (hebr.), Tel Aviv 1946; (dt.) Erinnerungen, hg. von J. Schlör, 2002. – **L:** DBE 4, S. 185; Wininger 2, S. 523; Wininger 7, S. 34; Jüd. Lex. 2, Sp. 1280; Enc. Jud. 1928, 7, Sp. 689; Leben u. Schicksal, S. 138; Lex. Jud., Sp. 259; Enc. Jud. 1971, 7, Sp. 930f.; Lowenthal 1981, S. 79; Biogr. Dict. Emigrées, S. 417f.; Walk, S. 126; Neues Lex. Jud., S. 175; Lexikon deutsch-jüd. Autoren. Archiv Bibliographia Judaica, Bd. 9, Redaktion: Renate Heuer, 2001, S. 315–323. PS

(2) Selig, * 7. 12. 1843 Flötenstein, † 6. 3. 1918 H.; Rabbiner. Vater von (1). – Sohn des Kaufmanns Samuel G. Schulbesuch in Konitz. 1865–71 Studium an der Univ. Breslau u. Ausbildung am dortigen Rabbinerseminar, Prom. 1869. Tätigkeit als Rabbiner in Straßburg/Westpr. u. Danzig. 1883 zum hann. Landrabbiner gewählt, übernahm G. die Betreuung u. Beaufsichtigung der jüd. Gemeinden in den Regierungsbezirken H. u. Lüneburg. In der hann. Gemeinde in zahlr. Vereinigungen u. Stiftungen tätig; als Vors. des Wohltätigkeitsvereins leitete er das Begräbnis- u. Friedhofswesen. Gestützt auf die Grabinschriften des Alten jüd. Friedhofs (↗Jüd. Friedhöfe) dokumentierte G. die ältere Geschichte der hann. Juden. Auf seine Initiative wurde das „Komitee zur Sammlung u. Erhaltung jüd. Altertümer" gegründet. Während des I. Weltkriegs rief G. zur Betreuung der jüd. Kriegsgefangenen aus Russland auf. Grab auf dem jüd. Friedhof An der Strangriede.

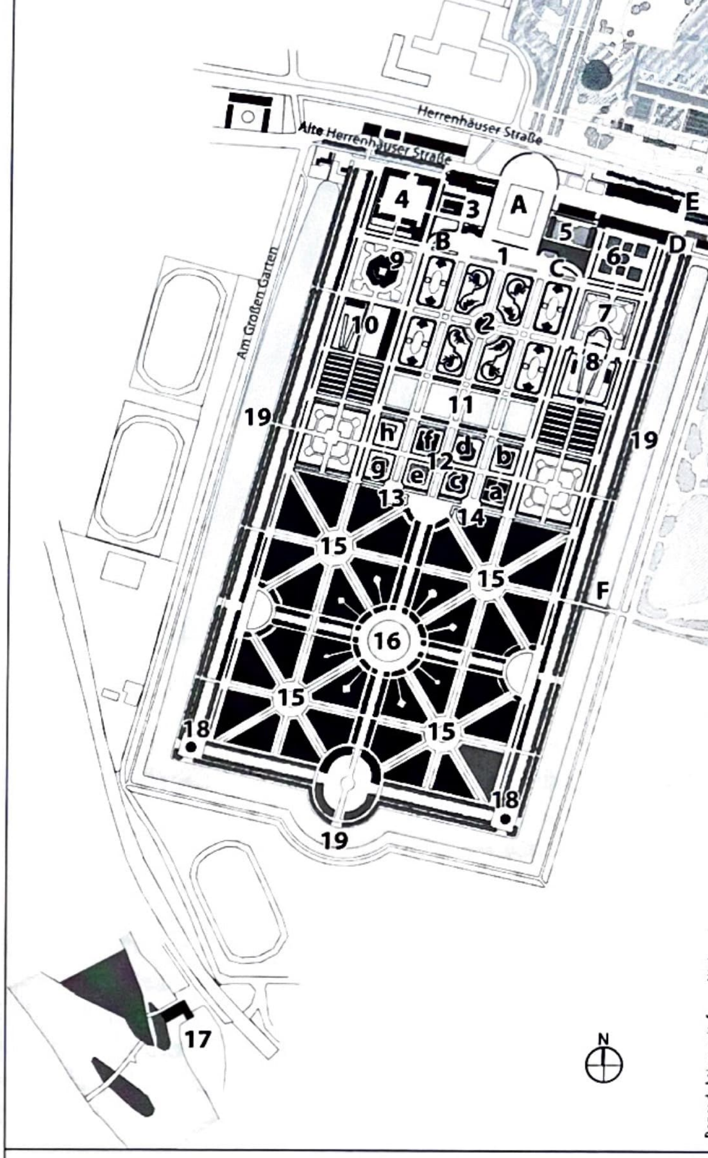
W: Genealog. Studien über die alten jüd. Familien H.s, 1913. – **L:** DBE 4, S. 185; Jew. Enc. 1901, 6, S. 94; Wininger 2, S. 523f.; Jüd. Lex., 2, Sp. 1280; Enc. Jud. 1928, 7, Sp. 689f.; Kisch, S. 416; Schulze, S. 101–112. PS

Groß-Buchholz ↗Buchholz

Großer Garten Herrenhausen **Bedeutung**: Einer von wenigen dt. Barockgärten, bei denen Grundstruktur u. raumbildende Elemente sowie große Teile der Ausstattung erhalten geblieben sind. Synthese franz. u. niederländ. Vorbilder: *Französisch* (vgl. die seit den 1660er Jahren angelegte Residenz Ludwigs XIV. in Versailles) die geometr., auf das Schloss u. seine Symmetrieachse ausgerichtete Komposition aus Parterre (frz. „auf dem Boden") als teppichartiger Schmuckanlage, Boskett (ital. „Wäldchen") als Heckengarten im schlossferneren Bereich u. waldartigem Parc (hier nur angedeutet). *Holländisch* die breite Lagerung des Parterres, das Überwiegen des Nutzpflanzenanbaus u. die Umschließung durch die „Graft" (niederdt., niederländ. „Gracht"), damals Kombination aus Zier- u. Nutzgarten. – **Geschichte** ***Anfänge***: Das Vorwerk, später Wirtschaftshof, ab 1638 zur Versorgung des im Vorjahr aus Platzgründen ohne Garten ausgebauten ↗Leineschlosses angelegt. Der ebenfalls dem Bedarf des Hofes dienende ↗Küchengarten Linden 1654 fertiggestellt u. zunächst auch als Lustgarten genutzt. Dann Herrenh. zur Sommerresidenz bestimmt u. ab 1674 ausgebaut. Das Schloss nach Plänen v. Lorenzo Bedogni errichtet, zunächst noch inmitten von Hofstellen, ab 1676 durch Hieronymo Sartorio zu einer Dreiflügelanlage erweitert (ab 1704 durch Giacomo Quirini ergänzt). 1675 konkrete Pläne für den dem Schloss nach SW vorgelagerten Garten, die heutige nördl. Hälfte, beteiligt u. a. Arch. Sartorio, beratend der frz. Hofgärtner in Celle Henry Perronet. Das wohl aus 16 Feldern bestehende, z. T. von einer „niedrigen Kaskade" umgebene breit gelagerte Parterre u. die Fischteiche durch eine Gehölzzone eingefasst u. mit einem Plankenzaun umgeben. In der Mittelallee eine Fontäne mit 4 Skulpturen von Fischmenschen. Westl. u. östl. davon 1676–80 Anlage von Grotte u. Großer Kaskade (H. ↗Sartorio, B. ↗Westermann, Grottierer M. Riggus u. Fontänenmeister M. ↗Cadart). – ***Blütezeit***: 1679 Tod von Herzog ↗Johann

Friedrich, 1680 Übersiedlung Herzog ↗Ernst Augusts u. seiner die Gartenkunst fördernden Gemahlin ↗Sophie nach H. Zunehmende Bedeutung der Sommerresidenz. Ab 1682 wesentl. Beteiligung des von Sophie nachgeholten Gärtners Martin ↗Charbonnier an Ausgestaltung u. Erweiterung des Gr. G. (ab 1717 ein Sohn sein Nachfolger). Ab 1686 größere Ausgaben für den Garten, u. a. 4 schlossnahe Separatgärten angelegt: Apfelstück u. Feigengarten als Treibquartiere im W, Privatgarten u. Orangenplatz im O. – *Aufbau der Kübelpflanzenslg.*: Schon 1653 Exemplare aus Venedig erworben, 1686 Überführung der Osnabrücker Orangeriepflanzen, nach Einrichtung einer zweiten Gärtnerstelle 1705 noch Erweiterung durch die Bestände der Celler Orangerie. Überwinterung zunächst in den Schlossflügeln (seit 1676/77), dann im ↗Galeriegebäude, später zusätzl. in der neuen ↗Orangerie. Ab 1689 neue Ausbauphase in der östl. Seitenachse mit dem Galeriegebäude. Der freskengeschmückte, mit dem Orangenplatz verbundene Festsaal repräsentativer Ort bei offiziellen Anlässen. Fortsetzung durch das skulpturengeschmückte Boskett Königsbusch u. das Heckentheater. Letzteres ab 1689/90 von M. Cadart, später von J. P. Wachter angelegt (beteiligt auch M. Charbonnier, B. Westermann). Ab 1696 durch Charbonnier der „Nouveau jardin“ als letzte Erweiterung konzipiert. Kennzeichen der südl. Gartenhälfte die sternförmigen Wegekreuzungen. Die Anlage unter Ernst Augusts Sohn ↗Georg Ludwig um 1708 vollendet, noch 1707/08 die Eckpavillons erbaut. Das urspr. quadrat. gegliederte Parterre nun nach den Prinzipien des franz. Barockgartens verfeinert: zu 8 langgestreckten Rechtecken geformt, die inneren Felder mit Buchsbaumarabesken, die äußeren aus Rasenbändern mit wenigen Broderien (frz. „broderie“ = Stickerei). Im S vorgelagert 4 quadrat. Teiche u. rahmende Bosketts: im nördl. Teil insbes. Heckenkabinette sowie zwei „Lindenstücke“, die dreieckigen Bosketts im südl. Teil überwiegend im Raster mit Obstbäumen bestockt. Der erweiterte Garten in Hufeisenform von drei Lindenreihen u. der Graft (1696–1700) umgeben. Für Gondelfahrten ab 1702 ein Gondelhaus am NW-Ende der Graft (1747 abgebrochen u. durch das „Gondelenclos“ als Nutzgarten ersetzt). – Nach Übersiedlung des Hofes 1714 nach London (↗Personalunion) keine wesentl. Veränderungen am Gr. G. (1720 Vereinfachung der Parterrefelder unter Beibehaltung ihrer Gliederung), dennoch weitere Baumaßnahmen: Fertigstellung des Prestigeprojekts Große Fontäne (der damals mit großem Aufwand auf 35 m Höhe gebrachte Springstrahl an europ. Höfen einzigartig), 1720–23 Bau der Orangerie, 1726 Ersatz der Pappelallee in Richtung Stadtschloss durch eine 4-reihige Linden-Allee (↗Herrenhäuser Allee). Mit dem letzten Besuch v. König ↗Georg II. 1755 endet die seit 1680 währende Glanzzeit. – ***Langsamer Niedergang***: 1756 bis 1837 weiterhin Anbau von Obst u. Gemüse, die Anlage in präsentab-

Großer Garten



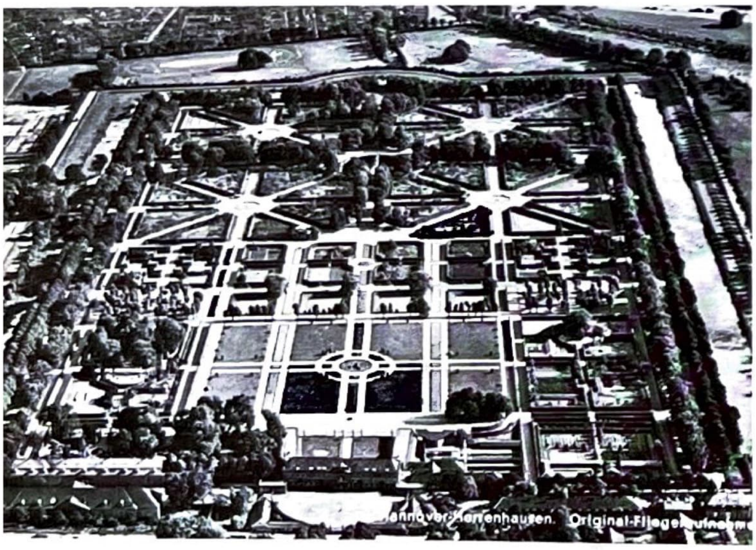
Reproduktion mit freundlicher Genehmigung der Verwaltung der Herrenhäuser Gärten

A Standort von Schloss u. innerem Schlosshof
B Grotte
C Große Kaskade
D Galerie mit Foyeranbau
E Orangerie
F Friederikenbrücke

1 Sonnenuhr
2 Großes Luststück
3 Feigengarten
4 Apfelstück mit Weingarten
5 Privatgarten
6 Orangerieparterre
7 Königsbusch
8 Gartentheater
9 Irrgarten/Labyrinth
10 Aussichtsterrasse u. Probenbühne
11 Schwanenteiche
12 Acht Bosketts mit „Sondergärten“
a Renaissancegarten
b Niederdeutscher Blumengarten
c Barockgarten
d Rokokogarten
e Rasengarten
f Niederdeutscher Rosengarten
g Inselgarten
h Springwassergarten
13 Heckennische mit Portalbogen (Schlosstreppe)
14 Heckennische mit Denkmal der Kurfürstin Sophie
15 Kleine Fontänen
16 Große Fontäne
17 Wasserkunst
18 Zwei Rundpavillons
19 Graft

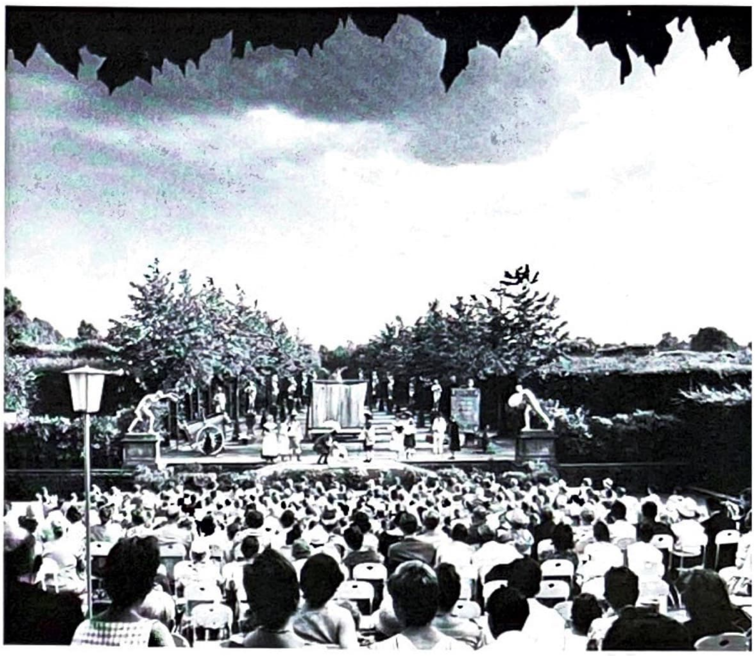
Großer Garten, *Schloss (Südseite), Blick über die (spätere Glocken-)Fontäne, Foto um 1930*

lem Zustand erh., große Investitionen unterblieben jedoch. Der Gr. G. schon nach dem ↗Siebenjährigen Krieg mit Ausnahme der Privat- u. der Nutzgartenbereiche öffentl. zugängl. (Gartenordnung v. 1777 am Prinzentor, Eingang zur östl. Randallee, eine der ältesten ihrer Art in Deutschl.). Einkürzung der Lindenbäume wegen Bruchgefahr, die Hainbuchenhecken ebenso bewahrt. Nach 1777 Wegfall von Arbeitskräften, insbes. der zweiten Gärtnerstelle, folgl. Verkleinerung der Orangerie, Verlust an Zierelementen einschließl. der Ornamente des Parterres. – ***Neue Blütezeit***: Ab 1820 das bescheidene Schloss im klassizist. Stil durch G. L. F. ↗Laves umgestaltet. Die Erhaltung der barocken Strukturen des Gr. G. wohl zunächst der Abwesenheit des kgl. Hofes, später dem Wunsch zu verdanken, an die glanzvolle Vergangenheit des Königshauses anzuknüpfen. Die Rückkehr des Hofes 1837 löst Instandsetzungsarbeiten aus: Hierbei u. a. von Laves 1839/40 die ↗Friederikenbrücke als Verbindung zum modernisierten ↗Georgengarten errichtet, 1853 die Lindenreihen wieder eingekürzt u. aufgefüllt. – ***Allmähl. erneuter Niedergang*** nach der ↗Annexion von 1866: Der Gr. G., Teil des beschlagnahmten Privatvermögens der Welfen, wird insbes. aus den Zinsen des ↗Welfenfonds unterhalten. Nach 1900 zunehmender Verfall: Lücken in Alleen u. Bosketts, Versumpfung der Graft. Zuspitzung der Situation nach 1918. Die zunächst am Widerstand des BVK gescheiterte Übernahme durch die Stadt wird 1936 einschließl. ↗Berggarten, ↗Herrenh. Allee u. ↗Wasserkunst (jedoch ohne Schloss, Galerie, Orangerie) realisiert. Federführung bei der Restaurierung bei OB A. ↗Menge, Planung der Arbeiten durch Gartendir. Wernicke unter Zuziehung zahlr. Fachberater u. Einbindung weiterer städt. Ämter, Entwürfe für Teilbereiche von Gartenarch. W. Siepen u. Kunstmaler B. ↗Dörries. Gründl. Erneuerung mittels Notstandsarbeiten, dabei innerhalb der Grundstrukturen fast komplette Neuausstattung (u. a. die geschnittenen Linden in der nördl. Gartenhälfte). Dagegen Entfernung aller Nutzpflanzen u. Reduzierung der Heckenbosketts. Die „stilreine" Restaurierung beseitigte insbes. nachbarocke Zutaten, fügte aber auch neue Elemente ein wie die Ornamentik des Großen Luststücks u. dessen zentrale Glockenfontäne, die Steinfassung der 4 Teiche mit Wasserspiegel u. Fontänen auf Wegeniveau, die als begehbare Bilder konzipierten Stil- oder Sondergärten, die Aussichtsterrasse am Parterre, das Labyrinth u. die Holztempel. 1938 folgte noch das Goldene Tor am Galeriegebäude. Neu auch zwei massive Pavillons am Ende v. Grotten- u. Kaskadenachse mit Fresken v. Bernh. ↗Dörries anstelle 1707/08 errichteter urspr. gleichartiger hölzerner Gartenkabinette von T. ↗Giusti (die Pavillons nach



Großer Garten, *Luftaufnahme um 1932*

Kriegsschäden entfernt). Wiedereröffnung am 13. 6. 1937. – ***Wiederherstellung nach dem II. Weltkrieg***: Am 18./19. 10. 1943 das Schloss zerstört, erhalten die Freitreppe vor der S-Fassade (1966 z.T. für die Grotte verwendet, der Portalrahmen ans Ende der Grottenachse transloziert), an der N-Seite am Ort erhalten die Mauer des Ehrenhofs (1966 deren Umbauung mit Diener- u. Gästewohnungen abgebrochen). Das Galeriegebäude bis 1944 als Ausweichspielstätte genutzt, hier auch die erste Opernaufführung in Deutschl. nach Kriegsende. Am 26. 8. 1945 der Gr. G. wieder geöffnet, aber noch bis 1948 Gemüseanbau im Parterre. Wasserkünste u. Beleuchtung bereits zur ↗Bundesgartenschau 1951 instandgesetzt. Ab 1956 umfassende Wiederherstellung unter Karl Heinz ↗Meyer, so 1957/58 das Heckentheater erneuert u. die Kriegsschäden bis zum 300-jährigen Jubiläum des Gr. G. 1966 beseitigt, jedoch mit Ausnahme des Schlossareals. Orientierung an der Gestaltung von 1937, partiell auch Neugestaltungen (Rabatten im Parterre u. das historisierende Orangerieparterre von K. H. Meyer). Seit 1975 Restaurierung der Gebäude u. Plastiken. 1961 das ungeachtet diverser Projekte (Hotel, Kurhaus, Kunsthalle u. ä.) unbebaut gebliebene Schlossgrundstück sowie Galerie u.Orangerie durch die Stadt erworben. 1963 der von Stadtbaurat R. ↗Hillebrecht für das Areal favorisierte „Architekturprospekt Bella Vista", eine freie Form mit Aussichtsterrassen u. zwei Ebenen von Arne ↗Jacobsen, im Stadtrat gescheitert. Es blieb beim 1966 errichteten Foyer der Galerie von A. Jacobsen u. Otto Weitling mit Glasfassaden u. innenliegender Stahlkonstruktion. Neue Schlossbaupläne durch den 1986 abgeschloss. Kulturvertrag zw. H. u. dem Land Nieders. mit Festschreibung einer „angemessenen baul. Ergänzung" des Gr. G. Seit 2007 die Rekonstruktion der Schlossfassade für ein Tagungszentrum der VW-Stiftung (mit zeitgemäßem Innenausbau) ins Auge gefasst. – ***Erneuerungen u. Ergänzungen***: 1987 Beschluss zur Erneuerung der Lindenalleen, nach heftigen Diskussionen weiterhin Nachpflanzen ausgefallener Bäume, um Altbäume als Zeitzeugen zu erhalten. Neukonzeption des Eingangsbereichs im Vorfeld der ↗Expo: umstrittene Einfügung eines Informationspavillons (1999, Arch. Thilo Mucke) in die NO-Ecke der histor. Gartenmauer, Neugestaltung des Blumen- u. Feigengartens u. der Innenräume der Grotte (s. u.). – **Heutige Gestalt** Das nahezu rechteckige Gartenareal umfasst heute einschließl. der Graft rund 50 ha (905 × 555 m). Die Mehrzahl der Zugänge v. N, Haupteingang zw. ↗Orangerie u. ↗Galerie, ein 1816 von Laves für Schloss Monbrillant (↗Welfengarten) entworfenes, bei dessen Abbruch an den Stadteingang der ↗Herrenh. Allee, schließl. 1959 hierher versetztes Gittertor. Gegenüber der Nischenmauer mit vasenbekrönten Torpfeilern des äußeren Schlosshofs (17. Jh.) die als Rasenrechteck ausgebildete Grundfläche von Schloss u. innerem Schlosshof, vom Parterre getrennt durch ein schmiedeeisernes Gitter zw. Sandsteinpfosten mit Prunkvasen (1704–06). – ***Nördl. Gartenhälfte***: (**1** im Übersichtsplan) *Sonnenuhr* in schmiedeeisernem Schmuckgitter,



Großer Garten, Gartentheater, Auff. von Molières „Die Schelmenstreiche des Scapin", Foto H. Gute, Sommer 1960

am Ausgangspunkt der Mittelachse vor dem inneren Schlosshof. Die urspr. Uhr entworfen von Marot u. Bérain, 1712 aufgestellt. Später ersetzt durch ein vor 1727 gearbeitetes Zifferblatt des Uhrmachers Jonathan Sishon auf einem Rokoko-Postament der 1730er Jahre. (**2**) *Großes Luststück*, zentrales Parterre, mehrfach umgestaltet u. 1936 neu angelegt. 8 rechteckige Rasenflächen mit Buchsbaumornamenten, historisierend nach frz. Vorlagen, ergänzt durch Blumenpflanzungen. Die äußeren im Vergleich zu den inneren Rechtecken einfacher gestaltet. Rhythmisierung durch 32 weiß gestrichene Sandsteinskulpturen u. dunkle Taxuspyramiden. Skulpturenparterre ab 1702, bedeutend die beiden Herkulesdarstellungen nahe der Sonnenuhr, die Stellung des Fürsten verherrlichend. Die Skulpturen thematisch geordnet: am zentralen Bassin 4 Entführungsszenen v. Antonio Laghi, am östl. Wegekreuz vier die Jahreszeiten darstellende Steinvasen, am westl. Wegekreuz vier die Elemente Erde, Wasser, Feuer, Luft thematisierende Steinvasen, alle Vasen v. Chr. G. ↗Vick. 20 Allegorien am Rand des Großen Luststücks, Teile verschiedener Zyklen (die Erdteile, die Elemente – jetzt als Skulpturen), zahlr. Gestalten der antiken Mythologie, u. a. weitere Skulpturen v. Laghi. (**3**) *Feigengarten*, mit Grotte u. neuer „Schlossküche", ältestes Gartenquartier für wärmeliebende Nutzpflanzen. Die drei erhaltenen Erdgewächshäuser 1856 v. G. H. ↗Schuster. Die Grotte, eines der ältesten Bauwerke (ab 1676), urspr. Innenausstattung verloren, nach Kriegsschäden 1966 unter Verwendung von Teilen der südl. Schlosstreppe wiederhergestellt. 2001–03 die Innenräume nach Entwürfen v. Niki de ↗Saint Phalle mit Wandmosaiken u. Figuren gestaltet: Mittelsaal mit dem Thema „Spiritualität", westl. der Raum „Tag u. Leben", östl. der Raum „Nacht u. Kosmos". 1999 die in Lage u. Dimensionen am hist. Küchenanbau orientierte „Schlossküche" von Schwe-

ger + Partner errichtet, der Feigengarten von Guido Hager mit neuem Feigenhaus u. Cafégarten neu gestaltet. (**4**) *Apfelstück*, urspr. ein Nutzpflanzengarten, 1936 mit dem nicht öffentl. zugängl. Werkhof überbaut, erh. der 1737 durch Hofarch. J. P. ↗Heumann erbaute Pavillon. Weingarten an der Südgrenze erst 2001 angelegt, die Weinstöcke vom frz. Pavillon der Expo stammend. (**5**) *Privatgarten*, auch *„Blumengarten"*, zw. den Privaträumen des Kurfürsten im östl. Schlossflügel, der Galerie u. mit der Großen Kaskade abschließend, urspr. mit Parterre, Boskett u. Alleen alle Grundelemente des Gr. G. wiederholend. 1999 ebenfalls durch G. Hager auf der Basis der Grundgliederung um 1750 zeitgenöss. interpretiert. Erhalten die 1862 von Schuster errichtete gusseiserne Arkade mit Monogramm der Königin ↗Marie, nördl. davon das 1966 von A. Jacobsen entworfene Foyer. Ebenfalls erhalten die Große Kaskade (ab 1676) als mit Muscheln, Tropfsteinen u. Kristallen verkleideter künstl. Wasserfall, in Nischen wechseln Felsen u. Skulpturen (Leda, Venus, Flussgötter), wohl ab 1678 von Pieter van Empthusen. Über der Rückwand neun Sandsteinfiguren (Liebespaare u. klass. Gottheiten), wohl 1680/81 v. J. A. Villiers. (**6**) *Orangerieparterre*, zw. Galerie u. dem 1938 hier installierten, vor 1862 vermutl. im Wangenheim-(↗Georgen-)garten errichteten „Goldenen Tor". Urspr. 1696 als Orangenplatz mit Wasserbassin eingerichtet. 1963 von K. H. Meyer in historisierenden Formen angelegt: 4 schachbrettartig gegliederte Parterrestücke mit Stellflächen für Kübelpflanzen. Von den 4 übrigen Kompartimenten jene in der Längsachse mit den Wappen des Kurfürsten u. der Stadt. 2008 im Wasserbecken 9 Gelbgussfiguren aufgestellt, Reste eines barocken Brunnens (1848–2002 auf der Balustrade der Grotte). (**7**) *Königsbusch*, urspr. reich gegliedertes Boskett, Foyer zum Gartentheater. Von dieser Ausstattung noch 4 vor 1692 geschaffene Steinskulpturen von Arnold Roßfeld (Hzg. ↗Georg, Hzg. ↗Ernst August, Herzogin ↗Sophie, Prinz ↗Georg Ludwig). 1858 an den Privatgarten angegliedert, die dabei v. H. Chr. ↗Tramm entworfene, den Prinzen als Spielraum dienende Prinzenwache 1936 abgebrochen, zwei Vasen unbek. Herkunft erhalten. (**8**) *Gartentheater*, ab 1689/90 in engem Zusammenhang mit dem ↗Schlosstheater konzipiert, ältestes dt. Heckentheater der Barockzeit, Vorbild vieler Nachbauten. In seiner Frühzeit neben Schlosstheater u. Ballhof die wichtigste Theaterspielstätte. Amphitheater (mit Parterre u. aufsteigenden Rängen) von einer Mauer mit 8 Putten (Allegorien der Jahreszeiten) gefasst, die Brüstung urspr. mit Figuren aus vergoldetem Blei geschmückt (Orchestergraben u. grüne Eingangsportale 1936 ergänzt). Die über dem Gartenniveau erhöhte Bühne nach hinten ansteigend, durch Heckenkulissen gegliedert, sich bis zu einem Springbrunnen vor einer (urspr. figurengeschmückten) Balustrade perspektivisch verjüngend. Vor den Kulissen im Wechsel mit Formschnittgehölzen Tänzer u. Tänzerinnen, 1690 27 vergoldete Bleifiguren, Nachbildungen berühmter antiker Statuen, erworben (hier Bronzekopien, 2009 Aufstellung der 19 erhaltenen u. restaurierten Originale), an den Seiten Ceres u. Luna, vorne zwei Borghesische Fechter. Der Höhenunterschied zum Gartenniveau durch die von einer zweiläufigen Treppe umfasste Kleine Kaskade (1692 v. Johann Friedrich de Münter) abgefangen. Das Gartentheater 1957 mit geschnittenen Gehölzen neu bepflanzt, 1976 ein Plan zur Installation ausfahrbarer Schirme abgewendet. (**9**) *Irrgarten/Labyrinth*, früher Heckenboskett, danach Nutzpflanzenquartier, 1937 als Kombination aus einem benachbarten barocken Boskett u. einem Plan von 1674 gestaltet, in der Mitte ein Pavillon, in den Kabinetten Abgüsse v. Vasen aus dem Garten Monbijou, Berlin. (**10**) *Aussichtsterrasse u. Probenbühne*, südl. des Irrgartens, urspr. ein Heckenboskett; 1936 nach holländ. Vorbild die Terrasse auf massivem Untergeschoss angelegt, mit Lindenallee im Kastenschnitt überstellt. 1965/66 westl. davon die Probenbühne angelegt (Arch. T. Mucke). (**11**) *Schwanenteiche*, urspr. zwei längl. Teiche, seit 1697 vier, von Rasenböschungen begrenzte Teiche zur Fisch- u. Schwanenzucht. 1937 als „Wasserparterre" neu gefasst: flache Steinbecken mit beleuchteten Fontänen. Nach W u. O jeweils räuml. begrenzt durch ein „Lindenstück", d. h. als Baumhecke geschnittene Lindenreihen in Rasenflächen. (**12**) *Acht Bosketts mit „Sondergärten"*, urspr. Heckenbosketts, um 1852 Gemüsegärten bzw. Baumschulquartiere. 1936 die heutigen Stilgärten entstanden, die die Entwicklung der architekton. Gartenkunst darstellen sollen, Vorlagen dabei abgewandelt, Skulpturen nur z. T. aus der jeweiligen Epoche. Von SO nach NW: Der *Renaissancegarten* (**a**), angelegt nach dem Vorbild des vom Heidelberger Schloss überlieferten Knoten-

Großer Garten, Große Fontäne, Foto W. Hauschild 1936

Parterres. Nördl. davon der *Niederdt. Blumengarten* (**b**), ein regional interpretierter Renaissancegarten mit der Figur „Wahrheit" (um 1730). Westl. von (a) der nach franz. Vorbildern angelegte *Barockgarten* (**c**), nördl. davon der *Rokokogarten* (**d**) mit Hermes-Skulptur (Kopie, Orig. in Veitshöchheim 1766). Westl. von (c) ein *Rasengarten* (**e**) mit abgesenktem „Boulingrin" (Bowling-Green). Nördl. davon der *Niederdt. Rosengarten* (**f**) als regionale Interpretation. Westl. von (e) der *Inselgarten* (**g**) mit 4 Steinvasen aus dem verlorenen Barockgarten der Sommerresidenz Salzdahlum bei Wolfenbüttel (nach Kriegsschäden vereinfacht wiederhergestellt). Nördl. davon der *Springwassergarten* (**h**), eine Abwandlung von Entwürfen von Le Nôtre für franz. Barockgärten. Die Sondergärten nach W u. O in zwei kreuzförmig gegliederten Bosketts endend, 1936 dort hölzerne Pavillons u. Wasserbecken in den Heckenkabinetten ergänzt. (**13**) *Heckennische am Ende der Grottenachse* seit 1965/66 mit Portalbogen, dem Mittelstück der gartenseitigen Freitreppe des Schlosses von 1699. (**14**) *Heckennische am Ende der Kaskadenachse* mit *Denkmal der Kurfürstin Sophie*, Marmorskulptur von F. W. ↗Engelhard, Inschrift von 1876, bald danach hier an ihrem Sterbeort aufgestellt. – ***Südl. Gartenhälfte***: Fortsetzung der wichtigsten Längsachsen des älteren Gartenteils, die Hauptallee im Mittelpunkt von einer Querachse geschnitten, das Alleekreuz in halbkreis- u. kreisförmigen Plätzen endend. Durch diagonale Teilung die Boskette zu 32 dreieckigen Heckengärten geformt. Diese „Triangeln", die seit 1776 nur Obstbäume enthielten, 1936 mit starkwüchsigen Laubgehölzen gefüllt. (**15**) In den Wegesternen der Seitenachsen die vier, die Rondelle besetzenden Kleinen Fontänen (1697–1706), (**16**) im Wegestern der Hauptachse das runde Bassin der Großen Fontäne (1697/98), zentrales Wasserspiel des Nouveau Jardin von Pierre de la Croix, seit 1720 in Funktion, Steighöhe 35 m, 1864 mit neuer Technik bis 67 m. Seit 1956 mit elektr. Pumpwerk aus dem Grundwasser betrieben (Hohlstrahl), mit bis zu knapp 80 m die höchste Gartenfontäne in Europa. (**17**) Zur Speisung der Wasserkünste bis 1743 Reservoirs im NW des Schlosses (nicht erhalten), ab 1720 direkte Wasserführung zur Gr. Fontäne über die 1861/62 erneuerte engl. Wassermaschine („*Wasserkunst*"), ca. 200 m südl. der Graft an der Leine gelegen. Durch den Schnellweg der Gr. G. von Wasserkunst u. ↗Ernst-August-Kanal getrennt. (**18**) Zwei Rundpavillons, Blickpunkte im Winkel der Randalleen über das Rasenband zw. den beiden inneren Lindenreihen hinweg, 1707/08 durch B. Westermann nach dem Entwurf v. L. R. de la ↗Fosse erbaut, Holzbauten auf Sandsteinunterbau mit doppelten ionischen Pilastern u. einer Attika mit Ziervasenpaaren. Weitgehend zweckfreie Parkarchitekturen, die die Ausdehnung des Gr. G. betonen. 1754 der westl. Pavillon nach einem Brand von J. P. Heumann massiv erneuert. 1757 die Pavillons mit 8 Büsten antiker Philosophen von Johann Friedrich Ziesenis geschmückt (heute Kopien). Die baufälligen Pavillons 1849 nach Laves' Vorschlag instand gesetzt.

Großer Garten, Zerstörtes Schloss, Foto Heinrich Kommerein, Herbst 1943

(**19**) Die 1696–1700 ausgehobene, 2 m tiefe u. bis zu 28 m breite Graft als Einfriedung, Reflektionsfläche u. zum Gondelfahren angelegt. Über sie hinweg Ausblicke in die Landschaft. Durch den außen zu einem Deich aufgeworfenen Aushub der Gr. G. vor Überflutungen durch Leinehochwasser geschützt. Der östl. Graftarm seit 1839/40 in der Querachse nördl. der Gr. Fontäne von der Friederikenbrücke überspannt.

L: KKL, S. 138–144; Kube: Die histor. Gärten in H.-Herrenhausen, in: Die Gartenkunst 49 (1936), S. 183; H. Wernicke: Herrenhausen u. die Gartenkunst des Barock, in: Die Gartenkunst 50 (1937), S. 199; M. Rohde: Die Entwicklung der Gärten u. Parks vom Mittelalter bis zum 20. Jh. in H., in: Berichte der Naturhist. Ges. H. 141 (1999), S. 115ff.; B. Adam: Die Herrenhäuser Wasserkünste, in: König, Herrenhausen, S. 43ff.; Ders.: Das Herrenhäuser Schloss u. die histor. Gartenpavillons, in: Ebda., S. 99f.; U. Boeck: Das Skulpturenparterre, in: Ebda., S. 59ff.; Ders.: Zwei höfische Festräume: Gartentheater u. Galeriegebäude, in: Ebda., S. 67ff.; C. Meckseper: Visionen zum Ort des Herrenhäuser Schlosses, in: Ebda., S. 101f.; H. Palm: Die Geschichte des Gr. Gartens, in: Ebda., S. 17ff.; H. Palm: Die Erneuerung des Gr. Gartens 1936/37, in: LH H., Herrenhäuser Gärten (Hg.): „... prächtiger u. reizvoller als jemals". 70 Jahre Erneuerung des Gr. Gartens, 2007, S. 6–49, S. 147ff. BE

Großes Privileg Zu Beginn des durch das Aussterben der älteren Lüneburger Linie des Welfenhauses 1369 ausgelösten ↗Lüneburger Erbfolgekrieges (1369–88) ergriff H. die Partei der askanischen Herzöge ↗Albrecht u. ↗Wenzel v. Sachsen-Wittenberg, die der Stadt dafür am 1. Juni 1371 u. a. folgende Rechte u. Privilegien gewährten: Bekräftigung des Mindener Stadtrechts, Erlaubnis zum Schleifen der landesherrl. ↗Burg Lauenrode, Schutz der freien Schifffahrt zw. H. u. Bremen, Zoll- u. Mühlenprivilegien sowie das Recht, herzogl. Grundstücke für beliebige zusätzl. Befestigungsmaßnahmen nutzen zu dürfen u. die in der Stadt wohnenden Juden für ewig (*eweliken*) aus der Stadt zu vertreiben. Letzteres schon bald relativiert durch das am 8. 6. 1375 erteilte Privileg, einen oder mehrere Schutzjuden aufnehmen zu dürfen. Im G. P. erstmalig urkundl. Erwähnung der ↗Eilenriede (*dat holt, dat de Eylenride het*).

L: O. Jürgens: Aus der Vergangenheit der Stadt H., in: HG 31 (1928), S. 1–246, v. a. S. 27ff.; Hannover Archiv, Ergänzungs-Edition, Bl. 9.

KM

Großkopf, Wilhelm ↗Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Großmann, Gustav Friedrich Wilhelm, * 30. 11. 1743 Berlin, † 20. 5. 1796 H.; Schauspieler, Theaterleiter, Schriftsteller. – Sohn eines Schreib- u. Rechenmeisters. 1765 Bekanntschaft mit G. E. Lessing in Berlin, 1767 Residenzsekretär in Danzig. Entstehung erster eigener Theaterstücke u. -bearbeitungen; Übers. von Lessings „Minna von Barnhelm" ins Franz. 1774 Debut als Schauspieler (in Lessings „Minna") in Gotha; Ehe mit Karoline Auguste Flittner (1753–1784), geb. Hartmann; Mitgl. der Schauspielertruppe von Abel ↗Seyler. Gründung einer eigenen Truppe, der „Großmannschen Theatergesellschaft", mit der er seit 1778 an dt. Theatern (1778–84 Bonn, 1783 Mainz, 1783–86 Frankf./M. u. Mainz, 1786/87 Köln u. Aachen) auftrat. Seit 1787 Leiter des Hoftheaters in H., zusätzl. Direktionen in Kassel (seit 1790) u. Bremen (seit 1792). Ende 1795 letzter Auftritt in Bremen. – Bedeutender Schauspieler u. Theaterleiter (Prinzipal), von Goethes Mutter verehrt, von Fr. Schiller geschätzt; inszenierte die Urauff. von Schillers „Fiesco" (Bonn 1783). Sein Wirken in H. mit Höhen u. Tiefen (Geldnöte, Querelen mit der Zensur); es endete 1795 wegen seiner Farce „Wer wird sie bekommen?" mit einer Gefängnisstrafe u. 10-monat. Berufsverbot. Seine populären Stücke u. theatertheoret. Schriften heute vergessen. – Seit 1996 ist der zur Ballhofbühne führende Stichweg nach ihm benannt.

W: Die Feuersbrunst (1773); Wilhelmine von Blondheim (1775) u. a. m. – **L:** NDB 7, S. 156f.; DThL 1, S. 626f.; Rischbieter 1, S. 200f.; „Sind die Kerls, die Komödianten rasend?". Gustav Friedrich Wilhelm Großmann u. das hann. Hoftheater im 18. Jh. Bearb. v. A. Fischer u. M. Rector, 1996 (prinzenstraße. H. 7); K. Kreter: Gustav Friedr. Wilh. Großmann. Überlegungen zu einer Akte über seine Inhaftierung 1795 ..., in: HG NF 50 (1996), S. 51–69. HT

Großmarkt Hannover GmbH Entstanden im Zuge der Entwicklung H.s zur Großstadt, da steigende Einwohnerzahlen zu ständig wachsender Nachfrage führten, hervorgegangen aus den um die Jahrhundertwende dienstags u. sonnabends stattfindenden Wochenmärkten auf dem Altstädter Marktplatz sowie den Obst- u. Gemüseangeboten in der Markthalle, wo sich Händler für den Weiterverkauf eindeckten. 1924 Verlegung des wie die Wochenmärkte unter städt. Aufsicht stehenden Großmarktes auf den ↗Klagesmarkt, nach 1945 teils auch auf den ↗Welfenplatz. Seit 1950 Klagen über die dortigen erhebl. Unzulänglichkeiten, v. a. fehlender Bahnanschluss u. Forderungen nach einer Verlegung. 1958 Zusammenschluss von 100 Großmarktbeschickern, Bildung einer GmbH u. Umzug auf ein 23 ha großes Gelände auf dem Tönniesberg mit Gleisanschluss zum Bahnhof Linden; drei Viertel der Fläche mit 6 Hallen bebaut; Handelszentrum für den Lebensmittel- u. Facheinzelhandel, für Wochenmärkte u. Gastronomie, beschickt von Importeuren, Großhändlern u. Erzeugern. Dreifach höherer Umschlag als vor dem Krieg v. a. von Gemüse, Obst, Südfrüchten, Blumen, Eiern u. Geflügel, Fleich u. Fisch sowie seit einiger Zeit auch internationaler, vor allem türk. Lebensmittel für ein Gebiet mit einem Radius von gut 100 km u. einer Einwohnerzahl von etwa 3 Mio.; Nutzung von Teilen des Geländes an Wochenenden für unterschiedl. Veranstaltungen.

L: 10 Jahre Großmarkt Hannover Tönniesberg [1968]. WTT

Großraum Hannover Stadt u. Umland H. sind im Laufe der Jahrhunderte zu einer Art Stadtregion zusammengewachsen, die in der 2. Hälfte des 20. Jh. zunehmend von einer Verödung der Innenstadt, Zersiedelung des Umlands u. Überlastung der Verkehrswege bedroht wurde. Durch das zum 1. 1. 1963 in Kraft getretene „Gesetz zur Ordnung des Großraums Hannover" vom 14. 12. 1962 wurde der „Verband Großraum Hannover" als eine öffentl.-rechtl. Körperschaft mit dem Ziel gegr., die Entwicklung des aus den Städten H. u. Springe, den Landkreisen H., Burgdorf u. Neustadt a. Rbg. sowie einigen Gemeinden des Landkreises Schaumburg-Lippe bestehenden Großraums nach einheitl. Gesichtspunkten zu planen u. zu ordnen. – **Organe**: Verbandsversammlung, Verbandsvorstand u. Verbandsdirektor. 1967 erster „Verbandsplan" (regionales Raumordnungsprogramm) für den Großraum verabschiedet. –Zum 1. 3. 1974 Neufassung des Großraum-Gesetzes durch das „Gesetz über den Verband Großraum Hannover" vom 11. 2. 1974. Der Großraum H. als „öffentl.-rechtl. Selbstverwaltungskörperschaft" jetzt aus der LH H. u. dem neu gebildeten Landkreis H. bestehend. Der Verbandsvorstand heißt nunmehr Verbandsausschuss, die Verbandsversammlung wird direkt von der Großraumbevölkerung gewählt. Neben der seit 1970 bestehenden Trägerschaft des Nahverkehrs u. der Regionalplanung einige weitere Zuständigkeiten übertragen. Als Verwaltungssitz 1977 das AOK-Gebäude in der Arnswaldt-Str. erworben. – Durch „Gesetz über die Auflösung des Verbandes Großraum Hannover" vom 24. 3. 1980 der Verband „Großraum H." zum 30. 6. 1980 aufgelöst u. als Rechtsnachfolger zum 1. 7. 1980 der *„Zweckverband Großraum Hannover"* als Träger der Regionalplanung mit ausschließl. Zuständigkeit für den öffentl. Personennahverkehr gebildet. Verbandsversammlung nicht mehr direkt gewählt, sondern von Kreistag u. dem hann. Rat beschickt. Als Arbeitsbasis 1981 erstmals ein Raumordnungsprogramm beschlossen. – Zum 1. 7. 1992 mit dem Inkrafttreten des „Gesetzes über den *Kommunalverband Großraum Hannover"* vom 20. 5. 1992 eine neue eigenständ. Rechtsgrundlage u. die Möglichkeit geschaffen, weitere Landkreise u. Gemeinden des „2. Rings" einzubinden. Der Kommunalverband Rechtsnachfolger des Zweckverbandes, zuständig für den öffentl. Nahverkehr, Regionalplanung, Wirtschaftsförderung u. Naherholung. Organe weiterhin Verbandsversammlung, Verbandsausschuss u. Verbandsdirektor. – Der Kommunalverband zum 1. 11. 2001 in der ↗Region H. aufgegangen.

L: Großraum-Verkehr H. 1970–1980, 1980; Großraum-Verkehr H. 20 Jahre, o. J. [1990]; H. Weyl: Verband Großraum H., in: Der Architekt 1/1982, S. 14–15; Der Großraum Hannover. Entwicklung, Funktion, 1983; Kommunalverb. Großraum H.: Verfassung u. Gremien. Großraum H. 1963–1997, 1997; C.-H. Hauptmeyer: Der

Großraum H. – Eine hist.-landeskundl. Einführung, in: Kommunalverband Großraum H. (Hg.): Großraum H., Beiträge zur regionalen Entwicklung, 2001. KM

Großraum-Verkehr Hannover ↗Straßenbahn/ÜSTRA

Großstadt im Grünen Die naturräuml. Ausstattung H.s wird durch die Lage im Übergangsbereich zweier durch das Leinetal getrennter Naturräume gekennzeichnet: das Weser-Aller-Flachland im Norden, Börden im Süden. Die freiräuml. Entwicklung in der Stadt seit 1636 durch den Residenzcharakter bestimmt. Eine eigenständige städt. Gartenverwaltung erst 1890 mit der Ausgliederung der Gartenverwaltung aus der Bauverwaltung unter dem Gartendirektor (seit 1897) u. Schöpfer des Maschparks Julius ↗Trip entstanden. Seit 1919 Garten- u. Friedhofsverwaltung unter einem Dach. – Bereits vor dem I. Weltkrieg hatte H. wegen des das Stadtbild wesentl. beherrschenden Grüns den Ruf einer „Großstadt im Grünen". Vom heute 20.408 ha umfassenden ↗Stadtgebiet sind etwa 46% dem Stadtgrün zuzurechnen, näml. 2.274 ha (11,1%) Forsten u. Holzungen, 2.810 ha (13,8%) Grünanlagen, 3.662 ha (17,8%) landwirtschaftl. u. gärtner. Flächen, 669 ha (3,3%) Gewässer. Die wichtigsten Bestandteile des „Stadtgrüns" sind der 1371 erstmals urkunkdl. erwähnte, teilweise bis in das Stadtzentrum hineinreichende Stadtwald ↗Eilenriede (mit 642 ha wohl der größte zentrumsnahe Stadtwald Europas), der über den ↗Hermann-Löns-Park (100 ha) mit der Eilenriede verbundene ↗Tiergarten (100 ha), die ↗Herrenhäuser Gärten (130 ha), der ↗Stadtpark (20 ha, ↗Bundesgartenschau), der ↗Hinübersche Garten, die aus den 30er Jahren des 20. Jh. stammenden ↗Maschseeanlagen, die städt. ↗Friedhöfe (281 ha, darunter 5 Friedh. in der Größe zwischen 22 u. 60 ha) u. die etwa 21.000 ↗Kleingärten auf priv. u. städt. Grundbesitz. Der Bestand an Straßenbäumen ist zw. 1890 u. 2005 von 854 auf ca. 42.000 gestiegen. – Beim ↗Wiederaufbau nach 1945 war die „Durchgrünung" der Stadt ein wesentl. Element der angestrebten aufgelockerten Bebauung im Sinne einer Stadtlandschaft. Wichtige Planungsinstrumente in neuerer Zeit: der 1974 veröffentlichte Grünordnungsplan, der Landschaftsrahmenplan von 1982 (mit den Schwerpunkten südl. u. mittlere Leineaue, Altwarmbüchener See u. ↗Kronsberg) sowie das Expo-Projekt „Die Stadt als Garten".

L: G. Gröning, J. Wolschke-Bulmahn: Von der Stadtgärtnerei zum Grünflächenamt. 100 Jahre kommunale Freiflächenverwaltung u. Gartenkultur in H. (1890–1990), 1990; Grün in der Stadt H. 1890–1990, in: Das Gartenamt. Zschr. f. Umweltgestaltung, Grünflächen- u. Sportstättenbau, H. 8, 1990. KM

Grote, Ernst Grote-Kaffee, eröffnet 1873 von Kfm. Ernst Grote (* 26. 10. 1845 Leese bei Stolzenau, † 25. 10. 1927 H.), der mit der ↗„Alten Kanzlei" Breite Str./Ecke Osterstr. die darin befindl. Kolonialwarenhdlg. erworben hatte, diese zu einem Spezialgeschäft für den Kaffee-Einzelhandel mit eig. Kaffeerösterei ausrichtete u. bald darauf zu einem Kaffee-Großhandel ausbaute. Aufgrund steigender Verkaufszahlen des sich als Markenartikel bereits seit den 1880er Jahren durchsetzenden Ernst Grote-Kaffee (Markenzeichen ein got. Staffelgiebelhaus) Bau eines großen Lagerhauses. Wie bei ↗Eichhorn-Kaffee nicht unerhebl. geschäftl. Nachteile im I. Weltkrieg, der die Einfuhr von Kaffee u. Kolonialwaren fast zum Erliegen brachte; Erholung des Geschäftes, 1922 Umwandlung in eine AG; ab 1930 mit dem Kaffeefachmann Carl Winter an der Spitze Vertrieb von Grote-Kaffee im gesamten Reichsgebiet. 1935 Bau des neuen Ernst Grote-Hauses Breite Str. /Ecke Georgswall, 1936 Aufnahme eines Wein- u. Spirituosenhandels. Im II. Weltkrieg Zerstörung aller Betriebsgebäude, auch der Alten Kanzlei, Beschädigung des neuen Grote-Hauses, dieses bereits 1950 wieder aufgebaut, Entwicklung des Unternehmens in allen Sparten zu einem bedeutenden Unternehmen der Branche in der BRD; angesichts eines sich abzeichnenden Rückgangs des Umsatzes 1967 Verkleinerung u. Übersiedlung nach Altwarmbüchen, im dortigen Gewerbegebiet eine Straße nach Ernst Grote benannt. 1971 Verkauf der Kaffeerösterei an ↗Machwitz-Kaffee u. Auflösung der Fa. – Im neuen Grotehaus 2009 die Norddt. Facility Management GmbH, eine 100-proz. Tochter der NORD/LB, untergebracht.

L: BdaF 1954, S. 154–57; Hoerner, S. 223. wrr

Grotefend, (1) Carl Ludwig, * 22. 12. 1807 Frankf./M, † 27.10.1874 H.; Historiker, Gymnasiallehrer, Archivar; Sohn von (2), Vater von (3). – Seit 1833 Lehrer an dem von seinem Vater geleiteten Lyceum (Ratsgymnasium) in H., 1853 Eintritt in den hann. Archivdienst, Staatsarchivar u. Leiter des Kgl. Archivs, 1871 Geh. Archivrat, 1867 auch Vors. des ↗Histor. Vereins für Nieders.; veröffentl. fast ausschließl. Aufsätze u. Quelleneditionen. „Für größere historische Darstellungen fühlte G. keinen Beruf" (Rothert).

W: Verzeichnis der Handschr. u. Inkunabeln der Stadtbibl. zu H, 1844; Hg. mit G. Fiedler, Urkundenbuch der Stadt H. (bis 1309), 1860 sowie Bernhard Homeisters Aufzeichnungen zur Gesch. der Stadt H., in: ZHV 1860 – **L:** Rothert 2, S. 196f.; ADB 9, S. 767ff.; DBE 4/, S. 201; HBL, S. 137. wrr

(2) Georg Friedrich, * 9. 6. 1775 Hann. Münden, † 15. 12. 1853 H.; Philologe, Orientalist, Gymnasialdirektor; Vater von (1). – Schon während des Studiums Lehrer an der Göttinger Stadtschule, ab 1803 am Gymnasium der Stadt Frankf./M. 1817 Mitgründer des „Frankfurter Gelehrten-Vereins für deutsche Sprache", 1819 der „Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde". 1821 Direktor des Lyzeums (ab 1912 Ratsgymnasium) in H.; bemüht um die Reform des höheren Schulwesens, Auszeichnungen zu seinem 50-jähr. Dienstjubiläum 1848: Titel Schulrat, ↗Ehrenbürger der Stadt H., Mitgl. der Akademie der Wiss. zu Göttingen, Porträtmedaille von H. F. ↗Brehmer. 1849 Übertritt in den Ruhestand. Grab auf dem Gartenfriedhof, Inschrift auf dem gußeisernen Grabkreuz: „Er sah auf Erden viel/ was andern dunkel war/ jetzt ist im Himmel ihm/ein jedes Dunkel klar". – G.s 1802 erfolgr. Deutung der Königsnamen auf altpers. Inschriften gilt als der erste gelungene Versuch der Entzifferung der Keilschrift. 1913

Standbild von K. ↗Gundelach in der Kuppelhalle des Neuen Rathauses. – 1894 Straßenbenennung nach der Familie G.

W: u. a.Praevia de cuneatis, quae vocant inscriptionibus Persepolitanis legendis et explicandis relatio, 1805 (i. e. Bericht über die Entzifferung der Keilschrift); Größere lat. Grammatik für Schulen, 4. Aufl. 1823. – **L:** Rothert 2, S. 192–96; ADB 9, S.763–767; NDB 7, S. 164f.; DBE 4, S. 201; Die Welt des Alten Orients. Ausst.-Kat. Göttingen 1975; Zimmermann, Porträts 2, S. 88f.; HBL, S. 138. WRT

(3) Hermann, * 18. 1. 1845 H., † 26. 5. 1931 Schwerin; Historiker, Archivar, Sohn von (1). – 1871 Archivsekretär in Breslau, Erarbeitung der Grundlagen seines Taschenbuchs der Zeitrechnung; 1872 Leiter des Staatsarchivs Aurich, 1875 des Stadtarchivs Frankf./M. Sah das Archiv eher als Forschungsinstitut denn als Einrichtung der städt. Verwaltung u. begann, es für Gelehrte u. gezielt auch für gebildete Laienforscher zu öffnen. Berufung an das Staatsarchiv Schwerin. G. bedeutend als prakt. Archivar wie als Wissenschaftler, auch erfolgr. engagiert in Geschichtsvereinen u. fachwiss. Vereinigungen.

W: Taschenbuch der Zeitrechnung des dt. MA. u. der Neuzeit, 1898 (11. Aufl. 1971). Zu weiteren Veröff. vgl. Archiv. Zs. 1931. – **L:** NDB 7, S. 165f.; DBE 4, S. 201; P. Zimmermann, Hermann Grotefend, in: Archival. Zs. 1931, S. 301–308. WRT

Grote-Haus ↗Alte Kanzlei

Grote-Palais (Sophienstr. 7) Erbaut 1862–64 für Graf Adolf Grote (1830–98, 1863–66 hann. Gesandter in Madrid), vermutl. Geschenk seines Schwiegervaters, des Kaufmanns Jenisch in Hamburg; Arch. Otto ↗Goetze. Nach 1868 in wechselndem Besitz, 1943 ausgebrannt; 1950–2004 Nieders. Landesamt für Straßenbau. Seit 2005 „Maharishi Friedenspalast Hannover"/„Maharishi-Universität". – Dreigeschoss. gelber Ziegelkubus mit Sandsteingliederung in engl. Gotik (die Familie stand dem engl.-hann. Königshaus nahe). Bedeutendes Werk der ↗Hann. Architekturschule, freistehend am Ende des schmalen, ehem. parkartigen Grünraums zw. Prinzenstr. u. ↗Schiffgraben.

L: KKL, S. 199f. HK

Grote-Palais, Foto November 1908

Grote zu Schauen, Otto Reichsfrhr., * 4. 1. 1637 Sonderburg/Schlesw., † 15. 9. 1693 Hamburg; Staatsmann. – Aus lüneburg. Uradel stammend. 1653–56 Studium in Helmstedt u. Leiden, danach auf Reisen. Seit 1665 Geh. Rat u. Kammerpräsident unter den Herzögen ↗Johann Friedrich u. ↗Ernst August, de facto Erster Minister. Zahlr. diplomat. Missionen, entscheidend am Erwerb der 9. Kur für das Haus H. 1692 beteiligt. 1689 in den mit der Reichsfreiherrnwürde verbundenen Besitz der reichsunmittelbaren Herrschaft Schauen im Nordharz gelangt. Am 16. 12. 1693 in der Neustädter Hofkirche bis zur Überführung in das Erbbegräbnis der Familie beigesetzt. – Distichon von ↗Leibniz auf seinen Tod.

L: ADB 9, S. 758–762; NDB 7, S. 163; DBE 4, S. 201; Rothert 3, S. 141–152. KM

Gruber, Johann Daniel, * 11. 4. 1686 Ipsheim (Franken), † 24. 3. 1748 H.; Bibliothekar. – Schulbesuch in Heilbronn. Ab 1714 Studium der Theologie, Jurisprudenz u. Geschichte in Halle. 1710 Promotion zum Dr. phil., 1721 zum Dr. jur. Wechselte 1723 als ao. Prof. der Rechte nach Halle, 1724 nach Gießen. 1727 ging er als Hof- u. Kanzleirat nach Celle, 1729 als kurfürstl. Bibliothekar u. Historiograph nach H. 1733 Abt in Bursfelde. Verdienste um die Gründung der Universität Göttingen (von G. stammte der Entwurf der Universitätsprivilegien).

W: Commercii epistolici Leibnitiani ad omne genus eriditionis, 2 Tle., 1745. – **L:** ADB 10, S. 4; DBE 4, S. 206; Rotermund 2, S. 183. KM

Grüne ↗Bündnis 90/Die Grünen

Grüner Ring ↗Hinüberscher Garten, ↗Mecklenheide

Grünewald, Friedrich, * 26. 7. 1876 H., † 18. 12. 1960 H.; Kaufmann. – Sohn von Louis Ernst G. (* 21. 6. 1851 H., † 17. 4. 1933 H.), der von 1891 bis zu seinem Tod Aufsichtsratsvors. der Vereinsbrauerei Herrenhausen war. Besuch des Ratsgymnasiums, kfm. Lehre im Lebensmittelgroßhandel, Militärdienst. 1899 bei der Ülzener Brauerei, dann bei der Hann. Aktienbrauerei tätig, 1903 Direktor u. Mitgl. des Vorstandes; nach deren Fusion mit der Vereinsbrauerei Herrenhausen 1906 deren Direktor, 1948 Rückzug aus dem aktiven Geschäft. In vielen Fachvereinigungen ehrenamtl. engagiert; 1932 Honorarkonsul des Kgr. Norwegen. Ehrensenator der TH Hannover.

L: 100 Jahre Herrenhäuser, 1968. WRT

Grünspan, Herschel, * 28. 3. 1921, H., † 1945 unbekannt. – Sohn des Schneiders, auch Altwarenhändlers, Sendel G., aus jüd. Familie. Mitgl. der Jugendgruppe des religiös-zionist. „Misrachi"-Verbandes. 1935 Schulentlassung. Aufnahme religiöser Studien in einer Lehranstalt in Frankfurt/M. 1936 Emigration; Aufenthalt in Paris. Nachdem am 28. 10. 1938 die Juden poln. Staatsangehörigkeit, darunter die in H. lebende Familie G., aus Deutschl. deportiert worden waren, erschoss H. G. in einem Verzweiflungsakt den in der dt. Botschaft

tätigen Diplomaten vom Rath. Das Attentat diente den Nationalsozialisten als Vorwand für den Terror der ↗Reichskristallnacht. Im Juli 1940 wurde G. von der Vichy-Regierung ausgeliefert, zuerst im KZ Sachsenhausen u. später im Gefängnis Moabit inhaftiert. Ein gegen G. geplanter Schauprozess, der Kriegsführung u. Judenverfolgung rechtfertigen sollte, wurde abgesagt. Vermutl. kam G. Anfang 1945 in einem KZ ums Leben. Rückblickend wird G.s Tat widersprüchlich kommentiert, zwischen Heroisierung u. Tabuisierung. Wiederholt wurde spekuliert, dass er als Überlebender 1945 nach Paris zurückgekehrt sei. – Name u. Schicksal von G. seit 1994 auf einer Schrifttafel des hann. Mahnmals an der Oper eingraviert.

L: Lex. Jud., S. 261; Enc. Jud. 1971, 7, S. 953; Biogr. Handb. Emigration, S. 251; R. Wistrich: Wer war wer im 3. Reich?, 1983, S. 102f.; Neues Lex. Jud., S. 176; H. Heiber: Der Fall Grünspan, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, 1957, S. 134–172; F. K. Kaul: Der Fall des H. G., 1965; „Reichskristallnacht" in H. Eine Ausstellung zur 40. Wiederkehr des 9. November 1938, 1978, S. 57–60; Enzyklopädie des Holocaust, Bd. 1, hg. von E. Jäckel, P. Longerich u. J. H. Schoeps, 1993, S. 582; Stadt H. (Hg.): Der Novemberpogrom 1938 in H., 2008. PS

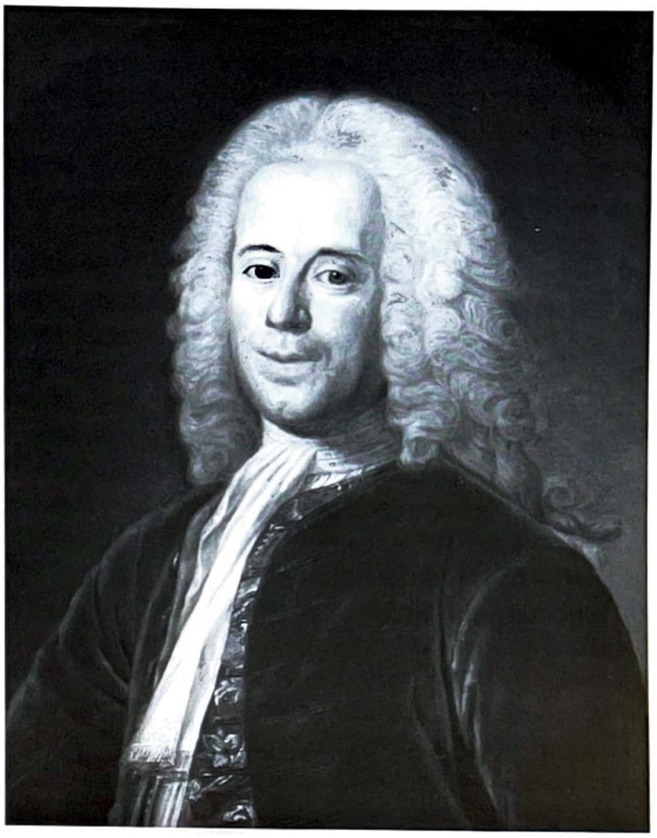
Grütter, Druckerei u. Verlag In der Bahnhofstr. gegründet; 1898 in die Altstadt verlegt; spezialisiert auf den Druck von Formularen für Bahn u. Post; im II. Weltkrieg zerstört, bescheidener Wiederbeginn in der Ferdinandstr., Übersiedlung in die Kleine Düwelstr., 1965 Neubau in Empelde. Bei der Herstellung von Etiketten, Prospekten, Kalendern, Geschäftsberichten, Zeitschriften u. Büchern Umsetzung der Devise „Alles aus einer Hand": Satz, Farbbildherstellung, Druck, Verarbeitung u. Versand, stets mit neuesten Maschinen, deren hohe Beschaffungskosten zu den 2001 infolge sinkender Aufträge einsetzenden Schwierigkeiten beitrugen, die 2004 zur Insolvenz der Druckerei führten, die den 1978 mit der hann. Lifestyle-Zeitschrift „Nobilis" begründeten Verlag mitriss, in dem zuletzt 14 Titel, darunter auch das „Hannover-Journal" erschienen. Übernahme von Druckerei u. Verlag, inkl. der Zeitschrift „Nobilis" durch die ↗Schlütersche.

L: BdaF 1927, S. 146; NOBILIS 4/1993, S. 13ff. u. 1–2/2002, S. 56f. wrr

Grundschulen Im Rahmen der Allgem. Schulpflicht (in H. ab1845) zunächst Primarbereich der ↗Volksschulen, heute Einheitsschule für die Jahrgänge 1–4. Früher meist im Verbund mit ↗Hauptschulen, nach deren Reduzierung i. d. R. selbstständig. Für die Wahl der weiterführenden Schule wird am Ende des 4. Schuljahrs eine (nicht bindende) Empfehlung ausgesprochen. – In H. bestehen G. in allen Stadtteilen: 55 staatl., 3 kirchl. (kath.) u. eine Schule in freier Trägerschaft (2008).

L: G. Herrlitz: Deutsche Schulgeschichte von 1800 bis zur Gegenwart, 2005; J. Reyer: Einführung in die Geschichte des Kindergartens u. der Grundschule, 2006. HaK

Grunwald, Willy (Wilhelm), * 14. 2. 1870 Lingen a. d. Ems, † nicht ermittelt; Schauspieler, Schauspielleiter. –Nach Schauspielunterricht in H. debütierte er 1890 an einem hiesigen Theater. Es folgten Engagements als



Christian Ulrich Grupen, Ölbild, Kopie nach Gottfried Boy, 1781

Bonvivant, Charakterdarsteller u. Komiker in Gera, Görlitz, Krefeld u. Göttingen, 1900 am Lessingtheater in Berlin. 1912 gründete er mit Gerhart Hauptmann das „Deutsche Künstlertheater" in Berlin u. übernahm die Ltg. 1921–24 Intendant der Städt. Bühnen in H., 1923/24 zugleich Leiter der von der Stadt übernommenen „Schauburg" (↗Theater) an der Hildesheimer Str. Mitgl. im HKV (seit 1926). Nach 1924 zunächst Intendant der Theatergemeinschaft Gladbeck, Hamborn, Oberhausen; zuletzt wieder in Berlin.

L: DThL 1, S. 636; Franz Rolan: Willy Grunwald. Eine Charakterstudie, 1926; Katenhusen, S. 70–76 u. ö.; D. Schmidt, B. Weber (Hg.): Keine Experimentierkunst. Musikleben an Städt. Theatern in der Weimarer Republik, 1995, S. 344 u. ö. HT

Grupen, Christian Ulrich, * 16. 6. 1692 Harburg, † 10. 5. 1767 H.; Bürgermeister. – Vater (Joachim G.) zunächst Amtmann u. a. in Harburg, seit 1713 Fürstl. Waldeckischer Kammerrat. Schulbesuch in Braunschweig. Nach Jurastudium in Rostock (1710/11) u. Jena (1712–15) ließ G. sich 1715 in H. als Anwalt nieder, wurde 1719 Stadtsyndikus, 1725 in die Kaufmannsinnung aufgenommen u. zum Bürgermeister gewählt. Bekleidete dieses Amt bis zu seinem Tode. 1729 zum kgl. Rat ernannt u. 1734 in das Konsistorium berufen. – Reformierte die ↗Stadtverwaltung in umfassender Weise, indem er u. a. ein vollständiges Verzeichnis der städt. Besitztümer erstellte (das sog. ↗corpus bonorum 1720), in Vergessenheit geratene Privilegien reaktivierte, eine städt. Leihhausordnung (1729), eine Hypothekenordnung (1744) u. eine Gerichtsordnung (1765) verfasste u. das städt. Archiv reorganisierte. G., in dessen Amts-

zeit der ↗Siebenjährige Krieg fiel, reformierte das städt. Armen-, Schul-, Feuerlösch- u. Medizinalwesen u. modernisierte das städt. Braugewerbe durch die Gründung einer Brausozietät. Zu den von ihm in Angriff genommenen Baumaßnahmen (1731 wurden die Baustatuten neu kodifiziert) gehörten die Erneuerung des ↗„Schnellen Grabens", der Neubau des ↗Nikolaistifts (1728–30) u. des ↗Heilig-Geist-Spitals (1744–47) sowie die Anlage der ↗***Aegidienneustadt*** (ab 1747/48), wo ihm bis 1767 ein Haus in der Breiten Str. gehörte. Der mit dieser ersten Stadterweiterung (über den Festungsring hinaus) verfolgten Absicht, spezielle Handwerkszweige anzusiedeln u. damit Stagnationstendenzen im Handwerk sowie zünftische Einflüsse zurückzudrängen, war jedoch kein durchgreifender Erfolg beschieden: bis 1756 waren nur 72 der 102 Bauplätze belegt. Die vom alteingesessenen Handwerk gegen G. u. dessen autoritäres Regiment vorgebrachten Beschwerden führten im August 1748 zur Einsetzung einer landesherrl. Untersuchungskommission, was für G. aber ohne Folgen blieb. Gegen die Regiminalverordnung König ↗Georgs II. vom 29. 12. 1739, mit der die polit. Autonomie der Altstadt weiter eingeschränkt werden sollte, hatte sich G. mit einer Klageerhebung vor dem Oberappellationsgericht Celle zur Wehr gesetzt u. erreicht, dass die neue Verfassungsordnung zwar nicht aufgehoben, aber de facto nicht angewendet wurde. – G., der eine umfangr. Bibliothek besaß, hat sich nicht zuletzt durch seine ***hist. u. rechtshist. Forschungen*** einen Namen gemacht. Zu seinen bekanntesten Werken gehören die 1740 in Göttingen erschienenen „Origines et Antiquitates Hannoverenses". Von 1727 bis 1749 war er Pächter des städt. Marienröder Klosterhofs. – G. war zweifellos das bedeutendste hann. Stadtoberhaupt im 18. Jh. Nach Gr. benannt: 1881–1950 Teilstück der ↗Karmarschstr. zwischen Oster- u. Leinstr., seit 1950 erste hann. Fußgängerstr. zwischen Oster- u. Schmiedestr. Vor dem Haus Gneisenaustr. 29 der sog. Grupen-Wappenstein, ein mit einem schreitenden Vogel im Wappenfeld, den Initialen Grupens (C. V. G.) u. der Jahreszahl 1730 versehener niedriger Grenzstein. Relief (G. mit Plan der Aegidienneustadt) am nördl. Obergeschoss des Neuen Rathauses. Grab im Chor der Kreuzkirche.

L: ADB 10, S. 60–64; NDB 7, S. 234f.: DBE 4, S. 228; Rothert 3, S. 495; Rotermund 2, S. 190–195: May, S. 129ff.; Kruse, S. 240f.; O. Ulrich: Christian Ulrich Grupen. Bürgermeister der Altstadt H. 1692–1767. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Städtewesens im 18. Jahrhundert, 1913; D. Hoppenstedt: Chr. U. Gr. als Jurist u. Rechtshistoriker, in: HG NF 25 (1971), S. 1–96. KM

Gümmer, Paul, * 11. 6. 1895 H., † 24. 8. 1974 Lauterecken/Pfalz; Sänger (Bass), Musikpädagoge. – Ab 1913 Musikstudium am Konservatorium in H.; Gesangsausbildung bei C. Hoche u. 1918–21 bei W. Wissiak, Gesangskurse bei Fr. Martienssen-Lohmann in Berlin u. Otto Iro in Wien. 1921 Debüt als Konzertsänger (Bachs „Matthäus-Passion"). 1926 Mitgl. im HKV. In H. seit 1927 neben seiner Sängertätigkeit Gesangslehrer am Konservatorium, bis 1933 auch an der VHS. 1938–43 Dozent an der Ev. Kirchenmusikschule in Berlin-Spandau, seit 1950 an der Westfäl. Landeskirchenmusikschule in Herford; 1959 Prof. Begründer (mit H. Hofmann) der jährl. Heinrich-Schütz-Wochen in Bethel. Bis ins hohe Alter Auftritte in geistl. Werken, ausgezeichneter Bach-Interpret u. gefragter Gesangspädagoge.

W: Die Erziehung der menschl. Stimme (1940). – **L:** DBE 4, S. 136; K. J. Kutsch, L. Riemens: Großes Sängerlexikon. Bd. 1, 1987, Sp. 1183f. HT

Günther, Johann Heinrich **Friedrich,** * 6. 12. 1794 Kelbra/Kyffhäuser, † 19. 11. 1858 H.; Tiermediziner. – Bauernsohn. Besuchte bis 1813 die Fürstenschule in Rudolstadt, ging dann über Jena (dort Beginn eines Theologie-Studiums) Anfang 1814 nach Berlin an die Tierarzneischule. Ostern 1816 wechselte er an die ↗Tierarzneischule in H., Ostern 1818 als Tierarzt nach Kelbra. 1820 als zweiter Lehrer zurück an die hann. Tierarzneischule. 1830 Vize-Direktor, ab 6. 11. 1847 (bis zu seinem Tod) Direktor. Ab 1838 zusätzl. für die Betreuung des kgl. Marstalls verantwortlich. Sorgte für die Berufung eines dritten Lehrers u. für die Festschreibung eines dreijährigen Studiums ab 1850 mit festem Vorlesungsplan. Neubau der Anatomie (1849) u. einer Operationshalle (1859) fallen ebenfalls in seine Amtszeit. Besondere Verdienste auf den Gebieten Chirurgie (subcutane Durchschneidung von Sehnen u. Muskeln), Geburtshilfe u. Anatomie. Sohn Karl G. (1822–95) leitete die Schule 1870–80.

W: Lehrbuch der prakt. Veterinärgeburtshilfe, 1830. – **L:** NDB 7, S. 272f.; DBE 4, S. 239; Die Tierärztliche Hochschule in H. 1778–1953, Festschrift 1953 (hier S. 153ff. Schriftenverz.); Die Tierärztliche Hochschule H., Festschr. 150-Jahrfeier, 1981, S. 23–33 u. 225; NdsLb. 5 (1962), S. 164–171. KM

Günther - *Opel-G.* Als Handelsgeschäft für Fahrräder u. Nähmaschinen 1919 von Wilhelm Günther in der Osterstr. gegründet; seit 1923 Generalvertretung für Fahrzeuge der Stettiner Stöver-Werke, Ende der 1920er Jahre abgegeben an Oskar Tramm, sowie für Austro-Daimler-Puch u. Fiat. 1924 Umzug in die Krausenstr. 12–15, hier u. am nördl. Stephansplatz Bau von Räumen für Verkauf, Werkstatt, Garagen u. Tankstelle sowie Wohnhäuser, darunter das Hochhaus an der Oesterleystr. (Arch. Fr. ↗Höger); 1926 Aufnahme der General-Motor-Marken Chevrolet u. Oakland in das Verkaufsprogramm; 1931 Beginn des Vertriebs von Opel-Fahrzeugen als Direkthändler u. Eröffnung weiterer Firmenräume in der Großen Düwelstr.; im Luftkrieg schwere Schäden, ab 1946 Wiederaufbau des Unternehmens. 1951 Eröffnung der neuen Verkaufsräume am Stephansplatz, jetzt ausschließl. für den Verkauf von Wagen der Marke Opel. 1957 Übernahme der Fa. durch die Tochter , 1993 durch deren Söhne, die das Unternehmen 1998 an die Fa. Ernst Sustrate GmbH & Co. KG, Pattensen verkauften. 2002 Umzug des Autohauses in einen Neubau an der Hans-Böckler-Allee. wrr

Günther Wagner - Pelikan-Werke **Das erste Jahrhundert**: Ursprung des Unternehmens in Groß Munzel/Region H., als der Chemiker C ↗Hornemann 1838

begann, Künstlerfarben herzustellen. 1842 Verlegung des kleinen Betriebes nach H. an den Engelbosteler Damm u. allmähliche Ausweitung der Produktion auf Tinten, Firnis, flüssigen Leim u. Siegellack. 1863 Eintritt des Chemikers G. ↗Wagner in die Farbenfabrik, die dieser 1871 erwarb, unter seinem Namen mit Erfolg weiter betrieb, deren Erzeugnisse selbst im Ausland einführte, 1877 ein Zweigwerk in Eger gründete, dieses 1879 nach Wien verlegte u. fortan als „Günther Wagner Hannover u. Wien" firmierte. Bis 1931 Eröffnung zahlr. weiterer Fabriken u. Niederlassungen im Ausland. 1878, in der Frühzeit des Markenartikelgedankens, Einführung des ***Pelikan*** (Wagners Familienwappen) als Schutzmarke für die Erzeugnisse des Unternehmens u. damit der Pelikan-Bildmarke als eines der ältesten dt. Warenzeichen. 1881, als die Fa. 39 Beschäftigte zählte, Einstellung des Kfm. Fritz ↗Beindorff, der, für das Auslandsgeschäft zuständig, den europäischen Ruf des expandierenden Unternehmens begründete, dieses 1895 erwarb, das vor allem seiner Aquarellfarben wegen zu den herausragenden Betrieben der Farben-Chemie zählte. Die Neu- u. Erweiterungsbauten am Engelbosteler Damm in den 1890er Jahren u. die 1906 erfolgende Übersiedlung der Fa. in die Neubauten (Arch. Otto Taaks) an der Podbielskistr. sowie deren weiterer Ausbau 1913 waren Ausdruck einer ständig steigenden Nachfrage nach Pelikan-Erzeugnissen. Die Schutzmarke Pelikan wurde unter B. zur Weltmarke: 1896 Pelikan-Tuschen, 1901 die für ihre Haltbarkeit bekannte Eisengallustinte 4001, 1904 Pelikanol, 1913 Skriptol; zugleich, im Zuge der Verbreitung der Schreibmaschine, Erweiterung der Produktion um Schreibmaschinen- u. Bürobedarf sowie Schulartikel, vor allem für den Zeichen- u. Malunterricht: 1929 Einführung eines neuen (schwarz-grünen) Füllhaltermodells, womit Pelikan in Deutschl. die Ära des sog. ***Kolbenfüllers*** einleitete, 1931 des Deckfarben-Tuschkastens, 1934 der Dekorations- u. Hobbyfarbe Plaka. B.s Firmenstrategie: Festhalten am Qualitätsgedanken, an der Überschaubarkeit des Sortiments, ständiges Forschen zur Verbesserung der Produkte, was zu vielen Pelikan-Erfindungen führte, eine optimale Betriebsorganisation sowie eine ausgeprägte soziale Verantwortung sicherten dem Unternehmen anhaltende geschäftl. Erfolge im In- u. Ausland. 1938, im Jahr des 100-jähr. Bestehens, 3.700 Beschäftigte in 13 in- u. ausländ. Fabriken u. Auslieferungslagern, Jahresumsatz 19 Mio. RM. – **Entwicklung seit 1945**: Kaum Kriegsschäden. Nach dem II. Weltkrieg zielstrebige Pflege des traditionellen Angebotes, aber auch zahlr. Innovationen: 1950 Füllhaltermodell 400 mit dem charakterist. grüngestreiften Tintenbehälter, 1960 Schulfüllhalter Pelikano (Werbeslogan der 1950er/60er Jahre „Pelikan für jeden, der schreibt"), Anfang der 1970er Jahre im Rahmen der firmeneigenen pädagog. Kompetenz für das Schreibenlernen u. -lehren, gemeinsam mit Pädagogen, Entwicklung der „Vereinfachten Ausgangsschrift". Schon in den 1950/60er Jahren erfolgr. Expansion als in der Welt führendes Unternehmen der Bürochemie. 1973, das Pe-

*Günther Wagner - **Pelikan-Werke**, Lastzug auf dem Werkshof, Foto um 1935*

likan-Gelände war nicht mehr zu erweitern, Verlegung der Schreibgeräteproduktion nach Vöhrum b. Peine. 1978 Umwandlung der GmbH in eine AG, deren Aktien bei 46 Anteilseignern der Familie blieben. – Eine exzessive Ausdehnung des Sortiments bis zu Spiel- u. Spaßprodukten u. die Übernahme des Kopiergeräteherstellers Lumoprint/Hamburg führten 1982 in die ***Insolvenz*** u. zum Vergleichsverfahren. Herabsetzung der Aktie im Verhältnis 10:1, Übernahme durch die Condorpart AG Zug/Schweiz; Aufteilung des Unternehmens in einzelne Gesellschaften, einige Verkäufe, auch des Grundstücks u. der Gebäude, letztere unter Berücksichtigung der histor. Konstruktion vielfältig umgenutzt. Verlegung der reduzierten Produktion in das 1989 erworbene ***Geha-Werk***, später auch nach Vöhrum, wo sich heute die gesamte Produktion befindet. Geha heute nur noch Handelsmarke der Pelikan AG; 1986 Börsennotierung, 1994 Zusammenfassung des Produktionsprogramms der schriftbildenden Produkte zur Vertriebssparte „Pelikan Hardcopy", die 1995 an die amerikan. Fa. Nucote verkauft u. 2007 zurückgekauft wurde. 1996 Übernahme der Aktienmehrheit der Pelikan Holding durch eine malaysische Fa., 2003 Bezug eines neuen Bürogebäudes in der Werftstr. am Mittellandkanal. Inzwischen in allen Kernkompetenzfeldern: Schule (mit dem neuen Pelikan Griffix, „das neue Schreiblern System"), hochwertige Schreibgeräte u. Büro wieder auf allen Kontinenten erfolgreich am Markt.

L: Günther Wagner 1838–1938, [1938]; HaF 1984, S. 105ff.; J. Dittmer, M. Lehmann: Pelikan Schreibgeräte 1929–1997, 1998, S. 8–23; Pelikan. Ein Unternehmen schreibt Geschichte, Hist. Museum H., 2008.

wrr

Günther Wagner – Verpackungswerke Hervorgegangen aus der 1905 aufgenommenen Herstellung von Blechfarbkästen u. Blechverpackungen im ↗Günther Wagner/Pelikan Werk. Eigene Produktionsstätte 1928 in der Hansastr. am ↗Nordhafen eingeweiht. Seit 1939

unter dem obigen Namen von dem Ingenieur K. ↗Beindorff geleitet, auf dessen techn. Begabung rationelle, zukunftsorientierte Fertigungsvorgänge u. zahlr. Maschinenkonstruktionen zurückgingen, die richtungweisend wurden für die gesamte Verpackungsindustrie. 1968 Verkauf des Verpackungswerkes an die Schmalbach-Lubeca AG, in deren Aufsichtsrat K. Beindorff saß. Nach Erwerb der US-Marke „White Cap" ein mit seinen Produkten (Schraubverschlüsse, PET-Flaschen, Weißblech- u. Aluminiumgetränkedosen) weltweit operierendes Unternehmen. 2003 im Handelsregister gelöscht.

L: Siehe Günther Wagner – Pelikan-Werke. wrr

Güse, Klaus Dieter, * 14. 3. 1925 H., † 26. 6. 1987 H.; Süßwarenfabrikant. – Sohn eines Trüffelspezialisten, nach Abitur Studium der Volkswirtschaft in Göttingen, Mitgl. des ↗TKH (Fechtabt.). 1953, 1954 u. 1955 Dt. Säbelmannschaftsmeister mit der TKH-Mannschaft, Präs. des Dt. Fechter-Bundes (DFB) 1964–86 (dann Ehrenpräsident), 1964–86 Vizepräsident des Internationalen Fechter-Bundes (FIE), 32 Jahre Mitarbeit im DFB-Präsidium. Bewirkte die Errichtung des Bundesleistungszentrums Nord des DFB in H. (Einweihung 1. 1. 1977). Entschiedener Befürworter eines Boykotts der Olymp. Spiele in Moskau 1980. „Unter seiner Führung stiegen die Deutschen zur führenden Nation mit Degen, Florett u. Säbel auf" (HAZ). Silbernes Lorbeerblatt. – Grab auf dem Stadtfriedhof Engesohde. Bö

Güse, *Trüffel-G. GmbH* Eröffnung des hann. Spezialgeschäftes durch den Konfektmacher Emil Güse (* 18. 11. 1892 H, † 1958 H.) u. seine Frau Luise (* 4. 1. 1900 H., † 28. 9. 1981 H.) 1921 am Georgsplatz 10; neben Süßigkeiten aus fremder Herstellung sowie Konfitüren Verkauf der auch heute noch vom ersten bis zum letzten Arbeitsgang selbst hergestellten Trüffel, die aufgrund ihrer Qualität zu Markenartikeln wurden u. namengebend für die Fa. blieben; auf der Angebotspalette der eigenen, in der kleinen Manufaktur in der Schlägerstr. verfertigten Spezialitäten neben der Königin der Pralinen, dem Trüffel, u. a. zartschmelzende Mandelberge, Orangenscheiben, Ingwerspezialitäten, Nougatscheiben u. seit einiger Zeit auch diverse Sorten handgeschöpfter Schokolade aus franz. Kuverture, alles in den beiden Läden in der Passerelle u. am Steintor, die auch Erzeugnisse anderer Firmen anbieten. wrr

Gummi-Bertram Sanitätshaus, 1874 von dem Kaufmann Ludwig Bertram (* 3. 2. 1849 Sondershausen, † 16. 2. 1933 H.) als erstes Spezialgeschäft in Norddeutschl. für Gummiwaren, Sanitätsartikel u. Krankenmöbel gegr. Fabrikation u. Verkauf der wachsenden Nachfrage wegen ab 1891 in einem eig. Gebäude am Theaterplatz; ab 1904 Großhandlung für aus Russland importierte chirurg. Gummiwaren, seit 1909 unter dem Markennamen RUSSKA. 1913 „Gummiwaren für das gesamte Gebiet der Chirurgie u. Krankenpflege, Sanitätsartikel, Verbandstoffe, Krankenmöbel, alle Sachen für Säuglings- u. Wochenpflege, Gummimäntel u. Gummischuhe". Nach dem II. Weltkrieg Wiederaufbau des Firmensitzes am alten Standort, jetzt Rathenaustr. Neben dem fortentwickelten traditionellen Angebot neuer Produktionsbereich, hervorgegangen aus der Zusammenarbeit mit der TiHo: „Veterinärmedizinischer Praxisbedarf", unter dem Namen MEDVET weltweit exportiert. Seit 1985 firmierend als Ludwig Bertram GmbH, Sanitätshaus, Spielhagenstr., seit 2007 in Laatzen ansässig.

L: BdaF 1927, S. 259; BdaF 1954, S. 187; HaF 1984, S. 204. wrr

Gumpel, (1) Hermann, * 4. 2. 1862 Lindhorst, † 7. 1. 1935 Assuan/Ägypten; Bankier, Bergbauindustrieller. Bruder von (2). – Aus jüd. Familie. Besuch des Gymnasiums in Bückeburg, kfm. Ausbildung u. Tätigkeit im väterl. Handelsgeschäft; seit 1886 Teilhaber. Unter Ltg. von G. u. (2) Ausbau der 1894 nach H. verlegten Firma zum ↗Bankhaus Z. H. Gumpel. 1911 Ernennung zum Kommerzienrat. 1920 vermittelte G. den Erwerb der Aktienmehrheit der hann. ↗Straßenbahn durch den preuß. Staat. G. war Mitgl. im Aufsichtsrat, später im Verwaltungsrat des Kalisyndikats; er unterstützte die Auslandsanleihe der dt. Kaliindustrie (1925/26) u. stritt für die Verständigung mit der franz. Kaliindustrie (1926). Mitgl. im Landeseisenbahnrat. 1933 emigrierte G. in die Schweiz.

L: DBE 4, S. 254f.; BdaF 1927, S. 213; Hann. Köpfe; Kaznelson, S. 754f.; Lex. Jud., Sp. 263; Biogr. Handb. Emigration, S. 253f.; Lowenthal 1981, S. 81; Walk, S. 131; Leben u. Schicksal, S. 110–115. PS

(2) Julius, * 27. 12. 1865 Lindhorst, † Ende September 1942, ermordet in Treblinka; Bankier. Bruder von (1). – Nach kfm. Ausbildung Eintritt in das väterl. Handelsgeschäft, später Mitinhaber (↗ Bankhaus Z. H. Gumpel). Mit (1) engagierte sich G. in der Kaliindustrie, war Mitgl. mehrerer Grubenvorstände u. hatte zahlr. Aufsichtsratsmandate inne. Ehrentitel Kommerzienrat. G. war Mitgl. des Komitees von Förderern der seit 1928 in Berlin erscheinenden „Encyclopaedia Judaica". 1926 trat er aus der Stammfirma aus u. übernahm die Ltg. des ↗Bankhauses Ephraim Meyer & Sohn. G. verlor sein Vermögen durch Verfolgung u. Enteignung; im Juli 1942 wurde er nach Theresienstadt deportiert u. von dort nach Treblinka verschleppt.

L: BdaF 1927, S. 213; Hann. Köpfe; Kaznelson, S. 755; Lex. Jud., Sp. 263; Lowenthal 1981, S. 81; Walk, S. 131; Leben u. Schicksal 1963, S. 110–115. PS

Gundelach, Karl, * 16. 6. 1856 Linden, † 19. 1. 1920 H.; Bildhauer. – Gründl. Ausbildung zw. 1871 u. 1886 v. a. an der PTS/TH in H., 1873–77 Bildhauerlehre im Atelier Friedr. Wilh. ↗Engelhardts, 1882–85 Studium an der Berliner Akad. 1884 Mitgl. der Hann. ↗Bauhütte, seit 1887 des HKV. Reisen nach Schweden, Italien, Frankreich u. Belgien; beteiligt an Ausst. in dt. Städten sowie in Italien (Turin, Silberne Medaille). 1900–20 Lehrer an der ↗Werkkunstschule in H., seit 1903 auch Dozent, seit 1910 Professor an der TH Hannover. – Bedeutender hann. Bildhauer, Zusammenarbeit mit den Architekten der ↗Hann. Schule. Im Stadtbild H.s neben

Ornamentik an Bauten (Reliefs am ↗Neuen Rathaus, um 1912, u. am einstigen Haus der ↗Landschaftl. Brandkasse, um 1912) v. a. erhalten: „Hase-Denkmal" (1916, mit O. ↗Lüer; Sophienstr.), „Hölty-Denkmal" (1901, mit O. Lüer; Nikolaifriedhof); ferner Bauschmuck an der ↗Garten- u. an der ↗Markuskirche, am ↗Nieders. Landesmus., am Neuen Rathaus sowie am Eingang Theaterstr. der ↗Galerie Luise. Darüber hinaus Figuren u. Ausstattungen v. a. für Sakralbauten in ganz Norddeutschl. – Nach ihm benannt der 1974 angelegte Gundelachweg in Mittelfeld.

L: Kokkelink, S. 529; H. Zimmermann: Der Bildhauer Karl Gundelach, in: HG NF 39 (1985), S. 237–260. HT

Gundlach, Bau- u. Wohnungsunternehmen, Bauträger, gegr. 1890 von dem Maurergesellen Friedrich Gundlach (*4. 11. 1840 Barkow/Mecklenburg, † 1915 H.), der 1896 seinen Meister machte u. seinen Handwerksbetrieb, begünstigt durch die Baukonjunktur in der Stadt, erfolgreich ausbauen konnte; dessen Entwicklung zu einem durch eine Reihe bemerkenswerter Bauten bekannt gewordenen Baugeschäft durch seinen Sohn, Maurermeister Johann G. Unter diesem, dessen Schwiegersohn Friedrich Otto u. dessen Schwiegersohn Dr. Peter Hansen sowie dessen Sohn Lorenz H. kontinuierl. Ausweitung der Leistungen u. Angebote, beginnend in den 1930er Jahren mit dem Betonbau u. dem Schlüsselfertigbau, in der Wiederaufbauzeit mit einem auf Bau u. Verwaltung ausgerichteten Wohnungsbauunternehmen, das einer der ersten Bauträger in Deutschl. war. In den folgenden drei Jahrzehnten industrieller Ingenieurbau, mit Betreuungs-, Verwaltungs- u. Maklerleistungen sowie mit Ausdehnung der bisher primär auf den Wohnungsbau ausgerichteten Angebote auf gewerbl. Immobilien, Geschäftshäuser, auf Dienstleistungen für institutionelle Investoren u. Immobilienfonds. Heute, mit dem Firmenzeichen eines einen Raum darstellenden grafisch gestalteten „G" in Orange, eine auf die Stadt H. u. deren Umland ausgerichtete Firmengruppe, die 2008 neben den traditionellen Bereichen Bauträger u. Bauunternehmen im Wohnungsunternehmen einen Bestand von knapp 4.000 Wohnungen hat u. Immobilienverwaltung sowie Leistungen für gewerbl. Immobilien anbietet u. sich als Unternehmen in sozialer, ökolog. u. kultureller Verantwortung sieht.

L: Zeitschrift zum 100jährigen Jubiläum von Gundlach, 1990; Gundlach nachhaltig, 2000. wrr

Gunst, Fritz („Itze"), *22. 9. 1908 H., † 9. 9. 1992, erfolgreicher Wasserballer, technischer Zeichner, Gastwirt. – Beginnt sechsjähr. mit dem Schwimmsport im Arbeiter-Schwimmverein Linden. Erringt bei den Olymp. Spielen 1928 in Amsterdam, an denen Deutschl. erstmalig seit dem Krieg wieder teilnehmen darf, mit der dt. Wasserball-Nationalmannschaft die Goldmedaille, 1932 in Los Angeles u. 1936 in Berlin zweimal Silber. Mit der Mannschaft der ↗Wasserfreunde 1898 viermal Deutscher Meister. 115-mal spielt G. in der dt. Nationalmannschaft u. wird mit ihr mehrmals Europa- u. Europa-Vizemeister. Kehrt schwerverletzt aus dem II. Weltkrieg zurück, eine Oberschenkelamputation setzt seiner sportl. Karriere ein Ende. 1947 wieder in H., eröffnet er am Thielenplatz ein „Kult-Lokal", das „Stübchen", u. bleibt für die Hannoveraner eine „Institution". Die Amerikaner nehmen ihn 1990 in die Ruhmeshalle des Schwimmsports in Fort Lauderdale auf: „He attended the 1988 Seoul Olympic Games as the oldest living German Olympian." Aufnahme in die NISH-Ehrengalerie 1988.

L: K. Hoffmeister: Wegbereiter – Macher – Sieger des nieders. Sports, 1998. Bö

Gustav-Brandt'sche Stiftung Gegr. 1916 durch den Kfm. Gustav ↗Brandt zum Bau eines Altersheims für „unbescholtene bedürftige Männer aus der Kaufmannschaft" (Stiftungsvermögen 3 Mio. Goldmark). Das Seniorenheim am Bischofsholer Damm, bedingt durch Nachkriegswirren u. Inflation, erst ab Mai 1937 gebaut, Einweihung 1938. Im II. Weltkrieg Räumung des Gebäudes für die Wehrmacht, 1942 u. 1945 Bombenschäden. 1946–49 Beschlagnahme u. Nutzung durch die brit. ↗Militärregierung, Unterbringung des Altenheims in der Heil- u. Pflegeanstalt Wunstorf. Heute, nach mehreren Erweiterungen u. Modernisierungen, unter dem Stiftungsnamen allgemeines Altenwohn- u. Pflegeheim, auch Kurzzeitpflege, ambulante Pflege u. betreutes Wohnen.

L: 40 Jahre Altenheim der Gustav-Brandt'schen Stiftung 1938–1978, hg. vom Vorstand, o. J. [1978]. Gj

Gutschow, Konstanty, *10. 12. 1902 Hamburg, † 8. 6. 1978 Hamburg; Architekt, Stadtplaner. – Studium 1921–22 in Danzig, 1922–24 in Stuttgart bei Heinz Wetzel, Paul ↗Bonatz u. Paul Schmitthenner, dort 1926 Diplom, 1928 Regierungsbaumeister-Prüfung. Als Mitarbeiter 1924–26 bei Keuerleber, 1927 bei Klaus Hoffmann in Stuttgart; 1927 bei Fritz ↗Höger in Hamburg; dort 1926–28 in der Hochbaudirektion unter Fritz Schumacher, 1928–29 im Stadtplanungsamt Wandsbek. Seit 1930 freier Architekt; 1932 Bau von 36 Stadtrandhäusern; Juli 1933 Mitgl. der SA; 1934 Bau von ca. 10 Häusern. 1936 erste große Bauaufgabe: Ausstellungsgelände „Planten un Blomen"; 1936 ernannt zum Vertrauensarch. des Generalbauinspektors für das deutsche Straßenwesen (1942 Gebietsarchitekt Nordwest) u. städtebaul. Berater für Wismar. Am 1. 5. 1937 Eintritt in die NSDAP; im August Einladung zum Elbufer-Wettbewerb (R. ↗Hillebrecht seit April 1937 Mitarbeiter, seit Sept. Bürochef bei G.); 26. 4. 1939 zum Arch. des Elbufers, 8. 1. 1941 zum Arch. für die Neugestaltung Hamburgs, 1943 (1. 1.) zum Beigeordneten ernannt; 18. 11. legt er seine Ämter in der Gemeindeverwaltung nieder, 30. 11. in den Arbeitsstab Wiederaufbauplanung zerstörter Städte berufen, Planungen für Hamburg, Mai 1944 bis April 1945 auch für Wilhelmshaven u. Kassel. 1941–43 auch Leiter des „Amts für kriegswichtigen Einsatz", zuständig insbes. für Einsatz von Zwangsarbeitern u. KZ-Häftlingen. Ende 1945 Auflösung des Vertrags mit der Stadt Hamburg, damit endet der wohl beispiellose Aufstieg eines Privatarchi-

tekten zur Planungsbehörde im 3. Reich. Teilnahme an Wiederaufbau-Wettbewerben in Nürnberg, Kiel, Kassel, Uelzen. 1949 Verbot der Tätigkeit für öffentl. Auftraggeber, durch Vermittlung von R. ↗Hillebrecht Berater der ↗Aufbaugemeinschaft H., 1950 ↗Constructa-Baublock (Hildesheimer Str.) u. ECA-Siedlung (Mittelfeld) in H. Nach 1952 Bau von Universitätskliniken in Tübingen, Düsseldorf; in H. die ↗Medizin. Hochschule (MHH). 1962 von der Landesregierung Nordrhein-Westfalen zum Professor ernannt. – Nach ihm 1979 die Zufahrtsstraße der MHH benannt, diese 1999 wegen G.s Tätigkeit für das NS-Regime umbenannt nach Carl ↗Neuberg.

W: „Umbau" (mit Zippel), 1932; u. a. – **L:** Durth, Deutsche Architekten, 1992, S. 508 u. passim; Durth/Gutschow 2, S. 662 u. ö. HK

Gymnasien (↗Schulen) **Entstehung:** G. entwickeln sich in der Tradition der Klosterschulen aus den ma. Lateinschulen. In H. wird die erste Lateinschule 1315 in einem Gebäude neben der Marktkirche eingerichtet (später Lyzeum I, dann ↗Ratsgymnasium), zunächst unter geistl., ab 1348 unter Aufsicht des Rates der Stadt. In der Neuzeit entstehen einige vergleichbare Schulen dieser Art, die im 19. Jahrh. als Höhere Schulen, Lyzeen, Real- oder Mittelschulen bezeichnet werden, als Gymnasien nur dann, wenn sie zur Hochschulzulassung führen (in Preußen ab 1812, in H. nach 1866). Der Besuch war kostenpflichtig, die Schüler kamen deshalb i. Allgem. aus dem gehobenen, begüterten Bürgertum. Der Unterricht basierte auf den humanist. Bildungszielen des späten MA. u. der Renaissance (Religion, alte Sprachen, Grammatik, Rhetorik); erst im Zeitalter der Aufklärung u. der bürgerl. Revolutionen wurden auch neue Sprachen (i. d. R. Franz. u. Engl.) u. zunehmend „Realien", also auch die Naturwissenschaften, in den Bildungskanon aufgenommen. – **Verbreitung:** Infolge des gesellschaftl. Wandels u. der einhergehenden Entwicklung einer wissenschaftl. Pädagogik werden in H. zahlreiche neue höhere Schulen gegründet, zuerst die ↗Tellkampfschule (1835), dann, nach der ↗Annexion durch Preußen, die ↗Leibnizschule (1874), das ↗Kaiser-Wilhelm-Gymnasium (1875), das ↗Kaiserin-Auguste-Viktoria-Gymnasium (1876 in Linden), die ↗Humboldtschule (1889 in Linden), die ↗Lutherschule (1898) u. die ↗Bismarckschule (1906). Nach der St. ↗Ursula-Schule (gegr.1851 als Ordensschule der Ursulinen) entstehen weitere höhere Schulen für Mädchen: ↗Wilhelm-Raabe-Schule (1853), ↗Elisabeth-Granier-Schule (1882) u. ↗Sophienschule (1889), die zu Beginn des 20. Jh., als Frauen zum Hochschulstudium zugelassen wurden, sukzessive auch weibl. Sch. die Erlangung der allgemeinen Hochschulreife ermöglichten. – Die Situation der G. heute basiert auf dem Wiederaufbau der im II. Weltkrieg zerstörten Gebäude u. auf den im Zuge der Bildungsreformen ab 1950 ständig wachsenden Schülerzahlen, die zur Teilung bestehender u. Errichtung neuer Gymnasien u. um 1970 auch zur Gründung dreier ↗Integrierter Gesamtschulen mit gymnasialer Oberstufe führten. Damit einhergehend 1967 die Gründung des ↗Hannover-Kollegs, das ein zur Weiterbildung von Erwachsenen (2. Bildungsweg) bereits 1928 gegr. ↗Abendgymnasium ergänzte. In den letzten Jahren kamen drei ↗Fachgymnasien im Verbund mit ↗Berufsbildenden Schulen hinzu. – **Überblick:** Derzeit (2008) gibt es 16 staatl. Gymnasien, 8 staatl. Integrierte Gesamtschulen (3 mit Oberstufe), 3 Fachgymnasien, 2 G. für Erwachsene u. 5 Schulen in kirchl. oder priv. Trägerschaft, die ebenfalls zur Hochschulreife führen.

L: F. Paulsen: Geschichte des gelehrten Unterrichts (1985),1960; H. Groothoff, M.Stallmann (Hg.): Neues Pädagog. Lexikon, 1971; M. Sauer: Die Entwicklung des höheren Schulwesens in H. vom 19. Jahrhundert bis nach dem 2.Weltkrieg, in: HG NF 43 (1989), S. 1–30. HaK

- H -

Haarmann, Fritz, * 25. 10. 1879 H., † 15. 4. 1925 H.; Schwerstkrimineller. – Zerrüttete Kindheit. 1896 wegen Unzucht mit Kindern erstmals aktenkundig geworden u. in eine Nervenheilanstalt eingewiesen. Von dort Flucht in die Schweiz, um die Jahrhundertwende Rückkehr nach H. 1906–12 fast ununterbrochen im Zuchthaus (u. a. wegen Diebstahls, Betrugs u. weiterer Unzuchtdelikte). Zw. 1918 u. 1924 hat H. mind. 24 männl. Jugendliche im sexuellen Rausch ermordet, ihre Leichen zerstückelt u. in der Leine versenkt. H.s späte Entdeckung hat der den Prozess für das „Prager Tagblatt" als Gerichtsreporter verfolgende hann. Philosoph Th. ↗Lessing auf die Spitzeltätigkeit H.s für die hann. Polizei zurückgeführt. Im Hof des hann. Gerichtsgefängnisses hingerichtet. Spektakulärster Kriminalfall der Weimarer Republik. – H. lieferte die Vorlage für den Franz Biberkopf in A. Döblins Roman „Berlin Alexanderplatz" u. für Peter Lorres Rolle im Film „M – eine Stadt sucht ihren Mörder" von Fritz Lang. 1995 Film „Der Totmacher" (nach den Originalprotokollen der psychiatr. Untersuchung) mit Götz George in der Hauptrolle. Im April 1928 Grabdenkmal für die Haarmann-Opfer auf dem ↗Stadtfriedhof Stöcken.

L: DBE, S. 284; Th. Lessing: Haarmann. Die Geschichte eines Werwolfs, 1925; F. Werremeier: Haarmann. Nachruf auf einen Werwolf …, 1992; M. Farin u. a. (Hg.): Die Haarmann-Protokolle, 1996; K. Kompisch: Der Fall Fritz Haarmann, in: HG NF 55/56 (2001), S. 97–116. KM

Haase, (1) Carl, * 26. 1. 1920 Hamburg, † 7. 1. 1990 H.; Archivar, Historiker. – Soldat im II. Weltkrieg. Okt. 1945 bis Dez. 1950 Studium der Geschichte, Germanistik u. Philosophie in Hamburg. Im Juli 1950 mit einer Arbeit über das Bremer Stadtrecht im MA. promoviert. 1951 Aufnahme in den nieders. Archivdienst; archivwiss. Studium in Osnabrück u. Marburg. Zum 1. 6. 1954 an das Staatsarchiv Oldenburg versetzt, 1956 dort Archivrat. Ab Juli 1960 als Nachfolger von Georg ↗Schnath Direktor des Staatsarchivs (ab 1971 Hauptstaatsarchivs) H. Zusätzl. seit Mitte 1964 Leiter der nieders. „Staatlichen Archivverwaltung" (Dienstbezeichnung seit April 1969 „Direktor der Staatsarchive"). 1971 schwere Erkrankung, die schließlich Ende 1978 zur Versetzung in den Ruhestand führte. – Eine 1985 veröffentl. Bibliographie weist etwa 100 Bücher, selbständige Schriften u. Aufsätze nach. Forschungsschwerpunkt zunächst die Städte- u. Hanseforschung, dann die nieders. Landesgeschichte um die Wende vom 18. zum 19. Jh. Grab auf dem Stadtfriedhof Engesohde.

W: Verz. der Veröffentlichungen, in: Nieders. Jb. 57 (1985), S. 469–481. – **L:** Nachrufe von D. Brosius. in: Nieders. Jb. 62 (1990), S. 491–494, O. Merker, in: Der Archivar Jg. 44 (1991), Sp. 339–346, u. K. Friedland, in: Hansische Geschichtsblätter Jg. 108 (1990), S. Vf. KM

(2) Hugo, * 1. 6. 1857 Winsen/Luhe, † 13. 9. 1933 H.; Schlosser, Konstrukteur, Fabrikant, Schausteller. – Sohn eines Kapellmeisters, erlernte in Hamburg das Schlosserhandwerk, arbeitete dann, zuletzt als Werkmeister, in einer Maschinenfabrik, die Karussells baute, an deren Entwicklung er beteiligt war; ließ sich 1887 als „Ingenieur u. Dampf-Schiff-Caroussell-Fabrikant" in Roßla am Südharz nieder u. baute im gleichen Jahr das erste von einer Dampfmaschine angetriebene Karussell, stellte 1892 auf dem Münchner Oktoberfest zwei weitere Weltneuheiten vor: eine Berg- u. Talbahn u. ein Schiffskarussell, beide mit Hilfe zweier Strom erzeugender 30 PS-Gasmotoren elektrisch betrieben. Die Nutzbarmachung der elektr. Energie ein Meilenstein in der Karussellgeschichte; viele weitere Konstruktionen für die Vergnügungsindustrie wie Berg- u. Talbahnen, Wasserrutschbahnen, den 1926 aus den USA übernommenen Autoscooter, vor allem aber die ↗Achtbahn. Anfang des 20. Jh. Verlegung seines Wohnsitzes von Roßla, wo seine Fabrik bis zum Beginn des II. Weltkrieges weiter produzierte, nach H.; 1908–10 Bau einer repräsentativen Villa an der Eilenriede, Spinoza-/Ecke Kaulbachstr., im Volksmund: „Hugo Haases Groschenburg". Mit seinen Karussellkonstruktionen, die er in alle Welt lieferte u. den von ihm betriebenen vielen Fahrgeschäften, von denen einige von Roßla in den Westen gebracht werden konnten u. hier bis 1967 im Einsatz waren, machte H., der Schöpfer des modernen Karussells, das Schaustellergewerbe zu einem eigenständ. Wirtschaftszweig. – Grab auf dem Stadtfriedhof Engesohde.

L: G. Buchholz: Hannover. Geschichte u. Geschichten, 2000, S. 6; D. Hahn: Hugo Haase. Karussellkönig aus Winsen, 2007. wrr

Haberland, Erich, * 19. 9. 1903 Dresden, † 17. 1. 1964 H.; Bildhauer. – 1927–30 Studium an den Kunstakad. in Düsseldorf u. Dresden. 1930–34 freier Künstler in Hamburg. 1934 Umzug nach H., wo er zus. mit seinem Bruder Herbert H. eine Erzbildgießerei betrieb. Schuf die Bronzeskulptur „Der Schwimmer", um 1950 beim Strandbad am Maschsee aufgestellt.

L: R. Lessmann, E. Böhm: neue plastik in hannover, 1967, S. 43, 80; L. Zerull: Kunst ohne Dach, 1992, S. 141. HT

Habicht, Victor Curt, * 16. 5. 1883 Idar-Oberstein, † 10. 7. 1945 H.; Kunsthistoriker. – Sohn eines Apothekers. Abitur in Darmstadt. 1902–08 Militärdienst, anschließend Studium der Kunst- u. Literaturgeschichte, Philosophie, Ägyptologie u. Geschichte in Heidelberg.

Ab 1. 11. 1911 Assistent am kunsthist. Institut in Heidelberg. Juli 1911 Promotion mit einer Arbeit über die Ulmer Münsterplastik. Zum 1. 1. 1913 (bis 30. 5. 1914) Wiss. Hilfsarbeiter am Kestner-Museum in H. Ab März 1914 Privatdozent f. Kunstgesch. an der TH H. Im Dez. 1918 zum Prof., im Dez. 1921 zum nichtbeamteten ao. Prof., im April 1938 zum Dozenten f. Kunstgesch. u. am 7. 12. 1939 zum apl. Prof. für neuere allgemeine u. nieders. Kunstgeschichte ernannt. – Rege publizist. Tätigkeit (u. a. im „Hann. Kurier" u. in der Zschr. „Niedersachsen"), enge Kontakte zur Volksbildungsbewegung (1921 Vorstandsmitgl. der Leibniz-Akademie). – H. gehörte zu den schillerndsten Persönlichkeiten der hann. Kulturszene. Auf eine in den 20er Jahren gegenüber avantgardist. Strömungen durchaus aufgeschlossene Haltung folgten in der NS-Zeit nationalistisch-chauvinist., deutsch- u. volkstümelnde Betrachtungsweisen der dt. u. nieders. Kunstgeschichte. An der sog. „Aktion gegen Schmutz u. Schund", der ↗Bücherverbrennung am 10. 5. 1933 an der Bismarcksäule in H., maßgebl. beteiligt.

L: Katenhusen, S. 493–503; Cat. Prof. 1981, S. 93. KM

Hackethal, (1) Christoph Bernhard Wilhelm, * 28. 3. 1899 H., † 25. 8. 1942 KZ Dachau; kath. Geistlicher, NS-Opfer. – Besuch des Goethe-Gymnasiums in H., 1918 Abitur. 1919–22 Studium der Theologie in Münster. Priesterweihe 1923. Ab 1929 Pfarrer u. Krankenseelsorger am St. Bernward-Krankenhaus in Hildesheim. 1934 nach Bündheim-Bad Harzburg versetzt. Am 18. 4. 1941 wegen „staatsabträglichen Verhaltens u. defaitistischer Äußerungen" verhaftet. Am 8. 8. 1941 aus dem Sonder- u. Arbeitslager 21 in Salzgitter-Hallendorf in das KZ Dachau verlegt, hier an Entkräftung u. Lungenentzündung verstorben.

L: BBL 1996, S. 238. KM

(2) Louis, * 30. 1. 1837 Duderstadt, † 8. 4. 1911 H., Telegraphendirektor. – Nach dem Abitur Eintritt in die Kgl. Post- u. Telegraphenverw. in H., 1875–99 Telegraphendirektor u. Vorsteher der Fernsprechämter H. u. Bremen. Beteiligt an der Entwicklung des dt. Telegraphen- u. Fernsprechwesens. Vor allem im Ruhestand erfolgr. Forschungen u. Experimente zur Entwicklung von Isolierungen für oberird., störungsanfällige Fernsprechleitungen, erhielt im Jahre1900 Patente für seine Entwicklungen (↗Hackethal-Draht-u. Kabel-Werke).

L: Siehe Hackethal-Draht- u. Kabel-Werke. wrr

Hackethal Draht- und Kabelwerke AG Gegr. 1900 von den Brüdern Jacob u. Joseph ↗Berliner in den Räumen der Telefonfabrik des letzteren in der Kniestr. als Hackethal-Draht-Ges., um den von anderen Firmen hergestellten Hackethal-Draht, ein von dem Ingenieur Louis ↗Hackethal entwickelten Draht, umwickelt mit Papier, Baumwolle u. Jute, getränkt mit härtender Mennige, zu vertreiben, der weitgehend störungsfreies Telefonieren erlaubte. 1903 Umzug des Betriebes in die Nikolaistr., Aufbau einer eigenen Fertigung, deren qualitativ bessere Produkte sich schnell am Markt durchsetzten u. von großen staatl. Unternehmen geordert wurden. 1906 Neubau eines eigenen, fortan die ganze Marktbreite abdeckenden Draht- u. Kabelwerkes an der Stader Chaussee, (Sitz der Fa. unter dem Namen „Radio Frequency Systems GmbH" (RFS) mit der Anschrift Kabelkamp noch heute). Aufnahme Hackethals als Gesellschafter zur finanziellen Absicherung der Weiterentwicklung seiner Erfindungen. 1907 Umwandlung des Unternehmens in eine AG, die „Hackethal Draht- u. Kabelwerke AG", R. ↗Platz alleiniger Vorstand, der den Ausbau des Werkes unter dem Aspekt des kfm. Erfolges aufgrund techn. Innovationen in den folgenden drei Jahrzehnten vorantrieb, so dass sich das Werk bei seinem 25-jähr. Bestehen zu den bedeutendsten Kabel- u. Metallwerken Europas zählen konnte. Ausbau der 1922 zum „Gute Hoffnungs Hütte Aktienverein" (GHH) geknüpften Kontakte, dessen Beteiligung bis 1936 auf mehr als 50% stieg. Gegen Ende des II. Weltkrieges in die Rüstungsproduktion eingegliedert, im Luftkrieg zu mehr als 70% zerstört. Wiederbeginn 1945 vorwiegend mit der Produktion von Aluminiumkochtöpfen; 1946 von der Demontageliste gestrichen, 1950 Wiederaufbau abgeschlossen; in den 1950er Jahren Entwicklung des Wellmantels, Voraussetzung für alle Produkte mit flexibler Ummantelung, die neben dem Hackethal-Draht ebenso zum Markenzeichen des Unternehmens wurden wie die in den 1970er/80er Jahren folgenden Hochfrequenzkabel u. Richtfunkanlagen, die im Produktionsbereich Radio Frequency Systems den größten Raum einnehmen. 1966 Fusion der beiden GHH-Töchter Osnabrücker Kupfer- u. Drahtwerke u. Hackethal zur „Kabelmetall AG", deren Kabel- u. Leitungsaktivitäten in H. lagen, aus der nach einigen Jahren die „kabelmetall electro GmbH" in H. verselbständigt wurde, deren Kapitalmehrheit 1982 der franz. Kabelhersteller CdL Les Cables de Lyon übernahm. Infolge produktions- u. marktstrateg. Neuausrichtung große wirtschaftl. Erfolge, zählte um 1990 zu den führenden Unternehmen der Energie- u. Nachrichtentechnik, produzierte in sieben inländ. Werken u. war an zahlr. in- u. ausländ. Firmen beteiligt. 1992 nach dem Zusammenschluss von kabelmetall electro mit der Kabelrheydt AG Gründung der „Alcatel Kabel-Beteiligungs AG" (AKB) mit einer breiten, von Energie-Kabeln über Mobilfunkantennensysteme bis zur Autoelektronik reichenden Produktpalette unter dem Dach von Alcatel Deutschland GmbH. Ab Mitte der 1990er Jahre Schwierigkeiten aus unterschiedl. Gründen, beginnende Konzentration u. Entlassungen. Radio Frequency Systems (RFS) als Alcatel-Tochter u. jüngste Firmenstruktur der Hackethal Draht- u. Kabelwerke Anfang des 21. Jh. mit ihrem Hochfrequenzkabel Marktführer in Europa, weltweit an zweiter Stelle.

L: G. v. Klass: Hackethal-Draht- u. Kabel-Werke Hannover, 1950; Plath/Mundhenke, S. 373ff.; Lefèvre, S. 264ff. wrr

Häfen Hannovers H., ↗Brinker Hafen, ↗Leinehafen, ↗Lindener Hafen, ↗Misburger Hafen, ↗Nordhafen, entstanden im Zuge des Baus des ↗Mittellandkanals, geschaffen von den eigens zu diesem Zweck gegründeten

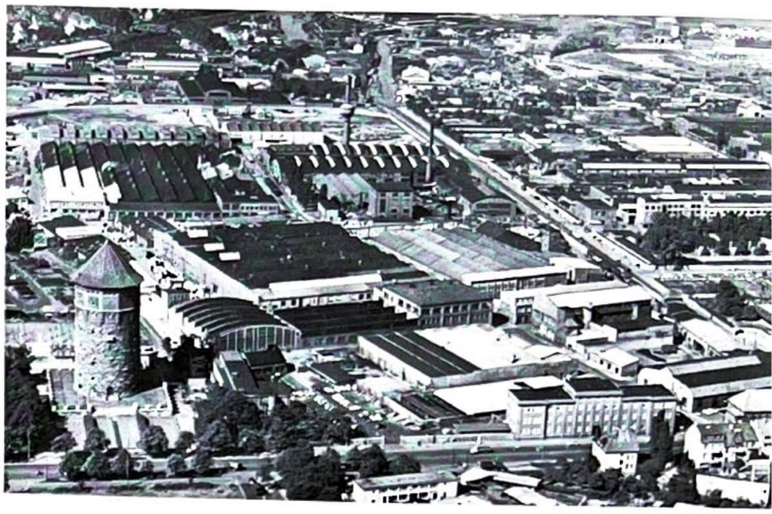
Brinker u. Misburger Hafengesellschaften sowie den Städten H. u. ↗Linden, die sich nicht auf einen gemeinsamen Hafen einigen konnten, zunächst aber (H. 1907, Linden 1909 u. 1913) größere ↗Eingemeindungen vornahmen, um die Verwertung der ausbaufähigen Hafenareale selbst vornehmen zu können u. nicht nur auf den Kosten für Bau, Unterhaltung u. Betrieb der Häfen sitzen zu bleiben. – Nach der Eingemeindung Lindens 1920 drei Häfen in städt. Verwaltung, die, den Leinehafen in ihrer Ende der 1920er Jahre formulierten Hafenpolitik bereits außer acht lassend, dem Lindener Hafen als Handelshafen den Ortsverkehr zur umliegenden Industrie, dem Nordhafen aufgrund dessen benachbarter großer disponibler Flächen die Entwicklung zu einem Industrie- u. Umschlaghafen zuwies, was im Tätigkeitsbericht der Stadtverwaltung von 1956 noch einmal bestätigt wurde. Bis zum II. Weltkrieg Umschlag nahezu aller Güterarten, seit den 1950er Jahren als Folge der sich verstärkenden Konkurrenz durch Bahn, vor allem durch LKW, fast nur noch Massengüter. Im Zuge der umfassenden Veränderungen von Wirtschaft u. Verkehr während der letzten Jahrzehnte Entwicklung der Binnenhäfen als Knotenpunkte des Güterverkehrs u. Umschlagplätze für alle Verkehrsträger sowie, ausgestattet mit modernsten Informationstechniken, als „Logistikzentren Binnenhäfen". Inzwischen Zusammenfassung aller vier seit 1974 im Stadtgebiet liegender Häfen in der Unternehmensgruppe Hafen Hannover, einem regionalen Logistik-System-Dienstleister: der kommunale Eigenbetrieb Städt. Häfen (Lindener u. Nordhafen), die Hafen H. GmbH (Brinker Hafen) mit 100%iger Beteiligung u. die Misburger Hafengesellschaft mit etwa 70%iger Beteiligung der Unternehmensgruppe, der Management, Organisation u. Steuerung aller Hafendienstleistungen in den Bereichen Immobilien-Management, Eisenbahn-Logistik, Hafen- u. Kran-Logistik sowie die Wahrnehmumg spezieller Aufgaben obliegt.

L: H. Zimmermann: Die Städtischen Häfen in H., 1993; R. Hecke: H.s Häfen, in: Wasser- u. Schifffahrtsdirektion Mitte, H. (Hg): Stadtlandschaft u. Brücken in H. S. 34–43; W. R. Röhrbein: Der Mittellandkanal im Raum H.; in HG NF 54 (2000), S.115–153. wrr

Hägemann, Georg(e), * 6. 1. 1844 H., † 20. 9. 1892 Baden-Baden; Architekt. – 1860–64 Studium an der PTS H., danach Lehrer an der Baugewerkschule Holzminden, dann in H., als Zweiter Direktor der Hann. Baugesellschaft neben Ferd. ↗Wallbrecht maßgebl. beteiligt an der Umgestaltung der hann. Innenstadt ab 1879. Mitgl. der ↗Bauhütte H. – **Bauten**: meist Wohn- u. Geschäftshäuser, oft neugot.; 1883–87 Legislatur-Gebäude in La Plata (Argentinien; mit Gustav Heine); 1889–91 ↗Kinderheilanstalt Ellernstr., 1891–94 Deutsche Militärdienst-Versicherungs-Anstalt (Rathenau-/Landschaftstr., mit W. ↗Hauers; jetzt zur Deutschen Bank gehörend); u. a.

L: Laves, S. 516, 568; Kokkelink, S. 530 u. ö. HK

Haën, Eugen de, * 26. 12. 1835 Duisburg, † 16. 11. 1911 H., Industriechemiker. – Sohn eines Drogisten u. Kaufmanns; nach dem Besuch des Gymnasiums 1853



Hackethal Draht- und Kabelwerke, Luftaufnahme 1960

Praktikant bei R. Fresenius in Wiesbaden, 1854 Studium der Chemie in Heidelberg, 1856 Promotion; Tätigkeiten in einer böhm Kattundruckerei, in einem Hochofenwerk u. in einer chem. Fabrik in Schlesien. Ging 1860 mit dem dortigen Kollegen, dem aus Linden stammenden Dr. Julius Knoevenagel nach H. u. unterstützte diesen bei der Gründung eines Laboratoriums für chem. Präparate. Gründete 1861 in Linden seine eigene Fabrik (Eugen de ↗Haën, Chemische Fabrik). 1882 preuß. Kommerzienrat, 1903 Geheimer Kommerzienrat, 1909 Dr. Ing. e. h. der TH H. für „den Begründer eines neuen Zweiges der chem. Großindustrie in der Provinz Hannover". – 1913 in der List neu angelegter Platz nach de Haën benannt.

L: NDB 7, S. 436f.; DBE 4, S. 307; Hundert Jahre Chem. Fabrik E. de Haën, 1961; H. Ramstetter: Eugen de Haën, in: HG NF 20 (1966), S. 107–190. wrr

Haën, *Eugen de H. Chemische Fabrik* Gegr. 1861 von dem Chemiker E. de. ↗Haën in Linden als „Fabrik pharmazeut. u. techn. Chemikalien, Laboratorium chem. Präparate für die Photographie", 1862 verlegt in die List, 1865–70 Fabrikneubau westl. der Fabrikstr. (heute Bereich Liebigstr.–de Haën-Platz); produzierte als erste auf dem Kontinent techn. Flusssäure; auf der Weltausstellung 1867 in Paris Knüpfen von Auslandskontakten, Diversifizierung u. Ausweitung der Produktpalette. 1902, unter Hinterlassung eines kontaminierten Geländes, Übersiedlung auf ein ausgedehntes Fabrikgelände mit Bahn- u. gut zehn Jahre später auch Kanalanschluss in Seelze, direkt an der Leine, die die Abwässer der Fabrik aufnahm u. nachhaltig verschmutzt wurde; Name der Fa. jetzt: „E. de Haën – Chemische Fabrik ‚List' in Seelze bei Hannover". Zugleich Fertigstellung einer für 96 Familien östl. des Werkes erbauten Arbeiterkolonie (abgerissen 1972–86). Beim 50-jähr. Jubiläum 1911 auf allen Kontinenten mit ihren Produkten, inzwischen rund 10.000 versch. Artikel, vertreten; 1912 Umwandlung der Fa. in eine Familien GmbH, 1922 in eine AG, 1923 Übernahme des gesamten Kapitals durch die Chemische Fabrik J. D. Riedel AG, Berlin-Britz, 1928 beider Vereinigung, ab 1943 unter dem Namen „Riedel-de Haën AG", wobei die mehr organ.-pharma-

zeut. Produktion in Berlin, die vorwiegend anorgan.-chem. in Seelze lag. In Seelze relativ geringe Kriegs-, aber einige Nachriegsschäden, Produktionsstand 1951 bereits weit über dem Stand von 1938. 1955 Beteiligung der Cassella Farbwerke Mainkur AG, Frankf./M., an der Riedel-de Haën AG, 1970 Übernahme beider durch den Hoechst Konzern, seit den 1990er Jahren mehrfacher Besitzerwechsel; seit 2000 als „Honeywell Specialty Chemicals Seelze GmbH" ein Chemiewerk des weltweit operierenden Honeywell Konzerns mit Produkten wie hochreiner Flusssäure für die Halbleiterindustrie, selbstleuchtenden Pigmenten für Sicherheitsmarkierungen u. organ. Synthesechemikalien für die Pharmaindustrie.

L: Siehe Haën, Eugen de; W. Sievert, Die Erfolgsgeschichte der Honeywell Electronic Chemicals am Chemiestandort Seelze, 2006. WTT

Händel, Georg Friedrich, * 23. 2. 1685 Halle, † 14. 4. 1759 London; Komponist. – Sohn des Kammerdieners u. Leibchirurgen Georg H. Musikunterricht bei Fr. W. Zachow, musikal. Auftritte schon als Kind; 1702 Jurastudium an der Universität Halle, nebenher Organist. 1703 in Hamburg Geiger u. Cembalist; Kontakte zu J. Mattheson u. D. Buxtehude. Komposition von vier dt. Opern (erhalten nur „Almira", 1704). 1706–10 Italienaufenthalt; Entstehung ital. Opern u. geistl. Werke; Bekanntschaft mit A. Corelli, A. u. D. Scarlatti sowie mit A. ↗Steffani. Ab 16. 6. 1710 hier Kurfürstl. Kapellmeister (nominell bis 1712); ab Herbst 1710 Aufenthalt in London, v. a. wg. der Urauff. seiner Oper „Rinaldo" (24. 2. 1711). Herbst 1712 Umzug nach London, wo er in der Nachfolge H. Purcells mit Opern u. Oratorien grandiose Erfolge feierte, u. a. 1743 mit dem „Dettinger Tedeum" auf den Sieg, den Georg II. mit der Pragmatischen Armee, zu der auch hann. Truppen gehörten, über die Franzosen erkämpfte. Schrieb in H. einige kammermusikal. Werke, Stücke für Cembalo, Tanzsuiten u. a.; seine Opernpläne scheiterten, da Kfst. Georg Ludwig die Oper geschlossen hatte. Im 19. Jh. mehrere Händel-Feste mit Auff. seiner Opern u. Oratorien; 1923 „Hannoversche Händel-Tage". – In der List 1910 Straße nach ihm benannt.

L: NDB 7, S. 438–442; DBE 4, S. 307f.; MGG 5, Sp. 1229–1286; Grove 8, p. 83–140; Riemann 1, S. 712–717; R. Friedenthal: Georg Friedrich Händel in Selbstzeugnissen u. Bilddok. 1967 (rowohlts monogr. 36); Sievers 1, S. 161–257; Staatsorchester, S. 176. WTT

Hänsel-und-Gretel-Brunnen An der Lister Str./Seidelstr. 1912 errichteter Brunnen von Georg ↗Herting. Stiftung durch Hermann ↗Bahlsen mit gedachter Verbindung zur Hexe auf dem Terrakottafries über dem Eingang des von Karl ↗Siebrecht errichteten Fabrikgebäudes der Fa. ↗Bahlsen. Erneuerung der Figuren 1956 durch Kreutzmann.

L: Keksfabrik von H. Bahlsen, in: Deutsche Bauhütte, 17 (1913), S. 14f.; Ertel, Roesener, S. 35. RE

Hävemeyer & Sander, Aufzüge Gegr. 1873 von Friedrich Hävemeyer (* 11. 1. 1841 Steinhude, † 23. 11. 1923 H.) gemeinsam mit den Mechanikern Louis Knölke u. August Sander in der Schaufelder Str. als „Maschinenfabrik Knölke, Hävemeyer u. Sander", die bereits auf der Gewerbeausstellung 1878 Werkzeug u. Arbeitsmaschinen präsentierte u. Ende des Jh. Dampfmaschinen, Ziegeleimaschinen, Transmissionen u. Aufzüge etc. herstellte. Nach Ausscheiden bzw. Tod von Knölke u. Sander Eintritt des Sohnes Alfred H. (* 9. 7. 1876 H., † 29. 3. 1952 H.) in das Unternehmen, das sich im I. Weltkrieg weigerte, Rüstungsgüter zu produzieren. 1928 Einrichtung einer elektromechan. Werkstatt; nach dem Wiederaufbau der teilzerstörten Fabrik zunehmend Lieferungen in Länder Europas, des Vorderen Orient, Südamerikas u. Südostasiens; Beginn der Spezialisierung auf den Aufzugbau. 1973, bei der 100-Jahr-Feier „Hävemeyer & Sander" mit gut 500 Beschäftigten an der Spitze des dt. Aufzugsbaus, im gleichen Jahr verkauft an die finn., weltweit operierende „Kone GmbH, Aufzüge u. Rolltreppen, Tür- u. Torservice", welche Hauptverwaltung u. Werk in die Südfeldstr. am Lindener Hafen, die Niederlassung H., das Verkaufsbüro u. die Störungszentrale nach Ahlem verlegte; nach Umstrukturierung u. Auslagerung der Produktion Hauptverwaltung für Deutschl. u. Störungsstelle in der Vahrenwalder Str.

L: Hartmann, S. 1160; BdaF 1954, S. 77. WTT

Haftpflichtverband der Deutschen Industrie HDI Als Haftpflichtverband der dt. Eisen- u. Stahlindustrie von sechs Berufsgenossenschaften u. 176 Unternehmen 1903 in Saarbrücken mit dem Ziel gegründet, als Direktversicherer einen preisgünstigeren Vers.schutz bereitzustellen, als am Markt verfügbar; seit 1919 formal, seit 1922 de facto Sitz in H. in der Fundstr., da Saarbrücken wegen der franz. Besetzung des Saarlandes aufgegeben werden musste. Name seit 1936 HDI. 1923 gemeinsam mit dem Gerling Konzern Gründung der Eisen u. Stahl Vers. AG in Köln, die die Rückversicherung für den HDI übernahm u. ab 1937 nur als Rückversicherer arbeitete. Mit Übernahme der Gerling-Anteile 1966 Verlegung des Sitzes der Rückversicherung nach H., 1970 Fusion des HDI mit dem Feuerschadenverband rhein.-westfäl. Zechen, der seine 1966 gegr. AG für Transport u. Rückvers. einbrachte; seit 1976 Hannover Rückversicherung, Erwerb der Aktienmehrheit der Eisen + Stahlrückversicherung, 1995/96 deren Eingliederung. Zuständigkeiten: E + S Rück in Deutschl., H. Rück u. Töchter international; seit 1984 gemeinsames Verwaltungsgebäude an der Karl-Wiechert-Allee. Mit Satzung von 1953 Öffnung des bisherigen Industrieversicherers HDI für das Privatkundengeschäft (nach Kfz auch Sach u. Leben), 1957 Umzug in die Wedekindstr., 1977 Bezug des Neubaus an der Riethorst (Arch. Läser + Partner, Nürnberg); ab 1994 div. Maßnahmen zur breiteren Risikostreuung wie Börsengang der Hann. Rück, Ausbau des Lebensvers.geschäftes. 1997 neue Konzernstruktur durch Bildung einer Zwischenholding, der HDI Beteiligungs AG, seit 1998 unter dem Namen **„Talanx"** (Kunstname aus Talent u. Phalanx = Bündelung der Fähigkeiten), unter der alle operativen Einheiten zusam-

mengefasst sind u. die zu 100% vom HDI V.a.G. gehalten wird. Am Versicherungsmarkt seit Okt. 2006 nach Kauf des Gerling-Konzerns als HDI-Gerling tätig. 2009 Beginn des Neubaus in der Nähe des alten Standorts.

L: HDI V.a.G.: Versicherung im Wandel. 100 Jahre HDI, 2003. RE, WIT

HAFRABA = (Autobahn) Hansestädte-Frankfurt-Basel ↗Autobahn

Hahn, (1) Heinrich Wilhelm d. Ä., * 30. 10. 1760 Lemgo, † 4. 3. 1831 H.; Buchhändler, Verleger. Vater von (2). – Ab 1873 in H. Lehre u. Mitarb. bei der ↗Helwingschen Buchhandlung. 1792 gründete er die ↗Hahnsche Buchhandlung. 1814 beteiligt an der Bildung der „Hann. Bibelgesellschaft". Größtes Verdienst die Übernahme der ↗„Monumenta Germaniae Historica" (MGH) 1826 in das Verlagsprogramm.

L: DBE 4, S. 329; H. von Thielen: 125 Jahre des Geschäftshauses Hahnsche Buchhandlung in H., 1917, insbe. S. 1–40; Zimmermann Porträts 2, S. 61f. HT

(2) Heinrich Wilhelm d. J., * 9. 1. 1795 H., † 19. 4. 1873 H.; Buchhändler, Verleger. Sohn von (1). – Ausbildung im väterl. Unternehmen, 1814 Studium (Sprachen, Geschichte) in Göttingen, Studienreisen. 1818 Gesellschafter des väterl. Unternehmens, Prokura für die Verlagsbuchhdlg. in Leipzig. 1831 nach dem Tod des Vaters Ltg. des hann. Stammhauses, ab 1843 des gesamten Unternehmens. 1855 Ernennung zum Ober-Commerzrath. – Wie sein Vater verlegte er v. a. wiss. u. pädagog. Werke, neben den MGH z. B. den „Georges", das lat.-dt. Wörterbuch von Karl Ernst Georges, u. baute den Verlag zu einem der bedeutendsten dt. wissenschaftl. Verlage des 19. Jh. aus. Weitsichtig seine Initiative 1848 zur Gründung einer Bibliothek des Frankfurter Parlaments als Grundstock einer dt. Nationalbibliothek, Vorläufer der späteren Deutschen Bücherei in Leipzig.

L: NDB 7, S. 506f.; DBE 4, S. 329f.; NdsLb 2 (1954), S. 108–119; H. von Thielen: 125 Jahre des Geschäftshauses Hahnsche Buchhandlung in H., 1917, insbes. S. 41–64. HT

(3) Wilhelm, jun., * 5. 1. 1904 Ricklingen, † 21. 1. 1975 H.; sozialdemokrat. Widerstandskämpfer. – Schlosserlehre. Ab 1918 Mitgl. des Dt. Metallarbeiterverbandes. Bis 1931 als Schlosser bei der Hann. Waggonfabrik (HAWA) tätig gewesen, dann bis Febr. 1935 arbeitslos. 1922 Eintritt in die SPD, später Bezirkskassierer. Seit 1924 Mitgl. des ↗Reichsbanners. Vors. der SAJ, der Jungsozialisten u. des Jungbanners in Ricklingen. Leitete ab Ende 1934/Anfang 1935 die Abt. I der Widerstandsorganisation ↗„Sozialistische Front" (SF) in Oberricklingen. Verbindungsmann zu mit der SF sympathisierenden Polizisten. Am 9. 9. 1936 verhaftet u. am 28. 10. 1937 vom OLG Hamm zu 4 Jahren u. 9 Monaten Zuchthaus verurteilt. Am 9. 11. 1941 entlassen, bis Kriegsende unter Polizeiaufsicht. – Grab auf dem Stadtfriedhof Ricklingen. Ein 1984 in Wettbergen angelegter Weg nach ihm benannt.

L: B. Rabe: Die „Sozialistische Front". Sozialdemokraten gegen den Faschismus 1933–1936, 1984; K. Theilen (Bearb.): Sozialistische Blätter 1933–1936. Das Organ des sozialdemokratischen Widerstands in H., 2000. KM

Hahnenburg, „Alte Hahnenburg" Ende des 19. Jh. im Heimatstil erbaute Villa (Arch. August Suffrian) an der Landstr. von Bemerode nach H., seit 1909 Restaurant, das ein beliebter Treffpunkt für Ausflügler u. Reisende wurde; benannt nach dem zweiten Eigentümer Heinrich Hahn, der das Lokal als Fruchtweinschänke führte. 1930 Gastwirt Walter Buschhold neuer Eigentümer, der vor dem Haus bis 1940 eine Tankstelle mit einer Zapfsäule betrieb, u. dessen Nachkommen das Haus noch heute (in der 4. Generation) bewirtschaften ; in den 1930er Jahren beliebtes Tanzlokal mit großem Kaffeegarten, herumlaufenden Zwerghühnern, Fasanen u. Pfauen sowie zwei kleinen Affen (in einem Käfig); 1940 kriegsbedingte Schließung, 1945–49 Sergeants Mess der brit. Besatzung; bis 1975 wieder Familienbetrieb, dann Verpachtung, einige Jahre russ. Restaurant, anschließend „Pfefferhäuschen"; 1987 Übernahme des Restaurants durch B.s Urenkelin; 1999 Anbau eines Glaspavillons als Veranstaltungsraum.

L: M. Anger, Th. Deichmann: Die Chronik. Kirchrode in Wort u. Bild. 1983, S. 142f. WIT

Hahnsche Buchhandlung Von Heinr. Wilh. ↗Hahn d. Ä. Anf. Okt. 1792 als Sortiments- u. Verlagsbuchhandlg. gegr., Firmensitz Leinstr. 32; nach Eintritt des Bruders Bernh. Dietrich H. († 1818) firmierte sie vorübergehend als „Gebrüder Hahn". Ausbau durch Übernahme der Rittscherschen Buchhandlg. in H. (1803), der Trampeschen Buchhandlg. in Halle (1806) u. der Buchhandlg. Caspar Fritsch in Leipzig (1810) mit ihren umfangr. Buchbeständen aus dem 18 Jh. u. früher; zusätzl. Firmensitz in Leipzig. Ab 1815 Veröffentl. der neuen Luther-Bibel der „Hann. Bibelgesellschaft"; ab 1818 Titel „Hof-Buchhandlung". Im gleichen Jahr trat Heinr. Wilh. ↗Hahn d. J. in die Firma ein, der ab 1831 das hann. Stammhaus, ab 1843 das Gesamtunternehmen leitete, nachdem er die von seinem jüngeren Bruder Heinr. Bernh. (1797–1846) geleitete Leipziger Fa. aufgekauft hatte. Überregion. Bedeutung seit 1826 durch die Herausgabe der mittelalterl. Quellenslg. ↗„Monumenta Germaniae Historica" (MGH), begründet durch den Freiherrn K. vom u. zum Stein, redakt. geleitet von G. H. ↗Pertz. 1832/33 Herausgabe der „Hannöverschen Zeitung" mit Pertz als Redaktionsleiter. Nach dem Tod Hahns d. J. ging das Unternehmen in d. Besitz des Schwiegersohns Carl von Thielen (* 22. 11. 1822 H., † 3. 1. 1905 Rosenthal b. Peine; Rittmeister) u. dessen Sohn Herbert Adolf Wilh. (* 10. 2. 1855) über; die verleger. Ltg. lag ab 1886 in der Hand des Enkels, der sie 1911 auf den neu gewonnenen Teilhaber Georg Schmidt (* 27. 8. 1863 Potsdam) übertrug; der Leipziger Firmenteil wurde 1893 an Franz Wagner verkauft. Zu Beginn des 20. Jh. Reduzierung des Verlagsgeschäfts; 1943 Zerstörung des hann. Stammhauses, nach 1945 Neuaufbau von Buchhandlg. u. Verlag in der Leinstr. Buchhandlung eingestellt, der Verlag (Sitz Leinstr. 32) mit seinen v. a. (geschichts)wissen-

schaftl. Publikationen, u. a. den ↗Hann. Geschichtsblättern sowie den MGH, heute im Besitz der Familie von Schütz zu Holzhausen.

L: Lexikon des gesamten Buchwesens, 2. Aufl., hg. v. S. Corsten u. a., Bd. 3, 1991, S. 329f.; H. von Thielen: 125 Jahre des Geschäftshauses Hahnsche Buchhandlung in H., 1917 (m. Mitarbeiterverz., Stammtaf., Verlagskat.). HT

Hainholz Stadtteil (Stadtbezirk Vahrenwald-List), 6.768 Einw. (2006), 1891 eingemeindet. Im S durch die Bahnlinie Richtung Bremen–Hamburg, im W durch den Burgweg, im N u. a. durch Schulenburger Landstr. u. Erlenweg, im O durch Rübekamp u. Fenskestr. begrenzt. Siedlungskern zw. Fenske- u. Petersstr. – Vor der Eingemeindung polit. zum Amt Langenhagen, ab 1885 zum ↗Landkreis H gehörend. 1332 erstmals als *dat Heynholt* erwähnt, vielleicht als „Siedlung bei einem heiligen Hain" zu deuten. Die an der Turmstr. gelegene ↗Marienkirche, deren Chor erhalten geblieben ist, wird bereits Ende des 14. Jh. als *capella beatae virginis tom hainholte* genannt. Wegen eines als wundertätig geltenden Marienbildes, das 1672 in die ↗Schlosskirche, 1680 in die Hildesheimer Kapuzinerkirche überführt wurde u. dort 1761 einem Brand zum Opfer fiel, war sie bis zur ↗Reformation ein Wallfahrtsort, ab 1543 Pfarrkirche auch für die Dörfer Herrenhausen, Vahrenwald, List sowie die Gartengemeinde vor dem Steintor. Zuständiger Friedhof bis Mitte des 19. Jh. der hann. ↗Nikolai-Friedhof. – *Einwohnerentwicklung*: 1689 144, 1823 340, 1890 2.799, letzteres Ausdruck einer an die Anlage des Güterbahnhofs am Weidendamm (1876 begonnen), den Produktenbahnhof Möhringsberg u. den Rangierbahnhof Hainholz (1868) anknüpfenden Industrialisierungsphase. Zu den ersten Gewerbebetrieben gehörten die 1864 von S. ↗Oppenheim gegründete Schmirgelfabrik, die heutige ↗Vereinigte Schmirgel- u. Maschinenfabriken AG (VSM), die 1871 gegr. Norddt. AG für Glasfabrikation (↗Hannoversche Glashütte), ferner die 1889 von Oldenburg an die Hainholzer Petersstr. verlegte Max Müller Maschinen- u. Formenfabrik (↗Brinker Eisenwerke) u. die von Albert ↗Knoevenagel 1856 in Linden gegründete, 1900 nach Hainholz verlegte u. 1991 geschlossene Maschinenfabrik. 1910/11 wurden an der Schulenburger Landstr. die Blech verarbeitenden Werkstätten von Ernst ↗Sorst zusammengeführt u. nach 1920 sowie 1967 (Werk II in der Sorststr.) wesentl. erweitert. Die um 1928 errichtete Produktionshalle gehört zu den wenigen erhaltenen Industriebauten von Qualität. – Die bereits in den 60er Jahren des 19. Jh. begonnene rein städt. Wohnbebauung (v. a. Arbeiterwohnungsbau) entwickelte sich zunächst beiderseits der Schulenburger Landstr. Besonders bemerkenswert die dort (Nr. 167–225) zwischen 1921 u. 1923 nach Plänen von Stadtbaurat Paul ↗Wolf entstandene, streng symmetrische, aus Einfamilien-Reihen- u. Doppelhäusern bestehende Kleinhaussiedlung. – Zwischen Schulenburger Landstr. u. Rehagen liegt seit 1963 die Justizvollzugsanstalt H. (↗Gefängnisse). Zu den Wahrzeichen des Stadtteils zählt die auf Initiative von Siegfried Neuenhausen 1991 entstandene ↗Bilderwand Bertramstr. gegenüber dem in der ehemaligen Kornbrennerei untergebrachten Künstlerzentrum. Seit 1962 erinnern mehrere Straßennamen an den sog. *dies cruentus* (23. 7. 1632), als bei einem Überfall während des ↗30-jähr. Krieges mehrere Hainholzer Bürger ums Leben kamen.

L: Ohainski, S. 182; Baudenkmale Stadt H. T. 1, S. 198–200; Mundhenke: Stadtteilbeschreibungen, S. 21–22; C. H. Hauptmeyer (Hg.): Hainholz, Vahrenwald u. List. Ausgewählte Probleme der Dorf- u. Stadtteilgeschichte, in: HG NF 40 (1986), S. 113–180; H. Zimmermann: Vom Steintor bis nach Herrenhausen, 1986, S. 46–49; M. Bayartz: „... werdet Ihr sie dann gelöst haben, die soziale Frage?" (Ausgew. Daten zur Sozialstruktur u. zum Wahlverhalten in Vahrenwald, Hainholz u. List aus der Zeit von 1891 bis heute), 1992. KM

Halkett, Hugh Frhr. von, * 30. 8. 1783 Musselburgh b. Edinburgh, † 26. 7. 1863 H.; Militär. – Sohn eines engl. Generals. Mit 15 Jahren Leutnant. 1798–1801 in Indien, später fast ununterbrochen in der „Kings German Legion" eingesetzt. Ab Frühjahr 1813 Kommando über die neu aufgestellte 1. hann. Brigade. Teilnahme an der Schlacht bei Waterloo am 18. 6. 1815 als Kommandeur einer hann. Landwehrbrigade. Nach dem 2. Pariser Frieden als Oberst in die neu formierte hann. Armee übernommen, kommandierte zunächst eine Brigade der in Frankreich zurückbleibenden Okkupationsarmee. 1818 Generalmajor u. Chef des 8. (Hoyaschen) Infanterie-Regiments. 1834 Kommandeur der 4. Infanterie-Brigade. 1843 u. 1848 Kommandos über das 10. deutsche Bundes-Armeekorps. Am 18. 6. 1848 zum General u. Generalinspekteur der Infanterie ernannt. 1858 in den Ruhestand versetzt u. mit dem erbl. Adel (Freiherrntitel) geehrt. Grab auf dem Neuenhäuser Friedhof in Celle. – Eine als Teil der Husarenstr. in ↗Vahrenwald angelegte Straße 1911 nach H. umbenannt.

L: ADB 10, S. 412ff.; Rothert 2, S. 198–206. KM

Halmhuber, Gustav Friedrich, * 23. 3. 1862 Stuttgart, † 25. 8. 1936 Stuttgart; Architekt, Maler, Hochschullehrer. – Studierte an der TH Stuttgart u. an den Kunstakad. in Stuttgart u. Berlin, dort Mitarbeiter von Paul Wallot, beteiligt 1884–92 an der Ausschmückung des Reichtagsgebäudes in Berlin, 1893–97 am Bau des Nationaldenkmals für Kaiser Wilhelm I.; 1897 Professur in Stuttgart; 1906–09 Direktor der Kunstgewerbe- u. Handwerkerschule in Köln; 1909–28 (emeritiert 1927) an der TH Hannover, Prof. der Ornamentik u. der Architektur für Bauingenieure; als Lehrer außerordentl. beliebt. 1921 Dr.-Ing. E. h. Stuttgart. Ab 1925 Vors. der Hann. ↗Bauhütte. Auf Empfehlung Wallots wurde H. nach der Entlassung Hermann ↗Eggerts Architekt des ↗Neuen Rathauses in H. u. beendete 1909–13 Innenausbau mit Anklängen an den Jugendstil u. Außenanlagen in modernem Stil, mit Beteiligung bedeutender Künstler, u. a. Julius Diez, Fritz Erler, Ferdinand ↗Hodler. – Nachlassteile in Stadtarchiv u. Universitätsbibliothek H.

W: Die Innenausstattung u. d. Platzanlage d. Rathauses zu H., 1917. – **L:** DBE 4, S. 353; Cat. Prof., S. 97; Thieme/Becker 15, S. 27; Vollmer 2, S. 362; W. Steinweg: Das Rathaus in Hannover, 1988, S. 77–80 u. ö. HK

Haltenhoff, (1) Henricus, * 22. 7. 1888 Bad Lauterberg/Kr. Osterode, † 3. 9. 1956 H.; Oberbürgermeister.

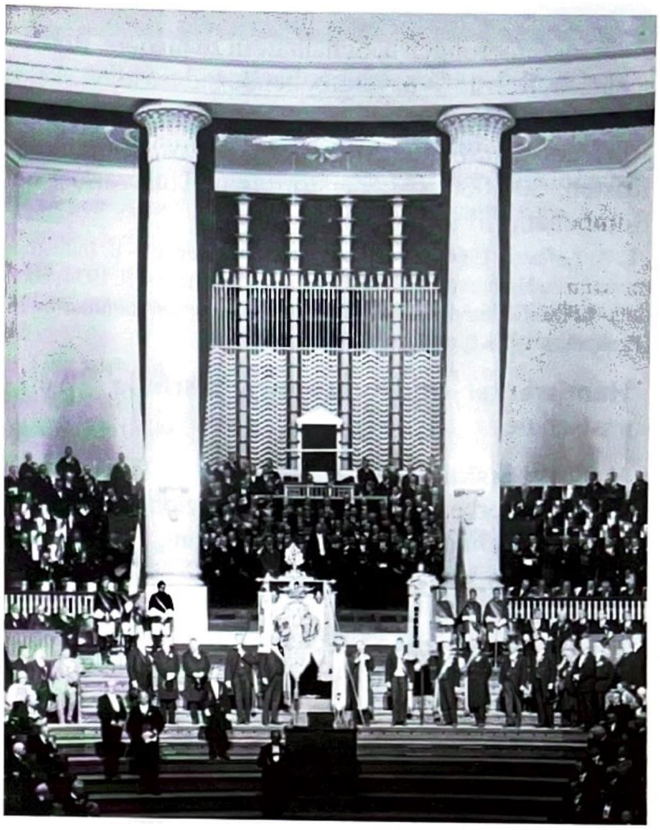
Großneffe von (2). – Jurastudium an den Universitäten München, Berlin, Freiburg u. Göttingen. 1916–18 als jurist. Hilfsarbeiter beim Dt. Städtetag. 1921 zum Stadtrat in Frankf./O. u. 1926 dort zum Bürgermeister gewählt. Im März 1933 als kommissar. Magistratsdirigent nach Cottbus abgeordnet u. im Juli 1933 dort zum Oberbürgermeister gewählt. Mitgl. der NSDAP seit 1. 4. 1933. Am 30. 10. 1937 als Nachfolger von Arthur ↗Menge zum Oberbürgermeister von H. bestimmt (Amtseinführung am 1. 11. 1937). Am 9. 11. 1938 zum SA-Standartenführer ernannt. Wiederholt von der Gauleitung wegen angebl. „Judenfreundlichkeit" kritisiert, legte am 28. 4. 1942 unter dem Druck der Gauleitung sein Amt nieder u. wechselte zum Dt. Gemeindetag. Die Versetzung in den Ruhestand erfolgte zum 1. 10. 1942. Bei seinem Entnazifizierungsverfahren am 7. 2. 1949 zunächst in Gruppe V (entlastet), dann am 13. 8. 1949 in Gruppe IV (Mitläufer) eingestuft. Vom 15. 10. 1954 bis 5. 5. 1955 Mitgl. der GB/BHE-Fraktion des Nieders. Landtags.

L: Abgeordnete in Nieders., S. 137. KM

(2) Johann Georg Ferdinand, * 12. 2. 1836 Wahrenholz/nördl. Gifhorn, † 7. 9. 1891 Heidelberg; Stadtdirektor. Großonkel von (1). – Nach Besuch des Gymnasiums in Celle u. des Ratsgymnasiums in Osnabrück ab 1856 Jurastudium in Heidelberg u. Göttingen. 1860 Auditor beim Amtsgericht Bleckede, dann am Amtsgericht Burgwedel u. beim Obergericht H. 1864 ließ er sich als Rechtsanwalt u. Notar in Hameln nieder. 1877 zurück in den Staatsdienst, Amtsrichter in Bremervörde. Ab 1. 2. 1878 Senator in H. Nach dem Tode von Stadtdirektor H. ↗Rasch wurde er am 25. 10. 1882 mit einer Stimme Mehrheit zum Stadtoberhaupt von H. gewählt. 1890 Mitgl. des preuß. Herrenhauses u. der Calenberg. Landschaft, außerdem 1885 Vizepräsident des Provinziallandtags. In seine knapp 9-jähr. Wirkenszeit als Stadtdirektor fielen der Bau des ↗Stadtfriedhofs Stöcken, der ↗Markthalle, des Elektrizitätswerkes u. des Kestner-Museums (↗Museum August Kestner). Von 1882 bis 1891 stieg die ↗Einwohnerzahl H.s, v. a. durch die ↗Eingemeindung von Herrenhausen, Hainholz, Vahrenwald u. List, von 125.000 auf 180.000. H. starb auf dem Rückwege von einem Kuraufenthalt in Montreux. – Ehrengrab auf dem Stadtfriedhof Engesohde. Die 1892 angelegte Haltenhoffstr. nach ihm benannt.

L: Rothert 1, S. 344. KM

Hammer - *Emil H. Orgelbau* Hervorgegangen aus der von Philipp Furtwängler (* 6. 4. 1800 Gütenbach/Schwarzwald, † 5. 7. 1868 Elze) 1838 in Elze gegr. Werkstatt für Turmuhren- u. Orgelbau, die, inzwischen überregional bekannt, mit Aufnahme des Orgelbauers Adolf Hammer (* 6. 4. 1854 Herzberg/Harz, † 5. 3. 1921 H.) in das Unternehmen 1883 auf dessen Wunsch nach H. verlegt wurde u. fortan als „Furtwängler & Hammer" firmierte. 1904 Eintritt des Orgelbauers Emil Hammer (* 22. 2. 1878 Geestemünde, † 11. 12. 1958 H.) in die Orgelbauanstalt seines Onkels, gab dieser, seit 1937 Alleininhaber, den Namen „Emil Hammer Orgelbau". Seit



***Emil Hammer Orgelbau**, Orgel der Firma im Kuppelsaal der Stadthalle, Foto 1924*

1838 Bau von mehr als 1.400 Orgeln, darunter als größte die der 1914 eingeweihten Stadthalle H., zerstört im II. Weltkrieg. Die Fa. erlangte orgelgeschichtl. Bedeutung durch die zusammen mit Chr. ↗Mahrenholz eingeleitete „neudeutsche Orgelbewegung", die der Orgel statt des romant. Überschwangs den klaren Klang des Barock zurückgab. Erste dieser Reformorgeln 1925/26 in der Göttinger Marienkirche, an der Mahrenholz damals Pastor war, die nächste 1928 im Dom zu Königsberg; auch die Marktkirchenorgel von 1953/54 von Mahrenholz im Sinn der Orgelbewegung als „Neubarockorgel" konzipiert. Im II. Weltkrieg Zerstörung der Werkstatt. Provisor. Wiederbeginn auf dem Gelände des Stephanstiftes, dann Verlegung in die ehem. Zündhütchenfabrik der Dynamit Nobel AG nach Empelde; 1958 Übersiedlung nach Hemmingen, von hier aus, zunächst im Zug einer nachkriegsbedingten umfangreichen Kirchbautätigkeit, Bau u. Restaurierung zahlreicher Orgeln im gesamten Bundesgebiet sowie in Polen, Schweden, Japan u. den USA.

L: 150 Jahre Emil Hammer Orgelbau, 1988; MGG Taschenbuchausgabe 5,1989, S.1421f.; NDB 5, S. 738, Hoerner, S. 355; HBL S.124, 149. wrr

Handels- und Industriemuseum Von der Handelskammer in ihrem Haus, Brühlstr. 1, mit dem von Apotheker Karl Schaper erarbeiteten Konzept einer warenkundl. Ausstellung von Produkten hann. Unternehmen 1906 eröffnet. Seit 1934 Neukonzeption unter Herbert ↗Röhrig in 40 Themenräumen auf 4 Geschossen darstellend nieders. Ökonomie der Gegenwart unter techn. u. volkswirtschaftl. Aspekten sowie mit zeittypisch di-

daktischem Anspruch: Modelle, (Funktions-)Dioramen, Inszenierungen u. Schautafeln zu nieders. Bodenschätzen, Rohstoff- u. verarbeitende Industrie, Verkehr, Handel, Banken, Versicherungen; Wiedereröffnung 1937 vor dem Hintergrund der NS-Hochkonjunktur, Kosten: 200.000 RM. Zerstörung u. Totalverlust bei Bombenangriff 9. 10. 1943.

L: A. Lefèvre, 1966, S. 66; H. Röhrig: Das Handels- u. Industriemuseum zu Hannover. Was es will u. wie es werden soll, 1934; Handels- u. Industriemuseum der Industrie- u. Handelskammer zu H. (Prospekt), 1938. Sk

Handwerker- und Kunstgewerbeschule ↗Werkkunstschule

Handwerkskammer Hannover (HWK) Handwerkskammerbezirk H. umfasst die Region H. sowie die Landkreise Diepholz, Hameln-Pyrmont, Nienburg u. Schaumburg. Von der HWK werden (2008) ca. 18.000 Mitgliedsbetriebe mit rund 106.000 Beschäftigten betreut. Im Rahmen der Selbstverwaltung sind den Handwerkskammern hoheitl. Aufgaben übertragen wie das Führen der Handwerksrolle u. der Lehrlingsrolle, die Überwachung der Ausbildung u. das Prüfungswesen, die Bestellung von Sachverständigen u. die Erstellung von Gutachten u. Befähigungsnachweisen. – **Entwicklung**: Konstituierende Vollversammlung der HWK H. am 17. 4. 1900 im Alten Rathaus mit Wahl des Klempnermeisters H. ↗Plate zum Präsidenten, der das Amt 30 Jahre ausübte. Geschäftsstelle der HWK zunächst in der Gr. Aegidienstr. 1908 Einführung des kleinen Befähigungsnachweises, wonach nur Meister Lehrlinge ausbilden dürfen. 1934 Gleichschaltung des Handwerks mit Auflösung aller Innungen u. Einrichtung neuer Pflichtinnungen, der Kreishandwerkerschaften u. Verlust der Selbstverwaltungseigenschaft. Zugleich Einführung des großen Befähigungsnachweises, wonach sich nur Handwerksmeister selbstständig machen dürfen. 1934 Einzug in das von der HWK gekaufte Gebäude Prinzenstr. 20 (jetzt Nr. 4). 1942 Zusammenlegung von ↗IHK u. HWK zur Gauwirtschaftskammer. Am 14. 7. 1945 R. ↗Uhlemeyer mit Einwilligung der brit. Besatzungsmacht mit der vorl. Führung der HWK betraut u. am 24. 9. 1948 auf der ersten Vollversammlung der HWK nach dem Krieg als Präsident bestätigt. Am 30. 11. 1949 Errichtung des Zentralverbands des Dt. Handwerks in H., dessen erster Präsident Uhlemeyer wird. Sein Nachfolger in der HWK 1955 G. Böhme, in dessen Amtszeit der Neubau an der Berliner Allee 17 (1961/62) fällt. Im Sept. 1973 Inbetriebnahme des Förderungs- u. Bildungszentrums (FZB) der HWK zur überbetriebl. Ausbildung.

L: Handwerkskammer H. (Hg.): 100 Jahre Handwerkskammer H.: gestern, heute, morgen, 2000. RE

Hanebuth, Jasper, * 1607 (get. 8. 2. 1607) Bothfeld, † 4. 2. 1653 H.; Raubmörder. – Sohn des Vollmeiers Hans H., Kötner in Groß-Buchholz, zuletzt dort Pferdehändler. Während des 30-jähr. Krieges in schwed. Diensten. Erwarb 1643 das hann. Bürgerrecht, das er wegen Steuerschulden bald wieder verlor. Gestand nach seiner am 14. 2. 1652 wegen Pferdediebstahls erfolgten Verhaftung 10 Diebstähle u. 19 Morde. Halsgericht am 3./4. 2. 1653; H. verurteilt, „mit dem Rade durch Zerstoßung seiner Glieder vom Leben zum Tode gerichtet zu werden". – Eine 1967 in Groß-Buchholz angelegte Straße nach ihm benannt. Bei „Hanebuths Gang" (↗Am Hohen Ufer) handelt es sich vermutl. um den Rest eines Durchgangs unter der Stadtmauer zur Leine. An der Bothfelder Kirche erinnert ein von dem Bildhauer Peter ↗Köster geschaffener Grabstein an Jaspers 1661 verstorbenen jüngeren Bruder Hinrich.

L: A. Jugler: Der Raubmörder Jasper Hanebuth, 1880; H. Zimmermann: Zur Herkunft des Raubmörders Jasper Hanebuth, in: HG NF 41 (1987), S. 31–38. HZ

Hannöversch ***a)*** gelegentl. immer noch für „hannoversch" stehend, ***b)*** Bezeichnung für die stadthann., mundartl. gefärbte Umgangssprache, wie sie v. a. in der Zeit bis zum II. Weltkr. in H. gesprochen wurde. Weder Hochsprache noch Dialekt i. e. S., sondern Nebeneinander von Dialekten, Soziolekten u. Standardsprache. Als Wurzeln gelten das um die Wende vom 19. zum 20. Jh. in H. durchaus noch vorhandene Niederdeutsche, das Plattdeutsche (sog. Calenberger Platt), das Hochdeutsche (das angebl. reinste in Deutschland) u. eine zwischen den beiden letzteren stehende Verkehrssprache, „die den Formenelementen nach Hochdeutsch ist, deren Wortschatz aber eine starke Beeinflussung durch das Plattdeutsche erfahren hat" (G. Ludewig), schließl. ergänzt bzw. „bereichert" durch außerdeutsche Elemente, darunter v. a. historisch bedingte Übernahmen aus dem Französischen. – Um eine Darstellung der Ausspracheeigentümlichkeiten hat sich auf humorvolle Weise Th. ↗Lessing (vgl. u. Literatur) verdient gemacht. – Die Beispielsammlung (s. Tafel, S. 253) basiert zum größeren Teil auf dem von D. Stellmacher bearb. Ludewig'schen Wörterbuch, ergänzt durch einige typ. hann. Gerichte u. humorist.-verballhornte Redensarten (RA).

L: Th. Lessing: „Jäö" oder wie ein Franzose auszog, um in Hannover das „raanste" Deutsch zu lernen, Nachdr. 1979, 1995; G. Ludewig: Stadthann. Wörterbuch, bearb. u. hg. von D. Stellmacher, 1987; H. J. Toll: Hann. Wörterbuch, 1995. Bö

Hannöversche Speeldeel 1953/54 hervorgegangen aus der 1938 zur Pflege des Plattdeutschen innerhalb des ↗Heimatbundes Nieders. gegründeten, nach dem II. Weltkrieg von Maria Troll geleiteten „Plattdütschen Gille Neddersassen"; erste Aufführung im Rahmen eines bunten Abends am 25. Mai 1954 im Europasaal des ↗Hauses der Jugend: „Dree Freers un een Brut", ein Einakter von Jürgen Borchert unter der Regie von Fritz Bargmann, dessen Nachfolger als „Speelbaas" Alexander Meese, dann Ingwer Matzen. Zweite Aufführung, abendfüllend, am 24. Okt. 1954: „In't Netz egahn". Im ersten Jahrzehnt 23 heitere, aber nur drei ernste Stücke im Programm, „weil die ernsten Werke nicht gefragt sind u. leere Häuser haben" (Carl Hinrichs, Oldenburg, 1959); Spielorte in H.: ↗Haus der Jugend, ↗Freizeitheime u. Schulen, Gastspiele in zahlreichen Orten des mittleren Nieders.; seit den 1980er Jahren sinkende Besucherzahlen infolge weiteren Rückgangs der plattdt.

„Hannöversche" Begriffe, Redensarten, Spezialitäten

anbucken sich anschmiegen, schmusen.
Backbeeren bewegliche Habseligkeiten (Kram), vornehmlich verächtl. gebraucht.
Bellawuppdich für die Vergnügungsstätte ↗Bella Vista. „Wuppdich" = heftiger (Tanz)Schwung.
bleiberman von wech RA von etwas ablassen. (ähnl. „hörerman von auf", „lasserman von ab", „seierman von stille").
bölken in Zorn und Wut losbrüllen, schreien, laut husten.
Bölkewater Brause, Sekt; jedes mit Kohlensäure versetzte Getränk, abgeleit. von bölken (hier für laut aufstoßen, rülpsen).
Boltjen Bonbons
Brägen Gehirn, auch Kopf (Kölschen, Tünsel).
Braunkohl spezieller Grünkohl, auch „Nieders. Palme", genannt, eine besonders in Kleingärten angebaute Pflanze, die erst nach dem ersten Frost geerntet werden sollte. Meist mit Brägenwurst serviert.
Butjer einer von draußen bzw. vom Lande (↗Linden!), aber auch dreister Bursche, Lümmel.
Calenberger Pannenschlag speziell gewürztes Rinderwurstgericht.
da nich für RA Dankabwehr, soviel wie „keine Ursache", „ist schon gut".
dipsen mit dem hervorschnellenden Zeigefinger „Türkische Bohnen" in einen markierten Bereich schießen. Ausgestorbenes Straßenspiel.
Döllmer dummer, ungeschickter Mensch, liebevoll, nicht böse gemeint. („Frau Döllmer" Wirtsfrau bei Hermann ↗Löns)
Dunnerlittjen Ausruf des Erstaunens, der Anerkennung. (wörtl. „kleiner Donner")
einstippen (trockene) Kuchenstücke in Kaffee tauchen.
figeliensch von frz. vigilant, findig, pfiffig.
flötjepiepen, auch **fleitjepiepen** Ausruf des Ärgers, wenn man das Nachsehen bzw. Pech gehabt hat.
Flott Sahne, Rahm, Haut auf gekochter Milch.
Hahn(en)jökel Possen, Ulk, auch ein sich lächerlich machender alberner Mensch, der Hahn(en)jökeleien treibt.
Happenpappen untertreibende Umschreibung für eine ordentliche, deftige Mahlzeit.
Hittchen Kram, geringfügige Habe, Besitz.
Hitjepuppen rosa glasierte u. mit Zuckerguss bespritzte, als Tannenbaumschmuck dienende Honig-Lebkuchenfiguren. ↗Borchers
jippern aufgeregt nach etwas streben
Kallamatsch feuchter Dreck, nasser Sand.
Karwenzmann Gegenstand, der überdurchschnittlich groß ist u. zum Staunen anregt.
Knicker Murmel, kleine bunte Tonkugel zum Spielen (s. dipsen).
Kölschen Kopf (Tünsel).
Lüttje Lage siehe dort
Menage Verpflegung aus einer größeren Küche (von frz. menage).
mülmen, mölmen Staub aufwirbeln („Mulm", „Mölm" im Sinne von Staub).
Pindopp Kreisel, kleiner Kegel. Von „Pinn" (Nagel), der in den „Dopp" (Kegel) geschlagen wurde.
Pinnökel herausragendes Ding oder Ende, ebenfalls von „Pinn" (Stift, Nagel).
Plünnen Lumpen, auch abwertend für (unordentl. herumliegende) „Kleidung" benutzt.
prokeln wie pulen oder polken, d. h. in einem Loch bohren, herausklauben.
pütjern kramen, herumpusseln, auch: etwas mit ungenügenden Mitteln (z. B. beim Bau) ausführen. püttjerig = kleinlich, pingelig.
Puttappel Bratapfel.
Rezept Bier mit einem Kornschnaps, vielleicht in Anspielung auf die „heilsame" Wirkung von Alkohol.
Schemisett Vorhemd, von frz. chemisette.
Schmacht großer Hunger (von verschmachten).
schnökern genüssl. Verzehren von Süßigkeiten.
Schorsenbummel siehe dort
Stadtjapper abwertend für städt. Jungen, im Gegensatz zu den Kosaken (↗Gartenkosaken).
Stippen Pusteln, Pickel. Wenn es stippert, beginnt es zu regnen, d. h. man sieht die Tropfen als Pünktchen auf dem Pflaster.
Tebe (auch **Töle**) abwertend für Hund.
übern (oder **hinterm**) **Deister** „über alle Berge", weg, verschwunden. Bei Kranken: auf dem besten Wege zu gesunden.
Ütz (langes ü) schwieriges, knöriges (= leise weinendes) Kind.
unterm Schwanz RA Treffpunkt vor dem Bahnhof, d. h. unter dem Schwanz des Pferdes des ↗Ernst-August-Denkmals.
Welfenspeise weiße, feste, glatte Creme, darüber gelbe Weinschaumsoße, in höheren Schalen oder Gläsern serviert, um die welf. gelb-weißen Farben sichtbar werden zu lassen.
verposematuckeln verheimlichen, verkramen, verschleiern, aber auch umständl. erklären.
was von machen RA aufbauschen, wichtig tun.

Sprache im Raum H., nachlassenden Interesses an plattdt. Theaterstücken u. am Mitspielen; im Sommer 2007 Auflösung der Speeldeel.

L: W.R. Röhrbein (Hg.) Heimat bewahren, Heimat gestalten. Beiträge zum 100jährigen Bestehen des Heimatbundes Nieders. 2001, S. 64ff.

wrr

Hannöversche Tafel e. V. 1999 nach Vorbildern in anderen Städten gegr. Verein zur Versorgung von Obdachlosen u. Sozialhilfeempfängern mit Lebensmitteln, die von Supermärkten, Bäckereien, Großküchen u. Hotelbetrieben gespendet werden. Vorgänger ein Ende 1994 vom Deutschen Roten Kreuz in H. gegr. Verein. Unter der zunehmenden Anzahl zu Versorgender sind heute hauptsächl. Hartz IV-Empfänger u. Rentner. Wöchentl. Lebensmittelausgabe an drei Standorten (Mühlenberg, Vahrenheide, Königsworther Platz) sowie in einer Filiale in Garbsen.

Gj

Hannöversche Zeitung ↗Hahnsche Buchhandlung

Hannover ↗Stadtname, ↗Welfen (Haus Hannover)

Hannover - *H. 78* (Deutscher Sportverein Hannover -DSV- gegr. 1878 e. V.). Ältester deutscher Rasensportverein. Gegr. Sept. 1878 unter wesentl. Beteiligung von Ferdinand Wilhelm ↗Fricke zur Pflege des ↗Rugby-

spiels für ältere Schüler als „Deutscher Fußball-Verein Hannover 1878". Seit 1929 heutiger Name. Neben Rugby auch Leichtathletik, Radfahren u. seit 1909 Hockey; Tennis seit 1894, im gleichen Jahr Veranstaltung des ersten öffentl. Tennisturniers in H.; eigene Tennisplätze 1909/10. Spielstätten seit 1900 am ↗Schnellen Graben, dort Vereinsheim seit 1925. Prominentes Mitgl.: Hermann ↗Löns. 1928 Niederlage im Endspiel um Dt. Rugby-Meisterschaft gegen Heidelberg. 1964, 1968, 1970, 1982–1985, 1990 u. 1991 Dt. Rugby-Meister; von 1969 bis 1998 zwölf Pokalsiege; zahlr. Rugby-Nationalspieler. Verein z. Zt. 1. Rugby-Bundesliga. – 1938 Dritter bei den Dt. Hockeymeisterschaften der Herren. Hockey-Herren aktuell in der 1. Bundesliga (Halle) u. der 2. Bundesliga (Feld), Damen in der Regionalliga. – Außer Hockey u. Rugby als Leistungssport werden Tennis, Handball, Gymnastik, sog. Elternhockey u. Freizeitfußball angeboten. 1.000 Mitglieder, davon etwa die Hälfte Jugendliche. Hockey ist mitgliederstärkste Sparte.

L: 125 Jahre Deutscher Sportverein Hannover gegr. 1878 e.V., 2003; Festschr.: 78. 100 Jahre. Die Hockey- u. Tennisabteilung ..., 2009. Gj

Hannover - *H. 96* (Hannoverscher Sportverein -HSV- v. 1896 e.V.). Mitgliederstärkster hann. Sportverein (ca. 9.500, dabei zahlr. „Fan"-Mitgliedsch.). Fußball, Leichtathletik, Tennis, Badminton, Tischtennis, zeitweise Hockey. 1896 als Hannoverscher Fußball (d.h. Rugby)- Club gegr., weil lokale Spielpartner für ↗Hannover 78 fehlten. Vereinsfarben schwarz-weiß-grün, volkstüml. die „Roten" wegen Trikotfarbe genannt. Seit 1901 wird Fußball gespielt: bis in die 1950er Jahre in der 1959 abgeriss. ↗Radrennbahn am Pferdeturm, dann überwiegend im Niedersachsen-Stadion (↗AWD-Arena). – 1913 Fusion mit „Ballspielverein Hannovera 1898" zum HSV von 1896; nun mit 500 Mitgl. größter Sportverein der Stadt. 1919 Paul v. ↗Hindenburg Ehrenvorsitzender. In den 1920er Jahren Spitzenmannschaft in Norddt. u. a. neben den Erzrivalen Eintracht Braunschweig u. Werder Bremen. 1935 F. Deike u. E. Malecki erste Nationalspieler. 1938 in Berlin Reichsfußballmeister mit 4:3 n.V. über Schalke 04. Seit 1947 in der Oberliga Nord. 1954 unter Trainer H. Kronsbein norddt. u. überraschend Dt. Fußballmeister nach 5:1 gegen 1. FC Kaiserslautern in Hamburg. Dt. Amateur-Fußballmeister 1960, 1964 u. 1965. Aufstieg in die neue Profi-Bundesliga gelingt 1964 (mit H. Podlasly im Tor u. W. Rodekamp im Sturm). Letztl. erfolglose Verpflichtung von Starspielern (Heynckes, Skoblar 1967) u. -trainern (Cajkovski 1968, Johannsen 1970). 1974 u. 1976 Abstieg in die Regionalliga Nord. 1985 für eine Saison wieder erstklassig. Als Zweitligist 1992 DFB-Pokalsieger durch 4:3 n.E. gegen Borussia Mönchengladbach in Berlin unter Trainer M. Lorkowski. 1996 bis 1998 dritt-, seit 2002 wieder erstklassig. – Erfolgreiche Leichtathleten: Erika Fisch (1956 bis 1965 beste dt. Weitspringerin u. Hürdenläuferin), in den 1960er Jahren u. a. die Läuferinnen Renate Meyer-Rose, Jutta Heine u. Hildegard Falck, der Hürdensprinter Hinrich John (8 dt. Meistertitel), heute Stephan Steding (Dt. Speerwurfmeister 2007). — Tischtennis-Damen seit 2008 in der Bundesliga.

L: H. Grüne: Festtage an der Leine. Die Geschichte von Hannover 96, 2002. Gj

Hannover - *H.-Bristol-Gesellschaft* ↗Städtepartnerschaften

Hannover - *H. Congress-Centrum* (HCC) am Theodor-Heuss-Platz, Einführung des Namens HCC nach 1974, primär aus Gründen der Werbung u. städt. Imagepflege, darunter zusammengefasst: ↗Stadthalle, als Konzert- u. Veranstaltungshalle 1912–14 erbaut (Arch. P. ↗Bonatz u. Friedrich Scholer), die zur gleichen Zeit entstandene Ausstellungshalle, seit etwa 1936 „Niedersachsenhalle" genannt, nach Zerstörung im Luftkrieg in veränderter Form 1949 wieder errichtet (Arch. Adolf Springer), die Glashalle bzw. der Gartensaal von 1950 u. die Eilenriedehalle von 1975 sowie das 1974 am Eingang zum Stadtpark eröffnete ↗Congress-Hotel am Stadtpark, zu dem alle genannten Gebäude Zugang hatten. – Eines der größten u. leistungsstärksten Veranstaltungszentren Deutschlands.

L: D. Apell-Kölmel: Die Stadthalle in H., 1989; 50 Jahre Stadtpark, 2000. wrr

Hannover - *H. Finanz Gruppe* Keimzelle die 1979 gegr. „Hannover Finanz GmbH", eine der ersten Wagniskapitalgeber bzw. Private Equity-Häuser für den Mittelstand im deutschsprachigen Raum. Für Österreich die „Hannover Finanz Austria" zuständig, die mit der H. Finanz Gmbh (Günther-Wagner-Allee 13) die H. Finanz Gruppe bildet. Markenzeichen die langfristige kapitalgestützte Begleitung von Unternehmen wie z. B. der Drogeriekette ↗Rossmann (seit 1980) u. des Optiker-Konzerns Fielmann. Zu den Gesellschaftern gehört aus H. mit 25% u. a. die „Hannover Rück". –

Hannover 96, Deutscher Fußballmeister 1954, Mannschaftsfoto

Bislang etwa 1 Mrd. Euro investiert, aktuell 750 Mio. im Einsatz. Das Portfolio umfasst z. Zt. 60 Unternehmen in Deutschl. u. Österreich. KM

Hannover - *H. Grizzlies* ↗Fußballverein (FV) 1897 Linden

Hannover - *H. Holding für Wirtschaftsförderung, Marketing u. Tourismus GmbH* Bündelt seit 1. 1. 2008 als Muttergesellschaft diverser fachl. Töchter die priv. Aktivitäten von LH u. Region H. in den Bereichen Wirtschafts-, Gründungsförderung u. Tourismus. Aufsichtsrat zu je einem Drittel besetzt mit Vertretern der priv. Wirtschaft, Stadt u. Region H.; Sitz der hauptamtl. Geschäftsführung im ↗Technologie Centrum H. RE

Hannover - *hannoverimpuls GmbH* Wirtschaftsentwicklungsgesellschaft der LH u. der Region H. mit dem Ziel der Stärkung der regionalen Wirtschaftskraft, Schaffung neuer Arbeitsplätze durch Gründungs- u. Ansiedlungsförderung u. Optimierung wirtschaftspolit. Rahmenbedingungen. Gegr. April 2003 nach vorausgehender Identifizierung von fünf Branchen, die besond. Wachstumschancen am Standort versprechen, um bestehende Kompetenzzentren auszubauen. Zunächst unter dem Arbeitstitel Hannover-Projekt. Ausgewählte Branchen: Automotive (Automobilherst. u. Zulieferer), Informations- u. Kommunikationstechnologie, Life Sciences (Biotechnologie, Pharmazie, Medizintechnik), Opt. Technologien (Lasertechnik) u. Produktionstechnik. Seit 1. 1. 2008 unter dem Dach der ↗Hannover Holding.

L: Das „Hannover-Projekt". Konzepte u. Ideen zur Verstärkung der wirtschaftl. Leistungsfähigkeit der Region H., Abschlussbericht von McKinsey & Co., 15. 11. 2002; NIW/NORD/LB: Branchenreport, Studie im Auftrag der hannoverimpuls GmbH, 3/2005. RE

Hannover - *H. Indians* (Eissport Club -EC- Hannover Indians e. V.) Eissportverein mit Profi-Eishockey-Mannschaft im Stadtteil Kleefeld. Vorgängerverein 1948 als „Eissport Gesellschaft Hannover" (ESG) gegr., bestritt 1949 im Stadthallengarten erstes Nachkriegs-Eishockeymatch in H. gegen TC Grunewald (Berlin). 1955 Norddt. Eishockey-Meister. Mit Sigrid Knake u. Günter Koch stellt ESG 1952, 1955 u. 1956 Weltmeister im Rollkunst-Paarlauf sowie mehrf. Dt. Meister im Eistanz. 1956 Verschmelzung ESG mit dem „Hann. Roll- u. Schlittschuh-Club" zur ↗„Roll- u. Eissportgesell. Hannover" (RESG). Rita Blumenberg u. diese mit Werner Mensching im Paarlauf erringen von 1956 bis 1959 nationale, Europa- u. Weltmeistertitel im Rollkunstlauf; nach 1959 beide auch im Eiskunstlauf erfolgreich. 1960 wird Marlis Fahse (RESG) Weltmeisterin im Rollkunstlauf. 1958/59 Bau des ↗Eisstadions am Pferdeturm. Seit 1963 neuer Name: „Eissport Club (EC) Hannover". Nach dessen Konkurs 1984 Nachfolger der „Eislauf-Club (EC) in Hannover". Eishockey-Mannschaft 1984 viertklassig, seit 1988 2. Bundesliga, 1994 erstklassig (Deutsche Eishockey-Liga DEL), 1996 wegen DEL-Verkleinerung Abstieg u. Konkurs. Nachfolger-Verein „Hannover Turtles", 1997 ebenfalls Konkurs. 1998 Neubeginn in Regionalliga als „Kleefelder Eissport-Verein (KEV) Hannover" mit Bezeichnung „Indians" für Eishockey-Team. Seit 2004 aktueller Vereinsname. 2009 Aufstieg von der Oberliga in 2. Bundesliga. – Seit 1992 auch Damen-Eishockey.

L: Sport in Hannover, S. 232–234; Legende Pferdeturm. 50 Jahre Eishockey in Hannover, 2006. Gj

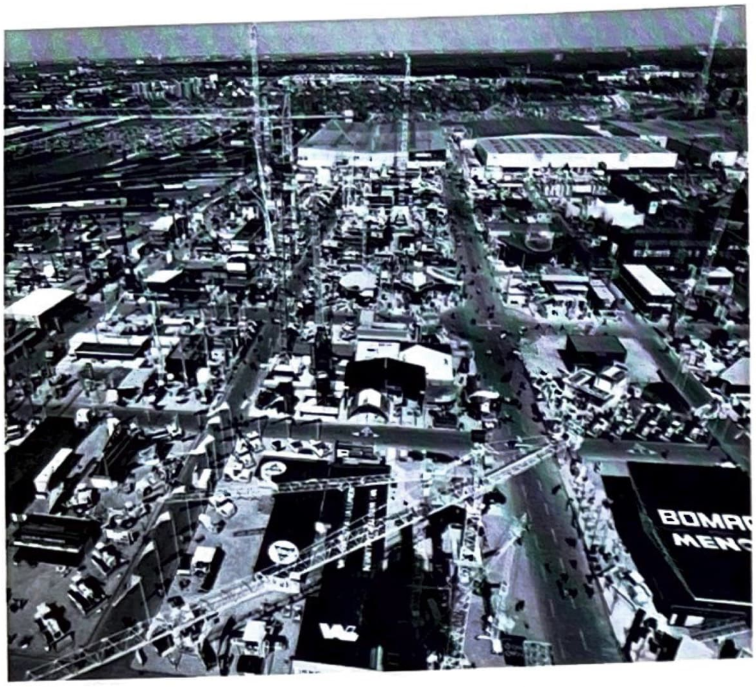
Hannover - *H.-Kolleg* (Institut zur Erlangung der Hochschulreife) Gegr. 1967. Profil: Vollzeitschule für Erwachsene im sog. Zweiten Bildungsweg mit abgeschlossener Berufsausbildung oder mindest. dreijähr. Berufstätigkeit, vergleichbar mit der Oberstufe nieders. Gymnasien, Abitur (allgemeine Hochschulreife). Schwerpunkte: Sprachen, Mathematik/Naturwiss., Gesellschaftswiss., Mentorenprogramm. Besonderheiten: Hauptschul- oder Realschulabschluss u./oder Erwerb der Fachhochschulreife möglich, Vorkurse für 2. Fremdsprache. Schülerzahl: 456 (2008 mit ↗Abendgymnasium). Standort: Thurnithistr. 6 (Döhren, dort auch ↗Abendgymnasium)

L: Festschr. 25 Jahre Hannover-Kolleg 1967–1992, 1992; J. Endewart, 111 Jahre Gymnasium für Erwachsene: 75 Jahre Abendgymnasium, 36 Jahre Hannover-Kolleg, 2003. HaK

Hannover - *H.-Marathon* Seit 1991 im Mai stattfindende Laufsportveranstaltung (Marathon, Halbmarathon, 10 km) mit internat. Beteiligung. Abwechslungsreiche Strecken durch Innenstadt u. Grüngürtel. Gj

Hannover - *H. Marketing GmbH* (HMG) Gegr. im Okt. 2000, um die Attraktivität des Raumes H. für Wirtschaft, Handel, Wissenschaft u. Forschung sowie für qualifizierte Arbeitskräfte durch gezielte Maßnahmen zu optimieren u. zu festigen, den Standort im dt. u. internat. Wettbewerb zu positionieren u. die Identifikation von Bürgerinnen u. Bürgern mit dem Wirtschafts- u. Lebensraum H. zu stärken. Getragen zu je einem Drittel von der LH H., der Region H. u. 19 Wirtschaftsunternehmen. Gremien sind der achtköpf. Aufsichtsrat u. ein überwiegend mit Unternehmensvertretern besetzter Beirat. Seit 1. 1. 2008 unter dem Dach der ↗Hannover Holding. RE

Hannover - *H.-Messe* Weltweit größte Investitionsgütermesse. Ausgangspunkt u. damit Wurzel des Messestandorts H. die auf Anweisung der brit. Militärregierung als Ersatz u. Konkurrenz zur Leipziger Messe u. nach dem Verzicht Düsseldorfs u. anderer Städte mit Messetraditionen vom 18. 8. bis 7. 9. 1947 dank der Entschlossenheit des hann. OB G. ↗Bratke u. des nieders. Ministers für Wirtschaft bzw. Arbeit u. Aufbau A. ↗Kubel nach einer Vorbereitungszeit von nur 99 Tagen auf dem Gelände der ↗Vereinigten Aluminiumwerke Laatzen in 5 Hallen mit 30.000 qm Ausstellungsfläche zunächst ausschließl. für die Bi-Zone durchgeführte „Export-Messe" (736.000 Besucher, 1.934 Export-Verträge über 31,5 Mio. US-Dollar), wegen 1 Mio. „markenfrei" verkaufter Fischbrötchen auch „Fischbrötchenmesse" genannt. 1949 erfolgten die Einbeziehung der frz. besetzten Zone u. die Gründung des „Messe- u. Ausstellungs-Ausschussses der dt. Wirtschaft" (Auma), 1950 die erstmalige Beteili-



Hannover-Messe, Luftaufnahme 1974

gung ausländischer Aussteller. Der Aufstieg zur Weltmesse in den folgenden Jahrzehnten v. a. der günstigen, eine Erweiterung des 1974 nach H. eingemeindeten Messegeländes in alle Richtungen ermöglichenden topograf. Lage u. dem raschen Ausbau der Verkehrsinfrastruktur (Straße, Bahn, Luftverkehr) zu danken. – Die 1949 eingeführte Zweiteilung in einen Investitions- u. Konsumgüterbereich 1954 zugunsten des Konzepts einer auf die produzierende Industrie ausgerichteten Mehrbranchenmesse beendet, wobei durch Alternieren auf Wünsche der Aussteller, die nicht in jedem Jahr antreten wollten, u. auf die Raumnot reagiert wurde. Den nächsten Schritt, die Abspaltung einzelner Branchen von der H.-Messe (nicht aber vom Messe-Gelände), markierten 1970 die erste Internationale Werkzeugmaschinen-Ausstellung u. 1975 die Holzbearbeitungsmaschinen-Ausstellung LIGNA. Krise in der 2. Hälfte der 70er Jahre: Tiefpunkt Messe 1978 (auf dem Niveau von 1962), danach massiv einsetzender Aufschwung unter dem Schlagwort „Messe der Messen", d. h. die knapp 30 Angebotsschwerpunkte zu 10 (ab 1987 12) Fachmessen zusammengefasst (Elektrotechnik, Anlagenbau, ↗CeBIT usw.). Idee des jährl. wechselnden Partnerlandes erstm. 1980 verwirklicht. Grenzen des Wachstums Mitte der 80er Jahre erreicht: 1984 8 Eintragungen ins Guinness-Buch der Rekorde (740.000 Besucher, 741.000qm Ausstellungsfläche, Halle 1 CeBIT weltgrößte Ausstellungsfläche, 119 teilnehmende Nationen u. a.). 1985 872.428 Besucher, 200.000 an einem Tag. Daher ab 1986 Teilung der H.-Messe in Messe „CeBIT" u. „H.-Messe Industrie" (Zusatz „Industrie" ab 1991 entfallen). 1995 erstmals mehr als 7.000 Aussteller. Rückgang nach der Jahrtausendwende nur z. T. der Verkürzung der Ausstellungsdauer (aktuell 5 Tage) geschuldet. Die 2006 erreichte Trendwende in 2007 fortgesetzt: 6.400 Aussteller (davon 51% aus dem Ausland, 240.000 Besucher (davon 30% aus dem Ausland), 225.000 qm Ausstellungsfläche.

L: M. W. Clauss: Treffpunkt Zukunft. Die wirtschaftl. Entwicklung im Spiegel der Hannover-Messe, 1984; D. Tasch: 50 Jahre Zukunft. Messen in Hannover 1947–1997, 1997. KM

Hannover - *H.-Projekt* ↗hannoverimpuls

Hannover - *H. Regents* Bezeichnung für die seit 1985 bestehende Baseball- u. Softball-Mannschaft des ↗Turn- u. Sportvereins (TuS) Vahrenwald 08. 1995 u. 2006 Aufstieg der Baseball-Herren in die 1. Bundesliga; 2004 bis 2006 nieders. Baseball-Pokalsieger; Damen spielen in Verbandsliga. Mehrf. norddt. Jugendmeister. Herren stiegen 2008 wegen fehlender Spieler freiwillig aus Bundesliga ab. Gj

Hannover - *H. Rückversicherung AG* Gegr. 1966 vom Feuerschadenverband Rhein.-Westf. Zechen (FSV) in Bochum als Aktiengesellschaft für Transport- u. Rückversicherung (ATR), 1970 Fusion des HDI, ↗Haftpflichtverband der Dt. Industrie VaG. Hannover, mit dem FSV, Verlegung des Sitzes der ATR nach H. 1976 Abgabe des Bestandes der Transport-Erstvers. an die Muttergesellschaft, den HDI, u. Umbenennung der ATR in „Hannover Rückversicherungs- Aktiengesellschaft", seit 1994 börsennotiert. 1995/96 nach Mehrheitserwerb Eingliederung der Eisen u. Stahl Rück in den Konzern der „Hannover Rück" u. Umstrukturierung der „Hannover Rück"-Gruppe; Eisen u. Stahl Rück (jetzt E + S Rück) zuständig für die inländ., Hann. Rück für die ausländ. Vers.märkte; diverse Neugründungen, Übernahmen u. Niederlassungen im In- u. Ausland. 2003 Umbenennung in „Hannover Rückversicherung AG"; 2008 eine der weltweit führenden Rückvers.gruppen mit Geschäftsbeziehungen zu mehr als 5.000 Vers.ges. in ca 150 Ländern. – 1991 Gründung einer Stiftung, die zeitgenöss. Kunst erwirbt u. dem Sprengel-Museum als Leihgabe überlässt. wrr

Hannover - *H. Scorpions* Eishockey-Profimannschaft; Spielstätte seit 2001 die ↗TUI-Arena. Gegr. 1975 als „Eissport Club (ESC) Wedemark" in Mellendorf, Gemeinde Wedemark. 1991 Aufstieg in die Oberliga Nord, seit 1996 unter dem Namen „Scorpions" in der höchsten Spielklasse, der Deutschen Eishockey-Liga (DEL). Größte Erfolge: 2001 u. 2006 Teilnahme am Halbfinale. Verein betrieb erfolgreich Sport für Menschen mit Behinderung: die Sledge-Hockey-Spieler erringen von 2000 bis 2007 die Dt. Meisterschaft, wechseln aber 2008 zum „SC Langenhagen". Gj

Hannover - *H. Spartans* ↗Arminia Hannover

Hannover - *H.s Spartaner* ↗Siebenmännerstein

Hannover - *HannoverStiftung* Von der Stadtsparkasse H. 1996 gegr. u. 1998 zum 175-jähr. Jubiläum mit einem Stiftungskapital von 5 Mio. Euro ausgestattet. Unterstützt das Engagement der Sparkasse H. in verschiedenen Förderungsbereichen der Region. RE

Hannoveraner Als H. werden bezeichnet: *a)* die Einwohner (v. a. die gebürtigen) der Stadt Hannover,

b) die Einwohner des Königreichs H. (nachdem sich für das 1692 geschaffene Kurfürstentum Braunschweig-Lüneburg der Name H. eingebürgert hatte) sowie die der Provinz H., *c)* eine Pferderasse (↗Pferdesport). Bö

Hannover(i)sche Anzeigen „von allerhand Sachen, deren Bekanntmachung dem gemeinen Wesen nöthig u. nützlich". (1750–1859). Das erste Stück am 29. 6. 1750 erschienen. Gedruckt bei der am 3. 2. 1747 gegründeten „Landschaftlichen Buchdruckerey" von Heinrich Ernst Christoph ↗Schlüter, verlegt in dem 1750 von dem Landsyndikus Albrecht Christoph von ↗Wüllen gegr. „Intelligenz-Comptoir". Zweimal wöchentl. (montags u. freitags) erscheinend. Neben offiziellen Bekanntmachungen, Gerichtsbeschlüssen, Todesnachrichten, Fundsachen v. a. Anzeigen betr. Ankauf, Verkauf, Vermietung u. Verpachtung enthaltend. Keine Zeitung i. e. S., aber gelegentl. knapp über lokale Ereignisse berichtend.

L: H. Beyer: „Es wird hiermit bekanntgemacht ..." Eine Studie zum hann. Anzeigenwesen von 1750–1850, in: HG NF 16 (1962), S.1–79. KM

Hannover(i)sches Magazin Zeitung bzw. Zeitschr. Nachfolger der „Hannoverischen Beyträge zum Nutzen u. zum Vergnügen" (1759–63). Beilage der ↗„Hannover(i)schen Anzeigen", wie diese von H. E. C. ↗Schlüter gedruckt u. von A. Chr. v. ↗Wüllen u. seinem „Intelligenz-Comptoir" verlegt. Meistgelesene hann. Zeitung, Sprachrohr der höheren Beamtenschaft. Laufzeit (einschließl. der Fortsetzungen) von 1763 bis 1850. Im Einzelnen: „Hannoverisches M." (1763–90), „Neues Hannoverisches M." (1793–1806, Untertitel: „worin kleine Abhandlungen, einzelne Gedanken, Nachrichten, Vorschläge u. Erfahrungen, welche die Verbesserung des Nahrungsstandes, die Land- u. Stadt-Wirtschaft, Handlung, Manufakturen u. Künste, die Physik, die Sittenlehre u. angenehmen Wissenschaften betreffen, gesammelt u. aufbewahret sind"), „Neues Hannöverisches M." (1807), „Neues Hannöversches M." (1808–13), „Neues Hannoversches M." (1791–1813), „Hannoversches M." (1814–50).

L: F. Rullmann: Die Hannoverschen Anzeigen 1750–1859 = Veröff. d. Wirtschaftswiss. Gesellsch. z. Studium Nieders. A, 33, 1936; A. Schaumann: Repertorium über die im Hannoverschen Magazine etc. enthaltenen historischen Abhandlungen, in: Zschr. d. Hist. Vereins f. Nieders. Jg. 1877, S. 215–240. KM

Hannoversch-Britische Gesellschaft e. V. 1982 gegr., pflegt die traditionell besonderen hann.-brit. Beziehungen (↗Personalunion) durch ein jährl. wechselndes Programm von Veranstaltungen in Kultur, Wirtschaft, Sport u. Verkehr sowie enge Kontakte zu den in Norddeutschl. stationierten brit. Truppen. KM

Hannoversche Abendpost Tageszeitung, der ↗FDP nahe stehend, am 6. 2. 1947 erstmals erschienen; Druck im ↗Anzeiger-Hochhaus. Lizenzträger Henri ↗Nannen (bis Ende 1946 auch einer der Lizenzträger der ↗„Hannoverschen Neuesten Nachrichten", deren Redaktionsstab er zur H. A. mitnahm) u. der Rechtsanwalt u. FDP-Funktionär Johannes Siemann. Nicht sicher belegt ist, dass sich auch E. ↗Madsack um die Lizenzträgerschaft bemüht hatte. Am 3. 3. 1949 eingestellt. Erg. ↗FDP.

L: H. Schreiber: Henri Nannen, 2001. KM

Hannoversche Allgemeine Zeitung (HAZ) Nachfolgerin des ↗„Hannoverschen Anzeiger", größte u. bedeutendste Tageszeitung in Nieders. Nachdem durch die Militärverordnung Nr. 108 vom 15. 10. 1947 die Lizenzierung dt. Stellen übertragen worden war, beantragten die Lizenzträger der ↗„Hann. Neuesten Nachrichten" u. der ↗„Deutschen Volkszeitung" im Juli 1949 aus wirtschaftl. Gründen beim Nieders. Ministerpräsidenten die Genehmigung zur Fusion zur „Hann. Allg. Zeitung". Dritter Lizenzträger E. ↗Madsack, nachdem am 17. 8. 1949 ein entsprechender Vertrag betr. Gründung des Verlags „Hann. Allgemeine Zeitung GmbH" geschlossen worden war. Die am 23. 8. 1949 erteilte Lizenz war die letzte Zeitungslizenz in der brit. Zone. Der Anteil Madsacks wurde auf 49% begrenzt. – Die erste Ausgabe erschien am 25. 8. 1949 mit einer Startauflage von 122.000 Stück. Maternpartner schon ab Sept. 1949 u. a. die „Aller-Zeitung" in Gifhorn u. die „Hildesheimer Allgemeine". – Nach Wegfall des Lizenzierungszwangs konnte Madsack als Hg. fungieren, die beiden übrigen Lizenzträger schieden 1950 aus. Um die gleiche polit. Ausrichtung (bürgerl., konservativ, nationalbewusst) auch nach außen zu dokumentieren, wurde Ende 1950 in den Zeitungskopf der Untertitel „Hannoverscher Anzeiger seit 1893" eingefügt, auch wenn die HAZ nicht mehr dem Typ des polit. neutralen Generalanzeigers entsprach. Im II. Quartal 1963 lag sie mit 134.000 Stück erstmals knapp vor der ↗„Hann. Presse" (hp) u. war damit fortan die Nr. 1 unter den nieders. Zeitungen. – Platznot führte Anfang der 70er Jahre zum Neubau auf einem 78.000 m² großen Gelände zwischen Bemeroder Straße u. Messeschnellweg, in den die Redaktion Mitte Dez. 1974 einzog. Hier sogleich Ersetzung des Bleisatzes durch moderne Drucktechnik, am 2. 1. 1975 Wechsel vom „Berliner" zum „Nordischen" Format. Im ↗Anzeiger-Hochhaus, das in der Folgezeit zu einem Medienzentrum ausgebaut wurde, blieb ledigl. die bis Ende der 80er Jahre bestehende Leserbriefredaktion zurück. – Der 1974 erfolgte Eintritt (zu je 17,5%) von 2 neuen Gesellschaftern, näml. der Hamburger „Dt. Druck- u. Verlagsgesellschaft" (Presseholding der SPD) u. des Esseners Verlegers Dietrich Oppenberg (1981 zurückgekauft), blieb ohne Folgen für die unabhängige u. überparteil. Ausrichtung der HAZ. Die Auflage war bis Anfang der 90er Jahre auf 180.000 gestiegen u. liegt aktuell bei 158.000 Exemplaren (davon 141.000 im Abonnement).

L: J. Mangelsen: „Hannoversche Allgemeine Zeitung" – Hannoverscher Anzeiger, Diss. Berlin 1968; D. Tasch: Zeuge einer stürmischen Zeit. Hundert Jahre Verlagsgesellschaft Madsack, 1993. KM

Hannoversche Architekturschule Spielart der Neugotik aus der 2. H. d. 19. Jh., begründet von C. W. ↗Hase u. durch seine Schüler weltweit verbreitet. Ihre vorwiegend in rotem Backstein ausgeführten Bauten bis

heute prägend für das hann. Stadtbild. – Anfänge der Neugotik im 18. Jh. als romantische Dekorationsvariante des Klassizimus, später auch in Ziegel-Rohbau u. in konstruktiverer Auffassung. Ansätze in H. schon bei G. L. F. ↗Laves. Zw. 1830 u. 1840 streben Reformarchitekten, unter ihnen H. Hübsch (Karlsruhe) u. F. Gaertner (München) gegen den eklekt. „Lügenstil" des Klassizismus einen an Material u. Konstruktion orientierten „Wahrheitsstil" an. Den K. lösen drei historist. Baustile ab, die jeweils dogmat. als Universalstil für alle Bauaufgaben verfochten werden: Rundbogenstil, Neu-

Hannoversche Bank, Schiller-/Ecke Georgstraße, Foto 1888

gotik u. Neurenaissance wollen in hist. Formen schöpfer. modern bauen; sie entwickeln sich regional unterschiedl. In H. entfalten sich nacheinander zwei Richtungen in jeweils lokalen Ausprägungen. Der ***Rundbogenstil*** (gelegentl. Ernst-August-Stil genannt) herrscht von etwa 1835 bis 1865, Hauptvertreter (z. T. Schüler von Hübsch u. Gaertner): E. ↗Ebeling, A. ↗Andreae, H. ↗Hunaeus, L. ↗Droste, C. H. ↗Tramm, Hase, J. ↗Rasch. Anfänge: Wohnhaus Dr. L. ↗Stromeyer (1833–35, Ebeling u. J. ↗Molthan), Polytechnikum (1834–37, Ebeling), ↗Regierungsgebäude (seit 1837, Hunaeus). Der R. entwickelt sich in zwei Variationen: Tramm begründet den R. mit Stabwerküberzug u. Eckstabtürmchen (Hauptwerk: ↗Welfenschloss), Andreae entwickelt einen plast.-räuml. Backsteinstil. Sein Gefangenenhausflügel am ↗Alten Rathaus steht am Anfang der H. A. An Andreae knüpft Hase an, Höhepunkt in der Phase des Rundbogenstils ist sein Museum für Kunst u. Wissenschaft (1853–56, ↗Künstlerhaus). Hase seit 1853 Vertreter der dogmat. ***Neugotik***, sein eig. Baustil zeigt sich erstmals am eig. Wohnhaus (1860–61); seine Prinzipien, u. a. funktionsgerechter Grundriss, konstruktive Ehrlichkeit, Ablesbarkeit der Nutzung, fasst er in dem Begriff „Wahrheit in der Kunst" zusammen. Moral.-polit. verstand sich die Neugotik als zeitgemäße Form einer nationalen u. christl. Architektur. Die ↗Christuskirche (1859–64) wird der erste neugot. Monumentalbau in H., u. zu einem Musterbau für das „Eisenacher Regulativ" (Richtlinien für protestant. Kirchenbau). – Weite Verbreitung der H. A., durch die Zeitschrift des ↗Architekten- u. Ingenieurvereins, Hases Lehre an der TH H. u. ihrer Vorgänger (1849–94, ca. 1000 Schüler nachgewiesen) u. sein Amt als Konsistorialbaumeister der Hann. Landeskirche (1863–97). Nach dem Niedergang älterer neugot. Schulen sind Wien u. Hannover Zentren im deutschsprach. Raum, später auch Berlin, wo Hase-Schüler lehren. Die H. A. blüht bis um 1900, sie hat Einfluss auf den Jugendstil u. die Entstehung des Klinkerexpressionismus (↗Höger), ist sinngemäß noch im Bauhaus-Manifest (1919) enthalten. Gleichzeitig beginnt eine 50-jähr. Phase der Ablehnung u. Bekämpfung der historist. Stile, die erst in den 1970er Jahren endet. – Wichtige Vertreter der H. A.: K. ↗Börgemann, L. ↗Debo, F. Ewerbeck, W. ↗Hauers, C. ↗Hehl, K. Henrici, E. ↗Hillebrand, A. ↗Hotzen, W. u. O. ↗Lüer, F. A. Meyer, K. ↗Mohrmann, E. ↗Oppler, J. Otzen, G. Schönermark, Th. ↗Unger, E. ↗Wendebourg.

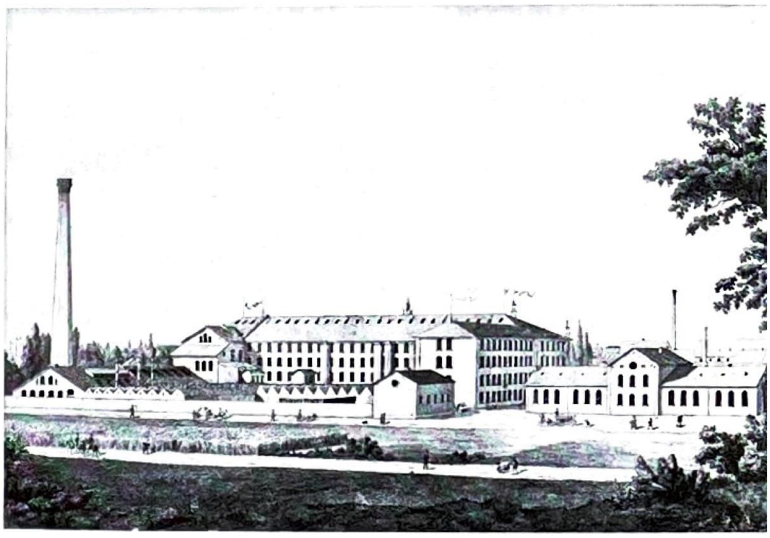
L: Kokkelink, S. 9–18 u. ö.; S. Jendrny: Spielarten des Rundbogenstils ..., 1999; G. Kokkelink: Conrad Wilhelm Hase 1818–1902, 2002. HK

Hannoversche Bank, seit Mitte des 18. Jh. mehrere erfolglose Vorschläge u. Pläne, eine Bank in H. zu gründen: angesichts des Beitritts des Kgr. H. zum Zollverein 1851/54, der einsetzenden Industrialisierung u. eines allg. Wirtschaftsbooms verstärkter Druck wirtschaftl. Kreise auf die Reg., die Gründung einer Bank zuzulassen, die dem Mangel an liquiden Mitteln in der Industrie wie dem Kapitalmangel abhelfen sollte. Nach hinhaltendem Widerstand der Reg. schließlich 1856 kgl. Genehmigung zur Errichtung einer Notenbank in Form einer AG; Aufgaben der Bank, deren Grundkapital auf 12 Mio. Taler festgelegt war: Förderung von Landwirtschaft, Handel u. Gewerbe durch Wechsel-, Kommissions-, Kontokorrent- u. Depositengeschäfte u. Vergabe von verzinsl. Darlehen sowie die Emittierung von Banknoten; auf diese Weise großzügig ausgestattet, hatte die Hann. Bank Handels-, Investment- u. Notenbankfunktionen. – Aufnahme des Geschäftsbetriebes am 2. 1. 1857 im Hause Burgstr. 27; 1860 Übersiedlung in einen Neubau Georg-/Ecke Schillerstr. Infolge der 1857 von New York ausgehenden ersten Weltwirtschaftskrise, aber auch aus unterschiedl. anderen Gründen unbefriedigendes erstes Jahrzehnt; nach der ↗Annexion des Kgr. H. 1866 einem ungleichen Wettbewerb mit der Preuß. Bank ausgesetzt, da die hann. Banknoten auch weiterhin in Preußen nicht eingelöst werden konnten u. der Wirkungskreis der Privatbanken nach Aufnahme der Tätigkeit der Reichsbank 1876 auf das Gebiet des Staates beschränkt wurde, der ihnen das Privileg erteilt hatte. 1889 Beschluss der Hann. Bank, auf das Notenprivileg zu verzichten u. als reine ***Kreditbank*** zu arbeiten. Ausbau der Geschäfte mit der hann. Industrie, bis 1895 entsprechend der allg. wirtschaftl. Entwicklung Schwankungen ausgesetzt, dann bis zum I. Weltkrieg ständig wachsendes Geschäftsvolumen; 1913

fünf Filialen u. eine Depositenkasse. Aufgrund räuml. Beengtheit 1897–1900 am Georgsplatz Neubau eines von C. ↗Börgemann entworfenen Bankgebäudes, an dem als derzeitiger hann. ↗Hauptverwaltung der Deutschen Bank noch heute die Schriftzüge „Hannoversche Bank" u. das springende Ross als Wappen der Provinz zu sehen sind. – 1898 Kapitalerhöhung um 6 Mio. Mk, die im Zuge der Etablierung einer Interessen-Gemeinschaft von der Dt. Bank gezeichnet wurden; infolge des steigenden Geschäftsumfanges weitere Kapitalerhöhungen u.a. 1912 auf 36 Mio. Mk u. 1920 auf 54 Mio. Mk. Im Zusammenhang mit letzterer Einleitung der Fusion beider Institute, vollzogen nach langwierigen, von hann. Empfindlichkeiten begleiteten Verhandlungen Ende November 1920; Fortführung der Bankgeschäfte bis 1929 unter der Fa. „Hannoversche Bank Filiale der Deutschen Bank"; nach dem Zusammenschluss der Dt. Bank u. der Disconto-Gesellschaft 1929, der auch zur Zusammenlegung beider hann. Niederlassungen führte, lautete der Name „Hannoversche Bank Filiale der Deutschen Bank u. Disconto-Gesellschaft", der 1932, da aufgrund seiner Länge wenig praktikabel, verkürzt wurde u. das Ende der „Hannoverschen Bank" im Namen der Dt. Bank u. Disconto-Ges. herbeiführte.

L: Hist. Ges. der Deutschen Bank (Hg): Die Deutsche Bank in H., 2007; Fr. Geigant: Hann. Papiergeld im 19. Jh. Leihkasse-Scheine, städt Kassenscheine u. Noten der Hann. Bank, in: HG NF 61 (2007), S. 5–69. wrr

Hannoversche Baumwollweberei und -spinnerei 1853 als eine der ersten AG im Kgr. H. mit einem für damalige Verhältnisse enormen Aktienkapital von 1 Mio. Taler von den Bankiers A. ↗Meyer u. Abraham Alexander Cohen, den Vätern der hann. Textilindustrie, gegr. Errichtet des großen Wasserbedarfs wegen westl. der Spinnereistr. an der Ihme als erste Fabrik in Deutschl. nach dem „Fairbairnschen System", das aus Gründen der Stand- u. Feuersicherheit auf die Verwendung von Holz verzichtete u. das Maschinensystem, die Transmissionsanlagen, in die Architektur integrierte, weshalb der aus England verpflichtete Maschinenbauingenieur zugleich den Entwurf für das Fabrikgebäude lieferte. Angelegt für 668 automat. Spinnmaschinen mit 52.160 Feinspindeln u. 400 mechanische Webstühle; in Betrieb genommen 1855 als eine Art Tochtergesellschaft der benachbarten ↗Mechanischen Weberei. Da nicht konkurrenzfähig gegenüber dem in Westfalen billiger produzierten Nessel u. Kattun ab Anfang der 1860er Jahre erhebl. Reduzierung der Weberei, aber ein Jahrzehnt später 78.000 Spindeln in Betrieb; Erzeugung von jährl. 4,3 Mio. Pfd. rohen Twists für die Nesselherstellung; ein sehr rationell arbeitendes Unternehmen, das mit seinen diversen Neuerungen hervorragenden Anteil an der Entwicklung dieses Industriezweiges in Deutschl. hatte. Beschäftigte 1874: 350 Männer, 442 Frauen u. Mädchen sowie 100 Kinder. Im Geschäftsjahr 1871/72 Rekordgewinn in Höhe fast eines Drittels des Aktienkapitals, Beschluss, eine Arbeiterkolonie zu bauen, die 1872 mit 25 zwei- u. dreistöckigen, einen Hof umschließenden Häusern an der Limmer Str. fertig wurde. Nach dem I. Weltkrieg allmählicher Niedergang des Unternehmens, das 1939 geschlossen wurde.



Hannoversche Baumwollweberei und -spinnerei, Lithographie 1856

L: Lefèvre 1970, S. 269; Hoerner, S. 35–39, Buschmann, S. 134, 141, 254f. wrr

Hannoversche Eisengießerei und Maschinenfabrik 1857 als Kapitalgesellschaft auf Initiative von Julius Meese, Besitzer des ↗Hotels de Russie, gemeinsam mit der Eisengroßhdlg. Franz Juncken u. Compagnie (G. von ↗Cölln) gegr. u. 1858 in Betrieb genommen; spezialisierte sich ab Anfang der 1860er Jahre erfolgreich auf die Röhrenherstellung u. zählte nach wenigen Jahren bereits 200 Mitarbeiter; zeigte auf der hann. Gewerbeausstellung 1878 seine „anerkannt vorzüglichen Großrohre von teilweise gewaltigen Dimensionen"; fertigte als Spezialität senkrecht stehend gegossene Muffrohre ohne Naht. 1898 Verlegung des Betriebes mit seinen 300 Mitarbeitern nach Anderten; jetzt auch Herstellung von Generatoren-Anlagen, dann auch von Apparaten zur Reinigung inkrustrierter Leitungen; daneben Weiterbetrieb der Gießerei, die bereits 1910 Gussstücke bis zu 25.000 kg herstellte; in einer Spezialabt. Produktion von kompletten Armaturen für Gas-, Wasser- u. Dampfleitungen; mit anderen Erzeugnissen nicht so erfolgreich, 1961 geschlossen.

L: Lefèvre, S. 211f. wrr

Hannoversche Fahnenfabrik Franz Reinecke 1876 als „Franz Reinecke's Kunstwerkstätten für Fahnen, Paramente u. Tapisserie" am Georgsplatz eröffnet; nach mehrmaligem Umzug 1896 Bau eines Fabrikgebäudes für Flaggendruckerei, Färberei u. Bleicherei in der Heinrichstr.; schon in den Anfangsjahren umfangreiche Lieferungen von Fahnen, Flaggen, Bannern, Paramenten u. Dekorationen für Großereignisse, zunächst in H.: Eröffnung der TH 1879, Lutherfeier 1883, ↗Kaiserbesuche 1889 u. öfter, ab 1897 auch für die Marine, bei der Fr. Reinecke nach Erscheinen seines Flaggen-Handbuchs 1901/03 Sachverständiger für die Ausführung von Flaggen aller Länder im Reichsmarineamt war; 1910 Lieferung hunderter von Fahnen u. Standarten für

die Feierlichkeiten zur Krönung König Georgs V. von Großbritannien. Ernennung zum Hoflieferanten; Medaillen u. a. auf den Weltausstellungen in Boston 1883 u. Paris 1900. Entwicklung des „chem. Dampfdruckverfahrens für Fahnen" durch Fr. Reinecke, des Filmdruckverfahrens durch den das Unternehmen seit 1925 führenden Sohn Otto R. Anfang der 1930er Jahre Verlegung der Fahnenfabrik nach Mellendorf, Aufschwung in den folgenden Jahren; nach Kriegsende mehrjähr. Produktionspause; in den 1950er Jahren Beginn der Herstellung von Fahnen aus Perlon, unter dem Namen NAUTEX in Fachkreisen ein fester Begriff, wieder Lieferung in das In- u. Ausland; charakterist. für das renommierte Unternehmen seine bis zur Schließung starke handwerkl. Ausrichtung u. entsprechende Beschäftigung von Näherinnen, Stickerinnen, Zeichnern, Druckern u. Koloristen. Konnte den Billigimporten aus Südostasien schließlich nicht mehr standhalten u. schloß Ende 2007.

L: 75 Jahre Lebenserinnerungen 1851–1926 Franz Reinecke H., Werdegang der Firma 1876–1926; HaF 1984, S. 124f. WRT

Hannoversche Geschichtsblätter (HG) Vom ↗Stadtarchiv herausgegebene hist. Zeitschrift mit Jahrbuchcharakter. 1893 von Friedrich ↗Tewes, dem Vors. des im gleichen Jahr gegründeten „Vereins f. d. Gesch. d. Stadt Hannover" als Wochenblatt zahlreicher geschichtl. orientierter Vereine in H. u. Umgebung gegründet. Mitinitiator u. ab 1901 Hg. der Leiter des Stadtarchivs Otto ↗Jürgens, in dessen Amtszeit (bis 1929) sich die HG zu einem Forum der Stadtgeschichtsforschung bei zunächst monatl., dann vierteljährl. Erscheinungsweise entwickelten. In die Amtszeit seines Nachfolgers Karl Friedrich ↗Leonhardt (ab 1. 4. 1929) fielen die letzten Hefte der später sog. „Alten Folge" (als letztes H. 2, Jg. 32, 1931 erschienen), ferner die Gründung der „Neuen Folge" mit zahlreichen Verbesserungen im Erscheinungsbild sowie 1937 die Überführung des „Vereins f. d. Gesch. d. Stadt H." einschließl. der HG in den ↗„Hist. Verein f. Niedersachsen". Nach Bd. 5 (1938), dem letzten vor dem II. Weltkrieg erschienenen Jahrgang, wurde bei der Wiedergründung der HG 1952 durch den seit Anfang 1951 amtierenden neuen Leiter des Stadtarchivs Herbert ↗Mundhenke die Zählung mit Bd. 6 fortgesetzt u. in den folgenden Jahrzehnten die Entwicklung zum Jahrb. für die hann. Stadtgeschichtsforschung (u. zugleich Mitgliederzeitschrift des „Hist. Vereins f. Nieders.") weitergeführt.

L: K. Kreter: Hundert Jahre Hannoversche Geschichtsblätter, in: HG NF 52 (1998), S. 411–429. KM

Hannoversche Gesellschaft für Neue Musik (HGNM) Eingetr. Verein, gegr. am 31. 1. 1987 auf Initiative von Hinrich Bergmeier, Springe, im Rahmen der 29. ↗Tage der Neuen Musik in H. Ziel ist die Förderung der Neuen Musik, ihrer weiteren Entwicklung sowie ihre Vermittlung durch Konzerte, Musiktheater-Aufführungen u. Ausstellungen, ferner durch Publikationen zum Thema Neue Musik. Als zentrale Aufgabe sieht der Verein die Vergabe von Kompositionsaufträgen an (Nachwuchs-)Komponisten/innen. Herausgabe (zweimal jährl.) der Mitgliederzeitschrift „Noten und Notizen". Vors.: H. Bergmeier (1987–2003), Andreas Boettger 2003–07; seither Stefan Weiss. Geschäftsstelle (2008): Am Schatzkampe 33. HT

Hannoversche Glashütte 1871 als „Norddeutsche Aktiengesellschaft für Glasfabrikation" in Hainholz gegründet, produzierte anfänglich neben den üblichen Flaschensorten auch leichte Medizin-, Flacon- u. andere kleine Hohlgläser, die dann Jahrzehnte hindurch als Spezialität angeboten wurden; Hauptgeschäft mit Flaschen aller Art für Wein, Likör, Sekt, Bier, Brunnen u. Mineralwasser; 1927 bei modernster Ausstattung u. a. mit einer sogen. „Owens-Maschine", einer automat. Flaschenblasmaschine, u. rd. 300 Mitarbeitern in der Lage, eine Jahresproduktion von 8 Mio. Flaschen zu erzielen. Infolge der ↗Weltwirtschaftskrise geschlossen, 1933 Abbruch der Gebäude. – 1892 Benennung der Hüttenstr., 1911 der Glashüttenstr. nach der Glashütte.

L: H. Die Großstadt im Grünen. 1927, S. 326f. WRT

Hannoversche Heimatfreunde ↗Heimatbund Niedersachsen

Hannoversche Hofkapelle ↗Capella Agostino Steffani

Hannoversche Kunstblätter Im Febr./März 1835 u. 1836 während der 3. u. 4. Ausstellung des ↗Kunstvereins Hannover erschienenes Periodikum (96 bzw. 100 Seiten, 12 Lieferungen à 4 bzw. 6 Seiten, Format ca. A-4), hg. von Joh. Herm. ↗Detmold u. Georg ↗Osterwald, gedruckt u. vertrieben durch die Druckerei Gebrüder ↗Jänecke u. (für 1836) auch die ↗Hahn'sche Hofbuchhandlung. Konzipiert als Führer durch die jeweilige Ausstellung mit Beschreibungen der ausgestellten Stücke u. Darstellung zeitgenöss. Kunstströmungen, Zeichnungen (Stiche einzelner Gemälde) meist von Osterwald; Texte von verschied. (nicht genannten) Verfassern, die meisten wohl von Detmold. HT

Hannoversche Landeskreditanstalt (HLKA) Im Zusammenhang mit der durch Ablösungsgesetz vom 10. 11. 1831 u. Ablösungsordnung vom 23. 7. 1833 im Kgr. H. erfolgenden Beendigung der Grundherrschaft („Bauernbefreiung") 1840 durch Gesetz ins Leben gerufen, um den erbl. auf ihren Höfen sitzenden Bauern die Kredite zur Ablösung ihrer Lasten gegenüber ihren Grundherrn bereit zu stellen, da, im Unterschied zu Preußen, die Lasten nicht durch Abtretung von Land abgelöst, sondern die Höfe aus fiskal. Gründen in ihrer Größe u. Ertragslage erhalten werden sollten. Aufnahme des Geschäftsbetriebes der HLKA am 25. 1. 1841, bis 1865 Ablösung von 76,5% aller Lasten. Sehr schnelle Erweiterung des Tätigkeitsfeldes der Anstalt, so dass alle Güter, Höfe u. Grundstücke im landwirtschaftl. Bereich beliehen werden konnten; ab 1869 per Gesetz Anstalt des 1867 in der Provinz H. gebildeten Provinzialverbandes; stand nach dem I. Weltkrieg dem Produktionsrückgang in der Landwirtschaft u. hohem Bedarf an Infrastrukturinvestitionen mit verringertem, durch

die Inflation weiter eingeengtem Spielraum gegenüber; sah sich 1923/24 gezwungen, Schuldverschreibungen auf Roggenbasis herauszugeben; nach dem II. Weltkrieg neben eigenen Ausleihen in die Abwicklung von Maßnahmen der öffentl. Hand (u. a. Sonderkredite zur Eingliederung von Flüchtlingen u. Vertriebenen u. Programm zur Verbesserung der Agrarstruktur) eingebunden. 1970 Fusion in die NORD/LB.

L: K. H. Schneider, H. H. Seedorf: Bauernbefreiung u. Agrarreform in Nieders., 1989, S. 60–75; NORD/LB, S. 45–56. RE/wrr

Hannoversche Landeszeitung Die der ↗Deutsch-Hannoverschen Partei (DHP) nahe stehende HL war 1924 aus der „Deutschen Volkszeitung" hervorgegangen, ist wie diese zeitweise als Tages-, aber auch als Wochenzeitung erschienen u. wurde ab März 1932 bei ↗Culemann gedruckt. Seit 17. 4. 1932 reine Tageszeitung, u. zwar als Kopfblatt der dem „Christlich-Sozialen Volksdienst" gehörenden Berliner „Täglichen Rundschau". Aufl. Anfang 1933 bei etwa 2.000 Stück. Bis zur Verabschiedung des Ermächtigungsgesetzes am 23. 3. 1933 gelegentl. vorsichtige Kritik an Partei u. Regierung. Vom 4. bis 31. 5. 1933 Erscheinungsverbot wegen eines gegen die „Aktion wider den undeutschen Geist" (↗Bücherverbrennung) der Dt. Studentenschaft gerichteten Artikels. Ab 1. 1. 1934 wieder Wochenzeitung. Letzte Ausgabe am 30. 5. 1941 erschienen.

L: Dietzler, S. 226 ff. KM

Hannoversche Lebensversicherung AG, gegr. 1875 als „Preußischer Beamtenverein zu Hannover" in der Rechtsform des Vers.vereins auf Gegenseitigkeit (V.V.a.G.), erster Direktversicherer in Deutschl., zugleich als Keimzelle für andere Selbsthilfeeinrichtungen der Beamtenschaft gedacht; (aus den lokalen u. regionalen Zweigvereinen ging der Dt. Beamtenbund hervor); später auch offen für Privatbeamte, ab 1935 für jedermann u. Umbenennung in Hann. Lebens.vers. Um 1900 eigener Verwaltungsbau am Raschplatz, nach Zerstörung im Luftkrieg provisor. Wiederaufbau, 1961 Abbruch im Zuge der Erweiterung des Hbf; bereits seit 1956 ansässig im Neubau am Aegi (Arch. D. ↗Oesterlen), infolge wachsenden Geschäftsumfanges 1993 Umzug in den dritten Neubau an der Karl-Wiechert-Allee, aus diesem Anlass Stiftung des Sir Hans A. Krebs – Preises zur Förderung der Grundlagenforschung an der MHH. Zählte 2000 zu den Top 20 der dt. Lebensversicherer, geriet 2003 infolge der Entwicklung auf dem Kapitalmarkt u. problemat. Anlageentscheidungen in Schwierigkeiten, Fusion mit der VHV unter dem Namen Vereinigte Hannoversche Versicherung a. G. bei Übertragung des gesamten Lebensvers.geschäftes auf eine AG, die der neue Vers. verein neben der VHV-Autoversicherung AG u. einigen anderen Tochterges. über eine Zwischenholding kontrolliert.

L: Plath/Mundhenke, S. 334ff. wrr

Hannoversche Morgenzeitung ↗Zeitung für Norddeutschland

Hannoversche Musterturnschule e. V. ↗Loges, Carl

Hannoversche Neueste Nachrichten (HNN) Tageszeitung. Am 3. 6. 1946 von der Militärregierung ausdrückl. als Organ der bürgerl. Parteien (CDU, FDP, NLP) lizenziert. Erste Ausgabe am 3. 7. 1946 erschienen. Lizenzträger u. a. Henri ↗Nannen (bis 31. 12. 1946) Auf Weisung der Nachrichtenkontrolle der Militärregierung ab 1. 1. 1947 ausschließl. Parteizeitung der CDU. Auflagenhöhe zuletzt ca. 122.000. Gedruckt im ↗Anzeiger-Hochhaus. Fusionierte im August 1949 mit der in Celle erscheinenden u. der NLP (später DP) nahe stehenden „Dt. Volkszeitung" (90.000), die seit dem 5. 4. 1949 von der Madsackschen Verlagsgesellschaft „Land u. Garten" in H. gedruckt wurde, zur ↗„Hannoverschen Allgemeinen Zeitung".

L: H. Schreiber: Henri Nannen, 2001. KM

Hannoversche Orchestervereinigung (HOV) e. V. Gründung 1911 durch Zusammenschluss des „Hannoverschen Instrumentalverein" (gegr. 1874 als Laienorch. durch Carl Major; Name seit 1882, Ltg. Bruno Hilpert) mit dem „Musikverein zu Hannover" (entstanden 1906 durch Vereinigung verschied. älterer Orch., darunter der „Kameradliche Musikverein"); erster Leiter der HOV wurde Friedr. Rammelt, Solobratschist am Opernhaus, der, von Stadtdirektor Heinr. ↗Tramm unterstützt, dem Ensemble bis 1921 zu einiger Reputation verhalf. Ihm folgten Otto Sondermann (bis 1923) u. Emil Taegener (bis 1939); mit Kriegsbeginn stellte die Vereinigung ihre Arbeit ein. Neubeginn 1946 unter Lutz Wilhelm, Konzertmeister des Opernhausorch., der dem Orch. bis zu seinem Tod vorstand; seit 1970 liegt die künstler. Ltg. in Händen Heinz Bethmanns, Kontrabassist des Nieders. Staatsorch. – Bekanntestes hann. Laienorch. mit langer Tradition, zwei Konzerte pro Jahr im Kaiser-Wilhelm-(u. Rats-)Gymnasium; als e. V. der Förderung der musikal. Volksbildung verpflichtet. Mitgl. im Bundesverband Deutscher Liebhaberorchester. HT

Hannoversche Portland-Zementfabrik Gegr. 1878 von den Kalkbrennereibesitzern Friedrich Kuhlemann u. Albert Meyerstein unter Mitwirkung von K's Schwager Ferdinand ↗Wallbrecht u. der techn. Leitung des von der Portland-Cementfabrik Stettin abgeworbenen Fachmanns Hermann ↗Manske, der sich jedoch bereits 1881 selbständig machte. 1884 Umwandlung der OHG in eine AG. Verkauf der Fabrikate Portlandzement, Zementkalk u. Kalidüngemergel unter der „Marke Pferd", des weißen hydraul. Bindemittels „Makrolithweiß" unter der Fabrikmarke „ Nieders. Hausgiebel". In den ersten Jahren Leistung von rd. 5.000 t, um 1900, nach techn. Verbesserungen, ca. 170.000 t, 1939 gut 320.000 t. 1927 Eröffnung eines eigenen Werkshafens an einem Stichkanal des MLK. Im Luftkrieg Totalzerstörung des Werkes, langwierige Wiederaufbauphase, 1947 ledigl. Genehmigung für die bis zum Kriege nebenher gelaufene Düngemergelherstellung; erst Mitte 1951 Wiederbeginn der Zementproduktion, ansteigend bis 1972 auf eine Jahreskapazität von 500.000 t. Infolge einer Mitte der 1970er Jahre einsetzenden Abschwächung der Baukonjunktur gravierende

Einbrüche bei Verkauf u. Produktion, die auch durch versch. innerbetriebl. Stützungsmaßnahmen nicht aufgefangen werden konnten. 1986 Einstellung der eigenen Produktion, Schließung des Unternehmens.

L: A. Scholand, überarbeitet von V. Bialecki, Misburgs Boden u. Bevölkerung im Wandel der Zeiten. 3. Aufl. 1992, S. 197–201. wrr

Hannoversche Post 1889–93 erschienen, Organ der 1889 gegründeten, betont antisemit. ausgerichteten Deutschsozialen Partei, die im Okt. 1894 mit der Dt. Reformpartei zur Deutschsozialen Reformpartei zusammengeschlossen wurde (ab 1900 wieder getrennt). KM

Hannoversche Presse (hp) Nachfolgerin der sozialdemokrat. Zeitung ↗„Volkswille". Der Anfang Sept. 1945 von Kurt ↗Schumacher bei der brit. Militärregierung gestellte Antrag auf Zulassung einer Tageszeitung mit dem Namen „Volkswille – die Zeitung aller Schaffenden" war abgelehnt worden. Lizenzerteilung am 18. 7. 1946, erste Ausgabe am folgenden Tag. Lizenzträger Fritz ↗Heine, Egon ↗Franke u. Walter ↗Spengemann. Herstellung im ↗Kurierhaus an der Georgstr. Das Verbreitungsgebiet umfasste 21 (später 34) Landkreise, die Druckauflage lag zunächst bei 332.250 Exemplaren. Der im Jan. 1947 erreichte Auflagenhöchststand (379.000 Exemplare) von der seit 1. 9. 1949 tägl. erscheinenden hp nie wieder erreicht (bereits 1955 nur noch 132.000), Folge des nach Aufhebung der Lizenzpflicht im Herbst 1949 einsetzenden Wettbewerbs. – Verleger der hp von 1947 bis 1971 der aus Magdeburg stammende Sozialdemokrat G. ↗Schmidt-Küster, erste Chefredakteure W. Korspeter u. Spengemann, der zuvor Chefredakteur der am 29. 5. 1945 erstmals u. am 16. 7. 1946 zum letzten Mal erschienenen brit. Militärzeitung ↗„Neuer Hannoverscher Kurier" gewesen war. Spengemann schied am 30. 4. 1948 bei der hp aus, nachdem er die Lizenz für die überparteil. „Norddeutsche Zeitung" erhalten hatte. Im Gegensatz zum „Volkswillen" sollte die hp „nicht den Charakter eines ausgesprochenen Vereinsblattes aufweisen, sondern in erster Linie modernes Nachrichtenblatt mit sozialdemokrat. Tendenz sein". – Nach der Fusion der hp mit der „Hannoverschen Rundschau", die sich als Nachfolgerin der im April 1948 gegründeten „Norddeutschen Zeitung" als „überparteilich" bezeichnete u. erstmals am 26./27. 10. 1957 erschienen war, kam am 22. 4. 1971 erstmals die „Neue Hannoversche Presse" (NHP) heraus, von der sich die SPD aber schon im folgenden Jahr wegen des hohen Zuschussbedarfs trennte u. damit den Übergang an das Verlagshaus ↗Madsack ermöglichte. 1957 war der Umzug in das Verlagshaus an der Goseriede erfolgt. Ab 1. 4. 1973 wurde die NHP durch die „Neue Hannoversche Zeitungs GmbH" (eine von Gesellschaftern der NHP u. Madsack mit gleichen Anteilen gegr. Gemeinschaftsgesellschaft) mit dem Schwerpunkt Lokal- u. Regionalberichterstattung herausgegeben. Ende 1974 erfolgte der Umzug in den Pressehausneubau in Bemerode, schließl. am 28. 10. 1978 die Namensänderung in „Neue Presse", nun eine „richtige" Tageszeitung mit allen Redaktionssparten. Mit einer gegenüber der ↗HAZ flotteren Aufmachung u. einem journalist. Kontrastprogramm wollte u. will sie bewusst andere Leserschichten ansprechen. Ausgangsauflage von 37.000 stieg bis 1992 auf 60.000 u. liegt aktuell (2008) bei 66.000 Exemplaren.

L: E. Schröder: Parteipresse im Wandel. Die Hannoversche Presse von 1946 bis 1958, 1996. KM

Hannoversche Rundschau ↗Hannoversche Presse

Hannoversche Sezession Seit Juni 1917 lose organisierte Künstlergruppe um die Kunstgewerbeschulprofessoren Fritz ↗Burger-Mühlfeld u. Ludwig ↗Vierthaler, Georg ↗Herting, August ↗Heitmüller u. Richard ↗Seiffert-Wattenberg (Vorsitzender), später kamen u.a. Kurt ↗Schwitters, Otto ↗Gleichmann, Bernhard ↗Dörries u. Friedrich ↗Vordemberge-Gildewart hinzu. Anders als die ersten Sezessionsgruppen in Deutschl. verband die Gruppe keine Zugehörigkeit zu einer künstler. Richtung; gemeinsame Zielrichtung, hierin gefördert von der ↗Kestner-Gesellschaft, war die Lösung von einem durch die städt. Kunstpolitik vorgegebenen konventionellen Kurs. In den frühen 1930er Auflösung als Gruppe.

L: Kunstverein, Zwanziger Jahre, 1962, S. 40–59; Katenhusen, S. 275ff. IK

Hannoversche Volksbank Am 1.3.1860 als Vorschussverein von 218 Mitgliedern als das älteste priv. Kreditinstitut in H. gegr., 1868 unter das Genossenschaftsgesetz gestellt; Name ab 1890 „Vorschussvereinsbank zu Hannover eGmbH", 1892 aufgrund des beständigen Anwachsens der Geschäftstätigkeit Umzug von der Scholvinstr. 17 in das erste eigene Gebäude in der Kanalstr. 4. Entwicklung des Vorschussvereins zur Volksbank mit voller bankenmäßiger Betreuung seiner Geschäftspartner aus Handel, Handwerk, Gewerbe u. mittelständ. Industrie u. Ausbau über H. hinausgehender Beziehungen. Übernahm 1932 auf dem Wege der Fusion die Creditbank zu H. eGmbH u. die Gewerbebank zu H. eGmbH, Umbenennung in „Vereinsbank H. eGmbH"; 1939, im Zuge der Vereinheitlichung der gewerbl. Kreditgenossenschaften, Umfirmierung in „Volksbank H. eGmbH", erlangte damit zusätzl. Bedeutung für die Kreditversorgung der heimischen Wirtschaft. Das 1932 völlig umgestaltetet Gebäude im II. Weltkrieg zerstört, 1950/51 nach Hinzukauf weiterer Grundstücke an derselben Stelle wieder aufgebaut, 1970 Um- u. Erweiterungsbau; fusionierte mit den Volksbanken Misburg (1971), Godshorn (1975), Barsinghausen u. Neustadt/Rbg. (1987), mit der Lindener Volksbank (2003) zur „Hann. Volksbank" u. 2005 mit den Volksbanken Burgdorf-Celle u. Garbsen; nach den Fusionen 2005: Bilanzsumme 3,7 Mrd. Euro, 102.000 Mitgl., ca 1.000 Beschäftigte in 77 Geschäftsstellen; weiterhin traditionell eng verbunden mit dem privaten u. gewerbl. Mittelstand.

L: 125 Jahre Volksbank 1860–1985, 1985; Plath/Mundhenke, S. 331f.; HaF 1984, S. 194. wrr

Hannoversche Volksstimme (HV) Nachfolgerin der 1933 verbotenen kommunist. ↗„Neuen Arbeiter

Zeitung". Auf die Wiederaufnahme des alten Namens bewusst verzichtet, weil man die Zeitung auch für andere Parteien offen halten wollte. Nachdem der am 28. 8. 1945 gestellte Zulassungsantrag von der brit. ↗Militärregierung abgelehnt worden war, konnte die erste Ausgabe der schließlich rein kommunist. HV erst am 16. 8. 1946 (Lizenz am 15. 8. erteilt) erscheinen. Mit der Herstellung auf ausdrückl. Befehl der Militärregierung das Druckhaus ↗Madsack beauftragt. Am 19. 8. 1947 Umbenennung in „Niedersächsische Volksstimme", die nach einem am 24. 10. 1947 verhängten Erscheinungsverbot nach Detmold übersiedelte, Mitte 1949 eine Auflage von 36.000 zu verzeichnen hatte u. noch im gleichen Jahr unter dem neuen Namen „Die Wahrheit" nach H. zurückkehrte (erste Ausgabe am 12. 11. 1949, letzte am 23. 8. 1956 erschienen). KM

Hannoversche Volkszeitung (HV) 1885 gegr., Kopfblatt der „Hildesheimischen Zeitung" für H. u. Umgebung, bei Kornacker gedruckt, der ↗Zentrumspartei nahe stehend. Gründer u. Hg. Dr. Wilhelm ↗Maxen. Während der Weimarer Republik wurde v. a. die DNVP unter A. ↗Hugenberg attackiert, weniger die NSDAP u. Hitler. Die Ernennung Hitlers zum Reichskanzler kommentierte die HV mit der Schlagzeile „Hitler regiert – Hugenberg diktiert". Nach dem Ermächtigungsgesetz vom 23. 3. 1933 u. dem Reichskonkordat vom 20. 7. 1933 deutl. Rückgang der krit. Berichterstattung. Zum Jahresende 1933 Fusion mit der „Hildesheimischen Zeitung" zur „Landespost", die wegen zweier gegen die NS-Rassenkunde gerichteter Artikel vom 17. 2. bis 17. 3. 1934 nicht erscheinen durfte. Ab 15. 5. 1935 ersetzte im Zeitungskopf die Hildesheimer Rose das Bischofskreuz. Letzte Ausgabe der „Landespost" (vor der kriegsbedingten Zusammenlegung mit dem „Hildesheimer Beobachter") am 20. 12. 1939.

L: Dietzler, S. 218ff.; M. Hüsgen: Die Bistumsblätter in Nieders. während der nationalsoz. Zeit (= Qu. u. Darst. Bd. 85), 1975. KM

Hannoversche Wirtschaftsgemeinschaft m.b.H. „Hawigeh", gegr. 19. 2. 1919 von der Stadt H., unter Beitritt des Gewerkschaftshauses „Solidarität", der Handelskammer, der Handwerkskammer u. der Landwirtschaftskammer zwecks Ankaufs u. gemeinnütziger Verwertung reichseigener Güter, besonders von Heeresgut. Bemühungen der Stadt, vor allem des sozialdemokrat. OB R. ↗Leinert, sich zugunsten der notleidenden Bevölkerung stärker in die Wirtschaft einzuschalten, ausufernde, den Zeitgenossen undurchsichtig erscheinende, von Einzelhandel u. Handelskammer als den Gründungszweck der Hawigeh überschreitende Aktivitäten abgelehnt, vom BVK wegen des defizitären Wirtschaftens zunehmend scharf kritisiert; zum 31. 12. 1922 aufgelöst.

L: K. Anlauf: Der rote Spuk auf dem Rathaus zu H. [1924]; Lefèvre 1966, S. 87; M. Hansmann: Kommunalfinanzen im 20. Jh. ... Das Beispiel H., 2000. WIT

Hannoversche Zeitung

1. Nach der durch den Hauptredakteur u. Hg. G. H. ↗Pertz im Dez. 1831 erfolgten Ankündigung ab 1. 1. 1832 im Verlag ↗Hahnsche Buchhandlung tägl. (außer Sonntag) erscheinendes, bei ↗Culemann gedrucktes Abendblatt. Darf als erste hann. Tageszeitung gelten. Aus einem „Amtl. Teil", einem „Polit.-Literar. Teil" (der eigentl. Zeitung) u. einem „Allg. Anzeiger" bestehend. Obgleich von der Regierung initiiert, bis zu Pertz' Rücktritt im Okt. 1837 ausdrückl. nur von der polit. Überzeugung des Herausgebers abhängig. Nach dem Regierungsantritt von Kg. ↗Ernst August offizielles, auf die regierungsabhängigen Pflichtabnehmer angewiesenes Regierungsorgan. – Vorgängerinnen als regierungsamtl. Organe die „Hannöverischen politischen Nachrichten" (1793–1801) u. die „Hannöverischen Nachrichten" (1815–31), Nachfolgerin die ebenfalls regierungsamtl., 1858–83 erscheinende „Neue Hannoversche Zeitung".

L: O. Kuntzemüller: Das hann. Zeitungswesen vor dem Jahre 1848. Ein Beitr. z. Gesch. d. dt. Presse, in: Preuß. Jbb. 94, 1898, S. 425–453; H. Beyer: „Es wird hiermit bekanntgemacht ..." Eine Studie zum hann. Anzeigenwesen von 1750–1850, in: HG NF 16 (1962), S.1–79; Rischbieter Bd. 1, S. 257 ff.

2. Am 1. 3. 1943 aus der Zwangsfusion von ↗„Hannoverschem Anzeiger" u. ↗„Niedersächsischer Tageszeitung" (NTZ) hervorgegangen. Mit der Eingliederung des „Kurier-Tageblatts" ab 1. 9. 1944 einzige noch in H. erscheinende Tageszeitung. Letzte Ausgabe am 7./8. 4. 1945. KM

Hannoverscher Aero-Club e.V. Einer der ältesten dt. Luftsportvereine, hervorgegangen aus dem 1921 von ehem. Weltkriegsfliegern u. anderen Fluginteressierten gegr. „Hannoverschen Verein für Flugwesen (HVF)". Erstes Fluggerät das Eigenbau-Segelflugzeug „Vampyr", Weltrekorde 1921 u. 1922. In den 1920er Jahren Organisation von Flugtagen in H. u. a. mit Ballonfahrten, Fallschirmabsprüngen u. Kunstflug. 1927 Zusammenschluss des HVF mit dem „Ring der Flieger" zum Hann. Aero-Club. 1933 in die Ortsgruppe H. des Dt. Luftsportverbandes überführt, die 1937 im NS-Fliegerkorps aufgeht. 1950 Neugründung. Ende der 1950er Jahre verfügt der Verein über 3 Segel- u. 3 Motorflugzeuge für Wettbewerbe u. Ausbildung zum Segel- u. Motorsegelflugzeugführer; weitere Segelflugzeuge, z. T. in Eigenbau, folgen. Bis 1976 Fluggelände in Vahrenwald-Nord, seitdem in Oppershausen im Landkreis Celle. Verein fördert auch Modellflug.

L: Weiterhin im Aufwind. 75 Jahre Hannoverscher Aero-Club e.V. 75 Jahre Luftfahrtgeschichte einer Stadt, o.J. [1996]. Gj

Hannoverscher Anzeiger (HA) Wie das ↗Hannoversche Tageblatt der Zeitungsgattung des parteipolit. neutralen „Generalanzeigers" zuzurechnen. Erste Ausgabe am 28. 2. 1893 mit Datum vom 1. 3. 1893 u. dem Untertitel „Unparteiisches Organ für Jedermann" in einer Auflage von 48.000 Exemplaren erschienen. Hg. der aus Ostpreußen stammende, seit 1891 in H. ansässige August ↗Madsack, der im Sept. 1891 die seit 1824 in H. ansässige Berenberg'sche Druckerei erworben u. Ende 1892 den Verlag „Hannoverscher Anzeiger A. Madsack & Co." zur Herausgabe einer Tageszeitung in H. gegründet hatte. Diese entwickelte sich rasch zu der mit Ab-

stand auflagenstärksten Tageszeitung in H., wobei v. a. nach dem I. Weltkrieg der redaktionelle Teil gegenüber dem Anzeigenteil zunehmend an Bedeutung gewann. – Chefredakteur (Hauptschriftleiter) seit 1921 Erich ↗Madsack, der bereits seit 1918 das Feuilleton geleitet hatte u. seinem Vater nach dessen Tod am 5. 2. 1933 in der Leitung des Unternehmens nachfolgte. 1928 Einweihung u. Einzug in das an der ↗Goseriede erbaute ↗„Anzeiger-Hochhaus" (Arch. F. ↗Höger). – Nach der NS-Machtübernahme wg. der Veröffentlichung von Anzeigen des Allg. Dt. Gewerkschaftsbunds. u. jüd. Geschäfte Angriffen der ↗NTZ ausgesetzt, mehrfach polizeil. verwarnt u. vom 18. bis 27. 6. 1933 mit einem Erscheinungsverbot belegt. Die von NS-Seite erstrebte Gleichschaltung endgültig am 1. 3. 1936 mit der Neugründung der Gesellschaft „Hannoverscher Anzeiger Madsack & Co. KG" erreicht, u. zwar bei Mehrheitsbeteiligung der zum parteieigenen Eher-Verlag gehörenden „VERA-Verlagsanstalt GmbH", die im April 1944 in der ebenfalls zum Eher-Verlag gehörenden „Herold Verlagsanstalt GmbH" aufging. Zum 1. 3. 1943 (am Tag des 50-jähr. Bestehens) Zwangsfusion von NTZ u. HA zur ↗„Hannoverschen Zeitung", in der ab 1. 9. 1944 auch der ↗„Hann. Kurier" u. das ↗„Hann. Tageblatt" (seit 11. 10. 1941 „Kurier-Tageblatt") aufgingen. – Auflagenentwicklung: Juli 1893 35.000, Nov. 1904 100.000, Jan. 1928 120.673, III/1934 57.477, I/1941 114.912 (100.661 Abonnenten), Jan./Febr. 1943 122.655 (114.146 Abonnenten).

L: Dietzler, S. 245 ff.; J. Mangelsen: „Hannoversche Allgemeine Zeitung" – Hannoverscher Anzeiger, Diss. Berlin 1968; D. Tasch: Zeuge einer stürmischen Zeit. Hundert Jahre Verlagsgesellschaft Madsack, 1993. KM

Hannoverscher Courier ↗Hannoverscher Kurier

Hannoverscher Kanu-Club (HKC) **v. 1921** e.V. Entstanden im Aug. 1933 aus Fusion des „Hannoverschen Kanu Vereins v. 1921", des ältesten hann. Kanuvereins, mit dem „Hannoverschen Kanu Club v. 1925". 1956 Verschmelzung mit der nach dem II. Weltkrieg entstandenen „Kanu-Sportgemeinschaft Hannover (KSH)", dadurch Nutzung eines größeren Bootshauses am Maschsee. Verein betreibt Wettkampfsport (Kanadier, Kajak) mit zahlr. internat. Erfolgen, außerdem Kanuwandern u. Drachenbootfahren. Gj

Hannoverscher Künstlerverein (HKV) Gegr. am 11. 10. 1842 im ↗Hotel de Strelitz, Calenberger Str., mit dem Ziel, Künstlern u. Kunstfreunden in H. Gelegenheit zu „edler Geselligkeit" (Satzung) zu geben. Gründungsversamml. aus 65 Vertretern des hann. Kulturlebens, darunter Aug. ↗Hengst, E. von ↗Bandel, Eduard Kasten, Wilhelm ↗Kretschmer, Georg u. Hermann ↗Kestner, Carl ↗Oesterley, Edmund ↗Koken, Heinrich ↗Marschner. Offiz. Gründungsdatum der 18. Okt. (Tag des Hl. Lukas), jahrzehntelang jährl. als „Lukasfest" gefeiert. Frauen als Mitgl. nicht zugelassen (bis 1973), jedoch als Gäste willkommen. Seit 1855 im Erdgeschoss des „Museums für Kunst u. Wissenschaft" (↗Künstlerhaus), Sophienstr. – Führender Kultur-Verein bis in die Zeit des I. Weltkriegs; hochrang. Künstler u. Persönlichkeiten zählten zu den (Ehren-) Mitgl. Aus dem HKV hervorgegangene Vereine u. a. der ↗Architekten- u. Ingenieur-Verein zu H., der Künstler-Leseverein sowie der „Verein für die Öffentl. Kunstsammlung" (Slg. heute im ↗Nieders. Landesmuseum). Bedeutende Ereignisse: 1859 Schillerfest, 1863 großes Sommerfest in der Villa ↗„Bella Vista", 1867 25-jähriges Stiftungsfest, 1875 Besuch Richard Wagners mit Cosima, 1895 Kostümfest im ↗Palmengarten u. ↗Konzerthaus, 1932 Vereinsfest zum 90-jähr. Bestehen. 1933–45 von Sanktionen verschont durch die der NSDAP nahestehenden Vors. Heiligenstaedt, Elbers u. Köhler. Nach dem II. Weltkrieg ein „Clubraum" für Verwaltung u. Veranstaltungen im 1954 wiederaufgebauten „Künstlerhaus"; seither Bedeutungsrückgang durch den Wandel der hann. Kunstszene (↗Kunstverein H., ↗Kestner-Gesellschaft, ↗Sprengel Museum H.). Seit den 1960er Jahren unter den Vors. R. ↗Dahlgrün, G. ↗Kronstein u. G. Katzenberger verstärkte Initiativen im Bereich Musik, v. a. mit der 1978–2000 organisierten Konzertreihe „Matinee im (Theater am) Aegi" zur Förderung des Musikernachwuchses in u. über H. hinaus. Seit 2002 mit Heidi Plank († 2008) erstmals eine Frau als Vorsitzende. 2004 Neugestaltung des seit 1961 unveränderten Clubraums durch die Arch. Carola Woelk. Seit Neuerem verstärkte Aktivitäten in den Bereichen Literatur u. bildende Kunst durch Arbeitsgruppen u. entsprechende Veranstaltungen.

L: A. Schultz: Aus der Vergangenheit zur Gegenwart. Vortrag ... am 31. Jan. 1961 zur Einweihung des Klubzimmers im Künstlerhause, 1961; Kunstförderung, Kunstsammlung. 125 Jahre Hann. Künstlerverein. Ausst.-Kat., 1968; „Es begann mit Marschner u. Laves". 150 Jahre Hann. Künstlerverein. 1992; Künstler verein(t) in H. Der Hann. Künstlerverein zeigt Werke seiner Mitglieder aus den letzten 50 Jahren. Ausst.-Kat., 1996; Hann. Künstlerverein. Chronik 1993–2004, 2005. HT

Hannoverscher Kurier (HK) Das vom HK später selbst als Gründungsjahr angegebene Jahr 1849 ist insofern zu relativieren, als vom Verlag Gebrüder ↗Jänecke in H. ab 1849 die ↗„Zeitung für Norddeutschland" herausgegeben wurde, die 1863 mit den im gleichen Verlag gedruckten Zeitungen „Neue Hannoversche Anzeigen" (gegr. 1857) u. „Hannoverscher Courier" zur Tageszeitung „Hannoverscher Courier" zusammengelegt wurde. Auflage 1893 14.000. 1894 gingen die 1888 gegründeten „Hannoverschen Neuesten Nachrichten" ebenfalls im HK auf. Für diesen, der sich zum Sprachrohr der ↗Nationalliberalen Partei entwickelte, gründete Walter ↗Jänecke 1922 die Dr. Walter Jänecke KG, die 1927 mit dem Bau u. der Einweihung des sog. ↗„Kurierhauses" in der Georgstr. (heute Nr. 52) einen Höhepunkt erlebte, aber im Juni 1933 Konkurs anmelden musste, nachdem der Versuch einer Umwandlung der KG in eine GmbH gescheitert war. Die Auflagenhöhe 1932 bei etwa 50.000–60.000. – Der HK war vom Konkurs nicht berührt, geriet aber in das Fahrwasser der nationalsoz. ↗NTZ, deren Redaktion im Juli 1934 in das Kurierhaus einzog. Vermutl. 1938 Übernahme des HK durch die NS-Auffanggesellschaft „Herold-Verlags-

GmbH". Die Auflagenhöhe zwischen Jan. 1934 u. Okt. 1938 von 26.800 auf 18.000 gesunken. Am 11. 10. 1941 fusionierten HK u. ↗Hannoversches Tageblatt, später – ab 1. 9. 1944 – beide mit der ↗„Hannoverschen Zeitung", die 1943 aus einer Fusion von ↗„Hannoverschem Anzeiger" u. NTZ hervorgegangen war u. bis Kriegsende neben dem Namen des Anzeigers u. der NTZ den HK im Untertitel führte.

L: 75 Jahre Hannoverscher Kurier. Festschrift den Inserenten, Lesern u. Freunden unseres Blattes gewidmet vom Verlage, 1924; Dietzler, S. 234 ff. KM

Hannoverscher Oratorienchor (Städt. Chor) Eingetr. Verein, der zurückgeht auf die 1802 gegr. „Singakademie", die älteste bürgerl. Musikvereinigung H.s, die im März 1802 mit Jos. Haydns Oratorium „Die Schöpfung" erstmals hervortrat; um 1850 umbenannt in „Neue Singakademie", 1867 nach dem Zusammenschluss mit dem Langeschen Gesangverein in „Hann. Musikakademie"; 1867 Integration des „Bachvereins". Seit 1866 Zusammenarb. zw. Sing-/Musikakad. u. Kgl. Hoftheater; bis 1892 musikal. Ltg. durch den jeweiligen Hofkapellmeister; erst danach eig. künstler. Ltg. Wiederaufbau nach dem II. Weltkrieg v. a. durch den Geschäftsführer Erich Wiese; 1951 erhielt der Chor seinen heutigen Namen; ab 1952 entwickelte der Dirigent Fritz von Bloh den Chor zu einem Ensemble von überregionaler Geltung, 1972 mit dem Titel „Städtischer Chor" geehrt. Musikal. Leiter: Josef Frischen (1892/93–1930), Fritz Lehmann (1930–45), Karl-Heinz Schneider (1945/46–52), Fritz von Bloh (1952–76), Hans-Herbert Jöris (1976–89), Martin Brauß (1989–1998), Christian Fischer (1998–2005), Peter Francesco Marino (seit 2006).

L: Hann. Oratorienchor 1902–1962. 10 Jahre Fritz von Bloh als künstler. Leiter, 1962; H. Sievers, O. Schönrock (Hg.): Hann. Oratorienchor / Städt. Chor 1802–1977. 175 Jahre, 1977. HT

Hannoverscher Radsport-Club (HRC) **v. 1912 e. V.** 1968 entstanden aus Fusion der „Radsport-Vereinigung Zugvogel-Albatros von 1912 e.V." (↗Radsport-Verein Zugvogel) mit „Radsport-Club Schwarz-Weiß". Erfolge: neben Landesmeisterschaften Gewinn der Dt. Meisterschaft im 1.000 m-Zeitfahren 1971 durch Karl Köther. Ausrichter der Dt. Meisterschaft f. Damen 1974. 1975 Initiator der ↗„Nacht von Hannover". Paul Voß 2008 in Italien Vizeeuropameister der Straßenradfahrer (U 23). HRC betreibt heute außer Rennsport auch Radwandern u. Einradfahren.

L: 75 Jahre Hannoverscher Radsport-Club vom 1912 e.V. 1912–1987, 1987. Gj

Hannoverscher Rennverein e.V. Veranstalter von Pferderennen u. Rennbahnbetreiber. Gegr. 1867 als „Verein zur Förderung der Hannoverschen Landes-Pferdezucht". Seit 1912 heutige Bezeichnung. Zunächst Jagd- u. Hindernisrennen nur für Militärreiter auf der Vahrenwalder Heide. Ab 1868 Renngelände mit Tribüne für öffentl. Galopprennen auf der Kleinen Bult (zwischen Stadthalle u. Bahnstrecke nach Braunschweig), bis 1905 genutzt. 1881 bis 1909 Veranstalter des Dt. St. Leger (f. dreijährige Pferde). Seit 1906 neue Rennbahn auf der Großen Bult in Bischofshol (heute Alte Bult) für Flach- u. Hindernisrennen. Planung durch Stadtbauamt, Finanzierung fast ausschließl. durch die Stadt, geringer Anteil durch den Rennverein als Pächter der Anlage. Spezialisierung auf Halbblutrennen. 1943 Zerstörung der Anlagen durch Bomben. Okt. 1946 Wiederaufnahme des Rennbetriebs. 1969 Kündigung der Geländenutzung durch die Stadt wegen (nicht verwirklichter) Ansiedlung der Computerfirma IBM. Letztes Rennen am 15. 8. 1970; Abriss der Anlagen, Umzug zur Neuen Bult nach Langenhagen. Dort, auf einem von der Stadt H. bereitgestellten Grundstück, entsteht die erste seit 1913 errichtete Galopprennbahn in Deutschland: 1.800 m-Flachbahn mit Tribüne für ca. 2.000 Sitzplätze, auch Reithalle u. Boxen für 200 Pferde. Erster Start Mai 1973 vor 20.000 Besuchern. Regelmäßig Renntage mit Hindernis- u. Flachrennen.

L: 125 Jahre Hannoverscher Rennverein e.V., 1992. Gj

Hannoverscher Ruder-Club v. 1880 e.V. Ältester hann. Ruderverein. 1880 als „Hannoverscher Ruder-Club Bahnfrei" gegr. Mitgl. zunächst überw. selbständige u. angestellte Kaufleute u. Beamte. Wettkämpfe zunächst selten, dafür zahlr. Wanderfahrten auf Flüssen. Wegen hoher Mitgliedsbeiträge u. Konkurrenz durch Radfahren bis 1914 geringer Zuwachs an Mitgl. 1896 Sieg bei „Grünau-Vierer-Regatta" in Berlin. 1886 bis 1936 Heim mit Bootshaus an der Glockseestr., seit 1936 am ↗Maschsee. Nach Wiederaufbau der 1943 zerstörten Anlage mit neuen Booten 1954 u. 1955 Dt. Meister im Vierer ohne Steuermann. Drei Ruderer 1978 Vizeweltmeister im bundesdt. Vierer mit Steuermann. 1955 bis 1960 Ausrichter der internationalen „Maschsee-Regatten". Danach Beteiligung an Renngemeinschaften mit anderen hann. Vereinen. Mitgliederschwund hat zusätzl. Sportangebote zur Folge: 1969 Tanzsport nach Fusion mit dem Tanz-Club „Blau-Gold-Club e.V.", 1971 Frauenrudern, 1977 Windsurfen.

L: 100 Jahre Hannoverscher Ruder-Club von 1880 e.V., 1980. Gj

Hannoverscher Schwimmverein (HSV) **v. 1892 e. V.** 1892 als „1. Hann. Schwimmer Club" gegr., damit ältester Schwimmverein der Stadt, seit 1896 auch offen für Frauen. 1907 Ausrichter der Dt. Schwimm-Meisterschaften in Wülfel. Bei den Olymp. Spielen 1912 in Stockholm gewinnt Paul Günther Gold im Kunstspringen, zwei Schwimmerinnen Staffel-Silber. Bis 1921 wird Grete Wildhagen siebenmal Dt. Meisterin über 100 m Kraul. 1913 Zusammenschluss mit Schwimmverein „Delphin" v. 1892. 1919 Fusion mit dem 1895 gegr. Schwimmverein „Neptun" zum HSV v. 1892 e.V. 1927 Ausrichtung der nationalen Schwimm-Meisterschaften im neuen Lister Bad. 1938 Einweihung des vereinseig. Bades mit Vereinsheim in Herrenhausen (HSV-Bad). 1949 erfolgreiche Teilnahme an Dt. Schwimm-Meisterschaften in Peine u. Dt. Hallenschwimm-Meisterschaften 1950 in Kassel. 1980 Aufgabe des HSV-Bades in Herrenhausen wegen Bau des nahen West-Schnellwegs. Für Leistungssport Nutzung

der Becken im ↗Bundesleistungszentrum, Freizeitschwimmen im 1925 erbauten Volksbad Limmer. HSV-Bad wird vermietet, ist seitdem beliebter Ort für Disko u. Livemusik.

L: Hundert Jahre Hann. Schwimmverein von 1892 e.V., 1992. Gj

Hannoverscher Sport-Club (HSC) **v. 1893** e.V. Breitensport betreibender Verein in der Constantinstr. (Sahlkamp). Heutiger Name seit Anf. 1946, als der Verein durch Fusion der „Spielvereinigung v. 1897" (↗Hannoverscher Sport-Club v. 1897) u. der ↗Freien Turnerschaft List v. 1893 entstand. Gespielt wurde zunächst auf dem ↗Welfenplatz. In den 1950er Jahren in der Fußball-Amateur-Oberliga. 1991 Fußball-Landesliga. Seit 1982 Damenfußball. 1987 Ausrichter der Dt. Pétanque-Meisterschaften. 2004 Einweihung des neuen Platzes mit Kunstrasen u. neuen Nebenanlagen. Größte Sparten: Fußball u. Gymnastik. Ca. 1.500 Mitgl.

L: 100 Jahre Hannoverscher Sport-Club (HSC) von 1893 e.V. Chronik, 1993. Gj

Hannoverscher Sport-Club (HSC) **v. 1897 e. V.** Entstanden 1919 durch Fusion des ersten Dt. Rugby-Meisters (1909), des „Fußsportvereins v. 1897", mit dem „Verein für Rasenspiele". 1926 Teilnahme an Spielen um die norddt. Fußballmeisterschaft. Nach Verschmelzung mit weiteren Vereinen seit 1927 Vereinsname „Spielvereinigung v. 1897". 1946 Fusion mit der 1933 verbotenen ↗Freien Turnerschaft List v. 1893 u. Wiederaufbau des Vereinslebens unter dem heutigen Vereinsnamen. Gj

Hannoverscher Tennisverein e. V. (HTV) Gegr. 1910 mit 6 Plätzen am Haspelfeld. 1956 neue Anlage Bonner Str. (Südstadt) mit 16 Plätzen (30.000 qm). Dort Austragung von Davis-Cup-Spielen 1960 gegen CSSR, 1962 gegen Rumänien, 1966 gegen England. 1969 u. 1977 Dt. Vereinsmeister, 1970 Gewinn des Europa-Pokals für Vereinsmannschaften in Paris. Erfolgr. Einzelspieler: Hajo Plötz u. Hans-Jürgen Pohmann (Dt. Meister 1968 bis 1970), in den 1990er Jahren Nicolas Kiefer. 500 Mitglieder. – In den 1920er Jahren stellte der Verein zeitweise stadthann. Tischtennismeister.

L: HTV 1910–1985, hg. vom Hann. Tennisverein, 1985. Gj

Hannoverscher Yacht-Club e. V. (HYC) April 1906 in Hagenburg gegr. als Hagenburger Yacht-Club. Vorausgegangen die Genehmigung zum Befahren des Steinhuder Meers durch das Schaumburg-Lipp. Fürstenhaus. 1924 Beitritt zum Dt. Segler-Verband (DSV), um Teilnahme an Regatten außerhalb des Steinhuder Meeres zu ermöglichen. 1933 Namensänderung in „Hann. Yacht-Club", 1934 Vereinigung mit dem „Steinhuder Yacht-Club". 1936 Nutzung des neuen ↗Maschsees als Segelrevier, dort Bau eines zweiten Clubhauses (neben Steinhude). Vorbildl. Jugendarbeit: größte Jugendgruppe unter den Mitgl. des DSV, aus der zahlr. nationale u. internat. Sieger (Welt- u. Europameister in Korsaren-, Piraten-, 470er- u. Contender-Klasse) hervorgingen.

L: 75 Jahre Hannoverscher Yacht-Club, 1981. Gj

Hannoversches Magazin ↗Hannoverisches Magazin

Hannoversches Nachrichtenblatt ↗Neuer Hannoverscher Kurier

Hannoversches Online-Bibliothekssystem ↗HOBSY

Hannoversches Tageblatt (HT) 1852 (1851?) gegr., den Typ des Generalanzeigers verkörpernd, d. h. aus Nachrichten, Unterhaltung u. Anzeigen „für die gebildeten Stände" bestehend, keiner polit. Richtung nahe stehend, v. a. dem kommerziellen Erfolg verpflichtet. Von 1863 bis 1940 im Besitz der ↗Schlüterschen Verlagsanstalt. Im Gegensatz zu den parteigebundenen Zeitungen ganz auf die Stadt H. u. ihr Umland fixiert. Bis Ende der Weimarer Republik nach dem ↗„Hannoverschen Anzeiger" die auflagenstärkste Tageszeitung (1893 27.000, 1932 75.000). Während der NS-Zeit von Verwarnungen u. Verboten verschont geblieben. Bis Ende 1933 Auflage auf 54.500 gesunken. Zum 11. 10. 1941 mit dem ↗„Hann. Kurier" zum „Kurier-Tageblatt" zusammengelegt. Letzte Ausgabe am 31. 8. 1944, dann ebenso wie Anzeiger u. NTZ in der ↗„Hannoverschen Zeitung" aufgegangen.

L: Dietzler, S. 240 ff. KM

Hanns-Lilje-Platz Nordhälfte des Marktplatzes (↗Am Markte), 1978 nach dem ehem. Landesbischof H. ↗Lilje benannt. – Kirchl. Funktion bei der nördl. Platzhälfte seit je stärker ausgeprägt als bei der eher wirtschaftl. u. polit. Funktionen dienenden südl. Platzhälfte. Standort einer Reihe von kirchl. Einrichtungen, darunter das 1884 erbaute neugot., sich stilist. auf das ↗Alte Rathaus beziehende Pfarrhaus von L. Frühling (1834–1906, H.-L.-Platz 2/3). Links vom Eingang der Marktkirche das ↗Bödeker-Denkmal, dessen urspr. Standort in der Sichtachse der Schmiedestr. lag. Das Gottesdiensten u. der Pflege der Kirchenmusik dienende „Hanns-Lilje-Haus" (H.-L.-Platz 4/5) aus einem 1884/85 im Stil der dt. Renaissance für die Textilkaufleute Gothe u. Busse erbauten Haus (Arch. G. Hägemann) u. einem gleichzeitig entstandenen neugot. Eckhaus von Chr. ↗Hehl für den Buchhändler Helmsen hervorgegangen. Davor eine Pflastermarkierung an dem Standort, von dem die vier Türme der Kirchen von Alt- u. Neustadt sichtbar. Die Platzfläche (wie die des Platzes „Am Markte") diagonal mit einem Rastermuster aus Straßenklinkern überzogen. An der Schmiedestr. einzelne Bäume, seit 2000 auch ein kub. Baukörper aus farb. Glas mit Behindertentoilette über den erneuerten unterird. Toiletten aus der Vorkriegszeit.

L: J. Eyssen: H. in hist. Luftbildern, 1980, S. 15; H. Koch, Fr. R. Zankl: Plätze in H., 1998, S. 12ff. BE

Hanomag Seit 1904 Telegrammadresse u. sich schnell durchsetzender Firmenname für das von G. ↗Egestorff 1835 gegründete (↗Egestorff, Georg Egestorff, Eisengießerei u. Maschinenfabrik), von B. H. ↗Strousberg von 1868–70 geführte u. von hann. u. Berliner Bankiers 1871 in die Hannoversche Maschinenbau-Ak-

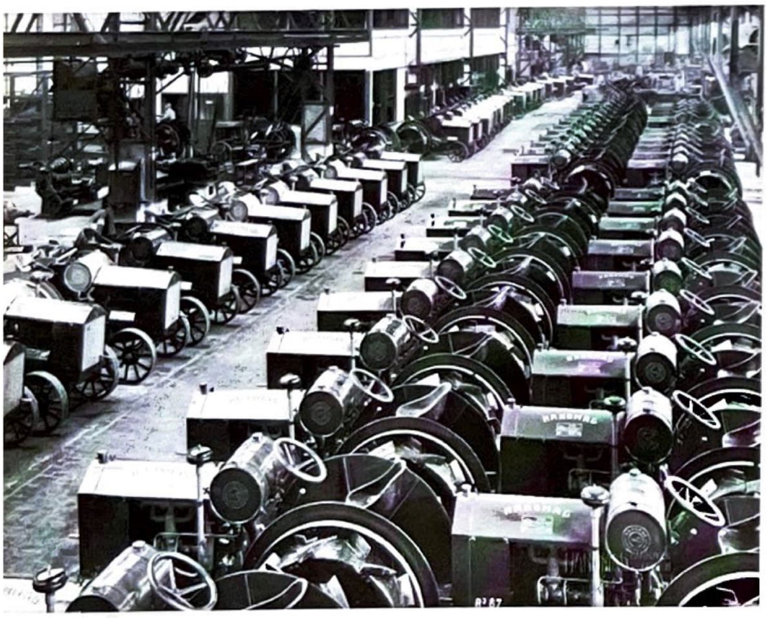
tiengesellschaft umgegründete Lindener Unternehmen, dessen Lokomotivaktivitäten im ersten Drittel des 20. Jh. wesentl. von dem Ingenieur u. Vorstandsmitglied Erich Metzeltin geprägt wurden. – **Eigentumsverhältnisse:** Anfang der 1920er Jahre Erwerb der Aktienmehrheit durch die Bergbau Aktiengesellschaft Lothringen, die sie infolge einer problemat. Geschäftspolitik: u. a. 1928 Einstellung des Dampfmaschinenbaus, 1931 Verkauf der Lokomotivsparte, vor allem aber infolge der Weltwirtschaftskrise 1934 an den Bochumer Verein für Gußstahlfabrikation veräußerte; nach dessen Entflechtung wurde die Hanomag 1952 ein Tochterunternehmen des Rheinstahl-Konzerns, der die Produktpalette des bis in die zweite Hälfte der 1960er Jahre gut ausgelasteten, ca 10.000 Mitarbeiter/innen beschäftigenden Unternehmens auf den Bau von Baumaschinen reduzierte, es damit in die Krise führte u. ab 1970 mit Entlassungen begann. 1974 Verkauf an den kanad. Landmaschinen-Konzern Massey Ferguson, der das inzwischen defizitäre Unternehmen 1980 an die IBH Mainz veräußerte, mit der die Hanomag GmbH 1983 in den Konkurs ging. Wiederaufnahme der Produktion durch die von drei mittelständ. Unternehmen gegründete „Hanomag Baumaschinen Produktions- u. Vertriebs-GmbH", 1988 Umwandlung in eine AG, deren Aktienmehrheit 1989 von der Komatsu Ltd. Tokio übernommen wurde, die nach Erwerb weiterer 32% seit 1996 das Unternehmen unter dem Namen „Komatsu Hanomag AG" als Teil des Komatsu-Verbundes führt. – **Produktionssparten:** Schwerpunkt Jahrzehnte hindurch der Bau von ***Lokomotiven***, Präsentation der 1.000. mit dem Namen „Bismarck" auf der Weltausstellung 1873 in Wien; 1874 nach der von B. H. ↗Strousberg eingeleiteten Rationalisierung der Fertigungsabläufe Aufnahme der Serienproduktion, beginnend mit 250 Lokomotiven pro Jahr, bis 1909 auf 350 steigend, die Hälfte für den Export, der in 40 Länder aller Kontinente ging u. der Hanomag einen weltweiten Ruf verschaffte. Mit Beginn des I. Weltkrieges Umstellung der Produktion auf Kriegsbedarf. 1922, in schwierigen Nachkriegsjahren, Auslieferung der 10.000. Lokomotive; 1931 nach Fertigstellung der 10.765. Verkauf der Lokomotivsparte an die Fa. Henschel/Kassel. – Anfang des 20. Jh. Beginn, zunächst schleppend, mit dem Bau von ***Nutzfahrzeugen***: 1905 Dampf getriebener LKW (Bauart Stöltz, kein Erfolg), 1914 Einstieg in den Landmaschinen- u. Schlepperbau, nach dem I. Weltkrieg Bau von Ketten- oder Raupenschleppern (entwickelt aus dem Fortbewegungssystem der Tanks) als landwirtschaftl. Zugmaschinen, denen 1924 der Radschlepper u. 1925 die daraus entwickelte bis 1951 produzierte Straßenzugmaschine folgte; bereits im Juli 1945 Wiederaufnahme des Baus von Schleppern, hauptsächlich für die Landwirtschaft; Weiterentwicklung u. Vermehrung der Typen, 1964 Auslieferung des 250.000., 1971 Einstellung der Ackerschlepper- u. Landmaschinenproduktion. – Bereits 1924 Beginn mit dem Bau von ***Personenkraftwagen***, zunächst eines Kleinwagens, im Volksmund ↗Hanomag-Kommißbrot, gebaut bis 1928, dem kurzfristig

Hanomag: Von der Hanomag produzierte Fahrzeuge. Plakat für eine Ausstellung im Historischen Museum 1968

leistungsstärkere PKW folgten: 1931 Kurier (23 PS), 1933 Rekord (32 PS), 1934 Sturm (50 PS) u.1938 der den im Bau befindlichen ↗Autobahnen Rechnung tragende, von C. ↗Pollich konstruierte Mittelklassewagen, Typ Autobahn (fortschrittl. stromlinienförmige Ganzstahlkarosserie, 1,3-l-Motor, 32 PS, 115 km/h Höchstgeschwindigkeit), von dem bis zur kriegsbedingten Einstellung des PKW-Baus 1941 insgesamt 9.187 Stück das Werk verließen. Nach dem II. Weltkrieg Scheitern der Wiederaufnahme der PKW-Herstellung aus unterschiedl. Gründen. – Engagement der Hanomag auch im ***Motorrennsport***, u. a. 1939 vier Weltrekorde mit einem Hanomag-Diesel bei Dessau, mit Höchstgeschwindigkeit von 165 km/h, bis in die 1960er Jahre nicht wieder erreicht. – 1950 Aufnahme der ***LKW-Produktion*** mit dem bald das Straßenbild der Wirtschaftswunderzeit beherrschenden 1,5 t Diesel-Schnelllastwagen L 28, dem weitere Typenvarianten folgten: 1958 Kurier (1,75 t), 1959 Garant (2,5 t), 1960 Markant (3 t), ab 1967 neue Modelle für 2–4,5 t Nutzlast. 1973, nach 272.000 gebauten Einheiten, Einstellung der LKW-Produktion. – 1949 Wiederaufnahme des Baus von ***Raupenfahrzeugen***, Weiterentwicklung als Lade- u. Planierraupe, Kettendozer u. Kettenlader, 1996 Einstellung dieser Produktionssparte. Seit 1955 Bau von ***Radladern***, 1960 Frontladerversion, 1984 Wiederaufnahme der Radladerproduktion, 1986 der erfolgreiche Radlader E 70, dem inzwischen neue, techn. weiter entwickelte Model-

Hanomag, Hanomag-Kleinwagen vor dem Fabrikgebäude, Foto um 1926

le gefolgt sind. – In beiden Weltkriegen ausgedehnte Produktion unterschiedl. ***Kriegsbedarfs***: im I. Weltkrieg Steigerung der Lokomotiv-Herstellung u. Lieferung von 1.339 Stück für Militärzüge sowie Produktion weiteren Kriegsmaterials wie Granaten, Zünder u. Geschützrohre; für den II. Weltkrieg Planungen für die Produktionsumstellung bereits seit Ende 1934 (damals 3.400 Arbeiter, Ende 1938 rund 10.600, als Höchststand 1944 gut 13.900, darunter 22% Frauen, 25 % Fremd- u. Zwangsarbeiter/innen (↗Konzentrationslager), Anfang 1945 etwa 45%); nach Aufstellung der Wehrmacht 1935 Beginn der Lieferung von Feldhaubitzen, Flakgeschützen, Granaten, Fliegerbomben, Geschützgroßrohren, für deren Produktion Bau eines 64m hohen Turmes. Trotz schwerer Zerstörungen durch 175 Sprengbomben u. Luftminen bei Kriegsende noch zu etwa 80 % betriebsfähig. – **Gelände u. Gebäude**, 1835 Ankauf eines Grundstücks für die Maschinenfabrik durch G. Egestorff im Winkel zwischen Göttinger u. Hamelner (heute Bornumer) Str., sukzessive erweitert bis zum Bahnhof Linden. Von den noch erhaltenen, aus der großen Erweiterungsphase der Jahrzehnte von 1890 bis in den I. Weltkrieg hinein stammenden Gebäuden bemerkenswert: das Direktionsgebäude an der Hanomagstr. von 1904 (Arch. Georg Philips), die ehem. Motorenwerkstatt am Deisterplatz von 1916 (Arch. A. ↗Sasse), die dahinter liegende Produktionshalle 9 sowie der Sozialtrakt von 1939/40 an der Göttinger Str. (Arch. Emil Rudolf Mewes) mit dem davor stehenden heroisierenden Arbeiterstandbild von G. ↗Herting.



Hanomag, Rad-Schlepper (28 PS) in der Auslieferungshalle, Foto Mitte 1920erJahre

L: W. Däbritz, E. Metzeltin: Hundert Jahre Hanomag, 1935; W. Buschmann, 1981; Hanomag – Verladen u. Verkauft, [1982]; D. Görg (Hg.): Pulsschlag eines Werkes. 160 Jahre Hanomag, 1998; H.-D. Görg u. a. (Hg.): Hanomag-Personenwagen, 1999; Baumaschinen aus H., 2001, Landmaschinen von Hanomag, 2003; Lastkraftwagen von Hanomag, 2006. wrr

Hanomag-Kommißbrot, volkstüml. Bezeichnung für den kleinen, von den Ingenieuren Fidelis Böhler u. Carl ↗Pollich konstruierten „Hanomag 2/10 PS", der im Dezember 1924 auf der Berliner Automobilausstellung als preisgünstigstes, nur 2.300 Mk kostendes dt. Automobil präsentiert u. in den folgenden Jahren in vier jeweils zweisitzigen Ausführungen gebaut wurde: Sportcoupé, Limousine mit Falt- oder festem Dach u. mit Kastenaufbau als Lieferwagen, die ersten PKW in Europa, die nach Vorbildern in den USA am Fließband entstanden, pro Arbeitstag bis zu 80 Stück. Konstruktion aus Stahl u. Holz, robust u. zuverlässig, wenig anfällig; techn. Daten: 4-Takt-Motor, 1 Zylinder, Hubraum 499 cm³, 10 PS, 2.600 U/min.; Maße: L 2,75 m, B 1,20 m, H 1,30 m; Gewicht: Kabriolet 430 kg, Lieferwagen 590 kg (Leergewicht), Nutzlast 160 kg; Höchstgeschwindigkeit 60 km/h, einer der ersten mit einem Benzinmotor ausgestatteten Kleinwagen in Deutschl., Verbrauch 5 l/100 km. Teilnahme an zahlr. sportl. Wettkämpfen. Hanomag-Oberingenieur Hellmuth Butenuth belegte in der Kleinwagenklasse 18 erste, einen zweiten u. acht dritte Plätze u. stach, vor allem auf Bergstraßen, leistungsstärkere Wagen gehobener Klassen aus. Statt techn. Weiterentwicklung dieses „ersten Volkswagens" 1928 Einstellung der Produktion, nachdem 15.775 „Kommißbrote" vom Band gelaufen waren.

L: s. Hanomag sowie D. Tasch, Automobilgeschichte „Made in Hannover". Das Kommißbrot von Hanomag, 1995; H.-D. Görg (Hg.): 80 Jahre Hanomag Kommißbrot, 2005. wrr

Hanse Der Eintritt (vielleicht schon um 1260) in das bedeutendste Städtebündnis des Mittelalters urkundl. nicht belegt, eine Mitgliedschaft kann aber als gesichert gelten. 1366/67 wird H. gemeinsam mit Lüneburg zur Schlichtung eines Hansestreits angerufen. Am 25. 7. 1368 erteilt König Albrecht (Albert) von Schweden meheren dt. Hansestädten, darunter H., bestimmte Privilegien. An den gemeinhansischen Tohopesaten ab 1418 H. ebenso beteiligt wie an der 1426 unter Führung Braunschweigs innerhalb der Hanse gebildeten sächsischen Tohopesate. Aus dem Jahre 1448 ein Brief des Rates an die Hansestädte überliefert, in dem um Schutz für einen hann. Kaufmann gebeten wird.

L: UB: Nr. 438, 444, 451, 452; J. Bohmbach (Bearb.): Handbuch der Niedersächsischen Hansestädte = Veröff. Stadtarchiv Stade Bd. 2, 1983, S. 77 ff. KM

Hansen - *Gummi-Hansen* 1907 in der Hildesheimer Str. in Wülfel von den Brüdern John u. Paul Hansen vor dem Hintergrund eines allg. Aufschwungs der Gummiindustrie gegründet, Übernahme einer seit 1901 in Hildesheim bestehenden Verpackungsfirma; Herstellung von Asbest-Kautschuk u. techn. Gummiwaren, seit 1909 auch von Gummischläuchen; 1911 Vergrößerung des Werkes, neue Produkte: Balata-Riemen, Transportbänder, Isolierbänder, Radierplatten; 200 Beschäftigte. Im II. Weltkrieg weitgehend zerstört, Ende der 1940er Jahre wieder voll in Betrieb, Produktion von Gummischläuchen aller Art, Gummispezialanfertigungen u. Pressartikel vorwiegend für große Technikhandlungen sowie für die BASF; um 1970 rund 500 Beschäftigte. Ende der 1970er Jahre erhebl. Schwierigkeiten infolge ungünstiger Konjunktur, Preisverfalls wg. hohen Importdrucks u. Überkapazitäten in der Gummiindustrie, die auch durch Landesbürgschaft u. den Verkauf eines Kunststoffzweigwerkes in Salzgitter nicht behoben werden konnten; Anfang 1983 Konkurs der Fa. „Hansens Gummi- u. Packungs-Werke GmbH & Co. KG“, Gründung einer neuen Fa. aus der Konkursmasse, die mit 100 Beschäftigten die Produktion als GmbH aufnahm. Umzug auf das Gelände des ehem. ↗Eisenwerkes Wülfel, Abbruch des Stammwerkes an der Hildesheimer Str.

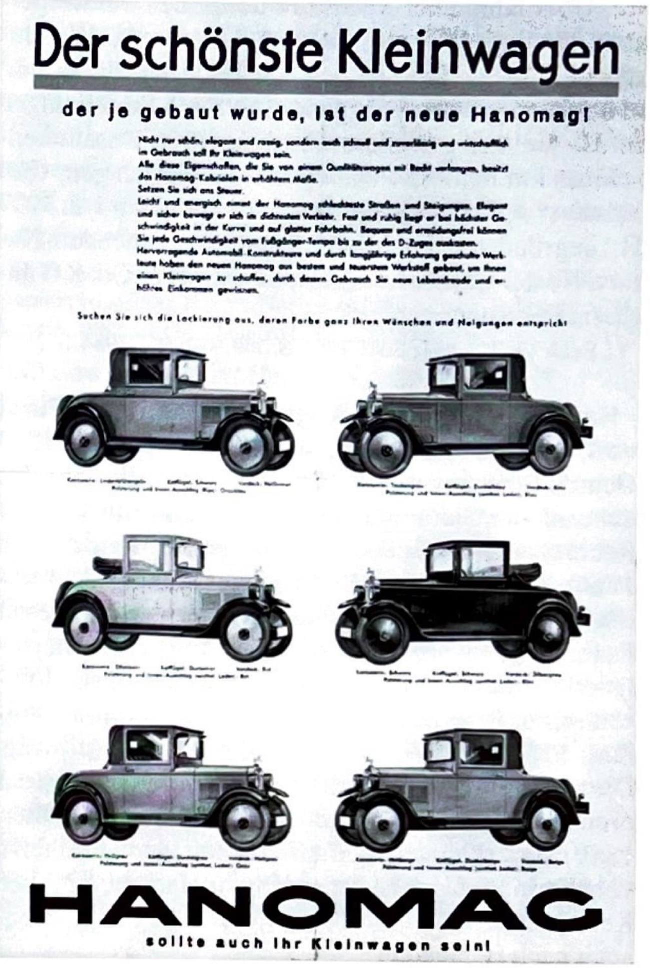
L: Lefèvre 1970, S. 261; F. Erhardt: Zwischen Masch u. Maschinen, 1996, S. 43. wrr

Hanstein, Ludwig **Adalbert von** (Ps. Ludwig Bertus), * 29. 11. 1861 Berlin, † 11. 10. 1904 H.; Literaturwissenschaftler, Schriftsteller. – Studium (Naturwissenschaften, Geschichte, Literatur) in Berlin u. Bonn, 1866 Prom. zum Dr. phil. Seit 1890 Theaterkritiker, ab 1893 Feuilletonredakteur des Berliner Fremdenblattes u. Mitarb. der Zeitschr. „Moderne u. Haus“ in Berlin; dort 1896/97 auch Dramaturg am Theater des Westens. 1894–1901 Dozent für Literaturgeschichte an der Humboldt-Akad. in Berlin; seit 1900 an der TH in H. Dozent für Ästhetik u. Literaturgeschichte (zeitw. auch für Philosophie u. Psychologie), 1903 Prof., Mitgl. im HKV (seit 1901). – Hochschullehrer u. Verfasser dramat. u. epischer Werke sowie literaturwiss. Abhandlungen.

W: Menschenlieder (Gedichtslg., 4. Aufl. 1904); Das jüngste Deutschland. Zwei Jahrzehnte miterlebte Literaturgeschichte (1900). – **L:** DBE 4, S. 377; Cat. Prof., S. 98; Rischbieter 2, S. 159. HT

Hantelmann, Werner, * 27. 2. 1871 Budapest, † 7. 8. 1939 H.; Architekt, Maler, Bildhauer. – Sohn des Arch. Karl Hantelmann (* 1843 in H.). Bekannt in H. v. a. sein Relief Hl. Georg mit Drachen am Eingang des Hauses Georgstr. 10 (sog. Drachentöterhaus, erbaut 1900–01 von seinem Vater u. Herm. ↗Schaedtler). Beteiligt an der ornamentalen Ausschmückung des ↗Neuen Rathauses: 4 von 9 Reliefs am nördl. OG., ferner zwei Standbilder in der Kuppelhalle. Mit G. ↗Herting Innengestaltung des Rathauses in Celle. Eine Anzahl Gemälde im Hist. Museum.

L: Dehio, S. 351, 638. HT



Hanomag, Plakat „Kommißbrot“, vor 1928

Hapke, Karl, * 21. 9. 1876 Hersfeld a. d. Fulda, † 28. 4. 1955 H.; Maler. – Kindheit in H., Ballettschüler; Lehre als Dekorationsmaler; 1896 Militärdienst. Seit 1898 Ausbildung an der Werkkunstschule in H. sowie an der Dresdener Kunstakad.; bis 1905 in Hildesheim, Celle u. Danzig. In H. beteiligt an der Ausmalung des ↗Lindener Rathauses, der ↗Neustädter Kirche u. des ↗Künstlerhauses. 1905–33 Lehrer für Dekorative Malerei an der Gewerbeschule in Essen; 1914–18 Soldat in Flandern, Frankreich, Russland; 1933 Pensionierung. 1934 Rückkehr nach H., seit 1948 in Wülfel; 1954 Ehrenmitgl. des Heimatbundes Nieders. Begraben auf dem Stadtfriedhof Engesohde. – Malte seit Mitte der 1930er Jahre hann. Stadtansichten, die „eine bildmäßige Rekonstruktion des Straßenbildes […] zw. 1700 u. 1800“ (K. F. ↗Leonhardt) ergeben. Seine v. a. in histor. Hinsicht wichtigen Arbeiten (rd. 300 Aquarelle, Sepia- u. Federzeichnungen u. Ölbilder) verwaltet das ↗Hist. Museum. – In Mittelfeld 1973 ein Weg nach ihm benannt.

L: H. Zimmermann: K. H. Der Maler Alt-Hannovers. 1990. HT

Hapke, Spedition 1884 von Louis Hapke (* 14. 3. 1851 H., † 13. 8. 1900 H.) am Güterbahnhof Weidendamm gegr., entwickelte sich leistungsstark als Bahnspedition sowie für Schwertransporte, Möbel, Auslandsverkehr u. Lagerung; stadtbekannt der Spruch „Komme von Hapke, wo steht das Klavier?“. 1910, nach dem Tod der bis dahin den Betrieb führenden Wit-

we, Übernahme der Spedition durch den Schwiegersohn Dr. Ing. Wilhelm Ecke (* 11. 9. 1880 Wattenscheid, † 15. 3. 1958 H.), verfügte Ende der 1920er Jahre über den größten Fuhrpark in H. Nach Zerstörungen im II. Weltkrieg weiterer Ausbau; 1976 Zusammenschluss mit der 1854 von Gerhard Heinrich gen. Carl Köster (* 4. 3. 1827 Sandbrink b. Lemförde, † 7. 2. 1909 H.) gegründeten Spedition Köster, heute unter dem Namen Köster Carl & Louis Hapke GmbH & Co. KG ansässig in Laatzen.

L: BdaF 1927, S. 411; BdaF 1954, S. 369, 372; HaF 1984, S. 252f. WRT

Hardenberg, C(K)arl August (ab 3. 6. 1814) **Fürst von**, * 13. 5. 1750 Essenrode b. Gifhorn, † 26. 11. 1822 Genua; Staatsmann. – Aufgewachsen zunächst in H., dann auf den Stammgütern bei Göttingen. Studium der Rechts- u. Staatswiss. in Göttingen u. Leipzig (ab 1766). 1770 Eintritt in die hann. Verwaltung als Auditor, 1772 Ernennung zum Kammerrat. Vorschläge zur Reform der Finanz- u. Innenverwaltung, die nicht realisiert wurden. Pressehändel wegen einer angebl. Liaison seiner Frau mit dem Prince of Wales führten Anfang 1783 zum Wechsel aus hann. in braunschweig. Dienste. Seit 1790 in den Diensten der fränk., dann der preuß. Hohenzollern. 1803/04–06 Außenminister, 1810 Staatskanzler, gemeinsam mit dem Freiherrn vom Stein Protagonist der sog. Stein-Hardenbergschen Reformen. – 1908 eine Straße in der Calenberger Neustadt nach H. benannt.

W: Th. Stamm-Kuhlmann (Hg.): Karl August von Hardenberg 1750–1822. Tagebücher u. autobiografische Aufzeichnungen, 2000. – **L:** ADB 10, S. 572–590; NDB 7, S. 658–663; DBE 4, S. 382f.; Rothert 3, S. 405–430; Rotermund 2, S. 248f.; O. Merker: K. A. Freiherr von Hardenbergs Reformdenken in seiner hann. Zeit 1771–1781, in: Nieders. Jb. 48 (1976), S. 325–344. KM

Hardenbergsches Haus (Alte Herrenhäuser Str. 10). Erbaut 1749–51 von J. P. ↗Heumann als Wohnhaus für Friedr. Karl v. Hardenberg (1686–1765), Leiter des Hofbau- u. Gartenwesens, mit Überwinterungsräumen für frostempfindliche Pflanzen; Endpunkt der westlichen Seitenallee des ↗Großen Gartens in Herrenhausen, an Stelle des alten Wohnhauses von Martin ↗Charbonnier. Massiver spätbarocker Putzbau, beeinflusst vom französ. Klassizismus. Im Erdgeschoss urspr. Repräsentionsräume, mit Freitreppen nach allen Seiten, im Mansardgeschoss Privaträume. 1803–04 Quartier von J.-B. ↗Bernadotte. Seit 1866 Familienmuseum der Welfen (↗Welfenmuseum). Seit 1937 städtisch, bis 1939 renoviert, seitdem Standesamt. Seit 1952 Sitz des Heimatbunds von H.s Partnerstadt Glogau; oben zeitweise Wohnung von Eduard ↗Pestel. 1998 von der Sparkassen-Finanzgruppe erworben, aufwändige Sanierung u. Umbauten 1999–2000 durch Schweger + Partner für Tagungen, Empfänge u. Feiern; Garten 1936 durch Verlegung der Herrenhäuser Str. verkleinert, 2000 neu gestaltet, Arch. Irene Lohaus, Peter Carl.

L: B. Adam: Die Orangerie u. die höfischen Bauten an der Alten Herrenhäuser Straße, in: König, Herrenhausen, S. 103–108, hier: S. 106f. HK

Harms, Claus, * 7. 4. 1908 H., † 10. 2. 1996 H.; Dramaturg, Journalist. – Sohn eines Arztes. Abitur am Ratsgymnasium, Studium der Literatur- u. Kunstgeschichte sowie der Theater- u. Zeitungswiss. in Berlin, Leipzig u. Hamburg; nebenher Schauspielunterricht. In H. unter Alfons ↗Pape Schauspieler (kleinere Rollen) u. Dramaturg an der „Schauburg" (↗Theater) an der Hildesheimer Str. Ab 1940 Dramaturg in Breslau u. Sprecher bei einem Soldatensender; 1944/45 Soldat. Nach dem Krieg in H. am Wiederaufbau des Theaterlebens aktiv beteiligt; daneben Übernahme kleinerer Filmrollen. 1948–73 Kulturredakteur der HAZ mit Schwerpunkt Film-, Literatur- u. Theaterkritik, bis zuletzt deren freier Mitarbeiter. HT

Harnisch, (1) Georg Friedrich, * um 1780 Hartenstein, Grafsch. Schönburg, † 28. 5. 1857 H., Zinngießer. – 1811 Geselle bei Friedrich Ludwig ↗Taberger. 1824 Bürgerrecht, 1825 Meister, 1842–57 Vorsteher des Zinngießeramtes. WRT

(2) Ludwig Hermann, *25.7.1825 H., † 16.10.1904 H. Zinngießer, vermutl. Sohn von (1). – Bürgerrecht u. Meister 1850, 1868–84 letzter Vorsteher des Zinngießeramtes.

W: u.a. im Hist. Museum H. – **L** zu (1) u. (2): H. Plath: Das Zinngießeramt in der Alten Stadt H. 1690–1884. Typoskript im Hist. Museum. WRT

Harry-Brot GmbH Seit Johann Hinrich Harry am 9. 5. 1688 in Altona bei Hamburg in die Bäckerinnung aufgenommen wurde, wird in der Familie Harry Brot gebacken, heute in der 10. Generation; in der 8. Generation 1929 Übernahme der in Schwierigkeiten geratenen Hannoverschen Brotfabrik Habag durch Franz Harry (* 2. 1. 1892 Hamburg, † 10. 11. 1946 H.), fortan geführt unter dem Namen Harry Habag; Lieferung von Brot, Kuchen, Torten, Keksen u. Waffeln an bis zu 26 eigene Bäckerei-Filialen u. diverse Lebensmittelgeschäfte in H. u. Umgebung, seit Anfang der 1930er Jahre unter dem Werbeslogan „Seit 1688 backen die Harrys Brot". 1943 Zerstörung der Großbäckerei an der Blumenauer Str., Wiederaufnahme des Backbetriebes nach kürzester Zeit. Anfang der 1960er Jahre Trennung von den Bäckereifilialen u. Belieferung des Lebensmittelhandels mit vorverpackten Broten für die Selbstbedienungsregale. Aufgrund eines von der Stadt H. gewünschten Grundstückstausches 1968 Inbetriebnahme eines großen, ganz auf die industrielle Produktion ausgerichteten Neubaus in Bornum an einer neu angelegten, nach Harry benannten Straße; seither mehrfache Erweiterungen u. Modernisierungen der Produktionsanlagen. Heute werden hier auf acht Backlinien mehr als 40 verschiedene Sorten Brot u. Brötchen gebacken, u. a. Hannoversches Gersterbrot, Vollkorn-, Misch- u. Spezialbrot, Toast- u. Sandwichbrot sowie Ciabatta u. Brötchen zum Fertigbacken. Mit „Das volle Korn", „1688" u. „Sammy's Super Sandwich" ist Harry heute die bekannteste Brotmarke in Deutschl. Von H. aus mit Harry-Frischdienst tägl. Belieferung von über 1.500 Lebensmittelgeschäften hauptsächl. in Nieders., seit 1996

Harry-Brot, ganzseitige Anzeige, „Hannoverscher Anzeiger" vom 30. 4. 1933

auch nach dem Prebake-Konzept, bei dem halbgebackene Brote u. Tiefkühlbrötchen erst in Backstationen der Verbrauchermärkte fertig gebacken u. in Selbstbedienung angeboten werden. Mit insgesamt acht Großbäckereien auch in anderen Regionen vertreten, Hauptsitz Schenefeld bei Hamburg. Mit 3.380 Mitarbeitern u. einem Jahresumsatz von 580 Mio. Euro ist das Unternehmen die Nr. 2 im dt. Brot- u. Backwarenmarkt (2008).

L: Hartmann, S. 1180; S. Gräfin Schönfeld: Die Harry-Bäcker, 1988, S. 116–141.
WIT

Harrys, (1) Johann Georg Carl (jüd. Herz David), * 19. 1. 1780 H., † 11. 11. 1838 H.; Journalist, Schriftsteller. Vater von (2) – Sohn des Bankiers Salomon Michael David. Nach frühem Tod der Eltern in Nantes/Loire aufgewachsen. 1805 (21. 3.) Taufe in der Hainhölzer Kirche. 1806 heiratete er Marie Caroline Wilh. Keßler, Tochter eines Kgl. Leibchirurgen (Trauung in der Neustädter St. Johanniskirche). Nach der franz. Besatzung in H. Militärhospital-Inspektor (bis 1816). Wechsel zur Schriftstellerei u. zum Journalimus. 1830 (6. 6. bis 1. 7.) begleitete er den ital. Geiger Nicolo Paganini auf einer Konzerttournee durch norddt. Städte (außer H. v. a. Hamburg u. Bremen). 1831 Gründung der Zeitschrift „Die ↗Posaune" (erste Ausg. 2. 10. 1831), die ab 1838 von (2) fortgeführt wird. H. schrieb v. a. Anekdoten, Charaden, Epigramme, Gedichte zu aktuellen Anlässen (Einweihung des ↗Schützenhauses, Enthüllung der ↗Waterloosäule, Veranstaltungen in Herrenhausen), außerdem ein Napoleon gewidmetes „Kaiserbuch" sowie einige Komödien. Musikhist. von Interesse sein Journal über Paganini. Hinterließ mit seiner Korrespondenz eine umfangr. Autographensammlung (im ↗Stadtarchiv).

W: Paganini in seinem Reisewagen u. Zimmer ... Aus dem Reisejournale von Georg Harrys. Nach dem Orig. neu hg. u. komm. v. H. Sievers, 1982. – **L:** Rischbieter 1, S. 252–257.
HT

(2) Georg Hippolyt Hermann, * 2. 12. 1811 H., † 28. 2. 1891 H.; Journalist, Schriftsteller. Sohn von (1). – Vom Vater zum Journalisten ausgebildet; 1838 Übernahme der Redaktion der ↗„Posaune" (ab 1845 „Hann. Morgenzeitung", Cheflektor Karl ↗Goedeke, unter dessen Ltg. liberalerer Kurs u. Ruf nach Pressefreiheit); zugleich Korrespondent mehrerer auswärtiger Zeitungen (Kölnische Zeitung, Hamburger Nachrichten, Indépendence Belge). Außerdem Übersetzer (aus dem Ital. u. Engl.) sowie Herausgeber von Anthologien. Mitgl. im HKV (seit 1842). Die väterl. Autographen-Slg. (Briefe, Notizen u. Unterschriften von Künstlern, Musikern u. Schriftstellern) führte er fort; heute im ↗Stadtarchiv H.

W: Lieder aus der Fremde (1861); Volkssagen, Märchen u. Legenden Niedersachsens (1862). – **L:** A. Wendland: Die Harrys'sche Autographen-Sammlung im Stadtarchive zu H., in: HG 6 (1903), S. 1–26, 97–119, 193–212, 439–451, 481–510, 528–553; Rischbieter 1, S. 315–320.
HT

Hartleben, Otto Erich (Pseud. Otto Erich, Henrik Ipse), * 3. 6. 1864 Clausthal (Harz), † 11. 2. 1905 Salò (Gardasee); Schriftsteller. – Kam 1870 nach H.; seit 1879 im Haus des Großvaters, des hann. Senators Eduard Angerstein, erzogen; 1885 Jurastudium in Leipzig u. Berlin, 1889 Referendar, Anstellung in Stolberg u. Magdeburg. Lebte seit 1890 als freier Schriftsteller in Berlin; Kontakt zu den Naturalisten, Anschluss an den „Friedrichshagener Kreis" der Brüder Heinrich u. Julius Hart. Seit 1891 im Vorstand der „Freien Volksbühne". Nach 1901 in München u. am Gardasee. Geschätzt als Autor von Theaterstücken, Erzählungen u. Gedichten.

W (Ausw.): Hanna Jagert, 1893; Rosenmontag, 1900; Geschichte vom abgerissenen Knopfe, 1893). – **L:** NDB 7, S. 720f.; DBE 4, S. 463; BBL 1996, S. 246; Wilpert, S. 621; Wilpert/Gühring, S. 625f.; Rischbieter 2, S. 120 u. ö.
HT

Hartmann, Friedrich Georg, * 18. 3. 1802 H., † 20. 4. 1876 H.; Verwaltungsjurist, Eisenbahndirektor. – Dr. jur., Hofsekretär, 1841 Mitgl. der Kgl. Hann. Eisenbahnkommission, 1843 der aus dieser hervorgegangenen, aus drei gleichberechtigten Mitgliedern bestehenden Kgl. Eisenbahndirektion, 1851 alleiniger Vorstand u. Generaldirektor; ab 1852 auch für das Telegraphenwesen des Kgr. zuständig. Mitgl. des Staatsrates, Abt. für Inneres, u. der Ständeversammlung für die Stadt Leer; 1866, nach der preuß. ↗Annexion des Kgr., Entlassung aus dem Dienst. Preuß. Roter Adler Orden u. rumän. St. Annen Orden.
WIT

Hartmann, (1) Georg Julius von, * 6. 5. 1774 H., † 7. 6. 1856 H.; Militär. Vater von (2). – 1787 als Kadett bei der Artillerie eingetreten, einer seiner Lehrer ↗Scharnhorst. 1793 Fähnrich, 1793 als Secondelieutenant in franz. Gefangenschaft. 1797–99 unter Scharnhorst im Stab des Generalquartiermeisters. 1804 nach England, Mitgl. der engl.-dt. Legion. Nahm als Oberst 1815 an der Schlacht bei Waterloo teil. 1833 Kommandeur der hann. Artillerie. 1836 Generalleutnant. Von ↗Georg V. mit dem erbl. Adel belohnt u. zum „wirklichen" General ernannt. – 1885 vom Gartenfriedhof auf den Stadtfriedhof Engesohde überführt.

L: ADB 10, S. 688ff.; Rothert 2, S. 219–234. KM

(2) Julius Hartwig Friedrich **von**, * 2. 3. 1817 H., † 30. 4. 1878 Freiburg/Br.; Militär. Sohn von (1). – 1833 als Fähnrich in ein preuß. Husarenregiment eingetreten, absolvierte 1839–42 die Kriegsschule in Berlin. 1853 Major im Großen Generalstab, 1857 als Oberstleutnant Chef der Abt. für Armeeangelegenheiten im preuß. Kriegsmin. 1865 Generalmajor, 1867 Generalleutnant. 1870/71 u. a. Kommandeur der 1. Kavalleriedivision, nach Kriegsende Gouverneur von Straßburg. 1873 General d. Kavallerie, 1875 in den Ruhestand versetzt.

W: Erinnerungen eines deutschen Offiziers 1848 bis 1871, 2 Bde., 1884; Meine Erlebnisse zu hann. Zeit 1839–1866 (hg. von A. Hartmann), 1912. – **L:** ADB 10, S. 691–696; DBE 4, S. 411; Rothert 2, S. 540. KM

Hartmann, R. ↗Rosenbusch, K. H. W. L.

Hartzer, Carl **Ferdinand**, * 22. 6. 1838 Celle, † 27. 10. 1906 Berlin; Bildhauer. – Neffe von A. ↗Hengst; Schüler an der PTS in H., 1859 Kunststudium in München, 1864–67 in Dresden; anschließend in Italien; seit 1869 Bildhauer in Berlin. Für H. schuf er 1873 das Denkmal „Heinrich ↗Marschner" (1877 enthüllt auf dem Opernplatz, mittig vor dem Opernhaus; seit 1960 an der Georgstr.); beteiligt an der figuralen Ausschmückung des Provinzial-Ständehauses (1879–81), vollendete das von C. ↗Dopmeyer entworfene Luther-Denkmal (1900) an der Marktkirche. Gefragter Bildhauer u. Schöpfer vieler Porträt-Büsten bedeutender Persönlichkeiten.

W: Denkmäler u. a. in Hildesheim (Bernward-Denkm. 1893), Göttingen (Wöhler-Denkm. 1889/90, Gauß-Weber-Denkm. 1899). – **L:** Thieme/Becker 16, S. 91; Dehio, S. 520, 615, 628, 732. HT

Hase, Conrad Wilhelm, * 2. 10. 1818 Einbeck, † 28. 3. 1902 H.; Architekt, Hochschullehrer. – Sohn eines Steuereinnehmers. Studium 1834–38 an der PTS H. bei E. ↗Ebeling, 1838 in Göttingen; 1838–39 Maurerlehre bei C. A. Gersting in H., 1840 Wanderschaft nach München, Studium 1840–42 an der Kunstakad., lernte dort bei Friedrich v. Gärtner Rundbogenstil u. Rohbauweise kennen; 1842 Maurer bei Gersting an ↗Laves' neugot. Mausoleum für C. A. v. ↗Alten, als Ziegelrohbau der „Gründungsbau" der ↗Hann. Schule. H. baute 1843–48 bei der hann. Eisenbahn Bahnhöfe, u. a. Celle, Lehrte, Wunstorf, restaurierte 1848–49 die Klosterkirche in Loccum. 1849 als Nachfolger von F. ↗Osten Zweiter Lehrer für Baukunst an der PTS in H., 1851 fest angestellt, 1878 (Umwandlung der PTS in TH) Professor, 1894 Ruhestand. 1851 Mitgründer des ↗AIVH, in dessen Zeitschrift viele seiner Entwürfe veröffentlicht wurden; mehrmals Leiter des ↗HKV. H. baute zunächst im Rundbogenstil, Hauptwerk dieser Zeit ist das 1852 geplante Museum für Kunst u. Gewerbe (heute ↗Künstlerhaus), ein polychromer Ziegelrohbau. 1852 Italienreise mit H. ↗Hunaeus. Seit 1853 dogmat. Neugotiker; 1858–64 baute er für die Königin ↗Marie die Marienburg bei Nordstemmen „im mittelalterlichen Stil" (Ausbau 1864–66 durch Edwin ↗Oppler). 1859–64 ↗Christuskirche (Hofkirche zum Welfenschloss u. Gemeindek.), erster neugot. Großbau der Hann. Schule, galt als „Idealkirche" u. Musterbau für das „Eisenacher Regulativ" (1861) betr. den Bau protestant. Kirchen, das H. mitverfasste. 1860 gründete er nach dem Vorbild der Kölner Dombauhütte die „Nieders. Bauhütte" (1880 neugegründet als „Hann. ↗Bauhütte") als Vereinigung von Gleichgesinnten. Seit 1859 eigene neugot. Formensprache (Spottname „Hasik"), erstmals 1860–61 beim eig. Wohnhaus („Hasenburg"). Als nebenamtl. Konsistorialbaumeister (1863–97) verbreitete H. die Hann. Schule in ganz Norddeutschl., er wirkte auch als Schulbauer, Denkmalpfleger u. Restaurator, die Restaurierung des ↗Alten Rathauses in Hann. 1878–82 wurde vorbildhaft für andere Städte. – **Weitere Werke** (Ausw.): 1860–61 Apotheke am Klagesmarkt, 1866–69 Schule Andreanum in Hildesheim, 1867–69 Elisabeth-Kirche Langenhagen, 1867–69 Kirche Niedersachswerfen, 1878–80 Post in Hildesheim, 1880–84 ↗Apostelkirche, 1889–90 Rathausflügel an der Karmarschstr. (↗Altes Rathaus) – Hase forderte (nach der Theorie des Rundbogenstils) eine funktionale Architektur („Wahrheit in der Kunst") u. einen Universalstil für alle Bauaufgaben, sah die Gotik als Ausdruck christl. u. „deutscher" Architektur (darin Pugin, Reichensperger u. Ungewitter folgend). Durch Prinzipienfestigkeit, Produktivität (über 480 bekannte Werke) u. 45 Jahre Lehre (ca. 3.500 Studenten) war H. ungewöhnl. einflussreich. Hannover war neben Wien lange das deutschsprach. Zentrum der Neugotik. – Ehrengrab auf dem Stadtfriedhof Engesohde. Nach ihm 2007 der C.-W.-H.-Platz u.wahrscheinl. die 1863 angelegte Haasenstr. (sic!) benannt. 1916 Denkmal von O. ↗Lüer u. K. ↗Gundelach am Künstlerhaus, mit Widmung „Dem deutschen Baumeister". Teilnachlass im ↗Stadtarchiv.

W: Die mittelalterl. Baudenkmäler Niedersachsens, 1861/70/83; Das Volksschulhaus, 1872; u.a. – **L:** NDB 8, S. 22; DBE 4, S. 420; Rothert 1, S. 148–155; Cat. Prof., S. 102; Thieme/Becker 16, S. 98f.; Dorner, Bauen, S. 18; G. Kokkelink, Die Neugotik C. W. H.s, in: HG NF 22 (1968), S. 1–211; Gesch. u. Architektur d. Bauhütte H., 1980; Laves, S. 568 u. ö.; Kokkelink, S. 531–33 u. ö.; G. Kokkelink u. M. Lemke-Kokkelink: C. W. H. (Ausstellungskatalog), 2002. HK

Hase, Paul von, * 14. 7. 1885 H., † 8. 8. 1944 Berlin-Plötzensee; Militär, Widerstandskämpfer. – 1905 in die Armee eingetreten. Am Ende des I. Weltkriegs Hauptmann. 1933 Bataillonskommandeur in der Reichswehr. Teilnehmer am Polen- u. Frankreich-Feldzug 1939/40. 1940 im Rang eines Generalleutnants Kommandant

von Berlin, gab als solcher am ↗20. 7. 1944 den Befehl zur Abriegelung des Regierungsviertels. In Plötzensee (am Tag seiner Verurteilung durch den Volksgerichtshof) hingerichtet.

L: 20. Juli 1944. Ein Drama des Gewissens u. der Geschichte. Dokumente u. Berichte, 1961. KM

Hase-Brunnen (Marktbrunnen) Im Zusammenhang mit der Restaurierung des ↗Alten Rathauses durch C. W. ↗Hase entworfener, 1881 errichteter Laufbrunnen im gotischen Stil aus Bronzeguss. Errichtet aus Mitteln von 113 Spendern. Angaben zu Anlass u. Ausführung auf umlaufendem Schriftband am unteren Becken. Zeichnungen der Figuren von H. ↗Schaper, Figuren von Fr. W. ↗Engelhardt, Modelle der Ornamente von Th. Massler. Guss Gladenbeck & Sohn. Nach Kriegsbeschädigung u. Restaurierung durch die Brüder ↗Haberland 1954 erneut in Betrieb. Bei Umpflasterung des Marktplatzes 1960 aus der Mittelachse des Alten Rathauses Richtung Schmiedestr. versetzt.

L: G. Schönermark (Hg.): Die Architektur der Hann.Schule, 2 (1890), Taf. 59; K. Scheibe: Verschwundene u. jetzige Kunstbrunnen zu H., in: Hannoverland, 10 (1916), S. 98; Ertel, Roesener, S. 1 f. RE

Hasselmann, Karl, * 8. 5. 1883 H., † 8. 6. 1966 Berlin; Kameramann. – 1897–1901 Mechanikerlehre bei der Fa. ↗Dreyer, Rosenkranz & Droop in H., 1903 Militärdienst in Berlin, 1905 Rückkehr; Wechsel zur Firma v. Carl ↗Buderus. 1908 Filmvorführer bei der Deutschen Mutoskop- u. Biograph GmbH in Berlin; ab 1910 als Kameramann tätig, zunächst für Mutoskop, 1911 für Vitascope. Dreht 1912 für die Deutsche Bioscop in Babelsberg den ersten eigenen Film („Zwischen zwei Herzen"); bis 1914 v. a. Zusammenarbeit mit den Regisseuren Emil Albes u. Max Obal. 1914 Kriegsdienst; im Okt. 1915 zur Photo- u. Filmbildstelle der Seeflugzeug-Versuchsanstalt versetzt. Ab 1919 Zusammenarbeit mit zahlr. bedeutenden dt. Filmregisseuren (u. a. mit Robert Leffler, Emil Albes, E. A. Dupont, Karl Grune sowie Gerhard Lamprecht). Nach Einführung des Tonfilms kontinuierl. Arbeit nur noch mit G. Lamprecht (9 Tonfilme bis 1949).

L: Cinegraph (m. Filmverz.); Lichtspielträume, S. 160f. HT

HASTRA Nachfolgerin der am 20. 4. 1929 von der ↗Preussenelektra zur Zusammenfassung der öffentl. Energieversorgung in der Provinz H. gegr. „Hannoversche Stromversorgungs AG". Auf diese gleichzeitig Übertragung der der Stromerzeugung dienenden Anlagen der ↗ÜSTRA (Betriebsteil Überlandwerke) mit einer der ältesten Überlandversorgungen Deutschl.s, da die Preussenelektra die Aktienmehrheit der ÜSTRA besaß. Noch 1929 Fusionsverträge mit anderen Gesellschaften u. unter Einbeziehung der Überlandwerke Braunschweig GmbH Namensänderung in „Hannover-Braunschweigische Stromversorgungs-AG (HASTRA)". Vor u. nach dem II. Weltkrieg weitere Angliederungen zur Zusammenfassung geeigneter Gebietsteile u. inneren Verdichtung des Versorgungsgebietes. Regionaler Schwerpunkt der Tätigkeit in den 1980er Jahren Versorgung von rd. 300 Gemeinden in Nieders. mit Strom, teilweise auch mit Erdgas, Wasser u. Wärme. In den 1990er Jahren Ausbau der Gasversorgung von ca. 400 Gemeinden im Norden Sachsen-Anhalts. Am 1. 9. 1999 nach Fusion mit vier weiteren Energieversorgern zur Avacon im Mehrheitsbesitz der E.ON Energie AG. Hauptsitz der seit 1. 7. 2005 als E.ON Avacon AG bezeichneten Gesellsch. in Helmstedt. Ehem. Hauptsitz der HASTRA in H. ab 1935 Marienstr. 34/36, 1961 bis 1999 Humboldtstr. 33; dort heute Sitz der E.ON IS GmbH, ein IT-Dienstleister für die Energiewirtschaft, zu dessen Kunden auch Stadtwerke u. regionale Versorger außerhalb des Konzerns gehören. ***„Museum für Energiegeschichte(n)"***: Humboldtstr. 32.

L: HASTRA – Partner für Energie 1929–1979. (Hannover-Braunschweigische Stromversorgungs-AG, Hg.), 1979. RE

Hauberg, Gustav, * 18. 8. 1916 Kiel, † 18. 7. 1977 H.; Direktor des ↗Annastiftes. – Abitur, Arbeitsdienst, Wehrpflicht, ab 1938 Studium der Medizin in Kiel, 1943 Staatsexamen u. Promotion zum Dr. med., Truppenarzt, Kriegsgefangenschaft. Ende 1945 wird H. Assistenzarzt an der Orthopädischen Abt. der Chirurgischen Universitätsklinik Kiel. 1851 kommissar. Leiter der Orthopädischen Klinik Kiel, 1956 Habilitation im Fach Orthopädie. Ernennung zum apl. Prof. an der Universität Frankfurt/Main. Am 15. 10. 1961 zum Ltd. Arzt der Orthopädischen Heil- u. Lehranstalt Annastift in H. berufen. Ab 7. 9. 1971 Mitgl. des Lehrkörpers der MHH für das Fachgebiet Orthopädie. Auf seine Initiative am 1. 10. 1962 die Lehranstalt für Krankengymnastik am Annastift H. gegr. 1976 Ehrenmitgl. der Studiengemeinschaft Orthopädieschuhtechnik e. V., goldene Ehrennadel. – Nach ihm 1980 eine Straße in Kleefeld benannt. Bö

Hauers, Wilhelm, *10. 2. 1836 Celle, † 27. 4. 1905 Hamburg; Architekt. – 1852–55 Studium an der PTS Hannover, danach im Büro von C. W. ↗Hase, u. a. als Bauleiter der ↗Christuskirche (dort sein Porträt als Wasserspeier mit Eberkopf). 1860 Mitgründer der Nieders. ↗Bauhütte H., Ehrenmitgl. der hann., Mitgründer der Hamburger Bauhütte. Er baute in H. 1864–65 mit Wilhelm Schultz die Turnhalle des ↗Turnklubb Hannover (TKH, Maschstr.), 1891–94 mit G. ↗Hägemann die Deutsche Militärdienst-Versicherungsanstalt (Rathenau-/Landschaftstr.; jetzt Teil der Deutschen Bank). 1866 bei der Baudeputation in Hamburg, dort seit 1871 selbständig, zahlr. Bauten aller Art, u. a. 1886–88 Portale der neuen Elbbrücke (mit F. A. Meyer u. A. Pieper); ferner Brunnen, Grabmäler, Möbel.

L: Thieme/Becker 16, S. 129; Laves, S. 568 u. ö.; Kokkelink, S. 533f. u. ö. HK

Haupt, Karl **Albrecht**, 18. 3. 1852 Büdingen, † 27. 10. 1932 Hannover; Architekt, Hochschullehrer. – Sohn eines Gymnasialdir.; unter seinen Vorfahren J. S. Bach, sein Bruder Richard Provinzialkonservator in Schleswig-Holstein. Seit 1869 Architekturstudium in Gießen, 1872 Baueleve Kreisbauamt Iserlohn, 1872 Studium in Karlsruhe, 1873–74 an der PTS in H. (Lehrer vor allem

C. W. ↗Hase u. H. ↗Köhler), Abschluss 1874 in Karlsruhe, dort 1875–76 freier Arch. 1876–78 beim Schlossbauamt K. u. in Büdingen; in H. 1878–80 im Büro von Edwin ↗Oppler, danach selbständig. – An der TH Hannover seit 1879 Privatdozent, 1893 Dr. phil. (Univ. Leipzig), 1894 Honorarprof., ab 1923 o. Prof., bis 1926 Lehrauftrag für Dt. Renaissance, Baukunst der Germanen, span. u. portug. Baukunst, dt. Baukunst; 1927 Dr.-Ing. E. h. – Mitbegr. des ehem. hann. ↗Kunstgewerbemuseums u. des BDA (1903–08 Vors.); 1905–29 Vors. des HKV. Seine bedeutende Sammlung zur Architektur (bes. 16.–18. Jh.) seit 1901/23–25 in der Universitätsbibliothek H., seine Entwürfe teilw. im Stadtarchiv. Wiederherstellung von Bauten der dt. Renaissance (Schlösser, Kirchen, Rathäuser), u. a. 1890–93 ↗Leibnizhaus. Seine eigenen Bauten vorwiegend von der Neurenaissance geprägt, u. a. 1899 Schloss Wiligrad bei Schwerin, 1900–01 Langesche Stiftung (Theaterstr.; ↗Lange, K.), ferner Schlösser, Villen, Wohn- u. Geschäftshäuser, Mausoleen, Friedhofsanlagen u. a. – Urnenhain des ↗Stadtfriedhofs Engesohde (Vorkämpfer der Feuerbestattung).

W (Auswahl): Die Baukunst der Renaissance in Portugal, 2 Bde., 1890 u. 1895; Backsteinbauten der Renaissance in Norddeutschland, 1899; Die älteste Kunst insbesondere die Baukunst der Germanen von der Völkerwanderung bis zu Karl dem Großen, 1909; Palastarchitektur in Oberitalien u. Toskana, Bde. 4–6, 1908, 1911, 1922; Der deutsche Backsteinbau der Gegenwart u. seine Lage, 1910; Totenstädte der Zukunft. Eine Nekropolis für eine Million, 1911; Baukunst der Renaissance in Frankreich u. Deutschland, 1916; Geschichte der Renaissance in Spanien u. Portugal, 1927. – **L:** NDB 8, S. 98f.; DBE 4, S. 442; NdsLb 1 (1939), S. 205–219; Cat. Prof., S. 102; Thieme/Becker 16, S. 132; Vollmer 2, S. 391; Laves, S. 30, 568; Kokkelink, S. 534. HK

Hauptbahnhof ↗Eisenbahn

Hauptschulen Im Rahmen der Allgem. Schulpflicht bis zur 2.Hälfte des 20.Jh. ↗Volkschulen für die Jahrgänge 5–8, heute meist selbstständig mit den Jahrg.5–9/10 oder im Verbund mit den ↗Realschulen. Der Hauptschulabschluss ist die Regel, Realschulabschlüsse sind möglich. Beim Übergang an die ↗Berufsbildenden Schulen zu Beginn einer berufl.Ausbildung Eintritt in deren Teilzeitbereich, andernfalls i. d. Regel in den Vollzeitbereich des Berufsgrundbildungsjahrs. – In H. bestehen (2008) 11 staatl. Hauptschulen (davon 3 im Verbund mit Realschulen) u. eine Haupt- u.Realschule in kirchl.Trägerschaft

L: G. J. Rekus: Die Hauptschule, 1998; G. Herrlitz: Deutsche Schulgeschichte von 1800 bis zur Gegenwart, 2005. HaK

Hauptstadt(funktion) Durch den ↗Residenzrezess vom 18. 2. 1636 wird H. Residenzstadt bzw. Hauptstadt: zunächst des Fstms./Hztms. ↗Calenberg, nach Erlangung der Kurwürde durch Herzog ↗Ernst August 1692 des Kurfürstentums Kurbraunschweig, für das sich der Name „Kurhannover" durchsetzt u. das 1705 durch das Fstm. Lüneburg u. 1715/20 durch die Herzogtümer Bremen u. Verden erweitert wird. – In der Zeit der ↗Personalunion (1714–1837) Residenzstadt ohne Herrscher, aber weiterhin Sitz der Zentralbehörden. Ab 10. 12. 1814 Hauptstadt des auf dem Wiener Kongreß zum Königreich erhobenen u. durch Hildesheim, Goslar, Ostfriesland erweiterten Kfstm.s H., dann im Ergebnis des ↗Deutschen Krieges 1866 u. der am 20. 9./3. 10. 1866 erfolgten ↗Annexion Hauptstadt (Sitz des Oberpräsidenten) der preuß. Provinz H. Durch „Allerhöchste Verordnung" vom 20. 1. 1890 Ehrentitel einer „Haupt- u. Residenzstadt" verliehen. In der NS-Zeit zusätzlich Gauhauptstadt (↗Gauforum) des Gaus Südhannover-Braunschweig. – Ungeachtet des Endes des Staates Preußen blieb das Oberpräsidium nach dem ↗II. Weltkrieg zunächst bestehen u. bildete nach Zusammenlegung mit der Verwaltung des Provinzialverbands zum 1. 1. 1946 bis zur Gründung des Landes Hannover im August 1946 eine Art Provinzialregierung mit H. als Hauptstadt. Ab 23. 8. 1946 Hauptstadt des Landes H., ab 1. 11. 1946 des Landes Nieders.

L: G. Schnath : Nieders. u. H. 4. Aufl. 1964; Ders.: Das Leineschloss. Kloster, Fürstensitz, Landtagsgebäude, 1962; U. Stille: H. in Reisebeschreibungen des 18. u. 19. Jh., in: HG NF 10 (1957), S. 235–276; C.-H. Hauptmeyer: Die Residenzstadt H. im Rahmen der frühneuzeitl. Stadtentwicklung, in: Nds. Jb. 61 (1989), S. 61–85; Ders.: Die Residenzstadt. H. u. sein Umland um 1700, in: H. Barmeyer (Hg.): H. u. die englische Thronfolge, 2005, S.53–64; B. Adam: Vergessene Pracht. Die kurhann. Residenzbauten Georgs I., ebd. S. 199–223; K. Mlynek: Der Maschsee u. die „Baugesinnung des Dritten Reiches", in: W. R. Röhrbein (Hg.): Der Maschsee in H., 1986, S. 75–88. KM

Hauptverwaltung Hannover der Deutschen Bundesbank Seit 30. 4. 2002 Nachfolgerin der ab 1992 so bezeichn. Landeszentralbank in der Freien Hansestadt Bremen, in Niedersachsen u. Sachsen-Anhalt u. damit eine von 9 Hauptverwaltungen der Dt. Bundesbank unter Ltg. eines Präsidenten, der vom Bundesbankvorstand ernannt wird u. diesem untersteht. 1948–57 Landeszentralbank von, 1957–92 in Niedersachsen. Aufgabe u. a.: Bankenaufsicht im Zuständigkeitsbereich. – **Gebäude**: Gebäudeensemble aus Traditionsgebäude am Georgsplatz 4/5 mit Nebengebäuden sowie angrenzenden Neubauten an Georgswall u. Baringstr. bestehend. 1894–96 nach Abriss des Ober- u. Schwurgerichts auf dem Grundstück Georgsplatz 4 Errichtung des Dienstgebäudes der Reichsbankhauptstelle durch M. Hasak in Formen der ital. Renaissance aus Deistersandstein mit Flügel zur Potthofstr. Die Übersiedlung der Reichsbank aus der Packhofstr. an den Georgsplatz führte seinerzeit zu einer Verlagerung des Bankenviertels in die Umgebung Theater-, Georgsplatz.

L: Gesetz über die Deutsche Bundesbank i. d. Fass. vom 22. 10. 1992, geänd. am 23. 3. 2002; LZB (Hg.): Landeszentralbank in Niedersachsen. H. Einweihung am 6. Okt. 1986; LZB (Hg.): 100 Jahre Notenbank am Georgsplatz in H. 1896–1996, Sept. 1996. RE

Haus der Jugend (Maschstr. 22-24) Gegr. als Initiative hann. Jugendverbände mit dem Ziel der Schaffung einer Kultureinrichtung für die sog. „Bunkerjugend", sollte zugleich ein Ort der demokrat. (Um-)Erziehung u. Hinführung auf ein vereintes Europa sein; entsprechend als Zentrum für Jugendveranstaltungen, internationale Jugendbegegnungen u. Verwaltungsgebäude für Jugendverbände konzipiert. Die Grundsteinlegung durch Bundespräsident Theodor Heuss am 30. 10. 1949 beton-

te die Bedeutung des H. d. J. als bundesweit erster Kulturbau für die Nachkriegsjugend. Einweihung des 1. Bauabschnittes am 30. 4. 1950, des 2., aus Mitteln der McCloy-Spende errichtet, am 10. 11. 1951. – Dreigeschoss. traufenständiger Putzbau mit Werksteingliederung (Arch. Hans Bettex u. Philipp Gades), Haupteingang als Risalit mit zwei schlanken Pfeilerpaaren u. Vordach für Fahnenmasten, Dacherker u. Uhrturm. – Ausgestattet mit Festsaal („Europasaal"), viele Jahre Spielstätte der ↗Landesbühne Hannover u. der ↗Hannöverschen Speeldeel, heute für Konzerte u. unterschiedl. Veranstaltungen genutzt sowie zahlr., die Namen europäischer Hauptstädte tragenden Räumen (Namen inzwischen beseitigt), die versch. Funktionen zugeordnet waren: wie Lesen, Schreiben, Basteln, Fotolabor, Tanz, Tischtennis oder einer Anzahl von Jugendgruppen als Heimräume dienten; angeschlossen eine heute nicht mehr existierende Jugendherberge mit über 50 Übernachtungsplätzen. – 2007–08 im Zusammenhang mit der Aufnahme der städt. ↗Musikschule umfassende Sanierung des Gebäudes sowie neue Struktur des Gesamtkonzeptes für das H. d. J., das sich jetzt primär als Veranstaltungs- u. Projektzentrum mit den Schwerpunkten Kultur (Musikschule) und Soziales (Kinder- u. Jugendarbeit) versteht. Nutzflächen für beide Bereiche je 1.050 qm sowie 950 qm für Jugendverbände u. Gemeinschaftsflächen (u. a. Cafeteria, die in Kooperation mit einem externen Partner betrieben wird); außerdem in einem Zelt im Garten der Jugendzirkus „Salto".

L: KKL, S. 171; Städt. Verkehrs- u. Presseamt (Hg.):Das Haus der Jugend in H., o. J.; Presseamt der Hauptstadt H.: Haus der Jugend H., o. J. RK, wrr

Haus der Väter Stattliches Bürgerhaus der Renaissance. Sein Abbruch u. zweimalige „Auferstehung" sind ein Zeugnis früher denkmalpflegerischer Bemühungen in H. Erbaut ca. 1622–24 an der ***Leinstr.*** nahe der Mühlenstr. (heute Karmarschstr.) von Ratsmaurermeister Joachim Pape für Ludolf v. ↗Anderten u. dessen Schwiegersohn Dr. Georg ↗Türcke. Von der Krone 1801 mit Nachbarhäusern angekauft, um das ↗Leineschloss freizulegen u. zu erweitern. W. ↗Blumenhagen rief 1839 zum Schutz dieses Hauses auf, die Überschrift seines Aufsatzes ging als Name über auf das Haus, das auch gelegentl. B.s „Zauberburg" genannt wurde. 1852 abgebrochen. Sandsteinfassade mit reich geschmücktem Staffelgiebel etwas verändert wiederverwendet beim Neubau des Wohnhauses ***Lange Laube 3***, erbaut 1852 von H. W. H. ↗Mithoff für den Hofmaler C. ↗Oesterley, hier auch ein Erker aus Schmiedestr. 29 u. andere hist. Bauteile eingebaut, u. a. Holzausstattung der Marktkirche. Später Gaststätte „Haus der Väter". 1943 zerstört. Reste der Bauplastik 1957 verwendet beim Neubau des Hauses Nikolai, ***Leinstr. 33***.

L: W. Blumenhagen: Ein Haus der Väter, in: Vaterländ. Archiv d. Hist. Vereins für Nieders. 18 (1839); Nöldeke I, S. 539–542; K. Oesterley: Die Familie Oesterley im Haus der Väter 1852–1891, in: HG NF 11 (1958), S. 95–153. HK

Haus des Sports ↗Landessportbund Niedersachsen e. V.

Wilhelm Hauschild bei der Arbeit, Foto Mitte 1960er Jahre

Hauschild, Wilhelm, * 16. 1. 1902 Breslau, † 7. 4. 1983 H.; Pressefotograf. – Nach frühem Tod der Eltern 1916 Unteroffiziersschüler in Northeim, dann Soldat der Reichswehr, 1918 in H. Schreiber beim Generalkommando in der Adolfstr., seit 1920 bei hann. Firmen beschäftigt. 1924 erste Text– u. Bildberichte für hann. Zeitungen. 1930 Heirat mit Margarete Stimme; arbeitete danach als freier Pressefotograf für hann. Tageszeitungen. 1945 (25. 3.) Vernichtung seines Archivs in der Darwinstr. Nach 1945 Fotoreporter für die Alliierten, für hann. Firmen, schließl. v. a. für die ↗Hann. Allgem. Ztg.; 1966–78 Fotokurse an der VHS. Ausgezeichnet mit dem Nieders. Verdienstkreuz am Bande (1967) u. mit der Stadtplakette (1972); Eintrag ins Goldene Buch 1972 u. 1977. – H.s bedeutendster Pressefotograf; seine Aufn. (rd. 4 Mio., Aufn. von vor 1945 weitgehend vernichtet) dokumentieren hann. Stadtgeschichte seit den 1920er Jahren. Grab auf dem Stadtfriedhof Engesohde.

W: Nachlass urspr. im Besitz der Verlagsges. Madsack; mittlerw. im Hist. Mus. H. archiviert. – **L:** Zimmermann Porträts 2, S. 105–109. HT

Hausmann, (1) David Conrad **Bernhard**, * 15. 5. 1784 H., † 13. 5. 1873 H.; Unternehmer, Politiker, Kunstsammler. – Sohn des hann. Kaufmanns u. Hoflieferanten Bernhard H. (1757–1803). Erziehung durch Privatlehrer; zunächst Buchbinderlehre, dann dreijähr. kfm. Ausbildung in einer Aachener Tuchfabrik. Nach dem frühen Tod des Vaters Ltg. des väterl. Unternehmens, der seit 1743 in H. existierenden „Hof-Gold- u. Silberstickerei-Manufaktur" (↗Gold- u. Silbertressenfabrik Hausmann). Bildungsreise durch Deutschland, die Schweiz, Italien u. Frankreich. 1821 Beginn seiner polit. Laufbahn im BVK, zunächst als Vizewortführer,

Bernhard Hausmann, Zeitungsdruck, um 1850

1824–28 u. 1838–43 als Wortführer. 1829 Mitgl. der 2., ab 1949 der 1. Kammer der Ständeversammlung des Kgr. Hannover, 1849–55 Vizepräsident u. kurzzeitig auch Präsident der 1. Kammer der Ständeversammlung. Polit. galt sein Interesse wirtschaftl. Fragen (Gewerbe, Zoll- u. Münzwesen), von 1837 an wirkte er in der hann. Eisenbahn-Kommission, ab 1843 Mitgl. der Eisenbahndirektion u. beteiligt an Bau u. Weiterentwicklung der 1843 eröffneten Strecke Hannover–Lehrte, mit Anbindung nach Berlin im Jahr darauf. 1845 Ernennung zum Baurat, 1852 zum Oberbaurat, viele Ehrenämter. Zeitlebens engagiert für Kunst u. Kultur; 1832 gab er den Anstoß zur Gründung des ↗Kunstvereins H. (viele Jahre 1. Sekretär), 1842 beteiligt auch an der Gründung des HKV. H. förderte Künstler, vergab Auftragsarbeiten u. besaß eine große Kunstslg. mit rd. 300 Gemälden (1857 von König ↗Georg V. erworben, heute im ↗Nieders. Landesmus.) u. dem nahezu kompletten graph. Werk Albrecht Dürers. – H. gilt als „erster Bürger der Stadt in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts" (Rischbieter), der wirtschafts- u. kulturpolit. Akzente setzte, die auf Jahrzehnte fortwirkten. Seine 1873 posthum erschiene Autobiographie ein wichtiges Quellenwerk. – Grab auf dem Stadtfriedhof Engesohde. Eine Straße in Mitte seit 1876 nach ihm benannt.

W: Albrecht Dürer's Kupferstiche, Radirungen, Holzschnitte u. Zeichnungen" (1861); Erinnerungen aus dem 80jährigen Leben eines hannoverschen Bürgers (1873, 2. Aufl. 1904). – **L:** NDB 8, S. 123f.; DBE 4, S. 451; Rothert 2, S. 234–245; J. Petersen: Bernhard Hausmann. Bürger, Fabrikant, Kunstsammler, 2009. HT

(2) Gustav, * 23. 7. 1827 Barbis/Harz, † 13. 4. 1899 H.; Maler. – Gymnasium in Goslar; mit Unterstützung ↗Georgs V. studierte er 1845–50 bei Edm. ↗Koken (Landschaftsmalerei), ab 1850 in München. Ca. 1856 Rückkehr nach H. Mitgl. im HKV (seit 1856). 1862–65 unterichtete er die hann. Prinzessinnen; auch nach 1866 (↗Annexion) erhält er Aufträge von der nach Gmunden übergesiedelten hann. Königsfamilie. – Gefragter Maler opulenter Landschaftsbilder (v. a. Gebirgslandschaften, Gebäudeansichten); 1899 Gedenkausst. des ↗Kunstverein H. mit rd. 160 Ölskizzen.

L: Rothert 2, S. 541; E. Behrens: Gustav Hausmann, 1955 (Kleine Hann. Kunstgeschichte. 6). HT

Hauss, Carl, * 4. 9. 1892 Straßburg, † 27. 9. 1982 H.; Opernsänger (Tenor). – 1919–21 erstes Engagement in Saarbrücken; danach bis 1925 am Duisburger, 1926 am Nürnberger Stadttheater. Seit 1926 am Opernhaus in H., hier z. B. Partner von Tiana Lemnitz, der „Tenor der Ära Krasselt". Gastspiele u. a. in Berlin an der Staatsoper u. am Schauspielhaus (1931, M. Reinhardts Inszenierung von Offenbachs „Hoffmanns Erzählungen"), in Dresden, Köln u. Wien; ferner bei den Salzburger Festspielen (1930 Ernesto in Donizettis „Don Pasquale"). Bühnenabschied 1953 in H. – Vielseitiger, in H. geschätzter lyr.-dramat. Tenor; umfangr. Repertoire, vor allem in Verdi-Partien gefeiert.

L: DBE 4, S. 453; H. J. Kutsch, L. Riemens: Großes Sängerlexikon, 3. erw. Aufl., Bd. 2, 1997, S. 1526f. HT

Haus & Grundeigentum Hannover, am 28.11.1893 durch 121 Mitglieder des „Hannoverschen Bürgervereins" unter dem Namen „Hannoverscher Haus- u. Grundbesitzerverein" gegr.; erste Geschäftsstelle in der Baringstr., mehrfache Verlegung, seit 1927 im eigenen Haus in der Theaterstr., 1943 weitgehend zerstört, 1952 wieder aufgebaut. 1933 Gleichschaltung, Februar 1946 Genehmigung der Militärregierung zur Wiederaufnahme der Arbeit, im gleichen Jahr Anschluss des Lindener Vereins; seit 1948 Herausgeber der neuen Fachzeitschrift „Niedersächsischer Haus- u. Grundbesitz", seit 1992 des Magazins WOHNART; 1973 Umbenennung in „Haus-, Wohnungs- u. Grundeigentümer-Verein" (HWG), 1992 in „Haus & Grund Hannover, Verband der privaten Wohnungswirtschaft e. V.". 1984 Gründung der „Bürgerstiftung Haus & Grund" durch die 1976 ins Leben gerufene „Leistungsgesellschaft Niedersächsischer Haus-, Wohnungs- u. Grundeigentümer", einer 100%igen Tochter der HWG zu sozialen u. denkmalpfleger. Zwecken. Entwicklung des mehr als 110 Jahre alten Vereins von einem Zusammenschluss mit zunächst mehr ideellen Zielen zur polit. Interessenvertretung u. zum Dienstleister für ca. 14.000 Mitglieder, seit 19. 5. 2009 unter dem obigen Namen.

L: Haus & Grund (Hg.): 1893–1993. Hundert Jahre jung, 1993. wrr

Hautklinik Linden (Teil des Krankenh.-Verbunds ↗Klinikum Region H.; Ricklinger Str. 5) Erb. 1829–33 als städt. „Krankenh. I" (80 Betten, Arch. A. H. ↗Andreae), Inbetriebnahme am 28. 12. 1833 mit der Verlegung der Patienten des ↗Stadtlazaretts. Zunächst Allgemeinmedizin. Krankenh. (Innere u. Chirur. Medizin).

Der Schwerpunkt lag schon früh auf Hautkrankheiten (Behandlung weibl. Syphilispatienten; 1855 Bau eines Blatternhauses mit 30 Betten, später Station für Geschlechtskrankheiten). 1856–58 Aufstockung des Hauptgebäudes u. techn. Modernisierung (Gasbeleuchtung, Lastenaufzüge, Arch. Ludwig ↗Droste). Konnte trotz hoher Aufnahmekapazität (230–250 Patienten) nicht mit dem schnellen Bevölkerungswachstum H.s u. Lindens mithalten; die Belegung des Nebenhauses an der Ihme 1870/71 (Krankenh. II) u. der Station a. d. Bult (Krankenh. III) u. Auslagerung der Augenkranken in das ↗Vincenzstift brachten nur kurzfristig Abhilfe. Durch die Eröffn. des städtischen Krankenh. I (↗Nordstadtkrankenh.) 1895 Umbenennung in „Krankenh. II". Unter dem Leiter der Chirurgie Dr. G. ↗ Fischer (Gesamtleitung seit 1884) 1896/97–1910 sukzessive Umwandlung in eine dermatologische Fachklinik. 1933 Errichtung eines Erweiterungsgebäudes auf einem Nachbargrundstück; 1938 Umbenennung in „Krankenh. Linden". Nach Kriegsende war der Altbau, 1943 durch Bomben schwer beschädigt, nicht mehr funktionsfähig u. veraltet. 1955 entstand mit dem Neubau die mod. Hautklinik Linden. Gilt heute als eine der größten dermatolog. Fachkliniken in Deutschland; bietet mit den Fachbereichen Allergologie, Berufsdermatologie, Umweltmedizin, Operative Dermatologie u. Phlebologie ein breites Leistungsspektrum.

L: Mundhenke: Krankenhäuser, S. 9–15; Zum 150. Geb. d. Hautklinik Linden, 1983; Hautklinik Linden d. Landeshauptstadt H. u. der MHH, 1994.

RK

HAWA, Hannoversche Waggonfabrik AG 1898 aus dem Zusammenschluss eines Holzbearbeitungswerkes u. einer Wagenfabrik unter dem Namen „Hannoversche Holzbearbeitungs- u. Waggonfabrik AG", vorm. Max Menzel u. Buschbaum & Holland entstanden, 1904 umbenannt in Hannoversche Waggonfabrik AG „HAWA", Betriebsgelände Göttinger Str./Schlorumpfsweg, südlich des Bahnhofs Fischerhof (Linden). Produzierte für in- u. ausländ. Auftraggeber Straßenbahnwagen u. -motorwagen, Motortriebwagen nach eigenem Patent, landwirtschaftl. Maschinen, Eisenbahnspezialfahrzeuge u. Eisenbahnwaggons. Im I. Weltkrieg Einschränkung des Waggonbaus zugunsten der Herstellung kriegswichtiger Proviant-, Munitions- u. Lazarettwagen sowie fahrbarer Feldküchen. Seit 1916, nach Verpflichtung des Flugzeugkonstrukteurs H. ↗Dorner, Einstieg in die Produktion von diesem entwickelter Kampfflugzeuge, darunter die Typen CL I, II, u. V., die „schwarzen Hannoveraner", die zu den besten dt. Maschinen zählten. Architekton. bemerkenswerte Erweiterungsbauten (Arch. Peter ↗Behrens) vor allem für diesen Produktionszweig u. Anlegung eines Flugplatzes; nach dem Krieg Ein- bzw Umstellung dieser Produktionssparte u. Bau von Segelflugzeugen (Vampyr, Greif, Spatz), mit denen zahlreiche sportl. Erfolge errungen wurden. Neben der Fortführung des traditionellen Produktionsprogramms in den 1920er Jahren auch Bau von Dreschmaschinen, Traktoren u. Ölmotoren sowie 1921–23 auch Bau eines kleinen Elektroautomobils für Personen- u. Kleintransporte, am Markt nicht erfolgreich. Gab 1918 bis Anfang 1923 die firmeneigene Reklame-Zeitschrift „HAWA-Nachrichten" heraus. Beschäftigte als einer der bedeutendsten u. weltweit exportierenden Unternehmen in Nieders Mitte der 1920er Jahre 3.000 Personen, lieferte 1929 den 40.000sten Waggon aus. Geriet offenbar im Zusammenhang mit der Weltwirtschaftskrise in Schwierigkeiten. 1931 Einstellung des Betriebs, nachdem seit 1898 etwa 45.000 Wagen für Eisenbahnen u. Straßenbahnen produziert worden waren, darunter der stabile „HAWA-Stahlzug" von 1928/30, der bis 1976 für die hann. Straßenbahn lief. 1933 Konkurs.

L: [Fr. W. Dahlmann]: Denkschrift zum 25jährigen Bestehen der HAWA, 1924; Lefèvre 1970, S. 220f.; 750 Jahre Verkehr in & um H., 1990, S. 244–250; A. Gottwaldt: Die HAWA, in HG NF 47/1993, S. 195–202.

wrr

Hebammenlehranstalt ↗Entbindungs- u. Hebammenlehranstalt

Hecker, Ewald, * 14. 11. 1879 Berlin, † 18.2.1954 Schäftlarn, Ldkrs. München; Politiker, Wirtschafts-/Verbandsfunktionär. – Vor dem I. Weltkrieg im Kolonialdienst in Samoa, Reg.rat in der Kolonialverwltg. in Berlin; nach Kriegsdienst tätig in der Wirtschaft, 1923 Verwaltungsdirektor u. Vorstandsmitgl. des Peiner Walzwerks, 1925 Vors. des Aufsichtsrates der Ilseder Hütte, in weiteren Aufsichtsräten von Banken u. Industrieunternehmen; 1920–24 DVP-Abgeordneter im hann. Provinziallandtag,1933 Mitglied, 1936 Brigadeführer der SS; 1932–45 Präs. der ↗IHK H. u. deren Nachfolgeorganisationen, Präsidiumsmitgl. der Intern. Handelskammer, Mitgl. des dt. Industrie- u. Handelstages. 1934 im Zuge der Einführung des „Führerprinzips" Auflösung der IHK , Ausstattung Heckers mit allen Befugnissen der ehem. Vollversammlung. Ab 1934 einige Zeit Leiter der Reichswirtschaftskammer; 1936–42 Präsident der Wirtschaftskammer Nieders., nach deren Auflösung der Gauwirtschaftskammer Südhann.-Braunschweig; 1940 zum Reichsehrenrichter der dt. Wirtschaft ernannt; gehörte zum „Freundeskreis Himmler". Ehrenamtl. Tätigkeiten: 1936 Mitgl. des ernannten Rates der Stadt H., im Universitätsbund Göttingen u. in der Hochschulgemeinschaft H.; Eintreten für die Förderung der akadem. Jugend. Im April 1945 entlassen, bis August 1946 im Sennelager interniert; Rückkehr nach H., hier bis 1948.

L: BL, S. 144.

wrr

Heckmann - *Fachausstellungen H. GmbH* 1928 in Karlsruhe von Heinr. Heckmann u. seiner Frau Berta unter dem Namen „Heckmann-Ausstellungen" für die Organisation von regionalen Verbraucherausstellungen gegr. – **Nach 1945**: 1952 die erste Ausstellung in Goslar mit dem „Deutschen Hausfrauen Bund" organisiert u. 1954 nach H. umgezogen; von den Kindern Lislott Zieg u. Sepp Heckmann 1959 als „Norddeutsche Fa. Heckmann-Ausstellungen seit 1928 KG" übernommen u. neue Ausstellungen entwickelt. Seit 1968 heutiger Firmenname. Nach der 1969 erfolgten Gründung einer ei-

genen Geschäftsstelle in Bremen dort Durchführung von Fach- u. Verbraucherausstellungen. – Seit 1981 Tochtergesellschaft (100%) der ↗Deutschen Messe- u. Ausstellungs AG, seitdem die meisten Veranstaltungen auf dem Messegelände durchgeführt. Die 1954 in der Stadthalle (damals unter dem Namen „Nieders. Hauswirtschaftl. Landesausstellung") erstmals durchgeführte u. 1974 auf das Messegelände übergesiedelte „infa" (Erlebnis- u. Einkaufsmesse) hat sich zur größten Verbrauchermesse Deutschl.s entwickelt. Besonders traditions- u. erfolgreich ferner die 1977 erstmals veranstaltete Freizeitmesse „ABF" u. die von 1969 bis 2001 in Herrenhausen (1997 u. 1999 in Hamburg) durchgeführte „Kunst- u. Antiquitätenmesse". Die seit 1981 jährl. durchgeführte Ausstellung „Pferd u. Jagd" zugl. die größte pferdesportl. Veranstaltung in Norddeutschl. Nach der Wiedervereinigung 1989/90 Mitwirkung u. a. beim Aufbau einer Baufachmesse u. der Messe „Haus, Garten, Freizeit" in Leipzig. Zur Leitmesse der Pflegebranche hat sich seit 1990 die Messe „Altenpflege" entwickelt. KM

Hedwig-Heyl-Schule ↗Alice-Salomon-Schule

Heeren, Friedrich, * 11. 8. 1803 Hamburg, † 2. 5. 1885 H.; Chemiker. – Nach Besuch des Johanneums u. des Akadem. Gymnasiums in Hamburg Studium der Chemie in Göttingen. 1825 Promotion. Gründete 1827 gemeinsam mit seinem Bruder eine Kerzenfabrik in Hamburg. Zum 1. 4. 1831 als 2. Lehrer im technolog.-chem. Fach an die neugegründete ↗PTS (spätere TH) in H. berufen. 1855 zum Prof., 1876 zum Geh. Regierungsrat ernannt. Lehrte Physik u. Mineralogie (bis 1853), prakt. Chemie (bis 1858), theoret. Chemie (1840–76) u. techn. Chemie (seit 1853). Nebenamtl. Lehrer an der Chirurg. Schule (1832–48), der Militärakad. (1834–40) u. der Kadettenanstalt (1848–66). Mit K. ↗Karmarsch Autor eines Techn. Wörterbuchs, das nach 1841 zahlr. Aufl. erlebte. 1884 in den Ruhestand versetzt. – 1846 Ehrenbürgerrecht (unentgeltl. Gewährung des Bürgerrechts für bes. Verdienste um die Stadt) verliehen. Nach H. eine 1929 in der List angelegte Straße benannt.

L: DBE 4, S. 476; Rothert 1, S. 345 u. 2, S. 541; Cat. Prof. 1981, S. 104f. KM

Heeresgedenkstätte Im Zuge von Angriffen der Tagespresse auf die völlig überfüllte u. nicht mehr zeitgemäß präsentierte Schausammlung des Vaterländ. (heute ↗Histor.) Museums u. der in der Stadtverwaltung diskutierten Überlegungen, Gedenkstätten für ↗Hindenburg, Karl ↗Peters, ↗Hölty, ↗Löns u. ↗Busch zu planen, was von der NSDAP abgelehnt wurde, kam es 1935, im Jahr der Wiedereinführung der Wehrpflicht, zur Reaktivierung der inzwischen auf 7.000 Objekte angewachsenen ↗Weltkriegssammlung für das Projekt „Kriegsmuseum im Leineschloss". Dessen Realisierung unter dem Namen „Heeresgedenkstätte im Leineschloss" der erste Schritt zur Entlastung des Vaterländ. Museums durch Zusammenführung der ↗Weltkriegssammlung mit Erinnerungsstücken der alten hann. Armee, der in H. garnisonierten Truppenteile des preuß.dt. Heeres sowie der Ehrung des „Führers" u. der im I. Weltkrieg Gefallenen. Eröffnung der aufgrund der präsentierten Objekte wenig mit den für höf. Zwecke ausgestatteten Schlossräumen harmonisierenden „Heeresgedenkstätte" am 11. 10. 1935. Ein Museum, vom Inhalt her zwiespältig, weil es vorgab, dem Gedenken an die Toten zu dienen, in Wirklichkeit aber den Krieg verherrlichte, dazu beitrug, die Niederlage von 1918 zu einem Sieg im Felde umzudeuten, zudem im Dienst der Propaganda für die Wiederaufrüstung stand. In den Anfangsjahren des II. Weltkrieges weiterer Ausbau der Sammlungen mit „Beutestücken". Im ersten großen Luftangriff auf H. am 26. Juli 1943 mit dem ausgebrannten Schloß weitgehend vernichtet.

L: Die Heeresgedenkstätte im Leineschloss zu H., [1936]; W. R. Röhrbein: Hist. Museum am Hohen Ufer 1903–1976, in: HG NF 32 (1978), S. 3–60, hier S. 24ff.; G. Schneider: Die Heeresgedenkstätte im Leineschloss in H., in: HG NF 41 (1987), S. 139–191. WRR

Heese, Wilhelm ↗Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Hehl, Christoph Carl Adolf, *11. 10. 1847 Kassel, † 18. 6. 1911 Berlin; Architekt, Hochschullehrer. – 1862–66 Studium an der Höheren Gewerbeschule Kassel bei Ungewitter, ab 1864 in England in den Büros von E. W. Pugin (Ramsgate), G. G. Scott u. G. E. Street (London), 1869–70 Studium in H. bei C. W. ↗Hase, 1870 Militärdienst, in H. 1871–72 im Büro von Edwin ↗Oppler; 1872–94 selbstständig. 1894–1910 Prof. für ma. Baukunst an der kgl. TH Berlin-Charlottenburg als Nachfolger von C. Schäfer. Seit 1873 Mitgl. des AIVH, seit 1903 Mitgl. der kgl. Akademie des Bauwesens. Hehls umfangreiches u. bedeutendes Werk, darunter viele kath. Kirchen, entstand vorwiegend in hann. Backstein-Neugotik, u. a.: 1873–74 ↗Godehardkirche; 1879 Wohnhaus ↗Wunder (Friedrichswall); 1880–83 ↗Dreifaltigkeitskirche, 1883–84 Schloss v. Ilten (Gestorf), 1884–85 erstes Rathaus H.-↗Linden (Ricklinger Str.), 1885–87 ↗Clementinenhaus (Lützerodestr.), 1886–90 Marienkirche (St. ↗Maria), 1887 Haus Werner (Kramerstr.), 1891–96 ↗Garnisonkirche (Goetheplatz, nicht erh.), 1892–93 ↗Bernwardkirche, 1894–95 ↗Elisabethkirche, 1896–98 Herz-Jesu-Kirche Berlin, 1899–1900 Rosenkranz-Basilika B.-Steglitz, 1901–02 Bennokirche (H.-Linden), 1909–10 Marienkirche in B.-Spandau. Möbel aus seinem Nachlass im Historischen Museum H.

L: DBE 4, S. 484; Thieme/Becker 16, S. 250; H. Reuther: Die Sakralbauten von Christoph Hehl, in: Niederdt. Beitr. z. Kunstgesch. 8 (1969), S. 211–264; H. Behrens: Die Profanbauten von Christoph Hehl, 1978; A. Tacke: Kirchen für die Diaspora. Chr. Hehls Berliner Bauten u. Hochschultätigkeit, 1993; Kokkelink, S. 534f. HK

Heidehaus (Krankenh. Oststadt-Heidehaus, Teil des Krankenh.-Verbunds ↗Klinikum Region H.; Am Leineufer 70) Eröffnet am 2. 6. 1907 zw. Stöcken u. Berenbostel; Initiator u. Träger der „Verein für bedürftige Lungenkranke". Bis 1962 ausschließl. Tuberkuloseklinik. Die im Pavillonstil errichtete Anstalt verfügte über 13 Häuser (bis 1930 auf 19 erweitert) mit 102 Betten; nach Übernahme durch den „Hannoverschen Provinzialverein zur Bekämpfung der Tuberkulose" 1915–17

Bau von zwei weiteren Häusern. 1920 Übernahme der Anstalt durch die Stadt. In den 1920er Jahren entstanden Küchen- u. ein modernes OP-Gebäude, Ausbau der Bettenkapazität auf 286. Ende der 1920er Modernisierung der älteren Bauten, 1930 Laborneubau. Im II. Weltkrieg nur geringe Schäden. In den 1950er Fortsetzung des Ausbaus (Verwaltungsgebäude u. Wirtschaftshof), 1966 Einweihung des Schwesternhauses. 1963 Aufgabenerweiterung u. Umstrukturierung zur Spezialklinik für alle Lungen- u. Bronchialerkrankungen; Umbenennung in „Lungenklinik Heideh."; nach Einbeziehung der Kliniken f. Pneumologie u. Thorax- u. Gefäßchirurgie 1980 Umbenennung in „Krankenh. Heideh." Zugleich Beginn umfangreicher Sanierungsmaßnahmen. Bis 1984 Modernisierung der Be- u. Entwässerung u. der Wärmeversorgung, anstelle von Neubauten Erweiterung von Haus 14 um einen Anbau mit 3 Stationen, Arzträumen, Ambulanzen u. der Abt. für physikalische Therapie, 1991 Neubau von Haus 12 (3 OP-Sälen, Endoskopie- u. Lungenfunktionslabor), 1995 Bezug der neuen Intensivstation. 2004 in das ↗Oststadtkrankenh. umgezogen.

L: Mundhenke: Krankenhäuser, S. 28ff.; Festschr. z. 80jähr. Bestehen des Krankenh. Heidehaus am 6. Nov. 1987. Die Geschichte u. Entwicklung des Krankenh. Heidehaus, o. J. RK

Heideviertel Stadtteil (Stadtbez. Buchholz-Kleefeld), 4.977 Einw. (2006). Im O an Misburg u. Anderten grenzend, ragt der Nordteil in das zu Buchholz gehörende, 1280 erstmals erwähnte Roderbruch hinein, während die Westgrenze entlang der Karl-Wiechert-Allee verläuft. Den Südrand bildet seit je die am 22. 10. 1843 eingeweihte, durch Kleefeld u. die Breite Wiese zunächst nach Lehrte, später nach Peine, Braunschweig, Köln u. Aachen führende Eisenbahnstrecke. – Auf einer 1825 gezeichneten Karte („Gegend um Hannover auf vier Quadratmeilen") ist südl. des nach Misburg führenden Weges ein als „Neues Land" bezeichnetes, offenbar kurz zuvor urbar gemachtes Ackerland ausgewiesen, das mit den heutigen Abmessungen des Hei. weitgehend identisch ist. Darauf auch schon die Nackenbergstr. als Weg zu der dem Rat gehörenden, seit 1714 süd-östl. der heutigen Straßenbahnhaltestelle „Annastift" gelegenen (1904 stillgelegten) Ziegelei (↗Ziegeleien) an der Breiten Wiese u. zum Kirchröder Turm erkennbar. Der ursprüngl. Name des beidseitig der Misburger Str. gelegenen Gebiets, das 1907 mit Bothfeld zu H. kam, lautete nach einem alten Flurnamen „Osterfeld", da aber viele Straßen dieses seit 1936 bebauten Gebiets nach nieders. Heideorten benannt wurden, setzte sich, zunächst inoffiziell, ab Anfang 1980 auch amtl., der Name Hei. durch. – Stadtfriedhof Nackenberg 1886 angelegt. Größter Industriebetrieb die Hermann ↗Berstorff Maschinenbau GmbH, deren Werk II 1919 an der Breiten Wiese errichtet u. nach 1945 wesentl. vergrößert wurde. Im Anschluss daran ab 1961 das Gewerbegebiet „Sure Wisch" entstanden. Die 1936 begonnene Wohnbebauung ab 1955 u. nach 1970 (nördl. der Misburger Str.) fortgesetzt. Ab Mitte der 60er Jahre wurde mit der als Fortsetzung des ↗Hermann-Löns-Parks nach Norden gedachten Anlage der Kleingarten-Kolonie Heide-Kamp begonnen. Am Bevenser Weg das am 1. 11.1969 eröffnete Altenwohnzentrum ***Eilenriedestift*** e. V., gegenüber seit Febr. 2007 die sog. „Hausgemeinschaft für Demenzkranke".

L: Baudenkmale Stadt H. T. 2,, S. 91; H. Zimmermann: Heideviertel. Ein Rückblick, 1988. KM

Heidrich, Walter, * 3. 8. 1905 Gablonz b. Dresden, † 29. 1. 1989 Aumühle b. Hamburg; Schauspieler, Theaterintendant. – Nach Schauspielunterricht in Dresden Debüt in Reichenberg; erste Engagements in Meißen u. Guben. 1932–36 Direktor der Sudetenbühne; 1937–39 Intendant der Landesbühne Dresden. Während des II. Weltkriegs Soldat, zeitw. (1942/44) Intendant in Reichenberg. Nach dem Krieg in H., wo er ab 1946 den Aufbau einer Landesbühne betreibt; 1952–64 Ltg. der Landesbühne Niedersachsen-Süd (seit 1961 Landesbühne H.). Danach Theaterleiter in Lübeck, zuletzt in Hamburg.

L: Kürschners Biograph. Theater-Handbuch, 1956, S. 262f. HT

Heiliger, Ernst Anton, * 1. 8. 1729 H., † 2. 4. 1803 H.; Bürgermeister. – Nach Besuch des Collegium Carolinum in Braunschweig (ab 1746) jurist. Studien in Leipzig (1748) u. Göttingen (ab 1749), 1751 mit der Promotion abgeschlossen. 1753 Auditor beim Konsistorium in H. 1755 in H. zum Stadtsyndikus, 1761 als Nachfolger seines Schwagers Chr. U. ↗Grupen zum Bürgermeister gewählt. – In H.s Amtszeit fielen der ↗Siebenjährige Krieg (1756–63), die „Demolition" der militärisch nutzlos gewordenen ↗Stadtbefestigung u. die daraus resultierende Anlage von ↗Georgstr. u. ↗Friedrichstr. sowie Verbesserungen beim Brandschutz (1798 ein neues Feuerregelement erlassen) u. beim Armenwesen. Verfasser des 1771 gedruckten „Ratshäuslichen Schematismus", einer Beschreibung aller wichtigen städt. Einrichtungen sowie der hann. Gewerbestruktur. Reformierte das hann. Lyzeum (↗Ratsgymnasium) u. sorgte 1791 für die Errichtung einer „Freyen Zeichenschule für Handwerkslehrlinge". 1793 zum Geh. Justizrat ernannt. Im Dezember 1798 auf eigenen Wunsch aus der Stadtverwaltung ausgeschieden. – Mit ↗„Heiligers-Brunnen", einer 1794 von Friedrich ↗Ehrhardt in der ↗Eilenriede entdeckten u. auf Anweisung Heiligers in ein Steinbecken gefassten Mineralquelle, hat er sich ein besonderes Denkmal gesetzt. H.s umfangreiche Bibliothek umfasste mehr als 7.000 Bde. – Bronze-Epitaph an der Südseite der ↗Gartenkirche (Emblem: Waage). Die 1897 angelegte, von der Steintor- zur Großen Packhofstr. führende Straße nach der Familie H. benannt.

L: Rotermund 2, S. 295; May, S. 150ff.; Kruse, S. 250f. KM

Heiligers-Brunnen Quadrat. Sandsteinfassung einer Quelle mit leicht schwefligem Wasser in der ↗Eilenriede (Kleefeld; Brunnenstieg) auf Veranlassung von E. A. ↗Heiliger. „Entdeckung" bzw. Analyse der Quelle durch Fr. ↗Erhardt. Fassung an drei Seiten mit lat. Inschriften versehen. 1953 Hinzufügung einer Übersetzung an der vierten Seite: „Komm/Siehe/Trinke/Gott-

Heinemanhof, Foto Hans Wagner 1971

heit wohnt inne dem Born/O Gast verehre die Quelle/Trinkend schöpfte daraus die Flüssigkeit Heiliger einstmals 1794". Restauriert 2007.

L: Nöldecke 1, S. 739; Ertel, Roesener, S. 60. RE

Heilig-Geist-Spital u. Stift (Heiligengeiststr. 20) 1256 von hann. Bürgern gestiftet; vom Rat am Steintor (Ecke Knochenhauer- u. Schmiedestr.) errichtet, bestand aus mehreren unterschiedl. genutzten Gebäuden, mehrfache Umbauten. Die 1875 abgebrochene Heilig-Geist-Kirche von 1656 bis 1866 Garnisonkirche (sog. Alte Garnisonkirche). 1895 Bezug des Neubaus in der Heiligengeiststr. (Arch. K. ↗Börgemann). Umbau der tradit. Schlafsäle zu Einzelkammern 1929 (7 qm), Modernisierung in den 1970er Jahren. – **Spital u. Stift**: Stiftungszweck: Beherbergung von Fremden u. Reisenden, Unterkunft u. Pflege von Blinden u. Lahmen (Spital). Die Verweildauer war beschränkt, wg. des großen Andrangs 1302 Festlegung von Aufnahmebedingungen. Zeitgleich Beginn der Entwicklung zum Altersheim (Stift), alte aber gesunde Personen (Prövener) erhielten zunehmend Anspruch auf lebenslange Aufnahme. 1402 Beschränkung der Zahl der Pröven auf 24. Diese zu diesem Zeitpunkt bereits käufl., „Schwache u. Elende" wurden unentgeldl. aufgenommen. Mitte des 15. Jh. Erweiterung des Kreises der Berechtigten auf ehem. Stadtknechte, im 16. Jh. auf verdiente landesherrl. Bedienstete (Fürstenpröven). 17. u. 18. Jh. Erweiterung der Aufnahmekapazität um 48 Personen. Mitte des 19. Jh. nur noch Aufnahme von bedürft. Frauen. Nach dem Umzug in die Heiligengeiststr. 1895 konnte das Stift 200 Personen aufnehmen. Nach 1945 weiter als Altenheim betrieben, seit Ende 1970er Jahren sukzessive Umwandlung in ein Pflegeheim; bis heute Heim für minderbemittelte Senioren. – **Ausstattung**: Angaben über ökonom. Erstausstattung fehlen, die vom Rat zur Verfügung gestellten Mittel reichten nur für den Baubeginn. Durch den Spendenaufruf des Bf. v. Minden (1258) u. Schenkungen umfangreichen Grundbesitzes 1274 (Hzg. Johann v. Braunschw.-Lünebg., Gf. v. ↗Roden u. Wunstorf) Verbesserung der Situation; weitere Schenkungen nach 1297 verbesserten die ökonom. Grundlage. Im 14. Jh. Aufbau einer eigenen wirtschaftl. Basis durch Geldgeschäfte, den Erwerb von Mühlen u. Grundbesitz. Letzteres bis zum 19. Jh. Wirtschaftsgrundlage des Stifts; im 20. Jh. waren es Kapitalvermögen. – **Verwaltung**: Aufsicht u. Verwaltung oblagen von Anfang an dem Rat, der im 15. Jh. zwei Ratsherren als Vorsteher (Provisoren) bestellte. 1498 Erweiterung des Kollegiums um den regierenden u. den verwaltenden Bgm., seit dem 18. Jh. lag die Verantwortung beim Stadtkämmerer. 1851 Bestellung eines städt. Ausschusses zur Stiftsverwaltung, dem bis heute je zwei Stadträte u. Ratsherren angehören.

L: Bödeker 1, S. 230–236; Hospital u. Stift z. Hl. Geist in H. 1256–1956. Festschr. z. 750-jähr. Bestehen, in: HG NF, Beiheft 4, 2006. RK

Heimatbund Niedersachsen (HBN) Vor dem Hintergrund allg. Reformbewegungen u. der von Ernst Rudorff propagierten Heimatschutzbestrebungen am 9. Mai 1901 zum Zweck einer prakt. „Betätigung der Heimatliebe durch Förderung der Kenntnisse des Niedersächsischen Landes u. Volksstammes sowie durch Pflege des geistigen Lebens in Niedersachsen" in H. gegr. u. bis heute dem Ziel verpflichtet, „in erster Linie anregend, vorarbeitend u. werbend für bestimmte praktische Ziele" wirken zu wollen; dazu gehörten: Gründung eines Vaterländ. Museums (erfolgte 1903 durch die Stadt H., heute ↗Hist. Museum), Veranstaltung einer Nieders. Woche (zum ersten Mal 1902 als ↗Niedersachsentag), Errichtung eines Denkmals für J. ↗Duve (nach zahlreichen Spendenaktionen 1916 enthüllt), Gründung des ↗Kulturringes (1924), der ↗Wilhelm Busch-Gesellschaft (1927/30), der Gerrit-Engelke-Gedächtnisstiftung (1938, inzwischen aufgelöst), Rettung u. Ankauf des ↗Großen Gartens durch die Stadt H. (1936/37), Gründung der ↗„Hannöverschen Speeldeel" (1953) sowie einer Anzahl von Heimatmuseen u. -stuben in seinen ländl. Gruppen, mit deren Gründung in den 1920er Jahren begonnen wurde. Im I. Weltkrieg voll auf der Linie von Kriegsbegeisterung u. Siegeszuversicht, der Weimarer Republik eher distanziert gegenüberstehend; Eintreten für eine Lösung der Provinz H. aus dem preuß. Staatsverband, nach Fehlschlagen der entsprechenden Volksabstimmung 1924 Einschwenken in die Forderung nach Bildung eines Landes Nieders. Von den Nationalsozialisten, denen sich der HBN in vielem verbunden fühlte, zunächst gefördert, doch letztlich kein großes Interesse des zentralist. NS-Staates an der lokal u. regional aufgebauten Heimatbewegung um ihrer selbst willen; 1937 im Zusammenhang mit der verordneten Umbenennung der Landesheimatbünde Umbenennung des HBN in „Hannoversche Heimatfreunde"; 1942 aufgelöst u. in das Gauheimatwerk überführt, Sommer 1944 Einstellung der Arbeit. Wiederbeginn Anfang 1946 mit weitgehend personaler Kontinuität u. ohne Rückbesinnung auf das Fehlverhalten im 3. Reich. Bemüht um die Integration von Flüchtlingen u. Vertriebenen in die Heimatarbeit; Konzentrierung auf die ent-

ideologisierten, das Wirken des HBN seit seiner Gründung bestimmenden Kernaufgaben: Pflege der Heimat- u. Volkskunde, der niederdt. Sprache u. Literatur, Erhaltung der Kulturschätze u. geschichtl. Denkmäler des Landes, Wahrnehmung von Aufgaben des Umwelt-, Landschafts- u. Naturschutzes. Herausgabe zahlreicher Veröffentl., darunter seit 1951 die Verbandszeitschrift „Heimatland“. Anfang 2009 mit rund 6.800 Mitgliedern in 51 Gruppen zwischen Bad Pyrmont u. Hänigsen, zwischen Eystrup u. Eldagsen als einer der größten Heimatbünde in Nieders. aktiv.

L: W. R. Röhrbein (Hg.): Heimat bewahren, Heimat gestalten. Beiträge zum 100-jähr. Bestehen des HBN, 2001. wrr

Heimatvertriebene ↗Flüchtlinge

Heine, Fritz, * 6. 12. 1904 H., † 5. 4. 2002 Zülpich; SPD-Funktionär. – 1922 Eintritt in die SPD. In H. zunächst als Werbeassistent u. Sportjournalist tätig gewesen. Wechselte 1925 in die SPD-Zentrale nach Berlin, baute hier die Werbeabt. u. eine Abwehrstelle gegen den rechten u. linken Terror auf. Emigrierte nach der nationalsoz. Machtergreifung, wobei er zunächst als Geschäftsführer des „Neuen Vorwärts“ u. Agitationschef der Partei beim Exilvorstand der SPD in Prag fungierte. 1938 nach Paris, hier Mitgl. des Parteivorstands. Nach kurzer Internierung nach Marseille, wo er an der Rettung von Hunderten dt.-jüd. Flüchtlinge mitwirkte (hierfür 1986 vom Staat Israel als „Gerechter unter den Völkern“ geehrt). – 1946 mit Erich Ollenhauer zurück nach Deutschland, in H. geschäftsführendes Vorstandsmitgl. u. Lizenzträger für die 1946 gegründete ↗„Hannoversche Presse“ (HP), entscheidend am Wiederaufbau der sozialdemokrat. Zeitungsverlage beteiligt. Als langjähr. Leiter der Presse- u. Propagandaabt. beim Parteivorstand wurde H. auf dem Stuttgarter Parteitag insbesondere von H. Wehner für die Niederlagen bei den Bundestagswahlen 1949, 1953 u. 1957 mitverantwortl. gemacht u. nicht wieder in den Parteivorstand gewählt. Als Verlagsmanager (1958–74 Geschäftsführer der „Konzentration GmbH“, einer Art Dachorganisation der Druck- u. Verlagsgesellschaften der Partei) übte er aber weiterhin großen Einfluß auf die wirtschaftl. Aktivitäten der Partei aus. Mitgl. des Vorstands der 1925 gegr. Friedrich-Ebert-Stiftung, seit 1990 Ehrenmitgl. – Großes Bundesverdienstkreuz mit Stern. Im Nov. 2001 Ehrenbürger der Carl v. Ossietzky-Universität Oldenburg u. Gründung einer „Fritz-Heine-Stiftung“ (Solidaritätsfonds f. ausländ. Studierende). H. einer der letzten Vertreter der alten Sozialdemokratie u. des Widerstands gegen den ↗Nationalsozialismus.

L: S. Appelius: Heine. Die SPD u. der lange Weg zur Macht, 1999; Ders.: „Der Teufel hole Hitler“ – Briefe der sozialdemokrat. Emigration, 2003. KM

Heine, Spedition, gegr. 1796 in der Schmiedestr. durch den Kfm. Johann Christian Heine (* 14. 9. 1764 H., † 13. 12. 1842 H.); Ausführung von Transporten zu den norddt. Hafenstädten, zur Leipziger Messe u. an den Rhein; im Auftrag hann. u. auswärtiger Kaufleute Abfertigung abgehender u. ankommender Ladungen; übernahm nach den napoleon. Kriegen auch das Beladen u. Löschen der Leineschiffe am Lindener Stapel; wurde später bahnamtl. Spediteur. 1911 von der Spedition ↗Bäte gekauft, ab 1922 als GmbH weitergeführt; heute im Luftfrachtgeschäft, in Möbel- u. Spezialtransporten engagiert.

L: HaF 1984, S. 242–245. wrr

Heinemanhof (Heinemanhof 1–2) Dreigeschoss., langgestreckter Hauptbau, mit Ziegelfassade, errichtet 1930 als Altersheim für „alleinstehende Damen der gebildeten Stände, vorzugsw. Hannoveranerinnen jüd. Glaubens“, nach Entwurf von Henry van de Velde, urspr. mit großer Parkanlage von Wilh. ↗Hübotter. Stifter war der Industrielle Dannie N. Heineman (* 1872 Charlotte, † 1962 New York), Betreiberin die von diesem 1928 zur Erinnerung an seine Eltern gegr. „Minna-James-Heineman-Stiftung“. Besond. bemerkenswert die großzügig gestalteten Appartments für die Heimbewohnerinnen (1939 ca. 60 einschl. Personal). Seit 4. 9. 1941 Massenquartier mit 190 jüd. Personen (↗Aktion Lauterbacher), bis zur Räumung im November 1941. Auf Anordnung des Reichsinnenministers Eingliederung der „Minna-James-Heineman-Stiftung“ in die „Reichsvereinigung der Juden“, zugleich Enteignung. 1942 Erwerb des Hauses durch die NS-Volkswohlfahrt u. Einzug des Altersheims der ↗Gustav-Brandt'schen Stiftung, da deren Gebäude am Bischofsholer Damm durch die Wehrmacht beschlagnahmt war. 1945–58 Nutzung als Unterkunft brit. Militäreinheiten. Nach Rückgabe des Hauses an die wiedergegr. Stiftung 1960 Verkauf an die Stadt H. u. Unterbringung von Obdachlosen. 1965–68 bzw. 2007 Ausbau zum Alten- u. Pflegeheim mit zahlr. Neubauten, dadurch Beeinträchtigung des van-de-Velde-Baus u. Überbauung des früh. Freigeländes. 2009 verfügt die städt. Einrichtung „Heinemanhof Pflegezentrum Kompetenzzentrum Demenz“ insges. über 150 (davon 105 geronto-psychiatr.) Pflegeplätze.

L: Die Zwanziger Jahre in H., 1962, S. 182; G. Stamm, Zur Architektur Henry van de Veldes. Das Heineman-Stift in H. u. Vorläuferbauten, in: Niederdt. Beiträge zur Kunstgeschichte, 11.1972, S. 284–320; G. Wangerin, Vernunftmäßige Gestaltung. Zwei van-de-Velde-Bauten in H., in: Der Architekt, Jg. 1982, H. 1, S. 10–12; M. Buchholz, Die hann. Judenhäuser, 1987, S. 106–111; A. Volz, Henry van de Velde u. der Heinemanhof in H., in HG NF 48 (1994), S. 1–45; HBL, S. 368f. PS

Heinke, Siegfried, * 21. 10. 1910 Sachsenburg/Sa., † 1. 6. 2005 H., Stadtkämmerer. – Studium der Staats- u. Rechtswissenschaften, 1936 in Berlin „Dr. iuris utriusque“. 1936–39 u. a. bei Im- u. Exportfirmen tätig gewesen. 1946–49 u. 1949–52 Kreiskämmerer in den Landkreisen Flensburg bzw. Pinneberg, 1952–55 Stadtkämmerer in Remscheid. Am 15. 6. 1955 zum Stadtkämmerer in H. gewählt. – In seine hann. Amtszeit fallen der Neubau des ↗Oststadt-Krankenhauses u. die Sanierung des Krankenhauses ↗Siloah, der Bau des FZH Linden (↗Freizeitheime), des Kestner-Museums (↗Museum August Kestner), des Fössebads (↗Fösse), des Wasserwerks Fuhrberg, des Gemüsegroßmarkts (↗Großmarkt)

sowie der Ausbau von ↗Messe u. Flughafen. – Ab 1. 6. 1962 Staatssekretär im Nieders. Finanzministerium, vom 8. 7. 1970 bis 9. 7. 1974 Nieders. Finanzminister (ohne Landtagsmandat). Ab 1967 Lehrauftrag, 1970 Honorarprof. an der Universität H. 1975–86 Präsident des DRK-Landesverbandes Nieders. e. V., ab 1977 Mitgl. des Präsidiums, 1979–88 Bundesschatzmeister des DRK. Großes Verdienstkreuz d. Nieders. Verdienstordens, Ehrenbürger von Sachsenburg. Grab auf dem Stadtteilfriedhof Kirchrode. KM

Heinrich I. (d. Ä.), **Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel**, * 24. 6. 1463, † 23. 6. 1514 Leerort/Friesland. – H. übernahm 1487 gemeinsam mit seinem Bruder ↗Erich I. die Herrschaft im Fstm. Wolfenbüttel-Calenberg-Göttingen u. erhielt 1495 bei Teilung des väterl. Erbes das Fstm. Wolfenbüttel. Seine Bemühungen um Ausbau u. Wahrung der landesherrl. Gewalt richteten sich v. a. gegen die Autonomie der Städte. Die Stadt H. zog sich, als sie 1485 Hildesheim unterstützte, den Unwillen des Herzogs zu. Bei Kampfhandlungen 1486 wurde der ↗Döhrener Turm zerstört u. die Besatzung getötet. Einen direkten Angriff auf die Stadt H. am 7. 8. 1486 musste H. nach zweitägiger Belagerung abbrechen. Ein erneuter Angriffsversuch am Morgen des 24. 11. 1490 wurde durch die Aufmerksamkeit des Bürgers Cord ↗Borgentrick vereitelt. Anfang Januar musste H. die Belagerung aufheben u. am 21. 7. 1491 Versöhnung u. Vertragstreue geloben. H. fiel während der Belagerung der Burg Leerort bei dem Versuch, Ostfriesland der welf. Herrschaft zu unterwerfen. – Gedenktafel am Döhrener Turm.

L: ADB 11, S. 491f.; NDB 8, S. 350; DBE 4, S. 525; G. Mittendorf: Herzog Heinrich d. Ältere im Kampfe mit der Stadt H., in: Archiv d. Hist. Ver. f. Nieders., NF (1845), S. 260ff.; K. Kreter: Bürger, traut nicht den Fürsten!, in: HG NF 46 (1992), S. 11–69. RK

Heinrich d. Löwe, Herzog von Sachsen u. Bayern, * um 1129, † 6. 8. 1195 Braunschweig. – Sohn Heinrichs des Stolzen u. der Kaisertochter Gertrud. 1142 als Herzog von Sachsen, 1154 als Herzog von Bayern anerkannt. Gründete 1158 München u. 1159 Lübeck, baute Braunschweig zu seiner Residenz aus. Seit 1168 in 2. Ehe mit Mathilde, der Tochter Heinrichs II. von England verheiratet. Versagte Friedrich Barbarossa 1176 in Chiavenna die erbetene Hilfe gegen die Langobarden u. wurde 1180 in Gelnhausen geächtet. Unterwarf sich im Nov. 1181, erhielt aber ledigl. seinen Allodialbesitz um Braunschweig u. Lüneburg zurück, zu dem auch das an Graf Konrad von ↗Roden verlehnte H. gehörte. 1182–85 in der Verbannung am Hof Heinrichs II. in England, 1194 Aussöhnung mit Kg. Heinrich VI. – Anton von ↗Berckhusen (Bürgermeister 1534–50) hat den Einfluss H.s des Löwen auf die Entwicklung H.s wie folgt beschrieben: *1156 hefft de Stadt Hannover einem Grafen tau Lauenrode taugehöret unde is ein ringe Beek* [= Flecken] *gewesen … Als de Graf verstorfen, hefft Henricus Leo sien Land unde Lüde ingenommen u. Hannover gebuet, unds gebeteret unde befestigt, ok mit Gnaden u. Frieheiten begafet.* – Im Zusammenhang mit der zw. 1149 u. 1167 erbauten ↗Aegidienkirche erfolgte die Bebauung im Zuge der ehem. Uferstr. (heute Breite Str.) u. der südl. Osterstr. Zwischen Ende Juli u. dem 24. 9. 1163 veranstaltete H. der Löwe einen Hoftag in H. (erste urkundl. Erwähnung). Für die Vermutung, dass er H. die 1241 von Herzog ↗Otto d. Kind bestätigten ↗Stadtrechte verliehen hat, gibt es keinen urkundl. Beleg. – Sandsteinfigur auf der Balustrade über dem Haupteingang des Welfenschlosses; Skulptur an der Südfassade des ↗Neuen Rathauses.

L: ADB 11, S. 589–601; NDB 8, S. 388ff.; DBE 4, S. 533; K. Jordan: Heinrich der Löwe, 1979; G. Biegel: Heinrich der Löwe: Kaiserenkel, Kaiserfreund, Kaiserfeind, 4. Aufl. 2003; J. Ehlers: Heinrich der Löwe, 2008. KM

Heinrich - *St. H.* Südstadt, kath. Gotteshaus, 1928/29 von dem Kölner Arch. Eduard Endler aus buntem Klinker erbaut, einer der städtebaul. Schwerpunkte der Südstadterweiterung unter ↗Elkart. Eine kath. Kirche für die ↗Südstadt bereits seit Ende des 19. Jh. im Gespräch, ein entsprechendes Grundstück zwischen Sall-, Simrock- u. Niemannstr. 1906 erworben, Kirchenbau aber durch Ausbruch des I. Weltkriegs u. die Inflation hinausgeschoben. 1925 das St. ↗Clemens weiterhin unterstellte, den Seelsorgebezirk Südstadt u. Bult umfassende Rektorat St. Heinrich (nach dem hl. Kaiser Heinrich II., dessen 900. Todestags 1924 gedacht worden war) eingerichtet u. 1939 die jetzt fast 6.000 Gläubige umfassende Gemeinde zur Pfarrei erhoben. Kirche im II. Weltkrieg stark beschädigt, 1949 für Gottesdienste wieder zur Verfügung stehend, letzte umfassende Renovierung 1996–2003. – Unabhängig von St. Heinrich hatten Jesuiten auf einem 1929 erworbenen Grundstück an der Hildesheimer Str. das spätere „Friedrich-v.-Spee-Haus" u. eine (1943 zerstörte) Kapelle errichtet. Diese nach Wiederaufbau am 24. 6. 1949 unter dem Namen „Herz Jesu Kapelle" geweiht, ab 1. 6. 2004 im Besitz des Bst. Hildesheim u. von den Ordensschwestern der Kongregation Jesu (CJ) genutzt.

L: Festschr. „50 Jahre St. Heinrichskirche Hannover, 1979; W. Puschmann (Hg.): 140 Kirchen in Stadt u. Umland H., 2005, S. 93. KM

Heinzelmann, Otto, * 21. 2. 1852 Binz/Rügen, † 7. 7. 1930 H.; Buchhändler. – Vater Gutsherr auf Rügen. Buchhandelslehre in Stralsund, anschließ. Angestellter bei Volckmar in Leipzig u. bei Rudolphi in Hamburg. In H. zunächst Mitarbeiter der Kunsthandlung Carl Hahnes, Georgstr. 17. Gründete am 1. 11. 1880 mit dem Buchhändler Oscar Sachse die Buch- u. Kunsthandlung ↗Sachse & Heinzelmann im Haus Georg-/Ecke Windmühlenstr. Nach Ausscheiden Sachses Verlagerung des Geschäfts 1890 in das Haus Georgstr. 22/Ecke Ständehausstr. (Erbauer u. Vorbesitzer Ferdinand ↗Wallbrecht). Heiratete 1894 Margarete Stoeckel, Tochter eines Königsberger Juristen. Mitgl. im HKV seit 1907. Engagierter Buchhändler, auch durch eig. Publikationen hervorgetreten. – Grab auf dem Stadtfriedhof Engesohde. Erg. ↗Jockusch, Margarete

L: J. Frerking: 75 Jahre Sachse & Heinzelmann. Ein kleiner Almanach …, 1955. HT

Heise, Aenne (Anna Dorette Frieda Johanna), * 9. 4. 1895 Gandersheim, † 1986 H.; Fotografin. – Nach frühem Tod der Eltern 1911–22 in Celle, Braunschweig u. Berlin. Im I. Weltkrieg Lazaretthelferin u. Laborantin in Berliner u. Braunschw. Krankenhäusern; nach 8-monat. Ausbildung in einer „Bakteriolog.-chem. Lehranstalt" in Berlin arbeitete sie 1917 in einem Lazarett in Lüttich. Seit Okt. 1918 Ausbildung zur Fotografin an der Gewerbeschule Braunschweig, 1919–22 an der Kunstgewerbeschule am Lerchenfeld in Hamburg. Seit 1924 freie Fotografin in H.; 1924–27 tätig für die Fa. ↗Günther Wagner (Pelikan), 1928–34 für die „Illustrierte Zeitung", eine Beilage des „Hann. Anzeigers"; in der NS-Zeit Fotoaufträge aus dem kunsthandwerkl. Bereich. – Anfangs Porträt- u. Landschaftsfotografie, dann spezialisiert auf Architektur-, Kunstgewerbe- u. Modefotografie. 1949 Mitbegründerin der Arbeitsgemeinschaft „Kunsthandwerk in Nieders.". Nachlass im Hist. Museum.

L: M. Jung, M. Scheitenberger: Aenne Heise (1895–1986). Eine Fotografin in Hannover, in: Frauenwelten. Biographisch-historische Skizzen aus Niedersachsen. Hg. v. A. Dinghaus, 1993, S. 338–346; Chr. Schröder, M. Sonneck (Hg.): Außer Haus. Frauengeschichte in Hannover, 1994, S. 125ff. HT

Heitmüller, August, * 15. 6. 1873 Gümmer b. H., † 4. 5. 1935 Meran; Maler. – Zunächst Anstreicher. Studium an der ↗Werkkunstschule in H., seit 1895 an den Kunstakad. in München u. Berlin; Studienreisen nach Paris, London, Amsterdam u. Madrid. Anfänge mit Kopien der Alten Meister. Seit 1908 in H., 1917 Mitbegründer der ↗„Hannoverschen Sezession", befreundet v. a. mit Chr. ↗Spengemann, der ihn als „Revolutionär unter den hann. Malern" beschrieb, sowie mit E. ↗Thoms. Ausst. 1921 (mit seiner Frau Leni Zimmermann-H.) u. 1933 (mit A. ↗Waterbeck) in der ↗Kestner-Gesellschaft; regelm. beteiligt an den Ausst. des ↗Kunstvereins H., daneben auch bei Ausst. in Berlin, Hamburg u. Stockholm vertreten. Seit 1932 (evtl. seit 1930) Mitgl. der NSDAP; nach Porträts von Adolf Hitler sieht ihn der ↗„Volkswille" als „Hofmaler des Dritten Reiches". – Kulturpolit. einflussreicher Maler; bekannt durch seine Porträts von Personen aus Politik u. Kultur.

W: Hann. Köpfe aus Verwaltung, Wirtschaft, Kunst u. Literatur (Porträtslg., 2 Bde. 1928). – **L:** Katenhusen, S. 397f. u. ö.; C. Fuhrmeister: August Heitmüller, in: „Der stärkste Ausdruck unserer Tage". Neue Sachlichkeit in H. Ausst.-Kat., 2001, S. 243. HT

Heldberg, Eduard, * 1. 7. 1829 H., † 4. 9. 1891 Trier; Architekt. – 1845–49 Studium an der PTS in H.; Vertreter des Rundbogenstils; bis 1856 Landbau-Eleve in Northeim; in H. 1857–66 Bauführer beim Bau des ↗Welfenschlosses unter seinem Schwager Chr. H. ↗Tramm, nach dessen Tod 1861 alleiniger Leiter. Nach eigenem Entwurf baute er u. a. 1863–65 den ↗Marstall beim Welfenschloss (teilweise erh.); Haus ↗Bernstorff (Königstr., nicht erh.). Später im preuß. Staatsdienst, seit 1873 in Minden, 1877/87–91 in Trier, leitete dort seit 1883 die Domrestaurierung; zuletzt Geheimer Bau- u. Regierungsrat.

Heinrich der Löwe, Reitersiegel an einer Urkunde 1154, Nachzeichnung

L: Kokkelink, S. 535 u. ö.; Laves, S. 202–205, 568; H. Greven: Leben u. Werke des Hofbaumeisters Christian Heinrich Tramm (1819–1861), in: HG NF 24 (1970), S. 145–268. HK

Helene-Lange-Schule (Gymnasium) Gegr. 1884 als staatl. Schule im Zentrum der damals noch selbstständigen Stadt Linden, 1890 nach der Frau Kaiser ↗Wilhelms II. Kaiserin-Auguste-Viktoria-Gymnasium benannt. Nach der Abdankung des Kaisers 1918, dem Tode Auguste Viktorias (1921) u. der Eingemeindung Lindens (1920) wurde in den zuständigen Gremien eine Umbenennung erwogen, aber aus Respekt vor der Tradition u. im Hinblick auf das in der Vergangenheit allgemein anerkannte Niveau der Schule nicht vollzogen. Einschneidende Veränderungen erst ab1933: Abitur seit 1937 nach 12- statt 13-jähr. Schulzeit, 1939 Umwandlung in eine ↗Oberschule für Mädchen, während des II. Weltkriegs schwere Beschädigungen des Gebäudes, Schichtunterricht andernorts, Unterbrechung bei Kriegsende, Wiederbeginn im Herbst 1945, nach Wiederherstellung des Gebäudes auch Wiederaufnahme der Diskussionen über eine Umbenennung, die am 1. April 1948 beendet wurde, anlässl. des 100. Geburtstags Helene Langes (1848–1930), die sich als Lehrerin, Schriftstellerin u. Verbandspolitikerin erfolgr. für eine gleichberechtigte Ausbildung der Mädchen eingesetzt hatte. Abitur nun wieder nach 13 Jahren, 1971 Einführung der Koedukation, 1978 Abtrennung der Jahrg. 5/6 (schulformunabhängige ↗Orientierungsstufe in Nieders. bis 2003). Profil: Jahrg. 5–13, Abitur nach 13-jähr. bzw. 12-jähr. (ab 2011) Schulzeit. Schwerpunkte: Sprachen, Mathematik/Naturwiss., Gesellschaftswiss., Kunst/ Musik. Besonderheiten: Musik-AG, Cafeteria. Schülerzahl: 870 (2008). Standort: Hohe Str. 24, Außenstelle: Plantagenstr. 22.

L: 111 Jahre Gymnasium in Linden, 1995. HaK

Hellner, Friedrich August **Ludwig**, *2. 12. 1791 Jeinsen, † 2. 8. 1862 H.; Architekt. – Sohn eines Zimmermeisters. Ab 1813 auf Reisen, Ausbildung bei ↗Weinbrenner in Karlsruhe, wo H.s Bruder Johann Christoph als Architekt lebt; ca. 1820 wieder in H., 1821 Bürgerrecht; 1822 vorläufige, 1824 feste Anstellung als Baurevisor beim Konsistorium, 1856 zum Konsistorialbaumeister ernannt. Von ihm ca. 452 Bauprojekte bekannt, davon 164 Kirchenneubauten, -umbauten u. -restaurierungen, dazu zahlr. Gutachten. Von seinen Wohnbauten der 1820er Jahre in H. ist nichts erhalten. H. baute klassizist. u. im Rundbogenstil, vorwiegend ländl. Saalkirchen mit Kanzelaltären; häufig, seit den 1840er Jahren. generell in Sichtmauerwerk, seitdem auch Hinwendung zu ma. Formen. Sein erster Kirchenneubau entstand 1825–27 in Blender, es folgten u. a. 1825–27 die ↗Synagoge in H. (nicht erh.), 1826–28 Saalbau für die ↗Marienkirche in H.-Hainholz; 1828–30 Stolzenau; 1830–32 Kirchdorf (Kr. Diepholz); 1848–49 Brelingen; bis 1850 Walsrode (Kanzelwand von H. W. ↗Mithoff); ca. 1852–54 Esens, Hellners bedeutendster Kirchenbau. H. wurde auf dem Neustädter Friedhof bestattet. – Auch sein Sohn Georg Friedrich (* 28. 9. 1825 H., † 28. 4. 1860 H.) Architekt.

L: H. Mewes, Der luth. Kirchenbau Niedersachsens …, 1994; Friedrich August Ludwig Hellner, 1991; Laves, S. 568 u. ö.; Kokkelink, S. 535 u. ö. (für G. F. Hellner). HK

Hellwege, Heinrich Peter, * 18. 8. 1908 Neuenkirchen, Krs. Stade, † 4. 10. 1991 Neuenkirchen, Krs. Stade; Kaufmann, Politiker. – Nach Besuch des Gymnasiums in Stade kaufmänn. Lehre in Hamburg. Ab 1933 Übernahme des väterl. Geschäftes in Neuenkirchen (Klein- u. Großhandel mit chemischen u. techn. Erzeugnissen). Vor 1933 polit. Tätigkeit innerhalb der ↗DHP (1928 eingetreten), ab Sept. 1931 bis 1933 als Kreisvors. in Jork. Soldat 1939–45. – 1945/1946 maßgeblich an Gründung der ↗NLP beteiligt, am 23. 3. 1946 zum vorläufigen, am 23. 5. 1946 zum Vorsitzenden der NLP bzw. (ab Juni 1947) der DP gewählt. Vors. des Landesverbandes Nieders. u. des Bundesverbandes der DP bis Jan. 1961. Mitgl. der ↗CDU 1961 bis Jan. 1979. Bundesminister für Angelegenheiten des Bundesrates u. der Länder vom 20. 9. 1949 bis 26. 5. 1955, Nieders. Ministerpräsident vom 26. 5. 1955 bis 12. 5. 1959. Nach 1963 Koordinator des Haniel-Konzerns. **Parlamentar. Tätigkeit**: 1945–46 Mitgl. des Gemeinderates u. des Kreistages Stade. Mitgl. des Zonenbeirats für die britische Zone 1946–48. M.d.B. 1949–55. Mitgl. des ernannten Hann. Landtages 23. 8. 1946 bis 29. 10. 1946 u. des ernannten Nieders. Landtages 9. 12. 1946 bis 28. 3. 1947 (jeweils Vors. der NLP-Fraktion). Mitgl. des gewählten Nieders. Landtags vom 20. 4. 1947 bis 5. 5. 1963. (Vors. der DP-Landtagsfraktion 20. 4. 1947 bis 30. 9. 1949, dann der DP/CDU-Fraktion 6. 5. 1951 bis 7. 1. 1952 u. 9. 5. 1955 bis 5. 5. 1959, dann der DP-Fraktion bis 15. 5. 1961). Fraktionslos ab 16. 5. 1961, Mitgl. der CDU-Fraktion ab 1. 11. 1961.

L: DBE 4, S. 569; Röpcke, S. 278f.; Abgeordnete in Nieders., S. 153f.; E. Erich: Heinrich Hellwege. Ein konservativer Demokrat, 1977; C. Schmidt: Heinrich Hellwege. Der vergessene Gründervater. Ein politisches Lebensbild, 1991. Vgl. Lit. zu Kopf, Hinrich Wilhelm. KM

Helmcke, Johann Gerhard, * 14. 5. 1750 Stadthagen, † 26. 6. 1824 H.; Bäckermeister, Getreidehändler. – Mit 28 Jahren heiratete H. am 20. 4. 1778 die Witwe des Bäckermeisters Dietrich Thies, wurde damit Inhaber einer großen traditionsreichen Bäckerei in der ↗Calenberger Neustadt u. gehörte um 1800 zu den reichsten Bürgern der Stadt, betrieb neben dem Bäckerhandwerk einen umfangreichen Getreidehandel u. beteiligte sich auch an Kreditgeschäften sowie Grundstücksspekulationen. Von 1797 bis 1800 u. a. das ↗Leibnizhaus in seinem Besitz, dessen Weiterverkauf ihm einen Gewinn von 3.300 Rtlrn. bescherte. – Seinen Unternehmungen scheint die franz. Besetzung keinen Abbruch getan zu haben. Vor diesem Hintergrund ist die Nachricht über seine patriotische Tat zu sehen, die F. W. Andreae in seiner 1859 erschienenen Chronik der Residenzstadt H. an zwei Stellen überliefert hat: H. soll 1807 die Bäume der Herrenhäuser Allee für 1.336 (nach einer anderen Überlieferung 3.000) Tlr. aufgekauft u. sie damit vor der von den Franzosen beabsichtigten Abholzung bewahrt haben. – Grabstein auf dem Neustädter Sankt-Andreas-Friedhof. 1928 Denkmal (Porträtrelief aus Bronze) im ↗Georgengarten, nach Kriegszerstörung erneuert (1950). Ölbild im Hist. Museum (um 1820).

L: Zimmermann Porträts 1, S. 75–77. KM

Helmholz, Friedrich, * 18. 2. 1821 Gronau b. Alfeld, † 22. 9. 1890 H.; Klavierbauer. – Kam 1848 als Tischlergeselle nach H., erwarb sich in Freistunden musikal. Kenntnisse u. erlernte das Klavierspielen; begann in seiner 1851 in der Leinstr. eröffneten Tischlerwerkstatt Klaviere zu bauen. Firmierte zunächst als Instrumentenmacher u. -stimmer, ab 1864 als Pianofortefabrik, in der er 1874 mit einem Werkmeister u. 19 Gehilfen arbeitete; unterhielt nach 1876 „in prachtvollen Verkaufsräumen" in der Braunschweiger Str. ein großes Lager von Flügeln, Pianinos, Harmoniums u. Asiaphoniums fremder Fabrikate; betrieb daneben einen Pianoverleih u. Instrumententransport. Fürstl. Schaumburg-Lipp. Hoflieferant. 1934 zum letzten Mal im Adressbuch genannt.

L: Hartmann 1886, S. 1181; Rothert 1, S. 345; Hoerner, S. 210, 213. wrr

Helwing - ***H.sche Verlagsbuchhandlg.*** Frühe hann. Buchhandlg. (zeitw. mit Verlag), deren Anfänge ins 16. Jh. zurückreichen. 1602 erwarb Ulrich Zander eine der an der Nordseite der ↗Marktkirche angebauten Buden, die der Magistrat seit ca. 1550 an ortsansässige Buchhändler vermietete; seit 1678 betrieb Nikolaus Förster das Geschäft. 1773 wurde der Buchhändler Christian Friedr. Helwing, (* 19. 1. 1725 Köslin/Pommern, † 2. 1. 1800 Lemgo) Eigentümer. Helwing war durch Heirat seit 1750 Inhaber der Meyer'schen Buchhandlung in Lemgo u. plante das hann. Geschäft als Zukunftssicherung für seinen Sohn Dietrich; für den Sohn Johann gründete er eine Buchhandlg. in Duisburg. Helwing, der

die Brüder Heinr. Wilh. u. Bernh. Dietr. ↗Hahn ausbildete, verlegte v. a. die 20-bänd. „Lemgoische Litteraturbibliothek" (1773–1781) u. übernahm von Förster Bestände der Werke von Gottfr. Wilh. ↗Leibniz; ferner vertrieb er die Schriften des Generals Gerh. von ↗Scharnhorst. Sohn Dietrich H. (* 25. 3. 1764 Lemgo, † Dez. 1832 H.), seit 1807 mit Friederike Ramberg (1779–1846), Tochter Johann D. ↗Rambergs, verheiratet, führte das Geschäft bis zu seinem Tode fort. 1820 wurde Ignaz August Mierzinsky Teilhaber, er erwarb die Verlagsbuchhandl. am 1. 7. 1833 zugunsten seines Sohnes Carl. Von dessen Enkeln ging die Fa. an Georg Polstorff, der sie nach dem Verlust der Verlagsbestände durch den Krieg ab 1945 als Buchhandl. u. Antiquariat weiterführte. Seit 1955 gilt die Fa. als erloschen.

L: ADB 11, S. 718–719; Rothert 3, S. 498; Lexikon des gesamten Buchwesens. 2. Aufl., hg. v. S. Corsten u. a., Bd. 3, 1991, S. 441; H. Zimmermann: Aus dem Tagebuch der Friederike Helwing, in: HG NF 49 (1995), S. 169–191. HT

Hemeling, Johann, * um 1610 Hildesheim (?), † (begr.) 9. 12. 1684 H.; Schreib- u. Rechenmeister. – Sohn eines Klosterschreibers, der seit 1614 im Besitz des Hildesh. Bürgerrechts war. Seit 1641 als Schreibmeister in Hildesheim, ab 1646 als solcher in H. tätig. 1656 bei einer festl. Veranstaltung im Hause des Bürgermeisters Henning Lüdeke (1594–1663) mit dem „poetischen Lorbeerkranz" geehrt. Seine Rechenwerke (z. B. seine 1655 erschienene „Selbst Lehrende Rechenschul") waren außerordentl. populär u. wurden noch bis in das 18. Jh. hinein nachgedruckt. –Eine historische Straße in Stöcken 1907 nach H. benannt.

L: DBE 4, S. 577; H. Eckelmann: Johann Hemeling, Schreib- u. Rechenmeister der hochlöblichen Stadt H., kaiserlich gekrönter Poet, 1971; Ders.: Dreihundert Jahre Schreib- u. Rechenschule zu H. (1526–1821), in: HG NF 40 (1986), S. 73–111; L. Klink: Johann Hemelings „Diplomatarium fabricae ecclesiae Bremensis" von 1415/20, 1988; R. Oberschelp: Epigramme aus einem Rechenbuch der Leibniz-Zeit, der „Selbstlehrenden Rechenschul" von Johann Hemeling 1655/1692, in: Leibniz-Blüten, 1989, S. 56–75. KM

Henckell, Karl Friedrich, * 17. 4. 1864 H., † 30. 7. 1929 Lindau a. Bodensee; Schriftsteller. – Vater Kaufmann, Landwirt u. Bürgermeister in Bodenfelde/Weser. Studium v. a. der Literatur u. Philosophie in Berlin, Heidelberg, München u. Zürich, wo er 1887 einen Ulrich-Hutten-Bund gründete. Beginn seiner literarischen Laufbahn mit sozialpathet. Lyrik, im Deutschl. der Sozialistengesetze (1878–90) verboten. Lebte nach Studium in Mailand, Wien u. Brüssel 1890-1902 in Zürich, durch Gründung eines eig. Verlags (1896) Mittelpunkt der „Zürcher Kolonie", einer Exilgruppe dt. Künstler u. Schriftsteller, der u. a. Heinrich u. Julius Hart, Fr. ↗Wedekind u. Gerhart Hauptmann angehörten. Seit 1902 in Berlin-Charlottenburg, dort Vors. der Neuen Freien Volksbühne; 1908 Umzug nach München; 1927 Rückzug nach Muri bei Bern. – H. schrieb fast ausschließl. Lyrik, anfangs mit sozialrevolutionärem Pathos in der idealist. Überzeugung, damit die sozialen Verhältnisse ändern zu können („Umsonst", 1884; „Trutznachtigall", 1891); Vorkämpfer des Naturalismus, nach 1900 mit schlichter Natur- und Liebeslyrik Hinwendung zum Impressionismus. – Ein 1951 in Ricklingen angelegter Weg erinnert an ihn. Teilnachlass im ↗Stadtarchiv H.

W: Ges. Werke. 4 Bde. 1921, 2. Aufl. (5 Bde.) 1923. – **L:** NDB 8, S. 519f.; DBE 4, S. 581; Wilpert, S. 646; Wilpert/Gühring, S. 658f.; Rischbieter 2, S. 115-120. HT

Hengst, Heinrich Ludwig **August**, * 20. 2. 1796 H., † 18. 5. 1868 H.; Bildhauer. – Lehrer von Heinr. ↗Kümmel. 1842 Mitbegr. des HKV. Entwarf die „Victoria"-Statue der nach Plänen von ↗Laves zw. 1826 u. 1832 geschaffenen ↗Waterloosäule sowie um 1850 das Standbild G. E. Lessings auf dem Altan des Opernhauses. HT

Henkel, Franz Wilhelm, * 19. 3. 1882 Oschersleben, † 14. 6. 1959 Ilten; Unternehmer u. Kommunalpolitiker. – In H. seit 1893. Besuch der Bürgerschule in Sarstedt u. H., Lehre als techn. Kaufmann. Gründete 1912 die Orpil-Seifenwerke H.-Linden. 1918 Mitbegr. der ↗DDP, Vorstandsmitgl. bis zur Auflösung 1933. Während der NS-Zeit mehrf. verhaftet u. misshandelt. 1945 mit der Neubildung der IHK beauftragt u. deren Präsident. Im April 1945 (nach Besetzung H.s durch die Alliierten) in den Hauptausschuss für Wiederaufbau berufen. Nach 1945 erster Vors. des FDP-Landesverbandes. Ratsherr in H. u. Oberbürgermeister von Jan. bis Okt. 1946, stellvertr. OB bis Mai 1947. Mitgl. des Nieders. Landtages vom 20. 4. 1947 bis 30. 4. 1951 (Stellvertr. Vors. der FDP-Fraktion).

L: Röpcke, S. 279; Abgeordnete in Nieders., S. 155. KM

Henker ↗Scharfrichter

Hennebo, Dieter, 15. 6. 1923 Wittenau (OS), † 1. 1. 2007 H.; Gartenhistoriker, Hochschullehrer. – Aufgewachsen in Görlitz. Nach Abitur, Wehrdienst u. Verwundung Beginn des Medizinstudiums. Durch Heirat Fachwechsel: 1945 Gärtnerlehre, danach Studium der Gartenarchitektur u. Landschaftspflege an der Humboldt-Universität Berlin bei Georg Pniower, Wolfgang Sörrensen u. Willy Kurth, 1951–56 Ass. bei Georg Pniower, 1952 Dr. agr. (Staubfilterung durch Grünanlagen, veröff. 1955). 1957–58 wiss. Mitarb. Hessische Lehr- u. Forschungsanstalt Geisenheim, daneben Lehrauftrag TH Darmstadt; 1958–65 Dir. d. Lehranstalt für Gartenbau Essen. – ***In H.*** an der heutigen ↗Leibniz Universität seit 1961 Lehrauftrag für Geschichte der Gartenkunst, 1962 habil. für dieses Fach, seit 1965 wiss. Rat u. Professor, seit 1978 Prof. für Geschichte der Freiraumplanung; seit 1987 Ruhestand. Gründete mit Günter Nagel 2002 das CGL (Zentrum für Gartenkunst u. Landschaftsarchitektur; internationale fakultätsübergreifende Forschung). – Erster u. lange Zeit einziger Prof. seines Fachs in Deutschland; grundlegende u. umfassende Leistungen für Gesch. d. Gartenkunst u. Gartendenkmalpflege als Lehrer, Forscher, Gutachter u. Berater, Schriftsteller u. Redakteur, sowie in Fachverbänden. Regte 1968 erste umfassende Inventarisation hist. Gärten in Nieders. an. 1995–2000 Konzeption der Ausstellung „Historische Gärten in Niedersachsen".

W: Geschichte der Deutschen Gartenkunst, mit Alfred Hoffmann, 3 Bde., 1962–65; Geschichte des Stadtgrüns, Bd. 1, 1970 u. 1979,

Bd. 3, mit Erika Schmidt, 1977; als Hg.: Gartendenkmalpflege (...), 1985; zahlr. weitere. – **L:** Cat. Prof., S. 196; Garten – Kunst – Geschichte, Festschrift (...), 1993; Historische Gärten heute, Festschrift (...), 2003; Garten + Landschaft, 2/2007, S. 5f., 55. HK

Hennig, Heinz, * 25. 2. 1927 Burg b. Magdeburg, † 29. 1. 2002 H.; Musikpädagoge, Chorleiter. – Schüler von Kurt Thomas am Musischen Gymnasium in Frankf./M.; Studium (Klavier, Dirigieren) am Konservatorium in H. Gründete 1950 den ↗Knabenchor Hannover, den er bis Ende 2001 leitete; beteiligt auch an der Gründung des ↗Mädchenchors Hannover (1952) u. des Jugendsinfonieorchesters. In den 1960/70er Jahren Zus.arbeit mit Wolfg. Leonhardt u. Nikolaus Harnoncourt bei den Plattenaufn. des kompl. Kantatenwerks Joh. Seb. Bachs. 1962–92 Prof. für Chorleitung an der ↗Hochschule für Musik u. Theater H., seit 1970 deren Vizepräsident. – H. formte den Knabenchor H. zu einem internat. Spitzenensemble. Grab auf dem Stadtfriedhof Engesohde.

L: Knabenchor Hannover 1950–1990. Progr.-Heft, 1990; B. Wetekam: Der Knabenchor Hannover, 2000; P. Schnaus: Professionelle vokale Jugendarbeit: Knabenchor H. – Mädchenchor H., in: G. Katzenberger, St. Weiss (Hg.): Musik in u. um Hannover, 2006, S. 108–126. HT

Henriettenstiftung (Teil der Diakon. Dienste H.; Marienstr. 72–90) **Gründung u. Stiftung**: Gegr. am 2. 7. 1859 auf Initiative der Kgn. ↗Marie v. H.; benannt nach der Großmutter Maries, Henriette v. Würtemberg, aus deren Nachlass das Stiftungskapital stammte. Stiftungsziele: Bau einer Diakonissenanstalt mit angeschlossenen Krankenh., Ausbildung von Krankenschwestern. Einweihung des Stiftsgebäudes (Wilhelmstr.) am 27. 7. 1860 mit 20 Betten; die Leitung übernahmen G. ↗Uhlhorn (Vorsteher) u. die Diakonisse E. ↗Danckwerts (Oberin), die Pflege der Patienten drei Diakonieschwestern. Bereits 1860/61 Versorgung von 74 Patienten; Erweiterung des Personals (6 Schwestern, 2 Schülerinnen). 1861–63 Stiftsneubau mit 100 Betten (Bezug am 4. 10. 1863, Arch. Chr. H. ↗Tramm) am Misburger Damm 7 (heute Marienstr. 80). 1867 Gründung der Tochteranstalt in Kirchrode (↗Bethesda); 1869 waren insges. 44 (Ende 19. Jh. 300) Schwestern im Stamm- u. Filialhäusern tätig. Bis 1909 Ausbau des Filialnetzes durch Gründung, Übernahme oder personelle Besetzung in ganz Nieders. von 50 Kranken-, 5 Kinderkrankenhäusern, 9 Alters- u. zahlr. Erholungsheimen, Krippen, Kindergärten, Industrie- u. Haushaltschulen. Seit 1945 sukzessive Aufgabe der Filialen u. Standortbeschränkung auf H. In 15 Kliniken u. Abt. arbeiten heute (2006) 1.600 Mitarbeiter, jährl. werden rd. 35.000 Patienten ambulant, 20.000 stationär behandelt; in den Alteneinrichtungen leben rd. 500 Senioren (2006).– **Gebäude des Mutterhauses**: 1884–86 Bau des Ostflügels zur Henriettenstr. hin (Verwaltungs-, Wohn- u. Unterrichtsräume), 1887 Ankauf des Feierabendhauses (seit 1908 Hospiz). Wg. des Anstiegs der Aufnahmen (über 1.000 Patienten p. A.) 1898/99 Bau des Westflügels, ausschließl. der Krankenpflege vorbehalten, 1902 Bau der Leichenkapelle, Erwerb des Hauses Rautenstr. 35 (Schwesternnähschule); ebenfalls in der Rautenstr. entstand 1908 die Kinderstation. 1914–19 teilw. Nutzung des Stiftskrankenhauses als Lazarett. 1926/28 Bau des neuen Schwesternheimes, Schaffung weiterer Krankenzimmer durch den Ausbau des Komplexes zur Sallstr. hin. Nach Ende der Aus- u. Umbauphase 1931/32 (Modernisierung u. Ausbau des Altbaus, neue OP-Abt., Esssaal, Küche, Wäscherei) standen 280 Betten zur Verfügung, 853 Schwestern. 1930–34 starker Anstieg der Belegzahlen von 3.534 auf 6.000 Patienten p. A. Im II. Weltkrieg völlige Zerstörung zahlr. Gebäude am 8./9. 10. 1943, am Hauptbau blieb nur der Mittelbau unbeschädigt. Vorübergehende Einstellung des Betriebes; Auslagerung der Chirurgie in ↗Annastift u. ↗Kinderheilanstalt u. der Medizin. Abt. ins Neu-↗Bethesda. Wiederherstellung der OP-Säle, der Röntgenabt. u. der gering beschädigten Nebengebäude. Seit 1947 Beginn des Wiederaufbaus (Industrieschule), 1950–53 Neubau des Krankenhauses, 1954 Rückführung der Inneren Abt. vom Neu-Bethesda, 1960 Neubau des Mutterhauses; seit 1962 zahlr. Umbau- u. Modernisierungsarbeiten (Abschluss 1984), Neubau der Eingangshalle (1984/ 85), 1999–2002 Neubau Ecke Marienstr./ Sallstr. 2006 zur Kostenreduzierung Zusammenschluss mit ↗Annastift u. ↗Friederikenstift zur Holding „Diakonische Dienste Hannover gGmbH“. 2007 Benennung des der Stiftung gehörenden Pflege- u. Therapiezentrums Fischerstr. nach Hilde Schneider (1916–2008), die ihre Diakonissen-Ausbildung 1938 wg. jüd. Großeltern abbrechen musste u. 1941 nach Riga deportiert wurde.

L: Das Henriettenstift, ev.-luth. Diakonissenhaus H. Sein Werden u. Wachsen 1860–1935, Hg. v. Henriettenstift, 1935; Mundhenke: Krankenhäuser, S. 47–51; Mutterhaus-Diakonie im Umbruch der Zeit. Zur 100-Jahrfeier der Henriettenstiftung H., 1960; W. Helbig (Hg.): ...neue Wege, alte Ziele. 125 Jahre Henriettenstiftung, 1985. RK, Gj

Henschel, Johann Friedrich, *10. 6. 1931 Schwarzenau/Eder, † 19. 3. 2007 H., Jurist. – Nach jurist. Ausbildung u. Promotion im nieders. Justizdienst tätig. 1965 Landgerichtsrat beim Landesgericht H., ab 1968 Rechtsanwalt (später auch Notar) in H. 1983 Zulassung als Rechtsanwalt beim Bundesgerichtshof. Noch im gleichen Jahr (ab 19. 9. 1983) an das Bundesverfassungsgericht berufen, zunächst Mitgl., dann (vom 29. 9. 1994 bis 13. 10. 1995) Vors. des Ersten Senats u. Vizepräsident. Anschl. bis zu seinem Tod Anwalt in H. 1987 Honorarprofessor der Universität Göttingen. KM

Hentzen, Alfred, * 12. 5. 1903 Lennep/Remscheid, † 8. 1. 1985 Hamburg; Kunsthistoriker. – 1922 Studium der Kunstgeschichte, Literatur u. Archäologie in München, Bonn, Berlin u. Leipzig; 1926 Prom., Diss. über Magdeburger Barockarchitektur. 1927–42 an Berliner Museen, Assistent an der Nationalgalerie im Kronprinzenpalais, Betreuung der Abt. Moderne Kunst, ab 1936 als Kustos. 1937 beurlaubt (im Rahmen der NS-Aktion gegen „entartete Kunst“). 1938 Versetzung an die Gemäldegalerie der Staatl. Museen im Kaiser-Friedrich-Museum; nach 1939 für die Auslagerung der

Bestände zuständig. 1942 Soldat, 1943 in brit. Gefangenschaft. 1946 wurde er designierter Kustos der ↗Kestner-Gesellschaft, 1948–55 Kustos, Beginn mit einer Emil Nolde-Ausst.; schuf mit erfolgr. Ausstellungen zeitgenöss. Kunst die Basis für den Nachkriegsaufschwung der Gesellsch. 1952–55 auch Direktor des Kestner-Museums (↗Museum August Kestner). 1955–69 Direktor der Hamburger Kunsthalle.

L: DBE 4, S. 600; W. Schmied: Wegbereiter zur modernen Kunst. 50 Jahre Kestner-Gesellschaft. 1966, S. 67–93, 254f. u. ö.; P. Betthausen, P. H. Feist u. a.: Metzler Kunsthistoriker Lexikon, 1999, S. 171–174. HT

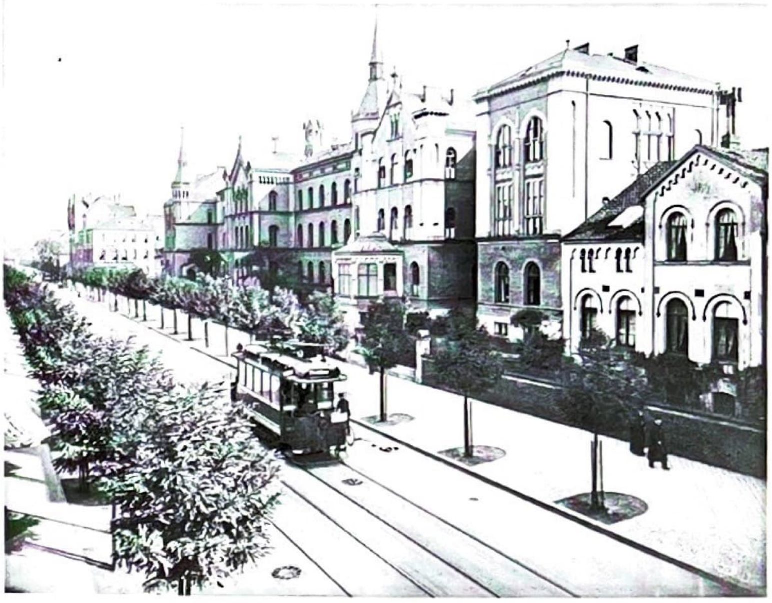
Heraldischer Verein „Zum Kleeblatt" von 1888 zu Hannover e. V. Am 4. 12. 1888 u. a. von dem Numismatiker Hermann ↗Grote zur Pflege der Familienwappen gegr. u. in Anlehnung an das hann. ↗Stadtwappen so genannt, nach Berlin (1869) die älteste noch bestehende dt. herald. Vereinigung. 1893 bereits 160 Mitgl. Vereinsjahrbuch die 1890 bis 1929, dann wieder ab 1963 herausgegebenen „Heraldischen" bzw. „Neuen Heraldischen Mitteilungen", daneben die Vereinszeitschr. „Kleeblatt". Der Verein Träger der seit 1929 in den ↗Hann. Geschichtsblättern veröffentlichten u. später zur „Niedersächsischen Wappenrolle" erweiterten Wappenübersichten. Zuletzt 1996 als Gesamtausgabe erschienen.

L: K. Fr. Leonhardt: 50 Jahre Heraldischer Verein „Zum Kleeblatt" 1888–1938, in: HG NF 8 (1939), S. 95–98. HZ

Herdabend Am 8. Januar 1908 in den Räumen des Brauergildehauses vom späteren Stadtbaumeister Oskar Barnstorf, dem Architekten Ferdinand Möller (1878–1955) u. anderen Heimatfreunden mit dem Ziel der Pflege nieders. Brauchtums, niederdt. Sprache u. landestyp. Baudenkmäler gegründet. Spätere Mitgl. („Herdbrüder") bzw. Gäste u. a. der Senior W. ↗Blumenberg, W. ↗Lampe u. August ↗Waterbeck. Aktuell noch etwa 15 Mitgl. Von den in 7 (künstlerisch gestalteten) Lederfolianten überlieferten Sitzungsprotokollen der erste Band (1908–24) im II. Weltkrieg verloren gegangen. – Der H. auf Veranlassung Lampes ab 1933 bis mindestens 1951 ein Ausschuss des ↗Heimatbundes Niedersachsen.

L: W. R. Röhrbein Hg.): Heimat bewahren. Heimat gestalten. Beitr. zum 100-jähr. Bestehen des Heimatbundes Niedersachsen, 2001, S. 89. Bö

Hermann-Löns-Park Volkspark, 1936–39 im Stadtteil Kleefeld als vielfältig nutzbare Wiesenlandschaft zw. den waldreichen Beständen von ↗Eilenriede u. ↗Tiergarten angelegt, 1939 so benannt, an 3 Seiten von Ausfallstraßen, der Ost-West-Eisenbahn u. der Güterumgehungsbahn umschlossen. – **Vorgeschichte**: Sumpfiges, für eine Bebauung ungeeignetes Wiesengelände. Eine stillgelegte Tongrube mit Wasserpflanzen zum Annateich (gen. nach dem um 1900 errichteten ↗Annastift) entwickelt. Durch hohen Kalkgehalt florist. Besonderheiten des Niedermoores ausgeprägt. Um 1910 bei Verlegung der Gleise auf Dämme für einige Wegeverbindungen Brücken gebaut. 1913 am Südwestrand eine Sportanlage für den ↗Turn-Klubb H. angelegt. Der Gedanke einer durchgängigen Grünverbindung zw. Eilenriede u. dem 1903 von der Stadt erworbenen Tiergarten seit etwa 1900 virulent. – **Realisierung**: Der 1935 ausgelobte Ideenwettbewerb von Arch. H. Klüppelberg (1904–1973) gewonnen, der 2. Preis ging u. a. an W. ↗Hübotter, den die Gartendirektion unter H. Wernicke beim 1936 von ihr aufgestellten Ausführungsplan mit Sonderplanungen beauftragte. Oberaufsicht bei Stadtbaurat K. ↗Elkart, Landschaftsbauarbeiten über Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen (105.000 Tagewerke) finanziert. – Mit dem Ziel der Schaffung einer idealisierten nieders. Kulturlandschaft die ebene Fläche modelliert u. sparsam mit einheim. Auenwaldgehölzen gegliedert (dichte Pflanzungen verbergen die Bahndämme), auf Kunstobjekte verzichtet. Erschließung durch stichwegart. Autozufahrten (von W), Radwege, breite Fußwege u. schmale Philosophenpfade. Der Annateich zu einer Seenlandschaft vergrößert, dabei wertvolle Biotope auf Inseln erhalten, die Gewässer zur Besucherlenkung eingesetzt. Anforderungen an einen Volkspark weitgehend erfüllt: neue Sportanlage im W („Scharnhorst-Kampfbahn"), „Anna-Bad" mit Liegewiesen (nur durch Wasserläufe vom Park getrennt), im Zentrum eine Café-Wirtschaft, im O eine weitere Spiel- u. Liegewiese sowie im N eine bandförmige, mustergültige Dauerkleingartenkolonie (↗Kleingärten). – Komplettierung des Konzepts der nieders. Kulturlandschaft durch „bodenständ. Landschaftsgestaltung" auf der Grundlage eines pflanzensoziolog. Gutachtens von R. Tüxen in Verbindung mit „bodenständ. Architektur", nämlich drei hist., hierher versetzten u. gehöftartig gruppierten Gebäuden: ein 1720 errichtetes Hallenhaus aus Wettmar (zuerst Café, heute Restaurant „Alte Mühle"), ein 1637 erbauter Speicher aus Eystrup u. die 1701 auf dem Bärenrondell am Aegidientor errichtete, mehrfach umgesetzte Bockwindmühle. – Der Park während des II. Weltkriegs von etwa 350 Bomben getroffen, bis zur ↗Bundesgartenschau 1951 nahezu wiederhergestellt, nach einer Erweiterung mit Auflassung eines



Henriettenstiftung, Hauptgebäude, Foto um 1910

Teilabschnitts der Leunisstr. im SO (1958) heute 86 ha groß. 1983 die südl. der Bahn gelegene Mardalwiese durch einen Weg einbezogen. Charakter der Erstanlage bis heute bewahrt.

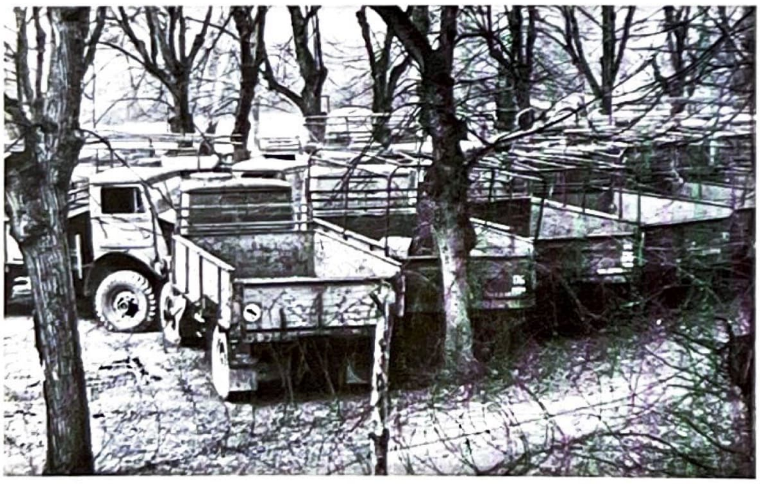
L: KKL S. 134; K. Klaffke, G. Klaffke-Lobsien, S. 56; K. Klaffke u. a. (Bearb.): Der Hermann-Löns-Park, 2001; W. Rademacher: Der Hermann-Löns-Park, in: Garten u. Landschaft 61 (1951), H.7, S. 27ff.; H. Wernicke: Der Hermann-Löns-Park in H. Eine Parkschöpfung auf pflanzensoziolg. Grundlage, in: Die Gartenkunst 54 (1941), S. 12. BE

Hermann Schroedel Verlag (KG) Schulbuchverlag, als „Wissenschaftliche Verlagsanstalt von Schroedel-Siemau" KG 1948 von Joachim v. ↗Schroedel-Siemau in Wolfenbüttel gegr. 1949 Umzug nach H., neuer Firmenname H. S. V., Verlagsräume anfangs am Engelbostler Damm, später in der Osterstr. 83, seit 1960 in der Zeißstr. in Döhren, daneben (Auslieferungs-)Lager in Sarstedt; 1977 Umzug in neu errichtetes, eigenes Verlagshaus in der Hildesheimer Str. 85. Durch erfolgr. Schulbuchwerke („Welt der Zahl", „Mein Sprachbuch") v. a. für die Volksschulen der 50er u. 60er Jahre Aufstieg zu einem der führenden dt. Schulbuchverlage. 1961 Übernahme der Verlagsleitung durch den Sohn Hermann v. Schroedel-Siemau (* 18. 5. 1931 Halle, † 9. 12. 2007 Fellhorst/Schleswig). 1981 Konkurs u. Übernahme durch die Holtzbrink-Verlagsgruppe; umbenannt in „Schroedel Schulbuch Verlag". 2001 Verkauf an den Westermann-Verlag, Braunschweig, als Verlagsbereich unter Beibehaltung des Namens weitergeführt. HT

Hermeskopf Signet u. Wahrzeichen der ↗Hannover-Messe, für die Exportmesse 1947 geschaffen von dem Grafiker u. Kunstmaler Paul Rademacher (1901–85). Stark stilisiertes, aus zwei Linien bestehendes Kopfprofil (Flügelhut u. Mund des Gottes des Handels u. der Reisenden) aus Edelstahl (Durchmesser 7 m) auf dem Kongresszentrum des Messegeländes. 2004 erstmals der Innovationspreis „Hermes Award" verliehen. KM

Herner, Karl, * 23. 1. 1836 Rendsburg, † 16. 7. 1906 H.; Violinist, Repetitor. – 1852–55 Musikstudium (Violine, Klavier) am Prager Konservatorium, zeitw. Schüler von J. ↗Joachim. Orchestermusiker in Hamburg, Kiel, Kopenhagen, Brüssel, Braunschweig. Seit 1858 am hann. Hoftheater Repetitor, 1869 Chordirektor, 1877 Musikdirektor, 1887–1900 mit d. Tit. Kapellmeister. Auch Mitgl. des Joachim-Quartetts sowie Begleiter des belg. Geigers u. Komponisten H. Vieuxtemps u. der Sängerin Carlotta Patti. 1864 Mitgl. im HKV. Komponierte v. a. Lieder, Chor- u. Orchesterwerke (Ballette, Ouvertüre). – Grab auf dem Stadtfriedhof Engesohde.

L: Riemann 1, S. 777. HT



Herrenhäuser Allee, abgestellte britische Militärfahrzeuge, Foto Heinz Koberg um 1946

Herrenhäuser Allee Verbindung zw. Stadtschloss (↗Leineschloss) u. Sommerresidenz der hann. Herzöge, vom Königsworther Platz nach Herrenhausen, ca. 2 km lang. Die Straße nach Nienburg gabelte sich hier, zwei ältere Alleen entstanden aus dem südl. Weg durch die Masch (zum Jägerhof, spätere Jägerstr.) u. dem nördl. Weg auf dem Maschrand (zweimal abgeknickte Allee, teilw. heutige Nienburger Str.). Zwischen diesen neue Allee von der Langen Laube bis zum ↗Großen Garten 1726/27 von E. A. ↗Charbonnier angelegt: 1.300 Linden in vier Reihen in Rasenbändern, 100 Fuß breit. In der Mitte bekiester Hauptweg („Die große Fahrt", 60 F.) als offene Allee, außen geschlossene Alleen (östl. für Reiter, westl. für Fußgänger); seitl. eingefriedigt, an den Enden Schlagbäume. Gleichzeitig Pflanzung der Contre-Allee zwischen Schloss ↗Herrenhausen u. Nienburger Str. Die H. A. verband sichtbar die in der Leineaue isolierte Sommerresidenz mit der Stadt; im 19. Jh. wurden die seitlichen Wiesen u. verstreuten Adelsgärten zum ↗Georgengarten vereinigt, der die H. A. ganz einschließt. 1805 rettete G. ↗Helmcke die Allee vor dem Abholzen durch französ. Truppen durch Ankauf für 3.000 Taler (1928 Denkmal im Georgengarten). 1817–20 als Endpunkt der Alleeachse der ↗Bibliothekspavillon im ↗Berggarten errichtet. Einfriedigung ca. 1830–60 aufgegeben. 1972–74 mit ca. 1.205 Linden neu bepflanzt, Contre-Allee ab 1998 erneuert. Am ↗Königsworther Platz noch einige der ersten Bäume; H. A. hier zum Ausbau des Platzes mehrmals verkürzt; das Gittertor von G. L. F. ↗Laves (1816 für Schloss ↗Monbrillant) 1856 am Stadteingang der Allee aufgestellt, 1929 zurückversetzt, 1959 umgesetzt zum Eingang des Großen Gartens, 2001–07 in von Horst Leukefeld rekonstruierter Form am heutigen Anfang der Allee aufgestellt.

L: Nöldeke 2, S. 68–70. HK

Herrenhäuser Gärten Gartenanlagen der hann. Herrscher, ab dem 17. Jh.. an der vom Stadtschloss zur Sommerresidenz in Höringhusen (↗Herrenhausen) führenden Straße entwickelt, heute großenteils in öffentl. Besitz; zu ihnen gehören ↗Großer Garten, ↗Berg-, ↗Georgen- u. ↗Welfengarten. Bis auf das Schloss im Gr. Garten alle bedeutenden Bauten aus der Blütezeit erhalten, stärkere Überformung jedoch in den mit unterschiedl. Schwerpunkten entwickelten Gartenanlagen selbst. BE

Herrenhäuser Kirche, Böttcherstr. 19. Ev.-luth, erbaut 1903–06 als neugot. Sandsteinkirche (Arch: E. ↗Hillebrand) mit 72 m hohem, von Treppenhäusern be-

gleiteten Turm; entsprechend dem „Wiesbadener Programm" für den Bau von Predigtkirchen (vgl. ↗Markuskirche) großer Zentralraum unter Einbeziehung der Seitenräume u. des nur wenig tiefen, gerade geschlossenen Chores; Unterstützung der Zentralität durch die den Raum zusammenfassende Wölbung u. den 1994 wieder aufgehängten ausladenden Radleuchter. Im Zuge der umfassenden Renovierung zwischen 1985 u. 1994 Freilegung u. Ergänzung der 1962 übertünchten, urspr. vom Jugendstil beeinflussten historisierenden Ausmalung. Bei Luftangriffen nur geringfügig beschädigt. 1967 neue Orgel, bemerkenswerte Kirchenmusiktradition in der Gemeinde, die 1907 durch Auspfarrung „der Bezirke Herrenhausen u. der Eisenbahnkolonie Leinhausen" aus der inzwischen 19.000 Seelen zählenden Kirchengemeinde Hainholz als selbständige Gemeinde mit 6.000 Mitgl. entstanden war. Infolge ihres Anwachsens auf 15.000 Mitgl. (1960) Bildung zweier Tochtergemeinden: a) 1967 Gustav-Adolf-Gemeinde in Leinhausen mit eig. Kirche 1965–67 (Arch: Fritz Eggeling), zum 1. Jan. 2006 beide Gemeinden wieder vereinigt, Verkauf der Kirche an die liberale ↗jüd. Gemeinde zur Nutzung als ↗Synagoge. b) 1969 Bildung der Zachäus-Gemeinde im Harzer Viertel des Stadtteiles Burg, eig. Kirche 1968 (Arch. Johann Brockes u. Klaus Doerr).

L: 100 Jahre Herrenhäuser Kirche, 2006; W. Puschmann (Hg.): H.s Kirchen, 2005, S. 182ff., 186. FH, wrr

Herrenhäuser Gärten, Titel einer Denkschrift von 1923 mit Vorschlägen zur Rettung der Gärten

Herrenhausen Stadtteil (Stadtbez. Herrenhausen-Stöcken), 8.074 Einw. (2006), 1891 mit 2.247 Einw. eingemeindet (ausgenommen der 1882 aus Schloss, Gartenanlagen u. Fürstenhaus gebildete u. erst 1928 eingemeindete Gutsbezirk Herrenhausen). Schloss- u. Gartenbezirk 1936 von der Stadt H. erworben. Bereits 1882 waren im Zusammenhang mit der 1879 erfolgten Verlegung der TH in das ↗Welfenschloss u. a. der ↗Königsworther Platz, das Areal der Hochschulgebäude u. ein Teil des ↗Welfengartens zu H. gekommen. – Im N von der Bahnlinie H.-Minden, im W vom Leineabstiegkanal, im O u. a. von der Graft des Großen Gartens, im S von Bremer Damm bzw. Leine begrenzt. – Die auf Sanddünen am Maschrand der Leine gelegene Siedlung 1022 erstmals in einer aus dem 12. Jh. stammenden, 1943 verbrannten Abschrift oder Fälschung der Stiftungsurkunde des Hildesheimer Michaelisklosters, recte also vermutl. erst um 1216 erstmals urkundl. als *hagerinhusen* erwähnt. Nachdem bis ins 17. Jh. der Ortsname mehrfach gewechselt war, setzte sich nach 1666 der Name „Herrenhausen" durch. 1689: 134 Einw. (1 Vollmeier- u. 2 Halbmeierhöfe, 3 Großkötner-, 6 Kleinkötner- u. 6 Brinksitzerstellen. Polit. vor 1885 zum Amt Langenhagen, danach zum Landkreis H. gehörend. – Den entscheidenden Einschnitt in der Entwicklung des Dorfs bedeutete der nach der Residenznahme 1636 erfolgende Ausbau von Teilen der dörfl. Bebauung zur ***Sommerresidenz*** des in H. regierenden Welfenhauses, der auch zu grundlegenden Veränderungen der alten Ortsstruktur führte. Die Umsiedlung von Höfen ließ nördl. des Schlossbereichs an dem alten Weg nach Vinnhorst (heute Schaumburgstr.) eine neue Siedlung entstehen, die noch bis zur Eingemeindung als „Neustadt" bezeichnet wurde. Westl. des Schlossbereichs wuchs, auch unter dem Einfluss der 1868 errichteten Lagerbierbrauerei (heutige ↗Brauerei Herrenhausen KG), der alte Dorfkern in Richtung der 1846 angelegten Bahnlinie nach Minden. Der Herrenhäuser Bahnhof wurde im nördl. angrenzenden (1875 als „Gutsbezirk Leinhausen" von Herrenh. abgetrennten) Stadtteil Leinhausen an der Strecke nach Celle erbaut u. gehört heute zum Stadtteil Burg, während der in Herrenhausen an der Strecke nach Minden 1887/1913 errichtete Bahnhof den Namen „Leinhäuser Bahnhof" erhielt. Seit 1874 führte die Pferdebahn von der hann. Innenstadt bis zum Berggarten, 1889 (ab Mai 1893 elektr.) bis zum Stöckener Friedhof. – Eine eigene Schule ist seit 1720 nachweisbar. 1859 erhielt Herrenh. einen eigenen Friedhof, nachdem bis dahin der Alte St. ↗Nikolaifriedhof genutzt werden durfte. Bis zur ↗Reformation gehörte He. zum Pfarrbezirk der Marktkirche, dann der Kreuzkirche, nach der Ref. zu Hainholz. Eine erste eigene Kirche (↗Herrenhäuser Kirche) erst 1903–06 durch den Architekten E. ↗Hillebrand erbaut. Wegen der bevorzugten Wohnlage wurden in deren Umgebung vorher u. nachher mehrgeschossige großbürgerl. Mietshäuser errichtet. – Nach dem I. Weltkrieg Bebauung v. a. entlang der 1936 begradigten Herrenhäuser Str. Nach dem II. Weltkrieg entstand im Bereich des 1844 angelegten u. 1928 aufgelassenen Gestüts ein erstmals zur Bebauung mit Flachdächern freigegebenes Einfamilienhausgebiet („Architektenviertel"). He. ist Sitz der

Kirchenkanzlei der EKD (Neubau 1984), der Fakultät Architektur u. Landschaft der ↗Leibniz Universität H. u. der ↗Werkkunstschule (Fachhochschule f. Kommunikations- u. Produktgestaltung).

L: Ohainski, S. 207f.; Mundhenke: Stadtteilbeschreibungen, S. 24–25; Baudenkmale Stadt H. T. 1, S. 201–207; H. Zimmermann: Vom Steintor bis nach Herrenhausen, 1986, S. 54–105; E.-M. Möller: Das alte Herrenhausen, 1986; M. Stoeber (Bearb.): Herrenhausen. Ein Lesebuch, 2007. KM

Herrenhausen, Berggarten ↗Berggarten

Herrenhausen, Großer Garten ↗Großer Garten

Herrenhausen-Museum ↗Fürstenhaus Herrenhausen-Museum

Herrenhausen, Schloss Sommerresidenz der hann. Herrscher 1675–1866, 1943 zerstört. Baul. Ausgangs- u. Bezugspunkt des ↗Großen Gartens in Herrenhausen (s. dort zur Gründung). – Unter Herzog ↗Georg seit 1638 Grundstücksverkäufe für einen *Wirtschaftshof* im damaligen Höringhusen; dieser Hof wohl schon seit 1665, mit Verwendung des abgebrochenen Jagdschlosses Lauenstadt oder seines Materials, unter Herzog ↗Johann Friedrich zum *Lustschloss* ausgebaut, eine Dreiflügelanlage in der Art einer ital. Villa Rustica, mit zweigeschoss. neunachsigem Hauptbau, Stallungen, Scheunen u. Personalräumen in niedrigen Seitenflügeln. Ausgeführt durch Stats Jürgen Stoers, Beteiligung von Lorenzo ↗Bedogni ungesichert. 1675 erster belegter offizieller Aufenthalt des Herzogs: 21. 9. 1675 hier Neutralitätsvertrag mit Frankreich abgeschlossen, dessen Zahlungen den Ausbau Herrenhausens ermöglichten. *Ausbau* seit 1675 unter Ltg. von Marinus ↗Cadart: Hauptbau an beiden Seiten verlängert, Bau der (erhaltenen) halbrunden Vorhofmauer u. eines Küchenflügels im W, weitgehender Neubau der Seitenflügel, nun mit Überwinterungsräumen für frostempfindliche Pflanzen u. mit begehbaren Flachdächern, über diese Grotte u. Kaskade (1676–80, älteste erhaltene Bauten im Garten) erreichbar; aufwendige Ausstattungen u. Groteskendekorationen. *Neubaupläne* Hzg. ↗Ernst Augusts, d. h. der von J. P. ↗Wachter überarbeitete Entwurf (ca. 1688–90) sah einen Zentralbau ähnlich Palladios „Villa Rotonda“ vor. 1694–98 das ↗Galeriegebäude wohl als rechter Teil einer großen Neuanlage gebaut. Unter ↗Georg Ludwig 1704–06 gründl. Instandsetzung, Ltg. Giacomo Quirini, Ausf. durch T. ↗Giusti: neue Fassadendekoration in Putz, Anlage der Vorbauten über den Seitenflügeln, der die Ehrenhofmauer einfassenden Personalwohnungen u. der Gitterwand zum Garten. Schloss u. Garten Witwensitz der Kurfürstin ↗Sophie. Nach 1714 Vorschläge der Hofarchitekten für Neu- oder Umbauten, ausgeführt nur Neudekoration der Fassaden 1725 durch T. H. ↗Reetz u. schlichter Verputz 1780 durch Johann Georg ↗Täntzel. Letzter Umbau 1820/21durch G. L. F. ↗Laves aus Anlass des Besuchs ↗Georgs IV. (1821): moderne sanitäre Einrichtungen, neues Vestibül, klassizist. überformte Fassaden mit betonter Horizontalität u. schmaleren Mittelrisaliten, Kaschierung des Daches durch hohe Attika u. Verkleinerung des mittleren Zwerchhauses. *Zerstörung* durch Bombenangriff 18./19. 10. 1943. Erhalten: beide Schlosshöfe mit Einfassungen, Personalwohnungen an der Ehrenhofmauer (1966 abgebrochen), steinerne Gartentreppe, 1965 abgebaut u. zur Restaurierung der Grotte verwendet, Portalrahmen im Garten gegenüber der Grotte aufgebaut. Das Schlossgrundstück Rasenfläche für Festlichkeiten im Großen Garten. *Planungen* für das Schlossgrundstück verschiedenster Art seit 1945: gartenarchitekton. Pflanzungen, stilist. oder in den Proportionen an das Schloss anknüpfende Neubauten, stilisierte Erinnerungsarchitektur, sowie 1964 der aufsehenerregende Doppelschalenbau „Bella Vista“ von Arne ↗Jacobsen. Rekonstruktion diskutiert seit 1977, Ausführung für 2009–12 vorgesehen als Projekt der VW-Stiftung für ein Tagungszentrum mit Ausstellungsräumen.

Herrenhausen, Schloss. Foto um 1900

L: Nöldeke II, S. 27–37; B. Adam: Das Herrenhäuser Schloss u. die hist. Gartenpavillons, in: König. Herrenhausen, S. 95–100; C. Meckseper: Visionen zum Ort des Herrenhäuser Schlosses, in: ebd., S. 101f. HK

Herrenhausen - Veranstaltungen (Musik, Theater, Feste, Ausstellungen) Von Beginn an (2. Hälfte des 17. Jh.) bis heute der ↗Große Garten selbst u. das Gartentheater sowie ↗Galeriegebäude u. ↗Orangerie Orte für Musik- u. Theaterdarbietungen u. Veranstaltungen verschiedenster Art. – **Geschichte bis 1945**: Blütezeit mit barocken Festlichkeiten v. a. bis 1714 (↗Personalunion), in reduziertem Maße bis ca. 1760: Theater-/Opernaufführungen (Gartentheater, Orangerie u. Galeriegebäude), Konzerte u. Bälle (Orangerie, Galeriegebäude), Feste, Feuerwerke u. Illuminationen (im Großen Garten). Jährl. von Mai bis Okt. verlegte der hzgl. Hof seine Residenz aus der Stadt (↗Leineschloss) nach Herrenhausen. Treibende Kraft in den Anfangsjahren Herzogin/Kurfürstin ↗Sophie, die Künstler u. Wissenschaftler von Rang, darunter ↗Händel, ↗Leibniz, ↗Mauro, ↗Sartorio, ↗Steffani u. a., um sich versammelte („Musenhof“). Auff. von zeitgenöss. Stücken Racines, Corneilles u. insbes. Molieres; Hochburg des Theaters in Nordeuropa; zw. 1690 u. 1734 kamen nachweisl. rd. 98 Stücke zur Auff., dargeboten von einer festbesol-

deten franz. Schauspieltruppe. Nach 1714 allmähl. Niedergang, Nutzung der Anlage v. a. bei den insges. 17 Besuchen ↗Georgs I. u. ↗Georgs II. in H., 1732 verbrachte Georg II. den Sommer in Herrenhausen, 1740 gab es ein großes Maskenfest anlässl. der Thronbesteigung Friedrichs II. von Preußen. Gegen Ende des 18. Jh. Vernachlässigung des Gartens u. der zugehörigen Gebäude, die erst mit dem Amtsantritt von Kg. ↗Ernst August 1837, v. a. in der Regierungszeit ↗Georgs V. endete, der bis zur ↗Annexion 1866 Schloss, Galeriegebäude u. den Großen Garten erneut als Sommerresidenz etablierte. Die danach einsetzende erneute Phase des Niedergangs beendet in den 1920er Jahren durch verschied. Bemühungen, v. a. des ↗Heimatbundes Nieders., zur Rettung der Gartenanlage; Wiederherstellung 1936/37 unter Ltg. von Gartendir. Hermann Wernicke u. Mitwirkung von K.-H. ↗Meyer nach Kauf des Großen Gartens (ohne den Schlossbezirk) durch die Stadt. Bei den ersten „Festwochen in Hannover" vom 12. bis 20. 6. 1937 dirigierte Rud. ↗Krasselt im Gartentheater die Auff. des Singspiels „Nachtigall und Rabe" von Joseph Weigl, die Städt. Bühnen führten Goethes Schäferspiel „Die Laune der Verliebten" auf. Bis 1942 konzentrierte sich in den Sommermonaten ein Großteil des kult. Geschehens der Stadt v. a . in Herrenhausen mit Theater- u. Opernauff., Konzerten, Tanzfesten, Illuminationen etc. Ab Herbst 1942 bis Kriegsende weitgehende Zerstörung der Gartenanlage u. des Gebäudeensembles (durch über 2.500 Bomben). – **Entwicklung seit 1945**: Unmittelbar nach Kriegsende Instandsetzung des Galeriegebäudes, in dem auf Initiative von R. Sellner und Kurt ↗Söhnlein (Bühnengestaltung) am 11. 7. 1945 mit „I Pagliacci" („Der Bajazzo") von R. Leoncavallo u. „Cavalleria rusticana" von P. Mascagni die ***erste Opernauff.*** im Nachkriegsdeutschl. überhaupt stattfand; am Dirigentenpult Arno ↗Grau. In den Folgejahren bis zur Wiedereröffnung des ↗Opernhaus 1950 zahlr. denkwürdige Opernauff. auf dieser techn. nach u. nach weiterentwickelten sog. „Behelfsbühne", letzte Vorstellung zunächst am 15. 9. 1950 mit Mozarts „Zauberflöte". Daneben hier 1949 die offiziellen Feiern des neu gegr. Landes Nieders. zum Goethejahr (200. Geburtstag). Zeitl. parallel, jetzt unter Ltg. von K.-H. Meyer, die Beseitigung der Kriegsschäden u. die Wiederherstellung des Großen Gartens als Barockanlage. Ab 1953 Beginn der jährl. im Sommer veranstalteten Festwochen „Musik in Herrenhausen" (Eröffnungskonzert am 3. 7. mit dem ↗Nieders. Sinfonieorchester, Ltg. H. ↗Thierfelder), die von 1956 bis 1986 als ***„Musik u. Theater in Herrenhausen"*** fortgeführt wurden. In diesen drei Jahrzehnten im Galeriegebäude neben Konzerten v. a. Opernauff., darunter ab 1959 ein die allgem. Händel-Renaissance einleitender Zyklus viele seiner Opern durch Mitgl. der Handel Opera Society London, später auch Bühnenwerke von Monteverdi, Alessandro Scarlatti u. v. a. Das annähernd originalgetreu restaurierte barocke Gartentheater wurde ab 1956 sommerl. Spielstätte der Landesbühne Hannover; Eröffn. im Aug 1956 mit Molières „Der Bürger als Edelmann"; Molière auch in der Folgezeit der bevorzugte Autor, ferner Komödien Goldonis u. Shakespeares, besond. erfolgr. die Inszenierung des „Sommernachtstraums" mit der Musik von Henry Purcell; treibende Kraft der Theateraktivitäten über viele Jahre der Intendant der Landesbühne Reinh. ↗Rüdiger. Am 15. 8. 1959 erstmals die „Königlichen Spiele", ein „Ballett für Tänzer, Feuer u. Wasser" (Choreographie Y. ↗Georgi), bei dem rd. 120 Tänzerinnen/ Tänzer (u. a. der Hochschule für Musik u. Theater) im Parterre des Großen Gartens Händels „Wassermusik" in Szene setzten, abgeschlossen durch ein barockes Feuerwerk zur Händel'schen „Feuerwerksmusik". Erinnerungswürdig der Besuch von Queen Elizabeth II. 1965 sowie die Festlichkeiten 1966 aus Anlass des 300-jähr. Bestehens des Großen Gartens unter dem Motto „Spiel der Elemente", eine Ballettproduktion mit 300 Mitwirkenden, als 3. Folge der Reihe „Königl. Spiele". Ab April 1969 jährl. bis 2001 (1997 u. 1999 in Hamburg) die ***Kunst- u. Antiquitätenmesse***; 1985 wurde unter dem Motto „Ein Fest mit Georg Friedrich Händel" des 300. Geburtstags des Komponisten gedacht. Seit 1987 Fortführung des Sommerprogramms unter dem neuen Namen ***„Festwochen Herrenhausen"***. Zum traditionellen Musik- und Theaterprogramm war schon 1985 das überaus stark nachgefragte ***„Kleine Fest im Großen Garten"*** (initiiert und bis heute organisiert von Harald Böhlmann) hinzugekommen, bei dem an rd. 30 „Schauplätzen" im Garten nationale und internat. Protagonisten der Kleinkunst ihre Clownerie, Akrobatik u. dergl. darbieten. Von hohem Interesse auch der seit Ende der 90er Jahre jährl. an fünf Wochenenden im Sommer stattfindende „Internat. Feuerwerkswettbewerb", ferner die seit 2008 veranstaltete Konzertreihe „Herrenhausen Barock". Auch die 1987 geschaffenen „Nieders. Musiktage" der ↗Nieders. Sparkassenstiftung nutzen jährl. im Herbst Orangerie u. Galeriegebäude für ihre Schlussveranstaltungen unter dem Titel „Neue Musik in Herrenhausen".

L: K. Morawietz (Hg.): Festliches Herrenhausen, 1977; Ders. (Hg.): Glanzvolles Herrenhausen, 1981; Ders.: Dreihundert Jahre Gartentheater. T. 1 u. 2, in: HL 1993, H. 6, S.174–176, 1994 H. 1., S. 4–6; U. Boeck: Zwei höfische Festräume: Gartentheater u. Galeriegebäude, in: König, Herrenhausen, S. 67–76; G. Frühsorge: Theater, Feste, Maskeraden, in: ebd., S. 77–94. Sk, HT

Herschel, (1) Caroline (Karoline) Lukretia, *16. 3. 1750 H., † 9. 1. 1848 H.; Astronomin, Schwester von (2) u. (3). – Tochter des hann. Regimentsmusikers Isaak H. († 1769); Ausbildung in H. zur Konzertsängerin. 1772 holte sie ihr Bruder Friedr. Wilh. (↗2) nach Bath in Engl., führte dessen Haushalt, trat als Sängerin auf u. beteiligte sich an der astronom. Forschungsarbeit ihres Bruders. Durch eig. astronom. Beobachtungen seit 1782 entdeckte sie zw. 1786 u. 1797 acht von 62 im 18. Jh. neu entdeckten Kometen. 1822 nach H. zurück, vollendet bis 1828 den von ihrem Bruder begonnenen Zonenkatalog („Zone Catalogue of all the nebulae and clusters of stars …"). – Viele Ehrungen u. Auszeichnungen, u. a. 1828 die Gold. Medaille der Royal Astronomical Society, deren Ehrenmitgl. 1835, 1846 die Gold.

Preismedaille für Erweiterung der Wissenschaften, verliehen von Friedrich Wilhem IV. auf Betreiben Alex. von Humboldts. In H. lebte sie zurückgezogen u. bescheiden. – Grab auf dem ↗Gartenfriedhof. Vermutl. ist die 1886 angelegte Karolinenstr. nach ihr benannt.

L: S. Literatur zu (2); ferner NDB 8, S. 698f.; Zimmermann Porträts 1, S. 80f.; Sievers 1, S. 359–373; Sophie & Co., S. 44–56. HT

(2) Friedrich Wilhelm (seit 1816 **Sir William**), * 15. 11. 1738 H., † 25. 8. 1822 Slough/Windsor; Musiker, Astronom. Bruder von (1) u. (3). – Solide musikal. Ausbildung durch den Vater. 1753 Oboist in der Kapelle der hann. Garde; 1756 in England stationiert, lernte er Engl. 1757 desertierte er nach der Schlacht bei Hastenbeck u. floh mit seinem Bruder Jakob (↗3) nach Engl. Seit 1759 „Instruktor" (Ausbilder) der Militärkapelle des Grafen von Darlington in Durham; 1762 erwirkte der Vater in H. seine offiz. Entlassung vom Militär. Bevor er 1782 seine Musikerlaufbahn beendete, war er Konzertmeister in Leeds (ab 1762) u. Organist in Halifax (seit 1766). 1766 Wohnsitz in Bath, wo er Konzerte organisierte, unterrichtete u. einen Chor gründete. 1766 Beginn seiner astronom. Forschungen, die er von 1773 an intensivierte, unterstützt von Bruder Alexander (seit 1769 als Cellist in Bath; s. u.) u. Schwester Caroline (↗1). In den 1770er Jahren Bau u. Verkauf opt. Geräte (Reflektoren, Teleskope). Am 13. 3. 1781 Entdeckung des Planeten Uranus; Mitgliedschaft in der Royal Society. 1782 von ↗Georg III. zum Hofastronomen ernannt. 1785 Umzug nach Clay Hall/Windsor, 1786 nach Slough. Weitere astronom. u. opt. Entdeckungen (darunter die Infrarotstrahlung) sowie spektakuläre opt. Erfindungen. 1793 engl. Staatsbürgerschaft. Vielfach ausgezeichnet u. geehrt, v. a. 1816 durch das Großkreuz des hann. Guelphenordens u. den Titel „Sir", 1821 durch die Ernennung zum Präsidenten der „Royal Astronomical Society". Seit 1788 verheiratet mit der Witwe Mary Pitt († 1832), geb. Baldwin, aus Upton; 1792 Geburt des Sohnes John, der H.s Arbeit fortsetzte. Auch auf musikal. Gebiet (als Geiger, Organist, Konzertveranstalter, Komponist) zeitw. von lokaler Bedeutung; seine Kompositionen (Militärmärsche, Orchesterstücke) meist unveröffentlicht oder verschollen. Hannover besuchte H. nur 1764, 1772 u. 1786, als er der Akad. in Göttingen i. Auftr. ↗Georgs III. einen seiner Reflektoren überbrachte. – Die Herschelstr. trägt seit 1845 seinen Namen. Das im Mai 2009 in den Weltraum gestartete Infrarotteleskop („Herschel Space Observatory") der ESA nach ihm benannt.

L: ADB 12, S. 222–238; NDB 8, S. 695–699; DBE 4, S. 646f.; MGG 6, Sp. 280–284; Grove 8, p. 520–522; E. Rosendahl: Die hann. Herschels. Wilhelm Herschels Grabschrift, in: HG NF 5 (1936), S. 37–42; G. Buttmann: Wilh. Herschel. Leben u. Werk, 1961 (Große Naturforscher. Bd. 24); Sievers 1, S. 359–373. HT

(3) Heinrich Anton Jakob, * 21. 11. 1734 H., † 23. 6. 1792 H. (erdrosselt auf einem Feld aufgefunden); Violinist, Komponist. Bruder von (1) u. (2). – Nach Ausbildung durch den Vater wird er 1759 Mitgl. der hann. Hofkapelle; seit 1760 Kgl. Hof- u. Kammermusiker; zeitw. Vertreter von J. B. Vezin als Konzertmeister. Von den drei Herschel-Brüdern, die in der 2. Hälfte des 18. Jh. Mitgl. der Hofkapelle waren, gilt er als der bedeutendste Musiker. – Hofmusiker in H. waren weitere Brüder von (1), (2) u. (3): Johann Alexander H., * 14. 11. 1745, † 15. 3. 1821, Violinist, gehörte dem Orchester seit 1766 an, ging 1774 nach Engl. u. wurde Assistent seines Bruders Wilhelm (↗2). – Dietrich (auch: Diederich) H., * 15. 9. 1755, † 18. 1. 1827, ebenfalls Violinist, war von 1774 bis zur Pensionierung 1826 Kgl. Hof- u. Kammermusiker.

W: Quartette für obligates Klavier, 2 Viol. u. Violoncello (1771); mehrere Triosonaten. – **L:** Riemann 1, S. 780; Sievers 1, S. 359–373; Staatsorchester, S. 177. HT

Herschelschule (Gymnasium) 1955 aus der ↗Lutherschule (Lutherschule II) hervorgegangen. Benannt nach den Geschwistern Caroline u. Friedr. ↗Herschel. 1959 selbstständig, Einführung der Koedukation, seit 1965 in einem Neubau in Vahrenheide. 1978 Abtrennung der Jahrg. 5/6(schulformunabhängige ↗Orientierungsstufe in Nieders. bis 2003). Profil: Ganztagsschule mit Mensa, Jahrg. 5–13, Abitur nach 13-jähr. bzw. (ab 2011) 12-jähr. Schulzeit. Schwerpunkte: Sprachen, Mathematik/Naturwiss., Gesellschaftwiss., Kunst/Musik. Besonderheiten: Span. als 3. Fremdsprache wählbar, zahlr. Musikgruppen. Schülerzahl: 794 (2008). Standort: Großer Kolonnenweg 37, Außenstelle: Sahlkamp 14.

L: Festschr. 25 Jahre Herschelschule Hannover, 1985. HaK

Herting, Georg, * 28. 9. 1872 Linden/H., † 1951 H.; Bildhauer. – Ausbildung in München. Seit 1896 in H., wo er zahlr. Aufträge von öffentl. oder privater Seite ausführt. Mitgl. im HKV (seit 1906). 1911 Lehrer für Ornament- u. Figuren-Modellieren an der TH Braunschweig. Seit 1931 durch Operation in seiner Arbeit beeinträchtigt. Von ihm in H.: Relieffries „Hauptmomente in der Entwickl. der Menschheit" (um 1902, mit K. ↗Gundelach u. Georg Küsthardt, ↗Nieders. Landesmus.), „Brezelmänner" (um 1910; Bahlsen-Verwaltungsgebäude), „Tripdenkmal" (1910, Muschelkalkgruppe mit Relief von J. ↗Trip, Maschpark), ↗„Hänsel-u.-Gretel-Brunnen" (1912, Terrakottafiguren, Lister Str.), ↗„Duvebrunnen" (1916, urspr. Neustädter Markt, seit 1952 am Leibnizufer), Arbeiterfiguren (1922, Commerzbank, Theaterstr.), „Egestorffdenkmal" (1935, Linden-Süd), Arbeiterstandbild (1941, Hanomag-Eingang, Göttinger Str.). – Ehrengrab auf dem Stadtfriedhof Ricklingen.

L: Thieme/Becker 16, S. 557f.; L. Zerull: Kunst ohne Dach, 1992, S. 142. HT

Herz Jesu - *Hl. H. J.* Kath. Kirche in Misburg. Die Entwicklung der ↗Zementindustrie in Misburg u. der damit verbundene Zuzug zahlreicher poln. Arbeiter kath. Konfession kurz vor der Wende vom 19. zum 20. Jh. hatte den Bau der 1905 geweihten Herz-Jesu-Kirche zur Folge. Nach Plänen von Maximilian ↗Jagielski (1876–1912) als dreischiffiger im frühgot. Stil gehaltener Kirchenbau errichtet. Im II. Weltkrieg schwer beschädigt, nach 1945 wieder aufgebaut. Seit Juli 2004 als Kirchort zur Großpfarrei St. ↗Martin, H.-Ost gehö-

rend. – Kirche am 24. 6. 2009 zugunsten eines Kolumbariums entwidmet.

L: A. Bertram: Geschichte des Bistums Hildesheim, Bd. 3, 1925, S. 384f.; H.-G. Aschoff: Um des Menschen willen: die Entwicklung der kath. Kirche in der Region H., 1983, S. 82f. KM

Herz Jesu Kapelle ↗St. Heinrich

Herzog Ferdinand (heute: Ristorante Castello) Älteste Gaststätte Herrenhausens, bereits 1689 als Dorfkrug überliefert; Mitte des 18. Jh. Gasthaus mit Übernachtungs- u. Ausspannmöglichkeiten; angebl. mehrmaliges Logieren des namengebenden Hzg.s Ferdinand von Braunschweig (1735–1806), des Siegers in der Schlacht bei Minden 1759. Anfang des 19. Jh. auch Tanzvergnügen, Frei- u. Scheibenschießen. 1896 Errichtung des heutigen mehrstöckigen Wohnhauses mit Bier- u. Kaffeegarten, beliebtes Ziel der Besucher des ↗Großen Gartens, am stärksten frequentiert zw. der Jahrhundertwende u. dem I. Weltkrieg; in diesem u. im II. Weltkrieg Lazarett; nach Kriegsende von der brit. Besatzung beschlagnahmt; Ende der 1940er Jahre Wiederaufnahme des Restaurantbetriebes. In den 1970er Jahren gut frequentierte Studentenkneipe; seit 1994 nach umfassender Renovierung „Ristorante Castello".

L: M. Stöber (Bearb.): Herrenhausen. Ein Lesebuch, 2007, S. 32f. wrr

Hesemann, Christian **Heinrich**, * 27. 6. 1814 H., † 29. 5. 1856 H.; Bildhauer. – Ausbildung bei Christian Daniel Rauch in Berlin; 1838 u. 1840 bei den Ausst. der Berliner Akad. vertreten. 1845 Italienreise, danach in H., wo er an der PTS unterrichtete. Mitgl. im HKV (seit 1844). Beteiligt an der Ausgestaltung des 1852 eröffneten ↗Opernhauses (Sophokles- u. Terenz-Standbilder auf dem Altan); fertigte Büsten u. Marmormedaillons von ↗Ernst August u. ↗Georg V., der Königinnen ↗Marie u. Victoria von England sowie eine Bronzestatuette des Universalgelehrten ↗Leibniz. Denkmal für König ↗Ernst August blieb unausgeführt (Entw. erhalten). – Straße in Groß-Buchholz 1928 nach ihm benannt.

L: Thieme/Becker 16, S. 573; Rothert 2, S. 543. HT

Hespe, Justus Jacob, * 21. 11. 1765 H, † 16. 11. 1842 H.; Uhrmacher, Mechaniker. – Sohn eines Hofuhrmachers, Lehre bei seinem Vater; 1789 Bürgereid u. Niederlassung als Uhrmacher; stellte 1822 seine Erfindung, die „Hespine", vor, ein dreirädriges Laufrad nach Art der Draisine, die sich zwar nicht durchsetzte, aber als hann. Beitrag zur Entwicklung des Fahrrades u. damit zum techn. Fortschritt angesehen werden kann. Im Adressbuch von 1842 H. als „Uhrmacher u. Naturdichter" bezeichnet.

L: Zimmermann, Porträts 1, S. 81–84. wrr

Heumann, (1) Johann Dietrich, * 1728, † 1774, Architekt. Sohn von (2). – 1759 Nachfolger seines Vaters als Hofarchitekt in H. Werke: 1759 Kanzelaltarwand der ↗Neustädter Hof- u. Stadtkirche St. Johannis, ausgeführt durch J. F. B. ↗Zieseniß; um 1763 Plan zu einem Gutshaus in Flachstöckheim; erhielt 1766 von der Kammer den Auftrag, die Baugeschichte des ↗Beginenturms zu untersuchen. HK

(2) Johann Paul, * 1703 H., † 14. 12. 1759 H.; Architekt. Vater von (1). – Sohn von Hermann H. aus Wiedensahl, seit 1701 Hoftischler in H. Erhielt 1725 Bürgerrecht u. übernahm das Amt seines Vaters; unternahm 1732 u. 1733 mit staatl. Stipendien Ausbildungsreisen nach Frankreich u. Italien. 1736 als Nachfolger des wegen Krankheit pensionierten Architekten ↗Reetz Hofbaumeister; 1746 Oberhofbaumeister; ab 1758 teilw. von seinem Sohn entlastet. – **Bauten**: 1735–39 Gefängnis am Clevertor; 1736–37 ↗Marstallbrücke; 1742–46 Kammerflügel des ↗Leineschlosses in franz. Barock erneuert (J. F. Blondel beteiligt); 1743–45 Stift zum ↗Hl. Geist; 1746–49 (erste) Gartenkirche; 1746–50 Neue Schenke auf dem Neustädter Markt (↗British Hotel, später Konsistorium; bisher ↗Dinglinger zugeschrieben); 1748/49 Belvedere-Pavillon im ↗Küchengarten in H.-Linden (seit 1925 auf dem Lindener Berg); 1758 Hängekanzel der ↗Kreuzkirche, ausgeführt durch J. F. B. ↗Zieseniß; Gutachten u. a. zum ↗Schnellen Graben; in Herrenhausen: 1739 Erneuerung der ↗Orangerie; 1742–43 Schiffsschleuse am ↗Ernst-August-Kanal (1764–68 von seinem Sohn erneuert); 1747–50 Haus für den Gartendirektor C. v. Hardenberg in Herrenhausen (↗Hardenbergsches Haus).

L: Laves, S. 197–99, 569 (zu 1); S. 149, 568f. (zu 2); H. Mewes: Der luth. Kirchenbau Niedersachsens ..., 1994, S. 109, 168; KKL, S. 25 u. ö.; St. Amt: G. F. Dinglinger, in: HG NF 48 (1994), S. 185–217, hier S. 195 u. ö.; St. Amt: Der Landbau Kurhannovers im 18. Jh., 1999, S. 83, 91 u. ö. HK

Heutelbeck, Modehaus, 1872 Gründung des unter dem Namen Basse & Uerpmann - Heutelbeck AG geführten Familienunternehmens in Iserlohn; 1938 Erwerb des Gebäudes zwischen Karmarsch- u. Große Packhofstr., das bis zur Arisierung 1937 den Gebr. Hirschfeld als „größtes Spezialhaus für Damen- u. Kinderkonfektion" gehörte, durch den Kfm. Otto Heutelbeck für dessen Söhne Herbert u. Otto u. Eröffnung eines Kaufhauses für Damenmoden, das auch Kindermode für Mädchen u. zeitweilig auch junge Männermode führte. Am 8./9. Okt. 1943 zerstört, Wiederaufbau. 1980 Umbau des Hauses mit einer markanten Fassade (Arch. H. ↗Wilke). Eröffnung eines Dachgarten-Restaurants. 2008 Schließung des Modehauses, Verkauf des Gebäudes an die Düsseldorfer Centrums Grundstücksgesellschaft mbH, weil es lt. Haupteigentümer Gerd Heutelbeck „in Hannover derzeit Veränderungen gibt, gegen die man mit einem mittelständischen Budget nicht ankommt". 2008/09 Abbruch des Gebäudes u. Neubau für die Modekette S'Oliver. wrr

Heutling Quartett Von dem Geiger Werner Heutling (* 6. 12. 1921 Aue/Sachs., † 6. 11. 2006 H.) 1958 gegr. Streichquartett, dem neben ihm als Primarius der Geiger Oswald Gattermann (* 13. 5. 1922 Hamburg, † Dez. 2005 H.), der Bratschist Erich Bohlscheid (* 15. 7. 1929 Köln, † Okt. 2006 H.) sowie der Cellist Bernh. Braunholz angehörten; 1962 trat Konrad Haesler (* 25. 3. 1937 Weimar) an die Stelle von Gattermann. Bei Quintetten spielte i. d. R. Heinz-Otto Graf die 2. Bratsche. Bis 1989 die renommierteste hann. Quartett-

formation mit Auftritten in den dt. Musikmetropolen sowie im Ausland, u. a. in London (Royal Festival Hall 1965), Stockholm, Tokio sowie in der Sowjetunion. Werner H., ausgebildet in Dresden, seit 1957 Prof. an der hann. ↗Hochschule für Musik u. Theater. Viele Rundfunk- (f. NDR u. BBC London) u. Schallplattenaufn., u. a. der Streichquartette u. -quintette Mozarts, Beethovens u. Mendelssohns. Als Solist galt Werner H. als ausgezeichneter Bach-Interpret, ausgez. 1950 mit dem Internat. Bach-Preis Leipzig. Sein Bruder Manfred H. (* 29. 6. 1923 Aue/Sachs., † 10. 11. 2006 H.) absolvierte eine erfolgreiche Laufbahn als Pianist u. Klavierpädagoge.

L: New Grove 8, p. 541; H. Sievers: Kammermusik in Hannover, 1980. HT

Heuweg-Werke Hannover (= Hann. Eishaus- u. Waren-Einkaufs-Gesellschaft mbH), hervorgegangen aus der 1898 von Wirten u. Bierhändlern in der Seilerstr. gegründeten Germania Brauerei, die im I. Weltkrieg in Schwierigkeiten geriet u., von drei hann. Brauereien aufgekauft, geschlossen wurde. 1917 Gründung einer neuen Gesellschaft von den meisten der einstigen Brauereigründer, Rückkauf des Brauereigrundstückes zum Aufbau einer Eisfabrik; Ausstattung mit modernster Produktionseinrichtung; zw. den Weltkriegen H.s führender Hersteller von Stangeneis, 1926 Erzeugung von tägl. rund 2.400 Zentner Stangeneis, ausreichend für den gesamten Bedarf in der Stadt; angegliedert drei weitere Abt.: eine der größten Weinhandlungen Norddeutschl.s, eine Schokoladenfabrik sowie eine Sparte für Wirtebedarf; 200 Beschäftigte, 800 Gesellschafts-

Heuweg-Werke. Aus: Buch der Alten Firmen, 1927

mitglieder. Wenige Jahre später Schließung dieser Abtlg., erfolgreiche Spezialisierung auf die Eisherstellung; im II. Weltkrieg zu 90% zerstört, Wiederaufbau erst nach der Währungsreform, 1953 alte Kapazität wieder erreicht. Abnehmer des unentbehrl. Wirtschaftseises der Klareisfabrik: Gaststätten, Krankenhäuser, Lebensmittel- u. Milchgeschäfte, Schlachtereien, wissenschaftl. Institute u. Haushalte. Infolge des Vordringens der Kühlschränke Absatzprobleme, 1965 Einstellung der Produktion u. Schließung des Unternehmens. In einem Teil der Werksanlagen heute das Kulturzentrum ↗Eisfabrik.

L: BdaF 1927, S. 91; BdaF 1954, S. 144f. wrr

Hexenprozesse Im Kontext sich radikal verändernder geistiger, polit. u. religiöser Verhältnisse ist der Hexenwahn ein sozialpsych. Phänomen des MA. u. der frühen Neuzeit, insbesondere der 2. Hälfte des 16. u. der ersten Hälfte des 17. Jhs. „Gesetzl." Grundlage lange Zeit der 1487 von päpstl. Inquisitoren verfasste sog „Hexenhammer" („Malleus maleficarum"). – *In H.* zwischen 1594 u. 1648 12 Hexenprozesse (1 Mann, 11 Frauen) nachweisbar, die in 11 Fällen mit dem Feuertod, einmal mit der Enthauptung endeten. In fast allen Fällen wurden Rechtsgutachten (in der Regel der Helmstedter Jurist. Fakultät) eingeholt. Ein Sammelprozess mit 6 Fällen fällt in das Jahr 1605. Bei der für das Jahr 1523 überlieferten Hinrichtung von 12 Frauen konnte bislang nicht eindeutig geklärt werden, ob es sich um Hexenprozesse i. e. S. gehandelt hat. Dass es in H. relativ weniger Hinrichtungen gegeben hat als z. B. in Osnabrück u. anderen Städten, könnte auf die anhaltenden Kompetenzstreitigkeiten zwischen der Gerichtsbarkeit des Rats u. dem landesherrl. Vogtgericht (↗Gerichtswesen) zurückzuführen sein.

L: O. Jürgens: Hannoversche Chronik, 1907, passim; H. Deichert: Zur Geschichte der peinlichen Rechtspflege im alten H., in: HG 15 (1912), S. 97–175., v. a. S. 133 ff.; G. Schormann: Hexenprozesse in Nordwestdeutschland, 1977, v. a. S. 67 ff.; K. Gürtler: Hexenprozesse u. Reformation in H., in: Schädelspalter Jg. 8 (1983), H. 4, S. 20–24; E. Prinz: Hexen u. Hexenverfolgung in nieders. Städten, dargest. am Beispiel von H. u. Hildesheim, Mag.-Arbeit 1986. KM

Hildebrand, Hilde (eigtl. Emma Minna H.), * 19. 9. 1897 H., † 28. 4. 1976 Berlin; Schauspielerin. – 1924 Debüt an den Barnowsky-Bühnen in Berlin, die zu ihrer hauptsächl. Wirkungsstätte wurden. In den 1920er u. 30er Jahren dort am Renaissance-Theater, im Theater am Kurfürstendamm u. in der „Tribüne" engagiert; Gastspiele u. a. in Hamburg, Stuttgart u. Frankf./M. Nach 1945 Engagements v. a. an der „Kleinen Komödie" in München u. an der Freien Volksbühne in Berlin. Insbes. durch ihre Filmrollen, z. B. in „Moral u. Liebe" (1933), „Bel Ami" (1939) u. „Große Freiheit Nr. 7" (1944), populäre Schauspielerin; charakteristisch ihre kabarettist. verknappte Pointierungskunst.

L: DBE 5, S. 36. HT

Hildebrand Weinhandlung, 1877 von Julius Georg H. (* 3. 9. 1841 Heisede, † 25. 12. 1906 H.) in der Großen Packhofstr. gegr., ab 1886 im eigenen Geschäfts- u. Wohnhaus Mehl-/Ecke Andreaestr.; im Angebot ausschließl. Bordeauxweine; seit 1913 Führung der Weinhdlg. durch den jüngsten Sohn Hans (* 10. 5. 1884 H., † 5. 2. 1954 H.), der nach Lehre in Bordeaux dort eine Weinhdlg. eröffnet hatte; hielt sich, aus dem I. Weltkrieg zurückgekehrt, infolge der Schwierigkeiten, Wein aus Frankreich zu importieren, mit einer Vertretung der American Oil Company sowie mit einem Speiseölvertrieb über Wasser. 1924 Wiederaufnahme des Weinhandels, Erweiterung des Angebotes um Burgunder, Mosel- u. Rheinweine sowie um selbst hergestellte Spirituosen; 1926 Eröffnung einer Weinstube; im II. Weltkrieg als Wehrmachtslieferant Importeur franz. Weine; nach Zerstörung von Haus u. Geschäft im Okt. 1943 Unterkunft in Kellerräumen der Leineschlossruine. Nach Kriegsende zunächst Fruchtsäfte u. Heißgetränk im Angebot; 1947 einziger Weinlieferant auf

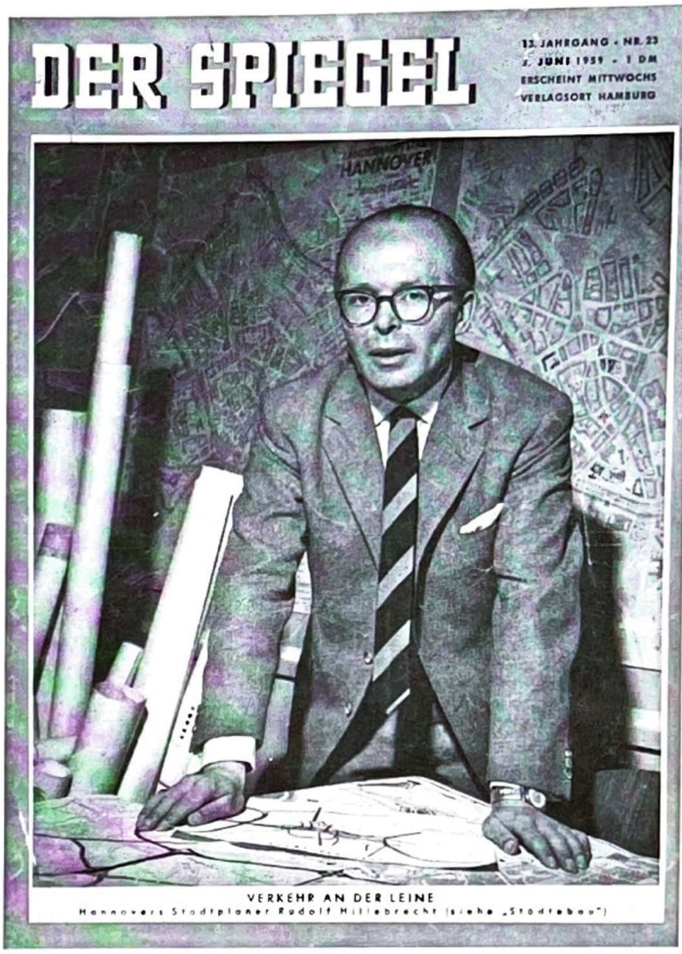
der ersten Export-Messe (↗Hannover-Messe); 1949 Wiederaufnahme der Importe, Eröffnung eines Ladengeschäftes in der Georgstr., 1955 dessen Schließung, Übersiedlung in die Schlägerstr., Einzel- u. Großhandel mit einem weitgefächerten Angebot in- u. ausländ. Weine. 2007 verkauft an die Fa. Adam, Getränkefachgroßhandel, Hemmingen.

L: R. Schwartz: 120 Jahrgänge. Erinnerungen einer hann. Weinhändlerin. 1998. wrr

Hillebrand, Rudolf **Eberhard**, * 30. 4. 1840 Osnabrück, † 18. 3. 1924 H.; Architekt. – 1856–59 Maurer- u. Steinhauerlehre in Osnabrück, gleichzeitig Baugewerkschule Nienburg; 1859–63 Studium an der PTS H., gleichzeitig als Zeichner in den Ateliers von C. H. ↗Tramm, L. ↗Debo u. H. ↗Hunaeus; 1860 Reise nach München u. Basel. 1863 Mitarbeiter bei C. W. ↗Hase; Herbst 1863 Studium an d. Höh. Gewerbeschule Kassel bei Georg Gottlob Ungewitter, Mitarb. bei Ungewitter; 1864 Studienreise n. Frankreich; 1864–66 in Kassel, setzte nach Ungewitters Tod (1864) dessen Arbeiten fort u. beendete dessen Werk „Land- u. Stadtkirchen". 1866–71 im Staatsdienst in der Provinz Schleswig-Holstein. Seit 1872 selbstständig in H., außer 1883–87 (Abteilungsleiter im städt. Hochbauamt); 1906 Titel Kgl. Baurat; Mitgl. im ↗AIVH, HKV u. Verein dt. Ingenieure. Seine ***Bauten***, darunter zahlr. Kirchen, vorwiegend neugot.; in H. (Auswahl): 1883–86 ↗Pauluskirche; 1886 Friedhof Nackenberg (Tor u. Kapelle); 1887–91 ↗Gartenkirche; 1893–95 Kirche d. ↗Stephansstifts; 1895–98 ↗Lutherkirche; 1899–1901 ↗Petrikirche in Kleefeld; 1903–06 ↗Herrenhäuser Kirche; Schulen u. andere Kommunalbauten.

W: Evangelische Kirchen u. Pfarrhäuser, 1909. – **L:** Thieme/Becker 17, S. 91f.; Kokkelink, S. 536f. u. ö. HK

Hillebrecht, Rudolf, * 26. 2. 1910 H.-Linden, † 6. 3. 1999 H.; Architekt u. Stadtplaner. – 1928 Abitur, Architekturstudium an der TH Hannover (u. 1930/31 an der TH Berlin bei Tessenow u. Jansen), 1933 Diplom; 1933–34 bei den hann. Arch. H. ↗Nitzschke u. A. ↗Falke, dann bei Walter Gropius (lebenslanges Vorbild) in Berlin. Mitarbeit beim DAF-Wettbewerb „Häuser der Arbeit"; 1934–37 Ausbildung zum Regierungsbaumeister (u. a. an Rüstungsbauten in Travemünde u. Hamburg); 1937–44 in Hamburg bei K. ↗Gutschow Büroleiter, u. a. beteiligt an der Elbufergestaltung, der Neugestaltung Hamburgs, im „Amt für kriegswichtigen Einsatz", im Stab für den Wiederaufbau dt. Städte. Nach Streit mit Gutschow 1944–45 Soldat u. kurze Kriegsgefangenschaft. In der brit. Zone 1946 unter Viktor Agartz stellvertr. Leiter der Abt. Bauwirtschaft im Zentralamt für Wirtschaft in Pyrmont (dt. Parallelverwaltung); 1947–48 Sekretär für Bau- u. Wohnungswesen im Zonenbeirat in Hamburg. – Hi. wurde am 1. 8. 1948 ***Stadtbaurat von H.*** (bis 1975; zweimal einstimmig wiedergewählt); die unter seinem Vorgänger O. ↗Meffert (vor der Währungsreform) langfristig angelegte Aufbauplanung änderte u. beschleunigte er sofort, organisierte die Bauverwaltung neu u. gewann frühere (teilw. polit. kaltge-



*Rudolf **Hillebrecht**, Spiegel-Titel, 3. Juni 1959*

stellte) Kollegen u. Freunde als Mitarbeiter (Hans Stosberg, W. ↗Dierschke) u. Berater (K. Gutschow, W. ↗Wortmann); er schuf neue Planungsinstrumente, besond. die nach Bremer Vorbild 1948 gegründete ↗Aufbaugemeinschaft (Planer: Gutschow). Ein Wettbewerb 1948/49 klärte die Ziele für die Innenstadt (Sieger: ↗Dierschke u. Schwedes); 1950 legte Wortmann den Flächennutzungsplan vor. Der „Neuaufbau" (nicht „Wiederaufbau") erstrebte nach der Erfahrung des Luftkriegs die Gliederung u. Auflockerung der Stadt, beispielhaft hierfür sind die „fließenden Räume" u. „schwingenden Straßen" von Lavesallee u. Leibnizufer im neuen Regierungsviertel; für den Straßenverkehr wurden Innenstadtring u. Tangentenviereck geplant. 1951 wurden zur Constructa (erste dt. Bauausstellung seit 20 Jahren, ↗Constructa-Block) drei Modellsiedlungen gebaut (Hildesheimer Str., ↗Kreuzkirchenviertel, Mittelfeld); während der Constructa arrangierte Hi. ein Architektentreffen (u. a. mit W. Gropius u. P. ↗Bonatz) zur Verständigung zwischen fortschrittl. u. konservativen Architekten. Seit 1950 galt die Stadt als Modell für den Aufbau, 1959 schrieb „Der Spiegel" vom „Wunder von Hannover", doch bereits 1957 sprach Hi. von verpassten Chancen. Dem Wachstum der Stadt versuchte er mit der „Regionalstadt" zu begegnen. Der U-Bahn-Bau (ab 1965) nötigte den Hochhausfeind Hi. zu Verdichtungsmodellen, von denen zwei der Planung entglitten (Ihmezentrum, Kröpcke-Center). Hillebrechts Verhältnis zu hist. Bauten war zwiespältig, er verehrte klassi-

zist. Architektur u. lehnte den Historismus ab, wichtige Einzelbauten wurden restauriert, andere in ↗Traditionsinseln vereinigt, die Denkmalpflege war der Stadtraumgestaltung untergeordnet, spektakuläre Abbrüche schadeten in H. dauerhaft seinem Ruf. Bemühte sich mehrmals um Aufträge an international bedeutende Architekten (Gropius, Jacobsen), nahm Neues früh wahr, sah Stadtplanung als „Kunst des Möglichen" u. war ihr großer Kommunikator. Die Wirksamkeit des „Planungspolitikers" Hi. im dt. Städtebau nach 1945 ist einzigartig, sie zeigt sich auch an seinen zahlr. ***Funktionen*** u. Auszeichnungen: seit 1951 Honorarprof. an der TH H.; 1958 Dr.-Ing. E. h. der TU Aachen; 1949–75 Mitgl., seit 1973 Vors. des Bauausschusses des Dt. Städtetags; Mitgl. u. seit 1957 im Präsidium der Dt. Akad. für Städtebau u. Landesplanung; 1957–79 Vors. des Planungsbeirats für West-Berlin; 1963–74 Vorstandsmitglied des Verbands Großraum H.; seit 1966 Präs. der ↗Leibniz-Gesellschaft H.; seit 1973 Vors. des Kuratoriums des „Dt. Instituts für Urbanistik" (DIfU); 1974 Orden Pour le mérite für Wiss. u. Künste, seit 1974 Mitgl. der Akad. der Künste Berlin. – Hann. ↗Ehrenbürger (26. 2. 1980). Ehrengrab auf dem Stadtfriedhof Engesohde. Nachlass im Stadtarchiv. 2000 wurde der Platz vor der städt. Bauverwaltung nach Hi. benannt.

W: Fundamente des Aufbaus (mit A. Dähn), 1948; Städtebau als Herausforderung (Aufsatzslg. u. Schriftenverz.), 1975; zahlr. weitere Veröffentlichungen. – **L:** DBE 11/1, S. 87; Cat. Prof., S. 116f.; Vollmer 6, S. 56; Durth/Gutschow 2, S 765f. u. ö.; Durth, S. 383–400, 510f. u. ö.; A. Schmidt: Hauptstadtplanung in H. seit 1945, 1995, S. 337 u. ö.; Lindau, S. 325f.; Nachruf von S. Auffarth, in: Dt. Architektenblatt, 1999, H. 5, S. BN 83. HK

Himmelreich Nicht mehr vorhandener kleiner Platz zwischen ↗Friederikenplatz u. Friedrichswall, unmittelbar am Durchfluss der Leine durch die ehem. ↗Stadtbefestigung gelegen u. nach der dortigen Bastion benannt. An der Ostseite 1833 das ↗Wangenheimpalais erbaut. Mit dem Durchbruch der ↗Karmarschstr. (1880–89) aus der Randlage gelöst. BE

Hindenburg, Paul von Beneckendorff u. von, * 2. 10. 1847 Posen, † 2. 8. 1934 Neudeck/Westpr.; Militär, Reichspräsident. – Sohn eines preuß. Majors. Als Leutnant am ↗Dt. Krieg 1866, als Regimentsadjutant am ↗Dt.-franz. Krieg 1870/71 teilgenommen. 1873–76 Besuch der Kriegsakademie. Danach zahlreiche Kommandos u. Versetzungen mit H. als zeitweiligem Wohnsitz. Ab 1903 kommand. General des IV. Armeekorps in Magdeburg. Nahm 1911 als dienstältester General seinen Abschied u. erneut seinen Wohnsitz in H. Im I. Weltkrieg reaktiviert u. am 22. 8. 1914 zum Oberbefehlshaber der 8. Armee, am 1. 11. 1914 zum Oberbefehlshaber Ost ernannt. Siege bei Tannenberg u. den Masurischen Seen machten ihn zum volkstümlichsten Heerführer des Krieges u. begründeten den sog. Hindenburg-Mythos. Ab 1916 an der Spitze der Obersten Heeresleitung. – 1915 (26. 8.) hann. ↗Ehrenbürger, 1916 die Tiergartenstr. im Zoo-Viertel („Hindenburg-Viertel") nach ihm umbenannt. Im Juli 1919 H. erneut nach H., Wohnhaus die um 1909 von E. ↗Lorenz erbaute Villa Bristoler Str. 6., die ihm die Stadt zum Geschenk machte. 1925 nach dem Tode Friedrich Eberts als Kandidat der Rechtsparteien zum Reichspräsidenten gewählt, am 26. 4. 1925 auf dem hann. Hauptbahnhof vom sozialdemokrat. Oberpräsidenten G. ↗Noske verabschiedet. H.s Wahl zum Reichspräsidenten erleichterte jenen bürgerl. Kreisen die Akzeptanz der Republik, die ihr vorher strikt ablehnend gegenübergestanden hatten. 1932 gegen Hitler u. ↗Thälmann wiedergewählt. Entschied sich im Jan. 1933 für Hitler als Reichskanzler u. ebnete damit dem ↗Nationalsozialismus den Weg an die Macht. – Zunächst im Tannenberg-Ehrenmal, nach 1945 in der Elisabethkirche in Marburg beigesetzt. 1928 wurde die in Anderten für den ↗Mittellandkanal gebaute Schleuse (damals die größte Binnenschifffahrtsschleuse Europas) nach H. benannt. Büste im Garten des Hindenburg-Hauses, das von Hindenburg erst 1930 aufgegeben wurde. Dort Bronzetafel mit der Inschrift: „1919 Hindenburg 1930" sowie Stadttafel.

L: NDB 9, S. 178–182; DBE 5, S. 52f.; W. Pyta: Hindenburg, 2007; H. Adam: Hindenburgring u. Grabmal Hohmeyer. Zwei Projekte Bernhard Hoetgers für H. aus den Jahren des I. Weltkriegs, in: HG NF 43 (1989), S. 57–84. KM

Hindenburg-Schleuse Gebaut 1924–28 im Zuge des bereits Ende 1918 begonnenen Weiterbaus des ↗Mittellandkanals; zunächst Aushub von mehr als 600.000 m³ teils sehr harten Mergels; Materialverbrauch für den Bau der Schleuse einschließlich des Ober- u. Unterhafens: 250.000 m³ Beton, hergestellt in einem eigens auf dem Baugelände errichteten Werk, 1,25 Mio Zentner Zement, 200.000 Zentner Eisen, 3,5 Mio Eisenschmelzklinker u. Kies in einer Menge, die einen Güterzug der Länge H. -Stettin gefüllt hätte. Techn. Daten: Doppelkammerschleuse zur Überwindung eines Höhenunterschiedes von 15,20 m zwischen West- u. Osthaltung des MLK, 225 m lang, 12 m breit, bei einer Schleusung Bewegung von 42.000 m³ Wasser, Fassungsvermögen: Schleppzug, bestehend aus Schlepper u. drei Kähnen von 67 m Länge u. 600–700 Tragfähigkeit oder zwei Kähne von 80 m Länge 8,20 m Breite u. je 1.000 t Tragfähigkeit, was jeweils der Ladung von 133 Güterwagen entspricht; aufgrund der Kammerbreite von 12 m nach wie vor auch für Europa- u. Großmotorgüterschiffe sowie für Schubverbände geeignet. Aus der Schleusenstatistik:

Jahr	geschleuste Fahrzeuge	Ladungstonnen
1960	29.377	8.180.692
1980	19.780	7.769.288 (6 Tage Eissperre)
2000	15.953	9.509.575
2007	20.041	12.233.645

D. h. im Verlauf von knapp fünf Jahrzehnten aufgrund der starken Zunahme größerer Schiffstypen 2007 Transport von 50% mehr Ladungstonnen mit ca. 32% weniger Schiffen. – Die von Reichspräsident Paul von ↗Hindenburg am 28. 6. 1928 in Betrieb gesetzte u. auf seinen Namen getaufte Schleuse, deren Gesamtanlage im Zusammenhang mit dem Bau des MLK im Raum H.

zu den umfangreichsten Veränderungen der Landschaft führte, ist noch immer ein verkehrstechn. bemerkenswertes, inzwischen unter Denkmalschutz stehendes Bauwerk u. beliebtes Ausflugsziel.

L: A. Scholand: Misburgs Boden u. Bevölkerung im Wandel der Zeiten, 3. Aufl. 1992, S. 225–25; W. R. Röhrbein: Der Mittellandkanal im Raum H., in: HG NF 54 (2000), S. 115–153, hier S. 135ff. wrr

Hinduistischer Tempel (Sri Muthumariamman-Tempel, Carl-Buderus-Str. 3) Errichtet 2007–09 als schlichter Zweckbau durch den Tamil. Hindu-Kulturverein. Eingeweiht am 22. 3. 2009 in Anwesenheit von mehr als 1.000 Gläubigen. Der von tamil. Bürgerkriegsflüchtlingen 1994 gegr. Hindu-Kulturverein (2009 in H. 432 Einw. srilank. Staatsangehörigkeit, daneben mehrere hundert Einw. aus anderen hinduist. geprägten Ländern) feierte seine Pujas, rituelle Opfer- u. Verehrungsfeiern, zunächst im Freizeitheim Döhren, seit 1995 in einer ehem. Fabrik in Badenstedt. Im Zentrum des neugebauten Tempels, der der Göttin Muthumariamman gewidmet ist, befindet sich der Schrein mit der Statue dieser Göttin, umgeben von weiteren, die Vielfalt hinduist. Gottheiten repräsentierenden Statuen, darunter der des Elefantengottes Ganesha, sowie Heiligenschreinen. PS

Hinüber, Jobst Anton von, * 11. 8. 1718 H., † 15. 1. 1784 H.; Legationsrat, Postmeister, Klostergutspächter. – Sohn des Oberpostkommissars Ernst Andreas v. H., Jurastudium in Göttingen, 1737 Grand Tour durch die Niederlande, Frankreich u. Großbritannien, erhielt hier Zutritt zu Gesellschaft u. Hof; gehörte zu jenen Hannoveranern, die engl. Fortschritte vor allem in der Landwirtschaft in das Kfstm. übertrugen. 1760 Klosteramtmann in Marienwerder, Entwicklung des Klostergutes nach engl. Vorbildern zu einer Art Mustergut, auf dem engl. Geräte u. Erkenntnisse in der prakt. Landwirtschaft erprobt wurden. 1764 Mitgründer der Landwirtschaftsgesellschaft zu Celle, die von ihm nachhaltig gefördert wurde; auf seiner zweiten Englandreise 1766 Ernennung zum korrespondierenden Mitgl. der „Society of Arts, Manufactures and Commerce“, Besuch engl. Landschaftsparks, nach deren Vorbild er vor dem Steintor im Umfeld des v. Hinüberschen Posthofs, in größerem Umfang in Marienwerder (↗Hinüberscher Garten) Englische Gärten anlegte; 1773 Ehrenmitglied der Bayerischen Sozietät der Landwirtschaftl. Wissenschaften.

L: O. Ulrich: Der Marienwerder Klosterpark, in HG NF 1 (1931), S. 255–72; Hist. Gärten in Nieders., Ausst.-Kat., 2000, S. 78f. u. 136f. wrr

Hinüberscher Garten Landschaftspark, dessen verbliebener Kern zw. dem Kloster ↗Marienwerder u. der Leine liegt, 1766–84 angelegt von J. A. v. ↗Hinüber, neben dem Wallmodengarten (Vorgänger des ↗Georgengartens) frühestes Beispiel für einen engl. Landschaftsgarten in der Umgebung von H. Die Parkanlage urspr. Zentrum der verschönerten Landschaft („ornamented farm“), insbes. der Klosterforst nördl. der Landstr. durch Sicht- u. Wegebeziehungen damals Teil des Parks. Grundstruktur im Gegensatz zum Wallmodengarten wenig überformt, aber bis Anfang des 20. Jh. der früher reiche Bestand an Statuen, Sitzbänken (mit Inschriften), Elementen einer Einsiedelei, eines fiktiven Friedhofs u. eines chines. Pavillons, Brücken, einer Grotte, eines Aussichtshäuschens, aber auch wichtige Elemente des Wege- u. Gewässersystems weitgehend verloren gegangen (z. B. inmitten der Düne urspr. ein Wiesental mit dem Schwarzen Teich). 1907 auch Abbruch des Amtmannshauses. – Charakterist. für diesen Typ des ***„sentimentalen Gartens“*** die o. g. Ausstattung, aber auch die geschickte Nutzung der bewegten Topographie an der ausgeprägten Terrassenkante mit Übergang zur Leineaue, Wechsel von dichtem Gehölzbestand (Quantelholz als Auwaldrest) u. offenen Flächen (Gärten, Wiesen, Felder, Wasserflächen), dazu ein dichtes Netz von weit ausgreifenden Blickbeziehungen. Von der Erstanlage noch erhalten: in der Wegeachse zum Kloster ein 15 m hoher Obelisk auf dem als Aussichtspunkt eingesetzten, 60 m hohen Glockenberg nördl. der Landstr., südl. der Straße Reste des Druidenaltars gegenüber der Klosterschänke, eine künstl. Ruine im neugot. Stil mit Aussicht auf der nordöstl. Anhöhe (58 m über NN, sog. Hexenturm, auch Hexenküche, mit weibl. Gewandfigur des 16. Jh., Statue des Erzengels Michael u. spätgot. Sakramentshäuschen). Für O. F. G. Hinüber (†1815), den Sohn u. Nachfolger des Parkgründers, im Jahr seines Todes ein Denkmal in Form einer Säule mit urnenart. Schale am Teich mit der Blumeninsel aufgestellt, ein weiteres Denkmal für seine vom Pferd gestürzte Nichte Cecilie v. Issendorf († 1818) in Form eines klassizist. Steinquaders südl. des Quantelholzes. – 1862 das Areal nördl. der Landstr. z. T. zum Gemeindefriedhof umgewandelt. Danach zunehmende Verwilderung des Gartens, der 1917 von der Stadt gepachtet u. 1927 zusammen mit dem Klostergut von der Stadt erworben wurde. Der Klosterfriedhof 1945 aufgelassen, 1965 das Gut aufgegeben u. westl. des Klosters 1963–67 die Siedlung „Quantelholz“ errichtet. 1992–96 Neubebauung des ehem. Gutshofs nördl. des Klosters, damit die letzte Verbindung zum Klosterforst unterbrochen. – Von der urspr. 35 ha großen Anlage heute nur noch 20 ha als Park erhalten u. gepflegt. Maßnahmen zur denkmalgerechten Wiederherstellung auf der Grundlage des Parkpflegewerks von M. Rohde (1997). Der Park eingebunden in den 80 km langen „Grünen Ring“, d. h. in ein regionalplaner., seit 1996 ins Regionale Raumordnungsprogramm integriertes Freiraumsicherungsinstrument.

L: M. Braum, H. Millarg (Hg.): Städtebau in H. Ein Führer durch 50 Siedlungen, 2000, S. 118f., S.154f.; Heimatbund Nieders. e. V., Nieders. Gesellsch. zur Erhaltung hist. Gärten e. V.: Hist. Gärten in Nieders.. Katalog zur Landesausstellung, 2000, S. 136f.; Klaffke, Klaffke-Lobsien, S. 42, 183, 197. BE

Hiroshima-Hain 1987 im Stadtteil ↗Bult angelegter Gedenkhain mit 110 Kirschbäumen, die an die beim Atombombenabwurf am 6. 8. 1945 unmittelbar ums Leben gekommenen 110.000 Menschen erinnern sollen. Gedenkstein aus einer Steinplatte, die 1945 zum Straßenbahnnetz von Hiroshima gehört hatte u.

der Stadt 1992 übergeben wurde (↗Städtepartnerschaften). KM

Hirsch, Karl Jakob (Pseud. Karl Böttner, Joe Gassner), * 13. 11. 1892 H., † 8. 7. 1952 München; Maler, Schriftsteller. – Sohn eines jüd. Arztes, Besuch des Lyceums II (↗Goethe-Gymnasium). Nach vorz. Schulabgang 1909 an der Werkkunstschule, dann Studium (Malerei, Graphik) an der Malschule von Wilh. von ↗Debschitz in München. 1911 Rückkehr nach H., Übersiedlung nach Worpswede, 1912/13 Aufenthalt in Paris, 1915 Umzug nach Berlin mit Auguste Lotz (gen. „Gulo", * 1889, † 1947), die er 1916 heiratete. Für Franz Pfemferts Zeitschr. „Die Aktion" lieferte er Druckgraphiken. 1918 „Künstlerischer Beirat" der Berliner Volksbühne, 1918/19 Gründungsmitgl. des „Rats geistiger Arbeiter" u. der „Novembergruppe". 1919 Veröffentl. erster expressionist. Texte u. Graphiken. Bühnenbildner an der Berliner Volksbühne, zeitw. Ausstattungsleiter der „Jungen Bühne" am Lessingtheater. Ab 1925 Konzentration auf die Schriftstellerei, anfangs Musik-, Kunst- u. Literaturkritiken für Zeitschr. u. Ztg. Scheidung u. 1929 Ehe mit Wera Carus. 1931 erschien sein Roman „Kaiserwetter", dessen Handlung v. a. in H. u. Umgebung spielt, bei S. Fischer in Berlin. Ab 1933 Aufenthalte im Ausland, zunächst in Dänemark, später in Luzern/Schweiz. 1935 Emigration nach New York; 1939–42 Mitarb., zeitw. Schriftleiter des Exilblatts „Neue Volkszeitung", schrieb zwei weitere Romane. 1942 Trennung, 1943 Scheidung von seiner Frau. 1944 Übers. beim amerikan. Kriegsministerium; Anfang 1945 Konversion zum Protestantismus, im Sept. 1945 Rückkehr nach Deutschl.; 1948 dritte Ehe, Wohnsitz München. Seine in kurzer Folge entstehenden Romane blieben unveröffentlicht; einzelne posthum in den 1990er Jahren erschienen. Vom Expressionismus geprägt, auch in seinem literar. Werk. – Nach 1945 in Vergessenheit geraten. Sicherte mit seinem Hannover-Roman „Kaiserwetter" der Stadt einen Platz in der Literatur. An ihn erinnern „Mahnmal gegen die Gleichgültigkeit" (1987/92 am Leineufer) von János Nádasdy u. der Karl-Jacob[!]-Hirsch-Weg in Badenstedt, seit 1986 nach ihm benannt. Nachlass in der Universitätsbibliothek München.

W: Das druckgraphische Werk. Hg. v. P. Elze, 1998; Quintessenz meines Lebens [Autobiogr.], 1990 (Mainzer Reihe. 68). – **L:** NDB 9, S. 208f.; DBE 5, S. 62; KNLL 7, S. 887–889; Wilpert, S. 668; P. Raabe: „Nachwort", in: K. J. Hirsch: Kaiserwetter, 1972, S. 251–261; H. Mayer: „Norddeutsche Provinz mit Gloria Victoria", in: ders.: Vereinzelt Niederschläge, 1973, S. 147–152; R. Steinhausen: „Der bürgerl.-jüdische Künstler auf der Suche nach der eigenen Identität", in: die horen. 30. Jg. H. 137 (1985), S. 93–110; H. F. Pfanner: „Vorwort", in: K. J. Hirsch: Quintessenz meines Lebens, 1990, S. 7–32; St. Lohr: Expressionismus – Exil – Restauration [Nachwort], in: K. J. Hirsch: Kaiserwetter, 1992, S. 251–271. HT

Hirte, Wilhelm, * 1. 9. 1902 Bremerhaven, † 16. 11. 1991 H.; Gastronom. – Sohn eines Kfm., BWL-Studium in Hamburg u. Köln, Lehr- u. Wanderjahre in Europa, Amerika u. Afrika. Einstieg in die Gastronomie, 1939 Eigentümer der Kurhäuser in Swinemünde u. Kolberg. Flucht mit Fahrrad u. Faltboot. In H. Eröffnung der Georgstuben im ausgebombten Georgspalast (↗GOP), übernahm dann, die hann. Gastronomie beflügelnd, auch die wieder aufgebauten GOP-Betriebe mit Varieté, die Gondel, das „Haus der 1000 Schnäpse", die ↗Opernkonditorei u. die Maschseegaststätten am Nordufer. Bis 1967 Verkauf der Gastronomiebetriebe u. Einstieg in das intern. Anlagengeschäft. Begeisterter Segler, Teilnahme an den Ausscheidungsregatten für die Olymp. Spiele 1936; mehrere Weltumseglungen, 3 Segel-Weltrekorde, 1977 im Guinnessbuch der Rekorde, hinterließ die „Wilhelm Hirte-Stiftung für Alten- u. Jugendhilfe". WRR

Historische Kommission für Niedersachsen u. Bremen ↗Historischer Verein f. Nieders.

Historischer Verein für Niedersachsen (e. V.) Initiative zur Gründung von der 1819 gegründeten hist. Zeitschrift „Vaterländisches Archiv" (s. u.) ausgehend. Vorstand (mit Graf Joh. Friedr. v. d. Decken als Präsident) am 20. 4. 1835 gewählt, Satzung am 19. 5. 1835 angenommen u. am 18. 6. 1835, dem 20. Jahrestag der Schlacht bei Waterloo, zum Beitritt eingeladen mit dem Ziel, die Erforschung der Landesgeschichte zu fördern u. ihre Kenntnis weiten Kreisen der Bevölkerung zugänglich zu machen. Bis 1850 unter dem Protektorat des Herzogs ↗Adolph Friedrich v. Cambridge, von 1850 bis zu seinem Tode 1878 unter dem König ↗Georgs V. stehend. Bis Ende 1835 bereits 371 Mitglieder. Vorsitzende (bis 1899 „Präsidenten" bzw. „Direktoren") zunächst hohe Beamte u. Militärs (ausgenommen der 1867–74 amtierende Archivdirektor Carl Ludwig ↗Grotefend), nach 1918 (als erstmals auch Frauen unter den Mitgl. auftauchen) in der Regel die Direktoren zunächst der Provinzialbibliothek, dann ab 1927 des hann. Staatsarchivs (↗Nieders. Landesarchiv - Hauptstaatsarchiv). 1937 Eingliederung des am 24. 2. 1893 gegründeten „Verein für Geschichte der Stadt H.", wodurch das ohnehin bestehende Übergewicht der stadthann. Mitgl. weiter verstärkt wurde. – Die Urgeschichtl. Abt. des ↗Nieders. Landesmuseums u. die Denkmalpflege können als Ableitungen des Vereins angesehen werden. Zu den Sammlungen des Vereins gehörten, neben dem 1903 vom Provinzialmuseum erworbenen Museumsgut, Archivgut (Urkunden u. Akten im Original bzw. in Abschrift, Karten wie z. B. die Ebstorfer Weltkarte, Pläne u. a., die aber durch den Bombenangriff am 8./9 1943 weitgehend vernichtet wurden) sowie Bibliotheksgut (1866 bereits 10.000 Bde.), das noch heute im Hauptstaatsarchiv einen eigenen Bestand bildet. – ***Vereinszeitschrift*** war zunächst das 1819 in Celle gegr. „Vaterländische Archiv" (ab 1822 „Neues Vaterländ. Archiv"), 1845–1850 das „Archiv des Hist. Vereins f. Nieders", 1850–1923 die „Zeitschr. d. Hist. Vereins f. Nieders.", ab 1924 das „Nieders. Jahrb. f. Landesgesch." sowie zusätzl. seit der Eingliederung des stadthann. Geschichtsvereins die ↗„Hann. Geschichtsblätter". Zu den wichtigsten Publikationsreihen gehörten neben zwei prähist. Reihen u. a. das „Urkundenbuch des Hist. Vereins f. Nieders." (1846–1875), die „Forschun-

gen zur Geschichte Niedersachsens" (1906 ff.), ferner bis heute die 1883 begonnene Reihe „Quellen u. Darst. z. Gesch. Niedersachsens". – Zahlreiche vom Verein initiierte Arbeiten wurden bzw. werden von der am 22. 1. 1910 gegründeten „Hist. Komm. f. d. Provinz H., das Großhzt. Oldenburg, das Hzt. Braunschweig, das Fürstentum Schaumburg-Lippe u. d. freie Stadt Bremen" (heute „Hist. Komm. f. Nieders. u. Bremen) auf breiterer u. höherer Ebene fortgesetzt. – Im Mittelpunkt des Vereinslebens i. e. S. stehen öffentl. Vorträge (der erste am 25. 1. 1846) u. landeskundl. Exkursionen (die erste am 17. 9. 1878 nach Hameln).

L: Hartmann, Bd. 2, S. 1080–1088; M. Hamann: Die Gründung des Hist. Vereins f. Niedersachsen 1835, in: Festschr. f. B. Schwineköper, hg. von H. Maurer u. Hans Patze, 1982, S. 569–582; Ders.: Aus der hundertfünfzigjähr. Gesch. d. Hist. Vereins f. Nieders., in: 1835–1985. 150 Jahre Hist. Verein f. Niedersachsen = HG NF 39, H. 1 (1985), S. 1–64.
KM

Historisches Museum Geschichtsmuseum in H.s Altstadt am „Hohen Ufer" der ↗Leine. – **Entwicklung bis 1943**: Erste Bestände die stadtgesch. Slg.en des Vereins für standthann. Gesch. u. die von der Stadt 1901 angekauften landesgesch. Objekte; 1901 an die Bürgerschaft gerichteter „Aufruf zur Pflege eines Vaterländ. Museums" mit der Bitte des Magistrates, die Sammeltätigkeit des im Entstehen begriffenen Instituts zu unterstützen, als dessen Propagandist der eben gegründete ↗Heimatbund Nieders. aktiv war, der die Schaffung eines „Vaterländischen Museums für Geschichte, Landes- u. Volkskunde" forderte u. damit bereits das bis heute gültige Sammlungsprogramm des Museums umriss. – Am 26. 4. 1903 in der ↗Cumberland-Galerie als „Vaterländisches Museum" in städt. Trägerschaft eröffnet; erster Leiter F. ↗Tewes, der neben den vorhandenen u. weiter ergänzten stadt- u. landesgeschichtl. Beständen den breiten Grundstock volkskundl. Sachzeugnisse aus dem gesamten nieders. Raum legte. Durch den seit 1909 amtierenden W. ↗Peßler Überführung des zunächst eher von Heimatliebe geprägten Hauses in ein von auswählendem Sammeln, gegliedertem Darbieten, engagiertem Vermitteln u. exaktem Forschen ausgewiesenes wissenschaftl. Institut u. Profilierung des Museums als eine deutschlandweit anerkannte volkskundl. Forschungseinrichtung, die dabei der NS-Kulturpolitik sehr nahe kam. Seit Mitte der 1930er Jahre Dezentralisierung u. Abzug von Sammlungen aus dem völlig überfüllten Museumsgebäude. 1935 Eröffnung der ↗"Heeresgedenkstätte im Leineschloss", Auslagerung der stadtgesch. Sammlungen in das Haus Calenberger Str. 37, 1941 in das ↗Alte Palais" in der Leinstr., mit dem sie 1943 größtenteils verbrannten; Präsentation der Landesgesch. im Wallmoden-Palais (heute ↗Wilhelm Busch-Museum), Neuaufstellung der volkskundl. Bestände in der Cumberland-Galerie. 1937 Umbenennung des Vaterländ. Museums, der NS-Ideologie entsprechend, in „Nieders. Volkstumsmuseum". – **Zerstörung u. Neubau**: Am 8./9. Okt. 1943, nach weitgehender Auslagerung der mobilen Objekte, Zerstörung des Stammhauses. Unter Peßlers Nachfolger H. ↗Plath 1949 Umbenennung des Museums in „Niedersächsisches Heimatmuseum," 1952 Rückführung der Bestände in die notdürftig hergerichtete Ruine abgeschlossen. Bis Anfang der 1960er Jahre sechs länger laufende Sonderausstellungen zu Themen aus allen drei Abt.; im gleichen Zeitraum durch Plath, einen Pionier der ↗Stadtarchäologie, über 80 Ausgrabungen u. Baustellenuntersuchungen in der zerstörten Innenstadt, durch die dem Museum ein neuer, 2007 an die Urgeschichtl. Abt. des ↗Nieders. Landesmuseums abgegebener Bestand zuwuchs, sowie Vorbereitungen auf den Neubau des Museums in H.s Altstadt; ausgeführt 1963–66, unter Einbeziehung der Zeughausruine mit einem Stück Stadtmauer u. dem ↗Beginenturm, als Stahlbetonkonstruktion auf unregelmäßigem Grundriss um einen begrünten Innenhof; dreigeschoss. Fassade mit offenen u. geschlossenen Flächen in Beton u. bruchrauem Sandstein, abstrahierende Annäherung an die gegenüber liegende Burgstraßenbebauung (Arch: D. ↗Oesterlen). – Auf 4.500 qm Ausstellungsfläche wieder Zusammenführung der Abt. Landesgeschichte (EG), Stadtgeschichte (I. OG.), Volkskunde (I. u. II. OG) in ästhet. „wertfreier" Objektpräsentation bei didakt. Zurückhaltung. – Seit 1976 Ausstellungen zu zeitgeschichtl. Themen, Forschungen zur jüngeren Stadtgeschichte, Umgestaltung mit raumgreifenden Inszenierungen, Reduzierung volkskundl. Themen u. Intensivierung pädagog. Aktivitäten; Schaffung der Abt. Museumspädagogik u. externer Depots (Dir. Waldemar R. Röhrbein). – Seit 1998 (Dir. Thomas Schwark) Betonung landes- u. kulturgeschichtl. Themen, Anpassung an veränderte Sehgewohnheiten. Neue Formate der Geschichtsvermittlung („Erzählcafés", MuseumsTheater, Poetry-Slam); Shop, „Besucherwerkstatt", 2007 Zugewinn des ma. Beginenturms für Ausstellung zur Stadtgeschichte; Ausstellung zum Thema Leibniz u. seine Zeit vorgesehen im Schloss Herrenhausen, dessen Wiederaufbau beschlossen. – Seit 1980 „Freunde des Hist. Museums e. V.", Förderverein (rd. 500 Mitgl.) mit den Schwerpunkten: Vorträge, Studienreisen, Finanzierung von Sammlungsankäufen, Publikationen, Museumspädagogik, seit 2002 Betrieb von Museumsshop u. -café.

L: W.R. Röhrbein: Historisches Museum am Hohen Ufer 1903–1978, in: HG NF 32 (1978), S. 3–60; Mit Geschichte in die Zukunft, Festschr. zum 25jährigen Bestehen der Freunde des Historischen Museums, 2005, KKL S. 178–180.
Sk, wrr

HOBSY Abk. für „Hannoversches Online-Bibliothekssystem", ein Mitte der 1990er Jahre geschaffener Verbund der wiss. Bibliotheken u. Stadtbüchereien H.s. Das System ermöglicht Online-Recherche u. Ausleihe (mit einem Benutzerausweis) bei den angeschlossenen Bibliotheken. Zum Verbund zählen die Bibliotheken der ↗Fachhochschule Hannover (Zentralbibliothek), der ↗Hochschule für Musik u. Theater (Teilbibliothek Emmichplatz), der ↗Medizinischen Hochschule Hannover, der ↗Tierärztlichen Hochschule, des Landeskirchenamtes der ↗Ev.-luth. Landeskirche Hannovers, des Michaeliskloster Hildesheim/Ev. Zentrum für Gottesdienst u. Kirchenmusik, des Niedersächsischen Land-

tages, die Bibliothek im Kurt-Schwitters-Forum, die ↗Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek (Nieders. Landesbibliothek), die ↗Stadtbibliothek Hannover sowie die ↗Technische Informationsbibliothek u. Universitätsbibliothek Hannover. HT

Hochgericht ↗Gerichtswesen

Hochhaus-Lichtspiele Hannover (Goseriede 9) Entstanden 1949 nach Umbau des ehem. Planetariums in der Kuppel des im Krieg nur wenig zerstörten ↗Anzeiger-Hochhauses durch Kurt Rietdorf. Seither verschied. Betreiber, jedoch keine größeren Veränderungen. Deutschlands höchstgelegenes Kino (in rd. 40 m Höhe) wirbt mit dem Slogan „Kino über den Dächern der Stadt". Heutiger Betreiber Vereinigte Filmtheater Betriebe GmbH, H., unter Ltg. von Hans-Joachim Flebbe. – Dreiviertelkreisrunder, groß dimensionierter Kinosaal, geschwungene Sitzreihen, theaterhaftes Flair, moderne Ton- und Projektionstechnik, Leinwand 360 × 720 cm.

L: P. Struck: Das Anzeiger-Hochhaus in H., in: HG NF 50 (1996), S. 127–176, bes. S. 162. HT

Hochschule für Musik u. Theater Hannover (HMTH; Hauptsitz: Emmichplatz 1). Ursprung im 1897 in der Akazienstr.1 eingerichteten, privaten Conservatorium für Musik mit dem Bariton Herm. ↗Brune, dem Pianisten Emil Evers (* 17. 1. 1861 Hildesheim, † 1. 12. 1934 H.) u. dem Klavierpädagogen Karl ↗Leimer als ersten Direktoren; im ersten Jahr 30 Lehrkräfte, die 151 Schüler unterrichteten. Ausbau u. Umzug 1898 in die Lavesstr. 75, 1899 (28. 2.) in das erworbene Hause Lavestr. 58, in dem das Institut bis 1943 untergebracht blieb; daneben div. Zweigstellen in anderen Stadtteilen. Ab 1911 von der Stadt unterstützt, in Städt. Konservatorium für Musik umbenannt. Seit 1919 unter der Federführung Walter ↗Höhns Erweiterung des pädagog. u. musiktheoret. Ausbildungsangebots; 1926 erfolgte die amtl. Anerkennung des Musiklehrerseminars. 1943 Umbenennung in Landesmusikschule u. Umstrukturierung, kurzzeitig der Flensburger Musikdirektor Johannes Röder neuer Leiter, nach dessen Tod (gef. Herbst 1943) die Ltg. an W. ↗Höhn zurückfiel. 1943 Zerstörung des Stammhauses, vorübergehend im ↗Alten Palais in der Leinstr. sowie im ↗Künstlerhaus untergebracht; Ende 1943 Verlegung der Schule nach Einbeck, einzelner Abt. nach Bückeburg u. Salzderhelden; 1945 kriegsbedingte vollst. Einstellung des Lehrbetriebs. – ***Neubeginn*** (mit 122 Schülern) am 19. 9. 1946 zunächst im Haus Rumannstr. 6, ab Mai 1950 in der früheren Gaststätte ↗Lister Turm; Ltg. Walter Höhn. Nach Eingliederung der von Hans-Günther von ↗Klöden 1945/46 gegr. Hann. Schauspielschule im Aug. 1950 Umwandlung der Landesmusikschule in die Akademie für Musik u. Theater, der im Jan. 1958 rückwirkend zum 1. 4. 1957 der Status einer Hochschule zuerkannt wurde, damit einhergehend die Aufteilung in Nieders. Hochschule für Musik u. Theater (Abt.: Solistenklasse, Oper, Schauspiel, Kirchenmusik, Schulmusik) u. Nieders. Musikschule Hannover (Abt. v. a. Orchesterschule u. Seminar für Lehrer/innen an Musikschulen). 1962 Zusammenfassung von Hochschule u. Musikschule zur (Staatl.) Hochschule für Musik u. Theater. In den 60er Jahren unter dem Direktorat Felix Prohaskas Planungen für einen eigenen Hochschulbau, der 1970–73 am heutigen Standort Emmichplatz 1 zur Ausführung kam: Sichtbetonbau mit Grundriss in Form eines Ohrs (bzw. der Ohrschnecke) nach Entwurf des Arch. Rolf-Dieter Ramcke. Ab 1968 Richard Jakoby (* 1929) neuer Leiter der Hochschule. 1973 Übernahme der Trägerschaft durch das Land Nieders. Mit dem Inkrafttreten des Nieders. Hochschulgesetzes 1978 erhielt das Institut den Status einer ***künstler.-wiss. Hochschule*** mit zusätzl. Fachbereichen: Systemat. Musikwiss., Musikpsychologie, Vergleichende Musikwiss. u. Musikethnologie. Seit Mitte der 80er Jahre wg. zunehmenden Platzmangels Verlagerung von Lehrveranstaltungen u. Studiengängen in div. „Außenstellen" (Hohenzollernstr. 47, Uhlemeyerstr. 21, Plathnerstr. 35, Schiffgraben 27, Expo Plaza 12). 1985 Einrichtung des Studiengangs Journalistik, der 1990 zum heutigen Institut für Journalistik u. Kommunikationsforschung (IJK) mit dem Studiengang „Medienmanagement" ausgebaut wurde (Standort Expo Plaza 12). 1991 erstmals Durchführung des von der ↗Stiftung Niedersachen ausgerichteten ↗Internationalen Violin-Wettbewerbs Hannover, der seither in dreijähr. Turnus stattfindet. 1995 Angliederung des ↗Europäischen Zentrums für Jüdische Musik (EZJM). 2001 Verlagerung der gesamten Theaterausbildung (einschl. eines Studiotheaters) in den Gebäudekomplex Expo Plaza 12. Angegliedert weitere wiss. Institute, v. a. Institut für Neue Musik (seit 2002), Institut für Musikphysiologie u. Musikermedizin (IMMM, seit 1974, heutige Konzeption seit 1984), Studienbereich JazzRockPop (1985 eingerichtet, seit 2006 eigene Räume am Weidendamm 8). – Die HMTH gilt als eine der führenden Hochschulen ihrer Art in Deutschl.; Musik- u. theaterwiss. Forschungseinrichtung von Rang sowie weltweit gefragte Ausbildungsstätte für angehende Musiker u. Schauspieler; bedeutend auch die Ausbildungsmöglichkeiten für div. Berufe in den Medien Film u. Fernsehen. – Leiter (Direktoren, ab 1979 Präsidenten): Nach den Gründern H. Brune, E. Evers u. K. Leimer folgten Walter ↗Höhn (1919–43, 1943–52), Johannes Röder (1943), Ernst-Lothar von ↗Knorr (1952–61), Felix Prohaska (1961–68), Richard Jakoby (1968–78 als Dir., 1979–93 als Präs.), Peter Becker (1993–97), Klaus-Ernst Behne (1997–2003), Katja Schaefer (2003–05), Rolf-Burkhard Klieme (seit 2005). – Träger der von der Hochschule für besondere Verdienste gestifteten ***Walter-Gieseking-Medaille***: 1961 Ernst-Lothar von Knorr, 1964 Marcel Pood u. Knudage Riisager (Direktoren der Konservatorien in Brüssel bzw. Kopenhagen), 1967 Enrico Mainardi (Cellist), 1969 Bernh. ↗Sprengel, 1975 Heinz ↗Lauenroth, 1976 Felix Prohaska, 1995 Rolf-Dieter Ramcke (Arch.), 1997 Hans Ulrich Schmid (hann. Konzertagent).

L: R. Jakoby: Staatl. Hochschule für Musik u. Theater H. Struktur, Zielsezung, Geschichte, 1973; M. Weber: 100 Jahre institutio-

nalisierte Musikausbildung in H. Eine Chronik, in: P. Becker, P. Schnaus (Hg.): Hochschule für Musik u. Theater 1897–1997, 1997, S. 9–20; R. Jakoby: Im Dienste der musikal. Berufsausbildung, in: G. Katzenberger; St. Weiss (Hg.): Musik in u. um H. Peter Schnaus zum 70. Geburtstag (Institut f. Musikpädagog. Forschung d. Hochschule f. Musik u. Theater H. Nr. 14), 2006, S. 9–17. HT

Hochwasser 1946 In der Woche vom 3. bis 9. 2. 1946 trafen ungewöhnlich starke Regenfälle u. die im Harz einsetzende Schneeschmelze auf einen nach 14-tägiger Frostperiode hart gefrorenen Boden. In der Folge traten Leine u. auch ↗Maschsee über die Ufer u. lösten am 10. 2. 1946 die größte Hochwasserkatastrophe der Stadtgeschichte aus. Der ohnehin schmale, sich im Bereich ↗Waterlooplatz auf 900 m u. im Bereich Glocksee auf 400 m verengende Durchfluss wurde zusätzl. durch im Bereich der Ihme- u. der Glockseebrücke angeschwemmte 700.000 Benzinkanister eines brit. Depots am Schützenplatz verengt. Auf dem Höhepunkt der Flut lag die Durchflussmenge bei 1900 m/sec. (beim letzten großen Hochwasser am 6. 2. 1909 750 m/sec), am Lattenpegel in Herrenhausen wurden seitdem nie wieder erreichte 6,44 m gemessen. Die Folgen: insgesamt 1.666 ha des Stadtgebiets (u. a. in der Altstadt, Calenberger Neustadt, Südstadt, Linden u. Ricklingen) wurden z. T. bis zu 3 m hoch überschwemmt, dabei waren 3 Todesopfer u. riesige Sachschäden an Brücken, Straßen, Deichen, Fernsprech-, Telegrafen - u. Starkstromanlagen, Häusern, Wohnungen zu beklagen. Bereits in den 50er Jahren einsetzende umfangreiche deichbaul. u. sonstige Sicherungsmaßnahmen haben bislang eine Wiederholung der Katastrophe verhindert.

L: Th. Grabe u. a.: Wege aus dem Chaos, 1985, S. 38ff. KM

Hockey Club Hannover (HCH). 1923 von Hockey-Spielern von ↗Arminia Hannover gegr. Erste Spiele auf dem Exerzierplatz bei der ↗Alten Bult, 1924 neue Platzanlage auf städt. Grundstück hinter dem ↗Eilenriedestadion, bis heute genutzt. Zunächst auch Leichtathletik. 1946 Neugründung. In den 1950er Jahren Tischtennissparte, Erweiterung der Platzanlage durch Tennisplätze u. weitere Hockeyplätze. Seit 1970 Veranstalter bedeutender Hallenhockeyturniere mit internat. Besetzung. 1974 Aufstieg der Herren in die Hockey-Oberliga, 1986 in die 2. Feldhockey-Bundesliga, Damen 1. Bundesliga. Aktuell Herren in der Oberliga. Außer Hockey auch Volleyball u. Tennis.

L: 60 Jahre Hockey-Club Hannover, 1983. Gj

Hodler, Ferdinand, * 14. 3. 1853 Bern, † 19. 5. 1918 Genf; Maler. – Aus dem Berner Armenviertel stammend. Ausbildung in Genf bei Barthélemy Menn, dem Leiter der dortigen Zeichenschule; in Genf bleibt H. zeit seines Lebens ansässig. Anfänge in naturalist. Stil, den er um 1890 überwindet. Der Großteil seiner Werke im Stil des Symbolimus: klare Formen u. Farben, symbolhafte Figuren; bevorzugt die Darstellung hist. Ereignisse, vielfach monumental u. stilisierend im Vorgriff auf den Expressionismus. – Für den nach ihm benannten „Hodlersaal" (urspr. Sitzungssaal der städt. Kollegien, heute Saal für öffentl. Sitzungen von Ratsausschüssen u. Veranstaltungen) des ↗Neuen Rathauses in H. malte

Hochwasser 1946, Blick in die Adolfstraße, 11.2. 1946. Foto Heinz Koberg

er das Monumentalgemälde „Einmütigkeit" (1913), auf dem er das öffentl. Bekenntnis der hann. Bürger zur Reformation am 26. 6. 1533 dargestellt hat (↗Arnsborg). – Der Hodlerweg in der List östl. der Schwindstr. wurde 1954 nach ihm benannt.

L: NDB 9, S. 299f.; DBE 5, S. 84f.; A. Bálint: Die Entstehungsgeschichte der Historiengemälde „Einmütigkeit (I)" u. „Einmütigkeit II" ..., in: HG NF 47 (1993), S. 1–56. HT

Höflich, Lucie (eigtl. Helene Lucie von Holwede), * 20. 2. 1883 H., † 9. 10. 1956 Berlin; Schauspielerin. – Aus einer Schauspielerfamilie, schon als Kind erste Bühnenauftritte. 1899 Debüt in Bromberg; bis 1903 Engagements in Prag, Nürnberg, Berlin u. Wien. 1903 von Max Reinhardt an das Deutsche Theater in Berlin verpflichtet, seit 1919 auch am Preuß. Staatstheater; auch in zahlr. Stumm- u. Tonfilmen. 1933 aus polit. Gründen Rückzug von der Bühne, übernahm die Ltg. der Staatl. Schauspielschule in Berlin u. führte bis 1936 ein eig. Schauspielstudio. Nach 1945 am Staatstheater in Schwerin als Schauspielerin, Direktorin u. Leiterin der Schauspielschule, 1947 Ernennung zur Prof.; ab 1950 in Berlin, u. a. Auftritte am Schillertheater, pädagog. tätig an der Schauspielschule. Geschätzt in realist. u. naturalist. Charakterrollen; unvergessen in einigen ihrer Filmrollen. In 2. Ehe mit dem Schauspieler Emil Jannings verheiratet. 1953 Bundesverdienstkreuz.

L: NDB 9, S. 316; DBE 5, S. 91; DThL 1, S. 811; Sophie & Co., S. 238. HT

Höger, Fritz, * 12. 6. 1877 Bekenreihe (Holstein), † 21. 6. 1949 Bad Segeberg; Architekt. – Zimmermeister u. Maurer; besuchte bis 1899 die Baugewerkschule in Hamburg, dort 1901–05 im Architekturbüro Lundt & Kallmorgen, seit 1907 selbständig; verstand sich als „Baumeister"; erneuerte den norddt. Backsteinbau in modernen Bauaufgaben; berühmt wurde er durch seine Hamburger Bürogebäude mit expressiven Klinkerfassaden: 1922–24 Chilehaus, 1927–43 Sprinkenhof (mit H. u. O. Gerson). – **Bauten in H.**: 1927–28 für A. ↗Mad-

sack das ↗Anzeiger-Hochhaus am Steintor (Abwandlung eines Entwurfs von E. ↗Lorenz), unter der Kuppel urspr. Planetarium; einer der bedeutendsten dt. Pressehaus-Bauten u. ein Wahrzeichen H.s. Högers Arbeiten in H. waren von Stadtbaurat ↗Elkart als Vorbilder gedacht; gleichzeitig entstanden 1928 ein Privathaus für ↗Madsack (Walderseestr.) u. ein Wohn- u. Geschäftshaus mit Eckturm für den Autohändler ↗Günther (Stephansplatz).

L: NDB 9, S. 319f.; DBE 5, S. 92; Thieme/Becker 17, S. 196f.; Vollmer 2, S. 457; Dorner, Bauen, S. 34; H. Hammer-Schenk: Die Architektur deutscher Pressehäuser in den zwanziger Jahren, in: Festschr. für Georg Hoeltje, 1988, S. 121–129; M. Schmidt: Der Dom der Sterne. Fritz Höger u. das Anzeiger-Hochhaus in Hannover. Architektur der zwanziger Jahre zwischen Kosmologie u. niederdt. Expressionismus, 1995; Peter Struck: Das Anzeiger-Hochhaus in H. – seine architektonische Gestaltung u. seine kulturelle Bedeutung, in: HG NF 50 (1996), S. 127–176; Fritz Höger 1877–1949. Außen vor – der Backsteinbaumeister, 1999. HK

Höhere Töchterschulen Bis in die Zeit der Aufklärung waren Mädchen u. Frauen von wissenschaftsorientierter Bildung i. d. R. ausgeschlossen. Erst die im späten 18. Jh. entwickelten Ideen einer besond. Mädchenbildung führten zur Gründung von Höheren Töchterschulen, zunächst auf priv., später städt. Initiative. – In H. wurden die Hofsöhne- u. Hoftöchterschulen (f. d. Angehörigen des Hofes) 1853 von der Stadt übernommen u. als Höhere Bürgerschule (für Knaben) u. als Höhere Töchterschule fortgeführt. 1854 wurde in Linden, 1859 in H. eine weitere HTS gegründet. Diese Schulen, auch als Stadttöchterschulen bezeichnet, hatten zunächst den Status von ↗Mittelschulen, entwickelten sich später zu Höheren Schulen/↗Gymnasien, die nach Beginn des 20. Jh. den Gymnasien f. Jungen angeglichen wurden (↗Elisabeth-Granier-Schule, ↗Wilhelm-Raabe-Schule, ↗Sophienschule). Die Einführung der Koedukation nach dem II. Weltkrieg bedeutete das Ende der besond. Mädchenbildung im öffentl. Schulwesen.

L: H. Groothoff, M. Stallmann: Neues Pädagogisches Lexikon, 1971; M. Sauer: Die Entwicklung des höheren Schulwesens in H. vom 19. Jahrhundert bis nach dem 2.Weltkrieg, in: HG NF 43 (1989), S. 1–30. HaK

Höhn, Walter, * 29. 8. 1880 Bermsgrün/Sachsen, † 16. 9. 1953 München; Musikpädagoge, Komponist. – Vater Ingenieur. Nach Realgymnasium in Eisenach 1900–05 Musikstudium in Weimar; danach Orchestermusiker; 1910–18 Lehrer für Theorie, Komposition u. Klavier am Hüttner-Konservatorium in Dortmund sowie am Konservatorium in Bochum. Seit 1919 in H. Direktoriumsmitgl. des Städt. Konservatoriums (↗Hochschule für Musik u. Theater). Mitgl. im HKV (seit 1920). Ferner Dirigent bei der Mozart-Gemeinde sowie Leiter des Philharm. Chors u. des Madrigalchors. 1934–43 Ltg. des Städt. Konservatoriums, das 1943 in Landesmusikschule umbenannt wurde. Nach 1945 organisierte H. mit Unterstützung G. ↗Bratkes den Wiederaufbau des kriegszerstörten Instituts (anfangs Rumannstr., ab 1950 im ↗Lister Turm). 1952 Ruhestand. Komponierte in jüngeren Jahren Werke für Orch. (darunter ein „Konzertstück" für Violine u. Orch., 1908 uraufgeführt in Lausanne), Kammermusik u. Lieder. Sein tatkräftiges Eintreten für eine wiss. fundierte Musikerausbildung in H. schuf die Basis für die heutige Hochschule für Musik u. Theater. Grab auf dem Stadtfriedhof Stöcken.

L: E. H. Müller von Asow (Hg.): Deutsches Musikerlexikon, 1929, Sp. 573. HT

Hoell, Grete, * 18. 10. 1909 H, † 15. 7. 1986 H.; kommunist. Widerstandskämpferin. – Tochter eines Bäckermeisters. Besuch der Volksschule bis 1925, danach 1 Jahr Handelsschule. Kam über ihren Mann Theodor Nagel, von dem sie 1931 geschieden wurde, 1929 zur KPD. Lernte 1931 Kurt ↗Willkomm kennen, damals polit. Redakteur der KPD-Zeitung ↗„Neue Arbeiter Zeitung". Am 27. 3. 1934 verhaftet u. vom OLG Hamm am 15. 2. 1935 mit weiteren 23 Angeklagten u. a. wg. Herstellung u. Verbreitung illegaler Druckschriften zu einer Gefängnisstrafe verurteilt. Im März 1938 heiratete sie den Werkzeugmacher Emil Hoell († 14. 11. 1964), der 1933 ebenfalls (u. nach dem ↗20. 7. 1944 erneut) wg. kommunist. Parteiarbeit verhaftet worden war. – Ihr Name Bestandteil der Inschrift eines am 8. 5. 1989 am Standort des ehem. Gerichtsgefängnisses enthüllten Mahnmals, das an die hier in der NS-Zeit Verfolgten erinnern soll.

L: H. Obenaus, W. Sommer: Politische Häftlinge im Gerichtsgefängnis H. während der nationalsozialistischen Herrschaft, in: HG NF 44 (1990), S. 194–197; W. Sommer: Margarete Hoell. Eine hann. Kommunistin im Widerstand, in: Geschichte lernen Jg. 7 (1994), H. 40, S. 48–53. KM

Hölscher, Uvo Adolf, * 30. 10. 1878 Norden, † 21. 2. 1963 H.; Archäologe, Architekt, Hochschullehrer. – Bis 1902 Architekturstudium an der TH in H., 1906 Regierungsbaumeister; Ausgrabungen in Ägypten; 1909 Dr.-Ing. (Diss. „Das Hohe Tor von Medinet Habu"); an der TH Hannover seit 1911 Dozent, seit 1918 Prof., 1937–47 o. Prof. für Baugeschichte. 1914–16 Ausgrabungen in der Kaiserpfalz Goslar; 1924–29 nebenamtl. Konsistorialbaumeister des ev.-luth. Kirchenamts in H.; 1926–37 in den Wintersemestern beurlaubt für die Ausgrabung u. Publikation (1934–51) der Tempel- u. Palastanlagen von Medinet Habu; 1920 Mitgl. der Kommission für das Dt. Inst. für ägypt. Altertumskunde in Kairo; 1929 ordentl. Mitgl. des Archäolog. Instituts des Dt. Reichs in Berlin; 1931 Dr. phil. h. c. Göttingen.

L: DBE 5, S. 96; Cat. Prof., S. 118; Niederdt. Beitr. z. Kunstgesch. 3 (1964), S. 9–92 (Nachruf von G. Hoeltje; Schriftenverz.; Aufsätze aus dem Nachlass). HK

Hoeltje, Georg Heinrich, * 16. 3. 1906 Duisburg, † 7. 7. 1996 H.; Kunsthistoriker. – Sohn eines aus H. stammenden Regierungsbaumeisters; in Hagen u. Essen aufgewachsen. Studium der Kunstgesch. 1924 in Rostock, 1924/25 an der TH Hannover, 1925 in München, 1926 in Halle; dort 1929 Prom., Diss. „Spätgotik innerhalb der Architektur von Deutschl., Frankr. u. Engl.". Seit 1. 4. 1929 in H. Assistent für Kunstgesch. an der TH, 1932 Habil. u. Privatdozent für „Kunst des 19. Jh.". 1939 wg. nationalsozialist. Repressionen Emigration nach Brasilien; bis 1954 freier Dozent. 1954 Rückkehr nach H. an

die TH, ab 1956 o. Prof. für Bau- u. Kunstgeschichte. 1971 emeritiert. Mitgl. der Koldewey-Gesellsch. u. der „Braunschweig. Wiss.. Gesellschaft". 1957–63 Vors. der Hann. ↗Bauhütte; 1981 Fritz-Schumacher-Preis. Veröffentlichungen zur Bau- u. Kunstgeschichte des 19. Jh., v. a. zum Klassizismus, insbes. zu Leben u. Werk von G. L. Fr. ↗Laves.

W: Georg Ludwig Friedrich Laves, 1964. – **L:** Cat. Prof., S. 119; Festschrift für Georg Hoeltje. Hg. vom Inst. f. Bau- u. Kunstgesch. der Univ. H., 1988, insbes. S. 11–14, 45f. HT

Hölty, Ludwig Christoph Heinrich, * 21. 12. 1748 Mariensee/Neustadt a. R., † 1. 9. 1776 H.; Dichter, Übersetzer. – Pastorensohn, 1765 Gymnasium in Celle, 1769 Studium in Göttingen (Theologie, Philologie, Geschichte, Sprachen). 1770 Mitgl. der „Deutschen Gesellschaft", 1772 Mitbegründer des Göttinger „Hain"-Bundes (Name „Haining"), Mitarb. am Göttinger Musenalmanach, Lebensunterhalt durch Sprachunterricht u. Übersetzungen. Zur Tuberkulose-Behandl. im Herbst 1775 in H. bei Joh. G. ↗Zimmermann, starb im Haus Leinstr. 8 (Stadttafel). „Frühlingsdichter"; schrieb Elegien, Idyllen, Oden, Balladen), übers. aus dem Griech., Ital. u. Engl. – Grab (nicht erhalten) auf dem ↗Nikolaifriedhof; dort Hölty-Denkmal (1901 von Otto ↗Lüer u. Karl ↗Gundelach) mit dem Lenau-Vers: „Hölty! Dein Freund, der Frühling, ist gekommen." – Straße in der Südstadt 1865 nach ihm benannt.

W: Gesammelte Werke u. Briefe. Hg. v. W. Hettche, 1998. – **L:** NDB 9, S. 336f.; DBE 5, S. 96f.; Wilpert, S. 673; Wilpert/Gühring, S. 718; Rischbieter 1, S. 129–131; Zimmermann Porträts 1, S. 61–63; H. Zimmermann: Die Vorfahren des Dichters L. H., in: HG NF 53 (1999), S. 213–218. HT

Hölty-Preis für Lyrik (auch Hölty-Lyrikpreis) Ende 2007 neu geschaffener, 2008 erstmals vergebener Literaturpreis, benannt nach L. Chr. ↗Hölty. Ersetzt die beiden bisherigen hann. Literaturpreise, den ↗Gerrit-Engelke-Preis u. den ↗Kurt-Morawietz-Preis. 2-jährl. Vergabe an Lyriker/in des dt. Sprachraums. Dotiert mit 20.000 Euro, die von der ↗Sparkasse Hannover aufgebracht werden. 1. Preisträger (2008) der 1947 in Dresden geb. Thomas Rosenlöcher. HT

Hölzel, Adolf, * 13. 5. 1853 Olmütz (Mähren), † 17. 10. 1934 Stuttgart-Degerloch; Maler. – Sohn des österr. Verlegers Eduard H. (1817–1885). Nach Buchdruckerlehre in Gotha 1870–75 Anstellung in der väterl. Fa. 1875/76 Studium der Malerei in Wien, 1876–82 in München, 1887 in Paris. Seit 1888 in Dachau/München als freier Maler, Mitbegr. des sog. „Neu-Dachauer" Stils. 1906–19 Prof. an der Kunstakad. Stuttgart. Seit 1914 enger Kontakt zu Herm. ↗Bahlsen, für den er bis 1918 die Glasfenster des großen Sitzungssaales im Bahlsen-Stammhaus an der Podbielskistr. gestaltete. Namhafter Lehrer u. Verfechter von Naturalismus, Impressionismus u. abstrakter Malerei; schuf Pastell- u. Ölbilder mit religiöser Thematik sowie Entwürfe für Glasfenster u. Zeichn. (u. a. „Vor Sonnenuntergang", 1894). Im 3. Reich als „entartet" eingestuft.

W: Gedanken u. Lehren, hg. v. M. Lemmé (1933). – **L:** NDB 9, S. 339f.; DBE 5, S. 97; Thieme/Becker 17, S. 205f. HT

Hölty-Denkmal *auf dem Nikolaifriedhof, Foto Wilhelm Hauschild, Sommer 1942*

Hoetger, Bernhard, * 4. 5. 1874 Hörde b. Dortmund, † 18. 7. 1949 Beatenberg b. Interlaken (Schweiz); Bildhauer, Architekt. – Sohn eines Schmiedemeisters. 1888 Bildhauerlehre in Detmold, nach Wanderleben in Wiedenbrück Ltg. einer Kunsttischlerei (bis 1897). 1898 Studium an der Düsseldorfer Kunstakad. 1900–07 in Paris, beeinflusst u. a. durch Werke Rodins, Gauguins, der Antike u. außereurop. Kulturen; Kontakt zu Rilke, Mitgl. in versch. Kunst-Vereinigungen. 1905 heiratete er Helene (Lee) Haken. 1906 Begegnung mit dem Bankier Baron Aug. von der Heydt aus Elberfeld, seinem ersten Mäzen. 1907/08 im ehem. Kloster Holthausen bei Büren/Westf.; anschl. bis 1911 in Elberfeld. 1911 maßgebl. Mitgl. der Künstlerkolonie auf der Mathildenhöhe in Darmstadt; Kontakt zu H. ↗Tramm; 1912 mehrmonat. Aufenthalt in Florenz; 1913 Auftrag von H. Tramm für das ↗Waldersee-Denkmal in der Eilenriede (1915 aufgestellt); 1914 Gestaltung des „Platanenhains" auf der Mathildenhöhe. 1913 Atelier in Fischerhude/Worpswede, ab 1914 Domizil in Ostendorf b. Worpswede; 1915/16 Bau des „Brunnenhofs" (eig. Wohnsitz). Seit 1916 Kontakt zum hann. Fabrikanten Herm. ↗Bahlsen, der zahlr. Arbeiten H.s kauft bzw. in Auftr. gibt (bis 1919 im Wert von rd. einer halben Mio. RM), darunter v. a. die 1916–19 entstandenen Entwürfe der sog. ↗TET-Stadt, einer monumentalen Fabrikations- u. Wohnanlage für das Bahlsen-Unternehmen,

sowie die sog. „Hindenburg-Ehrung", eine 1916 geplante Straßen-, Wohn- u. Denkmal-Anlage im Nordosten H.s (beide Projekte nicht realisiert); ausgeführt das Grabmal für Th. Homeyer (1917/18, Stadtfriedhof Stöcken) u. das Grabmal für Herm. ↗Bahlsen (1919, Neuer St.-Nikolai-Friedhof An der Strangriede). Mit Beginn der 20er Jahre Wandlung zum „nordischen" Künstler; bis 1931 führte er Architekturaufträge in Bad Harzburg, Zandvoort u. in Bremen (u. a. Haus „Atlantis") für den Bremer Kaffee-HAG-Unternehmer Ludwig ↗Roselius aus. Nach 1931 längere Aufenthalte in der Schweiz, in Nizza (1933), Berlin (1934–36 u. 1938–43). 1934 war H., überzeugt von der NS-Ideologie, in die NSDAP eingetreten; 1938 Parteiausschluss. 1943 nach Zerstörung seines Berliner Hauses mittellos; lebte zunächst in Schlesien u. Niederbayern, schließl. im schweizer. Beatenberg. – Von vielen Einflüssen (Jugendstil, Expressionismus, Neues Bauen) geprägtes, heterogenes Œuvre; teilw. mit Annäherung an die Nazi-Ästhetik. Seit 1996 Dauerausstellung einer Werk-Auswahl im ↗Nieders. Landesmuseum in H.

W: v. a. in Bern, Bremen (Becker-Modersohn-Haus), Dortmund (Museum am Ostwall), H. (Nieders. Landesmuseum), Worpswede, Wuppertal (Von der Heydt-Mueum). – **L:** NDB 9, S. 370f.; DBE 5, S. 106; H. Adam: Hindenburgring u. Grabmal Hohmeyer. Zwei Projekte Bernhard Hoetgers für H. aus den Jahren des I. Weltkriegs, in: HG NF 43 (1989), S. 57–84; W. E. W. Saal: Bernh. Hoetger. Ein Architekt des norddt. Expressionismus, Diss. Bonn 1989; Bernhard Hoetger. Bildwerke 1902–1936, 1994 (Nieders. Landesgalerie H. Galerie-Handbuch 2). HT

Hofer, Greta, geb. Köhler, * 28. 12. 1900 H., † 7. 5. 1995 H.; Sängerin, Gesangspädagogin. – Gesangsausbild. 1919–23 am Städt. Konservatorium; erstes Engagement in Dortmund. Seit 1927 in Engl., Auftritte als „Greta Colere" u. Ltg. v. Thomas Beecham, Adrian Boult u. Malcolm Sargent. 1937 heiratete sie den Tenor Laurenz Hofer (* 28. 4. 1888 Köln, † 29. 11. 1964) u. folgte ihm nach Berlin. 1945 Rückkehr nach H., führte mit ihrem Mann ein Gesangsstudio, ab 1964 allein. Absolventen u. a. Josef Metternich, Rudolf Schock u. Gotthard ↗Kronstein.

L: J. K. Kutsch, L. Riemens: Großes Sängerlexikon, Bd. 1, 1987, Sp. 1325. HT

Hoffmann von Fallersleben, August Heinrich, * 2. 4. 1798 Fallersleben, † 19. 1. 1874 Corvey; Schriftsteller, Sprach- u. Literaturwissenschaftler. – Gymnasiast in Helmstedt u. Braunschweig, 1816 Studium in Göttingen. Nach Begegnung mit J. Grimm 1818 Studium der Germanistik, anfangs in Kassel, ab 1819 in Bonn. 1821–23 Erforschung der Literatur u. Geschichte der Niederlande, Ehrendoktor der Universität Leiden. 1823–38 Kustos der Breslauer Zentralbibliothek, 1829 an der Universität Breslau ao. Prof. für dt. Sprache u. Lit., 1835 o. Prof. 1842 aus polit. Gründen entlassen. Am 28. 10. 1849 heiratete er in Bothfeld/H. seine Nichte, die Pastorentochter Ida zum Berge (* 1831, † 28. 10. 1860), danach häufig in H.; 1853 aus H. ausgewiesen. Seit 1854 Herausgeber der „Weimarer Jahrbücher für dt. Sprache, Literatur u. Kunst"; 1860 Bibliothekar auf Schloss Corvey. Sein Gedicht „Lied der Deutschen" (1841) wurde mit der Melodie der „Kaiserhymne" J. Haydns, mit der es schon beim Erstdruck verknüpft war, 1922 deutsche Nationalhymne. Schrieb auch Kinderlieder, von denen einige populär wurden („Alle Vögel sind schon da"). – Mit Bezug auf H. verfasste er das „Hann. Namenbüchlein" (1852), in dem er Namen aus ↗Adressbüchern sprachwiss. analysierte. – Straße in H.-Bothfeld 1961 nach ihm benannt.

W (Ausw.): Unpolitische Lieder (1840/41); Dt. Dichtung im Mittelalter (1854); Aus meinem Leben (Autobiographie, 6 Bde., 1867/68). – **L:** NDB 9, S. 421–423; DBE 5, S. 124; BBL 1996, S. 281f.; Wilpert, S. 674f.; Wilpert/Gühring, S. 721–727; Rischbieter 1, S. 343ff.; W. Winkel: Heinrich Hoffmann von Fallersleben u. seine Beziehung zum Dorfe Bothfeld bei H., in: HG NF 29 (1975), S. 215–232; J. Borchert: Hoffmann von Fallersleben. Ein dichterisches Schicksal, 1991. HT

Hofkapelle, -orchester ↗Capella Agostino Steffani; ↗Niedersächsisches Staatsorchester

Hof, -leben Die Glanzzeit des sich seit der Residenznahme (↗Residenzrezess) 1636 entwickelnden höfischen Lebens fällt in die Zeit des Herzogs u. Kurfürsten (seit 1692) ↗Ernst August u. seiner Frau, der Herzogin u. Kurfürstin ↗Sophie. Der Hof ist zentraler Mittelpunkt des polit. u. gesellschaftl. Lebens; Glanzpunkte von europ. Format sind die Oper (mit dem 1689 eingeweihten ↗Schlosstheater, das Theater, der ↗Karneval u. die Sommerresidenz Herrenhausen mit ihren großartigen Gartenanlagen, dem Gartentheater u. Sophies „Musenhof"(↗Leibniz, ↗Steffani u. a.). – Während der ↗Personalunion (von 1714 bis 1837 ist H. eine Residenz ohne Herrscher) verlieren Hof u. Hofgesellschaft an Bedeutung. Korrespondierend mit einer zunehmenden Erstarrung der gesellschaftl. Strukturen werden Hofetikette u.-zeremoniell unverändert aufrechterhalten, der Herrscher wird durch den leeren Thronsessel ersetzt. Höhepunkte höf. Lebens sind die immer seltener werdenden, unter ↗Georg III. ganz ausbleibenden Besuche der engl. Könige in den Kurlanden, die in der Regel nach einem streng ausgefeilten barocken Zeremoniell ablaufen. Obgleich H. seit 1833 eine konstitutionelle Monarchie (↗Staatsgrundgesetz, ↗Verfassungskonflikt) ist, findet nach Ende der Personalunion 1837 unter den beiden letzten Königen ↗Ernst August u. insbes. ↗Georg V. das Zeremoniell des absolutist.-barocken Hofes seine Fortsetzung, personifiziert in der Person des Oberhofmarschalls (seit 1850) Karl Ernst v. ↗Malortie, dessen Buch „Der Hofmarschall. Handbuch zur Einrichtung u. Führung eines Hofhalts" (1. Aufl. 1842, 3. Aufl. 1866/67) Vorbild für viele dt. Höfe wurde. Erg. ↗Karneval.

L: G. Schnath: Geschichte H.s, Bd. 2 (1693–1698), 1976, v. a. S. 382 ff; H. Barmeyer: Hof u. Hofgesellschaft in Nieders. im 18. u. 19. Jahrhundert, in: Nds. Jb. 61 (1989), S. 87–104; Dies.: Hof u. Hofgesellschaft in H., in: H.-D. Schmid (Hg.): H. Am Rande der Stadt, 1992, S. 67–89; U. Daniel: Überlegungen zum höfischen Fest der Barockzeit, in: Nds. Jb. 72 (2000), S.45–66; C. Roolfs: Der hannoversche Hof von 1814 bis 1866. Hofstaat u. Hofgesellschaft, 2005. KM

Hoffmeier, Elisabeth, * 19. 8. 1878 H., † 15. 1. 1979 H.; Kommunalpolitikerin. – Als jüngstes von 7 Kindern

in der Altstadt aufgewachsen. Vater hier Bezirksvorsteher (Bürgervertreter auf Distrikts- bzw. Stadtteilebene) u. Armenpfleger. Besuch der Altstädter Bürgerschule. Mit einem Maurermeister u. Bauunternehmer verh. Während des I. Weltkriegs Mitarbeit im Vaterländ. Frauenverein u. in der hann. Ortsgruppe des Verbandes für das Frauenstimmrecht (hier 1917 eingetreten). 1918 an der Gründung der Ortsgruppe der ↗DDP beteiligt. 1919 zur Bürgervorsteherin (BV) in Linden gewählt (bis zur Eingemeindung Lindens nach H. zum 1. 1. 1920). 1924 BV in H., 1929 wiedergewählt, zunächst für die DDP, dann für die 1930 aus der DDP hervorgegangene Staatspartei, die im BVK mit der ↗DHP, der ↗Zentrumspartei, der Wirtschaftspartei u. dem Christl. Volksdienst eine sog. „Arbeitsgemeinschaft der Mitte" bildete. Im BVK war H. die frauenpolit. Sprecherin; nicht nur an Fragen der Wohlfahrtspflege, sondern auch an solchen der Wirtschaft u. Finanzen interessiert. 1947 in den Vorstand des neugegr. Landesverbands der ↗FDP gewählt, 1954 an der Gründung des Frauenrings H. beteiligt. Als erste Frau erhielt H. am 9. 12. 1959 die für „Verdienste um Hannover" neu geschaffene ↗Stadtplakette u. 1954 das Bundesverdienstkreuz. Zahlreiche Ehrenämter (u. a. noch mit 90 J. Mitgl. des Beirats der Hedwig-Heyl-Schule). – 2003 E.-H.-Weg in Linden Mitte.

L: K. Ehrich, Chr. Schröder: Adlige, Arbeiterinnen u. Frauenleben in Stadt u. Region H., 1999, S. 181ff. KM

Hoffmeister, Ludwig, * 20. 8. 1906 Kiel, † 8. 11. 1993 Lüneburg; komissar. Oberbürgermeister (Staatskommissar). – Nach Schulzeit in Kiel u. Wolfenbüttel Studium der Rechts- u. Staatswiss. in Göttingen u. München; am 1. 4. 1933 zum Reg.-Assessor ernannt. Am 1. 7. 1931 in die NSDAP eingetreten. Zunächst in der Kreisdirektion Blankenburg, dann im Braunschweig. Staatsmin. tätig, zuletzt als Haushalts- u. Personalreferent. Seit 1939 Vertrauensmann des SD-Abschnitts Braunschweig. Im Nov. 1941 zum Oberpräsidenten nach H. versetzt, hier zum Leiter der Abt. I (Innere Verwaltung) u. im Febr. 1942 zum Regierungsdirektor ernannt. Ab Anfang 1942 Leiter des Gau-Rechtsamts im Gau Südhannover-Braunschweig. – Am 7. 5. 1942 als Staatskommisar u. Nachfolger von H. ↗Haltenhoff mit der Wahrnehmung der Geschäfte des hann. Oberbürgermeisters beauftragt. Mit Wirkung vom 18. 10. 1944 ausgeschieden u. ins Reichsmin. d. Innern versetzt. – 1948 vom Spruchgericht Detmold-Hiddesen zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt (verbüßt durch 26-monatige Internierungshaft). 1957 bzw. 1959 Richter an den Landesverwaltungsgerichten Braunschweig u. Lüneburg, später am OLG Celle. KM

Hofmann, (1) Karl, * 22. 8. 1901 Uffeln, † 9. 1. 1959 bei Bielefeld; Widerstandskämpfer, Beamter. Ehemann von (2). – Familie 1914 nach H., Bierbrauerlehre. Später Buchhalter bei der ↗„Conti". Zwischen 1933 u. 39 arbeitslos, ab 1939 bei der Kohlenhandlung Wesemann in Ricklingen beschäftigt. 1919 Eintritt in die SPD. Zeitweilig Landesvors. des von Leonard Nelson gegründeten ↗Internationalen Sozialist. Kampfbundes (ISK). Im Widerstand Kontakte zu O. ↗Brenner u. A. ↗Karl. Nach Kriegsende maßgebl.an der Durchführung der ↗Entnazifizierung in Niedersachsen beteiligt, 1950 Ministerialrat im Nieders. Innenministerium, ab 1953 Leiter des Nieders. Amtes f. Verfassungsschutz, Ministerialdirigent. Auf einer Reise in der Nähe von Bielefeld gestorben. Grab auf dem Stadtfriedhof Ricklingen. – Ein 1984 in Wettbergen angelegter Weg nach H. benannt. KM

(2) Margarete (Grete), *16. 7. 1906 H., † 2. 4. 1998 H.; sozialdemokrat. Sozialpolitikerin. Ehefrau von (1). – Schneidermeisterin. Mitbegründerin der ↗Arbeiterwohlfahrt (AWO) 1946 in H. Von 1956 bis 1974 Mitgl. der SPD-Ratsfraktion in H., hier ab 1961 Vors. d. Sozialausschusses. 1957–59 Vors. des AWO-Bezirksverbandes H., 1959–80 Vors. des AWO-Kreisverbandes H.-Stadt. 1968 mit dem Ehrenring des Rates, 1971 mit dem Großen Nieders. Verdienstkreuz ausgezeichnet. – 2002 M.-H.-Weg in Vahrenheide. KM

Hoftheater ↗Opernhaus

Hohe Ufer - ***Das H. U.*** Spätexpressionist. Monatsschrift, entstanden im Umkreis der ↗Kestner-Gesellschaft, erschien v. Jan. 1919 bis Dez. 1920. Verleger: Ludwig ↗Ey, Herausgeber: Hans Kaiser. Mitarbeiter: u. a. Johann ↗Frerking, Christof ↗Spengemann, Wilhelm von ↗Debschitz, Karl Aloys ↗Schenzinger. Beiträge u.a. von Walter Gropius, Bruno Taut, Theodor Däubler, Franz Werfel u. Georg Trakl.

L: C. Klössel: Der Zweemann. Eine hann. Zeitschrift des Spätexpressionismus, in: HG NF 41 (1987), S. 111–137; Katenhusen, S. 569–588. IK

Holbein, Franz (Ignaz) von, Edler von Holbeinsberg, * 27. 8. 1779 Zistersdorf b. Wien, † 16. 9. 1855 Wien; Schauspieler, Schauspielleiter, Bühnenschriftsteller. – Aus einer alten Beamtenfamilie; der Maler Hans H. zählt zu seinen Vorfahren. Im Stift Lilienfeld unter kath. Einfluss erzogen. Zunächst Beamter in Lemberg; führte dann ein unstetes Leben als Musiker, Schauspieler, Maler u. Sprachlehrer unter dem Namen Fontano u. a. in Petersburg, Berlin, Glogau, Breslau (Heirat mit der doppelt so alten Gräfin Lichtenau, einer ehem. Geliebten Friedrich Wilhelms II.), Wien, Regensburg (2. Ehe, mit der Schauspielerin Marie Joh. Renner), Amsterdam, Würzburg, Bamberg (hier 1812/13 Theaterdirektor, neben E. T. A. Hoffmann als Musikdirektor) sowie in H. als Oberregisseur der Pichlerschen Theatergesellschaft (↗Pichler). Seit 1819 Leiter des Theaters in Prag. Inzw. zum 3. Mal verheiratet (mit der Schauspielerin Johanna Göhring), wurde er 1825 Direktor des Hoftheaters in H. (bis 1841). Danach Leiter des Wiener Burgtheaters, seit 1848 auch der Wiener Oper, wo er erstmals Autorentantiemen einführte u. verbilligte Nachmittagsvorstellungen organisierte; 1846 Mitbegründer des Bühnenkartellvereins. Schrieb zahlr. bühnenwirksame Theaterstücke.

W: Deutsches Bühnenwesen. Erinnerungen, 1853. – **L:** NDB 9, S. 521f.; DBE 5, S. 146; DThL 1, S. 829f. HT

HOLCIM (Deutschland) AG ↗NORDCEMENT AG

Holländische Kakaostube 1921 Übernahme des 1895 in der Ständehausstr. eröffneten „Van Houten's Cacao Probe Local" durch den im In- u. Ausland ausgebildeten Konditormeister Friedrich Bartels (* 10. 5. 1886 Nordstemmen, † 11. 3. 1952 H., mehrere berufsständ. Ehrenämter), der das „Local" unter dem Namen „Holländische Kakaostube" zu einer Konditorei ausbaute, von Anfang an Hochwertiges aus dem gesamten Berufsfeld des Konditors anbot. Traditionelle Spezialitäten der mehrfach erweiterten, im Kriege zerstörten, 1953 in heutiger Gestalt mit seinen im holländ. Stil gehaltenen Gasträumen wiedererstandenen, von der 3. Generation geführten, viel besuchten Kakaostube: Rhein. Baiser-Torte, Himbeer-Königin-Torte, Baumkuchen, Mohrenköpfe, vor allem der nach alten Rezepturen stets frisch zubereitete Kakao.

L: BdaF 1954, S. 331; HaF 1984, S. 306f; HBL, S. 41. wrr

Hollmann, Reimar, * 18. 3. 1921 Rotenburg/ Fulda, † 3. 8. 1986 Bad Münder; Journalist. – Seit 1945 in Nieders. als Journalist tätig; 15 Jahre bei der „Neuen Presse" u. deren Vorgängerzeitungen (v. a. „Hann. Presse"); spezialisiert auf Theater, Film u. Literatur. Daneben Mitwirkung im Filmbeirat des ↗Kommunalen Kinos (KoKi), in der Theaterkommission sowie im Beirat der Freunde des Schauspielhauses. Mitverfasser von Publikationen zur Kriegs- u. Nachkriegszeit in H. Versierter Beobachter u. Chronist der kulturellen Entwicklung H.s nach 1945.

W (Co-Autor): Unter der Wolke des Todes leben. H. im Zweiten Weltkrieg (1983); Wege aus dem Chaos. H. 1945–49 (1985). HT

Holscher, Georg Philipp, * 10. 11. 1792 Münder, † 30. 8. 1852 Wildbad (Württ.); Mediziner. – 1810–13 Studium in Göttingen, danach Militärarzt im Wallmodenschen Corps, Aufenthalte in Frankr. u. Engl. 1816 Chirurg u. Augenarzt in H., 1821–45 kgl. hann. Hofchirurg u. Lehrer an der Chirurgenschule. Seit 1824 Mitgl. der Staatsprüfungskommission für Wundärzte. 1830 kgl. hann. Leibchirurg. H. ist 1833–52 Mitbegründer u. Direktor des neuen städt. Krankenhauses, gleichzeitig Mitgl. der Medizinalbehörde der Armee. Mit Adolf ↗Mühry begründet u. redigiert er die „Hannöverschen Annalen für die gesamte Heilkunde". 1843 kgl. Hofrat, 1847 Dirigent des Obermedizinalkollegiums in H., formuliert mit anderen am 16. 3. 1848 (↗Märzrevolution) die 12 Wünsche der hann. Bürgerschaft an den König, wird Bürgergeneral. Seit 1817 Mitgl. der Freimaurerloge „Zur Ceder". – Wahrscheinlich ist nach ihm die 1873 angelegte Straße in der Oststadt benannt. Erg. ↗Bürgerwehr

L: DBE 5, S. 153; Rothert 2, S. 544; H. Mundhenke: H. u. seine Krankenhäuser, in: HG NF 13 (1960), S. 1–84. Bö

Holtfort, Werner, * 25. 5. 1920 H., † 16. 4. 1992 H.; Jurist, SPD-Politiker. – Kriegsteilnehmer. Nach Studium der Rechts- u. Staatswiss., Volkswirtschaft, Philosophie u. Gesch. Niederlassung in H. als Anwalt (1955) u. Notar (1960). 1953–60 Mitgl. des Vorstands u. 1968–73 Vizepräsident der Rechtsanwaltskammer Celle, 1971–77 Präsident der Notarkammer. 1973 Mitgl. der Kommission für die Entwicklung der Rechtswiss. Fakultät in H. 1977–85 Mitgl. des Bundesvorstands, danach Mitgl. des Beirats der Humanist. Union. – Umstritten H.s Auffassung vom Anwalt als „Rechtshelfer sozialer Gegenmacht" (statt Organ der Rechtspflege). 1977 verließ er mit 16 Kollegen den Rechtsanwaltsverein Hannover e. V. u. gründete die „Freie Advokatur, demokrat. Vereinigung von Rechtsanwälten u. Notaren". 1979 Gründer u. erster Bundesvors. des Republikan. Anwaltsvereins. 1970 Eintritt in die SPD. 1976–78 Mitgl. der Rechtspolit. Kommission beim Parteivorstand, 1978–82 stellvertr. Bundesvors. der Arbeitsgemeinschaft sozialdemokrat. Juristen. M.d.L. vom 21. 6. 1982 bis 20. 6. 1990. – Grab auf dem Stadtfriedhof Engesohde. 2003 W.-H.-Weg im Stadtteil Zoo.

L: Abgeordnete in Nieders., S. 171f.; Festschr. zur 150-Jahr-Feier des Rechtsanwaltsvereins H. (1831–1981), 1981, S. 28ff. KM

Holthaus, Friedrich, * 29. 7. 1847 Osnabrück, † 18. 11. 1928 H.; Schauspieler. – Zunächst Lehrer; Schauspielausbildung in Bremen. 1867 erstes Engagement in Celle; wenig später nach Augsburg verpflichtet; Auftritte auch in Opern. 1871 holt ihn Hans ↗Bronsart an das hann. Hoftheater, dem er 25 Jahre angehörte; Gastspiele u. a. in Wien, München, Dresden; bei seinem Weggang zum Ehrenmitgl. des Hoftheaters ernannt. Seit 1874 Mitgl. im HKV. 1895 Wechsel nach Dresden (bis 1898) u. nach Berlin, wo er an drei Theatern spielte. 1910 Bühnenabschied. 1914 Rückkehr nach H., Schauspielunterricht (Schüler u. a. Theo ↗Lingen). – Vielseitiger Schauspieler; erfolgr. in (heute vergessenen) Stücken Ernst von Wildenbruchs, auch in klass. Rollen bei Shakespeare, Goethe (z. B. Mephisto in „Faust") u. Schiller.

L: DThL 1, S. 837. HT

Holweg, August, * 21. 10. 1905 Linden, † 21. 5. 1989 Langenhagen b. H.; Oberbürgermeister. – Dreherlehre. Trat 1920 der Sozialistischen Arbeiterjugend (SAJ) u. 1923 der SPD bei, schloss sich 1933 der Widerstandsgruppe ↗„Sozialistische Front" an u. unterhielt nach deren Zerschlagung an seinem Arbeitsplatz in der ↗„Hanomag" während der Kriegszeit heiml. Kontakte zu zahlr. Parteimitgliedern. Anfang 1946 zum Parteisekretär gewählt, übernahm im Juli 1946 von Kurt ↗Schumacher das Amt des Vors. im Ortsverein H. (bis 6. 5. 1972). Mitgl. des hann. Rates vom 19. 1. 1946 bis 25. 1. 1972, Vors. der SPD-Ratsfraktion 1949–55. 1953 zum Bürgermeister, am 28. 11. 1956 als Nachfolger von Wilhelm ↗Weber zum Oberbürgermeister gewählt (bis 19. 1. 1972). – In seine Amtszeit fallen u. a. der U-Bahn-Bau (Kommando „Ramme los" am 16. 11. 1965) u. der damit verbundene sog. zweite Umbau der Innenstadt, der Ausbau der Schnell- u. Hochstraßen, die Gründung der ↗MHH, der Ausbau des ↗Zoolog. Gartens u. der Bau des ↗Hist. Museums. 1968 von Königin Elisabeth II. mit der Würde eines Ehrenkommandeurs des Ordens vom Brit. Empire geehrt. ↗Ehrenbürgerwürde am 26. 1. 1972 verliehen. Ehrengrab auf dem Stadtfriedhof Ricklingen. – Ein um 1960 in Ricklingen

entstandener Platz (im Volksmund „Ricklinger Marktplatz") 1991 nach H. benannt.

L: DBE 5, S. 158. KM

Holzmarkt Bereits 1593 wegen des vermutl. hier stattfindenden Holzhandels so genannt. 1727 hat dort das Volksfest anlässl. der Krönung Kg. ↗Georgs II. stattgefunden. Ab 1783 Markt für Heu u. Stroh. Im Plan der Residenzstadt H. von 1822 eine platzartige, nur im W u. O bebaute Aufweitung im Zuge von Burg- u. Leinstr. zwischen zwei den Flussübergang ermöglichenden Querstraßen (Pferde- u. Schlossstr.). Von der Umbauung des Platzes 1945 nur die Eckbauten an der Einmündung der Pferdestr. (Noltehaus) u. der Kramerstr. erhalten geblieben. Angrenzende Bauten der 1966 eingeweihte Neubau des ↗Hist. Museums (unter Einbeziehung des ↗Beginenturms u. der Zeughausruine), das Geburtshaus von G. H. ↗Pertz (Holzmarkt 2), das Anfang der 1980er Jahre in seiner Fassade rekonstruierte ↗Leibnizhaus (Holzmarkt 5, urspr. Schmiedestr.10, genutzt als Haus der Begegnung der hann. Hochschulen) u. die sog. ↗Traditionsinsel an Burg- u. Kramerstr. – In der Platzmitte der 1896 anlässl. eines 100-jähr. Firmenjubiläums gestiftete Oskar-Winter-Brunnen (↗Holzmarktbrunnen) von O. ↗Lüer (Arch.) u. K. ↗Gundelach (Bildh.), die Figur des Schmieds nach Einschmelzung im II. Weltkrieg von F. A. Sötebier 1954 neu geschaffen. BE

Holzmarktbrunnen (Oscar-Winter-Brunnen) 1896 errichteter Zierbrunnen. Gestaltung durch O. ↗Lüer u. K. ↗Gundelach, der den Schmied mit Merkurstab (als Symbol des Handels) modellierte. Kupfergetriebene Schalen von G. Wilhelm u. W. Lind, weitere figürl. Teile von Conrad Geschwind. Schmiedearbeiten von H. W. Wittenberg. Schmied u. Jahreszahlen in der Bekrönung Hinweis auf die Fa. Oscar Winter, deren Geschäft am ↗Holzmarkt lag. Brunnenstiftung durch O. ↗Winter u. Wilhelm Meier zum 100-jähr. Geschäftsjubiläum. Urspr. ohne den über Stufen begehbaren Granitsockel, der 1900 hinzugefügt wurde, um Beschädigungen zu vermeiden. 1914 Ergänzung durch Ziergitter um das Becken. 1954 Nachbildung der eingeschmolzenen Figur durch Friedrich Adolf Sötebier.

L: Der Holzmarktbrunnen in H., in: Deutsche Bauzeitung, 31 Nr. 16 (1897), S. 100 f.; K. Scheibe: Verschwundene u. jetzige Kunstbrunnen zu H., in: Hannoverland 10 (1916), S. 98; Ertel, Roesener, S. 12. RE

Homeister, (1) Bartold, † 21. 3. 1565 H.; Bürgermeister. Vater von (2). – Sohn des im ältesten städt. Hausbuch mehrfach erwähnten Hans Hovemester u. seiner möglicherweise aus der Familie ↗Volger stammenden Ehefrau Anna. Soll von 1522 bis 1524 in Wittenberg studiert u. dort Luther gehört haben (1523 Immatrikulationseintrag: *Bartoldus de Hannover*). Hat bereits vor der Reformation städt. Ämter bekleidet: 1530 Burmester, 1532/33 Mühlenherr. 1539 zum Ratsherrn, 1557 zum Bürgermeister gewählt (bis 1563).

L: H. Zimmermann: Die hann. Bürgermeisterfamilie Homeister, in HG NF 22 (1968), S. 269–276; Zimmermann Porträts 1, 1983, S. 19–22. KM

(2) Bernhard, * um 1538 H., † 13. 7. 1614 H.; Bürgermeister. Sohn von (1). – Ab 1550 Schul- bzw. Universitätsbesuch in Wittenberg. 1559 nach Speyer, wo er 1561 das Notariat erhielt. 1571 in H. zum Geschworenen, 1574 (bis 1579) zum Feuerherrn, 1581 erneut zum Geschworenen, 1587 zum Bürgermeister gewählt (bis 1611). Kinderlos gestorben. – Erster Hannoveraner, der ein Tagebuch („diarium gestae" für die Jahre 1550–91, ediert 1860 als „Aufzeichnungen zur Geschichte der Stadt Hannover") hinterlassen hat. Bekannt geworden v. a. durch seinen handschriftl. Nachlass, eine 87 Bde. umfassende, mit der Bibliothek der Kreuzkirche zunächst in die Stadtbibliothek, dann in das Stadtarchiv gelangte enzyklopäd. Sammlung aus den Bereichen Geschichte, Erdkunde, Literatur, Theologie, Naturwiss., Philosophie, Medizin, Astronomie, Genealogie u. Pädagogik. Einige weitere Bde. schon im 18. Jh. in die Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel gelangt. Dort befindet sich auch sein „Chronicon Hannoveranum consulis Bernhardi Homeister", eine den Zeitraum 784–1614 umfassende retrospekt. Chronik, die er unter Benutzung der städt. Amtsbücher verfasst hat. Seine mit der Sammlung in engem Zusammenhang stehende Privatbibliothek ist in der Ratsbibliothek (heute Bestandteil der ↗Stadtbibliothek) aufgegangen.

L: Rotermund 2, S. 404; W. Horstmann: Bernhard Homeisters Sammlung in der Stadtbibliothek zu Hannover = Beilagen zu den Jahresberichten des Kaiserin Auguste Viktoria-Gymnasiums Linden, 1912 u. 1913; K. Kreter: Städtische Geschichtskultur u. Historiographie ... Diss. H. 1996, S.190ff. u. 269ff. KM

Hoppenstedt, Georg Ernst Friedrich, * 8. 7. 1779 H., † 16. 2. 1858 H.; Stadtdirektor. – Jüngstes von 9 Kindern, Vater Pastor an der ↗Gartenkirche. Nach Besuch des Lyzeums (Ratsgymnasium) Jurastudium in Göttingen (1797–1800). Erste prakt. Verwaltungserfahrungen als Auditor im Amt Herzberg. Während der Besatzungszeit u. a. Maire-Adjunkt (1810–13) u. Stellvertreter Chr. Ph. ↗Ifflands in H. 1817 zum Regierungsrat ernannt, untersuchte in dieser Funktion 1817/18 das Rechnungswesen der Stadt H. Durch Reskript vom 12. 9./6. 11. 1820 auf „einhelligen Wunsch der Bürgerschaft" zum provisor. Stadtdirektor ernannt (Beginn der Amtszeit am 2. 1. 1821, endgültige Berufung am 26. 2. 1822) u. mit Ausarbeitung einer Verfassung für die Altstadt H.s beauftragt, die 1822 in Kraft trat. – In seine Amtszeit fielen die Reorganisation des Schulwesens, die Vereinigung von Altstadt u. Neustadt 1824 sowie die Gründung einer „Spar- u. Leihcasse" 1823, der Vorläuferin der heutigen ↗Stadtsparkasse. Am 9. 4. 1824 gab H. sein Amt auf, um als Geh. Kabinettsrat wieder in die staatl. Verwaltung u. als Vertreter der Stadt H. in die II. Kammer der Ständeversammlung einzutreten, zu deren Präsident er gewählt wurde. Zeitw. für die Universität Göttingen zuständig, lehnte 1831 eine Berufung zum Innenminister ab. 1848 in den Ruhestand getreten. – Eine 1897 in der Südstadt angelegte Straße nach H. benannt.

L: ADB 13, S. 116f.; NDB 9, S. 620f.; DBE 5, S. 173f.; Rothert 2, S. 545; Rotermund 2, S. 700; May, S. 471ff.; G. Betsch, W. Zagler: Carl Friedrich Gauß u. die Göttinger Professoren- Witwen- u. Waisenkasse. Ein bisher unbekannter Briefwechsel zwischen Gauß u. G.

E. F. Hoppenstedt, in: Mitteilungen d. Gauß-Gesellschaft Göttingen Nr. 25 (1988), S. 17–26; H.-C. Sarninghausen: Die Brüder Hoppenstedt in Celle u. H., in: HG NF 55/56 (2001/2002), S. 165–174. KM

Horen - *die horen* Von Kurt ↗Morawietz 1955 gegr. Zeitschrift für Gegenwartsliteratur, bewusst benannt in Anlehnung an die von Fr. Schiller gegr. Literaturzeitschrift „Horen" (1795–97); Untertit. heute: Zeitschr. für Literatur, Kunst u. Kritik. Vier Ausg./Bände pro Jahr, lesebuchartig strukturiert mit wechselnden Schwerpunkten. Herausgabe anfangs in H., später in Bremerhaven (Wirtschaftsverl. NW) durch K. Morawietz (ab 1994 Mithg.), seit 1994 durch Johann B. Tammen. Der Redaktion gehören neben dem Herausgeber an: Peter K. Kirchhof, D. P. Meier-Lenz, Heiko Postma, Klaus Stadtmüller, Jürgen Krätzer. 1980 u. 1988 mit dem Alfred-Kerr-Preis des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels, 2008 mit dem Sonderpreis des Kulturpreises Schlesien des Landes Nieders. ausgezeichnet. HT

Hornemann, (1) Carl, *29.3.1811 H., † 13.12. 1896 H.; Chemiker, Senator. – Sohn eines Malers u. Zeichenlehrers, der auch einen Farbenhandel betrieb. Studium der Chemie an den PTS H. u. München. 1838 Beginn in Groß Munzel mit der Herstellung von Künstlerfarben (Geburtsjahr des Unternehmens ↗Günther Wagner/Pelikan-Werke), 1842 Übersiedlung nach H. u. Ausweitung des Angebotes, 1871 Verkauf der Fa. an Günther ↗Wagner. 1859 Mitgründer des Dt. Nationalvereins u. Anhänger der kleindt. Lösung der dt. Frage. 1863 BV, 1864–95 Senator, arbeitete in zahlreichen Kommissionen mit. 1870/71 u. 1873/74 Mitglied des preuß. Abgeordnetenhauses. – 1964 Umbenennung eines Teils der Rehbockstr. in Hornemannweg, 1995 Carl-Hornemann-Weg zwischen Immengarten u. Günther-Wagner-Allee

L: Rothert 1, S. 347; Günther Wagner 1838–1938, 1938; Hoerner, S.132 u.ö. WRT

(2) Friedrich Adolf(ph), * 19. 5. 1813 H., † 22. 12. 1890 Düsseldorf; Maler, Lithograph. – Sohn des hann. (Kupfer)Stechers C. F. H. (Porträt-Stich des Generals v. ↗Alten). Studium an der PTS in H., seit 1832 in München; dort 1835–37 Schüler von Julius Schnorr v. Carolsfeld u. Peter Cornelius, dem er bei der Ausmalung der Ludwigskirche assistierte. 1846 Umzug nach Hamburg; Studienreisen nach Russland, 1861 Ehrenmitgl. der Akad. in St. Petersburg. Seit 1867 in Düsseldorf ansässig. H. bevorzugte histor. u. religiöse Motive; auch zahlr. Porträts.

W: Selbstbildnis an der Staffelei (1838) im Nieders. Landesmus. H.; Porträt-Stich v. Alten, in: HG 18 (1915), nach S. 308. – **L:** Thieme/Becker 17, S. 519f. HT

Horstmann & Sander Koffer u. Lederwaren 1884 Einstieg von Albert Sander (* 29. 7. 1856 Küllstedt/Thüringen, † 27. 7. 1932 H.) als Gesellschafter mit einer Beteiligung von 3.000 Mark in die Fa. Köhler & Horstmann, die in der Marktstr. eine Sattlerei, die Fabrikation von Koffern u. Lederwaren u. den Handel mit diesen betrieb u. die ab 1888, nachdem beide Partner ausgeschieden waren, unter dem Namen „Horstmann & Sander, Hann. Kofferfabrik Reise-, Muster- u. Handmusterkoffer" anbot u. Anfang des 20. Jh. mit Fabrikation, Lager, Kontor u. Verkaufsgeschäft an mehreren Standorten in H. vertreten war, darunter ab 1901 auch am heutigen Georgstr./Georgspassage, wo in den folgenden Jahren bei Aufgabe der Kofferfabrikation alle geschäftl. Aktivitäten zusammengeführt wurden. Nach Eintritt des Sohnes Rudolf S. in das Geschäft in den 1920er Jahren erhebl. Ausweitung des Angebotes; ab 1949 Wiederaufbau des zerstörten Geschäftshauses, später mehrfache Umbauten; unter Enkel Günter S., der 1964 folgte, 1999 Vergrößerung der Verkaufsfläche auf 2.000 qm u. Erweiterung des Sortiments um Damen- u. Herrenschuhe; Zweiggeschäfte Georg-/Ecke Baringstr., seit 2003 als „Outlet", u. in der Ernst-August-Galerie. Deutschl.s größtes Haus für Koffer u. Lederwaren, als Familienunternehmen inzwischen von Reinhard S. in der 4. Generation geführt. WRT

Horten Kaufhaus, 1954 Übernahme des ↗Deutschen Familien-Kaufhauses (DEFAKA) durch die Düsseldorfer Kaufhauskette Horten, zwei Jahrzehnte unter dem alten Namen weitergeführt; 1973 vorübergehende Auslagerung des Verkaufs in einen zu diesem Zweck auf dem Raschplatz errichteten Flachbau (↗Pavillon), Abbruch des DEFAKA-Geschäftshauses; Neubau (Arch. Egon Eiermann) eines „Warenhauses im Weltstadtstil", wg. seiner Rasterfassade in der Nähe des vom Backstein bestimmten Marktplatzes in der Bevölkerung umstritten; Einweihung im August 1975 unter dem Namen Horten; 1990/91 Umbau des drittgrößten hann. Vollsortiment-Warenhauses, gläserner Turm über dem Haupteingang, Umgestaltung des mit 23.000qm Verkaufsfläche größten Horten-Hauses zur „Erlebnisbühne Warenhaus" mit fachgeschäftsähnl. Sortimentsprogramm (unter Aufgabe der Bereiche Möbel, Heimwerkerbedarf u. Autozubehör) im Stil des später vom Kaufhof, der Horten 1994 übernahm, ausgeprägten Galeria-Charakters. WRT

Hotel Continental Ehem. am Kröpcke, 1834–37 von E. ↗Ebeling an der Georgstr. als Höhere Gewerbeschule, 1847–79 PTS, Vorläufer der ↗Leibniz Universität, erbaut; dreigeschoss., 15-achsiger, verputzter Ziegelbau im hann. Rundbogenstil; nach Anlegung der Karmarschstr. 1881 umgebaut, Aufstockung um zwei Geschosse, neuer Flügel in der Karmarschstr., Einrichtung als elegant ausgestattetes großes Hotel mit glasgedecktem Vestibül (Arch. Gustav Heine, Ferd. ↗Wallbrecht); 1943 zerstört; auf dem Hotelgrundstück u. angrenzenden Flächen zw. Georg-/Karmarsch- u. Ständehausstr. als Provisorium 1949/50 Errichtung des zweistöckigen ↗„Conti-Block"; zur Vorbereitung des U-Bahn-Baus 1970 abgebrochen. WRT

Hotel de Russie (Ernst-August-Platz 3) 1851 von C. W. ↗Hase für den Hotelier W. Meese erbaut, viergeschoss., Rundbogenbau mit Eingangsachse im Knick des Gebäudes; ältester erhaltener Bau Hases; seit 1891 von der Telegrafenverwaltung genutzt. 2002–04 Restaurierung u. Umbau zum „Kontorhaus am Bahnhof" für Büros u. Geschäfte (Saturn, Electro-Handels-Ges.). LH, WRT

L: KKL, S. 106f.

Hotel de Strelitz 1680 als Weinschenke erstes „modernes“ Gasthaus in der Calenberger Neustadt, an Calenberger-/Ecke Neue Str. erbaut, als Hotel mit besonderem Ruf; Anfang des 19. Jh. im allg. Sprachgebrauch nach dem 1798 im Adressbuch als „Aubergist u. Weinhändler in der Strelitz-Schenke“ verzeichneten Joh. Friedr. Böttcher auch „Böttchers Schenke“ genannt. Um die Mitte des 19. Jh. im Besitz der jüd. Familie Spanier, die vermutl. für ansässige u. fremde Glaubensbrüder eine koschere Küche führte. 1889 infolge der veränderten Verkehrsverhältnisse, die die Reisenden in Bahnhofsnähe absteigen ließen, als „Spaniers Hotel“ geschlossen.

L: Hoerner 1998, S. 110f. LH, wrr

Hotel Intercontinental ↗Maritim Hotels

Hotel Royal (Ernst-August-Platz 8) Zw. Joachim- u. Luisenstr., Ursprungsbau 1845 (von ↗Laves [?]), im Luftkrieg zerstört; Erweiterungsbau um 1860 (von Julius ↗Rasch [?]) mit höherem Eckabschluss zur Joachimstr., Putzbau im Rundbogenstil, erhalten, Teil der ↗Sparda-Bank; das erste der den 1861 so benannten Ernst-August-Platz einfassenden Hotels. 1886 Übergang auf die Söhne des Hoteliers Heinrich ↗Kasten, umfangr. Umbauten unter Schaffung von Speisesaal mit Marmor, Figurenschmuck, Wandbildern (Gustav ↗Koken), Bildhauer- u. Kunstschmiedearbeiten, Damen-, Lese- u. Billardzimmer u. moderner Küche im Kellergeschoss, Anfang des 20. Jh. ausgewiesen als „einzigstes Hotel am Platze mit Automobilremise im Hause“. 1914, zu Beginn des I. Weltkrieges im Zuge der Beseitigung aller fremdsprach. Namen, Umbenennung in „Königlicher Hof“; Mitte der 1920 Jahre vom Hann. Landbund erworben, Eröffnung des „Landbundkellers“ mit „erstklassiger Küche u. vorzüglich gepflegten Bieren“; Weiterführung des Hotels in kleinerem Rahmen. 1935 erworben von der Dt. Reichsbahn-Ges., 1939 Umzug der Reichsbahn-Spar- u. Darlehnskasse (↗Sparda-Bank) vom Thielenplatz in das ehem. Hotel. wrr

Hotels Nach Erhebung H.s zur Residenzstadt 1636 neben älteren in Alt- u. Neustadt bestehenden Gasthöfen mit Ausspann vorwiegend in der von Hof u. Regierung geförderten ↗Calenberger Neustadt entstehend, die sich mit berühmten Hotels zur „Hotelvorstadt der Residenz“ für alle zum Hof oder geschäftl. nach H. Kommenden entwickelte. Blütezeit für Hotels, Gasthöfe u. Schenken in der Neustadt, als der ehem. ↗Fürstenhof (1) 1801–51 Station für die fahrenden Posten war. Nach Eröffnung der Eisenbahn 1843 Ansiedlung zahlreicher neuer, teils auch architekton. bemerkenswerter Hotels in Bahnhofsnähe in der ↗Ernst-August-Stadt, Anfang der 1860er Jahre allein fünf direkt gegenüber dem Bahnhof am ↗Ernst-August-Platz, da in H. als Eisenbahnkreuz u. Umsteigestation auf halber Strecke der zunächst nicht an einem Tage (nachts fuhren die Züge nicht) zu bewältigenden Verbindungen Berlin–Köln u. Kassel–Harburg den Reisenden Unterkunft geboten werden musste.

Hotel Continental, im Vordergr. Kröpcke-Uhr, Foto um 1900

L: Nöldecke 1, S. 643; H. Beyer: Hotels u. Hotelgäste in H. vor 100 Jahren, in: HG NF 23 (1969), S. 269–298. wrr

Hotzen, Adelbert Theodor, *17. 10. 1830 Grohnde, † 13. 3. 1922 Hildesheim; Architekt. – 1848–51 Militärausbildung in H. u. Stade, zuletzt „Lieutenant“. 1852 Privatunterricht in H.; 1852–53 Mathematikkurs an der PTS München; 1853–57 Architekturstudium an der PTS in H.; 1857–58 Mitarbeiter bei C. W. ↗Hase, u. a. für die Marienburg; 1859–68 in H. selbstständig. 1860 Gründungsmitgl. der Nieders. Bauhütte; Mitgl. des AIVH; 1866–95 Baubeamter in Goslar, Göttingen, H.-Linden, H., Schleswig, Harburg; als Pensionär in Celle u. Hildesheim. Ehrenmitgl. der Hann. ↗Bauhütte; Neugotiker, überzeugter Anhänger seines Lehrers ↗Hase. Auch sein Sohn Otto H. (* 20. 5. 1871 Goslar, gefallen 1914) wurde Arch. – **Bauten** (Ausw.): 1860–62 eigenes Haus in H. („Hotzenburg“, Haarstr.); 1863–68 Restaurierung Stiftskirche Bücken; 1862–69 Schlossneubau Hastenbeck; 1868–71 Restaurierung der Kaiserpfalz Goslar; 1873–74 ev. Vereinshaus H. (Prinzenstr.); 1873–75 Krankenhaus ↗Bethesda in H.-Kirchrode; 1887–93 Restaurierung des Doms in Schleswig.

L: Kokkelink, S. 537f. HK

Hubensack, Gastronomiebedarf GmbH, zurückgehend auf den vom Solling kommenden Christian Hubensack, der seit 1852 ein Handelsgeschäft für Topf- u. Tonwaren en gros u. en detail betrieb, mit Pferd u. Wagen voller Irdenwaren durch das Land zog, sich 1873 in der Artilleriestr. niederließ u. ein Ladengeschäft eröffnete, bald auch Glas u. Porzellan anbot. Nach Zerstörung im II. Weltkrieg Bau eines modernen Geschäftshauses, das im Einzel- u. Großhandel alle führenden Fabrikate der in- u. ausländ. Porzellan- u. Kristallindustrie anbot, desgl. Steingut- u. Keramikartikel sowie Zinnkrüge, Kupfervasen u- Messingteller. Im Zuge der Weiterentwicklung des Unternehmens 1973 Neubau in Anderten für die Abt. Großhandel, Hotel-, Gaststätten- u. Großküchenbedarf für eine intern. Kundschaft; infolge des großen Konkurrenzdruckes durch Kauf- u. Einrich-

tungshäuser Schließung des renommierten Einzelhandelsgeschäftes in der Kurt-Schumacher-Str. WIT

Hübotter, (1) Karl **Wilhelm** Ferdinand, * 16. 6. 1895 Neu-Garge (bei Bleckede a. d. Elbe), † 28. 7. 1976 H.; Garten- u. Landschaftsarchitekt, Hochschullehrer. – Nach Realgymnasium in Hildesheim Lehre 1912–14 in der Stadtgärtnerei H.; bis 1918 Heeresdienst, danach Gehilfenwanderjahre (u. a. bei L. Späth in Berlin) u. ab 1919 Studium an der Höheren Gartenbauschule in Geisenheim a. Rh. (Abschlussprüfung 1922). Seit 1923 freischaffender Gartenarch. zunächst in Hildesheim, dann in H., schuf rund 2.300 priv. u. öffentl. Gärten, Parks u. andere Freiflächen, die er z. T. publizierte. Vom Wandervogel geprägt; seit 1930 Mitgl. des dt. Werkbunds; einer der ersten ausschließl. planenden Gartenarch. – **Arbeiten** (Ausw.): 1930 Garten des ↗Heinemanhofs; 1933 „Jadega" (Jahresschau Deutscher Gartenkultur, neben der Stadthalle H.), 1934 Sachsenhain bei Verden (für die SS; mit Karl Dröge), 1936–38 ↗Hermann-Löns-Park in H. (mit H. Klüppelberg u. H. Wernicke); 1938 mit K. ↗Gutschow 1. Preis für die Außenanlagen der Dt. Botschaft in Ankara; 1951 auf dem Jadega-Gelände erste ↗Bundesgartenschau (mit seinem Sohn Peter Hübotter, ↗2). 1947 Mitgründer der Gartenbauhochschule H. in Sarstedt, der späteren Fakultät für Gartenbau u. Landeskultur der TH Hannover, dort 1954–60 Lehrauftrag. 1948 Mitgründer des BDGA (Bund Dt. Gartenarchitekten); Mitgl. des Dt. Werkbundes (seit 1930) u. der Tessenow-Gesellschaft, Ehrenmitgl. der Dt. Gesellschaft für Gartenbau u. Landschaftspflege; 1955 Martin-Pietsch-Medaille Dresden, 1970 Tessenow-Medaille der Stiftung F.V.S. – Grab auf dem Friedhof H.-Anderten neben seinem Wohnhaus.

L: H. Jantzen (Hg.): Namen u. Werke. Quellen u. Beiträge zur Soziologie der Jugendbewegung, Bd. 3, 1975, S. 145–149; Grüne Biographien, S. 159f., Cat. Prof., S. 124; Historische Gärten in Nieders., 2000, S. 107f. HK

(2) Peter, * 15. 1. 1928 H., † 11. 7. 2002 H., Architekt; Sohn von (2). – Januar 1945 eingezogen zum Kriegsdienst, nach kurzer Gefangenschaft Fortsetzung der Maurer- u. Zimmermannslehre u. Arbeit in einem Architektenbüro in Lübbecke. Zusammenarbeit mit seinem Vater in H., gemeinsam 1. Preis für den Entwurf zur Gestaltung des Stadtparks zur 1. Dt. ↗Bundesgartenschau 1951; bereits 1949 eigenes Büro; in mehr als einem halben Jh. Realisierung von über 1.000 Projekten im In- u. Ausland, darunter: eine Siedlung für Mitarbeiter der ↗Kali-Chemie in Nienburg, deren Entwürfe als beispielhaft auf der Weltausstellung Brüssel 1958 präsentiert wurden, 17 Kirchen, u. a. auf Helgoland, in Anderten, Bothfeld, Laatzen u. Langenhagen, sowie Theater, Veranstaltungssaal u. Theater in Nienburg oder Gaststätte u. Hotel ↗Bischofshol sowie die Sanierung des Konventshofes in Riga, v. a. aber Einfamilienhäuser mit Gärten. Nahezu alle Bauten in seinem durch Verwendung von Holz u. Einbettung in Grün geprägten unverwechselbaren Stil; aus seiner Überzeugung heraus, Mensch u. Natur zusammen zu bringen, Einsatz für das „Grün in der Stadt", Mitinitiator der Aktion der alljährlich zu besichtigenden Gärten, der „Offenen Pforten in u. um H." u. der Pflanzung von 100 Bäumen im Kinderwald in ↗Mecklenheide sowie der Organisation von Ausstellungen zu diesem Themenbereich; zahlr. ehrenamtl. Aktivitäten: u. a 1979–90 Vorstandsmitgl. der ↗Kestner-Ges., 1980 Beirat im ↗Kulturring, 1986–2002 Vors. des ↗Heimatbundes Niedersachsen, 1990–2001 Mitgl., 1992–97 Vors. des Eilenriedebeirates, seit 1992 Präsidiumsmitgl. der Dt. Gartenbauges. – 2002 Verdienstkreuz am Bande des Nieders. Verdienstordens. 2006 Benennung der Fußgängerbrücke über den Messe-Schnellweg in H.-Kleefeld nach P. H. Beigesetzt auf dem Friedhof Anderten.

W: (posthum) Häuser für Gärtner, 2004. – **L:** s. unter W. Hübotter sowie HL 1998, S. 19f., u. HL 2002, S. 146–150. WIT

Hübsche Familien „Hübsch" etymolog. wohl von plattdt. „höpisch" = „höfisch" abzuleiten. Die h. F. bildeten in der Ständegesellschaft des 18. u. beginnenden 19. Jh. nach der „regierenden" Aristokratie den zweiten Stand, d. h. eine bürgerl. Oberschicht, die wie der ↗Adel auf Ebenbürtigkeit u. Homogenität sowie gleichartige Besitz- u. Traditionsverhältnisse achtete, bei Hofe zugelassen war, sich gegen das übrige Bürgertum (Kaufleute, Anwälte, Ärzte u. a.) abgrenzte, im Staatsdienst als „Geheime Sekretäre" die hierarch. Ebene unterhalb der Geheimen Räte beanspruchte u. deshalb auch „Sekretariokratie" bzw. „Staatspatriziat" (Lampe) genannt wurde. – Zu den z. T. nobilitierten h. F. gehörten die v. ↗Anderten, ↗Bacmeister, ↗Böhmer, ↗Brandes, v. ↗Hinüber, ↗Heiliger, ↗Hoppenstedt, ↗Kestner, ↗Mejer, ↗Patje, v. ↗Ramdohr, v. Reiche, ↗Rumann, Ubbelohde, v. Voigt, Wedemeyer u. a.

L: J. Lampe: Aristokratie, Hofadel u. Staatspatriziat in Kurhannover. Die Lebenskreise der höheren Beamten an den kurhann. Zentral- u. Hofbehörden 1714–1760, 2 Bde. 1963; Rischbieter 1, S. 64 f. u. 145 ff.; H. Barmeyer: Hof u. Hofgesellschaft in H., in: H.-D. Schmid (Hg.): H. Am Rande der Stadt, 1992, S. 67–89. KM

Hünecke, Heinrich, *20. 8. 1891 Brebber/Kreis Hoya, † 6. 11. 1971 H.; Sportpädagoge u. -funktionär. – Ausbildung in der Präparandenanstalt u. im Schullehrer-Seminar Bederkesa, 1916 Lehrer in Adelstadt, Kreistagsmitgl. Geestemünde (heute Wesermünde), 1928 Preuß. Hochschule für Leibesübungen Berlin-Spandau, 1928 Turn- u. Sportlehrer, Oberlehrer an der Hindenburgschule H. 1934 von den Nationalsozialisten entlassen, ab 1940 wieder im Schuldienst. Bei Kriegsende in H., Juni 1945 von H. W. ↗Kopf kommissar. mit der Ltg. des Schulaufsichtsamtes beauftragt, Okt. 1945 Vors. des „Turn- u. Sportverbandes Nieders.". Als Sportreferent der Abt. „Wissenschaft, Kunst u. Volksbildung" beim Oberpräsidenten der Provinz H. baut H. mit Unterstützung von Adolf ↗Grimme die Sportorganisation des Landes Nieders. auf. 1950 Mitbegr. des Deutschen Sportbundes (DSB). 1950–52 Vizepräsident des DSB, 1952–58 Beisitzer im Präsidium des DSB. Bis 1955 Vors. des Landessportbundes Nieders., fördert über Nieders. hinaus den einheitl. Sportaufbau auf allen Ebenen. Als Oberregierungsrat 1956 in den Ruhestand. 1955–60 Ehrenvorsitzender des LSB Nieders., 1960

nach Schiedsgerichtsverfahren aus dem LSB Nieders. ausgeschlossen.

L: Hoffmeister, S. 54f., Mevert, S. 199f. Bö

Hugenberg, Alfred, * 19. 6. 1865 H., † 12. 3. 1951 Kükenbruch/Rinteln; Wirtschaftsführer, deutschnationaler Politiker. – Vater: Jurist, Magistratssekretär in H., dann Schatzrat beim hann. Landesdirektorium u. 1867–73 für die ↗Nationalliberale Partei im Preuß. Abgeordnetenhaus. H. seit seiner Schul- u. Studienzeit u. a. mit Karl ↗Henckell befreundet. Diss. (1888 bei G. F. Knapp) über die Besiedlung der norddt. Moore. Mitbegr. des Alldeutschen Verbandes (1891), 1903–07 Vortragender Rat im Preuß. Finanzmin., 1909–18 Vors. des Direktoriums der Fa. Krupp. – H. baute ab 1916 den nach ihm benannten Konzern auf, einen marktbeherrschenden Zusammenschluss von Unternehmen aus den Bereichen Presse u. Film, erwarb 1927 Stimmenmehrheit in der Universum-Film AG (Ufa). Ab 1918 Mitgl. der ↗DNVP, für diese ab 1919 Mitgl. der Nationalversammlung bzw. des Reichstags. Ab Okt. 1928 Parteivors., verbündete sich 1931 als Initiator der „Harzburger Front" mit Hitler. Am 30. 1. 1933 zum Reichswirtschafts- u. Ernährungsminister ernannt, am 26. 6. 1933 zurückgetreten. Musste 1937 die Ufa an das Reich verkaufen. M.d.R. (als „Gast" der NSDAP) bis 1945. Nach Kriegsende verhaftet, aber nicht verurteilt.

W: Streiflichter aus Vergangenheit u. Gegenwart, 1927 (Darin Rückblick auf H.s Jugend in H.). – L: NDB 10, S. 10 ff.; DBE 5, S. 216; K. Wernecke: Der vergessene Führer: Alfred Hugenberg – Pressemacht u. Nationalsozialismus, 1982. KM

Humboldtschule (Gymnasium) Gegr. 1899 als ↗Realschule der damals selbstständigen Stadt Linden. Beginn des Unterrichts in den Räumen der ↗Mittelschule in der Davenstedter Str., 1902 Umzug in das neue Gebäude in der Beethovenstr. u. Benennung nach den Brüdern Alex. (1769–1859) u. Wilh. (1867–1835) von Humboldt. Entwicklung zum ↗Reformgymnasium.1926 Gründung des Vereins Landheim, Einrichtung des Heims in Övelgönne bei Celle. In der NS-Zeit ↗Oberschule für Jungen, ab 1937 Abitur nach 12 Jahren Schulzeit. Während des II. Weltkriegs Dienstverpflichtung von Schülern der Oberstufe als Flakhelfer. Keine Zerstörung des Gebäudes, aber nach Einweisung anderer Schulen Schichtunterricht ab1943, Unterbrechung bei Kriegsende, Wiederbeginn im Herbst 1945. Schulzeit bis zur Hochschulreife zunächst noch 12 Jahre, ab 1953 wieder 13 Jahre. 1960 Beginn des Neubaus in der Ricklinger Str., Einzug 22. 6. 1962 am Geburtstag Wilh. von Humboldts.1978 Abtrennung der Jahrg. 5/6 (schulformunabhängige ↗Orientierungsstufe in Nieders. bis 2003), 1971/72 Einführung der Koedukation. Profil: Jahrg. 5–12, Abitur nach 13-jähr. bzw.12-jähr. (ab 2011) Schulzeit. Schwerpunkte: Sprachen, Mathematik/Naturwiss., Gesellschaftswiss. Besonderheiten: Mensa, Cafeteria, Ruderverein. Schülerzahl 1.120 (2008). Standort: Ricklinger Str. 95, Außenstelle: Petristr. 5.

L: 1899–1989 : 90 Jahre Humboldtschule Hannover, 1989. HaK

Hunaeus, (1) Georg Christian Konrad, * 24. 3. 1802 Goslar, † 29. 3. 1882 H.; Geologe, Geodät. Bruder von (2). – Schulbesuch in Goslar, Markscheiderlehre in Clausthal. 1823–25 Studium der Mathematik u. Naturwiss. in Göttingen. 1831 Vizemarkscheider in Clausthal, zugleich dort seit 1830 Lehrer der reinen Mathematik u. prakt. Geometrie an der Berg- u. Forstschule. Ab 1835 Lehrer am Celler Gymnasium. 1843 Promotion in Jena, anschließend (bis 1881) Lehrer an der Höheren Gewerbeschule (ab 1879 TH) in H., 1857 hier Prof. Unter seinen Schülern Wilhelm ↗Busch. Befreundet mit C. Fr. Gauß. Hauptforschungs- u. Lehrgebiet die prakt. Geologie. Pionier der Erdölförderung in Deutschl.: Hauptergebnis seiner ab 1856 durchgeführten systemat. Erkundung der Braunkohle- u. Schieferlagerstätten waren Rohölfunde, mit deren Erschließung 20 Jahre später begonnen wurde. 1881 emeritiert. – Eine 1929 in der List angelegte Straße nach H. benannt.

W: Lehrbuch der reinen Elementarmathematik, 3 Bde., 1835–37. – L: NDB 10, S. 61; DBE 5, S. 227; BBL 1996, S. 294f.; Rothert 2, S. 545; W. Rühl: Georg Chr. K. Hunaeus, ein Erdölpionier, in: Erdöl, Erdgas, Kohle Jg. 105 (1989), S. 428f. KM

(2) Hermann Franz August Ferdinand, * 12. 4. 1812 Clausthal, † 5. 9. 1893 (Bad) Lauterberg; Architekt. Bruder von (1). – 1834–35 Studium in München bei Friedrich v. Gärtner, 1835–85 im hann. u. preuß. Staatsdienst, seit 1879/80 Geheimer Regierungs- u. Baurat, seit 1885 Ruhestand in Lauterberg. Arch. zahlr. Behörden-, seit 1853 bes. auch Militärbauten, daneben Privatbauten. 1836–37 unter Otto Praël Bauleiter der Universitätsaula Göttingen; seit 1840 Wohnsitz in H.; 1842 Mitbegr. des ↗AIVH; Studienreisen 1843 nach Braunschweig, Böhmen u. Süddeutschl., 1852 mit C. W. ↗Hase in die Schweiz u. nach Italien (Krankenhaus-Studien). Mit E. ↗Ebeling frühester Vertreter des hann. Rundbogenstils (↗Hann. Architektenschule), bevorzugte den gegliederten Bau u. den Ziegelrohbau, legte großen Wert auf Grundrissentwicklung, techn. Ausbau u. Wohnlichkeit, auch der Außenanlagen. – **Bauten** (Ausw.): 1838–79 ↗Regierungsgeb. an der Calenberger Str. (4 Bauabschnitte; erh.); 1847–48 Villa für J. Egestorff jun. (Ricklinger Str., erh.); 1852–56 General-Militärhospital (1846–49 von ↗Ebeling begonnen, Planung mit Dr. L. ↗Stromeyer); 1854 Wohnhaus Dr. Hermann Cohen; 1856–57 eig. Wohnhaus Adolfstr.; 1859 Militärhospital Stade (erh.); 1859–60 ↗Militär-Bekleidungskommission (Adolfstr., erh.); 1859–61 Herrenhaus Neubarenaue (erh.); 1861–62 eig. Wohnhaus Marienstr.; 1875–79 Umbau des ↗Welfenschlosses zur TH (erh.). Nachlass im Stadtarchiv.

L: Rothert 1, S. 348; Dorner, Bauen, S. 14; Laves, S. 569 u. ö.; S. Jendrny: Spielarten des Rundbogenstils ..., 1999, besond. S. 82–225 Kokkelink, S. 68f., 538 u. ö. HK

Hundemarkt ↗Aegidienneustadt

Hundoegger, Agnes, * 26. 2. 1858 H., † 23. 2. 1927 H.; Musikpädagogin. – Tochter eines Arztes. Nach in H. verbrachter Kinder- u. Schulzeit 1874 Aufnahme eines Gesangs- u. Klavierstudiums an der Musikhochschule

in Berlin (mit Unterbrechungen bis 1881). Fortsetzung der Gesangsstudien in Frankf./M., wo sie u. a. Clara Schumann begegnete. Rückkehr nach H., Konzerttätigkeit als Pianistin, aber auch als Oratorien- u. Liedsängerin. Bekanntschaft mit Brahms. Lehrtätigkeit privat u. an einer Mädchenschule. Entwickelte nach engl. Vorbild gegen vielfachen Widerstand die sog. Tonika-Do-Methode zum Erlernen der Notenschrift u. besseren Musikverständnis (1897: „Leitfaden der Tonika-Do-Lehre für den Schulgebrauch"). Gründete 1909 in H. den Tonika-Do-Bund u. -Verlag, leitete ab 1897 die Ortsgruppe H. der Musiksektion des 1890 gegr. Allg. Dt. Lehrerinnenvereins (ADLV) u. gehörte von 1906 bis 1911 auch dem überregionalen Vorstand der Musiksektion an. Grab auf dem Stadtfriedhof Engesohde.

L: Sophie & Co., S. 139–155. KM

Hurtzig, (1) Fritz, * 17. 7. 1825 Linden, † 29. 5. 1897 Linden; Industrieller, Wirtschaftsführer. – Eltern: Leopold H. (* 28. 8. 1796 Celle, † 9. 5. 1858 Linden) u. Eleonore H. (* 16. 10. 1805 Linden, † 31. 7. 1838 Linden), Tochter von Johann ↗Egestorff; Besuch der höheren Bürgerschule, kfm. Lehre, Ende 1851 Eintritt in die vom Vater geleitete Egestorffsche Zuckerfabrik; 1864 Gründung der Mineralwasserfabrik ↗Hurtzig u. Feldmann u. Eröffnung zahlr. Trinkbuden. 1853–58 im Vorstand der ↗Hann. Baumwollweberei u. Spinnerei in Linden; gründete 1856 mit dem Celler Bankier Carl Hostmann die Bergwerks- u. Hüttengesellschaft Peine; nach deren Fehlstart Gründung der Ilseder Hütte, bis 1860 geschäftsführender Direktor, dann Mitgl. des Verw.rates; 1862 provisor. Leiter der Aktienzuckerfabrik Neuwerk in Gehrden, dann bis 1878 Direktor; 1871 Aufsichtsratsvors. der ↗Lindener Aktienbrauerei; 1872 zusammen mit seinem Schwager Friedrich ↗Buresch Mitgl. des Verw.rates, dann des Vorstandes der ↗Egestorff Salzwerke AG; Mitgl., teils Vors. in weiteren Aufsichtsräten. Gründete 1886 die Hann. Brotfabrik „Habag", hauptsächl. zur Versorgung der ärmeren Bevölkerung mit preiswertem, aber qualitätvollem Brot, 1929 von Franz Harry (↗Harry-Brot GmbH) erworben. Neben der Verfolgung eigener Unternehmensziele ständiger Einsatz für die Verbesserung der wirtschaftl. Verhältnisse im Kgr. H.; u. a. bis kurz vor seinem Tod Direktionsmitgl. des hann. Gewerbevereins. Im Handelsverein in den 1850er u. 1860er Jahren enge Zusammenarbeit mit B. ↗Hausmann, v. a. bei der Gründung der ↗Hann. Bank 1857/58, Wegbereiter für die Handelskammer, deren Präsident 1867–72; zeitweise im Bleibenden Ausschuss des Dt. Handelstages. Beschäftigte sich in Anlehnung an Schulze-Delitzsch u. F. Lasalle mit der Arbeiterfrage, förderte Arbeiterbildungsvereine, stritt für die schulmäßige Ausbildung von Frauen für gewerbl. Berufe, war über 30 Jahre Mitgl. des Arbeitervereins (↗Verein für Fortbildung). Schrieb in den 1850er/60er Jahren zur Durchsetzung seiner wirtschaftspol. Ziele zahlr. Zeitungsartikel. Von 1871–82 Mitgl. der Lindener Gemeindeverslg, 1884 Wahl in den Kreistag des Landkreises Linden: Offenbar Anhänger der Fortschrittspartei. – Neben B. ↗Hausmann der bedeutendste Wirtschaftspolitiker u. Wirtschaftsführer in Stadt u. Kgr. H.

L: NDB 10, S. 78; DBE 5, S. 231; A. Lefèvre: Fritz Hurtzig, in: HG NF 28 (1974), S.121–274; HBL S. 181. wrr

(2) Georg Ludwig, * 27. 3. 1812 H., † 14. 10. 1865 H.; Bildhauer. – Bildhauerausbildung in München bei Ludwig Schwanthaler. 1856 Lehrer für Bossieren an der PTS Hannover, 1863 daneben Dritter Lehrer für Freihandzeichnen; vom 26. 2. 1864 bis 1. 1. 1865 feste Anstellung als Dritter Zeichenlehrer. Mitgl. im HKV (seit 1849). – Schuf u. a. im Auftrag des Marktkirchenpastors Hermann W. ↗Bödeker die sog. „Bödekerengel" (1854, zwei Ex. auf den ↗Stadtfriedhöfen Stöcken u. Engesohde erhalten); ferner das Standbild Carl Maria von Webers auf dem Altan des Opernhauses.

L: Cat. Prof., S. 125. HT

Hurtzig & Feldmann, Mineralwasserfabrik 1864 von Fritz ↗Hurtzig u. Ernst L.A. Feldmann als Fabrik für kohlensaure Getränke OHG in Linden, Blumenauer Str., zur Versorgung der an mehreren Stellen der Stadt errichteten Trinkhallen mit kohlensaurem Erfrischungswasser gegründet; Bau weiterer Trinkhallen durch die Fa. H. & F., die 1874 ca ½ Mio. Flaschen Selters- u. Sodawasser, 200.000 Fl. Brauselimonade u. 20.000 Fl. moussierende Weine an eigene u. fremde Trinkhallen lieferte; beschäftigte 30 Arbeiter, darunter 4 Frauen u. 4 Knaben sowie in den Trinkhallen 30 – 40 „kohlensaure Mädchen"; ab 1890 H. Alleininhaber, ab 1892 H.'s Sohn Eduard als Pharmazeut u. Geschäftsführer in der Fa., die er 1898 übernahm. 1909 verkauft, 1911 geschlossen.

L: A. Lefèvre: Fritz Hurtzig, in: HG NF 28 (1974), S. 229; Hoerner, S. 326. wrr

- I -

Iffland, (1) August Wilhelm, * 19. 4. 1759 H., † 22. 9. 1814 Berlin; Schauspieler, Theaterleiter, Bühnenautor. Bruder von (2). – Gymnasium in H., zum Theologen bestimmt. Entfloh 1777 dem wohlhabenden bürgerl. Elternhaus u. ging zum Theater. Zunächst Schauspieler in Gotha unter Konrad Eckhof, ab 1779 in Mannheim; hier 1782 als Franz Moor in der Urauff. von Schillers „Die Räuber". 1792 Übernahme der künstler. Ltg. des Mannheimer Nationaltheaters. Seit 1796 in Berlin Schauspieler u. Direktor des Kgl. Preuß. Nationaltheaters, ab 1811 Generaldirektor der dortigen Kgl. Schauspiele. Neben August v. Kotzebue meistgespielter Bühnenautor seiner Zeit; schrieb rd. 65, heute vergessene Theaterstücke („Rührstücke"). Als Schauspieler ein vielgerühmter Darsteller von Shakespeare-Rollen. – Der seit 1911 nach ihm benannte ***Iffland-Ring*** wird dem jeweils führenden Schauspieler im dt.-sprach. Raum vom voraufgehenden Träger „vermacht", derzeit. Träger Bruno Ganz, der ihn 1996 von Josef Meinrad erhielt; frühere Träger: Werner Krauß, Albert Bassermann u. a. – Eine Straße in der Südstadt seit 1874 nach ihm u./oder (2) benannt.

W (Ausw.): Liebe u. Pflicht im Streit (1781); Verbrechen aus Ehrsucht (1784); Die Jäger. Ein ländliches Sittengemälde (1785); Reue versöhnt (1788); Der Spieler (1795); Theatralische Werke in einer Auswahl. 10 in 5 Bden. Nachdr. d. Ausg. Leipzig 1858–60, 2006; Die Marionetten, Nachdr. 2009; Beiträge zur Schauspielkunst, Nachdr. 2009. – **L:** NDB 10, S. 120–123; DBE 5, S. 243f.; DThL 2, S. 869–872; Wilpert, S. 707f.; Wilpert/Gühring, S. 762–764; KNLL 8, S. 344f.; M.-G. Dehrmann, A. Košenina (Hg.): Ifflands Dramen. Ein Lexikon, 2009. HT

(2) Christian Philipp, * 17. 10. 1750 H., † 19. 11. 1835 H.; Bürgermeister. Bruder von (1). – Sohn eines Registrators u. Revisors am Kriegskollegium. 1762–69 Besuch des Lyzeums (Ratsgymnasium), 1769–72 Jura-Studium mit Promotion in Göttingen, dort freundschaftl. Beziehungen zu ↗Leisewitz, ↗Hölty, G. A. Bürger u. ↗Boie. Anschließend als Advokat am Oberappellationsgericht Celle. 1776 auf Empfehlung ↗Alemanns zum 2. Stadtsekretär der Altstadt H. gewählt. 1789 zum Stadtsyndikus aufgerückt, im Dez. 1792 zur Unterstützung des kränkelnden Bürgermeisters E. A. ↗Heiliger zum dritten Bürgermeister gewählt. Nach Rücktritt Heiligers 1798 dessen Nachfolger. 1789–99 Mitgl. der Ständeversammlung. Im Königreich Westphalen (1810–13) als Maire weiter an der Spitze der Stadtverwaltung einer vorübergehend vereinigten Altstadt u. Neustadt H., was ihm nach 1813 hier u. da den Vorwurf der Kollaboration eintrug. Blieb dennoch Bürgermeister bis 1820. 1821–35 Direktor des Stadtgerichts. 1809 hatte I. für sich u. seine Familie das Brauergilderecht erworben. Grabstätte auf dem Gartenfriedhof.

W: Nachricht aus meinem Leben [Autobiogr.], bearb. v. H. Mundhenke, in: HG NF 17 (1963), S. 253–280. – **L:** Rotermund 2, S. 460; May, S. 171ff.; Kruse, S. 253f. KM

Ihering (auch: Jhering), **Herbert** Georg Albrecht E. Gustav, * 29. 2. 1888 Springe b. H., † 15. 1. 1977 Berlin; Dramaturg, Theaterkritiker, Schriftsteller. – Aus einer alten ostfries. Familie; Kindheit in Aurich, später in H., Schüler des KWG; Germanistikstudium in Freiburg, München, Berlin; seit 1909 in Berlin Theaterkritiker für Siegfr. Jacobsohns „Schaubühne" u. bei der „Vossischen Zeitung"; zw. 1914 u. 1918 Dramaturg u. Regisseur an der „Volksbühne" in Wien. 1918–33 Feuilletonredakteur beim „Berliner Börsen-Courier", 1934 Nachfolger Alfred Kerrs beim „Berliner Tageblatt". 1936 Ausschluss aus der Reichspressekammer, danach bei der Tobis-Filmgesellschaft; 1942 Dramaturg am Wiener Burgtheater. Nach dem II. Weltkrieg bis 1954 Chefdramaturg am „Deutschen Theater" in Berlin, 1955 leitete er das Theater- u. Filmreferat der Zeitschrift „Sinn u. Form". Schrieb bis in die 70er Jahre für ost- u. westdt. Zeitschr. u. Zeitungen. – Neben Kerr wichtigster Theaterkritiker der Weimarer Republik; als Befürworter von Neuem Realismus u. Neuer Sachlichkeit trat er u. a. für Brecht u. Barlach ein; seine progressive Position hat er in zahlr. Essays u. Streitschriften vertreten. Seine Jugend in H. festgehalten in „Begegnungen mit Zeit u. Menschen" (1936).

W: Albert Bassermann, 1921; Der Kampf ums Theater, 1922; Aktuelle Dramaturgie, 1924; Die vereinsamte Theaterkritik, 1928; Die getarnte Reaktion, 1930; Wir u. das Theater, 1932; Die Zwanziger Jahre, 1948; Von Reinhardt bis Brecht. Vier Jahrzehnte Theater u. Film [Slg. v. Theaterkritiken], 1958–61. – **L:** DBE 5, S. 244; DThL 2, S. 910f.; CineGraph; Rischbieter 2, S. 166–168. HT

Ihme Entsteht durch Zusammenfluss des Wennigser Mühlenbaches u. des Bredenbecker Baches nördl. von Evestorf zunächst als Ihme-Bach, erreicht das Stadtgebiet ca. 400 m nordöstl. der Ihmebrücke im Zuge der Kreisstraße 226, fließt durch das Ricklinger Holz, dann am Ostrande Ricklingens entlang, im Volksmund hier auch „Ricklinger Beeke" genannt, u. trifft nördl. der Hameln-Altenbekener Bahn auf den ↗Schnellen Graben; verläuft als Ihme-Fluss von hier aus in nördl. Richtung. 1934–37 im Zuge der Meliorationsmaßnahme „Regulierung des oberen Leinetals" zur Verminderung der Hochwassergefahr begradigt (dabei um 600 m verkürzt, Wegfall mehrerer Badeplätze, u. a. der Schröderschen Badeanstalt, im Bereich der alten Ihmeschleife

seither der ↗Schützenplatz), vertieft (bis 4,50 m), verbreitert u. eingedeicht (Deichhöhe über 4,00 m, Entfernung zwischen dem Fuß der Deiche 70 m, zwischen den Kronen 95 m), damit Abflussgeschwindigkeit bei Hochwasser verdreifacht, doch weiterhin problemat. Einengung des Flusses in Höhe des ↗Ihmezentrums; mündet nach einem Gefälle von 12 m innerhalb des Stadtgebietes ca 230 m südöstl. der Dornröschenbrücke in die ↗Leine. Im Lauf des 20. Jh. oberhalb H.s erhebl. Verunreinigung des Ihme-*Baches* durch Aufnahme vor allem von Abwässern der Kanalisationen mehrerer Ortschaften, der Kläranlage u. der Zuckerfabrik Weetzen, außerdem durch die den natürl. Lauf u. die Selbstreinigung beeinträchtigenden Begradigungen, Steinschüttungen u. Uferbefestigungen; seit dem weitgehenden Wegfall der Verursacher der Verunreinigungen u. umfassender Renaturierungsmaßnahmen im Stadtgebiet H. in der Gewässergüteklasse II. Der Ihme-*Fluss*, zwischen dem Zusammenfluss mit dem Schnellen Graben u. der Lavesallee ebenfalls in Güteklasse II, weiter flussabwärts infolge der Einleitung des Regenwassers der angrenzenden Stadtteile Calenberger Neustadt u. Linden-Nord in Klasse II–III (2007).

L: W. R. Röhrbein (Hg): Der Maschsee in H., 1986, S. 70f.; Gewässergütekarte der LH H., Erläuterungsbericht 2007, S. 21f. WRR

Ihmebrücke Seit 1992 „Benno-Ohnesorg-Brücke". Wahrscheinlich älteste u. bis 1890 (Bau der Spinnereibrücke) einzige Verbindung von H. nach Linden u. ins Calenberger Land. Wohl an Stelle älterer Vorgänger 1603 Bau einer Holzbrücke (Abb. auf dem Merian-Stich von 1654) durch Zimmermeister Hans Behnsen u. Maurermeister Hans Behre; 1658 durch Eisgang zerstört. Die folgende Notbrücke 1696-98 durch eine steinerne gewölbte Brücke auf vier Strompfeilern ersetzt. Diese nach dem Hochwasser von 1909 abgebrochen u. 1910-12 durch die 2008 bestehende Brücke ersetzt (46 m lang, zweifeldig mit Pfeiler in Flussmitte, Stahlverbundbauweise), die Anfang der 1970er Jahre für den Stadtbahn-Betrieb verbreitert wurde. Als Folge des Hochwasserschutzgesetzes von 2005 seit 2008 Neubau (Abschluss für 2011 geplant) als 67 m lange, breitere Brücke in gleicher Bauweise, mit Pfeiler am östl. Flussufer.

L: Nöldeke 1, S. 724-726. HK

Ihme-Zentrum Komplexbebauung zwischen Blumenauer Str. u. Ihmeufer auf ehem. Industriegelände in Linden-Mitte. Wie das Kröpcke-Center Teil eines Entwicklungskonzepts zur punktuellen starken Verdichtung. Seit ca. 1963 in der städt. Bauverwaltung Neustrukturierung des trennenden Industriegebiets zwischen H. u. Linden geplant, 1966 Konzept für 35.000 qm Bruttogeschossfläche. 1966-67 verwaltungsinterner Wettbewerb (89.000 qm), 1968 Ratsbeschluss (180.000 qm), 1969 Zuschlag mit 231.000 qm an den Projektentwickler City-Bau (Carl Schaetzle), auf dessen Druck Vergrößerung auf 285.000 qm u. Hochlegung der Einkaufspassage. Arch. Helmut Kloss, Peter Kolb u. Gustav Schröder; Ausführung 1971–75, Einweihung 1974. Über Anlieferstraße u. Parkplätzen Fußgängerpassage vom ↗Schwarzen Bär bis zum ↗Küchengarten zw. Wohn- u. Geschäftshauszeilen mit bis zu 24-geschoss. Hochhäusern (sämtlich in Teileigentum), Anbindung durch Treppen, Brücken u. Rampen. Ca. 1.200 Wohnungen, Verwaltungsbauten mit 1.800 Arbeitsplätzen, Studentenwohnheim. Urspr. Konzept von Anfang an gestört durch mangelnde Akzeptanz, soziale Probleme, schlechte Verkehrsverbindung (vorbereitete U-Bahn-Station nicht realisiert), trennende Wirkung wie bei den Vorgängerbauten. Verlust wichtiger Großmieter bereits 1976, zuletzt 2004; ein Wohnhochhaus schon früh zur Verwaltung der ↗Stadtwerke umgebaut. Seit 2006 unter neuem Großeigentümer Neustrukturierung des Laden-/Passagenbereichs unter dem Namen Linden-Park begonnen.

L: Architekturführer Hannover, 2000, S. 116. HK

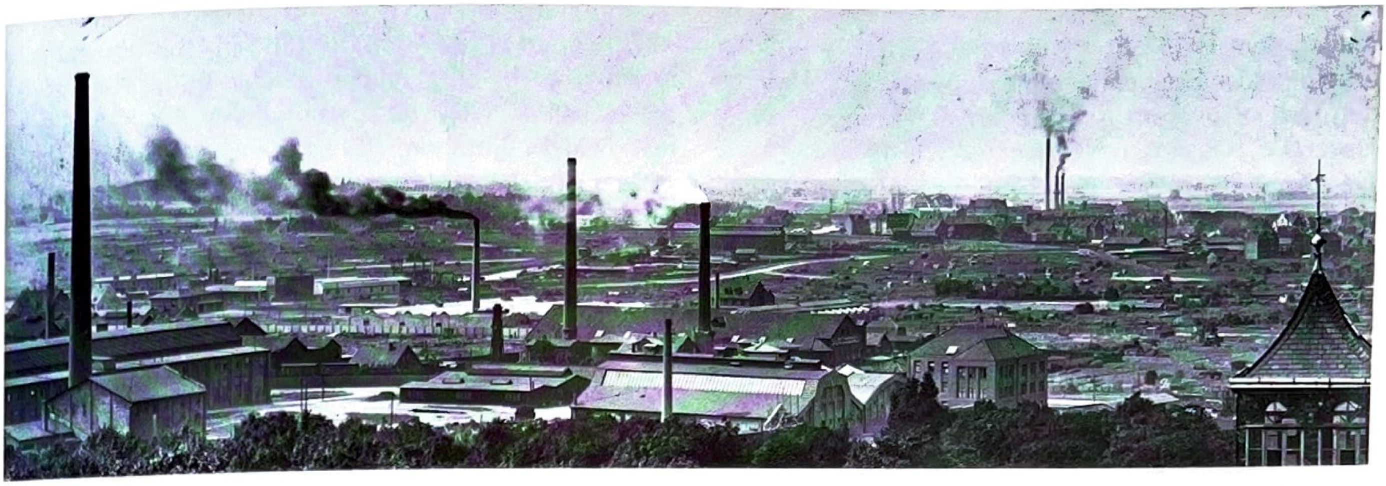
ILA / Luftfahrtschau Auf Initiative der Direktoren von Flughafen u. Messe, ↗Petzel u. ↗Pätzold, 1957 zum ersten Mal, auf den Grasflächen des Flughafens, eine Luftfahrtsonderschau, ab 1958 gemeinsam veranstaltet mit dem „Bundesverband der dt. Luftfahrtindustrie" (BDLI), ab 1960 im jährl. Wechsel mit dem Pariser Aero-Salon von Le Bourget. Entwickelte sich schnell von der bescheidenen ersten Sonderschau für Luftfahrtgerät, Luftfahrtausrüstung u. -zubehör dt. Herstellung zur internation. beschickten u. besuchten Technologie-Messe für Luft- u. Raumfahrt, ab 1984 unter dem Namen ILA/Internationale Luft- u. Raumfahrtausstellung; attraktiv nicht nur für das Fach-, sondern auch für ein breites Laienpublikum (bis 1988 gut 5 Mio. Besucher), das sich vor allem für die Flugvorführungen (dabei 1988 Unfall mit zwei Todesopfern) begeisterte. Da die Ausstellungsflächen schließl. zu klein u. wegen des notwendigen Ausbaus des Flughafens nicht auf Dauer verfügbar waren, 1990 letzte ILA auf dem Flughafen H.-Langenhagen, seit 1992 in Berlin.

L: Luftverkehr, Nachrichten vom Flughafen H. 1/1977; H. P. Piper: 1949 fing alles an, in: Luftverkehr, Sonderausgabe [1995]. WRR

Ilten, Jobst Hermann von, * 1. 9. 1646 Gestorf b. H., † 27. 6. 1730 H.; Staatsmann. – Als Offizier ab 1667 zunächst in franz., dann hann. Diensten. 1682 Flügeladjutant des Herzogs ↗Ernst August, 1691-96 hann. Gesandter in Dresden, hier entscheidend daran beteiligt, dass die hann. Bemühungen um die 9. Kur vom sächs. Hof unterstützt wurden. 1697 bis 1708 (mit Unterbrechungen) vertrat I. die hann. Interessen in Berlin u. hatte maßgebl. Anteil an den Verhandlungen, die 1706 zur Eheschließung der Prinzessin ↗Sophie Dorothea mit dem späteren König Friedrich Wilhelm I. führten. Seit 1708 Geh. Rat in der Kriegskanzlei in Hannover, seit 1714 Mitgl. des Geheimen Rates, 1717 Staatsminister, 1728 Präsident der Kriegskanzlei.

L: ADB 14, S. 35-36; NDB 10, S. 143; DBE 5, S. 250; Rothert 3, S. 502f. KM

Industrialisierung Im Kgr. u. in der Stadt H. infolge einer lange anhaltenden konservativen, die Landwirtschaft u. das zünftige Handwerk begünstigenden Wirt-



Industrialisierung, Blick vom Lindener Berg über die Saline Egestorffshall, im Hintergrund die Excelsior, Foto um 1926

schaftspolitik sowie einer restriktiven Bevölkerungspolitik (Heirats- u. Mobilitätsbeschränkungen) relativ spät einsetzend; aufgrund der wenig industriefreundl., die Verschmutzung der Umwelt u. Entstehung eines Proletariats in der Residenzstadt fürchtenden Haltung von Hof u. Reg. Beginn der eng mit der Dampfmaschine verbundenen, nur langsam anlaufenden Industrialisierung im Dorfe ↗Linden: 1833 Aufstellung der ersten Dampfmaschinen im Krankenhaus u. in der Lederfabrik August Söhlmann, 1836 Auslieferung der ersten Dampfmaschinen durch die im Vorjahr gegr. G. ↗Egestorff Eisengießerei u. Maschinenfabrik, der eigentl. Auftakt der Industrialisierung. – Die lokale industrielle Entwicklung, die Linden u. H., ab 1885 der größere Industriestandort, zu einem einheitl. Wirtschaftsraum zusammenführte, durch unterschiedl. Faktoren begünstigt: einige lokale u. regionale Rohstoffvorkommen (Kalkstein, Deisterkohle, Auenlehm, Salz, Kali, Asphaltkalk, Öl, Kalk- u. Zementmergel), herausragende Unternehmerpersönlichkeiten (wie die ↗Egestorffs, E. ↗Körting u. a.) u. lokales Kapital (Aufstieg zahlr. Privatbanken, 1856/57 Gründung der ↗Hann. Bank). – ***Weitere begünstigende Faktoren***: ↗Gewerbeverein (1828/34), ↗Gewerbeausstellungen (1835 u. ö.), Höhere Gewerbeschule (1831, seit 1847 PTS, seit 1879 TH, ↗Leibniz Universität H.); Bau der ↗Eisenbahn 1843, dadurch erneut Wirksamwerden der äußerst günstigen Verkehrslage H.s, die jetzt verstärkt standortunabhängige Industrien anzog (vor allem Metallverarbeitung) u. später weiter aufgewertet wurde durch ↗Mittellandkanal (1916), ↗Flughäfen (1926/52) u. ↗Autobahn (1936/62); Schaffung größerer Verkehrs- u. Wirtschaftsräume durch H.s Beitritt zum Zollverein (1854/54); die Eingliederung des Kgr. H. in den preuß. Staatsverband (1866) u. die Grdg. des Dt. Reiches (1871). – ***Hauptzweige der hann. Industrie*** fast ausschließl. Veredelungsindustrie, dabei in allen Branchen durch den Aufstieg von Handwerksbetrieben zu Industrieunternehmen gekennzeichnet: metallverarbeitende Industrie, Maschinen- u. Fahrzeugbau, chemische u. Farbenindustrie (in diesen Zweigen grundlegend die Unternehmen der ↗Egestorffs) weiterhin Textil-, Gummi-, elektrotechn., Bürobedarfs- sowie Nahrungs- u. Genussmittelindustrie. Charakteristisch für die Industrialisierung der Provinzhauptstadt H., die sich bis 1900 zum Verkehrs- u. Wirtschaftszentrum des nieders. Raumes entwickelt hatte, war das breite Spektrum industrieller Betätigung neben den genannten Schwerpunkten. Damit konnte ein ausgewogener, wenig krisenanfälliger Branchenmix entstehen, der seit den 1930er Jahren, verstärkt dann seit den 1950ern, bei gleichzeitiger Verlagerung der Industrieschwerpunkte vom Südwesten in den Nordwesten u. Norden der Stadt, krisenanfälliger wurde, weil er sich einseitig zugunsten der Fahrzeugindustrie u. ihrer Zulieferbetriebe veränderte, in denen Ende der 1970er Jahre mehr als 40% der Industriebeschäftigten tätig waren.

L: G. Schwarz: H. als Industriestandort, in: Jb. der Geogr. Ges. zu H., 1953, S. 57–96; A. Arnold: Die Industriestruktur im Wirtschaftsraum H. – ihre Entwicklung u. aktuelle Problematik, in: Jb. der Geogr. Ges. zu H., 1978, S. 148–167. wrr

Industrie-Club Hannover e.V. Steht in Nachfolge des 1887 gegr. Fabrikanten-Vereins H.-Linden, der die Stärkung des Vertrauensverhältnisses zwischen Arbeitgebern u. Arbeitern u. Wahrung der allgem. Interessen der lokalen Industrie bezweckte; unter Vorsitz von W. Berding erste lokale Interessenvertretung der Industrie. 1906 Gründung des Industriellen Arbeitgeber-Verbands H. durch den Fabrikanten-Verein. Mit dem Verein der Metallindustriellen der Provinz H. 1917 Gründung des Hauses der Hannoverschen Industrie GmbH u. Erwerb des 1919 bezogenen Hauses Sophienstr. 7 (↗Grote-Palais). 1935 Umbenennung des seit 1924 als Wirtschaftsverband der hann. Industrie geführten Fabrikanten-Vereins in „Gemeinnützige Kasse hann. Industrieller“. Die neue Satzung schloss explizit die Befassung mit wirtschaftl., wirtschaftspol. oder sozialwirtschaftl. Belangen der Mitglieder aus; insofern Fortführung der Tradition des Fabrikanten-Vereins. – Für den 18. 9. 1946 lud H. ↗Bode zu einer MV der erneut in „Industrie-Verein H. u. Umgebung“ umbenannten Gemeinnützigen Kasse. Wirtschafts- u. sozialpolit. Aktivitäten blieben weiterhin ausgeschlossen u. den künftigen Arbeitgeberverbänden vorbehalten (↗Unterneh-

merverbände Niedersachsen). H. ↗Bode erster Vorsitzender, dem 1949 Chr. ↗Kuhlemann folgte. – Wiedergründung des Hauses der hann. Industrie GmbH durch den Industrieverein u. seine Mitgl. am 27. 4. 1955. Durch D. ↗Oesterlen Neubau am Schiffgraben (heute Nr. 36), der seit 1956 dem Verein u. anderen Verbänden als Büro dient. 1972 Umbenennung in Industrie-Club H. e. V. Der heute allgemein für Wirtschaftsunternehmen geöffnete Club hat (2008) rd. 200 Mitglieder.

L: D. Tasch: Vom Fabrikanten-Verein zum Industrie-Club. Ein Jahrhundert hann. Wirtschaft 1887–1987, 1987. RE

Industriegewerkschaft Bergbau, Chemie, Energie ↗Gewerkschaftsbewegung

Industrie- und Handelskammer (IHK) **Hannover** Selbstverwaltungsorganisation der gewerbl. Wirtschaft u. Körperschaft des öffentl. Rechts mit Pflichtmitgliedschaft für gewerbesteuerpflichtige Gewerbebetriebe (mit Ausnahme reiner Handwerksbetriebe, ↗Handwerkskammer) für den Bereich der Region H. u. die Landkrs. Diepholz, Göttingen, Hameln-Pyrmont, Holzminden, Hildesheim, Nienburg, Northeim, Schaumburg u. Osterode. Zugehörig (2008) ca. 135.000 Unternehmen, davon ein Drittel im Handelsregister eingetragen. Vollversammlung, Präsidium u. Hauptgeschäftsführung in H., Schiffgraben 49. Im Kammerbezirk weitere 7 Geschäftsstellen. – **Entwicklung**: Auf gesetzl. Grundlage der am 7. 4. 1866 erlassenen Verordnung über die Errichtung von Handelskammern im Kgr. H. Aufnahme der Tätigkeit der Handelskammer H. am 21. 1. 1867; Gründungspräsident F. ↗Hurtzig. 1871 Zusammenlegung der bisher 20 zu 10 Handelskammern der Provinz H. 1899 Gründung einer Vereinigung der Handelskammern der Provinz H. (später Vereinigung der nieders. IHKn) auf Anregung der Handelskammer H. 1906 Errichtung eines ↗Handels- u. Industriemuseums (1943 durch Bombenangriff zerstört). 1924 Umbenennung der Handelskammern in Industrie u. Handelskammern. Mit Einführung des „Führerprinzips" 1934 Auflösung bzw. Veränderung der Gremien u. Aufsicht durch den Reichswirtschaftsminister. Nachfolgend Bildung von Wirtschaftsbezirken u. für diese Wirtschaftskammern als Arbeitsgemeinschaft aller Organisationen der gewerbl. Wirtschaft im Bezirk (unter Einschluss der ↗Handwerkskammer) mit Geschäftsführung durch die IHK. Durch Verordnung vom April 1942 Überführung der bisherigen Handels-, Handwerks- u. Wirtschaftskammern in sog. Gauwirtschaftskammern u. Auflösung der IHK H. zum 31. 3. 1943. Präsident der Gauwirtschaftskammer E. ↗Hecker, der 1936–42 der Wirtschaftskammer vorstand. – Wiedergründung der Kammer am 4. 5. 1945 durch Konstitution eines vorläuf. Hauptausschusses, dessen Vors. ab 25. 5. 1945 F. ↗Henkel. Offizielle Anerkennung der Kammern durch Erlass der brit. Militärbehörde am 31. 10. 1945. Zum 1. 1. 1946 Trennung der zuvor im Hauptausschuss vereinten IHK u. Handwerkskammer als eigenständige Organisationen. IHK H. initiierte 1945 die Wiedererrichtung der nieders. Kammervereinigung, im Mai 1946 die Vereinigung der IHKn der brit. Zone (Vorsitz Chr. ↗Kuhlemann) mit Geschäftsstelle in Obernkirchen u. war führend beteiligt an der Errichtung der Arbeitsgemeinschaft der IHKn des Vereinigten Wirtschaftsgebietes sowie der Gründung des Dt. Industrie- u. Handelstages am 27. 10. 1949. 1971 Fusion der IHKn Hildesheim u. H. – **Standorte**: Geschäftsstelle in den ersten Jahren Burgstr. 30, 1870–78 Leinstr. 28. Im August 1878 Übersiedlung in das damal. Gebäude der Hannoverschen Bank Georgstr./Ecke Schillerstr., ab 1896 im ehem. Simonschen Palais Brühlstr. 1 u. ab Herbst 1919 im Gebäude Arnswaldtstr. 28. Ab 1928 eig. Haus in der Finkenstr. 5, das nach Kriegszerstörung im ersten Bauabschnitt mit Adresse Berliner Allee 25 1951 neu erbaut wurde (Finkenstr. bei Anlegung der Berliner Allee aufgehoben). 1954 Erweiterungsbau am Schiffgraben 49 eingeweiht; Arch. E. F. ↗Brockmann. Am Sitzungssaal über Eingangsbereich Außenrelief von K. ↗Lehmann.

L: A. Lefèvre, 1966. RE

Inflation 1923 Der über Kredite finanzierte I. Weltkrieg, die Kriegsfolgelasten der öffentl. Hand, Demontagen, Reparationsverpflichtungen, Geldüberhang, Devisenspekulationen u. a. führten ab Anfang 1920 zu fortschreitender Geldentwertung bis hin zur Hochinflation des Jahres 1923. Im Juli 1923 kostete 1 Dollar 354.000, im August 4,6 Mio. u. im Nov. 4,2 Billionen Papiermark. Im Januar 1923 mussten in H. für 1 Liter Milch 188 M, Ende Oktober 2,24 Mrd. M. bezahlt werden. Engpässe bei der Lebensmittelversorgung führten zwischen dem 11. u. 13. Aug. 1923 zu Demonstrationen, Plünderungen von Geschäften u. in der Gegend um das ↗Gewerkschaftshaus des ADGB zu Zusammenstößen mit der Polizei, bei denen fünf Demonstranten getötet u. viele verletzt wurden. Neue Spannungen im Oktober, als der Magistrat am 17. 10. einen Sturm auf das Rathaus mit Mühe verhindern konnte. 1923 war jeder 5. Einwohner in H. Empfänger städt. Unterstützungsleistungen. – Von der I., die die völlige Entwertung der Sparguthaben zur Folge hatte, war v. a. der kaum über Sachwerte verfügende Mittelstand betroffen. Zu den nachhaltigen Folgen gehörten eine allg. Verunsicherung u. ein gravierender Vertrauensverlust in die Politik. Menetekel: Am 16. November, unmittelbar nach der das Ende der I. herbeiführenden Einführung der Rentenmark, demonstrierten 200 NSDAP-Anhänger auf der Georgstr., ohne dass die Polizei eingriff.

L: U. Dempwolff: Die Wirtschaft der Stadt H. vom Ende der Inflation bis zum Ausklingen der Weltwirtschaftskrise (1923–1933), Diss. 1970; G. Hachmeister, W. Kolbe: Notsituationen im Hochinflationsjahr 1923, in: A. v. Saldern (Hg.): Stadt u. Moderne: H. in der Weimarer Republik, 1989, S. 31–54. KM

Innhausen u. Knyphausen (auch: Knyphausen zu Innhausen), **Edzard Friedrich Ludwig**, seit 1900 **Fürst zu**, * 14. 12. 1827 H., † 16. 1. 1908 Schloss Lütetsburg; Politiker. – Besuch der Ritterakademie Lüneburg. Nach Reifeprüfung ab 1847 Studium der Rechtswiss. in Bonn u. Berlin. Mit Übernahme des Fideikommiss Lütetsburg 1860 (nach Tod des Vaters) größter Grundbesitzer

in Ostfriesland. 1860 von ↗Georg V. zum Kammerherrn ernannt, während der Wintermonate meist in H. 1862 Rückkauf der Burg Knyphausen von der oldenburg. Landesregierung. Nach 1866 als Wortführer der Ritterschaft für den Verbleib Ostfrieslands bei H., 1867 im hann. Provinziallandtag. Unterlag bei den Reichstagswahlen 1871 einem Nationalliberalen. Sitz im preuß. Herrenhaus ab 1867, wahrgenommen aber erst ab 1892 nach Aufhebung des Sequesters über das welf. Vermögen. Verdienste um die 1883 fertig gestellte ostfriesische Küstenbahn. 1885 zum Präsidenten der ref. Generalsynode, 1893 für die ↗DHP in den Reichstag gewählt. Zum 1. 1. 1900 in den erbl. Fürstenstand erhoben. Für 1902/03 zum Präsidenten der Dt. Landwirtschaftsgesellschaft u. 1904 zum Präsidenten des Herrenhauses gewählt. Grab im Lütetsburger Park.

L: NDB 12, S. 235f.; DBE 5, S. 633; Rothert 1, S. 187ff.; NdsLb 3 (1957), S. 105–125. KM

Innungen ↗Gilden

Inquilinen ↗Bürgerrecht

Institut Français de Hanovre Gegr. 1950 zur Förderung des Kulturaustausches u. der frz. Sprache u. Kultur in H. Neugründung 2002 unter dem Namen „Bureau culturel français"; seit 2005 als „Antenne culturelle – Niedersachsen" (Königsworther Platz 1). Hauptaufgabe: Entwicklung kultureller Projekte in Zusammenarbeit mit Partnern in Nieders. 2009 aufgelöst. HT

Institut für Geowissenschaftliche Gemeinschaftsaufgaben ↗Geozentrum Hannover

Integrierte Gesamtschule Linden Gegr. 1971. Profil: Jahrgänge 5–13, Abitur nach 13-jähr. Schulzeit, Ganztagsschule Jg. 5–10. Schwerpunkte: Kunst/Musik, Gesellschaftswiss., Sprachen, Mathematik/Naturwiss. Besonderheiten: Neigungsklassen, Span. als 2. Fremdsprache möglich, Berufswahlorientierung. Schülerzahl: 1.400 (2008). Standort: Am Lindener Berge 11, Nebenstelle: Beethovenstr.

L: Festschr. 25 Jahre Integrierte Gesamtschule Hannover-Linden 1971–1996, 1996. HaK

Integrierte Gesamtschule Mühlenberg Gegr. 1973. Profil: Ganztagsschule, Jahrgänge 5–13, Abitur nach 13-jähr. Schulzeit. Schwerpunkte: Kunst/Musik, Mathematik/Naturwiss., Sprachen, Gesellschaftswiss. Besonderheiten: Förderung spezieller Begabungen, Berufswahlorientierung. Schülerzahl: 1.850 (2008). Standort: Mühlenberger Markt 1.

L: Festschr. Integrierte Gesamtschule Mühlenberg-Hannover: 25 Jahre Zukunft, Gegenwart, Vergangenheit, 1999. HaK

Integrierte Gesamtschule Roderbruch Gegr. 1973. Profil: Ganztagsschule, Jahrgänge 1–13, Abitur nach 13-jähr. Schulzeit. Schwerpunkte: Kunst/Musik, Sprachen, Mathematik/Naturwiss., Gesellschaftswiss., Sport. Besonderheiten: Span. u. Franz. ab Jg. 6 möglich, jahrgangsübergreifende Lerngruppen im Primarbereich. Schülerzahl: 1.804 (2008). Standort: Rotekreuzstr. 23. HaK

Intercontinental - ***First Class Hotel Intercontinental*** ↗Maritim Hotels

International Neuroscience Institute (INI) Fachklinik u. Forschungsinstitut für Neurochirurgie, Neuroradiochirurgie u. Neuroradiologie, errichtet 1998–2000 (Arch. SIAT, München); Auftraggeber u. Leiter (seit 2003) der internat. anerkannte Neurochirurg Madjid Samii (* 1937, Teheran/Iran, Medizinstudium in Mainz, seit 1977 als Neurochirug in H., zunächst am Nordstadt-Krankenh., ab 1988 an der Medizin. Hochschule H.). Neungeschoss., 38 m hoher Bau, eingebunden in den Medical Park H., in Anlehnung an das menschl. Gehirn mit ellipt. Grundriss u. verschieden großen Geschossen; Nutzungsfläche 19.000 qm u. a. mit Hör- u. Operationssälen, Konferenz- u. Vortragsräumen, Bibliothek sowie 108 Einzelbettzimmern. Behandlung von Melanomen, Gefäß- u. neurolog. Erkrankungen sowie neurolog. Disfunktionen. Als „Center of Excellence" hat es einen weltweit führenden Ruf. HT

International School Hannover Region Gegr. 1996, staatl. anerkannte Privatschule in der Trägerschaft einer GmbH. Profil: Jahrgänge 1–12, Ganztagsschule, Abschluss nach 12-jähr. Schulzeit mit dem International Baccalaureate (Hochschulreife). Schwerpunkte: Sprachen, Mathematik/Naturwiss., Community Service. Besonderheiten: Kindergarten im Verbund, Unterrichtssprache generell ab Jahrgang 1 Englisch, weitere Sprachen als Unterrichtsfächer: Deutsch, Franz., Span., Japan.. Schülerzahl: 350 (2007). Standort: Bruchmeisterallee 6 (früher dort ↗Bella Vista bzw. das ↗Ratsgymansium). HaK

Internationaler Sozialistischer Kampfbund (ISK) Offiziell gegr. am 1. 1. 1926, aber schon 1925 aus dem auf den Göttinger Philosophen Leonhard Nelson (1882–1927) zurückgehenden Internationalen Jugendbund hervorgegangen, nachdem dieser durch einen Unvereinbarkeitsbeschluss der SPD-Führung aus dem sozialdemokrat. Umfeld herausgedrängt worden war. Als Elite- u. Kaderorganisation konzipiert, war der programmatisch der ↗SAP nahestehende ISK auch schon vor 1933 eine Splittergruppe. –*H.* hat während der NS-Zeit zu den aktivsten u. wegen seiner geogr. Lage (zwischen den östl. u. westl. Widerstandszentren sowie zwischen der Inlandsleitung in Berlin u. dem Exilvorstand in Paris) bedeutendsten Ortsgruppen gehört. Dank straffer Organisation u. einem hohen Maß an Konspiration gelang dem in H. aus etwa 30 Mitgln. bestehenden u. als Brotverteilungsgruppe getarnten sog „inneren Kreis" eine qualitativ herausragende Widerstandstätigkeit, die nicht nur in der Verteilung der monatl. erscheinenden „Reinhart-Briefe" bestand, sondern auch öffentl. wirksame Aktionen (Plakate, Klebezettel, Wandparolen u. a.) umfasste. Die größte Aktivität wurde in den Jahren 1935 u. 1937 entfaltet, als die meisten anderen Gruppen des ↗Widerstandes bereits zerschlagen waren. Am Ende wurden in H. nur vier Personen gefasst, während die Mehrzahl fliehen oder unentdeckt in H. weiterleben konnte. – Zu den bekanntesten ISK-Mitgln. in H. gehör-

ten die beiden Lehrer an der Weltl. Schule in Ricklingen Erna Blencke (die 1937 zeitweilig von H. aus die Reichsleitung in Berlin übernahm) u. Willy Rieloff (Tarnname „General"), der für die Arbeit in den Gewerkschaften zuständig war, am 14. 2. 1938 verhaftet, aber vom VGH freigesprochen wurde. Während Blencke rechtzeitig fliehen konnte, wurde der zu den Gründungsmitgln. des ISK in H. gehörende Hermann ↗Beermann 1938 verhaftet u. am 9. 12. 1939 vom Volksgerichtshof zu 2 J. Gefängnis verurteilt.

L: K. Mlynek (Bearb.): Gestapo Hannover meldet ... Polizei- u. Regierungsberichte für das mittlere u. südl. Nieders. zwischen 1933 u. 1937, 1986; S. Döscher-Gebauer, D. Schmiechen-Ackermann: Die Widerstandsgruppe des Internationalen Sozialistischen Kampfbundes, in: Widerstand im Abseits. H. 1933–1945, Ausst.-Kat. d. Hist. Museums H., 1992, S. 43–46; Dies.: Die Widerstandstätigkeit des Internationalen Sozialistischen Kampfbundes (ISK) gegen den Nationalsozialismus in H., in: Dies. u. H.-D. Schmid: Linkssozialist. Widerstand gegen die nationalsozialist. Diktatur in H. Mskr. 2005. KM

Internationaler Violin-Wettbewerb Hannover (Joseph ↗Joachim gewidmet) Von der ↗Stiftung Niedersachsen 1991 ins Lebens gerufen u. erstmals ausgerichtet; Organisation Linda Anne Engelhardt (Leiterin d. Programmabt. der Stiftung), künstler. Ltg. Krzysztof Wegrzyn (Konzertmeister des ↗Nieders. Staatsorch., Prof. an der ↗Hochschule f. Musik u. Theater). Intentionen des Wettbew. die Unterstützung junger Violinisten/innen auf dem Weg zu einer internat. Karriere, die Förderung klass. Musiktradition, -ausbildung u. -ausübung sowie die Aufwertung H.s als Musikmetropole. Internat. besetzte Jury. Den Teiln. winken Preisgelder, Stipendien, Debütkonzerte; dem 1. Preisträger eine DVD-Produktion u. eine CD-Einspielung. Partner sind die ↗Hochschule für Musik u. Theater H., die Staatsoper H. sowie der ↗Norddeutsche Rundf. Der Wettbewerb ist Mitgl. der World Federation of International Music Competitions in Genf. Mit Preisgeldern i. Höhe von 30.000, 20.000 u. 10.000 Euro für die Sieger zählt er zu den bestdotierten der Welt. 1. Preisträger: 1991 Antje Weithaas, 1994 Robert Chen, 1997 Michiko Kamiya, 2000 Frank Huang, 2003 Nemanja Radulovic, 2006 Suyoen Kim. HT

Isenstein, Kurt Harald, * 13. 8. 1898 H., † 3. 2. 1980 Kopenhagen; Bildhauer, Graphiker. – Zunächst Steinmetzlehre; 1917–20 Studium an der Kgl. Akad. der bildenden Künste in Berlin. 1921–25 Lehrer an der Reimann-Kunstschule in Berlin, danach freischaffend. 1925 Gründung (mit Hans Baluschek) der Volks-Kunstschule in Berlin. 1933 Inhaftierung; wenig später Emigration nach Kopenhagen, wo er neuerl. eine Volks-Kunstschule gründete, aus der sich ein Zentrum der Kunsterziehung in Skandinavien entwickelte. 1943 Übersiedlung nach Schweden; auch dort Lehrer an Kunstschulen. 1945 Rückkehr nach Kopenhagen. Als Bildhauer v. a. wegen seiner zahlr. Büsten (u. a. von A. Einstein, A. Döblin, M. Hirschfeld, G. ↗Noske) u. Denkmäler für jüd. Friedhöfe (u. a. in Trondheim u. Oslo) von Bedeutung.

L: DBE 5, S. 263. HT

Isernhagen-Süd Stadtteil (Stadtbez. Bothfeld-Vahrenheide), 2.761 Einw. (2006), 1974 aus der Niederhäger Bauerschaft ausgegliedert u. zu H. gekommen. – Nördlichster Stadtteil, im W an Langenhagen, im N u. O an Isernhagen angrenzend, im S bildet die Autobahn die Grenze zu Bothfeld. Hauptstraße die Prüßentrift (alter Fahrweg von Bothfeld nach Burgwedel). – Um 1910 Beginn einer qualitativ hochwertigen Wohnbebauung (u. a. 1½- bis 2-geschoss. Landhäuser) an sowie beiderseits der Burgwedeler Str. Bis heute Einfamilienhausbebauung vorherrschend. Beliebte Ausflugsgaststätte seit etwa 1840 der später als Endhaltestelle der Straßenbahn gut angebundene „Fasanenkrug" (Burgwedeler Str. 31). – Für die bis 1954 zur Isernhagener St. Marienkirche gehörende Gemeinde 1962 die St. Philippuskirche erbaut.

L: Baudenkmale Stadt H. T. 2, S. 178; H. Zimmermann: Von Anderten nach Stöcken, 1987, S. 66–68; M. Konemann: Naturschutzplanung Isernhagen-Süd. 4. Projektarbeit am Institut f. Landschaftspflege der Univ. H., 1989. KM

Ising, Georg Hilmar, * 7. 3. 1637 Suderburg, † 10. 12. 1708 H.; Geistl., Historiker. – Studium der Theologie. 1661 Pastor in Burgwedel, dann (ab Okt. 1669) in Minden. Ab 1673 an der ↗Marktkirche. Als Senior des Geistl. Ministeriums der ranghöchste Geistl. der Stadt. Neben zahlr. gedruckten Leichenpredigten u. Hochzeitsreden hat I. eine (fälschlich August Kotzebue zugeschriebene) Stadtchronik hinterlassen: „Chronica Hannovera" (1695 anonym gedruckt, publiziert von J. Carl 1740).

L: Rotermund 2, S. 476f.; K. Kreter: Städtische Geschichtskultur u. Historiographie ... Diss. H. 1996, S. 448. KM

ISK ↗Internationaler Sozialistischer Kampfbund

Islam ↗Muslime

Israelitische Gartenbauschule Ahlem Als „Israelitische Erziehungsanstalt" 1893 von dem jüd. Bankier Moritz ↗Simon in Ahlem nach dem Prinzip der Hilfe zur Selbsthilfe mit dem Ziel einer „Berufsumschichtung der Juden" gegr. u. 1896 in eine Stiftung überführt zur „Pflege bedürftiger jüdischer Kinder u. ihre Erziehung zur Arbeit, insbesondere zur Bodenkultur u. Fertigkeit im Handwerk". Finanzierung durch Zuschüsse Dritter, eigene Einnahmen, die Zinsen des allerdings geringen Stiftungskapitals sowie aus der 1906 aufgrund seines Testamentes ins Leben gerufenen, nach seinen Eltern benannten „Alexander u. Fanny Simon'sche Stiftung". Zunächst Angebot einer Volksschulbildung mit anschließender Gartenbaulehre, später Einrichtung von Ausbildungslehrgängen auch in anderen Handwerkszweigen; 1910 als öffentl. Erziehungsanstalt anerkannt; für Simon als erste Einrichtung dieser Art eine Angelegenheit der gesamten dt. Judenheit u. von dieser auch finanziell unterstützt. 1902 Eröffnung eines Mädchenhauses mit einer Hauswirtschaftsschule, aus finanziellen Gründen 1921 geschlossen, im Sommer 1933 wieder eröffnet. 1909 Erwerb des „Lehrgutes Steinhorst" für die landwirtschaftl. Ausbildung junger Juden u. 1913 Eröffnung des „Simonschen Seminars für Garten-

Israelitische Gartenbauschule, Anzeige im „Hannoverschen Tageblatt" vom 16. 4. 1933

bau u. Handfertigkeit" in Peine als Fortbildungseinrichtung für Lehrer aller Konfessionen; beide aus finanziellen Gründen 1919 geschlossen; im gleichen Jahr Umbenennung der Erziehungsanstalt in ***„Israelitische Gartenbauschule"***. – Ab 1933 mit der einsetzenden Ausgrenzung der Juden auch Aufnahme stellungslos gewordener erwachsener u. vom Studium ausgeschlossener Juden, um „sie auf eine Arbeiter-Tätigkeit in Palästina vorzubereiten" u. sie in Neu-Hebräisch u. Englisch zu unterrichten. Seit Mitte der 1930er Jahre zunehmende Beschränkung der Schule in Arbeit, Bestand u. Besitz; am 1. Okt. 1939 der unter Kontrolle der Gestapo stehenden Reichsvereinigung der Juden in Deutschland unterstellt. 1942 Schließung der Schule, die bis 1938 von 685 Schülern/ Schülerinnen aus zahlreichen Ländern besucht worden war; zwischen 1933 u. 1939 Auswanderung von 248 Schülern/Schülerinnen in 18 Länder, darunter 124 nach Palästina. – Im Verlauf der ↗Aktion Lauterbacher im Herbst 1941 Nutzung des Gärtnerhauses als ↗„Judenhaus"; zwischen Dezember 1941 u. Anfang 1944 Sammellager für fast 2.200 jüd. Männer, Frauen u. Kinder aus den Reg.Bez. H. u. Hildesheim, die in sieben Transporten in die Konzentrationslager Osteuropas deportiert wurden. Nach dem Großangriff auf H. am 8./9. Okt. 1943 Einzug der ***Gestapo-Außenstelle*** in das Direktorenhaus der Schule; ab Juli 1944 im Internatsgebäude ein Gestapogefängnis, in das im August 1944 im Zuge der ↗Aktion Gewitter dt. Häftlinge eingewiesen wurden. Auf dem Gelände der Schule Anfang 1945 etwa 70 Hinrichtungen; am 3. April 1945 Eintreffen von 500 vor der herannahenden Front aus dem sogen. Arbeitserziehungslager Lahde b. Minden evakuierten Gefangenen; 98 von ihnen sowie 56 Insassen des Gestapogefängnisses auf dem Seelhorster Friedhof erschossen (↗Ehrenfriedhof); 6. April Entlassung der restl. Häftlinge aus dem Gefängnis, Auflösung der Gestapo-Außenstelle. – Nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches nacheinander DP-Lager, Flüchtlingsunterkunft u. Kibbuz zur Vorbereitung auf ein Arbeitsleben in Palästina/Israel; wurde zunächst vom Finanzamt Hannover-Land, ab 1949 vom Nieders. Landesamt für die Beaufsichtigung gesperrten Vermögens verwaltet, im Okt. 1952 an die Jewisch Trust Corporation (JTC) übergeben, von dieser 1955 an das Land Nieders. verkauft, das Grundstück u. Gebäude der Landwirtschaftskammer H. für Lehr- u. Forschungszwecke überwiesen. 2009 Verkauf der 80.000 qm großen bisherigen Versuchsflächen für den Gemüseanbau an die Hannover Region Grundstücksgesellschaft (HRG) zur Wohnbebauung. Im Keller des ehem. Mädchenwohnheims seit1987 die „Mahn- u. Gedenkstätte Ahlem".

L: Fr. Homeyer (Bearb.): Beitrag zur Geschichte der Gartenbauschule Ahlem, 1980; Ders.: 100 Jahre Israelit. Erziehungsanstalt … 1893–1993, 1993; H. D. Schmid (Hg.): Ahlem. Die Geschichte einer jüd. Gartenbauschule, 2008; H. Obenaus: Die Erschießungen auf dem Seelhorster Friedhof 1945, HG NF 59 (2005), Beiheft 3. wrr

- J -

Jacob-Friesen, Karl-Hermann, * 6. 1. 1886 Reudnitz b. Leipzig, † 6. 11. 1960 H.; Archäologe, Museumsleiter, Hochschullehrer. – Sohn eines Oberlehrers, frühes Interesse an der Ur- u. Frühgesch., Studium in Leipzig; 1913 an das Provinzialmuseum (↗Nieders. Landesmuseum) H. berufen; begann 1914 mit der prähist. Landesaufnahme u. der Umgestaltung der prähist. Museumsabt. nach pädag. Überlegungen. Im I. Weltkrieg Seeoffizier, dann Direktor der Abt. für Ur- u. Frühgesch., 1922 des Provinzialmuseums; legte 1919 eine Denkschrift über die Neuordnung der hann. Museen vor; gab mit seinen „Grundfragen der Urgeschichtsforschung" (1927) eine Einführung in deren Ziele u. Methoden; 1928 Lehrauftrag an der Univ. Göttingen, 1932 Honorarprofessor, gilt als Begründer des Seminars für Ur- u. Frühgesch. der Univ. Göttingen. Nahm als Landesarchäologe die Bodendenkmalpflege wahr, führte zahlr. Grabungen durch; veröffentl. 1931 seine „Einführung in Niedersachsens Urgeschichte"; rief 1932 die „Arbeitsgemeinschaft für die Urgeschichte Norddeutschlands", später „Landesverein für Urgeschichte", ins Leben u. war deren Vorsitzender; 1938 Mitgründer der Nieders. Landesstelle für Marschen- u. Wurtenforschung". Mitgl. der NSDAP u. seit 1933 des ernannten Rates. Im II. Weltkrieg Korvettenkapitän. Nach 1945 schrittweiser Wiederaufbau der urgeschichtl. Abt. unter Einbeziehung schriftl. u. bildl. Erläuterungen; legte in über 200 Veröffentl. die Ergebnisse seiner Forschungen u. Grabungen vor. Von 1920–1960 Hg. von urgeschichtl. u. museolog. Fachzeitschriften. Stellvertr. Vors. des Hist. Vereins für Nieders. u. der Geograph. Ges., Mitgl. der Akademie der Wiss. zu Göttingen u. der Dt. Akademie der Naturforscher in Halle. Trug als Landesarchäologe u. Museumsdirektor entscheidend zur Popularisierung der Ur- u. Frühgesch. bei; einer der bedeutendsten Archäologen Deutschl.s; erhielt 1952 das Bundesverdienstkreuz. Beigesetzt auf dem Stadtfriedhof Engesohde.

L: Nachrufe: Nachrichten aus Nieders. Urgesch. Nr. 29, in Nieders. Jb. 32, S. 3ff.; Die Kunde NF 12 (1961), S. II–XII. wrr

Jacobsen, Arne, * 11. 2. 1902 Kopenhagen, † 24. 3. 1971 Kopenhagen; Architekt, Designer. – Bis 1927 Studium an der Akademie in Kopenhagen; kam unter dem Einfluss von Le Corbusier, L. Mies van der Rohe u. G. Asplund zum Funktionalismus; bedeutender Vertreter des Internationalen Stils, den er zu größter Verfeinerung u. Eleganz führte. Baute anfangs meist Wohnhäuser u. -siedlungen, dann Verwaltungs- u. Gewerbebauten, u. a. Rathäuser: 1938–42 in Aarhus (mit E. Møller), 1955–56 in Rødovre, 1970–74 in Mainz (mit Otto Weitling); herausragend auch als Produktgestalter (z. B. Stuhl „Ameise"). – ***In H.*** versuchte Stadtbaurat ↗Hillebrecht mehrmals, einen öffentl. Bauauftrag an J. zu vergeben: 1963 Projekt einer Kunsthalle am ↗Maschsee, nicht ausgeführt (dort 1975–79 ↗Sprengel-Museum); im ↗Großen Garten in Herrenhausen 1964 Projekt „Bella Vista" auf dem Schlossgrundstück, ein Schalenbau mit Aussichtsterrasse u. Restaurant, nach starkem Protest aus der Bevölkerung fallen gelassen; gebaut 1965–66 das Foyer am ↗Galeriegebäude, ein zurückhaltend-eleganter Glasquader. – Nach ihm ein 1975 in Kirchrode angelegter Weg benannt.

L: Vollmer 2, S. 518; C. Thau, K. Vindrum: Arne Jacobsen, 2002. HK

Jacobshagen, Paul Hermann Friedrich, * 29. 8. 1889 Hämelschenburg, † 10. 1. 1968 H.; ev. Theologe. – Vater Superintendent. Studium in Göttingen u. Tübingen; Predigerseminar Loccum; Hilfsgeistlicher 1915 in Misburg u. 1916 in Lehe; 1919 Pastor in Imbshausen; 1925 Eintritt in die NSDAP; 1927 Pastor an der ↗Gartenkirche; 1933 Wahl zum BV für die NSDAP; 1933 Ernennung zum hann. Landesleiter der „Glaubensbewegung Deutsche Christen"; Sept. 1933 bis Juli 1934 kommissar. Generalsuperintendent für den Sprengel H. Obwohl überzeugter Nationalsozialist, stellte er sich den Entchristlichungsbestrebungen Rosenbergs entgegen u. trat im Juli 1934 aus der Glaubensbewegung „Deutsche Christen" aus. 1941 Ausschluss aus der NSDAP, 1946 Entnazifizierung, 1960 Ruhestand.

L: D. Schmiechen-Ackermann: Vom „alten Kämpfer" zum kirchl. Opponenten. Die gebrochene Lebensgeschichte des Pastors Paul Jacobshagen in der Zeit des Nationalsozialismus, in: HG NF 43 (1989), S. 179–198. Op

Jadega ↗Bundesgartenschau

Jäger, Gummi u. Kunststoff GmbH Gegr. 1942 von Arnold Jäger sen. (* 5. 9. 1896 H., † 23. 7. 1973 H.) in der Nikolaistr. als techn. Handel unter dem Namen „Arnold Jäger, Gummiwaren, Asbest, Industrie- u. Bergwerksbedarf", nach dem II. Weltkrieg unter dem Namen „Gummi-Jäger" geführt, 2007 umbenannt in „Jäger, Gummi u. Kunststoff GmbH". Nach Zerstörung von Geschäftshaus u. Lagerbeständen Neubeginn nach Kriegsende mit dezentral, überregional arbeitender Verkaufsorganisation, ersten Niederlassungen in Siegen u. Hamburg, einer gezielten Ausrichtung auf kundenspezif. neben firmeneigenen Entwicklungen; 1956 Gründung des ersten Produktionsbetriebes, dem weitere in H. u. außerhalb folgten, 1975 Gründung u. Neubau für die Produktion unter dem Namen „Artemis" in H.-Anderten. Erwerbung verschiedener, auf gleichem

Marktsektor aktiver Firmen; kontinuierl. Erweiterung u. Differenzierung der Angebotspalette der sich mit ihren hochwertigen Komponenten u. Subsystemen aus Gummi, Kunststoff u. Metall als „Nischenanbieter mit Tradition" verstehenden, von der 3. Generation geführten Unternehmensgruppe. Anerkannt als weltweit agierender Partner im Automobil-, Maschinen- u. Anlagenbau, in der Umwelt- u. Agrartechnik sowie in der Erdölexploration; aufgrund der spezif. Anforderungen der sehr heterogenen Zielgruppen Konzentration der Aktivitäten in spezialisierten Einzelunternehmen unter dem Dach der 1993 gegr. „Arnold Jäger Holding GmbH". Beschäftigt 2008 weltweit 850 Mitarbeiter an 15 Standorten in Deutschl, den Niederlanden, den USA u. China, richtet sich an alle Industriezweige, liefert kundenspezif. Bauteile u. Baugruppen, ergänzt durch Standardsortimente aus Gummi u. Kunststoff. wrr

Jänecke, (1) Ernst Georg Gustav, * 4. 3. 1875 Alt-Warmbüchen b. H., † 4. 1. 1957 Heidelberg; Chemiker. – Studium an der TH Hannover u. an den Universitäten Göttingen, München u. Berlin, 1898 Promotion. 1898/99 Chemiker bei ↗Jänecke + Schneemann Druckfarben GmbH, 1900–22 an der TH H., 1905 Habilitation, 1912 o. Prof. Seit 1905 für das Kaliwerk Benthe tätig, ab 1920 am Forschungslaboratorium Oppau der Badischen Anilin u. Soda-Fabrik Ludwigshafen. 1930 Dr.-Ing. E. h. der TH Aachen. 1931 Honorar-Prof. an der Universität Heidelberg, 1935 Ruhestand.

W: Kurze Übersicht über sämtliche Legierungen, 1910; u. a. – **L:** DBE 5, S. 287; Cat. Prof., S. 127. Bö

(2) Walter, * 8. 7. 1888 H., † 20. 10. 1965 Walchensee b. Kochel; Verleger. – Studium der Rechtswiss. in Grenoble, Freiburg u. Göttingen, Promotion 1912. Reserveoffizier im I. Weltkrieg. Nach Kriegsende an der Spitze der Verlagsleitung des ↗„Hann. Kurier", löste diese traditionell den Nationalliberalen nahe stehende Tageszeitung aus der Fa. Gebr. ↗Jänecke Druck- u. Verlagshaus heraus u. gründete 1922 die „Dr. Walter Jänecke KG" als Verlagsgesellschaft, die im Sommer 1933 Konkurs anmelden musste. In diesem Zusammenhang wurde die KG in eine GmbH umgewandelt, zu deren Gesellschaftern seine Frau Else gehörte, während J. selbst aus der Redaktion des von der Umwandlung unberührt gebliebenen „Kurier" u. aus der Geschäftsführung des Verlags ausschied (von seiner Frau weitergeführt). – J. 1926 Mitgl. des Vorstands u. später stellvertr. Vors. des „Reichsverbands dt. Zeitungsverleger". Von 1929 bis 1932 für die ↗DVP im hann. Provinziallandtag. Nicht sicher belegt ist die gelegentl. in der Literatur (vgl. Dietzler) anzutreffende Behauptung, dass Gustav Stresemann den Entschluss zur Gründung der DVP im Büro des Chefredakteurs des „Hann. Kurier" gefasst haben soll. J., 1933 zur Aufgabe seiner Ämter gezwungen, war 1949 an der Gründung der „Arbeitsgemeinschaft für Pressefragen" beteiligt, aus der der „Verein Deutscher Zeitungsverleger" mit J. als Vors. hervorging. Ab 1954 Bevollmächtigter des Präsidiums des neu gegründeten „Bundesverbands Dt. Zeitungsverleger" u. 1951–57 Mitgl. des Aufsichtsrats der Deutschen Presse-Agentur (DPA).

L: BL, S. 172; DBE 5, S. 287; Dietzler, S. 234ff.; L. Richter: Die Deutsche Volkspartei 1918–1933, 2002. KM

Jänecke - *Gebr. J. Druck- und Verlagshaus* Als Buchdruckerei „Gebrüder Jänecke" 1827 gegr. durch die bei der hann. Druckerei Pockwitz ausgebildeten Brüder Friedrich J. (* 9. 11. 1798 H.[?], † 30. 5. 1862 H.) u. Christian J. (* 28. 6. 1803 H., † 7. 5. 1877 H.). Durch Nutzung des damaligen techn. Fortschritts rasche Entwicklung zu einer der großen hann. Druckereien. 1836 mit dem Titel Kgl. Hofbuchdruckerei ausgestattet. 1843 aus der Fa. heraus Gründung der ↗Jänecke + Schneemann Druckfarben GmbH., eines noch heute existerenden Unternehmens, bis zum Konkurs der Druckerei 1974 als eine Art „Familien-Holding" von denselben Inhabern geführt. In den folgenden Jahrzehnten unter Ltg. bzw. Beteiligung der 2. Jänecke-Generation, v. a. Christian J.s Sohn Georg (* 10. 9. 1827 H., † 20. 12. 1903 H.) u. Friedr. J.s Sohn Louis (* 1840 H., † 2. 11. 1912 H.) sowie der 3. J.-Generation (Max J., * 28. 3. 1848 H., † 25. 11. 1911 H., Sohn Georg J.s) u. Friedr. J. (* 21. 4. 1869 H., † 21. 9. 1946 H., Sohn von Louis J.) Entwicklung der Druckerei zu einem führenden hann. ***Zeitungsverlag***, beginnend 1847 mit dem Erwerb der Lizenz für Druck u. Verlag der „Zeitung für Staatswissenschaft, Statistik Industrie und Handel". 1848 Übernahme der „Bremer Zeitung" u. Weiterführung ab 1849 als „Zeitung für Norddeutschland", in die 1850 die unbedeutende „Hann. Morgenzeitung" integriert wurde. 1863 erfolgte die Zusammenlegung der „Zeitung für Norddeutschl." mit den ebenfalls bei J. gedruckten Zeitungen „Neue Hann. Anzeigen" u. „Hann. Courier" zum ↗„Hannoverschen Courier" (spätere Schreibung „Kurier"), der sich als „Sprachrohr" der Nationalliberalen zu einer führenden hann. Tageszeitung entwickelte. Verlagsleitung ab 1918/19 bei Walther ↗Jänecke, der den Zeitungsverlag 1922 aus dem Unternehmen herauslöste u. die Verlagsgesellschaft „Dr. Walther Jänecke KG" gründete, um die Zeitung dem Einfluss der Hugenberg-Konzerne zu entziehen, was den Konkurs (1933) der KG nicht verhinderte, das Weitererscheinen des „Kurier" nicht tangiert. Das Druckerei-Unternehmen J. an verschied. ***Standorten*** in H.: anfangs Rademacherstr. 8, schon ca. 1835 Umzug in die Osterstr. 88, 1906 Erwerb der Reste des Ständehauses (ehem. Thronsaal) zwecks Erweiterung des Firmensitzes. – Neben dem Zeitungsgeschäft war die Fa. eine in H. führende, techn. fortschrittl. Druckerei in den Bereichen Buchdruck, Steindruck, Offsetdruck, Kartonagenfabrikation; außer Reklamedrucksachen auch Wertpapierdruck. Ständige künstler. Mitarbeit verschiedener hann. Gebrauchsgraphiker. – Von den Schäden des II. Weltkriegs stark betroffen, Weiterführung des Druckereibetriebs nach 1945, 1958 Neubau Osterstr. 22 (dort 12 Reliefs von Siegfried Zimmermann mit Motiven aus dem graph. Gewerbe, teilw. erhalten). Expansion in den 60er Jahren, Übernahme der Hanno-Druck GmbH, 1972 der

Druckerei ↗Osterwald. Umzug aus der hann. Innenstadt nach Laatzen. 1974 Liquidation der Unternehmens mit zuletzt rd. 500 Beschäftigten.

L: Dietzler, v. a. S. 234f. Bö, HT

Jänecke + Schneemann Druckfarben GmbH Gegr. 1843 in der Ortschaft Tiefenriede (zw. der heutigen Krausen- u. Bandelstr.) durch die Brüder u. Hofdruckereibesitzer Friedrich Jänecke (* 9. 11. 1798 H.?, † 30. 5. 1862 H.) u. Christian J. (* 28. 6. 1803 H., † 7. 5. 1877 H.) sowie den Gasthofbesitzer Friedrich Schneemann (* 12. 8. 1797 H., † 7./8. 4. 1854 H.) als Kienrußbrennerei u. Firnissiederei zur Farbenherstellung zunächst für den Bedarf der eigenen Druckerei, sehr bald auch für Fremdaufträge; eine der ersten Druckfarbenfabriken Deutschlands. 1845 Beginn mit der Herstellung von Buchdruckerschwärze, die Fa. im hann. Volksmund „Schwärzefabrik" genannt. Aufgrund kontinuierl. Wachstums frühe Erweiterung von Firmengelände u. -gebäude, der später weitere folgten; 1851 erste der im Lauf der Jahrzehnte auf regelmäßig beschickten in- u. ausländ. Ausstellungen erlangten zahlr. Medaillen; seit 1854, nach techn. Verbesserung der Walzenstühle, auch Herstellung feinster Maschinenfarben zum Druck illustrierter Prachtwerke sowie eines Sortiments an Buntfarben. 1855 erste Kommissionslager in Berlin, Leipzig, Hamburg, Warschau, später auch in anderen Orten sowie 1892 u. 1895 Aufbau von Produktionsstätten in den USA u. Großbritannien, 1898–1908 von Filialen in Moskau, Wien u. Brüssel, die mit dem I. Weltkrieg verloren gingen. Aufgrund neuer Rohstoffe u. verfeinerter Herstellungsmethoden 1883–90 Erweiterung des Produktionsprogramms um diverse Farben für unterschiedl. Drucktechniken; schwere Nachteile durch I. Weltkrieg u. Inflation; 1928 Übernahme der Schneemannschen Firmenanteile durch Dr. Friedrich J.; 1937 Umwandlung der als OHG gegründeten Fa. in die Jänecke + Schneemann KG, die bis zum Konkurs der Druckerei (↗Jänecke - Gebr. Jänecke Druck- u. Verlagshaus) 1974 gemeinsam mit dieser von denselben Inhabern geführt wurde, ab 1981 unter dem Namen „Jänecke + Schneemann Druckfarben GmbH" firmiert. 8./9. 10. 1943 Totalzerstörung des Werkes; mit Vierwalzenstuhl, Wachs u. brauner Farbe, freigeschaufelt aus den Trümmern, Herstellung von Schuhcreme, ab 1946 Herstellung von Schwarzfarben in einem Ausweichbetrieb in Diekholzen b. Hildesheim. Nach der Währungsreform Wiederaufbau am alten Standort mit erweiterter Produktpalette, darunter spezielle Industrielacke u. seit den 1970er Jahren ein um UV-Farben erweitertes Siebdruckfarbensortiment; Aufbau von Auslieferungslagern in Deutschl. u. von Verbindungen ins Ausland. 1957 Verlegung der Produktionsstätten aus Diekholzen u. der Bandelstr. in den Neubau an der Podbielskistr., 1987 Wiederinbetriebnahme der durch Brand vernichteten Flexo-/Tiefdruckfarbenproduktionsanlage; verstärkter Aufwand bei der Entwicklung neuer umweltgerechter Farben. 2004 Verlegung eines Teils der Produktion nach Höver. – Heute ein von der 6. Generation geführtes mittelständ. Unternehmen, das am Standort H. „maßgeschneiderte" Produkte für die graf. Industrie entwickelt, produziert u. weltweit vertreibt u. zu den führenden Anbietern der Branche zählt.

L: Jänecke + Schneemann: Druckfarben ... 150 Jahre...; Ein Fall für J + S., o. J.; HBL, S. 318f. WT

Jagielski, Maximilian, * 24. 1. 1876 Zerbst, † 12. 6. 1912 H., Architekt, Marinemaler. – Ausbildung unbekannt, urspr. Maurermeister; mehrere Jahre in Christiania (Oslo), evtl. bei dem Arch. Ole Sverre; seit 1901 in H., ab ca. 1902 Zusammenarbeit mit Georg Thofehrn; vom Jugendstil geprägt, baute mit reicher Materialmischung, oft mit nord.-skandinav. Dekor, Kirchenbauten meist in roman. u. got. Formen. Gelegentl. Mitarbeiter der »Deutschen Bauhütte«; Mitgl. der Hann. Architekten-Gilde. – **Bauten**: Wohnbauten meist in Kleefeld, Döhren und Bemerode, u. a. Villa für den Rechtsanwalt Adolf Stehmann, Reihenhäuser in Hildesheim; ca. 1905/1906 Haus für den kath. Arbeiterverein in Linden (Konkordiastr.); mit R. Diethelm Brückenentwürfe, ausgeführt: Rheinbrücke in Laufenburg; kath. Kirchenbauten 1905 in Misburg (↗Herz Jesu), 1908 in Schöningen, 1911 in Gehrden und in Bremerhaven-Lehe, 1911–12 St. ↗Joseph in H., 1912–14 St. Anna in Nuttlar, Oebisfelde, Rünthe, Duisburg, Wilhelmshaven. Gemälde für den hann. Verleger C. R. Vincentz.

L: H. Knocke: Der Architekt (M. J.), in: 75 Jahre Sankt Joseph Hannover, 1987, S. 92–96. HK

Jahn, (1) Marie, * 18. 2. 1865 Wien, † 26. 10. 1934 H.; Sängerin (Sopran). – Gesangsausbildung in Wien. 1887 Debüt an der Dresdener Hofoper, bis 1890 deren Mitgl.; 1890/91 in Magdeburg; Gastspiel an der Metropolitan Opera in New York. 1891–1905 in H. am Kgl. Hoftheater, sang v. a. Partien des jugendl.-dramat. Sopranfachs. Nach dem Bühnenabschied (1905) trat sie noch als Konzertsängerin auf u. arbeitete als Gesangspädagogin. Größte Erfolge in Wagner-Partien wie als Senta („Der fliegende Holländer"), Elsa („Lohengrin") u. Elisabeth („Tannhäuser"), auch in Mozart-Rollen oder als Micaëla in Bizets „Carmen".

L: DBE 5, S. 291; DThL 2, S. 892; J. K. Kutsch, L. Riemens: Großes Sängerlexikon. Bd. 1, 1987, Sp. 1396. HT

(2) Moritz, * 27. 3. 1884 Lilienthal/Bremen, † 19. 1. 1979 Göttingen; Schriftsteller. – Vater Seemann u. Beamter; nach dessen Versetzung nach ↗Badenstedt wächst J. in Linden auf. Abitur u. Besuch des Lehrerseminars in H. 1906–21 Lehrer an Volksschulen u. in der Lehrerausbildung (Aurich/Friesl., Melle), ab 1921 Rektor in Geismar. Studierte 1925–31 Germanistik u. Kunstgeschichte in Göttingen. 1943 Pensionierung; 1944 Dr. phil. h. c. der Göttinger Universität; viele Auszeichnungen. – Vielfältiges, niederdt. geprägtes Werk mit satir. u. derbkom., aber auch trag.-tiefgründigen Zügen, aus dem die Dialektlyrik u. die Erzählungen aus der Volksüberlieferung herausragen. Linden u. H. sowie die hann. Literaturszene um 1900 hat er in biograph. Aufzeichn. festgehalten.

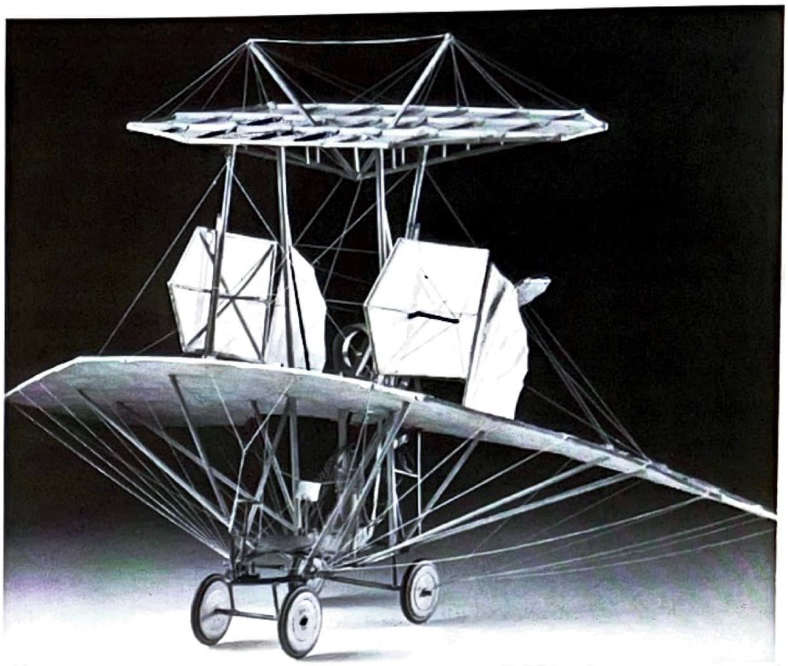
W: Ulenspegel un Jan Dood, 1933; Luzifer (entst. 1938), 1956; Ges. Werke. 3 Bde. Hg. v. H. Blome. 1963f. – **L:** Wilpert, S. 726; KNLL 8, S. 551f.; Rischbieter 2, S. 146–158. HT

Jahns, Rudolf, * 13. 3. 1896 Wolfenbüttel, † 1. 7. 1983 Holzminden; Maler. – Ab 1902 in Braunschweig, 1915 Abitur; Sanitäter im I.Weltkrieg, 1919 Anfänge als Maler in Anlehnung an Feininger, Picasso u. Braque; seit 1920 in Holzminden, eigenes Atelier. 1924 Ausst. kubist. Arbeiten in Herwarth Waldens „Sturm"-Galerie in Berlin; es folgten Ausst. in Braunschweig u. Holzminden. 1927 Freundschaft mit Kurt ↗Schwitters; Mitbegründer (zusammen mit Schwitters, ↗Buchheister, ↗Nitzschke u. ↗Vordemberge-Gildewart) der Vereinigung „die ↗abstrakten hannover". Seit 1928 viele Ausstellungsbeteiligungen, u. a. in Berlin, H. u. Hamburg; befreundet mit dem braunschweig. Kunstsammler Otto Ralfs. 1933–45 Malverbot, sein Werk als „entartet" diffamiert. 1953 Ausst. in Göttingen, in den 1950er u. 60er Jahren beteiligt an zahlr. Ausst., besond. in H., Braunschweig u. Bern sowie 1961 an der „Sturm"-Gedächtnisausst. in Berlin. J.s abstraktes Œuvre (Ölbilder, Aquarelle, Collagen, Zeichnungen) verrät durch die „musikalisch bedingte Ordnung" etwas von seiner Liebe zur Musik, v. a. zu J. S. Bach.

W: u. a. in Berlin, Hamburg, H. (Sprengel Museum), Münster u. Wolfsburg. – **L:** BBL 1996, S. 299f.; W. Schumann: Rudolf Jahns. 1966 (Nieders. Künstler d. Gegenw. Bd. 9); U. Müller: Rudolf Jahns (1896–1983). Der Maler u. seine Themen Natur – Figur – Musik. 1997 (Theorie d. Gegenwartskunst. Bd. 9; = Diss. Marburg 1996); G. Burkamp: Rudolf Jahns. 2000 (Kunst d. Gegenwart aus Niedersachsen. Bd. 54). HT

Jakobikirche (Kirchrode) Der älteste Kirchenbau wird anhand eines 1964 aufgefundenen roman. Würfelkapitells auf 1120/50 datiert. Erster urkdl. Beleg 1288 als Mutterkirche der Kapelle in Bothfeld. 1296 übertrug Bischof Siegfried von Hildesheim dem Kloster Marienwerder die Patronatsrechte (bis 1806). Der Pfarrbezirk der J. reichte im MA. bis an das Aegidientor u. umfasste siebzehn Ortschaften, darunter Anderten, Bemerode, Wülferode, Ahlten, Misburg u. Bothfeld. Ende der 1920er Jahre hatte die Parochie 7.147 Seelen, überwiegend Landwirte u. -arbeiter, auch Gewerbetreibende, Fabrikarbeiter u. zugezogene Städter. 1931 Bestellung eines eigenen Hilfspredigers für Anderten; nach 1945 zusätzlich starker Zustrom an Flüchtlingen. Die Gesamtgemeinde hatte 1948 ca. 16.000 Seelen, davon 7.750 in Kirchrode, 4.700 in Bemerode-Wülferode u. 3.550 in Anderten. Am 1. Oktober 1950 Bildung selbstständiger Gemeinden für Anderten u. Bemerode-Wülferode, im Juli 1952 zudem einer Kapellengemeinde Süßerode für die von Ausgebombten bewohnten Laubenkolonien zwischen Kirchrode u. Döhren. 1970 dritte Pfarrstelle, 1976 Teile der Gemeinde jenseits des Messeschnellwegs nach Timotheus u. der Auferstehungsgemeinde umgepfarrt. 2003 5.001 Gemeindeglieder. Der Förderung kirchl. Aufgaben dient die 2000 errichtete Jakobi-Stiftung. – Der heutige Kirchenbau besteht aus dem Turm vom Anf. des 14. Jh. u. dem 1784 eingeweihten spätbarocken Kirchenschiff. Am 4. 11. 1944 wurde die Kirche durch eine Luftmine bis auf den Turm u. die Außenmauern zerstört u. ab 1946 bis 1953 wiederaufgebaut. 1954/55 Restaurierung des spätbarocken Kanzelaltars. Die Orgel von 1989 ist die Nachbildung einer Silbermann-Orgel.

L: G. Dittrich: Chronik der ev.-luth. Kirchengemeinde der Jakobikirche in H.-Kirchrode 1929–1958, 1997. FH



Karl Jatho, Motor-Drachenflieger, Modell (Historisches Museum)

Jatho, Karl, * 3. 2. 1873 H., † 8. 12. 1933 H.; Flugpionier. – Sohn eines Eisenbahnbeamten. Besuch des Realgymnasiums (Tellkampfschule) u. der Präparandenanstalt des ↗Stephanstifts, danach Volontariat bei der Kgl. Landwirtschaftsgesellschaft (Jan. 1891 bis Mai 1892). Am 16. 9. 1892 als Hilfsarbeiter in der Registratur des Stadtbauamts eingestellt; wechselte 1896 zum neu eingerichteten Techn. Revisionsbüro des Magistrats (bis Nov. 1913, dabei ab März 1908 mit der Dienstbezeichnung Magistrats-Sekretär, dann Stadtinspektor). Während des I. Weltkrieges u. a. im Kriegsfürsorgeamt, Steueramt, bei der Krankenhaus-Direktion u. ab 1. 3. 1919 wieder im Techn. Revisionsbüro tätig. Mit Wirkung vom 1. 3. 1928 in den Ruhestand versetzt. – J. zunächst Amateur-Hochrad-Kunstfahrer auf von ihm selbst konstruierten Hochrädern. Erste Schwebeversuche 1896 mit einem selbstgebauten Gleitflieger. Am 18. 8. 1903, 4 Monate vor den Brüdern O. u. W. Wright, gelang J. auf der ↗Vahrenwalder Heide mit seinem selbstgebauten Dreidecker der erste (nicht ganz unumstrittene) Motorflug (75 cm hoch, 18 m weit). 1913 gründete er an der Stader Chaussee die bereits bei Beginn des I. Weltkriegs wieder stillgelegten „Hann. Flugzeugwerke". Noch vor 1914 entwarf er einen Eindecker für das Heer, konstruierte 1917 den ersten gegenläufigen Propeller u. meldete 1918 ein unbemanntes ferngesteuertes Bombenflugzeug zum Patent an. – Ehrengrab auf dem Stadtfriedhof Engesohde. Gedenkstein von Georg ↗Herting vor dem Flughafen-Verwaltungsgebäude in Langenhagen. In H. zwei Stadttafeln: am Haus Tiestestr. 1, wo er von 1902 bis 1904 wohnte, u. am Haus Geibelstr. 72, seiner Wohnanschrift seit

1924. Eine 1933 in Vahrenwald angelegte Straße nach ihm benannt. Findling 1935 auf dem Flughafen Vahrenwald, heute in Langenhagen (Flughafengelände). 2006 Nachbau des Jatho-Motordrachens Nr. 2 u. Errichtung eines Gedenksteins auf der früheren Vahrenwalder Heide. „Karl Jatho"-Terminal (General Aviation Terminal GAT) auf dem Flughafen H.-Langenhagen.

L: NDB 10, S. 367f.; DBE 5, S. 310; Zimmermann Porträts 1, S. 101ff.; W. Leonhardt: Karl Jathos erster Motorflug 1903: 100 Jahre Fluggeschichte in H. u. Langenhagen, 2002. KM

Jazz-Club Hannover Gegr. am 31. 3. 1966 v. a. von Mitgl. der Band „Backstairs", Domizil das ehem. „Neue Lindener Berghaus" (Am Lindener Berg 36). Die Tradition verschied. Jazz-Vereinigungen in H. seit den 1940er Jahren, z. B. des „Deutschen Swing-Club Hannover" (gegr. 1941) u. des „Deutschen Hot-Club Hannover" (gegr. 1946), fortsetzend, entwickelte sich der Club u. mit ihm H. rasch zu einer führenden Jazz-Hochburg in Deutschl. Rd. 3.000 Konzerte in 40 Jahren, bei denen die Großen der internat. Jazz-Szene (z. B. Ellington, Armstrong, Peterson, Hampton, Jackson) aufgetreten sind. Seit dem Gründungsjahr Veranstalter des internationalen Jazz-Festivals „Swinging Hannover", jährl. am Himmelfahrtstag auf dem ↗Trammplatz. Ab 1968 von Mike ↗Gehrke als 1. Vors., später Präsident (bis zu seinem Tode 2004) geführt, Nachfolger Bernd Strauch. 1971 Einrichtung von Jazz-Seminaren an der ↗Hochschule für Musik u. Theater (ab 1985 ausgebaut zum Studiengang JazzRockPop). 1978 wurde dem Club u. seinen Mitgl. die Ehrenbürgerschaft der Jazz-Metropole New Orleans verliehen.

L: Ein Club macht Jazz. 25 Jahre Jazz Club Hannover. 1991; G. Evertz: Jazz. Eine Zeitreise durch das H. der 40er bis 60er Jahre. 2004; All that Jazz. 2007, passim. HT

Joachim, (1) Amalie ↗Weiss, Amalie

(2) Joseph, * 28. 6. 1831 Kitsee/Preßburg (heute Bratislava), † 15. 8. 1907 Berlin; Violinist, Dirigent, Komponist. – Aus jüd. Familie, Kindheit u. musikal. Ausbildung in Pest. Erste Auftritte als Violinvirtuose mit acht Jahren. Lebte seit 1843 in Leipzig; von Felix Mendelssohn-Bartholdy gefördert, 1843 erstes Konzert mit dem Leipziger Gewandhaus-Orch., 1849 Konzertmeister der Hofkapelle Weimar u. Begegnung mit Franz Liszt. 1852 von Graf Julius v. Platen als Konzertmeister nach H. verpflichtet; Dienstantritt 1. 1. 1853; ab 1859 Konzertdirektor. 1853 Mitgl. im HKV, später dessen Ehrenmitgl. Heiratete 1863 Amalie ↗Weiss, Mitgl. des hann. Hoftheaters. 1866 Wechsel nach Berlin, wo er 1868 Direktor der von ihm mitgegründeten „Hochschule für Ausübende Tonkunst" wurde, nach Umstrukturierung Mitgl. des Direktoriums. Gründete 1869 mit Mitgl. der Hochschule das Joachim-Quartett, das in wechselnder Besetzung bis 1906/07 bestand. Befreundet mit Clara u. Robert Schumann, auch mit Joh. ↗Brahms, der ihn mehrmals in H. besuchte. Brahms, Bruch u. Dvorák widmeten ihm ihre Violinkonzerte; auch Werke der Klassik (insbes. das Violinkonzert u. die Streichquartette Beethovens) u. Violinstücke J. S. Bachs fanden in ihm einen glänzenden Interpreten. Wirkte auch als Pädagoge; mit A. Moser edierte er eine weit verbreitete „Violinschule" (1902–05 u. ö.). Er komponierte Stücke v. a. für Violine, aber auch für Orchester sowie Kammermusik. J.s Spiel wurde als virtuos, klangvoll u. musikal. genau beschrieben; als erster spielte er Bachs Solosonaten ohne Continuo. – Sein Wirken in H. vielfach gelobt, das Kgl. Hoforchester erreichte höchstes Niveau; König ↗Georg V. schätzte ihn u. verhinderte mehrmals seinen vorzeitigen Weggang. – Eine Straße in Bahnhofsnähe 1892 ihm zu Ehren umbenannt. Stadttafel Prinzenstr. 17, an der Stelle seines hann. Wohnsitzes.

L: NDB 10, S. 440f.; DBE 5, S. 330; MGG 7, Sp. 56–64 (m. Werk- u. Literaturverz.); Grove 9, p. 652–655; E. Voigt-Deutsch: „... ärgerte ich mich ...". Johannes Brahms, Joseph Joachim u. H., in: HG NF 52 (1998), S. 297–328; B. Borchard: Stimme u. Geige. Amalie u. Joseph Joachim. Biographie u. Interpretationsgeschichte (= Wiener Veröffentl. zur Musikgeschichte. Bd. 5), 2006. HT

Jerôme Bonaparte, König von Westphalen, * 15. 11. 1784 Ajaccio/Korsika, † 24. 6. 1860 Schloss Villegenis b. Paris. – Jüngster Bruder Napoleons. Am 18. 8. 1807 zum König des durch den Frieden von Tilsit geschaffenen Königreichs Westphalen erhoben, zu dem neben Braunschweig auch der südl. Teil des Kurfürstentums H. geschlagen wurde. Residenz Kassel, H. Hauptort des Aller-Departements. Besuch J.s in H. im Sept. 1809 kostete den Magistrat 5.000 Tlr. Im August 1810 J. erneut 14 Tage in H. Oktroyierte Verfassung vom 1. 9. 1810: Altstadt u. Neustadt bilden zus. den Stadtkanton H., bleiben aber selbständige Kommunen bei Trennung von Justiz u. Verwaltung. J., wegen seines lockeren Lebenswandels auch „König Lustig(k)" genannt, verlor 1813 nach der Völkerschlacht bei Leipzig sein Königreich u. ging ins Exil. 1848 Rückkehr nach Frankr., 1852 nach Staatsstreich seines Neffen Napoleon III. Präs. des Senats.

L: DBE 5, S. 324; C. Haase: Politische Säuberungen in Niedersachsen 1813–1815, 1983; C. Amelunxen: Der Clan Napoleons. Eine Familie im Schatten des Imperators, 1995; König Lustik!? Jerôme Bonaparte u. der Modellstaat Kgr. Westphalen = Kat. der Museumslandschaft Kassel Bd. 39, 2008. KM

Jockusch, Margarethe, geb. Heinzelmann, * 8. 5. 1908 H., † 11. 11. 1994 H.; Buchhändlerin. – Tochter Otto Heinzelmanns, des Mitgründers der Buchhandlung ↗Sachse & Heinzelmann. Abitur an der Elisabeth-Granier-Schule in H., Buchhändlerausbildung bei Gräfe & Unzer in Königsberg. Nach des Vaters Tod 1930 Ltg. gemeinsam mit ihrer Schwester Herta des väterl. Geschäfts; heiratete im gleichen Jahr Robert Jockusch (* 3. 12. 1906 Wilhelmshaven, † 1. 4. 1984 H.), seit 1926 angestellt als Gehilfe. Fortführung des Geschäfts, auch durch die Kriegs- u. Nachkriegsjahre, ab 1949 im an alter Stelle wiederaufgebauten Haus (Arch. A. ↗Falke). Seit 1937 Mitgl. der hann. ↗Goethe-Gesellschaft, ab 1948 deren Geschäftsführerin; organisierte bis 1963 rd. 400 Veranstaltungen (Vorträge u. Lesungen, meist in den Räumen der Buchhandlung, namhafter Schriftsteller, Verleger u.

Wissenschaftler). Ein Augenleiden zwang sie frühzeitig zur Reduzierung ihrer Arbeit.

L: J. Frerking: 75 Jahre Sachse & Heinzelmann. Ein kleiner Almanach ..., 1955. HT

Johann Friedrich, Herzog zu Braunschweig u. Lüneburg (Calenberg), * 25. 4. 1625 Schloss Herzberg/Harz, † 28. 12. 1679 Augsburg. – Dritter Sohn des Herzogs ↗Georg von Calenberg, konvertierte nach mehreren Italien-Aufenthalten 1651 in Assisi zum Katholizismus. Versuch, sich 1665 nach dem Tode seines ältesten Bruders ↗Christian Ludwig unter Umgehung der Rechte seines Bruders ↗Georg Wilhelm des Fstms. Lüneburg zu bemächtigen, scheiterte; J. F. musste sich mit dem Fstm. Calenberg-Göttingen (Residenz H.) begnügen. Bereits 1666 machte er Herrenhausen zu seiner Sommerresidenz. In seine Regierungszeit fielen ferner die Anfänge des ↗Großen Gartens u. des ↗Berggartens sowie 1676 die Anlegung eines Tierparks, des heutigen ↗Tiergartens. Absolutist. Regierungsstil, Aufbau eines stehenden Heeres unter enger Anlehnung an das kath. Frankreich. Durch die 1676 realisierte Berufung von G. W. ↗Leibniz als Hofrat u. Bibliothekar machte er H. zu einem geistig-kulturellen Zentrum in Deutschland. Tochter Amalia heiratete 1678 den späteren Kaiser Joseph I. J. F. starb auf einer Reise nach Italien, Nachfolger wurde sein jüngster Bruder, der spätere Kurfürst ↗Ernst August. – Sarkophag im Mausoleum im Berggarten.

L: ADB 14, S. 177–181; NDB 10, S. 478f.; DBE 5, S. 339; Rothert 3, S. 69–79; A. v. Stieglitz: Landesherr u. Stände zwischen Konfrontation u. Kooperation. Die Innenpolitik Herzog Johann Friedrichs im Fürstentum Calenberg 1665–1679, 1994. KM

Jordan, (1) Ernst Pascual, * 18. 10. 1902 H., † 31. 7. 1980 Hamburg; Physiker. Sohn von (2). – Studium der Physik, Mathematik u. Zoologie in H. u. Göttingen. 1925 Promotion („Zur Theorie der Quantenstrahlung"). 1926 Habilitation für theoret. Physik in Göttingen. 1928 Privatdozent an der Universität Hamburg, 1929 dort ao. Prof., 1935 als o. Prof. nach Rostock berufen. Während des Krieges als Meteorologe bei der Luftwaffe, später in einem physikal. Institut bei der Kriegsmarine. 1944 o. Prof. in Berlin, ab 1947 in Hamburg. M. d. B. (CDU) 1957–61. 1963–67 Präsident der Mainzer Akad. d. Wiss. Mit Max Born u. Werner Heisenberg gehörte J. zu den Begründern der Quantenmechanik.

W: Elementare Quantenmechanik, 1930 (zus. mit M. Born). – **L:** DBE 5, S. 363. KM

(2) Ernst Pasqual, * 22. 1. 1858 H., † 8. 9. 1924 Barsinghausen/H.; Maler, Vater von (1). – Nach Ausbildung zum Dekorationsmaler an der ↗Werkkunstschule in H. zunächst Theatermaler. Ab 1880 Studium der Malerei in Berlin. Nach mehrjähr. Aufenthalten in Rom u. Paris seit 1887 wieder in H.; 1895 Dozent an der TH für Zeichnen u. Architekturmalerei; seit 1897 Ltg. des Aktsaales der Werkkunstschule. 1899 Ernennung zum ao. Prof., Mitgl. des HKV (seit 1887) u. des Kunstverein H. (seit 1896, im Vorstand seit 1909). – Neben Architekturbildern malte J. in H. vier große Wandbilder für die Militär-Versicherungsanstalt, ferner das Deckengemälde des ↗Mellini-Theaters. Bis in die 1920er Jahre von großem Einfluss auf die hann. Kunstszene; traditionsbewusst eingestellt, lehnte er die mod. Kunstströmungen nach 1916/17 ab.

L: DBE 5, S. 362; Katenhusen, S. 221–223. HT

Jorns, (1) Auguste, * 6. 10. 1877 H., † 7. 2. 1966 H.; Sozialpolitikerin. Schwester von (2). – Der aus Osterode/Harz stammende Vater Eigentümer eines Kupferwalzwerkes. Mit 30 Jahren Abitur, Studium der Volkswirtschaft in Freiburg u. Berlin, 1912 Promotion über die Quäkerbewegung. 1917–42 Leiterin des Christl.-sozialen Frauenseminars des Deutsch-Evang. Frauenbundes in H. (Nachfolgerin von A. v. ↗Bennigsen). Mitgl. der DVP, 1919–33 im hann. Stadtparlament, eine der ersten Bürgervorsteherinnen. Maßgebl. beteiligt am Aufbau des Wohlfahrts- u. Jugendamtes in H. Ab 1952 erste Vorsitzende des Frauenarbeitskreises der CDU, aktiv im Zentralvorstand der nieders. CDU. Bundesverdienstkreuz 1. Klasse.

L: Sophie & Co., S. 240f.; K. Ehrich, Chr. Schröder: Adlige, Arbeiterinnen ... Frauenleben in Stadt u. Region H., 1999, S. 181ff. Bö

(2) Marie, * 28. 3. 1883 H., † 1. 6. 1975 H; Kunsthistorikerin. Schwester von (1). – Studium in Freiburg u. Berlin; Prom. im Alter von nahezu 40 Jahren. Seit 1. 4. 1925 wiss. Mitarb. am Kestner-Museum (↗Museum August Kestner) in H. mit Schwerpunkt Autographen. Erforschte Leben u. Werk August ↗Kestners.

W: August Kestner u. seine Zeit 1777–1853, 1964. – **L:** Sophie & Co., S. 241. HT

Josef-Stift, *St. J.-St.* (Kath. Krankenhaus, Alten- u. Pflegeheim; Bennostr. 4). Von der kath. Gemeinde St. Benno als Altersheim mit Kindergarten u. Nähstube geplant; Ausführung u. Trägerschaft bei den Schwestern d. hl. Vincenz von Paul. Während der Bauzeit (1903–04) Änderung der ursprüngl. Planung; eingeweiht wurde am 1. 6. 1904 ein Krankenh. (40 Betten, Arch. Friedrich Gleitze). Behandlungsgebiete Innere Medizin, Chirurgie, Gynäkologie, Augen- u. Nasenkrankheiten. 1906 Anbau des Südflügels (50 Betten), Verlegung von Kindergarten u. Nähstube in einen Neubau (St. Bennostift); bis 1916 Ausbau- u. Modernisierungsarbeiten (OP-Saal, Heizungssystem, Aufzug, Röntgenabt., Verlegung der Personalunterkünfte ins Bennostift). Nach 1918 Erwerb weiterer Häuser, Ausbau (120 Betten) u. innere Umgestaltung. Während der Typhusepidemie 1926 Mitversorgung der Patienten des städt. Hilfskrankenh. Bürgerschule (370 Betten). Am 8./9.10.1943 geringe Bombenschäden, Verlegung der Patienten; nach Beseitigung der Schäden Wiederaufnahme des Betriebes im März 1944. Zerstörung der 2. Etage am 19.3.1945, Einstellung des Betriebes. Nach 1945 Wiederaufbau, 1979 Umwandlung in ein Alten- u. Pflegeheim.

L: Mundhenke: Krankenhäuser, S. 66–68. RK

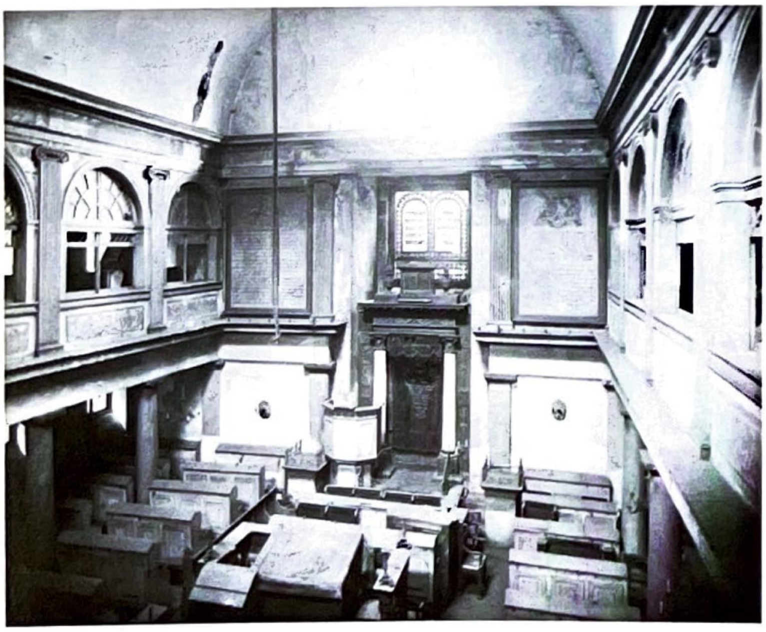
Joseph - *St. J.* Letzter kath. Kirchenbau vor dem I. Weltkrieg, als Tochterkirche von St. ↗Marien 1911/12 nach Plänen von Maximilian ↗Jagielski (1876–1912) als dreischiffige Gewölbebasilika mit

Querhaus in gotisierender Form errichtet (Isernhagener Str. 64). Weihe am 4. 8. 1912. Die 1913 zur Pfarrei erhobene, damals 3.000 Mitgl. zählende Gemeinde für die Stadtteile List, Bothfeld, einen Teil von Buchholz sowie Langenhagen u. Isernhagen zuständig. Kriegsschäden 1950 weitgehend beseitigt, die Gemeinde nach 1945 mit ca. 11.000 Seelen zeitweilig die größte im Bstm. Hildesheim. – 1956 aus St. Joseph die Heilig-Geist-Gemeinde (Kuratie) für Bothfeld hervorgegangen: Anfänge 1947, erste Kirche 1952 (ab 1957 auch Garnisonkirche), die heutige am 7. 12. 1963 bei gleichzeitiger Erhebung zur Pfarrgemeinde geweiht. Seit 28. 3. 1971 (Weihe der Heilig-Kreuz-Kirche) hat Altwarmbüchen ein eigenes Gotteshaus. Mit der 1936 im Stadtteil List durch Neufestsetzung der Grenzen von St. Joseph u. St. ↗Elisabeth entstandenen Gemeinde St. Bruder Konrad (Kirchenweihe des durch Umbau aus einer alten Fabrikhalle hervorgegangenen Gotteshauses am 22. 11. 1937) bilden Heilig-Geist u. Heilig-Kreuz eine Seelsorgeeinheit.

L: A. Bertram: Geschichte des Bistums Hildesheim, Bd. 3, 1925, S. 392f.; H.-G. Aschoff: Um des Menschen willen: die Entwicklung der kath. Kirche in der Region Hannover, 1983, S. 76; Festschr. „50 Jahre Werkstatt Gottes" 1936–1986 [St. Bruder Konrad], 1986; 75 Jahre Sankt Joseph H., Festschr. 1987.

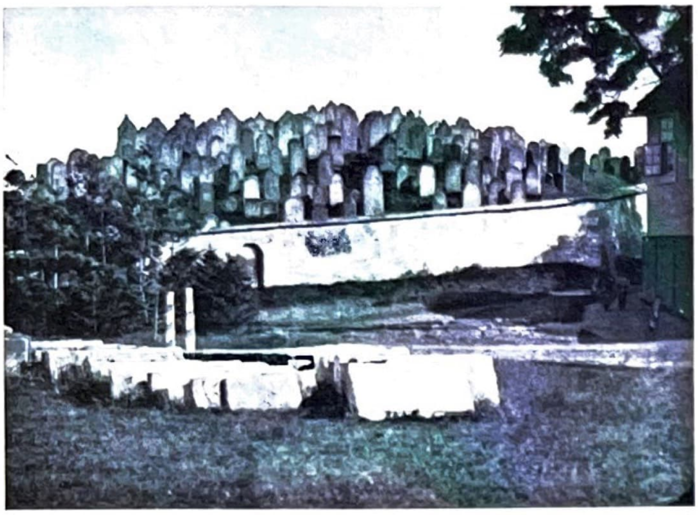
KM

Juden Beginn jüd. Ansiedlung in H. im 13. Jh., unter dem Schutz der Landesherren u. des Rates (lt. Stadtrecht von 1303 sollte „niemand die J. durch Worte oder Taten beleidigen", dagegen 1371 Ermächtigung zur Vertreibung der J. durch das ↗Große Privileg). Die J. zum Lebensunterhalt überwiegend auf Geldverleih (erstmals 1292 ein jüd. Kaufmann im städt. Pfandregister genannt) u. Verkauf verfallener Pfänder, von Gebrauchtwaren, auch Schmuck u. Metallen angewiesen; 1487 ein jüd. „Fenstermacher", 1585 ein jüd. Arzt erwähnt. Ob die Pestkatastrophe von 1350 zur Vertreibung der J. führte, ist unklar; das Tragen besond. Kennzeichen ist nicht belegt. Befristetes Wohnrecht in der Altstadt u. Rechtsbeistand durch den Rat erhielten 1488 Vinz u. seine Familie, 1499 Lauwe, Samson, Salomon, eine vierte Familie u. deren Lehrer u. „Sangmeister", 1538 die Familie des Isaac (bis 1597), in der Neustadt wohnten unter dem Schutz des dort zuständigen Landesherrn 1537 acht u. 1585 17 jüd. Familien, darunter der Hoffaktor Michel von Derenburg (um 1530). Der gegen besond. Abgaben gewährte Schutz erlaubte den J. die häusl. Religionsausübung; jüd. Beisetzungen erfolgten seit 1550 auf einem Sandhügel vor der Stadt (↗Jüd. Friedhöfe). Nach judenfeindl. Predigten protestant. Geistlicher u. gewalttätigen Krawallen verbot der Rat 1588 Handel zwischen Christen u. J.; die ihrer Existenz beraubten J. verließen die Altstadt (dort bis ins 19. Jh. keine jüd. Einwohner mehr), seither die Neustadt Zentrum jüd. Lebens. – **1600–1842** In der Neustadt bewohnten die J. zunächst durch den herzogl. Vogt ↗Molinus errichtete Häuser auf dem Damm, dort 1609 Bau einer ↗Synagoge, die aber nach Protesten geschlossen u. wieder abgerissen werden muss. Bei Glückel von Hameln genannt als jüd. Einwohner um 1660 Leffmann ↗Behrens, der als „Kammeragent" mit dem Hof in geschäftl. Verbindung stand u. als „Hofjude" zum Fürsprecher der kleinen jüd. Gemeinde wurde, für den Schutz des Friedhofs (1661/71/73), die Errichtung des ↗Landrabbinats (1687) u. den Bau einer Synagoge (1703/04) sorgte. Regelmäßige Verlängerung der „Schutzbriefe" bewirkte dauerhafte Ansässigkeit jüd. Familien u. kontinuierl. Gemeindeleben. Die J. toleriert, wenn auch nicht respektiert. Lebensunterhalt der „Schutzjuden" weiterhin nur durch Geldgeschäfte, auch Kleinhandel von Haus zu Haus, dagegen die „unvergleiteten" J. ohne legale Existenz. Im 18. Jh. langsames Wachstum der jüd. Gemeinde (1712: 12 Haushalte, 1724: 16, 1740: 32, 1776: 78, 1798: 91, davon 42 Handel- u. Gewerbetreibende, die übrigen Dienstboten oder Arme). ***Bedeutende J.***: Michael David (1741 Schenkung der Synagoge an die Gemeinde), der Wissenschaftler ↗Rafael Levi, der Arzt Marcus Jacob Marx. Während seiner Lehrzeit in H.: Meyer Amschel Rothschild (nach 1765). 1762 Gründung der Bruderschaft zum Studium der Thora, zur Hilfe für arme Kranke u. zur Totenbestattung (Wohltätigkeitsverein). Seit 1758 Entstehung mehrerer traditionell-religiöser Gelehrten- u. Schulstiftungen, dagegen der jüd. Aufklärung verpflichtet die 1794 von Meyer Michael David gestiftete Freischule, die jüd. Wissen mit modernem Sprach- u. Sachunterricht verband. 1810 erhielten die hann. J. volle bürgerl. Rechte (Königreich Westphalen), lehnten aber die Reformbestrebungen des Konsistoriums der Israeliten in Kassel ab; 1813 Wiederaufhebung der Bürgerrechte durch die welf. Regierung (erfolglose Petitionen der J. für ihre rechtl. Gleichstellung 1813, 1828 u. 1831); diese betrieb eine kontrollierte Integration der J. durch Modernisierung jüd. Institutionen, bediente sich dabei des 1831 wiedereingesetzten ↗Landrabbinats (Reformen des jüd. Synagogen-, Schul- u. Wohlfahrtswesens). 1827 Neubau der ↗Synagoge Bergstr., dort



Juden: Alte Synagoge Bergstraße, im Hintergr. Thoraschrein und Predigtkanzel, Foto um 1900

1837 erstmals Predigten in dt. Sprache. Der Wohltätigkeitsverein wurde als öffentl. Körperschaft anerkannt. 1845 Gründung des Frauenvereins zur eigenständigen Fürsorge gegenüber weibl. Kranken u. Toten. Bemerkenswert die Errichtung der Bildungsanstalt für jüd. Lehrer (1848). Langsamer wirtschaftl. Aufstieg der jüd. Bevölkerung (1810: 87 Familien, 1833: 537 Personen). – **1842–1918** Rechtl. Gleichstellung der J.: Beseitigung des Schutzverhältnisses, Öffnung von Handwerk u. Gewerbe, Erwerb städt. Bürgerrechte; 1848 werden Religionsfreiheit u. Rechtsgleichheit geltendes Recht. Beteiligung hann. J. im „Volksverein" u. „Vaterländ. Verein", Adolph ↗Meyer zum Hauptmann der ↗Bürgerwehr gewählt. Niederlassungsfreiheit erlaubt Zuzug jüd. Familien (1852: 668 Personen, 1858: 828, 1864: 1.371, 1871: 1.936, 1890. 3.933, 1910: 5.155) u. Linden (1839: 88, 1858: 146, 1880: 190, 1910: 205), deren überwiegende Mehrheit im Groß- u. Einzelhandel tätig, daneben als Fabrikanten wie Jakob u. Joseph ↗Berliner sowie Ferdinand ↗Sichel, Bankiers wie Adolph ↗Meyer u. Louis Ephraim ↗Meyer, Ärzte, Anwälte, Architekten wie Edwin ↗Oppler; dagegen die öffentl. Verwaltung, Justiz u. Militär für jüd. Bewerber unzugänglich. Ausbau der jüd. Gemeinde, durch Gesetz von 1842 als „Synagogengemeinde" anerkannter Religionsverband mit Selbstverwaltung unter staatl. Aufsicht: Anlage eines neuen Friedhofs (1864), Einweihung der neuen ↗Synagoge an der Bergstr. (1870), Eingliederung der kleinen Gemeinden Herrenhausen u. Linden (1882/92), Errichtung der Zentralstelle für Wohlfahrtspflege (1909). Als Landrabbiner amtierten Nathan Markus ↗Adler (bis 1845), Samuel Ephraim ↗Meyer (bis 1882), Selig ↗Gronemann (bis 1918). 1907 Anstellung von Samuel ↗Freund als 2. Rabbiner. ***Bedeutende Stiftungen u. private Gründungen***: Heinemannsches Waisenhaus (1875), ↗Israelit. Gartenbauschule Ahlem (1893), auf Initiative von Moritz ↗Simon, ↗jüd. Krankenhaus u. Altersheim Ellernstr. (1901). Jüd. Vereinigungen wie die Zion-Loge (gegr. 1886), der Verein für jüd. Geschichte u. Literatur (1893), der Jugendverein (1908) u. der Frauen- u. Mädchenklub (1909) dienten Wohltätigkeit, Fortbildung u. Geselligkeit; gegen nachlassendes religiöses Wissen wirkten der „Talmud-Thora-Verein" (1852) u. das Komitee zur Erhaltung jüd. Altertümer (1907). Der „Centralverein dt. Staatsbürger jüd. Glaubens" (1910) trat gegen den ↗Antisemitismus auf, die Zionist. Ortsgruppe (1901) gewann nur geringe Resonanz. Während des I. Weltkriegs 761 jüd. Kriegsteilnehmer (Gedenktafeln mit den Namen von 125 Kriegstoten in der Predigthalle An der Strangriede). – **1918–33** Jüd. Bevölkerung (1925: 5.521, 1933: 4.839) durch Abwanderung der Jugend u. Sterbeüberschuß rückläufig, dennoch die Synagogengemeinde bedeutendste jüd. Gemeinde in der Provinz. Bestimmend für die Gemeindeverwaltung zunächst die wirtschaftl. Not jüd. Einrichtungen nach Verlust der Hilfsfonds durch die ↗Inflation. Schließung der Lehrerbildungsanstalt u. des Israel Simonschen Waisenhauses. Seit 1924 Bestattungen auf dem neuen jüd. Friedhof in Bothfeld. Bedeutende Stiftungen u. private Gründungen: 1919 Kinderkurheim Norderney der Zionloge, 1925 Kindergarten Ohestr., 1930 Altersheim der Minna-James-Heineman-Stiftung in Kirchrode (↗Heinemanhof). Die jüd. Gemeinde weiterhin traditionell ausgerichtete „Einheitsgemeinde" (Joseph ↗Berliner Vorsteher 1921–38); Scheitern liberaler Wünsche nach Modernisierung des Gottesdienstes u. zionist. Forderungen nach Einführung des Verhältniswahlrechts. 1926 Anstellung von Emil ↗Schorsch als 2. Rabbiner, durch ihn angeregt Gründung von „Lehrhaus" u. „Jugendgemeinde". Bemerkenswert die Aktivitäten der jüd. Jugend- u. Sportgruppen. In der hann. Öffentlichkeit traten nur wenige J. hervor; bekannt die großen Kaufhäuser ↗Bormass, ↗Elsbach & Frank, ↗Molling u. ↗Sternheim & Emanuel; der Industrielle Siegmund ↗Seligmann seit 1923 ↗Ehrenbürger der Stadt. Der Antisemitismus in den 1920er Jahren allgegenwärtig; durch antisemit. Kampagnen persönl. angegriffen der Dirigent Richard ↗Lert u. der Philosoph Theodor ↗Lessing. – **1933–45** Entrechtung u. Verfolgung der J. durch die Nationalsozialisten, zunächst durch Ausgrenzung, Berufsverbote (gegen Anwälte u. Ärzte) sowie wirtschaftl. Boykott (↗Arisierung). Rückgang der jüd. Bevölkerung (1939: 2.271, 1941: ca. 1.600), durch Wegzug in andere Städte u. Auswanderung nach Palästina, USA u. in europ. Länder. Selbstbehauptung u. Selbsthilfe der hann. J.: Aufrechterhaltung des religiösen Lebens, Verbreitung jüd. Wissens durch Vorträge u. Kurse im „Lehrhaus", Gründung des „Kulturbunds", Schaffung einer jüd. Volksschule, Beratung u. Unterstützung für Bedürftige; der Zusammenhalt der Gemeinde durch Einführung des Stimmrechts für alle jüd. Männer u. Frauen gefördert. Seit 1938 Zerstörung der jüd. Gemeinde durch Abschiebung von 484 J. poln. Staatsangehörigkeit (28. 10.) sowie die Synagogenbrandstiftung, Massenverhaftungen u. Plünderungen während des Novemberpogroms (9. 11., ↗Reichskristallnacht), daraufhin Flucht vieler jüd. Familien. Vernichtung berufl. Existenzmöglichkeiten u. Enteignung von Vermögen bewirkten Verelendung der J. Im Sept. 1941 Gettoisierung der jüd. Bevölkerung (↗Aktion Lauterbacher), seit Dez. 1941 Verschleppung in Gettos u. KZs (↗Deportationen). Verfolgungen u. Massenmord fielen mehr als 2.200 hann. J. zum Opfer. Hunderte jüd. KZ-Häftlinge, zumeist osteurop. Herkunft, kamen 1943/45 in hann. KZ-Außenlagern durch Unterernährung u. fehlende Versorgung, schwere Arbeit in Rüstungsbetrieben u. Quälereien durch SS-Bewacher ums Leben. – **Seit 1945** Durch den Einzug alliierter Truppen 100 jüd. Einwohner u. jüd. KZ-Häftlinge in unbekannter Anzahl befreit. Vorübergehender Zuzug jüd. Überlebender aus Bergen-Belsen u. a. Lagern. Die in H. lebenden Juden unterstützt durch den „KZ-Ausschuss". Bis 1950 Auswanderung der Mehrzahl der „Scheerit Haplejta" (hebr.: Rest der Überlebenden) nach Israel, Nord- u. Südamerika u. in europ. Länder (1946: 1.200 jüd. Einwohner, 1948: 1.400, 1950: 680, 1952: 440). 1945 Gründung der ↗Jüd. Gemeinde u. des Jewish Committee, 1955 deren Zusammenschluss.



Jüdische Friedhöfe: Alter jüdischer Friedhof, 1859

Schrittweise Etablierung der jüd. Gemeinschaft: 1961–63 Bau des Gemeindezentrums mit Synagoge in der Haeckelstr., ein „geschichtl. Neubeginn für die Juden in H." (Norbert ↗Prager), die jedoch weiterhin um Eigenständigkeit u. Anerkennung ringen mussten. Die Zuwanderung von J. aus der ehem. Sowjetunion seit 1991, deren Betreuung u. Integration die jüd. Gemeinde vor neue Aufgaben stellte u. in Konflikte stürzte, eröffnet die Aussicht auf neues u. vielfältiges jüd. Leben; ↗Jüdische Gemeinden nach 1945 (1991: 390, 1995: 763, 2000: 3.712, 2008: 5.500).

L: Leben u. Schicksal, passim; R. Ries: Jüd. Leben in Nieders. im 15. u. 16. Jh., 1994; Schulze, passim; P. Schulze: Artikel H., in: Hist. Handbuch der jüd. Gemeinden in Nieders. u. Bremen, hg. von H. Obenaus in Zusammenarbeit mit D. Bankier u. D. Fraenkel, 2005, Bd. 1, S. 726–796. PS

Judenhäuser ↗Aktion Lauterbacher

Judenteich Urspr. wohl ein Altwasser der Leine, das zum Verteidigungssystem der von den Bürgern H.s 1371 zerstörten hzgl. ↗Burg Lauenrode gehörte u. bis etwa an die spätere Calenberger Str. heranreichte; im Lauf der Zeit durch Zuwerfen verkleinert, seit 1642 als hzgl. Fischteich genutzt, 1661 zugeschüttet u. zum Teil 1666–70 mit der ↗Neustädter Kirche bebaut; Name Judenteich wahrscheinl. volkstüml. Bildung unter Bezugnahme auf die seit Anfang des 17. Jh. auf dem früheren Lauenroder Burgberg gelegenen Wohnungen u. die Synagoge der Juden. WRT

Jüdische Friedhöfe: Friedhof An der Strangriede, ältere Gräberreihen; im Hintergr. Alte Predigthalle, Foto um 1990

Jüdische Friedhöfe Begräbnisplätze jüd. Gemeinden. Aus der religionsgesetzl. Vorschrift ungestörter, „ewiger" Totenruhe folgt generell der unbefristete Bestand der Gräber („Beth Olam", hebr. Haus der Ewigkeit) als dauerhafte Verpflichtung der Gemeinde zum Erhalt der Friedhöfe. In H.: der Alte jüd. Friedhof (16. Jh. bis 1864; 0,29 ha), der Friedhof An der Strangriede (1864–1924; 1,15 ha) u. der Friedhof Bothfeld (seit 1924; Fläche heute 1,65 ha). Verwaltung urspr. durch den „Wohltätigkeitsverein" (jüd. Beerdigungsgesellschaft), seit 1923 durch den Gemeindevorstand. Friedhöfe der hann. Gemeinde im Juni 1943 durch das Reich enteignet; Rückgabe nach 1945. Bis in die Gegenwart Gefährdung durch judenfeindl. Übergriffe. Die erhaltenen 4.000 älteren Grabsteine sind bedeutende Zeugnisse für die Geschichte der hann. Juden. – **Alter jüd. Friedhof** (Oberstr.) Um 1550 auf einem Sandhügel angelegt, 1740 erweitert u. durch eine Mauer eingefriedet. Begräbnisplatz der Juden aus der ↗Neustadt H. u. umliegenden Gemeinden. Bestattungen aus Platznot in mehreren Erdschichten, ältere Gräber liegen tiefer, jüngere Gräber darüber in aufgeschütteter Erde. Ältester Grabstein 1654 (Salomon Gans). Insges. 700 Grabsteine erhalten, nach Osten ausgerichtet, mit traditionellen hebr. Grabinschriften (diese 1913 durch Selig ↗Gronemann veröffentlicht), zusätzl. dt. Inschriften erst seit 1840. Nach wiederholtem Grabfrevel 1671 Aufstellung von Steintafeln mit Schutzbefehl des Herzogs ↗Johann Friedrich, heute in der Ostwand der Mauer. Schließung des Friedhofs 1864, jedoch noch eine Beisetzung 1866 (Adolph ↗Meyer). Weitere bedeutende Gräber: Leffmann ↗Behrens (1714), Landrabbiner Joseph Meyer Friedberg (1735), Rafael ↗Levi (1779), Landrabbiner Levi Josua (1789), Hofmedicus Marcus Jacob Marx (1789), Rabbiner Marcus Adler (1834) u. zahlr. Vorfahren Heinrich Heines. 1938 Forderung der NSDAP nach Beseitigung des Friedhofs; nach dessen Enteignung durch das Reich Ankauf seitens der Stadt noch im März 1945 beschlossen, aber durch das Kriegsende überholt. Friedhof seit 1959 im Eigentum des Landesverbands der Jüd. Gemeinden. 1982–83 Erneuerung der Friedhofsmauer. Ältester erhaltener jüd. Friedhof in Norddeutschland. – **Friedhof An der Strangriede 55A** Angelegt 1862–64, mit Predigthalle, Backsteinbau mit Rundbogenfenstern, Totenhaus (zerstört 1944/45) u. Wohnhaus an der Straßenfront des Friedhofs, nach Entwurf von Edwin ↗Oppler. Begräbnisplatz der jüd. Großstadtgemeinde u. der ehem. Gemeinden Herrenhausen u. Linden. Beisetzungen in Gräberreihen für Erwachsene bzw. Kinder u. in Familiengrabstätten, dabei chronolog. Belegung. Erste Beisetzung am 19. 10. 1864 (David Weil), seither 3.500 Bestattungen. Nur 2.500 Grabsteine erhalten nach Bombentreffern im

II. Weltkrieg, darunter künstler. bedeutende Grabmäler. Zweisprachige Grabinschriften (Hebr. u. Dt.), auch Gedenkinschriften für Opfer der Judenverfolgung. Bedeutende Gräber: Moritz ↗Simon (1905), Joseph ↗Berliner (1938), Norbert ↗Prager (1966), die Landrabbiner Samuel Ephraim ↗Meyer (1881), Selig ↗Gronemann (1918) u. Samuel ↗Freund (1939) u. die Ehrenreihe für gefallene jüd. Soldaten des I. Weltkriegs. 1922 Gedenkstätte in einem Anbau an die Predigthalle eingerichtet, mit Widmung „Zu Ehren ihrer im Weltkriege gefallenen Söhne – die Synagogen-Gemeinde Hannover". Schließung des Friedhofs 1924, aber weiterhin Beisetzungen in reservierten Grabstellen (bis 1994). Predigthalle seit September 1941 Massenquartier für jüd. Einwohner (↗Aktion Lauterbacher). Friedhof mit den meisten Gräbern in Nieders., seit 1959 im Eigentum des Landesverbands der Jüd. Gemeinden. Die „Predigten-Halle" Opplers erster u. einzig erhaltener Sakralbau, dort seit 1988 ständige Ausstellung zur Geschichte der hann. Juden. – **Friedhof Bothfeld** (Burgwedeler Str. 90) Geplant als Parkfriedhof mit zentraler Trauerhalle u. durch Alleen erschlossenen Gräberfeldern, 1924 aus wirtschaftl. Gründen als Provisorium auf kleiner Teilfläche entstanden. Erste Beisetzung am 11. 11. 1924 (Ida Stern), seither 860 Bestattungen bis 1942, in Reihengräbern u. wenigen Familiengrabstätten. Bedeutende Gräber: Julius ↗Blanck (1930), Ferdinand ↗Sichel (1930), Horst ↗Berkowitz (1983) u. das Gräberfeld jüd. KZ-Häftlinge. 1929 Errichtung einer Trauerhalle, Kuppelbau mit Nebenräumen für Totenwache u. Verwaltung, nach Entwurf von Werner Koech (*1882 Braunschweig, †1963 H.). Am 10. 11. 1938 Schändung des Friedhofs u. Zerstörung der Trauerhalle durch Brandstiftung, später Abbruch. 1941 Abtretung der nicht mit Gräbern belegten Flächen an die Stadt H. Nach Kriegsende 1945 Beisetzung von mehr als 300 Aschenurnen jüd. KZ-Häftlinge. Begräbnisplatz der Nachkriegsgemeinde (bis Ende 2008 1.000 Bestattungen), diese seit 1959 Eigentümerin des Friedhofs. 1959–60 Bau einer neuen Trauerhalle an der Straßenfront, nach Entwurf von Hermann Zvi Guttmann (*1917 Bielitz, †1977 Frankfurt/M.), zugleich Errichtung eines Ehrenmals zum Gedenken an die hann. Opfer der Judenverfolgung. – **Friedhof Lahe** (Laher-Feld-Str. 19) Angelegt 2001 als Begräbnisplatz für die Liberale Jüd. Gemeinde (0,3 ha), auf einer Teilfläche des ↗Stadtfriedhofs Lahe. Erste Beisetzung am 25. 9. 2001 (Georg J. Libera). Errichtung von Torpfeilern mit hebr. u. dt. Inschrift im Jan. 2008, dadurch besond. Bestimmung des Areals hervorgehoben.

L: KKL, S. 87, 174; S. Gronemann: Genealog. Studien über die alten jüd. Familien H.s, 1913; Festschrift zur Enthüllung des Ehrenmals u. zur Einweihung der Friedhofshalle auf dem jüd. Friedhof in H.-Bothfeld, 1960; M. Wahl: Der alte jüd. Friedhof in H., in: HG NF 15 (1961), S. 1–76; P. Schulze: Beth Hachajim. Der jüd. Friedhof An der Strangriede in H., in:Schulze, S. 102–127. PS

Jüdische Gemeinden seit 1945 Erster jüd. Gottesdienst am 8. 9. 1945, unter der Ltg. von Norbert ↗Prager; dieser auch Vorsteher der „Jüd. Gemeinde", seit 1950 mit Betraum u. Büro in der Ellernstr. Das „Jewish Committee", unter der Ltg. von Roman Berger, mit Betraum u. Büro in der Ohestr., vertrat die überlebenden osteuropäischen J. („Displaced Persons"). – **Jüd. Gemeinde H.**: 1955 Zusammenschluß beider Gruppen in der „Jüd. Gemeinde e.V.", deren Schwerpunkt die religiöse u. soziale Betreuung der Mitglieder. 1953 Errichtung des jüd. Altersheims an der Haeckelstr. 1960 Bau der neuen Trauerhalle auf dem Friedhof Bothfeld. 1963 Einweihung der Synagoge in der Haeckelstr. In der jüd. Gemeinde tätig die Rabbiner Zwi Asaria (1966–70), Cuno Lehrmann (Gastrabbiner 1970–77), Abraham Hochwald (1979–81), Henry G. Brandt (1983–94) u. a.; seit 2006 Yakow Yosef Harety. Nach 1991 Zuwanderung von J. aus der ehem. Sowjetunion, deren Betreuung u. Integration zur Hauptaufgabe der Jüd. Gemeinde wurde; Entwicklung zur Großgemeinde (2009: 4.500 Mitgl.). Gemeindevorsitzende: Norbert ↗Prager (bis 1965), Siegmund ↗Fischel (1965–72), Leon Feiler (1973–79) u. a., seit 2006 Michael Fürst, die Genannten zugleich Vorsitzende des Landesverbands der Jüd. Gemeinden. – **Liberale Jüd. Gemeinde**: 1995 Gründung der „Neuen Jüd. Gemeinde", als Abspaltung aus der Jüd. Gemeinde, nach Hinwendung zum liberalen Judentum Umbenennung in „Liberale Jüd. Gemeinde", an deren Gottesdienst Männer u. Frauen gleichberechtigt teinehmen (1998: 200, 2008: 600). Seit Juli 1998 Gemeindezentrum mit Betsaal in der Freundallee, Kantor Israel Temerson. Juli 2001 Begräbnisplatz auf dem Stadtfriedhof Lahe (↗Jüd. Friedhöfe). Im Januar 2009 Einführung von Rabbiner Gabor Lengyel u. Einweihung des Gemeindezentrums Etz Chaim (hebr. Baum des Lebens) mit Synagoge (ehem. ev.-luth. Gustav-Adolf-Kirche) in der Fuhsestr., der dortige Kindergarten bereits seit 2008 in Betrieb. Gemeindevorsitzende Katarina Seidler (bis 1998), seither Ingrid Wettberg. – **Sefardo-Bucharische Jüd. Kulturelle Religionsgemeinde**: 2002 gegr. durch aus Kirgisien u. Usbekistan stammende buchar. Juden, der Tradition des sefard. (mediterranen) Judentums verbunden. Urspr. Mitnutzung der Synagoge Haeckelstr., seit September 2009 eigenes Gemeindezentrum mit Synagoge an der Göttinger Chaussee (2009: 200 Mitgl.). – **Chabad Hannover** (Stettiner Weg 50): 2005 gegr. Bildungszentrum der chassid.-orthodoxen Bewegung von Chabad-Lubawitsch (Chabad: hebr. Initialen für Weisheit, Verständnis, Wissen), mit Betsaal u. Religionsschule, unter der Ltg. von Rabbiner Benjamin Wolff. Seit 2007 durch öffentl. Chanukka-Zeremonie auf dem Opernplatz hervorgetreten.

L: Leben u. Schicksal, passim; Schulze, passim; A. Quast: Nach der Befreiung. Jüd. Gemeinden in Nieders. seit 1945 – das Beispiel H., 2001; P. Schulze: Artikel H., in: Histor. Handbuch der jüd. Gemeinden in Nieders. u. Bremen, hg. von H. Obenaus in Zusammenarbeit mit D. Bankier u. D. Fraenkel, 2005, Bd. 1, S. 726–796. PS

Jüdisches Krankenhaus (Vereinsstr.) 1901 errichtet, jüd.-religiöser Verpflichtung zur Krankenfürsorge folgend, mit Betraum u. ritueller Küche für jüd. Patienten. Abteilungen für Chirurgie, innere Medizin u.

Jüdisches Krankenhaus, Ellernstraße, Briefkopf 1914

Gynäkologie (anfangs 27, nach Erweiterung 1914 60 Betten); Aufnahme auch nichtjüd. Kranker (1918: 125 jüd. u. 572 nichtjüd. Patienten). Ltg. Allgemeinmediziner Wolf Block (bis 1918), Chirurg Leo Caro (bis 1921) u. Gynäkologe Erich Rosenthal (bis 1939), daneben Belegärzte; langjähr. Oberin (1907–37) Emma Pincoffs. Angeschlossen Krankenpflegeschule u. Altersheim (Ellernstr. 16), dort auch die Wirtschaftsräume. Träger der „Israelit. Verein für Altersversorgung u. Krankenpflege", gegr. 1874, der die Baukosten aus Spenden aufgebracht u. als Vorläufer 1886 eine jüd. Krankenstation eingerichtet hatte. 1939 Eingliederung des Vereins in die „Reichsvereinigung der Juden", auf Anordnung des Chefs der Sicherheitspolizei u. des SD, zugleich Enteignung. Krankenhaus u. Altersheim seit 4. 9. 1941 Massenquartier für 170 jüd. Personen (↗Aktion Lauterbacher). Im Juli 1942 Räumung u. ↗Deportation von Ärzten, Pflegepersonal, Patienten u. Bewohnern. Ende 1942 Übernahme durch die Stadt zur Einrichtung einer ↗Frauenklinik, seit 1961 HNO-Klinik des ↗Nordstadtkrankenhauses (bis 1999). 2005–07 Umbau zu Wohnzwecken.

L: Stadt H. (Hg.): Gesundheitspflege in H. vor dem Kriege, 1919, S. 98 f.; M. Buchholz: Die hann. Judenhäuser, 1987, S. 111–121; Christengemeinschaft H. (Hg.): Das Jüdische Krankenhaus gegenüber ..., 2006. PS

Jünger, (1) Ernst, * 29. 3. 1895 Heidelberg, † 17. 2. 1998 Wilfingen (Schwaben); Schriftsteller. Bruder von (2). – Als Sohn eines Apothekers in H. u. am Steinhuder Meer aufgewachsen, trat er 1913 in die franz. Fremdenlegion ein, 1914 Leutnant an der Westfront, mehrmals verwundet; bis 1923 Mitgl. der Reichswehr. Lebte 1918–20 in H., wo er im Selbstverl. seinen ersten Roman „In Stahlgewittern" veröffentlichte. Studierte bis 1925 in Leipzig u. Neapel (Naturwiss., Philosophie), danach freier Schriftsteller in Berlin, Goslar, Überlingen sowie 1937–39 u. 1945–47 in ***Kirchhorst/H.*** („Auf den Marmorklippen", 1939; Tagebücher, darunter „Kirchhorster Blätter", 1948). Im II. Weltkrieg Hauptmann in Frankr., ab 1941 im Stab des Oberbefehlshabers von Paris, 1944 wegen „Wehrunwürdigkeit" entlassen. Nach 1945 kurzzeitiges Veröffentlichungsverbot. Nach 1947 hat er seinen Wohnsitz in Ravensburg, seit Beginn der 50er Jahre in Wilfingen in Schwaben. 1959–71 Mithg. der Zeitschr. „Antaios". – Wegen seiner Kriegsverherrlichung im Frühwerk u. seinen Reaktionen auf polit. Ereignisse u. Entwicklungen phasenweise umstrittener Erzähler u. Essayist. Œuvre von großer Vielfalt u. mit vielen Wandlungen: realist. Kriegsschilderungen, symbolisch überhöhte, mystifizierende Romane bis zur Utopie (Heliopolis, 1949), Essays, Tagebücher. Sein Werk insges. spiegelt die geistige u. polit. Entwicklung in Deutschland u. Europa im 20. Jh. – Mehrmals mit Preisen u. Auszeichnungen geehrt, u. a. Orden „Pour le mérite" (Kriegsklasse, 1918), „Goethe-Preis" der Stadt Frankfurt (1982). In der Freizeit passionierter Käfersammler u. -forscher. J.s Großvater auf dem Stadtfriedhof Engesohde begraben.

L: Wilpert, S. 757; Wilpert/Gühring, S. 791–796; Rischbieter 2, S. 319ff.; P. Noack: Ernst Jünger. Eine Biographie, 1998; N. Fabiansson: Begleitbuch zu E. J. „In Stahlgewittern", 2007. HT

(2) Friedrich Georg, 1. 9. 1898 H., † 20. 7. 1977 Überlingen; Schriftsteller. Bruder von (1). – Wie (1) Jugend in H. u. am Steinhuder Meer, Teilnahme am I. Weltkrieg, in Flandern schwer verwundet; bis 1920 bei der Reichswehr. 1920 Jurastudium in Leipzig u. Halle, Dr. jur.; anschl. Rechtsanwalt. Ab 1926 freier Schriftsteller u. Publizist. ansässig v. a. in Berlin, seit 1936 in Überlingen/Bodensee. 1928–36 Beziehungen zum Widerstandskreis um E. Niekisch. 1958 Ehrendoktorwürde der Universität Freiburg. – Bedeutender Lyriker, Erzähler, zeit- u. kulturkrit. Essayist, anknüpfend an die literar. Traditionen des 19 Jh. In seinem posthum erschienenen „Erinnerungsbuch" Details über H. u. seine Jugendzeit am Steinhuder Meer.

W: u. a. Grüne Zweige. Ein Erinnerungsbuch, 1978. – **L:** DBE 5, 372f.; Wilpert, S. 757; Wilpert/Gühring, S. 796–798; Rischbieter 2, S. 191ff. HT

Jürgens, (1) Grethe, * 15. 2. 1899 Holzhausen/Osnabrück, † 8. 5. 1981 H.; Malerin. – In Wilhelmshaven aufgewachsen, 1918 Abitur, Studium der Innenarchitektur an der TH in Berlin-Charlottenburg. Seit 1919 in H., bis 1923 Studium an der ↗Werkkunstschule, v. a. Graphik bei Fritz ↗Burger-Mühlfeld. Danach in hann. Architekturbüros u. Firmen beschäftigt, u. a. als Reklamezeichnerin in der Kabel- u. Drahtfabrik ↗Hackethal u. als Graphikerin bei der Wirtschaftszeitung „Der Manufakturist". 1929 freie Malerin u. Buchillustratorin mit Atelier in der Podbielskistr.; befreundet mit G. ↗Schenk, von dessen Büchern sie einige für den Verlag Adolf ↗Sponholtz illustrierte. 1931/32 mit G. Schenk Herausgabe der Zeitschr. „Der ↗Wachsbogen" (8 Hefte à 10–16 Seiten); vielfält. Kontakte zur hann. Kunstszene der 20er u. 30er Jahre. Malte u. zeichnete bis Ende der 40er Jahre im Stil der Neuen Sachlichkeit, danach mehr u. mehr abstrakt; vermehrt entstanden graph. Arbeiten. – Wohl bekannteste der Künstler/innen der hann. Neuen Sachlichkeit; Einzelausst. 1933 in Köln (Galerie Abels), 1935 in H. (↗Gedok) u. 1951 in H. (↗Wilhelm-Busch-Museum); zahlr. Ausstellungsbeteiligungen u. a. in H., Stuttgart, Mailand, Bonn, zuletzt 1991 u. 2001 in H. („Neue Sachlichkeit in H."). – Straße in der List seit 1982 nach ihr benannt.

W: v. a. in H. (Sprengel Mus. H., Stadtsparkasse H., Nieders. Sparkassenstiftung). – **L:** H. Seiler: Grethe Jürgens, Göttingen 1976 (Nieders. Künstler d. Gegenw. Bd. 14); Sophie & Co., S. 186–199; Hann. Maler der Neuen Sachlichkeit. Ausst.-Kat., 1991, S. 14f.; H. Scholz: Grethe Jürgens, in: „Der stärkste Ausdruck unserer Tage". Neue Sachlichkeit in H. Ausst.-Kat., 2001, S. 235–238. HT

(2) Otto Theodor Friedrich Louis, * 18. 2. 1862 H., † 11. 12. 1929 H.; Archivar, Bibliothekar. – 1881 Abitur am Lyzeum I (Ratsgymnasium), 1882–86 Studium der Geschichte u. Philologie in Leipzig, Tübingen u. Göttingen, abgeschlossen mit Diss. über die „Landeshoheit im Fürstentum Lüneburg bei Beginn des Erbfolgekrieges (1371)". Ab April 1890 festangestellter Leiter des ↗Stadtarchivs, ab Aug. 1893 auch der ↗Stadtbibliothek. 1898 maßgebl. an der Gründung des „Vereins für Geschichte der Stadt Hannover" (mit den ↗„Hannoverschen Geschichtsblättern" als Vereinszeitschrift) beteiligt. Zum 1. 4. 1929 in den Ruhestand versetzt.

W: Geschichte der Stadt Lüneburg, 1891; Hannoversche Chronik (Edition, 1907); Das Stadtarchiv in H., in: HG 19 (1916); Die Stadtbibliothek in neuerer Zeit, in: HG 23 (1920); Übersicht über die Bestände des Stadtarchivs H., in: HG 22 (1919), 25 (1922), 26 (1923); Aufsätze zur stadthann. Geschichte u. ihren Quellen in der Zschr. d. Hist. Vereins f. Nieders. – **L:** A. Wendland: Otto Jürgens zum Gedächtnisse, in: HG 32 (1929), S. 297–314; Nachruf von F. Busch, in: Nds. Jb. 7 (1930), S. 391–393. KM

Jugert, Rudolf, * 30. 9. 1907 H., † 14. 4. 1979 München; Filmregisseur. – Nach dem Abitur 1926 in H. Studium der Tier-, später der Humanmedizin in H., Tübingen, Göttingen, Greifswald, Hamburg, ab 1931 dann der Theater- u. Literaturwissenschaft, Philosophie u. Kunstgeschichte in Leipzig; dort zugleich Lektor, seit 1934 Dramaturg, zuletzt Oberspielleiter am Schauspielhaus; Kontakte zu Filmregisseur Helm. Käutner. 1938 an der Filmakad. in Rom Schüler des Regisseurs A. Blasetti; Rückkehr u. Regieassistenz (bis 1943) bei mehreren Käutner-Filmen. 1943 Kriegseinsatz als Dolmetscher, amerikan. Kriegsgefangenschaft in Italien. Im Herbst 1945 heiratete er Katja Julius, Tochter des hann. Fotografen Hugo Julius; 1946/47 Zusammenarb. mit H. Käutner. 1947 eig. Regie-Debüt mit „Film ohne Titel" (1948 in Locarno preisgekrönt); es folgten „Hallo, Fräulein" (1949) u. v. a. „Es kommt ein Tag" (1950); bis Mitte der 60er Jahre weitere bedeutende Filmproduktionen (v. a. „Nachts auf den Straßen", 1952; „Axel Munthe, der Arzt von San Michele", 1962; „Frauenarzt Dr. Sibelius", 1962); 1963/64 letzter Kinofilm („Kennwort: Reiher"). Seit den 60er Jahren auch Regie bei Fernsehproduktionen. – Bedeutender Regisseur des dt. Films der Nachkriegszeit.

L: DBE 5, S. 375; Cinegraph; Gesellschaft für Filmstudien (Hg.): Lichtspielträume. Kino in H. 1896–1991, 1991, S. 87–115. HT

Jugler, Georg Wilhelm **August**, * 23. 8. 1833 H., † 6. 3. 1888 H.; Jurist, Heimatforscher. – Sohn eines Oberbergrats. März 1852 Abitur am Lyzeum (Ratsgymnasium) in H., 1852–55 Jura-Studium in Göttingen. Im Febr. 1860 einstimmig zum zweiten, im März 1864 zum ersten Stadtsekretär in H. gewählt, dabei zunächst für Gewerbesachen u. ab 1867 für Militaria (mit Stimmrecht im Magistrat) zuständig, nach Wahl zum Landsyndikus der ↗Calenberg-Grubenhagenschen Landschaft (1869) Anfang 1870 ausgeschieden. Zusätzl. ab 1871 als (rechtskundiger) Direktor der Renten- u. Kapital-Versicherungs-Anstalt H. tätig. – Langjähr. Mitgl. des Vorstands des ↗„Hist. Vereins für Nieders." u. des Verwaltungsrats des Provinzialmuseums (↗Nieders. Landesmuseum); engagierter Heimathistoriker. Forschungsschwerpunkt der Alltag im ma. H. Zahlr. Veröffentl. – Nach ihm eine 1926 in Kleefeld angelegte Straße benannt.

W: Beiträge zur Geschichte der Stadt H., 1865; Aus H.s Vorzeit. Ein Beitrag zur dt. Culturgeschichte, 2. Aufl. 1883 (Reprint 1979). – **L:** Rothert 1, S. 349. KM

Justizgebäude 1. städtische Gerichtsbarkeit (↗Gerichtswesen): das Stadtgericht erhielt 1845–50 mit dem „Dogenpalast" des ↗Alten Rathauses einen eigenen Bau, wurde 1852 durch das staatl. Amtsgericht ersetzt. 2. die staatl. Gerichte hatten bis ins 19. Jh. keine eigens errichteten Gebäude. Justizkanzlei (oberstes Gericht der Fürstentümer Calenberg u. Grubenhagen in Kriminal-, Zivil- u. Lehenssachen): bis 1741 im Kammerflügel des ↗Leineschlosses, nach dessen Brand 1742–60 im Haus Osterstr. 59 (↗Alte Kanzlei), 1760–82 im Marienröder Hof an der Köbelingerstr. Um 1778 scheiterte Plan für aufwendigen Neubau (Arch. Christian Ludwig Ziegler) für Justizkanzlei u. Konsistorium; J. seit 1782 im Redenschen Palais an der Osterstr. Nach der Justizreform hier 1852–82 Amtsgericht, im Platenschen Palais am Georgsplatz 1852–82 Obergericht, mit Anbau des Schwurgerichts (1853, Arch. H. ↗Hunaeus). – **Justizbauten in der Oststadt**: Bereits in den 1850er Jahren Verlegung der Justizbauten in die Gegend hinter dem Bahnhof geplant. Älteste Bauten nicht erhalten: ↗Gefängnis an der Leonhardtstr., 1865–75 von Eduard Schuster (1963 abgebrochen); Justizpalast Hallerstr./Volgersweg, Arch. Wilhelm Albrecht, Planung seit 1874, Bau 1879–82 in romanischen u. Renaissance-Formen, hier alle Gerichte vereint; im II. Weltkrieg zerstört. Plan eines großen Vorplatzes zum Bahnhof („Kaiser-Wilhelm-Platz", Gegenstück zum Ernst-August-Platz) scheiterte. – **Bestehende Bauten**: Baugruppe aus drei Blöcken, im Mittelpunkt Amtsgericht am Volgersweg, 1907–11 im damals zum preuß. Staatsstil avancierten Neobarock, mit monumentalem Treppenaufgang, Arch. Thoemer, mit Stever, Lehmann, Ebel; Bauplastik von O. Richter (alle Berlin). An Stelle des alten Justizpalasts Landgericht (Volgersweg 65/67) 1952–56 von Otto Hodler, der urspr. Haupteingang ausgerichtet zur neuangelegten Hamburger Allee, Teile bis 1983–85 ersetzt durch höhere Neubauten (für Landgericht u. Staatsanwaltschaft, Arch. Storch & Ehlers), zu einem kleinen Platz vor dem Amtsgericht ausgerichtet. Zwischen Augustenstr. u. Eisenbahn (an Stelle des Postscheckamtes von 1923) Erweiterung Amtsgericht, 1985 von Klaus Baesler u. Bernhard Schmidt.

L: Laves, S. 322–326; Nöldeke I, S. 337f. HK

- K -

Kabinett der Abstrakten Von dem konstruktivist. Künstler El ↗Lissitzky zw. Herbst 1926 u. Febr. 1928 nach Dresdner Vorbild im 45. Raum der Gemäldegalerie im Provinzialmuseum (↗Nieders. Landesmuseum) eingerichtet. Beauftragt von A. ↗Dorner, schuf L. ein in sich dynamisches „Gesamtkunstwerk", das Spielraum für eig. Gestaltungsvarianten des Besuchers ließ u. über aktuellste Entwicklungen der Kunst u. Kultur der späten 1920er Jahre informieren sollte. Nach Auffassung von Zeitgenossen „wahrscheinlich der bedeutendste Einzelraum der Kunst des 20. Jahrhunderts" (Alfred H. Barr). Im Nationalsozialismus von Dorner zunächst zur Verdeutlichung des Einflusses moderner Tendenzen auf die NS-Kultur eingesetzt, wurde das K. d. A. im Sommer 1937 demontiert. 1968 u. a. auf Initiative Lydia Dorners, der Witwe Alex. Dorners, im Nieders. Landesmuseum rekonstruiert (Eröffnung: 20. 6). 1979 durch das „Kunstmuseum Hannover mit Sammlung Sprengel" (↗Sprengel Museum) übernommen.

L: M. Gough: Constructivism Disoriented. El Lissitzky's Dresden and Hannover 'Demonstrationsräume', in: N. Perloff, B. Reed (Hg.): Situation Lissitzky: Vitebsk, Berlin, Moscow, 2003, S. 77–263. M. Flacke-Knoch: Museumskonzeptionen in der Weimarer Republik, 1985, S. 64ff. IK

Kabus, Heinrich, * 17. 2. 1892 H, † 22. 4. 1964 H.; Sportfunktionär. Bis 1933 Sportsekretär u. Geschäftsführer des Kartells für Arbeitersport u. Körperpflege in H., bis 1945 als Gegner des NS-Regimes jahrelang im Gefängnis. Nach 1945 „Mann der ersten Stunde", mit dem Aufbau des Sportes in H. beauftragt. 1945–56 Turn- u. Sportrat der Landeshauptstadt. Am 28. 1. 1946 Gründung des Turn- u. Sportkreises H. (später ↗„Stadtsportbund"). K. bis zu seinem Tode 1. Vors., treibt den Bau von Sportstätten voran u. fördert den Breitensport. Grab auf dem Seelhorster Friedhof.

L: Hoffmeister, S. 52; Sport in H., S. 201. Bö

Kadettenschule (Kadettenanstalt; Waterloostr. 13), Ausbildungsstätte für die Offiziersanwärter der hann. Armee, 1842/43 erbaut auf dem südl. Teil des kgl. Holzhofs (Rand des ↗Waterlooplatzes), Arch. Ernst ↗Ebeling. 15-achsiger Putzbau im Rundbogenstil mit sparsamer Bildhauerei. Urspr. 3-geschossig, nach Kriegsschäden heute eingeschossig. Seit 1867 preuß. Kriegsschule, mehrmals erweitert, bes. 1893–94, stilist. angepasstes Lehrgebäude (Arch. Hans Nissen Andersen), das heute, da unzerstört, als Hauptbau erscheint. Seit 1919 Teil des Polizeipräsidiums (Waterloostr. 9–13).

L: G. Kokkelink: Planungs- u. Baugeschichte des „Königlichen Polizei-Präsidiums" (...), in: Von der Polizei der Obrigkeit zum Dienstleister für öffentliche Sicherheit, 2003, S. 19; Nöldeke I, S. 391. HK

Kämmerer ↗Stadtverfassung, ↗Stadtverwaltung

Käthe-Kollwitz-Schule (Gymnasium) 1955 aus der geteilten ↗Elisabeth-Granier-Schule hervorgegangen, eigenes Schulgebäude (Neubau) im September 1959 an der Podbielskistr./Ecke Hermann-Bahlsen-Allee bezogen, zunächst noch Mädchenschule, bald danach Koedukation. 1978 Abtrennung der Jahrg. 5 u. 6 (schulformunabhängige ↗Orientierungsstufe in Nieders. bis 2003). Zum 50-jähr. Schuljubiläum 2005 gründl. Renovierung des Gebäudes abgeschlossen. Profil: Jahrgänge 5–13, Abitur nach 13-jähr. bzw.12-jähr. (ab 2011) Schulzeit. Schwerpunkte: Sprachen, Mathematik/Naturwiss., Gesellschaftswiss., Kunst/Musik. Besonderheiten: dt.-franz. Abschluss u. Italien. als 3. Fremdsprache mögl. Schülerzahl: 1.148 (2008). Standort: Podbielskistr. 230, Außenstelle Gottfried-Keller-Str. 11.

L: Das Käthebuch: Festschrift zum 50-jährigen Bestehen der Käthe-Kollwitz-Schule, 1995. HaK

Kaiser - *Mäntelhaus K.* Eröffnet 1923, mitten in der ↗Inflation, im I. OG des Hauses der Parfümerie ↗Liebe als Spezialgeschäft für Damenmäntel u. Kostüme unter dem Namen Kaiser & Schrepp; 1924, nach Austritt Schrepps, Hugo Kaiser (* 23. 3. 1890 Olpe, † 7. 10. 1971 H.) Alleininhaber, Umbenennung der Fa. in Mäntelhaus Kaiser, das sich über drei weitere Stockwerke ausdehnte; Kauf des Nachbarhauses, das vor Vollendung des Umbaus im Okt. 1943 zerstört wurde, im März 1945 Zerstörung der Ausweichverkaufsstätte. Kriegstod des Sohnes u. Erben. 1951–53 Neubau am heutigen Standort; außergewöhnl. Aufwärtsentwicklung des Unternehmens durch Zukauf von Nachbargrundstücken u. verschiedene Umgestaltungen; zählt heute zu den größten Häusern für Damenoberbekleidung in Deutschl.

L: BdaF 1954, S. 182f, wrr

Kaiserbesuche Die häufigen Besuche ↗Wilhelms I. u. ↗Wilhelms II. in H. haben die Integration des ehemaligen Königreichs H. nach der ↗Annexion von 1866 durch Preußen wesentl. gefördert. Wilhelm I. hat H. nach der Kaiserkrönung 8 mal, Wilhelm II. 28 mal (erstmals 1889) besucht. Jeder Besuch zugleich ein gesellschaftl. Höhepunkt im Leben der Provinzhauptstadt u. (ab 1890) „Kgl. Haupt- u. Residenzstadt". – Hauptanlass insbes. bei Wilhelm II. die in der Regel im ↗Kronsberg-Bereich stattfindenden Manöver des X. Armeekorps oder Besichtigungen des Königsulanenregiments, dessen Chef er war, nicht selten verbunden mit der Teilnahme an den Hofjagden im Saupark bei Springe u. Theaterbesuchen. Residenz regelmäßig das ↗Lei-

neschloss. – Herausragend die sog. Drei-Kaiser-Jagd in Springe am 27. 11. 1879, an der neben Wilhelm I. Kaiser Franz-Joseph I. u. Zar Alexander II. sowie der preuß. u. der russ. Thronfolger teilgenommen haben. Besond. erwähnenswert die Teilnahme Wilhelms II. an der Einweihung des ↗Neuen Rathauses am 20. Juni 1913. – An die Kaiserparaden am ↗Kronsberg von 1874, 1881, 1889 u. 1907 erinnert der sog. Paradestein, ein Obelisk auf Sockel mit Inschriften an der Wülferoder Str./ Ecke Wasseler Str., Bildhauer: Ludwig Husemann (1857–1914).

L: R. Philippsthal: Zur Erinnerung an die Kaisertage in Hannover, 12.–16. Sept. 1889, 1889; K. J. Hirsch: Kaiserwetter, 1931. KM

Kaiser-Brauerei Gegr. 1888, im Dreikaiserjahr, (daher der Name) von Ricklingens Gemeindevorsteher Ernst Conrad Friedrich Schnabel als Beitrag zur Industrialisierung des knapp 1.500 Einwohner zählenden Dorfes. Braubeginn im Frühjahr 1889 unter Einsatz der von der ↗Hanomag gelieferten Maschinen; Absatzgebiet Stadt H. u. Umgebung; nach I. Weltkrieg u. Inflation erst Ende der 1920er Jahre ein jährl. Ausstoß von 42.000 hl., der absolute Höchststand für Jahrzehnte. Im II. Weltkrieg weitgehend zerstört, Wiederaufbau u. Erweiterung in den 1950er/60er Jahren bis auf eine, nie erreichte, Kapazität von 350.000 hl; zählte 1953/54 zu den Großbrauereien, hatte seit Ende der 1960er Jahre mit sinkendem Absatz zu kämpfen. 1970 Übernahme der Aktienmehrheit durch die Hamburger Holstenbrauerei, die die Kaiser-Brauerei als „Statthalter in Niedersachsen" ansah, hier auch Holsten braute u. das gemeinsame Verbreitungsgebiet erheblich ausdehnte; dennoch sinkende Nachfrage nach Kaiserbier, dessen Absatz bis 1977 auf ca. 90.000 hl zurückging. 1978 Einstellung der Brautätigkeit in Ricklingen u. Verlagerung der Aktivitäten in die ebenfalls zur Holsten-Gruppe gehörende modernere Feldschlößchen-Brauerei nach Braunschweig, Verkauf der Liegenschaft, nach Umbau 1983 Eröffnung des Freizeitzentrums „Kaiser Center Sportcenter".

L: 75 Jahre Kaiser-Brauerei Hannover. [1963]; A. Fahl: Vom Broyhan zum Pils, in: Von Tabakpflanzern u. Trunkenbolden, 2000, S. 64f.
wrr

Kaiser-Wilhelm- und Ratsgymnasium 1995 entstanden durch Zusammenschluss von ↗Ratsgymnasium u. Kaiser-Wilhelm-Gymnasium KWG), gegr.1875. Das KWG als erste staatl. (preuß.) Schule in H. heißt anfangs Kaiser Wilhelms Gymnasium (sic!) zu Ehren des Monarchen u. betont auch im Programm das preußische im Gegensatz zum hann.-welf. Element. 1881 Bezug des Gebäudes in der Leonhardtstr. (heute Raschplatz). Das kontinuierl. entwickelte altsprachl. Profil bleibt 1937 (Höhere Schulen heißen sonst in Deutschl. ↗Oberschulen) in der amtl. Bezeichnung als Gymnasium erkennbar, Abitur jedoch auch hier nach 12, statt nach 13 Jahren Schulzeit. Während des II. Weltkriegs Dienstverpflichtung von Schülern der Oberstufe als Flakhelfer. 8./9. 10. 1943 Zerstörung des Schulgebäudes, Fortsetzung des Unterrichts in der ↗Humboldtschule, Unterbrechung bei Kriegsende, Fortsetzung im Herbst 1945 (Schichtunterricht), Schulzeit bis zur Hochschulreife künftig wieder 13 Jahre. 1956 Bezug des Neubaus in der Seelhorststr., 1971 Einführung der Koedukation, 1978 Abtrennung der Jahrg. 5/6 (schulformunabhängige ↗Orientierungsstufe in Nieders. bis 2003), 1995 Vereinigung mit dem Ratsgymnasium, dessen Gebäude später die ↗International School aufnimmt. Profil: Jahrg. 5–13, Abitur nach 13-jähr. bzw. 12-jähr. (ab 2011) Schulzeit. Schwerpunkte: Sprachen (Latein als Pflichtsprache ab Jahrg. 5, Altgriech. als Wahlpflichtsprache ab Jahrg. 7), Mathematik/Naturwiss., Kunst/ Musik (Kooperation mit der Musikhochschule). Schülerzahl: 850 (2008). Standort: Seelhorststr. 52, Außenstelle: Lüerstr. 17.

L: 100 Jahre Kaiser-Wilhelm-Gymnasium zu Hannover 1875–1975, 1975.
HaK

Kali-Chemie AG Ursprung die 1896 in Sehnde gegründete, 1899 in das Berliner Handelsregister eingetragene Kaliwerk Friedrichshall AG, die 1907 mit der Förderung von Kalisalz begann, eine Chlorkaliumfabrik in Betrieb nahm u. zunächst den größten Teil der Fördermenge als Kainit-Dünger absetzte. 1921 Fusion mit den Gewerkschaften Salzbergwerk Neu-Stassfurt zum Unternehmen „Kaliwerke Neu-Stassfurt-Friedrichshall AG" mit Sitz in Sehnde. 1926 Tausch von Neu-Stassfurter Werken gegen die Wintershall AG-Salinen Ronnenberg u. Deutschl.; damit starke Konzentration der Kaliproduktion des Unternehmens im Raum H.; 1927/28 Fusion mit der in Schwierigkeiten geratenen „Rhenania-Kunheim-Verein Chem. Fabriken AG Berlin" u. Änderung der Firmennamens in ***„Kali-Chemie AG"***, Verlegung des Sitzes nach Berlin; Entwicklung zu einem wachsenden Chemie-Unternehmen, in dem Friedrichshall u. Ronnenberg als Rohstofflieferanten für Kalidüngesalze eine wichtige Rolle spielten. Bis Kriegsbeginn diverse Übernahmen u. Beteiligungen u. a. auch an den ↗„Georg Egestorff Salzwerke u. Chemie-Fabriken" in H. u. Nienburg, die 1938 im Wege der Fusion übernommen wurden. – 1945 Verlust sämtl. Produktionsstätten in Mittel- u. Ostdeutschl., Wiederaufbau in Westdeutschl.; Verlegung der Hauptverwaltung nach Sehnde, 1951 nach H. in einen Neubau (Arch. Ernst ↗Zinsser) an der Hans-Böckler-Allee. Neben Neugründungen, Übernahmen u. Beteiligungen im In- u. Ausland Stärkung des Standortes H. durch Gründung der Kali-Chemie Engelhardt Katalysatoren GmbH (1959), der Engelhardt Kali-Chemie AutoCat GmbH (1972), der Kali-Chemie Stauffer GmbH, mit Inbetriebnahme des Arzneimittelwerkes in Neustadt/ Rbg. (1959), mit Einweihung (1966) u. späterem Ausbau (1994/95) des Pharmazeut. Forschungszentrums u. mit der gemeinsam mit Solvay & Cie, Brüssel, u. den Dt. Solvay-Werken GmbH, Solingen, erfolgenden Gründung der Soltronic Chemikalien für die Elektronik GmbH (1985). 1975 Stilllegung des abgesoffenen Bergwerks Ronnenberg, 1981 Aufgabe der Düngemittelaktivitäten nach Verkauf das Kaliwerkes Friedrichshall an die ↗Kali + Salz AG, die das Werk übertage stilllegte, untertage weiter abbaute, über Bergmanns-

segen in Lehrte förderte u. 1994 schloss. 1990 Eingliederung der Kali-Chemie in die Obergesellschaft Solvay Deutschland GmbH, ab 2004 ↗SOLVAY GmbH".

L: F. Rüsberg, Fünfzig Jahre Kali-Chemie. 1949; 125 Jahre Zukunft.Solvay in Deutschl. 2005. WTT

Kali und Salz GmbH ↗ Kaliwirtschaft/Kaliindustrie

Kaliwirtschaft/Kaliindustrie Im Raum H. Ende des 19.Jh. einsetzend, zu Beginn des 20. Jh., begünstigt durch das Kgl. hann. Bergrecht, nach dem der jeweilige Grundeigentümer das ausschließliche Verfügungsrecht über Mineralien u. Salze unter seinem Grund u. Boden besaß. Spekulationsfieber führte zur Inbetriebnahme zahlr. Kali- u. Salzwerke, von denen in den 1920er Jahren infolge Überproduktion viele geschlossen werden mussten; die Stadt H. bereits vor dem II. Weltkrieg eines der Zentren der dt. Kaliwirtschaft als Sitz von Verwaltungs- u. Betriebsges., lt. Adressbuch 1925: Handelsges. des Gumpel-Konzerns, Bergwerksges. Siegfried/Giesen, Gewerkschaft Riedel/Hänigsen, Kaliwerke Benthe; lt. Adressbuch 1930: Alkaliwerke Sigmundshall/Bokeloh, Gewerkschaft Hansa-Silberberg/Empelde, Consolidierte Alkaliwerke Westeregeln (G.↗Ebeling) Abt. H. ***Nach dem II. Weltkrieg***, begünstigt durch die Teilung Deutschl.s, H. für mehrere Jahrzehnte mit den Hauptverwaltungen einiger großer Unternehmen der Kaliindustrie deren norddt. Zentrum: 1951 Übersiedlung der ↗Kali-Chemie AG von Sehnde nach H, betrieb damals die Werke: Friedrichshall/Sehnde (1906–1981, Beginn u. Ende der Förderung), Hansa-Silberberg/Empelde (1905–1973), Albert/Ronnenberg (1905–1975); 1955 Niederlassung der Hauptverwaltung der Vereinigten Kaliwerke Salzdetfurth AG in H. mit den Werken: Kaliwerk Salzdetfurth (1907/13–1992), Speise- u. Industriesalzwerk Höfer/Ldkrs. Celle (1927–1977) Kaliwerk Sigmundshall/Bokeloh (1905–1930, Wiederaufnahme der Förderung 1950), das einzige, in der Region H. noch arbeitende Kalibergwerk. – 1970 Bildung der ↗„Kali u. Salz GmbH" durch Zusammenführung der Salzdetfurth AG mit der BASF-Tochter Wintershall AG mit den Kaliwerken Hildesia/Diekholzen (1908–66) u. Bergmannssegen-Hugo/Lehrte-Ilten (1909/13–1994) sowie der Burbach Kali AG mit den Kali- u. Salzwerken Niedersachsen-Riedel/Wathlingen-Hänigsen (1909/1912–1996) u. Siegfried/Giesen (1912–1987). 1971 Schließung der Hauptverwaltung der Vereinigten Kaliwerke Salzdetfurth AG in H.; Eröffnung einer Verwaltungsstelle der Kali u. Salz GmbH am Bünteweg in Kirchrode, 1991 mit der Hauptverwaltung in Kassel zusammengelegt. Außerdem mehrere Jahrzehnte in H. ansässig: der Kaliverein, ein Zusammenschluss aller Kaliunternehmen u. das Kaliforschungsinstitut. Heute nur noch geringe Präsenz der Kaliwirtschaft in H.

L: H. P. Riesche, P. Schulze: Die Kaliindustrie in der Region H., 2004; Kaliverein (Hg.): Die Kaliindustrie in der BRD, 5.Aufl. 1982; Der Landkreis Burgdorf, 1961, S. 192–197; Heimatchronik der Stadt u. des Ldkr. Celle, 1956, S. 239ff., 250; Der Landkreis H., 1948, S. 151ff u. 1963, S. 189; Heimatchronik des Ldkr. H., 1980, S. 300–303 u. 417–430; Ldkr. Hildesheim-Marienburg, 1962, S. 125. WTT

Kammermusik-Gemeinde Hannover e. V. Als „Hannoversche Musikgemeinde" 1929 von Heinz ↗Appel gegr., der bis 1940 den Vors. innehatte; heutiger Name seit 1939. Die Gründung knüpfte an vielfältige Aktivitäten des 19. Jh. an, z. B. an das 1855 von Jos. ↗Joachim begr. Joachim-Quartett, an Hans von ↗Bülows kammermusikal. Impulse sowie an den 1872 von Jean Joseph Bott (1826–1895, Konzertmeister) gegr. „Verein für Kammermusik". Veranstaltungsorte der K.-G. waren bis 1945 das ↗Konzerthaus am Hohen Ufer, später die Aula des Ratsgymnasiums (Georgsplatz) sowie das Ärztehaus. Von 1933 bis in die ersten Nachkriegsjahre verdienstvoll die Programmgestaltung durch Fritz ↗Lehmann, der durch intensive Bach- u. Händel-Pflege dem Verein über die Repressalien des NS-Regimes hinweghalf. Von 1940 bis 1984 Bernh. ↗Sprengel Vors., der den Verein maßgebl. prägte. Später leiteten u. a. Richard Jakoby u. Hans Ulrich Schmid den Verein; derzeit (2008) rd. 400 Mitgl. Die ohne öffentl. Förderung agierende K.-G. veranstaltet seit ihrem Bestehen jährl. rd. sechs Kammerkonzerte, nach dem Krieg v. a. im Beethovensaal des ↗Hannover Congress Centrum (HCC, früher „Stadthalle"). Über die Jahre hatte sie nahezu alle Kammermusik-Ensembles von Weltrang u. viele renommierte Instrumentalisten u. Sänger zu Gast.

L: H. Sievers: Kammermusik in H. Unter bes. Berücksichtigung des Wirkens der Hann. Kammermusik-Gemeinde 1929–1979, 1980, passim. HT

Kampfbund für deutsche Kultur Unter Federführung des Nazi-Ideologen A. Rosenberg (1889–1943) am 4. 1. 1928 unter dem Namen „Nationalsoz. Gesellschaft für dt. Kultur" gegründet, seit Okt. 1928 offizieller Name „K. f. dt. K". – Ortsgruppe H. bis zur NS-Machtübernahme kaum in Erscheinung getreten. Am 27. 7. 1933 berichteten ↗NTZ u. ↗„Hannoverscher Anzeiger" von einer Sitzung des Kampfbundes im Bürgervorstehersaal des Neuen Rathauses, in dessen Verlauf sich der Anfang 1933 29 Kulturvereine unter seinem Dach vereinende ↗„Kulturring" mit Wirkung vom 1. 8. 1933 dem Kampfbund angeschlossen u. die einzelnen Vereine zum Anschluss u. zur Einführung des „Führerprinzips" aufgefordert habe. Zum gleichen Zeitpunkt die Räume des „Kulturrings" im Gebäude Prinzenstr. 5 übernommen. –Bereits ab März 1934 gingen Kampfbund u. Kulturring wieder getrennte Wege. Am 17. 3. 1934 Georg ↗Schnath zum Vors. des Kulturrings gewählt, u. ab April 1934 erschien die Zeitschrift „Kulturring" wieder mit dem Untertitel „Mitteilungen der Arbeitsgemeinschaft Hannoverscher Kulturvereine". Den Vereinen wurde die Zugehörigkeit zu einer der beiden Dachorganisationen einschließl. einer Doppelmitgliedschaft freigestellt.

L: J. Gimmel: Die polit. Organisation kulturellen Ressentiments. Der „Kampfbund für deutsche Kultur" u. das bildungsbürgerl. Unbehagen an der Moderne, 1999; A. Dietzler: „Gleichschaltung" des kulturellen bürgerl. Lebens in H. – ein vielschichtiger Prozess, 1981 (Typoskript im Stadtarchiv), S. 27 ff. KM

Kampffront Schwarz-Weiß-Rot Am 10. 2. 1933 im Vorfeld der Reichstags- u. Kommunalwahlen vom

5. u. 12. 3. 1933 gebildetes rechtes Wahlbündnis von ↗Deutschnationaler Volkspartei (DNVP), ↗„Stahlhelm“ u. ↗Bürgervereinen, erreichte bei den Kommunalwahlen am 12. 3. 1933 8,9%, gleichbedeutend mit 6 Sitzen im Bürgervorsteherkollegium (BVK). Nach dem Übertritt eines BV noch vor der konstituierenden Sitzung am 6. 4. 1933 zur NSDAP besaßen die Kampffront-Vertreter (u. a. der Jurist Woldemar ↗Liebernickel, der Oberstleutnant Arthur v. Wolff u. der Bäckermeister Otto ↗Quermann), mit denen am Ende auch Oberbürgermeister A. ↗Menge sympathisierte u. die in der Regel bei früheren Wahlen den rechtsbürgerl. Wahl-Listen „Ordnungsblock“ (1924) u. „Vereinigte Bürgerschaft“ (1929) angehört hatten, keine Fraktionsstärke mehr. Nach Selbstauflösung der DNVP am 27. 6. 1933 Übertritt der 5 BV zur NSDAP-Fraktion.

L: K. Mlynek: Machtübernahme u. Kommunalpolitik, in: Hist. Mus. (Ausst.-Kat.): Hannover 1933. Eine Großstadt wird nationalsozialistisch, 1981, S. 100–133. KM

Kanalbrücken Aufgrund hohen öffentl. Interesses beim Ausbau des ↗Mittellandkanals Ende des 20. Jh. massiver Eingriff in den Denkmalschutz u. Abbruch sämtl. 19 innerhalb der 14 km langen inneren Stadtstrecke des Kanals zwischen Schulenburger Landstr. u. Gollstr. von 1911–14 gebauter u. unter Denkmalschutz stehender Kanalbrücken: teils Bogenbrücken aus Fachwerkbogenträgern mit abgehängter Fahrbahn, teils Eisenbetonbrücken, einer für die damalige Zeit modernen Brückenkonstruktion, bemerkenswerte Zeugnisse der Ingenieurtechnik u. Gestaltung; nach 80-jähr. Nutzungsdauer erhebl. Verschleißerscheinungen, zudem für das neue Kanalprofil u. die Brückendurchfahrtshöhen nicht ausreichend. Daher Neubau der Brücken 1994–2000 im Einvernehmen mit dem Nieders. Amt für Denkmalpflege als „modern gestaltete Brücken unserer Zeit“ (↗Noltemeyerbrücke), generell als stählerne Bogenbrücken, jedoch in variantenreichen Ausführungen, zumal auch die Stadt H., die für acht Brücken Abmessungen u. Führung des Straßenverkehrs zu ändern wünschte, sich an deren Kosten beteiligen musste u. für deren architekton. Gestaltung Ausschreibungen verlangte. 2000 Fertigstellung sämtl. Brücken, die dem Landschaftsraum Bundeswasserstraße abwechslungsreiche techn., aber auch stadtgestalter. u. Freizeit-Akzente setzen; zugängl. von den beide Kanalufer begleitenden Leinpfaden, erschließen sie Spaziergängern, Wanderern u. Radfahrern die angrenzenden Stadtteile, bieten variable Rundwege u. sind wesentl. Elemente des von Kanal u. begleitenden Grünzonen gebildeten „linearen Parks“, der neben ↗Eilenriede, ↗Herrenhäuser Gärten u. ↗Maschsee als viertes städt. Freizeitareal zunehmend frequentiert wird.

L: Wasser- u. Schifffahrtsdirektion Mitte H. (Hg): Informationen 1998/99, S. A 79–83; Dies.: Stadtlandschaft u. Brücken in H. Der Mittellandkanal als moderner Schifffahrtsweg, 2000; W. R. Röhrbein: Der Mittellandkanal im Raum H., in: HG NF 54 (2000), S. 115–153. wrr

Kanapee Überregional bekannte Kleinkunst-Bühne („Kultur-Kneipe“) mit Restauration in der Edenstr., 1981 gegr. u. bis 2008 von Erwin Schütterle betrieben, seitdem von Yasir Khalaila. Regelmäßige Konzert-, Gesangs- u. Vortragsabende, auch mit kabarettist. Einschlag durch national u. internat. etablierte Interpreten (z. B. Thomas Quasthoff, Gesang; Sabine Meyer, Klarinette) u. Nachwuchskünstler, zumeist vor Stammpublikum. Sprungbrett für lokale Talente, die ungeachtet ihrer späteren Karriere über Jahre dem Veranstalter treu bleiben (z. B. Friedhelm Kändler, Alix Dudel). Gj

Kanu-Club Limmer e.V. 1932 als Faltbootabteilung des „Turn-Clubs Limmer“ gegründet. 1937 Zusammenschluss mit dem seit 1934 bestehenden „Faltboot-Club Hannover“. 1939 Neubau eines Bootshauses am Stockhardtweg, im Krieg zerstört, Wiederherrichtung 1946. Seit 1956 Clubgelände zwischen Dedenser Forst u. Mittellandkanal. Dort 1983 Errichtung des Landes-Leistungszentrums für Kanurennsport u. Kanupolosport. Zahlr. Regattasiege. Ramona Portwich, seit 1991 im Kanu-Club, erringt bis 1996 mehrere Weltmeistertitel u. Olympiamedaillen. Außer Kanurennsport Kanuwandern, Kanupolo, Radsport u. Seniorenwandern. 250 Mitgl.

L: Kanu-Club Limmer e.V. Festschrift zur Einweihung des neuen Clubhauses am 13. Dezember 1996, 1996. Gj

Kapitulation 1945 ↗II. Weltkrieg

Kapitalversicherungsanstalt ↗Stadtsparkasse

Kapp-Putsch Der am 13. 3. 1920 von der sozialdemokrat. geführten Regierung u. den Gewerkschaften ausgerufene Generalstreik gegen den rechtsgerichteten Umsturzversuch des Generallandschaftsdirektors W. Kapp (1858–1922) wurde auch in H. befolgt. Noch am 13. 3., dem Tag der Besetzung des Berliner Regierungsviertels durch die Marinebrigade Ehrhardt, bildete sich in H. ein aus 6 SPD-, 4 USPD- u. 2 KPD-Vertretern zusammengesetzter Aktionsausschuss, der für Montag, den 15. 3., zu einer allgemeinen u. weitgehend befolgten Arbeitsniederlegung aufrief. Am 14. u. 15. 3. bewaffnete Auseinandersetzungen (u. a. an der Herrenhäuser Allee, der Goseriede u. am Nikolai-Friedhof) zwischen einer vom Aktionsausschuss aufgestellten Arbeiterwehr u. einem Zeitfreiwilligen-Studentenbataillon bzw. einem aus Celle angeforderten Reichswehr-Bataillon mit mehreren Todesopfern u. zahlreichen Verletzten. Abbruch des Generalstreiks nach dem am 17. 3. erfolgten Rücktritt Kapps als Reichskanzler der prov. Reichsregierung.

L: H. Ewert, H. Horstmann: Unruhige Tage in einer Provinzhauptstadt. Der März 1920 zwischen Königsworther Platz u. Herrenhäuser Allee, in: Geschichtswerkstatt H.: Alltag zwischen Hindenburg u. Haarmann. Ein anderer Stadtführer durch das H. der 20er Jahre, 1987, S. 83–88; F. Boll: Massenbewegungen in Nieders. 1906–1930, 1981, S. 304 ff. KM

Karasi, Cigarettenfabrik GmbH Gegr. 1901 von dem Fabrikanten Georg Bodenstab in der Warstr., mehrfache Umzüge, zuletzt in die Gustav-Adolf-Str. 22; unerachtet der starken Konkurrenz Beginn mit 3 Handarbeiterinnen, bereits nach einem Jahr 30, die Fachprodukte aus Orienttabaken lieferten, darunter die

bis zur Zerstörung der Fa. im II. Weltkrieg sehr erfolgr. „Golf" („Karasi-Golf"); ab 1911 allmähl. Übergang zur Maschinenfertigung, seit 1925 Tagesleistung 350.000–400.000 Stück; 1949 Wiederbeginn in einem kleinen Betrieb mit 50 Beschäftigten in einer Baracke in Letter; am Markt u. a. mit der Traditionsmarke „Golf", 1955 geschlossen. WTT

Karl, Albin, * 5. 2. 1889 Rothenhof b. Coburg, † 4. 1. 1976 H.; Gewerkschaftsfunktionär. – Eltern Porzellanarbeiter. Nach Besuch der Volksschule Lehre als Porzellanmaler. 1905 Eintritt in den Porzellanarbeiterverband (VPA), 1906 in die SPD. 1912–22 hauptamtl. Leiter des VPA in Thüringen. 1915–18 Soldat. 1918 Vors. eines Bezirkssoldatenrats in Litauen. 1919 Mitgl. des Hauptvorstands u. Schriftführer des VPA in Berlin. 1928–33 2. Vors. des Fabrikarbeiterverbandes in H. u. Mitgl. des ADGB-Bundesausschusses. 1933 2 Monate KZ-Haft, 1934/35 Aufenthalte in Holland u. in der Tschechoslowakei. 1935 4 Monate KZ-Haft, 1936/37 11 Monate Untersuchungs- u. „Schutzhaft". Eine gemeinsam mit seinem Sohn unterhaltene Agentur (Vertrieb von „Westermanns Monatsheften") u. ein Seifenhandel ermöglichten die Aufrechterhaltung zahlr. nationaler u. internationaler Gewerkschaftskontakte. Im Zusammenhang mit dem Umsturzversuch vom ↗20. 7. 1944 war K. als neuer Leiter der IG „Steine u. Erden" vorgesehen. – Am 10. 4. 1945 gehörte K. einer 3-köpfigen Delegation an, die den Amerikanern G. ↗Bratke als neuen Oberbürgermeister vorschlug. K. wurde Vors. des unmittelbar nach der Einnahme H.s eingesetzten, am 1. 6. 1945 wieder aufgelösten ↗„Ausschusses für Wiederaufbau". Als Leiter des Sekretariats der Allgemeinen Gewerkschaft Niedersachsens maßgebl. an deren Aufbau beteiligt. 1946–49 Mitgl. des Zonenbeirats der Brit. Besatzungszone, 1947–49 Stellvertr. Vors. des DGB (Brit. Zone). 1949–56 Mitgl. des Geschäftsf. Bundesvorstands des DGB, wo er 1949–53 für den Geschäftsbereich Organisation u. Verwaltung u. 1953–56 für Finanzen u. Vermögensverwaltung zuständig war. Mitgl. des Nieders. Landtags 23. 8. bis 29. 10. 1946. – K. einer der bedeutendsten Vertreter des Gedankens der Einheitsgewerkschaft (↗Gewerkschaftsbewegung) nach 1945. Grab auf dem Friedhof Nackenberg in H.

W: Die deutschen Gewerkschaften u. die internationale Gewerkschaftsbewegung, 1949; Das Ost-West-Problem u. die Gewerkschaften. – **L:** Abgeordnete in Nieders., S. 190. KM

Karl II., Herzog (Großherzog) von Mecklenburg-Strelitz, * 10. 10. 1741 Mirow (b. Neustrelitz), † 6. 11. 1816 Neustrelitz. – 1762 Generalmajor, 1776 als Nachfolger A. v. Spörckens Chef der hann. Garde zu Fuß, 1782 General d. Infanterie, 1786 Feldmarschall. Von ↗Georg III. 1766 zum Gouverneur in H. ernannt (bis 1786). Nach dem Tode seines Bruders Adolf Friedrich IV. 1794 folgte er diesem als Reg. Herzog (ab 1815 Großherzog) von Mecklenburg-Strelitz. – Während seiner Zeit in H. wohnte er im ↗Alten Palais an der Leinstr., wo seine Töchter ↗Luise u. ↗Friederike, beide aus seiner ersten Ehe mit Friederike Karoline Luise von Hessen-Darmstadt († 1782), geboren wurden. Sommersitz Schloss ↗Monbrillant (↗Welfengarten).

L: ADB 15, S. 310; DBE 5, S. 444f.; Rothert 3, S. 507. KM

Karll, Agnes, * 25. 3. 1868 Embsen, † 12. 2. 1927 Berlin; Gründerin der Berufsorganisation für Krankenschwestern. Besucht Fortbildungsschule in Schwerin zur Vorbereitung auf den Lehrerinnenberuf, lernt Helene Lange kennen, lebenslanger Kontakt. 1887–91 Krankenpflegeschülerin im Clementinenhaus in H., 1891–1901 in der Privatpflege. Mit dem „Bund Dt. Frauenvereine" fordert K. 1902: staatl. Prüfung für den Pflegerinnenberuf, tägl. Arbeitszeit von höchstens 11 Stunden u. die Einrichtung von Pflegestationen in Krankenanstalten. K. gründet 1903 die Berufsorganisation der Krankenpflegerinnen in Deutschl., die 1904 dem „Weltbund der Krankenpflegerinnen" beitritt. 1909–12 Präsidentin des Weltbundes, nimmt nach dem I. Weltkrieg in Kopenhagen die alten Kontakte wieder auf. – Nach K. ist in H.-Laatzen ein Krankenhaus benannt.

L: Niedersachsen-Lexikon, 1969, S. 195. Bö

Karl-Peters-Denkmal ↗Peters, Karl

Karmarsch, Karl, * 17. 10. 1803 Wien, † 24. 3. 1879 H.; Technologe. – Sohn eines Schneidermeisters, zweites von 12 Kindern. 1819–23 Assistent am 1815 gegr. Polytechn. Institut in Wien, anschließend Privatstudien u. schriftsteller. Arbeiten. Zum 1. 7. 1830 als Direktor an die zwei Monate zuvor gegründete Höhere Gewerbeschule in H. berufen, deren Aufbau u. Aufstieg zur PTS (1847) bzw. TH (1879) untrennbar mit seinem Namen verbunden ist. – K. gehört zu den Begründern der wiss. mechan. Technologie, war zeitlebens um die Verbindung der exakten Naturwiss. mit prakt. techn. Wissen bemüht. Bereits 1837 erschien sein Hauptwerk, der „Grundriß (in späteren Aufl. „Handbuch") der mechanischen Technologie". 1846 erhielt K. gemeinsam mit ↗Heeren, ↗Kirchweger u. ↗Rühlmann das ↗Ehrenbürgerrecht (d. h. die unentgeltliche Gewährung des hann. Bürgerrechts für besondere Verdienste um die Stadt). 1845–55 Vizepräsident des Gewerbevereins für das Kgr. Hannover. Am 1. 8. 1875 auf eigenen Wunsch in den Ruhestand versetzt. Aus diesem Anlass Gründung einer „Karmarsch-Stiftung" für Stipendien, die 1929 mit anderen Stiftungen zur „Karmarsch-Sammelstiftung" zusammengelegt wurde. – 1925 Enthüllung einer Büste in der Vorhalle der TH u. Stiftung der ↗„Karmarsch-Denkmünze" durch die Hann. Hochschulgemeinschaft. 1883 Bronzedenkmal von Oskar Rassau an der ↗Georgstr. enthüllt. Die 1880 als Durchbruch von der Georgstr. zum Friedrichswall angelegte Straße nach K. benannt. Ehrengrab (mit Porträtmedaillon) auf dem Stadtfriedhof Engesohde.

W: Geschichte der Technologie seit der Mitte des 18. Jhs., 1872 (Reprint 1965 in New York). – **L:** ADB 15, S. 400–409; NDB 11, S. 279f.; DBE 5, S. 451; E. Hoyer (Hg.): Karl Karmarsch. Ein Lebensbild gezeichnet nach dessen hinterlassenen „Erinnerungen aus meinem Leben", 1880; 150 Jahre Universität Hannover 1831–1981, Bd. 1, passim, Bd. 2 (Cat. Prof.), S. 136f.; B. Thiele: Karl Karmarsch

(1803–1879), in: Biographien bedeutender Techniker, Ingenieure u. Technikwissenschaftler, hg. v. G. Banse u. a., 1983, S. 142–148.

KM

Karmarsch-Denkmünze Gestiftet zum Andenken an Karl ↗Karmarsch von der Hannoverschen Hochschulgemeinschaft (jetzt Freundeskreis der ↗Leibniz Universität Hannover) zur Auszeichnung von Personen, die sich besondere Verdienste um die Förderung von Technik u. Wissenschaft erworben haben. Verleihung in zweijähr. Wechsel mit dem Wissenschaftspreis als Auszeichnung für Nachwuchswissenschaftler. Erstmals 1925 an Oskar von Miller. Denkmünze mit dem Bild Karmarschs urspr. modelliert von Carl Ebbinghaus, nach Verlust durch Kriegseinwirkung 1952 neu durch Paul Egon Schiffers. 2007 Überarbeitung durch Siegfried Neuenhausen.

L: Satzung der Karmarsch-Denkmünze, 2007.

RE

Karmarschstraße Hauptgeschäftsstraße zwischen ↗Kröpcke u. ↗Friederikenplatz, ihre Anlage seit 1879 prägend für die Struktur der inneren Stadt, vergleichbar nur ↗Georgstr. u. ↗Eisenbahn. Benennung nach Karl ↗Karmarsch 1880 für das 1. Teilstück, seit 1950 für den ganzen Straßenzug. ***Planungen*** für einen breiten Straßendurchbruch quer zu den gleichgerichteten Hauptstraßen der Altstadt schon von G. L. F. ↗Laves: 1816 noch als repräsentative Achse auf das ↗Leineschloss, 1820 bereits als durchgehende Verkehrsverbindung. Seit 1868, nun mit starkem wirtschaftl. Antrieb, Planung für eine Straße zw. Hauptbahnhof u. Bahnhof Linden durch F. ↗Wallbrecht u. seine Hannoversche Baugesellschaft, dafür seit 1871 teils schwierige Grundstückskäufe, u. a. verbunden mit einem Ersatzbau für das ↗Ständehaus. Auslöser schließl. 1878 die bevorstehende Verlegung des Polytechnikums, mit dessen Altbau an der Georgstr. Wallbrecht das Schlüsselgrundstück am späteren Kröpcke erwarb. – **Anlage 1879–98**, anfangs gegen großen Widerstand, besond. gegen eine durchgehende Straße. ***1. Teilstück***, rein privatwirtschaftl.: 1879–81 bis zur Osterstr., mit der urspr. als Passage geplanten Ständehausstr. ***2. Teilstück*** (Grupenstr.) 1881–83 Verlängerung bis zur Marktstr., mit der charakterist. Kurve, am geplanten Südflügel des ↗Alten Rathauses vorbeigeführt; eine abzweigende Passage mündete am Marktplatz in der aufgestockten ehem. Marktwache. Wallbrecht bebaute sämtliche 70 Parzellen in eigener Regie mit schmalen fünfgeschossigen Geschäfts- u. Wohnhäusern in Neurenaissance u. Neugotik, fast alle bedeutenden hann. Architekten beteiligt. An der Georgstr. aufwendige Eckbauten: ↗„Hotel Continental" u. Haus Brackebusch (1948–49 als ↗„Europa-Haus" wiederaufgebaut). ***3. Teilstück*** (Verlängerung der Grupenstraße) ca. 1889–92 bis zur Leinstr., Anlage durch Wallbrecht im Auftrag der Stadt, im Zusammenhang mit dem Bau der Markthalle. Neugot. nur noch der neue Flügel des Alten Rathauses u. die Rathsapotheke (Nr. 44); in Neurenaissance die übrigen Bauten, mit flacheren Fassaden u. starker Auflösung der Ladenfronten. ***4. Teilstück*** (urspr. „Mühlenstraße" u. „Am Himmelreich"), Straßenverbreiterung bis zum Friederikenplatz 1896–98, beim Neubau der Flusswasserkunst, (heute Platz der ↗Göttinger Sieben vor dem Landtag). Die K. deklassierte wie von ihren Gegnern befürchtet die Altstadt, gab der Innenstadt eine neue Struktur u. etablierte dort das großstädt. Geschäftshaus als vorherrschende Baugattung. – **Wiederaufbau**: Nach starken Kriegszerstörungen erste Aufbaupläne 1947 u. 1948; an Stelle des Hotels Provisorium ↗„Conti-Block". Ab 1948 ↗„Aufbaugemeinschaft" mit „Aufbaugenossenschaften" der Anlieger, Umlegung der Grundstücksgrenzen u. Gemeinschaftsplanung (Blöcke gleicher Höhe mit Rücksprung der obersten Geschosse, flaches Fassadenrelief), die Einzelbauten von verschiedenen Architekten. Straße von 17,5 m auf 28 m verbreitert (u. a. für spätere U-Bahn), dafür Gehwege unterkellert, Arkaden (urspr. ausgedehnter geplant). Gesamtwirkung des Wiederaufbaus teilw. durch individualisierende Um- u. Neubauten verloren. 1965–75 U-Bahn-Bau, danach Straßenraum neu gestaltet, u. a. mit Objekten des ↗Straßenkunstprogramms; Nordteil (nun Fußgängerzone) stark geprägt durch das ↗Kröpcke-Center; letzte Baulücke (Nr. 47) 1973 geschlossen durch Solitärbau für Sparkasse. Die zunächst zum Abbruch bestimmten Bauten des 19. Jh. zwischen Köbelinger- u. Leinstr. Ende der 1980er Jahre in die Blockerneuerung Bohlendamm einbezogen. Kreuzung Osterstr. (sog. „Altstadt Südkurve") neuerdings als eigener Teilraum definiert; seit 2002 Name „Platz der Weltausstellung", 2008 Schmuckpflaster mit Expo-Motiv.

L: Laves, S. 279–292.

HK

Karneval, ersetzte seit der 2. Hälfte des 17. Jh. in der Stadt H. die für die Festräume des (↗Alten) Rathauses seit Ende des 14. Jh. überlieferten (auf dem Lande bis weit in das 19. Jh. üblichen) Fastnachtsfeiern mit Mummenschanz u. „Schodüveln". 1633, während des 30-jährigen Krieges, Versuch des Rates, das Fastnachtstreiben mit „aller Üppigkeit an Fressen, Sauffen, Spiellen, … Mascaraden u. was dergleichen Narrenwerks" (Adam, S. 42) zu verbieten. – ***Karneval nach venezian. Vorbild*** „A la Venice", den die Herzöge ↗Georg Wilhelm (reg. in H. 1648–65), ↗Johann Friedrich (1665–79) u. ↗Ernst August (1679–98) auf ihren sehr kostspieligen Italienreisen kennen gelernt hatten, für H. 1661 zum ersten Mal erwähnt, dauerte, als ein vom Hofe bestimmtes Fest von Anfang Januar bis zum Beginn der Fastenzeit am Aschermittwoch; charakteristisch die aus Venedig übernommene Aufeinanderfolge von Maskenfesten u. grandiosen Theateraufführungen, Oper (in dem 1689 eröffneten Schlossopernhaus, ↗Schlosstheater) u. Komödie, dazu Bälle, Redouten, Soupers zu Tafelmusiken, Glücksspiele u. sogen. „Wirtschaften" mit altdt. kostümierten Teilnehmern, denen ohne Rücksicht auf Rang u. Stand Partner/in u. Platz durch Los zugewiesen wurden. Auch von Musik begleitete Umzüge durch einige mit Fackeln erleuchtete Straßen bereits aus dem Ende des 17. Jh. überliefert; gegen Übermut u.

Ausschreitungen 1688 Maskeradenordnung des Hzg. Ernst August: Verboten wurden Verkleidungen, die körperl. Gebrechen darstellten oder sonst schandbar u. monströs waren, Waffen bei sich zu tragen oder sich „in Trunkenheit u. Völlerei" maskiert sehen zu lassen. Veranstaltungsorte des K. der Huldigungssaal im Rathaus u. das Opernhaus. Der glanzvolle K. für die hann. Herrscher des ausgehenden 17. Jh. Höhepunkt des ↗Hoflebens u. zugleich Mittel, ihre polit. Bedeutung herauszustellen; lockte viele Zuschauer u. Teilnehmer an, wiederholt die fürstl. Familien aus Berlin, Celle u. Wolfenbüttel; besonders üppig u. ausgelassen der K. des Jahres 1693, der nur wenige Wochen nach Erhebung des Hzg. Ernst August zum Kurfürsten stattfand. Ende des höf. K. nach letzten Höhepunkten 1725 u.1730 bereits 1733. – Vom letzten Drittel des 18. Jh. bis in die 1860er Jahre die karnevalstyp. Maskeraden im Ballhof überliefert, an denen jeder teilnehmen konnte, der mit Maske u. Domino erschien u. 24 Mariengroschen Eintritt zahlte, später im ↗Odeon u. ↗Tivoli fortgesetzt. – Wiederbelebung des K. seit den 1950er/60er Jahren durch Gründung von teils auf ältere Wurzeln zurückgehenden Karnevalsgesellschaften (inzwischen gut 15), die „zur Erhaltung u. Pflege alten Volksbrauchtums" (nach rhein. Vorbild), zusammengeschlossen im „Komitee Hannoverscher Karneval", ihre Festsitzungen u. seit 1991, meist am Sonnabend vor Rosenmontag, einen Karnevalsumzug durch die Straßen der Innenstadt veranstalten, 2007, in Anlehnung an die Ursprünge, als „Königlich-venezianischer Karneval zu Hannover".

L: C. E. von Malortie: Der Hann. Hof unter dem Kurfürsten Ernst August …. 1847, S. 152–61; R. E. Wallbrecht: Das Theater der Barockzeit an den Höfen zu H. u. Celle, 1974, S. 106–113; H. Plath: Der Ballhof bis zum Jahre 1936, in: HG NF 29 (1975), S. 89–119, hier S. 113f.; G. Schnath: Gesch. H.s im Zeitalter der 9. Kur …, Bd. 2 (1976), S. 9f., 149f., 389f.; R. Oberschelp: Karneval, doppelte Moral u. soziale Unruhe in H. 1730–34, in: HG NF 44 (1986), S. 41–52; B. Adam: Feste im Alten Rathaus, in: H. D. Schmid (Hg.): Feste u. Feiern in H., 1995, S. 31–55; Kgl.-venezian. Karneval in H., 2007.

wrr

Karstadt - *Rudolph K. AG* Als 25. Filiale des 1881 in Wismar gegründeten Unternehmens in einem an der Stelle der 1903 erworbenen u. abgebrochenen ↗Hann. Bank errichteten Neubau Georg-/Ecke Schillerstr. 1906 eröffnet (Arch. Schröder & Friedrichs); für H. eine Sensation, ein Kaufhaus, in dem es (fast) alles zu kaufen gab: neben Bekleidung, Hausrat auch Möbel u. Luxusartikel jeder Art; dazu eine „Erfrischungsecke" zum Ausruhen; warb 1913 als „einer der größten u. schönsten Geschäftspaläste der Residenz". Aufgrund wachsender Nachfrage u. vergrößerten, differenzierteren Angebotes Übernahme der Geschäftsräume des Warenhauses ↗Bormaß, Große Packhof-/Ecke Heiligerstr., in denen die Lindemann & Co. AG (Lico) mit Karstadt 1929 fusionierte, Angebote für das breitere Publikum bereithielt, während im Haupthaus die „höhere" Käuferschicht angesprochen wurde. – 1943 Zerstörung beider Häuser, sukzessiver Wiederaufbau des Warenhauses an der Georgstr.; 1954 offizielle Wiedereröffnung unter dem Motto „Alles unter einem Dach";

Karstadt, Georg-/Ecke Schillerstraße, Foto Wilhelm Hauschild 1932

1995 Umbau u. Neugestaltung der Fassade. Infolge fehlender Erweiterungsmöglichkeiten auf dem Grundstück des Haupthauses bereits in der 2. Hälfte der 1970er Jahre Expansion durch Eröffnung mehrerer Spezialkaufhäuser an anderen Standorten, die dort ihre Angebote teils grundlegend wechselten oder wieder geschlossen wurden. Bestand im Jubiläumsjahr 2006: Stammhaus Georgstr., seit 1906, hauptsächlich Mode etc.; Heim & Technik, Große Packhof-/Ecke Osterstr., seit 1978; Sport & Hobby, Große Packhof-/Ecke Heiligerstr., seit1979; Bettenhaus, Schillerstr., von 1995 bis 2008. Die Muttergesellschaft „Arcandor" 2009 insolvent.

L: Karstadt Magazin 2/1981, Jubiläumsausgabe 1881–1981. wrr

Karwahne, Berthold, * 3. 10. 1887 Koberwitz, Bez. Breslau, † 14. 11. 1957 Krainhagen/Obernkirchen; KPD- u. NSDAP-Funktionär. – Seit Sept. 1909, dann wieder ab 1. 7. 1919 als Hilfsmonteur im städt. Gaswerk beschäftigt. Offenbar zunächst USPD-Mitgl., dann Ende 1920 (nach der Vereinigung des linken USPD-Flügels mit der KPD) in die KPD übergetreten u. seit den Kommunalwahlen vom 4. 5. 1924 Mitgl. der KPD-Fraktion im BVK. Mit I. ↗Katz u. anderen sog. „Ultralinken" unmittelbar nach der am 11. 1. 1926 erfolgten Besetzung des Parteihauses der KPD am Klagesmarkt aus der KPD ausgeschlossen, bildete mit Gesinnungsgenossen eine sog. „Kommunistische Fraktion (Linke)", schied jedoch am 14. 12. 1926 aus dem BVK aus. Am 1. 10. 1927 Eintritt in die NSDAP (Mitgl.-Nr. 70.674), nach den Kommunalwahlen vom 17. 11. 1929 Mitgl. der NSDAP-Fraktion im BVK. Ab Sept. 1930 M.d.R. Nach der NS-Machtübernahme Bezirksleiter der DAF sowie Leiter des als „Reichsbetriebsgemeinschaft Chemie" gleichgeschalteten Fabrikarbeiter-Ver-

bandes. Als Vors. des am 24. 4. 1933 eingesetzten sog. „Hauptausschusses" maßgebl. an der Gleichschaltung des BVK beteiligt. Im Reichstagsbrandprozess Belastungszeuge gegen Ernst Torgler u. a. Am 15. 8. 1933 mit der kommissar. Leitung des städt. Wohlfahrtsamts beauftragt, zum 30. 11. 1934 unter dubiosen Umständen ausgeschieden. Am 18. 1. 1936 unter Berufung in das Beamtenverhältnis zum Ratsherrn, im Juli 1943 zum ehrenamtl. Stadtrat u. „besonderen Berater des Leiters der Stadtverwaltung", 1944 zum Leiter der Personalverwaltung ernannt. – K. war nach dem Urteil Hermann Webers der einzige KPD-Funktionär, der zur NSDAP überlief u. dort Karriere machte. Am Ende seines ↗Entnazifizierungsverfahrens 1949 in Kat. III (u. a. Vermögensbeschlagnahme) eingestuft.

L: K. Mertsching: Berthold Karwahne: Biografie einer hann. NS-Größe, in: HG NF 38 (1984), S. 218–236. KM

Kasernen **Anfänge:** Bis in das 18. Jh. hinein wurde das Militär in den Wohnungen der Bürger untergebracht (die Kavallerie i. d. R. auf dem platten Land). Laut einer Vo. vom 15. 8. 1681 konnte bereits von diesem Zeitpunkt an eine Einquartierung durch eine Ablösungszahlung vermieden werden, aber noch 1807 verpflichtete ein von einer speziellen Kommission überwachtes sog. Einquartierungsreglement die Bürger bei Bedarf u. den entsprechenden räuml. Voraussetzungen zur Aufnahme von Soldaten. Die finanziellen Voraussetzungen für die für eine ↗Garnisonstadt wie H. auf die Dauer unverzichtbaren Kasernenbauten schuf schließl. eine am 19. 2. 1811 ausgeschriebene ***Kasernensteuer***. – Älteste Kaserne überhaupt die „Garde du Corps-Kaserne" am Königsworther Platz: Bereits im März 1771 hier ein Teil des 1736 erbauten landesherrl. Maultier-u. Tragetierstalls für das 1705 (1660?) als „Leibgarde zu Pferde" gegründete, 1763 (unter Vereinigung mit den „Grenadiers à Cheval") neu aufgestellte „Leibgarderegiment" (1816–1866 „Garde du Corps", daher „G. d. C.-Kaserne") zur Verfügung gestellt; nach 1780 u. v a. seit 1840 zu einem größeren Kasernenkomplex ausgebaut u. nach 1866 Heimstatt des Kgl.-preuß. Ulanenregiments Nr. 13; nach 1918 Arbeitsamt, 1943 zerstört (Portal mit dem brit. Königswappen vor dem Haupteingang des 1954/55 erbauten neuen Bauamtsgebäudes Friedrichswall 4). – Als erster regelrechter ***Zweckbau*** hingegen 1813 vor dem Clevertor auf dem linken Leineufer eine Pionierkaserne mit Exerzierplatz errichtet (Gebäude 1876 von der Stadt gekauft u. 1887 abgebrochen). Die 1838 an Stelle einer früheren Gießerei am Steintor entstandene Artilleriekaserne ebenfalls (1876) abgebrochen. – Zwei große Exerzierplätze, der ↗Waterlooplatz u. der ↗Welfenplatz, wurden Ausgangspunkte für die in den 1830er u. 1850/60er Jahren dort errichteten zahlreichen Kasernenbauten, von denen einige wenige den II. Weltkrieg überstanden haben, aber nach 1945 nicht mehr als Kasernen genutzt worden sind. Das bereits vor 1850 entstandene Exerziergelände auf der ***Vahrenwalder Heide*** (↗Vahrenheide) ebenfalls Ausgangspunkt für kasernierte militär. Nutzung: 1. für das 1867 von Schwedt nach H. verlegte Militär-Reit-Institut (↗Kavallerieschule) u. 2. für den nach den Flugversuchen ↗Jathos u. anderer entstandenen Flugplatz, an dessen Rand Kasernenblocks errichtet wurden: 1915 eine Luftschifferkaserne (1920 „Füsilier- u. Infanterie-Kaserne"), 1916 eine Train-Kaserne (1920 „Maschinengewehr-Kaserne"), die beide gemeinsam die nach 1933 so benannte „Emmich-Kaserne" bildeten. Unmittelbar angrenzend die ebenfalls nach 1933 so benannte „Cambrai-Kaserne", die 1913 als Fliegerkaserne (nach 1918 „Kraftfahrzeug-Kaserne") errichtet worden war. In Nachbarschaft dieser beiden Kasernen, die 1956 zur Emmich-Cambrai-Kaserne zusammengeschlossen wurden, 1936 als drittes Gebäude die neue Kriegsschule in Dienst gestellt. – Standort weiterer im Zuge der NS-Aufrüstung entstandenener Kasernen wurde der in den 30er Jahren noch relativ dünn besiedelte Stadtteil ***↗Bothfeld***: Hier 1937 die Prinz-Albrecht-Kaserne (Sündernstr.), 1938 die Scharnhorst-Kaserne (Langenforther Str.) u. 1939 an der General-Wever-Str. eine Artillerie-Kaserne (im Volksmund „Fla-Kaserne" bzw. „General-Wever-Kaserne", ab Sept. 1964 offiziell „Freiherr v. Fritsch-Kaserne") errichtet. Am Misburger Damm 1937 das Dienstgebäude für das Generalkommando des XI. Armeekorps (heute Kurt-Schumacher-Kaserne) in Betrieb genommen, damals wie heute keine Kaserne i. e. S. – Die unzerstört gebliebenen bzw. nur teilzerstörten Kasernen ***nach 1945*** zunächst von den Engländern oder als Notunterkünfte für Zivilpersonen, ab 1956 von der Bundeswehr genutzt. Dazu gehörte 1956 für einige Monate auch die nach 1913 nördl. der Möckernstr. für Artillerie- u. Nachrichtentruppen erbaute „Nordring-Kaserne", wo aus Teilen des dort stationierten Grenzschutzkommandos Ost die ersten Einheiten der 1. Grenadierdivision (der späteren 1. Panzerdivision) gebildet wurden. Nicht mehr vorhanden die im ***Zooviertel*** 1876–78 an der Gneisenaustr./Seelhorststr. erbaute Infanteriekaserne (auch als „Kaserne auf der Kleinen Bult" bezeichnet, dort ab 1956 das KWG, heute KGWR) u. eine an der Schackstr. u. Dickensstr. von H. ↗Schaedtler 1906 für die Königsulanen (s. o.) errichtete Kaserne. – ***Aktuell*** (2009) lediglich noch zwei Kasernen in ihrer alten Funktion in Gebrauch: die Emmich-Cambrai-Kaserne an der Kugelfangtrift (u. a. 1956–1998 Sitz der Heeresoffiziersschule, heute Fachsanitätszentrum, Schule f. Feldjäger u. Stabsdienst der Bundeswehr) sowie die Scharnhorst-Kaserne (Langenforther Str., heute Stabskompanie der 1. Panzerdivision, Heeresmusikkorps 1 u. Feldjägerbataillon 152). Im Komplex „Kurt-Schumacher-Kaserne" (Hans-Böckler-Allee 16, 18) z. Zt. u. a. der Stab der 1. Panzerdivision, das Truppendienstgericht, die Wehrbereichsverwaltung Nord u. das Landeskommando Nieders. untergebracht. Aufgegeben wurden: 1994 die Prinz-Albrecht-Kaserne (hier u. a. 1956–58, d. h. bis zum Umzug in die Kurt-Schumacher-Kaserne, das 2001 aufgelöste Wehrbereichskommando II untergebracht) u., unmittelbar nach der ↗Expo 2000, die Freiherr v. Fritsch-Kaserne, die noch bis 1959 als Ausländerunterkunft u. ab 1960 wie früher von der Artillerie genutzt worden war. – Erg. ↗Garnison(stadt), ↗Waterlooplatz, ↗Welfenplatz

L: Vgl. Garnisonstadt.

KM

Kassbaum, Franz Erich, * 1. 6. 1885 Lübeck, † 19. 11. 1930 H.; Architekt. – Studium an der TH Hannover, 1906–11 an der TH Berlin; danach im Staatsdienst (um 1921 in Arnsberg, ca. 1922–25 in Schleswig); schuf in H. drei bedeutende Hochschulbauten: ab ca. 1926 als Leiter der TH-Neubauten an der Nienburger Str., ausgeführt 1928–31 mit expressionist. Klinkerfassaden; baute ab 1928 als Leiter aller hann. Hochschulneubauten 1929–30 die Mensa der TiHo (mit K. ↗Grabenhorst), 1929–35 die Pädagog. Akad. (Bismarckstr., heute Teil der Universität), kubisch-linearer Klinkerbau, nach K.s Tod beendet von Willi Palaschewski.

L: Dorner, Bauen, S. 50; J. Berger: Die Pädagogische Akademie. Eine Bauaufgabe der Weimarer Republik, 1999, S. 492 u. ö. HK

Kasten, Justus Elias, * 31. 7. 1774 H., † 3. 8. 1855 H.; Maler. – Über Herkunft, Jugend u. Ausbildung nichts bekannt. Seit 1833 Hoftheatermaler in H., Wohnsitz Knochenhauerstr.; 1842 Mitgl. des HKV. 1851 Hofdekorationsmaler, Wohnsitz Große Wallstr. Vermutl. Lehrer von W. ↗Kretschmer. Im ↗Nieders. Landesmus. einige seiner Landschaftsgemälde, darunter „Nicolaifriedhof in Hannover“ (ca. 1850).

L: F. Stuttmann: Justus Elias Kasten, 1955 (Kleine Hann. Kunstgeschichte. 5). HT

Kastens Hotel Luisenhof „In bevorzugter Lage“, Theaterplatz 9, 1856 in einem gemieteten, 1859 erworbenen Haus von dem Gastwirt u. Weinkenner Heinrich Kasten (* 27.10. 1821 Kolenfeld b. Wunstorf, † 10. 2. 1893 H.) eröffnet, der Georg-/Ecke Große Packhofstr. bis 1868 die „Ewige Lampe“ u. vor dem Steintor bis 1869 das Gartenlokal ↗„Odeon“ betrieb. Gute Entwicklung des Hotel- u. Gaststättenbetriebes in Bahnhofsnähe, bereits fünf Jahre nach Eröffnung die erste Adresse in der Stadt; spätere Erweiterung des Hotels durch Zukauf mehrerer Grundstücke; hielt, ein Spiegel der polit. Verhältnisse in der Stadt nach der preuß. ↗Annexion des Kgr. H., die viel gepriesene Georgs-Halle für die Anhänger der Welfen u. den Speisesaal für die der Preußen bereit. Gliederte, um Autarkie bestrebt, dem Hotel einen Weinhandel an, bewirtschaftete in Herrenhausen einen landwirtschaftl. Betrieb u. auf dem Grundstück ein Dampfkraftwerk zur Erzeugung von Elektrizität u. Wärme für Heizung u. Wasser. Ab 1893 Weiterführung des Hotels durch Friedrich K., der statt auf Erweiterung auf Modernisierung im Innern wie im Äußeren setzte u. die Gebäudegruppe durch eine einheitl. neobarocke Fassade zusammenfassen ließ, die von der Stadt unter Denkmalschutz gestellt wurde. 1914 Erwerb eines Hotels in der Luisenstr. 3 sowie des benachbarten Grundstücks, so dass jetzt zwei Hotels mit zusammen rund 300 Betten u. die Weinhandlung im Familienbesitz waren. 1943 Totalzerstörung von Kastens Hotel, schwere Schäden im Luisenhof, in dessen nutzbaren Räumen Aufrechterhaltung eines Notbetriebs. Angesichts des Bettenbedarfs für Messegäste schneller ***Wiederaufbau*** des Luisenhofes, Anfang der 1950er Jahre abgeschlossen; Wiederaufbau von Kastens Hotel infolge finanzieller Schwierigkeiten gescheitert. 1948 zum ersten Mal Verwendung des Namens „Kastens Hotel Luisenhof“, der offiziell erst 1974 eingeführt wurde. 1952 Einweihung des von der „Messehotel u. Luftverkehrshaus GmbH“, einer gemeinsamen Gründung von Messe AG u. Luisenhof, errichteten Messehotels Rathenauplatz/Ecke Luisenstr. (Arch. Ernst ↗Zinsser u. G. Seewald), das vom Luisenhof mit bewirtschaftet wurde; unter der Enkelin des Gründers, Mary Sdralek u. ihrem Ehemann Erich S. konnte das renommierte Haus an seine große Vorkriegsbedeutung anknüpfen. Den steigenden u. sich wandelnden Ansprüchen der Gäste entsprechend mehrfache Renovierungen u. Modernisierungen auch der Fassade, zuletzt 1996 eine Rundumerneuerung des 223 Betten-Hauses u. zum 150. Hotelgeburtstag Einrichtung der siebten Suite u. eines exklusiven Fitness- u. Wellnessbereichs im 6. Stock. Zählte bereits 1981 zu den zehn besten dt. Hotels, wurde 2004 in der Dt. Hotelklassifizierung als „4 Sterne Superior“ u. 2008 als ***„5 Sterne Hotel“*** eingestuft. Seit Ende des 19. Jh. H.s gute Adresse für Kaiser, Könige u. andere Fürstlichkeiten, für Prominenz aus Politik, Wirtschaft, Kultur u. Sport, Stätte großer Gesellschaften u. Festlichkeiten; in einem Brief Theodor Fontanes an seine Frau vom 26. 7. 1880 in die Literatur eingeführt.

L: M. Schwibbe, A. Stephainski: Kastens Hotel Luisenhof, 2006. WrT

Katholikentag Zuerst 1848 in Mainz, erstmals in H. 1924, zugleich der erste in der kath. Diaspora; die zentrale Messe auf dem ↗Schützenplatz zelebriert von Nuntius Eugenio Pacelli (1876–1958), dem späteren Papst Pius XII. 1962 der 79. K. in H. mit der Losung „Glauben, Danken, Dienen“, geprägt vom starken Anwachsen der kath. Bevölkerung durch Flüchtlinge u. Vertriebene v.a. aus Schlesien. Mehr als 150.000 Teilnehmer an Veranstaltungen, Vorträgen u. Diskussionen, auf dem Messegelände, Gottesdiensten in den Kirchen, der Vigilfeier im Niedersachsenstadion u. dem Schlussgottesdienst auf dem Schützenplatz. Prägung des K. auch durch die bevorstehende Eröffnung des II. Vatikan. Konzils, die Sorge um die Integration der kath. Gastarbeiter (ca 12%), sowie durch das wachsende Interesse kath. Christen an Fragen der Ökumene; Einleitung der ökumen. Treffen mit einem Empfang durch den hann. Landesbischof H. ↗Lilje, damals auch leitender Bischof der EKD, für führende Repräsentanten der Kath. Kirche die erste Begegnung dieser Art überhaupt. Beeindruckend die Buß- u. Sühnefeier auf dem Gelände des Konzentrationslagers Bergen-Belsen mit der Ansprache des Hildesheimer Weihbischofs H. ↗Pachowiak, der die Schuld der Christen während des Dritten Reiches deutl. ansprach. – Bedeutung dieses K. sowohl für die Annäherung der beiden Konfessionen als auch für die Beziehungen zwischen kath. u. staatl. Stellen in Nieders., die nach Überwindung verschiedener Schwierigkeiten schließlich 1965 zum Abschluss des Niedersachsen-Konkordates führten.

L: H.-G. Aschoff: Um des Menschen willen. Die Entwicklung der kath. Kirche in der Region H., 1983, S. 57–68; H. W. Dannowski, W. R. Röhrbein (Hg.): Geschichten um H.s Kirchen, 1983, S. 19–

21; Chr. Simon: H.s Weg zur Hauptstadt des Protestantismus, in: Provinz u. Metropole, Ausst.-Kat. Hist. Museum 2000, S. 79–90. Sk, wrr

Katholische Kirche **17. u. 18. Jh.:** Der Wiederbeginn kath. Lebens in H. nach der ↗Reformation ist aufs Engste mit Herzog ↗Johann Friedrich verbunden, der 1651 zum Katholizismus konvertierte u. 1665 die Regentschaft im Fürstentum ↗Calenberg übernahm. Erster Gottesdienstraum für die rund 150 Personen zählende – vor allem aus Bediensteten des Herzogs, Soldaten, Künstlern, Angehörigen diplomatischer Missionen, Handwerkern u. Handelsleuten bestehende – kath. Gemeinde die Schlosskirche, deren Leitung u. Betreuung 1665/67–1676 dem gleichzeitig als Apostol. Vikar fungierenden Valerio Maccioni (1622–1676) oblag. Ihm folgte 1677–1686 der erst zwei Jahre zuvor zum Katholizismus konvertierte Niels ↗Stensen, der wegen der für die Katholiken nach dem Tod von Herzog Johann Friedrich (1679) wieder schwieriger gewordenen Rahmenbedingungen H. jedoch bereits 1680 verließ u. die Seelsorge der kleinen Gemeinde den 1680 hierher gekommenen Jesuiten übertrug; nachdem ab 1668 bereits Kapuziner in der Gemeindearbeit mitgewirkt hatten. Insgesamt verschlechterte sich die Situation der kath. Gemeinde in H., die ihre Gottesdienste jetzt in der Missionsstation der Jesuiten feierte, nach 1700 immer mehr, woran auch Agostino↗Steffani, 1709–1728 Apostol. Vikar in H., nur wenig ändern konnte. Zu seinen nachhaltigen Erfolgen gehört mit der am 4. November 1718 konsekrierten St. ↗Clemenskirche der Bau einer eigenen kath. Kirche in H., parallel hierzu – in moderater Weise realisiert– der regierungsseitig verlangte Übergang der seelsorgl. Betreuung der Gemeinde von den Jesuiten auf Weltgeistliche. Im Laufe des 18. Jh. verlor die Funktion des Apostolischen Vikars zunehmend an Bedeutung, das Amt wurde schließl. dem Fürstbischof von Hildesheim u. Paderborn zugewiesen. Um die seelsorgl. Betreuung der durch eine Reihe von Stiftungen materiell hinreichend fundierten rund 900 Seelen zählenden Gemeinde kümmerten sich gegen Ende des 18. Jahrhunderts meist drei Geistliche. – **19./20. Jh.:** Mit der Neuordnung der kath.-kirchl. Verhältnisse im Königreich H. durch die Röm. Zirkumskriptionsbulle „Impensa Romanorum Pontificum" von 1824 kam die kath. Gemeinde H. endgültig an das Bistum Hildesheim; am 18. Juli 1825 wurde die bisherige Missionsstation zur Pfarrei erhoben. Einen deutl. Aufschwung erfuhr die kath. Gemeinde ab der Mitte des 19. Jh. unter der Leitung von Pfarrer Joseph Schlaberg (1816–1873), dem u. a. die Gründung einer Niederlassung der Hildesheimer Vinzentinerinnen für diverse sozial-caritative Aufgaben, eine deutl. Verbesserung der Lehr- u. Lernmöglichkeiten an der kath. Volksschule, die Einrichtung einer weiterführenden kath. Mädchenschule durch die Duderstädter Ursulinen sowie die Anstellung eines dritten Kaplans für die jetzt rund 6.000 Katholiken gelang. – Durch den ***Kulturkampf*** wurde die in der 2. Hälfte des 19. Jh. insgesamt positive Aufwärtsentwicklung der kath. Kirche auch in H. nur bedingt beeinträchtigt, mit St. ↗Godehard (Linden) konnte 1874 eine neue Kirche errichtet werden. Auch das kath. Vereinswesen blühte zwischen 1872 u. 1884/87 auf, die Vereine, Standesvereine wie berufsbezogene Vereine, entwickelten sich zur eigentl. „Heimat" der Katholiken; insbesondere der Bonifatiusverein, der Gesellenverein, der Arbeiterverein u. der Marienverein. Vor dem Hintergrund der zahlenmäßigen Entwicklung der katholischen Gemeinde H.s, sie wuchs von 1867 bis 1910 von 5.481 auf 31.291, war der Bau weiterer Kirchen notwendig, die in den prosperierenden Vierteln der Provinzhauptstadt realisiert werden konnten: St. ↗Marien (Nordstadt, 1890), St. ↗Bernward (Döhren, 1893), St. ↗Elisabeth (Oststadt/Zooviertel, 1895), St. Benno (Linden, 1902), ↗Herz Jesu (Misburg, 1905), St. ↗Joseph (List, 1912). Für die medizin. Versorgung der Hannoveraner, keineswegs nur der Katholiken, besaß besonders der Neubau des von den Hildesheimer Vinzentinerinnen unterhaltenen St. ↗Vinzenzstifts nahe dem Emmichplatz 1882 u. des St. ↗Josephstifts in Linden 1904 erhebl. Bedeutung, wie auch das städt. Schulwesen durch die Neueinrichtung weiterer kath. Volksschulen eine erhebl. Bereicherung erfuhr. Nachhaltige u. ebenfalls über den engeren kath. Bereich hinausreichende Wirkungen entfaltete auch der 1903 gegr. ↗„Caritasverband für die Stadt Hannover". – Das Netz kath. Kirchen u. sozial-caritativer Einrichtungen konnte in der Zeit der Weimarer Republik weiter verdichtet werden, v. a. durch den Bau neuer Kirchen bzw. Kapellen in Wülfel (St. Michael, 1922), in Herrenhausen (St. Adalbert, 1927), in Kleefeld (St. Antonius, 1928), in der Südstadt (St. ↗Heinrich, 1929), in Ricklingen (St. Augustinus, 1930) u. in Misburg (St. Anna, 1932). H. war 1924 auch Gastgeber des Deutschen ↗Katholikentags, der hiermit erstmals eine derartige Großveranstaltung der kath. Vereine ganz Deutschlands in der Diaspora durchführte. Eine prägende Gestalt des Katholizismus in H. zwischen 1890 u. 1933 war Pfr. Dr. Dr. Wilhelm ↗Maxen. – Im ***Nationalsozialismus*** wurden die Bewegungsfreiheiten der kath. Kirche u. ihrer Mitglieder auch in H. immer weiter eingeschränkt, die meisten kath. Vereine verboten, die kath. Volksschulen aufgehoben u. das kirchl. Leben insgesamt immer stärker auf den innerkirchl. Bereich zurückgedrängt, wobei der Besuch der Gottesdienste wie auch der Empfang der Sakramente im Allgemeinen eher zu- als abnahmen u. auch kirchl.-religiösen Sonderveranstaltungen wie gemeindebezogene Volkmissionen oder gemeindeübergreifende Kreuzwallfahrten nach Ottbergen (bei Hildesheim) möglich blieben. – **Nach 1945:** Als eine der Folgen des II. Weltkriegs verdreifachte sich die Zahl der Katholiken im Bistum Hildesheim bis 1948 auf 662.000, wovon ein erhebl. Teil auch nach H. kam. Das Kirchen- u. Einrichtungsnetz der kath. Kirche in H. war durch den II. Weltkrieg weithin zerstört u. wurde, in teilweise modifizierter Form wie etwa die St. Marienkirche, in einem ersten Schritt nach u. nach wieder aufgebaut, ehe es dann, insbesondere nach Amtsantritt von Bischof Heinrich Maria Janssen (1957–1982), den Anforderun-

gen der Zeit entsprechend deutl. erweitert werden konnte. Erhebl. Auseinandersetzungen zwischen der kath. Kirche u. dem Land Nieders. verursachte die Schulfrage, die 1954 in einer Massendemonstration von über 50.000 Katholiken vor dem nieders. Kultusministerium kulminierten. Zu einem harmon. u. konstrukt. Miteinander fanden beide erst im Niedersachsenkonkordat von 1965, das seitdem ständig fortgeschrieben wird u. die „Res mixtae" in eindeutiger Weise regelt. Zu den Höhepunkten in der Geschichte der kath. Kirche H.s nach 1945 gehört der Deutsche Katholikentag von 1962, auf dem u.a. der Hildesheimer Weihbischof Heinrich ↗Pachowiak ein deutl. Schuldbekenntnis auch der kath. Kirche u. ihrer Mitgl. für ihr Verhalten in der NS-Zeit aussprach u. auf dem es zu ersten hochrangigen Gesprächen zwischen dem Hl. Stuhl u. der Evang. Kirche in Deutschland kam. – Die 1960/70er Jahre brachten eine vielfält. Professionalisierung der Arbeit der kath. Kirche in H. bzw. ihrer Einrichtungen: so vergrößerte sich etwa das St. ↗Vinzenzkrankenhaus an seinem neuen Standort in Kirchrode erheblich, begründete der Stadtcaritasverband neue Angebote wie das ↗Carl-Morotini-Haus, nahm die Kirche ihre Mitgl. nichtdt. Muttersprache konkreter in den Blick u. vertiefte insbesondere auch die Mitwirkungsmöglichkeiten u. -verantwortung der Laien. Einen besonderen Schwerpunkt setzte u. setzt die kath. Kirche gerade in Stadt u. Region H. auf die Ökumene (vgl. das Ökumenische Kirchenzentrum in Mühlenberg). – 1967 lebten in H. 138.000 Katholiken (= rd. 20% der Katholiken des Bistums Hildesheim), ihre Zahl stieg bis 2007 auf 157.592. Vor diesem Hintergrund ernannte Bischof Janssen Weihbischof Pachowiak am 1. Oktober 1967 zum Bischofsvikar für Stadt u. Region H., Ausdruck einer relativen Eigen- u. Selbständigkeit, die seitdem beibehalten worden ist. An die Stelle des Bischofsvikars trat 1986 ein Regionaldechant, verantwortl. für den pastoralen Dienst in den 6 hann. Dekanaten, die am 23. 4. 2007 zum „Dekanat H." zusammengefasst wurden. 2007 in der Stadt u. Region H. 43 Kirchengemeinden u. 37 weitere Gottesdienststationen, 5 Gemeinden für Katholiken anderer Muttersprachen, 48 Verbände u. Gemeinschaften, 7 kath. Schulen, 10 Altenheime, Altenwohnungen u. Pflegeheime, 1 kath. Krankenhaus, 35 kath. Kindergärten, ein Hospiz, ein Jugendzentrum, eine Familienbildungsstätte u. etliche weitere differenzierte Angebote.

L: H.-G. Aschoff: Um des Menschen willen. Die Entwicklung der kath. Kirche in der Region H., 1983; Th. Scharf-Wrede: Das Bistum Hildesheim 1866–1914. Kirchenführung, Organisation, Gemeindeleben, 1995; R. Kumm: Das Bistum Hildesheim in der Nachkriegszeit, 2002. SW

Katz, Iwan, * 15. 2. 1889 H., † 20. 9. 1956 Castagnola b. Lugano; kommunist. Politiker. – Kaufmannssohn. Studium der Volkswirtschaft u. Statistik in Berlin u. H. Seit 1906 in der Arbeiterbewegung engagiert. 1911 wiss. Hilfsarbeiter im Statist. Amt der Stadt H. Im Nov. 1918 Geschäftsführer des Demobilmachungsausschusses in H. 1919 BV für die SPD, kam dann über die USPD zur ↗KPD. 1921–1924 für die KPD im Preuß. Landtag. Innerhalb der KPD-Zentrale seit 1922 für Kommunalpolitik zuständig. 1923 Mitgl. des Pol.-Büros. 1924–28 M.d.R. 1924/1925 zeitw. bei der Komintern in Moskau tätig. Auf dem X. Parteitag der KPD am 12. 7. 1925 mit anderen „Ultralinken" nicht mehr in das ZK gewählt. Parteiausschluss, nachdem K. mit seinen Anhängern am 11. 1. 1926 die Redaktionsräume der KP-Zeitung am Klagesmarkt in H. gestürmt hatte. Bildete im BVK mit 4 weiteren Ausgeschlossenen eine eigene „Kommunistische Fraktion (Linke)". Der von K. 1926 gegründete „Spartakusbund der linkskommunist. Opposition" schon im Frühjahr 1927 aufgelöst. Nach Verlust des Reichstagsmandats war K. im Berliner Sozialamt an ltd. Stelle tätig. 1933 in „Schutzhaft" genommen, 1936 u. 1941 erneut verhaftet, bis 1944 untergetaucht, dann nach Auschwitz deportiert. Nach 1945 kurzzeitig in KPD u. SED, seit 1954 im Tessin.

L: BL, S. 185f.; H. Weber: Die Wandlung des deutschen Kommunismus, 1969, passim; Ders., A. Herbst: Deutsche Kommunisten. Biograph. Handbuch 1918 bis 1945, 2004, S. 360ff. KM

Kaufhof - *Galeria K.* **1.** am Ernst-August-Platz, im November 1967 als zweite Filiale der Warenhauskette, die bereits 1957 das Textilkaufhaus Knoop am Kröpcke übernommen hatte, in der Bahnhofstr. unter dem Namen „Kaufhof" u. dem Motto „jung, modern u. preiswert" hinter einer Fassade aus weiß emaillierten Alupanels eröffnet (Arch. Bauabt. der Kaufhof AG u. Architekturbüro Küster, Köln); fünfgeschossiges Warenhaus mit rd 10.500 qm Verkaufsfläche einschl. einer großen Lebensmittelabtl. im Tiefgeschoss. 1975/76 Umbau u. Erweiterungsbau in Bahnhof-, Große Packhof- u. Schillerstr. sowie am Ernst-August-Platz; 1976 wieder eröffnet als Nieders.s größtes Warenhaus mit 24.000 qm Verkaufsfläche auf sechs Stockwerken u. ca 100.000 Artikeln „von der Stecknadel bis zum Segelboot"; das Tiefgeschoss mit Zugang zu der im April 1976 eingeweihten ↗Passerelle, seit November 2002 Niki de Saint Phalle-Promenade. Nach Änderung der Angebots- u. Präsentationsstruktur seit 1997 unter dem Namen „Galeria Kaufhof" geführt. – **2.** an der Marktkirche (Oster-/Seilwinder- u. Schmiedestr.). 1994 Übernahme des 1975 am ehem. ↗DEFAKA-Standort errichteten Kaufhauses ↗Horten, 1997 Umstrukturierung von Angebot u. Präsentation in sogen. „Kauf-Welten": Feinkost & Haushalt, Schöne Dinge, Damen u. Herren, Trend, Heimtex u. Kinder, Sport &Medien; Einführung des obigen Namens. – **3.** im Ihme-Zentrum, eröffnet nach Einweihung des Ihme-Zentrums im Herbst 1974; infolge anhaltender Verluste Mitte Juli 1985 wieder geschlossen. wrr

Kaufmännische Krankenkasse (KKH) Gegründet 1890 als „Kranken- u. Begräbniskasse des Kaufmännischen Vereins zu Halle/Saale", mit Inkrafttreten der Reichsversicherungsordnung 1914 als Ersatzkasse zugelassen; 1926 Änderung des Namens in „Kaufmännische Krankenkasse Halle (Saale), Ersatzkasse V.V.a.G."; 1934 Verlegung des Sitzes nach Berlin, nach

dem II. Weltkrieg nach H.; infolge der dt. Teilung Verlust von über zwei Dritteln ihrer Mitglieder (in Mittel- u. Ostdeutschland). Bis 1995 nur Versicherte aus kfm. Berufen, seit Einführung der Wahlfreiheit 1996 offen für alle Personen. 2008 mit 1,9 Mio. Versicherten viertgrößte bundesweite Krankenkasse. Nach mehrfachem Standortwechsel in H. jetzt an der Karl-Wiechert-Allee; zählt wie ↗Magdeburger u. ↗Mecklenburger zu den Versicherungen, deren alte Hauptsitze im sowjet. besetzten Gebiet lagen u. die durch ihre Übersiedlung H. als wichtigen dt. Versicherungsstandort stärkten. WTT

Kaulbach, (1) Friedrich August, * 2. 6. 1850 München, † 26. 1. 1920 Ohlstadt/Murnau; Maler, Sohn von (1). – Vom Vater ausgebildet, ging er 1872 nach München, zeitw. Leiter der dortigen Kunstakad. Wie (1) ein namhafter Historien- u. Porträtmaler. HT

(2) Friedrich Wilhelm Christian Theodor, * 8. 7. 1822 Arolsen, † 5. 9. 1903 H.; Maler, Vater von (1). – Sohn eines Kunsttischlers, zeichnete mit neun, malte mit zwölf Jahren Porträts u. trug zum Unterhalt der Familie bei. 1838–43 Studium der Malerei in München v. a. bei seinem Vetter Wilhelm (von) K. (* 15. 10. 1795 Arolsen, † 7. 4. 1874 München), Hofmaler Ludwigs I. von Bayern u. ab 1849 Leiter der dortigen Akad., zum Prof. ernannt. F. K. bis 1856 in München, 1844/45 Aufenthalt in Venedig, 1850 in Paris; malte vornehml. Historienbilder u. Porträts. Am 6. 11. 1856 ***in H.*** von ↗Georg V. zum Hofmaler ernannt; malte „Die hann. Königsfamilie“ (1860) u. „Julia Capulets Hochzeitsmorgen“. 1861 Heirat (3. Ehe) mit Marie Auguste Wellhausen, Tochter eines hann. Chirurgen. 1842 Mitgl. im HKV, später Ehrenmitgl. 1872 Verleihung der Kleinen Goldenen Medaille für Kunst durch die Akad. der Künste zu Berlin, seit 20. 8. 1874 deren auswärtiges Mitgl. 1879–83 Lehrer für (Akt-)Zeichnen an der Werkkunstschule, ab 1883 Dozent für Aktzeichnen an der TH. Zählte zu den bekanntesten Bildnis- u. Historienmalern seiner Epoche. In seinem Atelierhaus Waterloostr. 11 (seit 1928 Nr. 1), einem Geschenk Georgs V., verkehrten u. a. Joh. ↗Brahms, Clara Schumann, Franz Liszt, J. ↗Joachim, Ernst von Wildenbruch u. Anton Rubinstein. Seine Tochter, die Schriftstellerin ***Isodore K.*** (* 5. 8. 1862 H.), Anfang der 1920er Jahre Redakteurin beim ↗„Hann. Anzeiger“, hat darüber eingehend berichtet. – Ehrengrab auf dem Stadtfriedhof Engesohde. Straße in H.-Kleefeld trägt seit 1902 seinen Namen.

L: DBE 5, S. 474; Rothert 1, S. 170–175; Cat. Prof., S. 138; Rischbieter 2, S. 102–105; I. Kaulbach: Friedr. Kaulbach. Erinnerungen an mein Vaterhaus, 1931. HT

Kaulbachhaus (Waterloostr. 1) Auf der Nordspitze des kgl. Holzhofs, am (zugeschütteten) Westarm der Leine, baute H. C. ↗Tramm 1857/58 i. Auftr. des Königs für den Hofmaler Friedrich ↗K. zuerst ein Ateliergebäude. Urspr. ein Mittelbau aus Eisen u. Glas, eingefasst von verputzten Seitenbauten, der Rest heute ganz verunstaltet, Bestandteil des „Biergarten Waterloo“. 1859/60 folgte zur Straße hin das (heute etwas vereinfachte) zweigeschoss. Wohnhaus, mit typ. Merkmalen des Trammschen Rundbogenstils: aufgelegtes Stabwerk, Kniestockfries, an der Seite ein polygonaler Erker.

L: H. A. Greven: Leben u. Werke des Hofbaumeisters Christian Heinrich Tramm, in: HG NF 23 (1969), S. 145–268, hier S. 211–216. HK

Kavallerieschule (vorher „Militär-Reit-Institut“) 1866–1939 in H., Zentrum der militär. Reit- u. Reitlehrerausbildung in Deutschland, mit großem Einfluss auf den Reitsport, Wirksamkeit auch ins Ausland. – Auf kgl. Befehl vom 10. 12. 1816 gegr. am 1. 10. 1817 als preußische „Militär-Reit-Anstalt“ in Berlin, 21. 1. 1820 in eine „Lehr-Eskadron“ umgewandelt (bis 1849), ab 1. 8. 1849 als „Militär-Reit-Schule“ in Schwedt a. d. Oder. Nach der ↗Annexion bereits Okt. 1866 nach H. verlegt, seit 1. 4. 1867 Lehrgangsbetrieb, ab 4. 7. 1867 „Militär-Reit-Institut“. Seine beiden Teile (seit 1872 unabhängige Abteilungen) untergebracht im ↗Marstall am Hohen Ufer (Offizier-Reitschule) u. in der Artilleriekaserne am Steintor (Kavallerie-Unteroffizierschule), seit 1876 in Neubauten in Vahrenwald (s. u.). 30. 7. 1914 aufgelöst. 1. 6. 1919 in der Reichswehr neu gegründet als „Offizier-Reit-Schule“, seit 1. 1. 1921 „Kavallerieschule Hannover“. 1931 ergänzt durch zivile Reithochschule. Außenstellen bestanden an der Möckernstr. (Fähnrichschule) u. auf der Vahrenwalder Heide (Jagdstall); Jagdgelände in Isernhagen. Seit ca. 1935 Abzug aus H. geplant. 1939 nach Krampnitz bei Berlin verlegt u. umgewandelt (u. a. neue „Heeres-Reit- u. Fahrschule“), bestand bis 1945, zuletzt als Panzertruppenschule. Keine Neugründung in der Bundeswehr. Tradition fortgesetzt von der 1961 eingeweihten „Deutschen Reitschule“ in Warendorf. – ***Bauten in Vahrenwald*** entworfen von Intendanturbaurat E. ↗Schuster u. F. ↗Wallbrecht, der sie 1875–76 ausführte, dafür die alten Anlagen erhielt u. diese in Säle u. Geschäftshäuser umbaute. Auf ca. 6,4 ha zw. Vahrenwalder-, Dragoner-, Isernhagener- u. Husarenstr. umgaben symmetrische Baugruppen aus rotem Backstein (u. a. Kaserne, Ställe, 6 Reithallen) offene Reitbahnen. 1895–96 nördl. der Dragonerstr. erweitert. Im II. Weltkrieg stark zerstört, danach meist gewerbl. genutzt, u. a. Betriebshof der Bahnbusse, an der Husarenstr. neue Wohnbauten, an der Vahrenwalder Str. Freizeitheim u. Hallenbad. An der Dragonerstr. fünf der Reitschulbauten erhalten. Im Innenbereich Stadtteilpark ***Vahrenwalder Park***, angelegt 1989–91, 1995–97 u. 1999–2000, Landschaftsarch. Brien u. Wessels (Hamburg). In der Umgebung Straßen benannt nach berittenen Truppen u. Chefs der Schule.

L: KKL, S. 100f.; C. F. Mossdorf: Kavallerieschule H., 2. Aufl. 1987. HK

Kepa ↗Epa

Kersting, Johann Adam, * 11. 4. 1727 Liebenau/Hofgeismar, † 3. 4. 1784 H.; Tierarzt. – Sohn des Ratsherrn, Hufschmieds, Wund- u. Rossarztes Johann Georg K., arbeitet zunächst beim Vater, 1743 Fahnenschmied der hessischen Husaren in Kassel, 1749 „Reitschmied“ des Erbprinzen (später Landgraf) Friedrich v. Hessen. Teilnahme am ↗Siebenjährigen Krieg, durch

Unfall dienstunfähig. 1760 erscheint sein Buch „Sicherer u. erfahrener Huf- u. Reitschmied". K. bildet sich selbst in Tiermedizin zu einem anerkannten Tierarzt aus. Am 18. 7. 1778 befiehlt König ↗Georg III die Einrichtung einer „Königlichen Ross- u. Vieh-Arzney-Schule", womit K. beauftragt wird. Weil Landgraf Friedrich ihn nicht freigibt, flieht K. 1778 nach H., wo er als Oberpferdearzt u. Lehrer die Schule (heute ↗Tierärztl. Hochschule H.) aufbaut. Stirbt an den Folgen eines Hufschlags. – Seit 1937 ist eine Straße in der Bult nach K. benannt.

L: E.-H. Lochmann (Hg): 200 Jahre Tierärztl. Hochschule H., 1778–1978, 1978, bes. S. 20f.; H. Zimmermann: Von Broyhan bis Schwitters, 1988, S. 20f. Bö

Kertess - *Theodor Kertess GmbH u. Co. KG* Chemikalienhandel, 1920 von Theodor K. An der Weide 13, auf einem von der Reichsbahn gepachteten Gelände, gegr., später von den Söhnen Ulrich u. Hubertus K. weitergeführt, durch ein ebenfalls von der Bahn in Erbbaurecht übernommenes Grundstück auf 20.000 qm u. 1968 durch Kauf eines Grundstücks an der Anderter Str. in Misburg erneut vergrößert. Infolge wirtschaftl. Schwierigkeiten u. innerfamiliärer Änderungen in den Eigentumsverhältnissen Ende Nov. 1984 Konkurs; Aufrechterhaltung des Betriebes durch den Konkursverwalter bis Ende 1985, im Handelsregister gelöscht 1992. Verursacherin außergewöhnl. Umweltschäden durch Verseuchung des Bodens auf dem Firmengrundstück u. Verschmutzung des Grundwassers in der Südstadt: zuerst 1943 infolge von Bombenschäden Auslaufen von 40.000 kg Tetrachlorkohlenstoff, seit Anfang der 1970er Jahre Folgen anhaltenden ungesicherten Umgangs mit unterschiedl. Chemikalien zutage tretend; die in Umfang u. Schwere erstmalig aufgetretenen Schäden bis heute nicht vollständig behoben.

L: Bürgerinitiative Umweltschutz e.V. (Hg): Kertess u. kein Ende. Eine Dokumentation, 1987. wrr

Kestner, (1) Charlotte Sophia Henriette, geb. Buff, * 11. 1. 1753 Wetzlar, † 16. 1. 1828 H. – Zweites von 16 Kindern; Vater Heinr. Adam Buff († 1795) Kastnereiverwalter, später Amtmann am Deutschordenshof in Wetzlar. Lernte 1768 Joh. Christian K. (↗6) kennen; führte nach dem Tod der Mutter (Magdalena Ernestine Feyler, † 1770) 17-jährig den väterl. Haushalt. Juni 1772 Begegnung mit J. W. Goethe (bis Sept. 1772 Praktikant am Reichskammergericht Wetzlar), die zur Grundlage von Goethes Briefroman „Die Leiden des jungen Werthers" (1774) wurde („Werthers Lotte"). Am 4. 4. 1773 heiratete sie (6), lebte fortan in H.; aus der Ehe gingen 12 Kinder hervor. 1816 Reise nach Weimar; Wiederbegegnung mit Goethe, Thema von Th. Manns Roman „Lotte in Weimar" (1939). – Grab auf dem Gartenfriedhof in H., mit ihrem Enkel Georg Wilhelm Carl K. (*26. 9. 1806 H., † 4. 1. 1831 H.), einem Sohn von (2). – Teilnachlass im Stadtarchiv. Stadttafel Georgswall 3.

L: ADB 15, S. 662f.; NDB 3, S. 6; DBE 2, S. 217; O. Ulrich: Charlotte Kestner. Ein Lebensbild, 1921; R. Rahmeyer: Werthers Lotte, 1994; R. Rahmeyer: Charlotte Buff-Kestner, in: Sophie & Co., S. 57–78; Hist. Museum (Hg.): Goethes Lotte. Ein Frauenleben um 1880, 2003. HT

***Charlotte Kestner**, Bleistiftzeichnung von August Kestner um 1820 (Nieders. Landesmuseum)*

(2) Georg, * 1. 5. 1774 H., † 25. 10. 1867 H.; Archivrat. Ältester Sohn von (1) u. (6), Bruder von (3), Vater von (5). Patenkind Goethes. – Nachfolger seines Vaters im Archivdienst, Archivrat. 1802 heiratete er Henriette Partz (1784–1867); von den vier Kindern Georg Wilh. Eduard (↗4) u. Hermann K. (↗5) von Bedeutung. Gründete in der franz. Besatzungszeit in H. ein Bankgeschäft, das er, mit Unterstützung seines Sohnes Hermann, erfolgreich ausbaute. Aufbau einer umfangr. Gemälde- u. Graphiksammlung (500 Objekte), überwiegend Porträts hist. Persönlichkeiten. 1842 Mitgl. des HKV. Nach seinem Tod Aufteilung der Sammlung auf seine vier Kinder. Hermann K.s Anteil geht mit in den Grundbestand des Kestner-Museums (↗Museum August Kestner) ein. Begraben auf dem Stadtfriedhof Engesohde.

L: M. Jorns: Von der Gemäldesammlung des Archivrats Georg Kestner in Hannover, in: HG NF 5 (1938/39), S. 32–36. HT

(3) Georg **August** Christian, 28. 11. 1777 H, † 5. 3. 1853 Rom; Diplomat, Kunstforscher, -sammler; Sohn von (1) u. (6). – Ausbildung durch Privatlehrer in H., Studium in Göttingen (Jura, auch Kunstgeschichte); 1799 2. jurist. Examen. 1808/09 Italienreise, viele Briefe u. Aufzeichnungen. 1811 Notar in Linden/H., anschl. Kanzleirat in H. 1816 als Gesandtschaftssekretär mit einer Delegation der hann. Regierung nach Rom entsandt; seit 1817 in Rom als hann. Gesandtschaftssekretär beim Vatikan, 1824 Abschluss der Verhandlungen mit der Kurie über die Zirkumskriptionsbulle. 1825 zum Legationsrat (später zum Ministerresidenten) ernannt, blieb

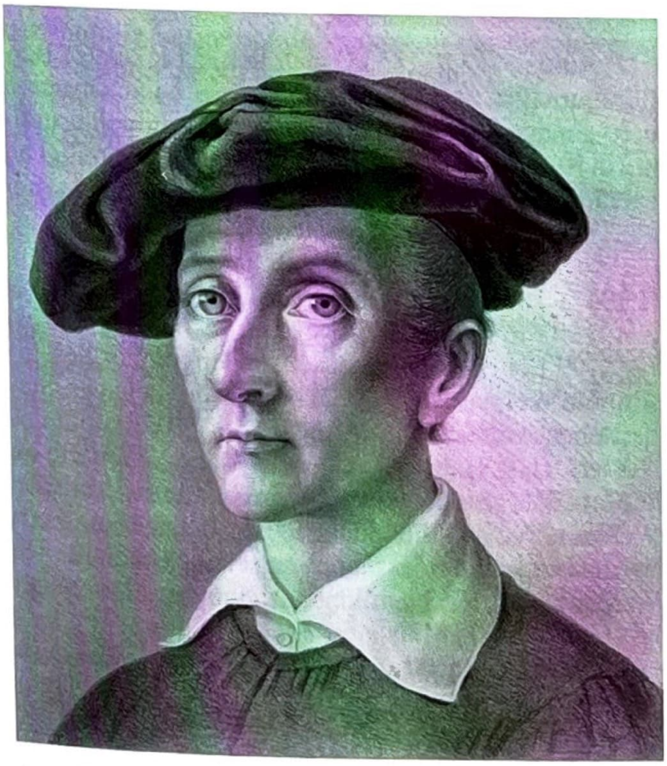
K. als ständiger hann. Geschäftsträger beim Vatikan. Nur gelegentl. Aufenthalte in H.; Mitgl. im HKV (seit 1846). Nach seinem Ausscheiden aus dem Staatsdienst 1848 lebte er in Rom. Leidenschaftl. Kunstsammler u. -forscher, insbes. auf dem Gebiet der Archäologie; 1829 in Rom Mitbegr. des Dt. Archäolog. Instituts, das er von 1838 an leitete. Zahlr. Publikationen zur Kunstgeschichte u. Archäologie, hinterließ als begabter Zeichner Porträts von Verwandten u. Zeitgenossen. Seine umfangr. Kunstslg. wurde Grundstock des 1889 eröffneten Kestner-Museums (↗Museum Aug. Kestner). Tagebücher im Stadtarchiv.

W: Über die Nachahmung in der Malerei (1818); Wem gehört die Kunst (1830); Overbecks Werk u. Weg (1841); Röm. Studien (1850); Sulla (Drama, 1822); R. Rahmeyer (Hg.): „Soviel für diesmal …". A. K. - Joh. Wolfg. von Goethe, Briefwechsel 1828–1831, 2007. – **L:** ADB 25, S. 660–662; NDB 11, S. 553f.; DBE 5, S. 522; M. Jorns: A. K. u. seine Zeit 1777–1853, 1964. HT

(4) Georg Wilhelm Eduard, * 9. 7. 1805 H., † 9. 2. 1892 Dresden; Archivar, Oberinspektor. Sohn von (2), Enkel von (1) u. (6). – Studium in Göttingen u. Heidelberg; anschließend Staatsdienst in H. Seit 1839 verheiratet mit Sophie Heydorn. Mitgl. im HKV (seit 1851). Nach seiner Pensionierung 1860 Privatgelehrter in Dresden. Die umfangr. Autographensammlung des Vaters, von ihm selbst noch erweitert (ca. 20.000 Briefe aus dem späten 18. u. frühen 19. Jh.), übereignete er 1892 der Universitätsbibliothek Leipzig.

L: DBE 5, S. 522. HT

(5) Hermann, * 30. 7. 1810 H., † 27. 6. 1890 H.; Stifter des Kestner-Museums (↗Museum August Kestner), Sohn von (2), Enkel von (1) u. (6). – Ging aufgrund des ererbten Vermögens keinem Beruf nach; widmete sich seinen Neigungen zur Musik u. Kunst. 1842 Mitgründer des HKV, anfangs einer der Geschäftsführer, später



August Kestner, Selbstbildnis, Lithographie 1840

Förderer. Sammler von Volksliedern; unterstützt von Georg Gottfr. Gervinus Herausgabe der Werke ↗Händels. Am 5. 4. 1884 übereignete er die Kunstslg. seines Onkels August (↗3), gem. einer testamentar. Verfügung u. die seines Vaters Georg (↗2) der Stadt H.; die Slg.en (u. ein Betrag von 100.000 RM) schufen die Basis für Bau u. Bestände des heutigen Museums August Kestner (Stadttafel). Am 15. 11. 1889 Ehrenbürgerwürde. Ehrengrab auf dem Stadtfriedhof Engesohde. – Straße in der hann. Südstadt nach ihm benannt; auch beim Namen der 1916 gegr. ↗Kestner-Gesellschaft griff man v. a. auf ihn zurück.

L: Rothert 1; S. 350; Sievers 1, S. 204–214; L.-M. Werner: Herm. Kestner – ein bedeutender hann. Forscher, in: HG NF 53/54 (2003/04), S. 37–39. HT

(6) Johann Christian, * 28. 8. 1741 H., † 24. 5. 1800 Lüneburg (auf einer Dienstreise); Archivar, Hofrat; Ehemann von (1). – Sohn eines hann. Kanzleibeamten; 1762 Jurastudium in Göttingen; aus gesundheitl. Gründen abgebrochen; 1767–73 Sekretär des hann. Hofrats ↗Falcke. Begegnete, als hann. Legationssekretär bei der Reichskammergerichtsvisitation tätig, 1768 in Wetzlar Charlotte Buff (↗Kestner, Charlotte); 1772 Bekanntschaft mit Goethe (J. C. K. ist der „Albert" des „Werther"-Romans); 19. 3. 1773 Anstellung am hann. Staatsarchiv; 4. 4. 1773 Heirat mit (1) in Wetzlar. 1775 Archiv-Sekretär, Ernennung zum Lehnsfiskal, 1784 Beförderung zum Rat, 1795 zum Hof- u. Kanzleirat u. Vizearchivar. 1790 u. 1792 wird er als Legationssekretär zur Kaiserwahl nach Frankfurt/M. entsandt. Wohnsitz mit (1) u. der wachsenden Familie in der Aegidienstr., später in der Großen Wallstr. (heute Georgswall), Gartenhaus außerhalb der Stadt vor dem Aegidientor. Literar. gebildet, während des Studiums Kontakt zu Mitgl. des Göttinger Hain. In seinem Haus verkehrten u. a. Heinr. Chr. ↗Boie, E. ↗Brandes, Basilius v. Ramdohr, Aug. Wilhelm ↗Rehberg u. Joh. G. ↗Zimmermann. Tagebuch im Stadtarchiv.

W: Die wahre Brunnenfreiheit- Das Kurtagebuch des Johann Christian Kestner vom 9. bis 30. Juli 1765 in Bad Rehburg, hg. von A. Schröcker, 2005; „Du bist ein Sterblicher". Gedichte des jungen Johann Christian Kestner (1760/61), hg. von A. Schröcker, 2007. – **L:** DBE 5, S. 522; R. Rahmeyer: Werthers Lotte, 1994. HT

Kestner-Bühne Im Dez. 1919 von K. A. ↗Schenzinger u. P. E. ↗Küppers gegr., von J. ↗Frerking seinerzeit zu den „kostbarsten Besitztümern H.s" gezählt. Theaterexperiment: Musteraufführungen zeitgen. Dramatiker in der Schauburg (↗Theater). Nach nur 5 Vorstellungen (u. a. H. Ibsens „Gespenster", F. ↗ Wedekinds „Tod u. Teufel", A. Strindbergs „Scheiterhaufen") im April 1920 eingestellt.

L: Katenhusen, S. 257 u. ö. KM

Kestner-Gesellschaft, kestnergesellschaft Am 31. 8. 1916 aus privater Initiative gegründete Vereinigung zur Belebung des Kunstlebens der Stadt H., in Ergänzung u. als Kontrast zur Arbeit des ↗Kunstvereins. Benannt nach der Sammlerfamilie ↗Kestner. Sitz: Königstr. 8 (1916–1936), Warmbüchenstr. 16 (1948–1996), seitdem Goseriede 11. Zu den Gründern gehör-

ten neben dem ersten künstler. Leiter Paul Erich ↗Küppers (Nachfolger: Eckart von ↗Sydow (1921/22), Hanns ↗Krenz (1924–39), Justus Bier (1930–36), die Leiter der ↗Kunstgewerbeschule Wilhelm von Debschitz u. des Kestner-Museums (↗Museum August Kestner), Albert Brinckmann. Einflussreiche Förderer blieben neben Hermann ↗Bahlsen, August ↗Madsack u. Herbert von ↗Garvens verschiedene Angehörige der Industriellenfamilie ↗Beindorff. Ermöglichte die Gründung der ↗Hannoverschen Sezession (1917). Der Verein hatte unter der Leitung von Alexander ↗Dorner (Vorsitzender v. 1925–1933) u. Geschäftsführer Justus ↗Bier seine Blüte als Wegbereiter der modernen Kunst (Ausstellungen u. a. von Werken von: Lyonel Feininger, Edvard Munch, Walter Gropius, Ernst Barlach, dazu Vorträge, Konzerte, Theateraufführungen der ↗Kestner-Bühne). Mitgliederentwicklung: 1916: 72, 1920: 150, 1930: 285, 1935: 520. Nach der nationalsozialist. Machtübernahme zunächst Versuch der Fortsetzung bisheriger Arbeit bei zunehmenden Repressionen, auch wegen des jüd. Geschäftsführers. Im Oktober 1936 Entscheidung, die Tätigkeit der Gesellschaft einzustellen, „solange sie noch einen guten Ruf hat, u. nicht zu warten, bis sie langsam Stück für Stück abgewürgt wird". ***Wiedereröffnung*** am 17. 10. 1948 mit einer Nolde-Ausstellung. Finanzielle Unterstützung v. a. durch Werner ↗Bahlsen, Günther ↗Beindorff, Wilhelm ↗Stichweh u. Bernhard ↗Sprengel; von Beginn an Förderung durch Stadt u. Land. Erster Nachkriegsdirektor: Alfred ↗Hentzen (1946–1955), dem Werner Schmalenbach (1955–1962), Wieland Schmied (1963–1974), Carl Haenlein (1974 –2002) folgten. Seit 2003 leitet Veit Görner die K. In der Nachkriegszeit entwickelte sie sich auch international schnell wieder zu einer der ersten Adressen für zeitgenöss. Kunst (Mitgliederentwicklung: 1948: 350, 1955: 1.200, 1965: 2.000, 1995: 2.500, 1997: 3.000, 2000: 4.000, 2007: 3.700). Ausstellungen u. a.: Joan Miró (u. a. 1952 u. 1989, Jean Dubuffet (1960), Kurt Schwitters (u.a. 1956), Marcel Duchamp (1965), Pablo Picasso (1948, 1973 u. 1993), Georg Baselitz (1987), Joseph Beuys (1975 u. 1990), Andy Warhol (1981 [erste Retrospektive in Deutschland] u. 2001), Richard Prince (1991), Rebecca Horn (1978, 1991 u. 1997), Antoni Tàpies (1962 u. 1998), Jonathan Meese (2002), Thomas Ruff (2003) u. Peter Doig (2004), Bruce Nauman (2007). – Im Frühjahr 1997 bezog die K. das frühere ↗Goseriedebad (5 Hallen auf 2 Ebenen, insg. 1500 m² Ausstellungsfläche). Für Aufsehen sorgte 2005 das Projekt „Haus im Schlamm" des span. Künstlers Santiago Sierra, bei dem ein begehbarer Raum mit Schlamm an den Bau des ↗Maschsees erinnern sollte.

L: W. Schmied: Wegbereiter zur modernen Kunst, 1966. kestnergesellschaft (Hg.): KESTNERCHRONIK, Bd. 1–3, bisher erschienen: Bd. 1, 2006, Bd. 2 2009; Katenhusen, S. 242ff. IK

Kestner-Museum ↗Museum August Kestner

Kettler, (1) Hedwig Friederike Karoline Auguste, geb. Reder, * 19. 9. 1851 Harburg b. Hamburg, † 5. 1. 1937 Berlin; Schulreformerin, Schriftstellerin. Ehefrau von (2). – Tochter eines Eisenbahnbaubeamten in hann. Diensten. Anfangs in Osnabrück, später in Bremervörde, Stuttgart u. Berlin aufgewachsen. In Berlin Wiederbegegnung mit ihrem Vetter Julius (↗2), den sie am 24. 11. 1880 heiratete. 1881 Umzug nach Baden, Geburt des ersten Kindes. 1885 Beginn ihrer publizist. Arbeit; gründete 1887 die Zeitschr. „Frauenberuf. Monatsschrift für die Interessen der Frauenfrage" (Beiträge ausschließl. von ihr), 1892 weitergeführt als „Bibliothek der Frauenfrage". Vom 30. 3. 1888 bis 26. 4. 1901 Vors. des von ihr mit Gleichgesinnten in Weimar gegr. „Deutschen Frauenvereins Reform", 1891 in „Verein Frauenbildungs-Reform" umbenannt; 1893 Verlagerung des Vereinssitzes nach H.; im selben Jahr Eröffnung des ersten Mädchengymnasiums in Karlsruhe. 1895–99 Bemühungen um entsprechende Einrichtung in H., die Ostern 1899 zur Errichtung gymnasialer Kurse für Mädchen an der Oberrealschule II führten, die 1908 der 1897 gegr. Sophienschule angegliedert wurden. Betrieb bis 1900 den Aufbau weiterer Mädchengymnasien (Berlin, Köln, Breslau, Leipzig, Bremen). 1902 Gründung des „Komitees für vollständige Mädchengymnasien". Arbeitete danach v. a. als Schriftstellerin. Während des I. Weltkriegs Umzug nach Berlin, Lektorin für Jugendbücher. Neben Fachpublikationen schrieb sie unter d. Pseud. Gotthard Kurland Erzählungen u. Gedichte u. war Herausgeberin verschied. Anthologien. Mitgl. im „Allgemeinen Schriftstellerverein" in Berlin.

W: Was wird aus unseren Töchtern?, 1889; Was ist Frauenemanzipation?, 1890. – **L:** NDB 11, S. 558; DBE 5, S. 523; NdsLb 4 (1960), S. 155–171; M. Bock: Hedwig Kettler. Eine Wegbereiterin gymnasialer Mädchenbildung, in: HG NF 44 (1990), S. 53–70; dies.: Hedwig Kettler, in: Sophie & Co., S. 123–138; dies.: Hedwig Kettler (1851–1937). Gründerin des ersten deutschen Mädchengymnasiums, in: A. Dinghaus (Hg.): Frauenwelten. Biographisch-Historische Skizzen aus Niedersachsen, 1993, S. 210–220. HT

(2) Julius, * 17. 7. 1852 Osnabrück, † 14. 7. 1921 Berlin; Journalist, Statistiker. – Sohn eines hann. Obersten u. Regimentskommandeurs; 1872-78 Geographiestudium in Berlin, danach als Schriftsteller in H, beteiligt an der Gründung der Geograph. Gesellschaft. Heiratete am 24. 11. 1880 seine Cousine Hedwig (↗1), 1881 Geburt der Tochter Hermine, eine namhafte Schriftstellerin († 1947). 1881 Schriftleiter der „Lahrer Zeitung" in Baden, 1883 in Karlsruhe Assistent des Statist. Büros. 1884–93 Leiter des Bertuchschen Geographischen Instituts in Weimar. 1893 in H. Direktor des neugegr. Statistischen Amtes. 1901 Mitbegr. des ↗Heimatbundes Nieders. (HBN), bis 1911 dessen Vors. Scheiterte an der im HBN zutage tretenden Unversöhnlichkeit von Welfen u. Nationalliberalen, 1914 Übersiedlung nach Berlin. Herausgabe der Flemmingschen Seekarten. – In Waldheim seit 1953 ein Weg nach ihm benannt. Nachlass im Stadtarchiv H.

L: NdsLb 4 (1960), S. 155–171. wrr

Kielmannsegg(e), Grafen von, (1) Carl Rudolph August, * 1. 9. 1731, † 18. 12. 1810 H.; Minister u. Kammerpräsident. – 1798 (8. 8.) ↗Ehrenbürger (d. h.

Bürger- u. Brauergilde-Recht unentgeltl. verliehen). Sarkophag auf dem Gartenfriedhof. KM

(2) Eduard Georg Ludwig William Howe, * 15. 2. 1804 H., † 6. 3. 1879 Blumenau b. H.; Staatsmann. Vater von (3). – Nach Jurastudium in Genf, Göttingen u. Berlin im hann. Staatsdienst (1825–1862). Ab 1843 Leitung des Finanzministeriums mit dem Titel Finanzdirektor. 1848 im Gefolge der März-Revolution aus dem Staatsdienst ausgeschieden. 1853 hann. Bundesgesandter in Frankfurt, 1855–62 Erster Minister, dazu Min. f. Finanzen u. Handel, erwirkte Aufhebung der Verfassung von 1848 zugunsten jener von 1840.

L: ADB 15, S. 714ff.; NDB 11, S. 579f.; DBE 5, S. 528f.; Rothert 2, S. 548. KM

(3) Erich, * 13. 2. 1847 H., † 5. 2. 1923 Wien; österreich. Politiker. Sohn von (2). – In H. u. Frankfurt/M. aufgewachsen. Emigrierte nach der ↗Annexion von 1866 nach Österreich, beendete sein in Heidelberg begonnenes Jurastudium in Wien. Trat 1870 in den österreich. Staatsdienst. 1889–1911 Statthalter von Niederösterreich, 1895 von Franz Joseph zeitweilig mit der Leitung einer Übergangsregierung betraut. Initiator einer nach ihm benannten, bis heute nachwirkenden Kanzleireform. Verdienste um die Weiterentwicklung der Stadt Wien u. die Donauregulierung.

L: NDB 11, S. 580; DBE 5, S. 529. KM

(4) Friedrich Otto Gotthard, * 17. 12. 1768 (Ratzeburg?), † 18. 7. 1851 H.; Militär. – 1793/94 als hess. Freiwilliger in niederländ., 1803–32 in hann. Diensten. In den Befreiungskriegen gegen Napoleon Oberst u. Chef des von ihm selbst 1813 aufgestellten u. 1814 aufgelösten Kielmannseggeschen Jäger-Korps, zog am 28. 10. 1813 an dessen Spitze in H. ein. 1816 Generalleutnant. 1839 Mitgl. der ↗Freimaurerloge „Friedrich zum Weißen Pferde". Wohnte in einem seit 1709 im Besitz der Familie befindl. Adelspalais an der Calenberger Str. – Sarkophag auf dem Gartenfriedhof.

L: ADB 15, S. 717f.; Rothert 2, S. 548; Kruse, S. 257f. KM

(5) Georg Ludwig, * 22. 8. 1705 H., † 14. 5. 1785 H.; Militär. – Sohn des Oberstallmeisters ↗Georgs I. Johann Adolf Freiherr von K. (1668–1717) u. der Mätresse Georgs I., der Comtess Darlington, geb. Gräfin Platen-Hallermund. 1723 mit seinen Brüdern in den Grafenstand erhoben. 1754 General, Teilnahme am ↗7-jähr. Krieg, wo er sich u. a. um die Verteidigung Münsters gegen die Franzosen verdient machte. Selbst erbetene Dienstentlassung am 19. 6. 1776.

L: ADB 15, S. 718f., Rothert 1, S. 503f. KM

Kiesewetter, Christoph Gottfried **Karl**, * 24. 9. 1777 Ansbach, † 29. 8. 1827 London; Violinist. – Sein Vater Joh. Friedr. K. vermutl. Erster Geiger der Ansbacher Hofkapelle. Über K.s Ausbildung nichts überliefert, nachgewiesen als Konzertmeister in Oldenburg. Von dort wechselte er 1812 nach H. u. übernahm die Ltg. der sog. Liebhaberkonzerte des Hoforch. (in der franz. Besatzungszeit seit 1803 auf sieben Mitgl. geschrumpft); 1814–22 Kgl. Konzertmeister; auf sein Betreiben Erweiterung des Orch. auf knapp 30 Musiker. Seit 1822 (4. 3.) vermutl. in ähnl. Funktion u. a. in London; als Solist bei den dortigen Philharmon. Konzerten. Trat für Reformen in der musikal. Aufführungspraxis ein.

L: Riemann 1, S. 920.; Staatsorchester, S. 178. HT

Kind, Hörgeräte GmbH & Co. KG. Hervorgegangen aus dem von dem Hörgeräte-Akustiker Martin Kind 1970 von seinen Eltern übernommenen, 1952 gegr. Fachgeschäft, in dem neben Arbeitsschutzkleidung u. Gehörschutz auch Hörgeräte angeboten wurden, dem er, spezialisiert auf Hörgeräte, weitere Fachgeschäfte, zunächst in nieders. Städten, zur Seite stellte; 1982 Beteiligung an der Kette Hörgeräte Ring GmbH & Co. KG Braunschweig, 1985 deren Übernahme; zügige Expansion des Unternehmens, das mit kfm. Verw., der Fertigung für Im-Ohr-Geräte, der Service-Abt., dem Otoplastik-Labor zur Herstellung individueller Ohrpassstücke sowie der Schulungszentrale für Aus- u. Fortbildung seinen Firmensitz seit 1984 in Burgwedel hat. Mit weiteren Tochterunternehmen ist KIND das größte Filialunternehmen für Hörgeräte-Akustik in Deutschl. mit über 470 Fachgeschäften. – M. Kind 1997–2005 u. seit 2006 Präsident von ↗Hannover 96. wrr

Kinderheilanstalt (Ellernstr. 40) Auf Initiative Pastor ↗Bödekers Gründung der „Stiftung Hannoversche Kinderheilanstalt" am 31.10.1863; Ziel die kostenlose ärztl. Versorgung der Kinder „armer u. minderbemittelter Eltern". Arbeitsaufnahme als Poliklinik im April 1865, Calenberger Str. 42; Medizin. Betreuung durch Vereinsarzt Dr. Meyenberg (1865–79). 1874 Zusammenschluss mit dem Vaterländischen Frauenverein, ermöglichte am 6. 6. 1875 die Eröffnung eines eigenen Krankenh. (30 Betten); Standort Lehzenstr. 11. Besonderheit das breite Spektrum der Arbeitsgebiete: Chirurgie, Innere Medizin (Arzt: Dr. Hüpeden, seit 1879 Gesamtltg.), Ohren- u. Augenkrankheiten (Ärzte: Dr. Brue, Dr. Block); Betreuung seit 1877 durch die Schwestern der ↗Henriettenstiftung. 1891–92 Neubau in der Ellernstr. (damals „An der Kleinen Bult 12"), Januar 1893 Einweihung u. Bezug. Die Bettenzahl (120) bis 1945 stabil, aber nie ausreichend. Nach 1918 die innere Ausgestaltung im Vordergrund (Kampf gegen Säuglingssterblichkeit, Einrichtung sozialer Säuglingsfürsorge). Bombenschäden im II. Weltkrieg führten zur zeitweisen Verlegung nach Nienstedt; der Vorschlag dauerhafter Übersiedlung fand nicht die Zustimmung von Verwaltungsrat u. Ärzten. Nach 1945 Wiederaufbau, 1951–52 Errichtung des Erweiterungsbaus (rd. 310 Betten) mit Klinik u. Infektionshaus u. Rückverlegung der Patienten aus Nienstedt. Seit 1976 Planungen zur Verlegung, 1982 Zusammenschluss mit dem ↗Cecilienstift, Aug. 1983 Übersiedlung in das neue ↗Kinderkrankenh. auf der Bult. 1987 Abriss des Altbaus.

L: Mundhenke: Krankenhäuser, S. 54–57; Kinderkrankenhaus auf der Bult, hg. von derStiftung Hann. Kinderheilanstalt, H. 1988, S. 4 ff. RK

Kinderkrankenhaus Hannover (Janusc-Korczak-Allee 12) Hervorgegangen aus ↗Kinderheilanstalt u. ↗Cecilienstift; Träger die am 31.10.1863 gegr. „Stif-

tung Hannoversche Kinderheilanstalt". Grundsteinlegung am 17.11.1978. Aug. 1983 Verlegung der ehem. Kinderheilanstalt in den Neubau (351 Betten) auf der Bult. Verfügt über 8 Fachabt. (u. a. Pädiatrie, Kinderchirurgie, Kinder- u. Jugendpsychiatrie, HNO, Intensivmedizin, Radiologie), das größte dt. Diabeteszentrum für Kinder u. Jugendliche sowie Drogentherapiestation. Angeschlossen Gesundheits- u. Kinderkrankenpflegeschule. Tagesklinik mit 10 Behandlungsplätzen, vollstationär können zeitgleich 265 Patienten aufgenommen werden. Jährl. werden mehr als 30.000 Kinder u. Jugendliche versorgt u. behandelt. Ebenfalls unter Trägerschaft des Stiftung stehend u. angeschlossen ist das Sozialpädiatrisches Zentrum (eingeweiht am 7. 5. 1980).

L: Kinderkrankenh. auf der Bult. – 10 Jahre Kinderkrankenh. auf der Bult, in: Vignette, Nr. 3, H. 1993. RK

Kino(s) ↗Filmgeschichte (Kinos)

Kino im Künstlerhaus (KiK) ↗Kommunales Kino (KoKi)

Kinos am Raschplatz Komplex aus drei kleineren Programmkinos („Fairbanks", „Colosseum", „Graffiti"), gegr. 1977 von Hans-Joachim Flebbe, bis dahin Progammgestalter des ↗Apollo in Linden. Zählten aufgrund des progressiven, flexiblen Programms bald zu den beliebtesten Filmstätten in H. Mitte 2007 bis voraussichtl. 2010 wg. Umbau des ↗Raschplatzes geschlossen, Fortführung des Spielbetriebs im ↗Cinemaxx Nikolaistr. HT

Kirchrode Stadtteil (Stadtbez. Kirchrode-Bemerode-Wülferode), 10.367 Einw. (2006), 1907 eingemeindet. Im W bilden die südl. ↗Eilenriede, im S die B 65 u. im N u. a. die Güterumgehungsbahn die Grenze, im O wird K. durch den Landwehrgraben von Anderten getrennt. – In einer um 990 zu datierenden Grenzbeschreibung ein *Dedi de Rothun* genannt, was auf K. hindeuten könnte. 1221 ein *Rhoden* erstmals urkundl. erwähnt. Der Name *Kercrodhen* taucht erstmals in einer Urkunde vom 30. 8. 1359 auf. Der ↗Kirchröder Turm (Neubau 1888) als Teil der Landwehr erstmals 1373 genannt. Bereits 1296 erste urkundl. Erwähnung der ↗Jakobikirche als *ecclesia in Roden* (erhalten gebliebenes Kapitell heute im ↗Hist. Museum), urspr. Pfarrkirche für 17 umliegende Dörfer. 1849–75 amtierte an der 1782–84 neu erbauten Kirche der als „Mäßigkeitsapostel" bekannt gewordene Johann Heinrich↗Böttcher. Für insgesamt 11 Dörfer war das sog. Kirchröder Meierding Gerichtsinstanz, K. selbst Mittelpunkt der gleichnamigen, zwischen den Dörfern des „Großen Freien" u. „Kleinen Freien" gelegenen Vogtei. – 1679 durch Herzog ↗Johann Friedrich nordöstl. des Dorfes der ↗Tiergarten angelegt (seit 1903 Eigentum der Stadt H.). Als Grünverbindung zwischen Tiergarten u. ↗Eilenriede ist 1935/36 der zu ↗Kleefeld gehörende↗Hermann-Löns-Park mit dem Anna-Teich entstanden. – 1689 u. a. 13 Halbmeier, 5 Großkötner, 6 Kleinkötner u. 16 Brinksitzer gezählt. Bis in die 70er Jahre des 19. Jh. reines ***Bauerndorf***. Dorfkern heute nicht mehr erkennbar. Eindrucksvollstes Überbleibsel der Halbmeierhof 4 an der Brabeckstr. 6. Zwei weitere Fachwerkgebäude heute Bestandteile des Alten- u. Pflegeheims Kirchrode u. des Krankenhauses ↗Bethesda. 1879 von der ↗Henriettenstiftung das sog. „Magdalenium Kirchrode" für „gefährdete" Frauen u. Mädchen gegr., Wurzel des seit 1927 so gen. ↗Birkenhofs. – Seit 1897 K. an den hann. elektr. Straßenbahnbetrieb angeschlossen. Wegen der bevorzugten Wohnlage in unmittelbarer Nähe zu Eilenriede u. Tiergarten setzte Ende des 19. H. westl., Anfang des 20. Jh. östl. der alten Dorfanlage der ***gehobene Wohnungsbau*** (Villen, Landhäuser) ein. Als erste neu angelegte Straße wurde die Kaiser-Wilhelm-Str. zwischen 1897 u. 1914 bebaut; Spitzname „Kühlhausen" auf den Hundekuchenproduzenten u. Bau-Unternehmer Johannes Kühl (1852–1943) zurückgehend. Ab 1905 im Bereich der Ernst-, Hertha-, Jöhrens- u. Elisabethstr. zahlr. Häuser im Stil engl. Landhäuser für Kaufleute, Akademiker u. Fabrikanten erbaut. Zeitl. parallel zu den „Landhausvierteln" entstanden im Bereich Bünteweg/Bemeroder Str. auf ungewöhnl. großen Grundstücken bemerkenswerte Villenanlagen (u. a. für die Fam. ↗Beindorff). Bünteweg ab 1953 als zweiter Standort der ↗Tierärztl. Hochschule ausgebaut. – Bedeutendstes Bauwerk zwischen den beiden Weltkriegen ist das 1930/31 von Henry van de ↗Velde an der Brabeckstr. errichtete ehemalige Damenstift der Minna-James-Heinemanstiftung (↗Heinemanhof) auf einem damals noch landwirtschaftl. genutzten Acker- u. Weideland (heute Alten- u. Pflegeheim). Auch nach dem II. Weltkrieg ist K. ein Einfamilienhausgebiet (vgl. „Lothringer-Viertel", „Sudetenviertel" u. a.) geblieben. 1971 Eröffnung des ↗Vinzenzkrankenhauses an der Lange-Feld-Str.

L: Ohainski, S. 252ff.; J. H. Böttcher: Geschichte des Kirchspiels Kirchrode ..., 1858; E. v. Falkenhausen: Ort u. Flur des Dorfes Kirchrode, in: HG NF 20 (1966), S. 191–250; Mundhenke: Stadtteilbeschreibungen, S. 29–30; K. Wentz: Jugenderinnerungen aus Kirchrode u. H., in: HG NF 31 (1977), S. 229–242; Baudenkmale Stadt H. T. 2, S. 92–97; M. Anger, Th. Dreimann: Die Chronik. Kirchrode in Wort u. Bild, 1983; H. Zimmermann: Zwischen Eilenriede u. Kronsberg, 1987, S.61–72; M. Hümpel: Der Stadtbezirk in Wort u. Bild (Chronik Kirchrode, Bemerode, Wülferode), 2003. KM

Kirchröder Turm, Waldwirtschaft, Postkarte 1921

Kirchröder Turm Nach dem von Chr. U. ↗Grupen aufgestellten ↗Corpus bonorum" *am Holtz ohnwärts des Ziegelhoffes bey der Breiten Wiese* gelegen, daneben Wohnhaus u. kleine Wirtschaftsgebäude des Turm- u. Holzwärters; im Wohnhaus *zur Lincken an der Haußthür ist eine Bierkammer*, der Anfang der Waldwirtschaft Kirchröder Turm, die sich nach Abbruch von Turm u. Nebengebäuden bald nach 1720, wie die Wohnung des Stadtförsters, im Neubau eines größeren zweistöckigen Fachwerkhauses befand, das 1888 abgerissen u. durch den erhaltenen Backsteinbau ersetzt wurde. 1904 u. 1910 Vergrößerung des Gehöftes durch Wirtschaftsräume, Scheune u. Ställe u. einen 1.000 Plätze fassenden Bier- u. Kaffeegarten; Schließung der Gaststätte 1967; Übernahme der Baulichkeiten durch den Blindenverband Nieders., der hier ein hotel garni u. eine Blindenbegegnungsstätte einrichtete; später wieder als „Waldschänke Kirchröder Turm" in Betrieb genommen.

L: M. Anger, Th. Dreimann: Die Chronik. Kirchrode in Wort u. Bild, 1983, S. 73–82. wrr

Kirchweger, Heinrich, * 12. 6. 1809 Stettin, † 18. 1. 1899 H.; Eisenbahningenieur. – Nach Tätigkeiten bei versch. Eisenbahnges. seit 1843 bei der Hann. Staatsbahn, zuständig für Fahrzeugbeschaffung, Betriebs-, Maschinen- u. Werkstättendienst. Gilt als Begründer eines geordneten Werkstättenwesens u. eines einheitl. Führerfahrdienstes in Deutschl.; Verdienste um den Lokomotivenbau (bei dem K. auch G. ↗Egestorff entscheidend unterstützte) durch die 1851 eingeführte Kondensation, die sogen. Speisewasservorwärmung, die jedoch nach anderthalb Jahrzehnten von der wärmeempfindl. Dampfstrahlpumpe ersetzt wurde, sowie durch die nach Vorbildern des Engländers Th. R. Crampton u. der Berliner Fa. Wöhlert gebauten hann. Normallokomotive; entwarf auch für Egestorff die Pumpen u. Maschinen für die ↗Wasserkunst südl. des Großen Gartens. Nach der preuß. ↗Annexion des Kgr. H. nach Saarbrücken versetzt; damit nicht einverstanden, verließ K. den Staatsdienst, leitete kurzfristig eine Waggonfabrik, lebte dann als Zivilingenieur wieder in H. Auszeichnungen u. a.: 1846 ↗Ehrenbürger von H. (d. h. unentgelt. Gewährung des Bürgerrechts für bes. Verdienste), Ritter des hann. Guelphen-Ordens, des sächs. Albrechts-Ordens, des schwed. Wasa-Ordens. – Grab in den Arkaden des Engesohder Friedhofes. Ein 1911 in Vahrenwald angelegter u. zunächst nach Darwin benannter Platz 1934 nach K. umbenannt.

L: NDB 11, S. 665; DBE 5, S.553; W. Däbritz, E. Metzeltin: 100 Jahre Hanomag, 1935, S. 25 u. 38; Die Eisenbahn in H., 1969, S. 79–100; Zimmermann, Porträts 1, S. 93f., HBL, S.199. wrr

Kisker, Hans Peter, * 25. 9. 1926 Mülheim/ Ruhr, † 27. 11. 1997 Wedemark; Psychiater. – Nach Teilnahme am II. Weltkrieg u. Gefangenschaft 1946–52 Medizin- u. Psychologiestudium in Heidelberg, 1952 Prom. (Diss. „Zur Klinik der epileptischen Dämmerzustände"), 1955 auch Dr. phil., 1959 Habilitation. 1963 ao. Prof. an der ↗Medizin. Hochsch. H. (MHH); 1966 apl. Prof. in Heidelberg; zugleich Geschäftsführ. Direktor der Psychiatr. Klinik u. Vorsteher der Abt. Klinische Psychologie der MHH. 1986 Mitgl. der Deutschen Akad. der Naturforscher Leopoldina. Verfechter der Integration der Psychiatrie in die allgemeine Medizin bei gleichzeitiger regionaler Versorgungspflicht. Publizierte wesentl. Arbeiten zur Psychiatrie u. Sozialmedizin.

W: H. P. Kisker, W. von Baeyer, H. Häfner: Psychiatrie der Verfolgten, 1964; Medizin in der Kritik, 1970, 2. Aufl. 1975; Mit den Augen eines Psychiaters, 1976; als Hg.: Psychiatrie der Gegenwart, 1972, 2. A. 1979; Handbuch der Sozialmedizin, seit 1975. – **L:** DBE 11/1, S. 105; Cat. Prof., S. 147. HT

Klages, Ludwig, * 10. 12. 1872 H., † 29. 7. 1956 Kilchberg/Zürich; Philosoph, Psychologe. – In H. aufgewachsen, eng mit Th. ↗Lessing befreundet. Studium der Physik u. Chemie in Leipzig u. München, zusätzl. Beschäftigung mit philosoph. u. psycholog. Fragen; Mitgl. im George-Kreis. 1896 Mitbegr. der „Deutschen Graphologischen Gesellschaft" u. 1899 der „Kosmologischen Runde"; 1900 Prom. in München. Konzentrierte sich auf psycholog. Forschungen, deren Ergebnisse er ab 1905 in seinem priv. „Psychodiagnostischen Seminar" (seit 1920 „Seminar für Ausdruckskunde") weitergab. 1915 Übersiedlung in die Schweiz, ab 1920 lebte u. lehrte er in Kilchberg. K. gilt als Hauptbegründer der wiss. Graphologie, der Charakterkunde u. der Ausdruckslehre. – Grab auf dem Kilchberger Friedhof in der Nähe der Familiengrabstätte Thomas Manns.

W: Handschrift u. Charakter; 1917, 26. Aufl. 1968; Der Geist als Widersacher der Seele, (3 Bde., 1929–33, 5. Aufl. 1972. – **L:** NDB 11, S. 700–702; DBE 5, S. 564; W. Hehlmann: Wörterbuch der Psychologie, 1968, S. 278f.; Rischbieter 2, S. 139ff. HT

Klagesmarkt Schon im MA. platzart. Raum nördlich des Hospitals ↗St. Nikolai. Teilfläche mit dem bereits 1573 errichteten Schützenhaus der Altstadt bis 1826 als ↗Schützenplatz genutzt. Die Fläche nördl. an den bis 1866 genutzten ↗Nikolaifriedhof angrenzend u. noch im Stadtplan von 1831 (A. Papen) als Viehmarkt in nur verstreut bebauter Feldflur gelegen. Der Platz Teil der Steintorvorstadt, um 1845 nach „Sünte Klages" (niederdt. für St. Nikolaus), dem Schutzpatron der nahen ↗Nikolaikapelle, benannt. Neuordnung des weitgehend befestigten, langgestreckten (40 m × 370 m) u. durch eine umlaufende Baumreihe markierten Platzes v. a. durch die 1859–64 an der westl. Schmalseite erbaute ↗Christuskirche gefördert. Randbebauung erst in der 2. Hälfte des 19. Jh. geschlossen (im II. Weltkrieg stark zerstört). Um 1930 zwei Baumreihen an den Längsseiten, bis 1933 ganzflächig gepflastert. – Vornehml. Markt- u. Kundgebungsplatz. Wegen der Lage an einer Wegespinne vor dem Steintor traditionell hier Viehmarkt abgehalten. Bis 1958, d. h. bis zur Verlagerung auf den Tönniesberg, Standort des Gemüsegroßmarkts. 1918–33 Ort von Massendemonstrationen der Arbeiterschaft, seit 1933 für Aufmärsche des NS-Systems genutzt. 1939 unter dem innenstadtnahen Teil einer der ersten Luftschutzbunker erbaut. – Beim Neuaufbau nach 1945 ein Kreisel am östl. Ende angelegt u. dort 1953 als Pendant zur Christuskirche auch das ↗Gewerk-

schaftshaus (Arch. F. ↗Lindau) eingeweiht. Am Westende 1966 ein aus Sockel u. Schale des 1955 abgebrochenen Brunnens der ↗Flusswasserkunst bestehender Brunnen errichtet, ein zur Kirche geöffnetes Hufeisen aus Platanen wohl gleichzeitig gepflanzt. Dieser Teilraum bis heute Wochenmarkt, die größere Restfläche Parkplatz u. Ort von Großkundgebungen. – Ab Ende der 90er Jahre Umgestaltung des K. als Schwerpunkt des Medien- u. Gewerkschaftsviertels, Bindeglied zur sanierten ↗Nordstadt. Inmitten der freien Fläche seit 2002 eine zweigeschossige Gaststätte. Die nördl. begrenzende Verkehrsstraße geschlossen u. mit Allee zur „Klagesmarktpromenade" ausgebaut (die Entwürfe von Jabusch + Schneider nur z. T. realisiert); auch der die Promenade berührende Teil des Nikolaifriedhofs neu gestaltet. In Annäherung an die Situation um 1930 die Christuskirche u. der neue U-Bahn-Eingang in einen aus Gehölzen geformten exakten Dreiviertelkreis eingebunden (Planung: L. Schleich u. Tiefbauamt).

L: KKL S.81; Koch, Zankl, S. 116ff; E. Laage: Stadtplätze in H., in: Garten u. Landschaft 69 (1959), S. 37f. BE

Kleefeld Stadtteil (Stadtbezirk Buchholz-Kleefeld), 11.891 Einw. (2006). 1859 als Teil der ↗Vorstadt H. eingemeindet. – Im S u. W von der ↗Eilenriede, im N durch die Bahnlinie nach Lehrte, im O u. a. durch die Karl-Wiechert-Allee begrenzt. – Polit. zunächst zum Amt Koldingen, ab 1824 zum Amt H., ab 1843 zur ↗Vorstadt H., kirchl. zu ↗Kirchrode, seit 1746 zur ↗Gartenkirchengemeinde gehörend. Selbständ. Kirchengemeinde erst ab 1883. – Das ***„Kleefeld"***, ein etwa 700 Morgen umfassendes östl. der Eilenriede gelegenes Weideland, 1776 vom hann. Magistrat erworben. Zu dessen Bewirtschaftung 3 Meierhöfe eingerichtet, von denen der sog. Wittesche Hof (heute dort die ↗Schillerschule) 1859 Rittergut wurde (aufgelöst 1929). Ab 1879 an den Pferdebahnverkehr, ab 1897 an den elektr. Straßenbahnbetrieb angeschlossen. – An der Grenze zu Kleefeld ursprgl. ein Hauptdurchlass durch die 1387 erstmals genannte *landwer twischen Middesborch unde honover*, zu dessen Sicherung der ↗Pferdeturm errichtet worden war. Dieser neben den 3 Höfen u. der 1714 eingerichteten, 1904 abgebrochenen Stadtziegelei (letztere etwa im Bereich Heimchenstr.) bis weit in das 19. Jh. hinein die einzige Bebauung. Erster Schulbau 1858 an der Straße Dohmeyers Weg. Die 1873 von C. W. ↗ Hase an der ab 1874 so genannten Kapellenstr. erbaute neugot. Backsteinkapelle 1927 abgebrochen. – Beginn der ***Wohnbebauung*** im Bereich Scheide- u. Berckhusenstr, d. h. in räuml. Nähe zur 1843 eröffneten Bahnlinie. Eigentl. Entwicklung zu einem bedeutenden Villenvorort mit dem Bau der ↗Petri-Kirche (1902) u. etwa 170 villenartigen Wohnhäusern im Landhausstil („Philosophenviertel") eingeleitet. Östl davon kam in den folgenden Jahrzehnten ein weiteres Landhausviertel zwischen dem 1927 auf dem Gelände des ehemaligen Bot. Schulgartens angelegten St. Antonius-Kloster (Franziskaner) u. dem Stephansstift hinzu. Zwischen beiden Vierteln seit 1893 ein für die Schulausbildung von Blinden errichteter Backsteinbau, der 1919 das Städt. Jugendheim Kleefeld u. 1952 eine Frauenfachschule (1953 Hedwig-Heyl-Schule ↗Alice-Salomon-Schule) aufnahm. – In Ausführung eines 1927 für das Gelände des ehemaligen Ritterguts aufgestellten Bebauungsplans entstand westl. des 1886 eröffneten Stadtfriedhofs Nackenberg zwischen Kirchröder Str. u. Eisenbahn die ↗„Gartenstadt Kleefeld". – Nördl. der Bahnlinie, die nach Höherlegung (1904) 1912 eine Bahnstation erhielt, folgte noch in den 20er u. 30er Jahren nach den Plänen der Stadtbauräte Paul ↗Wolf u. Karl ↗Elkart eine qualitätvolle Wohnbebauung beiderseits der Berckhusenstr. Die Scheidestr. (zunächst Nr. 7, dann verlagert zur Nr. 20, heute Berckhusenstr. 9) bis zur Zerstörung am Ende des II. Weltkriegs Standort der Dreh- u. Kirmesorgelwerkstätten von Fritz ↗Wrede. – 1936 wurde das den Stadtteil nach O abschließende Wiesengelände zum ↗Hermann-Löns-Park, einer Grünverbindung zwischen ↗Eilenriede u. ↗Tiergarten, umgestaltet. Dort seit 1938 auf einer künstl. Anhöhe die 1701 als Bockwindmühle auf dem Bärenrondell am Aegidientor erbaute, bis 1938 mehrfach umgesetzte, 2008 abgetragene ↗„Alte Mühle". Nicht zu verwechseln mit dem im Rahmen der Entstehung des Löns-Parks vergrößerten Annateich (↗Hermann-Löns-Park) ist das 1937 erbaute, zwischen 1945 u. 1954 ausschließl. von Engländern genutzte Kleefelder Annabad. – Einw.-Entw.: 1900: 3.729, 1910: 5.932, 1925: 5.495, 1933: 11.880 (Gartenstadt u. Alt-Kleefeld), 1939: 13.502.

L: Baudenkmale Stadt H., T. 2, S. 42–43, 78–91; Mundhenke: Stadtteilbeschreibungen, S. 18–20; H. Zimmermann: Zwischen Eilenriede u. Kronsberg, 1987, S. 80–96; H. Kruse: Die Kaulbachstraße u. die Eilenriede. Die Bebauungsentwicklung von H.-Kleefeld ..." = Mat. z. Ortsgesch. hann. Stadtteile Bd. 18, 2001; G. Raabe: Kleefeld u. seine Kirche 1927–1957, 1993; Th. Dreimann: Chronik der Ortschaft Kleefeld, 1988. KM

Kleiderordnungen In der Regel Bestandteil der ↗Stadtkündigungen, regelten den erlaubten Kleidungs- u. Schmuckaufwand der Bürgerinnen u. Bürger. Ursprgl. mit dem Ziel erlassen, der Verschuldung der Bürger entgegenzuwirken, später (in H. im Ansatz erstmals 1544) v. a. dazu bestimmt, die nach Beruf u. Vermögen getrennten Stände gegeneinander abzugrenzen. – Die hann. K. von 1312 (Abschnitt *De vestium ornatu et fibulis* innerhalb des die ältesten Statuten, Aufzeichnungen u. Urkundenabschriften enthaltenden sog. ↗liber burgensium im Stadtarchiv) darf als die vielleicht älteste deutsche K. überhaupt gelten. Ab Mitte des 16. Jh. Ehe- u. Kleidersachen in den Stadtkündigungen getrennt behandelt. Die große Anzahl der bis Ende des 17. Jhs. erlassenen K. (insgesamt etwa 30, allein zwischen 1603 u. 1671 16) ein Indiz für häufige Übertretungen.

L: L. C. Eisenhart: Kleiderordnungen der deutschen Städte zwischen 1350 u. 1700. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte des deutschen Bürgertums, 1962; S. Müller: Die Sittenaufsicht des hann. Rates über Laien in Spätmittelalter u. früher Neuzeit. Ein Versuch, in: HG NF 37 (1983), S. 1–43; St. Kleinschmidt: Die neue reformierte hann. Stadtkündigung von 1603, in: HG NF 49 (1995), S. 75–113; A.-K. Reich, St. Kleinschmidt: Hann. Stadtkündigungen von 1534 bis 1696. Ein Quellenbestand, in: HG NF 53 (1999), S. 125–166; A.-K. Reich: Kleider als Spiegelbild sozialer Differenzierung. Städt. Klei-

derordnungen vom 14. bis zum 17. Jh. am Beispiel der Altstadt H., 2005.
KM

Kleie, Hinricus, Geburts- u. Sterbedat. unbek.; kath. Theologe. – 1483 als Pfarrer an der St. Jacobi-Kirche zu Kirchrode, beschrieb in einem Lagerbuch die Güter des Klosters Marienrode bei Hildesheim, das Patron dieser Kirche war u. viel Landbesitz auf dem ↗Kronsberg bei Bemerode hatte. Dieses Lagerbuch bildete durch Jahrhunderte eine Grundlage für die Besitzverhältnisse im Kirchspiel Kirchrode. – K.s Namen trägt eine 1966 in Bemerode angelegte Straße.

L: Paul Theile, Die Pfarrer zu Jacobi Kirchrode, als Manuskript gedruckt 1988.
sc

Klein-Buchholz ↗Buchholz

Kleine Bult ↗Hannoverscher Rennverein e.V.

Kleines Fest im Großen Garten ↗Herrenhausen, Veranstaltungen

Kleingärten Entwicklungsgeschichtl. junge Kategorie des Stadtgrüns, zuerst als Übergangserscheinung betrachtet, nach dem I. Weltkrieg aber u. vor dem Hintergrund der 1919 erlassenen „Kleingarten- u. Kleinpachtlandordnung" (KGO) rechtl. abgesichert (umfassender Schutz vor willkürl. Kündigungen). Seither Bestrebungen der Stadtplaner, K. systemat. in Stadterweiterungen zu integrieren, insbes. Etagenwohnanlagen zuzuordnen. – Nach vereinzelten Vorläufern („Armengärten") in Schleswig-Holstein K. in Deutschl. v. a. durch die „Schrebergärten" (ab 1865 in Leipzig aus einer pädagog. Initiative hervorgegangen), die „Laubengärten" (Selbsthilfe von Wohnungslosen in Berlin, um 1870) u. die „Arbeitergärten" des Roten Kreuzes (caritativ-sanitäre Initiative gegen Tuberkulose in Berlin, ab 1901) verbreitet. Die regionale Verbreitung ist auf Grund dieser Wurzeln bis heute sehr unterschiedl. Für alle o. g. Erscheinungsformen der Begriff „Kleingärten" durch die KGO für verbindl. erklärt, u. zwar im Gegensatz zum „Grabeland", das insbes. während u. nach beiden Weltkriegen auf Äckern u. in Grünanlagen parzelliert u. jährl. neu vergeben werden konnte (Anteil von Grabeland heute verschwindend gering). Die KGO wurde erst 1983 durch das Bundeskleingartengesetz abgelöst. Allmähl. Wandel vom Anbau von Obst u. Gemüse für den Eigenbedarf (insbesondere in der Anfangszeit, während u. nach den beiden Weltkriegen u. während der ↗Weltwirtschaftskrise) zur Nutzung für die individuelle Erholung; die urspr. in den Vereinen bedeutsamen gemeinschaftl. Aktivitäten traten in den Hintergrund. – **In H. bis 1945**: 1884 erste K.-Anlage, noch außerhalb des damaligen Stadtgebiets, im sog. ↗Fössefeld zw. Linden u. Limmer entstanden. Weitere frühe Kolonien auf Lindener Territorium am ↗Lindener Berg u. an der Hamelner Chaussee. In H. selbst ab 1885 in geringem Umfang kommunales Land für K. bereitgestellt. 1894 die Kolonie „Königsworth" in der Steintormasch gegr., bis heute Teil des Vereins „Vereinigte Steintormasch" (südl. des Georgengartens). Erhebl. Zunahme der K. nach 1900 (Haltenhoffstr. Nordstadt, im Rübekamp in Hainholz, bei Gut Burg im Stadtteil Burg, am Rand der Eilenriede in Buchholz), v. a. aber nach dem I. Weltkrieg: Kolonien in einem breiten Band nördl. der Baugebiete. Der Bau des ↗Mittellandkanals u. der nach 1925 stark zunehmende Wohnungsbau verdrängten bald zahlr. Kolonien. Befördert durch die hohe Arbeitslosigkeit erneut starker Anstieg der Gesamtfläche bis 1934 (vgl. Tabelle). Höhepunkt: 1936 H. hinter Kiel, Lübeck u. Bremen mit 25.378 K. (ein K. auf 5,4 Haushalte) an 4. Stelle unter den dt. Großstädten. – Danach Abnahme der Gesamtfläche entgegen der NS-Propaganda, verursacht durch gr. Bauvorhaben u. a. der Wehrmacht. ***Gleichschaltung***: Ende 1933 Eingliederung des 1921 gegr. „Reichsverbandes der Kleingartenvereine Deutschlands" in den 1933 gegr. „Reichsbund der Kleingärtner u. Kleinsiedler Deutschlands". Ein Jahr später 18 von 22 hann. K.-Vereinen durch die ↗Gestapo aufgelöst. Zur Linderung der Wohnungsnot nahm im Jan. 1944 ein Erlass Lauben vom allgem. Bauverbot aus, eine Verordn. vom Dez. 1944 ermöglichte ihr dauerhaftes Bewohnen (ohne zeitgemäße Versorgungs- u. Entsorgungsleitungen), beides Regelungen mit langfristigen Nachwirkungen: bei der Volkszählung 1950 10.000 Bewohner von „Wohnlauben", 1960 immer noch 6.000 Dauerbewohner. Durch die Zerstörung vieler Wohnungen war die wohnungsnahe Lage, 1927 waren 75% der K. in weniger als 30 Min. Fußweg erreichbar, zum gr. Teil nicht mehr gegeben. – **Ab 1945**: Unter Bezugnahme auf die bewährte lokale Richtzahl (für jede fünfte hausgartenlose Wohnung 500 qm gr. K.) peilte der Teilplan „Kleingärtenflächen" des Flächennutzungsplans von 1950 die erstaunl. hohe Zielzahl von 25.000 K. auf 1.600 ha Dauer(!)flächen an (bis 1947 entfielen nur 5% der K.-Fläche auf Daueranlagen), 600 ha K.-Fläche sollten jedoch für eine andere Nutzung freigegeben u. dafür nur 300 ha Ersatzland angeboten werden. – Die wohl vor dem Hintergrund der Ernährungslage u. zur Beruhigung der K.-Vereine gesetzte Zielzahl stand in Kontrast zum stadtplaner. Ziel der Wirtschaftlichkeit: Bei der Planung des Neuaufbaus seit 1948 wurden K. auf stadteigenem Land in gut erschlossener Lage generell nicht als wirtschaftl. angesehen. Eine Umverteilung im großen Stil in Richtung Peripherie u. eine Begrenzung neuer Parzellen auf bis zu 400 qm Fläche waren die Folge: Zw. 1948 u. 1959 wurden etwa 4.500 K. u. 1.000 Grabelandparzellen gekündigt, u. a. 1951 wg. des Stadionbaus / Volkssportparks (ungeachtet des Widerstands der Vereine u. zahlr. Pächter), 1955 für den Wohnungsbau, den Großgemüsemarkt u. Schnellstraßen sowie 1958 bei der Neugestaltung des Fössefelds. Trotz starker Schrumpfung der Gesamtfläche in den 1950er Jahren u. insgesamt rund 28% Flächeneinbuße im Zeitraum 1948–2005 ist die Zahl der K. seit 1956 bis heute nur um 700 gesunken (aber um rund 5.000 Gärten verglichen mit dem Höhepunkt 1936). ***Maßnahmen***: Einsatz der Gartenverwaltung für den Erhalt bzw. die Bereitstellung von Ersatzland, Angebot eines Spektrums von sparsam zugeschnittenen Parzellengrößen bei Neuanlagen, Verkleinerung der Gartengrößen bei

Kleingartenflächen im Verhältnis zur Einwohnerzahl (1895–1949):

1895	11 ha	246.000 EW	0.45 qm/EW
1900	14,7 ha	286.000 EW	0,51 qm/EW
1909	70,4 ha	361.000 EW	1,95 qm/EW
1914	182 ha	411.000 EW	4,43 qm/EW
1918	370 ha	390.000 EW	9,49 qm/EW
1925	631 ha	423.000 EW	14,92 qm/EW
1934	1579 ha	448.000 EW	35,25 qm/EW
1939	1503 ha	472.000 EW	31,84 qm/EW
1945	1428 ha	350.000 EW	40,80 qm/EW
1948	1414 ha	406.000 EW	34,83 qm/EW
1949	1393 ha	420.000 EW	33,17 qm/EW

sog. Sanierungsplanungen (v. a. in den 1970er Jahren, z. B. bei den „Lindener Alpen", der Kolonie westl. des Wasserbehälters auf dem Lindener Berg) u. zunehmende Verlagerung der Ersatzflächen auf kommunales Land (um 1925 nur 30% der K. auf städt. Boden, 2005 nur noch 30% auf privatem Land). – **Heutiger Stand:** Die Anlagen heute zu über 90% als Dauer-K. durch Bebauungspläne gesichert. Der Bestand 2005: 20.403 K. auf 1.009 ha (= 5% des ↗Stadtgebiets), der empfohlene Richtwert des Dt. Städtetags von einem K. zu 11 Geschosswohnungen ist nahezu erreicht. Die 270 K.-Kolonien bieten Erholungsraum für etwa 65.000 Einwohner u. eine Vielzahl weiterer Stadtbewohner, die die öffentl. zugängl. Wege u. Plätze, Spielanlagen u. Vereinsheime der rund 100 Kleingärtnervereine nutzen. Insgesamt hat sich die Grundannahme der Stadtplaner der Nachkriegszeit, dass der Bedarf an K. durch den gehobenen Lebensstandard zurückgehen werde, wg. der zunehmenden Erholungsansprüche nicht bewahrheitet.

Beispiele für von der städt. Gartenverwaltung entworfene K.-Kolonien: Der z. T. provisor. Charakter der vielfach auf Bauerwartungsland entstandenen Kolonien, sowohl der in Selbsthilfe erb. Lauben als auch der mit geringen Mitteln angelegten, oft nicht auf die Umgebung abgestimmten Erschließung, schon früh Gegenstand öffentl. Kritik. Professionelle Unterstützung bei der Anlage aber vor der gesetzl. Absicherung 1919 noch die Ausnahme, später die Regel:

a) Familiengärten in der Steintormasch: Anregung zur Planung in der Zeit des Kaiserreichs vom Bürgerverein Königsworth ausgehend. In der 1903 veröffentlichten, aber nicht ausgeführten Konzeption von Gartendirektor ↗Trip 109 „Familiengärten" mit dazugehörigen Wegen, Brunnen, zwei Spielplätzen u. einem Sitzplatz vorgesehen, Gärten zw. 140 u. 350 qm groß, mit einheitl. Laubentyp u. Einfriedung. Trip hier an Funktionalität u. guter Gestaltung, jedoch nicht an einer Verbindung mit dem öffentl. Raum interessiert. Anders sein Nachfolger Hermann ↗Kube 1930 in der Zeit der Weimarer Republik, unter dem die folg. Anlage ausgeführt wurde: eine enge Verknüpfung von K. mit einem Netz öffentl. Wege, Spielwiesen usw., um so auch Nicht-Pächtern Erholung im Freien zu bieten.

b) Kolonie Herrenhausen-Burg: Erste Dauer-K.-Kolonie in H., Teil eines nicht ausgeführten Volksparkkonzepts (↗Schulbiologiezentrum, die Einbettung von K. in einen Volkspark folgte Vorbildern): 1912 das Rittergut Burg westl. des Burgwegs von der Stadt erworben; der Burger Park, damals für die Verlegung der Stadtgärtnerei (nicht verwirklicht) u. des Botan. Schulgartens ausgewählt, auch 1927 noch als Ansatzpunkt eines Grünzugs der Nordstadterweiterung geplant. 1931 die Parkkonzeption auf der Dt. Bauausstellung in Berlin präsentiert: Die „Burg" selbst mit umgebendem Gutspark (Waldschule); nahe der Bahnlinie der zentrale Schulgarten, zwischen 1926 u. 1928 ausgeführt; nördl. des Schulgartens 1930 die Dauer-K.-Kolonie mit bogenförmig auf den diagonalen Hauptweg geführten Wegen, ovalem Vereinsplatz als Zielpunkt des Hauptweges u. mit vom Bauamt entworfenen Laubentypen angelegt. Der breite Diagonalweg mit dem Ovalplatz als Rückgrat u. Hauptparkzugang ähnl. einer öffentl. Promenade ausgeprägt, ihre Bepflanzung wohl erst 1936 nach Einforderung der versprochenen Grünanlagen durch die Pächter umgesetzt. Wegesystem, zahlr. ältere Lauben wie auch der Lindenkranz um den Platz erhalten geblieben. Das Vereinsheim erst nach 1945 erb., die im N u. W vorgesehene hohe, straßenbegleitende Randbebauung wie auch die Zusammenführung der Teile in einem Volkspark aber nicht mehr ausgeführt.

c) Kolonie Annateich / Hermann-Löns-Park: Zweite Dauer-K.-Kolonie H.s, in Form eines Bandes als räuml. Abschluss dieses bis 1939 angelegten Volksparks zur Hauptbahnlinie. Leichte Schwingung der langen Hauptwege u. der Fluchtlinien der Lauben zur Verhinderung von Monotonie. Funktionaler Mittelpunkt das Vereinsheim, das ehem. Teehaus des städt. Guts Burg (nach seiner Versetzung mit einem Uhrturm geschmückt), mit Festplatz u. angrenzenden Mustergärten sowie Vierergruppen von Lauben als Markierung der Querwege. Gräben u. eine Pumpanlage zur Entwässerung der 211 Gartenparzellen. Die Anlage mit Vereinsheim u. Lauben, mit Trinkwasserzuleitung u. den sich trotz ihres Standorts in den Gärten zu einer Allee ergänzenden Apfelbaumreihen an die Pächter übergeben. Die Kolonie als Bereicherung u. Ergänzung des Parks, aber auch als Musteranlage mit nach einheitl. Grundsätzen gestalteten Lauben u. Gärten gedacht. Die Anlage bis heute ähnl. ihrem urspr. Erscheinungsbild, unter Denkmalschutz stehend. Die ab Mitte der 1960er Jahre jenseits der Bahn angelegte K.-Kolonie Heide-Kamp (am Heideviertel) als Fortsetzung der Anlagen im Löns-Park gedacht.

d) Kolonie Tiefenriede: Musteranlage, 1957 vom Garten- u. Friedhofsamt angelegt, am südl. Rand der dicht bebauten Südstadt u. auch hier in Kombination mit Erholungsanlagen sowie der Bezirkssportanlage Südstadt. Nach 1945 allg. K.-Parzellen auf 350 bis 400 qm Größe begrenzt, die hier aus flächenökonom. Grün-

den praktizierte Unterschreitung dieser Größe zunächst umstritten. Entwurf von Gartendirektor Lendholt für Gärten von nur 250 qm Fläche, allerdings in wohnungsnaher Lage, um damit zu demonstrieren, dass sorgfältige Planungsvorgaben auch bei geringen Laubenabständen eine gute Einfügung ins Stadtbild ermöglichen. Bewährt hat sich die unter seinem Nachfolger Erwin Laage um 1970 eingeführte Differenzierung: statt einheitl. Größe Angebot verschiedener, den unterschiedl. Ansprüchen entsprechender, gruppenweise geordneter Parzellengrößen, dabei generell bei wohnungsnaher Lage großer Anteil von kleinen Parzellen.

L: Krone: Die hann. Laubengärten, in: Hann. Garten- u. Obstbau-Zeitung 13.1903 (Heft 7), S. 105ff.; R. Gälzer: Freiflächen, in: Akademie für Raumforschung u. Landesplanung (Hg.), Grundriss der Stadtplanung, 1983, S. 211; G. Gröning, J. Wolschke-Bulmahn: Von der Stadtgärtnerei zum Grünflächenamt, 1990, S. 120ff; K. Ohle: Hakenkreuz statt Grün-Weiß-Gelb. Kleingärten im „Dritten Reich", in: K. Ehrich, O. Mussmann (Hg.): Abdrücke aus der Region, 1993, S. 151ff.; J. Wolschke-Bulmahn: Ein Jahrhundert Kleingärten in H. Eine Bereicherung der Stadtlandschaft, in: Berichte der Naturhistor. Gesellsch. H. 141 (1999), S.165ff.; LH H. (Hg.), S. Griebenow, E. Schwägerl (Bearb.): Kleingärten in H., Nov. 2003. BE

Klein-Rumänien 1869/70 von Bethel H. ↗Strousberg, damaligem Besitzer der ↗Egestorffschen Maschinenfabrik (der späteren „Hanomag"), an der Göttinger Str. in Linden-Süd angelegte Arbeitersiedlung, wegen der Verbindungen Strousbergs zur rumän. Staatseisenbahn schon zur Bauzeit so genannt. Werkswohnungsbau dieser Größe (100 kleine Reihenhäuser, je 20 Zwei- u. Vierfamilienwohnhäuser u. 4 Geschäftshäuser mit insges. 228 Wohnungen für 2.000 Bewohner) damals neu in Deutschland. Der eingeschoss. Reihenhaustyp eine Mischung von „Cottage" u. Logierhaus (Hauptmieter im Erdgeschoss, 2–7 Schlafgänger im ausgebauten Dach). Gartenhöfe u. Dungwegesystem ermöglichten partielle Selbstversorgung durch Gemüseanbau u. Kleintierhaltung. Durch die äußerst sparsame Bauweise aber hohe Wohndichte u. hohe Fluktuation. – Die städtebaul. Konzeption u. a. von Ferd. ↗Wallbrecht stammend: 400 m südl. des Deisterplatzes zw. der Fabrik im W u. Göttinger Str. im O drei doppelkammartig angeordnete Straßenzüge mit platzartigen Erweiterungen für Wasserzapfstellen im W (Wohnbauten) u. O (Geschäftshäuser mit Schankwirtschaft u. Läden). – Bis um 1930 die westlichste Straße von neuen Fabrikgebäuden überbaut, 1937 die restl. Siedlung für die Erweiterung der Hanomag abgebrochen.

L: W. Voigt: Der Eisenbahnkönig oder Rumänien lag in Linden, 1980, S. 92ff. BE

Klencke, Philipp Friedrich Hermann (Pseudonyme Ewald v. Kalenberg, Hermann v. Maltitz, F. v. Wallmoden u. a.), * 16. 1. 1813 H., † 11. 10. 1881 H.; Arzt, Literat. – Besuch der Chirurgenschule in H., Studium der Medizin u. Naturwiss. in Leipzig. Militärarzt zunächst in Minden, dann in H. 1843 Promotion zum Dr. med. in Gießen. 1837–55 Arzt in Braunschweig. Als Mitherausgeber des medizin. „Militär-Wochenblatts" wichtig für die Reform der Militärmedizin im 19. Jh. Bekannt u. a. mit A. v. Humboldt. Begrüßte die ↗März-

Klein-Rumänien, Arbeiterkolonie der Hanomag, Foto um 1920

revolution von 1848, verurteilte ihr Scheitern in einem satir. Drama („Der politische Teufel in Deutschland"). Zahlr. wiss.u. populärwiss. Abhandlungen über Militärchirurgie, Physiologie, Mikroskopie, Zahnbehandlung usw. Hist.-biograph. Romane über A. v. Humboldt, Lessing, Herder, Gleim u. a. 1855 aus Braunschweig ausgewiesen, Rückkehr nach H. Auch hier literar. produktiv (Romane „Der Herzog an der Leine", „Der Graf von Stolberg" u. a.).

L: BBL 1996, S. 320; Autobiografie „Selbstbekenntnisse oder 40 Jahre aus dem Leben eines oft genannten Arztes" (1855 anonym erschienen); H. Hoffmann: Ph. F. H. Klencke (1813–1881), 1971. KM

Klickmühle ↗Leine-Insel „Klein Venedig", ↗Mühlen, ↗Friederikenplatz

Klima ↗Geografische Grundlagen

Klindworth, (1) Carl August, * 6. 5. 1791 Göttingen, † 29. 6. 1862 H.; Mechaniker. – Sohn eines Göttinger Mechanikers u. Uhrmachers; fertigte in der Großen Duvenstr., den Traditionen der Göttinger Universitätshandwerker folgend, mathem., physikal. u. opt. Instrumente aller Art. Bemerkenswert als Konstrukteur der ersten hann. Dampfmaschine, die 1833 zum Wasserpumpen im städt. Krankenhaus in Linden aufgestellt wurde. Gründete 1836 eine Maschinenfabrik, die u.a. Maschinen lieferte für Feuerspritzen, Walzwerke u. als Spezialität Buchdruckerpressen; erhielt für seine an Webereien u. Spinnereien gelieferten Maschinen 1837 die goldene Nadel des Gewerbevereins; nannte seinen Betrieb Mitte der 1840er Jahre „Maschinenfabrik u. Mechan. Werkstätte" u. empfahl sich im Adressbuch 1860 mit „Anfertigung u. Auswahl von mathem., physikal. & opt. Instrumenten, Brillen, Lorgnetten, Theater-Perspectiven, Barometern, Goldwaagen, Thermometern etc."

L: Hartmann 1886, S. 1185; Lefèvre 1970, S. 186, 274; Hoerner, S. 90 u. ö. WIT

(2) Karl, * 17. 10. 1830 H., † 27. 7. 1916 Stolpe b. Oranienburg; Pianist, Dirigent, Musikpädagoge. – Klavier- u. Geigenunterricht während der Schulzeit in H. Bereits

ab 1847 Kapellmeister einer reisenden Theatergruppe, dirigierte die hann. Erstaufführung von G. Meyerbeers Oper „Der Prophet“ (Urauff. 1849 in Paris). Leitete ab 1850 die „Neue Liedertafel“ in H. Nach mehrjährigen Studien bei Franz Liszt ging K. 1854 als konzertierender Pianist nach London, 1868 als Prof. für Klavier an das Konservatorium in Moskau. 1884 Wechsel nach Berlin, wo K. bis 1886 die Philharmon. Konzerte leitete. 1887 dirigierte er die erste Berliner Aufführung von Bruckners 7. Sinfonie. Bearbeiter und Hg. von Klavierwerken bzw. -auszügen, seit 1855 mit R. Wagner befreundet.

L: NDB 12, S. 75f.; DBE 5, S. 595. KM

Klinikum Region Hannover 1992 Einführung des „Regiebetriebs“, d. h. den Krankenhäusern der Region wurde größere Eigenverantwortung u. -kompetenz bei Fragen des Budgets, Personals u. Baumaßnahmen eingeräumt. 1998 Gründung des „Klinikum H.“ als Eigenbetrieb der Landeshauptstadt H., 2005/06 Vereinigung der 13 kommunalen u. regionalen Krankenhäuser unter der Trägerschaft der Region H. zur „Klinikum Region H. GmbH“. Zentralisierung u. Zusammenfassung von Controlling, Personalwesen, EDV soll eine effizientere u. kostensparende Verwaltung ermöglichen. RK

Klöden, Hans Günther von, * 2. 10. 1907 Berlin, † 3. 3. 1986 H.; Schauspieler, Theaterpädagoge. – Studium in Berlin an der Universität u. an der Max-Reinhardt-Schule. Debüt in Zuckmayers „Der Hauptmann von Köpenick“ u. erstes Engagement in Braunschweig; danach als Schauspieler u. Regisseur an verschiedenen Theatern in Berlin, 1935–38 Dramaturg bei der UFA in Babelsberg. Nach dem Krieg in H., ab 1946 Aufbau (zeitw. mit Jürgen von ↗Alten) der „Kammerspiele Hannover“ im Keller des ↗Mellini-Theaters; daneben betrieb er eine priv. Schauspielschule auf dem ↗Edelhof in Ricklingen, die 1950 in die Akad. (heute ↗Hochschule) für Musik u. Theater integriert wurde, dort seit 1959 Professur.

L: B. Ernst: Hann. Schauspielchronik 1945–1949, in: HG NF 47 (1993), S. 285–318. HT

Klöster Orte religiöser, nach festen Regeln lebender Gemeinschaften. **In H.**: *1.* Das um 1290 gegr. u. nach der ↗Reformation 1533 aufgegebene Minoritenkloster (↗Minoriten). – *2.* Das im ↗Leineschloss von dem zum kath. Glauben konvertierten Herzog ↗Johann Friedrich 1665 errichtete u. von seinem Nachfolger ↗Ernst August 1679/80 geschlossene Kapuzinerkloster. – *3.* Das 1357 erstmals erwähnte u. 1533 ebenfalls aufgehobene Beginenkloster (↗Beginen). – *4.* Das 1196 von Graf Konrad I v. ↗Roden gestiftete ↗Kloster Marienwerder. Die um 1200 erbaute Bruchstein-Kirche ist die älteste noch erhalt. Kirche in H. Klosteranlage bis auf Kirche durch Brände mehrfach zerstört, die heutigen Gebäude 1688 bis 1724 errichtet. Nach der Reformation 1542 seit 1620 ein weltl. Damenstift, Klostervermögen wurde staatl. Sondervermögen, seit 1818 von der ↗Klosterkammer verwaltet. Marienwerder heute auch Alterspflegeheim für die Stiftsdamen der nieders. Klöster. – *5.* Das 1998 von poln. Ordensschwestern gegr. Kloster der Karmeliterinnen (Milanstr.), eines im 15. Jh. entstandenen, nach dem Berg Karmel in Palästina benannten Bettelordens. Jüngstes von 21 Klöstern dieser Richtung in Deutschland. – *6.* Das buddhistische Kloster Vien Giac (↗Buddhismus).

L: H. Otte: Zeitgeist u. Klostergemeinschaft in Marienwerder 1196–1996, in: Jahrb der Gesellsch. für nieders. Kirchengesch. 94 (1996), S. 165–194; G. Schnath: Das Leineschloß, 1962; E. Büttner: Die Kirche im spätma. H., in: Zeitschr. d. Gesellschaft für nieders. Kirchengeschichte 38 (1933), S. 10–139. Gj

Klosterkammer Hannover Mit ihren Wurzeln den Vorstellungen der Reformatoren u. der die ↗Reformation in den Fürstentümern Calenberg-Göttingen einführenden Herzogin ↗Elisabeth entstammend, die darauf abzielten, das kirchl. Vermögen u. damit auch das der Klöster, denen Elisabeth in ihrer Calenberger Klosterordnung von 1542 Fortbestand mit reformierten Aufgaben zugestanden hatte, nicht zu verweltlichen, sondern in seinem kirchl. Charakter u. seiner entsprechenden Zwecksetzung bei den Klöstern selbst zu erhalten, *weil es*, wie Elisabeth in ihrem als eine Art polit. Testament an ihren Sohn Erich (II.) gerichteten „Unterricht“ schrieb, *Almussen sein, in Gots Ehre der Kirchen zu gut gegeben, lesset man sie auch pillich bei der Kirchen u. in pillichen christlichen Breuchen pleiben* (zitiert nach A. von Campenhausen, S. 13). – Festigung dieser Vorstellung u. Aussonderung des Klostervermögens in einer Klosterratsstube unter den Herzögen zu Braunschweig-Wolfenbüttel, die Calenberg-Göttingen 1584 erbten u. bis 1634 regierten. 1629 mit Übertragung dreier, nahe Göttingen gelegener Klöster an die damalige welf. Landesuniv. Helmstedt u. zentraler Verwaltung der Klosterüberschüsse erster Schritt zur Bildung eines ***Klosterfonds***. Ab 1718 taucht die Bezeichnung Klosterkammer für die in einer separaten Abtlg. des hann. Geheimen Ratskollegiums bearbeiteten Klosterangelegenheiten einschließl. der Klosterkasse auf, der die Wirtschaftserträge der acht götting. u. fünf calenberg. Klöster zuflossen, aus der die 1737 gegründete Univ. Göttingen jährl., später erhebl. steigende Zuschüsse erhielt. – Vermögen u. Einnahmen der Klosterkasse wachsen infolge von Reichsdeputationshauptschluss 1803 (d. h. den zusätzl. Besitz von 18 Klöstern der säkularisierten Bistümer Osnabrück u. Hildesheim) u. Wiener Kongressakte (1815) auf das Vier- bis Fünffache des in der Reformationszeit Vorhandenen. Aus diesem Grund u. im Hinblick auf die geplante Neuordnung des hann. Staatswesens 1818 durch Prinzregent Georg (↗Georg IV.) „Errichtung einer allgemeinen ***Kloster-Cammer***“ zu H. als selbstständige Landesbehörde unter Aufsicht des Staats- u. Kabinettsministeriums, ab 1832 des Kultusministeriums, mit der Aufgabe, die Einkünfte der aufgehobenen Klöster u. Stifte, die sich im Lauf des 19. Jh. um weitere vermehrten, als besond. Fonds zu verwalten u. aus dessen Mitteln „auf eine den Erfordernissen der Zeiten angemessenen Art, die geistlichen Bedürfnisse unserer Unterthanen nach Möglichkeit zu befriedigen u. solche namentlich für Kirchen, Schulen,

höhere Gymnasien u. wohltätige Anstalten aller Arten zu verwenden" (zit. nach A. v. Campenhausen, S. 25) u. zwar für alle christl. Konfessionen. – Die staatsrechtl. Grundlage u. damit die Selbstständigkeit von Klosterfonds u. Klosterkammer durch § 79 des hann. Landesverfass.gesetzes von 1840 geschaffen, angesichts staatl. Begehrlichkeiten, den Klosterfonds fest in den Staatshaushalt zu integrieren, bestätigt 1877 durch die Denkschrift des preuß. Ministers der geistl., Medizinal- u. Unterrichtsangelegenheiten, 1878 durch Beschluss des preuß. Landtages, 1910 durch Urteil des Preuß. Oberverwaltungsgerichtes u. 1972 durch Urteil des Nieders. Staatsgerichtshofes. In der Vorläufigen Nieders. Verf. von 1951 u. der Nieders. Verf. von 1993 unter dem Schutz der Traditionsartikel 56,2 bzw 72,2 stehend. – Im Zuge der Zusammenfassung sämtl. Klosterangelegenheiten 1937 der Präs. der Klosterkammer (dieser Titel seit 1910) als Landeskommissar für die sechs Lüneburger Klöster sowie 1946/49 für die vier Damenstifte Bassum, Börstel, Fischbeck u. Obernkirchen eingesetzt. 1963 Übernahme der Unterhaltung der Lüneburger Klöster durch den Allg. Hann. Klosterfonds u. dessen Entlassung aus seinen Verpflichtungen gegenüber der Univ. Göttingen. 1980 stärkere Konzentration des Klosterkammerforstbesitzes durch Forstflächentausch mit dem Land; 1999 Umwandlung der 25.000 ha umfassenden Klosterforsten in einen Landesbetrieb. 2001 ***Stiftungszwecke*** aktualisiert: Konzentrierung der Verwendung der Überschüsse des Klosterfonds vor allem für Kirche, Schule u. Soziales, hingegen für Projekte im kulturellen Bereich nur, soweit diese schulischen oder Bildungscharakter haben; im profanen Denkmalschutz ledigl. für herausgehobene u. öffentl. zugängl. Objekte. 2006 Rückerlangung der Verwaltung der Klöster Mößlitz u. Poley in Sachsen-Anhalt. Die vier von der Klosterkammer verwalteten Stiftungsvermögen (Allg. Hann. Klosterfonds, Hospitalfonds St.Benedikti, Lüneburg, Domstrukturfonds Verden u. Stift Ilfeld) sind mit umfangreichen Rechtsverpflichtungen verbunden, u. a. mit der Unterhaltung von rund 800 denkmalgeschützten Gebäuden.

L: Der Allgemeine Hann. Klosterfonds u. die Klosterkammer H., 1976; A. von Campenhausen: Klosterfonds u. Klosterkammer H., 1999; Die Klosterkammer H. Ein welf. Erbe, 2. Aufl. 2007. wrr

Kloster Marienwerder (Quantelholz 62) liegt mit dem östl. angrenzende Landschaftspark ↗Hinüberscher Garten isoliert zwischen Wiesen u. Wäldern in der weiten Talaue der Leine, die hier durch einen Dünenzug nach Westen abgelenkt wird, auf einem ehem. Werder (Flussinsel). Urspr. Einsiedelei (?), die auf den Fund eines Marienbildes zurückgehen soll. Belegt als *Monasterium Sanctae Mariae in Werdere*, 1196 gestiftet von Konrad v. ↗Roden, 1200 geweiht, zunächst mit Augustiner-Mönchen, 1216 mit Augustinerinnen aus Obernkirchen besetzt, 1542 ↗Reformation, 1620 in ein ev. Damenstift überführt. Seit 1963 Altenpflegeheim für die Bewohnerinnen nieders. ev. Damenkonvente. – Anlage um quadratischen Hof. Epitaphe u. Grabplatten des 13.–18. Jh. in Kirche u. Kreuzgang, ummauerter Friedhof nordwestl. angebaut. Im Norden **Klosterkirche**, älteste erhaltene Kirche H.s., seit 1250 auch Gemeindekirche; heute ev.-luth. Pfarrkirche. Basilika auf kreuzförm. Grundriss, verputzter Bruchsteinbau, weitgehend um 1200 entstanden. Nördl. Seitenschiff nur im Fundament erhalten. Chor u. Kreuzarme nach Osten mit Apsiden geschlossen. Heutiges Bild geprägt durch die vereinheitlichende Neugestaltung 1858 bis 1861 (Arch. Georg Ludw. Comperl, Christian Adolf Vogell); Ausstattung meist 1859 (Arch. Vogell), Kanzelfiguren von Georg ↗Hurtzig; Niederdt. Kreuzigungsgruppe Ende 13. Jh. In Kirche u. Kreuzgang Epitaphe u. Grabplatten des 13.–18. Jh. – **Konventsgebäude:** Im W u. S Fachwerkbauten von 1688, teils mit ma. Kellergewölbe. Im O 1703–04 „Äbtissinnenflügel", ab 1721 erweitert (Arch. Oberlandbaumeister Joh. Caspar ↗Borchmann u. Klosterbaumeister Wolters. Seit 1998 hier Bibelzentrum der Hann. Bibelgesellschaft. Klostergut u. Park 1927 von der Stadt angekauft, M. 1928 als westlichster Stadtteil eingemeindet. Klostergut in den 1960er Jahren aufgelöst, Baulichkeiten abgebrochen u. durch Wohnbauten ersetzt.

L: Nöldeke 2, S. 155–167; M. Hamann, E. Ederberg: Die Calenberger Klöster, 1977, S. 105–128; E. Ederberg: Kloster u. Klosterkirche H.-Marienwerder [Kunstführer], 1979; Ev.-luth. Kirchengemeinde H.-Marienwerder (Hg.): Festschr. anlässl. des 800jähr. Jubiläums von Kirchenkloster, 1996; Chr. Pietsch: Kloster Marienwerder, in: Zeitschr. Niedersachsen 1996, S. 127–134. HK

Kluth, Rolf, * 10. 2. 1914 Wilhelmshaven, † 14. 11. 1993 Bremen; Bibliothekar. – Nach Studium der Germanistik, Geschichte u. Philosophie in Göttingen, Berlin u. Hamburg 1938 Promotion zum Dr. phil. 1945–48 Ausbildung zum wiss. Bibliothekar an der UB Jena u. der Deutschen Bücherei Leipzig. Erste berufliche Erfahrungen sammelte K. bis 1956 an der Preuß. Staatsbibliothek in Ost-Berlin sowie der Wiss. Zentralbibliothek u. der Amerika-Gedenkbibliothek in West-Berlin. – Zum 1. 5. 1956 als Nachfolger von F. ↗Busch zum Direktor der ↗***Stadtbibliothek H.*** berufen. Sorgte hier nach amerikan. Vorbild für den Umbau der Bibliothek in eine Freihandbibliothek mit fachl. gegliederter Aufstellung der Buchbestände. In seiner Amtszeit stiegen die Zahl der Zweigstellen von 4 auf 10, die der Mitarbeiter von 80 auf 160 u. die Ausleihen von 400 Tsd. auf 1,7 Mio. Vom 1. 5. 1963 bis 1965 leitete K. die Bibliothek der TU H. u. die Techn. Informationsbibliothek (TIB, ↗Universitätsbibliothek), ab 1965 als Gründungsdirektor den Umbau der Staatsbibliothek Bremen zur Staats- u. Universitätsbibliothek Bremen, wo er im Einklang mit der Struktur des Neubaus die Aufstellung der Bestände in Freihand-Fachbereichsbibliotheken (sog. Bremer Modell) durchsetzte. Zum 1. 10. 1977 aus gesundheitl. Gründen vorzeitig in den Ruhestand verabschiedet. – K. gilt als einer der profiliertesten Erneuerer des dt. öffentl. u. wiss. Bibliothekswesens nach dem Kriege.

W: Personalbibliographie in: R. Alsheimer (Hg.): Bestandserschließung u. Bibliotheksstruktur. Rolf Kluth zum 10. 2. 1979 = Beitr. zum Buch- u. Bibliothekswesen, Bd. 17 (1979), S. 6ff. – **L:** Nachrufe von J. Tehnzen u. W. Budach in: Mitteilungsbl. der

Bibliotheken in Nieders. u. Sachsen-Anhalt, H. 90/91 (1993), S. 62–64 sowie von J. Stolzenburg in: Zschr. f. Bibliothekswesen u. Bibliographie 41 (1994), S. 270–274. KM

Knabenchor Hannover Gegr. 1950 von Heinz ↗Hennig, der ihn bis Ende 2001 leitete. Der K. H. schließt an die hann. Chortradition an, beginnend mit dem Knabenchor der Marktkirche u. der Lateinschule im 16./17. Jh. bis zum Kgl.-hann. Hof- u. Schlosskirchenchor des 19. Jh. Hennig formte den K. H. zu einem der besten europ. Knabenchöre. Das Repertoire des Chores konzentriert sich auf Alte Musik (J. S. Bach, Heinr. ↗Schütz, D. Buxtehude) u. zeitgenöss. Werke (Zus.arbeit mit Alfred Koerppen, der mehrere Werke spez. für den K. H. schrieb). Von bes. Bedeutung die Zusammenarbeit in den 1960/70er Jahren mit Wolfg. Leonhardt u. Nikolaus Harnoncourt bei der Einspielung des kompl. Kantatenwerks Joh. Seb. Bachs. Die Chorgemeinschaft entwickelte sich zur Musik- u. Singschule mit eigenem Chorheim (Meterstr.), zu deren finanz. Absicherung 1998 der „Stifter- u. Förderkreis Knabenchor Hannover e. V." ins Leben gerufen wurde. Chorleiter seit 2002: Jörg Breiding.

L: B. Wetekam: Der Knabenchor H. 2000; P. Schnaus: Professionelle vokale Jugendarbeit: Knabenchor H. – Mädchenchor H., in: G. Katzenberg, St. Weiss (Hg.): Musik in u. um H., 2006, S. 108–126. HT

Knauer, Georg Friedrich Wilhelm, * 11. 11. 1830 H., † 3. 1. 1905 H.; Goldschmied, Juwelier. Sohn von (2). – 1855 Bürgereid u. Meister, 1863 Hofgoldschmied u. -juwelier; ab 1878 nicht mehr im Adressbuch; angebl. Übernahme des Geschäftes durch ↗Lameyer, nicht nachzuweisen.

W: u. a. im Hist. Museum H. (Silberner Deckelpokal von 1865 für Stadtsyndikus Oeltzen) u. in den Kirchen Ronnenberg u. Schneverdingen. – **L:** zu (1) u. (2): Scheffler, S. 747–750, 784ff. wrr

(2) Georg Julius Friedrich, * 5. 6. 1790 Göttingen, † 29. 9. 1855 H.; Goldschmied, Juwelier. Vater von (1). – Sohn des Göttinger Universitätsgoldschmiedes H. L. Z. Knauer. 1816 Bürgereid als Juwelier, im gleichen Jahr auch Meister; 1832–48 Vorsteher des Goldschmiedeamtes; 1833 Hofjuwelier, firmierte in den Adressbüchern ab 1835 als „Juwelier, Hof-Gold- u. Silberarbeiter u. Bezirksvorsteher"; wurde 1845 mit seiner Fa. Knauer & Comp., in der 12 Mitarbeiter beschäftigt waren, in der Fabrikenliste des Kgr. geführt. Sein Associé von 1839–44, W. ↗Lameyer, fertigte gemeinsam mit ihm die hann Kroninsignien. Ab 1845 Alleininhaber.

W: u. a. im Hist. Museum H., in den Kirchen Ronnenberg u. Kirchrode; Tafelaufsatz „Upstaalsboom", zusammen mit W. Lameyer, auf der Marienburg. wrr

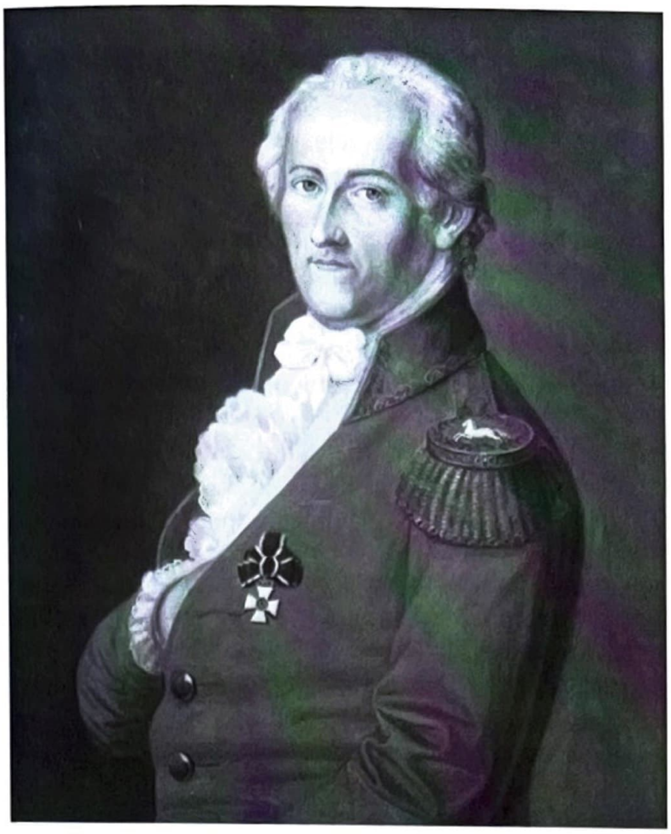
Knaust, Bartold (auch „Knost" oder „Knust"), * um 1576, † 30. 3. 1642 H.; Stadthauptmann. – Stadthauptmann in H. seit 13. 4. 1608, als solcher der erste Offizier in diesem Amt. Sorgte für die Verbesserung der Stadtbefestigung. Nach Beginn des ↗30-jährigen Krieges verstärkte er die wehrpflichtige Bürgerschaft durch eine Kompanie Stadtsoldaten, die bis 1626 auf eine Stärke von 300 Mann gebracht wurde. H. blieb von der bereits von Tilly 1625 vorbereiteten Belagerung bzw. Besetzung verschont, was die Stadtchronisten neben den genannten Maßnahmen auf K.s gute Beziehungen zu Tilly zurückführten. Im Juli 1632 als Stadthauptmann abgesetzt u. durch Caspar v. Lüde ersetzt. – Eine 1925 in Oberricklingen angelegte Straße nach K. benannt.

L: Zimmermann Porträts 1, S. 25–28. KM

Kneipp-Verein Hannover e. V. Gegr. 1897 zur Pflege u. Verbreitung der Gesundheitsbewegung des Pfarrers Sebastian Kneipp (naturgemäße Lebensweise, Kneippsche Heilverfahren). Vereinszeitschrift „Die Kneipp-Kur". 1945 von Brit. ↗Militärregierung aufgelöst. Nach Neugründung 1949 erfolgreiche Entwicklung: 1951 1.000 Mitgl., 1959 5.000 u. 1971 11.000, damit größter Verein H.s. Seit 1960 Intensivierung sportl. Betätigung: Tischtennis, Badminton, Kegeln, Wandern, Wassersport. 1971 Übernahme des ↗Wassersport-Verein (WASPO) Hannover-Linden e.V., 1969 Einweihung des vereinseig. Gesundheitszentrums auf dem ↗Edelhof (Ricklingen). Expansion führt zu Verschuldung; 1981 Konkurs u. Auflösung des Vereins. Im gleichen Jahr Neugründung mit stark reduziertem Programm (Gymnastik, Yoga usw.).

L: 100 Jahre Kneipp-Bewegung in Hannover, 1997. Gj

Knigge, Adolph Franz Friedrich Ludwig **Freiherr** (von) (mehrere Pseud.), * 16. 10. 1752 Bredenbeck b. H., † 6. 5. 1796 Bremen; Schriftsteller. – Sohn des hann. Hofgerichtsrats (Dr. jur.) Philipp Carl Freih. von K. (* 1723 in H.). Nach dem Tod von Mutter (1763) u. Vater (1766) Privatunterricht, ab 1769 in H., Eintritt in den Concordienorden; Herbst 1769 Jurastudium in Göttingen, 1770 Meister der „Gustavs-Loge" des Concordienordens; 1771 in Kassel zum Assessor u. Hofjunker am dortigen Hof ernannt; nach Beendigung des Studiums 1772 Antritt der Ämter; 1773 Mitgl. der Freimaurerloge „Zum gekrönten Löwen", heiratete im selben Jahr Henriette von Baumbach-Nentershausen (1749–1808), 1774 Geburt der Tochter Philippine; 1775 Rückzug nach Nentershausen; Kompositionen, Theaterübers. für Friedr. Ludw. ↗Schröder in Hamburg. 1776 Ernennung zum Sachsen-Weimar. Kammerherrn. 1777 Umzug nach Hanau, ehrenamtl. am Hanauer Hof tätig; Gründung eines Liebhabertheaters, Auseinandersetzung mit der Freimaurerei (↗Freimaurerlogen). Seit 1779 Rezensionen für Nicolais „Allgemeine Deutsche Bibliothek" (bis 1796 rd. 1.200 Rezensionen). 1780–83 in Frankfurt a. M., Eintritt in den Illuminatenorden (Name „Philo"), Intensivierung der schriftsteller. Arbeit, 1781/82 mehrere Reisen für den Orden, Treffen mit dem Philosophen u. Gründer des Illuminatenordens Adam Weishaupt (1748–1830) in Ingolstadt, freundschaftl. Kontakt zu dem Verleger, Übersetzer u. Freimaurer Joh. Joachim Christoph Bode (1730–1793), 1783 Bruch mit Weishaupt u. Bode; 1783–87 freier Schriftsteller in Heidelberg, 1784 Austritt aus dem Illuminatenorden, Abkehr von der Freimaurerei, Kontakt zu Fr. Schiller. Seit 1787 in H., insbes. um die Freigabe der Güter in Bredenbeck zu erwirken. 1788 „Über den Umgang mit Menschen" (1. u. 2. Aufl.), 1788/89 Pädagogik-Streit



Adolph Freiherr Knigge, Ölbild um 1790

mit Ernst Christian Trapp u. Joachim Heinr. Campe; Teilnahme an Revolutionsfeiern in Hamburg. Ende 1790 Oberhauptmann in Bremen, 1792 Rechtsstreit mit J. G. ↗Zimmermann (Vergleich 1795), Aussöhnung mit Campe, 1795 „Verbannung" nach Stade, Rückkehr nach Bremen. Im Bremer Dom beigesetzt. – Verfasser zahlr. satir., polit., pädagog., philos. Schriften, von Theaterstücken (oft Bearb. oder Übers.) u. Romanen. Hinterließ umfangr. Korrespondenz (weitgehend unveröffentl.) sowie einige Kompositionen. Zum „Begriff" wurde K. aufgrund seines (durch vielfältige Bearb.) als „Benimmbuch" lange missverstandenen gesellschaftspolit.-pädagog. Hauptwerks „Über den Umgang mit Menschen" (3. Aufl. 1790).

W: Sämtl. Werke. 24 Bde. Hg. von P. Raabe, 1978–93; Ausgew. Werke. 10 Bde. Hg. von W. Fenner, 1991–96. – **L:** NDB 12, S. 184–186; DBE 5, S. 621; Wilpert, S. 808; Wilpert/Gühring, S. 868–70; K.-H. Göttert: Knigge oder: Von den Illusionen des anständigen Lebens, 1995 (dtv 4672); text + kritik. H. 130, 1996; W. Fenner: Knigges Leben, in: Ausgew. Werke Bd. 10, 1996, S. 161–383. HT

Knochenhaueramtshaus (Altstädter Fleischscharren, „Koldunenborch", Köbelingerstr./Ecke Bohlendamm), gegenüber dem Alten Rathaus. An Stelle des 1428 abgebrannten *domus consulum* erbaute die Knochenhauergilde 1541 ein dreigeschoss. Fachwerk-Giebelhaus. Urspr. Einrichtung unbekannt; um 1720 Gewölbekeller teilweise als königl. Gefängnis vermietet, Diele mit 16 Verkaufsständen der Innungsmeister, Knochenhauer-Amtsstube, oben Wohnung des Gerichtsschreibers, Lagerräume. Ornament- u. Bildschmuck in Zeichnungen überliefert; Ansicht 1837 von A. ↗Andreae gezeichnet. 1842 abgebrochen, danach massiver Wohnbau, im II. Weltkrieg zerstört. Grundstück 1982 in Neubebauung am Bohlendamm einbezogen, Arch. Hinrich Storch u. Walter Ehlers.

L: Nöldeke I, S. 677–79. HK

Knoevenagel, Albert, * 23.7.1823 Landsberg/Warthe, † 27.5.1907 H.; Schlosser u. Schmied, Ingenieur, Fabrikant. – Sohn eines Justizbeamten; erlernte das Schlosser- u. das Schmiedehandwerk, besuchte die Gewerbeakademie in Berlin, ging auf Wanderschaft, arbeitete u. a. bei Borsig in Berlin u. G. ↗Egestorff in Linden; sammelte, kurzzeitig in der hann. Eisenbahnwerkstatt u. als Betriebsleiter der Wagenfabrik Lücke tätig, Erfahrungen im Bau von Güterwagen. Gründete 1856 in Linden die Maschinenfabrik ↗Knoevenagel, der er mit eigenen Konstruktionen schnell einen weit über H. hinausgehenden Ruf verschaffte. Einer der Pioniere des dt. Ingenieurwesens, 1870 Mitgründer u. Vorstandsmitglied des VDI Bezirksvereins H., 1880 Vors., 1905 Ehrenmitgl.; 1873 Mitgründer des Vereins für die Überwachung von Dampfkesseln (Vorläufer des ↗TÜV), bis zu seinem Tod 34 Jahre dessen Vorsitzender. Viele Jahre bürgerl. Senator. – 1956 Benennung der Straße, an der die Fa. lag, nach A. K; dessen Grab auf dem Stadtfriedhof Engesohde.

L: Lefèvre 1970, S. 204ff.; O. Sander, 100 Jahre Techn. Überwachungsverein Hannover e.V., 1973, S. 45 u.ö.; HaF 1984, S.116f; Hoerner, S. 116 u.ö. WRT

Knoevenagel GmbH & Co. KG Maschinenfabrik, Apparate- u. Behälterbau, gegr. 1856 von Albert ↗Knoevenagel in der Falkenstr. in Linden. Anfangs Fertigung von Werkzeugmaschinen, Bandsägen u. landwirtschaftl. Geräten, dann auch von Dampfmaschinen u. aus Schmiedeeisen gearbeiteten Güterwagenuntergestellen; wegen Raummangels Verlegung des Betriebes auf das nach Konkurs der Wagenfabrik Lücke 1862/65 erworbene Grundstück an der Umfuhr hinter dem Bahnhof (heute Bereich Augustenstr.); verstärkt Bau von offenen u. gedeckten Güterwagen für die hann. Staatsbahn u. weitere Eisenbahngesellschaften, auch Herstellung von Weichen u. anderem Eisenbahnbedarf. 1872 höchste Beschäftigtenzahl der Fabrik mit 220 Arbeitern; 1873 Einstellung des Güterwagenbaus, Konzentrierung auf Bahnbedarfsartikel, vor allem auf Dampfmaschinen nach dem A. K. erteilten Patent für die „Präcisions-Ventilsteuerung für Dampfmaschinen mit vom Regulator beeinflusster Expansion". Medaillen auf regionalen u. Weltausstellungen. 1887 Einrichtung einer Gießerei in der Hüttenstr. in Hainholz, 1900 Verlegung der gesamten Fabrik dorthin. 1931, im Jahr des 75-jähr. Bestehens, Hauptfertigungsbereiche: Maschinenbau, Dampfkessel- u. Apparatebau, Spezialmaschinen für Holzbearbeitung wie für Tiefbohranlagen, Eisenbahnbedarf. In den 1980er Jahren v. a. bekannt als Unternehmen, das Spezialmaschinen für die Möbelindustrie konstruierte u. baute, außerdem Spezialmaschinen für die Nichteisenmetallindustrie lieferte. Von der 4. Generation geführt, infolge von Verlustgeschäften 1991 Konkurs u. Schließung des Unternehmens.

L: 75 Jahre A. Knoevenagel; Lefèvre 1970, S. 204ff.; HaF 1984, S. 116f.; Hoerner, S. 116 u. ö. WRT

Knoke, Heinz, * 8. 1. 1922 H., † 22. 1. 1991 H.; Maler. – 1938–40 Studium an der ↗Werkkunstschule in H., Schüler von Fritz ↗Burger-Mühlfeld; 1941 Soldat, Gefangenschaft. Rückkehr 1945, 1951–54 Studienreisen in Europa u. im Vorderen Orient. 1958 in Paris erste Einzelausstellung; weitere Ausstellungen in Bremen (1961), Worpswede (1965); es erscheinen die Mappenwerke „Assurbanipal" (1965) u. „Symposion" (1968), Zyklen von Aquatinta-Radierungen. Seit den 70er Jahren malte K. v. a. Ölbilder; Ausstellungen in H. (Kubus, Galerie Kö 24, Galerie Borkowski), ferner in Berlin, Hamburg, Oldenburg. 1982 Nieders. Künstlerstipendium. Schuf expressive Darstellungen des menschl. Körpers; auch Porträts (Wilde, Poe, Schubert).

L: C. Ahrens: Heinz Knoke, 1991 (Nieders. Künstler der Gegenwart. NF Bd. 37). HT

Knorr, Ernst-Lothar (von), * 2. 1. 1896 Eitorf/Rheinland, † 30. 10. 1973 Heidelberg; Komponist, Musikpädagoge. – Studium am Konservatorium in Köln (Violine, Komposition) u. Musikwiss. an der dort. Universität; in jungen Jahren erste Auftritte als Geiger; 1911 mit dem Joseph-Joachim-Preis ausgezeichnet. Soldat im I. Weltkrieg, Studienabschluss in Heidelberg. Seit 1921 Dozent an der Musikhochschule in Mannheim u. Lehrer (Violine) an der Musikakad. Heidelberg, Gründung des Heidelberg-Quartetts; 1923 Konzertmeister beim Diaghilew-Ballett in München. Setzte sich ab 1924 für die Jugendmusikbewegung ein, übernahm 1925 die Ltg. der Volksmusikschule Berlin-Süd. 1937 Dozent, 1939 Prof. an der Musikhochschule in Berlin, 1941 stellvertr. Dir. der Musikhochschule in Frankf./M., 1946 Ltg. des Hochschulinstituts für Musikerziehung in Trossingen. 1952–61 ***in H.*** Ltg. der Akad. für Musik u. Theater (Nachf. von Walter ↗Höhn), die in seiner Amtszeit den Status einer Hochschule erhielt (↗Hochschule für Musik u. Theater). 1961–69 Leiter der Hochschule für Musik u. Theater in Heidelberg. 1961 von der ↗Hochschule für Musik u. Theater H. bei seinem Ausscheiden als Direktor mit der Walter-Gieseking-Medaille geehrt.

W: Bläserquintett (1958); Heiter-besinnliche Männerchöre, auf Texte von W. Busch (1968). – **L:** DBE 5, S. 630; MGG 7, Sp. 1276f. (m. Werkverz.); Grove 10, p. 124f. (m. Literatur- u. Werkverz.); Riemann 1, S. 940; O. Riemer (Hg.): E.-L. v. K. zum 75. Geburtstag, 1971. HT

Köhler, Karl **Heinrich** Ludwig, * 12. 1. 1830 Kassel, † 20. 2. 1903 H.; Architekt, Hochschullehrer. – Studium an der Höheren Gewerbeschule u. der Kunstakademie Kassel; 1847 beim hess., 1852 beim hann. Eisenbahnbau; 1856–62 in Paris bei Jakob Ignaz Hittorff (u. a. als Mitarbeiter an den Entwürfen zum Gare du Nord), Studienreisen in Italien, Frankreich u. Griechenland. 1863 nach H., bis zu seinem Tod Lehrer/Prof. der Baukunst an der PTS/TH für die Gebiete Formenlehre, Entwerfen, Anordnung von Wohnhäusern, öffentl. Gebäuden, Monumentalbauten u. Städteanlagen; 1898–1901 Rektor. – Mitgl. u. zeitweise Vors. im AIVH u. im Hann. Künstlerverein. Im Gewerbeverein für H. seit 1864 Mitgl. der Direktion, 1888 Vizepräs., 1896 Präs., gründete u. leitete die 1868 eröffnete Kunstgewerbl. Lehranstalt des Vereins, gründete die „Gewerbehalle" u. baute 1891–92 ihren Ausstellungsraum am Georgsplatz. K., als Gegenkraft zum Neugotiker ↗Hase berufen, führte mit dem Haus für Karl Bahlsen an der Georgstr. (1863?/1865–66?) die Neorenaissance in H. ein, wurde berühmt durch seine Villengruppen am ↗Schiffgraben (seit 1867; darunter ein Bau für E. de ↗Haën). Von K. stammen mehrere Grabdenkmäler auf dem Stadtfriedhof Engesohde, darunter sein eigenes, ausgeführt von Carl Echtermeyer.

W: Polychrome Meisterwerke der monumentalen Kunst vom fünften zum sechzehnten Jahrhundert in Italien, 1870. – **L:** DBE 5, S. 651; Rothert 1, S. 351; Cat. Prof., S. 154; Thieme/Becker 21, S. 121; T. Unger: H. Führer durch die Stadt u. ihre Bauten, 1882, S. 165, 185–88, 201–03 u. ö.; Dorner, Bauen, S. 22f.; A. v. Rohr: Bürgerl. Wohnkultur des 19. Jh. in H., 1987, S. 9, 38, 46; Lindau, S. 328. HK

König, Ischi (eigtl. Ilse) **von**, * 8. 11. 1881 Berlin, † 16. 10. 1973 H.; Malerin. – Tochter eines Generalmajors, Nichte des Malers Leo von König; seit dem 6. Lebensjahr taub. Lebte seit 1901 in H. im Hause einer Tante, Schülerin von E. P. ↗Jordan u. Rud. ↗Weber; ab 1909 ihres Onkels in Berlin. In H. gemeinsames Atelier mit Hans ↗Koken, später ein eigenes in Kleefeld. Mitgl. der ↗Gedok. Studienreisen nach Skandinavien, Frankr., Spanien u. Italien; Mitte der 1930er Jahre Schiffsreise nach China u. Ostasien. Malte Ölbilder u. Aquarelle in spätimpressionist. Duktus, v. a. aber Porträts. 1951 große Werk-Ausst. in Krefeld.

L: Vollmer 6, S. 154; W. Schumann: Ischi von König, 1968; Sophie & Co., S. 242; Katenhusen, S. 229f. u. ö. HT

Königinnen-Denkmal Marmorskulptur von Valentino Casal (1867–1951), am 19. 7. 1910 aufgestellt. Geschenk Kaiser Wilhelms II. Nachbildung des von Joh. Gottfr. Schadow 1795–97 für das Berliner Schloss geschaffenen Denkmals der in H. geborenen Schwestern ↗Luise u. ↗Friederike, Prinzessinnen von Mecklenburg-Strelitz, seit 1793 preuß. Prinzessinnen nach Doppelhochzeit in Berlin. Luise seit 1797 Königin von Preußen an der Seite Friedrich Wilhelms III., Friederike Königin von H., nach Heirat 1815 (3. Ehe) mit ↗Ernst August, Hzg. v. Cumberland, seit 1837 König von H.

L: B. Mirsch: Kronprinzessin Luise u. ihre Schwester Friederike von Preußen, Diss. Bochum 1986; dies.: Anmut u. Schönheit. Schadows Prinzessinnen-Gruppe …, 1998 (= Neue Forschungen zur dt. Kunst. Bd. 2). HT

Königliche Haupt- u. Residenzstadt ↗Hauptstadt(funktion)

Königreich Hannover ↗Hauptstadt(funktion)

Königsmarck, Philipp Christoph Graf von, * 24. 3. 1665 Stade, † 12. 7. 1694 H.; Militär. – Aus der schwed. Linie stammend, Bruder der Aurora v. K. (1662–1728), der Mätresse Augusts des Starken. Nach Studien in Oxford Offizierslaufbahn. Nachdem K. in kaiserl. Diensten 1684–87 am Ungarnfeldzug teilgenommen hatte, trat er 1689 in hann. Dienste u. wurde zum Oberst befördert. 1690 begann sein in zahlreichen Briefen dokumentiertes Liebesverhältnis zu ↗Sophie Dorothea, der

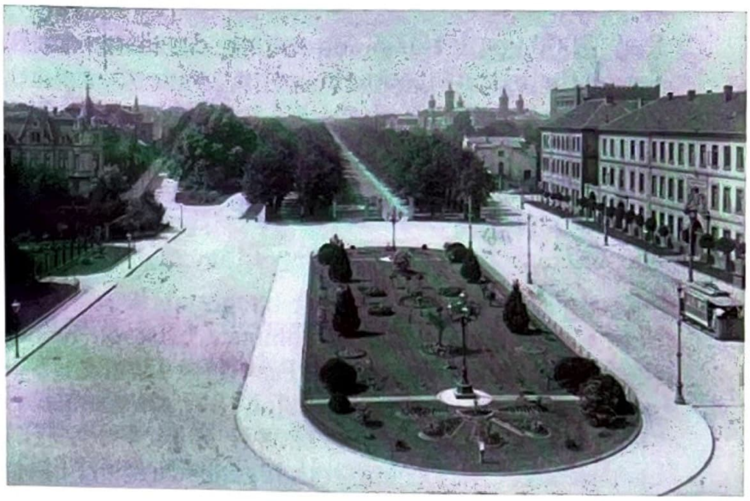
Frau des hann. Erbprinzen ↗Georg Ludwig (des späteren engl. Königs Georg I.). Nach Bekanntwerden angebl. gemeinsamer Fluchtpläne wurde K. vermutl. im Leineschloss von vier Hofkavalieren ermordet, die Kurprinzessin geschieden u. lebenslang nach Schloss Ahlden verbannt.

L: ADB 16, S. 534; NDB 12, S. 362; DBE 5, S. 666; G. Schnath: Der Königsmarck-Briefwechsel 1690–94. Krit. Gesamtausgabe in Regestenform, 1952; ders.: Geschichte H.s im Zeitalter der neunten Kur u. der engl. Sukzession, Bd. 2, 1976, S. 120–220. KM

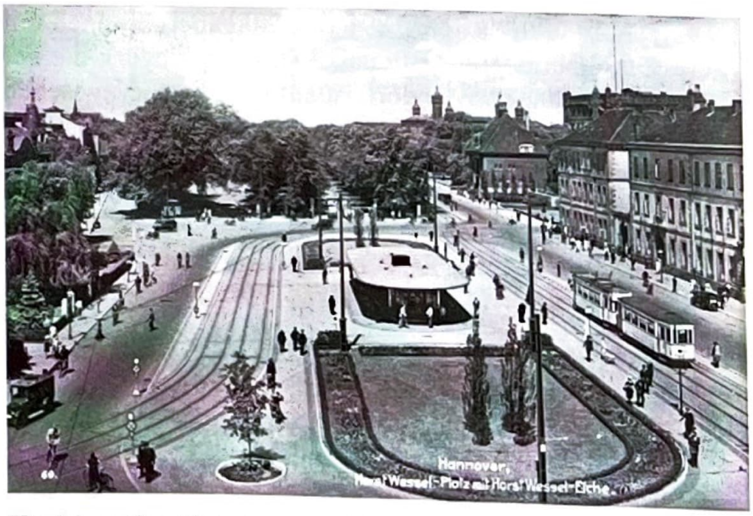
Königstreu, Mehmet von, Ludwig Maximilian, * um 1660 Koron (Peloponnes), † 1. 11. 1726 London; Kammerdiener. – Sohn des türk. Gouverneurs von Koron, geriet 1685 bei Einnahme der Festung Koron in Gefangenschaft, wurde Kammerdiener des späteren Königs ↗Georg I. Heiratete am 13. 4. 1706 in der Schlosskirche Maria Hedewig Wedekind, Tochter des Bürgers Hans Wedekind u. seiner Ehefrau Sophia Hedwig, einer geb. vom Sode. 1716 als „von Königstreu" in den Reichsadelsstand erhoben. 1723 erhielt er das Haus Schmiedestr. 30, die alte Stadtvogtei, zum Geschenk. An der Nordwand des Turms der Kirche St. ↗Petri in Döhren Grabplatte des ältesten Sohnes Johann Ludewig M. v. K. (1709–1775).

L: Zimmermann Porträts 1, S. 47–49; W. Ewig: Porträtbilder Ludwig Maximilians v. Königstreu u. seiner Nachkommen im Kloster Barsinghausen ..., 1993. KM

Königsworther Platz Calenberger Neustadt, 1845 nach der Vorstadtortschaft Königsworth benannt. Dort bereits 1646 im NO der ↗Neustädter Friedhof als Ersatz für den in den Befestigungsgürtel einbezogenen Friedhof der Neustadt angelegt. Der K. P. seit 1726 Anfangspunkt der ↗Herrenhäuser Allee, die urspr. die gesamte Platzlänge einbezog. In der Kurhann. Landesaufnahme des späten 18. Jh. Knotenpunkt mehrerer Wege, v. a. Ausgangspunkt der Jägerallee u. Zielpunkt der vom ↗Steintor in Richtung ↗Herrenhausen führenden „Langen Laube". 1854 erste gärtner. Anlagen, 1857 auf Veranlassung von ↗Laves die Torgitteranlage des ehem. Palaisgartens von ↗Monbrillant hierher versetzt. 1874 die erste Pferdestraßenbahn Döhren-Steintor bis zum K.P. verlängert u. 1892 der elektr. Straßenbahnbetrieb zwischen K. P. u. Herrenhausen aufgenommen. – Bestandteil der 1890 unter J. ↗Trip erfolgten ersten Gestaltung als Schmuckplatz ein großes ovales, ornamental bepflanztes Beet, das wg. der Straßenbahn 1926 in der Mitte geteilt wurde. Umgestaltung nach der 1932 erfolgten Abtretung eines Alleestücks an die Stadt: Rücknahme der Allee bis zur Schlosswender Str., Versetzung der Toranlage, Rundverkehr, Errichtung einer ovalen Wartehalle als Zentrum der inneren Platzfläche, auslaufend in hufeisenförmigen Beeten mit aufwendigen Pflanzungen. – 1959 K. P. als Gelenkpunkt u. Verteiler des Innenstadtrings mit dem Zubringer Bremer Damm ausgebaut, dabei unter Wegfall des Tores die Herrenhäuser Allee auf die heutige Länge verkürzt, die Mauer des Neustädter Friedhofs angepasst. Seit 1979 reiner, durch die U-Bahn (seit 1985) entlasteter Verkehrsplatz mit Raseninsel. In jüngster Zeit das Tor zur Allee an einem zurückgesetzten Standort nachgebildet. – Angrenzende Bebauung: Nach einigen Vorläufern (u. a. 1858/60 ↗Villa Simon in der Achse der Herrenhäuser Allee) hatte die städt. Bebauung 1866 den K. P. erreicht. 1874–76 ↗König & Ebhardt an der Schlosswender Str., 1949 hier das von C. ↗Dopmeyer 1890 geschaffene u. bis dahin nahe der Ecke Friedrichswall/Am Maschpark stehende ***Gutenberg-Denkmal*** (↗König & Ebhardt) aufgestellt. 1953 ↗„Conti"-Hochhaus (an Stelle der ehemaligen, 1919 zum zentralen Arbeitsnachweis umfunktionierten Garde-du-Corps-Kaserne von 1736/71), 1989 vom Land erworben u. für die Nutzung durch die Universität hergerichtet (seit 1995 „Conti-Campus"). Auf der gegenüberliegenden Seite seit 1955 das 1995 durch einen Neubau ersetzte Haus der IG Chemie, Papier, Keramik (heute IG Bergbau, Chemie, Energie). Von Süden in den Platzraum wirkend das 1971–73 errichtete 15-geschossige Allianz-Hochhaus auf der Ecke Brühl-/Otto-Brenner-Str./Lange Laube, Arch. Arno J. L. Bayer. – **Kunstobjekte**: Figurengruppe „Etude I–V" von E. Dodeigne, 1982 geschaffen, vom Emmichplatz in die modellierte Rasenfläche am Neustädter Friedhof versetzt; ↗„Skulpturenmeile" Leibniz-Ufer: Stahlplastik „Genesis" 1983/84 von Matschinsky-Denninghoff (am



Königsworther Platz (mit Herrenhäuser Allee), Foto G. Alpers um 1905



Königsworther Platz („Horst-Wessel-Platz"), Postkarte um 1935

Haus der Gewerkschaft), Stahlskulptur „Symphony in Red“ 2000 von J. Henry (im Auftrag des Galeristen R. Simon für diesen Standort in der Platzmitte konzipiert); Edelstahlskulptur „Ikarus“ 1982 von V. Haase, am Eingang zur Königsworther Str.; Busstop „Königsworther Platz“ von E. Sottsass.

L: KKL S.158; Koch, Zankl, S. 106ff.; L. Zerull: Kunst ohne Dach, 1992, S. 113, 124. BE

König & Ebhardt, Geschäftsbücherfabrik 1845 von dem Cichorienfabrikanten Johann Christoph König (* 14. 10. 1783 Wölfis b. Gotha, † 11. 11. 1867 H.) u. seinem Stiefsohn u. Mitinhaber (ab 1847 Alleininhaber) Heinrich Ebhardt (get. 4. 1. 1808 H., † 14. 4. 1899 H.) als Druckerei zur Deckung des Eigenbedarfs an Etiketten u. Formularen gegr., warb allerdings bereits 1850 als „Fabrik liniierter Handlungsbücher“, nahm an Gewerbe- u. Industrieausstellgn. teil, (u. a. 1878 Goldene Medaille der Hann. Gewerbeausstllg.) u. begann außerhalb Deutschl.s aktiv zu werden; 1867 Ausgliederung der Cichorien- u. Senffabrik u. Übergabe an E.s Sohn. Aufstieg des einstigen Hilfsbetriebes für die Cichorienfabrik zur führenden Geschäftsbücherfabrik mit weltweiten Kontakten; arbeitete als erster dt. Betrieb 1866 mit der Zweifarben-Buchdruck-Schnellpresse, 1878 mit der Drahtheftmaschine, 1879 mit der Schnell-Linier-Maschine. Aufgrund von Produktions- u. Umsatzsteigerung 1874–76 neue, bald erweiterte Firmenbauten an der Schlosswender Str.; schenkte der Stadt zur Einweihung des Neuen Rathauses 1913 das ↗„Goldene Buch“, später drei weitere. Neben der zeitgemäßen Befriedigung der jeweils neuen buchungstechn. Ansprüche der Wirtschaft Erweiterung des Angebotes um die Herstellung von Kalendern, Plakaten, Werbematerial für Industrie u. Handel. Nach 1945 Wiederaufbau des teilbeschädigten Firmenkomplexes u. erfolgreiches Anknüpfen an frühere Produktions- u. Verkaufsergebnisse; aufgrund eines ausgeweiteten Warensortiments Verkauf des inzwischen nicht mehr erweiterungsfähigen Firmensitzes an das Land Nieders. zwecks Nutzung durch die Universität. 1982 Inbetriebnahme einer neuen Produktionsstätte für rund 480 Beschäftigte in Bornum; 1999 Konkurs. – Heinrich E., 1881 zum Kommerzienrat ernannt, stiftete 1891 den Gutenbergbrunnen mit Gutenbergstatue (Bildhauer C. ↗Dopmeyer); die auf dessen ehem. Standort zulaufende Straße zwischen Breite Str. u. Friedrichswall 1891 nach E. benannt; die Statue heute vor dem ehem. Firmensitz an der Schlosswender Str.; Grab E.s mit Büste von C. Dopmeyer auf dem Stadtfriedhof Engesohde.

L: NdsLB 7 (1971), S. 14–31; Lefèvre 1970, S. 274f.; Zimmermann, Porträts 2, S. 72–76; Hoerner, S. 91 u. ö.; HBL, S.102f. WTT

Körting, Ernst, * 12. 2. 1842 H., † 4. 1. 1921 H, Ingenieur, Fabrikant. – Sohn des hann. Gaswerksdirektors. Prakt. Ausbildung, 1859–64 Studium des Maschinen- u. Eisenbahnbaus an der PTS in H.; ab 1865 tätig in Italien, der Schweiz u. in Wien bei A. Friedmann, dessen Strahlapparat er 1869 weiter entwickelte u. sich patentieren ließ. Gründete 1871 zusammen mit seinem Bruder Berthold K. (* 7. 7. 1839 H., † 6. 4. 1919 H.) die spätere ↗„Körting Hannover AG“, war erfolgreich als Erfinder u. Konstrukteur. Zog sich nach Umwandlung des Unternehmens in eine AG u. seinem Übertritt in deren Aufsichtsrat 1903 weitgehend zurück, widmete sich seinen in Nordamerika geschaffenen Unternehmen, lebte meist in Italien. Ehrungen: 1906 Dr.-Ing. e.h der TH H., 1909 Grashof-Denkmünze des VDI, Goldene Med. der Preuß. Akademie des Bauwesens, Karl Lueg-Denkmünze des Vereins der Eisenhüttenleute. – Ein genialer u. vielseitiger Erfinder, zahlr. Patente; berichtete über seine wichtigsten Erfindungen in den „Beiträgen zur Geschichte der Technik u. Industrie 1909“. Zählte mit G. ↗Egestorff zu den bedeutendsten Schöpfern u. Organisatoren der hann. Industrie. – Straßennamen: 1889 Körtingsdorf für die Werkssiedlung, 1892 Körtingstr. zwischen Lister Meile u. In der Steinriede, wo von 1872 bis 1889 die erste Fabrik lag, 1946 Körtingsdorfer Weg in Badenstedt.

L: NDB 13, S. 396f.; DBE 5, S.674; Lefèvre 1970, S. 171f., 197ff.; 202,212; Hoerner, S. 122 u.ö; 125 Jahre Körting Hannover AG; HBL, S. 205. WTT

Körtingbrunnen Nach Standort Körtingstr./Lister Meile benannter Brunnen. Als Ergebnis eines verwaltungsinternen Wettbewerbs von Gerhard Bünemann 1976 nach Abschluss der U-Bahn-Bauarbeiten u. Neugestaltung der ↗Lister Meile errichtet.

L: Ertel, Roesener, S. 19. RE

Körting Hannover AG 1871 Gründung der Fa. Gebrüder Körting durch den Ingenieur Ernst ↗K. u. den Kfm. Berthold K. in der Joachimstr., im folgenden Jahr Errichtung einer kleinen Fabrik in der Celler Str. zum Bau des von E.K. entwickelten u. patentierten Strahlapparates, außerdem Herstellung von größtenteils von E.K. konstruierten Injektoren, Strahlkondensatoren, Dampf- u. Wasserstrahlpumpen zur Vakuumerzeugung u. zum Fördern von Gasen u. Flüssigkeiten. Erfolgreiche kfm. Führung des Betriebes durch B. K., der eine für damalige Verhältnisse effektive Werbung betrieb; 1874 erste Aktivitäten in Großbritannien u. den USA; 1876 Bau einer Eisengießerei u. zu deren besserer Auslastung Gründung der Abtlg. Zentralheizungsbau, Dampf- u. Trocknungsanlagen, für die E.K. die erste dt. Rippenformungsmaschine entwickelte; in dieser Sparte schnell führend in Europa. 1881 Konstruktion eines Gasmotors, Beginn des Gasmotoren-Patent-Prozesses mit der Fa. Deutz, 1886 zugunsten von K. entschieden, dann bahnbrechende Fortschritte in der Entwicklung u. Herstellung von Gasmotoren u. Ölmaschinen, später auch Gasdynamos. 1889 Verlegung des Unternehmens an den heutigen Standort in der Badenstedter Str. 1890 Gründung der Werkssiedlung Körtingsdorf bei Bornum. Aufbau von Produktionsstätten u. Vertriebssystemen im Ausland. Finanzielle Engpässe infolge der rasanten Entwicklung des 1896 gut 2.000 Beschäftigte zählenden Familienunternehmens führten 1903 zu dessen Umwandlung in eine AG, damit am Kapitalmarkt Mittel für die weitere Expansion beschafft werden

konnten; Berthold K. wurde Vorsitzender des Aufsichtsrates, Ernst K. dessen Mitglied. 1903 Eintritt von E. K.'s Schwiegersohn Dr.-Ing. Gustav Fusch in das Unternehmen. Im I. Weltkrieg Lieferungen für die Kriegsmarine, mit Kriegsende Verlust aller ausländ. Fabriken u. Niederlassungen; 1932, nach Aufgabe des Motoren- u. Heizungsbaus, Neugründung der „Körting Maschinen- u. Apparatebau AG". Im II. Weltkrieg Lieferung von Anlagen für kriegswichtige Produktionsstätten; nahezu totale Zerstörung des Werkes im Luftkrieg; nach Streichung von der Demontageliste im Juli 1947 begrenzte Arbeitsgenehmigung, Beteiligung am Wiederaufbau norddt. Raffinerien, chem. Industrien u. Werften; Neu- u. Weiterentwicklung firmeneigener Produkte, darunter u. a. 1965 die mehrstufigen Dampfstrahl-Vakuumpumpen für die Raketenversuchsstation der Europa-Weltraumrakete, 1973, angesichts der Ölkrise, eine neue Brennergeneration, ab 1992 verstärkt umweltorientierte Produkte. Die Körting AG, als mittelständ. Familien-Unternehmen heute von der 5. Generation geführt, ist mit eigenen Tochterunternehmen u. Auslandsvertretungen rund um die Welt Anbieter von Engeneering-Leistungen, Komponenten u. Systemen für verfahrenstechn. Anlagen in den durch anwendungsorientierte, firmeneigene Forschung u. Entwicklung gestützten Bereichen: Strahlpumpen u. Vakuumtechnik, Abgasreinigung u. Umwelttechnik, Industrie- u. Prozesswärme/Feuerungstechnik.

L: Siehe Körting, Ernst. wrr

Körtingsdorf ↗Bornum

Köster (auch Koster, Kuster, Küster), **Peter**, * um 1621, Geburtsort unbek., begr. 21. 6. 1669 H.; Bildhauer. – Schüler Ludolf ↗Wittes. 1653 Eheschließung mit Catharina Schraders. Weitere Lebensdaten nicht überliefert. Wohl der kreativste hann. Bildhauer seiner Zeit. Hauptwerk die reiche Ornamentierung des ↗Leibnizhauses (1652); von seinen zahlr. Grabsteinen erhalten das Relief am Grab Cord Höllings (um 1660, ↗Neustädter St.-Johannis-Kirche) u. der Hanebuth-Grabstein (ca. 1661, St.-Nicolai-Kirche in Bothfeld). – Eine 1927 angelegte Straße in Groß-Buchholz nach ihm benannt.

L: Thieme/Becker 21, S. 192. HT

Köster, Spedition ↗Hapke

Kohlrausch, (1) Ernst, * 26. 11. 1850 Lüneburg, † 16. 5. 1923 H.; Gymnasiallehrer. – Bis 1871 Gymnasium in Lüneburg, 1874 Turnlehrerprüfung in Berlin, 1877 als Mitgl. des TKH (↗Turn-Klubb) Gauvertreter des Leine-Weser Turngaues, maßgebl. an der Gründung des Nordwestdt. Turnlehrervereins beteiligt (1904–10 dessen Vors.). Studium der Naturwiss. u. Mathematik in Göttingen u. Berlin. 1875 Lehrer am ↗Kaiser-Wilhelm-Gymnasium H. 1878 Promotion mit der Arbeit „Mechanik des Turnens", 1878 als „Physik des Turnens" veröffentlicht. Bewegungsforschung mit Hilfe der Sportphotographie u. Chronomatographie. Entwickelt einen 1890 patentierten photograph. Apparat für Reihenaufnahmen von einem festen Punkt aus. K. Anhänger der „Spielbewegung", übernimmt leitende Funktionen im Zentralausschuss zur Förderung der Volks- u. Jugendspiele in Deutschl., richtet 1896 mit H. Raydt die „Abteilung des TKH für Leibesübungen in freier Luft" ein, fördert ab 1902 unentgeltl. Schwimmunterricht, beginnt 1909 Spielkurse für Lehrerinnen u. Lehrer. 1916 Ruhestand. Vom TKH eine „Kohlrausch-Plakette" zur jährl. Auszeichnung der Sieger im Schlagball-Rundenspiel gestiftet.

L: Sport in H., S. 87; Hoffmeister, S. 34. Bö

(2) Heinrich **Friedrich** Theodor, * 15. 11. 1780 Landolfshausen, † 30. 1. 1867 H.; Generalschuldirektor. – Sohn eines Geistlichen. Nach dem frühen Tod des Vaters (1784) seit 1889 in H. aufgewachsen. 1799–1802 Theologiestudium in Göttingen; 1802–05 Erzieher in Rantzau/Holstein u. Berlin im Hause des Grafen Baudissin; 1805–10 Begleiter des jungen Grafen bei dessen Studium an den Universitäten in Kiel, Göttingen u. Heidelberg. Gründete 1810 eine Erziehungsanstalt in Barmen, 1814–18 Prof. an der Universität in Düsseldorf. 1818 zum Konsistorial- u. Schulrat in Münster für die Provinz Westfalen berufen, 1831 Oberschulrat, damit Leiter des Oberschulkollegiums u. zuständig für das gesamte Schulwesen im Kgr. H. 1837 Verleihung des Dr. phil. h. c. durch die Universität Göttingen; 1857 Ernennung zum „General-Schuldirektor". – Grab auf dem Stadtfriedhof Engesohde. Eine 1893 angelegte Straße (Mitte) nach ihm benannt.

W: Erinnerungen aus meinem Leben [Autobiogr.], 1863. – **L:** ADB 16, S. 450–452; Rothert 2, S. 289–304. HT

(3) Wilhelm Friedrich, * 14. 5. 1855 Marburg/Hessen, † 16. 4. 1936 H; Physiker (Elektrotechnik). – Studium der Physik, Mathematik u. Chemie am Polytechnikum in Darmstadt u. an den Universitäten in Würzburg u. Göttingen; 1878 Dr. phil. in Würzburg. Danach Assistent am Physikal. Institut der Universität Straßburg, dort 1881 Habilitation u. 1883 ao. Prof. für theoret. Physik. Seit 1884 (1. 10.) Dozent u. Prof., vom 1. 4. 1886 bis zur Emeritierung am 1. 10. 1923 etatm. Prof. für Elektrotechnik an der TH Hannover mit den Schwerpunkten Elektrotechnik, theoret. Elektrotechnik, elektr. Anlagen (1889–93) u. Entwerfen von Dynamomaschinen u. Transformatoren (1895–1905); 1892–95 Rektor der TH; versah sein Lehramt über die Emeritierung hinaus bis Herbst 1927. Einer der bedeutendsten Elektrotechniker seiner Zeit. Zahlr. zusätzl. Ämter u. Mitgliedschaften, darunter 1885–98 nebenamtl. Eichungsinspektor für die Provinz H. u. das Fstm. Schaumburg-Lippe; 1887 Mitgl. der „Deutschen Akad. der Naturforscher Leopoldina"; 1899–1928 Mitgl. des Kuratoriums der Physikal.-Techn. Reichsanstalt; 1904–25 techn. Beirat der A. G. Straßenbahn Hannover. – Viele Auszeichnungen u. Ehrungen, u. a. 1894 (31. 12.) Ernennung zum Geh. Regierungsrat, 1923 Dr.-Ing. E. h. Berlin, 1919 Verleihung der ↗Karmarsch-Denkmünze durch die Hann. Hochschulgemeinschaft, 1934 (1. 10.) Ehrenbürger der TH H. – Gemeinsam mit seinem Bruder Friedrich Wilhelm Georg K. (* 14. 10. 1840 Rinteln, † 17. 1. 1910 Marburg; Physiker) gelang ihm die

Bestimmung des elektrochem. Äquivalents von Silber. Verfasser von maßgebl. Lehrwerken auf dem Gebiet der Elektrotechnik.

L: DBE 6, S. 5; Cat. Prof., S. 156. HT

Koken, (1) Änne, verh. Neuendorff, * 28. 5. 1885 H., † 19. 4. 1919 H.; Malerin, Gebrauchsgraphikerin. Tochter von (3). – Schülerin ihres Vaters (↗3), 3-jähr. Studium in München bei H. E. Berlepsch-Valendas. In H. als Graphikerin für Firmen wie ↗Bahlsen u. Günther ↗Wagner (Pelikan) tätig. Schuf als Malerin v. a. Landschaften u. Stillleben. Seit 1917 verheiratet mit dem Gerichtsassessor K. Neuendorff; starb nach der Geburt einer Tochter.

L: Thieme/Becker 21, S. 213; Sophie & Co., S. 242f. HT

(2) Friedrich Hans, 23. 9. 1883 H., † 1946 Hildesheim; Maler. Sohn von (5). – Studium an Akad. in München. Verheiratet mit der Malerin Gertrud Stegen (* 26. 6. 1888 H.). Malte v. a. Landschaften. Mitgl. im HKV (seit 1926). Als erklärter Gegner der Moderne weigerte er sich, die Avantgarde der 20er Jahre anzuerkennen.

L: Vollmer 3, S. 86; Katenhusen, S. 225–227. HT

(3) Gustav Heinrich Julius, * 8. 8. 1850 H., † 6. 7. 1910 H.; Maler. Vater von (1), Neffe von (3). – Malunterricht beim Onkel (↗4), Studium an der Kunstschule in Weimar bei Th. Hagen. Ab 1878 in H., Mitgl. des HKV. Setzte sich hier für eine Belebung des Ausstellungswesens sowie für eine Neuorganisation des ↗Kunstgewerbemuseums ein; beteiligt auch an der Einrichtung des ↗Leibnizhauses als Kunstmuseum. 1910 Ausst. seines künstler. Nachlasses.

L: Thieme/Becker 21, S. 214; Rothert 1, S. 351; D. Töllner: Gustav Koken, in: K. Umbach u. a. (Red.): Von Sehnsucht u. Erfolg einer Malerfamilie. Edmund, Gustav & Paul Koken. Ausst.-Kat. (Schr. d. Hist. Museums H. 23), 2004, S. 72–127. HT

(4) Johann Gottfried **Edmund**, * 4. 6. 1814 H., † 30. 10. 1872 H.; Maler. Vater von (5). – Besuch der Hofschule u. der Höh. Gewerbeschule in H.; 1837 Studium in München; Kontakte zu Cornelius, Schnorr von Carolsfeld, ↗Kaulbach u. v. a. zu Carl Rottmann. Seit 1841 in H., 1845 Italienreise, Freundschaft mit Oswald Achenbach. Heiratete am 26. 10. 1851 Wilhelmine Louise Mejer, Tochter eines hann. Regierungsrats. Bedeutender Landschafts- u. Porträtmaler. Gründungsmitgl. des HKV; Porträts der Mitgl. in einem zweibänd. Sammelwerk (1846) publiziert. Befreundet mit ↗Hase, ↗Bandel, ↗Brehmer u. dem Maler u. Lithographen Julius Giere. Zu seinen Schülern zählten neben Kronprinz Ernst August v. a. sein Sohn Paul (↗5), sein Neffe Gustav (↗3), ferner Karl Eckermann, Sohn des Goethe-Sekretärs J. P. ↗Eckermann, sowie der Landschaftsmaler Gustav ↗Hausmann. Von ↗Georg V. mit der Goldenen Medaille für Kunst u. Wiss. ausgezeichnet. Ehrengrab, mit Bronzemedaillon von Fr. ↗Brehmer, auf dem Stadtfriedhof Engesohde.

W: u. a. im Nieders. Landesmus. (Landesgalerie) in H. – **L:** ADB 16, S. 455; Rothert 1, S. 351; Thieme/Becker 21, S. 213f.; D. Töllner: Edm. Koken, in: K. Umbach u. a. (Red.): Von Sehnsucht u. Erfolg einer Malerfamilie. Edmund, Gustav & Paul Koken. Ausst.-Kat. (Schr. d. Hist. Museums H. 23), 2004, S. 38–71. HT

(5) Karl Wilhelm Julius **Paul**, * 2. 1. 1853 H., † 10. 4. 1910 H., Maler. Sohn von (4), Vater von (2). – Von seinem Vater (↗4) unterrichtet, 1876 Studium in München bei Adolf Heinr. Lier; später in Weimar bei Th. Hagen. Studienreisen durch Deutschl. u. nach Oberitalien. Seit 1882 Mitgl. im HKV.

L: Thieme/Becker 21, S. 214; Rothert 1, S. 351; D. Töllner: Paul Koken, in: K. Umbach u. a. (Red.): Von Sehnsucht u. Erfolg einer Malerfamilie. Edmund, Gustav & Paul Koken. Ausst.-Kat. (Schr. d. Hist. Museums H. 23), 2004, S. 128–155. HT

Koldewey, Rudolf, * 22. 1. 1914 Linden., † 6. 12. 2004 H.; Oberstadtdirektor. – 1932 Abitur an der ↗Humboldtschule u. Eintritt in den städt. Dienst. 1938 Stadtinspektor. 1948 – nach Krieg u. Gefangenschaft – Wiedereintritt in die hann. Stadtverwaltung. 1955 in den höheren Dienst übernommen u. zum Städt. Verwaltungsrat ernannt. 1961 Oberverwaltungsrat. Am 19. 2. 1964 zum Stadtrat, am 15. 12. 1965 zum Stadtdirektor u. am 25. 4. 1974 als Nachfolger von Martin ↗Neuffer zum Oberstadtdirektor gewählt. Gezwungen, auf die Lage der städt. Finanzen zu reagieren (1976 lag H. mit einer Pro-Kopf-Verschuldung von 3.220 DM unter den dt. Großstädten an erster Stelle), gilt K. nach dem „Visionär" Neuffer als „Macher" u. Konsolidierer (H. ↗Adrian: „Feldherr der Rückzugsgenerale"). – In K.s Amtszeit fielen u. a. die Bewältigung der Gebietsreform von 1974, die Fortsetzung des ↗U-Bahn-Baus u. der Stadtsanierungsprogramme, die Fertigstellung bzw. Einweihung des ↗Ihme-Zentrums, des ↗Zentralen Omnibus-Bahnhofs (ZOB) am Raschplatz, des neuen Café ↗Kröpcke, der Eilenriedehalle, des FZH ↗Lister Turm, des ↗Bundesleistungszentrums am ↗Maschsee u. die Entwicklung des ↗Raschplatz-Pavillons zu einem Zentrum der alternativen Kulturarbeit. – Am 31. 1. 1979 in den Ruhestand verabschiedet. Zahlr. ehrenamtl. Funktionen, darunter 1965–72 Geschäftsführer des Nieders. Städtetags, 1966–74 Mitgl. des Landespersonalausschusses, 1974–79 Mitgl. d. Aufsichtsrats der ↗Dt. Messe AG u. der Flughafen Langenhagen GmbH.

L: „Städtebau für alle" – über visionären u. machbaren Städtebau: Martin Neuffer u. Rudolf Koldewey, 2005. KM

Komitee für proletarische Einheit Widerstandsorganisation gegen den ↗Nationalsozialismus, die vorrangig aus rechtskommunist., in Opposition zur KPD stehenden sog. „Versöhnlern", aber auch SPD- u. SAP-Mitgl. bestand, die für die Aktionseinheit der Arbeiterklasse im Kampf gegen das NS-Regime eintraten. Die Generallinie der KPD wurde in einem im August 1933 entstandenen Positionspapier („Was soll man tun?") heftig kritisiert. Im Mittelpunkt der Tätigkeit des aus etwa 100 bis maximal 200 Mitgl. bestehenden K. stand die illegale Herausgabe u. Verteilung der in 26 Ausgaben erschienenen Zeitschrift „Klassenkampf", deren Auflage von der ↗Gestapo auf etwa 250–300 Exemplare geschätzt wurde, ferner zeitweilig auch die Verteilung des „Hanomag-Stürmer" u. der kommunist. ↗Neuen Arbeiter Zeitung (NAZ). Bei der ↗Hanomag war durch das K. eine illegale Gewerkschaftsgruppe gegründet worden. – Führer der Gruppe war der 1933 aus

der KPD ausgeschlossene ehemalige NAZ-Redakteur Eduard (Edu) ↗Wald. Nach ersten Festnahmen im Sept. u. Nov. 1934 gelang der Gestapo Ende Juli/Anf. August 1935 mit Hilfe eines eingeschleusten Spitzels durch 28 Festnahmen die Zerschlagung der Gruppe. Wald, der bis zu seiner Verhaftung auch der Reichsleitung der „Versöhnler" angehört hatte, wurde am 11. 5. 1936 in Berlin verhaftet u. am 25. 3. 1937 zu 15 J. Zuchthaus verurteilt.

L: K. Mlynek (Bearb.): Gestapo H. meldet...Polizei- u. Regierungsberichte für das mittlere u. südl. Nieders. zw. 1933 u. 1937, 1986; P. Schepers: Das Komitee für proletarische Einheit, in: Widerstand im Abseits. H. 1933–1945, Ausstellungskat. d. Hist. Museums H., 1992, S. 47–52; P. Wald: Nachrichten von Vater u. Mutter. Eine Jugend im Zwiespalt, 2003; W. Sommer: Edu Wald u. die Widerstandsgruppe „Komitee für proletarische Einheit" in H., in: HG NF 57/58 (2003/2004), S.205–207. KM

Kommunales Kino (KoKi), auch: Kino im Künstlerhaus (KiK) Gegr. 1974 als nichtgewerbl. Kino mit dem Ziel, innovative zeitgenöss. Filmproduktion des In- u. Auslands zu zeigen u. zu fördern. Anfangs ohne feste Spielstätte, Vorführungen in den Freizeitheimen Vahrenwald, Ricklingen, Lister Turm sowie im ↗„Apollo" in Linden; ab 1979 Mitbenutzer der von Hans-Joachim Flebbe 1978 gegründeten ↗Kinos am Raschplatz. Seit 1983 feste Spielstätte im einstigen „Rambergsaal" des ↗Künstlerhauses in der Sophienstr. Mehrmals aus Geldmangel von Schließung bedroht, erfolgte 1993 die wirtschaftl. Konsolidierung durch zusätzl. priv. Geldgeber, zugleich Umbenennung in „Kino im Künstlerhaus" (KiK), seither beide Namen in Gebrauch. Modernisierung der Technik u. des Auditoriums im Zuge der Umgestaltung des Künstlerhauses 1999/2000; Kinosaal gelegentl. auch für Vorträge u. Lesungen genutzt, z. B. bei der ↗Buchlust. Bis heute „Werkstatt des neuen innovativen Films", aber auch die Klassiker der Filmkunst u. -geschichte werden (meist zyklisch nach themat., geograph. oder künstler. Aspekten) gepflegt, mit tägl. wechselndem Programmangebot. Ltg. seit 1974 Sigurd Hermes. HT

Kommunalverband Großraum Hannover ↗Großraum Hannover

Kommunistische Partei Deutschlands (KPD) In der ↗SPD-Hochburg H. der organisierte Kommunismus stets in einer Minderheitenposition. Bestes Abschneiden bei den Kommunalwahlen im Mai 1924 mit 9 Mandaten, nachdem im Herbst 1920 fast alle USPD-Mitgl. übergetreten waren. Bei den Wahlen im Nov. 1929 errang die SPD 38, die KPD nur 4 Mandate. Bei RTA-Wahlen erzielte die KPD im Dez. 1932 mit 12,8% ihr bestes Ergebnis. Sie gewann, während die SPD 7.382 Stimmen verlor, gegenüber den Juli-Wahlen des gleichen Jahres 10.523 Stimmen (v. a. enttäuschte NSDAP-Wähler u. Nichtwähler) hinzu. – Aus unvollständ. Unterlagen geht hervor, dass im 3. Quartal 1932 in den 38 kommunist. Ortsgruppen 1.600 bis 2.500 zahlende Mitgl. (SPD 17.500) gemeldet waren. Führender Kopf in den 20er Jahren Iwan ↗Katz, der 1919–24 BV (nacheinander für SPD, USPD u. KPD) gewesen war u. 1924/25 (d. h. bis zur Spaltung in „Linke" u. „Ultralinke" u. der Niederlage der „Ultralinken" auf dem X. Parteitag am 12. 7. 1925) der Reichsleitung der KPD angehört hatte u. auch noch danach die Mehrheit der Ortsgruppen u. des Unterbezirks H. hinter sich versammeln konnte. Nach seinem Anfang 1926 erfolgten Parteiausschluss gründete er, unterstützt von den kommunist. Bürgervorstehern, eine „KPD-Opposition (Linke KPD)", u. noch im gleichen Jahr einen „Spartakusbund der linkskommunist. Organisationen", zog sich aber 1927 aus der Politik zurück, während mit Berthold ↗Karwahne einer seiner engsten Gefolgsleute zur NSDAP wechselte. – Bei den Kommunalwahlen am 12. 3. 1933 hatte die KPD 5 BV-Mandate errungen, wurde aber an der Wahrnehmung durch die sofort nach der NS-Machtübernahme einsetzenden ***Verfolgungsmaßnahmen*** gehindert. Die 1926 gegr. Parteizeitung ↗Neue Arbeiter Zeitung (NAZ) sofort verboten. Zwischen Febr. u. Dez. 1933 monatl. etwa 100 KPD-Mitgl. verhaftet. Der organisierte kommunist. Widerstand von der Gestapo bis 1935 zerschlagen (dabei bis Ende 1936 70 Prozesse gegen etwa 400 Einzelpersonen geführt). – Am 20. 9. 1945 Antrag auf Wiederzulassung der KPD im Stadtgebiet gestellt. An der Spitze der Unterzeichner Kurt ↗Müller, der im April 1948 zum stellvertr. Vors. der KPD in den Westzonen gewählt, 1950 in Ost-Berlin verhaftet u. in Moskau zu 25 Jahren Haft verurteilt wurde. Erste Ausgabe der ↗„Hannoverschen Volksstimme" (Nachfolgerin ab 12. 11. 1949 „Die Wahrheit") am 15. 8. 1946 erschienen. Bemühungen in Richtung einer Einheitsfront mit der SPD wegen der prinzipiell ablehnenden Haltung Kurt ↗Schumachers zum Scheitern verurteilt. Bei den Kommunalwahlen 1946 u. 1948 ledigl. 1 bzw. 2 Ratsmandate errungen, ab 1952 nicht mehr im Rat vertreten. – Durch Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom 17. 8. 1956 verboten. Am gleichen Tag das Parteibüro Hohe Str. 7 in Linden-Mitte sowie die dortigen Redaktionsräume des Bezirksorgans „Neue Nieders. Volksstimme" (28. 1. 1956 bis 17. 8. 1956) geschlossen. Nach Neugründung der ***Deutschen Kommunistischen Partei*** (DKP) auf Bundesebene im Sept. 1968 konstituierte sich am 5. 10. 1968 der Kreisausschuss H. der DKP (Leitung A. Hehnen) u. am 4. 10. 1968 der Landesausschuss, dem u. a. Herta ↗Dürrbeck (Misburg) angehörte. Um einen Sitz im Verwaltungsausschuss zu erreichen, schlossen sich DKP (1 Mandat) u. ↗GABL (4 Mandate) 1981–86 im Rat zu einer Gruppe zusammen.

L: G. Reuter: KPD-Politik in der Weimarer Republik, 1982; W. Sommer: Kommunistischer Widerstand, in: Ausst.-Kat. Hist. Mus.: Widerstand im Abseits. H. 1933–35, 1992, S. 53–66; Ders.: Kommunistischer Widerstand ohne Perspektive? In: HG NF 47 (1993), S. 203–215. KM

Konservatorium, *Städt. K. für Musik* ↗Hochschule für Musik u. Theater

Konwitschny, Franz, * 14. 8. 1901 Fulnek (Nordmähren), † 28. 7. 1962 Belgrad; Dirigent. – Aus einer böhm. Musikerfamilie; Vater Musikdirektor. Musikstudium in Brünn, 1923–25 am Leipziger Konservatorium,

Mitgl. des Leipziger Gewandhausorch. unter Wilh. Furtwängler; seit 1925 Bratscher des Fitzner-Quartetts u. Lehrer für Violine u. Musiktheorie am Volkskonservatorium in Wien. 1930 Dirigent in Stuttgart, 1933 Generalmusikdirektor (GMD) in Freiburg i. Br., 1938 in Frankf./M. 1945–49 GMD in H., wo er bis 1949 im (provisor. zur Opernbühne umgebauten) Galeriegebäude in Herrenhausen zahlr. Opernauff. leitete. Übernahm 1949 die Ltg. des Leipziger Gewandhausorch., war 1950–53 GMD der Staatsoper Dresden, seit 1955 der Deutschen Staatsoper in Berlin. Er starb auf einer Tournee des Leipziger Gewandhausorch. in Jugoslawien. – In H. maßgebl. beteiligt am Aufschwung des Musiklebens in den ersten Nachkriegsjahren.

L: DBE 6, S. 36; New Grove 10, p. 183; Riemann 1, S. 953; Riemann Ergbd. 1, S. 666. HT

Konzentrationslager 1943–45 im Stadtgebiet (incl. Langenhagen) insgesamt 7 Außenlager des KZ Neuengamme für den Arbeitseinsatz in Rüstungsbetrieben errichtet:. – a) **Ahlem**: ↗„Conti" u. ↗Maschinenfabrik Niedersachsen (MNH), Nutzung der Asphaltstollen für eine von Bombenangriffen nicht gestörte Produktion unter besonders unmenschl. Arbeitsbedingungen. Lager Ende Nov. 1944 mit ca. 750 jüd. Häftlingen aus dem Conti-Lager Stöcken (s. u.) belegt. Lagerführer von Aug. 1944 bis März 1945 der 1947 zu 15 J. Zuchthaus verurteilte 15-fache Fußball-Nationalspieler Tull Harder (1892–1956). – Mahnmal am Stolleneingang (1994), ergänzt 2001 durch eine Kupferstele mit 299 Opfernamen. Seit 1999 Fußweg „Am Mahnmal". – b) **Langenhagen** (Brink-Hafen, heute H.): ↗Brinker Eisenwerke, Lager im Okt. 1944 mit weibl. Häftlingen des KZ Stutthof belegt, nach Bombardierung Anf. 1945 in das „Conti"-Lager Limmer (s. u.) verlegt. – Mahnmal Hackethalstr. (Gedenktafel 2003). – c) **Limmer**: „Conti", Lager auf einer Freifläche neben der Fabrik, Erstbelegung im Juni 1944 mit 250 weibl. Häftlingen aus dem KZ Ravensbrück. Hinzu Anf. 1945 ca. 500 weibl. Häftlinge aus der Außenstelle Langenhagen (s. o.). – Gedenktafel Ecke Sackmannstr./Stockhardtweg (1987). – d) **Misburg**: ↗DEURAG-NERAG, ab Juni 1944, Lager zw. Mittellandkanal u. Hermannstr., durchschnittl. 1.000–1.600 Häftlinge. – Mahnmale: Gedenktafel auf dem Waldfriedhof (1979) u. Mahnmal (Eugene Dodeigne) an der Hann. Str. (1989). – e) **Mühlenberg**: ↗„Hanomag". Anf. Febr. 1945 ein Teil des „Fremdarbeiterlagers" H.-Mühlenberg mit etwa 500 jüd. KZ-Häftlingen aus dem Auschwitz-Außenlager Laurahütte belegt. – Dort 1987 ein Gedenkstein errichtet, dessen Platte mit Inschrift 1982 in den Eingangsbereich der Dietrich-Bonhoeffer-Kirche (Mühlenberger Markt) verlegt wurde. – f) **Stöcken**: Akkumulatorenfabrik „AFA" Marienwerder (↗Varta), ab Juli 1943 Lager zwischen Fabrik u. Garbsener Landstr., durchschnittl. 1.500 Häftlinge. – Mahnmal (H.-J. Breuste) an der Gabelung „Auf der Horst"/Garbsener Landstr. (1987). – g) **Stöcken**: „Conti", Lager (früheres „Fremdarbeiterlager") westl. der Stelinger Str., im Sept. 1944 mit zunächst 1.000 jüd. Häftlingen (Überlebende aus dem Ghetto Lodz u. dem KZ Auschwitz) belegt. – ***Gesamtzahl*** der Häftlinge u. Todesfälle nicht mehr zu ermitteln. Im „AFA"-Lager Stöcken mindestens 400, im Lager Ahlem allein im Dezember 1944 125 Häftlinge zu Tode gekommen. Ab 6. April 1945 Todesmärsche der etwa 4.500 noch gehfähigen KZ-Häftlinge in Richtung Bergen- Belsen; etwas mehr als 1.000 Kranke (v. a. aus Stöckener Lagern) in Güterwagen verladen u. in der Nähe von Gardelegen in einer Scheune von SS-Angehörigen ermordet. – Grundstein für die Ehrenanlage aller hann. KZ-Opfer auf dem ↗Stadtfriedhof Seelhorst (zugleich Beerdigungsort von 390 Opfern) am 7. 9. 1946 gelegt, eingeweiht am 14. 9. 1947.

L: R. Fröbe u. a.: Konzentrationslager in H.. KZ-Arbeit u. Rüstungsindustrie in der Spätphase des Zweiten Weltkriegs, 2 Bde., 1985; Das KZ-Außenlager H.-Mühlenberg. „Vernichtung durch Arbeit" = Kulturamt H.: Kulturing. Nr. 1, 1981 (Ausstellungskat.): I. Anschütz, I. Heike: „Man hörte auf, ein Mensch zu sein". Frauen aus den Konzentrationslagern in Langenhagen u. Limmer berichten, 2003; Dies.: „Wir wollten Gefühle sichtbar werden lassen". Bürger gestalten ein Mahnmal für das KZ Ahlem, 2004; Dies.: Projekt „Hann. Lager". Zwangsarbeit in H. während des Zweiten Weltkrieges, 2005; Orte der Erinnerung, S. 32f.u. 101ff.; R. Repplinger: „Leg Dich Zigeuner". Die Geschichte von Johann Trollmann u. Tull Harder, 2008. KM

Konzerte Junger Künstler ↗NDR Radiophilharmonie

Konzerthaus am Hohen Ufer 1878 von F. ↗Wallbrecht eingerichtet in der westl. Hälfte des Reithauses u. Nebengebäuden, Teil des ehem. kgl. ↗Marstalls, den er im Tausch gegen das neue Militär-Reit-Institut (↗Kavallerieschule) übernommen hatte. Bewirtschafteter Saalbau in einfacher Renaissance-Dekoration für ca. 1.800–2.000 Personen, mit guter Akustik, Orchestertribüne (mit Orgel) über der erhaltenen Mitteldurchfahrt des Gebäudes. Eröffnet 30. 12. 1878, eingeweiht 21. 2. 1879 mit einem „großen bürgerlichen Feste" zum 25-jähr. Dienstjubiläum des Stadtdirektors H. ↗Rasch. In den 1920–30er Jahren Schauplatz polit. Veranstaltungen. Am 9. 11. 1938 (↗Reichskristallnacht) Kundgebung hann. SS-Verbände, die danach zur Absperrung des Platzes an der brennenden ↗Synagoge eingesetzt waren. Nach Kriegszerstörung abgebrochen, Parkplatz.

L: Deutsche Bauzeitung 1880, S. 277f.; R. Hartmann: Geschichte der Residenzstadt H., 1887, S. 779. HK

Kopf, Hinrich Wilhelm, * 6. 5. 1893 Neuenkirchen/Krs. Land Hadeln, † 21. 12. 1961 Göttingen; sozialdemokrat. Politiker, Ministerpräsident. – 1913 Abitur als Externer am Andreanum in Hildesheim. 1914 Beginn des Studiums der Rechts- u. Staatswissenschaften in Marburg u. Göttingen. 1914 Meldung als Kriegsfreiwilliger, wegen Krankheit als dienstunfähig entlassen. 1917 Staatsexamen. Nov. 1918 Mitgl. des Soldatenrats in Cuxhaven, anschließend Referendar beim Landgericht Göttingen. 1919 in die SPD eingetreten. 1919–20 persönl. Referent des Reichsministers Dr. Eduard David, im gleichen Jahr Eintritt zunächst in das Preußische, dann, als Regierungsrat u. Leiter der kasernierten Polizei, in das Thüring. Ministerium d. Inneren. 1923–28 zunächst als selbständ. Makler für Immobilien u.

Versicherungen, dann als Geschäftsführer u. Direktor großer Versicherungsunternehmen in Berlin u. Hamburg tätig. Nov. 1928 Ernennung zum Landrat des Kreises Hadeln. Nov. 1932 an die Regierung in Oppeln versetzt. Im März 1934 aus dem Staatsdienst entlassen; Mitbegr. einer Firma für Immobilienfinanzierungen u. Vermögensverwaltung in Berlin. Im Okt. 1939 als Generaltreuhänder, Flüchtlingsbetreuer u. Verwalter des städt. Grundbesitzes in Königshütte/Oberschlesien eingesetzt. 1940 bis Sommer 1943 Angestellter der Haupttreuhandstelle Ost (HTO), dienstverpflichtet zur „Sicherstellung des Vermögens des poln. Staates u. poln. Staatsangehöriger". 1943–45 Bewirtschaftung des Rittergutes Sadow/Oberschlesien. – Vom 1. 5. 1945 bis 17. 9. 1945 hann. Regierungspräsident, vom 18. 9. 1945 bis 23. 8. 1946 Oberpräsident. Von der brit. Militärregierung am 23. 8. 1946 zum ***Ministerpräsidenten*** des Landes H. u. am 23. 11. 1946 des Landes Nieders. ernannt (bis 26. 5. 1955). Poln. Auslieferungsantrag 1948 von der brit. Militärregierung abgelehnt. Ab 12. 5. 1959 zweite Amtszeit als Ministerpräsident bis zu seinem Tode. K. war ferner Nieders. Minister d. Innern vom 11. 6. 1947 bis 9. 6. 1948 u. vom 19. 11. 1957 bis 12. 5. 1959, zugleich Stellvertr. des Ministerpräsidenten vom 19. 11. 1957 bis 12. 5. 1959. – **Parlamentar. Tätigkeit**: Mitgl. des Zonenbeirates für die britische Zone 1946–47, Mitgl. des ernannten Hann. Landtages 23. 8. 1946 bis 29. 10. 1946, Mitgl. des ernannten Nieders. Landtages 9. 12. 1946 bis 28. 3. 1947, Mitgl. des Nieders. Landtages vom 20. 4. 1947 bis 21. 12. 1961. – Ehrengrab auf dem Stadtfriedhof Stöcken. Der etwa 1953 als Teil der Leinstr. gegenüber dem Leineschloss entstandene Platz 1962 nach ihm benannt. Im Zusammenhang mit dieser Namensgebung wurde auf Beschluss des Rates vom 27. 8. 1962 die seit 1922 bestehende Volks-/Grundschule Crappiusstr. in H.-Kleefeld ebenfalls nach K. benannt.

L: NDB 12, S. 562f.; DBE 6, S. 37; Abgeordnete in Nieders., S. 209–210; Th. Vogelsang: Hinrich Wilhelm Kopf u. Nieders., 1963; D. Brosius: Zwischen Staatenbund u. Einheitsstaat. Die Föderalismus-Vorstellungen von Hinrich Wilhelm Kopf u. Heinrich Hellwege, in: Geschichte in der Region. Zum 65. Geburtstag von Heinrich Schmidt, hg. v. D. Brosius, 1993, S. 471–482; U. Schneider: Hinrich Wilhelm Kopf, in: Treuhänder des dt. Volkes. Die Ministerpräsidenten der westl. Besatzungszonen nach den ersten freien Landtagswahlen, 1991, S. 229–254. KM

Koppe, Johann Benjamin, * 19. 8. 1750 Danzig, † 12. 2. 1791 H.; Theologe. – K. wurde als Sohn eines Tuchfabrikanten geboren u. studierte Theologie u. Klassische Philologie in Leipzig u. Göttingen. 1774 Prof. d. Griechischen am Gymnasium Mitau (Kurland) u. 1776 Theologieprofessor in Göttingen. Hier propagierte K. die hist.-krit. Exegese der bibl. Schriften. An den prakt. Folgen eines aufgeklärten Christentums interessiert, ging K. 1784 als Oberkonsistorialrat u. Generalsuperintendent nach Gotha. Von dort kehrte er 1788 als Konsistorialrat, 1. Hofprediger u. Generalsuperintendent von Hoya-Diepholz nach H. zurück. Im Konsistorium lieferte er Vorschläge zur Liturgiereform, veröffentlichte als Privatarbeit ein rationalist. Gesangbuch u. war Hauptbearbeiter des einflussreichen neuen hann. Landeskatechismus, der für ein aufgeklärtes, tatsächl. wirksames Christentum warb. – K., ein beliebter Prediger, auf dem Neustädter Friedhof begraben.

W: Predigten, 1792; Katechismus der Christl. Lehre, 1790. – **L:** Rotermund 2, S. 615f.; ADB 16, S. 692f.; Rudolf Steinmetz: Die Generalsuperintendenten von Hoya-Diepholz, in: Zeitschr. d. Gesellsch. f. nieders. Kirchengeschichte 16 (1911), S. 188–201. Ho

Kornmagazin, öffentl. Getreidevorrat zur Versorgung in Notzeiten u. Verhinderung von Preissteigerungen. Seit 1713 bestand in H. ein Landeskornmagazin. Nach der Hungerkrise von 1772 gründete die Stadt ein eigenes, in verschiedenen Räumen untergebrachtes K. 1798 am Westende der seit 1779 angelegten Friedrichstr. als großer viergeschossiger Fachwerkbau für ca. 15.000 Malter Korn, in dem 1819 auch das Landes-K. untergebracht wurde. Der schlichte Bau wurde später als unpassend für seine vornehm gewordene Umgebung empfunden u. 1842 für die Anlage des ↗Friederikenplatzes abgebrochen.

L: Laves, S. 98–101; Nöldeke 1, S. 679f. HK

KPD ↗Kommunistische Partei Deutschlands

Krämer, Walter, * 21. 6. 1892 Siegen/Westf., † 12. 4. 1941 Goslar; KPD-Funktionär, Widerstandskämpfer. – Kriegsteilnehmer, im Sept. 1917 wegen unerlaubter Entfernung von der Truppe zu 1 Jahr u. 2 Wochen Festungshaft verurteilt. 1919 Eintritt in die USPD, 1921 Übertritt in die ↗KPD. Vom Reichsgericht Leipzig am 28. 1. 1925 zu dreieinhalb Jahren Gefängnis verurteilt. 1927 Polit. Leiter in Krefeld, ab Dez. 1928 Unterbezirksleiter in Wuppertal, ab März 1931 Leiter des Bezirks Hessen-Waldeck in Kassel. Im April 1932 in den Preuß. Landtag gewählt. – Ende Mai 1932 als Nachfolger von John Schehr als Polit. Sekretär nach H. versetzt, damit der letzte legale KPD-Chef in Nieders. vor 1933. In der Nacht vom 27. zum 28. 2. 1933 in der Ricklinger Str. 27 verhaftet u. in das Gerichtsgefängnis H. eingeliefert. Im Dez. 1934 vom Volksgerichtshof in Berlin zu drei Jahren Gefängnis verurteilt, die er im Strafgefängnis Hameln, ab 17. 10. 1935 im Gerichtsgefängnis H. verbüßte. Nach Haftende am 19. 12. 1936 von der Gestapo übernommen, im Januar 1937 in das KZ-Lager Lichtenburg bei Torgau, im August 1937 in das KZ Buchenwald eingeliefert. Nach Einlieferung in das Außenkommando Goslar von SS-Wachposten „auf der Flucht" erschossen. – Sein Name Bestandteil der Inschrift eines am 8. 5. 1989 am Standort des ehemaligen Gerichtsgefängnisses enthüllten Mahnmals, das an die hier in der NS-Zeit Verfolgten erinnern soll.

L: F. Hildner: Der außergewöhnl. Weg des Kommunisten Walter Krämer, in: Beitr. zur Geschichte der Arbeiterbewegung Jg. 31 (1989), S. 376–386; H. Obenaus, W. Sommer: Polit. Häftlinge im Gerichtsgefängnis H. während der nationalsozialist. Herrschaft, in: HG NF 44 (1990), S. 197–201; H. Weber, A. Herbst: Deutsche Kommunisten. Biograph. Handbuch 1918 bis 1945, 2004, S. 403f. KM

Kraft, Werner, * 4. 5. 1896 Braunschweig, † 14. 6. 1991 Jerusalem; Bibliothekar, Schriftsteller, Literaturwissenschaftler. – Aus einer Kaufmannsfamilie, ab 1901 in H., 1906–14 Leibnizschule. Nach dem Abitur

Banklehre, bis 1915 Studium (Dt. Philologie, Romanistik, Philosophie) in Berlin. 1916–19 Militärdienst, u. a. als Krankenwärter in den Wahrendorffschen Anstalten in Ilten/H. 1919/20 Studium in Freiburg u. Hamburg. 1920 Bibliotheksausbildung in Berlin. 1922 Heirat in Berlin u. Umzug nach Leipzig, Bibliothekssekretär der Dt. Bücherei. Seit 1924 publizist. aktiv, 1925 Prom. in Frankf./M., 1926 Examen für den wissenschaftl. Bibliotheksdienst. Zunächst an der Staatsbibliothek Berlin, wird er am 1. 3. 1928 in H. Bibliotheksrat an der ***Provinzial-Bibliothek*** (↗Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek). Literaturwiss. Aufsätze für Zeitschriften, u. a. über den Spätaufklärer C. G. Jochmann; Kontakt zu Wilh. Lehmann, Else Lasker-Schüler, Karl Kraus. 1933 beurlaubt, im Okt. aufgrund des NS-Gesetzes zur „Wiederherstellung des Berufsbeamtentums" entlassen. Im Juli/August 1934 Emigration über Marseille nach Palästina, in Jerusalem ansässig. Bis 1956 in verschied. Positionen im Bibliotheksdienst, 1946 hatte er das Angebot der Nieders. Landesbibliothek zur Fortführung seiner einstigen Tätigkeit abgelehnt. Schrieb (v. a. nach 1956) Romane, Schriftsteller-Monographien, Essays u. Beitr. für Zeitschriften (u. a. Merkur, Neue Schweizer Rundschau, Neue Rundschau, Hochland, Akzente, Sinn u. Form) u. war langjähr. Mitarb. der Neuen Zürcher Zeitung; als Hg. an den Werkausg. von Ludwig Strauß u. Else Lasker-Schüler beteiligt. – Zahlr. Preise u. Ehrungen, darunter Literaturpreis der Bayer. Akad. der Schönen Künste, Ehrendoktorwürde der Universität Freiburg, Goethe-Medaille der Stadt Frankf./M., Bundesverdienstkreuz, Nieders. Künstlerstipendium für Literatur. Die Nieders. Landesbibliothek ehrte ihn 1981, ein weiteres Mal 1996 mit einer Gedenkausst. 1983 Gründung des W. K.-Archivs in Rheinbach/Köln. Grab auf dem Friedhof des Kibbuz Tzora. – Eine 1998 in Misburg-Nord angelegte Straße nach ihm benannt.

W: Der Wirrwarr (Roman, 1960); Monogr. über Karl Kraus (1956), Rud. Borchardt (1961), Franz Kafka (1968), St. George, Goethe, Heine u. C. G. Jochmann (alle in den 1970er Jahren); Ges. Werke, 1983ff. – **L:** DBE 6, S. 65f.; DLL 9, Sp. 346f.; U. Breden: Werner Kraft (1896–1991). Bibliothekar u. Schriftsteller, 1992 (Kl. Schriften der Nieders. Landesbibliothek. 1); Schulze, S. 156–170; G. O. Cott: Wort aus der Leere. Über den Dichter u. Sprachforscher Werner Kraft, in: die horen Nr. 234 (2009), S. 143–162. HT

Krancke, Georg August Friedrich, * 11. 6. 1782 H., † 6. 12. 1852 H.; Lehrer. – Nach Schulzeit in H. u. Dorfmark Ausbildung am hann. Lehrerseminar (ab 1798). Seit 1805 Lehrer, ab 1814 (bis zur Pensionierung) u. a. sog. Erster Lehrer an der 1802 gegründeten ↗Stadttöchterschule. 1851 unter Verleihung der ↗Ehrenbürgerwürde (d. h. unentgeltl. Erwerb des Bürgerrechts für besondere Verdienste um die Stadt) als Stadtschulinspektor in den Ruhestand versetzt. Autor von 9 verschiedenen, viel benutzten, teils noch bis 1936 in Gebrauch befindlichen Rechenbüchern. K. hat sich auch als Gutachter u. Versicherungsmathematiker bei Lebensversicherungen u. Witwenkassen einen Namen gemacht. – Neugot. 5 m hohes Grabdenkmal (das „ihrem unvergeßlichen Lehrer seine dankbaren Schülerinnen" widmeten) auf dem Gartenfriedhof. Der Volksmund hat den

Rudolf Krasselt *bei einer Orchesterprobe, Foto um 1930*

folgenden Grabspruch für ihn erfunden: „Des Rechnens müde lieg ich jetzt im Grabe/und werde in die Brüche gehn:/wenn ich mich nicht verrechnet habe,/dann werd' ich einstmals auferstehn". – Eine 1929 in der List angelegte Straße nach ihm benannt.

L: Rothert 2, S. 549f.; Zimmermann Porträts 1, S. 78f. KM

Kranich, Friedrich (d. J.), * 13. 9. 1880 Darmstadt, † 24. 8. 1964 H.; Bühnentechniker. – Sohn des Bühnentechnikers Friedrich K. d. Ä. Studium der Elektrotechnik, Maschinenbau u. Kunstgeschichte. Erste bühnentechn. Erfahrungen in Wiesbaden u. Berlin. 1906 Techn. Leiter am Hoftheater in Schwerin, 1911 bei den Festspielen in Bayreuth Mitarbeiter des Vaters, seit 1924 dort als dessen Nachfolger techn. Oberleiter (bis 1934). 1924–45 in H. techn. Direktor der Städt. Bühnen unter Rud. ↗Krasselt; Zusammenarb. mit Kurt ↗Söhnlein. 1944–49 Lehrauftrag für „Theaterbau u. Bühnentechnik" an der TH Hannover.

W: Bühnentechnik der Gegenwart (1929/30). – **L:** Cat. Prof., S. 159; D. Schmidt, B. Weber (Hg.): Keine Experimentierkunst. Musikleben an Städtischen Theatern in der Weimarer Republik, 1995, S. 344 u. ö. HT

Krasselt, Rudolf, * 1. 1. 1879 Baden-Baden, † 12. 4. 1954 Andernach; Dirigent, Intendant. – Nach Ausbildung zum Cellisten 1898–1901 Mitgl. der Berliner Philharmoniker, 1903–05 Solocellist des Boston Symphony Orchestra, auch in Wien u. bei den Bayreuther Festspielen. Um 1905 Wechsel in die Dirigentenlaufbahn, 1906–08 Dritter Kapellmeister am Stadttheater Danzig, 1909–12 Erster Dirigent am Stadttheater Kiel, 1912–24 Kapellmeister am Deutschen Opernhaus in Berlin-Charlottenburg. Vom 2. 4. 1924 bis zur Zwangspensionierung durch die Nazis am 11. 7. 1943 Generalmusikdirektor u. Operndirektor in H. (Nachf. von R. ↗Lert). Engagiertes Eintreten für zeitgenöss. Opernwerke (10 Urauff., zahlr. dt. Erstauff.), bes. für R. Strauss, G. Puccini, R. Wagner u. Ermanno Wolf-Ferrari (9 seiner 13 Opern auf dem Spielplan). – Die „Ära Krasselt" gilt

als Glanzzeit in der Geschichte des hann. Opernhauses. – 1965 Weg in H.-Bothfeld nach K. benannt.

L: S. Hammer (Hg.): Oper in H., 1990, S. 54–69; D. Schmidt, B. Weber (Hg.): Keine Experimentierkunst. Musikleben an Städt. Theatern in der Weimarer Republik, 1995, S. 344 u. ö. HT

Kraul & Wilkening u. Stelling, Herstellung u. Verarbeitung von Ethylalkohol 1856 Übernahme einer vor dem Ende stehenden Spiritus-Lohnreinigungsanstalt in der Kirchwender Str. durch den Weinhändler Johann Wilhelm Kraul (* 23. 2. 1805 H., † 14. 1. 1861 H.) u. den Kfm. Friedrich Ludwig Wilkening (* 26. 11. 1831 Hameln, † 15. 3. 1892 H.), weitergeführt unter dem Namen Spritfabrik Kraul & Wilkening. Beginn mit der Herstellung von Alkohol, zunächst aus Kartoffeln, dann, offenbar zum ersten Mal in Deutschl., aus Melasse. Nach K.s Tod W. Alleininhaber, Verlegung der Brennerei an den Lohweg nach Misburg, den heutigen Standort, wohin durch dessen Sohn Ludwig W., der die Erben K.s auszahlte, um die Jahrhundertwende auch Reinigungsbetrieb u. Alkoholhandel umgesiedelt u. zur Zusammenfassung aller Aktivitäten Neubauten errichtet wurden; übertrug die Geschäftsleitung während des I. Weltkrieges krankheitsbedingt seinem Neffen Hermann Stelling (* 2. 6. 1893 H, † 6. 7. 1971 H.), der das Unternehmen durch die letzten Kriegs-, die Nachkriegs- u. Inflationsjahre führte. Nach dem 1922 eingeführten Branntweinmonopolgesetz Vertragsbetrieb (bis 2000) für den Bereich Lohnreinigung, Lagerung u. Vertrieb von Ethanol; Sicherung der Existenzgrundlage des Betriebes durch den in das Unternehmen eintretenden Gustav W., Enkel des Gründers, Modernisierung der Produktionsanlagen, Verkaufserfolge der Fa. Kraul & Wilkening u. Stelling bis zu den schweren Zerstörungen im Luftkrieg; Wiederinbetriebnahme der Rektifikation ab 1946, der Brennerei 1948. Seit Anfang der 1970er Jahre Wandlung des Unternehmens von einem monopolist. in ein sich der Konkurrenz stellendes; heute von der 6. Generation geführt.

L: 125 Jahre Kraul & Wilkening u. Stelling, 1981; Scholand/Bialecki, S. 194f.; HBL, S. 389. wrr

Kraut, Karl Johann, * 29. 9. 1829 Lüneburg, † 13. 1. 1912 H.; Chemiker. – Nach Apothekerlehre in Lüneburg (ab 1845) u. ersten beruflichen Einsätzen als Apothekergehilfe in Lüneburg, Eutin u. Braunschweig studierte K. 1851–54 Chemie in Göttingen u. Paris. Nach Promotion 1854 Assistent am Chem. Labor der Landwirtschaftl. Gesellschaft in Celle. 1857 als Assistent für Chemie an die PTS in H. berufen (bis 1895). 1868 zum Prof., 1887 zum Geh. Regierungsrat ernannt. Hauptlehrgebiete die anorgan. u. prakt. Chemie. K. sicherte durch seine Überarbeitung den Fortbestand von „Gmelins Handbuch der anorganischen Chemie", eines noch heute international führenden Standardwerks auf dem Gebiet der anorg. Chemie. 1893 Mitgl. der Dt. Akad. der Naturforscher Leopoldina, 1909 Dr.-Ing. E. h. – Eine 1892 in der List angelegte Straße nach ihm benannt.

L: NDB 12, S. 722; DBE 6, S. 86; Rothert 1, S. 352; Cat. Prof. 1981, S. 160. KM

Kreissparkasse Auf Beschluss der Amtsversammlung des Amtes H. vom 10. 9. 1878 als „Spar-, Leih- u. Vorschußkasse des Amtes H." gegr. Betriebsaufnahme in der Wagenerstr. 20. 1885 Umwandlung des Amtes H. in den ↗Landkreis H. im Zuge preuß. Verwaltungsmaßnahmen u. Annahme des bis 1974 gültigen Namens „Sparkasse des Landkreises H.". 1907 Bezug eines eig. Geschäftsgebäudes. Im Anschluss an die 1932 erfolgte Zusammenlegung der Landkreise H. u. Linden 1934 Zusammenschluss derer beider Sparkassen. Nach dem II. Weltkrieg speziell die 1960er Jahre geprägt durch Ausbau des Zweigstellennetzes u. der techn. Ausstattung. Am 1. 1. 1975 Zusammenschluss der Sparkasse des Landkreises H. u. der Kreissparkassen Burgdorf, Neustadt a. Rbge. u. Springe zur Kreissparkasse H. Verlegung der Hauptstelle aus der Wilhelmstr. 2 in das ehem. Gebäude der Magdeburger Versicherung am Aegi 1978. Als Folge der Bildung der Region H. fusionierte die Kreissparkasse 2003 mit der ↗Stadtsparkasse H. zur ↗Sparkasse H.

L: Kreissparkasse Hannover 1878–1978. Geschäftsbericht 1977, 1978. RE

Krenz, Hanns, * 10. 7. 1888 Lübeck, † 1969; Kunsthistoriker. – Buchhandelslehre in Lübeck, Gehilfe in Heidelberg u. Rostock; ab 1914 Soldat im I. Weltkrieg, 1917 franz. Kriegsgefangener; Lagerbibliothekar im südfrz. Fort Barraux, wo er kleine Kunstausst. mit Reproduktionen organisierte. Bekanntschaft mit dem hann. Kunstsammler Herbert von ↗Garvens, der ihn 1920 zur Verwaltung seiner Bibliothek nach H. holt. 1. 10. 1920 bis Ende Nov. 1923 Geschäftsführer der neu eröffneten „Galerie von Garvens". Vom 1. 9. 1924 bis 15. 3. 1930 Ltg. der ↗Kestner-Gesellschaft; 1930 Kunsthändler in H. (Wolfstr.), v. a. für Kunst Ostasiens, Schwarzafrikas u. für mod. Graphik. Ab 1933 Kunsthändler in Berlin, 1943 Übersiedlung nach Caputh b. Potsdam. 1951 Aufbau einer neuen Kunsthandlung in Berlin u. a. mit Werken Ernst Barlachs, mit dem er befreundet war.

L: W. Schmied: Wegbereiter der modernen Kunst. 50 Jahre Kestner-Gesellschaft. 1967, S. 253; Katenhusen, S. 257–261 u. ö. HT

Kretschmer, Johann Heinrich **Wilhelm**, * 26. 12. 1806 H., † 3. 4. 1897 H.; Maler. – Als Sohn eines aus Hameln stammenden Malers in der Calenberger Neustadt geboren; mit 6 Jahren Waise. Erste Ausbildung vermutl. bei dem hann. Maler Justus Elias ↗Kasten. Seit 1830 Studium an der Kunstakad. in München; 1835 wieder in H., malte den Zyklus Schlösser u. Burgen der Welfen im Landschaftssaal (im II. Weltkr. zerstört) des Leineschlosses. Heiratete 1840 die Beamtentochter Charlotte Luise Emilie Leonhardt († 20. 5. 1860 H.), Schwester des hann. Justizmin. Adolf Wilh. ↗Leonhardt. 1842 Mitgr. des HKV. 1849–74 Zeichenlehrer am Lyzeum (Ratsgymnasium). – K. malte mit großer Genauigkeit zahlr. Ansichten markanter Bauten u. Plätze in H. u. Umgebung; ihm ist damit „zu einem großen Teil die Überlieferung des hann. Straßenbildes des vorigen [19.] Jahrhunderts" (H. ↗Plath) zu verdanken. – Der

1955 entstandene Kretschmerhof in Klein-Buchholz erinnert an ihn.

L: H. Plath: H. im Bild der Jahrhunderte, 1964, S. 104 (Abb. auf S. 57, 79, 89). HT

Kreutzberg, Harald, * 11. 12. 1902 Reichenberg/Böhmen, † 23. 4. 1968 Gümlingen b. Bern; Tänzer, Choreograph. – Enkel eines Zirkusdirektors u. Panoptikumbesitzers; Sohn eines Textilkaufmanns. Absolvierte nach dem Besuch der Kunstgewerbeschule in Dresden u. Betätigung als Mode- u. Reklamezeichner eine Ballettausbildung in der Mary Wigman-Schule (↗Wigman) in Dresden. Anfang der 20er Jahre Engagement in H. auf Empfehlung von Max ↗Terpis; Debüt (Seiltänzer) in Smetanas „Die verkaufte Braut". Über viele Jahre Partner von Yvonne ↗Georgi. Ballettmeister in Berlin u. H., auch Erster Solotänzer an der Berliner Staatsoper. Seit 1923 Gastspielreisen im In- u. Ausland, meist mit eig. Choreographien, musikal. begleitet von Friedr. Wilckens. Seit 1955 Ltg. einer eig. Tanzschule in Bern; als Lehrer auch in den USA tätig. – Vertreter des neuen Ausdruckstanzes der 20er Jahre, beeinflusste die Entwicklung des amerikan. Modern dance.

W: ... über mich selbst (Autobiogr.), 1938. – **L:** NDB 13, S. 25; DBE 6, S. 102; DThL 2, S. 1102f.; D. Schmidt, B. Weber (Hg.): Keine Experimentierkunst. Musikleben an Städt. Theatern in der Weimarer Republik, 1995, S. 345 u. ö. HT

Kreuzer, Hans, * 10. 3. 1911 Breslau, † 8. 9. 1988 H.; Maler („Aufbaukreuzer"). – Ausbildung zum Chemigraph, im Druckgewerbe beschäftigt. Studium der Malerei an der Kunstakad. in Breslau, dort ab 1937 eigenes Atelier. 1942 Soldat in Frankr., Gefangenschaft; Internierung in Holland. 1945 Flucht nach H.; in Abbensen/H. ansässig. Verheiratet mit einer Tochter des Theaterleiters F. ↗Bubenzer. – Malte u. zeichnete in den 1950er u. 60er v. a. an Baustellen in H. detailgetreu den Wiederaufbau der Stadt („malender Chronist des Wiederaufbaus"). HT

Kreuzkirche Die got. Kreuzkirche ist eine der drei Pfarrkirchen innerhalb des ma. Mauerrings, gegr. 1284 als Pfarrei für das nordwestl. Stadtgebiet u. die Bewohner des außerhalb der Mauern gelegenen Bereichs, wofür die (alte) ↗Marktkirche nicht mehr genügte. Zunächst provisor. in der Hospitalkirche St. Spiritus untergebracht. Das Patronat überließ Hzg. Otto 1296 dem Magistrat der Stadt. 1320/33 wurde der aus Lindener Kalkstein errichtete zunächst einschiffige Neubau *in honorem St. Spritus et Crucis* geweiht, der Name aber bald auf St. Crucis verkürzt. 1496/97 Anbau der St. Annenkapelle auf der Nordseite des Chorhauses, ab 1560 der eines nördl. Seitenschiffs.– Am 14. 9. 1533 Einführung der ↗Reformation in der Kreuzkirche. Der bei einem Sturm 1630 zerstörte got. Turmhelm 1652/53 durch die heutige Laternenhaube ersetzt, an deren Finanzierung der Kaufmann u. Ratsherr Johann ↗Duve maßgebl. beteiligt war u. für seine Verdienste um die Stadt H. das Recht zum Bau einer eigenen Grabkapelle an der Kreuzkirche erhielt, die 1655 durch den Baumeister Adrian Siemerding realisiert wurde. – Im II. Weltkrieg schwer beschädigt, 1959/61 in vereinfachten Formen ohne die St. Annenkapelle u. das nördl. Seitenschiff wiederaufgebaut, diente seit 1960 unter der Bezeichnung „Schloss- u. Stadtkirche St. Crucis" auch als Heimstätte für die Personalgemeinde der zerstörten Schlosskirche. Zugleich Gotteshaus der Ev. Studentengemeinde. Im Nov. 1981 die Innenstadtgemeinden zur Marktkirchengemeinde vereinigt u. die Pfarrstelle der K. in die II. Pfarrstelle der Marktkirchengemeinde umgewandelt. Die K. blieb neben der Marktkirche Predigtstätte. – Die heute mit der K. vereinigte ***Schlosskirche*** entstand 1291 als Minoritenkirche St. Maria in der Leinstr., wurde im ersten Drittel des 15. Jahrhunderts neu gebaut u. 1533 samt dem angeschlossenen Barfüsserkloster im Zuge der Reformation aufgegeben. Die Klostergebäude wurden ab 1636 zur Residenz (↗Leineschloss) ausgebaut u. die ehemalige Klosterkirche am 10. Juli 1642 zur Ev.-luth. Hof- u. Schlosskirche mit Grablege des Welfenhauses geweiht. 1666 bis 1680 vorübergehende Rekatholisierung. Nach einem Brand 1706 wurde die Kirche umgebaut. G. L. Fr. ↗Laves führte 1826–1839 ihre Gotisierung im damaligen Zeitgeschmack durch. Im II. Weltkrieg beschädigt, wurde die Schlosskirche im Zuge des Umbaus des Schlosses zum Landtag abgetragen. Das bedeutende Altarbild von Lukas Cranach (1510) gelangte in die Kreuzkirche. Als eigenständige Kirchengemeinde wurde die Schlosskirchengemeinde ebenfalls 1981 aufgehoben u. der Marktkirchengemeinde angegliedert.

L: Nöldeke 1, S. 130–153. FH

Kreuzkirchenviertel (bzw. Goldener Winkel / Tiefental) 1949–51 erbautes Karree Am Marstall, Burg-, Ballhof- u. Knochenhauerstr., anknüpfend an die südl. benachbarten Bauten der ersten Altstadtsanierung an Ballhof- u. Kreuzstr. Es gilt insges. als frühes, fortschrittl. Beispiel des Wiederaufbaus, war eines der Vorzeigebeispiele bei der Constructa Bauausstellung 1951. – Heftige Kritik an ungesunden Wohnverhältnissen in H. schon vor dem I. Weltkrieg, die Altstadt als Wohnlage seit Jahrzehnten abgesunken. Nach der Behandlung des Themas Sanierung auf dem XIII. Internationalen Wohnungs- u. Städtebaukongress in Berlin 1931 auch in H. mit der Sanierung ausgewählter Quartiere der Altstadt (damals noch insges. 6.500 Wohnungen) begonnen: Ende 1936 der Förderantrag in Berlin genehmigt, von der Bauverwaltung unter der Leitung von Stadtbaurat Karl ↗Elkart als erstes das Bauquartier nahe der Kreuzkirche saniert, südl. Teil des späteren Kreuzk.V.: heutige Bauten an der Ballhofstr. u. an der auf den Turm der Kreuzkirche ausgerichteten Kreuzstr., die seit 1545 durch Aufteilung des Grundstücks des Ratsmarstalls entstanden war. – **Konzeption u. Sanierung in den 1930er Jahren**: An der Kreuzstr. dreigeschoss., traufständige Bauten in der Art schlichter hann. Wohnhäuser des 16.–18. Jh.. Hier wie in der Ballhofstr. von Arch. Wilhelm Fricke Putzbauten mit Kalksteineinfassungen errichtet (Kreuzstr. 1, 9, 10), bereits mit Luftschutzkellern ausgestattet. Kreuzstr. 11 ein auf

massivem Erdgeschoss errichteter Fachwerkbau mit Wappentafel des Schneideramtshauses (wiedererrichtet 1939). Generell die Blockinnenhöfe zur besseren Belichtung/Belüftung der Wohnungen entkernt, enge Straßenzüge verbreitert, ein neuer Platz vor dem ↗Ballhof angelegt. Die kleinteilige Bebauung wie die unregelmäßigen Baufluchtlinien beibehalten, z. T. auch die Parzellen der Vorderhäuser unverändert. Die Eckhäuser, die wie das Obergeschoss des Ballhofs aus Fachwerk bestanden, abgetragen, unter Auswechslung schadhafter Teile (Holzmaterial aus abgebrochenen Häusern) neu aufgebaut. Die Häuser dazwischen als Massivbauten mit Werksteinelementen erstellt. Der zuvor eingebaute Ballhof, 1649 unter Herzog ↗Georg Wilhelm als Saalbau für Ballspiele u. Hoffeste errichtet (bis 1850 größter Veranstaltungsraum in H.), erst 1936 in städt. Hand; der Festsaal besond. sorgfältig saniert, außen mit Muschelkalk verblendet, mit seinem auskragenden Obergeschoss u. dem mächtigen Steildach freigestellt, das „seltene Kleinod" (K. Elkart) in den Mittelpunkt des Viertels gerückt. 1938 Einfassung des Platzes durch Bildung einer Baugruppe: im Norden das Heim der Hitlerjugend aus dem Fachwerk abgebrochener Häuser, im Süden das umgesetzte Spittahaus für den Bund dt. Mädel (Burgstr. 23). Polit. Besetzung des Quartiers auch durch das SA-Sturmlokal ↗„Kreuzklappe". Auf dem Platz wie auch in der verbreiterten parallelen Gasse Tiefental Baumpflanzungen vorgesehen. „Auflockerung" durch Verbreiterung der Gassen u. Freihaltung der Höfe auch als städtebaul. Luftschutz. Die Sanierung mit baul. u. ästhet. Zielen, aber auch mit sozialhygien. Zielen: Durch die Entkernung der Blöcke die Zahl der Wohnungen von 310 auf 83 reduziert. Gesundung u. Aufwertung des früheren Arme-Leute-Viertels bei Verdrängung eines Großteils der früheren Bewohner (z.T. in Schlichtwohnungen umgesiedelt). Grundstückserwerb u. mit Entschädigungen verbundene Umzüge zeitraubend u. kostentreibend. – **Ausgangssituation 1948**: In der durch den Luftkrieg weitgehend zerstörten Innenstadt ein Teil der sanierten Bebauung am Ballhofplatz erhalten geblieben. Diese um 1950 durch die Putzbauten Kreuzstr. 3/5, 7, 8 im Rahmen des Neuaufbaus des Kreuzk.V. ergänzt. Die Bauten am Ballhofplatz u. die Kirchenruine als Vorbild im Hinblick auf Maßstab u. Gestaltqualität. Neue Überlegungen der Stadtplanung, innerhalb der künftig zum Geschäftszentrum zu entwickelnden Innenstadt, eine „Wohninsel" um die Kreuzkirche herum zu erhalten (neben der zweiten Wohninsel an der Aegidienkirche s. u.). – 1948 von Arch. Georg Seewald bereits in seinem Entwurf zum Wettbewerb Innenstadt ein neuer Grundriss für das Kreuzk.V. nach dem Vorbild der Lübecker Gänge eingefügt. Das Quartier im Sommer 1949 wegen seiner stadtgeschichtl. Bedeutung (die Kreuzkirche die älteste der drei Altstadtkirchen) u. seiner zentralen Lage für einen ***exemplar. Neuaufbau*** ausgewählt. Ziel: Fertigstellung bis zur ersten dt. Bauausstellung in der BRD. Das neue Kreuzk.V. bereits in den 1949 als Grundlage des Neuaufbaus der Innenstadt beschlossenen Bebauungsplan aufgenommen. Juni 1950 Grundsteinlegung, im April 1951, zur Eröffnung der Constructa Bauausstellung, Bezug des Großteils der Wohnungen. – **Konzeption**: Nach der Anfertigung erster Skizzen durch

Kreuzkirchenviertel, Luftaufnahme Else Schulze-Gattermann um 1938

Arch. Konstanty ↗Gutschow, Berater der 1949 gegr. ↗Aufbaugemeinschaft Hannover e.V., die lokalen Arch.en Töllner, Seewald u. Jaeckel mit Vorschlägen für einen Bebauungsplan beauftragt, Seewalds Entwurf zur Ausführung bestimmt, Oberleitung wie in zahlr. anderen Projekten der Aufbaugemeinschaft bei Gutschow. Verschmelzung einer herkömml., fast geschlossenen drei- bis fünfgeschossigen Blockrandbebauung, die sich in die Blockbebauung der Altstadt einfügt, mit einer zeitgemäßen Auflösung in flachere Zeilen- u. Gruppenbauweise im Inneren. Die hierbei auf zwei Geschosse herabgestufte Bebauung mit dem Maßstab der Kirche u. dem angestrebten intimen Charakter der Hausgärten begründet. Am Marstall aber fünf statt der urspr. vorgesehenen vier Geschosse, Zugeständnis an die Interessen der Grundstücksverwertung, die dort allerdings auf die Bebauung eines schmalen Blocks verzichteten (Anlage des Parkplatzes Am Marstall u. Freihaltung der Sichtbeziehung zur Kuppel von St. ↗ Clemens). Eine halbhohe Mauer verbindet die Giebel der Hauszeilen u. fasst den nördl. Kirchplatz ein, die seit dem 17. Jh. übl. Bezeichnung ***Goldener Winkel*** für die Anliegerstraße übernommen (Herkunft des Namens unbekannt). Auch die seit dem 16. Jh. in ähnl. Form angewendete Bezeichnung Tiefental auf die anschließende Wegeverbindung zur Burgstr. übertragen. Der schon im 18. Jh. aufgelassene Kreuzkirchhof (1333 *Cimeterium ecclesiae sanctae crucis*) mit einigen alten Grabsteinen auf einer Grünfläche südöstl. der Kirche sozusagen symbol. wiederhergestellt, die früher die Kirche auch

im Süden umgebende Straße einbezogen. – **Umlegungsverfahren**: Urspr. Eigentumssituation (Splitterparzellen) u. Bebauung (kleine, von Gebäuden durchsetzte Einzelhöfe) ungünstig. Freiwillige Zusammenlegung der Parzellen durch die beteiligten Grundstückseigentümer, dafür die Rechtsform einer Genossenschaft gewählt. Die Stadt in der 1949 nach Bremer Vorbild gegr. „Aufbaugenossenschaft Hannover Rund um die Kreuzkirche e.G.m.b.H." durch die GBH, Gemeinnützige Baugesellschaft H., vertreten. Die zuvor einzeln bewerteten Grundstücke eingespeist, um später reprivatisiert zu werden (Vorbild: die GBH 1926 gegr., um die ↗Gartenstadt Kleefeld zu realisieren, wo das städt. Gelände dann ebenfalls in private Hände überging. Die GBH bis heute Eigentümerin zahlr. Wohnungen im Kreuzk.V.). Wohnqualitäten nur durch neuen Zuschnitt der Parzellen u. Herausnahme der Durchgangsstraßen erreicht: die im Bogen erhaltene Anliegerstraße Kreuzstr./ Goldener Winkel zur Burgstr. u. zu Am Marstall nur über Fußwege angeschlossen. In der Randbebauung Läden mit Wohnungen darüber, im Inneren nur Wohnungen u. auf das Wohnen bezogene Einrichtungen (Lehrlingsheim, kirchl. Räume mit z.T. kultureller Nutzung, Gaststätte). Außer den genannten Einrichtungen zum Kreuzk.V. urspr. 34 Läden sowie 215 Ein- bis Dreizimmerwohnungen von maximal 65 qm Größe gehörig. – **Architektur**: Entwürfe für die Hochbauten von den Arch.en Konstanty ↗Gutschow (Gemeindehaus mit Lehrlingsheim, Kreuzkirchhof 1–3) , Hans Jaeckel (Goldener Winkel 20–26), Georg Seewald (Goldener Winkel 2–18, Marstallstr. 9–23), den Brüdern ↗Siebrecht (Gaststätte ↗Kreuzklappe), Erwin Töllner (Burgstr. 7–21), Ewald Zenker, GBH (u. a. Wiederaufbau Kreuzstr.7/8) u. Ernst ↗Zinsser (Knochenhauerstr. 6–14). – Vorgaben hierfür mit dem Ziel eines einheitl. Erscheinungsbildes u. der Verbilligung in Anlehnung an Grundsätze, die aus einem Wettbewerb der hann. Hypothekenbank Stadtschaft für Nieders. zur Erlangung von Entwürfen für „das neue städtische u. großstädtische Wohnhaus im norddeutschen Raum" (1941) hervorgegangen waren. Viele dieser Grundsätze, z. B. die Verwendung hoher, schmaler, enggereihter u. bündig in der Fassade sitzender Fenster, im Kreuzk.V. angewendet, die vorgegebene Dachneigung aber von 48° auf 38° reduziert. Ensemblewirkung insbes. durch die einheitl. Fenster- u. Türgrößen, den gelbl. Anstrich u. die kaum unterbrochenen Hohlpfannendächer. Auf den Pflanzflächen der Trümmerschutt bis auf 50 cm unter Straßenniveau abgetragen, ersetzt durch lehmhaltigen Boden u. Mutterboden. 40 größere Bäume hierher verpflanzt. Gestaltung der mit Hainbuchenhecken eingefriedeten Privatgärten, der gemeinschaftl. Gartenhöfe, der öffentl. Wege u. Plätze durch Gartenarch. Heydenreich. – **Erfahrungen**: Das Kreuzk.V., erste nach 1945 in Deutschl. errichtete Wohnanlage, durch bürgerl. Erscheinungsbild (Satteldächer, Blockrandbebauung) von der hann. Bevölkerung akzeptiert. Starke Verbesserung der Wohnqualität durch eine binnenhofartige Situation im Innern. Auch ohne Kirchplatz u. Parkplatz ein deutl. geringerer Anteil überbauter Fläche als zuvor. Erfahrung aus der Ballhofsanierung bestätigt, dass eine solche Qualitätssteigerung nur erreichbar durch starke Verringerung der (1939: 338, nach der Neubebauung 180) Wohnungen. Hohe Kosten v. a. für Trümmerräumung u. erschwerte Gründung, die Hälfte davon Mehrkosten gegenüber einer Bebauung von Neuland. Privat getragene Wiederaufbauinitiativen scheuten diesen Mehraufwand auf solchen Standorten oder wichen auf Standorte am Stadtrand aus, während lange Zeit innerstädt. Flächen unbebaut blieben. Insofern Kreuzk.V. als Sonderfall anzusehen, wenige Nachfolgeprojekte mit ähnl. hohen Qualitäten realisiert: z.B. ↗Rosmarinhof, Calenberger Neustadt; Fragment geblieben dagegen die Wohninsel um die Aegidienkirche u. der ↗Constructa-Block in der Südstadt (Wildermuthweg). Für die behutsame Sanierung der Reihenhauszeilen u. der Gärten 2007 der GBH der Bauherrenpreis zuerkannt.

L: Aufbaugemeinschaft H. e.V. (Hg.): Zerstörtes sinnvoll wiederaufgebaut, o.J. [um 1951]; S. Auffarth: Von der Normalität der Um-Ordnung – Gebautes u. Geplantes in H. 1933–45, in: H. Bergmeier, G. Katzenberger (Hg.): Kulturaustreibung. Ausstellungskatalog, 1993, S. 45ff.; J. Cramer , N. Gutschow: Bauausstellungen. Eine Architekturgeschichte des 20. Jh., 1984, S. 213; K. Elkart: Die Altstadtsanierung in H., in: Städtebau 34. 1939, S.97ff. sowie Ders.: Der soziale Wohnungsbau in Deutschland, 1.1941, H. 17, S. 581ff., in: H. Bergmeier, G. Katzenberger (Hg.): Kulturaustreibung. Die Einflussnahme des Nationalsozialismus auf Kunst u. Kultur in Nieders., Ausstellungskatalog, 1993, S. 193. BE

Kreuzklappe Gegenüber der ↗Kreuzkirche, 1887 als „Restaurant zur Kreuzklappe" im 1546 erbauten, ehem. Hokenamtshaus eröffnet, das für sich verändernde Nutzungen 1863 u. 1878 im Dach- u. Erdgeschossbereich durch Umbauten verändert worden war; in den 1920er Jahren von zweifelhaltem Ruf, zunächst als Ort von Schwarzmarkt, Hehlerei, Prostitution u. Schlägereien, dann als stadtbekanntes Kampflokal der SA; im Zuge der „Altstadtgesundung" des ↗Kreuzkirchen- u. Ballhofviertels 1939–41 restauriert u. nahezu in den Ursprungszustand zurückversetzt; 1943 zerstört. Im Zuge des Wiederaufbaus des Kreuzkirchenviertels Neubau mit historisierender Klinkerfassade (Arch. Brüder Siebrecht); wieder eröffnet 1951, seit Ende der 1950er Jahre offenbar geprägt von einer kriminellen Klientel; 1972 neuer Wirt, türk. Küche u. türk. Spezialitäten, Umgestaltung der Innenräume. WRT

Kriegerdenkmäler ↗Deutscher Krieg, ↗Deutsch-Französischer Krieg 1870/71, ↗Erster Weltkrieg, ↗Zweiter Weltkrieg

Kriegsgefangene Die Gesamtzahl der während des II. Weltkriegs in H. internierten alliierten Kriegsgefangenen nicht bekannt. Das erste von der Stadtverwaltung Ende Juni 1940 eingerichtete Lager „Am Mittelfelde" mit etwa 300 Belgiern belegt. Weitere Lager (u. a. in Ricklingen u. Herrenhausen) folgten. Ende August 1941 waren 1.600, Anf. 1942 2.500, Nov. 1943 7.000 u. Febr. 1944 5.000 K. in insgesamt mind. 11 Lagern bei der Stadtverwaltung (Bauverwaltung) beschäftigt. Zusätzl. Lager für ital. Militärinternierte. Bei Kriegsende

Kröpcke, kolorierte Postkarte, 1913, Panorama-Aufnahme: Café Kröpcke (lks.), Wiener Café mit Blick in die Georgstraße (rechts)

wurden 3.675 westl. u. 3.595 sowjet. Kriegsgefangene gezählt. – Haupteinsatzgebiete die Rüstungsindustrie, Landwirtschaft sowie die Bomben- u. Trümmerräumung. Bezeichnend für die „Behandlung" der sowjet. K. war die Erschießung von 154 K. u. Zivilarbeitern aus dem sog. Arbeitserziehungslager Lahde am 6. 4. 1945 auf dem ↗Seelhorster Friedhof. – Nach der Repatriierung der alliierten K. dienten deren Lager – die größten bei Bemerode u. in Bothfeld – der Unterbringung der dt. K., die von hier aus in der Landwirtschaft (sog. Aktion „Barleycorn" im Sommer 1945) u. bei der ↗Trümmerräumung zum Einsatz kamen. Das eigentl. zentrale Entlassungslager war ein Sportplatz am Bischofsholer Damm. Eine im Herbst 1947 durchgeführte Befragung ergab, dass sich zu diesem Zeitpunkt noch 5.296 Hannoveraner in Kriegsgefangenschaft befanden, davon 932 in England, 1.051 in Frankreich u. 3.085 in Russland. 3.722 waren erst 1945 in Gefangenschaft geraten. Im März 1950 noch 566 Männer u. 34 Frauen in Kriegsgefangenschaft, davon 485 in russischer, von denen die meisten erst 1955 nach Adenauers Moskaureise zurückkehren konnten. Aus engl. Kriegsgefangenschaft war der letzte hannoversche K. im Juli 1948 zurückgekehrt.

L: Th. Grabe u. a.: Wege aus dem Chaos. Hannover 1945–1949, 1985, S.91 ff.; R. Fleiter: Stadtverwaltung im Dritten Reich. Verfolgungspolitik auf kommunaler Ebene am Beispiel Hannovers, 2006, S. 303ff.

KM

Kröpcke Platzartige Erweiterung der 1787 auf ehemaligem Festungsgelände angelegten ↗Georgstr., 1843 im Rahmen der Anlage der ↗Ernst-August-Stadt am Knickpunkt der Georgstr. u. als „Gelenk" an der die Altstadt mit dem Hauptbahnhof verbindenden Bahnhofstr. entstanden, zugleich Teil des von G. L. F. ↗Laves konzipierten dreieckigen ↗Opernplatzes. Nach Durchbruch der ↗Karmarschstr. 1879 sich immer stärker zu einer Verkehrsdrehscheibe entwickelnd: Um 1930 führten 14 von 18 Straßenbahnlinien sowie die Reichsstraßen 3 u. 6 über den Knotenpunkt, dort 1931 die erste elektr. Verkehrsampel in H. aufgestellt. Platz erst 1948 nach dem Pächter des hier 1869 erbauten Kaffee-Hauses W. ↗Kröpcke benannt. Die ersten Nachkriegsbauten am Kr. prägten das positive Bild der neuen Stadtmitte (↗Café Kröpcke, ↗Magis-Kaufhaus, ↗Schmorl & von Seefeld, ↗Europahaus). – Wesentl. Bestandteil der hann. ↗Wiederaufbauplanung nach dem II. Weltkrieg die Entlastung der gesamten City u. insbes. des Kr. vom Durchgangsverkehr dadurch, dass die Durchgangsstraßen (jetzt B3 u. B6) auf Schnellwege u. Tangenten (↗Autogerechte Stadt) verlagert u. der für die geplante U-Bahn benötigte Raum von Bebauung frei gehalten wurde. Der 1965 einsetzende ***U-Bahn-Bau*** ermöglichte die Einbeziehung des Kr. in die Fußgängerzone. Kr. seit 1976 Ausgangspunkt der unter dem Hauptbahnhof hinweg die Verbindung zur Oststadt herstellenden ↗Passerelle, der ersten unterird. Ladenstraße Deutschlands, mit gr. Öffnungen zum Platz. Als Schnittpunkt von 3 Strecken bildet die als unterird. Hallenkonstruktion mit vier Ebenen (Entwurf D. Draser) konzipierte U-Bahn-Station Kr. neben dem Hauptbahnhof die Hauptkreuzung des U-Bahn-Netzes. Künstler. Ausstattung von St. Schwerdtfeger u. D. Heisig, zur Expo 2000 neu gestaltet von M. I. Ghini. – Erscheinungsbild des Platzes nach wie vor wesentl. vom Café Kröpcke bestimmt, dessen 1948 von D. ↗Oesterlen errichteter Pavillon-Bau 1971 der U-Bahn weichen musste u. durch einen Neubau mit kupfergedeckten Tonnendächern (Arch. Mätthäi-Elschner-Basewitz mit Eller-Moser-Walter) ersetzt wurde. Die Platzspitze seitdem nicht mehr als Teil des ↗Opernplatzes erkennbar. In Maßstab u. Architektur von Anfang an umstritten das ebenfalls ab 1971 über der U-Bahn-Station errichtete ↗Kröpcke-Center, das die gute Verkehrslage mit konzentrierten Büro- u. Laden-

Kröpcke: Blick vom Dach des Opernhauses über das Café Kröpcke, Foto Heinz Koberg um 1935

flächen nutzen sollte. Beliebter Treffpunkt nach wie vor die 1885 aufgestellte, 1954 abgebrochene u. 1977 (als Nachbildung) neu aufgestellte Kröpcke-Uhr. Im Pflaster die Wappen der ↗Partnerstädte.

L: KKL S. 162f.; Koch, Zankl, S. 54ff.; M. Wörner u. a.: Architekturführer H., 2000, S. 5f.; Lindau, S. 35ff., 68 ff.; L. Zerull: Kunst ohne Dach, 1992, S. 65. BE

Kröpcke-Center (Karmarschstr. 19) 1971–75 über der U-Bahn-Station ↗Kröpcke auf dem ↗Contiblock-Dreieck (Georg-, Karmarsch-. Ständehausstr.) als stark verdichteter City-Mittelpunkt errichtet (Arch. Hiltmann-Piper-Bollmann). In Größe u. Architektur bewusst abweichend von den umgebenden Bauten der 1950er Jahre; die Fassade aus sandgestrahlten Betonfertigteilen von Anfang bis heute angefeindet („Betonburg"). Büroturm über breiterem 6-geschoss. Sockel (Läden, Kaufhaus); die dort als Gemeinschaftswarenhaus vieler Einzelhändler geplante 2-geschoss. galerieartige Halle an Finanzierungsschwierigkeiten, v. a. am Widerstand des Enzelhandels gescheitert, stattdessen dort 1975–81 Kaufhaus ↗Wertheim, danach Textilkaufhaus ↗Peek & Cloppenburg. In jüngerer Zeit mehrere Besitzerwechsel; seit 2009 Umbau mit Erweiterung zu Lasten der Straßenräume bes. zur Mitte des Kröpcke, d. h. Schließung des „Kröpcke-Lochs" am Ende der ↗Passerelle.

L: Architekturführer Hannover 2000, S. 6. HK

Krolow, Karl Heinrich Gustav (Pseud. Karol Kröpcke), * 11. 3. 1915 H., † 21. 5. 1999 Darmstadt; Schriftsteller. – Sohn eines Verwaltungsbeamten; Kindheit u. Schulzeit in H. 1935–41 Studium der Germanistik, Romanistik, Philosophie u. Kunstgeschichte in Göttingen u. Breslau. Seit 1942 freier Schriftsteller, anfangs in Göttingen, 1951–56 in H., danach in Darmstadt. 1960/61 Gastdozent für Poetik an der Universität Frankfurt/M.; seit 1972 Präs. der Dt. Akad. für Sprache u. Dichtung; zahlr. Auszeichnungen u. Ehrungen. – Bedeutender Lyriker der Nachkriegszeit mit umfangr. Werk. K. schrieb Natur- u. Landschafts-, Liebes- u. Zeitgedichte sowie experimentelle Lyrik mit abstrakter Metaphorik; daneben zahlr. Essays, Übers. franz. u. span. Lyrik, Feuilletons u. Kritiken. Zwiespältiges Verhältnis zu seiner Vaterstadt; H. als „naßkalt u. zuweilen naßforsch" kritisiert. Seinem Willen gemäß in H. auf dem Stadtfriedhof Engesohde begraben (Ehrengrab).

W (Ausw.): Aspekte zeitgenöss. dt. Lyrik (Aufs., 1961); Die Zeichen der Welt (Gedichte, 1952), Von nahen u. fernen Dingen (Gedichte, 1953); Fremde Körper (Gedichte, 1959); Nichts weiter als leben (Gedichte, 1970); Deutschland deine Niedersachsen (1972); Zwischen Null u. Unendlich (Gedichte, 1982); Gesammelte Gedichte, 3 Bde., 1985. – **L:** DBE 11/1, S. 112f.; Wilpert, S. 836; Wilpert/Gühring, S. 908–912; Rischbieter 2, S. 267–270; I. Körner, in: Dichterfürsten 3, S. 163–167. HT

Kronsberg, mehr Bodenwelle als „Berg", gleichwohl mit 106 m (durch den Expo-Aushub 118 m) höchste natürl. Erhebung H.s , am südöstl. Rand H.s. auf Anderter, Bemeroder u. Wülferoder Gebiet gelegen, etwa 2.000 ha. umfassend. – Auf frühe ma. Rodungen u. intensive Besiedlung weist nur noch der Stadtteil ↗Wülferode, auf den ursprgl. Hainbuchen- u. Eichenbewuchs deuten die am Fuße des K. gelegenen, durch die A7 getrennten ehemaligen Hudewälder ↗Gaim u. ↗Bockmerholz. Der Kronsbergbereich Ort der Kaisermanöver (↗Kaiserbesuche). – Die nach der 1974 erfolgten ↗Eingemeindung von Anderten, Bemerode u. Wülferode für vorstellbar gehaltene Gesamtbebauung des K. bald fallengelassen. Statt dessen als Beispiel nachhalt. Entwicklung im Rahmen der ↗Expo 2000 (dezentrale Expo-Projekte „Ökolog. Optimierung Kronsberg", „Stadt als Garten" u. „Stadt als soz. Lebensraum") die Bebauung des Süd- u. Südwesthangs in unteren u. mittleren Hanglagen geplant u. 1998 mit der Realisierung begonnen. In mehreren Bauabschnitten auf 220 ha bislang (2009) realisiert: 2.700 Geschosswohnungen u. 370 Reihenhäuser, sämtl. in richtungweisender Niedrigenergiebauweise errichtet. Bereits 1990 eine Windkraftanlage in Betrieb genommen, damals mit 300 kW die größte im nieders. Binnenland. Aktuell 7.100 Einw., kein eigener Stadtteil, Arbeitstitel „Expo-Stadtteil", zum Stadtbezirk Kirchrode, Bemerode u. Wülferode gehörend. Europas größtes realisiertes Beispiel einer nachhalt. Siedlungsentwicklung im Sinne der auf der Umweltkonferenz in Rio de Janeiro 1991 beschlossenen „Agenda21". – Große Teile der offenen (unbebauten) Landschaft als ökolog. Ausgleichsraum (Lebensraum für heim. Pflanzen u. Tiere, Naherholungsgebiet, ökolog. Landwirtschaft) konzipiert. Über die Linien 6 u. 16 an das Stadtbahnnetz angeschlossen. Die im S des K. als Messezubringer von der A7 nach W verlaufende A 37 zusammen mit der B 6 als Messeschnellweg in Richtung N weitergeführt.

L: K. Klaffke/G. Klaffke-Lobsien, S. 220–224; P. Heise: Nachhaltigkeit von Weltausstellungen am Beispiel der Expo 2000 in H. – eine Wirkungsanalyse am Beispiel der Expo-Siedlung H., Diss. Dortmund 2000; LH H. (K. Rumming): Vorwärts nach weiter – H.-Kronsberg: der Schritt vom Modell zum Stadtteil, 2004; dies.: Handbuch H.-Kronsberg: Planung u. Realisierung, 2004. KM

Kronstein, Gotthard, * 14. 1. 1927 Kotzenau/Niederschlesien, † 2. 6. 1997 H.; Opernsänger (Bariton), Theaterleiter. – Besuch der Volks- u. Höh. Handelsschule in Glogau a. d. Oder u. eines „Sonderreifelehrgangs" in Königsberg. 1945 Soldat, Gefangenschaft. 1946–47 beim Arbeitsamt in H. als Sachbearbeiter für Jugendfragen; Vors. des von Th. ↗Bähnisch u. der VHS initiierten „Clubs junger Menschen" (1946–49). 1947–56 Studium an der TH Hannover (Wirtschaftswiss., Jura, Psychologie) u. an der Univ. Köln (Bühnenrecht u. Theaterwirtsch.), 1956 kfm. Diplom. Nebenher Gesangsunterricht bei Irmel Holzapfel u. L. Hofer (↗Hofer, Greta) in H.; Auszeichn. bei Gesangswettbewerben in München, Vercelli u. bes. 1956 im belg. Verviers (1. Preis im Baritonfach). Bis 1968 Engagements in Basel, Braunschweig u. Essen. 1969–75 Geschäftsführer dreier Gesellschaften der Familie seiner Frau. 1975–89 in H. Leiter des Theaters am Aegi; seit 1975 Mitgl. im HKV, 1982–93 dessen Vors. (Nachf. von R. ↗Dahlgrün); ab 1982 geschäftsführ. Vorstandsmitgl. der „Internat. Musikakad. für Solisten" (IMAS) in Wolfenbüt-

tel (heute Schloss Bückeburg). Seit 1982 mit der Opernsängerin Hildegard Uhrmacher verheiratet.

L: H. Kronstein-Uhrmacher: Hilde, du schaffst das. Koloraturen von Ariadne bis Zauberflöte, 2006. HT

Krüger, Theodor, * 25. 5. 1852 Northeim, † 17. 8. 1926 H.; Architekt. – Schulbesuch in Northeim u. Hildesheim, Studium an der PTS H.; Bauführer in Schlesien u. Berlin, dann in New York tätig; anschließend Stadtbaumeister in Peine, 1887–92 in Linden, wo er die Fluchtlinienpläne einführte. 1892 Direktor der im gleichen Jahr gegr. ↗Straßenbahn H. AG; setzte gegen heftige Widerstände zwischen 1893 u. 1903 die Elektrifizierung der Pferdebahn durch u. schaffte mit Ausbau eines ausgedehnten Personen- u. Güter-Überlandverkehrs bis 1902 das damals mit 292 km Streckenlänge größte Überlandstraßenbahnnetz Deutschlands. Verknüpfte auf diesem Weg sowie mit den Stromlieferungen der 1893 in H. u. Umgebung in Betrieb genommenen Kraftwerke der Straßenbahn an Dörfer u. Städte diese enger mit H.; offenbar aufgrund nicht ausreichender Erträge infolge zu schnellen Ausbaus u. eines Streiks bei der Straßenbahn sowie von Streitigkeiten mit dem Magistrat 1902 Ausscheiden aus dem BVK, 1903 aus dem Amt des Straßenbahndirektors. Übersiedlung nach Berlin, später nach Bückeburg; Betriebsleiter der Bad Eilsener Kleinbahn, die er elektrifizierte u. modernisierte. – 1948 Straße zwischen Königsworther- u. Wilhelmshavener Str. nach K. benannt.

L: H. Moch: Deutschlands größter Straßenbahngüterverkehr ..., 1986, S. 9, 16f.; D. Lüder: Von der Sänfte zur Stadtbahn, 1989, S. 26–32. WRT

Krupp-Stahlbau Aufgrund der Übernahme des Eisenhandels Georg von ↗Cölln durch die Friedrich Krupp AG (1926) Fortführung der 1919 aus dem Eisenhandel Georg von ↗Cölln ausgegliederten Fa. „Eisenbau Georg von Cölln GmbH“, die ihren Sitz zunächst in der Schulzenstr. am Güterbahnhof Möhringsberg hatte, Mitte der 1920er Jahre in die Hackethalstr. an den Brinker Hafen übersiedelte u. seit Anfang der 1950er Jahre unter dem Namen Krupp Stahlbau weltweit aktiv ist. Ein Unternehmen der Thyssen Krupp AG mit den Produkten Brücken, Schleusentechnik, fertige Hallen, Spezialtragkonstruktionen, darunter die größte Drehbrücke der Welt über den Suezkanal, die Halle 8/9 auf dem hann. Messegelände als größte freitragende Messehalle Europas, Wasserbauten wie Schleusentore u. Sperrwerke, Parkhäuser am Flughafen Langenhagen, Montageanlagen im VW-Werk Stöcken, Dachkonstruktion des Gelsenkirchener Fußballstadions „auf Schalke“, eines der modernsten in Europa. WRT

Kube, Hermann, * 7. 6. 1866 Posen, † 15. 10. 1944 Einbeck; Gartenkünstler, Stadtgartendirektor. – Ausbildung 1883–86 am Kgl. Pomolog. Institut Proskau, 1890–91 Studienreisen nach Süd- u. Westdeutschl.; 1891–98 Garteningenieur in Potsdam-Sanssouci; 1898–1912 Leiter der städt. Gartenverwaltung Posen. In H. 1913–34 Stadtgartendirektor; erste Aufgabe 1913–14 Anlage des Stadthallengartens (1933 zur „Jadega“, Jahresschau dt. Gartenkultur, erweitert); 1919 entstand der ↗Stadtfriedhof Seelhorst, im architekton. Gartenstil (mit P. ↗Wolf). Schwerpunkt nach dem I. Weltkrieg: nutzbare Grünflächen in den alten Stadtteilen (Lindener Volkspark) u. den unter ↗Elkart neu entstandenen Wohngebieten (de-Haën-, Geibel-, Karl-Peters-Platz); Sport- u. Spielplätze, Lister Bad.Intensiver Einsatz, gemeinsam mit dem ↗Heimatbund Nieders., für die Rettung der Herrenhäuser Gärten. Ruhestand in Berlin. Grab auf dem Stadtfriedhof Engesohde, wo er Abteilungen bester Friedhofsarchitektur schuf. – Nach ihm 1946 ein Weg in der Eilenriede benannt.

W: Die gärtnerischen Anlagen u. Friedhöfe der Stadt, in: H. Die Großstadt im Grünen, 1927, S. 81–93; u. a. – **L:** Von der Stadtgärtnerei zum Grünflächenamt ..., 1990, S. 32 u. ö.; Grüne Biographien, S. 206f.; Historische Gärten in Nieders., 2000, S. 101f., 198f. HK

Kubel, Alfred, * 25. 5. 1909 Braunschweig, † 22. 5. 1999 Bad Pyrmont; sozialdemokrat. Politiker. – Sohn eines Klempners. 1924–27 kfm. Lehre in einer Konservenfabrik. Kam über den Zentralverband der Angestellten mit dem Nelson-Bund bzw. ↗Internationalen Sozialistischen Kampfbund (ISK) in Verbindung, wechselte 1925 von der SPD zum ISK. Im Febr. 1933 Übersiedlung nach Berlin, hier bis Kriegsende bei der Dt. Schlauchbootfabrik beschäftigt, zuletzt als Prokurist. Illegale Tätigkeit für den ISK, v. a. während der Olymp. Spiele 1936. Am 2. 12. 1937 verhaftet u. am 10. 12. 1938 vom Volksgerichtshof zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt. – Nach Kriegsende Eintritt in die SPD. 1945–48 stellvertr. Vors. des SPD-Bezirksverbandes Braunschweig. Ministerpräs. des Landes Braunschweig von Mai bis Nov. 1946. Nach Bildung des Landes Nieders.: Min. f. Wirtschaft (Dez. 1946 bis Juni 1947), Wirtschaft u. Verkehr bzw. – ab 18. 9. 1950 – Wirtschaft u. Arbeit (Juni 1947 bis Sept. 1948 u. Aug. 1950 bis Juni 1951), Arbeit, Aufbau u. Gesundheit (Juni 1948 Bis Sept. 1950), Finanzen (Juni 1951 bis Mai 1955), Wirtschaft u. Verkehr (Nov. 1957 bis Mai 1959), Ernährung, Landwirtschaft u. Forsten (Mai 1959 bis Mai 1965), Finanzen (Mai 1965 bis Juli 1970). Ministerpräs. vom 8. 7. 1970 bis 6. 2. 1976. Nachdem K. am 10. 7. 1974 erneut zum Ministerpräsidenten gewählt worden war, kündigte er aus Altersgründen seinen Rückzug aus dem Amt für Anf. 1976 an. In drei Wahlgängen (am 14. u. 15. 1. 1976 gegen H. Kasimier, am 6. 2. 1976 gegen K. Ravens) setzte sich unter bis heute nicht geklärten Umständen der CDU-Kandidat Ernst Albrecht durch. – K. hatte entscheidenden Anteil an Vorbereitung u. Durchführung der ersten ↗Hannover-Messe vom 18. 8. bis 7. 9. 1947 u. sicherte durch die Abwehr eines Streiks auf dem Messegelände im Mai 1948 den Fortbestand der Messe. 1951 bis 1978 Vors. des Aufsichtsrats der ↗Dt. Messe AG.

L: Abgeordnete in Nieders., S. 218f.; W. Renzsch: Alfred Kubel. 30 Jahre Politik für Nieders. Eine polit. Biografie, 1985. KM

Kubus. Städtische Galerie (Theodor-Lessing-Platz) Zweigeschoss., freistehender Anbau an das Gebäude der ↗Volkshochschule Hannover. Obergeschoss i. W. Ausstellungsraum, genutzt für Wechselausstellungen

Küchengarten-Pavillon, Foto Jonny Peter um 2003

hann. Künstler u. Fotografen; Parterre und Kellergeschoss seit 1965 Domizil verschied. Galerien für zeitgenöss. Kunst, u. a. ↗Galerie Brusberg, Galerie Sandmann + Haak, seit 2001 „Galerie vom Zufall und vom Glück" der ↗Nieders. Lottostiftung mit Ausstellung v. a. nieders. Künstler/innen. Außen (Nordostseite) Plastik „Stahlrelief", 1965 von Erich Hauser.

L: L. Zerull: Kunst ohne Dach, 1992, S. 69. HT

Küchengarten Das auf dem Gelände der ehemaligen Quirrenburg, einer Hofstelle im nördl. Bereich des Dorfes ↗Linden, 1645 vom Hof erworbene 30 Morgen große Areal ab 1652 der Versorgung des Hofes dienend. Trotz des funktionalen Charakters (von der Fischzucht bis zur Gewächshaustreiberei) axiale Anlage mit zahlr. schmückenden Elementen, Zier- u. Nutzgarten zugleich. – 1748/49 an der Nordgrenze der ↗Küchengarten-Pavillon als Belvedere erbaut, auf ihn die neue Hauptachse der Anlage ausgerichtet. – In den 1790er Jahren der Gemüseanbau vollständig vom ↗Berggarten in den K. verlegt, der in dieser Zeit eine annähernd quadrat. Form mit rasterartiger Aufteilung der Einzelfelder aufwies, im zentralen Bereich mehrere Wasserbecken besaß. – Im K. wirkte in den 1820er Jahren F. C. ↗Schaumburg als Gartenmeister. – 1850 ein umfangreicher Baumgarten im nördl. Abschnitt angelegt. Nach der ↗Annexion 1866 Auflösung des K. u. Bebauung, nach 1872 Umwandlung in einen Güterbahnhof, der ebenso wie der Bahnhof Fischerhof der verkehrl. Anbindung der Lindener Industriebetriebe u. der Versorgung der Gasanstalt diente. Keine Relikte des K. am Ort erhalten, nur K.-Straße, Platz ↗Am K., Pavillonstr. u. Gartenallee verweisen auf ihn.

L: W. Dahlke: Geschichte des Küchengartens, in: Bürgerbüro Stadtentwicklung, Ideenwerkstatt zum Küchengartenplatz, 2003, S. 11ff.; K. Klaffke, G. Klaffke-Lobsien, S. 167, 170, 172. BE

Küchengarten-Pavillon auf dem ↗Stadtteilfriedhof Lindener Berg (Am Lindener Berge 44). Urspr. Standort im hzgl. ↗Küchengarten, am Ende der Eingangsallee in der Nordmauer (an der heutigen Fössestr.), errichtet 1748/49 von Joh. Paul ↗Heumann als zweigeschossiges überkuppeltes Belvedere mit niedrigen Seitenbauten. Nach Auflösung des Gartens zuletzt Witterungsschutz für Arbeiter des Güterbahnhofs Küchengarten. 1911 abgebrochen, 1913 am höchsten Punkt des Friedhofs wiederaufgebaut, 1925 als Gedenkstätte für die Lindener Kriegsgefallenen eröffnet (im Obergeschoss, bis 1967); Erdgeschoss nach 1945 Notwohnung. 1977–98 Atelier des Künstlers Hans Jürgen Zimmermann. 2002 restauriert, seither in Obhut des Vereins Quartier e. V. als Aussichts- u. Ausstellungsraum (Geschichte Lindens) genutzt. Am heutigen Haupteingang seit 1937 Portal vom Haupteingang des Küchengartens.

L: KKL, S. 82; J. Peter, W. Dahlke: Der Küchengartenpavillon in Linden, 2003. HK

Kümmel, August Georg **Heinrich**, * 2. 2. 1810 H., † 30. 12. 1855 Rom; Bildhauer. –Bildhauerlehre bei August ↗Hengst, 1828 Studium an der Berliner Kunstakad. bei Carl u. Ludwig Wichmann, 1833 über München nach Rom, wo er ab Nov. im Atelier von Berthel Thorwaldsen arbeitete. Seit 1836 eig. Atelier in Rom, befreundet mit August ↗Kestner. 1842/43 Aufenthalt in Deutschland, u. a. in Dresden, auch in H.; hier 1842 Gründungsmitgl. des HKV. Arbeitete ab 1845 wieder in Rom, dort Mitgl. des seit den späten 1820er Jahren bestehenden Deutschen Künstlervereins. – Straße in der Südstadt 1953 nach ihm benannt.

W (in H.): Denkmal Carl v. Alten (seit 1849 vor dem Nieders. Staatsarchiv). – **L:** H. Zimmermann: Hann. Gräber auf dem protestant. Friedhof in Rom, in: HG NF 9 (1955), S. 145–148. HT

Künne, Walter, * 25. 12. 1909 H., † 14. 6. 1998 H.; „Vater der Maschseetage", Sportfunktionär. – Turner u. Leichtathlet im Männer-Turn-Verein Linden von 1874 e.V., ab 1927 aktiver Kanu-Sportler, gründet 1930 Lindner Faltboot-Club, wird 1. Vorsitzender, ist 1933 1. Vors. des damaligen „Hannoverschen Kanu-Vereins von 1921 e. V.". Wegen Widerstandes gegen Anordnungen des Reichssportführers (K. wollte eine „angeordnete" Fusion verhindern) im Sept. 1933 vom Sport ausgeschlossen, durch Fürsprache 1935 rehabilitiert. Jugend- u. Sportwart im ↗Kanu-Club Limmer e. V., ab 1. 7. 1937 dessen 1. Vors. (bis 1968), gründet 1947 den Landes-Kanu-Verband Nieders., ist bis 1985 dessen 1.Vors. 1949 beteiligt an der Gründung des Dt. Kanu-Verbands, Schriftwart, später 2.Vors., 1961–65 Vors., 1960–65 Mitgl. des NOK, bereitet die letzte gesamtdt. Kanumannschaft auf die Olymp. Spiele 1964 in Tokio vor (Mannschaftsleiter). Organisierte ab 1950 17 Maschseetage (jeweils über drei Tage) mit über 1,2 Mio. Zuschauern, ebenso nationale u. internat. Wettkampfveranstaltungen, betreut im Auftrag des NOK bei den Olymp. Spielen 1972 in München die Gäste aus aller Welt. Goldene Ehrennadel mit Brillanten des DKV, Goldene Ehrennadel des Landes-Sportbundes u. der Dt.

Olympia-Gesellschaft, 1971 Landesverdienstmedaille 1. Klasse.

L: Sport in H., S. 253f.; W. R. Röhrbein (Hg.): Der Maschsee in H., 1986, S. 118f. Bö

Künstlerhaus (Sophienstr. 2) Sitz hann. Kultureinrichtungen. Ältester hann. Museumsbau, entstanden auf Initiative des ↗Hannoverschen Künstlervereins als „Museum für Kunst u. Wissenschaft" für sechs hann. Vereine zur Unterbringung ihrer Sammlungen. Den Architektenwettbewerb 1852 gewann C. W. ↗Hase, sein erster „Rohbau" wurde eines der Hauptwerke des hann. Rundbogenstils. Ausführung 1853–56 auf zwei Parzellen der ↗Ernst-August-Stadt, im Blickpunkt der Landschaftsstr. Dreigeschossiger unverputzter Backsteinbau mit kurzen seitl. Vorsprüngen u. stärker dekoriertem, übergiebeltem Mittelrisalit. Obergeschosse durch Blendarkaden zusammengefasst, der geschichtete Fassadenaufbau betont durch Polychromie u. Materialmischung. Vier Flügel um eine Mitteltreppe zwischen zwei Lichthöfen. Anbauten: drei hintere Flügel, 1863–65 von Hase begonnen, Abschluss 1876–78; angeschlossen durch Verbindungsbau: ↗Cumberland-Gemäldegalerie, 1883–86 von O. ↗Goetze. Seit 1890/91 als Provinzialmuseum in öffentlichem Besitz. Nach Umzug der Sammlungen in das neue Provinzialmuseum (↗Nieders. Landesmuseum) Gebäude 1902 als „Künstlerhaus" für verschiedene Kultureinrichtungen von der Stadt übernommen, bleibt Sitz des Kunstvereins. Die urspr. für Fresken vorgesehenen Arkaden im Erdgeschoss werden geschlossen. Nach starker Zerstörung 1945–60 mit Veränderungen wiederaufgebaut (von den Anbauten nur kurze Stücke), im linken Flügel Theatersaal („Rambergsaal"), seit 1983 ↗Kommunales Kino (KoKi). 1999–2000 renoviert u. teilw. wiederhergestellt (Arch. Pax u. Hadamczik). Nutzer seitdem ↗Kunstverein H., KoKi, ↗Hann. Künstlerverein, ↗Stiftung Niedersachsen, Literaturetage mit ↗LiteraturBüro H., Gaststätte. – An der Fassade Skulpturen, um 1855: links ↗Leibniz, rechts A. v. Humboldt, von Carl ↗Dopmeyer; Mitte links A. Dürer, rechts P. Vischer, von W. ↗Engelhard; von diesem auch die Granitlöwen an der Freitreppe, um 1880. Am rechten Vorsprung Hase-Denkmal, 1916 von K. ↗Gundelach (Relief) u. O. ↗Lüer. Seit 2006 vor dem Haus „Das große Leuchten", quer über die Straße schwingender Kronleuchter von Stephan Huber.

L: G. Kokkelink: Die Neugotik C.W. Hases ..., in: HG NF 22 (1968), S. 1–211, hier S. 83–88 u. ö.; Kokkelink, S. 51 u. ö. HK

Küppers, (1) Paul Erich, * 19. 10. 1889 Essen, † 7. 1. 1922 H.; Kunsthistoriker. – Schulzeit im Internat in Haubinda, nach Konkurs der väterl. Fa. Umzug nach Hamm/Westf. 1909 Studium der Kunstgeschichte in München, u. a. bei Heinr. Wölfflin, ab 1911 in Tübingen, später in Kiel; Promotion. 1911 Erkrankung an Tuberkulose; nach Genesung Studien am kunsthist. Institut in Florenz; 1913 Verlobung mit (2), die er 1911 kennengelernt hatte u. im Sept. 1916 heiratete. Seit 1914 in H. Assistent im numismat. Kabinett des Kestner-Museums unter A. ↗Brinckmann. 10. 6. 1916 Gründungsmitgl. der ↗Kestner-Gesellschaft, deren erster Leiter er wurde (bis 1922). Trotz wirtschaftl. schwieriger Zeit realisierte er ein erfolgr. Ausst.-Programm moderner u. zeitgenöss. Kunst (Slevogt, Modersohn-Becker, Nolde u. a. m.). Schrieb zahlr. Katalogtexte u. Beiträge für Zeitschriften; gründete mit Karl ↗Schenzinger die ↗Kestner-Bühne. Befreundet v. a. mit H. von ↗Garvens, W. ↗Gieseking u. H. ↗Krenz, der sein Nachf. in der Ltg. der Kestner-Gesellschaft wurde.

W: Der Kubismus. Ein künstler. Formproblem unserer Zeit (1918). – **L:** W. Schmied (Hg.): Wegbereiter zur modernen Kunst. 50 Jahre Kestner-Gesellschaft, 1966, S. 252; S. Küppers-Lissitzky: Die ersten Jahre, in: ebd., S. 11–26; Katenhusen, S. 258–260 u. ö. HT

(2) Sophie ↗Lissitzky-Küppers, Sophie

Küster, Max, * 6. 9. 1862 H., † 14. 9. 1941 H.; Architekt, Maurer u. Zimmermeister, Bauunternehmer. – Besuch der Baugewerksschule Holzminden, Studium an der TH H., dann in Hamburg tätig, 1883–85 Lehrer an der Baugewerksschule Buxtehude, Architekt in Magdeburg; 1887 in H., gründete 1888 ein Bauunternehmen (↗ Max Küster, Bauunternehmen), war einige Jahre zugleich als Architekt für dieses tätig. Zahlr. Vereinsaktivitäten: 1880 Gründungsmitgl. der Hann. ↗Bauhütte, 1893 Mitgründer, von 1900–19 Vors., dann Ehrenmitgl. des Haus- u. Grundbesitzervereins (↗Haus & Grundeigentum H.), 1894 Mitgründer u. bis 1919 Vors. des Haftpflichtvers.vereins für Hausbesitzer; 1897 Mitgründer der Bürgerschützenges. des Celler Straßen-Distrikts u. der Schützengilde; 1899 Mitgründer des Dt. Arbeitgeberbundes für das Baugewerbe; 1903 Mitgründer der Mittelstandsvereinigung in H., 1904 für das Dt. Reich in Berlin, Vors. bis 1914. Von 1897 bis 1924 Mitgl. des BVK. – Mausoleum (Entwurf: W. Mackensen) auf dem Engesohder Friedhof.

L: M. Küster: Schaffen u. Wirken in 40 Jahren, 1928; W. Steinweg: Das Rathaus in H., 1988, S. 58–64; Kokkelink, S.544. wrr

Küster - *Max K.* Bauunternehmen, 1888 von M. ↗Küster als Baugeschäft für Hoch-, Tief- u. Wasserbau gegründet, 1910 um Zweigniederlassungen in Essen, Bochum u. Duisburg erweitert, die bei der Ruhrbesetzung 1923 verloren gingen. Baute als Unternehmer zunächst vorwiegend Wohn- u. Miethäuser, die er als Arch. bis etwa 1900 im neugot. Stil, danach in versch. Stilen selbst entwarf, errichtete v. a. in u. außerhalb H.s eine große Anzahl öffentl. u. privater, teils repräsentativer Bauten wie die Ratsapotheke, das ↗Nordstadtkrankenhaus, die Ulanenkaserne in der Schackstr. (im II. Weltkrieg zerstört), das Restaurant ↗Parkhaus an der Herrenhäuser Allee (heute von der Univ. genutzt) sowie zahlreiche Hotel-, Schul-, Eisenbahn-, Industrie- (Gebr. Körting), Militär- u. Wasserbauten (u. a. zwei Talsperren in Westfalen), v. a. aber, gemeinsam mit dem Bauunternehmer Heinrich Heeren, das ↗Neue Rathaus, wobei es bei der Auftragsvergabe zu Unkorrektheiten gekommen sein soll (K. gehörte dem darüber beschließenden BVK an u. verfügte über Informationsvorteile).

Beschäftigte 1910 rd. 3.000 Mitarbeiter, warb 1927 als „Max Küster, Baugeschäft, Hannover - Hoch-, Tief-, Eisenbeton-, Wasser-, Eisenbahnbau, Zimmerei" u. führte in fünfzig Jahren ca. 2.500 Bauten aus. Nach dem II. Weltkrieg Wiederbeginn in der Meterstr. als „Max Küster & Co. - Bauunternehmung", mehrfacher Standortwechsel, 1973 zum letzten Mal im Adressbuch genannt, 1975 im Handelsregister gelöscht.

L: Siehe Küster, Max. wrr

Kütemeyer, Fritz, * 17. 9. 1912 H., † 3. 12. 1989 H.; Sportfunktionär, Unternehmer. – Nach dem Abitur Schlosserlehre, arbeitet im Betrieb des Vaters, Schlossermeisterprüfung, studiert Volkswirtschaftslehre in Berlin, Diplom- Volkswirt, kommt jung über Handball zum Tennissport, Westdt. Meister u. Mitgl. der Großen-Meden-Mannschaft Nieders., 1964–73 Vors. des Stadtsportbundes H. (Nachfolger von H. ↗Kabus), 1951–83 im Vorstand des Landessportbundes Nieders., 1959–81 stellv. Vors. des LSB Nieders. 1959–83 Vors. der Sporthilfe Nieders. 1950 wird er Vors. des Nieders. Tennisverbandes, 1958 Vizepräs., 1967 Präs., 1973 Ehrenpräs. des Dt. Tennisbundes. 1983 Ehrenmitgl. des Landessportbundes. Dank K. kommt das Tennis-Leistungszentrum nach H., ihm zu Ehren die „Fritz-Kütemeyer-Spiele" ins Leben gerufen. Zahlr. Auszeichnungen.

L: Sport in H., S. 303f, Hoffmeister, S. 65f. Bö

Kugelmann, Louis, * 19. 2. 1828 Lemförde, † 9. 1. 1902 H.; Arzt. – Aus jüd. Familie. Seit 1845 Tätigkeit als Buchhalter in Köln, daneben umfassendes Selbststudium. 1848 beteiligte sich K. an der bürgerl.-demokrat. Revolution in Düsseldorf. Seit 1850 medizin. Studium in Bonn u. Göttingen, zugleich polit. Aktivitäten im Bund der Kommunisten, unter polizeil. Beobachtung. 1854 Prom., anschließ. Niederlassung in H. als Arzt u. Geburtshelfer. Durch wiss. Publikationen u. Vorträge sowie durch Erfindung medizin. Instrumente trug K. zur Entwicklung der modernen Gynäkologie bei. Aus der Tätigkeit als Fabrikarzt bei der ↗Mechanischen Weberei u. anderen Unternehmen wurde K. als „Demokrat" 1859 durch Einwirken des Polizeidirektors ↗Wermuth verdrängt. 1862–75 Korrespondenz mit K. Marx, den er mehrfach traf u. in H. beherbergte. In Briefen an K. äußerte sich Marx u. a. über die Bedeutung der Pariser Kommune. K. setzte sich besond. für die Verbreitung des Werks „Das Kapital" ein. Der sozialist. Arbeiterbewegung war K. verbunden als Mitgl. der I. Internationale, später der SPD, deren Parteiführer Bebel, Liebknecht, Singer u. Kautsky ihn anlässl. des hann. Parteitags 1899 durch einen Besuch in seinem Haus ehrten. – Grab auf dem jüd. Friedhof An der Strangriede.

L: Geschichte der dt. Arbeiterbewegung. Biograph. Lexikon, hg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, 1970, S. 256–258; M. Hundt: K. – Freund von Marx u. Bücherfreund, in: Marginalien 37. Heft (1970), S. 1–7; ders.: L. K. Eine Biographie des Arztes u. Freundes von Karl Marx u. Friedrich Engels, 1974; N. Weinitschke: K., Wermuth u. Fabrikkrankenkassen in H., in: HG NF 37 (1983), S. 85–97. PS

Kuhlemann, Christian, * 4. 2. 1891 H., † 3. 9. 1964 H.; Ingenieur, Verbandspolitiker. – Nach dem Studium

Christian Kuhlemann (lks.) mit H. J. Fricke, Foto um 1955

in Berg- u. Eisenwerken tätig, 1926 kfm. Leiter der ↗Hann. Portland-Cementfabrik in Misburg, später geschäftsführ. Vorstandsmitgl., 1961 Aufsichtsratsvors. Neben seiner Unternehmensleitung engagiert in Politik u. Verbandsmanagement. Vor 1933 Mitgl. der DVP, nach 1945 der NLP/DP, für eine Zusammenführung aller bürgerl. Kräfte eintretend; 1945–49 Mitgl. des Wirtschaftsrates der Brit. u. der Bizone, 1949–53 M.d.B, in der DP-Fraktion zuständig für Wirtschaftsfragen; 1945–53 Vize-Präs., 1953–63 Präs. der ↗IHK; 1946–49 Vors. der Vereinigung der IHKn in der Brit. Zone, Vorstandsmitgl. der Arbeitsgemeinsch. der IHKn des Vereinigten Wirtschaftsgebietes bzw. des DIHT. Nach 1945 Einsatz für die Wiederherstellung des unternehmer. Verbandswesens im nieders. wie im überregionalen Bereich. 1950–59 Vors. der Landesvereinigung des BDI, 1950–56 auch der Arbeitgeberverbände Nieders. sowie Vors. weiterer Organisationen der Wirtschaft. Nach Kriegsende erfolgr. Streiter für die Wiederinbetriebnahme der schwer beschädigten TH H.; als Vors. der Hochschulgemeinschaft Beschaffung von Mitteln für deren Wiederaufbau, anlässl. des 125-jähr. Bestehens der TH für die Einrichtung eines Rechenzentrums, 1962 für die Begegnungsstätte Karmarsch-Haus; seit 1973 Kuhlemann-Stipendium der Hochschulgemeinschaft. – Vielfache Ehrungen, u. a. Ehrendoktor, Ehrensenator u. Ehrenbürger der TH, Großes Bundesverdienstkreuz mit Stern, Nieders. Landesmedaille. Beigesetzt auf dem Stadtfriedhof Engesohde.

L: 150 Jahre Universität H., 1981, S. 492ff.; R. Schulze, Unternehmerische Selbstverw. u. Politik, 1988, S. 534; HBL, S. 217f. wrr

Kulturring Hannover 1924 nach einer Idee von Heinz ↗Appel als „Geschäftsstelle nieders. Vereine" gegr. mit dem Ziel einer Zusammenarbeit in Werbung u. Veranstaltungsplanung sowie bei der Herausgabe einer Zeitschrift, die ab 1924 zunächst als „Mitteilungsblatt der Geschäftsstelle nieders. Vereine" erschien u. 1928, wie der Verein, den Namen „Kulturring" erhielt mit dem Untertitel „Mitteilungen (später Zeitschrift) der Kulturvereine in H."; wurde mit Veranstaltungsterminen, Vereinsnachrichten u. -berichten, im Dritten Reich auch mit nationalsozialist. ausgerichteten, nach

1948 wiederholt mit allg. kulturellen Themen zum festen Bindeglied der Mitgliedervereine, deren Zahl aus unterschiedl. Gründen schwankte, 1924: 14; 1933: 30; März 1934 (nach überraschend gelungenem Verlassen des ↗Kampfbundes für Deutsche Kultur): 16; Dez. 1934: 23; 1950: 27; 1995: 51 (Höchststand); 2000, in der letzten Ausgabe der Zs. aufgeführt: 46. – In den ersten vier Jahrzehnten vielfältige Aktivitäten: Ende der 1920er Jahre Mitgr. der Hann. Musik-(später ↗Kammermusik-)Gemeinde u. der ↗Wilhelm-Busch-Gesellschaft, ab 1931, gemeinsam mit Partnern, für ein halbes Jahrzehnt Veranstaltung von Vorträgen u. Führungen etc für Erwerbslose. 1957 Ausstellung „Kulturelles Leben – Aus der Arbeit hann. Kulturvereine", in der 32 Vereine ein abwechslungsreiches Bild ehrenamtl. Aktivitäten boten; Veranstaltungen von Vorträgen u. Konzerten. Bedeutende Vors. aus den großen Mitgliedsvereinen: H. Appel 1924–33, ↗Heimatbund Nieders; G. ↗Schnath 1934–43/45, ↗Hist. Verein für Nieders.; E. ↗Obst 1950–58, ↗Geogr. Ges.; H. ↗Röhrig 1958–1975, H. v. Geldern 1975–83, beide ↗Nieders. Heimatbund. Langjährige erfolgr. Geschäftsführer E. ↗Conrad 1927–56, erster Direktor der Wilhelm Busch-Ges. u. des ↗Wilhelm Busch-Museums, Martin Anger 1956–81, Schriftsteller. 1968 neue Standortbestimmung: keine eigenen Veranstaltungen mehr, um nicht mit den Aktivitäten der Mitgliedsvereine zu konkurrieren, Beschränkung auf deren Unterstützung im Rahmen der Gründungsziele u. die Herausgabe der Zs. „Kulturring", durch deren Abonnements neben einem städt. Zuschuss die Geschäftsstelle des K. von Anfang an getragen wurde; infolge Reduzierung des städt. Zuschusses u. Rückgang der Abonnentenzahl Verlust der finanziellen Basis, so dass gut ein Jahr nach der erfolgreichen 75-Jahrfeier am 6. 12. 2000 der Beschluss zur Auflösung des K. gefasst werden musste.

L: W. R. Röhrbein: 75 Jahre Kulturring H. Rückblick u. Ausblick, in: Kultur in H., Kulturring Jubiläumsheft 1999, S. 63–72; Kulturring 3/1999, u. 12/2000, S. 397f. wrr

Kunow, Lenchen, * 12. 4. 1911 Uelzen, † 30. 10. 1989 Groß-Burgwedel; Sport-Funktionärin. – Verdienste um die Sporterziehung mit Schwerpunkt Erweiterung des Frauensports. 1949 erste Landesfrauenwartin im Nieders. Turner-Bund (NTB), wurde 1954 Landesfrauenturnwartin, 1972 stellvertretende Vors. u. 1978 Ehrenmitgl. des NTB. – Nach ihr eine 2000 angelegte Straße in Bothfeld benannt. Bö

Kunstgewerbeschule ↗Werkkunstschule

Kunstgewerbemuseum im Leibnizhaus Ins Leben gerufen von dem 1885 von hann. Bürgern gegr. Kunstgewerbeverein, der „vornehmlich ältere Musterarbeiten u. Kopien derselben dem Kunsthandwerk zu Nutz u. Vorbild" sammeln u. präsentieren wollte. Unterbringung der wachsenden Sammlungen, für die im entstehenden Kestner-Museum (↗Museum August Kestner) kein Platz vorgesehen war, ab 1886 im ↗Alten Rathaus, 1893 Überführung in das nach Plänen des Arch. A. ↗Haupt sanierte, im Besitz des preuß. Staates befindl. ↗Leibnizhauses. 1895 Übergabe der Bestände an die Stadt „zum Eigentum"; dennoch weiterhin Rivalität beim Sammeln zwischen Kunstgewerbeverein u. städt. Kestner-Museum, erst beendet, als die Stadt 1921 gegen Zahlung einer Abstandssumme von 75.000 Mark die gesamte Verfügungsgewalt über die Sammlungen erlangte, die kunstgewerbl. Gegenstände vom MA. bis ins 19. Jh. umfassten; neben dem als „Leibnizzimmer" eingerichteten Erkerzimmer ein got. Zimmer, das Geburtszimmer ↗Ifflands, großbürgerl. Zimmer im Stil Makarts, zwei Bauernstuben des 17. u. 18. Jh., sowie, auf vier Stockwerke verteilt, Textilien, Möbel, Schmiede- u. Schlosserarbeiten, Gebrauchsgegenstände der unterschiedlichsten Art u. vieles andere mehr enthaltend; trotz der im Zuge der letztlich gescheiterten Neuordnung der hann. Museen in den 1920er Jahren vorgenommenen Entlastung von diversem Hausrat blieb das Kunstgewerbemuseum eine „Rumpelkammer", überladen mit „Urväter-Hausrat"; von wenigen bereits ausgelagerten u. später dem Museum August Kestner u. dem ↗Hist. Museum überwiesenen Beständen abgesehen, mit dem Leibnizhaus beim Großangriff am 8./9. 10. 1943 untergegangen.

L: O. Jürgens: Die Entstehung der stadthann. Museen; in: HG 1910, S. 211–240; C. Meckseper: Das Leibnizhaus, 1983, S. 83–95; K. Mlynek: Stadt, Stadtverwaltung u. Kestner-Museum 1889–1945, in: 100 Jahre Kestner-Museum 1889–1989, S. 183–212; W. R. Röhrbein: Gesch. u. Neuordnung der musealen Sammlungen in der Stadt H., in: Mitteilungen Museumsverband für Nieders. u. Bremen 69 (2008), S. 5–28. wrr

Kunst- und Antiquitätenmesse ↗Heckmann - Fachausstellungen H. GmbH

Kunstverein Hannover Gründung am 3. Mai 1832 (14. Kunstverein im Dt. Reich) durch kunstsinnige Bürger, darunter der Politiker, Unternehmer u. Kunstsammler Bernhard ↗Hausmann, u. mit Unterstützung des lokalen Adels sowie des welf. Herrscherhauses zur Pflege der Kunst u. Kultur. Finanzierung über Aktienverkauf, aufrechterhalten auch wegen des Protektorats der Königsfamilie. Ausstellungsorte: 1832 Gräflich Schulenburgisches Palais, 1833–36 Königliches Residenzschloss, dann wechselnd, 1856–1943: Museum für Kunst u. Wissenschaft (↗Künstlerhaus), 1946–48 ↗Orangerie, Kestner-Museum (↗Museum August Kestner), seit 1948 Künstlerhaus, zunächst in drei, ab 1956 in neun Räumen, seit 1960 im gesamten 1. Stock. Zunächst schnelles Wachstum, zu Beginn des 20. Jh. mit rd. 12.000 Mitgl. zweitgrößter dt. Kunstverein mit künstler. mittelmäßigen (Schwerpunkt auf religiösen, hist. u. patriot. Themen sowie auf gefällige Genrekunst), dabei quantitativ beeindruckenden Ausstellungen. Von neuen Kunstentwicklungen der Jahrhundertwende blieb der K. weitgehend unberührt, auch wegen des massiven Einflusses von Stadtdirektor H. ↗Tramm, der vier Jahrzehnte lang verschiedene Vorstandsämter einnahm u. den K. zum Instrument der kommunalen Kunstpolitik formte. Initiativen wie die Gründung der ↗Kestnergesellschaft u. der ↗Hann. Sezession erfolgten deshalb in Reaktion auf einen künstler. stagnierenden

K., der gleichwohl mitgliederstark u. einflussreich blieb (1922: ca. 9.900 Mitglieder, 1935: 2.500, 1950: 740, 1980: 1.500, 2007: 1.240, 2009: 1.283). Auch nach der NS-Machtübernahme Einbindung in kunstpolit. Strukturen, u. a. mit Oberbürgermeister Arthur ↗Menge als Vorsitzendem. Wegen der Bombenschäden im Künstlerhaus (Okt. 1943) vorübergehende Übersiedlung der Geschäftsstelle nach Hildesheim. – Wiederzulassung als priv. Verein durch die Militärregierung (Mai 1946) u. mit Unterstützung der Stadt. Die Ausstellungstätigkeit der Nachkriegszeit stand im Zeichen der Rehabilitation der Künstler der 1920er u. frühen 1930er Jahre (u. a. im Sommer 1962 mit der Schau „Die 1920er Jahre in Hannover") u. der Öffnung des K. für zeitgenöss. Kunst. In der Ära von Oberstadtdirektor u. Kunstvereinsvorsitzendem Martin ↗Neuffer Profilierungs- u. Professionalisierungsbemühungen: Einstellung des ersten hauptamtlichen Leiters Rudolf Jüdes (1. April 1966, noch bis 1989 bleibt jedoch ein Repräsentant der Kommune Vereinsvorsitzender, zuletzt Kulturdezernent Karl-Ernst Bungenstab). In seiner Nachfolge entwickelte sich der K. unter Manfred de la Motte (1969–72), Helmut R. Leppien (1972–75) u. Katrin ↗Sello (1976–89) zum Demokratisierungsinstrument u. lebendigen Ort des Austausches (u. a. künstlerische Koordination des ↗Straßenkunstprogramms durch den K.) u. mit differenziertem polit. Anspruch (z. B. „Kunst im politischen Kampf. Aufforderung, Anspruch, Wirklichkeit" u. a. mit Joseph Beuys u. Wolf Vostell im März 1973). Vom breiteren Publikum wurde dieser Kurs nicht getragen, Mitgliederverlust, Finanzkrisen u. Profilsuche v. a. in Folge der Einweihung des ↗Sprengel Museums 1979. Während des Direktorats Katrin Sellos Stiftung des Villa Minimo-Preises zum 150. Jubiläum 1982. Unter Eckhard Schneider (1990–2000) Neuorientierung u. Profilbildung, weg von den oft gesellschaftspolit. ausgerichteten Überblicksdarstellungen der Vergangenheit hin zu auf einzelne Künstler zugeschnittene Projekte (der K. als „Atelier auf Zeit"). Unter Stephan Berg (2000–07) Erweiterung durch Einzelausstellungen zu wechselnden, auch gesellschaftspolit. relevanten Themenfeldern u. Interdisziplinarität der Ausstellungen u. Rahmenveranstaltungen. Gemeinsam mit Kestnergesellschaft u. Sprengel Museum im Sommer 2007 Durchführung der Ausstellung ↗„Made in Germany" mit über 60.000 Besuchern. Direktor seit 2008 René Zechlin.

L: Kunstverein (Hg.): 175 Jahre Kunstverein Hannover, 2007. IK

Kunze, Karl, * 17. 5. 1863 Göttingen, † 16. 5. 1927 H.; Bibliothekar. – Sohn des Kustos an der Göttinger Universitätsbibliothek Dr. August Otto K. Nach Abitur (1880) Studium der Geschichte u. Geographie in Leipzig u. Göttingen. 1886 Promotion. Am 1. 4. 1897 Eintritt in den preuß. Bibliotheksdienst (Universitätsbibliothek Greifswald). Ab 1. 7. 1903 Stadtbibliothekar in Stettin, ab 3. 4. 1907 Leiter der Provinzialbibliothek (↗Gottfr. Wilh. Leibniz Bibliothek) in H. Begann hier im Sommer 1908 mit der im I. Weltkrieg unterbrochenen, nach 1918 fortgesetzten Neukatalogisierung der

Kurierhaus, Zeitungsbeilage, Anfang der 1930er Jahre

Bestände u. sorgte für den Beitritt der Bibliothek zum preuß. Gesamtkatalog. 1905 zum Prof. ernannt. 1908–18 Schriftführer, 1925–27 Vors. des ↗Hist. Vereins für Niedersachsen. Mit Karl Brandi wesentl. an der Gründung der „Hist. Kommission für Hannover, Oldenburg, Braunschweig, Schaumburg-Lippe u. Bremen" (↗Hist. Verein für Nieders.) am 22. 1. 1910 beteiligt.

L: NDB 13, S. 309f.; DBE 6, S. 173; NdsLb 1 (1939), S. 284–301; Nachruf von K. Brandi in: Nieders. Jb. Bd. 4 (1927), S. 1ff. KM

Kurfürstentum Hannover (Kurhannover) ↗Hauptstadt(funktion)

Kurhaus Friedenstal 1892 am Rande eines Wäldchens – „Altes Gehäge" – im Westen Misburgs an der Hann. Str. als Gartenlokal errichtet, später um Tanzsaal u. Kegelbahn erweitert; aufgrund der Abgelegenheit ohne großen Erfolg; nach dem II. Weltkrieg weit über die Stadtgrenzen hinaus bekannt durch den „Witwenball", zu dem an Samstagabenden bis zu 1.000 Besucher mit Sonderbussen u. Taxen kamen. In den 1970er Jahren Rückgang der Besucherzahlen; fortan wechselnde Konzepte: 1978 „Tanzpalast", 1982 „Ballroom Blitz", 1986 „Bel Air". Trotz der Live-Konzerte namhafter Stars u. Bands 1987 Schließung u. Verkauf des Hauses, Verhinderung des Abbruchs durch die Denkmalpflege, Einstufung als Baudenkmal; Abbruch von Tanzsaal u. Nebengebäuden, Restaurierung des Gebäudes im urspr. Stil für unterschiedl. Nutzungen.

L: A. Scholand, V. Bialecki: Misburgs Boden u. Bevölkerung im Wandel der Zeiten., 3. Aufl. 1992, S. 145f. wrr

Kurierhaus Geschäfts- u. Bürohaus (Georgstr. 52), Arch. Brüder ↗Siebrecht, erbaut 1927 als Pressehaus (Verlags- u. Druckhaus) für den ↗Hannoverschen Kurier unter dem polit. ambitionierten Verleger W. ↗Jänecke, vielleicht in Konkurrenz zum gleichz. entstehenden ↗Anzeiger-Hochhaus. Zwischen den Nachbarbauten deutlich hervorgehoben nur durch die starke Horizontalgliederung mit travertingerahmten Fensterreihen zwischen rötl. Putzbändern; Mittelachse betont durch leuchtengefassten Eingang, Schriftzug u. Turmaufsatz. Abstrakt-stilisierende Bauplastik von L. ↗Vierthaler (mit Paul Brasack?); innen Treppe u. Reste der Geschäftsstellen-Dekoration erhalten. Auf tiefem Grundstück (über ehem. Stadtgraben) 6-geschoss. Stahlskelettbau um Innenhof, hier ehem. Maschinensaal. – Nach Konkurs von J.s Verlag wurde das K. Eigentum der Beindorffschen Vermögensverwaltung. Seit 1934 Redaktionssitz der ↗Nieders. Tageszeitung, 1946–57 Verlagshaus der ↗Hann. Presse, danach Bürohaus. Im Erdgeschoss 1947–57 u. 1964–97 Volks-, spätere ↗Georgsbuchhandlung, seit 1974 einige Jahre Gloria-Center (3 Kinos, ↗Billerbeck).

L: KKL, S. 122; Deutsche Bauhütte, 1927, S. 314f. HK

Kurt-Morawietz-Literaturpreis 1995 von der Stadtsparkasse (↗Sparkasse H.) gestifteter, nach dem 1994 gestorbenen hann. Schriftsteller K. ↗Morawietz benannter Literaturpreis. Vergabe (ab 1996) in 2-jährl. Turnus. Preisträger: Hans Georg Bulla (1996), Hannsferdinand ↗Döbler (1998), Wolfram Hänel (2000), Kirsten John (2002), Hanjo Kesting (2004), Eike Christian Hirsch (2006). – Zugleich mit dem ↗Gerrit-Engelke-Preis 2007 eingestellt u. durch den neu geschaffenen ↗Hölty-Preis für Lyrik abgelöst. HT

Kurt-Schwitters-Gymnasium 1968 Zweigstelle der ↗Schillerschule, seit 1975 selbstständig in ↗Misburg: Koedukation, Neubauten, 1978 Abtrennung der Jahrgänge 5/6 (schulformunabhängige ↗Orientierungsstufe in Nieders. bis 2003), Namensgebung 1995. Profil: Jahrg. 5–13, Abitur nach 13-jähr. bzw. 12-jähr. (ab 2011) Schulzeit. Schwerpunkte: Sprachen, Mathematik/Naturwiss., Gesellschaftswiss. Besonderheiten: Bilingualer Unterricht in Politik, Cafeteria. Schülerzahl: 860 (2008). Standort: Hinter der Alten Burg 3.

L: Festschr. 10 Jahre Gymnasium Misburg 1985; Festschr. zur Namensgebung 1995. HaK

Kurt-Schwitters-Preis Kunstpreis, 1982 gestiftet von der LH H., 1990 aus finanz. Gründen ausgesetzt. Von der ↗Nieders. Sparkassenstiftung 1995 reaktiviert. Vergabe anfangs jährl., seit 1995 zweijährl. alternierend mit dem ↗Sprengel-Preis für Bildende Kunst an international. renommierte Künstler, auch zur Würdigung eines künstler. Lebens-/Gesamtwerks. – Preisträger/innen: Robert Filliou (1983), Sigmar Polke (1984), Tomas Smit (1985), Nam June Paik (1988); Raymond Hayns (1996), Thomas Schütte (1998), Gary Hill (2000), James Coleman (2002), Joep van Lieshout (2004), Rodney Graham (2006), Tacita Dean (2008). HT

Kutscher, Artur Heinrich Theodor Christoph, * 17. 7. 1878 H., † 29. 8. 1960 München; Literatur- u. Theaterwissenschaftler. – Studium der Literaturwiss. in München, Kiel, Berlin, 1904 Prom.; danach in München. Befreundet mit Otto Falckenberg, Frank ↗Wedekind, Hermann ↗Löns u. Max Halbe. 1907 Habilitation in Berlin, Privatdozent, 1908 Lehrer u. a. von Erwin Piscator u. Bertolt Brecht. 1909 Gründung der Theaterwiss. als eigenständiger Disziplin; organisierte seit 1910 Theater-Exkursionen in Süddeutschl., später in ganz Europa. Gründung des sog. Kutscher-Kreises mit Autorenabenden in Schwabinger Lokalen u. Theaterauff. Seit 1915 ao. Prof. in München; 1918 Nachlassverwalter Frank ↗Wedekinds u. dessen erster Biograph. – Seine These, Theater sei mimisch, nicht literarisch zu erfassen, von großem Einfluss auf die Regiepraxis seit der Jahrhundertwende.

W: Die Kunst u. unser Leben, 1909; Grundriß der Theaterwissenschaft. 2 Bde., 1932–36, 2. Aufl. 1949; Der Theaterprofessor. Ein Leben für die Wissenschaft vom Theater (Autobiogr.), 1960. – **L:** NDB 13, S. 346f.; DBE 6, S. 182. HT

- L -

Läufer & Gutenberg Büroartikelhersteller, 1922 in der Südstadt als Büroartikelfirma „Läufer" von Hanns Martin u. Elsa Renner gegr., bekannt vor allem durch das Läufer-Radiergummi, darunter der sogen. „Doppel-Läufer": Rot-Blau mit umlaufendem weißen Streifen u., wie alle Firmenerzeugnisse bis heute, mit dem Firmensignet, dem stilisierten Läufer versehen; bald weitere Radiergummi-Varianten sowie Schreibunterlagen. 1965 das welterste Radiergummi aus Kunststoff, inzwischen auch Radiergummis als Leder-, Tapeten-, Boden- u. Metallreiniger; insgesamt eine Angebotspalette der Läufer-Werke von rund 1.500 Artikeln. Nach dem Krieg Verlegung der Fa. in den 1953 angelegten u. nach ihr benannten Läuferweg in Groß-Buchholz, 1960 Auslagerung der Produktion, 1975 des Firmensitzes nach Burgdorf; 2003 Zusammenschluss der Firmen Läufer u. Gutenberg/Mainz zur Läufer & Gutenberg GmbH mit Sitz in Burgdorf; Erweiterung des Sortiments um Siegellacke, Tinten, Stempelzubehör etc. WIT

Lahe ↗Buchholz

Laher Friedhof ↗Stadtfriedhof Lahe

L'air Bronzeabguss einer Plastik von Aristide Maillol. Gestiftet 1961 von der damaligen ↗Nieders. Landesbank für den neu gestalteten Architekturplatz vor ihrem Gebäude (jetzt Altbau der ↗NORD/LB) am Georgsplatz. Verbindung auch zur Partnerstadt H.s Perpignan, in deren Nähe Maillol lebte u. arbeitete. Figur im Original in Stein seit 1948 im Jardin Royal in Toulouse, Auftragsarbeit 1938 zur Erinnerung an die Flugpioniere der Frankreich-Südamerika-Route.

L: Ertel, Roesener, S. 30 ff. RE

Lameyer & Sohn Juwelen, Gold- u. Silberwaren Nach Lehre, Wanderschaft, Geselle u. Associé bei ↗Knauer (in dieser Zeit Anfertigung der hann. Kroninsignien), Bürgereid u. Meisterprüfung eröffnete Wilhelm Lameyer (* 18. 4. 1808 Twistringen, † 3. 8. 1882 H.) eine eig. Werkstatt in der Leinstr., die er 1857 in wesentl. größere Räume in der Georgstr. 16, später nach 27 verlegte. Hofgoldschmied, 1858 im Auftrag des Hofes Inventarisierung u. Schätzung der im Vorjahr aus England zurückgekehrten hann. Kronjuwelen. 1872 Eintritt seines in den „Weltzentren des Juweliergewerbes" ausgebildeten Sohnes Carl (*19. 4. 1847 H., † 24. 4. 1923 H.) in das Geschäft, das fortan als „W. Lameyer & Sohn, Fabrikation, Handlung u. Lager von Juwelen, Gold- u. Silberarbeiten" firmierte, eigene Anfertigungen, aber auch Weiterverarbeitungen sowie fabrikmäßige Ware in hervorragender Qualität anbot u. einen Kundenkreis weit über die Stadtgrenzen hinaus gewann. Hofjuwelier des Kaisers u. des Großherzogs von Oldenburg, „Hannovers Modegoldschmied der Kaiserzeit". Nahm 1916 seinen Sohn Wilhelm (* 19. 8. 1889 H., † 30. 5. 1928 H.) in die Fa. auf, die dieser ab 1918 allein führte; Vergrößerung von Werkstätten, Schau- u. Verkaufsräumen u. Ausstattung mit allen Errungenschaften moderner Wissenschaft u. Technik, darunter einem in Fachkreisen einzig dastehendes Laboratorium zur Untersuchung von Perlen u. Edelsteinen. Beschäftigung von Zeichnern, Modelleuren, Gold- u. Silberschmieden, Graveuren u. Ziseleuren, um sämtl. Arbeiten selbstständig ausführen zu können. Nach seinem Unfalltod Weiterführung des Geschäftes durch seine Witwe Magda, geb Eicke (* 11. 8.1895 H., † 28. 6. 1956 H.). Anfang des II. Weltkriegs zwangsweise Schließung des Betriebes, Heranziehung zu kriegswichtigen Produktionen. Beim ersten großen Luftangriff auf H. am 26. 7. 1943 zerstört; nach dem Krieg nicht wieder eröffnet, Firmenname 1956 gelöscht.

Lameyer & Sohn, Geschäftshaus Georgstr. 26, Foto um 1925 (aus einem Firmenprospekt)

W: Kroninsignien des Kgr. H.; Altargerät u. a. in den Kirchen von Neustadt/Rbg, Rhaude, Schneeren, Zeven; im Hist. Museum H. u.a. Tafelaufsätze zur Hochzeit (1878) u. zur Silberhochzeit (1903) des Hzg. Ernst August v. Cumberland, für Stadtdirektor H. Rasch (1879), Amtskette des Stadtdirektors (1901), heute des Oberbürgermeisters, Lameyer-Pokal zur Rathauseinweihung (1913), Pokal der Goldschmiede zur Rathauseinweihung (erst 1919 fertiggestellt). – **L:** BdaF 1927, S. 264; W. Lameyer & Sohn, Firmenprospekt, ca. 1927; D. Storch: Die hann. Königskrone, in: Nds.Jb. 41 (1982), S. 217–50. WIT

Lammersdorf, (1) Johann Anton, * 1. 12. 1758 H., † 16. 10. 1822 H.; Dr. med., Hofmedikus. Sohn von (2). – Unterstützte seinen Vater in der ärztl. Ltg. des Accouchier-Hospitals (Vorläufer der Landesfrauenklinik in H.). Seine Praxis erst in der Aegidien-Neustadt, später Marktstr. 449. 1803–22 Hofmedicus. 1821–22 Vors. der ↗Naturhistorischen Gesellschaft in H. Grabstätte auf dem Gartenfriedhof mit Inschrift „Sanft ruhe die Asche dieses Edlen!" Bö

(2) Ludwig Christian Konrad, * ca. 1721/31 Büdingen/Hessen, † „im Februar" 1791 H.; Stadtchirurgus. Vater von (1). – Lernte bei dem bekannten Geburtshelfer Prof. J. F. Meckel d. Ä. in Berlin, wurde 1781 1. Accoucheur (Geburtshelfer) u. Lehrer am neu gegründeten Hebammeninstitut in H. Unterrichtete die Hebammen im Kurssystem auf mod. Weise mit gläserner Gebärmutter u. Phantomen, durch Abbildungen u. mit Modellen. Konstruierte geburtshelfende Werkzeuge. Bürgerrecht am 5. 10. 1756.

L: H. Deichert: Geschichte des Medizinalwesens im Gebiet des ehem. Königreichs H., 1908, S. 103; W. Ruge, U. Hakomeyer: Zur Geschichte der Nieders. Landesfrauenklinik H., in: Nieders. Landesfrauenklinik H. 200 Jahre Hebammenlehranstalt H., 1981, S. 61. Bö

Lampe, Walther, * 10. 9. 1894 Mönchengladbach, † 18. 9. 1985 H.; Oberlandeskirchenrat. – Nach Studium der Rechtswiss., Promotion u. Assessorexamen 1922 Eintritt in den Dienst der ↗Evang.-luth. Landeskirche H.s, 1933 Oberlandeskirchenrat, zuständig v.a. für das Grundstücks- u. Friedhofsdezernat, 1949–60 Leiter der von ihm gegründeten Grundstückskommission der EKD, Gründer u. Leiter der Archive der Landeskirche u. der EKD, dabei während des 3. Reiches mit dem Reichssippenamt zusammenarbeitend u. die Kirchenbücher für den Ariernachweis bereitstellend, zugleich aber die Kirchenbuchführung als genuin kirchl. Aufgabe verteidigend. Im Ruhestand ab 1960 Landsyndikus der ↗Calenbg.-Grubenhagenschen Landschaft u. Syndikus der Ritterschaft. Anregend u. Initiativen ergreifend auf vielen Gebieten, zahlr. Ehrenämter: Mitgründer, Mitglied, Vorsitzender, Ehrenmitglied o. Ehrenvorsitzender in ca. 50 Vereinigungen, u. a. 1933–82 Kirchenvorsteher in der Lutherkirchen-Gemeinde, 1946–77 Vors. des Stadtkirchentages. Außergewöhnl. Einsatz für die nieders. Heimat, 1923 Mitgl. des ↗Heimatbundes Nieders., 1932 stellv., 1933 bis zur Auflösung durch die NSDAP 1942 Vors., 1943 (seit 1933 Mitgl. der NSDAP) in das NS-Kreisheimatwerk berufen. – 1946, gemeinsam mit Heinz ↗Appel Wiedergründung des Heimatbundes, Vors. bis 1973, dann Ehrenvors.; 1925 Mitgründer der hann. Ortsvereinigung der ↗Goethe-Gesellschaft, 1930 der ↗Wilhelm Busch-Gesellschaft , in beiden Jahre hindurch Vors. u. Ehrenvors.; ab 1929 Aufbau einer Hölty-Slg., 1938 Gründung der Gerrit Engelke-Stiftung (inzw. aufgelöst). In den 1920er/30er Jahren energischer Einsatz für die Rettung des ↗Großen Gartens u. dessen Ankauf durch die Stadt H. Nach 1945 hartnäckiger Streiter für einen, soweit wie möglich, traditionsorientierten Wiederaufbau der Innenstadt. Gründete 1950 die Arbeitsgemeinschaft Friedhof u. Denkmal, deren nieders. Arbeitskreis er ab 1960 vorstand. Wahlspruch: „In serviendo consumor" (Im Dienen verzehre ich mich). Ehrungen: 1960 Bundesverdienstkreuz I. Klasse, 1967 Stadtplakette H., 1968 Großes Verdienstkreuz des Nieders. Verdienstordens

W: Abhandlungen. Eine Auswahl, 1969; sowie zahllose Aufsätze in Zeitschriften u. Zeitungen. – **L:** HL1969, S. 257–63; 1986, S. 109–13; H. Zimmermann: Lebensbilder, S. 94ff.; W. R. Röhrbein: Heimat bewahren – Heimat gestalten, 2001, S. 152ff.; H. Otte: Pragmatismus als Leitmotiv. Walther Lampe, die Reichsstelle für Sippenforschung u. die Archivpflege des hann. Landeskirche in der NS-Zeit, in: Kirchl. Amtshilfe, 2008, S. 129–194. wrr

Landdrostei Hannover ↗Regierungsbezirk Hannover

Landesbildungszentrum für Blinde (Kgl. Blindenanstalt, -heim, -schule; Bleekstr. 22) Anfänge: Auf Initiative Pastor Schlägers 1840 Bildung der „Kommission zur Errichtung einer Bildungsanstalt f. Blinde", am 3. 5. 1843 als Provisorium an der Andertenschen Wiese eröffnet. Durch Unterstützung Kg. ↗Ernst Augusts am 1. 4. 1845 Einweihung der „Kgl. Blindenanstalt" an der Hildesheimer Str. Beginn der Ausbildung von 24 Schülern in trad. Handwerksberufen; angeschlossen ein Internat. Gegen Ende des 19. Jh. Anstieg der Schülerzahl auf 120; 1893 Verlegung an die Kirchröder Str. (Heute ↗Alice-Salomon-Schule). – 1913 Beginn des Neubaus am heutigen Standort, Einweihung 1919. 1937 Einrichtung einer Handelsschule, ab 1938 Stenotypistenlehrgänge. 1944/45 Zerstörungen durch Bombenangriffe; 1945/46 Wiederaufbau u. Neubeginn mit Umschulung für Kriegsblinde u. Späterblindete. 1959 Einweihung zweier weiterer Blindenheime in Kirchrode; Erweiterung des Ausbildungsangebots (1958 Telefonisten, 1973 Fernschreiber, 1986 Bürokaufleute, 1987 Hauswirtschafter u. -gehilfen). Ständige Anpassung der Ausbildungsbereiche für blindengeeignete Tätigkeiten einschließl. Mobilitätstraining u. Sport.

L: 150 Jahre Blindenbildung in H., 1845–1995. Landesbildungszentrum für Blinde, Chronik Günter Mosel, 1995. LH/RK

Landesbühne Hannover Als „Landesbühne Nieders.-Süd" 1952 gegr., Initiator u. erster Intendant (bis 1964) Walter Heidrich; erste Auff. 7. 10. 1952 (Schillers „Kabale u. Liebe") im ↗„Haus der Jugend" (Maschstr.). Nach Neustrukturierung der nieders. Landesbühnen 1961 in L. H. umbenannt, wechselnde Spielstätten, in H. u. a. „Haus der Jugend". Glanzzeit der „Reisebühne" mit Auftritten in bis zu 50 nieders. Städten 1964–93 unter Ltg. des Intendant Reinhold ↗Rüdiger, maßgebl. beteiligt an den jährl. Festwochen „Musik u. Theater in Herrenhausen" mit Aufführungen barocker Theaterstücke (u. a. von Molière, Goldoni u. Shakespeare) im Gartentheater des ↗Großen Gartens. Auf Initative Rüdigers ein eig. Theaterbau in der Bultstr. entstanden, Einweihung 1987. Während finanzielle Krise 1995–98 vorübergehend von Schließung bedroht; Intendanten: Wolfgang Brehm (bis 1998), Gerhard Weber (bis 2004), Jörg Gade (seit 2004). –

Seit 2005 Fusion der L. H. mit dem Stadttheater Hildesheim geplant; 2007 als ↗Theater für Niedersachsen (TfN) realisiert. Mit Ende der Spielzeit 2009/10 Schließung der Spielstätte an der Bultstr. vorgesehen, Aufführungen danach im ↗Theater am Aegi.

L: R. Lange: Kleiner Spaziergang durch H.s Theatergeschichte, 1994, passim. HT

Landesfrauenklinik (ehem. Provinzial-Hebammenlehranstalt, heute Frauenklinik Nordstadtkrankenh.; Herrenhäuser Kirchweg 5) 1933 Umbenennung der „Provinzial-Hebammenlehranstalt" (↗Entbindungs- u. Hebammenlehranstalt) in Landesfrauenklinik. 1932–38 grundlegende Modernisierung u. Ausbau der Kapazitäten (165 Betten, Höchstaufnahmezahl 4.390 Patientinnen, 2.800 Entbindungen pro Jahr); Erweiterung der Arbeitsgebiete auf Krebs- u. Tuberkulosebekämpfung. 1941–45 zunehmende Einschränkung des Betriebes. Am 9./10. 10. 1943 Zerstörung großer Teile des Hauses, kurzzeitig Verlegung der Hebammenschule nach Celle. Nach Kriegsende konnte der Betrieb aufrechterhalten werden, allerdings standen nur noch ein Drittel der Betten zur Verfügung. 1946–65 stufenweiser Wiederaufbau; 1949 Umbenennung in „Nieders. Landesfrauenklinik u. Hebammen-Lehranstalt H.". 1965 Bau des Schwesternwohnheimes. Seit 1983 Akad. Lehrkrankenh. der ↗MHH. Am 1. 7. 1991 Übergabe vom Land an die Stadt H., Angliederung an das ↗Nordstadtkrankenh. u. Umbenennung in „Krankenh. Nordstadt – ↗Frauenklinik u. Hebammenschule". Die Klinik verfügt über 4 Stationen mit 78 Planbetten, 4 Kreiß- u. 3 OP-Säle, einen Kreißsaal-Sectio-OP sowie eine Wachstation mit 10 Betten.

L: Mundhenke: Krankenhäuser, S. 31–35; siehe L. Chr. K. Lammersdorf. RK

Landeshauptstadt ↗Hauptstadt(funktion)

Landeskirchliches Archiv (Goethestr. 27) Bis 1919 (Trennung von Staat u. Kirche) gab die Leitung der ↗Ev.-luth. Landeskirche Altakten an die zuständigen Staatsarchive ab. Weil der Landeskirche bei Vermögensauseinandersetzungen die eig. Akten fehlten, forderte der Landeskirchentag (Kirchenparlament) 1928 die Errichtung eines eigenes L. A. Erst 1933 kam es dazu, beschleunigt durch die Forderung des NS-Staates nach sog. „Ariernachweisen". Die Kirchenbücher als Grundlage für Ariernachweise blieben jedoch bei den Kirchengemeinden, das L. A. erhielt nur die im Landeskirchenamt gebliebenen Akten (nach ca. 1750/1800). Bei der Zerstörung des Dienstgebäudes 1943 u. durch das Leinehochwasser 1946 gingen Teile des Archivbestandes verloren. Seit 1983 erstmals ein eig. Archivgebäude. Heute zusätzl. zwei Außenmagazine, eines ist die ehem. Ansgarkirche in H.-Hainholz, mit einer Gesamtstellfläche von 18.000 lfd. m. Das L. A. verwaltet die Akten der landeskirchl. Einrichtungen u. Leitungsorgane sowie als Dauerleihgaben die Urkunden u. Akten zahlreicher Kirchenkreise (Superintendenturen) u. Kirchengemeinden (Pfarrarchive). Kopien (Microfiches) der Kirchenbücher aus dem Bereich der lutherischen Landeskirche Hannovers im Kirchenbuchamt des Stadtkirchenverbands Hannover.

L: Übersicht über die Bestände des L. A. Hannover, bearb. v. H. Otte, 1983 (Neubearb. i. Vorb.). Ho

Landesmuseum ↗Niedersächs. Landesmuseum

Landesmusikschule ↗Hochschule für Musik und Theater

Landessportbund Niedersachsen e. V. (LSB) Dachverband von heute 9.600 Sportvereinen mit ca. 2,8 Mio. Mitgl. Im Juli 1946 von Vertretern der Sportbünde im Hodler-Saal des Neuen Rathauses zunächst unter der Bezeichnung „Sportausschuss für das Gebiet Niedersachsen" gegr. Erster Sitz: Tribüne des ↗Eilenriedestadions, seit 1949 im eigenen „Haus des Sports" (Maschstr. 20), heute im ↗Sportpark Hannover. Vertritt die Interessen seiner Mitgl. in den Bereichen Sportpolitik, Sportentwicklung, Sportstättenplanung u. -bau gegenüber Land u. Kommune, betreibt intensive Breitenförderung (Dt. Sportabzeichen) sowie Spitzenförderung (↗Olympiastützpunkt Nieders.) u. Aus- u. Fortbildung von Übungsleitern (↗Akademie des Sports). Oberstes Entscheidungsgremium: Landessporttag als Vertretung der Mitgl. – LSB verleiht seit 2004 jährl. die Auszeichnung Sportler, Sportlerin bzw. Mannschaft des Jahres von Nieders.

L: Aufbau – Einheit – Entwicklung. 50 Jahre Landessportbund Nieders. 1946–1996, 1996. Gj

Landessportschule ↗Akademie des Sports

Landesversicherungsanstalt ↗Deutsche Rentenversicherung Braunschweig-Hannover

Landeszentralbank ↗Hauptverwaltung Hannover der Deutschen Bundesbank

Landkreis Hannover **Amt H.**: Die bereits von Herzog ↗Johann Friedrich 1674 erlassene Amtsordnung erst am 18. 4. 1823 durch eine neue ersetzt. Ämter bis dahin v. a. Finanz-, jetzt Justiz- u. Verwaltungsbehörden. Im Zusammenhang mit der Vereinigung von Altstadt u. Neustadt H. durch Verordnung vom 29. 10. 1824 (mit Wirkung zum 1. 12. 1824) aus dem Gerichtsschulzenamt H. u. dem südöstl. an das Stadtgebiet anschließenden Amt Koldingen das Amt H. mit Sitz in H. gebildet. Trennung von Justiz u. Verwaltung durch die VO vom 7. 8. 1852 über die Bildung der Amtsgerichte u. die Amtsordnung vom 16. 9. 1852. Durch letztere dem Amtmann fast alle Hoheitsangelegenheiten zur selbständigen Amtsführung übertragen. Im Rahmen einer Reduzierung der Amtsbezirke die Ämter Langenhagen u. H. 1859 zum Amt H. vereinigt, das jetzt im Norden, Osten u. Süden an das Stadtgebiet grenzte, während das Amt Linden um einen Teil des Amts Blumenau vergrößert wurde. – **Kreis H.**: Nach der ↗Annexion durch Preußen wurden am 12. 9. 1867 (unter Beibehaltung der Ämterverfassung) für bestimmte Zwecke (Aushebung für das Militär u. zur Steuererhebung) die 101 Ämter u. 43 Städte, ausgenommen die Provinzhauptstadt H., zu 37 Kreisen zusammengefasst. Der Kreis H. umfasste nun die Ämter H., Neustadt a. Rbge.

u. Linden sowie die selbständ. Städte Neustadt u. Wunstorf. Nach dem Vorbild der übrigen preuß. Provinzen am 6. 5. 1884 (zum 1. 4. 1885 gemeinsam mit der Provinzialordnung in Kraft getreten) eine neue Kreisordnung erlassen. Kreise jetzt zuständig für Armen- u. Wohlfahrtswesen, Gesundheitspflege, Straßenunterhaltung u. Ortspolizei, der Kreishauptmann heißt jetzt Landrat. Landkreis H. identisch mit dem ehemaligen Amt bzw. Kreis H., während der Landkreis Linden aus den Ämtern Linden u. Wennigsen gebildet wurde. – Zum 1. 10. 1932 geht unter Einschluss der bis dahin zum Landkrs. Burgdorf gehörenden Gemeinde Anderten der Landkreis Linden im Landkreis H. auf, der jetzt fast das gesamte Stadtgebiet H. einfasst. Durch das im Rahmen der Gebietsreform zum 1. 3. 1974 in Kraft getretene Hannover-Gesetz entsteht aus den Landkreisen H., Neustadt a. Rbge., Springe u. Burgdorf der neue Ldkrs. H. u. damit der flächenmäßig zweitgrößte Landkrs. der Bundesrepublik. Zum 1. 11. 2001 fusioniert der Landkrs. H. mit der LH H. zur ↗Region H. – Mit dem 1907 von H. ↗Schaedtler an der Höltystr. 17 errichteten Gebäude erhielt die Landkreisverwaltung einen repräsentativen Sitz. Nachfolger wurde das 1892–94 in der Maschstr. 25 urspr. für eine Versicherung errichtete, in der ersten Hälfte des 20. Jhs. zur Hildesheimer Str. hin erweiterte, 1974 für 35 Mio. DM von der Landesversicherungsanstalt erworbene u. bis 1978 renovierte sog. Neue Kreishaus. Erg. ↗Großraum H., ↗Region H.

L: E v. Meier: Hannoversche Verfassungs- u. Verwaltungsgeschichte 1680–1866, 2 Bde., 1898/99, v. a. Bd. 2, S. 311ff.; E. Bühler, H. Droste u. a.: Heimatchronik des Landkreises H. = Heimatchroniken der Städte u. Kreise des Bundesgebiets Bd. 49, 1980; Von der Kreisreform zur Expo-Region. 25 Jahre Landkreis Hannover, o. J. [1990]. KM

Landkreis Linden ↗Landkreis Hannover.

Landrabbinat Errichtet 1687 durch ein Edikt des Herzogs ↗Ernst August, danach Recht der Schutzjuden in den Fürstentümern Calenberg, Göttingen u. Grubenhagen (seit 1737 auch im Fürstentum Lüneburg sowie den Grafschaften Hoya u. Diepholz) auf Wahl u. Anstellung eines Rabbiners, dieser mit der Aufsicht über Synagogen u. religiöse Zeremonien betraut sowie als Richter in Streitsachen unter den Juden eingesetzt. Durch Einsetzung des L. griff die Regierung in die inneren Verhältnisse der Juden ein; der Landrabbiner zugleich Vorsteher der Judenschaft u. mittelbarer Staatsbeamter. Erster Landrabbiner Josef Süßel Cohen in Osterode (bis 1703). Seine Nachfolger mit Wohnsitz in der Neustadt H., daher zugleich Rabbiner der hann. Gemeinde: Josef Meyer Friedberg 1704–35, Isaak Selig Karo 1737–55, Abraham Meyer Cohen 1755–58, Levi Josua 1761–89 u. dessen Sohn Isaschar Berisch 1789–1802. Bis 1830 kommissar. Verwaltung des L. durch den Gelehrten Markus Adler. Das L. 1831 durch staatl. „Instruction für den Land-Rabbiner zu Hannover" mit der Aufsicht über jüd. Schulen, Synagogen u. Gottesdienste, Gemeinden u. Stiftungen in den Landdrosteibezirken (Regierungsbezirken) H. u. Lüneburg beauftragt. Im Sinne der von der Regierung gewünschten Modernisierung der jüd. Institutionen förderte Nathan Markus ↗Adler, Landrabbiner 1830–45, die Reorganisation der Gemeinden, die Neuordnung des Gottesdienstes durch die „Allgemeine Synagogen-Ordnung" von 1832 u. die Reform des jüd. Schulwesens (Schulpflicht jüd. Kinder). Samuel Ephraim ↗Meyer, Landrabbiner 1845–82, führte Adlers Reformen fort (Gründung der „Bildungsanstalt für jüd. Lehrer", 1848; Schulordnung für die jüd. Schulen, 1854; Allgemeine Synagogenordnung, 1860). Selig ↗Gronemann, Landrabbiner 1883–1918, trat angesichts nachlassender religiöser Bindungen für die Bewahrung jüd. Religiosität ein; die Teilnahme aller Kinder jüd. Familien am jüd. Religionsunterricht setzte er mit Unterstützung der Behörden durch. Letzter Landrabbiner war Samuel ↗Freund, 1924–38. Seit Ende des 19. Jh. hatte die Bedeutung des L. durch Selbstauflösung kleiner Gemeinden, Schließung jüd. Schulen u. a. nachgelassen; Pläne zur Reform des L. (Aufhebung der Staatsaufsicht, Weiterführung als freiwilliger regionaler Zusammenschluss jüd. Gemeinden) wurden 1932 erörtert, aber nicht mehr verwirklicht.

L: S. Freund: Ein Vierteljahrtausend Hann. Landrabbinat 1687–1937, 1937; S. Gronemann: Genealog. Studien über die alten jüd. Familien H.s, 1913; P. Schulze: Landrabbinat u. Landrabbiner in H. 1687–1938, in: Schulze, S. 47–118. PS

Landschaften ↗Landtage, ↗Calenberg-Grubenhagensche Landschaft

Landschaftliche Brandkasse Hannover Auf Anregung des Landrentmeisters u. Landsyndikus A. Chr. v. ↗Wüllen u. des Abtes von Loccum als Präs. der Calenberg-Göttingischen Landschaft, G. W. ↗Ebell, 1750 durch Verordnung ↗Georgs II. als „Brand-Assecurations-Societaet", Zwangsversicherung für landwirtschaftl. u. freiwillig für städt. Gebäude, gegr., da „durch dergleichen heilsame Anstalt die Noth der Abgebrannten vermindert werde"; eine Gründung ohne Vorbild, getragen u. lange kostenlos verwaltet von der Landschaft, der ständischen Vertretung von Adel, Geistlichkeit u. Städten, was im Lauf des 19. Jh. zur Hauptaufgabe der Landschaft wurde. Die nur 20 Paragrafen umfassende Satzung der Societaet Vorbild für entsprechende Gründungen im gesamten Reich wie auch für die der anderen Landschaften des Kurfürstentums, die sich aus unterschiedl., meist existenzsichernden Gründen im Lauf des 19. Jh. mit der hann. zusammenschlossen, ab 1862 unter dem Namen „Vereinigte Landschaftliche Brand-Casse". Mit der neuen Satzung von 1864 als Anstalt des öffentl. Rechts sich dem Wettbewerb stellend, gehörte sie 1885 zu den großen Feuer-Vers. in Preußen, stand im Reich an 9. Stelle. 1890 Bau eines Verwaltungssitzes am Schiffgraben, da der Bau von 1868 in der Landschaftstr. nicht mehr ausreichte; Erweiterungs- u. Umbau 1913, Zerstörung im Luftkrieg, 1949 Wiederaufbau, abgebrochen für den Neubau 1970, später Erweiterungsbauten. – Nach dem preuß. Gesetz von 1910 weiterer Rückzug des Staates, der in H. im Lauf des 19. Jh. verwaltungstechn. an die Stelle

der Landschaften getreten war, sich fortan nur noch auf die Aufsicht beschränkte. 1913 neue Satzung, Name: „Landschaftliche Brandkasse Hannover"; Träger weiterhin die Landschaften; nach dem II. Weltkrieg aufgrund der Pläne, außer Gebäude- u. Mobiliar-Feuervers. auch andere Vers.sparten anzubieten, trotz langer guter Zusammenarbeit im Außendienst, scharfe Auseinandersetzungen mit der ↗Provinzial Lebens-Vers.; 1957 Fusion beider Anstalten unter dem Dach der ↗Versicherungsgruppe Hannover (VGH), die seither alle wichtigen Versicherungssparten aus einer Hand anbietet.

L: BdaF 1954, S. 379; 250 Jahre Landschaftliche Brandkasse H., 2000, S. 3–79. WTT

Landschaftliches Haus (Calenberg-Grubenhagensche Landschaft u. Nieders. Börse, An der Börse 2). Die ↗Calenberg-Grubenhagensche Landschaft verkaufte ihr altes ↗Ständehaus 1844 an die (übergeordnete) Allgemeine Ständeversammlung für das Kgr. H. u. erwarb 1845 vier Bauplätze in der ↗Ernst-August-Stadt. Neubau ausgeführt 1846–49 nach Plan von ↗Ebeling in Formen des „Tudor castellated" (engl. Neugotik), ähnl. der Fassade des alten House of Lords in London. Der in H. u. England nur beim Adel verwendete Stil vermutl. auf Wunsch der adlig beherrschten Landschaft oder des Königs ↗Ernst August, der im House of Lords die konservative Tory-Partei geführt hatte. Zweigeschossige Werksteinfassade mit Wappenaufbau (2007 rekonstruiert); nach Kriegszerstörung 1951–52 wiederhergestellt, Arch. Dieter Oesterlen; 1986–87 Umbau u. Erneuerung, Arch. Carsten Mannhardt u. U. Wollin. Vermietung von Räumen u. a. seit 1924 an die Börse und an Rechtsanwälte, im Keller 1970–98 das ↗Weinhaus Wolf. Der ehem. Börsensaal jetzt Sitzungssaal der Landschaft u. Raum für Veranstaltungen.

L: Laves, S. 321f. HK

Landstände ↗Landtage

Landtag(e) **Geschichte**: Zusammenkünfte der aus drei Kurien (Prälatur, Ritterschaft, Städte) bestehenden Landstände („Landschaften") sind für das Fstm. ↗Calenberg seit 1488 belegt. Dabei war H. im seit 1513 bestehenden Fstm. Calenberg-Göttingen neben Göttingen, Northeim u. Hameln eine der vier sog. „großen" Städte, die neben 14 bzw. (ab 1732, als die Neustadt H. hinzukam) 15 „kleinen Städten" auf den L. mit Sitz u. Stimme vertreten waren. Durch Proklamation des Prinzregenten vom 12. 8. 1814 wurden Landesangelegenheiten von allgemeiner Bedeutung nicht mehr den „Landschaften" der einzelnen Landesteile, sondern einer am 15. 12. 1814 erstmals zusammentretenden, gleichfalls aus drei Kurien bestehenden „Provisorischen Allgemeinen Ständeversammlung" übertragen. Auf diese folgte durch Patent vom 7. 12. 1819 die nunmehr aus zwei Kammern bestehende Allg. Ständeversammlung, nachdem bereits 1818 die durch die Westfäl. Verfassung von 1810 aufgehobenen Provinzialstände wieder hergestellt worden waren. Nach der ↗Annexion durch Preußen wurde mit Verordnung vom 22. 8. 1867 die provinzialständische Verwaltung in der Provinz H. eingeführt u. am 21. 9. 1867 der hann. Provinziallandtag konstituiert. – Das nationalsoz. Gesetz über den Neuaufbau des Reiches vom 30. 1. 1934 bedeutete das Ende aller Länderparlamente. Nach dem II. Weltkrieg wurden – mit den entsprechenden Länderparlamenten – am 23. 8. 1946 das Land H. u. zum 1. 11. 1946 das Land Niedersachsen gebildet. – **Tagungsorte**: Von 240 zwischen 1553 u. 1802/03 stattgefundenen L. 150 in H. Versammlungs- bzw. Tagungsort war zunächst ein 1636 vom Landesherrn erworbenes, zuvor der Familie v. Reden gehörendes Gebäude in der Nähe der Kreuzkirche. 1710 wurden vom Landesherrn 6 Grundstücke an der Osterstr. angekauft u. den Ständen zum Bau des ↗Ständehauses übergeben, das zwischen 1710 u. 1712 von Remy de la ↗Fosse errichtet, 1808 von einem Brand betroffen u. nach dem Wiederaufbau 1818 seitens der ↗Calenberg-Grubenhagenschen Landschaft der (Provisor.) Allg. Ständeversammlung zur Mitbenutzung zur Verfügung gestellt wurde. 1844 erwarb diese das Haus, das 1881 im Rahmen des Durchbruchs der ↗Karmarschstr. abgebrochen u. durch das 1879–81 von F. ↗Wallbrecht am ↗Schiffgraben erbaute sog. ↗„Provinzial-Ständehaus" (heute Sitz des Nieders. Finanzministeriums) ersetzt wurde. – Domizil des am 23. 8. 1946 in der Kuppelhalle des ↗Neuen Rathauses eröffneten hann. Landtags u. zunächst auch des nieders. Landtags war der ↗Hodlersaal, sodann vom 13. 5. 1947 bis Anfang 1962 der sog. weiße Saal der ↗Stadthalle. Seit 11. 9. 1962 (Tag der Einweihung) ist das ↗Leineschloss Sitz des nieders. Landesparlaments, nachdem der urspr. Plan, den Landtag im wieder aufzubauenden Ständehaus unterzubringen, auf Drängen des hann. Stadtbaurats R. ↗Hillebrecht fallengelassen worden war. Erg. ↗Calenberg-Grubenhagensche Landschaft.

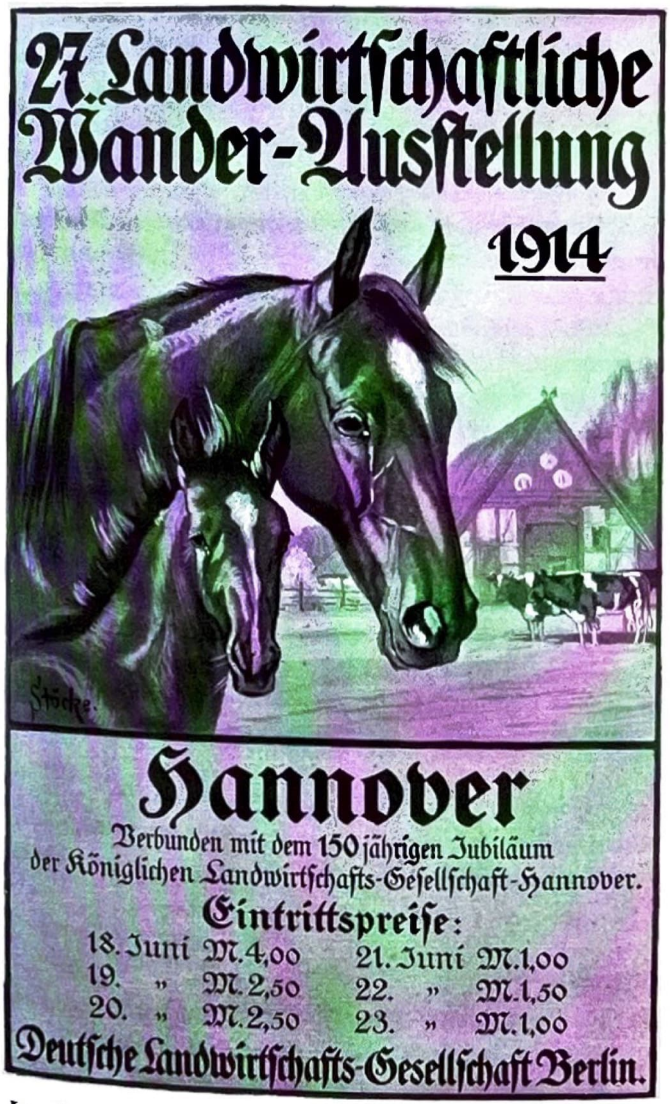
L: W.-R. Reinicke: Landstände im Verfassungsstaat. Verfassungsgeschichte u. gegenwärtige Rechtsstellung der Landschaften u. Ritterschaften in Nieders. = Göttinger rechtswiss. Studien Bd. 19, 1975; U. Lange: Landtag u. Ausschuss. Zum Problem der Handlungsfähigkeit landständischer Versammlungen im Zeitalter der Entstehung des frühmodernen Staates. Die welf. Territorien als Beispiel (1500–1629), 1986; H. Kruse: Stände u. Regierung – Antipoden? Die calenberg-göttingschen Landstände von 1715–1802, 2000; B. bei der Wieden (Hg.): Handbuch der nieders. Landtags- u. Ständegeschichte, Bd. I: 1500–1806, 2004; Nöldeke I, S. 373ff. KM

Landwehr Von den mittleren u. größeren Städten seit dem 14. Jh. angelegt zur Sicherung ihrer Gemarkungen, Holzungen u. Weideflächen: Wall-Graben-Anlagen, die mit Dornenhecken („Knicke") bepflanzt wurden, an den Straßendurchlässen Schlagbäume u. Warttürme. Der Verlauf der L. in u. um H. ist nicht durchgehend geklärt. Vor 1341 bis um 1390 entstand eine fast durchgehende östl. L. mit Verlauf im u. beim Stadtwald ↗Eilenriede; sie diente den Interessen des Landesherrn (Abtrennung der Dörfer Groß- u. Klein-Buchholz (↗Buchholz) vom Hochstift Hildesheim) u. der Stadt (Kontrolle der Waldnutzung u. des Torftransports auf dem ↗Schiffgraben). Eine nördl. L. ist ungeklärt. Der Ausbau der südl. Eilenriede ging einher mit dem der L., die über die Leine hinaus nach Südwesten

weiter (Mordmühle/Landwehrschänke) zum Oberlauf der Ihme lief. Im Westen gab es keine entsprechende L., hier beteiligte sich die Stadt an der L. des Go Gehrden (zu dem sie gehörte) u. unterhielt Warttürme nahe den Stadttoren u. weiter entfernt. Die später oft zu Gaststätten gewordenen Warten bis auf zwei (↗Döhrener Turm, ↗Pferdeturm) nur noch in Gebäude- oder Flurnamen erhalten, in u. an der Eilenriede Reste der Wälle u. Gräben (Inselgraben, Landwehrgraben).

L: Nöldeke 1, S. 63–67; HLEN, S. 157–161. HK

Landwirtschaft Als Erwerbszweig der städt. hann. Bevölkerung von geringerer Bedeutung, da H. keine eigene Feldmark hatte u. keine Ackerbürgerstadt war. Viehhaltung hann. Einwohner bis in das 19. Jh. ermöglicht durch städt. Weideberechtigungen in der ländl. Umgebung der Stadt; dort von hann. Bürgern seit dem MA. Grundstücke erworben, um Gärten anzulegen, zur Eigenversorgung u. Erholung, bekanntestes Beispiel der Garten der Familie ↗Kestner. Seit dem 18. Jh. betrieben die sog. Gartenleute (↗Gartenkosaken) erwerbsmäßig Gemüseanbau u. Viehzucht auf zumeist gepachteten Flächen von durchschnittl. 1–2 Morgen, dabei enge Verknüpfung mit der städt. Wirtschaft, da Rückstände aus Brauereien u. Brennereien als Viehfutter verwendet wurden, während die Viehhaltung den notwendigen Dünger lieferte. Der durch die Stadt u. die Regierung geförderte Gartenbau war so ertragreich, dass auch die weitere Umgebung beliefert werden konnte, was den Gartenleuten trotz geringer Anbauflächen ein verhältnismäßig stabiles Einkommen sicherte. Die Ausweitung des Gartenbaus schränkte die Weideberechtigungen umliegender Dörfer ein u. führte zu Konflikten mit den Bauern. Die Ausdehnung des bebauten Stadtgebiets in der zweiten Hälfte des 19. Jh. führte zum Ende des Gartenbaus in unmittelbarer Stadtnähe u. dessen Verlagerung nach Ronnenberg u. Gehrden, jedoch blieb L. durch die Eingemeindung von Ortschaften mit damals überwiegend agrar. genutzten Flächen wie Hainholz, List u. Vahrenwald sowie Bothfeld, Buchholz u. Stöcken als Erwerbszweig in der Stadt erhalten (bis heute in Randbereichen). Bedeutend die Stadt H. als Standort von Ausstellungen, als Sitz landwirtschaftl. Institutionen u. Verbände sowie als Produktionsort für Landtechnik. – **Landwirtschaftl. Ausstellungen**: Erste bedeutende Veranstaltung 1852 die „15. Versammlung Dt. Land- u. Forstwirte"; seit dem gleichen Jahr präsentierte die Kgl. Landwirtschaftsgesellschaft die Thaer'sche Vorbildsammlung neuer Ackergeräte im alten Zeughaus u. unterhielt 1856–62 mit der Fa. C. W. Runde (↗Runde Samenhandlung) eine Musterschau mit Verkauf von Landmaschinen, um den Fortschritt der L. zu befördern. Stark beachtete Wanderausstellungen der Dt. Landwirtschaftsgesellschaft 1903, auf der Bult im Juni 1914 (300.000 Besucher) u. im Juni 1931 (357.000 Besucher), 1949, 1956 u. 1964. Seit 1995 Durchführung der internat. Messe für Landtechnik „Agritechnica" auf dem hann. Messegelände. – **Institutionen u. Verbände**: Seit 1899 ist H. Sitz der durch den preuß. Staat zur Stärkung der agrar. Interessenvertretung errichteten Landwirtschaftskammer (Verwaltungsgebäude in der Leopoldstr. 12/13, heute Johannssenstr. 10). 1933 Auflösung der Landwirtschaftskammer, ersetzt durch die „Landesbauernschaft Hannover" im „Reichsnährstand", der von den Nationalsozialisten geschaffenen Zwangsorganisation der dt. L., 1937 Erweiterung zur Landesbauernschaft Hannover-Braunschweig, 1938 umbenannt in Landesbauernschaft Nieders. Kammerpräsidenten: Rittergutsbesitzer August v. Rheden (bis 1907), Gebhard Freiherr v. Marenholtz (bis 1917), August v. Frese (bis 1920), Georg v. ↗Reden (bis 1933 u. 1945–46), Friedel Zeddies (bis 1949), Edmund Rehwinkel (bis 1964), Walter Blume (bis 1982), Heinrich Stadler (bis 1991), seither Klaus Jürgen Hacke. 1946 Wiederbegründung der Landwirtschaftskammer in H. 2006 nach Fusion der Landwirtschaftskammern Hannover u. Weser-Ems Verlegung des Hauptsitzes nach Oldenburg. – Der Landesbauernverband, das „Landvolk Niedersachsen", gegr. 1947 in der hann. Stadthalle, hat seinen Hauptsitz in H., Warmbüchenstr. 3. – **Produktion von Landtechnik**: Herstellung von Traktoren u. sonst. Landmaschinen gehörte zum Produktionsprogramm hann. Maschinenbaufirmen wie ↗Hanomag,



Landwirtschaft: Plakat zur 27. Landwirtschaftlichen Wanderausstellung, 1914

Langer Christoff, Grabstein auf dem Neustädter Friedhof, Foto um 1930

↗HAWA, „Standard-Werke" u. zahlr. kleinerer Firmen u. machten H. zu einem bedeutenden Produktionsort für Landtechnik.

L: Festschrift d. Kgl. Landwirtschaftsgesellschaft, 1864; A. Niemann (Bearb.): Die Landwirtschaft Nieders. 1914–64, 1964; A. Hohenstein: Bauernverbände u. Landwirtschaftskammern in Nieders. 1945–54, 1990; Landwirtschaftskammer H. (Hg.), Den Fortschritt der Landwirtschaft fördern. 100 Jahre Landwirtschaftskammer H., 1999; A. Fahl: Die Gartengemeinden, in: Goethes Lotte. Ein Frauenleben um 1800, 2003, S. 70–83. AF

Landzettel, Wilhelm, * 8. 9. 1926 Witten/Ruhr, † 24. 2. 1995 H.; Architekt, Hochschullehrer. – Bis 1953 Studium der Architektur an der TH Darmstadt. Eine sich unmittelbar an das Examen als Dipl.-Ing. anschließende 2-jähr. Tätigkeit bei der „Arbeitsgemeinschaft landwirtschaftl. Bauen" vermittelte ihm erste intensive Einblicke in die Probleme bäuerl. Siedlungsstrukturen. Von Jan. 1956 bis Apr. 1959 Leiter der Bauabt. der Landwirtschaftskammer Pfalz. Am 5. 5. 1959 als jüngster dt. Ordinarius zum o. Prof. ernannt u. auf den neu eingerichteten ersten dt. Lehrstuhl für das ländl. Bau- u. Siedlungswesen an der TH H. berufen. – L. sah im modernen Bauernhof einen Produktionsbetrieb, der techn. Entwicklungen nutzen u. seine Arbeitsverfahren rationalisieren muss; gilt als „Vater der Dorferneuerung" in Deutschl.

W: Ländliches Wohnen, 1964; Häuser u. Straßen, 1979. – **L:** Cat. Prof., S. 168. KM

Lange, (1) Karl, * ca. März 1811 Brüggen, † 11. 1. 1867 H.; Hofsteinmetz- u. Maurermeister. – Sohn eines Maurer- u. Steinhauermeisters, Lehrer an der Baugewerkschule Holzminden. Hann. Bürgerrecht 21. 5. 1845. Schwager des Arch. u. Senators F. ↗Wallbrecht. Betrieb ein Baugeschäft in H. u. gründete lt. Testament vom 2. 1. 1865 die „Langesche Stiftung" zur „Unterstützung hilfsbedürftiger Witwen u. Waisen von Angehörigen des Bauhandwerks". Dafür stiftete er 40.000 Tlr. u. übergab „zu freiem unbeschränkten Eigentum" ein Haus „mit Zubehör" an der Theaterstr. 14. – Die Stiftung besteht noch heute in dem 1901 von A. ↗Haupt entworfenen Gebäude. Im überdachten Hofe, der mit der ↗Galerie Luise verbunden ist, über einem Torbogen eine lebensgroße bronzene Personengruppe von K. ↗Gundelach, den Stifter L. darstellend. Grabstätte auf dem Stadtfriedhof Engesohde.

L: M. Paysan: Eine kurze Geschichte der Langeschen Stiftung, in: „Luise" – königlich einkaufen. Die Passage, S. 28ff. Bö

(2) Otto Heinrich, * 17. 4. 1821 Bremervörde, † 17. 4. 1887 H.; Chorleiter. – Musikal. Ausbildung in Leipzig u. H. 1857 von König ↗Georg V. als 2. Dirigent des Kgl. Hof- u. Kirchenchores berufen, 1866 Aufstieg zum 1. Dirigenten auf Probe, ab 1867 auf Dauer; Ernennung zum Musikdirektor. Mitgl. im HKV (seit 1854). 1886 Ruhestand. L. schuf die Voraussetzungen für die spätere Gründung des Nieders. Kirchenchorverbandes. Als Komponist schrieb er Chorlieder u. -bearb.; außerdem Herausgeber mehrerer Volksliedsammlungen.

L: Rothert 1, S. 358. HT

(3) Rudolf, * 2. 4. 1914 Osnabrück, † 17. 4. 2007 H.; Journalist, Theaterkritiker. – Seit der Schulzeit in H., Studium der Germanstik, Philosophie u. Pädagogik in Braunschweig, danach im Schuldienst. Nach weiterem Studium in Göttingen Kriegsteilnahme u. Gefangenschaft. 1948 Promotion (Diss. „Theorie u. Praxis im Drama bei Paul Ernst"). Danach zunächst Kulturjournalist bei der „Norddt. Ztg.", 1949 Wechsel zur ↗Hann. Allgem. Zeitung, 1951–77 deren Feuilleton-Chef. Herausgeber u. Verfasser zahlr. Publikationen zu Kunst, Literatur u. Theater, darunter Monographien über Otto ↗Gleichmann, Carl ↗Buchheister u. Kurt ↗Lehmann. Mitgl. des P.E.N.

W: Auf Goethes Spuren in Italien. Tagebuch einer Reise, 1960; Otto Gleichmann, 1963; Olivenhaine u. Götterbilder. Ein Griechenlandbuch, 1964; Kurt Lehmann, 1968; Carl Zuckmayer, Das dramatische Werk, 1969; Bernh. Dörries, 1982 (Nieders. Künstler d. Gegenw. NF 17); A. I. Baschlakow, 1989 (Nieders. Künstler d. Gegenw. NF 34); Kurt Lehmann. Ein Bildhauerleben, 1995; - Kleiner Spaziergang durch H.s Theatergeschichte, 1994 (prinzenstraße 2). HT

Langenforth ↗Brink-Hafen

Langensalza - *Schlacht bei L.* ↗Deutscher Krieg

Langer Christoff Grabmal des Christoff Münster (1632–1676) auf dem Neustädter St.-Andreas-Friedhof mit dessen lebensgroßem Abbild (Ritztechnik). Galt als der längste Hannoveraner aller Zeiten, die Inschrift gibt „4 Ellen, 6 Zoll" (= 2,48 m) an. M. soll von Herzog

↗Christian Ludwig in Varlosen (dort seit 1970 eine Kopie des Steins) entdeckt u. in H. u. a. als Türhüter eingesetzt worden sein.

L: Zimmermann Porträts 1, S. 38–40. Bö

Langwerth v. Simmern, Heinrich, * 15. 11. 1833 H., † 5. 8. 1914 Wichtringhausen b. Barsinghausen; dt.-hann. Politiker. – Sohn eines Gutsbesitzers u. Offiziers in der „King's German Legion", Großneffe des Freiherrn vom Stein. Zunächst Besuch des Gymnasiums in Rinteln, dann (ab 1850) des Johanneums in Lüneburg, Reifeprüfung 1854. 1854–58 Jura-Studium in Heidelberg u. Göttingen. Engagierte sich nach der ↗Annexion H.s durch Preußen 1866 in der ↗Deutsch-Hann. Partei, die er, 1874 noch knapp unterlegen, 1880–90 im Reichstag vertrat. Bejahte hier die Kolonialpolitik Bismarcks, dessen Innenpolitik er vergeblich bekämpfte. U. a. scheiterte ein von ihm 1884 unternommener Versuch, ein parteiübergreifendes liberales Oppositionsbündnis gegen Bismarck zu bilden. – Wegbereiter eines föderalist. polit. Denkens in Deutschl. Sein Sohn Ernst hat sich als Unterstaatssekretär des Auswärtigen Amts (1919), als dt. Botschafter in Madrid (1920) u. als Reichskommissar für die besetzten rhein. Gebiete (1925–30) einen Namen gemacht.

W: Österreich u. das Reich im Kampf mit der Franz. Revolution von 1790–97, 2 Bde., 1880; Aus meinem Leben. Erlebtes u. Gedachtes, 2 T., 1898.– **L:** NDB 13, S. 615; DBE 6, S. 248; NdsLb 8 (1973), S. 147–158. KM

Lanzke, Emmy ↗Emmy-Lanzke-Haus

Lateinschule ↗Gymnasien

Lattorf, Richard, * 15. 5. 1864 Tiefendorf b. Löbau, † 3. 2. 1959 Ahlem; Kaufmann. – Lehre in der Egestorffschen Ultramarinfabrik (↗Egestorff Salzwerke), Aufstieg zum Buchhalter; 1889 Eintritt in The United Limmer u. Vorwohle Rock Asphalt Company Ltd.", die „Englische Asphalt" (↗Asphaltfabriken), 1903 deren Direktor, 1905 Generaldirektor. Ließ in Ahlem die Bodenstabstr. ausbauen u. asphaltieren, die 1935 nach ihm benannt wurde; trat nach 62 Dienstjahren 1951 in den Ruhestand. Als Hochradfahrer Mitbegr. des hann. Bicycle-Club von 1881, gründete 1891 den engl. Sprachverein „English Circle". – Bundesverdienstkreuz am Band; beigesetzt auf dem Ahlemer Waldfriedhof.

L: Lefèvre, 1970, S. 175f.; Hoerner, S. 12f.; HBL, S. 223. wrr

Lau, Johannes, * 20. 5. 1879 Rostock, † 22. 11. 1955 H.; sozialdemokrat. Funktionär u. Widerstandskämpfer. – Tischlerlehre. 1896 in den Holzarbeiterverband, 1903 in Dortmund in die SPD eingetreten. Juli 1906–Juni 1910 Geschäftsführer des Holzarbeiterverbands. Vom 1. 7. 1910 bis 30. 6. 1933 SPD-Bezirkssekretär in H. (Regierungsbezirke H., Hildesheim u. Lüneburg). 1919–33 BV sowie 1919–24 ehrenamtl. Senator in H. 1925–29 Mitgl. des Provinziallandtags, 1928–33 des preuß. Landtags. 1924–33 Gauleiter des ↗Reichsbanners „Schwarz-Rot-Gold" im Gau H. Nach 1933 Mittelpunkt eines in losem Kontakt zur ↗Sozialist. Front (SF) stehenden Widerstandskreises, der enge Beziehungen zum Exilvorstand der SPD unterhielt u. von Sommer 1933 bis Mitte 1934 sowie von Aug. bis Nov. 1935 für die Verbreitung des Periodikums „Sozialistische Aktion" sorgte. Seit Mitte 1934 regelmäßige Treffen in der „Ulanenschenke" am Klagesmarkt. 1933 kurzzeitig in „Schutzhaft". Ebenso wie die SF wurde die Lau-Gruppe, zu der auch Wilhelm ↗Weber gehörte, im August 1936 zerschlagen, L. vom Kammergericht Berlin am 13. 5. 1937 in Hildesheim zu 4 Jahren Zuchthaus verurteilt. Nach Verbüßung der Zuchthausstrafe KZ-Haft in Sachsenhausen. Von 1946 bis zu seinem Tod Mitgl. der SPD-Ratsfraktion in H. – Seit 1956 heißt die Verbindung zwischen Halkett- u. Dragonerstr. „Johannes-Lau-Hof".

L: BL, S. 214. KM

Laue, Karl, * 27. 7. 1906 Limmer, † 22. 12. 1968 Barsinghausen; Sportfunktionär. – Tritt 1918 mit 12 Jahren dem Verein 1910 Limmer bei, spielt hier von 1922 bis 1932 als Fußball-Torwart; ein schwerer Unfall setzt seiner aktiven Laufbahn ein Ende. Er wird Vors. u. Fußballobmann in seinem Verein. „Kaiser Karl" genannt, gründet er nach 1945 den Nieders. Fußballverband (NFV) u. leitet ihn mehr als 20 Jahre. 1949 setzt sich L. für die Gründung des Fußball-Totos in Nieders. ein. 1947–52 Beisitzer im Vorstand des Landessportbundes, bis 1968 stellvertr. Vors. im Landessportbund. Initiator u. steter Förderer der verbandseigenen Sportanlagen mit Sportschule, großer Sporthalle u. Verbandsjugendheim im Fuchsbachtal b. Barsinghausen. – 2003 ein Weg in Limmer nach ihm benannt.

L: Hoffmeister, S. 60. Bö

Lauenrode ↗Burg Lauenrode

Lauenroth, Heinz, * 28. 10. 1910 Nordhausen, † 20. 4. 1991 H.; Stadtdirektor. – Am 2. 4. 1929 als Zivilanwärter in die hann. Stadtverwaltung eingetreten. Leiter des Kultur- u. Presseamtes 1949–59, Kultur- u. Sportdezernent 1959–75 sowie Stadtdirektor 1974–75. In seine Amtszeit als Kulturdezernent fielen u. a. die Einrichtung der ↗Freizeitheime, der Neubau des ↗Hist. Museums, die Anfänge des ↗Sprengel-Museums u. des ↗Raschplatz-Pavillons, die Einrichtung der ↗Unabhängigen Jugendzentren (UJZ) Kornstr. u. Glocksee, der Ausbau des ↗Zoos zu einem modernen Freiflächenzoo, der ↗Flohmarkt (1967 als erster seiner Art in Deutschl.) u. das Experiment ↗Straßenkunst (1970–74). Darüber hinaus hat sich L. v. a. als Vors. des Vereins der Zoofreunde u. der ↗Wilhelm-Busch-Gesellschaft sowie als Schatzmeister der „Aktion Herrenhausen" einen Namen gemacht. KM

Launhardt, Carl Friedrich **Wilhelm**, * 7. 4. 1832 H., † 14. 5. 1918 H.; Bauingenieur, Verkehrswissenschaftler, Volkswirtschaftler. – In H. nach höherer Bürgerschule u. Realschule seit 1848 Studium an der PTS H., 1859 Staatsprüfung als Bauingenieur. 1854–69 beim staatl. Brücken- u. Wegebau, 1869 beim Bau der Venlo-Hamburger Eisenbahn. Seit 1869 Lehrer für Straßen-, Eisenbahn- u. Brückenbau an der PTS, mit verschiede-

nen Lehrgebieten, 1889–1907 für Grundzüge des Ingenieurbauwesens. Seit 1875 als Nachfolger von ↗Karmarsch Direktor der PTS, anschließend (nach ihrer Umwandlung zur TH H.) für 2 Amtsperioden bis 1886 ihr gewählter Rektor. Begründete die techn. u. wirtschaftl. Verkehrswissenschaft, führte mathemat. Modelle in die Wirtschaftslehre ein. Seit 1880 ao. Mitgl. der Akademie des Bauwesens in Berlin, seit 1898 als Vertreter der TH H. Mitgl. des preuß. Herrenhauses. Nach ihm der seit 1990 vergebene W.-L.-Preis für wirtschaftswiss. Diplomanden der Leibniz Universität H. benannt.

Bauten in H.: 1872 Goethebrücke. – **W:** Kommerzielle Trassierung der Verkehrswege, 1872; Die Bestimmung des zweckmäßigsten Standorts einer gewerbl. Anlage, 1882; Mathematische Begründung der Volkswirtschaftslehre, 1885; u. a. – **L:** NDB 13, S. 717; Cat. Prof. 2006, S. 290f.; K. H. Hennings: Wilhelm Launhardt als Ökonom, in: 150 Jahre Universität H., 1981, Bd. 1, S. 192–204. HK

Lauterbacher, Hartmann, * 24. 5. 1909 Reutte/Tirol, † 12. 4. 1988 Seebruck/Chiemsee; NS-Funktionär, Gauleiter. – Sohn eines Tierarztes. 1925–28 Drogistenlehre. Gründete 1923 in Kufstein die „Deutsche Jugend" (Vorläufer der HJ). Erste Begegnung mit Hitler am 19. 4. 1925 in Rosenheim. Sept. 1927 Eintritt in die NSDAP. Aufbau der HJ im Gau Süd-Hannover-Braunschweig, hier Gauführer ab 1. 3. 1931. Ab 10. 4. 1932 Gebietsführer Westfalen/Niederrhein, ab 5. 7. 1933 Obergebietsführer West der HJ, am 22. 5. 1934 zum Stabsführer u. Stellv. des Reichsjugendführers v. Schirach (bis Mitte 1940) ernannt. 1936–45 M. d. R. – Seit 8. 12. 1940 als Nachfolger ↗Rusts Gauleiter des Gaues Süd-Hannover-Braunschweig, am 29. 4. 1941 als Nachfolger ↗Lutzes zum Oberpräsidenten der Provinz H., im Nov. 1942 zum Reichsverteidigungskommissar ernannt. – Mit seinem Namen die sog. ↗„Aktion Lauterbacher" verbunden. In der Stadthalle verkündete er am 1. 2. 1943, zwei Wochen vor Goebbels' Aufruf zum „totalen Krieg" im Berliner Sportpalast, „Maßnahmen zur totalen Kriegsführung des Gaues". Nach seinem im Rundfunk am 4. 4. 1945 verlesenen letzten Durchhalteappell „Lieber Tod als Sklav" Flucht in den Harz, dann weiter nach Kärnten, dort Festnahme am 11. 4. 1945. 1946 Zeuge im Nürnberger Prozess. Zwei Prozesse vor alliierten Militärgerichten endeten im Juli 1946 u. Aug. 1947 mit Freisprüchen. Am 25. 2. 1948 Flucht aus dem Internierungslager Sandbostel b. Bremervörde, nach erneuter Verhaftung im April 1950 in Rom Flucht nach Argentinien (Dez. 1950). Ab 4. 9. 1956 in München polizeil. gemeldet. 1979–81 „Berater des Sultans von Oman in Jugendfragen" (!). 1984 Memoiren („Erlebt u. mitgestaltet. Kronzeuge einer Epoche 1923–45").

L: BL, S. 214f.; BBL 1996, S. 371f. KM

Laves, (1) Ernst Karl Theodor, * 2. 8. 1863 Hildesheim, † 1. 10. 1927 H.; Apotheker. Großneffe von (3). – Pharmazeut. Lehre u. Ausbildung in Calvörde, 1886–88 Studium in Freiburg/Br. 1888 Staatsexamen, 2. Assistent am chem. Laboratorium der Universität Freiburg/Br. Promotion 1891 in Würzburg. 1895 wird ihm die Leitung des chem. Laboratoriums u. der Apotheke im Städt. Krankenhaus H. übertragen. Ab 1899 Privatdozent für Nahrungsmittelchemie u. physiolog. Chemie an der TH H., 1913 Prof. Seine wiss. Arbeiten über Lezithinpräparate u. a., auf die L. Patente erhielt, führten zur Entwicklung verschied. pharmazeut. Präparate, am bekanntesten das Lecin. 1908 gründete er das „Lecinwerk Dr. Ernst Laves" in H.

W: Zur Kenntnis der Polysulfone. Diss. Würzburg 1891; Physiologisch-chemische Untersuchungen über Eiweißnährmittel, 1899. – **L:** DApoB, S. 360f. Bö

Laves, (2) Georg(e) Heinrich Wilhelm, * 1. 8. 1825 H., † 18. 10. 1907 H.; Maler u. Radierer. Ältester Sohn von (3). – Ausbildung bei Wilhelm Wach in Berlin u. Philipp v. Foltz in München; 1844/45 malt er ein Porträt seines Vaters, 1851 für dessen Hoftheater-Neubau die Deckenbilder im Konzertsaal; 1851–54 in Rom, zeichnet dort seinen Großonkel August ↗Kestner u. dessen Sammlung. 1855 Porträt der Eltern. Seit 1855 Atelier (vom Vater gebaut) neben dem elterl. Wohnhaus. 1858–60 auf der Antwerpener Kunstakad., danach in H. als Historienmaler. 1889–1900 neben dem Leiter C. ↗Schuchhardt unbesoldeter Direktor des Kestner-Museums (↗MAK), betreut besond. die Gemälde u. Kupferstiche. Familiengrab Kestner-Laves auf dem Stadtfriedhof Engesohde.

W: u. a. im Nieders. Landesmuseum (Landesgalerie) Hannover. – **L:** Rothert 2, S. 552; Thieme/Becker 22, S. 486; M. Jorns: August Kestner u. seine Zeit, 1964, S. 469f. u. ö.; G. Hoeltje: G.L.F. Laves, 1964, S. 81 u. ö.; Laves, S. 226f., 229 u. ö.; U. Gehrig (Hg.): 100 Jahre Kestner-Museum H., 1989, S. 216f. HK

(3) Georg Ludwig Friedrich, * 17. 12. 1788 Uslar, † 30. 4. 1864 H.; Architekt, Stadtplaner, Bauingenieur. Vater von (2), Großonkel von (1). – Sohn eines ev. Pfarrers. 1822 heiratete er Wilhelmine, Tochter Georg ↗Kestners. Urgroßvater des Mineralogen Fritz L. 1804–07 Studium an der Kunstakad. Kassel bei seinem Onkel Heinrich Christoph Jussow, 1807–09 an der Universität Göttingen; 1809–14 bei der kgl. Bauverwaltung in Kassel. Seit 1814 ***Hofarchitekt in H.*** (zunächst unter ↗Witting), bald der führende Architekt des Königreichs; prägte die baul. Entwicklung H.s jahrzehntelang. Der Klassizismus hatte in H. durch L. einen späten großen Auftritt u. endete mit L.s Wirkungszeit. Seine Entwürfe anfangs kubisch-monumental, von den franz. „Revolutionsarchitekten" beeinflusst, später gefälliger, mit Einflüssen des engl. Palladianismus u. des Berliner Klassizismus, selten mit got. Dekor. Anregungen aus häufigen Reisen: 1814/15 Studienreise nach Frankr. u. Italien; zw. 1816 u. 1851 Dienst- u. Studienreisen nach England, hatte Verbindung mit Schinkel, Moller u. Klenze. L.s Hauptaufgabe unter ↗Adolph Friedrich v. Cambridge war die ***Planung der Residenzen***; an erster Stelle ab 1815 Instandsetzung u. Umbau des ↗Leineschlosses, teils der franz.-spätbarocken Architektur von J. P. ↗Heumann u. Blondel angepasst, teils in eig., „römischer" Architektur (Leinstraßenflügel mit Wache u. Portikus; Wintergarten); innen bedeutende Raumschöpfungen (mit J. ↗Molthan), u. a. Schlosskirche u. Thronsaal. In der Sommerresidenz Herrenhausen fügte

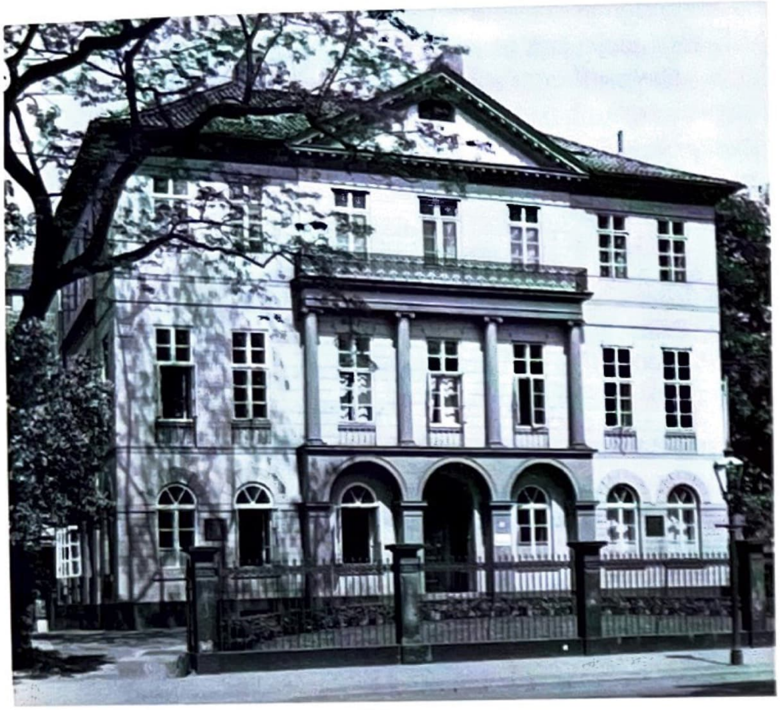
er 1817–20 mit dem ↗Bibliothekspavillon die Gärten in eine gemeinsame Ordnung u. gab 1820/21 dem Schloss eine klassizist. Fassade; im ↗Georgengarten plante er zusammen mit ↗Schaumburg. 1822 regte L. die Gründung der Kgl. Baukommission als Instrument zur Förderung u. Aufsicht des priv. Baugeschehens an. Für den hann. Magistrat baute er die ↗Aegidienkirche um. Privat meist für Hofadel u. Beamte in H. u. auf dem Land tätig, so ab 1822 für Knigge in Bredenbeck; um 1826 Gartengebäude (Jägerstr. 15 u. 16) u. 1829–32 Palais für den Oberhofmarschall v. ↗Wangenheim; ferner Bauten für den Grafen Münster in Derneburg u. für die Gräfin Schwicheldt in Walshausen. Als letztes Hauptwerk 1845–52 das Hoftheater (↗Opernhaus) in spätklassizist. Formen, mit reicher Ornamentik u. Innendekorationen von J. ↗Molthan. Schon unter ↗Ernst August hatten L.s Aufgaben abgenommen; die großen Projekte ↗Georgs V. wurden ↗Hase u. H. ↗Tramm übertragen. In späten Jahren beteiligte sich L. (erfolglos) an großen Wettbewerben: 1846 Kunsthalle Bremen, 1850 Weltausstellungsgebäude London, 1856/57 Ministerien in London, Kirche in Le Havre. – L.s herausragende ***städtebaul. Arbeiten*** begannen 1816 mit barock geprägter Achsen-Planung, die auf das Leineschloss bezogen war; nach Reduktion entstand 1826–32 der ↗Waterlooplatz mit der ↗W.-Säule. Die nordöstl. Stadterweiterung, 1830 begonnen, wurde seit 1841 durch die Bahnhofsplanung (mit A. ↗Andreae) verändert u. ab 1843 ausgeführt (↗„Ernst-August-Stadt"), ihre Abfolge von großzügigen Platz- u. Straßenräumen ist das heutige Stadtzentrum. Von L. auch die Straßenanlagen Goethe-/Humboldtstr., Königstr., Linden-Nord. – Als ***Bauingenieur*** war L. vielseitig interessiert: 1826/27 verwendete er bei der Aegidienkirche eine offen sichtbare Gusseisen-Konstruktion. In Modellversuchen entwickelte er einen Linsen- oder Fischbauchträger (↗„Laves-Balken„) zur Konstruktion weitgespannter, freiaufliegender Tragwerke (1835 Publikation; Bau der Stadtgrabenbrücke). L. nicht der einzige Erfinder dieses Tragsystems, trug aber viel zu seiner Verbreitung bei. Mitgründer des AIVH. Zu L.s Aufgaben gehörten auch Raumausstattungen; Möbel entwarf er vorwiegend im Empirestil, selten gotisch. – **Weitere Werke** (Ausw.): 1816 Schlossprojekt zwischen H. u. Herrenhausen; 1816 Umbau Schloss↗ Monbrillant; 1818 Boutiquen an der Marktkirche; 1822–24 eigenes Wohnhaus (↗Laves-Haus); 1822–25 staatl. subventionierte Wohnhäuser an der Georgstr.; 1825–26 Berggasthaus Linden; 1826–27 ↗Schützenhaus; 1841–43 Umbau der Kirche in Uslar; 1842 Mausoleum v. Alten in Wilkenburg (↗Hase beteiligt); 1842–47 kgl. ↗Mausoleum im Berggarten; 1846–49 Palmenhaus im ↗Berggarten. Erhaltene Brücken in H.: 1837 im ↗Georgengarten; 1839–40 über die Graft in Herrenhausen, 1843 im ↗Welfengarten. – Ehrengrab auf dem Stadtfriedhof Engesohde, mit Bildnismedaillon von (2). Nach ihm benannt: 1873 die über seinen Garten geführte Straße, 1955 die Lavesallee, 2007 der Lavesplatz. Porträtrelief am ↗Neuen Rathaus von Peter Schumacher. Die Stadtplanung nach 1948 benutzte L. als Sinnbild für Baukultur (Stiftung eines L.-Preises), griff aber auch stark in seine Werke ein: die 1955 angelegte „Lavesallee" führt als Hauptstraße des Regierungsviertels über den Waterlooplatz. – Nachlass im Stadtarchiv; Brückenmodelle im Hist. Museum.

W: Erfindung einer neuen sich frei tragenden Brücke ohne Widerlager, 1835; Broschüre über sein „neues Constructionssystem", 1839; u. a. – **L:** ADB 18, S. 25; NDB 14, S. 2f.; DBE 6, S. 276; Rothert 2, S. 326–333; Thieme/Becker 22, S. 486; H. Burchard: Wohnbauten von G. L. F. Laves, in HG NF 4 (Sonderheft 1936), S. 1–104; Dorner, Bauen, S. 8f.; G. Hoeltje: G. L. F. Laves, 1964; Laves u. H., 1989; Kokkelink, S. 19–25, 545 u. passim; T. Dann: G. L. F. Laves (1788–1864). Das Möbelwerk, 1996. HK

Laves-Balken Seit ca. 1820–1824 befasste sich G. L. F. ↗Laves nach eigenen Angaben mit neuen Konstruktionsvorstellungen; Anregungen erhielt er wahrsch. bei seinen Dienstreisen nach England u. durch zeitgenöss. Publikationen, z. B. von Henri Navier, Prosper Débia u. Ludwig Friedrich Wolfram. 1834 entwickelte u. publizierte er eine neue Tragwerksform für Brücken, den „Laves-Balken", auch „Linsenträger" oder „Fischbauchträger" genannt, eine Verbindung von Bogen- u. Hängebrücke vom Typ der Balkenbrücke. Anstoß dafür war der Wunsch, für die zw. Stadt u. Regierung umstrittene Stadterweiterung (↗Ernst-August-Stadt) eine freitragende Brücke über den Stadtgraben zu bauen, die keine Widerlager in städt. Boden benötigte. Die 1834–35 in Holz ausgeführte Stadtgrabenbrücke ca. 1845 abgerissen. L.s Erfindung war nur partiell neu, seine vielen Patentgesuche hatten nur in Österreich-Böhmen u. in England Erfolg. In Bayern wurde dieselbe Tragwerksform dem Ingenieur F. A. Pauli patentiert, daher die Bezeichnung „Pauli-Träger". Der L. häufig u. bis heute für Brücken u. weitgespannte Hallen benutzt. In H. ca. 10 Br. 1834–58 von Laves nach seiner Erfindung gebaut, davon drei schmiedeeiserne erhalten: Fahrbrücke im ↗Georgengarten (1837), ↗Friederikenbrücke in Herrenhausen (1840), Brücke im ↗Welfengarten (1843). Im Königreich H. 1838–50 ca. 13 Br., außerdem mehrere Dachwerke; in anderen Orten war L. an der Planung von Br. nach seinem Konstruktionsprinzip entwerfend oder beratend beteiligt. – Erhaltene Versuchsmodelle im Hist. Museum.

L: H. Weber: G. L. F. Laves als Bauingenieur, in: G. Hoeltje: Georg Ludwig Friedrich Laves, 1964, S. 199–252; G. Kokkelink: Laves als Erfinder, in: Laves, S. 527–560. HK

Laves-Haus (Architektenkammer Niedersachsen, Friedrichswall 5). Das zweitgrößte Grundstück der einstigen Friedrichstr., urspr. vorgesehen für einen nicht zustande gekommenen Neubau des Lyceums durch F. ↗Weinbrenner, lag jenseits der Stadtmauer vor dem Kestnerschen Haus an der Leinstr. 1821 erwarb es G. ↗Kestner u. ließ G. L. F. ↗Laves eine zweigeschossige Mietvilla planen. Nach L.s Heirat 1822 mit K.s Tochter 1823–24 Ausführung mit drittem Geschoss als Wohnung des Ehepaars L. (Das Erdgeschoss bewohnte der französ. Gesandte in H.). Bestes Beispiel klassizist. Wohnhausarchitektur in H., auch im Inneren erhalten. Im Treppenhaus Deckengemälde des 18. Jh., wahrscheinl. aus einem hann. Palais angekauft. Nach 1908



Laves-Haus am Friedrichswall, Foto um 1955

städt. Wohn- u. Verwaltungsbau, 1997–98 restauriert (Arch. Wolfg.-Michael Pax, Thomas Hadamczik). Neuer Garten ähnl. der urspr. Anlage. – Westl. daneben Atelierhaus (Nr. 5a): 1852 baute L. für seinen Sohn George ↗Laves ein kleines Maleratelier u. fügte nach dessen Heirat 1855 das zur Straße liegende Wohnhaus an, das 1873 durch J. ↗Molthan aufgestockt wurde. Im Hof 1997–98 Seminarraum angebaut, Arch. Anne Panse u. Kai-Michael Koch. – Ein erstes eigenes Wohnhaus hatte L. zw. 1819 u. 1822 in Linden gebaut (Abbruch 1910, an seiner Stelle entstand das ↗Capitol-Hochhaus).

L: Laves, S. 472–475; 469–471 (erstes Wohnhaus). HK

Lazarus, Ludwig, * 4. 4. 1900 Berlin, † 3. 11. 1970 H.; Privatgelehrter. – Sohn des Buchhändlers Hermann L., aus jüd. Familie. Lehre als Buchhändler im väterl. Geschäft, der Berliner „Buchhandlung A. Ascher & Co". 1936 wurde L. wegen illegaler Widerstandstätigkeit als Mitgl. der sozialist. Gruppe „Neu Beginnen" verhaftet u. vom Kammergericht „wegen Vorbereitung zum Hochverrat" zu zweijähr. Zuchthausstrafe verurteilt. Nach anschließender Haft in den KZ Dachau u. Buchenwald konnte er unter Verlust seiner Büchersammlung 1940 über Italien nach Shanghai ausreisen, dort während der japan. Besetzung im Ghetto inhaftiert. 1949 Niederlassung in H. Als „Privatgelehrter u. Publizist" betrieb L. genealog. Forschungen, sammelte Material für Redaktionen u. Autoren (u. a. B. Engelmann) u. hielt Vorträge über jüd. Geschichte. Mitarbeit an der 1963 zur Einweihung der Synagoge erschienenen Schrift „Leben u. Schicksal". Mitgliedschaft in verschiedenen Organisationen der NS-Verfolgten. 1965 Verleihung des Nieders. Verdienstkreuzes. – Grab auf dem jüd. Friedhof Bothfeld. PS

Leddin, Bruno, * 17. 2. 1898 Berlin, † 25. 3. 1951 H.; sozialdemokrat. Politiker. – Sohn eines Bahnbeamten. Volksschule u. kaufmänn. Lehre (1912–14) in Stolp, 1915–16 Handlungsgehilfe in Stettin. 1916–18 Soldat. In Stolp 1918 in die USPD eingetreten, 1919 zur SPD übergetreten. Für die SPD 1928–33 im Provinziallandtag. 1933 wiederholt verhaftet, im Juli 1933 aus Schutzhaft entlassen u. aus Pommern ausgewiesen. Übersiedlung nach H. Hier von April 1934 bis April 1944 als Kontorist bei der Tuchgroßhandlung Dreyer & Grupen beschäftigt. Ab 14. 11. 1945 im hann. Wohnungsamt, ab 17. 9. 1947 als Leiter des Sozialamts tätig. 1949 im Wahlkreis H.-Nord in den ersten dt. Bundestag gewählt, dort Vors. des Ausschusses für Kriegsopfer- u. Kriegsgefangenenfürsorge. 1950 1. Vors. des SPD-Bezirks H., Mitgl. des SPD-Parteivorstands. – Bei der Trauerfeier im Neuen Rathaus am 30. 3. 1951 hielt K. ↗Schumacher die Trauerrede. 1962 in Groß-Buchholz der „Leddinweg" angelegt. Die 1952 angelegte Bruno-Leddin-Str. heißt seit 1977 Igelgrund. KM

Ledeburg Stadtteil (Stadtbez. Herrenhausen-Stöcken). 5.739 Einw. (2006), 1960 im Rahmen der ersten offiziellen Stadtteileinteilung aus Teilen ↗Herrenhausens u. ↗Stöckens entstanden. Das zur ↗Mecklenheide gehörende, auf einer Karte der Kurhann. Landesaufnahme 1781 eingezeichnete „Ledeborger Feld" kam bei der 1844 erfolgten Teilung der M. zu Herrenhausen u. Stöcken, wobei ein 45 ha großes, „Tannenkamp" genanntes Waldstück im Besitz des Landesherrn blieb u. erst 1906 von der Stadt H. erworben wurde. Einziges Bauwerk lange Zeit der 1687 am Strangriedegraben angelegte u. bis 1766 bestehende landesherrl. ↗Entenfang. – Der mit der Umsiedlung der Stahlbaufirma von Louis ↗Eilers 1901 von der List an den Entenfang beginnenden Ausweisung als Industriegebiet (u. a. 1922 das Sauerstoffwerk der Linde AG, 1939 u. 1958 die ↗Bode-Panzer-AG) folgte etwa ab 1908 die an der Straße Auf der Ledeburg (heute Buschriede) einsetzende Wohnbebauung. Eigene Kirche ab 1965/67.

L: Baudenkmale Stadt H. T. 2, S. 66; H. Zimmermann: Von Andertten nach Stöcken, 1987, S. 84–86; B. Henicz: „Wir hatten Schweine, Hühner u. Land hier..." Eine Geschichte der Genossenschaftssiedlungen in Ledeburg, 1992. KM

Lehmann, (1) Kurt, * 31. 8. 1905 Koblenz, † 16. 3. 2000 Stuttgart; Bildhauer. – Studium 1924–29 an der Staatl. Kunstakad. Kassel bei Alfred Vocke; 1929 erste Ausst. im Kunstverein Kassel; Studienreisen nach Belgien u. Frankreich, Besuch bei Aristide Maillol. 1930 Stipendium für die Dt. Akad. Villa Massimo in Rom. Seit 1931 in Berlin, Teilnahme an Ausst. der Berliner Sezession u. des Dt. Künstlerbundes, befreundet u. a. mit G. Marcks u. Gustav Seitz. Ab 1934 wieder in Kassel; 1940–45 Soldat, Atelier in Kassel im Krieg zerstört. 1946 Wiederaufnahme der Arbeit in Kassel. 1949–69 in H. Prof. für Modellieren in der Architekturabt. der TH. 1970 Umzug nach Staufen/Breisg. Seit 1951 Mitgl. des Dt. Künstlerbundes; 1973 Ehrengast der Villa Massimo in Rom. Zahlr. Studienreisen, u. a. nach Griechenland (1958, 1968, 1975), nach Israel u. in die Türkei (1962), nach Irland (1965), in die USA (1974), nach Polen (1978 u. 1979) u. nach Paris (1980). Für sein an E. Barlach anknüpfendes Werk erhielt er u. a.: Kunstpreis

der Stadt Recklinghausen (1948), Großer Kunstpreis der Stadt Köln (1949), Kunstpreis der Stadt Braunschweig (1949), Großer Preis des Landes Nordrhein-Westfalen (1959), Staatspreis des Landes Rheinland-Pfalz (1960), Max-Slevogt-Medaille des Landes Rheinland-Pfalz (1977), Kulturpreis der Stadt Koblenz (1984). – Für H. schuf L. zahlr. das Stadtbild schmückende Freiplastiken oder Reliefs (meist aus Muschelkalk oder Bronze).

W (in H.): Relief über dem Eingang der IHK; Plastiken „Liegendes Fohlen" (1954, Leibnizschule), „Die große Stehende" (1955, Hof des ehem. Ratsgymnasiums), „Mädchen im Regen" (1955, Rosmarinhof), „Wächter" (1955, Oberfinanzdirektion), „Spielende Kinder" (1955/56, Grupenstraße), „Demut" (1959, Aegidienkirche), die Gruppe „Speerwerfer" (1964, Eingang Niedersachsenstadion); Figuren des Rübezahlbrunnens (1954, Rübezahlplatz). – **L:** DBE 6, S. 295; R. Lessmann, E. Böhm: neue plastik in hannover, 1967, S. 81 u. ö.; R. Lange: Kurt Lehmann, 1968 (Nieders. Künstler d. Gegenw. Bd. 11); L. Zerull: Kunst ohne Dach, 1992, S. 143; R. Lange: Kurt Lehmann. Ein Bildhauerleben, 1995. HT

(2) Ludwig **Fritz** (Friedrich), * 17. 5. 1904 Mannheim, † 30. 3. 1956 München; Cembalist, Dirigent. – Studium 1918–21 an der Hochschule für Musik in Mannheim, danach an den Universitäten in Heidelberg u. Göttingen. 1923–27 Kapellmeister in Göttingen, 1927–29 Lehrer an der Folkwangschule in Essen. 1929–38 in H. Leiter des ↗Nieders. Sinfonie-Orchesters, Mitwirk. als Programmgestalter u. Begleiter (Cembalo) in der ↗Kammermusikgemeinde H.; daneben 1934–38 Ltg. der Händel-Festspiele in Göttingen u. 1935–38 Generalmusikdirektor (GMD) in Bad Pyrmont. 1938–45 GMD in Wuppertal, 1946–50 Intendant u. GMD in Göttingen, wo er erneut die Händel-Festspiele betreute. Ab 1953 Lehrer für Orchesterleitung an der Hochschule für Musik in München. Gefragter Gastdirigent, auch im Rundfunk u. bei Schallplattenaufnahmen.

L: DBE 6, S. 292; Riemann 2, S. 48; A. Karsch: „Der Instrumente königliche Pracht". Das Rundfunkorchester H., in: W. Köhler (Hg.): Das Funkhaus H., 1987, S. 107–116. HT

Lehnen, Manfred, * 22. 4. 1936 Saarbrücken, † 3. 8. 2005 Saarbrücken; Sport-Journalist. – Nach dem Abitur Ingenieurstudium, versucht sich als Versicherungs-Sachbearbeiter, will Boxer werden, volontiert 1958–60 bei der „Deutschen Zeitung" in Köln. Wechselt als Sportredakteur nach Hamburg zur „Welt". Hier lernt er von Fritz Wirth, orientiert sich auch an Richard Kirn u. dem Franzosen Antoine Blondin u. entwickelt eigenen Stil, geht 1962 zum „Mittag", einer Art Sporttageszeitung, nach Düsseldorf, kehrt nach Hamburg zur „Welt am Sonntag" zurück. Seit 1. Januar 1972 Ressortleiter bei der ↗Hann. Allgem. Zeitung, Aufgabengebiet Reportagen mit Schwerpunkt Sport. Er prägt den Sportteil mit Glossen, Kommentaren u. interpretiert den Sportjournalismus neu. Seine Vorliebe gilt der Tour de France, die er einmal ganz, mehrfach in einzelnen Etappen, mitgefahren ist. Berichtet von Olympischen Spielen u. Fußball-Weltmeisterschaften. 1974 Theodor-Wolff-Preis für seine Reportage „Junge Rekordler oder die Mozarts des Sports", Kritik an Kindersport u. Elternehrgeiz. Ab 1996 im tätigen Ruhestand. Bö

Lehner, Friedrich, * 17. 12. 1900 Regensburg, † 3. 3. 1979 H., Ingenieur, Verkehrsplaner. – Nach dem Studium der Elektrotechnik Tätigkeiten bei Verkehrsbetrieben; 1931 Dr.-Ing. der TH Berlin mit der Arbeit „Die Linienführung innerstädt. Verkehrsmittel". 1934–45, ab 1938 als ltd. Direktor, bei den Leipziger Verkehrsbetrieben. Nach dem II. Weltkrieg Sachverständiger bei der Wirtschaftsberatung der Gemeinden, dann als Baudirektor im Vorstand der Kölner Verkehrsbetriebe, entwickelte das Kölner Nahverkehrskonzept. 1954–65 Vorstandsmitgl. der ÜSTRA (↗Straßenbahn/ÜSTRA). Während seiner Amtszeit im Zuge zunehmender Individualmotorisierung Rückzug der ÜSTRA aus dem Überlandverkehr, entscheidend beteiligt an der Konzeption für Bau u. Betrieb der U-Bahn. Zahlr. Veröff. v. a. zu den komplexen Wechselbeziehungen zw. Städtebau u. Verkehr. Ehrenämter: u.a. 1960–69 Präs. des Verbandes öffentl. Verkehrsbetriebe, Vizepräs. der Union Internationale des Transport Publique; 1966 Dr.-Ing. e.h. der TH H., 1969 Großes Bundesverdienstkreuz. – Einer der bedeutendsten Verkehrswissenschaftler der Nachkriegszeit. Errichtete 1979 zusammen mit seiner Frau Marlen die Dr. F.-L.-Stiftung, die, verwaltet von den „Freunden der Univ. H.", den Dr. F.-L.-Preis u. die Dr. F.-L.-Medaille verleiht. 1994 Friedrich-Lehner-Weg am Stadtbahnbetriebshof auf der Glocksee.

L: Friedrich Lehner. Zur Erinnerung an Friedrich Lehner u. seine Arbeit für den öffentl. Nahverkehr, 1982 (darin S. 75–85 Bibilogr. seiner Veröffentl. u. Gutachten). wrr

Lehners, Richard, * 20. 3. 1918 Rüstringen b. Wilhelmshaven, † 28. 5. 2000 H.; sozialdemokrat. Politiker. – Sohn eines kommunist. Hafenarbeiters. Nach mittlerer Reife 1934–37 Maschinenbaulehre auf der Marinewerft in Wilhelmshaven. Soldat im II. Weltkrieg. Nach Kriegsende (bis 1947) Landarbeiter, Transportarbeiter u. Maschinenbaumonteur in Bremen. Im Aug. 1945 in die SPD eingetreten. Von Juli 1947 bis Nov. 1951 Parteisekretär in Bremen. 1954 zum Vors. des DGB-Kreisausschusses H. gewählt (bis 1967). 1966–75 Mitgl. des SPD-Bezirksvorstands. 1955–70 für den Wahlkreis Linden im Nieders. Landtag, vom 12. 6. 1963 bis 28. 6. 1967 Landtagspräsident. Von Juli 1967 bis Juli 1974 Nieders. Innenminister, während der sog. ↗„Rote-Punkt-Aktion" 1969 Zielscheibe der Kritik, deshalb nicht mehr als Kandidat für die Landtagswahl 1970 nominiert. – L. gilt als Vater der Gebiets- u. Verwaltungsreform von 1974. Bekannt geworden auch als Präsident von ↗Hannover 96 (Okt. 1977 bis Okt. 1981).

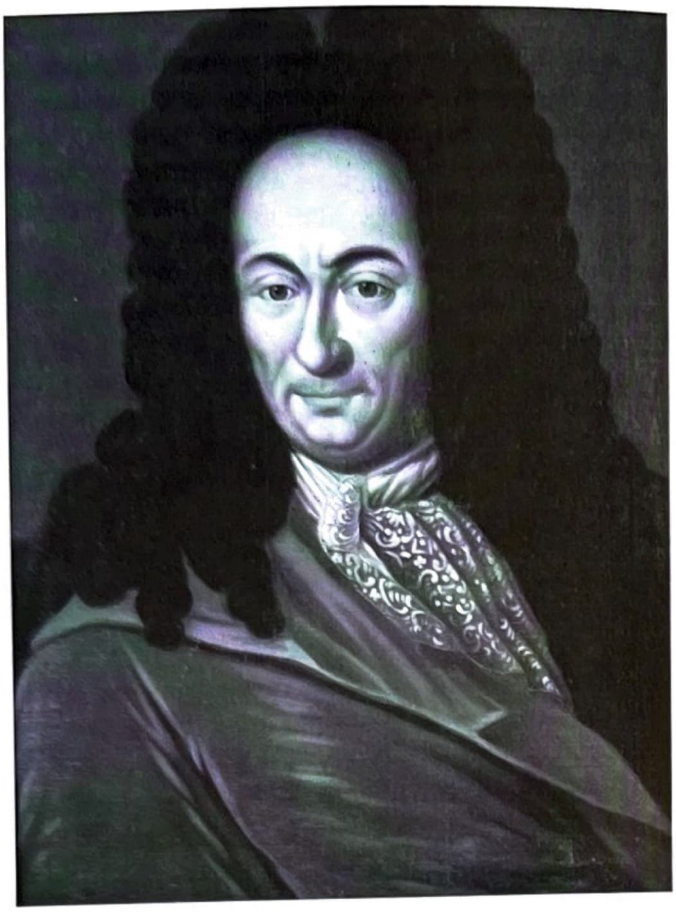
L: Abgeordnete in Nieders., S. 232. KM

Lehrerbildung Regelrechte L. in H. seit Mitte des 18. Jh., als mit Zustimmung des hann. Magistrats vom 5. 1. 1751 der Seidenhändler u. Pietist Ernst Chr. ↗Böttcher eine „Freischule" für arme Kinder gründete, der zur Lehrerausbildung ein Seminar angegliedert war; 1756 bereits 24 Seminaristen. Das hann. Seminar, das älteste auf nieders. Gebiet, das fünfte in ganz Deutschl., ab 1761 dem kurfürstl. Konsistorium unterstellt, blieb

bis ins 20. Jh. die bedeutendste Ausbildungsstätte für Volksschullehrer im nieders. Raum (de facto abgelöst durch die 1946 einsetzende Arbeit der ↗Pädagog. Hochschule). Ab 1866 Kgl.-preuß. Lehrerseminar, 1882 Umzug vom Hundemarkt (↗Aegidienneustadt) in repräsentatives Gebäude am Volgersweg. 1926 Schließung im Zuge der allgem. Neueinführung Pädag. Akademien; die hann. Pädag. Akad. 1929–32 hier untergebracht. Zw. 1751 u. 1926 durchliefen über 11.000 Lehrer, 2.400 davon mit voller Seminarbildung, das hann. Lehrerseminar. Erg.: ↗Pädagogische Hochschule.

L: H.-D. Schmid: Eine Pädagogische Akademie, die nie eine Pädagogische Akademie war, in: S. Auffarth, W. Pietsch: Die Universität H., 2003, S. 317–323. HT

Leibniz, Gottfried Wilhelm, * 21. 6. (1. 7.) 1646 Leipzig, † 14. 11. 1716 H.; Universalgelehrter. – Sohn des Prof. für Morallehre Friedrich L. u. seiner Frau Katharina, geb. Schmuck. 1661–1666 Studium (v. a. Philosophie u. Jura) in Leipzig, Jena u. Altdorf, dort Promotion zum Doktor beider Rechte. 1667 Reise nach Frankfurt, Bekanntschaft mit dem ehem. kurmainz. Minister Johann Christian von Boineburg. Übersiedlung nach Mainz, dort 1670 durch den Kurfürsten Johann Philipp von Schönborn zum Revisionsrat am Oberappellationsgericht ernannt. 1672–1676 Aufenthalt in Paris mit zweimaligem Abstecher nach London. Im persönl. Kontakt mit den führenden Wissenschaftlern der Zeit, eröffnete sich L. in beiden Hauptstädten der neueste Stand von Mathematik, Naturwiss. u. Technik. In Paris entwickelte L. die Grundlagen seiner ***Infinitesimalrechnung*** (erst 1684 veröffentl.) u. erhielt durch den Kontakt zu A. Arnauld u. dem Kreis um N. Malebranche wesentl. Impulse zur Formulierung seiner eigenen Philosophie. In London stellte er 1673 der Royal Society, die ihn als Mitgl. aufnahm, ein erstes Modell seiner ***Rechenmaschine*** vor. Im Dez. 1676 folgte L. dem seit mehreren Jahren vorliegenden Angebot des Hzg. ↗Johann Friedrich, als Bibliothekar u. Hofrat ***in H.*** in dessen Dienste zu treten. Neben den dienstl. Aufgaben (v. a. beratende Tätigkeit in jurist.-hist. Fragen u. Ausbau der Bibliothek) knüpfte L. ein weitgespanntes Korrespondentennetz, das ihn in den folgenden Jahrzehnten mit ca. 1.100 Briefpartner(n)-innen aus Wissenschaft, Kirche, Politik u. Verwaltung in Gedankenaustausch brachte. Zusammen mit Gerh. W. ↗Molanus ab 1683 Verhandlungen in H. u. Loccum mit Vertretern der kath. Kirche zur Wiedervereinigung der christl. Konfessionen. Seit 1679 Versuche, im Harzer Bergbau durch die prakt. Anwendung einer Reihe techn. Erfindungen (u. a. optimierte Fördermethoden u. Horizontalwindmühlen zur Grubenentwässerung), die Ausbeute der Erzgruben zu verbessern. 1685 verfügte der seit 1680 in H. regierende Hzg. ↗Ernst August die Einstellung der Unternehmungen, stattdessen wurde L. mit der Abfassung einer ***Geschichte des welf. Gesamthauses*** beauftragt. Eine zu diesem Zweck unternommene Forschungsreise führte ihn 1687–90 nach Süddeutschl., Wien u. Italien. – In Abwesenheit wurde seine Wohnung 1688 samt Bibliothek vom Leineschloss in das



Gottfried Wilhelm Leibniz, Ölbild, Kopie nach Andreas Scheitz, 1711

Haus der Witwe Anderten (Leinstr., heute: Hinrich-Wilhelm-Kopf-Platz) verlegt, 1698 erfolgte ein erneuter Umzug in das mit reichverziertem Renaissancegiebel ausgestattete Haus der Witwe von Lüde(n), Schmiedestr. 10. Die Fassade dieses 1943 durch Bombenangriffe zerstörten ↗„Leibnizhauses" wurde 1981–83 an anderer Stelle, am Holzmarkt, rekonstruiert. Vor dem Ägidientor besaß Leibniz einen Garten, in dem er Tabak anbauen u. Maulbeerbäume für Seidenkulturen anpflanzen ließ. – Trotz seiner Stellung im Dienste der hann. Herzöge u. Kurfürsten war H. für L. nur eine Wirkungsstätte unter vielen: 1691 Übernahme der Ltg. der Wolfenbütteler Bibliothek, 1700 Berufung zum ersten Präs. der von ihm initiierten Brandenburg. (später: Preuß.) Akad. der Wiss., 1712 Geheimer Justizrat des russ. Zaren Peter I., 1713 Reichshofrat in Wien. Dort Gespräche mit dem Prinzen Eugen, für den er die Grundsätze seiner Substanzlehre, die „Monadologie", verfasste. Berlin wurde zw. 1699 u. 1705 zum zweiten Lebensmittelpunkt, die philos. Hauptwerke „Essais de Théodicée" u. „Nouveaux Essais sur l'entendement humain" gehen auf Gespräche mit der preuß. Königin ↗Sophie Charlotte zurück. Im hann. Regierungsapparat mit keinem konkreten Aufgabenbereich betraut, diente L. vor allem der Kurfürstin ↗Sophie als Gesprächspartner, die er auch in Fragen der engl. Sukzession polit. beriet. Die Welfengeschichte konnte er nicht zum Abschluss bringen. L.' Wunsch, dem 1714 auf den engl. Thron gelangten Kurfürsten ↗Georg Ludwig als Berater

nach London zu folgen, wurde nicht entsprochen. Belastet vom fortdauernden Streit mit Isaac Newton u. seinen Anhängern um die Erstentdeckung der Infinitesimalmathematik starb L. am 14. 11. 1716 in seinem Haus in H. u. wurde einen Monat später in der ↗Neustädter Kirche beigesetzt. Der größte Teil seines umfangr., noch nicht vollständig erschlossenen u. bisher nur teilw. gedruckten Nachlasses wird ebenso wie die bis zu seinem Tode weiterentwickelte Vier-Spezies-Rechenmaschine in der (nach ihm umbenannt) ↗G. W. L. Bibliothek aufbewahrt. Der von J. D. ↗Ramberg entworfene, 1787–90 als Blickpunkt der Esplanade errichtete ***Leibniz-Tempel*** mit der Inschrift GENIO LEIBNITII wurde 1935 in den Georgengarten versetzt. Die 1790 im Tempel aufgestellte Leibniz-Büste von Christopher Hewetson steht heute im Technologie Centrum Hannover in der Vahrenwalder Str. 1952 erhielt der zw. Alt- u. Neustadt entlanggeführte Teil des City-Rings den Namen Leibnizufer. Portätkartusche in der Rathaus-Halle. – Der wiss. Erschließung u. Auswertung des Leibniz-Nachlasses widmen sich das 1963 als Abt. der G. W. L. Bibliothek gegr. ***Leibniz-Archiv*** u. die seit 1966 ebenfalls dort angesiedelte ↗Gottfr.-Wilh.-Leibniz-Gesellschaft. – In den letzten Jahren sind verstärkt Bemühungen zu beobachten, Leben u. Werk von Leibniz einer breiteren Öffentlichkeit näher zu bringen u. den Namen über den Leibniz-Keks der Firma Bahlsen (seit 1895) hinaus auch in H. zur Image-Werbung u. Profilbildung für wiss. Einrichtungen zu nutzen. Seit 1997 Verleihung des „Leibniz-Ringes“ durch den ↗Presseclub H. Seit 2004 finden in der Neustädter Kirche jährl. Leibniz-Festtage statt, 2005 hat die Niedersächsische Landesbibliothek sich in Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek/Nieders. Landesbibliothek umbenannt u. die Universität Hannover heißt sei 2006 Leibniz Universität Hannover. 2007 wurden die Manuskripte des Leibniz-Briefwechsels in das ***Weltdokumentenerbe*** der UNESCO aufgenommen.

Leibnizhaus (Bildmitte) in der Schmiedestraße, Foto vor der Renovierung durch Albrecht Haupt, 1890

L: Reinhard Finster, Gerd van den Heuvel: Gottfried Wilhelm Leibniz (rowohlts monographien Bd 1290). 5. Aufl. 2005 (mit Werk- u. Literaturverzeichn.); Ei. Chr. Hirsch: Der berühmte Herr Leibniz. 2000. vdH

Leibniz-Akademie-Hannover Berufsakademie H., Verwaltungs- u. Wirtschaftsakademie e. V. Als Weiterbildungseinrichtung für kaufmänn. Angestellte u. Beamte 1920 gegründet. Neben berufsbegleitendem Studium in der Verwaltungs- u. Wirtschaftsakademie (VWA) seit 1976 in Zusammenarbeit mit der ↗IHK H. Angebot dualer Studiengänge unter Beteiligung der Wirtschaft. Ab 1988 Angebot betriebswirtschaftl. Studiengänge u. Wirtschaftsinformatik, deren Abschlüsse im Rahmen EU-weiter Harmonisierung als Bachelor akkreditiert wurden. Organe: Vorstand/Akademieleitung, Mitgliederversammlung u. Kuratorium bestehend aus Vertretern von Wirtschaft, Wissenschaft u. Verwaltung. Sitz seit 2001: Expo-Plaza 11. RE

Leibniz-Gesellschaft ↗Gottfried-Wilhelm-Leibniz-Gesellschaft

Leibnizhaus Großes Bürgerhaus, urspr. Schmiedestr. 10, Ecke Kaiserstr., zerstört 1943. Rekonstruierte Fassade am Gästehaus der hann. Hochschulen, Holzmarkt 4–6. – Erbaut vor 1456, seitdem im Besitz der Ratsfamilie von Sode. Nach 1456 Neubau, 1499 Einfügung eines Terracottafrieses mit Blatt- u. Rankenwerk u. Inschriften. Neubau der Fassade 1652 für den Kriegssekretär Carol von Lüde durch Hinrich Alfers, vier Geschosse mit viergeschossigem voluten- u. obeliskenbesetzten Staffelgiebel, am Erker plastischer Schmuck von P. ↗Köster. Erker mit reicherem Schmuck, auf 18 Wandreliefs Szenen aus dem Alten u. Neuen Testament, Venus u. Amor, Wappen des Bauherrn von Lüde. Über der Tür Inschrift „Posteritati“ (der Nachwelt). – 1698 bezieht Leibniz mit der hzgl. Bibliothek zwei Geschosse u. lebt dort bis zu seinem Tode 1716. A. W. ↗Iffland hier geboren. 1844 kauft König ↗Ernst August das Haus, um es vor dem Abbruch zu bewahren, seitdem bürgerte sich der Name L. ein; Fassade der Spätrenaissance u. Name des Hauses verschmelzen zum Inbegriff des hann. Bürgerhauses („schönstes Haus in H.“). 1890–93 idealisierende Wiederherstellung durch A. ↗Haupt als ↗Kunstgewerbemuseum u. Leibniz-Gedenkstätte, frühes Beispiel für die Umwandlung eines ganzen Hauses in ein Museum. 1943 kriegszerstört. – Wiederaufbau an alter Stelle wegen fehlender histor. Umgebung u. anderer Planungsziele verworfen (dort 1964–66 Hochgarage, Schmiedestr. 13). Neubau mit rekonstruierter Fassade an der Westseite des Holzmarkts als Gästehaus u. Begegnungszentrum der hann. Hochschulen u. der ↗Leibniz-Akademie-H., Gedenkraum für Leibniz (Arch. Wilfried Ziegemeier, Hubertus

Pfitzner) geplant seit 1973, zunächst mit Leibnizhaus-Fassade als rechter Ecke (nach hist. Vorbild) zur Pferdestr. an Stelle des zum Abbruch bestimmten Noltehauses, nach Protesten Ausführung 1980–83 in der heutigen Form, mit gelber Ziegelarchitektur links (modern) u. rechts (das restaurierte Noltehaus, Neorenaissance von 1881), dazwischen Nachbildung der Leibnizhaus-Fassade durch Georg Arfmann (Wolfenbüttel), i. W. nach dem Zustand von 1893.

L: J. Krüger: Das Leibnizhaus in H. Eine bau- u. kunsthist. Untersuchung, 1985; C. Meckseper: Das Leibnizhaus in H., 1983. HK

Leibniz-Ring ↗Presse Club Hannover

Leibnizschule (Gymnasium) Gegr. 1874 als ↗Realschule 1. Ordnung. 1876 Beginn der Bauarbeiten für ein eigenes Schulgebäude an der Alten Celler Heerstr. 1878 Unterrichtsbeginn u. Benennung der Schule nach G. W. ↗Leibniz, Entwicklung zum Reformgymnasium: Gymnasialer Zug (Sprachenfolge Franz.–Lat.–Griech.) u. Realgymnasialer Zug (Sprachenfolge Franz.–Lat.–Engl.). Ab 1906 Abitur auch für Mädchen als Externe (keine Koedukation). 1924 Jubiläumsfest zum 50. Jahrestag der Gründung, dabei Übergabe eines Landheims auf dem Burgberg in Gehrden durch ehem. Schüler u. Freunde der Schule. In der NS-Zeit ↗Oberschule für. Jungen, ab 1937 Abitur nach 12 Jahren Schulzeit. Während des II.Weltkriegs Dienstverpflichtung von Schülern der Oberstufe als Flakhelfer. 8./9. 10. 1943 Zerstörung des Schulgebäudes, Fortsetzung des Unterrichts in der ↗Elisabeth-Granier-Schule bis März 1945. Im Herbst d. J. Wiederbeginn im Gebäude der ↗Sophienschule, 1949 Umzug wiederum in die Elisabeth-Granier-Schule. 1954 Fertigstellung des Neubaus in der Röntgenstr. Schulzeit bis zur Hochschulreife jetzt 13 Jahre, 1964 Verkauf des baufälligen Landheims in Gehrden, Landheim-Aufenthalte schon seit 1951 im Landheim in Nienstedt am Deister. 1978 Abtrennung der Jahrg. 5/6 (schulformunabhäng. ↗Orientierungsstufe in Nieders. bis 2003), 1980 Einführung der Koedukation. Profil: Jahrg. 5–13, Abitur nach 13-jähr. bzw.12-jähr. (ab 2011) Schulzeit. Schwerpunkte: Sprachen, Mathematik/Naturwiss., Gesellschaftswiss. Besonderheiten: Mensa, Ökologie. Schülerzahl: 929 (2008). Standort: Röntgenstr. 8, Außenstelle: Gartenheimstr. 2.

L: 125 Jahre Leibnizschule H.: ein Gymnasium im Zeichen der Reformen, 1999. HaK

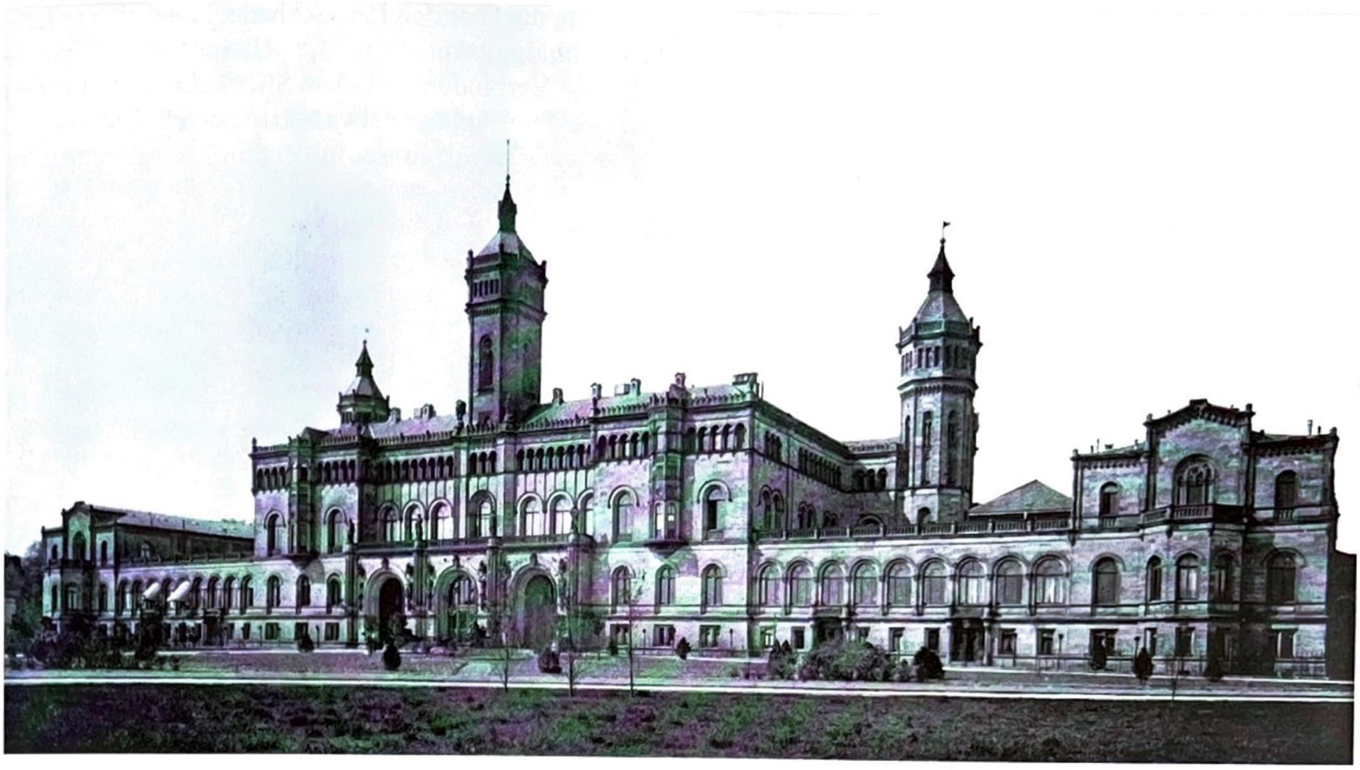
Leibniztempel im Georgengarten, 1938. Foto Wilhelm Hauschild

Leibniztempel ↗Georgengarten, G. W. ↗Leibniz

Leibnizufer Hauptstraße des ab 1949 geplanten Tangentenrings um die Innenstadt, entlang der Leine zwischen Friederikenplatz u. Goethestr., fortgeführt über Brühlstr. u. Königsworther Platz zum Bremer Damm. – Vorgesehen als Straßendurchbruch schon seit 1938 zur Verlagerung des Fernverkehrs aus dem Zentrum, im Zusammenhang mit Altstadtsanierung u. städtebaul. Neugestaltung (NS-Gauhauptstadt, ↗Gauforum). Angelegt seit 1952 (2. Bauabschnitt 1955) über stark zerstörten Flächen der ↗Calenberger Neustadt, dem zugeschütteten Westarm der Leine u. der Leineinsel, Aufgabe der Alt- u. Neustadt verbindenden Bebauung. Grundkonzeption für die neuaufgebaute Stadt: Talaue der Leine als Grünzug sichtbar zu machen, auf der Calenberger Seite freistehende Verwaltungsbauten; gegenüber die freigelegte, als feste Raumkante ausgestaltete Altstadt (↗Am Hohen Ufer). Dominierend das ehem. Preussag-Hochhaus (Nr. 9, seit 1989 Nieders. Ministerium für Wissenschaft u. Kultur), 1952 von Gerhard Graubner. – 1953 ↗Duve-Brunnen vom Neustädter Markt auf den Mittelstreifen vor der Calenberger Str. versetzt. Am begrünten Ufer wöchentl. ↗Flohmarkt; nach dessen Organisator Mike ↗Gehrke 2005 der Fußweg an der Leine benannt. Gegenüber dem Hist. Museum 1974 drei ↗„Nanas" aufgestellt, später weitere Großplastiken, ↗Skulpturenmeile.

L: KKL, S. 166; R. Hillebrecht: Das „Leibnizufer" – eine neue Hauptstraße der Landeshauptstadt, in: Jb. der TH H., 1952, S. 59–63. HK

Leibniz Universität Hannover (Hauptgebäude: Welfengarten 1) ***Entwicklung***: Ausgangspunkt die 1831 in Anlehnung an die Pariser „École Polytechnique" gegr. „Höhere Gewerbeschule zu Hannover", als deren erster Direkt. der Wiener K. ↗Karmarsch nach H. berufen wurde; Standort seit 1837 in der Georgstr. (im Bereich des heutigen Kröpcke-Center). 1837 in „Polytechnische Schule" (PTS) umbenannt; 1879 Umbenennung in „Königliche Technische Hochschule" u. Umzug in das ↗Welfenschloss, dessen Bau als kgl. (Sommer)Residenz Georg V. 1856 i. Auftr. gegeben hatte; Arch. Chr. Heinr. ↗Tramm. Stockender Baufortschritt, verursacht durch Tramms Tod (1861) u. die preuß. ↗Annexion des Königreichs (1866); Fertigstellung als Gebäude für die PTS 1875–79 durch Herm. ↗Hunaeus. Die Kgl. TH erhielt 1899 Promotionsrecht; in den folg. Jahrzehnten parallel zum Ausbau des Lehrangebots Errichtung zahlr. Ergänzungsbauten (an der Callin- u. Nienburger Str., Teilabbruch des Marstalls für Institutsbauten, Heizkraftwerk am Puttenser Felde). 1922 Gliederung in drei Fakultäten: Allgem. Wissenschaften, Bau- u. Maschinenwesen. 1943 weitgehend zerstört. Ende 1945 Wiederaufnahme des Lehrbetriebs, kontinuierl. Wiederherstellung der Universitätsbauten; 1952 Integration



Leibniz Universität Hannover, Foto um 1940

der Hochschule für Gartenbau u. Landeskultur als 4. Fakultät. 1966 Fertigstellung der ↗Universitätsbibliothek H. Nach der Einrichtung der Fakultät für Geistes- u. Sozialwiss. 1968 Universitätsstatus („Techn. Universität" [TU]); hinzu kamen die Fakultäten für Rechtswiss. (1973) sowie für Wirtschaftswiss. (1974); 1978 Eingliederung der ↗Pädagog. Hochschule Nieders., Umbenennung in „Universität Hannover". Neugliederung 1980 (17 Fachbereiche, zwei Fakultäten) u. 1997 (16 Fachbereiche, eine Fakultät); 2002 Informatik als neuer 17. Fachbereich. 2005 Neustrukturierung der Fachbereiche in 9 Fakultäten. In den 1980er u. 90er Jahren weiterer Ausbau durch Baumaßnahmen am Schneiderberg (Mensa, 1981) u. in Marienwerder (Wellenkanal, 1983) sowie 1995 durch Einbezug des Conti-Gebäudekomplexes am Königsworther Platz für die Fachbereiche Rechts-, Wirtschafts- sowie Literatur- u. Sprachwiss. Am 1. 7. 2006 im Zuge einer Rückbesinnung auf G. W. ↗Leibniz, den bedeutendsten Gelehrten der hann. Stadtgeschichte, u. nach Namenstreit mit der ↗Leibniz-Akademie in „Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover" umbenannt. Zur Verbesserung des Chancen im „Exzellenzwettbewerb" 2009 Zusammenschluss des Bereichs der techn. Fächer (Maschinenbau, Physik, Chemie, Informatik u. a.) mit den entsprechenden der Universitäten Braunschweig und Clausthal zur Niedersächsischen Technischen Hochschule (NTH).

L: S. Auffarth, W. Pietsch: Die Universität H. Ihre Bauten, ihre Gärten, ihre Planungsgeschichte, 2003. HT

Leichtathletik-Gemeinschaft Hannover (LGH) 1990 aus sechs hann. Vereinen (↗TuS Bothfeld 04, TV Badenstedt v. 1891, ↗Sportverein Eintracht v. 1898, Mühlenberger SV , ↗Turn-Klubb zu Hannover, ↗Verein f. Leibesübungen v. 1848) gegr. Startgemeinschaft von Leichtathleten. Zentrale Organisation gemeinsamer Angelegenheiten (Training, Starts, Finanzierung) zwecks Optimierung des sportl. Leistungsvermögens. Mitgl. starten im Trikot der LG Hannover. Laufende Kosten werden nach Verursacherprinzip auf die Mitglieds-Vereine verteilt. LGH-Frauen-Team 2003 Dt. Vize-Mannschaftmeister. Gj

Leimer, Karl, * 22. 6. 1858 Biebrich, † 19. 7. 1944 Wiesbaden; Pianist, Klavierpädagoge. – Studium am Württemberg. Staatskonservatorium in Stuttgart. Mit 25 J. Direktor des Konservatoriums in Königsberg. 1897 Mitbegr. (neben H. ↗Brune u. dem Pianisten Emil Evers) u. Lehrer (Klavier) des Konservatoriums (↗Hochsch. f. Musik u. Theater) in H. Mitgl. im HKV (seit 1897). Ab 1922 als Klavierpädagoge auch in den USA tätig. In seinen letzten Jahren leitete er Klavierkurse des Berliner Auslandsinstituts in Wiesbaden. Bedeutender Klavierpädagoge, Lehrer von Walter ↗Gieseking.

W: Modernes Klavierspiel (m. W. Gieseking, 1931); Rhythmik, Dynamik, Pedal (m. W. Gieseking, 1938). – **L:** Riemann 2, S. 50. HT

Leine Größter Nebenfluss der Aller, 280 km lang, entspringt mit sieben Quellen in Leinefelde auf dem oberen Eichsfeld, nimmt als stark wasserführende Nebenflüsse die Rhume bei Northeim u. die Innerste bei Sarstedt auf; erreicht das Stadtgebiet südl. der Wülfeler Teiche bei 55,8 m über NN u. verlässt es südwestl. von Marienwerder bei 46,5 m über NN.; in Höhe des Friederikenplatzes Abknicken des Flusslaufes nach Nordwesten, von hier aus seit dem MA. einige Jahrhunderte hindurch Teil der ↗Stadtbefestigung, im weiteren Verlauf zahlreiche Schleifen, nimmt nordöstl der Dornröschenbrücke die Ihme, etwas weiter stromabwärts die ↗Fösse

auf, steigt über das Wehr an der Wasserkunst der Herrenhäuser Gärten 3,20 m ab u. bildet zwischen biolog. Klärwerk in Höhe Leinhausens u. der südwestl. Marienwerder Feldmark die Stadtgrenze H.s. Wird von der Mündung in die Aller bei Eickeloh bis H. formal als schiffbar bezeichnet, ohne es heute noch zu sein. Entscheidend für die Entstehung der Stadt H., da sich die von zahlreichen Leinearmen durchzogene Talaue durch die letzten Ausläufer der Mittelgebirge auf gut 500 m verengte u. ein Leineübergang möglich war, der sowohl den Fern- wie den Nahbereichshandel zwischen der südl. Lößbörde u. dem nördl. Geest-Moorgebiet auf H. lenkte; zudem von größter Bedeutung für die Wasserversorgung der Stadt, das Treiben der Mühlen u. die Wasserführung des Stadtgrabens. Diente bis zum Bau des Maschsees dem Rudersport u. wies mehrere Badeanstalten auf. Zahlr. ***Hochwasser*** sowohl infolge Aufhöhung des Flussbettes durch die aus den Mittelgebirgen mitgeführten Schwemmstoffe als auch durch eine die Flussaue zunehmend verengende Bebauung im Stadtgebiet; als Gegenmaßnahmen Ende des 15. Jh. Anlegung des ↗Schnellen Grabens, in den 1930er Jahren Durchführung umfangreicher Meliorationsvorhaben im Zuge der Anlegung des Maschsees. Als Folge der Einleitung vor allem von Industrieabwässern oberhalb H.s (Zuckerfabriken, Papierfabrik in Alfeld, Kali-Industrie u.a.), in der Stadt selbst (↗Döhrener Wollwäscherei u. Kämmerei, Färberei u. Chem. Reinigung ↗Stichweh, Kläranlage u.a.) seit dem letzten Drittel des 19. Jh. zunehmende Verunreinigung, bis Mitte der 1970er Jahre der schmutzigste Fluss Niedersachsens (Gewässergüteklasse IV), seither infolge Stilllegung vieler Industriebetriebe u. energischer Maßnahmen im Umweltschutz Verbesserung der Wasserqualität auf Güteklasse II (2007) im gesamten Stadtgebiet.

L: O. Franzius: Die Wasserwege Niedersachsens..., 1930, S. 45–48; W. Groth: Die Wasserwirtschaft Niedersachsens, 1944, S. 91–97; J. van Capelle: „...als wenn ein Tropfen Blausäure in den Rhein fiele. Umweltgeschichtl. Aspekte der hann. Stadtgesch., in: HG NF 47 (1993), S.125–153; Umweltschutz im Großraum H. – Gewässergüte von Bächen u. Flüssen, 4.erw. Aufl. 1989; Gewässergütekarte der LHH, Erläuterungsbericht 2007. wrr

Leine-Abstiegkanal-Schleuse, zur Verbindung zwischen dem Lindener Stichkanal u. dem von der Schleuse bis zum Leinewehr angelegten u. dort die Leine mit dem ↗Leinehafen erreichenden Leine-Abstiegkanal (heute: Leine-Verbindungskanal) gebaute, handbetriebene Kammerschleuse, Länge 78 m, Breite 10 m, mit der ein Höhenunterschied von 1,80 – 2 m zwischen dem Stichkanal u. der bis zum Wehr auf 48,00 m über NN aufgestauten Leine überwunden wird. Nach Einstellen der Belieferung des Heizkraftwerkes mit Schweröl um 1970 heute nur noch von Sportbooten, Fahrgastschiffen u. Dienstfahrzeugen der Wasser- u. Schifffahrtsdirektion Mitte genutzt. wrr

Leinehafen 1917 als hann. Konkurrenz zum ↗Lindener Hafen am Nordufer der von ihrem Zusammenfluss mit der Ihme bis zum Herrenhäuser Wehr begradigten u. auf gut 70 m verbreiterten Leine in Betrieb genommen, die über den Leine-Abstiegkanal (heute Leine-Verbindungskanal) u. die ↗Leine-Abstiegkanal-Schleuse Verbindung mit dem Stichkanal nach Linden hatte; bestand aus einer etwa 600 m langen Kaimauer u. einem etwa 250 m langen, mit einem Kran ausgestatteten Verladebereich, an dem drei 60-t-Kähne festmachen konnten; als reiner Stadthafen (in Anlehnung an ma. Häfen auch ↗Stapel genannt) ohne Eisenbahn-, dafür aber mit Straßenbahnanschluss; erlangte als auf den Ortsverkehr beschränkter Hafen, von der kurzen Anfangszeit abgesehen (Umschlag 1919/20: 31.963 t, 1925/26: 730 t), keine große Bedeutung hinsichtl. der Menge der umgeschlagenen Güter wie Sand, Kohlen, Zuckerrüben, Rohrzucker u. Formsand für die Hanomag. Hafenbetrieb offenbar noch vor dem II. Weltkrieg eingestellt, wenn auch in den Stadtplänen noch bis 1955 genannt; im Zuge der Anlegung des Bremer Damms u. uferbegleitender Grünzonen endgültige Beseitigung dieses Prestigeobjektes von Stadtdirektor H. ↗Tramm.

L: Siehe Häfen. wrr

Leine-Insel Döhren Westl. des Ortes gelegen, rechts der Leine wie auf der linksseitigen Insel seit 1402 Ländereien u. Baulichkeiten, die zur Döhrener (Wasser-) Mühle gehörten; 1652 von J. ↗Duve erworben, der 1667 das Leinewehr anlegte (s. Inschriftentafel an dem 2005 durch Umbauten weitgehend umgestalteten Wehr), um den Wasserzufluss zur Mühle zu regulieren. 1703 vom hann. Magistrat gekauft; im ↗corpus bonorum von 1720 mit umfangreichem Mühlenzubehör aufgeführt, 1850 an den Mühlenpächter C. G. ↗Fiedeler verkauft; 1868 mit der Anlegung der ersten Werksbauten für die ab 1872, nach Erwerb der Mühle, expandierende ↗Döhrener Wollwäscherei u. -kämmerei begonnen. 1972/73 deren Stilllegung u. Abbruch der die gesamte Leine-Insel einnehmenden Fabrikgebäude; Umwidmung des Geländes der „Döhrener Wolle" rechts der Leine u. auf der Insel zu Wohnbauflächen, bei deren Bebauung die Wohnungen möglichst vieler Häuser einen Ausblick auf die Leine erhielten, die zugleich Bebauungsgrenze zum Erholungsgebiet Leineaue bildet, 1980 eine der die Insel erschließenden Straßen „Leineinsel" benannt.

L: 1000 Jahre Döhren, 1983, S. 63–67 u.ö.; Leineinsel in Döhren, Planung 1974–1979, Hg. LH H., 1979; H. Röhrig: Johann Duve, in: HG NF 15 (1961), S. 244ff. u. 274. wrr

Leineinsel „Klein Venedig" Ehemals zw. Alt- u. Neustadt gelegen, gebildet von zwei Leinearmen, dem als Teil der ↗Stadtbefestigung direkt an der Altstadt entlanggeführten Hauptarm u. dem von diesem einst in Höhe des Neubaus der heutigen Oberfinanzdirektion abzweigenden, östl. des Staatsarchivs verlaufenden Brückmühlenarm, der sich in Höhe der Rossmühle wieder mit dem Hauptarm vereinigte. Auf dem südl., früher „Ottenwerder", später Mühlenplatz (↗Friederikenplatz) genannten Teil städt. Mühlen: am Hauptarm (westl. Karmarschstr.) die Klickmühle (seit 1226) mit dem Wasserturm, der die Brunnen der Stadt mit Leinewasser versorgenden „Bornkunst", 1847–50 Umbau nach A. ↗Andreae, beseitigt 1895 zugunsten der 1898 eingeweihten

Leineinsel: Blick vom Hohen Ufer auf die Leineinsel, im Vordergr. die Pferdeschwemme, Foto Wilhelm Ackermann 1920

u. 1963/64 abgebrochenen „Flusswasserkunst" (Arch. H. ↗Stier). Am Brückmühlenarm, in der Nähe des Staatsarchivs, die Brückmühle (1329), 1860/61 durch Neubau (Arch.: L. ↗Droste) ersetzt, bis zur Zerstörung 1943 in Betrieb; unterhalb der Mühle der „Mühlenkolk", ein beliebter Badeplatz der Schraderschen Badeanstalt. – Beginn der eigentl. Bebauung auf dem nördl. Teil, der „Insel" erst im 15. Jh.; zu diesem Zweck Befestigung der Ufer mit Pfählen, den „Specken", daher für diesen Bereich Jahrhunderte hindurch die Bezeichnung *Uppe den Specken*. Zugänglich über vier Brücken: Leintor- u. Calenberger Brücke, Sommer- u. Inselbrücke, als wichtigste Verbindung von Leintor- u. Calenberger Neustadt die Ernst August-Str., im Norden der Insel zwischen Pferde- u. Neue Str. die Inselstr., diese Straßen verbunden durch die schmale Rademacherstr. Unmittelbar aus den Leinearmen aufsteigende Bebauung, winklig u. fast ausschließlich mit Fachwerkhäusern des 16. bis frühen 19. Jh., teils wasserseitig mit kleinen Balkons, ein überaus malerischer, allerdings gegen sein Ende sozial sehr abgesunkener Stadtbereich, an den sich der Name „Klein Venedig" geknüpft hatte. Im II. Weltkrieg total zerstört, im Zuge der Verkehrsplanungen für den Wiederaufbau die Insel durch Zuschütten des Brückmühlenarms u. Anlegung des Leibnizufers beseitigt. WRT

Leinert, Robert, * 16. 12. 1873 Striesen b. Dresden, † 10. 2. 1940 H.; sozialdemokrat. Politiker, Oberbürgermeister. – Im Armenhaus aufgewachsen. Maler-Lehre. 1900–02 sozialdemokrat. Arbeitersekretär in H., zwischen 1903 u. 1905 Redakteur beim ↗„Volkswille", 1906–18 Sekretär der SPD für die Provinz H. 1908 erstmals für die SPD in das preuß. Abgeordnetenhaus gewählt (bis 1918). Während der ↗Novemberrevolution Mitgl. des Arbeiter- u. Soldatenrats in H. Präsidierte einer vom 16. bis 20. 12. 1918 in Berlin tagenden Reichskonferenz der Arbeiter- u. Soldatenräte u. wurde dort zu einem der drei Vorsitzenden gewählt, vertrat die Arbeiter- u. Soldatenräte auf der Friedenskonferenz in Versailles. – Am 13. 11. 1918 vom BVK einstimmig als Nachfolger Heinrich ↗Tramms zum Stadtoberhaupt mit der Dienstbezeichnung „Oberbürgermeister" gewählt. Hauptverantwortl. für den relativ unblutigen Verlauf der Revolution in H. 1919–21 Mitgl. u. Präsident der Preuß. Landesversammlung, 1921–33 Mitgl. des Preuß. Landtags, bis 1925 dessen Präsident. 1919–1925 auch Mitgl. des hann. Provinziallandtags. – L. hatte wesentl. Anteil an der zum 1. 1. 1920 vollzogenen ↗Eingemeindung Lindens. Seine Position nach den BV-Wahlen vom 4. 5. 1924 stark geschwächt. Unter Rückgriff auf die preuß. Personalabbauverordnung vom 8. 2. 1924 wurde er durch Beschluss des BVK vom 5. 9. 1924 zunächst zum 1. 10. 1924, schließlich zum 1. 1. 1925 in den Ruhestand versetzt. Nachfolger Arthur ↗Menge. Nach 1933 Verlust des Ruhegehalts. Am 22. 4. 1933 auf dem Bahnhof in Celle verhaftet, ins Gerichtsgefängnis H. überführt, am 3. 5. 1933 entlassen. Laut Ermittlungen der Stapostelle H. hat er sich danach unter dem Deckmantel einer Vertretertätigkeit für die Orpilwerke H. im Widerstand betätigt. – Grab auf dem Stadtfriedhof Stöcken. 1963 eine Ihme-Brücke (im Zuge der Spinnereistr.) nach ihm benannt. 2008 Gedenkausst. des Stadtarchivs im Neuen Rathaus.

L: BL, S. 217f.; NDB 14, S. 142; DBE 6, S. 307. KM

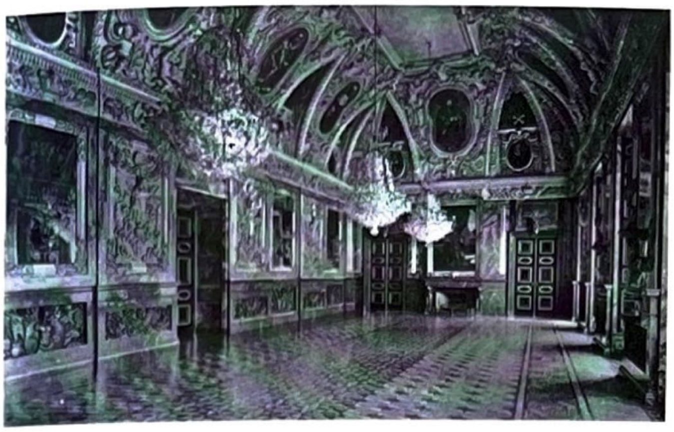
Leineschifffahrt Angebl. bereits z. Zt. Karls d. Gr. bis Elze, jedoch erst vom Ende des 14. bis Anfang des 16. Jh. unerachtet vieler Schwierigkeiten durch Untiefen, Wehre, Mühlen, Zölle, vor allem Eingriffe adliger Anrainer u. konkurrierender Landesherrn zwischen H. u. Bremen mit teils langen Unterbrechungen nachzuweisen. Einfuhr: Tuche, Fische, Leder, Häute, Pech, Butter, Käse; Ausfuhr: Getreide, Mehl, Malz. ↗Stapel in H. südl. des Königsworther Platzes in Höhe der Fischerstr. 1740 Wiederaufnahme der Schifffahrt nach mehr als 200-jähr. Pause, Verlegung des Stapelplatzes an die Blumenauer Str. Zunahme der Schifffahrt gegen Ende des 18. Jh., um 1800 legen jährl. 20 Mast- oder Hauptschiffe sowie auch kleinere Schiffe, sog. „Bullen", an. Auftrieb nach den napoleon. Kriegen, v. a. als J. ↗Egestorff 20 Flößer u. Schiffer beschäftigte u. wöchentl. zwei Schiffe, von Pferden oder Schifferknechten gezogen (getreidelt), auf dem Wasser hatte, die Kalk u. Mergel flussabwärts mit sich führten, Zuckerrohr u. a. flussaufwärts brachten. Nach Inbetriebnahme der Eisenbahnstrecke H.–Bremen baldiges Ende der Leineschifffahrt. An den Hafen erinnerte bis in das 20. Jh. das Gasthaus „Bremer Schiff" in Linden.

L: Siehe Leine. WRT

Leineschloss Nieders. Landtag, Hinrich-Wilhelm-Kopf-Platz 1. An Stelle eines ma. Klosters seit 1637 erbaut, mehrmals erweitert u. umgestaltet, zuletzt seit 1817 durch G. L. F. ↗Laves. 1640–1918 Residenz der Landesfürsten, 1642–1824 Sitz der Landesregierung. In den Außenmauern der Kriegsruine 1957–62 Neubau des Landtags, Mittelpunkt des Regierungsviertels um den Waterlooplatz. – **Vorgeschichte:** ***Minoritenkloster*** (Barfüßerkloster, ↗Minoriten, „Münchehof") wohl 1288 gegr., gelegen auf der Fläche um den späteren mittleren Schlosshof, zw. Stadtmauer an der Leine u. Leinstr., dort die Kirche (spätere Schlosskirche), wahrsch. nach 1291 begonnen u. 1310 weit fortgeschritten, dreischiffige vierjochige Halle, der einschiffige vierjochige Chor mit Dreiachtelschluss. Nach 1533 (↗Reformation) Nutzung durch ↗Rats- u. von Soden-

Leineschloss, Portikus, Foto Egon Heine 1930

kloster (Armenspitäler) u. andere städt. Einrichtungen. – **Residenzschloss**: 1636 macht Herzog ↗Georg von Calenberg H. zum Regierungssitz, gegen den Willen des Rats auch zur Residenz (↗Residenzrezess) u. wählt das Kloster für den Bau eines „Palatium". Die beengte Lage führt von Anfang bis ins 19. Jh. durch Ankauf u. Nutzung/Abbruch von Nachbargebäuden zur Verdreifachung der Fläche. Nach Abbruch der Klostergebäude erste Anlage 1637–42, Arch. Kunst Harm, Ausführung Anton Albrecht Meldau: bis 1638 dreigeschoss. Fachwerkbau (am Fluss auf der Stadtmauer) um den mittleren Hof, nach W Kammerflügel (Regierung), nach O zwei Wirtschaftsflügel. Enden der Klosterkirche ins Schloss einbezogen, Rest nach Umbau 1642 als Schlosskirche geweiht. Von Hzg. ↗Georg 1640 fünf Tage bewohnt, von seinem Nachfolger ↗Christian Ludwig dauerhaft seit 1642. Erinnerungen aus den Jahren 1659–61 an das L. in Briefen von Liselotte von der Pfalz an ihre Tante ↗Sophie, **1667–77** (Schwerpunkt 1667–69). Ausbau unter Hzg. ↗Johann Friedrich, Pläne wahrsch. von Hieronimo ↗Sartorio. Veranlasst durch die Konversion des Herzogs: 1667–68 Neubau für ein Kapuzinerkloster neben der Schlosskirche; diese umgebaut: 1668 Fürstengruft unter dem Chor, Aufstellung des ↗Welfenschatzes (1671 bis 1862) u. des Cranach-Altars (heute in der ↗Kreuzkirche). 1674–77 Bau des Theaterpavillons (Küche u. Kleines Schlosstheater). 1676–88 wohnte ↗Leibniz als Bibliothekar im L. – **1680–93** Ausbau unter Hzg. ↗Ernst August: 1680–82 Abbruch der 37 Häuser *uppe den Specken* auf der Insel gegenüber der Leinefront zur Gewinnung einer „Schlossfreiheit" (Mühlenplatz, ↗Friederikenplatz); die Bewohner umgesiedelt in die „Neue Str.". 1685–87 Leinepavillon mit öffentl. Durchfahrt u. ↗Schlossbrücke zur Insel, 1685–88 im östl. Querflügel Rittersaal, galt als schönster Festsaal des Schlosses. 1687–89 als Abschluss des östl. Hofs Anbau des Schlossopernhauses (Großes ↗Schlosstheater), damit größte Ausdehnung des eigentl. Schlossgebäudes. 1690–93 Theaterpavillon (Kleines Schlosstheater) erneuert. Unter ↗Georg Ludwig weitere Ausstattung, nach Verlegung des Hofs nach London 1714 nur noch Bauunterhaltung. – 1741 Brand, 1742–46 Neubau des Kammerflügels in schlichten Barockformen, maßgebend für alle späteren Bauten der Leinefront, heute ältester Teil der Schlossfassade. Erste Pläne von J. P. ↗Heumann, der auch den Gegenentwurf aus Paris (J. F. Blondel) überarbeitete u. realisierte. 1756–1820 unbewohnt. Während der franz. Besatzungszeit 1803–13 als Kaserne genutzt. 1814 erste Allgemeine Ständeversammlung für das Königreich Hannover im L. – **1816** beginnt G. L. Fr. ↗Laves mit seinen Planungen für die künftige Königsresidenz, sein Vorschlag eines Neubaus zw. Clevertor u. Königsworther Platz verworfen. Um- u. Neubauten 1817–44 durch Planänderungen u. Geldmangel verzögert, Ergebnis eine klassizist. geprägte einheitl. Gestaltung, jedoch Torso ohne symmetr. Grundrissfigur. Städtebaul. Einbindung nur auf der Südseite (↗Waterlooplatz, ↗Friederikenplatz) gelungen, nicht am Hohen Ufer u. zur Stadtmitte. – 1817–25 Leineflügel (in den Formen des barocken Kammerflügels) u. Bauten um den mittleren Hof. 1825 Abbruch des Regierungsgebäudes (Ecke am Holzmarkt), westl. Hof seitdem zur Stadt hin offen. Fortsetzung an der Leinstr. mit klassizist. Fassade: 1828–29 (NW-Ecke mit Wache), 1831–34 Ummantelung der Schlosskirche u. Bau des Portikus, architekton. Höhepunkt des L. u. Ende des Neubaus. Der gegenwärtige u. der künftige König bestimmten das L. zum reinen Repräsentationsbau, das gegenüberliegende ↗Alte Palais u. Herrenhausen als Wohnsitze. Seit 1834 Innenausbau; 1836–39 Schlosskirche innen engl.-neogot. erneuert; 1840–44 Thronsaal. 1840–43 Wintergarten mittig vor die Leinefront gesetzt. – Unter ↗Georg V. anfangs Pläne zur Ergänzung an der Ostseite, 1856 Verzicht zugunsten eines Neubaus, des ↗Welfenschlosses; an Stelle der bereits abgebrochenen Bauten (Schlossopernhaus u. angrenzende Häuser) ein kleiner Park angelegt; Volumen des L. noch etwa halb so groß wie 1689. – **Nach 1866**: Die Schlosskirche dient einige Jahre als ↗Garnisonkirche. Im Kammerflügel 1867–73 das Oberpräsidium, danach 1873–85 ständige, bis 1898 gelegentl. Wohnung des Prinzen ↗Albrecht, nach dem



Leineschloss, Rittersaal, Postkarte um 1910

er auch genannt wird. Zwei Besuche (↗Kaiserbesuche) Kaiser Wilhelms I., häufige Besuche Wilhelms II.; für ihn 1898 Modernisierung der Kaiserappartements. 1921 der Stadt H. auf 100 Jahre zur Nutzung überlassen, danach von verschiedenen Behörden u. kulturell genutzt, u. a. für die Rundfunkkonzerte des Nieders. Sinfonieorchesters („Schlosskonzerte"). 1936 durch das Nieders. Volkstums-(heute ↗Histor.) Museum) ↗Heeresgedenkstätte eingerichtet. Seit 1936 im Kammerflügel Flugwachkommando der Wehrmacht, nach Kriegsbeginn außerdem Dienststellen der Luftwaffe. Am 26. 7. 1943 bis auf den Kammerflügel zerstört. – **Niedersächsischer Landtag**: Der Vorläufer, der Hann. Landtag, trat 1946 im Neuen Rathaus zusammen, desgl. der N. L., der dann von 1947 bis 1962 in der Stadthalle tagte. Seit 1948 lenkte der neue Stadtbaurat ↗Hillebrecht alle Planungen auf den Standort L. in einem größeren u. „sichtbareren" Regierungsviertel im Raum ↗Waterlooplatz u. Leibnizufer. 1949 vom Landtag gebilligt. Die Stadt stellte das L. zur Verfügung. 1954 Wettbewerb: 94 Beiträge, darunter E. ↗Zinsser, Brüder Hans u. Wassili Luckhardt (Berlin). Der Kammerflügel bereits 1950–52 wiederhergestellt, bis 1955 vom Innenministerium genutzt. Fürstengruft der Schlosskirche aufgegeben, Sarkophage 1957 ins ↗Mausoleum nach Herrenhausen überführt. Ausführung 1957–62 durch den 1. Preisträger Dieter ↗Oesterlen; Grundstein 30. 9. 1958. Dreigeschoss. Neubau mit zwei Gartenhöfen in den alten Außenmauern. Portikus mit neuer Freitreppe zum neuangelegten Vorplatz (Hinrich-Wilhelm-Kopf-Platz) an Stelle des Alten Palais. Moderner Anbau für den Plenarsaal mit heller, fast geschlossener Natursteinverkleidung. Zurückhaltende künstler. Ausstattung, u. a. Fahnenhalter von Jürgen Weber, Stahltür u. Hofgitter von Fritz Kühn, Relief des Niedersachsenrosses von Kurt Schwerdtfeger. Neben dem Portikus seit 2007 Kunstwerk „Hoffmann von Fallersleben" von Siegfried Neuenhausen. – Zur Verbesserung des Plenarsaals 2002 Umbauwettbewerb, seit 2008 auch Neu- u. Umbaupläne. – Südl. vor dem Plenarsaal „Platz der ↗Göttinger Sieben" mit Denkmal.

L: Nöldeke 1, S. 262–303; KKL, S. 148–151; G. Schnath: Das Leineschloß, 1962; Laves, S. 145–170; A. Schmidt: Hauptstadtplanung in H. seit 1945, 1995, S. 49–67. HK

Leine(tal)aue ↗Geographische Grundlagen, ↗Besiedlung, ↗Stadtwerdung

Leinewehr ↗Döhren, ↗Leine-Insel Döhren

Leinhausen Stadtteil (Stadtbez. Herrenhausen-Stöcken), 2.986 Einw. (2006), 1928 mit damals 1.900 Einw. eingemeindet. – Im Zusammenhang mit dem Umbau des Hauptbahnhofs (1874–79) u. der 1875 erfolgten Schließung der Eisenbahnwerkstatt am Raschplatz wurde von der Reichsbahndirektion auf einem nördl. der Wunstorfer Bahnlinie gelegenen 63 ha großen, ursprgl. überwiegend zu Herrenhausen gehörenden u. zum „Gutsbezirk Leinhausen" erklärten Gelände 1878 eine Eisenbahnwerkstatt (später Bundesbahnausbesserungswerk, ↗Eisenbahn) eröffnet. Für die etwa 1.000 vorgesehenen Beschäftigten entstand mit der „Colonie Leinhausen" eine 21 ha große Wohnsiedlung. Der Bahn-Haltepunkt Leinhausen 1887 geschaffen, der Anschluss an den Straßenbahnverkehr erfolgte 1893. 1902 das zwischen Werk u. Bahnhof gelegene Kraftwerk Herrenhausen in Betrieb genommen. Das Anfang des 20. Jh. errichtete Bahnhofsgebäude heute ein Veranstaltungszentrum. Eine im Rahmen einer Flächensanierung 1959–65 entstandene Mustersiedlung mit 1.000 Wohnungen führte zur Bildung einer eigenen ev. Gemeinde (früher zu Herrenhausen gehörend). Die 1971 geweihte evang. Gustav-Adolf-Kirche 2006 an die Liberale ↗jüd. Gemeinde verkauft u., als zweite prot. Kirche im Bundesgebiet, in eine ↗Synagoge (Einweihung 25. 1. 2009) umgewandelt. – Die Originalbebauung des Eisenbahnausbesserungswerks teilw. (Verwaltungsgebäude, Magazine, Wasserturm von 1909) erhalten.

L: L. Schwering: Die Arbeiter-Kolonie Leinhausen bei Hannover, 1884; Baudenkmale Stadt H. T. 2, S. 65–66; H. Zimmermann: Von Anderten nach Stöcken, 1987, S. 86–88; S. Werner: 100 Jahre Bundesbahn-Ausbesserungswerk H.-Leinhausen 1878–1978, 1978. KM

Leintor Stadttor vor der heutigen Schlossstr., im Zuge der Straßen, die die Flussarme der Leine u. Ihme von der Altstadt, südl. an der damaligen Neustadt vorbei über den Calenberger Steinweg (Calenberger Str.) nach W überquerten. Erstmals 1340 erwähnt. Inneres Leintor in der Stadtmauer: ma. Torturm mit drei Obergeschossen u. seitl. angesetztem Treppenturm; 1517 um einen Zwinger ergänzt, dieser 1639 verkauft, ca. 1659 abgebrochen. Torturm 1741 beim Brand des ↗Leineschlosses beschädigt, danach von der Stadt verkauft u. in das L. einbezogen, 1797/98 abgebrochen. – Äußeres Leintor im Altstädter Wall auf der Leineinsel: bereits vor 1446 eine Homeyde (gewölbter Durchlass), 1544 zu einem Tor mit Bollwerk darüber ausgebaut, gesichert durch einen Zwinger südwestl. u. 1599 einen weiteren nordwestl. des Mühlenarms der Leine. Nach Einbeziehung der Neustadt in die Festung beseitigt. – An der Schlossstr. 1961 zur Erinnerung an frühere Toranlagen Pfeiler des ↗Neuen Tores aufgestellt. Erg. ↗Stadttore.

L: Nöldeke 1, S. 52–54, 56, 58. HK

Leintorbrücke Leineübergang nach W (urspr. vor dem ↗Leintor) im Zuge der Schlossstr.; heutiger Name Schlossbrücke ca. 1950 (irrtüml. ?) übertragen von der

weiter östl., ins Leineschloss führenden Brücke. – Älteste Nennung 1320 als *pons antiquus*, führte zum Wasserhof auf der ↗Leine-Insel. In Urkunden ab 1340 *der Stadt Brücke*, gab auch der Straße über die Leineinsel den Namen (1359 *in ponte*, bis 1845 „Brückstraße"). 1570 hölzerne Laufbrücke, heutige Einbogenbrücke aus Sandsteinquadern 1713 von Christian ↗Vick.

L: Nöldeke 1, S. 720. HK

Leisewitz, Johann Anton, * 9. 5. 1752 H., † 10. 9. 1806 Braunschweig; Justizrat, Schriftsteller. – Sohn eines Weinhändlers in Celle; Geburt u. Kindheit im Hause des Großvaters in der Calenberger Neustadt; Besuch des Gymnasiums in Celle. 1770–74 Jurastudium in Göttingen, befreundet mit Bürger, ↗Hölty u. ↗Boie; Mitgl. des Göttinger Hain. Lebte 1774–78 als Advokat in H.; 1776 Aufenthalt in Berlin, dort Urauff. seines Trauerspiels „Julius von Tarent" (im selben Jahr anonym erschienen). 1777 Verlobung mit der 15-jähr. Sophie Seyler, Tochter des Hamburger Kaufmanns Abel Seyler, die nach dessen Scheitern als Prinzipal bei ihrem Onkel, dem Hofapotheker Aug. Heinr. ↗Andreae, in H. aufwuchs. 1778 Landschaftssekretär in Braunschweig, 1781 Heirat; 1785 Erzieher des Erbprinzen Karl von Braunschweig-Lüneburg, Bekanntschaft mit G. E. Lessing; 1790 Hofrat, 1801 Geheimer Justizrat, 1805 Präs. des Obersanitätskollegiums. Trat für soziale Reformen ein, die er in mehreren Schriften dargestellt hat. Sein literar. Ruf basiert auf seinem „Sturm-u.-Drang"-Drama „Julius von Tarent". – Im Zooviertel eine 1903 angelegte Straße nach ihm benannt. Stadttafel Calenberger Str. 15 (Geburtshaus, 1943 zerstört).

W: Tagebücher, hg. v. H. Mack u. J. Lochner, 1916–20; Briefe an seine Braut, hg. v. H. Mack, 1906. – **L:** NDB 14, S. 157f.; DBE 6, S. 309; BBL 1996, S. 375; Wilpert, S. 887; Wilpert/Gühring, S. 970; Rischbieter 1, S. 132–136; N. Oellers: Joh. Anton Leisewitz, in: B. von Wiese (Hg.): Deutsche Dichter des 18. Jahrhunderts, 1977, S. 843–860. HT

Lemnitz, Tiana, 26. 10. 1897 Metz, † 6. 2. 1994 Berlin; Opernsängerin (Sopran). – Gesangsstudium in Metz u. am Hoch'schen Konservatorium in Frankf./M. 1921 Debüt in Heilbronn als Undine in Lortzings gleichnam. Oper; 1922–28 Stadttheater Aachen. Anschließ. bis 1934 herausragendes Mitgl. des hann. Opernensembles, vielfach Partnerin von C. ↗Hauss; 1931 Mitwirkung an der Urauff. von Graeners „Prinz von Homburg". 1934 Wechsel nach Berlin, bis 1957 im Ensemble der Staatsoper. Gastspiele führten sie an die großen internat. Bühnen (Wien, London, Amsterdam, Brüssel, Mailand, Buenos Aires). Seit 1953 Ltg. des Opernstudios der Berliner Staatsoper, die ihr 1955 die Ehrenmitgliedschaft verlieh. Geschätzt v. a. im dt. Repertoire, bei Wagner (Eva in „Meistersinger", Sieglinde in „Die Walküre"), Weber (Agathe im „Freischütz"), Mozart u. Rich. Strauss sowie als Liedsängerin.

L: DBE 6, S. 317; J. K. Kutsch, L. Riemens: Großes Sängerlexikon. Bd. 1, 1987, Sp. 1687. HT

Lenzberg, Georg, * 10. 5. 1856 Barntrup, † 2. 3. 1922 H.; Jurist, Kommunalpolitiker. – Justizrat, Rechtsanwalt, gemeinsame Kanzlei mit G. ↗Lindemann u. P. ↗Siegel. BV für die ↗DDP ab 23. 2. 1919. Am 5. 3. 1919 zum Wortführer des BVK gewählt. Dieses Amt am 9. 12. 1920 krankheitshalber niedergelegt. 1920 Mitgl. des Provinziallandtags (für die DDP). Förderer der Künste, in seinem Haus am Kantplatz verkehrten namhafte Künstler (M. Reger, G. Tronnier u. a.), befreundet mit G. ↗Herting. – Ein 1962 in Seelhorst/Waldheim angelegter Weg nach L. benannt. KM

Leonhardt, (1) Adolf Wilhelm, * 6. 6. 1815 H., † 7. 5. 1880 H.; Staatsmann. – Studium der Rechtswiss. in Göttingen u. Berlin (1834 ff.). 1837 Promotion. 2. jurist. Staatsprüfung nach Ausbildung am Stadtgericht in H. Auditor u. Anwalt in H. Im April 1848 als Referent in das hann. Justizministerium eingetreten, 1863 dort Generalsekretär, 1865/66 als Nachfolger ↗Windthorsts Justizminister. Maßgebl. an der hann. Justizgesetzgebung 1849–53 (Strafprozessordnung, Gerichtsverfassungsgesetz u. a.) beteiligt. Nach der ↗Annexion von 1866 Vizepräsident des Oberappellationsgerichts in Celle. Vom 5. 1. 1867 bis 29. 10. 1879 preuß. Justizminister. – In L.s Amtszeit fielen die Reform u. Vereinheitlichung wichtiger Teilbereiche des preuß. Justizwesens. Bedeutsam v. a. die Zivilprozessordnung von 1877. 1879 Einführung einer neuen Gerichtsverfassung in Preußen. Auch die Gesetzgebung des Norddt. Bundes u. die frühe Reichsgesetzgebung von L. (in seiner Funktion als Vors. des Bundesratsausschusses für das Gerichtswesen) stark beeinflusst. – Eine um 1855 als Teil der Heinrichstr. entstandene Straße in H.-Mitte 1965 nach L. umbenannt. Die 1869 angelegte, zunächst „Am Gefangenenhause" genannte u. 1880 nach L. umbenannte Straße 1965 aufgehoben. Ehrengrab auf dem Stadtfriedhof Engesohde. Porträtkartusche in der Rathaus-Halle.

W: Zur Reform des Zivilprozesses in Deutschland, 1865. – **L:** ADB 18, S. 301–307; NDB 14, S. 253f.; DBE 6, S. 329; Rothert 2, S. 554; W. Schubert: Die deutsche Gerichtsverfassung (1869–1877), 1981. KM

(2) Karl Friedrich, * 11. 3. 1882 Linden, † 15. 6. 1940 H.; Archivar, Historiker. – Enkel des Kunstsammlers u. Senators Fr. ↗Culemann u. eines bei der ↗Mechan. Weberei in Linden beschäftigten Kaufmanns, der nach dem Tode seines Schwiegervaters 1886 die von dessen Vater 1799 gegr. Druckerei übernahm. Abitur 1901 am Lyzeum I (Ratsgymnasium). Anschließend zunächst Studium der Rechtswiss., dann der Geschichte, Archäologie u. Kunstgesch. in Göttingen, Berlin, Leipzig u. Heidelberg. Promotion 1912. Ab Herbst 1919 im väterl. Unternehmen tätig, ab 1923 als kfm. Leiter. Zum 1. 4. 1929 übernahm L. als Nachfolger von O. ↗Jürgens die Leitung des ↗Stadtarchivs u. wurde am 15. 6. 1929 zum Archivdirektor ernannt. – L. begründete die Neue Folge (NF) der ↗„Hannoverschen Geschichtsblätter" u. die Reihe „Quellen u. Darstellungen zur Bevölkerungskunde der Stadt Hannover", letztere eingeleitet mit der Edition des ältesten ↗Bürgerbuchs (1933). Bester Kenner der hann. Topografie u. Genealogie.

W: Straßen u. Häuser im alten H., in: HG 27 (1924) u. 29 (1926); Die Anfänge H.s u. die Calenberger Neustadt, in: HG 30 (1927);

Karten zur Entwicklungsgeschichte der Stadt H., 1933 (als Lieferung zum Nieders. Städteatlas); H.s Einwohnerschaft vor 500 Jahren, in: HG NF 4 (1937); Die historisch-geograph. Entwicklung der Vorstadt H.s, in: HG NF 5 (Sonderheft 1941). – **L:** Nachrufe von G. Schnath, in: HG NF 5 (Sonderheft 1941), u. Th. Ullrich, in: Nieders. Jb. 18 (1941), S. 333f. KM

Lepa, Albert, * 9. 12. 1907 Hildesheim, † 10. 11. 1991 H.; Beamter, Sportfunktionär. – 1927 Abitur am Andreanum in Hildesheim, Finanzbeamter, seit Jugendzeit mit Sport verbunden als Fuß- u. Handballer, Leichtathlet, 1929 Mitglied TKH (↗Turn-Klubb H.), 1931 Volksturnwart, 1932–38 Leiter der Leichtathletik-Abt. des TKH, Sportwart u. Sportabzeichenobmann für die Stadt H. Ab 1945 Einsatz für die Wiederzulassung der Sportvereine, Sportwart im Kreissportbund u. 1955–83 Vors. des Landessportbundes, 1983 Ehrenvors. L. führt 1951 Sportabzeichen in Nieders. ein u. widmet sich vornehml. dem Breitensport. 1951 Regierungsrat, 1964 Oberregierungsrat, 1952–89 Sportabzeichenbeauftragter des Dt. Sportbundes, 16. 4. 1973 Großes Bundesverdienstkreuz. 1967–74 Direktor der Toto-Lotto-Gesellschaft, dann im Aufsichtsrat. Der Landessportbund Nieders. ehrte L. mit Stiftung des Albert-Lepa-Preises; Ehrenmitgl. des Dt. Sportbundes.

L: Hoffmeister, S. 56, Mevert, S. 215f. Bö

Lert, Richard (urspr. Johann Friedrich Löw), * 19. 9. 1885 Wien, † 25. 4. 1980 Mountain View/Kalifornien (USA); Dirigent. – Studium in Wien; 1910 Chorleiter in Düsseldorf, 1912 Dirigent am Opernhaus in Darmstadt, 1916/17 in Kiel. Seit 1916 verheiratet mit Vicki ↗Baum. Vom 1. 9. 1917 bis 1. 9. 1923 in H. erster Kapellmeister u. Opernleiter der Städt. Bühnen. Ging 1923 als Generalmusikdirektor nach Mannheim, 1928 an die Berliner Staatsoper. 1933 zur Emigration in die USA (Hollywood, Los Angeles) gezwungen; dort Direktor der Musikakad. in Santa Barbara, seit 1935 auch ständiger Dirigent des Orch. von Pasadena. Lehrte ferner an der Universität von Südkalifornien u. arbeitete weltweit als Gastdirigent.

L: DBE 6, S. 340; D. Schmidt, B. Weber (Hg.): Keine Experimentierkunst. Musikleben an Städtischen Theatern in der Weimarer Republik, 1995, S. 345 u. ö. HT

Lesegesellschaft - *Große L.* (auch „Das Museum") Im Zuge der sich allgemein seit Mitte des 18. Jh. bildenden, z. B. von dem hann. Hofrat Georg ↗Brandes heftig kritisierten, literar. Gesellschaften am 20. 10. 1799 in H. mit dem Ziel gegr., „Freunde der Literatur einander näherzubringen u. gesellschaftl. Kontakte zu pflegen"; firmierte auch als „Das Museum". In den Anfangsjahren systemat. Aufbau einer eigenen „Societätsbibliothek"; 1817 interne Spaltung in „Lesegesellschaft mit Bibliothek" u. „Museumsgesellschaft" als Gesellschaftsklub für gehobene Kreise. Erstere löste sich 1886 auf; Bibliothek in die Ratsbibliothek (↗Stadtbibliothek) integriert. Die „Museumsgesellschaft" ab 1900 in der Theaterstr. 14 in einer von A. ↗Haupt luxuriös gestalteten Etage; bis 1945 nachweisbar.

L: E. Mühry: Geschichte der Museumsgesellschaft zu H. 1789 bis 1905, 1905; Rischbieter I, S. 158, 166, 196. LH

Lessing, (1) Ada (eigtl. Adele Minna), geb. Abbenthern, * 16. 2. 1883 H., † 10. 11. 1953 Hameln; SPD-Politikerin, Frau von (2). – Tochter eines Kaufmanns, aufgewachsen in der Südstadt, ab 1890 in der Waldwirtschaft ↗„Bischofshol", deren Ltg. der Vater übernommen hatte. 1902 heiratete sie den 31-jähr. Rittergutspächter Ernst Grote, Umzug nach Bemerode, 1904 Scheidung. Nach dem Tod der Mutter (1907) weitere Ausbildung in Berlin; 1911 Büroangestellte, später redakt. Mitarb. bei der Zeitschr. „Schönheit". 1908/09 erste Begegnung mit (2), Eheschließung am 27. 7. 1912 in H. 1913 Geburt der Tochter Ruth, ab 1915 Wohnung in der Südstadt, April 1920 Eintritt in die SPD. Von 1919 (offiziell ab 1923) bis 1933 Leiterin der von (2) initiierten „Freien Volkshochschule H.-Linden" (↗Volkshochschule H.). 1925 Umzug nach H.-Anderten. 1932 kandidierte sie bei den Reichstagswahlen für die SPD im Wahlkreis Osthannover. Folgte 1933 ihrem Mann ins Exil nach Marienbad u. floh 1938 nach England, wo sie an einer internat. Schule für Immigrantenkinder in Wales arbeitete; bewirtschaftete später eine Farm in Wales. 1946 Rückkehr nach Deutschl.; ab 1947 Ltg. des Lehrerfortbildungsheims Schloss Schwöbber/Hameln.

L zu (1) u. (2): „Wissen ist Macht ..., Bildung ist Schönheit!". Ada & Theodor Lessing u. die Volkshochschule Hannover, Ausst.-Kat., 1995 HT

(2) Theodor, * 8. 2. 1872 H., † 30. 8. 1933 Marienbad; Hochschullehrer, Schriftsteller. – Aus jüd. Familie, Vater prakt. Arzt in H. (u. a. Mitgl. im HKV seit 1868). Schulbesuch in H., Abitur in Hameln; befreundet mit Ludw. ↗Klages. 1892 Medizinstudium in Freiburg/Br., ab 1894 in München. Kontakte zum George-Kreis, erste zeitkrit. Publikation („Der Fall Panizza", 1895); Bruch mit Klages. Neuausrichtung des Studiums auf Psychologie, Philosophie u. Literatur; 1899 Prom. in Erlangen (Diss. über den Philosophen African Spir). 1899 Bekanntschaft mit Maria Stach von Goltzheim (1876–1948), 1900 Heirat in H.; 1901 u. 1902 Geburt der Töchter Judith u. Miriam. 1902 Lehrer am reformpädagog. orientierten Landschulheim Haubinda/Thür. 1904 Trennung von seiner Frau (1907 Scheidung). 1906 Theaterkritiker in Göttingen; erste selbstständige philosoph. Publikation. 1907 Habilitation, ab 1908 in H. Dozent für Philosophie u. Pädagogik an der TH. Nach Gründung eines Vereins zur Lärmbekämpfung als „Lärmprofessor" verspottet. Heiratete am 27. 7. 1912 Ada (↗1). Bei Beginn des I. Weltkriegs pazifist. Vorträge an der TH u. im ↗Tivoli; später Arzt in einem Lazarett, auch Lehrer an hann. Schulen. Seit 1919 verstärkt schriftsteller. tätig, u. a. für die expressionist. Zeitschr. Das ↗Hohe Ufer u. ↗Störtebeker; Mitgl. der „Freien Volksbühne". Maßgebl. Initiator der 1919 erfolgten Gründung der „Freien Volkshochschule H.-Linden" (↗Volkshochschule H.), geleitet von seiner Frau Ada. 1920 Eintritt in die SPD, 1922 nichtbeamteter ao. Prof. an der TH, 1923 Lehrauftrag für Philosophie u. Naturwiss.; ferner freier Mitarb. beim „Prager Tagblatt", in dem er u. a. vom Prozess gegen Fr. ↗Haarmann berich-

tete u. am 25. 4. 1925 seinen „Hindenburgartikel" (ein psycholog.-wiss. Porträt Paul von ↗Hindenburgs im Hinblick auf dessen Wahl zum Reichspräsidenten) veröffentlichte; danach einer antisemit., nationalist. gelenkten Hetzkampagne von Mitgl. der TH (Studenten u. Professoren) u. der Presse ausgesetzt; 1926 zur Einstellung seiner Lehrtätigkeit gezwungen, mit einem „dauernden" Forschungsauftrag entlassen. Am 1. 3. 1933 Emigration nach Prag; Ende August von sudetendt. Nazis in Marienbad ermordet. Grab auf dem dortigen jüd. Friedhof. – Verfasser zahlr. Publikationen im Übergangsbereich von Philosophie, Psychologie, Geschichte. Verfechter eines pragmat. Sozialismus (Gleichberechtigung der Frau, Völkerverständigung) u. radikaler Kritiker der sich anbahnenden Dominanz techn. Zivilisation. – Platz („Knappenort") vor der ↗Volkshochschule H. 1983 ihm zu Ehren umbenannt.

W (Ausw.): Der Fall Panizza, 1895; Einführung in die dt. Philosophie anhand von Schopenhauer, Nietzsche u. Wagner, 1906; Der Lärm, 1908; Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen, 1919; Haarmann. Die Geschichte eines Werwolfs, 1925; Einmal u. nie wieder (Autobiogr.), 1935; J Wollenberg (Hg.): Bildung ist Schönheit. Autobiogr. Zeugnisse u. Schriften zur Bildungsreform = Ausgew. Schriften Bd. 1, 1995, Bd. 2 („Wir machten nicht mit") 1997. – **L:** NDB 14, S. 351–353; DBE 6, S. 347; Cat. Prof., S. 176; Wininger 4, S. 36f.; R. Marwedel: Theodor Lessing. 1872–1933. Eine Biographie, 1987; ders.: Philosophenheimat: Theodor Lessing u. H, in: HG NF 38 (1984), S. 177–215; E.-V. Kotowski (Hg.): „Ich warf eine einsame Flaschenpost in das unermessliche Dunkel". Theodor Lessing, 1872–1933. Ausst.-Kat., 2008. HT

Leuenhagen & Paris (Lister Meile 39) Buchhandlung, gegr. 1. 10. 1952 von Hermann Eberitzsch (1907–1978) und Max Paris (1913–93), zunächst Auf dem Lärchenberg, dann in der Hallerstr. u. Hamburger Allee, seit 1965 am heutigen Standort in eigenem Neubau. Erweiterung der Verkaufsräume (heute rd. 1000 qm auf drei Etagen), seit mehreren Jahren wöchentl. Veranstaltungen (Lesungen, Buchpräsentationen) im dazu umgestalteten 3. OG. Seit 1967 Aufbau eines eig. Verlags für Regionalia und Einstieg in die Schallplatten-/CD-Produktion, 1947 erste Schallplatte „Hannover lacht" mit Walter Böhm, 1977 „Klapas [= Klaus ↗Partzsch] schwarzweißes Hannover" als erstes Buch (bis jetzt rd. 150 Schallplatten- und Buchproduktionen). Inhaber u. Leiter seit 1972 Klaus (* 1937), seit 1988 zus. mit Dirk (* 1964) E. (Sohn bzw. Enkel des Gründers). Ausbau der Verlagsaktivitäten geplant. HT

Leunis & Chapman, Verpackungen 1864 an der Andertenschen Wiese von dem Buchdrucker Robert Leunis u. dem ehem. Kammerherrn Kg. ↗Ernst Augusts, dem Engländer Henry Chapman, gegr., der dem Buchdrucker empfahl, nach engl. Vorbild Kartonagen zu bedrucken, um diese zugleich als Werbeträger zu nutzen. Wurde zu einer von der entstehenden Konsumgüterindustrie viel nachgefragten Spezialität der Fa., die aufgrund wachsenden Kapitalbedarfs 1908 in eine GmbH umfirmiert, mit der Massenherstellung von bedruckten „Faltschachteln jeder Art für jede Ware" begann. 1926 Übernahme durch die 1861 gegr. „Großdruckerei u. Papierverarbeitungswerke H. C. Bestehorn", Aschersleben. 1944 weitgehende Zerstörung des hann. Werkes, 1946 Enteignung des Betriebs in Aschersleben. Nach der Währungsreform Wiederbeginn in H. Im Lauf der Jahrzehnte Anknüpfen an die frühere Bedeutung. 2009, seit längerem unter dem Namen „Leunisman GmbH", als „rlc packaging group" ein hochspezialisierter Anbieter von Faltschachteln für die Markenartikelindustrie u. Leistungen von der Verpackungsentwicklung über die Verpackungsproduktion bis zur Logistik, Absatzmärkte in ganz Europa, Standorte in H., Berlin u. Poznan.

L: Plath/Mundhenke, S. 383; Rob. Leunis & Chapmann GmbH (Hg.): 1864–1964, 100 Jahre jung, 1964. WTT

Leunisman GmbH ↗Leunis & Chapmann, Verpackungen

Leupke, Heinrich, * 30. 6. 1871 Barienrode, † 16. 5. 1952 Haus Kannen b. Amelbüren; kath. Theologe. – 1893–96 Studium der kath. Theologie in Münster u. Würzburg. Ostern 1896 an das Priesterseminar in Hildesheim. 28. 3. 1897 Priesterweihe. Ab 1897 Kaplan in Helmstedt, ab 1900 in Goslar, ab 1903 in Peine. Ab 1911 Pfarrer in Obernfeld, ab 1916 in Peine. Am 1. 3. 1932 Propst u. Dechant an der St. ↗Clemenskirche in H. In der Zeit der NS-Zeit wandte L. sich scharf gegen die von den Nationalsozialisten betriebene Aufhebung der Konfessionsschulen. Am 11. 3. 1941 verzichtete er freiwillig auf die Pfarrstelle an St. Clemens. Am 12. 3. 1941 zum Ehrendomherrn am Hohen Dom in Hildesheim ernannt.

L: H.-G. Aschoff: Um des Menschen willen. Die Entwicklung der kath. Kirche in der Region Hannover, 1983. SC

Liber burgensium Ältestes überliefertes Bürgerbuch im Stadtarchiv, enthält neben den Eintragungen über die Neubürger (1301–1549) die ältesten Stadtstatuten sowie andere Aufzeichnungen u. Urkundenabschriften aus den Jahren 1303–1549.

L: StaH: B 8310. – K. F. Leonhardt (Bearb.): Das älteste Bürgerbuch der Stadt H. u. gleichzeitige Quellen, 1933. (Edition); H. u. I. Kruse: Namensregister zum Bürgerbuch der Stadt H. Teil I (1300–1549), in: HG NF 24 (1970), S. 1–33; J. Studtmann: Die Neubürger u. Brauer der Altstadt H. 1549/50–1699, 1941; K. Kreter: Stadtbücher u. Register 1289–1533. Inventar der mittelalterlichen gebundenen Handschriften im Stadtarchiv H. ..., in: HG NF 48 (1994), S. 47–168, v. a. S. 103f. KM

Lichtenberg, Georg Justus Wilhelm Ludwig, * 26. 3. 1852 H., † 21. 5. 1908 H.; Bürgermeister in Linden. – Sohn des hann. Kultusministers u. späteren Präs. des Landeskonsistoriums Carl L., Urenkel des Göttinger Physikers u. Aphoristikers Georg Christoph L. (1742–99). Nach Besuch des Lyzeums ((Ratsgymnasium) in H. (1858–70) Jura-Studium in Heidelberg, Leipzig u. Göttingen, mit Promotion abgeschlossen. 1882 zum jurist. Senator in H., am 29. 3. 1883 zum Bürgermeister in Linden (Stadtrecht 1885) gewählt. 1891 bei der Wahl des Stadtdirektors in H. gegen H. ↗Tramm unterlegen. Anf. 1895 vom Provinziallandtag zum zweiten Schatzrat gewählt (Nachfolger in Linden bis 1901 sein am 29. 4. 1862 geb. Bruder Karl L.). Im Zusammenhang mit dem Ausscheiden in Linden am 2. 4. 1895 Ehrenbürgerwürde verliehen. Seit 1899 stand L. als Landesdirek-

tor/Landeshauptmann an der Spitze der hann. Provinzialverwaltung, wo er sich als Vors. des Nieders. Kanalvereins Verdienste um den Bau des ↗Mittellandkanals erwarb. Polit. im nationalliberalen Lager, bei den Reichstagswahlen 1893 erst in der Stichwahl unterlegen. Durch einen Autounfall ums Leben gekommen. – Grab (Denkmal aus schwarzem Granit) auf dem Stadtfriedhof Engesohde. Der 1894 angelegte „Wittekindplatz" in Linden-Mitte 1910 nach L. umbenannt.

L: Rothert 1, S. 355. KM

Liebe - ***Parfümerie L.*** 1871 in der Georgstr. von Kfm. Wilhelm Liebe (* 18. 12. 1848 H., † 27. 2. 1907 H.) als Parfümerie u. Damenfrisiersalon eröffnet, wo auch Bürsten, Spangen, Haarbänder u. engl. Seife angeboten wurden. Mehrfache Verlegung des Geschäftes, 1900 in das Haus Karmarschstr. 16, das 1907 erworben wurde; im gleichen Jahr Eintritt des Schwiegersohnes Hermann Prenzler (* 4. 10. 1872 H.,† 19. 8. 1944 H.) in das Geschäft, das er zunächst gemeinsam mit Alex L. (* 22. 6. 1876 H., † 13. 7. 1929 H.), nach dessen Tod allein führte. 1922 Aufgabe des Frisiersalons, Vergrößerung des Parfümeriebereichs u. Aufnahme der neuen, auf wissenschaftl. Grundlage in den USA entwickelten Kosmetika in das Sortiment. Nannte sich Ende der 1920er Jahre „Größtes Spezialgeschäft feiner Parfümerie- u. Toilette-Artikel". Nach den Zerstörungen im II. Weltkrieg 1949 Wiedereröffnung, jetzt unter Kurt Prenzler, zunächst in zwei, 1955 in vier Etagen, 1975 Aufstockung um eine weitere, 1980 Erneuerung der Fassade mit schwingenden Rundbögen. Seit den 1950er Jahren Ausweitung des Parfum-Sortiments u. Kosmetikbereichs, des Angebotes von Geschenkartikeln u. unterschiedl. Accessoires sowie Eröffnung einer exklusiven Mode-Etage, seit 1976 als „Liebe-Kollektion" mit ihren bekannten Designernamen u. Modeschauen ein Begriff. Derzeit das größte Spezialgeschäft dieser Art in Deutschl., von der 4. Generation unter dem Slogan geführt „Die Welt für Schönheit u. Mode".

L: BdaF 1927, S. 256, BdaF 1954, S. 243. WIT

Lilje, Hanns, * 20. 8. 1899 H., † 6. 1. 1977 H.; Landesbischof. – Sohn eines Diakons. Besuch der Leibnizschule in H.; nahm nach dem Abitur 1917 noch am I. Weltkrieg teil, studierte dann in Göttingen u. Leipzig Theologie sowie zeitw. Kunstgesch. u. wurde 1924 ordiniert. Zunächst als Jugendpfarrer tätig, 1925–27 Studentenpfarrer an der TH Hannover, dann in Berlin Generalsekretär der Dt. Christl. Studentenvereinigung. 1932 Prom. zum Dr. theol. in Zürich mit einer Arbeit über Luthers Geschichtsanschauung. 1932–35 zugleich Vizepräsident der World Student Federation, knüpfte in dieser Zeit die ersten ökumen. Kontakte. Von der NS-Herrschaft nach kurzer Zeit ernüchtert, engagierte sich L. bald auf Seiten der kirchl. Opposition gegen die „Dt. Christen". Mitgründer der „Jungreformator. Bewegung", Herausgeber der oppositionellen Zeitschrift „Junge Kirche", engagierte sich im „Lutherrat", der die Aktivitäten luth. Kirchenleitungen gegen die „Dt. Christen" koordinierte. Als Generalsekretär des Luth.

Hanns Lilje, am Tag der Grundsteinlegung des Landeskirchenamts, 7. 11. 1955

Weltkonvents 1935–45 hielt L. die Verbindung zu den Lutheranern in anderen Ländern u. Kontinenten. Nach dem ↗20. Juli 1944 wegen seiner seelsorgerl. Kontakte zu den Hitler-Attentätern verhaftet u. erst im Mai 1945 von amerikan. Truppen befreit. In H. 1945 Oberlandeskirchenrat, 1947 zum ***Landesbischof*** der Ev.-luth. Landeskirche H.s gewählt (bis 1971). Übernahme zahlr. weiterer kirchl. Ämter: 1949–67 stellvertretender Vors. des Rats der Ev. Kirche in Deutschl., 1955–69 Leitender Bischof der Vereinigten Ev.-Luth. Kirche Deutschl.s. An der nach dem II. Weltkrieg sich neu bildenden internat. ökumen. Bewegung engagierte sich L. von Anfang an in führenden Positionen. Er galt als Gegner des NS-Regimes, war kommunikativ u. sprach mehrere Sprachen fließend. 1947–70 Mitgl. des Exekutivkomitees des Luth. Weltbunds, amtierte 1952–57 als dessen Präsident. Im Weltrat der Kirchen war er seit dessen Gründung (1948) Mitgl. des Zentralkomitees u. 1968–75 einer von dessen Präsidenten. Als Abt von Loccum (seit 1950) konnte L. seine Weltläufigkeit mit dem Stolz auf die kirchl. Traditionen Nieders.s verbinden. Um einer zunehmend säkularen Welt das Evangelium zu verkünden, nutzte L. entschlossen die mod. Kommunikationsmedien; 1948 gründete er das „Dt. Allg. Sonntagsblatt" als „unabhängige Wochenzeitung für Politik, Wirtschaft, Kultur". Um den Dialog von Kirche u. Gesellschaft zu fördern, beteiligte er sich 1946 an der Gründung der Ev. Akad. Hermannsburg, die 1952 nach Loccum verlegt wurde. Ebenso unterstützte er die ↗Dt. Ev. Kirchentage, auf seine Initiative wurde der erste Kirchentag 1949 in H. veranstaltet. – L. eine der zentralen Personen des dt. Protestantismus im 20. Jh. Zahlr. internat. Ehrungen, der Platz an der Nordseite der Marktkirche nach ihm benannt. Grab auf dem Klosterfriedhof in Loccum.

W: Das technische Zeitalter, 1928, 3. Aufl. 1932; Im finstern Tal. Rückblicke auf eine Haft, 1947, 5. Aufl. 1999; Martin Luther in Selbstzeugn. u. Bilddok., 1965; Bibliographie H. L., bearb. von Ursula Gröger, in: Jb. d. Gesellschaft f. nieders. Kirchengeschichte 77 (1979), Beiheft. – Nachlass im Landeskirchl. Archiv H. – **L:** NDB 14, S. 562f.; DBE 4, S. 397; Ronald Uden: Hanns Lilje, Bischof der Öffentlichkeit, 1998; Harry Oelke: Hanns Lilje. Ein Lutheraner in der Weimarer Republik u. im Kirchenkampf, 1999; Jürgen Siegmann: Bischof Johannes Lilje. Eine Biographie, 2003. Ho

Limmer Stadtteil (Stadtbez. Linden-Limmer), 6.031 Einw. (2006), als Teil Lindens 1920 zu H. gekommen. Im W von der Güterumgehungsbahn, im S von der Fösse, im O vom West-Schnellweg, im N vom Leineabstiegkanal u. einem Teil der Wunstorfer Str. begrenzt. – Erste schriftl. Erwähnung in den Steterburger Annalen im Rahmen der Schilderung einer 1189 erfolgten (in der Chronik mit 1187 falsch datierten) Belagerung eines *castrum liembere* (vielleicht Lehmberg) durch den Stauferkönig Heinrich VI. Diese vermutl. in der Nähe der Schleuse des ↗Ernst-August-Kanals gelegene Niederungsburg bis etwa 1260 im Besitz der Grafen von ↗Roden aus der Limmer-Wunstorfer Linie (1930 am Eingang zum Kirchhof der Nikolaikirche aufgestellter Gedenkstein). Ab 1248 welf. Gebiet, vor der Gebietsreform von 1852 zum Amt Blumenau, dann zum Amt Linden gehörend u. mit diesem1885 zum Kreis Linden gekommen, 1909 in die Stadt Linden eingemeindet. *Einwohnerentw.*: 1689: 167, Ende des 18. Jh.: 330, 1870: 1.159, 1890: 2.807, 1900: 3.672, 1931: 6.644. – Wohl schon um 1230 eine dem Hl. Nikolaus geweihte, unter dem Patronat des ↗Klosters Marienwerder stehende Kirche vorhanden. Nachfolgebau eine 1787–91 entstandene Saalkirche (Turm von 1898). Bekanntester Geistlicher Jakobus ↗Sackmann. Der zugehörige Kirchhof durch einen 1845 an der Harenberger Str. u. einen 1902 am Eichenbrink eröffneten Friedhof ersetzt. 1868 der Militärfriedhof an der Friedhofstr. als Nachfolger des Soldatenfriedhofs an der Hildesheimer Str. eröffnet. – Die 1602 erstmals erwähnte Schule an der Harenberger Str. vermutl. die nach dem ↗Ratsgymnasium älteste hann. Schule. Das 1778 an der Sackmannstr. erbaute Schulgebäude ist ebenso wie ein großer Teil des Dorfkerns 1808 einem Brand zum Opfer gefallen. Letzterer wohl Ausgangspunkt für die erste planerische Ortserweiterung, beginnend mit Anlage der Kirchhöfnerstr., endend um 1900 mit den Straßen zwischen Wunstorfer u. Harenberger Str.. Von der ***dörfl. Bebauung*** nur noch wenige Beispiele (u. a. Sackmannstr. 23, 24, 28) erhalten. Als frühestes klassizist. Wohngebäude ↗Laves' in H. gilt das 1817 für die Kammerfrau Beckedorf erbaute u. 1873 in die Nähe des ↗Limmer Brunnens translozierte Gartenhaus. Die Entwicklung L.s zu einem Lindener Vorort mit der zum 1. 4. 1909 erfolgten Eingemeindung abgeschlossen. Der in der Folgezeit verfolgte Plan, Linden-Nord mit L. durch die Bebauung des ↗„Fössefeldes“ zu verbinden, erst nach 1945 vollendet. – In die vorindustrielle Zeit fallen eine 1690–1735 bestehende Ziegelei u. eine 1719 in Betrieb genommene, 1785 in die Nähe der späteren Ausflugsgaststätte „Schwanenburg“ versetzte Windmühle. Die eigentl. ***Industrialisierungsphase*** setzt mit der Verwertung der 1842 zw.Velber u. Ahlem entdeckten Asphaltvorkommen ein. Die Kesselstr. in L. nach der 1879 gegründeten Dampfkessel-, Maschinen- u. Apparatefabrik von C. Engelke benannt. 1891 die von F. A. ↗Stichweh 1851 in H. gegründete Färberei- u. Reinigungsfirma nach L. verlegt. 1896 Neubau für das von F. ↗Sichel 1889 in H. gegründete u. auf das industrielle Kleben spezialisierte „Arabinwerk“ (Sichelstr.). An der Wunstorfer Str. ab 1899 die (1927 mit der ↗„Conti“ vereinigte) Gummifabrik ↗Excelsior“ gelegen. 2000 Stilllegung des Conti-Werks in L. In Planung die „Wasserstadt Limmer“ auf der Conti-Industriebrache zwischen Leineabstiegkanal u. Stichkanal Linden – Als Nachfolger einer seit 1838 als „Solbad“ betriebenen Badeanstalt wurde 1957 das „Fössebad“ eröffnet, mit seinem Hallenanbau von 1960 das „erste Hallenfreibad der Bundesrepublik“. Die 1779 durch den Botaniker Friedrich ↗Erhart entdeckte Schwefelquelle (Limmer Brunnen), Ausgangspunkt eines 1794 einsetzenden, bescheidenen Badebetriebs, 1961 eingestellt. Erg. ↗Burg Limmer, ↗Konzentrationslager

L: Ohainski, S. 291ff.; Baudenkmale Stadt H. T. 2, S. 156–159; H. Zimmermann: Limmer. Ein hist. Rückblick, 1987; U. Schweingel: 800 Jahre Limmer 1189–1989, 1989; S. Löhr: In Limmer: ein Porträt zur 800-Jahrfeier; H. Kruse: Limmer Haus- u. Hofbesitzer 1550–1979 = Mat. z. Ortsgesch. Bd. 17, 1998; J. Anschütz: „Man hörte auf, ein Mensch zu sein …“ Überlebende aus den Frauen-Konzentrationslagern Langenhagen u. Limmer berichten, 2003. KM

Limmer Brunnen 1779 von dem Botaniker Fr. ↗Ehrhart im Limmer Holz entdeckte Schwefelquelle, wie Nenndorf u. Eilsen zur Gruppe der „kalten erdig-salinischen Schwefelwasser“ gehörend; 1793 in einem gemauerten Bassin vereinigt; 1794 Eröffnung des ersten Badehauses, 1795 einer Sommerwirtschaft, damals das Bad des kleinen Mannes; 1800/01 dem Ober-Hofbau- u. Gartendepartement u. dem Brunnenkommissar, dem Leibarzt C.-F. ↗Stromeyer, unterstellt, bis zu dessen Tod 1824 Blütezeit des Bades. 1807 Bau eines Gast- u. Logierhauses für vornehme Gäste; während der Franzosenzeit Vergnügungsetablissement u. Roulette, angebl. auch Bordell; daneben ein einfaches ganzjährig geöffnetes Logier- u. Wirtshaus für weniger bemittelte Badegäste mit Tanzsaal u. Kegelbahn; nach Str.s Tod lange Zeit defizitär; Verkaufsabsichten des Innenministeriums von den Königen ↗Ernst August u. ↗Georg V. aus sozialen Gründen unterbunden; 1872 Veräußerung des jetzt preuß. Staatsbades; wiederholter Besitzerwechsel, baul. Veränderungen u. Erweiterungen, u. a 1883 Ergänzung des baul. Ensembles durch das aus der Jägerstr. etwas verändert hier her versetzte Gartenhaus der Frau von Beckedorf (Arch. G. L. Fr.↗Laves). Anfang des 20. Jh. jährl. 12.000–14.000 verabreichte Bäder, zur Hälfte mit hochprozentiger Sole der Saline Egestorffshall angereicherte sogen. Schwefelsolbäder. – Badebetrieb 1961 eingestellt; namengebend für eine von der Sichelstr. in das Limmer Holz führende Sackgasse.

L: H. Deichert: Zur Gesch. des Schwefelbades Limmer im 18. Jh., in: HG 13 (1910), S. 77–80; H. Busse: Das Schwefelbad Limmerbrunnen, in: HG 13 (1910), S. 353–403; Hoerner 1998, S. 127. LH, wrr

Limmert, Erich, *27. 2. 1909 Erlangen, † 23. 3. 1988 H.; Instrumentalist (Violine, Viola d'amore), Musikredakteur. – Als Schüler Mitgl. in einem Ensemble für Alte Musik. Nach dem Abitur 1928 Musikstudium in Nürnberg u. Erlangen; Aufbau eines student. Kammerorch., das er bis 1936 leitet; daneben Violinlehrer, Komponist u. Mitgl. des „Nürnberger Violen-Quintetts". Seit 1933 freie Mitarbeit als Kritiker beim „Fränkischen Kurier". 1937–42 in H. als Musikredakteur des ↗„Hann. Anzeigers"; danach Soldat. Nach Kriegsgefangenschaft zunächst Dirigent des „Erlanger Kammerorchesters"; seit 1948 erneut in H., zunächst bei der ↗„Hann. Presse", seit 1957 als Musikredakteur bei der ↗Hann. Allgemeinen Ztg. 1978 Ruhestand, bis zuletzt als freier Mitarbeiter tätig. – Geschätzter Musikkritiker; schrieb auch für Zeitschriften wie „Melos", „Opernwelt" u. „Musica". HT

Lindau, Friedrich, * 10. 5. 1915 Quedlinburg, † 7. 11. 2007 H., Architekt. – Aufgewachsen in Stendal, Studium seit 1935 an der Techn. Lehranstalt Buxtehude, bis 1939 an der TH H. 1939–45 Kriegsdienst, danach 1945–51 Assistent an der TH H. 1945–50 bei Otto Fiederling, bis 1951 bei E. ↗Zinsser; danach eigenes Architekturbüro, 1956–72 in Sozietät mit Walter Klußmeier, seit 1986 Arbeitsgemeinschaft mit drei jungen Architekten. Lange Tätigkeit in Berufsverbänden, seit 1951 im BDA, seit 1957 Vors. der hann. Bezirksgruppe, 1964–68 des Landesverbands Nieders., maßgebl. beteiligt an der Gründung der Architektenkammer Nieders., 1970–75 ihr erster Präs. Schuf in den 50er Jahren qualitätvolle Verwaltungs-, Schul- u. Wohnbauten, insbes. für Gewerkschaften. Engagiert für die Denkmalpflege, organisierte zus. mit Kurt Fiebelkorn den erfolgreichen Protest gegen das Projekt „Bella Vista" auf dem Grundstück des Schlosses in Herrenhausen, streitbarer Widerpart des Stadtbaurats R. ↗Hillebrecht. Erlebte im Alter Abbruch (Messepostamt) und Überformung (IG Chemie) eigener Bauten und veröffentlichte kritische Auseinandersetzungen mit dem Städtebau der Nachkriegszeit. – **Bauten** (Ausw.): 1949 Eingangsbauten und 1950f. Postamt auf dem Messegelände (nicht erhalten); 1952f. ↗Gewerkschaftshaus des DGB; 1952f. DGB-Bundesschule (Springe); 1952–78 Bauten für das Internationale Haus Sonnenberg; 1955f. u. 1962 Hauptverwaltung der Industriegewerkschaft Chemie, Papier, Keramik (heute IG BCE, Königsworther Platz 6); 1955f. Wohnsiedlung („Plano-Häuser", Einsteinstr., Emil-Nolde-Weg) u. Ladenzeile Kurze-Kamp-Str.; 1958 eigenes Wohnhaus Morgensternweg 17; 1959f. Sehbehindertenschule in der Südstadt. – Grab auf dem Herrenhäuser Friedhof.

W: Planen u. Bauen der fünfziger Jahre in H., 1998 (über das eigene Werk); H. Wiederaufbau u. Zerstörung. Die Stadt im Umgang mit ihrer bauhistor. Identität, 2000 (2. Aufl. 2001); Der höfische Bereich Herrenhausen. Vom Umgang der Stadt mit den Baudenkmalen ihrer feudalen Epoche, 2003; Architektur u. Stadt. Erinnerungen eines neunzigjährigen hann. Architekten, 2005. – **L:** Architektur in H., 2000, S. 12, 43, 131, 146. HK

Linde - ***I. G. von der Linde, Wäsche u. Mode*** Von Johann Georg von der Linde (* 1795 Alfeld/Leine, † 22. 6. 1876 H.) 1822 als Gewürz- u. Materialwarenhandlung in der Knochenhauer-/Ecke Schuhstr. eröffnet, nannte sich ab 1835 „Materialhandlung, Boltjes- u. Schokoladefabrik, auch Handel mit Pack-. Sack- u. feinen griesen Leinen". Ausdehnung des Textilbereichs durch den Sohn des Gründers. 1871 Erwerb des Geschäftes durch den Kfm. Wilhelm Boetticher, der sukzessive alle anderen Angebote aufgab, sich auf Textilien beschränkte u. mit Leinen-, Damast-, Drell-, Baumwoll- u. Wollwaren, mit Bettfedern, Daunen, Pferdehaaren u. Seegras sowie Säcken handelte. 1890 Verlegung des Geschäftes in einen Neubau am heutigen Standort. Weiterer zielgerichteter Ausbau durch den Kfm. Johann Uhl (* 3. 9 .1872 Braunschweig, † 6. 4. 1932 Konstanz), der, seit 1897 Teilhaber, die Fa. 1902 übernahm u. zum Wäsche- u. Aussteuerhaus für höchste Ansprüche ausrichtete. 1903 zum Hoflieferanten des Kaisers u. Königs von Preußen ernannt, 1912 auch des Fürsten von Schaumburg-Lippe. Unerachtet der schwierigen Jahre in der Zwischenkriegszeit Führung des Hauses als vornehmes Spezialgeschäft, ab 1932 durch seinen Sohn Herbert Uhl († 1937) u. seine Schwiegersöhne Friedrich Garlichs u. Karl Heinrich Meiners, die Großväter der heutigen Geschäftsführer. Am 8./9. 10. 1943 Totalzerstörung des Hauses, provisor. Weiterführung des Ladengeschäftes bis zur Währungsreform mit Kunstgewerbe, Reparaturen u. Aufarbeitungen, bedeutend der sog. „Coppenbrügger Bauerndruck" auf von Kunden eingelieferte Leinen- oder Baumwolltücher. Ab 1950 Wiederaufbau des Gebäudes, 1956 fertiggestellt, Anfang der 1970er Jahre um ein 5. Stockwerk erhöht. Bot wieder sein traditionelles Sortiment als Wäsche- u.

I. G. von der Linde, Zeitungsanzeige, „Hannoverscher Courier", 28. 3. 1918

Aussteuerhaus u. einige Zeit auch Teppiche, Gardinen u. Kleinmöbel; 2007/08 Rundumerneuerung des Gebäudes u. sämtl. Verkaufsräume für ein vielfältiges Angebot an nationalen u. internat. Marken in den Bereichen Damen-, Herren-, Kinderwäsche sowie Wohntextilien u. Accessoires. Führung des hann. Traditionshauses unter dem Leitwort des Gründers Johann Georg von der Linde, „jederzeit reell bedienen zu wollen" durch die Urenkel von Johann Uhl.

L: BdsF 1927, S. 249; HaF 1984, S. 184–87; HBL S. 234. WIT

Lindemann, (1) Carl Louis Ferdinand von (1918 nobilit.), * 12. 4. 1852 H., † 6. 3. 1939 München; Mathematiker. – Großvater mütterlicherseits Gottlieb Christian Crusius, Kantor (1816–44) u. Subrektor (1826–44), zuletzt Rektor am Lyzeum (Ratsgymnasium) in H. Jugend u. Schulzeit in Schwerin. 1870–73 Studium der Mathematik in Göttingen, Erlangen, München, London u. Paris. 1873 Promotion bei Felix Klein in Erlangen, 1877 Habilitation in Würzburg. 1879–83 o. Prof. in Freiburg, 1883–93 in Königsberg, 1893 bis zur Emeritierung (1923) Ordinarius in München, hier 1904/05 auch Rektor. Unter seinen Doktoranden der bedeutende Mathematiker D. Hilbert. 1895 Mitgl. der math.-naturwiss. Klasse der Bayer. Akad. der Wiss. Verdienste um den Aufbau des Dt. Museums in München. – Hauptinteresse L.s galt algebraischen Problemen, aber auch solchen der angewandten Mathematik. Bedeutende Standardwerke die von ihm zu Lehrbüchern ausgearbeiteten Vorlesungen seines Göttinger Lehrers A. Clebsch. Weltruhm erlangte er 1882, als sich aus seinen Untersuchungen der Kreiszahl π (auch Ludolphsche Zahl genannt) deren Transzendenz u. damit die Erkenntnis ergab, dass die Quadratur des Kreises mit Zirkel u. Lineal nicht möglich ist. Damit war eines der ältesten mathemat. Probleme gelöst („Über die Ludolphsche Zahl", in: Sitzungsber. der Akad. der Wiss. Berlin 2, 1882, S. 679–682 u. „Über die Zahl π", in: Math. Annalen 20, 1882, S. 213–223). – Gedenkstein vor dem Gebäude Leibniz-Ufer 13–15, wo sein Geburtshaus (Lange Str. 26) stand.

W: Werkverz. in Almanach der Bayer. Akad. der Wiss. 1909, S. 303–306. – **L:** NDB 14, S. 584f.; DBE 6, S. 401. KM

(2) Georg, * 25. 6. 1885 H., † 29. 10. 1961 H.; sozialdemokrat. Kommunalbeamter. – Sohn eines Buchhändlers. Nach Abitur am KWG Studium der Rechts- u. Staatswiss. in Marburg u. Göttingen (1904–07). Nach am 6. 7. 1912 in Berlin abgelegter großer jurist. Staatsprüfung Niederlassung als Rechtsanwalt in H. Im Nov. 1918 in den Soldatenrat beim Generalkommando, dann in den zentralen hann. Arbeiter- u. Soldatenrat gewählt. Am 1. 7. 1919 in die SPD, am 20. 1. 1919 als jurist. Hilfsarbeiter in die hann. Stadtverwaltung eingetreten. Am 4. 6. 1919 zum besoldeten Senator gewählt, zuständig u. a. für Wirtschaft u. Ernährung, Marktwesen sowie die städt. Grundstücke u. Güter. In der Weimarer Republik der einzige hauptamtl. SPD-Senator in H. Am 14. 6. 1930 zum 2. Bürgermeister gewählt. Als einziges Magistratsmitglied zum 1. 8. 1933 nach §§ 4 u. 7 des „Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums" entlassen. Am 7. 5. 1945 zum Bürgermeister, am 9. 9. 1947 unter Berufung in das Beamtenverhältnis zum Stadtdirektor ernannt, zuständig für Wirtschaft, Ernährung u. Kultur, später auch für Gesundheit u. Soziales. – Zahlr. Ehrenämter u. Aufsichtsratsmandate, bes. Verdienste um die Reorganisation des dt. Theaterwesens nach dem II. Weltkrieg. – Nach ihm die 1962 in der Bult angelegte Lindemannallee benannt. KM

(3) Kurt, * 31. 7. 1901 Berlin, † 9. 4. 1966 Heidelberg; Mediziner. – Medizinstudium u. a. in Berlin; nach der Prom. 1926 Assistent an den Chirurg. Universitätskliniken in Kiel u. Dortmund. 1930 Leiter der Unfallchirurgie in Kiel, Landarzt für Krüppelfürsorge u. 1932 Privatdozent der Orthopädie. Ab 1932 Leiter der Orthopäd. Heil- u. Pflegeanstalt ↗Annastift in H.-Kleefeld; zugleich Dozent, seit 1940 Prof. der Orthopädie in Göttingen. Im II. Weltkrieg Beratender Orthopäde der Heeressanitätsinspektion. Nach 1945 unter seiner Ltg. Erweiterung des Annastifts durch Schule für Krankengymnastinnen u. Ausbildungsinstitut für Bewegungstherapeutinnen. 1954 ao., 1955 o. Prof. der Orthopädie an der Univ. Heidelberg, 1964/65 deren Rektor. – Große Verdienste auf dem Gebiet der Rehabilitation u. Betreuung körperl. Behinderter. 1949/50 Vors. der Dt. Orthopäd. Gesellschaft; seit 1960 Mitgl. der Dt. Akad. der Naturforscher Leopoldina.

W: Kurzgefaßtes Lehrbuch der orthopäd. Krankheiten, 1936, 9. Aufl. 1969; 50 Jahre Körperbehindertenfürsorge, 1960. – **L:** NDB 14, S. 587f.; DBE 6, S. 402; 100 Jahre Kompetenz u. Nächstenliebe. Annastift 1897–1997, 1997, S. 122ff. HT

Linden Aus den Stadtteilen Linden-Nord, Linden-Mitte u. Linden-Süd bestehend u. zum Stadtbez. Linden-Limmer gehörend. 37.124 Einw. (2006), 1920 eingemeindet. – **Allgemein**: Urkundl. (*in loco linden*) erstmals zwischen 1097 u. 1120 als lindenumsäumte, am Nordosthang des ca. 90 m hohen ↗Lindener Berges u. etwas abseits der alten Fernstraße Frankfurt–Bremen gelegene Gerichtsstätte des zum Go Gehrden gehörenden Marstemgaus erwähnt. Gerichtsherrn seit etwa 1130 die Grafen von ↗Roden-Limmer, größter Grundherr u. auch Gerichtsherr seit dem 13. Jh. die Familie von ↗Alten. Das seit dem 16. Jh. exempte adlige Gericht L. zugleich untere Verwaltungseinheit, die erst 1852 im Amt Linden aufging u. mit dem Amt Wennigsen 1885 zum Landkreis Linden zusammengefasst wurde. Kirchl. – die erste Kirche 1285 genannt – zum Archidiakonat Pattensen der Diözese Minden gehörend. Patronat ab 1328 beim ↗Kloster Marienwerder. Kirchl. Mittelpunkt seit dem 13. Jh. die erst 1879 (zur Unterscheidung von der neuen Zionskirche -heute Erlöserkirche - offiziell so benannte), zunächst außerhalb des Dorfes gelegene ↗Martinskirche, ursprgl. zugl. Kern eines weiteren kleinen Siedlungsbereichs. – Starke Zerstörungen im ↗Dreißigjährigen Krieg. Bedeutungszuwachs durch die nach 1645 erfolgende Anlage des herzogl. ↗Küchengartens. Älteste Ansicht L.s (vom ↗Lindener Berg aus) auf einem Merian-Stich von 1652. 1688

gelangte das Rittergut L. in den Besitz des Oberhofmarschalls Franz Ernst von ↗Platen, der vor den Toren der Stadt ein 1945 zerstörtes Barockschloss (↗Lindener Schloss) mit einer sich an den Gartenanlagen von Herrenhausen orientierenden Umgebung (↗Von-Alten-Garten) errichten ließ. 1816 erfolgte, nach langwierigem Prozess, die Rückübertragung an die Familie v. Alten. – L. seit 1740 Endpunkt der Schifffahrt von Bremen über Weser, Aller, Leine u. Ihme (die bis zum Schnellen Graben Beeke heißt) u. Stapel-, Speicher- u. Umschlagplatz u. a. für Harzer Bergbauprodukte (↗Bergwarenhandlung). Bis 1872 die bereits 1493 erwähnte Ihme-Brücke (Höhe Blumenauer Str.) die einzige Verbindung zwischen H. u. L., zugl. Zielpunkt der Limmer-, Deister- u. Falkenstr., d. h. der drei die Entwicklung des Lindener Straßennetzes bis 1890 u. darüber hinaus maßgebl. bestimmenden Radialstraßen. – Die bis in das 1. Drittel des 19. Jhs. anhaltende Entwicklung L.s zu einem bevorzugten Garten- u. Villenvorort („schönstes Dorf des Königreichs") fand mit der um 1830 einsetzenden ***Industrialisierung*** ihr Ende. Deren Hauptrepräsentanten: Johann u. Georg ↗Egestorff sowie Adolph ↗Meyer. – Zweite Gründungswelle in den 50er Jahren einsetzend, begünstigt durch die Ablösung der grundherrl. Lasten u. die den Grunderwerb erleichternden Flur-Verkoppelungen: 1852 Brauerei Brande & Meyer (↗Lindener Aktien-Braurei), 1853 ↗Hann. Baumwollspinnerei u.-weberei, 1856 Maschinenfabrik Albert ↗Knoevenagel, 1861 Bettfedernfabrik ↗Werner & Ehlers, 1861 Chem. Fabrik Eugen de ↗Haën u. a. L. so bereits vor 1866 der größte Industriestandort des Kgr.s H. Zusätzl. wirtschaftl. Impulse durch die ↗Annexion von 1866. Im Rahmen der 1872 eröffneten Bahnstrecke nach Altenbeken Umwandlung des Küchengartens in einen Güterbahnhof u. (an der Grenze zu Ricklingen) Errichtung des Bahnhofs ↗Fischerhof, der 1877 auch an den hann. Pferdebahnverkehr angeschlossen wurde. – Ansätze zu einer modernen kommunalen Infrastruktur (Müllabfuhr, Kanalisation, Schlachthaus, Elekrizitätswerk, größere Schulbauten u. a.) erst nach 1885. Im Kontext einer weiter fortschreitenden, erst nach 1890 sich verlangsamenden Industrialisierung (Erweiterung von Werksanlagen durch Unternehmer wie Ernst ↗Körting, F. A. ↗Stichweh u. Ferd. ↗Sichel über die Stadtgrenzen hinaus), neuer Kanalisationsvorhaben sowie des erforderl. gewordenen Anschlusses der Lindener Industriebetriebe an den 1905 beschlossenen ↗Mittellandkanal durch einen Stichkanal mit Hafenanlage (1917 fertig gestellt) erfolgte 1909 die Eingemeindung der Dörfer Limmer, Badenstedt, Davenstedt u. Bornum sowie 1913 Ricklingens. Die seit 1827 debattierte Eingemeindung L.s nach H. hingegen immer wieder, zuletzt am Widerstand des die finanziellen Folgelasten u. das starke sozialdemokrat. Wählerpotential in der „Arbeiterwohnsitzgemeinde" L. fürchtenden hann. Stadtdirektors H. ↗Tramm gescheitert u. deshalb erst 1920 realisiert. Seit 1884 Wahlkreis H.-L. fest in sozialdemokrat. Hand. – *Einwohnerentw.* Spiegelbild der Industrialisierungsphasen: 1664: 207, 1689: 454 (damit

Linden: Lindener Rathaus und Lindener Markplatz, Luftaufnahme vor 1939

größtes Dorf des Fstms. ↗Calenberg), 1766: 1.177, 1855: 6.425, 1871: 16.676, 1885 (als dem bis dahin „größten Dorf Preußens" die Stadtrechte verliehen wurden): 23.500, 1895: 35.851, 1907: 59.700, 1913 86.500. Die daraus resultierenden Wohnraum-Probleme innerhalb von 20 Jahren durch die Anlage von vier großen Werkssiedlungen gelöst: 1854 bzw. 1872–74 errichtete die Mechanische Weberei die Arbeitersiedlungen Fannystr. u. Pfarrland-/Velvetstr., 1869/70 die ↗Hanomag die Siedlung ↗„Klein-Rumänien" u. 1872 die Hann. Baumwollspinnerei u. -weberei die Siedlung Fanny- u. Mathildenstr. – Schwere Bombenschäden im II. Weltkrieg, die eine flächendeckende Neubebauung ganzer Wohnquartiere nach 1945 erzwangen. Die Industrieanlagen an der Ihme werden durch das 1963 in Betrieb genommene Heizkraftwerk am ↗Küchengarten u. das zwischen ↗Schwarzem Bären u. Küchengarten entstandene, 1974 eingeweihte↗Ihme-Zentrum ersetzt. 1961 Einweihung des ↗Freizeitheims L. als erste Einrichtung für stadtteilbezogene Kulturarbeit u. Begegnungsstätte. – **Linden-Nord**: 16.421 Einw. (2006). Von Linden-Mitte v. a. durch die Fössestr. getrennt. „Eingangsportal" der Platz ↗„Am Küchengarten", Hauptachse die 1861 so benannte u. in den 90er Jahren des 19. Jh. zur Hauptgeschäftsstraße aufgestiegene Limmerstr., früher eine in Richtung Limmer u. in das Amt Blumenau führende Landstraße. – Nahezu die gesamte Fläche bis in das 19. Jh. hinein i. w. landwirtschaftl. genutzt. 1884 im ↗Fössefeld in der Nähe des früheren Kötnerholzes die ersten ↗Kleingärten im Raum H. entstanden. Die seit den 1840er Jahren einsetzende Bebauung innerhalb des von Limmer- u. Fössestr. sowie Kötnerholzweg gebildeten hist. Wegenetzes nach 1850 auf der Grundlage eines auf Vorarbeiten von G. L. Fr. ↗Laves beruhenden staatl. Bebauungsplans fortgesetzt. Straßennamen wie Albert- u. Viktoriastr. (nach König Albert u. Königin

Viktoria wegen der hier zeitweilig wohnenden engl. Arbeiter) sowie Velvetstr., wo 1901/02 die kath. St. Benno-Kirche errichtet wurde, erinnern an die Mechanische Weberei, die Stärkestr. an eine hier gelegene Stärkefabrik. Einige der u. a. an Fortuna- u. Viktoriastr. ab 1853/54 entstandenen Häuser erhalten geblieben. Von Bedeutung für die Geschichte des Arbeiterwohnungsbaus ferner der von 1897 bis 1906 zwischen Benno-, Henniges-, Velvet- u. Wilhelm-Bluhm-Str. entstandene Häuserblock. Auf dem Gelände der an der Wilh.-Bluhm-Str. gelegenen Bettfedernfabrik Werner & Ehlers heute das alternative Kulturzentrum ↗FAUST, an der Limmerstr. das 1908 eröffnete ↗Apollo-Kino, eines der ältesten deutschen Vorstadtkinos. – Der seit etwa 1890 anstehenden Gründung einer luth. Gemeinde wurde mit der Errichtung der Bethlehem Kirche (1902–06), von der sich 1955 die Gerhard-Uhlhorn-Gemeinde abzweigte, Rechnung getragen. Die Randbebauung des Bethlehemplatzes 1909 einsetzend. – Wegen des extrem hohen Modernisierungsbedarfs (46% der Haushalte in L.-N. ohne WC in der Wohnung) wurde 1976 der gesamte Stadtteil zum Sanierungsgebiet erklärt (2001 abgeschlossen). – **Linden Mitte**: 11.552 Einw. (2006). Kern des ursprgl. Dorf- bzw. Stadtgebiets zwischen Lindener Berg u. Schwarzem Bären. Zentraler Straßenzug die zum Schwarzen Bären führende Falkenstr. einschließl. ihrer westl. Fortsetzungen. 1883/84 nach Plänen von Chr. ↗Hehl in der Nähe des Schwarzen Bären ein Rathaus (↗Lindener Rathaus) errichtet, das (Ausdruck eines neuen kommunalen Selbstbewusstseins nach Verleihung des Stadtrechts 1885) schon bald durch den 1897–99 ausgeführten, 1943 zerstörten u. nach 1945 in vereinfachter Form wieder hergestellten Rathausbau am ↗Lindener Markt, dem neuen Mittelpunkt L.s, ersetzt wurde. Der 1862 angelegte Stadtfriedhof (mit dem 1749 im Küchengarten erbauten u. 1914 hier her versetzten Küchengartenpavillon) ist seit1965 Grünanlage. – **Linden-Süd**: 9.151 Einw. (2006). Urspr. Teile der Lindener Dorfmark u. des gräfl. Guts umfassend. Aus der innerhalb des Gutsbezirks seit etwa 1700 zu datierenden Ansiedlung von Leinewebern entwickelte sich die erst 1856 mit dem Dorf Alt-Linden vereinigte, seit 1826 selbständige Gemeinde Neu-Linden, von der heute nur noch 2 Häuser (Weberstr. 21, 22, zugleich die ältesten Häuser in L.) erhalten sind. Das zum Schloss gehörende, im 18. Jh. teilweise von einem Barockpark in eine Gartenanlage nach engl. Vorbild umgewandelte Areal (↗Von-Alten-Garten) ist durch Verkäufe im 19. u. 20. Jh., die Anlage des Deisterplatzes u. den Bau des Westschnellwegs (↗Autogerechte Stadt) stark geschrumpft. Bereits im 19. Jh. hatte sich die 1855 so benannte Deisterstr. zur Hauptgeschäftsstraße entwickelt.– Geschichte des Stadtteils wesentl. durch die 1835 von G. ↗Egestorff gegründete Eisengießerei u. Maschinenfabrik, die spätere ↗"Hanomag" geprägt. Die 1869/70 angelegte Arbeitersiedlung ↗„Klein-Rumänien" 1937 abgebrochen, um Platz für die Erweiterung der Hanomag zu schaffen. – Weitere Industrieansiedlungen: die 1888 errichtete ↗Kaiserbrauerei, östl. davon die etwa 1858 gegründete u. während des I. Weltkriegs eingestellte Ziegelei von Hermann Stephanus, auf deren Gelände 1958–60 die Staatl. Ingenieurschule (heute Teil der ↗Fachhochschule H.) erbaut wurde sowie am Deisterplatz 1912 die Fleischfabrik ↗Ahrberg. – In Ihme-Nähe die Städt. ↗Hautklinik Linden (Nachfolgerin des 1833 vom hann. Magistrat errichteten Städt. Krankenhauses Linden) u. das ↗Siloah-Krankenhaus errichtet, letzteres Antwort L.s auf die 1910 erfolgte Ankündigung des hann. Magistrats, ab 1913 keine Lindner Bürger mehr in hann. Krankenhäusern zu behandeln. – Wichtige Kirchenbauten die kath. ↗Godehard-Kirche an der Posthornstr. (1873/74, Arch. Chr. ↗Hehl, nach der ↗Clemens-Kirche erst die zweite nachreformat. kath. Kirche im Raum H.) u. die 1878–81 nach Plänen C. W. ↗Hases an der Ricklinger Str. erbaute, 1943 in ↗Erlöser-Kirche umbenannte luth. Zionskirche. – Die 1972 begonnene Stadtteilsanierung 1987 abgeschlossen.

L: Ohainski, S. 292f.; B. Engelke: Lindener Dorfchronik, 1910; Baudenkmale Stadt H., T.2, S. 115–155; Mundhenke: Stadtteilbeschreibungen, S. 35ff. W. Buschmann: Stadtplanung u. Stadtentwicklung im 19. Jh., dargestellt am Beispiel der Industriestadt Linden, in: HG NF 34 (1980), S. 41–58; Ders.: Linden. Geschichte einer Industriestadt im 19. Jh., 1981; H. Zimmermann: Linden. Vom Bauerndorf zum Ihmezentrum, 1986; K. Mlynek: „In Linden ist nichts zu finden" oder: Die fast unendliche Geschichte einer Eingemeindung, in: Geschichte in der Region. Zum 65. Geburtstag von Heinrich Schmidt,1993, S. 377–397. KM

Lindener Aktien Brauerei (LAB) 1852 als eine „großartige Brauerei von Bayerisch Bier" von dem Arzt Dr. med. August Brande (* 20. 12. 1820 H., † 23. 12. 1875 H.) u. dessen Schwager, dem Kfm. Eduard Meyer, in Linden/Blumenauer Str. als „Brauerei Brande & Meyer" gegr., erhielt auf der Gewerbeausstellung 1859 eine Auszeichnung für das Brauen von Lagerbier. Nach Ausscheiden Meyers u. Liquidierung der Fa. 1871 Gründung der Lindener Aktien Brauerei, vorm. Brande & Meyer. 1909 Mehrheitsbeteiligung an der Brauerei H. Langkopf & Malzfabrik GmbH, Peine, die zu einer Mälzerei umgebaut wurde. 1917 Beteiligung an Übernahme u. Stillegung zweier hann. Brauereien. 1926 Aufstockung des von der Brauergilde Hannover gehaltenen Aktienanteils an der LAB von 30 % auf 76,85%. Bei einem Luftangriff 1943 Zerstörung des größten Teils der Gebäude, Wiederaufbau in den 1950er Jahren; Vertrieb der Biere, darunter das bekannte „Lindener Spezial" von zahlreichen Niederlagen aus. 1968 Einbringung des Brauereibetriebs der Muttergesellschaft als Sacheinlage in die Lindener Aktienbrauerei u. deren Umbenennung in „Lindener Gilde-Bräu AG", der jetzt mit Abstand größten Brauerei in Nieders. 1988 weitere Änderung der Firmierung in „Gilde Brauerei AG"; umfassende Modernisierung der Braustätte an der Blumenauer Str. bei gleichzeitiger Reduzierung von Arbeitsplätzen. Infolge rückläufigen Bierkonsums u. fortschreitender Konzentration in Braugewerbe u. Handel 1997 Schließung der Braustätte Linden, Konzentration der Aktivitäten an der Hildesheimer Str., Verkauf des Grundstücks zur Wohnbebauung.

L: G. Nienaber: Von der Brauergilde in der kgl. Residenzstadt H. zur Brauergilde H. AG, 1991; A. Fahl: Vom Broyhan zum Pils, in: Von Tabakpflanzern u. Trunkenbolden, 2000. wrr

Lindener Berg Mit knapp 90 m über NN höchste Erhebung H.s nach dem ↗Kronsberg, aus Kalkstein bestehender Ausläufer der Mittelgebirge. Bereits um 1392 ein Wartturm nachweisbar, der 1651 zu einer bis 1926/27 betriebenen Mühle mit drehbarem Oberteil umgebaut wurde, ältestes Gebäude ↗Lindens, heute Gastwirtschaft. Schon im 14. Jh. Steine gebrochen, Ende des 18. Jh. v. a. an der Ostflanke des Berges nahe der Mühle. Die dort vorhandene gräfl. Kalkbrennerei 1803 von J. ↗Egestorff gepachtet, der schrittweise alle Steinbrüche u. Kalköfen auf dem L. B. in seinen Besitz brachte u. G. L. F. Laves 1825 mit dem Bau eines Berggasthauses beauftragte, das 1876 dem Bau des ↗Wasserhochbehälters (1876–78) weichen musste. Am Nordwesthang 1862 der 1965 geschlossene Lindener Bergfriedhof angelegt. Durch die Topographie als besondere Wohnlage prädestiniert. Aufwendigste einer Reihe von Villen die um 1900 von C. Arend für einen Schulrektor erbaute Villa Osmers (Am L. B. 36). – Daher auch 1901 Pläne von Gartendir. J. ↗Trip, auf ehem. Steinbruchgelände unter Einschluss des Friedhofs einen „Volkspark mit Landhausviertel" anzulegen. Nach Unterbrechung der Ausführung durch den I. Weltkrieg Wiederaufnahme nach der Eingemeindung Lindens 1920, aber mit verändertem Schwerpunkt „Sportpark" unter Hintanstellung der parkart. Elemente (↗Lindener Stadion, der Friedhof auch nach seiner Schließung nicht einbezogen). 1935 hier das Egestorff-Denkmal von G. ↗Herting aufgestellt. Der Berg bis heute nur geringfügig bebaut, Ausgangspunkt eines nach SW bis zum Bornumer Holz reichenden, wesentl. von Kleingartenkolonien bestimmten Grünzugs.

L: Klaffke, Klaffke-Lobsien, S. 167, 170; J. Trip: Konkurrenzentwurf für den Bebauungsplan für die südwestl. Gemarkung Lindens, in: Die Gartenkunst 4 (1902), H.3, S. 49f.; H. Kube: Die gärtner. Anlagen u. Friedhöfe der Stadt, in: Verkehrsverein H. (Hg.): H. – Die Großstadt im Grünen, 1927, S. 84. BE

Lindener Bergfriedhof ↗Stadtteilfriedhof Lindener Berg

Lindener Eisen- u. Stahlwerke 1872 in Linden als „Eisengießerei von A.G.Dickert" für die Herstellung von Gusswaren aller Art gegründet, 1887 umfirmiert in „Lindener Eisen- u. Stahlwerke AG", fertigte u.a. Spezialmaschinen für die Zement- u. Steinindustrie, nahm 1892 den Stahlformguss auf, 1920 die Fabrikation von Armaturen. Wichtigste Erzeugnisse: Gussstücke für den Maschinen- u. Schiffbau, Zahnräder bis 5 m Durchmesser, Chromstahl u. LES-Hartstahl für stark beanspruchte Verschleißteile. Im II. Weltkrieg Rüstungsbetrieb, in der Demontageliste von 1947 entsprechend eingestuft u. zum Teil demontiert. 1952 Übernahme durch den Phoenix-Rheinrohr-Konzern u. Wiederaufnahme der Arbeit; Entwicklung von Fertigungsprogrammen für den Bergbau u. Rückkehr zum Stahlformguss für den Einsatz in Zement-, Kalk-, Berg-, Walz- u. Hüttenwerken, im Maschinen-, Fahrzeug- u. Schiffbau; trotz erfolgr. Produktion 1968 Schließung.

L: Lefèvre 1970, S. 187, 218f. wrr

Lindener Hafen 1913 Beschluss der städt. Kollegien Lindens, einen Hafen westl. der Stadt anzulegen, nachdem 1909 die für dieses Vorhaben als erforderl. erachteten ↗Eingemeindungen erfolgt waren, damit Hafen, Hafengelände u. die als Partner infrage kommenden großen Industriebetriebe auf Lindener Terrain zu liegen kamen. Lage des Hafens auf dem bis dahin als Feld- u. Gartenland genutzen ↗Fössefeld am südl. Ende des sich bei der damaligen ↗Excelsior gabelnden Stichkanals, jedoch 8,80 m höher als dieser u. nur durch die ↗Lindener Hafenschleuse zu erreichen; Länge des Hafenbeckens etwa 1.200 m, Breite 40 m, Tiefe 2,50 m, Hafenbahn mit eigenem Tarifbahnhof Linden-Hafen u. Anschluss an die Güter-Umgehungsbahn Lehrte – Linden – Seelze. Erstes Schiff am 18. April 1917 im Hafen, der sich schnell als Magnet für Gewerbebetriebe unterschiedlichster Art erwies, die sich Betriebsgelände möglichst hafennah sicherten. Erhöhung der Leistungsfähigkeit des in der städt. Hafenpolitik seit den späten 1920er Jahren als Handelshafen eingestuften Hafens durch Ausbau des Westufers u. Verbesserung seiner Infrastruktur. Heute auf einem Hafenareal von 70 ha, mit einer Kailänge von gut 2 km allerdings infolge der zu geringen Abmessungen der Schleuse für große Schiffseinheiten nicht anzusteuern. Schwerpunkte des Leistungsangebotes: Mineralöllager u. -handel, Recyclingwirtschaft, Freiladegleise, City-Logistik u. besonders der Umschlag Straße-Schiene im Rail Terminal Hannover-Leinetor (RTH). Ausbau des Stichkanals u. der Schleuse ab 2010 vorgesehen.

L: Siehe Häfen. wrr

Lindener Hafen-Schleuse, 1916/17 zur Überwindung des Niveauunterschiedes zwischen dem Stichkanal u. dem 8,80 m höher liegenden Becken des Lindener Hafens als 85 m lange u. 10 m breite Kammerschleuse aufgrund der damals übl. Schiffsmaße (Länge 67 m, Breite 8,20 m, Ladetiefe 1,75 m) angelegt; für das Europaschiff wie für Großmotorgüterschiffe u. Schubverbände zu klein, so dass der Lindener Hafen von diesen Schiffstypen nicht angefahren werden kann; Ausbau von Stichkanal u. Schleuse nach 2010 vorgesehen. wrr

Lindener Marktplatz 1894 in ↗Linden-Mitte angelegt, Ausdruck eines neuen kommunalen Selbstbewusstseins nach der 1885 erfolgten Übertragung der Stadtrechte, zentrale Platzanlage zwischen der Kirche ↗St.Martin u. dem alten Schwerpunkt am ↗Schwarzen Bären mit dem dort von Chr. ↗Hehl 1884/85 an der Ricklinger Str. erbauten (alten) ↗Lindener Rathaus. Planung von Stadtbaumeister Th. ↗Krüger unter Einbeziehung eines Großteils des alten Dorfkerns u. eines Teils des ↗Von-Alten-Gartens. An Davenstedter u. Schwalenberger Str. dennoch Kollision mit den früheren Strukturen. Am L. M. 1897–99 das neue Rathaus (Arch. E. Seydel) u. 1899 als zweiter öffentl. Bau das Postamt errichtet. Damit bis 1905, d. h. bis zur 4-geschoss. Be-

bauung aller 12 Grundstücke, ein geradezu großstädt., nahezu geschlossener Ortsmittelpunkt entstanden. Der langgestreckte, mit einer Schmalseite an der Falkenstr. liegende Marktplatz mit doppelter Baumreihe ausgestattet sowie mit einem Marktbrunnen, dem zur Einweihung des Rathauses 1896 von Lindener Bürgern gestifteten Nachtwächterbrunnen (Bronzefigur eines Nachtwächters auf Granitsockel in einem Granitbecken). – Das im II. Weltkrieg weitgehend zerstörte Rathaus 1954–56 in stark vereinfachter Form wieder aufgebaut, dabei die frühere Fassade zum Markt auf ein Drittel reduziert u. auf den früheren Staffelgiebel an der Falkenstr. verzichtet. Bereits 1950 die Nachtwächterfigur wieder aufgestellt, statt auf dem früheren Sockel auf einer ursprgl. zum Gutenbergdenkmal gehörenden Granitsäule. Die früher durch eine Straße vom Platz getrennte Rathausfassade heute unmittelbar angrenzend, z.T. Fußgängerbereich mit Außengastronomie, ohne Baumbestand, jenseits der Schwalenberger Str. mit doppelter Baumreihe.

L: KKL S. 167; Buschmann, S. 441; Koch/Zankl, S. 90ff. BE

Lindener Rathäuser Verwaltung des Dorfes ↗Linden früher im „Gemeindehaus" an der Posthornstr. (nach 1918 abgebrochen) u. mehreren Provisorien. 1882 von Gemeindevorsteher Herm. Stephanus Bau eines Rathauses angeregt, im Zusammenhang mit Lindens Bemühungen um Stadtrechte u. Kreissitz (beide 1885 erlangt).

1. Altes Lindener Rathaus (Deisterstr. 19), Arch. Chr. ↗Hehl, geplant bis Mai 1883, eingeweiht 1. 10. 1884. Leicht erhöht auf spitzer Ecke zw. Deister- u. Ricklinger Str. gelegen, in Sichtweite des alten Lindener Eingangsplatzes ↗Schwarzer Bär. Dreigeschoss. neugot. Ziegelbau, von der urspr. reichen Dachlandschaft nach Kriegsschäden nur ein Fialengiebel erhalten. Zweigeschossiger Ratssaal durch entspr. Fensteranlage hervorgehoben; dessen Glasmalerei enthielt Widmung an G. ↗Egestorff. In dem Gebäude später Katasteramt des Landkreises Linden; bis 1992 Krankenhaus-Apotheke; im Ratssaal 1958–61 Galerie Seide.

L: Baudenkmale Stadt H. T. 2, S. 127; H. Behrens: Die Profanbauten von Christoph Hehl, 1978, S. 119–122; Buschmann, S. 304. HK

2. Neues Lindener Rathaus (Lindener Marktplatz 1) Ein Neubau wurde seit 1891 (Anlage des ↗Lindener Marktplatzes) diskutiert, sein Bau nach der Steuerreform 1894/95 u. der Anhebung der Gewerbe- u. Umsatzsteuer möglich. Ausführung 1897–99 durch Emil Seydel, an dessen Entwurf der Charakter des norddt. Rathauses gelobt wurde. Beherrschender Bau am Markt, mit Fassaden zur Falkenstr. u. Schwalenberger Str., dreigeschoss. in ma. Backsteingotik, urspr. reiche Dachlandschaft mit Staffelgiebeln u. hohem Dachreiter. Unter dem Saalfenster (Falkenstr.) Konsole mit Mosaikinschrift „Einigkeit macht stark" erhalten. Gebäude 1943 stark zerstört; die Ruine nutzte zuerst die Sparkasse, nach vereinfachendem Wiederaufbau 1953–55 zusammen mit der Weststadtbücherei (Stadtbibliothek L.) u. dem Ausgleichsamt. Nach Auszug der Sparkasse 1979–81 Einbau einer Gaststätte „Lindener Ratskeller" u. Saal (Arch. Rolf Ramcke), u. a. um den Lindener Vereinen die eingegangenen Gaststätten „Posthorn" u. „Schwarzer Bär" zu ersetzen. Seit ca. 2000 als Konzertlokal genutzt.

L: Baudenkmale Stadt H. T. 2, S. 122f.; Buschmann, S. 396–400. HK

Lindener Schloss Das 1945 zerstörte Schloss lag am Südrand des urspr. Dorfs ↗Linden im dazugehörigen Park; in dessen zum ↗Von-Alten-Garten umgestalteter nördl. Hälfte wenige Architekturreste u. zwei Torhäuser. – **Rittergut**: Seit 1280 in L. Eigen- u. Lehnsbesitz der Familie v. Alten, die auch die untere Gerichtsbarkeit hatte. Verluste im ↗Dreißigjährigen Krieg führten zu Verkäufen, 1645 an den Landesherrn (↗Küchengarten) u. 1688 an den Minister F. E. v. ↗Platen, zunächst für 20 Jahre, nach Vertragsverlängerung bis 1728. Der Rückkauf durch die v. Alten wegen Streit um den Wert des Schlosses bis 1816 verzögert. Der dem Herzog eng verbundene, 1688/89 zum Reichsgrafen aufgestiegene Platen vergrößerte das Gut durch Zukäufe, legte einen Wirtschaftshof u. neue Siedlerstellen an (Weberhäuser; Dorf Neu-Linden) u. konnte die Gerechtsame des Burgmannshofs in der Calenberger Neustadt 1702 auf sein Gut übertragen. Mit der Anlage von Schloss u. Barockgarten durch Hofkünstler schuf er vor Hannover den größten adligen Sommersitz nach Herrenhausen. – **Schloss** erbaut ca. 1698–1702 urspr. in der Mitte eines Alleenkreuzes (etwa: Am Lindener Berge–Deister- u. Davenstedter Str.–Deisterplatz). Arch. der hzgl. Oberbaumeister J. P. ↗Wachter. Zweigeschoss. verputzter Fachwerkbau, 13 Achsen breit, massiver Keller, Mansarddach. Nach S Eingangsseite mit vorgezogenen Risaliten, nach N Gartenterrasse mit Skulpturen. Reiche Innenausstattung, im Gartensaal Fresken u. Stuckornamente, sonst (wg. des befristeten Grundstückskaufs) durch ital. Decken- u. Wandbilder auf Leinwand, u. a. von Giovanni Segala, diese heute teilw. im Hist. Museum.

L: Nöldeke 2, S. 136–149; A. v. Rohr: Zu den barocken Wand- u. Deckengemälden aus dem Schloß in Linden-H., in: Niederdt. Beitr. z. Kunstgesch. 17 (1978), S. 133–162; Buschmann, S. 10–12. HK

Lindener Sport-Verein (LSV) Alexandria v. 1903 e. V. 1903 als Rugby-Verein von ehem. Lehrlingen der ↗Hanomag gegr. Laut Vereinslegende nach der ägypt. Hafenstadt benannt. 1921 Norddt. Rugby-Meister. Nach Gründung der Fußballabt. 1926 Abspaltung der Rugbyspieler aus Furcht, benachteiligt zu werden. 1950 Neugründung ausschließl. als Fußballverein. 1960 Bezug des heutigen Vereinsgeländes Stammestr. Ca. 130 Mitgl. Gj

Lindener Stadion. Nach ↗Eilenriedestadion zweites städt. Stadion Hannovers. Bau angeregt u. gefördert von den Lindener Sportvereinen, finanziert durch die Stadt. 1922 eröffnet unter der Bezeichnung „Volkspark Linden" mit 1.000 Sitz- u. 5.000 Stehplätzen. Nutzung bis 1933 v.a. durch die Lindener ↗Arbeitersportvereine u. für Veranstaltungen von ↗Reichsbanner, ↗Eiserner

Front u. SPD. Im Mai 1933 in Albert-Leo-Schlageter-Kampfbahn umbenannt, auch als Freilichttheater genutzt. Nach 1945 von der brit. Militärregierung zeitweise „Hanomag-Stadion" genannt. In den 1950er Jahren Speedway-Rennen u. Ballspiele durch „SV Linden 07". 1974/75 Tribünenneubau. Ort zahlreicher Rugbyspiele (↗Rugby) mit internationaler Beteiligung.

L: Chr. Wolter: Zur Geschichte der Fußballstadien in Hannover, in: HG NF 60 (2006), S. 5–52.

Gj

Lingen, Theo (eigtl. Franz Theodor Schmitz), * 10. 6. 1903 H., † 10. 11. 1978 Wien; Schauspieler, Filmregisseur. – Sohn eines Justizrats. Nach Besuch des Gymnasiums Schauspielunterricht in H. bei Friedr. ↗Holthaus, hier 1922 Debüt an der „Schauburg", einige Jahre am Residenztheater, danach in Halberstadt, Münster, Recklinghausen u. Frankfurt/M. Seit 1929 in Berlin, wo er bis 1944 dem Theater am Schiffbauerdamm, dem Staatstheater, der Komödie u. dem Komödienhaus angehörte. 1946 österr. Staatsbürgerschaft, seit 1948 in Wien ansässig, Mitgl. des Wiener Burgtheaters. Gastspiele v. a. in Deutschland (u. a. wiederholt bei der ↗Landesbühne H.) u. in der Schweiz. Große Popularität als Filmkomiker (Mitwirkung in rd. 150 Filmen); führte auch Regie u. schrieb Lustspiele.

W: Ich über mich (Autobiogr.), 1963; Das kann doch nicht wahr sein (Autobiogr.), 1974. – **L:** NDB 14, S. 622f.; DBE 6, S. 410; Cine-Graph; R. Aurich, W. Jacobsen: Theo Lingen. Das Spiel mit der Macht, 2008.

HT

Lions (Liberty, Intelligence, Our Nation's Safety), weltweit größte, 1917 in Chicago gegr. Service-Organisation mit – Stand Juli 2006 – 1,3 Mio. männl. u. weibl. Mitgln. in 45.233 Clubs u. 200 Ländern. Sitz heute Oak Brook, Illinois. Ziel die uneigennützige Mitarbeit an der Lösung aktueller gesellschaftl. Probleme im Zeichen der Toleranz u. Mitmenschlichkeit. – ***In H.*** 13 Clubs, in der Reihenfolge ihrer Gründung: H. (1955), H.-Herrenhausen (1964), H.-Tiergarten (1967), H.-Calenberg (1971), H.-Leinetal (1980), H.-Maschsee (1988), H.-Eilenriede ((1989), H.-Viktoria Luise (1993), H.-Leibniz (1995), H.-Wilhelm Busch (1999), H.-Wietzeaue (2003), H.-Hermes (2003), H.-Aegidius (2004).

KM

Lissitzky, El (für Lazar), * 23. 11. 1890 Potschinok/Bezirk Smolensk, † 30. 12. 1941 Moskau; Maler, Graphiker, Architekt. – Realgymnasium in Smolensk, 1909 Architekturstudium an der TH Darmstadt, 1912–14 in Paris u. Italien, bei Kriegsausbruch in Moskau, Assistent in Architekturbüros; 1918 Architekturdiplom, 1919 in Kiew Leiter der Werkstatt für Graphik, Druck u. Architektur an der Witebsker Kunsthochschule; übernahm Malewitschs absolute Abstraktion in der Kunstdarstellung (Suprematismus) für seine Arbeit. 1921 in Moskau Leiter der Architekturfakultät der „Höheren Künstlerisch-Techn. Werkstätten". Seit 1922 überwiegend in Deutschl., v. a. in Berlin; Mitgründer der Künstlervereinigung „G" (für „Gestaltung"). Ab 1923 in H. (Wohnung u. Atelier im Haus der ↗Kestner-Gesellschaft, Königstr.); heiratete 1927 Sophie Küppers (↗Lissitzky-Küppers). Beteiligt an der avantgard. Kunstszene H.s, mit Werken wie „Proun" (1. Kestner-Mappe, Lithographien, 1923), „Sieg über die Sonne" (Figurinenmappe, 1923), „Nasci" (MERZ-Heft 8/9, 1924, mit ↗Schwitters), ferner mit dem ↗„Kabinett der Abstrakten" (i. Auftr. u. in Zusammenarb. mit Alex. ↗Dorner); schuf ferner Möbelentwürfe, Architekturprojekte („Wolkenbügel"), Pelikan-Werbeentwürfe u. typograph. Arbeiten. Bis 1929 sein Œuvre bei Ausst. u. Messen in den europ. Kunstmetropolen gezeigt. Danach Rückkehr in die Sowjetunion; ab 1936 durch Lungenleiden beeinträchtigt, wurde er von der stalinist. Propaganda vereinnahmt. Einer der vielseitigsten Künstler der Moderne; sein Werk seit den 1960er Jahren im Zuge seiner Wiederentdeckung in zahlr. Ausst. vertreten.

L: Vollmer 3, S. 245; S. Küppers-Lissitzky: El Lissitzky. Maler, Architekt ... Erinnerungen, Briefe, Schriften, 1967; Dies., Jen Lissitzky: El Lissitzky. Proun u. Wolkenbügel. Schriften, Briefe, Dokumente, 1977; K.-U. Hemken: El Lissitzky. 1990.

HT

Lissitzky-Küppers, Sophie, geb. Schneider, * 1891 Kiel, † 1978 in Nowosibirsk (Sibirien); Kunsthistorikerin. – Tochter eines Schiffsarztes. Studium der Kunstgeschichte in München. Seit 14. 9. 1916 verheiratet mit Paul Erich ↗Küppers, dem Mitbegr. u. ersten Leiter der ↗Kestner-Gesellschaft. Führte mit ihrem Mann in H. ein für Künstler offenes Haus; enge Verbindung v. a. zu Lotte u. Otto ↗Gleichmann sowie zu Kate ↗Steinitz. Nach Küppers' Tod heiratete sie 1927 den zu der Zeit in H. lebenden El ↗Lissitzky, mit dem sie 1929 nach Russland ging. Nach dessen Tod 1941 nach Sibirien verbannt. Durch ihre biograph. Aufzeichn. neben Kate ↗Steinitz wichtige Zeitzeugin der hann. Kunstszene in den 20er Jahren; Verf. einer maßgebl. Lissitzky-Biographie.

W: Die ersten Jahre, in: W. Schmied (Hg.): Wegbereiter zur mod. Kunst. 50 Jahre Kestner-Gesellschaft, 1966, S. 11–26; El Lissitzky. Maler, Architekt, Typograf, Fotograf. Erinnerungen, Briefe, Schriften, 1967, 4. Aufl. 1992. – **L:** I. Prior: Die geraubten Bilder. Die abenteuerliche Geschichte der Sophie Lissitzky-Küppers u. ihrer Kunstsammlung, 2002.

HT

List Stadtteil (Stadtbez. Vahrenwald-List), 42.229 Einw. (2006), 1891 eingemeindet. – Grenze im W die Isernhagener Str., im N der ↗Mittellandkanal, im S u. O die Celler, - Wedekind- u. Walderseestr. sowie die Podbielskstr. bis Eulenkamp, umfasst damit neben dem ehemaligen Dorf List Teile der 1859 eingemeindeten ↗Vorstadt sowie von Klein- u. Groß-↗Buchholz. Polit. vor 1891 zunächst zum Amt Langenhagen, ab 1885 zum Landkreis H. gehörend. – Urkundl. erstmals (*in campo ville List*) am 14. 9. 1304 erwähnt. Kirchl. zunächst mit Herrenhausen u. Vahrenwald zur ↗Kreuzkirche, nach der Reformation bis 1905, d. h. bis zum Bau der Matthäuskirche (1906, E. ↗Wendenbourg) u. der ↗Markuskirche (1906, O. ↗Lüer), zur Marienkirche in ↗Hainholz gehörend. Friedhof bis 1866 der ↗Nikolaifriedhof vor dem ↗Steintor. – Dörfl. Charakter (Kern des ehemal. Dorfes von Höfe-, Wald-, Acker- u. Liebigstr. umschlossen) bis zum II. Weltkrieg erhalten geblieben. Heute nur noch einige Relikte an der Wald-, Höfe- u. Wöhlerstr. – *Einwohnerentwicklung*:

1689: 180, um 1810: 254, 1823: 286, 1859: 574, 1890 (als Folge der Industrialisierung, s. u.): 3.250 Einw. Den Übergang vom Dorf zu einem seit 1897 an das hann. elektr. Straßenbahnnetz angeschlossenen Vorort markieren die zwischen 1860 u. 1870 am ↗Welfenplatz errichteten Kasernenbauten, von denen einige die Bombenangriffe des II. Weltkriegs überstanden haben, sowie die etwa gleichzeitig beginnende Industrialisierung. Markantestes Beispiel für die nach 1860 noch vor der Eingemeindung östl. des Dorfes einsetzende erste ***Industrialisierungsphase*** ist die 1862 von ↗Linden an die heutige Liebigstr. u. später nach Seelze verlegte chemische Fabrik von Eugen de ↗Haën (spätere Riedel- de Haën AG). Dort hatte sich zuvor die zunächst zur Kirchwender Str. u. 1890 nach Linden verlegte Bettfedernfabrik ↗Werner & Ehlers befunden. 1872 eröffnete H. ↗Wohlenberg am Lister Platz eine Werkstatt, die spätere (1928 nach ↗Brink verlegte) Werkzeugmaschinenfabrik, u. seit 1884 befand sich an der Waldstr. die spätere (1901 an den Entenfangweg in ↗Leinhausen verlegte) Fabrik für Eisenhoch- u. Brückenbau von Louis ↗Eilers. 1893 wurde die Keksfabrik von H. ↗Bahlsen an die spätere Podbielskistr. („Podbi") verlegt u. 1911 durch einen wesentl. größeren Neubau zwischen Lister Str. u. Rühmkorffstr. ersetzt. Das neue 1974 an der „Podbi" eingeweihte Verwaltungsgebäude 2001 abgerissen. In der an das ehemalige Dorf List beiderseits der alten Celler Str. (heute „Podbi".) angrenzenden Feldmark wurden 1906 die ↗Günther Wagner - Pelikan-Werke erbaut u. 1904 die Fabrik der ↗Deutschen Grammophon Gesellschaft von der Nordstadt dorthin verlegt. Seit 1910 an der Wulhausstr. (ab 1916 Constantinstr.) die Zigarettenfabrik von Angely ↗Constantin (1928 von ↗Reemtsma übernommen). – Seit Mitte des 19. Jh. Überformung u. Ergänzung des hist. Wegenetzes (mit dem Lister Platz als einem wesentl. Knotenpunkt der Straßenplanung) u. (im Kontext der Industrialisierung) ***Wohnbebauung***. Zu den frühesten in Deutschland als Selbsthilfeorganisation gegründeten ↗Baugenossenschaften gehört der 1885 gegr. ↗Spar- u. Bauverein, auf den die 1889 an der Lister Str. einsetzende u. später auf weitere Straßen (z. B. Lister Kirchweg) ausgedehnte, für den Arbeiterwohnungsbau historisch bedeutsame Bebauung zurückgeht. Noch vor dem I. Weltkrieg südl. der „Podbi". das „Musikerviertel", nach 1925 das Malerviertel u. (nördl. der „Podbi") das „Dichterviertel" sowie, ebenfalls an der „Podbi", 1927–29 die Siedlung „Im Kreuzkampe" errichtet. Als repräsentative Erschließungsstraße des sog. Lister Stadtfeldes in Verlängerung der älteren Bödekerstr. war die Ferdinand-Wallbrecht-Str. gedacht, mit deren Ausbau um 1900 begonnen wurde. An der Einmündung des Lister Kirchwegs in die „Podbi" trafen früher die Grenzen von H., List, Klein- u. Groß-Buchholz zusammen (***„Vier Grenzen"***). – Östl. der Kasernen am Welfenplatz (s. o.) wurde 1885/87 das ↗Clementinenhaus errichtet u. 1892 das als Altersheim dienende ↗Nikolaistift in dessen Nähe verlegt. Die bereits 1726 auf einer Karte verzeichnete, 1906 stillgelegte Lister Bockwindmühle ist 1943 einem Bombenangriff zum Opfer gefallen.

L: Ohainski, S. 296f.; Baudenkmale Stadt H. T. 1, S. 170–193; H. Zimmermann: Die List. Ein hann. Stadtteil mit langer Tradition, 1984; C. H. Hauptmeyer (Hg.): Hainholz, Vahrenwald u. List. Ausgewählte Probleme der Dorf- u. Stadtteilgeschichte, in: HG NF 40 (1986), S. 113–180; M. Bayartz: „... werdet Ihr sie dann gelöst haben, die soziale Frage?"(Ausgew. Daten zur Sozialstruktur u. zum Wahlverhalten in Vahrenwald, Hainholz u. List aus der Zeit von 1891 bis heute), 1992; W. Leonhardt: List u. Vahrenwald: zwei prägende Stadtteile von H, 2005/06. KM

Lister Bad ↗Vahrenheide

Lister Krankenhaus (Lister Kirchweg 43) Auf Wunsch der brit. Militärregierung von der Schwesternschaft des Agnes-Karll-Verbandes als Belegarztklinik 1948–49 erbaut, 1950 unter dem Namen Agnes-Karll-Krankenh. eingeweiht. 1972 Übernahme der Trägerschaft durch den Dt. Berufsverband für Pflegeberufe; Umbenennung in Lister Krankenh. 1996–98 Umbau u. Modernisierung der OP-Einheiten u. der Pflegestationen. Seit dem 1. Januar 2004 unter der Trägerschaft der ↗Henriettenstiftung. RK

Lister Meile Straße vom Raschplatz zum Lister Platz, setzt die den Bahnhof unterquerende ↗Passerelle (Niki-de-Saint-Phalle-Promenade) fort. Am 16. 11. 1972 so benannt, Name 1970 durch öffentl. Wettbewerb gefunden. Ehem. Alte Celler Heerstr.–Celler Str., meist schmal, teilw. mit Straßenbahn u. Fernstraße nach NO (B 3), war Teil des Strukturproblems der östl. Stadtteile „hinter dem Bahnhof", das im Zuge des ↗U-Bahn-Baus gelöst werden sollte. 1969 „Verein der U-Bahn-Anlieger Raschplatz-Lister Platz e. V." (heute „Aktion Lister Meile") gegr., Gegner u. Planungspartner der Stadt. Schwieriger U-Bahn-Bau seit 1970 (zwei Tunnels übereinander), unterbrochen wegen Bauschäden; ihm folgte seit 1971 Straßenausbau: bis Wedekindstr., eingeweiht 18. 11. 1972, bis Lister Platz 4. 4. 1976, zus. mit U-Bahn-Stationen Sedanstr./Lister Meile u. Lister Platz. – Entworfen unter Ltg. von H. ↗Adrian von Gerhard Bünemann, Hans Klüppelberg, Arnulf Steffen u. a.; Mischung aus Fußgängerzonen u. verkehrsberuhigten Straßen (Nordteil reine F.), aufwändige Gestaltung mit rotem Ziegelbelag, Lampen, Vitrinen u. Ladenpavillons; zwei Brunnen. Am Weißekreuzplatz Veranstaltungszentrum ↗„Pavillon". Beispielgebende Wiederbelebung eines Stadtteils. Jährliche (mit Unterbrechungen) Lister-Meilen-Feste, später auch Märkte, u. a. Weihnachtsmarkt. – Den Beginn markiert das 23-geschoss. ***Hochhaus Lister Tor*** (Hamburger Allee 4) im städtebaul. Verdichtungsbereich ↗Raschplatz an der U-Bahn-Station Hauptbahnhof, auch „Brederohaus" genannt nach seinem niederländ. Generalunternehmen, dessen Großbauten im Zentrum von H.s Partnerstadt Utrecht als vorbildlich galten. Reduzierte Fassung der urspr. geplanten Komplexbebauung. Höhenschichtung der Nutzungen: Untergeschoss verbunden mit der Passerelle, im breiten mehrgeschoss. Sockel Läden u. Parkplätze, darüber Büros, im 17.–23. OG Wohnungen.

L: H. Adrian, G. Bünemann: Lister Meile. Eine Straße ändert ihr

Gesicht!, 1972 (Beiträge zum Flächennutzungsplan, H. 5); Lister Meilenstein 6 (1997), S. 4–11; Architekturführer H., S. 40. HK

Lister Turm 1387 im Verlauf der Landwehr u. zur Bewachung der ↗Eilenriede vor Holzdieben (an der Einmündung der heutigen Burckhardt- in die Podbielskistr.) errichtet; seit 1681 auch offiziell Getränkeausschank durch den Holzwärter. Anfang des 19. Jh. als „Caffeehaus" bezeichnet, Abbruch des Turmes u. der Nebengebäude, Neubau, weiter an/in den Wald gerückt als zweistöckiges Forsthaus mit Waldwirtschaft; wegen seiner günstigen Lage u. der Konzerte der Kapelle des Garderegiments Mitte des 19. Jh. das am stärksten besuchte Ausflugslokal, seit 1839 auch einer der Treffpunkte des von Pastor H. W. ↗Bödeker ins Leben gerufenen ↗Norddeutschen Morgenpromenadenbeförderungsvereins. Nach nur wenigen Jahrzehnten Abbruch des Gebäudes, 1896–98 ***Neubau*** (Arch.: H. ↗Schaedtler) als großes Ausflugslokal im Heimatstil: Untergeschosse massiv, Obergeschosse Fachwerk, daneben Rundturm aus Backstein, auf dem acht Morgen großen Grundstück außerdem zwei, Vorbildern aus dem 17./18. Jh. nachempfundene Bauernhäuser (nicht mehr vorhanden). Eröffnung der neuen „Waldwirtschaft Listerturm" am 1. Mai 1898: Festsaal u. heizbare Gartenveranda mit je 400, Garten mit 3.000 Plätzen, Kegelbahn, viel besucht vor allem wegen der bis in die 1930er Jahre größtenteils von Militärkapellen bestrittenen Konzerte, wurde von Pächter C. Stöter (seit 1929) auch als „Führendes Konzert-Etablissement" beworben. Am 21./22. 2. 1933 Überfall der SA auf eine SPD-Versammlung im Lister Turm, bei dem die Reichsbannerleute Wilh. Grosskopf u. Wilh. Heese getötet wurden, Gedenktafel enthüllt am 22. 2. 1973. Ende 1943 vorwiegend Auffang- u. Sammelstelle für Ausgebombte, ab 1944 auch für Flüchtlinge. Nach Kriegsende Poststelle der brit. Besatzung. 1950 ***Landesmusikschule***, die 1973 als Staatl. Hochschule für Musik u. Theater in ihren an der Stelle des ↗Neuen Hauses errichteten Neubau am Emmichplatz übersiedelte. Nach umfangreichen Renovierungsmaßnahmen Wiedereröffnung des Lister Turmes am 20. Dez. 1974 als 4. Freizeitheim. Zur 100-Jahrfeier des Turmes Ausbau der bescheidenen Freizeitheimgastronomie zu einem Restaurant im Bistrostil mit Biergarten.

L: W. Leonhardt: 100 Jahre Lister Turm, 1998; HBL, S. 136, 158. WIT

Liststadt ↗Buchholz

Literanover ↗Buchlust

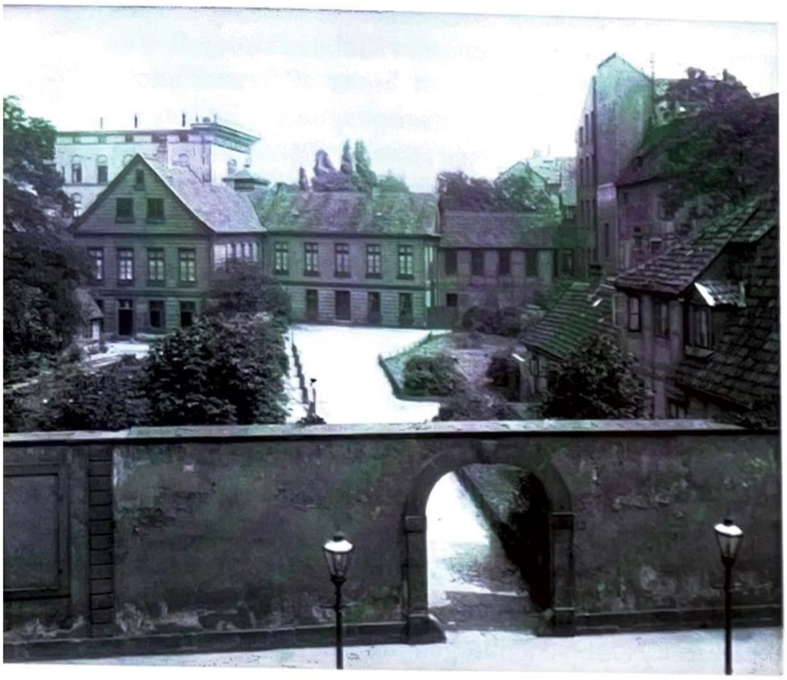
Literarischer Salon Hannover Entstanden 1992 auf Initiative der Professoren Leo Kreutzer u. Jürgen Peters sowie Studenten des Germanist. Seminars der Universität Hannover. Veranstaltungen (i. d. Regel montags) anfangs in Raum A 320 des Welfenschlosses, 1995–2004 in der Dachcafeteria (14. Stock) des Conti-Hochhauses am Königsworther Platz, seit 1995 Zentrum des „Conti-Campus" der Universität (Literatur u. Sprache, Wirtschaftwiss., Recht). 2004 Umzug des L. S. ins Foyer des Flachbaus der Wirtschaftswiss. Trotz des Namens von Beginn an spartenübergreifende Zielsetzung u. Programmstrukturierung, mit dem Ziel des kulturellen u. gesellschaftl. Diskurses. Jährl. bis zu 40 Veranstaltungen unterschiedl. Art (Podiumsgespräche, Lesungen, Vorträge) mit Protagonisten aus allen Bereichen des öffentl. (im weitesten Sinne kulturellen) Lebens. Finanz. Träger heute neben der Universität Firmen u. sonst. priv. Geldgeber.

L: J. Otte: Live-Feuilleton an der Uni: Der Liter. Salon H., in: R. Seidel (Hg.): Universität H. 1831–2006. Festschr. z. 175-jähr. Bestehen der Universität H.. Bd. 1. 2006, S. 173–178. HT

LiteraTour Nord Als Gemeinschaftsprojekt zur Literaturförderung gegr. 1992 von Buchhandlungen, Literaturbüros u. den Universitäten der norddt. Städte Bremen, Hannover, Lübeck, Lüneburg u. Oldenburg; gefördert durch die „Stiftung Niedersächsischer Volks- u. Raiffeisenbanken". Auf jährl. Lesetourneen (Okt. bis Febr.) stellen jeweils sechs deutschsprachige Autoren/innen ihre Neuerscheinungen vor, an den beteiligten Universitäten wird das Programm wiss. begleitet, ferner wird durch eine Fachjury u. durch das bei den Lesungen anwesende Publikum ein Preisträger ermittelt; Preisgeld (2007) 15.000 Euro, ausgelobt durch die o. g. Trägerstiftung. Preisträger (bis 2009): Bernd Eilert, W. G. Sebald, Wilhelm Genazino, Anne Duden, Robert Gernhardt, Christoph Hein, Emine Sevgi Özdamar, Dirk von Petersdorff, Josef Haslinger, Bodo Kirchhoff, Liane Dirks, Hartmut Lange, Terézia Mora, Karl-Heinz Ott, Thomas Hürlimann, Katja Lange-Müller u. Jenny Erpenbeck. HT

LiteraturBüro Hannover 1990 als e. V. gegr.; Initiatoren die Verlegerin Swantje Hanck u. Mitarbeiter des von ihr zw. 1978 u. 1998 in H. betriebenen Postskriptum Verlags. Geschäftsführung: Angelika Hornbostel (bis 1991), Gundolf Holfert (bis 1994); seit 1994 Katrin Dittmer. 1. Vorsitzende: Heinz Meyer, Florian Vaßen (seit 1994), Heinz Baldermann (seit 1999). Anfangs in der Krausenstr., seit 2000 im ↗Künstlerhaus („Literaturetage") in der Sophienstr. Urspr. als Verein zur Belebung der hann. Literaturszene u. zur Förderung ortsansässiger Autoren konzipiert, versteht sich das L. heute als Forum für Literatur u. Kunst. Veranstaltet seit 2000 in Zusammenarb. mit dem Kulturamt (Kulturbüro) der Stadt, gefördert von div. Institutionen u. Firmen, zahlr. Literaturveranstaltungen, darunter v. a. jährl. im Herbst die ↗Buchlust im Künstlerhaus (bis 2000 im Sprengel Museum H.) u. die Reihe „Literatur im Künstlerhaus" (Lesungen, Vorstellung junger Autoren des In- u. Auslandes). L. ferner beteiligt an der ↗LiteraTour Nord sowie an Vergabe u. Organisation des Hannah-Arendt-Stipendiums. HT

Loccumer Hof Seit 1293 Wirtschaftshof des Zisterzienserklosters Loccum, gelegen zwischen Osterstr. u. Wall (südl. der Hochgarage), diente vor allem dem Absatz des dem Kloster eingelieferten Zehnten an Getreide; 1337, eine Verpflichtung gegenüber der Stadt erfüllend, Bau der Stadtmauer an der Ostseite des Hofes (Reste durch einen Spazierweg erschlossen); zugleich



Loccumer Hof, *Foto 1900*

mit der Mauer, an diese angrenzend, Bau eines Absteigehauses für die in die Stadt kommenden Mönche, später auch als Wohnung des Abtes dienend, u. z. Zt. des Abtes G. W. ↗Molanus Ende des 17. Jh. Ort der Gespräche über eine Wiedervereinigung der Konfessionen zwischen Molanus u. ↗Leibniz sowie dem franz. Bischof J. B. Bossuet u. dem Bischof von Wiener Neustadt Cristobal de Rojas y Spinola. Nach mehreren früheren, vor allem in den 1730er Jahren auf Veranlassung des Abtes G. ↗Ebell wesentl., den ma. Charakter des Loccumer Hofes weitgehend beseitigende baul. Veränderungen; 1832 erneute Umgestaltung des Abtshauses innen wie außen durch ↗Laves; Abschluss des Grundstücks zur Osterstr. durch Mauer mit Tordurchfahrt. Seit 1925 Dienstsitz des Landesbischofs der Evang.-luth. Landeskirche Hannovers, D. A. ↗Marahrens. Im II. Weltkrieg zerstört. – Weiterleben des Namens durch das „Hotel Loccumer Hof", Kurt-Schumacher-/Ecke Herrenstr., von der Landeskirche 1955 als „Hospiz Loccumer Hof" eröffnet, 2000 in Privatbesitz übergegangen; Vier-Sterne-Hotel mit 95 Zimmereinheiten.

L: Nöldeke 1, S. 221–224. WIT

Lodemann, Hermann Georg August, * 4. 12. 1869 H., † 25. 12. 1944 Coppenbrügge; Kommunalbeamter. – Sohn eines Kronanwalts u. Geh. Justizrats. Nach Abitur 1890 am Lyzeum I (Ratsgymnasium) Studium der Rechts- u. Staatswiss. in Tübingen, Leipzig, Berlin u. Göttingen. Referendarprüfung 1893, große jurist. Staatsprüfung 1897. Am 11. 5. 1898 in ↗Linden zum Stadtsyndikus, am 9. 3. 1901 als Nachfolger von Karl Lichtenberg zum Bürgermeister gewählt, am 16. 7. 1909 Titel „Oberbürgermeister" verliehen. 1904–Sept. 1919 Mitgl. des hann. Provinziallandtags. – In L.s Amtszeit fielen die ↗Eingemeindungen von 1909 (Limmer, Badenstedt, Körtingsdorf, Davenstedt, Bornum) u. 1913 (Ricklingen), der Bau des Krankenhauses ↗Siloah, des ↗Lindener Hafens, des Stadtfriedhofs Ricklingen, mehrerer Schulen sowie die Kanalisierung. Nach Eingemeindung Lindens zum 1. 1. 1920 wechselte L. unter Beibehaltung des Titels „Oberbürgermeister" als Dezernent (Personal- u. Grundstückssachen) in den hann. Magistrat über. Zum 31. 12. 1933 in den Ruhestand versetzt. – Wertvolle hist. Quelle seine 1939 erschienenen Erinnerungen („Im Dienst der Stadt Linden 1898 bis 1920"). – Eine 1963 erbaute Brücke u. ein etwa gleichzeitig angelegter, von der Ritter-Brüning-Str. zur Brücke führender Weg nach L. benannt. Grab auf dem Stadtfriedhof Engesohde.

L: BL, S. 221. KM

Loehning, Paul Wilhelm, * 22. 2. 1889 Luxemburg, † 24. 7. 1971 St. Blasien; Militär. – Sohn eines Oberfinanzrats u. Steuerdirektors. Berufssoldat, Weltkriegsteilnehmer. Nov. 1914 Kompanie-Führer, im Nov. 1917 zum Hauptmann, im Febr. 1931 zum Major, im April 1936 zum Oberst u. am 1. 4. 1940 zum Generalmajor befördert. Nach Kommandos in bzw. bei Poltawa, Stalingrad u. Charkow wurde L. am 24. 2. 1943 in die sog. Führer-Reserve versetzt. Zum 1. 10. 1943 Ernennung zum Stadt-, später Kampfkommandanten von H. – Trotz eines am 4. 4. 1945 im Rundfunk verlesenen Durchhalteappells von Gauleiter H. ↗Lauterbacher ließ L. sich u. a. vom kommissar. Oberbürgermeister E. ↗Bönner von der Notwendigkeit einer kampflosen Übergabe der Stadt an die Amerikaner überzeugen. KM

Löns, Hermann Friedrich (Fritz) Moritz, (Pseud. Fritz von der Leine, Ulenspeigel, Aadje Ziesenis), * 29. 8. 1866 Culm a. d. Weichsel (Westpreußen), † 26. 9. 1914 bei Loivre vor Reims; Journalist, Schriftsteller. – Sohn eines Gymnasiallehrers; in Münster/Westf. aufgewachsen. 1886 dort Abitur; anschl. Studium wechselnder Fachgebiete (Philologie, Medizin, Zoologie, Naturwiss., Mathematik) zunächst in Münster, 1887/88 in Greifswald, 1888 in Göttingen, 1889 erneut in Münster; dort Militärdienst beim „Landsturm". 1890 Verlobung mit Elisabeth Erbeck (* 1864); Aufgabe des Studiums, Bruch mit dem Vater. 1891/92 Hilfsredakteur bei der „Pfälz. Presse" in Kaiserslautern; 1892 Reporter in Gera für „Die Reuß. Tribüne" u. in Hamburg, wo er über die Cholera-Epidemie berichtet. 1892 Umzug *nach H.*; 1893 Heirat; ab März d. J. bis 1902 zunächst freier Mitarb., dann Redakteur für Lokales u. Feuilleton beim ↗„Hann. Anzeiger"; 1896 für ca. sechs Monate Chefredakteur; 1898–1900 zusätzl. Redaktion (mit Fr. Freudenthal) der Zeitschrift „Niedersachsen". 1902 Scheidung. Zweite Ehe mit Lisa Hausmann (* 1871), Tochter Gustav ↗Hausmanns. Mitherausgeber der 1903 neugegründeten „Hann. Allgem. Zeitung", deren Erscheinen im Jan. 1904 eingestellt wird. 1904–08 beim ↗„Hann. Tageblatt", 1907–09 Chefredakteur der „Schaumburg-Lippischen Landes-Zeitung". 1909–11 erneut beim „Hann. Tageblatt", anfangs freie Mitarbeit, 1910 feste Einstellung für „Feuilleton u. Vermischtes". 1909 Nervenzusammenbruch; Beziehung zu Hannah Fueß (* 1886), der Cousine seiner Frau. 1910 neuerl. Zusammenbruch, Sanatoriumsaufenthalt; 1911 Tren-

nung der Eheleute; Aufgabe der Redakteursstelle beim „Hann. Tageblatt" u. „Flucht" aus H.; Aufenthalte in Berlin, Graz, Zürich, Davos, Wiesbaden (bei Traugott Pilf, dem ersten Löns-Biographen) u. in Ootmarsum/ Holland. Mitte 1912 ***in H.***, wo er fortan als freier Schriftsteller lebt. Neue Lebensgefährtin wird Ernestine Sassenburg (* 1890), zuvor Kindermädchen im Hause L. in Bückeburg. Im Aug. 1914 meldete sich L. als Freiwilliger an die Front u. fiel beim ersten dt. Angriff auf Reims. – Produktiver Schriftsteller, bis heute als „Dichter der Lüneburger Heide" populär; viele seiner Bücher erreichten Höchstauflagen. L. schrieb volkstüml. Gedichte u. Balladen, v. a. zahlr. Erzählungen (Naturschilderungen, Tiergeschichten) sowie Romane. In der NS-Zeit zeitw. als Vorbote völkischen Gedankenguts propagiert. Hitler ordnete die feierl. Beisetzung seiner (vermeintl. in Frankr. aufgefundenen) Gebeine in einem Grab bei Walsrode/Fallingbostel an, wozu es erst nach einer von Kompetenzgerangel u. Verdächtigungen angefachten polit. Groteske kam. In H. wg. seiner Lokalsatiren unter den Pseudonymen „Fritz von der Leine" (im ↗„Hann. Anzeiger") u. „Ulenspeigel" (im „Hann. Tageblatt") beliebt; auch durch sein Engagement in vielen Vereinen, u. a. in der ↗„Naturhistor. Gesellschaft zu H." (seit 1893), im HKV (seit 1897), im „Dt. u. Österreich. Alpenverein", Sektion H. (seit 1900) u. im ↗„Heimatbund Niedersachsen", an dessen Gründung er 1901 ebenfalls beteiligt war. – In der Stadtbibliothek H. (Abt. „Nieders. Schrifttums-Archiv") gibt es seit den 80er Jahren das ***Löns-Archiv***, eine Autographen- u. Dokumentenslg. – Der 1938 angelegte Park in Kirchrode 1939 nach ihm benannt (einschließl. einer anliegenden Straße; ↗Hermann-Löns-Park); seinen Namen tragen seit 1919 ferner die um 1900 entstandene Lönsstr. im hann. Zooviertel sowie der 1964 angelegte Lönsweg in Wettbergen.

W: [Gedichte, Balladen:] Mein goldenes Buch, 1901; Mein blaues Buch, 1909; Der kleine Rosengarten, 1911; [Erzählungen:] Mein grünes Buch, 1901; Mümmelmann, 1909; Auf der Wildbahn, 1911; [Romane:] Der letzte Hansbur, 1909; Der Wehrwolf, 1911; Das zweite Gesicht, 1912; Sämtl. Werke. 8 Bde. Hrsg. v. Fr. Castelle, 1924. – Div. Dokumente aus dem Nachlass im Hermann-Löns-Archiv d. Stadtbibliothek H. – **L:** NDB 15, S. 51–54; DBE 6, S. 444; KNLL, S. 526–529; Wilpert, S. 920; Wilpert/Gühring, S. 1006f.; Th. Dupke: Hermann Löns. Mythos u. Wirklichkeit, 1994; H. Postma: Hermann Löns, in: J. Peter, W. H. Pott: Von Dichtern ... Kleine Nieders. Literaturgeschichte. Bd. 2, 1994, S. 84–91. HT

Loeser, Einrichtungshaus Hervorgegangen aus der 1919 von Tapeziermeister Heinrich Loeser sen. in der Nieschlagstr. in Linden gegründeten Tapezier- u. Dekorationswerkstatt, in der Heinz Loeser jun. (* 28. 2. 1912 Linden, † 20. 1. 1998 H.) 1927 eine Lehre begann u. nach der Ausbildung an der hann. Werkkunstschule dem väterl. Geschäft im Stil des Bauhauses u. mit eigenen Entwürfen eine moderne Note verlieh; nach dem II. Weltkrieg in der Nieschlagstr. Angebot von Polstermöbeln u. skandinavischen Wohnraumausstattungen u. ab Ende der 1960er Jahre am Friedrichswall/Osterstr. Einrichtungshaus für Internationalen Wohnbedarf, Ausstattung zahlreicher Wohnhäuser u. öffentl. Gebäude; Gründung von Tochterunternehmen in H., Braunschweig u. Berlin, die infolge einer „hausgemachten Krise" 1996/97 in selbständige Betriebe umgewandelt wurden, den Niedergang dieses führenden dt. Innenausstatters nicht aufhalten konnten. Schließung des hann. Ladengeschäftes 1998. WRT

Löwenbastion ↗Maschsee

Logenmuseum ↗Freimaurerlogen

Loges, Carl (Karl) **Bernhard**, * 14. 5. 1887 H., † 10. 7. 1958 Freden; Sport- u. Gymnastiklehrer. – 1897 im MTV Hannover beginnend, setzt L. im MTV Bremen u. in der Turnlehrerbildungsanstalt Dresden seine turner. Laufbahn fort, wird Turnfestsieger, Zehnkämpfer u. Spitzenturner, Vereinsturnlehrer in Bremen u. Oldenburg. 1919–28 Turnlehrer am Realgymnasium II (heute Tellkampfschule), gleichzeitig Frauenturnwart im Turnbezirk H. Gründet 1921 die →Hann. Musterturnschule, 1925 die „Loges-Schule für Bewegungskunst" u. „erfindet" die moderne Gymnastik. 1928 erster Gymnastikwart der „Dt. Turnerschaft" (DT), ringt er um die Einführung der Gymnastik in die Turnvereine u. hat seit 1932 als Frauenturnwart der DT bedeutenden Einfluss auf die Entwicklung des dt. Frauenturnens. Auf den „Dt. Turnfesten" in Köln (1928), Stuttgart (1933), Breslau (1938), bei den Olymp. Spielen 1936 in Berlin u. auf verschiedenen Auslandsreisen tragen die schwungbetonten Gymnastik-Massenvorführungen seine Handschrift durch choreograph. Auflockerung der Massenblöcke zu Partner- u. Kleingruppen. Nach dem Krieg hat L. durch seine Identifizierung mit der NS-Sportauffassung Schwierigkeiten, seine „Loges-Schule" wieder aufzubauen. 1950 Gymnastikwart im Nieders. Turnerbund, erreicht 1956 die Einführung des Gymnastikabzeichens für Turnerinnen. – Eine 1989 in Bothfeld angelegte Straße nach ihm benannt.

L: NDB 15, S. 118f; DBE 6, S. 460; NdsLb 9 (1976), S. 237ff.; Sport in H., S. 136–140; Hoffmeister, S. 39. Bö

Lohmeyer, Friedrich (Fritz), * 11. 8. 1890 H., † 8. 5. 1945 Ebensee; SPD-Funktionär u. Widerstandskämpfer. – Erlernter, aber nicht ausgeübter Beruf: Konditor. Seit 1908 Gewerkschaftsmitgl., seit 1913 Mitgl. der SPD. Kriegsteilnehmer 1915–18. Nach 1918 als Hilfsarbeiter bei der Maschinenfabrik Gebr. ↗Körting tätig. 1930 invalidisiert. 1930–33 einer von 45 SPD-Abteilungsleitern in H. (11. Bezirk Hannover-Ostdtadt). Nach 1933 Mitgl. der Widerstandsgruppe ↗„Sozialistische Front", gehörte hier von Herbst 1933 bis Febr. 1936 als Leiter der Abt. VII zu den Hauptverteilern der illegalen „Sozialistischen Blätter". Verhaftet am 19. 2. 1936, am 28. 10. 1937 vom OLG Hamm wegen Vorbereitung zum Hochverrat zu fünfeinhalb Jahren Zuchthaus verurteilt, die bis 19. 8. 1941 in Hameln verbüßt wurden. Nach Haftentlassung in das KZ Sachsenhausen, am 15. 2. 1945 in das KZ Mauthausen u. am 25. 3. 1945 in das KZ-Außenlager Ebensee eingeliefert. Nach Befreiung durch die Amerikaner vermutl. an Körperschwäche gestorben. Durch Beschluss des Amtsge-

richts H. wurde L. am 12. 1. 1949 mit Wirkung vom 8. 5. 1945 für tot erklärt. – Das Jugendzentrum Roderbruch erhielt 1979 den Namen „Fritz-Lohmeyer-Haus" (Gedenktafel). „Lohmeyerhof" heißt eine 1952 angelegte Straße in Ricklingen. Sein Name ferner Bestandteil der Inschrift eines am 8. 5. 1989 am Standort des ehemaligen Gerichtsgefängnisses enthüllten Mahnmals, das an die hier in der NS-Zeit Verfolgten erinnern soll. Tochter Käte (* 14. 12. 1912, † 27. 9. 2001) mit Kurt Brenner, dem Bruder Otto ↗Brenners, verheiratet.

L: H. Obenaus, W. Sommer: Polit. Häftlinge im Gerichtsgefängnis H. während der nationalsozialist. Herrschaft, in HG NF 44 (1990), S. 162–166; B. Rabe: Die „Sozialistische Front". Sozialdemokraten gegen den Faschismus 1933–1936, 1984; K. Theilen (Bearb.): Sozialistische Blätter 1933–1936. Das Organ des sozialdemokratischen Widerstands in H., 2000. KM

Lohrberg, August, * 30. 4. 1860 H., † 3. 3. 1936 H.; Gewerkschafts- u. sozialdemokrat. Parteifunktionär. – Buchdrucker. Während des Sozialistengesetzes „Vertrauensmann" der SPD (1882–1890). Seit dem 1. 10. 1890 beim SPD-Organ ↗„Volkswille" tätig, zuletzt als dessen Geschäftsführer. Erster Vors. des 1889 im Ballhof gegründeten „Vereins zur Wahrung der Interessen der Fabrik- u. sonstigen nichtgewerblichen Arbeiter von Hannover u. Linden", dann maßgebl. an der am 1. 7. 1890 ebenfalls im Ballhof erfolgten Gründung des „Verbands der Fabrik-, Land- u. gewerblichen Hilfsarbeiter Deutschlands" (Fabrikarbeiterverband FAV) beteiligt. Wurde dessen erster Vors., aber schon im August 1890 von August ↗Brey abgelöst. Seit 1904 Vors. der Allg. Ortskrankenkasse H. Am 13. 11. 1918 zum unbesoldeten Senator gewählt (bis 25. 7. 1924).

L: Vom Fabrikarbeiterverband zur Industriegewerkschaft Chemie-Papier-Keramik, 1988; 100 Jahre Industriegewerkschaft Chemie-Papier-Keramik 1890–1990, 1990. KM

London-Schenke 1682 gegenüber der Marstallbrücke Neue-/Ecke Bockstr. in der Calenberger Neustadt als „Neue Schenke" erbaut; nach ↗Georgs I. Thronbesteigung in Großbritannien „Im Schilde von London" genannt, verkürzt „London-Schenke"; 1727 u. 1760 durch Ankauf benachbarter Häuser erweitert. Am 3. 8. 1809 Aufenthalt Friedrich Wilhelms, des „Schwarzen Herzogs" von Braunschweig-Oels, auf seinem Zug nach England; 1824 Ankauf der Gebäude durch die Stadt für das von J. ↗Duve 1642 gestiftete Armen- u. Waisenhaus; im Luftkrieg zerstört.

L: Nöldeke 1, S. 648; H. Plath: Alt-Hannover, 1960, S. 85f. wrr

Lorenz, Emil, * 6. 2. 1857 Zwickau, † 5. 11. 1944 H.; Architekt. – Sohn eines sächs. Advokaten; Gymnasium in Zwickau, Architekturstudium in Dresden, Berlin, Rom, Diplom in Dresden; Baupraxis in Berlin, danach Studienreisen, seit 1885 in H. selbstständiger Arch. – **Werke**: hauptsächl. Villen, Wohn-, Geschäfts- und Verwaltungsbauten, Auswahl: 1893–94 Standesamt u. Katasteramt (heute Polizeigebäude Herschelstr. 1), 1894–95 Hann. Lebensversicherungsanstalt (↗Buhmann-Schule, Prinzenstr. 13), 1898–1900 Villa Kaeferle (Lüerstr. 5, Gästehaus der Landesregierung), 1910-12 (erweitert 1922–23) Bankhaus ↗Caspar (Prinzenstr. 23, Nieders. Sparkassen- u. Giroverband), 1910-12 Erweiterung ↗Landschaftl. Brandkasse (abgebrochen), 1912–13 Villa für den Stadtdir. H. ↗Tramm (Zeppelinstr. 8), 1925 erster Entwurf für das ↗Anzeigerhochhaus, 1926–28 ↗Industrie- und Handelskammer (kriegszerstört). 1908 bis ca. 1943 für das ↗Stephansstift als Stiftsbaumeister tätig, von ihm u. a. Festsaal, Altes Brüderhaus, Gut Kronsberg. – Grabmal nach eig. Entwurf auf dem Engesohder Stadtfriedhof.

L: Dorner, Bauen, S. 28; Lindau, S. 330f. HK

Lothar, Hanns (eigtl. Hanns Lothar Neutze), * 10. 4. 1929 H., † 11. 3. 1967; Schauspieler. – Bruder von Horst-Michael u. Günther ↗Neutze. Als Schüler in H. erstmals auf der Bühne, mit 16 J. Mitgl. der Städt. Bühnen. Seit 1952 Schauspieler in Frankfurt/M.; 1955–62 Mitgl. des Thalia-Theaters in Hamburg. Berühmt v. a. in der Doppelrolle Kardinal–Charlie in C. Goetz' Schauspiel „Der Lügner u. die Nonne". Hatte seine größten Erfolge in den 50er u. 60er Jahren als Filmschauspieler, z. B. 1959 (als Christian) in der Verfilmung der „Buddenbrooks" von Th. Mann. Wirkte in rd. 60 Fernsehfilmen mit. Er starb bei seiner ersten Theaterregie in Hamburg. Verheiratet mit der Schauspielerin Ingrid Andree, Tochter Susanne L. ebenfalls eine bekannte Schauspielerin.

L: DBE 6, S. 481; Lichtspielträume, S. 117–128. HT

Luderziehen Ma. Volksspiel, dessen um 1455 entstandene bildl. Darstellung Bestandteil eines Terrakottafrieses am ↗Alten Rathaus (über dem ehemaligen Haupteingang) ist u. offenbar als Mahnung an die vor Gericht streitenden Parteien gedacht war, sich nicht allzu „halsstarrig" zu benehmen.

L: V. Habicht: Darstellung eines mittelalterl. Volksspiels in Schweden u. Deutschland, in: HG NF 5 (1938), S.49–53. KM

Lüddecke, Friedrich („Fiddi"), * 18. 11. 1905 H., † 6. 12. 1967 Isernhagen b. H.; Journalist, Schriftsteller. – Sohn eines hann. Kaufmanns. Schulausbildung an der Oberrealschule am Clevertor, 1925 Abitur. Kfm. Lehre, Arbeit in der väterl. Tuchhandlung, Handelsvertreter. Daneben schriftstellerisch tätig, anfangs als freier Mitarb., 1933–45 als Hilfsredakteur, Redakteur u. schließl. Ressortleiter für Lokales bei der ↗„Nieders. Tageszeitung" in H. 1945 Umzug nach Neustadt a. Rbge.; als freier Schriftsteller tätig, schrieb mehrere Jugendbücher. 1948 Wiedereinstieg in den Journalismus als Lokalredakteur der neu gegr. „Norddeutschen Zeitung"; seit 1. 1. 1951 Leiter des Lokalressorts der ↗Hann. Allgem. Zeitung. Bekannt auch durch div. Bücher zur jüngeren hann. Geschichte. Sehr beliebt seine sog. „Fiddi"-Gedichte, in denen er humorvoll Lokalereignisse in Reime fasste.

W: Geheimbund Kralle (Jugendbuch), 1952; Hannover, wie es damals war, 1964; Geliebte Stadt an der Leine, 1965. HT

Lüer, (1) Kurt Friedrich Georg, * 1. 4. 1863 Bruchhausen bei Hoya, † 12. 3. 1946 Sigmaringen; Apotheker, Straßenbauer. Bruder von (3). – Sohn eines Aktuars, betreibt nach Ausbildung u. Studium der Pharmazie eine Apotheke in Wittingen b. Gifhorn, dann in Berlin-Char-

lottenburg. Beschäftigt sich um die Jahrhundertwende mit Teerstraßenbau, übernimmt 1905 das Teer-Makadam-Verfahren, gründet 1918 mit anderen die Gesellschaft für Teerstraßenbau in Essen, wird Geschäftsführer u. entwickelt neue Teere u. ein neues Einbauverfahren, erfindet die Teersand-Verschleißschicht. 1912 gründet er die „Aeberli-Teer-Makadam-Gesellschaft" in Berlin, nach deren Umzug nach H. wandelt er sie in die „Idera-Gesellschaft" um. – 1963, anlässl. seines 100. Geburtstages, die „Kurt-Lüer-Stiftung" zur Lösung von Forschungsaufgaben geschaffen.

W: Zur Entwicklungsgeschichte des Teerstraßenbaues in Deutschl., 1931. – **L:** NDB 15, S. 459; DBE 6, S. 517; DApoB II, S. 196. Bö

(2) Johann Heinrich **Wilhelm**, * 28. 12. 1834 Goslar, † 4. 6. 1870 Linden b. H.; Architekt. – Studium 1850–56 an der PTS H.; einer der begabtesten Schüler von C. W. ↗Hase, zuerst dessen Mitarbeiter, dann selbständig. 1858 Assistent, seit 1869 Lehrer für Baukunst an der PTS; 1860 Mitbegründer der Nieders. Bauhütte. – **Bauten**: In H. erhalten nur St. Johannis-Kapelle in Bemerode (1866–67). L.s Hauptwerk waren die 1863–69 entstandenen Bauten des ↗Zoolog. Gartens; 1864 Villa für G. ↗Schultz, Mitgründer des Zoos; 1865 Egestorffsches Aquarium (später weitere Aquarien in Berlin, Köln, Mühlhausen); Wohnbauten; im Raum Goslar Kirchenrestaurierungen u. -neubauten (1866 Klein Mahner, 1871–73 Astfeld, Ausführung durch Hase). – Eine 1898 im Zooviertel angelegte Straße nach L. benannt.

L: Cat. Prof., S. 183; L. Dittrich, A. Rieke-Müller: Ein Garten für Menschen u. Tiere, 1990, S. 24–28, 30, 52; Kokkelink, S. 547 u. ö. HK

(3) Otto, * 4. 6. 1865 Bruchhausen, † 12. 2. 1947 Bad Pyrmont; Architekt. Bruder von (1). – 1883–88 Studium an der TH H.; seit 1886 Mitgl. der Hann. ↗Bauhütte; tätig in H., seit 1932 in Bad Pyrmont; Vertreter der Neugotik u. Neuromanik. – **Werke** (Ausw.): 1898 Denkmalhof auf dem Alten St. ↗Nikolaifriedhof; 1902–06 ↗Markuskirche, 1905–07 ↗Nazarethkirche; 1907 Umbau Schloss Landsberg a. d. Ruhr für August Thyssen; städt. Saalbau in Celle; Villen. Denkmäler u. Ä., zus. mit K. ↗Gundelach: 1896 Holzmarktbrunnen; 1902 Hölty-Denkmal, 1916 Denkmal am Künstlerhaus für C. W. ↗Hase.

L: Thieme/Becker 23, S. 449; Kokkelink, S. 546f. u. ö. HK

Lüneburger Erbfolgekrieg (1371–1388) Der Widerstand des Hauses Braunschweig gegen die Entscheidung Kaiser Karls IV., das Fstm. Lüneburg nach dem Aussterben des Älteren Hauses Lüneburg (1369) an die askan. Herzöge ↗Albrecht u. ↗Wenzel von Sachsen-Wittenberg zu verleihen, führte zum L. E. – Die Stadt H. schlug sich zunächst auf die Seite der Wittenberger u. wurde dafür mit dem ↗Großen Privileg belohnt. Nach dem Tode des Herzogs ↗Magnus Torquatus II. am 25. 7. 1373 bei Leveste schlossen dessen Söhne mit den Askaniern in H. einen Vergleich, der eine alternierende Regierung vorsah, an der auch zwei Ratsherren der Städte Lüneburg u. H. beteiligt werden sollten. Nach dem Tode Herzog Albrechts vor Schloss Ricklingen 1385 u. durch den Sieg bei Winsen an der Aller 1388 wurde der L. E. zugunsten der Welfen entschieden. Am 15. Juli 1388 bestätigten die welf. Herzöge Heinrich u. Bernhard die Freiheiten des Landes, u. am 22. 7. erfolgte die Huldigung der Stadt H.

L: O. Jürgens: Aus der Vergangenheit der Stadt H., in: HG 31 (1928), S. 1–246, hier S. 27ff. KM

Lüttje Lage Gilt als hann. Spezialität; ein Getränk, bestehend aus einem obergärigen Bier, ursprüngl. Broyhanbier, heute ein spezielles Lüttje-Lage-Bier (früher 0,1l, heute 5 cl) u. einem kleinen Schnaps (Korn, 1cl). Sprachgeschichtl. Ableitung des Namens möglicherweise. aus dem Latein. lagona u. dem Altdt. lagella = Krug/Flasche, wobei angenommen wird, dass der Name vom Trinkgefäß auf das Getränk übergegangen ist. Die Kombination kleines Bier u. kleiner Schnaps auch aus Hamburg als „Lütt un Lütt" bekannt; anfänglich sowohl in Hamburg wie in H. ein preiswertes Getränk der kleinen Leute, der Arbeiter u. Handwerker, noch in den 1920er Jahren die Lage für 10 Pf. oder „elfe für ne Mark". Die Lüttje Lage in H. seit Ende des 19. Jh. überliefert, bekannt aus den vielen kleinen Kneipen der Altstadt, der Gastwirtschaft von Konrad Bock, Rosen-/Ecke Artilleriestr. (später Hotel zur Post in der Rosenstr.) u. als Spezialität bei ↗Mutter Pisewitt. Heute kaum noch im Angebot der Gaststätten, aber traditioneller Bestandteil der Schützenfeste. Zur Art die Lüttje Lage zu trinken: den Schnaps auf die Zunge gießen u. mit dem Bier hinunterspülen; den Schnaps ins Bier gießen (gilt nicht als „fein") oder in der wohl in den 1920er Jahren – aus Jux u. Langeweile? – aufgekommenen Art: man hält beide Gläser in einer Hand übereinander u. lässt beim Trinken den Korn in das Bier laufen; Könnern gelingt es, den Inhalt von zwei oder drei Schnapsgläsern als Doublette oder Kaskade kunstvoll in das Bierglas laufen zu lassen.

Lüttje Lage: Lätzchen zum Lüttje-Lage-Trinken, um 1970

L: A. Fahl: Die „Lüttje Lage" – ein hann. Traditionsgetränk, in: Von Tabakpflanzern u. Trunkenbolden, 2000, S. 44f. WIT

Lützerode, Olga Freiin v., * 23. 5. 1836 Petersburg, † 29. 1. 1917 H.; Oberin des ↗Clementinenhauses. Als Krankenpflegerin in den Universitätskliniken Kiel ausgebildet, arbeitet L. in Frankfurt/Oder u. (auf Wunsch der Kaiserin Augusta) in Berlin als Krankenpflegerin. Gebeten, in H. Schwestern für Privatpflege von Kranken auszubilden, richtet sie mit eigenen Mitteln ein Krankenhaus ein, das den Namen Clementinenhaus („clementia dei" = Sanftmut Gottes) erhielt. Ab 1875 leitet L. das

Haus an der Eichstr. – 1900 eine Straße in der List nach L. umbenannt (zuvor: „Am Clementinenhause“).

L: Sophie & Co., S. 247. Bö

Luftfahrtmuseum Hannover-Laatzen Eröffnet 1992 mit den seit einigen Jahrzehnten, auch durch Wrackbergungen, von dem Spediteur Günther Leonhardt zusammengetragenen u. weiterhin in seinem Besitz befindl. Sammlungen; präsentiert in zwei Hallen die Geschichte der Luftfahrt mit originalen, auch nachgebauten Flugzeugen, Flugzeugteilen, Uniformen, Modellen, Bild- u. Schriftdokumenten etc., in der ersten Halle bis zum Versailler Vertrag, in der zweiten die Zwischenkriegszeit, den II. Weltkrieg u. den Wiederbeginn der zivilen Luftfahrt in den 1950er Jahren; Ergänzung der Luftfahrtgeschichte durch Gegenstände des tägl. Gebrauchs. Träger des Museums der „Verein Luftfahrtmuseum Laatzen-Hannover e. V“. WIT

Luise, Königin von Preußen, * 10. 3. 1776 H., † 19. 7. 1810 Schloß Hohenzieritz/Mecklenburg. – Als 6. Kind des Herzogs (ab 1815 Großherzogs) u. damaligen hann. Gouverneurs ↗Karl II. von Mecklenburg-Strelitz im ↗Alten Palais an der Leinstr. geboren. Seit 1785 bei ihrer Großmutter am Hof von Darmstadt. Heiratete am 24. 12. 1793 den späteren preuß. König Friedrich Wilhelm III. Unter ihren 10 Kindern der spätere König Friedrich Wilhelm IV. u. Kaiser ↗Wilhelm I. – An L. erinnert in H. das sie u. ihre Schwester ↗Friederike darstellende, am 19. 7. 1910 (ihrem 100. Todestag) enthüllte ↗„Königinnendenkmal“ in der Hohenzollernstr. – Nicht sicher ist, ob die 1843 angelegte Luisenstr. nach ihr oder nach Luise v. d. Decken, geb. Prinzessin v. Hessen-Kassel, benannt worden ist.

L: ADB 19, S. 815–825; NDB 15, S. 500ff.; DBE 6, S. 527; L.Schorn-Schütte: Königin Luise: Leben u. Legende, 2003; Ph. Demandt: Luisenkult: Die Unsterblichkeit der Königin v. Preußen, 2003. KM

Luisenhof ↗Kastens Hotel

Luther-Denkmal ↗Marktkirche; ↗Dopmeyer, Carl; ↗Hartzer, Ferdinand.

Lutherkirche ↗Christuskirche

Lutherschule (Gymnasium) Gegr.1898 als ↗Realschule III, 1900 Einzug in das neue Gebäude an der ↗Lutherkirche,1903 wird die Realschule eine ↗Oberrealschule, 1906 werden die ersten Abiturienten entlassen. Ab 1933 trägt die Schule offiziell den Namen Lutherschule, wird 1937 ↗Oberschule für Jungen. Abitur wie an allen ↗Höheren Schulen in Deutschl. jetzt nach 12 Jahren Schulzeit. Während des II. Weltkriegs Dienstverpflichtung von Schülern als Flakhelfer, fünf sterben 1943 bei einem Luftangriff in Langenhagen. Schwere Bombenschäden 1943 bis 1945. Unterbrechung des Unterrichts bei Kriegsende, Wiederbeginn im Herbst 1945 in der ↗Humboldtschule. Im Aug. 1946 Rückkehr der jetzt mit der Hindenburgschule vereinigten L. in das inzwischen notdürftig wiederhergestellte Schulgebäude. Erhielt 1949 das der Hindenburgschule gehörende Landheim in Bredenbeck zurück. Abitur wieder nach 13 Jahren Schulzeit. Ständig wachsende Schülerzahlen erfordern die Einrichtung einer Zweigstelle (Lutherschule II), die 1959 als ↗Herschelschule selbstständig wird. 1974 Einführung der Koedukation, 1978 Abtrennung der Jahrg. 5/6 (schulformunabhängige ↗Orientierungsstufe in Nieders. bis 2003). Profil: Jahrg. 5–13. Abitur nach 13-jähr. bzw.12-jähr. (ab 2011) Schulzeit. Schwerpunkte: Sprachen (Spanisch als 2. Fremdsprache angeboten) Mathematik/Naturwiss., Gesellschaftswiss., Kunst/Musik. Besonderheiten: Span. als 2. Fremdsprache u. bilingualer Unterricht angeboten, Cafeteria, Schullandheim. Schülerzahl: 960 (2008). Standort: An der Lutherkirche 18, Außenstelle: In der Flage 2.

L: Festschrift 75 Jahre Lutherschule, 1981; Festschrift 100 Jahre Lutherschule, 2006. HaK

Lutter, Heinrich, * 13. 8. 1858 H., † 11. 10. 1937 H.; Pianist. – Sohn eines Musiklehrers. 1876–86 Musikstudium bei Franz Liszt in Weimar u. Budapest (Klav.), bei Robert Volkmann in Budapest (Komp.) u. bei Hans von ↗Bülow in H. (Klav.). Leitete die von ihm 1887 in H. ins Leben gerufenen „Lutter-Konzerte“; gefragter Klavierpädagoge. Seit 1888 Mitgl. im HKV. 1897–1906 Partner von J. ↗Joachim auf Konzerttourneen. 1891–1914 während der „Season“ Pianist u. Klavierlehrer in London. 1908 zum Prof. ernannt.

L: Riemann 2, S. 118; E. H. Müller von Asow: Deutsches Musiker-Lexikon, 1919, Sp. 872. HT

Lutze, Viktor, * 28. 12. 1890 Bevergern/Bz. Münster, † 2. 5. 1943 bei Potsdam; nationalsozialist. Politiker. – Gymnasium in Rheine, Postpraktikant, Weltkriegsteilnehmer, Freikorpsmitgl. im Rheinland, Anhänger der „Deutschvölkischen Freiheitspartei“ u. anderer antisemit. Verbände. Seit dem 21. 2. 1922 Mitgl. der NSDAP (Ortsgruppe Elberfeld; Mitgl.-Nr. 84), seit 1923 SA-Mitgl., 1924 SA-Führer im Gau Rheinland-Nord, 1925 im Gau Ruhr u. stellv. Gauleiter. Führte 1927 im Ruhrgebiet die dann auf das Reichsgebiet ausgedehnte Neugliederung der SA durch. Am 1. 3. 1928 zum SA-Oberführer Ruhr, im Aug. 1930 zum Obersten SA-Führer (Osaf-Stellvertreter) Nord (mit dem Sitz in H.) ernannt. M.d.R. seit den Wahlen vom 14. 9. 1930. Im Rahmen der „Harzburger Front“ organisierte L. am 18. 10. 1931 den bis dahin größten NSDAP-Aufmarsch in Braunschweig. – Am 1. 6. 1933 zum Führer der Obergruppe VI der SA in H. ernannt. Nachfolger des Sozialdemokraten Erwin ↗Barth als Polizeipräsident von H. vom 16. 2. bis 25. 3. 1933. Ab 28. 3. 1933 Oberpräsident der Provinz H. (bis 28. 3. 1941). Seit dem 30. 6. 1934 als Nachfolger Röhms Stabschef der SA. Bei Bildung des Preuß. Staatsrates 1941 von Göring zum Staatsrat ernannt. Bei einem Autounfall ums Leben gekommen. – 1933–45 hieß die Stresemannallee (Südstadt) Viktor-Lutze-Allee.

L: BL, S.227; DBE 6, S. 541; P. Longerich: Die braunen Bataillone. Geschichte der SA, 1989, passim. KM

Lyzeen ↗Gymnasien

- M -

Machwitz Kaffee GmbH Am Marstall. Gegr. 1883 in Danzig; 1930 Eröffnung des Kaffee-Spezialgeschäftes W. Machwitz an der Georgstr. am Kröpcke – traditionelles Markenzeichen: drei Mohren – das sich bereits bis zu seiner Zerstörung 1943 einen guten Ruf erworben hatte. 1948 Übernahme von Machwitz-Kaffee durch den Kfm. Walter Koch (* 16. 12. 1911 Hehlen/Weser, † 24. 7. 1998 Bodenwerder/Weser), der die ehem. hann. Machwitz-Niederlassung in der Schillerstr. (heute: Am Marstall) wieder eröffnete, zunächst als Kolonialwarenhandlg.; im Adressbuch 1950/51 bereits wieder als Kaffeerösterei bezeichnet. Aufbau eines Vertriebsnetzes zum Einzelhandel, der Machwitz groß machte, jedoch unter Konkurrenzdruck in den 1970er Jahren aufgegeben wurde, sowie zum Großhandel; seit einigen Jahrzehnten Schwerpunkt des Handels in Nieders. u den angrenzenden Bundesländern der Direktvertrieb zu Cafés, Kantinen, Krankenhäuser, Agenturen, Büros etc. Bereits 1951 Erwerb der Teehandlg. ↗Seeger, 1968 der Fa. ↗Eichhorn Kaffee u. 1971 der Fa. ↗Grote Kaffee. 1999 Beteiligung am Hamburger Pionier World Coffee, Hausrösterei der Kette. Seit 1998 von Jörg W. Koch geführt. – Walter Koch, 1952–56 für die DP im Rat der Stadt, 1963–94 Honorarkonsul der Republik Mexiko für Nieders., ausgezeichnet mit dem mexikan. Orden „Aquila Azteka", erwarb 1958 das 1579–84 für die Grafen von der Schulenburg erbaute Schloss Hehlen, ließ Gebäude u. Park restaurieren u. rettete damit eines der bedeutendsten Baudenkmale der Weserrenaissance.

L: BdaF 1954, S. 170; HBL, S. 203f. wrr

Mackensen, Wilhelm, * 21. 8. 1869 Greene, † 8. 3. 1955 H.; Architekt. – Sohn eines Bäckermeisters; Bruder des Worpsweder Malers Fritz M. (1866–1953) u. des Ingenieurs Dr.-Ing. Otto M. (1879–1940), Konstruktionsleiter bei Zeiss, Jena; ein Vorfahr 1663 Ratszimmermeister in Bodenwerder. – Studium an der Baugewerkschule Nienburg, 1892–95 an der TH H. Baute hauptsächl. in H. in verschiedenen Stilen, meist Villen, Wohn- u. Geschäftshäuser. Mitgl. der Hann. ↗Bauhütte, Mitbegr. des BDA; Fürstl. Lippischer Hofbaurat. 1915–19 u. 1922–24 BV. – **Bauten in H.**: 1907 Pelzhandlung Scherer; 1910–11 Gertrud-Marien-Heim; 1912/13 Georgspalast (↗GOP, mit Fritz Torno); 1916 Mausoleum für M. ↗Küster; ca. 1922–24 Commerz- u. Privatbank (mit Adolf Springer, Fassade mit Figuren von ↗Herting erh.); 1920–22 Wohnanlage Dorotheenstr. (mit Torno). – Grab auf dem Stadtfriedhof Engesohde.

W: Hofbaurat Mackensen Architekt BDA, 1915 (Werkmonographie). – **L:** Vollmer 6, S. 238; DBE 6, S. 553f. (für F. u. O. M.); Dorner, Bauen, S. 31; U. Hamm, B. Küster: Fritz M., 1990; Kokkelink, S. 547 u. ö. HK

Made in Germany Ausstellungskonzept zur zeitgenöss. deutschen Kunst, Gemeinschaftsprojekt der drei renommierten Kunstinstitutionen der Stadt, ↗Kestnergesellschaft, ↗Kunstverein H. u. ↗Sprengel Museum H.; erstmals ausgerichtet im Sommer 2007. Künftig alle 5 Jahre als hann. Pendant zur internat. ausgerichteten „dokumenta" in Kassel geplant. HT

Madsack, (1) August, * 12. 12. 1856 Hirschfeld oder Zallerfelde (Kreis Preußisch-Holland) in Ostpr., † 5. 2. 1933 H.; Zeitungsverleger. Vater von (2) u. (4). – Besuch einer Dorfschule, Buchdruckerlehre, als Setzer u. Drucker in ostpreuß. Kleinstädten beschäftigt; nach der Militärzeit Mitarbeiter (zuletzt Verlagsleiter) in Petersburg bei der deutschsprachigen Zeitung „St. Petersburg Herold", später in Riga u. Reval. Heiratete dort 1880 Johanna Barnstorf (1847–1933). 1891 Übersiedlung nach Deutschland, seit Ende 1891 in H. Gründung einer eig. Verlagsgesellschaft, in der ab 1. 3. 1893 der ↗„Hannoversche Anzeiger" erscheint, binnen kurzer Zeit die größte Tageszeitung Norddeutschl.s (um 1913 jährl. Durchschnittsauflage 112.000). Beauftragt den Arch. Fritz ↗Höger mit dem Bau des ↗„Anzeiger-Hochhauses" an der Goseriede, des zu jener Zeit modernsten Verlagsgebäudes Deutschl.s; 1928 Einweihung. 1929 Dr. rer. pol. h. c. der Univ. Königsberg. Grab auf dem Stadtfriedhof Stöcken. – Zufahrt zum Verlagsgebäude 1999 nach A. M. benannt.

L: NDB 15, S. 632f.; DBE 6, S. 557; NdsLb 7 (1971), S. 144–156; D. Tasch: Zeuge einer stürmischen Zeit. 100 Jahre Verlagsgesellschaft Madsack, 1993, passim. HT

(2) Erich, * 25. 9. 1889 Riga, † 8. 1. 1969 H.; Redakteur, Verleger, Schriftsteller. Sohn von (1), Bruder von (4), Ehemann von (3). – Nach dem Abitur 1913 als Volontär beim „Stuttgarter Neuen Tageblatt"; dann geisteswiss. Studium in München, Berlin u. Leipzig. Seit 1918 Feuilletonredakteur in H. beim ↗„Hann. Anzeiger", 1920 Feuilletonchef, 1921 Prokura u. 1933 Nachfolger von (1) in der Ltg. des Unternehmens. Ende Febr. 1943 wird das Erscheinen des „Hann. Anzeigers" kriegsbedingt eingestellt. Nach 1945 Wiederaufbau des stark beschädigten Verlagsgebäudes; 1949 Gründung der ↗„Hann. Allgem. Zeitung" (HAZ), deren erste Ausg. am 25. 8. 1949 erschien. Integrierte in das Unternehmen die „Peiner Allgem. Zeitung" sowie das Wochenblatt „Land u. Garten".

W: Der Antimachiavell, 1920. – **L:** DBE 6, S. 557; D. Tasch: Zeuge einer stürmischen Zeit. 100 Jahre Verlagsgesellschaft Madsack, 1993, passim. HT

(3) Luise, geb. Wirts,* 13. 4. 1911, † 6. 7. 2001 Morcote/Schweiz; Verlegerin. Ehefrau von (2). – Seit Anfang der 1960er Mitgl. der Geschäftsltg. der Verlagsgesellschaft Madsack. Ab 1965, offiziell seit 1969 bis 1976 Geschäftsführung, 1976–83 Vorsitzende des Aufsichtsrats. Unter ihrer Führung 1975 Übernahme der „Neuen Hannoverschen Presse" (NHP), mit eigener Redaktion fortgeführt als ↗„Neue Presse" (NP). Ausbau des Unternehmens zum führenden Zeitungsverlag in Nieders.; 1972–74 Bau u. Bezug eines neuen Verlagshauses (mit „Druckzentrum") in Bemerode. Mitte der 80er Jahre Rückzug ins Privatleben, letzte Jahre in der Schweiz. Beigesetzt im Familiengrab auf dem Stadtfriedhof Engesohde.

L: D. Tasch: Zeuge einer stürmischen Zeit. 100 Jahre Verlagsgesellschaft Madsack, 1993, passim. HT

(4) Paul, * 21. 8. 1881 Reval, † 13. 5. 1949 H.; Journalist, Maler, Schriftsteller. Sohn von (1), Bruder von (2). – In H. aufgewachsen. Jurastudium in München, Bonn, Heidelberg u. Göttingen; nach Referendariat u. Promotion (Dr. jur.) Richter am Landgericht H. sowie Anwalt im väterl. Betrieb. Ausbildung zum Maler in Fischerhude u. Worpswede, abgeschlossen 1913 in Paris; Freundschaft mit Otto Modersohn. Während des I. Weltkrieg in Frankr. u. Spanien; bei Kriegsende in franz. Gefangenschaft, später in der Schweiz interniert. 1918 Anfänge als freier Schriftsteller. Anfang der 20er Eintritt in den väterl. Unternehmen, 1933–43 Feuilletonchef; daneben Wahrnehmung jurist. Aufgaben. Priorität hatten seine künstler. u. schriftsteller. Interessen; seine Arbeiten bei Ausst. der ↗Kestner-Gesellschaft (1926 u. 1931), Veröffentl. weiterer Romane, die allerdings kaum Resonanz fanden. Befreundet mit Alfred Kubin, der seine Werke illustrierte. Beigesetzt im Familiengrab auf dem Stadtfriedhof Engesohde.

W: Vae victis. Kriegsroman, 1918; Der schwarze Magier. Roman, 1924; Die metaphysische Wachsfigur ..., 1930; Tamotua. Die Stadt der Zukunft, 1931. – **L:** Katenhusen, S. 461–472. HT

Madsack, *Verlagsgesellschaft M. GmbH & Co. KG* (VGM) Größter norddt. Medienkonzern mit Schwerpunkt im Tageszeitungsgeschäft. – **Anfänge:** Nach Kauf der Berenberg'schen Buchdruckerei (gegr. 1730; seit 1824 in H.) in der Schillerstr. 1892 von Aug. ↗Madsack als Zeitungsverlag „Hann. Anzeiger A. Madsack & Co." gegr. Der „↗Hann. Anzeiger" anfangs mit 4 redakt. u. 2 Anzeigen-Seiten erschien erstmals am 1. 3. 1893 (Aufl. 48.000; Preis 40 Pfg. im Monat); binnen kurzer Zeit Entwicklung zur auflagenstärksten hann. Tageszeitung (Aufl. im I. Weltkrieg rd. 120.000). Seit 1920 „Das Nieders. Land- u. Gartenblatt" unter dem schnell populären Namen „Land u. Garten" für eine ländl. Leserschaft (Aufl. um 1930 bei 115.000); 1944 auf nationalsozialist. Druck eingestellt. – 1927–28 Bau des ↗„Anzeiger-Hochhauses" nach Plänen Fritz ↗Högers als Verlagszentrum mit angeschlossener Druckerei (ab 1975 nach Umzug des Betriebs als „Rotation" viele Jahre dominierendes Zentrum für Rock-Musik in H.). 1933 Übernahme der Verlagsleitung durch den Sohn Erich ↗Madsack. 1943 Erscheinungsverbot u. Schließung des Verlags durch die Nationalsozialisten u. Zwangsvereinigung des „Anzeiger" mit dem NS-Parteiorgan ↗„Nieders. Tageszeitung" (NTZ).– **Entwicklung seit 1945**: Wiedergebinn Ende 1945 als „Verlagsgesellsch. Land und Garten", 1949 Neugründung durch E. Madsack als VGM mit der „Hann. Allgem. Ztg." (HAZ) als Nachfolger des „Hann. Anzeigers". Daneben Weiterführung von „Land u. Garten": Erste Nachkriegsausgabe am 8. 1. 1949, seit 1982 als „Land-Report", 1988 an den Landbuch-Verlag verkauft. – In den Nachkriegsjahren Aufstieg der VGM zum größten Zeitungsverlag Niedersachsens. Seit den 1970er Jahren Übernahme von regionalen nieders. Tageszeitungen, darunter das „Göttinger Tageblatt" u. die „Neue Hann. Presse", redakt. eigenständig fortgeführt als ↗„Neue Presse" (NP). Seit 1974 neues Verlagshaus in Kirchrode (zwei 10-stöck. Bürotürme, angrenzende Produktionshallen als „Druckzentrum"; Arch. Schröder, Darmstadt; Heinz ↗Wilke, H.). Seit den 1980er Jahren in Nieders. führend auch im Bereich der zahlr. neu entstandenen Anzeigenblätter. Nach der dt. Vereinigung 1991 Übernahme (gemeinsam mit dem Axel Springer Verlag, Hamburg) der Leipziger Volkszeitung, deren publizist. Ltg. bei der VGM lag. Seit Mitte der 1990er Jahre nach Renovierung neue Nutzung des Anzeiger-Hochhauses u. seiner Nebengebäude, unter Einbezug weiterer Bauten zw. Goseriede u. Stiftstr. zum Medienzentrum der VGM ausgebaut (u. a. hier Redaktionen von NP u. HAZ, TVN, AZ Media, Studios von SAT.1 u. RTL, Büros von dpa); Abschluss 2007 mit der Einweih. des Mendini-Gebäudes (Lange Laube/Stiftstr.; Entw.: Alessandro u. Franceso Mendini). – **Struktur**: Zeitungsverlag (u. a. HAZ, NP, Peiner Allgem. Ztg., Göttinger Tagebl., Hann. Wochenbl.) u. Medienanbieter (v. a. TVN, AZ Media) mit Beteiligungen an Druck- u. Verlagsunternehmen, Hörfunk-, Fernseh- u. Vertriebsgesellschaften in Nieders., seit Neuerem auch an nieders. Online-Diensten; 2009 Übernahme der Springer-Anteile an den „Kieler" u. „Lübecker Nachrichten" sowie an der „Ostsee-Zeitung" u. der „Leipziger Volkszeitung". Ltg. des Unternehmens bis 1969 durch E. ↗Madsack, bis 1976 durch dessen Frau Luise ↗M., seither durch vierköpf. Geschäftsführung; vorsitzende Geschäftsführer: Ernst Naumann (bis 1983), Wilh. Sandmann (bis 1995), Friedhelm Haak (bis 2006), Herbert Flecken (seit Mitte 2006). – HAZ-Brunnen, von der VGM 2002 gestiftet, auf dem ↗Ernst-August-Platz.

L: D. Tasch: Zeuge einer stürmischen Zeit. 100 Jahre Verlagsgesellschaft Madsack, 1993, passim. HT

Mädchenchor Hannover Gegr. im Mai 1952 von Heinz ↗Hennig; im Herbst Übergabe der Ltg. an Ludwig ↗Rutt; Probenarbeit im Haus der Jugend, Maschstr. 1. Konzert im April 1953 in der damaligen Akademie für Musik u. Theater. 1954 Urauff. der „Struwwelpeter-Kantate" von Cesar Bresgen im Gartentheater Herrenhausen. Ab 1956 jährl. Konzertreisen in Deutschland, ab 1961 auch im Ausland (USA, UdSSR, Japan). Dank systemat. chorischer Stimmbildung, seit 1967 durch Gudrun Schröfel, entwickelte sich der Chor zu einem

der führenden Ensembles seiner Art in Deutschl. u. Europa. Zahlr. Preise bei nation. u. internat. Wettbewerben. Seit 1980 jährl. Veranstaltung der „Vorweihnachtl. Konzerte" in der hann. Marktkirche. 1987 neues Domizil im ↗Kaiser-Wilhelm- (u. Rats-)Gymnasium. 1992 entsteht der „Freundeskreis Mädchenchor Hannover"; 2000 zur finanz. Absicherung Gründung der „Mädchenchor Hannover Stiftung", deren Schirmherrschaft das Musikerehepaar Helen u. Klaus Donath übernehmen. 1999 tritt Grudrun Schröfel die Nachfolge Ludwig Rutts († 2005) als Chorleiterin an. **Ehrungen**: 1982 Sprengel-Preis für Musik, 1986 Verleihung der Stadtplakette, 1987 Niedersachsen-Preis für Kultur. 1998 Verdienstkreuz 1. Klasse des Nieders. Verdienstordens an Ludwig ↗Rutt, 1998 Nieders. Kunstpreis für Musik an Gudrun Schröfel, 2004 Verdienstkreuz 1. Klasse des Nieders. Verdienstordens an G. Schröfel. – 2002 Festakt im hann. Opernhaus zum 50. Jubiläum des Chors.

L: P. Schnaus, G. Rutt (Red.): 40 Jahre Mädchenchor H. 1952–1992, 1992; G. Schröfel, P. Schnaus (Hg.): Die Stimme der Mädchen. 50 Jahre Mädchenchor H., 2002; P. Schnaus: Professionelle vokale Jugendarbeit: Knabenchor H, – Mädchenchor H., in: G. Katzenberg, St. Weiss (Hg.): Musik in u. um H., 2006, S. 108–126. HT

Mädchenhospital Über die Anfänge ist nichts bekannt; erstmals um 1770 als Einrichtung zur Behandlung von Frauen mit ansteckenden Haut- u. Geschlechtskrankheiten erwähnt. Zunächst in einer Baracke an der nördl. Stadtmauer (Scholvinstr. 14) untergebracht; geöffnet nur bei Bedarf, die Behandlung erfolgte durch den Stadtchirurgen. Bedingt durch die frz. Besetzung 1802 starker Anstieg der Zahl geschlechtskranker Frauen. Am 12. 11. 1807 auf Veranlassung der frz. Kommandantur Verlegung zum ↗Clevertor (Vieharzneischule); die Unterhaltskosten trugen abwechselnd die frz. Gouvernementverwaltung u. Alt- u. Neustadt. Ab 1810 dauerhaft geöffnet; erhielt als staatl. Einrichtung mit einem leitenden Arzt (Dr. W. ↗Blumenhagen), Aufwärterin u. Pflegerin festes Personal sowie weitere Aufgaben (Gesundheitskontrolle der Prostituierten). Mit Ende der Besatzungszeit (1813) Rückgang der Erkrankungen. Dennoch 1817 Erteilung der zeitl. unbeschränkten Genehmigung u. Verlegung (Am Kanonenwall). 1833 dem städtischen Krankenh. Linden (↗Hautklinik Linden) angegliedert.

L: Mundhenke: Krankenhäuser, S. 8f. RK

Männer-Turnverein Hannover v. 1848 ↗Verein für Leibesübungen (VfL) von 1848 e.V.

Männerwohnheim Büttnerstraße ↗Werkheim e.V.

Mäntelhaus Kaiser ↗Kaiser, Mäntelhaus Kaiser

Märkte Anfang des 12. Jh. ein M. erstmals erwähnt, zur Versorgung der Stadtbewohner mit Lebensmitteln sowie der Landleute mit Handwerkserzeugnissen und Handelswaren städt. Anbieter. Traditionell waren Jahr- und Viehm. mit kirchl. Festen verknüpft. – **Wochenmärkte** seit den Anfängen am Mittwoch u. Sonnabend an der Marktkirche, später, je nach Warenangebot, an verschiedenen Standorten: auf dem Altstädter Markt, Neustädter Kirchplatz u. bei der Stadtwaage Verkauf von Gartenfrüchten, Butter, Eiern u. Geflügel; auf der Calenberger Str. von Holz; auf der Berg- u. Georgstr. von Torf als wichtigstem Brennmaterial; auf dem Holzmarkt (hier hatte ein Wandel stattgefunden) von Heu u. Stroh; auf der Schmiede- u. Osterstr. von Getreide. Strikte Regeln begrenzten den Handel auf die traditionellen Markttage u. -orte u. unterbanden den Zwischenhandel. Seit Mitte des 19. Jh. Verlängerung der Verkaufszeit u. Einführung weiterer Markttage, zunächst auf dem Neustädter Markt, sowie Einrichtung eines Wochenmarktes auf dem ↗Klagesmarkt (1873 sonnabends, 1882 auch mittwochs). 1892 Bau der ↗Markthalle, wegen schlechter hygien. Verhältnisse im Straßenverkauf u. chaot. Verkehrsverhältnisse in der Altstadt an den Markttagen. 1921 neue Wochenmärkte auf dem Moltkeplatz u. Stephansplatz. – **Jahrmärkte** dienten urspr. dem Verkauf von Tuchen, Schuhen, Geschirr, Töpfen u.v.m. Anfang des 19. Jh. vier Jahrmarktstermine, jeweils von Montagmorgen bis Mittwochmittag, wobei die Waren im Rathaus, in Häusern im Bereich des Marktplatzes u. in Buden auf dem Altstädter Markt angeboten wurden; dabei Händler aus Hildesheim, Celle, Braunschweig u. Hamburg nachgewiesen. Später Einführung eintägiger Spezialmärkte für Waren wie Schuhe, Möbel u. Töpfe (Topfmarkt seit 1853 an der Goseriede) neben den Krammärkten sowie für den Handel mit Wolle, Leder u. Leinen. Von besonderer Bedeutung bis heute der ↗Weihnachtsmarkt, der urspr. an den drei Tagen vor Weihnachten abgehalten wurde. – **Viehmärkte**, häufig zeitgleich mit den Krammärkten außerhalb der Stadt bei der ↗Nicolai-Kapelle, später auf dem ↗Klagesmarkt. Nach Einrichtung des ↗Schlachthofes (1881) Rückgang der Viehm. auf dem Klagesmarkt (Marktauftrieb 1908: 72.777 Pferde u. 36.780 Ferkel, 1927 3.256 Pferde u. 9.436 Ferkel), dennoch Fortbestand bis zum II. Weltkrieg. – Zu den Veränderungen im hann. Marktwesen gehört die Einführung des ↗Flohmarktes am Hohen Ufer (1967) ebenso wie die Verlegung des traditionellen Pöttemarkts vom Klagesmarkt zur Marktkirche (2007). 2008 gibt es in H. Wochenm. an 28 versch. Standorten; besond. beliebt die Bauernm. mit Angebot von Lebensmitteln aus ökolog. Anbau, die dem Wunsch vieler Verbraucher nach Kauf bei Direktanbietern entgegenkommen. Erg. ↗Großmarkt Hannover GmbH.

L: S. Müller: Leben im alten Hannover, 1986; R. Birkefeld: Der Bauch von H. Die Markthalle in den Zwanziger Jahren, in: A. Saldern, S. Auffarth (Hg.): Wochenend & schöner Schein. Freizeit u. modernes Leben in den Zwanziger Jahren, 1991, S. 109–112. AF

Märzrevolution 1848/49 Unter dem Eindruck der Ende Februar eintreffenden Nachrichten von der erfolgr. Pariser Revolution fordern Magistrat u. Bürgervorsteher am 3. 3. 1848 in einer Resolution die Aufhebung der Zensur, Einberufung der Stände u. Schaffung einer Volksvertretung beim Deutschen Bund in Frankfurt. Am folgenden Tag werden alle Forderungen bis auf die Einberufung der Stände für den 28. 3. abgelehnt. Eine Bürgerversammlung im ↗Ballhof stellt am 16. 3.

zwölf „Forderungen des Volkes" an den König auf, die von den Vertretern der Stadt in die Form einer Petition gekleidet u. am 17. 3 durch eine von 2.000 Bürgern begleitete Abordnung im Schloss (L. ↗Meyer) übergeben werden, wobei einige Fenster zu Bruch gehen. Die Schließung des Calenberger Tores verhindert am gleichen Tag den befürchteten Zustrom aus Linden. König ↗Ernst August akzeptiert die meisten Forderungen (Aufhebung der Zensur, Koalitionsfreiheit, Freilassung der politischen Häftlinge u. a.) u. entlässt am 22. 3. das Kabinett, das durch ein gemäßigt-liberales Ministerium mit dem bisherigen Oppositionsführer ↗Stüve als Innenminister ersetzt wird. Die an einer weiteren Radikalisierung nicht interessierte hausbesitzende Bürgerschaft bildet eine ↗Bürgerwehr, zu der auch die Schüler der Polytechnischen Schule mit dem damals 17-jähr. Wilhelm ↗Busch gehören. Ähnl. Ziele verfolgt ein am 29. März aus einer Versammlung im Ballhof hervorgegangener ↗Bürgerverein mit Karl ↗Karmarsch als erstem Präsidenten. – Mitgl. der am 20. 5. 1848 in Frankfurt zusammengetretenen Nationalversammlung wird der hann. Jurist Hermann ↗Detmold, der 1849 zum Reichsjustizminister berufen wird. Am 21. 1. 1849, dem Tag des Inkrafttretens der von der Paulskirchenversammlung beschlossenen Grundrechte, findet in H. eine Anerkennungsfeier statt, veranstaltet vom im Mai 1848 gegr. Volksverein unter Leitung des linksliberalen Advokaten Adolf ↗Mensching unter Teilnahme von 2.900 Personen, darunter auch Vertreter der Arbeiterschaft. Am 30. 3. wird die Frankfurter Deputation, die dem preuß. König die Kaiserkrone antragen soll, bei der Durchreise auf dem Bahnhof begeistert begrüßt. – Im weiteren Verlauf setzen sich die gemäßigt-restaurativen Kräfte durch, begleitet von Repressalien der Obrigkeit gegenüber „aufmüpfigen" Kräften wie Mensching (3 Wochen Gefängnis im März 1849) oder Theodor Althaus, Redakteur der „Zeitung für Norddeutschland", der wegen angebl. Landesverrats im Mai 1849 zu 3 Jahren Festungshaft verurteilt wird.

L: B. Hausmann: Erinnerungen aus dem achtzigjährigen Leben eines Hann. Bürgers, 1873, S.198 ff; H. Beyer: H. im Jahre 1848, in: HG NF 5 (1938), S. 1–16; Ders.: H. im Vormärz, in: HG NF 16 (1962), S. 161–228, u. HG NF 18 (1964), S. 1–72; A. Bethmann, A. Dongowski: Die Volksbewegungen in der Revolution von 1848/49 im Königreich H. Ein Forschungsprojekt am Hist. Seminar der Universität H., in: Nds. Jb. 68 (1996), S. 277–281; H. Barmeyer (Hg.): Das Revolutionsjahr 1848/49 in Nieders., 1999. KM

Magdeburger Versicherungsgruppe 1844 von der Magdeburger Kaufmannschaft als Feuervers.ges. gegr., 1859 mit den Rechten einer inländ. Ges. im Kgr. H. zugelassen; erster Generalagent der Hof- u. Hoftheaterfriseur Carl Lübrecht (* 2. 12. 1812 H., † 1876[?] H.), ein Günstling Kg. ↗Georgs V. Nach dem II. Weltkrieg Aufgabe des Hauptsitzes in Magdeburg, provisor. Domizile in Salzgitter, Darmstadt u. Fulda; 1959 Übersiedlung nach H. in den Neubau am Aegi (Arch. W. u. W. Hämer), heute Sparkasse H.; erfolgr. Entwicklung der auch im Ausland aktiven Ges., die neben der Feuer-Vers. längst zahlr. andere Sparten bediente. 1979 Bezug des Neubaus in Lahe (Arch. Bahlo, Köhnke, Stosberg); um dem Wettbewerbsdruck zu begegnen, 1992 Fusion der „gesunden" Magdeburger Vers. Gruppe mit der Vereinten Vers. München durch die Schweizer Rückvers. als gemeinsame Mutter beider Ges.; Auflösung der Hauptverwaltung der Magdeburger in H.; Verkauf des Gebäudes an den Allg. Wirtschaftsdienst (↗AWD).

Magis, Foto Wilhelm Hauschild Mitte 1950er Jahre

L: D. Brosius, Der Kampf der Magdeburger Feuer Vers. Ges. um die Zulassung im Kgr. H., 1987. WRT

Magdalenium ↗Birkenhof e.V.

Magis Mode- u. Textilhaus, eröffnet 1938 von dem Textilkfm. Norbert Magis (* 18. 11. 1907 Münster, † 8. 8. 1970 Tübingen) in dem 1886 gegründeten renommierten, in den 1930er Jahren der Arisierung zum Opfer gefallenen Manufaktur- u. Modewarenhaus ↗Sternheim & Emanuel in der Großen Packhofstr.; dessen Inventar u. Bestände Magis zu einem von der Arisierungsbehörde herabgedrückten Preis übernahm, jedoch Ausgleichszahlungen an die in der Schweiz lebenden Eigentümer leistete. Nach Kriegszerstörung Wiederbeginn als Untermieter bei Otto ↗Werner; 1952 architekton. u. städtebaul. herausragender, inzwischen unter Denkmalschutz stehender Neubau des Textilkaufhauses am ↗Kröpcke (Arch. Ludwig Thiele, Paul u. Rudolf Brandes). Führte im Vollsortiment Bekleidung für die ganze Familie sowie Heimtextilien u. Wolle; konnte als mittelständ. Familienunternehmen gegenüber dem in den 1970er Jahren einsetzenden Warenhaus- u. Verbrauchermarktboom trotz Umbau u. Vergrößerung der Verkaufsfläche nicht bestehen u. mußte Ende 1988 schließen. Weiterführung der Braut- u. Abendmodeabtlg. unter dem Namen Scala bis 1997; seit 1989 im größten Teil des Kaufhauses der schwed. Textilkonzern Hennes & Mauritz mit seinem Angebot modischer u.

preiswerter junger Damen- u. Herrenmode sowie Kinderkleidung.

wrr

Magistrat ↗Stadtverfassung, ↗Bürgervorsteherkollegium

Magnus II. Torquatus, Herzog zu Braunschweig-Lüneburg, * um 1328, † 26. 7. 1373 Leveste. – Nach 1345 zunächst Mitregent seines Vaters Magnus I., ab 1348 als Verwalter in Sangerhausen. Nach dem Aussterben des Älteren Hauses Lüneburg 1369 verlieh Kaiser Karl IV. das Fstm. Lüneburg nicht an das Haus Braunschweig, sondern an die askanischen Herzöge ↗Albrecht u. ↗Wenzel von Sachsen-Wittenberg. Zu den Konsequenzen dieser Entscheidung gehörte der ↗Lüneburger Erbfolgekrieg (1371–88), in dessen Verlauf der geächtete M. in der Schlacht bei Leveste gegen Graf Otto von Schaumburg tödl. verwundet wurde. Mit seinen Söhnen Bernhard u. Heinrich beginnt das „Mittlere Haus Lüneburg" u. das „Mittlere Haus Braunschweig". – Für ihre Parteinahme zugunsten der Askanier erhielt die Stadt H. die Erlaubnis zum Abbruch der ↗Burg Lauenrode sowie das sog. ↗Große Privileg vom 1. 6. 1371 (Urkunde im Stadtarchiv), woraufhin M. die Bürger der Stadt H. am 23. 6. 1371 beim Bischof von Hildesheim wegen ihrer Untreue verklagte (Urkunde im Stadtarchiv). – Nach M. die 1911 in Linden angelegte Magnusstr. benannt.

L: ADB 20, S. 64ff.; NDB 15, S. 662f.; DBE 6, S. 562. KM

Mahrenholz, Christhard Christian Reinhard, * 11. 8. 1900 Adelebsen/Göttingen, † 15. 3. 1980 H.; ev. Theologe, Musikwissenschaftler. – Vater des ehem. nieders. Kultusministers u. Vizepräsidenten des Bundesverfassungsgerichts Ernst Gottfried M. Früh geförderte musikal. Begabung. 1918–23 Studium der Theologie, Philosophie, Musikwiss. in Göttingen u. Leipzig. 1923 Prom. in Göttingen (Diss. über Samuel Scheidt). 1925/26 Pastor an St. Marien, Göttingen; dort Planung, Disposition u. Mensuren der Marienorgel, eines der ersten Werke der sog. Orgelbewegung. 1926–30 Pastor in Groß-Lengden b. Göttingen; daneben Berater bei zahlr. Orgel-Neubauten u. Restaurierungen im Sinne der Orgelbewegung (Erneuerung der Orgelbaukunst nach barocken Vorbildern). M. inventarisierte im amtl. Auftrage die Denkmalsorgeln der Ev.-luth. Landeskirche H.s. Seit 1929 Mithg. der von ihm mitgegr. Zeitschr. „Musik u. Kirche", seit 1930 des „Handb. der deutschen ev. Kirchenmusik". 1930–65 Lehrauftrag für Kirchenmusik an der Univ. Göttingen. 1931 ordentl. Mitgl. des Landeskirchenamtes H. Seit 1932 Hg. der Werke Samuel Scheidts. 1934 Reichsobmann des Verbandes ev. Kirchenchöre Deutschlands u. Vorsitz des Gesangbuch-Ausschusses des Verbandes. 1947–49 Hg. des „Evangelischen Kirchengesangbuchs". 1935–37 Mitgl. des Reichskirchenausschusses, 1936–45 Mitgl. der hann. Kirchenregierung. 1940–70 Ltg. der Luth. Liturg. Konferenz Deutschlands, die seit 1949 die „Agende für ev.-luth. Kirchen u. Gemeinden" herausgibt. 1946–50 leitete M. die Rückgabe der im Kriege beschlagnahmten u. in Sammellagern noch erhaltenen Bronzeglocken. 1946 Honorarprof. der Univ. Göttingen, 1948 Dr. theol. h. c. 1949–75 Vorsitz der Neuen Bach-Gesellschaft, 1953 Geistl. Dirigent im Landeskirchenamt H. 1960–71 Abt des Klosters Amelungsborn. 1965 Geistl. Vizepräsident im Landeskirchenamt H. Ruhestand 1. 9. 1965.

L: Festschriften: Musicologica et Liturgica, 1960; Kerygma u. Melos, 1970, dort ausführl. Bibliographie. sc

Maifeiern ↗Festkultur

Majewsky, *August M. GmbH* Fußwegreinigung, gegr. 1897 von Frau Charlotte Sophie Marie M. (* 12. 6. 1860 Linden, † 20. 8. 1918 H.) in der Großen Pfahlstr., wurde durch den Sohn der Gründerin, August M. (* 24. 12. 1880 H., † 9. 5. 1943 H.), zum größten Fußwegreinigungsunternehmen am Ort. Weiterführung u. jeweils zeitgemäße maschinentechn. Ausrüstung des Unternehmens sowie Modernisierung des Fahrzeugparks bei steigendem Auftragsvolumen durch die Witwe u. dann den Neffen. Bedeutendster Dienstleister dieser Art in H.

L: BdaF 1954, S. 339; HaF 1984, S. 264f. wrr

Malortie, Carl Otto Unico Ernst von, * 15. 11. 1804 Linden b. H., † 11. 10. 1887 H.; Hofmarschall u. Minister. – Nach Besuch des Lyzeums (Ratsgymnasium) in H. Studium der Rechtswiss. in Göttingen (1823–26), danach Amtsauditor u. Amtsassessor in H. u. Syke. 1836 Kammerjunker u. Leiter der Hofhaltung des Herzogs ↗Ernst August v. Cumberland, 1837 dessen Kammerherr u. Reisemarschall. 1843 Hofmarschall. 1846 Ehrendoktor der Universität Göttingen. 1851 Oberhofmarschall, 1862 unter Beibehaltung des Oberhofmarschallamts zum Minister des Kgl. Hauses berufen. 1864 Mitgl. der I. Kammer der Ständeversammlung, zahlr. Ehrenämter. – M. hat das höf. Zeremoniell bis zur Perfektion entwickelt, sein Hauptwerk „Der Hof-Marschall. Handbuch zur Einrichtung u. Führung eines Hofhalts", 1842 u. 1866f., wurde zum Standardwerk. Nach der Annexion 1866 verlor M. alle Ämter, schloss sich aber nicht der welf. Bewegung an. – Grab auf dem Herrenhäuser Friedhof. Eine 1925 in Herrenhausen angelegte Straße nach M. benannt. Erg. ↗Hof(leben).

L: NDB 15, S. 739; DBE 6, S. 581; Rothert 2, S. 557; G. Frühsorge: Vom Hof des Kaisers zum „Kaiserhof". Über das Ende des Ceremoniells als gesellschaftl. Ordnungsmuster, in: Euphorion Bd. 78 (1984), S. 237–265. KM

Manecke, Philipp, * 9. 2. 1638 Boitzenburg, † 9. 3. 1707 Lüneburg; Stadtsyndikus, Chronist. – Studium der Rechtswiss. u. Theologie. Ab 1665 in Lübeck, seit 1670 in Lüneburg u. seit 1675 in H. als Anwalt tätig. Heiratete hier am 18. 1. 1676 Elisabeth ↗Duve (1658–88) u. erwarb das sog. Duvesche Haus am Markt. 1680 Stadtsyndikus in H., bei der Bürgermeisterwahl 1684 gescheitert, 1686 entlassen. 1692 Übersiedlung nach Lüneburg. Von ihm stammen die in der Landesbibliothek aufbewahrten Manuskripte: „Hannöverischer Jahrbücher erster, zweyter u. dritter Theill …" (1684 beendet) sowie „Merkwürdige Sachen u. gründliche Nachrichten der Stadt u. Fürstlichen Residenz Hannover, auch des Fürstenthums Braunschweig-Lüneburg …" (1686 abgeschlossen), beide als Ergänzung u. Fortschreibung älterer Chroniken von Bedeutung. Verdienste auch um

die systemat. Ordnung der städt. Registratur u. des Archivs. – Eine 1925 angelegte Straße in Kleefeld nach ihm benannt.

L: ADB 20, S. 182; K. Kreter: Städtische Geschichtskultur u. Historiographie ..., Diss. Hannover 1996, S. 406ff. KM

Manske, Hermann, * 26. 12. 1839 Preußendorf/Kr. Deutsch-Krone, Westpreußen, † 18. 11. 1919 Dassel/ Solling; Fabrikant. – Sohn eines Landwirts. Lernte auf seinen Seefahrten bei der Handelsmarine den Portland-Zement kennen, trat 1876 in die erste dt. Portlandzementfabrik in Stettin ein, wurde 1878 von Fr. ↗Kuhlemann als Fachmann in dessen ↗„Hann. Portland-Zementfabrik" nach Misburg berufen, machte sich 1881 mit Gründung seiner ersten Zementfabrik selbständig u. stieg mit Gründung weiterer Zementfabriken für einige Jahrzehnte zum größten Zementindustriellen im Raum H. auf (↗Portland-Zementfabrik Germania AG Misburg). Stiftete Lehrte ein Krankenhaus mit 20 Betten; als Gegenleistungen Straßenbenennungen: Germania- u. Manskestr. Erwarb zwischen Lehrte u. Ilten das Flurstück „Hermannslust", auf dem der Pferdenarr u. a. eine Pferderennbahn anlegte u. 1892 seine große Villa „Nordstern" bezog. Ernennung zum preuß. Kommerzienrat. Infolge Beteiligung am Lehrter Bauverein, des Baus von Arbeiterwohnungen u. eines sehr aufwändigen Lebensstils Verschuldung beim Bankhaus Ephraim ↗Meyer mit 1,5 Mio Mark. 1902 Aufgabe des Rennstalls u. Verkauf der Rennbahn, musste 1909 aus dem Vorstand der Zementfabrik „Alemannia" ausscheiden, 1910 sein 1903 gegründetes Gestüt „Nordstern GmbH" auflösen u. seine Villa Nordstern verkaufen. Zog nach H. in die Schleiermacherstr. u. 1918 nach Dassel/Solling.

L: BdaF 1954, S. 60f., A. Scholand, V. Bialecki: Misburgs Boden u. Bevölkerung im Wandel der Zeiten, 3. Aufl. 1992, S. 201–204; K. Peterseim: Hermann Manske (1839–1919), in: Lehrter Land u. Leute, H. 2, S. 1–4, H. 3, S. 19–24. WIT

Marahrens, August, * 11. 10. 1875 H., † 3. 5. 1950 H.; Landesbischof. – Als Sohn eines Lehrers geboren, studierte M. Theologie u. Geschichte in Göttingen u. Erlangen. Nach glänzenden Examina arbeitete er kurzzeitig als Lehrer, wurde 1903 Pfarrkollaborator u. 1904 2. Schlossprediger u. Konsistorialassessor in H. Seit 1909 Direktor des Predigerseminars auf der Erichsburg (Kreis Northeim), meldete er sich 1914 freiwillig als Lazarettpfarrer. Nach Rückkehr aus dem I. Weltkrieg wurde er 1919 Superintendent in Einbeck u. 1922 Generalsuperintendent für den Bezirk Stade. 1925 wählte ihn die Landessynode zum ersten ***Landesbischof*** der hann. Landeskirche (bis 1947). 1928 zum Abt des Klosters Loccum gewählt (bis zu seinem Tode). 1933–45 Präsident des Luther. Weltkonvents. – Durch seine eindrucksvollen Predigten u. intensive Seelsorge prägte M. das Amt des Landesbischofs, das erst durch die Kirchenverfassung von 1922 geschaffen worden war. In der NS-Zeit besaß er das Vertrauen der Pfarrerschaft, auch als er sich gegen die „Deutschen Christen" wandte, die die Landeskirche gleichschalten u. in die Deutsche Ev. Reichskirche eingliedern wollten. M. wollte die Rechtspositionen der Kirche, die vom Staat anerkannt wurden, nicht gefährden. Daher unterstützte er nur zögernd die Bekennende Kirche, die die Vorherrschaft des Nationalsozialismus in der Kirche bekämpfte. In der hann. Landeskirche konnte er die „Deutschen Christen" aus der Kirchenleitung verdrängen, dies verband er aber mehrfach mit öffentl. Treueerklärungen zum nationalsozialist. Staat. Nach 1945 war M. auf nationaler u. internationaler Ebene nicht mehr tätig, wegen seiner Halbherzigkeit gegenüber der Bekennenden Kirche blieb er umstritten u. beschränkte daher seine Aktivität auf seine Heimatkirche. – Grab auf dem Klosterfriedhof in Loccum. In H. erinnern ein Hauptgebäude des Annastifts sowie ein Weg in Wülfel an ihn.

L: NDB 16, S. 101f.; DBE 6, S. 603; E. Klügel: Die luth. Landeskirche H.s u. ihr Bischof 1933–1945, 2 Bde., 1964–65; G. Besier: „Selbstreinigung" unter brit. Besatzungsherrschaft. Die Ev.-luth. Landeskirche H.s u. ihr Landesbischof Marahrens 1945–1947, 1986; H. Otte: Ein Bischof im Zwielicht. August Marahrens (1875–1950), in: Bewahren ohne Bekennen?, 1996, S. 179–221. Ho

Maria, *St. M.* Nordstadt, nach St. ↗Clemens u. St. ↗Godehard die dritte kath. Kirche in H. u. Linden, 1886–90 auf Anregung u. unter steter Förderung des Zentrums-Politikers L. ↗Windthorst (Grab unter der Vierung vor dem Altar) von Christoph ↗Hehl als dreischiffige neugot. Backstein-Hallenkirche errichtet. Weihe am 20. 5. 1890. Namensgebung wohl auf eine Anregung von Windthorst zurückgehend. Zunächst Rektoratskirche mit eigenem die Nordstadt, List, Buchholz u. Herrenhausen sowie die vorgelagerten Dörfer umfassenden Seelsorgebezirk. 1898 selbstständ. Kuratiegemeinde, seit 1. 3. 1908 Pfarrgemeinde mit eigenem Kirchenvorstand. 1927 8.500 Seelen. Kirche im II. Weltkrieg zerstört. Neubau 1953/54 von Wilhelm Fricke (1896–1964) in Waschbeton, die dazwischenliegenden Mauerwände in rotem Backstein unter Einbeziehung des Turmstumpfes. Weihe der Kirche am 16./17. 10. 1954, des Gemeindezentrums „Ludwig-Windthorst-Haus" am 31. 10. 1973. – 1912 Abtrennung der St. ↗Josephsgemeinde. Für die Stadtteile Herrenhausen, Leinhausen u. Stöcken 1927 ein Grundstück in der Stöckener Str. erworben u. ein dort befindl. Tanzsaal in einen dem hl. Adalbert geweihten Gottesdienstraum umgestaltet. 1949 eigene Kirchengemeinde, 1958 Weihe des neuen Gotteshauses, 1963/64 Abtrennung von St. Christophorus für Stöcken. Ab 1960 St. Hedwig in Vinnhorst eigene Gemeinde, Kirchenweihe 1961.

L: H. Reuther: Die Sakralbauten von Christoph Hehl. Ein Beitr. zur Hann. Bauschule C. W. Haases, in: Niederdt. Beitr. z. Kunstgesch. 8 (1969), S. 211–263; F. Möller: St. Marien H., 1961; H.- G. Aschoff: Um des Menschen willen: die Entwicklung der kath. Kirche in der Region H., 1983, S. 72ff. KM

Marie, Königin von Hannover, † 14. 4. 1818 Hildburghausen, † 9. 1. 1907 Gmunden. – Älteste Tochter des Hzg. Joseph von Sachsen-Altenburg (1789–1868). Heiratete am 18. 2. 1843 in H. den späteren letzten hann. Kg. ↗Georg V. Zunächst im ↗Fürstenhof (2), ab 1846 im Ernst-August-Palais in der Adolfstr., nach der Thronbesteigung in Herrenhausen u. (nach der ↗Annexion von 1866) vom 27. 9. 1866 bis 24. 7. 1867 auf der

Marienburg (Geschenk Georgs V. zu ihrem Geburtstag am 14. 4. 1857) lebend. Folgte ihrem Mann von hier aus in das österreich. Exil. Witwensitz die ehem. Villa Thun („Königinvilla") in Gmunden; dort in einem Mausoleum neben Schloss Cumberland beigesetzt. – Ihrer Initiative die ↗Henriettenstiftung (benannt nach ihrer Großmutter Hzgn. Henriette von Württemberg, † 2. 1. 1857) zu verdanken. Sie selbst Namensgeberin für das Marienhospital in Osnabrück u., gemeinsam mit ihrem Mann, für die Stadt Georgsmarienhütte b. Osnabrück.

L: G. Willis: Hannovers Schicksalsjahr 1866 im Briefwechsel König Georgs V. mit der Königin Marie, 1866; D. Brosius: „Allerhöchst ihrer Majestät Lieblingsstiftung. Königin Marie v. Hannover u. das Henriettenstift, in: W. Helbig (Hg.) … neue Wege, alte Ziele, 125 Jahre Henriettenstiftung,1985, S. 131–142; U. Weiß: Dame Herzog Kurfürst König. Das Haus der hann. Welfen 1636–1866, 2008, S. 248–251. KM

Marieninsel Gastwirtschaft mit Garten auf dem Rest des Glockseeravelins im ehem. Festungsgraben, 1843 angelegt u. zu Ehren der Kronprinzessin benannt. Im Park auch Badehaus, Kegelbahn u. dreirängiges Freilichttheater (seit 1847 mit Opernaufführungen). 1870 erwarb die Stadt die M. vom Fiskus, 1873 wird zur Anlegung der Humboldtstr. der westl. Festungsgraben zugeschüttet. 1874 eingegangen.

L: Nöldeke I, S. 649. HK

Marienkapelle ↗Gartenkirche St. Marien

Marienkirche - *St. M.* H.-Hainholz, Turmstr. 13. Gotteshaus der Ev.-luth. Kirchengemeinde H.-Hainholz. Volkstüml.: „Schweinchenkirche" wegen Anstrich. Erbaut wohl bereits vor 1400 aus Backstein als Marien-Wallfahrtskapelle. 1570 Fachwerk-Kirchenschiff. 1826–28 Umbau durch Friedrich August Ludwig ↗Hellner: Turmerhöhung u. neues Kirchenschiff aus Bruchstein; von urspr. Kapelle bleibt nur der Backsteinchor. 1895 Erneuerung des Turmdaches mit hohem neogot. Helm (Arch. Theodor Hecht). Die Bruch- u. Backstein-Außenwände bleiben entgegen der Empfehlung von C.W. ↗Hase verputzt. 1901 Anbau einer Sakristei (Architekt E. ↗Wendebourg). Jan. 1945 Schäden durch Luftmine. Wiedernutzung 1949. Interieur: Kreuzigungsgruppe um 1520, Taufstein 1637, seltene mechan. Turmuhr 1895. Bedeut. Prediger: Adolf Chappuzeau (1857–1939), betrieb seit 1891 energisch Aufteilung der Kirchengemeinde Hainholz in die selbständ. Kirchengem. Hainholz, Herrenhausen, Vahrenwald u. List. Die Ansgar-Kirchengem., erst 1965 von Hainholz abgetrennt, kehrte mangels Gemeindegliedern 1999 zur Muttergemeinde Hainholz zurück. Gj

Marienwerder Stadtteil (Stadtbez. Herrenhausen-Stöcken), 2.556 Einw. (2006), 1928 eingemeindet. – Im äußersten NW des Stadtgebiets gelegen, nur im NO mit dem hann. Stadtgebiet (A2, B6) verbunden. Vor 1928 gehörte M. polit. als Gutsbezirk zum Amt bzw. (ab 1885) Landkreis Neustadt/Rbg. Gesamtbild bis heute von einem 1196 (um 1216?) auf einer Leineinsel (*insula sanctae Mariae*) gestifteten Augustinerinnenkloster u. dem ebenfalls auf einem ehem. Werder (Flussinsel) zwischen 1761 u. 1784 angelegten ↗Hinüberschen Garten bestimmt. Das nördl. davon gelegene Gut wurde 1917 vom Magistrat gepachtet, 1927 erworben, erhielt 1933 durch Übertragung (von Kleefeld) den Charakter eines Ritterguts u. wurde 1965 aufgegeben. Wohnbebauung, z. T. auf ehem. Gutsgelände, erst nach 1945 einsetzend. Teil des Hin. Gartens 1862 zu einem Friedhof umgewandelt. – In der Nähe des ↗Nordhafens-West wurde 1936 mit der Ansiedlung der Akkumulatorenfabrik AG (AFA, heute ↗Varta AG) begonnen. Seit Anfang der 90er Jahre zwischen den Straßen Auf der Horst u. Am Leineufer der ↗Wissenschaftspark H. entstanden. Erg. ↗Kloster Marienwerder.

L: Ohainski, S. 316f.; Baudenkmale Stadt H. T. 2, S. 69; H. Zimmermann: Von Anderten nach Stöcken, 1987, S. 97–109; D. Albrecht u. a.: Marienwerder heute – ein Stadtteil von Hannover – historisch, stadtnah, naturbezogen, 2004. KM

Maritim Hotels **Maritim Stadthotel**: Als 15. Haus der 1969 in Bad Salzuflen gegründeten u. ansässigen M.-Hotelgesellschaft 1984 in der Hildesheimer Str. eröffnet; mit 549 Betten das größte Hotel in Innenstadtnähe, bot als Stadt- u. Tagungshotel Konferenzräume u. einen Festsaal für 600 Personen mit Bühne. 2009 geschlossen. – **Maritim Airport Hotel**: Eröffnet 1993, beeindruckende Architektur auf dem Grundriss eines Flugzeugs (Vorentwurf: H. ↗Wilke, † 1992, Arch. des Fluggastgebäudekomplexes von 1971/73). Hinsichtl. der Architektur, der Lage, der Ausstattung u. Angebote eines der außergewöhnlichsten Häuser der M-Kette; mit 1.002 Betten das größte Hotel Norddeutschl., das zweitgrößte dt. Flughafenhotel (nach dem Sheraton Frankf./M.), das größte Kongresszentrum Niedersachsens, mit umfangreichen Konferenz- u. Tagungsmöglichkeiten für maximal 1.500 Personen; von Flughafenges. u. Hotelkette unter dem Slogan „fliegen – wohnen – konferieren" dem globalen Trend „fly and meet" entsprechend konzipiert. – **Maritim Grand Hotel**: 1965 als „First class Hotel Intercontinental" u. erster Großhotelbau in H. nach dem II. Weltkrieg gegenüber dem Neuen Rathaus eröffnet; beherbergte von Jan. 1975 bis Okt. 1978 auch die ↗Spielbank H.; 1993, gerade umfassend renoviert, von der inzwischen 43 Hotels betreibenden Maritim-Hotelgesellschaft erworben u. im folgenden Jahr in eigene Regie übernommen; mit 400 Betten das zweitgrößte Hotel im innenstadtnahen Bereich. wrr

Marktbrunnen ↗Piepenborn, ↗Hase-Brunnen

Markthalle Vorgängerbau an gleicher Stelle 1890–92 in Jugendstilformen aus Glas u. Eisen nach Vorbild der Maschinenhalle auf der Pariser Weltausstellung 1889 durch P. ↗Rowald an Stelle alter Bürgerhäuser an Köbelinger- u. Leinstr. sowie des Kramer-Amtshauses (Leinstr. 20). Bei dessen Abbruch Entdeckung des Innungszeichens (↗Krameramtswappen). Anlass zum Bau der Halle waren unhaltbare Verkehrsstörungen u. hygienische Verhältnisse an den zuvor rund um die Marktkirche u. umgebenden Straßen abgehaltenen Markttagen. Nach Kriegszerstörung der alten Halle am 26. 7. 1943 nachfolgende provisorische Nutzung, Ab-

bruch der Ruine, Eröffnung der „Neuen Halle" am 14. 12. 1955. Stahlskelettbau durch Arch. E. Töllner; 1989 unter Denkmalschutz gestellt. 1997 durch die Stadt H. an die Markthalle Hannover GbR verkauft, die Sanierungsmaßnahmen durchführte. 1999 durch H.-J. Zimmermann vor dem Haupteingang Denkmal für die Marktfrau Karoline Duhnsen in Lindhorster Bauerntracht, die mehr als 50 Jahre (bis 1980) in der Halle gearbeitet hat.

L: Markthalle H. GbR (Hg.): Der Bauch von H.. Die Markthalle seit 1892. Gourmet Guide, November 2005. RE

Marktkirche St. Georgii et Jacobi Am Markte/ Hanns-Lilje-Platz. – **Baugeschichte**: Älteste der drei Pfarrkirchen der Altstadt; zwar erst 1238 als St. Georgii erwähnt, doch auf roman. Vorgängerbau wahrscheinl. aus der Zeit von 1124–41 zurückgehend. Im Zuge des wirtschaftl. Aufstiegs der Stadt im Lauf des 14. Jh., der offenbar auch durch die H. um 1350 erreichende u. angebl. ein Drittel der Einwohner dahinraffende ↗Pest nicht entscheidend geschwächt wurde, umfangreiche Bautätigkeit, die von Finanzkraft u. Selbstbewusstsein der Bürger zeugte: Stadtmauer, dritte Pfarrkirche St. Crucis 1320–33, Ersetzen der roman. ↗Aegidienkirche durch eine dreischiffige got. Hallenkirche ab 1347 u. Neubau der Marktkirche. Baubeginn nach 1319, 1349 die ersten farbig verglasten Fenster fertig, 1341 u. 1347 die ersten Altäre erwähnt; 1342 Bezeichnung der im Bau befindl. Kirche als *ecclesia sanctorum Jacobi et Georgii*, für den gewaltigen Neubau offenbar ein zweiter Schutzpatron als notwendig erachtet; 1349 Genehmigung des Bischofs von Minden, den Vorgängerbau abzubrechen, dessen Sandsteinmaterial für die Fundamente der Pfeiler des Neubaus verwandt wurde, der 1352 eingewölbt werden konnte. 1347 Beginn mit der Fundamentierung des Turmes, dessen Bau, nachdem die 1358 vom Rat bewilligten Mittel verbaut waren, nach 1366 eingestellt wurde, denn, so der Senior des

Marktkirche, Luftaufnahme um 1930

Geistl. Stadtministeriums G. H. ↗Ising 1695 in seiner *Chronica Hannoverana* (veröffentl. 1740): *Die Bauleuthe seind müde und im Säckel kranck worden und haben den Thurm an seinen vier Giebeln und Archen best, wie sie gekunt zugedecket, diese itzige geringe Spitze hinauffgesetzet, und damit das Werck in den Schutz Gottes befohlen*. Nutzung der Kirche unter einem provisorischen Notdach wohl seit 1360; Fertigstellung des Dachstuhles erst 1388; ein Datum der Kirchweihe nicht überliefert. Im Lauf der Zeit eine Anzahl von Anbauten, im Zuge der Restaurierung der M. durch L. ↗Droste u. Ludwig Frühling 1852–55 zwecks Freistellung der Kirche beseitigt. Zugleich Ausbau des Turmportals zum Hauptportal (E. v. ↗Bandel). Bis zur Reformation 12 Altäre; im 17. Jh. Barockisierung der Innenausstattung, 1663 neuer Altar im Hauptchor, gestiftet von J. ↗Duve; Einbau von Emporen; Wände, Pfeiler u. Gewölbe weiß getüncht; barocke Einbauten während der Restaurierung bis 1855 beseitigt u. durch neogot. ersetzt, 1893 stark farbige Ausmalung durch H. ↗Schaper. – **Beschreibung Äußeres**: Bisher stilist. Abhängigkeit von der Wiesenkirche in Soest angenommen, neuerdings eher dem Verdener Dom zugeordnet, Turm u. Dachreiter des Turmes Vorbild für den Turm von St. Johannis in Lüneburg. Dreischiffige got. Hallenkirche mit drei Chorapsiden unter steilem Ziegeldach; überwiegend rotes Ziegelmauerwerk im Klosterformat (28 × 13 × 10 cm); Sockel u. Gliederungen aus Sandstein. Länge, einschl. des Turmes, 61,50 m, Breite 26,60 m, Traufenhöhe 19 m, Höhe der Spitze des Wetterhahnes 98 m. Neben dem Südportal zwei Sonnenuhren, rechts von 1555, links die „Kanonialuhr" mit Gebetszeitangabe, wahrscheinl. von der ersten Kirche, die älteste Uhr der Stadt; an den Wänden im Sockelbereich Grabplatten vorwiegend des 16. u. 17. Jh., teils beschädigt u. verwittert. Turm durch Gesimse in vier Geschosse gegliedert; in den Giebeldreiecken im O ein Pentagramm im Kreis, Christussymbol, weitere theolog. Deutungen, aber auch profane Interpretationen bekannt; im N u. S ein Hexagramm (Sechsstern) Sinnbild des Alten Testamentes, im W ein vertieftes Kreuz; Turmuhr ca. 1390 als Schlaguhr eingebaut, Zifferblätter mit Zeigern erst seit 1480 (heutige Uhr von 1952, seit 2006 funkgesteuert), Geläut elfstimmig, Glocken von 1650, 1653 u. 1733, ergänzt 1952 u. 1960. Am Turmportal Figuren der zerstörten bzw verwitterten Schutzpatrone 1992 durch Jürgen Weber/Braunschweig erneuert. Doppeltür (1959) von Gerhard Marcks, Geschenk der Stadt 1957 zur 600-Jahrfeier der M.; auf den Türflügeln im Relief das Thema „concordia – discordia", im Bogenfeld der auferstehende Christus. Neben dem Turm links Standbild von Pastor H. W. ↗Bödeker, rechts von Martin Luther. Nutzung des Turmes bis 1907 durch Turmwächter („Tornemann") als städt. Feuerwache. – **Inneres:** Dreischiffige Halle, fünfjochig, mit drei nebeneinander angeordneten Apsiden, Hauptapsis 7/10-Abschluss mit schmalem Vorjoch, 5/10 Seitenchöre. Wiederaufbau der durch Brand- u. Sprengbomben erhebl. beschädigten M. (Turmspitze, Teile des Dachstuhls, Fenster, Innen-

ausstattung) 1946–52 durch D. Oesterlen; in Anlehnung an ma. Schlichtheit Beseitigung von Einbauten, Putz- u. Malereiresten, so dass der rote Backstein, mit dem auch der Fußboden belegt ist, seine materialspezifische Wirkung durch seine verschiedenen Rottöne entfalten kann, dem Kircheninneren eine unverwechselbare Atmosphäre verleiht, zugleich aber die Spuren früherer Baumaßnahmen wie die Kriegsschäden erkennen lässt. Gewölbe aus akust. Gründen aus Lochziegeln auf vorgefertigten Betonrippen u. -kapitellen. Unter dem Kirchenschiff zwischen den Säulenfundamenten 1952 der nach dem bedeutenden Marktkirchenpastor H. W. Bödeker benannte Bödekersaal angelegt, 1989 erweitert; dort kleine Ausstellung zur Geschichte der M. – **Ausstattung**: Hauptaltar (1663 an die Aegidienkirche abgegeben, seit 1856 im Museum, 1952 zurückgeholt), mittelalterl. Passionsaltar nach Vorbildern Martin Schongauers, um 1480, als Triptychon erhalten; Kreuzigungsdarstellung von 20 Szenen aus der Leidensgeschichte Christi begleitet. In den Seitenchören zwei fast gleichzeitige, vermutl. aus einer Hildesheimer Werkstatt stammende Taufbecken, im Südchor Taufe der zerstörten Aegidienkirche aus dem Anfang des 16. Jh., im Nordchor Taufe der Marktkirche um 1500. Große Orgel, Prospekt von D. Oesterlen 1954, asymmetrische Anordnung, an der Westwand des südl. Seitenschiffes „schwebend", Ausführung der Orgel durch die Firmen Emil ↗Hammer u. Rudolf von Beckerath; unter Beibehaltung des unter Denkmalschutz stehenden Prospektes 2007–09 von der Fa. Orgelbau Goll, Luzern, erneuert: 64 Register, 4215 Pfeifen, 4 Manuale; neu die Chor-Ensemble-Orgel auf der Westempore, im Kirchenschiff die bewegl. 2003 erworbene, in ihrer schrankartigen Fassung an ländl. Bauernmalerei erinnernde, 1780 von Fabrizio Cimino gebaute italien. Orgel. – Die M. ist Grablege des Reformators A. ↗Corvinus u. des Generals Hans Michael von ↗Obentraut (der „deutsche Michel"), bis Anfang des 19. Jh. aber auch bedeutender u. einflussreicher Hannoveraner, Gräber bei der Restaurierung verfüllt. Die M. heute Gemeindekirche für ca. 1.200 Glieder der Gemeinde, die Anfang 1982 mit der Kreuz-, Aegidien- u. der aufgelösten Schlosskirchengemeinde infolge schwindender Innenstadt-Bevölkerung vereinigt wurde; zugleich seit 1925 ***Predigtkirche des Landesbischofs/der Landesbischöfin***. Mittelpunkt auch des kulturellen Lebens der Altstadt (Ausstellungen, Installationen, Talkschows, Lesungen, Konzerte, Opern-, Schauspiel- u. Filmaufführungen). – **Besondere Ereignisse**: 1947, in dem eben von Trümmern geräumten, fenster- u. dachlosen Kirchenschiff Amtseinführung von Landesbischof H. ↗Lilje, 1951 Hochzeit des Prinzen Ernst August von H. u. Prinzessin Ortruds, 1952 Tagung des Lutherischen Weltbundes (Anlass für den beschleunigten Abschluss des Wiederaufbaus der M. mit Vollendung der Turmspitze), 1962 missglücktes Attentat auf Landesbischof Lilje, 1971 Bombenalarm bei der Amtseinführung von Landesbischof Eduard Lohse; Kirchenbesetzungen: 1978 durch Atomkraftgegner, 1982 durch Theologiestudenten aus Protest gegen die Militär- u. Elektronikmesse IDEE, 1988 750-Jahrfeier der Marktkirchengemeinde – **Bedeutung**: Wahrzeichen der Stadt, bildet mit dem benachbarten ↗Alten Rathaus ein bemerkenswertes Ensemble der südlichsten Großbauten der norddeutsch. Backsteingotik, im wesentl. Bestand erhalten, aber geprägt durch die „idealisierenden" Restaurierungen 1852–55 u. 1946–52, über letztere D. Oesterlen: „Das eigentliche Wesen und die Schönheit des Baues und seines Innenraumes liegt [...] in der schmucklosen Wucht und ruppigen Großartigkeit" (Orgelbuch, S. 60). Von der älteren Ausstattung nur wenige, aber bedeutende Stücke erhalten: Teile der Fenster im Hauptchor (14. u. 15. Jh.), der Passionsaltar (um 1480) die Bronzetaufen (um 1500) u. Teile des Kirchenschatzes.

L: KKL, S. 127–132; Marktkirchengemeinde (Hg.): Gerhard Marcks. Portal der Marktkirche H. Eine Dokumentation, bearbeitet von M. Rudloff, 1986; A. Druzynski v. Boetticher: Die hann. Marktkirche u. ihr Turm, 2004 (= Hann. Schriften zur Regional- u. Lokalgesch. 18); B. Bei der Wieden: Über Pentagramme u. andere Sterne. Zur Ikonografie des Marktkirchenturms, in: HG NF 59 (2005), S. 115–133; U. Müller: Marktkirche H., 6. neubearb. Aufl. 2003; M. Braune, K. Harenberg: Die Innenräume der Marktkirche in H. Überlegungen zur jüngsten u. zur älteren Baugeschichte, in: Nieders. Denkmalpflege, Bd. 14 (1992), S. 161–188; Kirchenvorst. der ev.-luth. Marktkirche (Hg.): Orgelbuch Marktkirche. Die Geschichte einer Orgellandschaft, 2009.
wrr, Gj

Markuskirche Oskar-Winter-Str. 7. Ev.-luth., erbaut 1902–06 auf einem von der Stadt geschenkten Dreiecksplatz zw. Eilenriede u. Listerplatz; Sandsteinbau im neugot.-roman. Stil, Gruppierung verschiedener Gebäudeteile um einen Zentralbau; städtebaul. bemerkenswert durch Anordnung des 72 m hohen Turmes an der Südseite der Kirche als point de vue der Hohenzollernstr.; am Turmportal über dem Tympanon figürl. Darstellung des hl. Markus mit dem geflügelten Löwen; über dem Hauptportal im Westen das von Kaiser ↗Wilhelm II. gestiftete Mosaik „Christus als Weltenherrscher". Abweichend von den meisten der 27 zwischen 1864 u. 1911 in H. nach dem „Eisenacher Regulativ" von 1861 gebauten Kirchen von Arch. O. ↗Lüer nach dem „Wiesbadener Programm" von 1891 als Zentralbau entworfen unter räuml. Zusammenfassung von Schiff u. Altarraum u. gleichbedeutender Anordnung von Altar u. Kanzel, die von allen Plätzen aus zu sehen sein musste; Emporen an Nord- u. Westseite; vom ursprüngl. 7 m hohen vergoldeten Altar, gestiftet von Frau von ↗Waldersee, nur noch Altartisch u. Kruzifix erhalten. Ausmalung nach dem II. Weltkrieg, in dem die Kirche nur wenig beschädigt wurde, überputzt. 1952 einer der Orte der Vollversammlung des lutherischen Weltbundes; heute auch als Konzert- u. Ausstellungskirche über die Grenzen der 1908 von der ↗Dreifaltigkeitskirche getrennten Markusgemeinde hinaus bekannt.

L: W. Puschmann (Hg.): H.s Kirchen, 2005, S. 42–45. wrr, Op

Marschner, Heinrich August, * 16. 8. 1795 Zittau/Sachsen, † 14. 12. 1861 H.; Komponist, Kapellmeister. – Vater Horndrechsler, später Gastwirt. Gymnasialausbildung, 1811–13 Kompositionsunterricht bei C. G. Hering, seit 1813 Studium in Leipzig, neben Jura Musik-

Heinrich Marschner: Einweihung des Marschner-Denkmals vor dem Opernhaus, 11. 6. 1877

theorie bei J. G. Schicht. 1816 Musiklehrer im Haus des Grafen Joh. Nepomuk Zichy in Pressburg; dort erste Kapellmeisterstelle u. Komposition der ersten Oper „Heinrich IV. u. d'Aubigné", uraufgeführt 1820 in Dresden (Ltg. Carl M. von Weber); Umzug nach Dresden. Kontakte zu L. Tieck u. Fr. Kind; Musikdirektor der Dresdener Oper. 1826/27 Konzertreisen, 1827–30 Kapellmeister in Leipzig, Entstehung u. Urauff. der Opern „Der Vampyr" (1828) u. „Der Templer u. die Jüdin" (1829), die, an allen größeren Bühnen erfolgr. aufgeführt, M. zum führenden Opernkomponisten der Zeit um 1850 machten. Seit 1. 1. 1831 bis zu seiner Pensionierung 16. 8. 1859 Kgl. Hofkapellmeister ***in H.***; komponiert hier u. a. seine bedeutendste Oper „Hans Heiling" (Urauff. 1833 in Berlin). Als Opernchef bevorzugte er, entgegen den Gepflogenheiten zuvor, das romant. dt. Repertoire. Neben seinem musikal. Wirken, das zu einer Anhebung des Niveaus führte, eine das kulturelle Leben der Stadt mitprägende Persönlichkeit, nicht immer obrigkeitskonform. Mitgl. in vielen Vereinen, u. a. im HKV (seit 1842), zahlr. Ehrungen u. Auszeichnungen, darunter am 1. 1. 1857 die hann. ↗Ehrenbürgerwürde. Mit der Ernennung zum Generalmusikdirektor (dem ersten in H.) in den Ruhestand versetzt. – Grab auf dem Neustädter Friedhof. Nach ihm benannt: der „Marschner-Keks" (den die Fa. ↗Bahlsen um 1900 im Angebot hatte), der „Marschnersaal", ein musikal. Mehrzweckraum im Opernhaus, sowie seit 1873 die Marschnerstr. in der Nordstadt. Stadttafel Rathenaustr. 14, wo bis 1943 sein Wohnhaus gestanden hat. – ***Marschner-Denkmal,*** 1873 von Ferdinand ↗Hartzer; 1877 (11. 6.) auf dem Opernplatz zentral vor dem Opernhaus enthüllt. Seit 1960 am heutigen Standort an der Georgstr. in vereinfachter Form (lebensgroße Bronzefigur auf Betonsockel mit Inschrift) neu aufgestellt.

L: NDB 16, S. 257f.; DBE 6, S. 632; Grove 11, p. 700–704 (mit Werk- u. Literaturverz.); Riemann 2, S. 156–158; G. Fischer: Marschner-Erinnerungen, 1918; V. Köhler: Heinrich Marschner ... Festrede zur Marschner-Ehrung 1961, in: HG NF 16 (1962), S. 229–242; B. Weber: Heinrich Marschner. Königlicher Hofkapellmeister in H., 1995 (prinzenstraße. H. 5). HT

Marstall Gebäude für Pferde, Wagen u. dergl. einer Hofhaltung. Bei den landesherrl. Residenzen in H. meist umfangr., teils repräsentativ gestaltete M., so in Herrenhausen, im Georgengarten, am Welfenschloss. Ein fürstl. Wagenhaus vielleicht schon um 1577 Auf dem Brande, Calenberger Neustadt.

(1) Hofmarställe am Hohen Ufer: Als Folgebauten des ↗Leineschlosses vor der NO-Ecke der Stadtmauer (heute: Am Hohen Ufer, Am Marstall) 1643 das ↗Zeughaus, danach die weitläufigen Marstallanlagen, deren Entwicklung nicht ganz geklärt, bis 1861 erweitert, 1867–77 ↗Militär-Reit-Institut, später privatisiert u. stark verändert, tlw. kriegszerstört; nur drei Reste erhalten. – An der nördl. Stadtmauer bis 1715 in zwei Parallelreihen ein erstes Reit- oder Ballhaus, Werkstätten u. Dienstwohnungen; am H. U. 1666 eine offene Renn- oder Reitbahn. Auf ihrem Gelände 1682 oder 1687 Bau des Herrenstalls, später ***Alter Marstall*** genannt. Nach 1866 gewerblich genutzt, von 1878–88 Pferdebahndepot, um 1890 geteilt. Nordhälfte nach Brand 1906 um drittes Geschoss erhöht, als Geschäftshaus erhalten (zeitweise Diskothek „Flohzirkus"). Südhälfte 1891 v. Albrecht ↗Haupt zum „Neuen Hannoverschen Festsaal" des Arbeitervereins (↗Verein für Fortbildung) umgebaut, Kriegsverlust. – Nördl. davon nach Hinausschieben der Festungslinie Erweiterung ***Neuer Marstall*** geplant von L. Remy de la ↗Fosse als Dreiflügelanlage, ausgeführt 1712 am H. U. ***Reitstall*** (auch „Neuer Pferdestall"), von diesem nach O abknickend 1714 Reithaus (s. u.), geplanter dritter Flügel nicht ausgeführt; die Bauten schlossen einen angebl. v. ↗Leibniz entworfenen Reitplatz ein, ein weiterer entstand 1783 in der davorliegenden Bastion. ***Reithaus***, langgestreckte Halle mit Zuschauergalerien an den Stirnseiten; 1877–78 durch F. ↗Wallbrecht geteilt u. umgebaut: im Ostteil (Reuterstr.) entstand das „Stadttheater", im Westteil (Am Hohen Ufer) das ↗„Konzerthaus". – Ruinen des N. M. nach 1945 abgebrochen, das Mittelportal des Reithauses, in Verlängerung der Burgstr., mit Staatswappen Georgs II, als „Marstalltor" 1967 nördl. des Hist. Museums aufgestellt. – ***Wagenremise*** (Goethestr. 17/19), gebaut 1857–61 von H. Chr. ↗Tramm an Stelle der Bastion nördl. des Reithauses, Abschluss der Marstallanlage zur geplanten Goethestr. Zweigeschoss. Remise zw. höheren Eckpavillons, Seitenflügel zum Reithaus. 1878 Umbau zum Geschäftshaus durch Ferd. ↗Wallbrecht; die mittleren acht Achsen erhalten, seit 1988 Büros u. Vortragssaal der ↗ÜSTRA. Hof: anfangs glasgedeckt, 1881 durch Otto Goetze umgebaut zum Konzertlokal ↗„Palmengarten".

L: KKL, S. 79–81, 122f.; Nöldeke 1, S. 321–323. HK

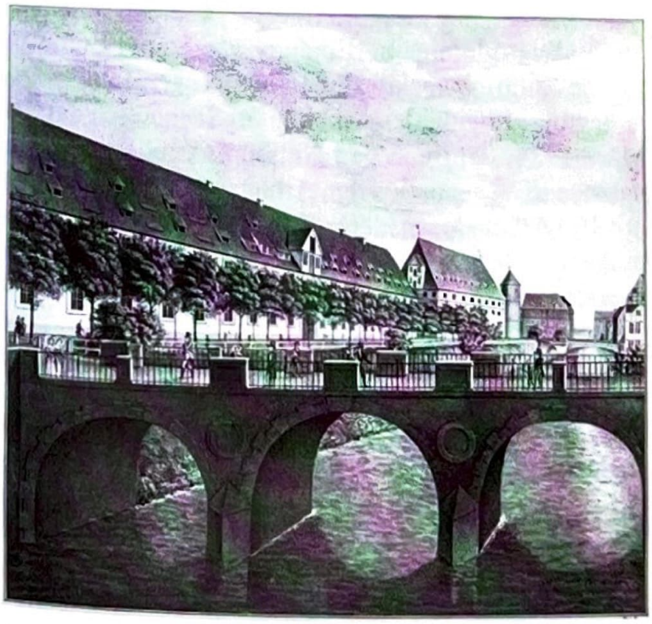
(2) Marstall beim Welfenschloss (Welfengarten 1A), Torso eines urspr. vierflügligen Ziegel- u. Sandsteinbaus, 1863–67 erbaut von Eduard Heldberg in einer Mischung aus Rundbogenstil u. engl. Gotik. Ställe in damals neuartigem Basilika-Querschnitt, mit Entlüftung durch die Obergaden-Fenster (Vorbild: Lord Pembrokes Reitstall in Paris). Im Mittelbau über dem Portal Uhr, Pferdeköpfe u. kgl. Wappen. 1866–1912 Stall der Königs-Ulanen, seitdem zur TH (Universität) gehörend. 1913 die 3 nördl. Flügel abgebrochen, hier Neubau d. Maschinen-Ingenieur-Laboratoriums mit Heizkraftwerk. Südostflügel 1922–1953 Mensa, 1935 modernisiert (Arch. O. Fiederling, Wandbilder v. Berthold Hellingrath), 1960 abgebrochen (Neubau d. Bibliothek). Der Rest 1982–86 restauriert (Treppenanbau von F. u. I. Spengelin), seither von der ↗Universitätsbibliothek genutzt.

L: Laves, S. 204f.; Die Universität Hannover. Ihre Bauten (…), 2003, S. 84–87, 140–142. HK

Marstall - *Der M.* (Zeitschr.) In einer einzigen Nummer 1920 im Verlag Paul ↗Steegemanns erschienene „Zeit- u. Streitschrift" (Untertit.), die als Verlagsalmanach u. Forum für die beteiligten Künstler gleichermaßen konzipiert war. U. a. förderte die hier veröffentlichte Zusammenstellung von Urteilen zur ↗„Silbergäule"-Publikation „An ↗Anna Blume. Dichtungen" von Kurt ↗Schwitters den Skandal um diese Schrift. Gab sich in der Auswahl seiner Beiträge betont unbürgerl. u. stand auch deshalb in engem Austausch mit der ↗Pille u. dem ↗Zweemann.

L: I. Katenhusen: Kunst u. Politik, 1998, S. 628f. IK

Marstallbrücke über die Leine vom Hohen Ufer zum Leibnizufer. Ebenso wie das ↗Neue Tor entstanden als Verbindung zwischen der NW-Ecke der Altstadt u. der seit 1681 angelegten Neuen Str. (Calenberger Neustadt); damit Teil des nördl. von drei die beiden Städte verbindenden Straßenzügen. Erste Holzbrücke 1680–82, genannt „Neue Brücke", „Brücke bei London Schenke", dann nach dem nahegelegenen Hofmarstall benannt. Heutige Brücke 1736/37 nach Entwurf v. J. P. ↗Heumann. Drei Korbbögen aus Quadern, Seiten in Ziegelmauerwerk. Nach Kriegsschäden 1953 bis auf die Pfeiler abgebrochen, originalgetreu (bis auf die alte Brüstung) neu aufgemauert.



Marstall am Hohen Ufer mit Marstallbrücke, Lithographie um 1830

L: Nöldeke I, S. 721f. HK

Martin - *St. M.* Mit der am 22. 12. 1979 geweihten kath. Kirche St. M. wurde der bis dahin zur 1963 gegründeten Pfarrei Maria Frieden (Buchholz) gehörende Bereich Roderbruch ausgegliedert. 1997 erfolgte die Zusammenfassung der eigenständigen Pfarreien St. M., Maria Frieden u. Hl. ↗Herz Jesu zur Seelsorgeeinheit H.-Ost, woraus im Juli 2004 die Bildung der Großpfarrei „St. Martin, H.-Ost" entstand. Im Sept. 2004 kam die bis dahin selbstständige Pfarrei St. Anna Misburg hinzu, die auf eine 1932 entstandene, im Krieg zerstörte, 1948 wiederhergestellte u. 1956 durch eine neue Kirche ersetzte Kapelle zurückgeht. KM

Martinskirche - *St. M.* (Linden) Älteste Kirchengemeinde von Linden, die mit einer Vereinbarung der Grafen von ↗Roden u. von Hallermund über die abwechselnde Ausübung des Patronats 1285 urkdl. belegt ist. Zugeordnet war sie dem Archidiakonat Pattensen des Bistums Minden. 1328 unterstellte Bischof Ludwig von Minden die Kirche dem ↗Kloster Marienwerder. Die ↗Reformation wurde erst 1538 eingeführt. Erster luth. Pfarrer war Helmold Koken (bis 1560). – Der urspr. Kirchenbau wurde 1641 bei der Plünderung Lindens stark beschädigt u. 1728 durch einen Neubau ersetzt. Vom Turm damals nur der Unterbau vollendet, der Backsteinaufbau 1855 von C. W. ↗Hase ergänzt. Auch der vollständige Innenausbau der Kirche auf Grund knapper Finanzmittel erst im 19. Jahrhundert. – Ende des 18. Jh. im Süden von Linden Entstehung des Dorfs Neu-Linden, dessen Gottesdienste im Rittersaal des von Altenschen Gutes stattfanden. Mit der Vereinigung der politischen Gemeinden Alt- u. Neu-Linden 1856 erfolgte auch die Zusammenlegung der Kirchengemeinden. 1858 eine zweite Pfarrstelle eingerichtet, die später als Zionskirchengemeinde verselbstständigt wurde. Erst seit 1879 Name „St. Martinskirche". Am 22. 9. 1943 durch eine Luftmine zerstört. Nach Plänen von Dieter ↗Oesterlen entstand an der alten Stelle 1957 ein moderner Neubau des Kirchenschiffs. Der alte Turm blieb erhalten.

L: Festschrift zum 200jährigen Jubiläum der St. Martins-Kirche in H.-Linden, 1928. FH

Maschinenfabrik Niedersachen Hannover (MNH) Vom ↗Eisenwerk Wülfel 1939 zur Erfüllung von Rüstungsaufträgen als Tochtergesellschaft mit zwei Produktionsstätten in Laatzen u. Linden gegr., später kurzzeitig auch in einem Untertagewerk in ↗Ahlem betrieben, in denen Bauteile für Panzer, Flugzeuge u. Geschütze hergestellt wurden. Nach 1945 als Rüstungsbetrieb demontiert.

L: F. Erhardt: Zwischen Masch u. Maschinen, 1996, S. 32–42; W.-O. Reichelt: Die Demontageliste … der Britischen u. US-Zone, o. J. [1947]. WIT

Maschpark Repräsentative Grünanlage zw. ↗Maschsee u. ↗Friedrichswall. Erster kommunaler Park in H., weitgehend in seinem ursprgl. Zustand erhalten. – **Entstehungsgeschichte**: Bei Durchführung der Wettbewerbe für den Bau von ↗Neuem Rathaus u. Provinzialmuseum (↗Nieders. Landesmuseum) 1895/96 der M. in seinen Grundzügen vorgegeben. Vor Fertigstellung des Rathauses auf dessen Südseite nach Entwürfen von Stadtgartendirektor J. ↗Trip angelegt, in Teilen auf dem Areal der Promenade, die um 1780 südl. der Friedrichstr. auf ehem. Festungsgelände entstanden war. Das im W jenseits der Leine benachbarte Gartenhaus ↗Bella Vista, seit 1866 städt. Gartenwirtschaft, über eine Brücke vom M. erreichbar. Der den dortigen Uferstreifen zw. der neu angelegten Culemannstr. u. der Leine einbeziehende Park in wesentl. Teilen 1902 angelegt, am Ende 10 ha umfassend., davon 2,6 ha auf den schon 1900 gefluteten Teich entfallend. Der Baumbestand in Teilen auf aus der ↗Eilenriede verpflanzte Bäume u. 40 Großbäume zurückgehend, die von der früheren Promenade umgesetzt wurden. – **Konzeption**: Der gesamten Anlage Gestaltungsprinzipien des aus freien u. formalen Gartenelementen bestehenden „zonierten Landschaftsgartens" (auch „gemischter Stil" genannt) zugrunde liegend. Formale Elemente in unmittelbarer Nähe der beiden Hauptgebäude mit in der Gartengestaltung fortgesetzten Symmetrieachsen der Bauten angelegt, dann jeweils übergehend in freie landschaftl. Formen in kleinräumiger Gestaltung mit einem bis zum Deister reichenden Ausblick in die Kulturlandschaft der Maschwiesen. Geschickte Modellierung der ehemals ebenen Fläche verbunden mit gestufter, vielfältiger Bepflanzung. Der Teich mit seinen stark gebuchteten Uferlinien der opt. Vergrößerung des Parks u. der Spiegelung der Rathausfassade dienend, mit der nach 1906 im Jugendstil entworfenen Bogenbrücke als Blickpunkt u. Ausblicksituation. – **Weitere Entwicklung**: Details u. die nähere Umgebung des Rathauses nach Trips Tod (1907) von G. ↗Halmhuber u. H. ↗Kube ausgeführt, darunter 1913 die ovale, mit Monumentalvasen geschmückte Terrasse als Verbindung zwischen der südl. Rathaustreppe u. der Freitreppe zum Teichufer. Im Parterre vor dem Provinzialmuseum (in der Sichtachse Museum – ↗Waterloosäule) seit 1907 das im II. Weltkrieg zerstörte Ensemble aus einem Denkmal für R. v. ↗Bennigsen in einem Säulenhalbrund. – Nach 1945 der Park in der Gestaltung vereinfacht, u. an zwei Stellen überformt: Bereits beim Bau von ↗Maschsee u. Straße am Nordufer die Heidepartie im SO verloren, 1954/55 an der Nordwestecke die drei Gebäuderiegel der Bauverwaltung errichtet. 1985 laut Ratsbeschluss „Park der Partnerstädte", die zuerst geplanten Einbauten aber nicht realisiert, sondern die Parkwege nach den 7 ↗Partnerstädten benannt. Ab 1990 einzelne Elemente des Parks (Felsenhalbinsel mit Alpinum u. Parterre vor dem Landesmuseum, v. Landschaftsarch. Martin Heuer) wieder auf die ursprgl. Gestaltungsidee ausgerichtet. 1998 im Rahmen eines Expo-Projekts die Südterrasse des Rathauses saniert, mit Außengastronomie vom neuen „Gartensaal" her belebt. – **Skulpturenschmuck**: Am westl. Rand (nahe der Felsenhalbinsel) 1910 Denkmal für J. Trip von G. ↗Herting, urspr. ein von Reliefs gerahmter Brunnen aus Muschelkalk mit seitl. Ruhebänken (Abb. ↗Trip, nur Mittelteil erhalten, 1999 restauriert); „Glenkiln Cross" 1960 von H. Moore (Bronzekreuz auf Steinsockel, Geschenk von B. ↗Sprengel, zuerst auf der documenta II gezeigt); „Ägäis" 1964 von T. Stadtler (liegende Bronze im Teich vor der Freitreppe); „In between" 2002 von H. Breder (Stahlplastik nahe Friedrichswall); „Die große Familie", 8 Granitskulpturen von E. Dodeigne (1996 vom ↗Trammplatz hierher zw. ↗Museum August Kestner u. Bauverwaltung versetzt).

L: KKL, S. 169f.; Klaffke, Klaffke-Lobsien, S. 46ff.; H. Schwarz (Bearb.): Der Maschpark, 2000; E. Schmidt: Der Maschpark als Gartendenkmal, in: Uni H. 11 (1984), H. 2, S.49ff.; L. Zerull: Kunst ohne Dach, 1992, S. 23, 55, 63. BE

Maschsee **Vorgeschichte:** Nach mehr als ein Vierteljahrhundert währender Diskussion, die stark von der durch den Rudersportler, Tischlermeister C. ↗Thiele 1904 gegründeten Maschsee-Kommission bestritten wurde, ob See, Sportgelände oder Volkspark auf der Aegidienmasch angelegt werden sollten, 1926 entscheidendes Gutachten von Prof. O. ↗Franzius über die wasserbautechn. Durchführbarkeit des Seeprojekts: den See, um nicht in die Grundwasserzone eindringen zu müssen wie in eine Schüssel auf die nur einen Meter auszuhebende, ohnehin tiefer liegende Masch u. damit höher als den Leinewasserspiegel zu legen, den Seeboden mit Lehm abzudichten u. den See mit gereinigtem Leinewasser zu speisen. Oktober 1932 Beschluss des BVK, den See mit Hilfe der von der Reichsreg. aufgelegten Arbeitsbeschaffungsprogramme anzulegen. 1933 Ausarbeitung eines neuen Gesamtplanes unter Leitung von Stadtbaurat K. ↗Elkart, jetzt aus finanziellen Gründen ausgewiesen als integrierter Bestandteil der volkswirtschaftl. als notwendig anerkannten Meliorationsmaßnahme „Regulierung des oberen Leinetals" durch Begradigung u. Eindeichung von ↗Leine u. ↗Ihme zum Zwecke des Hochwasserschutzes. – **Anlegung:** Beginn der Arbeiten im Seebereich am 21. März 1934, dem von den Nationalsozialisten so genannten „Tag der nationalen Arbeitsschlacht", zunächst mit 100 Arbeitslosen, deren Zahl nach der durch Oberbürgermeister Dr. A. ↗Menge mühsam erreichten Sicherstellung der Finanzierung ab Juli 1934 auf 1.650 stieg. Um möglichst viele beschäftigen zu können, Einsatz von Baggern, Förderbändern etc. nur, wo es unumgängl. war; zügige Durchführung der Arbeiten unter Leitung von Oberbaurat Dr.-Ing. Karl Schwien (1894–1961): im Frühjar 1935 teilweise Vertiefung u. Begradigung sowie Eindeichung der Leine mit Maschseeaushub vollendet – die Ihme folgte 1936/37; ab Mai 1935 Abtragen des Altenbekener Dammes u. der ↗Bismarcksäule, im November Fertigstellung u. Flutung des Seebeckens, das Ende Januar 1936 zwei Meter hoch mit 1,6 Mio. cbm in der ↗Maschseequelle heraufgepump-

Maschsee (v. lks.): Erstes Boot der Maschseeflotte zu Wasser gelassen, Januar 1936; Einweihung, 21. 5. 1936 (Nordufer, im Hintergr. das Neue Rathaus). Fotos Wilhelm Hauschild

tem u. gereinigtem Leinewasser gefüllt war. – Einweihung am 21. 5. 1936; von Menge in Distanzierung von der NS-Interpretation der Durchführung des Seeprojektes als „eine Gemeinschaftsarbeit verschiedener Zweige der Stadtverwaltung" bezeichnet. Im Zuge der 1937 auch für die Gauhauptstadt H. beabsichtigten Umgestaltung entsprechend der Baugesinnung des 3. Reiches Vergrößerung des Maschsees u. in dessen Nordwestbereich das ↗Gauforum vorgesehen, Planungen 1942 eingestellt. Maße: Wasseroberfläche 78 ha, Länge 2,4 km, Breite zwischen 180 m u.530 m, Tiefe ca 2 m, infolge Verdunstungsverlustes tägl. etwa 7.800 m³ zuzupumpen. – **Bauten, Kunstwerke u. Anlagen am See**: Sämtl. Bauten mit Ausnahme des Courtyard-Hotels bewußt niedrig oder in Distanz zum See gehalten, um den nicht großen Seeraum optisch weiter erscheinen zu lassen – ***Ostufer***: Verlängerung des von Rad- u. Fußweg begleiteten Rudolf von Bennigsen-Ufers bis zur Umgehungsbahn (1934/36), ↗Sprengel-Museum (1979/92), Hellebardier, Stahlplastik von Alexander Calder (1978 vom ↗Opernplatz, wo sie seit 1972 stand, hierher vor das ↗Sprengel Museum versetzt), Funkhaus u. Großer Sendesaal (1949/51 u. 1963), Menschenpaar, Bronzeplastik von Georg Kolbe (1937) auf der Geibelbastion, drei achtgeschossige Punkthochhäuser (1967), Schulen (1954/56), Paul von Hindenburg-Jugendherberge (1935, heute ↗Waldorfschule), Löwenpaar von Arno Breker (1938) auf der Löwenbastion, schräg gegenüber an den Engesohder Friedhof grenzende große Wiese mit Vogelteich als Teil einer Maschsee u. ↗Eilenriede am ↗Döhrener Turm verbindenden Grünanlage. – ***Südufer***: Strandbad mit diversen Funktionsbauten (2008/09 Sanierung durch den internat. Klubbetreiber „Aspria", Um- u. Erweiterungsbauten, teils Neugestaltung, Strandbad mit Fitnessoase) u. Gaststätte (heute „Die Insel"), Bronzeplastik Schwimmer von Erich Haberland (1948) – ***Westufer***: begleitet von einem infolge der Nähe der Leine nur schmalem Grünstreifen, inzwischen mit dem Erholungsgebiet „Südliche Leineaue" verbunden, ↗Maschseequelle (1935), Bootshäuser der Wassersportler (1936/37) u. der ÜSTRA (1936, ↗Straßenbahn/ÜSTRA) für deren mit Akkus betriebene „Maschseeflotte", die 1936 mit einem, eigentl. als Fähre zwischen Südstadt u. Linden-Ricklingen gedachten Boot begann, dem wegen der starken Frequentierung schnell zwei weitere für Seerundfahrten folgten, heute zwei für letztere u. ein Solarboot für Vergnügungsfahrten, – ***Nordufer***: Uferpromenade mit Musikpavillon (1935/36) u. Maschseegaststätte (1937) mit großer direkt an den See heranreichender Terrasse, 1970 für den Bau der Spielbank abgerissen, nach deren Verlegung Erweiterungsbau für das Hotel Courtyard by Mariott, Bronzeplastik Putto auf dem Fisch (1936), Säule mit ↗Fackelträger (1936/37, gestiftet von Senator F. ↗Beindorff), am Fuß der Säule, zeittypisch wie Menschenpaar, Löwen u. Fackelträger selbst, Inschrift „Wille zum Aufbau / Gab werkfrohen Händen / den Segen der Arbeit / Freude, Gesundheit u. Kraft / Spende fortan euch der See / 1934–1936", über der Inschrift Reichsadler, einen Lorbeerkranz in den Fängen haltend, aus dem nach Untergang des Dritten Reiches das Hakenkreuz herausgeschlagen wurde. – Im II. Weltkrieg Tarnung des Sees mit an Holzgerüsten befestigten Flößen aus Weidengeflecht u. Tarnnetzen, um den alliierten Bombenpiloten mit der großen Seefläche keine Zielmarkierung zu geben; von diesen als „camouflage" (Täuschung) enttarnt; 114 Bombentreffer im See, ohne den Seeboden nachhaltig zu beschädigen; der gesamte Maschseebereich während der schweren Luftangriffe Fluchtort vor Feuer, Hitze u. Aschenregen. Nach Kriegsende Beschlagnahme der Bauten an Süd- u. Nordufer u. damit des Sees durch die brit. Besatzung; endgültig wieder freigegeben 1948. – Der Maschsee heute das am stärksten aufgesuchte stadtnahe Freizeitareal für Schwimmen, Rudern, Segeln, Surfen, für Spazierengehen, Joggen, Rad- u. Inliner-Fahren, für sportl. Veranstaltungen u. Feiern (↗Maschseetage u. -feste), zugleich Fischgewässer, im Dezember Verkauf von Maschseekarpfen, u. beliebter Platz für Schwäne u. große Scharen anderer Wasservögel, infolgedessen Über-

düngung des, weil flach, tief lichtdurchfluteten, seit 1962 mit Kiesteichwasser, seit 1968 mit gelegentl. Beigaben von Leinewasser gespeisten Sees u. kräftiges Gedeihen von Wasserpflanzen, zu deren Bekämpfung vom städt., für den Maschsee zuständigen Fachbereich Tiefbau sogen. „Graskarpfen" u. ein Unterwassermähboot eingesetzt werden.

L: W. R. Röhrbein (Hg.): Der Maschsee in H., 1986. wrr

Maschseelauf (Stadtstaffel) Älteste jährl. stattfindende gemeinsame Sportveranstaltung der hann. Sportvereine u. Schulen mit durchschnittl. 5.000 Teiln. Erster Lauf (nur für ↗Rugby-Vereine) 1909 nach Vorbild der 30 km-Staffel Berlin–Potsdam auf der Strecke Hildesheim–H. Sieger: „SV Elite v. 1907" (↗Sportclub Elite v. 1921). Im I. Weltkrieg ersatzweise als „Bismarck-Gedenkstaffel" über 5x800 m durchgeführt, 1927 u. 1928 als Lauf „Quer durch H." über 9,6 km, 1929 bis 1935 als „Großstaffel" in der ↗Eilenriede (11,3 km). 1933–44 sog. „Schlageter-Staffel". 1936 nach Fertigstellung des ↗Maschsees dort erstes Staffelrennen (3 mal um den See) mit 2.600 Startern, Sieger ↗Hannover 96. 1941 erstmals Frauenstaffel, später auch Teilnahme von Schulmannschaften u. Jugendstaffeln. 1945 u. 1992 nicht ausgetragen (1992 aus Protest der Vereine gegen Kürzungen im städt. Sportetat), 1946 bis 1948 wegen der Kriegsschäden am Maschseeufer wieder in der ↗Eilenriede durchgeführt. Ab 1971 wird nur noch eine Runde gelaufen. In der ↗AWD-Arena Pendel-Staffeln für Kinder. Erfolgreichste Vereine bei den Hauptläufen: ↗Turn-Klubb vor ↗Hannover 96.

L: 75. Stadtstaffel Hannover, 1988. Gj

Maschseequelle Am Südwestufer des Maschsees in Gestalt eines Pumpen- u. eines Filterhauses in Klinkerbauweise errichtet, in dem seit November 1935 zwei Pumpen Leinewasser emporhoben, das von zwei Trommelsieben u. bei Bedarf von einer zusätzl. Filteranlage gereinigt, in die sogen. „Maschseequelle" austrat, in ein von sechs kleinen Fontänen belebtes, in Stufen zum See abfallendes Becken, über das eine Brücke führt; Pumpen- u. Filterhaus durch eine mit Sitzbänken ausgestattete Pergola verbunden; zur Vermeidung weiterer Verschmutzung des Sees durch die Sinkstoffe des Leinewassers seit 1962 Speisung des Sees mit Kiesteichwasser, das von einem neuen Pumpenhaus in der Ricklinger Masch in einer 800 m langen unterirdischen Leitung dem See unterhalb der Wasseroberfläche zugeführt wird. Inbetriebnahme der Maschseequelle nur noch bei zu niedrigem Sauerstoffgehalt des Sees oder bei Festivitäten am See.

L: W.R.Röhrbein (Hg.): Der Maschsee in H., 1986, S. 133ff. wrr

Maschseetage/Maschseefeste 1950 von den hann. Kanusportlern u. ihrem Vors. Walter ↗Künne als Wassersportwoche im Rahmen der Dt. Kanumeisterschaften initiiert u. gut anderthalb Jahrzehnte hindurch mit sportl. u. abwechslungsreichen unterhaltenden Begleitprogrammen durchgeführt; in den 1970er Jahren Versuche, die Maschseetage wieder zu beleben. Während der strengen, lang anhaltenden Frostwochen im Februar 1986 ein Eisfest auf u. am See mit ca 170.000 Teilnehmern, mehr als bei jeder vorangegangenen Seeveranstaltung, gilt als Auftakt der seither im Sommer veranstalteten, mehrwöchigen von sportl., kulturellen u. äußerst reichhaltigen gastronom. Angeboten geprägten Maschseefeste, 2008 mehr als 200.000 Besucher.

wrr

Maße u. Gewichte (Calenbergische u. hannoversche M. u. G.) Wie im zweiten Drittel des 19. Jh. in H. gebräuchl., umgerechnet nach dem vom Norddt. Reichstag am 17. 8. 1868 beschlossenen u. mit Wirkung vom 1. 1. 1872 im Deutschen Reich eingeführten metrischen System:

Längenmaße	**Flächenmaße**
1 Linie = 2,03 mm	1 Quadratzoll = 5,93 cm²
1 Zoll = 2,43 cm	1 Quadratfuß = 0,08 m²
1 Fuß = 0,292 m	1 Quadratelle = 0,341 m²
1 Elle = 0,584 m	1 Quadratrute = 21,846 m²
1 Rute = 4,674 m	1 Morgen = 2.621 m² = 26,21 ar
1 hann. Landmeile = 9.347 m;	1 Hufe = 30 Morgen = 7,863 ha = 0,0786 km²
1 Seemeile = 1,852 m	1 Quadratmeile = 87,366 km².
Flüssigkeitsmaße	**Getreidemaße**
1 Quartier = 0,973 l	1 Malter = 1,869 hl
1 Krug = 1,38 l	1 Metze = 7,79 l
1 Ohm = 1,557 l	1 Last = 29,906 hl
1 Kanne = 1,947 l	1 Himten = 31,152 hl
1 Oxhoft = 2,336 l	1 Scheffel = 2 Himten = 62,304 hl
1 Stübchen = 3,894 l	
Raummaße	**Stückzahlmaße:**
1 Malter à 80 Kubikfuß = 1,99m³	1 Dutzend = 12 Stück
1 Klafter à 144 Kubikfuß = 3,585 m³	1 Mandel = 15 Stück
	1 Stiege = 20 Stück
	1 Schock = 60 Stück
	1 Gros = 144 Stück
Gewichte	
Beibehalten aus hann. Zeit: Pfund und Zentner	
1 Last = 30 Ztn.	
1 Schiffslast = 40 Ztn.	

L: H. Blancke: Die neuen Maße u. Gewichte, 1871; H. Jäger (Hg.): Method. Handbuch für Heimatforschung, 1965, S. 65–70; H. G. Röhrbein: Quellenbegriffe des 16.–19. Jh., 1991. wrr

Matinee im (Theater am) **Aegi** ↗Hannoverscher Künstlerverein

Mauro, Bartolomeo **Ortensio** (Hortensio), get. 24. 8. 1634 Verona, † 14. 9. 1725 H.; Schriftsteller. – Nach dem Literaturstudium in Padua wirkte M. in Paderborn u. Celle (ab 1663). Kam 1674 als Hofsekretär, Hofdichter u. Zeremonienmeister an den hann. Hof; 1678 erneut in Paderborn u. 1683 Rückkehr nach H. Im Auftr. des Hofes schreibt er die Libretti zu den acht von Agostino ↗Steffani in H. komponierten Opern, insbes. 1688 zu „Enrico Leone" (i. e. ↗Heinrich der Löwe), der Festoper für das 1689 eröffnete Schlossopernhaus in H. – Zählte in H. zum „Musenhof" der Kurfürstin ↗Sophie.

L: Riemann 2, S. 177; L. Rovatkay: Eröffnungsoper für das Große Schloßtheater, in: S. Hammer (Hg.): Oper in H., 1990, S. 23; Cl. Kaufold: Ein Musiker als Diplomat. Abbé A. Steffani in hann. Diensten (1688–1703), 1997.
HT

Mausoleum (Welfenmausoleum) Im ↗Berggarten in betonter Stellung am Ende der vom Schloss ↗Herrenhausen ausgehenden Lindenallee, umgeben von einem Eichenhain. Unmittelbar nach dem Tode der Königin ↗Friederike 1841 Auftrag an G. L. F. ↗Laves, 1842–47 ausgeführt. Der König wünschte eine Gestalt ähnl. dem Mausoleum in Berlin-Charlottenburg für die Schwester der hann. Königin (Planung ab 1810 v. K. F. Schinkel, Sarkophag v. Rauch), deshalb griff Laves beim Äußeren zurück auf seinen vom französ. Klassizismus beeinflussten frühen Stil. Fast geschlossener Sandsteinkubus, erweitert durch Vorhalle mit dorischem Viersäulenportikus u. halbrunde Apsis (Altarnische). Im Innern oben Grabkapelle, ein Kuppelsaal in korinth. Stil, mit Sarkophagen für Friederike (1844–47) u. König ↗Ernst August (1852–55) v. Christian Daniel Rauch (Berlin) u. seinen Schülern Albert Wolff u. H. ↗Hesemann, unten Gruft mit den Särgen des Königspaars u. den 1957 aus der Gruft der Schlosskirche (↗Leineschloss) überführten elf Sarkophagen, darunter die von Herzog ↗Johann Friedrich, Kurfürst ↗Ernst August, Kurfürstin ↗Sophie, König ↗Georg I. Vor dem M. Gräber des Herzogpaares Ernst August (1887–1935) u. ↗Viktoria Luise (1892–1980). – Das M. mit Zufahrtsallee u. Tor Eigentum des Welfenhauses.

L: Laves, S. 186–188; U. Boeck: Das Mausoleum, in: König, Herrenhausen, S. 207–210.
HK

Maxen, Wilhelm, * 30. 7. 1867 Hildesheim, † 21. 11. 1946 Dingelbe; kath. Theologe. – Nach Philosophie- u. Theologiestudium in Münster u. Rom 1894 in Rom Priesterweihe. Seine seelsorgerl. Tätigkeit spielte sich ausschließl. in H. ab: zunächst Kaplan an St. Marien, 1906 Pfarrer an St. ↗Godehard in Linden, 1917 Pfarrer an St. ↗Marien. 1938 Eintritt in den Ruhestand. M. hat den Katholizismus H.s entscheidend mitgeprägt. Er entwickelte neue Methoden der Großstadtseelsorge u. Volksmission, gab ab 1896 die „Hann. Volkszeitung" als kath. Tageblatt heraus, förderte das soziale Wirken der ↗Caritas, gab wichtige Impulse für die Bildung u. Entwicklung christl. Gewerkschaften u. war als Politiker für die ↗Zentrumspartei aktiv, 1920/21 M.d.R.

L: H.-G. Aschoff: Um des Menschen willen – Die Entwicklung der kath. Kirche in der Region H., 1983.
sc

May, Alexander, * 8. 7. 1927 Görlitz, † 2. 5. 2008 H.; Schauspieler, Regisseur, Intendant. – Sohn eines Opernsängers. Schauspielunterricht ab 1946 in Düsseldorf u. a. bei Gustav Gründgens. Erstes Engagement in Gießen. 1949 Regisseur am Bochumer Schauspielhaus; ab 1959 Dramaturg an den Münchener Kammerspielen. 1960 Redakteur u. Drehbuchautor der Bavaria-Filmgesellschaft. 1968 mit dem Bundesfilmpreis in Gold ausgezeichnet (Herr Lohmann in „Tätowierungen" von Johannes Schaaf). Kam 1978 nach H. als Gastregisseur für Wilders „Unsere kleine Stadt", anschließend vom 1. 8. 1978 bis 31. 7. 1988 Intendant des Staatstheaters. Von H. aus Gastspiele u. Tourneen. Seit den 1980er Jahren v. a. durch Rollen in zahlr. Fernsehfilmen u. -serien deutschlandweit bekannt. Verheiratet mit der Schauspielerin Marga Klappert († 1995). – 1993 ausgezeichnet mit dem Nieders. Kunstpreis, 2001 mit der hann. Stadtplakette. Grab auf dem Neuen St. Nikolai Friedhof.
HT

Mayer - ***Gebrüder M.*** Inhaber Alfred, Ernst, Henry u. Max M.; Rohprodukten-Großhandlung (Altstoffe, Textilverwertung). Wahrscheinl. 1922 Umzug von H. nach Vinnhorst in eine ca. 1921/22 erworbene Lagerhalle nahe dem Mittellandkanal mit Gleisanschluss an die Brinker Hafenbahn, vielleicht 1928 Wechsel nach Berlin. Die Anlage in Vinnhorst ab ca. 1922 erweitert durch zwei bisher häufig verwechselte Bauten des Berliner Arch. H. ↗Poelzig. – **Lagerhalle** (am Kanal): Umbau des offenen Lagerschuppens in eine geschlossene Halle mit gestuften Giebelwänden in Klinkermauerwerk; beteiligte Arch. Zimmermann, v. Veltheim. 1929 verkauft an die Bettfedern- u. Daunenfabrik A. Wahrendorff, im II. Weltkrieg teilzerstört, der umgebaute Rest 1997 abgebrochen. – **Verwaltungsgebäude** (Beneckeallee 24, früher Vinnhorster Weg) Ausführung wohl 1923–24, durch ↗Mehmel AG, beteiligt der hann. Arch. Karl Hellwig. Flachgedeckter fünfgeschoss. Bau mit expressionist. Klinkerfassade, gezahnte Lisenenbänder in hohem Traufgesims mit Zackenornamentik zusammengeschlossen. Die nördl. 8 von 19 geplanten Achsen sowie die Majolika-Innendekoration nicht mehr ausgeführt, innen später umgebaut. 1926 an die Stadt H. verpachtet, 1929 an Wahrendorff (s. o.) verkauft, seit 1938 städt. Eigentum. 1926–38 städt. Pflegeheim Vinnhorst, bis 1939 Unterkunft für Obdachlose, bis 1945 Hilfskrankenhaus, ca. 1945–49 „Vinnhorst DP Center" (für Displaced Persons), seit 1950 Flüchtlingsunterkunft, bis heute Wohnhaus.

L: Dorner, Bauen, S. 33; H. Simon: Hans Poelzig in H., 2008. HK

Mayer, Hans, * 19. 3. 1907 Köln, † 19. 5. 2001 Tübingen; Literaturhistoriker, Schriftsteller. – Besuch des Schiller-Gymnasiums in Köln. 1925 Abitur, danach Studium der Rechtswiss. in Köln u. Berlin. Kam in Köln über eine „Sozialist. Studentengruppe" mit dem Marxismus in Berührung. 1929 1. Staatsexamen, 1931 Promotion, Juli 1933 Große Staatsprüfung. Ende 1931 in die neu gegründete SAP eingetreten, im Sommer 1932 ausgeschlossen. 1933–45 im Exil in Straßburg, Paris, Genf u. Zürich. 1945 Rückkehr nach Deutschl., bis Anfang 1947 Chefredakteur von Radio Frankfurt/M. Von 1948 bis zur Übersiedlung in die Bundesrepublik (1963) o. Prof. für Literaturgeschichte in Leipzig. – 1966–73 o. Prof. für neuere u. neueste Literatur an der ***TH (TU) H.***, hier an der Bewilligung des Promotionsrechts u. dem Aufbau eines Vollstudiums für Germanistik, Geschichte u. Neuphilologie wesentl. beteiligt. Ab 1975 Honorarprofessor an der Universität Tübingen. Aus seiner Zeit in H. sind v. a. die zwischen 1965 u. 1968 regelmäßig durchgeführten u. allgemein zugängl.

Veranstaltungen des *„Literarischen Kolloqiums"* in Erinnerung geblieben, mit denen M. die bedeutendsten deutschsprachigen Schriftsteller der Gegenwart (Siegfried Lenz, Martin Walser, Uwe Johnson, Thomas Bernhard, Peter Handke, Ernst Jandl, Erich Kästner u. a.) zu Lesungen nach H. holte. M. rückblickend auf seine Zeit in H.: „Ich habe mich in einem tieferen Sinne niemals heimisch gefühlt in Hannover. Aber das muss nichts mit Hannover, das kann durchaus auch mit mir zu tun haben." – 2002 ein Weg in der Nordstadt nach ihm benannt.

W: Liste der Veröffentl. in: Cat. Prof. 1981, S. 190; Der Turm von Babel. Erinnerung an eine Deutsche Demokratische Republik, 1991; Zeitgenossen. Erinnerung u. Deutung, 1998. Autobiogr.: Ein Deutscher auf Widerruf, 2 Bde., 1. Aufl. 1982 u. 1984. – **L:** W. Jens (Hg.): Über Hans Mayer, 1977; Cat. Prof. 1981, S. 190; L. Kreutzer: „... u. bin ich wieder an der Leine". Mit Hans Mayer an der Technischen Hochschule H., in: Welfengarten Bd. 7 (1997 [1996]), S. 7–12; R. Steigerwald: Hans Mayer zum Neunzigsten, in: Marxistische Blätter Jg. 35 (1997), H. 2, S. 107–109. KM

Mechanische Weberei 1837 als erstes Unternehmen dieser Art im Kgr. H. von den Bankiers A. ↗Meyer u. Alexander Abraham Cohen u. den (bald wieder ausscheidenden Kaufleuten Carl Domeyer u. Georg Wessel) gegründet, wegen des großen Wasserverbrauchs zwischen Ihme u. Blumenauer-/Ecke Spinnereistr. angesiedelt. Trotz anfängl. Schwierigkeiten mit den nur für grobe Gewebe geeigneten, aus dem Elsaß bezogenen Webstühlen, bereits 1840 u. 1844 Goldmedaillen für diese Erzeugnisse; ab Ende der 1840er Jahre Aufschwung der Fabrik mit modernen Webstühlen aus England; 1852 bereits 108, meist weibl. Beschäftigte. 1857/58 Umwandlung des Privatunternehmens in eine AG, Vergrößerung der Produktionsstätten durch Errichtung bemerkenswerter Industriebauten (Arch. L. Debo); Leitung der Fabrik seit 1865 durch Wilhelm Berding (1833–1918); Beginn der Herstellung von „Lindener Samt"; 1871/72 Bau einer Arbeiterkolonie, 27 Doppelhäuser mit zugehörigem Gärtchen, an Pfarrland- u. Velvetstr. (abgebrochen 1970), 1873 Eröffnung einer Kinderpflegeanstalt; nach Überwindung des durch den amerikan. Bürgerkrieg hervorgerufenen Rohstoffmangels seit Ende der 1860er Jahre erhebl. Steigerung der Produktion vor allem der baumwollenen Samte (Velvet), die in den 1870er Jahren Auszeichnungen in Wien (als einziges Unternehmen in der Provinz H. Ehrendiplom) Philadelphia u. H. erhielten. Beschäftigte 1874: 787 Männer, 592 Frauen, 22 Jungen, 31 Mädchen; 1885 rd. 3.000 Beschäftigte, darunter sehr viele Zugewanderte aus dem Eichsfeld, dem Harz u. dem ostelbischen Raum. Bereits 1874 das größte Unternehmen dieser Art auf dem Kontinent, zumal im Unterschied zu England die dort getrennten Betriebszweige Weberei, Schneiderei, Färberei u. Appretur hier mit dem Erfolg einer anhaltend hohen Qualität vereinigt waren; um 1890 Herstellung von jährl. 7 Mio. m Velvet u. 1 Mio. m Englisch-Leder (Gewebe-Leder); einer der größten Industriebetriebe H.s, der allerdings wie die benachbarte ↗Hann. Baumwollweberei u. -spinnerei zu einer starken Verschmutzung von Ihme u. Leine beitrug. 1902 Übernahme einer

Mechanische Weberei, über 100 aus dem Schutt geborgene, wieder instand gesetzte Webstühle, Foto um 1955

Weberei in Oggersheim/Rheinpfalz, später drei weitere. 1913 Fläche des Fabrikgrundstücks 10 ha, da von Wohnbebauung eng umgeben, keine weitere Ausdehnungsmöglichkeit, 2.400 Beschäftigte; warb als „Fabrik der bekannten Lindener Kleider-Samte, Velvets, Velveteens, Cords u. Moleskins", hatte mit dem in vielen Farben produzierten *„Lindener Samt"* Weltruf erlangt. Infolge seit 1929 auftretender ex- u. interner Schwierigkeiten 1932 Vergleichsverfahren; 1934 Neubeginn in bescheidenerem Umfang; im Okt, 1943 nahezu völlig zerstört. 1954 mit Mitteln des Marshallplans, des Bundes u. des Landes wesentl. verkleinert als GmbH wieder in Betrieb genommen, Produktion des Lindener Samt für in- u. ausländ. Märkte, ohne an frühere Leistung u. Bedeutung wieder anknüpfen zu können. Schließung 1961. Abriss der restl. Bauten bei Baubeginn des Ihmezentrums 1972.

L: Rathaus-Festschrift 1913, S. 93; H. Großstadt im Grünen, S. 265f.; Plath/Mundhenke, S. 384f.; Lefèvre 1970, S. 269f.; Buschmann, S. 80–84 u.ö.; Hoerner, S. 35–39; A. Kühn, I. Thörner: Die Mechanische Weberei zu Linden, 1988. wrr

Mecklenburgische Versicherungsgruppe 1797 in Neubrandenburg von Landwirten als „Hagelschaden-Assekuranz-Gesellschaft a.G." gegründet, die älteste dt. private Vers.Ges.; später Angebot von Feuer Vers. u. Vers. anderer landwirtschaftl. Risiken u. Ausdehnung auf das gesamte Reichsgebiet. 1945 Wiederaufnahme der Geschäftstätigkeit durch das einzige überlebende Vorstandsmitglied im Wohnzimmer des hann. Bezirksdirektors am Weißekreuzplatz. 1949 Neubau auf dem Emmerberge, mehrfach erweitert; Name der Gesellschaft seit 1950: „Mecklenburg. Vers. Ges. a. G."; nach u. nach Ausrichtung des seit Gründung der Ges. vorwiegend landwirtschaftl. orientierten Angebotes auf die Vers. bedürfnisse der gesamten Bevölkerung; in den 1970er Jahren Gründung einer Lebens- u. einer Rechtsschutz-Vers. als Tochterges.; 1984 Bezug des neuen, später erweiterten Firmensitzes in der Berkhusenstr.; seit 1990 mit doppeltem Hauptsitz in H. u. Neubrandenburg.

L: Plath/Mundhenke, S.336f. wrr

Mecklenheide Die Engelbosteler Moorgeest urspr. das gesamte innere u. nördl. Stadtgebiet von H. einnehmend. Die landwirtschaftl. Nutzung der nährstoffarmen Sandböden begünstigte die Entwicklung von Heiden (↗Vahrenheide). – **Gemeinheit M.**: 1387 die urspr. durch alle Hofbesitzer gemeinsam beweidete M. erstmals erwähnt. Bei der Gemeinheitsteilung von 1844 kam der heutige, bis weit in das 20. Jh. als Truppenübungsplatz genutzte Bereich ↗Sahlkamp zu ↗Bothfeld, das „Ledeborger Feld“ hingegen zu ↗Herrenhausen u. ↗Stöcken. Der östl. des Feldes gelegene „Tannenkamp“ verblieb beim Landesherrn u. wurde erst 1906 von der Stadt erworben. – **Gutsbezirk M.**: Dieses Areal, den heutigen Stadtforst M. u. eine ähnl. ausgedehnte südl. davon gelegene Fläche umfassend, 1907 mit Stöcken nach H. eingemeindet. Hintergrund die 1906 begonnenen Bauarbeiten am mitten durch Stöcken u. den Gutsbezirk M. verlaufenden ↗Mittellandkanal, wo später der ↗Nordhafen angelegt wurde. Südl. des Tannenkamps um den Verdener Platz ab 1919 die Gartenstadt Hainholz zunächst nach Plänen von Stadtbaurat P. ↗Wolf angelegt. Bald danach der Wald, dem in Wolfs Plänen stadtgliedernde Bedeutung zukam, zugunsten einer Kleingarten-Kolonie (heute Tannenkamp-Mecklenheide e. V.) bis auf einen den zentralen Sportplatz umfassenden Saum zur Gewinnung von Brenn- u. Bauholz gefällt. Das unbebaute Gelände nördl. der Gartenstadt bis 1940 aus stadtplaner. Gründen auch als Trenngürtel zum Industrieband am Nordhafen gedacht, das 1955 durch die Ansiedlung des ↗VW-Werks neue Dimensionen erhielt. – **Stadtforst M.**: Zwischen Mittellandkanal im S, Autobahn im N u. Schulenburger Landstr. im O gelegen. Areal in der zweiten Hälfte des 19. Jh. mit Kiefern aufgeforstet. Um 1906 hier von der Stadt das „Alters- u. Pflegeheim M.“ errichtet u. wie das 1906 erbaute ↗Heidehaus im zeittyp. Pavillonsystem in den Wald eingebettet. Forst nach dem II. Weltkrieg stark für den Holzeinschlag herangezogen, erst seit 1960 durch Nachpflanzung von Laubhölzern zum Erholungswald entwickelt: artenreicher Wald mit Gräben u. Tümpeln , botan. Lehrpfad, Liegewiesen, Spielplätzen, im W aufgeschütteter Kanalaushub mit „Kinderwald“. Am Südrand des Forsts bzw. am Kanalufer der 80 km lange ***„Grüne Ring“*** berührt, ein 1995 von der Stadt H., dem Landkreis u. damaligen Kommunalverband zur Erschließung der Kulturlandschaft um H. initiiertes Wegesystem mit künstl. Elementen als Wegemarken.
BE

Medical Park ↗Medizinische Hochschule Hannover

Meding, (1) Franz August Ludolf von, * 6. 3. 1765 Einbeck, † 15. 2. 1849 H.; Minister. – Nach Besuch der Ritterakademie in Lüneburg (1781–83) Studium der Rechtswiss. in Göttingen. 1787 Kanzlei-Auditor, 1790 Bergdrost. 1794 Vize-Berghauptmann, 1797 Kammerrat in H., 1802 Berghauptmann in Clausthal. Ließ hier 1803 die sog. Tiefe Wasserstrecke anlegen u. sorgte 1810/11 dafür, dass die Clausthaler Berg- u. Hüttenschule ihren Lehrbetrieb in einem eigenen Schulgebäude aufnehmen konnte. 1812 wurde M. zum Generaldirektor der Berg-, Hütten- u. Salzwerke des Königreichs Westphalen in Kassel berufen. 1813 wieder Berghauptmann in Clausthal (zw. 1814 u. 1825 nebenberufl., daneben ab 1814 in H. tätig). 1816 Geheimer Rat, 1821–25 Staats- u. Kabinettsminister. 1838 bis zu seinem Tod Erblandmarschall des Fstm. Lüneburg. – Ihm zu Ehren der Schacht der Grube „Bergwerkswohlfahrt“ bei Clausthal „Medingschacht“ genannt.

L: NDB 16, S.600f.; DBE 7, S. 23; Rothert 2, S. 558; BBL 1996, S. 407.
KM

(2) Oskar, * 11. 4. 1829 Königsberg, † 11. 7. 1903 Charlottenburg; Politiker, Schriftsteller. – Nach Jura-Studium in Königsberg, Heidelberg u. Berlin 1859 in H. als Assessor u. Pressereferent (maßgebl. Pressesprecher des Königs bis 1866) eingestellt, schon bald enger Vertrauter u. außenpolit. Berater von ↗Georg V. 1863 Regierungsrat im Gesamtmin. Folgte Georg V. 1866 ins österreich. Exil, hielt sich 1867–69 als dessen inoffizieller Gesandter in Paris auf. M.s antipreuß. Aktivitäten haben maßgebl. zur Sequestrierung des Vermögens Georgs V. durch Bismarck (↗Welfenfonds) beigetragen. Anfang 1870 entlassen, wechselte auf die preuß. Seite über, zog 1873 nach Berlin, dann in die Nähe von Hildesheim. Starb völlig verarmt, nachdem er zuvor v. a. von seiner Schriftstellerei gelebt hatte (66 z. T. weit verbreitete Romane in 142 Bänden).

W: Um Szepter u. Kronen, 5 Abt. zu je 4 Bden., 1872–1876; Memoiren zur Zeitgeschichte, 3 Abt., 1881–1884. – **L:** NDB 16, S. 601f.; Rothert 1, S. 178f.
KM

Medizinische Hochschule Hannover (MHH; Teil des Medical Park; Carl-Neuberg-Str. 1) 1961 Beschluss zur Gründung eines Zusammenschlusses von 7 Medizin. Akademien; Ziel die enge Verzahnung von Behandlung, Forschung u. Lehre. Anfang 1962 Standortentscheidung (Roderbruch), Gründungserlass 1. 4. 1963. Offizielle Eröffnung der MHH am 17. 5. 1965 in der ↗TiHo, Aufnahme des Lehrbetriebs am 22. 4. zunächst im ↗Oststadtkrankenh. Baubeginn 1965 für den Institutskomplex I (Arch. Konstanty ↗Gutschow); an der Baufinanzierung Bund u. Land beteiligt. Eröffnung des Neubaus am 17. 5., Inbetriebnahme am 19. 7. 1971; Abschluss des 2. Bauabschnitts (Institutskomplex II) 1977. Auf dem Gelände (400.000 qm) sind um das Zentralklinikum gruppiert: Kinderklinik, Zahn-, Mund- u. Kieferklinik, Forschungs- u. Lehrgebäude, Bibliothek, Wohnhäuser, Sportanlagen. Seither zahlreiche weitere Bauten; als letzter Bauabschnitt entstanden 2001–04 die Zentren Frauenheilkunde (ehem. städtische ↗Frauenklinik) u. Transplantation. Das Konzept erwies sich als sehr erfolgreich. 1968 erste Nieren-, 1983 die erste Herztransplantation; begründeten den Ruf der MHH als internat. Spitzeneinrichtung der Transplantationsmedizin u. Stammzellentherapie. Weitere Schwerpunkte: Krebsforschung (Tumorzentrum, gegr. 1977), Biomedizin u. Implantattechnik, Infektions- u. Gesundheitssystemforschung; 2006 Einrichtung der Abt. Plastische-, Hand- u. Wiederherstellungschirurgie. 1986 Genehmigung für den Ausbau eines „Medical Park“; An-

Medizinische Hochschule Hannover (MHH) im Bau, Foto Joachim Giesel 1969

siedlung zahlreicher Unternehmen der Medizintechnik, Pharmazie u. Biotechnologie sowie Einrichtungen zur Medizin. Grundlagenforschung (Max-Planck-, Fraunhofer-Institut, Inst. f. Pepsidforschung). 2006 in 18 Medizin. Zentren mit 70 Abt. insges. 5.256 Beschäftigte, davon 1.222 Wissenschaftler; 2.821 Studenten eingeschrieben, rd. 143.000 Patienten ambulant u. 47.000 stationär (bei 1.411 Betten) versorgt.

L: Med. Akad. H., Zentralklinik, Vorentwurf Juli 1963; Med. Hochschule H., Sonderdruck Bauverw., H. 1972; 40 Jahre MHH, Eine Ausstellung der Abt. Geschichte, Ethik u. Philosophie der Med., MHH Info, Sonderausg. Sept. 2005. RK

Meffert, Otto, * 19. 12. 1879 Wambach/Taunus, † 1. 8. 1970 H.; Architekt, Stadtplaner, Stadtbaurat. – Studium ab ca. 1900 an der Kunstgewerbeschule Barmen-Elberfeld u. an der Staatl. Baugewerksschule Frankfurt/O.; acht Jahre im Stadtbauamt Barmen (Bauführung u. Aufstellung von Bebauungsplänen). In H. seit 1912 als Stadtbaumeister, 1923 Magistratsbaurat, leitet seit 1924 die Stadterweiterungsabteilung; seit 1925 Stadtbaurat ↗Elkarts engster Mitarbeiter u. von Sommer 1945 bis August 1948 Nachfolger (bis 1946 kommissar.). M. organisierte den Aufbau der kriegszerstörten Stadt; neben Trümmerräumung u. Instandsetzung beginnt 1947 die längerfristige Planung, die Teile des radikalen Plans von 1944/45 aufnimmt u. Verkehrsentlastung der Innenstadt (Durchbrüche, Verbreiterungen, Leinerandstr.), Auflockerung u. Durchgrünung vorsieht. Eine Arbeitsgemeinschaft der TH um Finsterwalder, Högg, Otto Fiederling u. E. ↗Zinsser überarbeitet diese Pläne 1947/48 in einem Gutachten, das unter M.s Nachfolger Rudolf ↗Hillebrecht aber nicht zur Grundlage der weiteren Aufbauplanung wird. M. bleibt noch bis 1952 im Bauausschuss u. als Berater tätig. – Nach ihm ist seit 1984 eine Straße im Stadtteil Bothfeld benannt.

L: Durth/Gutschow 2, S. 762; A. Schmidt: Hauptstadtplanung in H. seit 1945, 1995, S. 340 u. ö.; Lindau, S. 331f. HK

Mehl, Hermann ↗Mellini-Theater

Mehmel, *Friedrich M. AG, Hoch- und Tiefbau* Gegr. 1919 von dem Architekten u. Maurermeister Friedrich Mehmel (* 2. 4. 1883 Neunheiligen, Krs. Langensalza, † 23. 4. 1966 H.) als Bauunternehmung für Hoch-, Tief- u. Eisenbetonbau, 1928–31 Niederlassungen in Hamburg, 1940–45 in Gotha. Mit dem Bau von Wohn- u. Geschäftshäusern, u. a. das von H. ↗Poelzig entworfene Verwaltungsgebäude an der Benecke-Allee, schnelle Etablierung am Baumarkt; 1927/28, innerhalb der Rekordzeit von nur einem Jahr, Bau des ↗Anzeiger-Hochhauses (Arch. Fritz ↗Höger), anschließend des Wohnhauses Madsack, der Palast-Lichtspiele u. des Wohnhochhauses am Geibelplatz. Zwischen 1925 u. 1935 vielfältig im boomenden Wohnungsbau engagiert, in der Südstadt, der Kleefelder ↗Gartenstadt, gemeinsam mit Schuppert-Bau u. anderen Firmen beteiligt an der Anlegung des ↗Maschsees; ab Mitte der 1930er Jahre in H. u. anderen Orten Mitarbeit an Rüstungsbauten. 1943 ca. 1.300 Mitarbeiter: 300 Reichsdeutsche, 55 Ostarbeiter, 700 zivile Ausländer, 112 Juden u. Häftlinge, 75 russ. u. 40 sonstige Kriegsgefangene. Nach Kriegsende Trümmerbahn in der Südstadt betrieben, zahlr. Wohnblocks errichtet, am Wiederaufbau des ↗Opernhauses, der Siedlung am Mittelfeld, am Bau der Preußag-Verwaltung am Leibniz-Ufer beteiligt. Nach weitgehender Beendigung des Wiederaufbaus Schwerpunktverlagerung auf die Ausführungen von Aufträgen der öffentl. Hand u. der Wirtschaft, in den 1990er Jahren besond. Leistungen im Brückenbau beim Ausbau der A 7 u. der Eisenbahn-Schnellstrecke H.–Berlin. Erhebl. Aktivitäten in den neuen Bundesländern. – In den 1980er Jahren Umstrukturierung der Friedrich Mehmel AG zu einer reinen Holding mit den Töchtern Verwaltung von Grundbesitz u. Beteiligungen sowie der Fr. M. GmbH, in der das operative Geschäft einschließl. des schlüsselfertigen Bauens zusammengefasst wurden. 2001 zum letzen Mal im Adressbuch, 2007 Eröffnung des Insolvenzverfahrens.

L: 75 Jahre Mehmel, 1993; HBL S. 249. wrr

Meinheit Abgeleitet wohl von „Gemeinheit", Bezeichnung für die Vertretung der brauberechtigten u. nicht zunftgebundenen, d. h. nicht zur Kaufmannschaft u. den ↗Ämtern/Gilden gehörenden Bürger u. deren Partizipation am Stadtregiment zwischen Mitte des 15. u. Anfang des 19. Jh. – Bei der Reform der Ratsverfassung 1448 stellte die M. 4 der 12 Ratsmitgl. u. gehörte zu den maßgebl. Trägern der ↗Reformation in H. als sozialer Bewegung von unten. Schloss die 1546 erstmals erwähnte ↗Brauergilde mit ein u. stellte noch 1699 im Rahmen des oktroyierten u. bis zur Stadtverfassung (Altstadt) von 1821 gültigen Stadtreglements 20 der 46 Mitgl. der ↗Ehrlichen Gemeinde.

L: A. Broennenberg, H. Grote: Das hannöverische Stadtrecht, 1846: G. Frensdorff: Die Stadtverfassung H.s in alter u. neuer Zeit = Hansische Geschichtsbll. 1882 (Sonderdruck 1883); H. Grote: Die frühere Verfassung der Stadt H., in: HG 3 (1900), S. 89–91, 97–99; O. Jürgens: Aus der Vergangenheit der Stadt H., in: HG 31 (1928), S. 1–246; S. Müller: Die Ratsneuwahl vom 26. April 1534, in: HG NF 38 (1984), S. 37–44. KM

Meister, Heinrich, * 2. 10. 1842 Hildesheim, † 5. 4. 1906 H.; sozialdemokrat. Politiker. – Sohn eines Hildesheimer Organisten. Nach 1858 abgebrochener Buchbinderlehre zog M. Anfang der 60er Jahre nach H., war hier als Arbeiter in der Zigarrenfabrik Schäfer beschäftigt. 1865 Mitbegr. des Allg. Deutschen Zigarrenarbeiterverbandes, 1867–73 dessen 2. Vors. Gründete 1867 mit 17 anderen in H. eine Ortsgruppe des Allg. Deutschen Arbeitervereins. Während des Sozialistengesetzes an der Spitze der hann. ↗SPD-Organisation. 1872 erstmals als Parteiredner öffentl. aufgetreten. 1877 Kandidat für die Reichstagswahlen. 1882 Mitbegr. des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes, dessen zentralen Ausschuss er bis 1905 leitete. 1884 im 8. Wahlkreis erstmals in den Reichstag gewählt, dem er als Mitgl. der SPD-Fraktionsführung bis zu seinem Tode angehörte. Hier ist M. immer wieder gegen Kinderarbeit eingetreten. 1887–90 Mitgl. der 5-köpfigen Parteileitung der SPD, seit dem Erfurter Parteitag 1891 bis zu seinem Tode Vors. der Parteikontrollkommission. Seit Bestehen der SPD-Zeitung ↗„Volkswille" (1890) deren Verleger. – Eine 1927 in Ricklingen angelegte Allee nach M. benannt (1933–45 „Lüttichstr."). Ehrengrab auf dem Stadtfriedhof Stöcken.

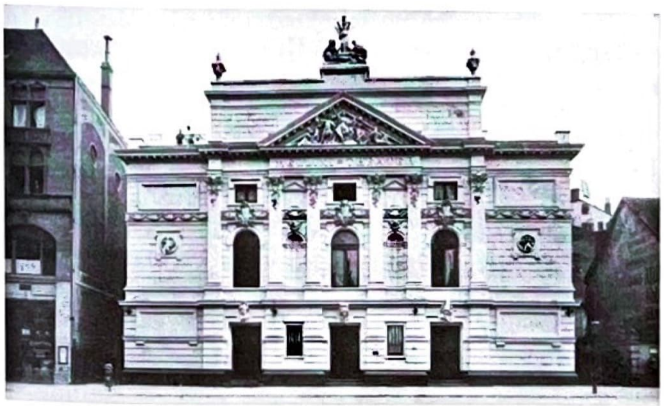
L: NDB 16, S. 725f.; DBE 7, S. 46; Rothert 1, S. 356. KM

Mejer, (1) Luise ↗Boie, Heinrich Christian

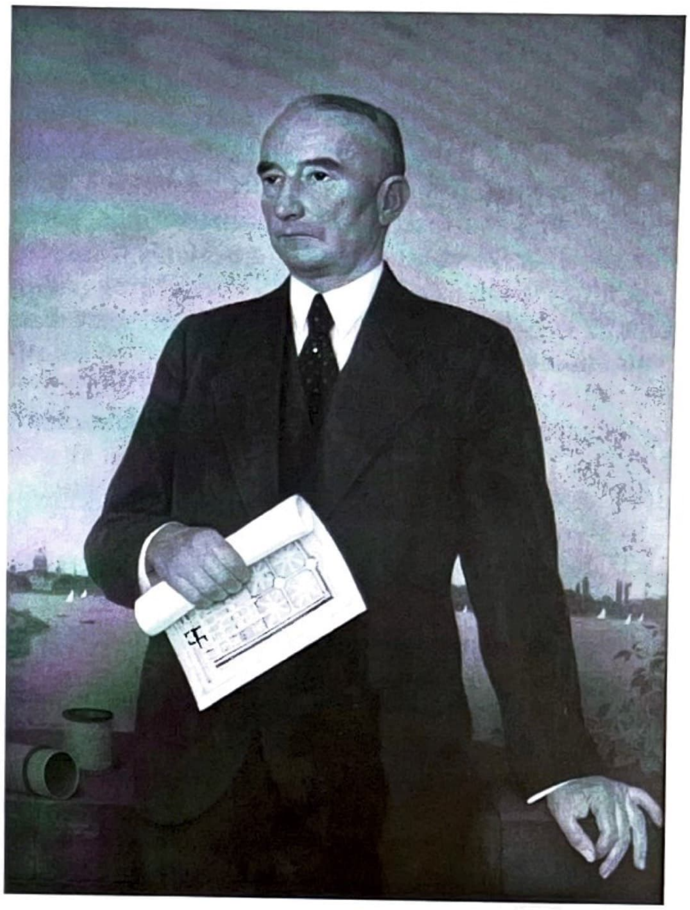
(2) Otto, * 27. 5. 1818 Zellerfeld/Harz, † 24. 12. 1893 H.; Jurist. – Jura-Studium in Göttingen, Berlin u. Jena, 1841 mit Promotion abgeschlossen. 1842 Privatdozent in Göttingen. 1847 als Professor für Staatsrecht u. Kirchenrecht nach Königsberg, dann 1850 nach Greifswald, 1851 Rostock u. 1874 Göttingen berufen. Veröffentlichte 1869 sein Standardwerk „Lehrbuch des deutschen Kirchenrechts". Nach Emeritierung bis zu seinem Tode Präsident des Landeskonsistoriums der ↗Evang.-luth. Landeskirche in H.

W: Zur Geschichte der römisch-deutschen Frage, 3 Bde., 1871–75. – **L:** ADB 52, S. 297–301; NDB 16, S. 737; DBE 7, S. 48; Rothert 1, S. 356. KM

Mellini-Theater Benannt nach seinem Gründer, dem vermutl. aus Hamburg stammenden Zauberkünstler Hermann ↗Mehl, Künstlername (Hermann) Mellini (* 17. 12. 1843 Hamburg (?), † 25. 8. 1923 H.). Als sog.



Mellini-Theater, Artillerie-(heute Kurt-Schumacher-)straße, Foto um 1910



Arthur Menge, Ölbild von Adolf Wissel 1941

„Spezialitäten-Theater" in der Artilleriestr. (heute Kurt-Schumacher-Str.) gegenüber der Odeonstr. am 7. 9.1889 eröffnet; Arch. Theodor Hecht u. Herm. Siepmann. Bald in M.-Th. umbenannt, entwickelte es sich zu einem der führenden dt. Varietétheater. 1930 von Anton Lölgen übernommen u. als reines Operettentheater weitergeführt. Umbau 1939 durch Diez Brandi, Fassade in NS-Architektur; zum „Kraft durch Freude"-Theater umfunktioniert; 1943 teilzerstört. Nach Kriegsende Domizil der „Kammerspiele Hannover", initiiert u. geleitet von J. von ↗Alten u. H.-G. von ↗Klöden, die 1946 hier z. B. Brechts „Dreigroschenoper" aufführten. 1954 Abriss der Gebäudereste.

L: R. Lange: Kleiner Spaziergang durch H.s Theatergeschichte, 1994 (prinzenstraße. Heft 2), S. 73, 76; Lindau, S. 261. HT

Menge, Arthur, * 2. 4. 1884 H., † 16. 5. 1965 bei Bellinzona im Zug auf der Rückreise von Ascona nach H.; Oberbürgermeister. – Besuch des Lyzeums I (Ratsgymnasium), Jurastudium. 1913 Magistratsassistent in H., 1914 bis zu seinem im Zusammenhang mit der ↗Novemberrevolution 1918 erfolgten Ausscheiden hauptamtl. Senator, zuständig für die Dezernate Industrie, Wirtschaft u. Ernährung. Danach Direktor der hann. ↗Straßenbahn. Bei den Kommunalwahlen am 23. 2. 1919 für die ↗DHP in das BVK gewählt. Wiedergewählt am 4. 5. 1924, diesmal als Mitgl. des von H. ↗Tramm dominierten sog. „Ordnungsblocks". Als „Worthalter" stand M. an der Spitze des BVK u. leitete somit am 31. 3. 1925 seine eigene Wahl zum ***Oberbürgermeister***. Amtseinführung am 15. 8. 1925. Trotz

absoluter Mehrheit der SPD ab Nov. 1929 behauptete sich M. u. blieb auch nach dem 30. 3. 1933 als einer von insgesamt 7 nicht-nationalsozialist. Oberbürgermeistern (im Reich) im Amt. Neben seiner Amtsführung vor 1933 dürfte dabei die persönl. Bekanntschaft mit ↗Hindenburg u. Gauleiter Bernhard ↗Rust eine Rolle gespielt haben. Nach dem Ausscheiden aus seiner Funktion als Oberbürgermeister trat M. als jurist. Direktor in die Dienste der Kapital-Versicherungs-Anstalt H. – 1919–32 gehörte M. für die DHP bzw. Listenverbindungen dem hann. Provinziallandtag an, zuletzt (1933) als Mitgl. der aus NSDAP, Zentrum u. DHP gebildeten parlamentar. Arbeitsgemeinschaft. 1930 bis Febr. 1933 saß er für H. im Reichsrat als von der Provinzialverwaltung bestellter Bevollmächtigter. – In Menges 12-jährige Amtszeit als OB, die am 15. 8. 1937 nach der nicht erfolgten Wiederwahl endete, fielen u. a. der Bau des ↗Maschsees, die Anlage des ↗Hermann-Löns-Parks u. der Erwerb der ↗Herrenhäuser Gärten. – Von dem ehemaligen Leipziger Oberbürgermeister Goerdeler spätestens im Februar 1943 (vermutl. aber schon wesentl. früher) für den ↗***Widerstand*** gegen Hitler gewonnen u. für den Fall eines geglückten Umsturzes als „Politischer Beauftragter" im Wehrkreis XI (gleichbedeutend mit der höchsten zivilen Funktion in der Provinz H.) vorgesehen. Am 21. 7. 1944 in Bad Kissingen verhaftet, nach Berlin-Moabit überführt u. am 28. 2. 1945 vom Volksgerichtshof zu 3 Jahren Zuchthaus verurteilt. Nach Befreiung aus dem Zuchthaus Brandenburg Rückkehr nach H. u. am 28. 11. 1945 in Hameln zum Vors. der am 20. 6. 1945 in H. als Nachfolgerin der DHP gegründeten ↗Niedersächsischen Landespartei (NLP) gewählt. Bereits im Dez. 1945 Rücktritt aus Gesundheitsgründen. M. kandidierte zu den Bundestagswahlen 1953 ohne Erfolg für die DP u. zog sich endgültig ins Privatleben zurück. – Die 1937 bei der Gestaltung des Maschsees angelegte u. urspr. „Nordufer" genannte Straße 1977 in „Arthur-Menge-Ufer" u. im gleichen Jahr der 1966 in der Südstadt so benannte Arthur-Menge-Weg in Vierthalerweg umbenannt. Der dort gelegene ↗Arthur-Menge-Brunnen (drei springende Lachse) wurde 1964 von L. ↗Vierthaler im Auftrag der ↗Fritz-Behrens-Stiftung als Ehrung für den langjährigen Kurator der Stiftung geschaffen. Grab auf dem Stadtfriedhof ↗Engesohde.

L: BL, S. 235f.; K. Mlynek: Machtübernahme u. Kommunalpolitik, in: Hist. Museum (Hg.): Hannover 1933. Eine Großstadt wird nationalsozialistisch, 1981, S. 100–133.; W. R. Röhrbein: „... damit in der Stadt H. endlich klare Verhältnisse geschaffen werden", Zum polit. Ende des Oberbürgermeisters Dr. Arthur Menge, in: Beiträge zur nieders. Landesgeschichte. Festschr. zum 65. Geburtstag von Hans Patze, 1984, S. 500–523; N. Rode: Zur Entstehungsgeschichte der Niedersächs. Landespartei/Deutsche Partei (NLP/DP), in: Nds. Jb. 53 (1981), S. 289–300; H.-D. Schmid: Der 20. Juli 1944 in H., in: Nds. Jb. 74 (2002), S. 309–323. KM

Menschenfressergrab Kuriosität. Grabmal des Hofzimmermeisters A. ↗Lutz (1728–94) auf dem ↗Gartenfriedhof. Schmaler klassizist. Obelisk mit den untereinander angeordneten zwei Zeilen „Heinrich Andre /As Jakob Lutz". Bö

Mensching, (1) Adolf, * 20. 5. 1815 Wernigerode, † 20. 7. 1881 H.; Anwalt, Publizist. – V. a. im Revolutionsjahr 1848 einer der Wortführer der bürgerl.-demokrat. Opposition, stand zeitweilig an der Spitze des bis zu 1.000 Mitgl. umfassenden, im Mai 1848 aus wöchentl. Versammlungen im Ballhof hervorgegangenen, 1854 aufgelösten hann. „Volksvereins". M. leitete am 21. 1. 1849 eine vom Volksverein veranstaltete Anerkennungsfeier mit 2.900 Teilnehmern zugunsten der Ende Dez. 1848 vom Frankfurter Parlament verkündeten „Grundrechte des deutschen Volkes" (M. 1849 rückblickend: „Es ist für die hannoversche Revolution charakteristisch, dass sie nicht vom Volk, sondern von der Bourgeoisie gemacht ist"). 1851 gründete er mit anderen Mitgl. des Volksvereins innerhalb der hann. Kreuzkirchengemeinde den „Verein für religiösen Fortschritt" mit der von ihm herausgegebenen „Hann. (später Norddt.) Volkszeitung" als Vereinsorgan. Am 27. 3. 1849 zu drei Wochen Gefängnis verurteilt, weil er angebl. zu Tätlichkeiten gegen eine Demonstration konservativ Gesonnener am 8. 3. 1849 aufgefordert hatte. (Schrift: „Meine Verurteilung zu drei Wochen Gefängnis. Ein Beitrag zur Culturgeschichte der Polizei", 1849). Seine „Volkszeitung" war zeitweilig das Zentralblatt der hann. Volksvereine, wurde 1851 auch das Organ der „Norddt. Arbeitervereinigung" u. musste ihr Erscheinen 1854 einstellen. M. stand (mit der Zusatzbemerkung „Communist. In Vereinen u. durch Zeitungen viel compromittirt") auf einer 1853 von dem hann. Polizeidirektor ↗Wermuth angelegten, 102 Namen hann. Bürger umfassenden „schwarzen Liste".

L: D. Riesener: Polizei u. polit. Kultur im 19. Jh. Die Polizeidirektion H. u. die polit. Öffentlichkeit im Kgr. H., 1996, passim. KM

(2) Gustav, * 6. 5. 1901 H., † 30. 9. 1978 Düren-Lendersdorf; Religionswissenschaftler. – 1920–24 Studium der Theologie u. Philosophie in Göttingen, Marburg u. Berlin. 1927 Habilitation für Religionsgesch. in Braunschweig. 1942–69 Prof. für vergleichende Religionswiss. in Bonn. Forschungen v. a. auf dem Gebiet der allg. Religionsgesch., der vergleichenden Religionswiss. u. der Religionssoziologie. Verdienste um die Anerkennung der Eigenständigkeit u. Unabhängigkeit der Religionswiss.

W: Soziologie der großen Religionen, 1966. – **L:** NDB 17, S. 86f.; DBE 7, S. 64. KM

Mentor – Die Leselernhelfer ↗Georgsbuchhandlung

Mercur Privat-Stadtbrief-Expedition Am 2. 11. 1886 von dem Kfm. Selly Hein & Co. eröffnet auf Grundlage des Gesetzes über das Postwesen des Deutschen Reiches von 1871, wonach eine Beförderung von Postsachen innerhalb einer Ortschaft durch private Unternehmen zulässig war. Erste Geschäftsstelle Gr. Packhofstr. 28. 1896 Verlegung in eigenes Postgebäude Artillerie-/Ecke Andreaestr. Ab 1. 9. 1896 auch in Linden. Mit Einführung des Reichs-Postmonopols zum 1. 4. 1900, welches das Ende aller deutschen Privatpostanstalten bedeutete, zum 31. 3. 1900 geschlossen. Von der

Reichspost gezahlte Entschädigung 262.000 Mark. Erneutes Tätigkeitsfeld für private Postdienstleister als Folge der ab 1989 in drei Stufen durchgeführten Postreform mit drei Nachfolgeunternehmen der Deutschen Bundespost, die 1995 in Aktiengesellschaften umgewandelt wurden. 1998 Gründung der „Citipost Gesellschaft für Kurier- u. Postdienstleistungen" in H. Aufnahme der Tätigkeit 1999, seit Nov. 2000 100%ige Tochter der Verlagsgesellschaft Madsack, im Juli 2006 zur PIN Group AG. Nach Insolvenz der PIN-Holding Rückkauf durch Madsack im April 2008. Sitz Lilienthalstr. 19.

L: W. Wescher: Die Privat-Stadtbrief-Expedition „Mercur" zu Hannover, in: HG NF 27 (1973), S. 269–296. RE

Mertens, Hans (Johannes), * 2. 1. 1906 H., † 18. 8. 1944 bei Albi in Südfrankreich; Maler. – Vater Tapezierer, seit Jugendjahren befreundet mit G. ↗Schenk. 1925/26 Studium an der hann. ↗Werkkunstschule; Ausstellungsbeteiligungen, v. a. 1925 Kunstverein Hannover, 1928 Kunstverein Nordhausen („Die Neue Sachlichkeit in Hannover"), 1932 Herzog Anton-Ulrich-Museum in Braunschweig („Die Neue Sachlichkeit in Hannover"). 1931 Beiträge für die von G. ↗Jürgens u. G. ↗Schenk herausgegebene Zeitschrift „Der ↗Wachsbogen". 1933 Ehe mit der Kunstgewerblerin Hanna Vogel. Lebensunterhalt durch Arbeit als Restaurator für das Provinzialmuseum (heute ↗Nieders. Landesmus.), später für das Kestner-Museum (↗Museum August Kestner); auch Werbegraphiker für den „Reklameberater" Hermann Canzler. Seit 1939 Soldat an der Ostfront u. in Frankreich. – 2003 eine Straße im Stadtteil List nach ihm benannt.

L: A. Döring, in: „Der stärkste Ausdruck unserer Tage". Neue Sachlichkeit in Hannover. Ausst.-Kat. 2001, S. 247f. HT

MERZ Bezeichnung u. Motto für Kurt ↗Schwitters' zentrales künstler. Konzept, begründet mit dem 1919 angefertigten „Merzbild", das in der Collage die zweite Silbe des Wortes „Kommerz" sichtbar ließ. Merz bedeutete für Schwitters „wesentlich die Zusammenfassung aller erdenklichen Materialien für künstlerische Zwecke und technisch die prinzipiell gleiche Wertung der einzelnen Materialien". Ziel sei, „Beziehungen (zu) schaffen, am liebsten zwischen allen Dingen der Welt". Bis zu Schwitters' Tod entstanden zahlr. Merzbilder, Merzgedichte, die Zeitschrift Merz, Entwürfe für ein Merztheater, die Merzbauten u. die Merzwerbezentrale. Mit seiner Neukontextualisierung jedweden Materials begründete Schwitters ein Prinzip, das in der Kunst des 20. Jh., etwa in Pop Art, Fluxus u. Nouveau Réalisme, immer wieder aufgegriffen wurde.

L: F. Lach: Der Merz-Künstler Kurt Schwitters, 1971, S. 20ff.; Sprengel Museum (Hg.): Merz-Gebiete, 2006. IK

MERZ-Bau Zentrale künstlerische Arbeit Kurt ↗Schwitters, erst ab 1933 vom Künstler so bezeichnet (zuvor: „Kathedrale des erotischen Elends"). Dreimal angelegt: zunächst ab 1923 in acht Räumen der Privatwohnung in der Waldhausenstr. 5 (im Oktober 1943 zerstört), dann 1937 im norwegischen (1951 zerstört) u. 1947 im englischen Exil (Merz-Barn, unvollendet). Der Merzbau in Hannover war ein bewusst unvollendet bleibender Innenraum, Wände u. Decke waren mit vielfältigen plastischen Formen überzogen u. verbaut. Angefüllt war der Raum mit Fundstücken, die Schwitters, gemäß seinem ↗Merz genannten Kunstkonzept, in zahlr. Grotten (u. a. für Theo van Doesburg u. El ↗Lissitzky) eingesetzt u. zum Teil zugebaut hatte. Am 3. Juni 1984 Einweihung der Rekonstruktion des M. im ↗Sprengel Museum.

L: D. Elger: Der Merzbau von Kurt Schwitters, 1999; G. Webster: Der Merzbau u. sein Publikum, in: Sprengel Museum (Hg.): Merz-Gebiete, 2006, S. 157–163. IK

Messe-Sportpalast ↗Radrennbahn Messe-Sportpalast

Metz, (1) Auguste, geb. Ravenstein, * 28. 7. 1836 Frankfurt/M., † 22. 11. 1922 H.; Turnlehrerin, Physiotherapeutin. Ehefrau von (2). – M. erhält 1856 vom Magistrat die Erlaubnis, an der Höheren Töchterschule am Aegidientor Privatunterricht im Turnen zu erteilen, gibt 1857–58 Turnstunden für Mädchen in der Blindenanstalt u. eröffnet 1857 einen Mädchenturnkursus an der Hildesheimer Str. 1862 gründet sie mit ihrem Ehemann (↗2) in ihrer Wohnung eine turn- u. heilgymnastische Anstalt, die, ihrer Zeit um Jahrzehnte voraus, der Rehabilitation durch Turnen diente. – Der im Jahr 2000 angelegte Auguste-Ravenstein-Weg ist nach ihr benannt. Bö

(2) Franz Wilhelm, * 6. 10. 1817 Leipzig, † 27. 4. 1901 H.; Schriftsetzer, Turnlehrer („Nieders. Turnvater"). Ehemann von (1). – Schriftsetzerlehre, „Wanderturnlehrer", lernt bei hess. Pionieren fechten, schwimmen u. tauchen, Anstellungen in verschied. dt. Städten, ab 4. 4. 1848 in H. Seit 7. 4. 1848 Turnwart beim ↗„Männer-Turn-Verein Hannover" (MTV), durch Vermittlung von Otto Kohlrausch beauftragt, in Lüneburg den Turnunterricht einzuführen. Als Turnlehrer in H. bereichert M. die Turnpraxis u. a. durch neue Übungen, Gerätebauanleitungen, lässt in der Seelhorst einen der modernsten u. bestausgestatteten Turnplätze anlegen, regt am 2. 9. 1848 Bildung einer „Turner-Rettungsschar" an, die bis ins 20. Jh. als „Freiwillige Turner-Feuerwehr" besteht, 1849 Stadtturnlehrer, leitet 1852–56 das Mädchenturnen an einer Privatschule. Auf Inspektionsreisen durch Städte des Kgr. sorgt M. für die Bildung von „Männer-Turn-Vereinen", erreicht 1856 Vereinsturnstunden für Volksschüler, setzt 1864 das Schulturnen durch, organisiert Massenfreiübungen u. „Velozipeden-Wettstreit mit gymnastischer Vorstellung u. Konzertmusik", gründet 1868 einen „Eislaufverein". Durch M. entsteht bei ↗Bella Vista die erste (priv.) Rollschuhbahn H.s. Grabdenkmal aus Turnerspenden auf Friedhof in Stöcken. – Der Metzhof in Bothfeld, 1971 angelegt, nach ihm benannt.

L: Sport in H., S. 49f.; Hoffmeister, S. 21f.; L. Wieser: Den Bund für Zeiten, die der Turnerei günstiger sind, zu erhalten, in: HG NF 49 (1995), S. 205f. Bö

Metzig, Wilhelm, * 21. 11. 1893 H., † nach 1985 New York; Graphiker. – Studierte 1908–12 an der ↗Werkkunstschule in H., anschließend freiberufl. Graphiker,

Arbeitsgebiete v. a. Buchgestaltung u. Werbegraphik. Aufträge von hann. Unternehmen u. von der Stadt, u. a. Plakate für den ↗Fremdenverkehrsverein. Befreundet mit dem hann. Arch. Wilh. Hofmann sowie mit Karl ↗Wiechert, der kurzzeitig in M.s Atelier arbeitete. 1929 Neugestaltung des (bis heute gültigen) hann. ↗Stadtwappens; 1937/38 Gestaltung der Festschrift zum 100-jähr. Bestehen der Fa. ↗Günther Wagner - Pelikan-Werke. Mitgl. im „Bund dt. Gebrauchsgraphiker" (Ortsgruppe H.). 1941 (8. 8.) Emigration nach New York.

L: Vollmer 6, S. 268; Kürschner Graphiker Handbuch, 2. erw. Aufl., 1967, S. 196f., 157B. HT

Meyer (1) Adolph, * 5. 1. 1807 H., † 10. 4. 1866 H.; Bankier. Vater von (11). – Sohn des Simon M., aus jüd. Familie. M. baute das väterl. Geschäft aus, das als ↗„Bankhaus Adolph Meyer" umfirmierte, u. engagierte sich beim Aufbau der Lindener Industrie; M. galt als „Vater der hann. Baumwollindustrie". 1848 Erwerb des hann. Bürgerrechts u. Wahl zum Hauptmann der ↗Bürgerwehr. 1853 veranlasste M. die Errichtung einer Arbeiterwohnsiedlung an der Fannystr. (benannt nach M.s Ehefrau). Als Mäzen unterstützte er den hann. Kunstverein sowie allgemeine u. jüd. Wohlfahrtseinrichtungen. M. gehörte dem Vorstand der jüd. Gemeinde an u. förderte den Neubau der Synagoge als Mitgl. der Baukommission. – Grab auf dem Alten jüd. Friedhof.

L: S. Gronemann: Genealog. Studien über die alten jüd. Familien H., 1913, S. 146; BdaF 1927, S. 152; Lefèvre 1970, S. 269f.; L. Hoerner: H. in frühen Photographien 1848–1910, 1979, S. 68f.; Buschmann, S. 80–83 u. ö. PS

(2) David (auch Meier), * 17. 2. 1572 H., † 30. 10. 1640 H.; Magister, Senior des geistl. Stadtministeriums, Dichter, Stadtchronist, Bibliotheksgründer. – Theologiestudium in Leipzig, Wittenberg u. Helmstedt, Kantor in Braunschweig, 1599 Pastor an der Kreuzkirche, 1609 Pastor an der Marktkirche. M. rief 1599 zwecks Gründung einer Bibliotheca S. Crucis „zur öffentlichen Nutzung" zu Spenden von Büchern oder Geld auf, schrieb Gedichte in lat. Sprache. Seine berühmten Leichenpredigten sind oft gedruckt worden, ebenso eine bis 1633 geführte Chronik „Deliciae historiae Hanoverenses". Im gleichen Jahr erscheint „Jubilaeus ecclesiae Hanoverensis", eine Reformationsgeschichte (beides im Stadtarchiv). Die Kreuzkirchenbibliothek ist seit 1851 Bestandteil der Stadtbibliothek. M. stiftete 600 Taler für eine Glocke der Kreuzkirche (Durchmesser 1,83 m): beim Bombenangriff am 9. 10. 1943 herabgestürzt, gehört der „Große David" heute zum Geläut der Marktkirche. M. ließ Gedenktafel für 21 am 23. 7. 1632 bei Hainholz gefallene Bürger anfertigen (jetzt im Bödekersaal der ↗Marktkirche). *Den 9. Novembris (1640) ist er zu Sankt Georgen bey das Altar begraben ...*

L: Zimmermann Porträts 1, S. 22–25; 550 Jahre Schatzkammer Stadtbibliothek. Festschrift ..., 1990, S. 12. Bö

(3) Ephraim, * 16. 11. 1779 Schnaittach (?), † 26. 8. 1849 H.; Geldwechsler, Bankier. Vater von (9) u. (10). – Sohn des Kaufmanns u. Schächters Meyer Moses Löb, aus jüd. Familie. 1799 Gründung eines Geldwechselgeschäfts. M. gehörte dem Vorstand des jüd. Wohltätigkeitsvereins u. dem Gemeindevorstand an. Grab auf dem Alten jüd. Friedhof.

L: S. Gronemann: Genealog. Studien über die alten jüd. Familien H.s, 1913, S. 146–148. PS

(4) Ernst Heinrich Friedrich, * 1. 1. 1791 H., † 7. 8. 1858 Königsberg; Botaniker. – Nach Besuch des Gymnasiums in Schulpforta (bis 1808) Jura-Studium in Göttingen, unterbrochen durch Tätigkeiten als Hauslehrer u. Teilnahme an den Befreiungskriegen. Ab 1816 Studium der Medizin u. Naturwiss. in Göttingen, 1819 Promotion u. Habilitation. Durch Vermittlung Goethes ab April 1826 ao. Prof. für Botanik u. Direktor des Botan. Gartens (bis 1858) in Königsberg. 1829 zum o. Prof. ernannt. Mit Goethe im Briefwechsel, verteidigte dessen Metamorphosenlehre gegen Angriffe von Fachwissenschaftlern.

W: Die Metamorphose der Pflanzen u. ihre Widersacher, 1832; Geschichte der Botanik, 4 Bde., 1854–57. – **L:** ADB 21, S. 565–69; Rothert 2, S. 559. KM

(5) Gerhard Lucas, * 6. 5. 1830 Burgerbrug/Nord-Holland, † 30. 12. 1916 H.; Unternehmer. – Sohn eines Webstoffhändlers. 1845–48 Studium an der PTS in H. Übernahm 1850 die väterl. Weberei u. wurde 1853 Teilhaber einer chem. Fabrik in Haste b. Osnabrück, 1857 einer Woll- u. Produktengroßhandlung in Celle. 1863 Mitgl. des Verwaltungsrats, 1868 Generaldirektor der Ilseder Hütte. 1872 gründete er die Peiner Walzwerk AG, um die er sich ab 1879 ausschließl. kümmerte. 1886 Übersiedlung nach H. 1888–95 Präsident der hann. Handelskammer. 1894 übernahm M. die Ltg. des Vereins Dt. Eisen- u. Stahlindustrieller (bis 1906). 1893 u. 1899 Mitgl. der hann. Landessynode. Vertrat die Stadt Celle 1863–66 in der Allg. Ständeversammlung, war ab 1901 Mitgl. im preuß. Herrenhaus auf Lebenszeit. – Ehrenbürger von Peine (1894) u. Celle (1905), Dr.-Ing. E. h. der TH Hannover. (1910).

L: BBL 1996, S. 414; Kreismuseum Peine (Hg.): Kat. zur Ausstellung „Gerhard Lucas Meyer, ein Leben der Gründerzeit", 1990. KM

(6) Heinrich August Wilhelm, * 10. 1. 1800 Gotha, † 21. 6. 1873 H.; ev. Theologe. – Vater Hofschuhmachermeister. 1818 Abitur am Gymnasium illustre in Gotha; Studium in Jena; 1821/22 Lehrer an einer Privatschule in Grone; 1822 Pastor in Osthausen; 1831 Pastor in Harste; 1837 Superintendent in Hoya; 1841 Pastor u. Superintendent an der Neustädter Kirche (bis 1848) sowie Konsistorialrat; 1845 Verleihung der theol. Doktorwürde durch die Universität Göttingen; 1857 Mitgl. der ersten Kammer der allgemeinen Ständeversammlung; 1863 Teilnahme an der Vorsynode; 1865 emeritiert. M. galt als eine Persönlichkeit von eminenter Gelehrsamkeit u. unermüdl. Fleiß. Sein ab 1829 erscheinendes mehrbänd. Kommentarwerk legte wichtige Grundlagen für ein histor.-krit. Verständnis des Neuen Testamentes.

W: Das Neue Testament Griechisch nach den besten Hülfsmitteln krit. revidiert mit einer neuen Deutschen Uebersetzung u. einem kritischen u. exegetischen Kommentar, Göttingen 1829ff. (in veränderter Gestalt bis in die Gegenwart fortgeführt). Op

(7) Karl Heinrich, * 28. 11. 1903 Mannheim, † 25. 8. 1988 Brelingen; Garten- u. Landschaftsarchitekt, Hoch-

schullehrer. – 1921–24 Wanderjahre in Neapel u. Afrika; 1924–28 Gärtnerlehre u. Höhere Gärtnerlehranstalt Proskau; 1928 in Grönland u. Schweden; 1928–30 in der Baumschule u. Stadtgärtnerei in H.; 1930–32 an der Lehr- u. Forschungsanstalt Berlin-Dahlem (Diplom-Gartenbauinspektor). In H. seit 1933 Berufsschullehrer, daneben Bepflanzung der Gartenschau „Jadega" u. des Geländes um den ↗Maschsee; in H.-Herrenhausen ab 1936 Leiter des ↗Berggartens, 1945–68 auch des ↗Georgengartens u. ↗Großen Gartens; leitete seit 1956 die Wiederherstellung der Gärten, bes. die Rekonstruktion des Großen Gartens nach barocken Vorbildern. 1969–78 Wiederherstellung des Barockgartens von Schloss Brühl. Gutachter für hist. Gärten, Planer für Gartenschauen, Staudenfachmann, Hg. der Zeitschrift „Deutscher Garten" (1956–60). An der TH H. Vorlesungen über Freilandpflanzenkunde u. Geschichte der Gartenkultur (1949–70, seit 1959 als apl. Prof.). Mitgl. im „Wandervogel".

W: Königliche Gärten. Dreihundert Jahre Herrenhausen, 1966; u. a. – **L:** Cat. Prof., S. 197f.; Grüne Biographien, S. 258. HK

(8) Louis, * 23. 8. 1802 Burgdorf, † 8. 2. 1889 H.; Kaufmann, Senator. – Gemeinsam mit seinem Bruder Inhaber des Tabak- u. Zigarrengeschäfts „L. Meyer & Co.". 1843 Bezirks- u. 1846 BV, 1847 Wortführer des BVK (1854 u. 1860 wiedergewählt). In dieser Funktion überreichte er am 17. 3. 1848 mit dem Stadtdirektor Evers dem König eine Petition der städt. Kollegien betr. Pressefreiheit. 1848 zum lebenslangen Senator ernannt. 1849–1854 Mitgl. der II. Kammer der hann. Ständeversammlung, stimmte 1853 gegen den Eintritt H.s in den preuß. Zollverein. Seit 1869 Vors. des Aufsichtsrats der ↗Hannoverschen Bank.

L: Rothert 2, S. 560. KM

(9) Louis Ephraim, * 12. 10. 1821 H., † 2. 2. 1894 H.; Bankier. Sohn von (3). – Kfm. Ausbildung im väterl. Geschäft, dessen Erweiterung u. Wandel in eine moderne Bank M. wesentl. beeinflusste. 1847 Teilhaber (seitdem ↗Bankhaus Ephraim Meyer & Sohn), 1849 Alleininhaber. M. war Mitglied der Handelskammer u. gehörte dem Reichsbankausschuss an. 1871 Ernennung zum Kommerzienrat, 1886 zum Geheimen Kommerzienrat. Er unterstützte verschiedene Vereinigungen wie den Arbeiter-Verein (↗Verein für Fortbildung) u. den Patriot. Krieger-Verein u. förderte zahlr. allgemeine u. jüd. Wohlfahrtseinrichtungen. M. gehörte dem Vorstand der jüd. Gemeinde an u. war zugleich Synagogenvorsteher. – Grab auf dem jüd. Friedhof An der Strangriede.

L: Deutschlands Städtebau. H., bearb. v. P. Wolf, 1922, S. 210f.; J. Blanck: Das Bank- u. Börsenwesen in der Stadt H., 2. Aufl., 1927, passim. PS

(10) Samuel Ephraim, * 26. 2. 1819 H., † 6. 7. 1882 H.; Rabbiner. Sohn von (3). – Nach Talmudstudien in H. u. Frankfurt seit 1839 Studium der Philosophie an der Univ. Bonn u. Promotion. 1845 Wahl zum hann. Landrabbiner. M. führte die von seinem Vorgänger N. M. ↗Adler eingeleiteten Reformen der jüd. Gemeinden u. ihrer Einrichtungen fort u. trat nachdrückl. für die rechtl. Gleichstellung der Juden im Königreich H. ein. Unter M.s Leitung wurden das jüd. Lehrerseminar gegründet (1848), der Friedhof An der Strangriede angelegt (1864) u. die Neue Synagoge errichtet (1870). Über die hann. Gemeinde hinaus wirkte M. für die Einheit des Judentums, nach seinem Wahlspruch „Frieden, Frieden dem Fernen wie dem Nahen". – Grab auf dem jüd. Friedhof An der Strangriede.

L: Rothert 1, S. 357; Jew. Enc. 8, S. 527; Schulze, S. 81–101. PS

(11) Sigmund, * 6. 2. 1840 H., † 14. 7. 1911 H.; Bankier. Sohn von (1). – Seit 1866 Leiter des ↗„Bankhauses Adolph Meyer". Aufsichtsratsvorsitzender des nach ihm benannten Kaliwerks Sigmundshall, daneben bei den Wunstorfer Portland-Zementwerken. 1870 zum Kommerzienrat ernannt. Innerhalb der jüd. Gemeinde tätig im „Verein zur Beförderung von Handwerken". – Grab auf dem jüd. Friedhof An der Strangriede.

L: BdaF 1927, S. 152; Lefèvre 1970, S. 179–182; R. Slotta: Techn. Denkmäler in der Bundesrepublik Deutschl. 3. Die Kali- u. Steinsalzindustrie, 1980, S. 276. PS

(12) Sigmund, * 11.9.1873 H., † 27.2.1935 Bremen; Ingenieur. – Sohn eines Kfm. aus Bochum u. der Schwester des Bankiers Alexander Moritz ↗Simon. Nach Lehre in der elektrotechn. Abt. der Fa. E. ↗Körting Maschinenbau- u. Elektronikstudium an der TH, ab 1893 an der ETH Zürich, dort Diplom. Tätigkeiten in den USA, in Berlin u. England. 1906 Leiter der elektrotechn. Abt. der „Norddt. Automobil- u. Motoren AG" (NAMAG) in Bremen, Konstruktion von Elektrowagen; 1907 Grdg. der Norddt. Waggonfabrik zum Bau der für die Kfz der NAMAG erforderl. Karosserien; nach Fusion der NAMAG 1914 im Vorstand der neuen „Hansa Lloyd Werke AG", weiterhin zuständig für die Elektrowagen, deren Bau er 1916 ausgliederte u. die „Lloyd Dynamowerke" gründete; 1919 Mitgründer des Vereins dt. Automobilfabriken; in der Weltwirtschaftskrise Zerfall von M.s Industriegruppe. 1919/20 für die DDP in der Bremer Nationalverslg., 1920–28 Senator für Wirtschaft, Verkehr u. Stadtwerke. Ehrung: 1925 Dr.-Ing. E. h. der TH Braunschweig.

L: NDB 19, S. 373f. wrr

(13) Trude, *13. 7. 1914 H., † 17. 10. 1999 H.; Turnerin. „Trudi" Meyer gewann 1936 bei den Olympischen Spielen in Berlin im Mannschaftsturnen eine Goldmedaille. Heiratete den Silbermedaillengewinner im Wasserball, den späteren hann. Regierungspräsidenten Bernhard ↗Baier. Auf dem Stadtfriedhof Engesohde beigesetzt. Bö

Meyer - *Gebrüder M.* Chemisch-Technische Fabrik, 1890 in der Göttinger Chaussee in Ricklingen angesiedelte Fabrik, die neben techn. Ölen u. Wagenfetten (Ricklinger Volksmund „Schmier-Meyer") bald auch Fußbodenpflegemittel u. Schuhcreme herstellte, die bereits 1901 mit großem Erfolg in bedruckten Blechdosen verkauft wurde. Belieferung des Groß- u. Einzelhandels im gesamten nord- u. westdt. Raum. Seit 1902 Fabrikationsstätten u. Niederlassungen im Ausland; in Deutschl. mit den Marken „Lavalin" u. „Stolz des Hauses" Marktführer, in den Nachbarländern v. a. mit der

Schuhcreme „Elca" vertreten. 1909 schwere Schäden durch ein Großfeuer, Wiederaufbau mit schöner Jugendstilfassade. Infolge des I. Weltkrieges Verlust der ausländ. Produktionsstätten u. Niederlassungen, Erholung des Ricklinger Werkes; während der 1950/60er Jahre offenbar Schwierigkeiten, sich gegenüber dem Konkurrenzdruck der großen Unternehmen zu behaupten. 1994 Firmenänderung in LAVALIN Gebr. Meyer Chemisch-technische Fabrik GmbH & Co. KG; im Adressbuch 2005 nicht mehr genannt. Auf dem Grundstück seit den 1960er Jahren eine von den Firmeninhabern eröffnete Tankstelle.

L: H. Schweimler: Ricklingen, 1986, S. 49–51, 53f. wrr

Meyer-Förster, Wilhelm (Pseud. Samar Gregorow), * 12. 6. 1862 H., † 17. 3. 1934 Berlin; Schriftsteller. – Vater Buchhändler. Studium (anfangs Kunstgesch., dann Jura) in Leipzig, Wien, Berlin u. München. In H. bis 1897 Feuilletonredakteur des „Hann. Couriers"; 1897/98 in Paris, danach lebte er in Berlin-Grunewald. 1904 erblindet. – Erfolgr. Autor von Trivialliteratur; schrieb Erzählungen, Romane u. Theaterstücke. Bedeutend die Dramatisierung seines Studentenromans „Karl Heinrich" (1889) zu „Alt-Heidelberg" (1903), zugleich Vorlage des Ernst Lubitsch-Films „The Student Prince. Alt-Heidelberg" (1927). H. ist Schauplatz seines Romans „Heidenstamm" (1901).

W (Ausw.): Die Saxo-Saxonen. Erzähl., 1885; Unsichtbare Ketten. Roman, 1890; Kriemhild. Roman, 1891; Das Zehn-Pfennig-Theater, um 1890. – **L:** DBE 7, S. 112; DLL 10, Sp. 1003; DThL 2, S. 1458f.; Rischbieter 2, S. 163–166. HT

Meyer-Sevenich, Maria, * 27. 4. 1907 Köln, † 3. 3. 1970 H.; sozialdemokrat./christdemokrat. Politikerin. – Tochter eines Schmiedemeisters. Nach Volksschule u. Handelsschule Besuch eines Abendgymnasiums. Ab 1929 Studium der Philosophie u. Rechtswiss. in Frankfurt/M. 1923–25 Mitgl. im Kommunist. Jugendverband. 1928 Eintritt in die SPD, 1931 Wechsel zur SAP, im Jan. 1933 zur KPD. 1933 Verhaftung, nach Entlassung Flucht in die Schweiz. 1937 Emigration nach Frankreich. Dort 1942 von der Gestapo verhaftet u. zu einer Zuchthausstrafe verurteilt. Nach Kriegsende zunächst freie Mitarbeiterin bei Tageszeitungen u. Zeitschriften. Im Spätsommer 1945 maßgebl. an Neugründung der CDU in Hessen beteiligt, 1946 Mitgl. der Verfassungsberatenden Landesversammlung Groß-Hessen. 1949 Wechsel zur SPD. – Mitgl. des Nieders. Landtags vom 20. 4. 1947 bis 3. 3. 1970 (bis 14. 5. 1948 für die CDU, bis 24. 10. 1949 fraktionslos, dann bis 12. 2. 1970 Mitgl. der SPD-Fraktion, ab 17. 2. 1970 wieder bei der CDU). Ministerin für Bundesangelegenheiten, Vertriebene u. Flüchtlinge vom 13. 10. 1965 bis 5. 7. 1967.

L: DBE 7, S. 114; Röpcke, S. 302f.; B. Clemens (Hg.): Frauen machen Politik. Parlamentarierinnen in Nieders, 1996, S. 80–90; Abgeordnete in Nieders., S. 255f.; H. Grebing: Auch eine Entscheidung für die SPD. Maria Meyer-Sevenich 1948/49, in: Internat. wiss. Korrespondenz zur Gesch. der dt. Arbeiterbewegung, Jg. 24 (1988), S. 43–53. KM

Meyerhof, Otto, * 12. 4. 1884 H., † 6. 10. 1951 Philadelphia; Physiologe, Biochemiker. – Sohn eines jüd. Kaufmanns, in Berlin aufgewachsen. 1903 Abitur. Studium der Medizin in Freiburg, Berlin, Straßburg u. Heidelberg. 1909 Promotion. 1910 Assistent bei Otto Warburg an der Medizin. Klinik in Heidelberg. Zellphysiolog. u. biochem. Forschungen. 1912–24 Assistent am Physiolog. Institut in Kiel (1913 Habilitation). 1924–28 Mitarbeiter am Kaiser-Wilhelm-Institut für Biologie in Berlin, ab 1929 Direktor des neugegründeten K.-W.-Instituts für medizin. Forschung in Heidelberg. 1938 Emigration nach Paris, 1940 über Spanien in die USA, wo M. über die Rockefeller-Foundation eine Forschungsprofessur für physiolog. Chemie in Philadelphia erhielt. Forschungsschwerpunkt blieben die Biochemie u. der Metabolismus der Muskeln. – 1922 ***Nobelpreis*** für Physiologie u. Medizin (erster deutscher Medizin-Nobel-Preisträger nach dem I. Weltkrieg). Mitgl. zahlreicher wiss. Gesellschaften. – Ein 1959 in Groß-Buchholz angelegter Weg nach M. benannt. Stadttafel am Haus Rathenaustr. 16A, wo das Geburtshaus stand.

L: NDB 17, S. 393ff.; DBE 7, S. 116. KM

Middendorf, Ernst W., * 24. 9. 1892 Dortmund, † 12. 5. 1974 H.; Kaufmann. – Kfm. Lehre in einer Getreideimportfirma, nach Kriegsteilnahme Geschäftsführer einer hann. Getreidehandlung. 1926 Eheschließung mit der Tochter von Fr. ↗Grünewald u. Eintritt in die ↗Herrenhäuser Vereinsbrauerei, 1943 Mitgl. des Vorstandes, 1948 alleiniger Geschäftsführer. Ehrenämter in zahlr. Organisationen des Brauereigewerbes u. der Wirtschaft sowie im karitativen Bereich. Förderer von TH u. TiHo, beider Ehrenbürger u. Senator. Honorarkonsul des Kgr. Norwegen; Großes Bundesverdienstkreuz u. Großes Nieders. Verdienstkreuz, Ritter I. Kl. des norweg. St. Olav-Ordens.

L: 100 Jahre Herrenhäuser, 1968. wrr

Mieterverein Deutscher Mieterbund Hannover e.V. 1920, in Zeiten großer Wohnungsnot, Gründung der Mietervereinigung für H. u. Umgebung, Anfänge des heutigen Mietervereins; 1925 Vereinigung mit dem ebenfalls 1920 gegr. Mieterverband zum Mieterverein H. als Interessenvertretung der ihm angeschlossenen Mieter. Auf Anordnung des NS-Staates 1934 Zusammenschluss von Mietervereinen u. Mieterschutzbund u. Anschluss an den Bund Deutscher Mietervereine; im Luftkrieg Zerstörung der Geschäftsstelle u. Vernichtung sämtl. Vereinsunterlagen, 1946 Neugründung des Mietervereins, der 1959 über 10.000 Mitglieder zählte, 1962 zum ersten Mal den Dt. Mietertag (in Verbindung mit der Internation. Mieterallianz) in H. ausrichtete, 1977 in der Herrenstr. ein eigenes Bürohaus erwarb, nach 1990 Hilfe beim Aufbau eines Mietervereins in Leipzig leistete u. im Jubiläumsjahr 1995 über 38.000 Haushalte vertrat (Rechtsberatung, Hilfe in Mietstreitigkeiten, darüber hinaus Mitwirkung an der kommunalen Wohnungspolitik u. städtebaul. Maßnahmen sowie an der ihm gesetzl. zugewiesenen Aufgabe der Erstellung des sogen. Mietspiegels); hat sich in fast neun Jahrzehnten von einer „Kampfbewe-

gung der Revolutionszeit zu einer bedeutenden gesellschaftspolitischen Institution entwickelt".

L: 50 Jahre Mieterverein H. u. Umgebung, 1970; 75 Jahre Mieterverein H., 1995. wrr

Migrationsausschuss ↗Ausländer

Militär-Bekleidungs-Kommission Der Kriegskanzlei (= -Ministerium) nachgeordnete Behörde, die die Uniformierung der Armee organisierte u. Material dazu lagerte. Bis um 1829 in einem Bürgerhaus an der Leinstr. untergebracht, das zur Erweiterung des Leineschlosses abgebrochen wurde. Pläne seit 1824 zum Neubau an der ↗Georgstr. im Garten der Kriegskanzlei stockten, da sie mit den Gesamtplanungen der Militärbauten u. der Georgstraßen-Bebauung abgestimmt werden sollten. Der Kammer-Architekt Carl Friedrich Leopold Hagemann entwarf 1827–29 ein in drei Bauten zergliedertes „Kriegs-Palais", das sich in die Laves'sche Wohnhausplanungen für die Georgstr. einfügte. Davon wurde um 1829 nur die M. errichtet, ein schlichter dreigeschossiger Massivbau, der 1855 der benachbarten Polytechnischen Schule übergeben u. bei deren Umbau zum ↗Hotel Continental infolge Anlegung der Karmarschstr. abgebrochen wurde. Der Ersatzbau (Adolfstr. 8, gegenüber dem General-↗Militär-Hospital) entstand 1859/60 nach Entwurf v. Hermann ↗Hunaeus, ein polychromer Ziegelbau im hann. Rundbogenstil, einer der wenigen erhaltenen (fast unverändert) der zahlr. Militärbauten des 19. Jh. am Waterlooplatz. Diente 1864 bis ca. 1926 als Hilfslazarett, danach der staatl. Heilmittelversorgung, seit 1995 Sitz der Deutschen Angestellten Akademie der ehem. Gewerkschaft DAG.

L: Nöldeke I, S. 380–382; Laves, S. 253–255, 357f.; S. Jendrny: Spielarten des Rundbogenstils ..., 1999, S. 159–163. HK

Militärhospital Hannover (auch Generalhospital, Standortlazarett; Adolfstr. 8–10) Urspr. am ↗Clevertor gelegen; 1789 erbaut, Bezug am 21.11.1790, Abbruch 1858. Bot mit 26 Krankenzimmern Platz für 80 Patienten; angeschlossen eine öffentl. Badeanstalt. Einzugsgebiet das gesamte Kurfstm.; gleichzeitig Lehr- u. Weiterbildungsinstitut für angehende Militärärzte, deshalb auch als „Generalhospital" bezeichnet. Nach anfängl. Unterbelegung während der Befreiungskriege Raumnot. In den folgenden Jahrzehnten Anstieg der Belegzahlen; führte 1844 zu Planungen für einen Neubau. Baubeginn 1845 (Arch. Ernst ↗Ebeling), zeitweilig unterbrochen, 1852–56 von H. ↗Hunaeus weitergeführt u. vollendet. Bestand aus Haupthaus mit 38 Krankenzimmern (200 Betten), OP-Saal, Apotheke, Laboratorium, Arztwohnungen u. Wirtschaftsräumen sowie Totenhaus (Leichenhalle, Sezierraum) u. Blatternhaus mit Infektionsabt. (16 Betten). – Galt als fortschrittlichste Klinik ihrer Zeit (Ventilation, Wasserklosetts, Gasbeleuchtung, 6 Badezimmer). Konzeption von Generalstabsarzt L. ↗Stromeyer (Leitung seit 1854). Infolge der preuß. Besetzung 1866 Verstärkung der Garnison, die zum Anstieg der Belegzahlen u. 1867 zum Ausbau des Militärbekleidungsmagazins als Hilfslazarett führte. Im I. Weltkrieg trotz Erweiterungen schon in den ersten Wochen überfüllt, da die geschaffenen Notunterkünfte nicht reichten; Verteilung der Verwundeten auf zivile ↗Krankenhäuser. Von 1918–23 als Versorgungskrankenh. für dauerhaft pflegebedürftige Schwerstverletzte genutzt, nach Modernisierung u. Umbau am 1.7.1923 als Standortlazarett wiedereröffnet. Durch die Wiederaufrüstung seit 1934 starker Anstieg der Zahl zu versorgender Soldaten, daher Planungen für Verlagerung u. Neubau am Steuerndieb (1939 Beginn der Bauarbeiten). Im II. Weltkrieg noch bis zur Fertigstellung des Neubaus weiter genutzt; wg. Bombenschäden Einstellung des Betriebs. Nach dem Krieg trotz reparabler Schäden wg. neuer Straßenführung (Gustav-Bratke-Allee) abgerissen.

L: Mundhenke: Krankenhäuser, S. 36–40. RK

Militärregierung(en) - *Britische M.* In der brit. Besatzungszone folgte die Struktur der Militärregierung(en) nach Ende des II. Weltkriegs dem preuß. Verwaltungsaufbau. Die Zuständigkeit der in H. am ehemaligen Sitz eines preuß. Oberpräsidenten eingerichteten brit. Provinzialmilitärregierung (XXX. Corps District 229. (P) Military Government Detachment „Hanover Region") erstreckte sich auf die ehemalige Provinz H. sowie (ab 15. 6. 1945) auf die Länder Braunschweig u. Oldenburg sowie später auch auf Schaumburg Lippe. – Für den Regierungsbezirk H. wurde eine Militärbezirksregierung (504 (L/R) Mil. Gov. Det.), für H. als kreisfreie Stadt eine Kreismilitärregierung (zunächst das 518., ab 1. 6. 1945 das 722. Mil. Gov. Det.) gebildet. Von der am 16. 4. 1945 in H. eingetroffenen Vorausabt. der Provinzialmilitärregierung zunächst das „Geha"-Gebäude in H.-Buchholz, am 23. 4. 1945 das Gebäude des ehem. Generalkommandos am Misburger Damm (heute Hans-Böckler-Allee) beschlagnahmt, das nun sukzessive Sitz der Militärregierung(en) u. nach dem für die Quartierbeschaffung verantwortl. Offizier bis zur Übergabe an die Bundeswehr 1958 „Stirling-House" genannt wurde. Am 28. 8. 1945 wurde als Nachfolger von Colonel J. R. Bruce Brigadegeneral John Lingham Chef der Provinzialmilitärregierung in H., der bis 1951 amtierte u. am 18. 9. 1945 Hinrich Wilhelm ↗Kopf zum Oberpräsidenten der Provinz H. ernannte. Erster Chef der im Neuen Rathaus untergebrachten Kreis- bzw. Stadtmilitärregierung war Major G. H. Lamb, sein Partner auf deutscher Seite der am 11. 4. 1945 noch von den Amerikanern zum Oberbürgermeister ernannte Gustav ↗Bratke. – Die alliierte Besatzungsherrschaft, d. h. das Zusammenspiel von Militärregierungen u. deutscher Auftragsverwaltung, endete mit der Aufhebung des Besatzungsstatuts 1952 bzw. endgültig mit den Pariser Verträgen vom 23. 10. 1954 u. der folgenden Souveränitätserklärung vom 5. 5. 1955.

L: U. Schneider: Nieders. unter brit. Besatzung. Besatzungsmacht, dt. Verwaltung u. die Probleme der unmittelbaren Nachkriegszeit, in: Nds. Jb. 54 (1982), S. 251–319; Ders.: Nieders. 1945. Kriegsende, Wiederaufbau, Landesgründung, 1985; Th. Grabe u. a.: Wege aus dem Chaos, 1985, S.23ff.; H. u. S. Obenaus: „Hannover Hangover". Über die Pressearbeit der Brit. Militärregierung in H. nach dem

Ende des Zweiten Weltkriegs, in: K. Kreter, G. Schneider (Hg.): Stadt u. Überlieferung. Festschr. für Klaus Mlynek, 1999, S. 227–246; H. Obenaus: Der polit. Neuanfang von 1945 in H., in: Nds. Jb. f. Landesgesch. 78 (2006), S. 383–412. KM

Militär-Reit-Institut ↗Kavallerieschule

Minoriten Abgeleitet von lat. Ordo Fratrum Minorum (OFM), nach dem Ordensgründer Franz v. Assisi auch Franziskaner oder nach der Fußbekleidung, barfüßig in Sandalen, Barfüßer genannt. Einziger der vier Bettelorden, der sich in H. niederlassen u. hier ein Kloster (an der Stelle des heutigen Leineschlosses) errichten durfte. – Am 5. 9. 1291 schenkte Bischof Siegfried v. Hildesheim den Minoriten das Obereigentum über ein Grundstück, auf dem sie spätestens seit 1288 bereits ansässig waren u. wo sie vermutl. nun mit dem Bau einer 1310 erstmals urkundl. erwähnten dreischiffigen Klosterkirche beginnen konnten. Die M. bildeten in H. den wesentl. Teil des Ordensklerus. Im Hinblick auf die Ausübung der gebührenpflichtigen Seelsorgerrechte befanden sie sich häufig in Konkurrenz zum Pfarrklerus. Ungeachtet ihres traditionell größeren Ansehens bei der Bevölkerung mussten sie im Ergebnis der ↗Reformation am 14. 9. 1533 Kloster u. Stadt verlassen. Ihr liturg. Gerät wurde zugunsten einer Orgel für die Marktkirche eingezogen. Bis 1637, d. h. bis zum Beginn des Umbaus des Klosters zum Wohn- u. Regierungssitz des Landesherrn (↗Leineschloss), fanden in den Klosterräumen u. a. das zwischen 1533 u. 1548 eingerichtete u. zur Unterbringung von mittellosen Frauen u. Männern bestimmte „Ratskloster" (↗Rats- und von-Soden-Kloster), ferner ein 1587 vom Hildesheimer Propst Mauritius v. Soden gegründetes Hospital, eine Schreib- u. Rechenschule, zeitweilig die städtische ↗Münze, das städt. ↗Zeughaus, das städt. Korn- u. Salzmagazin, die Bücherei sowie Wohnungen für städt. Beamte Platz. – Neue Heimstatt für die Franziskaner in H. das 1927 in ↗Kleefeld geweihte St. Antonius-Kloster.

L: J. Studtmann: Geschichte des Franziskaner-Klosters in Hannover, in: Unsere Diözese in Vergangenheit u. Gegenwart Jg. 2 (1928), S. 45–79; G. Schnath: Das Leineschloss. Kloster-Fürstensitz-Landtagsgebäude, 1962, S. 9–28. KM

Minten, Reiner, * 1901, † 18. 9. 1958 H.; Opernsänger (Tenor), Regisseur, Intendant. – Nach Gesangsausbildung 1921/22 erstes Engagement am Opernhaus in Düsseldorf; anschließend in Bielefeld, Mönchengladbach, Oldenburg. 1925–27 am Stadttheater in Münster, 1927–30 in Dortmund verpflichtet. Nach Engagements am Opernhaus in Leipzig (1930–33) u. am Landestheater in Schwerin (1933–37) seit 1937 Ensemblemitgl. des hann. Opernhauses. Zahlr. Gastpiele, u. a. in Amsterdam, Dresden, Köln, Kassel u. Graz. In H. entwickelte er sich vom lyr. Sänger zum Heldentenor; als solcher v. a. in Opern R. Wagners (als Rienzi, Erik, Siegmund, Siegfried), Verdis u. Richard Strauss'. 1945–51 Intendant des Opernhauses, organisierte erfolgr. den Opernbetrieb auf der „Notbühne" im ↗Galeriegebäude in Herrenhausen.

L: H. J. Kutsch, L. Riemens: Großes Sängerlexikon, 3. erw. Aufl., 1997, Bd. 3, S. 2382. HT

Misburg Stadtteil (Stadtbezirk Misburg-Anderten), seit 1980 aus den Stadtteilen Misburg-Nord u. Misburg-Süd bestehend. 24.328 Einw. (Stand 2006, davon M.-Nord 21.708, M.-Süd 2.674). 1974 mit damals 21.467 Einw. u. dem Sondercharakter eines Bezirksstadtteils nach H. eingemeindet. M.-Süd i. w. aus dem Industriegebiet südl. des Misburger Hafens bestehend. M.-Nord im S von der Bahnlinie H.-Braunschweig u. dem ↗Mittellandkanal begrenzt, im W an die Stadtteile Groß-Buchholz u. Heideviertel angrenzend, im O u. N den Misburger Wald einschließend. Polit. seit 1824 zum Amt H., seit 1885 zum Landkreis H. gehörend, am 28. 7. 1963 Stadtrecht verliehen. – M. im 12. Jh. als Außenposten der Hildesheimer ***Kolonisation*** entstanden, urkundl. erstmals 1365 als *Mudzborg* (Mudz = Mudde, Morast, also wohl als „Burg im Sumpf" zu deuten) erwähnt. 1373 bereits der Name *Middesborch* auftauchend. Am ursprgl. Standort der Burg heute die St.-Anna-Kirche (Straße „Hinter der Burg"). Zweiter Siedlungskern neben der später untergegangenen Burgsiedlung der Bereich zwischen „Meyers Garten" (hist. Kreuzung der Misburger Hauptstraße) u. dem Hafen. Erhalten gebliebenes Beispiel usprgl. dörfl. Bebauung der Vierständerbau Anderter Str. 37 (Wohnteil von 1727). – Bis 1892 nach ↗Kirchrode eingepfarrt, ab 1894 selbständige Gemeinde (1904 St.-Johannis-Kirche geweiht). Für den kath. Bevölkerungsteil 1904/05 die Herz-Jesu-Kirche im Ortsteil „Jerusalem" errichtet. Der erste Lehrer 1643 im Kirchröder Kirchenbuch genannt. Die ersten neuen Schulgebäude 1823 u. 1889 erbaut. Der 1833 südl. der Hannoverschen Str. angelegte Friedhof heute eine Grünanlage. An der Grenze zur Groß-Buchholzer Feldmark seit 1813 eine eigene Windmühle, die 1879 nach Völksen versetzt wurde. – An der Stelle des heutigen Rathauses von 1703 bis 1964 das Alte Forsthaus gelegen, 1803 von dem Forstmeister Karl Frhr. von Beaulieu-Maconnay bezogen, der 1804 die durch ihre Freundschaft mit Goethe berühmt gewordene Gräfin Henriette v. ***↗Egloffstein*** heiratete. Mit ihren 3 Töchtern aus erster Ehe u. August ↗Kestner als „Hofpoet" war sie bis zum Wegzug der Familie 1815 auf das Klostergut Marienrode b. Hildesheim Mittelpunkt eines bescheidenen „Musenhofs", auch „Klein-Weimar" genannt. – *Einwohnerentwicklung*: 1585 3 Ackerhöfe u. 4 Kötnerstellen mit insgesamt 13 Häusern. 1689: 122 Einwohner, 1870: 476, 1880: 670, 1890: 1.355, 1900: 3.847, 1933: 7.218, 1939: 8.471, 1950: 11.038, 1959: 13.864. Der Anstieg ab 1880 Folge der sich entwickelnden ***↗Zementindustrie***. Aus der Anfangszeit eine 1899 entstandene Fabrikhalle (Lohweg 32) u. ein zeitgleich erbauter werkseigener Arbeiterwohnkomplex (Lohweg 12–20) erhalten. – M. bereits 1843 Haltestelle an der Eisenbahnstrecke H.-Lehrte, 1879 Einweihung des später als Güterbahnhof dienenden Bahnhofsgebäudes. Am 1. 5. 1906 der Bahnhof M.-Anderten an der südl. der alten Bahntrasse für den Personenverkehr gebauten Strecke in Betrieb genommen. M. seit 1901 an den elektr. Straßenbahnverkehr angeschlossen. Nachdem der ↗Mittellandkanal im Herbst 1916 bis M. fertig gestellt war,

wurden 1917 die Misburger ***Hafenanlagen*** (↗Misburger Hafen) für den Schiffsverkehr freigegeben. Der Misburger Wald seit 1936 von der Ost-West-Autobahn Berlin-Dortmund (A 2), seit 1962 von der Nord-Süd-Verbindung Hamburg-Frankfurt-Basel (A 7) durchschnitten. Schnittpunkt (H.-Ost) auf Lehrter Stadtgebiet. – Als erste größere Arbeitersiedlung entstand Anfang des 20. Jh. im heutigen Misburg-Süd der Ortsteil „Jerusalem". Die v. a. nach 1923 westl. u. nördl. des alten Dorfes verstärkt einsetzende Bautätigkeit bis in die 30er u. 40er Jahre fortgesetzt, dabei das damals begonnene „Dichterviertel" erst in den 60er Jahren fertig gestellt. Bemerkenswert innovativ der Einfamilienhausbau innerhalb der Genossenschaftssiedlung „Heimfrieden" an der 1930 angelegten Kleinertstr. Bedeutsame ***öffentl. Bauten*** das Wasserwerk an der Alten Peiner Heerstr. (1925/26) u. das Jugendheim an der Anderter Str. (1927), beide von dem hann. Architekten Friedrich ↗Fischer. – Herausragender Kommunalpolitiker der spätere hann. Oberbürgermeister G. ↗Bratke, 1919–33 an der Spitze der Gemeindeverwaltung u. ab 1926 Vors. des hann. Provinzialausschusses, 1952 Misburger Ehrenbürger. Seine Baulandpolitik ermöglichte u. a. die Ansiedlung der Erdölraffinerie ↗Deurag (1931/32, 1955 ***Deurag/Nerag***). Hier im August 1944 ein Nebenlager des KZ Neuengamme mit ca. 1.000 Häftlingen eingerichtet, häufig Hauptziel der Luftangriffe während des II. Weltkriegs (letzter großer Angriff am 15. 3. 1945). – Wiederaufbau nach 1945 konzentrierte sich zunächst auf die Ausfüllung der durch die Bombenangriffe im vorhandenen Straßennetz entstandenen Lücken. Erst ab den 60er Jahren folgte die Ortserweiterung u. a. östl. der alten Waldstr. sowie zwischen Buchholzer Str. u. Misburger Wald („Musikerviertel").

L: Ohainski, S. 328ff.; Baudenkmale Stadt H. T.2, S. 179–181; A. Scholand: Misburgs Boden u. Bevölkerung im Wandel der Zeiten, 3. Aufl. 1992; W. Jacob: Misburg u. Anderten damals: von A bis Z, 1981; H. Zimmermann: Von Anderten nach Stöcken, 1987, S. 21–36; S. Engelhardt: 5 Jahre im Hagel der Bomben: die Chronik der Luftangriffe auf Misburg 1940–1945, 2. Aufl. 1998. KM

Misburger Hafen 1912 Gründung einer Hafengesellschaft zum Zweck der Anlegung eines Hafens u. einer Hafenbahn durch Vertreter der Zementindustrie, führend Max Kuhlemann (bis 1929 Geschäftsführer der Hafengesellschaft, Nachfolger sein Sohn Chr. ↗Kuhlemann), denen sich die Gemeinde Misburg, die Landkreise H. u. Burgdorf, die Stadt H. u. die Straßenbahn H. anschlossen. Anlegung des Hafens zeitgleich mit dem Bau des ↗Mittellandkanals, der aufgrund des Landtagsbeschlusses von 1905 in Misburg enden musste, wodurch dem dortigen Hafen zwangsläufig eine größere Bedeutung zukam. Anfang 1917 für den Verkehr freigegeben, heute an einem Stichkanal gelegen (mit dem an dessen Ende befindl. kleinen Fabrikhafen der Zementfabrik ↗Teutonia). Länge ca. 450 m, Breite 68 m, Tiefe 3,00–3,20 m; umgeschlagen zunächst hauptsächl. Zement, Klinker, Kali, Steinsalz, Schlackensand sowie Kohlen u. Erz aus dem Salzgittergebiet; gute Entwicklung des Hafens, der 1927 mit über 1 Mio. t seinen

Misburger Hafen, Foto Wilhelm Hauschild 1931

Höchstumschlag erreichte, die hann. Häfen überflügelte, Ende der 1920er Jahre, nach Eröffnung der Hindenburg-Schleuse sowie der Häfen in Peine, Hildesheim u. Salzgitter, zurückfiel u. im Zuge der in den letzten drei Jahrzehnten stark reduzierten Ölverarbeitung u. Zementindustrie erhebl. Einbußen erlitt. Heutige Schwerpunkte auf einem Hafengelände von 20 ha mit etwa 420 m Kailänge: Zementindustrie, Mineralölwirtschaft, Stahlumschlag, Recycling u. Waggoninstandhaltung; Umschlag 2006: 0,54 Mio. t, je zur Hälfte Binnenschiff u. Bahn.

L: Siehe Häfen. WRT

Mithoff, Hector **Wilhelm** Heinrich, * 13. 6. 1811 Uelzen, † 20. 3. 1886 H.; Architekt, Kunstschriftsteller. – Sohn des späteren Oberlandbaumeisters C. F. W. Mithoff (1766–1852) in Celle. Ausbildung bei G. L. Comperl als Baueleve der Hofbauverwaltung H., seitdem in H. bei staatl. Baubehörden. Studienreisen 1835–37 in Deutschl., Italien, Frankreich (in Paris bei Labrouste), 1839 nach Italien; 1839–58 bei der kgl. Domainenkammer u. Klosterkammer; seit 1858 Baureferent des kgl. Hausministeriums u. des Oberhof-Marschall-Departements; seit 1866 Oberbaurat des Finanz-Departements. 1868 pensioniert, danach entstand sein bedeutendstes Werk, das erste flächendeckende Kunstdenkmälerinventar des Kgr. H. – **Bauten**: 1837–42 Oberlandesgericht Celle (mit H. L. Krüger); arbeitete 1850 mit C. W. ↗Hase bei der Restaurierung der Michaeliskirche in Hildesheim zusammen; um 1850 Kanzelaltar in der Johanniskirche Walsrode (Bildhauer: Taeger, Maler: C. ↗Oesterley); 1852 Wiederaufbau des ↗„Hauses der Väter" als Wohnhaus für C. Oesterley; 1857–61 kath. Kirche Winzenburg u. a. – Nach ihm 1886 eine Straße in der Südstadt benannt.

W: Archiv für Niedersachsens Kunstgesch., 1849ff.; Ma. Künstler u. Werkmeister Nieders.s u. Westfalens, 1866; Kunstdenkmäler u. Alterthümer im Hannoverschen, 7 Bde., 1870–80 u. a. – **L:** Rothert I,

S. 357; W. H. Mithoff: Mittheilungen über die Familie Mithoff bürgerlicher u. geadelter Linie, 1881; F. A. L. Hellner 1797–1862, 1991, S. 128f. u. ö.; Kokkelink, S. 550 u. ö. HK

Mittag, Heinrich, * 10. 10. 1859 H., † 13. 5. 1920 H.; Maler, Graphiker. – Studium zunächst an der ↗Werkkunstschule in H. bei Fr. ↗Kaulbach u. H. ↗Schaper, ab 1883 an der TH Hannover. Seit 1883 Mitgl. der hann. ↗Bauhütte, seit 1890 im HKV. 1887–89 Wand- u. Deckenmalerei im Hildesheimer Rathaus, 1889/90 Innendekoration der Frauenkirche in Grimma. Seit 1890 vornehml. als Gebrauchsgraphiker tätig; 1904 graph. Entwurf für neue Verpackungen der Cakes-Fabrik H. ↗Bahlsen; Entwurf für „Das ↗Große Buch der Stadt Hannover". – In seinen Ausmalungen von Sakral- u. Profanbauten der ↗Hann. Schule nahestehend.

L: Kokkelink, S. 550. HT

Mitte (Stadtbezirk) ↗Altstadt

Mitteldorf - *Radio-Zentrale M.* Nach intensiver Freizeitbeschäftigung mit dem neuen Medium Radio, dem „Hör-Draht", von Kfm. Franz Wilhelm Mitteldorf (* 6. 4. 1895 Essen, † 29. 9. 1990 H.) 1924 als kleines Radiogeschäft in der Braunschweiger Str. eröffnet. M. wurde zum Pionier des nieders. Radiohandels u. des Rundfunks in H., war 1924 in Berlin Mitgründer des Reichsverbandes dt. Funkhändler, dann Leiter des Landesverbandes; gehörte in H. u. a. mit Friedrich ↗Buhmann zu den Vorkämpfern für einen hann. Rundfunksender, der dann Ende 1924 ledigl. als ↗NORAG-Nebensender in Betrieb ging, organisierte dort die ersten Schallplattenkonzerte, 1925 in der Stadthalle die erste Funkausstellung, die zweite innerhalb Deutschl.s; wurde bekannt durch seine „Beschallungen" (Übertragungsanlagen) auf Großveranstaltungen. Verlegung seines Geschäftes in die Breite Str. u. Umbenennung in „Radio-Zentrale Mitteldorf", eines der ersten Radio-Fachgeschäfte in Nieders. Im II. Weltkrieg weitgehende Zerstörung seiner Läden, Werkstätten u. Lager; Wiederaufbau u. an den jeweils neuesten Entwicklungen auf dem Rundfunk-, Schallplatten- u. Fernsehsektor orientierter Ausbau, u. a. 1953 „Schallplatten-Kabinett Mitteldorf" in der Schillerstr.; zuletzt am Friedrichswall, Nähe Aegi ansässig. 1965 im Handelsregister gelöscht. M. in zahlr. Fachorganisationen ehrenamtl. engagiert, verdient um die Ausbildung des Nachwuchses. Zahlr. Auszeichnungen.

L: BdaF 1954, S.174; W. Köhler (Hg.): Das Funkhaus H., 1987, passim; HBL, S. 252f. wrr

Mittelfeld Stadtteil (Stadtbez. Döhren-Wülfel), 8.376 Einw. (2006). Der urspr gl. zur Gemarkung ↗Wülfel gehörende Teil 1907, das Messegelände (urspr. Laatzen) 1974 eingemeindet. Im N von der Garkenburgstr., im W von der Karlsruher Str. u. im S von der Kronsbergstr.begrenzt, im O bis zur Laatzener Str. reichend. Beginn der Wohnbebauung Anfang des 20. Jh. durch den Wülfeler Arbeiter-Spar- u. Wohnverein im Bereich der Straßen Im Triftfelde/Ahornstr. Haupterschließung nach 1949 (im Kontext der Baumesse Constructa 1951) zwischen Garkenburgstr. u. Eichelkampstr. für v. a. aus Schlesien stammende Flüchtlingsfamilien. Eine Besonderheit das ab 1951 entstandene „Amerika-Viertel", Hinweis auf die Förderung des Wohnungsbaus aus Mitteln des Marshall-Plans. Von exemplar. Bedeutung für den Nachkriegswohnungsbau (dreigeschossige Putzbauten mit Satteldächern u. geringen Wohnungsgrößen) die Gegend um den als Marktplatz genutzten u. den Kern des nördl. Wohngebiets bildenden Rübezahlplatz mit dem von Kurt ↗Lehmann 1954 gestalteten Brunnen. – Das Mitte des 19. Jh. aus 4 Laatzener Vollmeierhöfen gebildete Gut Kronsberg (Rittergut ab 1890) 1922 in den Besitz des ↗Stephansstifts gelangt u. 1961 an die LHH verkauft. 1965 das „Parkhotel Kronsberg" eröffnet. – 1947 mit dem Auf- u. Ausbau des etwa 100 ha großen, heute etwa die Hälfte des Statteils M. umfassenden Messegeländes auf dem Gelände der ehem. ↗Vereinigten Aluminiumwerke begonnen (↗Deutsche Messe AG). Messegelände Standort der ↗Expo 2000.

L: Baudenkmale Stadt H. T.2, S. 114–115; H. Zimmermann: Zwischen Eilenriede u. Kronsberg, 1987, S. 43–47; K. Werner: Stadtteil-Chronik Mittelfeld, 1999; LHH (Hg.): Das Mittelfeld. Ein Stadtteil entwickelt sich, 2001; G. Porsiel: 100 Jahre Ahornstr., Mittelfeld 1904–2004, 2004; Ders.: Unser Mittelfeld, 2007. KM

Mittelland Gummiwerke AG Gegr. 1882 von dem Kfm. Leonhard Lennartz unter dem Namen „Neue Hannoversche Gummiwaren u. Patent Packungs-Fabrik Lennartz & Co.", ab 1887 firmierend als „Hannoversche Aktien-Gummiwarenfabrik, vorm. Lennartz & Co.", Sitz in der Stärkestr. in Linden; Produkte: techn. Weichgummiwaren, die bereits vor dem I. Weltkrieg auch exportiert wurden; Anfang 1920 Umbenennung in „Mittelland Gummi-Werke AG"; konnte sich mit chirurgischen Artikeln, gummierten Stoffen, Gummi-Balata-Treibriemen, Schläuchen u. Bällen auch wieder auf ausländ. Märkten positionieren; nahm Mitte der 1920er Jahre die Herstellung von Spielwaren auf, u. a. von Spielpuppen, „ein Schlager der Puppenproduktion", im In- u. Ausland patentiert; erwarb das benachbarte Gebäude der hann. Filiale der „Vereinigten Gummiwaren-Fabriken Harburg-Wien", wurde neben ↗Continental u. ↗Excelsior zu den drei großen hann. Gummifabriken gezählt; wie diese Ende der 1920er Jahre von den allg. wirtschaftl. Schwierigkeiten erfasst, lehnte die von der Continental angestrebte Fusion ab u. ging in Liquidation.

L: Hannover. Großstadt im Grünen, S. 262f.; Lefèvre S. 258. wrr

Mittellandkanal (MLK) **Vorgeschichte:** 1856 erste Vorschläge eines Dortmunder Kanalkomitees zum Bau eines Kanals vom Rhein zur Elbe, 1877 Denkschrift der preuß. Reg, in ähnl. Sinn, 1886 preuß. Gesetz zum Bau des Dortmund-Ems-Kanals (1899 fertiggestellt) als Teil eines Kanals zur Elbe, 1899 u. 1900 Scheitern zweier Kanalvorlagen im Preuß. Landtag vor allem am Widerstand der Konservativen, der ostelb. Agrarier u. schles. Magnaten, 1905 Verabschiedung des Gesetzes zum Bau des MLK allerdings nur bis H., daher gelegentl. auch Rhein-H.- oder Rhein-Leine-Kanal genannt. Hiesige Streiter für den MLK der 1890 in H. ge-

Mittellandkanal: (Lks.) Am Nordhafen, Foto Wilhelm Hauschild 1931 – (Rechts) Restarbeiten beim Bau des Kanals im Bereich der Brücke Stader Chaussee, Foto 16. 10. 1915

gründete „Verein zur Hebung der Fluss- u. Kanalschifffahrt in Nieders.", allen voran der Bauunternehmer, Stadtplaner u. Politiker F. ↗Wallbrecht. – Wasserbautechn., verkehrs- u. volkswirtschaftl. Berechnungen u. Begründungen für dessen Anlegung generell wie für dessen Trassierung durch den Wasserbau-Ing. Leo ↗Sympher: Schleusenlose Führung des Kanals von Bevergen, wo der Kanal vom Dortmund-Ems-Kanal abzweigt, auf einer 174 km gleichbleibenden Scheitelhöhe von 49,80 m über NN (später angehoben auf 50,30 m) bis H., wobei Höhenunterschiede zwischen 43 m u. 65 m. über NN durch Einschnitte in die Landschaft oder Aufschüttungen überwunden, Weser u. Leine mittels Trogbrücken gequert wurden. – **Bau des Kanals**: 1906 Baubeginn bei Bevergen u. Einrichtung der Kanalbaudirektion H., 1911 Kanalverlauf erstmals dem hann. Stadtplan zu entnehmen, 1912 Beginn der Bauarbeiten innerhalb des Stadtgebietes mit den Brücken, 1913 mit dem Ausheben des Kanalbettes; 1916 bis zu seinem Ende in Misburg befahrbar, bis 1918 schließl. fünf Häfen in Betrieb. – **Techn. Daten des MLK**: Muldenförmiges Kanalbett, Breite der Sohle 16 m, des Wasserspiegels 31 m, größte Wassertiefe 2,70 m, lichte Höhe der Brücken 4,50 m, vorgesehen für Kähne mit 67 m Länge, 8,20 m Breite, 1,75 m Ladetiefe u. 600 t. Ladung, die seit der später auf 50,30 m angehobenen Scheitelhöhe auf 1.000 t erhöht werden konnte. – Aus der auch bei Konservativen u. Agrariern inzwischen gewachsenen Einsicht, ein nach den urspr. Plänen vollendeter MLK hätte die im I. Weltkrieg völlig überlastete Eisenbahn wirksam entlasten können, im März 1918 Forderung des Preuß. Abgeordnetenhauses nach einer Wasserstraße von der West- zur Ostgrenze Preußens; erhielt nach Kriegsende Rückenwind durch die Notwendigkeit, für Kriegsteilnehmer wie ehem. Rüstungsarbeiter Arbeit zu schaffen. Nach Verständigung über die von Prof. O. ↗Franzius vorgeschlagene sog. Mittellinie für die Kanaltrasse östl. von H. im Herbst 1918 Anlaufen von Notstandsarbeiten; zunächst gewaltige Erdbewegungen beim Bau der ↗Hindenburgschleuse; 1938 Fertigstellung des MLK bis zur Elbe, die mittels des Schiffshebewerks Rothensee erreicht werden konnte. Mit Beginn des II. Weltkrieges Stillstand der weiteren Bauarbeiten, gegen dessen Ende auch der Kanalschifffahrt, die erst Frühjahr 1946 nach u. nach wieder in Gang kam. Infolge der Zonengrenzziehung Umstrukturierung der westdt. Kanalschifffahrt vom großräumigeren Durchgangs- zum Kanalgebietsverkehr von Hafen zu Hafen, der noch 1997 drei Viertel des gesamten Verkehrs ausmachte. – **Ausbau des Kanals**: Aufgrund der nur mangelhaft behobenen Kriegsschäden, des Vordringens der schnelleren Selbstfahrer anstelle der langsamen Schleppzüge, des sich durchsetzenden Europaschiffes (85 m lang, 9,50 m breit, 2,50 m Ladetiefe, 1.350 t Maßgröße) sowie der Überlastung des MLK durch erhebl. Verkehrssteigerung (angelegt für einen Jahresverkehr von 6 Mio. Tragfähigkeitstonnen, Leistung Anfang der 1960er Jahre 22 Mio) internationale Forderung nach Ausbau des Kanals; 1970 Baubeginn im Westen, 1980 Formierung des Widerstandes in H. gegen den geplanten Ausbau der „inneren Stadtstrecke" zwischen Schulenburger Landstr. u. Gollstr., vor allem des problemat. „Buchholzer Bogens". 1995 erfolglose Klage des Rates der LHH u. der Bürgerinitiative MLK beim Oberverwaltungsgericht in Berlin u. damit Widerstand offiziell beendet; zügiger Weiterbau im Rechteck-Trapez-Profil mit 42 m Wasserspiegelbreite, 4 m Tiefe, 5,25 m Durchfahrtshöhe der ↗Kanalbrücken sowie zahlreicher uferbegleitender Ausgleichsflächen, auch um den Kanal als breitere Grünzone erscheinen zu lassen u. in die hann. Freizeitareale einzubeziehen. Über das Europaschiff hinaus auch von größeren Einheiten im Gegenverkehr zu befahren: von Großmotorgüterschiffen (Länge bis 110 m, Breite 11,40 m, Ladetiefe 2,80 m) mit einer Ladefähigkeit von 2.000 t sowie von Schubverbänden (Länge 185 m, Breite 11,40 m, Ladetiefe 2,80 m). Einweihung des ausgebauten Kanals im Raum H. am 5. Mai 2000. Reine Wasserfläche des das Stadtgebiet zwischen Marienwerder u. Höver in 21 km Län-

ge durchziehenden verbreiterten MLK einschließl. des Stichkanals nach Linden, dessen Ausbau nach 2010 vorgesehen ist, u. der Häfen: 226 qkm = 1/3 der im Stadtgebiet vorhandenen Wasserflächen. Nach weiterem Ausbau des MLK als Nr. 17 der 1991 vom Bundestag beschlossenen „Verkehrsprojekte Deutsche Einheit" durchgehende Verbindung nach Berlin, sowie über die kanalisierte Mittelweser, den Elbe-Seiten-Kanal zu den Seehäfen Bremen u. Hamburg, vor allem zwischen West- u. Osteuropa für das umweltfreundlichste Transportmittel: das Kanalschiff – 1.350 t Schiff = 45 LKW à 30 t. Bei gleicher Treibstoffmenge Transport einer Gütertonne durch das Binnenschiff 370 km, die Bahn 300 km, den LKW 100 km weit bei einem CO_2 Ausstoß im Verhältnis 1 : 1,4 : 3,9 g je Tonnenkilometer.

L: W. R. Röhrbein: Der Mittellandkanal im Raum H., in: HG NF 54 (2000), S. 115–153; Wasser- u. Schifffahrtsdirektion Mitte H. (Hg): Stadtlandschaft u. Brücken in H. Der Mittellandkanal als moderner Schifffahrtsweg, 2000. WIT

Mittelschule ↗Realschulen

Möller, Erich, * 5. 3. 1905 H.; † 23. 5. 1964 H.; Radrennfahrer (Weltmeister), Fahrradhändler. – Ausbildung zum Mechaniker, 1919 erste Jugendrennen auf selbstgebautem Sportrad, ab 1921 systemat. Training durch Sportreporter H. Jeier, wird 1922 Dritter bei der Deutschen Meisterschaft in Hannover (316 km), Preis: ein Rennrad. 1924 Deutscher Amateur-Straßenmeister. Wird 1925 Berufs-Dauer-Bahnfahrer (Steher) u. gewinnt in diesem Jahr bei 58 Rennen 19 erste, 13 zweite, 9 dritte Preise. Am 15. 7. 1928 Deutscher Meister der Dauerfahrer über 100 km, 1930 Steher-Weltmeister, 1931 Steher-Vize-Weltmeister. M. beendet 1937 seine Sportlerlaufbahn u. wird erfolgreicher Geschäftsmann. Initiiert u. unterstützt nach 1945 Radsportveranstaltungen, auch als Radsport-Funktionär. – Grab auf dem Engesohder Friedhof.

L: Euhus, S. 142–149. Bö

Mössner, Karl Eugen, * 28. 3. 1903 Schwenningen, † 20. 9. 1981 H., Messevorstand. – Studium der Rechts- u. Wirtschaftswiss., Dr. phil. u. rer.pol. habil; 1946 Regierungsdirektor in der Finanz- u. Wirtschaftsabtlg. des Landes Braunschweig, 1947, im Gefolge A. ↗Kubels, Ministerialrat im Nieders. Ministerium für Arbeit, Aufbau u. Gesundheit; 1948–71 Honorarprof. für Finanzwiss. an der TH Braunschweig; ab 1951 im Vorstand der Dt. Messe- u. Ausstellgs. AG (↗Hannover-Messe); gelegentl. eigenwillige, aber erfolgreiche, die Aussteller zur Mitfinanzierung von Ausstellungshallen u. -ständen gewinnende Finanzpolitik; entscheidend beteiligt am Ausbau der Messe zum Markt von weltweiter Bedeutung, lt. Kubel „der Architekt der ↗Hannover-Messe"; vertrat diese seit 1952 im einzigen intern. Messeverband, der „Union des Foires Internationales" (UFI) in Paris, war dann auch deren Präs. Mitgründer der Gemeinschaft der Großmessen (GDG). Zahlreiche Veröff.; Ehrungen: Großes Nieders. Verdienstkreuz, Ehrensenator der TU H.

L: M. W.Clauss: Treffpunkt Zukunft. Die wirtschaftl. Entwicklung im Spiegel der Hannover-Messe, 1984; D. Tasch: 50 Jahre Zukunft. Messen in H. 1947–1997, 1997. WIT

Mövenpick ↗Café Kröpcke

Mohrmann, Karl Heinrich Friedrich, * 21. 7. 1857 Einbeck, † 26. 4. 1927 St. Georgen-Uffhausen b. Freiburg; Architekt, Hochschullehrer. – 1873–79 Studium an der PTS Hannover; danach im preuß. Staatsdienst; 1884 Assistent, 1886 Privatdozent für Baukunst an der TH in H.; 1887–92 Prof. in Riga. An der TH Hannover 1892 Prof. für Baukonstruktion, 1894–1924 für „mittelalterl. Baukunst u. Entwerfen öffentlicher Gebäude" als Nachfolger von ↗Hase, dessen neugot. ausgerichtetes Lehrprogramm er mit einigen Änderungen fortführte; 1911–13 Rektor. 1898–1924 Konsistorialbaumeister der Ev.-luth. Landeskirche; 1902–24 Vors. der Hann. ↗Bauhütte. 1901 Mitbegr. u. 1912–14 Vors. des ↗Heimatbundes Nieders.; 1909 Geheimer Baurat; 1920 Dr.-Ing. E. h. der TH Berlin-Charlottenburg. M. entwickelte die Hann. Architekturschule weiter u. leitete sie in die Architektur der 1920er Jahre über. Nachlass im Stadtarchiv. – **Bauten** (Ausw.): um 1890 Restaurierung des Doms in Riga; 1899–1900 eigenes Wohnhaus am Herrenhäuser Kirchweg, mit reichem Bauschmuck; 1902–04 Johanniskirche H.-Misburg; 1906 Bethlehemkirche H.-Linden; 1907–08 Kirche in Hahnenklee nach Vorbild norweg. Stabkirchen; 1907–10 Restaurierung der Michaeliskirche in Hildesheim. – Grab auf dem Neuen St. Nikolaifriedhof An der Strangriede. Nach ihm 1936 eine Straße in der Nordstadt benannt.

W: Neubearb. der Lehrbücher G. G. Ungewitter: Lehrbuch der gotischen Konstruktion, 1890, u. V. Statz, G. G. Ungewitter: Gotisches Musterbuch, 1905; Germanische Frühkunst, 2 Bde., 1906–07 (mit F. Eichwede) u. a. – **L:** DBE 7, S. 184; Cat. Prof., S. 202f.; Thieme/Becker 25, S. 21; Kokkelink, S. 551 u. ö. HK

Molanus, Gerhard Wolter, * 1. 11. 1633 Hameln, † 7. 9. 1722 H.; Abt von Loccum. – M. studierte an der welf. Landesuniv. in Helmstedt bei Georg Calixt, wurde 1659 Mathematikprof. in Rinteln, 1664 dort Theologieprof., 1671 Konventual des ev. Klosters Loccum, 1672 Koadjutor des Abts, 1674 Konsistorialdirektor, 1677 Abt. Als Konsistorialdirektor setzte sich M. für die Unabhängigkeit der Kirche von der staatl. Verwaltung ein, als Loccumer Abt wollte er mönch. Leben auch als ev. Lebensform erhalten sehen. Bedeutsam v. a. seine ***Reunionsverhandlungen***: Seit 1679 verhandelte M. in immer neuen Anläufen mit Christoph de Rojas y Spinola, Jacques Bénigne Bossuet, Niels ↗Stensen, Gottfried Wilhelm ↗Leibniz u. a., ob die Lehrunterschiede zw. den christl. Kirchen tatsächl. kirchentrennend sein müssten. M. schlug vor, dass zuletzt ein neues Universalkonzil die strittigen Fragen klären sollte. Letztl. scheiterten die Gespräche, weil M. das Gewicht der Lehrunterschiede für die Identität der einzelnen Konfessionen unterschätzte u. weil ihm die beteiligten Fürsten die polit. Unterstützung entzogen, die sie ihm anfängl. gewährt hatten. Molanus starb in H. u. wurde in der Loccumer Klosterkirche begraben, in der ein von ihm selbst entworfenes

Grabmal an ihn erinnert. – In Kirchrode 1955 eine Straße nach ihm benannt.

W: Bibliogr. bei C. A. Dolle: Lebensbeschreibung aller Professorum Theologiae zu Rinteln, 1752, II, S. 331–338. – **L:** ADB 22, S. 86–90; Biograph.-Bibliogr. Kirchenlexikon Bd. 6, 1993, Sp. 33–35; NDB 17, S. 719f.; DBE 7, S. 186; H. Weidemann: Gerhard Wolter Molanus. Abt zu Loccum, 2 Bde., 1925/29; M. Ohst: Einheit in Wahrhaftigkeit. Molans Konzept der kirchl. Reunion, in: Die Reunionsgespräche im Niedersachsen des 17. Jahrhunderts, 1999, S. 133–155.

Ho

Molinus, Friedrich, * unbek., Schwerin, † 1655 H. (beigesetzt 19. 3.), Herzogl. Vogt. – Sohn des Hzgl. Rats Johann Molinus in Wolfenbüttel. 1584 Student in Helmstedt. 1604 vom Herzog zum Vogt der Calenberger Neustadt ernannt, war wesentl. am Ausbau der Neustadt (nördl. u. südl. des „Steinwegs", der 1682 so benannten Calenberger Str.) zum Regierungsviertel des Herzogs beteiligt. Während seiner Amtszeit stieg die Einwohnerzahl der Neustadt von 650 auf 1.000.

HZ

Molling - *Max M.& Co.* Kaufhaus für Damenmoden u. Haushaltstextilien, 1862 von Max Molling (* 18. 1. 1834 Hildesheim, † 14. 3. 1910 H.) in der Langen Str. als Weißwaren- u. Wäschegeschäft eröffnet; bereits im folgenden Jahr Umzug in die Seilwinderstr. 12; 1870 Erwerb des Grundstücks Oster-/Ecke Seilwinderstr., später weiterer Grundstücke. 1903–04 Neubau eines großen, modernen vierstöckigen Kaufhauses in Beton-Stahl-Glas-Konstruktion im Jugendstil (Arch.: Karl Hiller, Wilhelm Kuhlemann), als „Sehenswürdigkeit" bestaunt, bot auf 3.000qm Nutzfläche mit Schaufenstern in allen vier Stockwerken ein reichhaltiges Textilsortiment, empfahl sich im Adressbuch 1910 als „Damenmäntelfabrik, Spezialgeschäft für Damenkleiderstoffe, Seiden- u. Modewaren, Manufakturwaren, Weißwaren u. Wäschegeschäft", hatte später auch Gardinen u. Teppiche im Angebot. Inserierte, nach Überwindung anhaltender Schwierigkeiten infolge von Krieg, Nachkriegs- u. Inflationszeit 1930 als „Kaufhaus für Damenmoden - Das Moderne Kaufhaus". Musste „angeblich wegen wirtschaftlicher Verhältnisse" wohl Ende 1932/Anfang 1933 schließen. Übernahme des Geschäftshauses durch ↗DEFAKA.

L: Th. Masselink: Der Warenhaustyp hat hier erst in ganz verschwindendem Maße Eingang gefunden, in: HG NF 47 (1993), S. 155–164.

WIT

Molthan, Justus Heinrich Jakob, * 14. 4. 1805 H., † 20. 1. 1885 H.; Architekt. – Sohn des Hofvergolders u. Bildhauers Joh. Wilh. Ludolph M. (1769–1824); seine Schwester Marianne Frau des Bildhauers A. ↗Hengst. Ausbildung an der Navigationsschule Bremen, sonst unbekannt. Seit 1827 in der kgl. Hofbauverwaltung als Mitarbeiter von G. L. F. ↗Laves tätig; 1829 Hofbaukondukteur; 1843 Italienreise; zuletzt 1867 Oberhofbaurat, zuständig für baul. Angelegenheiten, Maschinen u. Dekorationen des Kgl. Schauspiels. M. entwarf vorwiegend im Stil der Neurenaissance, meist Innenausstattungen u. Möbel höfischer Bauten, bes. für den Umbau des Leineschlosses (ab 1830) u. den Neubau des Hoftheaters (ab 1847). – Weitere Arbeiten: 1834–35 Wohnhaus für Dr. L. ↗Stromeyer (erstes Haus im Rundbogenstil in H.; mit E. ↗Ebeling); 1838 Grünewaldsches Reithaus (mit Dachkonstuktion von ↗Laves); 1847 Ausstattungen im Ernst-August-Palais (Wintersitz des Kronprinzen); 1852 Saal des Thalia-Vereins; 1865 Hoftheatermagazin (Heinrichstr.; mit neugot. Elementen). Möbel u. kunstgewerbl. Arbeiten im Herrenhausen-Museum u. auf der Marienburg. Nachlass im Stadtarchiv H. – Nach ihm 1954 eine Straße in der Calenberger Neustadt benannt.

W: Ueber Förderung der Gewerbe durch die Kunst, in: Beiträge zur Förderung der Kunst in den Gewerken, H. 8 (ca. 1867/68), S.157ff.; Zur Unterscheidung des Renaissance-Styles vom Barock- u. dem Rococo- u. Zopf-Style, in: ebda., H. 9 (ca. 1869/70), S. 173ff., u. a. – **L:** Rothert 2, S. 560; Dorner, Bauen, S. 10; A. v. Rohr: Bürgerl. Wohnkultur des 19. Jh. in H., 1987, S. 30, 34, 36, 38; Laves, S. 569 u. ö.; H. Knocke: LN 7052. Die unendliche Bauforschung, in: Festschrift für Georg Hoeltje, 1988, S. 73–78; Kokkelink, S. 552 u. ö.

HK

Monbrillant Lustschloss nördl. der Nienburger Str., Vorgängerbau des ↗Welfenschlosses. Größter der zwischen H. u. der fürstl. Sommerresidenz Herrenhausen entstandenen Adelssitze, angelegt auf dem dafür abgetragenen Puttenser Berg, mittlerer der drei Sandhügel südl. der heutigen Nordstadt. 1713 für Sophie Antoinette Gräfin von Platen entworfen von Louis Remy de la ↗Fosse, ausgeführt ca. 1717–20 von Hofarchitekt Johann Christian Böhme. Zweigeschossiger Bau mit kurzen Seitenflügeln auf der nach Süden liegenden Eingangsseite; östl. mit Pergola angebunden unregelmäßige Wirtschaftsbauten. 1816 von G. L. F. Laves renoviert u. klassizist. verkleidet. Nördl. der zugehörige Garten ↗Welfengarten. – Nach dem Tod der Gräfin 1726 an die Krone verkauft, danach Name „Mont brillant" (bezogen auf den Sandhügel), später Monbrillant. Diente bis 1814 als fürstl. Gästehaus (u. a. Hzg. v. York, Kgn. Caroline Mathilde v. Dänemark). 1814–37 Residenz von Gouverneur, dann Vizekönig Adolph Friedrich v. Cambridge. Seit 1837 Sommerresidenz zuerst König ↗Ernst Augusts, seit 1841 des Kronprinzen, der als König ↗Georg V. 1855 Chr. Tramm mit der Planung eines Neubaus beauftragte. Deshalb 1857 abgebrochen, Fachwerk in Georgsmarienhütte (nach dem Königspaar benannt) beim Bau eines Beamten-Wohnhauses wiederverwendet, wo der Name zu „Mummerjan" verballhornt weiterlebte.

L: Hoeltje, S. 48 u. ö.; Nöldeke 2, S. 89–94; Die Universität Hannover. Ihre Bauten ..., 2003, S. 74–76.

HK

Morawietz, Kurt, * 11. 5. 1930 H., † 16. 7. 1994 H.; Schriftsteller. – Sohn gehörloser Eltern, mit gehörloser Frau verheiratet. 1944–46 Verwaltungslehre in H.; 1953–55 Besuch einer Gemeindeverwaltungsschule. Ab 1962 Mitarb. im Kulturamt der Stadt H. Engagierter Förderer der hann. Literaturszene. Seit 1955 Herausgeber (später Mitherausgeber) der von ihm gegr. Zeitschr. „die ↗horen"; seit 1979 Redaktion der Rubrik „Autoren in Niedersachsen" der vom ↗Heimatbund Nieders. herausgegebenen Zeitschr. „Heimatland". Vors. des Nieders. Schriftstellerverbandes; 1969 Gründungsmitgl. der Karl-May-Gesellschaft; Mitbegr. des „Förderkrei-

ses dt. Schriftsteller in Nieders. u. Bremen". 1978 Initiator des sog. „Lyrik-Telefons" in H., seit 1982 Mitgl. des internat. P.E.N., 1991 „Niedersachsenpreis" für Literatur. Zahlr. eigene Publikationen, v. a. Gedichte u. Kurzprosa. Grab auf dem Stadtfriedhof Stöcken. Nach ihm benannt der ↗„Kurt-Morawietz-Preis", 1995–2006 von der Stadt (mit Unterstützung der Stadtsparkasse) an hann. Autoren/innen vergeben.

W: Ostwärts Westwärts. Gedichte, 1972; Droben in den Bergen. Reiseerzählung, 1949; V. App (Hg.): Leg auf die andere Seite deinen Scheitel. Lyrik u. Prosa, 2005. – **L:** NDB 18, S. 86f.; DBE 7, S. 206. HT

Moritz, Karl Philipp, * 15. 9. 1756 Hameln, † 26. 6. 1793 Berlin; Pädagoge, Schriftsteller. – Sohn eines hann. Militärmusikers; in ärml., pietist. geprägten Verhältnissen in Hameln u. H. aufgewachsen. Hutmacherlehre in Braunschweig (abgebrochen); dann Besuch des Gymnasiums in H. (Mitschüler von A. W. ↗Iffland), schließl. als Schauspieler bei Wandertruppen u. am Theater in Gotha. Studium der Theologie in Erfurt u. Wittenberg, Hilfslehrer in Dessau, ab 1778 Lehrer in Potsdam u. Berlin (Gymnasium zum Grauen Kloster), erfolglose Bewerbung um die Direktorenstelle am Städt. Gymnasium in H. Kontakt zu den Berliner Aufklärern, darunter Moses Mendelssohn u. das Ehepaar Henriette u. Marcus Herz. Seit 1784 Prof. am Köllnischen Gymnasium in Berlin u. Schriftleiter der „Vossischen Zeitung", 1789 Prof. für Altertumskunde an der Berliner Kunstakad. Reisen nach England (1786) u. Italien (1788), zeitw. in engem Kontakt zu Goethe. Bedeutender Vertreter der Spätaufklärung. Verfasser von Romanen sowie v. a. von wiss. Abhandlungen zur Psychologie, Pädagogik u. Ästhetik der Aufklärungen. In seinem autobiograph. Roman ***„Anton Reiser"***, dem ersten Entwicklungsroman in dt. Sprache, schildert M. u. a. seine Jugend in H.

W: Anton Reiser. Ein psychologischer Roman, 4 Teile, 1785–90; Andreas Hartknopf. Roman, 2 Bde., 1786–90. – **L:** NDB 18, S. 149–152; DBE 7, S. 217; Wilpert, S. 1055f. (m. Werk- u. Literaturverz.); Wilpert/Gühring, S. 1092–1094; C. Haase: K. Ph. Moritz u. die Stadt H., in: HG NF 35 (1981), S. 211–231; H. G. Röhrbein: Anmerkungen zu Örtlichkeiten in K. Ph. Moritz' Buch „Anton Reiser", in: HG NF 40 (1986), S. 33–39; Chr. Wingertszahn (Hg.): Anton Reisers Welt. Eine Jugend in Nieders. 1756–1776. Ausst.-Kat., 2006. HT

Moscheen ↗Muslime

Mosolf, Anna, * 6. 10. 1895 H., † 8. 11. 1974 H.; Lehrerin. – Tochter eines Landmaschinenbauers u. -händlers. 1903–10 Besuch der Stadttöchterschule III u. der Höheren Mädchenschule in H. 1912–16 Ausbildung zur Lehrerin für das mittlere u. höhere Mädchenschulwesen. Bis 1933 u. a. als Rektorin, Vors. des Hann. Lehrerinnenvereins, Mitgl. der Schuldeputation sowie der Prüfungskommission für Lehrer u. Lehrerinnen tätig. Landtagskandidatin (für die DDP). Gegen Kriegsende an eine ländl. Volksschule versetzt. Nach Kriegsende zunächst Schulrätin in Neustadt/Rbg., dann als Nachfolgerin von K. ↗Petersen Ministerialrätin in der Schulabt. des Kultusministeriums. Mitbegründerin der Gewerkschaft Erziehung u. Wiss. sowie (gemeinsam mit Th. ↗Bähnisch) des Dt. Frauenrings.

L: Sophie & Co., S. 249f. KM

Moss, Harry, * 3. 6. 1886 Stade, † nicht zu ermitteln; Schauspieler, Schauspielleiter. – Nach dem Abitur Studium der Philosophie, Kunst u. Theatergeschichte, daneben Ausbildung zum Schauspieler. Im I. Weltkrieg Leutnant der Reserve, schwer verwundet. Nach 1918 als Schauspieler u. a. in Berlin im Ensemble Max Reinhardts. 1928 Eintritt in die NSDAP; als überzeugter Nazi 1931 Gründung der nationalsozialist. Theaterbesucherorganisation „NS-Bühne"; 1932 (7. 1.) Entzug der Schauspielerlaubnis aufgrund psych. Labilität. Herbst 1932 Ltg. des unter E. Schindler in Konkurs gegangenen „Deutschen Theaters" in H., das 1933 geschlossen wurde. Als Leiter der Städt. Bühnen vorgesehen, stattdessen Gaufachberater für Schauspiel bei der Gauleitung Südhannover-Braunschweig. Ab Aug. 1933 Leiter des Nebensenders Hannover der ↗NORAG (Nachfolger Otto Ebel von ↗Sosens). 1935 entlassen; Umzug nach Königsberg, wo er vermutl. weiter als Rundfunkleiter tätig war.

L: Katenhusen, S. 175f. u. ö. HT

Most Confiserie, hervorgegangen aus der von dem Pfefferkuchenbäcker Bernhard Most 1859 in Halle/Saale übernommenen Produktion für „Honigkuchen und Zuckerwaren", die 1932, inzwischen der größte Filialist für Schokolade u. andere „gehobene" Süßwaren, im gesamten Reichsgebiet 165 eigene Läden führte. Nach Ende des II. Weltkrieges Wiederbeginn in der erhalten gebliebenen Filiale in Göttingen; Firmensitz seit Anfang der 1950er Jahre in H.-Kleefeld „als einer der wenigen Süßwarenanbieter, der auf eigene Produktion verzichtet". 1972 Übersiedlung mit Verwaltung u. Lager nach Sarstedt; in H. vier Filialen, in zahlreichen Städten, nach 1990 auch in den neuen Bundesländern vertreten. 1999 Konkurs; 2000 Einstieg eines neuen Unternehmers, der sich von den Läden trennte u. mit Direktvertriebspartnern zusammenarbeitet. wrr

Mühlen Seit dem 13. Jh. sind M. unterschiedl. Bau- u. Funktionsart in H. belegt, v. a. Wind- u. Wassermühlen, aber auch eine Rossmühle. – **Windmühlen** (Holländer- u. Bockwindmühlen) in verschied. Stadtteilen: ***Altstädter Windm.***, 1580 erbaut an der Ecke Friedrichswall/Karmarschstr., vor 1618 aufgegeben; ***Anderter Windm.***, 1854 errichtet, 1949 Betrieb eingestellt; ***Bemeroder Windm.***, 1576 auf d. Kronsberg errichtet, techn. Einrichtung 1904 nach Hörpel, Kreis Soltau, versetzt, Mühle selbst vor 1940 abgerissen; ***Buchholzer Windm.***, 1869 (als Nachfolgerin der bereits 1612 erwähnten Bothfelder Windm.) mit bewegl. Haube erbaut, 1935 stillgelegt, heute Gaststätte (Pasteurallee 30); ***Lindener Windm.***, 1651 auf dem Lindener Berg erbaut, Betrieb 1927 eingestellt; ***Lister Windm.***, nach 1697 auf dem heutigen Grundstück „Am Jagdstall 6" erbaut, 1906 stillgelegt, 1954 abgebrochen; ***Misburger Windm.***, an der heutigen Straße „Das Mühlenfeld" 1813 erbaut, nach 1874 verlegt nach Völksen, dort 1962 abgebrochen; ***Neustädter Windm.***, 1676 auf der Südwestbastion beim Calenberger Tor erbaut, nach 1762 abgebrochen; ***Nordstädter Windm.***, nach 1674 auf dem Sandberg bei Mont-

brillant erbaut, 1825 zum Engelbosteler Damm, 1866 zur Straße „An der Strangriede" verlegt, etwa 1877 abgebrochen; ***Wettberg(en)er Windm.***, 1874 erbaut, 1947 zur „Motormühle" umgebaut, Mühlenkörper ohne Flügel erhalten (Hamelner Chaussee 78). – 1543 findet auch eine von Pferden „angetriebene" ***Rossmühle*** Erwähnung (Standort heutige „Roßmühle"). – Hist. bedeutender die **Wassermühlen** entlang der Leine: Die 1226 erstmals erwähnte ***Klickmühle*** stand auf dem heutigen „Platz der Göttinger Sieben"; seit 1347 städt., 1442, 1612 u. 1712 erneuert, 1895 abgebrochen u. durch die von H. ↗Stier erbaute ↗Flußwasserkunst ersetzt. Nahebei die ***Brückmühle*** an einem Nebenarm der Leine, 1329 erstmals erwähnt, nach mehreren Umbauten 1861 neu errichtet, 1943 kriegszerstört, 1950 Reste abgerissen. Wirtschaftl. wichtig die ***Döhrener M.*** an der Leine, ab 1402 nachweisbar, wird sie 1652 von Hzg. ↗Christian Ludwig an Joh. ↗Duve verkauft, der dort das ↗Leinewehr anlegen ließ; seit 1703 in städt. Besitz, auf dem Mühlenhof seit 1867 eine Wollwäscherei u. Kämmerei (Döhrener Wolle); Mühle 1911 stillgelegt, 1976 abgebrochen. – Erg. ↗Leineinsel „Klein-Venedig".

L: Nöldeke I, S. 742–743; A. Scholand: Misburgs Boden u. Bevölkerung im Wandel der Zeiten, 1937, S. 196–202; W. Kleeberg: Nieders. Mühlengeschichte, 1964, passim; A. Scholand: Anderten u. die Freien vor dem Nordwalde, 1970, S. 167–174; P. Theile: Kronsberger Mühlengeschichte, 1996, S. 46–69; H. Zimmermann: Bauzeichnungen der Döhrener Wassermühle, Hannover-Archiv, Erg.-Ed., E-H, 3. Aufl.; Ders.: Die Windmühlen in der hann. Nordstadt, HG NF 40 (1986), S. 53–63; Ders.: Die Windmühlen in Bothfeld u. Buchholz, HG NF 45 (1991), S. 187–196; Ders.: Die Lindener Windmühle, HG NF 51 (1997), S. 285–304; Ders.: Die Lister Windmühle, HG NF 51 (1997), S. 305–311.
HZ

Mühlenberg Stadtteil (Stadtbez. Ricklingen), 6.615 Einw. (2006). Südwestl. des Tönniesbergkreisels zwischen Hamelner u. Bückeburger Chaussee gelegen, im S an Wettbergen, im W an Empelde (Region H.) grenzend. Name von der auf einer etwa 80 m hohen Anhöhe 1874 erbauten Wettberger Windmühle an der Hamelner Chaussee abgeleitet. Hier im Febr. 1945 eine Außenstelle des KZ Neuengamme errichtet, deren letzte Baureste 1960 abgebrochen wurden (Bronzeplatte am Mühlenberger Markt). – Die in den 1950er Jahren verfolgte Idee einer „Gartenstadt" um 1960 zugunsten der Planung einer „Trabantenstadt" aufgegeben. Die mehrfach modifizierte Konzeption, mit deren Umsetzung etwa 1966 begonnen wurde, beinhaltete eine Mischung von kleinteiliger Bebauung u. größeren Wohnkomplexen u. a. des sozialen Wohnungsbaus. 1974 die IGS am Mühlenberger Markt u. das Freizeitheim („Weiße Rose"), 1976 das Preußen-Elektra-Verwaltungsgebäude an der Tresckow-Allee, 1977 die Stadtbahnstation M. u. 1982 das „Ökumenische Kirchencentrum" für beide Konfessionen in Betrieb genommen.

L: Baudenkmale Stadt H. T. 2, S. 170; H. Zimmermann: Linden. Vom Bauerndorf zum Ihmezentrum, 1986, S. 74–78; S. Eichstädt: 30 Jahre Mühlenberg: ein Berg, eine Mühle, ein Name ...,1998; Freizeit- u. Bildungszentr. „Weiße Rose" (Hg.): Das KZ-Außenlager Mühlenberg. „Vernichtung durch Arbeit" (=Kulturinf. Nr. 1), 1981.
KM

Müllbeseitigung ↗Abfallbeseitigung

Müller, (1) Conrad Heinrich, * 12. 12. 1878 Bremen, † 9. 1. 1953 H.; Mathematiker. – 1897–1903 Studium der Mathematik, Naturwiss. u. des Sanskrit in Freiburg, Berlin u. Göttingen, dort 1900–03 Assistent bei Felix Klein. 1904 Promotion mit einer mathematikhist. Arbeit. 1908 Habilitation. 1903–10 Bibliothekar an den Universitätsbibliotheken Königsberg u. Göttingen. Zum 1. 10. 1910 als etatm. Prof. f. höhere Mathematik an die TH H. berufen. Zu den Forschungsschwerpunkten gehörte weiterhin die Geschichte der Mathematik, insbes. die Geschichte der Mathematik Indiens. Rektor 1919–23 u. 1945–47. 1921 Mitbegr. der Hann. Hochschulgemeinschaft u. der Notgemeinschaft der dt. Wissenschaft. Seit 1928 Mitarbeiter der Leibniz-Kommission (als Bearb. der math., naturwiss. u. techn. Schriften von Leibniz). – 1923 Ehrenbürger u. 1931 Ehrensenator der TH H. 1948 emeritiert. Verdienste v. a. als Mitarb. von Felix Klein bei der Herausgabe der „Enzyklopädie der mathemat. Wissenschaften".

W: Lehrbuch der Mechanik, 1923. – **L:** NDB 18, S. 448f.; DBE 7, S. 250; Cat. Prof. 1981, S. 205.
KM

(2) Heinrich, * 14. 8. 1885 Liederbach/Kr. Alsfeld, † 8. 3. 1943 H.; nationalsozialist. Polizei- u. Kommunalbeamter. – Nach Besuch der Volksschule zunächst in der Landwirtschaft tätig. Nach Ableistung seines Wehrdienstes (1905–09) nach H., hier ab 1909 im Polizeidienst. 1925 Kriminalsekretär. Am 15. 2. 1933 zum Kriminalkommissar befördert u. gleichzeitig mit der Leitung der Polit. Polizei in H. beauftragt. NSDAP-Mitglied seit 1922, gehörte seit den Kommunalwahlen vom 4. 5. 1924 zusammen mit dem spät. Gauleiter B. ↗Rust zu den ersten NS-Bürgervorstehern in H. 1929 wiedergewählt, nach dem Ausscheiden Rusts von diesem 1930 mit der Führung der NSDAP-Fraktion im BVK beauftragt, leitete von Dez. 1932 bis 1935 das Gauamt f. Kommunalpolitik. Bei den Märzwahlen 1933 in den Reichstag, bei den Kommunalwahlen vom 12. 3. 1933 zum BV u. anschließend zum Wortführer des BVK gewählt. Am 11. 5. 1933 als BV ausgeschieden u. am 26. 4. 1933 zum Bürgermeister u. Stellvertreter ↗Menges gewählt (am 17. 11. 1933 eingeführt).

L: Amtl. Mitteilungen der Stadt H., 1. Jg. Nr. 3, Hannover 20. 3. 1943, S. 17–20; Hist. Museum (Hg.): H. 1933. Eine Großstadt wird nationalsozialistisch, 1981, passim; R. Fleiter: Stadtverwaltung im Dritten Reich. Verfolgungspolitik auf kommunaler Ebene am Beispiel H.s, 2006, S. 43f. u. ö.
KM

(3) Johannes Heinrich, * 2. 2. 1828 Hildesheim, † 31. 5. 1886 H.; Pädagoge, Konservator. – Studium in Göttingen; 1852 Dr. phil., anschließend Hauslehrer. Anfang 1855 Erster Sekretär, ab 1856 Konservator der Altertümersammlung am „Germanischen Nationalmuseum" in Nürnberg. Am 18. 10. 1861 nach H. berufen, Konservator des ↗Welfenmuseums, 1864 Konservator der hann. Landesaltertümer, gleichzeitig Assistent am Kgl. Münzkabinett; 1865 (27. 5.) Titel Studienrat. Seit 1869 Verwalter der Altertumsslg. des Provinzialmuseums (Nieders. Landesmuseums) in H.; 1877 (1. 11.) Privatdozent, 1879 (1. 4.) ao. Prof. für allgemeine Kunst-

geschichte an der TH Hannover. 1883 (1. 12.) korr. Mitgl. der Gesellschaft der Wiss. zu Göttingen.

L: Rothert 1, S. 358; Cat. Prof., S. 206. HT

(4) Kurt, * 13. 12. 1903 Berlin, † 21. 8. 1990 Dingelsdorf b. Konstanz; Politiker (KPD, SPD). – Mitgl. der KPD seit 1920. 1929 Vors. des KJVD. 1931 Wahl zum Kandidaten des Präsidiums des Exekutivkomitees der Kommunistischen Internationale (EKKI), danach bis 1932 als Sekretär bei der Kommunist. Jugend-Internationale in Moskau tätig. Ende 1932 aller Ämter enthoben u. als Arbeiter in eine Automobilfabrik in Gorki strafversetzt. Im März 1934 Rückkehr nach Deutschland, Bezirksleiter der illegalen KPD in Baden. Ende Sept. 1934 verhaftet u. im Dez. zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilt. Nach Verbüßung im September 1940 sofortige Überführung in das KZ Sachsenhausen. – Leitete ab Juni 1945 den Neuaufbau der KPD ***in H.***, war zunächst Bezirksleiter für H.-Braunschweig, dann Landesleiter für Nieders. u. 1948/49 stellvertr. Vors. der KPD in den Westzonen. Mitgl. des ernannten Hann. Landtages vom 23. 8. 1946 bis 29. 10. 1946 u. des gewählten Nieders. Landtages vom 20. 4. 1947 bis 10. 3. 1948. M.d.B. 1949–53. Im März 1950 Verhaftung in Ost-Berlin, dort bis 1953 in Untersuchungshaft, am 18. 3. 1953 von einem sowjet. Militärtribunal wegen „Terror, Spionage, Sabotage, Gruppenbildung u. trotzkistischer Tätigkeit" zu 28 Jahren Haft verurteilt. 1953–55 im Gefängnis Wladimir (UdSSR). Freilassung im Okt. 1955, Rückkehr in die Bundesrepublik, Eintritt in die SPD. 1960–85 Mitarbeiter des Forschungsinstituts der Friedrich-Ebert-Stiftung u. Leiter der Abteilung „Außenpolitik u. DDR-Forschung".

L: NDB 18, S. 450–451; Abgeordnete in Nieders., S. 266; A. Weinke: Der Justizfall Kurt Müller u. seine Bedeutung für die kommunist. Parteisäuberungswelle im geteilten Deutschland, in: Zeitschr. für Geschichtswiss. Jg. 45 (1997), S. 293–310. KM

(5) Kurt (Curt), * 14. 5. 1907 Nordhausen, † 27. 11. 1983 H.; Leibniz-Forscher. – Nach Abitur in Nordhausen (1927) Studium der Germanistik, Gesch. u. Philosophie in München, Königsberg u. Berlin. 1936 Promotion über Winckelmann. Ab 1936 Mitarbeiter bei der Leibniz-Arbeitsstelle an der Preuß. Akad. d. Wiss. (Edition von „Sämtl. Briefe u. Schriften"). 1939–44 Lektor f. dt. Sprache u. Literatur an der Universität Amsterdam. Ab 1946 Leiter der Leibniz-Arbeitsstelle an der Dt. Akad. d. Wiss. in Ost-Berlin. 1950 von der Akad. zum Prof. ernannt. Nach dem Mauerbau 1961 wechselte M., der seinen Wohnsitz in West-Berlin behalten hatte, nach H., war hier 1963–74 Leiter der von ihm an der Landesbibliothek eingerichteten Leibniz-Arbeitsstelle, dem neuen Zentrum der Leibnizforschung u.-edition. 1966 wesentl. an der Gründung der ↗Leibniz-Gesellschaft beteiligt.

W: Leibniz-Bibliographie, 1967 (erste bibliogr. Zusammenfassung der Sekundärliteratur zu L.); Leben u. Werk von G. W. Leibniz. Eine Chronik (gemeinsam mit G. Krönert), 1969. – **L:** NDB 18, S. 451f.; DBE 7, S. 275; Nachruf von A. Heinekamp, in: Studia Leibnitiana, Bd. 16 (1984), S. 129–142. KM

(6) Max, * 4. 9. 1904 H., † 17. 1. 1987 H.; Ingenieur, Fabrikant. – Studium an den TH Stuttgart u. H., dort 1940 Promotion zum Dr.-Ing.; 1929/30 tätig in Cincinnati/USA, Eintritt in das ↗Brinker Eisenwerk, 1943 alleiniger Geschäftsführer; von Fritz Todt u. Albert Speer zu kriegswichtigen Einsätzen herangezogen, nach 1945 zunächst Produktionsverbot; seit den 1950er Jahren neben der Unternehmensleitung Ehrenämter in wirtschafts- u. sozialpolit. Gremien, u. a. Vorsitz im Verband der Metallindustriellen; Verdienstorden des Landes Nieders.

L: BdaF 1954, S. 72f.; Plath/Mundhenke, S. 386f. wrr

(7) Otto, * 10. 8. 1887 Windecken b. Hanau, † 7. 5. 1950 H.; Studienrat, Zoodirektor. – Seit 1915 Studienrat an der Leibnizschule, 1924 treibende Kraft der Bürgerinitiative zur Wiedereröffnung des 1922 geschlossenen ↗Zoologischen Gartens, vom Magistrat zu dessen Direktor ernannt, erreichte Wiederauf- u. Ausbau des Gartens mit anwachsendem, von der Alfelder Tierhandlung H. ↗Ruhe zunächst geliehenem, 1925 erworbenem Tierbesatz. Bot neben den vielen Attraktionen im Bestand vielfältige Veranstaltungen, die beliebt waren, aber mit einem Tiergarten nichts zu tun hatten. Verstand sich auf effektvolle Werbe- u. Spendenaktionen; geriet, nicht zuletzt infolge seines Verwaltungsvorschriften u. tierbiolog. Erfordernisse oft ignorierenden Enthusiasmus sowohl mit der Stadtverwaltung als auch mit Ruhe in Konflikt, der den Zoo 1931 pachtete u. M. entließ. Rückkehr in den Schuldienst, zunächst an der Humboldtschule, ab 1948 wieder an der Leibnizschule.

L: 1865–1965 Hundert Jahre Zoo H., in: HG NF 19 (1965), S. 1–306; L. Dittrich, A. Rieke-Müller: Ein Garten für Menschen u. Tiere, 1990. wrr

(8) Petermax, * 21. 1. 1912 Potsdam, † 29. 3. 2002 H.; Automobilkaufmann, Autorennfahrer. – Frühe Begeisterung für Motorboot- u. Motorradrennen. Seit 1937 Leiter einer Auto Union-Vertretung in Potsdam, bald darauf auch in Berlin-Steglitz. 1938 u. 1939 siegreiche Teilnahme an der Rallye Monte Carlo mit einem DKW-Meisterklasse. Baute während des II. Weltkrieges Holzgas-Generatoren für PKWs. Durch die Flucht nach Velpke bei Helmstedt verschlagen. Ging mit einem selbst konstruierten Rennwagen (55 PS, 200 km/h) bereits 1947 wieder an den Start, gewann u. a. 1949 das Maschseerennen, das einzige Autorennen in H.s Sportgesch., stellte mit Porsche u. VW acht Weltrekorde u. 22 nationale Bestleistungen auf; errang auf der Ralley Monte Carlo 1972 den Teampreis für die beste Mannschaft; erhielt 1982 die Goldene Medaille des Fürsten Rainier von Monaco, 1984 für Verdienste um den Motorsport das Bundesverdienstkreuz. – Eröffnete1950 in der Krausenstr. einen Autohandel, verlegte diesen 1952 in die Podbielskistr. 122a, firmierte ab 1955 als „Petermax Müller GmbH, Volkswagen u. Porsche, Verkauf u. Kundendienst, Reparaturwerkstätten", ab 1960 in der Podbielskistr. 306; nach seinem Tod als „Autohaus Podbi 306 AVG" (Automobil-Vertriebs-Gesellschaft) geführt. wrr

L: HBL, S. 258f.

Müller-Breslau, Franz Bernhard Heinrich, * 13. 5. 1851 Breslau, † 23. 4. 1925 H.; Baustatiker. – Nach Stu-

dium an der Berliner Gewerbe-Akademie ließ sich M. 1872 als Zivilingenieur mit einem eigenen Büro in Berlin nieder. Ab 1883 Assistent u. Dozent (1885 Prof.) für Bauingenieurwesen an der TH H. Lehrgebiete: Baukonstruktionslehre für Maschineningenieure, Grundzüge des Ingenieurbauwesens für Architekten u. Maschineningenieure sowie Theorie der statisch unbestimmten Brückenträger. Ab Okt. 1888 Prof. für Bauingenieurwiss. an der TH Berlin. 1901 zum Ordentl. Mitgl. der Preuß. Akad. d. Wiss. gewählt. Seit 1913 Mitgl. des Preuß. Herrenhauses auf Lebenszeit. Führender Vertreter des Stahl- u. Stahlbetonbaus sowie der Baustatik in Deutschland.

W: Die neueren Methoden der Festigkeitslehre u. der Statik der Baukonstruktionen, 1886; Die graphische Statik der Baukonstruktionen, 3 Bde., 1887–1908. – **L:** DBE 7, S. 285; Cat. Prof. 1981, S. 208. KM

Müller-Emden, Karl Friedrich Max **von**, * 16. 6. 1873 H., † 11. 3. 1923 Braunschweig; Marineoffizier.– Aus einer Offiziersfamilie stammend. Neffe Rudolf v. ↗Bennigsens. In H. zunächst die Vorschule des KWG, ab Sexta das Lyzeum I (Ratsgymnasium) besucht. Familie ab 1886 in Kiel. Am 10. 4. 1891 als Kadett in die Marine eingetreten. 1903–05 Besuch der Marine-Akademie in Kiel. Am 1. 10. 1906 zum Admiralstabsoffizier für das Artilleriewesen beim Kommando der aktiven Schlachtflotte ernannt, im Herbst 1909 als Korvettenkapitän in die Militär. Abt. des Allg. Marinedepartements im Reichsmarineamt kommandiert, ab April 1910 (bis 1913) in der Zentralabt. unmittelbar unter Tirpitz tätig. – Am 29. 5. 1913 übernahm M. in Tsingtau das Kommando über den kleinen Kreuzer „Emden". Berühmt geworden durch seine Erfolge (Versenkung von 16 Handelsschiffen, eines Kreuzers u. eines Zerstörers) während einer dreimonatigen Kreuzfahrt im ersten Kriegsjahr 1914. Ab 9. 11. 1914 in Gefangenschaft, zunächst auf Malta, ab Okt. 1916 in England. Am 21. 3. 1918 Orden „Pour le mérite" (Kriegsklasse). Im Herbst 1918 wegen seines Gesundheitszustandes ausgetauscht, am 1. 10. 1918 zum Kapitän z. See u. Abteilungschef im Reichsmarineamt ernannt. Am 11. 1. 1919 verabschiedet, Übersiedlung nach Blankenburg/Harz. Ab Febr. 1919 Vors. der Ortsgruppe der DNVP, 1920 bis zu seinem Tod für die DNVP in der Braunschweig. Landesversammlung (hier zeitw. 3. Vizepräsident). – Bereits 1914 von den Städten Blankenburg u. Emden zum Ehrenbürger ernannt. Per Regierungsdekret allen Besatzungsangehörigen der „Emden" gestattet, den Namen des Schiffs ihrem Familiennamen hinzuzufügen. – Eine 1936 in der Calenberger Neustadt angelegte Straße nach M. benannt.

L: BL, S. 253; NdsLb 1 (1939), S. 302–311; BBL 1996, S. 430f. KM

Müller-Lampertz, Richard, * 29. 3. 1910 Berlin, † 23. 9. 1982 Luhmühlen b. Lüneburg; Dirigent. – Musikstudium u. Ausbildung zum Pianisten am Klindworth-Scharwenka-Konservatorium in Berlin; danach als Pianist in verschiedenen dt. Musikmetropolen. 1935 Redakteur, Arrangeur u. Dirigent beim Sender Hamburg. Viel beschäftigter Gastdirigent vor allem in Rundfunkstudios. Nach dem Krieg Musikredakteur in Hamburg; 1963–75 Dirigent (für Unterhaltungsmusik) des damaligen NDR-Rundfunkorchesters Hannover (↗NDR Radiophilharmonie). Auch als Komponist hervorgetreten, u. a. mit einem Oboenkonzert, Walzern, Orchesterliedern (geschrieben für den Bariton G. Wevel), Loewe-Balladen sowie Opern (z. B. „Der Rossdieb" u. „Chenaux", Urauff. 1980). Ausgezeichnet mit dem Bundesverdienstkreuz u. mit dem Nieders. Verdienstkreuz 1. Klasse. HT

Mueller-Otfried, Paula, *7. 6. 1865 Hoya/ Weser, † 8. 1. 1946 Einbeck; Vors. des Deutsch-Evang. Frauenbundes (DEF). – Tochter des Landesdirektors der Provinz H., studiert Kunstgeschichte, macht ausgedehnte Auslandsreisen, begründet 1905 mit Adelheid v. Bennigsen die Christl.-soziale Frauenschule (ab 1911 Christl.-soziales Frauenseminar). 1901–34 Vors. des DEF, hat M.-O. die konservative Richtung des „Bundes Deutscher Frauen" (BDF) mitbestimmt. Vorkämpferin für soziale Frauenberufe. Im I. Weltkrieg Leiterin des Nationalen Frauendienstes in H., nach dem Krieg Mitgl. der DNVP, 1920–32 M.d.R., 1930 Ehrendoktor der theol. Fakultät der Universität Göttingen.

L: DBE 7, S. 289; Sophie & Co., S. 250f. Bö

Münchhausen, Gerlach Adolf Frhr. von, * 5. 10. 1688 Berlin, † 26. 11. 1770 H.; Staatsmann. – 1707–11 Studium der Rechtswiss. in Jena, Halle u. Utrecht. 1714 als Appellationsrat in kursächs., ab 1716 in hann. Diensten (u. a. Oberappellationsrat in Celle). Von ↗Georg II. 1728 in den Geh. Rat der Kurlande berufen, 1730–70 Leiter der inneren u.äußeren Politik (Premierminister), 1732 ferner zum Großvogt in Celle ernannt. Verdienste um die Modernisierung der Landwirtschaft (1735 Errichtung des Landgestüts Celle). Wahlbotschafter H.s bei den Kaiserwahlen 1742 u. 1745. 1753 Kammerpräsident. – M. hat die hann. Politik über 4 Jahrzehnte maßgebl. bestimmt. Bedeutendste Leistung die Gründung der Universität Göttingen 1737, deren erster Kurator er bis zu seinem Tode gewesen ist. Zensurfreiheit für Professoren lockte bedeutende Gelehrte nach Göttingen u. machte die „Georgia Augusta" schon bald zur angesehensten Universität in Deutschl. M. 1751 auch maßgebl. an der Gründung der Göttinger Gesellschaft der Wiss. („Königliche Sozietät der Wiss.") beteiligt. – Die 1928 in Kleefeld angelegte Münchhausenstr. ist nach der Familie benannt. Gedenktafel Rote Reihe 6 (ehem. Fürstenhof).

L: ADB 22, S. 729–745; NDB 18, S. 523f.; DBE 7, S. 294; Rothert 1, S. 233–243; U. Dann: Zur Persönlichkeit G. A. v. Münchhausens, in Nds. Jb. 52 (1980), S. 311–316; W. Sellert: Rechtswissenschaft u. Hochschulpolitik. Münchhausen u. die Jurist. Fakultät, in: Zur geistigen Situation der Zeit der Göttinger Universitätsgründung, 1988, S. 57–84. KM

Münster-Ledenburg, (1) Ernst Friedrich Herbert **Graf (1792 Reichsgraf) zu**, * 1. 3. 1766 Osnabrück, † 20. 5. 1839 H.; Staatsmann, Diplomat. Vater von (2). – Nach Jura-Studium (1784–88) in Göttingen zunächst

Gerlach Adolph von Münchhausen, Kupferstich

Auditor, ab 1791 Hof- u. Kanzleirat in H. Zw. 1794 u. 1798 als Prinzenbegleiter v. a. in Italien. Als hann. Gesandter 1801–05 in St. Petersburg, 1805 zum Minister ernannt. 1806 nach London, 1813 wieder in H., leitete hier die Untersuchungen gegen die sog. Kollaborateure. Auf dem Wiener Kongress 1815 als Bevollmächtigter der engl. Krone neben dem engl. Außenminister Castlereagh maßgebl. an der territorialen Neugliederung Norddeutschl.s u. der Erhebung H.s zum Königreich beteiligt, wurde als Dank zum Erblandmarschall ernannt u. mit Schloss Derneburg (einem ehemaligen Kloster) bei Hildesheim beschenkt. Hielt sich überwiegend in London auf u. stand mit seinen restaurativen Vorstellungen durchgreifenden Reformen im Wege. Nach den Unruhen infolge der Julirevolution (1830 in Frankreich) entlassen.

L: ADB 23, S. 157–185; NDB 18, S. 533ff.; DBE 7, S. 296; C. Haase: Das Leben des Grafen Münster (1766–1839). Aufzeichnungen seiner Gemahlin Gfn. Wilhelmine geb. Fürstin zu Schaumburg-Lippe, 1985; Ders.: Graf Münster, v. Lenthe u. die Katastrophe Kurhannovers 1803, in: Nds. Jb. 53 (1981), S. 279–288. KM

(2) Georg (Herbert) Graf zu (seit 1899 **Fürst Münster v. Derneburg**), * 23. 12. 1820 London, † 27. 3. 1902 H.; Diplomat. Sohn von (1). – Nach Tod des Vaters 1839 Erblandmarschall u. Mitgl. der Ständeversammlung. 1857–65 hann. Gesandter in St. Petersburg. Nach ↗Annexion von 1866 für die Integration H.s in den preuß. Staat eintretend, eng mit Rudolf v. ↗Bennigsen befreundet. 1867–73 für die Reichspartei im Norddt. bzw. Dt. Reichstag, dann dt. Botschafter in London, nach Kontroversen mit Bismarck, dessen Kolonialpolitik er ablehnte, 1885 nach Paris versetzt. Leitete 1899 die dt. Delegation während der 1. Haager Friedenskonferenz, danach in den Fürstenstand erhoben u. gegen seinen Willen in den Ruhestand versetzt, dessen letzte Jahre er in H. verbrachte.

W: Mein Anteil an den Ereignissen des Jahres 1866 in H., 1868. – **L:** NDB 18, S. 535ff.; DBE 7, S. 297; Rothert 1, S. 248–253; H. v. Nostiz: Bismarcks unbotmäßiger Botschafter, 1968. KM

Münzwesen Aus der Zeit um 1180 stammt ein Kreuzbrakteat (Hohlpfennig), den ↗Heinrich d. Löwe nach Hildesheimer Vorbild in H. prägen ließ. Die vom Stempelschneider verderbte Umschrift lautet richtig: EGO HANOVERENSIS SUM = „Ich bin ein Hannoveraner". Sein Sohn, Pfalzgraf Heinrich, setzte diese Tradition der Münzprägung fort u. ließ hier, dem Vorbild seines Bruders König Otto IV. folgend, nach 1209 Löwenpfennige mit der Umschrift MONETA IN HONOVERE prägen. Zwischen 1203 u. 1213 wird erstmals urkundl. ein Münzmeister, *Tydericus monetarius de Honovere*, genannt, der zusammen mit seiner Frau den Zehnten in Ricklingen erwarb. – In die Zeit des Grafen Konrad III. v. ↗Roden (vor 1239) fallen Münzen, die statt der Umschrift MONETA COMITIS IN HON ein aus zwei kleinen Zinnentürmen bestehendes Beizeichen tragen, was darauf hindeutet, dass der Graf die Münze an die Stadt verpfändet hatte. In Fassung A der Stadtrechtsbestätigungsurkunde vom 26. 6. 1241 (↗Stadtwerdung) erhielt der Rat ein Mitspracherecht bei Münzerneuerungen. Das in der Folgezeit von den welf. Landesherren ausgeübte Münzrecht (*de Munte unde Wesle to Honovere*) wurde am 2. 2. 1322 von Herzog Otto d. Strengen an die Ritterschaft u. die Stadt verkauft, die spätestens 1438 in den ***Alleinbesitz der Münze*** gelangte. – Bereits im 14. Jh. ist das „Kleeblatt" Kennzeichen der in H. geprägten Münzen. Ab 1482/83 weisen die in H. geprägten Groschen das ↗Stadtwappen auf, d. h. ein Mauertor zwischen zwei Türmen u. dem schreitenden Löwen in der Mitte. Der den Abschluss der ma. Groschenprägung bildende „Mariengroschen" (Umschrift MONETA NOVA HANNOVERENS) wird in H. erstmals 1535 nach Verlegung der Münzstätte (s. u.) u. 1590 erstmals ein Taler (bis 1670) geprägt, der auf der Vorderseite das Stadtwappen u. auf der Rückseite den Doppeladler des Reiches enthielt. Goldgulden kommen 1616–1650, Dukaten 1640–1667 vor. 1666 ***Verpachtung*** der Münze an den Unternehmer Johann ↗Duve, dessen Münzmanipulationen dazu führten, dass die städt. Münze am 27. 11. 1674 von Herzog ↗Johann Friedrich geschlossen wurde. – Über den ***Standort*** der städt. Münze vor dem 16. Jh. ist nichts Näheres bekannt. Nach der ↗Reformation wurde sie 1535 vom Kreuzkirchhof (dort seit 1501) in das säkularisierte Minoritenkloster, 1639 im Zusammenhang mit dem Umbau des Klosters zum ↗Leineschloss in das Untergeschoss des am Wächtergang zwischen Leintorzwinger u. ↗Beginenturm neu erbauten Ratsklosters (↗Rats- und von-Soden-Kloster) verlegt, wo im Herbst 1674 die letzten städt. Münzen geprägt wurden. – 1749 (bis 1771) u. 1800 Neuaufnahme einer landesherrl. Münzprägung in

H., 1803–13 erneut unterbrochen. Standort der Münzstätte bis 1853 der Schlossbereich am Mühlenplatz neben der Brückmühle, dann das 1817 erbaute sog. v. Medingsche Besitztum Lange Laube 27 (später 28). Die hier von dem Medailleur Heinrich ↗Brehmer gestochenen u. geprägten Münzen von besonderer Qualität. 1878 wurde die Münze geschlossen u. das Gebäude abgebrochen. – Die über das Grundstück führende Straße 1879 zur Erinnerung Münzstr. genannt.

L: Nöldeke I, S.341 ff. u. II, S. 668 ff.; O. Meier: Der Brakteatenfund von Bokel bei Bevern, Krs. Bremervörde..., in: HG NF 2 (1932), S. 1–160.; H. Buck , O. Meier: Die Münzen der Stadt H., 1935; H. Zimmermann: Zur Herkunft u. Verwandtschaft der hann. Münzbeamten im 17. Jh., in: HG NF 31 (1977), S.49–57; K. Jäger: Die Münzprägungen der deutschen Staaten vor Einführung der Reichswährung Bd. 8 (H.-Braunschweig seit 1813), 1971. KM

Mütter- und Säuglingsheim (Berckhusenstr. 22) Gegr. um 1900 von der Ortsgruppe H. des Deutsch-Ev. Frauenbundes; Anfangs weniger als Säuglingspflegeheim, sondern als Versorgungshaus f. ledige Mütter geplant. Im Vordergrund stand die sozialreligiöse Idee, durch christl. Mission diesen die Rückkehr ins „bürgerliche" Leben zu ebnen. Mangelnde Möglichkeiten der Mütter zur Selbstversorgung machen die Schaffung von Pflegeunterkünften nötig. Februar 1903 Bezug eigener Räumlichkeiten (Liebigstr. 22), im Herbst erzwang ein Brand den Auszug. Vorübergehende Aufnahme in der ehem. ↗Entbindungs- u. Hebammenlehranstalt (Meterstr. 28), Ende 1903 Bezug des Hauses Jungfernplan 7. Die erfolgreiche karikative Tätigkeit sicherte die Unterstützung der Behörden, zunehmende Akzeptanz führte 1911 zur Entscheidung für einen Neubau. Im Juli 1913 Eröffnung des Säuglings- u. Versorgungshauses (Berckhusenstr. 22). Erweiterung des Versorgungsauftrages durch Einrichtung der Station für verheiratete Wöchnerinnen, steigende Belegzahlen zwangen 1928 zum Anbau. Versuche der Jugendfürsorge ab 1933 den Verein gleichzuschalten, scheiterten. Im II. Weltkrieg durch luftschutztechn. Sicherung der Kellerräume u. Verlegung der Medizin. Einrichtungen Aufrechterhaltung des Betriebes; zusätzl. Versorgung von Verletzten u. Aufnahme von Personal u. Patienten des beschädigten St. ↗Joseph-Stifts. Nach deren Rückverlegung Ausbau der freigewordenen Räume zur gynäkolog. Station, nach 1945 ständige Abt.; 1978 verfügte die Einrichtung über 42 Betten, ein Wohnheim für alleinstehende Mütter (20 Plätze) u. drei Kinderheime (100 Plätze). 1988 Auflösung u. Verkauf des Heimes. In den Gebäuden heute ein Seniorenpflegeheim.

L: Mundhenke: Krankenhäuser, S. 68–71. – Mütter- u. Säuglingsheim H.-Kleefeld d. DEF, Ortsverband H. 75 Jahre Dienst an Mutter u. Kind 1903–1973, H. 1978. RK

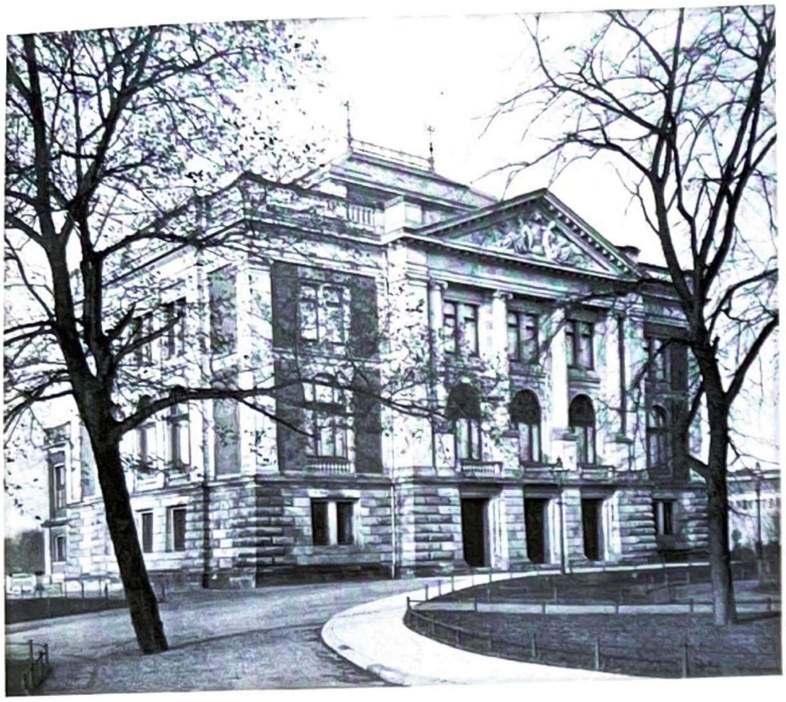
Mumme, Fridel, * 22. 3. 1898 H., † 13. 2. 1983 H.; Schauspielerin. – In H. aufgewachsen. Als Schauspielerin anfangs in Kiel, seit 1920 in H. Spielte in ihrer über 50 Jahre währenden Laufbahn in H. unter sieben Intendanten bzw. Schauspielleitern (↗Roenneke, ↗Grunwald, ↗Altman, ↗Pape, Sellner, ↗Ehrhardt u. Reichert). 1972 Bühnenabschied. – Bedeutende („eine hann. Institution") Schauspielerin in der hann. Theatergeschichte; vielfältiges Repertoire, bewältigte die Fachwechsel (Muntere u. Naive, Sentimentale u. Jugendl. Liebhaberin, schließl. Salondame, Charakter- u. Mütter-Darstellerin) mühelos. Ehrenmitgl. der Nieders. Staatstheater; ausgezeichnet mit der Stadtplakette. Grab auf dem Stadtfriedhof Engesohde. HT

Mundhenke, Herbert, * 29. 4. 1915 Seelze, † 9. 6. 1997 H.; Archivar, Historiker. – Nach Abitur am Ratsgymnasium ab 1934 Studium der Fächer Geschichte, Latein, Polnisch u. hist. Hilfswiss. in Marburg, Königsberg u. Göttingen, 1939 mit Staatsexamen u. einer Promotion über das Patrimonialgericht Adelebsen abgeschlossen. Soldat im II. Weltkrieg. 1949/50 Besuch der Archivschule Marburg. 1951–77 Leiter des ↗Stadtarchivs H. 1974–82 Vors. d. ↗Landesvereins f. Familienkunde, 1969–75 Vors. der Arbeitsgemeinschaft niederS. Kommunalarchivare. Zahlr. Veröffentl. zur hann. Stadtgeschichte, darunter eine 1956 erschienene Gesamtdarstellung („Die Entwicklung des Gemeinwesens Hannover", in: Heimatchronik der Stadt H., S. 7–135). Editionen: Kopfsteuerbeschreibung von 1689 Bde. 3–13 (1959–72), Matrikeln der Universität Helmstedt (Teil 3 1979) u. der TH H. (Bd. 1–3, 1988–92).

L: D. Brosius: Herbert Mundhenke (Nachruf), in: Nds. Jb. Bd. 69 (1997), S. 557f. KM

Museum - ***Das M.*** ↗Große Lesegesellschaft

Museum August Kestner (Kestner-Museum) Ältestes städt. Museum, heute Museum der Angewandten Kunst, bis 28. November 2007 Kestner-Museum, dann anlässl. des 230. Geburtstag des Museumsgründers August ↗Kestner, auch in Abgrenzung zur ↗kestnergesellschaft, umbenannt. Der Kunstliebhaber u. Diplomat August K. beauftragte seinen Neffen Hermann, seine umfangreiche Sammlung von Gemälden u. Zeichnungen, Objekten aus Altägypten, dem antiken Griechenland, der Etrusker u. Römer, des MA.s u. der Renaissance der Stadt H. zu übergeben, um „die dortige Barbarei in Beziehung auf die Kunst" zu beenden. Gemeinsam mit seiner eigenen Kunstsammlung u. der seines Vaters Georg sowie M 100.000 stiftete Hermann K. am 27. März 1884 der Stadt diesen Bestand, die sich ihrerseits am 5. April 1884 zum Bau eines Museums verpflichtete. Nach K.s Wunsch sollte kein neogot. Prachtbau, sondern ein „Gebäude im Renaissance-Styl" in dem von der Stadt zugewiesenen Terrain am Friedrichswall errichtet werden. Entwürfe u. a. von Hubert Stier u. Wilhelm Manchot, nach den Plänen M.s wird ab Frühjahr 1886 gebaut. Bauänderungen im Mai 1887 wegen des Erwerbs der Kunstsammlung von Senator u. Druckereibesitzer Friedrich ↗Culemann (so gen. ***Culemannsche Sammlung***: ma. Kunst, Tafelbilder aus Deutschl. u. den Niederlanden, Handschriften, Autographen, Gemälde, Münzen u. Medaillen; Kaufpreis: RM 60.000, je zur Hälfte aus städt. u. staatl. Mitteln [↗Welfenfonds] gezahlt), die neben den Kestner-Sammlungen fortan einen zweiten Schwerpunkt des Museums bilden sollten. Oktober 1888 Fertigstellung der Bauarbeiten, Einweihung am 9. 11. 1889. Von Be-



Museum August Kestner (Kestner-Museum), Foto um 1895

ginn an Platznot, da neben den vormals priv. u. den städt. kunstgewerbl. Sammlungen auch ↗Stadtbibliothek u. ↗Stadtarchiv sowie Sammlungsstücke zur Stadtgeschichte (1903 abgegeben an das Vaterländ., heute ↗Hist. Museum) u. die von H. ↗Tramm aufgebaute „Städt. Galerie" hier untergebracht waren, dennoch keine grundlegenden Erweiterungen. Anfang der 1920er Jahre in Folge von Absprachen zw. Stadt u. Provinz Abgabe der „Städt. Galerie" an das Provinzialmuseum u. Übernahme kunstgewerbl. Arbeiten. 1927/28 Umbauten u. Neuaufstellung der Sammlungen. Umzug des Stadtarchivs innerhalb des Hauses. 1931: Auszug der Stadtbibliothek. Okt. 1943: weitgehende Zerstörung des Bibliotheksflügels, Beschädigung des Restgebäudes, nur dieser wird bis 1952 (Abschluss: 27. September) wieder aufgebaut. Nach Kriegsende zunächst Studioausstellungen des ↗Kunstvereins u. viel beachtete eigene Präsentationen (1957: rd. 32.000 Besucher in ↗Welfenschatz-Ausstellung). Von Herbst 1958 bis Frühjahr 1961 (Einweihung: 21. April 1961) Erweiterungsbau in Form eines über den Altbau gestülpten, nach Norden u. Süden über den Kern hinaus gebauten ***Kubus*** aus Gitterwerk von rd. 6.000 Kunststeinen u. Glas, die eine erhebl. Verbesserung der Lichtverhältnisse u. damit konservator. Probleme sowie eine Vergrößerung der Nutzungsfläche von 1.380 auf 2.985 qm, d. h. um 115%, mit sich brachte (Entwurf: Stadtbaudirektor Werner Dierschke, Kosten: DM 1.355.000, Anlage steht unter Denkmalschutz). Umbau der ägypt. Abteilung von 1973 bis 1976, 1988 Abschluss der Neuaufstellung der Mittelalterbestände. – **Sammlungen:** Das Museum präsentiert in der Ägyptischen Sammlung altägyptische Kunst vom 4. Jahrtausend v. Chr. bis in die römisch-christl. Zeit. Dazu gehören Reliefs, Skulpturen, Stelen, Amulette, Papyri, Mumien. Die Antiken-Sammlung bietet Gegenstände des griechisch-römischen Mittelmeergebietes u. des Vorderen Orient aus der Zeit von 2700 v. Chr. bis 500 n. Chr. Zu ihr zählen Bronze- u. Terrakotta-Statuen sowie Alltagsgegenstände. Die Bestände an griech. Vasen u. etrusk. Kunst besitzen Weltrang. Eine Münzsammlung mit Prägungen aus dem antiken Griechenland, der Römischen Republik, des deutschen MA.s u. der Neuzeit umfasst 2500 Jahre Geldgeschichte. Ein weiterer Schwerpunkt des Bestandes ist europäische Angewandte Kunst u. Design, wie ma. Handschriften, Textilien, Bronze- u. Elfenbeinarbeiten (darunter der so genannte Fischbecker Kopf). Ausgehend von einer repräsentativen Auswahl an Jugendstil-Glas, Keramik u. Metallarbeiten entwickelt sich die Sammlung des 20./21. Jahrhunderts in Richtung Produkt-Design. In diese Richtung soll verstärkt weitergesammelt werden. – **Direktoren:** Carl ↗Schuchhardt (1888–1908), Wilhelm ↗Behncke (1908–1912), Albert ↗Brinckmann (1912–1920), Carl ↗Küthmann (1920–1937 u. 1945–1951), Ferdinand ↗Stuttmann (1938–1945), Alfred ↗Hentzen (1953–1955), Irmgard Woldering (1955–1969), Peter Munro (1970–1981), Ulrich Gehrig (1982–1995), Waldemar R. Röhrbein (1995–1997 parallel zur Leitung des Historischen Museums), Rosemarie Drenkhahn (1997–1999 kommissarisch), Wolfgang Schepers (seit 15. 1. 1999). – Der 1979 gegründete Freundes- u. Förderkreis ***„Antike u. Gegenwart"*** unterstützt das MAK sowohl finanziell als auch ideell bei der Umsetzung des im Leitbild verankerten Ziels der Pflege des Dialogs der antiken Kulturen mit der heutigen Zeit.

L: U. Gehrig (Hg.): 100 Jahre Kestner-Museum H., 1989. IK

Musikschule der Landeshauptstadt Hannover Städt. Bildungseinrichtung insbes. für Kinder u. Jugendliche. – Am 23. 4. 1953 von Willi Träder, unterstützt von Heinz ↗Lauenroth (Stadtrat) u. E. L. von ↗Knorr (Ltg. der damaligen Akad., heutigen ↗Hochschule für Musik u. Theater), als „Jugendmusikschule Hannover e. V." gegr. Anfänge unter schwierigen wirtschaftl. u. organisator. Bedingungen; provisor. Unterbringung im ↗Lister Turm. Um 1959 standen mit Unterstützung der Stadt 12 hauptamtl. Lehrkräfte zur Verfügung; erst ab 1968 angemessene Unterbringung zunächst in der Hohenzollernstr. 7, seit 1974 in der Hohenzollernstr. 39 (↗Villa Seligmann) mit eig. Verwaltungs-, Unterrichts-/Probe- u. Konzerträumen. 2008 Umzug der Zentrale in das bisherige „Haus der Jugend", Maschstr. 22–24. – Zielsetzung: Umfassende musikal. Ausbildung, vielfältige Möglichkeiten zur musikal. Betätigung; dazu wird angeboten (i. d. R. kostenlos) breit gefächerter Unterricht für alle Orchesterinstrumente sowie viele sonstige, Mitwirkung in Singklassen u. Chören, Jazz-, Big-Band-Gruppen; auch studienvorbereitende Ausbildung, Teilnahme an Spielgruppen u. musikal. Erwachsenenarbeit. Die Musikschule arbeitet dezentral, d. h. ihre Arbeit ist auf derzeit ca. 30 Unterrichtsstätten im Stadtgebiet verteilt; sie gehört dem „Verband deutscher Musikschulen" an. – Sie ist zu unterscheiden von der 1981 gegr. „Freien Mu-

sikschule Hannover e. V.", einer privaten Musikschule der Freien Waldorfschulen Hannover-Maschsee, Hannover-Bothfeld u. Sorsum mit ähnl. ausgerichteten Zielsetzungen. HT

Muslime Leben von M. in H. vor 1700 belegt durch sog. ↗Türkengräber auf dem ↗Neustädter Friedhof, diese nach muslim. Ritus angelegt von osman. Gefangenen aus den ↗Türkenkriegen. Seit dem frühen 20. Jh. kamen TH-Studenten auch aus muslim. Ländern (Türkei, Iran u. a.). Durch die Anwerbung von Arbeitskräften kamen nach 1961 zunehmend auch türk. u. türk.-kurd. Arbeiter nach H., später auch deren Familienangehörige (1960 in H. 186 Einw. türk. Staatsangehörigkeit, 1965: 1.027, 1970: 4.828, 1975: 13.059). Verfolgung, Kriege u. Bürgerkriege bewirkten eine Zuwanderung von Flüchtlingen auch aus muslim. Ländern nach H., um 1980 aus Iran, nach 1990 aus Bosnien, Irak, Afghanistan, Pakistan u. a. Die Anzahl der 2009 in H. lebenden Einwohner muslim. Herkunft wird auf 45.000 geschätzt. – In Öffentlichkeit u. Politik wurden die M. erst spät als Religionsgruppe wahrgenommen, daher blieben ihre kulturellen u. religiösen Belange lange Zeit unberücksichtigt. In den 1960er Jahren durften türk. M. durch Vermittlung des türk. Konsulats städt. Schulturnhallen zum gemeinsamen Gebet während des Fastenmonats Ramadan nutzen; dem 1975 konstituierten „Ausländerbeirat" (↗Ausländer) gehörten sie nur als Vertreter von Nationalitätengruppen an. Dagegen belegt die Einrichtung eines Gräberfelds für muslim. Bestattungen auf dem ↗Stadtfriedhof Stöcken 1989 die Anerkennung besond. ritueller Erfordernisse. Seit 2005 jährl. Empfang von Repräsentanten muslim. Organisationen im Rathaus (zum Abschluss des Ramadan). Im 2007 durch den Oberbürgermeister initiierten „Integrationsrat H." sind die muslim. Religionsgemeinschaften vertreten. – **Muslim. Selbsthilfe**: Bildung erster Vereinigungen von M., zumeist orientiert an nationaler Herkunft: 1969 „Verein zur Erhaltung des islam. Gebetsraums in H." mit Gebetsraum im Keller des Hauses Körnerstr. 5, 1975 „Islamisches Zentrum H.", gegr. durch dt. u. türk. M., u. „Islam. Verein der Türken in H. u. Umgebung" (später Islam. Gemeinschaft Millî Görüş). Die von diesen u. später gegr. Vereinen (1990 insges. 10, 2000: 14, 2009: 23) eingerichteten Gebetsräume stehen allen Muslimen offen, unterscheiden sich jedoch nach Sprache u. Riten der Herkunftsländer der Vereinsmitglieder. – **Moscheen** dienen als Gebetsraum u. Koranschule, als Zentrum für (Fortbildungs-) Veranstaltungen, mit Bibliothek u. Kantine, als Treffpunkt. Die meisten hann. Moscheen in profanen Zweckbauten eingerichtet, anfangs in Hinterhöfen, die 1995 neugebaute Moschee Alte Stöckener Str. 42 in unauffälliger Wohnhaus-Architektur, bei der Moschee Weidendamm 9 echte Kuppel, aber Minarett nur durch eine Stahlkonstruktion angedeutet, die 2009 eingeweihte Bait-ul-Sami-Moschee Alter Damm 47–49 als moderner Neubau mit traditioneller Kuppel u. 16 m hohem Minarett errichtet. Wenige Moscheen verfügen über einen hauptamtl. Imam (theolog. ausgebildeter Vorbeter), zumeist fungieren korankundige Mitglieder als ehrenamtl. Vorbeter. – 2009 bestehen 23 islam. Religionsgemeinschaften mit eigenen Gebetsräumen in H., darunter 18 ***Vereinigungen sunnit. Muslime***, von diesen türkischsprachig: „Durak. Verein für Lebenlassen in H." (Bartweg 9), „Islamische Gemeinschaft Jama'at un-Nur H." (Dieckbornstr. 11), „Islamische Gemeinschaft Millî Görüş H." (IGMG) (Weidendamm 9), „Islamisches Familienzentrum in H." (kurdisch-türkisches Zentrum, Escherstr. 8), „Islamisches Kulturzentrum H." (VIKZ) (Moscheen Gerberstr. 3, seit 1979, u. Alte Stöckener Str. 42, Neubau 1995), „Türkische Familienunion in H. u. Umgebung" (Brüderstr. 2), „Türkisches Kulturzentrum" (Fössestr. 41), „Islamischer Kultur- und Bildungsverein" (Vahrenheider Markt 10), „Türkisch-Islamische Union der Anstalt für Religion DİTİB" (Stiftstr. 11), arabischsprachig: „Islamisches Gemeindehaus" („al Tauhid-Moschee", Grabbestr. 5b), Gesellschaft „Islam verstehen" („al Huda-Moschee", Kornstr. 35), „Völkerübergreifende Gemeinschaft des gegenseitigen Kennenlernens" (Asternstr. 10), in Urdu u. Dari: „Afghanischer Kulturverein-Payame Nour" (Am Lindener Hafen 20), französisch- u. englischsprachig: „African Muslim Union" (Arndtstr. 20), in Albanisch: „Islamisch-albanischer Bildungs- und Kulturverein" (Theodorstr. 2), in Bosnisch: „Islamska Zedjednica" (Schulenburger Landstr. 222), „Deutschsprachiger Islamkreis" (Kornstr. 25), in Urdu: Umma (arab.: Gemeinschaft der Gläubigen) -Gemeinde im Pakistanzentrum (Am Listholz 63, hier auch Ansprachen u. Freitagspredigten in dt. Sprache); 5 ***Vereinigungen schiit. u. alevit. Muslime***, von diesen türkischsprachig: „Islamischer Kulturverein H." (Haltenhoffstraße 60), „Alevitischer Kulturverein" (Kornstraße 38), in Urdu u. Dari: „Hasrate Mohammed" Moschee (Bauweg 14), in Arabisch: „Verband der Aleviten aus dem Ostmittelmeerraum" (Stiftstr. 13), in Urdu u. Deutsch: „Ahmadiyya-Muslim-Jamaat in der BRD" (Alter Damm 47–49). – Bemerkenswert die Gründung eines Privatgymnasiums (Berckhusenstr. 120) 2007 durch den von türk. M. gegr. „Verein für Integration u. Bildung", in der naturwiss.-laizist. Tradition des in den USA lebenden türk. Islamgelehrten F. Gülen. 2009 konstituierte sich innerhalb der „Schura Niedersachsen" (Landesverband der M. in Nieders.) eine Interessenvertretung hann. M. PS

Mussmann - *Grand Hotel M.* Hervorgegangen aus dem 1859 an derselben Stelle (Ernst August-Platz/Ecke Luisenstr.) eingeweihten Hotel Hartmann, eines neogot., später unter Denkmalschutz gestellten Baus (Arch. C. W. ↗Hase), dessen Attraktion offenbar ein „Biertunnel" im gleichen Stil war, angebl. aufgrund einer Äußerung Kg. Georgs V. von den Hannoveranern „Bierkirche" genannt. Nach mehrmaligem Pächterwechsel 1910 Ersteigerung des Hotels, das sich als erstes Hotel H.s als „Grand Hotel" bezeichnete, durch den Gastwirt Wilhelm Mussmann (* 25. 10. 1870 Wennigsen/Deister, † 5. 1. 1940 H.), seit 1901 Pächter des Vergnü-

gungsetablissements ↗Tivoli zwischen Schiffgraben u. Königstr.; Modernisierung des Hotels im Stil der Vorkriegszeit; zwischen den Kriegen aus unterschiedl. Gründen schwierige Jahre für das namhafte Haus, bis es 1940 an die Wehrmacht als Durchgangshotel für Soldaten vermietet wurde. Am 8./9. 10. 1943 Totalzerstörung des Hotels, das nach dem Tode von W. M. dessen Tochter Wilhelma übernahm, die 1944 den Hotelier Herbert Pagel heiratete; bescheidener Wiederbeginn in hergerichteten Ruinenresten, Wiederaufbau 1951 fertiggestellt, im Dachgeschoss bis 1960 das Ateliertheater. In den 1970er Jahren saniert u. modernisiert, Aufgabe der Gastronomie u. Vermietung des Erdgeschosses an Ladengeschäfte; 1989/90 Erneuerung der Fassade, in den 1990er Jahren Erweiterung des Hotels in der Luisenstr.; 2009–10 Grundsanierung. Im Jubiläumsjahr 2006 (bezieht sich auf den Kauf des Grundstücks 1856) eines der führenden hann. Hotels mit 136 Zimmern, das in fast 150 Jahren mehr als 2 Mio. Gäste, darunter eine große Anzahl namhafter, beherbergte u. in K. J. ↗Hirschs Roman „Kaiserwetter" 1931 Erwähnung in der Literatur fand.

L: Plath/Mundhenke, S. 462f.; E. Böhm, C. Peitsch: Grand Hotel Mussmann, 2006. WRT

Mutter Pisewitt Gaststätte, als Dehnhardts Garten im ehem. Totengräberhaus des Neustädter St. Andreasfriedhofes 1870 von Louis Dehnhardt (* 25. 5. 1824 H., † 28. 7. 1883) eröffnet, erlangte Bekanntheit durch dessen Witwe Karoline D. (* 27. 9. 1824 H., † 28. 12. 1896 H.), die, hinter dem Tresen stets mit weißer Haube u. weißer Schürze, mit einem großen Schlüsselbund daran u. der Zigarre in der Rechten, das Lokal nach dem Tode ihres Mannes resolut führte; verschaffte dem viel von Studenten u. „alten Herren" besuchten Lokal mit dessen Leberwurstbroten, „Häörzern", knusprigen Puffern u. ↗„Lüttjen Läögen" den Ruf als eine der bekanntesten Gaststätten H.s; Herkunft u. Bedeutung des Namens „Mutter Pisewitt" trotz verschiedener Deutungsversuche unklar, im Adressbuch als Name der Gaststätte zum ersten Mal 1949 genannt. 1961 abgebrochen, ab 1962 in einem in der Nähe errichteten Neubau unter dem alten Namen einige Jahre weitergeführt.

L: R. Graewe: Bei „Mutter Pisewitt", in: Nieders. Hotel- u. Gaststätten Nachrichten, 29. 7. 1961. WRT

- N -

Nachrichter ↗Scharfrichter

Nacht von Hannover Jährl. stattfindendes nächtl. Radrennen rund um die ↗Markthalle auf einer ca. 620 m langen Rundstrecke, die 100 mal gefahren wurde. Erstes Rennen 1975 nach einer Idee des ↗Hannoverschen Radsport-Clubs (HRC). Ab 1987 wegen mangelnden Sponsoreninteresses eingestellt. Seit 1997 erneut ausgetragen. Ab 2008 neue Strecke rund um das ↗Opernhaus, 80 Runden à 740 m. Erfolgreichste Teilnehmer: Wilfried Trott u. Jan Ullrich mit je 5 Siegen zwischen 1976 u. 1985 bzw. 1998 u. 2005, Erik Zabel 4 Siege (1997, 2002, 2006, 2008). Gj

Nachtwächter-Brunnen (Lindener Nachtwächter-Brunnen) 1896 nach Entw. von Hans Dammann am ↗Lindener Marktplatz aus Spenden Lindener Bürger u. Unternehmen errichteter Brunnen. 1914 (?) vor das ↗Lindener Rathaus versetzt. Ablieferung des figürl. Schmucks im II. Weltkrieg. Nach Rückkauf der erhaltenen Figuren u. Restaurierung durch die Brüder ↗Haberland in vereinfachter Form auf dem Granitsockel des ehem. Gutenberg-Brunnens (↗Gutenberg-Denkmal) 1950 erneut in Betrieb. Brunnenentwurf urspr. Konkurrenzmodell im Wettbewerb zur Errichtung des ↗Holzmarktbrunnens.

L: Ertel, Roesener, S. 68 ff. RE

Nagel Musikalienhandlung u. Musikverlag, hervorgegangen aus der 1833 von Adolph Nagel (* 17. 7. 1800 H., † 22. 9. 1873 H.) übernommenen, seit 1820 bestehenden u. über H.s Grenzen hinaus bekannten Musikalienhandlung von Johann Georg Christian Bachmann, deren Geschäftsführer N. bereits einige Jahre war. Verlegte, ab 1835 als „Hofmusikalienhandlung Nagel", u. a. die Kompositionen H. ↗Marschners u. des Kronprinzen Georg, des späteren Königs ↗Georg V.; Erweiterung des Verlagsprogramms um die Klassiker Mozart u. Beethoven; Anknüpfen von Verbindungen zu großen Musikverlagen, entwickelte sich zum Zentrum des musikal. H.; Fortführung von „Nagels Verlag" durch Sohn, Schwiegertochter u. Enkel. 1913 Übernahme des Sortiments durch Alfred Grensser (* 25. 7. 1884 Leipzig, † 7. 8. 1950 Celle), der als Musikalienhändler u. Leiter einer Konzertdirektion (1913–43) das hann. Musikleben wesentl. mitbestimmte u. seine verleger. Tätigkeit in seinem neuen „Verlag Adolph Nagel" 1927 mit der Herausgabe von „Nagels Musikarchiv" begann, mit dem er sich in den Dienst der Jugendmusikbewegung stellte. 1941 Vereinigung seines Verlages mit „Nagels Verlag". 1943, nach totaler Zerstörung seiner Geschäftsräume, Übersiedlung nach Celle; 1952 Verkauf des Verlages an Karl Vötterle/Bärenreiter-Verlag Kassel.

L: MGG, Taschenbuchausgabe 9, 1989, Sp. 1249f.; HBL S. 267. wrr

Nanas Drei im Zuge des ↗Straßenkunstprogramms am 14. 1. 1974 von der Stadt H. für DM 180.000 erworbene u. am ↗Leibnizufer aufgestellte Skulpturen der franz. Nouveaux Réalistes-Künstlerin Niki de ↗Saint Phalle, nach Vorschlägen aus der Bevölkerung Sophie, Charlotte u. Caroline benannt. Der Aufstellung folgten massive Diskussionen in der Stadtöffentlichkeit für u. wider die farbigen Kunststoffobjekte mit betont weibl. Formen, sie markierte Höhe- u. Endpunkt des ↗Straßenkunstprogramms. 1988 u. 2004 Restaurierungen. Heute in der Image- u. Stadtwerbung der Stadt eingesetzt.

L: I. Katenhusen: Lebenslust per Ratsbeschluss. Das Experiment Straßenkunst u. der Nana-Skandal im H. der 1970er Jahre, in: D. Münkel, J. Schwarzkopf (Hg.): Geschichte als Experiment, 2004, S. 307–319. IK

Napoleonische Kriege **Franz. u. preuß. Besetzung**: Wie im ↗Siebenjähr. Krieg erweisen sich die Kurlande als die Achillesferse Englands auf dem europ. Festland. Die erste Besetzung H.s durch preuß. Truppen von April bis Okt. 1801 kommt einer franz. Besetzung zuvor. Ungeachtet des am 27. 3. 1802 geschlossenen Friedens von Amiens folgen im März 1803 neue Auseinandersetzungen zwischen England u. Frankreich. Franz. Truppen unter General E. ↗Mortier besetzen am 5. 6. 1803 H. u. leiten damit eine fast 10-jährige Fremdherrschaft ein. Mortier quartiert sich im ↗„Hardenbergschen Haus" ein. Nachfolger u. a. Marschall ↗Bernadotte (Juni 1804 bis Sept. 1805). Ende 1805, nach dem Kriegseintritt Österreichs u. Russlands, wird die franz. Besatzung durch Preußen, Russen u. eine Abt. der Kgl.-Deutschen Legion abgelöst u. das Kfstm. H. im April 1806 durch Friedrich Wilhelm III. als annektiert u. Teil des preuß. Staates erklärt. Auf die Schlacht bei Jena u. Auerstedt (14. 10. 1806) folgt, erneut unter Mortier, die zweite Phase der franz. Fremdherrschaft. Wie schon 1803 wird eine aus 5 Mitgln. bestehende Exekutivkommission eingesetzt, der erneut der hann. Kabinettsrat Chr. L. A. ↗Patje angehört. – **Kgr. Westphalen**: Zum im August 1807 für den Bruder Napoleons, Jerôme, geschaffenen Königreich Westphalen gehören zunächst die südl. Kurlande, ab 14. 1. 1810 das gesamte Kfstm. H. Die Stadt H. ab 1. 9. 1810 Hauptort des Departements Aller. Ab 1. 10. 1810 bilden Altstadt u. Neustadt gemeinsam den Stadtkanton H. Verwaltungsspitze mit größeren Kompetenzen ist jetzt statt der beiden Bürgermeister ein Maire (Christoph Phi-

lipp ↗Iffland). Trennung von Justiz u. Verwaltung, Einführung des „Code Napoleon". Die Vertretung der Bürgerschaft heißt Munizipalrat (im Volksmund „unnützer Prahlrat"). Die Völkerschlacht bei Leipzig (16.–19. 10. 1813) beendet endgültig die Zeit der franz. Fremdherrschaft. Am 4. 11. 1813 förml. Wiederinbesitznahme von Stadt u. Kfstm. H. durch den Herzog ↗Ernst August von Cumberland für seinen Vater König ↗Georg III. – **Folgen**: Nach der Auflösung der hann. Armee 1803 haben Teile davon als „The King's German Legion" (zeitweise bis zu 17.000 Mann umfassend) in Spanien u. auf anderen Kriegsschauplätzen gekämpft. Etwa 6.000 verloren ihr Leben, allein in der Schlacht bei Waterloo (18. 6. 1815) 129 Offiziere u. 1.343 Unteroffiziere u. Soldaten. An sie erinnert als erstes Kriegerdenkmal in H. die am 18. 6. 1832 eingeweihte ↗Waterloosäule. – 1813–15 politische Säuberungen, in deren Ergebnis Patje als einer der wenigen „Kolloboratoren" aus dem Staatsdienst entfernt wurde. N. K. auch in H. eine Zeit wirtschaftl. Niedergangs. Allgemeine Verarmung v. a. der unteren Schichten als Folge von Kontinentalsperre sowie der Kriegs- bzw. Besatzungslasten (Steuern, Abgaben, Zwangsanleihen, Kontributionen, Einquartierungen, Spanndienste u. a. Naturalleistungen). Gegenüber 1796 sinkt die ↗Einwohnerzahl bis 1809 um ein Viertel auf 12.504. Allein zwischen Juni 1803 u. Okt. 1805 verzeichnet das Kriegskostenregister der Kämmerei Ausgaben in Höhe von 103.000 Tlrn. Seit 30. 8. 1810 ist die Stadt Eigentümer des ↗Leineschlosses, wurde aber per Dekret vom 14. 2. 1811 verpflichtet, es auf Kosten der hann. Haus- u. Grundbesitzer zu einer Kaserne für 3.000 Mann umzubauen. – 1834 der ↗Waterlooplatz u. 1928 die Waterloostr. nach der Schlacht bei W. benannt.

L: A. Mierzinsky: Unter Franzosenherrschaft. Erinnerungen aus H. u. Hamburg aus den Jahren 1803–1813 von einem Zeitgenossen, 1919; H. 1803–1814. Ein Tagebuch bearb. von H. Mundhenke, in: HG NF 14 (1960), S. 49–122, 15 (1961), S. 143–166 u. 16 (1962), S. 117–160.; U. Stille: Als 1803 die Franzosen kamen, in: HG NF 16 (1962), S. 81–107; R. Oberschelp: Niedersachsen 1760–1820 Bd. 1, 1982; Ders.: Polit. Geschichte Niedersachsens 1714–1803, 1983; Ders.: Polit. Geschichte Niedersachsens 1803–1866, 1988; G. Schneider: „... nicht umsonst gefallen?" Kriegerdenkmäler u. Kriegstotenkult in H., HG Sonderbd. 1991, S, 29ff.; C. Haase: Polit. Säuberungen in Nieders. 1813–1815, 1983; H. Busche, H. Imhoff: H. in der franz. Okkupationszeit von 1807 bis 1813 – Zwischen Widerstand u. Kolloboration, in: O. Mußmann (Hg.): Leben abseits der Front. Hann. Alltag in krieger. Zeiten, 1992, S. 57–72. KM

Nannen, Henri, * 25. 12. 1913 Emden, † 13. 10. 1996 H.; Journalist, Zeitschriftenverleger. – Sohn eines Polizeibeamten. Nach einer Buchhändlerlehre Studium der Kunstgesch. in München; freier Mitarb. beim Reichssender München u. bei der Zeitschr. „Kunst" des Bruckmann Verlags, München. 1937 Arbeitsverbot u. Verweis von der Universität, durch Intervention des Verlegers H. Bruckmann aufgehoben. 1939–45 Soldat. Nach dem Krieg in H. 1946/47 Chefredakteur der ↗„Hann. Neuesten Nachrichten", 1947–49 der ↗„Abendpost". 1948 entstand durch Umgestaltung der Jugendzeitschrift „Zickzack" die Illustrierte ↗„stern", die N. seit Mitte 1949 von Hamburg aus als Chefredakteur (bis 1980) u. Herausgeber (bis 1983) zum zeitw. auflagenstärksten Wochenmagazin Europas entwickelte; Vorstandsmitgl. im Verlag „Gruner + Jahr", in dem die Illustrierte bis heute erscheint. Neben seiner journalist. u. verleger. Arbeit passionierter Sammler zeitgenössischer u. Kunst der klass. Moderne (v. a. Expressionisten); 1983 übereignete er seine Slg. der Stadt Emden in Form einer Stiftung u. finanzierte den Bau einer Kunsthalle (Einweihung 1986, seitdem mehrf. erweitert).

L: DBE 7, S. 339; H. Schreiber: Henri Nannen, 2001. HT

Narten, (1) Adolf Friedrich Ferdinand Theodor, * 7. 1. 1842 H., † 27. 12. 1928 H.; Architekt. Bruder von (3) u. (4), Onkel von (2). – 1860–66 Studium an der PTS Hannover, Mitarbeiter 1861 bei W. ↗Lüer, 1863–66 bei A. ↗Hotzen (Schloss Hastenbeck; Stiftskirche Bücken), 1866 bei C. W. ↗Hase, 1866–68 mehrmals bei (4). 1868–71 beim Kreisbauamt Flensburg; am Meldorfer Dom 1868–70 Turmneubau (Arch. Johannes Otzen), 1871–72/80–84 mit (4) befundgetreue Restaurierung des Langhauses. In H. 1872–77 selbstständig, 1877–80 bei E. ↗Hillebrand. 1884–1911 im Stadtbauamt unter ↗Hillebrand u. ↗Rowald, häufig eigenständige Entwürfe; auch Lehrer der städt. Handwerker- u. Kunstgewerbeschule (bis 1921). Nahm als Arch. am allgemeinen Stilwandel von der Neugotik bis zum Jugendstil teil. – **Bauten in H.**: 1888–89 Gaststätte ↗Döhrener Turm, 1889 ↗Kreuzkirche, Innenrestaurierung (mit ↗Rowald); um 1890 Gaststätte Pferdeturm; 1889–92 Kapelle Stöckener Friedhof; ca. 1890–1910 Innenausstattungen im Alten Rathaus.

L: Kokkelink, S. 553f. u. ö. (für 1, 3, 4). HK

(2) Enno, * 6. 4. 1889 Oldenburg, † 10. 1. 1973 H.; Jugendpfleger. Sohn von (3), Neffe von (1). – Aufgewachsen in H. bei (1); Patenkind von H. ↗Stier. Seit 1906 Mitgl. des „Wandervogel", studierte in H. Architektur, wandte sich später ganz der Jugendarbeit zu, lernte als Student 1908 die Burg Ludwigstein bei Witzenhausen an der Werra kennen u. beschloss Weihnachten 1914 an der Kriegsfront in Frankreich mit vier Freunden, die Burg zu erwerben; seit 1920 treibende Kraft bei ihrem Ausbau zum Zentrum der dt. Jugendbewegung; u. a. dort das Archiv der dt. Jugendbewegung. N. wurde Jugendpfleger in Zeitz, später Direktor des Offenen Fürsorge- u. Lehrlingsheims in Leipzig, dort 1933 als Sozialdemokrat entlassen. 1942 als Nachfolger von W. ↗Lampe, der zum Rücktritt gezwungen worden war, Vors. der „Hann. Heimatfreunde" (bis 1938 ↗„Heimatbund Nieders."), musste den Verein 1943 auflösen u. ins „Kreisheimatwerk" überführen. Nach 1945 u. a. Jugendpfleger für den Regierungsbezirk H. Leitete als Mitgl. der Hann. ↗Bauhütte 1955 eine Reise von hann. Architekturstudenten in die DDR, was mitten im „Kalten Krieg" für Aufsehen sorgte.

L: Heimatland, 1951, S. 77; W. u. W. Koch: Der Ludwigstein als Jugendburg, 1982, 2. Aufl. 1989. HK

(3) Georg **Hermann** Carl, * 17. 5. 1839 H., † 30. 5. 1916 H.; Bildhauer, Architekt, Museumsleiter. Bruder von (1) u. (4). – Verheiratet mit Sophie Spehr (aus braunschweig. Gelehrtenfamilie), die kurz nach der Geburt

des Sohnes (2) starb. In H. Bildhauerlehre bei G. ↗Hurtzig, 1856–61 Studium an der PTS; in Berlin 1861–64 im Atelier von Wilhelm Dankberg u. an der Kunstakademie. 1864–88 eigenes Atelier in H., arbeitete für C. W. ↗Hase (↗Christuskirche), 1865–66 für E. ↗Oppler (Innenausstattung der Marienburg); Studienreisen 1872 Thüringen, 1873 Wien, 1878 Paris. 1877–88 im Vorstand des Hann. Künstlervereins; 1885 Mitbegründer des hann. Kunstgewerbevereins, wirkte mit am Aufbau der Sammlung u. bei der Einrichtung des Leibnizhauses als ↗Kunstgewerbemuseum. 1882–88 Lehrer an der Kunstgewerbeschule. 1887 in Köln bei seinem Studienfreund Emil Schreiterer. 1888–1910 in Oldenburg Direktor des Kunstgewerbemuseums u. der kunstgewerbl. Zeichenschule; 1902 Titel Professor. Vielseitig künstler. tätig, ohne feste stilist. Ausrichtung, auch Restaurator, Sammler u. Denkmalpfleger. Seit 1900 Mitgl. der Hann. ↗Bauhütte. Ab 1912 wieder in H.; Grab auf dem Stadtfriedhof Engesohde. – **Werke**: um 1866–69 Bildhauerarbeiten am Schloss Hastenbeck (Arch. A. ↗Hotzen); um 1873 mit Schreiterer Innenausstattung Rittergut Rosenthal bei Peine; 1879–81 Plastiken am Provinzial-Ständehaus in H. (Arch. F. ↗Wallbrecht, Schreiterer); 1882 u. 1885 Räume im Rathaus Emden; viele Arbeiten im Raum Oldenburg/Bremen. HK

(4) Georg **Werner**, * 13. 12. 1832 H., † 29. 6. 1889 Kassel; Architekt, Hochschullehrer. Bruder von (1) u. (3). – 1851–56 Studium an der PTS Hannover; einer der besten Schüler von C. W. ↗Hase, früh dessen Mitarbeiter (Kirche in Hilter); seit 1860 selbständig in H., baute hier 1860–61 u. 1862–63 eigene Wohnhäuser; 1863–64 Mitarbeit bei seinem Freund A. ↗Hotzen am Schlossbau Hastenbeck. Seit 1863 bei Hase Büroleiter, 1865–69 in Lüneburg Bauleiter bei der Restaurierung der gotischen St. Nikolai-Kirche, daneben Hilfslehrer an der Gewerbeschule in Lüneburg; nach Zerwürfnis mit Hase 1869 eigenes Büro in Lübeck. 1870–72/80–84 mit (1) Restaurierung des Doms in Meldorf. Seit 1870 in Kassel Lehrer für Baukunst an der Höh. Gewerbeschule (Nachfolger von Carl Schäfer), 1872–80 auch an der gewerbl. Zeichenschule; baute in K. 1871–72 Gewerbemuseum mit Zeichenschule, ferner Landkirchen in Hessen (Wehlheiden, Haueda, Gertenbach, Ostheim/Liebenau); als Arch. u. Lehrer Vertreter der ↗Hann. Schule.

W: Die Stadt Cassel in baulicher Hinsicht, ihre öffentlichen Gebäude u. Denkmäler. Ein Führer durch Cassel u. seine nächste Umgebung, 1878 u. a. HK

Nationalliberale Partei Unter maßgebl. Mitwirkung R. v. ↗Bennigsens, der bereits Mitte Sept . 1859 den Deutschen Nationalverein gegründet hatte, sind die Nationalliberalen (NL) als rechte Abspaltung aus der 1861 gegr. Dt. Fortschrittspartei hervorgegangen. Das Gründungsprogramm (Einigung Deutschlands unter preuß. Führung, Stärkung des Parlamentarismus, Wirtschaftsreformen) wurde am 12. 6. 1867 veröffentlicht. Bei den Wahlen zum Reichstag des Norddt. Bundes am 31. 8. 1867 setzte sich im Wahlkreis VIII (H. u. Linden) der welf. Kandidat A. v. Münchhausen knapp gegen Bennigsen durch. Der nationalliberale hann. Senator H. ↗Schläger (1867–70 im Norddt. u. 1881–85 im Dt. Reichstag) hatte im Wahlkreis Soltau-Fallingbostel kandidiert. Hingegen unterlagen im hann. Wahlkreis die nationalliberalen Kandidaten auch bei den folgenden Reichstagswahlen bis 1914 regelmäßig den sich gegenseitig unterstützenden welf. bzw. (ab 1884) sozialdemokrat. Vertretern, konnten sich aber jeweils bei den Wahlen zum preuß. Abgeordnetenhaus (Landtag) durchsetzen. – Bis zu den Kommunalwahlen 1885 ging durch die Städt. Kollegien ein Riss: Während der Magistrat unter Stadtdirektor ↗Tramm (1885–1891 für die NL im preuß. Abgeordnetenhaus, ab 1892 im Herrenhaus) mehrheitl. den NL zuneigte, sympathisierte das Bürgervorsteherkollegium (BVK) mit der welf. Bewegung. – 1907 wurde auf Betreiben Tramms u. gegen erhebl. Widerstand der welf. Fraktion im BVK u. der Bevölkerung dem von 1888 bis 1897 als Oberpräsident der Provinz H. amtierenden Bennigsen gegenüber dem neuen Provinzialmuseum (↗Nieders. Landesmuseum) ein Denkmal gesetzt (Reste nach 1945 abgebrochen). Erg. ↗Deutsche Demokratische Partei, ↗Deutsche Volkspartei

L: H. Barmeyer: Die hann. Nationalliberalen 1859–1885, in: Nds. Jb. 53 (1981), S. 64–85; D. Brosius: Rudolf v. Bennigsen als Oberpräsident, 1964; B. Haunfelder: Die liberalen Abgeordneten des dt. Reichstages 1871–1918. Ein biograf. Handbuch, 2004. KM

Nationalsozialismus in H. – Anfänge: Am 2. 7. 1921 in Friedrich Oelses Bierlokal in der Gustav-Adolf-Str. 18 wurde die aus 10 Männern u. 3 Frauen bestehende Ortsgruppe H. als erste in Nieders., 9. außerhalb Bayerns u. 25. im Reich gegr. Die beiden Gründer, der Bäcker Gustav Seifert u. der Kaufmann Bruno Wenzel, hatten zuvor dem 1919 gegr. Dt.-völk. Schutz- u. Trutzbund angehört. Ende 1922 waren 230, im Mai 1923 (trotz des in Preußen im Herbst 1922 verhängten Parteiverbots) 341 zahlende Mitgl. registriert. Bei den Kommunalwahlen am 4. 5. 1924 entfielen 9.123 Stimmen = 3,9% auf den sog. „Völkisch-Sozialen Block", der 3 BV stellte, darunter Seifert u. der Studienrat (seit 1909 am Ratsgymnasium) u. spätere Gauleiter u. Reichserziehungsminister Bernhard ↗Rust. Nach im Februar 1925 erfolgter Wiedergründung der NSDAP wurde Rust im März 1925 Gauleiter eines neugebildeten u. fast den gesamten nieders. Raum umfassenden Gaues H.-Nord, ab 1. 10. 1928, d. h. nach Anpassung der Gaue an die Reichstagswahlkreise, des Gaues Süd-H.-Braunschweig, jeweils mit H. als Gauhauptstadt. Bei den RTA-Wahlen erhielt die NSDAP in H. 1928 2,3%, 1930 20,7%, am 31. 7. 1932 40,2% (Reich 37,8%) u. am 6. 11. 1932 34,9%. – **Machtübernahme, Verfolgungsmaßnahmen**: Die RTA-Wahlen am 5. 3. u. die Kommunalwahlen vom 12. 3. 1933 sahen die NSDAP mit 42,0% bzw. 41,9% in Front. Die 5 kommunist. BV sofort, die 25 sozialdemokrat. BV spätestens nach dem am 22. 6. 1933 erfolgten Verbot der Partei an der Ausübung ihrer Mandate gehindert. Im Vorfeld der Märzwahlen u. unmittelbar danach Verhaftungs- u. Verfolgungswelle, dabei u. a. Anfang März

211 kommunist. Funktionäre festgenommen. Mehrere Tote u. viele Verletzte. Für die Regierungsbezirke H. u. Hildesheim im April 1933 das Provinzialwerkhaus Moringen zu einem ↗Konzentrationslager umfunktioniert u. Ende März/Anf. April 1933 das für den OLG-Bezirk Celle zuständige Sondergericht H. als Spezialstrafkammer für die Verfolgung polit. Gegner installiert, vor dem bis April 1945 etwa 4.200 Verfahren gegen 7.500 Verfolgte durchgeführt wurden; 210 endeten mit Todesurteilen, von denen 180 vollstreckt wurden (seit 2002 Gedenktafel im Amtsgericht). Zahlenmäßig stärkste Widerstandsgruppe war die von jungen linken Sozialdemokraten geführte, 1936 zerschlagene ↗„Sozialistische Front". – **Gleichschaltung**: Ungeachtet der NS-Machtergreifung am 30. 1. 1933 blieb OB ↗Menge als einer von 4 nicht-nationalsozialist. Oberbürgermeistern preuß. Großstädte im Amt. Nützl. waren ihm dabei seine persönl. Bekanntschaften mit Rust u. dem Reichspräsidenten v. ↗Hindenburg sowie seine notorisch gespannten Beziehungen zu dem seit den Kommunalwahlen vom 18. 11. 1929 sozialdemokrat. dominierten BVK. Menge nutzte das NS-Führerprinzip u. verhinderte im Rahmen der Gleichschaltung des BVK u. der Stadtverwaltung, dass es innerhalb des hauptamtl. Magistrats zu personellen Veränderungen kam. Einzige Ausnahme der sog. „alte Kämpfer" Heinrich ↗Müller, Kriminalkommissar u. zuletzt BV-Worthalter, für den der einzige Sozialdemokrat im Magistrat, Georg ↗Lindemann, geopfert wurde. Auf Grund des sog „Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums" vom 7. 4. 1933 wurden 31 Beamte, 72 Angestellte u. 192 Arbeiter, d. h. 4% der 7.300 städt. Bediensteten (Stand 1933), entlassen u. bis Ende 1934 800 sog. „alte Kämpfer" (= 10%) neu eingestellt. Menge blieb bis zum Ende seiner 12-jähr. Wahlperiode im August 1937 im Amt u. wurde später Hauptexponent des bürgerl. ↗Widerstands in H. Nachfolger als OB der bis 1942 amtierende ehem. Cottbusser OB u. PG Henricus ↗Haltenhoff, gefolgt von den „Staatskommissaren" Ludwig ↗Hoffmeister (bis 18. 10. 44) u. Egon ↗Bönner (bis Kriegsende). Der Umsetzung der Erb- u. Rassengesetze diente die Abt. „Erb- u. Rassenpflege" innerhalb des 1935 gegründeten städt. Gesundheitsamts. – Beispielhaft für die Selbstgleichschaltung wiss. u. kultureller Institutionen die ↗Tierärztl. Hochschule: Vor 1933 gehörte kein Mitgl. des Lehrkörpers der NSDAP an, Ende des Sommersemesters 1933 waren es bereits 75%. Die Gleichschaltung der Tagespresse (incl. Verbot der SPD-Zeitung ↗„Volkswille" u. der kommunist. ↗„Neuen Arbeiter Zeitung") sowie der Bürger-, Kultur-, Sport-, Schützen-, Kleingartenvereine usw. war spätestens bis Ende 1933 abgeschlossen. Die Erstürmung des Gewerkschaftshauses am 1. 4. 1933 markierte das Ende freier ↗Gewerkschaften auch in H. – Mit dem von den Deutschen Christen (Hauptexponent in H. der „alte Kämpfer" u. Pastor an der ↗Gartenkirche Paul ↗Jacobshagen) dominierten sog. „braunen Kirchentag" am 28. 7. 1933 hatte die Gleichschaltung der evang. Landeskirche in H. ihren Kulminationspunkt überschritten. Bereits im August 1934 bekannten sich 80% der Geistlichen zu der aus der sog. Landeskirchlichen Sammlung hervorgegangenen „Bekenntnisgemeinschaft". – **Organisationsstrukturen u. Mitgl.-Zahlen in der „Gauhauptstadt"**: In der Sitzung der Städt. Kollegien am 6. 4. 1933 wurde A. Hitler zum ↗Ehrenbürger ernannt (am 9. 11. 1979 offiziell gestrichen). Zu den auch in den folgenden Jahren eher seltenen Besuchen Hitlers in H. gehörte die Teilnahme an einem die Eingliederung des ↗„Stahlhelm. Bund der Frontsoldaten" in die SA de facto abschließenden Reichsführertreffen des „Stahlhelm" am 23. u. 24. 9. 1933 mit einer Parade von 25.000 Stahlhelm-Führern u. 5.000 Fahnenträgern auf den Maschwiesen als Höhepunkt. Der am 30. 9. 1933 ebenfalls zum Ehrenbürger ernannte B. Rust blieb offiziell Gauleiter, war als Reichsminister f. Wiss., Erziehung u. Volksbildung (ab 30. 4. 1934) aber selten in H. u. wurde hier durch den Gauleiterstellvertreter Kurt ↗Schmalz vertreten. Nachfolger Rusts als Gauleiter in H. ab 8. 12. 1940 der Stellvertr. des Reichsjugendführers Hartmann ↗Lauterbacher. Mit dem Namen des letzteren ist die sog. ↗„Aktion L." verbunden, d. h. die den ↗Deportationen vorausgehende Ghettoisierung der hann. Juden. – Das Stadtgebiet (Kreisleitung) war 1938 in 59 Ortsgruppen aufgeteilt. Die Gesamtzahl der NSDAP-Mitgl. nicht mehr zu ermitteln. Die ↗Entnazifizierungsverfahren nach 1945 lassen auf 22.000–25.000 Mitgl. (= 5–6% der Gesamtbevölkerung) schließen, was den für andere Großstädte errechneten Zahlen entsprechen würde. Genaue Zahlen liegen für die Stadtverwaltung vor: Von insgesamt 8.192 Bediensteten waren am Ende 2.130 Mitgl. der NSDAP, bei der Beamtenschaft 818 von 1.363. Weit größer die Mitgliederzahlen in den sog. Organisationen u. Gliederungen der NSDAP. – Der Plan, die „Gauhauptstadt" H. auf der Grundlage eines Gesetzes vom 4. 10. 1937 eine der „Baugesinnung des Dritten Reiches" entsprechende Umgestaltung erfahren zu lassen (↗Gauforum), ist wegen des II. Weltkriegs über allererste Anfänge nicht hinausgekommen. Die auch politisch motivierte Sanierung der Altstadt („Ausmerzung des moralisch Minderwertigen u. biologisch Defekten") blieb i. W. auf das Ballhof-Viertel beschränkt.

L: Hist. Mus. H. (Ausst.-Kat.): „Reichskristallnacht" in H., 1978; K. Mlynek: H. auf dem Weg ins Dritte Reich, in: HG NF 49 (1995), S. 265–283; Ders. 1933. Zum Beispiel Hannover, 1981; Hist. Museum (Ausst.-Kat.): Hannover 1933. Eine Großstadt wird nationalsozialistisch, 1981; A. Dietzler: Ausschaltung, Gleichschaltung, Anpassung – die hann. Tageszeitungen nach der nationalsoz. Machtübernahme, in: HG NF 41 (1987), S. 193–271; W.-D. Mechler: Kriegsalltag an der „Heimatfront". Das Sondergericht H. 1939–1945, 1997; D. Schmiechen-Ackermann: Nationalsozialismus u. Arbeitermilieus; der nationalsozialist.Angriff auf die proletar. Wohnquartiere u. die Reaktion in den sozialist. Vereinen, 1998; Ders.: Kooperation u. Abgrenzung. Bürgerl. Gruppen, evang. Kirchengemeinden u. kath. Sozialmilieu in der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus in H., 1999; Hist. Museum H. (Beitr. z. Ausst.): Widerstand im Abseits. Hannover 1933–1945, 1992; H. Grosse, H. Otte, J. Perels (Hg.): Bewahren ohne Bekennen? Die hann. Landeskirche im Nationalsozialismus, 1996; M. Schimanski: Die Tierärztl. Hochschule im Nationalsozialismus, Diss. H. 1997; H.-D.Schmid: Zwischen Kampfbereitschaft u. Legalitätsdenken:

Die hann. Sozialdemokratie in der NS-Zeit, in : HG NF 47 (1993), S. 217–228; R. Fleiter: Stadtverwaltung im Dritten Reich. Verfolgungspolitik auf kommunaler Ebene am Beispiel H.s, 2006; Orte der Erinnerung, passim. KM

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (NSDAP) ↗Nationalsozialismus

Naturhistorische Gesellschaft Hannover (NGH) Hervorgegangen aus einer am 11. 12. 1797 von 26 Bürgern gegr. Lesegesellschaft, die sich 1801 in NGH umbenannte; Ziel (lt. Satzung vom 13. 4. 1801), „bei allen Bevölkerungsschichten eine genauere Kenntnis der Naturprodukte hiesiger Lande zu befördern"; erster Vors. der Hofmedikus Aug. Ludw. Mensching. 1812–29 eine Abt. für Landwirtschaft angegliedert („Naturhist.-ökonom. Gesellsch."), 1829 der „Gartenbauverein für das Königreich H." angeschlossen (bis 1832). Beteiligt an der Planung zum Bau des „Museum für Kunst u. Wissenschaft" (seit 1850, ↗Künstlerhaus), ebenfalls an der Errichtung des ↗Zoologischen Gartens (1865), des Städt. ↗Schlachthofs (1881) u. bei der Gründung der „Commission für allgemeine Gesundheitspflege" (1873); 1905 Gründungsmitgl. des ↗Nieders. Heimatbundes. Initiative zum Bau des Provinzialmuseums (↗Nieders. Landesmuseum), das die Slg. der Gesellschaft übernahm. Archiv u. Bibliothek im II. Weltkrieg vernichtet. Heute in Fortführung der Gründungsidee Vorträge, Exkursionen u. Publikationen insbes. zu Geowissenschaft, Botanik u. Zoologie. Geschäftsstelle im Nieders. Landesmuseum.

L: Festschrift zum 210. Geburtstag der Naturhist. Gesellschaft H., 2007. HT

Nause, Franz, * 15. 2. 1903 Achtum, † 20. 3. 1943 Brandenburg; sozialdemokrat. Widerstandskämpfer. – Besuch der Volksschule in Lenthe u. Linden. Schlosserlehre. 1921–32 Arbeiter bei der Gummifabrik ↗„Excelsior", seit Sommer 1932 arbeitslos. 1919 in die SAJ u. den Fabrikarbeiterverband, 1921 in die SPD eingetreten. Reichsbannermitgl. ab 1931. Hauptwirkungsgebiet Limmer, dort vor 1933 Bezirkskassierer der SPD. Beim Aufbau der Widerstandsorganisation ↗„Sozialistische Front" (SF) engster Mitarbeiter u. Vertrauter W. ↗Blumenbergs. Mit W. ↗Wendt techn. (org.) Leiter der SF, hauptverantwortl. für die Herstellung u. Verteilung der „Sozialistischen Blätter". Mitte Juni 1933 erstmals verhaftet, nach einigen Tagen wieder freigelassen. Erneute Verhaftung am 30. 6. 1936, vom Volksgerichtshof am 23. 9. 1937 zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt, im Zuchthaus Brandenburg-Göhrden angebl. an den Folgen einer Lungen- u. Kehlkopftuberkulose verstorben. – Urnen(ehren)grab auf dem Stadtfriedhof Ricklingen. Eine um 1900 als „Gartenweg" angelegte Straße in Limmer 1950 nach N. umbenannt.

L: B. Rabe: Die „Sozialistische Front". Sozialdemokraten gegen den Faschismus 1933–1936, 1984; K. Theilen (Bearb.): Sozialistische Blätter 1933–1936. Das Organ des sozialdemokratischen Widerstands in H., 2000. KM

Nazareth-Kirche (Ecke Krausenstr./ Sallstr.). Gotteshaus der 1907 als Tochter der Gartenkirchengemeinde (↗Gartenkirche St. Marien) gebildeten Nazareth-Gemeinde. 1904 bis 1906 erbaut nach Entwurf von Otto ↗Lüer im neuroman. Stil mit 70 m-Turm. 1907 Einweihung. Nach Bombentreffern im Okt. 1943 Einsturz von Turm u. Sakristei, während das Kirchenschiff weitgehend intakt blieb. 1958 Instandsetzung der Kirche mit zeitgemäßer innerer Gestaltung nach Plänen von Gerhard Langmaak (Hamburg), aus Kostengründen ohne den ursprüngl. hohen Turmhelm, aber seit 1998 wieder mit Original-Turmhahn von 1907. Gründl. Renovierungen innen u. außen 1982 u. 1997/98.

L: Festschrift zum 75. Jahrestag der Einweihung der ev.-luth. Nazarethkirche in Hannover, Ostern 1982, o. J. [1982]. Gj

NDR ↗Norddeutscher Rundfunk

NDR Radiophilharmonie Das Orch. formierte sich nach dem II. Weltkrieg als Orchester des Senders in H. Erste Konzert-Übertragung am 6. 10. 1946 aus der Aula der ↗Pädagog. Hochschule, danach wöchentl. drei bis vier Konzerte. Vertragl. an den Sender in H. gebunden, spielte es auch für Radio Bremen u. den Sender Hamburg. 1950 wechselten auf Betreiben Adolf ↗Grimmes, des Generaldir. des neu gebildeten NWDR, 45 (von 65) Musiker des ↗Nieders. Sinfonie-Orch. zum neuen Orch., das sich ab 1. 5. 1950 „Orchester des Senders Hannover" nannte, Ltg. Willy ↗Steiner; neben ihm dirigierten oft auch Wilh. Stephan u. Gustaf Mannebeck. Spielstätte der Kleine Sendesaal, eingeweiht 1952 mit der konzertanten Auff. einer Marschner-Oper. Obwohl in den Anfangsjahren (aus gehaltstarifl. Gründen) als Unterhaltungsorch. eingestuft, spielte es klass. Konzerte u. Konzertreihen („Musik aus Domen an der Zonengrenze", „Unbekannte Meister des Barock", „Musik der Nationen"). 1956 Umbenennung in „Rundfunkorchester Hannover des NDR"; die Musiker (damals 75, heute rd. 90) seitdem festangestellt. 1961, nach Übertragung einer Gluck-Oper im Rahmen von „Musik u. Theater in Herrenhausen", regelm. Auftritte des Orch. im Fernsehen, auch in Unterhaltungssendungen wie „Musik für Millionen", Kulenkampffs „Einer wird gewinnen". Bei den Konzerten im 1963 in Betrieb genommenen Großen Sendesaal (Arch. Dieter ↗Oesterlen) gastierten Dirigenten, Sänger u. Instrumentalisten von internat. Rang. Im Zuge der allmähl. Entwicklung vom reinen Rundfunkorch. zu einem ***Gastspielorchester*** gab es zahlr. Auslandstourneen, nach u. nach in alle westeurop. Länder u. nach Südamerika. 1964 Einführung der Abo-Konzerte. Nach W. Steiners Tod übernahm Bernhard Klee von 1975 bis 1979 die Ltg.; ihm folgten Zdenek Macal (1980–83), Aldo Ceccato (1985–89), nochmals Bernh. Klee (1991–96), sodann Eiji Oue (1998–2009) sowie Eivind Gullberg Jensen (ab 2009). Rich. ↗Müller-Lampertz leitete das Orch. 1966–75 im Bereich orchestraler Unterhaltungsmusik, Oper, Operette u. Musical. Zu den musikal. Highlights der Orch.-Geschichte zählten z. B. 1978 Mahlers „Lied von der Erde" (Ltg. Bernh. Klee) mit den Solisten Yvonne Minton u. Siegfr. Jerusalem, 1979 Rachmaninows 3. Klavierkonzert (Ltg. B. Klee) mit Martha Argerich, 1981

die Auff. von Mahlers „Sinfonie der Tausend" (Ltg. George Alex. Albrecht) mit Solisten der hann. Oper, dem ↗Nieders. Staatsorch. sowie mehreren Chören der Stadt. Heutiger Name des Orch. seit 1992, gleichzeitig wurde für die Aktivitäten des Orch. im Crossover-Bereich der Name „NDR Pops" kreiert. – Die Reihe **„Konzerte Junger Künstler"** entstand 1957 zur Nachwuchsförderung in Zusammenarb. mit dem Dt. Musikrat; seither wurden über 1.500 Musiker(innen)/Sänger(innen) des klass. Repertoires durch Auftritte im Kleinen Sendesaal gefördert (bis 2008 nahezu 500 Konzerte).

L: W. R. Röhrbein (Hg.): 60 Jahre Rundfunk in Hannover, Ausst.-Kat., 1984. HT

Nebgen-Buden 1892 Übernahme von rund hundert Trinkhallen, die von zwei amerik. Brüdern betrieben wurden, durch Carl Nebgen; ursprüngl. Holzpavillons, in denen drei Sorten Limonade, die N. größtenteils in seiner Kölner Fabrik herstellte, Selterswasser u. bald auch Tabakwaren verkauft wurden; Zentrale zunächst Im Moore; „Nebgen-Buden" Jahrzehnte hindurch eine hann. Institution. 1969 Bau eines Gebäudes für die Getränkeabfüllung, Lagerung, Geschäftsführung u. mit Wohnungen am Mengendamm durch den das Unternehmen inzwischen führenden Carl-Günther N. (* 21. 12. 1921 H., † 18. 2. 1987 H.), den Enkel des Gründers. Um 1970 noch Millionenumsätze in 80 modernen Kiosken mit inzwischen erhebl. erweitertem Angebot. 1979 Konkurs der Nebgen-Verwaltungs GmbH, Gründung einer Auffangges. für den Service-Bereich u. Weiterführung von 26 Kiosken, bis die Ges. nach dem Tod von Carl Günther N. 1987 in die Zahlungsunfähigkeit geriet, Konkurs anmelden u. die Kioske schließen musste. WRT

Neckermann Warenhaus, mit seinem Kundendienst seit 1957 in H. vertreten, stand 1959 Große Packhof-/Ecke Osterstr. als „Neckermann Versand KG" im Adressbuch, seit 1961 als Kaufhaus. Während des Neubaus 1968–69 Verkauf in einem Behelfsbau auf dem Klagesmarkt, Ende Nov. 1969 Eröffnung des neuen Vollsortimentwarenhauses Große Packhof-/Ecke Osterstr. (Arch: Harald Loebermann/Nürnberg, Prof. Walter Hämer/H.) mit 9.000 qm Verkaufsfläche auf sechs Geschossen, einschl. Tiefgeschoss mit Lebensmittelabtlg. u. Haushaltswaren. Infolge Überbesetzung der City mit großen Vollsortimentwarenhäusern u. Spezialkaufhäusern für Textilien sowie der unzureichenden Reaktion des im Kern auch für das Platzgeschäft verbindl. Versandangebotes auf die Kundenwünsche zunehmende Schwierigkeiten; 1977 Mehrheitsbeteiligung der R. Karstadt AG an der Neckermann AG, Schließung der hann. Neckermann-Filiale, in der Karstadt 1978 ein Einrichtungshaus eröffnete, das 2009 unter dem Namen „Heim u. Technik" geführt wird. WRT

Neldel - ***Max N.***, Spedition ↗Nelke, Karl N. Spedition

Nelke - ***Karl N. Spedition*** Von Max Neldel (1857–1923) mit Pferd u. Wagen 1885 in der Nikolaistr. begonnen, zum „Hannoverschen Speditions- u. Lagerhaus" ausgebaut, 1900 von Kaiser ↗Wilhelm II. zum Hofspediteur ernannt; Fortführung des Unternehmens durch Max N. jun.; im II. Weltkrieg total zerstört. Nach 1945 von dem in vielen Fachvereinigungen aktiven Spediteur Karl Nelke übernommen, Standorte Möckernstr. u. Nordring, später Laatzen, neben der Möbelspedition Aufbau einer internat. Spedition für Güterfern-, Übersee- u. Luftfrachtverkehr, stark auf die Industrie ausgerichtet, u. zwar durch den nach dem Krieg in das Unternehmen eintretenden Günther Leonhardt, der es 1957 übernahm u. 1994 an Hellmann Worldwide Logistics in Lehrte verkaufte.

L: BdaF 1927, S. 423, BdaF 1954, S. 376f. WRT

Nervenklinik Langenhagen (Klinik für Psychatrie u. Psychotherapie, Teil des Krankenh.-Verbunds ↗Klinikum Region H.; Rohdehof 3) Gegr. am 2.1.1862 als „Erziehungs- u. Pflegeanstalt f. geistesschwache Kinder" vom „Komitee zur Errichtung von Idiotenanstalten". Zunächst reine Verwahranstalt für psychisch Kranke; nach Anstieg der Belegzahlen Anstellung eines Anstaltsarztes (Dr. Robert Koch, 1866–68); ab 1868 dauerhafte Leitung durch einen Mediziner (Dr. Kind, bis 1884). Starker Anstieg der Patientenzahl (1866–96 von 180 auf 644) führten zu Überbelegung u. mangelnder Hygiene. 1897 Übernahme durch die Provinz H.; Ausdehnung des Versorgungsauftrages (Geisteskranke aller Alterstufen). 1902–07 Umbau, Renovierung u. Zukauf von Erweiterungsgelände. Bau von 5 Pavillons für rd. 350 Patienten, Lazarett, Kesselhaus, Schlosserei, Desinfektionsanstalt, neue Wasserversorgung, Anstaltsschule, Wirtschaftsgebäude. 1906 Verlegung der bislang im Krankenh. III (↗Hautklinik Linden) untergebrachten Geisteskranken nach Langenhagen in eine Beobachtungsstation (50 Betten). 1921 drohende Verlegung nach Köthenwald scheiterte an der dortigen Überbelegung. Planungen zur Auflösung der Anstalt u. Verlegung ins ↗Siloah 1935 zogen sich bis zum Verkauf an die Stadt H. hin (1938). Aufteilung in ein Alten- u. Pflegeheim mit angeschlossener Abt. für Geisteskranke u. eine Spezialeinrichtung für Nervenkranke (56 Betten, 1939 auf 106 erweitert); im selben Jahr Umbenennung in „Nervenklinik Langenhagen". An der T-4-Aktion beteiligt (↗Euthanasieprogramm). 1948 weiterer Ausbau der Klinik; Pläne für die Verlagerung in das ehem. Altersheim ↗Mecklenheide (1950) wurden abgewehrt. 1962 Errichtung eines Neubaus, 1972–74 umfassende Sanierung der Altbauten u. Ausbau zur Fachklinik, 1985 Einweihung des neuen Zentralgebäudes; 1994 Umbenennung in „Klinik f. Psychiatrie u. Psychotherapie". Verfügt heute (2006) über 150 Betten, 43 Tagesklinik-Plätze, 31 Ärzte u. 169 Mitarbeit. in Pflege- u. Therapieberufen.

L: Mundhenke: Krankenhäuser, S. 24f.; 50 Jahre Nervenklinik Langenhagen 1938–1988, 1988. RK

Neuberg, Carl, * 29. 7. 1877 H., † 30. 5. 1956 New York; Biochemiker. – Sohn des hann. Kaufmanns Julius N., aus jüd. Familie, seit 1892 in Berlin. Naturwiss. Studium in Würzburg u. Berlin; 1900 Prom., 1903 Habilitation. Interdisziplinäre Forschungs- u. Lehrtätigkeit in

Chemie, Medizin u. Landwirtschaft an der Univ. Berlin u. an der Landwirtschaftl. Hochschule in Berlin, seit 1919 als o. Prof. 1906 begründete N. die „Biochemische Zeitschrift“, in der er seine wiss. Arbeiten zur Chemie der Zuckerarten, zum Eiweißstoffwechsel u. zur chem. Wirkung des Lichts publizierte. Von kriegswirtschaftl. Bedeutung war N.s Entwicklung von Glyzerin-Ersatzstoffen. Seit 1925 leitete er das Kaiser-Wilhelm-Institut für Biochemie. Als Mitgl. des Centralvereins dt. Staatsbürger jüd. Glaubens trat er öffentl. gegen den ↗Antisemitismus auf; seit 1909 gehörte er dem CV-Vorstand an. 1934 als Hochschullehrer entlassen, als Direktor des Instituts für Biochemie bis 1936 geduldet. 1939 Emigration nach Amsterdam, später nach Palästina u. USA. 1940 Prof. für Biochemie an der Hebräischen Univ. in Jerusalem. Seit 1942 Prof. an der New York University. – Zahlr. wiss. Ehrungen: Ehrenpromotionen zahlr. Universitäten, Ehrenmitgliedschaften bei wiss. Akademien, u. a. Emil-Fischer-Medaille des Vereins dt. Chemiker, 1947 erster Träger des nach ihm benannten Preises der American Society of European Chemists. – Die 1979 in der Nähe der ↗MHH nach Konstanty ↗Gutschow benannte Straße 1997 nach Carl N. umbenannt.

W: Physiologie u. Pathologie des Mineralstoffwechsels (mit A. Albu), 1905; Chemie des Harns u. der Körperausscheidungen, 1911; Die Beziehungen des Lebens zum Licht, 1913; Die Gärungsvorgänge u. der Zuckerumsatz der Zelle, 1913. Mehr als 700 Publikationen in wiss. Zeitschriften. – **L:** NDB 19, S. 102f.; DBE 7, S. 372f.; Wininger 4, S. 516; Wininger 7, S. 345; Jüd. Lex. 4, Sp. 463; UJE 8, S. 155; Kaznelson, S. 442; Leben u. Schicksal, S. 176–181; Lex. Jud., S. 582; Enc. Jud. 1971, 12, Sp. 1005; Lowenthal 1981, S. 167; Biogr. Dict. Emigrées, S. 853; Walk, S. 279; H. Conrads u. B. Lohff: Carl N. – Biochemie, Politik u. Geschichte, 2006. PS

Neue Arbeiter Zeitung (NAZ) Nachfolgerin der seit 1921 in H. erscheinenden „Niedersächsischen Arbeiterzeitung“, einer Nebenausgabe der am 13. 11. 1920 erstmals erschienenen kommunist. „Braunschweiger Arbeiter-Zeitung“. Die erstmals am 2. 11. 1926 erschienene NAZ v. a. gegen Ende der Weimarer Republik mehrmals verboten. – Nachdem die NAZ in ihrer Ausgabe vom 31. 1. 1933 zum „Massenkampf gegen die Hitler-Regierung“ aufgerufen u. Hitler einen „Volksbetrüger“ genannt hatte, erhielt sie ein fünftägiges Erscheinungsverbot (11. 2.–16. 2. 1933). Am 25. 2. folgte ein 3-wöchiges Verbot, das nicht mehr außer Kraft gesetzt wurde. Die ledigl. diese Verbotsverfügung des Oberpräsidenten enthaltende letzte legale Ausgabe der NAZ erschien am 28. 2. 1933, dem Tag des Reichstagsbrands. Die erst im Sommer 1932 in Betrieb genommene Rotationspresse musste der ↗Nieders. Tageszeitung überlassen u. im Mai 1933 die Druckerei „Fortschritt“ am ↗Klagesmarkt 21 geschlossen werden.

L: Dietzler, S. 197–203. KM

Neue Bult ↗Hannoverscher Rennverein e.V.

Neue Hannoversche Presse ↗Hannoversche Presse

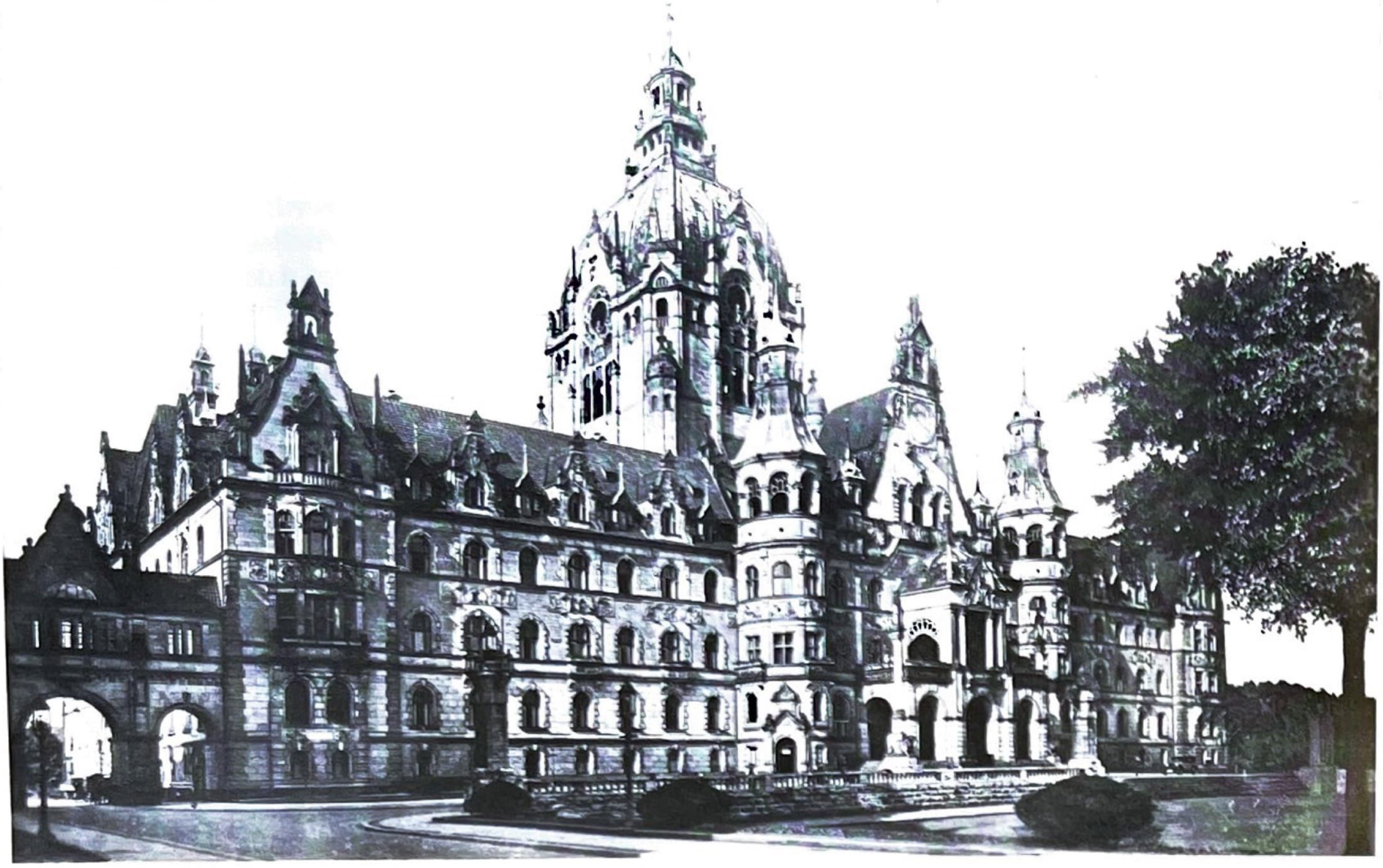
Neue Presse ↗Hannoversche Presse

Neue Sachlichkeit Bezeichnet in der Kunst der 1920er Jahre eine Richtung, die sich nüchtern u. realistisch abgrenzt vom Pathos des Expressionismus. Häufig entstanden unter Einbeziehung von Alltagsdokumenten, zeichnet sich die N. aus durch schlichte Klarheit, sachl. Ausdrucksweise sowie teils durch polit. Inhalte. – **In H.**: Vielfach hervorgegangen aus der ↗Kunstgewerbeschule, schlossen sich in der 2. Hälfte der 1920er Jahre mit Erich ↗Wegner, Ernst ↗Thoms, Friedrich ↗Busack, Grethe ↗Jürgens, Gerta ↗Overbeck, Hans ↗Mertens, Karl ↗Rüter u. August ↗Heitmüller die zentralen Mitglieder der losen Gruppierung der N zusammen, die in der Zs. ↗Der Wachsbogen ein Sprachrohr fanden u. auch wiederholt, u. a. im ↗Kunstverein, gemeinsam ausstellten. Nicht Programmatik führte die Mitgl. zusammen, sondern ähnl. ästhet. Überzeugungen, die untereinander, aber auch im Austausch mit abstrakt arbeitenden Kollegen in H. u. darüber hinaus diskutiert sowie auf nationalen u. internat. Ausstellungen überprüft wurden. Die Maler einte trotz regelmäßiger Erwerbungen ihrer Werke seitens Stadt u. Land eine angespannte finanz. Situation. Nach der Machtübernahme hielten das Interesse an ihrer Arbeit u. die Bereitschaft zu Ankäufen durch priv. u. öffentl. Interessenten vielfach an. – 2003 Straßenname auf dem ehem. ↗Bahlsen-Gelände an Podbielskistr./Ecke Eulenkamp.

L: Kunstverein (Hg.): Neue Sachlichkeit in Hannover, 1974; Sprengel Museum (Hg.): Neue Sachlichkeit in Hannover, 2001. IK

Neuer Hannoverscher Kurier (NHK) Untertitel „Nachrichtenblatt der Alliierten Militärregierung“. Erste Ausgabe am 29. 5. 1945, ab Nr. 7 dienstags u. donnerstags erscheinend. Bald auch von der Stadtverwaltung als eine Art Amtsblatt genutzt. Gesamtauflage in der Spitze etwa 584.000. Als Ergänzung das erstmals am 30. 5. 1945 erschienene „Hannoversche Nachrichtenblatt der Alliierten Militärregierung“ (mit dem späteren ↗„Spiegel“-Gründer Rudolf ↗Augstein als Redakteur) gedacht, das – 2 Seiten stark – an den übrigen Wochentagen herauskam u. kostenlos abgegeben wurde. Beide Zeitungen im ↗Kurierhaus gedruckt. Nachrichtenblatt am 3. 6. 1946, NHK am 16. 7. 1946 eingestellt, nachdem ab 2. 4. 1946 die brit. Zonenzeitung „Die Welt“ in Hamburg ihre Funktionen übernommen hatte. KM

Neues Haus 1712 als Pesthaus, zweigeschoss. Fachwerkbau mit Mansarddach, gebaut, infolge Ausbleibens der ↗Pest als Wirtshaus verpachtet, 1714 unter dem Namen „Zum goldenen Löwen“, in Redeckers Chronik von 1741 „Weinschenke … im Neuenhause“ genannt, fand guten Zuspruch, empfahl sich im ersten Adressbuch 1798 „als eine schöne Promenade mit Lauben- u. Spaziergängen, allwo Wein u. Caffee geschenkt wird...Ist auch für Liebhaber im Schießen gut geeignet, liegt an der Elenriede, links außer dem Aegidientore“, wurde 1818 als Vergnügungsort der schönen u. eleganten Welt gerühmt, 1825 als „Caffehaus u. Restauration zum Neuen Hause“ bezeichnet, bald auch mit Billard u. 1837 mit Sommertheater, an dessen Stelle später Militär- u. Unterhaltungskonzerte traten; beherbergte 1865 in provisor. Käfigen die ersten Tiere für den ↗Zoo. 1893 Abbruch des den gestiegenen Ansprüchen des Bürger-



Neues Rathaus, Postkarte, um 1920

tums nicht mehr gewachsenen alten Fachwerkhauses, 1894 Einweihung eines repräsentativen Neubaus als elegantes Konzertcafé (Arch.: P. ↗Rowald) mit Terrasse, großem Konzertgarten, Garten- u. Parkanlagen von J. ↗Trip. „Hannovers schönste Waldwirtschaft", wurde, stadtnah gelegen, mit der Straßenbahn zu erreichen u. aufgrund seiner guten Konzertdarbietungen zu einem der beliebtesten Ausflugsziele; verlor seit Ende der 1920er Jahre, wie andere stadtnahe Ausflugsziele auch, nach u. nach an Zuspruch (aufgrund der langsam einsetzenden Motorisierung, wie die Presse schrieb). 1936 geschlossen u. 1937 als „Haus der Frau" der NS-Frauenschaft übergeben; Bombenschäden, provisor. Wiederherstellung u. für einige Jahre noch einmal Restaurant mit einem mehr als 1.100 Personen fassenden Kaffeegarten, seit 1948 von der Stadt geführt, später von der Landesbühne genutzt; 1970 für den Neubau der ↗Hochschule für Musik u. Theater abgebrochen, die alten Arkaden vor dieser wieder aufgestellt.

L: Hoerner 1998, S. 132–135; Kruse, Vorstadt, S. 51–69. wrr, LH

Neues Rathaus Hauptsitz der hann. Stadtverwaltung (Trammplatz 2), späthistorist. Bau von Formen u. Ausmaßen einer barocken Residenz, am Cityring zwischen Innenstadt u. Leineaue. **Planung**: Für die mit der Stadt gewachsene, verstreut untergebrachte Stadtverwaltung wurde ein Neubau nötig, der durch die treibende Kraft des seit 1891 amtierenden Stadtdirektors H. ↗Tramm zum Höhepunkt bürgerl. Selbstdarstellung in H. geriet. Ein Standort bei der Goseriede war wegen der Stadterweiterung nach N im Gespräch; der zuletzt durchgesetzte Standort am damals südl. Stadtrand berücksichtigte die geplante südl. Stadterweiterung u. sah einen „Rathauspark" (↗Maschpark) als Mittelpunkt neuer öffentl. Bauten vor. 1895–96 erster Wettbewerb ohne befriedigendes Ergebnis, aus der Kritik an den Entwürfen entstand die von Otto Wagner (Wien) unterstützte Forderung nach der Kuppel im 2. Wettbewerb 1896/97; es siegte H. ↗Eggert mit Synthese aus Entwürfen des 1. Wettbewerbs. Gesamtanlage als Dreiergruppe um den heutigen ↗Trammplatz, das Rathaus flankiert rechts von dem vorhandenen Kestner-Museum, dessen architekton. Angleichung unterblieb, u. seinem Pendant links, dem Bauamtsgebäude (1899–1906), dessen Platz nach Kriegszerstörung leer blieb (der Nachfolgebau wurde östl. des Kestnermuseums errichtet). Rathaus dreigeschoss. Anlage um zwei Innenhöfe, überragt von dem im dt. Rathausbau einzigartigen Kuppelturm (97,73 m, Mischung aus Parlamentskuppel u. Rathausturm) mit Schrägaufzug (erneuert 2007–08, jetzt „Bogenaufzug" genannt) zu den Aussichtsgalerien. Reichgegliederte Fassade mit Renaissance-Detaillierung; bauplast. Ausstattung durch hann. Künstler, mit vielfältigen Bezügen zur Stadt-, Landes- u. Reichsgeschichte; in der stadtseitigen Hauptfassade steinerner Bilderfries mit Darstellungen aus der hann. Geschichte. – **Ausführung seit 1901**: Gründung auf Buchenpfählen, Anzahl ungewiss (wohl 6.026). Bezug der Büros seit 1907. Innere Ordnung um eine hohe Zentralhalle mit Freitreppe zu den Sitzungs- u. Festsälen im Hauptgeschoss. Beim Ausbau der Prunkräume Architektenwechsel; durch den von Paul Wallot empfohlenen G. ↗Halmhuber In-

nenausstattung 1910–13 in gemäßigtem Jugendstil, auch durch auswärtige Künstler: im später sog. Hodlersaal (ehem. Sitzungssaal der städtischen Kollegien) damals schockierend modernes Monumentalgemälde „Einmütigkeit“ (Bekenntnis der Bürger zur ↗Reformation am 26. 6. 1533) des Schweizer Malers Ferdinand ↗Hodler (1853–1918); im Mosaiksaal (ehem. Grüner Saal) Mosaikbilder von Julius Diez; im ehem. großen Festsaal Bilderzyklus „Entwicklung der Stadt“, 1910–12 von Fritz Erler (im ↗Hist. Museum). Einweihung 20. 6. 1913, in Anwesenheit Kaiser Wilhelms II. (anekdotisch der Ausspruch Tramms: „Alles bar bezahlt, Majestät!“). – 1945 äußerl. geringe Kriegsschäden, aber Festsäle zur Hälfte zerstört. Im Hodlersaal am 29. 1. 1946 Sitzung des ersten ernannten Stadtrats, in der Kuppelhalle am 23. 8. 1946 Wiederherstellung des Landes H. u. am 9. 12. 1946 Eröffnungssitzung des Nieders. Landtags im Hodlersaal, dort auch 1950 Gründung des Deutschen Sportbundes. Blauer Saal u. Großer Festsaal 1959/60 von W. ↗Dierschke neu gestaltet als „Gobelinsaal“ u. Ratssaal, dieser mit Stadtplan Hannovers als Bodenmosaik. In der Kuppelhalle vier Stadtmodelle (1689 / 1939 / 1945 / Gegenwart), angefertigt zur Bauausstellung „Constructa“ 1951, populärer Vermittlungsort für hann. Stadtentwicklung.

L: KKL, S. 206–208; C. Kranz-Michaelis: Das Rathaus im Kaiserreich, 1982, S. 395–414; W. Steinweg: Das Rathaus in H., 1988; HBL, S. 170f.; M. Krische: Das Neue Rathaus H., 2006. HK

Neues Theater GmbH (Georgstr. 54) 1962 als „Kleines Theater“ von James von Berlepsch (* 22. 4. 1935, † 13. 8. 2008 H.) in der Mehlstr. eröffnet; 1964 Umzug an den heutigen Standort u. Umbenennung in „Neues Theater“. Unter J. v. Berlepschs Ltg. Aufstieg zum bekanntesten hann. Boulevardtheater; die Bar des Hauses beliebter Treffpunkt der hann. Theaterszene. Heute von Sohn Christopher v. B. sowie von Florian Battermann als künstler. Leiter geführt. HT

Neues Tor Name zweier verschiedener Toranlagen. **1 (Am Marstall/Am Hohen Ufer):** Entstanden 1682 als Durchbruch im Eckturm der ↗Stadtmauer, um die NW-Ecke der Altstadt über die ↗Marstallbrücke mit der ↗Calenberger Neustadt zu verbinden. Zw. 1780 u. 1790 abgebrochen. – **2 (Waterloostr.),** : 1767 wurde der Wall von der Archiv- bis zur Holzhof-Bastion abgetragen u. an seiner Stelle die ↗Esplanade angelegt sowie 1768 ein neuer landesherrl. Holzhof u. Floßholzlager an der Leine. Zwischen dem verbleibenden Stadtgraben u. der Leine, etwa in Höhe von Nr. 2, Kaulbach-Haus, wurde das „Neue Thor“ (auch „Holtz Thor“) angelegt, hier begann die Zufahrt zum Holzhof. Diese seit ca. 1826 verlängert zum neuen ↗Schützenhaus („Schützenhausallee“). 1826–32 die Esplanade zum ↗Waterlooplatz erweitert, Mittelpunkt neuer Militärbauten. Dabei Stadtgraben u. Neues Tor nach S verlegt (Straße Am Schützengraben), Neubau 1833 durch E. ↗Ebeling als monumentale Anlage mit vier Sandsteinpfeilern u. zwei Wachhäusern. Das östl. Wachhaus wurde 1895 abgerissen (Erweiterung der Kriegsschule, ↗Kadettenanstalt), das westl. ca. 1960, die vier Pfeiler 1961 abgetragen u. in der Schlossstr. wiederaufgebaut, wo sie die Lage des ↗Leintores andeuten.

L: Nöldeke 1, S. 73. HK

Neuffer, Martin, * 18. 6. 1924 Heidelberg, † 9. 6. 2004 Hamburg, Oberstadtdirektor. – Sohn eines Museumsdirektors. 1934–1942 Besuch des humanist. Gymnasiums in Bonn. 1942 bis 20. 6. 1945 Kriegsdienst u. Gefangenschaft, anschließend Jurastudium in Bonn, 1. Staatsprüfung 1949, nach der 2. Staatsprüfung 1953 in den nieders. Landesdienst eingetreten. Ab 1. 5. 1958 pers. Referent des Innenministers bzw. Ministerpräsidenten H.-W. ↗Kopf. Am 20. 4. 1960 in H. zum Stadtrat f. allg. Verwaltung, am 11. 4. 1962 zum Stadtdirektor u. am 16. 10. 1963 zum Oberstadtdirektor gewählt (bis 28. 2. 1974). 1962–74 Mitgl. des Verwaltungsrats, 1974–80 Intendant des NDR. – N.s Grundanliegen als einer der führenden dt. Kommunalpolitiker seiner Zeit war eine humane, sozial orientierte, in Teilen auch von Visionen u. Technikgläubigkeit bestimmte Stadtentwicklung. Zu seinen Vorstellungen von einer lebendigen bunten Stadt gehörte v. a. die Verdichtung urbanen Lebens: z. B Wohnhochhäuser in Davenstedt, Sahlkamp, Mühlenberg, dazu später umstrittene Projekte wie ↗Ihme-Zentrum u. ↗Kröpcke-Center. Von seinen Visionen (Nutzung der elektron. Datenverarbeitung, Bau einer Experimentalstadt auf dem ↗Kronsberg, Verschmelzung von Stadt u. Umland zu einer Region bzw. ↗Großraum , Kommunalisierung des öffentl. Nahverkehrs, U-Bahnen auf Luftkissenbasis, Errichtung gigant. Wohntürme nach amerikan. Vorbild) haben einige sich als durchaus realist. erwiesen. – In N.s Amtszeit fallen u. a. der Beginn des U-Bahn-Baus (inkl. des Großprojekts ↗Passerelle), die offizielle Eröffnung der ↗MHH u. des ↗Hist. Museums (Neubau), der Neubau der ↗Hochschule f. Musik u. Theater, die Gründung der ↗Fachhochschule H., der ↗Evang. Fachhochschule u. der ↗IGS Linden, der Beginn der Stadtsanierungsprogramme (Linden-Süd) u. am Ende (1974) die Vorlage eines Stadtentwicklungsprogramms für die Jahre 1975–85, das erste seiner Art im Bundesgebiet. Mit seinem Namen das ebenfalls bundesweit innovative auf 3 Jahre angelegte, 1974 mit Aufstellung der drei ↗„Nanas“ beendete ↗Straßenkunstprogramm verbunden.

W: Städte für alle. Entwurf einer Städtepolitik, 1970; Die Erde wächst nicht mit: neue Politik in einer übervölkerten Welt, 1982. – **L:** „Städtebau für alle“ – über visionären u. machbaren Städtebau: Martin Neuffer u. Rudolf Koldewey, 2005. KM

Neustadt ↗Calenberger Neustadt

Neustädter Friedhof, St. Andreas-Friedhof Gestiftet am Tage St. Andreae (30. Nov.) 1646, angelegt an der Langen Laube anstelle des 1610 im heutigen Bereich Brühl-/Escherstr. eröffneten Neustädter St. Michaelisfriedhofs, der dem Bau der neuen Befestigungsanlagen weichen musste. Zunächst nur für Bestattungen von Bewohnern der ↗Calenberger Neustadt vorgesehen, dann auch für Hofbedienstete; mehrfache Vergrößerungen, u. a. nach dem Siebenjähr. Krieg, jedoch we-

sentl. kleiner als der ↗Nikolaifriedhof; 1876 aufgelassen, dient nach Umwandlung der Grabfelder in eine durchgängige Rasenfläche als Park. Im II. Weltkrieg viele Schäden, in den Wiederaufbaujahren zugunsten der Errichtung des ↗Conti-Hochhauses u. der Verbreiterung der Otto-Brenner-Str. sowie beim Stadtbahnbau der Linien 4 u. 5 verkleinert. Seit der Schließung erhebl. Verluste wertvoller Grabdenkmäler; von den erhaltenen aus unterschiedl Gründen bemerkenswert: Anna Borcherding, die ↗„geschnürte Jungfrau", der ↗„Lange Christoph", die beiden ↗„Türkengräber", die Leibärzte J. G. ↗Zimmermann u. J. ↗Stieglitz, der Schriftsteller u. Politiker E. ↗Brandes, der Komponist H. ↗Marschner.

L: Kulturring 57.Jg./ H. 10 (1980); W. R. Röhrbein: Von H.s alten Fiedhöfen, in: H.W. Dannowski, W. R. Röhrbein (Hg.) Geschichten um H.s Kirchen, 1983, S. 97–102; LH H. (Hg.): Der St. Nikolai-Friedhof u. der Neustädter Friedhof, 2003, S. 28–39. WRR

Neustädter Hof- u. Stadtkirche St. Johannis In der Calenberger Neustadt, wohl auf die als Burgkapelle der Grafen von Lauenrode gestiftete St. Gallen-Kapelle zurückgehend, die 1241 als *ecclesia Galli* erstmals urkundl. erwähnt wird. Nach Zerstörung der Lauenroder Burg im ↗Lüneburger Erbfolgekrieg (1371). Neubau innerhalb der Stadtmauer, der vor 1388 durch Cord van Alten erfolgte. 1396 (?) erhob Bischof Otto von Minden die nach der Zerstörung der St. Gallenkapelle erbaute Kapelle *beatissime Marie virginis* zur Kollegiatkirche u. Pfarrkirche der Neustadt mit Lauenrode u. dem Brühl. Infolge starken Anwachsens der Gemeinde außerhalb der Stadtmauer nach Erhebung H.s zur Residenz wurde die Kapelle 1665 zur Pfarrkirche für die Neustadt u. für die Schlosskirchengemeinde erhoben. Anlass hierfür die Rekatholisierung der Schlosskirche im Leineschloss durch den kath. Herzog Johann Friedrich (1665–1679). Im Gegenzug erfolgte nach Niederlegung der Kapelle ab 1666/70 der Bau der Neustädter Hof- u. Stadtkirche St. Johannis als luth. Predigtkirche für Hofstaat u. Bürgertum, an deren Planung wahrscheinl. der venezian. Architekt Hieronimo ↗Sartorio beteiligt war. Finanziert durch die Landstände der Calenberger Landschaft mit Unterstützung des Landesherrn sowie durch den Ratsherrn Johann ↗Duve, der für einen erhebl. Teil der Baukosten aufkam. Erster Kirchenbau in Nieders., in dem der Typ der Saalkirche als protestant. Raumideal verwirklicht wurde. – Als unter Herzog/Kurfürst ↗Ernst August (1679–1696) die Schlosskirche wieder luth. wurde, blieb die Neustädter Kirche Hofkirche für Hofbeamte, die nicht zum unmittelbaren Umfeld des Herzogs gehörten. Ihre Funktion verlor sie erst, als Kg. ↗Georg V. 1859 das Patronat für die ↗Christuskirche übernahm u. zugunsten des Magistrats der Stadt H. auf das Kgl. Patronat an der Neustädter Kirche verzichtete. 1642 bis 1848 war die 1. Pfarrstelle mit der Superintendentur für die Inspektion Hannover-Neustadt verbunden. Bis 1903 amtierten auch die Generalsuperintendenten für Calenberg als Pfarrer an der Neustädter Kirche. Heute Predigtkirche des/der Landessuperintendenten/-superintendentin. Zur Förderung des Musiklebens u. der Konzerttätigkeit 2003 die Musikstiftung St. Johannis Hannover ins Leben gerufen. Die Zahl der Gemeindeglieder belief sich in diesem Jahr noch auf 1.591. – Der ***Kirchenbau*** präsentierte sich als langgestreckte Saalkirche mit Fachwerkturm, im Innern mit zwei auf drei Seiten umlaufenden übereinanderliegenden Emporen u. rundem Chorabschluss. 1691/1700 erfolgte der Bau des heutigen Turmes. Bei Umbauten im 19. Jh. wurde die oberste Empore entfernt. Im II. Weltkrieg bis auf die Außenmauern zerstört, Wiederaufbau 1956/58 in schlichteren Formen unter der Leitung von Wilhelm Ziegeler; bei der Renovierung 1992/94 der Innenraum an die urspr. Konzeption angenähert. – Bedeutend als Grablege von Gottfried Wilhelm ↗Leibniz, seit 1958 auch Grabstätte des Generals C. A. v. ↗Alten. Die 2001 eingeweihte „Spanische Orgel", die einzige ihrer Art in Nordeuropa, ist Eigentum der ↗Hochschule für Musik u. Theater.

L: A. Kranold: Aus der Geschichte der Hof- u. Stadtkirche St. Johannis auf der Neustadt in H.. 1920; E. Büttner: Die Kirche im spätmittelalterl. H. Organisation u. Geist, in: Zeitschr. der Gesellschaft für nieders. Kirchengeschichte 38 (1933), S. 10–139. FH

Neustädter Markt und Neustädter Hof- und Stadtkirche, Foto 1905

Neustädter Markt Marktplatz u. städtebaul. Zentrum der nach 1636 (Residenzrezess) zur eigentl. Residenz ausgebauten ↗Calenberger Neustadt, angelegt spätestens1678 im Zusammenhang mit dem 1671 erteilten Marktprivileg, u. zwar unter Leitung Johann ↗Duves nach Zuschüttung des ↗Judenteichs am Schnittpunkt von Roter Reihe u. des die Alt- mit der Neustadt verbindenden „Steinwegs", der späteren Calenberger Str. Bis zur Anlage des Hauptbahnhofs hier Schwerpunkt der Hotellerie u. der Hoflieferanten. Am westl. Platzrand das nach 1746 erbaute erste Neustädter Rathaus, das nach dem Bau des Rathauses in der Bäckerstr. (1777) als „Neue Schenke", später ↗"British Hotel" u. danach als Konsistorium (Landeskirchenamt, 1943 zerstört) genutzt wurde. Markantestes Gebäude die 1666–70 erbaute ↗Neustädter Hof- u. Stadtkirche St. Johannis am Nordrand (1956/58 wiederaufgebaut). – Der bei der Neuverteilung der Marktangebote 1783 v. a. Nahrungs-

mitteln vorbehaltene N. M. anfangs mit Kieselsteinen gepflastert. Erstes wesentl. Schmuckelement der nach 1671 von H. ↗Sartorio, M. Riggus u. ↗Cadart (im ↗Großen Garten Herrenhausen an der Grotte u. an der Großen Kaskade beteiligte Künstler) in Form einer figurenbesetzten Grotte angelegte, 1802 abgebrochene Parnass-Brunnen. Der folgende dort zwischen 1828 u. 1914 platzierte Brunnen (Kelch auf Sockel in 8-eckigem Becken) 1914 vor die Oberrealschule am ↗Clevertor u. 1955 mit verändertem Kelch als Schlossbrunnen an den Hinrich-Wilhelm-Kopf-Platz umgesetzt. Der erst 1916 von G. ↗Herting geschaffene, dem Gedenken an Duve dienende Sämannbrunnen seit 1953 am Leibniz-Ufer. Nach den schweren Zerstörungen im II. Weltkrieg der Anschluss des N. M. vor der Kirchenapsis an die nördl. der Kirche geführte Fußwegverbindung Rosmarinhof–Altstadt durchgeführt wie in der Aufbauplanung vorgesehen. Hingegen unterblieb die geplante Weiterführung als Fußgängerbrücke in Richtung Kramerstr. wie auch der Wiederaufbau des Konsistoriums am N. M. – Umgestaltung 1969/70: u. a. eine strahlenförmige Pflasterung als Gliederung des alten Pflasterbelags aus Basalt. Im Mittelpunkt in einer großen Pflastermulde der 1974 aus privater Initiative gestiftete „Tisch-Brunnen" (M. Sauk) aus Bronze u. Sandstein (↗Neustädter Marktbrunnen). 1985 Pflanzung der das Kirchenschiff hufeisenförm. ergänzenden Lindenbäume u. eines Baumrings um den Brunnen. 1996 der „Wünschestein" (W. Behre) am westl. Platzrand eingefügt. – Ab 2002 Neuausstattung aus Mitteln des Stadtplatzprogramms: der Vorplatz westl. des Kirchturms vergrößert; der N. M. selbst mit Rasenhochbeet an der östl. Platzseite u. einem nach Süden geöffneten Hufeisen gereihter Bänke u. bewegl. Einzelstühlen ausgestattet.

L: KKL, S. 173; Aufbaugemeinschaft H. e. V. (Hg.): Stadtmitte H., 1949; F. Eggeling: Stadtplanung in H., in: Bauen u. Wohnen 1956, H. 10, S. 327ff.; W. Kleffner: Der Stadtplan von H. u. seine Entwicklung, in: Jb. d. Geograph. Gesellsch. zu H. für 1940 u. 1941, 1942, S. 207 u. Taf. 55. BE

Neustädter-Markt-Brunnen (Tischbrunnen) 1973/1974 von Max Sauk geschaffener, von Margot u. Friedrich Engelke gestifteter Brunnen für den Neustädter Markt. Umgeben von ca. 20 cm hohem Wall aus Kleinpflaster. Am Wasserspeier seitl. Gelegenheit zur Anbringung von Zapfhähnen u. Führung von Bierleitungen in Leerrohren, wodurch der Brunnen bei Beibehaltung des Betriebes zusätzl. Bier spenden kann. Neustädter Markt zuvor bereits Standort für ↗Parnass-Brunnen, ↗Schlossbrunnen u. ↗Duve-Brunnen

L: G. Hoffmann: Brunnen u. Wasserspiele, Stuttgart 1980, S. 148; Ertel, Roesener, S. 30. RE

Neutze, (1) Günther, * 5. 3. 1921 H., † 26. 2. 1991 H.; Schauspieler, Bruder von (2) u. (3). – Sohn eines hann. Beamten; Besuch d. Lutherschule. Nach privatem Schauspielunterricht u. Rückkehr aus sowjet. Gefangenschaft ab 1947 Mitgl. des Landestheaters in H. 1951/52 am Staatstheater in Braunschweig, danach erneut in H.; außerdem in Bremen u. bei den Festspielen in Bad Hersfeld. Populär seit Ende der 50er Jahre durch seine Auftritte in Film- u. Fernsehrollen, v. a. in „Die Gentlemen bitten zur Kasse" (1966) u. als Kommissar in der Fernsehserie „Dem Täter auf der Spur" (1967–73). 1983 wg. Herzerkrankung Rückzug ins Privatleben.

L: DBE 7, S. 395. HT

(2) Hanns Lothar, ↗Lothar, Hanns

(3) Horst Michael, * 17. 11. 1923 H., † 19. 11. 2006 Hamburg; Schauspieler, Bruder von (1) u. (2). – Wie seine Brüder Schüler der hann. Lutherschule. Erste Auftritte an hann. Theatern. Schauspielausbildung bei Hans Ebert (hann. Staatsschauspieler). Erste Engagements 1946 in Aschaffenburg, 1947 in Bielefeld. Es folgten 1949 Darmstadt u. 1950–61 Kiel. 1961–66 war er Mitgl. des Hamburger Thalia-Theaters, danach freier Schauspieler. Populär durch Mitwirk. an über 500 Hörspielen, zahlr. Fernsehspielen u. Krimi-Serien, darunter „Kriminalmuseum", „Dem Täter auf der Spur", „Stahlnetz", „Derrick" u. „Tatort" (1986–96 Kommissar Hans Schreitle). Lebte zuletzt in Hamburg. HT

Nicolai, Sanitätshäuser u. Werkstätten GmbH Gegr. von Messerschmied u. Kfm. Christian N. (* 12. 11. 1829 H., † 9. 4. 1897 H.) als Werkstatt mit Ladengeschäft für Tisch- u. Taschenmesser in der Burgstr., in dem bald auch chirurg. Instrumente für Human- u. Tiermedizin sowie Bandagen u. orthopäd. Hilfsmittel angeboten wurden; infolge ständiger Ausweitung des Sortiments seit den 1870er Jahren in der Leinstr. ansässig. Fortführung des Unternehmens, das 1900 als „Fabrik chirurgischer Instrumente u. Bandagen, Chirurgische Gummiwaren" firmierte, durch die Söhne Jean N. u. August N., die dem Unternehmen im Verlauf des I. Weltkrieges, zu dessen Beginn es in wenigen Stunden 19 vollständige Lazaretteinrichtungen liefern konnte, mit Konstruktion u. Herstellung von Ersatzgliedern eine führende Stellung in der Orthopädie-Technik verschafften. Im II. Weltkrieg zerstört, Wiederaufbau des Stammhauses unter Verwendung von Teilen des ↗„Hauses der Väter" 1957 vollendet. Im Zuge des Wiederaufbaus u. Neubaus von Krankenhäusern u. Praxisneueinrichtungen der 1950/60er Jahre Aufschwung des Unternehmens, das seine Abtlg. für Ärzte- u. Krankenhausbedarf 1974 in die Kleine Düwelstr. verlegte u. 1978 die Abtlg. DANIMED für den Vertrieb hochwertiger medizin.-techn. Produkte, u. a. Herzklappen für dt. Herzzentren, gründete, zugleich seine ständig dem neuesten Forschungsstand entsprechenden u. vielfach patentierten Erzeugnisse für andere medizin. Bereiche bereit hielt. Im Jubiläumsjahr 1984 als größtes Fachhandelsunternehmen in Nieders. u. eines der größten Häuser in der BRD unter der Fa. „Nicolai Medizin-Technologie" von der 4. Generation geführt. Infolge starker Expansion, auch durch Übernahme von Unternehmen u. Weiterführung von deren Geschäftsbetrieb, sowie infolge der Leistungen einschränkenden Gesundheitsreform 2004 Schließung der mit 420 Beschäftigten in 52 Standorten in Deutschl. vertretenen „C. Nicolai Sanitätshäuser u. Werkstätten GmbH".

L: BdaF 1927, S. 256; 1859–1984. 125 Jahre Nicolai. 1984. WRT

Niedecken-Gebhard(t), Hanns Ludwig, * 4. 9. 1889 Oberringelheim a. Rhein, † 7. 3. 1954 Michelstadt/Odenwald; Musikwissenschaftler, Regisseur. – Sohn eines Kaufmanns. Studium (Germanistik, Kunstgesch., Philosophie, Jura) in Lausanne, Leipzig u. Halle, dort auch Musikwiss. bei Herm. Abert, ferner bei Karl Straube u. Max Reger in Leipzig; 1914 Dr. phil., 1919/20 in Frankf./M. Volontär am Neuen Theater, 1920/21 dort Regieassistent von Ernst Lert, dem Bruder von Richard ↗Lert, am Opernhaus, 1921/22 Oberspielleiter am Stadttheater Münster. Kam 1922 auf Betreiben des Intendanten Willy ↗Grunwald als Oberspielleiter für zwei Spielzeiten an die Städt. Bühnen H. 1923–30 Spielleitung bei den Göttinger Händelfestspielen. 1924–27 Intendant des Stadttheaters in Münster, 1927 Gastregisseur am Operettentheater in Berlin u. in Genf, 1931–33 „stage director" an der Metropolitan Opera in New York. Danach Regie bei den z. T. monumentalen Festspielen des NS-Regimes, u. a. 1936 bei den Olymp. Spielen in Berlin. 1939 Verleihung des Professorentitels durch den Reichserziehungsminister, 1941–45 Prof. an der Staatl. Hochschule für Musik in Leipzig, zugleich an den dortigen Städt. Bühnen tätig. 1945 seiner Ämter enthoben. Ab 1946 als Gastregisseur an kleineren Theatern; ab 1947 Lehrauftrag für Theaterwiss. in Göttingen. Inszenierte in H. 1923 in der Stadthalle mit 800 Mitwirkenden Händels Oratorium „Saul".

W: J. G. Noverre u. sein Einfluß auf die Ballettkomposition, 1914. – **L:** DBE 7, S. 404; DThL 2, S. 1646f.; Katenhusen, S. 71 u. ö.; D. Schmidt, B. Weber (Hg.): Keine Experimentierkunst. Musikleben an Städt. Theatern in der Weimarer Republik, 1995, S. 344 u. ö. HT

Niederdeutsche Zeitung (NZ) Am 15. 3. 1922 in H. als „nationales Kampfblatt" gegründet, der DNVP u. dem Hugenberg-Konzern nahe stehend. Antidemokrat. u. antiparlamentar. eingestellt. Leiter des Feuilletons der Schriftführer der hann. ↗Bürgervereine Karl ↗Anlauf. Auflage 1930 ledigl. 4.400 Stück. Das Ergebnis der Reichstagswahlen vom 5. 3. 1933 als „überwältigender Sieg Hitler-Hugenbergs" gefeiert. Am 10. 5. 1933 Verwarnung durch den Regierungspräsidenten wg. eines krit. Artikels über den Verlauf der Anwaltskammerneuwahlen im April 1933. NZ überlebte zunächst die am 28. 6. 1933 erfolgte Auflösung der „Deutschnationalen Front" (Nachfolgerin der DNVP), wurde aber zum 31. 12. 1933 ohne Angabe von Gründen eingestellt.

L: Dietzler, S. 210 ff. KM

Niedersachsen. Zeitschrift für Kultur, Geschichte, Heimat u. Natur seit 1895 Hg. ↗Nieders. Heimatbund (NHB). Gegr. u. a. von den Schriftstellern Hermann Allmers, August u. Friedrich Freudenthal u. dem ersten Leiter des Vaterländ. (heute ↗Hist.) Museums Fr. ↗Tewes; erschien erstmals am 1. 10. 1895 als „Halbmonatsschrift für Geschichte, Landes- u. Volkskunde, Sprache u. Literatur", gerichtet an „Landsleute u. Freunde des niedersächsischen Landes und Volkes" u. an „Stammesgenossen … mit den Regungen des kernhaften und gesunden niedersächsischen Volksbewusstseins" (Heft 1/1895, S. 1). Seit 1905 mit dem NHB u. dessen Vorläufern eng verbunden, erscheint infolge kriegs- u. anders bedingter Unterbrechungen 2009 im 107. Jg.; wechselnde Verlage, u. a.: 1895–1931 Carl Schünemann Verlag, Bremen; 1936–43 ↗Nieders. Tageszeitung; 1949–75 Verlag August Lax, Hildesheim, 1984–2001 Landbuch-Verlag, H. Unter den (Chef-)Redakteuren: die Brüder Freudenthal, H. ↗Löns, Alma Rogge, aus H.: G. ↗Grabenhorst, Ulrich Stille, H. J. ↗Fricke, Joachim Grünhagen. – Seit ihrer Gründung ihren urspr., doch jeweils zeitbedingt akzentuierten u. erweiterten Zielen verpflichtetes, vielfältig über Land u. Leute, Vergangenheit u. Gegenwart in Nieders. berichtendes Blatt für Bildung u. Unterhaltung.

L: Niedersachsen, Okt./Nov. 1995, Mai/Juli 2004. WRT

Niedersachsen-Stadion ↗AWD-Arena

Niedersachsentag Vom ↗Heimatbund Niedersachsen (HBN) 1902 in H. als zentrale Veranstaltung für alle im nieders. Raum im Rahmen der aufkommenden Heimatbewegung gleiche Ziele verfolgenden Vereine, Verbände u. Institute ins Leben gerufen, um mit Vorträgen, Diskussionen u. Ausstellungen den Gedankenaustausch zu fördern, Kenntnisse über Land u. Leute in Vergangenheit u. Gegenwart zu vermitteln u. nach Lösungen für anstehende Probleme zu suchen; ab 1929 von der Dachorganisation der Heimatpflege in Nieders, dem Nieders. Ausschuss für Heimatschutz, der 1937 den Namen ↗Niedersächsischer Heimatbund (NHB) annahm, veranstaltet; von Anfang an jedes Jahr in einer anderen Stadt, 14 Mal in H., der 90. (2009) in Alfeld/Leine; seit 1960 im Mittelpunkt der Festversammlung die Überreichung der ROTEN MAPPE, des krit. Jahresberichtes über die Heimatpflege, an die Landesregierung, die seit 1977 mit der WEISSEN MAPPE antwortet; auch Anfang des 21.Jh. grundsätzl. Aufgabe des Niedersachsentages, wie zur Zeit seiner Gründung, jetzt allerdings auch im konstruktiven, kritischen Dialog mit der Landesregierung: die Heimaten in Nieders. in ihrer natürl. u. histor. bedingten Vielfalt u. Eigenart nicht nur zu erhalten, sondern auch weiter zu entwickeln. – Nicht zu verwechseln mit dem 1981 von der Landesregierung zur „ Festigung des Landesbewusstseins u. des Zusammengehörigkeitsgefühls aller Niedersachsen" ins Leben gerufenen „Tag der Niedersachsen", der ebenfalls jährl. in einer anderen Stadt veranstaltet wird u. eher den Charakter eines Volks- oder Altstadtfestes hat.

L: Zukunft, Heimat, Niedersachsen. 100 Jahre Nieders. Heimatbund. 2005, S. 11–73; Die ROTE MAPPE 2002, S. 5. WRT

Niedersächsische Landesbank Girozentrale (NIELA) Durch Vertrag zwischen dem Provinzialverband H. u. dem Sparkassen-Giroverband H. nahm die NIELA ihre Geschäfte am 1. 3. 1933 auf. Seitens des Provinzialverbandes wurde die seit 1. 1. 1917 tätige Landesbank H. eingebracht, seitens des Sparkassen-Giroverbandes die Girozentrale H., die ihre Geschäfte am 1.8.1915 aufgenommen hatte. Aufgrund des Fortbestehens der ↗Hannoverschen Landeskreditanstalt u. der Stadtschaft nicht im Agrar- u. Realkreditgeschäft tätig,

während deren Eigentümer ihrerseits nicht im Kommunalkreditgeschäft sowie im mittel- u. kurzfristigen Geschäft mit Wirtschaft u. Privaten auftraten. 1946 Eintreten des Landes Nieders. in die NIELA als Rechtsnachfolger des Provinzialverbandes. Schwerpunkt blieb zunächst das langfristige Kreditgeschäft mit Land, Kommunen u. öffentl. Institutionen. 1955 Übernahme der Landestreuhandstelle für den Wohnungs- u. Städtebau zur Verwaltung durch die NIELA. Bis 1957 Sitz das 1922 von der Girozentrale erworbene Hansa-Haus am Aegi. Danach Umzug in den Neubau Georgsplatz 1, der heute von der ↗Norddeutschen Landesbank genutzt wird. 1970 Fusion in die NORD/LB.

L: NORD/LB, S. 75–82. RE

Niedersächsische Landesbibliothek ↗Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek

Niedersächsische Landesmedienanstalt (NLM) Regulierungs- u. Kontrollbehörde des Landes für den privaten (kommerziellen wie bürgerl.) Rundfunk- u. Sendebetrieb mit Sitz in Hannover (Seelhorststr. 18), gegr. als Reaktion auf den 1984 eingeführten priv. Rundfunk. Zu den Aufgaben der NLM als selbständige Anstalt des öffentl. Rechts gehören u. a. Vergabe von Lizenzen u. Sendefrequenzen, Jugendschutz u. Kontrollen zur Einhaltung der Bestimmungen aus dem jeweils gültigen Staatsvertrag. Zu den Mitglieder der NLM gehören Privatpersonen ebenso wie öffentl. Körperschaften. Seit 1994 jährl. Vergabe des Nieders. Hörfunkpreises. HT

Niedersächsische Landespartei (NLP) Nachfolgerin der ↗DHP, der sog. „Welfenpartei". H. neben Stade (Heinrich ↗Hellwege) eines der beiden Gründungszentren nach Ende des II. Weltkriegs. Zulassung nach am 20. 6. 1945 erfolgter Gründungsversammlung am 23. 6. 1945 beantragt (frühester Zulassungsantrag überhaupt), aber erst am 14. 2. 1946 genehmigt. Wichtigste Mitgl. des hann. Gründungskreises der Landwirt Karl Biester (1878–1949, nach Einigung der beiden Gründungszentren am 6. Sept. 1945 zum gemeinsamen 1. Vors. gewählt), der ehemalige hann. Oberbürgermeister A. ↗Menge u. der Journalist Wolfgang Kwiecinski (1893–1963). Hauptziel die Loslösung des Landes H. aus dem preuß. Staatsverband. – Bis heute ungeklärt, welche Kräfte hinter der sog. „Aktion Dobermann" (Herauslösung H.s aus dem dt. Staatsverband u. Anschluss an Großbritannien im Sinne eines Wiederauflebens der alten ↗Personalunion) gestanden haben u. ob insbesondere Menge zu ihnen gehört hat, der in Hameln am 28. 11. 1945 anlässl. der offiziellen Gründung der NLP zum Vors. gewählt wurde, aber schon im Dez. 1945 aus Gesundheitsgründen (aber wohl auch wegen seines Eintretens für eine Fusion mit der ↗CDU) zurücktrat u. im März 1946 endgültig aus der Führung der NLP ausschied, zugunsten Hellweges, der am 21. 3. 1946 zum vorläufigen u. am 23. 5. 1946 auf dem Parteitag in Celle endgültig zum Vors. gewählt wurde. Bei den ersten Kommunalwahlen am 13. 10. 1946 erreichte die NLP in H. 13,6% der abgegebenen Stimmen. Die „Deutsche Volkszeitung", das Organ der NLP, erstmals am 25. 3. 1947 in Celle erschienen (1949 eingestellt). Im Juni 1947 (nach Gründung des Landes Niedersachsen) Umbenennung in Deutsche Partei (DP), die bei den ersten Landtagswahlen 1947 mit 17,9% der Stimmen ihr bestes Resultat erreichte u. für die A. Menge zu den Bundestagswahlen 1953 ohne Erfolg kandidierte. DP Anfang der 60er Jahre von der polit. Bühne verschwunden (bei der letzten Teilnahme an den Kommunalwahlen 1961 in H. nur 3,3%, bei den Landtagswahlen 1963 2,7% erreicht). Erg. ↗DHP.

L: N. Rode: Zur Entstehungsgeschichte der Nieders. Landespartei/Deutsche Partei, in: Nds. Jb. 53 (1981), S. 289–300; R. Schulze: Bürgerl. Sammlung oder Welfenpartei? Ergänzungen zur Entstehungsgeschichte der Nieders. Landespartei 1945/46: Die Konzeption Wolfgang Bodes, in: Nds. Jb. 57 (1985), S. 207–236; H.-G. Aschoff: Die Deutsche Partei. Aufstieg u. Niedergang einer Regierungspartei, in: H. Obenaus, H.-D.Schmid (Hg.): Nachkriegszeit in Nieders. Beiträge zu den Anfängen eines Bundeslandes, 1999, S. 73–85; I. Nathusius: Am rechten Rande der Union. Der Weg der Deutschen Partei bis 1953, Diss. Mainz 1992. KM

Niedersächsische Lottostiftung Durch die nieders. Landesregierung 1993 als Stiftung bürgerl. Rechts gegr.; Arbeitsaufnahme 1994. Handlungsfeld war die landesweite Projektförderung in den Bereichen Kunst u. Kultur, Jugendarbeit, Sport, Soziales sowie Natur-/Umweltschutz u. Entwicklungszusammenarbeit aus Erträgen des Stiftungskapitals u. Konzessionsabgaben der Toto-Lotto-Niedersachsen GmbH. Dazu als Eigenprojekte u. a. die 2001 eröffnete „Galerie vom Zufall und vom Glück" im ↗Kubus mit Ausstellungen von in Nieders. lebenden u. arbeitenden Künstlern u. der mit 20.000 Euro dotierte, jährl. niedersachsenweit ausgeschriebene Preis für freie Theaterproduktionen. Mit Landtagsbeschluss vom 12. 12. 2008 Umwandlung zur Nieders. Lotto-Sport-Stiftung, in der die bisherige Nieders. Sportstiftung aufging. Verlagerung der Landeszuwendungen im Bereich Kunst u. Kultur auf die ↗Stiftung Niedersachsen. Zugleich Bingo-Umweltlotterie mit Nieders. Umweltstiftung zur Bingostiftung für Umwelt u. Entwicklungszusammenarbeit verschmolzen.

L: 10 Jahre Nieders. Lottostiftung 1994–2004, 2004. RE

Niedersächsische Sparkassenstiftung Von den nieders. Sparkassen u. der ↗Norddeutschen Landesbank 1985 gegr. Stiftung in der Trägerschaft des ↗Sparkassenverbandes Niedersachsen zur Kulturförderung im Land mit Konzentration auf die Förderbereiche Bildende Kunst, Musik, Museen, Denkmalpflege u. Niederdeutsche Sprache. Mit rd. 24 Mio. Euro Stiftungskapital eine der größten Kulturstiftungen Norddeutschl.s. Gemeinsame Geschäftsführung mit der 2000 aus Anlass des 250-jährigen Jubiläums der ↗Landschaftlichen Brandkasse gegründeten VGH-Stiftung. Wichtige eigeninitiierte Maßnahmen: Nieders. Musiktage u. Vergabe von Preisen wie Sprengel-Preis für bildende Kunst, Kurt-Schwitters-Preis, Museumspreis u. Preis für Denkmalpflege. Die Stiftung verfügt (2008) über mehr als 1.200 Kunstwerke von zeitgenöss. Künstlern, die auch in Wanderausstellungen u. als Leihgaben in nieders. Museen präsentiert werden.

L: Niedersächsische Sparkassenstiftung (Hg.): 20 Jahre Niedersächsische Sparkassenstiftung, Bilanz, 2005. RE

Niedersächsische Staatstheater GmbH Trägergesellschaft, gegr. 1956 als „Städtische Landestheater GmbH", 1970 umbenannt in „Nieders. Staatstheater GmbH", zum Betrieb eines Theaters mit den Sparten Musik- u. Tanztheater, Konzert, Schauspiel u. sonstige Werke der darstellenden Kunst. Die finanzielle Lastenverteilung im Laufe der Zeit von der Stadt auf das Land Nieders. verlagert. Heute werden die zugehörigen Einrichtungen (↗Opernhaus mit dem ↗Nieders. Staatsorchester, ↗Schauspielhaus mit den angegliederten Spielstätten, v. a. ↗Ballhof eins u. zwei) zu 100 Prozent vom Land getragen. Geschäftsführer: Karl-Herm. ↗Schlüter (1977–94), Knut Lehmann (1995–2004), Stefan Rosinski (2004–06), Jürgen Braasch (seit 2006). HT

Niedersächsische Tageszeitung, Präsenz in der Öffentlichkeit am Beispiel eines Kiosks am Kröpcke, Foto Wilhelm Hauschild 1936

Niedersächsische Tageszeitung (NTZ) Die erstmals 1923 erschienene nationalsozialist. Wochenzeitung „Niedersächsischer Beobachter" nach Ende des Parteiverbots 1925 von Gauleiter B. ↗Rust (Hg. u. Schriftleiter) wiedergegr. Nach dem Wahlerfolg der NSDAP im Sept. 1930 regte Rust die Gründung einer Tageszeitung an, deren erste Ausgabe unter dem Namen „Niedersächsische Tageszeitung", wieder mit Rust als Hg. u. Schriftleiter, am 1. 2. 1931 erschien u. in der Folgezeit mehrmals (am 16. 10. 1931 z. B. für 2 Monate) mit Verboten belegt wurde. Finanzlage in dieser Zeit häufig als katastrophal bezeichnet. – Sanierung nach der Machtübernahme 1933 auf Kosten v. a. der kommunist. u. sozialdemokrat. Zeitungen ↗NAZ u. ↗„Volkswille". Im Juni 1933 Einzug in das am 1. 4. 1933 von der SS besetzte Gewerkschaftshaus in der Nikolaistr. Im Mai 1933 eine Auflagenhöhe von 100.000 erreicht, bis April 1935 Rückgang auf 50.000. Ab Ende 1933 Untertitel „Größtes nationalsoz. Parteiblatt Norddeutschlands", ab 6./7. 1934 „Die größte Zeitung in Norddeutschland". Im Juli 1934 Umzug der Redaktion in das ↗Kurierhaus in der Georgstr. Zum 1. 3. 1943 Fusion mit dem ↗„Hannoverschen Anzeiger" zur „Hannoverschen Zeitung". Letzte Ausgabe am 7./8. 4. 1945.

L: Dietzler, S. 257 ff. KM

Niedersächsische Volksstimme ↗Hannoversche Volksstimme

Niedersächsische Wach- u. Schließgesellschaft Eggeling & Schorling KG Nach Einstellung des städt. Nachtwächterdienstes von den Kaufleuten Lachmann Jacob u. Fritz Salomon 1901 nach amerikan. Vorbild als privates Sicherheitsunternehmen, das erste dt. u. europaweit älteste, unter dem Namen „Hannoversches Wach- u. Schließ-Institut Jacob & Co." gegründet zur Bewachung von Privathäusern, Firmen u. im I. Weltkrieg auch von militär. Objekten. Sitz seit 1926 in der Hausmannstr.; nach dem II. Weltkrieg Neuaufbau des Unternehmens, in den folgenden Jahrzehnten Expansion durch Zukäufe u. Neugründungen; Erweiterung des klass. Dienstleistungsangebotes um Messe-, Veranstaltungs- u. Konferenzdienste, seit 1947 Betreuung der hann. Messen, 1958 des dt. Pavillons auf der Weltausstlg. in Brüssel; 1959 als erstes Unternehmen mit der Bewachung militär. Liegenschaften beauftragt. 1965 Gründung der firmeneigenen Geld- u. Werttransporte GmbH mit Serviceleistungen für Geldinstitute, Industrie u. Handel, in den 1970er Jahren Übernahme von Sicherheitsleistungen in kerntechn. Anlagen, nach 1990 Aktivitäten in den neuen Bundesländern, Gründung weiterer Spezialdienstleistungsbereiche, 2000 Betreuung der Expo. – 1948 Umfirmierung zur OHG, 1950 in die bis heute bestehende Unternehmensform der KG; in der Branche in dieser Größenordnung einmalig. Im Jubiläumsjahr 2001 bestehend aus 22 rechtl. selbstständigen Unternehmen, 19 in Deutschl., 3 in den Beneluxstaaten, in mehr als 100 Städten mit 200 Betrieben u. 55 Niederlassungen vertreten, 7.000 Beschäftigte.

L: BdaF 1954, S. 373; 100 Jahre Nieders. Wach- u. Schließgesellschaft Eggeling & Schorling KG, [2001]. WRT

Niedersächsische Wohnungskreditanstalt – Stadtschaft Der Landtag der Provinz H. beschloss am 7. 3. 1918 die Gründung der Stadtschaft für die Provinz H. u. deren Satzung, die am 8. 4. 1919 genehmigt wurde. Neben der erststelligen Belastung von Grundbesitz waren auch zweitstellige Hypothekenkredite u. die Beleihung von Erbbaurechten mögl., die andere Banken u. Sparkassen nicht darstellen konnten. Mittelbeschaffung durch Ausgabe von Pfandbriefen. Die Stadtschaft nahm ihre Geschäfte am 1. 1. 1920 auf. 1925 trat sie dem Zusammenschluss aller Stadtschaften (der preuß. Zentralstadtschaft) bei u. stellte die Ausgabe eigener Pfandbriefe ein. In den 1930er Jahren Schwerpunkt auf Förderung des städt. Wohnungsbaus u. des Eigenheimbaus auf dem Lande. Nach dem II. Weltkrieg verloren die Besonderheiten der stadtschaftl. Strukturen im wachsenden Wett-

bewerb der Banken an Bedeutung. Neben anderen Aspekten erschien die Einbringung in die ↗Norddeutsche Landesbank 1970 sinnvoll. Die Stadtschaft war zuvor mit der ↗Hannoverschen Landeskreditanstalt rechtl. u. verwaltungstechn. verbunden.

L: NORD/LB, S. 57–59. RE

Niedersächsischer Heimatbund (NHB), hervorgegangen aus dem 1903 zur Mitorganisation des 1902 vom ↗Heimatbund Niedersachsen ins Leben gerufenen ↗Niedersachsentages gegründeten „Vertretertag nieders. Vereine", der sich 1908 umbenannte in „Niedersächsischer Ausschuss für Heimatschutz", seit Ende der 1920er Jahre als Spitzenvertretung der Heimatpflege im nieders. Raum auftrat u. ab 1929 den „Niedersachsentag" allein veranstaltete. 1933 kurzfristig in die reichsweite NS-Organisation „Reichsbund Volkstum u. Heimat" eingegliedert; 1934 bei „elastischer Anpassung" an die NS-Heimat- u. Volkstumsideologie wieder weitgehend selbständig, zunächst unter dem Namen „Niedersächs. Heimatschutz", ab 1937 mit dem Namen „Niedersächsischer Heimatbund e.V", da, wie der ebenfalls umbenannten Deutsche Heimatbund (DHB) vorgegeben hatte, die Bezeichnung Heimatschutz für die inzwischen umfassendere Arbeit nicht mehr ausreiche; 1943 Auflösung des NHB u. Eingliederung in die Gauheimatwerke. – 1946, ohne krit. Auseinandersetzung mit der Annäherung an die NS-Heimatideologie, Wiederaufnahme der Arbeit mit neuer Satzung unter dem 1937 verordneten Namen; auf Wunsch des Oberpräs. H. W. ↗Kopf u. der brit. Mil.-Reg. im bisherigen räuml. u. inhaltl. Rahmen; heimatpolit. anknüpfend an die seit der 2. Hälfte der 1920er Jahre verfolgten Ziele: Gründung eines Landes Nieders. u. nach deren Verwirklichung am 1. Nov. 1946 Mitwirkung am Zusammenwachsen der bis dahin vier selbständigen Landesteile; in langsamer Anpassung an ein sich veränderndes, teils auch schwindendes Heimatbewusstsein u. Annahme wachsender Herausforderungen für die Heimatpflege auf den Niedersachsentagen seit 1960 mit der ↗Roten Mappe krit. Dialog mit der Landesreg. Heute ein Forum ehren- u. hauptamtl. Engagements für eine zeitgemäße Heimatpflege in landesweiter Perspektive mit dem Ziel, überlieferte Traditionen gegenwartsbezogen u. zukunftsorientiert weiter zu entwickeln.

L: W. R. Röhrbein: Nieders. Heimatbund. Aus seiner 100jährigen Geschichte, in: Zukunft – Heimat – Niedersachsen, 2005 (=Schriften zur Heimatpflege Bd. 16), S. 11–73. wrr

Niedersächsischer Landesverein für Familienkunde e. V. 1913 gegr. Name mehrmals geändert, aktueller Name seit der Neugründung 1947. Gemeinsam mit den genealog. Vereinen in Göttingen u. Bremen seit 1948 Hg. der „Göttinger Mitteilungen für genealog., herald. u. verwandte Forschung", seit 1952 der „Norddt. Familienkunde" bzw., seit 1999, der „Zeitschr. f. Niederdt. Familienkunde". Seit 1951 mehr als 30 Sonderveröffentlichungen. Aktuell ca. 500 Mitgl.

L: H. Denecke, J. Ritter: 1913–1988, 75 Jahre Genealogie in Nieders., 1993. HZ

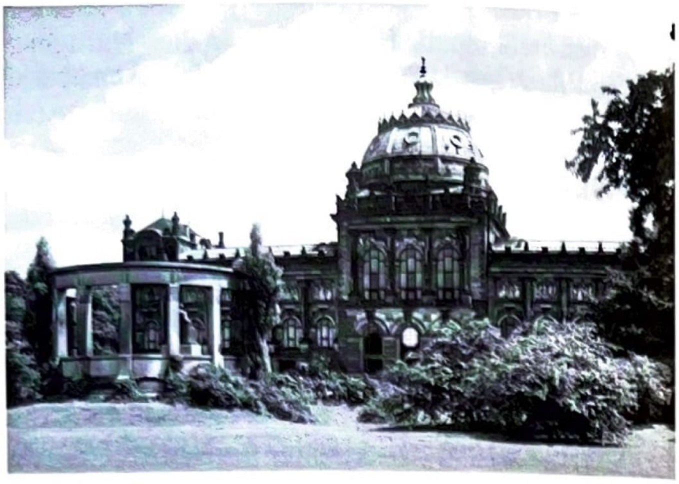
Niedersächsisches Heimatmuseum ↗Historisches Museum

Niedersächsisches Landesarchiv – Hauptstaatsarchiv Aufbewahrungsort für die Archive (Urkunden, Kopiare, Akten, Amtsbücher usw.) der Herzöge, Fürsten, Grafen u. Herren, der Bischöfe, Prälaten u. Klöster im Raum zwischen Mittelelbe/Harz u. Mittel-/Oberweser, des Kurfürstentums u. Königreichs H. sowie seiner Rechtsnachfolger. Wegen der häufigen Erbteilungen ältere Überlieferung auf H. u. das Staatsarchiv Wolfenbüttel verteilt. – Zuständig ferner für die obersten Landesbehörden u. zentralen Fachbehörden des Landes Nieders. (einschl. seiner Rechtsvorgänger) sowie für die Mittel- u. Unterbehörden der (ehemaligen) Regierungsbezirke H., Hildesheim u. Lüneburg, seit 1978 nur noch des (ehemaligen) Regierungsbezirks H. (ohne Krs. Schaumburg). Bedeutende nichtstaatl. Archive: Kgl. Hausarchiv, Landschaftsarchive. Gesetzl. Grundlage das Nieders. Archivgesetz vom 25. 5. 1993. – **Bestände**: ca. 40.000 Urkunden, 67.000 Karten u. Pläne, 31.000 Regalmeter Akten u. Amtsbücher. Bestandsverluste durch II. Weltkrieg u. das ↗Hochwasser von 1946. Das noch heute genutzte Hauptgebäude 1713–1719/21 als erster dt. Archiv-Zweckbau nach einem Vorentwurf von Remy de la ↗Fosse zur Unterbringung der Archive der 1705 vereinigten Fürstentümer ↗Calenberg u. Lüneburg errichtet. 1978–87 außen restauriert, innen modernisiert. 1972 nach 3-jähr. Bauzeit Magazin Pattensen mit einer Kapazität von 31.000 m in Betrieb genommen. – Archivleiter seit der preuß. ↗Annexion: Carl Ludwig Grotefend (1867–74), Hans Sudendorf (1875–77), Karl Janicke (1877–95), Richard Doebner (1895–1910), Bruno Krusch (1910–23), Adolf Brennecke (1923–30), Otto Grotefend (1930–38), Georg ↗Schnath (1938–59), Carl ↗Haase (1960–78), Manfred Hamann (1979–89), Dieter Brosius (1989–2001), Manfred v. Boetticher (seit 2001).

L: Übersicht über die Bestände des Nieders. Hauptstaatsarchivs in H., 4 Bde., 1965–1992; M. Hamann: Geschichte des Nieders. Hauptstaatsarchivs in H., in: HG NF 41 (1987), S. 39–87 u. 42 (1988), S. 37–119; Archive in der Region H., hg. v. D. Brosius u. a., 2001, S.7 ff. KM

Niedersächsisches Landesmuseum **Anfänge**: Erstes öffentl. Museum in H. 1852 Beschluss der ↗Naturhistorischen Gesellschaft, des ↗Historischen Vereins für Niedersachsen u. des Vereins für die öffentl. Kunstsammlung, ihre Sammlungen zusammenzuführen u. öffentl. zu machen. Einrichtung eines so gen. Vereinsmuseums im Gräflich Kielmannseggeschen Haus in der Calenberger Str. Ein bürgerl.-aristokrat. zusammengesetztes Kommittee erließ unter Beteiligung von sechs Vereinen am 26. August d. Js. einen Aufruf zur Zeichnung von Aktien, der ein Drittel der Summe für den Bau eines Museums für Kunst u. Wissenschaft in der Sophienstr. 2 (dem späteren ↗Künstlerhaus, erbaut durch den Architekten C. W. ↗Hase) zusammenbrachte (ges. 93.800 Taler). Einweihung am 23. Februar 1856 durch Georg V., in der Folge Überführung der Vereinssammlungen dorthin. Der Platzmangel im Museum für Kunst

u. Wissenschaft verschärfte sich trotz erster Anbauten (ab 1863): 1878–78 weiterer Flügel auf der Rückseite, 1883–86: dreistöckiger Neubau auf dem rückwärtigen Grundstück Prinzenstr. 4 durch Otto ↗Goetze: die Cumberland-Galerie, benannt nach dem hann. Kronprinzen Ernst August, der sich seit 1878 Herzog von Cumberland nannte, Verbindungsgang zum Hauptgebäude. In der Gusseisenkonstruktion dieser Galerie wurden ab 1886 vor allem Werke aus welf. Besitz ausgestellt sowie ab 1895 auch das ↗Welfenmuseum. 1886 übertrugen die Trägervereine des Museums für Kunst u. Wissenschaft ihr Vermögen auf den Staat, aus dem Museum für Kunst u. Wissenschaft wurde das Museum der Provinz H. oder Provinzialmuseum. Im Dez. 1893, nach der 1892 erfolgten Aufhebung der Beschlagnahme des welf. Vermögens (↗Welfenfonds), Vertrag zwischen der Provinzialverwaltung u. dem Hz. von Cumberland die im Provinzialmuseum zusammengeführten Sammlungen des Hz.: Skulpturen u. Gemälde, Welfenmuseum u. andere kleine Bestände unter dem Namen „Fideicommiß-Galerie des Gesamthauses Braunschweig-Lüneburg" dem Provinzialmuseum als langfristige Leihgabe zu überlassen. Ab 1895 aufgrund der Raumknappheit Neubau geplant. Der Magistrat übernahm daraufhin das Museumsgebäude in der Sophienstr. für M 725.000 u. stellte der Provinz einen Bauplatz in der Masch zur Verfügung (Rudolf von Benningsen-Str., heute Willy-Brandt-Allee 5). Frühjahr 1897 – Sommer 1901: ***Bau des Provinzialmuseums*** im Stil der Neorenaissance nach Plänen von Hubert ↗Stier für 2 Mio. Mark (Eröffnung am 14. 2. 1902). Der neue Bau fasste nun die Sammlungen dreier Großgruppen: 1) Hist. Abteilung mit den hist., prähist. u. ethnograph. Sammlungen, 2) Naturhist. Abteilung, 3) Kunstabteilung. Die komplizierten Besitzverhältnisse erschwerten jede Ordnung auf wissenschaftl. Grundlage, zudem erwies sich das Museum von Beginn an als zu klein, weshalb wiederholt Pläne zum Bau eines eigenen Naturkundemuseums entstanden (1908, 1927). 1919 mit Karl Hermann ↗Jacob-Friesens „Denkschrift über den Plan einer Neugestaltung der Museen in der Stadt Hannover" Vorschlag zur Neugestaltung der gesamten Museumslandschaft, in dessen Folge das P. die moderne Galerie der Stadt u. das ↗Kestner-Museum den kunstgewerbl. Besitz der Provinz übernahmen. 1922–26 Neuordnung der Gemäldegalerie auf entwicklungsgeschichtl. Grundlage durch A. ↗Dorner, begleitet durch den teilweisen Verkauf der Fideikommiss-Galerie (Februar 1925, Verbleib des Rests des Welfenmuseums im Provinzialmuseum daraufhin gesichert). Endpunkt der Neuordnung: ↗Kabinett der Abstrakten. Juli 1933: Umbenennung in ***Landesmuseum***, kurz darauf Angliederung einer Provinzialstelle für Bevölkerungskunde u. Rassenpflege. Sommer 1937: Beschlagnahme von 278 Werken der Gemäldegalerie im Zuge der Vorbereitung der Ausstellung sog. entarteter Kunst. Ab Mitte der 1930er Jahre Pläne zur Auslagerung von Exponaten aller Abteilungen im Kriegsfall in Kirchen, Klöster u. Schlösser der Umgebung, betrieben v. a. von Ferdinand ↗Stuttmann.



Niedersächsisches Landesmuseum, lks. Rudolf-von-Bennigsen-Denkmal, Foto Ludwig Wellhausen 1935

Aufrechterhaltung des Ausstellungsbetriebs bis zu den Zerstörungen am 8./9. Oktober 1943 (u. a. Verwüstung der Kuppel). – Erste Nachkriegsausstellungen ab 1946, allmähl. Wiederherstellung der einzelnen Abteilungen, Entscheidung gegen die Rekonstruktion der Kuppel. 1962 waren die Kriegsfolgen im Inneren u. Äußeren beseitigt, weitere Sanierungs- u. Erweiterungsmaßnahmen u. a. 1982–84 u. ab 1987 (Einsenkung einer Betonwanne). Sommer 1950 Umbenennung in ***Nieders. Landesmuseum***. Ab August 1958 Einrichtung eines Aquariums u. Terrariums in der Naturkundeabteilung (insges. 11 Ausstellungsräume; Urgeschichte: 12, Gemäldegalerie (im März 1953 in Landesgalerie umbenannt): 47, Völkerkunde (ab 1954 von der Urgeschichte eigenständig): Behelfsräume in der Adelheidstr., wechselnde Ausstellungsgelegenheiten im Haupthaus). Mai 1984 Wiedereröffnung des Aquariums nach Sanierung, dann erneute Renovierung 1997–99, im Frühjahr 1999 Eröffnung des Vivariums. Umfangreiche Neuordnungen in allen Abteilungen im Zuge der kulturpolit. Veränderungen der 1970er Jahre, seit 1972 Dauerausstellung zum Umweltschutz. Seit 1967 permanente Ausstellung der Völkerkunde-Abteilung, erst 1995 eigene Schauräume im Erdgeschoss. Auch die Eröffnung des „Kunstmuseums Hannover mit Sammlung Sprengel" 1979 (Abgabe der Werke der Moderne, Übernahme u. a. der älteren Grafik, Erweiterung des Kupferstichkabinetts) brachte dem überfüllten Museum keine wesentl. Entlastung. Deshalb Fortsetzung der Suche nach neuen Standorten: Eröffnung des Forums des Landesmuseums im Haus Georg von Cölln Am Markte 8 (14. Dezember 1983, 550 qm Ausstellungsfläche sowie Büro- u. Laborräume u. a. für die Urgeschichtl. Abt., „forum am markt" 2007 geschlossen), 1984 Auslagerung der Münz- u. Medaillensammlung in das Nieders. Münzkabinett der Deutschen Bank. Mit der Anmietung des Gebäudes in der Haarstr. 5 sowie der Liegenschaft Fössestr. 99 1993/94 wurden die Grundlagen für die Sanierung des Haupthauses geschaffen. Umbau in zwei Phasen: Jan.–Juli 1995 u. Jan. 1997 bis April 1999 (Teilöffnung) – Mai 2000 (Kosten: DM 22,76 Mio.): Modernisierung der Büroräume, Werkstätten u. Ausstellungssäle (Ausstellungsfläche: 6.300 qm)

sowie Verbreiterung des interaktiven Angebots. Im Zuge der „Rückgewinnung urspr. Raumwirkungen" nicht realisiert: Überdachung des Innenhofes. **Aktuelle Sammlungsschwerpunkte**: Landesgalerie: Mittelalterl. (z. B. Altar des Meisters Bertram) u. Renaissancekunst, franz. u. dt. Impressionismus , früher Expressionismus (u. a. Max Liebermann u. Paula Modersohn-Becker). Archäologie: 100.000 Jahre Menschheitsgeschichte, Zeitreise von der Altsteinzeit bis ins hohe Mittelalter, von den frühen Jäger- u. Sammler-Kulturen bis ins aufblühende städt. Leben. Naturkunde u. Vivarium: Ausflug in die Erdgeschichte anhand der Geologie u. Biowissenschaften, mehr als 2.000 einheimische u. exotische Fische, Amphibien u. Reptilien. Völkerkunde: künstler. u. alltägl. Erzeugnisse aus Amerika, Afrika, Ozeanien u. Asien, u. a. 200 Jahre altes Gamelan-Orchesters, das auch regelmäßig bespielt wird. – **Gesamtdirektoren**: Jacobus Reimers (1890–1910), Wilhelm Behncke (1912–1924), Karl Hermann ↗Jacob-Friesen (1924–1953), Ferdinand ↗Stuttmann (1953–1962), Harald ↗Seiler (1962–1975), Hans Werner ↗Grohn (1975–1992), Heide Grape-Albers (1992–2008), Jaap Brakke (seit 2009). – ***Freundeskreise*** des Museums: Im Jubiläumsjahr 1952 Gründung des Vereins der Kunstfreunde Hannovers e.V. als Förderverein der Landesgalerie, seit September 1970 unterstützt durch den Förderkreis der Nieders. Landesgalerie e. V. Unterstützung der Urgeschichtsabteilung durch den Förderkreis Ur- u. Frühgeschichte e.V. (170 Mitglieder) u. den Nieders. Landesverein für Urgeschichte e. V. (seit 1932). Die Naturkundl. Abteilung wird gefördert durch die Freunde der Naturkunde, Abteilung des Nieders. Landesmuseums e.V., sowie die ↗Naturhistorische Gesellschaft Hannover e.,V. Für die Völkerkundeabteilung ist seit 1967 die Ethnographische Gesellschaft Hannover e.V. Förderverein (60 Mitglieder).

L: H. Grape-Albers (Hg.): Das Nieders. Landesmuseum [...], Festschrift [...], 2002. IK, wrr

Niedersächsisches Sinfonie-Orchester Von Otto E. von ↗Sosen 1928 als Rundfunkorchester gegr. Unter seiner Ltg. (ab 1934 als Gastdirigent) bestritt das Orch. 1932–43 die beliebten „Schlosskonzerte", die anfangs vom ↗Leineschloss, später vom Konzerthaus am Hohen Ufer aus im Radio wöchentl. am Montagvormittag gesendet wurden (↗Rundfunk). 1934–38 leiteten Fritz ↗Lehmann, 1938–45 u. 1949–63 Helmut ↗Thierfelder das Orch. 1944 von der Stadt übernommen (bis 1950). Mit dem Wechsel vieler (45 von 65) Musiker zum 1950 neu gebildeten Orch. des NWDR verlor das Nieders. Sinf.-Orch. Funktion u. Bedeutung (↗NDR Radiophilharmonie). Es trat als „Arbeitsorchester" in H. u. in ganz Nieders. auf, bestritt z. B. 1955–64 unter von Sosen die Bad Pyrmonter Konzerte. Ende Aug. 1968 wurde das Ensemble nach einem letzten Auftritt bei „Musik u. Theater in Herrenhausen" aus finanz. Gründen aufgelöst.

L: W. R. Röhrbein (Hg.): 60 Jahre Rundfunk in Hannover. Ausst.-Kat., 1984; W. Köhler (Hg.): Das Funkhaus Hannover. Beitr. zur Geschichte d. Rundfunks in Niedersachsen, 1987. HT

Niedersächsisches Staatsorchester Hannover Ursprünge zurückgehend auf die 1636 gegr. Hann. Hofkapelle; heute Orchester des hann. ↗Opernhauses, geleitet vom jeweiligen Generalmusikdirektor (GMD) des Hauses. – **Geschichte**: Mit der Residenznahme (↗Residenzrezess) 1636 durch Hzg. ↗Georg von Calenberg Aufbau eines kleinen Ensembles (anfangs ca. 6–12 Instrumentalisten) für musikal. Darbietungen am Hofe (d. h. im Leineschloss u. in der dortigen Schlosskirche sowie später auch in Herrenhausen). Zu den Mitgl. oder/u. Leitern der Kapelle zählten in der Blütezeit bis 1710 Musiker u. Komponisten wie Jean Paul Sponderino, Heinr. ↗Schütz, Antonio Sartorio, Vincenzo de Grandis, Heinr. Clamor Abel, Agostino ↗Steffani u. kurzzeitig auch G. Fr. ↗Händel. 1689 beteiligt bei der Eröffnung des ↗Schlosstheaters. Nach 1714, bedingt durch die ↗Personalunion, Rückgang der Bedeutung; Ende des 18. u. mit Beginn des 19. Jh. verstärkte Aktivität u. Vergrößerung im Zusammenhang mit dem wachsenden Musikinteresse in den bürgerl. u. höf. Kreisen der Stadt. 1852 als „Hoforchester" in das neu eröffnete ↗Opernhaus Hannover („Hoftheater") integriert u. danach eng mit der Entwicklung der Aufführungspraxis des Hauses verknüpft; 1918–1970 als „Orch. der Städt. Bühnen" u. als „Opernhausorchester", seitdem ↗„Nieders. Staatsorchester". 1859 mit der nachträgl. Ernennung Heinr. ↗Marschners erstmals die Position des Generalmusikdirektors (GMD) als Leiter des Ensembles geschaffen; ihm zur Seite ein 1. (u. zeitweise ein 2.) Kapellmeister. Zu den herausragenden Leitern zählten Hans von ↗Bülow, Ernst ↗Frank, Rudolf ↗Krasselt, Johannes ↗Schüler, George Alexander Albrecht; derzeitiger GMD ist der Österreicher Wolfgang Bozic.

L: Th. W. Werner: 300 Jahre. Von der Hofkapelle zum Opernhausorchester, 1936; Staatsorchester, passim. HT

Niedersächsisches Volkstumsmuseum ↗Historisches Museum

Niels-Stensen-Haus ↗Caritas-Werkstätten

Niemann, (1) Albert, * 15. 1. 1831 Erxleben b. Magdeburg, † 13. 1. 1917 Berlin; Opernsänger (Tenor). – Nach Maschinentechnikerlehre (1848) seit 1849 Schauspieler u. Chorsänger in Dessau. 1851 Gesangsausbildung in Dessau (bei Albert Nusch) u. Paris (bei Gilbert Duprez), danach Engagements in Stuttgart, Königsberg u. 1853/54 in Stettin. 1854–66 Mitgl. des hann. Hoftheaters, wo er sich zu einem der führenden Tenöre seiner Zeit entwickelte. Mitgl. im HKV (seit 1857). Heiratete 1859 die Schauspielerin Marie ↗Seebach. Begegnung mit Richard Wagner, in dessen „Tannhäuser" er die Titelpartie bei der Urauff. 1861 in Paris sang. 1866–88 Mitgl. der Kgl. Hofoper in Berlin. 1876 beteiligt bei den ersten Bayreuther Festspielen (als Siegmund in „Die Walküre"); Gastspiele u. a. in Baden, München, London (1882), New York (1886–88) u. bei den Bayreuther Festspielen. 1888 Bühnenabschied; danach Gesangspädagoge in Berlin. Seit 1871 in 2. Ehe verheiratet mit der Schauspielerin Hedwig Raabe. – Straße in der Südstadt 1912 nach ihm benannt.

L: NDB 19, S. 230f.; DBE 7, S. 408; DThL 2, S. 1649–1651; Rothert 1, S. 359; Kutsch/Riemens 2, Sp. 2110f. HT

(2) August, * 27. 6. 1839 H., † 17. 9. 1919 Dresden; Militär, Schriftsteller. – 1856–66 Offizier im hann. Heer; nebenher Studium der Geschichte u. Philosophie in Göttingen. Quittierte 1866 nach der ↗Annexion H.s den Dienst u. lebte als Privatlehrer in Genf. 1868–88 Ltg. der Redaktion des „Genealogischen Hofkalenders" in Gotha. 1902 Umzug nach Dresden; Studienreisen in Europa u. nach Britisch-Indien. Von ihm das weit verbreitete „Militär-Handlexikon" (1878, 2. Aufl. 1880/81) u. Schriften zum Dt.-Franz. Krieg. Schrieb auch Unterhaltungsromane sowie pädag. u. psycholog. Abhandlungen.

W: Pieter Maritz, der Bauernsohn von Transvaal. Roman, 1885, 7. Aufl. 1902; Die Erziehung des Menschengeschlechts, 1889; Manas. Gedanken über das Seelenleben unsrer Zeit, 1893; Lebenserinnerungen, 1909. – **L:** DBE 7, S. 408. HT

(3) Freda, *17. 1. 1908 Berlin, † 18. 7. 1996 H.; Theologin. – N. war eine der ersten studierten Theologinnen, die im kirchl. Dienst tätig waren. 1934–47 als Krankenhausseelsorgerin in Volmarstein/Ruhr tätig. Seit 1947 in H., zunächst (bis 1952) als Dozentin am Seminar für kirchl. Dienste, dann bis 1958 für die Frauenarbeit im Stadtkirchenverband H. zuständig; betreute zusätzl. das Mütter- u. Säuglingsheim sowie die weibl. Abteilung der Strafvollzugsanstalt in H. Von 1958 bis zum Eintritt in den Ruhestand 1973 in der Gefängnisseelsorge (Untersuchungs- u. Strafvollzug) tätig. Darüber hinaus leitete sie als Vorsitzende die Ev. Konferenz für Gefährdetenhilfe. Noch im Ruhestand hatte sie verschiedene Ehrenämter inne, darunter den Vorsitz der evang. Bahnhofsmission. – Nach ihr ist 2001 eine im Stadtteil Kleefeld gelegene Straße benannt worden. sc

Niki-de-Saint-Phalle-Promenade ↗Passerelle

Nikolaifriedhof (I) ***Alter St. Nikolai Friedhof*** Wahrscheinl. im Zusammenhang mit dem vor 1256 vollendeten Lepra-Hospital an der Goseriede u. der zwischen 1250 u. 1284 erbauten „capella leporosum extra muros" (Leprakapelle außerhalb der Mauern, ↗Nikolaikapelle) vor dem Steintor angelegt. Namenspatron für alle drei Einrichtungen der Heilige Nikolaus, Patron der Schiffer, aber auch allg. als Helfer in der Not, vor allem bei Krankheiten angerufen; als Begräbnisstätte für die Aussätzigen zunächst nur um die Kapelle belegt, Mitte des 14. Jh. Aufnahme der Pestopfer, ab etwa 1400 auch der Toten der nördl. u. nordöstl. vor dem Steintor liegenden Dörfer, seit Ende des 17. Jh. der gesamten Altstadt, Ende des 18. Jh. als „Altstädter Friedhof" bezeichnet. Mehrfache Erweiterungen: 1598 aufgrund einer Pestepidemie auf mehr als das Doppelte, 1657/58 wegen Überbelegung infolge des 30-jähr. Krieges (Pestopfer, Kriegstote, verstorbene Flüchtlinge); 1783 wegen erneuter Überbelegung in Richtung des um 1700 aus der Stadt in den Bereich des späteren ↗Klagesmarktes verlegten Viehmarktes, wo zwischen 1529 u. 1826 auch die Schützenfeste stattfanden; letzte kleine Erweiterung 1824. – 1866 Schließung, ersetzt durch den im gleichen Jahr eröffneten ↗„Neuen Nikolai-Friedhof" an der Strangriede. 1893 Verkauf an die Stadt, 1896/1906 nach Plänen von J. ↗Trip Umgestaltung in einen Park; bis zum II. Weltkrieg „der malerischste u. stimmungsvollste aller alten Friedhöfe Hannovers". Im II. Weltkrieg starke Zerstörungen, auch der Kapelle. – Während der Wiederaufbaujahre zugunsten einer verbesserten Verkehrsführung weiter zerstört durch Reduzierung der zudem durch die Straßenführung geteilten Fläche des Friedhofs von 2,6 auf 1,6 ha. Erhebl. dezimierter u. nicht immer am ursprüngl. Ort belassener Grabmalbestand aus Barock, Klassizismus u. Neugotik (1923: 752 Grabmale, 1953: 647, 1988: 278). Grabstätten u. a. von W. A. ↗Alemann, Bürgermeister der Altstadt; H. ↗Andreae, Stadtbaumeister; H. ↗Hinüber, Postmeister; L. H. Chr. ↗Hölty, Mitglied des Dichterbundes Göttinger Hain (sein Grabdenkmal: Trauernder Jüngling von 1901 nicht an der Stelle seines nicht mehr aufzufindenden Grabes); J. ↗Sutel, Bildhauer. – Im Rahmen des Expo-Projektes „Stadt als Garten" erste Phase der Umgestaltung des Bereiches Goseriede–Nikolai-Friedhof–Klagesmarkt.

L: L. Wülker: Die hann. Friedhöfe im Wandel der Gesch., in: HG NF 5 (1939), S. 76–81; H. Mundhenke: Hospital u. Stift St. Nikolai zu H., in: ebd. 11(1958), S. 193–379; H. Plath: Zur Baugeschichte der Nikolaikapelle, in: ebd. S. 381–393; W. R. Röhrbein: Von H.s alten Friedhöfen, in: H. W. Dannowski, W. R. Röhrbein: Geschichten um H.s Kirchen, 1983, S. 97–102; LH H. (Hg.): Der St. Nikolai-Friedhof u. der Neustädter Friedhof, 2003, S. 1–28; A. Hufnagel, M. Rohde: Der Nikolai-Friedhof in H., Gartendenkmalpfleger. Konzept für einen aufgelassenen Friedhof, in: Berichte zur Denkmalpflege in Nieders 1 (1990), S. 7–13. wrr

Nikolaifriedhof (II) ***Neuer St. Nikolai Friedhof*** (An der Strangriede 41) Angelegt 1863–66 durch die Verwaltung des St. ↗Nikolai-Stifts, als Privatfriedhof ohne Bindung an Konfession u. Wohnort. Errichtung eines Eingangsgebäudes (Entw. L. ↗Droste). Erweiterungen 1872, 1886, 1930 u. 1983 (heute: 5,8 ha; Beisetzungen 2008: 828, davon 120 Erd-, 708 Urnenbeis.). Einweihung des Friedhofs am 1. 6. 1866; Beisetzungen in Erbbegräbnissen längs der Hauptwege u. in Reihengräbern. Erste Beisetzung im Aug. 1866 (Georg Bodenstab). 1872 Anstellung eines Friedhofsgärtners, jedoch schwierige gärtner. Gestaltung des auf Sandboden angelegten Friedhofs. Am Schnittpunkt der Hauptwege des Friedhofs 1890 Bau einer Backstein-Kapelle mit Leichenhalle in neugot. Stil, nach Entwurf von Friedrich Hölscher. Seit 1891 nur noch Vergabe von Erbbegräbnissen, jedoch konnten Stiftsbewohner auch weiterhin in Reihengräbern bestattet werden. – Begräbnisstätte des hann. Bürgertums: Familiengrabstätten ↗Hahn, ↗Benecke, ↗Sprengel, Max ↗Müller, ↗Bahlsen, von Linsingen, ↗Schmorl u. a. – Nach 1918 Aufstellung eines Ehrenmals für die Toten des I. Weltkriegs, mit Inschrift: „Die Hoffnung unseres jungen Lebens, sie sank dahin fürs Vaterland vergebens." – Eingangsgebäude im II. Weltkrieg zerstört, 1960–61 Errichtung eines zweistöckigen Bürobaus für die Stifts- u. Friedhofsverwaltung. Seit den neunziger Jahren Vergabe von Wahl- u. Reihengräbern für Erd- u. Urnenbestattungen. 1995

Einrichtung einer Gemeinschaftsgrabstätte für Fehl-, Früh- u. Totgeburten, erstmals in H. Eine Besonderheit stellen die (2009: 11) Urnengemeinschaftsanlagen hann. Bestattungsfirmen für anonyme Beisetzungen dar. – Weitere bedeutende Gräber: Constantin ↗Nordmann, Hubert ↗Stier, Carl W. Sievers (1867–1925), Obermeister des dt. Schneiderhandwerks u. DHP-M.d.R, Karl ↗Mohrmann, Karl ↗Siebrecht u. die Grabstätte der kathol. Nordstädter ↗Marienkirche für ihre Gemeindepfarrer.

L: H. Mundhenke: Hospital u. Stift St. Nikolai zu H., in: HG NF 11 (1958), hier S. 230–234. PS

Nikolai-Kapelle 1284 zum ersten Mal als *capella leprosorum extra muros* (Leprosenkapelle außerhalb der Mauern), 1323 erstmals als *capella sancti Nycolai* erwähnt, nach den von H. ↗Plath 1952 in der Ruine vorgenommenen Grabungen als Hospitalskapelle „auf rechteckigem Grundriss ohne abgesetzen Chor" (Plath S. 393) zwischen 1250 u. 1284 erbaut, ein bescheidener Bau aus Kalkbruchsteinen im südl. Teil des Nikolai-Friedhofes; Anbau des polygonalen Chores wohl im Zusammenhang mit der Stiftung des Hochaltars um 1325. Zur Behebung der im Lauf der Jahrhunderte eingetretenen Schäden 1742/43 Erneuerung des gesamten Daches u. großer Teile der Außenmauern des Langhauses, Umgestaltung des Kirchenschiffs zur Saalkirche, erneute Restaurierung u. Verlängerung des Langhauses durch C. W. ↗Hase 1883/84. 1869 Vermietung der ab 1890 in städt. Besitz befindl. Kapelle an die engl. Gemeinde bis zu deren Auflösung Anfang des I. Weltkrieges, danach bis zum II. Weltkrieg nacheinander an versch. freikirchl. Gemeinschaften. Am 8./9. Okt. 1943 bis auf den Chor u. die stark beschädigten Langhausmauern zerstört; letztere zur Verbreiterung der Goseriede 1953 weitgehend abgerissen; wenige Reste u. der Chor als Ruine erhalten, gilt als ältestes erhaltenes Bauwerk H.s.

L: H. Mundhenke: Hospital u. Stift St. Nikolai zu H., in: HG NF 11(1958), S. 193–380, hier S.200–221; H. Plath: Zur Baugesch. der Nikolaikapelle. Ein Grabungsbericht, in: ebd., S. 381–394; P. P. Zalewski: Neues über das älteste Bauwerk H.s. Zur Bauforschung an der Friedhofskapelle auf dem altstädt. Nikolaifriedhof, in: HG NF 60 (2006), S. 265–289. wrr

Nikolai-Kirche Limmer ↗Limmer

Nikolai-Stift (Drostestr. 22a) Leprösenspital, vom Stadtrat gestiftet; urkundl. belegt seit 1325, mutmaßl. älter (vor 1256). Lage in der Frühzeit unbestimmt („vor dem Steintor"); von 1334–1728 an der Goseriede gelegen. Über die Bebauung des 13. Jh. ist nichts bekannt; belegt ist der Neubau der Stiftsgebäude 1354 durch eine Schenkung Hzg. ↗Wilhelms v. Braunschw.-Lünebg. Die Anlage bestand aus Hospital, ↗Nikolaikapelle), Hofmeisterei, Wohnhäusern, Wirtschaftsgebäuden u. ↗Nikolaifriedhof. Baustilist. Merkmale u. Baumaterialien des Haupthauses in der ältesten Darstellung (17. Jh.) deuten auf den Bau des 14. Jh. hin. Nach Weigerung der Insassen 1725, wg. Baufälligkeit das Stift zu beziehen, 1728–30 Neubau (Goseriede 11), in der 2. H. des 19. Jh. erweitert, Unterteilung in 16 Wohnungen;

Nikolai-Kapelle, Foto Otto Gaul vor 1940

neu hinzu kam eine gr. Stube (24 Personen). 1892/93 Neubau (vierflügeliger Komplex im Neorenaissancestil, Carreé Kollenrodt-, Bürger-, Droste- u. Edenstr., Arch. Hermann ↗Schaedtler); bot Wohnraum für rd. 140 Personen. Am 2. 3. 1895 Umbenennung in „St. Nikolai-Stift"; Abriss des Altbaus 1898. 1911 erweitert (88 Wohnungen, Arch. Schaedtler). Am 8./9. 10. 1943 u. 25. 3. 1945 Zerstörung des Haupthauses Edenstr. durch Brandbomben, 1945–58 Wiederaufbau. 1966 Neubau des zerstörten Traktes. 1971, 1970 u. 1984 Bau der Wohnstifte Herrenhausen, Nordstadt u. List. – **Spital u. Stift**: Urspr. Stiftungsziel war die Versorgung Lepröser (später „Siechen"). Über die Aufnahme entschieden Sachverständige, Vorsteher i. d. R. ein Lepröser, nach 1536 der Stadtarzt. Nach Rückgang der Lepra Entwicklung zum Stift für vornehml. Alleinstehende. Ab 1354 Verkauf von Pröven (Anrecht auf Gewährung des Lebensunterhaltes im Alter) an gesunde Personen („Prövener", auch „Arme" gen.); Vergabe mit oder ohne Wohnung. Wg. großen Andrangs 1402 Beschluss zur Beschränkung auf 18 Pröven. Ab dem 15. Jh. kamen die „Elenden" hinzu: Anspruch auf kostenlose Unterkunft, mussten sich aber selbst versorgen. Der Nutzung entsprach die Dreiteilung des Haupthauses: Die Siechen wohnten im Westflügel, die Prövener im Mittelteil, die Elenden im Ostflügel. 1732 Neuregelung der Stiftsverfassung u. Aufnahmebedingungen; seit Ende des 18. Jh. überwiegend, nach 1862 ausschließl. Wohnstift für Witwen u. ledige alte Frauen. Okt. 1943 Evakuierung des Stiftes, nach Kriegsende Rückkehr der Bewohnerinnen; heute Heim für betreutes Wohnen (460 Plätze). – **Ausstattung**: Über die materielle Ausstattung des Spitals vor 1325 ist nichts erhalten; Stiftungen bis Mitte d. 14. Jh. ermöglichten den Erwerb umfangr. Grund- u. Hausbesitzes, der verpachtet wurde. Weitere Einkommensquellen waren Geldstiftungen u. der Verkauf der Pröven. 1833 Verlust des größten Teils der Zehnt-,

Pacht- u. Zinsleistungen; an ihre Stelle traten Stiftungen. Heute Gewährsträgerschaft durch die Stadt H. – **Verwaltung**: Die Gesamtaufsicht oblag dem Rat, Leitung, Geschäftsführung u. Instandhaltung seit 1325 zwei Provisoren (nach der Reformation auf vier, 1948 auf sechs erweitert), 1934 direkte Unterstellung unter den Oberbgm., 1949 Wiedereinsetzung des Provisorenkollegiums; 2006 Umwandlung in einen Vorstand.

L: H. Mundhenke: Hospital u. Stift St. Nikolai zu H., in: HG NF 11 (1958), S. 193–380. RK

Nitsch, Kurt, * 27. 5. 1915 Dillenburg, † 6. 11. 1984 H.; Mediziner. – Sohn eines Arztes. Studium der Medizin in Marburg u. Göttingen, hier 1938/39 mit dem Staatsexamen u. der Promotion (über Hirntumore bei Kindern) abgeschlossen. 1946 Facharzt für innere Medizin, 1948 für Kinderheilkunde. 1949 Habilitation (über vegetative Störungen bei Kindern) u. 1954 Professur für Kinderheilkunde in Göttingen. 1952–1973 Chefarzt u. ärztl. Direktor der Kinderklinik DRK-↗Cecilienstift in H., bei Trägerwechsel auf die Stadt ausgeschieden u. bis 1981 in eine Beraterfunktion für allgem. Pädiatrie u. Sozialpädiatrie bei der Stadt gewechselt. – N. war einer der bekanntesten Kinderärzte Deutschlands. Während seiner Amtszeit als Chefarzt hat er das Cecilienstift zu einer bundesweit anerkannten Behandlungs- u. Ausbildungsstätte entwickelt. – Zahlreiche Ehrenämter. Besondere Verdienste als Präsident des Kinderschutzbundes 1975–81: Sorgte dafür, dass der Begriff „Elterliche Gewalt" durch „Elterliche Sorge" ersetzt wurde, setzte sich für die Schaffung eines Bundesbeauftragten für Kinder- u. Jugendfragen, für die Einrichtung des Unterrichtsfachs „Umgang mit Kindern" in der Oberstufe der Schulen u. für die interdisziplinäre Kinderforschung ein; bewirkte insgesamt eine stärkere gesellschaftspolit. Ausrichtung des Verbandes. 1973 Großes Verdienstkreuz des Landes Nieders. u. Ehrenzeichen des DRK, 1977 Stadtplakette.

W: Diagnostische u. therapeutische Technik beim Kinde, 1951; Pädiatrie für Pädagogen, 1976; Was wird aus unseren Kindern?, 1978. KM

Nitzschke, Hans, * 1. 5. 1903 H., † 26. 8. 1944 bei Paris gefallen; Maler, Architekt. – Schüler der ↗Werkkunstschule; 1922/23 als Architekt im Atelier von Rachlis in Berlin. Seit 1924 in H. als Maler u. Architekt. Entwarf Stahlrohrstühle, baute Ateliers u. richtete Läden ein; z. B. die „Steintorhalle" (Ecke Georg-/Nordmannstr., im Krieg zerstört), die Innenausbauten in den Verwaltungsgebäuden der Günther Wagner AG. 1924 Ausst. (zus. mit Fr. ↗Vordemberge-Gildewart) in der Kestner-Gesellschaft. – Ein 1998 in Kirchrode angelegter Weg nach ihm benannt.

L: Die zwanziger Jahre in Hannover. Ausst.-Kat. Hannover. 1962, S. 109 u. ö.; F. Lindau: Planen u. Bauen der fünfziger Jahre in H., 1998, S. 22, 37. HT

NLP ↗Niedersächsische Landespartei

Nobilis (Zeitschrift) ↗Grütter, Duckerei u. Verlag

Nollet, Georg, * 29. 10. 1842 H., † 9. 8. 1915 H.; Opernsänger (Bariton). – Musik- u. Gesangsunterricht in H. bei Karl Ludw. ↗Fischer. Debüt in Mainz; sang danach an den Opernhäusern in Schwerin, Leipzig, Pest (Budapest), kurze Zeit auch in H.; ferner an der Komischen Oper in Wien sowie in Italien. In Wien an der Hofoper studierte er unter Ltg. Rich. Wagners dessen Wolfram („Tannhäuser") u. Telramund („Lohengrin"). 1876–94 in H. führend im Baritonfach. Mitgl. im HKV (seit 1870). Große Sängerpersönlichkeit; erfolgr. v. a. als Don Giovanni (Mozart), Holländer u. Wotan (Wagner), Barbier (Rossini), Nelusko („L'Africaine" v. Meyerbeer), Hans Heiling (Marschner). – Nach ihm benannt das *„Nolletzimmer"*, das Königin ↗Marie im Haus Ecke Langensalzastr. für ihn einrichten ließ (heute im „Hotel Mercure" am Neuen Rathaus). Seine Brüder Julius (* 29. 3. 1861 H., † 1. 6. 1908 Berlin) u. Paul (* 13. 5. 1856 H., † 31. 1. 1899 Berlin) sowie seine Schwester Emma (verh. Johnmeyer, * 27. 7. 1846 H., † 21. 10. 1938 München) ebenfalls namhafte Sänger mit Engagements an großen Opernhäusern in Deutschl.

L: DBE 7, S. 435; DThL 2, S. 1664f. HT

Nolte, (1) Ernst August Hermann Wilhelm, *25. 9. 1805 Parensen, † 9. 11. 1872 Linden; ev. Theologe. – 1848 wurde N. Nachfolger seines Vaters, des Pastors Johann Friedrich N., Pastor in Pöhlde, nachdem er dort vorher bei ihm Hilfsgeistlicher gewesen war. Von 1859 bis zu seinem Tode Pastor an der St. ↗Martinskirche in Linden. Sozial stark engagiert, sorgte er für die Einrichtung einer Diakonissenstation in Linden u. gründete mit anderen eine „Warteschule" (Tagesstätte) für Kinder. – Nach ihm eine 1903 in Linden-Nord angelegte Straße benannt. sc

(2) Friedrich Wilhelm, * 8. 9. 1880 Nienstedt/Deister, † 27. 7. 1952 H.; Kaufmann, Hotelier, DHP-Politiker. – Erlernte neben dem Beruf des Kaufmanns den des Hoteliers. Nach 10-jähriger Tätigkeit in führenden ausländ. Hotels übernahm N. 1906 die Leitung des ↗Hotels Bristol (später umbenannt in Hotel „Ernst August") in H., dessen Eigentümer er wurde. Kriegsteilnehmer. Im August 1918 Mitbegründer u. 1. Vors. des Verbandes der Hotels, Restaurants u. verwandter Betriebe in Nieders., seit 1919 zugleich Vors. des Reichsverbands. – 1919–31 BV (DHP) in H., hier u. a. Fraktionsvors. der „Fraktion Mitte". Seit 1929 ehrenamtl., seit Nov. 1931 bis 1936 besoldeter Senator, zuständig f. die städt. Forsten, unbebauten Grundstücke u. städt. Betriebe. M.d.R. (DHP) Mai 1924 bis Mai 1928, Sept. 1930 bis Juni 1932. Nach 1945 Hotelbesitzer u. Kurdirektor in Bad Pyrmont, bei seiner ↗Entnazifizierung in die Kat. III (Minderbelastete) eingestuft. KM

L: BL, S. 261.

Noltemeyer Gaststätte. 1896 übernahm Aug. Noltemeyer die zw. Wiesen u. Feldern gelegene Ausspannwirtschaft „Klein Buchholzer Turm", führte diesen umsatzfördernden Namen, obgleich es hier nie einen Landwehrturm gegeben hatte. Gastwirtschaft mit guter Küche, beliebt wegen ihrer Bratkartoffeln mit Sülzkotelett, Schinkenwurst, Soleier u. der Schlachteessen am Buß- u. Bettag u. danach; neben dem einstöckigen Fachwerk-

bau mit hochgezogenem Vordergiebel ein Saal für Familien- u. Vereinsfeste, Doppelkegelbahn u. Kaffeegarten; im II. Weltkrieg Notquartier für Ausgebombte, nach dem Krieg Casino der brit. Besatzung; 1952 Wiedereröffnung der Gaststätte, jedoch nicht mehr als Ausspann- oder Ausflugslokal, 1959 Schließung u. Abbruch für den Umbau der Kreuzung Podbielski-/Sutelstr.; Neubauten auf dem rückwärtigen Teil des Grundstücks, u. a. „Noltemeyer Apotheke"; seit Anlegung der Straßenbahn: Haltestelle „Noltemeyer", heute: ↗„Noltemeyerbrücke". wrr

Noltemeyerbrücke Brücke Nr. 237, die den ↗Mittellandkanal im Verlauf der diesen schräg kreuzenden Podbielskistr. in der Nähe des Geha-Platzes überspannt (↗Kanalbrücken); errichtet anstelle der 1914 gebauten, 1998/99 abgebrochenen alten Kanalbrücke August 1997 bis März 2000 im Zuge des Ausbaus des Kanals auf eine Wasserspiegelbreite von 42 m u. eine Brückendurchfahrtshöhe von 5,25 m; im Bereich der Noltemeyerbrücke u. der nur ca 100 m entfernten Brücke Nr. 238 Groß Buchholzer Kirchweg der engen Platzverhältnisse wegen beidseitige Einfassung des Kanals mit Kaimauern u. Befestigung des Nordufers mit einer beide Brücken verbindenden Stützmauer. Stadtbildprägende Stabbogenbrücke, mittig integriert Stadtbahnhaltestelle mit eigenem Gleisbett, zwei Hochbahnsteigen u. hallenähnl. Überdachung; fünf Fahrspuren, zwei auf der Nord-, drei auf der Südseite jeweils mit Rad- u. Gehweg. Gesamtbreite 41,45 m, Stützweite 78, 25 m, Entwurf: grbv Beratende Ingenieure Hannover/ Dipl.-Ing. Dieter Linz, Beratender Ingenieur, Wunstorf; arch. Gestaltung: Dissing + Weitling Architekten, Kopenhagen. Benennung der Brücke bei ihrer Einweihung 2000 nach der von 1896 bis 1959 Podbielski-/Ecke Sutelstr. befindl. Gastwirtschaft ↗Noltemeyer.

L: Wasser- u. Schifffahrtsdirektion Mitte H. (Hg.), Stadtlandschaft u. Brücken in H. Der Mittellandkanal als moderner Schifffahrtsweg, 2000, S. 146f. wrr

NORAG (Nordischer Rundfunk AG) ↗Norddeutscher Rundfunk

NORDCEMENT AG Gegr. 1898 als „Norddeutsche Portland-Cementfabrik Misburg AG", gelegen westl. der Anderter Str. zw. dem Hafengelände u. den Bahnanlagen, wo auch die 1902 gegr., bereits seit den 1880er Jahren produzierende u. 1904 von der „Norddeutschen" übernommene „Misburger Portland-Cementfabrik Kronsberg AG" ihren Standort hatte. In den Jahren der ↗Weltwirtschaftskrise kräftige Expansion durch Übernahme der Mehrheitsanteile der Zementwerke in Salder, Schwanewede u. Wunstorf sowie der „Alemannia" in Höver; damit die „Norddeutsche" einer der größten Zementproduzenten Deutschlands; nach dem II. Weltkrieg Neuformierung der Interessengemeinschaft durch Verlust, Ausscheiden, Ver- u. Zukäufe, 1950 Verschmelzung zur „Norddeutschen Portland-Cementfabriken AG". Verzicht auf den Wiederaufbau der nahezu total zerstörten Anlagen der „Norddeutschen" in Misburg, stattdessen Erhöhung der Kapazitäten des Werkes „Alemannia" in Höver, dort 1973 Bau eines neuen Werkes. 1960 Umfirmierung in NORDCEMENT AG, 1997 Fusion mit der in Schleswig-Holstein ansässigen Alsen-Breitenburg Zement- u. Kalkwerke GmbH zur „Alsen AG", die 2003 von der Schweizer Gruppe Holcim (Deutschland) mit Sitz in Hamburg übernommen wurde, dem z. Zt. führenden Baustoffhersteller in Norddeutschl. mit dem Kerngeschäft Produktion von Zement u. Klinker aus eigener Rohstoffförderung in Höver u. Lägerdorf.

L: A. Scholand, V. Bialecki: Misburgs Boden u. Bevölkerung im Wandel der Zeiten, 3. Aufl. 1992, S. 207f. wrr

Norddeutsche Genossenschaftliche Beteiligungs-Aktiengesellschaft Bis Ende 1989, zuletzt mit dem Namen Norddeutsche Genossenschaftsbank AG (NG Bank), genossenschaftl. Zentralbank der größtenteils im 19. Jh. gegr. norddt. Volksbanken u. Raiffeisenbanken; älteste Vorgängerinstitute: die 1890 u. 1893 in H. gegründete Landesgenossenschaftskasse eGmbH u. die Central-Genossenschaftskasse für Nieders. zu Hannover eGmbH, die erste Zentralkasse gewerbl. Genossenschaften in Deutschl.; im Lauf der Zeit Konzentrierung der norddt. genossenschaftl. Zentralbanken bei gleichzeitiger Erweiterung ihrer Aufgaben über Liquiditätsausgleich u. -sicherung hinaus auf konsortiale Beteiligung an örtl. Kreditengagements, Abwicklung des inländ. Zahlungsverkehrs, Handel mit sowie Verwahrung u. Verwaltung von Wertpapieren u. Serviceleistungen im Auslandsgeschäft. 1989 Übertragung des Bankgeschäftes der NG Bank auf das Spitzeninstitut des genossenschaftl. Finanzverbundes, die DG Bank, Deutsche Genossenschaftsbank in Frankfurt/M. (heute DZ Bank); 1990 Umformung der NG Bank (Sitz H., Berliner Allee) zu einer Beteiligungsholding, in der die Volks- u. Raiffeisenbanken der Bundesländer Berlin, Brandenburg, Bremen, Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen, Sachsen-Anhalt u. Schleswig-Holstein ihre Beteiligung an der DZ Bank u. den genossenschaftl. Verbundunternehmen bündeln u. ihre Kapitalinteressen vertreten sehen. wrr

Norddeutsche Landesbank Girozentrale NORD/LB Als Landesbank, Sparkassenzentralbank (Girozentrale) u. Geschäftsbank in öffentl.-rechtl. Rechtsform im heimischen Markt u. im Ausland tätig. – **Entwicklung**: 1970 als Zusammenschluss der Vorgängerinstitute: ↗Niedersächsische Landesbank Girozentrale (NIELA), Braunschweigische Staatsbank (einschl. Braunschw. Landessparkassen), ↗Hannoversche Landeskreditanstalt (HLKA) u. ↗Niedersächsische Wohnungskreditanstalt – Stadtschaft aufgrund des Nieders. Gesetzes über die Norddeutsche Landesbank Girozentrale mit Wirkung zum 1. 7. 1970 gegründet. Gewährträger das Land Nieders. u. der Nieders. Sparkassen- u. Giroverband (jetzt ↗Sparkassen Verband Nieders.). Initiative zum Zusammenschluss durch die damalige Landesregierung, insbes. ihren Finanzminister Alfred ↗Kubel. Ziel des Zusammenschlusses war u. a., die mit Gründung des Landes Nieders. (1946) vorgefundene

Norddeutsche Landesbank, Foto Karl Bernhard um 1960

hist. bedingte Zersplitterung des öffentl.-rechtl. Bankwesens zu beenden. Nieders. war auch in Rechtsnachfolge des Landes Oldenburg an der Bremer Landesbank u. der staatl. Kreditanstalt Oldenburg-Bremen beteiligt. Die Probleme im Raum Nieders./Bremen wurden aber zunächst ausgeklammert u. 1983 in einem Staatsvertrag zwischen den Ländern Nieders. u. Bremen geregelt, wonach die Gewährträgerhaftung der Bremer Landesbank durch NORD/LB u. Land Bremen übernommen wurde, das seit 1997 noch 7,5 % der Anteile hält. Hauptsitz der NORD/LB ist H., weiterer Sitz in Braunschweig. Mit Wirkung vom 14.2.1992 Beitritt des Landes Sachsen-Anhalt u. des dortigen Sparkassenverbandes als neue Gewährträger der NORD/LB nach Übernahme einer Kapitalerhöhung, Sitz dann auch in Magdeburg. Des Weiteren zum 12.1.1993 Beitritt Mecklenburg-Vorpommerns (Land u. Sparkassenverband) zu vergleichbaren Bedingungen u. weiterer Sitz in Schwerin. Im Zuge von Privatisierungen hat das Land M.-V. 2005 seine Beteiligung an der NORD/LB veräußert. – **Gebäude**: Sitz am Standort H. ist einerseits das von der ↗Nieders. Landesbank übernommene, ab 1954 von H. Dunstmann errichtete u. 1957 bezogene Gebäude am Georgsplatz 1. Am Georgsplatz auch der von der NIELA gestiftete Brunnen ↗„L'air". Weiterer Standort der zwischen Friedrichswall, Willy-Brandt-Allee, Bleichenstr. u. Maschstr. nach Abriss vorhandener Bausubstanz, aber Einbeziehung des Gebäudes der Fa. ↗Siemens u. Aufhebung der Friedrichstr. entstandene Neubau Friedrichswall 10, mit Sitz des Vorstands. Architekten Behnisch, Behnisch & Partner, Stuttgart. Grundsteinlegung September 1998, Einweihung Juni 2002. Aus dem Kunstprogramm des Hauses mit Außenwirkung: Pixelwand mit 125 Monitoren an der Außenfassade zum Friedrichswall von Angela Bulloch u. überdimensionales Blumengebinde „Celebrating Tulips" in Wasserbecken im Innenhof von Jeff Coons.

L: NORD/LB, S. 89–117; NORD/LB Hannover. Behnisch, Behnisch & Partner, NORD/LB (Hg.), Ostfildern-Ruit, 2002; 30 Jahre NORD/LB: Eine junge Bank mit großer Tradition, NORD/LB (Hg.), 2002. RE

Norddeutsche Portland-Cementfabrik Misburg AG ↗NORDCEMENT AG

Norddeutsche Zeitung ↗Hannoversche Presse

Norddeutscher Figuralchor Auf Initiative Jörg Straubes (* 1953) 1981 hervorgegangen aus der Kantorei der Messias-Gemeinde Buchholz, unter seiner Ltg. seither einer der führenden semiprofess. gemischten Kammerchöre in Deutschl. Bei zahlr. Wettbewerben ausgezeichnet. Mehrere Konzerte pro Jahr, daneben Rundfunk- u. Plattenproduktionen mit einem breiten Repertoire aus Werken vom Barock bis zur zeitgenöss. Musik. Zusammenarbeit mit renommierten Solisten u. namhaften Orch. der Region. 2008 ausgezeichnet mit dem Musikpreis Echo Klassik der Dt. Phono-Akad.

L: Musikalisches Hannover, S. 77. HT

Norddeutscher Morgenpromenadenbeförderungsverein 1839 von Marktkirchenpastor H. W. ↗Bödeker ins Leben gerufen zum Zweck körperl. Betätigung u. Pflege der Gesundheit, Freude an der Natur sowie zur geselligen Unterhaltung u. Belehrung. Bei jedem Wetter allmorgendl. Hinauswandern zum ↗Lister Turm, wo sich um halb acht eine aus unterschiedl. gesellschaftl. Schichten zusammengesetzte Runde zwanglos zum gemeinsamen Kaffeetrinken traf, sich über große Politik, lokale Angelegenheiten oder Familiäres austauschte u. wie alle anderen Gäste von Bödeker, im Lister Turm tägl. u. auf dem ↗Neuen Haus zwei Mal wöchentl. die Sammelbüchse vorgehalten bekam, zumal B. stets für eine der von ihm gegründeten sozialen u. kirchl. Einrichtungen, für bedürftige Kinder (s. sein Denkmal an der ↗Marktkirche), aber auch für die Flotte des Deutschen Bundes u. das Hermanns-Denkmal sammelte. Nach Bödekers Tod allmähl. Zerfall des von ihm dominierten Vereins.

L: H. Brauns: Der norddt. Morgenpromenadenbeförderungsverein, in: HG NF 5 (1938), S.57–63. wrr

Norddeutscher Rundfunk (NDR) **Geschichte bis 1945**: Nach Aufhebung (April 1923) des Rundfunkempfangsverbots für Privatpersonen Start des neuen Mediums in Deutschl. am 29. 10. 1923 mit erstem Konzert der „Radio-Stunde A.G." aus dem Vox-Haus Berlin. Es folgten am 16. 1. 1924 die Gründung der „Nordischen Rundfunk AG" (NORAG) in Hamburg mit der ersten Übertragung am 2. 5. d. J. Am 20. 11. 1924 in H. Inbetriebnahme des NORAG-Nebensenders, untergebracht im Dachgeschoss des Verwaltungsgebäudes der ↗Hanomag (Bornumer Str.), der ab 16. 12. d. J. Sendungen ausstrahlte. 1925 Gründung der Reichs-Rundfunk-Gesellschaft m. b. H. (RGG), bestehend aus 9 Rundf.-AGs mit einer Mehrheitsbeteiligung der Reichspost. Relevanz u. Akzeptanz des neuen Mediums ablesbar an der bereits 1925 veranstalteten ersten nieders. Funkausst. in H., ferner an der 1. Live-Übertr. der Walpurgisnacht vom Brocken/Harz im gleichen Jahr. Am 1. 4. 1926 Otto Ebel von ↗Sosen zum Dirigenten u. ersten Direktor der hann. Senders berufen, der 1928 mit der Gründung des ↗Nieders. Sinfonieorch. die Basis der heutigen ↗NDR Radiophilharmonie schuf. Trotz der

zentralen Rolle Hamburgs innerhalb der NORAG (1928/29 mit 27 Haupt- u. Nebensendern, u. a. in Kiel u. Oldenburg) gingen Initiativen auch von H. aus, insbes. die von E. von Sosen 1932 ins Leben gerufenen „Schlosskonzerte“, wöchentl. montags ausgestrahlt (1943 kriegsbedingt eingestellt). Personelle u. strukturelle Veränderungen 1933 nach der nationalsozialist. Machtübernahme: Harry ↗Moss neuer Sendeleiter, 1934 neue Senderäume Warmbüchenkamp 3; 1937/38 Konzertaufn. im ↗Alten Rathaus, mit Kriegsbeginn (Sept. 1939) Verbot von Eigenproduktionen des Senders H., mit Ausnahme der „Schlosskonzerte“. 1945 (7. 4.) Sprengung der Sendeanlagen in Hemmingen. – **Entwicklung nach 1945**: Ab Anf. Mai 1945 Sender Hamburg der NORAG in Händen der brit. Besatzungsmacht, die am 22. 9. 1947 mit der Verordn. 118 der Neugründung u. dem Betrieb (ab 1. 1. 1948) des Nordwestdeutschen Rundfunks (NWDR) mit Sitz in Hamburg u. Köln zustimmten; erster Generaldirektor Adolf ↗Grimme (bis 1956). In H. 1946 Eröffnung eines Rundfunkbüros im Anzeigerhochhaus, erste Konzertausstrahlungen aus der ↗Pädagog. Hochschule H.; ab 1. 2. 1948 Wiederaufn. eines geregelten Sendebetriebs von H. aus mit Konzerten des Nieders. Sinfonieorch. (erstmals 1. 3.; Ltg. Wilh. ↗Stephan) u. mit der neu gegr. Sendereihe „Funkbilder aus Niedersachsen“ anlässl. der 2. Export-Messe (↗Hannover-Messe); weitere in H. produzierte Sendereihen folgten, darunter „Landfunk“, „Konzerte junger Künstler“ (ab 1952). 1949 in H. Franz B. Zons erster Funkhausdirektor, gleichzeitig wurden die Sender des NWDR unabhängig u. die Rundfunkgebühren (an die Dt. Bundespost) eingeführt; 1950 Gründung der ARD. 1950 Fertigstellung, Anfang 1951 (20. 1.) feierl. Einweihung des techn. innovativen Funkhauses am Maschsee (Planung seit 1948, Ausführ. gemeinschaftl. durch die Arch. Friedr. Wilh. Kraemer, Gerd Lichtenhahn u. D. ↗Oesterlen). 1954 Redaktion „Kulturelles Wort“ u. „Kirchenwort“ von Hamburg nach H. verlegt. 1955 nach Aufhebung der Verordn. 118 Teilung des NWDR in Westdeutscher Rundfunk (WDR, Sitz Köln) u. NDR (Sitz Hamburg); am 1. 1. 1956 NDR-Staatsvertrag: NDR als Drei-Länder-Anstalt (Hamb., Schlesw.-Holstein, Nieders.). Mit Jahresbeginn 1958 Fernsehredaktion im Funkhaus H. eingerichtet. 1963 Einweihung des Großen Sendesaals (Arch. D. ↗Oesterlen), der Spielstätte des inzw. erweiterten Rundfunkorchesters (↗NDR Radiophilharmonie); 1964 Einführung der sog. „Abonnementskonzerte“ im Großen Sendesaal. Nach Kündigung des NDR-Staatsvertrags durch Schleswig-Holstein 1978 u. jurist. Auseinandersetzungen 1980 Abschluss eines neuen Staatsvertrags (in Kraft ab 1. 1. 1981), der das Weiterbestehen des NDR als Dreiländeranstalt bestätigte; Funkhaus H. umbenannt in Landesfunkhaus Niedersachsen. – Leiter/Direktoren des Funkhauses H.(ab 1981 Landesfunkhauses Nieders.): Otto Ebel von ↗Sosen (1926–33), Harry ↗Moss (1933–45), Franz B. Zons (1948–59), Walter Steigner (1960–61), Walther D. Schultz (1961–64), Ernst-Gottfried Mahrenholz (1965–70), Helmut Reinhardt-Bischoff (1971–77), Werner Hill (1978–81), Wolfram Köhler (1981–87), Thomas Bernd Stehling (1987–91) Lea Rosh (1991–97), Arno Beyer (seit 1997).

L: W. R. Röhrbein (Hg.): 60 Jahre Rundfunk in H. Ausst.-Kat., 1984; W. Köhler (Hg.): Das Funkhaus H. Beitr. zur Geschichte d. Rundfunks in Nieders., 1987; P. von Rüden: Hamburgs „Kleines Haus“: Das Funkhaus H. In: P. von Rüden, H.-U. Wagner (Hg.): Die Geschichte des Nordwestdt. Rundfunks. 2005. S. 242–267. HT

Nordhafen (1) Stadtteil (Stadtbez. Herrenhausen-Stöcken), 139 Einw. (2006). – Im N von der Autobahn, im O von der Schulenburger Landstr., im W von der Stettiner Str., im S von Hansa-, bzw. Mecklenheidestr. begrenzt. – Im Rahmen des Baus des ↗Mittellandkanals wurde im Febr. 1918 auf der Südseite des Kanals auf ehemaligem ↗Mecklenheider Gebiet der ↗Nordhafen fertig gestellt, Ausgangspunkt für die 1928 mit dem Blechwerk der ↗Günther Wagner AG beginnende Ansiedlung zahlreicher Industriebetriebe. Nördl. des Kanals der Mecklenheider Stadtforst, darin das um 1906 erbaute ehemalige Alters-u. Pflegeheim der Stadt H.

L: Baudenkmale Stadt H. T. 2, S. 71. KM

Nordhafen (2) Neben dem ↗Leinehafen der zweite städt. Hafen, dessen Anlegung wegen seiner Lage weit außerhalb der Stadt heftig umstritten war, nahm als letzter im Raum H. am 25. Februar 1918 seinen Betrieb auf; ausgebaut zwischen den Brücken Stelinger Str. u. Schulenburger Landstr. am Südufer des von 30 auf 50 m verbreiterten MLK mit einer als zweischiffige Anlegestelle vorgesehenen Kaimauer, einer bis 1935 von der Dt. Reichsbahn betriebenen Hafenbahn sowie zwei Wendebuchten am gegenüberliegenden Ufer; lag bei seiner Gründung weit entfernt von jegl. Industrie, jedoch umgeben von ausgedehnten, zu Ansiedlungen zur Verfügung stehenden Flächen; entwickelte sich entsprechend der städt. Hafenpolitik dank seiner räuml. u. verkehrsstrukturellen Möglichkeiten zu einem Zentrum von Industrie, Gewerbe u. Spedition u. trug mit dem ↗Brinker Hafen entscheidend zur Verlagerung des hann. Industrieschwerpunkts aus dem Raum Linden in den Nordwesten u. Norden der Stadt bei, vor allem durch Ansiedlung großer Firmen wie ↗Günther Wagner/Verpackungswerke (1928), Akkumulatorenwerke, (↗VARTA), ↗Continental (1938) u. ↗Volkswagen Nutzfahrzeuge (1956) sowie zahlr. anderer mittelständ. Betriebe u. vieler Speditionen. Heute der umschlagstärkste hann. Hafen mit einem Hafengebiet von 63 ha, einer Kailänge von 2.335 m, 24 km Gleisen, 5 Lokomotiven u. den Tarifbahnhöfen H.-Nordhafen u. H.-Nordhafen VW. Schwerpunkte der Dienstleistungen: Automobil- u. Zulieferlogistik, Kraftwerksversorgung (für das benachbarte Gemeinschaftskraftwerk von VWN, Conti u. Stadt H.), Recyclingwirtschaft, Schwergutumschlag, vor allem aber als Container-Terminal H.-Nordhafen (CTH) mit Binnenschiffslinien drei Mal wöchentl. nach Hamburg u. zwei Mal nach Bremerhaven.

L: Siehe Häfen

wrr

NORD/LB Kunstpreis Gestiftet 1983 von der ↗Norddeutschen Landesbank. In d. R. jährl. Vergabe an

Künstler/innen für herausragende Leistungen im Bereich der Bildenden Kunst. Preisträger/innen: Tim Ulrichs (1983), Dieter Roth (1984), Herm. Albert (1985), Georg Baselitz (1986), A. R. Penck (1987), Gotthard Graubner (1988), Jannis Kounellis (1989), Per Kirkeby (1990), Gerhard Richter (1991), Louise Bourgeois (1992), Carlfriedrich Claus (1993), Sigmar Polke (1994), Richard Hamilton (1996), Fabrizio Plassi (1999/2000), Christian Boltanski (2001), Maria Lassnig (2002), Rachel Whiteread (2003), Emilio Vedova (2004), Bill Viola (2005), John M Armleder (2006), Yvonne Goulbier (2008). HT

Nordmann, Constantin, * 8. 2. 1805 Rinteln, † 3. 6. 1889 H.; Maurermeister, Architekt. – Aus einer Familie von Maurern; blieb nach Lehre u. Wanderschaft 1824 als Geselle in H.; 1835 als zehnter Meister in das Maurer- u. Steinhaueramt aufgenommen; Erfolg als Bauunternehmer-Architekt bes. mit Bauten im neuen ↗Ernst-August-Stadtteil (zw. Bahnhof u. Georgstr.) u. an der Königstr., darunter die späteren Hotels „Union" u. „Kastens Hotel"; meist in klassizist. u. Rundbogen-Formen. Im Deister entstand 1845 als Jagdschloss für König ↗Ernst-August das „Forsthaus Georgsplatz" (Arch. G. L. Comperl), 1862/63 der nach N. benannte Aussichtsturm; beide erhalten, ebenso Bauten an der Königstr. u. das eigene Haus in der Herrenstr. – Schwiegervater des Ingenieurs Georg Dickert, Gründer der Lindener Eisengießerei A.G. Dickert (später ↗Lindener Eisen- u. Stahlwerke AG), der hann. Architekten Friedr. Nordmann u. Gustav Heine u. des Bauunternehmers F. ↗Wallbrecht, der mit N. oft zusammenarbeitete. Familiengrab auf dem Neuen St. Nikolaifriedhof. – Nach ihm 1876 die von ↗Wallbrecht angelegte Straße am Steintor benannt, 1954 die dort neu angelegte Nordmannpassage.

L: Laves, S. 519f., 569. HK

Nord-Ost-Bad ↗Buchholz (Klein-Buchholz)

Nordstadt Stadtteil (Stadtbez. Nord), 15.928 Einw. (2006). Name seit etwa 1900 in Gebrauch. Die ursprgl. unmittelbar hinter dem ↗Steintor beginnende hist. Nordstadt nicht mit dem heutigen Stadtbez. identisch, der im N u. O von der Eisenbahntrasse H.-Wunstorf, im W vom Großen Garten u. Berggarten, im SW von Leineufer u. Steintormasch, im SO von einem Teil des City-Rings (Schlosswender Str. u. Arndtstr.) begrenzt wird. – An ma. wüst gewordene Siedlungen erinnern Straßennamen wie „Am Puttenser Feld" (Puttensen in einer vermutl. in das 12. Jh. gehörenden Hildesheimer Stiftungsurkunde erwähnt) u. „Schöneworth" (1395 *Schonenforde*). Das bereits vor 1256 vor dem Steintor entstandene ↗St. Nikolaistift ursprgl. Aussätzigenhospital, dann Stiftung für bedürftige Bürger mit der zugehörigen 1284 erstmals erwähnten ↗Nikolaikapelle (*capella leprosorum*, der dort 1323 angefügte Chor das älteste erhaltene Bauwerk H.s) u. dem ↗Nikolaifriedhof, auf dem 1350 die Opfer der ersten Pestepidemie beigesetzt wurden . Weitere Friedhöfe vor dem Steintor: der älteste ↗jüd. Friedhof (Mitte 16. Jh. bis 1866) an der Oberstr., der zweite jüd. Friedhof an der Strangriede (1864–1924) u. der 1646 für die Einwohner der Calenberger Neustadt angelegte, 1876 geschlossene St. Andreas-Friedhof (↗Neustädter St. A.). Die am Nordrand des alten Nikolaifriedhofs gelegene Straße „Postkamp" erinnert an den Hinüberschen „Posthof" d. h. die Anfänge des hann. ↗Postwesens. – Eine Kopfsteuerbeschreibung von 1664 führt erstmals ***„Gartenleute"*** auf, d. h. hann. Bürger, die vor dem Steintor Gärten besaßen, Wurzel der späteren Steintor-Gartengemeinde, die 1793 mit der Aegidientor-Gartengemeinde zum Gerichtsschulzenamt H. zusammengefasst wurde. Von den daraus 1829 gebildeten 14 Ortschaften (1843 zur ↗Vorstadt H. zusammengefasst u. 1859 eingemeindet) lagen Königsworth, Nordfeld, Schlosswende u. Vorort i. w. im Bereich der späteren Nordstadt. Letztes Zeugnis jener urspr.. ländl. Besiedlung der Steintorgartengemeinde ein 1820 erbautes „Gartenhaus" (Am Judenkirchhof 11c). – ***Kirchl.*** gehörten die „Nordstädter" zu Hainholz bzw. zur die Pfarrherrschaft über die Nikolaikapelle ausübenden ↗Kreuzkirche. Nach Eingemeindung 1859 mit Bau der ↗Christuskirche am nordwestl. Ende des ↗Klagesmarkts begonnen, 1899 der Sprengel der ↗Lutherkirche (ihr gegenüber die 1901 errichtete ↗Lutherschule) abgetrennt. 1890 die kath. ↗Marienkirche geweiht. – ***Einwohnerentwicklung***: 1689: 421 (nur nördl. des ↗Schiffgrabens, ohne Soldaten u. Hofbedienstete), 1748: 1.080, 1833: 6.000, 1852: 12.500, 1910: 57.000, 1936: 48.639. Das starke Wachstum ab Mitte des 19. Jh. auf den Verkehr (Güterbahnhöfe Weidendamm u. Möhringsberg), die öffentl. Hand (Techn. Hochschule im ehemaligen Welfenschloss, ↗Nordstadtkrankenhaus 1895, ↗Landesfrauenklinik 1903, ↗Kasernen) u. die ↗Industrialisierung zurückzuführen. Bereits 1718 am Judenkirchhof die 1901 nach ↗Vinnhorst verlegte Wachstuchfabrik von J. H. ↗Benecke gegründet. 1842 folgten die Farbenfabrik (spätere ↗Günther Wagner/Pelikan-Werke) von Karl ↗Hornemann am Engelbosteler Damm, 1873 ↗Hävemeier & Sander, 1876 ↗König & Ebhardt (Umzug an die Schlosswender Str.), 1879 Feinkost ↗Appel, 1890 ↗Bode-Panzer, 1895 Umzug von ↗ Sprengel an die Schaufelder Str. u. a. – Der zu den ↗Herrenhäuser Gärten gehörende ↗Georgengarten (mit ↗Leibniztempel, den sog. Kavaliershäusern u. dem ehemaligen ↗Wallmoden-Palais, heute ↗Wilhelm-Busch-Museum) seit 1921 städtisch, der später häufig veränderte ↗Welfengarten um 1720 als Garten des 1857 abgerissenen Schlosses ↗Monbrillant entstanden. – Erst seit den 60er Jahren des 19. Jh. wird wegen des stetig zunehmenden Bedarfs die offene Wohnbebauung von einer geschlossenen Zeilenbauweise abgelöst (Ausnahme die von der Nienburger Str. abgehenden villenmäßig bebauten Nebenstraßen). Schwere Bombenschäden im II. Weltkrieg. Wiederaufbau mit Deindustrialisierung einhergehend. Universität (Studenten, Institutsgebäude) von zunehmendem Gewicht. Das 1984 aufgelegte Stadtteilsanierungsprogramm im Umfang von insgesamt 65 Mio. Euro 2007 abgeschlossen.

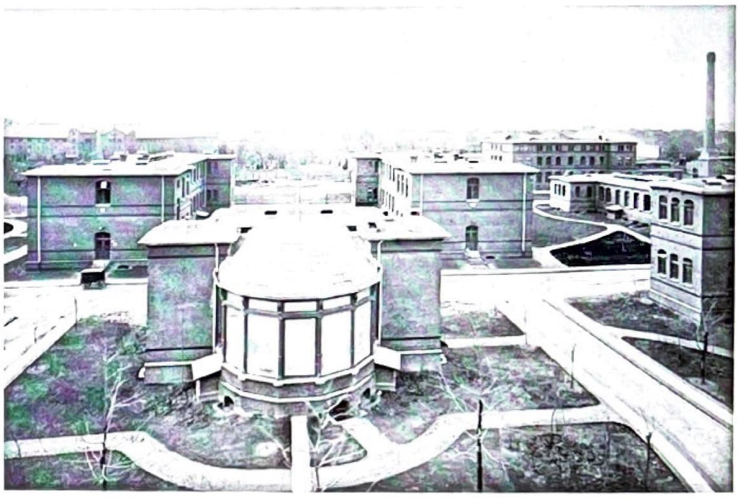
L: Mundhenke: Stadtteilbeschreibungen, S. 68–59: Baudenkmale Stadt H. T. 1, S. 100–115; H. Zimmermann: H.s Nordstadt. Eine historische Betrachtung, 1984; Ders.: Vom Steintor bis nach Herrenhausen, 1986, S. 8–40. KM

Nordstadtkrankenhaus (Teil des Krankenh.-Verbunds ↗Klinikum Region H.; Haltenhoffstr. 41) 1888 Beschluss zum Bau eines städt. Hauptkrankenh., Baubeginn 1892; Eröffnung am 1.2.1895 als städt. Krankenh. I (1938 in „Krankenh. Nordstadt“ umbenannt). Um eine Grünanlage gruppierten sich Hauptgebäude (32 Betten), zehn Pavillons (250 Betten), Verwaltungsgebäude, OP-Haus (1925 Neubau), Leichenhaus, Wirtschaftsgebäude, Badehaus u. Desinfektionsanstalt. Pflege durch Schwestern der ↗Henriettenstiftung (ab 1933 Aufbau einer eigenen Schwesternschaft). Bis 1914 Ausbau der Anlage (Personalwohnhaus, Schwesternhaus, Wäscherei) u. der Bettenkapazitäten auf 609. Erhebl. Probleme während der Typhusepidemie (1926) führten ab 1927 zu Aus- u. Umbauarbeiten (Erhöhung der Bettenzahl auf 700) u. Modernisierung. Anfang der 1930er Jahre infolge des Rückgangs der Patientenzahlen Personalabbau u. Stationsschließungen. Zukunftsweisend war die Einrichtung der Neurochirurgie 1935. Im II. Weltkrieg Anlage bei fast jedem Angriff getroffen; am 5.1.1945 Einstellung des Betriebes. Mangel an Bauland verhinderte nach Kriegsende den Komplettabriss. Nach 1945 Wiederaufbau u. Neubau von Verwaltungsgebäude, Infektionshaus u. Kesselgebäude, 1954 des Schwesternwohnheims. 1981 Bau der heute international renommierten Neurochirur. Klinik. Die Medizin. Klinik erhielt 1992 einen Neubau; inzwischen nahezu sämtl. Baulichkeiten erneuert.

L: Mundhenke: Krankenhäuser, S. 15–20. RK

Noske, Gustav, * 9. 7. 1868 Brandenburg, † 30. 11. 1946 H.; sozialdemokrat. Politiker. – Korbmacher u. Holzarbeiter, ab 1893 Redakteur bei sozialdemokrat. Zeitungen, 1906–18 M. d. R. Ab 29. 12. 1918 Mitgl. des Rats der Volksbeauftragten, leitete hier das Heeres- u. Marineressort, schlug im Jan. 1919 den Berliner Spartakusaufstand nieder („Einer muss der Bluthund sein“). Reichswehrminister von Febr. 1919 bis März 1920. Danach Oberpräsident in H. bis zum 15. 2. 1933. Von den Nationalsozialisten seines Amtes enthoben, d. h. bis zum 30. 9. 1933, dem Tag, an dem er die Pensionsgrenze erreicht hätte, beurlaubt. Stand zur Widerstandsbewegung um W. Leuschner in Verbindung, 1939 u. nach dem 20. 7. 1944 verhaftet, wegen Hochverrats angeklagt, aber nicht mehr vor Gericht gestellt. – Ehrengrab auf dem Stadtfriedhof Engesohde. Stadttafel Archivstr. 2 (Reg.-Gebäude).

W: Von Kiel bis Kapp. Zur Geschichte der Revolution, 1920; Erlebtes aus Aufstieg u. Niedergang einer Demokratie, 1947 (posthum). – L: DBE 7, S. 440; NdsLb 2 (1954), S. 248–260; W. Boehnke: Gustav Noskes Entlassung als Oberpräsident der Provinz H., in: Nds. Jb. 37 (1965), S. 122–134; G. Bode: Gustav Noske als Oberpräsident der Provinz H, Tle. 1 u. 2, Diss. Karlsruhe 1982; W. Wette: Gustav Noske. Eine politische Biografie, 2. Aufl. 1988. KM



Nordstadtkrankenhaus: Pavillonbauweise, in der Mitte der Operationssaal, Foto 1895

Novemberrevolution 1918 Weil einer in der Nacht vom 6. auf den 7. 11. 1918 auf dem Hauptbahnhof eintreffenden Gruppe von Marinesoldaten die Weiterfahrt verweigert wird, ziehen diese unter ständigem Zulauf in die Innenstadt, befreien Militärgefangene u. besetzen das Generalkommando. Noch am 7. 11. Konstituierung eines prov. Soldatenrats, der sich mit der örtl. SPD-Führung zu einem v. a. an der Wiederherstellung von Ruhe u. Ordnung sowie der Vermeidung von Streikmaßnahmen interessierten „Provisor. Arbeiter- u. Soldaten-Rat“ (4 Soldaten, dazu die SPD-Reichstagsabgeordneten A. ↗Brey, Fischer u. Rauch sowie der SPD-Landtagsabgeordnete Robert ↗Leinert) zusammenschließt u. gegenüber einem am 8. 11. als ein Art „Gegenrat“ gebildeten u. radikalere Forderungen vertretenden „Unabhängigen Soldatenrat“ die Oberhand behält. – Von besonderer Bedeutung Leinert, der am 13. 11. 1918 als Nachfolger des am 9. 11. zurückgetretenen Heinrich ↗Tramm zum hann. Oberbürgermeister u. von der vom 16. bis 20. 12. 1918 in Berlin tagenden Reichskonferenz der Arbeiter - u. Soldatenräte zu einem der drei Vorsitzenden gewählt wurde u. später auf der Friedenskonferenz von Versailles die A.- u. S.-Räte vertrat. Mit der Wahl Leinerts zum Oberbürgermeister war die N. in H. praktisch beendet.

L: „Mitteilungen für die Arbeiter- u. Soldatenräte im Bereiche des X. Armeekorps“, 1918–1919; K. Anlauf: Die Revolution in Nieders., 1919; W. Heine: Die Novemberrevolution in H., in: HG NF 34 (1980), S. 59–92; F. Boll: Massenbewegungen in Nieders. 1906–1930. Eine sozialgeschichtl. Untersuchung zu den unterschiedl. Entwicklungstypen Braunschweig u. H., 1981; J. F. Tornau: Gegenrevolution von unten. Bürgerl. Sammlungsbewegungen in Braunschweig, H. u. Göttingen 1918–1920, 2001. KM

NSDAP (= Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei) ↗Nationalsozialismus

- O -

Obentraut, Hans Michael von, * 1574, † 25. 10./4. 11. 1625 bei Seelze; Reiterführer im ↗30-jähr. Krieg. – Sohn eines kurpfälz. Amtmanns. 1610 Rittmeister, 1619 Oberst im Dienst des Kurfürsten Friedrich v. d. Pfalz. 1625 in dänischen Diensten, von Hzg. Johann Ernst zu Sachsen-Weimar zum Generalleutnant ernannt. Fiel im Gefecht bei Seelze (Denkmal von J. ↗Sutel) auf dänischer Seite gegen die Kaiserlichen unter Tilly u. wurde in der ↗Marktkirche beigesetzt, sein Helm, Schwert u. Wappen dort aufgehängt. Eintrag im Kirchenbuch der Marktkirche am 4. 3. 1628: *Hans Michael v. Obentraut, Königl. Maj. zu Dennemark, Generalleutenandt über die Cavallerie u. Oberster, welcher 1625 den 25. Okt. vor Seelze geblieben in S. Georgenkirche uffs Cohr begraben, Uff Juncker Conradt Niclaß v. Obentraut provision den 28. Febr.* – Für seine Treue u. seinen Heldenmut erhielt er den Beinamen „Deutscher Michel", ein Begriff, der erstmals 1525 während des Bauernkriegs im Elsass auftaucht. – Eine hist. Straße in Stöcken 1907 nach O. benannt.

L: ADB 24, S. 85f.; N. Saul: Das Obentrautdenkmal in Seelze u. sein Schöpfer Jeremias Sutel, in: Seelzer Geschichtsblätter H. 9 (1994), S. 33–38. KM

Oberbürgermeister (OB) Im Dez. 1918 an die Stelle des ↗Stadtdirektors tretende Amtsbezeichnung für den Vors. des Magistrats. Ab Jan. 1946 Ratsvorsitzender, ab 1996 nach Abschaffung der sog. Doppelspitze direkt gewähltes Stadtoberhaupt, d. h. zugleich Vors. des Rats u. Chef der Verwaltung. ↗Oberstadtdirektor, ↗Stadtdirektor

Oberricklingen Stadtteil (Stadtbez. Ricklingen), 10.315 Einw. (2006), mit Ricklingen 1913 zu Linden u. 1920 mit Linden zu H. gekommen. Grenzen im N von der Bückeburger Allee, im S von der Straße An der Rehre, im W von Bergfeldstr. u. Hamelner Chaussee, im O von Frankfurter Allee gebildet. Bereits im 12. Jh. eine kleine unterhalb des ↗Tönniesbergs (Name vermutl. abgeleitet von einer kleinen dem Hl. Antonius gewidmeten Kapelle) gelegene, bereits vor 1515 wüst gewordene Siedlung (*Lutteken Ricklinge*) nachgewiesen. – Bis Ende des 19. Jh. keine nennenswerte Bebauung. Erste größere Ansiedlung die ab 1901 von dem 1900 gegründeten Gemeinnützigen Bauverein Ricklingen v. a. für Arbeiter der ↗HAWA errichtete „Kolonie Oberricklingen" an Menzelstr. u. Schnabelstr. (Häuser meist 2-geschoss. u. hinter Vorgärten gelegen). Anfang der 20er Jahre folgte die Aufsiedlung des Gebiets zwischen Göttinger Str. u. Bartold-Knaust-Str., darunter die von Paul ↗Wolf geplante Siedlung „Im Gredelfeld", eine der wenigen ausgeführten Anlagen des Kleinwohnungsbaus in H. nach dem I. Weltkrieg. Auslöser für die verstärkte Wohnbebauung waren die sich seit Ende des 19. Jh. zwischen Göttinger Chaussee u. Frankfurter Allee ansiedelnden Industrie- u. Gewerbebetriebe. Bedeutsam als einziger in den Formen des Jugendstils erhalten gebliebener Industriebau das an der Göttinger Chaussee 109 gelegene, 1904 entstandene Fabrikgebäude der Fa. Gebr. ↗Meyer (chem.-techn. Fabrik zur Fettherstellung u. a.).– Für die 1951 von der Michaelisgemeinde abgetrennte Thomas-Gemeinde 1955 die Thomaskirche an der Wallensteinstr. eingeweiht. 1958 der ↗Großmarkt am Tönniesberg in Betrieb genommen. 1977 an der Göttinger Chaussee das Hochhaus der Finanzämter H.-Süd u. H.-Land bezogen.

L: Baudenkmale Stadt H. T.2, S. 168–170; H. Zimmermann: Linden. Vom Bauerndorf zum Ihmezentrum, 1986, S.67–69. KM

Oberstadtdirektor Amtsbezeichnung für den Leiter der Verwaltung von 1946 bis zur Abschaffung der sog. Doppelspitze 1996. ↗Oberbürgermeister, ↗Stadtdirektor

Odemar, Fritz Otto Emil, * 31. 1. 1890 H., † 6. 5. 1955 München; Schauspieler. – Sohn des Schauspielers Fritz O. (*11. 10. 1858 Magdeburg, † 9. 12. 1926 Frankf./M.), der um die Jahrhundertwende in H. auftrat. Ausbildung in H., Debüt als Schauspieler 1909 in Münster, anschließend in Koblenz u. Bremen. 1914–21 Mitgl. des Nationaltheaters in Mannheim; seit 1921 in Frankf./M., ab 1928 in Berlin unter H. Hilpert u. G. Gründgens an der Berliner Komödie u. am Deutschen Theater. 1927 erste Filmrolle in „Der fröhliche Weinberg". Nach dem II. Weltkrieg war O. Mitgl. im Ensemble der Kleinen Komödie in München. – Als Jugendlicher, später Tragischer Held in Dramen von Shakespeare (Romeo, Hamlet) u. Schiller (Don Carlos); Hauptrollen in den Filmen „Der Hund von Baskerville" u. „Kleider machen Leute" (1940, Regie H. Käutner). O. war der Vater des Fernseh-„Kommissars" Erik Ode (1910–1983).

L: NDB 19, S. 418; DBE 7, S. 461; DThL 2, S. 1682. HT

Odeon Vor dem Steintor, östl. des Nikolaifriedhofes gelegen, im Adressbuch von 1798 als Gartenlokal mit Tanzsaal, Kegelbahn u. Ausschank von Wein, Bier u. Kaffee unter dem Besitzernamen „Wegeners Garten" aufgeführt, offenbar das größte seiner Art in H., 1811 von Eduard Christian Ochsenkopf übernommen, der erfolgreich Vergnügungen nach Art des ↗Vauxhall: Konzerte, Promenaden, Illuminationen anbot, so dass sich der Namen „Ochsenkopfs Garten" einbürgerte; nach Erneuerung 1850 Wiedereröffnung als Kon-

zertgarten „Odeon"; 1865 im Auftrag der damaligen Wirte H. Kasten (↗Kastens Hotel) u. J. H. J. Grobmeyer von E. ↗Oppler nach dem Vorbild der Thermen des Caracalla als „baumreicher Garten mit Gipsbauten in römischer Architektur, Säulengängen usw." bei Erhaltung der älteren, 1.200 Plätze bietenden Königshalle völlig neu gestaltet; nach 1866 Treffpunkt der welfentreuen Hannoveraner, Angebot 1880: „Großer Concert Garten / Clubzimmer / Kegelbahnen / Neue Säle zu Bällen u. Familienfesten / Im Königssaal jeden Abend Konzert u. Vorstellungen der namhaftesten Künstler jeden Genres etc.". 1878 Neubau des Vorderhauses (Nikolaistr., Arch. Chr. ↗Hehl); später Nutzung als „Kriegerheim", seit 1919 als „Volksheim" (↗Gewerkschafthaus des ADGB), im II. Weltkrieg zerstört. Auf dem hinteren Teil des Konzertgartens 1894 die Odeonstr. angelegt.

L: Hoerner 1998, S. 142ff.; H. Behrens: Die Profanbauten von Chr. Hehl, 1978, S. 107. LH, wrr

Oertzen, Peter von, * 2. 9. 1924 Frankf./M, †16. 3. 2008 H., sozialdemokrat. Politiker u. Hochschullehrer. – Aus einem mecklenburg. Adelsgeschlecht stammend. 1942–45 Wehrdienst u. Gefangenschaft, 1946–1951 Studium der Philosophie, Soziologie u. Gesch. in Göttingen. Prom. 1953 über „Die soziale Funktion des staatsrechtl. Positivismus" (1974 als Buch ersch.). 1953–55 Wiss. Mitarbeiter am Soziolog. Seminar der Univ. Göttingen, 1958–1961 Stipendiat der Dt. Forschungsgemeinschaft, 1962–63 Wiss. Assistent u. Privatdozent am Göttinger Lehrstuhl f. Wiss. von d. Politik, ab 1963 ordentl. Professor für Wiss. von d. Politik an der TH H. – 1946 in die SPD eingetreten, gehörte 1959 zu einer das Godesberger Programm ablehnenden Minderheit. 1970–83 Vors. des SPD-Bezirks H. (Nachfolger von E. ↗Franke), 1970–79 Vors. d. SPD-Landesausschusses u. 1973–93 Mitgl. des PV der SPD, leitete 1973–75 die Programm-Kommission der SPD, Mitautor des Berliner Programms der SPD von 1989. Im Mai 2005 aus der SPD aus- u. in die „Wahlalternative Arbeit u. soziale Gerechtigkeit" (WASG, spät. „Die Linke") eingetreten. – 1955–59 u. 1967–86 Landtagsabgeordneter, 1970–74 Nieders. Kultusminister, initiierte eine Hochschul- u. Bildungsreform, zu der u. a. 1971 die Einführung der sog. Orientierungsstufe (5. u. 6. Klassen) gehörte.– O. einer der markantesten Köpfe des linken Flügels der SPD, führender Theoretiker eines undogmat., marxist., demokrat. Sozialismus, krit. Wegbegleiter der SPD, bezeichnete es rückblickend als den schwersten Fehler seines Lebens, 1973 das von dem damaligen Bundeskanzler W. Brandt initiierte Berufsverbot gegen westdt. Kommunisten unterstützt zu haben. – Grab auf dem Neuen St. Nikolai Friedhof.

W: Betriebsräte in der Novemberrevolution, 1963; Für einen neuen Reformismus, 1984; M. Buckmiller u. a. (Hg.): Peter v. Oertzen: Demokratie u. Sozialismus zw. Politik u. Wissenschaft, 2004 (Auswahl seiner zw. 1959 u. 1997 erschienenen Aufs.). – **L:** W. Münch: Die polit. Verantwortung eines Kultusministers: Universitätsgründungen in Oldenburg u. Osnabrück, 1976; K. Benz-Overhage u. a. (Hg): Zwischen Rätesozialismus u. Reformpolitik (Festschr. zum 70. Geburtstag), 1994. KM

Oesterlen, Dieter, * 5. 4. 1911 Heidenheim a. d. Brenz, † 6. 4. 1994 H.; Architekt, Hochschullehrer. – Sohn von Friedrich Oe. (1874–1953), Prof. für Wasserkraftmaschinen an der TH H. Studium 1930–33 an der TH Stuttgart bei Paul Schmitthenner, 1934–36 in Berlin bei H. ↗Poelzig, danach im Staatsdienst, 1938 Regierungsbaumeister. 1939–45 mit Frank Beyer selbstständig in Berlin, Bau von kriegswichtigen Betrieben u. Wohnsiedlungen. Seit 1945 Arch. *in H.*; seit 1947 Mitgl. im BDA, Mitgl. des Sachverständigen-(Baupflege-)Beirats; 1953–76 Prof. für Entwerfen u. Gebäudekunde an der TH Braunschweig. Oe. gehört zu den einflussreichsten u. meistbeschäftigten Arch. nach 1945 in H., bereits die ersten Bauten machten ihn bekannt u. wurden ausgezeichnet: 1946–52 Neueinrichtung der ↗Marktkirche in monumentaler Einfachheit, 1948 Café am Kröpcke (nicht erh.), 1949–55 Funkhaus (mit F.-W. Kraemer u. G. Lichtenhahn); es folgten u. a. 1955–57 ↗Martinskirche in H.-Linden; 1955–56 Tropenhaus im Zoo; 1957–62 Umbau des ↗Leineschlosses zum Sitz des Nieders. Landtags; 1961–64 Gefallenenfriedhof am Futapass in Italien; 1963–66 ↗Hist. Museum; 1980–83 Dt. Botschaft Buenos Aires; 1984/85 Zuschauerraum im ↗Opernhaus; 1989–91 Neue Wasserkunst am Friederikenplatz. – Ein 1998 in Kirchrode angelegter Weg nach ihm benannt.

W: Bauten u. Planungen 1946–1963, 1964; Dieter Oesterlen – Bauten u. Texte 1946–1991, 1992; u. a. – **L:** DBE 7, S. 472; Vollmer 3, S. 508; A. Koch: Die Architekturlehrer der TU Braunschweig 1814–1995, 1995, S. 129–132; A. Schmidt: Hauptstadtplanung in H. seit 1945, 1995, S. 340 u. ö.; Lindau, S. 332. HK

Oesterley (1) Carl August Heinrich Ferdinand, * 23. 1. 1839 Göttingen, † 16. 12. 1930 Altona-Blankenese; Maler. Sohn von (2). – Ausbildung zum Maler anfangs bei seinem Vater (↗2), dann an der PTS in H., später an der Kunstakad. in Düsseldorf bei J. Fr. Bendemann u. Ernst Deger. Freischaffender Maler in Lübeck; seit 1870 zu Studien mehrfach in Skandinavien. Lebte u. arbeitete nach 1885 in Blankenese bei Hamb. Bekannt v. a. seine Landschaftsbilder mit skandinav. Motiven, z. B. „Romsdalfjord" (1891) u. „Fischer im Fjord" (1892).

W: u. a. im Nieders. Landesmus. Hannover. – **L:** DBE 7, S. 472; Rothert 1, S. 359f. HT

(2) Carl Wilhelm Friedrich, * 22. 6. 1805 Göttingen, † 29. 3. 1891 H.; Hochschullehrer, Maler. Vater von (1) u. (3). – Sohn eines Universitätsrats; Gymnasium in Holzminden, 1822–24 Studium der Alten Geschichte, Archäologie u. Philosophie in Göttingen, nebenher Zeichen- u. Malunterricht in Kassel. 1824 Prom. zum Dr. phil. Studierte 1824–26 an der Kunstakad. Dresden bei Joh. Fr. Matthäi; 1827–29 in Venedig u. Rom (Stipendium), wo er dem Kreis dt. Maler (u. a. J. von Führich u. J. Schnorr von Carolsfeld) um Aug. ↗Kestner angehört. 1828 Rückkehr nach Göttingen, zunächst Privatdozent, ab 1831 ao. Prof. für Kunstgeschichte an der Univ. Göttingen (bis 1866). Heiratete 1831 Sophie Murray, Tochter des Universitätsapothekers. 1845 von König ↗Ernst August zum hann. Hofmaler ernannt. Mitgründer (1842) u. Mitgl. des HKV, 1845–48 u. 1853–61 einer

der Geschäftsführer. 1861 mit dem Guelphenorden ausgezeichnet. – Bedeutend v. a. als Historien- u. Porträtmaler; viele Gemälde mit religiösen Themen (Altarbilder).– Straße in der Südstadt 1899 nach ihm benannt.

W: u. a. im Nieders. Landesmuseum H., in Loccum (Altarbild im Kloster Loccum). – **L:** NDB 19, S. 460; DBE 7, S. 472; Rothert 1, S. 359; NdsLb 2 (1954), S. 261–269; K. Oesterley: Die Familie Oesterley im Hause der Väter (1852–1891), in: HG NF 11 (1958), S. 95–152. HT

(3) Marie, * 1. 10. 1842 Göttingen, † 16. 8. 1917 H.; Malerin. Tochter von (2). – Ausbildung bei ihrem Vater (↗2) u. dem älteren Bruder (↗1). Lebte zunächst in Karlsruhe, später in München. Malte v. a. Porträts u. Stillleben. Ihre jüngere Schwester Luise (1845–1925), im familiären Umfeld ausgebildet, ebenfalls eine namhafte Malerin.

L: Sophie & Co., S. 251. HT

Offenstein, Wilhelm, * 2. 7. 1889 Linden, † 26. 2. 1964 Hildesheim; kath. Theologe. – Auf Anregung seines Heimatpfarrers W. ↗Maxen studierte O. nach dem Abitur 1909 Theologie u. Philosophie in Freiburg u. Rom. Abschluss 1915 mit Dr. phil. u. Dr. theol., Priesterweihe 15. 8. 1914 in Rom. Ab 1915 Feldgeistlicher im I. Weltkrieg. 1920 Kaplan in Göttingen, nach kurzer Tätigkeit bei der Zentralstelle der kath. Schulorganisation in Düsseldorf 1925 Pastor in HH-Wilhelmsburg u. 1928 Pfarrer an der St. Benno-Kirche in Linden. 1930–33 Abgeordneter der ↗Zentrumspartei im Deutschen Reichstag. 1936 zum Generalvikar des Bistums Hildesheim ernannt. In der Zeit der Kirchenverfolgung im Dritten Reich hatte O. vor allem wegen seiner klaren Haltung mit Schwierigkeiten zu kämpfen. Nach 1945 leistete er Erstaunliches bei der Integration heimatvertriebener Katholiken u. setzte sich entschieden für den Erhalt kath. Bekenntnisschulen ein. 1960 Ruhestand. – Eine 1873 in Linden-Nord entstandene Straße 1979 nach ihm benannt.

L: H. Hartmann: Wir stellen vor (28). Dr. Wilhelm Offenstein, in: Informationen der Bischöfl. Pressestelle Hildesheim, Nr. 17/20. 2. 1984. sc

Offiziersschule des Heeres ↗Garnisonstadt

Ohe ↗Calenberger Neustadt

Ohnesorg, Benno, * 15. 10. 1940 H., † 2. 6. 1967 Berlin; Student. – Wurde während einer Demonstration gegen den Besuch von Schah Reza Pahlewi in Berlin von dem 2009 als Stasi-Spitzel entlarvten Polizeibeamten Heinz Kurras erschossen. Überführung am 8. 6. 1967 auf der Transit-Autobahn Berlin–Hannover, Beisetzung auf dem Bothfelder Friedhof am folgenden Tag unter großer Anteilnahme der Öffentlichkeit. Sein Tod so etwas wie eine Initialzündung für die v. a. von Studenten getragene sog. außerparlamentarische Opposition (APO) gegen die Autoritäten in Schule, Elternhaus, Gesellschaft u. Staat. – 1992 die ↗Ihmebrücke zw. Gustav-Bratke-Allee u. dem Platz „Schwarzer Bär" nach O. benannt.

L: U. Timm: Der Freund u. der Fremde, 2005; U. Soupok: Wie starb Benno Ohnesorg? Der 2. Juni 1967, 2007. KM

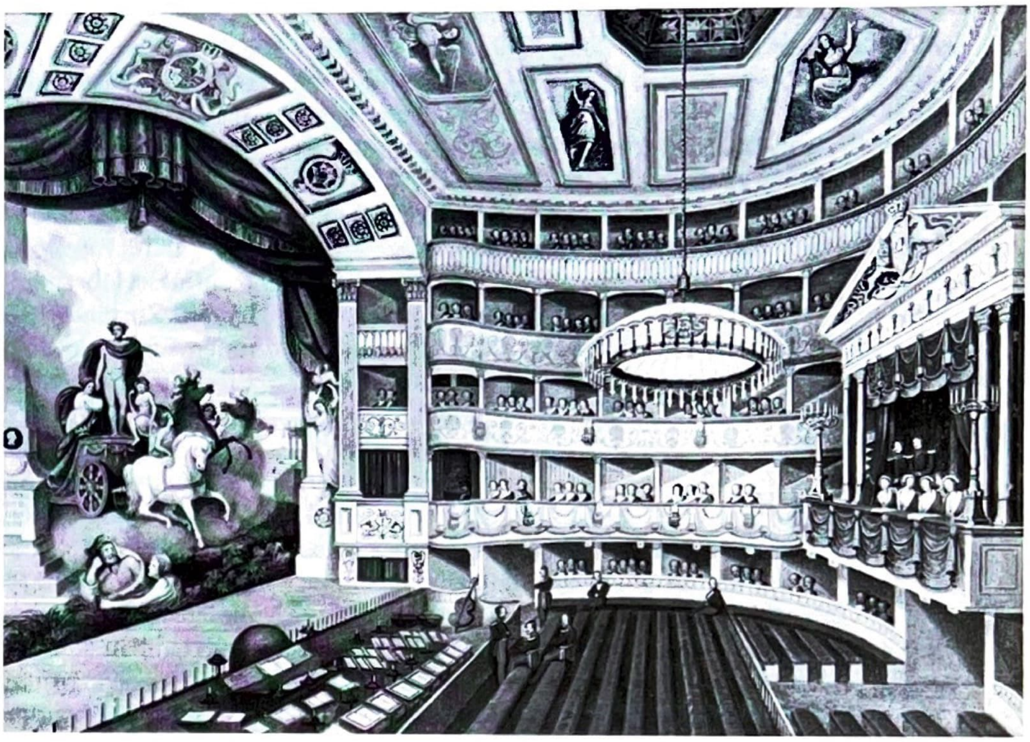
Olympiasieger/innen In H. geborene u./oder in hann. Sportvereinen (einschließl. ↗Kavallerieschule) organisierte Sportler/innen, die Goldnedaillen gewannen: 1912 Stockholm: Paul Günther (Kunstspringen). – 1928 Amsterdam Eugen Frh. v. Lotzbeck (Reiten, Mannschaftsdressur), Hermann Linkenbach (Reiten, Mannschaftsdressur), Karl Bähre (Wasserball), Itze ↗Gunst (Wasserball). – 1936 Berlin: Gertrud (Trude) ↗Meyer (Turnen, Mannschaftsmehrkampf), Fritz ↗Fromm (Handball), Kurt Hasse (Reiten, Jagdspringen u. Springreiten Mannschaft), Heinz ↗Brandt (Reiten, Springreiten Mannschaft), Marten v. Barnekow (Reiten, Springreiten Mannschaft), Konrad Frh. v. Wangenheim (Reiten, Military Mannschaft), Heinz ↗Pollay (Reiten, Dressur Einzel u. Mannschaft), Hermann v. Oppeln-Bronikowski (Reiten, Dressur Mannschaft), Friedrich Gerhard (Reiten, Dressur Mannschaft). – 1960 Rom: Walter Mahlendorf (Leichtathletik, 4x100 m). – 1968 Mexiko: Wolfgang Hottenrott (Rudern, Achter), Horst Meyer (Rudern, Achter). – 1972 München: Hartwig Steenken (Reiten, Springreiten Mannschaft). – 1976 Montreal: Harro Bode (Segeln, 470er-Klasse). – 1988 Seoul: Thomas Möllenkamp (Rudern, Achter). – 1992 Barcelona: Ramona Portwich (Kanusport, Zweier-Kajak 500 m), Bernd Dittert (Radfahren, Straßenfahren Mannschaft), Christian Meyer (Radfahren, Straßenfahren Mannschaft). – 1996 Atlanta: Ramona Portwich (Kanusport, Vierer-Kajak 500 m), Christian Klees (Schießen, KK Liegend). – 2004 Athen: Anke Kühn (Feldhockey), Julia Zwehl (Feldhockey).

L: NOK (Hg.): Die Medaillen. Dt. olymp. Erfolge 1896-2002, 2002. Bö

Olympia-Stützpunkt Niedersachsen 1986 als Teil des ↗Sportleistungszentrums Hannover errichtet. Medizinische, trainingswissenschaftl. u. sportpsycholog. Betreuung von ca. 250 Hochleistungssportlerinnen u. -sportlern in ca. 12 olymp. Sportarten. Eine von 20 ähnl. Einrichtungen im Bundesgebiet, finanziert durch öffentl. Hand u. priv. Sponsoren. Angegliedert ein Sportinternat mit Lern- u. Unterbringungsmöglichkeiten für Nachwuchs-Leistungssportler. Träger: ↗Landessportbund Niedersachsen. Gj

Ompteda, Georg Freiherr von (Pseud. Georg Egestorff), * 29. 3. 1863 H., † 10. 12. 1931 München; Schriftsteller. – Sohn des letzten Hofmarschalls ↗Georgs V., dessen Patenkind; in Wien u. Dresden aufgewachsen. Schlug 1883 die Militärlaufbahn ein, 1888–91 Besuch der Kriegsakad. in Berlin (Husarenoffizier, Rittmeister). Nach Reitunfall 1892 freier Schriftsteller in Berlin, 1895–97 in Dresden, später in Meran u. München; Reisen nach Skandinavien, Frankreich u. Italien. Verfasser zahlr. Romane (Gesellschafts-, Militär-, Liebesromane), beeinflusst von den franz. Naturalisten, insbes. von G. de Maupassant, dessen Werke er ins Dt. übersetzte. – Eine 1911 in Vahrenwald angelegte Straße nach der Familie benannt.

W: Deutscher Adel um 1900 (Romantrilogie), 1897–1902). – **L:** DBE 7, S. 491; DLL 5, Sp. 658–660; Wilpert, S. 1127; Rischbieter 2, S. 64. HT



Opernhaus: Logenhaus mit Bühnenvorhang von J. H. Ramberg, Königsloge (rechts). Reproduktion einer Wilhelm Kretschmer zugeschriebenen Gouache um 1895 (?)

Opernhaus (auch: Staatsoper Hannover) **Baugeschichte**: Planungen für ein zeitgemäßes Opernhaus seit 1829/30; nach Verzicht auf Umbau des veralteten ↗Schlosstheaters beauftragte König ↗Ernst August 1843 Hofbaumeister G. L. Fr. ↗Laves mit der Planung eines Neubaus auf dem Windmühlenberg am östl. Rand der Altstadt. Der spätklassizist. Bau, ein Hauptwerk von Laves, 1845–52 ausgeführt (Baultg. Heinr. Chr. ↗Tramm); Innengestaltung von Justus ↗Molthan in Rot, Weiß u. Gold, Zuschauerraum (Logenhaus) mit 4 Rängen u. 1.600 Plätzen, Königsloge; Bühnenvorhang von Joh. Heinr. ↗Ramberg (1789, aus dem Schlosstheater), Deckengemälde von August Kreling; Decke im Konzertsaal von George ↗Laves. Eröffnung am 1. 9. 1852 mit Goethes „Torquato Tasso"; schon am 8. 5. 1852 war der Konzertsaal mit Heinr. ↗Marschners „Natur u. Kunst" eingeweiht worden. Am 26. 7. 1943 durch Brandbomben bis auf die Grundmauern zerstört; Forts. des Spielbetriebs im Schauspielhaus an der Hildesheimer Straße (im Okt 1943 ebenfalls zerstört), ab 11. 7. 1945 im ↗Galeriegebäude in Herrenhausen (↗Herrenhausen-Veranstaltungen). – **Wiederaufbau** (nach Wettbewerb 1949/50) von Parkett, 1. Rang u. Bühnentechnik (in 10 Mon.) durch die Wettbewerbssieger Wilh. Kallmorgen u. Kl. Hoffmann: Kreisgrundriss des Zuschauerraums (3/4 Ränge, 1/4 Bühne), bis 1959 mit 3 Rängen (keine Logen) vollständig wiederhergestellt, Vorbühne als Kreissegment. Wiedereröffnung (als erstes Theater in Westdeutschl.) am 30. 11. 1950 mit Rich. Strauss' „Rosenkavalier"; Akustik als nicht optimal kritisiert. 1983–85 Restaurierung der Fassade. 1984/85 Umbau des Zuschauerraums u. Renovierung von Eingangsbereich u. Foyers durch Dieter ↗Oesterlen; Wiedereröffnung am 23. 11. 1985 mit Arnold Schönbergs Oper „Moses u. Aron". 1996–98 Sanierung u. Modernisierung der Bühnentechnik. – **Architektur**: Auf dem Dreieck des ↗Opernplatzes freistehender, aus großen Kuben zusammengefügter Bau, urspr. mit zwei Innenhöfen, Hauptfassade zur Georgstr., hier ausgeprägte Höhenstaffelung; 2-geschoss. flachgedeckte Seitenbauten (links urspr. Konzertsaal) flankieren den 3-geschoss. Mittelbau (Zuschauerraum u. Bühne) mit flachem Satteldach in der Achse der Theaterstr., zur Georgstr. 2-geschoss. Vorbau (Foyers) mit „Windfang" (urspr. überdachte Auffahrt, heute verglast, seitl. Auffahrtrampen beseitigt). Inschriften unter den Giebeldreiecken: ERNESTUS AUGUSTUS REX CONDIDIT ARTI ET MUSIS MDCCCXXXXV („König Ernst August erbaute [es] für die Kunst u. die Musen 1845") u. GEORGIUS V REX ABSOLVIT OPUS PATERNUM MDCCCLII („König Georg V. vollendete das väterliche Werk 1852"). Auf dem vorderen Vorbau 12 Steinskulpturen von Theaterdichtern u. Komponisten (von links): 1 Sophokles (Heinr. ↗Hesemann), 2 u. 3 Goldoni u. Shakespeare (E. von ↗Bandel), 4 Lessing (Aug. ↗Hengst), 5 Schiller (Carl ↗Dopmeyer), 6 Goethe (Bernh. Wessel), 7 Mozart (Ludw. Täger, nach Heinr. ↗Kümmel [?]), 8 Beethoven (Fr. Wilh. ↗Engelhardt), 9 Weber (Georg ↗Hurtzig), 10 Calderon (Täger), 11 Molière (Wessel), 12 Terenz (Hesemann). – ***Nach Umbau 1984/85*** Zuschauerraum in Rotbraun-, Creme- u. Kupfertönen, Rangbrüstungen mit Kupferblechen, Eichenholzpflaster. 1.208 Plätze (Parkett, drei Ränge in Hufeisenform), Behindertenloge. Bühnenportal 13,5 m breit, 10 m hoch, drei Beleuchterbrücken. „Orchestermuschel" (durch Abdeckung des Orchestergrabens u. Schließung der Bühne seitl. u. nach hinten) zur Optimierung der Akustik für Konzerte. Foyers im Eingangsbereich verändert erhalten, auch Kallmorgens lichte Innenarchitektur. 1996–98 folgte die Modernisierung der Bühnentechnik. – **Betreiber**: Bis 1918 vom Kgl. Hof getragen, Ltg. u. Verwaltung seit 1866 der Preuß. Generalintendantur unterstellt. 1918 Preuß. Staatstheater, 1921 von der Stadt übernommen. Seit 1953 Trägerschaft durch die eigens gegründete „Landestheater Hannover GmbH", Finanzierung im Verhältnis 2:1 zw. Stadt u. Land. Danach zunehmende Beteiligung des Landes, 1993 alleinige Trägerschaft (↗Nieders. Staatstheater GmbH). – **Musikal. Entwicklung**: Anfangsphase (bis 1859) geprägt durch Heinr. ↗Marschner, seit 1830 Hofkapellmeister in H. Spielplan stark geprägt vom an der ital. Oper orientierten Geschmack des kgl.

Hofes. Dominierende Sänger des Hauses in jener Zeit der führende Wagnertenor Albert ↗Niemann (1854–66) sowie der Tenor Theodor Wachtel (1854–58); Joseph ↗Joachim 1853–63 Konzertmeister. Obwohl der Preuß. Generalintendantur in Berlin unterstellt, Autonomie der Theaterleitung auch nach der ↗Annexion von 1866 weitgehend gewahrt. Für Kontinuität sorgte die 20-jähr. Intendanz H. ↗Bronsarts v. Schellendorf (1860–80); 1877–79 leitete Hans von ↗Bülow das Hoforch. Wende für den Theaterbetrieb u. den Spielplan 1921 infolge der Übernahme des Hauses durch die Stadt. Prägend ab 1924 Rud. ↗Krasselt, unter dessen Ltg. bis 1943 (Ära Krasselt) das künstler. Niveau überregionale Bedeutung erlangte; entscheidend in der Sparte Ballett das Wirken Yvonne ↗Georgis. Viele international renommierte Sänger/innen gingen aus dem hann. Ensemble hervor, z. B. Tiana ↗Lemnitz, Helen Donath, Christa Ludwig, Hanna Schwarz, Franz Crass, Donald Grobe. Aufgeschlossen stand man im 19. u. zu Beginn des 20. Jh. den Werken Rich. Wagners u. Rich. Strauss' gegenüber, unter Krasselt insbes. denen Ermanno Wolf-Ferraris. Nach 1945 mehrfach moderne, zeitgenöss. Werke auf dem Spielplan, wie Brittens „Albert Herring" (1950), Henzes „Boulevard Solitude" (1952, Urauff., Ausstattung: Jean-Pierre Ponnelle) sowie z. B. Bühnenwerke u. Ballette von Berg, Egk, Klebe, Kirchner, von Einem u. Strawinsky bis zu Udo u. Bernd Alois Zimmermann, Müller-Siemens, Rihm u. Reimann. Zuletzt sicherte die 21-jähr. Intendanz Hans-Peter Lehmanns (1980–2001) dem hann. O. einen führenden Platz unter den dt. Häusern vergleichbarer Größe. Zu den Höhepunkten seiner Amtszeit zählten Herb. Wernickes Inszenierung von A. ↗Steffanis Barockoper „Enrico Leone" (1989), mit der 1689 das ↗Schlosstheater eröffnet worden war, sowie einige seiner eig. Inszenierungen, darunter die von Wagners Ring des Nibelungen (1991–93). Die Arbeit des Hauses unterstützt materiell u. ideell die 1977 gegr. „Gesellschaft der Opernfreunde H. e. V." (GFO). – ***Intendanten seit 1945***: Reiner ↗Minten (1945–51), Kurt ↗Ehrhardt (1951–65, seit 1960 Generalintendant), Reinhard Lehmann (1965–72, seit 1960 schon Operndirektor unter Ehrhardt), Günter Roth (1972–79, seit 1973 Generalintendant), Hans-Peter Lehmann (1980–2001), Albrecht Puhlmann (2001–06), Michael Klügl (seit 2006). ***Generalmusikdirektoren (GMD) seit 1945***: Franz ↗Konwitschny (1945–49), Johannes ↗Schüler (1949–60, in der Spielzeit 1960/61 Stelle des GMD nicht besetzt), Günther Wich (1961–65), George Alexander Albrecht (1965–93), Christof Prick (1993–1996), Andreas Delfs (1996–2001), Shao-hia Lü (2001–06), Wolfgang Bozic (seit 2006).

L: M. F. Gerhäuser: Die Planung der Theater u. ihre Entwicklung in H., in: HG NF 23 (1969), S. 85–144; S. Hammer (Hg.): Das Opernhaus in H. Architektur u. Theatergeschichte, 1986; S. Hammer (Hg.): Oper in H, 1990; B. Krüger u. a.: Opernhaus H. Zukunftsvisionen mit Tradition. Eine Dokumentation über die Sanierung der Bühnentechnik in den Jahren 1996–1998, 1998; S. Sonntag: Danach trachtet mein Sinn. Die Ära Hans-Peter Lehmann in der Staatsoper H. von 1980 bis 2001, 2001.

HT

Opernkonditorei, eröffnet 1950 an der Georgstr., gegenüber der Oper in dem als Flachbau wieder errichteten Erdgeschoss eines 1873–74 entstandenen, im II. Weltkrieg zerstörten Geschäfts- u. Bürohauses (Arch. Ludwig Brockmann); entwickelte sich schnell zu einem der beliebtesten hann. Kaffeehäuser, war „allerfeinster" Treffpunkt der Hannoveraner, Jahrzehnte hindurch wie das ↗GOP von W. ↗Hirte geführt, 1972 von der Fa. Konfinesse übernommen; musste wegen mangelhafter hygien. Zustände 1975, zum Bedauern vieler Hannoveraner, schließen. In den folgenden Jahren mehrfacher Eigentümerwechsel des Grundstücks. Planung des totalen Abbruchs zwecks Neubebauung des Grundstückes; dank eines Gutachtens von Prof. Günther Kokkelink Rettung der Sandstein-Werkstücke der Erdgeschossfassade u. deren Einbeziehung in den Neubau 1979–80 (Arch. Schuwirth & Erman). Für eine neue, im I. OG vorgesehene Opernkonditorei wegen dieser wenig attraktiven Lage kein Pachtinteressent; erst 1984 nach Umbau des Erdgeschosses hinter der alten Sandsteinfassade Eröffnung des „Operncafés" als Nachfolger der Opernkonditorei in einer 300 Plätze bietenden Kombination aus Caféhaus, Restaurant, Tages- u. Abendbar; nicht so erfolgr. wie erhofft u. infolge der teuren Mieten der City-Lage in Schwierigkeiten geraten, 1987 wieder geschlossen; in den Räumlichkeiten 1988 Eröffnung des 18. Restaurants der Sindelfinger Steakhouse-Kette „Mareno". wrr

Opernplatz 1848 „Theaterplatz", 1932 „Am Opernhause", 1948 „Opernhausplatz", 1961 „Opernplatz". Ehemals Teil der zur Stadtbefestigung gehörenden, 1787–89 geschleiften Sparrenberg-(„Windmühlen-") Bastion. Ausweisl. des Stadtplans von 1822 durch eine Allee mit dem ↗Georgsplatz verbunden. Platz in der heutigen Form 1830 im Zusammenhang mit den ab 1828 laufenden Planungen für das den Raum beherrschende, 1845–52 im stumpfen Winkel des gleichschenkligen Dreiecks realisierte Opernhaus von G. L. F. ↗Laves entworfen. Herzstück der geplanten ↗Ernst-August-Stadt u. Bestandteil der Platzfolge ↗Bahnhofsplatz (halbes Polygon), Theaterplatz (Dreieck) u. Georgsplatz (Rechteck). – 1852 erste intensive gärtner. Gestaltung durch F. Chr. ↗Schaumburg (bepflanzte Flächen u. Kiesflächen, durch eine an die Georgstr. gelegte Promenade mit doppelter Baumreihe verbunden). 1869 Beginn der Aufgliederung des Platzraums durch das ↗Café Robby an der Nord- u. einen Blumenpavillon („Mongolentempel") an der Südspitze (1928 nach Brand durch einen Neubau von K. ↗Elkart ersetzt). 1890 Überarbeitung durch J. ↗Trip als Schmuckplatz: stärker regelmäß. Formen, üppige Rondells mit Wechselflor, exot. Pflanzen u. Kübelpflanzen, dabei Ausdehnung des Cafégartens hinter dichtem Gehölzrahmen. – 1961 zweigeschoss. Tiefgarage unter dem Vorplatz angelegt, auf ihrer Decke, die den Sockel des Opernhauses um 75 cm zu hoch anschneidet, ein reiner Architekturplatz mit zwei Parktaschen geschaffen: Plattenfläche im Rautenmuster, Platanen westl. der Georgstr. gepflanzt, wohl in diesem

Zuge auch Ständehaus- u. Windmühlenstr. durchgeführt, die Dreiecksfläche aufgelöst. Nach dem U-Bahn-Bau um 1981 Neugestaltung durch St. Schwerdtfeger u. D. Heisig: Verzicht auf die 1960 angelegten Parktaschen, Plattenbelag mit graph. Muster u. Einzelbäumen belebt, Baumreihe am westl. Rand der Georgstr. begleitet von Dreiergruppen von Bäumen auf dem südl. Teil des Platzes. 2007/09 Umgestaltung des Südteils nach Entwurf v. Kamel Louafi mit geschnittenen Hecken zwischen einer neuen Promenade u. der Georgstr., gequert von hellen Wegebändern. Fortführung des Musters der Hecken im Pflasterbelag vor dem Opernhaus, Aufhebung der Windmühlenstr. im Bereich des Opernplatzes u. Einbindung der Rampen zur Tiefgarage in geschnittene Hecken bis 2009/10 vorgesehen. – **Denkmäler**: 1877 ↗Marschner-, 1883 ↗Karmarsch-, 1884 ↗Stromeyer-Denkmal, 1981 in einer Reihe mit dem 1961 vom Vorplatz der Oper an den Standort des abgebrochenen Blumenpavillons versetzten Marschner-Denkmal angeordnet. 1972–76, d. h. bis zur Umsetzung an den Kurt-Schwitters-Platz, Stahlskulptur „Hellebardier" von A. Calder. Seit 1994 am Übergang zur südl. Dreiecksfläche das Mahnmal für die jüd. Opfer des NS-Regimes von M. Pistoletto. Vor der Dt. Bank Leibniz-Denkmal (2009, Bronzeskulptur von Stefan Schwerdtfeger).

L: KKL, S.175; Architekten- u. Ingenieurverein z. H. (Hg.): H. Führer durch die Stadt u. ihre Bauten, 1882/1978, S. 202f.; Koch/Zankl, S. 64ff.; Lindau, S. 15ff.; L. Zerull: Kunst ohne Dach, 1992, S. 27, 65. BE

Oppermann, Wilhelm, * 21. 3. 1896, † 10. 1. 1989 H.; Pädagoge, Stadtschulrat. – Abitur im August 1914, danach Soldat. 1919–22 Studium der Germanistik, Geschichte, Theologie u. Pädagogik in Göttingen. Schuldienst. 1930–33 Dozent an den Pädagog. Akademien in Stettin u. Elbing, 1931 zum Prof. ernannt. Im Mai 1933 auf Grund § 5 des sog. Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums bis 1. 4. 1934 beurlaubt. Anschließend bis Kriegsende Studienrat an der Aufbauschule in Diepholz. Am 23. 5. 1945 zum kommissar. Landrat des Kreises Gft. Diepholz, am 22. 11. 1945 zum Leiter der Schulabt. beim Regierungspräsidenten in H. ernannt. Vom hann. Rat am 13. 9. 1946 zum Stadtschulrat gewählt, am 29. 4. 1958 wiedergewählt u. zum 1. 10. 1961 in den Ruhestand versetzt. – Während seiner Amtszeit wurden 45 Schulgebäude gebaut (10 weitere bei seinem Ausscheiden 1961 noch im Bau). O., zu dessen Dezernat auch das Stadtamt für Jugendpflege u. Sport gehörte, maßgebl. am Bau des ↗Hauses der Jugend, des ↗Niedersachsen-Stadions sowie zahlr. Sportstätten u. Turnhallen beteiligt. – Viele Ehrenämter: Vors. der Hannover-Bristol-Gesellschaft u. des Prüfungsamts der PH H., stellvertr. Vors. des Schulausschusses des Dt. Gemeindetages, Mitgl. im Beirat der ↗Goethe-Gesellschaft, im Kuratorium der ↗Hochschule f. Musik u. Theater u. im Kuratorium der Lehrerbüchereien. 1962 Stadtplakette. KM

Oppler, (1) Alexander, * 10. 2. 1869 H., † 18. 3. 1937 Berlin; Bildhauer, Graphiker. Sohn von (2). – Studium an der Kunstakademie München. Weitere Ausbildung in Brüssel u. Paris. Später in Berlin Mitgl. der Sezession. O. schuf Bildnisbüsten u. Gruppen, in den zwanziger Jahren auch graph. Arbeiten, besond. Porträtradierungen.

L: Thieme-Becker 26, S. 33; Wininger 4, S. 585; Jüd. Lex. 4, S. 594; UJE 8, S. 315; Kaznelson, S. 100; Lex. Jud., S. 600; Lowenthal 1981, S. 174; Walk, S. 289. PS

(2) Edwin, * 18. 6. 1831 Oels, † 6. 9. 1880 H.; Architekt. Vater von (1), (3) u. (4). – Sohn des Kaufmanns Simon O., aus jüd. Familie. Schulbesuch in Breslau. 1849–54 Studium an der PTS in H. Schüler u. Mitarb. von C. W. ↗Hase. 1858–60 Studienaufenthalte in Brüssel u. Paris, dort Tätigkeit im Atelier von Viollet-le-Duc. 1861 Rückkehr nach H. u. Niederlassung als Architekt. Durch Heirat mit Ella Cohen 1866 Eintritt in eine alteingesessene jüd. Familie. O. entwarf Wohnhäuser u. Villen, Geschäftshäuser, mehrere Schlossanlagen sowie Sakralbauten, mit Schwerpunkt in H., häufig im Stil der ↗„Hann. Schule", deren bedeutender Vertreter er war. Für die jüd. Gemeinde H. schuf O. die Friedhofsanlage An der Strangriede mit Predigthalle (↗Jüd. Friedhöfe), die 1870 eingeweihte ↗Synagoge (in roman. Bauformen; verkörpert O.s Auffassung: „Der deutsche Jude [muss] im deutschen Staate im deutschen Style bauen!"), daneben ein Schulgebäude. O. beeinflusste den Synagogenbau in Deutschl. durch Entwürfe (u. a. für Breslau, München, Nürnberg, Hameln) u. theoret. Schriften. Für den Innenausbau des Schlosses Marienburg wurde O. der Ehrentitel Baurat verliehen (1866). O.s künstler. Bedeutung beruht auf seinen Arbeiten auf den Gebieten der Inneneinrichtung u. des Kunstgewerbes, seiner Tätigkeit als Herausgeber der Zeitschrift „Die Kunst im Gewerbe" sowie dem Aufbau kunstgewerbl. Sammlungen. Zu seinen Mitarbeitern zählten A. ↗Haupt, C. ↗Hehl u. F. Schorbach, dieser auch sein Nachfolger. Beigesetzt im Familiengrab Cohen auf dem jüd. Friedhof An der Strangriede. – 1990 Benennung einer Straße in der Nordstadt.

L: ADB 24, S. 404; DBE 7, S. 502; Thieme-Becker 26, S. 34; Wininger 4, S. 585; Jüd. Lex. 4, S. 594; UJE 8, S. 315; Kaznelson, S. 100; Lex. Jud., S. 600; F. Schorbach: Architekton. Entwürfe von E. O., 1884; Dorner, Bauen, S. 20f.; Leben u. Schicksal, S. 70–79, 190–197; P. Eilitz: Leben u. Werk des königl. hann. Baurats E. O., in: HG NF 25 (1971), S. 127–310; H. Hammer-Schenk: E. O. Theorie des Synagogenbaus. Emanzipationsversuche durch Architektur, in: HG NF 32 (1979), S. 99–117; ders.: Synagogen in Deutschl. Geschichte einer Baugattung im 19. u. 20. Jh. (1780–1933), 2 Bde., 1981, passim; Laves, S. 424–429 u. ö.; Neues Lex. Jud., S. 348; Kokkelink, S. 554f. u. ö.; I. M. Arends: „Gothische Träume". Die Raumkunst E. O.s auf Schloss Marienburg, 2005. PS

(3) Ernst, * 19. 9. 1867 H., † 1. 3. 1929 Berlin; Maler. Sohn von (2). – Studium seit 1886 an der Kunstakad. in München, Schüler u. a. von Ludw. von Löfftz. Ging 1894 nach London, 1900 nach Sluis/Niederl. 1904 ließ er sich in Berlin nieder. Dort Mitbegr. der Berliner Sezession. Maler des (Spät)Impressionismus. Gestaltete an Max Liebermann erinnernde impressionist. Sujets u. Porträts; bedeutend auch seine Radierungen von Tänzerinnen u. Ballettgruppen sowie seine Buchillustrationen, u. a. zu Schillers „Der Geisterseher" (1922) u. E. T. A. Hoffmanns „Musikalische Novellen"

(1923). Ausstellungen u. a.1928 im ↗Museum August Kestner, zuletzt 1984 im ↗Nieders. Landesmuseum.

W (Ausw.): Träumerei (1892), Erinnerungen (1893), Die Lautenspielerin (1901), Die Musik (1902). – **L:** DBE 7, S. 502; Thieme-Becker 26, S. 34; Wininger 4, 585, Wininger 7, 359; Jüd. Lex. 4, S. 594; UJE 8, 315; Kaznelson, S. 90; Lex. Jud. Sp. 600; Lowenthal 1981, S. 255; Walk, S. 289. HT

(4) Siegmund, * 16. 7. 1873, H., † 17. 9. 1942 Amsterdam, durch Suizid; Rechtsanwalt. Sohn von (2). – Studium der Rechtswiss., 1895 Promotion. Anfang 1903 Niederlassung als Anwalt in H. Während des I. Weltkriegs unentgeltl. Tätigkeit in der städt. Rechtsauskunftsstelle, seit 1917 Soldat. 1920 Notar, seit 1924 zugleich Börsensyndikus (bis 1933). Innerhalb der jüd. Gemeinde war O. an der Leitung des ↗jüd. Krankenhauses u. Altersheimes beteiligt; außerdem verwaltete er die Cohenschen Stiftungen. 1935 Entzug des Notariats u. Aufgabe der Zulassung zur Anwaltschaft. Im April 1939 Flucht nach Amsterdam. Angesichts der bevorstehenden Verschleppung nach Auschwitz nahmen sich O. u. seine Ehefrau Lily das Leben. – Namen u. Schicksale von Siegmund u. Lily O. seit 2004 auf einer Schrifttafel des hann. Mahnmals an der Oper eingraviert. PS

Orangerie (Herrenhäuser Str. 3), Orangeriegebäude am Großen Garten in Herrenhausen. Der stetig wachsende Bestand frostempfindlicher Pflanzen wurde anfangs in den Seitenflügeln des Schlosses Herrenhausen untergebracht, seit 1698 im ↗Galeriegebäude, seit 1716 auch im ↗Pagenhaus. Der heutige Bau (Arch. Hofbaumeister Johann Christian Böhm) ab 1720 in Fachwerk errichtet, ein ca. 87 × 14 m großer, 7 m hoher Pflanzensaal mit Fenstern nach Süden u. vorgelagerten Heizgängen an den übrigen Seiten; mit freitragender Dachkonstruktion mit Sprengwerk. Südwand bereits 1726 in Fachwerk erneuert, da durch Feuchtigkeit der Pflanzen u. Lage im Schatten des Galeriegebäudes baufällig; dabei der Mittelrisalit um ein Mezzaningeschoss erhöht. 1739 größtenteils durch J. P. ↗Heumann massiv erneuert. 1823 durch G. L. F. ↗Laves vollständig überformt, seitdem heutiges Bild eines klassizist. Massivbaus mit Rundbogenfenstern. 1969 ersetzt durch neues Überwinterungshaus westl. der Graft, seitdem Veranstaltungsraum.

L: B. Adam: Die Orangerie u. die höfischen Bauten an der Alten Herrenhäuser Str., in: König, Herrenhausen, S. 103–108, hier: S. 103–105. HK

Osnabrücker Hof ↗ Fürstenhof (2)

Osten, Friedrich, * 5. 6. 1816 H., † 9. 9. 1849 Athen; Architekt, Maler, Bauhistoriker, Hochschullehrer. – Sohn eines hann. Gastwirts. 1831–36 Studium an der Höh. Gewerbeschule in H., dann Mitarbeiter von E. ↗Ebeling; beschickte Ausstellungen des Kunstvereins H. 1840–42 Italienreise, danach Vorträge über lombardische Kunst; „Vordenker" für den hann. Rundbogenstil. Seit 1846 „Zweiter Lehrer" für Baukunst an der PTS H. (für die „künstler. Richtung"). 1848 richtete O. an das Paulskirchen-Parlament in Frankfurt ein Manifest (gedruckt bei ↗Jänecke), darin äußerte er sich zu den neuen Bauaufgaben eines demokrat. Staats u. forderte die Reform des Arch.-Studiums u. Zulassung freier Architekten zu öffentl. Bauaufgaben (Förderung des Wettbewerbs). Starb auf einer Studienreise; als Lehrer folgte ihm sein Freund ↗Hase. Zeichnungen in Privatbesitz; Briefe im Stadtarchiv.

W: Die Bauwerke in der Lombardei, 1847; Schutzfragen für Kunst u. Künstler in Deutschl., besond. im Königreich H., 1848. – **L:** Thieme/Becker 26, S. 76; Cat. Prof., S. 223; G. Hoeltje: Friedrich Osten, in: Stiftung F.V.S. zu Hamburg. Verleihung der Auszeichnungen der Fritz-Schumacher-Stiftung 1981, S. 41–53; G. Hoeltje: Friedrich Osten, in: Niederdt. Beitr. z. Kunstgesch. 26 (1987), S. 133–150; Kokkelink, S. 555 u. ö. HK

Osterwald - *Druckerei H.Osterwald* Anfänge als Buchbinder, Galanterie- und Papiergeschäft, gegr. 1863 von Heinrich Osterwald (* 1838 H., † 18. 1. 1897 H., gelernter Buchbinder). Ab 1875 in der Osterstr. 84 als Buchbinderei, Papiergeschäft u. Kartonagefabrik, 1890 zur Druckerei ausgebaut. Anfangs spezialisiert auf Drucksachen für Eisenbahn, Finanzbehörden, Polizei u. Militär. 1892 Beteiligung des Neffen Heinrich Behrens († 1916), der den Betrieb nach Osterwalds Tod, anstelle des Sohns, Otto O. († 1901), weiterführt, 1903 den aus Mecklenburg stammenden Drucker Paul Schefe zum Teilhaber macht u. die Fa. in die Mehlstr. verlegt. Dank früher Einführung des Rotationsdrucks Aufstieg zu einer führenden Druckerei in H., 1912 Umzug in ein eig., neu errichetetes Druckhaus, Stiftstr. 2 (Arch. W. ↗Mackensen). Nach Rückkehr aus dem I. Weltkrieg Ende 1918 übernimmt der gleichnamige Sohn von Heinr. Behrens dessen Position u. Funktion. In den 1920er Jahren Einführung des Offsetdrucks, 28-jähr. tritt 1930 Erich Schefe, Sohn von Paul Sch., in den Betrieb ein. 1943 Zerstörung der Druckerei, Wiederaufnahme des Druckbetriebs 1951 in einem an alter Stelle neu erbauten, neuen Druckhaus. Das Unternehmen geriet Anfang der 70er Jahre in finanzielle Schwierigkeiten, 1971 Umzug nach Laatzen, 1972 Konkurs, Weiterführung des Betriebs durch die zur Jänecke-Gruppe gehörende Hanno-Druck GmbH. 1974 Liquidation der Firmen.

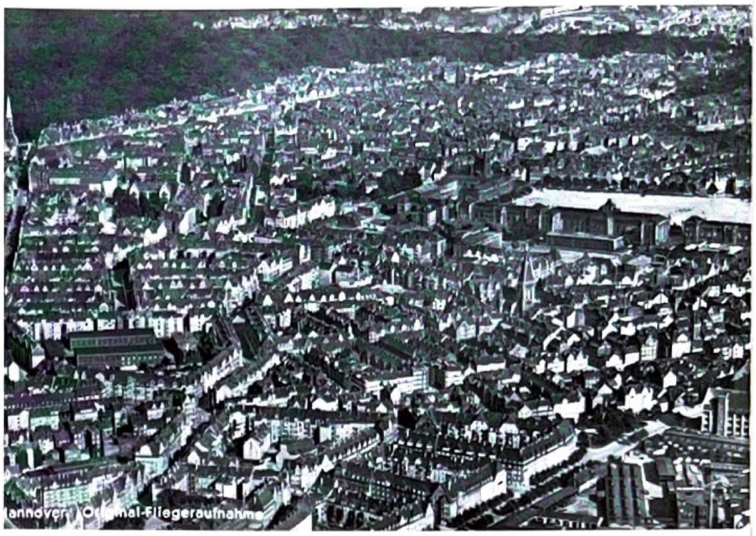
L: 75 Jahre Dienst am Druckwerk. Druckerei H. Osterwald, Hannover 1863-1938; E. Frühsorge: Hundert Jahre Druckerei H.Osterwald Hannover 1863-1963, 1963. HT

Osterwald, Georg Rudolf Daniel, * 26. 2. 1803 Rinteln, † 1. 7. 1884 Köln; Maler. – Zunächst techn. Zeichner beim Oberbergamt in Bonn; Malereistudium an der dortigen Universität, später in München bei Friedr. von Gärtner; zugleich Lehrer an der dortigen Baugewerkschule. 1825–28 Zeichenlehrer am Fellenbergischen Institut in Hofwil bei Bern, 1830–32 in Paris, anschließend als Maler in H.; 1835 u. 1836 Herausgeber (mit Joh. Herm. ↗Detmold) der zu den Ausstellungen des ↗Kunstvereins H. erscheinenden ↗„Hannoverschen Kunstblätter". Vorübergehend in Dresden, dann in Köln ansässig; dort 1864 von König ↗Wilhelm von Preußen zum Prof. ernannt. Malte v. a. Landschafts- u. Architekturbilder sowie Porträts.

W (Gemälde): Der Markt mit dem schönen Brunnen in Nürnberg (1835), Haltet Frau Musica in Ehren (1843), Der Saal im Kölner Rathaus (1846). – **L:** DBE 7, S. 518. HT

Oststadt Stadtteil (Stadtbez. Mitte), 13.492 Einw. (2006). Im N durch Celler Str. u. Wedekindstr., im O durch Hohenzollernstr., nach S u. W durch Emmich-Platz, Berliner u. Hamburger Allee begrenzt. – Der Begriff O. für das Siedlungsgebiet hinter dem Hauptbahnhof beidseits der Achse Lister Meile u. Podbielskistr seit etwa 1890 in Gebrauch. Der Stadtteil setzte die Entwicklung der 1829 gebildeten, 1843 in der ↗Vorstadt aufgegangenen Ortschaften Ostwende u Bütersworth sowie Teilen von Fernrode fort. Die „Büter Worth" in der Kurhann. Landesaufnahme (spätes 18. Jh.) freies Feld zwischen dem nordöstl. Rand der Altstadt u. dem westl. Rand der ↗Eilenriede. Rasche baul. Entwicklung nach der 1859 erfolgten Eingemeindung der Vorstadt: Bis etwa 1875 die Bebauung der Hauptstraßen Celler Str. u. Alte Celler Heerstr. (↗Lister Meile) abgeschlossen. Um 1870 Beginn der Planung für ein repräsent. Villenviertel an der Nordseite, (später auch Südseite) des 1861 zugeschütteten ↗Schiffgrabens, erhalten u. a. die Villen Schiffgaben 53–57, 40–48. Von Bedeutung für die weitere Bebauung die Höherlegung der bis dahin die Alte Celler Heerstr. vom Durchgangsverkehr absperrenden Bahnstrecke (1868–1878) u. die Unterführung im Zusammenhang mit dem Neubau des Hauptbahnhofs (1876–80), zugl. Voraussetzung für die Errichtung der ↗Leibniz Realschule (1876–78, Alte Celler Heerstr.), des ↗Kaiser-Wilhelm-Gymnasiums (1879–81, Leonhardtstr.). des neuen Zellengefängnisses (1865–1875) u. des Justizgebäudes (1880–82, Alte Celler Heerstr.). Weitere Belebung der Bautätigkeit nach Eingemeindung des Dorfes List 1891, dabei die räuml. Nähe zur ↗Eilenriede nutzend, was 1888 zur Anlage der Hohenzollernstr. mit repräsentativen Wohnbauten (Nr. 39 Villa ↗Seligmann, Nr. 40 Villa ↗Waldersee) u. 1894 der Wedekindstr. sowie zur Verlängerung der Bödekerstr. in Richtung Norden, wo 1895 die Wedekindstr. erreicht war, führte. Einige Seitenstraßen wie Lärchenstr. (Nr. 4 das älteste Haus in der O.) u. Auf dem Lärchenberg folgen noch der Wegführung der ehem. Gartenvorstadt. 1888 die Yorckstr. als Hauptverbindung zur Eilenriede mit den Axialpunkten ↗Dreifaltigkeitskirche (1880–83) u. ↗Königinnendenkmal (1910) angelegt. Weiterer wichtiger Kirchenbau die östl. des Welfenplatzes für eine Tochtergemeinde der ↗Christuskirche 1880–84 errichtete ↗Apostelkirche. – Bebauung der O. bis 1905 i. w. abgeschlossen. Große Zerstörungen im II. Weltkrieg, v. a. um den ↗Welfenplatz herum u. nordöstl. des Hauptbahnhofs. Grundgedanke des Wiederaufbaus das Ziel, die durch die Bahnlinie getrennten Stadtgebiete durch eine unterird., in die Lister Meile einmündende Fußgängerebene (↗Passerelle) zu verbinden u. die seit der 2. Hälfte des 19. Jh. bestehende Benachteiligung der Bereiche „hinter dem Bahnhof" zu beseitigen. Seit 1973 steht am Emmichplatz der Sichtbetonbau der ↗Hochschule f. Musik u. Theater. Weit außerhalb der eigentl. O. das 1959 eröffnete ↗Oststadt-Krankenhaus (Podbielskistr. 380).

L: Baudenkmale Stadt H. T. 1, S.158–169; H. Zimmermann: Zwischen Maschsee u. Eilenriede, 1985, S. 64 ff.; D. Kopmann: Hannover-Oststadt: Zeitsprünge, 2004. KM



Oststadt: Häusermeer zwischen Vahrenwald und Oststadt mit Markuskirche (lks.), Eilenriede (oben lks.), Welfenplatz und Kasernen (rechts), Luftaufnahme um 1930

Oststadtkrankenhaus (Teil des Krankenh.-Verbunds ↗Klinikum Region H.; Podbielskistr. 380) Hervorgegangen aus einem nach 1945 von der Stadt H. in Schwarmstedt eingerichteten Behelfskrankenh. Am 3. 7. 1959 nach zweijähr. Bauzeit Arbeitsaufnahme. 1965 Beschluss, das O. zur Keimzelle der geplanten ↗MHH zu machen; Sommer 1965 Beginn der Lehrveranstaltungen der MHH. In der Folge umfangreiche Umbau- u. Erweiterungsarbeiten: Forschungstrakt (1966), Lehrgebäude u. zusätzl. Spezialräume (1968), Erweiterung der Versorgungseinrichtungen, Anstieg des Personals von 400 auf 630 Mitarbeiter. Die enge Verzahnung mit der MHH führte Ende der 1960er zu Raumknappheit; der gute Ruf der MHH zog immer mehr Patienten nach H., die im O. untergebracht wurden. 1974–76 zahlreiche Erweiterungen, Umbauten u. innere Umstrukturierung: Schaffung eigenständiger (Anästhesiologie) u. neuer Abteilungen (Plastische-, Hand- u. Wiederherstellungschirur.); Aufgliederung (Innere Abt.) u. Erweiterung (Dialyse-Station) vorhandener Abteilungen. Seit den 1980ern verfügt das O. über 14 hochspezialisierte u. international renommierte Abteilungen (z.B. Hautverpflanzungen). Ende der 1980er Jahre Sanierung der Gastrologie u. Hepatologie, Radiologie u. der Frauenklinik. 1998 Eingliederung in das ↗Klinikum H., 2004 in das Klinikum Region H. Verlegung der Einrichtungen der MHH u. der Frauenklinik auf den Campus der MHH. Damit Platz geschaffen für den im Mai 2005 erfolgten Einzug des ehem. ↗Heidehauses. Bis zur für 2013/14 geplanten Fusion mit dem ↗Siloah zum „Großklinikum Siloah" das Krankenh. „Oststadt-Heidehaus" weiterhin Akad. Lehrkrankenhaus der MHH. RK

Oststadt-Stadion 1955 als Spielplatz des ↗OSV Hannover an der Langenforther Str. in Bothfeld eingeweiht. Ab 1971 Teil der neuen Bezirkssportanlage

Bothfeld; mit städt. Mitteln auf ca. 8.000 Zuschauer-Plätze erweitert. 1973 Holztribüne mit Stehplätzen.

L: Chr. Wolter: Zur Geschichte der Fußballstadien in H., in: HG NF 60 (2006), S. 5–52. Gj

Oststädter Sportverein (OSV) **Hannover v. 1923 e. V.** Traditionsverein im Stadtteil Bothfeld. 1923 aus der Fußballsparte der „Freien Turnerschaft Groß Buchholz" hervorgegangen. 1940 Fusion mit „Vereinigter Turnerschaft Bothfeld v. 1919" (↗Turn- u. Sportverein Bothfeld 04 e.V.), Trennung 1952. Spielbetrieb seit 1955 im in Eigenarbeit hergerichteten ↗Oststadt-Stadion. Unter dem Präsidenten Wolfgang Zabel (1932–2007) von 1964 bis 1982 Aufstieg von der Kreisklasse bis in die zweite Profi-Bundesliga, dort am 3. Aug. 1979 1:0 Sieg über ↗Hannover 96 im Niedersachsen-Stadion (↗AWD-Arena). Bekannte Spieler B. Krumbein, D. Schatzschneider (1978 zu Hannover 96). OSV spielt heute in der Bezirksliga. Neben Fußball u. a. Tischtennis, Gymnastik. Ca. 400 Mitgl. Gj

Otto I. das Kind, Herzog von Braunschweig-Lüneburg, * 1204, † 12. 6. 1252 Harzburg. – Enkel ↗Heinrichs d. Löwen. Beiname („das Kind") nach dem frühen Tod seines Vaters, des Herzogs Wilhelm v. Braunschweig-Lüneburg (1213). O. beendete den staufisch-welf. Gegensatz, indem er Kaiser Friedrich II. 1235 die welf. Stammlande als Reichslehen auftrug u. als Hztm. Braunschweig-Lüneburg (Reichsfrstm.) zurückerhielt. Damit hier zugleich die Herrschaft der sächs. Askanier beendet. Durch Heirat seiner Tochter Elisabeth mit Wilhelm von Holland verhalf er 1252 diesem zur Anerkennung als dt. König durch die übrigen sächs. Fürsten.– Nach Tod des am 23. 8. 1239 im Kloster Marienwerder beigesetzten Grafen Konrad III. von ↗Roden ging die Stadt H. in den Besitz des Herzogs über, während die ↗Burg Lauenrode u. die Engersche Grafschaft im Umland von H. im Besitz der Grafen Heinrich II. u. Konrad IV. von ↗Roden verblieben. Entsprechende Verhandlungen zw. dem 22. 5. 1240 u. dem 26. 6. 1241. In einer am 26. 6. 1241 ausgestellten, in zwei Fassungen überlieferten Urkunde (älteste Urkunden im Stadtarchiv) bestätigte O. die Rechte der Stadt H. – Relief (Stadtrechtsbestätigung) am nördl. Obergeschoss des ↗Neuen Rathauses sowie Sandsteinfigur an der Nordseitenbalustrade des ↗Welfenschlosses.

L: ADB 24, S. 669–675; NDB 19, S. 678f.; DBE 7, S. 531; H. Plath: Die Urkunde Herzogs Otto des Kindes für die Stadt H. vom 26. Juni 1241, in: HG NF 42 (1988), S. 1–34. KM

Overbeck, Gerta (Gertrud), * 16. 1. 1898 Dortmund, † 2. 3. 1977 Lünen; Malerin. – Tochter eines Schriftstellers, Jugend in Cappenberg bei Lünen, 1915 Abitur u. Studium am Zeichenlehrerseminar in Düsseldorf; 1918 Examen. Ab 1919 in H. Studium bei Friedr. ↗Burger-Mühlfeld an der ↗Werkkunstschule; 1922–31 Kunsterzieherin an Dortmunder Lyzeen. 1931–38 erneut in H., Wohnsitz in der List; 1931/32 Mitarb. an der Zeitschrift „Der ↗Wachsbogen", hg. von G. ↗Jürgens u. Gustav ↗Schenk, den sie 1937 heiratete. 1938 Geburt einer Tochter, Umzug nach Cappenberg bei Lünen, wo sie bis zu ihrem Tode lebte. Namhafte Vertreterin der hann. ↗Neuen Sachlichkeit, malte Bilder mit betont scharfen, klaren Konturen. Oft beteiligt an Ausstellungen zur Kunst der 20er u. 30er Jahre, u. a. bei „Die zwanziger Jahre in H." (1962) u. „Neue Sachlichkeit in H." (1974 u. 2001).

W: v. a. in H. (Sprengel Mus., Hist. Mus.). – **L:** Grethe Jürgens – Gerta Overbeck. Bilder der zwanziger Jahre. Ausst.-Kat., 1982; Sophie & Co., S. 251f.; A. Döring: Gertrud (Gerta) Overbeck, in: „Der stärkste Ausdruck unserer Tage". Neue Sachlichkeit in H. Ausst.-Kat. 2001, S. 249f. HT

Owin, Radioapparatefabrik GmbH Im März 1924 mit der Fertigung von Detektorgeräten u. Kopfhörerverteilerbrettern durch den Dipl.-Ing. Ernst Plathner (* 9. 2. 1899 H., † 26. 11. 1971 Barsinghausen), einen Schwager des Eisenwarengroßhändlers u. Geldgebers Oscar ↗Winter jun., in der Arndtstr. unter dem obigen, die Anfangsbuchstaben des finanzierenden Firmengründers zusammenfassenden Namen gegr.; nach Inbetriebnahme des hann. Nebensenders der ↗NORAG im Dez. 1924 Anstieg des Umsatzes von Detektorgeräten als billigstes u. einfachstes Radio, bald auch Bau der ersten Röhrengeräte; 1925 Verlegung der Fa. mit Bauteile- u. Gerätelager, Labor u. Montageräumen in ein dreistöckiges Gebäude in die Talstr. hinter dem Hbf; mit Ausnahme der von Telefunken oder Valvo bezogenen Röhren eigene Herstellung der Geräte, deren Verkauf über ein Vertreternetz auch ins Ausland; 1927/28 Übergang von batteriebetriebenen zu Netzgeräten, die ab Anfang der 1930er Jahre in einem polierten Gehäuse Empfangs-, Netzteil u. Lautsprecher enthielten u. sich gut verkauften, so dass bis 1934 erneut weitere Räume für Fertigung u. Verwaltung in Hagen- u. Tellkampfstr. bezogen werden mussten. 1933 wie alle 28 dt. Radiohersteller durch die Reichsrundfunkkammer zwangsbeteiligt am Bau des Volksempfängers V 301; 1934, im besten Jahr des Unternehmens, neben der eig. Produktion Herstellung von tägl. 100 Volksempfängern. Infolge zu schnellen u. zu großen Wachstums, das wiederholt zu Fehlern bei der Herstellung u. zu Rücknahmeaktionen führte, sowie einer zu dünnen Finanzdecke 1936 Konkurs.

L: 60 Jahre Rundfunk in H.; Beiträge zur Ausstlg. Hist. Museum H. 1984, S. 127–133. WRT

- P • Q -

Pachowiak, Heinrich, * 25. 3. 1916 Harburg, † 22. 11. 2000 Hildesheim; kath. Theologe, Bischofsvikar. – 1935 Abitur, 1939 Eintritt in das Hildesheimer Priesterseminar. Priesterweihe am 15. 5. 1940. Sanitätssoldat im II. Weltkrieg. 1945 Kaplan in Celle, 1946 Bischöfl. Sekretär, 1953 Diözesanjugendseelsorger. Ab 15. 7. 1958 Weihbischof in Hildesheim, 1960–67 Leiter des Seelsorgeamts. Vom 1. 10. 1967 bis 1. 7. 1986 Bischofsvikar (mit Sitz in St. ↗Clemens) in H., damit zuständig für die kath. Kirche in Stadt u. Landkreis H. 1983 Kapitularvikar des Bistums Hildesheim. Am 14. 8. 1992 Emeritierung vom Amt des Weihbischofs. – Besond. Verdienste um die Ökumene u. die Jugendseelsorge, u. a. durch Einbindung der Jugendlichen in Struktur- u. Planungsbelange. Zu seinen Hauptanliegen gehörte ferner die Umsetzung des II. Vatikan. Konzils (1962–65), insbesondere die Einbeziehung der Gläubigen in kirchl. Entscheidungsprozesse.

W: H. P.: Erinnerungen (bearb. von Th. Scharf-Wrede), 2000. – **L:** H.-G. Aschoff: Um des Menschen willen. Die Entwicklung der kath. Kirche in der Region H., 1983. KM

Packhof, nach 1813 Einrichtung eines städt. Packhofes als steuerfreie Niederlage für die Waren der hann. Handelsunternehmen im alten Pulvermagazin auf der sogen. Norder-Bothfelder Bastion an der Georgstr. gegenüber der seit 1833 so genannten Großen Packhofstr.; infolge Zunahme des Handels mehrfache Erweiterungen. Nach Inbetriebnahme der Eisenbahn zu klein u. ohne Bahnanschluss, deshalb 1861–65 Neubau (Arch. L. ↗Droste) an der Artilleriestr. zw. Herschelstr. u. Bahn als imposante Großanlage im späten prächtigen Rundbogenstil, verschieden farbige Ziegel u. Sandstein, auffällig gestaltete Risalite, unterschiedl. Geschosshöhen mit einer zentralen Markthalle. Nach Änderung der Steuer-u. Zollniederlagegesetze u. Bau der ↗Markthalle in der Altstadt zunehmend unrentabel; geschlossen u. 1905 abgebrochen.

L: Nöldecke 1, S. 680f.; Laves, S. 391ff.; Kokkelink, S. 41 u. 49. WIT

Pädagogische Hochschule (PH) **Hannover** (ab 1969 **Niedersachsen**) Hintergrund die in der Weimarer Republik ab 1925/26 zur Ausbildung von Lehrern (ab 1929 auch Lehrerinnen) an ↗Volksschulen errichteten Pädagogischen Akademien, die das im 19. Jh. entstandene System der (weniger akademisch ausgerichteten) Lehrerseminare ablöste (↗Lehrerbildung). Nach 1933 ersetzt durch NS-ideologisch gleichgeschaltete „Hochschulen für Lehrerbildung“, später „Lehrerbildungsanstalten“. – **Entwicklung**: In H. Gründung einer Pädagog. Akad. am 28. Mai 1929, dem Tag der Grundsteinlegung des Neubaus der späteren PH auf dem Platz Sallstr. (heute Stresemannallee)-/Ecke Bismarckstr.; Arch. Franz Erich ↗Kassbaum u. Willi Palaschewski. Unterbringung der Akad. unter dem ersten Direktor Rudolf Münch zunächst in den Räumen des Lehrerseminars am Volgersweg. Sparzwänge der preuß. Regierung führten Ende 1931 zum Baustopp; Ostern 1932 stellte die Akad. ihre Arbeit ein. Weiterführung als (zunächst erste) „Hochschule für Lehrerinnenbildung“ im Frühj. 1934 auf Anordnung des Gauleiters Bernh. ↗Rust. Fertigstellung des Baus an der Bismarckstr. u. Beginn des Lehrbetriebs erst Frühj. 1935. 1941 Herunterstufung zur Lehrerinnenbildungsanstalt. – Mit Unterstützung der brit. Militäradministration veranlasste der spätere erste nieders. Kultusminister Adolf ↗Grimme die Aufnahme des Lehrbetriebs zum 14. 1. 1946; Name (der sich nicht durchsetzte): „Minister-Becker-Hochschule“, nach dem preuß. Kultusminister Carl Heinr. Becker (1876–1933). 1969 Zusammenschluss aller nieders. PHs zu einer einzigen, der Pädagogischen Hochschule Niedersachsen (PHN); die bisherigen Standorte wurden zu Abteilungen. Nach Inkrafttreten des neuen Nieders. Hochschulgesetzes 1978 Eingliederung der PHN, Abt. Hannover, in die Universität Hannover (↗Leibniz Universität H.).

L: M. Bönsch: Lehrerausbildung in H. im Rahmen nieders. Entwicklungen nach dem zweiten Weltkrieg, in HG NF 41 (1987), S. 329–341; H.-D. Schmid: Eine Pädagogische Akademie, die nie eine Pädagogische Akademie war, in: S. Auffarth, W. Pietsch: Die Universität H. Ihre Bauten, Ihre Gärten, Ihre Planungsgeschichte, 2003, S. 317–323. HT

Pänner Garbe, plattdt. Bezeichnung des Feldaufsehers Wilhelm Garbe (* 4. 5. 1859 Altwarmbüchen, † 10. 12. 1926 H.), der nach Maurerlehre, Militärdienst u. Tätigkeit als Kutscher bei der Städt. Feuerwehr seit 1890 Stadtfeldhüter in der Ohemasch war; wohnte in einem kleinen Dienstgehöft zwischen Leine u. Waterloostr., war zum Pfänden unbeaufsichtigten oder ausgebrochenen Viehs berechtigt, wurde daher auf Plattdeutsch „Pänner Garbe“ gerufen. Stadtbekannt, „ein Schrecken aller Lausbuben, Nachtschwärmer u. Ruhestörer“. „Pänner-Garbe-Weg“ um 1937 als Weg an der Leine zw. Culemannstr. u. Arthur-Menge-Ufer entstanden u. 1962/73 so genannt.

L: Zimmermann Porträts I, S. 96f.; G. Schnath, Das alte Haus, 1998, S. 138f. WIT

Pätzold, Ernst, * 8. 11. 1910 Bad Pyrmont, † 19. 2. 1982 H.; Elektro-Ingenieur, Dipl.-Ing., Messevorstand. – Richtete als Reg.baurat im Reichsluftfahrtmi-

nisterium vor dem II. Weltkrieg die Flugsicherung auf dem Flughafen H.-Vahrenwald ein; später als Stabsingenieur der Luftwaffe in Peenemünde an Herstellung u. Einsatz des Radarsystems „Würzburg" beteiligt. 1947 Geschäftsführer des Zentralverbandes der Elektrotechn. Industrie, zuständig u. a. für deren Beteiligung an den Messen in H.; 1953 neben K. E. ↗Mössner zum gleichberechtigten zweiten Vorstandsmitgl. der Messe AG berufen, zuständig für die techn. Abt.; 1957 auch Geschäftsführer der „Elektro-Messehaus GmbH". Gemeinsam mit dem Flughafendirektor Fr. W. ↗Petzel Initiator der 1958 anlaufenden „Deutschen Luftfahrtschau", 1984 umbenannt in ↗ILA, auf dem Flughafen H.-Langenhagen. Ende der 1960er Jahre verantwortl. für die Errichtung der „größten Messehalle Europas" für die elektrotechn. Bürowirtschaft (Keimzelle der ↗CeBIT); maßgebl. am Ausbau der ↗Hannover-Messe u. ihres weltweiten Ansehens beteiligt. Zahlr. Ehrungen im In- u. Ausland, u. a. Bundesverdienstkreuz u. Nieders. Verdienstorden.

L: M. W. Clauss: Treffpunkt Zukunft. Die wirtschaftl. Entwicklung im Spiegel der Hannover-Messe, 1984; D. Tasch: 50 Jahre Zukunft. Messen in H. 1947–97, 1997. WRT

Pagenhaus („Pagenhäuser") (Alte Herrenhäuser Str. 6) 1708 westl. des Schlosses Herrenhausen auf vier von hier umgesiedelten Hofstellen errichtet, Arch. L. R. de la ↗Fosse. Langes, urspr. verputztes Fachwerkhaus mit in H. frühem Mansartdach, darin die Wohnungen der Hofpagen, ihrer Lehrer u. Bediensteten. Im Erdgeschoss 3 Dienstwohnungen (z. B. ab 1733 des Hofgärtners G. E. ↗Tatter) u. eine große Möbelkammer (diente seit 1716 als Erweiterung der ↗Orangerie, später zu Wohnungen umgebaut); bis heute als Wohnhaus genutzt.

L: B. Adam: Die Orangerie u. die höfischen Bauten an der Alten Herrenhäuser Str., in: König, Herrenhausen, S. 103–108, hier: S. 105f. HK

Palast-Theater Kino, errichtet Anfang der 1920er Jahre als Palast-Lichtspiele in der Bahnhofstr. Nach der Totalzerstörung im II. Weltkrieg von dem Bauunternehmer Friedr. ↗Mehmel wiederaufgebaut. Eröffn. 21. 2. 1948 mit „Film ohne Titel" von Rud. ↗Jugert. Wegen seiner Größe (Saal mit Balkon, ca. 1.000 Sitzplätze) neben ↗„Weltspiele" bedeutendstes hann. Premierenkino; Ausstattung u. Technik mehrmals modernisiert: 1956 Installation einer Cinemascope-Leinwand u. einer 4-Kanal-Magnet-Tonanlage; Umbau u. zusätzl. Kinderkino „Prinzess" (47 Plätze). Krise in den 1960er u. 70er Jahren im Zuge der „Kinosterbens". Nach Mehmels Tod 1966 mehrere Besitzerwechsel. 1981 von der Ufa-Theater-AG des Hamburger Filmkaufmanns Heinz Riech erworben; durch Umbau 1982–84 zum „Schachtelkino" (12 kleine Säle) Fortbestehen gesichert. Insolvenz des Eigentümers 2002 führte zur Schießung des Traditionskinos am 18. Juni 2003. Umbau zum Büro- u. Geschäftshaus.

L: Lichtspielträume, passim; Wunderkinder, passim. HT

Palmengarten, 1881 von O. ↗Goetze durch Umbau der von Chr. H. ↗Tramm 1860/61 zwischen Hohem Ufer (damals Am Marstall) u. Reuterstr. errichteten Kgl. Wagenremise geschaffen, die mit ihren Seitenflügeln an das rückwärtige von Ferd. ↗Wallbrecht zum ↗„Deutschen Theater" an der Reuterstr. u. zum ↗Konzerthaus am Hohen Ufer umgebaute Reitinstitut stieß. Überdachung des so entstandenen Hofes mit einer von 6 auf 11 m ansteigenden Glas-Eisenkonstruktion für das neue Vergnügungsetablissement „Palmengarten": Grundfläche 77 x 22 m, Platz für 2.000 Personen, ausgestattet mit Palmen, seltenen Pflanzengruppen, südländ. Schlingpflanzen an zierl. schmiedeeisernen Lauben, phantasievollen Grotten aus Harzer u. Thüringer Tropfsteinen mit Spiegeln darin, Statuen auf Sockeln, Goldfischen in Bassins, Springbrunnen, einem aus 6 m Höhe herabstürzender Wasserfall, elektr. Licht, Warmwasserheizung, Buffets u. Musiktribünen; bot, weit über H. hinaus bewundert, als Restaurations- u. Konzertgarten vielfältige Musikprogramme. 1903/04 Änderung des Namens in „Wintergarten"; verbunden mit dem Konzerthaus auch für Ausstellungen genutzt; 1911 Umbau u. Umwandlung in einen „Eispalast" (Arch. G. ↗Halmhuber; Betonrippenkonstruktionen: R. Otzen), „ein vornehmes großstädtisches Sport- u. Vergnügungsetablissement", ganzjähr. geöffnet, tägl. Konzerte u. Vorführung von Eiskunstläufen; 1915 umgebaut für die Kammerlichtspiele, 1936 für die 1.500 Personen fassenden eleganten Atrium-Lichtspiele; im Luftkrieg zerstört. Auf dem Gelände heute Parkplatz der ÜSTRA-Verwaltung.

L: Hoerner 1998, S. 145. LH/WRT

Panofsky, Erwin, * 30. 3. 1892 H., † 14. 3. 1968 Princeton/USA; Kunsthistoriker. – Studium der Kunstgesch. in Freiburg, München u. Berlin. Nach Promotion 1914 Assistent an der Universität Hamburg. Habilitation 1920. Mit dem Aufbau des kunsthist. Seminars in Hamburg betraut u. 1926 zum Ordinarius f. Kunstgesch. ernannt. 1931–33 Lehrauftrag am Institute of Fine Arts in New York. 1933 in Hamburg wegen seiner jüd. Herkunft entlassen. 1934 Emigration. 1935–63 Prof. d. Kunstgesch. am Institute for Advanced Study in Princeton, dann bis zu seinem Tod Prof. am Institute of Fine Arts New York. – P. gilt als Vater der ikonolog. Kunstbetrachtung, er war einer der bedeutendsten Kunsthistoriker des 20. Jh.

W: Deutsche Plastik des 11. bis 13. Jh., 2 Bde., 1924; Sinn u. Deutung in der bildenden Kunst, 1955 (dt. 1975); Grabplastik, 1964. – **L:** DBE 7, S. 557. KM

Papageienbrücke Vom Ende der Seufzerallee über die Leine zum Maschsee. 1910 als Holzbrücke gebaut, Verbindung zw. ↗Schnellem Graben u. Masch. Urspr. „Elisabethbrücke", der scherzhafte Name für die bunt bemalte Br. wurde offizieller Name der Nachfolgerin aus Spannbeton von 1953, die 1990 erneuert wurde.

L: H. Klotzke: Die größte Insel H.s, 2006, S. 13. HK

Pape, Alfons, * 20. 6. 1885 Halle/Saale, † 2. 4. 1950 H.; Schauspieler, Regisseur, Theaterleiter. – Schauspieler, später Oberspielleiter in München. Als Nachfolger von Georg ↗Altman ab April 1933 Schauspieldirektor

Parkhaus, Nienburger Straße, Postkarte 1911

in H., von A. ↗Menge am 17. 8. 1933 feierl. in sein Amt eingeführt. Mitgl. der NSDAP, 1934 Ernennung zum Schauspielintendanten; bekannte, im „nationalen Sinne" arbeiten zu wollen. Unter seiner Intendanz dominierten die dt. Klassik, v. a. die Dramen Fr. Schillers, sowie national orientierte zeitgenöss. Stücke. P. brachte Hanns Johsts nationalist. Stück „Schlageter" (Erstauff. 21. 4. 1933) heraus, das zum Abgang Altmans beigetragen hatte. Nach Absetzung einer „Wilhelm Tell"-Inszenierung auf NS-Betreiben 1942 Anfang 1943 in den Ruhestand versetzt. Nachfolger wurde, u. zwar als Generalintendant (da auch R. ↗Krasselt als Opernintendant entlassen worden war), im Juli 1943 (wenige Monate vor der Zerstörung der hann. Theater) der „linientreuere" Göttinger Intendant Rudolf Sellner.

L: A. Dietzler: „Gleichschaltung" des kulurellen bürgerl. Lebens in H., Typoskript o. J.; Rischbieter 2, S. 292. HT

Parkhaus Anstelle eines 1874 Nienburger-/Ecke Appelstr. eröffneten gleichnamigen Restaurants mit Konzertsaal, das Bankier M. A. ↗Simon 1890 erworben hatte, 1894/95 neobarocker Neubau ; namengebend die benachbarten Parkanlagen, deren Besuchern es „zur körperl. Erquickung und gegen die Unbilden der Witterung" diente; verfügte über Restaurant, Bierstube, Konzert u. Ballsäle, Schießstände, Kegelbahn, Terrasse u. Garten; eines der „vornehmsten Etablissements"; nach dem I. Weltkrieg von der ↗Lindener Aktien Brauerei gekauft; im Musikprogramm die modernsten Tänze. Ende des II. Weltkrieges schwer beschädigt, vereinfachter Wiederaufbau; 1965 geschlossen, im folgenden Jahr zur Nutzung durch versch. Institute der Universität an das Land Nieders. verkauft.

L: S. Auffarth, W. Pietsch (Hg.): Die Univ. H. Ihre Bauten ..., 2003, S. 283f.; M. Stöber (Bearb.): Herrenhausen. Ein Lesebuch, 2007, S. 33. wrr

Parlasca, Keksfabrik, 1897 als Bäckerei von dem Bäcker- u. Konditormeister Georg Parlasca (* 29.12.1871 Springe, † 18.4.1947 H.) in der Baumstr. eröffnet, 1903 in die Stolzestr. verlegt; brachte als weihnachtl. Spezialität „Parlascas Mandel-Spekulatius" heraus, der bald, in größeren Mengen gebacken, auch in hann. Feinkostgeschäften angeboten u. über die Stadtgrenzen hinaus zu einem Begriff wurde. Im II. Weltkrieg Totalzerstörung, Wiederbeginn unter sehr erschwerten Bedingungen am alten Platz; 1950 Eröffnung von Laden u. Café an Sall-/Ecke Stolzestr., dort 1967 geschlossen u. wegen des größeren Raumbedarfs des inzwischen stark ausgeweiteten Betriebes nach Burgdorf verlegt; Vertrieb der zahlr. Kekssorten in Fachgeschäften u. eigenen Filialen – darunter zwei „Keksshops" in H.

L: BdfaF 1927, S. 387; BdaF 1954, S. 308f. wrr

Parnass-Brunnen (Apollobrunnen) Kunstbrunnen auf dem ↗Neustädter Markt, auf Veranlassung Hzg. ↗Johann Friedrichs unter Ltg. von Johann ↗Duve erbaut. 1671 Modell durch Hieronymo ↗Sartorio. Techn. Installation seit 1678 in Händen von Michael Riggus. Darstellung des Berges der Musen als Felsengrotte mit Symbolen der damals bek. vier Erdteile. Ferner Apoll, neun Musen u. 20 allegor. Figuren auf der Balustrade. Bekrönung durch Ross mit braunschw.-lüneb. Wappen. 1802 abgebrochen. Verbleib der Figuren ungeklärt.

L: A. Altendorf: Johann Duve, in: HG 14 (1911), S. 67 ff.; Nöldeke I, S. 736–739. RE

Partnerstädte ↗Städtepartnerschaften

Partzsch, (1) Klaus (Pseud. Klapa), * 5. 2. 1930 Klotzsche b. Dresden, † 26. 5. 1995 Dresden; Journalist. – Aus kommunist. orientiertem Elternhaus. Nach der mittleren Reife 1946 Volontär bei der „Sächsischen Volkzeitung" in Dresden; 1950 Flucht nach Westberlin, im Nov. desselben Jahres Aufnahme in ein Flüchtlingslager in Kirchrode. Zunächst Bankbote in H.; freiberufl. tätig für die „Frankfurter Abendpost" u. den NDR. 1956–93 Lokalredakteur der ↗Hann. Allgem. Ztg. Durch seine mit „Klapa" signierte Wochenendkolumne, die in „gnadenloser Ironie" städt. Themen u. Ereignisse aufgriff, stadtbekannt. Von ihm ging die Idee zur Entstehung des hann. ↗Flohmarkts aus. 1993 Ruhestand in Dresden.

W: Klapas schwarzweißes Hannover, 1977; Klapas rotweißes H., 1980; Klapas goldenes H., 1983; Klapas buntes H., 1989; Klapas H. 250 Glossen, Plaudereien u. heitere Geschichten aus 25 Jahren. Hg. v. W. Risse, 1991. HT

(2) Kurt, * 26. 7. 1910 Dresden, † 5. 8. 1996 Hann.-Münden; sozialdemokrat. Politiker. Sohn von (3). – Besuch der Oberrealschule in H. u. der Techn. Staatslehranstalt in Hildesheim. 1934–45 für die Erdölforschung im In- u. Ausland, ab 1946 als Bauingenieur im Bauamt der Stadt H. tätig. Seit 1925 Mitgl. der SPD u. SAJ. Nach Kriegsende wesentl. am Wiederaufbau der SPD in H. beteiligt, u. zwar als stellvertr. Vors. des SPD-

Ortsvereins H. (ab Juli 1946) sowie stellvertr. Vors. des SPD-Bezirks H. (1954–70) u. des SPD-Landesausschusses. Nieders. Sozialminister 29. 12. 1961–10. 7. 1974, Stellvertr. des Ministerpräsidenten 8. 7. 1970–10. 7. 1974. Mitgl. des Nieders. Landtages vom 6. 5. 1951 bis 20. 6. 1974, dort u. a. stellvertr. Vors. der SPD-Landtagsfraktion vom 4. 5. 1959 bis 28. 12. 1961. 1962–85 Präsident des Arbeiter-Samariter-Bundes Deutschland e.V. Seit 1971 Präsident (vorher Vizepräsident) u. seit 1983 Ehrenvors. des Bundesverbandes der ↗Arbeiterwohlfahrt.

L: Abgeordnete in Nieders., S. 285–286. KM

(3) Richard, * 15. 11. 1881 Dresden, † 6. 11. 1953 H., sozialdemokrat. Politiker. Vater von (2). – Dekorationsmaler, Fabrikarbeiter. 1902 SPD-Eintritt. 1912–22 Geschäftsführer der Zahlstelle Köslin des Fabrikarbeiter-Verbands (FAV), 1913/14 Vors. des Gewerkschaftskartells Köslin. 1922–33 im HV-Tarifsekretariat des FAV in H. tätig. BV in H. vom 17. 11. 1929 bis 14. 10. 1932. 1919 Mitgl. der Nationalversammlung, M.d.R (SPD) von Febr. bis Juni 1920 für den Wahlkreis 7 (Pommern) u. von Juli 1932 bis 7. 7. 1933 für den Wahlkreis 16 (Südhannover-Braunschweig). Von Dez. 1933 bis Dez. 1935 Vertretertätigkeit in H., Mitgl. der von W. ↗Blumenberg geführten Widerstandsgruppe „↗Sozialist. Front", zwischen 1933 u. 1936 mehrmals (insgesamt 2 Jahre) inhaftiert. Im Rahmen der Gestapo-↗Aktion „Gewitter" am 22. 8. 1944 erneut verhaftet, nach Entlassung polizeil. überwacht. Von 1945 bis zu seinem Tod Mitgl. des SPD-Vorstands in H. u. Leiter des hann. Wohnungsamts. – Die 1973 in Davenstedt angelegte Straße „Poggenbusch" 1974 nach P. umbenannt.

L: BL, S. 270. KM

Passerelle, Ernst-August-Denkmal, Bahnhofstraße im Hintergr. die Marktkirche, Foto um 1980

Passerelle Fußgängerpassage unter der Straßenebene zwischen ↗Kröpcke u. ↗Raschplatz; Name von einem franz. Wort für Fußgängerbrücke. Seit 2002 den Umbauphasen folgend in „Niki-de-Saint-Phalle-Promenade" umbenannt (↗Saint Phalle). – 1972–76 im Zusammenhang mit dem ↗U-Bahn-Bau entstanden, besond. zur Überwindung der Verkehrsbarriere Hauptbahnhof, verbindet die Fußgängerzonen der Innenstadt mit der ↗Lister Meile. Planung: Hanns ↗Adrian, Detlev Draser. Heutige Gestalt nach Umbau 2000–02, 2004–06 u. ab 2007, Arch. Venneberg & Zech, dabei die labyrinth. Erweiterung am ↗Raschplatz beseitigt. Die weite Öffnung am Kröpcke 2009 anläßl. des Umbaus des ↗Kröpcke-Centers geschlossen. Von der urspr. künstler. Ausstattung (von Herbert Lindinger, Wilfried Grote u. a.) nur Einzelobjekte erhalten: unter dem Bahnhof Bronzeplastik „Nessi", 1977 von Stefan Schwerdtfeger u. Dieter Heisig. Erg. ↗Raschplatz.

L: KKL, S. 173f., Architekturführer H. (2000), S. 5. HK

Patje, Christian Ludwig Albrecht, * 2. 8. 1748 H., † 11. 2. 1817 H.; Beamter, Publizist. – Studium der Rechtswiss. u. Kameralistik in Göttingen. 1768 als Kammerauditor in die staatl. Verwaltung eingetreten. 1786 als Kommerzrat Mitgl. des im gleichen Jahr geschaffenen Kommerzkollegiums. 1803 Mitgl. des neu gegründeten Landesdeputationskollegiums sowie, ebenfalls 1803 u. dann wieder 1806, Mitgl. einer aus 5 Mitgln. bestehenden Exekutiv- bzw. Regierungskommission. Anfang 1806 zum Kabinettsrat befördert. Im Kgr. Westphalen 1810 Präsident der Oberrechnungskammer in Kassel, von König ↗Jerôme zum Baron u. Mitgl. des Staatsrats ernannt. Danach Privatmann, weil er zu den wenigen „Kollaboratoren" gehörte, denen im Rahmen der polit. Säuberungen (1813–15) eine Wiederanstellung verwehrt wurde. – Zahlr. hist.-ökonom. Studien u. Veröffentl. Als Quelle besonders wertvoll: „Kurzer Abriss des Fabriken-, Gewerbe- u. Handlungszustands in den Churbraunschweig-Lüneburgischen Landen" (1796) u. „Wie war Hannover?" (1817). Grab auf dem Gartenfriedhof. – Die Börnestr. (Südstadt) hieß 1934–45 Patjestr.

L: ADB 25, S. 222–225; Rothert 3, S. 511; C. Haase: Politische Säuberungen in Nieders. 1813–1815, 1983, v. a. S. 208ff. KM

Patriziat Ein P. i. e. Sinn, d. h. eine in sich abgeschlossene, ausschließl. auf Kooptation beruhende städt. Führungsschicht, die ihre polit. u. soziale Führungsstellung (mit exklus. Zugang zu den wichtigsten polit. Ämtern) auf geburtsständ. Grundlage (wie idealtypisch in den süddt. Reichsstädten Nürnberg, Augsburg zu beobachten) über sehr lange Zeiträume behaupten konnte, ist in H. eher nicht nachweisbar. Sowohl die

Ratsverfassung von 1448 als auch die ↗Reformation haben jeweils zur Entmachtung der alten Eliten (insbes. der Kaufleute) geführt. Dennoch hat es eine Reihe von Familien gegeben, die sich durch Reichtum, wirtschaftl. Machtstellung u. häufige Partizipation an polit. Macht ausgezeichnet u. gelegentl. auch selbst als „Patrizier" bezeichnet haben: ↗v. Anderten, Blome, v. ↗Berkhusen, ↗Homeister, Idensen, Limburg, von Lüde, v. Rinteln, v. Rode, vom Sode, ↗Türke, ↗Volger, v. Wintheim u. a.

L: H. Zimmermann: Die Herkunft der hann. Bürgermeister von 1534 bis 1820, in: HG NF 21 (1967), S. 197–231; I. Schneider: Die Wäskenbok-Familien u. ihr Hausbesitz von 1428–1555, in: HG NF 24 (1970), S. 35–88. KM

Paul Steegemann-Verlag Am 2. Mai 1919 in der Welfenstr. 1 gegründeter Verlag des umtriebigen u. experimentierfreudigen Paul ↗Steegemann, kurze Zeit darauf Umzug in die Marienstr., dann Gretchenstr. u. Schiffgraben. Gewissermaßen zweite Verlagsadresse blieb auch das ↗Café Kröpcke. Mit Publikationen wie den ↗Silbergäulen, dem ↗Marstall u. dem ↗Störtebeker entwickelte sich das finanziell riskante, weitgehend auf der Eigeninitiative St.s u. dessen ausgezeichneten literar. Kontakten beruhende Unternehmen schnell zum „bedeutendste(n) u. aufsehenerregendste(n) Verlagsunternehmen, das in Hannover existiert hat" (H. Rischbieter). Verstand sich als unbedingter Zeuge einer jungen, sich antibürgerl. gebenden, dabei polit. unbestimmt bleibenden künstler. Avantgarde. Hier erschienen zentrale Werke des dt. Dadaismus, auch in hann.Prägung, v. a. von Kurt ↗Schwitters. Hinzu kamen Satiren, Glossen, Pamphlete u. Gedichtbände, u. a, von Klabund, Heinrich Mann u. Heinrich Vogeler. Riskantes Geschäftsgebahren führte dazu, dass rd. 70 bereits angekündigte Werke nie erschienen. Erot. Privatdrucke u. provozierende Werbeaktionen brachten Verlag u. Verleger wiederholt in Konflikt mit der Justiz u. dem Börsenverein des Dt. Buchhandels. Während der 1920er Jahre Gründung von Filialen in Zürich, Genf u. Wien. 1927 Umzug nach Berlin, dort 1931 (nicht realisierter) Plan, eine Parodie auf A. Hitlers „Mein Kampf" zu publizieren, was den Verleger nach der Machtübernahme in Gefahr brachte, obwohl er eine neue Reihe „Die Erhebung. Dokumente zur Zeitgeschichte" mit Reden u. a. von Hitler u. Göring herausgab. Okt. 1934 Verbot verleger. Arbeit, Frühjahr 1935 Liquidation des Verlages. Im Juni 1949 Neugründung unter US-amerikanischer Lizenz mit der Reihe „Die Bank der Spötter", u. a. mit Werken Karl Valentins u. Werner Fincks, die aber an den Erfolg der 1920er Jahre nicht mehr anknüpfen konnte. Vier Jahre nach Steegemanns Tod wurde der Verlag 1960 aus dem Handelsregister gelöscht.

L: J. Meyer: Paul Steegemann Verlag 1919–1955, 1994; Katenhusen, S. 627–689. IK

Paulus-Kirche (Ecke Meter-/ Bürgermeister-Fink-Str.). Gotteshaus der 1899 von der Gartenkirchengemeinde (↗Gartenkirche St. Marien) abgeteilten ev.-luth. Paulus-Gemeinde, bereits 1882–1886 nach Plänen von Eberhard ↗Hillebrand als neugotische Backsteinsaalkirche mit 70 m-Turm erbaut. 1911 neue Innenausstattung mit elektr. Licht. Die seit 1926 gespielte Orgel galt als eine der besten in H. Im Okt. 1943 fast völlig zerstört. 1951/52 Neubau des Gemeindehauses, Wiederaufbau der Kirche 1957 nach Plänen von Wilhelm Ziegeler. Einweihung im Dez. 1958 durch Landesbischof Hanns ↗Lilje. 1965 Fertigstellung der dänischen Marcussen-Orgel mit 2.900 Pfeifen. Seit 1988 Veranstaltungsort der „Gildentage", eines jährl. Treffens von Handwerk u. Kirche.

L: 100 Jahre Pauluskirche. Festschrift zum 100. Jahrestag der Einweihung der Ev.-luth. Pauluskirche in H., 1986. Gj

Pavillon. Kultur- u. Kommunikationszentrum am Raschplatz (abgekürzt: Raschplatz-Pavillon) Die Bürgerinitiative Raschplatz e. V., gegr. 18. 6. 1975, erreichte die Weiternutzung des zum Abriss vorgesehenen Defaka-Kaufhaus-Pavillons (Provisorium, 5000 qm; ↗Deutsches Familienkaufhaus) für kulturelle Veranstaltungen; erster Nutzungvertrag mit der Stadt (seither regelmäßig verlängert) am 1. 10. 1977. Nach u. nach entwickelte sich der P. zum heutigen allseits anerkannten städt. Kultur- u. Kommunikationzentrum, das vielfältige kultur- u. sozialpolit. Akzente setzte: extern durch die Gründung der „Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren" 1979 in Berlin sowie der „Landesarbeitsgemeinschaft Soziokultur Niedersachsen" (LAGS) 1985 in H.; intern durch städt. Kulturarbeit in vielfältigster Form in den Bereichen Musik, Theater, Literatur etc. Im P. u. a. untergebracht die Kindergruppe „Freche Rübe", die Zweigstelle (u. a. Gesundheits- u. Familienbildung) der ↗Volkshochschule H., die Oststadtbibliothek mit Schwerpunkt fremdsprach. Literatur, der „workshop hannover e. V. – Zentrum für kreatives Gestalten" (gegr. 1971), die „theaterwerkstatt hannover" (gegr. 1976 von Absolventen der ↗Hochschule für Musik u. Theater); ergänzend zunächst Café Palaver, seit Mitte der 1990er Jahre das Café Mezzo. Jährl. seit mehreren Jahren Organisation des Weltmusikfestivals MASALA. – Seit 1979 vor dem P. der sog. „Gorleben-Stein" zur Erinnerung an den damaligen Widerstand gegen die Atomendlagerung im Wendland; seit 2000 auf dem Dach Fotovoltaikanlage „SolarPavillon" (400 qm). HT

Peek & Cloppenburg Name zweier rechtl. u. wirtschaftl. von einander unabhängiger Bekleidungshausketten: P & C West, Sitz Düsseldorf, P & C Nord, Sitz Hamburg, deren gemeinsamer Ursprung das von Theodor Peek u. Heinrich Cloppenburg 1869 in Rotterdam eröffnete Bekleidungshaus. Am 1. 3. 1982, nach Teilerneuerung der Erdgeschossfassade, Einbrechen neuer Fenster u. umfassender Innenrenovierung des ↗Kröpcke-Center Eröffnung einer Filiale, der 17. von heute 26 der P & C-Kette Nord in den ehem. Räumen des 1981 geschlossenen Kaufhauses ↗Wertheim. 4.700 qm Verkaufsfläche auf drei Stockwerken mit „Garderobe für die ganze Familie – Geschmackvolle Ware zum günstigen Preis". 2009/10 im Zuge der völligen Neugestaltung des Kröpcke-Center auch Umbau u. Vergrößerung

der P & C-Verkaufsräume auf ca. 10.000 qm zu einem „Peek & Cloppenburg – Weltstadthaus" mit einem Angebot von mehr als 200 internation. Modemarken. WTT

Pelikan-Brunnen Seit 1961 in jetziger Form mit den Figuren zweier Pelikane von Ludwig ↗Vierthaler. Guss durch die Brüder ↗Haberland. Finanziert durch die ↗Fritz-Behrens-Stiftung, Senator Fritz ↗Beindorff gewidmet. Standort an der ↗Eilenriede in Höhe Fritz-Beindorff-Allee. An Stelle der Pelikane urspr. auf weiterem kleinen Sockel mit Wasserspeiern die Bronzefigur des Merkur. Dieser obere Teil des Brunnens zuvor (wohl 1914) als eigenständiger Innenbrunnen (Merkurbrunnen) durch Erich Schmidt-Kestner aus dem Vermächtnis Dr. Simon in der Achse des südl. Eingangs des ↗Neuen Rathauses errichtet. 1935 an die Eilenriede umgesetzt u. um unteres Becken erweitert.

L: Ertel, Roesener, S. 66ff. RE

Pelikan-Werke ↗ Günther Wagner - Pelikan-Werke

Pentzlin, Kurt, * 30. 3. 1903 Schwetz/Weichsel, † 25. 4. 1989 H.; Wirtschaftswissenschaftler, Ingenieur, Wirtschaftspolitiker. – Studium zunächst der Rechts-, dann der Wirtschaftswiss., Promot. zum Dr. sc. pol.; anschließend in den USA. Arbeit am Fließband, Ausbildung zum Ingenieur, 1931 Rückkehr nach Deutschl.; von W. ↗Bahlsen als Rationalisierungsfachmann eingestellt; führte alle Unternehmensbereiche, das Rechnungswesen gemeinsam mit dem Unternehmensberater Otto Bredt, durch Rationalisierung zu Erfolgen. Gehörte, dem NS-Regime distanziert gegenüberstehend, in den 1930er Jahren zu den Entscheidungsträgern des Unternehmens, später, bis 1972, Mitgl. der Geschäftsführung. Im April 1945, gemeinsam mit Fr. ↗Henkel, Chr. ↗Kuhlemann u. H. J. ↗Fricke wichtige Kontaktperson zur Brit. ↗Militärregierung, mitwirkend am schnellen Wiederaufbau der Wirtschaft u. der IHK in H., von Mai 1945 bis Ende 1946 einer der stellvertr. Vors.; beteiligt an Gründung u. Leitung der Landes- u. der Bundesvereinigung der Arbeitgeberverbände, des Dt. Industrie-Instituts, des „Rationalisierungsausschusses der Dt. Wirtschaft" (RAW) u. der ↗Hannover-Messe. Sah als Vertreter der freien Marktwirtschaft die Rationalisierung nie nur techn., sondern auch kfm., organisator. u. sozial. Erhielt als Pionier der Rationalisierungsbewegung in Deutschl., der durch zahlreiche Veröffentl. einen internation. Ruf erworben hatte, 1967 die Carl-Friedrich-von-Siemens-Plakette, hatte außerdem die Diesel-Medaille in Gold erhalten.

L: B. Huch, C. D. Dolezalek (Hg.): Angewandte Rationalisierung. Zum 75. Geburtstag von Kurt Pentzlin, 1978; U. Lehmensiek: Von der Cakes-Fabrik zur Bahlsen-Gruppe, 1996; Leibniz-Blätter 2 (1989), S. 7. WTT

Personalunion Nachdem 1689 in der „Bill of Rights" die protestant. Thronfolge in England gesetzl. verankert worden war, bestimmte die ↗Sukzessionsakte „Act of Settlement" die hann. Kurfürstin ↗Sophie, da protestant. Glaubens u. aus dem Hause Stuart stammend, zur Nachfolgerin der Königin Anna. Weil Sophie († 8. 6. 1714) den Erbfall nicht mehr erlebte, bestieg 1714 ihr Sohn Georg Ludwig als König ↗Georg I. den engl. Thron u. begründete damit die bis 1837 währende, in der Gemeinsamkeit des Herrschers bestehende P. der Kurlande mit Großbritannien. Die hann. Stammlande verblieben als selbständiges Kurfürstentum bzw. (ab 1814) Königreich im dt. Reichsverband u. wurden durch die Dt. Kanzlei in London u. das Geheime Ratskollegium in H. regiert, d. h. H. blieb Sitz der zentralen Regierungsbehörden. Die P. endete mit dem Tode des kinderlosen Königs ↗Wilhelm IV., weil gemäß Hausstatut von 1836 die weibl. Thronfolge in H. erst nach gänzl. Erlöschen des Mannesstamms zugelassen war. – Ebenso wie für die Kurlande hat sich die P. für die Entwicklung der Stadt H. eher nachteilig ausgewirkt. Im Kriegsfall (↗Siebenjähr. Krieg, ↗Napoleon. Kriege) das Kfstm. H. u. seine Hauptstadt Spielball der kontinent. Gegner Englands, wirtschaftl. letzteres an H. als Abnehmer seiner Fertigprodukte, nicht an dessen industrieller Entwicklung interessiert. Georg I. u. ↗Georg II. haben die Stadt noch relativ häufig, deren Nachfolger kaum oder gar nicht besucht. Das höfische u. gesellschaftl. Leben nahm Züge der Erstarrung u. Stagnation an, der Residenz ohne Herrscher fehlte der fürstl. Bauherr u. Mäzen, die Landesuniversität wurde 1737 nicht in H., sondern in Göttingen gegründet. Erst unter dem 1816 als Generalgouverneur u. 1831 als Vizekönig eingesetzten Herzog ↗Adolph Friedrich von Cambridge erhielt H. vor allem dank der repräsentativen Bauten des Hofarchitekten G. L. F. ↗Laves das Gesicht einer Hauptstadt von Rang.

L: W. R. Röhrbein, A. v. Rohr: H. im Glanz u. Schatten des britischen Weltreichs. Die Auswirkungen der Personalunion auf H. von 1714–1837, 1977; U. Richter-Uhlig: Hof u. Politik unter den Bedingungen der Personalunion zwischen H. u. England. Die Aufenthalte Georgs II. in H. zw. 1729 u. 1741, 1992; H. Barmeyer: Die Personalunion England-H. Ihre Entstehung, Etablierung u. Fortsetzung aus hann. Sicht, in: Dies. (Hg.): H. u. die engl. Thronfolge, 2005, S. 65–86; B. Simms, Th. Riotte (Hg.): The Hanoverian dimension in British history, 2007. KM

Pertz, Georg Heinrich, * 28. 3. 1795 H., † 7. 10. 1876 München; Bibliothekar, Historiker. – Sohn eines Buchbinders. Studium der Theologie, Philologie u. Philosophie in Göttingen mit Promotion 1816 abgeschlossen. Ab 1819 Mitgl. der vom Freiherrn vom Stein gegründeten „Gesellschaft f. ältere dt. Geschichtskunde". 1821 Archivsekretär in H., ab 1824 Redakteur der Zeitschr. „Archiv d. Gesellsch. f. ältere dt. Geschichtskunde". Ab 1826 erschienen von ihm bearb. Quellenpublikationen innerhalb des von ihm bzw. der Gesellschaft redigierten Sammelwerks „Monumenta Germaniae Historica" (MGH) bei der späteren ↗Hahnschen Buchhandlung. Zukunftsweisend seine Bemühungen um eine moderne Editionstechnik ma. Urkunden. 1827 wurde P. Vorsteher der Kgl. Bibliothek in H., 1832–37 Redakteur der ↗Hannoverschen Zeitung, 1842 (bis 1873) Leiter der Kgl. Bibliothek in Berlin, behielt aber die Leitung der MGH in seinen Händen. – Stadttafel an seinem Geburtshaus Holzmarkt 2, einem aus dem 17. Jh. stammenden Fachwerkhaus. Eine 1937 in Kleefeld angelegte Straße nach P. benannt.

W: Das Leben des Freiherrn vom Stein, 6 Bde., 1849–55; Schrifttafeln zum Gebrauch bei diplomat. Vorlesungen, 5 Bde., 1844–49. – **L:** DBE 7, S. 606; W. Ohnesorge: Fünf Briefe von G. H. P., in: HG NF 21 (1967), S. 183–196; H. Fuhrmann: „Sind eben alles Menschen gewesen". Gelehrtenleben im 19. u. 20. Jh., dargestellt am Beispiel der MGH u. ihrer Mitarbeiter, 1996; F.-R. Sänger: Das Geburtshaus des Historikers Georg Heinrich Pertz: ein Geschichtsdenkmal, in: Berichte zur Heimatpflege in Nieders., Jg. 15 (1995), S. 46–49. KM

Peßler, Wilhelm, * 21.3.1880 Riga, † 25.2.1962 H.; Museumsdirektor. – Studium der Geologie, Geographie, Kunstwiss., Philosophie, Altertumskunde, Dt. Sprach- u. Lit.wiss. 1907 Aufsatz „Plan einer großen dt. Ethno-Geographie" zur volkskundl.-geogr. Erfassung aller Volkstumserscheinungen, die ihn Zeit seines Lebens beschäftigten; hatte wesentl. Anteil an der Entstehung des Atlas der Dt. Volkskunde, zeitweilig Leiter der Atlas-Redaktion. 1909 Hilfsarbeiter im Vaterländ. (heute ↗Histor.) Museum H., 1913 Direktorialassistent, 1923 Abteilungsdirektor, 1928–45 Museumsdirektor. Machte als „Systematiker aus Leidenschaft" aus den eher zufällig zusammengetragenen Sammlungen ein nach Plan sammelndes, präsentierendes u. forschendes Museum. Seine Publikation „Das Heimatmuseum im dt. Sprachgebiet als Spiegel dt. Kultur" (1927) richtungweisend für viele Museen. Nach 1933 Annäherung an die NS-Kulturpolitik. Ab 1935 Dezentralisierung (↗Heeresgedenkstätte), Neuordnung u. moderne Präsentation der Museumsbestände, 1943 deren Auslagerung u. Teilzerstörung. P.s zahlreiche Veröffentl. außer von wissenschaftl. stark von pädagog. Zielen geprägt. Jahrzehntelang aktiv in der nieders. Heimatbewegung u. stets für deren wissenschaftl. Grundlagen gegen den Dilettantismus streitend. 1958 Beendigung der Arbeit am Volkstumsatlas von Nieders. – 1960 Bundesverdienstkreuz erster Klasse, 1961 Stadtplakette. Beigesetzt auf dem Engesohder Friedhof.

W: Vgl. U.Stille: Verzeichnis der Schriften von Dr. Wilhelm Peßler, in: N. Arch. f. Nieders. 1950, S. 154–65. – **L:** DBE 7, S. 610; H. Verhey: Wilhelm Peßler 70 Jahre, in: Neues Arch. f. Nieders. 1950. S. 1–8; H. Plath: Wilhelm Peßler, in: Hess. Blätter f. Volkskunde 53 (1962), S. 209–14; HBL, S. 282. wrr

Pest Auch als „Schwarzer Tod" bezeichnete, durch Ratten- u. Menschenfloh übertragene, als Haut-, Beulen- u. Lungenpest auftretende epidemische Krankheit, deren Ausbrüche in H. für die Jahre 1350, 1428, 1566, 1579, 1586/87, 1698, 1609, 1624–27 u. 1636 belegt sind. Bei den überlieferten Opferzahlen ist Vorsicht geboten, doch müssen sie beträchtl. gewesen sein. Eine nicht mehr vorhandene Gedenktafel an der ↗Marktkirche berichtete zu 1350, dass es damals innerhalb von 6 Monaten 3.000 Tote gegeben habe. Die „große" Pest von 1566 soll 4.000, die von 1586/87 2.000 Opfer (darunter 200 Schüler) gefordert haben. Der „Catalogus defunctorum" der Marktkirche, eine naturgemäß zuverlässige Quelle, verzeichnet allein für das Jahr 1624, als sich auf der Flucht vor Tilly viele Flüchtlinge in der Stadt aufhielten, 1.478 Todesfälle. – Aus überlieferten Pesttraktaten u. Rezeptbüchern geht hervor, dass frische Luft, Schwitzkuren u. Essig für die besten Abwehrmittel gehalten wurden. Wegen der Ansteckungsgefahr wurden Massenansammlungen verboten, Schulen u. Badestuben geschlossen, die Toten eiligst bestattet. Eigentl. Pestlazarette in H. nicht nachweisbar, doch ist das 1712/13 vor den Toren der Stadt in der Eilenriede am ↗Schiffgraben (wo sich heute die ↗Hochschule für Musik u. Theater am Emmichplatz befindet) errichtete, 1893 abgebrochene ↗„Neue Haus" zur Aufnahme von Pestkranken bestimmt gewesen, als mit einem Übergreifen der damals in Bremen u. Verden grassierenden Seuche gerechnet wurde.

L: N. Bulst: Vier Jahrhunderte Pest in nieders. Städten, in: Stadt im Wandel (Kat. zur Landesausstellung in Braunschweig), Bd. 4, 1985, S. 251–279; H. Deichert: Die Pest in H., in: HG 11 (1914), S. 273–290. KM

Pestel, Eduard Christian Kurt, * 29. 5. 1914 Hildesheim, † 19. 9. 1988 H.; Ingenieur, CDU-Politiker. – Nach Maurerlehre Besuch der Ingenieurschule in Hildesheim, anschließend Studium der Mechanik an der TH Hannover. 1942–45 Chefingenieur (techn. Abteilungsleiter) bei der „Leybold K. K." in Osaka, vom 1. 1. 1946 bis 1. 2. 1947 techn. Direktor bei „Osaka Kinzoku". 1947 Promotion zum Dr.-Ing. an der TH Hannover. 1950 Habilitation für das Lehrgebiet Mechanik. 1953 apl. Prof., 1957–77 Ordinarius u. Direktor des Instituts f. Mechanik, 1969/70 Rektor. Seit 1969 Mitgl. des Exekutivkomitees des Club of Rome, seit 1974 Vors. des Senats der Fraunhofer-Gesellsch. in München. 1971–77 Vizepräsident der Dt. Forschungsgemeinschaft. 1977–79 Vors. des Kuratoriums der Stiftung Volkswagenwerk. 1978 Eintritt in die CDU. 1977–81 Nieders. Minister f. Wiss. u. Kunst. – Bedeutender Wissenschaftsorganisator, gehörte zu den maßgebl. Befürwortern einer Wiedererrichtung des ↗Leibnizhauses.

L: DBE 7, S. 611; Cat. Prof. 1981, S. 229; Laudatio von L. Hübl, in: Uni Magazin/Uni Hannover, Jg. 15 (1988) H. 1, S. 53–55; Nachruf von H. Seidel, in: Uni intern Jg. 15 (1988) H. 5, S. 16. KM

Peters, Karl (Pseud. C. Fels), * 27. 9. 1856 Neuhaus/Elbe, † 10. 9. 1918 Woltorf (heute Peine); Kolonialpolitiker. – Sohn eines Pfarrers. Schulzeit in Lüneburg u. Ilfeld/Harz. Studium der Geschichte u. Philosophie in Göttingen, Tübingen u. Berlin. 1880 nach H. Habilitierte sich 1884 in Leipzig (Habil.-Schrift in H. verfasst) im Fach Philosophie, gründete die „Gesellschaft für dt. Kolonisation". Bereiste dann Ost-Afrika, wo er Schutz- u. Pachtverträge mit den Eingeborenen abschloss u. damit die Grundlagen für die spätere Kolonie Deutsch-Ostafrika legte. 1891 Mitbegründer des „Alldeutschen Vereins" (ab 1894 „Alldt. Verband"). 1891–95 Reichskommissar im Kilimandscharo-Gebiet, 1895 wegen von ihm zu verantwortender Grausamkeiten („Hänge-Peters") seines Amtes enthoben. 1905 gnadenhalber rehabilitiert, 1914 Rückkehr nach H. Hier u. a. Umgang mit H. ↗Tramm u. kurzzeitig mit H. ↗Löns. Rechtsfolgen aus dem Disziplinarurteil von 1895 per Dekret Hitlers 1937 aufgehoben. – Beerdigt auf dem Stadtfriedhof Engesohde am 19. 9. 1918, Grabmal 1928. 1935 Denkmal (seit 1988 mit Mahntafel) auf dem 1916 nach ihm benannten Platz in der Südstadt,

der 1994 ebenso wie die angrenzende seit 1924 „Am Karl-Peters-Platz“ heißende Straße nach Bertha v. Suttner umbenannt wurde.

W: Lebenserinnerungen, 1918. – **L:** Rischbieter 2, S. 114f., 121; BBL 1996, S. 458; C. Eßner: Deutsche Afrikareisende im 19. Jh. …, 1985; A. Perras: Carl Peters and German Imperialism 1856–1918, 2004; J. Zeller: „… sein Wirken u. der Gedenkstein sind umstritten.“ Die Denkmäler für Karl Peters im Geschichtsunterricht, in: Geschichte, Erziehung, Politik (GEP) 8 (1997), S. 363–367. KM

Petersen, Katharina, * 3. 11. 1889 Kappeln/ Schlei, † 23. 7. 1979 H.; Lehrerin. – Tochter eines Schulrektors. Besuchte das Lehrerinnenseminar auf Schloss Augustenburg. Dort anschließend Dozentin, später Schulrätin in Kiel. 1931 zur Prof. an der PH Kiel ernannt. Vor der nationalsoz. Machtübernahme Schul- u. Regierungsrätin in Frankfurt/O., bereits 1933 pensioniert, weil sie den Amtseid auf die neue Verfassung verweigerte. P. ging zunächst nach Holland, wo sie 1934–38 eine religiös (Quäker) geprägte Reformschule auf Schloss Eerde bei Ommen leitete. 1938 Rückkehr nach Deutschland. Im Jan. 1946 von A. ↗Grimme als Ministerialrätin in die Schulabt. des Nieders. Kultusmin. (hier zuständig für die Volks- u. Mittelschulen) berufen, wo sie sich u. a. für die Auflockerung des Frontalunterrichts, die Bildung von Schularbeitsgemeinschaften u. ä. eingesetzt hat. Ab 1951 Mitgl. im Erziehungsausschuss des Dt. UNESCO-Komitees. 1954 in den Ruhestand versetzt. – Verdienste um die Gründung der ↗Städtepartnerschaft H.-Bristol (1947). 1966 Mitbegründerin der ersten „Amnesty“-Gruppe in H. – Ein 1989 in Bothfeld angelegter Weg nach ihr benannt.

L: NdsLb 9 (1976), S. 245–253; Sophie & Co., S.252f.; I. Hansen-Schaberg: Rückkehr u. Neuanfang. Die Wirkungsmöglichkeiten der Pädagoginnen Olga Essig, Katharina Petersen u. Minna Specht im westl. Deutschland der Nachkriegszeit, in: Jb. für hist. Bildungsforschung Bd. 1 (1993), S. 319–338. KM

Petri, Carl Christian **Ludwig** Adolf, * 16. 11. 1803 Lüthorst, † 8. 1. 1873 H.; ev. Theologe. – Vater Pastor. 1819–23 Gymnasium Holzminden, 1823–24 Alumnat des Klosters Loccum; 1824–27 Studium in Göttingen; 1827–29 Hauslehrer auf Gut Memsen b. Hoya. 1829 Hilfsgeistlicher an der ↗Kreuzkirche, 1837 Pastor dort; 1832 bis ca. 1837 Religionsunterricht am städt. Lyzeum (Ratsgymnasium). 1832 kirchenpolit. Stellungnahme zur hann. Verfassungsbewegung; 1834 Gründungsmitglied des hann. Missionsvereins; 25. 5. 1842 Gründung der Hann. Pfingstkonferenz als eines offenen Forums der konfessionell bewussten Lutheraner; 1843 Verleihung der theol. Doktorwürde durch die Universität Erlangen. 1848–55 Herausgabe des „Zeitblattes für die Angelegenheiten der lutherischen Kirche“; 1854 Auseinandersetzung mit der Göttinger theolog. Fakultät über Bekenntnisbindung u. Lehrfreiheit; 1856 Mitglied der kgl. Kommission zur Ausarbeitung eines neuen Landeskatechismus, dessen Einführung jedoch der Katechismusstreit von 1862 verhinderte. 1866 außerordentl. geistl. Mitgl. des neuen Landeskonsistoriums. P. galt als die führende Persönlichkeit der hann. konfessionell orientierten Lutheraner u. übte auf die damalige Pfarrerschaft der Landeskirche einen prägenden Einfluss aus. – Seit 1894 trägt die von der Ricklinger Str. zur Ritter-Brüning-Str. führende Straße seinen Namen.

W: Die Bedürfnisse u. Wünsche der protestant. Kirche im Vaterlande. Mit Beziehung auf den Entwurf eines Staats-Grundgesetzes für das Königreich H., 1832; Lehrbuch der Religion für die obern Klassen protestant. hoher Schulen, 1839, 9. Aufl. 1888; Beleuchtung der Göttinger Denkschrift zur Wahrung der ev. Lehrfreiheit, 1854. – **L:** Th. J. Kück: Ludwig Adolf Petri (1803–1873). Kirchenpolitiker u. Theologe, 1997 (= Stud. z. Kirchengesch. Nieders.s 35). Op

Petrikirche (Döhren) Urspr. dem Archidiakonat Sarstedt des Bistums Hildesheim zugehörige Kirchengemeinde in Döhren, seit dem 14. Jh. belegt, damit eine der ältesten Gemeinden H.s. 1320 befand sich das *kercklen to Dornde* im Besitz des Artur van Boltesem. Seit dem MA. waren der Petrikirche die Kapellengemeinden in Laatzen u. Wülfel angegliedert, letztere als zu Döhren gehörig 1392 erstmals erwähnt. Die ↗Reformation wurde 1529 mit der Amtsenthebung des letzten kath. Pfarrers Johannes Holthusen u. der Einsetzung von Heinrich Palster eingeführt. – Der erste, got. Kirchenbau aus Bruchsteinmauerwerk entstand wohl Mitte des 14. Jh. Von ihm ist der untere Teil des Kirchturms erhalten. Das Kirchenschiff 1710 als Saalkirche ausgebaut u. barockisiert. 1782 zweiter Umbau u. 1891/92 eine grundlegende Umgestaltung im neugot. Stil unter Hinzufühung eines Querschiffs. Turmhelm aus dem Jahr 1913. Nach Kriegszerstörung (1943) 1949 mit finanz. Unterstützung der amerik. Sektion des luth. Weltbundes nach Plänen von Otto Bartning als Notkirche mit Modulen aus standardisierten Holzbindern wieder-aufgebaut. An den Außenmauern u. im Altarraum hist. Grabdenkmäler des 16.–18. Jh., u. a. das des von Kg. ↗Georg I. geadelten kgl. Kammerdieners Ludwig Mehmet von ↗Königstreu. – Der östl. der Hildesheimer Str. gelegene Bereich der Kirchengemeinde wurde zum 1. April 1957 als eigene Gemeinde mit Anfangs 3.000, 1979 bereits 6.000 Gemeindegliedern von der Gemeinde abgetrennt. Für sie entstand an der Peiner Str. 1961/64 nach Plänen der Architekten Langer u. Frieß (H.) die Auferstehungskirche. FH

Petri-Kirche (Kleefeld) Gotteshaus der Ev.-luth. St.-Petri-Kirchengemeinde Kleefeld, die 1883 durch Abtrennung von der Gartenkirchengemeinde (↗Gartenkirche St. Marien) entstanden war. Gottesdienst zunächst in einer von C. W. ↗Hase 1873 entworfenen Kapelle (an der heutigen Kapellenstr.). 1899 Grundsteinlegung für eine größere Kirche, Mai 1902 Einweihung des im neogot. Stil von Eberh. ↗Hillebrand als sog. Wandpfeilerkirche konstruierten Sandsteingebäudes mit schiefergedecktem Turmhelm (Höhe 59 m). Finanzierung durch kirchl. Stellen, Stadt H., priv. Geldgeber, auch Angehörige des ehem. hann. Königshauses. 1927 Abriss der älteren Kapelle zugunsten eines neuen Gemeindehauses. Schwere Kriegsschäden an Turm u. Schiff. Wiederaufbau ab 1953 nach Plänen von Uvo ↗Hölscher mit Notdach für Turm u. einfacher innerer Gestaltung. Einweihung im Okt. 1953 durch Landesbischof Hanns ↗Lilje. Turmerneuerung mit vereinfach-

tem, bleigedecktem Helm u. Goldkrone erst 1963. 1993 Anbau eines Gemeindehauses. Heute ca. 4.000 Gemeindeglieder.

L: 100 Jahre Petrikirche, 2002. Gj

Petzel, Friedrich Wilhelm, * 10. 8. 1901 Brandenburg, † 15 .6. 1976 H.; Ingenieur, Flughafendirektor. – Studium der Ingenieur- u. Wirtschaftswiss, Dr.-Ing.; ab 1927 in unterschiedl. Bereichen der Luftfahrt tätig; 1949 als Sonderbeauftragter für Flughafen- u. Luftverkehrsangelegenheiten von der Stadtverw. nach H. berufen, wo Stadt, Messe, Berlinverkehr u. regionale Wirtschaft einen Flughafen verlangten; schaffte i. Auftr. der Stadt H. u. des Landes Nieders. dank vieler Verbindungen, mit Kennerschaft u. Optimismus, unterstützt von Fachleuten, die Voraussetzungen für den Bau des nach Genehmigung durch die Brit. Mil.-Reg. nach sechs Monaten auf dem Gelände des ehem. Milit.-Flughafens Evershorst (↗Flughäfen, Flugplätze) am 26. April 1952 eröffneten ↗Flughafens H.-Langenhagen. P. wurde Geschäftsführer der Flughafen H.-Langenhagen GmbH, erreichte die zügige Einbindung des Flughafens in den internat. Luftverkehr, ließ ihn den schnell wachsenden Anforderungen entsprechend ausbauen; initiierte, unterstützt von A. ↗Kubel, gemeinsam mit Messevorstand E. ↗Pätzold, 1958 die Dt. Luftfahrtschau, 1984 umbenannt in ↗ILA; leitete noch die ersten Planungsarbeiten für den Bau des neuen Fluggastgebäudes, trat 1967 in den Ruhestand. Gilt als „Vater des Flughafens H.-Langenhagen"; prägte die Entwicklung der dt. Verkehrsluftfahrt entscheidend mit, war Mitgl. zahlr. dt. u. internat. Fachgremien. – Bundesverdienstkreuz I. Kl., Großes Verdienstkreuz des Nieders. Verdienstordens. Beigesetzt auf dem Stadtfriedhof Seelhorst.

L: Luftverkehr 1 (1977), S. 11f., 19–22; Luftverkehr, Sonderausgabe 1995, S. 1–14. wrr

Pfad, Bernhard, * 19. 2. 1885 Heiligenstadt/ Eichsfeld, † 2. 5. 1966 H.; CDU-Politiker. – 1905 Abitur am Humanist. Gymnasium in Heiligenstadt. Studium der Rechtswissenschaften in München, Wien, Berlin u. Halle. Seit 1914 Rechtsanwalt in H., seit 1920 Notar. Weltkriegsteilnehmer. 1927–33 Vorsitzender der ↗Zentrumspartei in H. u. Mitgl. des Hauptausschusses der Zentrumspartei auf Reichsebene, Mitgl. des hann. Provinziallandtages 1929–33, zuletzt als Mitgl. der sog. parlament. Arbeitsgemeinschaft, die die NSDAP mit dem Zentrum u. der DHP gebildet hatte. – Nach 1945 maßgebl. am Aufbau der ↗CDU in Nieders. beteiligt, erster Vors. des Landesverbandes H. 1945–47. Mitgl. des ernannten hann. Rates von Okt. 1945 bis Okt. 1946, des ernannten Hann. Landtages vom 23. 8. 1946 bis 29. 10. 1946, des ernannten Nieders. Landtages vom 9. 12. 1946 bis 28. 3. 1947 u. des gewählten Nieders. Landtags vom 20. 4. 1947 bis 30. 4. 1951. Vizepräsident des ernannten u. des gewählten Nieders. Landtags 1946 bis 1951. Stellvertr. Vors. der CDU- bzw. DP/ CDU-Landtagsfraktion vom 20. 4. 1947 bis 30. 4. 1951. Minister des Innern des Landes H. von August 1946 bis November 1946. – Ehrengrab auf dem Stadtfriedhof Engesohde. Erg. ↗Christl. Demokrat. Union (CDU).

L: BL, S. 274f.; Abgeordnete in Nieders., S. 290–291. KM

Pfahl, Arthur Karl Julius, * 29. 3. 1872 H., † 20. 5. 1945 Grünwald; Verwaltungsbeamter. – Am 1. 10. 1891 Eintritt in den städt. Dienst in H. Zunächst Hilfsarbeiter beim Magistrat, dann u. a. Bürodirektor der Städt. Kollegien; 1908–21 Leiter des städt. Personalamtes. 1921 wird ihm die geschäftl. Ltg. der Städt. Bühnen übertragen, 1923 Ernennung zum „Direktor der Städt. Bühnen". Am 1. 10. 1934 mit dem Titel „Intendant" in den Ruhestand versetzt.

L: D. Schmidt, B. Weber (Hg.): Keine Experimentierkunst. Musikleben an Städtischen Theatern in der Weimarer Republik, 1995, S. 347 u. ö. HT

Pfeffer, Anna Margareta, * 5. 5. 1679 H., † 1746 Wolfenbüttel; Dichterin. – Seit 1699 mit dem Superintendenten Joh. Georg P. (1666–1734) verheiratet. Am 8. 10. 1739 in Göttingen mit dem Titel einer „Kaiserlichgekrönten Dichterin" geehrt.

L: BBL 2006, S. 560f. HT

Pferderennen ↗Hannoverscher Rennverein e.V.

Pferdeschwemme, angelegt 1684, nachdem der vor der Stadtmauer befindl. Wall infolge der Einbeziehung der Calenberger Neustadt in die neue Stadtbefestigung überflüssig u. bei Anlegung der Reitbahn nördl. des Zeughauses abgetragen worden war, wodurch das Ufer seine heutige Breite erhielt. Die Pferdeschwemme zu erreichen vom Westende der Pferdestr, wo vor der Sommerbrücke zur ↗Insel eine breite Rampe zur Leine hinunter führte, diente noch bis zum II. Weltkrieg zum Waschen u., solange das Wasser noch einigermaßen sauber war, auch zum Tränken der Pferde, war zugleich beliebter Tummelplatz der Altstädter Kinder. Zur Erinnerung an die mit der Umgestaltung des Ufers verschwundene Schwemme 1957 Aufstellung der Bronzeplastik „Mann mit Pferd" von H. ↗Scheuernstuhl. wrr

Pferdeturm, 1387 am Landwehrdurchlass nach Misburg erwähnt, erhielt seinen heutigen Namen später nach dem vom Rat hier unterhaltenen Pferde- u. Fohlenstall; nach 1681 *accis freye Krug-Gerechtigkeit* für den Turmwärter zum Getränkeausschank, aus dem sich eine Waldwirtschaft entwickelte, im Adressbuch 1823 als „Caffeehaus" aufgeführt; 1889 dessen Zerstörung durch Feuer u. weitere Beschädigung des bereits stark verfallenen Turmes. Wiederaufbau des Turmes, ergänzt um ein Fachwerkgeschoss mit Pyramidendach, zweigeschossiger Restaurantanbau in Backstein; nach Kriegsschäden wieder hergestellt; Gaststätte wegen Bau des Eisstadions 1964 abgebrochen .

L: U. Liessem: Zur Bau- u. Kunstgesch. des Pferdeturmes., in: HG NF 33 (1979), S. 63–70. LH/wrr

Pichler, August, * 22. 6. 1771 Hernals b. Wien, † 4. 1. 1856 Berlin; Schauspieler, Theaterleiter. – Anfänge als Schauspieler (v. a. in komischen Rollen) in Bamberg, Karlsruhe u. Bremen. Gründete eine eigene Theater-

Pferdeturm, Foto Heinrich Thies um 1905

truppe, die „Pichlersche Theatergesellschaft", mit der er (als Direktor) in Bremen (1809), Oldenburg (1810–14), H. (1814–19), Bremen (1820–23) u. Detmold (1826–48) auftrat. In H. verlieh Hzg. ↗Adolph Friedrich von Cambridge der Theatergesellschaft 1815 den Ehrennamen „Hoftheater"; 1818 Gründung eines Kgl. Hoftheaters „auf Actien" unter der Aufsicht des hann. Hofs. P.s Tochter Wilhelmine, verh. Berger, u. seine beiden Söhne Anton (1812–1886) u. der in H. geborene Franz August (* 12. 2. 1817, † 25. 2. 1888 Bad Pyrmont) ebenfalls renommierte Schauspieler.

L: DThL 3, S. 1763f. HT

Pichlmayr, Rudolf, * 16. 5. 1932 München, † 29. 8. 1997 Acapulco/Mexiko; Mediziner. – Nach Medizinstudium an der Ludwig-Maximilians-Universität in München dort auch chirurg. Ausbildung. 1968 an die MHH, wird 1973 Prof. u. Leiter der Abt. Abdominal- u. Transplantationschirurgie. Berühmt als weltweiter Pionier dieser Technik, gehörte P. zu den ersten, die eine Transplantation von Teilen des Leberorgans durchführten. Gründete mit Ehefrau Prof. Dr. Ina P. Stiftung zur Rehabilitation für Kinder u. Jugendliche nach Organtransplantationen. Zahlr. Auszeichnungen des In- u. Auslandes. 1990 „Mediziner des Jahres". Ehrenmitglied in Medizin.-Wiss. Gesellschaften Englands, Österreichs, Polens u. der USA. Zuletzt Präsident der Dt. Gesellschaft. für Chirurgie. 1993 Menschenrechtspreis der Dr.-Bruno-Kreisky-Stiftung, Wien, 1996 Großes Bundesverdienstkreuz u. Stadtplakette. Zu seinen Patienten zählten u. a. Bruno Kreisky, Henri ↗Nannen, Herbert v. Karajan. Während eines Urlaubs in Mexiko beim Baden ertrunken. Bö

Piepenborn (Marktbrunnen) Nachfolger eines älteren Wasserverteilers an der nordöstl. Ecke des ↗Alten Rathauses. 1551 errichtet von Arndt ↗Siemerding unter Mitw. eines unbek. Hildesheimer Meisters nach Art des dortigen Rolandsbrunnens. Achtseitiges, farbig bemaltes Becken aus Obernkirchener Standstein mit alttestamentar. Szenen um die segenspendende u. lebenserhaltende Kraft des Wassers. An den Eckstücken symbol. Darstellungen der Planeten. Vier Wasserspeier als steinerne Löwenköpfe an der Brunnensäule. Zweites Becken bekrönt von einer Figur („Hänschen auf dem Piepenborn"). Wasserzuführung in Holzröhren (Piepen) von der Bornkunst am ↗Himmelreich aus der Leine. Nach Abbruch 1619 durch Nachfolger (Aktäonbrunnen) ersetzt. Erhaltene Fragmente des Piepenborns im ↗Hist. Museum.

L: Riemer: Zur stadthann. Baugeschichte, in: HG 17 (1914); S. 256–264; U. Stille: Der Piepenborn von 1551, in: HG NF 8 (1955), S. 128–139. RE

Pieper, Ernst, * 20. 12. 1928 Gerolstein/Eifel, † 4. 2. 1995 Braunschweig; Industriemanager. – 1950–55 Studium der Wirtschaftswiss. in Bonn u. Köln, Dipl. Kfm., seit 1954 in der Wirtschaft, ab 1962 in Bundesämtern u. -ministerien tätig; 1977 Eintritt in den Vorstand der bundeseigenen Salzgitter AG, 1979 dessen Vorsitzender, Sanierung des Unternehmens; erreichte 1989 dessen Kauf durch den Rohstoff- u. Technologiekonzern Preussag AG (↗TUI) in H., die bis damals größte Fusion in der dt. Nachkriegszeit. 1990 Vorstandsvors. des Konzerns, den er in arbeitsfähige Kernbereiche gliederte. 1994 Eintritt in den Ruhestand. Ein polit. Mensch mit großem sozialen Engagement, vielfältig für die dt.-jüd. Aussöhnung wirkend, u. a. durch die Förderung der Errichtung des jüd. Mahnmals in H. u. durch die „Marianne u. Dr. Ernst Pieper-Stiftung" der Univ. Tel Aviv. Großes Bundesverdienstkreuz, Großes Nieders. Verdienstkreuz, Nieders. Landesmedaille, Ehrensenator (1985), u. Dr.-Ing. E. h. der TU Braunschweig.

L: NDB 20, S.426; DBE 7, S.666; HBL S. 285. wrr

Pille, *Die P.* Spätexpressionist.-dadaist. Zeitschrift (UT: „Aktuelle, kritische, witzige, freche, unparteiische Wochenschrift"), erschien v. Sept. 1920 bis Ende 1922 in unterschiedl. Verlagen in- u. außerhalb H.s Herausgeber: Bernhard Gröttrup, Mitarbeiter: u. a. Paul ↗Steegemann, Johann ↗Frerking, Kurt ↗Schwitters, Raoul Hausmann u. Salomo Friedländer (Mynona).

L: Rischbieter, 2, 1991, S. 246f.; Katenhusen, S. 557–568. IK

Plate, Harry, * 18. 10. 1853 H., † 29. 4. 1939 H.; Handwerker, Verbandsfunktionär. – Sohn eines Weinhändlers; erlernte das Klempnerhandwerk, Wanderschaft durch Deutschl. u. angrenzende Länder, 1878 Rückkehr nach H., machte sich 1885 als Meister selbständig. Seit Anfang der 1890er Jahre zielstrebige Mitarbeit am Ausbau der Handwerker-Selbstverwaltung, vor allem am Handwerkskammer-Gesetz von 1897; im gleichen Jahr Obermeister der Klempner- u. Installateur-Innung; 1900 Mitgründer der Handwerkskammer H., deren erster Präs. bis 1930, auch Präs. des Nieders. wie des Dt. Handwerks- u. Gewerbekammertages als Führer des dt. Handwerks; darüber hinaus ehrenamtl. in weiteren wirtschaftl Vereinigungen u. Verbänden engagiert; seit 1911 als einziger Handwerker Mitgl. des Preuß. Herrenhauses. Zahlreiche Orden.

L: DBE 7, S. 687; Hann. Köpfe, Bd. 2; HBL S. 285. wrr

Platen, Franz Ernst Frhr. von, später **Reichsgraf von P.-Hallermund,** * 1632 (1631?) Erxleben, † 24. 1. 1709 H.; Staatsmann. – Nach Studium der Rechtswiss. in Heidelberg u. Altorf 1659 in die Dienste des Herzogs ↗Ernst August getreten; mit diesem 1679 nach H. Hier 1680 zum ersten Minister ernannt. Seit 1673 mit Klara Elisabeth v. Meisenbug (1648–1700), der späteren (etwa ab 1680) Mätresse ↗Ernst Augusts, verheiratet. Durch das 1682 verliehene Postregal zu großem Reichtum gelangt. Neben O. ↗Grote an der Erlangung der Kurwürde beteiligt, während des Augsburger Wahlkonvents 1689/90 in den Reichsgrafenstand erhoben u. in diesem Zusammenhang 1706 mit der südwestl. von H. gelegenen, 1707 mit der Reichsstandschaft ausgestatteten Gft. Hallermund belehnt. 1693 als Nachfolger ↗Grotes Premierminister, auch zuständig für die Klostersachen („Klosterminister"). – P. erwarb zusätzl. zu seiner Dienstwohnung in dem neben dem Schloss gelegenen Oberhofmarschallhaus einen Adelshof am äußeren Ende des „Steinwegs" (der heutigen Calenberger Str.), dazu 1688 von der Familie v. ↗Alten das Rittergut Linden auf Wiederkauf. Hier um 1700 ein später (um 1780) in einen engl. Garten umgewandelter Barockgarten (↗Von-Alten-Garten) entstanden, in seinem Zentrum das ↗Lindener Schloss, eine aufwendig gestaltete, im II. Weltkrieg zerstörte Schloßanlage. – Beigesetzt in der ↗Neustädter Hof- u. Stadtkirche St. Johannis, wo P. durch Beteiligung an den Baukosten ein Erbbegräbnis erworben hatte. In der Weberstr. (↗Linden-Süd) erinnern zwei Fachwerkhäuschen an die von ihm um 1700 angelegte Leinewebersiedlung. – Die 1914 angelegte Platenstr. in Linden-Nord nach der Familie benannt, ebenso die 1892 angelegte Hallermünderstr.

L: ADB 26, S. 252–256; G. Schnath: Geschichte H.s 1674–1714, passim. KM

Platen-Hallermund, Adolf Ludwig Karl Graf von, * 10. 12. 1814 H., † 27. 12. 1889 Dresden; Staatsminister. – Jura-Studium in Göttingen u. Genf. Nach Einsätzen im Amt Celle u. bei der Landdrostei H. in den diplomat. Dienst gewechselt: 1845 Legationsrat in Brüssel, 1848–52 Geschäftsträger in Wien, 1852–55 in Paris. 1855 zum Minister des Auswärtigen ernannt, 1866 zunächst für, dann gegen die Teilnahme H.s am ↗Dt. Krieg an der Seite Preußens. Zunächst mit ↗Georg V. in das österreich. Exil, 1872 nach Dresden. In Preußen wegen Unterstützung der Welfenlegion verurteilt.

L: DBE 7, S. 687; Rothert 2, S. 567f. KM

Plath, Helmut, * 20.4.1911 Halle/Saale, † 26.6.1990 H.; Museumsdirektor. – Studium der Geschichte, Literaturwiss. u. Philosophie in Göttingen, Wien u. Kiel; 1936 Doktorarbeit: „Ernst Moritz Arndt u. sein Bild vom deutschen Menschen"; Volontär bei W. ↗Peßler im Vaterländ. (heute ↗Hist.) Museum, Mitarbeit an der Umstrukturierung des Museums u. Neugestaltung als Volkstumsmuseum; Kriegsdienst, 1946 kommiss. Leitung, 1952 Direktor des 1950 in Nieders. Heimatmuseum umbenannten Instituts; Rückführung der ausgelagerten Bestände in die provisor. wieder hergestellte Museumsruine an der Prinzenstr.; Präsentation von Teilen der Sammlungen in Sonderausst.; zwischen 1947 u. 1962 mehr als 80 Ausgrabungen u. Baustellenuntersuchungen in der völlig zerstörten Innenstadt zur Erforschung der Frühgeschichte H.s; einer der Pioniere der Mittelalterarchäologie. Ab Anfang der 1950er Jahre Entwicklung eines mehrfach variierten Raum- u. Ausst.programms für einen Museumsneubau, der 1963–66 von D. ↗Oesterlen in der Altstadt errichtet wurde u. den Namen ↗Hist. Museum erhielt; Aufstellung der Bestände nach der schon von Peßler vorgenommenen Einteilung in Landesgeschichte, Stadtgeschichte, Volkskunde. Nach seiner Pensionierung Ausgrabungen in Lüneburg; verstärkte Hinwendung zu Fragen der frühen hann. Stadtgesch. 1963 Verdienstkreuz I. Kl. des Nieders. Verdienstordens; Grab auf dem Engesohder Friedhof. Erg. ↗Stadtarchäologie.

W: (Ausw.): 17 Aufsätze in den HG zwischen 1952 u. 1990; zusammen mit H. Mundhenke u. E. Brix: Heimatchronik der Stadt H., 1956; mit H. Doerries: Alt-H., 1960; H. im Bild der Jahrhunderte, 1964; Frühgesch. der Stadt H., in: H.-Chronik, 1991, u. Gesch. der Stadt H. Bd. I, 1992, beide hg. von K. Mlynek u. W. R. Röhrbein. – **L:** W. R. Röhrbein: 75 Jahre Hist. Museum am Hohen Ufer, in: HG NF 32 (1978), S. 3–60; Ders.: Nachrufe in: HL 1990, S. 101; Nds. Jb.. 62 (1990), S. 495–498; Mittlg. des Museumsverb. für Nieders. u. Bremen 38 (1990), S.104f. wrr

Platz, Richard, * 24.11.1867 Chemnitz, † 1.1.1933 H.; Kaufmann. – 1900 als Geschäftsführer in die von den Brüdern J. u. J. ↗Berliner zur Auswertung der Erfindungen von L ↗Hackethal gegründeten „Hackethaldrahtgesellschaft mbH" berufen, bestimmte drei Jahrzehnte des Aufstiegs der ↗"Hackethal", mit der er 1912 der Vereinigung Dt. Starkstromkabel-Fabrikanten u. der Brinker Hafengesellschaft beitrat. Verdienste um die Ausbildung des kfm. Nachwuchses. 1921–24 Mitgl. des Provinziallandtages für die DNVP. Engagiert in der IHK, 1923–26 Vize-Präs., 1926–31 Präs.; Vors. des IHK-Verbandes u. des Wirtschaftsbundes Nieders.-Kassel. In Anerkennung seiner Verdienste um die dt. Technik Dr.-Ing. E.h. der TH:

L: Hackethal-Nachrichten 1925; Hann. Köpfe Bd 2; G.v. Klass: Hackethal Draht- u. Kabelwerke AG H., 1950. wrr

Pleister, Wilhelm, *23.4.1902 Hasbergen b. Osnabrück, † 26.10.1977 H.; Bankier. – Studium der Rechtswiss., Dr. jur.; Tätigkeiten im Justizdienst u. bei Banken, nach dem II. Weltkrieg Leitung der Nieders. Heimstätte; mit deren Übernahme durch die damalige Nieders. Landesbank als Treuhandstelle für den Wohnungsbau 1955 Eintritt in den Vorstand der Bank, 1959 dessen Vors. P.s Hauptverdienst die von A. ↗Kubel initiierte, von schwierigen Verhandlungen begleitete Gründung der ↗NORD/LB durch den Zusammenschluss der vier nieders. öffentl.-rechtl. Kreditinstitute: ↗Nieders. Landesbank-Girozentrale, Landeskreditanstalt, Wohnungsbaukreditanstalt-Stadtschaft u. Braunschweig. Staatsbank zum 1. Juli 1970; P. wurde Vors. des Vorstandes, Mitte 1971 Übertritt in den Ruhestand. Zahlr. Ehrenämter, 1958–73 Vize-Präs. der IHK, Vize-Präs. der Landesverbände Nieders. im DRK u. in der Schutzgemeinschaft dt. Wald sowie der Nieders. Jäger-

schaft; förderte Renovierung u. Ausbau des Jagdschlosses Springe zur Nutzung durch die nieders. Jägerschaft. Nieders. Landesmedaille.

L: HBL, S. 287f. WIT

Plog, Wilhelm, * 5. 4. 1903 Hagenow/Mecklenburg, † 6. 11. 1986 H.; Journalist. – Sohn eines Landwirts. Abitur in Lübeck u. Lehre in einer Lübecker Großbank. Studierte in München Geschichte, Germanistik u. Kunstgesch. Seit den 1930er Jahren in H., 1937 Eintritt in die NSDAP, Redaktionsleiter bei der ↗„Nieders. Tageszeitung", später der ↗Hann. Zeitung. Nach 1945 Verlagsleitung bei der von Landesbischof H. ↗Lilje initiierten u. herausgegebenen Wochenzeitung „Sonntagsblatt". 1956 als Nachfolger Adolf Halfelds († 1955) Chefredakteur der ↗Hann. Allgem. Ztg. (bis Mitte 1971); zugleich Mitgl. der Verlagsleitung. – Ausgezeichnet mit dem Großen Verdienstkreuz des Nieders. Verdienstordens. Grab auf dem Stadtfriedhof Seelhorst.

L: D. Tasch: Zeuge einer stürmischen Zeit. 100 Jahre Verlagsges. Madsack, 1993, S. 138–142. HT

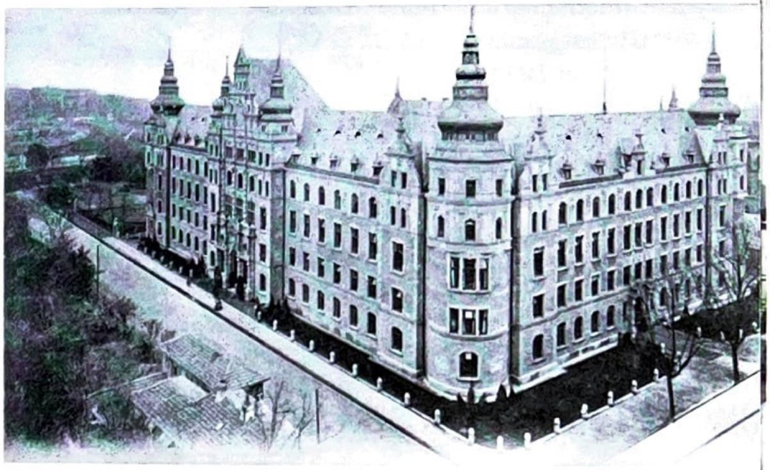
Poelzig, Hans, * 30. 4. 1869 Berlin, † 14. 6. 1936 Berlin; Architekt, Designer, Bühnenbildner, Hochschullehrer. – 1888–93 Studium an der TH Berlin-Charlottenburg, 1907 Gründungsmitglied des Dt. Werkbunds (1919–21 Vors.), 1916–20 Stadtbaurat und Prof. in Dresden, seit 1920 wieder in Berlin, als Lehrer (seit 1900) u. Architekt von großem Einfluss. Hauptvertreter des Expressionismus, skept. Förderer des Neuen Bauen. Als „Kulturbolschewist" diffamiert und 1933 aus seinen Ämtern entlassen, starb kurz vor der geplanten Emigration in die Türkei. – **Werke** (Ausw.): 1913 Jahrhundertausstellung in Breslau; 1919 Großes Schauspielhaus in Berlin; 1920 Filmausstattung „Der Golem und wie er in die Welt kam"; 1928–31 IG-Farben-Haus in Frankfurt/M.; 1929–30 Haus des Rundfunks in Berlin; zahlr. Veröffentlichungen. – In H.: um 1922–24 Gewerbebauten in Vinnhorst für Gebr. ↗Mayer; mit seiner Ehefrau Marlene P. 1925 ↗Rese-Brunnen. Nach ihm ein 1955 angelegter Weg benannt.

L: NDB 20, S. 565–567; DBE 8, S. 12; Thieme/Becker 27, S. 179f.; Vollmer 3, S. 604; Dorner, Bauen, S. 33; Th. Heuss: Hans Poelzig. Das Lebensbild eines deutschen Baumeisters, 1939; W. Pehnt, M. Schirren (Hg.): Hans Poelzig, 2007. HK

Polizei-Sportverein (PSV) Hannover e.V. Erst in der Weimarer Republik dürfen sich Polizeibeamte in Vereinen u. Verbänden organisieren. 1920 Gründung einer „Sportabteilung der Sicherheitspolizei" in H. 1922 u. 1923 „Polizeiverein f. Leibesübungen", seit 1923 heutiger Name. Zunächst Übungen auf dem Waterloo- u. Welfenplatz, seit 1929 eigener Platz am Bischofsholer Damm auf städt. Grund. Nach dem II. Weltkrieg Aufgabe des Platzes u. Übernahme durch ↗Tennisgemeinschaft Hannover. Neben der heutigen PSV Anlage (Laufbahn, Schießstände, Tennisplätze) im Heideviertel werden auch die ↗Bezirkssportanlage Roderbruch u. Hallen der Bereitschaftspolizei genutzt. 1947 Gründung einer Boxsparte, die durch Wolfgang Pautz 1957 die Dt. Amateur-Schwergewichtsmeisterschaft holt u. mehrere Mitgl. der Nationalstaffel stellt. Der Judoka Klaus Glahn, beim PSV 1961 bis 1970, wird mehrfach Europameister u. gewinnt olymp. Medaillen; Judomannschaft erringt 1963 u. 1967 die Dt. Meisterschaft. Zeitweise Handball-Bundesliga, Abstieg 1983. Heute ca. 1.900 Mitgl. in fast 30 Sportarten. Gj

Polizeiwesen **MA. u. Neuzeit bis 18. Jh.**: In dieser Zeit umfassten *Polizeysachen* fast das gesamte bürgerl. Leben. Im Auftrag des Rates amtierten sog. Ordnungsherren, Feuer- u. Richteherren. Zu ihren Hilfskräften gehörten Stadtknechte, Türmer, Nachtwächter, Torwächter u. a. Die Ordnungskräfte waren nicht nur für den Schutz vor Feuer u. Kriminalität sowie die Aufrechterhaltung von Zucht u. Sitte verantwortl., sie hatten auch für die Einhaltung von Vorschriften zu sorgen, die für das Bauwesen, die Straßenreinigung u. generell für Handel u. Gewerbe erlassen wurden. – Nach der ***Residenznahme*** 1636 die Landesregierung bemüht, durch den Erlass von Polizeiordnungen u. insbesondere durch das oktroyierte Stadtregiment von 1699 auf die polizeil. Befugnisse des Magistrats auch gegen dessen Widerstand zunehmend Einfluss zu nehmen. Ende 1707 durch den Kurfürsten ein Polizeikommissar eingesetzt, der das Zunftwesen in Altstadt u. Neustadt H. überwachen sollte. Der sog. „Rathäusl. Schematismus" von 1771, eine auf Bürgermeister E. A. ↗Heiliger zurückgehende Personalliste, führt insgesamt 10 Bedienstete mit Polizeibefugnissen auf: einen kgl. Hofgerichtsassessor, zwei Polizeikommissare, einen städt. Kommissar, einen Marktvogt, einen für Maße u. Gewichte zuständigen Senator, zwei Beauftragte für die Brot- u. Viehschau u. 2 Polizeidiener. – **19. Jh. bis 1945**: Auf Veranlassung der franz. Besatzungsmacht wurde die kommunale Selbstverwaltung auf polizeil. Gebiet aufgehoben, am 13. 2. 1809 die hann. ***Polizeidirektion*** (PD) gegründet u. deren zunächst v. a. fremdenpolizeil. Kompetenzen Ende 1809 auf die weitere Umgebung der Stadt, aber auch weiterhin nicht auf Adlige u. Beamte ausgedehnt. Nach Ende der Besatzung Neugründung am 4. 3. 1814 unter dem Namen „Polizeiinspektion für die Alt- u. Neustadt H.", eine in staatl. Auftrag handelnde Sonderbehörde. Ab 1824, nach Vereinigung von Alt- u. Neustadt, amtierte R. W. ↗Rumann als „Stadtdirector u. Polizeydirector", unter ihm als Behördenleiter ein sich als Staatsdiener verstehender Polizeioberinspektor mit Sitz (ab 1823) in der ↗Burgstr. – Eine Polizeiverordnung von 1846 bekräftigte die Trennung von Stadtverwaltung u. staatl. PD u. beschränkte die Kompetenzen des Magistrats auf verwaltungspolizeil., d. h. gewerbe- u. handelspolizeil., schifffahrts- u. wasserpolizeil., flur-, jagd- u. forstpolizeil. sowie ausgewählte baupolizeil. Aufgaben. 1888 Bildung einer städt. PD (neben der staatl. PD) unter dem Namen „Stadtbaupolizeiamt". Alle übrigen ortspolizeil. Kompetenzen des Magistrats 1904 in einer „Städt. Polizeiverwaltung" zusammengefasst. – Parallel zur Entkommunalisierung der Polizei erfolgte die Erweiterung des räuml. u. sachl. Zuständigkeitsbereichs der staatl. hann. PD. 1854 der hann. Polizeidirek-

tor zum „Generalpolizeidirektor“ (mit zentralpolizeil. Befugnissen für das Königreich H.) u. 1859 die hann. PD zur „Generalpolizeidirektion“ ernannt, die für das Kgr. H. auch die Aufgaben einer sich nach dem Wiener Kongress überall in Deutschland herausbildenden polit. Polizei übernahm. So später auch in der Weimarer Republik, als unmittelbar nach Kriegsende beim Berliner Polizeipräsidium unter der Bezeichnung IA ein zentrales Landespolizeiamt für die polit. Polizei gebildet wurde, dem Anf. 1925 die Abt. I (Anfang der 30er Jahre IA) der hann. PD als Landeskriminalpolizeistelle für die Provinz H. (mit Ausnahme des Reg.-Bez. Stade) zugeordnet wurde. 1922 Umbenennung der auf 19 Reviere im Stadtgebiet verteilten Sicherheits- in Schutzpolizei. Die Herausbildung der Kriminalpolizei als eigene Fachsparte erst in den 20er Jahren abgeschlossen. Höchster Personalbestand 1925: 1.448 Schutzpolizisten, 184 Kriminalbeamte. – Mit Aufhebung der Polizeihoheit der Länder am 30. 1. 1934 auch die hann. PD Teil der Reichspolizei. Die am 26.4. 1933 gegründete ↗Gestapo eine polit. Polizei mit exekutiven Vollmachten. Nach Ernennung Himmlers zum „Chef der Deutschen Polizei“ 1936 die Kriminalpolizei dem Reichskriminalpolizeiamt unterstellt u. ab 1939 in das Reichssicherheitshauptamt (RSHA) eingegliedert. Personalbestand in H. 1939: 1.214 Schutz-, 164 Kriminalpolizisten. – **Nach 1945**: Nach Ende des II. Weltkriegs vorübergehende Rekommunalisierung der Polizei durch die brit. ↗Militärregierung nach brit. Vorbild. Der Leiter der hann. Polizeibehörde (zunächst „Polizeipräsident“, dann „Chef der Polizei H.-Stadt“) zunächst unter der Dienstaufsicht des Oberbürgermeisters, ab April 1947 einem sich aus 9 Ratsmitgln. zusammensetzenden Polizeiausschuss unterstellt. – Durch „Gesetz über die öffentl. Sicherheit u. Ordnung“ vom 28. 2. 1951 Polizei in Nieders. wieder eine Angelegenheit des Landes, damit verbunden die Aufspaltung der Einheitspolizei in eine Schutz -u. eine Kriminalpolizei. H. wird Sitz der Landeskriminalpolzeistelle. 1952 Bildung der „Nachrichtenpolizei“, einer polit. Polizei mit ausschließl. beobachtenden Funktionen (Vorläuferin des Verfassungsschutzes). Ab 1975 Spezialeinsatz– u. Mobile Einsatzkommandos (SEK, MEK) u. im Polizeieinzeldienst seit 1978 Kontaktbeamte (KOB) für den unmittelbaren Bürgerkontakt im Einsatz. – Zum 1. 10. 1994: Zuständigkeitsabgrenzung zwischen schutz- u. kriminalpolizeil. Aufgaben aufgehoben. Im Raum H. Bildung von 5 Polizeiinspektionen (4 H., 1 Laatzen), ihnen zugeordnet Polizeikommissariate u. Polizeistationen. Seit 1. 11. 2004 umfasst die PD H. das Gebiet der ↗Region H. Das Anhörungsrecht der LH H. vor der Ernennung des Polizeipräsidenten ersatzlos gestrichen. Die für den ehemaligen Landkreis H. zuständige Polizeiinspektion H.-Land in eine westl. u. eine östl. Hälfte geteilt. Zur PD H. gehören nunmehr: 6 Polizeiinspektionen (4 in H., je 1 in Burgdorf u. Garbsen), 18 Polizeikommissariate u. 24 Polizeistationen sowie ein Zentraler Kriminaldienst (ZKD) u. ein zentraler Verkehrsunfalldienst (VUD). Personalbestand 2005: 2.965 Vollzugsbeamte. – Der



Polizeiwesen, Polizeipräsidium, Hardenberg-/Waterloostraße, Postkarte um 1905

Dienstsitz des Polizeipräsidenten befand sich seit 1850 in der ↗Calenberger Neustadt, ab 1903 ist es der Neubau in der Hardenbergstr. – Die ab 1987 zusammengetragene ***„Polizeigeschichtl. Sammlung Nieders.“*** wurde im Expo-Jahr 2000 auf 1.400 qm Ausstellungsfläche der Öffentlichkeit zugängl. gemacht (Göttinger Chaussee 76, Teil der Polizeiakad. Nieders.).

L: O. Jürgens: Aus der Vergangenheit der Stadt H., in: HG 31 (1928), S. 105ff; H. Willsch: Die Polizeidirektion H. u. ihre Präsidenten, o. O. o. J; D. Riesener: Polizei u. Politische Kultur im 19. Jh. Die Polizeidirektion H. u. die polit. Öffentlichkeit im Königreich H., 1996; Ders.: Die Polizeidirektion H. Gesellschaft, Industrie u. Polizei vom Deutschen Reich bis zur Bundesrepublik, 2006; H-J. Heuer u. a. (Hg.): Von der Polizei der Obrigkeit zum Dienstleister für öffentl. Sicherheit. Festschr. zum 100. Gebäudejubiläum des Polizeipräsidiums H. 1903–2003, 2003.
KM

Pollay, Heinz, * 4. 2. 1908 Köslin, † 14. 3. 1979 Brüssel; Sportler, Militär. – Sohn eines Postamtmannes, 1926 Abitur in Köslin, Reitausbildung bei der Schutzpolizei in Potsdam, 1933 Leutnant, 1934 als Polizei-Oberleutnant an die Kavallerieschule H. versetzt, in das Heer übernommen, erste Turniererfolge. Goldmedaillen für Dressurreiten (Einzelwertung u. Mannschaft) bei den Olympischen Spielen 1936 (↗Olympiasieger) in Berlin auf Ausnahmepferd „Kronos“, Bronzemedaille (Mannschaft Dressur) 1952 in Helsinki. 1952 Ehrenbürger der Stadt Göttingen, Silbernes Lorbeerblatt. Als Kampfrichter zeitlebens dem Reitsport verbunden, spricht P. 1972 in München den Eid für die Kampfrichter u. Offiziellen. 1978 Bundesverdienstkreuz. Grab auf dem Engesohder Stadtfriedhof.

W: Es starten: Heinz Pollay, Weltmeister Hans-Günther Winkler u. Fritz Thiedemann, 1952; Das Reiterabzeichen, 1974, 6. Aufl. 1989; Reitsport von A–Z, 1976.
Bö

Pollich, Karl, *7. 4. 1892 Baisingen, † 25. 7. 1972 H.; Ingenieur. – Nach Schlosserlehre, Maschinenbauschule u. Studium an der TH Stuttgart im Konstruktionsbüro der ↗Hanomag tätig. Konstruierte 1924 gemeinsam mit dem Ingenieur Fidelis Böhler – nach dessen Ausscheiden fast vier Jahrzehnte Chefkonstrukteur der PKW- u. LKW-Fabrikation – das ↗ „Hanomag Kommissbrot“, ab 1929 größere u. komfortablere viersitz.

Limousinen, darunter 1939 der Typ „Autobahn", Höchstgeschwindigkeit 115 km/h (Produktion kriegsbedingt 1941 eingestellt), sowie 1950 den äußerst erfolgreichen 1,5 t Dieselschnelllastwagen.

L: W. Däbritz, E. Metzeltin: 100 Jahre Hanomag, 1935, S. 176–185; D. Görg: Pulsschlag eines Werkes, 160 Jahre Hanomag, 1998, S. 126–129. wrr

Portland-Zementfabrik Germania AG Misburg. Aufgrund des großen Erfolges des von dem 1881 bei der Hann. Portland-Cementfabrik wieder ausgeschiedenen H. ↗Manske noch im gleichen Jahr in Lehrte unter dem Namen Commanditges. Germania H. Manske & Co. gegr. Zementwerkes erfolgte 1886/88 Bau eines zweiten in Misburg, ebenfalls mit dem Namen Germania. Auf der Weltausstellung in Chicago 1893 Präsentation eines Monumentes aus Germania-Zement, der zwei erste Preise erhielt, mit einer Statue der Germania u. Reliefs von M.s Werken in Lehrte u. Misburg, das als einziges Wahrzeichen der Weltausstlg. erhalten blieb. 1899–1901 Bau einer weiteren Germania Portland-Cementfabrik in Misburg, die, wegen ihrer drei Schornsteine „Dreischornsteinfabrik" genannt, Vorbild für Siegel u. Wappen Misburgs wurde. Infolge diverser Schwierigkeiten Zusammenfassung der Germania-Werke in einer AG, an der Manskes KG mit 50% u. Manske selbst mit 8% beteiligt war. 1902 Fusion mit der ebenfalls in Schwierigkeiten befindl. Rhenania Cementfabrik in Ennigerloh bei Beckum/Westf., 1904 Gründung der „Portland-Cement- u. Kalkwerke H. Manske & Co." in Hardegsen u. 1908 der Zementfabrik „Alemannia" in Höver. Nach dem I. Weltkrieg, der den Verkauf von 245.000 t jährl. auf 55.000 t (1918) hatte sinken lassen, Erholung erst Mitte der 1920er Jahre; Erwerb der Zeche Titan bei Ibbenbüren, um in der Kohleversorgung autark zu sein. Infolge schwerer Zerstörungen im Herbst 1944 Einstellung der Produktion in Misburg. Nach Kriegsende Wiederbeginn mit Düngemitteln u. Baukalk, ab 1950 Wiederanlaufen der Zementproduktion. 1965 Namensänderung in „Germania Zementwerke AG". 1971/72 Auflösung des Unternehmens durch Verkauf der HPC- u. Teutonia-Anteile an die Elsa-Zement- u. Kalkwerke Neubeckum, die das Werk Ennigerloh übernahm, die Misburger Germania an HPC u. Teutonia veräußerte, die unter dem Namen „Germania Zement- u. Kalkwerk Misburg GmbH & Co" weiter produzierte. Aufgrund steigender Energiekosten u. anhaltenden Absatzrückganges 1976 Einstellung der Produktion. Abbruch der Werksanlagen 1987 beendet, 1998 Verkauf des Werksgeländes.

L: A. Scholand, V. Bialecki: Misburgs Boden u. Bevölkerung im Wandel der Zeiten, 3. Aufl. 1992, S. 201–204. wrr

Posaune, *Die P.* Als Reaktion auf die franz. Julirevolution seit dem 2. 10. 1831 zunächst zweimal, dann dreimal wöchentl. erscheinende Zeitung (UT: „Überlieferungen aus dem Vaterlande u. dem Auslande"), eröffnet mit der auch fortan vorgetragenen Forderung nach Pressefreiheit. Gegründet von dem hann. Literaten u. Redakteur Georg ↗Harrys. Widmete sich v. a., oft ironisch, dem Kulturleben der Zeit (hier erschien Joh. Herm. ↗Detmolds Rezension über die erste Ausstellung im ↗Kunstverein). Im Jan. 1845 Umbenennung in „Hann. Morgenzeitung", hg. von Hermann ↗Harrys, dem Sohn G. Harrys', erschien im Verlag der ↗Hahnschen Buchhandlung, stark geprägt von dessen Cheflektor Karl ↗Gödeke. Verschrieb sich dem Feuilleton u. der polit. Dichtung des Vormärz (u. a. Bodenstedt u. Geibel). Nach dem Wegfall der Zensur im März 1848 tägl. Erscheinen. Geht im April 1850 in die ↗Zeitung für Norddeutschland ein.

L: Rischbieter 1, S. 247, 252ff., 266, 312ff.; R. Birkefeld: Das kulturelle Klima in H., in: Hist. Museum (Hg.): Biedermeier u. Revolution, 1998, S. 84–92. IK

Postsportverein Hannover e.V. Im Mai 1926 im Briefträgersaal des Postamtes H. I zunächst für die Sportarten Hand- u. Fußball gegr. Vereinsfarben blau-gelb. 1928 Sportplatzbau mit 400 m-Bahn u. Tennisplätzen am Bischofsholer Damm auf gepacht. städt. Gelände. In den 1970er Jahren Erweiterung durch Schießstand, Tennisplätze u. -halle. Verein stellte 1932 den Norddt. Handballmeister, 1953 den Dt. Vereinsmeister im Kunstradfahren. Basketball-Herren 1966 bis 1968 in der 1. Bundesliga, 1973 auch die Damen. Leichtathleten erringen 1979 u. 1980 zahlr. Landesmeisterschaften; 1980 wird Erwin Skamrahl Dt. Meister über 400 m. Heute ca. 1.400 Mitgl. in 15 Sparten.

L: Postsportverein Hannover 1926–2001, 75 Jahre jung, 2001. Gj

Postwesen Anfänge: 1264 u. 1301 vertragl. mit Hamburg u. Bremen freies Geleit für einen Botenverkehr vereinbart. Im Kämmereiregister von 1386 erstmals Ausgaben für Boten verzeichnet. Mitte des 16. Jh. bereits gut organisiertes landesherrl. Botenwesen. Ende des 16. Jh. vom Krameramt ein regelmäßiger wöchentl. Botendienst (Reisende, Briefe, Gelder, Gepäck) nach Hamburg u. zurück eingerichtet. – **Fam. Hinüber**: Ein allgemeiner regelmäßiger Postbetrieb im 17. Jh. unter Herzog ↗Georg v. Calenberg eingeführt, indem am 1. 1. 1641 durch den später zum Braunschweigisch-Lüneburg. Postmeister ernannten u. zeitweilig für die Familie von Taxis (d. h. die kaiserl. Post) tätigen Hildesheimer Fuhrherrn Rütger Hinüber die erste von Bremen über Celle, Hannover, Hildesheim nach Kassel führende Linie in Betrieb genommen u. ihm am 19. 8. 1641 gestattet wurde, vor dem ↗Steintor „ein geringes Posthaus" einzurichten. Die während des ↗30-jährigen Krieges eingestellten Postkutschfahrten 1652 (u. a. von H. nach Celle, Bremen u. Hamburg) wieder aufgenommen. Nachfolger im Hannoverschen wurde 1660 Rütgers Vetter Hans Hinüber. Er begründete den hann. Zweig der 1765 in den Adelsstand erhobenen Familie, die bis ins 19. Jh. hinein alle Postamtsleiter stellte, der bedeutendste unter ihnen Jobst Anton v. ↗Hinüber. Am 17. 7. 1678 wurde der Kammerdiener (am Celler Hof), Kaufmann u. Grundstücksmakler F. M. Capellini gen. ↗Stechinelli mit dem (bereits 1682 an den Grafen F. E. v. ↗Platen weiterverkauften) Amt eines General-Erb-Postmeisters in den welf. Landen belehnt. Die „Platensche Post" galt bald als die am besten organisierte im nordwestl. Deutschland. Mitte des 18. Jhs. war H. mit

wöchentl. 114 ankommenden Posten nach Frankfurt u. Nürnberg der drittgrößte Knotenpunkt im Postnetz des Reiches. 1736 kam es zur Verstaatlichung der Post, als ↗Georg II. den Platens das Postregal für 450.000 Tlr. abkaufte. Um 1740 lag das hann. Stadtpostamt in der Marktstr., später in der ↗Burgstr. – **19.–20. Jh.**: Am 9. 5. 1800 durch ↗Georg III. ein Generalpostdirektorium in H. errichtet (Mitgl.: Kriegsrat v. Ompteda, Chr. L. ↗Patje u. Hofrat v. Hinüber), das zusammen mit der Generalpostkasse u. dem Posthof für die fahrenden Posten (1801–51) im sog. ↗Fürstenhof an der Neustädter Kirche, ab 20. 7. 1851 in einem erst 1868 käufl. erworbenen Gebäude in der Theaterstr. untergebracht wurde. Nach der ↗Annexion durch Erlass vom 19. 12. 1866 zum 1. 1. 1867 das hann. Generalpostdirektorium durch eine preuß. Oberpostdirektion ersetzt u. zum gleichen Zeitpunkt eine preuß. Obertelegrafeninspektion errichtet, die zum 1. 1. 1876 in die Oberpostdirektion eingegliedert wurde. Für diese ab 19. 7. 1912 der Neubau an der Zeppelinstr. in Betrieb. Bereits 1878 bis 1881 war am ↗Ernst-August-Platz ein Post- u. Telegrafengebäude im Stil der italien. Hochrenaissance errichtet worden. – Im April 1802 erstmals Einschreibsendungen eingeführt. Die ersten Briefkästen 1844 aufgestellt (1866 31 Briefk. in H., ein einziger in Linden), erste Briefmarken am 1. 1. 1850 eingeführt, erste Briefmarkenautomaten 1901 aufgestellt. Ernsthafte Konkurrenz die am 1. 11. 1886 gegründete „Privat-Stadtbrief-Expedition ↗Mercur", die aber wie alle Privatpostanstalten im Reich ihre Tätigkeit zum 1. 4. 1900 gegen eine von der Reichspost gezahlte Entschädigung in Höhe von 262.000 RM einstellen musste. (Erneute Gründung einer Privatpost im Juli 1998, Lizenzerteilung zur gewerbsmäßigen Beförderung von Briefen bis 1000 g im Februar 1999). – Rückgrat der Postbeförderung schon im 19. Jh. die ***Eisenbahn***. Ab Juni 1856 die ersten Eisenbahn-Postwagen in Betrieb. Aber erst mit der letzten Fahrt einer von Postillonen gelenkten Paketpostkutsche durch H. am 29. 9. 1923 das Postkutschenzeitalter endgültig beendet. Von etwa 1910 bis Anfang der 20er Jahre gab es auf 4 Außenstrecken einen Straßenbahn-Postdienst mit eigenen Wagen u. Bediensteten. Nach ersten Versuchen zwischen April u. Juli 1919 im April 1922 die ***Postfluglinie*** Bremen–Hannover–Magdeburg–Leipzig–Dresden in Betrieb genommen. 1932 wurde H. bereits von 7 Luftpostverbindungen angeflogen. – Am 4. 9. 1882 nahm die erste hann. ***Fernsprechvermittlung*** ihre Arbeit auf. Erstes Fernsprechverzeichnis im Adressbuch von 1883 enthalten, 1909 mit der Ausgabe von Fernsprechbüchern begonnen, 1960 der 141 m hohe ↗Fernmeldeturm an der Hamburger Allee in Betrieb genommen. – Als erster Großbau der Bundespost nach 1945 am 14. 11. 1952 das Gebäude des Postamts 1 (Hauptpost) am Ernst-August-Platz (2006 zugunsten des Neubaus der Ernst-August-Galerie abgerissen), am 25. 10. 1962 das Gebäude des 1901 eingeweihten Postamts 2 (zentrale Verteilstelle für Pakete u. Päckchen) an der Hamburger Allee eingeweiht. Im Febr. 1974 folgte die Einweihung des Postscheckamts. – Auf der Grundlage des Posstrukturgesetzes vom 1. 1. 1998 kam es zur zunächst organisat. Trennung in Postdienste, Telekommunikationsdienste u. Postbankdienste, die später entsprechend in drei eigenständ. Aktiengesellschaften umgewandelt wurden, während hoheitl. Aufgaben des Bundes durch die Regulierungsbehörde für Telekommunikation u. Post wahrgenommen werden.

Postwesen: *Hinüberscher Posthof Cellerstraße, Foto Oktober 1924*

L: W. Behringer: Im Zeichen des Merkur. Reichspost u. Kommunikation in der frühen Neuzeit. 2003; H. Drangmeister: Die Post im Hannoverschen, 1967; W. Wescher: Die Privat-Stadtbrief-Expedition „Mercur" zu Hannover, in: HG NF 27 (1973), S. 269–296. KM

Prager, Norbert, * 17. 1. 1891 Dobrzyn/Polen, † 29. 6. 1965 H.; Kaufmann, Vors. der ↗Jüd. Gemeinde H. – Erhielt seine religiöse Ausbildung in Polen; war lt. Adressbuch seit 1928 als Gold- u. Silberwarenhändler in H. ansässig; obgleich zu den sogen. „Ostjuden" gehörend, vollständig in die Synagogen-Gemeinde u. das von den ortsansässigen Juden bestimmte religiöse u. gesellschaftl. Leben integriert. Überlebte die Verfolgungen durch das NS-Regime, da durch den Einsatz seiner nichtjüd. Frau schon nach kurzer Zeit wieder aus dem KZ Buchenwald entlassen. Blieb nach Kriegsende bewusst in H., um hier wieder eine jüd. Gemeinde aufzubauen, wozu die Brit. Mil.Reg. im August 1945 die Genehmigung erteilte; hielt am 8. Sept. den ersten Gottesdienst, wurde im Dezember zum Vors. der Gemeinde gewählt; fand sich erst 1954, nach Eintragung der neuen Gemeinde in das Vereinsregister (heute Körperschaft des öffentl. Rechts) bereit, die seinem Vorhaben lange ablehnend gegenüberstehenden Mitgl. der zweiten, 1945 aus dem Jewish Committee hervorgegangene Gemeinde aufzunehmen. Bekleidete neben dem Amt des Vors. auch das des Seelsorgers u. des Vorbeters; konnte 1953 das jüd. Altersheim an der Haeckelstr., 1960 die neue Friedhofshalle in Bothfeld u. am 9. November1963 die neue Synagoge, ebenfalls an der Haeckelstr., einweihen. War Mitgründer u. Vors. des Landesverbandes der Jüd. Gemeinden in Nieders. u. Mit-

glied im Zentralrat der Juden in Deutschl.; gehörte zu den Initiatoren der Gesellschaft für Brüderlichkeit, heute: für christl.-jüd. Zusammenarbeit. Als „Vater der jüdischen Gemeinde" sah er diese in der Kontinuität der zerstörten Synagogengemeinde; strebte mit Menschlichkeit u. Toleranz als Deutscher jüd. Glaubens die Aussöhnung mit den Deutschen an. Großes Bundesverdienstkreuz u. Großes Verdienstkreuz des Nieders. Verdienstordens.

L: Leben u. Schicksal, S. 41–47; A. Quast: Jewish Committee u. Jüd. Gemeinde H., in: H. Obenaus (Hg.): Im Schatten des Holocaust, 1997, S. 55–74; W. R. Röhrbein: Jüd. Persönlichkeiten in H.s Geschichte, 1998, S. 59–62. WRR

Prakla-Seismos GmbH, 1921 Gründung der SEISMOS GmbH durch den Geophysiker Dr. Ludger Mintrop in Gemeinschaft mit einigen Ruhrkonzernen zur Erforschung von Gebirgsschichten u. nutzbaren Lagerstätten, Sitz in H.; bereits 1922 erfolgr. Untersuchung Deutschl.s auf Erdöl, Kohle, Erz u. Quarzit, 1924 Entdeckung der ergiebigsten Erdöl führenden Salzdome in Texas u. Louisiana. 1925/27 Übernahme der 1919/20 gegründeten gleich ausgerichteten Unternehmen EXPLORATION u. ERDA; 1937 geophysikal. Vermessung des gesamten Reichsgebietes (Seismik, Gravimetrie, u. Magnetik); da die Kapazität der SEISMOS nicht ausreichte, Gründung der „Gesellschaft für praktische Lagerstättenforschung" in Berlin. – 1945 von der sowjet. Mil.Reg. aufgelöst; Wiederaufbau in Nieders. mit Hilfe des Amtes für Bodenforschung; 1946 von H. aus Wiederaufnahme der Explorationstätigkeit zugleich mit der SEISMOS, ab Anfang der 1950er Jahre wieder im Ausland tätig; 1953 Aufnahme der Seemesstätigkeit u. 1956 der Aeromagnetik in das Messprogramm. 1952 Übernahme der seit dem Vorjahr als „PRAKLA GmbH" firmierenden Gesellschaft für prakt. Lagerstättenforschung durch den Bund, 1963 Übernahme der SEISMOS GmbH durch die PRAKLA GmbH, um auf dem Gebiet der angewandten Geophysik den wachsenden Anforderungen des Weltmarktes besser begegnen zu können; 1971 Änderung der Firmenbezeichnung in PRAKLA-SEISMOS GmbH; 1981/83 Aufgabe der bisherigen vier hann. Standorte u. Bezug des Neubaus in Buchholz. 1985 Umfirmierung der PRAKLA-SEISMOS zur AG, deren Mitarbeiter im Einsatz in 26 Ländern u. auf 7 Schiffen. – Eine der ältesten u. größten Gesellschaften für angewandte geophysikal. Messungen zur Exploration von Bodenschätzen aller Art, aber auch für Wassersuche u. Baugrunduntersuchungen einschließl. der Auswertung u. Interpretation der Messergebnisse; Auftraggeber in erster Linie Erdölges., aber auch andere Rohstoff suchende Firmen sowie staatl. Institutionen. 1991/93 Verkauf der bundeseigenen PRAKLA-SEISMOS AG, die sich seit 1986 in finanziellen Schwierigkeiten befand, an den weltweit führenden Anbieter von Dienstleistungen zur Erkundung von Erdöllagerstätten, den US-Konzern Schlumberger Ltd.; sukzessiver Abbau bzw. Verselbstständigung der einzelnen Abt. 1998 endgültige Schließung des Unternehmens.

L: SEISMOS H. [1935]; Wirtschaft aktuell 1/1983; HaF 1984, S. 270–73. WRR

Presse Club Hannover e. V. Am 20. 1. 1994 von Journalisten u. PR-Beratern in H. auch mit dem Ziel einer stärkerem Profilierung der Region H. gegr., derzeit (2008) rd. 330 Mitgl., Sitz in der Rathenaustr. Kommunikationszentrum für hauptberufl. Journalisten, redakt. Mitarbeiter von Pressestellen u. Menschen, die berufl. enge Verbindungen zu Presse, Funk u. Fernsehen haben. Der Club fördert durch Vorträge den Meinungsaustausch im polit., wirtschaftl., kulturellen u. sportl. Bereich. Seit 1997 jährl. Vergabe des Leibniz-Ring-Hannover an Persönlichkeiten oder Institutionen, die durch eine herausragende Leistung auf sich aufmerksam gemacht oder durch ihr Lebenswerk ein besonderes Zeichen gesetzt haben. Unter den Preisträgern die BBC London (2000), Jutta Limbach (2002), Hans Blix (2003), Roman Herzog (2005), Sönke Wortmann (2006), Hans-Jochen u. Bernhard Vogel (2007), Ingeborg Schäuble (2008), Heinz-Horst Deichmann (2009). In Kooperation mit der BBC London gründetete der P. C. 2001 die Sir-Hugh-Carleton-Greene-Stiftung, die durch Stipendien den journalist. Nachwuchs in Nieders. fördert. Der Namensgeber Greene (einstiger Direktor der BBC) schuf nach 1945 als erster Generaldirektor des NWDR in Hamburg die Basis für das freiheitl. Rundfunksystem in Deutschl. HT

Preussag AG, Preußische Bergwerks- u. Hütten-Aktiengesellschaft ↗ TUI AG

Preussenelektra AG Aufgrund des preuß. „Gesetzes über die Zusammenfassung der elektrowirtschaftl. Unternehmen des Staates in einer Aktiengesellschaft" vom 24. 10. 1927 Zusammenschluss der Unternehmen Großkraftwerk Hannover AG, Preußische Kraftwerke Oberweser AG u. Gewerkschaft Großkraftwerke Main-Weser zur Preußischen Elektrizitäts-AG (Preussenelektra) mit Sitz in Berlin zum 29. 10. 1927. Aufgrund gesetzl. Bestimmungen Übertragung der Beteiligungen des Staates an der Nordwestdeutschen Kraftwerke AG (NWK), der Ostpreußenwerk AG u. der ↗ÜSTRA AG auf die neue Gesellschaft. Schon 1928–31 Gründung weiterer regionaler Stromversorger, darunter ↗HASTRA. 1947 Verlegung des Sitzes von Berlin nach H., nachdem aufgrund des Potsdamer Abkommens die Beteiligungen an ostdt. Energieversorgern verloren gegangen waren. Neues Verwaltungsgebäude am Papenstieg 1952/53. 1964 Gründung der Preußenelektra Wasserkraftanlagen GmbH als 100%ige Tochter mit Sitz in H. 1970 Verkauf der Beteiligung (77,8%) an der Hannoverschen Verkehrsbetriebe AG (ÜSTRA) an Stadt u. Großraum H. 1976 Bezug des neuen Verwaltungsgebäudes am Mühlenberg (Arch. HHP Hentrich-Petschnigg + Partner). 1985 nach jahrzentelanger Zusammenarbeit mit der NWK Verschmelzung zur PreußenElektra AG. – Nach Fusion der VEBA (Vereinigte Elektrizitäts- u. Bergwerke AG) mit der VIAG (Vereinigte Industrie-Unternehmungen AG) zur E.ON AG Zusammenführung von deren Töchtern Preußen-

Elektra u. Bayernwerke AG zur E.ON Energie AG mit Sitz in München im Juli 2000. Als deren 100%ige Töchter mit Sitz in H., Tresckowstr. 5 (am alten Sitz der PreussenElektra): E.ON Kraftwerke GmbH, Deutschl.s größter konventioneller Stromerzeuger u. E.ON Kernkraft GmbH, die als größte private Kernenergiegesellschaft Europas innerhalb des Konzerns für die nukleare Stromerzeugung in Deutschl. verantwortl. ist.

L: Preuß. Elektrizitäts-AG (Hg.): Energie, Menschen, Partnerschaften (50 Jahre Preußenelektra), o. J. (1977); PreussenElektra (Hg.): Zeittafel, 1994. RE

Preußische Besetzung ↗Annexion, ↗Napoleonische Kriege

Probekollegium Seit der ersten Hälfte des 16. Jh. nachweisbares, vermutl. nach der Erfindung des ↗Broyhan-Bieres entstandenes, aus 7–8 Mitgln. („Probeherren") bestehendes u. in der Regel von einem Ratsherrn geleitetes Gremium mit der Aufgabe, durch regelmäßige Besuche bei den Brauberechtigten über die Güte des gebrauten Bieres zu wachen, das als Lebensmittel u. wichtiges Exportgut erhebl. wirtschaftl. Bedeutung besaß. Im Stadtarchiv sog. Broyhan-Probe-Register (mit jahrweise geordneten Angaben zu den Probeherren, den durchgeführten Überprüfungen u. den dabei erhobenen Gebühren) für den Zeitraum 1542–1655 (mit Lücken) überliefert.

L: R. Koch: Ein Bericht der Broyhan-Probeherren über ihr Amtsjahr 1592/1593, in: HG NF 34 (1980), S. 129–151. KM

Proletarier - ***Der P.*** ↗Gewerkschaftsbewegung

Pro Musica Konzertbüro zur Organisation u. Ausrichtung der gleichnamigen hann. Konzertreihe, ins Leben gerufen 1964 durch die 1959 von Hans Ulrich Schmid u. Alfred Döll (Inhaber des 1887 in Halle/S. gegr. u. 1957 in H. neu eröffneten Klavierhauses) gegr. Konzertdirektion H. U. Schmid. In Zusammenarbeit mit der Konzertdirektion holt P. M. seither internat. bedeutende Orchester, Instrumental- u. Gesangssolisten zu Konzertauftritten nach H.; Aufführungen v. a. im Kuppelsaal der Stadthalle sowie im Großen u. Kleinen Sendesaal des NDR. Höhepunkte in der Vergangenheit z. B. die Orchesterkonzerte unter H. von Karajan u. Leonard Bernstein (1977), Georg Solti, heute u. a. die Gastspiele der Academy of St. Martin in the Fields unter Sir N. Marriner. HT

Provinzial-Hebammenlehranstalt ↗Entbindungs- u. Hebammenlehranstalt, ↗Landesfrauenklinik, ↗Frauenklinik Nordstadt

Provinzial Lebensversicherung Hannover, gegr. 1918 durch die Provinzialverwaltung, anknüpfend an die seit 1913 in H. bestehende Filiale des Berliner Verbandes öffentl. Lebensvers. Anstalten, deren örtl. Leiter der Generaldirektor der ↗Landschaftl. Brandkasse war u. die sich im Außendienst der Brandkassenkommissaire bedienen konnte (auch nach der Neugründung1918); nach der Inflation Genehmigung, das Angebot auch auf Haftpflicht-, Unfall-, später auch Kfz-Vers. auszudehnen; auf dieser breiteren Basis Aufblühen der Anstalt, doch im harten Konkurrenzkampf mit den privaten Ges. 1935 Vereinigung mit der 1895 gegründeten staatl. Gemeinnützigen Haftpflichtvers. für die Landwirtschaft; mit der Landschaftl. Brandkasse weiterhin Zusammenarbeit im Außendienst, auf dessen gemeinsamen Firmenschildern „Brandkasse Provinzial"; 1957 mit der Brandkasse unter dem Dach der ↗Versicherungsgruppe Hannover (VGH) zusammengeführt; seit 2001 auch Provinzial Kranken-Vers. H. AG u. Provinzial Pensionskasse.

L: 250 Jahre Landschaftl. Brandkasse H., 2000, S. 72–75. wrr

Provinzhauptstadt ↗Annexion, ↗Hauptstadt(funktion)

Provinzialmuseum ↗Niedersächsisches Landesmuseum

Pruß, Armaturen AG Gegr. 1889 von dem Kfm. u. Maschinenbauer Waldemar Pruß als Werkstatt für Gasarmaturen, in der angesichts des fortschreitenden Zentralheizungsbaus, besond. durch die Fa. ↗Körting, auch Armaturen für Zentralheizungen gebaut wurden; aufgrund der schnellen Vergrößerung des Betriebes u. Aufbaus einer eigenen Metall- u. Eisengießerei Umzug von der Lilienstr in die Strangriede; 1906 Eintritt des bei Körting ausgebildeten Schwiegersohnes, Dipl.-Ing. Friedrich Schulze, der die Fa. 1910 übernahm u. ihr mit zahlr. patentierten Konstruktionen, u. a. mit seiner techn. Pionierleistung, dem Heizungsregulierventil mit Proportional-Regelung für Warmwasser- u. Niederdruck-Dampfheizungen, in den folgenden Jahrzehnten im In- u. Ausland einen Ruf verschaffte. Nach starken Kriegszerstörungen, zügigem Wiederaufbau u. ständiger Ausweitung der Produktion 1954 Bezug eines neuen Fabrikgeländes an der Schulenburger Landstr. Im Lauf der folgenden Jahrzehnte Spezialisierung auf das Anbieten individueller Lösungen betr. Gas-, Kraftwerks- u. Heizungsarmaturen; 1997 Übernahme des Unternehmens durch die CERTINA AG, 1999/2000 Kauf zweier westdt. Unternehmen u. deren Verlegung nach H.; 2002 Umfirmierung des Unternehmens zur Pruß Armaturen AG als Holding der Tochterges. W. Pruß Armaturenfabrik GmbH mit Verkauf u. Produktion u. Hannemann u. Pruß GmbH mit Verkauf u. Service.

L: BdaF 1927, S. 77; BdaF 1954, S. 89; Lefèvre 1970, S. 228f. wrr

Puritz, Georg Friedrich Ludwig, * 13. 1. 1840 H., † 18. 3. 1910 H.; Turnlehrer, Turnfunktionär, Autor. Ab 1857 im Männer-Turn-Verein (heute VfL H.), Vorturner, 1862 in der Turnerschaft des Arbeiter-Vereins, 1864 im Schüler-Turnverein, 1867 im TKH (↗Turnklubb H.), 1868 Turnlehrerprüfung in Berlin. Dringt bei städt. Behörden auf Einführung des obligator. Schulturnens. 1873 erscheint sein „Merkbüchlein für Vorturner" (bis 1920 15 Auflagen), der „Kleine Puritz" genannt, jahrzehntelang maßgebendes Handbuch für Geräteturnen, auch im Ausland verbreitet. Aus eigener Erfahrung entsteht der „Hann. Tourist", ein Wanderführer über die Umgebung von H. hinaus für Gebiete der Leine, Innerste, Weser u. des Teutoburger Waldes, 13. Aufl. 1912.

Von 1875 bis 1895 Turnwart im VI. Turnkreis d. Dt. Turnerschaft, gründet 1881 eine Kreisvorturnerschule. – Ein 1963 angelegter Weg in Bothfeld nach ihm benannt. Bö

L: Sport in H., S. 54; Hoffmeister, S. 23.

Puttkamer, Paul Gerhard Freiherr von, * 1866 Stolp (Slupsk), † 17. 11. 1941 H.; Theaterleiter. – Offizierslaufbahn. Mehrere Jahre Kommandeur eines Infanterieregiments im chines. Hafen Tsingtau u. Aufbau einer Slg. ostasiat. Kunst. 1911 in den Ruhestand versetzt. Übernahm 1911 auf kaiserl. Order die Ltg. des Hoftheaters in H. (bis 1920). Mitgl. im HKV (seit 1918). In seiner Amtszeit Gastspiel des ital. Tenors Enrico Caruso als Don José („Carmen" v. Bizet) u. Herzog („Rigoletto" v. Verdi), ferner die hann. Erstauff. bedeutender Opern von G. Puccini, R. Strauss u. R. Wagner (1914 erstmals „Parsifal").

L: R. Lange: Kleiner Spaziergang durch H.s Theatergeschichte, 1994 (prinzenstraße. H. 2), S. 59; Katenhusen, S. 62, 136–138. HT

Quelle Warenhaus, 1970 als Vollsortiment-Warenhaus in direkter Nachbarschaft von ↗Neckermann an Oster-/Kleiner Packhof- u. Heiligerstr. vom Großversandhaus Gustav Schickedanz/Fürth eröffnet, auch um den rd. 200.000 norddt. Quelle-Versandhauskunden entgegen zu kommen; 7-geschoss. (zwei Tiefgeschosse) Spannbetonkonstruktion mit stark profilierter, eloxierter heller Leichtmetallfassade (Arch. Harald Loebermann/Nürnberg, Prof. Walter Hämer/H.); 9.000 qm Verkaufsfläche für gut 70.000 Artikel, 800 Beschäftigte; in der 2. Hälfte der 1980er Jahre Verluste in versch. Abt. des Haues, das, verbunden mit dem Katalogangebot des Versandgeschäftes nicht flexibel genug auf Kundenwünsche reagierte, außerdem die Überbesetzung H.s mit Warenhäusern zu spüren bekam (↗Neckermann). Schließung des Vollsortiment-Warenhauses im Sept. 1993. Nach langwierigen Verhandlungen Übernahme des Geschäftshauses durch die Sinn AG, eine Kölner Tochter der Schickedanz-Gruppe, die bislang mit ihren Bekleidungshäusern vorwiegend im Rheinland vertreten war, u. in H. am 1. 1. 1994 mit Ware im „mittleren bis gehobenen Preissegment" antrat. 1997 Fusion der Modeketten Sinn u. Leffers zu SinnLeffers, mehrfacher Eigentümerwechsel, zuletzt zur Dt. Industrie-Holding (DIH) in Frankfurt; 2008 primär als Folge der schwachen Einzelhandelskonjunktur Insolvenzantrag der Handelskette, im März 2009 Schließung des hann. Hauses. wrr

Quermann, Heinz, * 10. 2. 1921 H., † 14. 10. 2003 Berlin, Entertainer. – Sohn des Bäckermeisters Otto Q. (1890–1945. Grab auf dem Stadtfriedhof Engesohde). Nach Besuch der Hindenburgschule in H. (ohne Abschluss) ab 1936 Violin-u. Schauspielunterricht, 1939 Schauspielprüfung. 1945 in Köthen mit 24 Jahren erster u. jüngster Theaterintendant nach dem Kriege. 1946 in die ostdt. Liberaldemokrat. Partei (LDPD) eingetreten. 1947 Leiter der Abt. Unterhaltung beim Mitteldt. Rundfunk, moderierte ab 1953 die „Schlagerlotterie" u. 1958–1994 die „Schlagerrevue", erlangte aber insbesondere mit seinen Fernsehformaten „Da lacht der Bär", „Da steckt Musike drin", v. a. aber mit der Weihnachtssendung „Zwischen Frühstück u. Gänsebraten" (1957–1991 mit Margot Ebert) Kultstatus als „Heinz, der Quermann". Seine Sendereihe „Herzklopfen kostenlos" (1958–1973) für viele Talente der Startschuss zu einer Bühnenkarriere. – Der mit der Rundfunksprecherin Ruth Peter-Q. († 1994) verheiratete „Kulenkampff des Ostens" war einer der einflussreichsten Männer der DDR-Unterhaltungszene. 2000 ostdt. Medienpreis „Goldene Henne" für sein Lebenswerk.

W: Ihr Heinz, der Quermann: meine bunten Erinnerungen, 1992; H. Quermann: „Tschüss u. winkewinke, Ihr Heinz, der Quermann", aus dem Nachlass des Künstlers, 2006. – **L:** R. Strobel: Die deutschen Fernsehstars. Bd. 1 Stars der ersten Stunde: mit Fallstudien zu Peter Frankenfeld, Hans-Joachim Kulenkampff, Robert Lemke, Heinz Quermann, Heinz-Florian Oertel, 1998. KM

- R -

Radio-Philharmonie Hannover des NDR ↗NDR Radiophilharmonie

Radrennbahn am Pferdeturm 1888 als erste Radrennbahn in H. vom zu diesem Zweck gegr. „Radfahrer-Rennverein" auf städt. Pachtland zwischen ↗Schlachthof u. ↗Pferdeturm errichtet. Aschenbahn 1895 durch Asphalt ersetzt. 1903 Umbau: 500 m-Zementbahn mit stärkerer Kurvenerhöhung, im Innenraum 400 m-Laufbahn, Stehtribüne. Fassungsvermögen 10.000 Pers. Bis 1958 für die Heimspiele von ↗Hannover 96 genutzt. – In den 1920er u. den ersten Nachkriegsjahren auch Motorrad- u. Autorennen. Wegen Baumängeln 1955 amtl. Rennverbot, Abriss 1960 abgeschlossen.

L: W. Euhus: Speichensport, 1999; Chr. Wolter: Zur Geschichte der Fußballstadien in H., in: HG NF 60 (2006), S. 5–52. Gj

Radrennbahn an der Mühlenschänke Zweite hann. Radrennbahn nach der ↗Radrennbahn am Pferdeturm. 1899 von Heinrich Volker neben seinem Gasthof „Zur Mühlenschänke" in Kirchrode, Tiergartenstr. auf eig. Rechnung errichtet. 333,3 m-Zementbahn. Eröffn.-Rennen mit Amateur-Weltmeister Paul Albert. Neben Rennveranstaltungen auch Trainingsbahn der hann. Vereine. Rennen um 1909 aus Kostengründen eingestellt. 1934/35 Abriss wegen Straßenbau. Reste noch Anfang der 1950er Jahre sichtbar.

L: W. Euhus: Speichensport, 1999. Gj

Radrennbahn Hannover-Wülfel Im Mai 1965 eröffneter Ersatzbau an der Wilkenburger Str. für die 1960 abgerissene ↗Radrennbahn am Pferdeturm. Geldgeber: Stadt H. (überwieg.), Land u. private Sponsoren. Länge 333, 3 m, Fahrfläche 6,5 m breit. Material: afrikanisches Afzelia-Hartholz; Konstrukteur H. Schürmann, Münster. Gehört zu den schnellsten nicht überdachten Holzbahnen. Bis 1977 Verkehrsschulstrecke f. Kinder im Innenraum. 18 mal Veranstaltungsort für die Dt. Bahnrad-Meisterschaften. Heute auch regelmäßig für Derny-Rennen u. norddt. Bahnrad-Meisterschaften genutzt. Träger der „Radrennbahn Hannover e. V.", ein Zusammenschluss der hann. Radsportvereine.

L: W. Euhus: Speichensport, 1999. Gj

Radrennbahn Messe-Sportpalast Ehem. Winterbahn für Radsportveranstaltungen in der damaligen Messehalle 7 auf dem Messegelände. 1949 als 187,5 m-Holzbahn erbaut. Werbeträchtig „Sportpalast" genannt. Erstes internat. Sechstagerennen im Febr. 1950 u. a. mit dem bekannten Team Kilian/Vopel. Weitere Rennen u. a. mit Tour-de-France-Sieger Ferdi Kübler (Schweiz). 1953 letztes Rennen wegen des ausbleibenden Publikumszuspruchs. – 1979 bis 1981 Sechstagerennen auf einer 160 m-Bahn in einer anderen Messehalle mit u. a. Patrick Sercu (Belgien) u. Lokalmatador Günther Schumacher.

L: W. Euhus: Speichensport, 1999. Gj

Radsport-Club Blau-Gelb Langenhagen v. 1927 Als „RC Diamant Hannover" 1927 gegr., benannt nach dem Sponsor, einem Fahrradproduzenten. Seit 1939 außer Rennsport auch Saalsport (Kunstradfahren, Radball, Radpolo). 1946 Umbenennung in Blau-Gelb nach den Farben des Hauptsponsors, der ↗Continental Gummi-Werke. Bekanntester Sportler: Werner Potzernheim, der 1950 bis 1954 für Blau-Gelb die Dt. Fliegermeisterschaft über 1.000 m gewinnt u. 1952 in Helsinki Olympia-Dritter wird. 1952 gewinnt Blau-Gelb die Dt. Meisterschaft im Zweier-Kunstradfahren. – 1970 Verlegung des Vereinssitzes nach Langenhagen. 1976 Rüdiger Leitlof in Lüttich Weltmeister im Punktefahren d. Junioren, im Jahr darauf Vizeweltmeister. 1982 Axel Bokeloh Dt. Meister d. Amateure im Punktefahren u. Derny-Rennen. Bis 2008 insgesamt 27 dt. Meistertitel in allen Disziplinen u. Altersgruppen.

L: W. Euhus: Speichensport, 1999. Gj

Radsport-Club Schwarz-Weiß Gegr. 1931 als „Radsport-Club Adler v. 1931 Hannover", 1950 umbenannt, weil der Sponsor, ein Fahrradwerk, nicht den Namen eines Konkurrenten (Adler-Werke) wünschte. In den folgenden Jahren 13-facher nieders. Meister im Mannschaftsradfahren. 1968 Fusion mit der „Radsport-Vereinigung Zugvogel-Albatros v. 1912 e.V." (↗ Radsport-Verein Zugvogel).

L: W. Euhus: Speichensport, 1999. Gj

Radsport-Club (RC) **Taube Hannover** Anf. 1932 in der Nordstadt speziell für Radball in der Halle u. auf Rasen gegr. Training bis heute in der Turnhalle hinter dem Eichamt, Goethestr. Bereits 1932 bis 1934 Dt. Radballmeister. Nach dem II. Weltkrieg auch Kunstradsport mit Gewinn der Dt. Meisterschaft 1949 u. 1953, danach weitere Meister- u. Vizemeisterschaften sowie internat. Erfolge im Radball u. Radpolo. Mehrere Jahre Radball-Bundesliga, heute Verbandsliga. Vereinssitz ist Pattensen.

L: W. Euhus: Speichensport, 1999. Gj

Radsport-Verein Concordia Hannover v. 1909 1909 als Abteilung des Kathol. Arbeitervereins Linden gegr., seit 1913 eigenständig. Wegen eines Sponsoren-Vertrags mit den Dürkopp-Fahrradwerken, Bielefeld.

Radsport, Internationales Sechstagerennen, 1950 im Messe-Sportpalast, Plakat. Slg. Euhus

1926 in „Dürkopp-Concordia" (so bis 1950er Jahre) umbenannt. Seit 1928 auch erfolgreich im Radball (1982 eingestellt). 1951 u. 1952 W. Grupe Dt. Straßen-Vizemeister, andere Vereinsmitgl. werden Niedersachsenmeister auf Straße u. Bahn. 1969 Ausrichter der Dt. Straßenmeisterschaft. Heute ca. 120 Mitgl., die auch Crossrennen u. Radwandern betreiben.

L: W. Euhus: Speichensport, 1999. Gj

Radsport-Verein Grün-Weiß Hannover v. 1925 1925 in Vahrenwald gegr., heute in Langenhagen. 1931 Gewinn d. hann. Radrenn-Mannschaftsmeisterschaft. 1959, 1973 u. 1977 Ausrichter der Dt. Querfeldein-Meisterschaft, 1961 u. 1977 der Weltmeisterschaft in dieser Disziplin. Klaus Jördens ist 1973 u. 1974 Mitgl. des dt. Querfeldein-Weltmeisterteams u. wird 1974 Dt. Querfeldein-Meister.

L: W. Euhus: Speichensport, 1999. Gj

Radsport-Verein Zugvogel Gegr. 1912 von 12 Einzelfahrern des Reichs-Verbandes „Allgem. Radfahrer-Union". 1913 Organisation des Rennens um den „Großen Heidepreis" von H. nach Walsrode u. zurück. 1924 Dt. Meister im Vereins-Mannschaftsfahren, 1925 Dt. Rasen-Radballmeister. 1928 Spaltung des Vereins wg. einer Kontroverse über die Bindung an Industrie-Sponsoren, Wiedervereinigung Mitte 1946. Wiederaufnahme des Rennbetriebs 1947. Erfolge: O. Gremblewski 1953 Dt. Jugendmeister, H. Brinckmann Dt. Amateur-Straßenmeister 1956. Seit Anfang der 1960er-Jahre Nachwuchsmangel, deshalb 1965 Fusion mit dem „Bicycle-Club (BC) Albatros Hannover v. 1897" zur „Radsport-Vereinigung Zugvogel-Albatros von 1912 e.V."; mit 106 Mitgl. drittgrößter Radsportverein in Norddeutschl. 1968 Fusion mit dem ↗Radsport-Club Schwarz-Weiß zum ↗Hannoverschen Radsport-Club v. 1912 e.V.

L: 75 Jahre Hannoverscher Radsport-Club vom 1912 e.V. 1912–1987, 1987. Gj

Rafael Levi (auch: Rafael Levi Hannover), * 1685 Weikersheim, † 17. 5. 1779 H.; Mathematiker, Astronom. – Aus jüd. Familie. Besuch der Talmudschule in Frankfurt. Um 1700 nach H., hier Buchhalter des Bankiers Simon Wolf Oppenheimer, zugleich autodidakt. Studien zu den Naturwiss., Schüler u. Sekretär von G. W. ↗Leibniz, in dessen Haus er mehrere Jahre lang lebte. Als „Rechenmeister" unterrichtete er zahlr. Schüler in Mathematik u. Astronomie. 1748 Einladung nach London zu einem Vortrag vor Admiralität u. Royal Society über rechner. Methoden zur Bestimmung des Schiffsstandortes. R. veröffentlichte in dt. Sprache logarithm. Tafeln (1747/48) sowie Kurs- u. Wechseltafeln für Kaufleute (1760); in hebr. Sprache erschienen seine vielgenutzten Kalendertafeln zur Berechnung der jüd. Feiertage (1756/57) u. Studien zur Astronomie u. Kalenderkunde (1756). Zusammentreffen mit G. Ch. Lichtenberg (1772) u. Moses Mendelssohn (1777). R. war jüd. Gelehrter u. zugleich moderner Wissenschaftler; er war, in seiner Zeit außergewöhnl., auch außerhalb der jüd. Gemeinde bekannt u. als „edler Jude" geschätzt. Grab auf dem Alten jüd. Friedhof.

L: ADB 18, S. 505; Rothert 3, S. 512; Jew. Enc. 1901, 7, S. 35f.; S. Gronemann: Genealog. Studien über die alten jüd. Familien H., 1913, passim; Wininger 2, S. 606, Wininger 4, 54; Enc. Jud. 1928, 7, Sp. 996f.; Leben u. Schicksal, S. 57–64; Lex. Jud., S. 422; Neues Lex. Jud., S. 91. PS

Raloff, Karl, * 4. 6. 1899 Altona, † 22. 9. 1976 Travemünde; sozialdemokrat. Journalist u. Politiker. – Kontoristenlehre, 1917 Eintritt in die SPD. Ab 1919 Redakteurstätigkeit bei kleineren Partei-Blättern, 1923 nach H., hier zunächst zweiter Lokalredakteur, ab 1928 erster polit. Redakteur bei der sozialdemokrat. Tageszeitung ↗„Volkswille". In H. 1925–33 im Parteivorstand u. ab Jan. 1932 Kampfleiter der ↗Eisernen Front; führendes ↗Reichsbanner-Mitgl. (Spitzname „General"). 1932 (Juli-Wahlen) in den Reichstag gewählt, am 5. 3. 1933 wiedergewählt. Teilnahme an der Abstimmung über das Ermächtigungsgesetz am 23. 3. 1933 u. an der letzten Sitzung der SPD-Reichstagsfraktion am 10. 7. 1933. Ende August 1933 Flucht nach Dänemark, im April 1940 nach Schweden. Blieb nach Kriegsende in Dänemark, war 1947–51 Korrespondent des Dt. Pressedienstes, wurde Anfang 1952 Pressereferent in der neu eingerichteten dt. Botschaft in Kopenhagen (bis 1965).

L: K. Raloff: Ein bewegtes Leben. Vom Kaiserreich zur Bundesrepublik. Bearb. u. komment. von H. u. S. Obenaus, 1995. KM

Ramberg, (1) Johann Daniel, * 17. 11. 1732 Fallersleben, † 14. 10. 1820 H.; Architekt. Vater von (2). –

Sohn eines Amtmanns. Jurastudium in Göttingen, 1761 Sekretär in der Kriegskanzlei des Kurfürstentums; später Kommerz-, Hof- u. Geheimer Justizrat. Kunstliebhaber u. -sammler, auch Maler. Von ihm der Entwurf des 1787–90 errichteten ↗Leibniz-Tempels (heute im ↗Georgengarten). Grab auf dem Gartenfriedhof (Inschrift: „Diente unter drei Königen."). HT

(2) Johann Heinrich, * 22. 7. 1763 H., † 6. 7. 1840 H.; Maler, Zeichner. Sohn von (1). – Vom Vater unterrichtet, galt als „Wunderkind". 1781–88 Studium an der Royal Academy in London, von König ↗Georg III. gefördert. Entwarf 1789 i. Auftr. des Königs den Theatervorhang für das ↗Schlossopernhaus (ab 1852 im ↗Opernhaus, beim Brand des Hauses 1943 vernichtet). 1790 (1789?) Reise über Leipzig, Dresden, Prag, Wien nach Italien. 1793 Ernennung zum „Kgl. Hof- u. Cabinettsmaler". Heiratete 1797 Luise Thimmen. Als Zeichner (Karikaturist, [Buch-]Illustrator) zählte er zu den Großen seiner Zeit; schuf satir.-krit. Blätter nach engl. Vorbildern (Hogarth), insbes. zu literar. Werken seiner Zeit (Boccaccio, La Fontaine, Chr. M. Wieland); befreundet/bekannt mit bedeutenden Verlegern u. Dichtern, z. B. Georg Joachim Göschen, Friedr. Schiller, Chr. M. Wieland. Grab auf dem Gartenfriedhof (neben dem des Vaters).

L: DBE 8, S. 131; Fr. Forster-Hahn: Johann Heinrich Ramberg als Karikaturist u. Satiriker, in: HG NF 17 (1963), S. 1–236. HT

Rasch, (1) Johann Carl **Hermann**, * 5. 5. 1810 Groß-Lobke (Krs. Hildesheim), † 23. 5. 1882 H.; Stadtdirektor. – Sohn eines Landbaubeamten, erhielt bis zum 16. Lebensjahr Privatunterricht, besuchte dann das Pädagogium Ilfeld. 1828–32 Jura-Studium in Göttingen. 1832 Amtsauditor, 1836 Assessor u. a. in Blumenthal u. Nienburg. 1840 Hilfsarbeiter u. Sekretär im hann. Kriegsmin., 1846 Rat im Schatzkollegium, ab 1. 1. 1854 Oberzollrat. Am 10. 2. 1854 als Kandidat des BVK zum Stadtdirektor gewählt. – In den fast 30 Jahren, die R. an der Spitze der hann. Stadtverwaltung stand, stieg die Einwohnerzahl von 33.000 auf 128.000. In seine Amtszeit fielen u. a.: die ↗Eingemeindung der Vorstadt H. (1859) u. der Vorstadt Glocksee (1870), die Einweihung des ↗Ernst-August-Denkmals vor dem Bahnhof (1861), der Umzug der Stadtverwaltung vom (↗Alten) Rathaus in das ↗Wangenheim-Palais (1862), die Anlegung des ↗Stadtfriedhofs Engesohde (1862), die ↗Flusswasserkunst am Friederikenplatz (1864), die Einweihung der ↗Christuskirche (1864), die Eröffnung des ↗Zoologischen Gartens (1865), das „Schicksalsjahr" 1866 (der Übergang von einer Kgl. Residenzstadt zur preuß. Provinzhauptstadt), der Aufstieg der Polytechn. Schule zur Techn. Hochschule (1879), die Einweihung des neuen Bahnhofsgebäudes (1879), die Verbindung von Bahnhof u. Schlossbereich durch den Durchbruch der ↗Karmarschstr. (1. Bauabschnitt 1879–81), ferner erhebl. Verbesserungen im Schulwesen (Bau von 5 höheren u. 7 Volksschulen). Gleichwohl war H. nach dem Urteil A. ↗Menges 1881, als R. sein Amt aus Gesundheits-

Johann Heinrich Ramberg, Schmuckteller, um 1900. Dargestellt Rambergs Bühnenvorhang für das Schlosstheater, 1789

gründen aufgab, eine „schlecht u. recht dahinlebende, mehr zum Stillstand als zum Fortschritt neigende Provinzstadt". – Ehrengrab mit Relief-Porträt auf dem Stadtfriedhof Engesohde. Nach R. der 1884 hinter dem Bahnhof angelegte Platz, nach seiner Frau Bertha (1821–86) 1879 die Bertastr. (!) benannt.

L: Rothert 1, S. 361; G. Drape: Festschrift zur 25-jährigen Jubelfeier von Joh. Carl Hermann Rasch als Stadtdirektor der Königlichen Residenzstadt H., 1879 (hierzu F. Zankl, in: HL 1982, S. 37–40); NdsLb 8 (1973), S. 45–58. KM

(2) Julius, * 1830 Osnabrück, † 18. 12. 1887 Berlin; Architekt. – 1846–52 Studium an der PTS Hannover; danach bis 1868 bei der hann. Eisenbahndirektion, baute zahlreiche Bahnhöfe (zusammen mit C. W. ↗Hase u. A. ↗Funk) u. 1861–63 das Direktionsgebäude am Thielenplatz, ein Hauptwerk des hann. Rundbogenstils; 1866–67 bereitete er den Neubau des hann. Bahnhofs vor. Mit ↗Funk baute er die Landesirrenanstalten in Osnabrück (1861–68) u. Göttingen (1862–64) sowie die Hebammen-Lehranstalt in H. (1862–64). 1867 Mitredakteur der „Dt. Bauzeitung". Etwa 1868–77 Architekt bei Alfred Krupp in Essen, baute die Villa Hügel (1869–73) u. eine Werkssiedlung; ca. 1877–85 in Berlin Leiter der Betriebsdirektion der preuß. Ostbahn.

L: Laves, S. 331; Kokkelink, S. 558 u. ö. HK

Rasche, Friedrich, * 7. 5. 1900 Radeberg/Dresden, † 27. 3. 1965 H.; Journalist, Schriftsteller. – Sohn eines Malers, studierte in Leipzig u. a. Philosophie, Germanistik u. Kunstgeschichte; 1924 Prom. zum Dr. phil. (Diss. „Der Pessimismus Schopenhauers u. das Wertproblem"). Danach journalist. tätig, ab 1926 in H. beim ↗Hann. Anzeiger als Kunst- u. Theaterkritiker (bis 1944). Nach 1935 mehrmals Schreibverbot, zuletzt Berufsverbot. Nach 1945 Leiter des Feuilletons der SPD-

Tagesztg. ↗Hann. Presse, zuletzt dort stellvertr. Chefredakteur. Mitgl. des P.E.N., des nieders. Schriftstellerverbandes u. Vertreter Niedersachsens im Hauptausschuss der Filmbewertungsstelle der Länder in Wiesbaden. Schrieb Lyrik u. Kurzprosa, außerdem Hg. insbes. von Anthologien. – Der Fr.-R.-Winkel in Badenstedt 1986 nach ihm benannt.

W: Gedichte, 1936; Gedichte, 1949; Die Gehenkten. Fünf Geschichten, 1948; Von Mensch zu Mensch. Gedichte u. Prosa hg. v. E. G. Klein, 1965; Aus allen vier Winden. Gedichte aus d. Nachl., 1967. – **L:** Rischbieter 2, S. 321f.; DBE 8, S. 144; K. Morawietz: Friedrich Rasche, in: die horen 15 (1970), Ausg. 81/82, S. 44–46. HT

Raschplatz 1884 als von der Innenstadt abgewandter, nördl. Bahnhofsvorplatz auf dem Gelände der früheren Eisenbahnwerkstätten angelegt u. nach dem früheren Stadtdirektor J. C. H. ↗Rasch benannt. Bereits im 19. Jh. ungünstige Entwicklung in einer ungeordneten Mischung aus städt. u. vorstädt. Wohnbebauung, gewerbl., industrieller u. behördl. Nutzung (1865–1875 Gerichts- u. Gefängniskomplex, das Gericht unmittelbar am R. gelegen, das im panopt. System auf kreuzförmigem Grundriss errichtete ↗Gefängnis weiter nördl.). Wiederaufbauplanung nach 1945 mit dem Ziel, der Benachteiligung des Viertels „Hinter dem Bahnhof" durch Verlagerung des Gefängnisses, Errichtung eines Kulturbaus (Schauspielhaus) u. Einbeziehung in die Innenstadt, d. h. in den Stadtraum innerhalb des neuen Innenstadtrings, entgegenzuwirken. Das im Verlauf der „Raschplatztangente" gelegene, nur wenig zerstörte Gefängnis 1963 abgebrochen. – Der frühere R. durch die Ausdehnung der Bahnanlagen nach Norden überbaut. Der heutige R. seit 1976 eine tiefgelegene, langgezogene, von Großbauten u. Ladenzeile umgebene Platzfläche am nördl. Ende der Passerelle/ heutigen ↗Niki-de-Saint-Phalle-Promenade. Unterird. Verbindung des Fußgängerbereichs mit dem Andreas-Hermes-Platz, unter der Raschplatzhochstraße u. zwei sie ebenerdig begleitenden Straßen des Innenstadtrings hindurch geführt. Begrenzung Richtung Bahnhof durch eine Hochgarage (1977), zur Oststadt durch das Hochhaus Lister Tor, beide von Bahlo-Köhnke-Stosberg. Das Projekt eines ↗Schauspielhauses am heutigen Hermes-Platz 1969 endgültig aufgegeben, das Problem einer engeren Verbindung von Stadtmitte u. ↗Oststadt ungeachtet der in ihrer Höhenentwicklung hierfür konzipierten Gebäude von Sparkassenzentrale (1974–76, bis zu 17 Geschosse) u. Hochhaus Lister Tor („Bredero-Haus" 1973–75, 23 Geschosse) bis heute ungelöst. Belebung des R. durch den Neubau von Hotels u. eines Großkinos an seinem Rand, die Neugestaltung des R. selbst u. der Umbau des westl. angrenzenden Omnibusbahnhofs stehen z. Zt. an. – Kunstobjekt: „R.-Brunnen", ein für die Passerelle 1977 erworbener, das Himmelslicht spiegelnder Schalenbrunnen von J. Wolff.

L: Aufbaugemeinschaft H. e. V. (Hg.): H.-Oststadt-„die Raschplatztangente",1951; Koch/Zankl, S. 136ff.; L. Zerull: Kunst ohne Dach, 1992, S. 88. BE

Raschplatz-Pavillon ↗Pavillon. Kultur- u. Kommunikationszentrum am Raschplatz

Rasensportverein (RSV) Hannover v. 1926 e.V. 1926 als „Reichsbahn-Sportverein (RSV)" für Turnen, Fußball, Wasser- u. Wintersport gegr. 1927 Tennis hinzu, 1930 Kanu. 1932 bis 1936 Sportplatzbau mit Laufbahn in Herrenhausen, im Krieg zerstört. 1939 Fusion mit Eintracht Hannover (↗SV Eintracht von 1898 e.V. Hannover), nach Trennung 1951 heutiger Name. 1953 Ausbau einer Eisenbahn-Werkhalle am Südbahnhof zur Sporthalle, später erweitert durch eine Kegelbahn. Eig. Schwimmbad in Leinhausen. 1960/61 Bau von Tennisplätzen an der Hans-Böckler-Allee, aber 1997 Rückgabe des Geländes an den Eigentümer Bahn. Tennisabt. wechselt zum ↗Hockey-Club Hannover. 1970 neuer Fußballplatz an der Buschriede in Stöcken. 1979 2.300 Mitgl., aktuell 1.500.

L: RSV. Jubiläumsausgabe zum 75-jährigen Vereinsjubiläum des RSV Hannover v. 1926 e.V. Eisenbahner-Sportverein, 2001. Gj

Raspe, Rudolf Erich, * März 1736 (get. 26. 3. 1736) H., † Nov. 1794 Muckross b. Killarney, Grafschaft Kerry/Irland (begr. 19. 11. 1794 Killegy); Bibliothekar, Schriftsteller, Gelehrter. – Sohn eines Bergbaubeamten. 1755 Jurastudium in Göttingen u. Leipzig. 1760 Bibliothekar an der Kgl. Hofbibliothek (heute ↗Gottfried Wilh. Leibniz Bibliothek) in H., wo er u. a. Texte von ↗Leibniz entdeckte; Freimaurer (Loge „Friedrich" bzw. „Friedrich zum weißen Pferd" in H.). Seit 1767 Prof. u. Bibliothekar in Kassel. 1775 Flucht nach Engl. nach Aufdeckung einer Unterschlagung. Arbeitete dort als Übersetzer, später als Bergbauingenieur; schrieb geolog. u. kunsthist. Aufsätze. Von ihm u. a. die erste engl. Übers. von Lessings „Nathan der Weise". – R. sammelte, übersetzte u. publizierte die sog. „Lügengeschichten des Hieronymus von Münchhausen aus Bodenwerder", die in engl. Sprache im „Vademecum für lustige Leute", 8. u. 9. Teil, zw. 1781 u. 1783 erschienen; von Gottfr. Aug. Bürger rückübersetzt u. bearbeitet, in dieser Form populär geworden; R. allerdings der eigentl. Initiator der Münchhausen-Tradition.

W: Baron Munchhausen's Narrative of his Marvellous Travels and Campaigns in Russia, 1785, Nachdr. 1895, 1969. – **L:** DBE 8, S. 146; Wilpert, S. 1249; E. Kalthoff: Rudolf Erich Raspe, in: NdsLb 6 (1969), S. 259–270; A. Linnebach: Der Münchhausen-Autor Rudolf Erich Raspe, 2005. HT

Rat der Stadt ↗Stadtverfassung

Ratsapotheke ↗Apotheken

Ratsbibliothek ↗Stadtbibliothek

Ratsgymnasium Entstanden vermutl. 1267 als Burgschule (urkundl. *schola in honovere*), erstes Schulgebäude nach 1315 an der Marktkirche. 1348 erwirbt die Stadt die ↗Lateinschule mit weitgehenden Rechten, Schulaufsicht führt der Ratsschreiber. Nach der ↗Reformation steigende Schülerzahlen, während gleichzeitig der auch früher schon starke kirchl. Einfluss wächst (geistl. Schulaufsicht). Brand des Gebäudes 1578. Der Neubau wird um 1600 von einigen hundert Schülern (zahlr. Auswärtige) besucht. Niedergang im 17. u. in der 1. Hälfte des 18. Jh., bis nach dem ↗Siebenjähr. Krieg die Lateinschule in eine Realschule umgewandelt wird (***Lyzeum I***). 1804 von

der franz. Besatzungsmacht erzwungener Umzug in ein Gebäude am Mühlenplatz (heute Friederikenplatz). Unter dem Direktorat (1821–49) von G. Fr. ↗Grotefend wachsendes Ansehen, 1854 Bezug eines repräsent. Neubaus am Georgsplatz (Arch. Ludwig ↗Droste). Die wieder steigende Schülerzahl erfordert eine zweite altsprachl. Höhere Schule: 1875 Gründung des staatl. ↗Kaiser-Wilhelm-Gymnasiums (KWG). 1912 wird folgerichtig das städt. Lyzeum in ***Ratsgymnasium*** umbenannt. Dieser Name bleibt auch 1937 erhalten. (Außer den altsprachl. Gymnasien werden jetzt alle Höheren Schulen in Deutschl. als Oberschulen bezeichnet.) Kürzung der Schulzeit bis zur Hochschulreife von 13 auf 12 Jahre. Während des II. Weltkrieges Dienstverpflichtung von Schülern der Oberstufe als Flakhelfer. 8./9. 10. 1943 Zerstörung des Schulgebäudes. Fortsetzung des Unterrichts in der ↗Humboldtschule, Unterbrechung bei Kriegsende, Fortsetzung im Herbst 1945. Schulzeit bis zur Hochschulreife jetzt wieder 13 Jahre. 1954 Bezug des Neubaus am Schützenplatz (Arch. Werner Dierschke). Die weitere Entwicklung wie beim KWG, wird aber von besond. stark sinkenden Schülerzahlen bestimmt. Nach langen kontrovers geführten Diskussionen im Rat der Stadt u. in der Öffentlichkeit 1995 Vereinigung mit dem Kaiser-Wilhelm-Gymnasium zum ↗Kaiser-Wilhelm u. Ratsgymnasium (KWR).

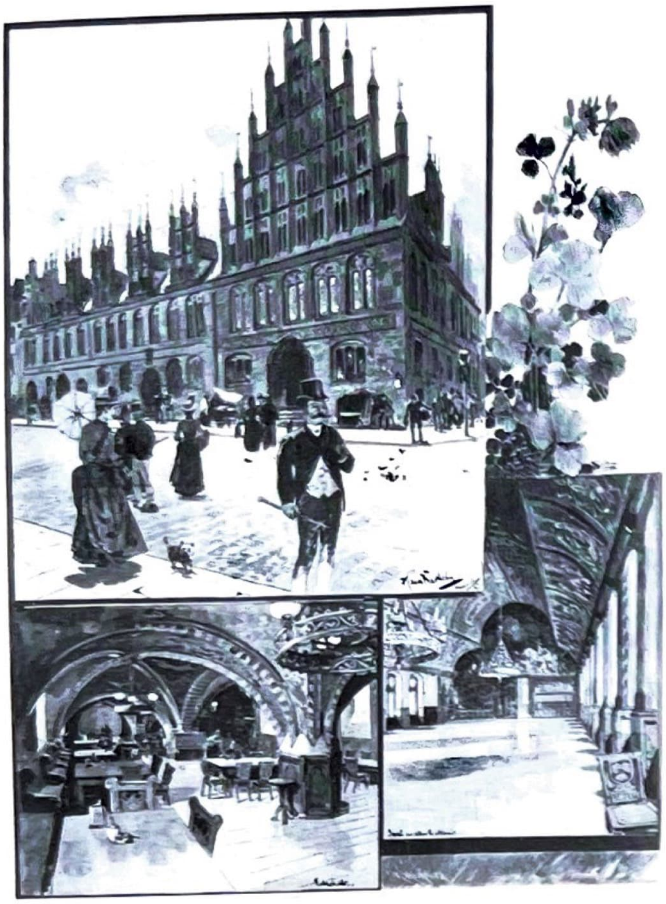
L: F. Bertram: Geschichte des Ratsgymansiums (vormals Lyzeum) zu H., 1915; A. Marx: Geschichte des Ratsgymnasiums H. 1267–1992, 1992. HaK

Rats- und von-Soden-Kloster Unselbstständige von der Stadt verwaltete Stiftung. Das zur Unterbringung bedürftiger Frauen bestimmte „Ratskloster" 1551 in dem nach der ↗Reformation von den ↗Minoriten verlassenen sog. „Alten Kloster" mit Hilfe einer Stiftung der beiden Schwestern Catarina u. Johanna Romel (Epitaph an der ↗Marktkirche) errichtet. In unmittelbarer Nähe 1587 für verarmte Bürgerinnen u. Bürger ein von dem Hildesheimer Propst Mauritius v. Soden (*1527 H., †1606 Hildesheim) gestiftetes sog. „Neues Kloster" (später „von-Soden-Kloster") eingerichtet. Der durch den ↗Residenzrezess von 1636 erzwungene Standortwechsel führte zum Neubau des Ratsklosters unmittelbar an der Leine zwischen Pferdestr. u. Schlossstr. (schon 1750 „Klostergang" gen.) u., in unmittelbarer Nähe, zum Wiederaufbau des von-Soden-Klosters unter Verwendung des alten Fachwerks u. anderer Original-Bauteile. In den unteren Räumen des Ratsklosters seit 1639 die städt. Münze (↗Münzwesen) untergebracht. – 1895 Umzug der beiden immer noch „Klöster" genannten Einrichtungen in den im neugot. Stil (Arch. Karl ↗Börgemann) erbauten Neubau im Stadtteil Bult (Schwesternhausstr.). Beide Klöster seit 1928 unter einheitl. städt. Verwaltung. Nach Renovierung 1978–81, die u. a. die trennende Innenwand zwischen den beiden Eingangsbereichen beseitigte, erstmals seit 1691 auch männl. Bewohnern zugängl.

L: W. Heine, W.-D. Mechler (Red.): Das Rats- u. von-Soden-Kloster, 1987; Melanchthongemeinde (Hg.): Melanchthon auf der Bult, 1997, S. 84f. KM

Ratsgymnasium, Foto Georg Alpers jun. um 1897

Rats(wein)keller Im Lauf des 14. Jh. in den unter dem *Theatrum* (Versammlungsraum des Rates, zugleich „*Speel- u. Danzhus*) befindl. Räumlichkeiten des ↗Alten Rathauses entstanden, die später durch Aufschüttungen des Marktplatzes zum Keller wurden; 1321 Erklärung des Weinhandels zum Vorrecht der Stadt, 1367 Erwähnung einer Küche im Rathaus, damit Versorgung des Theatrum, in dem Feste der Landesherrschaft, auch die Huldigungen des Rates u. der Bürger stattfanden, mit Getränken u. Speisen gesichert; wegen des zu geringen Gewinns beim Weinausschank ab 1460 auch Ausschank von Bier, doch zunehmende Saufgelage u. Ausschreitungen. 1534 nach Einführung der luth. Lehre strengere Auflagen, u. a. kein Bierausschank auf Kredit. 1566 Konkurrenz für den Ratskeller durch ein städt. Weinschankprivileg für die neue Ratsapotheke (1720 aufgehoben) u. deren Verpflichtung, für die Honoratioren eine vornehme Weinschänke einzurichten, während der Ratsweinkeller infolge sich verstärkender Missstände an Ruf u. Zuspruch verlor u. auch nach seiner Verlegung in das Erdgeschoss u. Wiedereröffnung als „Neue Schenke" 1603 beides nicht, wie erhofft, zurückgewinnen konnte. Seit Ende des 17. Jh. infolge Eröffnung neuer Schenken, vor allem in der Neustadt, starke Einnahmeeinbuße, Aufgabe der Selbstverwaltung durch den Rat u. Verpachtung; ab Anfang des 19. Jh., nach weiterem Niedergang, Aufgabe der Ratsweinschenke u. Nutzung der Räume für andere Zwecke der Stadtverwaltung. Im Zuge der 1878–82 von C.W. ↗Hase durchgeführten Restaurierung des Rathauses Ausgestaltung des Ratskellers, ausgemalt von H. ↗Schaper; 1879 als Ratsweinkeller wieder eröffnet. Inserierte in den 1920er Jahren als „Gutbürgerliches musikfreies Lokal. Festsäle u. Gesellschaftsräume für Versammlungen, Festlichkeiten, Ausstellungen. Weine aus den Kellereien der Stadt". 1943 wie das ↗Alte Rathaus zerstört. – 1954 Wiedereröffnung in den Kellergewöl-



Rats(wein)keller, Holzstich von Hans Bartels, 1887

ben als großes Bier- u. Speiselokal mit Kaminzimmer, im EG mit Ratsschänke u. im I. OG mit großem u. kleinem Festsaal (Pächter C. ↗Stöter bis 1960, Dieter Ontrup bis 1986, Wolfgang Menz 1987–94, dann einige Jahre von den Stadthallenbetrieben bewirtschaftet). 1972 Renovierung der Räumlichkeiten, doch im Lauf des Jahrzehnts Auftreten unterschiedl. Schwierigkeiten auch aufgrund des Ausbleibens der notwendigen Sanierung u. baul. Verbesserungen für einen effizienten Betriebsablauf. 1997 Schließung des Ratskellers, grundlegende Umgestaltung im Innern des Alten Rathauses, Überdachung des Innenhofes, Vermietung der Räumlichkeiten an gastron. Betriebe u. Ladengeschäfte.

L: A. Wüstefeld: Ratsapotheke u. Ratskeller im alten H., in: HG 2 (1899), S. 4.ff., 11ff., 17ff.; B. Adam: Feste im Alten Rathaus, in: H.-D. Schmid (Hg) Feste u. Feiern in H., 1995, S. 32–55; Hoerner 1998, S. 77–83. wrr

Rauth, Otto, * 17. 5. 1862 Heilbronn, † 21. 12. 1922 H.; Maler. – Studium an den Kunstakad. in Stuttgart u. in München bei Fr. Seitz. Seit den 1890er Jahren in H.; malte v. a. Landschaften, Stillleben u. Stadtansichten von H., von Stadtdir. Heinr. ↗Tramm gefördert. 1923 große Gedächtnisausst. im ↗Kunstverein H., dem er viele Jahre angehörte.

W: u. a. im Nieders. Landesmus. Hannover. – **L:** Thieme/Becker 28, S. 47; L. Schreiner: Die Gemälde des 19. u. 20. Jh. in der Niedersächs. Landesgalerie Hannover. Textband, 1973, S. 387f. HT

Raymond - *Betten-Raymond* Von einer im 17. Jh. aus Frankreich vertriebenen hugenottischen Familie 1808 als „Handelshaus für Betten u. Wäsche" in Liegnitz/Schlesien gegründet; 1880 Ausbildung des Enkels des Firmengründers bei J. W. ↗Sältzer in H.; nach dem Verlust der Geschäfte in Liegnitz, Breslau u. Rathenow 1948 Neuanfang des Urenkels Julis R. († 1961) u. seiner Frau Charlotte († 1992) in H. – Firmenzeichen: ein „Flüchtlingshund" auf einem Kissen. Beginn in der Spielhagenstr., dann in der Großen Packhofstr, 1954 Umzug in die Georgstr. 30, Nähe Steintor, später Filialen in Misburg (2007 geschlossen) u. Hildesheim; mit seinem Angebot von Betten, Matratzen u. Heimtextilien ein fester Begriff in der Bettenbranche; 1993 Übernahme der Fa. durch die Gütersloher Baretti GmbH, Weiterführung unter dem eingeführten Namen. 2005 Schließung des Hauptgeschäftes in der Georgstr. infolge von Mietsteigerungen u. wachsendem Konkurrenzdruck durch Handelsketten. 2006 Neubeginn in kleineren Geschäftsräumen in der Osterstr. u. 2008 in der Karmarschstr.

L: BdaF 1954, S. 202; HaF 1984, S. 182f. wrr

Realgymnasium ↗Gymnasien

Realschulen (RS) **Entwicklung:** Im 19. Jh. entstehen neben den Höheren Schulen sog. Mittelschulen für die Jahrg. 5–10, die im Gegensatz zu den ↗Gymnasien (Lyzeen) weniger an den Sprachen, mehr an den „Realien" orientiert sind, eher auf anspruchsvolle Bereiche der Arbeitswelt als auf ein akadem. Studium hinführen. Im 20. Jh. besuchten zunächst mehr Jugendliche die Mittelschulen, weniger die Gymnasien, nach 1945 umgekehrt, weil nunmehr in vielen Berufen die Hochschulreife (Abitur) als Voraussetzung auch für eine betriebl. Ausbildung gefordert wurde. – Für die Jahrg. 5–10 (Sekundarbereich I) vermitteln die RS eine an lebensnahen Sachverhalten orientierte Allgemeinbildung, vertiefte Grundkenntnisse in Deutsch, mind. einer Fremdsprache (i. d. R. Englisch), Mathematik, Naturwiss., Kunst u. Musik, fördern dabei Fähigkeiten, die den Übergang in eine qualifizierte Berufsausbildung oder, nach dem Erweiterten Abschluss mit einer zweiten Fremdsprache u. guten Noten in den Kernfächern, den Besuch des Sekundarbereichs II der ↗Gymnasien u. ↗Gesamtschulen ermöglichen. – In H. heute (2008) 14 staatl. RS, davon 3 im Verbund mit Hauptschulen, eine weitere in kirchl. (kath.) Trägerschaft.

L: H. Groothoff, M.Stallmann (Hg.): Neues Pädagogisches Lexikon, 1971; J. Rekus, Die Realschule, 1999. HaK

Rechtsanwalts- und Notarverein Hannover e. V. Am 1. 7. 1831 von 16 hann. Advokaten als einer der ältesten dt. „Advokaten-Vereine" mit dem Ziel gegr., „unter den Advokaten einen auf Rechtlichkeit u. Unbescholtenheit gerichteten Gemeingeist zu wecken u. zu erhalten sowie die wissenschaftl. u. prakt. Ausbildung zu fördern". Unter den Mitgl. in den 40er Jahren des 19. Jh. das Mitgl. der Frankfurter Nationalversammlung u. Justizminister J. H. ↗Detmold u.der spätere hannoversche u. preuß. Justizminister A. W. ↗Leonhardt, letzterer bereits seit 1848 Referent im hann Justizministerium u. maßgebl. an der den Interessen der Anwälte weitgehend Rechnung tragenden hann. Justizgesetzgebung

1849–53 beteiligt. – Nach Einführung der Berufsbezeichnung „Rechtsanwalt" Verein entsprechend umbenannt. In der NS-Zeit „Säuberung" von jüd. Mitgl. u. Gleichschaltung, d. h. Umfunktionierung des R. zu einer Ortsgruppe des sog. NS-Rechtswahrerbundes unter (endgültig durch die Reichsrechtsanwaltsverordnung vom 21. 2. 1936) Einführung des Führerprinzips. – Wiedergründung des „Rechtsanwaltsvereins Hannover e. V." am 25. 7. 1945 (bestätigt von der ↗Militärregierung am 13. 12. 1945) unter maßgebl. Mitwirkung des jüd. Anwalts Horst E. ↗Berkowitz, 1945–1973 stellvertr. Vorsitzender. Am 25. 7. 1987 Umbenennung in „Rechtsanwalts- u. Notarverein Hannover e. V." Ziel die Pflege der Kollegialität u. die Wahrung berufl. Interessen der am Amts- u. Landgericht H. zugelassenen Rechtsanwälte sowie der im Landgerichtsbezirk H. tätigen Anwaltsnotare. 1.245 Mitgl. (2008).

L: K. Gunkel: Zweihundert Jahre Rechtsleben in H., 1911; Festschrift zur 150-Jahrfeier des Rechtsanwaltsvereins H. (1831–1981), 1981, S. 1–41. KM

Redecker, Johann Heinrich, * 3. 8. 1682 H., † 10. 11. 1764 H.; Kammerschreiber, Chronist. – Sohn eines Hofbeamten. Vermutl. in Harpstedt/Delme aufgewachsen, dort noch vor 1700 als Amtsschreiber tätig gewesen. Wahrscheinl. ab 1723 Hofkammerschreiber in H., heiratete hier am 15. 8. 1726 in der Schlosskirche die Glockengießertocher Dorothea Elisabeth Gräfe, die Witwe des Rektors Andreas Christoph Augspurg. Nachdem R. das Haus Röselerstr. 11 erworben hatte, erhielt er am 4. 12. 1733 unentgeltl. das Altstädter Bürgerrecht. Hinterließ eine von seinem Schwiegersohn nach seinem Ableben dem Magistrat übergebene handschriftl. Chronik mit dem Titel „Historische Collectanea von der Königlichen u. Churfürstlichen Residenz-Stadt Hannover ... am 8. Julii 1723 angefangen" (2 Bde. mit 1 Register-Bd.), eine v. a. für die erste Hälfte des 18. Jh. wertvolle stadtgeschichtl. Quelle, die in Auszügen in zahlr. Heften der ↗Hann. Geschichtsblätter publiziert worden ist (vgl. u. a. HG [1905], S. 129–184). KM

Reden-Reden, Georg von, * 24. 9. 1877 H., † 27. 5. 1946 Reden; Landwirt, Verbandsfunktionär. – Sohn eines kgl. hann. Rittmeisters, Patensohn des letzten hann. Königs. Jurastudium; prakt. Ausbildung zum Landwirt, 1907 Übernahme, 1918, nach dem Tod des Vaters, Eigentümer des Familiengutes Reden. Kriegsdienst, Rückkehr als Rittmeister. Nach dem Tod des Schwiegervaters E.v. Lütcken Übernahme von dessen Familienstammgut Hohenwisch-Kahlesand in Kehdingen. Umfangr. ehrenamtl.Tätigkeiten im landwirtschaftl. u. karitativen Bereich sowie im hann. Kreistag. Vors. des landwirtschaftl. Arbeitgeberverbandes; 1921 Präs. der Landwirtschaftskammer H., Mitgl. in preuß. u. dt. Landwirtschaftsorganisationen. 1926 Vors. der Freunde der TiHo. 1933, mit Überführung der Landwirtschaftskammern in den Reichsnährstand, entlassen. Polit. der DHP nahestehend, Ablehnung des Nationalsozialismus, Rückzug auf seine Güter; 1944 durch einen Bombenabwurf auf das Gut Reden schwer verletzt. Im April 1945 von der Brit. Mil.-Reg. mit dem Wiederaufbau der landwirtschaftl. Selbstverw. beauftragt. Beigesetzt im Gutspark Reden.

L: NdsLb 3 (1957), S. 186–201; H. Ewert: Den Fortschritt der Landwirtschaft fördern. 100 Jahre Landwirtschaftskammer H., 1999; HBL, S. 293. wrr

Reemtsma ↗Constantin Cigaretten Fabrik

Reetz, Tobias Henry, * 1680 in Frankreich, † 3. 3. 1765 H.; Architekt. – Herkunft u. Ausbildung unbekannt. 1706 erwähnt als Ingenieur u. Arch. in der brandenburg. Armee unter Jean de Bodt, wahrscheinl. Kontakt zu Eosander von Göthe u. Beteiligung an Berliner Hofbauten; zw. 1701 u. 1713 zwei Studienreisen nach Frankreich u. Italien. In H. 1725 als Hofarchitekt bestellt; Hauptaufgaben Instandhaltung u. Aufsicht, daneben Entwürfe. 1736 wegen Krankheit pensioniert, Nachfolger J. P. ↗Heumann. R. stiftete seinen bedeutenden zeichner. Nachlass der Kgl. Artilleriebibliothek (jetzt Wehrbereichsbibliothek). – **Arbeiten**: in ↗Herrenhausen 1725 Entwurf für eine neue Südwand der ↗Orangerie, wahrscheinl. von R. ca. 1725 neue Fassadendekoration für das Schloss u. evtl. Entwurf zum Schlossneubau. In Clausthal im Harz entwarf R. nach dem Stadtbrand von 1725 alle wichtigen Profanbauten: 1725–26 Münze (mit Landbaumeister C. G. ↗Vick), ab 1727 Oberbergamt, 1728–30 Zehnthaus, bis 1733 Rathaus. Prunksärge 1728 für König ↗Georg I. u. 1733 für dessen Bruder Ernst August d. J. 1731 Befestigung des Leineufers beim Archiv. Privataufträge: 1731–38 Wallgarten auf dem Gut Gesmold (v. Hammerstein); um 1732 Herrenhaus auf dem Gut Heinsen für Christian Ulrich v. Hardenberg.

L: Schuster, S. 204; B. Adam: Der hann. Hofbaumeister Reetz, ein Architekt ohne Vornamen?, in: Festschrift für Günther Kokkelink, 1998, S. 109–120; B. Adam: Henry Reetz ..., in: Preußen 1701. Eine europ.e Geschichte II, 2001, S. 289–296; B. Adam: Neue Funde zum barocken Ausbau der Schlossanlage in H.-Herrenhausen, S. 82–92, in: Niederdt. Beitr. zur Kunstgeschichte 40 (2001), S. 59–97. HK

Reformation Wegen des starken Widerstands des an der kath. Lehre festhaltenden u. den Stadtklerus kontrollierenden Rats setzt die R. in H. mit zeitl. Verzögerung ein. Noch 1524 wird die Geistlichkeit durch den Rat auf die Bekämpfung der Lehre Martin Luthers eingeschworen. Während dieser ersten bis August 1532 reichenden Phase ist die hann. Bevölkerung noch relativ zurückhaltend. – Im August 1532, dem Beginn der 2. Phase, führt die Absicht des Rats, die Liebfrauenkapelle vor dem ↗Aegiedientor abreißen zu lassen, zu heftigem Streit. Die ↗Meinheit bestellt ein von 12 auf 24 Mitgl. erweitertes Vertretungsgremium (*convent*), das dem Rat am 15./16. 8. 1532 ein Artikelbuch mit 43 polit., wirtschaftl. u. religiösen Forderungen überreicht, zu denen aber nicht ausdrückl. die Einführung der evang. Lehre gehört. Letztere ist Bestandteil weiterer Forderungen, Beschwerden usw., die dem Rat am 15. 9. u. 21. 10. 1532 vorgetragen werden. Am 26. Juni 1533 erreicht die R. „von unten" ihren Höhepunkt: Unter Führung des Worthalters Dietrich (von) ↗Arnsborg schwören die auf dem Marktplatz versammelten Bürger, zur

neuen Lehre zu stehen (vgl. F. ↗Hodlers Ölbild „Einigkeit“ von 1913 im Hodlersaal des Rathauses) u. bekräftigen den Schwur am 20. August. H. ist damit nach Göttingen die zweite evang. Stadt im Fstm. Calenberg-Göttingen. – Der Rat flieht am 14. Sept. 1533 (Beginn der 3. Phase) nach Hildesheim. Auf ein prov. Stadtregiment folgt schließl. auf der Basis einer neuen Ratsverfassung am 15. Apr. 1534 die Neuwahl des Rats, dessen personelle Zusammensetzung die Entmachtung der alten Eliten widerspiegelt. Mit einer die Neuorganisation des Kirchen-, Armen –u. Schulwesen regelnden Kirchenordnung des Rats von 1536 war die R. in H. abgeschlossen.– Von 1588 an wurden nur noch Einwohner protestant. Glaubens in der Stadt geduldet. Andersgläubigen blieb nur der Wegzug bzw. die Übersiedlung in die benachbarte (↗Calenberger) Neustadt.

L: W. Bahrdt: Geschichte der Reformation der Stadt H., 1891; S. Müller: Frömmigkeit im spätmittelalterl. H. Ein Beitrag zu den Beziehungen zwischen Stadt u. Kirche, in: HG NF 34 (1980), S. 101–117; Ders.: Die Ratsneuwahl vom 26. April 1534, in: HG NF 38 (1984), S. 37–44; Ders.: Stadt, Kirche, Reformation. Das Beispiel der Landstadt H., 1987; Ders.: Die Reformation in H. Ein hist. Lesebuch, 1987; Nieders. Landeszentrale f. polit. Bildung (Hg.): 450 Jahre Reformation im Calenberger Land u. Allgemeiner Hannoverscher Klosterfonds, 1993. KM

Reformhaus Schmelz 1915 in der Osterstr. von der Kauffrau Emma Schmelz (* 5. 7. 1877 H, † 26. 5. 1930 H.), deren Mann Gerhard Sch. (* 7. 5. 1872 H, † 23. 2. 1933 H.), der in der Lessingstr. einen Südfrüchtegroßhandel u. seit 1907 in der Dieterichsstr. ein kleines Versandhaus für vegetar. Kost betrieb, unter dem Namen „Reformhaus Hannover – Emma Schmelz“ eröffnet, das auch während der Kriegsjahre Gesundes anbieten konnte. Übernahm 1925 die hann. Alleinvertretung für Thalysia Mieder u. Schuhe. 1927 Kauf des Hauses Osterstr. 84 u. Einrichtung eines modernen Ladenlokals. Nach dem Tod der Gründerin Übernahme des Geschäftes durch deren Tochter Helene Sch. u. deren Ehemann Franz ↗Thiemann, die das Geschäft erfolgreich durch die ↗Weltwirtschaftskrise führten. 1936 Gründung der Schmelz-Schule für Gesundheit, die von Zehntausenden an Reformkost, -schuhen u. -textilien Interessierten besucht wurde; 1938 erhebl. Vergrößerung der Räumlichkeiten. 1943 Zerstörung der Zentrale in der Osterstr., schwere Schäden in allen neun Filialen. Nach Kriegsende steigender Umsatz, weil viele Angebote „markenfrei“. 1953 Eröffnung des Schmelz-Hauptgeschäftes in der Karmarschstr. 16 als „Haus der Gesundheitskultur“, der erste Selbstbedienungsladen in H., mit Milch-, Saftbar u. Reformgaststätte, angeschlossen das erste „Rollende Reformhaus“, später ein zweites, beide 1989 stillgelegt. 1957 Verlegung des Spezialgeschäftes „Helene Schmelz Wäsche-, Mieder u. Strickwaren“ in die Karmarschstr. 40; als „Schmelz-Mode“ 1989 geschlossen. 1965, im Zusammenhang mit einer grundlegenden Modernisierung u. Eröffnung des „Avocado-Grill“, Einrichtung eines ständig mit einer Diätassistentin besetzten Informationsstandes; 1966 beide Gaststätten mit dem „Gütezeichen für Diätverpflegung“ ausgezeichnet; Schmelz in den 1980er Jahren Deutschl.s größtes Reformhaus mit etwa 20 Filialen in H. u. Umgebung. 2002 Verkauf des Unternehmens an die „Reformhaus Bacher GmbH & Co KG“ in Remscheid, die neben dem Hauptgeschäft in H. zehn Filialen betreibt.

L: HBL S. 317f., 359. WRT

Reformierte ↗Evangelisch-reformierte Kirchengemeinde Hannover

Regierungsbezirk Hannover Auf der Grundlage des „Edikts, die Bildung der künftigen Staatsverwaltung in dem Königreich Hannover betreffend“ vom 12. 10. 1822 wurde zum 15. 5. 1823 neben 5 weiteren Landdrosteien die Landdrostei H. als Mittelbehörde zwischen den Zentral- u. Lokalbehörden (Ämter, Stadtmagistrate u. Patrimonialgerichte) ins Leben gerufen. Sie umfasste das Gebiet der ehemals selbständigen Territorien Fstm. ↗Calenberg, Gft. Diepholz sowie Gft. Hoya u. nahm innerhalb des Königreichs H. geograph.eine zentrale Lage (mit Ausnahme Aurichs alle übrigen Landdrosteien Grenznachbarn) ein. 1885 Umwandlung der Landdrostei in den preuß. Reg.bezirk H. Gebietsumfang 1922 durch die Waldeckische Gft. Pyrmont, 1932 durch die bis dahin zur preuß. Provinz Hessen-Nassau gehörende Gft. Schaumburg, 1946 durch das bis dahin selbständige Land Schaumburg-Lippe u. im Rahmen der Neugliederung der Reg.bezirke (Reduzierung von 6 auf 4 R.) zum 1. 2. 1978 durch die Landkreise Hildesheim u. Holzminden aus dem aufgelösten Reg.bezirk Hildesheim erweitert. Wie die übrigen Reg.bezirke auch der hannoversche zum 31. 12. 2004 aufgelöst. – An der Spitze der Behörde ab 1885 der Regierungspräsident (vorher Landdrost), dem kein Legislativorgan gegenüber stand. Hauptsitz das sog. ↗Regierungsgebäude, ab 1968 ein Gebäudekomplex am Südrand des ↗Waterlooplatzes, der 1992–95 achtgeschoss. (bei brückenart. Überbauung des alten Gebäudekomplexes) erweitert wurde.

L: G. Scheel: Der Regierungsbezirk H. als geschichtliche Landschaft, in: C. Haase (Hg.): Nieders. Territorien – Verwaltungseinheiten – Geschichtl. Landschaften, 1971, S. 51–93. KM

Regierungsgebäude (Umweltministerium, Archivstr. 2) In „hann. Zeit“ (bis 1866) als „Dikasteriengebäude“ bezeichnet, seitdem als Regierungsdienstgebäude. **Vorgeschichte**: Der Baublock nördl. des ↗Staatsarchivs ist der älteste Standort der zentralen Landesbehörden außerhalb des ↗Leineschlosses. Am Neustädter Steinweg (Calenberger Str.) vor dem äußeren Leintor auf Gelände der 1679 – 82 abgetragenen Außenbefestigung der Altstadt wurde bis 1684 ein Palais für den Oberstallmeister Christian Friedrich v. Harling erbaut. Von den Erben des späteren Besitzers Schmahle erwarb es im Jahr 1800 die Regierung zur Unterbringung des ↗Georgianums. 1814 als Ministerialgebäude eingerichtet, 1820 – 36 um Nachbarhäuser u. Neubauten erweitert, u. a. 1824 für die Landdrostei. Seit ca. 1834 von Leopold Hagemann sowie C. L. Hollenberg Vorschläge zur Vereinheitlichung durch Neubau u./oder Umbau. **Heutiger Bau**: Seit 1837 durch H. ↗Hunaeus Planung, u. a. mit Dienstwohnungen für Mi-

nister, 1838–79 in vier Bauabschnitten ausgeführt. – Ältester erhaltener Bau des Hann. Rundbogenstils; Großformen der Renaissance, Einzelformen nach ma. Details. 1838–40 Ostflügel (Leineflügel), heute am Leibnizufer, urspr. kaum sichtbar am Brückmühlen-Arm der Leine, deshalb schlichte Putzfassade (erbaut als Ministerial-Registratur-Gebäude). Die weiteren Flügel in Sandstein: 1841–46 Südflügel (Am Archiv; Domainenkammer), 1862–67 Westflügel (Archivstr.; Finanzverwaltung); 1874 Abbruch des ehem. Harlingschen Palais an der Calenberger Str., an seiner Stelle 1876–79 Nordflügel. Nach Kriegszerstörungen u. Wiederaufbau außen weitgehend, innen teilw. im Originalzustand. – **Nutzung**: bis 1866 hann. Ministerien; vor u. nach 1866 Hauptsitz der Landdrostei u. seit 1885 ihrer Nachfolgebehörde, der Bezirksregierung, bis 1968, danach Teil der B. Zwischen 1867 u. 1946 auch Sitz des Oberpräsidenten. 1949–55 auch Hauptsitz des Nieders. Innenministeriums; seit 1986 Sitz des Nieders. Umweltministeriums.

L: KKL, S. 88; Nöldeke 1, S. 370–372, 411–413; Laves, S. 315 – 321; A. Schmidt: Hauptstadtplanung in Hannover seit 1945, 1995, S. 125–130, 317–329. HK

Region Hannover Zum 1. 11. 2001 als öffentl.-rechtl. Körperschaft auf der Grundlage des vom Nieders. Landtag am 16. 5. 2001 beschlossenen „Gesetzes zur Bildung der Region Hannover" errichtet. Rechtsnachfolger des ↗Landkreises H. u. des Kommunalverbandes ↗Großraum H. Umfasst den ehemal. Landkreis H. u. die LH H., letztere ebenso eigenständig wie die ehemaligen 20 Landkreis-Gemeinden. Übernahme der bislang dem Landkreis u. dem Kommunalverband (↗Großraum H.) übertragenen Aufgaben sowie einiger früher bei den Landesämtern u. der Bezirksregierung gelegenen Zuständigkeiten. Organe: Regionsversammlung, Regionsausschuss u. Regionspräsident. Ein ca. 300 Mitarbeitern Platz bietender Anbau zum Regionshaus in der Hildesheimer Str. im Mai 2007 bezogen. KM

Rehberg, August Wilhelm, * 13. 1. 1757 H., † 10. 8. 1836 Göttingen; Staatsmann, Publizist. – Aus einer Beamtenfamilie stammend, in der Osterstr. aufgewachsen. 1774–79 Studium der Philosophie, Literatur u. Geschichte in Göttingen u. Leipzig. In Göttingen u. a. mit E. ↗Brandes u. dem Freiherrn vom Stein befreundet. Seit 1783 Sekretär des Bischofs von Osnabrück (Friedrich Herzog von York), hier mit Justus v. Möser in Verbindung getreten. 1786, nach Rückkehr des Herzogs nach England, Eintritt in den hann. Staatsdienst, hier ab 1792 als Sekretär in der Geh. Kanzlei für Steuerfragen zuständig. Kritiker der frz. Revolution („Untersuchungen über die franz. Revolution", 2 Bde. 1793). In Auseinandersetzung u. a. mit Kant u. Fichte Vertreter eines neuen Reform-Konservatismus, aber gegen ungerechtfertigte Privilegien des Adels („Über den deutschen Adel", 1803, fotomechan. Reproduktion 1979). Anhänger des engl. Zweikammersystems. Während der franz. Besetzung loyal gegenüber dem hann. Herrscherhaus, ab 1813 neben dem Grafen ↗Münster maßgebl. am Neuaufbau des hann. Staates, insbesondere an der Vereinigung der Provinzialstände zu einer gemeinsamen Landesvertretung 1814 beteiligt. 1821 von der Adelsopposition gestürzt, 1825 endgültig aus dem aktiven Dienst ausgeschieden. – Danach zeitweilig in Dresden u. Italien, seit 1830 in Göttingen lebend. 1828–31 von ihm selbst seine „Sämtl. Schriften" in 3 Bänden herausgegeben. – Eine 1910 in der Südstadt angelegte Straße nach R. benannt.

W: Über die Staatsverwaltung deutscher Länder, 1807; Zur Geschichte des Königreichs H. in den ersten Jahren nach der Befreiung von der Westphälischen u. französischen Herrschaft, 1826. – **L:** ADB 27, S. 571–586; DBE 8, S. 188f.; Rothert 2, S. 398–411; Rischbieter Bd. II, S. 166ff.; M. Bertram: War August Wilhelm Rehberg 1813 in London? ..., in: Nds. Jb. Bd. 70 (1998), S. 363–366; C. Haase: August Wilhelm Rehbergs Kommentar zu Macchiavellis „Il Principe", in: Beiträge zur nieders. Landesgeschichte, 1984, S. 307–323. KM

Reiche, Ludwig von, * 17. 5. 1774 H., † 25. 2. 1840 Weimar; Militär. – V. a. in den Befreiungskriegen gegen Napoleon als Führer des nach ihm benannten Freikorps bekannt geworden. 1815 mit der Aufstellung von Landwehren im Kleveschen beauftragt, dann aber entlassen. Erfindungen im Geschützwesen. 1815–20 Direktor einer lithograph. Anstalt in Berlin. Träger der Goldenen Medaille für Kunst u. Wissenschaft. Auf einer Reise nach Weimar gestorben.

L: ADB 27, S. 654–655; Rothert 2, S. 571; Rothert 3, S. 513. KM

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold **Allgemein**: Am 22. 2. 1924 in Magdeburg von 6 Sozialdemokraten u. je einem Mitgl. der ↗DDP u. des ↗Zentrums gegründete, v. a. der ↗SPD nahestehende polit. Selbstschutzorganisation mit am Ende (1932) 3,5 Mio. Mitgl. Bildete ab 1932 den Kern der ↗Eisernen Front. Nach den Reichstagswahlen vom 14. 9. 1930 wurde vom Bundesrat des R. die Aufstellung einer speziell für den Schutz von Versammlungen u. Gebäuden zuständigen Formation, der sog. Schutzformation („Schufo"), beschlossen, die ebenso wie das R. nach den Reichstagswahlen vom 5. 3. 1933 verboten wurde. – **H.**: Anlässl. der Verfassungsfeier am 11. 8. 1924 trat die wenige Tage zuvor gegründete hann. Ortsgruppe des R. (hier ausschließl. eine Organisation der SPD) erstmals mit einem Aufmarsch (nach Angabe des ↗„Volkswille" 30.000 Teilnehmer) in Erscheinung. Genaue Mitgl.-Zahlen liegen nicht vor. 18 Kameradschaften waren 5 Abteilungen zugeordnet, die 19. wurde durch das R.-Orchester gebildet. Zu jeder Kameradschaft gehörte ein „Jungbanner" (W. ↗Spengemann) für die Reichsbanner-Mitgl. bis zum 30. Lebensjahr. Geheime Zusammenkünfte der R.-Führer hat es bis in das Jahr 1934 hinein gegeben. – Die 1930 gegründete hann. „Schufo"-Formation wurde von etwa 200 R.-Mitgln. gebildet. In der Nacht vom 21. auf den 22. 2. 1933 kamen beim Überfall der SA auf eine Schufo-Abt., die im Vorfeld der Reichstagswahlen vom 5. 3. 1933 eine Wahlkundgebung der SPD im ↗Lister Turm zu schützen hatte, die Reichsbannermitgl. Wilhelm Heese u. Willi Großkopf ums Leben (Gedenktafel am Lister Turm).

Reichskristallnacht, brennende Synagoge, Foto Wilhelm Hauschild 9./10. 11. 1938

L: Rundschreiben Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold Gau Hannover u. Ortsgruppe H., 1930, 1932 (Kopien im Projekt Arbeiterbewegung der Uni H.); U. Richter (Red.): Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold in Hannover = Stadtteilkulturarbeit „Zum Beispiel" Nr. 7, 1992. KM

Reichskristallnacht Bezeichnung für die Pogromnacht vom 9. zum 10. 11. 1938, mit Massenverhaftungen jüd. Männer, Plünderungen von Wohnungen u. Geschäften sowie Zerstörungen von Synagogen. – **Ablauf in H.**: Schändung u. Brandstiftung der Neuen ↗Synagoge durch ein Kommando der hann. SS, dabei Zerstörung von 34 Thorarollen u. des Rabbinatsarchivs. Einsatz der Feuerwehr ledigl. zum Schutz umliegender Häuser. Sprengung der Synagogenkuppel durch Techn. Nothilfe u. nachfolgende Abrissarbeiten, wie durch Fotos dokumentiert, von hunderten Schaulustigen beobachtet. Am 10. 11. Brandstiftung der Trauerhalle des Friedhofs Bothfeld (↗Jüd. Friedhöfe) u. Schändung des Ritualbads, Zerstörung von 27 Wohnungen u. Plünderung von 94 Geschäften im gesamten Stadtgebiet durch Kommandos von SS u. NS-Volkswohlfahrt. 333 jüd. Männer aus H. u. Umgebung im Polizeigefängnis inhaftiert u. 316 in das KZ Buchenwald überführt, wo sie mißhandelt u. drangsaliert wurden, um sie zur Vermögensabtretung u. Auswanderung zu zwingen. Entgegen der nationalsozialist. Sprachregelung, die K. sei Ausdruck „spontaner judenfeindlicher Kundgebungen" nach dem Attentat von Herschel ↗Grünspan, passives Verhalten der hann. Bevölkerung; tatsächlich Initiative u. Durchführung bei dem regionalen Höheren SS- u. Polizeiführer, SS-Obergruppenführer Friedrich Jeckeln (* 1895 Hornberg, † 1946 Riga), u. dem Führer der hann. SS, SS-Oberführer Kurt Benson (* 1902 Königsberg, † 1942 gef. am Illmensee). – In den Wochen nach der R. Beseitigung der Trümmer der zerstörten hann. Synagoge auf Kosten der jüd. Gemeinde, Einsetzen einer Fluchtbewegung jüd. Einwohner u. gesellschaftl. Ausgrenzung u. Enteignung der Juden.

L: Hist. Museum (Hg.): „Reichskristallnacht" in H., 1978; Stadt H. (Hg.), Der Novemberpogrom 1938 in H., 2008. PS

Reinbold, Adelheid (Pseud. Franz Berthold), * 15. 1. 1800 H., † 14. 2. 1839 Dresden; Schriftstellerin. – Vater Geh. Kanzleisekretär. 1808 Umzug der verarmten Familie in das Klostergut Mariengarten bei Göttingen. Erziehung durch ihre Tante Hedwig von Hoff; Verbindung zum Hause August Wilhelm ↗Rehbergs in H. 1820 Erzieherin der Tochter des Wiener Bankiers Heinrich Frhr. von Pereira-Arnstein. 1828 in Dresden, Begegnung mit Ludw. Tieck, Rückkehr zur eig. Familie nach Münden. Beginn ihrer schriftsteller. Laufbahn (Pseud. Franz Berthold), Erzählungen für Journale u. Zeitschr., darunter das „Morgenblatt für gebildete Leser". 1831 Rückkehr zu den inzwischen in Mariensee lebenden Eltern, Erziehung der Geschwister. Ab 1835 wieder in Dresden, Mitarbeiterin der „Blätter für Literarische Unterhaltung".

L: DBE 8, S. 214; H. Fieguth, in:Sophie & Co., S. 101–122. HT

Reiterstadion Hannover-Vahrenheide ↗Reiterverein Hannover e. V.

Reiterverein Hannover e.V. 1924 gegründeter Reit- u. Dressursport-Verein. Reitplätze u. Stallungen bis 1945 an der Vahrenwalder Str. in der Nähe der 1939 von H. nach Potsdam verlegten ↗Kavallerieschule. In bewusster Fortsetzung der hann. Reitsporttradition 1946 einen Teil des Geländes am Großen Kolonnenweg einschl. eines 1914 erbauten ehem. Jagdstalls der Kavallerieschule gepachtet. 1954 Bau einer Reithalle, Anlage nach u. nach durch Zukäufe vergrößert. 1964 Einweihung des Reiterstadions auf 120.000 qm, bestehend aus vier Dressurvierecken, Rennbahn, Sprungplätzen, Reithalle (80x20m). – Regelmäßig Ausrichter des Landesturniers Niedersachsen (Dressur u. Springen). Neben Turnieren u. a. Reitschulung, Springausbildung, Ponyschule. Erfolgreichster Springreiter: Hartwig Steenken (1941–1978), u. a. Mannschafts-Olympiasieger 1972 (München) u. Weltmeister 1974. Gj

Reithaus ↗Marstall

Reitzenstein, Marie Freifrau von, geb. von Reitzenstein, * 2. 12. 1854 H., † 9. 3. 1894 Baden-Baden; Schriftstellerin. – Tochter eines hann. Oberst u. Gesandten am preuß. Hof. Heiratete 1886 in Baden-Baden den Offizier Johann Karl Hermann von Reitzenstein. Ihre Lyrik trug ihr in H. den Beinamen „Nachtigall Hannovers" ein. Begraben in Celle.

W (Ausw.): Ich bin ein Welfe. Zeitgedicht, 1891; Der Dragonerschmied. Ein Kriegsbild in 5 Aufz., 1891; Die Haussuchung. Lustspiel, 1892; Pfalzgraf Heinrich, Herzog Heinrichs des Löwen Sohn, 1892. – **L:** DLL 12, Sp. 972f.; Sophie & Co., S. 254. HT

Remarque, Erich Maria, eigtl. Erich Paul Remark, * 22. 6. 1898 Osnabrück, † 25. 9. 1970 Locarno; Schriftsteller. – Aus einer kleinbürgerl. Familie. Nach dem Abitur Besuch des kath. Lehrerseminars in Osnabrück; 1916–18 Soldat, 1919/20 erste schriftsteller. Arbeiten. 1923/24 bei ↗Continental in H., Redakteur der werkseigenen Kunden-Illustrierten „Echo-Continen-

tal", schrieb für Paul ↗Steegemanns neu gegr. Wochenschrift „Störtebeker". Seit 1925 in Berlin Redakteur der Ztg. „Sport im Bild". 1929 Veröffentlichung des Kriegsromans „Im Westen nicht Neues", der ihn schlagartig populär machte. 1931 Kauf der ehem. Böcklin-Villa in Porto Ronco b. Ascona. 1933 Verbot seiner Bücher in Deutschl., er selbst 1938 ausgebürgert. Seit 1939 meist in den USA, nach 1945 Rückkehr in die Schweiz, 1947 amerikan. Staatsbürgerschaft. – Trotz anderer Romane blieb sein Name verbunden mit „Im Westen nichts Neues", dessen Erfolg durch die Verfilmung („All Quiet on the Western Front", 1930) noch gesteigert wurde. Zur Legendenbildung um R. trug v. a. die im Paul ↗Steegemann Verlag, Berlin (!), erschienene satir. Schrift „Hat Erich Maria Remarque wirklich gelebt? Der Mann, Das Werk, Der Genius. 1000 Worte Remarque" von Mynona (d. i. Salomo Friedlaender) bei. – Nach ihm ein 1986 angelegter Weg in Badenstadt benannt.

W (Romane): Arc de Triomphe, 1946; Der Funke Leben, 1952; Zeit zu leben u. Zeit zu sterben, 1954; Die Nacht von Lissabon, 1962. – **L:** DBE 8, S. 238; Wilpert, S. 1260; Wilpert/Gühring, S. 1233f.; KNLL 14, S. 4–6; NdsLb 8 (1973), S. 193–211; Rischbieter 2, S. 246f. HT

Reptilienfonds ↗Welfenfonds

Rese-Brunnen (Majolika-Brunnen) am Emmichplatz (Neues Haus). Gefertigt von der Staatl. Majolikamanufaktur in Karlsruhe, entworfen u. modelliert von Marlene u. Hans ↗Poelzig (1921). Benannt nach dem Stifter Hermann Rese, der gleichen Brunnen in Dresden (errichtet zur Jahresschau Dt. Arbeit, 1922) gesehen hatte. Das hann. Exemplar zuvor auf der Dt. Gewerbeausstellung 1922 in München. Am Standort in von Poelzig empfohlener parkähnl. Umgebung seit 10. 8. 1929 in Betrieb.

L: Ertel, Roesener, S. 27ff.; W. Pehnt/M. Schirren: Hans Poelzig 1869–1936, 2007, S. 229. RE

Reseler, Dietrich, † 23. 6. 1426; kath. Theologe. – R. war von 1413 bis zu seinem Tode Bischof von Dorpat. Entstammt vermutl. der Familie Reseler, nach der die Reseler- bzw. später Röselerstr. zw. Oster- u. Marktstr. benannt wurde. In der St. Gallus-Kapelle in der Altstadt wurde, eine seltene Ehre, jedes Jahr in der Woche nach dem Fest Mariä Himmelfahrt (15. 8.) für R. eine Seelenmesse gefeiert.

L: Series episcoporum ecclesiae catholicae, hg. von Pius Gams, Regensburg 1873; Ernst Büttner: Die Kirche im spätmittelalterl. H. – Organisation u. Geist, in: Zs. der Gesellsch. für nieders. Kirchengeschichte, 38. Jg., 1933. sc

Residenznahme ↗Residenzrezess(vertrag)

Residenzrezess(vertrag) Am 18. 2. 1636 erlassenes, nach Form u. Inhalt einseitiges Willensdekret des Herzogs ↗Georg von Calenberg, mit dem er im Rahmen der Residenznahme die Rechte u. Freiheiten der Stadt, Zünfte, Gilden u. Kirchen bestätigte, allerdings mit dem für die Zukunft auslegungsfähigen Vorbehalt *wan nur kein Missbrauch mit einlaüfft*. Die Stadt behielt die Gerichtsbarkeit in „bürgerl." u. „peinl." Sachen, von der aber die Hofbediensteten ausgenommen waren. Deren Anzahl ausdrückl. nicht begrenzt, mussten nicht das ↗Bürgerrecht erwerben, brauchten keine städt. Steuern zu zahlen, erhielten aber gleichwohl das Braurecht zugesprochen. Standort des zu errichtenden Schlosses wurde das frühere Minoritenkloster (↗Minoriten), in dem sich u. a. das städt. Zeughaus, zwei Armenhäuser sowie eine Jungen- u. eine Mädchenschule befanden, sowie (nach einem Enteignungsverfahren) 16 angrenzende Grundstücke. – Der R. markiert den Beginn der ↗Hauptstadtfunktion H.s. Der den Verlust seiner Unabhängigkeit befürchtende Rat hatte sich vergebl. gegen die Residenznahme gewehrt. – Original im Stadtarchiv.

L: Hannover Archiv, Ergänzungs-Edition, Bl. 17; S. Müller: Leben in der Residenzstadt Hannover. Adel u. Bürgertum im Zeitalter der Aufklärung, 1988; Chr. Schröder: „... hat sich ein sehr großer Comet sehen lassen" – Der Dreißigjährige Krieg, in: O. Mußmann (Hg.): Leben abseits der Front. Hannoverscher Alltag in kriegerischen Zeiten, 1992, S. 33–56, v. a. S. 47ff. KM

Residenzstadt ↗Residenzrezess(vertrag), ↗Hauptstadt(funktion)

Residenztheater ↗Theater

Rhegius (Rieger), **Urbanus**, * Mai 1489 Langenargen (Bodensee), † 27. 5. 1541 Celle; humanist. geprägter luth. Theologe. – Nach dem Universitätsstudium ab Juli 1520 Domprediger in Augsburg. Seine Sympathie für Luthers Lehre führte dazu, daß R. im Herbst 1521 diese Stelle aufgab u. in Publikationen die Grundzüge des ev. Christentums darstellte. Anlässl. des Augsburger Reichstages von 1530 war R. an der Entstehung des Augsburger Bekenntnisses mitbeteiligt. Aufgrund eines kaiserl. Predigtverbots trat R. in die Dienste Herzog Ernst des „Bekenners" von Braunschweig-Lüneburg u. verließ Augsburg. Seit 1531 Superintendent in Celle, widmete R. sich der Einführung u. Konsolidierung eines reformator. Kirchenwesens. Für H. erarbeitete er 1536 eine reformator. Kirchenordnung.

W: u. a. Kirchenordnung der Stadt H., 1536; Ein Trostbrief an die Christen zu Hannover, 1536. – **L:** M. Liebmann: Urbanus Rhegius u. die Anfänge der Reformation. Beiträge zu seinem Leben, seiner Lehre u. seinem Wirken bis zum Augsburger Reichstag von 1530 mit einer Bibliographie seiner Schriften (RGST 117); R. Stupperich: Urbanus Rhegius, in: Klassiker d. Prot. 3, 1963, Nachdr. 1988, S. 233f.; D. Lamprecht: Urbanus Rhegius. Der vergessene Reformator der Lüneburger Heide, 1980; Stupperich: Reformatorenlexikon, S. 176f. sc

Rheinischer Hof (Ernst-August-Platz 6/Ecke Bahnhofstr.) 1850–51 von C. W. ↗Hase als Wohnhaus für den „Capitain u. Compagnie-Chef der Handwerker-Compagnie" der hann Armee, Ludwig Ahrbeck, gebaut, „in gut durchgeführten romanischen Formen" mit monumentalem, zinnenbewehrtem Eckturm. 1858 Umnutzung zum Hotel „Rheinischer Hof". 1912, nach Besitzerwechsel, Abbruch u. Hotelneubau, „eingerichtet nach Entwürfen erstklass. Künstler", wieder eröffnet am 26. März 1913, warb für das dem Hotel angeschlossene Restaurant u. Café mit „tägl. erstklass. Künstlerkonzerten". 1919 Fusion mit dem in der Bahnhofstr. benachbarten Hotel Ernst August (früher Hotel Bristol);

Führung des Betriebes durch die neu gebildete Hann. Hotel AG, deren Hauptaktionäre der Bankier Magnus u. der Hotelier Friedrich Wilhelm ↗Nolte waren: Mitte der 1930er Jahre Herausstellung des Hauses als „Einheitspreishotel" mit den von Fluggästen bevorzugten Gaststätten. Wurde, im Kriege nur leicht beschädigt, bis 1952 von Nolte geleitet, 1958 geschlossen. WTT

Ricarda-Huch-Schule (Gymnasium) 1955 aus der geteilten ↗Elisabeth-Granier-Schule hervorgegangen u. an deren Standort (Bonifatiusplatz) geblieben, zunächst noch Mädchenschule, bald Koedukation. 1978 Abtrennung der Jahrg. 5/6 (schulformunabhängige ↗Orientierungsstufe in Nieders. bis 2003). Profil: Jahrg. 5–13, Abitur nach 13-jähr. bzw.12-jähr. (ab 2011) Schulzeit. Schwerpunkte: Sprachen, Mathematik/Naturwiss., Gesellschaftswiss., Kunst/ Musik. Besonderheit: Freizeitbereich am frühen Nachmittag. Schülerzahl: 880 (2008). Standort: Bonifatiusplatz 15, Außenstelle: Edenstr. 23.

L: Der Werdegang der Ricarda-Huch- Schule, 1989. HaK

Ricklingen Stadtteil (Stadtbez. Ricklingen), 12.767 Einw. (2006), 1920 mit Linden zu H. gekommen. – Im N von der Güterumgehungsbahn, im O von der Leine-Masch, im S vom Ricklinger Holz, im W von Frankfurter Allee u. Göttinger Chaussee begrenzt. Polit. im 18. Jh. zum Amt Calenberg, ab 1852 zum Amt Linden, ab 1885 zum Landkreis Linden u. ab 1913 zur Stadt Linden gehörend. – Urkundl. nach 1124 ein *Theodericus de Riclinge* genannt, dessen Geschlecht bereits um 1200 ausstirbt. Besitz (Rittergut I) gelangte über mehrere Zwischeneigentümer spätestens Anfang des 14. Jh. (endgültig ab 1764) an die Familie von Alten (↗Edelhof). Der Ort R. selbst wird zwischen 1185 u. 1206 erstmals als *Rikelinge* erwähnt. Während des ↗30-jährigen Krieges hatte der kaiserl. Feldmarschall ↗Tilly 1625 sein Hauptquartier im „Wrampenhof" (Vollmeierhof 2, heute Altenwohnanlage an der Beekestr.). – ***Kirchl.*** gehörte R. bis 1877 zur Lindener ↗Martinskirche, jedoch stand die um 1340 auf dem Gelände des Edelhofes erbaute u. wohl der Maria geweihte, nach den Zerstörungen des ↗II. Weltkriegs 1963–65 wieder aufgebaute ↗Edelhofkapelle (ältestes Bauwerk in R.) bis 1888, d. h. bis zur Einweihung der Michaeliskirche (in die die zwei alten Glocken der Kapelle überführt wurden), für Gottesdienste zur Verfügung. 1856 an der Nordgrenze des Ricklinger Holzes der Michaelisfriedhof (mit der dort 1908 von H. ↗Schaedtler errichteten Friedhofskapelle) eröffnet. Der auf (Ober)Ricklinger Gebiet gelegene Lindener Hauptfriedhof (ab 1920 ↗Stadtfriedhof Ricklingen) am 1. 11. 1908 in Betrieb genommen. Hier 1952 der erste SPD-Vorsitzende der Nachkriegszeit Kurt ↗Schumacher beigesetzt. – 1644 erstmals ein Lehrer erwähnt. Ein vermutl. bereits um 1730 bestehendes Schulgebäude 1813 durch einen Neubau neben der Edelhofkapelle ersetzt. – Wegen der alljährl. ***Überschwemmungen*** wurde bereits im 14. Jh. versucht, mittels des ↗"Schnellen Grabens" die ↗Leine mit der tiefer liegenden ↗Ihme/Beeke zu verbinden. Häufige Streitigkeiten zwischen H. u. R. (sog. „Wasserkrieg") wurden 1770 durch einen gerichtl. Vergleich beigelegt. Unmittelbar neben dem zwischen 1739 u. 1745 nördl. des Ohedammes als Nachfolgebau mehrerer älterer Anlagen erbauten Wehr wurde nach 1921 ein Wasserkraftwerk errichtet. Endgültigen Schutz vor der Hochwassergefahr brachten erst die ab 1951 (nach dem verheerenden ↗Hochwasser vom 10. 2. 1946) in Angriff genommenen Deichbaumaßnahmen. – 1585 neben dem v. Altenschen Rittergut ein bis Mitte des 18. Jh. gleichbleibender Bestand von 12 Vollmeiern, 2 Halbmeiern u. 23 Kötnern gezählt. Von 1689 bis 1823 stieg die *Einwohnerzahl* ledigl. von 287 auf 427, dann bis 1. 12. 1910 (letzte Zählung vor der Eingemeindung) auf 5.817, Folge mehrerer durch die räuml. Nähe zu Linden u. H. begünstigten ***Industrialisierungsphasen***. In den 1850er Jahren mehrere Ziegeleien u. Kalkbrennereien sowie 1878 die Schmiddingwerke (Apparate u. Maschinen v. a. für Brauereien) u. 1888 die bis 1978 existierende ↗Kaiserbrauerei entstanden. Die seit 1904 so genannte (bis 1933) bestehende ↗Hannoversche Waggonfabrik AG („HAWA") aus der Fusion eines von einem Holzsägewerk zu einer Holzverarbeitungsfabrik erweiterten Unternehmens mit der Waggonfabrik Buschbaum & Holland hervorgegangen. Auf HAWA-Gelände erfolgte 1935 die Ansiedlung der ↗Vereinigten Leichtmetall-Werke GmbH (später VAW = Vereinigte Aluminium-Werke AG). Ab 1946 Aufbau einer Zweigniederlassung von ↗Telefunken an der Göttinger Chaussee (bis1998). Für die hann. ↗Wasserversorgung 1876 ein Wiesengelände in der Ricklinger Leinemasch erworben. Das seit 1878 an der Stammestr. betriebene, 1974 aufgegebene Wasserwerk war bis 1899 allein für die hann. Wasserversorgung zuständig. Beliebtes Erholungsgelände die als Folge des Kiesabbaus entstandenen Ricklinger Kiesteiche. R. seit 1872 durch den Bahnhof Fischerhof an den Eisenbahnverkehr Richtung Hameln u. Altenbeken, seit 1899 an den elektr. Straßenbahnverkehr angeschlossen. – Von der ursprgl. dörfl. Bebauung v. a. das ***↗Edelhof-Ensemble*** sowie mehrere Bauernhäuser an der Beekestr., Stammestr., Klusmannstr. u. a. zu nennen. Auf ehemals zur „HAWA" gehörendem Gelände sind 1927–1929 (zw. Friedrich-Ebert-Str. u. Ricklinger Stadtweg) u. um 1931 (zw. Friedrich-Ebert-Str. u. Göttinger Chaussee) für die damalige Zeit typ. geschlossene Wohngebiete (Blockbebauung in Klinkerbauweise mit durchgrünten Innenflächen) entstanden. Herausragendes Einzelbauwerk ein um 1927 am Ricklinger Stadtweg 50/52 errichtetes dreiteiliges 7- bzw. 6-geschoss. Hochhaus mit dreigeteiltem Mitteldurchgang. Nach 1965 ein neues Wohngebiet zw. dem alten Ortskern u. dem Ricklinger Holz errichtet. 1967 das Freizeitheim R. in Betrieb genommen. Erg. ↗Oberricklingen.

L: Ohainski, S. 378f.; Baudenkmale Stadt H. T.2, S. 163–168; Mundhenke: Stadtteilbeschreibungen, S. 12–13; H. Zimmermann: Linden. Vom Bauerndorf zum Ihmezentrum, 1986, S. 54–67; H. Kruse: Ricklinger Hof- u. Hausbesitzer = Mat. z. Ortsgesch. Bd. 2,2, 1979; H. Schweimler: Ricklingen – ein Dorf – zwei Stadtteile in H., seine Geschichte – seine Menschen, 1986; E. Oberheide (Freizeit-

heim R:): Zwei Straßen – eine Geschichte: Schnabel- u. Menzelstr.; die Geschichte der ersten Genossenschaftssiedlung in H.-Ricklingen, 1990; J. V. v. d. Osten: Auf den Spuren Alt-Ricklingens, 2. Aufl. 1996.
KM

Ricklinger Friedhof ↗Stadtfriedhof Ricklingen

Rieche, Ludwig August, * 10.10.1839 Sarstedt, † 29.2.1893 H.; Zinngießer. – Lehrling bei G. F. ↗Harnisch, Geselle bei J. E. ↗Dubois. 1866 Bürger u. Zinngießermeister, Eröffnung einer eigenen Zinngießerwerkstatt; bekannt durch seine „in Gravur, Guß u. Bemalung gleichermaßen hervorragenden Figuren aus vielen Epochen der hann. wie der Weltgeschichte", Kinderspielzeug mit lehrhaftem Charakter; aufgrund des kleinen Formats gut geeignet zur Darstellung volkreicher Szenen, vor allem histor. Schlachten in Dioramen oder großen Panoramen. 1943, inzwischen von der 3. Generation in der Osterstr. als „Gebr. Rieche, Hannover, Fabrik historischer Zinnsoldaten" geführt, bei einem Luftangriff zerstört.

W: u. a. im Hist. Museum H. – **L:** H. Plath: Abteilungskat. des Hist. Museums, Stadtgesch. Abt. 1970, S. 135; Ders., Das Zinngießeramt der alten Stadt H. 1690–1884. Ungedrucktes Typoskript im Hist. Museum, S. 94; A. v. Rohr: Zinn u. Zinnfiguren aus H., 1996, S. 42–45.
wrr

Riller, Otto, * 30. 7. 1861 Breslau, † 29. 6. 1936 H.; Konzertmeister. – Musikstudium, v. a. Violine bei Moritz Schön. Schon 1872 erste Konzerte in Deutschl.; später Bratschist in der Hofkapelle in Darmstadt. Ab 1889 Mitgl. der hann. Hofkapelle, 1890–99 Konzertmeister, 1899 bis zu seiner Pensionierung (1925) 1. Konzertmeister. Mitgl. im HKV (seit 1897). Konzertreisen im Ausland (v. a. England, Russland).

L: E. H. Müller v. Asow (Hg.): Deutsches Musikerlexikon, 1929, Sp. 1155; Staatsorchester, S. 189.
HT

Rintel(e)n, von; alte hann. Familie. – Nach einem 1304 angelegten Lehnsregister (UB Nr. 86) besaßen die Brüder *Adolfus, Thidericus* [Dietrich] *et Hermannus de Rintelen* drei Hufen Land *in Ymene* (=Ihmen) u. ein Haus in *Ydesstorpe* (= vermutl. Egestorff). Adolf wird bereits 1297, sein Bruder Hermannus 1299 (als Ratsherr) urkundl. erwähnt (UB Nrn. 64 u. 66). Von den drei Brüdern der bekannteste ist Dietrich, Ratsherr u. Stadthauptmann (Hauptmann des Leinstraßenbezirks), † 22. 2. 1321. Eine Ritzzeichnung auf seiner Grabplatte, die den Verstorbenen in einem langen umhangähnl. Mantel mit seinem Wappen (drei Rosen auf einem Pfahl) darstellt, ist das älteste erhalten gebliebene Porträt eines hann. Bürgers u. zugleich das älteste hann. Grabdenkmal. Die Steinplatte hatte sich ursprüngl. in der Kirche des Minoritenklosters (↗Minoriten) an der Leinstr. befunden, war bei dessen Umbau zur Schlosskirche in der Nähe des Eingangs eingemauert u. nach dem II. Weltkrieg in der ↗Kreuzkirche aufgestellt worden. Urkundl. belegt ist, dass Dietrichs Witwe Ghese (Gertrud) u. seine Söhne Johannes u. Adolf dem Hospital ↗St. Nikolai am 10. 8. 1329 eine jährl. Rente aus einer Wiese bei ↗Ricklingen übertrugen u. dass der hann. Rat am 7. 1. 1369 über eine in Danzig vorgebrachte Klage der Brüder Johann u. Dietrich v. R. gegen einen Friedrich Lange entschieden hat (UB Nrn. 164 u. 445). Träger des Namens v. R. sind noch bis um 1500 in den hann. ↗Bürgerbüchern nachweisbar.

L: Wehking Nr. 2, S. 3f. u. Nr. 3, S. 4f.; Zimmermann Porträts 1, S. 1f.
KM

Rissmann ... alles für den Hund, gegr. 1735 von Riemermeister Hans Heinrich Rissmann (* 21.3.1707 Salzhemmendorf, † 28.5.1782 H.) als Sattlerei in der Schuhstr., Kauf des Hauses 1757; 1830 Umzug in die Schmiedestr neben die Marktkirche; wegen der Erweiterung des Marktplatzes 1884 Abbruch des Hauses, 1885 Neubau des Eckhauses zur Schmiedestr., wohin das Geschäft verlegt wurde. 1908 Erwerb des Nachbarhauses in der Schmiedestr., in dem sich das Geschäft heute befindet. Beginn 1735 mit Fertigung u. Verkauf von Lederzügen für Glockengeläute, Pferde- u. Zuggeschirre, Feuerlöscheimer etc, später auch von Reisetaschen, Koffern u. Geldbörsen u. vielen anderen Lederwaren. Entsprechende Werbung im Adressbuch 1904: „Sattlerwaren, Reiseartikel und Lederwarenfabrik u. Handlung, Spezialgeschäft für Hundebedarfsartikel jeglicher Art", letztere infolge des Hunde-Hobbys des 6. Rissmann in das Sortiment gelangt u. bis heute darin verblieben. 1974 Erweiterung u. Modernisierung der Geschäftsräume durch Zusammenlegung der Erdgeschosse beider Häuser: mehr Platz für die große Vielfalt exquisiter modischer Lederwaren, Vergrößerung der Spezialabt. „Alles für den Hund" u. Einrichtung einer neuen Abt. für Reitsportartikel. Filialen an der Lister Meile u. in Celle, Verkaufsstelle auf dem Messegelände. Neben der Bedienung von Privatkunden Belieferung von Industriebetrieben u. Dienststellen der öffentl. Hand. 1990 infolge eines Familienzwistes Rückzug aus dem Eckhaus, Schließung des traditionsreichen, ältesten dt. Ledergeschäftes; seither Beschränkung auf den Hundebedarf. Von der 8. Generation geführt, die bis zur 7. stets an der Spitze der lokalen berufsständ. Organisationen stand.

L: BdaF 1927, S. 396; BdaF 1954, S. 337; HaF 1984, S. 176f; H. Zimmermann: 250 Jahre Rissmann in H., 1985.
wrr

Rockmann - *Seilerei R.* 1876 von Seilermeister Hermann Rockmann (* 27. 9. 1843 Militzsch, † 24. 4. 1917 H.) Oster-/Ecke Karmarschstr. mit Herstellung u. Verkauf von Seiler- u. Bürstenwaren eröffnet, 1928 in einen Neubau in die Osterstr. verlegt, 1943 weitgehend zerstört, nach Kriegsende behelfsmäßige Weiterführung des Geschäftes in einer Baracke in der ausgebrannten ↗Markthalle, dann im nach u. nach wieder aufgebauten Haus in der Osterstr., aufgegeben 1974 u. Umzug in zweckmäßigere Räume für Werkstatt u. Ladengeschäft in der Hildesheimer Str. 37. Führt in einem im Lauf der Jahrzehnte erhebl. vergrößerten Angebot Seile u. Netze aus unterschiedl. Materialien für die verschiedensten Zwecke, Fein- u. Grobbürsten jeder Art, sowie Maritimes (diverse auf engl. Märkten eingekaufte Artikel); die einzige noch bestehende der 11 im Adressbuch von 1901 aufgeführten Seilereien.

L: HaF 1984, S. 298.
wrr

Roden (Lauenrode), **Grafen von** – Vermutl. aus dem Gebiet der mittleren Weser stammend; Name wohl nach einer Burg im Rhodetal bei Hess.-Oldendorf. Als erster Angehöriger des Geschlechtes ein Hager/Hoger von Ripen überliefert, der offenbar über Eigengüter im Raum H. verfügte. Dessen Sohn Hildebold (I.) zwischen 1120 u. 1141 mit der Grafschaft im Marstemgau belehnt; fortan Kernbesitz der Grafen von Roden: die Goe Gehrden, Seelze u. Engelbostel, zu dem H. gehörte, wo unter Hildebold vor 1141 die erste Marktkirche St. Georg u. der Markt entstanden. Wohl zwischen 1139 u. 1141 Belehnung der G. v. R. durch den Bischof von Hildesheim mit der Großen u. Kleinen Grafschaft östl. von H., damit der rodensche Herrenhof in H. in der Nähe des Leineüberganges in zentraler Lage; bedeutend für die weitere Entwicklung der gewachsenen Siedlung H. die zwischen 1160 u. 1168 erfolgte Belehnung Konrads I. von Roden durch ↗Heinrich den Löwen vor allem mit der von letzterem erbauten ↗Aegidienkirche u. ihrem Kirchspiel. Nach 1180 durch Konrad I. in der Leineniederung Bau der ↗Burg Limmer, 1189 von Kg. Heinrich VI. vergebl. belagert. 1196 Gründung des ↗Klosters Marienwerder auf altem rodenschen Eigenbesitz als Familienkloster u. Grablege. Nach Konrads I. Tod um 1200 zwischen 1208 u. 1215 Teilung des sich zwischen Wunstorf u. Peine erstreckenden Erbes u. damit Verzicht auf dessen Ausbau zu einem geschlossenen Territorium mit der Civitas hanovere, der Burg Limmer u. dem Kloster Marienwerder als Zentrum. Hildebold II. erhielt die Burg Limmer u. den westl. Teil der Gft. (Aussterben dieser sogen. Wunstorfer Linie 1533), sein Bruder Konrad II. den östl. Teil mit H., erbaute die den Leineübergang kontrollierende ↗Burg Lauenrode, auf der er 1215 zum ersten Mal urkundete u. die mit der Ansiedlung von Burgmannshöfen zur Keimzelle der ↗Calenberger Neustadt wurde. Erben nach Konrads II. Tod 1227 seine Söhne Konrad III., Heinrich II. u. Konrad IV, von denen der erste die Regierung führte. Verfügte zwischen 1227 u. 1239 ohne Zustimmung des welf. Lehnsherrn ↗Otto das Kind eigenmächtig über Lehen u. Benefizien in der Gft.; zog u. a. in der Stadt H., die in diesen Jahren Stadt im Rechtssinne wurde, die hzgl. Münzprägung (↗Münzwesen) an sich. - Mit den nach Konrads II. Tod 1239 notwendig werdenden neuen Lehnsverhandlungen der Welfen mit den Grafen begann deren Niedergang; zwar Bestätigung des Lehnsverhältnisses der Grafen für das hann. Umland u. die Burg Lauenrode, doch Abtretung der wichtigen Stadt Hannover an die Welfen. Nach Verkauf des Lauenroder Erbes Heinrichs II. an Otto das Kind 1248 u. dessen Tod 1252 Übernahme der Burg Lauenrode als welf. Verwaltungssitz u. weiteres Zurückdrängen der Grafen. Wahrscheinl. 1257 Tod Konrads IV. (in diesem Jahr zum letzten Mal als Zeuge unter einer Urkunde). 1274 Tod Heinrichs II., mit dem die Linie Lauenrode der Grafen von Roden ausstarb. – Die 1905 in Linden angelegte Straße nach den Grafen von Roden benannt.

L: B. Engelke: H. u. die engersche Grafschaft der Grafen von Roden, in: HG 29 (1926), S. 192ff.; H. Plath: Namen u. Herkunft der Grafen von Roden u. die Frühgesch. der Stadt H., in: Nds. Jb. 34 (1962), S. 1-32; Ders.: Das Datum der 750-Jahr-Feier der Stadt H. u. seine Probleme, in: HG NF 44 (1990), S. 1-11. wrr, RK

Rodenberg (eigtl. Levy), **Julius**, * 26. 6. 1831 Rodenberg a. Deister, † 11. 6. 1914 Berlin; Schriftsteller, Journalist. – Höh. Bürgerschule in H., Abitur in Rinteln. 1851–54 Jurastudium in Heidelberg, Göttingen u. Berlin, wo er im Hause Varnhagen verkehrt. 1855 Journalist in Frankr.; 1856 Prom. (Dr. jur.) in Marburg; lebte danach in London u. bereiste bis 1861 u. a. Belgien, die Niederlande, Dänemark u. Italien. Seit 1862 in Berlin Schriftleiter verschied. Zeitschriften („Deutsches Magazin", literar. Beiblatt zu „Der Basar", „Der Salon für Literatur, Kunst u. Gesellschaft"). 1874 gründete er die „Deutsche Rundschau", die er bis zu seinem Tod herausgab (zuletzt m. Rud. Pechel). 1890 Ernennung zum Prof., 1910 zum Dr. phil. h. c. – Bedeutender Feuilletonist, Kritiker u. Memoirenschreiber; auch mit Erzählungen, Lyrik u. Bühnenstücken hervorgetreten. In autobiogr. Schriften hat er über seine Jugend im Raum H. u. über spätere Besuche in der Stadt berichtet.

W (Biogr.): Erinnerungen aus der Jugendzeit (2 Bde.), 1899; In deutschen Landen. Skizzen u. Ferienreisen, 1874. – **L:** DBE 8, S. 344; DThL 3, S. 1892f.; Wilpert, S. 1282; Rischbieter 1, S. 301–303; Rischbieter 2, S. 58f. HT

Roderbruch ↗Buchholz

Röhrig, Herbert, * 4. 3. 1903 H., † 7. 4. 1977 H., Kaufmann, Heimatfreund. – Sohn eines Kfm., Besuch des Goethe-Gymnasiums, Studium der Rechtswiss., Dr. jur. Kfm. Ausbildung in einem Hamburger Industriebetrieb; nach dem Tode des Vaters 1930 Übernahme der vom Großvater gegründeten Fa. W. Röhrig & Sohn, Großhandel für Farben u. chem. Rohstoffe. Daneben ehrenamtl. in zahlr. Fachverbänden; vier Jahrzehnte Mitgl. der Vollvers. der IHK, 1973 Ehrenmitgl. 1945 Mitgründer u. später Vors. der ↗Aufbaugemeinschaft H., in der er für einen bestmögl. Wiederaufbau seiner Vaterstadt stritt wie in seiner16-jährigen Mitgliedschaft im Eilenriedebeirat für die Erhaltung des hann. Stadtwaldes; 1958–75 Vors. des ↗Kulturringes H. Bedeutend vor allem aufgrund seines Einsatzes für die Belange der Heimat, für ihre Natur u. Geschichte, für die Heimatpflege, 1956–74 Vors. des ↗Nds. Heimatbundes (NHB). Wurde als exzellenter Kenner des Landes zur zentralen Gestalt der nieders. Heimatbewegung mit dem Ziel, Traditionen zu bewahren, ohne sich dem notwendigen Fortschritt zu verschließen, verlieh der Heimatpflege Profil, führte für deren Jahresbericht 1960 die ↗„Rote Mappe" ein, die seither Markenzeichen des NHB ist. Verwurzelt in seiner nieders.- hann. Heimat, dabei weltoffen. Beisetzung auf hoher See. – Zahlr. Ehrungen: Ehrensenator der TU, Stadtplakette, Nieders. Landesmedaille, Bundesverdienstkreuz.

W: u. a. Hannover, Werden u. Wachsen aus Landschaft u. Lage, 1958; Johann Duve, in: HG NF 15 (1961), S.225–280; Hann. Rotröcke in Griechenland, 1975; Diverse Aufsätze zu Themen der Heimat u. Heimatbewegung. – **L:** H. J. Fricke: Herbert Röhrig 70 Jahre, in: Zs. Nieders., April 1973, S. 357f.; G. Schnath: Dr. Herbert Röhrig, in: Zs. Nieders. Juli 1977, S. 42f. wrr

Roenne(c)ke, Rolf, * 31. 7. 1887 Gmünden/Oberösterreich, † 2. 2. 1964 H.; Schauspieler, Regisseur, Intendant.– Studierte Germanistik, Kunstgesch. u. Archäologie in München, Marburg u. Greifswald; Prom. (Dr. phil.). 1908/09 Schauspielunterricht in München. 1912 Debüt (Ostrick in „Hamlet") in Gera; 1913–17 Mitgl. des Dresdener Hoftheaters, dann Dramaturg/Spielleiter am Hoftheater in Karlsruhe. 1919–27 in H. als Nachfolger Willy ↗Grunwalds Leiter der Städt. Bühnen. Mitgl. im HKV (seit 1920). Nach 1927 Intendant in Gotha (bis 1930), Plauen (1930/31), Berlin (1931/32, Wallnertheater) u. Oldenburg (1932–36, Landestheater). 1936 Fachgruppenleiter in der NS-Reichstheaterkammer in Berlin. Nach 1945 arbeitete er als Theaterpädagoge, gelegentl. auch als Gastregisseur in H., Oldenburg, Wilhelmshaven, Berlin u. Hamburg.

W: Franz Dingelstedts Wirksamkeit am Hoftheater in Weimar. Ein Beitr. zur Theatergeschichte des 19. Jh., 1912. – **L:** DBE 8, S. 354; DThL 3, S. 1897; Katenhusen, S. 81–85 u. ö.. HT

Rollkunstlauf ↗Hannover Indians (Eissport Club – EC-Hannover Indians e.V.)

Roselius, Ludwig, * 2.6.1874 Bremen, † 15.5.1943 Berlin; Kaufmann, Industrieller, Wirtschaftspolitiker, Kunstfreund. – Sohn eines Kfm.; nach der mittl. Reife 1890 Lehre bei E. ↗Grote in H., einem Geschäftsfreund des Vaters; heiratete 1899 Grotes zweite Tochter Anna. 1894 Eintritt in die väterl. Fa. für Kaffeeimport u. Großhandel mit Schiffsproviant, konzentrierte das Unternehmen auf das Kaffeegeschäft; entwickelte 1895 die ersten Kaffeereinigungs- u. -röstmaschinen; beteiligte sich an Kaffee-Plantagen; erfand 1906 ein Verfahren zur Herstellung von coffeinfreiem Kaffee, gründete die „Kaffee-Handels-Aktien-Gesellschaft" (Kaffee-Hag) u. wurde damit zum Produzenten. Vielfältige Aktivitäten im kultur. Bereich, ausgelöst durch seine bereits um 1900 geknüpften Verbindungen zur Heimatbewegung; ließ in Bremen das Kulturzentrum Böttcherstr. als Museums- u. Ladenstraße neu gestalten als einen „Versuch, deutsch zu denken", mit dem Ziel, das Gestern mit dem Heute zu verbinden u. niederdt. Lebensart zu erhalten u. zu pflegen. Beigesetzt auf der Grabstätte Grote auf dem Stadtfriedhof Engesohde, Grabmal nach Entwurf von B. ↗Hoetger.

L: NdsLb 5 (1962), S. 252–269, HBL, S. 299f. wrr

Rosenbusch, Karl Heinrich Wilhelm Louis (Ludwig), * 22. 8. 1840, † 13. 3. 1895 H.; Lehrer, Schriftsteller. – Erwarb am 5. 5. 1882 das ↗Bürgerrecht in H. Hauptlehrer an der Bürgerschule XIV in der Schaufelder Str. Schrieb unter dem Pseudonym R. Hartmann eine 2-bändige, in Teilen noch heute lesbare Stadtgeschichte (s. u.). Das Pseudonym wohl gewählt, weil mit den von seinem Verleger erzwungenen Textänderungen nicht einverstanden. – Ein 1954 in Waldheim angelegter Weg (Gang) nach ihm benannt.

W: R. Hartmann: Geschichte H.s von den ältesten Zeiten bis in die Gegenwart. Mit besond. Rücksichtnahme auf die Entwicklung der Residenzstadt H., 1878, 2. sehr erw. Aufl. 1886. KM

Rosendahl, Erich Emil Hermann, * 20. 3. 1866 Wolfenbüttel, † 4. 1. 1952 H.; Journalist, Historiker. – Führte bis zu einer Namensänderung 1925/26 den Namen Rosenthal. Nach Abitur am Gymnasium in Blankenburg/Harz (1886) u. Studienjahren noch vor 1900 als Journalist nach H., hier als Theaterkritiker zur Redaktion des ↗„Hann. Anzeigers" gehörend. Seit 1922 Redakteur der ↗„Hann. Landeszeitung" (DHP). Zahlr., höheren wiss. Ansprüchen selten gerecht werdende Veröffentl. zur nieders. Geschichte u. Kulturgesch.,geprägt von prowelf., antipreuß. u. antisemit. Grundüberzeugungen. Erklärter Gegner der zeitgenöss. Kunst u. Kultur.

W: Geschichte Nieders.s im Spiegel der Reichsgeschichte, 1926; Geschichte der Hoftheater in H. u. Braunschweig, 1927; Nieders. Frauen, 1929; Nieders. Literaturgeschichte, 1932. – **L:** BBL 1996, S. 503; Katenhusen, S. 112ff. KM

Rosmarinhof Wohnsiedlung auf kriegszerstörten Flächen der ↗Calenberger Neustadt, u. a. der von J. ↗Duve gebauten Häuserzeilen von 1662–64; benannt nach einer der hist. Straßen dort. Planung 1953 von K. ↗Gutschow, Ernst Kreytenberg, W. Klare, Armin Lohse, Georg Seewald; 262 Wohnungen erbaut 1954–56 durch die Aufbaugenossenschaft Calenberger Neustadt. Von den Randstraßen erschlossene drei- bis sechsgeschossige Zeilenbauten, mit Rücksicht auf gute Besonnung ausgerichtet. Erstmals Zentralheizung im sozialen Wohnungsbau. Privatgärten vor den Erdgeschossen; in der Mitte gemeinschaftl. Grünraum (Arch. W. ↗Hübotter) mit Spielplatz, Kindergarten, Sitzplätzen; Skulptur „Kind im Regen" (1955) von K. ↗Lehmann. Einbezogen eine ältere Häusergruppe: an der Roten Reihe Pfarrhaus der Neustädter Kirche (1894 von E. ↗Hillebrand), dahinter Fachwerkhaus (um 1660) u. Gemeindehaus (1910 von Eduard Meyer), ehem. Häuser der hier aufgegebenen Bäckerstr.

L: KKL, S. 187f.; Städtebau in Hannover, 2000, S. 104f. HK

Rossmann Drogeriemärkte, Beginn mit einem Drogeriegeschäft unter der Bezeichnung „Markt für Drogeriewaren", das der Drogist Dirk Rossmann, veranlasst durch die damals bevorstehende Aufhebung der Preisbindung für Drogerieartikel, 1972 in der Jakobistr. als ersten Drogerie Discountmarkt Deutschl.s eröffnete, ein Jahrzehnt später als „Pionier des Drogeriemarktes" bereits 100 Drogeriemärkte in Norddeutschl. besaß u. seit Anfang der 1980er Jahre (bis 2002) mit Hilfe der Hannover Finanz, einer HDI-Tochter, ein expandierendes Unternehmen aufbaute. Firmensitz seit 1992 in einem mehrfach erweiterten großen Konzernkomplex in Burgwedel. Seit Anfang der 1990er Jahre in den neuen Bundesländern, bald darauf auch in Polen (dort 2008 Marktführer), Tschechien u. Ungarn, neuerdings auch in Albanien, vertreten; eröffnete 1999 als erstes Unternehmen der Branche eine Internet-Drogerie, der 2005 eine Internet-Apotheke folgte. 2004 Übernahme von 40% der Rossmann-Anteile durch die Einzelhandels-Tochterges. A. S.Watson der Hongkonger Unternehmensgruppe Hutchison Whampoa, deren Einstiegskapital bis 2005 den Erwerb der 300 Kaiser's Drugstore

(KD)-Filialen der Tengelmanngruppe ermöglichte; 2007 Übernahme des Kieler Konkurrenten Kloppenburg. 2008 mit bundesweit 1.450 Drogeriemärkten u. gut 15.000 Beschäftigten nach „Schlecker" u. „dm" die drittgrößte Drogeriemarktkette Deutschl.s; 2008 Auftritt der Beteiligungsges. des Unternehmens als Finanzinvestor. 1991 beteiligt an der Gründung der ↗Dt. Stiftung Weltbevölkerung; 2006 wegen konsequenter Vermeidung unnötiger Anglizismen als Sprachwahrer ausgezeichnet. wrr

Rossmühle ↗Mühlen

Rotary Weltgemeinschaft berufstätiger Männer u. (seit 1987) auch Frauen, deren Ziele seit der Gründung des ersten R.-Clubs durch den Rechtsanwalt Paul P. Harris in Chicago am 23. 2. 1905 darin bestehen, die freundschaftl. Begegnung (z. B. durch wöchentl. Meetings) mit Gleichgesinnten zu fördern u. dem Gemeinwohl durch Förderung sozialer, humanitärer, kultureller u. a. gemeinnütziger Projekte zu dienen. 2007: 1,2 Mio. Mitgl. in 32.800 Clubs u. 166 Ländern. – Erste Clubgründung in H. am 8. 4. 1932, Selbstauflösung am 15. 10. 1937, Neugründung am 26. 4. 1949. Weitere Club-Gründungen im Stadtgebiet folgten 1957, 1966, 1971, 1978 u. 2002 mit insgesamt etwa 500 Mitgl. (Stand 2007).

L: 1932–2007. Rotary Club Hannover 75 Jahre, 2007. KM

Rote Mühle Ursprung die von Heinrich Langwost 1897 von der Schmiede- in die Schiller-/Ecke Scholvinstrstr. verlegte, für damalige Verhältnisse moderne Gaststätte mit Ausspann, die sich mit kabarettist. Anfängen unter dem Namen „Max u. Moritz", der angeschlossenen Wein- u. Likörstube „Traube" u. einer Bar ab 1903 zu einer Vergnügungsstätte entwickelte. 1908 nach Um- u. Erweiterungsbau Wiedereröffnung als „Moulin Rouge", ein moderner Tanz- u. Unterhaltungspalast, angebl. das erste großzügige Unternehmen dieser Art in Deutschl.; zu Beginn des I. Weltkrieges umbenannt in „Rote Mühle". Mitte der 1920er Jahre erneuter Umbau mit festl. kultivierter u. zugleich intimer Raumfolge unter dem künstler. fortschrittl. Leiter Heinrich Langwost jun. H.s exclusivstes Tanzkabarett, Tanzpalast mit gleichzeitigem Varieteeprogramm, nur für besser Verdienende erschwingl.; Auftritte internat. Hot-Bands, eigenes Ballett mit den Rote Mühle-Girls unter Stella Joulotte. Gastspiele bedeutender Künstler wie Cläre Waldoff, Joachim Ringelnatz, Fred Endrikat u. a.; bis in den II. Weltkrieg hinein Pflege des Swing durch die hauseigene Kapelle Hermann Drechsel. Im Krieg Speiselokal mit bunten Abenden für Fronturlauber u. Verwundete. Nach teilweiser Beseitigung der Kriegsschäden im Februar 1947 Wiedereröffnung als Restaurant u. Tanzlokal, im März 1950 nach Wiederaufbau 300 Plätze fassender Saal mit zu öffnender Decke für sommerl. Veranstaltungen unter freiem Himmel; Wiederaufnahme der traditionellen Programme unter dem Motto des Hauses „Eine Stätte fröhlicher Geselligkeit", infolge der einsetzenden Krise der Kleinkunst nur für wenige Jahre, dann Tanzbar „Rio" u. letzter Varieteeversuch als „Löwenhof". 1958 umgebaut u. als Filmtheater „Savoy" eröffnet, 1971 abgebrochen.

L: Neue Baukunst 1925, Heft 22; A. v. Saldern, S. Auffarth (Hg.): Wochenend u. schöner Schein, 1991, S . 28; G. Everts (Hg.): Ein Club macht Jazz, 1991, S. 38 u. ö. wrr

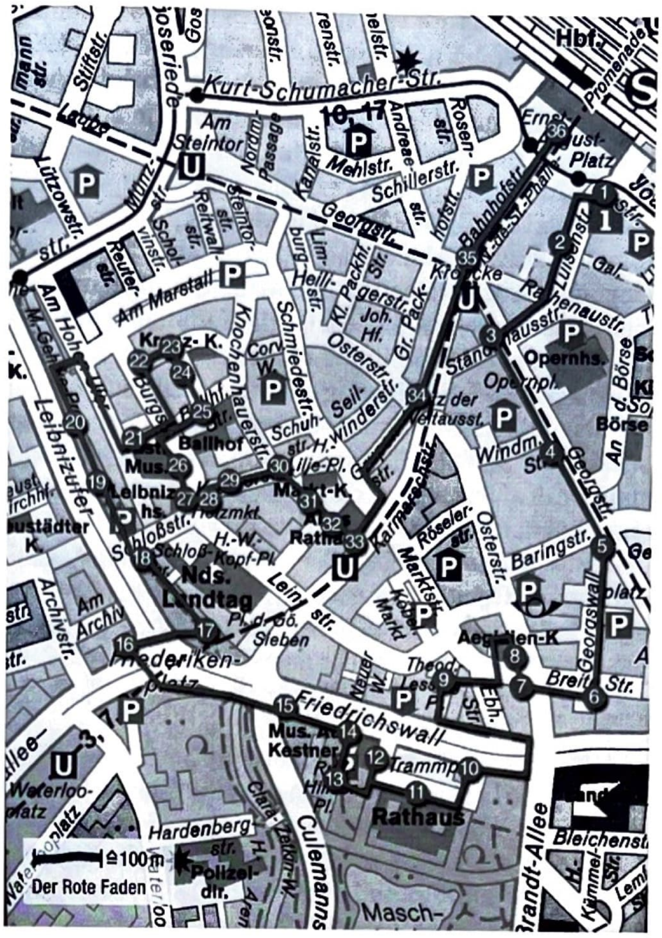
Rote-Punkt-Aktion Nach einer Erhöhung des Straßenbahntarifs von 0,70 DM auf 0,80 DM zum 1. 6. 1969 kam es am 7. 6. zu ersten Protest-Demonstrationen, die, von Studenten, Schülern u. APO-Gruppen organisiert, in der folgenden Woche erhebl. ausgeweitet wurden u. am 12. 6. zur Einstellung des Straßenbahn-Verkehrs führten. Die Polizei, die gegen die bis zu 7.000 Demonstranten an den meist vor dem Opernhaus stattfindenden Kundgebungen insbes. am 10. 6. Tränengas, Schlagstock u. Wasserwerfer eingesetzt hatte, zog sich am 11. 6. zurück. Appelle des Aktionsbündnisses, der Stadtverwaltung u. ab 11. 6 . auch der Gewerkschaften an die Autofahrer, Mitfahrgelegenheiten anzubieten u. dies mit einem roten Punkt auf weißem Schild (handtellergroß; der rote Punkt seit 1968 Erkennungszeichen unter Studenten) hinter der Windschutzscheibe kenntl. zu machen, wurden zahlreich befolgt. In der Hochphase fast die Hälfte der in H. zugelassenen 103.000 PKW beteiligt. Am 20. 6. der Fahrbetrieb der Straßenbahn mit einem von der Stadt am 17. 6. beschlossenen subventionierten Einheitstarif von 0,50 DM wieder aufgenommen. – Zu den nachhaltigen Folgen der bundesweit stark beachteten Aktion gehörte im Juli 1970 die Kommunalisierung der ↗ÜSTRA. Erg. ↗Straßenbahn, ↗Studentenproteste.

L: A. Hüfner u. a.: Aktion Roter Punkt. Hannoveraner Chronik, Interviews, Analysen, Dokumente, 1969; W.-D. Mechler: Die Rote-Punkt-Aktion im Juni 1969, in: H.-J. Heuer: Von der Polizei der Obrigkeit zum Dienstleister für öffentl. Sicherheit. Festschrift zum 100. Gebäudejubiläum des Polizeipräsidiums H. 1903–2003, 2003, S. 239–261; J. Drews, A.-K. Henkel (Red.): Proteste an der Leine = LESESAAL Heft 9, 2003; A. Chr. Berlit: Notstandskampagne u. Rote-Punkt-Aktion. Die Studentenbewegung in H. 1967–1969, 2007. KM

Roter Faden - *Der R. F.* Bezeichnung für die breite orangerote Linie, die zu den wichtigsten Sehenswürdigkeiten in der hann. Innenstadt führt, Anfang- u. Endpunkt der ↗Ernst-August-Platz. Nach einer Idee des Graphik-Designers Karl Gerstner (* 2. 7. 1930 Basel) 1970 anlässl. des ersten ↗Altstadtfestes unter Mitwirkung von Hans von Gösseln angelegt. Länge 4.200 m, 36 markante Objekte; Verlauf seither mehrfach leicht verändert, heutiger Verlauf siehe Stadtplanausschnitt. Den Text zur ersten gleichnamigen Publikation verfasste Harry Rowohlt.

L: L.Zerull: Kunst ohne Dach, 1992, S. 30, 73; Hannover Marketing u. Tourismus GmbH (Hg.) Hannover. Der Rote Faden. Ihr ganz persönl. Stadtführer, 2008. HT

Rotes Stadtbuch Protokollbuch des Rates (1358–1430, 1662), wegen seines rot gefärbten Lederumschlags so genannt. Auch als „liber civitatis" oder „Stadt-Denck-Buch" bezeichnet. Enthält v. a. Ergebnisprotokolle der Verhandlungen vor dem Rat, insbes. Vorgänge der freiwilligen Gerichtsbarkeit. Regelmä-



Roter Faden, Verlauf = dunkelgraue Linie (Nach: Hannover Marketing u. Tourismus GmbH (Hg.) Hannover. Der Rote Faden, 2008)

ßig bis 1430, danach bis 1474 nur noch sporadisch in Gebrauch. Letzter Eintrag 1662. Zu den Jahren 1491 (Hannovers ↗„Spartaner“) u. 1534 (↗Reformation) erste geschichtl. Aufzeichnungen (↗Geschichtsschreibung).

L: StaH: B 8232; UB: Nr.372 (Einleitungsvermerk); K. J. Kreter: Stadtbücher u. Register 1289–1533. Inventar der ma. gebundenen Handschriften im Stadtarchiv H. ..., in: HG NF 48 (1994), S. 47–168, v. a. S. 80 ff. KM

Roth, Dieter, * 21. 4. 1930 H., † 5./6. 6. 1998 Basel; Schriftsteller, Maler, Musiker. – Graphikerlehre 1947–51 in Bern, bis 1956 dort als freier Künstler; 1956–59 Textildesigner in Kopenhagen, danach auf Island. In den 60er Jahren Lehrer an verschied. europ. Kunstschulen. 1953 Mitgr. der Zeitschr. „spirale“ (mit Eugen Gomringer u. Marcel Wyss), später des Verlags „forlag ed“ in Reykjavík/Island; 1968–91 Teilhaber der „edition hansjörg mayer“, in der seit 1969 seine „Gesammelten Werke“ erschienen. 1973 Gründung der „Zeitschrift für Alles“ u. des unter wechselnden Namen firmierenden „Diether Roth's Familienverlag“ (zuletzt „Roth's Verlag“). Autor von Gedichten, Essays, Theaterstücken u. Tagebüchern, die durch Typographie u. graph. Gestaltung als Kunstobjekte gelten. Für den bildenden Künstler R. sind seine kinet. Bilder u. Objekte, Stempelbilder u. Filme typisch.

L: DBE 11, S. 166. HT

Rowald, Paul August, * 25. 1. 1850 Grabow/ Oder, † 18. 6. 1920 H.; Architekt. – Ca. 1870–79 Ausbildung in Berlin, 1873–79 unter Jacobsthal; 1879–81 im Hochbauamt der Stadt Berlin; 1881–87 bei der Eisenbahndirektion Frankf./M. In H. 1887–1919 Leiter der Hochbauabteilung im Stadtbauamt in einer Phase stärkster öffentl. Bautätigkeit; musste sich bei Dienstantritt verpflichten, im Stil der ↗Hann. Schule zu bauen, woran er sich ca. sieben Jahre hielt. Besond. seine zahlr. Schulbauten (u. a. Eden-, Alemann-, Comenius-, Bonifatius-, Ricarda-Huch-Schule) zeigen die Entwicklung der hann. Architektur im Historismus bis zum Jugendstil. – **Weitere Bauten**: 1889 Innenrestaurierung der ↗Kreuzkirche (mit A. ↗Narten); 1889–92 Friedhof Stöcken (mit ↗Narten), 1889–92 ↗Markthalle (mit G. ↗Bokelberg); 1889–92 Ratsapotheke; 1889–91 Handwerker- u. Kunstgewerbeschule; 1891–95 Zentralkrankenhaus (↗Nordstadtkrankenhaus, im sog. Pavillonsystem); Gaststätten. 1904 Dr.-Ing. TH H.

W: Die neueren Formen des städtischen Wohnhauses in Deutschland, 1889; Brauch, Spruch u. Lied der Bauleute, 1892; Beiträge zur Geschichte der Grundsteinlegung (Diss.), 1904; „Das neue Rathaus“ u. „Die Entwicklung des Stadtbildes“, in: Neu-H. Festschrift zur Rathaus-Weihe, 1913; u. a. – **L:** Laves, S. 569 u. ö.; Kokkelink, S. 559f. u. ö. HK

Rudergemeinschaft Angaria Hannover Student. Rudergemeinschaft (Am Weddigenufer), benannt nach einem Germanenstamm. Übungsreviere Ihme u. Leine. 1886 gegr. als „Verein akademischer Radfahrer“, seit 1902 „Akadem. Ruder- u. Ballsportverein“. Seit 1927 heut. Name u. Beschränkung auf den Rudersport. Teilnahme an Weltmeisterschaften u. Olymp. Spielen, z. B. durch Elke Hipler, Weltmeisterin im Achter 2003 u. Olympiateilnehmerin 2008.

L: Studentische Rudergemeinschaft „Angaria“. Chronik zum 100jährigen Bestehen 1886–1986, 1986. Gj

Rudloff, (1) Wilhelm August, * 11. 2. 1747 Rostock, † 21. 6. 1823 H., Jurist. Vater von (2). – Sohn eines mecklenburg. Regierungsrats. Studium der Rechtswiss. in Bützow (Rostock), nach Promotion u. Habilitation dort 1768 o. Prof. 1772 nach H., zunächst Hof- u. Kanzleirat (zuständig für reichsgerichtl. u. Reichssachen), 1774 Lehnsfiskal. 1775 Wechsel in das Staatsarchiv, seit 1777 dessen Leiter. Später Geh. Justiz- u. Kabinettsrat, führendes Mitgl. der sog. „Sekretariokratie“ (↗Adel), maßgebl. in die briefl. Kommunikation mit der Dt. Kanzlei in London eingebunden, scherzhaft als „Roi d'Hanovre“ bezeichnet. 1806 als „Geh. Kabinettsrat u. Archivar“ entlassen.

W: Versuch von den Senaten im kaiserl. Reichskammergericht. – **L:** ADB 29, S. 473–477; DBE 8, S. 436; Rothert 2, S. 574; M. Hamann: Gesch. des Nieders. Hauptstaatsarchivs in H., in: HG NF 41 (1987), S. 39ff. KM

(2) Wilhelm August von, * 24. 8. 1780 H., † 20. 12. 1854 H.; Generalpostdirektor. Sohn von (1). – 1797–1800 Jura-Studium in Göttingen, danach Auditor bei der Justizkanzlei in H. 1801 Referent, seit 1803 Kanzleisekretär im Kabinettsministerium. Ab 5. 10. 1810 Generalpostinspekteur für das Kgr. Westphalen, ab 16.

11. 1813 für das hann. Postamt zuständig. Am 8. 2. 1814 in das hann. Generalpostdirektorium berufen, 1816 zum Legationsrat ernannt. 1819 Ritter des Guelphen-Ordens. Am 9. 4. 1824 zum Oberpostdirektor, am 22. 9. 1828 zum Generalpostdirektor des Kgrs. H. ernannt. Am 10. 5. 1838 in den Adelsstand erhoben. Verdienste um die Vereinheitlichung u. Modernisierung des hann. ↗Postwesens. Zusätzl. redigierte R. von 1823 bis 1848 den hann. Staatskalender.

L: NdsLb 6 (1969), S. 271–280. KM

Rudolf-Kalweit-Stadion Typ. Fußballstadion ohne Laufbahn von ↗Arminia Hannover am Bischofsholer Damm, 2004 benannt nach R. K. (1906–2002), einem hann. Gastronomen u. Mäzen von Arminia. 1910 vom Rugbyverein „SV Merkur 08" erbaut (10.000 Plätze). Nach Fusion Merkurs mit Arminia H. 1918 deren neues Stadion. 1924 Bau der Tribüne mit 800 Sitzplätzen, älteste hann. Stadiontribüne. Mitte 1950er Jahre Stadionausbau auf 18.000 Plätze. 1975 neues Tribünendach (aus Stadion „Rote Erde", Dortmund). Zuschauerrekord: 20.000 beim 6:1- Sieg von Arminia gegen den Bremer SV 1961. – Neben Fußball auch Spielstätte für American Football u. ↗Rugby.

L: Chr. Wolter: Zur Geschichte der Fußballstadien in H., in: HG NF 60 (2006), S. 5–52. Gj

Rübezahl-Brunnen Von Kurt ↗Lehmann 1954 am Rübezahlplatz errichtet. Bezug zu der damals überwiegend von Heimatvertriebenen aus Schlesien bewohnten Neubausiedlung im ↗Mittelfeld.

L: Ertel, Roesener, S. 36. RE

Rüdem, Henning, * um 1500, † um 1560; Buchdrucker. – Erstmals 1537 in Wittenberg (wg. seiner „Händel") nachgewiesen. Ab 1539 in Wolfenbüttel in Diensten Hzg. Heinrichs, druckte u. a. dessen Schmähschriften gegen polit. Gegner. 1543 von dem Reformator Antonius ↗Corvinus nach Hildesheim geholt; 1544 (oder 1543) bis 1549 in H.; druckt (in der Kramerstr.) Schriften von Corvinus u. andere theolog. u. liturg. Werke in dessen Auftrag, darunter ein ev.-luth. „Ceremonien"-Buch für das Fürstentum ↗Calenberg, die *Christliche Kerckenordeninge der löffliken Stadt Hildenssem* (1544) u. *Die fürnemeste Artickel unser Christlichen Religion in Christliche gesenge gebracht ...* (1546), das erste Gesangbuch der hann. Kirche. Bis 1549 produziert seine „Werkstatt" 22 Drucke. Unterhält auf dem „Hokenmarkt" (neben der Marktkirche) einen *Bookladen*. Vertrieb seine Druckwerke v. a. in H. u. im Calenberg-Göttinger Land. Nach der Gefangensetzung Corvinus' kehrte er 1549 nach Wolfenbüttel in die Dienste Hzg. Heinrichs zurück. R. betrieb als erster in H. einen regelrechten Druckereibetrieb.

L: G. F. Tölcke: Geschichte der hann. Druckkunst, 1994, S. 14–17; H. Eckelmann: Antonius Corvinus u. Henning Rüdem. Der Autor/Verleger u. sein Drucker im 16. Jahrhundert, in: HG NF 50 (1996), S. 13–30. HT

Rüdenberg, (1) Gustav, * 15. 2. 1868 Vlotho, † 1941/42 Riga; Kaufmann. – Sohn des Kaufm. Marcus R., aus jüd. Familie, Cousin von (2) u. (3). Seit 1895 in H. Gründung der Fa. „G. Rüdenberg jun. Versandhaus für Photographie u. Optik, Hannover u. Wien". 1906 Heirat mit Elsbeth geb. Salmony. Aufbau einer Sammlung von Gemälden, Graphiken, Bronzen u. Kunstbüchern. 1916 Gründungsmitglied der Kestner-Gesellschaft. Anfang Sept. 1941 zwangsweise Übersiedlung von Gustav u. Elsbeth R. in das Massenquartier An der Strangriede 55 (↗Aktion Lauterbacher), am 15. 12. 1941 Deportation in das Ghetto Riga, wo beide umgekommen sind. Lagerung der Kunst- u. Büchersammlung in Kestner-Museum u. Stadtbibliothek, Aufteilung u. Verwertung nach förml. Enteignung durch das Dt. Reich. Durch Bombenschaden im Okt. 1943 weitgehende Zerstörung der von der Stadt H. erworbenen Objekte. 1949–52 Restitution des Vermögens, dabei Rückgabe weniger erhaltener Bücher. – Namen u. Schicksale von Gustav u. Elsbeth R. seit 1994 auf einer Schrifttafel des hann. Mahnmals an der Oper eingraviert.

L: R. Fleiter: Stadtverwaltung im Dritten Reich. Verfolgungspolitik auf kommunaler Ebene am Beispiel Hannovers, 2006, S. 210–213; C. Regin: Erwerbungen der Stadt H.: Die Gemälde aus der Sammlung Gustav R., in: HG NF 61 (2007), S. 167–174. PS

(2) Max, * 9. 4. 1863 Oeynhausen, † 26. 9. 1942 Theresienstadt; Fabrikant. – Sohn des Kaufmanns Gustav R., aus jüd. Familie, Cousin von (1) u. (3). Seit 1889 Teilhaber der Bettfedernfabrik des Onkels Georg R. in Wülfel, später Alleininhaber. Nach 1896 Verlegung der Fabrik nach Limmer. 1899 Heirat mit Margarethe geb. Grünberg. 1904–29 Schatzmeister des Warteschulvereins Limmer. 1909–20 BV in Linden, 1920–24 in H. Aufbau einer Sammlung ostasiat. Kunst, mit Porzellanen u. Keramiken, Elfenbeinfiguren, Bronze- u. Holzplastiken u. Rollenbildern, vermutl. angeregt durch Reisen nach China, von wo R. Rohmaterialien importierte. 1916 Gründungsmitglied der Kestner-Gesellschaft. Nach 1938 Verlust von Wohnhaus, Fabrik u. sonst. Vermögen (↗Arisierung). 1941 Lagerung der China-Sammlung im Kestner-Museum (↗Museum August Kestner), 1942 deren Enteignung u. Aufteilung zugunsten der Stadt H. u. von Privatleuten. Am 23. 7. 1942 wurden Max u. Margarethe R. nach Theresienstadt verschleppt, wo beide zu Tode kamen. 1950–51 Restitution des Vermögens, auch Rückgabe von Sammlungsgut durch die Stadt H. – Namen u. Schicksale von Max u. Margarethe R. seit 1994 auf einer Schrifttafel des hann. Mahnmals an der Oper eingraviert. 2008 Verlegung von „Stolpersteinen" zur Erinnerung an Max u. Margarethe R. vor dem Grundstück Wunstorfer Landstr. 18.

L: M. Buchholz: Die hann. Judenhäuser, 1987, S. 145–155; V.-M. Voigt: Das Schicksal der Sammlung Max R. in H., in: HG NF 60 (2006), S. 83–90. PS

(3) Reinhold, *4. 2. 1883 H., † 25. 12. 1961 Boston/USA; Elektroingenieur, Forscher, Hochschullehrer. – Sohn eines Kfm., Besuch der Leibnizschule, 1901–06 Studium der Elektrotechnik u. des Maschinenbaus an der TH in H., Diplomprüfung, Doktorarbeit („Energie der Wirbelströme in elektr. Bremsen u. Dynamomaschinen"). Zwei Jahre Assistent an der Univ. Göttingen,

1908 Berechnungsingenieur bei den Siemens-Schuckert-Werken (SSW) in Berlin, 1923 Chefelektriker, zugleich Leiter der neuen Wiss. Abt. der SSW; 1934, obwohl jüd. Abstammung, in den Verw.ausschuss des Siemens Röhrenwerkes berufen; kontinuierl. Forschungen u. zahlr. Veröffentl. auf dem Gebiet der Elektrotechnik. 1913 Habilitation an der TH Charlottenburg, 1919 Professorentitel, 1927 dort Honorarprof. für Starkstrom u. Hochspannungstechnik, nachhaltig wirkende Lehrtätigkeit; 1929 Gastvorlesungen am Massachusetts Institut of Technology (MIT) in Cambridge/Massachusetts, USA. 1931 Patent für die Entwicklung des Elektronenmikroskops, doch seine Urheberschaft bald vergessen. R., überragender Forscher, Praktiker u. Lehrer, mit über 300 Patenten ausgezeichnet, musste Deutschl. 1936 verlassen; Lehrtätigkeit zunächst in England; 1939 an die Harvard Universität in Cambridge/Massachusetts berufen als Leiter der Elektroingenieur-Abt. der damaligen Graduate School of Engineering (Ingenieur-Fachhochschule); Fortsetzung seiner Forschungen zu Schaltungen, Leitungen, Regulierungen u. Frequenzwandlungen von Stark-, Gleich- u. Drehstrom. Veröffentl. u. a. „Elektr. Schaltvorgänge in geschlossenen Stromkreisen". 1952 Ruhestand, weiterhin viele Lehr- u. Vortragseinladungen. Zahlr. Ehrungen in den USA, Schweden, Brasilien, 1956 Ehrensenator der TH Berlin, 1957 Großes Bundesverdienstkreuz. – Ein 1989 in der Seelhorst angelegter Weg nach R. benannt.

L: NDB 22, S. 210f.; DBE 8, S. 445f.; Leben u. Schicksal, S. 143–49. WTT

Rüdiger, Reinhold, * 3. 1. 1926 H., † 2. 12. 1998 H.; Schauspieler, Regisseur, Intendant. – Absolvent der Humboldtschule; mit 15 J. erstmals (als Statist) auf der Bühne des ↗Opernhauses. Kriegsteilnehmer; frz. Gefangenschaft. Nach dem Krieg Schauspielschüler bei Hans-Günther von ↗Klöden in H. Erstes Engagement in Bad Lauterberg/Harz. Danach an den „Kammerspielen" in H.; Aufbau des eig. Kabaretts „Die Satansbrüder" (mit Kl. Kammer, G. Kütemeyer u. H. Mensching). 1952 als Dramaturg u. Oberspielleiter mit Walter ↗Heidrich Aufbau der Landesbühne Niedersachsen-Süd (1961 in ↗„Landesbühne H." umbenannt). 1964 als Nachfolger Heidrichs Intendant der Landesbühne (bis 1993). 1987 auf sein Betreiben Theaterbau für die Landesbühne in der Bultstr. – Eine der wichtigsten Theaterpersönlichkeiten in H. nach dem Krieg. Engagierte sich seit den 1950er Jahren für das Gartentheater im ↗Großen Garten Herrenhausen u. realisierte erste Auff. von Barockopern (u. a. ↗Händels) im Galeriegebäude. Mit B. Brecht befreundet. Verdienstkreuz Erster Klasse des Nieders. Verdienstordens. Grab auf dem Stadtfriedhof Engesohde.

L: DThL 3, S. 1952; Kürchners Biograph. Theater-Handbuch, 1956, S. 623. HT

Rühlmann, Christian Moritz, * 15. 2. 1811 Dresden, † 16. 1. 1896 H.; Mathematiker, Mechaniker. – Bruder des Dresdener Musikers Adolf Julius R. (1816–77). Ab 1829 Besuch der techn. Bildungsanstalt Dresden, dort seit 1835 Hilfslehrer. 1836 Lehrer für angewandte Mathematik an der Gewerbeschule in Chemnitz. 1840 Promotion in Jena, im gleichen Jahr Ernennung zum Prof. für angewandte Mathematik u. Maschinenlehre an der TH Hannover. Gilt als Begründer der hist. Schule der Technik. 1892 Mitgl. der Dt. Akad. d. Naturforscher Leopoldina. 1877 Geh. Regierungsrat. Von der hann. Regierung als Preisrichter zu allen Welt-u. anderen Ausstellungen von Bedeutung entsandt. 1846 Ehrenbürgerrecht (d. h. unentgeltl. Gewährung des Bürgerrechts für besondere Verdienste um die Stadt) verliehen. – Eine 1898 in der Nordstadt angelegte Straße nach R. benannt.

W: Die technische Mechanik u. Maschinenlehre, 1842–44; Allgemeine Maschinenlehre, 4 Bde., 1862–75; Vorträge über techn.Mechanik u. theoret. Maschinenlehre, 1885. – **L:** ADB 53, S. 587–593; DBE 8, S. 451; Rothert 1, S. 363; Rothert 2, S. 574; Cat. Prof. 1981, S. 260. KM

Rühmkorff, Heinrich Daniel, * 15. 1. 1803 H., † 19. 12. 1877 Paris; Mechaniker, Erfinder. – Drechslerlehre, dann auf Wanderschaft. Nach einer Zusatzausbildung zum Feinmechaniker machte sich R. 1839 mit einer Werkstatt für physikal. (elektromagnet.) Instrumente, die bald Weltruf erlangten, selbständig. Erfand mit dem Funkeninduktor den Vorläufer der späteren techn. Transformatoren. – Bei der Weltausstellung 1855 mit einer Medaille 1. Klasse u. dem Orden der Ehrenlegion ausgezeichnet. – Eine Gedenktafel am Haus Rosmarinhof 2 erinnert an das an dieser Stelle 1958 abgebrochene Geburtshaus Rote Reihe 3. Eine 1902 in der List angelegte Straße nach R. benannt.

L: ADB 29, S. 615; DBE 8, S. 452; E. Kosack: Rühmkorff, 1903. KM

Rüter, Karl, * 21. 10. 1902 Limmer b. H., † 18. 2. 1986 Bremen; Maler. – Sohn eines Schneidermeisters; 1912 Verlust der Mutter, 1918 des Vaters. 1920–23 Studium an der ↗Werkkunstschule durch Stipendium der Stadt, Lehrer Rich. ↗Schlösser u. Karl Wiederhold; Studienreisen nach Italien, Spanien u. nach Prag. 1929 beteiligt an Ausst. im ↗Kunstverein H., 1932 im Herzog Anton-Ulrich-Museum in Braunschweig („Neue Sachlichkeit in Hannover"). Ab 1937 Ausst.-Verbot. 1943 Zerstörung seines Ateliers in der Hufelandstr. 13. Nach 1945 auch Bühnenbildner, v. a. für seinen Bruder Wilhelm R. († 28. 3. 1982 H.), den Mitbegr. der ↗„Hannöverschen Speeldeel", der nach dem Krieg das „Theater in der Brücke" u. das „Theater im Künstlerhaus" (TIK) einige Jahre leitete. 1964 Umzug nach Bremen. – 2002 eine Straße im Stadtteil List nach ihm benannt.

L: A. Döring: Karl Rüter, in: „Der stärkste Ausdruck unserer Tage". Neue Sachlichkeit in H. Ausst.-Kat. 2001, S. 251f. HT

Rugby in H. Von brit. Bewohnern H.s eingeführt, seit den 1870er Jahren zuerst von hann. Schülern gespielt, entwickelt sich Rugby zu der Sportart, in der von Beginn an Vereine aus H. das nationale Niveau mitbestimmen. Erster u. für mehrere Jahre einziger Verein ↗Hannover 78; um 1908 sind es 24, heute 12 Vereine in H. Erster Dt. Rugby-Meister 1909 der „Fußsportverein v.

1897 Hannover". Von den bis 2008 ausgetragenen 87 Meisterschaften des Dt. Rugby-Verbandes erringen Vereine aus H. 62 Titel (in den Jahren 1929 bis 1941 jede Meisterschaft), außerdem zahlr. Pokalsiege. Allein der ↗Turn- u. Sportverein Victoria Linden ist 20-facher Meister u. damit der mit Abstand erfolgreichste dt. Verein (1953 Auszeichn. mit dem „Silbernen Lorbeerblatt"). Hannover 78 gewinnt 9, der ↗Deutsche Rugby-Club Hannover (DRC) 7 Titel. Den Titel der seit 1988 ausgetragenen Frauen-Meisterschaft erringt der DRC 2002 nach zwei Vize-Meisterschaften. Bei Einführung der Rugby-Bundesliga 1970 kommen 4 von 8 Teilnehmern aus H.; heute spielt nur Hannover 78 erstklassig, 5 Teams aus H. in 2. Bundesliga. – H. ist vor Heidelberg die dt. „Rugby-Stadt" u. Sitz des Dt. Rugby-Verbandes. Anf. 2008 sind in H. 1.316 Rugby-Spieler u. 194 Spielerinnen aktiv.

L: Sport in Hannover, 1991, S. 280–282. Gj

Ruhe - *„Hut-Ruhe"* Beginn 1919 mit der Herstellung von Hüten durch den Hutmacher Friedrich Ruhe in seiner Wohnung in der Spichernstr.; 1927 Eröffnung des ersten Ladengeschäftes mit Werkstatt im Hinterhof in der Alten Celler Heerstr. (heute Lister Meile); erfolgr. Entwicklung, bald 30 Mitarbeiter; 1935 zweites Ladengeschäft in der Goethestr.; 1943 Zerstörung beider Geschäfte. Wiederaufnahme der Arbeit, infolge von Materialknappheit zunächst mit dem Umpressen von Kundenhüten; im November 1948 Eröffnung des heutigen Ladengeschäftes (Lister Meile 41), neuer Aufstieg, angeschlossen ein Atelier für exklusive Damenhüte, Ausbildungsstätte für Modistinnen. Seit 1954 von Horst R. geführt, später Obermeister des Modisten-Handwerks; Eröffnung weiterer fünf Ladengeschäfte, bis auf eins wieder geschlossen; seit Ende der 1960er Jahre erhebl. Schwierigkeiten infolge des allg. modebedingten Desinteresses an Kopfbedeckungen u. des U-Bahnbaus; allmähl. Erholung; im Jahr des 75jährigen Bestehens 1994 wieder vier Fachgeschäfte in u. um H. Über Nieders. hinaus bekannt für die Anfertigung von Hüten für Schützen-, Trachten- u. Heimatvereine, für Musikzüge u. Theater; in der 3. Generation geführt.

L: R. Birkefeld: Ladengeschäft Hut-Ruhe, 2004. wrr

Ruhe, Tierhandlung, Alfeld/Leine. Lieferte ab 1924 exot. Tiere auch an den ↗Zoologischen Garten H., war zunächst dessen hilfsbereiter, aber den Zoo auch als eigenen Schauraum nutzender Partner, der den Tiergarten 1931 pachtete; war bestrebt, den Zoo wissenschaftl. u. tiergärtnerisch Hagenbecks Tierpark anzunähern u. mittels vieler Durchgangstransporte attraktiv zu halten, was in Wintermonaten gelegentl. zur Überfüllung von Gehegen u. Häusern führte. Im Okt. 1943 durch Luftangriffe weitgehend zerstört, Ende 1944 kriegsbedingt geschlossen, Transport der restl. Tiere in das Stammhaus nach Alfeld. Konnte den Zoo 1946 mit bescheidenem Tierbestand wieder eröffnen, 1949 erste Nachkriegs-Tierimporte vorstellen u. den Tierhandel bis 1955 wieder auf Vorkriegsniveau bringen; führte den Zoo, der für die Fa. auch weiterhin Durchgangs- u. Eingewöhnungsstation war, mit außergewöhnl. großem Tierbestand u. konnte die eigene Tierzucht erfolgr. verstärken. Im Jahrzehnte währenden, neugestaltenden Wiederaufbau unter dem Direktor Hermann Ruhe sen. (* 3. 6. 1895 Alfeld, † 27. 7. 1978 Alfeld) u. dem wissenschaftl. Leiter Prof. Dr. Lothar Dittrich Umgestaltung des Tiergartens zu einem Freiflächenzoo, dessen Gehegeabsperrungen als „hann. Grabensystem" weltweit bekannt wurde. 1972, bereits unter Leitung von Hermann R. jun., Beendigung des Pachtvertrages mit der Stadt H.; 1995 Konkurs u. Schließung der Tierhandlung. Veröffentlichte 1960 „Wilde Tiere frei Haus".

L: 1865–1965. Hundert Jahre Zoo H., in: HG NF 19 (1965); L. Dittrich, A. Rieke-Müller: Ein Garten für Menschen u. Tiere. 1990; HBL S. 298. wrr

Rumann, (1) Ernst August, * 3. 7. 1746 Polle/Weser, † 17. 7. 1827 H.; Jurist, Beamter. Vater von (2). – Aus einer Beamtenfamilie stammend. 1763 ff. Studium der Rechtswiss. in Göttingen. Ab 1767 im hann. Staatsdienst. 1798 Vizepräsident des Oberappellationsgerichts Celle, später Präsident der Justizkanzlei. 1816 erster Justizminister des Königreichs H., beteiligt an der Reformierung des Strafprozesses (Entwurf eines Strafgesetzbuchs) u. der Wechselordnung. Gehörte zu den ersten bürgerl. Spitzenbeamten in H. – 1816 Ehrenbürger (d. h. Bürger- u. Brauer-Gilde-Recht unentgeltl. verliehen). Grab auf dem Gartenfriedhof.

L: ADB 29, S. 637f.; DBE 8, S. 462; Rothert 2, S. 574; Rothert 3, S. 514. KM

(2) Rudolph **Wilhelm** Philipp,* 18. 7. 1784 Celle, † 18. 10. 1857 H.; Stadtdirektor. Sohn von (1). – 1801–04 Jura-Studium in Göttingen. 1804 Hof- u. Kanzleirat, nach Tätigkeit in der Verwaltung des Kgr.s Westphalen ab 1813 Polizeidirektor in H. 1816–18 als Mitgl. der Liquidationskommission in Paris, danach wieder als Polizeidirektor in H. bzw. als Regierungsrat bei den Landdrosteien Aurich u. H. tätig. Im Mai 1824 als Nachfolger ↗Hoppenstedts zum Stadtdirektor der im gleichen Jahr vereinigten Alt- u. Neustadt H. gewählt (Beginn der Amtszeit am 6. 10. 1824). 1826–37 Mitgl. der II. Kammer der hann. Ständeversammlung, ab 7. 10. 1833 deren Präsident. Im Juli 1839 wegen seiner Haltung in den Auseinandersetzungen um die Aufhebung des ↗Staatsgrundgesetzes von 1833 seines Amtes enthoben, im gleichen Jahr angeklagt, 1843 begnadigt u. in den Ruhestand getreten. Von Jan. bis Aug. 1849 erneut Mitgl. der II. Kammer, wo er u. a. an der Erklärung der Ständeversammlung zugunsten der Frankfurter Reichsverfassung u. der Übertragung der Kaiserwürde auf den König von Preußen mitgewirkt hat. – In R.s Amtszeit als Stadtdirektor fielen Verbesserungen beim ↗Armenwesen (Zusammenführung der einschlägigen Anstalten u. Stiftungen unter einheitl. Leitung), die Neuorganisation des Volksschulwesens, ferner Verbesserungen beim höheren Schulwesen (1835 Gründung der Höheren Bürgerschule unter Adolf ↗Tellkampf) sowie viele Baumaßnahmen wie der Bau eines modernen städtischen Krankenhauses am Ihme-Ufer in Linden (1833 eröffnet, heute ↗Hautklinik Linden), der Umbau der

↗Aegiedienkirche (1826–28), die baul. Erweiterung des (↗Alten) Rathauses (Gefangenenflügel), die Einweihung von ↗Waterloo-Platz u. ↗Waterloo-Säule (1832), der Beginn der Stadterweiterung im ↗Steintorfeld jenseits der ↗Georgstr. (1830) u. a. Als eine der ersten Städte auf dem Kontinent erhielt H. unter R. eine Gasbeleuchtung. – Grab auf dem Gartenfriedhof. Eine in der Oststadt 1873 angelegte Straße nach R. benannt.

L: ADB 29, S. 638–642; DBE 8, S. 462; Rothert 2, S. 575; May, S. 476ff.; W. R. Röhrbein: Ein Magistrat unter Anklage. Die Stadt H. im Verfassungskonflikt der Jahre 1837–1840/43, in: HG NF 42 (1988), S. 121–170. KM

Runde, Anzeige der Firma aus dem Adressbuch 1864

Runde Samenhandlung, hervorgegangen aus der von C. W. ↗Runde 1809 von seinem Vater übernommenen Material-, Drogerie- u. Farbwarenhandlung; warb 1913 als Samengroßhandlung mit eigenen Kulturen auf Gut Grasdorf u. Rittergut Hülsede für Klee-, Gras- u. andere landwirtschaftl. Sämereien, Gemüse- u. Blumensamen; bot als Spezialitäten Futterrunkelrüben-, Kohlrüben- u. Möhrensamen „in Elitequalitäten eigener fachmännisch geleiteter Züchtungen" an; 1943 letztmalig im Adressbuch genannt. Aus dem Mitte des 19. Jh. aufgenommenen Handel mit landwirtschaftl. Maschinen entwickelte H. Th. Garvens, nach Rundes Tod 1859 Alleininhaber, eine Maschinen- u. Pumpenfabrik, die späteren ↗Garvens Werke.

L: Lefèvre, S. 221. wrr

Runde, Carl Wilhelm, * 16. 8. 1785 H., † 3. 2. 1859 H.; Kaufmann, Senator. – Übernimmt 24-jährig 1809 vom Vater die stark verschuldete „Material-, Droguerie- u. Farbwaarenhandlung". Zur standesgemäßen Versorgung von 5 unverheirateten Schwestern verpflichtet, führt R. das Geschäft zum Erfolg. Senator 1840–56, verantwortl. für das Bauwesen, den Packhof u. die städt.Ziegeleien. Gründet eine Stiftung für „vaterlose, unverheiratete, unbescholtene, über 20 Jahre alte Töchter hann. Kaufleute". Hinterlässt Vermögen von 340.000 M. Aus den Zinsen der 1950 wegen der Währungsreform aufgelösten „Runde-Stiftung" jährl. bis zu 44 Renten ausgezahlt. – Ehrengrab auf Stadtfriedhof Engesohde (vom Nicolai-Friedhof umgebettet). Die 1885 nach R. benannte Straße bei der Neugestaltung des Raschplatzes um 1975 neu angelegt.

L: Hoerner, S. 109, 195, 277f. Bö

Rundfunk Anfänge des R. in H. 1924 mit der Errichtung des Nebensenders H. der NORAG, dem Vorläufer des heutigen ↗Norddeutschen Rundfunks (NDR). Vielfältiger wurde die hann. Rundfunklandschaft ab 1984 mit der Zulassung von privaten Rundfunk- u. Fernsehanstalten neben den öffentl.-rechtl. (Staatsvertrag von 1984). In H. entstanden nach dem 1993 geänderten Landesrundfunkgesetz neben kommerziellen priv. Rundfunk- u. Fernsehsendern (wie Antenne Niedersachsen, radio ffn u. a.) ehrenamtl. betriebenes sog. Bürgerradio u. Bürgerfernsehen. – Bürgerradio: „radio flora", 1997–2009 (weiterbetrieben als Internetradio), ab 1. 4. 2009 abgelöst durch die neu gegr. „106,5 Rundfunkgesellschaft" (mit Sendebeginn im Mai 2009 unter dem Namen „LeineHertz 106einhalb"), ein Zusammenschluss von RadioTeam Niedersachsen, Lokalradio Neustadt, Bürgerradio Hannover u. a. – Bürgerfernsehen: „Offener Kanal Hannover", gegr. 1994 (betrieben bis 2002), ab Febr. 2003 als „h1" weitergeführt. – Alle Privatsender reguliert u. überwacht die nach 1984 entstandene ↗Nieders. Landesmedienanstalt (NLM) mit Sitz in H. (Seelhorster Str. 18).

L: W. R. Röhrbein (Hg.): 60 Jahre Rundfunk in Hannover. Ausst.-Kat., 1984; W. Köhler (Hg.): Das Funkhaus Hannover. Beitr. zur Geschichte d. Rundfunks in Niedersachsen, 1987. HT

Rundfunkorchester Hannover des NDR ↗NDR Radiophilharmonie

Rundstedt, Gerd von, * 12. 12. 1875 Aschersleben, † 24. 2. 1953 H., Militär. – Sohn eines Generals. 1892 in die preuß. Armee eingetreten, im I. Weltkrieg Generalstabsoffizier. In die Reichswehr übernommen, 1932 General d. Infanterie u. Oberbefehlshaber des Gruppenkommandos 1 (Berlin). Im Okt. 1938 wegen Widerspruchs gegen den dt. Einmarsch in die Tschechoslowakei verabschiedet, nach Kriegsausbruch im Sommer 1939 reaktiviert. Oberbefehlshaber von Heeresgruppen im Osten u. Westen. 1940 Generalfeldmarschall, ab 1942 Oberbefehlshaber West, leitete im Dez. 1944/Jan. 1945 die Ardennenoffensive. Vors. des nach dem Attentat vom ↗20. 7. 1944 gebildeten „Ehrenhofs der Wehrmacht". Im März 1945 seines Kommandos enthoben, im Mai 1949 wg. einer Herzerkrankung aus brit. Kriegsgefangenschaft entlassen. – Grab auf dem Stadtfriedhof Stöcken.

L: DBE 8, S. 466; R. G. Huber: Gerd von Rundstedt. Sein Leben u. Wirken …, 2004. KM

Rupstein, Johann Georg **Friedrich,** * 3. 9. 1794 Wunstorf, † 7. 10. 1876 H.; Abt von Loccum. – Nach dem frühen Tod des Vaters wuchs R. in ärml. Verhältnissen auf, in H. besuchte er das Gymnasium, studierte 1813–16 in Göttingen Theologie, war dann zunächst Hauslehrer, trat 1819 in das Predigerseminar H. ein u. wurde 1820 Hilfsprediger an der Neustädter Kirche. 1822 wechselte er an die Schlosskirche u. wurde zugleich Konsistorialassessor. 1825 stimmberechtigtes Mitgl. im Konsistorium, 1830 Konsistorialrat, 1831 Dr. theol. h. c. 1832 Abt von Loccum. R. machte schon in jungen Jahren Karriere, galt als geschäftsgewandt: Im Konsistorium war er mehr als 50 Jahre für die Personalia der Pastoren zuständig, doch scheiterte er lange Zeit mit seinen Plänen, in der ev. Landeskirche eine Synodalverfassung einzuführen. Bedeutsam ist seine Tätigkeit in Loccum: Sorgte dafür, dass die Selbständigkeit des Klosters als Körperschaft erhalten blieb, u. setzte eine hist. Renovierung der Klosterkirche durch. – Eine Straße in Kleefeld 1929 nach ihm benannt.

W: Auswahl von Predigten in der Kgl. Schloßkirche zu H. gehalten, 1832. – **L:** Fr. Schultzen: Geschichte des Klosters, in: Zum Jubiläum des Klosters Loccum, 1913, S. 174–195; Rothert 2, S. 411–423. Ho

Russenfriedhof ↗Ehrenfriedhof

Rust, Bernhard, * 30. 9. 1883 H., † 8. 5. 1945 Berne (Oldenburg); nationalsoz. Politiker, Gauleiter. – Nach Studium der Germanistik, Philosophie u. klass. Philologie Lehrer am ↗Ratsgymnasium in H. (1909–1930). 1919 Mitbegründer der konterrevolutionären Einwohnerwehr in H., 1922 Eintritt in die NSDAP, 1924 Gauleiter des völk.-sozialen Blocks in der Provinz H., seit 1925 Mitgl. der NSDAP u. Gauleiter Hannover-Nord, 1928–40 Gauleiter Süd-Hannover-Braunschweig. Vom 4. 5. 1924 bis 14. 1. 1931 BV in H., zunächst für den völk.-sozialen Block, dann für die NSDAP. 1930–1932 Mitgl. des hann. Provinziallandtags, 1930–45 M.d.R. Ab 4. 2. 1933 Kommissar für das preuß. Kultusmin., ab 30. 4. 1934 Reichsmin. f. Wiss., Erziehung u. Volksbildung. Erschoss sich bei Kriegsende in einer Heil- u. Pflegeanstalt. – Der ↗Georgsplatz hieß 1933–45 Rustplatz. Die am 30. 9. 1933 verliehene Ehrenbürgerwürde am 9. 11. 1979 gestrichen.

L: BL, S. 309; DBE 8, S. 476; P. Hüttenberger: Die Gauleiter, 1969; U. Pedersen: Bernhard Rust. Ein nationalsozialist. Bildungspolitiker vor dem Hintergrund seiner Zeit = Steinhorster Schriften u. Materialien zur regionalen Schulgeschichte u. Schulentwicklung Bd 6, 1994. KM

Rutt, Ludwig, * 15. 12. 1921 Dortmund, † 9. 12. 2005 H.; Chorleiter. – Während des Krieges Mitgl. des Kölner Domchors. Kam 1946 nach H., studierte (bis 1954) an der Landesmusikschule Klavier u. Dirigieren. Im Herbst 1952 übernahm er die Ltg. des im Mai d. J. von Heinz ↗Hennig gegr. ↗Mädchenchors Hannover, den er 47 Jahre bis 1999 führte (seit 1989 gemeinsam mit seiner Nachfolgerin Gudrun Schröfel). Arbeitete auch als Klavierpädagoge; leitete zeitw. mehrere (bis zu acht) Chöre der Stadt, neben dem Mädchenchor insbes. den 1984 von ihm gegr. Johannes-Brahms-Chor u. den Hochschulchor der TU/Universität H., dem er 40 Jahre vorstand. 1976–86 Dozent für Klavier an der ↗Hochschule f. Musik u. Theater. Als bedeutende Musikerpersönlichkeiten H.s vielfach ausgezeichnet, 1977 Bundesverdienstkreuz am Bande, 1989 Ehrenbürgerschaft der Universität H., 1998 Verdienstkreuz 1. Kl. des Nieders. Verdienstordens; auch „Ehrenchorleiter" des Mädchenchors H. u. des Joh.-Brahms-Chors. – Seine Frau Gudrun (* 13. 8. 1929, † 22. 5. 2005 H.), geb. Rabes, war zwischen 1956 u. 1996 die „Managerin" des Mädchenchors H., organsierte u. a. die Konzertreisen u. galt als die „Seele des Chors". – Grab der Eheleute auf dem Stadtfriedhof Engesohde.

L: G. Schröfel, P. Schnaus (Hg.): Die Stimme der Mädchen. 50 Jahre Mädchenchor H., 2002. HT

- S -

Sachse & Heinzelmann Buch- und Kunsthandlung, gegr. am 1. 11. 1880 von den Buchhändlern Otto ↗Heinzelmann u. Oscar Sachse, Sitz im 1823 von ↗Laves gebauten Haus Georgstr. 19/Ecke Windmühlenstr. (ab 1890 bis zum Abriss 1905 darin das bedeutende Victoria-Hotel). Nach dem frühen Ausscheiden Sachses führte Otto H. das Geschäft bis 1906 allein. Okt. 1890 Umzug in das Haus Georgstr. 22/Ecke Ständehausstr. (Arch. u. Eigentümer F. ↗Wallbrecht). 1898 Eintritt des 20-jähr. Robert Jokusch aus Cotta/Dresden, der 1906 (trotz des Angebots einer Teilhaberschaft) ausschied u. eine eig. Buchhandlung in Wilhelmshaven aufbaute. Umwandlung in eine GmbH, Teilhaber der Antiquar Berthold Betcke, zweiter Teilhaber ab 1909 Adolf Seemeyer. Bedingt durch den Tod des 19-jähr. Sohns 1914 führten die beiden Töchter Herta u. Margarete das Geschäft. 1926 Eintritt Robert Jockuschs (* 3. 12. 1906 Wilhelmshaven, † 1. 4. 1984 H., Sohn des ehem. Mitarbeiters) als Gehilfe; heiratete 1930 die jüngere Tochter Margarete (↗Jockusch); im gleichen Jahr starb Otto H. (7. 7.). Nach Zerstörung des Hauses am 8./9. 10. 1943 Neuanfang im Wohnhaus in Kirchrode, dann in einem Behelfsladen in der Podbielskistr u. ab 1949 im wiederaufgebauten Stammhaus (Arch. A. ↗Falke). Aufstieg zu einer der führenden Buchhandlungen der Stadt, spezialisiert auf klass. Belletristik, Kunstbücher, Kinder- u. Jugendbuch; regelmäßige Vortragsveranstaltungen (u. a. die der ↗Goethe-Gesellschaft, deren Geschäftsstelle seit den 30er Jahren bei S. & H. untergebracht war) u. Lesungen, bei denen namhafte Wissenschaftler u. Schriftsteller auftraten. Seit 1961 Geschäftsführung durch den Sohn Joachim Jockusch († 1980) u. dessen Frau Ilse, die ab 1980 die Buchhandlung allein führte, unterstützt von ihrem Sohn Jens Wortmann. 1980 anlässl. des 100-jähr. Bestehens Modernisierung der Verkaufsräume. Seit Anfang 1993 mehrheitl. Beteilung (75%) des Hildesheimer Computer-Fachmanns Heinz Walter Hebestreit u. Geschäftsführung zus. mit J. Wortmann. 2002 Geschäftsaufgabe; das Haus (Eigentümer inzw. Günter Sander vom Lederwarengeschäft ↗„Horstmann u. Sander") im gleichen Jahr abgerissen; an gleicher Stelle ein Textilhaus (Arch. schulze & partner) neu errichtet.

L: J. Frerking: Sachse & Heinzelmann, 1880–1955, in: 75 Jahre Sachse & Heinzelmann. Ein kleiner Almanach ..., 1955, S. 6–11.
HT

Sachsenross ↗Welfengarten

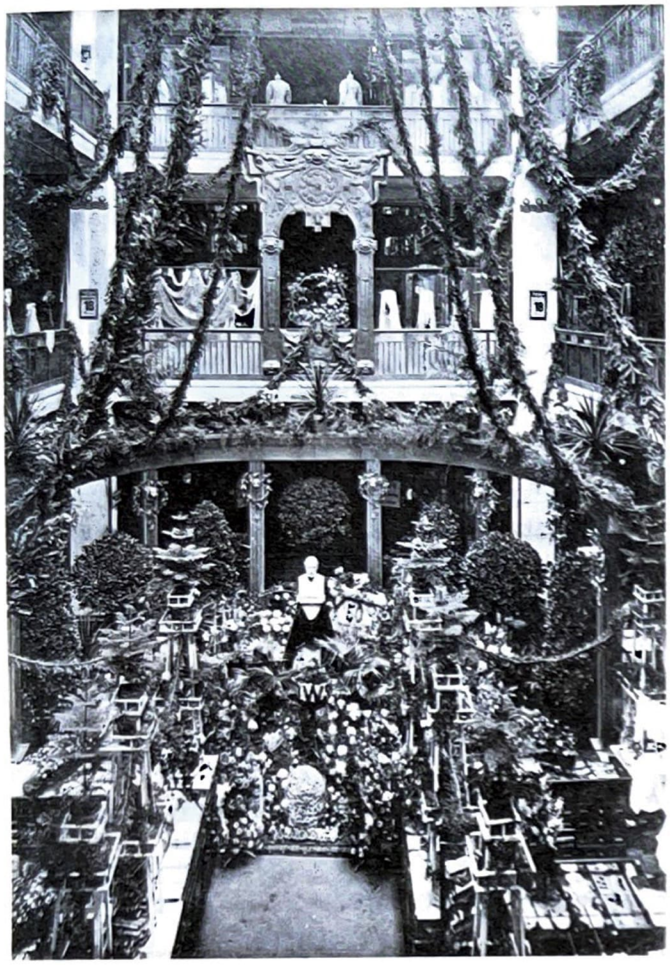
Sackmann, Jacobus, * 13. 2. 1643 H. (Calenberger Neustadt), † 23. 5. 1718 Limmer; ev. Theologe. – Vater Fleischermeister u. Kirchenvorsteher. Besuch der hann. Lateinschule; 1662/63 „Gymnasium Illustre" in Bremen; 1665 bis ca. 1667 Studium in Jena, 1670/71 Hospes im Kloster Loccum; 1680 Pastor an der Nikolaikirche in Limmer. – S. wurde v. a. durch seine teilweise in Calenberger Platt gehaltenen Predigten überregional berühmt. Diese mehrfach im Briefwechsel der Liselotte von der Pfalz, Schwägerin Ludwigs XIV., mit ihrer Tante, der hann. Kurfürstin ↗Sophie, erwähnt. S. übte Kritik an Missständen in Kirche u. Welt, nahm drastisch zu Tagesfragen Stellung u. redete einfachen Leuten wie Standespersonen gleichermaßen ins Gewissen, was zu Beschwerden beim Konsistorium führte. Von den ihm zugeschriebenen Predigten können nur vier als authent. angesehen werden. – Ein Gedenkstein an der Nikolaikirche erinnert an ihn; vor 1901 die von der Wunstorfer Str. zum Stockhardtweg führende Straße nach ihm benannt.

W: A. Schulze (Hg.): Jobst Sackmann's Plattdeutsche Predigten nebst Bericht über sein Leben u. seine Zeit; mit einer Zugabe von anderen merkwürdigen Predigten, gehalten zu Anfang des vorigen Jahrhunderts, 1878, Nachdr. 1977. – **L:** R. Hansen: Die Leichenpredigt auf Michel Wichmann – eine echte Predigt Jakobus Sackmanns?, in: HG NF 38 (1984), S. 77–84; H. Kröger: Plattdüütsch in de Kark in drei Jahrhunderten, Bd. 1: 1700 bis 1900, 1996, S. 46–63.
Op

Sältzer, Carl, * 1860 H., † 5. 4. 1930 Breitenrock/Kr. Oebisfelde; Kaufmann. – Kfm. Lehre im väterl. Betrieb in H., dann in Wolfenbüttel u. Berlin tätig; Rückkehr von Aufenthalten in London u. Paris mit dem Entschluss, das väterl. Platzgeschäft „J.W. ↗Sältzer" in der Seilwinderstr., in das er 1882 eintrat u. das er 1888 übernahm, im großen Stil auszubauen. Zahlr. Aktivitäten in lokalen, regionalen u. reichsweiten Organisationen des Einzelhandels sowie der Industrie- u. Handelskammern (u. a.1924–30 Vizepräs. der IHK H.). Bedeutendster Briefmarkensammler des nieders. Raumes mit Spezialsammlungen für jedes Land, schenkte seine Hannover-Sammlung (Marken, Briefe, Ganzsachen u. Formulare) 1911 dem Vaterländ. (heute ↗Hist.) Museum.

L: 1859–1909 J. W. Sältzer, 1909; BdaF 1927, S. 246f.; „Germania"-Bericht 17. Bd, 1930, Nr. 7, S. 1.
wrr

Sältzer, *J. W. S., Kauf- u. Versandhaus für Manufaktur- u. Modewaren* 1859 von dem Kfm. Justus Wilhelm Sältzer (* 12. 11. 1835 Celle, † 8. 1. 1896 H.) als „Detailgeschäft für Manufakturwaren zu festen Preisen", die damals nicht allenthalben üblich waren, in der Seilwinderstr. eröffnet; 1875 bereits 24 Beschäftigte, 1888 Übernahme des Geschäftes durch den Sohn C.↗Sältzer, der das Platzgeschäft mit bescheidenem Versand zu einem „Kauf- u. Versandhaus großen Stils" umwandelte; setzte früh auf Werbung, veranlasste bereits 1882 den Versand von Angebots-Katalogen. Aus-



J. W. Sältzer, Festdekoration anlässlich des 50-jährigen Bestehens, Postkarte 1909

dehnung des Kaufhauses durch Zukäufe benachbarter Gebäude, Umbauten, Abbrüche u. Neubauten: 1896–1902 in der Schmiedestr., 1903 u. 1912 in der Seilwinderstr. Moderne Glas-Stahl-Fassade mit einer sich drehenden beleuchteten Weltkugel auf dem Giebel, Seitenflügel in der Osterstr. (Arch. W, ↗Mackensen), „ein Muster eines modernen Kauf- u. Versandhauses in architektonischer und praktischer Hinsicht"; eigene Energieversorgung u. Fahrstühle, dazu Erfrischungsraum, in dem auch Theaterkarten u. Straßenbahnfahrscheine verkauft wurden. Im Adressbuch 1900 geführt als „Manufaktur-, Mode-, Tuch-, Kurz-, Leinen-, Weißwaren-, Konfektions-, Möbelstoff-, Gardinen-, Teppich- und Linoleumhandlung"; inserierte, inzwischen von dem seit 1909 im Kaufhaus tätigen Carl S. jun. geführt, Anfang der 1930er Jahre als „Kauf- und Versandhaus für Manufaktur- u. Modewaren". Im II. Weltkrieg zerstört, nach dem Krieg Wiederbeginn als Textilkaufhaus im bescheideneren Umfang am alten Standort; 1956 Umzug in die Georgstr. 18, 1960 Aufgabe des Einzelhandels, ab 1961 in der Bahnhofstr 14 als Textilwaren-Großhandel, inzwischen erloschen.

L: 1859–1909 J. W. Sältzer, 1909; BdaF 1927, S. 246f., u. 1954, S. 217; Hoerner, S. 270 u. ö. wrr

Sahlkamp Stadtteil (Stadbez. Bothfeld-Vahrenheide), 14.135 Einw. (2006), bei der Teilung der ↗Mecklenheide 1844 zu ↗Bothfeld gekommen, mit Bothfeld 1907 eingemeindet. – Im S vom ↗Mittellandkanal, im W u. a. von der Straße Holzwiesen, im N von der ↗Autobahn, im O von der General-Wever-Str. begrenzt. – Bis weit in das 20. Jh. hinein unbebautes, v. a. als Truppenübungsplatz benutztes Wiesengelände. Eine durch die Mecklenheide führende, seit 1928 „Sünderntrift" heißende Straße 1934 in „Sahlkamp" umbenannt. Bebauung (v. a. mit Einfamilienhäusern) erst in den 1930er Jahren beginnend, nach 1950 auf den nördl. der Kugelfangtrift gelegenen Truppenübungsplatz ausgedehnt. Segelflugplatz östl. der Peter-Strasser-Allee 1976 aufgegeben. 1979 die ehemalige Straßenbahnlinie 19 als Stadtbahn B-Nord (heute Linie 2) über die Kugelfangtrift bis zur Alten Heide weitergeführt.

L: Baudenkmale Stadt H. T. 2, S. 71; H. Zimmermann: Von Anderten nach Stöcken, 1987, S.69–70; A. Bochynek-Friske: Ein Stadtteil von H. Der Sahlkamp. Unser Zuhause, 2001. KM

Saint Phalle, Niki de, * 29. 10. 1930 Neuilly-sur-Seine/Frankreich, † 21. 5. 2002 San Diego/Kalifornien; Malerin, Plastikerin. – Tochter eines Bankiers. Seit 1933 in New York/USA aufgewachsen, seit 1950 in Paris. Autodidaktin, schloss sich 1961 in Paris den „Nouveaux Réalistes" an, v. a. Zus.arb. mit dem schweizer. Maler u. Bildhauer Jean Tinguely, den sie 1961 in 2. Ehe heiratete. Erstes internat. Aufsehen durch ihre sog. „Schießbilder". 1965 erste „Nanas", großfigurige burleske Frauengestalten aus bunt bemaltem Polyester, die zu ihrem künstler. Markenzeichen werden; 1966 mit Tinguely u. P. O. Ultved riesige begehbare Nana-Skulptur in Stockholm. Zahlr. Ausst., u. a. in New York, Amsterdam, Jerusalem; 2000 ausgezeichnet mit dem Praemium Imperiale Tokio. In H. am 14. 1. 1974 Aufstellung von drei ↗Nanas am Leineufer gegnüber dem Hist. Museum, Anlass einer Protestwelle in der hann. Bevölkerung, heute anerkannte ↗Wahrzeichen der Stadt. 1998 Mosaik-Entwürfe für die Neugestaltung (Fertigstellung 2003) der „Grotte" im ↗Großen Garten in Herrenhausen. Am 17. 11. 2000 als erste Frau Ehrenbürgerin der Stadt H.; 2001 Schenkung von 360 ihrer Arbeiten an das Sprengel Museum H. – Teil der ↗Passerelle 2000 nach ihr benannt.

L: Kunst-Brockhaus, Bd. 2, 1983, S. 390; L. Zerull: Kunst ohne Dach, 1992, S. 34f., 96f.; Niki de Saint Phalle. La Grotte, hg. v. der LH Hannover u. a., 2003. HT

Salfeld, Johann Christoph, * 28. 4. 1750 Nettelkamp/Uelzen, † 2. 12. 1829 H.; Abt von Loccum. – Als Sohn eines Pfarrers vom Vater unterrichtet, studierte S. in Göttingen Theologie u. wurde 1774 Inspektor am Schullehrerseminar, 1776 Hofkaplan (Hilfsprediger) an der Neustädter Kirche in H., 1781 Hilfsprediger an der Schlosskirche, 1788 Pfarrer an der Schlosskirche, 1791 Konsistorialrat u. Kurator des Schullehrerseminars, 1792 zugleich Abt von Loccum, 1816 Konsistorialdirektor in H. – Typischer Vertreter eines gemäßigten Rationalismus: Für S. hatte die Aufklärung ein christl. Fundament, ihre Erkenntnisse sollten zugleich auf den kirchl. Glauben angewandt werden. In seiner Funktion als Schlossprediger gründete er 1787 die Hofsöhne-, 1790 die Hoftöchterschule, um den Kindern der Hofbeamten eine bessere Schulbildung zu ermöglichen, als sie

die hann. Kirchspielsschulen boten. Als Konsistorialrat gehörte er zusammen mit J. B. ↗Koppe zu den Redakteuren des neuen Landeskatechismus u. überarbeitete das Kirchengesangbuch. In Loccum sorgte er für die Umwandlung des bisherigen Hospizes für Theologiestudenten in ein fest organisiertes Predigerseminar, 1815 veranlasste er die Gründung eines zweiten Predigerseminars in H. Als 1. Land- u. Schatzrat kämpfte er für den Erhalt der ständ. Verfassung. – Grab auf dem Gartenfriedhof. 1928 eine Straße in Kleefeld nach ihm benannt.

L: ADB 30, S. 224f.; Fr. Schultzen: Geschichte des Klosters, in: Zum Jubiläum des Klosters Loccum. 1913, S. 157–173; Rothert 3, S. 375–386; E. Berneburg: Abt Salfeld, in: Geschichten aus dem Kloster Loccum, 1980, S. 85–88. Ho

Salzdetfurth AG, Vereinigte Kaliwerke Salzdetfurth AG ↗Kaliwirtschaft/Kaliindustrie

SAP ↗Sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands

Sarstedt, Konrad (auch Cord) **von**, *ca. 1385 H., † 7. 3. 1440 Lüne. – Im SS 1405 Immatrikulation in Erfurt, im SS 1407 vermutl. Abschluss als „Bakkalar der Artes". 1411–21 (wie jeweils schon ein Onkel u. Großonkel) Ratsschreiber (↗Stadtschreiber) in H. Erhält 1417 vom Rat als Pfründe eine Vikarie am ↗Hl.-Geist-Spital. Von 1429 bis zu seinem Lebensende Pfarrer an der ↗Marktkirche, ferner (unter Beibehaltung eines Wohnsitzes in H.) ab 1432 oder 1433 (ebenfalls bis zum Tod) Propst am Kloster Lüne. Dort auch begraben. Grabplatte sowie sein Siegel als Pfarrer an der Marktkirche erhalten geblieben. Mehrere Stiftungen zugunsten seiner Heimatstadt, darunter die von ihm an der Marktkirche mit eigenen Mitteln aufgebaute u. durch seinen privaten Buchbesitz angereicherte Bibliothek, die mit jener des Volkmar v. ↗Anderten den Grundstock der Ratsbibliothek u. damit der ↗Stadtbibliothek bildet.

L: B. Schwarz: Zwei Lüner Pröpste aus H. im 15. Jh.: Konrad v. Sarstedt u. Dietrich Schaper, in: Jb. d. Gesellsch. f. nieders. Kirchengesch. 97 (1999), S. 7–53, v. a. S. 13ff. KM

Sartorio, (1) Antonio, * ca. 1620 Venedig, † 5. 1. 1681 Venedig; Kapellmeister, Komponist. Bruder von (2). – Seit 1666 in H. als erster fest angestellter Kapellmeister in herzogl. Diensten; bis 1675. Sein Nachfolger: Vincenzo ↗De Grandis.

L: Sievers: Musikgeschichte 1, S. 68–70; Staatsorchester, S. 173. HT

(2) Hieronymo (Geromino, Girolamo), * in Venedig, † April 1707 (in Erfurt ?); Architekt u. Wasseringenieur. Bruder von (1). – Heiratet 1673 Emerentia Gertrud, Tochter des hann. Patriziers Erich von Wintheim; 1674 Bürgerrecht. – In H. 1667–85 als Bauverwalter leitender Arch. für die Herzöge ↗Johann Friedrich u. ↗Ernst August; Tätigkeit wenig erforscht. In dieser Zeit umfangr. Ausbau des ↗Leineschlosses: Kapuzinerflügel, Umbau der ↗Schlosskirche, Theaterpavillon (Kleines Schlosstheater) mit Bühnenmaschinerien u. Dekorationen, Leinepavillon mit Brücke; von S. vielleicht auch Pläne für das von ↗Wachter vollendete Große Schlosstheater. 1667–70 entsteht unter Leitung von S. die ↗Neustädter Hof- u. Stadtkirche St. Johannis, auf dem ↗Neustädter Markt nach 1671 der ↗Parnassbrunnen. In Herrenhausen von S. wahrscheinlich Gartenentwürfe (1673/74), ab 1676 Arbeiten am Schloss u. an den Wasserkünsten, für diese jedoch der „Fontainizer" ↗Cadart als Planer anzusehen, der auch am Ausbau des Schlosses beteiligt war. 1692/93 baut S. das Opernhaus in Leipzig; seit 1696 ist er in Erfurt in kurfürstlich mainzischen Diensten mit Zivil- u. Militärbauten befasst, wird dort „Oberbaumeister" u. „primus architectus" genannt, erhält 1704 Oberaufsicht über die Militärbauten. – S. möglicherweise identisch mit dem Architekten des 1678 eröffneten Opernhauses in Hamburg.

L: Rothert 3, S. 514; Thieme/Becker 29, S. 479f.; Schuster, S. 204; Tardito, S. 187–190; H. Zimmermann: Zur Herkunft italienischer Kunsthandwerker im norddeutschen Barock, in: Niederdt. Beitr. zur Kunstgesch. 34 (1995), S. 150f.; B. Adam: Neue Funde zum barocken Ausbau der Schlossanlage in H.-Herrenhausen, in: Niederdt. Beitr. zur Kunstgesch. 40 (2001), S. 61–66 u. ö. HK

Sasse, Alfred, * 21. 4. 1870 H., † 10. 8. 1937 H.; Architekt. – Ausbildung an den Baugewerkschulen in Buxtehude u. Strelitz, 1892–96 Studium an der TH Hannover; viel beschäftigter Architekt („Max ↗Küster baut für die ganze Welt, Alfred Sasse für die halbe"); seit 1896 Mitgl. der Hann. ↗Bauhütte. – **Bauten**: 1898 Haus Falkenstr. 21; 1897 Gaststätte ↗Ahlemer Turm; 1900 Planung Villenkolonie ↗Waldheim (mit anderen Arch.); 1901–04 ↗Humboldtschule in H.-Linden (Grundriss von ↗Fröhlich); 1903–04 Kaiserhaus am Thielenplatz; 1903–07 Bomann-Museum Celle; 1904 ↗Bismarcksäule in der Aegidienmasch; 1906 Haus Biermann, Herrenstr. 8; 1916 Kanonenwerkstatt der ↗Hanomag am Deisterplatz; zahlr. Kirchen, Bank- u. Sparkassengebäude u. a. Nachlass in der UB u. im ↗Nieders. Landesarchiv - Hauptstaatsarchiv.

L: Thieme/Becker 29, S. 481; Kokkelink, S. 561 u. ö. HK

Sauerwein, Georg Justus, * 15. 1. 1831 H., † 16. 12. 1904 Oslo; Sprachwissenschaftler. – Vater Lazarettprediger u. Lehrer am späteren ↗Ratsgymnasium. Ab 1842 Besuch des hann. Lyzeums (Ratsgymnasium), schon 1848 Abitur. Studium der Theologie, Geschichte u. Philosophie in Göttingen; bes. an Sprachen interessiert, Schüler des Orientalisten Heinrich Ewald (einer der „Göttinger Sieben"). Nach Aufenthalt in Wales Lehrer der Prinzessin Elisabeth von Neuwied (gen. „Carmen Sylva"), der späteren Königin von Rumänien. Vier Jahre Mitarbeiter der Göttinger Universitätsbibliothek; 1873 Promotion. Bereiste viele europ. Länder sowie Persien, die Türkei u. Teile Afrikas, v. a. Litauen, Norwegen u. die Niederlausitz (Spreewald). Zeitweise freier Mitarb. der Brit. Bibelgesellschaft. Galt als der „größte Sprachgelehrte seiner Zeit" (kannte mehr als sechzig Sprachen u. Dialekte). S. verfasste ein engl.-türk. Wörterbuch (1855) u. übersetzte die Bibel in dreizehn Sprachen. – In der Nordstadt wurde 1971 die 1845 angelegte Hainhölzer Str. nach ihm umbenannt.

L: Zimmermann Porträts 2, S. 78–80; H. Masalskis: Dr. Georg Sauerwein. Sein Leben u. Wirken, 2. Aufl., 1981. HT

Schaar, Giselher, * 12. 8. 1934 Königsberg/Ostpreußen, † 29. 4. 2001 H.; Rundfunkjournalist. – Flucht

1944, seit 1945 Schulbesuch in Celle u. H., wo sein Vater (Prof. d. Psychologie) im Kultusmin. arbeitete, 1956 Abitur am Kaiser-Wilhelm-Gymnasium. Jurastudium in Göttingen, München, Wien. Als Student freier Mitarb. beim Bayer. Rundfunk. Seit Ende der 50er Jahre in H. freier Mitarb. beim NDR. Bekannt v. a. durch seine Berichterstattung über das Grubenunglück in Lengede (Okt./Nov. 1963). Moderierte viele Jahre die NDR-Sendereihen „Zwischen Hamburg u. Haiti", „Funkbilder aus Niedersachsen" sowie das „Messe-Journal". Befreundet u. a. mit H. J. Flebbe, den er beim Kauf des ↗„Apollo" in Linden unterstützte. Aufsichtsratsmitgl. der „Nieders. Spielbanken H./Bad Pyrmont GmbH", involviert in die sog. „Spielbank-Affäre" (1987/88). 1999 Ausst. seiner Slg. von rd. 600 Silberdosen im ↗Kestner-Museum u. im ↗Hist. Museum. Beigesetzt auf dem Stadtfriedhof Engesohde.

W: H. – Expo-Stadt (mit Fotos v. H. Mahramzadeh), 1997. HT

Schädelspalter, *Der Sch. Hannovers Stadtillustrierte* Seit Okt. 1976 (Nov.-Heft) monatl. erscheinendes hann. Stadtmagazin. Anfangs in kleiner Aufl. im A5-Format, maschinegeschrieben u. von Hand verteilt. Heute im Zeitschriftenformat, farb. u. modern gestaltet, Verlag u. Vertrieb: R&T Verlag, Hallerstr.; Druckauflage (2007) ca. 14.000 Ex.; Herausgeber Reinhard Mahl u. Thomas Steinhausen. Dominierend der „Veranstaltungskalender", daneben redakt. Teil mit Berichten, Reportagen, Interviews u. Portraits zur Event-Kultur H.s sowie zu aktuellen kulturellen u. gesellschaftspolit. Themen. HT

Schaedtler, Hermann, * 28. 8. 1857 Benthe, † 28. 3. 1931 H.; Architekt. – 1874–80 Studium in H.; Mitarbeiter bei Otto ↗Goetze u. Edwin ↗Oppler, danach selbständig; baute vorwiegend im Stil der Neurenaissance. **Bauten** (Ausw.): 1892/93 ↗Nikolai-Stift Edenstr.; 1896–97 Wagenersche Stiftung; 1896–98 Waldwirtschaft ↗Lister Turm; um 1900 ↗Georgspassage (mit Karl Hantelmann); 1902 Wiederherstellung der ↗Neustädter St. Johanniskirche; 1903–06 Villa für S. ↗Seligmann; 1904–06 Landesmuseum Münster; 1911 ↗Wasserturm H.-Vahrenwald; Grabmäler: 1915 für Familie Rheinhold (Stadtfriedhof Stöcken, ↗Werkheim), 1923 für J. ↗Caspar u. 1925 für S. ↗Seligmann (Stadtfriedhof Engesohde); Schloss- u. Villenbauten, u. a. für den Fürsten v. Schaumburg-Lippe. Grab auf dem Stadtfriedhof Engesohde.

L: Thieme/Becker 29, S. 548; G. Zeitler-Abresch: Das Neue Palais in Bückeburg im Werk des Arch. Hermann Schaedtler, 1987; Kokkelink, S. 351f., 561; W. Leonhardt: 100 Jahre Lister Turm, 1998, S. 113–115 u. ö. HK

Schaeffer, Albrecht, * 6. 12. 1885 Elbing (Westpreußen), † 5. 12. 1950 München; Schriftsteller. – Sohn eines Architekten; wächst in H. auf, hier auch Abitur. 1905–11 Philologiestudium in München, Marburg u. Berlin (ohne Abschluss); anschl. Redaktionsvolontär in Eberswalde. Lebte ab 1911/12 als freier Schriftsteller in H., ab 1915 in Berlin, 1919–31 in der Nähe von Rosenheim, seit 1931 in Rimsting am Chiemsee. 1939 Emigration über Kuba in die USA, wo er in Cornwall on Hudson mit seiner Frau ein Heim für Emigrantenkinder gründete. 1950 Rückkehr nach Deutschl. – Sein umfangr., nahezu vergessenes Werk umfasst alle literar. Gattungen, greift bevorzugt antike, mytholog. u. mythisch-mittelalterl. Themen auf; sein „Helianth" (3 Bde., 1920–24; überarb. Fass. 3 Bde., 1995), der partiell auf H. Bezug nimmt, steht in der Tradition des dt. Bildungsromans. Übers. von Werken O. Wildes, P. Verlaines, Apuleius' u. Homers. Seine erste Gedichtslg. „Amata. Wandel der Liebe" (1911) erschien in H. im Verlag Ludwig ↗Ey. – 1950 Staatspreis des Landes Nieders. Ehrengrab auf dem Stadtfriedhof Engesohde. In Badenstedt 1986 ein Weg nach ihm benannt. Teilnachlass im Stadtarchiv H.

L: DBE 8, S. 549f.; Wilpert, S. 1345; Wilpert/Gühring, S. 1307–1311; E. Wolffheim, in: Dichterfürsten 3, S. 220–225. HT

Schafferpokal ↗Schützenwesen

Schaper, *Adolf Sch. Lebensmittelgroßhandlung / real-kauf* 1879 von Adolf Schaper als Handlung für Landesprodukte u. Mühlenfabrikate in der Osterstr. eröffnet, belieferte Krämer u. Kaufleute zunächst in der Stadt, dann auch in der Umgebung; aufgrund größeren Raumbedarfs Umzug in den Postkamp; nach dem Tod des Gründers 1910 dessen Bruder Heinz. Sch. Alleininhaber. 1914 Ausweitung der Handlungsaktivitäten u. Aufnahme des Importgeschäftes; 1918 Übernahme des Geschäftes durch Karl Nottbohm, Teilhaber der Kolonialwarengroßhandlung A. Gunkel Nachf. in Nienburg, an der sich Schaper 1923 mehrheitl. beteiligte ; trotz ↗Weltwirtschaftskrise weitere Expansion; im II. Weltkrieg zerstört; 1946 von Ausweichquartieren nach H., in die Fössestr., zurückgekehrt, später in der Empelder-, dann in der Davenstedter Str. ansässig. Entwicklung zum umsatzstärksten Lebensmittelhändler im Raum H.; 1959 Gründung des ersten C+C (Cash + Carry) Marktes in H. u. weiterer in nieders. Städten; Eröffnung des ersten real-kauf-Marktes 1967 in der Junkersstr. in H.-Vahrenheide unter dem Slogan „Großes Angebot zu kleinen Preisen". 1970/71 nach Fusion von C+C Schaper & Co. u. Gunkel Nachf. mit „Adolf Schaper" Gründung der Schaper GmbH & Co. Vertriebsgesellschaft; 1973 Eröffnung der ersten Discount-Märkte in Nord- u. Westdeutschl.; 1987/88 Übernahme durch die Asko-Gruppe u. Überführung in die neu gegründete deutsche SB-Kauf, nach der Wiedervereinigung Ausdehnung in die neuen Bundesländer, 1996 Integration der Asco-Gruppe in den Metrokonzern. Nach Neueröffnungen u. Acquisitionen der Metro AG, darunter Spar, die C+C Schaper GmbH mit Sitz in H. Ende 2004 Betreiber von 54 C+C Märkten.

L: BdaF 1927, S. 229. WR

Schaper, Hermann, * 13. 10. 1853 H., † 12. 6. 1911 H.; Maler. – Sohn eines hann. Hofdekorationsmalers. Ausbildung beim Vater; 1869–73 Studium der Kunstgesch. u. ma. Baukunst an der PTS in H., ab 1873 an der Akad. in München; Schüler von Ludw. von Löfftz. Ab 1874 Architekt in München, zunächst im Büro Hauber-

risser, später im Atelier von Wilh. von Diez. 1875 Rückkehr nach H., Militärdienst (bis 1876). 1876–79 Ausmalung versch. Bauten in H., darunter des ↗Alten Rathauses im Auftrag C. W. ↗Hases. 1875 Eintritt in den HKV. Ab 1879 freischaffender Maler, 1889 Ernennung zum Professor; seit 1900 Mitgl. der Hann. ↗Bauhütte. – Ausmalung zahlr. Profan- u. Sakralbauten in H. u. darüber hinaus, darunter die ↗Markt- (1893) u. die ↗Garnisonkirche (1895/96) in H., das Göttinger Rathaus (1883–1903), die Gruft der St. Michaelskirche (1893) in Hildesheim sowie das Aachener Münster (1893–1901). Der seit 1927 (u. heute wieder) nach Heinrich Schaper (1852–1927), dem Vors. der Kleefelder Baugenossenschaft, benannte „Schaperplatz" in Kleefeld hieß 1933–51 „Hermann-Schaper-Platz".

L: DBE 8, S. 565; Kokkelink, S. 562; L. Binder: H. Sch. u. die Neuaustattung des Göttinger Rathauses 1883–1903. 1990 (= Stud. zur Gesch. der Stadt Göttingen. 16). HT

Scharfrichter Die Richtstätte (steinerner Galgen) befand sich außerhalb der Stadt vor dem Steintor an der alten Heerstr. nach Vahrenwald am Ende der heutigen Hagenstr. u. wird 1274 erstmals urkundl. erwähnt. Hinrichtungen mit dem Schwert haben in der Regel auf dem Markt der Altstadt stattgefunden. Hauptfunktionen des S. beim sog. peinlichen Halsgericht: Durchführung der Folter (daher auch *stock-* oder *tuchtmeister* genannt), Verkündung des Urteils („Nachrichter") u. dessen Vollstreckung. (*henger*, „Schinder" u. a.). Zusätzl. für die Abdeckerei (Abziehen der toten Tiere, Begraben der Gerichteten u. Selbstmörder) u. häufig auch für die Kehrichtabfuhr verantwortl. Zu den Nebentätigkeiten konnten auch bestimmte medizin. Behandlungen (offene Wunden, Verletzungen an Armen, Beinen usw.) gehören. Zuständigkeitsbereich ab 15 Jh. offenbar über das hann. Stadtgebiet hinausreichend. Nicht zunftfähig, daher auch „Halbmeister" genannt. Das Amt häufig erbl. wie das Beispiel der Fam. Meißner/Meisner (s. L: Wilbertz) seit dem 17. Jh. zeigt. Für die Vollziehung der Leibes- u. Lebensstrafen standen dem Sch. Gebühren (Geld u./oder Naturalien) zu. Letzte seitens der Stadt vollzogene Hinrichtung am 4. 1. 1771. Erg. ↗Gerichtswesen.

L: UB Nr. 41, S. 37 f; H. Deichert: Zur Geschichte der peinlichen Rechtspflege im alten H., in: HG 15 (1912), S. 97–175, v. a. S. 109; K. Besecke: Das Vogteigericht der Altstadt H. Von den Anfängen bis zur Vereinigung der Alt- u. Neustadt (1. Dezember 1824), Jur. Diss. Göttingen 1964; G. Wilbertz: Zwei Scharfrichterfamilien u. ihr Grabstein in H., in: HG NF 36 (1982), S. 231–248; B. Sturm: Nachrichter in der Frühen Neuzeit, in: HG NF 55/56 (2001/2002), S. 5–47. KM

Scharnhorst, Gerhard Johann David **von,** * 12. 11. 1755 Bordenau, † 28. 6. 1813 Prag; Militär. – Sohn eines Großbauern u. späteren Gutsbesitzers. Ab 1773 in der Militärschule des Grafen Wilhelm von Schaumburg-Lippe auf dem Wilhelmstein im Steinhuder Meer (bis 1777), 1778 Fähnrich im Dragonerregiment v. Estorff in Northeim. Am 10. 3. 1779 in die Göttinger Loge „Zum goldenen Winkel" aufgenommen. 1780 als Leutnant zur hann. Artillerie, 1782–93 Lehrer an der neu gegründeten Artillerieschule in H., 1793/94 Teilnahme an den Revolutionskriegen als Adjutant des Generals v. Hammerstein, dabei wesentl. beteiligt am Ausbruch der hann. Garnison aus der von den Franzosen belagerten belg. Stadt Menin. Innerhalb der hann. Armee von großem Einfluss als Generalquartiermeister (Stabschef), Vertrauter des kommandierenden Generals Graf ↗Wallmoden u. militärischer Lehrer des Prinzen ↗Adolph Friedrich. Am 19. 5. 1801 aus hann. in preuß. Dienste getreten, blieb jedoch Mitgl. der ↗Calenberg-Grubenhagenschen Landschaft u. hat seine Verbindungen zu H. offenbar nie ganz abreißen lassen. – 1802 in den erbl. Adelsstand erhoben. 1804 Oberst, 1806 Generalstabschef des Herzogs von Braunschweig bei Auerstedt. 1807 Generalmajor u. Direktor des Kriegsdepartements sowie Vors. der Militärorganisationskommission, mit Gneisenau u. a. maßgebl. an den Heeresreformen beteiligt. Als Generalstabschef Blüchers im Gefecht bei Großgörschen am 2. 5. 1813 verwundet, an den Folgen in Prag verstorben. Grabstätte auf dem Invalidenfriedhof in Berlin. – Am 27. 1. 1889 das 1. Hann. Feld-Artillerie-Rgt. nach Sch. benannt, ebenso eine 1873 im Zoo-Viertel angelegte Straße sowie im Juli 1938 eine Kaserne in Bothfeld. Am 1. 9. 1923 in H. die ↗Loge „Scharnhorst zum deutschen Glauben" gegründet.

W: Ausgewählte militärische Schriften. Hg. v. H. Usczek u. G. Gudzent, 1986. – **L:** ADB 30, S. 588–597; DBE 8, S. 569; J. Kunisch (Hg.): G. v. Scharnhorst. Private u. dienstl. Schriften. Bd. 1: Schüler, Lehrer, Kriegsteilnehmer (Kurhannover bis 1795), 2002, Bd. 2: Stabschef u. Reformer (Kurhannover 1795–1801), 2003, Bd. 3: Lehrer, Artillerist, Wegbereiter (Preußen 1801–1804), 2005. KM

Scharniertheater Hannover e. V. 1969 von dem Maler, Grafiker u. Bühnenbildner Hans-Ulrich Buchwald (* 20. 12. 1925 Breslau, † 18. 2. 2009 H.) u. seiner Frau Hella gegr. Figurentheater. Mit Stab- u. Stockpuppen, mittels Scharnieren zusammenklappbar, phantasievoll gestalteten Masken u. Großfiguren aus Draht u. Stoff werden Mythen- u. Märchen-Stoffe aufgeführt; beteiligt neben wenigen professionellen Akteuren (Schauspieler, Tänzer) v. a. Laiendarsteller. Seit 1994 leitet der Maler u. Filmemacher Ralf-Peter Post das unkonventionelle Theater; von ihm auch zahlr. Stücke. Bisher rd. 100 Produktionen, viele davon für Kinder. Seit Jahren Teilnahme am jährl. ↗„Kleinen Fest im Großen Garten", ansonsten wechselnde Spielorte (auch über H. hinaus), u. a. in Freizeitheimen, Schulen u. (priv.) Festveranstaltungen (Walk-Acts). HT

Scharnikau (Scarabaeus), **Georg,** * 1503 H., † 15. 4. 1558 H.; erster ev. Pastor in H. – Ab 1527 Rektor der Ratsschule in H., ab 1531 Rektor in Quedlinburg. Vom 31. 8. 1532 bis zu seinem Tode Pastor an der ↗Marktkirche. Von S. stammt vermutl. die erste reformator. Kirchenordnung für H., der 1535 Luther u. Melanchthon in Wittenberg zustimmten. In der Folgezeit scheint sie verloren gegangen zu sein. Die von Urbanus ↗Rhegius 1536 verfasste Kirchenordnung trat an ihre Stelle. – Eine 1955 angelegte Straße im Stadtteil Kleefeld nach S. benannt.

L: W. Blumenberg: Wie die Stadt Hannover vor 400 Jahren evangelisch wurde, 1933. SC

Schauburg (auch „Städtisches Schauspielhaus") ↗Theater

Schaumann, Adolf Friedrich Heinrich, * 19. 2. 1809 H., † 10. 12. 1882 H.; Historiker. – 1825–28 Jura-Studium in Göttingen. Danach Niederlassung in H. als Anwalt. 1837 mit einer von der Universität Göttingen ausgelobten Preisschrift über die „Geschichte des nieders. Volkes von dessen erstem Hervortreten auf dt. Boden an bis zum Jahre 1180" erfolgreich. 1839 Ehrenpromotion. Hist. Vorlesungen, 1842 zum ao. Prof. ernannt. 1846–51 o. Professor der Gesch. in Jena. 1851 von ↗Georg V. zum Archivar, Bibliothekar u. Historiographen des kgl. Hauses sowie 1864 zum Staatsrat ernannt. Veröffentlichte im Auftrag des Königs 1864 ein „Handbuch der Geschichte der Länder Hannover u. Braunschweig". 1867 in den Ruhestand verabschiedet.

L: ADB 30, S. 638–641; Rothert 2, S. 576. KM

Schaumburg, Franz **Christian**, * 27. 4. 1788 Kassel, † 18. 2. 1868 H.; Gartenkünstler. – Nach teilw. unsicherer Familienüberlieferung zeigte Sch. früh Talent zum Blumenzeichnen, ging auf die Malerakad. in Wien, wahrscheinl. in eine Gärtnerlehre in W.-Schönbrunn u. widmete sich in Kassel-Wilhelmshöhe bei Karl Steinhöfer der Gartenkunst; kam um 1809/10 nach H.-Herrenhausen, um für Kassel Blumen zu malen. In den 1820er Jahren Gartenmeister in der Hofgärtnerei in H.-Linden (↗Küchengarten). Entwarf 1825 für Minister C. D. v. ↗Schulte den Park zur Villa ↗„Bella Vista" (Arch. G. L. F. ↗Laves), wurde in wenigen Jahren der gefragteste Landschaftsgärtner des Kgr.s H. u. gestaltete besond. in Norddeutschl. u. Dänemark Anlagen für fürstl., adlige, priv. u. kommunale Auftraggeber; bewahrte über 40 Jahre seinen Stil des zurückhaltenden, zonierten Landschaftsgartens. 1827 Studienreise nach England, gefördert durch ↗Adolph Friedrich v. Cambridge u. Graf ↗Münster. Auf Sch.s Anregung wurde 1829 der „Gartenbau-Verein für das Königreich Hannover" gegründet. Sein Hauptwerk in H. ist die 1835 mit H. ↗Wendland u. ↗Laves begonnene Umgestaltung u. Erweiterung des ↗Georgengartens zu einem großen Landschaftspark an der Herrenhäuser Allee. 1840 als Hofgarteninspektor nach Plön in den Dienst König Christians VIII. von Dänemark, für den er seit 1838 den Plöner Schlosspark umgestaltete; kehrte 1847 nach H. zurück als Leiter des ↗Georgengartens, den er bis 1860 bedeutend erweiterte. – **Weitere Arbeiten in H.**: Gärten für A. v. ↗Arnswaldt u. Gräfin von Wangenheim; städt. Anlagen (Friedrichswall, ↗Georgsplatz, Theaterplatz); Umgestaltung des ↗Berggartens; Prinzengarten. Begraben auf dem Herrenhäuser Friedhof. – Nach ihm 1892 eine Straße in Herrenhausen umbenannt.

W: Über englische Gartenanlagen, in: Verhandlungen des Gartenbau-Vereins für das Kgr. H., 1833, S. 131–137, 174–180; Über den jetzigen Zustand der Gartencultur in H. u. in der Umgebung, in: ebda., 1834, S. 105–112, 131–135. – **L:** Laves, S. 173–180; R. Clark: C. S., in: Zurück zur Natur. Idee u. Geschichte des Georgengartens in H.-Herrenhausen, 1997, S. 51–55; Historische Gärten in Nieders., 2000, S. 92–94. HK

Schauspielhaus Mit Bau (ab 1989; Arch. Claude Paillard, Zürich; Wettbewerbssieger 1988) u. Eröffnung am 7. 9. 1992 (erste öffentl. Vorstellung 26. 11.) des Sch. endete eine seit 1943 andauernde Übergangsphase für das Sprechtheater in H. Nach der Zerstörung der „Schauburg", des Städt. Schauspielhauses, im Okt. 1943 fungierte als Bühne für das große Schauspiel das Opernhaus, v. a. aber der ↗Ballhof, der jedoch wg. seiner geringen Größe u. techn. Ausstattung nur eingeschränkte Aufführungsmöglichkeiten bot. – **Vorgeschichte**: Diskussion über einen neuen Theaterbau seit Mitte der 1950er Jahre. Konkrete Planungen 1961 für den Standort Raschplatz scheiterten ebenso wie die von 1969 für die Friedrichstr. an der Uneinigkeit der städt. Gremien in der Standortfrage u. an den Baukosten. Ende der 1980er Jahre Beschluss zu einem Neubau u. Festlegung des neuen Standorts: das Gelände der ehem. ↗Cumberlandschen Galerie (seit 1903 von den Vorgängern des Hist. Museums genutzt, seit 1970 „Amerikahaus") an der Prinzenstr.; Trägerschaft durch die ↗Nieders. Staatstheater GmbH. – **Architektur**: In den westl. Häuserblock der Prinzenstr. eingebunden, Hauptachse parallel zur Straße, mehrgeschoss. Foyer zum Hof hinter dem ↗Künstlerhaus. Stahlbetonbau, verkleidet mit weißlackierten Aluminiumplatten, langgestreckte Fassade mit Vorsprung u. markanter Höhenstaffelung. 630 Plätze, Parkett u. Rang; Bühne 18,80 m breit, 4 Hubpodien, Hinter- u. Seitenbühne. Einbezogen die ehem. Cumberlandsche Galerie, nach Entkernung bildet sie heute größtenteils die Ausstellungsräume des ↗Theatermuseums; das restaurierte Galerie-Treppenhaus (dreiläufige Treppe, gusseiserne Stützen u. Geländer) als neue „Cumberlandsche Galerie" gastronomisch u. zur Auff. kleiner Theaterstücke u. für Lesungen genutzt, mit eig. Eingang vom Hof. – **Entwicklung**: Unter den Intendanten Eberhard Witt (1988–93), Ulrich Khuon (1993–2000), Wilfried Schulz (2000–09) erwarb sich das Sch. H. mit einer ausgewogenen, an klass., modernen u. zeitgenöss. Stücken ausgerichteten Spielplangestaltung den Ruf eines innovativen, experimentierfreudigen Theaters; zahlr. Erst- u. Uraufführungen, darunter Stücke von Dea Loher u. Adaptionen der Roman-Trilogie („Tintenherz", „Tintenblut", „Tintentod") von Cornelia Funke; neuer Intendant ab Herbst 2009 Lars-Ole Walburg. Informationen über Spielplan (auch des ↗Opernhauses) u. das Theaterleben in H. u. a. durch das 1998 gegr., monatl. erscheinende Magazin „Spielzeit".

L: KKL, S. 183f.; R. Lange; Kleiner Spaziergang durch H.s Theatergeschichte, 1994 (prinzenstraße Heft 2), passim; Lindau, S. 253–290. HT

Scheibe, Edgar, * 23. 7. 1899 H., † 27. 7. 1977 H.; Maler, Graphiker. – Nach der Mittl. Reife ab 1915 als Stipendiat an der ↗Werkkunstschule in H., 1917/18 Soldat; 1919–21 Forts. des Studiums, u. a. bei F. ↗Burger-Mühlfeld. Nach 1922 in graph. Betrieben, mehrmals 1. Preise bei Wettbewerben für Plakat- u. Verpackungsgestaltung. Künstler. Arbeiten im Stil der Neuen Sachlichkeit; Kontakt zu E. ↗Thoms u. G. ↗Jürgens, befreundet mit E. ↗Wegner. 1927 erstm. Teilnahme an der Herbst-

ausst. des ↗Kunstvereins H.; Mitgl. im „Bund Deutscher Graphiker“. Aufträge v. Firmen, darunter ↗Günther Wagner/Pelikan-Werke, ↗Geha, ↗Continental. 1939 von der Stadt mit der Renovierung der Deckengemälde im ↗Leineschloss beauftragt; ab 1941 Soldat; 1945 aus amerikan. Kriegsgefangenschaft entlassen. Danach beteiligt am Wiederaufbau des BBK; prägte als Graphiker das Erscheinungsbild der ↗„Hannoverschen Presse“, die Werbematerialien der Firmen Günther Wagner, Continental u. ↗Hanomag. 1952–62 Sachverständiger für die ↗IHK in H., auch Dozent an der Werbefachschule H.im Fach „Physikalisches u. Psychologisches der Farbe u. Form“. 1965 Dozent für künstler. Schriften an der ↗Volkshochschule in H. Geschätzt auch seine Aquarellmalerei u. Wachsstiftarbeiten. Einzelausst. 1999 in Frankf./M. (Galerie Nikolaus Fischer). – 2003 eine Straße im Stadtteil List nach ihm benannt.

L: C. Fuhrmeister: Edgar Scheibe, in: „Der stärkste Ausdruck unserer Tage“. Neue Sachlichkeit in H. Ausst.-Kat. 2001, S. 253f. HT

Scheidt, Christian Ludwig, * 26. 9. 1709 Waldenburg (Württemberg), † 25. 10. 1761 H.; Jurist, Bibliothekar. – 1724–30 Studium der Rechtswiss. in Altdorf u. Straßburg. Nach einigen Jahren als Hofmeister 1734 nach Halle, wo er mit pietist. Kreisen um Jacob Baumgarten in Berührung kam. 1737 Promotion zum Dr. jur. an der soeben gegründeten Universität Göttingen, dort 1738 zum apl. Prof. ernannt wurde. 1739 wechselte Sch. als o. Prof. des bürgerl. u. dän. Rechts an die Universität Kopenhagen. – 1748 von G. A. von ↗Münchhausen als Bibliothekar nach H. geholt. Umfangreiche Quellensammlungen u. Studien zur Landes,- Rechts- u. Adelsgeschichte.

L: ADB 30, S. 710; DBE 8, S. 588. KM

Scheits, Andreas, * um 1655 H., † 1735 H., Maler. – Sohn des Hamburger Malers, Illustrators u. Radierers Matthias Sch. Anfangs Schüler/Gehilfe des Vaters; weitere Ausbildung in Holland. Seit 1696/97 Hofmaler in H. (bis ca. 1727). Malte vornehml. Porträts, darunter „Bildnis eines bärtigen Mannes“, 1712 (aus der Slg. Georg ↗Kestner; heute im Nieders. Landesmus. in H.); von ihm auch ein bekanntes Porträt von G. W. ↗Leibniz.

L: A. Dülberg (Bearb.): Die deutschen, franz. u. engl. Gemälde des 17. u. 18. Jh., 1990, S. 83f. HT

Schele, Johannes, * ca. 1380/90 H.(?), † 8. 9. 1439 Ungarn; Bischof von Lübeck, Nuntius. – Vermutl. Sohn eines hann. Ratsherrn. 1412 eingeschrieben in die „Acta Nationis Germanicae“ der Universität Bologna, 1413 Licentiat des Kirchenrechts. Kanoniker in Lübeck u. Dorpat. Ab 2. 2. 1420 als Johann VII. Bischof in Lübeck, reist nach Florenz, wo er am 13. 3. 1420 von Papst Martin V. bestätigt wird. Promoviert im gleichen Jahr in Bologna zum „Doctor juris canonici“, verbessert Verwaltung u. Finanzen seiner Diözese, erwirkt wichtige Privilegien von Kaiser Sigismund u. König Albrecht II. u. bemüht sich auf dem Konzil von Basel 1431 um Reformen in der Hussitenfrage, wird einflussreichster Geistlicher dieses Konzils u. offizieller Vertreter des Königs. Für H. erwirkt S. von König Albrecht *zu Kysdy an der Teysse* eine Urkunde vom 23. 8. 1439, in welcher alle Rechte u. Freiheiten H.s bestätigt werden (Stadtarchiv). Stirbt an der Pest „irgendwo in Ungarn“.

L: Zimmermann Porträts 1, S. 5ff.; H. Ammon: Johannes Schele – Bischof von Lübeck auf dem Basler Konzil. Veröffentl. zur Gesch. der Freien u. Hansestadt Lübeck, Bd. 10. Hg. vom Stadtarchiv Lübeck, 1931; H. Zimmermann: Die Herkunft Johann Scheles Bischofs v. Lübeck, in: HG NF 23 (1969), S. 77ff. Bö

Schele zu Schelenburg, von, (1) Eduard, * 23. 9. 1805 Schelenburg b. Osnabrück, † 14. 2. 1875 Frankfurt/M.; Politiker. Sohn von (2). – Nach der Thronbesteigung ↗Georgs V. 1851 zum ltd. Minister ernannt, konnte Teile der 1848 eingeleiteten Reformen (Verwaltungsneugliederung, Umorganisation der Justiz u. a.) zu Ende führen. Hingegen mit dem Versuch, die Verfassung von 1848 auf gesetzl. Wege abzuändern, gescheitert, 1853 entlassen. Anschließend bis 1866 Thurn- u. Taxis'scher Generalpostmeister in Frankfurt/M.

L: ADB 30, S. 747–751; DBE 8, S. 591; Rothert 2, S. 434–438. KM

(2) Georg Viktor Friedrich, * 8. 11. 1771 Osnabrück, † 5. 9. 1844 Schelenburg; Staatsmann. Vater von (1). – 1789–92 Studium der Rechtswiss. in Göttingen. 1807–12 in Diensten des Kgr.s Westphalen, u. a. als Gesandter in München (1808–10). Nach 1813 Mitgl. des hann. Allgem. Landtags. Konservativ eingestellt, erwirkte 1818 die Wiedereinführung der Provinziallandtage, setzte in der Verfassung von 1819 das Zweikammersystem durch. Krit. Haltung gegenüber dem hann. Staatsgrundgesetz von 1833, beteiligt an dessen Aufhebung 1837. Seit 1820 Präs. des Obersteuer- u. Schatzkollegiums. 1822 zum Mitgl. des Geh. Rates, 1833 auf Lebenszeit zum Mitgl. der I. Kammer ernannt. Von ↗Ernst August 1837 zu dessen ltd. Kabinettsminister berufen.

L: ADB 30, S. 751–755; DBE 8, S. 591; H.-J. Behr: Georg v. Schele, 1973; M. Bertram: Die Korrektur eines Karriereknicks. Georg v. Schele als Deputierter zur ersten allgem. Ständeversammlung des Kgrs. H. 1814–1819, in: Osnabrücker Mitteilungen Bd. 95 (1990), S. 142–168. KM

Schenk, Gustav, Pseud. Cyrill Utis, Georg Pahl u. a., * 28. 9. 1905 H., † 3. 5. 1969 Ebersteinburg; Schriftsteller. – Sohn eines ostpreuß. Schneidermeisters; arbeitete nach Abbruch einer Buchhändlerlehre in einer Spedition. Unstetes Leben durch vielfach wechselnde berufl. Tätigkeiten, auch im Ausland, u. a. als Kellner, Hausdiener, Vertreter, als Pressephotograph u. 1932/33 als Korrespondent der „Kölnischen Zeitung“ in Paris. Von Th. ↗Lessing u. Alfred Döblin gefördert. Schrieb Romane u. Essays, nach 1945 v. a. populäre Sachbücher. In H. stand er in Kontakt zu den Malern/innen der ↗Neuen Sachlichkeit (Hans ↗Mertens, G. ↗Jürgens u. G. ↗Overbeck, mit der er 1937–40 verheiratet war). 1923 initiierte er die „Mitternachtsbühne“ (im ↗Hotel Continental am Kröpcke) als „Notgemeinschaft junger Kunst“, 1924/25 gehörte er dem Diskussionszirkel „Der Quader“ an, 1926 gründete er die „Die Kritik. Zeitschrift für das hann. Kunstleben“; 1931/32 gab er mit

G. ↗Jürgens die Literatur- u. Kunstzeitschrift „Der ↗Wachsbogen" heraus.

W: Straßen der Unrast. Roman, 1939; Der Mensch. Gestern – heute – morgen, 1961; Der bettler purwin. träume u. erinnerungen eines fahrenden (Autobiogr.), 1958. – **L:** DBE 8, S. 602, Katenhusen, S. 373–388. HT

Schenzinger, Karl Aloys, * 28. 5. 1886 Neu-Ulm, † 4. 7. 1962 Prien/Chiemsee; Arzt, Schriftsteller. – Nach Apothekerlehre Medizinstudium in Freiburg/Br., München u. Kiel. Arbeitete als Nervenarzt in Ilten/H. u. Lüneburg, 1919–23 in H., 1923–25 in New York; danach Arzt der Berliner Ortskrankenkasse. Lebte seit 1928 als freier Schriftsteller, Film- u. Fotoreporter in Berlin, später in Deggendorf/Donau; Annäherung an die NS-Ideologie. Bekannt geworden durch den von Baldur von Schirach i. Auftr. gegebenen Jugendroman „Hitlerjunge Quex", der 1932 in Fortsetzungen im „Völkischen Beobachter" erschien (1932 als Buch, 1933 als Film v. H. Steinhoff, mit H. George u. B. Drews); daneben Verfasser populärwiss. Technik- u. Industrieromane. In H. um 1920 beteiligt an der avantgardist. Kunstszene durch Mitarb. an der Zeitschr. „Das ↗Hohe Ufer" (1919/20) sowie als Mitbegr. der ↗Kestner-Bühne (1919).

W: Anilin, 1936; Metall, 1939; Atom, 1950; Magie der lebenden Zelle, 1957. – **L:** DBE 8, S. 602; KNLL 14, S. 898f.; Katenhusen, S. 579–581 u. ö. HT

Scherrer – Druck, Daten- u. Projektmanagement GmbH 1898 Eintritt Franz Scherrers (* 21. 8. 1872 H., † 24. 7. 1935 H.) in die Steindruckerei von Harbers & Co. in der Bahnhofstr., die er ab 1902 unter dem Namen „Franz Scherrer. Buch- u. Steindruckerei" allein führte, in die Nikolaistr. u. 1915 in größere Gebäude in die Striehlstr. verlegte. Eine der ersten Druckereien, die in den frühen 1920er Jahren den Offsetdruck einführte; arbeitete bei der Gestaltung von Plakaten u. Geschäftsdrucksachen mit Künstlern wie Ä. ↗Koken u. K. ↗Schwitters zusammen; Arbeit für die Werbebranche überhaupt ein Schwerpunkt der Firmengeschichte. 1945 Totalzerstörung der Druckerei, die ihre Arbeit, jetzt unter dem 1929 in die Fa. eingetretenen Kurt Sch., wieder aufnahm; Erweiterung des Druckangebotes den jeweils modernen Anforderungen entsprechend, dabei allmähl. Übergang zu einem nur noch für den Druck verantwortl. Dienstleistungsunternehmen, das unter dem die Druckerei seit 1977 führenden Wolfgang Sch. unter „Scherrer-Druck u. neue Medien" firmierte, damit dem tiefgreifenden Wandel in diesem Wirtschaftszweig Rechnung trug, sich seit dem Eintritt der nächsten Generation 1996 rasch als Mediendienstleister am Markt etablierte u. das gewollte Nebeneinander von Print- u. elektron. Produkten im neuen Namen „Scherrer - Druck, Daten- u. Projektmanagement" betonte. Erhebl. Investitionen u. Auftragsmangel brachten dem traditionsreichen Betrieb 2003 das Ende.

L: BdaF 1954, S: 93; HaF 1984, S. 300f. wrr

Scheuernstuhl, Hermann, *15. 12. 1894 Pforzheim, † 24. 2. 1982 H.; Bildhauer. – Bildhauerausbildung in Pforzheim, Karlsruhe u. München; Studienreisen in

***Hermann Scheuernstuhl**, „Mann mit Pferd", 1957. Foto Reinhard Gottschalk 2006*

Frankreich, Italien, England u. Holland. Seit 1925 Leiter der Abt. Plastik an der ↗Werkkunstschule H.; Mitgl. der NSDAP. Von seinen der Monumentalität der NS-Ideologie verpflichteten Arbeiten stehen einige bis heute an exponierten Stellen in H., v. a. am ↗Maschsee: ↗„Fackelträgersäule" (1936, vergoldete Bronzefigur, 4,50 m hoch, auf 18 m hoher Säule) u. „Fischreiter" (1938, Bronzeskulptur); ferner Am Hohen Ufer „Mann mit Pferd" (1957, Bronzeskulptur) als Hinweis auf die dortige ↗Pferdeschwemme (Tränke) in früheren Jh.; verschied. Plastiken an Gebäuden in H. (Barmenia-Haus, Schmiedestr.; Aula der Leibnizschule). Büste H. ↗Tramm (1932) im Neuen Rathaus.

L: Vollmer 4, S. 183; G. Grabenhorst: Hermann Scheuernstuhl, 1965 (Nieders. Künstler d. Gegenw.); R. Lessmann, E. Böhm: neue plastik in hannover, 1967, S. 82 u. ö.; L. Zerull: Kunst ohne Dach, 1992, S. 13–15. HT

Schickenberg, Wilhelm, 16. 8. 1876 Düsseldorf, † 17. 11. 1951 Springe; Beamter, Sozialpolitiker. – Nach Abitur am Leibniz-Realgymnasium in H. am 1. 4. 1895 in die Stadtverwaltung eingetreten. Zunächst Hilfsarbeiter im Armenbüro, 1904 Büroassistent, 1908 als Magistratssekretär für das BVK tätig. Im I. Weltkrieg maßgebl. am Aufbau des Kriegsfürsorgeamtes bet., außerdem ab 1. 3. 1914 Direktor der Stadthallenbetriebe (bis Sept. 1924). Am 1. 10. 1923 zum Direktor des neu eingerichteten Wohlfahrtsamts ernannt. 1919–30 Mitgl. der DDP, Anfang 1933 Eintritt in die DNVP. 1919–24: BV u. ehrenamtl. Senator, Dezernent für das Fürsorgeamt, die Arbeitsverwaltung u. a. Am 10. 8. 1933 von Oberbürgermeister ↗Menge in dessen Büro versetzt. Am 1. 8. 1938 in den Ruhestand getreten, im Oktober 1939 als Hilfsdezernent im Wohlfahrtsamt reaktiviert, zum 1. 1. 1941 endgültig entlassen. – Verdienste um die Neuordnung u. den Ausbau der städt. Wohlfahrtspflege in H. nach dem I. Weltkrieg.

L: D. Marquardt: Sozialpolitik u. Sozialfürsorge der Stadt Hannover in der Weimarer Republik, 1994. KM

Schienenzeppelin ↗Eisenbahn

Schiffgraben, 1394 offenbar zum ersten Mal im Kämmereiregister als *Scheep-Graven* erwähnt. Von Abflüssen aus dem Altwarmbüchener Moor gespeist, wo H.s Bürger aufgrund herzogl. Bewilligung seit 1365 Torf stechen durften; folgte zuerst der Lüneburger, dann der Pinkenburger u. ab Steuerndieb der hann. Landwehr, die von dort an den Namen „Bauerngraben" geführt haben soll. Entwässerte, am ↗Aegidientor vorbeiführend, über zwei durch die Aegidienmasch verlaufende Bäche in die Leine. Über die ma. Torfschifffahrt nichts bekannt. 1747, nach umfangreichen Wiederherstellungsmaßnahmen, Wiederaufnahme, um die Fuhrkosten zu verringern, mit Hafen u. einer Reparaturwerkstatt am ↗Neuen Haus. 1750 Anlieferung von 750.000 Torfsoden, nur ein Drittel der gestochenen Menge; häufig unzureichender Wasserstand u. die von den um Fuhrlohn u. Torfabsatz bangenden Laher u. Buchholzer Bauern verursachten Zerstörungen führten Ende 1751 zur Einstellung der Torfschifffahrt. Bis in die erste Hälfte des 19. Jh. von einem Uferweg begleiteter offener Graben, der vom ↗Aegidientorplatz aus in Richtung ↗Neues Haus Mitte des 19. Jh. mit Mauer u. Balustrade eingefasst u. wegen des faulenden Wassers ab 1861 unterirdisch in Rohren geführt wurde. Zunächst bis zum Neuen Haus von Gärten mit Gartenhäusern begleitet, zwischen 1860 u. 1890 im Zuge des Ausbaus der Vorstadt mit vornehmen Doppel- u. Reihenvillen besetzt, meist in klassizist. Stilen (Nr. 13–27, 53/55/57, größtenteils von H. ↗Köhler), aber auch neugot. (Nr.37–43, von O. ↗Götze). Später ergänzt oder ersetzt durch Verwaltungsbauten: u. a. ↗Versicherungsgruppe Hannover VGH, Finanzministerium, ehem ↗Provinzial-Ständehaus, ↗Industrie- u. Handelskammer. Der den Schiffgraben begleitende Weg 1845 „Am Schiffgraben" genannt, die Straße seit 1971 Schiffgraben.

L: O. Ulrich: Christian Ulrich Grupen, Bürgermeister der Altstadt H. 1692–1767, 1913; A. Scholand: Der Schiffgraben; in: Jb. der Hann. Heimatfreunde 1941, S. 63–70; H. Kruse, Vorstadt, S. 7–9 u. ö.; KKL, S. 191ff. WRR

Schi-Klub Hannover gegr. 1896 e.V. Gegr. Febr. 1896 von Mitgl. des Hann. Touristen-Vereins als „Wintersportverein Hannover", nachdem man in St. Andreasberg das Skifahren durch norweg. Sportler kennengelernt hatte. Vereinssitz seit 1904 Altenau/Harz. Dort 1932 Bau eines Klubheims. Heute Vereinssitz H. Angebote: Skifahren, Skiwandern, Langlauf, Skispringen, Gymnastik, regelmäß. Teilnahme am ↗Maschseelauf (Stadtstaffel).

L: 100 Jahre Vereinsgeschichte 1896–1996, hg. vom Schi-Klub Hannover gegr. 1896 e.V., 1996. Gj

Schildt, Melchior, * 1592 (o. 1593) H., † 22. 5. 1667 H.; Organist, Komponist. – Mitgl. einer in H. bedeutenden Organistenfamilie, zurückreichend bis zu Gerdt Schildt (1547–69 Organist an der ↗Aegidienkirche). Dessen Sohn Antonius, ein Orgelvirtuose von überregionalem Ruf, wirkte an der ↗Markt- u. an der ↗Kreuzkirche. Von dessen Söhnen war Ludolph Organist an der Markt- u. Kreuzkirche, sein anderer Sohn Melchior besuchte in H. die Lateinschule, erhielt beim Vater u. bei Andreas ↗Crappius musikal. Anfangsunterricht u. setzte 1609 (wahrscheinl. bis 1612) seine Ausbildung bei Jan Pieterszon Sweelinck in Amsterdam fort, wo er neben dem Orgelspiel v. a. Komposition u. Improvisation vervollkommnete. In zeitgenöss. Berichten als genialer Organist gerühmt, wirkte er 1623–26 an der Hauptkirche in Wolfenbüttel u. ab 1626 in Kopenhagen als Hoforganist Christians IV. von Dänemark. Nach dem Tod des Vaters 1629 dessen Nachfolger als Organist an der hann. Marktkirche (bis zu seinem Tode). Vertreter der sog. „Norddt. Orgelschule", hinterließ er v. a. Orgelkompositionen, von denen nur wenige erhalten sind. – In Badenstedt ist seit 1927 eine Straße nach ihm benannt.

Schiffgraben 55–61, Villengruppe, Arch. Heinrich Köhler, Foto 1875

W: Magnificat I. modi, um 1630; Ach mein herzliebes Jesulein (Choral). – **L:** DBE 8, S. 634; MGG 11, Sp. 1713–1715; Grove 16, p. 646; Sievers 1, S. 11–15. HT

Schillerdenkmal ↗Georgstr., ↗Engelhard(t)

Schillerschule (Gymnasium) Gegr.1954, anfängl. Zweigstelle der ↗ Bismarck- u. der ↗Tellkampfschule in einem Schulgebäude an der Bonner Str. (Südstadt), dann im Gebäude des ↗Kaiser-Wilhelm-Gymnasiums. Nach Einführung der Koedukation rasch wachsende Schülerzahl, deshalb 1957 Umzug in den benachbarten Neubau der Freiherr-vom-Stein-Schule (↗Realschule), 1961 Bezug des Neubaus in Kleefeld. – Profil: Jahrg. 5–13, Abitur nach 13-jähr. bzw.12-jähr. (ab 2011) Schulzeit.– Schwerpunkte: Sprachen, Mathematik/Naturwiss., Gesellschaftswiss.,Kunst/Musik. Besonderheiten: Ganztagsschule mit Cafeteria. Schülerzahl: 1050 (2008). Standort: Ebellstr. 15.

L: Festschr. zum 25-jähr. Jubiläum der Schillerschule, 1979. HaK

Schlachthof Hannover GmbH (früher Centraler Schlacht- u. Viehhof). Infolge vielfach mangelhafter hygienischer Verhältnisse in den Schlachtereien 1865 Ein-

führung der mikroskop. Fleischbeschau; nach ↗Annexion des Königreichs H. durch Preußen Wirksamwerden des preuß. Schlachthausgesetzes: Anlegung eines „Centralen Schlacht- u. Viehhofes“, wegen der Geruchsentwicklung weit außerhalb der Stadt auf der Großen Bult; Einweihung 1.11.1881 (Arch. Th. Hecht): offene Bauweise mit getrennten Schlachtstellen für Groß-. u. Kleinvieh; repräsentative Zwillingsbauten im Eingangsbereich: Restaurant u. Hotel für Viehhändler u. Gäste, Wohnhaus für Direktoren u. höhere Mitarbeiter. 1905 Übernahme des seit 1881 von der Schlachterinnung geführten Schlachthofes durch die Stadt, fortan unter Leitung promovierter Tierärzte. Schlachtleistungen beeinflusst von wachsender Einwohnerzahl, zwei Kriegs- u. Nachkriegszeiten, wirtschaftl. Entwicklungen u. sich änderndem Verbraucherverhalten; zwischen 1955 u. 1964 umfassende baul. Modernisierung, nach 1975 infolge sinkender Schlachtzahlen Umstrukturierung. 1978 Privatisierung, „Fleischversorgung Hannover GmbH“ (FVH) als neuer Betreiber, der wegen eines städt. Investitionszuschusses jährl. Mindestschlachtleistungen von 225.000 Tieren garantieren musste; Umbau zu einem Kompaktschlachthof, Abschaffung des Viehmarktes, Verkleinerung des Geländes um mehr als die Hälfte. Trotz weiterer Konzentrationsbemühungen 1996 Konkurs; da kein Kaufinteressent, Zwangsverwaltung durch die Stadt; seit 1999 von der aus fünf Gesellschaften bestehenden Schlachthof Hannover GmbH betrieben.

L: G. Brandes: Die Notwendigkeit eines Schlachthauses für H., 1974; F. Grüttner, Gesch. des städt. Schlacht- u. Viehhofes in H., in: HG NF 3/1955, S. 149–240; G. Paetzold: 125 Jahre Schlacht- u. Viehhof H., 2007 (unveröffentl. MS). WTT, GP

Schläger, Hermann Christian Georg Wilhelm,* 24. 5. 1820 Bad Lauterberg/Harz, † 29. 11. 1889 H.; Senator, Parlamentarier. – Ließ sich nach Studium der Staatswiss. u. Volkswirtschaft in Heidelberg u. Göttingen (hier am 2. 11. 1842 immatrikuliert) sowie intensiver Reisetätigkeit in H. nieder, erwarb, aus Hameln kommend, am 15. 10. 1847 das Bürgerrecht, heiratete die Witwe eines Tabakfabrikanten, wurde 1848 zum BV u. 1864 zum ehrenamtl. Senator gewählt. Verdienste um die Entwicklung des Mädchenschulwesens. War 1849–56 Mitgl. der 2. Kammer der Ständevers., 1867–88 für die ↗Nationalliberale Partei Mitgl. des preuß. Abgeordnetenhauses, 1867–70 Mitgl. des Nordt. Reichstags, 1881–85 M.d.R., setzte sich für die Erhebung der hann. ↗Tierarzneischule zur Hochschule u. für den Bau einer Kunstgewerbeschule ein. – Sch. gilt als „Vater“ des hann. ↗Zoolog. Gartens, dessen Gründung von ihm durch einen Vortrag am 15. 11. 1860 vor der ↗Naturhist. Gesellschaft in H. angeregt wurde. Bis zu seinem Tod Mitgl. des Zoo-Verwaltungsrats, ab 1882 dessen Vorsitzender. – Grab auf dem Stadtfriedhof Engesohde. Die Schlägerstr. in der Südstadt ist 1845 nach seinem Vater Franz Georg (1781–1869) benannt worden, der den Bau der 1843 eröffneten Blindenanstalt in H. angeregt hatte.

L: Rothert 1, S. 365; L. Dittrich, A. Rieke-Müller: Ein Garten für Menschen u. Tiere. 125 Jahre Zoo Hannover, o. J. [1990], passim, v. a. S. 13ff. KM

Schlegel, (1) August Wilhelm (seit 1815) **von**, * 5. 9. 1767 H., † 12. 5. 1845 Bonn; Literaturwissenschaftler, Schriftsteller. Sohn von (2), Bruder von (3) u. (4). – Schüler des hann. Lyzeums (Ratsgymnasiums). 1786 Studium der Theologie, später der Philologie in Göttingen v. a. bei C. G. Heyne; Kontakt zu Gottfr. Aug. Bürger. 1791–95 Hauslehrer in Amsterdam. Seit 1795 in Jena, dort Mitarbeit an den von Friedr. Schiller begründeten „Horen“, am „Musen-Almanach“ u. bei der Jenaer „Allgemeinen Literatur-Zeitung“. 1796 Habilitation als Privatdozent; am 1. 7. d. J. Eheschließung in Braunschweig mit Caroline Böhmer, geb. Michaelis (die nach der Scheidung 1803 den Philosophen Schelling heiratet). 1798 ao. Prof. in Jena, 1798–1800 mit seinem Bruder Friedrich (↗4) Herausgabe der romant. Zeitschrift „Athenaeum“, 1801 Privatgelehrter in Berlin. Seit 1804 Reisebegleiter u. literar. Berater von Madame de Staël, Wohnsitz in Coppet am Genfer See; 1812 gemeinsame Flucht vor Napoleon, 1815 bis zu ihrem Tod 1817 Aufenthalt in Paris. 1813–16 Geh. Sekretär des Kronprinzen ↗Bernadotte von Schweden; 1816/17 Studium des Sanskrit in Paris. Seit 1818 in Bonn als Prof. für Kunst- u. Literaturgesch., begründet die altind. Philologie; Lehrer u. a. von H. Heine. – Bedeutender Literatur- u. Kunsthistoriker der ersten Hälfte des 19. Jh., als Schriftsteller zeitlebens im Schatten des begabteren Friedrich S. (↗4); bis heute bekannt als Übersetzer, insbes. zahlreicher Werke Shakespeares im Rahmen der nach ihm u. Ludwig Tieck benannten Ausgabe. – Nach ihm u. seinem Bruder Friedrich (↗4) in Kleefeld 1903 eine Straße u. 1926 ein Platz benannt.

L: DBE 8, S. 659f.; Wilpert, S. 1354f.; Wilpert/Gühring, S. 1337–1340. HT

(2) Johann Adolf, * 18. 9. 1721 Meißen, † 16. 9. 1793 H.; Pastor, Schriftsteller. Vater von (1), (3) u. (4). – S. entstammt einer Gelehrtenfamilie, sein Vater war sächs. Appellationsrat u. Syndicus des Stifts Meißen. Nach dem Studium in Leipzig 1751–54 als Diaconus (Hilfspfarrer) Lehrer für Ästhetik u. Rhetorik an der Fürstenschule in Schulpforta, dann in Zerbst Pastor u. Prof. für Theologie u. Metaphysik. 1759 zum 2. Pastor an der ↗Marktkirche gewählt, 1775 wechselte er auf die 1. Pfarrstelle an der ↗Neustädter Hof- u. Stadtkirche, zugleich war er 1781–87 Generalsuperintendent für den Sprengel Hoya-Diepholz, dann bis zu seinem Tode Generalsuperintendent von ↗Calenberg. Mit zahlr. Dichtern der Aufklärung eng befreundet, wirkte S. zunächst als aufgeklärter Pädagoge. Bei den Zeitgenossen v. a. als Dichter religiöser u. moral. Lehrgedichte sowie als Übersetzer bekannt. Sein Werk über die schönen Künste beeinflusste die zeitgenöss. Ästhetik. 1787 gab er einen Anhang zum hann. Gesangbuch mit rationalist. umgearbeiteten Liedern heraus. Seine Söhne August Wilhelm S. (↗1) u. Friedrich S. (↗4) im Pfarrhaus der Marktkirche geboren.

W: Herrn Abt Batteux Einschränkung der schönen Künste auf einen einzigen Grundsatz. 1751; Sammlung geistl. Gesänge zur Beförderung der Erbauung. 3 Bde. 1766–1772; Sammlung vermischter Gedichte. 2 Bde. 1787–1789. – **L:** ADB 31, S. 386f.; DBE 8, S. 661;

R. Steinmetz: Die Generalsuperintendenten von Calenberg, in: Zeitschr. d. Gesellsch. f. nieders. Kirchengesch. 13 (1908), S. 192–201. Ho

(3) Johann Karl Fürchtegott, * 2. 1. 1758 Zerbst, † 13. 11. 1831 H.; Theologe, Historiker. Ältester Sohn von (2), Bruder von (1) u. (4). – Studium der Philosophie, Geschichte sowie Jura an der Universität Göttingen. Seit 1872 beim Konsistorium in H. tätig, zuletzt als Konsistorialrat. Schrieb das seinerzeit grundlegende kirchenrechtl. Werk „Kurhann. Kirchenrecht" (5 Bde., 1801–06) u. eine „Kirchen- u. Reformationsgeschichte von Norddeutschl. u. Hannover" (3 Bde., 1828–1832).

L: DBE 8, S. 661. HT

(4) Karl Wilhelm **Friedrich** (seit 1815) **von**, * 10. 3. 1772 H., † 12. 1. 1829 Dresden; Literaturwissenschaftler, Schriftsteller. Sohn von (2). Bruder von (1) u. (3). – Schulzeit in H., Kaufmannslehre in Leipzig, 1790 Jura-Studium in Göttingen, 1791–94 Studium der Philosophie, Altphilologie u. Kunstgesch. in Leipzig, anschließend in Berlin, Freundschaft mit Schleiermacher u. Dorothea Veit, der Tochter Moses Mendelssohns, die er 1804 heiratete. Ab 1796 in Jena, dort rege Kontakte zu Schiller, Novalis u. Tieck; nach Kritik des „Musen-Almanachs" Bruch mit Schiller, Mitarbeit an Wielands „Merkur" u. der „Berliner Monatsschrift"; mit seinem Bruder (↗1) Herausgabe der programmat. romant. Zeitschrift „Athenaeum". 1801 Habilitation u. Privatdozent in Jena. 1802–04 lebte er mit Dorothea in Paris, Studium des Sanskrit u. versch. oriental. Sprachen; gab dort, später in Köln die Zeitschrift „Europa" (1803–05) heraus. Ausgedehnte Reisen durch Deutschl., Holland, Frankr. u. die Schweiz. 1808 Konversion zum Katholizismus, Sekretär der Wiener Hof- u. Staatskanzlei, daneben Vorlesungen über Geschichte u. Literatur, 1815–18 Legationsrat bei der Österr. Gesandtschaft am Bundestag in Frankf./M., beteiligt auch an den Beratungen des Wiener Kongresses. Hg. u./oder Redakteur versch. kultureller u. polit. Zeitschriften (u. a. „Deutsches Museum", „Concordia"). Als Kritiker, Dichter, Literaturtheoretiker u. -historiker führender Kopf der dt. Frühromantik. Von seinen Werken hat v. a. die Erzählung „Lucinde" einen bleibenden Platz in der Literaturgeschichte behauptet. – Nach ihm u. seinem Bruder August Wilhelm (↗1) in Kleefeld 1903 eine Straße u. 1926 ein Platz benannt.

L: DBE 8, S. 660; Wilpert, S. 1354f.; Wilpert/Gühring, S. 1340f.; E. Behler: Friedrich Schlegel in Selbstzeugnissen u. Bilddok., 1966 u. ö. (rowohlts monographien. 123). HT

Schleisner, Max, * 10. 11. 1885 H., † 18. 7. 1943 KZ Theresienstadt; Rechtsanwalt. – Sohn des Lindener Kaufmanns Isaak S., aus jüd. Familie. Nach dem Abitur am Kaiserin-Auguste-Viktoria-Gymnasium in Linden 1904 Studium der Rechtswiss. in Marburg, Berlin u. Göttingen. 1910 Promotion. 1913 Niederlassung als Rechtsanwalt in H.-Linden. Im Weltkrieg diente S. als Feldwebel, später als Offizier. 1921 Ernennung zum Notar. Bis 1938 blieb S. als Kriegsteilnehmer vom Berufsverbot verschont, jedoch wurde ihm das Notariat 1935 entzogen. Als Vorstandsmitglied u. ehrenamtl. Justitiar der jüd. Gemeinde war S. seit 1920 an der Leitung der Gemeinde beteiligt. Nach 1933 Auswandererberater des „Hilfsvereins der dt. Juden". 1938 folgte er J. ↗Berliner als Gemeindevorsteher. Mit seinen Mitarbeitern versuchte S., die noch in H. lebenden Juden zu betreuen u. ihnen zu helfen, musste jedoch angesichts der NS-Befehle zur Gettoisierung u. Deportierung scheitern. S. wurde am 17. 3. 1943 nach Theresienstadt, Ehefrau Gerda u. Tochter Eva von dort weiter nach Auschwitz deportiert u. ermordet. – Namen u. Schicksale der Familie S. seit 1994 auf einer Schrifttafel des hann. Mahnmals an der Oper eingraviert.

L: Lowenthal 1965, S. 151f.; Lowenthal 1981, S. 201; Walk, S. 330. PS

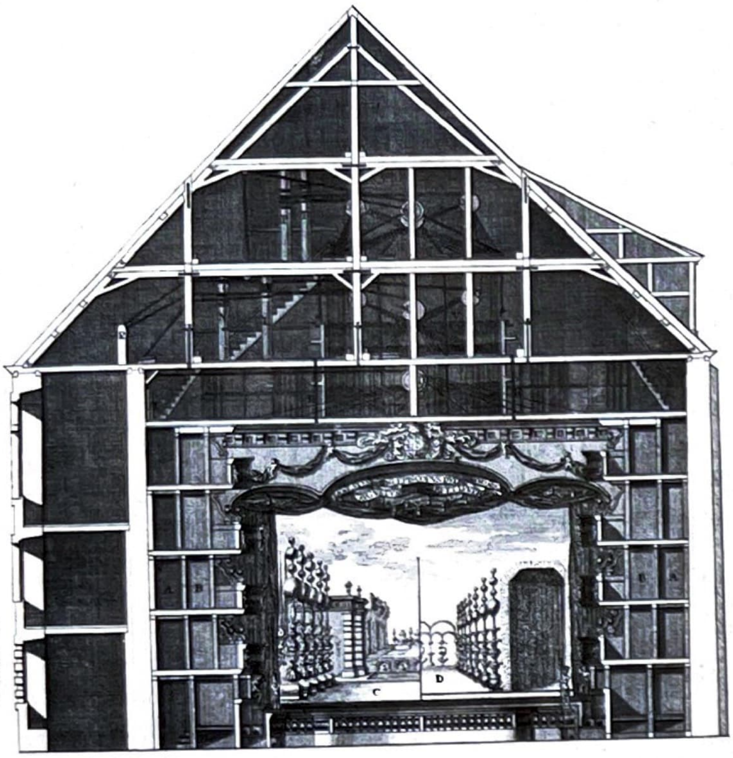
Schlesiertreffen ↗Flüchtlinge

Schleusen ↗Ernst August-Schleuse ↗Ernst August-Kanal; ↗Hindenburg-Schleuse; ↗Leine-Abstiegkanal-Schleuse; ↗Lindener Hafen-Schleuse.

Schliemann & Co., Asphaltfabriken u. Teerdestillation AG Gegr. 1888 von dem Ingenieur Karl Schliemann (* 26. 5. 1855 Rastorfer Papiermühle b. Kiel, † 11. 6. 1922 Uetze); betrieb zunächst im Schlorumpfsweg in Linden die Herstellung von Kitten u. Bautenschutzmitteln; brachte als Forscher u. Techniker durch seine Fa. zahlreiche patentierte Erfindungen im Bereich des Straßen- u. Fußbodenbelags auf den Markt, nach 1890 Beginn der Herstellung eines dem Stampfasphalt entsprechenden künstl. Asphalts für den Straßenbau; Versuche, diesen auch für Fußbödenbelege zu verwenden, führten zu „Homogen-Asphaltplatten", die vorwiegend von Bahn, Post u. Industriebetrieben abgenommen wurden; nach der Jahrhundertwende weitere Neuheit: die Verwendung von destilliertem Teer als Bindemittel für die Oberflächenbehandlung von Straßenbelegen, um diese staubfrei zu machen sowie zum Tränken von Schotterdecken. In den 1920er Jahren Verbesserung der Klebkraft des Teeres durch Zusetzen von Bitumen, mit dem so entstandenen „Straßenkitt Bimex" Deckung von 80% des gesamten inländ. Bedarfs. Zerstörung 1943/45, nach Kriegsende auf wechselnden Grundstücken Herstellung von Dachpappen u. Bautenschutzmitteln sowie Ausführung von Asphaltierungs- u. Isolierungsarbeiten, 1960 Schließung des Betriebes. – 1954 durch den Enkel Ernst Günther Schl. Gründung der „Schliemann-Chemie", einer in der Brabeckstr. ansässigen Handelsfirma, die Polymer-Chemie-Produkte, synthet. Kautschuk, Ozonschutzwachse etc vertreibt. –

L: 50 Jahre Schliemann & Co. ..., 1938; Plath/Mundhenke, S. 397f.; Lefèvre 1970, S. 176. wrr

Schlösser, Richard, * 1879, † 1. 4. 1962 H.; Maler. – Ausbildung an der Kunstgewerbeschule in H.; seit 1899 Schüler von Carl Bantzer u. Karl Pohle, ab 1900 Meisterschüler von Herm. Prell in Dresden. 1903 Italienaufenthalt aufgrund eines Stipendiums, 1906/07 in Paris u. Madrid; 1906–33 Lehrer an der ↗Werkkunstschule in H.; unterrichtete u. a. Adolf ↗Wissel. 1918 Mitgl. im



Schlosstheater um 1690, Kupferstich nach einer Zeichnung von J. Fr. Jungen, 1746

Verwaltungsrat des ↗Kunstvereins H.; seither ständiges Jury-Mitgl. der Frühjahrs- u. Herbstausstellungen des Vereins.

L: Thieme/Becker 30, S. 115; I. Bloth: Adolf Wissel. Malerei u. Kunstpolitik im Nationalsozialismus. 1994; Katenhusen, S. 230–233. HT

Schlossbrücke Leinebrücke vom Leibnizufer zum Leineschloss. Entstanden nach Freilegung des südl. Schlossvorplatzes (↗Friederikenplatz). Führt von der 1685–87 erbauten Einfahrt im Kammerflügel in den westl. Schlosshof. – Einbogige Sandsteinbrücke, 1686 ausgeführt durch Crotogni, Fehr u. Heinsohn, nach Plan von H. ↗Sartorio [?]. Name ca. 1950 [?] irrtüml. übertragen auf die westl. gelegene ↗Leintorbrücke. Durchfahrt bis ins 20. Jh. öffentl. nutzbar.

L: Nöldeke 1, S. 267. HK

Schlossbrunnen Klassizist. Brunnen seit 1955 gegenüber dem ↗Leineschloss auf dem Hinrich-Wilhelm-Kopf-Platz. Zuvor (1914–1952) bei der Oberrealschule am Clevertor. Urspr. 1829 auf dem ↗Neustädter Marktplatz, dort 1914 im Zusammenhang mit dem Bau des ↗Duve-Brunnens entfernt. Vor Aufstellung am Leineschloss Umgestaltung des einst gewölbten Aufsatzes zur Schale mit 1,80 m Durchmesser.

L: Ertel, Roesener, S. 49. RE

Schlosskirche ↗Kreuzkirche, ↗Leineschloss

Schlosstheater, auch **Schlossopernhaus** Mit Entstehung der Oper in Italien, v. a. in Venedig, im ausgehenden 16. Jh. wachsendes Interesse an der neuen Kunstgattung auch am hann. Hof. Auf Betreiben des Hzg. ↗Johann Friedrich 1674–77 Errichtung des „kleinen Comoedienhauses“ (Platz für 408 Besucher) im östl. Trakt des ↗Leineschlosses; Eröffnung 1678 mit Pietro Antonio Cestis Oper „L'Orontea“, zugleich die erste nachgewiesene Opernauff. in H. (musikal. Ltg. Vincenzo ↗De Grandis). Um die aufwändigen Besuche von Opern u. opulenten Festen in Venedig durch die hann. Herzöge einzugrenzen, gab Hzg. ↗Ernst August auf Drängen der Stände 1687 den Bau eines großen Opernhauses im Ostflügel des Leineschlosses in Auftrag; Planung zunächst durch H. ↗Sartorio, Fertigstellung durch J. P. ↗Wachter, mit 1300 Plätzen eines der größten, zugleich schönsten Theater der Zeit; Eröffnung 30. 1. 1689 mit der von A. ↗Steffani nach einem Libretto von O. ↗Mauro eigens geschriebenen Oper „Enrico Leone“. Nach dem Tode Ernst Augusts 1698 Schließung aus Kostengründen. Wiederaufnahme des Spielbetriebs, bedingt auch durch die 1714 einsetzende ↗Personalunion, erst gegen Ende des 18. Jh. Um die Jahrhundertwende u. zu Beginn des 19. Jh. mit Auff. von Opern Mozarts, ital. u. franz. Komponisten, von dt. Singspielen wesentl. Zentrum des hann. Musiklebens. Mit dem wachsenden Interesse der bürgerl. Öffentlichkeit am (Musik)Theater erwies sich das Haus v. a. technisch als nicht mehr zeitgemäß. Neubaupläne seit den 1820er u. 30er Jahren; umgesetzt erst ab 1843 mit Planung u. Bau des ↗Opernhauses durch G. L. Fr. Laves. Sch. 1854/55 abgebrochen.

L: M. F. Gerhäuser: Die Planung der Theater u. ihre Entwicklung in H., in: HG NF 23 (1969), S. 85–144; S. Hammer (Hg.): Das Opernhaus in Hannover. Architektur u. Theatergeschichte, 1986. HT

Schlüter, (1) Georg Christoph, * um 1750 H., † 9. 11. 1824 H.; Buchdrucker. Sohn von (2). – Schulausbildung in H., 1773/74 Studium in Göttingen, anschließend Buchdruckerausbildung in Halle (1775) u. Leipzig (1775–77); Eintritt in die von (2) geleitete „Landschaftliche Buch-Druckerey“ in H.; am 26. 3. 1783 Ernennung zum „Landschaftlichen Buchdrucker“. Übernahm 1788 nach dem Tod des Vaters (↗2) die Ltg. der Druckerei. 1805 Erwerb (von Graf ↗Münster) des Hauses Osterstr. 63, bis 1992 Stammsitz der Druckerei, die ab 1868 als Schlütersche Hofbuchdruckerei firmierte (↗Schlütersche Verlagsgesellschaft). HT

(2) Heinrich Ernst Christoph, * 27. 3. 1718 Hildesheim, † 22. 7. 1788 auf einer „Brunnenreise“ nach Bad Pyrmont; Buchdrucker. Vater von (1). – Nach Ausbildung zum Buchdrucker zunächst beschäftigt bei der Schneiderschen Offizin in Halle. Übernahm am 5. 3. 1749 die Leitung der zwei Jahre zuvor gegr. „Landschaftlichen Buchdruckerey“ (↗Schlütersche Verlagsgesellschaft). Dank des Monopols (bis Mitte des 19. Jh.) zum Druck des „Hannoverischen Kirchen-Gesang-Buchs“ u. des „Gesenius'schen Katechismus“ rascher Aufstieg zu einem der führenden Druck- u. Verlagsunternehmen der Stadt. HT

(3) Hermann Wilhelm Adolph Karl * 10. 1. 1846 H., † 13. 4. 1900 H.; Drucker, Enkel von (1). – Buchdruckerausbildung in der vom Vater Philipp S. geführten

„Landschaftlichen Druckerei" in H. (↗Schlütersche Verlagsgesellschaft). Nach Anstellung in auswärtigen Betrieben übernahm er 1868 die Geschäftsführung des Betriebs in einer schwierigen Phase, als sein Vater Philipp u. dessen Bruder Carl (* 15. 5. 1813, † 13. 2. 1897; Eintritt in die Fa. 1850) wg. der Weiterführung des ↗„Hann. Tageblatts" im Streit lagen. Herm. Wilh. S. starb ohne Nachkommen; 1903 wurde die Schlütersche Buchdruckerei (der offizielle Name seit 1878) von dem Kaufmann Heinr. Ludw. Hartmann aufgekauft. S. hinterließ dem Kestner-Museum (↗Museum August Kestner) seine Fürstenberg-Porzellan-Slg. sowie zahlr. Arbeiten Johann Heinr. ↗Rambergs. – Familiengrab, gestaltet von K. ↗Gundelach, auf dem Stadtfriedhof Engesohde, 1982 restauriert.

L zu (1) bis (3): Zeitreise durch ein Vierteljahrtausend 1747–1997. Die Chronik der Schlüterschen, 1997. HT

(4) Karl-Hermann, * 1932 H., † 13. 1. 1996 H.; Kulturamtsleiter, Verwaltungsleiter. – Nach Lehre u. Weiterbildung (VHS) in den Nachkriegsjahren Angestellter bei der Stadt H.; seit Mitte der 50er Jahre im Hochbauamt. 1961–77 als Nachfolger Heinz ↗Lauenroths Leiter des Kulturamts. 1977 bis zu seiner Pensionierung am 1. 9. 1994 Verwaltungsleiter der Nieders. Staatstheater GmbH. Beteiligt an zahlr. städt. Bau- u. Kulturmaßnahmen, u. a. am Bau des Stadionbads (1965–72), am Wiederaufbau (1965–67) des abgebrannten Theaters am Aegi, an der Schaffung des in jährl. Turnus stattfindenden ↗Altstadtfestes; ferner am Umbau des Opernhauses (1984/85) sowie am Aufbau der Probenbühne u. am Bau des neuen ↗Schauspielhauses (1990–92). Mitgl. u. langjähr. Vors. der „Zoofreunde H.", Mitgl. im Kunstverein Hannover sowie im Förderkreis der Musikschule. 1994 Ehrenmitgl. der Nieders. Staatstheater GmbH. HT

Schlütersche Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG Verlag mit Druckerei (Tochtergesellsch.). – **Druckerei der Landschaft**: Als „Landschaftliche Buch-Druckerey" am 3. 2. 1747 von der Calenberg(-Göttingischen Landschaft gegr., die damit dem mit einem kgl. Privileg ausgestatteten Waisenhaus Moringen den Druck u. Vertrieb des „Hannoverischen Kirchen-Gesang-Buchs" u. des „Gesenius'schen Katechismus" (↗Gesenius) ermöglichte. Am 3. 5. 1749 übernahm der aus Hildesheim stammende Heinrich ↗Schlüter die Ltg. In den Folgejahren, in denen der Betrieb auch als „Waisenhaus-Druckerei" oder als „Ständehaus-Druckerei" firmierte, Ausweitung der Produktion auf Kalender, Unterrichtswerke (Fibeln) u. städt. Drucksachen, ab 1750 Zusammenarbeit mit der im selben Jahr gegr. ↗Landschaftl. Brandkasse; 1783 Ernennung Heinr. S.s zum Buchdruckerei-Inspektor. Nach seinem Tod 1788 Übernahme der Ltg. durch den Sohn Georg ↗S., der den Betrieb durch die schwere Zeit der franz. Besatzung führte; 1805 Erwerb des Hauses Osterstr. 63 (gegenüber der Aegidienkirche; bis 1992 Stammsitz der Fa.) von Graf ↗Münster. 1833 Neuregelung der Bindungen an die ↗Calenberg-Grubenhagensche Landschaft: Pacht- statt Administrationsverhältnis. Nach einer Übergangsphase, während der die Witwe Charlotte S., Sohn Philipp u. der Faktor J. C. Schönemann den Betrieb führten, betrieb Philipp S. ab Jahresbeginn 1837 die Druckerei „auf eigene Rechnung"; von ihm veranlasst techn. Modernisierung (erste Schnellpresse, eigene Schriftgießerei), Druck u. Vertrieb von Zeitungen (u. a. das satir. „Hannoversche Volksblatt"). – **Schlütersche Druckerei**: Nach Einstellung des ↗„Hann. Magazin" (1850) u. der „Hann. Anzeigen" (1857) Übernahme (von den Erben der Pockwitz'schen Druckerei) des 1852 gegr. ↗„Hann. Tageblatts"; ab 1868 auch Herausgabe des „Hann. Sonntagsblatts" (bis zum NS-Verbot 1941). Ebenfalls 1868 erstmals Eintrag der Fa. als „Schlütersche Hofbuchdruckerei" ins Handelsregister (ab 1878 als „Schlütersche Buchdruckerei"). Nach Unstimmigkeiten zw. den Brüdern Philipp u. Carl S. ging 1872 die Ltg. an Herm. ↗S., den Sohn Philipps. 1883 Beendigung der Bindung an die Calenbergische Landschaft. Nach dem Tod von Herm. S. Verkauf des Gesamtbetriebs 1903 an den Hamburger Kaufmann Heinr. Ludw. Hartmann, der die Fa. bis 1911 zu einem führenden Druckereibetrieb im Raum H. ausbaute. 1911 Bezug eines neuen Verwaltungsgebäudes in der Großen Wallstr. (heute Georgswall), Verstärkung der verleger. Aktivitäten, auch Errichtung von Buchhandlungen. Mit Übernahme der 1920 gegr. „Tierärztlichen Mitteilungen" 1926 Einstieg in die bis heute gepflegte veterinärmedizin. Programmsparte. 1930 Übernahme der Geschäftsleitung durch Emil Engelbrecht (schon seit 1928 Verlagsleiter) u. Hauptschriftleiter Max A. Tönjes. Mit Beginn der 1930er Jahre Herausgabe (zusammen mit der Dt. Reichspostreklame GmbH) der Branchen- u. (wenig später) auch der allgemeinen Fernsprechbücher für Hannover u. weite Teile Norddeutschl.s, die Basis für die bis heute bei der S. erscheinenden „Gelben Seiten" u. regionalen Fernsprechbücher. – **Entwicklung nach dem II. Weltkrieg**: 1943 Zerstörung der Verlags- u. Produktionsstätten in H. Allmähl. Wiederaufnahme der Produktion ab 1947 als „Schlütersche Buchdruckerei - Verlagsanstalt"; z. T. Fortführung der Vorkriegsobjekte, in zunehmendem Maße Herausgabe von neuen Fachzeitschriften u. Jahrbüchern in den Bereichen Wirtschaft, graph. Gewerbe, Buchherstellung, Medizin u. Tiermedizin. Nach Engelbrechts Tod Horst Dreßel ab 1970 alleiniger Geschäftsführer. 1972 Gründung der Heinrich-Ludwig-Hartmann-Gedächtnisstiftung. 1971 Umbenennung der Fa. (wg. der Ablösung des Buch- durch den Offsetdruck) in „Schlütersche Verlagsanstalt u. Druckerei"; verstärkte verleger. Aktivitäten, zahlr. Publikationen mit hann. u. nieders. Themenschwerpunkten. 1977 Gründung der Kommunikation u. Wirtschaft GmbH (K+W), in die Teile der Gerhard Stalling AG, Oldenburg, eingingen. Nach mehrjähr. Bemühungen 1982 Umzug der Druckerei des Unternehmens aus der hann. Innenstadt in die Osterriede in Langenhagen. Seit den 1980er Jahren Entwicklung des Verlags zu einem mittelständ. Mediendienstleister, zusammen mit verbundenen Unter-

nehmen (darunter TeDeMedien, Frankf./M.) regional u. bundesweit im Medienbereich tätig; zahlr. Beteiligungen in den unterschiedlichsten Medien (Print-, Hörfunk- u. Fernsehmedien). 1992 (18. 9.) Einweihung des neuen Verlagsgebäudes an der Hans-Böckler-Allee; östl. davon 1998 Erweiterungsbau errichtet. Anfang 2002 Trennung von Verlag u. Druckerei in „Schlütersche Verlagsgesellschaft" (Hans-Böckler-Allee in H.) u. „Schlütersche Druck" (Hans-Böckler-Str. in Langenhagen), als 100%ige Tochter eine der führenden Druckereien der Region. Seit 1994 Frank-Peter Oppenborn geschäftsführender Gesellschafter; 2007 Stefan Schnieder Geschäftsführer.

L: Zeitreise durch ein Vierteljahrtausend 1747–1997. Die Chronik der Schlüterschen, 1997. HT

Schmalz, Kurt, * 19. 5. 1906 Frankfurt/O., † 2. 11. 1964 Krähenwinkel b. Langenhagen; nationalsozialist. Politiker, stellvertr. Gauleiter. – Nach Besuch der Volksschule Konditorlehre. 1925 Eintritt in die NSDAP. Nach Betätigung in HJ u. SA in der Lausitz 1928 Übersiedlung nach Braunschweig. Hier ab Mitte 1930 NSDAP-Bezirksleiter. 1930 jüngstes Mitgl. des braunschw. Landtags, 1933–1945 M.d.R. Von April bis Juni 1933 kommissar. Leiter des Gaues Südhannover-Braunschweig, dann Gauleiterstellvertr., d. h. Vertreter des als Reichserziehungsminister meist abwesenden Gauleiters Bernhard ↗Rust. Im März 1941 als stellvertr. Gauleiter in den „Warthe-Gau" versetzt. Von Ende 1945 bis April 1947 in brit. Internierungshaft. Am 3. 11. 1948 vom Spruchgericht Benefeld-Bomlitz zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt. Durch mehrjährige Flucht entzog sich Sch. einem 1950 von der Braunschw. Staatsanwaltschaft angestrengten Strafverfahren u. wurde am 14. 1. 1959 „mangels hinreichender Beweise" außer Verfolgung gesetzt.

L: BBL 1996, S. 528; BL, S. 316; J. Lilla (Bearb.): Die Stellvertretenden Gauleiter u. die Vertretung der Gauleiter der NSDAP im „Dritten Reich", 2003. KM

Schmelz ↗Reformhaus Schmelz

Schmidt(-Küster), Gustav, * 25. 3. 1902 Hohenwarsleben/Magdeburg, † 7. 3. 1988 H.; Buchhändler, Verleger. – Nach der Handelsschule Praktikant in der Druckerei der „Magdeburger Volksstimme", Mitgl. der SAJ, ab 1925 deren Vors. für den Bezirk Mittelelbe. Ausbildung zum Buchhändler, leitete ab 1927 die Volksbuchhandlg. Pfannkuch & Co. in Magdeburg u. schuf Filialen in Stendal, Burg u. Aschersleben. Trotz NS-Restriktionen gründete er in Magdeburg 1933 die eigene „Mittelelbe-Buchhandlg.", nach Kriegsende zusätzl. hier den „Börde-Verlag". Beteiligt an der Neugründung der SPD, 1945–1946 Vors. des SPD-Bezirks Magdeburg. Floh 1947 nach 4-monat. NKWD-Haft (wg. Ablehnung der Vereinigung von SPD u. KPD) *nach H.*; fügte hier seinem Namen den Mädchennamen d. Mutter „Küster" an. Als Verlagsdirektor (bis 1971) der Hann. Druck- u. Verlagsgesellsch. mbH der Hg. der ↗„Hannoverschen Presse", gründete 1949 den ↗Fackelträger-Verlag, 1964 den „Verlag für Literatur u. Zeitgeschehen" u. trug zur 1961 erfolgten Neugründung des Berliner J. H. W. Dietz-Verlags maßgebl. bei. 1967 Initiator der Heinrich-Zille-Stiftung, 1947–71 Vors. der „Gruppe Sozialistischer Verleger, Buchhändler u. Bibliothekare". 1967 Großes Verdienstkreuz des Nieders. Verdienstordens, 1968 Ernennung durch die brit. Königin zum Konsul von Malta in H.

W: (Hg.) Bücher von heute sind die Taten von morgen: 1947–1971. Eine Dokumentation über die Arbeit der Gruppe Sozialistischer Verleger, Buchhändler, Autoren u. Bibliothekare, 1972. – **L:** Fackelträger-Verlag S.-K. 1949–1959, 1959; B. Herlemann, in: G. Heinrich, G. Schandera (Hg.): Magdeburger Biographisches Lexikon. 19. u. 20. Jahrhundert, 2002, S. 636f. HT

Schmorl, Ernst Victor, * 6. 3. 1822 Meißen, † 1. 8. 1881 H.; Buchhändler. – Ausbildung zum Buchhändler 1838–42 bei der Fa. F. A. Helm in Halberstadt; seit 1849 in H. Buchhändler bei der ↗Helwing'schen Hofbuchhandlung, wo er sich mit Alfred von ↗Seefeld anfreundete; bis 1851 bei verschiedenen Buchhandlungen in Leipzig. Am 1. 2. 1852 gründete er in H. mit von ↗Seefeld die Buchhandlung ↗Schmorl & von Seefeld.

L: „75 Jahre Schmorl & von Seefeld Nachf. Buchhandlung Hannover" [Festschr.], 1927. HT

Schmorl & von Seefeld Buchhandlung, am 1. 2. 1852 von Ernst Viktor ↗Schmorl u. Alfred von ↗Seefeld gegr.; Sitz anfangs in der Bahnhofstr. 1A (gegenüber dem heutigen Standort), ab 1853 am heutigen Standort. 1856 Gründung einer Filiale auf Norderney (bald aufgegeben). Seit 1858 auch verlegerische Aktivitäten mit Werken von W. ↗Henze, C. W. ↗Hase, K. ↗Karmarsch, Th. ↗Lessing u. A. von Seefeld (vegetar. Kochbuch). Nach E. V. Schmorls Tod 1881 Fortführung des Geschäfts durch A. von Seefeld u. die Zwillingsbrüder Carl u. Georg Knothe (* 18. 7. 1854). 1904 Eintritt von Oscar Schmorl (* 4. 9. 1872 H., † 30. 5. 1950 Isernhagen b. H.) in die Fa. zunächt als Teihaber, ab 1916 als Alleininhaber; im gleichen Jahr Eintritt von Julius Beeck („Monsieur Jules") in den Betrieb. Totalzerstörung der Buchhandl. in den Bombennächten 8./9. u. 18. 10. 1943; danach in Ausweichquartieren. Ab 1945 Wiederaufbau des Geschäfts, zusammen mit dem seit 1928 als Juniorpartner beteiligten Sohn Fritz S. (eigtl. Friedr. Georg, * 27. 8. 1904 H., † 9. 9. 1961 H.) zunächst in der Landschaftstr. 6 u. in Behelfsbauten auf dem eigenen Grundstück. 1950 Übernahme der Ltg. durch Fr. S.; unter seiner Führung bis 1952 Errichtung des heutigen Hauses, das die Entwicklung zur Großbuchhandlung möglich machte. Ab Mitte der 1950er Jahre auch Verkauf von Schallplatten, später auch von anderen Tonträgern. Fritz S.s Nachfolger wurde 1961 sein Sohn Martin S. (* 1943), der die Buchhandlung in den folg. Jahrzehnten kontinuierl. zur größten u. bekanntesten hann. Buchhandl. mit umfassendem Sortiment ausbaute. Aug. 2005 Insolvenz; seither Teil der Buchhandelskette Hugendubel, München.

L: 75 Jahre Schmorl & von Seefeld Nachf. Buchhandlung Hannover [Festschr.], 1927. HT

Schnath, Georg, * 6. 11. 1898 H., † 27. 10. 1989 H.; Historiker, Archivar, Universitätsprofessor. – Sohn ei-

nes Lampen- u. Blechwarenfabrikanten; Besuch des Ratsgymnasiums; 1917–22 Studium der Geschichte, Geographie u. Germanistik in Marburg u. Göttingen; dazwischen Dienst in einem Freikorps. 1922 Promot. bei Karl Brandi mit einer Arbeit zur histor. Geographie, zu der er immer wieder zurückkehrte, u. a. um 1930 mit Arbeiten über die Gebietsentwicklung Nordwestdeutschl.s (im Zusammenhang mit der Nieders.-Denkschrift von K. ↗Brüning), v. a. aber 1939 mit seinem „Geschichtl. Handatlas Nieders." u. schließlich 1966 mit „Vom Sachsenstamm zum Lande Nieders."; zählt zu den geistigen Vätern des 1946 gebildeten Landes Nieders., dessen Entstehung er in der geschichtl. Gebietsentwicklung vorgegeben sah u. dessen Existenz er in zahlr. Vorträgen u. Veröffentl. z. B. über Namen u. Wappen des Landes verteidigte. 1922 Eintritt in den preuß. Archivdienst, 1928 versetzt an das Staatsarchiv H., dessen Direktor 1938–59. Begann in Berlin mit Forschungen, die zum eigentl. Schwerpunkt seiner wissenschaftl. Arbeit wurden, nämlich der „Geschichte Hannovers im Zeitalter der 9. Kur u. der englischen Sukzession 1674–1714", deren 1. Bd 1938, deren 5. u. letzter, infolge Kriegsverlustes sämtl. Vorarbeiten, 1982 erschien; klärte darin u. a. die „Affäre ↗Königsmarck". 1940–44 als Militäroberverwaltungsrat an der Spitze einer Arbeitsgruppe zum Schutz u. zur Sicherung von Archiven u. Erschließung von Quellen zur dt. Geschichte (Veröffentl. des Verzeichnisses 1986) in das besetzte Frankreich abgeordnet. Nach 1945 inhaftiert u. angeklagt, 1947 als unschuldig entlassen; schrieb im Gefängnis seine Kindheits- u. Jugenderinnerungen, unter dem Titel „Das alte Haus" 1998 veröffentlicht; sah in seiner Inhaftierung eine Sühne für sein anfängl. Sympathisieren mit der NSDAP u. seinen Parteieintritt 1933 als „Märzgefallener". 1942 Honorarprof. für Nieders. Landesgesch. an der Univ. Göttingen, konnte dem Lehrauftrag jedoch erst 1949 nachkommen, erhielt 1959 ein persönl. Ordinariat. Zahlr. Ehrenämter: 1928–38 Schriftleiter des „Hann. Magazins", 1930–66 Schriftl. des Nieders. Jahrbuchs für Landesgesch ., 1934–43 Vors. des ↗Kulturringes H. u. bis 1949 Schriftl. von dessen gleichnamiger Zeitschrift, 1938–71 Vors. der Hist. Komm. für Nieders. u. Bremen, 1949–65 Vors. des ↗Hist. Vereins für Nieders., außerdem in weiteren Ausschüssen u. Gremien. Als bewusster u. heimatverbundener Niedersachse sehr engagiert im Beirat des ↗Nieders. Heimatbundes, dessen Ehrenmitgl. 1958. Galt aufgrund seiner vielfältigen landesgesch. Forschungen, Veröffentl. u. Vorträge als „der Landeshistoriker". – Auszeichnungen: 1962 Großes Verdienstkreuz des Nieders. Verdienstordens, 1971 Nieders. Landesmedaille, 1979 Nieders. Kulturpreis, dessen Dotation er dem Institut für hist. Landesforschung der Univ. Göttingen stiftete. Beigesetzt auf dem Stadtfriedhof Engesohde.

W: Verz. in W. R. Röhrbein, E. Schubert: Georg Schnath zum Gedenken, 2001, S. 67–80. – **L:** Nachrufe in: Der Archivar 43 (1990) Sp. 188ff.; Nieders. Jb. 62 (1990), S. 486–90; Niedersachsen, in: Zs. Nieders. 90 (1990), S. 42f.; sowie Röhrbein/Schubert a.a.O. wrr

Schneider, (1) Peter, * 10. 5. 1909 H., † 9. 4. 1984 H.; sozialdemokrat. Widerstandskämpfer. – 1923–27 Lehre als Maschinenschlosser. 1923 Eintritt in die SAJ. 1925–33 Mitgl. des ↗Reichsbanners (Jungbanner). 1933 wg. seiner Mitgliedschaft in der SPD u. im Reichsbanner bei der Reichspost entlassen. Als Angehöriger der Widerstandsgruppe ↗„Sozialistische Front" an der Verteilung der „Sozialistischen Blätter" beteiligt (zuständig v. a. für die Versendung an Orte außerhalb H.s). März 1936 Flucht nach Holland, hier häufig mit W. ↗Blumenberg zusammengetroffen. Im Jan. 1937 über Paris nach Spanien, im span. Bürgerkrieg Mitgl. der Internat. Brigaden. Im Juli 1937 über Paris zurück nach Amsterdam. Hier am 26. 10. 1940 verhaftet, am 17. 3. 1941 vom OLG Hamm zu 5 Jahren Zuchthaus verurteilt, verbüßt in Hameln. 1947–63 Vors. des SPD-Ortsvereins Ricklingen. – 1990 ein in Wettbergen angelegter Weg nach Sch. benannt. KM

(2) Sigrid, * 7. 8. 1928 H., † 21. 11. 1995 H.; freidemokrat. Politikerin. – Besuch einer Mädchenoberschule in Berlin. 1945 nach H., Ausbildung zur Stenokontoristin, als solche bis 1965 u. a. in der hann. Stadtverwaltung u. bei der Landesregierung beschäftigt. Mutter von drei Kindern. Ab 1963 Ausbildung zur Sonderschullehrerin, 1976 erste staatl. Prüfung für das Lehramt an Sonderschulen. Ehrenamtl. Mitarbeit im weibl. Strafvollzug. In Garbsen seit 1974 Ratsherrin, seit 1976 FDP-Ratsfraktionsvors. sowie ab 1981 2. stellvertr. Bürgermeisterin. 1981/82 Kreistagsabgeordnete. 1982–90 für die FDD im Nieders. Landtag, hier 1986–90 Vors. des Ausschusses für Gleichberechtigung u. Frauenfragen sowie des Unterausschusses Strafvollzug; an der Erarbeitung eines nieders.. Frauenförderungsplans, an der Einrichtung von Frauenbeauftragten an den nieders. Hochschulen u. Notrufeinrichtungen für vergewaltigte Frauen wesentl. beteiligt.

L: Abgeordnete in Nieders., S. 339f.; B. Clemens (Hg.): Frauen machen Politik. Parlamentarierinnen in Niedersachsen, 1996, S. 311ff. KM

Schneideramtshaus Gildehaus der Schneider, vor 1669 an der Burgstr., später Kreuzstr. 10 (heute 11). Zus. mit angrenzenden Bauten bei der Altstadtsanierung ab 1936 ersetzt durch Neubau v. Wilh. Fricke, Fachwerkfassade mit massivem Erdgeschoss. Wappentafel, wahrsch. v. Peter Köster, Inschrift links DAS AMPT DER SCHNEIDER GILHAUS, rechts urspr. IST GEBAUWET ANNO DOMINI 1669, ersetzt durch WIEDERERRICHTET IM JAHRE 1939.

L: Nöldeke 1, S. 656. HK

Schneller Graben Im späten Mittelalter (1449 als *Snellegrave* erwähnt) geschaffene, durch ein Wehr gesteuerte Verbindung, die je nach Wasserstand der Leine schwankende Wassermengen in die 3,60 m tiefer u. ca 600 m entfernt fließende Ihme abgibt, mit Hilfe dieser Regulierungsmöglichkeit die Stadt zugleich vor Hochwasser schützen u. die städt. Mühlen mit Energie versorgen sollte. Häufige Beschädigungen des Wehrs durch Hochwasser. 1671 Neubau, nach schweren Schä-

den in den 1730er Jahren 1742–45 Bau der heutigen Anlage, das teuerste Bauwerk – es belastete die Stadtkasse mit 51.000 Talern länger als zehn Jahre –, das die Stadt bis dahin ausgeführt hatte; an diesem Bau ein von J. Fr. ↗Ziesenis geschaffener Stein mit Kleeblattwappen. 1968 Durchstich mit einem weiteren Wehr. Nach einer bereits 1885 aufgetauchten Idee 1922 Inbetriebnahme eines Wasserkraftwerks am linken Ufer, das bei einer durchschnittl. Fallhöhe des Wassers von 2,77 m mit seinen beiden Francis-Schacht-Turbinen jährl. ca. 3,1 Mio. kWh erzeugt, die in das Netz der Stadtwerke eingespeist werden u. bei einem Verbrauch von 2.200 kWh pro Haushalt jährl. 1.400 Haushalte versorgen können. Hatte urspr. v. a. zur Stromversorgung für das Wasserwerk Ricklingen gedient.

L: O. Ulrich: Christian Ulrich Grupen, Bürgermeister der Altstadt H. 1692–1767, 1913, S. 144–51. WIT

Schnübbe, Otto, * 21. 10. 1914 Erfurt, † 8. 7. 2000 Wedemark-Brelingen; ev. Theologe. – Nach Studium der Theologie in Königsberg u. Marburg, schlägt S. ab 1935 die militär. Laufbahn bis zum Major im Generalstab ein, nach Rückkehr aus Kriegsgefangenschaft 1949 Fortsetzung des Theologiestudiums in Göttingen u. Erlangen, Promotion zum Dr. theol. bei Bultmann. 1953 Pastor an der Gethsemane-Kirche in der List, 1961–69 Superintendent in Hildesheim u. Pastor an der Andreaskirche, deren Wiederaufbau S. maßgebl. fördert. 1969–82 Landessuperintendent für den Sprengel H., engagiert sich als Religionspädagoge u. publiziert zahlr. Arbeiten zu religionsphilosoph. Themen, befasst sich mit Umweltfragen sowie Themen wie Friedensforschung u. -sicherung. Enge Freundschaft mit dem 1987 verstorbenen Prinzen Ernst August v. H., S. galt lange als Hausgeistlicher des Welfenhauses. Ein kirchl. Strukturplan zur Aktivierung der Gemeindearbeit, der nach ihm benannte „Schnübbe-Plan", hat die Hann. Landeskirche seit den 1950er Jahren maßgebl. geprägt. Ruhestand seit 31. 7. 1982. SC

Schoen, Rudolf, * 31. 1. 1892 Kaiserslautern, † 11. 3. 1979 Göttingen; Mediziner, Hochschullehrer. – Studium der Medizin an den Universitäten in Heidelberg, München u. Straßburg; danach in München am Patholog. Institut u. Assistent an der Medizin. Klinik, 1920 Promotion. Über Königsberg (Pharmakolog. Institut) an die Medizin. Klinik der Univ. Würzburg, wo er sich 1925 habilitierte. 1929 apl. Prof., 1931 o. Prof. für Innere Medizin u. Direktor der Universitäts-Poliklinik Leipzig. 1939 Prof. für Innere Medizin in Göttingen. 1945 erster Dekan der Medizin. Fakultät, 1959–60 Rektor der Univ. Göttingen. Bemühte sich um eine Reform des Medizinstudiums. Mitgl. der Klinischen Kommission des Wissenschaftsrates; Mitwirkung an Empfehlungen für Neugründungen Medizin. Hochschulen. 1959 Mitgl. der Dt. Akad. der Naturforscher Leopoldina. – Seit 20. 12. 1961 (bis 1973) Vors. des Gründungsausschusses der ↗Mediz. Hochschule H. (MHH), wurde am 17. 5. 1965 deren erster Rektor. Verf. fachwiss. Publikationen zur Pathophysiologie der Atmung sowie über Herz-, Nieren- u. Bluterkrankungen. Verdienste um die wiss. Fundierung der Rheumatologie (1949 auf sein Betreiben Wiederbegründung der Dt. Gesellsch. für Rheumatologie, deren langjähr. Präs. u. Ehrenpräs.) Mitgl. zahlr. wiss. Vereinigungen im In- u. Ausland; vielfach geehrt u. ausgezeichnet, u. a. mit dem Großen Verdienstkreuz des Nieders. Verdienstordens (1964), dem Großen Bundesverdienstkreuz mit Stern (1967), der Paracelsus-Medaille (1969) u. der Nieders. Landesmedaille (1971). Schon 1968 hatte ihm die MHH den Dr. med h. c. verliehen.

W: Probleme der medizin. Universitätsausbildung (m. H. Schäfer), 1954; Klinische Pathologie der Blutkrankheiten" (m. W. Tischendorf), 1950. – **L:** DBE 9, S. 81f. HT

Schörling, *Bucher-Schörling GmbH & Co, Kommunalfahrzeuge* 1920 als Spezialfabrik für Kommunal- u. Arbeitsfahrzeuge der Straßenbahn von dem Ingenieur Heinrich Schörling (* 25. 9. 1872 Bremen, † 21. 4. 1958 H.) gegründet, der völlig neue, aufgrund ihrer Wirtschaftlichkeit im In- u. Ausland schnell geschätzte Maschinentypen konstruierte. 1923 Erweiterung des Produktionsprogramms um Waggons für Eisen- u. Straßenbahn sowie Schienenschleifzüge für die Eisenbahn u. Fahrzeuge für die Flugplatzreinigung u. Feuerlöschwagen. 1938 Auslieferung des weltweit ersten saugend aufnehmenden Kehrfahrzeugs „System Schörling". 1994 Übernahme des inzwischen auf die Herstellung von Müllfahrzeugen, Kehr- u. Reinigungsmaschinen spezialisierten Familienunternehmens mit seinen 430 Beschäftigten durch die weltweit agierende Zürcher Buchergruppe, firmiert seither als „Bucher-Schörling GmbH, Maschinen". 1998 Verlegung der Produktion von Großkehrfahrzeugen in ein dän. Werk, Entwicklung u. Produktion der Standard-Großkehrmaschinen für die Straßenreinigung weiterhin in H.-Linden. – 1958 Benennung des Zufahrtsweges zur Fa. als Schörlingstr.

L: HBL, S. 321. WIT

Scholvin, Gerhard Philipp, *29. 10. 1723 (o. 1725) Thedinghausen, † 17. 9. 1803 H.; Theologe. – Als Sohn eines Amtmanns in Thedinghausen geboren, war S. 1755–1803 Pastor an der Kreuzkirche in H. u. leitender Geistlicher („Senior") der ev. Altstadtgemeinden. Mit seinem Testament stiftete S. sein Vermögen von 100.000 Taler Gold, das er unter Entbehrungen erworben hatte, den Waisenkindern der Altstadt H.s. Die Scholvin-Stiftung besteht bis heute, ihr Zweck ist „die finanzielle Unterstützung von Einrichtungen, die der Unterbringung u. Erziehung von Waisenkindern u. Sozialwaisen dienen, die überwiegend aus der Stadt Hannover stammen". – Nach ihm eine 1862 in H.-Mitte angelegte Straße benannt. Ehrengrab auf dem Stadtfriedhof Engesohde. SC

Scholz, Bernhard Ernst, * 30. 3. 1835 Mainz, † 26. 12. 1916 München; Musikpädagoge, Dirigent, Komponist. – Zunächst in Paris Ausbildung zum Lithographen. Wechsel zur Musik, Schüler von E. Pauer (Klavier) u. ab 1853 von Siegfried W. Dehn (Musiktheorie). Unterrichtete ab 1856 an der Kgl. Musikschule in

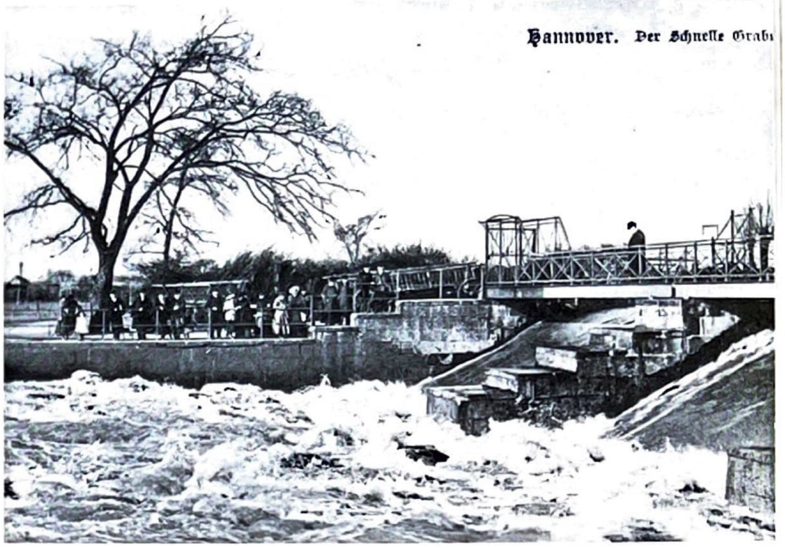
München, danach Kapellmeister in Zürich u. am Stadttheater in Nürnberg. Seit Anfang März 1859 in H., als Vertreter für den erkrankten K. L. ↗Fischer; am 16. 8. 1859 Nachfolger H. ↗Marschners als 1. Kgl. Kapellmeister des Hoforchesters. Mitgl. im HKV (seit 1855). Mitte August 1865 Wechsel nach Florenz; ab 1866 in Berlin ansässig, befreundet mit Wilh. Dilthey. 1871–82 Ltg. des Orchestervereins Dresden, 1883–1908 Direktor des Hoch'schen Konservatoriums in Frankf./M. Lebte seit 1908 in Florenz, ab 1914 in München. Sch., der zum Kreis um Joseph ↗Joachim, Joh. ↗Brahms u. Clara Schumann zählte, auch Komponist von Vokal- u. Orchesterwerken, Kammermusik u. Liedern. Sein Sohn Hans S. (1879–1953) ein namhafter Musikschriftsteller.

W: Musikalisches u. Persönliches. Aufsätze, 1899; Lehre vom Kontrapunkt u. den Nachahmungen, 1904; Verklungene Weisen. Erinnerungen, 1911. – **L:** DBE 9, S. 108; Riemann 2, S. 627f.; Staatsorchester, S. 185. HT

Schorsch, Emil, * 12. 1. 1899 Hüngheim, † 1982 Vineland/USA; Rabbiner. – Sohn des Kaufmanns Isaak S. Aufgewachsen seit 1907 im Waisenhaus, 1915–20 Ausbildung als Volksschullehrer in Esslingen, unterbrochen vom Kriegsdienst. Seit 1922 Studium der Philosophie, Psychologie u. oriental. Sprachen an den Univ. Breslau u. Tübingen. 1925 Prom. (Diss. über „Die Lehrbarkeit der Religion"). Zugleich Ausbildung am Breslauer Rabbinerseminar. 1927 wurde S. als 2. Rabbiner (neben S. ↗Freund) der hann. Synagogengemeinde berufen. Konfrontiert mit religiöser Indifferenz, regte S. die Gründung des „Lehrhauses" an, einer jüd. Volkshochschule, modernisierte den für jüd. Schüler obligator. Religionsunterricht u. betrieb den Neuaufbau der Jugendarbeit. Die von S. initiierte „Jugendgemeinde" führte zunächst einige hundert, später mehr als tausend Kinder u. Jugendliche zusammen. S. wurde in der ↗Reichskristallnacht verhaftet u. in das KZ Buchenwald verschleppt. Nach der Freilassung flüchtete er mit seiner Familie zunächst nach England, 1940 in die USA. Tätigkeit als Rabbiner in Pottstown, Pennsylvania. 1963 Besuch in H. aus Anlass der Einweihung der ↗Synagoge Haeckelstr.

L: Kisch, S. 433; Biogr. Handb. Emigration, S. 666; M. Richarz (Hg.): Jüd. Leben in Deutschl. Bd. 3. Selbstzeugnisse zur Sozialgeschichte 1918–1945, 1982, S. 183–188; Walk, S. 335; Schulze, S. 114, 184–187. PS

Schorsenbummel Sonntägl. Vergnügen auf dem südl., „vornehmeren" Teil der ↗Georgstr.; Zeitpunkt der Entstehung des heutigen Namens, d. h. der hann. Verballhornung bzw. Eindeutschung des engl. „George", verbunden mit dem vor dem I. Weltkrieg die „Promenade" ablösenden „Bummel" (1930: „Sonntagsbummel zum Platzkonzert") nicht exakt nachzuweisen. Ursprung wohl Anfang des letzten Drittels des 19. Jh. in den von Regimentskapellen sonntags zwischen 12 u. 1 Uhr mittags auf den Stufen des ↗Opernhauses gegebenen Konzerten zu suchen (Märsche, Opern-, Operetten-, Schlagermelodien u. Volkslieder), zu denen sich die Promenade zwischen Ständehaus- u. Windmühlenstr. (in Hörweite der Kapelle) farbenfroh bewegte: in Uniform die Offiziere, mit bunten Mützen Studenten u. Schüler, dazu elegante junge Damen in Begleitung ihrer gutbürgerl. Eltern. Man wollte sehen u. gesehen werden, grüßte, flirtete u. pflegte den Small Talk. Durch den I. Weltkrieg unterbrochen, kam offenbar in den 1930er Jahren zum Erliegen. Offizielle Wiederbelebung unter dem Namen „Schorsenbummel" im Mai 1981 nach Beendigung des U-Bahnbaus u. Neugestaltung der Georgstr. wiederholt mit Auftritten „Georgs III." u. Promenierender in hist. Kostümen; im Mai 1987, zum 200-jähr. Bestehen der Georgstr., der 100. Sch. seit 1981, inzwischen ausgedehnt bis zum Georgsplatz u. im „Jubiläumsjahr" mit ausgeweitetem, von den Ursprüngen im 19. Jh. weit entfernten Programm: 16 Kapellen, die Jazz, Pop u. Volkstümliches boten, dazu Kleinkünstler mit Pantomime u. Schauspiel. Bis 2004 jährl. in unregelmäßiger Folge veranstaltet. 2005 an den Kosten gescheitert, Wiederaufnahme 2006 durch das städt. Kulturbüro gemeinsam mit dem „Hannöverschen Traditionscorps e.V.". – Schon früh über H. hinaus bekannt, so durch einen kolor. Holzstich von Carl Grote in der Zeitschrift „Das Buch für alle" (1893) sowie aus den Trivial-Romanen „Heidenstamm" von W. ↗Meyer-Förster (1901) u. der 1906 anonym erschienenen Geschichte aus dem alten Hannover „In bewegter Zeit", v. a. durch Karl Jakob ↗Hirschs Roman „Kaiserwetter" (1931), in dem der „Bummel" als Hintergrund einer dramat. Szene in die dt. Literatur eingeführt wurde.



Wehr am Schnellen Graben, Postkarte um 1910

L: F. Lüddecke: H. so wie es damals war, 1964, S. 17f.; H. J. Toll: Hanno dazumal, 1971, S.19ff.; W. R. Röhrbein: H. so wie es war, 1979, S. 41f. WRR

Schrader, (1) Diederich Heinrich, * 20. 4. 1801 H., † 4. 4. 1847 H.; Bademeister. – Sohn eines Tambours im Garderegiment u. Badeaufsehers. S., 1819 als einer von zwei Badeaufsehern angestellt, soll während seiner rd. 30-jähr. Dienstzeit 560 Menschen vor dem Tode des Ertrinkens bewahrt haben. Ab 1844 Schwimmmeister der Kadettenanstalt. – Denkmal in der Waterloostr.: niedriger Obelisk auf quadrat. Sockel, 1849 vom Steinhauermeister J. K. Hartmann gestaltet, erinnert an S.

durch die Inschrift: „Mit diesem Denkmal ehrt das Volk die Berufstreue eines seiner Mitbürger“.

L: Zimmermann Porträts 1, S. 84f. Bö

(2) Julie, * 9. 12. 1881 H., † 17. 11. 1939 Oelerse (heute zu Edemissen, Kr. Peine); Schriftstellerin. – In H. geb. fiktive Schriftstellerin; ihre Biographie basiert einzig auf Angaben des ersten Herausgebers ihrer Werke (zugleich ihres Großneffen), des Sachbuchautors Berndt W. Wessling. Angebl. Haus- u. „konsularische Anstandsdame“ in großbürgerl. Familien Norddeutschl.s. Unter dem Beinamen „welfischer Schwan“ soll sie Lyrikerin u. Bühnenautorin gewesen sein, die naiv-private Gedichte, ein frivoles Tagebuch u. zwei Dramen (u. a. „Genoveva oder: Die weiße Hirschkuh“, Urauff. 1975 im Werkraumtheater der Münchener Kammerspiele) schrieb. Sicher ist, dass die biograph. Details weitgehend erfunden (s. u. L: Zimmermann) u. die Werke, abgesehen von wenigen Briefen, nicht authentisch sind. – Die reale J. S.: Geb. in der hann. Nordstadt (Name des Vaters nicht nachweisbar), Umzug mit der Mutter in deren Heimatdorf Rosche/Uelzen; ab 1. 10. 1900 für ein Jahr Magd bei einer Kaufmannswitwe in der Ubbenstr. in H., danach wieder in Rosche; 1903/04 Magd in einem Haushalt in der Bödekerstr. 93; danach kein weiterer Besuch bzw. Aufenthalt der „Pusteblume“ J. S. in H. nachweisbar.

L: DBE 9, S. 126f.; Zimmermann Porträts 2, S. 101–104 („Das Märchen vom welfischen Schwan“). HT

Schroedel Schulbuch Verlag ↗Hermann Schroedel Verlag

Schroedel-Siemau, Joachim von, * 11. 5. 1901 Friedrichstanneck b. Eisenberg/Thür., † 13. 1. 1963 H.; Verleger. – Sohn des Verlagsbuchhändlers Herm. Ludw. v. S. in Halle/Saale, in dessen Verlag (zurückgehend auf die 1792 gegründete Kümmelsche Sortiments- u. Verlagsbuchhandlung) seit den 1880er Jahren elementare Unterrichtswerke für Volksschulen erschienen. Humanist. Ausbild. in Eisenberg, 1918 Fähnrich im sächs. Garderegiment in Borna, militär. Einsatz in Finnland. Nach Buchhändler-Volontariat in Jena ab 1919 Studium der Volkswirtsch., Philos. u. Agrarwiss. in Jena. 1921 (1. 4.) Eintritt in die väterl. Firma, 1924 Juniorchef u. Mitinhaber, seit Beginn der 30er Jahre alleinige Ltg.; nach dem Tod des Vaters (1943) Inhaber. Heiratete 1930 Renate von Baillou (ein Sohn u. zwei Töchter). 1945 Flucht aus Halle in das eigene (vom Vater um 1900 erworbene) Schloss Untersiemau bei Coburg (Hessen); dort Gründung des ↗Hermann Schroedel Verlags. HT

Schröder, (1) Friedrich Ulrich Lud(e)wig, * 3. 11. 1744 Schwerin, † 3. 9. 1816 Rellingen b. Hamburg; Schauspieler, Theaterdirektor, Schriftsteller. – Sohn von Sophie Charlotte Sch., geb. Biereichel; Stiefsohn des Prinzipals Konrad Ernst Ackermann. Schon mit drei J. als Mitgl. der Theatertruppe seines Stiefvaters erstmals auf der Bühne. Nach Ballettausbildung wendete er sich unter dem Einfluss Konrad Ekhofs der Schauspielerei zu. 1764–67 bei der Kurz'schen Truppe in Frankfurt/M., danach wieder Mitgl. der Ackermann'schen Truppe, deren Ltg. er 1771 mit seiner Mutter übernimmt. Bearbeitete Shakespeare für die dt. Bühne u. trat für die Stücke des „Sturm u. Drang“ ein. 1773 Ehe mit Schauspielerin Anna Christina Hart. Gastspielreise durch Deutschl., 1781–85 am Wiener Hofburgtheater gefeiert. 1786–98 erneut Direktor der Ackermann'schen Truppe; auch Auff. eigener Werke. Gründung einer Pensionsanstalt für Schauspieler. 1798 Rückzug auf sein Gut in Rellingen. ***In H.*** gastierte S. mit seiner Truppe zwischen 1763 u. 1786 des Öfteren, 1773 mit Lessings „Emilia Galotti“, 1777 mit Shakespeares „Hamlet“. Hinterließ umfangr. schriftsteller. Werk aus Theaterstücken u. Schriften zum Theater. S. war Mitgl. u. Reformator der in Hamburg 1737 gegründeten ersten dt. Freimauerloge.

W (Ausw.): Der Vetter in Lissabon, 1786; Beytrag zur deutschen Schaubühne, 3 Bde., 1786–90; Slg. von Schauspielen fürs Hamburgische Theater, 4 Bde., 1790–94; Dramat. Werke, 4 Bde., hg. von Ed. v. Bülow, 1831; Materialien zur Geschichte der Freymaurerey seit der Wiederherstellung der großen Loge in London, 4 Bde., 1805/06. – **L:** ADB 32, S. 506–512; DBE 9, S. 146; DThL 3, S. 2090; Wilpert, S. 1364. HT

(2) Wilhelm, * 23. 7. 1808 Oldendorf b. Stade, † 4. 10. 1878 Leipzig; Journalist, Schriftsteller. – Sohn eines Lehrers u. Organisten. 1824–27 Gymnasium in Stade. 1828 durch Rosalie Wagner Kontakt auch zu deren Bruder, dem Komponisten Rich. Wagner (der S. in autobiogr. Schriften positiv erwähnt). 1829–35 Studium an der Universität in Leipzig, anfangs Philosophie, später Jura. 1837 Referendar in Beverstedt, Promotion (Dr. phil.). 1838–67 Theaterkritiker u. Schriftsteller in H.; scheiterte zunächst mit der 1838 gegr. Zeitschrift „Hannoversches Museum“; 1840 Gründung des „Hannoverschen Volksblatts“, das bis 1866 erschien (anfangs 2, später 3 Ausg. pro Woche). Nach der ↗Annexion H.s Verlust seines Vermögens, zum Weggang aus H. gezwungen; lebte danach in Leipzig. S. gab mit seinen Geschichten u. Fabeln den Anstoß zur Rückbesinnung auf die niederdt. Sprache u. Literatur; seine Werke aus späteren Jahren eher zeit- u. sozialkritisch.

W: Dat Wettloopen twischen den Swinegel un den Hasen up de lütje Haide bi Buxtehude, 1843; De plattdütsche Bismarck, 1878. – **L:** DBE 9, S. 151; NdsLb 4 (1960), S. 234–245 (m. Bibliogr.). HT

Schubert, Ernst, *23. 5. 1941 H. (Bemerode), †18. 3. 2006 H., Historiker. – 1960–65 Studium d. Gesch. in Würzburg, abgeschlossen mit der Diss. „Die Landstände des Hochstifts Würzburg“. Ab 1968 Assistent u. Privatdozent am Institut f. fränk. Landesforschung d. Universität Erlangen, 1974 Habilitationsschrift zur ma. Reichsverfassung, 1980 Prof. f. ma. Verfassungsgesch. in Konstanz, ab 1985 Inhaber des Lehrstuhls f. Nieders. Landesgeschichte u. Direktor des Instituts f. Hist. Landesforschung in Göttingen, seit 1998 Vors. der Hist. Kommission f. Nieders. u. Bremen (↗Hist. Verein f. Nieders.). 1999 Nieders. Staatspreis f. Wissenschaft u. Wahl zum Ordentl. Mitgl. der Göttinger Akad. d. Wiss. – Sch., dessen origenelle Lehrveranstaltungen sich großer Beliebtheit erfreuten u. der etwa 60 Diss. betreut hat, galt

mit insgesamt mehr als 170 eigenen wiss. Arbeiten als „Doyen“ der nieders. Landesgeschichtsforschung.

W: König u. Reich. Studien z. spätma. dt. Verfassungsgesch., 1979 (Habilschr.); Arme Leute, Bettler u. Gauner im Franken d. 18. Jh., 1983; Fahrendes Volk im MA, 1995; Politik, Verfassung, Wirtschaft vom 9. bis zum ausgehenden 15. Jh. = Bd. 2, T.1 des Handbuchs „Geschichte Niedersachsens“, 1997; Alltag im MA. Lebensumfeld u. menschl. Miteinander, 2002; Essen u. Trinken im MA, 2006; Verbrechen u. Strafe im MA, 2007. – **L:** W. Hinrichs u. a. (Hg.): Stupor saxoniae inferioris. Ernst Schubert zum 60. Geburtstag, 2001; P. Aufgebauer, Chr. van den Heuvel (Hg.): Herrschaftspraxis u. soziale Ordnungen im MA u. in d. frühen Neuzeit. Ernst Schubert zum Gedenken, 2006 (mit. Schriftenverzeichnis S. 575ff.); P. Burschel: Zum Tod von Ernst Schubert, in: Zschr. f. Geschichtswiss. 54 (2006), H. 4; Th. Vogtherr: Ernst Schubert 1941–2006, in Nieders. Jb. 79 (2007), S. 1–10. KM

Schuch, Werner Wilhelm Gustav, *2. 10. 1843 Hildesheim, † 24. 4. 1918 Berlin; Architekt, Maler. – Architekturstudium 1860–64 an der PTS in H. 1864–66 zunächst Mitarb. bei C. W. ↗Hase, dann Bauleiter von A. ↗Hotzen bei der Restaurierung der Stiftskirche in Bücken; 1866/67 Aufenthalt in Paris; Privatarchitekt in H. u. Westfalen. 1868 Anstellung bei der Venlo-Hamburger Bahn in Osnabrück. 1872 Lehrer, 1875 Prof. für Baukunst an der PTS/TH in H.; 1883 Beendigung seiner Lehrtätigkeit. Mitgl. des HKV (seit 1871). Seit 1872 Beginn als Maler, 1876/77 Studium an der Kunstakad. in Düsseldorf, seit 1883 als Maler zunächst in München, ab 1886 in Berlin u. Dresden. 1886 mit der „Kleinen Goldenen Medaille für Kunst“ ausgezeichnet. Schuf v. a. Historien-, Schlachten- u. Landschaftsbilder, darunter „Die Völkerschlacht bei Leipzig“ (1888) für die Berliner Ruhmeshalle.

L: DBE 9, S. 167; L. Schreiner: Die Gemälde des 19. u. 20. Jh. in der Nieders. Landesgalerie H. Textband, 1973, S. 437f.; Kokkelink, S. 564. HT

Schuchhardt, Carl, * 6. 8. 1859 H., † 7. 12. 1943 Arolsen; Archäologe. – Sohn eines Kupferstechers. Mütterlicherseits mit A. ↗Stichweh verwandt. 1866–72 Besuch der Höheren Bürgerschule in H. 1877/78 Reifeprüfung an der Realschule in Vegesack sowie Abitur in Bremen. 1878–82 Studium der neueren Sprachen, der klass. Philologie u. Archäologie in Leipzig, Heidelberg u. Göttingen. 1882 Promotion. 1886/87 an den Ausgrabungen in Pergamon beteiligt. Am 2. 6. 1888 zum ersten Direktor des Kestner Museums (↗Museum August Kestner) berufen. In seine 20-jährige Amtszeit, während welcher er sich zunehmend auf seine archäolog. Ausgrabungen in Nordwestdeutschl. konzentrierte, fielen die Eröffnung des Neubaus am 10. 11. 1889, 1902/03 die Gründung des Vaterländ. (↗Hist.) Museums (das bis 1923 in Personalunion vom Direktor des MAK geleitet wurde), ferner zahlr. Neuerwerbungen wie die Sammlungen Otto Rudorff, J. H. ↗Ramberg, Fr. ↗Tewes u. Wilh. Rehbock sowie das „Fischbecker Kopfreliquiar“. – Zum 1. 4. 1908 wechselte Sch. nach Berlin, übernahm dort (bis 1927) die Ltg. der prähist. Abt. des Völkerkundemuseums sowie das Amt eines Generalinspekteurs für Ausgrabungen in Preußen. Am 9. 7. 1912 zum Ordentl. Mitgl. der Preuß. Akad. d. Wiss. gewählt. Einer der Väter des preuß. Denkmalschutzgesetzes von 1914. – Von besonderer stadtgeschichtl. Bedeutung seine Forschungen zu den frühneuzeitl. Grabreliefs in H. u. Umgebung. Seine 1944 erschienenen Memoiren sind eine wertvolle Quelle für seine Hannoverjahre, v. a. für sein ambivalentes Verhältnis zu Stadtdirektor H. ↗Tramm. – Ein 1954 in Waldheim angelegter Weg nach Sch. benannt.

W: Schliemanns Ausgrabungen in Troja, Mykenä ... im Lichte der heutigen Wissenschaft, 1889; Die hann. Bildhauer der Renaissance, 1909; Vorgeschichte von Deutschland, 1928; Die Burg im Wandel der Weltgeschichte, 1931. – **L:** NDB 22, S. 624ff.; DBE 9, S. 167; Autobiografie: Aus Leben u. Arbeit, 1944; 100 Jahre Kestner-Museum Hannover 1889–1989, 1989, passim; Rischbieter Bd. II, S. 59ff., 121ff.; H. Grunert: Von Pergamon bis Garz. Carl Schuchhardt, Begründer der prähist. Burgenarchäologie in Mitteleuropa, in: Das Altertum Bd. 33 (1987), S. 104–113; Nachruf von K. H. Jacob-Friesen, in: Nieders. Jb. 20 (1947), S. 228–232. KM

Schüler, Johannes, * 21. 6. 1894 Vietz b. Neumark/Mark Brandenburg, † 3. 10. 1966 Berlin; Dirigent, Komponist. – Musikstudium in Berlin. Schlug die Dirigentenlaufbahn ein, die ihn über Gleiwitz u. Königsberg 1924 nach H. führte. Bis 1928 unter R. ↗Krasselt 2. Kapellmeister der Städt. Bühnen. Von H. ging er als Landesmusikdirektor nach Oldenburg, wo er mit seiner Auff. (nach der Urauff. Berlin 1925) Alban Bergs Oper „Wozzeck“ zum Durchbruch verhalf. 1932 Dirigent in Halle, 1933–36 Musikdirektor in Essen; 1936–49 Staatskapellmeister u. Generalmusikdirektor (GMD) in Berlin. 1949–60 in H. als GMD am Opernhaus. 1963 dirigierte er noch eine Spielzeit an der Deutschen Oper in Berlin. Verfechter zeitgenöss. Musik; Komponist von Klaviermusik u. Orchesterstücken. In H. maßgebl. beteiligt am Wiederaufbau des Musiklebens; leitete 1950 die Auff. des „Rosenkavalier“ (Rich. Strauss) anlässl. der Eröffnung des wiederaufgebauten Opernhauses, ferner die hann. Erstauff. von A. Bergs „Wozzeck“ sowie die Urauff. von W. Henzes „Boulevard Solitude“. – Der 1979 angelegte Johannes-Schüler-Weg in Bothfeld ist nach ihm benannt.

W: Die fünf Marienlieder des Kuno Kohn, für Bariton u. Orch., 1968 (Urauff. 1969 in H.). – **L:** DBE 9, S, 170; Riemann 2, S. 643; Riemann Ergbd. 2, S. 610; DThL 3, S. 2106. HT

Schünemann, *Bau- u. Wohnungsunternehmen* 1878 in Ricklingen von Maurermeister Christian Schünemann (* 21. 8. 1853 Polle/Weser, † 13. 2. 1933 H.) gegr., der entsprechend seinem Geschäftsgrundsatz „Nur beste Arbeit zu soliden Preisen“ seinen Maurerbetrieb mit ersten Wohn- u. Gewerbebauten auf eine ausbaufähige Grundlage stellte. 1907 Übernahme des Baugeschäftes durch den Sohn Karl Sch., der 1909 in Ricklingen Grundstücke erwarb, Wohnhäuser darauf errichtete u. damit den Grundstock für den späteren umfangreichen Immobilienbesitz des Familienunternehmens legte, im Übrigen die Bautätigkeit im Zuge des seit 1926 intensivierten Wohnungsbaus auf den Wohnhaus- u. Villen-, aber auch den Industriebau zunächst in Ricklingen, dann v. a. in der Südstadt erweitert, wo die Fa. auch unter dem diese seit 1934 führenden Christian Sch. stark im Geschäft blieb u. bei Kriegsbeginn 480 Mitarbeiter beschäftigte. Nach freiwilligem

Kriegsdienst u. Gefangenschaft des Firmenchefs Wiederzulassung des Unternehmens erst 1948, das dann intensiv den Wiederauf- u. Neubau großer Wohnblocks, Geschäftshäuser u. Industriebauten, u. a. Conti-Hochhaus am Königsworther Platz u. Schünemann-Passage Rathenauplatz/Luisenstr., betrieb, inzwischen durch die Aufnahme des Eisenbetonbaus wesentl. gestärkt. Nach dem Tode des Firmeninhabers 1963 Schließung der Bauunternehmung; Fortbestand des Unternehmens durch die 1954 gegründete Baubetreuungsges. Christian Sch. GmbH, die sich auf Verwaltung, Vermietung u. Management des unternehmenseigenen Besitzes, u. a. der Kröpcke-Passage, konzentriert, von der 4. Generation geführt. – 1963 Umbenennung des 1938 angelegten Vogesenplatzes nach Karl Sch.

L: BdaF 1927, S. 79; 75 Jahre Karl Schünemann Bauunternehmung, 1953; BdaF 1954, S. 296f.; HaF, S.262; HBL S, 325. WRT

Schütz, Heinrich (lat. Henricus Sagittarius), get. 9. 10. 1585 Köstritz b. Gera (Thüringen), † 6. 11. 1672 Dresden; Kapellmeister, Komponist. – Sohn des Stadtschreibers u. Gutsverwalters Christoph S. Erster Musikunterricht beim Stadtkantor Georg Weber in Weißenfels. Mit Unterstützung des Landgrafen Moritz von Hessen musikal. Ausbildung in Kassel. Seit 1608 auf Drängen des Elternhauses Jurastudium in Marburg, Frankfurt/Oder u. Jena; 1609–12 Musikstudium bei G. Gabrieli in Venedig, 1613 Rückkehr nach Deutschl. Auf Drängen des Kurfürsten Johann Georg I. von Sachsen wird er am 12. 2. 1617 dessen Hofkapellmeister in Dresden, fortan Zentrum seines musikal. Wirkens. 1628/29 2. Venedigaufenthalt; in den 1630er u. 40er Jahren mehrfach in Kopenhagen am Hof Christians IV. von Dänemark; daneben auch musikal. Berater in Gera, Weimar, Zeitz u. H. ***In H.*** (lt. einer überlieferten Kammerrechnung) 1639/40 als Kapellmeister verpflichtet, mit dem Auftrag, ein leistungsfähiges Hoforchester aufzubauen. In Dresden strebte er frühzeitige Pensionierung an, die ihm jedoch erst nach Johann Georgs I. Tod (1656) gewährt wurde. Neben J. S. Bach der bedeutendste dt. Komponist seiner Zeit; schrieb v. a. Orgelwerke u. geistl. Musik. – Im Rückgriff auf Sch. gründete Walter Schindler (1902–2001) 1948 den Heinrich-Schütz-Kreis, einen gemischten Chor (2001 umbenannt in Heinrich-Schütz-Chor H.), der geistl. Chorwerke des Barock, der Klassik u. Romantik, aber auch zeitgenöss. Werke aufführt.

L: DBE 9, S. 177f.; MGG 12, Sp. 202–226; Grove 17, p. 1–37; Staatsorchester, S. 173; M. Gregor-Dellin: H. Sch. Sein Leben, sein Werk, seine Zeit, 1984. HT

Schützenausmarsch ↗Schützenwesen

Schützenfest ↗Schützenwesen

Schützengesellschaft Bemerode von 1838 (e.V.) Die durch den zuständigen Gerichtsherrn 1838 erteilte Erlaubnis, ein Freischießen abzuhalten, gilt als Gründungsjahr, obwohl bereits 1834 eine Genehmigung zum Scheibenschießen u. Tanz erteilt worden war.

L: 150 Jahre Schützenwesen in Bemerode 1838–1988. Festschrift, 1988. HZ

Schützengesellschaft Ricklingen von 1853 (e.V.) Die offizielle Vereinsgründung erst am 27. 8. 1908 erfolgt. Das im Vereinsnahmen genannte Gründungsjahr ident. mit der ersten Erwähnung eines Schützenfests in Ricklingen.

L: H. Zimmermann: Das Große Hann. Schützenbuch, 1981, S. 125. HZ

Schützengesellschaft Vahrenwald von 1849 (e.V.) Ersterwähnung des Vereins 1849, nachdem 1848 die Erlaubnis zur Durchführung eines Schützenfests erteilt worden war.

L: H. Zimmermann: Das Große Hann. Schützenbuch, 1981. HZ

Schützengesellschaft Wülfel von 1896 (e.V.) Am 26. 5. 1896 von 36 Einwohnern im Wülfeler Biergarten gegr. Dabei an ältere Traditionen anknüpfend, da zu den Privilegien, die 1671 bei der Eingliederung der Dörfer des „Kleinen Freien" (↗Döhren, ↗Wülfel, Laatzen) in das Fstm. Calenberg bestätigt wurden, auch das Recht gehörte, Schießübungen zu veranstalten.

L: 325 Jahre Schützenfest im Kleinen Freien Döhren, Wülfel, Laatzen 1672–1997. Festschrift, 1997. HZ

Schützengilde Kirchrode von 1836 (e.V.) Darf als ältester noch bestehender hann. Schützenverein gelten. Aus dem Gründungsjahr stammt die älteste erhalten gebliebene Königsscheibe. Das erste Freischießen für 1841 bezeugt.

L: 150 Jahre Schützenwesen in Kirchrode 1836–1986. Festschrift, 1986. HZ

Schützenhaus Das alte S. (↗Schützenplatz, ↗Schützenwesen) sollte bereits seit 1794 ersetzt werden. 1821 entwarf G. L. F. ↗Laves im Auftrag des Magistrats ein neues S. am Ende einer von ihm im Zusammenhang mit dem ↗Waterlooplatz geplanten Allee vom ↗Neuen Tor nach Süden. Das Projekt scheiterte wohl an den Kosten, wurde aber 1825 für die nun vereinigten Schützenvereine von Alt- u. Neustadt wieder aufgegriffen. Laves' 4. Entwurf vom Febr. 1826 realisiert u. am 15. Juli 1827 eingeweiht. Dreiteilige Anlage, französ. u. ital. Landhäusern verwandt; eingeschossige Ladezimmer mit Arkaden an den zweigeschossigen Hauptbau angeschlossen, der u. a. Gaststuben u. oben Garderoben u. einen großen Festsaal enthielt; er zeigte zur Stadtseite einen Risalit mit Dreiecksgiebel über ionischen Säulen. 1864 von L. ↗Droste um freistehende Schießhallen erweitert; im II. Weltkrieg zerstört.

L: Nöldeke 1, S. 660–662; Laves, S. 232–23. HK

Schützenhof ↗Schützenwesen

Schützenordnung ↗Schützenwesen

Schützenplatz Nach Nutzung des ↗Klagesmarkts als Schießplatz der Sch. 1826 gleichzeitig mit der Fertigstellung des von G. L. F. ↗Laves erbauten (1864 erweiterten u. im II. Weltkrieg zerstörten) ↗Schützenhauses in der zw. Leine u. Ihme gelegenen Neustädter Masch am Ende der alleebegleiteten Waterloostr. angelegt u. 1855 so benannt. Lage in einer halbinselart. Situation in hochwassergefährdetem Gebiet. Damals ellipt. geformte Wiesenfläche des Vorplatzes, beidsei-

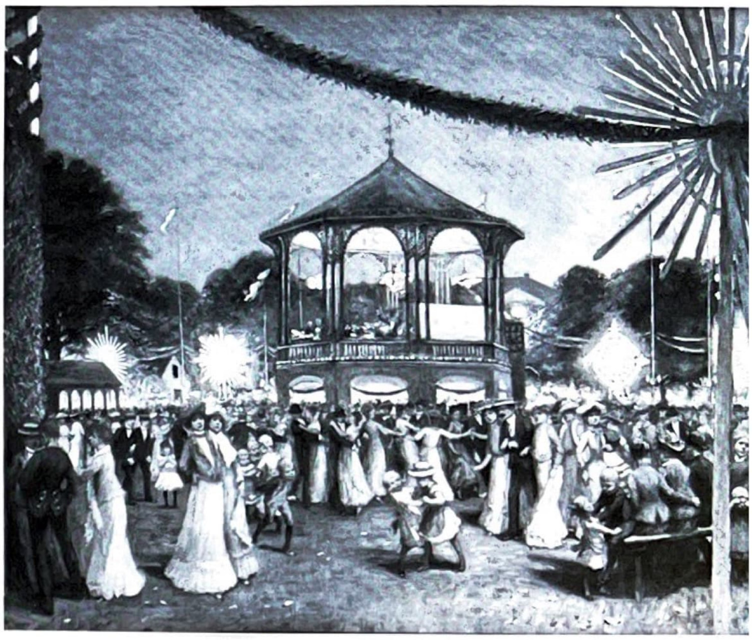
tig in landschaftl. gestaltete Anlagen am Ufer von Leine u. Ihme übergehend. Die Schießstände südl. des Schützenhauses gelegen, der Raum zw. ihnen durch Wege u. Baumreihen gerahmt. – Heutige Gestalt des 11 ha großen Sch. 1937 im Zusammenhang mit der Anlage des ↗Maschsees u. der Regulierung der Ihme als nahezu rechteckiger, durch einen Längsweg u. eine Querwegeachse in 4 Felder geteilter Platz (mit torartigen Eingangsbauten an der Hauptachse zur Bruchmeisterallee) entstanden. Das zentrale Pappelrondell in jüngster Zeit erneuert. Nutzung v. a. für das alljährl. stattfindende Schützenfest u. andere Großveranstaltungen sowie als Parkplatz. Im II. Weltkrieg hier der sog. Gaubefehlsstand. BE

Schützenstiftung ↗Schützenwesen

Schützenvereinigung Döhren von 1861 (e.V.) Wie für die übrigen Dörfer des „Kleinen Freien" auch für Döhren seit 1672 Schießübungen der Bürger überliefert. In einem Bericht des Amts H. vom 20. 8. 1847 eine „Schützengesellschaft in Döhren" erwähnt, deren Gründungsdatum unbekannt ist. Letzteres 1861 im Zusammenhang mit einem am 3. 6. 1861 von König ↗Georg V. gestifteten Königsschild zu sehen. 1931 die als Arbeiter-Schützen-Gesellschaft bekannt gewordene „Schützengesellschaft Döhren von 1899" mit der „Bürger-Schützengesellschaft von 1901 e. V." zur „Schützenvereinigung Döhren von 1861" vereinigt.

L: 325 Jahre Schützenfest im Kleinen Freien Döhren, Wülfel, Laatzen 1672–1997, Festschrift 1997. HZ

Schützenwesen **Ursprünge**: Anfänge des Sch. in den Wehrverfassungen des MA. u. den zunächst in den flandrischen Handelsstädten anzutreffenden, um etwa 1400 in das übrige Europa ausgreifenden bürgerl. Schützengesellschaften zu suchen. 1380 von der Stadt H. ein Armbrustmacher eingestellt, vielleicht Indiz für eine kurz zuvor gegründete Schützengesellschaft. Die in den. Kämmereiregistern (Stadtarchiv) in der 2. Häfte des 14. Jh. mehrfach erwähnten *stadt schütten* waren allerdings Stadtsoldaten, denen z. B. 1394 10 Schillinge dafür gezahlt wurden, *do se Papeghoyen schoten*, d. h. an einem vermutl. von den Kreuzzügen her bekannten Wehrspiel teilnahmen, bei dem bald (1468 erstmals erwähnt) auch von hann. Bürgern, auf dem Gelände der 1371 zerstörten ↗Burg Lauenrode auf einen auf einer Stange befestigten bunten Holzvogel geschossen wurde. Später traten Holzsoldaten, Türken oder andere „Feindbilder" an die Stelle des 1579 letztmals erwähnten Papageienbaums. – **16.–18. Jh.**: Das 1529 von Herzog ↗Erich I. erteilte Privileg, alljährl. ein Schützenfest („Schützenhof") zu veranstalten (zugl. Anlass für die 450-Jahrfeier 1979) von seinem Sohn ↗Erich II. 1574 bestätigt. Gegenseitige Einladungen der nieders. Städte zu ihren ***Schützenhöfen*** v. a. im 16. u. Anfang des 17. Jh. sehr verbreitet. Einladungen nach H. aus den Jahren 1582 u. v. a. 1601 (12.7.) überliefert, als sich 95 auswärtige zu den 92 hann. Schützen gesellten. 1573/74 das erste ↗Schützenhaus auf dem ↗Klagesmarkt erbaut, 1575 eine erste regelrechte Schützenordnung (*Ordenung der Schütten tho Hannovere*) erlassen, über deren Einhaltung zwei zu den städt. Amtsträgern gehörende, ferner für die Verwaltung des Schützenvermögens zuständige (Schützen)„Schaffer" zu wachen hatten. Gemäß der Schützenordnung von 1710 wurden die beiden Schaffer vom Rat aus einer 6 Personen umfassenden Vorschlagsliste bestimmt. Die in einer 1771 entstandenen Übersicht über Gliederung u. Besetzung der hann. Stadtverwaltung auch als Amtsträger der „löblichen Schützengilde" geführten Schaffer waren ihrerseits berechtigt, zu ihrer Unterstützung zwei (1659 erstmals erwähnte) ***Bruchmeister*** zu bestimmen. Das älteste Stück des hann. Schützensilbers ist der 1665 gestiftete Schafferpokal. Spätestens im 17. Jh. nicht mehr die Verbesserung der Wehrhaftigkeit der Stadtbewohner, sondern die Volksbelustigung im Vordergrund. Geschossen wurde an 3 Tagen der Pfingstwoche, zu Johannis (24. 6.) u., ebenfalls an 3 Tagen, Anfang Okt. jeweils um einen „fetten Ochsen". Das sog. „Neujahrsschießen" hat bis zum 1696 erfolgten Verbot durch die Landesregierung regelmäßig stattgefunden, das „Montagsschießen" (zwischen Ostern u. Michaelis, d. h. dem 29.9.) i .W. bis 1713. – **19. Jh. bis Gegenwart**: Im April 1807 traten 4 vom Magistrat ernannte u. von den beiden Kämmerern als sog. Artillerieherren beaufsichtigte u. mit diesen gemeinsam das „Schützenkollegium" bildende Schützendeputierte an die Stelle der beiden Schützenschaffer. Nach der 1824 erfolgten Vereinigung von Altstadt u. Neustadt wurde am 9. 8. 1825 eine neue gemeinsame Schützenordnung erlassen u. aus den beiden Schützengesellschaften der „Schützenverein der Kgl. Residenzstadt Hannover" gegründet. Am 15. 7. 1827 folgte die Einweihung des von ↗Laves in der Ohe (↗Schützenplatz) erbauten, im II. Weltkrieg zerstörten neuen Schützenhauses. Gemäß Schützenordnung vom 6. 6. 1837, der schon 1849 u. 1857 weitere folgen sollten, wurde die Zahl der Bruchmeister bzw. Fahnenträger



Schützenwesen, „Abendlicher Tanz auf dem Rundteil", Ölbild von A. H. Plinke um 1905

Schützenwesen, Schützenausmarsch vor dem Rondell, Foto H. Friedrich 1961

von 2 auf 3 (ab 1926 4) erhöht u. noch 1837 mit der ↗„Uniformierten Schützengesellschaft" der erste selbständige Schützenverein gegründet. Die Schützenfeste im Revolutionsjahr 1848 u. 1849 von der hann. ↗Bürgerwehr ausgerichtet. – H. im Juli 1872 Schauplatz des vierten ↗Deutschen Bundesschießens, 1903 des 14., dessen Festzug durch phantasievoll geschmückte Wagen in Erinnerung blieb. 1874 die Ausmarschpflicht der Bürger, d. h. die Regelung, dass sich jedermann nach Erwerb des Bürgerrechts 3 Jahr lang am Schützenausmarsch zu beteiligen hatte, aufgehoben. Durch eine am 18. 4. 1877 erlassene neue Schützenordnung wurde das aus dem Magistratsdeputierten, 6 gewählten Schützendeputierten, dem Schützensekretär u., jeweils ohne Stimmrecht, 3 Schützenadjutanten u. 3 Bruchmeistern bestehende „Schützenkollegium" zu einem „dem Magistrate untergeordneten Verwaltungsorgan" erklärt. Als Bindeglied zwischen ihm u. den damals 16 Schützenvereinen am 1. 5. 1922 der „Verband hann. Schützenvereine" gegr. Die 1933 einsetzende „Gleichschaltung" des Schützenwesens (Ausschluss „nichtarischer" Vereinsmitgl., Einführung des „Führerprinzips", Eingliederung der Vereine in den „Deutschen Schießsportverband" usw.) in der Schützensatzung vom 2.2. 1938 abschließend festgeschrieben u. ein „Städt. Schützenamt" an die Stelle des Schützenkollegiums gesetzt, zuständig für das gesamte Schützenwesen, den Schützenplatz u. das „Schützenfest". – Wie schon nach 1918 auch nach 1945 die jährl. Schützenfeste zunächst durch „Volks"- bzw. „Heimat"-Feste ersetzt. 1949 Aufhebung des Verbots des sportl. Schießens u. Wiederaufnahme der Tätigkeit des Verbands hann. Schützenvereine, zu dem Ende 1951 bereits wieder 4.500 Mitgl. in 49 Vereinen gehörten u. dem aktuell mehr als 80 Vereine mit etwa 5.000 Schützen angehören. Am 3. 7. 1950 erster (halboffizieller) Schützenausmarsch nach dem II. Weltkrieg, Ausgangspunkt ab 1958 das Neue Rathaus. Am 30. 6. 1955 Einweihung der neuen, später zum Bundesleistungszentrum aufgewerteten Schießsportanlage an der Wilkenburger Str. im Rahmen des in H. durchgeführten ersten Deutschen Bundesschießens nach 1945, in dessen Verlauf H. der Titel ***„Deutsche Schützenstadt"*** verliehen wurde. Am 24. 6. 1957 Gründung der aus 8 Mitgl. des Rates u. der Verwaltung, 4 Schützenvertretern u. 3 Schaustellern bestehenden, von Oberstadtdirektor ↗Wiechert geleiteten „Hannoverschen Schützenverwaltung", ersetzt zum 1. 1. 1964 durch die noch heute bestehende u. von dem für das Schützenwesen zuständigen Dezernenten der Stadtverwaltung geleitete „Schützenstiftung". Für die Organisation des Schützenfests als Volksfest i. e. S. seit dem 22. 12. 1964 der von Stadt, Schützenverband u. Schaustellern getragene Verein „Hannoversches Schützenfest" zuständig. – Das Schützenfest auf dem ca. 10 ha großen Schützenplatz beginnt jeweils mit der Verpflichtung der Bruchmeister am Freitag vor dem ersten Juli-Montag, während der 1958 von Montagmorgen auf den Samstagnachmittag verlegte ***Schützenausmarsch*** (1971–73 wieder montags) seit 1974 am Vormittag des ersten Schützenfest-Sonntags stattfindet. Rekord steht seit 1977 bei 14.000 Teilnehmern u. 300.000 Zuschauern. Mit durchschnittl. 12 km Länge noch immer der längste u. größte Festzug Europas. Dabei erinnert er mit seiner Gliederung in 4 Züge an die bereits 1303 im ersten hann. ↗Bürgerbuch aufgeführten 4 Stadtbezirke (Osterstr., Marktstr., Köbelingerstr. u. Leinstr.), u. zwar einschließl. der zugehörigen Fahnen in den 1613 anläßl. der Huldigung für Herzog Friedrich Ulrich genannten Farben weiß, rot, grün u. gelb (↗Stadtfarben). – In ***Linden*** vermutl. schon Anfang des 19. Jh. Schützengesellschaften existierend, die ihre Pfingstschießen zunächst in der Ohe, ab 1822 auf dem ↗Lindener Berg veranstalteten. Die erste überlieferte Schützenordnung datiert vom 20. 6. 1833. Im Frühjahr 1843 Vereinigung der Schützengesellschaften von Alt- u. Neu-Linden, 1853 erster Schützenball, 1857 Erlass einer neuen Schützenordnung, aber auf Drängen der Gemeindeverwaltung u. Lindener Unternehmer, die ungünstige Auswirkungen solcher Volksfeste auf die Arbeitsmoral der in Linden besonders zahlreich vertretenen Arbeiterschaft befürchteten, wurden ab 1860 keine Schützenfeste mehr veranstaltet. Auf zunächst erhebl. Widerstand stießen auch nach der Jahrhundertwende die Gründungen der „Schützen-Gesellschaft Linden von 1904 e. V." u. der „Bürger-Schützen-Gesellchaft zu Linden von 1906 e. V.", die ab 1907, nach fast 50-jähr. Pause, wieder Schützenfeste in Linden veranstalten konnten. Nach der ↗Eingemeindung 1920 Übernahme der hann. Schützenordnung.

L: H. Mundhenke: Das Schützenstatut von 1379 eine Fälschung?, in: HG NF 19 (1965), S. 307–318; H. Zimmermann: Schützenfesteinladungen um 1600, in: HG NF 25 (1971), S. 97–106; Ders.: Das Große Hannoversche Schützenbuch, 1981; Festschrift „25 Jahre Collegium ehemaliger Bruchmeister“, 1987. KM

Schulbiologiezentrum Die aus dem 30 Morgen großen Botan. Schulgarten Burg, dem 5,5 Morgen gr. Schulgarten Linden u. der Zooschule (ohne Gartenfläche) bestehende Anlage seit 1974 so genannt. – Vorgänger in H. der 1883 nahe dem Pferdeturm gelegene, 1892 wegen Platzmangels an die Kirchröder Str. verlegte botan. Schulgarten, in Linden ein 1893 an der Göttinger Chaussee entstandener, um 1919 westl. des Friedhofs am Lindener Berg verlegter Garten. Beide primär „Liefergärten“ für den botan. Schulunterricht, keine „Arbeitsschulgärten“ im Sinne der Reformpädagogik. – Die bereits 1914 geplante Verlegung aus Kirchrode nach Burg (zusammen mit Stadtgärtnerei, städt. Baumschule u. Wohnung des Stadtgartendirektors) auf das Areal des dort kurz zuvor von der Stadt erworbenen Ritterguts nach dem I. Weltkrieg in reduziertem Umfang u. in mehreren Schritten verwirklicht: 1922/23 eine „Gartenarbeitsschule“ eingerichtet, der 52 Morgen große, nach N von der Strangriede (heute Stöckener Bach) begrenzte Schulgarten (mit Gärtnerhaus u. Schulgartenheim) u. ein 18 Morgen großer Liefergarten am Vinnhorster Weg 1926–28 durch Notstandsarbeiten realisiert. Ab 1931 Erweiterung nach N unter Beratung u. a. durch Reinhold Tüxen (↗Hermann-Löns-Park) durch einen 1,5 ha großen pflanzensoziolog. Garten, der mit der Anpflanzung von etwa 50 für Nordwestdeutschl. charakterist. Pflanzengesellschaften Lehrern u. Schülern Beobachtungen des Ablaufs natürl. Prozesse ermöglichen sollte. Das in den 1920er Jahren verfolgte Ziel der Einbettung des Schulgartens in einen Volkspark unter Einbeziehung des ehem. Gutsparks (von ↗Schaumburg gestaltet, damals Waldschule, heute Freiluftschule) im O u. des Reiherholzes im N nicht verwirklicht. Die 1930 ausgeführte Kleingartendauerkolonie Burg (↗Kleingärten) sollte Teil des geplanten Burger Parks sein (eine solche Verbindung wenige Jahre später im ↗Hermann-Löns-Park vollendet). – Hart östl. des ehem. Gutsparks 1954 jedoch die Paul-Dohrmann-Schule u. 1959 der Schulverkehrsgarten errichtet, der Liefergarten im W 1960 durch Wohnbebauung überbaut. Entgegen dem allg. Trend in H. die Schulgartenarbeit aber weitergeführt: 1963 der Unterricht im alten Schulhaus wieder aufgenommen, 1964 ein Liefersystem für Schulen eingeführt, 1975 ein neues Schulhaus errichtet. Um 1980 neue Impulse für die Schulgartenidee vom steigenden Umweltbewusstsein ausgehend.

L: LHH (Hg.), G. Winkel (Bearb.): Das Schulbiologiezentrum H., o. J. (nach 1985); R. Tüxen: Der pflanzensoziolog. Garten in H. u. seine bisherige Entwicklung. Sonderdruck aus 94.–98. Jahresber. der Naturhist. Gesellsch., 1947. BE

Schulen Entwicklung: Aus den Kloster-u. Lateinschulen des Mittelalters entwickeln sich die ↗Gymnasien als Einrichtungen einer am christl.-humanist. Bildungskanon orientierten privilegierten u. begüterten Minderheit. Im Zeitalter der Auflärung, der bürgerl. Revolutionen u. Reformen entsteht als Folge der Einführung der Allgem. Schulpflicht (in Hannover 1845) ein 2-gliedr. Schulsystem. Neben zahlr. neuen „Höheren Schulen“ (↗Lyzeen, ↗Mittelschulen, ↗Höhere Töchterschulen etc.) werden Elementarschulen als ↗Volksschulen für die 6–14-jähr. Jungen u. Mädchen (getrennt) eingerichtet. In der 2. Hälfte des 19. Jh. bewirken ↗Industrialisierung u. Liberalisierung eine zunehmende Wissenschafts- u. Berufsorientierung des Bildungswesens. Es entstehen ↗Realschulen als Mittelschulen in einem jetzt 3-gliedr. System, das durch ↗Berufsbildende Schulen ergänzt wird. Nach den Weltkriegen setzt eine weitgehende Demokratisierung des Schulwesens ein: Koedukation auf allen Ebenen, Angleichung der Bildungsgänge im Sekundarbereich I, Verlängerung der Schulzeit in der Hauptschule, Durchlässigkeit der Schulformen, Gründung von Gesamtschulen, Ausbau des Sekundarbereichs II mit zahlr. Neugründungen von Gymnasien, Fachoberschulen u. Einrichtungen der Erwachsenenbildung, Vervielfachung der Abiturientenzahlen. In Nieders. ist das 3-gliedr. Schulsystem bisher in den Grundzügen erhalten geblieben, obgleich die Schülerzahl an Hauptschulen immer geringer, die an Gymnasien u. Gesamtschulen immer größer wird. – **Organisationsstruktur**: Der Staat (für H. das Land Nieders.) regelt die innere Gestaltung der öffentl. Schulen, bestimmt die Lehrpläne, die Bewertung der Leistungs- u. Prüfungsanforderungen, bestellt die Lehrkräfte, trägt folgl. die Personalkosten. Die Aufsicht führt die Landesschulbehörde, die bezügl. der Rahmenlehrpläne u. der Abschlüsse auch für die staatl. anerkannten kirchl. u. priv. Schulen zuständig ist. Die sächl. Kosten (Planung, Bau, Einrichtung, Unterhaltung) übernehmen die Träger: für die staatl. Sch. die Stadt oder die ↗Region H. (↗Förderschulen u. ↗Berufsbildende Schulen). Schulpflicht besteht für die 6–18-jähr. Kinder u. Jugendlichen. – Der Primarbereich umfasst die Jahrg. 1–4 (↗Grundschulen), der Sekundarbereich I die Jahrg. 5–9/10 (↗Hauptschulen, ↗Realschulen, ↗Gymnasien, ↗Gesamtschulen), der Sekundarbereich II die Jahrg. 11–12/13 (↗Gymnasien, ↗Gesamtschulen, ↗ Berufsbildende Schulen). – In H. bestehen (2008) als staatl. Einrichtungen 55 Grundschulen, 11 Hauptschulen (i. d. R. im Verbund mit Grundschulen), 14 Realschulen (teilw. im Verbund mit Hauptschulen), 16 Gymnasien, 6 Integrierte Gesamtschulen (keine Kooperativen GS), 12 Berufsbildende Schulen (teilw. im Verbund mit Fachgymnasien), daneben 10 ↗Förderschulen u. einige Schulen mit „besonderer pädagog. Prägung“. In kirchl. oder priv. Trägerschaft befinden sich u. a. 4 Gymnasien, 3 Gesamtschulen u. zahlr. Fachschulen. – Schließungen von Hauptschulen u. Neugründungen von Gesamtschulen werden erwogen u. sind in der Landes- u. Kommunalpolitik wie in der Elternschaft umstritten.

L: H. Groothoff, M.Stallmann (Hg.): Neues Pädagogisches Lexikon, 1971; H.-J. u. B. Schild, C.Alphei: Nieders. Schul-u. Bildungsgeschichte im 19. u. 20. Jh., 1998. HaK

Kurt Schumacher (lks.) mit Egon Franke, Erich Ollenhauer und Alfred Nau, Foto Reinhold Lessmann 14. August 1949

Schulte, (1) Auguste von, * 1800 H., † 1856 H.; Malerin. Tochter von (2). – Zeitw. Hofmalerin in H. Lebte 1850–56 in Rom, wo sie auch mit A. ↗Kestner in Berührung kam.

L: L. Schreiner: Die Gemälde des 19. u. 20. Jh. in der Nieders. Landesgalerie H. Textband, 1973, S. 438. HT

(2) Caspar Detlev von, * 13. 3. 1771, † 27. 12. 1846 H.; hann. Staats- u. Finanzminister. Vater von (1). – Aus einer begüterten Familie des Hzgts. Bremen stammend. Nach Studium in Göttingen 1792 als Auditor bei der Justizkanzlei in Stade in den Staatsdienst eingetreten, dort 1797 Justizrat. 1802 Kammerrat in H., 1818 zum Geh. Kammerrat, 1823 zum Wirkl. Geh. Rat u. 1831 zum Staats- u. Kabinettsminister für Departements der allgem. Finanzangelegenheiten ernannt. Daneben seit 1819 für die Bremische Ritterschaft Mitgl. u. Generalsyndikus der I. Kammer der Allgem. Ständeversammlung, wo er den Vorsitz in der zur Prüfung des Verfassungsgesetzentwurfes (↗Staatsgrundgesetz) am 15. 11. 1831 zusammengetretenen Kommission führte. Sprach sich nach Aufhebung des Staatsgrundgesetzes durch König ↗Ernst August 1837 für dessen Rechtsbeständigkeit aus u. wurde am 1. 11. 1837 mit den anderen Kabinettsministern entlassen. Bewohnte in H. eine 1824 von ↗Laves erbaute Villa (↗„Bella Vista"), deren Parkanlage von Chr. ↗Schaumburg geschaffen wurde.

L: ADB 32, S. 690f.; Rothert 2, S. 579. KM

Schultz, Georg Friedrich, * 13. 12. 1809 Dannenberg, † 30. 7. 1866 H.; Weinhändler, Dichter, Amateurastronom. – Sohn eines Weinhändlers, übernahm 1855 ↗Ahles Weinhandlung von seinem Vetter Karl Schultz. Widmete sich, naturwiss. interessiert, vor allem der Astronomie, richtete auf dem Haus der Weinhdlg. in der Mittelstr. 8 eine Sternwarte ein, dann im Garten seines 1864 an der heutigen Hindenburgstr. errichteten Wohnhauses. Mitgründer des ↗Zoolog. Gartens, Schatzmeister der Zoo AG. Schrieb Gedichte, erschienen 1864, Teil 1 unter dem Titel „Deutschlands Kampf u. Klage 1813–1863, Zeitgedichte", Teil 2 als „Sonette, Oden, vermischte Gedichte" u. a. zum Thema „Naturleben".

L: E. Rosendahl, Georg Friedrich Schultz, in: HG NF 2 (1932), S. 244–247. WR

Schumacher, Kurt, * 13. 10. 1895 Kulm/Westpreußen, † 20. 8. 1952 Bonn; sozialdemokrat. Politiker. – Sohn eines Kaufmanns. 1914 nach Notabitur Kriegsfreiwilliger, im Dez. 1914 schwer verwundet. Studium der Rechtswiss. u. Nationalökonomie, Promotion zum Dr. rer. pol. In Berlin 1918 Mitgl. des Arbeiter- u. Soldatenrats, ab Ende 1920 als polit. Redakteur bei der SPD-Zeitung „Schwäbische Tagwacht" tätig. 1924 Mitbegründer des ↗Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold, 1924–31 M.d.L. in Württemberg, 1930–33 M.d.R. Am 6. 7. 1933 verhaftet, danach fast 10 Jahre in mehreren Gefängnissen u. Konzentrationslagern (u. a. Dachau u. Flossenbürg) inhaftiert. Im März 1943 schwerkrank zu seiner in H. lebenden Schwester Lotte Trinkwalter entlassen. Nach dem ↗20. Juli 1944 im Rahmen der ↗Aktion „Gewitter" wiederum verhaftet, Ende August in das KZ Neuengamme eingewiesen u. am 20. 9. 1944 erneut nach H. entlassen. – Von H. aus organisierte Sch. nach Kriegsende den ***Wiederaufbau der ↗SPD*** in den Westzonen. Grundzüge seiner politischen Überzeugungen bereits in einer Rede enthalten, die er unter dem Titel „Wir verzweifeln nicht" am 6. 5. 1945 vor etwa 130 Sozialdemokraten im Sitzungssaal des Polizeipräsidiums gehalten hat (Manuskr. im Stadtarchiv). Am 15. 9. 1945 stellte Sch. bei der Militärregierung Antrag auf Wiederzulassung der SPD im Stadtgebiet, der wegen eines Formfehlers am 29. 9. wiederholt werden musste. Bereits vorher war Sch. zum Vors. des illegal wiedergegründeten SPD-Ortsvereins (7. 5. 1945) u. zum Vors. des Bezirksvorstands H. (9. 9. 1945) gewählt worden. Geschäftsstelle seit dem 19. 4. 1945 das sog. ↗„Büro Schumacher" in der Lindener Jacobsstr. 10. Auf einer Konferenz, die vom 5. bis 7. 10. 1945 in Wennigsen b. H. stattfand u. auf der die drei Westzonen, der Londoner Exilvorstand u. der bereits kommunist. beeinflusste Berliner Zentralausschuss (Otto Grotewohl) vertreten waren, wurde Sch. zum polit. Beauftragten in den Westzonen bestimmt u. sein Kurs einer klaren Abgrenzung gegenüber der KPD bestätigt. Nachdem Sch. auf dem ersten Nachkriegs-Parteitag der SPD (9.–11. 5. 1946 im Speisesaal der ↗„Hanomag" in H.) zum Vors. der SPD in den drei Westzonen gewählt worden war, gab er den Vorsitz des Ortsvereins, der Ende 1945 etwa 10.000 Mitgl. umfasste u. dessen offizielle Gründungsversammlung am 20. 1. 1946 im ↗Galeriegebäude stattgefunden hatte, am 13. 7. 1946 an August ↗Holweg ab. Noch 1946 legte er auch den Bezirksvorsitz nieder. – Sch. war Mitgl. des ernannten hann. Landtags (Aug.–Nov. 1946) u. wurde 1949 im Wahlkreis 19 (Hannover-Süd) in den Bundestag gewählt. Zuvor war er u. a. Mitgl. des Zonenbeirats für die brit. Zone (1946/47) u. des Parlament. Rates (1948/49). Als Vors. der SPD-Bundestags-Fraktion hat er Adenauers Politik der Westintegration entschieden abgelehnt. – Im Sept. 1948 mußte Sch. im ↗Friederikenstift das linke Bein amputiert werden. Er wohnte bis 1950 in der Tiergartenstr. 62, bezog dann eine Unter-

kunft in der neuen Parteizentrale Odeonstr. 15/16 (ehem. Gewerkschaftshaus). Ab 8. 2. 1950 Zweitwohnsitz in Bonn. Ehrengrab auf dem Ricklinger Stadtfriedhof. Die 1845 angelegte Artilleriestr. heißt seit 1953 Kurt-Schumacher-Str. Eine 1961 in Misburg-Nord angelegte Straße ebenfalls nach Sch. benannt (K.-Sch.-Ring), ferner (seit 4. 2. 1972) eine Grundschule in Anderten. Der 1938 für das Generalkommando erstellte Klinkerbau in der Hans-Böckler-Allee erhielt am 30. 9. 1975 den Namen „Kurt-Schumacher-Kaserne". Stadttafel am Haus Jacobsstr. 10.

L: DBE 9, S. 204; A. Kaden: Einheit oder Freiheit, 1964; P. Merseburger: Der schwierige Deutsche. Kurt Schumacher. Eine Biographie, 1995; W. Albrecht: Die SPD unter Kurt Schumacher, Bd. 1 (1946–48), 2000, Bd. 2 (1948–50), 2003. KM

Schumann, Werner (Pseud. W. Muscholdini), * 2. 10. 1898 Soldin b. Neumark/Mark Brandenburg, † 13. 11. 1982 H.; Schriftsteller, Dramaturg. – Dramaturg in Halle u. Mühlhausen, Sekretär des Verbandes der dt. Volksbühnenvereine u. Redakteur der Zeitschr. „Das Volkstheater". Kam 1930 nach H.; hier Korrespondent der „Frankfurter Zeitung", später Feuilletonredakteur der „Braunschweiger Zeitung"; nach dem II. Weltkrieg Feuilletonchef des Sozialdemokrat. Pressedienstes. 1957–60 Vors. des „Internat. Schutzverbandes deutschsprach. Schriftsteller"; 1958 gründete er den „Schutzverband Nieders. Schriftsteller". Sein schriftsteller. Werk umfasst Lyrik, Erzählungen, Hörspiele, Anekdoten, Reiseberichte sowie zahlr. Sachbücher zu Themen u. Personen der bildenden Kunst.

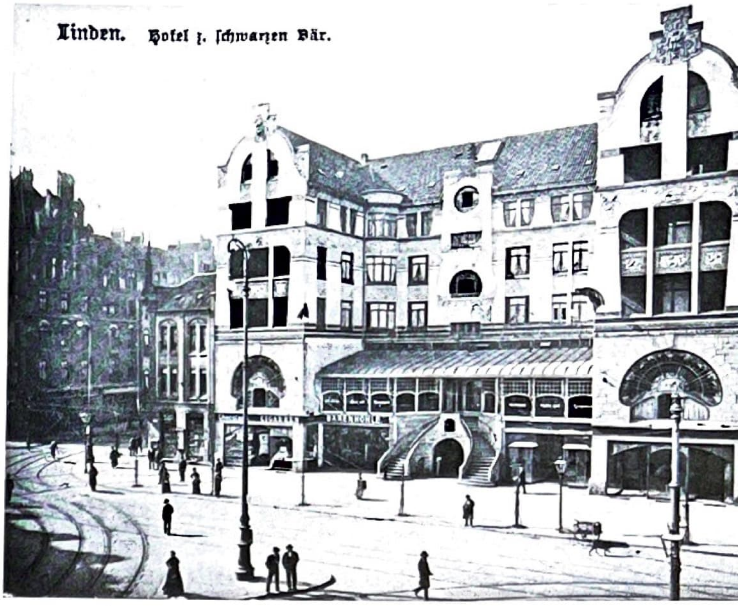
W: Menschen, Tiere u. Gestirne, 1929; Licht u. Schatten, 1963; Lütje Lagen, 1950; Lauter Lütje Lagen. Hann. Geschichten, Anekdoten u. Döneken aus drei Jahrhunderten, o. J. – **L:** DBE 9, S. 208. HT

Schuster, (1) Eduard, * 22. 4. 1831 H.-Herrenhausen, † 2. 11. 1904 H.-Herrenhausen; Architekt. Sohn von (2). – 1848–55 Studium an der PTS Hannover, Aufenthalte in Berlin, Holland, Frankreich; seit 1855 im hann. Staatsdienst, tätig in Stade u. Verden; ab 1862 Staatsbauten in H.; 1877 Intendanturbaurat; 1891 Geh. Baurat. Baute vorwiegend im Rundbogenstil, in H. 1865–75 das Gefängnis (↗Gefängnisse) an der Celler Str., ein früher dt. Bau im Radialsystem; Militärbauten, meist mit Karl Habbe; 1875–77 Militär-Reitinstitut (↗Kavallerieschule, mit F. ↗Wallbrecht). Hatte seit 1900 die Oberaufsicht über die Herrenhäuser Anlagen; seit 1892 Vors. des Provinzial-Garten-Vereins; schrieb eine bis heute benutzte Übersicht zur hann. Bautätigkeit im Barock. Grab auf dem Herrenhäuser Friedhof.

W: Kunst u. Künstler in den Fürstenthümern Calenberg u. Lüneburg in der Zeit von 1636 bis 1727, 1905 (auch in HG Jg. 1904). – **L:** Rothert 1, S. 366; Laves, S. 62, 324ff., 570; Kokkelink, S. 565. HK

(2) Georg Heinrich, * 6. 11. 1799 Einbeck, † 20. 1. 1890 H., Architekt. Vater von (1). – Sohn des Stadtbauvogts in Einbeck, dort Gymnasium u. weitere Ausbildung in Northeim u. Göttingen. Seit 1818 in H. beim Hofbauwesen, zuletzt 1857 Hofbaurat. Arbeitete mit G. L. F. ↗Laves u. J. ↗Molthan, bes. für Unterhaltung u. Neubauten in den Gartenbezirken Herrenhausen, ↗Georgengarten, ↗Monbrillant u. ↗Küchengarten zuständig; seit 1854 „Dirigent des Fontänenwesens" in Herrenhausen, erneuerte dort 1848 die Fassade der Grotte, baute 1860–63 die Wasserkunst (mit Richard Auhagen), 1862 den eisernen Laubengang im ↗Großen Garten; Gewächshäuser, Brücken. Gründungsmitgl. des AIVH. Grab auf dem Herrenhäuser Friedhof.

L: Laves, S. 569f. u. ö. HK



Schwarzer Bär: Gaststätte und Hotel „Schwarzer Bär", Postkarte um 1910

Schwarzer Bär 1646 als Gaststätte in einem Bauernhaus in der Nähe der Ihmebrücke in Linden unter dem Namen „Zu den dreyzehn Cantonen" eröffnet, im 18. Jh. um Anbauten erweitert u. „Zum Schwarzen Bären" genannt; wahrscheinl. in der 1. Hälfte des 19. Jh. Neubau „Hotel zum Schwarzen Bären" mit straßenseitiger Kaffeeterrasse, einer der wenigen Kristallisationspunkte bürgerl. Öffentlichkeit in Linden. Abbruch, 1901/02 Neubau des viergeschoss. Gasthauses „Zum Schwarzen Bären" (Arch. Karl Hiller), eines der aufgrund seiner städtebaul. Lage auffälligsten Jugendstilgebäude in H. u. Linden; im Erdgeschoss Ladengeschäfte u. die Stehbierhalle „Bärenhöhle", im ersten, von der Straße über eine zweiarmige Freitreppe zu erreichenden Obergeschoss, Restaurationsräume mit Wintergarten, Speise- u. Weinstube, Gesellschaftssälen u. großem Festsaal; im hinteren Grundstücksbereich ein Bier- u. Konzertgarten. Geselliger Mittelpunkt Lindens; 1943 zerstört; 1955 Neubau als Wohn-, Büro-, Geschäfts- u. Gasthaus (Arch. Paul u. Rudolf Brandes). – Nach der Gaststätte seit 1954 die **Straßenkreuzung** Schwarzer Bär benannt. Östl. „Eingangstor" für Linden, hinter der Benno-Ohnesorg-Brücke (↗Ihmebrücke) Gabelung in Deister-, Falken-, Minister-Stüve- u. Blumenauerstr. Heutige Größe durch die ca. 1900–11 stark zurückverlegte Neubebauung, 1930 städtebaul. Akzent durch ↗Capitol-Hochhaus.

L: Buschmann, S. 403, 405, 448ff.; Baudenkmale Stadt H. T 2, S. 126–128. wrr, HK

Schwarz-Schilling, Reinhard, * 9. 4. 1905 H., † 9. 12. 1985 H.; Komponist. – Sohn eines Fabrikanten. Gymnasium in H.; Musikunterricht bei H. ↗Lutter (Klavier) u. C. Leonhardt (Musiktheorie). 1922 Musikstudium in München bei W. Braunfels, in Florenz u. Köln; 1927–29 Schüler von Heinr. Kaminski in Ried b. Benediktbeuren. 1929–35 Orgellehrer u. Dirigent eines Kammerchors in Innsbruck; anschließend als freischaffender Komponist in Feldafing. 1938 folgte er einem Ruf als Lehrer für Komposition an die Musikhochschule in Berlin, dort seit 1955 Prof., seit 1965 zugleich Leiter der Abt. Komposition. Konzertreisen im In- u. Ausland, u. a. nach Nordamerika (1960, 1967), Japan u. Südkorea (1972), wo er an der Seoul National University als Gastprof. lehrte. Sein v. a. aus Vokalmusik (Chorälen, Kantaten, Liedern) bestehendes Werk, von J. S. Bach u. A. Bruckner beeinflusst, geprägt von seinen Lehrern Braunfels u. Kaminski.

L: DBE 9, S. 229; MGG 12, Sp. 348f. (m. Werkverz.); Riemann 2, S. 659; Riemann Ergbd. 2, S. 623. HT

Schwartz - *Sch. – Sport Mode Freizeit* Hervorgegangen aus einer von A.W. Schepeler 1824 in Hann.-Münden eröffneten Tuchhandlung, der ein Gemischtwarenladen angeschlossen war; 1849 Übernahme des Geschäftes durch den Schwiegersohn Adolph Schwartz, dessen Sohn zu Tuchen, Damenstoffen u. Teppichen auch Jagdartikel, Waffen, Munition u. Jagdkleidung in sein Angebot aufnahm u. sein Geschäft 1890 nach H., Georgstr./Steintor verlegte. Anfang des 20. Jh. Einstieg in das Geschäft mit Sportartikeln für Tennis u. Ski, um diese Sportart in H. bekannter zu machen. 1904 zum Hoflieferanten des Großherzogs von Oldenburg ernannt; mit Ausweitung der Angebotspalette Vergrößerung der Räumlichkeiten, Mitte der 1920er Jahre eines der führenden Sport- u. Jagdartikelgeschäfte in H. 1943 Zerstörung des Geschäftshauses, nach Provisorien 1955 Neubau, der erste in der neu angelegten Grupenstr.; Ausbau der Lodenabteilung, der Angebote für Camping u. Sport sowie der Werkstätten. Nach 1960 neue Akzente als Sport- u. Modehaus; gute Verbindungen ins Ausland. Infolge zunehmenden Konkurrenzdruckes u. fehlenden fachl. interessierten familiären Nachwuchses 1996 Schließung u. Auflösung des Unternehmens in der 6. Generation.

L: 150 Jahre Schwartz – Sport, Mode, Freizeit 1824–1974, 1975. wrr

Schwemann & Stücke, Eisen- u. Metallgroßhandlung Als Eisenhandlung Storck & Droop 1862 in der Prinzenstr. gegr., 1893 von den Kaufleuten Otto Schwemann († 1940) u. Heinrich Stücke († 1927) unter dem obigen Namen übernommen, ausgebaut, 1899 in einen Neubau in die Kestnerstr. verlegt u. den gestiegenen Anforderungen entsprechend in der Kleinen Düwelstr. am Südbahnhof um einen großen Lagerplatz mit Gleisanschluss, Krananlagen u. Lagermöglichkeiten für langes u. schweres Material erweitert. Nach umfangr. Bombenschäden Wiederaufbau 1948/54, Angliederung von Abteilungen für Spezial-Stahlschrauben, für sanitären Bedarf u. Heizungen; zuletzt ansässig Gutenberghof 5–6. Seit 2000 in Liquidation, 2001 Insolvenzverfahren, Gebäude abgerissen.

L: BdaF 1927, S.203; BdaF 1954, S.159; Plath/Mundhenke, S. 451f. wrr

Schwerdtfeger, Kurt, * 20. 6. 1897 Deutsch Puddiger/ Ostpommern, † 8. 8. 1966 Himmelsthür b. H.; Bildhauer. – Nach Teilnahme am I. Weltkrieg Studium (Philosophie, Kunstgesch.) in Königsberg u. Jena sowie 1920–24 am Bauhaus in Weimar bei Johannes Itten u. Oskar Schlemmer. 1925 Leiter der Bildhauerklasse an der Werkkunstschule in Stettin, 1937 Entlassung (weil mit Halbjüdin verheiratet). 1939–45 Soldat im II. Weltkrieg. Seit 1946 Prof. für Kunstpädagogik an der PH Alfeld/Hildesheim. Zahlr. (Frei)Plastiken von ihm im Raum H. (in Schulen, im Oststadtkrankenhaus, im Landtag), darunter die „Wildschweingruppe" (1959) in der Fritz-Behrens-Allee.

L: R. Lessmann, E. Böhm: neue plastik in hannover, 1967, S. 24, 38, 83 u. ö.; L. Zerull: Kunst ohne Dach, 1992, S. 52, 144, Fr. Lindau: Planen u. Bauen der fünfziger Jahre in H., 1997, S. 67 u. ö. HT

Schwerdtmann, Wilhelm Hermann Johannes, * 19. 6. 1861 Stadthagen, † 2. 3. 1922 Harburg; ev. Theologe. – Sohn des Superintendenten Eduard Arnold S. 1884 wurde S., der von der Hermannsburger Erweckungsbewegung geprägt war, Pastor in Stadthagen, 1888 Pastor in Dorfmark. Von J. S. ↗Büttner gerufen, wurde S. 1900 als 2. Pastor dessen Mitarbeiter im ↗Henriettenstift in H., dort 1905 Büttners Nachfolger als 1. Pastor. In Zusammenarbeit mit der Oberin Marie Fromme erlangten das Stift u. seine Diakonissenschaft während S.s Amtszeit ihren Höhepunkt. 1913 Generalsuperintendent für den Kirchensprengel Bremen-Verden. – Im Stadtteil Mittelfeld eine 1952 angelegte Straße nach ihm benannt.

L: P. Lüder: Generalsuperintendent D. Schwerdtmann. 1922; E. Schering: Johannes Schwerdtmann – Ein bedeutender Mann der Kirche u. der Diakonie H.s zu Beginn des 20. Jahrhunderts, in: HG NF 43 (1989), S. 129–177. sc

Schwesternhaus (Schwesternhausstr.) 1847/48 von Pastor H. W. ↗Bödeker als „Asyl für unbemittelte alternde Jungfrauen des Mittelstandes" gegr. Baugrund (heute Meterstr. 27) u. -kosten finanzierte Bödeker durch Aktien. Einweihung am 5. 12. 1848 unter dem Namen „Damenstift S."; bot 37 Stiftsdamen Platz. Aufnahmebedingung: unbescholtener Ruf, Mindestalter 25 Jahre, ev. Konfession. 1894 Beschluss des Verwaltungsrats für einen Neubau in der Schwesternhausstr., Einweihung am 11.11.1897 (69 Einzel-, 6 Doppelwohnungen, Arch. Emil ↗Lorenz, Christoph ↗Hehl?). Die Wohnungen wurden verkauft oder vermietet, gemeinschaftl. genutzt Saal, Bibliothek u. Garten. Wg. der großen Nachfrage 1942 Beschränkung des Aufnahmehöchstalters auf 60. Am 8./9. 10. 1943 Zerstörung des Haupttraktes u. des Südflügels; Verlust von 56 Wohnungen). 1945–49 Wiederherstellung (z. T. durch Vermietung an stiftsfremde Personen). Ende der 1960er Jahre Beschluss für einen Neubau (Brabeckstr. 92, Bezug Anfang Juli 1971). Juli 1970 Verkauf des sanierungsbedürftigen Altbaus zum Abriss an die ↗TiHo, übergangsweise als Studenten-

wohnheim genutzt, Ende Juli 1971 bezogen. Anfangs als sog. „Kommunistenwohnheim" polit. angefeindet; 1973–74 drohte die Schließung. 1974 unter Denkmalschutz gestellt; seit 1981 selbstverwaltet (Träger: Schwesternhaus Verein e. V.). 1989 Renovierung der Kapelle, überwiegend durch Eigenleistungen der Bewohner; Übernahme des Hauses durch den Verein. 1993–94 Wiederherstellung des urspr. Spitzdaches. Aktuell wohnen im S. 120 Studenten in 73 Wohnungen u. 11 Wohngemeinschaften. RK

Schwichtenberg, Martel (eigtl. Justine Adele Martha), * 5. 6. 1896 H., † 31. 7. 1945 Sulzburg/Baden; Malerin, Graphikerin. – Aufgewachsen in H., Schülerin der Kunstgewerbeschule in Düsseldorf. Seit 1916 in H. freie Graphikerin bei ↗Bahlsens Keksfabrik (zeitw. Zusammenarbeit mit Bernh. ↗Hoetger), später dort angestellte Produktdesignerin. Entwarf die Verpackungen u. die noch heute verwendeten Markenzeichen der Fa. (TET-Zeichen, Bahlsen-Schriftzug). Ihre Malerei i. W. expressionistisch. 1933 Emigration über Italien nach Südafrika, 1939 nach Aufenthalt in Berlin an Rückreise durch Kriegsausbruch gehindert, verbrachte ihre letzten Jahre in Süddeutschl. Auch nach 1933 blieb ihr Arbeitsverhältnis bei Bahlsen auf freiberufl. Basis bis Mitte 1944 bestehen. – Eine 2006 neu angelegte Straße im Stadtteil Seelhorst nach ihr benannt.

L: R. Meyer: Die Reklamekunst der Keksfabrik Bahlsen in H. von 1889-1945. Diss. Göttingen 1999, v. a. S. 227–281, 301–312. HT

Schwimm-Club Hannover v. 1898. Gegr. Juni 1898. 1919 Vereinigung mit dem sich besonders in der Förderung des Schulschwimmens engagierten „Schwimm-Club Hannover-Linden v. 1908" zum „Schwimm-Club Hannover-Linden v. 1898". 1920 Organisator des dt. Schwimmfestes mit 55 teilnehmenden Vereinen. 1934 Fusion mit dem ↗Sportverein Wasserfreunde. Gj

Schwimmverein Aegir e.V. v. 1909 Hannover-Ricklingen 1909 gegr. als Arbeiter-Schwimm-Verein Aegir (↗Arbeitersportvereine), benannt nach dem Meeresriesen Aegir aus der nord. Mythologie. Vereinsfarben blau-weiß. Ab 1910 auch Wasserball, seit 1911 Damenschwimmen u. a. im städt. ↗Goseriedebad. 1920 Bau einer eig. Badeanstalt an der Beeke in Ricklingen auf städt. Grund. 1929 mit 500 Mitgl. größter Schwimmverein in H. 1931 wird vorübergehend auch ↗Rugby gespielt. 1933 Zwangsauflösung des Vereins u. Einebnung der Badeanstalt. 1946 unter dem heut. Namen wiedergegr. 1947–49 Neubau eines Bades (Ricklinger Bad), 1957 Übertragung auf die Stadt H. Seit 1981 Damen-Wasserball. Erfolgr. Jugendarbeit: mehrfach niedersächs. Jugendmeister im Wasserball.

L: 75 Jahre Schwimmverein Aegir e.V. von 1909, 1984. Gj

Schwitters, Kurt (Hermann Eduard Karl Julius), * 20. 6. 1887 H., † 8. 1. 1948 Kendal/England; Maler, Graphiker, Schriftsteller. – Sohn der Geschäftsleute Eduard S. u. Henriette, geb. Beckemeyer, Eigentümer eines Modegeschäfts in der hann. Innenstadt; Wohnsitz seit 1889 Waldhausenstr. 5. 1894 Besuch des Realgymnasiums, 1901 Nervenerkrankung, die nahezu zwei Jahre andauert; 1908 Abitur; 1908/09 Studium (2 Sem.) an der Kunstgewerbeschule in H., 1909–14 an der Kgl. Sächs. Akad. der Künste in Dresden bei Carl Bantzer, Gotthard Kühl u. Emmanuel Hegenbarth sowie bei dem Literaturwissenschaftler Oskar Walzel. 1911 erstmals Teilnahme an einer Ausstellung (↗Kunstverein H.) mit naturalist. Arbeiten. 1915 heiratet er Helma Fischer; 1915/16 mehrmonat. Aufenthalt in der Schlossruine Opherdicke/Westfalen, finanziert von dem hann. Fabrikanten Ernst ↗Körting, S.s erstem Mäzen. 1917 Militärdienst, nach 4 Mon. als untaugl. entlassen, Ersatzdienst im ↗Eisenwerk Wülfel als Zeichner. Wechsel von der gegenständl. zur abstrakten Malerei; schreibt erste Gedichte. 1918 Geburt des Sohnes Ernst. 1918/19 Studium der Architektur an der TH Hannover (1 Sem.). 1919 erste abstrakte Bilder von ihm bei einer Gemeinschaftsausst. mit Paul Klee u. Johannes Molzahn in Herwarth Waldens „Sturm"-Galerie in Berlin; wenig später dort das erste MERZ-Bild ausgestellt (die Buchstabenfolge „MERZ", ausgeschnitten aus „Commerzbank" beim Herstellen dieser Collage, wird danach zu S.s künstler. Chiffre). Begegnung mit Hans Arp u. Raoul Hausmann. Das Gedicht „An Anna Blume" erscheint in der Zeitschrift „Der Sturm", wenig später der Gedichtband „Anna Blume" (im Paul ↗Steegemann Verlag in H. in der Reihe „Die ↗Silbergäule"); es folgt 1920 „Die Kathedrale" (eine Edition von 8 Lithographien) in derselben Reihe; Chr. ↗Spengemann publiziert „Die Wahrheit über Anna Blume" als begeisterte Reaktion auf S.s neue Lyrik. Erste S.-Ausst. in New York in der „Societé Anonyme". 1921 Vortragsreise nach Prag, mit seiner Frau Helma, Hausmann u. Hannah Höch; 1922 Teilnahme am Dada-Kongress in Weimar; Begegnung mit dem holländ. Künstlerpaar Theo u. Nelly van Doesburg u. Teilnahme am sog. Feldzug Holland-Dada. 1923 erscheint die Reihe MERZ. Beginn des ersten MERZ-Baus im elterl. Wohnhaus in der Waldhausenstr. (1943 zerstört; Rekonstruktion seit 1988 im ↗Sprengel Museum). 1924 erste Gemeinschaftsprojekte mit K. ↗Steinitz („Die Märchen vom Paradies") u. El ↗Lissitzky („Nasci", zugleich MERZ 8/9) u. Ausst. eig. Arbeiten in der ↗Kestner-Gesellschaft. 1925 wird die Grammophonplatte mit der von S. vorgetragenen „Ursonate" veröffentlicht. 1925/26 Ausst. in Berlin, Moskau u. Dresden. 1927 gründet er mit ↗Buchheister, ↗Jahns, ↗Nitzschke u. ↗Vordemberge-Gildewart die „abstrakten hannover", Anfang 1928 den Ring „neue werbegestalter" u. a. mit W. Baumeister, W. Dexel u. J. Tschichold. 1929 von der Stadt H. mit der Gestaltung der städt. Drucksachen beauftragt. Seit 1928 mehrere Reisen, u. a. nach Italien (1928), nach Norwegen (1930); 1931 Mittelmeerreise. 1932 Mitgl. der Gruppe „abstraction, création, art non-figurativ" in Paris. Bis Anfang der 30er Jahre Initiator u. Organisator zahlr. (MERZ-Kunst-) Veranstaltungen (Rezitationen, Theaterauff., Konzerte, Lesungen etc.), darunter das ↗Zinnoberfest (1928, mit K. ↗Steinitz). Befreundet v. a. mit Chr. ↗Spengemann, engere Beziehung v. a. zu C. ↗Buchheister, El ↗Lissitz-

ky u. K. ↗Steinitz. 1934 pachtet S. (für 99 Jahre) auf der Insel Hjertøy im norweg. Molde-Fjord eine alte Schmiede; bis 1936 mehrere längere Norwegen-Aufenthalte. Am 2. 1. 1937 Emigration nach Norwegen, wo er sich in Lysaker b. Oslo niederlässt; Arbeit dort am 2. MERZ-Bau. 1940 nach Besetzung Norwegens durch dt. Truppen Flucht nach England; zunächst für 17 Monate interniert. Danach in Nordengland ansässig. 1944 Schlaganfall; in H. stirbt seine Frau Helma; Ausst. aktueller Arbeiten in der Modern Art Gallery in London. 1945 Umzug mit der Lebensgefährtin Edith Thomas („Wantee") nach Ambleside (Lake District). Ab 1947 trotz schlechter körperl. Verfassung Arbeit am 3. MERZ-Bau in Elterwater. Beigesetzt in Ambleside; nach Überführung der Urne seit 1970 Ehrengrab (mit Schwitters-Plastik „Die Herbstzeitlose"; Inschrift „Man kann ja nie wissen") auf dem Stadtfriedhof Engesohde. – Große Werkausst. im In- u. Ausland haben seit Mitte der 1960er Jahre den Rang des Allround-Künstlers K. S. neu entdeckt. Lange Zeit missverstanden u. missachtet, hat S. seither auch in H., nicht zuletzt dank der Publikationen von Werner Schmalenbach, den Stellenwert des bedeutendsten hann. Künstlers im 20. Jh. Entsprechend umfassend ist seine Präsenz; nach ihm benannt der „Kurt-Schwitters-Platz" beim ↗Sprengel Museum H., das heute den größten Teil seines Œuvres beherbergt; der ↗„Kurt Schwitters Preis", 1982 von der Stadt gestiftet u. mit Unterstützung von Sponsoren bis heute vergeben an Künstler von internat. Format; das „Schwitters-Archiv der Stadtbibliothek H.", das seinen schriftsteller. Nachlass verwaltet; die „Kurt u. Ernst Schwitters Stiftung", 1996 ins Leben gerufen mit Domizil im Sprengel Museum; das „Kurt Schwitters Forum", 2001 gegründet als Kooperation im künstler. Bereich zw. der ↗Fachhochschule H. u. der ↗Hochschule für Musik u. Theater.

W: Das literarische Werk. Hg. v. Fr. Lach, 1973–1981; Wir spielen, bis uns der Tod abholt. Briefe aus fünf Jahrzehnten, 1975; Kurt Schwitters. Sein Leben, sein Werk, seine Zeit, CD-ROM, 1996; Schwitters-Archiv der Stadtbibliothek H., Bestandsverz., 1986; Kurt Schwitters. Werke u. Dokumente. Verz. der Bestände im Sprengel Museum H., 1998; Kurt Schwitters. Catalogue raisonné. Hg. vom Sprengel Museum H., Bd. 1ff., 2000 ff. – **L:** K. Steinitz: Kurt Schwitters. Erinnerungen aus den Jahren 1918–30, 1963; W. Schmalenbach: Kurt Schwitters, 1967, Nachdr. 1984; E. Nündel: Schwitters in Selbstzeugn. u. Bilddokumenten, 1981 u. ö. (rowohlts monogr. 296); J. Büchner: Kurt Schwitters, 1987 (Nieders. Künstler d. Gegenwart. NF Bd. 33); John Elderfield: Kurt Schwitters, 1987; Kurt Schwitters Almanach. Hg. v. M. Erlhoff, u. a., 10 Bde., 1982–1992; Kl. Stadtmüller (Hg.): Schwitters in Norwegen, 1997. HT

Scorpions (Eishockey-Club) ↗Hannover Scorpions

Scorpions Hardrock-Band, 1965 von Gitarrist Rudolf Schenker u. Schlagzeuger Wolfgang Dziony in Sarstedt/H. gegr. Schneller Aufstieg zu einer führenden Gruppe mit nationalen u. internat. Auftritten, insbes. ab 1969 mit Eintritt von Klaus Meine als Sänger. Behaupten in wechselnder Besetzung seit vielen Jahren eine führende Position des Genres. Zahlr. Platten- bzw. CD-Aufnahmen, teils im Studio, teils Live-Mitschnitte, darunter auch viele Video-Aufzeichnungen. Erfolgreichste Besetzung: Francis Buchholz (Bass), Klaus Meine (Gesang), Matthias Jabs (Gitarre), Rudolf Schenker (Gitarre) u. Herman Rarebell (Schlagzeug); in dieser Besetzung entstanden internationale Hits, inzwischen Klassiker, wie „Wind of Change", „Blackout", „Still Loving You", „No One Like You" oder „Rock You Like a Hurricane". Viele Ehrungen u. Auszeichnungen, zuletzt (Febr. 2009) der ECHO-Preis für ihr Lebenswerk. Des Öfteren auch Auftritte im Raum H., z. B. 2006 im Zusammenhang mit der Fußball-WM. Bisher bestritten sie weltweit etwa 4.500 Konzerte. HT

Sechstagerennen ↗Radrennbahn Messe-Sportpalast

Seebach, Marie (verh. Niemann; gen. „Der Stern des Nordens"), * 24. 2. 1830 Riga, † 3. 8. 1897 St. Moritz; Schauspielerin. – Schon als Kind auf der Bühne. Zunächst Gesangsstudium, dann Ausbildung zur Schauspielerin bei R. Benedix. 1846 Debüt in Nürnberg, nach verschied. Engagements 1850–52 am Hoftheater Kassel, anschließend in Hamburg u. 1854–56 am Hofburgtheater in Wien; 1856/57 Gastspielreisen. 1857–66 Schauspielerin in H. Heiratete am 31. 5. 1859 den Tenor Albert ↗Niemann (Trauung in der Schlosskirche); Trennung der Ehe Ende der 1860er Jahre. 1867–87 Gastspiele u. Tourneen u. a. nach Russland u. in die USA, anfangs mit ihrem Mann, später allein, zeitweise auch mit eigener Truppe, der „Seebach-Compagnie". Seit 1887–97 Mitgl. des Kgl. Schauspielhauses in Berlin. 1893 (17. 4.) nach dem Tod ihres Sohnes Oskar Niemann nur noch selten aufgetreten; 25. 4. 1897 Bühnenabschied. 1895 gründete sie das „Marie-Seebach-Stift" in Weimar für hilfsbedürftige Schauspieler, das noch heute existiert.

L: ADB 54, S. 298–301; DBE 9, S. 255; DThL 3, S. 2158; Rothert 1, S. 359. HT

Seefeld, Alfred von, * 25. 8. 1825 Berlin, † 12. 8. 1893 H.; Buchhändler. – 1842–51 Lehrling u. Gehilfe der ↗Helwing'schen Buchhandlung (Inh. Carl Mierzinsky) in H. Gründete am 1. 2. 1852 zusammen mit Ernst Victor ↗Schmorl die Buchhandlung ↗Schmorl & von Seefeld in der Bahnhofstr. 14. Nach Schmorls Tod 1881 führte er, unterstützt von den Prokuristen Carl u. Georg Knothe, die Geschäfte allein weiter. Daneben publizierte er (im hauseig. Verlag) Gedichte u. verschiedene Schriften über das vegetar. Kochen, darunter das beliebte Werk „Einfachstes Kochbuch. Nebst Einführung in die naturgemäße Lebensweise" (21 Auflagen). Mitgl. im HKV (seit 1857), Verfasser der Chronik zum 50-jähr. Bestehen des Vereins (1892).

L: 75 Jahre Schmorl & von Seefeld Nachf. Buchhandlung Hannover [Festschr.], 1927. HT

Seeger, *Tee-Seeger* Hervorgegangen aus der von Friedrich Christoph Seeger 1743 in der Marktstr. eröffneten Kolonialwarenhandlung, neben der dessen Enkel, Friedrich Jacob Seeger (* 20. 12. 1802 H., † 27. 12. 1882 H.), obgleich als „Hof-Thee- u. Colonial-Waaren-Handlung auch Tabakfabrik" schon lange mit Tee handelnd, 1839 ein „Spezial-Theegeschäft" eröffnete, 1847 bereits 21 Teesorten im Angebot hatte u. 1854 besond.

für seine Steinhuder u. Holländ. Puderschokolade warb. Kontinuierl. Entwicklung des Geschäftes, mit dem er in der Altstadt zweimal umzog, 1885 eine Filiale in der Georgstr. eröffnete u. das Hauptgeschäft 1887 in einen Neubau in der heutigen Rathenaustr. verlegte; im II. Weltkrieg zerstört, wieder aufgebaut, 1951 von ↗Machwitz-Kaffee erworben. H. ältestes Einzelhandelsgeschäft.

L: Hoerner, S. 444f. wrr

Seelhorst Stadtteil (Stadtbez. Döhren-Wülfel), 3.345 Einw. (2006), 1907 als Teil der Gemarkung von ↗Kirchrode u. ↗Döhren eingemeindet. – Im W von der Eisenbahnlinie H.-Kassel, im N von der Güterumgehungsbahn, im O von der Bemeroder Str., im S von der Garkenburgstr. begrenzt. In einer Güterbeschreibung des Zisterzienserklosters Marienrode wird 1483 das Waldgebiet *de Selhorst* erwähnt, das nach 1600 in städt. Besitz überging u. 1908 32 ha Eichenwald umfasste. Die Garkenburgstr., Teil des alten Fahrwegs von Döhren über Bemerode nach Peine, erinnert an die 1485 in einem Lehnsregister der Hildesheimer Bischöfe genannte *Gardeckerburch*, die zw. der Südspitze der Seelhorst u. der Südostecke des Friedhofs gelegen haben dürfte. – Früheste Bebauung die 1852 als Jagdhaus des Leutnants Werner v. Grävemeyer (1811–1898) entstandene „Waldwirtschaft Seelhorst“ (Obelisk mit Jahreszahl 1852 am Anfang des Waldwegs nach Bemerode). Wohnbebauung erst nach der Eingemeindung einsetzend. Bedeutendste bauliche Erweiterung die 1919 erfolgte Anlage des ↗Stadtfriedhofs Seelhorst. Seit 1974 an der Bemeroder Str. Verlagszentrale u. Druckzentrum der ↗Madsack Verlagsgesellschaft.

L: Ohainski, S. 402; Baudenkmale Stadt H. T.2, S.110–111; H. Zimmermann: Zwischen Eilenriede u. Kronsberg, 1987, S. 41–43; Siedlung Seelhorst 1932–1992. Werdung u. Entwicklung einer vorstädt. Kleinsiedlung, 1992; LHH Grünflächenamt (H. Lill): Die Seelhorst, 2002. (Vgl. Lit. Stadtfriedhof Seelhorst). KM

Seelhorster Friedhof ↗Stadtfriedhof Seelhorst

Seide, Adam, * 2. 7. 1929 H.-Linden, † 29. 4. 2004 Limburg/Lahn; Grafiker, Schriftsteller. – Ausbildung zum Schriftsetzer. 1957 erste eig. Ausstellungen in der elterl. Wohnung; weitere Ausstellungen im alten Lindener Rathaus (Galerie Seide als „Experimentalgalerie“). 1959–61 Herausgabe der Zeitschr. „Yardbird“, 1962 Mitbegr. der Zeitschr. „Theater heute“. 1962 Übersiedlung in d. Nähe von Frankf./M.; Veranstaltung v. Ausstellungen in der hess. Metropole. Ab 1965 Herausgabe der Zeitschr. „Egoist“. Arbeitet danach vornehml. als freier Schriftsteller. 1974 beteiligt am Altstadtfest in H. („lange Tafel“); ab 1975 Erscheinen von „Der neue Egoist“.1982/83 Stadtschreiber in Unna/Westf. Initiiert 1984 die Gründung des Hess. Literaturbüros u. 1986 die der Zeitschr. „Hess. Literaturbote“. 1997 Dozent für Literatur u. Neue Medien an der Hochsch. für Gestaltung Karlsruhe. Mitgl. im P.E.N. (seit 1990). – 1991 ausgezeichnet mit dem ↗Gerrit-Engelke-Preis d. Stadt H., 2000 als erster mit dem Nicolas Born-Preis des Landes Nieders.

W: ABC der Lähmungen (Gesch., 1979); Im Zustand wie gesehen (Roman, 1980); Taubenkaspar (Roman, 1985); Die braunschweigische Johanna (Roman, 1986); Rebecca (Roman, 1987). – **L:** H. Rischbieter, in: Dichterfürsten 3, S. 250–257 . HT

Seifert, Jürgen, * 18. 4. 1928 Berlin, † 4. 6. 2005 H.; Politikwissenschaftler u. Jurist. – Lehre als Werkzeugmacher. Studium der Rechts- u. Staatswiss. u. Philosophie in Münster, Bologna u. Bristol; Assessor 1962; 1966 Promotion. 1963–71 Lehr- u. Forschungstätigkeit am Institut für Politikwiss. der TH Darmstadt. Krit. Auseinandersetzung mit „Spiegel“-Affäre u. Notstandsgesetzgebung. Seit 16. 6.1971 Prof. für Wissenschaft von der Politik an der Universität H. bis zur Emeritierung 1994. Besond. Arbeitsgebiete: Verfassungstheorie, -politik u. -geschichte, Innenpolitik, Innere Sicherheit u. Bürgerrechte, Parteien- u. Gewerkschaftssoziologie. 1972 Initiative zur Erforschung der hann. Arbeiterbewegung. Seit 1980 Mithg. der Werkausgabe von Karl Korsch. 1976–77 Vors. der Fakultät für Geistes- u. Sozialwiss., langjähr. Mitgl. des Universitätssenats. Sein lebenslanges, Wissenschaft u. Politik verbindendes öffentl. Engagement galt dem Kampf gegen die schleichende Aushöhlung, Umdeutung u. Beseitigung rechtsstaatl. demokrat. Verfassungspositionen. 1979 Mitgr. des „Republikan. Anwaltsvereins“. 1983–87 Bundesvors. der „Humanist. Union“. 1988–89 Mitgl. der Enquète-Kommission Verfassungsreform in Schleswig-Holstein. 1990–94 Mitgl. der Nieders. Polizei-Reformkommission. Seit 1996 Mitgl. der G-10-Kommission des Dt. Bundestages. – Zahlr. Ehrungen, u. a. 1998 Nieders. Verdienstorden. Mitarb. beim „Hann. Bibliophilenabend“. Die von S. zusammengetragene bedeutende Sammlung histor. Kinder- u. Jugendbücher seit 2008 in der Bibliothek des Seminars für Dt. Philologie der Universität Göttingen. Grab auf dem Neuen St. Nikolaifriedhof.

W: Gefahr im Verzuge. Zur Problematik der Notstandsgesetzgebung, 1963; Die Spiegel-Affäre, 1966 (mit A. Grosser); Kampf um Verfassungspositionen, 1974; Politik zw. Destruktion u. Gestaltung, 1997. Mithg. u. -redakteur der Zs. „Vorgänge“ 1972–2005, der Zs. „Kritische Justiz“ 1978–98. – **L:** M. Buckmiller, J. Perels (Hg.): Opposition als Triebkraft der Demokratie. Bilanz u. Perspektiven der zweiten Republik. Jürgen Seifert zum 70. Geburtstag, 1998; Cat. Prof., 2005, S.479f. PS

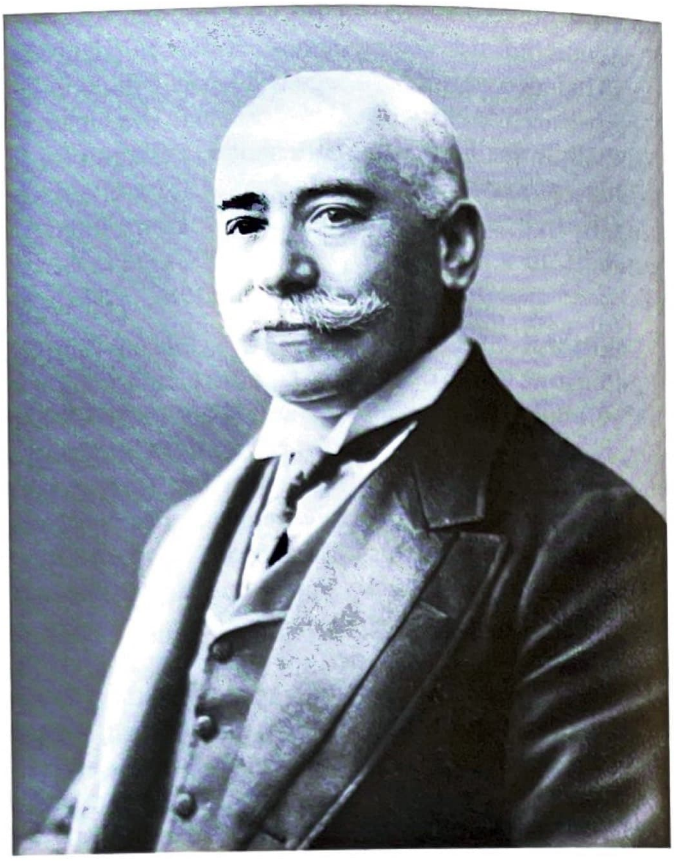
Seiffert-Wattenberg, Richard, * 23. 1. 1874 Immendorf b. Braunschweig, † 1. 8. 1945 Einbeck; Maler. – Nach dem Abitur in Braunschweig Ausbildung zum Maler, anfangs in Hamburg, 1892–98 an der Kunstakad. in München; 1898–1906 in Paris. 1908 erstmals an einer Frühjahrsausst. des ↗Kunstvereins H. beteiligt, ließ sich 1909 in H. nieder. Malte u. schrieb Kunstbücher, mit denen er sich auch als versierter Kunsttheoretiker erwies; Mitgl. des Kunstvereins H., auch dessen Konservator; 1917 Vors. der ↗Hannoverschen Sezession; 1934 Ausst. in der ↗Kestner-Gesellschaft. Während des II. Weltkriegs Umzug nach Einbeck (Rettung seines Werks). Retrospektive Ausst. seiner dem Impressionismus verpflichteten Arbeiten 1946 in H., 1949 in Bremen (Kunsthalle), 1954 in Braunschweig (Städt. Museum).

W (Publikationen)**:** Deutsche Maler bis Holbein, 1933; Van Eyck u. Breughel, 1937. – **L:** Fr. Rasche: Gedenkblatt für den Maler Rich. Seiffert-Wattenberg, in: HG NF 11 (1958), S. 154–162. HT

Seiler, Harald, * 16. 7. 1910 Bielefeld, † 19. 2. 1976 Palma de Mallorca; Kunsthistoriker, Museumsleiter. – Studium (Kunstgesch., Germanistik, Geschichte) in Leipzig, München, Wien u. Münster; Promotion. 1937–52 Volontär u. später wiss. Assistent am Landesmuseum für Kunst u. Kulturgesch. in Münster; anschließend Leiter des Von-der-Heydt-Museums in Wuppertal. Von 1962 bis zu seiner Pensionierung 1975 Direktor des ↗Nieders. Landesmuseums in H. Unter seiner Ltg. Ausbau der von F. ↗Stuttmann begonnenen Abt. für moderne Kunst (heute im ↗Sprengel Museum) durch Ankäufe von Picasso- u. Schwitters-Arbeiten, durch Erweiterung der Beckmann-Kollektion, durch Einrichtung einer Skulpturen-Halle sowie durch die Rekonstruktion des ↗Kabinetts der Abstrakten. Initiator u. Hg. der „Niederdt. Beiträge zur Kunstgeschichte“, zahlr. Veröffentlichungen, insbes. zur Kunst des 20. Jh., u. a. über Paula Modersohn-Becker, Franz Marc, Grethe ↗Jürgens u. K. ↗Schwitters; ähnl. ausgerichtet auch seine zahlr. Vortragsveranstaltungen. 1972 Treue-Urkunde des Landes Nieders. HT

Seitz, Friedrich, * 10. 8. 1908 H. (Leinhausen), † 20. 2. 1996 Rinteln; Stadtdirektor. – Sohn eines Schlossers. Besuch der Oberrealschule I am Clevertor. Nach Abitur 1927 als Anwärter des gehob. Dienstes in die hann. Stadtverwaltung eingetreten. Während des Krieges u. a. Leiter des Ernährungsamts B. Bei Amtsantritt von Oberstadtdirektor ↗Wiechert im Okt. 1949 zu dessen pers. Referenten u. Leiter des Hauptamts ernannt, 1954 zum Stadtrat für Organisation u. Personal u. am 29. 4. 1958 zum Stadtdirektor u. Stellvertr. des Oberstadtdirektors gewählt. Ab 1. 8. 1959 als Nachfolger von Theanolte ↗Bähnisch Regierungspräsident in H., zum 1. 4. 1966 aus Krankheitsgründen in den vorzeit. Ruhestand versetzt. – Während seiner 32-jähr. Zugehörigkeit zur hann. Stadtverwaltung wegen seines organisator. Geschicks häufig mit Sonderaufgaben betraut, so 1933 als Geschäftsführer der Gartenbauausstellung ↗JADEGA in H., 1948 als Organisator des Geldumtausches bei der Währungsreform sowie als Sonderbeauftragter für die Organisation u. Vereinfachung der Verwaltung. Zahlr. Ehren- bzw. Nebenämter in Vorständen, Ausschüssen, Spitzenverbänden u. Aufsichtsgremien auf Bundes-, Landes- u. kommunaler Ebene. KM

Seligmann, Siegmund, * 19. 8. 1853 Verden/Aller, † 12. 10. 1925 H.; Kaufmann, Industrieller. – Sohn eines jüd. Leder- u. Schuhhändlers; Besuch des Verdener Domgymnasiums bis zur mittl. Reife; kfm. Lehre im Bekleidungseinzelhandel in Harburg, dann Kassenbeamter im Bankhaus Moritz Magnus in H.; von diesem, Aktionär, Aufsichtsratsmitgl. u. Großgläubiger der in Zahlungsschwierigkeiten geratenen ↗„Continental Caoutchuc- u. Gutta-Percha-Comp.“. 1876 mit der Überprüfung der Finanzlage der Continental beauftragt; empfahl eine vom Aufsichtsrat akzeptierte Kapitalaufstockung; wurde noch im gleichen Jahr in die Fa. abgeordnet, zum Prokuristen, 1879 zum kfm. Direktor u. Vorstandsmitgl. ernannt, zuständig für Verkauf, innere Betriebsorganisation, Finanz- u. Sozialwesen; baute gemeinsam mit dem für die Produktion verantwortl. Chemiker A. Prinzhorn das Unternehmen in wenigen Jahrzehnten zu einem der bedeutendsten seiner Art aus, vor allem aufgrund erfolgreich aufgenommener Fertigung von Fahrzeugreifen. Zählte zu den großen dt. Wirtschaftsführern; war Jahrzehnte hindurch Vors. des Centralvereins der dt. Kautschukindustrie, nahm von hier aus Einfluss auf das Kartell- u. Verbandswesen, auf Zoll- u. Sozialpolitik, setzte sich mit Überzeugung u. Nachdruck für die weitverzweigte Gummiindustrie ein. Lehnte, um seine Kräfte nicht zu zersplittern, jede Mitwirkung in Aufsichtsräten o. im öffentl. Leben ab. Pflegte, kaisertreu, aber in bürgerl.-liberaler Lebensauffassung, als Angehöriger der führenden Schicht in der Stadt Kontakte zu deren Repräsentanten u. zu führenden Industriellen wie Stadtdirektor H. ↗Tramm oder F. ↗Beindorff. Ließ sich 1905/06 von H. ↗Schaedtler an der Hohenzollernstr. eine großbürgerl. Villa bauen, 1931 von der Familie der Stadt geschenkt, seit 2008 ↗Europäisches Zentrum für jüdische Musik (Abtl. der Staatl. Hochschule für Musik u. Theater). – 1905 Kommerzienrat, 1914 Geh. Kommerzienrat, 1921 Ehrendoktor der TH, 1923 ↗Ehrenbürger H.s. Führte die Continental AG mit kfm. Weitblick u. einer selbstverständl. Menschlichkeit – auf den ihm zustehenden Titel Generaldirektor verzichtend – zu einem weltweit operierenden Unternehmen. „Der Mann u. das Werk waren eins“. Sein Grab auf dem Stadtfriedhof Engesohde. – 1962



Siegmund Seligmann, Foto um 1920

Umbenennung des Schlachthausweges auf der Bult in Seligmannallee.

L: Leben u. Schicksal, S. 102–110; P. Schulze: Siegmund Seligmann (1853–1925). Ein biograf. Überblick, in: A. Iszák (Hg.): Geschichte u. Vision. 100 Jahre Villa Seligmann, 2006, S. 17–25. wrr

Sello, Katrin, * 8. 12. 1941 Berlin, † 20. 1. 1992 H.; Kunsthistorikerin. – Tochter des Kunsthistorikers u. -kritikers Gottfried Sello. In Hamburg aufgewachsen; Studium der Kunstwiss. u. Germanistik in München u. Berlin. Dort Mitgründerin u. Mitarb. der „Neuen Gesellschaft für Bildende Kunst"; konzipierte die Kataloge verschied. Ausst. zur zeitgenöss. Kunst; seit 1967 auch Kunstkritikerin. 1976–89 als Nachfolgerin Helmut R. Leppiens u. als erste Frau in dieser Position Direktorin des ↗Kunstvereins H. (bis 1989). Unter ihrer Ltg. u. a. die erste dt. Retrospektive des belg. Expressionisten Constant Permeke, Präsentation der mexikan. Malerin Frida Kahlo; erprobte neue Ausstellungskonzepte u. a. mit „Die Monate der Frau" vom Miriam Cahn, „Dialog der Künste" mit Herta Müller (Literatur), Patricia Jünger (Musik) u. Valie Export (Film) oder themat. konzipierte Ausst. wie die Serie „Backbilder", „Nachbilder", „Spiegelbilder" oder „Androgyn". Initiierte den „Villa Minimo"-Preis des Kunstvereins sowie die Förderung junger Künstler. Privat Sammlerin von Elefanten-Darstellungen. – Ein 2003 in Badenstedt angelegter Weg nach ihr benannt. HT

Senatoren ↗Stadtverfassung, ↗Stadtverwaltung

Sennheiser electronic GmbH & Co. KG Beginn 1945 mit sieben Ingenieuren u. Technikern, die ihr kriegsbedingt in das Dorf Wennebostel ausgelagertes Institut der TH unter Leitung von Dr. Fritz Sennheiser in das „Labor W" (seit 1958 Sennheiser electronic) umwandelten, anfingen, Messinstrumente u. seit 1946 Mikrofone zu bauen u. dank kontinuierl. fimeneigener Forschung u. Entwicklung zahlreiche, den Weltruf des Unternehmens begründende Innovationen auf dem Audio-Sektor erfolgreich auf den Markt brachten u. viele Patente u. Auszeichnungen erhielten: den Scientific and Engineering Award (Techn. Oscar) für das Rohrrichtmikrofon (1987) den Emmy Award für bahnbrechende Entwicklungen in der HF-Drahtlostechnik (1996) u. den Technical Grammy Award der National Academy of Recording Arts & Sciences für die Leistungen des neben anderen Firmen zur Sennheiser-Gruppe gehörenden Studiomikrofonspezialisten Georg Neumann GmbH, Berlin (1999) sowie zwei Innovationspreise der dt. Wirtschaft (1998 u. 1999). Auszeichnung Dr. Fritz Sennheisers (1959 Honorarprofessor für das Fach Elektroakustik an der TH H.) für sein Lebenswerk mit der Goldmedaille der Audio Engineering Society (2002) sowie mit Verleihung der Diesel Medaille (2004). ***Hauptsitz*** des Unternehmens nach wie vor Wennebostel/Wedemark, Produktionsstätten außerdem in Burgdorf (Elektronikfertigung, Drahtlostechnik), in Tullamore/Irland (Kopfhörerfertigung) u. in Albuquerque/USA (Drahtlostechnik für die amerikan. Hemisphäre); weltweiter Vertrieb der Sennheiser-Produkte durch langjähr. Vertragspartner u. Tochtergesellschaften. 1982 Übernahme der Leitung des Familienunternehmens, 1996 des Vorsitzes im Aufsichtsrat durch Prof. Dr. Jörg Sennheiser, den Sohn des Unternehmensgründers. – Sennheiser heute eines der führenden Unternehmen für umfassende Audiolösungen, das sich vor allem mit hochwertigen Mikrofonen, HF-Drahtlostechnik u. Kopfhörern wie mit Konferenz- u. Informationstechnik, Infrarotsystemen, Produkten für Schwerhörige u. Headsets für die Luftfahrt einen Namen gemacht hat.

L: Die Geschichte eines Welterfolgs, Chronik zum 50. Jubiläum des Unternehmens Sennheiser electronic KG im Jahre 1995, 1995. wrr

Seufzerallee Am Ufer der Leine urspr. von der Stadt, heute nur noch vom Arthur-Menge-Ufer aus zum ↗Schnellen Graben führend, wahrscheinl. angelegt auf einem zu seiner Befestigung beidseitig mit Kopfweiden bepflanzten Leinedeich als Betriebsweg zum Wehr am Schnellen Graben. Seit dem letzten Drittel des 18. Jh. ein beliebter Spazierweg, an den offenbar der Volksmund den Namen „Seufzerallee" knüpfte, der erst 1957 durch Ratsbeschluss offiziell eingeführt wurde. – Seufzer der lustwandelnden Liebenden oder der zum Sprung ins Wasser entschlossenen Lebensmüden? wrr

Seutemann, Karl, * 23. 2 .1871 Linden, † 21. 7. 1958 H.; Statistiker. – Sohn eines Zahnarztes. Besuch des Lyzeums I (Ratsgymnasium) in H., danach Studium der Rechts- u. Staatswiss. in Berlin, Göttingen u. Tübingen. Prom. über „Kindersterblichkeit sozialer Bevölkerungsgruppen". Von Jan. 1900 bis 30. 6. 1904 beim Statist. Amt in Dresden tätig, zuletzt als Direktorialassistent. Danach Leiter der Statist. Ämter in Barmen (1. 7. 1904 bis 1. 5. 1906), Linden (seit 20. 4. 1907 bzw. 1. 1. 1908, auf privatrechtl. Vertragsbasis) u. H. (1. 4. 1910 bis zur Pensionierung am 31. 3. 1937). – Neben seinen Beiträgen zu allg. Problemen der Theorie u. Praxis der Statistik hat S. Bedeutendes v. a. auf den Gebieten Bevölkerungs-, Wohnungs- u. Finanzstatistik geleistet. Langjähr. Vors. des Verbandes Deutscher Städtestatistiker. Hat mit seiner Denkschrift „Lindens Entwicklung u. die Finanzverhältnisse der Stadtgemeinde in den Jahren 1885–1907" die Notwendigkeit der zum 1. 1. 1920 vollzogenen ↗Eingemeindung Lindens nach H. wiss. begründet.

W: Vgl. Statist. Jb. Dt. Gemeinden 44 (1956), S. 500–502 (Schriftenverzeichnis). – **L:** NdsLb 4 (1960), S. 285–294. KM

Sextro, Heinrich Philipp, * 28. 3. 1746 Bissendorf b. Osnabrück, † 12. 6. 1838 H.; ev. Theologe. – Vater Pastor. Gymnasium in Osnabrück; 1765–68 Studium in Göttingen; 1768 Konrektor der Stadtschule in Hameln; 1772 Rektor des Lyceums (Ratsgymnasium) in H.; 1778–88 Pastor in Göttingen, Lehrauftrag an der Universität; 1780–85 Vorsitzender der städt. Armen-Administration; 1782 Einrichtung des „Pastoreninstituts" für die prakt. Ausbildung der Studenten in der Krankenseelsorge; 1784 ao. Professor für prakt. Theologie; 1788 Professor in Helmstedt; 1798 Erster Schlossprediger in H. sowie Konsistorialrat u. General-

superintendent von Hoya-Diepholz, ab 1805 von Calenberg; 1816 Mitbegründer des Predigerseminars in H. – S.s Ausbildungskonzeption mit ihrer Verbindung von Theorie u. Praxis wirkt bis in die Gegenwart nach. Grabstein auf dem Gartenfriedhof. 1865 in der Südstadt eine Straße nach ihm benannt.

L: H. Holze: Zwischen Studium u. Pfarramt. Die Entstehung des Predigerseminars in den welf. Fürstentümern zur Zeit der Aufklärung. 1985 (= Studien zur Kirchengesch. Nieders.s. 25). Op

Seyler, Abel, * 23. 8. 1730 Liestal (Kanton Basel), † 25. 4. 1800 Rellingen b. Hamburg; Regisseur, Theaterdirektor (Prinzipal). – Zunächst Kaufmann in Hamburg (bis 1766). Beteiligt an der Gründung des dortigen Nationaltheaters; Aufbau u. Prinzipal einer eigenen Theatertruppe von 60 Mitgl., die 1767–71 in H. Station machte; danach folgten 1771–74 Weimar, dann Gotha u. Leipzig. 1775 mit dem kursächs. Privilegium ausgestattet, eröffnete S. 1776 in Dresden ein neu erbautes Sommertheater. 1779–81 Direktor des Mannheimer Nationaltheaters, 1781–83 u. 1787–92 in Schleswig künstler. Leiter des dortigen Hoftheaters, 1783–87 Theaterleiter in Hamburg. – Förderer der dt. Theaterentwicklung in der 2. Hälfte des 18. Jh., v. a. durch sein Eintreten für die Dichter des „Sturm u. Drang" (v. a. Joh. Anton ↗Leisewitz) u. die Verbreitung der Dramen Shakespeares im deutschsprachigen Raum.

L: DBE 9, S. 300; DThL 3, S. 2186;. HT

Sichel Werke GmbH Entstanden aus dem 1889 von dem aus jüd. Familie stammenden Tapezierer Ferdinand Sichel (* 29. 9. 1859 H., † 4. 8. 1930 H.) in der Großen Packhofstr. gegr. „Arabin-Werk. Chemische Fabrik Hannover", in dem S. die beiden von ihm 1881 u. 1889 erfundenen, bahnbrechenden Werkstoffe, den „Sichel-Malerleim M" u. den „Sichel Tapetenkleister SK", produzierte, die, beide gebrauchsfertig auf den Markt gebracht, die Arbeitstechnik der Maler u. Tapezierer revolutionierten u. sich schnell durchsetzten. Verlegung 1896/97 in einen Werksneubau nach Limmer; kontinuierl. firmeneigene Forschungen für alle Bereiche des industriellen Klebens, Ausweitung der Produktpalette, Verbesserung der Produktionsabläufe, Zweigniederlassungen u. Lizenznehmer in vielen Staaten, Vergrößerung des Werkes, Bahn- u. Kanalanschluss. Anfang der 1920er Jahre Übernahme der Herstellung der von Dr. Friedrich Supf entwickelten kaltwasserlösl. Stärkeleime u. –kleister in Trockenform, die als „Sichel-Malerleim MT" u. „Sichel-Tapetenkleister SKT" sofort international gefragt waren u. als „Quellstärke" in die Klebstoffgeschichte eingingen. Für lange Zeit Marktführer auf dem Sektor der Pflanzenleime in nasser u. trockener Form; 1931 Übernahme der Chem. Fabrik Mahler & Dr. Supf, Neubrandenburg, 1933 deren Verlegung nach H.; 1936, auf Bitten der Erben Sichels, Erwerb des Unternehmens durch Supf, um es vor der Zwangsarisierung zu retten; infolge des von der NS-Wirtschaftspolitik verfügten Verbotes, Getreide- u. Kartoffelstärke zu verarbeiten, Entwicklung neuer kaltwasserlösl. Celluloseäther, die zur Basis vieler Klebstoffarten für Industrie u. Handel wurden; 1937 Einführung der neuen Zellulosewerkstoffe „Sichozell Leim" u. „Sichozell Kleister". 1938 Umwandlung der Fa. in die „Sichel-Werke AG". Nach dem II. Weltkrieg Wiederanknüpfen an die Vorkriegsleistungen, 1959 mit Fugendichtungsmassen auf dem Markt, 1960 mit einem weiteren Produkt der Sichelforschung, den Reaktionsklebstoffen der neuen Klebstoffgeneration. 1962 Übernahme der Sichel AG mit damals 631 Beschäftigten durch die Persil-Gesellschaft mbH, die Holding der Henkel-Gruppe, ab 1963 als „Sichel Werke GmbH" geführt. Ab 1979 weltweite Zuständigkeit für Marketing, Entwicklung u. Produktion der Reaktionsklebstoffe, Konzentration der Produktion der Fugendichtstoffmassen in H., Ausbau zur wichtigsten europ. Produktionsstätte. 2000 Verlegung der im ehem. Geha-Werk produzierenden Henkel-Tochter Pritt-Produktionsges. auf das Sichel-Gelände, hier auch Herstellung der innovativen Roller zum Kleben, Korrigieren u. Markieren, einer 1995 erworbenen Pelikan-Erfindung; nach Überwindung von Schwierigkeiten u. Reduzierung der Beschäftigtenzahl auf gut 200 im Jahr 2005 weiterhin Produktion der Fugenmasse, der High-Tech-Klebstoffe sowie der Klebe- u. Korrekturroller; heute unter der Fa. „Henkel AG & Co. KGaA".

L: Plath/Mundhenke, S. 399f.; Lefèvre 1970, S. 253; M. Schöne: 100 Jahre Sichel, 1989. wrr

Siebenjähriger Krieg (1756–1763) Die „Umkehr der Bündnisse" (Konvention von Westminster 16. 1. 1756) erzwingt trotz aller Bemühungen um Neutralität die Teilnahme der Kurlande an der Seite Preußens im Krieg gegen Frankreich. Die Kurlande, mit Großbritannien in ↗Personalunion verbunden, Hauptangriffsziel der Franzosen, stellvertretend für das unangreifbare Inselreich. Niederlage in der Schlacht bei Hastenbeck am 26. 7. 1757 führt zur Besetzung der Residenzstadt H. durch die Franzosen vom 9. 8. 1757 bis 28. 2. 1758. Zeitweilig bis zu 20.000 franz. Soldaten in der Stadt. Kurz vor deren Abzug muss die Stadt eine Kontribution von 100.000 Rtlrn. aufbringen (u. a. durch die Versteigerung von Silberzeug der Bürger auf dem Rathaus) u. sich verpflichten, die städt. Waffenvorräte zu vernichten. 2.200 kranke u. invalide Soldaten bleiben zurück. Von weiteren Besetzungen bleibt H. bis Kriegsende verschont. Am 12. 2. 1762 triumphaler Empfang für den in preuß. Diensten militärisch erfolgreichen Herzog Ferdinand v. Braunschweig. Am 17. 6. 1763 Besuch Friedrichs d. Gr. in der Stadt. – Die städt. Befestigungslagen, insbesondere der Mauerring, haben sich während des Krieges als militärisch nutzlos erwiesen.

L: E. J. Abelmann: H. im Siebenjährigen Krieg: Hann.Kriegs-Denkmal; das Kriegsgeschehen in Stadt u. Kurfürstentum, dokumentiert von einem Bäckermeister, hg. von H. Hartmann = Veröff. d. Nieders. Landesbibliothek Bd. 13, 1995; O. Ulrich: Christian Ulrich Grupen, Bürgermeister der Altstadt H., 1692–1767, 1913; W. Mediger: Der Eintritt H.s in den Siebenjährigen Krieg, in: Nds. Jb. 56 (1984), S. 137–166. KM

Siebenmännerstein Andachtsbild, „Siebenmännerstein" genannt, an einem Strebepfeiler der Südwand der ↗Aegidienkirche (Abguss von 1986, Original im ↗His-

torischen Museum). Bis 1534 (?) bei der Marienkapelle vor dem Aegidientor. Dargestellt sieben Männer in Gebetshaltung, oberhalb Inschrift von 1480 *gi rikn un(de) arm / en lat(et) ju dese(n) dot / erba(r)me(n) mcccclxxx* (nachträgl. viertes „x“ eingeritzt; hochdt. „Ihr Reichen u. Armen, lasst euch diesen Tod [vor Augen] erbarmen 1480“); im Schaft Stadtwappen, im Medaillon Kreuzigungsgruppe. Gilt (wohl fälschl.) als Denkmal für „Hannovers Spartaner“ (↗Döhrener Turm); die Ereignisse (de facto 1490) verarbeitete Wilh. ↗Blumenhagen in seiner gleichnamigen hist. Erzählung (erschienen um 1820).

L: KKL, S. 73; H. Zimmermann: Hannover in der Tasche, 1988, S. 100f. HT

Siebrecht, Karl, * 27. 1. 1875 H., † 15. 2. 1952 H.; Architekt. – Nach Tischlerlehre u. Kunstgewerbeschule in H. u. Baugewerkschule in Höxter Studium 1897–99 an der TH in H. bei H. ↗Köhler u. H. ↗Stier, 1899–1900 an der TH Charlottenburg (Berlin) bei Theodor Goecke u. Friedrich Seeßelberg; 1900 im Büro von Hermann ↗Eggert beim Bau des hann. Neuen Rathauses. In H. ab 1903 selbstständig in Gemeinschaft mit seinen Brüdern Albert († 1950) u. August († 1955). Seit 1907 Mitgl. im BDA; fühlte sich der Stuttgarter Schule verwandt (Mitgl. in der Architektenvereinigung „Block“). Hauptwerk sind die ab 1910 entstandenen Bauten für die Keksfabrik ↗Bahlsen, der architekton. Schwerpunkt des Stadtteils ↗List, mit bedeutender Jugendstil-Ausstattung von Julius Dietz, G. ↗Herting, A. ↗Hölzel, Willy Jaeckel, Änne ↗Koken, Georg Krüger, M. ↗Schwichtenberg, L. ↗Vierthaler u. a.). **Weitere Bauten**: 1927 ↗Kurierhaus (Bauplastik von ↗Vierthaler); Wohnanlagen, meist mit anderen Arch.: 1928 Im Kreuzkampe, 1930 Fritz-Beindorff-Allee, 1930 De-Haën-Platz; 1937 Kreissparkasse in der Höltystr. Nach 1945 wesentl. am Wiederaufbau H.s beteiligt (z. B. im ↗Kreuzkirchenviertel), Mitgl. im Sachverständigen-Beirat des Rats; baute 1950–51 für die Fa. Bahlsen das Geschäftshaus Georgstr. 29, mit Bauschmuck von K. ↗Lehmann u. L. ↗Vierthaler. – Grab auf dem Neuen St.-Nikolai-Friedhof.

L: Thieme/Becker 30, S. 594; M. Osborn: Neue Werkkunst. Brüder Siebrecht, 1928; Dorner, Bauen, S. 42; Durth/Gutschow, Bd. 2, S. 766; Lindau, S. 336f. HK

Siegel ↗Stadtsiegel

Siegel, Paul, * 24. 12. 1880 Meiningen, † 30. 5. 1961 H.; Jurist. – 1908 Niederlassung als Rechtsanwalt in H., seit 1921 auch Notar (assoziiert mit G. ↗Lenzberg u. G. ↗Lindemann). 1922 in den Vorstand der Rechtsanwaltskammer berufen, vor 1933 u. 1945–59 deren Vizepräsident. Maßgebl. am Wiederaufbau des nieders. Justizwesens nach 1945 beteiligt. Ab 1959 stellvertr. Vors. des Nieders.. Ehrengerichtshofs für Rechtsanwälte. – 1955 Großes Bundesverdienstkreuz. Ein 1962 in der Seelhorst angelegter Weg nach ihm benannt. KM

Siegling Antriebsriemen u. Transportbänder „Siegling-Riemen“, als Spezialtreibriemenfabrik 1919 von dem techn. versierten Kfm. Ernst Siegling (* 10. 7. 1891 Suhl, † 19. 8. 1954 H.) in der Hagenstr. gegr., 1935 in die Lützowstr. verlegt; produzierte Chromleder-Hochkantriemen u. andere innovative Antriebselemente, erlangte aufgrund patentierter eigener Erfindungen u. Entwicklungen einen herausragenden Ruf in der Treibriemenindustrie des In- u. Auslandes. 1943 Entwicklung eines Mehrschicht-Flachriemens aus Nylon u. Chromleder für die elast. Leistungsübertragung, patentiert unter dem Namen EXTREMULTUS, die bedeutendste Erfindung des Firmeninhabers, ermöglichte, von Wissenschaft u. Praxis als Meilenstein in der Entwicklung der Antriebstechnik anerkannt, bisher nicht bekannte Antriebslösungen. Zerstörung der Fabrik im II. Weltkrieg, Wiederaufnahme der Produktion zunächst in Ausweichquartieren, ab 1947/48 wieder am alten Standort. 1954 Übernahme des Unternehmens durch Helmut S., den Sohn des Firmengründers; nach dessen Plänen 1955 Bau eines modernen Werkes in der Lilienthalstr. auf dem Gelände des alten Flughafens, 1970 eines Zweigwerkes für Konfektionierung u. Lagerhaltung in Garbsen; 1956–89 erfolgreicher Auf- u. Ausbau von Auslandsaktivitäten. 1961 Aufbau einer Produktlinie für die Leichtfördertechnik, die unter dem Namen TRANSILON mit ihrem vielfältigen Typenprogramm allen Forderungen des Marktes gerecht wurde u. dem Unternehmen zusammen mit dem EXTREMULTUS einen weltweiten Ruf sicherte. 1994 Verkauf des gesunden, global erfolgr. mittelständ. Familienunternehmens an den börsennotierten Schweizer Konzern FORBO, der unter dem Namen FORBO-Siegling 2008 mit mehr als 1.900 Beschäftigten, davon ca. 460 in Deutschl., vielfältig rund um den Erdball vertreten, Lösungen zum Antreiben, Fördern u. Fertigen anbietet.

L: Plath/Mundhenke, S. 401f.; Lefèvre 1970, S.281; Siegling, Ein lebendiges Unternehmen 5/1986. wrr

Sieltürmchen u. Bähre am Westufer der Leine südl. der Brücke Friedrichswall, Teil der bastionären ↗Stadtbefestigung. Oben abgeschrägte ca. 20 m lange Steinbarriere mit Durchlass, trennte den Hauptarm der Leine vom Ratsfischteich, dem Teil des Stadtgrabens zwischen den beiden Armen der Leine; durch dessen Verfüllung nur eine Hälfte als schräge Ufermauer sichtbar. Aufsatz: achteckiges Sieltürmchen mit Bauinschriften, Stadtwappen u. Hochwassermarken von 1588 bis 1783, erneuert 1962.

L: KKL, S. 99; Nöldeke 1, S. 58. HK

Siemens AG Zweigniederlassung Hannover, seit 1890 in H., zunächst vertreten durch das Ingenieurbüro Fleischhauer & Thofern an der Langen Laube. 1909 Eröffnung eines Büros der Siemens-Schuckert-Werke (SSW, Starkstromtechnik) im Hansa-Haus am Aegidientorplatz, 1910 Lager u. Werkstatt in der Osterstr.; 1912 Siemens & Halske (S & H, Schwachstromtechnik), mit einem Unterbüro ebenfalls im Hansa-Haus, wird 1923 vom Techn. Büro Magdeburg getrennt u. eigenständig. 1922–24 Bau des Siemens-Hauses für Verwaltungs- u. Planungsabtlg., Werkstatt u. Lager beider Gesellschaften an der heutigen Willy-Brandt-Allee, 1998–2002 in den Neubau der NORD/LB einbezogen. In der ↗Weltwirtschaftskrise Halbierung der Umsätze,

die sich erst nach Anlaufen der Wiederaufrüstung, der Übernahme der erfolgreich Siemens-Telefonanlagen verleihenden Nieders. Telefonges. (NTG) u. dem verstärkten Verkauf elektr. Haushaltsgeräte erholen. Bei Kriegsbeginn 832 Mitarbeiter im jetzt u. a. wegen der Ausstattung von Flakscheinwerfern als kriegswichtig eingestuften Betrieb; schwere Kriegsschäden am Siemens-Haus, Zerstörung von Lager u. Werkstatt in der Osterstr. – 1946 Übersiedlung der Werkstatt nach Wülfel, sozusagen erster Schritt der späteren Verlegung der Zweigniederlassung aus der Innenstadt, 1988 mit Konzentration nahezu aller Bereiche am Werner von Siemens-Platz in Laatzen abgeschlossen. S & H u. SSW 1950 als Zweigniederlassungen in das Handelsregister eingetragen, 1966 Bereiche der neu gebildeten SIEMENS AG. Ausführung diverser Großaufträge von H. aus: Lieferung der Lautsprecheranlage für die erste Messe, der Telefonanlage für die Stadtverw. H., der Lichtanlagen für den Flughafen H., des Kraftwerks für das VW-Werk in Wolfsburg, der gesamten Elektro-Installation für den Rangierbahnhof Maschen bei Hamburg, den größten Europas. Seit den 1980er Jahren Aktivitäten im Umweltschutz: u. a. Entschwefelungsanlage für das Braunkohlekraftwerk Buschhaus, Messstationen für die Umweltüberwachung; nach Gründung der Siemens Elektro AG Aufbau des Vertriebssystems; in den 1970er Jahren Einstieg in die Datenverarbeitung. Ständige Umstrukturierungen. Niederlassung H.-Laatzen, der größte Siemens Vertriebsstandort in Nieders., steht für Lösungen in den Bereichen: Energy, Healthcare, Transportation u. Informationstechnologie; einer der größten Arbeitgeber der Region.

L: KKL, S. 114; Siemens AG (Hg.): Zeit-Wandel, 100 Jahre Siemens H. 1891–1991, 1991. WIT

Siemerding, hann. Handwerker- u. Künstlerfamilie im 16.–18. Jh., darunter Goldschmiede, Bildnismaler, Maurer, Tischler.

(1) Adrian, * wahrscheinl. zw. 1613 u. 1623 H., † 4. 2. 1673 H.; Maurermeister, Steinhauer. Urenkel von (2). – Bürger seit 1649. Baute 1663 die Fassade des Hauses für Johann Overlach am Markt, die bei der Marktplatz-Erweiterung 1884 für den Bankier A. ↗Basse zur Lavesstr. 82 versetzt wurde (einzige in H. ganz erhaltene bürgerl. Renaissance-Fassade; Stadttafel). Weitere Arbeiten: Mit E. Holste u. H. Alverß beteiligt 1653 am Wiederaufbau des Kreuzkirchenturms unter J. ↗Duve, für den er häufiger, bes. in der Calenberger Neustadt, arbeitete; 1655 Duvekapelle an der ↗Kreuzkirche; 1658 Haus für Johann Kleine in der Osterstr. („Plenterburg"/„Zum römischen Kaiser"/„Siemerings Schenke"); 1662 Haus für Franz Holste (Am Markt); 1666–70 beim Bau der ↗Neustädter St.-Johannis-Kirche (besond. das Südportal mit Wappen) bet., 1669/70 Ratsbaumeister. Der Anteil von S. an den Bildhauerarbeiten seiner Bauten ist weiter ungeklärt. – Nach ihm eine 1927 angelegte Straße in Groß-Buchholz benannt. HK

(2) Arndt, Bürger seit 1547/48, † zw. 22. 11. 1565 u. 28. 8. 1566, Bildhauer u. Tischler. – Früher Vertreter der Renaissance in H.; erhaltene Arbeiten: Bildwerke des ↗„Piepenborn" (1551; Reste im ↗Hist. Museum); Sonnenuhr am südöstl. Treppenturm der ↗Marktkirche (1555; Goldschmied: Hans Bünting); Epitaph von Jürgen Idensen († 1557) in der Marktkirche.

L: Thieme/Becker 31, S. 45; C. Schuchhardt: Die hann. Bildhauer der Renaissance, 1909; H. Zimmermann: Hann. Bildhauer zwischen 1550 u. 1750, in: HG NF 12 (1959), S. 261–358, hier S. 267–286; H. Kruse: Vom Markt zur Lavesstraße – die Wanderung einer Renaissancefassade, in: HG NF 47 (1993), S. 57–84 (für Adrian S.); Wehking, S. 73, 75f. (für Arndt S.). HK

Sievers, Heinrich, * 20. 8. 1908 Dorum/Kr. Wesermünde, † 17. 9. 1999 Tutzing; Musikwissenschaftler. – Jugend in Goslar u. Peine; musikwiss. Studium zunächst in Würzburg, 1932–35 in Köln; 1935 Promotion. Ab 1937 in Braunschweig als Musikkritiker. Nach dem Krieg unterrichtete er in H. an der Akad. (↗Hochschule) für Musik u. Theater, an der Landeskirchenmusikschule sowie an der TH. 1959 Ernennung zum Prof. für Musikwiss. an der Hochschule für Musik u. Theater, zuständig auch für die Kirchenmusikabteilung; zeitgleich auch Honorarprof. an der TH Hannover. Daneben Kritiker für Zeitungen (darunter die HAZ) u. Zeitschriften. Seine Erforschung der hann. u. nieders. Musikgeschichte hat sich in Aufsätzen, Kritiken, Rundfunksendungen, Büchern niedergeschlagen.

W: Die Musik in H., 1961; Musica curiosa, 1970, 2. Aufl. 1971; Hann. Musikgeschichte, 2 Bde., 1979/84; Kammermusik in H., 1980; Stichwort „Hannover", in: MGG, Bd. 5, 1956, Sp. 1470–1478; Wienhäuser Liederbuch (Hg. des Faksimile), 1953. – **L:** Riemann 2, S. 683; Riemann Ergbd. 2, S. 651. HT

Silbergäule, *Die S.* Ab 1919 in 52 Heften u. über 150 Nummern erscheinende spätexpressionist.-dadaist. „radikale Bücherreihe" des ↗Paul Steegemann Verlages (Gesamtaufl.: ca. 260.000 Exemplare). Benannt nach einem Gedicht C. Morgensterns, dem Wappentier der Niedersachsen oder dem dadaist. Holzpferdchen. Ein Heft hatte durchschnittl. einen Umfang von 36 Seiten, zweieinhalb Nummern u. kostete RM 5 (Anfang 1920). Programmat. nicht festgelegt, sollten die S. nach Aussage ↗Steegemanns „das große Chaos unserer geistigen Struktur" spiegeln, bürgerl. kulturelle Gewohnheiten u. Moralvorstellungen herausfordern u. eine junge künstler. u. gesellschaftl. Avantgarde repräsentieren, dabei parteipolit. aber abstinent bleiben. Wichtigste Autoren von Romanen, Gedichtbänden, Grotesken, Satiren u. Polemiken der „wichtigsten deutschen Buchreihe zeitgenössischer Literatur" (Paul Raabe) waren Kurt ↗Schwitters, Richard Huelsenbeck, Hans Arp, Walter Serner, Erich Maria ↗Remarque, Hans Reimann, Mynona u. Kurt Hiller. Einen Schwerpunkt machte die Veröffentlichung erot. Literatur (u. a. Verlaine, Beardsley) aus, die den Verleger wiederholt vor Gericht u. die „Silbergäule" zu ihrem Ruf als „mutig galoppierende Zentaurenschar" brachte. Trotz Unterstützung u. a. von Kurt Tucholsky u. Thomas Mann fand das finanzielle Risikounternehmen 1922 sein Ende.

L: J. Meyer: Paul Steegemann Verlag 1919–1955, 1994; Katenhusen, S. 627–689. IK

Siloah (Krankenh. S., Teil des Krankenh.-Verbunds ↗Klinikum Region H.; Roesebeckstr. 15) **Anfänge**: Gegr. 1896 von Lindener Honoratioren, noch im gleichen Jahr Arbeitsaufnahme als Poliklinik mit sieben Ärzten, Standort Falkenstr. 10. Anfangs Versorgung der Patienten zu Hause durch Gemeindeschwestern der ↗Henriettenstiftung; ab 1899 stationärer Betrieb mit 10 (1900 erweitert auf 20) Betten in der Jacobsstr. 4 unter dem Namen „Siloah" (Teich Siloah, Ort der bibl. Blindenheilung; Joh. IX, 7); Träger ein Verein unter Vorsitz von Pastor Crusius. Im Herbst 1900 Umzug (u. Erweiterung auf 30 Betten) in die Hohestr. 6. 1907–09 Klinikneubau in der Petristr. (70 Betten, Arch. Georg ↗Fröhlich); bereits 1911 erweitert (70–80 Betten). Im April 1913 Übernahme der Trägerschaft durch die Stadt Linden, weiterer Ausbau bis 1914 durch fünf neue Fachabt. (Augen-, Frauenheilkunde, HNO, Urologie, Neurologie; 280 Betten). Erster Ärztl. Direktor u. Leiter der Chirurgie (bis 1936) Dr. C. Roesebeck (1871–1947). 1920 Wechsel der Trägerschaft. Nach der Typhusepidemie 1926, während der die Behandlungskapazität nicht ausreichte, daher Planung eines größeren Baus; die Ausführung scheiterte an der ↗Weltwirtschaftskrise (1920/23). Nach 1933 umbenannt in „Krankenh. Ricklingen", im II. Weltkrieg Lazarett; 1943 zerstörten Bomben einen Großteil der Gebäude; Notbetrieb unter Nutzung der Kellerräume. – **Entwicklung nach 1945**: 1946 Zerstörung sämtl. Kellereinrichtungen durch Hochwasserschäden der Ihme (↗Hochwasser 1946). 1955–57 Neubau (zur Vermeidung von Hochwasserschäden auf 425 Stahlbetonpfählen in einer Wanne; Arch. Dr. Wietfeld), in dem Innere Medizin u. Chirurgie untergebracht wurden; Bettenzahl insges. 434. Weiterer Ausbau 1966–69 Neubau für die Chirur. Klinik, Anästhesie- u. Zentrale Röntgendiagnostik, Bettenzentrale, Zentralküche, Kasino u. Wäscherei; 1968 Schwestern- u. Schülerinnenwohnheim; 1971 Kindertagesstätte. Seit 1970 Akad. Lehrkrankenh. der ↗MHH. Umstrukturierungen in den 1970er Jahren durch Trennung der Medizin. Kliniken I u. II. Seit 1995 Erweiterung durch die Medizin. Klinik III für Hämatologie u. Onkologie. Seit 2005/06 in das Verbundsystem ↗Klinikum Region H. integriert. 2009 Beginn von Abbruch u. Neubau unter Einbeziehung (geplante Fusion) des ↗Oststadtkrankenhauses.

L: Mundhenke: Krankenhäuser, S. 20–25. RK

Simon, (1) Alexander Moritz, * 27. 11. 1837 H., † 20. 1. 1905 H.; Bankier. – Sohn des „Hauptkollektors" (Lotterie-Einnehmers) Alexander S.; Banklehre im Bankhaus des hann. Hofbankiers Israel ↗Simon, 1858–63 in Amerika, wohl Tätigkeit in einer Bank; denn bei Erwerb des hann. Bürgerrechts 1863 als „Bankier" bezeichnet. Gründete am 16.7.1863 zusammen mit seinem Vater das „Bank-, Geldwechsel- u. Incasso-Geschäft Alexander Simon" in der Schillerstr., dessen Leitung er übernahm u. es zu einem der ersten Bankhäuser H.s machte; 1898 Verkauf des Bankhauses an die Dresdner Bank, die damit ihre hann. Filiale begründete

Alexander Moritz Simon, Visitfoto um 1900

(↗Bankwesen). 1871–91 amerikan. Vize-Konsul u. Consular Agent; 1898 u. 1903 in internation. jüd. Organisationen berufen. – Seit den 1880er Jahren bemüht, die histor. erzwungene einseitige Berufsstruktur der Juden, die von Handwerk u. Landwirtschaft ausgeschlossen waren, durch eine bereits im Kindesalter vorzubereitende „Berufsumschichtung" im Sinne einer Hilfe zur Selbsthilfe zu verändern; zu diesem Zweck 1893 Gründung der ↗Israelit. Gartenbauschule in Ahlem. – Privat seit 1880 wohnhaft in der Alleestr., wo er einen großen Landschaftsgarten mit Ritterburg, Tropfsteinhöhle, altdt. Trinkstube u. amerikan. Blockhaus anlegen ließ, lebte dort unverheiratet mit seiner verwitweten Schwester Helene Meyer, Mutter des Ingenieurs Sigmund ↗Meyer; war Eigentümer des Ausflugslokals ↗„Parkhaus" an der Nienburger Str., wo auch die Trauerfeier für ihn stattfand. Beigesetzt auf dem jüd. Friedhof an der Strangriede; auf seinem Grabstein die sein Lebenswerk kennzeichnende Inschrift „Nicht durch Almosen, sondern durch Erziehung zur Arbeit kann unseren armen Glaubensgenossen geholfen werden".

L: Fr. Homeyer (Bearb.) Beiträge zur Geschichte der Gartenbauschule Ahlem 1893–1979, 1980; Schulze, S. 20f.; H.-D. Schmid (Hg.): Ahlem. Die Geschichte einer jüd. Gartenbauschule, 2008. wrr

(2) Israel, * 10. 4. 1807 H., † 18. 9. 1883 Wien; Bankier, Vize-Konsul der Vereinigten Staaten. – Gehörte einer seit Anfang des 18. Jh. in H. ansässigen jüd. Familie an; galt Mitte des 19. Jh. als der erste Bankier H.s u. als einer der reichsten Männer des Kgr.; stiftete 1859 ein Waisenhaus für jüd. Knaben; ließ sich von Chr. H. ↗Tramm 1857–59 an Brühl-/Ecke Escherstr. ein schlossähnl. Palais errichten, das nach 1866 von Ein-

richtungen der Wirtschaft genutzt, im II. Weltkrieg schwer beschädigt u. wegen Verbreiterung der Brühlstr. abgebrochen wurde. Hann. Oberkommerzrat, überzeugter Anhänger u. Bankier ↗Georgs V.; streckte 1866 der Stadt H. angebl. 10.000 Taler zu den Besatzungskosten vor; wurde 1867 offenbar im Zusammenhang mit finanz. Transaktionen für die im Auftrag Georgs V. in Holland, dann in Frankr. aufgestellte „Welfenlegion" nach Hausdurchsuchung festgenommen u. in der Hausvogtei in Berlin inhaftiert, jedoch gegen Kaution von 10.000 Talern wieder frei gelassen. Ging, von der preuß. ↗Annexion des Kgr. zutiefst verletzt, unter Aufgabe seiner Existenz u. seines Palais wie sein König nach Wien ins Exil, wo er diesen uneigennützig in Vermögensangelegenheiten beriet, aber in Ungnade fiel. Starb verarmt. Hatte sowohl die jüd. Gemeinde als auch die Stadt H. wiederholt mit Schenkungen bedacht, darunter in der ↗Calenberger Neustadt die Anlegung des 1875 nach ihm benannten Simonsplatzes mit dem darauf befindl. Brunnen, in der Nähe die ebenfalls nach ihm benannte Simonstr., beide 1933 umbenannt, im II. Weltkrieg total zerstört, 1954 aufgehoben.

L: „Zwei Jahre Hietzinger Politik" (Flugschrift), 1868, S. 22ff.; S. Gronemann: Genealog. Studien über die alten jüd. Familien H.s, 1913, S. 90 u. ö.; N. Heutger: Nieders. Juden, 1978, S. 20; W. R. Röhrbein: Jüd. Persönlichkeiten in H.s Stadtgeschichte, 1998, S. 101 u. ö. WRR

Singakademie ↗Hannoverscher Oratorienchor

Sinti Selbstbezeichnung der deutschen „Zigeuner" im Gegensatz zu den Roma („Zigeuner" osteurop. Herkunft). Ältester Beleg für ihr Auftreten in Deutschl. ein Eintrag in einem Hildesheimer Ratsweinherrenregister zum Jahr 1407. Traditionell vom Wandergewerbe lebend u. immer wieder Verfolgungen ausgesetzt. – 1770 ***in H.*** 5 Mitgl. einer „Zigeuner- u. Räuberbande" wegen einiger Diebstahlsdelikte zum Tode verurteilt. Behörden bereits im 19. Jh. bestrebt, die S. u. R. durch den Entzug von Wandergewerbescheinen sesshaft zu machen oder aus dem eigenen Einzugsgebiet zu vertreiben. Bei einer reichsweiten Zählung am 19. 10. 1900 in H. 6 sesshafte Familien (29 Personen) ermittelt. Im gleichen Jahr erstmals ein kommunaler Sammelplatz an der Schulenburger Landstr. nahe Hainholz errichtet. S. u. R. ab 1933 im Visier rassist. motivierter Verfolgung. Zahlreiche Sterilisierungsmaßnahmen auf der Grundlage des „Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses" vom 14. 7. 1933. Durch Erlass Himmlers zur „Bekämpfung der Zigeunerplage" vom 8. 12. 1938 wurde die im Frühjahr 1936 in Berlin eingerichtete „Rassenhygienische Forschungsstelle" mit der rassekundl. Erfassung aller S. u. R. in Deutschland beauftragt u. 1939 in H. wie bei allen Kripo-Leitstellen im Reich eine interne Dienststelle für „Zigeunerfragen" eingerichtet. Per Schnellbrief ordnete das Reichssicherheitshauptamt am 17. 10. 1939 an, „die später festzunehmenden Zigeuner bis zu ihrem endgültigen Abtransport in besonderen Sammellagern unterzubringen". Die Zwangsumsiedlung von 55 hann. Sinti auf ein stadteigenes Grundstück im ↗***Altwarmbüchener Moor*** hatte bereits Ende Oktober/Anf. November 1938 stattgefunden. Auf der Grundlage des sog. Auschwitz-Erlasses Himmlers erfolgten von hier aus, beginnend am 1. 3. 1943, die Deportationen in das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau. Am 9. 2. 1943 im KZ Neuengamme der in H. aufgewachsene Boxer Johann „Rukelie" Trollmann (* 27. 12. 1907 Wilsche b. Gifhorn), 1933 Dt. Meister im Halbschwergewicht, ums Leben gekommen. – 1982 durch die Bundesregierung die Verfolgung von S. u. R. in der NS-Zeit als Völkermord anerkannt. Am 1. 3. 1996 ein Gedenkstein auf dem alten Bahnhof Fischerhof u. am 3. 3. 1998 ein Mahnmal am Standort des ehem. Sammellagers Altwarmbüchener Moor eingeweiht. Nach Trollmann ein Stichweg zw. Kreuzkirche u. Burgstr. benannt. Dort 2008 „Stolperstein" zur Erinnerung an T. gelegt. Vor dem Haus Osterstr. 39 erinnern 7 „Stolpersteine" an die Sinti-Familie Seeger, die im März 1943 verhaftet u. nach Auschwitz deportiert wurde.

L: Aus Niedersachsen nach Auschwitz. Die Verfolgung der Sinti u. Roma in der NS-Zeit. Kat. der Ausstellung des Nieders. Verbandes Deutscher Sinti e. V., 2004; W. Günther: Die preuß. Zigeunerpolitik seit 1871 im Widerspruch zwischen zentraler Planung u. lokaler Durchführung. Eine Untersuchung am Beispiel des Landkreises Neustadt am Rübenberge u. der Hauptstadt H., in: HG NF 38 (1984), S. 127–175; H. Firzlaff: knock-out. Die Tragödie eines Sinti-Boxers, 1997; R. Fleiter: Stadtverwaltung im Dritten Reich. Verfolgungspolitik auf kommunaler Ebene am Beispiel H.s, 2006, S. 277ff.; Orte der Erinnerung, S. 75f. u. 98f.; R. Repplinger: „Leg Dich Zigeuner". Die Geschichte von Johann Trollmann u. Tull Harder, 2008. KM

Skulpturenmeile Straßenzug (Leibnizufer, Brühlstr., Königsworther Platz) zw. Friederikenplatz u. Georgengarten, so benannt wg. der acht Skulpturen/Plastiken, aufgestellt teils auf Straßenmittelstreifen, teils am -rand; 1986–2000 initiiert u. konzipiert von Robert Simon (↗Galerie Kö 24). – Die Werke (in westl. Richtung): „Avenue K", 1970 von Kenneth Snelson (*1927), urspr. hinter dem Leineschloss, später in der Waterloostr.; ↗Nanas, 1973 von Niki de ↗Saint Phalle; „Deus ex machina", 1985 von Bernhard Heiliger (* 1915, † 1995); „Stahl 17/87", 1987 von Erich Hauser (*1930); „Etude I–V", 1982 von Eugene Dodeigne (*1923); „Genesis", 1983/83 von dem Künstlerehepaar Matschinsky-Denninghoff (Martin M. *1921, Brigitte D. * 1923); Symphony in Red", 2000 von John Henry (*1943); „Kreisteilung/Quadratanordnung/Kugel", 1987 von Alf Lechner. HT

Söhnlein, Kurt, * 7. 3. 1894 Wiesbaden, † 17. 9. 1985 Luzern; Bühnenbildner. – Sohn eines Motorenfabrikanten. Kam früh mit Theater u. Oper in Berührung, lernte Klavierspielen. 1913 Abitur. Auf väterl. Druck kfm. Ausbildung, Banklehre in Wiesbaden, Besuch der Handels-Akad. in Frankf./M. Im I. Weltkrieg kurzzeitig Soldat. 1918 Studium der Malerei in Wiesbaden u. Privatunterricht mit dem Ziel, Bühnenbildner zu werden. 1924 von Siegfr. Wagner zum Besuch der Festspielproben nach Bayreuth eingeladen. Lernte Friedr. ↗Kranich d. J. kennen. Bis 1930, dem Todesjahr Siegfr. Wagners, bei den Bayreuther Festspielen (Bühnenar-

beiter, später Bühnenbildner). Seit 1925 in H. als Assistent ↗Kranichs; ab 1939 dessen Stellvertreter. 1945–50 maßgebl. beteiligt am provisor. Spielbetrieb der hann. Oper in Herrenhausen auf der „Notbühne" im ↗Galeriegebäude, dann am Opernhaus. 1959 Pensionierung; Ernennung zum Ehrenmitgl. der Nieders. Staatstheater. Als Bühnenbildner u. Techn. Leiter betreute er über 400 Inszenierungen aller Sparten. Als Pensionär mit dem Wiederaufbau des 1928 errichteten, im Krieg zerstörten ↗Theatermuseums beauftragt, das 1961 wiedereröffnet wurde; organisierte bis 1983 rd. 50 Ausstellungen.

L: DBE 9, S. 358; B. Weber, C. Niemann (Bearb.): Kurt Söhnlein. Bühnenbildner, 1994 (prinzenstraße 1); D. Schmidt, B. Weber (Hg.): Keine Experimentierkunst. Musikleben an Städt. Theatern in der Weimarer Republik, 1995, S. 348 u. ö. HT

Sohnrey, Heinrich, * 19. 6. 1859 Jühnde b. Göttingen, † 26. 1. 1948 Neuhaus b. Holzminden; Schriftsteller. – Nach Schulbesuch in Jühnde u. Ahlden a. d. Aller studierte er 1876–79 am Lehrerseminar in H., 1879 Lehrerexamen. 1885 Studium in Göttingen u. Berlin, anschließend Schriftleiter bei Zeitungen in Freiburg/Br. u. Berlin. 1898–1918 Herausgeber der „Deutschen Dorfzeitung" u. 1902–32 von „Sohnreys Dorfkalender". 1907 Prof. h. c. Umfangr. literar. Werk aus Erzählungen („Dorfgeschichten") u. Romanen aus dem Bauernleben; daneben Verfasser von Volksstücken („Die Dorfmusikanten", 1909) u. Schriften zur Heimatpflege. Über seine literar. Anfänge in H. hat S. in seinen Lebenserinnerungen „Zwischen Dorn u. Korn" (1934) berichtet. – Die 1928 in der Südstadt angelegte Sohnreystr. nach ihm benannt.

L: DBE 9, S. 362; Wilpert, S. 1417; NdsLb 2 (1954), S. 339ff. HT

Sohns, Kurt, * 9. 1. 1907 Barsinghausen b. H., † 4. 1. 1990 H.; Maler. – Bis 1924 Bau- u. Kunstschlosserlehre in Barsinghausen; 1926–30 Besuch der Werkkunstschule in H., Abschluss als Maler u. Graphiker. 1930/31 Studium an der Kunstakad. in Stuttgart u. 1932–37 Dozent für Farbenlehre an der hann. Werkkunstschule (Nachfolger seines Lehrers Karl Wiederhold). Mehrmals in Norwegen; seit 1935 verheiratet mit der Norwegerin Louise Wärness. 1937 wg. Ablehnung der NS-Ideologie aus dem Amt entlassen, 1940–45 Soldat, u. a. als Dolmetscher in Norwegen, später in Albanien, Gefangenschaft. Nach dem Krieg freischaffend in Einbeck u. H. 1948 Lehrauftrag für Architektur- u. Freihandzeichnen sowie Aquarellieren an der TH Hannover. 1950 zum Honorarprof., 1955 zum ao. Prof., 1967 zum o. Prof. der TH ernannt; 1972 Emeritierung. Begründete 1949 die „Nieders. Sezession", eine Interessengemeinschaft für den künstler. Neubeginn, 1952–57 als Ehrenmeister Führender Meister der hann. ↗Bauhütte. 1983 Verdienstkreuz erster Klasse des Nieders. Verdienstordens. Neben seiner neusachl., später konstruktivist. ausgerichteten Malerei u. Graphik schuf er Entwürfe zu Kirchenfenstern (z. B. für St. Andreas, Hildesheim; St. Jacobi, ebd.; St. Marien, Barsinghausen). Grab auf dem Stadtfriedhof Engesohde.

L: F. Stuttmann: Kurt Sohns, 1960 (Nieders. Künstler d. Gegenw. Bd. 5); J.-M. Dehio: Kurt Sohns. Werkverzeichnis, 1992, v. a. S. 11–43. HT

Soltendiek, Betten, Wäsche u. Mode, GmbH 1909 am Engelbosteler Damm, weit außerhalb des Zentrums, von Heinrich Soltendiek eröffnet; verkaufte, klein anfangend, Stoffe, Kittel, Schürzen u. Hauskleider, die er, um unabhängig zu sein, zunächst im eigenen Hause nähen ließ, gewann einen treuen Kundenstamm, auch aus dem nordwestl. Umland der Stadt; kaufte, um Sicherheit für die weitere Entwicklung seines Geschäftes zu haben, des Haus Engelbosteler Damm 53, ersetzte es nach der Inflation durch einen Neubau, erwarb weitere Grundstücke hinzu, vergrößerte Verkaufsfläche u. Sortiment. Zerstörung im Luftkrieg, Wiederaufbau, zwischen 1950 u. 1976 mehrere Erweiterungen des Geschäftes; 1961 dessen Übernahme durch den Sohn Helmut S., der es zum führenden Aussteuerhaus im Norden der Stadt ausbaute, neben Textilien auch Spezialanfertigungen für die Aussteuer, Wäsche, Herren- u. Damen-Freizeit- u. -oberbekleidung, eine umfangreiche Gardinenabtlg. anbot u. Betten, Bettwäsche u. Bettfedernreinigung zum Schwerpunkt des Angebotes machte, ab 2002 ein Betten-Center an der Schulenburger Landstr. Filialen in Langenhagen, Misburg u. Seelze; inzwischen von der 3. Generation geführt. wrr

Solvay GmbH Seit 1880 Aktivitäten (Sodafabriken u. Saline) der belg. Solvay & Cie in Deutschl., 1885 deren Zusammenfassung zur Deutschen Solvay Werke AG mit Sitz in Bernburg; kontinuierl. Vermehrung der Förderbetriebe für Kali u. Salz sowie der zugehörigen chem. Werke zu deren Weiterverarbeitung; 1948 Verlegung des Firmensitzes von Bernburg nach Solingen. 1954 Erwerb der Mehrheitsbeteiligung an der in H. ansässigen ↗Kali-Chemie AG; Ausweitung der Produktion in den chem. Werken, ab 1985 verstärkte Zusammenarbeit mit der Kali-Chemie, 1990 Zusammenführung der „Deutsche Solvay-Werke GmbH", Solingen, u. der „Kali-Chemie H." unter der Obergesellschaft „Solvay Deutschland GmbH" mit Hauptverwaltung in H., bei gleichzeitiger Übertragung des produktiven Geschäftes auf selbständige Produktgesellschaften. Ab 1991 Wiedereingliederung der Bernburger Werke in den Solvay-Konzern. 2004 Umfirmierung in SOLVAY GmbH mit den Unternehmensbereichen: Pharma, Chemie, Kunststoffe u. den Produktions-, Forschungs- u. Verwaltungsstandorten: Bad Hönningen, Bad Wimpfen, Bernburg, Bitterfeld, Frankfurt/M., H., Neustadt a. Rbg., Rheinberg.

L: 125 Jahre Zukunft. Solvay in Deutschl., 2005. wrr

Sonderschulen ↗Förderschulen

Sophie, Kurfürstin von Hannover, * 14. 10. 1630 im Haag (Niederl.), † 8. 6. 1714 Herrenhausen. – Tochter (12. Kind) des Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz, des „Winterkönigs", u. der Elisabeth Stuart. Vater starb 2 Jahre nach ihrer Geburt im Haager Exil. S. verlobte sich zunächst mit Herzog ↗Georg Wilhelm zu Braun-

schweig-Lüneburg, 1658 mit dessen jüngerem Bruder ↗Ernst August, damals Bischof von Osnabrück, der mit diesem „Brauttausch" Erbansprüche auf das Fstm. Lüneburg erwarb. Hochzeit am 30. 9. 1658 in Heidelberg. 1679 trat ↗Ernst August die Nachfolge seines verstorbenen Bruders ↗Johann Friedrich im Fstm. Calenberg-Göttingen-Grubenhagen an u. siedelte mit seiner Familie nach H. über. Aus der Ehe 6 Söhne u. eine Tochter hervorgegangen. Die 1683 von ↗Ernst August eingeführte Primogenitur (eine Voraussetzung für die später erlangte Kurwürde) u. die damit verbundene Zurücksetzung ihrer jüngeren Söhne hat S. nur widerstrebend hingenommen. Als Enkelin von König Jacob I. Stuart besaß sie Ansprüche auf den engl. Thron, die schließl. nach ihrem Tod u. gemäß dem Thronfolgegesetz von 1701 (↗„act of settlement") ihrem ältesten Sohn ↗Georg die engl. Krone sicherten. Ihren Wohnsitz ***Herrenhausen*** baute Sophie zu einem Zentrum der europäischen Kultur aus, führte einen umfangr. Briefwechsel u. a. mit ↗Leibniz u. hinterließ Memoiren, die 1879 erstmals ediert wurden. Darin beschrieb sie sich selbst so: „Ich hatte hellbraune, natürlich gewellte Haare, ein munteres, ungezwungenes An[=Aus]sehen, eine wohlgeformte, aber nicht sehr große Figur u. die Haltung einer Prinzessin." Berühmt der Briefwechsel mit ihrer Nichte Liselotte von der Pfalz. Die Erweiterung u. Umgestaltung des ↗Großen Gartens nach holländ. bzw. franz. Vorbild war vor allem ihr Werk: „Le jardin de Herrenhausen, qui est ma vie" („Der Garten von Herrenhausen, der mein Leben ist"). Ihr Lebensmotto: „Sola bona quae modesta" („Allein das ist gut, was bescheiden ist"). – Für die Nachwelt war S. die „Mutter der Könige", d. h. über ihren Sohn ↗Georg Ludwig (Georg I.) war sie die „Mutter" der engl. u. über ihre Tochter ↗Sophie Charlotte sowie Enkelin ↗Sophie Dorothea (Mutter Friedrichs II.) der preuß. Könige. – Sarkophag im ↗Mausoleum des Berggartens. Eine 1847 angelegte Straße (H.-Mitte) nach S. benannt, ebenso 1900 die Höhere Töchter-Schule III anlässl. der Einweihung ihres Neubaus (über dem Portal Büste von R. ↗Engelhard). Ein Relief von K. ↗Gundelach im Bilderfries an der Hauptfassade des Neuen Rathauses zeigt S. mit Leibniz. Sitzstatue im Großen Garten (1876/78 von W. ↗Engelhard).

L: ADB 34, S. 665–671; DBE 9, S. 377; Rothert 3, S. 102–121; M. Knoop: Kurfürstin Sophie von H., 1964.; Sophie & Co., S. 29ff.; B. Hegeler: Sophie von H. – ein Fürstinnenleben im Barock, in: Nieders. Jb. Bd. 74 (2002), S. 147–188; K. Feuerstein-Praßer: Sophie von H.: „Wenn es die Frau Kurfürstin nicht gäbe …", 2004. KM

Sophie Charlotte, Königin in Preußen u. Kurfürstin von Brandenburg, * 30. 10. 1668 Iburg, † 1. 2. 1705 H. – Tochter des späteren Kurfürsten ↗Ernst August u. der ↗Sophie von der Pfalz. Heiratete 1684 in Herrenhausen den späteren König Friedrich I. von Preußen, wurde Mutter Friedrich Wilhelms I. u. Großmutter Friedrichs II. Residierte in dem von ihr ausgebauten Schloss Lützenburg/Charlottenburg. Außerordentl. gebildet, an Kunst u. Wissenschaft interessiert, häufige Gesprächspartnerin von ↗Leibniz, mit dem gemeinsam

***Sophie**, Kurfürstin von Hannover, Ölbild von Andreas Scheitz (?), um 1700*

sie 1700 die Berliner Akad. der Wissenschaften („Sozietät der Wissenschaften") initiierte. Der Gründungsentwurf wurde in Herrenhausen unterzeichnet. Dort ist S. Ch. während eines ihrer Besuche gestorben u. im Berliner Dom beigesetzt worden. Leibniz zu S. Ch.: „Es ist gar nicht möglich, Sie zufrieden zu stellen, Sie wollen das Warum des Warum wissen".

L: ADB 34, S. 676–684; DBE 9, S. 378; K. Ghayegh-Pisheh: Sophie Charlotte von Preußen. Eine Königin u. ihre Zeit, 2000. KM

Sophie Dorothea, Prinzessin (Kurprinzessin) von Hannover, * 15. 9. 1666 Celle, † 13. 11. 1726 Ahlden. – Tochter des Herzogs ↗Georg Wilhelm u. der Eleonore d'Olbreuse, heiratete im Dez. 1682 ihren Cousin, den Prinzen u. späteren Kurfürsten ↗Georg Ludwig von Hannover. Die Eheschließung diente v. a. der Absicherung der durch den Brauttausch von 1658 begründeten Erbansprüche der hann. Linie des Welfenhauses auf das Fstm. Lüneburg. Ein Liebesverhältnis mit dem Grafen Philipp Christoph ↗Königsmarck führte am 11./12. 7. 1694 zur Ermordung Königsmarcks u. zur am 7. 1. 1695 erfolgten Ehescheidung. Als lebenslängl. Wohnsitz erhielt S. D. das an der Aller südwestl. von Walsrode gelegene Amtshaus Ahlden („Prinzessin von Ahlden") zugewiesen. Ihr Sohn Georg August ist der spätere engl. König ↗Georg II., ihre Tochter ↗Sophie Dorothea d. J. heiratete den preuß. König Friedrich Wilhelm I. – S. D. in der Fürstengruft unter der Stadtkirche von Celle beigesetzt. – Plan F. Schillers, das Schicksal der lebenslängl. verbannten Prinzessin in einem Drama zu verarbeiten, nicht ausgeführt. Nach ihr die 1905 in Herrenhausen angelegte Dorotheenstr. benannt.

L: ADB 34, S. 671–674; DBE 9, S. 377 f.; G. Schnath: Der Königsmarck-Briefwechsel, Korrespondenz der Prinzessin Sophie Dorothea von H. mit dem Grafen Philipp Christoph Königsmarck 1690–1694, 1952; ders.: Sophie Dorothea u. Königsmarck. Die Ehetragödie der Kurprinzessin von H., 1976. KM

Sophie Dorothea d. J., Königin von Preußen, * 27. 3. 1687 H., † 28. 6. 1757 Berlin. – Tochter des späteren Königs ↗Georg I. u. der ↗Sophie Dorothea, der „Prinzessin von Ahlden". Ähnlich kunstsinnig u. begabt wie ihre Tante ↗Sophie Charlotte. Heiratete 1706 den späteren preuß. König Friedrich Wilhelm I., wurde Mutter Friedrichs d. Gr. Ihrem Plan, durch eine Doppelhochzeit ihrer beiden ältesten Kinder mit den Kindern ihres Bruders ↗Georg II. eine enge Verbindung zwischen Preußen u. England-H. herzustellen, war kein Erfolg beschieden.

L: ADB 34, S. 684–686; DBE 9, S. 378; F. Reck-Malleczewen: Sophie Dorothea, Mutter Friedrichs d. Großen, 1936. KM

Sophienschule (Gymnasium) Gegr. 1897 als Höhere-Töchter-Schule III, 1900 Bezug des Neubaus in der Seelhorststr., Benennung nach der Kurfürstin ↗Sophie. Mit dem Modell dieses damals vorbildl. Baus Teilnahme an der Weltausstellung in St. Louis/ USA 1904 (Diplom). 1905–10 Erweiterungen (Lyzeum, Realgymnasiale Studienanstalt). Die schnell wachsende Zahl der Schülerinnen erforderte Anbauten. Ab 1910 Abiturprüfungen.1927 Einweihung des Landheims in Hambühren. Ein gymnasialer (altsprachl.) Zweig 1936 wieder aufgelöst. Die S. fortan eine ↗Oberschule für Mädchen. Abitur jetzt wie an allen Höheren Schulen in Deutschl. nach 12-jähr. Schulzeit. Während des II. Weltkriegs Schichtunterricht nach Einweisung der ↗Elisabeth-Granier-Schule. Aug./Sept.1943 schwere Beschädigungen des Schulgebäudes, Unterbrechung des Unterrichts bei Kriegsende, Wiederbeginn im Herbst 1945. Beseitigung der Gebäudeschäden schrittweise bis 1951. Abitur erneut nach 13 Jahren. Ende des Schichtunterrichts 1959, Modernisierung des Gebäudes 1961/62, 1978 Abtrennung der Jahrg. 5/6 (schulformunabhängige ↗Orientierungsstufe in Nieders. bis 2003). 1980 Einführung der Koedukation. – Profil: Jahrg. 5–13, Abitur nach 13-jähr. bzw.12-jähr. (ab 2011) Schulzeit. Schwerpunkte: Sprachen, Mathematik/Naturwiss., Gesellschaftswiss., Kunst/Musik. Besonderheiten: Cafeteria, franz. Sprachdiplom mögl., AG Rudern. Schülerzahl: 850 (2008). Standort: Seelhorststr. 8, Außenstelle: Lüerstr. 12.

L: Festschrift zum 100-jähr. Bestehen des Gebäudes der Sophienschule, 2000. HaK

Sorst, *Ernst Sorst + Co. Ges. für Blechverarbeitung mbH* 1867 von Schlossermeister Wilhelm S. (* 8. 5. 1835 Eldagsen, † 8. 1. 1890 H.) als „Kunst- u. Bauschlosserei" in der Köbelingerstr. eröffnet, deren Arbeiten bereits auf der Gewerbeausstlg. 1878 einen Preis erhielten. 1890 Übernahme der Werkstatt durch den Sohn Ernst S. (* 14. 3. 1871 H., † 19. 6. 1939 H.), der 1901 in der Deisterstr. mit der Herstellung gelochter Bleche begann, womit bei rund 70 Beschäftigten u. der Zusammenführung beider Werkstätten in dem 1910/11 an der Schulenburger Landstr. errichteten Fabrikbau der Übergang vom Handwerks- zum Industriebetrieb erkennbar wurde. Firmierte nach Einstellung seines Bruders Wilhelm S., eines Kfm. im Eisenfach, als „Ernst Sorst & Co." u. lieferte außer den bisherigen Schlossereierzeugnissen gelochte Bleche, Filterrohre, Lüftungsartikel u. kunstgewerbl. Artikel wie Heizkörperverkleidungen u. Metalltreibarbeiten. Im I. Weltkrieg zur Rüstungsproduktion herangezogen; begann in den 1920er Jahren mittels selbstkonstruierter Maschinen mit dem in Deutschl. noch wenig verbreiteten maschinellen Abkanten von Blechen, was eine leichtere Herstellung von Stahlmöbeln ermöglichte, die jetzt in größerer Bandbreite produziert wurden. 1923 folgte, mit ebenfalls in der Fa. konstruierten Maschinen, die Herstellung von Streckmetallen. Nach Überwindung der durch ↗Inflation u. ↗Weltwirtschaftskrise hervorgerufenen Schwierigkeiten Ausweitung der Produktion, Beschäftigung von 550 Mitarbeitern. Im II. Weltkrieg erneut in die Kriegsproduktion eingebunden, schwere Schäden durch den Luftkrieg. Wiederbeginn mit Behelfsproduktion vorwiegend von Haushaltsgeräten aus den Restmaterialien der Rüstungsproduktion. Erlangte nach Rückkehr zur eingeführten Produktpalette in wenigen Jahren seine Stellung als einer der führenden Blechverarbeiter in Europa zurück u. konnte sich auch auf dem Weltmarkt behaupten, so dass 1965 Werk II in der Sorststr. gebaut u. das alte Werk 1989 um 6.500 qm erweitert werden musste. Infolge mehrjähr. Reparatur- u. Modernisierungsstaus beginnende Schwierigkeiten. 1998 Übernahme des Werks durch den Konkurrenten Seidl + Mayer; neuer Name „Mevaco". 1999 Schließung der hann. Produktionsstätte, lt. Mevaco infolge eines immensen Investitionsstaus bei Sorst. Bis 2007 nahezu alle Fabrikgebäude abgerissen unter Hinterlassung eines vor allem durch Öl u. Chemikalien belasteten Bodens.

L: Plath/Mundhenke, S. 403–407; Lefèvre 1970, S. 237f. wrr

Sosen, Otto Ebel von, * 26. 3. 1899 Rendsburg, † 6. 2. 1974 Bad Pyrmont; Dirigent, Komponist. – Studium an der Akad. der Tonkunst in München. Ab 1920 Kapellmeister an kleineren dt. Opernhäusern. Ab 1. 4. 1926 Programmreferent u. Dirigent beim NORAG-Nebensender Hannover (↗Rundfunk); baute hier ein Rundfunkorchester auf (anfangs drei, 1927 immerhin13 Musiker). 1928 Gründung u. Ltg. des ↗Nieders. Sinfonie-Orch. (anfangs u. d. Namen Nieders. Landesorch.), mit dem er 1931–43 in H. die wöchentl. am Montagmittag im Rundfunk gesendeten „Schlosskonzerte" (anfangs im ↗Leineschloss, später im Konzerthaus am Hohen Ufer) u. 1955–64 die von ihm organisierten Bad Pyrmonter Konzerte veranstaltete. Seit 1934 hauptamtlich Leiter des Rundfunkorch. des Reichssenders Hamburg. Schrieb Orchesterstücke, Chorwerke, Kammermusik u. Lieder.

W: Aus dem Lande Calenberg, op. 11 (f. Orch.). – L: Riemann 1, S. 442 (unter „Ebel ..." eingeordnet); Riemann Ergbd. 2, S. 306. HT

Sozialdemokratische Partei Deutschlands (SPD) **Anfänge:** Keimzelle der hann. Arbeiterbewegung der

am 23. 8. 1845 von Friedrich ↗Stegen u. a. gegründete, am 1. 4. 1848 in „Arbeiterverein" umbenannte Buchdrucker-Leseverein, der allerdings im Weiteren als Vertretung v. a. der Handwerksgesellen u. handwerkl. qualifizierten Facharbeiter eine eher unpolit., auf Integration in die bürgerl. Gesellschaft durch Bildung abzielende Entwicklung genommen hat (↗Verein für Fortbildung). Nach einem ersten, 1865 gescheiterten Versuch wurde am 23. 2. 1867 im ↗Ballhof ein Ortsverein des am 23. 5. 1863 von Ferdinand Lassalle in Leipzig gegründeten Allgemeinen Deutschen Arbeiter-Vereins (ADAV) ins Leben gerufen. Seine Entwicklung vom polit. Agitationsverein zur arbeitskonfliktorientierten Arbeiterorganisation (mit der Industriearbeiterschaft als Basis) begründete die in H. traditionell enge Verbindung (inhaltl. u. personell) von ↗Gewerkschaftsbewegung u. Sozialdemokratie. Auch nach der Ende Mai 1875 in Gotha erfolgten Vereinigung des ADAV mit der 1869 von A. Bebel u. W. Liebknecht gegr. „Sozialdemokrat. Arbeiterpartei" (SDAP) zur „Sozialist. Dt. Arbeiterpartei" (SAP, erst 1890 Umbenennung in Sozialdemokrat. Partei Deutschlands = SPD) behielten in H. die „Lassalleaner" gegenüber den „Eisenachern" ein klares Übergewicht. Der 1875 gegr. „Sozialdemokrat. Wahlverein" für den 8. hann. Reichstagswahlkreis (H., Linden, Krs. H.) löste sich zwar nach Erlass des Bismarckschen Sozialistengesetzes vom 21. 10. 1878 selbst auf, konnte aber bis zur Aufhebung des Verbots 1890 über Tarnorganisationen am Leben (Beteiligung an den Reichstagswahlen!) gehalten werden. Am 1. 10. 1890 die erste Ausgabe des Parteiorgans ↗Volkswille" erschienen u. am 15. 11. 1890 wiederum im Ballhof der Sozialdemokrat. Wahlverein für den 8. hann. Wahlkreis neu gegr., der ab 1. 1. 1906 zur Provinzialorganisation der SPD gehörte u. dort 65% der Mitgliedschaft auf sich vereinigte. 45% der Mitgl. des Wahlvereins in Linden, 40 % in H. beheimatet. SPD-Mitgliederzahl in H.-Linden stieg von 4.173 1905 auf 19.112 1914, der sozialdemokrat. Stimmenanteil bei Reichstagswahlen von 26,4% 1878 bis 1890 auf 44,4% (H. 40,0%, Linden 65,0%). Nachdem er 1878 noch in der Stichwahl dem welf. Kandidaten unterlegen war, siegte ab 1884 im 8. Wahlkreis regelmäßig (ab 1898 bereits in der Hauptwahl) der SPD-Kandidat, näml. bis 1906 Heinrich ↗Meister, der die hann. ADAV-Ortsgruppe 1867 mitgegr. hatte, ab 1906 August ↗Brey. Bei Provinziallandtagswahlen erstmals 1908 (Robert ↗Leinert) erfolgreich, ohne Chance hingegen bis 1918 bei den an den Besitz des ↗Bürgerrechts gebundenen Kommunalwahlen. – Stets unverändert der bestimmende Einfluss gemäßigter Kräfte in der hann. Parteiführung, die während des I. Weltkriegs die „Burgfriedens"-Poltik der Parteirechten rückhaltlos unterstützte, bis 1914 für einen „ruhigen" Verlauf der jährl. Maifeiern (↗Festkultur) sorgte u. auch den Verlauf der ↗Novemberrevolution in H. maßgebl. in ihrem Sinne beeinflussen konnte. Eine Ortsgruppe der im April 1917 von der SPD abgespaltenen Unabhängigen Sozialdemokrat. Partei (USPD) wurde in H. erst im Dez. 1917 gegr. u. ist hier bis zur Auflösung der USPD 1920 bzw. 1922 eine Splittergruppe geblieben. – **Weimarer Republik u. NS-Zeit**: Im Ergebnis der ↗Novemberrevolution wurde der Sozialdemokrat Robert Leinert (seit 1906 hauptamtl. Parteifunktionär in H.) am 13. 11. 1918 zum Oberbürgermeister gewählt. In der Weimarer Republik blieb H. eine Hochburg der (Mehrheits)Sozialdemokratie. Bei den Kommunalwahlen 1919 u. 1924 jeweils stärkste Partei, 1929 absolute Mehrheit. 1922 mit 24.421 Mitgl. der Höchststand erreicht, Anfang 1933 noch etwa 18.000 Mitgl. Der im Oktober 1931 als linke Abspaltung gegr. ↗Sozialist. Arbeiterpartei (SAP) traten nur wenige SPD-Mitgl. bei, unter ihnen der spätere Gewerkschaftsführer Otto ↗Brenner. Bei den RTA-Wahlen 1928 bis Nov. 1932 sank der Stimmenanteil der SPD von 51,3% auf 33,9%, am 5. 3. 1933 auf 31,6% (Kommunalwahlen 12. 3. 1933: 32,6% gegenüber 48,6% 1929). Parteiverbot am 22. 6. 1933. – **Wiedergründung nach 1945**: Der Wiederaufbau der SPD nach dem II. Weltkrieg untrennbar mit dem Namen des ersten SPD-Vors. nach 1945 Kurt ↗Schumacher verbunden, der im März 1943 aus KZ-Haft nach H. entlassen worden war. Nachdem er bereits am 29. 4. 1945 in der Schule Charlottenstr. (Linden-Süd) vor SPD-Mitgln. referiert hatte, hielt er unter dem Titel „Wir verzweifeln nicht" am 6. 5. 1945 im hann. Polizeipräsidium vor 130 SPD-Funktionären eine programmatische Rede (Mskr. im Stadtarchiv) u. wurde dort am 7. 5. zum Vors. des (illegal) wiedergegründeten Ortsvereins u. am 9. 9. 1945 zum Vors. des Bezirksvorstands H. (Reg.-Bez. H., Hildesheim u. Lüneburg) gewählt. Nachdem ein am 15. 9. gestellter Antrag wegen eines Formfehlers zurückgewiesen worden war, stellte Schumacher am 29. 9. 1945 den offiziellen, zum 1. 12. 1945 genehmigten Antrag auf ***Wiedergründung der SPD*** im Stadtgebiet (offizielle Gründungsversammlung des Ortsvereins am 20. 1. 1946 im ↗Galeriegebäude) u. betrieb von H. aus (↗Büro Schumacher) die Wiedergründung der SPD im westl. Besatzungsgebiet. Der vom 9.–11. 5. 1946 im Speisesaal der ↗„Hanomag" stattfindende erste Nachkriegsparteitag der SPD wählte Sch., dessen Nachfolger als Ortsvereinsvors. am 13. 7. 1946 August ↗Holweg (bis 6. 5. 1972) wurde, zum Vors. der SPD in den 3 Westzonen. – H. auch nach dem II. Weltkrieg eine Hochburg der SPD. Bei den ersten Kommunalwahlen am 13. 10. 1946 erreichte sie einen Stimmenanteil von 51,1%, stellt bis in die Gegenwart die stärkste Ratsfraktion u. den Oberbürgermeister u. konnte bis einschließl. 1976 mit der absoluten Mehrheit der Ratsmandate regieren. Auf die Oberbürgermeister Gustav ↗Bratke, Wilhelm ↗Weber u. August ↗Holweg folgte von Jan. 1972 bis 2006 Herbert Schmalstieg, nach diesem Stephan Weil. Von Ende 1945 bis Ende 1947 stieg die Mitgliederzahl von 10.000 auf 16.600 = 5,7%, das ehrgeizige Ziel, jeden 10. Hannoveraner für die Partei zu gewinnen, aber nie erreicht. Bei Landtagswahlen 1970 mit 55,5% das beste, 2003 mit 35,5% (Zweitstimmen) das schlechteste, bei Bundestagswahlen 1980 mit 51,5% das beste, 1990 mit 41% das schlechteste Ergebnis erreicht.

L: F. Feldmann: Geschichte des Ortsvereins H. der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands vom Gründungsjahr 1864 bis 1933,

1952; A. Kaden: Einheit oder Freiheit. Die Wiedergründung der SPD 1945/46, 1964, Nachdr. 1980; A. Müller: Die groß-hannoversche Sozialdemokratie vom Vorabend des I. Weltkriegs bis zur Novemberrevolution, in: HG NF 33 (1979), S. 143–186; B. Rabe: Der sozialdemokratische Charakter: drei Generationen aktiver Parteimitglieder in einem Arbeiterviertel, 1978; P. Schulze: Lesebuch zur Politik der hann. Sozialdemokratie, 1978; R. Wabner: Lernen aus verpassten Chancen. Zur Geschichte der hann. Arbeiterbewegung 1815–1933, 1982; H.-D. Schmid: Zwischen Kampfbereitschaft u. Legalitätsdenken. Die hann. Sozialdemokratie in der NS-Zeit, in: HG NF 47 (1993), S. 217–228; Ders.: Von der Milieu- zur Volkspartei, die Sozialdemokratie in Nieders. nach 1945, in: H. Obenaus, H.-D. Schmid (Hg.): Nachkriegszeit in Nieders. Beitr. zu den Anfängen eines Bundeslandes, 1999, S. 151–173; H. Obenaus: Der politische Neuanfang von 1945 in H., in: Nds. Jb. 78 (2006), S. 383–412. KM

Sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands (SAP) Am 4. 10. 1931 auf einer Reichskonferenz oppositioneller Sozialdemokraten in Berlin gegr. Ziel die Schaffung der proletar. Einheitsfront gegen den Nationalsozialismus. Unter den Teilnehmern in Berlin O. ↗Brenner, seit 1926 Leiter des Arbeitskreises der Jungsozialisten in H., der noch im Okt. 1931 die Ortsgruppe H. (Parteibüro in der Baringstr.) gründete u. Vors. der Bezirksleitung H. wurde. In H. die SAP mit etwa 100 Mitgl. zahlenmäßig relativ bedeutungslos. Bei der Reichstagswahl Juli 1932 erhielt sie hier nur 340 Stimmen. Brenner unter jenen Mitgl., die sich dem am 3. 3. 1933 gefassten Auflösungsbeschluss des Parteivorstands widersetzten. Letzte Veranstaltung der Ortsgruppe H. am 1. 5. 1933 am Rande des ↗Altwarmbüchener Moors. O. Brenner am 30. 8. 1933 verhaftet u. am 25. 6. 1933 vom OLG Hamm zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt. Die v. a. in der Verteilung des Periodikums „Informationen aus Politik u. Wirtschaft“ bestehende illegale Arbeit der SAP in H. 1934 beendet.

L: H. Drechsler: Die Sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands (SAPD). Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung am Ende der Weimarer Republik, 1983 (Nachdr. der Erstausgabe von 1965); H.-D. Schmid: Die Sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands (SAP) in der Illegalität, in: Widerstand im Abseits. H. 1933–1945, Ausstellungskat. d. Hist. Museums H., 1992, S. 39–42; S. Döscher-Gebauer, H.-D. Schmid: Die Sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands (SAP) in der Illegalität, in: Dies. u. D. Schmiechen-Ackermann: Linkssozialistischer Widerstand gegen die nationalsoz. Diktatur in H., Mskr. 2005 KM

Sozialistische Blätter ↗Sozialistische Front

Sozialistische Front (SF) Die mit etwa 400 Mitgl. zahlenmäßig mit Abstand größte (sozialdemokrat.) Widerstandsorganisation in H. Ihr Führer der aus einer Pastorenfamilie stammende Werner ↗Blumenberg, seit Januar 1928 Lokalredakteur bei der SPD-Zeitung ↗„Volkswille“. Organisatorische Anfänge bereits vor 1933, Ausdruck der Unzufriedenheit v. a. junger Sozialdemokraten mit dem legalist. Kurs der Parteiführung, die im Interesse der Erhaltung der Organisation Aktionen ablehnte, die Vorwände für polizeil. Eingriffe u. Verbote hätten liefern können. – Im August 1933 gab sich die innerhalb des Stadtgebiets in 12 Abt. u. innerhalb der Abt. in konspirative Fünfer-Zellen gegliederte Gruppe den Namen „Sozialistische Front“, was Distanz zur alten Parteiorganisation u. auch zum Prager Exil-Parteivorstand (SOPADE) ausdrücken sollte. Ende Mai/Anfang Juni 1933 verfasste Blumenberg seine programmatische Schrift „Was soll werden“, in der im Hinblick auf das Versagen der SPD 1933 die Selbstauflösung der Partei u. eine neue sozialist. Arbeiterbewegung (Einheitsfront) gefordert sowie vor Hoffnungen auf einen raschen Zusammenbruch des NS-Systems gewarnt wurde. – Die SF im Grunde eine Organisation zur Herstellung u. Verteilung der von Blumenberg redigierten ***„Sozialistischen Blätter“*** (SB). Schwerpunkte hierbei die Arbeiterstadtteile Lindens u. Ricklingens, Verteilergruppen existierten aber auch in Hildesheim, Otterndorf, Nienburg, Bad Oeynhausen u. anderen Orten. Zwischen April 1933 u. August 1936 insgesamt 40 Ausgaben erschienen. Auflage anfangs 200, am Ende etwa 400–450 Exemplare. Verantwortl. für Versand u. Verteilung der „Sozialistischen Blätter“, die diesen Namen ab August 1934 trugen, der techn. Leiter Franz ↗Nause. – In den einzelnen Ausgaben wurde die NS-Diktatur immer wieder einer fundamentalen Kritik unterzogen (Wirtschaftspolitik, Korruption, Kriegsvorbereitung u. a.), aber auch die Ursachen für das Aufkommen des Nationalsozialismus u. seine Unterschätzung durch die Arbeiterbewegung sowie deren Erneuerung thematisiert. – ***Die Zerschlagung*** der SF gelang der Gestapo erst relativ spät, im August 1936 mit Hilfe eines Spitzels. Ermittelt wurde nicht nur gegen die Hersteller u. Verteiler, sondern auch gegen die Leser der SF. Im Sept. 1937 endete der Prozess vor dem Volksgerichtshof gegen 6 Hauptbeschuldigte mit hohen Zuchthausstrafen. Nause erhielt 10 Jahre Z. u. ist am 20. 3. 1943 an den Folgen einer Lungen- u. Kehlkopftuberkulose im Zuchthaus Brandenburg-Göhrden gestorben. Von Okt. bis Dez. 1937 wurden vor dem in H. tagenden OLG Hamm weitere 224 Personen angeklagt. Blumenberg hatte sich im Aug. 1936 mit einigen anderen der Verhaftung durch die Flucht nach Amsterdam entziehen können.

L: B. Rabe: Die „Sozialistische Front“ – Sozialdemokraten gegen den Faschismus 1933–36, 1984; H. Obenaus: Bürgerliche im sozialdemokratischen Widerstand. Der Fall der Sozialistischen Front in H., in: Geschichte in der Region. Zum 65. Geburtstag von Heinrich Schmidt, 1993, S. 419–440; Ders.: Niederlage u. Erneuerung der Arbeiterbewegung. Das Konzept der hann. „Sozialistischen Blätter“, in: H.-D. Schmid (Hg.): Zwei Städte unter dem Hakenkreuz. Widerstand u. Verweigerung in H. u. Leipzig 1933–1945, 1994, S. 71–91; K. Theilen: Sozialistische Blätter. Das Organ der „Sozialistischen Front“ in H., 2000. KM

Spannhagengarten Rundum von Straßen eingefasste, unregelmäßig fünfseitige Anlage mit 182 Wohnungen aus der Phase des Reformwohnungsbaus; der dafür typische Name („-garten“) aus einem Flurnamen gebildet. Gelegen im NO von ↗List, wo zw. 1900 u. 1930 hauptsächl. von Baugenossenschaften u. -gesellschaften gebaut wurde. Städtebaul. Dominante des Bereichs der Dahn-, Podbielski-, Spannhagenstr. gegenüber dem Böcklinplatz. Erbaut 1913–15 nach Plänen von Richard Koch für die Kleefeld-Buchholzer Baugesellschaft; NO-Ecke erst 1927–31. Viergeschoss.Putzbau in neoklassizist. Formen; zwei Hauptfassaden mit mittigen Einfahrten, zur Dahnstr. mit kleinem Stadt-

platz, zur Podbielskistr. mit turmartigen Vorbauten. Hauseingänge im begrünten Innenhof, hier aufgelockerte Fassaden mit Loggien.

L: Baudenkmale Stadt H., T. 1, S. 191f.; Städtebau in Hannover, 2000, S. 64f. HK

Sparda-Bank Hannover eG 1903 in H. als Spar- u. Darlehnskasse von Eisenbahnbeamten u. -arbeitern im Eisenbahndirektionsbezirk H. als Selbsthilfeeinrichtung gegründet, die ihren Mitgliedern ihre Leistungen, Anlagen u. geschäftl. Verbindungen zu günstigen Bedingungen zur Verfügung stellte, ohne hohe Bilanzgewinne erzielen zu wollen; urspr. nur für Bedienstete der Reichsbahn, inzwischen für alle Arbeitnehmer offen. Die „Bank mit dem Girokonto zum Nulltarif" im Jubiläumsjahr 2003 mit 21 Geschäftsstellen in Nieders., Bremen u. NRW u. rund 200.000 Mitgliedern eine der größten norddt. Genossenschaftsbanken; in H. drei Geschäftsstellen neben der Hauptstelle, die sich seit 1939 im 1846 errichteten Gebäude des 1934 geschlossenen ↗Hotel Royal, Ernst-August- Platz/Ecke Joachimstr., befindet, das nach dem Krieg wieder hergerichtet u. 2000/2001 grundlegend umgebaut wurde; stark engagiert in der Förderung kultureller u. sozialer Projekte.

L: Der Bankplatz Hannover [1963], S. 94f. wrr

Sparkasse Hannover Im Januar 2003 durch Fusion der vorher. ↗Kreissparkasse u. ↗Stadtsparkasse Hannover als Konsequenz der Bildung der ↗Region Hannover aus Stadt u. Landkrs. Hannover (2001) entstanden. RE

Sparkassenverband Niedersachsen (SVN) Als Körperschaft des öffentl. Rechts einer von 12 regionalen Sparkassen- u. Giroverbänden in Deutschl., in dem 47 (Stand: 31. 12. 2007) kommunale Sparkassen u. die kommunalen Gewährträger der Sparkassen zusammengeschlossen sind. Der SVN vertritt als Dienstleister die Interessen der nieders. Sparkassen. Verbandssitz Schiffgraben 6–8 im 1913/14 errichteten Traditionsgebäude der ehem. ↗Hannoverschen Landeskreditanstalt, das 1990–94 durch die Arch. Schweger + Partner in einen Erweiterungsbau einbezogen wurde. Im selben Gebäude als Einrichtung des SVN auch Sparkassenakad. Nieders., gegr. am 5. 8. 1920 als erste dt. Bildungseinrichtung des Kreditgewerbes. Hier auch Sitz der ↗Nieders. Sparkassenstiftung. RE

Spar- und Bauverein e.G. Infolge der im Zuge der schnell fortschreitenden Industrialisierung immer größer werdenden Wohnungsnot 1885 von einem ↗Mieterverein u. 65 ersten Mitgl. gegr. mit dem Ziel, „gesunde und billige Wohnhäuser zu bauen und an die Mitglieder des Vereins zu vermieten, auch Spareinlagen von den Mitgliedern anzunehmen". 1887 Vermietung der Wohnungen des ersten Acht-Familienhauses in der heutigen Franz-Bork-Str. (B. war der erste Geschäftsführer des Vereins); 1891 Erwerb des zweiten Grundstücks in der Seydlitz-/Ecke Dessauerstr. 1900, bei 3.169 Mitgliedern, die 1,261 Mio. Mark eingezahlt hatten, ein Bestand von 58 Häusern mit 487 Wohnungen; laufende Vergrößerung des Wohnungsbestandes; 1935 rund 3.000 bei einem Mitgliederstand von 9.000. Im II. Weltkrieg Zerstörung von nahezu der Hälfte der Wohnungen; bis Mitte der 1950er Jahre, neben der Errichtung neuer Wohnungen, wieder aufgebaut. Mitte der 1970er Jahre bei Nachlassen der Wohnungsbautätigkeit Beginn mit umfangreichen Sanierungs- u. Modernisierungsprojekten; im Jubiläumsjahr 1985 nahezu 20.000 Mitglieder u. doppelt so großer Wohnungsbestand wie vor dem II. Weltkrieg. – Bautätigkeit des Vereins während seines gesamten Bestehens hauptsächl. in den stark von der Industrie geprägten Stadtteilen Nordstadt, Vahrenwald, List, Limmer, Linden-Nord, Ricklingen u. Wettbergen, aber auch in der Südstadt, darunter auch städtebaul. u. architekt. bemerkenswerte Anlagen wie der ↗Brüggemannhof (nach einem langjähr. Geschäftsführer des Vereins benannt).

L: 100 Jahre Sparen, Bauen, Wohnen 1885–1985, 1985. wrr

SPD ↗Sozialdemokratische Partei Deutschlands

Spellmann (Holzindustrie, Kegelbahnen) Gegr. 1885 von Tischlermeister Georg Spellmann (* 21. 10. 1858 Brunstedt/Krs. Syke, † 6. 2. 1926 H.), der neben Fenstern, Türen u. Möbeln als erste Spezialanfertigungen Schulmöbel anbot u. „Spellmanns Hannoversche Schulbank" über Jahrzehnte in die Schulen der Provinz lieferte. Infolge Auftragszunahme 1893 Übersiedlung auf ein größeres Grundstück an der Seelhorststr. u. Beginn mit dem Bau von Parkettkegelbahnen als weiterer Spezialität. Wg. steigender Mitarbeiterzahlen (durchschnittl. 100) 1908 Verlegung des Betriebes nach Kleefeld in die Kleestr. Ausgeführte Arbeiten: u. a. Säle im ↗Neuen Rathaus, Kuppelsaal der ↗Stadthalle sowie Innenausbau des Stadtdirektoren-Wohnhauses, lieferte 1924 zwölf Musterbahnen für das dt. „Großkampfkegeln" in Berlin u. 1929 für das größte bis dahin gebaute Passagierschiff, die „Bremen" des Norddt. Lloyd, eine Kegelbahn „nach amerikanischem System". Inserierte 1927 „Werkstätten für Bau, Möbel, Innenausbau – Qualitätsarbeit, Beste Referenzen – Führende, älteste u. leistungsfähigste Kegelbahn-Bauanstalt Deutschlands, Jahresumsatz ca 1.000 Parkettbahnen – Spezialwerk für Schulmöbel. Parkettböden, Herkules-Patent-Matratzen". – Heute, inzwischen in Rethen ansässig, dank einer mehr als 100-jähr. Erfahrung als SPELLMANN, KEGEL- & BOWLINGBAHNBAU GmbH mit dem modernsten, was auf diesem Sektor entwickelt u. gebaut wird, auf dem Markt; baute als international tätiger Freizeitpartner in allen Erdteilen nach eigenen Angaben über 50.000 Kegel- u. Bowlingbahnen.

L: BdaF 1927, S. 84; Verkehrsverein H. (Hg.):Hannover. Die Großstadt im Grünen, 1927, S. 367. wrr

Spengemann, (1) Christof, Pseud. Cyprian, Thomas Immergrün, * 13. 4. 1877 Linden, † 9. 1. 1952 H.-Kirchrode; Graphiker, Schriftsteller. Sohn von (3), Vater von (2). – Besuch des Gymnasiums bis zum 14. Lebensjahr, 1891 kfm. Lehre; anschließ. 2-jähr. Militärdienst. Heiratete 1903 Luise Gebhardt, später eine geschätzte hann. Bildhauerin. Eintritt in die SPD u. Beginn seiner publizist. Tätigkeit (mit Gedichten, Polemiken, satir. Betrachtungen, Ausstellungs- u. Konzertkritiken), u. a.

für die Zeitschr. „Die Gleichheit" (hg. v. Clara Zetkin) in Kassel, die „Jugend" in München, den „Süddeutschen Postillon", die „Lustigen Blätter", v. a. aber für den hann. ↗„Volkswillen" (bis Anfang der 20er Jahre). 1904 Geburt des Sohnes Walter (↗2). Im Hauptberuf arbeitete S. seit 1911 als Werbeleiter bei ↗Bahlsen; im I. Weltkrieg Soldat der Reserve in Goslar. Nach Kriegsende kurzzeitig als Werbeleiter in Düsseldorfer Firma, ab 1921 in H. künstler. Leiter der Werbeabt. der ↗Pelikan-Werke, wenig später Direktor bei der Zentralwerk AG in Isernhagen, die 1926 von den ↗Sichel Werken übernommen wird; freundschaftl. Beziehung zu Walter Dux, dem kunstinteressierten Leiter der Fa. Ab 1918 beteiligt in der avantgardist. hann. Kunstszene, dokumentiert in div. Publikationen; lebenslange enge Freundschaft (seit 1917) mit Kurt ↗Schwitters, für dessen Werke er als einer der ersten engagiert eintritt. 1919/20 Herausgeber (gemeinsam mit Friedrich Wilhelm Wagner, ab Heft 4 mit Hans Schiebelhuth) der Zeitschr. „Der ↗Zweemann"; enge Kontakte zu Paul ↗Steegemann, zur ↗Kestner-Gesellschaft, zum Ehepaar ↗Steinitz u. zu hann. Künstlern, wie ↗Vordemberge-Gildewart u. A. ↗Heitmüller. Nach der Trennung vom „Volkswillen" Mitte der 20er Jahre freie Mitarb. v. a. als Kunstkritiker (meist unter Pseud. Thomas Immergrün) beim ↗„Hann. Tageblatt"; 1923 Mitunterzeichner des „Manifests Proletkunst"; 1930 vom „P.E.N.-Club, Deutsche Gruppe" zum Beitritt aufgefordert. Nach 1933 über seinen Sohn Walter (↗2) u. seine Frau Luise in die Tätigkeit der Widerstandsorganisation ↗„Sozialistische Front" involviert. Am 22. 8. 1936 mit seiner Frau wg. antifaschist. Aktivitäten verhaftet, am 28. 10. 1937 zu 3 Jahren Zuchthaus verurteilt; seine Frau zu 2 Jahren, 6 Mon. Nach 1945 Wiederaufnahme seiner journalist. Tätigkeit (z. T. als Thomas Immergrün), u. a. für die ↗„Hann. Presse"; zuletzt psychisch krank u. pflegebedürftig. Sp.s Nachlass im Kurt-Schwitters-Archiv der Stadtbibliothek.

W: Die bildende Kunst im neuen H., 1919; Kunst, Künstler, Publikum, 1919; Die Wahrheit über Anna Blume, 1920, Nachdr. 1985 u. 1991; Ypsilon. Ein grotesker Roman (= Randfiguren der Moderne), 1992; Nachlass: Vier Generationen ... Die Historie der Familie Spengemann (autobiograph. Aufzeichn. bis 1936); Mit Heinrich beginnend (1950, über Stadtdir. H. Tramm); Die Bierseligen (satir. Roman, Fragment). – **L:** DLL 18, Sp. 475f.; K. Riha: Im Geiste „Anna Blume". Nachwort, in: Chr. Spengemann: Ypsilon. Ein grotesker Roman [Erstausg. aus dem Nachlass], 1991, S. 97–109; Chr. Klössel: Der Zweemann. Eine hann. Zeitschrift des Spätexpressionismus, in: HG NF 41 (1987), S. 111–137; Katenhusen, S. 396–440 u. ö.; H. Postma: Es lebt ein Gott im Odenwald ...Chr. Sp.s Roman „Ypsilon", in: die horen 37 (1992), Heft 167, S. 135–140. HT

(2) Walter, * 21. 7. 1904 H., † 23. 3. 1969 Penarth, Wales (Engl.); Journalist. Sohn von (1). – 1924 Abitur an der Leibnizschule. 1924–27 Studium der Geographie, Völkerkunde u. afrikan. Sprachen in Göttingen u. Hamburg. 1927 Volontär in Emden u. in H. am Provinzialmuseum (↗Nieders. Landesmuseum). Wegen Arsenvergiftung zur Berufsaufgabe gezwungen. 1929 Eintritt in die SPD; Redakteur beim ↗„Volkswillen". 1930 Leiter der „Sozialist. Schülergemeinschaft" innerhalb der „Sozialist. Arbeiter-Jugend" (SAJ). 1931 Mitgl. des

Spannhagengarten, Foto H. Weber 1981

↗„Reichsbanners". Nach Verbot des „Volkswillen" im Febr. 1933 arbeitslos (1935 Schriftsetzerlehre, die er nach 9 Mon. abbrach). Ab April 1933 Leiter des (illegalen) „Jungbanners" in H. Anfang 1934 Mitgl. der Widerstandsorganisation ↗„Sozialistische Front" (SF); bis Febr. 1936 Nachrichtenbeschaffung für die „Sozialist. Bätter", beteiligt an deren Verteilung (v. a. ins Ausland). Nach Zerwürfnis mit W. ↗Blumenberg aus der SF ausgeschieden. Im Aug. 1936 verhaftet, am 23. 9. 1937 vom Volksgerichtshof zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt. – 1945 Chefredakteur des „Neuen Hann. Kuriers"; 1946 beteiligt (mit E. ↗Franke u. Fritz ↗Heine) an der Gründung der ↗„Hann. Presse" (hp), zeitw. Chefredakteur; ferner 1946–51 Lizenzträger u. Chefredakteur der „Norddt. Zeitung". 1947 zum 1. Vertreter des NWDR in H. ernannt. 1956–68 Mitgl. im hann. Rat u. Vors. des Kulturausschusses. 1968 Übersiedlung nach England zu seiner zweiten Frau, einer Engländerin.

L: Katenhusen, S. 436f. u. ö. – **L zu (1) u. (2):** B. Rabe: Die „Sozialistische Front". Sozialdemokraten gegen den Faschismus 1933–1936, 1984; K. Theilen (Bearb.): Sozialistische Blätter 1933–1936. Das Organ des sozialdemokratischen Widerstands in H., 2000. HT

(3) Wilhelm, * 26. 7. 1851 H., † 7. 5. 1918 H.; Tischler, Schriftsteller. Vater von (1). – Aus einer Handwerkerfamilie. Der Vater Leopold (*1816 H., † 1888 H.,

begraben auf dem Stadtfriedhof Engesohde; Grab mit Kopfrelief von Wilhelm Aping, 1889) war Klempner u. in der Arbeiterbildung aktiv. Erlernte das Tischlerhandwerk, übte den Beruf jedoch nicht aus. Seit 1872 Schreiber, später Kontorist der ↗„Mechanischen Weberei" in Linden (bis kurz vor seinem Tod). 1876 heiratete er Marie Lathwesen aus Kolenfeld. Trat seit den 1880er Jahren als Rezitator plattdt. Texte auf u. begann, selbst Gedichte u. Geschichten zu schreiben, die bis 1913 kontinuierl. in örtl. Zeitungen, u. a. im ↗„Hann. Anzeiger" u. ↗„Hann. Tageblatt", veröffentlicht wurden. 1916 Vertonung seines Gedichts „Abschied von der Heide" durch Albert Schenk. Bekannt geblieben seine „Hannoverschen Jugend-Erinnerungen in Platt- u. Hochdeutsch" (1905, Nachdr. 1983).

W: Mien Snack von Düt un Dat, 1889 (Gelegenheitsgedichte). – **L:** DLL 18, Sp. 476; H. Zimmermann: Wilhelm Spengemann, in: W. Spengemann: Hannoversche Jugend-Erinnerungen, 1905, Nachdr. 1983, [S. 99–101]; Katenhusen, S. 396, 424 u. ö. HT

Spiegel - *Der Sp.* Vorläufer die Wochenzeitschrift „Diese Woche", die nach einigen Probenummern auf Initiative des verantwortl. brit. Presseoffiziers Major John Seymour Chaloner erstmals am 16. 11. 1946 (15.000 Exemplare, 26 S., 1 RM, bereits am ersten Tag vergriffen) beim brit. Militär-Verlag „Publications Production Unit/30 Information Control Unit" in H. erschienen ist. Vorbild die angelsächs. Nachrichtenmagazine. Verantwortl. Redakteur der in H. geborene Rudolf ↗Augstein, der bis dahin beim ↗„Hannoverschen Nachrichtenblatt" tätig gewesen u. bereits an der Herstellung der Probenummern beteiligt war. Die Ausgaben 5 u. 6 erschienen als Doppelnummer Weihnachten 1946, führten wg. ihres krit. Inhalts zur Einstellung der Zeitschrift u. zur Entscheidung der brit. Besatzungsbehörden, sie unter neuem Namen in deutsche Hände zu überführen. Noch vor Jahresende erhielt Augstein als einer von drei Lizenzträgern die Lizenz, u. bereits am 4. 1. 1947 konnte das Wochenmagazin erstmals mit dem neuen Namen „Der Spiegel" (mit Augstein als Hg. u. Chef des Ressorts „Deutschland") erscheinen. Auflage bereits 1950 über 100.000. Nachdem das Magazin bis zur Nr. 40 (1. 10. 1952) im ↗Anzeiger-Hochhaus gedruckt worden war, wurde in Nr. 41 der Umzug von Redaktion, Druck u. Verlag nach Hamburg bekannt gegeben. An die Stelle der Mitlizenzträger, nämlich des Verlagskaufmanns Eduard Barsch u. des Scherl-Fotografen Roman Stempka, trat der Hamburger „Constanze"-Verleger John Jahr sen. – Augstein rückblickend in seiner letzten im Anzeiger-Hochhaus verfassten „Lieber-SPIEGEL-Leser"-Kolumne: „Die Stadt der Leibniz-Kekse hat das Kuckucksei wohl gelegt, hat den jungen frechen Vogel toleriert; auf den Klinkerhöhen des Hochhauses, des einzigen erhaltenen Wahrzeichens der Landeshauptstadt, hatte er sein Nest".

L: L. Brawand: Die „Spiegel"-Story. Wie alles anfing, 1987; P. Merseburger: Rudolf Augstein, 2007. KM

Spiegelberg, Georg, * 28. 9. 1848 Lauenstein/Ith, † 18. 6. 1913 Köln; Bankier aus jüd. Familie. – Trat 1866 in das von seinem Vater Alexander Sp. 1854 gegründete Bankgeschäft ein, nutzte den allg. wirtschaftl. Aufschwung nach der Reichsgründung zur Förderung des hann. Wirtschaftslebens, mehrfach an Gründung u. Verwaltung von Aktienges. beteiligt. Siedelte 1895 von der Schillerstr. in einen Neubau in der Landschaftstr., in das entstehende Bankenviertel, über. 1906 Kommerzienrat. Hatte sich 1903 mit seiner Frau in einem großen Doppelporträt von Ernst ↗Oppler malen lassen (in der Landesgalerie); interessierte sich seit seiner Jugend für Kunst- u. Kunstgewerbe, trug mit subtiler Kennerschaft eine bemerkenswerte Kunstsammlung zusammen, die im Katalog von 1910 mehr als 650 Nummern umfasste: Möbel, Kunstgewerbe, Gemälde, Grafik, Zeichnungen, Miniaturen, Schmuck u. Ostasiatica mit dem Schwerpunkt Porträtminiaturen u. Porzellan. Verkauf großer Teile der Sammlungen, als der 1922 in das Bankhaus eingetretene Sohn, Dr. jur. Friedrich Sp. (* 25. 6. 1891 H, † 14. 3. 1975 H.) Deutschl. verlassen musste. Nach dem Tod seiner Witwe 1982 Übergabe der aus dem brasilian. Exil mit zurückgekehrten Gemälde u. Zeichnungen an die Landesgalerie, gekennzeichnet als „Stiftung Kommerzienrat Georg Spiegelberg", der weitere Erwerbungen aus dem Erlös für den Verkauf des Hauses u. anderer Hinterlassenschaften hinzugefügt wurden.

L: BdaF 1927, S. 151; H. W. Grohn: Aus der Sammlung des Kommerzienrates Georg Spiegelberg, in: Weltkunst 7/1985, S. 982ff. wrr

Spielbank Hannover Nahm aufgrund des Nieders. Spielbanken-Gesetzes vom 25. 7. 1973 u. nach Konzessionierung der Bewerber Marian Felsenstein (Eigentümer der Textilkette „Nylon-Vitrine") u. Partner den Spielbetrieb am 4. Jan. 1975 im Hotel Intercontinental (↗Maritim-Hotels) auf, übersiedelte im Juli 1977 in das Bredero-Hochhaus am Lister Tor u. bezog im Sept. 1979 auf dem Gelände der 1971 abgebrochenen Maschseegaststätte einen eigenen Casino-Neubau mit Mövenpick-Gastronomie (Arch: Brandes u. Partner, D. ↗Oesterlen, P. Grobe u. K. Krebs). Gleichzeitig Verlängerung der Konzession für den Aufsichtsratsvors. M. Felsenstein bis 1999, der, zugleich wichtigster Anteilseigner der Spielbank u. Besitzer des Casinos, die Spielbank im Nov 1987 in den Konkurs führte. Nach mehrtägiger Schließung Wiedereröffnung durch eine landeseigene „Hannoversche Spielbanken GmbH" als neuer Konzessionärin; im weiteren Verlauf der hauptsächlich von SPIEGEL u. „stern" angeheizten, bundesweit Aufsehen erregenden „Spielbankaffäre" im März 1988 Einsetzen eines Untersuchungsausschusses durch den Landtag zwecks Aufklärung angebl. Unkorrektheiten bei Vergabe u. Verlängerung der Konzession u. der Zahlung von Spenden an die Parteien durch den ehem. Konzessionär; am 25. Okt. 1988 Rücktritt von Innenminister Wilfried Hasselmann, der einräumte, in der Spendenangelegenheit „objektiv" falsch ausgesagt zu haben. Nach Verkauf des Casinos (u. Umbau zum Courtyard-Marriot-Hotel, eröffnet April 2000) Umzug der Spielbank in einen Geschäfts- u. Büroneubau Oster-/Ecke Baringstr. (Arch. Haack, Krüger & Partner), Aufnahme des Spielbetriebes am 1. Sept. 1999. Anfang 2005 Verkauf

der seit 1987 landeseigenen Spielbankgesellschaft mit ihren zehn Casinos in Nieders. an die österreich. „Casinos Austria International“; für 2010 Umzug in den umgebauten Gebäudekomplex der kleinen Kinos u. der Baggi-Disko am Raschplatz geplant. wrr

Spielkartenhersteller Als erster 1763 Johann Gottlob Hegewald (* 3. 7. 1727 Königswalde/Sachsen, † 7. 7. 1793 H.) nachgewiesen, Kaiserstr., danach Im Tiefenthal; lieferte 1773 nach Hildesheim, Braunschweig u. Leipzig, beschäftigte 1786 bereits 10 Arbeiter; 1793 Übernahme des Betriebes durch H.'s Neffen Johann Traugott Meyer, der 1794 auch die Spielkartenfabrik von Anton Ludwig Schmale übernahm u. bis 1819, als eine weitere Konzession erteilt wurde, der einzige „Spielkartenmacher“ in H. war. Inlandsverkauf der Spielkarten über die General Steuer Kasse, Detailverkauf durch die Hersteller nur im Ausland möglich; Schließung des Betriebes durch M.s Enkel Traugott Friedrich Goertz, der zwar bis nach Hamburg lieferte, doch infolge zu geringen Betriebskapitals Anfang 1843 aufgeben musste, womit die bedeutendste Zeit in der hann. Spielkartenherstellung ein Ende fand. Übertragung der Konzession an die Buch- u. Zeitungsdruckerei Friedrich B. ↗Culemann, die bis 1887 Spielkarten herstellte u. der bis 1895 die Lithograph. Anstalt Eduard Stille u. dann erst wieder um 1980 die Firmen Pelikan u. King Cards GmbH folgten. Kartenspiele, da Gebrauchsgegenstände, nur in geringer Zahl erhalten. Aus der Produktion Hegewalds u. seiner Nachfolger nur wenige komplette o. fragmentar. Spiele mit franz. Farben, mit XP Bildern (XP= eX patriate Paris) oder Tiertarock in Privatsammlungen u. Museen, darunter im Hist. Museum H., vorhanden

L: P. Endebrock: Eine Spielkartenfabrik in H., in: HG NF 45 (1991), S. 173–186; Hoerner, S. 420f. wrr

Spiritus, St. Sp. ↗Heilig-Geist-Stift

Spitta, Carl Johann Philipp, *1. 8. 1801 H., † 28. 9. 1859 Burgdorf; luth. Theologe, Dichter geistl. Lieder. – 1821–24 Theologiestudium in Göttingen. Dort Anschluss an einen poet. Freundeskreis, dem auch H. Heine angehörte. 1824 erschien sein „Sangesbüchlein der Liebe für Handwerksburschen“. 1824 nach bestandenem 1. Examen Hauslehrer in Lüne bei Lüneburg. Die Mehrzahl seiner Lieddichtungen entstand in dieser Zeit. Ab 1828 Hilfsgeistlicher in Sudwalde, dann in Hameln. Ostern 1833 erschien der erste Teil von „Psalter u. Harfe“ mit 61 geistl. Liedern, das populärste Buch der nieders. Erweckungsbewegung, 1843 folgte der 2. Band. Seit 1847 war S. Superintendent in Wittingen, ab 1853 in Peine. 1855 Ehrendoktor der theol. Fakultät Göttingen. 1859 Superintendent in Burgdorf, wo er nach vierteljähr. Wirkungszeit starb. – Eine 1952 angelegte Straße in Mittelfeld nach ihm benannt. Stadttafel am Haus Burgstr. 23 (im 1937 abgebrochenenen Nachbarhaus hatte S. seine Jugend verbracht).

W: Psalter u. Harfe – Slg. christl. Lieder zur häusl. Erbauung, neu hg. von H.-Chr. Drömann (Nieders. Bibliothek Geistlicher Texte. Bd. 1). 1991. – **L:** D. Klahr, Glaubensheiterkeit. Carl Johann Philipp Spitta (1801–1859). Theologe u. Dichter der Erweckung. 1999 (Studien zur Kirchengesch. Niedersachsens. 36). sc

Sponholtz Druckerei und Verlagsanstalt GmbH Anfänge als Buchhandlung (Georgsplatz 2), eröffnet am 1. 10. 1894 von Adolf Sponholtz (* 7. 6. 1869 Klein-Süntel, † 25. 10. 1951 H.). 1906 Aufbau eines Verlags, dessen Aufstieg u. Erfolg auf der exklusiven Herausgabe der Romane u. Erzählungen von Herm. ↗Löns basierte, die als Bestseller hohe Auflagen erreichten; daneben erschienen auf H. u. Umgebung ausgerichtete Bildbände. Während des I. Weltkriegs u. danach (bis 1927) leitete Laura Sponholtz (* 15. 7. 1873 Bremen), seit 1917 von Adolf S. geschieden, den Verlag als Prokuristin. Mit dem Erwerb der Druckerei Fritz Wengler am 1. 4. 1919 Erweiterung des Verlags zur »Sponholtz Druckerei und Verlagsanstalt GmbH«. Bei den Luftangriffen auf H. im Okt. 1943 Stammhaus am Georgsplatz und Druckerei in der Lavesstr. zerstört, Fortführung des Betriebs in Brotterode/Kr. Schmalkalden. Nach dem Krieg führten Sohn Heinz (* 26. 12. 1896 H., † 11. 7. 1970 H.) und Tochter Käte, verh. Pancke, das Unternehmen. 1963 Übernahme des Verlags durch den Verlag C. W. Niemeyer in Hameln; die zahlr. Löns-Werke als eigenständige Programmsparte unter dem bisherigen Verlagsnamen bis heute fortgeführt.

L: BdaF 1954, S. 135, 280-282. HT

Sport in H. Am Beginn der Entwicklung des organisierten Sports steht auch in H. das ***Turnen***. Von 1831 bis 1870 entstehen 10 Turnvereine; unter den Mitgl. meist ältere Schüler u. Angehörige von Bildungsbürgertum u. Handwerk, die den wettkampffreien Idealen des „Turnvaters“ Friedrich Ludwig Jahn (1778–1852) folgen (↗Verein für Leibesübungen v. 1848, ↗Turn-Klubb zu Hannover, ↗Turnerschaft Hannover v. 1852). Die mit der ↗Industrialisierung verbundene Bevölkerungszunahme (1885 ca. 140.000 Einwohner, 1910 ca. 302.000) fördert den Durchbruch zum Massensport. Der wachsende Bedarf an Freizeitgestaltung u. Erholung führt neben dem Turnen zu neuen Sportarten, die auch wettkampfmäßig im Freien ausgeübt werden. Hierzu gehören die aus England übernommenen ***Rasenspiele*** ↗Rugby u. ↗Fußball (↗Hannover 78, erster dt. Rasensportverein), die Leichtathletik oder das Rudern, was zahlreiche Vereinsgründungen zur Folge hat. Unter den zwischen 1871 bis 1900 neugegründeten 127 Sportvereinen sind zwar noch 37 Turnvereine (mit einem nach 1893 hohen Anteil neuer ↗Arbeitersportvereine), diese erweitern aber im folgenden ebenfalls ihr Angebot um neue Sportarten mit neuen Sportgeräten. Bis 1900 führt z. B. das industriell hergestellte Metallfahrrad mit Luftreifen zur Gründung von 40 z.T. kurzlebigen Radsportclubs u. macht den ***Radsport*** zeitweilig zu der nach dem Turnen beliebtesten Sportart, bevor er noch vor dem I. Weltkrieg von Fußball u. Schwimmen abgelöst wird. ***Schwimmvereine*** entstehen seit 1892 (↗Hannoverscher Schwimmverein v. 1892). Sie profitieren von der durch den Schwimmunterricht an den Schulen geförderten zunehmenden Schwimmbegeisterung der Bevölkerung.

Dies u. die steigende Wasserverschmutzung in den bis dahin vorrangig genutzten Flussbadeanstalten führt u. a. auf Initiative der Stadt 1905 zum Bau des ↗Goseriedebades. Das von Briten nach H. gebrachte ***Rudern*** bleibt wegen hoher Mitgliedsbeiträge lange auf Angehörige des Mittelstands beschränkt. Trainings- u. Wettkampfbedingungen der Ruderer verbessern sich durch Anlage des ↗Maschsees erheblich. – Insgesamt gesehen ist in H. bereits vor dem I. Weltkrieg das heute geläufige Spektrum der beliebtesten Sportarten bis auf Ausnahmen (z. B. Handball erst in 1920er Jahren) vertreten. Vor 1914 ist H. die dt. Großstadt mit den meisten Meisterschaften u. anderen sportl. Großveranstaltungen. In der Weimarer Republik weitere Steigerung des Stellenwerts des Sports in der Alltagskultur, auch daran abzulesen, dass die Sportberichterstattung der hann. Zeitungen an Umfang u. Qualität gewinnt. Von 1919 bis 1930 entstehen 355 neue Vereine, wobei zunehmend auch Frauen einbezogen werden. 1932 hat H. mit 49,3 % den höchsten Frauenanteil unter den Turnvereinen dt. Großstädte. Von 1918 bis 1928 steigt die Anzahl der Sportplätze von 39 auf 73. — Die nationalsoz. ***Machtübernahme 1933*** bedeutete das Ende des Arbeitersports auch in H. Bürgerl. Vereine werden gleichgeschaltet, führen das sog. Führerprinzip ein u. schließen ausnahmslos jüdische Vereinsmitgl. aus, vor allem nach einem Magistratsbeschluss vom Aug. 1933, der Gewährung städt. Zuschüsse vom Ausschluss abhängig macht. Generell leidet der Vereinssport unter konkurrier. Sportangebot von HJ, SA u. KdF. – ***Nach Ende des II. Weltkriegs*** sind Vereine zunächst verboten, 70% der Hallen zerstört, Sportplätze meist Kartoffeläcker. Bereits 1950 gibt es in H. aber schon wieder 139 Sportvereine mit 38.000 Mitgl. Neben dem Breitensport findet auch der Spitzensport den ihm gebührenden Platz, so ist H. zeitweise Weltzentrum des Rollkunstlaufs (↗Hannover Indians) u. national jahrelang führend im Volleyball (↗1. Volleyball-Club Hannover) u. im ↗Rugby. Die Gründung des „Deutschen Sportbundes" am 10. Dez. 1950 im Hodlersaal des Neuen Rathauses bedeutete die endgültige Überwindung der Trennung von Arbeitersport u. bürgerl. Sport auch in H. Beim 1959 ebenfalls in H. verkündeten sog. Goldenen Plan zur Sportförderung durch den Präsidenten der Dt. Olymp. Gesellschaft Georg v. Opel wurde H. die Auszeichnung ***„Sportstadt Nr. 1"*** zuerkannt. – Anf. 2008 sind mehr als 100.000 Menschen (fast jeder fünfte Einwohner) Mitgl. in einem oder mehreren der 340 im ↗Stadtsportbund organisierten Vereine. Nach Beliebtheit führt Turnen, gefolgt von Fußball, Tennis (allerdings seit Jahren rückläufig) u. Schwimmen. Neue Sportarten (Pétanque, Baseball, Lacrosse, American Football, asiatische Sportarten) ergänzen den traditionellen Kanon.

L: St. Nielsen: Sport u. Großstadt 1870 bis 1930, 2002; Sport in Hannover, 1991; L. Wieser: „Den Bund für Zeiten, die der Turnerei günstiger sind, zu erhalten". H. als Vorort des Dt. Turnerbundes. Dokumente zur Geschichte des Turnens 1847–1857, in: HG NF 49 (1995), S. 193–229; W. Euhus: Speichensport, 1999; Chr. Becker: Zwischen (Selbst-)Gleichschaltung, kommunaler Sportpolitik u. sporttreibenden NS-Gliederungen. Die bürgerl. Turn- u. Sportvereine der Stadt H. in der Zeit des Nationalsozialismus, in: Sozial- u. Zeitgeschichte des Sports 9 (1995), H. 2, S. 24–41. Gj

Sportclub (SC) **Elite v. 1921 e.V.** 1921 als Rasensportclub (RC) Elite in Linden für Rugby gegr. 1939 kriegsbedingte Fusion mit dem „SC Linden v. 1907" zum Sportclub Elite v. 1907. 1941 Dt. Rugby-Meister. 1946 Trennung vom SC Linden u. Neugründung unter heut. Namen. Seit 1959 Sportplatz an der Stadionbrücke/ Ecke Stammestr. Seit 1966 auch Fußball, seit 1987 Kraftsport (Bankdrücken) u. seit 1988 Boxen. Rugby Mitte der 1970er-Jahre aufgegeben. Aktuell ca. 360 Mitgl. – Veranstalter des „Großen Preises von Hannover" im Kraftsport mit bundesweiter Beteiligung. Gj

Sportclub (SC) **Germania List v. 1900 e.V.** 1900 als Fußball-Verein (d.h. ↗Rugby) Germania im Stadtteil List gegr.; seit 1932 heut. Name. 1925 Sportplatzbau an der Hebbelstr. (heute ↗Bezirkssportanlage Sahlkamp). 1928 Damenabteilung für Gymnastik u. Faustball. 1929 Bau von Tennisplätzen. 1933 Beitritt von Sportlern aus den verbotenen ↗Arbeitersportvereinen. Erfolge: Dt. Rugby-Meister (Herren) 1977, 1979, 1981; von 1968 bis 2000 fünf Pokalsiege; zahlr. Länderspielberufungen, darunter u. a. K.-H. Seligmann mit 25 Einsätzen. Wegen erfolgr. Rugby-Nachwuchsarbeit 1993 u. 2002 Auszeichnung mit dem „Grünen Band" des Dt. Sportbundes. Rugby-Herren heute in der 2. Bundesliga Nord. Damen 2003 Dt. Rugby-Vizemeister, aktuell in der 1. Rugby-Bundesliga. Handball seit 1929, dabei gelingt den Damen von 1975 bis 2000 mehrmals der Aufstieg in 1. Bundesliga; heute Oberliga Niedersachsen. Besond. erfolgr. Waltraut Burmeister mit 25 u. Manuela Böger mit 68 Länderspielen. Als „SCG Hannover Lacrosse" wird seit 2002 Lacrosse gespielt, z. Zt. in der Bundesliga. Ca. 720 Mitgl.

L: Germania List. Festschrift zum 100-jähr. Jubiläum 1900–2000, 2000. Gj

Sportfreunde Ricklingen e. V. v. 1906 1906 als Arbeitersportverein „Freie Turnerschaft Ricklingen" gegr. Seit 1913 auch Fußball, in den 20er Jahren Handball. Verein 1933 verboten, Wiedergründung im Nov. 1945 unter dem heutigen Namen, Fußball wird Hauptsportart im vereinseigenen ↗Beekestadion. 1958 Aufstieg in die Amateur-Oberliga Niedersachsen, Abstieg 1963; 1992 Gewinn des nieders. Verbandspokals, aktuell Bezirksoberliga. Neben Fußball auch Tennis, Prellball u. Turnen. Ca. 630 Mitgl. Gj

Sportgemeinschaft (SG) **Misburg** 1896 als „Männer-Turnverein Misburg (MTV)" gegr. 1923 Bildung einer Turnerinnen-Abt. 1926 Sportplatzbau an der heut. Ludwig-Jahn-Str. für Handball, Faustball u. Leichtathletik. 1933 Fusion des MTV mit der vom NS-Regime verbotenen „Freien Turnerschaft Misburg v. 1906" u. dem ebenfalls verbotenen „Männerturnverein Vater Jahn v. 1903" unter dem neuen Namen „Turnerschaft Misburg v. 1896". Aug. 1945 Wiederbeginn des Sportbetriebs unter heutigem Namen. Seit 1949 Nutzung zunächst der kommunalen Sportanlage „Weiße Erde", heute des Sportparks Misburg. 1948 Box-Abteilung

(1956 Manfred Hass Dt. Meister im Weltergewicht). 1960 trennen sich Boxer u. Fußballer von der SG u. bilden eigene Vereine („Box-Club Germania“, „FC Stern Misburg“). Boxer kehren 1969 zurück, doch wird 1976 die Box-Abt. endgültig aufgelöst. Seit Ende der 1970er Jahre große Erfolge: 1979 Karin Engelhardt Dt. Meisterin im Turn-Mehrkampf, 1993 Trampolin-Mannschaft der Damen Dt. Meister, 1994 Aufstieg der Handballerinnen in die 2. Bundesliga. 2008 Rückzug aus der Handball-Regionalliga Nord aus finanz. Gründen. Heute 1.600 Mitgl. – Nach dem langjähr. Vors. Johann Piltz (* 12. 5. 1906 Misburg, † 4. 3. 1981 H.) der 1998 angelegte Joh.-Piltz-Ring in Misburg-Nord benannt. Gj

Sportleistungszentrum Auf Grund einer 1971 ausgesprochenen Empfehlung des Bundesausschusses für die Förderung des Leistungssports 1974 bis 1976 als zentrale Schulungs- u. Übungseinrichtung für Norddeutschl. im ↗Sportpark Hannover errichtet. Letztes von 22 ähnl. Zentren im Bundesgebiet. Planung: Arch. Ziegemeyer u. Pfitzner (H.), Einweihung im Febr. 1977. Name bis 1996 „Bundesleistungszentrum Nord“. Gesamtkosten ca. 35 Mio. DM; Finanzierung durch Bund (überwieg.), Land, Stadt u. ↗Landessportbund Niedersachsen, Trägerin die Stadt H. Schwerpunkte: Fechten, Leichtathletik, Turnen, ↗Rugby, Schwimmen, Volleyball. Gebäudebestand: neben Leichtathletik-, Schwimm- u. Fechthallen auch Kraftraum, Verwaltungstrakt, Außenanlage, Wohnheim mit 40 Zimmern. Jan. 2004 Erweiterungsbau: 130 m-Halle für Sprint-Training mit Kraftraum u. Multifunktionshalle. Nutzung auch durch hann. Vereine. Gj

Sportpark H. Urspr. „Volkssportpark“. Zusammenfass. Bezeichnung für die Konzentration bedeutender städt. u. überregionaler Sportanlagen am westl. Ufer des ↗Maschsees: ↗AWD-Arena, ↗AWD-Hall (ehem. Stadionsporthalle), ↗Olympiastützpunkt H., ↗Sportleistungszentrum, ↗Akademie des Sports, ↗Stadionbad, Leichtathletik-Mehrkampfanlage, Fußball- u. Tennisplätze, Bootshäuser am ↗Maschsee u. Vereinssportanlagen. – Erste Planungen bereits 1938, schließl. sukzessive realisiert auf der Grundlage des Sportstättenleitplans der Stadtverwaltung von 1950 (↗Sportstättenbau, kommunaler) im ehem. Überschwemmungsgebiet zw. Leine, Ihme u. ↗Schnellem Graben auf ca. 45 ha.

L: Presseamt der Hauptstadt H. (Hg.): Unser Volkssportpark Hannover., o.J. [1954]. Gj

Sportstättenbau (kommunaler) Sport als wesentl. Bestandteil städt. Alltagskultur setzt eine entsprechende öffentl. Infrastruktur voraus. In H. setzt diese 1849 mit der Anstellung eines Turnlehrers für höhere Schulen ein. 1859 erste städt. Turnhalle in der Maschstr. (1943 zerstört). 1889 Einführung der Turnpflicht an allen städt. Knaben- u. Mädchenschulen. Mit zunehmendem Bevölkerungswachstum wird aktive kommunale Sportpolitik zum Mittel sozialer Daseinsfürsorge, was sich im Bau städt. Sportstätten u. in der Finanzierung von Vereinsbauten niederschlägt. 1890 bereits 10, 1914 30 Schulturnhallen in H. Der Bau städt. Turnhallen deckt nicht nur den Bedarf bestehender Vereine, er regt auch zu Neugründungen an. Repäsentative Bauten wie die ↗Radrennbahn am Pferdeturm 1903 (Modernisierung), die Pferderennbahn Alte Bult 1906 (↗Hannoverscher Rennverein e. V.), das ↗Goseriedebad 1905 u. das ↗Eilenriedestadion 1921/22 dienen zugleich der städt. Reputation. Das Lister Bad wird 1927 als erstes modernes städt. Freibad (100-m-Bahn!) eröffnet, 1937 folgt die Badeanstalt Kleefeld (Annabad) im ↗Hermann-Löns-Park. Seit 1925 ist das neu eingerichtete ***Stadtamt für Leibeserziehung*** (heute Fachbereich Sport u. Eventmanagement) für die Betreuung der Vereine u. die Sportstättenplanung zuständig. – 1956 sind von den 40 kriegszerstörten Hallen bereits 28 wieder aufgebaut. In den 1950erJahren entstehen neue Volksbäder in Hainholz, Stöcken u. Linden, danach Hallenbäder wie das Fössebad 1960, das Nord-Ost-Bad an der Podbielskistr. 1970/71 (nach Brand Neubau 1992), das ↗Stadionbad 1972, das Vahrenwalder Bad 1983 als Ersatz für das geschlossene Goseriedebad. – Für Planung u. Errichtung von Schwimm- u. Rasensportanlagen nach 1945 ist der von ↗Hillebrecht, Konwiarz u. Goesmann 1950 vorgelegte, später fortgeschriebene städt. ***Sportstättenleitplan*** maßgebend, der auch die bundesweiten Planungen der Dt. Olympischen Gesellschaft („Goldener Plan“ v. 1959) beeinflusste. Planungen sahen neben dem ↗Sportpark als zentraler Sportanlage auch Sportanlagen für die einzelnen Stadtbezirke vor: Erste Bezirkssportanlage 1953 in Hainholz entstanden, die letzten 1976 (Döhren) u. 1978 (Mühlenberg). Ihre Unterhaltung ist Sache der sie nutzenden Vereine, die auch eine Nutzungsgebühr zu tragen haben. 2008 verfügt H. über 163 eigene Sporthallen u. Gymnastikräume zuzügl. 12 Hallen der ↗Region H. im Stadtgebiet.

L: St. Nielsen: Sport u. Großstadt 1870 bis 1930, 2002; G. Breuer: Sportstättenbedarf u. Sportstättenbau, 1997; Sport in H., 1991, S. 202–206; Presseamt der Hauptstadt H. (Hg.): Unser Volkssportpark H., o. J. [1954]. Gj

Sportverein (S.V.) **Borussia H. v. 1895 e. V.** Gegr. Sept. 1946 von ehem. Mitgl. der Vereine des Stadtteils Vahrenwald, näml. „Männerturnverein Vahrenwald v. 1895“, „S.V. Borussia v. 1911“ u. „S.V. Union“. 1949 bis 1956 Spielfeldbau am Mittellandkanal (Großer Kolonnenweg). Zuschauerrekord (7.000) 1961 beim Amateur-Oberliga-Fußballspiel gegen ↗Arminia Hannover. Heute ist der Verein Kreisligist. Seit 1957 Tennis, heute auch Boule u. Gymnastik. Ca. 400 Mitgl.

L: 75 Jahre SV Borussia v. 1895, 1970 Gj

Sportverein (SV) **Eintracht v. 1898 e. V. H.** 1898 als ↗Rugby-Verein gegr., seit 1901 stattdessen Fußball u. Leichtathletik auf dem ↗Eintracht-Sportplatz am ↗Pferdeturm. Vor u. nach dem I. Weltkrieg mehrf. Stadtmeister im Fußball. Seit 1910 Hockey u. Tennis. Gehörte bereits 1913 mit 300 Mitgl. zu den größten hann. Vereinen. 1939 Fusion mit dem Reichsbahn-Sportverein (↗Rasensportverein –RSV– Hannover v. 1926 e. V.) zum „RSV-Eintracht Hannover v. 1898“; Trennung 1951. Heute auf der Bezirkssportanlage Hil-

desheimer Str., auch Beachvolleyball u. Gymnastik. Mit 1.500 Mitgl. einer der größten Vereine in H. Prominentes Mitgl. der Dt. Hochsprungmeister v. 2005 u. 2008, Eike Onnen.

L: 75 Jahre Eintracht Hannover, 1973. Gj

Sportverein (SV) **1908 Ricklingen** Gegr. 1908 als Rugbyverein (↗Rugby). Erster Spielplatz die Maschwiesen. 1929 eigener Platz in Ricklingen. Erfolge: 1924 Pokalsieger des Norddt. Rugby-Verbandes, 1947 bis 1952 Niedersachsenmeister, 1950, 1960 u. 1974 Dt. Meister, dazu mehrere Endspielteilnahmen (zuletzt 1992). 1997 Abstieg aus der ersten Rugby-Bundesliga nach einer vergebl. vor Gericht angefochtenen Verbandsentscheidung. Aktuell Spielgemeinschaft mit TUS Wunstorf in der Regionalliga. Außer Rugby Tischtennis (seit 1953) u. Gymnastik (seit 1975). Ca. 200 Mitgl.

L: 60 Jahre Sportverein 1908 Ricklingen, o. J. [1968]. Gj

Sportverein (SV) **Odin H.** 1905 gegr., nach der nord. Gottheit benannt. Spielplätze in Herrenhausen nahe dem ↗Großen Garten. Bereits 1910 Dt. Vizemeister im Rugby, von 1914 bis 1963 sechs Dt. Rugby-Meisterschaften, 1962 u. 1963 Dt. Pokalsieger; heute 2. Bundesliga. Auch erfolgr. beim Pétanque-Spiel. Bietet den ca. 600 Mitgl. Sportarten von Aerobic bis Wandern.

L: Sport in Hannover, 1991, S. 280–282. Gj

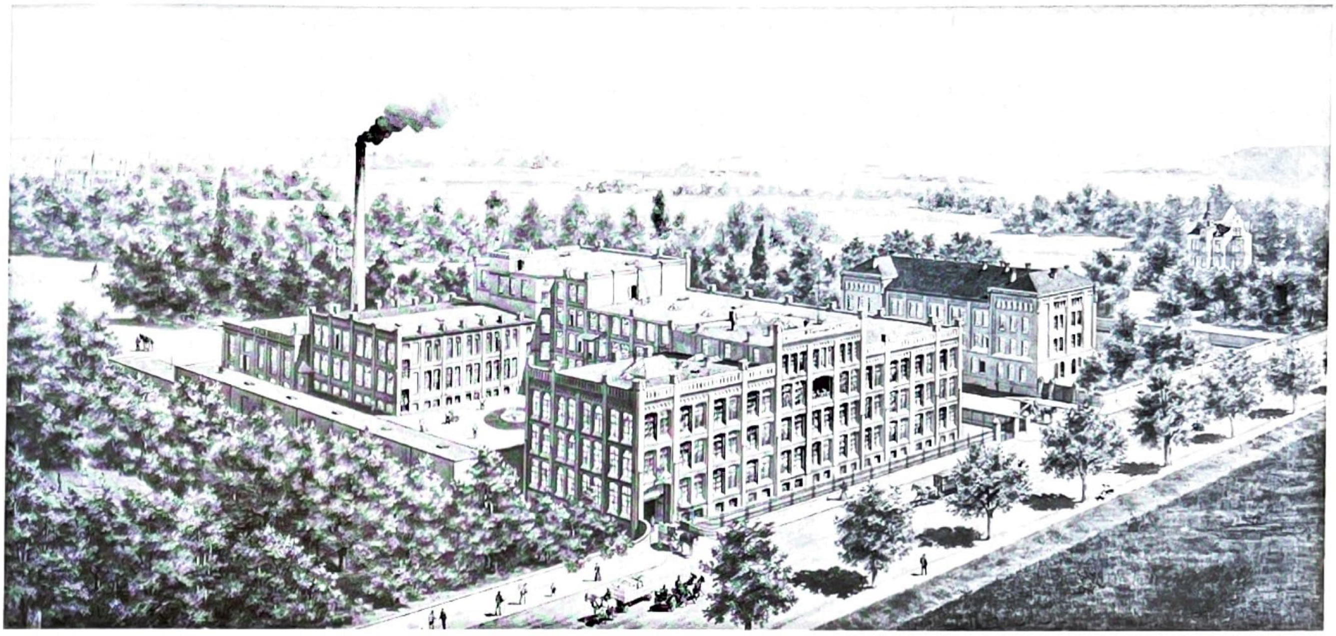
Sportverein (SV) **Wasserfreunde v. 1898 H.** 1919 gegr. als „SV Wasserfreunde Hannover". Dt. Wasserballmeister 1921–1923, 1927, 1936–1938, zuletzt 1948 im HSV-Bad (↗Hannoverscher Schwimmverein von 1892 e.V.). K. Bähre u. „Itze" ↗Gunst 1928 ↗Olympiasieger im Wasserball. 1929 stellt Verein die komplette Nationalmannsch. bei zwei Länderspielen gegen England. 1934 Fusion mit ↗ Schwimm-Club Hannover (-Linden) v. 1898, seitdem heutiger Name. Olympia-Teilnahme von Wasserballern des Vereins 1936 (Berlin), 1952 (Helsinki) u. 1956 (Melbourne). Seit den 1960er Jahren mehrere dt. Schwimmrekorde u. Meistertitel; aus der Jugendarbeit gehen u. a. die internat. erfolgreichen Brüder Lampe (bis 1970 Vereinsmitgl.) hervor. Schwimmer siegen 2005 bis 2007 bei den seit 1999 ausgetrag. Dt. Mannschaftsmeisterschaften der Herren. 2006 wird L. C. Hiller Jugend-Europameisterin über 50 m Schmetterling. Die Schwimm-Leistungssportler trainieren im Stadionbad, Breitensportler im Lister Bad u. anderen Bädern. Seit 2003 Wasserball-Spielgemeinschaft mit ↗Waspo Hannover-Linden als SG W98/ Waspo Hannover in der Bundesliga; mehrere norddt. Jugendmeisterschaften.

L: 100 Jahre Sportverein Wasserfreunde 1898 H. e.V., 1998. Gj

Sprengel, Bernhard, * 17. 4. 1899 H., † 22. 1. 1985 H.; Unternehmer, Kunstsammler u. -mäzen. – Studium der Rechtswiss., Promotion, kfm. Lehre im Rohkakaohandel in Hamburg. 1923 in das Familienunternehmen eingetreten, erhielt Prokura, wurde 1936 Teilhaber, 1940 Alleininhaber. Nicht nur eine der führenden Gestalten in der hann. Wirtschaft, sondern auch, selbst Vio-

Bernhard Sprengel mit seiner Frau Margrit, 10. 10. 1965. Foto Wilhelm Hauschild

line spielend u. die Hausmusik pflegend, als Mitgründer u. 1940–84 als Vors. der Hann. Kammermusikgemeinde ein tatkräftiger u. bemerkenswerter Mitgestalter des hann. Musiklebens. Schon früh vom Vater an Architektur u. Kunst herangeführt, begann er 1937, nach Besuch der Münchner Ausst. „Entartete Kunst", Werke der damals verfemten Künstler zu sammeln. Erarbeitete sich, gemeinsam mit seiner Frau Margrit (* 22. 4. 1908 H., † 4. 12. 1997 H.), Tochter des Pastors W. ↗Backhausen, Geigerin u. Musikpädagogin, eine so souveräne wie detaillierte Kunstkennerschaft der klass. Moderne. War 1952–56 stellv., 1956–73 Vors. der ↗Kestner-Gesellschaft, dann Ehrenvorsitzender. Pflegte Freundschaften mit vielen Künstlern, vor allem Emil Nolde. Trug die in Deutschl. bedeutendste Privatsammlung klass. Moderne zusammen, mit den Schwerpunkten: Nolde, Klee, Legér, Picasso. Stiftete der Stadt 1960 das im Maschpark aufgestellte „Schottische Kreuz" von Henry Moore, 1972 die seit 1978 am Nordufer des Maschsees stehende Stahlplastik „Hellebardier" von Alexander Calder. Stellte seine Sammlung (747 Arbeiten) 1965 im Kunstverein aus, weitere 86 Erwerbungen 1969 zu seinem 70. Geburtstag. Aus diesem Anlass schenkte das Ehepaar Sprengel seine Sammlung u. 2,5 Mio. DM aus der „Verpflichtung heraus, etwas für die Allgemeinheit zu tun", der Stadt H. mit der Auflage, ein Museum für moderne Kunst zu bauen, das, von der Stadt H. u. vom Land Nieders. gemeinsam getragen, als „Kunstmuseum H. mit Sammlung Sprengel" 1979 eröffnet wurde, seit 1984 „Sprengel Museum H." heißt u. inzwischen erhebl. erweitert wurde. Von 1979 bis zu seinem Tode jährl. Stiftung je eines Preises für Bildende Kunst u. Musik für junge, mit Nieders. verbundene Künstler. 1983 Begründung der „Stiftung Sammlung Bernhard Sprengel" mit 33 nach der großen Schenkung gesammelten Werken, die nach seinem Tod dem Museum als Dauerleihgabe überlassen wurden. – Ehrungen: 1959 Großes Bundes-



B. Sprengel & Co., Firmengelände an der Schaufelder Straße, Aquarell 1895

verdienstkreuz, 1962 Landesmedaille, 1977 Ehrenbürger der Stadt H., Sein Grab wie das seiner Frau auf dem neuen St. Nikolaifriedhof An der Strangriede.

L: DBE 9, S. 417f.; K. Broichhausen, K. Wiborg: Kaufherren u. Konzerne im deutschen Norden, 1974, S. 95 u. ö.; Sammlung Sprengel I u.II, Ausst.-Kat., 1965 u. 1969; HBL, S:343f. wrr

Sprengel - *B. Spr. & Co.* Schokoladenfabrik, 1851 von Bernhard Sprengel (* 20. 4. 1825 Wollershausen b. Osterode, † 3. 10. 1902 H.), der 1845–49 in Celle die Herstellung von Schokolade, Trinkkakao u. Süßwaren erlernt hatte, in Harburg, gemeinsam mit H. Brandes, dessen Tochter er 1852 heiratete, als „B. Sprengel & Co. Fabrication von Chocolade, Bonbons u. Conditoreiwaren" gegründet, 1853 nach H. verlegt, wo in der Hallerstr. 1854 das erste Fabrikgebäude errichtet, die Herstellung von Hand- auf Maschinenbetrieb umgestellt u. 1855 in der Georgstr. am Steintor das erste Ladengeschäft eröffnet wurde, das später an die Ecke Georg-/Große Packhofstr. verlegt wurde. 1862 mit dem Titel einer „Königl. Hof-Dampf-Schokoladen- u. Conditoreiwaaren-Fabrik", 1893 mit dem eines „Kaiserlich-Königlichen Hoflieferanten" ausgezeichnet; Prämien auf den Gewerbeausstellungen. H. 1859 u. 1878 u. der Weltausstlg. Paris 1867. Zunehmend Vertrieb auch außerhalb H.s, Filialen in dt. Großstädten. 1895 Umzug in einen großen Neubau Schaufelder -/Ecke Glünderstr. 1891 Eintritt des Sohnes August Spr. (* 26. 1. 1868 H., † 9. 2. 1940 H.) in die Fa., ein von den techn. Möglichkeiten für Rationalisierung, Verbilligung u. Verbesserung der Herstellungsverfahren begeisterter Kfm., der 1907 als einer der ersten Schokoladefabrikanten das die Schokoladeherstellung revolutionierende Conchierverfahren einführte. Im Verlauf des I. Weltkrieges infolge knapper werdender Rohstoffe Umstellung der Produktion auf Bonbons u. Fondants. 1923 mit dem ersten klass. Markenartikel im Pralinenbereich, der Marke „India" auf dem Markt. Nach Schwierigkeiten infolge der ↗Weltwirtschaftskrise u. neuer Probleme infolge der Rohstoff-Kontingentierung durch das NS-Regime 1936 Anerkennung als für die Wehrwirtschaft wichtiger Betrieb (Herstellung von „Scho-ka-kola", im Volksmund „Fliegerschokolade" u. anderer Besonderheiten). Als solcher im II. Weltkrieg u. a. berechtigt, Zwangsarbeiter/innen zu beschäftigen. Ab 1940 der seit 1923 in der Fa. tätige promovierte Jurist u. Kfm. Dr. B. ↗Sprengel Alleininhaber. – Relativ geringe Kriegsschäden, nach Kriegsende Fortsetzung der Herstellung von Ersatzprodukten von Vierfruchtmarmelade über Kunsthonig bis zu Nährstoffriegeln („Sprengel-Happen"). Ende 1948 mit Wiederaufnahme der Produktion der gewohnt qualitätvollen Schokoladenprodukte mit zunehmender Variationsbreite, Entwicklung des Unternehmens zu einem der größten seiner Branche in Deutschl. Anfang der 1960er Jahre Aufhebung der Preisbindung für Schokolade (bis dahin 1,30 DM/Tafel), Beginn des verstärkten Kampfes um Marktanteile; Ausbau der Produktionskapazität durch Inbetriebnahme einer vollautomat. Tafelschokoladenstraße in einem neuen Werk in Vinnhorst (1967). – Zur Verbreiterung der Kapitalbasis Anfang 1967 Verkauf von 49 % der Gesellschaftsanteile an die Nabisco Inc., New York (National Biscuit Company), die ihren Anteil an Sprengel, führende dt. Marke bei Tafelschokolade u. drittgrößter Pralinenhersteller, 1972 auf 75% aufstockte, die Führung übernahm, jedoch, da die hochgesteckten Ziele einer europaweiten Expansion ausblieben, Sprengel 1979 an die Stollwerk-Gruppe verkaufte, die das völlig veraltete Werk I in der Schaufelder Str. stilllegte (Nachnutzung des „Sprengel-Geländes" von jahrelangen Krawallen begleitet), den beliebten Sprengelladen in der Innenstadt schloss, die Produktion in Werk II jedoch ausweitete. Umsatzsteigerung in den ersten Jahren nach der Wiedervereinigung, doch 2001 Schließung des Werkes

Vinnhorst, der letzten hann. Produktionsstätte von Sprengel-Erzeugnissen.

L: Sprengel. Eine hann. Familie u. ihr Werk, 1951; Th. Bardelle: 150 Jahre B. Sprengel & Co. Aufstieg u. Niedergang, in: Nds. Jb. 74 (2002), S. 293–307; HBL S. 342ff. WIT

Sprengel Museum Hannover Zählt mit seinen Sammlungen der Kunst des 20. u. 21. Jahrhunderts u. vielfältigen Wechselausstellungen auch aus den Bereichen Foto, Video u. Installation zu den bedeutendsten Museen seiner Art. Nach gescheiterten Plänen der frühen 1960er Jahre, die angespannte Museumssituation durch einen Neubau des Architekten Arne Jacobsen am Nordufer des ↗Maschsees zu entlasten, vermachte der Industrielle u. Sammler Bernhard ↗Sprengel im April 1969 der Stadt seine insgesamt rund 2.000 Werke umfassende Sammlung an Bildern, Zeichnungen, Plastiken u. Druckgrafik u. stiftete zudem DM 2,5 Mio. für einen ***Museumsbau***. Im März 1970 sicherte das Land zu, sich an dem Bau u. an den laufenden Kosten mit der Hälfte zu beteiligen. Im Rahmen eines international ausgeschriebenen Wettbewerbs entschied man sich für den Entwurf der Architektengruppe Peter u. Ursula Trint (Köln), Dieter Quast (Heidelberg) u. Georg Penker (Neuss, Landschaftsarch.) u. damit gegen Pläne, den Bau z. B. in der Mitte des ↗Maschsees anzusiedeln. Nach Baubeginn im Herbst 1975 zog sich die Vollendung über das Richtfest im September 1977 bis zur Eröffnung des „Kunstmuseums Hannover mit Sammlung Sprengel" am 7. Juni 1979 hin (Baukosten:

Sprengel Museum Hannover, Richtfest am 2. 9. 1977

DM 27,5 Mio., 9.000 qm Fläche auf drei Etagen). 1984, anlässlich des 85. Geburtstages von B. Sprengel (1983: Einrichtung der Bernhard-Sprengel-Stiftung), Umbenennung in „Sprengel Museum Hannover". Auf drei Baustufen angelegt, konnte das Museum 1992 einen großen Erweiterungsbau (sog. 2. Bauabschnitt, 2009 Ratsbeschluss zum 3. Bauabschnitt) anschließen (Wiedereröffnung: 16. 5.). Geprägt von kulturpolit. Vorstellungen der 1970er Jahre, spielt der Gedanke der Öffnung der Institution Museum für breitere Bevölkerungsschichten von Beginn an eine große Rolle (30% Sammlungsbereich, 25% Öffentlichkeitsbereich im ersten Bauabschnitt, mit der Gründung der Abteilung für Bildung u. Museumspädagogik, heute: Abt. für Bildung u. Kommunikation, sowie gut ausgebauter Präsenzbibliothek); das S. galt als ***„museumspädagog. Schrittmacher"*** für die anderen hann. Museen. Rund 25 Wechselausstellungen im Jahr sowie ein kontinuierl. Programm von Führungen, Vortragsreihen, Symposien u. anderen Veranstaltungen wie Konzerten u. Lesungen, ferner enge Zusammenarbeit mit Schulen, ein Kinderforum u., seit 1994, eine Kleine Galerie für Kunstausstellungen für Kinder. – Neben der Sammlung Sprengel umfasst das Museum Werke des 20. u. 21. Jh. aus dem Besitz des Landes Nieders. u. der Stadt H. – Aufgrund der Sammlungsgeschichte prägt den Kunstbestand des S. keine enzyklopäd. zusammengetragene Kollektion, sondern vielmehr eine Gliederung in einzelne Schwerpunkte. Dazu gehören Werke des dt. Expressionismus, des franz. Kubismus, der Abstrakten Kunst nach dem II. Weltkrieg u. Kunst-Strömungen wie Minimal Art, Informel, Nouveau Realisme, Konzeptkunst u. Postminimal Art. Besond. hervorzuheben sind Werke der klass. Moderne, u. a. von Max Ernst, Fernand Leger, Paul Klee, Pablo Picasso u. Max Beckmann, aber auch vieler hann. Künstlerinnen u. Künstler, z. B. der ↗Neuen Sachlichkeit. Seit 1994 existiert die Abt. Fotografie u. Medien, seit 1995 Auslobung des Spectrum-Internationalen Preises für Fotografie der Stiftung Nieders. Seit 1993 beherbergt das S. das Archiv des hann. Künstlers Kurt ↗Schwitters, seit Juni 1984 besteht hier bereits der rekonstruierte ***↗Merz-Bau*** des Künstlers. Gemeinsam mit dem ↗Abstrakten Kabinett El ↗Lissitzkys u. den seit 1992 bestehenden Lichtinstallationen James Turrells bildet er eine besondere Attraktion. Im Nov. 2000 schenkte Niki de ↗Saint-Phalle dem S. 360 ihrer Werke. – Unter Beteiligung des S. wird seit 1979 der Preis für Moderne Kunst für junge, mit Nieders. verbundene Künstlerinnen u. Künstler (↗Sprengel-Preis, seit 1991 ausgelobt durch die Nieders. Sparkassenstiftung) sowie seit 1982 der ↗Kurt-Schwitters-Preis der LH H.(seit 1995 der Nieders. Sparkassenstiftung) vergeben, u. zwar seit 1995 jährl. alternierend. – Direktoren: Joachim Büchner (1979–1989), Dieter Ronte (1989–1993), Ulrich Krempel (seit 1993). – **Verein der Freunde des S.**: 1980 gegr. Verein zur „ideellen u. materiellen Förderung" des Museums (derzeit über 400 Mitgl.), zu dessen Aktivitäten Diskussionsforen, Werkstattgespräche, Vorträge u. Kunstreisen zählen. Zum 25. Geburts-

tag des Sprengel Museum Hannover gründete der Verein im Juni 2004 sprengels.net, ein internetbasiertes Forum für junge Freunde u. Förderer des Hauses.

L: J. Büchner: Ein Museum entsteht, in: Kunstmuseum H. mit Sammlung Sprengel (Hg.): Gemälde, Skulpturen, Aquarelle u. Zeichnungen des 20. Jh.; die Sammlung Sprengel, Werke aus den Sammlungen der LH H. u. des Landes Nieders., 1979. IK

Sprengel-Preis für Bildende Kunst (seit 1991: **der Nieders. Sparkassenstiftung**) Kunstpreis, 1979 gestiftet von Bernh. ↗Sprengel zur Nachwuchsförderung insbes. nieders. Künstler/innen; fortgeführt 1991 von der Nieders. Sparkassenstiftung, seit 1995 in zweijährl. Wechsel mit dem ↗Kurt-Schwitters-Preis. Preisträger/innen: Christiane Möbus (1980), Ernst Marow u. Klaus Stümpel (1981), Heinr. Riebeseh1 (1982), Heike Ruschmeyer (1983), Peter Chevalier u. Klaus Rüterbusch (1985), Klaus Kumrow (1987), Reinhard Buxel (1989), Giso Westing (1990), Andrea Ostermeyer (1991), Herm. Pitz (1992), Ricardi Saro (1993), Ludger Gerdes (1994), Andreas Slominski (1995), Andreas Schulze (1997), Thomas Kapielski (1999), Bjørn Melhus (2001), Ingo Günther (2003), Stefan Mauck (2005), Antje Schiffers (2007). HT

Staatsgrundgesetz Das am 26. 9 1833 in Kraft getretene „Grundgesetz für das Königreich Hannover“ eröffnete dem Bauern– u. Bürgertum den Zugang zur 2. Kammer der Ständeversammlung, führte eine beschränkte Ministerverantwortung ein u. vereinigte die Generalsteuerkasse mit der bislang davon getrennten Kgl. Generalkasse zu einer einheitlichen Steuerkasse, die fortan dem Haushaltsrecht der Ständeversammlung unterworfen war. Der Einfluss der Regierung auf die Zusammensetzung des Magistrats wurde auf ein Bestätigungsrecht reduziert, was eine Stärkung der städt. Selbstverwaltung bedeutete. H. durfte einen zweiten Deputierten (neben Stadtdirektor Wilhelm ↗Rumann – seit 1832 Präsident der 2. Kammer – wurde Bernhard ↗Hausmann gewählt) zur Ständeversammlung entsenden. Die Aufhebung des S. am 1. 11. 1837 durch König ↗Ernst August führte unmittelbar nach dessen Regierungsübernahme zu einem ↗Verfassungskonflikt, in den auch der hann. Magistrat verwickelt war.

L: B. Hausmann: Erinnerungen aus dem achtzigjähr. Leben eines Hann. Bürgers, 1873; G. M. Willis: Ernst August König von H., 1961. KM

Staatskanzlei Die Behörde des Ministerpräsidenten des Landes Nieders., besteht seit 26. 8. 1946 als Hann. u. seit 1. 11. 1946 als Nieders. Staatskanzlei. Vorgängerin die Provinzialkanzlei des Oberpräsidiums der preuß. Provinz H. Zunächst provisor. untergebracht in 2 Villen, Hohenzollernstr. 47, seit 1957 auch 45/46 (ehem. Wirtschaftsmin., später Landesarbeitsgericht); der Ministerpräsident in der Villa Lüerstr. 5 im Zooviertel, erbaut 1898–1900 von Emil ↗Lorenz für den Heizungsfabrikanten Kaeferle (seit 1968 Gästehaus der Landesregierung). 1968 Umzug in den heutigen Dienstsitz Planckstr. 2/3 außerhalb des Regierungsviertels, einen neoklassizist. Verwaltungsbau, errichtet 1935 für die techn. Großhandlung J. H. Lerch & Co. (Arch. Adolf Springer). Zahlr. nicht verwirklichte Pläne für einen eigenen Neubau: 1947 im Wettbewerb für ein Regierungsviertel am Schiffgraben; seit 1960 mehrmals für den Standort ↗Friederikenplatz (Grundstücke des ↗Kaulbachhauses u. des ↗Friederikenschlösschens, dieses meist in die Planung einbezogen), gedacht als Schwerpunkt des Regierungsviertels am Waterlooplatz, in Gegenüberstellung zum Landtag (↗Leineschloss).

L: A. Schmidt: Hauptstadtplanung in Hannover seit 1945, 1995, S. 32 u. 68–77. HK

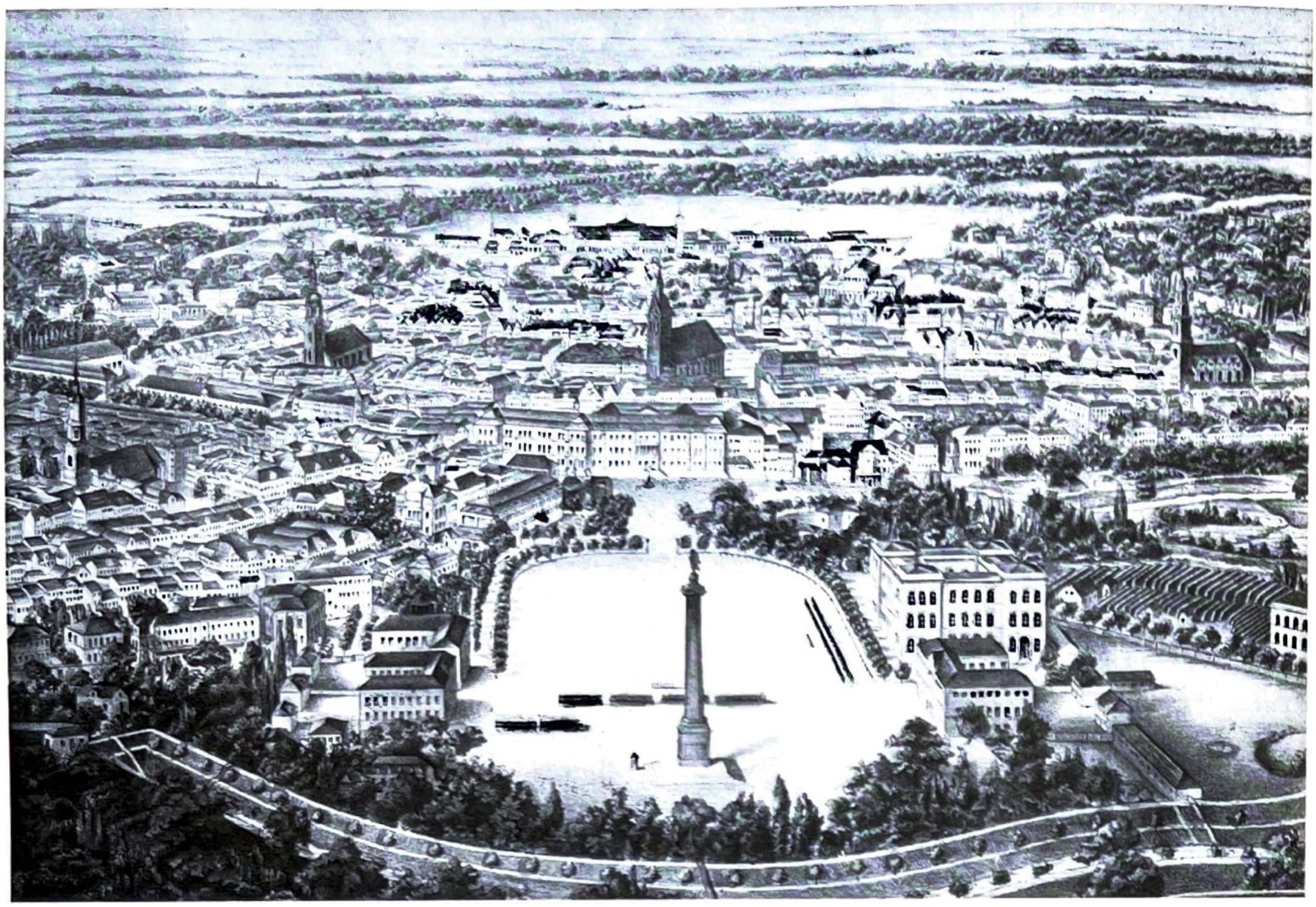
Staatsoper Hannover ↗Opernhaus

Stadionbad Größtes Hallenbad der Stadt für Freizeit, Schwimmunterricht u. Leistungssport im ↗Sportpark H. Stahlbeton-Skelettbau, darüber kupferblechgedeckte bis zu 17 m hohe Stahlbeton-Dachschalen, Schwimmbecken 21 × 50 m, teilbar in zwei 25-m-Becken; 10-m-Sprungturm, Sauna usw. Arch. Florian Grünberger. Baubeginn 1965, Stilllegung der Baustelle 1966–69 wegen unklarer Finanzierung, Fertigstellung 1972. Veranstaltungsort zahlr. Länderkämpfe.

L: Presseamt der LH H. (Hg.): Stadionbad, 1972. Gj

Stadionsporthalle ↗AWD-Hall

Stadtansichten Erste, meist formelhafte Wiedergaben (Tor, Stadtmauer) auf den ältesten ↗Stadtsiegeln bzw. ↗Stadtwappen. Auf der Ebstorfer Weltkarte (Mitte 13. Jh.) wird H. (*honovere*) als ein Gebäude mit Turm dargestellt. Die älteste schon relativ konkrete Stadtansicht um 1500, eine aquarellierte Federzeichnung in der älteren Weltchronik Hermann ↗Botes (Stadtarchiv Braunschweig), zeigt das nördl. ↗Steintor mit Stadtmauer, dahinter die inmitten von Dächern dargestellte ↗Marktkirche mit dem charakterist. Dachreiter. Heinrich ↗Büntings 1584/85 in Magdeburg erschienene zweiteilige Chronik („Braunschweigische u. Lüneburgische Chronica“) enthält einen Holzschnitt, auf dem hinter einem mit Kanonen bestückten Mauerkranz u. a. Marktkirche, ↗Rathaus, ↗Kreuzkirche u. ↗Aegidienkirche zu erkennen sind. – Die wachsende Bedeutung Hs. nach der Residenznahme 1636 korrespondiert mit einer Zunahme von St. Dabei geht der Blick meist von W, d. h. vom erhöhten Standpunkt des ↗Lindener Berges, in Richtung O. Zu den frühesten gehören ein 1636 anläßl. der Residenznahme vom Rat in Auftrag gegebener Holzschnitt über einem in lat. u. dt. Sprache abgefassten Huldigungsgedicht, ferner ein Kupferstich von 1648 (mit Herzog ↗Christian Ludwig zu Pferde im Vordergrund) sowie ein Merian-Stich von 1654. – ***Im 18. Jh.*** treten neben Gesamtansichten (wie die 1729 von F. B. Werner gezeichnete u. in topograf. Sammelwerken häufig wiederverwendete Hannover-Ansicht von SW) zunehmend Teilansichten (Sommerresidenz Herrenhausen mit dem ↗Großen Garten, ↗Leibnizhaus, Neubauten, Festlichkeiten bei Besuchen ↗Georgs II., Denkmäler u. ä.) als Vorlagen für Druckgrafiken in den Vordergrund. Für Herrenhausen wichtig die Gesamtansicht in Vogelschau von Süden um 1727 (ein Kupferstich von J. van Sasse) u. die Gesamtansicht von N von N. Parr um 1751. Bedeutsam als hist. Quelle auch die



***Stadtansichten:** Gesamtansicht Hannovers, Farblithographie von E. Schmid nach 1851*

Federzeichnungen von Einzelobjekten, die der Kammerschreiber Johann Heinrich ↗Redecker seinen chronikal. Aufzeichnungen („Historische Collactanea ...") beigefügt hat. – Neue Drucktechniken wie Lithografie u. Stahlstich, aber auch die Fotografie erleichtern ***im 19. u. 20. Jh.*** die Herstellung von S. in Form von illustrierten Stadtführern, Alben, Souvenirblättern, Stammbuchblättern, Randleisten auf ↗Stadtplänen, Briefbögen, Andenkenporzellan, Plakaten, Urkunden u. Medaillen. Teilansichten, teils historisierend, teils aktuell, häufig auch im Blickpunkt von Kunstmalern wie Rudolf Wiegmann, Georg ↗Osterwald, Wilhelm ↗Kretschmer, Karl ↗Hapke, O. ↗Rauth, Hans ↗Kreuzer u. a. – Erg. ↗Stadtpläne.

L: H. Plath: Die älteste Ansicht von Hannover, in: HG NF 16 (1962), S. 109–111; B. Dörries, H. Plath: Alt-H.: Die Geschichte einer Stadt in zeitgenöss. Bildern 1600–1900, 2. Aufl. 1960; A. v. Rohr: malerisch idealisiert. Stadtansichten H.s. Ausst.-Kat. Hist. Museum, 2000; H. Zimmermann: Karl Hapke. Der Maler Alt-Hannovers, 1990; H. im Bild, Künstler des 20. Jh. sehen H. u. Hannoveraner, Ausst.-Kat. Hist. Mus., 1985. KM

Stadtarchäologie Den Wiederaufbau nach den Kriegszerstörungen nutzend, sind durch den damaligen Direktor des ↗Hist. Museums Helmuth ↗Plath zwischen 1947 u. 1961 Grabungen von unterschiedl. Intensität (aufwendige Untersuchungen bis hin zu bloßen Baustellenbeobachtungen) mit am Ende rd. 80 archäolog. Fundstellen durchgeführt worden. Zu den intensiveren Grabungen gehörten u. a. der Bereich der ↗Aegidienkirche, die Grundstücke Schmiedestr. 30 (dort im MA. das Haus des hzgl. Stadtvogts) u. Marktstr. 47 sowie die untere Burgstr. Später hat nur noch 1982 (vor der Neubebauung des bis dahin als Parkplatz genutzten Geländes mit dem Baukomplex „Arkaden am Leineschloss") durch das damalige Institut f. Denkmalpflege eine kleinere Flächengrabung am Bohlendamm stattgefunden, deren Ergebnisse auf eine ma. Besiedlung im Bereich der ehem. Dammstr. ab dem späten 11. oder dem 12. Jh. deuten. Insgesamt bislang nicht mehr als 1% der Fläche innerhalb des alten Mauerrings archäolog. untersucht.

L: H. Plath: Die Anfänge der Stadt H., in: HG NF 15 (1961), S. 167–216; A. Büscher: Die ma. Keramik der Altstadt von H., 1996; T. Gärtner: Die Anfänge der Stadt H. in neuerer Sicht, in: Nds. Jb. Bd. 77 (2005), S. 275–288. KM

Stadtarchiv Zuständig für das aus der Tätigkeit von Bürgermeister, Rat u. seiner Verwaltungsorgane (↗Stadtverfassung, ↗Stadtverwaltung) entstandene Schriftgut. Anfänge vor 1300, frühestes Archivalienverzeichnis 1505 (↗Stadtschreiber). Erste umfassende Ordnung im 18. Jh. durch Bürgermeister Christian Ulrich ↗Grupen. – Als Teil der Stadtverwaltung Sitz im Rathaus (↗Altes Rathaus, ab 1863 ↗Wangenheim-Palais). Ab 1889 hauptamtl. wiss. Betreuung u. Sitz im Neubau des Kestner Museums (↗Museum August Kestner). 1952 Neueinrichtung im Dogenflügel des Alten Rathauses. 1992 Umzug in ein für Archivzwecke

umgebautes Handelshaus (Arch. Ernst Friedrich ↗Brockmann) Am Bokemahle. – **Bestände**: Verluste durch Brand des Knochenhauer-Amtshauses 1428. Dank rechtzeitiger Auslagerung während des II. Weltkriegs Erhaltung des Archivbestandes. Starke Überlieferungsverluste v. a. zur Baugeschichte durch Brandbomben im Bauamtshaus 1943 u. zur Geschichte des 19. Jh. durch das ↗Hochwasser von 1946. Zu den Beständen im Gesamtumfang von 10.000 Regalmetern gehören u. a. 6.000 Urkunden (seit 1241), 25.000 Amtsbücher u. Register (1289–1945/46), mehrere 100.000 Akten (seit 1500) u. Millionen von Einwohnermeldekarten (seit 1872) o. ä. in verschiedenen Überlieferungsschichten aus städt. Provenienzen (Fachbereiche, Ämter u. Dienststellen) einschließl. der Protokolle des Rates bis in die Gegenwart. 20.000 Karten, Pläne u. Risse (seit 1725), Unterlagen der eingemeindeten Kommunen wie 1974 Stadt Misburg u die Gemeinden Ahlem, Anderten, Bemerode, Vinnhorst, Wettbergen u. Wülferode. Zahlr. Bestände privater Herkunft, darunter über 100 Familiennachlässe: u. a. ↗Hase, ↗Hillebrecht, ↗Kestner, ↗Laves, Th. ↗Lessing, ↗Morawietz, ↗Oppler, ↗Volger u. Wintheim; ferner Vereinsschriftgut u. Unterlagen der im Rat vertretenen Parteien, Nachlässe von untergegangenen Wirtschaftsunternehmen wie der ↗Döhrener Wolle oder Deposita wie das der ↗Sparkasse oder der ↗ÜSTRA. Verschiedene Sammlungen wie Fotos städt. Herkunft, Plakate, Postkarten, Siegel u. a. Herausragend eine umfangreiche ***Autographensammlung*** (F. G. ↗Culemann) mit Schwerpunkt Weimarer Klassik. Seit 1999 digitales Magazin für die dauernde Erhaltung von Schriftgut aus elektron. Systemen. – Archivleiter bzw. -direktoren: Adolf Ulrich (1889), Otto ↗Jürgens (1890–1929), Karl Fr. ↗Leonhardt (1929–40), Herbert ↗Mundhenke (1951–77), Klaus Mlynek (1977–97). Seit 1997 Karljosef Kreter. – Herausgabe der ↗Hannoverschen Geschichtsblätter (seit 1898), der Hannoverschen Studien (seit 1993), der Kleinen Schriften (seit 1999) u der Online-Publikation „Archival des Monats“ (seit 2000). – 1999 Gründung des „Freundeskreis Stadtarchiv Hannover e. V“.

L: O. Jürgens: Das Stadtarchiv in Hannover, in: HG 19 (1916), S. 321–405; Ders.: Übersicht über die Bestände des Stadtarchivs H., in: HG 22 (1919), S. 195–234, 25 (1922), S. 1–58, 26 (1923), S. 65–90; Archive in der Region H., hg. v. M. von Boetticher u. a., 2004, S. 15ff. KK

Stadtbefestigung Eine die Stadt vollständig einschließende Befestigung bestand seit Mitte 12. Jh., bis 1657 nur für die ↗Altstadt, rechts der Leine, danach um Alt- u. Neustadt. Die erste Anlage wird als Palisade u. Graben rekonstruiert. Diese von etwa 1266 bis zur Mitte des 14. Jh. durch eine massive ↗Stadtmauer mit 35 Türmen ersetzt. Wohl von Anfang an bestanden drei ↗Stadttore: ein Tor zum Flussübergang (↗Brühltor, ↗Leintor), ↗Aegidientor u. ↗Steintor im Zug der Hauptdurchgangsstraße. Das Vorfeld der Stadt wurde seit Mitte des 14. Jh. durch die ↗Landwehr gesichert. – **15. u. 16. Jh.:** Die Weiterentwicklung der Artillerie führte zum Ausbau der S. Die Nord- u. Ostseite wurde durch einen zweiten, 35 m breiten Graben ergänzt, das Ostufer der Leine ab 1541(?) mit einem Wall („Dreckwall“, ↗Hohes Ufer) verstärkt u. die Anlage von basteiartigen Werken (*Stenhovede*/Steinhäupter) begonnen. **17. Jh.**: 1632 nach niederländ. Vorbild ***Bastionärbefestigung*** begonnen. 1636 wählt Herzog ↗Georg II. H. zur Residenzstadt u. veranlasst, dass seit 1646 die ↗Calenberger Neustadt in die Festung einbezogen wird. Als Folge werden die Festungswerke am Leineufer aufgegeben u. in Bauland verwandelt („Neue Str.“). Die Umwallung wird bis 1657 abgeschlossen, die Altstadt durch 8, die Neustadt durch 6 Bastionen gesichert. Aus den inneren Stadttoren werden die Straßen abknickend durch Bastionen oder Ravelins nach außen geführt. Die Fläche der Festung beträgt ca. 60% des von ihr eingeschlossenen Stadtgebiets. – **Niedergang**: Auch zwei große, nicht ausgeführte Stadterweiterungspläne von 1707 u. ca. 1710 sehen den Einschluss in die Festung vor, dagegen wird für die Anlage der ↗Aegidienneustadt ab 1748 die Festung am Aegidientor geschwächt. Pläne um 1750 für eine große kreisförmige Befestigung scheinen jedoch Übungsaufgaben für Offiziersschüler gewesen zu sein. Im ↗Siebenjährigen Krieg (1756-63) werden die Anlagen erfolglos reaktiviert u. durch außenliegende Schanzen ergänzt, z. B. die Georgen-Schanze auf dem ↗Lindener Berg. – **Entfestigung**: Die planmäßige Schleifung der Festungsanlagen beginnt 1767, als der Wall vom Archiv bis zur Holzhof-Bastion abgetragen u. in die Esplanade (↗Waterlooplatz) umgewandelt wurde. 1779 schlägt G. J. du ↗Plat die Bepflanzung der erniedrigten Wälle mit Baumallee vor, an der Friedrichstr. (heute Friedrichswall) empfiehlt er Bauplätze. Die Stadterweiterung innerhalb des Stadtgrabens beginnt 1784/85 mit der Planung von ↗Friedrichstr. u. ↗Georgstr. u. wird im Westen seit ca. 1833 fortgesetzt (Adolfstr.). Mit Eingemeindung der ↗Vorstadt 1859 überschreitet die Stadtentwicklung den Stadtgraben, letzte Reste erst bei Anlage von Goethe- u. Humboldtstr. um 1870 beseitigt. ***Reste*** im heutigen Stadtbild: zwei kurze Stücke der ↗Stadtmauer im Süden der Altstadt: Zwischen Oster- u. Georgstr. am Durchgang „Loccumer Hof“, zwischen Breite Str. u. Friedrichswall im Gebäude der Volkshochschule, mit dem Stumpf eines Mauerturms („Borgentrick-Turm“), sowie nördl. des ↗Beginenturms im ↗Hist. Museum. Die Bastionärbefestigung hat den Verlauf vieler Straßen beeinflusst, z. B. Am Kanonenwall, Escherstr., am auffälligsten die Dreiecksfläche des ↗Opernplatzes; von ihren Bauten sichtbar ist an der Culemannstr. eine von vier steinernen Bähren (Steinbarriere, ↗Sieltürmchen) an der Kreuzung der Leine mit dem Stadtgraben.

L: Nöldeke 1, S. 41–74; Laves, 241ff. HK

Stadtbibliothek (Hildesheimer Str.) Zentrale des hann. Bibliothekssystems mit Musikbibliothek u. Mediothek sowie 18 angeschlossenen Stadtteilbibliotheken u. einem Bibliotheksbus (Fahrbibliothek, „Bücherbus“). – **Geschichte**: Anfänge 1440, zurückgehend auf eine Schenkung (Urkunde vom 23. 4.) der Büchersig.

des Konrad von ↗Sarstedt (Pfarrherr der ↗Marktkirche, Propst von Kloster Lüne) an den Rat; bis ins 19. Jh. Anwachsen der Bestände zur sog. „Ratsbibliothek" durch Schenkungen, Stiftungen u. Übernahmen von Nachlässen, darunter die Buchbestände des Volkmar von ↗Anderten (1476), des im Zuge der ↗Reformation aufgelösten Minoritenklosters (1533; ↗Minoriten), die Nachlässe von Antonius ↗Corvinus (1553), Georg Scarabäus (1558), David ↗Meyer (1599), Johann Dietrich Löwensen (Anf. des 18. Jh.), Jobst Adolf von Reiche (1777). Unter Bürgermeister Bernh. ↗Homeister (1587–1611) werden die Bestände erstmals katalogisiert. Im 19. Jh. Integration weiterer Bibliotheken, u. a. die Slg.en von ↗Adolph Friedrich von Cambridge, der ↗Kreuzkirche, des Lyceums u. der Höheren Bürgerschule sowie der 1866 aufgelösten Großen Lesegesellschaft; ferner die Bestände von Friedr. ↗Culemann u. Herm. ↗Kestner sowie des Vereins für neuere Sprachen u. der ↗Geograph. Gesellschaft. – **Neuere Entwicklung**: 1889 wurde die Rats-/Stadtbibliothek nach Unterbringung in einem Nebenflügel des neuerrichteten Kestner-Museums (↗Museum August Kestner) erstmals öffentl. zugänglich; die Ltg. übernahm 1894 der Stadtarchivar Otto ↗Jürgens; unter ihm Ausbau zu einer „Allgemeinen Bildungsbibliothek", starker Anstieg der Ausleihe trotz unzulängl. räuml. Bedingungen. Nach 1913 Neuorganisation des städt. Bibliothekswesens durch Trennung von Stadtarchiv u. Stadtbibliothek, Abgrenzung gegenüber der Provinzialbibliothek (↗Gottfried Wilh. Leibniz Bibliothek) u. Ausbau von städt. Volksbüchereien u. Lesehallen. Ab 1927 unter Friedr. ↗Busch als neuem Leiter Fortführung der Jürgens'schen Arbeit. 1929–31 Errichtung des Bibliotheksbaus an der Hildesheimer Str.; Arch. Hans Bettex: Gebäudekomplex dominiert von klinkerverkleidetem, 10-geschoss. Turm, daneben niedrigere Magazingeschosse. 1943 schwere Zerstörungen; wertvolle Altbestände durch Auslagerung gerettet. 1948 Wiedereröffnung u. notdürftige Fortführung des Ausleihverkehrs; voll funktionsfähig ab 1950 nach Fertigstellung neuer Magazinräume. 1954 Verlagerung der Kinder u. Jugendliteratur ins „Haus der Jugend", Maschstr. Weitere Umbau- u. Erweiterungsmaßnahmen der stetig stärker genutzen St. notwendig: 1955/56 u. 1978 durch Rolf ↗Ramcke; zuletzt 2001–03 Umbau u. Modernisierung dorch Stefan Ebel. – Direktoren: O. ↗Jürgens (1894–1927), Fried. ↗Busch (1927–56), Rolf ↗Kluth (1956–63), Jürgen ↗Eyssen (1963–80), Marion Beaujean (1980–94), Wiebke Andresen (1994–2003), Carola Schelle-Wolff (seit 2004). – **Bestände** im Überblick: Altbestand (vor 1900) ca. 50 000 Titel, darunter Societaetsbibliothek (Unterhaltungs- u. Reiseliteratur des 18. u. 19. Jh.). Gesamtbestand heute 1,35 Mio. Einheiten. Sondersammlungen: Kurt-Schwitters-Archiv, Hermann-Löns-Archiv, Gerrit-Engelke-Archiv, niederdt. Literatur, nieders. Autographen, Musikaliensammlung Kestner. Erg. ↗Bibliotheksgesellschaft.

Stadtbibliothek, Postkarte um 1935

L: KKL, S. 147, Lexikon des gesamten Buchwesens, 2. Aufl., hg. v. S. Corsten u. a., Bd. 3, S. 374; K. H. Weimann (Red.): Führer durch H.s Bibliotheken, 2. Aufl., 1968, S. 23–29; M. Haldenwanger u. a. (Bearb.): Kostbarkeiten in Bibliotheken Niedersachsens (= mb. Mitteilungsbl. der Bibliotheken in Nieders. u. Sachsen-Anhalt, H. 100/1995. Sonderheft), 1995, S. 47–53. HT

Stadtdirektor Amtsbezeichnung für den Vors. des Magistrats 1821–1918, im Dez. 1918 durch die Bezeichnung ↗Oberbürgermeister ersetzt. ↗Stadtverfassung, ↗Stadtverwaltung

Stadterweiterung ↗Eingemeindungen

Stadtfarben Im MA. wohl Rot, Gelb (Gold), Grün. Erste Erwähnung in einem Bericht über die Erbhuldigung von 1589 für Herzog Heinrich Julius, wo dem Zug der bewaffneten Bürgerschaft zwei rot-gelb-grün gestreifte Fahnen (*zweyn Fahnen von gelber, rother u. grüner Farben*) vorangetragen wurden. Bei der Huldigung für Herzog Friedrich Ulrich am 25. 11. 1613 als vierte Farbe weiß genannt. In der Helmzier des ↗Stadtwappens umschließen seit Mitte des 16. Jh. zwei gelbrote Hörner das grüne Kleeblatt. Durch die einen langjährigen Streit zwischen Stadtbauamt u. Schützenkollegium beendende Magistratsverfügung vom 20. 10. 1893 wurden Rot u. Weiß (in dieser Reihenfolge) als die offiziellen Stadtfarben bestimmt. Bis heute ziehen die Schützen (↗Schützenwesen) unter je einer roten, gelben, grünen u. weißen Fahne zum Festplatz hinaus. Erg. ↗Stadtwappen.

L: K. Fr. Leonhardt: Die Farben der Stadt H., in: HG 1 (1931), S. 202–203; Ders.: Erbhuldigung in H., in: ebd. S. 204–212. KM

Stadtfriedhof Engesohde (Orli-Wald-Allee 2) 1861–64 angelegt als städt. „Zentralfriedhof", um die Schließung älterer Begräbnisplätze im Stadtinnern (↗Garten-, Alter St. ↗Nikolai- u. ↗Neustädter Friedhof) zu ermöglichen. Eingangsarchitektur im Rundbogenstil, Sandstein mit farbigen Ziegeln, offene Eingangshalle mit Glockenturm, flankiert von Leichenhaus u. Verwaltung sowie Arkaden mit abschließenden Pavillons, nach Entwurf von Ludwig ↗Droste (sein Grab auf diesem Friedhof), bis heute erhalten, jedoch die Kapelle 1912 durch Neubau (Entw. von Oskar Barnstorf) ersetzt. Hinter der Kapelle „Bödeker-Engel" mit Sammelbüchse (Bronzeguß nach Entw. von Georg ↗Hurtzig). Gerichtl. Totenhaus (Sezierhaus) an der nördl. Fried-

hofsmauer, dort Wiederverwendung der Balustrade vom Schiffgraben. Durch Haupt- u. Querwege übersichtl. gegliederte Anlage. – Erste Beisetzung am 24. 10. 1864 (Friedrich Reuber). Angesichts steigender Beerdigungszahlen (1865: 462, 1875: 1.592, 1885: 2.200) rasche Erweiterungen 1872 u. 1880 von 11 auf 41 Abteilungen, jede mit hunderten Reihengräbern im Innern, nach außen abgeschlossen durch Erbbegräbnisse mit großen, künstler. gestalteten Grabmälern. Seit 1891 Bestattungen in Reihengräbern nicht mehr zugelassen (diese erfolgten auf dem neuen ↗Stadtfriedhof Stöcken), stattdessen wurden nur noch Erbbegräbnisse belegt, unter den Arkaden, längs der Wege u. ebenso im Innern der Abteilungen; diese seit 1902 unter der Ltg. der Gartendirektoren Julius ↗Trip, Heinrich Zeininger, Hermann ↗Kube (sein Grab auf diesem Friedhof) u. Hermann Wernicke aufwändig neugestaltet. Neue Grabmäler nur nach Genehmigung durch die 1911 eingerichtete „Kommission zur Prüfung der Grabmalsentwürfe" aufgestellt, daher neben älteren Grabmälern in klassizist. u. neugot. Gestaltung auch reicher Bestand qualitätsvoller Grabmäler in modernen Formen. Die Beschränkung auf Erbbegräbnisse läßt den Friedhof zur Begräbnisstätte des hann. Bürgertums werden. – 1904 Errichtung eines Urnenhains durch den „Verein für Feuerbestattung", zur Beisetzung von Aschenurnen in Kolumbarien u. Einzelgrabstätten, nach Entwurf von Albrecht ↗Haupt (am Rand des Friedhofs, diesem erst später angeschlossen). – Gemeinschaftsgrabanlagen der Schwesternschaften des ↗Friederikenstifts (seit 1870; 1935 verlegt zum ↗Stadtfriedhof Ricklingen) u. des ↗Henriettenstifts (seit 1865; Schließung 1970 u. Überführung sterbl. Überreste zum stiftseigenen Salem-Friedhof in Kirchrode). Im II. Weltkrieg Verwüstung von Teilen des Friedhofs durch Bombentreffer. Seit 1954 erneute Erweiterungen (52 Abteilungen, Fläche heute: 21,59 ha; Beisetzungen 2008: 321, davon 149 Erd-, 172 Urnenbeis.; belegte Grabstätten 2009: 6.522). – Bedeutende Gräber: Familiengrabstätten ↗Kestner u. ↗Laves, ↗Lange u. ↗Wallbrecht, Adolf ↗Tellkampf, Hermann Wilhelm ↗Bödeker, F. G. H. ↗Culemann, Heinrich ↗Köhler, Karl ↗Karmarsch, C. W. ↗Hase, Georg von ↗Cölln, Otto von ↗Emmich, Karl ↗Peters, Georg ↗Ebeling, Heinrich ↗Tramm, Heinz ↗Brandt, Gustav ↗Noske, Arthur ↗Menge, Kurt ↗Schwitters, Orli ↗Wald u. a.

L: KKL, S. 76f. PS

Stadtfriedhof Lahe (Laher-Feld-Str. 19) Bereits in den 1950er Jahren Planung eines Großfriedhofs von 88 ha, 1961 Architektenwettbewerb. Anlage des Friedhofs 1966–68, nach Entwurf von Ruprecht Dröge mit Ingrid u. Peter Böhme, dabei wegen hohen Grundwasserstands Erhöhung des Geländes mittels beim U-Bahn-Bau angefallenen Aushubs. Schrittweiser Ausbau des Friedhofs bis 1980 (Fläche heute: 35,4 ha; Beisetzungen 2008: 905, davon 283 Erd-, 622 Urnenbeis.; belegte Grabstätten 2009: 22.708) bei maschinengerechter Bepflanzung u. übersichtl. Wegeführung, die einzelnen „Teilfriedhöfe" kleinräumig, zugleich nicht symmetrisch (ohne Kreuzungen u. zentrale Plätze) gestaltet. Erste Beisetzung am 14. 10. 1968 (Wilhelm Scholz). Bis 1973 Fertigstellung von Kapellen u. Nebengebäuden; am Eingang aufgestellt 3 Grabsteine vom Alten St. ↗Nikolaifriedhof. 1979 erstes Gräberfeld für anonyme Bestattungen in H. – 1996–97 Bau des Krematoriums, erstes priv. betriebenes Krematorium in Deutschl., Träger die „Feuerbestattungsgesellschaft Hannover u. Niedersachsen mbH". Erste Feuerbestattung am 15. 9. 1997 (Einäscherungen bis Ende 2007 insges. 70.000, 2008: 7.900.). – Besondere Anlagen: Gräberfelder der yezid. Gemeinschaft (seit 1989) u. der Liberalen ↗jüd. Gemeinde (seit 2001). PS

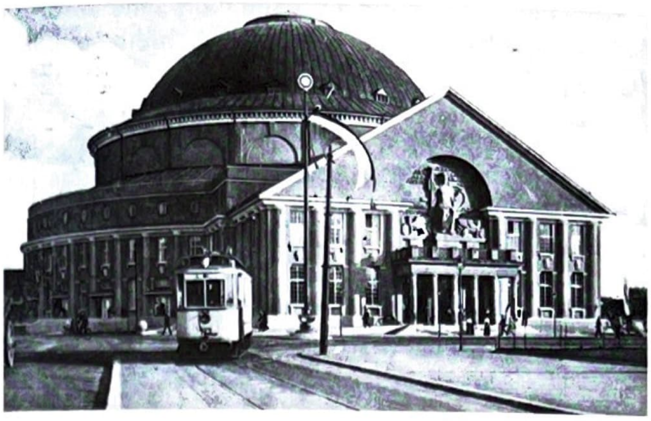
Stadtfriedhof Ricklingen (Göttinger Chaussee 246) Angelegt 1907–08 als „Hauptfriedhof" der Stadt Linden, nach Entwurf von Johannes Balcke (1874–1953, sein Grab auf diesem Friedhof), dieser bis 1945 auch Leiter des Friedhofs. Errichtung von Eingangsportal, Verwaltung u. Kapelle, diese nach Entwurf von Carl Ahrend. Erweiterungen 1916, 1924, 1935, 1948, 1958 u. 1984, jedoch 1998 Abtrennung u. Verkauf freier Flächen (heute: 52,24 ha; Beisetzungen 2008: 535, davon 231 Erd-, 304 Urnenbeis.; belegte Grabstätten 2009: 18.372). Gestaltung: Reihengrabfelder dicht belegt, aber räuml. begrenzt, werden durch „grünumsäumte Straßen" (Balcke), die Hauptwege als Alleen ohne Grabstellen, erschlossen u. zu einer parkähnl. Gesamtanlage zusammengefügt. Einrichtung eines „Musterfriedhofs", zur Propagierung gehobener „Friedhofskunst". Erste Beisetzung am 4. 9. 1908 (Augusta Biel). 1914 Anlage eines „Ehrenfeldes" für Kriegsgefallene. 1920 Umbenennung in „Stadtfriedhof Ricklingen". 1924 Schaffung eines Urnenhains (Entwurf von Hermann ↗Kube), dort erste Urnenbeisetzung am 2. 1. 1925. – 1939–45 Beisetzung von mehr als 700 zivilen u. militär. Kriegstoten (insges. 803 Kriegsgräber mit 816 Toten aus beiden Weltkriegen); 1958 Errichtung einer Ehrenanlage, Mahnmal (Entwurf von Anton Woger) mit Klagelied von Manfred Hausmann: „Ihr Toten, ihr Toten, was sollen wir tun unseres Lebens goldene Bahn hat in Grauen geendet und Nacht weil die Menschen zu viel getan weil die Menschen zu wenig gedacht." – 1963 Abriß des Eingangsportals, Neubau von Pförtnerloge, Warteraum u. Ladenzeile. Nach Öffnung des Friedhofs für Einwohner ↗Wettbergens 1967 Errichtung der Neuen Kapelle im Anschluß an den Altbau, nach Entwurf von Rudolf Christfreund. – Bedeutende Gräber: Armenpastor Otto Armknecht (1853 bis 1908 in Linden), Wilhelm ↗Heese, Wilhelm ↗Bluhm, Franz ↗Nause, Kurt ↗Schumacher, August ↗Holweg u. die Gemeinschaftsgrabanlagen für die Kongregation der Barmherzigen Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul (seit 1950, ältere Grabstätten der Kongregation von 1912 u. 1925 nicht erhalten; neue Grabanlage auf dem Friedhof in Kirchrode), die Schwesternschaft des ↗Friederikenstifts (seit 1935) u. die Schwestern des in H. ansässigen „Dt. Berufsverbands für Pflegeberufe", früher Agnes-Karll-Verband (seit 1953; dort 1973 Denkmal für Agnes ↗Karll errichtet). – Durch Urnenfunde aus der Bronze-

zeit (ca. 1000 v. Chr.) sowie aus dem 5.–6. Jh. (Funde heute im ↗Nieders. Landesmuseum) Nachweis früherer Begräbnisstätten auf dem Friedhofsgelände. PS

Stadtfriedhof Seelhorst (Garkenburgstr. 43) Angelegt 1919–20, unter Einbeziehung der Dorffriedhöfe von Döhren u. Wülfel, größter städt. Friedhof (Fläche heute: 61,46 ha, Beisetzungen 2008: 541, davon 255 Erd-, 286 Urnenbeis.; belegte Grabstätten 2009: 18.651). Nach dem Konzept des „Reformfriedhofs" (Abkehr vom unwirtschaftl. Parkfriedhof, Zurückdrängung von Grabmalpomp u. industriell hergestellten Denksteinen) entworfen von Hermann ↗Kube, als funktionale Begräbnisstätte, in streng geometr. Anlage, deren als Alleen gestaltete Wegeachsen u. symmetr. Raumstrukturen an barocke Gartenkunst erinnern; strikte Reglementierung von Grabgestaltung u. -bepflanzung in den einzelnen Abteilungen sollte ein harmon. Gesamtbild hervorbringen (Friedhof als Gesamtkunstwerk). Urspr. Zugang aus der Stadt über die Friedhofsallee zum Hohen Weg, dort Eingangsportal u. Nebengebäude (Ziegelbauten, nach Entwurf von Konrad ↗Wittmann), durch eine 400 m lange vierreihige Allee (als Vorbild die Allee im Berggarten), verbunden mit dem 1924 fertiggestellten Zentralbau, darin Krematorium, Große u. Kleine Kapelle, Wartebereiche, Leichenhalle u. Nebenräume; monumentaler Massivbau mit expressionist. gestalteter Klinkerverblendung, nach Entwurf von Paul ↗Wolf u. Konrad Wittmann, dieser auch verantwortl. für Dekor u. bes. Farbgebung im Innern. Erste Beisetzung am 24. 3. 1920 (Friedrich Rode). – Beginn der Feuerbestattung in H.: erste Einäscherung im Krematorium am 24. 2. 1923. Die Kapellen als „öffentliche, sakrale" Räume (Wolf) für Erd- u. Feuerbestattungen, für christl. u. weltl. Trauerfeiern ausgestattet. 1927–30 Anlage ausgedehnter Urnengrabfelder östl. des Zentralbaus, mit Abschluss durch eine erhöhte Terrasse, in deren Stützmauer sich Urnennischen befinden. 1939–45 Bestattung von Soldaten, Bombenopfern, Zwangsarbeitern u. KZ-Häftlingen in Reihen- u. Massengräbern. Anfang April 1945 Erschiessung von insges. 154 russ. Zwangsarbeitern auf dem Friedhofsgelände. Deren Massengrab u. weitere Massengräber auf Anordnung des brit. u. amerikan. Militärs geöffnet, 526 Leichen exhumiert u. zu würdiger Beisetzung überführt: 386 zum Maschsee-Nordufer (↗Ehrenfriedhof am Maschsee) u. 140 in ein Gemeinschaftsgrab in der Hauptallee, dort außerdem beigesetzt 96 Tote aus Massengräbern in den KZ Ahlem, Mühlenberg u. Stöcken sowie Aschenreste von 162 KZ-Häftlingen u. Gefangenen (nach zeitgenöss. Quellen; Bestattung jüd. KZ-Opfer auf dem jüd. Friedhof Bothfeld); Sept. 1947 Einweihung eines Denkmals. Heute im Nordosten des Friedhofs u. in der Hauptallee nach Umbettungen u. Zusammenlegungen „Ehrenanlagen" mit den Gräbern von 12 Toten des I. Weltkriegs u. 4.136 Toten des II. Weltkriegs, darunter 1.763 Deutsche (456 Soldaten, 1.304 Bombenopfer u. 3 KZ-Opfer) u. 2.385 Ausländer aus Arbeitslagern u. KZ, darunter 417 niederländ. Kriegsopfer, diese 1953 aus mittl. u. südl. Nieders. überführt u. in einem bes. Gräberfeld zusammengelegt. Nach 1962 Anlage einer Gedenkstätte (Entwurf von Fritz Hille); 2006 wiederentdeckt die in Vergessenheit geratenen Gräber der 279 von Zwangsarbeiterinnen geborenen Kinder. – In den 1960er Jahren Umgestaltung von Teilen des Friedhofs (Schaffung von Rasengrababteilungen). 1964/65 Verlegung des Haupteingangs mit Verwaltung an die Garkenburgstr. u. Bau einer dritten Kapelle (dort heute Ausstellung zur Bestattungskultur). 1991 Anlage einer buddhist. Urnengrababteilung. 1997 Stilllegung des Krematoriums (Fortführung der Einäscherungen im neuen Krematorium am ↗Stadtfriedhof Lahe). 2005 Einrichtung einer Waldgrababteilung („Seelwald"). – Bedeutende Anlagen: Abteilungen mit erhaltenen „Reformgrabmalen", Gräberfelder von KZ-Opfern u. Kriegstoten. – Stadtgeschichtl. Bedeutung des Friedhofs weniger durch bes. Einzelgräber, sondern durch die teilweise erhaltene Gartenarchitektur der 1920er Jahre u. die Gräber aus der Zeit von Nationalsozialismus u. II. Weltkrieg.

L: KKL, S. 114 f.; E. Benz-Rababah: Leben u. Werk des Städtebauers Paul Wolf …, Diss. 1993; S. Jörn u. K. Stamm: Der Seelhorster Friedhof – Ein Ort des Friedens?, in: U. Herlyn, U. Poblotzki (Hg.): Von großen Plätzen u. kleinen Gärten, 1992; Die Erschießungen auf dem Seelhorster Friedhof 1945, HG NF 59 (2005), Beiheft 3; J. Anschütz u. a.: Gräber ohne Namen. Die toten Kinder hann. Zwangsarbeiterinnen, 2006. PS

Stadtfriedhof Stöcken (Stöckener Str. 68) Angelegt 1889–90 als zweiter städt. „Zentralfriedhof". Erste Beisetzung am 1. 1. 1891 (Heinrich Schomburg). 1892 Fertigstellung der Eingangsbauten, Kapelle, Leichenhallen u. Nebengebäude als Ziegelbauten in neugot. Stil, nach Entwurf von Paul ↗Rowald. Ältester Teil des Friedhofs mit diagonaler Hauptallee streng geometr. angelegt, mit repräsentativen Erbbegräbnissen längs der Wege, dahinter Reihengräber. Erste (westl.) Erweiterung 1901–06 im Kontrast dazu als landschaftl. Parkfriedhof mit großzügiger Teichanlage entstanden (Entwurf von Julius ↗Trip, sein Grab auf diesem Friedhofsteil), dort nur Erbbegräbnisse. Zweite (nördl.) Erweiterung 1913–18, dabei Rückkehr zur architekton. Gestaltung, bei raumsparender Flächennutzung (Entwurf von Hermann ↗Kube). Grabpflege in repräsentativen Räumen (Parkfriedhofsteil, Platzanlagen) war Monopol der Friedhofsverwaltung, um ein einheitl. Erscheinungsbild zu wahren, Pflege innerhalb der Gräberfelder auch durch Privatgärtner. 1964–65 erneute Erweiterung (Fläche heute: 54,32 ha; Beisetzungen 2008: 473, davon 262 Erd-, 211 Urnenbeis.; belegte Grabstätten 2009: 11.499), zugleich Umplanung des Friedhofs, dabei Eingriff in die histor. Anlagen durch Beseitigung von Alleen u. Plätzen, Aufhebung von Blickachsen, Veränderung von Wegeführungen, Vereinfachung der Grabtypen (Entwurf von Werner Lendholt). – Um 1910 Beginn der Beisetzung von Aschenurnen auf der im Teich liegenden „Urneninsel". 1914 Anlage eines Ehrenfeldes für Gefallene des Weltkrieges, dieses angesichts der Kriegsdauer u. zunehmender Verluste mehrfach ausgedehnt. Im Mai 1921 Anlage der Familiengrabstätte von ↗Hindenburg nach dem Tod Gertrud von Hindenburgs, jedoch Aufgabe der



Stadthalle, Frontansicht, Postkarte 1917

Grabstätte nach deren Überführung nach Tannenberg (1936). 1928 Bau von Friedhofsbüro u. Pförtnerwohnung am Nebeneingang Stöckener Str., nach Entwurf von Karl ↗Elkart (1985 im Zuge des Stadtbahnbaus abgerissen). – 1939 Anlage eines neuen Ehrenfeldes für Kriegstote, hier zunächst einzelne Beisetzungen von Wehrmachtsangehörigen, seit Juli 1943 überwiegend Bestattungen ziviler Opfer von Luftangriffen. Die insges. ***2.175 Kriegsgräber*** mit 2.279 Toten aus beiden Weltkriegen wurden 1957–60 durch Umgestaltung der Ehrenfelder in einem „lichten Hain" zusammengefaßt u. dieser durch ein Hochkreuz besond. gekennzeichnet. 1989 Einrichtung eines Gräberfelds für Muslime. 2005 „Kindergedenkstätte" zur Bestattung von Kindern, insbes. auch von Fehl-, Früh- u. Totgeburten, mit Skulpturenoval (Entwurf von Evelyn Schmidt) als öffentl. Ort der Trauer. An den Hauptwegen u. vor allem im Parkfriedhofsteil sind zahlreiche ältere Grabmale, auch Mausoleen, erhalten; 2008 Restaurierung des Grabmals Isenstein durch die Falkenreck-Stiftung. – Bedeutende Gräber: Familiengrabstätten Hohmeyer (1917, Entwurf von Bernhard ↗Hoetger) u. ↗Madsack, Gustav ↗Brandt, Heinrich ↗Meister, Robert ↗Leinert, Wilhelm ↗Henze, Peter ↗Bamm, Hinrich Wilhelm ↗Kopf, die Gedenkstätte für die Opfer des Mörders ↗Haarmann u. die Gemeinschaftsgrabanlage für die DRK-Schwesternschaft ↗Clementinenhaus (seit 1918).

L: KKL, S. 201f. PS

Stadtgebiet Gesamtfläche am 1. 1. 2009: 20.414 ha. Bebaut: 7.416 (36,3%), Straßen, Plätze u. Ä.: 3.267 (16,0%), Grünanlagen: 2.859 (14,0%), Landwirtschaftl. u. gärtner. genutzte Flächen: 2.902 (14,2%), Forsten u. Holzungen: 2.369 (11,6%), Gewässer: 719 (3,5%), Sonstiges: 881 (4,3%). – Darunter: ↗Kleingärten: 1009 (5,0%), ↗Eilenriede: 641 (3,1%), ↗Tiergarten: 113 (0,6%), ↗Herrenhäuser Gärten: 117 (0,6%), ↗Maschsee: 78 (0,4%).

L: Zur Entwicklung des Stadtgebiets vgl. die grafische Darstellung in: K. Mlynek, W. R. Röhrbein: Geschichte der Stadt Hannover, Bd. 2, 1994, S. 806f. KM

Stadtgericht ↗Gerichtswesen

Stadthalle Veranstaltungs- u. Konzerträume, seit 1974 erweitert zum ↗Congress-Centrum H. Im Mittelpunkt „Kuppelsaal", auf diesen ausgerichtet im N der ovale ↗Theodor-Heuss-Platz, im S Stadthallengarten, heute ↗Stadtpark. – Vorgeschichte: Bautyp Ende 19. Jh. entstanden, Vorläufer die seit ca. 1800 entstehenden bürgerl. Museums- u. Gesellschaftshäuser sowie Konzertsäle. – In H. Jahrzehnte hindurch Planungen u. Standortdiskussionen. 1909 endgültiger Standort am Rand der Eilenriede auf dem ehem. Militär- u. Rennbahngelände „Kleine Bult" durchgesetzt von Tramm, gedacht als Mittelpunkt eines bürgerl. Wohngebietes (↗Zooviertel). 1910 Wettbewerb; erste Preise an F. v. Thiersch, E. v. Seidl, Scholer-Bonatz. Ausführung 1912–14 durch P. Bonatz u. Friedr. Eugen Scholer; Bauplastik von Ulfert Janssen, Ausmalung (verloren) von Wilhelm Köppen. Baukosten 3,68 Mio. Mk. Neoklassizist. Anlage mit sparsam gegliederten verputzten Fassaden. Kupfergedeckter Kuppelbau (Konzertsaal **„Kuppelsaal"**) in Pantheonform. Vorbauten: nach N mit Konzertsaal „Beethovensaal", über dem Eingang Relief der Athene (U. Janssen); nach S Restaurants u. Ausstellungshalle (1912–13, Name seit spätestens 1936 **„Niedersachsenhalle"**, 1949 als Emporenanlage wiederhergestellt durch Adolf Springer). – Nach schweren Kriegsschäden bes. d. Kuppelsaals seit 1950 Wiederaufbau, dabei auf Wunsch von Bonatz Purifizierung seines eigenen Frühwerks (Erhöhung des Tambours, dadurch härteres Profil des Kuppelbaus); 1962 fortgesetzt im Innern von Ernst ↗Zinsser. – 1947–62 tagte im Weißen Saal der Nieders. Landtag.

L: D. Apell-Kölmel: Die Stadthalle Hannover, 1989. HK

Stadtjubiläum Mit einer Vielzahl von Veranstaltungen wurde 1991 der urkundl. Bestätigung der Stadtrechte durch Herzog ↗Otto das Kind vor 750 Jahren am 26. 6. 1241 gedacht. Höhepunkte des Jubiläumstages ein ökumenischer Gottesdienst in der Marktkirche, der offizielle Festakt im Opernhaus (mit 750 Hannoveranern/innen, die nach dem Zufallsprinzip ausgewählt worden waren) u. ein abendl. Feuerwerk vor 80.000 Besuchern am Maschsee. – Dass 1963 nicht die erste urkundl. Erwähnung H.s 1163 für eine 800-Jahrfeier genutzt worden ist, wohl vornehml. darauf zurückzuführen, dass am 26 .6. 1941 mit einer feierl. Ratssitzung der Stadtrechtsbestätigung vor damals ***700*** Jahren gedacht worden war. Erg. ↗Stadtgründung.

L: H. Plath: Das Datum der 750-Jahrfeier der Stadt H. u. seine Probleme, in: HG NF 44 (1990), S. 1–10. KM

Stadtkündigungen Auch Statuten, Ordnungen, Satzungen genannt. Vom Rat erlassene Sammlungen von Vorschriften (Gebote, Verbote, Strafbestimmungen usw.), die den Stadt-, Straßen- u. Hausfrieden sichern u. so den städt. Alltag u. insbes. ein möglichst konfliktarmes Zusammenleben der Bürger regeln sollten. Wurden zumindest in Auszügen auf dem Rathaus verlesen u. dort ausgehängt. S. sind aus dem Zeitraum von ca. 1490 bis 1696 (allein 13 aus den Jahren 1534 bis 1696) überliefert. Sie enthalten neben sich permanent wiederholenden Regelungsbereichen (Verbrechensbekämpfung, Sittenaufsicht, ↗Feuerlöschwesen

u. a.) auch solche, die wie z. B. ↗Kleiderordnungen, Brunnen u. Stadttore nur gelegentl. aufgenommen wurden.

L: S. Müller: Die Sittenaufsicht des hann. Rates über Laien in Spätmittelalter u. früher Neuzeit. Ein Versuch, in: HG NF 37 (1983), S. 1–43; St. Kleinschmidt: Die neue reformierte hannoversche Stadtkündigung von 1603, in: HG NF 49 (1995), S. 75–113; A.-K. Reich, St. Kleinschmidt: Hann. Stadtkündigungen von 1534 bis 1696 – Ein Quellenbestand, in: HG NF 53 (1999), S. 125–166. KM

Stadtlazarett Älteste städt. Einrichtung zur stationären Krankenpflege, Einweihung am 23.5.1737, Standort Pferdestr. Bauplatz u. -kapital stellte der Magistrat, Finanzierung des Betriebs durch Spenden. Die medizin. Betreuung erfolgte durch den Lazarettmedicus (Leitung), einen Chirurgen u. eine Krankenpflegerin; das Armenkolleg unterhielt einen eigenen Chirurgen für Arme (kostenlose Aufnahme). Wg. geringer Bettenkapazität (21) starke Aufnahmebeschränkung, zahlende Patienten u. Altstädter hatten Vorrang, Patienten mit Angehörigen zur häusl. Pflege, Geistes- oder ansteckenden Krankheiten blieben ausgeschlossen. 1798 Renovierung u. Erweiterung um zwei Badestuben. 1811 drohte die Schließung; nach Überwindung der Krise weiterhin durch Unterstützung anderer Einrichtungen finanziert, fehlten für nötige Erweiterungen die Mittel. Mit der Vereinigung von Alt- u. Neustadt (1824) u. dem damit verbundenen Bau eines gemeinsamen städt. Krankenh. (↗Hautklinik Linden) überflüssig geworden u. 1833 geschlossen.

L: Mundhenke: Krankenhäuser, S. 5–7. - ders.: Das Stadtlazarett zu H., in: HG NF 13 (1960), S. 89–114. RK

Stadtmauer Befestigung der Altstadt H., modernisierte die seit Mitte des 12. Jh. entstandene Erd-Holz-Befestigung (Graben-Palisadenwall). Vielleicht schon 1257, danach erst 1297 urkundl. erwähnt. Begonnen 2. Hälfte des 13. Jh. mit dem ↗Steintor, beendet mit dem 1357 erbauten ↗Beginenturm. Baumaterial war Kalkbruchstein vom ↗Lindener Berg, urspr. Höhe 8 bis 9 m, Stärke 0,8 bis 1,25 m; außen durch Schrägstreben gestützt. Ohne oben verlaufenden Wehrgang, am inneren Mauerfuß Wächtergang. Im Zuge der Entfestigung Ende des 18. Jh. größtenteils abgebrochen; um 1930 waren ca. 10 teils sichtbare, teils ergrabene Reste bekannt, davon heute noch drei sichtbar: zwischen Oster- u. Georgstr. am Durchgang „Loccumer Hof“, zwischen Breite Str. u. Friedrichswall im Gebäude der ↗Volkshochschule, mit dem Stumpf eines Mauerturms („Borgentrick-Turm“) sowie nördl. des Beginenturms. ***Mauertürme*** nach außen vorspringend, ca. 35 in Abständen von ca. 30 m, erreichbar über die Hausgrundstücke, einige auch durch schmale Gassen, z. B. Großes u. Kleines Wolfshorn (heute Gr. u. Kl. Packhofstr.). Die älteren halbkreisförmig aus behauenen Quadern, Erdgeschoss eingewölbt, oben zur Stadt hin meist offen. Die Mehrzahl jüngere Ziegelbauten auf rechteckigem Grundriss, wohl ab Mitte des 14. Jh. Erhalten: Beginenturm; Turm am ehem. Spreenswinkel („Borgentrickturm“, s. o.).

L: Nöldeke 1, S. 44–52; Baudenkmale Stadt H. T. 1, S. 51f. HK

Stadtname Ursprung u. Deutung bis heute umstritten. Bereits ab dem 12. Jh. die beiden Schreibvarianten *hanovere* (schriftl. erstmals um 1150, urkundl. 1163) u. *honovere* (urkundl. erstmals 1193, ebenso später in der Stadtrechtsbestätigungsurkunde von 1241 u. in den Stadtsiegelumschriften bis 1534) nebeneinander gebräuchl. Ab 16. Jh. setzt sich die „han“-Variante durch. Die seit dem 16. Jh., dann auch von ↗Leibniz (alta ripa) u. z. T. bis heute in der Literatur anzutreffende Deutung als „hohes Ufer“ (*hon overe*) wohl schon deshalb nicht aufrecht zu erhalten, weil archäolog. Befunde (v. a. die Ausgrabungen von 1955) gegen die Existenz eines hohen Leineufers im MA. sprechen. Eine neuere Deutung legt eine Ableitung der Vorsilbe „Han“ von ahd. „hagan“ bzw. „hagen“ = „Umzäunung“ bzw. „Einhegung“ nahe, was – unter Berücksichtigung sprachl., topograf. u. siedlungsgeschichtl. Zusammenhänge (↗Stadtwerdung) – in der Verbindung mit *overe* (= Ufer bzw. erhöhte Randlage) auf einen eingefriedeten (befestigten) gegenüber dem Leineufer erhöht liegenden Siedlungsbereich deuten würde.

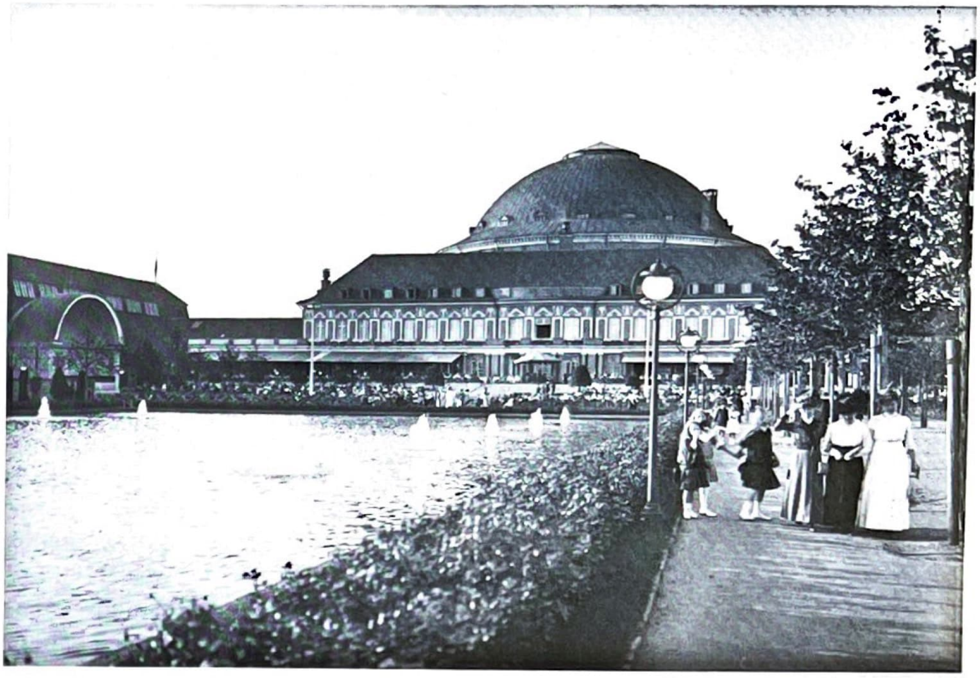
L: H. Plath: Zur Bedeutung des Namens „Hanovere“, in: HG NF 39 (1985), S. 93–105; Ders.: Hanabruin, Hanovere, Honovere Hannover, in: HG NF 38 (1984), S. 11–22; B. Dringenberg: Abschied vom „Hohen Ufer“. Der Name Hannovers, in: HG NF 53 (1999), S.5–75 (mit ausführl. Darstellung der bisherigen Deutungsgeschichte u. des Forschungsstandes sowie dem o. g. Deutungsvorschlag). KM

Stadtpark Kommunale, 6 ha große Parkanlage an der ↗Stadthalle, entstanden auf ehem. Militärgelände. – **Geschichte**: Vorgänger der als repräsentativer Außenraum der Stadthalle von Gartendirektor H. ↗Kube nach Art einer Kuranlage konzipierte, 1913/1914 ausgeführte Stadthallengarten (Name „Stadtpark“ ab 1951). Zunächst nur im zentralen Bereich der Hauptachse der Kuppelhalle fertig gestellt: streng geometr. gehalten, am Stadthallencafé mit zwei zum Garten abgestuften, mit Kübelpflanzen akzentuierten Terrassen (für bis zu 4.200 Gäste), mit einem in einer dreistufigen 18 m hohen Leuchtfontäne endenden Wasserbecken, gefasst von vier Reihen kastenförmig geschnittener Linden. Die parallel dazu im Eingangsbereich auf der Ostseite angelegte vierreihige Ulmenallee wg. Ulmenkrankheit 1933 gefällt. – Zweimal nach Entwürfen von W. ↗Hübotter erweitert bzw. umgestaltet: 1933 anläßl. der JA-DEGA (Jahresschau Deutscher Gartenkultur) u. 1951 für die erste ↗Bundesgartenschau: 1933 das Gelände unter Fortsetzung des orthogonalen Systems nach Süden bis an den Bahndamm u. in einer Querachse bis an die Clausewitzstr. erweitert. Dort u. a. ein Rosengarten mit Pergola, Möblierung u. Skulpturenschmuck, ein „Blumenschmuckstück“, ein landschaftl. Garten u. ein Dahliengarten angelegt. Durch zwei Fußgängerbrücken über die Straße das Areal vorübergehend auf 11 ha erweitert. – Unterschiedl. Themengärten kennzeichnend für die Anlage in den frühen 50er Jahren: „Großer Stauden- u. Wassergarten“ als Herzstück (K. Plomin), „Rosengarten mit Rosenpavillon“ (R. Stier) an der Stelle des Rosengartens von 1933, Rosencafé (Arch. G. Graubner) u. „Schweizer Garten mit Pavillon“ (G. Am-

mann). – **Heutige Anlage**: 1963/64 Kern des Stadtparks im Zusammenhang mit dem Umbau der Stadthalle von Gartendirektor E. Laage umgestaltet: Die gestuften Terrassen an der Südseite der Kuppelhalle zusammengefasst, asymmetr. geformt u. stärker vom Park abgesetzt, dabei ein „Fontänenparterre" als neues Wasserbecken aus der Achse des Bauwerks gerückt u. getrennt von der als Stufenpyramide geformten großen Fontäne angelegt. Die Asymmetrie durch Wegnahme der östl. Lindenallee verstärkt, stattdessen hochbeetartige Anlage mit drei kleineren Wasserbecken als neuer Raumkante. Durch den 1971–74 erfolgten Bau des Punkthochhauses „Hotel am Stadtpark" mit ausgedehnten Stellplatzflächen der Eingangsbereich des Parks u. der zuvor durch den Heidegarten gelungene Zusammenhang zw. Park u. Stadtwald gestört. – 1995/96 auf Initiative der Deutsch-Japan. Gesellschaft H. Einfügung eines „Japanischen Teegartens" neben dem Rosencafé anstelle des dort um 1960 zum Sonnenbaden angelegten Heckengartens. Der Teepavillon (1988) ein Geschenk der ↗Partnerstadt Hiroshima, der Garten eine Gemeinschaftsarbeit der Gartenverwaltungen beider Städte. Im Sommer regelmäßige Teezeremonien. – **Kunstobjekte**: u. a. „Golfspielerin" (C.C. Stark, 1935 geschaffen, 1959 aufgestellt), „Sinnende" (F.-A. Sötebier, 1957), „Karyatide" (M. Sauk, 1965), „Rosenjunge" (L. ↗Vierthaler, 1976), „Frauentorso" (D. Jovic, 1978), „Sinnender" (H. Volwahsen, 1983), „Hockender (S. Knorr, 1983), „Mobile" (M. Hischer, 1985).

L: KKL, S. 204f.; Klaffke, Klaffke-Lobsien, S. 62ff.; LH H. (Hg.): 50 Jahre Stadtpark, 2001; L. Zerull: Kunst ohne Dach, 1992, S. 53, 56.

BE



***Stadtpark** und Südseite der Stadthalle, Postkarte um 1920*

Stadtpläne 17.–18. Jh.: Die ältesten zeitgen. Wiedergaben des dem Flusslauf der ↗Leine von SO nach NW folgenden ellipsenförmigen Grundrisses der Altstadt fallen, in der Regel unter Einschluss der seit dem 17. Jh. durch ein gemeinsames Festungssystem verbundenen Neustadt, in das 18. Jh. Die beiden ältesten sind ein „Celle 1714" datierter Plan (Bebauungsinseln u. öffentl. Gebäude) sowie ein 1747 vom Festungsbaumeister G. F. ↗Dinglinger gezeichneter, zusätzlich die ↗Ägidienneustadt im SO aufführender farbiger Plan, der vermutl. den in den nächsten Jahren als Kupferstiche veröffentlichten Stadtplänen als Vorlage gedient hat. Ein genauer Plan der Ägidienneustadt von Dinglinger stammt aus dem Jahr 1748. Ästhet. besonders gelungen der 1745 von Matthias Seutter stammende kolorierte Kupferstich, rechts oben das Wappen der Neustadt (mit ↗Parnass-Brunnen), links oben das der Altstadt enthaltend. Auf einem 1749 von J. J. Mackensen gezeichneten Plan erstmals Alt- u. Neustadt H. zu Schloss ↗Herrenhausen u. ↗Großem Garten ins Verhältnis gesetzt. Die von E. E. Braun 1750 gezeichnete „Carte von der Gegend um die Stadt Hannover" zeigt die nähere Umgebung der Stadt. Aus dem ↗Siebenjähr. Krieg zwei gestochene Karten überliefert, die H. u. Linden sowie das franz. Lager bei Linden zeigen. Zu Veränderungen des Stadtbilds führt die 1767 begonnene Entfestigung („Demolition" der Festungsanlagen) u. die damit verbundene Entstehung von ↗Georgstr. u. ↗Friedrichstr. u. a. – **19. Jh.**: Erwähnenswert für die erste Hälfte des 19. Jh.: der 1800 von J. L. Hogrewe (Hogrefe) gezeichnete Plan (mit den umfangr. Gartenanlagen vor den Stadttoren), ein 1807 während der franz. Besetzung entstandener, die Stadt u. ihre Umgebung zeigender Kupferstich von Pentz u. Bennefeld, der um 1815 zu datierende Stahlstich „Hannover" (Alt- u. Neustadt mit näherer Umgebung), der „Plan der Residenzstadt H. mit Angabe der Hausnummern 1822", ein zwischen 1826 u. 1831 von August Papen aufgenommener Stadtplan, der das Verhältnis von Stadt u. Umland besonders deutlich dokumentiert sowie ein 1846 von A. C. F. Sohnrey vorgelegter Stadtplan, der bereits den neuen Stadtteil ↗Ernst-August-Stadt einschließt. 1860 das erste städt. Vermessungsbüro unter dem Major A. H. ↗Deichmann eingerichtet, dessen Vermessungsarbeiten das gesamte Weichbild (ausgenommen Alt-, Neu- u. ↗Ernst-August Stadt) erfassten u. zu Ortschaftskarten im Maßstab 1:1.250 geführt haben. Im gleichen Maßstab 1887/88 der 36 Blätter umfassende „Plan der Kgl. Residenzstadt H." entstanden, auf dessen Grundlage in den folgenden 10 Jahren Verkleinerungen in den Maßstäben 1:2.500 u. 1:5.000 hergestellt wurden. – **20. Jh.**: Ausgehend von Neuvermessungen entstanden nach den ↗Eingemeindungen des Jahres 1907 Kartenwerke in den Maßstäben 1:1.000, 1:2.500, 1:5.000, 1:10.000 usw. bis 1:25.000. Die 1924 für das gesamte Reichsgebiet empfohlene Dt. Grundkarte 1:5.000 wurde nach einer 1926 getroffenen

Vereinbarung auch für H. realisiert, dabei sind bis 1953 17 Blätter für das innere Stadtgebiet u. einige Stadtrandgebiete erstellt worden. Nach Neuordnung der Kartenwerke 1964 sind folgende Kartenwerke/Karten entstanden, die jeweils lückenlos das gesamte Stadtgebiet abdecken: Stadtkarte 1:1.000 als Grund- u. Hauptkartenwerk (932 Blätter), Deutsche Grundkarte 1:5.000 (63 Bl.), Stadtkarte 1:10.000 (9 Bl.), Stadtkarte 1:15.000 u. die (1995 letztmalig erschienene) Umgebungskarte 1:50.000. 1969 wurde die Stadtkarte 1:15.000 durch die Stadtkarte 1:20.000 ersetzt u. 1989 die Bearbeitung der Dt. Grundkarte an das Katasteramt H. abgegeben. Im Jahr 2000 ist die Umgebungskarte 1:100.000 entstanden. Ab 2000 Einführung digitaler Kartenwerke. Erg. ↗Stadtansichten.

L: L. Rosenthal: Die Entwicklung des Vermessungswesens der Stadt H., in: HG NF 14 (1960), S. 157–269; K. Fricke: Das städtische Kartenwesen in H., in HG NF 27 (1973), S. 1–268; F. R. Zankl: H.s Stadtgrundriss u. seine Darstellung in älteren Stadtplänen. Pläne u. Karten des hann. Stadtgebietes vor Beginn der Vermessung durch Wilhelm Deichmann 1860 (Ein Verzeichnis), in: HG NF 32 (1978), S. 95–154. KM

Stadtplakette Die „Plakette für Verdienste um die Landeshauptstadt Hannover" geht auf einen Ratsbeschluss von 1959 zurück. Mit dieser jeweils in der Mitte u. am Ende einer Wahlperiode des Rates zu verleihenden höchsten Auszeichnung nach der ↗Ehrenbürgerwürde werden Persönlichkeiten geehrt, die sich in den Bereichen Politik, Kultur u. Wirtschaft um die Stadt H. verdient gemacht haben, d. h. „das Wohl der Stadt u. ihrer Bürger besonders gefördert" haben. Bis 2005 115 Persönlichkeiten ausgezeichnet. Erste Frau war am 9. 12. 1959 Elisabeth ↗Hoffmeier, die zu den profiliertesten Kommunalpolitikerinnen der Weimarer Republik gehört hatte. KM

Stadtrecht ↗Stadtverfassung, ↗Stadtwerdung

Stadtreinigung ↗Abfallwirtschaft

Stadtschreiber Zentrale Position in der ma. u. frühneuzeitl. ↗Stadtverwaltung. Der S. (scriptor civitatis, 1328; *stad scrivere*, 1357) verkörpert mit seiner Funktion die Anfänge (in der 2. H. d. 13. Jh.) u. den Ausbau der stadteigenen Schriftlichkeit u. wird auch als „notarius civitatis" (1358) bezeichnet. Er führte die Stadtbücher u. Register, zugleich die einzigen Quellen seines frühen Wirkens etwa bei der Anlage des Statutenbuchs (in das sich die S. eintrugen), des ↗liber burgensium oder später des ↗Roten Stadtbuches. Als letzteres angelegt wurde, war ein Johannes de Smalenborch S. Schriftsprache war zunächst Latein, seit 1300 zunehmend mit mittelniederdt. Worten durchsetzt. Handschrift, Federstrich u. Tinte sind S.-Markenzeichen. Beschreibstoff war Pergament, seit 1400 zunehmend Papier. Man schrieb bis in das 19. Jahrhundert mit einer gespitzten Feder u. Tinte nach eigenem Rezept. Wegen der wachsenden Aufgaben bildeten die S. ab Anfang des 15. Jh. Unterschreiber aus (*underscrivere*), die jeweils auf ein Jahr bestellt wurden. Die Schreiber mussten Rat u. Stadt ewige Verschwiegenheit schwören. – Das Amt des S. bis 1533 gekoppelt mit dem des Geistlichen an der ↗Marktkirche, ↗Aegidienkirche oder ↗Kreuzkirche. Seine Wirkungsstätte die Schreiberei (*scriverie*) im ↗Rathaus. Die feierliche Widmung des Stadtbuches machte den S. zum öffentl. Glauben verbürgenden lokalen Notar, dessen Aufzeichnungen nach dem Willen des Rates die gleiche Geltung haben sollten wie Brief u. Siegel. – Der S. leitete die städt. Verwaltung kontinuierl. neben dem ehrenamtl. Bürgermeister, nach innen war er Rechtsgelehrter u. Schreiber sowie Herr des für Bürger nicht zugängl. ↗Stadtarchivs. Für die Außenkontakte der Stadt war er mit seinem Wissen u. seinen Fähigkeiten unersetzl.; er hatte die Verfügungsgewalt über die alten Privilegien, vertragl. Verpflichtungen etwa in Städtebündnissen oder die erforderl. Schriftsätze zum Mindenschen Recht. – Herausragendes Ansehen u. hoher Bildungsstand haben den S. zu Leistungen angeregt, die ihn wie andernorts weit über den eigenen städt. Wirkungskreis bekannt gemacht haben. Von den hann. S. ist etwa Gerhard Kolshorn durch die Abfassung des Überfallberichts 1490/91 hervorgetreten (↗Geschichtsschreibung). Sein Nachfolger Johann Sindorp ist durch eine frühe Lobschrift auf die Stadt bekannt geworden. – Die ↗Reformation, während welcher der Braunschweiger Auctor Sander zum S. berufen wurde, führte zu einer später auch von der Kirche akzeptierten Trennung von Stadtschreiberamt u. kirchl. Ämtern. So wurde 1588 anlässl. einer Visitation den Predigern die Übernahme des städt. Schreiberamtes ausdrückl. verboten. – Die weitere Entwicklung des S.-Amts ist mit Veränderungen bei den Zuständigkeiten verbunden. Das Notariat wurde reichsweit neu geregelt. Die Vertretung der Stadt in rechtl. Auseinandersetzungen war Sache der jurist. gebildeten Bürgermeister u. des Syndikus. Der Stadtsekretarius (lat. secretus = geheim) führte das um Rechtliches reduzierte Amt des S. fort (Leiter der ↗Stadtverwaltung). Die Stadtverfassung von 1824 (§ 43) ordnet dem Magistrat drei Sekretäre u. den Registrator mit (nunmehr untergeordneten) Stadt- u. Gerichtsschreibern bei.

L: Urkundenbuch (1860), Stichwort „Stadtschreiber"; H. L. Ahrens: Geschichte des Lyceums zu H. von 1267 bis 1533, in: Jahresberichte des Lyceums, Ostern 1870, S. 1–53; K. Kreter: Städt. Geschichtskultur u. Historiographie. Das Bild der Stadt H. im Spiegel ihrer Geschichtsdarstellungen von den Anfängen bis zum Verlust der städt. Autonomie. Online-Publikation, Diss. Hann. 1996; Ders.: Stadtbücher u. Register 1289–1533. Inventar der ma. gebundenen Handschriften im Stadtarchiv H., in: HG NF 48 (1994), S. 47–168; Ders.: Bürger – traut nicht den Fürsten! Zur Entwicklung der städtischen Geschichtskultur 1491–1990, in: HG NF 46 (1992), S. 11–69; R. Kröger: „Datum et actum Honovere …". Das hann. Urkundenwesen im 13. Jh., in: HG NF 61 (2007), S. 71–104. KK

Stadtsiegel Das älteste bekannte S. an einer 1266 ausgestellten Urkunde (erste überlieferte, von der Stadt selbst ausgestellte Urkunde, Siegel selbst nach 1910 verloren gegangen) zeigt ein geöffnetes Stadttor mit dem stehenden, (heraldisch) nach links blickenden Löwen zwischen den beiden Mauertürmen u. der Umschrift SIGILLUM BURGENSIUM IN HONOVERE u. war so bis 1534 in Gebrauch. Zu den mit Einführung

der ↗Reformation in H. verbundenen Umwälzungen gehörte ein neues Stadtsiegel, dessen charakterist. Merkmal (ebenso wie im ↗Stadtwappen) unter dem Torbogen des Stadtbildes einen Kleeblattschild zeigt. Eine erstmals auf Münzprägungen des 14. Jh. nachweisbare, aus einer Blüte mit drei breiten Kronenblättern u. Samenboden bestehende Pflanze wurde seit dem 15. Jh. überwiegend als „Kleeblatt" gedeutet, wobei die weiße Blüte zunehmend in Vergessenheit geriet. Bis heute ist das dreiblättrige Kleeblatt wesentl. Bestandteil des städt. Siegels (identisch mit dem Stadtwappen, dazu die Umschrift „Landeshauptstadt Hannover"). Erg. ↗Stadtwappen

L: A. Hoffmann: Über Siegel u. Wappen der Stadt H., in: HG 13 (1910), S. 313 ff; K. Fr. Leonhardt: Das Wappen der Hauptstadt H. im Wandel der Zeiten, in: HG NF 1 (1931), S. 196–201; H. Plath: Das „Kleeblatt" als hannoversches „teken", in: HG NF 38 (1984), S. 3–9. KM

Stadtsparkasse Nahm 1823 als „Spar- u. Leih-Casse in der Residenzstadt H." als Einrichtung der Stadtverwaltung den Geschäftsbetrieb auf u. richtete sich an die ärmere, „unbemittelte" Bevölkerung, während die angeschlossene Leihkasse allen Einwohnern mit unbegrenzten Einlagen, aber zu geringerem Zinssatz zur Verfügung stand. Erhielt mit der 1874 vom Oberpräsidenten genehmigten Sparkasse bei der Hannoverschen ***Kapital-Versicherungsanstalt (KVA)*** einen Konkurrenten, dessen räuml. Einzugsbereich nicht eingeschränkt war. Nach Amtsantritt Georg Schimmlers (1903–31 an der Spitze der St.) bei der Sparkasse (zunächst als Hauptkassierer) Phase der Umorganisation u. Expansion, u. a. Gründung von Zweigstellen (sog. Amtsstellen), die bis zum Beginn des I. Weltkriegs auf acht anwuchsen. 1897 Schließung der Leihkasse, Aufhebung der Einlagenbegrenzung u. Eröffnung weiterer Anlagemöglichkeiten für das Aktivgeschäft (zuvor nur Kredite an die Stadtverwaltung). Mit Einführung des BGB am 1.1.1900 u. der Regelung, dass die Anlage von Mündelgeldern nur bei öffentl. Sparkassen erfolgen durfte, entstanden Probleme für die konkurrierende Sparkasse der Kapital-Versicherungsanstalt, die sich letztlich für die Annahme eines Garantievertrages durch die Stadt H. entschied, welche nun für zwei „öffentliche" Sparkassen haftete. 1910 übernahm Schimmler in Personalunion die Leitung beider Institute, die er für die Sparkasse (ab 1918 Sparkasse der Stadt H.) bis zum Ruhestand 1931 u. für die KVA-Sparkasse bis zu seinem Tode 1938 beibehielt. Ein Jahr nach der 1920 erfolgten Eingemeindung Lindens Übernahme der ***Lindener Sparkasse***. Aufgrund der Erfahrungen der Weltwirtschaftskrise wurden die preuß. Sparkassen zur Übernahme einer Mustersatzung verpflichtet die in H. am 22.10.1932 in Kraft trat. Wesentl. Merkmale: Herauslösung aus städt. Verwaltung, rechtl. Verselbständigung unter unmittelbarer staatl. Aufsicht, Übertragung des Sparkassenvermögens aus städt. Sondervermögen auf die Sparkasse bei Beibehaltung der Haftung der Stadt für die Verbindlichkeiten. Die Beschäftigten blieben jedoch städt. Beamte oder Angestellte. 1943 Überführung der KVA-Sparkasse auf die städt. Sparkasse u. Nutzung von deren 1936–38 von den Architekten Mackensen, Torno u. Thiele errichteten Neubau Landschaftstr./Ecke Georgsplatz. Bereits am 27. 4. 1945 Wiederaufnahme des Geschäftsbetriebs. In den 1960er Jahren Finanzierung zahlreicher Infrastrukturvorhaben der Stadt, Einführung der EDV (seit 1962) u. Ausbau des Zweigstellennetzes. Mit der 1962 erfolgten Neuregelung des Sparkassenrechts in Nieders. volle Personalhoheit u. Übernahme der bisher beim Gewährträger Beschäftigten. 1974 Grundsteinlegung für die neue Hauptstelle am Raschplatz, die H. Wilke als Hochhauskomplex mit sechs verschieden hohen Türmen gestaltete, auch als Beitrag zur Belebung des Geländes „hinter dem Bahnhof". Schwere Krise 1975/76 aus Fehlengagements (u. a. ↗„Kröpcke-Center") mit Verlusten, die das Eigenkapital angriffen u. eine konzertierte Aktion zur Sicherung u. a. mit der Stadt als Gewährträger auslösten. In den 1980er Jahren unter neuer Führung Rückkehr in die Prosperität; 1993 vorzeitige Rückführung des im Zusammenhang mit der „Sparkassenaffäre" zugeführten Dotationskapitals u. rasante Entwicklung moderner Zahlungsverkehrstechniken, in deren Folge die Zahl der Zweigstellen u. des Personals leicht rückläufig war. Als Folge der Bildung der ↗Region H. 2003 Fusion mit der ↗Kreissparkasse H., zur ↗Sparkasse Hannover.

L: K. Mlynek: 175 Jahre Verantwortung in Region u. Gesellschaft. Die Stadt H. u. ihre Sparkasse 1823–1998, 1998. RE

Stadtsportbund Hannover e.V. (SSB) Dachverband von z. Zt. 340 Sportvereinen mit 100.500 aktiven u. passiven Mitgl. Sitz: Ferdinand-Wilhelm-Fricke-Weg. Im Mai 1946 als „Kreissportbund" von 88 Vereinen gegr., seit 1973 heutiger Name. Hauptaufgaben: Vertretung der Interessen der Mitgliedsvereine gegenüber der Stadt H., Förderung der Zusammenarbeit der Vereine untereinander, Verteilung öffentl. u. priv. Zuschüsse. Mitgl. im ↗Landessportbund Nieders. Zeitweise verantwortl. für die Verwaltung der städt. Sporthallen.

L: 106.780 Hannoveraner sind Mitglieder in Sportvereinen. Der Stadtsportbund vertritt ihre Interessen, in: Sport in Hannover, S. 199–201. Gj

Stadtstaffel ↗Maschseelauf

Stadtteilfriedhof Lindener Berg (Am Lindener Berge 44) Anlage 1862 als Friedhof der Ev.-luth. St. ↗Martin-Kirchengemeinde, nach Grundstücksschenkung durch Georg ↗Egestorff. 1864 Einweihung einer Kapelle, nach Entwurf von Conrad Wilhelm ↗Hase. Erweiterungen 1871 (Schenkung durch Egestorffs Erben), 1874, 1884, 1894; 1960 Flächenabtretung zum Ausbau der Badenstedter Str. (Fläche heute: 6,11 ha). Das am nordwestl. Hang des Lindener Berges leicht abfallende Friedhofsareal (alter Haupteingang im Norden) ist durch parallel verlaufende Haupt- u. Querwege gegliedert. Grabstätten adliger, bäuerl. u. bürgerl. Familien an den teilweise als Alleen gestalteten Wegen, dahinter Reihengräber. 1884 Errichtung eines Brunnens mit Sandsteinfi-

gur „Friedensengel" von Karl ↗Gundelach im Zentrum des Geländes. 1906 Übernahme des Friedhofs durch die Stadt Linden. Seit 1908 (Eröffnung des neuen Hauptfriedhofs, ↗Stadtfriedhof Ricklingen) nur noch Beisetzungen in Erbbegräbnissen. Vor 1914 Wiederaufbau des ↗Küchengarten-Pavillons am südl. Hauptweg. 1937 Einbau des Alleeportals vom ehem. Küchengarten in die südl. Friedhofsmauer, dadurch Schaffung des heutigen Haupteingangs. Pavillon seit 1925 als Gedenkstätte für Lindener Kriegsgefallene genutzt, seit 1976 Künstleratelier, seit 2002 histor. u. künstler. Ausstellungen. Seit 1965 nur noch wenige Beisetzungen in Familiengrabstätten. 2008 insges. 130 Gräber erhalten. – Bedeutende Gräber: Familiengrabstätte von ↗Alten, Carl ↗Buchheister, Heinrich Loges (Hg. der sozialdemokrat. Zeitung „Haus u. Welt") u. Hermann H. ↗Stephanus. Die jährl. Scilla- (Blaustern-) Blüte auf dem Friedhof zieht regelmäßig tausende Besucher an.

L: KKL, S. 82; J. Peter, W. Dahlke: Der Küchengartenpavillon in Linden, 2003. PS

Stadttöchterschulen ↗Höhere Töchterschulen

Stadttore Erste urkundliche Erwähnungen der vier Tore der Altstadt: 1284 ↗Brühltor, 1300 ↗Ägidientor, 1314 ↗Steintor, 1340 ↗Leintor. S. u. Ä. bündeln die NW–SO ausgerichteten Hauptstraßen der Stadt u. die hineinführenden Straßen, B. u. L. führen aus Nebenstraßen über die Leine nach W. Älteste Gestalt unbekannt; mit dem Bau der ↗Stadtmauer (erstmals erw. 1297) wurden sie als viereckige mehrgeschossige Tortürme erneuert, als erstes anscheinend das Steintor, dessen Neubau Plath schon für Mitte 13. Jh. vermutet. Zusätzl. bestanden Ausfallpforten (Zahl u. Lage unbekannt), um den Wall schnell zu erreichen. – Den Inneren waren Äußere Stadttore vorgelagert, seit (wahrsch. um 1400) die Wälle erhöht u. mit „Homeyden" (überwölbten Durchgängen) versehen wurden. Diese wurden zu Torhäusern erweitert u. seit 1492 durch einseitig vorgelegte „Zwinger" (Rundtürme) verstärkt. Toranlagen mit reichem architekton. Schmuck, Wappen, Inschriften, teilw. Kunstuhren versehen. Mit dem Ausbau der ↗Befestigung 1632–57 wurden die äußeren S. erweitert zu umfangreichen Torbastionen mit teilw. mehrfach abgeknickter Wegeführung; hier befanden sich Torschreiberhaus (städt.), Lizenteinnehmerhaus u. Torwache (landesherrl.). Vor der Neustadt entstanden Calenberger Tor (bis 1648) u. ↗Clevertor (1650). 1682 ↗Neues Tor am Hohen Ufer, 1767 ↗Neues Tor zum königl. Holzhof. 1780–90 Abtragung der Wälle u. Abbruch der älteren Toranlagen, diese durch pfeilergeschmückte Gittertore u. neue Wachhäuser ersetzt, die bis 1859/60 bestanden. – Aegidientor u. Steintor gaben den vor ihnen entstandenen Verkehrsplätzen ihren Namen. Ein Bürohochhaus (1973–75) an der Lister Meile am NO-Ausgang der Innenstadt erhielt den Namen „Lister Tor" (↗Lister Meile), das mit den ma. Toren nichts zu tun hat.

L: Nöldeke 1, S. 52–63, 68–74. HK

Stadtverfassung **Anfänge:** H. eine gewachsene, nicht gegründete Stadt, aus einer Marktsiedlung hervorgegangen. 1189 als *civitas* (Stadt im Rechtssinne) bezeichnet. 26. 6. 1241 Bestätigung u. Erweiterung der vom Mindischen Stadtrecht abgeleiteten Rechte u. Privilegien durch Herzog ↗Otto d. Kind (2 Fassungen, älteste Urkunden im Stadtarchiv). Darin erstmals Ratsherren (consules civitatis), denen die Einsetzung der Handwerksmeister obliegt, u. ein *burmester* (magister civium) erwähnt, letzterer kein Bürgermeister, sondern Marktvogt, d. h. Exponent der sich aus der Marktverwaltung entwickelnden gemeindl. Selbstverwaltung. Als Vors. des Rats 1355 ein *ratmester*, 1358 erstmals zwei *borgermester* erwähnt. Die eigentl. Gewalt zunächst beim Vogt (advocatus) als Stellvertreter des Herzogs in der Stadt. Die schrittweise Emanzipation vom Landesherrn durch den Erwerb von Hoheitsrechten bis Ende des 14. Jhs. weitgehend abgeschlossen. (Sate-Vertrag von 1392). Aufzeichnungen des ma. Stadtrechts (insbesondere des 14. Jh) enthalten das ↗liber burgensium u. das sog. Statutenbuch im Stadtarchiv. – Zahl der Ratsherren bis 1448 zwischen 9 u. 16 schwankend, 1448 auf 12 beschränkt: je 4 Vertreter der ↗Meinheit, der Kaufmannschaft u. der großen „Ämter" bzw. ↗Gilden (Bäcker, Knochenhauer, Schuhmacher u. Schmiede), jährl. von einem seit Mitte des 14. Jh. nachweisbaren Geschworenenkollegium (4 Kaufleute, 12 Meinheitsvertreter, 16 Gildevertreter) gewählt. Ratsamt Ehrenamt, Nichtannahme der Wahl unter Strafe gestellt. Wahlen jeweils Anf. Jan., der neue Rat ist der „sitzende", der bisherige der „alte" Rat. Von Ende des 14. Jh. bis Mitte des 15. Jh. bilden die 12 Ratsherren, aus deren Mitte der bzw. die Bürgermeister bestimmt wurde/n, u. 4 Geschworene das Stadtregiment i. e. S. – **16.–17. Jh.**: Die ↗Reformation führt 1534 zur Ablösung der Ratsverfassung von 1448, insbes. zur Erweiterung der ratsfähigen Ämter (Gilden) u. der Mitwirkungsmöglichkeiten der Bürgerschaft, so u. a. auch bei der Ratswahl durch Abschaffung der Kooptation. Wahlmännergremium ab jetzt aus 12 sog. Feuerherren bestehend, die von einem 101-köpfigen Ausschuss (Älterleute, Werkmeister, 20 Meinheitsvertreter u. a.) gewählt wurden. Dem Rat 18 Geschworene beigeordnet, aus denen künftig die 12 Feuerherren bestimmt werden sollten. – Die Residenznahme (↗Residenzrezess) von 1636 beschleunigt die Mediatisierung des Rates, kodifiziert durch das oktroyierte Stadtreglement vom 23. 12. 1699: Zwangsweise Einführung der ***Magistratsverfassung***, Rat bzw. Magistrat nun aus auf Lebenszeit gewählten 12 Mitgl., d. h. 2 Bürgermeistern (der eine für Rechts- u. Gerichtswesen, der andere für Finanzen), 1 Sekretär (↗Stadtschreiber), 1 Syndikus, 2 Kämmerern u. 6 Senatoren bestehend, nachdem der Rat bereits durch die Regimentsreform von 1650 von 33 auf 23 Personen reduziert worden war, wobei die Meinheit 8, die Kaufmannschaft 2 Sitze verlor. Stadtsoldaten u. Geschworenen-Kollegium abgeschafft. Vertretungsorgan der Bürgerschaft ist die aus 46 Mitgl. in drei Kurien (Kaufmannschaft, Gilden, Meinheit) bestehende ↗Ehrliche Gemeinde, deren Geschäfte durch einen 4-köpfigen u. damit gegenüber dem Magistrat allein schon zahlenmäßig unter-

legenen Ausschuss geführt wurden. Ratsamt entwickelt sich vom Ehrenamt zum Hauptamt, Geldentlohnung tritt fast vollständig an die Stelle der z. T. noch üblichen Naturalentlohnung. – **18.–19. Jh.**: Verf. von 1699 während der Zeit des Königreichs Westphalen (↗Napoleonische Kriege) durch die franz. Mairieverf. ersetzt. 1821–24 „Neue Prov. Verfassung der Altstadt" in Kraft, abgelöst durch die am 12. 3. 1824 erlassene u. am 1. 12. 1824 eingeführte „Verfassungsurkunde für die Kgl. Residenzstadt Hannover": Trennung von Justiz u. Verwaltung, d. h. für die laufende Verwaltung ist der „verwaltende" Magistrat (u. a. aus dem Stadtdirektor, 8 Senatoren u. 2 Sekretären bestehend) zuständig, für die Justiz das Stadtgericht (↗Gerichtswesen), beide zusammen bilden das „allgemeine" Magistratskollegium. Vertretung der Bürgerschaft ist das 1821 aus 12 (1824, nach der Vereinigung von Altstadt u. Neustadt, 16) Bürgervorstehern (BV) bestehende Bürgervorsteher-Kollegium (BVK). Magistrat u. BVK schlagen bei der Besetzung der Stellen des Stadtdirektors, des Stadtgerichtsdirektors u. des Syndikus drei Kandidaten vor, von denen das Kabinettsministerium einen auswählt u. dem König zur Ernennung vorschlägt. – Städteordnung von 1851 verstärkt Elemente der Selbstverwaltung: Amtszeit der besoldeten u. unbesoldeten Magistratsmitglieder auf 6 Jahre beschränkt, ↗Polizei in städt. Verwaltung überführt. 1858 Rev. Städteordnung: Selbstverwaltung gegenüber 1851 eingeschränkt, Magistratsmitgl. wieder auf Lebenszeit gewählt. Magistrat u. BVK (Haushaltsrecht) bilden gemeinsam die sog. Städt. Kollegien, aber Magistrat „in allen städtischen Angelegenheiten die einzige ausführende u. verwaltende Behörde" sowie zugleich „Organ der Staatsgewalt". Seine Mitgl. nicht mehr vom Magistrat u. sämtl. BV, sondern von den anwesenden Magistratsmitgl. u. einer gleichen Anzahl von BV zu wählen. Nach Eingemeindung der ↗Vorstadt am 1. 7. 1859 der Magistrat um 2 besoldete u. ein unbesoldetes Mitgl., BVK von 16 auf 24 Mitgl. (nach Eingemeindungen 1907 36) erweitert. – **20. Jh.**: Ab 13. 11. 1918 (Wahl des Sozialdemokraten ↗Leinert) nicht mehr ein Stadtdirektor, sondern ein ebenso wie die Dezernenten (hauptamtl. Senatoren) von den Städt. Kollegien auf 12 Jahre gewählter Oberbürgermeister an der Spitze des Magistrats. Der Syndikus heißt jetzt Bürgermeister u. ist Vertreter des Oberbürgermeisters. Magistratswahl alleiniges Recht des BVK (1919 84, ab 1924 74 Mgl.). – NS-Machtergreifung 1933 führt zum Ende der kommunalen. Selbstverwaltung, d. h. zur Gleichschaltung des BVK u. zur Einführung des „Führerprinzips" durch das die Rev. Städteordnung von 1858 ablösende Preuß. Gemeindeverfassungsgesetz vom 15. 12. 1933. An die Stelle des seit 1821 bestehenden BVK tritt der aus 44 Mitgln. bestehende Stadtrat mit i. W. nur noch repräsentativen Funktionen. Ab 30. 1. 1935 (in Kraft getreten am 1. 4. 1935) Ablösung des Preuß. Gemeindeverfassungsgesetzes durch die Deutsche Gemeindeordnung. – Okt. 1945 Einsetzung eines Stadtbeirats, Vorläufer des Anfang 1946 von der ↗Militärregierung „ernannten" Rats, der „die grundlegenden Richtlinien der Stadtverwaltung" zu bestimmen hatte u. durch den aus den Kommunalwahlen vom 13. 10. 1946 hervorgegangenen ersten gewählten Rat ersetzt wurde. Zahl der Ratssitze stieg von 48 (1946) über 53 (1948), 55 (1956) auf 65 (ab 1972). Im April 1946 von der Militärregierung die „Deutsche Gemeindeordnung. Revidierte Ausgabe" in Kraft gesetzt u. nach brit. Vorbild die ***„Doppelspitze"*** eingeführt: Oberbürgermeister (ehrenamtl.) als primus inter pares Vors. des Rats (für die polit. Führung), Oberstadtdirektor als unpolit. leitender Kommunalbeamter an der Spitze der Verwaltung. Durch die vom Nieders. Landtag 1955 verabschiedete Gemeindeordnung zusätzlich der die Beschlüsse des Rates vorbereitende u. deren Ausführung kontrollierende Verwaltungsausschuss (VA) eingeführt. Die duale Verfassung in Nieders. als letztem Bundesland durch die am 6. 3. 1996 vom Nieders. Landtag beschlossene Kommunalreform abgeschafft. Bei den Kommunalwahlen vom 15. 9. 1996 (Stichwahl am 29. 9.) erste Direktwahl des Oberbürgermeisters als Vors. des Rats (mit bis zu 3 Stellvertretern = Bürgermeistern) u. Chef der Verwaltung. VA weiterhin zweites Organ der Gemeinde, bestehend aus dem Oberbürgermeister u. 10 Beigeordneten (darunter die 3 Bürgermeister). – Im Sept. 1960 Einteilung des Stadtgebiets in 42 Stadtteile. Am 1. 11. 1981 *Stadtbezirksverfassung*, d. h. die Einteilung der Stadt in 13 Stadtbezirke mit Stadtbezirksräten u. Bezirksbürgermeistern, in Kraft getreten. Erg. ↗Stadtrecht, ↗Stadtverwaltung, ↗Stadtwerdung.

Stadtverfassung: Magistratssitzung, 3. 12. 1901

L: A. Broennenberg, H. Grote: Das hannöverische Stadtrecht, 1846; G. Frensdorff: Die Stadtverfassung H.s in alter u. neuer Zeit = Hansische Geschichtsbll. 1882 (Sonderdruck 1883); H. Grote: Die frühere Verfassung der Stadt H., in: HG 3 (1900), S. 89–91, 97–99; E. v. Meier: Hann. Verfassungs- u. Verwaltungsgeschichte 1680–1866, 2 Bde., 1898/99, v. a. Bd. 2, S. 417 ff; A. Plathner: Statuten u. Verordnungen für die Stadt H., 1900; V. v. Weber: Verfassung u. Verwaltung der Stadt H. im Mittelalter, Jur. Diss. Göttingen 1933; Mitgl.-Verz. des Magistrats der Stadt H. von 1833–1866, in: HG 8 (1905), S. 249–254, 357–365, 464–467; Das Bürgervorsteher-Collegium der Stadt H. in den Jahren 1825 u. 1866, ebd. S. 127–129, 467; Bürger- u. Bezirksvorsteher der Stadt H. 1842 u. 1852, ebd., S. 254–256, 365–367; O. Jürgens: Aus der Vergangenheit der Stadt H., in:

HG 31 (1928), S.1–246; E. Büttner: Die Stadtgemeinde H. u. ihre geschichtl. u. administrative Entwicklung, in: Jb. d. Geogr. Gesellsch. zu H. 1940/41 T. I, S. 229–262; W. Florin: Der fürstl. Absolutismus in seinen Auswirkungen auf Verfassung, Verwaltung u. Wirtschaft der Stadt H., in: HG NF 7 (1954), S.195–342; H. Plath: Die Urkunde Herzog Otto des Kindes für die Stadt H. vom 26. 6. 1241, in: HG NF 42 (1988), S.1–34; S. Müller: Leben im alten H., 1986, S. 24 ff; Ders.: Die Ratsneuwahl in H. am 26. April 1534, in: HG NF 38 (1984), S. 37–44; K. Kreter: Sternstunden in H. – Lokalgeschichtl. Aspekte der Demokratie am Beispiel der Anfänge des Bürgervorsteher-Kollegiums 1821–1848, in: K. Kreter, G. Schneider (Hg.): Stadt u. Überlieferung, 1999, S. 65–83; J. May: Vom obrigkeitl. Stadtregiment zur bürgerl. Kommunalpolitik : Entwicklungslinien der hann. Stadtpolitik von 1699 bis 1824, 2000, v. a. S. 83ff.
KM

Stadtverwaltung **Anfänge:** Zur Unterstützung des allzuständigen Rats haben sich bis zur ↗Reformation etwa 30 Ämter bzw. Funktionen herausgebildet, die – in Personalunion – auch von Ratsherrn ausgeübt werden konnten. Zu den ältesten gehören: magister civium (erstmals 1241 als Träger der Marktpolizeigewalt auftauchend, 1277 2 magistri civium urkundl. erwähnt), wohl keine Bürgermeister, sondern zuständig für die städtischen Gebäude, Festungswerke u. Forsten, in der weiteren Entwicklung als *burmester* = Baumeister (1358 als magistri structurae) bezeichnet, ferner 2–3 Kämmerer (cammerarii, 1303, Rechnungswesen), Stadthauptleute (8 capitanei, je 2 für 1 Stadtviertel, 1303 erstmals erwähnt, erst 1699 abgeschafft). Letztere waren so wie die ebenfalls 1303 erstmals erwähnten Ordnungsherren (magistri disciplinae), die *ridemester* (für die Organisation der Stadtverteidigung verantwortl., später Vorsteher des städt. Marstalls, erst 1699 abgeschafft), Bannerherren u. Wake- bzw. Wacheherren für die Sicherheit nach innen u. außen zuständig. Wichtig ferner: Rats- bzw. ↗Stadtschreiber, Münzherren (1322), Feuerherren (1345, magistri ignium, zust. f. Feuerbekämpfung, Marktsachen, Straßenpolizei, an Ratswahl beteiligt) u. Richteherren (1440, Gerichtsbarkeit). Die Verwaltung der städt. Betriebe war u. a. Sache der Wein- u. Bierherren, Mühlenherren, Ziegelherren (↗Ziegeleien), Röse(Kalk)herren u. Fischherren. Schossherren überwachten die Erhebung des Schosses, d. h. der Vermögenssteuer. – **16.–17. Jh.**: Nach der Reformation erhöht sich bis Anfang d. 17. Jh. die Zahl der städt. Ämter von 30 auf etwa 40. Zu den neuen gehören die Lehnherren (Einkünfte aus geistl. Lehen), Broke- bzw. Bruch- oder Brücheherren (Einzug der vom Rat verhängten Geldstrafen), Artillerieherren u. Apothekenherren u. a. Im 18. Jh. Herausbildung von 7 Unterbehörden: Kämmerei (6 Pers.), Leihkammer bzw. Pfandleihe (2), Wachgericht (1 Senator, 16 Stadtoffiziere), Brauergildekollegium (1 Senator, 4 Brauer), ↗Probekollegium, Kollekten- u. Billetamt (f. Einquartierung, Beleuchtung u. Gassenreinigung), dazu die Feuermeister. Weitere städt. Bedienstete: Stadtphysikus, Stadtapotheker u. Stadtchirurg f. das Gesundheitswesen, Bauschreiber, Bauvogt u. a. für die Bauverwaltung, Akziseherren (Zolleintreiber) f. das Finanzwesen, Brunnenmeister (Kunstmeister) f. die Wasserversorgung, ferner Stadtsoldaten, Stadtfischer, Ratsdiener, Gerichtsschreiber, Stadtförster, Holzaufseher u. Nachtwächter. – **19.–20. Jh.**: Im 19. Jh. nimmt die Zahl der städt. Angestellten nur allmählich zu. 1816 Stadtbauamt mit einem Stadtbauherrn (Mitgl. des Magistrats) u. 1863 innerhalb des Stadtbauamts je 1 Abt. für Hoch- u. Tiefbau geschaffen, 1866 als 3. Abt. die Straßenreinigung hinzugefügt. 1832 besteht Magistrat aus dem Stadtdirektor, dem Syndikus, 8 Senatoren, 2 Sekretären, dem Registrator u. dem Stadtschreiber, das Stadtgericht aus dessen Direktor, 3 Stadtrichtern, 1 Assessor, 1 Sekretär u. weiteren 17 Beamten. In der Stadtkämmerei neben dem Kämmerer 5 Beamte tätig. 1853 unterstehen dem aus 13 Mitgl. bestehenden Magistrat 109 Büro- u. Unterbeamte, darunter 56 Nachtwächter u. 12 Stadtsoldaten. – Stadterweiterung (↗Eingemeindungen) erzwingt weiteren ***Ausbau der Verwaltung***. Für die alten u. neu hinzukommenden Verwaltungs- u. Geschäftszweige werden entsprechend der bis 1933 gültigen Rev. Städteordnung von 1858 Kommissionen, Ausschüsse u. Ämter gebildet, so u. a.: 1874 Standesamt, 1875 Neuorganisation der Bauverwaltung (unter 1 Stadtbaurat mit Sitz u. Stimme im Magistrat), 1879 Bau- u. Feuerpolizei, 1880 Berufsfeuerwehr (↗Feuerwehr), 1881 Schlachthaus, 1885 Stadtleihamt, 1888 Stadtbaupolizeiamt, 1891 2 Ausschüsse f. Verwalt. d. Wasserwerke sowie des E-Werks u. der Gasanstalt, 1894 Statist. Amt, Krankenhausausschuss (für die 3 städt. Krankenhäuser) u. Chemisches Untersuchungsamt, 1902 Gesundheitskommission, 1904 Zusammenfassung aller kommunalen polizeil. Befugnisse in einer Städt. Polizeiverwaltung, 1905 Städt. Arbeitsnachweis (Vorläufer des Arbeitsamts), 1908 Stadtschuldeputation, 1910 Einwohnermeldeamt. 1914 Trennung von Hoch- u. Tiefbau, jeweils von einem Stadtbaurat geleitet (ab 1925 wieder unter einem Stadtbaurat). 1908 unterstehen dem Magistrat insgesamt 1.248 Mitarbeiter, darunter 11 Oberbeamte, 356 mittlere u. 216 Unterbeamte, 79 techn. Beamte, 259 Hilfskräfte u. 327 sonstige Bedienstete. – Der I. Weltkrieg u. seine Folgen erzwingen v. a. die Ausweitung des ***Sozial- u. Fürsorgebereichs***: Nov. 1918 Gründung eines Wohnungsamts. Das im Krieg gebildete Kriegsfürsorgeamt besteht nach 1918 als Fürsorgeamt weiter u. wird erst 1933 mit dem 1922 gegründeten u. an die Stelle der bis dahin ehrenamtl. Armenpflege getretenen Wohlfahrtsamt (inkl. Jugendamt) vereinigt. 1922 verwaltungsmäß. Zusammenfassung der städt. Betriebswerke (Gas, Elektrizität, Wasser), während Tiefbauamt im Verkehrsamt aufgeht (1929 Flughafen hinzu). 1922 Gründung eines Theaterausschusses, 1926 Stadtamt f. Leibesübungen (unter 1 Stadtturnrat), 1935 Gesundheitsamt. Nach Ausbruch des II. Weltkriegs als neue Ämter u. a. ein Wirtschafts- u. Ernährungsamt u. das Kriegssachschädenamt gegr. – Nach 1945 v. a. Ausbau der Bau- u. Sozialverwaltung, zeitweilig 10 Bauämter, darunter ab Okt. 1967 das aus einer Abt. des Tiefbauamts hervorgegangene U-Bahn-Bauamt. Im Februar 2003 aus zuletzt 37 Ämtern 16 Fachbereiche gebildet. Erg. ↗Nationalsozialismus, ↗Stadtkündigungen, ↗Stadtverfassung.

L: UB passim; Namen der Bürgermeister, Ratsherren sowie einiger wichtiger Mandatsträger seit 1390 in einem Stadtbuch im Stadtarchiv, Sign. B 8293, überliefert; Rathäuslicher Schematismus der Residenzstadt H. auf das Jahr 1771, Edition („Ein Handbuch der Stadt H. für das Jahr 1771") in: HG 8 (1905), S. 49–84; Verzeichnis der Magistratsmitglieder, der Bürger- u. Bezirksvorsteher u. der städtischen Beamten im Jahre 1832, in: HG 8 (1905), S. 129–135; O. Jürgens: Aus der Vergangenheit der Stadt H. = Sonderdruck HG 31 (1928); S. Müller: Leben im alten H., 1986, S. 24 ff.; Ders.: Leben in der Residenzstadt H., 1988, S. 24 ff.; A. Plathner: Statuten u. Verordnungen für die Stadt Hannover, 1900; Gemeinde-Handbuch der Stadt H., 1914; Handbuch der Hauptstadt H., 1931; H. Mundhenke: 100 Jahre städt. Bauverwaltung, in: HG NF 29 (1975), S. 1–88; R. Fleiter: Stadtverwaltung im Dritten Reich. Verfolgungspolitik auf kommunaler Ebene am Beispiel H.s, 2006. KM

Stadtwappen Älteste Darstellung auf einem einer Urkunde von 1266 angehängten ↗Stadtsiegel. Charakterist. Bestandteil (ma. *teken* bzw. *gemerke*) von Anfang an (im Stadtsiegel hingegen erst ab 1534) das dreiblättrige grüne Kleeblatt im weißen Felde. Erste Darstellungen des „tekens" in Form einer dreiblättrigen Blüte mit hervorgehobenem Fruchtboden auf Münzprägungen des 14. Jh. sowie in einem Wappenschild auf einem Tonfries des Marktstraßenflügels des ↗Alten Rathauses (vor 1430) u. auf dem ↗Siebenmännerstein von 1480. 1534 mit dem Stadtsiegel weitgehend identisch (Löwe zwischen zwei Stadtmauertürmen, in der Öffnung des Stadttores Schild mit Kleeblatt). Ab Mitte des 16. Jh. tritt neben das kleine ein großes Wappen mit weißer Stadtmauer im roten Felde, darauf ein stehender oder schreitender gelber Löwe, im Torbogen das grüne Kleeblatt im gelben Felde mit wechselnden Schildhaltern, dazu Helm u. als Helmschmuck ein gelbrotes Hörnerpaar, das ein weiteres Kleeblatt umfasst u. das Wappen nach oben abschließt. 1929 die noch heute gültige Neugestaltung auf Anregung des Stadtbauamts nach Entwurf von W. ↗Metzig im Geist der „neuen Sachlichkeit". – In der ↗Calenberger ***Neustadt H.*** bis zur ↗Eingemeindung 1824 ein geteiltes Wappen verwendet: oben der ↗Parnass-Brunnen auf rotem Grund, unten ein steigender gekrönter Löwe in blauem Schild auf rot. – Die 1820 eingemeindete Stadt ↗***Linden*** führte einen blau-weiß geteilten Schild mit einem vor einem grünen Lindenbaum steigenden roten Löwen im Wappen.
↗Stadtansichten ↗Stadtsiegel

L: A. Hoffmann: Über Siegel u. Wappen der Stadt H., in: HG 13 (1910), S. 313 ff; K. Fr. Leonhardt: Das Wappen der Hauptstadt H. im Wandel der Zeiten, in: HG NF 1 (1931), S. 196–201; Nöldeke 2, S. 186–188; Jb. der Geogr. Gesellsch. zu H. 1940/41, T. I, Tafel 49 (S. 261); H. Plath: Das „Kleeblatt" als hannoversches „teken", in: HG NF 38 (1984), S. 3–9. KM

Stadtwerdung Die ältesten am Marktplatz, in der unteren Burgstr. u. im Bereich der ↗Aegiedienkirche (↗Tigislehe) gefundenen archäolog. Siedlungsspuren (v. a. Keramikfunde u. ein Dreibeerenohrring) sind nicht genau zu datieren u. weisen in einen Zeitraum zwischen ca. 800 u. 1150. Der Ursprung H.s könnte vielleicht in einem zu Beginn des 11. Jh. oder auch etwas später im Bereich der heutigen Burgstr. zur Sicherung eines Leineübergangs u. einer ostwärts entstehenden Marktsiedlung angelegten Herrenhof zu suchen sein. Die flächige Aufsiedlung des Altstadtgebiets ist aber sicherlich erst im 12. Jh. erfolgt.– Die erste schriftl. Erwähnung des Ortsnamens findet sich in der zwischen 1186 u. 1193 abgefassten, vielleicht auf älteren, d. h. um 1150 entstandenen Aufzeichnungen beruhenden Vita des Bischofs Bernward von Hildesheim („Miracula Sancti Bernwardi"), wo von einem Mädchen aus dem Marktort H. („puella ex vico hanovere") die Rede ist, das am Grabe des Bischofs Heilung von einem Augenleiden sucht. In einem zwischen 1154 u. 1159 entstandenen Reisebericht eines isländ. Abtes wird ein wohl mit H. zu identifizierender Rastort *Hanabruinborgar* genannt. In die Regierungszeit Herzog ↗Heinrichs d. Löwen fällt 1163 im Zusammenhang mit der Abhaltung eines Hoftags in H. die erste ***urkundl.*** Erwähnung. Auf dessen Herrschaftsrechte in H. verweisen außerdem ein in H. geprägter Kreuzbrakteat sowie der Bau der ↗Aegidienkirche zwischen 1149 u. 1167. – Für die förml. Verleihung des Stadtrechts ist kein urkundl. Beleg überliefert, aber in den im Kloster Stederburg entstandenen Annalen des Propstes Gerhard wird, u. zwar im Rahmen der Schilderung der 1189 erfolgten Zerstörung Hannovers durch König Heinrich VI., H. erstmals als ***civitas*** (= Stadt) bezeichnet. In einer von König Otto IV. in Paderborn ausgestellten u. die welf. Erbteilung von 1202 betreffenden Urkunde ist von dem „honovir oppidum" die Rede. Schließlich bestätigte Herzog ↗Otto d. Kind, der nach dem Tode des Grafen Konrad III. von ↗Roden 1239 endgültig in den Besitz der Stadt H. gelangt war, in einer in zwei Fassungen überlieferten Urkunde vom 26. 6. 1241 (älteste Urkunden im ↗Stadtarchiv) ausdrücklich die Rechte der Stadt („civitas") H.

L: H. Plath: Die Anfänge der Stadt H., in: HG NF 15 (1961), S. 167–216; Ders.: Die Urkunde Herzog Otto des Kindes für die Stadt H. vom 26. Juni 1241 in: HG NF 42 (1988), S. 3–33; A. Büscher: Die mittelalterliche Keramik der Altstadt von H. 1996; T. Gärtner: Die Anfänge der Stadt H. in neuerer Sicht, in: Nds. Jb. Bd. 77 (2005), S. 275–288. KM

Stadtwerke Hannover AG Aufgrund der Finanzlage nach dem I. Weltkrieg Zusammenlegung der städt. Versorgungsbetriebe (Gas-, Elektrizitäts-, Wasserwerke), ab 1. 4. 1922 als „Städtische Betriebswerke" unter gemeinsamer Leitung eines Generaldirektors als selbstständiges städt. Unternehmen. Auf Basis der Eigenbetriebsverordnung vom 21.11.1938 städt. Eigenbetrieb. Bei organisator. u. vermögensmäßiger Selbstständigkeit blieb aber die Stadtverwaltung in Grundsatzfragen zuständig. 1953 Umbenennung in „Stadtwerke". Mit Ratsbeschluss vom 4. 11. 1970 AG u. alleiniger Aktionär die Stadt H. Diese brachte die Aktien in die am 29. 6. 1970 gegr. Versorgungs- u. Verkehrsgesellschaft Hannover mbH (VVG) ein, an der der ↗Großraum H. beteiligt wurde. Die Ges. erwarb den größten Teil der Aktien der ↗ÜSTRA mit dem Ziel, unter dem Dach der Holding Verluste der Verkehrsbetriebe u. Gewinne der Stadtwerke auszugleichen. Mit Wirkung vom 1. 7. 1994 Verkauf von jeweils 12% der Anteile an die Ruhrgas AG u. die Thüga Aktiengesellschaft, einer mehrheitl. Tochter der heutigen E.ON AG, mit dem Ziel einer stra-

teg. Partnerschaft u. der Erzielung von Verkaufserlösen bei knappem Haushalt. Optionen zu weiteren Anteilsverkäufen später nicht wahrgenommen. Im Rahmen der Neugestaltung des E.ON-Konzerns u. dessen Übernahme der Ruhrgas, deren Anteile im Jahr 2005 bei der Thüga AG mit 24 % zusammengefasst. Hauptverwaltung der Stadtwerke seit Dezember 1975 im Ihmezentrum. In Nachfolge der ↗Expo 2000 Übernahme des Expo-Cafés u. hier seit Juni 2001 als „enercity expo café" kombiniertes Kunden- u. Kulturzentrum. Seit Mitte der 1980er Jahre konsequente Entwicklung der Stadtwerke zu einem Energiedienstleistungsunternehmen. Im Prozess der Liberalisierung des Energiemarkts ab 1998 behaupteten sich die Stadtwerke erfolgreich. Seit 2000 unter der Dachmarke „enercity – Positive Energie" Angebot von Strom, Gas, Wärme u. Wasser sowie energienahen Dienstleistungen für Privat- u. Geschäftskunden (in H. u. bundesweit).

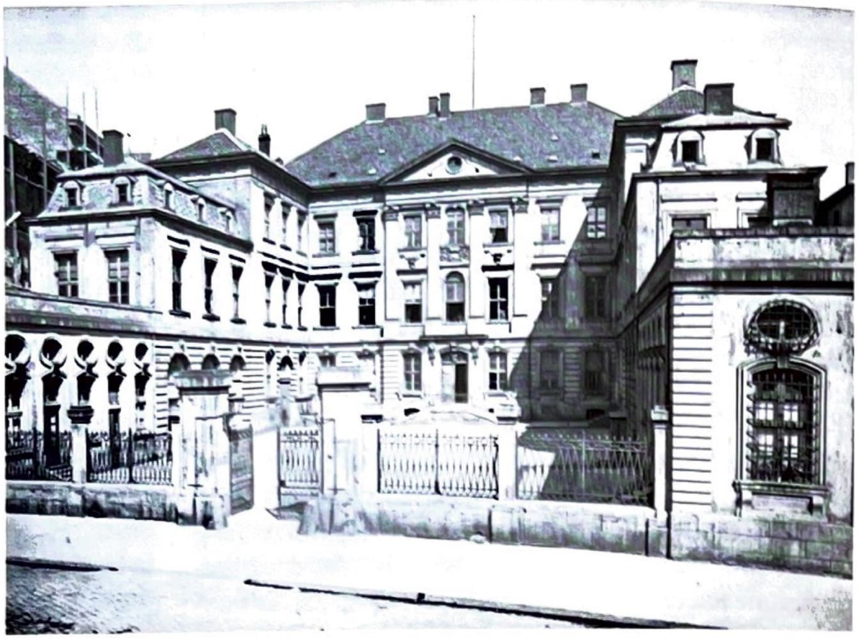
L: Grohmann, S. 148–155, 202–207, 240–244. RE

Städtepartnerschaften Partnerstädte sind Bristol/Großbritannien (1947), Perpignan/Frankreich (1960), Rouen/Frankreich (1966), Blantyre/Malawi (1968), Utrecht/Niederlande (1971, 1976 ausgesetzt), Poznan/Polen (1979), Hiroshima/Japan (1983), Leipzig (1987). 1990 ferner eine Vereinbarung über die kommunale Zusammenarbeit mit der russ. Stadt Iwanowo geschlossen. – 1985 im ↗Maschpark ein „Park der Partnerstädte" mit entsprechenden Wegebezeichnungen errichtet. Seit 1985 in der Ruine der ↗Aegidienkirche die von der Partnerstadt Hiroshima gestiftete Friedensglocke. Am 16. 6. 1987 (anlässl. des 40-jähr. Bestehens) zur Bekräftigung der Partnerschaft mit Bristol eine Urkunde unterzeichnet. Die in den 50er Jahren gegr. ***H.-Bristol-Gesellschaft*** organisiert regelmäßige Treffen u. Auslandsbesuche. – Eine andere Art Partnerschaft die anlässl. des Schlesiertreffens 1952 (↗Flüchtlinge) übernommene „Patenschaft" für Stadt u. Lkrs. Glogau/Oberschlesien (heute Glogow); Sitz des Heimatbundes u. der Heimatstube Glogau von 1953–97 im Hardenbergschen Haus, heute: Lavesstr. 76.

L: Kulturamt H. (Hg.): Wege zu Freunden. Die hann. Städtepartnerschaften, 1995. KM

Städtische Kollegien ↗Bürgervorsteherkollegium

Ständehaus an der Osterstr. (1881 abgebrochen, über dem Grundstück die Ständehausstr. angelegt), unter Kurfürst ↗Georg Ludwig für die seit 1711 in H. tagenden Calenberg-Göttingschen Landstände errichtet durch den Hofarch. L. Remy de la ↗Fosse. Planung seit 1709, Bau seit 1710 auf sechs dazu angekauften bürgerl. Grundstücken. Erste Sitzung der Landstände 1716. In Sandstein ausgeführte Dreiflügelanlage in der Art franz. Stadtpalais, mit barocker Ornamentik. Weit zurückliegendes dreigeschoss. Haupthaus, urspr. mit steilem Mansarddach; im Mittelrisalit Monogramm des Kurfürsten. Lange, zur Osterstr. herabgestaffelte Seitenflügel. Ehrenhof abgeschlossen mit Gitter zwischen Pfeilern, an diesen Wappen der Stände vorgesehen, aber nicht ausgeführt. Auf der Rückseite Garten zur Stadtmauer, 1791 bis zur ↗Georgstr. erweitert. Der Bau enthielt im Hauptgeschoss Sitzungssäle für die L. u. ihre Gremien, daneben Wohnungen für die Deputierten. Anreger des Baus ungeklärt, ob der Kurfürst, ist fraglich. – 1809 ausgebrannt, bis 1818 (mit flachgeneigtem Dach) wieder hergerichtet, nun auch für die 1814 gegr. Allgemeine Ständeversammlung. Nach Einführung des Zweikammersystems 1819 zusätzl. Raumbedarf; 1831 (Planung) bis 1833 durch G. L. F. ↗Laves Anbau eines neuen Thronsaales an Stelle des 1769–1818 bestehenden östl. Anbaus für die Landschaftl. Druckerei. 1845 verkaufte die seit 1801 vereinigte ↗Calenberg-Grubenhagensche Landschaft das Gebäude an die Allg. Ständeversammlung u. bezog 1849 ihr neuerbautes ↗Landschaftliches Haus. 1867 traten an die Stelle der A. S. die Hannoverschen Provinzialstände u. wurden 1870 Eigentümer des Hauses. – Nach anfängl. Hemmungen der Stände, ein Symbol hann. Selbständigkeit aufzugeben, verkauften sie das Haus 1878 an F. ↗Wallbrecht für den Durchbruch der ↗Karmarschstr., der als Ersatz das ↗Provinzial-Ständehaus am Schiffgraben baute. Letzte Sitzung am 25. 10. 1880, Abbruch des Hauptgebäudes 1881, dabei einige Reste geborgen: Grundsteinplatte im Nachfolgebau, Schlussstein, Monogrammstein u. Kapitell in Obhut der Stadt. Der seitl. gelegene Thronsaal blieb erhalten, diente bis 1906 als ↗Börse, danach (umgebaut) bis 1974 der Druckerei ↗Jänecke als Betriebsgebäude; nach deren Konkurs 1976 abgebrochen, das Grundstück erwarb das angrenzende Mäntelhaus ↗Kaiser.



Ständehaus, Foto Ende der 1870er Jahre

L: Nöldeke 1, S. 373–377; H. Kruse: Das Ständehaus 1710–1881 u. der Architekt Remy de la Fosse, in: HG NF 51 (1997), S. 195–284. HK

Stahlhelm, *Der St. Bund der Frontsoldaten* Am 13. 11. 1918 in Magdeburg gegr. polit. Wehrverband, der 1930 inkl. „Jungstahlhelm" 500.000 Mitgl. umfasste. – Im Herbst 1925 die Zentrale der hann. Landesorganisation (1930 inkl. „Jungstahlhelm" 16.000 Mitgl.) von Hildesheim nach H. verlegt u. im Herbst 1927 ein eigenständiger Gau H.-Stadt gebildet. In H. außerdem eine Gruppe des „Bund Königin Luise" tätig, in der dem St. nahe stehende Frauen soziale Arbeit leisteten. – Die nationalsoz. Machtübernahme wurde in H. am 5. 2. 1933 mit einer gemeinsamen Demonstration von SA u. St. gefeiert. Vor den Reichstagswahlen am 5. 3. 1933 hatten u. a. St. u. DNVP die ↗„Kampffront Schwarz-Weiß-Rot" gebildet. Am 3. 3. 1933 gemeinsamer Auftritt des Stahlhelm-Führers Franz Seldte (1882–1947) mit dem DNVP-Landesführer Otto v. Feldmann (1873–1945) in der hann. Stadthalle. Am 22. 6. 1933 Gleichschaltung, d. h. „Jungstahlhelm" in SA bzw. HJ integriert, während der sog. „Kernstahlhelm" (Mitgl. über 35 J.) zunächst noch bestehen blieb. Am 23. u. 24. 9. 1933 fand, u. zwar anstelle des ursprüngl. mit 200.000 Teilnehmern geplanten 14. Reichsfrontsoldatentags, in H. (Stadthalle u. Maschwiesen) unter Teilnahme Hitlers eine Reichsführertagung des St. mit 25.000 St.-Führern u. 5.000 Fahnenträgern statt. Im Nov. 1933 wurde der „Kernstahlhelm" in „SA-Reserve I" umbenannt u. im Jan. 1934 ganz mit der SA verschmolzen.

L: V. Berghahn: Der Stahlhelm. Bund der Frontsoldaten 1918–1935, 1965; D. Schmiechen-Ackermann: Kooperation u. Abgrenzung. Bürgerl. Gruppen, evang. Kirchengemeinden u. kath. Sozialmilieu in der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus in H., 1999, v. a. S. 53ff. KM

Stahlradverein Laatzen v. 1897 Gegr. 1897. Erster Verein von Erich ↗Möller. Seit den 1920er Jahren Veranstalter von beliebten Querfeldein- u. Aschenbahnrennen. 1972 wird Karl Köther in München im Bahnsprint Olympia-Vierter, 1976 siegt Marianne Stuwe bei den Dt. Straßenmeisterschaften u. in der 3.000 m-Verfolgung (Bahn). Heute ca. 120 Mitgl., außer Rennen auch Radwandern u. Radball. Gj

Stamme, Carl **Heinrich** Wilhelm, * 23. 6. 1849 Ricklingen b. H., † 16. 6. 1905 H.; Fabrikant, Kunstsammler. – Sohn eines Vollmeiers. Erbt die von seinem Großvater aufgebaute Ziegelei in Ricklingen. 1890 Kauf des Grundstücks Langensalzastr. 1; dort Errichtung eines eig. Wohnhauses im Neorenaissance-Stil (Arch. Chr. ↗Hehl). Hinterlässt der Stadt seine Kunst- u. Möbelsammlung sowie 125.000 Mark für einen Monumentalbrunnen (Entwurf F. ↗Eggert, vorgesehener Standort Trammplatz), der jedoch nicht zur Ausführung kam. – Die 1906 angelegte Heinrich-Stamme-Str. in Ricklingen nach ihm benannt.

L: U. Gehrig (Hg.): 100 Jahre Kestner-Museum Hannover 1889–1989, 1989, S. 219. HT

Stammler, Wolfgang, * 5. 10. 1886 Halle a. S., † 3. 8. 1965 Hösbach b. Aschaffenburg; Germanist. – Sohn eines Juristen. Studium der Germanistik, Geschichte u. Kunstgesch. in Berlin, Leipzig u. Halle. 1908 Prom. in Halle. Ab Okt. 1911 Oberlehrer an der ↗Leibnizschule in H. 1914 Habilitation für Germanistik an der TH H., hier am 2. 7. 1914 zum Privatdozenten für dt. Sprache u. Literatur ernannt. Ab 1914 Soldat. Ende 1918 Prof. in Dorpat. 1924 Ordinarius in Greifswald. Im April 1937 zur Aufgabe seines Lehramts gezwungen. 1951–57 Ordinarius in Freiburg/Schweiz. – St. hat sich v. a. als Hg. von literaturwiss. Standard-Nachschlagewerken u. Mitbegr. des „Handwörterbuchs zur dt. Rechtsgeschichte" (1964 ff.) einen Namen gemacht.

W: Reallexikon der dt. Literaturgeschichte, 4 Bde., 1925–31 (mit P. Merker); Die dt. Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon, 5 Bde., 1933–55: Dt. Philologie im Aufriß, 4 Bde., 1952–59. – **L:** DBE 9, S. 444; Cat. Prof. 1981, S. 302. KM

Stapel Ma. Hafen an der bis dahin schiffbaren ↗Leine südl. des ↗Königsworther Platzes, etwa in Höhe der Fischerstr. (noch auf dem Stadtplan von 1860 Bezeichnung dieses Bereichs als „Der Stapel"), erlangte nach Bestätigung des Stapelrechtes (Recht einer ma. Stadt, durchreisende Kaufleute zum Verkauf eines Teils ihrer Ware zu zwingen) im ↗Großen Privileg von 1371 eine gewisse Bedeutung, u. zwar im Rahmen der bis Anfang des 16. Jh. (mit Unterbrechungen) betriebenen Leineschifffahrt nach Bremen. Bei Wiederaufnahme der Schifffahrt Mitte des 18. Jh. Verlegung des Hafens an die Ihme, in den Bereich der Blumenauer Str. wrr

Stechan, Gottlieb Ludwig, * 26. 1. 1816 H., † 17. 8. 1875 Edinburgh; Tischlermeister, Pionier der Arbeiterbewegung. – Sohn eines Tischlermeisters. 1830–33 Tischlerlehre bei seinem Vater. Anschließend auf Wanderschaft, 1836/37 in Paris, wo er mit den Ideen des Frühsozialismus (Louis Blanc u. a.) in Berührung kam. Wurde in Paris Mitgl. des 1836 aus dem „Bund der Gerechten" hervorgegangenen „Bundes der Geächteten". Am 19. 9. 1840 in H. verhaftet, am 19. 4. 1841 gegen Kaution freigelassen, am 8. 4. 1842 erneut verhaftet u. nach insgesamt eineinhalbjähr. Untersuchungshaft zu 4 Wochen Gefängnis verurteilt. St. erwarb 1844 das ↗Bürgerrecht u. wurde Ende 1849/Anfang 1850 zum BV gewählt. Ab Aug. 1848 Mitgl. des von K. Marx u. F. Engels 1847 gegr. „Bundes der Kommunisten". Aktive Tätigkeit in dem von seinem Freund ↗Stegen geleiteten, am 1. 4. 1848 aus dem Buchdruckerleseverein hervorgegangenen hann. Arbeiterverein (↗Verein für Fortbildung). Auf der Generalversammlung dt. Arbeiter im Febr. 1850 in Leipzig zum Vizepräsidenten gewählt. Von April bis Anf. Oktober 1850 Redakteur der in H. (vorher Leipzig) herausgegebenen „Concordia, Zeitschr. der Cigarrenarbeiter", vom 4. 1. bis 28. 6. 1851 Herausgeber u. Redakteur der Zeitschrift ↗„Deutsche Arbeiterhalle", Organ der „Norddt. Arbeitervereinigung". Seine eigenen Beiträge darin stark marxist. geprägt. Am 10. 6. 1851 erneute Verhaftung, am 9. 9. 1851 Flucht nach London, wo St. Anfang 1852 Präsident des von ihm mitgegründeten „Neuen Arbeiter-Vereins" wurde. Sporad. Zusammenarbeit mit K. Marx. Dieser über St.: „Er hat etwas zunftbürgerlich Solides und kleinmeisterlich Schwankendes an sich, aber er ist bildungsfähig und hat großen Einfluss im Norden Deutschlands." St.s aktive Tätigkeit in der Arbeiterbe-

wegung endete mit der Ende 1855/Anfang 1856 erfolgten Übersiedlung nach Edinburgh, wo er eine Tischlerei u. einen Tabakhandel eröffnete. Bei Aufenthalten in H. 1868 u. 1871 (St. hier Redner auf dem 25. Stiftungsfest des Arbeitervereins) vom hann. Arbeiterverein gefeiert.

L: H. Geiling: Zur Verarbeitung der polit. Niederlage von 1848. Die „Deutsche Arbeiterhalle. Wochenschrift für die arbeitenden u. besitzlosen Volksklassen, redigirt von L. Stechan", in: HG NF 39 (1985), S. 169–188; E. Kiehnbaum: Über die Zukunft hinaus! Ludwig Stechan – Ein Tischlermeister aus H., in: HG NF 46 (1992), S. 149–186. KM

Steegemann, Paul, * 3. 10. 1894 Groß-Lafferde, † 21. 1. 1956 Berlin; Verleger. – 1901–09 Schulzeit in H., Buchhändler, u. a. bei ↗Schmorl & v. Seefeld in H. Seit 1918 literar. aktiv durch redakt. Mitarbeit bei der Zeitschr. „Agathon" u. beim ↗Zweemann-Verlag. April 1919 Gründung eines eigenen Verlags, des ↗Paul Steegemann Verlags, in dem 1919–22 die Reihe „Die Silbergäule" (153 Nrn.) mit Publikationen der literar. Avantgarde der 20er Jahre, insbes. des Spätexpressionismus u. Dadaismus, erschien. Befreundet u. a. mit K. ↗Schwitters, J. ↗Frerking, Chr. ↗Spengemann. 1920 Herausgabe der Monatsschrift „Der Marstall" (nur 2 Ausg.), 1924 der literar. Wochenschrift „Störtebeker" (nur 5 Hefte). 1927 Umzug des Verlags nach Berlin. Seit 1933 unter nationalsozialist. Druck Ausweitung des Verlagsprogramms auf „linientreues" NS-Schrifttum, insbes. in der neuen Buchreihe „Die Erhebung"; dennoch erfolgen im März 1935 Verbot u. Liquidation des Verlags. Danach freier Mitarbeiter bei Berliner Verlagen, 1943 Wohnsitz in Rochlitz/Böhmen, 1946/47 im Internierungslager Lesany b. Prag, 1947 Rückkehr nach Berlin. 1949 Neubeginn als Verleger, doch ohne geschäftl. Erfolg. 1952 Vertriebsleiter beim arani-Verlag in Berlin.

L: J. Meyer: Der Paul Steegemann Verlag, 1975; J. Meyer: Paul Steegemann Verlag 1919–1935 / 1949–1955. Sammlung Marzona. Ausst.-Kat., 1994. HT

Stegen, Carl Heinrich Friedrich, * vermutl. 1818 in ↗Linden, † 3. 4. 1875 Alfeld; Buchdrucker, Arbeiterfunktionär. – 1842–44 als Buchdruckergeselle auf Wanderschaft, arbeitete u. a. in Stuttgart u. Zürich (hier Mitgl. des Lesevereins „Eintracht"). Nach Rückkehr ergriff er 1845 nach Zürcher Vorbild die Initiative zur Gründung des Buchdruckerlesevereins in H., wurde Präsident des aus diesem am 1. 4. 1848 hervorgegangenen Arbeitervereins u. 1849 Vizepräsident der zur „Allgemeinen Arbeiterverbrüderung" (gegr. Aug./Sept. 1848 in Berlin) gehörenden „Norddeutschen Arbeitervereinigung", deren Zentralbüro Ende 1850/Ende 1851 von Bremen nach H. verlegt wurde. St. hatte am 19. 9. 1849 den allerdings nur bis 1852 bestehenden Lindener Arbeiterverein mitgegründet, dessen Präsident er 1850 wurde. 1848 von C. B. ↗Stüve des Hochverrats beschuldigt, aber freigesprochen. Im Gegensatz zu dem mit ihm befreundeten wesentlich radikaleren ↗Stechan setzte S. auf die Emanzipation der Arbeiterschaft durch Bildung u. Reformen. Okt./Nov. 1852 Übersiedlung nach Alfeld, wo er als Buchdruckereibesitzer ab 1. 1. 1853 ein Wochen- u. Anzeigenblatt („Alfelder Wochenblatt") herausgab, das der polit. Opposition häufig als Sprachrohr diente u. 1859 vorübergehend verboten wurde.

L: G. Scheel: Die Anfänge der Arbeiterbewegung im Königreich H. Zwischen Integration u. Emanzipation, in: Nds. Jb. 48 (1976), S. 17–70; D. Riesener: Polizei u. politische Kultur im 19. Jh. Die Polizeidirektion H. u. die polit. Öffentlichkeit im Königreich H., 1996, passim. KM

Steffani, Agostino, * 25. 7. 1654 Castelfranco/Venedig, † 12. 2. 1728 Frankfurt a. M.; Geistlicher („Abbé"), Kapellmeister, Komponist, Diplomat. – Ausbildung zum Sänger in Padua, wo ihn der Kurfürst Ferdinand Maria von Bayern entdeckt u. nach München holt; 1672–74 weitere musikal. Ausbildung in Rom bei Ercole Bernabei; anschl. Hoforganist in München; 1678/79 Aufenthalt in Turin, vermutl. auch in Paris. 1679 für den neuen bayer. Kurfürsten Max Emanuel erstmals als „Agent" tätig. 1680 Priesterweihe, 1681 Kammermusikdirektor. 1683 (Febr.) erstmals in H., mit dem Auftrag, die Hochzeit zw. Kurfürst Max Emanuel u. Prinzessin ↗Sophie Charlotte zu vermitteln; im selben Jahr noch übernimmt er die Ltg. der Abtei Löpsingen b. Nürtingen („Abbé de Lepsing"). 1685 Urauff. seiner Festoper „Servio Tullio" zur Hochzeit Max Emanuels mit Maria Antonia, der Tochter Kaiser Leopolds I. 1688 zum Vizekapellmeister in München ernannt, wechselt er im Aug. d. J. nach H. u. wird hier hzgl. Kapellmeister, 1689 Urauff. seiner Oper *„Enrico Leone"* (Libretto: O. ↗Mauro) zur Eröffnung des ersten Opernhauses in H. (↗Schlosstheater); vertragsgemäß komponiert er in Zusammenarb. mit O. ↗Mauro für den hann. Hof weitere sieben Opern. 1693 erstmals von ↗Ernst August, seit 1692 Kurfürst, als „Agent" (Sondergesandter) eingesetzt; 1695–1701 Gesandter H.s beim Kurfürsten von Bayern in Brüssel, 1695–98 führt er die Verhandlungen über ein Verteidigungsbündnis zw. Bayern u. H.; 1696 übernimmt sein Münchener Schüler Pietro Torri für kurze Zeit seine musikal. Aufgaben. 1701/02 hann. Gesandter in München. 1703 tritt er in die Dienste des Kurfürsten Johann Wilhelm v. d. Pfalz; 1707 vom Erzbischof u. Kurfürsten von Mainz, Lothar Franz von Schönborn, zum Bischof geweiht, zugleich Verleihung des Titularbistums von Spiga in Kleinasien durch den Papst. Seit 1709 wieder in H., nachdem ihn Papst Clemens XI. zum Apostol. Vikar von Norddeutschl. (mit Residenz in H.) ernannt hat; 1718 Einweihung der kath. Propsteikirche St. ↗Clemens in H., für deren im Kurvertrag 1692 von ↗Ernst August zugestandenen Bau (Arch. Tommaso ↗Giusti) er die endgültigen Voraussetzungen schuf. 1722–25 Aufenthalt in Padua, 1727 zum Ehrenpräsidenten der (späteren) Londoner „Academy of Ancient Music" gewählt. St. stirbt auf einer Reise nach Italien in Frankfurt/M. – Für H. polit. u. kulturell eine herausragende Persönlichkeit der Zeit um 1700. Insbes. die Oper in H. erlebte unter seiner Ägide einen kurzen, aber enormen Aufschwung. Als Komponist hinterließ er v. a. Vokalkompositionen, darunter Konzertarien, Kammerduette u. geistl. Werke sowie einige Opern, die jedoch nahezu sämtl. in Verges-

senheit geraten sind, mit Ausnahme v. a. von „Enrico Leone", die 1989 anlässl. der 300-Jahr-Feiern der hann. Oper eine glanzvolle Renaissance erlebte.

L: MGG 12, Sp. 1206–1215; Grove 18, p. 93–98; Riemann 2, S. 721–723; Riemann Ergbd. 2, S. 701; DBE 9, S. 463f.; Staatsorchester, S. 174; L. Rovatkay: Eröffnungsoper für das Große Schloßtheater, in: S. Hammer (Hg.): Oper in H., 1990, S. 24–28; Cl. Kaufold: Ein Musiker als Diplomat. Abbé A. Steffani in hann. Diensten (1688–1703), 1997. HT

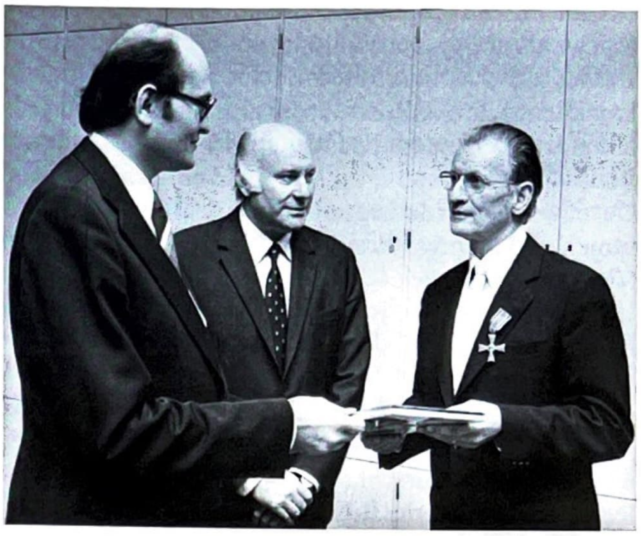
Steigerwald, Lucia, * 1913 Lodz, † 17. 8. 1995 H.; Malerin, Bildhauerin. – Aufgewachsen in Danzig, wo sie Malerei, Kunstgesch. u. Anglistik studierte; heiratete einen Englischlehrer. Reisen in die internat. Kunstmetropolen, später auch längere Auslandsaufenthalte, u. a. in Paris, London u. Athen. Mutter von vier Kindern. Nach 1945 zunächst in München, seit 1950 in H. Mitgl. der ↗Gedok u. des BBK Nieders., die ihre Arbeiten in vielen Ausst. gezeigt haben, sowie im Beirat des ↗Kunstvereins H., bei dessen Herbstausst. sie regelmäßig vertreten war. Ausgezeichnet mit Preisen u. Medaillen der Städte Paris, Athen u. Madrid, ferner 1995 mit dem Kunstpreis der Stadtsparkasse H. Eine expressive, vitale Malweise kennzeichnet ihr Werk. HT

Steinbock hinter der Oper Damenfrisiersalon, eröffnet 1914 in der Nikolaistr. von Paul Steinbock (* 19. 11. 1885 Gera, † 16.1.1963 H.), der zunächst als Theaterfriseur u. Maskenbildner am Stadttheater Gera, dann an der hann. Oper tätig war; in den 1920er Jahren erste Preise beim Preisfrisieren in Wien u. Brüssel, dort 1926 ausgezeichnet mit dem „Croix de Professeur". 1930 Umzug an den Rathenauplatz; nach dem Kriege zunächst in der Bödekerstr., ab 1952 wieder hinter der Oper, wo man sich auch jetzt wiederholt der Kunstfertigkeit St.s bediente, die seinem Salon als „Steinbock hinter der Oper" einen herausragenden Namen verschaffte. Nach seinem Tod Führung des Salons durch seine Witwe Maria St.; seit 1981 in anderem Besitz. wrr

Steiner, Willy, * 5. 5. 1910 Öhringen (Württemberg), † 3. 10. 1975 H.; Dirigent. – 1926–29 Musikstudium in Berlin; als Student Mitgl. des St.-Quartetts (1926) u. des Havemann-Quartetts (1927). 1931–45 Leiter des Berliner Funk-Orch. u. 1947/48 Chefdirigent des Hamburger Rundfunkorch. Seit 1. 5. 1950 (bis zu seinem Tod) Chefdirigent des von ihm wieder aufgebauten Rundfunkorch. H. des NDR (↗Radiophilharmonie), nachdem zu Beginn d. J. die NWDR-Studios aus der Pädagog. Hochschule in das neu errichtete Funkhaus am Maschsee verlegt worden waren. St. formte das Ensemble, 1965 auf Sinfonieorchesterstärke erweitert, in seiner langen Amtszeit zu einem Spitzenorchester der norddt. Musikszene. In den 60er Jahren leitete er daneben das Yomiuri-Sinfonieorch. in Tokio. 1974 mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet.

L: Riemann Ergbd. 2, S. 705; H. Reiser: Willy Steiner. Ein Musikerleben für den Rundfunk, in: W. Köhler (Hg.): Das Funkhaus H., 1987, S. 107–116. HT

Steinhaus (Steinhus, Stenhus) **vom**, Familie. Das Geschlecht „vom Steinhaus" gehört zu den ersten namentl. bekannten Einwohnern in H. Ein *Johannes de*



Willy Steiner (rechts): Verleihung des Bundesverdienstkreuzes an den Dirigenten, 5. 2. 1974 (v. lks. OB H. Schmalstieg und Funkhausdirektor H. R. Bischof)

Lapidea domo wird bereits in der Stadtrechtsbestätigung vom 26. 6. 1241 erwähnt (UB Nr. 11 a/b). Die Familie dürfte also schon in der ersten Hälfte des 13. Jh. ein steinernes Wohnhaus, vielleicht das älteste in der Stadt, besessen haben. Das Familiensiegel zeigt eine schmale Hausfront mit Treppengiebel. In einer vermutl. aus dem Jahre 1255 stammenden Urkunde (UB Nr. 17) u. in einer Urkunde vom 25. 9. 1299 (UB Nr. 72) wird ein *Johannes de Lapidea Domo* als consul (Ratsherr) bezeichnet. Weitere Mitgl. der Familie tauchen in zahlreichen Urkunden des 14. Jh. auf u. werden dort als Bürger (civis, burgensis) oder auch als Ratsherren (consules) genannt. Beispielsweise übertrug der Rat am 6. 3. 1323 einem Johannes v. Steinhaus d. Älteren (*Johannes de Lapideo Domo senior*) das Patronatsrecht über einen von ihm dotierten Hochaltar in der ↗Nikolaikapelle (UB Nr. 147). Jener Johannes starb am 11. 6. 1332, seine Witwe Hildegardis am 30. 12. 1335. Auf ihrer beider Grabplatte befindet sich die älteste, schon individualisierende Darstellung einer hann. Familie. Sie zeigt Johannes v. S., einen älteren Mann mit schütterem Haupthaar, an der Spitze seiner acht Söhne. Er wendet sich mit erhobenen Armen seiner Frau zu, die die nicht mehr vollständig erhaltene Reihe der Töchter anführt. Wahrscheinl. wurde das Ehepaar zunächst in der ↗Nikolaikapelle beigesetzt. Von dort gelangte die Grabplatte in die Kirche des Minoritenklosters, die im 17. Jh. zur ↗Schlosskirche umgebaut wurde. Später benutzte man die Grabplatte, mit der Schauseite nach unten, als Fußbodenbelag. 1949 wurde sie von Helmut ↗Plath aus den Trümmern des ↗Leineschlosses geborgen u. in die ↗Kreuzkirche überführt. – Die 1929 in Kleefeld angelegte Stenhusenstr. ist nach der Familie benannt.

L: Zimmermann Porträts 1, S. 2–4. KM

Steinitz, (1) Ernst, * 25. 3. 1881 Beuthen/Oberschlesien, † 1. 2. 1942 New York; Arzt, Kunstsammler. Ehemann von (2). – Sohn eines Kaufmanns. Nach Medizinstudium in Breslau, Dresden u. Berlin tätig; 1913 Ehe-

schließung mit (2). Offizier im I. Weltkrieg; 1918 als Stabsarzt zur Ltg. der Militärlazarette nach H. versetzt. 1919 (1. 1.) niedergelassener Facharzt für Nervenkrankheiten, Praxis in der Georgstr. 1922 Anstellung als leitender Internist am Krankenhaus Siloah; als Jude am 31. 3. 1933 beurlaubt; im Mai 1933 entlassen (gemäß Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums). 1935 Emigration über Holland u. Israel in die Vereinigten Staaten.

L: I. Steinitz-Berg: Das Schicksal der Steinitz-Familie im Spiel der polit. u. kultur. Zeitgeschichte, in: Kate Steinitz. Eine Dokumentation, 1989, S. 14–18; Katenhusen, S. 350 u. ö. HT

(2) Kate Trauman (vor d. Emigration: Käte Steinitz, geb. Trautmann; Pseud. Annette C. Nobody), * 2. 8. 1889 Beuthen/Oberschl., † 7. 4. 1975 Los Angeles; Malerin, Kunstkritikerin, Bibliothekarin. Ehefrau von (1). – Tochter eines jüd. Landgerichtsrats. 1911–13 Studium der Bildenden Kunst (Malerei, Plastik) in Berlin, Schülerin von K. Kollwitz u. L. Corinth; Studium der Kunstgesch. in Berlin u. Paris, 1923–30 auch an der TH Hannover. 1913 heiratet sie den Mediziner Ernst St. (↗1), 1915 Geburt der ersten Tochter. 1918 Umzug von Berlin nach H., Freundschaft mit K. ↗Schwitters; Teilnahme an der Dada-Bewegung, enge Kontakte zu zahlr. Künstlern u. zur Gedok in H. In Zusammenarb. mit K. ↗Schwitters entstehen die Kinderbücher „Hahnepeter" (1924), „Das Märchen vom Paradies" (1925) u. „Die Scheuche" (1928, mit beteiligt Theo van Doesburg). Gründung des Verlags „Apos & Merz" (avantgardist. typograph. Publikationen). Feuilletonbeiträge für Hann. Zeitungen (Hann. Kurier, Hann. Anzeiger), ferner für „Koralle" u. „Neue Linie". 1928 Organisation (mit ↗Schwitters) des sog. ↗Zinnoberfestes (am 7. 1. im ehem. Konzerthaus an der Goethe-Brücke) sowie des „Festes der Technik" (am 20. 12. in der Stadthalle, unter Beteiligung der Städt. Bühnen); mit Schwitters Verfasserin des Opernlibrettos „Der Zusammenstoß". Am 6. 3. 1935 Publikationsverbot der Reichsschrifttumskammer, u. a. wg. „Kulturbolschewismus". 1936 Emigration mit ihren drei Töchtern in die USA, zunächst in New York ansässig, seit 1942 in Los Angeles, wo sie als Bibliothekarin für den Arzt Dr. Elmer Belt arbeitet (Ausbau seiner Slg. von Literatur zu Leonardo da Vinci); eigene Veröffentlichungen über Leonardo. Daneben Fortsetzung ihrer eigenen künstler. Arbeit, u. a. Malerei, graph. Entwürfe für Zeitschriften, Umschlagentwürfe; ferner Lehrerin für Kunstgesch. an verschied. Instituten in Kalifornien. – Die Wohnungen von E. u. K. St. (im „Haus Basse", Georgstr. 34; später in der Hindenburgstr.) in den 20er Jahren ein Treffpunkt der hann. Kunstszene; zu den Gästen u. Freunden zählten Schwitters, Chr. ↗Spengemann, ↗Lissitzky, ↗Wigman, Herwarth Walden, Raoul Hausmann, Laszlo Moholy-Nagy, Ludwig Hilbesheimer, Th. ↗Lessing u. v. a. Ihre hann. Jahre hat sie u. a. in „Kurt Schwitters. Erinnerungen aus den Jahren 1918–1930" (1963) eindringl. dargestellt. – 1995 der Käthe-Steinitz-Weg in Groß-Buchholz nach ihr benannt.

L: Sophie & Co., S. 258; I. Steinitz-Berg: Das Schicksal der Steinitz-Familie im Spiel der polit. u. kultur. Zeitgeschichte, in: Kate Steinitz. Eine Dokumentation, 1989, S. 14–18; H. Obenaus: Liberales Milieu in der sozialen Isolierung: der Steinitzkreis in H. während der letzten Jahre der Weimarer Republik, in: H.-D. Schmied (Hg.): Am Rande der Stadt, 1992, S. 121–142; S. Guckel: „Feine alte Sache in neuer Aufmachung" ..., in: A. Dinghaus (Hg): Frauenwelten. Biograph.-histor. Skizzen aus Nieders., 1993, S. 329–337; Katenhusen, passim; U. Wendland: Biograph. Handbuch deutschsprachiger Kunsthistoriker im Exil, 1999, S. 661–664. HT

Steintor Nordwestl. Stadttor im Zuge der Hauptdurchgangsstraße H.s.; keine Reste erhalten. Wohl als erster steinerner Torbau beim Neubau der ↗Stadtmauer entstanden, nach Plath vor Mitte 13. Jh., 1314 erstmals erwähnt. Inneres Steintor in der Steintorstr. (heute Freifläche Am Marstall / Schmiedestr.), ma. Torturm im Zuge der Stadtmauer; die „Chronologia Hannoverana" zeigt um 1740 auf der Stadtseite im Turmhelm eine Zeigeruhr (1700 ?). 1741 abgebrochen. Äußeres Steintor seit dem 15. Jh., Teil der Wall- u. Grabenbefestigung, 1492 durch einen Zwinger verstärkt, Homeyde um 1540 zu einem Torhaus ausgebaut u. 1592 durch Hans Nottelmann mit Bauplastik u. Inschriften geschmückt; 1712 bei Hinausverlegung des Walls Torhaus u. Zwinger abgebrochen, Neubau der Torschreiberhäuser. Nach Aufgabe der ↗Stadtbefestigung in den 1780er Jahren abermals Neubau der Toranlage, etwa an der heutigen Kreuzung Münzstr./Georgstr.; 1859 abgebrochen. Nach dem St. der seit 1954 entstandene Verkehrsknotenpunkt ↗Am St. benannt.

L: Nöldeke 1, S. 52f., 60, 62, 71–73. HK

Steintorfeld Nordöstl. des ↗Steintors zwischen der Chaussee nach Celle u. dem ↗Schiffgraben gelegene Flur, 1831 noch außerhalb der parkartig umgestalteten Wallanlagen befindl. u. zu einem Teil von sog. Gartenleuten genutzt. Weil höher gelegen (u. damit weniger hochwassergefährdet), für eine Stadterweiterung besser geeignet als die Areale im S u. SO. 1820, 1825 u. 1830 von G. L. F. ↗Laves zunächst umfangreiche, dann reduzierte Bebauungspläne vorgelegt, 1834 Laves formell mit der Aufstellung eines Planes für die Bebauung des St. beauftragt. Auslöser für die daraus hervorgegangene Konzeption der ↗Ernst-August-Stadt zw. ↗Georgstrasse u. Eisenbahntrasse der 1842 beschlossene Eisenbahnbau. Durch vorrückende Bebauung das St. um 1862 auf eine kleine freie Fläche nordöstl. des Bahnhofs begrenzt. – Heute erinnert ledigl. die 1860 so benannte Steintorfeldstr. an die Flur.

L: H. Hammer-Schenk: Anmerkungen zur Stadtplanung, in: H. Hammer-Schenk, G. Kokkelink (Hg.): Vom Schloss zum Bahnhof. Bauen in Hannover ..., 1988, S. 241ff. BE

Steinweg, Wolfgang, * 15. 11. 1947 Fulda, † 15. 7. 2001 H.; Journalist. – In Berlin u. Hessen aufgewachsen; Abitur, Studium der Politikwiss., Geschichte u. Publizistik an der FU Berlin. Anschließend freie Mitarb. bei Associated Press u. beim Sender Freies Berlin; Volontär u. Redakteur bei der „Mainzer Allgemeinen Zeitung" in Mainz u. Rüsselsheim. Seit 1977 in H. Mitarb. der Lokalredaktion der ↗Hann. Allgem. Zeitung (HAZ), zuständig v. a. für Kommunalpolitik, Großraumfragen u. Polizeiberichterstattung; seit 1989 stell-

vertr. Leiter der Lokalredaktion. 1990 in Leipzig, 1990/91 in Magdeburg mit dem Aufbau von Zeitungsredaktionen betraut; kurzzeitig Leiter der „Magdeburger Allgemeinen Zeitung“. 1991/92 Chefreporter, 1993 Chef der Lokalredaktion der HAZ. Nebenher schrieb er mehrere „Hannover-Bücher“.

W: Das Rathaus in H., 1980; 1939. H.s Weg in den zweiten Weltkrieg, 1989; Kindheit in H. in den fünfziger Jahren, 1998. HT

Stephansstift (Kirchröder Str.) Einrichtung der ↗Diakonie, Stiftung bürgerl. Rechts. Benannt nach Stephanus, Diakon in Jerusalem u. erster christl. Märtyrer. Im Mai 1869 vom „Evangelischen Verein“ (↗Diakonie) gegr. als Brüderanstalt St. zur Ausbildung junger Männer in Krankenpflege sowie im diakon. Dienst in Armen- u. Waisenhäusern u. Kirchengemeinden. Nach Vorbild des „Rauhen Hauses“ (Hamburg) theoret. Ausbildung vorrangig mit dem Ziel der Erziehung von zwangsweise eingewiesenen sog. „gefährdeten“ Jungen. 1872/73 Bau des heutigen Haupthauses mit Wohn- u. Funktionsräumen für Diakone u. Zöglinge. 1877 Bau eines Männersiechenhauses zwecks Ausbildung in Krankenpflege. 1893 bis 1895 Errichtung einer eig. Kirche nach Entwurf von Eberhard ↗Hillebrand. – Nach 1900 stetige Ausweitung der Berufsausbildung der Zöglinge u. a. durch ein Lehrlingsheim auf dem Kronsberg (1961 verkauft). Dem strengen Regime (u. a. Arrestzellen u. Prügelstrafe) entzogen sich die Zöglinge häufig durch Flucht. Nach häufiger Kritik von Öffentlichkeit u. Fachwelt in der Weimarer Republik stand die Heimleitung dem NS-System relativ aufgeschlossen gegenüber. Beteiligung an Zwangssterilisationen von Jugendl. gemäß des „Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ v. 14. Juli 1933; 1934 Entsendung von Diakonen als Wachpersonal ins Emsland-KZ. – 1965 Eröffnung der neuen (1984 geschlossen) Erziehungsanstalt Backhausenhof bei Burgdorf. In den 1960er Jahren Reform der Diakonenausbildung, die 1973 aufgegeben u. von der neugegr. Ev. Fachhochschule fortgeführt wird. Ab 1980 koedukative Erziehung von Jugendl., verstärkt sozialpädagog. Ausbildung, Bildung therapeut. Wohngruppen, Ausbau der Altenpflege. Aus Kostengründen seit 2004 Druckerei, Tischlerei u. a. Bereiche geschlossen.

L: 125 Jahre Stephansstift, 1994. Gj

Stephanus, (1) Hermann Heinrich, * 29. 3. 1827 H., † 16. 10. 1899 Linden; Senator. – Ziegeleibesitzer. Seit April 1872 Beigeordneter u. stellvertr. Gemeindevorsteher in Linden. Ab 1. 12. 1882 kommissar. Gemeindevorsteher, ab 3. 9. 1883 stellvertr. Bürgermeister, brachte als solcher die Verhandlungen über die Verleihung des Stadtrechts an ↗Linden 1885 zum Abschluss. 1885–88 Mitgl. des Preuß. Abgeordnetenhauses, bei Reichstagswahlen (für die DHP) hingegen nicht erfolgreich. Mehrere Stiftungen, darunter die „Stephanus-Stiftung“ für die Armen Lindens in Höhe von 500.000 M. Zum 1. 10. 1899 aus Gesundheitsgründen aus dem Lindener Magistrat ausgeschieden. – Eine 1895 in Linden-Mitte angelegte Straße nach St. benannt. KM

(2) Richard, * 1. 10. 1898 H.-Linden, † 1. 10. 1998 H.; Tennissportler, Förderer des Tennissports. – Realgymnasium, Abitur, nach Jura- u. Volkswirtschaftsstudium übernimmt St. das väterl. Kohlen-Großhandelsgeschäft, spielt schon 13-jährig Turniere, vor dem I. Weltkrieg ein bekannter Mixed- u. Doppelspieler auf den Turnierplätzen Europas. Sein größter Erfolg das Erreichen des Endspiel gegen Hans Moldenhauer bei den nationalen dt. Meisterschaften 1924. Nach dem II. Weltkrieg holt sich St. 1948 die dt. Seniorenmeisterschaft u. weitere Titel im Einzel u. Mixed. Zusammen mit G. v. ↗Cramm beginnt er 1945 den Wiederaufbau des Dt. Tennis-Bundes (DTB), ist 1947–57 an dessen Spitze. – Träger der Goldenen Ehrennadel des DTB. Grab auf dem Lindener Bergfriedhof. Bö

stern Wochenzeitschrift Im Juli 1948 nahm der 1947–49 in H. für die ↗Hannoversche Abendpost verantwortl. Journalist Henri ↗Nannen, der zuvor (1946/47) Chefredakteur der ↗„Hannoverschen Neusten Nachrichten“ gewesen war, das Angebot der brit. ↗Militärregierung an, Lizenznehmer für die in Bad Pyrmont im 14-Tage-Rhythmus erscheinende Jugendzeitschrift „ZICK-ZACK“ zu werden. Von vornherein Nannens Ziel, daraus ein illustriertes Magazin für Erwachsene zu machen. Der neue Titel sollte Hoffnung („Stern der Hoffnung“) im Rahmen der von den Alliierten verordneten „Reedukation“ der Jugend ausdrücken. – Das erste Heft (16 S.) des neuen Magazins erschien in H. am 1. 8. 1948 unter dem Titel „Der Stern – Illustrierte Zeitschrift für junge Menschen“ (mit der jungen Hildegard Knef auf dem Titelbild) u. einer Aufl. von 140.000. Am 14. 5. 1949 Übersiedlung von Verlag u. Redaktion nach Hamburg.

L: H. Schreiber: Henri Nannen, 2001. KM

Sternheim, Hermann, * 10. 3. 1849 H., † Sept. 1916 Berlin; Schriftsteller, Theaterdirektor. – 1871–82 Redakteur des ↗„Hannoverschen Tageblatts“ u. verschied. anderer Zeitungen. 1882 freier Schriftsteller mit Wohnsitz in Wernigerode, seit 1886 in Berlin. 1887–94 Direktor des dortigen Belle-Alliance-Theaters. S. schrieb Libretti (u. a. zu der Operette „Der Günstling“ von K. Grau, Urauff. H. 1886) u. Bühnenstücke (u. a. den Schwank „Die Reichstagswahl“, 1887).

L: DBE 9, S. 518. HT

Sternheim & Emanuel, Kaufhaus, im Okt. 1886 von den Kaufleuten Louis Sternheim u. Max Emanuel als Textil- u. Manufakturwarenhdlg. in Mieträumen des Hauses Große Packhofstr. 44 eröffnet, das kurz darauf erworben, umgebaut u. 1896 durch einen Neubau, „ein für das damalige Hannover sehenswertes Kaufhaus“, ersetzt wurde, weitere Grundstücks- u. Gebäudezukäufe an Großer Packhof-, Oster-, Heiligerstr. u. Johannishof sowie entsprechende Um- u. Neubauten. 1927 eines der großen Kaufhäuser, Zugänge von allen vier Straßen, 9.000 qm Verkaufsfläche, gut 300 Beschäftigte, 30 Spezialabteilungen mit allen Artikeln für den tägl. Bedarf: Damen-, Herren-, Kinderkleidung, Wäsche, Stoffe jeder Art, Damenputz- u. Handarbeiten, Kurzwaren, Gar-

Sternheim & Emanuel, Anzeige aus dem „Hannoverschen Tageblatt", 8. 4. 1933

dinen- u. Möbelstoffe, Betten usw. in allen Preislagen, große Abtlgn. für Damen- u. Herrenmaßanfertigung, neuzeitl. Erfrischungsraum mit eigener Konditorei. Da in jüd. Hand, bereits am 1. April 1933 vom ersten durch die Nationalsozialisten angezettelten Boykott jüd. Geschäfte betroffen; ab Mitte der 1930er Jahre Versuche, das Unternehmen zu verkaufen; Juni 1938 Pachtung des Kaufhauses sowie Übernahme von Warenlager u. Inventar durch den Textilkfm. Norbert ↗Magis zu einem von der Arisierungsbehörde herabgedrückten Preis, was Magis durch Zahlungen an die im Schweizer Exil lebenden ehem. Eigentümer auszugleichen versuchte; Grundstücke u. Geschäftshäuser vom Reich eingezogen; im II. Weltkrieg zerstört. wrr

Steuern ↗Finanzwesen

Steuerndieb 1392 im Verlauf der Lüneburger ↗Landwehr am Rande der nordöstl. ↗Eilenriede als Warthaus für den Wege- u. Holzwart erbaut; gegen Ende des 17. Jh. Beginn Getränkeausschank; in ↗Redeckers Chronik in der 1. Hälfte des 18. Jh. beschrieben als „ein Forst- u. Wirtshaus, wobey kein Thurm … hat den Namen Stür den Deifen davon, dass es den Holzdieben steuern oder wehren soll". 1750 Bau eines neuen Forst- u. Wirtshauses, bis 1872 an Holz- bzw. Forstaufseher, die zugleich als Schankwirte fungierten, verpachtet, danach nur noch an Gastronomen. Anfang des 19. Jh. Entwicklung zur anspruchslosen, aber beliebten Sommerwirtschaft mit Scheibenständen, später auch mit Kegelbahnen; im Zuge der städt. Politik einer Erneuerung der Waldgaststätten Abbruch des bescheidenen Gebäudes, 1901–04 Neubau einer repräsentativen Anlage im neobarocken, ländl. geprägten Stil in einem eigens dazu angelegten kleinen Park mit einem 4.000 Plätze fassenden Bier- u. Kaffeegarten. Im II. Weltkrieg Vorratslager der Wehrmacht, in Luftangriffen beschädigt, Notunterkunft für Flüchtlinge, dann von der brit. Besatzung beschlagnahmt; als heruntergewirtschaftet 1955 abgebrochen; 1956 Erweiterung eines separat stehenden Wirtschaftsgebäudes, der sog. „Hanebuthhöhle" zur neuen Waldgaststätte Steuerndieb; 1967 zu einem anspruchsvollen Speiserestaurant umgebaut.

L: H. Kruse: Vorstadt H., Schiffgraben, 2003, S. 46–53. wrr, LH

Stichweh, *F. A. St., Chemische Reinigung* Als „Färberei, Stoff-Druckerei u. franz. Waschanstalt" 1853 von Färbermeister Friedrich August Stichweh (* 7. 4. 1818 Hameln, † 20. 4. 1886 H.) in der Langen Str. eröffnet; dreimaliger Wechsel des Standortes, seit 1891 am heutigen in der 1909 so benannten Färberstr., des Wasserbedarfs u. der Abwassereinleitung wegen in unmittelbarer Nähe der Leine u. diese oft stark verunreinigend. Mehrfache Erweiterungen der Fabrikanlagen, am bemerkenswertesten 1924–28 im Bauhausstil nach Entwürfen von W. Wickop. Mit dem ersten, 1866 im firmeneigenen Haus Marktstr. 10 eröffneten (1943 zerstörten) Ladengeschäft Anfänge des Filialnetzes; Hauptgeschäft nach Erwerb des „Stichweh-Hauses" 1924 bis heute Georgstr. 19/Nähe Steintor. Nach dem I. Weltkrieg Schwerpunktverlagerung der Aufträge vom Färben u. Umfärben von Stoffen u. Kleidungsstücken auf die bereits vom Firmengründer in H. eingeführte chem. Reinigung. 1943 schwere Kriegsschäden; 29 Todesopfer auf dem Firmengelände. Nach der Währungsreform Eintritt des Urenkels Hans Ziehm in die Fa., ab 1959 alleinverantwortl. Neben der traditionellen Färberei u. chem. Reinigung Einführung der Einfach-Reinigung. Ab 1964 Umgestaltung des Filialnetzes für die Bearbeitung vor Ort; im Zentralbetrieb nur noch Bearbeitung von Gesellschaftsgarderobe, Vorhängen, Teppichen u. Leder; 1967 Einstellen des Färbereibetriebes. 1984 mit Dr. Hanno Ziehm Eintritt der 5. Generation in das Familienunternehmen, seit 1999 alleiniger Geschäftsführer; Ausdehnung des Verbreitungsgebietes auf den gesamten norddt. Raum nach dem Franchise-System; kurzzeitig erfolglose Kooperation mit dem größten niederländ. Reinigungsunternehmen Palthe. Nach der Wiedervereinigung Übernahme der Sanierung eines Dienstleistungskombinats in Magdeburg, der Großwäscherei Edelweiß u. der Chem. Reinigung Karutz mit ursprüngl. vier Betrieben u. 1.000 Beschäftigten. Vom Jubiläumsjahr 2003 bis 2006, infolge branchenweiten Auftragsrückgangs, Umstrukturierung des Unternehmens, Ausdehung des bewährten Franchise-Systems auf den gesamten Betrieb. Heute selbstständige Franchise-Unternehmer unter der Traditionsmarke Stichweh an 75 Standorten mit engen Kontakten zum Zentralbetrieb in H.-Limmer; auch mit diesem System das führende Unternehmen der Branche im Bundesgebiet mit einem Verbreitungsgebiet von Kiel bis Kassel u. Magdeburg bis zur niederländ. Grenze.

L: F. A. Stichweh 1853–2003, 2003. wrr

Stichweh, Wilhelm, * 11. 5. 1899 H., † 11. 8. 1979 H.; Kaufmann. – Studium der Rechts- u. Wirtschaftswiss, Dr. rer.pol; musste nach dem frühen Tod seines Vaters 1923 die „Älteste u. leistungsfähigste Färberei u. Chemische Waschanstalt Hannovers" übernehmen; Ehrenämter in Fachverbänden, seit 1953 im Ältestenrat der IHK. Seit seiner Jugend begeistert für Kunst u. Architektur, gewann für Firmenbauten namhafte Architekten (W. ↗Wickop, P. ↗Hübotter), ließ sich sein Wohnhaus im Alleehof (heute Büro des BDA) 1952/53 von Walter Gropius bauen (↗Stichweh-Wohnhaus). Seit den 1930er Jahren Förderer der ↗Kestner-Gesellschaft, seit 1934 im Beirat, nach 1945 im Wiedergründungsvorstand, war zusammen mit B. ↗Sprengel Initiator des Wiederaufbaus des Hauses u. des Ausstellungsbetriebes, 1956–73 stellvertr. Vors., erhielt 1966 die Kestner-Plakette, 1973 Ehrenvors. Einer der großen Mäzene wie Bahlsen, Beindorf u. Sprengel.

L: 50 Jahre Kestner-Gesellschaft, 1966; F.A. Stichweh 1853–2003, 2003. wrr

Stichweh-Wohnhaus (Alleehof 4) Gebaut 1952/53 für Wilhelm u. Margret St. Entwurf v. Walter Gropius (Auftrag vermittelt durch R. ↗Hillebrecht?), sein einziger Bau in H. u. sein erster in Deutschland nach 1934. Kleines Wohnhaus im Stil des Neuen Bauens; 1974 v. Hübotter-Ledeboer-Busch erweitert. Heute Ausstellungsraum u. Büro des Bundes Deutscher Architekten BDA Niedersachsen u. des Vereins zur Förderung der Baukunst.

L: Architekturführer Hannover, 2000, S. 63. HK

Stieber, Hans Albert Oskar, * 1. 3. 1886 Naumburg/Saale, † 18. 10. 1969 Halle/Saale; Dirigent, Komponist. – Musikal. Ausbildung an den Konservatorien in Sondershausen u. Leipzig; anschließend als Orchester- u./oder Chordirigent u. Korrepetitor an den Opernhäusern in Dessau, Koblenz, München, Kiel u. Halle. Seit 1920 in H., zunächst als Konzertdirigent; leitete 1922–38 den „Hann. Männer-Gesang-Verein" (gegr. 1851, heute „Hannover-Chor") u. die von ihm gegründete Singakademie. Bis 1945 Kapellmeister, Chordirektor u. Dramaturg an der Städt. Oper in Leipzig. Ab 1947 Prof. u. Leiter der Meisterklassen in Komposition, Dirigieren u. Operndramaturgie an der Musikhochschule Halle bis zu deren Umwandlung (1955) in ein Schulmusikinstitut, in dem er noch einige Jahre Komposition u. Musiktheorie unterrichtete. 1948–53 leitete er daneben die Robert-Franz-Singakademie in Halle. Schrieb v. a. Opern u. andere Vokalwerke sowie Orchester- u. Instrumentalmusik. Sein Bruder Paul Stieber-Walter (* 1890 Wandsbek b. Hamburg), ein Opern- u. Konzertsänger (Tenor), war 1922–29 Mitgl. im hann. Opernhaus-Ensemble; namhafter Mozart- u. Verdi-Interpret.

W (Opern)**:** Der Sonnenstürmer, 1921; Der Eulenspiegel, 1936; Rübezahls Brautfahrt, 1945. – **L:** DBE 9, S. 524; DThL [4], S. 2344; Riemann 2, S. 732; Riemann Ergbd. 2, S. 713f.; Kl. Schneider: Hans Stieber: Lebensdaten, Werkverzeichnis, Bibliographie, in: HG NF 26 (1972), S. 199–215. HT

Stieglitz, Johannes (Israel), * 10. 3. 1767 Arolsen, † 31. 10. 1840 H.; Mediziner. – Sohn des Schutzjuden u. Fürstlich-Waldeckschen Kammeragenten Hirsch St., besucht das Gothaer Gymnasium, studiert Philosophie in Berlin, ab 6. 11. 1786 Medizin in Göttingen, nach Promotion 1789 Arzt in H., lässt sich 1800 lutherisch taufen, nimmt den Namen Johannes an. Forschungen zum Scharlachfieber. 1802 Hofmedikus, 1806 erster Leibmedikus, 1820 Hofrat, 1832 Obermedizinalrat u. Direktor des Obermedizinalkollegiums; viele medizin. Veröffentlichungen. Grabmal auf dem ↗Neustädter St. Andreas-Friedhof trägt die Inschrift: „Zu helfen der leidenden Menschheit, zu streben nach Wahrheit, zu beglücken die Seinen, war bis zum letzten Athemzuge seines schönen Lebens heiliger Zweck."

L: DBE 9, S. 527; W. R. Röhrbein: Jüdische Persönlichkeiten in H.s Geschichte, 1998, S. 14f. Bö

Stier, Hubert Oswald, * 27. 3. 1838 Berlin, † 25. 6. 1907 H.; Architekt, Hochschullehrer. – Studium an der Berliner Bauakademie bei Strack; Ausbildung bei seinem Vater Wilhelm S.; 1862 Studienreise nach Italien, danach im Büro Waesemann; 1866–68 Studienreisen nach Frankreich u. Italien; seit 1868 Regierungsbaumeister in Berlin. St. kam 1876 zur Eisenbahndirektion H. als Architekt für den neuen ***Bahnhof***, nachdem der Entwurf von Friedrich Hitzig polit. nicht durchsetzbar war; St.s Bau folgt der Berliner Rundbogenstil-Tradition, kommt der hann. Architektur näher u. ist sein bedeutendstes Werk für H. (1875–80, techn. Anlage von Ernst Grüttefien). 1879–90 Lehrer an der Kunstgewerbl. Lehranstalt des Gewerbevereins; an der TH Hannover seit 1880 Lehrer, 1883 Prof.; Ehrenmitgl. der Hann. ↗Bauhütte. – **Weitere Bauten**: Bahnhöfe Hildesheim, Uelzen, Kreiensen, Bremen, Harburg; Postbauten; Kirchenrestaurierungen; in H. 1881–82 Geschäftshäuser an der ↗Karmarschstr.; 1896–97 Reformierte Kirche; 1896–98 ↗Flusswasserkunst; 1897–1901 Provinzialmuseum (↗Nieders. Landesmuseum).

W: Abschnitt „Die Bauten der Renaissance" (Neo-R.), in: Th. Unger: Hannover. Führer durch die Stadt u. ihre Bauten, 1882, S. 161–204; u. a. – **L:** Rothert 1, S. 368f.; Cat. Prof., S. 306f.; Thieme/Becker 32, S. 43f.; Dorner, Bauen, S. 24; K. Siegner: Die Bahnhofsbauten Hubert Stiers ..., 1986 (Diss.); Laves, S. 331–339, 570 u. ö.; W. Gründel: Hubert Stiers Provinzialmuseum ... , 1989 (Diss.); Kokkelink, S. 568 u. ö. HK

Stiftung Hannoversche Kinderheilanstalt (HKA) ↗Kinderheilanstalt, ↗Kinderkrankenhaus

Stiftung Kulturregion Hannover Von der ↗Kreissparkasse H. u. dem Landkreis H. am 18. 11. 1997 als „Forum Kultur" gegr. Stiftung zur Förderung kultureller Projekte u. der Erhaltung von Schloss Landestrost in Neustadt am Rbg., das vom Landkrs. als immobiles Sachvermögen eingebracht wurde. Mit Gründung der ↗Region H. umbenannt in Kulturregion Hannover. Nach Fusion der Kreissparkasse mit der ↗Stadtsparkasse zur ↗Sparkasse Hannover wird diese Rechtsnachfolgerin in der Trägerschaft. Stiftungszweck ist Förderung kultureller Projekte in der Region sowie junger Menschen auf kulturellen u. geisteswiss. Gebieten. Weite-

rer Stiftungszweck Erhaltung von Schloss Landestrost. Gehört mit einem Stiftungskapital von mehr als 20 Mio. Euro (einschl. Schloss Landestrost) zu den größten Kulturstiftungen in Norddeutschland.

L: Stiftung Kulturregion H. (Hg.): Tätigkeitsbericht 1999–2003. Rückblick auf 5 Jahre Stiftungsarbeit, April 2004. RE

Stiftung Niedersachsen 1986 vom Land Nieders. als Stiftung bürgerl. Rechts gegr. u. mit Vermögen ausgestattet (48 Mio. Euro, Stand 2008) mit dem Zweck der Förderung von Wissenschaft, Forschung, Bildung, Kunst u. Kultur in Nieders. Eigene Programme u. a.: Internationaler Violin-Wettbewerb H., Literatur-Förderprogramm, SPECTRUM – Internationaler Preis für Fotografie, Europa-Kolleg für Schülerinnen u. Schüler u. Themenschwerpunkt Kulturlandschaften. Ab 2009 auch Übernahme der bisherigen Landeszuwendungen an die ↗Niedersächs. Lottostiftung für den Bereich Kunst u. Kultur. Treuhänderin von Unterstiftungen. Gremien sind Präsident, Verwaltungsrat, Senat u. Generalsekretär. Sitz im Künstlerhaus, Sophienstr. 2.

L: Stiftung Nieders. (Hg.): Die Kunst zu fördern, o. J. (2007). RE

Stiftungen H. ist Sitz zahlr., in einigen Fällen bis in das MA. zurückgehender, vielfach aus dem 19. Jh. stammender, größtenteils jedoch erst in der 2. Hälfte des 20. Jh. errichteter S. 134 S. u. Stiftungsverwaltungen haben sich 2002 auf Anregung der Stadt in einer Stiftungsinitiative engagiert. Das ist knapp die Hälfte der S. mit Sitz in der Region H. (Stand Nov. 2007). Sie geben Informationen über ihre Stifter, Förderschwerpunkte u. ihre Arbeit. Bedeutende Einzelstiftungen u. a.: ↗Bürgerstiftung H., ↗Fritz-Behrens-Stiftung, ↗Hannover-Stiftung, ↗Nieders. Lottostiftung, ↗Nieders. Sparkassenstiftung, Rut u. Klaus ↗Bahlsen-Stiftung, ↗Stiftung Kulturregion H., ↗Stiftung Niedersachsen, ↗Volkswagenstiftung.

L: LH H. (Hg.): Stiften, Fördern, Gestalten. Wegweiser zu Stiftungen in H., 2007. wrr, RE

Stöcken Stadtteil (Stadtbez. Herrenhausen-Stöcken), 12.007 Einw. (2006), 1907 eingemeindet. Grenze im W (Leinelauf) u. NW mit der Stadtgrenze identisch, im O u. S. von Gemeindeholzstr. u. Fuhsestr. begrenzt. Der alte Ortskern im Bereich der Gemeindeholzstr., Klappenburg u. Stöckener Str. Polit. zunächst zum Amt Langenhagen, 1885–1907 zum Landkreis H. gehörend. Geschichte eng mit der des benachbarten ↗Klosters Marienwerder verbunden. Bei dessen Stiftung 1196 schenkte Graf Konrad von ↗Roden dem Kloster 5 Hufen Land bei *sthochem* (vielleicht als „Heim am geschlagenen Wald" zu deuten). 1588 erstmals Ortsname Stöcken auftauchend. Klosterkirche spätestens seit 1250 die für die Siedlung zuständige Kirche, die Bauern dem Kloster zinspflichtig. Kirchl. erst seit 1949 (Corvinusgemeinde) selbständig. – Im Erbregister der Amtsvogtei Langenhagen von 1594 werden in „Stockheim" 5 Meier, 4 Halbspänner, 27 Kötner u. Brinksitzer, 1689 246 Einw. gezählt. Bereits damals ein der Familie von ↗Anderten (später v. Schwicheldt u. ↗Bremer) gehörendes, zwischen dem Oberlauf des Strangriedegrabens u. der Straße „Auf der Klappenburg" gelegenes Rittergut vorhanden, dessen Ritterschaftsstimme 1870 auf das Gut Wunstorf III übertragen wurde. – Einziges Industriewerk um 1890 eine Ziegelei. Ungeachtet der Erweiterung des ↗„Conti"-(Buna)Werks (1938), der 1928 an der Hansastr. errichteten ↗Günther Wagner Verpackungswerke (später Schmalbach), später der Anlage des Westschnellwegs u. des Ausbaus der Mecklenheidestr. ist v. a. im Bereich des Stöckener Baches (Nr. 13), der Gemeindeholzstr. (Nr. 7, 11, 12) u. des Jädekamps (Nr. 1, 5, 5a, 13) ein dörfl. Erscheinungsbild erhalten geblieben. Beim Haus Gemeindeholzstr. 1 handelt es sich um einen 1771–1899 als Schule genutzten Vierständerbau. – Der als Antwort auf die in ↗Leinhausen u. ↗Vinnhorst entstandenen Industriebetriebe seit den 80er Jahren des 19. Jh. forcierte Arbeiterwohnungsbau u. a. entlang der Stöckener Str. ist zugleich Indiz für die beginnende Umwandlung in einen hann. Stadtteil. 1891 Einweihung des neuen, seit 1892 an das Straßenbahnnetz angeschlossenen hann. ***„Hauptfriedhofs"*** (↗Stadtfriedhof Stöcken) östl. der Stöckener Str. Der Friedhof u. der Bau des ↗Mittellandkanals die Hauptgründe für die 1907 erfolgte Eingemeindung. Als Spezialklinik für Lungenkranke 1906 das 1920 von der Stadt übernommene ↗Heidehaus eingeweiht. – Bedeutendste Industrieansiedlung nach 1945 das nach nur knapp einjähriger Bauzeit 1956 eingeweihte ↗***VW-Werk*** Stöcken, das die entsprechende Infrastruktur (Wohnungen, Schulen usw.) nach sich zog. 1966 Einweihung des Stöckener Bades, 1977 des Freizeitheims an der Eichsfelder Str. Seit 1985 verkehren die Stadtbahnlinien 4 zwischen VW-Werk u. Roderbruch u. 5 zwischen Garbsen–Stöcken u. Anderten. 1989 das Gemeinschaftskraftwerk von „Conti", VW u. Stadtwerken in Betrieb genommen.

L: Ohainski, S. 427; Mundhenke: Stadtteilbeschreibungen, S. 51–53; Baudenkmale Stadt H. T. 2, S. 67–69; H. Zimmermann: Von Anderten nach Stöcken, 1987, S. 91–101; LH H. (FZH Stöcken): Kleine Notizen über Stöcken = Stadtteilkulturarbeit Nr. 12, 1998. KM

Stöckener Friedhof ↗Stadtfriedhof Stöcken

Stöter, Carl, * 17. 8. 1902 Linden, † 21. 9. 1979 H.; Gastwirt. – Kellnerlehre. Übernahm 1924 die elterl. Gaststätte in der Ricklinger Straße, 1929 die Waldgaststätte Lister Turm, nach deren nachkriegsbedingter Zweckentfremdung führte er von 1946 bis 1954 das Ricklinger Waldschlösschen. Wurde 1954 zum Wirt des wieder eröffneten Ratskellers berufen, bewirtschaftete nach Einweihung des Landtages von 1962 bis 1971 auch die Leinschloss-Gaststätte. War länger als ein halbes Jahrhundert Mitglied u. ein halbes Jahrzehnt Vors. des Hotel- u. Gaststättenverbandes H. u. 25 Jahre Aufsichtsratsvors. des Hann. Kohlensäurewerkes; eine der bekanntesten Persönlichkeiten der hann. Gastronomie. Beigesetzt auf dem Stadtfriedhof Engesohde. wrr

Stolberg-Wernigerode, Otto Graf zu, * 30. 10. 1837 Gedern (Hessen), † 19. 11. 1896 Wernigerode; preuß. Beamter u. Politiker. – 1856–58 Studium der Rechtswiss. in Göttingen, 1858–61 preuß. Offizier, zuletzt Ge-

neral. 1867–73 Oberpräsident der preuß. Provinz H. 1876 dt. Botschafter in Wien. 1878–81 Stellvertr. Bismarcks u. Vizepräs. des preuß. Staatsmin. 1884–88 Oberstkämmerer u. stellvertr. Minister des kgl. Hauses. 1872–77 Präs. des preuß. Herrenhauses. 1872–86 Kanzler des Johanniterordens.

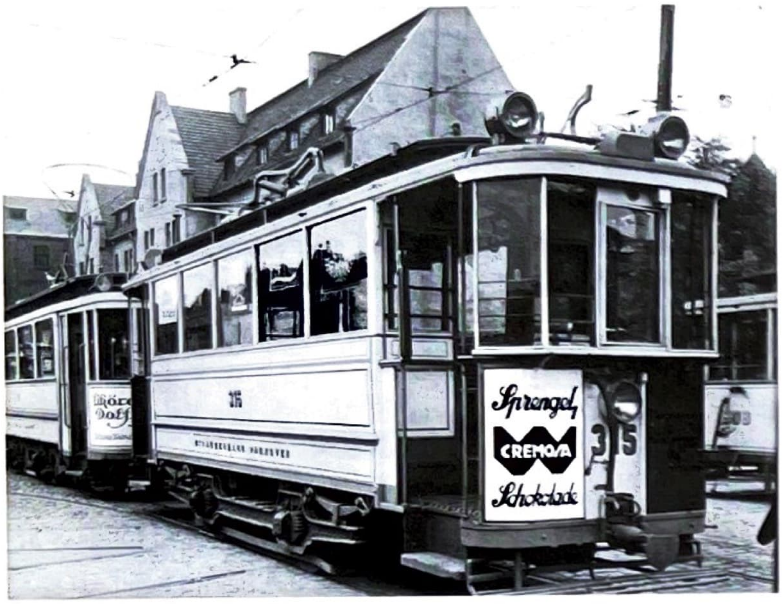
L: ADB 54, S. 551–564; DBE 9, S. 550; Rothert 1, S. 374; K. Breitenborn: Otto Graf zu Stolberg-Wernigerode (1837–1876) ... Ausgew. Dokumente, hg. vom Institut für Kunst- u. Kulturgut Schloss Wernigerode, 1993. KM

Storch, Anton Valentin, * 1. 4. 1892 Fulda, † 26. 11. 1975 Fulda; Gewerkschafter, Politiker. – Nach Erlernen des Tischler-Handwerks (1906–09) schon früh in der christl. Gewerkschaftsbewegung engagiert. 1921–33 Leiter des Gaues H. des Zentralverbandes christl. Holzarbeiter u. ab 1931 zugleich Vors. des Landesverbands Nieders. des Allg. Dt. Gewerkschaftsbundes in H. Nach der nationalsoz. Machtübernahme 1933 Versicherungsvertreter, nach Kriegsausbruch 1939 bei der hann. Feuerschutzpolizei dienstverpflichtet. 1947–49 Mitgl. des Wirtschaftsrats in Frankfurt/M, 1948–49 Direktor der Verwaltung für Arbeit im Vereinigten Wirtschaftsgebiet, 1946–49 an der Spitze der Hauptabt. Sozialpolitik im DGB. 1949–57 Bundesarbeitsminister u. 1949–65 M.d.B.

L: DBE 9, S. 558. KM

Straßenbahn/ÜSTRA **Anfänge:** Vorläufer eine 1852 von dem hann. Mietkutscher Heinrich ↗Battermann u. zwei Kollegen mit städt. Genehmigung eingerichtete Pferdeomnibuslinie vom Schwarzen Bären zum Bahnhof, der weitere folgten, später zusammengeschlossen in der „Ersten Hann. Omnibus-Compagnie“, die 1894 von der Straßenbahn Hannover AG übernommen wurde u. ihren Pferdeomnibusbetrieb 1918 einstellte. 1872 Beginn des schienengebundenen Stadtverkehrs mit Inbetriebnahme von zunächst vier Pferdebahnlinien durch die „Continental Pferde-Eisenbahn-Aktiengesellschaft“ Berlin aufgrund eines Vertrages mit der Stadt. Infolge der fortschreitenden ↗Industrialisierung, des Bevölkerungswachstums, des verstärkten Wohnungsbaus u. der Ausdehnung des Stadtgebietes durch mehrere ↗Eingemeindungen in den folgenden Jahrzehnten zügiger Ausbau des Streckennetzes, zunächst auch durch weitere Pferdeomnibus- u. Pferdebahnbetreiber, darunter „The Tramway Company of Germany Ltd.“, die 1879 die Strecken der „Continentalen“ übernommen hatte. – **Straßenbahn Hannover AG:** 1892, als auf einem Schienennetz von 39,7 km Länge bei einer Einwohnerzahl von rund 185.000 auf sieben Linien 9,6 Mio Fahrgäste befördert wurden, erfolgte auf Initiative des nach einem Gesamtplan für das neue Verkehrssystem strebenden Magistrates die Gründung der Straßenbahn Hannover AG, die bis 1897 alle bisherigen Anbieter übernahm; Berufung des Architekten u. BV Th. ↗Krüger zum alleinigen Vorstand; dessen Ziele: weiterer Ausbau des Schienennetzes, Aufbau eines Güterverkehrs, Ersetzung der Pferde durch Elektrizität, Verkauf der in eigenen Kraftwerken erzeugten Elektrizität, d.h. Auftreten als Stromlieferant. – 1893 Aufnahme des ***elektr. Betriebes*** auf der Strecke Königsworther Platz - Herrenhausen, bis 1897 auf allen anderen Pferdebahnlinien mit Ausnahme des Innenstadtgebiets, für das Magistrat u. Reg.-Präs. im Oberleitungsnetz Feuersgefahr u. ästhet. Beeinträchtigung sahen, weshalb die „Elektrische“, wie die Straßenbahn in H. Jahrzehnte hindurch genannt wurde, in der Innenstadt bis 1903 mit Akkumulatoren fahren musste; zunächst durch farbige Schilder in geometr. Formen, ab 1906 durch Nummern für die 21 Linien gekennzeichnet. Ab 1897 Ausbau von Überlandstrecken bis zu einem Radius von 30 km u. Aufnahme des Straßenbahngüterverkehrs auch als Mittler zwischen Eisenbahn u. Hinterland, 1953 eingestellt. 1914 mit 307 km größte Ausdehnung des Streckennetzes, eines der längsten im Dt. Reich, bedeutend sowohl für die aufgelockerte u. organ. Entwicklung der Stadt als auch für den Aufbau einer engen Verbindung zwischen Stadt u. Umland. – **ÜSTRA:** Aufgrund des mit Ausbau der Überlandstrecken verstärkt einsetzenden Stromverkaufs aus den eigenen Kraftstationen 1921 Umbenennung des Unternehmens in „Überlandwerke u. Straßenbahnen Hannover AG“ = ÜSTRA, ein Name, der in H. seither als Synonym für öffentlichen Personennahverkehr steht, seit 1980 als Bestandteil des derzeitigen Namens „üstra Hannoversche Verkehrsbetriebe AG“. Ab 1922 Stromlieferung für den Straßenbahnbetrieb größtenteils durch das neue Kraftwerk Ahlem, das sich im Besitz des preuß. Staates befand, der im Jahr darauf die bisher von Banken u. Privaten gehaltene Aktienmehrheit der ÜSTRA erwarb, diese (77,8 %) 1929 an die Preuß. Elektrizitäts Aktiengesellschaft (↗Preußenelektra) veräußerte, die sie bis 1970 hielt, die Abteilung Licht u. Kraft allerdings in ihre 1929 gegr. Tochtergesellschaft „Hannover-Braunschweig. Stromversorgungs AG“ (↗HASTRA, heute zum Avacon-Konzern gehörend) überführte. 1925 Aufnahme des Kraftomnibusbetriebes, zunächst auf einer Stadtlinie, ab 1928 über die Stadtgrenzen hinaus; 1936 erster Oberleitungsbus (O-Bus) im Raum Langenhagen, 1949 von dort bis zum Lister Platz, 1958 eingestellt. 1936 Aufnahme der ***Maschseeschifffahrt*** durch die ÜSTRA (im Eröffnungsjahr 375.000 Fahrgäste). Im II. Weltkrieg bei der Üstra insgesamt schwere Schäden, Fahrzeugbestand nur noch zu einem Drittel einsatzfähig, über 350 Bombentreffer auf die Gleisanlagen; dennoch bereits am 25. 4. 1945, zwei Wochen nach dem Einmarsch der Alliierten, Wiederaufnahme des Fahrbetriebs für den Güterverkehr, am 30.5. für den Personenverkehr; mit zunehmender Verbesserung der Transportangebote schneller Anstieg der Fahrgastzahlen auf rd. 200 Mio. jährl., nach der Währungsreform absinkend, dann schwankend, Höchststand 1960 mit 153,8 Mio. Größte Herausforderung für die ÜSTRA die Bewältigung des Messeverkehrs nach Fertigstellung der 3,5 km langen Verbindung von der Hildesheimer Str. zum Messegelände-Nord 1950; zu diesem Zweck Modernisierung des Fahrzeugbestandes durch die Neukonstruktion „Stadtgroßraumzug Typ Hannover“. 1951–61 unter be-

triebswirtschaftl. Aspekten sowie angesichts der zunehmenden Motorisierung Umstellung der Überlandlinien auf Omnibusbetrieb u. Abbau der Gleiskörper, mit Ausnahme der Strecke nach Sarstedt; zwischen 1955 u. 1965 Verlängerung von drei innerstädt. Strecken; zur weiteren Rationalisierung zwischen 1954 u. 1960 Einführung des Einmannbetriebs in Omnibussen, zwischen 1964 u. 1971 in den Straßenbahnen. – Bestand von 21 Straßenbahnen-Oldtimern des Fördervereins Straßenbahn Hannover e. V. im ÜSTRA-Betriebshof Döhren; Straßenbahnmuseum, Träger: Hann. Straßenbahn-



Straßenbahn: Straßenbahnzug, gebaut von der HAWA vor dem I. Weltkrieg (im Depot Glocksee), Foto um 1925

Museum in Sehnde-Wehmingen. – **Großraum-Verkehr Hannover** In den 1960er Jahren wachsende Schwierigkeiten für einen geordneten Fahrbetrieb, infolge ausbleibender Modernisierungen aufgrund eines gravierenden Fahrgastrückganges von 153,8 Mio (1960) auf 98,3 Mio (1969) als Folge des stark gestiegenen Kraftfahrzeugverkehrs u. der dadurch vermehrten Behinderung des fahrplanmäßigen Verkehrs der Straßenbahnen. Angesichts dieser Verhältnisse wochenlange Demonstrationen gegen die – nach dreijähriger Pause – zum 1. Juni 1969 in Kraft getretene Fahrpreiserhöhung (Einzelfahrschein von 0,70 DM auf 0,80 DM, Sammelfahrschein von 0,50 DM auf 0,67 DM), massive Behinderung des Straßenverkehrs, der vom 12. bis 20. Juni eingestellt werden musste; Ersatzbeförderung im Zuge der ↗Rote Punkt Aktion durch Autofahrer, die Mitfahrgelegenheiten boten. Folge dieser Demonstrationen: Einheitstarif für inner- u. außerstädt. Strecken der ÜSTRA, Bereitschaft der Preußenelektra, des Hauptaktionärs, die ÜSTRA an die kommunalen Gebietskörperschaften des Raumes H. zu verkaufen, die am 4. März 1970 den „Großraum-Verkehr H." gründeten u. einen Gemeinschaftstarif in Form eines Einheitstarifs einführten, der 1975 durch den Drei-Zonen-Tarif mit zwei Preisstufen ersetzt wurde. Beteiligt am Großraum-Verkehr: Bahn u. Post mit ihren Nahverkehrsangeboten, die Steinhuder Meer-Bahn u. die Verkehrsbetriebe Bachstein in Burgdorf; Partner seit 1976 die „Regionalverkehr H. GmbH" (RVH), ein Zusammenschluss der ehem. Busdienste von Bahn u. Post im Großraum H. u. angrenzenden Landkreisen. In den folgenden Jahrzehnten organisator. Umstrukturierungen u. Verbesserungen des Großraum-Verkehrs, v. a. durch Bau der U-Bahn u. Umbau der Straßenbahn zur Stadtbahn u. Verlängerung des Streckennetzes sowie mit Inbetriebnahme des S-Bahn-Verkehrs durch die Deutsche Bahn AG im Expo-Jahr 2000. – **U-Bahn-Bau/Stadtbahn**: Der bereits im Zusammenhang mit der Wiederaufbauplanung u. dann in den 1950er Jahren diskutierte Bau einer „Unterpflasterbahn" vom Rat am 23. Juni 1965 beschlossen, um den Verkehrsfluss in der Stadt durch Entflechtung der Verkehrsarten aufrechterhalten zu können. In den folgenden Jahrzehnten Verlegung der Straßenbahn im Innenstadtbereich als U-Bahn unter die Erde, im weiteren Streckenverlauf auf Straßenniveau mit eigener Trasse, als Stadtbahn geführt, als „Hanover-System" bekannt geworden (wie die um 1880 erfolgte Modernisierung von Bahnhof u. Streckenführung in H.s Innenstadt, ↗Eisenbahn). Erster Rammschlag am 16.11.1965 auf dem Waterlooplatz; Eintreffen des ersten grünen Stadtbahnwagens Ende 1974, Inbetriebnahme der ersten Stadtbahnlinie Oberricklingen-Hauptbahnhof 28.9.1975; Abschluss des U-Bahnbaus 1989, in den folgenden Jahren – seit 1995 durch die ÜSTRA-Tochter TransTec (Transport u. Technologie Consult GmbH) – weiterer Ausbau der separaten Trassen u. der Verlängerung der Strecken in das Roderbruch (1989), nach Langenhagen, Theodor-Heuss-Str. (1991), nach Ahlem (1994), nach Garbsen (1996), nach Wettbergen (1999), zum Messegelände-Ost (2000), nach Anderten (2002), Altwarmbüchen (2006), Misburg (2009 im Bau); seit 1979 Bau von Hochbahnsteigen; im Rahmen des „Internationalen Design-Projektes H. 1994" individuelle Gestaltung von neun Haltestellen im Stadtgebiet (↗„Busstops"). Insgesamt Ausbau des Stadtbahnnetzes von 87 km (1965) auf 119,7 km (2007), die von 12 Linien (1–11 u. 17) befahren werden, daneben verkehren in u. von H. aus 41 Buslinien; Anstieg des Fahrgastaufkommens infolge des verbesserten Angebotes trotz verschärfter Konkurrenz durch den zwischen 1974 u. 1991 von 138.000 auf rd. 230.000 anwachsenden PKW-Bestand von 114,3 Mio. (1974) auf 138,3 Mio. (1991) u. 151,8 Mio. (2007).

L: Die Straßenbahn H., in: BdaF 1954, S. 366f.; ÜSTRA, Hann. Verkehrsbetriebe AG, in: DaH 1994, S. 376f.; Eisenbahnfreunde H. (Hg.), Die Geschichte der Straßenbahn in H., 1967; H. Moch: Deutschlands größter Straßenbahn-Güterverkehr H. 1899–1953, o. J. (1987?); D. Lüder: Von der Sänfte bis zur Stadtbahn, 1989; ÜSTRA (Hg): Die ÜSTRA im Wandel der Zeiten, 1992; D. Eisfeld: Stadt u. öffentl. Nahverkehr, 2000; Kommunalverband Großraum H. (Hg): Auf dem Weg in das nächste Jahrtausend. Die neuen Stadtbahnprojekte, 2. Aufl. o. J.

wrr

Straßenkunstprogramm Von Oberstadtdirektor Martin ↗Neuffer initiiertes u. von Kommunalpolitikern (u. a. Rudolf ↗Hillebrecht, Heinz ↗Lauenroth) u. „sachverständigen Bürgern" (u. a. Bernhard ↗Sprengel, Wieland ↗Schmied) unter künstler. Leitung von Manfred de

la Motte koordiniertes Kunstexperiment, vom Rat beschlossen u. von der Stadt H. finanziert (Laufzeit 1. 9. 1970 bis 31. 8. 1973, danach fortgesetzt, fand mit der Installation der ↗Nanas von Niki de ↗Saint Phalle im Februar 1974 sein Ende). Kunstwerke u. Kunstaktionen sollten in den öffentl. Straßenraum integriert u. damit das Lebensgefühl der Stadtbevölkerung gesteigert werden. Den Auftakt bot das 1. ↗Altstadtfest Ende August 1970. Zwischen 1970 u. 1975 verausgabte die Stadt DM 1.954.000 für 27 Kunstwerke, davon den größten Teil (DM 1,4 Mio.) für die „Sockelkunst" (u. a. Hans Breder: Außenobjekt Hannover; George Rickey: Two Lines Oblique; Sanford Wurmfeld: Diamant II; Hein Sinken: zwei Anemokinetische Objekte; Kenneth Snelson: Avenue K; angekauft durch B. Sprengel Alexander Calders Hellebardier). Programmatik u. Ausgestaltung des S. sorgten immer wieder für heftige Diskussionen in der Stadtbevölkerung, aber auch unter den Initiatoren.

L: L. Zerull: Kunst ohne Dach, 1992, S. 33f.; I. Katenhusen: Straßenkunstprogramm u. Imagepolitik (1969–1974), in: Sprengel Museum (Hg.): Die 1960er Jahre in Hannover, 2007, S. 167–184. IK

Straßenreinigung ↗Abfallwirtschaft

Strasser, Peter, * 1. 4. 1876 H., † 5. 8. 1918 vor England; Marineoffizier, Luftschiffpionier. – Sohn eines Architekten. 1883–85 Besuch des ↗KWG in H., Abitur 1894 in Bruchsal, wohin seine Familie 1883 gezogen war. Am 16. 4. 1894 als Kadett in die Marine eingetreten. Okt. 1897 Leutnant. Mehrjährige Auslandskommandos. Am 27. 9. 1913 als Korvettenkapitän zum Kommandanten der Marineluftschiffabt. im Reichsmarineamt ernannt. Verantwortl. für die Entwicklung der Luftschiffe zu einer Angriffswaffe, brachte die Kopfstärke der neuen Waffengattung in seiner Amtszeit von 120 auf 7.000 Mann. Seit Dez. 1916 „Führer der Marineluftschiffe". August 1917 Orden „Pour le mérite". Von einem Angriffsflug gegen England nicht zurückgekehrt.

L: NdsLb 1 (1939), S. 371–380. KM

Strickrodt, *„Reisebüro Strickrodt"* Seit 1943 unter diesem Namen in H. bekannt, geht zurück auf das 1897 von Wilhelm Berkhan (* 21. 9. 1869 H., † 4. 6. 1946 H.) Georg-/Ecke Andreaestr. als Generalagentur des Norddt. Lloyd eröffnete „Lloyd-Reisekontor", seit 1922 „Lloyd-Reisebüro GmbH"; 1912 Eintritt des Lehrlings Hugo Strickrodt (* 14. 10. 1895 Sondershausen, † 1973 vermutl. Baden-Baden) in das Geschäft, das er ab 1937 allein führte, Gesellschaftsreisen anbot, Schiffsreisen vermittelte u. Verkaufsagent für die Lufthansa wurde. 1943 Zerstörung der Geschäftsräume, mehrfach wechselnde Behelfsunterkünfte; 1950, unter dem neuen Inhaber Hans Joachim Strickrodt, Wiederbeginn in repräsentativen modernen Geschäftsräumen im ↗Central Hotel am Ernst August-Platz; später Eröffnung mehrerer Filialen in der Stadt, Angebote aller denkbaren Reisevarianten. 1963 Verlegung des Hauptsitzes in das von Str. erbaute „Leinehaus" in der Goethestr., wo auch die von Str. von Hamburg nach H. geholten Hummel-Reisen ihren Sitz hatten. 1958 Errichtung des „Hauses der Reise" in der Vahrenwalder Str. durch Str. mit Hummel u. Scharnow („Scharnow-Reisen"), ab 1969 Firmensitz der neuen ↗TUI. 1973 Beginn der Zusammenarbeit mit dem Reisebüro Bangemann, deren gemeinsam gebildete „First Reisebürogesellschaft mbH" 1991 ihre Arbeit aufnahm u. 2008 mit 11 First Reisebüros in H. vertreten ist.

L: BdaF 1954, S.381; HBL S. 352. wrr

Striefler, Hans, * 23. 5. 1907 H., † 27. 4. 1998 H.; sozialdemokrat. Politiker. – Sohn eines Gewerkschaftssekretärs. Nach Abschluss der Mittelschule Lehre als Klempner u. Installateur, Werkabitur. Seit 1923 Mitgl. der SAJ u. der Freien Gewerkschaften. Zwischen 1936 u. 1947 Tätigkeiten als techn. Angestellter bzw. Techniker. Nach 1945 Mitarbeiter im ↗„Büro Schumacher". Ab 1947 als Nachfolger Egon ↗Frankes Bezirkssekretär der SPD u. Geschäftsführer des Landesausschusses der SPD in Nieders. bis 1972. 1946–52 Ratsherr in H., von Mai 1951 bis Juni 1974 M.d.L. 25 Jahre lang in enger Zusammenarbeit mit ↗Franke die „Graue Eminenz" der nieders. SPD, an allen wichtigen Personalentscheidungen auf kommunaler u. Landesebene wesentl. beteiligt. – Führte 1966 im Auftrag des SPD-Vorstands Verhandlungen mit der SED über einen Redneraustausch zwischen beiden Parteien, die an der westl. Forderung nach einer freien Berichterstattung scheiterten. Am 1. 4. 1998 für 75-jährige Mitgliedschaft in der SPD geehrt. KM

Striehl, Johann Heinrich Christian, get. 18. 8. 1770 H., † 2. 7. 1840 H.; Hofzimmermeister. – Wird erstmals 1804 im hann. Adressbuch genannt, zunächst als Zimmermeister, ab 1817 als Hofzimmermeister. War einer von 36 Bezirksvorstehern, die die Bürgerschaft gemäß der neuen Stadtverfassung von 1824 (Vereinigung von Altstadt u. Neustadt) auf Bezirksebene vertraten. Verheiratet mit Charlotte, geb. Basse. Bestandteil ihres am 1. 7. 1838 aufgesetzten gemeinsamen Testaments war die Verfügung, den „Capitalbestand unseres beiderseitigen Nachlasses" sowie den Immobilienbesitz in eine Stiftung zum „Unterhalt u. der Erziehung armer ehelicher Kinder verstorbener Bürger der Stadt H. bis zu ihrer Konfirmation" einzubringen. Diese im Jan. 1857 errichtete „Striehlsche Waisenstiftung", die 1874 über ein Kapital von fast 190.000 Talern verfügte u. von einem Gremium verwaltet wurde, in dem satzungsgemäß u. a. der jeweilige Stadtdirektor/Oberbürgermeister u. der Vors. des BVK bzw. Rates Sitz u. Stimme hatten, gehörte zu den bedeutendsten in H. u. hat bis März 1973 bestanden. – Die 1860 angelegte Köhnstr. (Mitte) noch im gleichen Jahr nach St. umbenannt. Ehrengrab auf dem Stadtfriedhof Engesohde. KM

Stromeyer, (1) Christian Friedrich, * 26. 3. 1761 H., † 26. 10. 1824 H.; Arzt. Vater von (2). – Ausbildung in England, lässt sich zunächst als Hofchirurg in H. nieder, 1802 Leibchirurg, später 1. Wundarzt des Militär-Hospitals. Nach Rückzug aus Praxis Reorganisation des hann. Militärsanitätswesens. Übernimmt aus Engl. 1799 die Kuhpockenimpfung.

L: DBE 9, S. 593; Rothert 2, S. 585. Bö

(2) Georg Friedrich **Louis**, * 6. 3. 1804 H., † 15. 6. 1876 H.; Mediziner. Sohn von (1). – Studiert in H., Göttingen, Wien, Berlin, London u. Paris. 1828 Arzt in H., 1838 Prof. in Erlangen, 1842 in Freiburg, 1848 in Kiel. Seit 1854 Generalarzt in H., Mitgl. der „Kommission über Kgl. Sanitätswesen von 1867", 1870 (↗Dt.-Franz. Krieg) vor Sedan (11. Armeecorps). S. ist Gründer des hann. ↗Ärztevereins u. Mitbegründer der mod. Orthopädie in H. (u. a. Klumpfußbehandlung). – Denkmal aus Carrara-Marmor (1884 von Oskar Rassau) an der Georgstr. Eine 1899 im Stadtteil List angelegte Straße nach ihm benannt.

W: Handbuch der Chirurgie, 1844–1849; Maximen der Kriegs-Heilkunst; Erinnerungen eines deutschen Arztes, 1875. – **L:** ADB 36, S. 619–623; DBE 9, S. 594; Rothert 1, S. 369. Bö

Stromversorgung (Elektrizitätsversorgung) **Zuständigkeiten, Organisation**: Nach priv. Anfängen der Elektrizitätsversorgung am 13.11.1889 Beschluss der städt. Kollegien zum Bau eines Elektrizitätswerkes auf dem Grundstück Osterstr. 86/87 zur Versorgung des inneren Stadtgebietes. Betriebsbeginn 1. 4. 1891 mit Erzeugung von 110 V-Gleichstrom. Städt. E-Werk in Konkurrenz zu privaten Blockstationen u. zum Gaslicht (↗Gasversorgung). Weitere Konkurrenz nach Elektrifizierung der bisher von Pferden gezogenen ↗Straßenbahn, die außerhalb der Innenstadt ab 1893 mit Oberleitung u. in der Innenstadt ab 1895 mit Akkumulatoren betrieben wurde, durch die Straßenbahnges. Nach Eingemeindung südl. u. östl. Vororte 1907 Rechtsstreit mit der Straßenbahn, die mit den an ihrer Strecke gelegenen Ortschaften Stromversorgungsverträge geschlossen hatte u. ihr Versorgungsgebiet ausdehnen wollte. Einigung erst 1916. Bau eines staatl. Kraftwerks der Großkraftwerk Hannover AG in Ahlem, das 1924 mit einer Leistung von 37.500 kW in Betrieb ging. 1925 Vereinbarung zwischen der AG u. der Stadt H., an zwei Übergabestellen Strom ins städt. Netz einzuspeisen, zugleich Bestandsgarantie des städt. Versorgungsgebietes durch den Staat u. Freiheit zum Ausbau des eigenen Kraftwerks. Die Großkraftwerk Hannover AG ging 1927 in der ↗PreussenElektra auf. Aufgrund deren Aktienbesitzes an der ÜSTRA verteilte diese auch den vom Großkraftwerk bezogenen Strom. Der 1929 verselbstständigte Bereich „Überlandwerke" ging in der ↗HASTRA auf. Mit dieser in den 1930er Jahren wieder Streit um die Stromversorgungsrechte eingemeindeter Ortschaften, der sich bis in die Nachkriegszeit fortsetzte. Städt. Elektrizitätswerk mit Gas- u. Wasserwerk ab 1.4.1922 unter gemeinsamer Leitung als „Städtische Betriebswerke" (↗Stadtwerke). – **Betrieb, Technik**: Versorgungsgebiet des städt. E-Werks an der Osterstr. 1891 begrenzt durch Bahnhof, Leinstr., Steintor u. Aegi. Stromerzeugung für die Straßenbahn zunächst im Zentralbahnhof an der Glocksee, bis 1898 in fünf weiteren Kraftstationen außerhalb des Stadtgebietes. Am 15. 10. 1897 Betriebsaufnahme des E-Werks der Stadt Linden an der Wittekindstr., am 12.3.1900 Beschluss der städt. Kollegien, ein Drehstromkraftwerk in Herrenhausen in Nähe des Bahnhofs Leinhausen zu errichten. Inbetriebnahme Febr. 1902. – Beim grundlegenden Umbau der hann. Elektrizitätsversorgung 1925–29 Umstellung des Niederspannungsnetzes von Gleichstrom auf Wechselstrom u. Ausbau des für industrielle Abnehmer wichtigen Drehstromnetzes. Parallel Um- u. Ausbauarbeiten im Kraftwerk Herrenhausen. Umstellung des Niederspannungsnetzes von 110 V auf 220 V 1933. Grundlegende Modernisierungsarbeiten im Kraftwerk Herrenhausen Ende der 1930er Jahre. – Nach Kriegsende strebte die ↗Militärregierung eine weitgehende regionale Zusammenfassung der Stromversorgung an. Das Kraftwerk Herrenhausen musste auch die Region H. beliefern, von der Preussen-Elektra konnte 1946 kein Strom bezogen, vielmehr musste Strom in deren Netz abgegeben werden. Das ↗Hochwasser 1946 überflutete Werkstätten u. Lagerräume des E-Werks. Ende d. J. wegen Kohlenmangels Stromversorgung der Industrie fast eingestellt, für Haushalte gebietsweise Abschaltungen. 1950 Modernisierung des Kraftwerks Herrenhausen. Bis 1953 zwei weitere Hochdruckkessel u. eine neue 32.000 kW Turbine in Betrieb. 1958 mit installierter Leistung von 179.000 kW die Grenze der Erweiterungsmöglichkeiten in Herrenhausen erreicht. – Am 4.2.1959 Beschluss, ein neues Kraftwerk zugleich zur Versorgung mit Fernwärme zu nutzen. Betriebsbeginn des Heizkraftwerks Linden 1963. 1965 Inbetriebnahme eines in Mehrum am ↗Mittellandkanal errichteten Gemeinschaftskraftwerkes zur Versorgung von H. u. Braunschweig, das später erweitert wurde. 1971 Beschluss, in Angliederung an das Werk Herrenhausen ein weiteres Heizkraftwerk zu errichten. Anfang 1985 Standort in Stöcken am Mittellandkanal festgelegt, da auch Zeitdruck durch die Großfeuerungsanlagenverordnung, die eine Umrüstung der Altanlagen verlangte. Da bei ↗Continental AG u. ↗Volkswagenwerk ähnliche Probleme, Errichtung eines Gemeinschaftswerkes der Stadtwerke mit beiden Unternehmen. 1990 Inbetriebnahme der Windkraftanlage (WKA) am ↗Kronsberg, mit 300 kW damals größte Binnenland-WKA in Nieders. 1995/96 energiewirtschaftl. Überarbeitung des Heizkraftwerks Linden. Dezember 1998: Stadtwerke werden Produktpartner für Energie bei der ↗Expo 2000. 1. 8. 2001 Gründung der Klimaschutzagentur H. mit Beteiligung der Stadtwerke. Juli 2003 Inbetriebnahme einer Brennstoffzelle im KW Herrenhausen. 2005 erster Strom aus Biomassekraftwerk Landesbergen. 2006 Beschluss zum Bau eines neuen Kohlekraftwerks (Stadtwerke/E.ON) für 2015.

L: Grohmann, S. 106–141, 188–196, 225–234, 267–286; H. Moch: Straßenbahn in H., 2004, S. 176f. RE

Strousberg, Bethel Henry (eigentl. Baruch Hirsch Strausberg), * 20. 11. 1823 Neidenburg/Ostpreußen, † 11. 5. 1884 Berlin; Journalist, Versicherungsagent, Unternehmer. – Sohn eines jüd. Kfm., Besuch des Gymnasiums in Königsberg bis zur mittleren Reife (Tod des Vaters); 1839 Übersiedlung nach London, Anglisierung des Namens, Übertritt zur Anglikan. Kirche; im Handel, als Vers.agent u. Journalist tätig, in letzteren Berufen auch nach seiner Rückkehr nach Berlin 1855. Erwarb ohne Abitur u. Studium in absentia den

Dr. phil. der Univ. Jena. Gelangte über ein engl. Konsortium, dem er sich beim Bau der Tilsit-Insterburger Eisenbahn hilfreich erwies u. das ihn zum ständigen Vertreter in Deutschl. bestellte, als Seiteneinsteiger in das Eisenbahngeschäft. Baute, obgleich weder über Kapital noch über Kredite verfügend, aufgrund eines gewagten Finanzierungskonzeptes, des Systems Strousberg, Aktien nicht mit Geld, sondern durch Sachleistungen zu bezahlen, Eisenbahnen in Preußen, Russland u. Ungarn. Galt schon Mitte der 1860er Jahre als „Eisenbahnkönig". Legte als letzte preuß. „Nebenbahn" 1869–72 die Strecke H.-Altenbeken an, auch hier als Generalunternehmer, der von Schienen bis zu Fahrzeugen alles lieferte. Begann, um von Zulieferern unabhängig zu sein u. den teuren Zwischenhandel auszuschalten, mit dem Aufbau eines vertikal gegliederten Industrieimperiums: Bergwerk, Stahlwerk, Maschinenfabrik, ein für die damalige Zeit völlig neues Konzept. Tätigte kurz nach Übernahme des Auftrages, als Generalunternehmer 900 km Eisenbahnen in Rumänien zu bauen, 1868 die ersten seinem Konzept entsprechenden Ankäufe: die Dortmunder Hütte u. für 700.000 Taler die ***Egestorffsche Maschinenfabrik*** (↗ Egestorff Eisengießerei u. Maschinenfabrik), die in St.s Konzept eine Schlüsselstellung einnahm. Sofortiger Ausbau der Fabrik, deren Jahreskapazität innerhalb von zwei Jahren von 40 auf 200 Lokomotiven stieg u. als die größte in Deutschl. Borsig/ Berlin überflügelte. Modernisierung der Produktion durch Normierung des Produktes Lokomotive (für 4 Typen) erlaubte: Massenherstellung, Arbeitsteilung u. bessere Rendite. Errichtete 1869 eine riesige Lokomotivenmontagehalle, die erste Ansätze von Fließbandarbeit ermöglichte. Baute, um seine vielen neuen Arbeiter unterzubringen u. sozial zu befrieden, an der Göttinger Str. eine Arbeiterkolonie, aufgrund von Str.s Rumänienauftrag bald ↗***„Klein Rumänien"*** genannt (1937 abgebrochen). Während des Krieges 1870/71 Stagnierung der Geschäfte, zahlreiche Probleme mit dem rumän. Auftrag, auch infolge seiner bankenfernen Finanzierungspraktiken Beginn seines Abstiegs. Erste Verkäufe: darunter 1870 die Lindener Lokomotivenfabrik, die von einer Bankengruppe für 3 Mio. Taler erworben u. als „Hann. Maschinenbau-AG", später ↗Hanomag weitergeführt wurde. 1875 Konkurs, St. in Russland inhaftiert; schrieb in der Haft seine Rechtfertigung „Dr. Strousberg u. sein Wirken. Von ihm selbst geschildert". 1877 Rückkehr nach Berlin, wieder journalist. tätig. Eine im Grunde außergewöhnl. Erscheinung, die im Eisenbahngeschäft Kennerschaft bewies, in der prakt. Durchführung leichtfertig, aber kein Spekulant im Sinne der antisemit. Presse war. Grab auf dem Alten St. Matthäus-Friedhof in Berlin.

L: DBE 9/1998, S. 594; W. Däbritz, E. Metzeltin: 100 Jahre Hanomag; 1935, S. 57–62; W. Voigt: Der Eisenbahnkönig oder Rumänien lag in Linden; 1978; J. Borchart: Der europ. Eisenbahnkönig Bethel Henry Strousberg, 1991.

wrr

Strungk, Nikolaus Adam, * 23. 9. 1640 Braunschweig, † 23. 9. 1700 Dresden; Musiker, Komponist. – Ausbildung als 9-Jähriger an der Universität Helmstedt; assistierte mit 12 J. seinem Vater Delphin S. (1601–1694). 1660/61 Violinist in Wolfenbüttel u. in Celle, 1861/62 in Wien, später Organist in Braunschweig u. Hofmusiker in Celle. Seit 1665 in H. als hzgl. Kammermusiker. 1679–82 Rats- u. Dommusikdirektor in Hamburg. 1682 erneut in H. als hzgl. Hofkomponist; begleitete Hzg. ↗Ernst August auf dessen Italienreisen. 1686 Wechsel nach Dresden, dort 1688 Vizekapellmeister u. Kammerorganist, 1693–96 Hofkapellmeister, seit 1693 zugleich Operndirektor in Leipzig, wo er acht eigene Opern aufführte. Hervorragender Geiger, Organist u. Sänger; Komponist von Opern, geistl. Musik sowie Werken für Violine u. Orgel.

W: Nero (Oper, 1693); Syrinx (Oper, 1694). – **L:** DBE 9, S. 598f.; BBL 2006, S. 684; DThL 3, S. 2455f.; MGG 12, Sp. 1617–1626 (mit Werkverz.); Grove 18, p. 298f.; Riemann 2, S. 751f.; Staatsorchester, S. 173.

HT

Studentenproteste Die Studentenbewegung der Jahre 1967–69 war ein wesentl. Bestandteil der sich gegen das kapitalist. Wirtschaftssystem als Ganzes, die Große Koalition, den Vietnam-Krieg u. die atomare Aufrüstung, ferner gegen die Tabuisierung der NS-Zeit, die Rolle der Massenmedien (sog. Springer-Presse) u. verkrustete Hochschulstrukturen („Unter den Talaren der Muff von 1000 Jahren") richtenden Außerparlamentarischen Opposition (APO). Zentren der St. die Universitäten in Frankfurt/M (W. Abendroth, O. Negt u. a.) u. W-Berlin (R. Dutschke).– Träger waren auch in H. der Sozialist. Dt. Studentenbund (SDS) als radikalste Gruppierung, ferner der Sozialdemokrat. Hochschulbund (SHB), die Humanist. Studentenunion (HSU) sowie die gewählten Studentenvertretungen. Als Initialzündung der Protestbewegung gelten die Demonstrationen gegen den Besuch des Schahs von Persien in W.-Berlin am 2. 6. 1967, in deren Verlauf der hannoversche Student Benno ↗Ohnesorg von dem 2009 als Stasispitzel enttarnten Polizisten Karl-Heinz Kurras erschossen wurde. Ohnesorgs am 9. 6. von einem Schweigemarsch von 7.000 Studierenden durch die Innenstadt von H. begleitete Beisetzung sowie der hier wenig später durchgeführte Kongress „Bedingung u. Organisation des Widerstands" (Teilnehmer u. a. K. Nevermann, J. Habermas, R. Dutschke, W. Abendroth) rückten H. kurzzeitig in das Zentrum der bundesweiten Studentenbewegung. – Höhepunkt des polit. student. Engagements in H. war im April 1968 die Anti-Springerkampagne nach dem am 11. 4. 1968 (Gründonnerstag) auf R. Dutschke verübten Attentat. Während der Ostertage Demonstrationen u. Blockaden v. a. vor dem Verlagsgebäude der ↗Hann. Presse am ↗Steintor (hier wurde auch die „Bild"-Zeitung gedruckt u. ausgeliefert), die zu schweren Zusammenstößen mit der Polizei (zahlreiche Verletzte u. Inhaftierungen) führten. Weitere Demonstrationen von Schülern u. Studenten, aber auch von Gewerkschaften sowie ein „teach-in" im Lichthof der Universität am 28. 5. 1968 gegen die Verabschiedung der Notstandsgesetze am 30. 5. im Bundestag. – Eine wichtige koordinierende Rolle spielte der nach dem Beispiel anderer sog. „Republikanischer

Clubs“ am 19. 5. 1968 u. a. von den Professoren P. ↗Brückner, P. v. ↗Oertzen, dem späteren OB H. Schmalstieg u. dem Kabarettisten D. Kittner am 19. 5. 1968 im Gebäude Nikolaistr. 11 gegründete (am 12. 9. 1969 aufgelöste) ***„Club Voltaire“***. Anlässl. der Eröffnung der Hannover-Messe am 26. 4. 1969 noch einmal Demonstrationen u. Streikaktionen für Reformen in Bildung u. Hochschulwesen. Zu den Ausläufern der St. gehörte schließlich die ↗„Rote-Punkt-Aktion“ im Juni 1969. – Langfristige Folgen der Studentenproteste: eine nachhaltige Veränderung der polit. Kultur in der Bundesrepublik, Demokratisierungsprozesse im Hochschulwesen, Ausbau der Sozialwiss. (Berufung von O. Negt nach H.), Etablierung alternativer Jugendkulturen (↗Unabhängiges Jugendzentrum Kornstraße), linke Parteigründungen (sog. maoist. K-Gruppen). Nie erreicht der angestrebte Zusammenschluss mit den Arbeitnehmerschichten.

L: H. Geiling: Das andere H. Jugendkultur zw. Rebellion u. Integration in der Großstadt, 1996; Hist. Museum (Ausst.-Kat.): „Mit 17…“. Jugendliche in H. von 1900 bis heute, 1997 (v. a. S. 117ff.); A. Chr. Berlit: Notstandskampagne u. Roter Punkt – Die Studentenbewegung in H. 1967–1969, 2007; G. Aly: Unser Kampf 1968, 2008; G. Koenen, A. Veitel: 1968. Bildspur eines Kampfes, 2008. KM

Stüve, Johann C(K)arl Bertram, * 4. 3. 1798 Osnabrück, † 16. 2. 1872 Osnabrück; liberaler Politiker. – Sohn des Bürgermeisters Heinrich David St. Nach Jurastudium in Berlin (u. a. bei Savigny) u. Göttingen ab 1820 Rechtsanwalt in Osnabrück. Von 1824 bis 1856 Mitgl. der II. Kammer der hann. Ständeversammlung. Zwischen 1831 u. 1833 wesentl. an der ohne größere Verschiebung der Besitzverhältnisse in der Landwirtschaft realisierten hann. Ablösegesetzgebung u. an der Ausarbeitung des ↗Staatsgrundgesetzes von 1833 beteiligt, dessen Aufhebung 1837 von ihm entschieden bekämpft wurde. 1848 als Führer der konservativ-liberalen Opposition im Märzministerium des Grafen A. L. von ↗Bennigsen mit der Ltg. des Innenministeriums betraut, wo er, zumindest vorübergehend, weitere Reformen, darunter den Fortfall der Zensur, die weitgehende Aufhebung der Standesvorrechte, die Trennung von Justiz u. Verwaltung, eine neue Städteordnung u. a. durchsetzen konnte. Am 28. 10. 1850 entlassen, danach bis 1864, wie schon 1833–48, Verwaltungsbürgermeister von Osnabrück. Verfasser hist., rechtshist. u. jurist. Werke. – Ein bereits um 1800 nachweisbarer Gartenweg (1845 „Tiefenrieder Weg“) in der Südstadt 1897 nach St. umbenannt, seit 1900 in Linden-Mitte die „Minister-Stüve-Str.“.

W: Geschichte des Hochstifts Osnabrück, 3 Bde., 1853. – **L:** ADB 37, S. 84–94; DBE 9, S. 612; Rothert 2, S. 480–495; W. Vogel: Macht u. Recht in der Politik Carl Bertram Stüves, in: Nieders. Jb. 21 (1949), S. 135–161; K. Günther: Johann Carl Bertram Stüve 1798–1872, in: Heimatjb. für das Osnabrücker Land 2002, S. 64–71. KM

Stuttmann, Ferdinand, * 23. 10. 1897 Rüsselsheim, † 2. 6. 1968 H.; Museologe. – Studium der Kunstgesch., Gesch. u. Literaturgesch. in Frankfurt, Heidelberg u. München, abgeschlossen 1922 mit einer Diss. über „Mittelalterl. Wandmalerei im Gebiet des Mittelrheins“. Im gleichen Jahr wiss. Mitarbeiter am Provinzialmuseum (↗Nieders. Landesmuseum) in H., 1938 zum Direktor der Landesgalerie u. (als Nachfolger von Carl Küthmann) des Kestner-Museums (↗Museum August Kestner) berufen. Beim Erwerb beschlagnahmten jüd. Kunstbesitzes stellte St. die Interessen des Museums über moral. Bedenken. Sorgte für die rechtzeit. Auslagerung der wertvollsten Bestände vor den großen Luftangriffen 1943. Nach Kriegsende musste St. die Leitung des Kestner-Museums an seinen Vorgänger Küthmann abgeben, leitete zunächst die Kunstabteilung des Nieders. Landesmuseums, bis ihm 1952 die Gesamtleitung übertragen wurde. 1962 pensioniert.

W: Deutsche Schmiedeeisenkunst, 5 Bde. 1926–30; Kunstschätze in H., 1953; Meisterwerke der nieders. Landesgalerie, 1960. – **L:** U. Gehrig (Hg.): 100 Jahre Kestner-Museum H. 1889–1998, 1989, S. 47ff.; Katenhusen passim; Nachruf von K. Wiechert, in: Niederdt. Beitr. zur Kunstgesch. 1968. KM

Südstadt Stadtteil (Stadtbezirk Südstadt-Bult), 38.130 Einw. (2006). – Im N durch Friedrichswall u. Marienstr, im O durch die Bahnlinie H.-Göttingen u. ↗Waldhausen, im W durch das West-Ufer des ↗Maschsees u. Karl-Thiele-Weg, im S durch Riepestr. u. Gustav-Brandt-Str. begrenzt. An der Grenze zu Waldhausen der ↗Döhrener Turm. – Wurzel der S. die vor dem ↗Aegidientor entstandene, 1843 in der ↗Vorstadt H. aufgegangene u. mit dieser 1859 eingemeindete Aegidien(Garten)gemeinde. Noch um 1860 hieß der Stadtteil nach der 1349 vor dem Aegidientor gestifteten, im 16. Jh. abgebrochenen Liebfrauen(Marien)kapelle „Marienstadt“. Das aktuelle Straßenraster spiegelt teilw. noch das Wegenetz der früheren Gartengemeinden wider. Hauptverkehrsstraße neben der Marienstr. die die Georgstr. vom Aegidientorplatz gradlinig fortsetzende, in ihrer heutigen Führung aus der Mitte des 18. Jh. stammende Hildesheimer Str., mit ihrem Nord-Süd-Verlauf (parallel zur Leine) seit je die bedeutendste Ausfallstraße der Stadt. – Das 1860 eingeweihte ***↗Henriettenstift*** Ausgangspunkt für die Bebauung der näheren Umgebung. Hingegen die weitere Bebauung links u. rechts der Hildesheimer Str. v. a. auf die am 15. 5. 1872 eröffnete Eisenbahn-Strecke H.-Hameln-Altenbeken zurückzuführen, die vom Altenbekener Personenbahnhof (heute Südbahnhof) zunächst parallel zur 1853–56 eröffneten Strecke H.-Kassel verlief, dann westwärts dem heutigen Altenbekener Damm folgte, an der ↗Gilde Brauerei unter der hochgelegten Hildesheimer Str. hindurchführte u. auf einem eigenen Damm die Masch mit Leine u. Ihme bis zum Bahnhof Fischerhof überquerte. 1909 die inzwischen verstaatlichte Altenbekener Bahn mit Anlage der Güterumgehungsbahn nach Süden verlegt u. die verkehrshemmende Kreuzung an der Hildesheimer Str. beseitigt. 1911 erhielt die S. mit dem Bismarckbahnhof einen auch für Waldhausen bestimmten eigenen Bahnhof. S. seit 1872 an die Straßenbahn angeschlossen. – Auf der Grundlage eines 1895 für die Maschseite aufgestellten Bebauungsplans erfolgte u. a. die Bebauung einer zum Schutz gegen Überschwemmung aufge-

schütteten Maschrandstraße (heute Rudolf-v.-Bennigsen-Ufer). Verlegung der Altenbekener Bahn zugleich eine der Voraussetzungen für die Anlage des 1936 eingeweihten ↗*Maschsees*. – Der Bebauung des Gebiets zwischen Hildesheimer Str. u. Kasseler Bahnstrecke waren die 1897 erfolgte Verkoppelung u. a. des Haspelfeldes u. der Tiefenriede sowie weitere 1906 durchgeführte Verkoppelungen im Sallstraßenbereich vorausgegangen. Bis Anfang der 30er Jahre des 20. Jh. reichte die Bebauung der Hildesheimer Str. nur bis zum Altenbekener Damm. Neue Impulse durch die 1931–34 errichtete ↗Pädagog. Hochschule, an die sich u. a. die Bebauung des Winkels Mainzer Str./Gustav-Brandt-Str. mit Doppelhäusern u. nach 1945 weitere Wohnbauten zwischen Stresemann-Allee u. Mainzer Str. anschlossen. – S. bis 1870 fast ausschließl. agrar. bestimmt, dann Entwicklung zu einer nahezu reinen Wohngegend sowie zum Standort zahlr. ***öffentl. Bauten***: Das vermutl. älteste noch erhaltene Gebäude die 1864/65 an der Maschstr. errichtete Turnhalle des hann. ↗Turn-Klubbs. Für das 1913 eingeweihte, von Bauamt u. ↗Museum August Kestner flankierte ↗Neue Rathaus ganz bewusst die Nahtstelle von Altstadt u. Südstadt gewählt. In unmittelbarer Nachbarschaft das 1897–1902 erbaute ↗Nieders. Landesmuseum u. seit 2002 der futuristische Neubau der ↗NORD/LB. – Nach dem 1908 bezogenen Neubau der Höheren Töchterschule I (↗Wilhelm-Raabe-Schule) wurde die 1909–11 erbaute ↗Bismarckschule Ausgangspunkt für weitere Schulbauten in der Nähe des Altenbekener Damms: Heinrich-Heine-Schule (Arch. Hans Bettex u. K. ↗Elkart, 1929–31, Altenbekener Damm 20), ↗Tellkampfschule, ↗Waldorfschule. ↗Elsa-Brandström-Schule (1962) u. a. Innovativ der 1931 an der Hildesheimer Str. eingeweihte Bücherturm der ↗Stadtbibliothek. Aus der Zeit nach 1945 v. a. das ↗Funkhaus (1952) u. das ↗Sprengel Museum (1979), beide in unmittelbarer Maschsee-Nähe, zu nennen. **Kirchenbauten**: 1883 ↗Pauluskirche (für die von der ↗Gartenkirche abgetrennte Paulus-Gemeinde), 1907 ↗Nazarethkirche, 1955 Melanchthonkirche, 1928 die kath. St.-↗Heinrichs-Kirche. 1960 ↗Bugenhagenkirche. Krankenhäuser: Henriettenstift (s. o.), Unfallklinik (1937). Sophienklinik (1951). Der 1864 geschlossene ↗Gartenfriedhof durch den ↗Stadtfriedhof Engesohde ersetzt. – Der Industrie- bzw. Gewerbesektor in der S. kaum vertreten: Neben der bereits 1846 gegründeten u. damals noch weit außerhalb der Stadt liegenden Farben- u. Firnisfabrik ↗Jänecke + Schneemann v. a. die Gilde Brauerei, die Geschäftsbücherfabrik ↗Edler & Krische (1896 Umzug in die Kestnerstr.) u. das Lecinwerk von Ernst ↗Laves (1908) zu nennen. Von den Bombenangriffen des II. Weltkriegs v. a. das Gebiet zwischen Aegidientor u. Geibelstr. betroffen.

L: Knibbe, Groß-Siedlung H., S. 68–70; Baudenkmale Stadt H. T. 1, S. 116–134; H. Zimmermann: H.s Südstadt. Ein hist. Rückblick, 1982; Ders.: Zwischen Maschsee u. Eilenriede 1985, S. 15–46; H. Jacob: Die Südstadt in H.: ein Beitrag zur Gesch. u. Entwicklung aus der Sicht eines Südstädters, 1993. KM

Suhle, Günter, * 1. 7. 1913 Köslin, † 13. 9. 1994 H.; Jurist, Verbandsfunktionär. – Nach Abitur (1931 in Stettin) Studium der Rechts- u. Staatswiss. in Heidelberg, München u. Berlin. 1935 1. jurist. Staatsprüfung, 1936 Promotion in Heidelberg. 1939–43 Soldat, danach Landgerichtsrat in Stettin. 13. 6. 1945 bis 31. 12. 1945 persönl. Referent des Oberpräsidenten (ab 18. 9. 1945) H. W. ↗Kopf. 1955–80 Hauptgeschäftsführer der Metallindustriellen Nieders. e. V. u. der Allg. Arbeitgebervereinigung H. u. Umgebung e. V., ferner der Landesvereinigung der Nieders. Arbeitgeber- u. Wirtschaftsverbände e. V. (1972–80) u. anderer wirtschafts- u. sozialpolit. Verbände. – Zahlr. Ehrenämter: u. a. Gründungs- u. Kuratoriumsmitgl. des Eilenriedestifts in H., Vors. der Hochschulgemeinschaft H. u. des Kuratoriums ↗Karmarsch-Denkmünze, Mitgl. des Kuratoriums ↗Leibnizhaus. 1979 Verdienstkreuz am Bande des Nieders. Verdienstordens, 1986 Großes Bundesverdienstkreuz. KM

Sukzessionsakt(e) Durch die vom engl. Parlament beschlossene u. am 23. 2. 1689 von Wilhelm III. u. seiner Gemahlin Maria anlässlich ihrer Thronbesteigung beschworene „Bill of Rights" wurde die Thronfolge auf die protestant. Mitglieder des Hauses Stuart beschränkt. Die hieraus folgenden Hoffnungen der hann. Kurfürstin ↗Sophie auf die Thronfolge nahmen feste Gestalt an, als im Juli 1700 der elfjährige Herzog Wilhelm von Gloucester (letztes Kind aus der Ehe von Marias Schwester Anna mit Georg von Dänemark) starb u. Wilhelm III. nach dem Tode Marias (1695) keine Neigung zu einer neuen Ehe zeigte. Am 22. 6. 1701 verabschiedete das Unterhaus nach drei Lesungen die S., d. h. ein erweitertes Thronfolgegesetz unter dem Titel „An act for the further limitation of the crown and better securing the rights and liberties of the subjects" (kurz „Act of Settlement"), mit dem Sophie nach Wilhelm III. u. der Prinzessin Anna als Nächste zur Thronfolge in der protestant. Linie bestimmt wurde. Eine prächtige Pergamentausfertigung am 15. 8. 1701 durch den mit großem Gefolge angereisten Generalmajor Charles Gerard Earl of Macclesfield im ↗Leineschloss überreicht. Erg. ↗Personalunion, ↗Hauptstadt(funktion).

L: G. Schnath: Geschichte H.s im Zeitalter der neunten Kur u. der englischen Sukzession Bd. 4, 1982, S. 3ff; W. R. Röhrbein, A. v. Rohr: H. im Glanz u. Schatten des brit. Weltreichs, Beiträge zur Ausstellung d. Hist. Mus. H., 1977; 300. Jahrestag „Act of Settlement" = Schriftenr. d. Nieders. Landtags H. 44 (2001); A.-K. Härtrich: Georg Ludwig u. die Sukzessionsfrage, in: H. Barmeyer (Hg.): H. u. die engl. Thronfolge, 2005, S. 87–111. KM

Sutel, Jeremias, * um 1587 Northeim, † 11. 4. 1631 H.; Bildhauer. – Kam um 1618 nach H.; 1623 Heirat in der ↗Marktkirche. Gilt als Lehrer Ludolf ↗Wittes. Beispiele seiner Kunst das Vasmer-Epitaph (für den Bürgermeister Statius Vasmer; Relief mit Darstellung der Grablegung Jakobs, S. als Zuschauer) in der Marktkirche. Von ihm ferner das Obentraut-Denkmal bei Seelze (↗Obentraut). Vorbild für Künstler wie P. ↗Köster u. H. J. ↗Uhle. Am 4. 4. 1631 einem Mordanschlag zum Op-

fer gefallen. W. ↗Blumenhagen hat die Umstände seines Todes in „Künstlers Rosen- u. Dornenkrone" (um 1830) verarbeitet. Sutel-Epitaph von L. Witte auf dem ↗Nikolaifriedhof (Goseriede), nach ihm 1907 eine Straße in Bothfeld benannt.

L: Thieme/Becker 32, S. 317; Zimmermann Porträts 1, S. 28–30. HT

Sutor, Wilhelm, * 1774 Edelstetten/Bayern, † 7. 9. 1828 Linden b. H.; Sänger, Dirigent, Komponist. – Vater Chorsänger an der Münchner Liebfrauenkirche. Gesangsstudium bei Johann E. Valesi in München; studierte daneben Musiktheorie u. Komposition. Zunächst Hofsänger beim Fürstbischof von Eichstätt; seit 1806 Sänger, Dirigent u. Komponist am Hoftheater in Stuttgart. 1817 in H., wo er von 1818 (2. 1.) bis zu seinem Tod als Hofkapellmeister tätig ist; 1817–18 als Nachfolger Anton Lüders' (1770–1823) auch Orchesterdirektor.

W: Bühnenmusik zu Shakespeares „Macbeth"; Die Waise aus Genf, 1822; Apollo's Wettgesang, 1808; Die Zwillingskrone, 1821. – **L:** DBE 9, S. 637; DThL [4], S. 2482; Hugo Riemanns Musiklexikon, 8. Aufl., 1916, S. 1096f.; Staatsorchester, S. 179. HT

Sydow, Eckart von, * 5. 9. 1885, † 1. 7. 1942 Berlin; Kunsthistoriker. – Studium der Kunstgesch. in Berlin; Mitarbeiter des E. A. Seemann Verlags in Leipzig. Am 1. 3. 1922 als Nachfolger von Paul Erich ↗Küppers zum Leiter der ↗Kestner-Gesellschaft berufen; Dienstantritt 1. 4. 1922. Unter seiner Ltg. 1923 Herausgabe der sechs Kestner-Mappen im Verlag Ludwig ↗Ey (u. a. „Proun" von El ↗Lissitzky, „Fischer" von Karl Schmidt-Rottluff, „Akte u. Köpfe" von Max Kraus, „Konstruktionen" von Laszlo Moholy-Nagy). Eine finanz. Krise der Ges. führte zu seinem Ausscheiden zum 1. 10. 1923. Rückkehr nach Berlin, Mitarbeiter des Völkerkundemuseum u. Dozent an der Universität. Schrieb gelegentl. Artikel für den ↗„Hann. Kurier" über Ausstellungen hann. Künstler in Berlin.

W: Die dt. expressionist. Kultur u. Malerei, 1921. – **L:** W. Schmied: Wegbereiter zur modernen Kunst. 50 Jahre Kestner-Gesellschaft, 1966, S. 252; Katenhusen, S. 256–259 u. ö. HT

Synagogen Bethäuser jüd. Gemeinden. In H.: bis zum Beginn des 18. Jh. konnten jüd. Gottesdienste nur in Privaträumen stattfinden. Eine von dem herzogl. Vogt Friedrich ↗Molinus 1609 geduldete S. in der ↗Neustadt mußte nach Protesten von Rat u. Kirche geschlossen u. abgerissen werden. Die Errichtung der S. auf dem Berge von 1704 u. der Alten Synagoge von 1827 steht für den Ausbau der jüd. Gemeinde, ihr Standort im Hinterhof für deren gesellschaftl. Randstellung. Dagegen belegt der Bau der Neuen Synagoge von 1870 u. deren Freistellung die Integration der Juden. Angemietete Beträume nutzten die jüd. Gemeinde Herrenhausen (bis 1862) u. die jüd. Gemeinde Linden (bis 1892), nach 1920 die ostjüd. Betstubengemeinden. Nach der Zerstörung der hann. S. 1938 (↗Reichskristallnacht) u. 1943 war der Neubau der Synagoge in der Haeckelstr. 1963 von bes. symbol. Bedeutung. – **Synagoge Auf dem Berge:** Errichtet 1704 vermutlich als Fachwerkbau, im Auftrag von Leffmann ↗Behrens u.

Synagogen: Neue Synagoge Bergstraße, Arch. Edwin Oppler, Postkarte um 1900

seinem Sohn Herz, auf privatem Grundstück. Portal des Vorderhauses mit hebr. Inschrift „Eine heilige Stätte habe ich erbaut, zu befestigen die Thora seinem Volke, das habe ich erreicht, das Jahr 5463 [1703/04] habe ich gezählt. Gut Glück!" Nach Konkurs des Hauses Behrens 1741 Erwerb der S. durch Michael David u. Schenkung an die Gemeinde. Wegen Baufälligkeit Abriß nach 1820. – **Alte Synagoge Bergstraße:** Errichtet 1825–27 an gleicher Stelle, klassizist. Ziegelbau, mit aufgeputzter Quaderstruktur u. Rundbogenfenstern, nach Entwurf von Ludwig ↗Hellner. Eingeweiht am 16. 12. 1827. Betraum der Männer im Erdgeschoss, der Frauen auf Emporen. Mit Pult für die Thoralesung in der Raummitte, Predigtkanzel vor dem Thorarollenschrein, darüber Tafel mit Gebet für den Landesherrn. Ltg. der Gottesdienste durch die Vorbeter u. Kantoren Hermann Hölzel, Wilhelm Seelig u. a. Schließung 1870, gelegentl. Nutzung für Filialgottesdienste. 1934 Sanierung u. Herrichtung als Turnsaal für jüd. Vereine. Nach Zerstörung der Neuen Synagoge (↗Reichskristallnacht) wieder als Bethaus genutzt. Seit September 1941 Massenquartier für jüd. Einwohner (↗Aktion Lauterbacher). Enteignung durch die Stadt H. 1942. Zerstörung durch Luftangriff im Okt. 1943. – **Neue Synagoge Bergstraße:** Errichtet 1864–70 auf dem ehem. Posthof, Kuppelbau in roman. Formen, nach Entwurf von Edwin ↗Oppler. Eingeweiht am 15. 9. 1870. Männersynagoge im Erdgeschoß mit 650 Plätzen, Frauensynagoge auf drei Emporen mit 450 Plätzen. Mit zentralem Lesepult u. Predigtkanzel vor freistehendem Thoraschrein. Ltg. der Gottesdienste durch die Vorbeter u. Kantoren Heinrich Berggrün, Jacob Hoffmann, Adolf Lazarus, Gerson Linhardt, Louis Levisohn, Israel Alter, Samuel Herskovits u. a., unter Mitwirkung eines Synagogenchores. Brandstiftung in der ↗Reichskristallnacht, später Sprengung u. Abbruch. Abtretung des Grundstücks an die Stadt H., 1952 Rückgabe u. Verkauf an die Preussag. 1958 Gedenktafel in der Roten Reihe, dort 1978 Errichtung einer Gedenkstätte, diese 1993 erweitert, nach Ent-

wurf von Stefan Schwerdtfeger. – **Synagoge Haeckelstraße:** Nach Grundsteinlegung am 9. 11. 1960 errichtet 1962–63 durch die Jüd. Gemeinde H., als Teil des Gemeindezentrums mit Wohnhochhaus, nach Entwurf von Hermann Zvi Guttmann (*1917 Bielitz, †1977 Frankfurt/M.). Bau auf Parabelgrundriss, an der östl. Außenwand zur Freundallee hin Relief einer „Menora" (hebr. Leuchter). Traditionelle Einrichtung mit Lesepult in der Raummitte u. Trennung der 180 Männer- u. 120 Frauenplätze. Eingeweiht am 10. 11. 1963 unter Mitwirkung des ehem. Gemeinderabbiners Emil ↗Schorsch. Ltg. der Gottesdienste durch die Vorbeter u. Kantoren Norbert Prager, Josef Zwiebel, Julius Stolberg, Simon Ben Zeev, Emil Levy, David Polnauer u. a., seit 2000 Andrei Sitnov. – **Synagoge Etz Chaim** (Fuhsestr. 6): Gebäude 1971 als Kirche der Ev.-luth. Gustav-Adolf-Gemeinde errichtet, nach Entwurf von Fritz Eggeling. Entwidmung der Kirche am 6. 5. 2007 (Rückkehr der Gemeinde in die Herrenhäuser Kirchengemeinde). Erwerb durch die Liberale Jüd. Gemeinde H. u. Umbau zur Synagoge 2007–08, nach Entwurf von Gesche Grabenhorst u. Roger Ahrens. Über dem Eingang der Schriftzug „Etz Chaim" (hebr.: Baum des Lebens), entsprechend auf dem Vorhang im Toraschrein die Inschrift in hebr. Sprache „Wer nach ihr greift, dem ist sie ein Lebensbaum, wer sie festhält, ist glücklich zu preisen." (Sprüche, Kap. 3, 18) 200 Plätze im gemeinsamen Betraum für Männer u. Frauen. Einweihung am 25. 1. 2009, zugleich Einführung von Rabbiner Gabor Lengyel. Gemeindekantor Israel Temerson (seit 1998, zunächst im Betsaal in der Freundallee). Die Synagoge ist Teil des Kultur- u. Gemeindezentrums der Liberalen ↗Jüd. Gemeinde H., mit Kindergarten, Jugendzentrum, Beratungsstelle u. jüd. Bibliothek.

L: KKL, S. 127; Leben u. Schicksal, S. 183–209; H. Hammer-Schenk: Synagogen in Deutschland, Teil 1, 1981, passim; H. Z. Guttmann: Vom Tempel zum Gemeindezentrum. Synagogen im Nachkriegsdeutschl., 1989, passim. PS

- T -

Taentzel, Tän(t)zel, aus Thüringen zugewanderte Familie von Maurermeister-Architekten. Gräber von (1) u. (3) auf dem Gartenfriedhof.

(1) Ernst Ludwig, * 1791, † 13. 6. 1845; Maurer u. Steinhauer. Sohn von (3). – 1819 Meister, spätestens 1838 Hofmaurermeister; Senator. Arbeitete häufig mit G. L. F. ↗Laves zusammen. 1820 mit A. ↗Hengst Allianzwappen Hzg. ↗Adolph Friedrichs u. seiner Gemahlin am ↗Alten Palais. Wahrsch. von ihm die klassizist. Überformung von 1828 des Kielmannseggschen Stadthauses Calenberger Str. 40. 1827 Doppelhaus Georgstr. 30/31 (Arch. Laves), 1830 ↗Villa Rosa (von L. überarb.). 1836 Wohnhäuser Adolfstr. 2 u. 3, Nr. 2 seit 1839 „Ernst-August-Palais" (1845 von ↗Molthan mit Nr. 3 vereinigt), 1841–43 u. 1847–51 Wohnung des Kronprinzen (↗Georg V.).

(2) Johann Christoph, * 1722 im Schwarzburgischen (Thüringen), † 22. 2. 1786. Vater von (3). Heirat 1750 in H., 1750 Hofmaurermeister.

(3) Johann Georg, * 16. 5. 1755, † 21. 11. 1815; Maurer u. Steinhauer. Sohn von (2). 1777 Meister, ab 1780 Hofsteinhauer, spätestens 1788 auch Hofmaurermeister, auch Ratsmaurermeister. 1771/76/79 an Bauten im Wallmodengarten (↗Georgengarten) beteiligt. 1779 Renovierung des ↗Ballhofsaals. 1780 Bauaufnahme des ↗Schlosses in Herrenhausen. Seit 1787 an Planung u. Bebauung der ↗Georgstr. beteiligt, u. a. Musterhaus-Entwurf. **Bauten:** 1792 Bürgerwache (Stadtsoldatenwache); 1797–1800 Heu- u. Strohmagazin an der Jägerstr.; 1799 Neubau des Vergnügungslokals ↗Vauxhall, das spätere Lyceum (↗Ratsgymnasium); ca. 1799 Clubhaus Friedrichstr.; 1800 Wohnhaus für Graf Kielmannsegg an der Georgstr.; 1808 Ihmebrücke.

L (zu 1–3)**:** Nöldeke 1, S. 306, 312, 327, 410f., 453f., 630, 726; 2, S. 25, 29, 104f.; Laves, S. 570 u. ö.; Hannover-Archiv H 07063. HK

Tänzers Original-Grude-Ofen-Fabrik GmbH Anfänge 1882 in Leipzig, wo der Schlosser u. Konstrukteur Hermann Tänzer die Genehmigung erhalten hatte, eine von ihm erfundene bewegl. Wärmetruhe herzustellen, die unter dem Namen „Tänzer-Grude" bekannt u. ausgezeichnet wurde. Sitz 1908 nach H.-Linden in die Fössestr, später in den Bauweg verlegt; entwickelte sich seit 1923, geleitet von dem Ingenieur Friedrich Kochheim, unter dem Namen „Tänzers Original-Grude-Ofen-Fabrik" mit techn. Weiterentwicklung u. reichsweitem Vertrieb des prakt. Vielzweckherdes sehr erfolgr.; nach weitgehender Zerstörung im II. Weltkrieg schwieriger Wiederbeginn, auch da Grudekoks nicht mehr ausreichend zur Verfügung stand; Umstellung der Produktion auf ebenso vielseitig verwendbare Heißluftherde (zum Backen, Braten, Grillen, Wärmen etc) sowie auf weitere die Hauswirtschaft erleichternde Geräte wie Waschmaschinen, Wäschepressen, Strickmaschinen u. a.; zum 75jährigen Bestehen mehrere neue Modelle des Heißluftherdes. 1968 Auflösung des Unternehmens.

L: Von Nofretete bis Tänzer [1952], S. 120–168 u. Nachtrag [1957]; Plath/Mundhenke S. 410f.; Lefèvre 1970, S. 230. wrr

Tage der Neuen Musik Hannover (seit 1964 e. V.) Nach Anfängen seit 1956 im Rahmen des „Studios für Neue Musik" der Musikal. Jugend u. der Musikabt. des NDR durch den Dirigenten u. Musikredakteur Klaus Bernbacher (* 25. 1. 1931) u. den Komponisten Klaus Hashagen (* 31. 8. 1924 Java/Indonesien, † 30. 5. 1998 Nürnberg) als mehrtägiges Musikfest 1958 gegr., durch das Land Nieders. u. priv. Sponsoren gefördert. Ausrichtung im Okt., seit 1960 jährlich Ende Jan.; letztmalig im Jubiläumsjahr 1998. Im Zuge des 40-jähr. Bestehens nach u. nach ausgeweitete intensive Zusammenarbeit mit allen wichtigen Musikeinrichtungen der Stadt, v. a. mit ↗Norddt. Rundfunk, ↗Opernhaus H., ↗Hochschule für Musik u. Theater, ↗Marktkirche, ↗Hann. Gesellsch. für Neue Musik. Durch zahlr. Uraufführungen, durch Kompositionsaufträge, Nachwuchsförderung, hochrangige Konzerte u. gelegentl. Kunstevents entwickelten sich die T. zu einer bundesweit beachteten Institution in Sachen zeitgenöss. Musik.

L: Kl. Bernbacher (Hg.), M. Einemann (Red.): 30 Jahre Neue Tage der Musik H., 1988; Kl. Bernbacher (Hg.), I. Wragge (Red.): 40 Jahre Tage der Neuen Musik H. Dokumentation 1958–1998, 1998. HT

Talanx, Versicherungen, Finanzierungen ↗Haftpflichtverband der Deutschen Industrie HDI

Tass, Erik (eigtl. Oswald Krumbiegel), * 30. 9. 1918 Düsseldorf, † 11. 1. 2001 H.; Musiker, Komponist. – Musikstudium (v. a. Klavier, Komposition u. Dirigieren) am Konservatorium in Düsseldorf sowie an den Musikakad. in H. u. Berlin. Soldat im II. Weltkrieg; nach 1945 zunächst in Berlin Pianist in Bars u. Variétés; später in Hamburg u. H., wo Alfred Noller bei einer „Faust"-Inszenierung auf Musik von T. zurückgriff. Seit 1959 (bis Ende der 80er Jahre) am Nieders. Staatstheater u. an der Landesbühne als Dirigent u. Arrangeur von Schauspielmusik. Vielseit. Komponist u. ideenreicher Arrangeur; schrieb die Musik zu über 250 Schauspielen. HT

L: DThL 4, S. 2507.

Tatter Familie von Gartenmeistern und Hofgärtnern, seit der 1. H. des 17. Jh. im sächsisch-thüringischen Raum, in der 2. H. des 17. Jh. auch in Schleswig-Hol-

stein tätig; in den ↗Herrenhäuser Gärten 5 Generationen hindurch.

(1) Georg Ernst, * 8. 4. 1689 Meiningen, † 13. 12. 1755 Herrenhausen, war Hofgärtner in Meiningen und wechselte 1734 als Orangeriegärtner nach Herrenhausen. Er brachte eine bedeutende eig. Sammlung von Orangeriepflanzen u. Exoten mit und führte in H. die Ananaszucht ein. Von seinen 5 Kindern wurden 2 Gärtner in Herrenhausen:

(2) Johann Wilhelm, * 21. 6. 1719 Meiningen, † 29. 9. 1795 Herrenhausen, seit 1749 Meistergeselle, nach Ausbildung in England u. den Niederlanden 1752 seinem Vater als Gartenmeister im ↗Berggarten zugeordnet und 1755 dessen Nachfolger, seit 1780 auch für den ↗Großen Garten zuständig.

(3) Johann Jonas Christian, * 29. 1. 1729 Sophienlust bei Meiningen, † 2. 7. 1812 in Monbrillant, Gartenmeister in Herrenhausen, seit 1772 in ↗Monbrillant.

(4) Wilhelm Heinrich, 1773–1832, Sohn von (2), seit 1818 Gartenmeister in Monbrillant.

(5) William Heinrich Adolf, 1823–1897, Sohn von (4). Besuch der kgl. Hofschule, seit 1841 Ausbildung bei H. L. ↗Wendland im Berggarten, 1844 im ↗Küchengarten in Linden, später in Sanssouci, danach Studienreisen in Europa, 1848 Gehilfe in Kew Gardens in London, danach Reisen und Gartenplanungen, u. a. für Krupps Villa Hügel in Essen. Seit 1854 im Küchengarten in Linden, verfasste 1861 ein Buch über praktische Obsttreiberei, 1868 Hofgärtner, seit 1879 Oberhofgärtner im Großen Garten, verdient um die Erhaltung der Hecken u. der ↗Herrenhäuser Allee.

(6) Georg, 1857–1924, Sohn von (5). Nach Ausbildung in Herrenhausen u. Potsdam u. Aufenthalten in England u. Wien Hofgärtner in der Obstbaumschule in Herrenhausen, nach deren Auflösung Garteninspektor auf dem Provinzialgut Lohne bei Isernhagen.

L (zu 1–6): H. Palm, H. Rettich: Der Orangeriegärtner Georg Ernst Tatter und seine Söhne, in: „Von der Orangerie …" und andere Gartengeschichten, 2002, S. 140–175; H. Rettich, M. Rohde: Große Gärtner Herrenhausens, in: König, Herrenhausen, S. 271–277. HK

Taubblindenschule ↗Deutsches Taubblindenzentrum

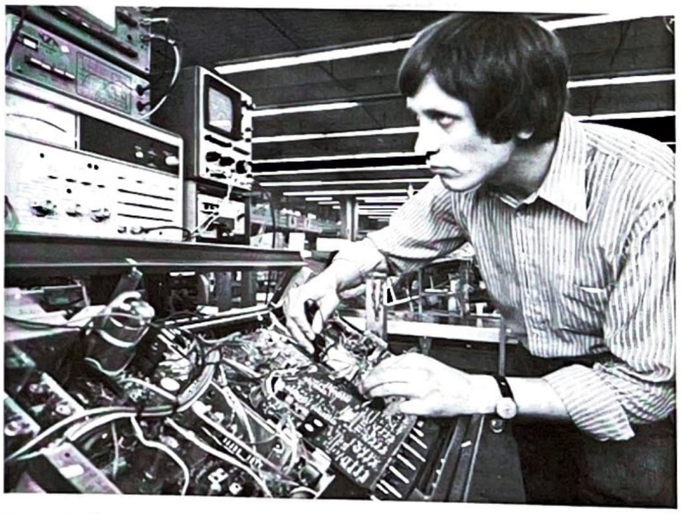
Technische Informationsbibliothek (TIB) ↗Universitätsbibliothek

Technisches Gymnasium Gegr 1996. – Profil: Jahrg. 11–13, Berufsorientierung, Abitur nach insgesamt 13-jähr. Schulzeit. – Schwerpunkte: Technik, Mathematik, Naturwiss. – Besonderheiten: Span. (Neubeginn), Fachpraxisunterricht, Fächer Metall -u. Elektrotechnik (ME), BWL u. VWL. Schülerzahl: 199 (2008). Standort: ↗Berufsbildende Schule ME (Otto-Brenner-Schule), Gustav-Bratke-Allee 1. HaK

Technologie-Centrum Hannover (TCH) GmbH Gesellschaft für Gründungsmanagement der Region H., leistet umfangr. Unterstützung bei Existenzgründungen u. auf dem Weg in die Selbstständigkeit u. ist Ansprechpartner zum Thema Technologieförderung. Das TCH betreibt zwei Gründerzentren: Standort I, Haus der Gründung, in dem von P. ↗Behrens 1912–14 errichteten früheren Verwaltungsgebäude der ↗Continental, Vahrenwalder Str. 7. Dort seit Gründung 1985 mit 4.800 qm Büroflächen für Existenzgründungen u. Jungunternehmen. Standort II, CampMedia, seit 2001 an der Expo Plaza 3 mit 4.250 qm Büroräumen für junge Unternehmen spez. aus den Bereichen Informationstechnologie, Medien u. unternehmensnahe Dienstleistungen. Seit 1. 1. 2008 unter dem Dach der ↗Hannover Holding. RE

Telefonfabrik ↗Berliner, Joseph

Telefunken, Fernseh- u. Rundfunk GmbH Als Gesellschaft für drahtlose Telegraphie mbH 1903 von AEG u. Siemens & Halske in Berlin gegründet, seit 1941 100%ige AEG-Tochtergesellschaft. 1946 Aufbau der Zweigniederlassung West in H.-Ricklingen mit Übernahme von Werksbauten u. Teilbeständen der Lager der Firmen Huth u. Lorenz, die Sende-, Empfangs- u. Ortungsgeräte, zuletzt für die Rüstung, gebaut hatten; Errichtung weiterer Werksbauten. 1950 große Fabrikationshalle, Gött. Chaussee, 1957 Telefunken-Hochhaus, Ricklinger Kreisel, 1960 Fabrik II, Nenndorfer Chaussee. 1947 Beginn der Fertigung von Rundfunkgeräten mit dem „Standard Super"; 1949 Zusammenfassung der Telefunken-Rundfunkentwicklung in H., von wo aus Jahrzehnte hindurch zahlr. techn. Neuheiten im Bereich Rundfunk u. Fernsehen, von Geräten bis hin zur Ausstattung von Sendern u. Übertragungswagen, meist präsentiert auf der Messe in H., auf den Markt kamen u. dem Unternehmen bis in die 1970er Jahre die Marktführerschaft sicherten; am bemerkenswertesten das von Telefunken-Ingenieur W. ↗Bruch entwickelte Farbfernsehsystem PAL (Phase Alternating Line = ohne Farbschwankungen), das 1963 in H. vorgestellt, 1967 auf der Berliner Funkausstellung offiziell vom dt. Fernsehen eingeführt wurde u. heute weltweit in mehr als 100 Ländern angewandt wird. 1955 Änderung des Firmennamens in Telefunken GmbH, gefolgt von weiteren Umfirmierungen bis zum Verkauf der AEG-Tochter an den halbstaatl. franz. Konzern Thomson Brandt 1983/84. Ende der 1970er Jahre einsetzende krisenhafte Entwicklung im Mutterkonzern, sukzessive



Telefunken, Messplatz für die Geräteprüfung, Foto 1979

Reduzierung des Personals. 1998 Schließung des Werkes in H.-Ricklingen. wrr

Tellkampf, Johann Dittrich **Adolf**, * 23. 5. 1798 H., † 9. 3. 1869 H.; Mathematiker, Lehrer. – Mit 16 Jahren Teilnehmer an den Befreiungskriegen gegen Napoleon. Ab 1818 Studium der Mathematik in Göttingen. 1822–24 Privatdozent in Göttingen, dann Oberlehrer am Gymnasium in Hamm/Westf. Seit 1835 Direktor der Höheren Bürgerschule in H. Verfasser zahlr. Lehrbücher, z. B. einer „Vorschule der Mathematik", die zw. 1829 u. 1856 fünf Auflagen erlebte. – Nach ihm 1892 eine Straße in der Oststadt (1955 aufgehoben) u. eine 1956 eingeweihte Schule am Altenbekener Damm (ehem. Realgymnasium) benannt. Ehrengrab auf dem Stadtfriedhof Engesohde.

L: ADB 37, S. 558; E. Rosendahl: A. T. als Denker, in: HG NF 2 (1933), S. 318–320; H. Mayer: A. T. u. seine Schule, in: HG NF 6 (1953), S. 365–386. KM

Tellkampfschule (Gymnasium) Gegr. 1835 als Handelsschule bzw. Höhere Bürgerschule von dem 1798 in H. geb. Mathematiker Adolf ↗Tellkampf, ab 1837 ↗Realschule, zuerst in einem Bürgerhaus am ↗Aegidientorplatz, seit 1854 dort in einem repräsent. Neubau, der gemeinsam mit dem ↗Ratsgymnasium genutzt wurde. 1867 anerkannt als Realschule erster Ordnung mit dem Schwerpunkt Mathematik/Naturwiss., später Real-Gymnasium, als ↗Oberschule für Jungen bezeichnet ab 1937, Benennung nach dem Gründer u. ersten Leiter der Schule. Abitur jetzt wie an allen ↗Höheren Schulen in Deutschl. nach 12-jähr. Schulzeit. Während des II. Weltkriegs Dienstverpflichtung von Schülern der Oberstufe als Flakhelfer, 8./9. 10. 1943 Zerstörung des Schulgebäudes, Fortsetzung des Unterrichts an verschiedenen anderen Schulen, Unterbrechung bei Kriegsende, Wiederbeginn im Herbst 1945. Schulzeit bis zum Abitur künftig wieder 13 Jahre, Bezug des Neubaus am ↗Maschsee 1956, nach 1971 Einführung der Koedukation, 1978 Abtrennung der Jahrg. 5/6 (schulformunabhängige ↗Orientierungsstufe in Nieders. bis 2003). Profil: Jahrg. 5–13, Abitur nach 13-jähr. bzw. 12-jähr. (ab 2011) Schulzeit. Schwerpunkte: Sprachen, Mathematik/Naturwiss., Gesellschaftswiss., Kunst/Musik. Besonderheiten: Europaschule, Ganztagsangebot mit Mensa u. Cafeteria, Landheim. Schülerzahl: 790 (2008). Standort: Altenbekener Damm 83, Außenstelle: Suthwiesenstr. 36.

L: R. Bennefeld: 150 Jahre Tellkampfschule – Höhere Bürgerschule, Realgymnasium, Tellkampfschule, 1985. HaK

Tennisgemeinschaft Hannover (TGH) e.V. 1903 als Eislaufverein mit einer Tennissparte gegr., um überfrorene Tennisanlage für den Eissport zu nutzen. Die ersten Plätze in der Nähe des ↗Schlachthofes, später mehrfach Umzug u. a. wegen des Neubaus des Generalkommandos am Misburger Damm (↗Kurt-Schumacher-Kaserne, Hans-Böckler-Allee) 1936/38. – 1946 Neugründung unter heutigem Namen. Neue Plätze neben der Niedersachsenhalle, wegen deren Erweiterung 1967 Umzug auf die ehem. Anlage des ↗Polizei-Sportvereins am Bischofsholer Damm. Dort 1983 Bau einer Tennishalle mit zwei Plätzen; außerdem 8 Außenplätze. 2007 Sieger bei den Mannschaftsmeisterschaften des Nieders. Tennis-Verbandes. Herren spielen aktuell in der Landesliga. Gj

Teppichhaus Germania, hervorgegangen aus einem 1909 Karmarsch-/Ecke Osterstr. eröffneten Geschäft für Kleinmöbel, Gardinen u. Teppiche, in das im gleichen Jahr der Teppichkaufmann August Schrader (* 11. 8. 1883 H., † 12. 8. 1954 H., 1924–30 Mitgl. des BVK für die DHP, aktiv im Schützenwesen, 1929–33 Schützensenator) als Mitinhaber eintrat, im folgenden Jahr Alleininhaber wurde u. das Geschäft zu einem Spezialgeschäft hauptsächl. für Orientteppiche, Orientwaren u. Gardinen machte. Firmenzeichen: ein Halbmond mit

Teppichhaus Germania, Foto um 1910

Stern hinter Pyramiden. Mitte der 1920er Jahre auf alle fünf Stockwerke des Hauses u. ein Nachbarhaus ausgedehnt, 1943 zerstört; nach Wiederbeginn in Notquartieren 1951–56 städtebaul. bemerkenswerter Neubau an alter Stelle (Arch. C. ↗Bauer); nach dem Tod von A. Schr. Leitung des Unternehmens zunächst durch die Witwe, dann durch den Sohn Ernst August Schr.; weiter erfolgr. Pflege der alten Tradition im Handel mit Orientteppichen, erstklassigen dt. Teppichfabrikaten u. Gardinen; Ausstattung von Theatern u. Hotels. 1995 Aufgabe des Stammhauses, Vermietung an Sport-Scheck, Fortführung des Teppich- u. Gardinenhandels bis 1998 im ehem. Geschäftshaus von Sport-Schwartz in der Grupenstr. sowie als Tega-Teppichmarkt ebenfalls bis 1998 im bisherigen Haus von Möbel-Niemann an der Hildesheimer Str. in Laatzen. wrr

L: Plath/Mundhenke, S. 452ff.

Ter Mer, Ilse (verh. Knott ter Mer), * 14. 10. 1899 H., † 3. 11. 1996 Rottach-Egern; Dipl.-Ingenieurin Maschinenbau. – Vater Gustav ter Mer, Direktor bei der ↗„Ha-

nomag". Studiert nach Abitur an einer Jungen-Realschule als erste Frau 1919–22 Maschinenbau an der TH H., 1922–24 an der TH München. Erster weibl. Dipl.-Ing. in Deutschl u. seit 1925 erstes weibl. Mitgl. im VDI. Heiratet 1925 den Elektrotechniker (Dipl.-Ing.) Carl Knott (†1987), geht mit ihm zunächst nach Aachen, dann nach Berlin, wo sie zeitw. bei Siemens & Halske arbeitet u. 1932 u. 1935 zwei Söhne geboren werden. Organisiert 1930 während der Weltkraftkonferenz in Berlin das erste Treffen dt. Ingenieurinnen, ist 1960 eine von 6 Gründerinnen des VDI-Ausschusses „Frauen im Ingenieurberuf" u. vertritt 1964 die BRD auf der 1. Internat. Konferenz von Ingenieurinnen in New York. – Ein 1998 in Linden-Süd angelegter Weg nach ihr benannt. KM

Terner, Damen u. Herrenmoden Gegr. von Hans Alfred Terner, „HAT", später Firmenlogo, (* 27. 3. 1917 H., † 12. 3. 1994 H.), der, Sohn eines jüd. Vaters, aufgrund der NS-Rassenideologie vom Besuch des Ratsgymnasiums ausgeschlossen, im Modehaus Brülls einen Ausbildungsplatz u. im Modehaus Herzfeld (1938 arisiert) eine Anstellung fand. Sein erster eigener Laden eine Bretterbude auf der Export-Messe 1947, dem im gleichen Jahr in Zusammenarbei mit Monica Bos (1901–1991), der ehem. Ersten Einkäuferin des Hauses Herzfeld, „Terner-Moden" in der Langen Laube folgte, von beiden in einem ähnlich exklusiven Stil wie Herzfeld geplant. 1951 Umzug in die Bahnhofstr./Ecke Ernst-August-Platz, 1970 in ein eigenes Haus in der Luisenstr. 7 nach dessen Verkauf 1994 in die Luisenstr. 9. – Gehörte von Anfang an mit einem Atelier für maßgeschneiderte Damen- u. Herrenmode zur „modischen Nobelklasse des deutschen Textileinzelhandels". Nach dem Verkauf des Hauses, dem Tod des Firmengründers, Wechseln in der Geschäftsführung führten Familienzwist u. Überschuldung 2003 zur Insolvenz; 2004 Neugründung durch Rebecca Terner-Havellek als „Terner Moden GmbH & Co. KG" u. Fortführung des für seine modische Exclusivität bekannten Hauses. wrr

Terpis, Max (eigtl. Max Pfister), * 1. 3. 1889 Zürich, † 18. 3. 1958 Zollikon b. Zürich; Tänzer, Choreograph, Regisseur. – Nach Architekturstudium Tanzausbild. bei Suzanne Perrottet u. ab 1921 bei Mary ↗Wigman in Dresden. 1923 in H. für eine Spielzeit als Solotänzer u. Ballettmeister an den Städt. Bühnen. 1924–30 Leiter des Balletts der Staatsoper in Berlin, Zusammenarbeit mit H. ↗Kreutzberg. Nach 1930 Lehrer u. Gastchoreograph; Eröffnung einer Ballettschule in Berlin (zus. mit R. Arco). 1939 Rückkehr in die Schweiz; Regisseur 1940/41 am Stadttheater Bern; 1941–44 am Stadttheater Basel; Gastregisseur u. a. an der Mailänder Scala u. am Gran Teatro del Liceo in Barcelona. 1945–52 Gastvorlesungen an der Universität Zürich (über Choreographie, Theaterregie u. Architektur). Beginn eines Psychologiestudiums; entwickelt den nach ihm benannten „Pfister-Test". Seit 1944 Leiter des „Kollektivs der Auslandschweizer Bühnenkünstler".

W: Tanz u. Tänzer, 1946. – **L:** DBE 9, S. 678; DThL [4], S. 2528; D. Schmidt, B. Weber (Hg.): Keine Experimentierkunst. Musikleben an Städtischen Theatern in der Weimarer Republik, 1995, S. 349 u. ö. HT

TET-Stadt Von dem Keksfabrikanten H. ↗Bahlsen 1916 angeregtes, von B. ↗Hoetger in Zusammenarbeit mit M. ↗Schwichtenberg geplantes, monumentales städtebaul. Projekt beiderseits der Podbielskistr. (zwischen Steuerndieb u. Mittellandkanal), wo Fabrikgebäude für die Fa. Bahlsen u. Wohnhäuser für deren Arbeiter sowie zentrale Einrichtungen, Theater u. a., entstehen sollten. Der Name des neuen Stadtteils (die altägypt. Hieroglyphe TET bedeutet „ewig") gewählt in Anlehnung an Bahlsens Markenzeichen, das für die dauerhafte Verpackung seiner Produkte stand, seine Gestaltung orientiert an Formen der von Hoetger damals bevorzugten altägypt. Sakral- u. Profanarchitektur. Im Frühjahr 1918 Ausstellung eines Modells der T. im Kunstverein. Das Projekt 1919 aufgegeben: „Es war ein schöner Traum unser TET-Projekt: Ich begrabe es diese Nacht ..." (aus einem Brief Bahlsens an Hoetger).

L: H. Adam: Hindenburgring u. Grabmal Hohmeyer. Zwei Projekte Bernhard Hoetgers für H. aus den Jahren des 1. Weltkriegs, in: HG 43 (1989), S. 57–84; R. Meyer: Die Reklamekunst der Keksfabrik Bahlsen in H. von 1889-1945, Diss. Göttingen 1999. PS

Teutonia Zementwerk AG 1897 unter dem Namen „Teutonia Misburger Portland-Cementwerk AG" von Berthold Lange u. Gerhard Bolze gegr.; Anfang des 20. Jh., wie auch in den anderen Zementfabriken, Absatzrückgang infolge Überproduktion aufgrund zahlr. Neugründungen. 1908 Zerstörung des größten Teils der hölzernern Werksanlagen durch Feuer, in moderner Stahlkonstruktion wieder aufgebaut. Behebung der kriegs-, nachkriegs- u. inflationsbedingten Schwierigkeiten erst ab Mitte der 1920er Jahre im Zuge des verstärkten Wohnungsbaus; Bau eines Hafenbeckens am Stichkanal. 1944, nach schweren Bombenschäden, Einstellung der Produktion. Nach Kriegsende Beginn mit einer äußerst behelfsmäßigen Herstellung von Kalkerzeugnissen; erst nach Beseitigung der Demontagegefahr u. Produktionsgenehmigung durch die Brit. Mil.Reg. beschleunigter Wiederaufbau mit modernsten Einrichtungen; Verbesserung der Versandmöglichkeiten durch Anlegung eines neuen Hafens u., als erstes nieders. Werk, Beginn mit dem Versand losen Zements in Spezialfahrzeugen, zu diesem Zweck Gründung der „Hann. Silogesellschaft"; 1959 Absatzentwicklung mit 400.000 t. auf dem Höchststand. Angesichts des sich Anfang der 1970er Jahre abzeichnenden Abschwungs der Baukonjunktur auf Konzentrationskurs, u. a., gemeinsam mit der ↗Hann. Portland-Zementfabrik, Gründung der „Germania-Zement- u. Kalkwerk Misburg GmbH & Co.", die vom „Elsa Zement- u. Kalkwerk Neubeckum" die „Germania" in Misburg erwarb, um besser kooperieren zu können. 1976 Schließung der „Germania"; 1980 Umfirmierung in „Teutonia Zementwerk AG", weiterer Ausbau zu einem leistungsstarken Unternehmen.

L: A. Scholand, V. Bialecki: Misburgs Boden u. Bevölkerung im Wandel der Zeit, 3. Aufl. 1992, S.204–207. wrr

Tewes, Friedrich, * 7. 6. 1859 Posthausen b. Bremen, † 4. 1. 1931 H.; Bibliothekar, Heimatfreund, Heimatdichter. – Sohn eines Pastors, vorgebildet auf Privatschulen, durch Hauslehrer u. im Selbstunterricht; Studium der Altertumskunde u. Geschichte in Berlin u. Leipzig. 1884–1903 in Museum, Denkmalpflege u. Bibliothek tätig. Mitgründer u. 1898–1900 Hg. der ↗„Hann. Geschichtsblätter"; 1901 Mitgründer des ↗Heimatbundes Niedersachsen, seine Verse „So lange noch die Eichen wachsen / In alter Kraft um Hof u. Haus / So lange stirbt in Niedersachsen / Die alte Stammesart nicht aus" waren Jahrzehnte hindurch Leitspruch der nieders. Heimatbewegung. 1903 Mitgründer des vom Heimatbund geforderten Vaterländ. (heute ↗Hist.) Museums H. u. mit dessen Leitung beauftragt, trug beachtl., vor allem volkskundl. Bestände zusammen; 1909 nach Unregelmäßigkeiten abgelöst, war viel zu schriftl. u. fotograf. Aufnahmen im Lande unterwegs; regte die Rettung des verfallenden Geburtshauses von W. ↗Busch in Wiedensahl an. Im Grunde Dilettant auf all seinen Interessenfeldern, galt auch als Heimatdichter, veröffentl. neben Aufsätzen zur Volkskunde, Ur- u. Frühgeschichte, Geschichte u. Münzkunde auch zwei Lyrikbände.

L: E. Rosendahl: Friedrich Tewes, in: HL 1 (1951), S. 11f.; HBL, S. 358f. WRT

Thälmann, Ernst, * 16. 4. 1886 Hamburg, † 18. 8. 1944 KZ Buchenwald; kommunist. Politiker. – 1925–33 Vors. der ↗KPD. Am 5. 3. 1933 in Berlin-Charlottenburg verhaftet, am 23. 5. 1933 in das Untersuchungsgefängnis Berlin-Moabit eingeliefert. Am 1. 11. 1935 aus der Untersuchungshaft entlassen u. in „Schutzhaft" genommen. Vom 13. 8. 1937 (nach einem bekannt gewordenen Befreiungsversuch) bis 11. 8. 1943 (Überführung nach Bautzen) im als besonders ausbruchssicher geltenden hann. Gerichtsgefängnis (↗Gefängnisse) an der Leonhardtstr., u. zwar in der im Erdgeschoss des Westflügels gelegenen Zelle 516, inhaftiert. Bewohnte zuletzt eine Doppelzelle u. genoss als „prominentester Gefangener des Führers" weitere Privilegien. In einem im Februar 1944 verfassten Brief äußert sich Th. positiv über die Haftbedingungen in H. Auf Befehl Himmlers wurde er, vermutl. im Kontext des ↗20. Juli 1944, in ↗Buchenwald, wohin er von Bautzen transportiert worden war, exekutiert. Sein Name Bestandteil der Inschrift eines am 8. 5. 1989 am Standort des ehem. Gerichtsgefängnisses enthüllten Mahnmals, das an die hier in der NS-Zeit Verfolgten erinnern soll.

L: DBE 9, S. 686; H. Obenaus, W. Sommer: Polit. Häftlinge im Gerichtsgefängnis H. während der nationalsozialist. Herrschaft, in: HG NF 44 (1990), S. 182–187; Th. Gabelmann: Thälmann ist niemals gefallen? Eine Legende stirbt, 1996; R. Sassning: Zur NS-Haftzeit Ernst Thälmanns. Legenden u. Wirklichkeit = Pankower Vorträge, H. 6, 1997. KM

Thalia-Theater, -Verein ↗Theater

Theater (Sprechtheater) Anfänge, ohne Unterscheidung zw. Musik- u. Sprechtheater, im 17. Jh. mit der Nutzung des 1649 (als „Sportstätte") entstandenen ↗Ballhofs, seit den 1670er Jahren dort Auftritte von v. a. franz. Schauspielgesellschaften. – **Entwicklung bis zum 19. Jh.**: Erster regelr. Theaterbau 1678, als Hzg. ↗Johann Friedrich im Küchenpavillon des ↗Leineschlosses das 408 Besucher fassende „Comoedientheater" errichten ließ. Ein wirkl. großes Theater für 1.300 Besucher entstand bereits 1689 unter Hzg./Kurfürst ↗Ernst August mit dem ↗***Schlosstheater*** als Anbau an den Ostflügel des Schlosses, genutzt allerdings vorrangig für Opernauff.; nach Ernst Augusts Tod wg. der hohen Kosten für mehrere Jahrzehnte geschlossen; erst gegen Ende des 18. Jh. Wiederinbetriebnahme. Daneben Theater für Hof u. Adel auch in Herrenhausen im dort seit 1690 bestehenden ***Gartentheater*** als Teil des ↗Großen Gartens, ferner im Festsaal des ↗Galeriegebäudes, von Kurfürstin ↗Sophie eigens für Bälle u. Theaterstücke in festl. Rahmen vorgesehen, sowie gelegentl. auch in der 1720–23 errichteten ↗Orangerie. Während das Musiktheater seit der Wende zum 19. Jh. kgl. Förderung erfuhr, bis hin zum Bau des Hoftheaters (↗Opernhaus) Mitte des Jh., blieb das Sprechtheater (Schauspiel) Sache der hann. Bürgerschaft bzw. priv. Investoren. – **Theaterszene bis zum II. Weltkrieg:** Der 1851 gegr. Thalia-Verein organisierte Theaterauff. anfangs im Ballhof, später im Steinbergschen Haus (Umbau zum sog. „Thalia-Theater" durch J. ↗Molthan) an der Marktstr.; nach Umbau 1879 durch Otto ↗Goetze umbenannt in „Residenztheater". In Konkurrenz entstand 1877 in einem Teil des ehem. Marstalls in der Reuterstr. das sog. „Stadttheater" (Arch. Ferd. ↗Wallbrecht); Initiator u. Betreiber des Theaters der Kommissionsrat u. Gastronom Carl Röpcke (↗Tivoli). Nach einem Umbau 1885 firmierte es als ***„Deutsches Theater"*** u. empfahl sich durch seinen modern ausgerichteten Spielplan; 1933 geschlossen. 1899 ließ Herm. Mehl, als Zauberkünstler „Mellini" nach H. gekommen, in der Artilleriestr. (heute Kurt-Schumacher-Str.) das ↗***Mellini-Theater*** errichten, das v. a. Varieté, Kleinkunst u. später Operetten präsentierte. Dem klass. Sprechtheater verpflichtet war das 1911 von dem Architekten, Maler u. Schauspieler Franz Bubenzer, auch (Franz) Rolan genannt, unter Beteiligung der Arch. Leyn & Goedecke gebaute Schauspielhaus, die ***„Schauburg"***, an der Hildesheimer Str. gegenüber der Akazienstr. Eröffnung am 15. 5. 1911; Ltg. Felix Meinhardt; auf dem Spielplan gelegentl. auch Operetten. Ab März 1923 von der Stadt gepachtet, zwei Jahre später gekauft u. 1926 in „Städtisches Schauspielhaus" umbenannt. Direktoren: Rolf ↗Roennecke (bis 1927), Georg(e) ↗Altman (bis 1933), Alfons ↗Pape (bis 1943). Galt in den 30er Jahren als eines der schönsten Theater Deutschl.s u. war beim Publikum ausgesprochen beliebt. In der Bombennacht 8./9. 10. 1943 zerstört. Umzug des Schauspiels in den ↗***Ballhof***, wo der Betrieb unter Direktor Heinrich Koch bis zur Schließung aller dt. Theater am 1. 9. 1944 fortgeführt wurde. – **Nach 1945**: Nach 1945 hann. Theaterszene i. W. auf den Ballhof als Spielstätte reduziert. Der als Kompromiss empfundene Zustand erst im Herbst 1992 mit der Eröffnung des ↗Schauspielhauses an der Prinzenstr. beendet. Eine Sonderrolle kommt der 1952 entstande-

nen ↗Landesbühne H. zu, ebenso den priv. betriebenen Bühnen (u. a. ↗Neues Theater).

L: M. F. Gerhäuser:Die Planung der Theater u. ihre Entwicklung in H., in: HG NF 23(1969), S. 85–144; R. Lange: Kleiner Spaziergang durch H.s Theatergeschichte, 1994 (prinzenstraße. Heft 2), passim; Lindau, S. 255–261. HT

Theater am Aegi (Aegidientorplatz 2) Seit 1920 Standort von Lichtspieltheatern; Anfänge 1920, als die Decla-Lichtspiele den Saal des Hotels „Vier Jahreszeiten" für Filmvorführungen nutzten, 1924 Umbau zum Ufa-Palast, 1943 kriegszerstört. 1947–49 provisor. Veranstaltungsbau, der sog. „Alu-Palast", anlässl. der ↗Hannover-Messe. 1953 Errichtung (südl. versetzt) des heutigen Baus durch die Arch. Hans Klüppelberg u. Gerd Lichtenhahn als Erstaufführungskino der Ufa, mit kleiner Theaterbühne für Varieté, Kabarett u. ä.; seit 1958 auch Spielstätte des Thalia-Theaters u. der ↗Landesbühne H.; 1964 von der Stadt übernommen. Nach Brand 1964 Ausbau u. Umgestaltung des Innern zum großen Theater (ca. 1.100 Plätze, Parkett u. ein Rang), Arch. H. Klüppelberg u. Rolf Herzog; nach der Wiedereröffn. 1967 für rd. zweieinhalb Jahrzehnte Funktion eines Schauspielhauses (Schauspielhausersatz) für Opern-, Operetten-, Theater-Gastspiele sowie auch für Konzerte, Lesungen u. Ausstellungen. 1994 Schließung abgewendet durch Übernahme seitens privater Betreiber (heute: Theater am Aegi GmbH & Co. KG, Ltg. Wolfgang Besemer). Umfangr. Kultur- u. Eventprogramm mit Musical- u. Kabarettvorstellungen, Boulevardkomödien, Opern- , Tanz- u. Theateraufführungen sowie Konzerte; rd. 200.000 Besucher pro Jahr.

L: KKL, S. 75; M. F. Gerhäuser:Die Planung der Theater u. ihre Entwicklung in H., in: HG NF 23(1969), S. 85–144.. HT

Theater am Küchengarten (tak, TaK) Anfänge als „Theater an der Bult" (tab), gegr. 1975 durch den seit 1950 in H. lebenden Schauspieler u. Kabarettisten Dietrich Kittner (* 10. 5. 1935 in Schlesien, 1968 Mitinitiator des „Club Voltaire" ↗Studentenproteste) im Keller seines Wohnhauses am Bischofsholer Damm. 1987 Umzug (u. Namenswechsel) in die größeren Räume des letzten hann. Reinigungs-/Wannenbads in Linden nahe dem Küchengarten; Eröffnung am 7. 1. 1987 mit Kittners seit 1984 gezeigtem Programm „Maden in Germany". 1993 Übergabe der Ltg. an Horst Janzen, seither reines Gastspieltheater unter Beibehaltung des inhaltl. Konzepts. Seit 1996 Vergabe des Preises „Ehrengaul von Niedersachsen" an namhafte Kabarettisten, 2006 erhielt ihn Kittner selbst; seit 2001 zusätzl. Vergabe des TAK-Förderpreises „Fohlen von Niedersachsen" an Nachwuchskaberettisten (2001: Christoph Sieber; 2003: Hagen Reither; 2005: Claus von Wagner). Angeschlossen das Restaurant „LindenKeller" mit kulturellen Veranstaltungen (u. a. Lesungen der Reihe „Kellertöne"). HT

Theater an der Bult ↗Theater am Küchengarten

Theater für Niedersachsen GmbH (TfN) Entstanden 2006/07 durch die Zusammenlegung der ↗Landesbühne Hannover mit dem Stadttheater Hildesheim; erste Spielzeit 2007/08; Intendant Jörg Gade. Produziert werden Opern, Operetten, Konzerte, Schauspiele, Tanzabende, Musicals u. Theater für Kinder u. Jugendliche, außerdem Einführungen u. theaterpäd. Workshops angeboten. Als Gastspieltheater zeigt das TfN seine Inszenierungen außer in den Stammhäusern in Hildesheim u. H. in ganz Nieders. Schließung des hann. Hauses in der Bultstr. mit Ende der Spielzeit 2009/10 angekündigt; Auff. danach im Theater am Aegi. HT

Theatermuseum Aufbau einer Slg. zur hann. Opern- u. Theatergeschichte seit 1928, ausgestellt im ehem. Konzertsaal im OG. des ↗Opernhauses; zur Besichtigung war Voranmeldung erforderl. Bei der Zerstörung des Hauses 1943 auch die Slg. vernichtet. Kurt ↗Söhnlein, Bühnenbildner u. Ausstattungsleiter bis 1957, baute die Slg. durch Ankäufe neu auf; Wiedereröffnung der Museumsräume am 22. 11. 1961 im OG des Opernhauses. Bedingt durch den Umbau des Opernhauses 1984–85 Umzug des Museums in das oberste Stockwerk des ↗Kröpcke-Centers; Ltg. Brigitta Weber. Seit 1993 am heutigen Ort im ↗Schauspielhaus; Leiter seither der Theaterwissenschaftler Carsten Niemann. Verändertes Ausstellungskonzept (3–4 Wechselausstellungen pro Jahr) u. Öffnung des Museums für Vorträge, Lesungen, Kindertheatervorstellungen. – Seit 1994 publiziert das Museum in sporadischer Folge die Schriftenreihe „prinzenstraße" (bisher 14 Hefte) zu Personen u. Themen aus der Theaterwelt. HT

Theaterwerkstatt Hannover ↗Pavillon. Kultur- u. Kommunikationszentrum am Raschplatz

Theatrum anatomicum 1711 unter dem Namen „Anatomie-Kammer" von den hann. Wundärzten mit dem Ziel gegr., die Ausbildung von Wundärzten, d. h. nicht akad. gebildeten Ärzten sowie deren Gesellen u. Lehrlingen zu verbessern. 1716 mit besonderen landesherrl. Privilegien ausgestattet u. als Lehrkörper das „Collegium anatomico-chirurgicum" geschaffen, deren Mitgl. regelmäßig Vorlesungen in Anatomie, Chirurgie u. Bandagenlehre zu halten hatten u. allein zur gerichtl. Totenschau u. Sektionen in H. u. den benachbarten Ämtern berechtigt waren. 1825 Angliederung der Celler Chirurg. Schule sowie Unterstellung unter das Ministerium d. Innern. Leiter seit 1833 der bedeutende Anatom Karl Friedrich Theodor ↗Krause. Als Lehrer für Chirurgie 1829–1838 G. F. L. ↗Stromeyer tätig. Weil immer mehr akad. ausgebildete Ärzte sich auch als Wundärzte bzw. Chirurgen betätigten, wurde die chirurg. Schule am 6. 1. 1854 geschlossen, die anatom. Sammlung u. der Seziersaal aber weiter genutzt. – Das Th. zunächst nacheinander in den Türmen des Steintors, Aegidientors u. Calenberger Tores untergebracht, ab 1753 im alten Zeughaus, nach Demolition der Festungsanlagen in den 90er Jahren des 18. Jh. in einem Neubau am Ende der Georgstr. gegenüber dem Steintor. Die Bibliothek in das dem hann. ↗Ärzteverein seit 1877 in der Lavesstr. zur Verfügung stehende Domizil überführt.

L: Festschr. „150 Jahre Ärzteverein H.", 1979, S. 109ff. KM

Thiele, Karl, *16. 10. 1867 H., † 6. 9. 1940 H.; Tischlermeister, Wassersportler. – Sohn eines Tischlers. 1882

Tischlerlehre mit Meisterabschluss, baut „wassersportbesessen“ 1882 aus Brettern der väterl. Tischlerei Boote u. gründet, gerade 16-jähr., am 29. 11. 1883 mit sechs Freunden den „Hannoverschen-Canoe-Club“ (vermutl. den ersten Kanu-Club Deutschl.s überhaupt). Wegen Schwierigkeiten mit den orthodox-strengen Ruderern 1885 in „Hann. Ruderverein Triton“ umbenannt. Aus diesem gründet T. 1921 den heutigen ↗„Hann. Kanu-Club von 1921“ (HKC), nahe „Justus Garten“, einem ehem. Lokal am Zusammenfluss von Ihme u. Leine (Glocksee). 1940 Goldene Nadel des Dt. Ruder-Verbandes. T. leitete auch die Kanu-Riege im Hann.-Ruder-Club u. gilt als „Vater des ↗Maschsees“. – Nach ihm 1957 ein um 1936 beim Bau des Maschsees entstandener Weg am Westufer benannt, ein K.-T.-Gedenkstein steht auf dem HKC-Gelände (K.-Th.-Weg 20).

L: Sport in H., S. 252. Bö

Thiemann, Franz, * 6. 1. 1906 H., † 19. 2. 1900 H., Kaufmann. – Neben dem Ausbau des ↗Reformhauses Schmelz vielfältig engagiert in Fachvereinigungen: in Gremien des Einzelhandels, Mitgr. u. Vors. der Reformhausakademie, 1958–79 Vizepräs., 1979–83 Präs. der IHK; Träger hoher Auszeichnungen des Bundes u. des Landes Nieders.; geehrt als „Pionier der Reformkost“.

L: HBL, S. 359. WRT

Thierfelder, Helmuth, * 18. 8. 1897 Deutschenbora b. Dresden, † 12. 2. 1966 H.; Dirigent. – Schulzeit in Dresden, Soldat im I. Weltkrieg, ab 1919 Studium am Leipziger Konservatorium, Prom. zum Dr. phil. 1924–27 Korrepetitor u. Dirigent am Staatstheater Schwerin, anschließ. Korrepetitor u. Assistent von Leo Blech an der Berliner Staatsoper; als Gastdirigent im In- u. Ausland. 1928 „Badekapellmeister“ in Friedrichroda (Thür.); bis 1930 Leiter des Symphonie-Orch. Berlin. Ab 1932 Dirigent des UFA-Sinfonieorch., 1934 städt. Kapellmeister in Wiesbaden u. 1936 Leiter des Rundfunk-Sinfonie-Orch. Hamburg. 1938–45 u. 1949–63 ist er Chef des ↗Nieders. Sinfonie-Orchesters in H. Leitete zeitw. auch den Hann. Männer-Gesang-Verein. Maßgebl. beteiligt am Aufschwung des hann. Musiklebens in den Nachkriegsjahren.

L: DBE 10, S. 7; DThL [4], S. 2562. HT

Thörner, Fritz (Friedrich Otto Heinrich), * 10. 3. 1869 Neustadt/Dosse (Mark Brandenb.), † 1. 4. 1940 H.; Journalist, hann. „Lokalpoet“. – Sohn des Malers Friedr. Th. Kam nach einer Buchbinderlehre mit 18 J. nach H., 1890 vorübergeh. in Bad Kissingen. Schrieb für hann. Zeitungen über lokale Ereignisse u. betrieb am Goetheplatz den „Hannovera Verlag“ für Postkarten. Kontakt v. a. zu Herm. ↗Löns u. Hans J. ↗Toll. Kenner des Deisters, den er auf zahllosen Wanderungen erkundete. Zum populären „Lokalpoeten“ wurde er durch seine gereimten Festgedichte, die er bei Feiern u. Festlichkeiten aus dem Stegreif vortrug. Auf ihn geht das sog. „Lüttje-Lagen-Lied“ („Im Rösehof bin ich geboren als eines armen Dienstmanns Sohn …“) zurück, das seit Anfang des 20. Jh. als Trinkspruch zur ↗„Lüttjen Lage“ dazugehörte.

L: Zimmermann Porträts 2, S. 92–96; Fr. Klein: Fritz Thörner, ein hann. Lokalpoet, in: HG NF 31 (1977), S. 281–297. HT

Thoms, Ernst, * 13. 11. 1896 Nienburg, † 11. 5. 1983 Langeln/Nienburg, Maler. – 1911 Schulabschluss u. Malerlehre in Nienburg, 1914 Abbruch der Lehre, Freiwilliger im I. Weltkrieg; 1914 (23. 10.) in engl. Gefangenschaft. 1919 Rückkehr nach Deutschland, 1920 sechsmonat. Studium an der Kunstgewerbeschule in H., Schüler u. a. von Fritz ↗Burger-Mühlfeld. Seit 1922 in H. mit Atelier in der Calenberger Str. 23 (heute 13); bestritt als Handwerker, Reklamemaler u. Bühnenmaler am hann. Opernhaus seinen Lebensunterhalt. 1926 erste Ausst. in der Kestner-Gesellschaft; Ankauf des Bildes „Dachboden“ durch das Provinzialmuseum (↗Nieders. Landesmuseum). 1930 Anschluss an die Hannoversche Sezession, 1932 Beitritt zum Deutschen Künstlerbund. Heiratete 1934 Margarethe Giesemann. 1937 Beschlagnahme seiner in Hamburg u. H. ausgestellten Bilder. 1939/40 Militärdienst. Im Okt. 1943 Vernichtung vieler seiner Arbeiten bei den Luftangriffen auf H.; Umzug nach Warmsen, Kr. Nienburg. 1950 Rückkehr nach H., 1978 Umzug nach Langeln/Nienburg. – Neben Grethe ↗Jürgens, mit der er befreundet war, wohl bedeutendster Vertreter der hann. Neuen Sachlichkeit; zahlr. Ausstellungen u. Ausstellungsbeteiligungen. Viele Preise u. Auszeichnungen, darunter das Große Verdienstkreuz des Nieders. Verdienstordens 1. Klasse (1964), die Ehrenbürgerschaft der Stadt Nienburg (1975) sowie das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse (1977).

W: v. a. in H. (Sprengel Museum H., Stadtsparkasse H., Nieders. Sparkassenstiftung). – **L:** K. Stempel: Ernst Thoms, ein Hannoveraner Maler der Neuen Sachlichkeit. Ausst. Oldenburg. 1982; Hann. Maler der Neuen Sachlichkeit. Ausst.-Kat. 1991, S. 14f.; A. Döring: Ernst Thoms, in: „Der stärkste Ausdruck unserer Tage“. Neue Sachlichkeit in H. Ausst.-Kat. 2001, S. 255–257. HT

Tiefenriede Flur- u. Straßenbezeichnung, das Areal auf der Höhe des ↗Stadtfriedhofs Engesohde östl. der Hildesheimer Str. am Nordrand eines Ausläufers der südl. ↗Eilenriede gelegen, etymolog. mit letzterer verwandt („Ried“ geograph. Bezeichnung für ein grundwassernahes Niederungsgebiet). Die Straße „An der T.“ auf einen den Flurnamen aufgreifenden 1745 erwähnten Gartenweg „Deifenriede“ zurückgehend. – Die den Übergang vom bebauten Rand der ↗Südstadt zur Eilenriede bildende Grünanlage T. etwa 4 ha groß, eine Kombination verschiedener Freiraumtypen, näml. der 1950 auf vorherigem Bauland ausgewiesenen Bezirkssportanlage Südstadt, der 1957 entworfenen Kleingartenkolonie T. e. V. (einzige Kleingartenanlage zw. Maschsee u. Bahnanlagen, ↗Kleingärten), der 1958 angelegten Spiel- / Liegewiese u. dem Spielpark T. aus dem städt. Programm der 1970er Jahre (nach dem Vorbild der betreuten skandinav. Bauspielplätze konzipiert).

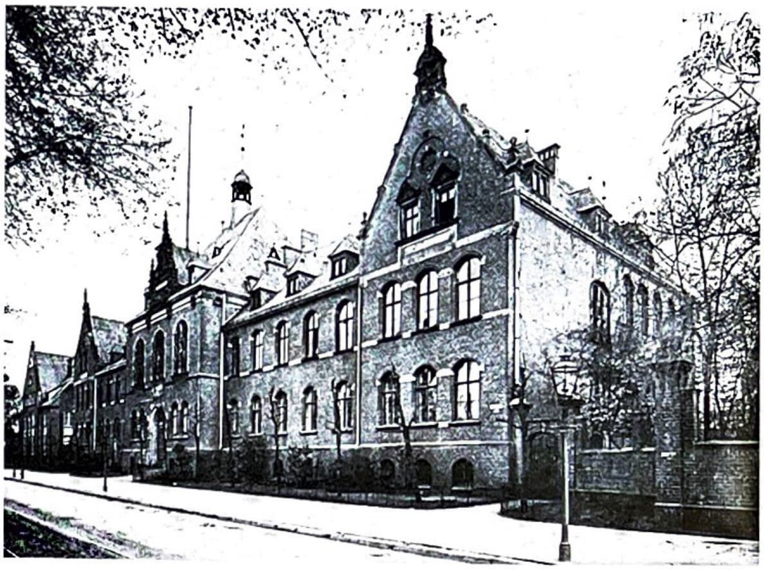
L: K. Klaffke, G. Klaffke-Lobsien, S. 70, 149. BE

Tierärztliche Hochschule Hannover (TiHo), seit 1. 1. 2003 Stiftungshochschule, Trägerschaft „Stiftung Tierärztl. Hochschule Hannover“. – **Entwicklung:** Gegr. per Erlass ↗Georgs III. vom 18. 7. 1778 als „Roß-

Arzney Schule", die erste dt. u. eine der ersten veterinärmedizin. Einrichtungen Europas. Leiter u. Erster Lehrer (bis 1784) wurde der aus Kasseler Diensten geflohene Oberhofrossarzt Joh. Adam ↗Kersting; Domizil eine ehem. Militärbäckerei vor dem Clevertor für 26 Schüler in einer 1–2-jähr. Ausbildung. Unter Kerstings Nachfolger Aug. Conr. Havemann im Zuge der Fortschritte der Tierheilkunde Ausbau zur Ross- u. Vieh-Arznei-Schule u. schließl. zu einer tierärztl. Bildungsstätte („Kgl. Tierarzneischule"). 1887 zur Hochschule ernannt, erhielt sie nach Einführung der Rektoratsverfassung (1913) sowie Verleihung des Promotions- (1910) u. Habilitationsrechts (1918) den vollen Status einer wiss. Hochschule. Nach Havemann lag die Ltg. der (Hoch)Schule bei Ulrich Friedr. Hausmann, Joh. Heinr. Friedr. ↗Günther (1847–58), Andreas Christian ↗Gerlach (1859–70) u. Karl Wilh. Adalbert Günther. Bedeutend v. a. das 30-jähr. Direktoriat Karl Joh. Christian ↗Dammanns zw. 1881 u. 1912, der einen modernen Hochschulneubau am jahrzehntelangen Hauptstandort (Bischofsholer Damm) verwirklichte; Arch. Herm. ↗Eggert, Einweih. Okt. 1899. Nach dem I. Weltkrieg weiterer Ausbau der Institute u. Lehrinhalte, 1926 Erwerb u. Ausbau des rd. 80 km entfernten Ritterguts Adendorf b. Lüneburg als Gutsbetrieb. Im gleichen Jahr Gründung der „Gesellsch. der Freunde der Tierärztl. Hochschule Hannover e. V.". Trotz starker Zerstörung (zu 80%) im II. Weltkrieg Wiederaufn. eines eingeschränkten Lehrbetriebs schon im Nov. 1945; Studierende mit beteiligt am Wiederaufbau des ↗Zoos H. – **Situation nach 1945**: Neues Hauptgebäude mit Rektorat, Verwaltung, Bibliothek u. angegliederter Aula 1982 eingeweiht. Das begrenzte Areal u. wachsende Studentenzahlen führten seit den 1950er Jahren zur Errichtung von Außenstellen. Seit 1953 Ausbau des Westfalenhofs in Kirchrode als Außenstelle, heute Zweitstandort der Hochschule; 1960 Errichtung des Veterinärmedizinhistorischen Museums (Bischofsholer Damm15, heutige Ltg. Johann Schäffer); 1962 Aufgabe des Ritterguts Adendorf, statt dessen Erwerb der Domäne Ruthe bei Sarstedt als Lehr- u. Forschungsgut (LuFG), zweite Außenstelle (seit 1991) speziell für Epidemiologie in Bakum bei Vechta. Derzeit (2008) besteht die Hochschule aus fünf Kliniken, 13 Instituten, zwei Zentren, zwei Fachgebieten u. zwei An-Instituten an den Standorten Bischofsholer Damm 15 u. Bünteweg 2; Zahl der Studierenden rd. 2.000 (nicht berücksichtigt Fach Biologie, da im Verbundsystem mit ↗Leibniz-Universität u. ↗Medizinischer Hochschule); Präsident: Gerhard Greif (seit 2003). – Von den fünf tierärztl. Lehrstätten Deutschl.s hat die TiHo H. als einzige ihre universitäre Eigenständigkeit bis heute bewahrt.

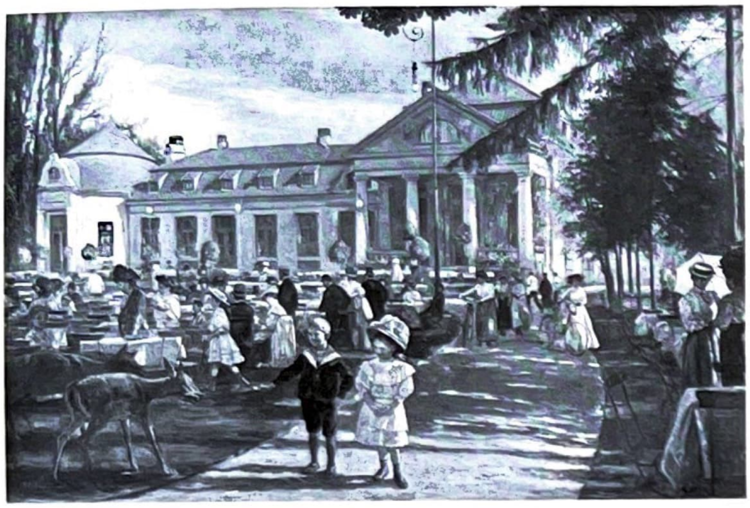
L: E.-H. Lochmann (Hg): 200 Jahre Tierärztl. Hochschule H., 1778–1978, 1978, bes. S. 13–43; J. Schäffer: 225 Jahre Tierärztl. Hochschule Hannover. Festschr., 2003. HT

Tiergarten 113 ha großer Waldpark mit frei begehbarem Wildgehege in Kirchrode, je etwa zur Hälfte aus Wiese (mit einzeln stehenden Bäumen) u. Hochwald (Eichen, Buchen, Kastanien, Eschen u. a.) bestehend,



Tierärztliche Hochschule, Hauptgebäude, Foto 1926

im W an den ↗Hermann-Lönspark (Verbindung zur ↗Eilenriede) grenzend u. mit diesem, der Eilenriede, der Mardalwiese u. Breiten/Nassen Wiese im N u. W eine landschaftl. Einheit bildend. – **Geschichte**: 1678/79 von Hzg. ↗Johann Friedrich als Hofjagdrevier in den „Sundern" (Eichen- u. Buchenwald) angelegt, damals 106 ha groß. 1799 für die Bevölkerung geöffnet, 1800 ein Jagdaufseherhaus mit später angegliederter Gaststätte (↗Tiergartenrestaurant) errichtet. Nach ↗Annexion 1866 die preuß. Forstverwaltung zuständig, die den T. 1903 für 520.000 RM an die Stadt H. verkaufte (Verhandlungsführer auf preuß. Seite der Landwirtschaftsminister Viktor v. Podbielski). H. ↗Löns dazu im sog. 7. Schulaufsatz der „Aadje Ziesenis" (Pseudonym für ihn selbst) 1907: „Der Tiergarten gehört der Stadt Hannover. Deswegen ist da alles verboten." 1905 Inbetriebnahme des neuen Tiergartenrestaurants. – **Baum- u. Tierbestand**: Holzproduktion von jeher irrelevant. Der Baumbestand (Eichen, Buchen, Eschen, Hainbuchen u. die einen parkartigen Eindruck vermittelnden Kastanien) bereits im 19. Jh. zur Futtergewinnung herangezogen, d. h. der Bestand ausgedünnt, um den verbleibenden Bäumen größere Kronen u. damit einen reicheren Früchtebesatz zu ermöglichen. Zum Schutz vor den Tieren manche Flächen eingezäunt u. einzelne Bäume durch sog. Drahthosen geschützt. Aktuell ca. 120–150 Damhirsche, ferner Rothirsche u. Rehe, 5–30 Wildschweine, Füchse, Dachse, Steinmarder u. Hasen. Besonderheit: 12 von 14 in Europa vorkommenden Fledermausarten. Mit Ausnahme der Wildschweine („Saugatter") keine Einhegungen. Jeweils in den Monaten Nov. u. Dez. sog. Reduktionsabschüsse, der T. dann an den Vormittagen geschlossen. – **Sehenswürdigkeiten**: Vor dem Eingang links eine 650 Jahre alte, 1983 sanierte Eiche (sog. „1000-jähr. Eiche"), im NW Gedenkstein, der an 1858 erinnert, als der damals 13-jähr. Kronprinz Ernst August seinen ersten Damhirsch erlegte, weiter östl. die 1751 erbaute Futterscheune auf dem Futterplatz (Fachwerk u. Lehmgefache im Original erhalten) für die Heulagerung. Beliebt die seit 1977

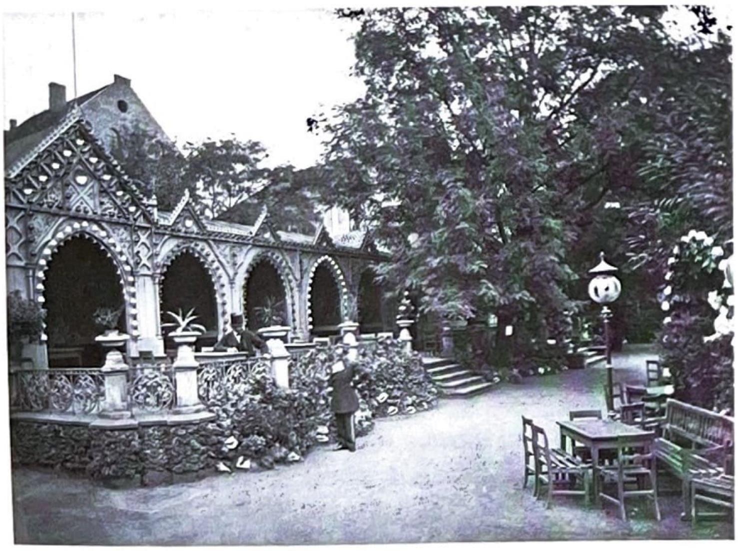


Tiergartenrestaurant, Ölbild von G. Dieckmann um 1910

jeweils am 2. Sbd. im Okt. stattfindenden „Tiergartenfeste", bestimmt als Belohnung für Kinder, die sich zuvor an der Sammlung von 20–30 t Eicheln u. Kastanien für die Winterfütterung beteiligt hatten.

L: Klaffke/Klaffke-Lobsien, S.36–40; LHH, Fachbereich Umwelt u. Stadtgrün (Hg., Text D. Altwig): Der Tiergarten, 2005. KM

Tiergartenrestaurant Ursprung in einem Fachwerkhaus, gebaut 1679 nach Anlegung des hzgl. ↗Tiergartens für Bedürfnisse des Hofes (Saal für Jagdgesellschaften) u. als Wohnung für den Jagdaufseher; im Zuge der Öffnung des Tiergartens für die Bevölkerung 1799 Genehmigung für den Jagdaufseher, eine Gastwirtschaft einzurichten u. den Tiergartenbesuchern Getränke zu verkaufen; Anfang des 19. Jh. Aus- u. Erweiterungsbauten für ein Ausflugslokal; seit 1893 mit der Straßenbahn zu erreichen. 1903 Erwerb des 1866 an den preuß. Staat gefallenen Tiergartens durch die Stadt H.; Abbruch des alten Wirtshauses, 1904/05 Bau eines neuen Tiergartenrestaurants, eingeschossig mit vorgesetztem Säulenportikus, großen Sälen u. riesigem Kaffeegarten, in dem auch das zutraul. Wild herumlief; äußerst beliebtes Ziel für Ausflüge u. bis in die 1930er Jahre für Schulfeste; 1965 abgebrochen für den Neubau des Esso-Motor-Hotels, 1970 erweitert; 1975 aufgrund Besitzerwechsels „Crest-Hotel", in den 1980er Jahren nach der neuen Besitzerkette „Queens Hotel" genannt. WrT



Tivoli, Foto 1890

Tierschutzverein für Hannover u. Umgegend e. V. Am 16. 5. 1844 von H. W. ↗Bödeker als „Verein gegen Tierquälerei" gegr. Im Vordergrund zunächst der Kampf gegen die Misshandlung, mangelnde Fütterung u. ungenügende Pflege von Pferden u. Zughunden sowie gegen grausame Praktiken beim Schlachten von Rindern, Kälbern, Schweinen u.Schafen. 1874 von Bödeker eine Pferdeschlachterei durchgesetzt, der Verein ferner an der Errichtung eines öffentl. ↗Schlacht-u. Viehhofes 1881 in der Bult wesentl. beteiligt. Unter den Nachfolgern Bödekers als Vereinsvorsitzende bedeutende Persönlichkeiten wie F. A. ↗Callin (1875–1884), Graf ↗Waldersee (1884–1896), Carl ↗Dammann (1896–1914). Die 1875 erfolgte Umbenennung in „Tierschutzverein" (vermutl. ab 1885 für „Hannover-Linden") Ausdruck einer veränderten Schwerpunktsetzung (aktiver Tierschutz u. Verbesserung der Lebensbedingungen von Tieren). Neue Aufgaben im 20. Jh.: Artenschutz u. Artenpflege, Kampf gegen Massentierhaltung, Entwicklung von Ersatzmethoden zu Tierversuchen u. Ä. 1964 Gründung des „Verbands nieders. Tierschutzvereine" initiiert. Aktuell etwa 12.500 Mitgl.– Ein erstes Tierheim 1877 im hann. ↗Zoo eingerichtet; das seit 1902 dort bestehende Hundeasyl 1929 abgerissen. Seit 1967 ist der Verein Träger des Tierheims in Langenhagen-Krähenwinkel.

L: K. Brunke: Festschrift „150 Jahre Tierschutz in Hannover", 1994; Tierschutzverein f. H. u. Umgegend (Hg.): 30 Jahre Tierheim Hannover, 1997. KM, LH

Tigislehe In einer vor 1007 zu datierenden Grenzbeschreibung der Diözese Hildesheim wird ein Grenzpunkt T. genannt (*ille vero fluvius Leine in locum qui dicitur Tigislehe*), der vermutlich im Bereich der späteren ↗Aegidienkirche lag u. in einer aus dem Jahre 1013 stammenden Grenzbeschreibung ***Tigiflege*** (vielleicht ein Abschreibfehler) genannt wird. Während für die ältere Forschung T. eine Ortschaft u. damit einer der frühen Siedlungskerne H.s gewesen ist, gehen neuere Untersuchungen angesichts der geringen Anzahl archäolog. Funde davon aus, dass es sich um einen reinen Flurnamen, vielleicht um eine Gerichtsstätte gehandelt haben könnte. Erg. ↗Stadtwerdung.

L: Ohainski, S. 439f.; C. Hummel: 200 Jahre Tigislege. Zum Jubiläum eines Lesefehlers, in: HG NF 41(1987), S. 1–19; A. Büscher: Siedlung Tigislehe-Lehnshofsiedlung? Marktsiedlung? Überlegungen zur Frühgeschichte der Stadt H., in: Die Kunde NF 44 (1993), S. 95–113; T. Gärtner: Die Anfänge der Stadt H. in neuerer Sicht, in: Nds. Jb. Bd. 77 (2005), S. 275–288. KM

Tischbein, Willy, * 22. 2. 1871 Sarstedt, † 9. 2. 1946 Celle; Generaldirektor der „Conti", Radsportler. – Handelsschule Halle, bringt es vom Handlungsgehilfen bis zum Prokuristen der Fa. Jordan in Magdeburg. 1894 zur „Continental-Caoutchuk- u. Guttapercha Compagnie", zunächst im Fahrradreifen-Vertrieb, 1898 Prokurist, 1905 Direktor, 1907 Vorstandsmitglied, 1. 1. 1926 Generaldirektor (Nachf. von S. ↗Seligmann). Führt Fusion

mit „Hann. Gummiwerke Excelsior AG" zur „Continental Gummiwerke AG" durch u. scheidet am 31. 12. 1934 aus. – Während seiner kfm. Ausbildung beginnt T. als Tourenfahrer, 1886 dritter Platz bei einem Jugendrennen, anschließend zahlr. Siege. Nach Sturz vom Hochrad wird T. Dreiradfahrer: Deutsche Meisterschaften 1891, 1892, 1893 über 1 u. 5 Kilometer. 1892 engl. Meister. Anschließend Rennen auf dem Niederrad. Insges. 77 erste, 45 zweite u. 29 dritte Plätze.

L: DBE 10, S. 49; Euhus, S.96/97. Bö

Tivoli Vergnügungsetablissement zwischen Königstr., Hinüberstr., Schiffgraben u. Bahnstrecke H.–Braunschweig, hervorgegangen aus einem vom Wirt des benachbarten Gasthauses „Zum Grünen Walde" nach Eröffnung der Eisenbahn erbauten Kaffeehauses mit Terrasse, beim Publikum allg. „Café zum blauen Affen", ab 1844 nach dem im Jahr zuvor in Kopenhagen eröffneten Vergnügungsgarten „Tivoli" genannt. Bot Theateraufführungen, u. a. als hann. Erstaufführung Flotows Oper „Martha"; verfügte über Gesellschaftsräume, Billard, einen großen Saal u. eine „niedliche Terrasse", von der aus man die „Dampfzüge an sich vorüberrauschen lassen" konnte. Ab 1860 (bis 1878, danach mehrfacher Besitzer-/Pächterwechsel) von dem Kommissionsrat u. stadtbekannten Gastronomen Carl Röpke geführt; infolge des Ausbaus der Bahnanlagen mehrere Um- u. Erweiterungsbauten (Arch.: O. ↗Goetze): Anlegung eines großen Konzertgartens mit Terrasse, Arkaden, Logen, Grotten im neuen Eisenbahndamm, Springbrunnen u. abendl. „Extra-Gala-Festbeleuchtung mit 40.000 Gasflämmchen, eine Sehenswürdigkeit auch für vorbeifahrende Bahnreisende, Königshalle mit Spiegelsaal für große Festlichkeiten; nach 1866 auch Treffpunkt der preuß. orientierten Gesellschaft, 1870/71 anlässl. des ↗Dt.-franz. Krieges Ort patriot. Kundgebungen, 1869 u. 1874 Besuche Kaiser ↗Wilhelms I. Glanzzeit des Tivoli im letzten Drittel des 19. Jh. mit Bällen, Konzerten, Theateraufführungen, Festveranstaltungen u. Galadiners; nach Aufkommen der Konzertcafés Anfang des 20. Jh. auch im Tivoli Verlagerung des Unterhaltungsangebotes auf Spezialitätentheater u. u. qualitätvolles Varieté, im Programm: erste MERZ-Matinee mit K. ↗Schwitters, Clown Grock, die drei Rivels, der Jongleur Rastelli, die Kabarettisten Frank ↗Wedekind u. Otto Reutter, die Nackttänzerin Adorée Villani u., erstmals auf dem Kontinent, die erste schwarze Jazz-Band aus den USA. 1937 zur Erweiterung der Bahnanlagen an die Reichsbahn verkauft, Restbauten im II. Weltkrieg zerstört. Später größtenteils von der Bahn überbaut. – Tivolistr. 1899 so benannt, 1999 aufgehoben.

L: Hoerner 1998, S. 140ff.; H. Kruse, Vorstadt, S. 193–196. wrr, LH

Tönniesberg Im Stadtteil ↗Bornum gelegen, 77 m über NN. Name wohl von einer dem Hl. Antonius gewidmeten Kapelle abgeleitet, Ende des 18. Jh. noch als „Tönjes Berg" bezeichnet. Straße „Am Tönniesberg" (1969) Teil der hist. Chaussee nach Hameln. – T. in den Krisenjahren der Weimarer Republik Standort einer i. W. aus Notwohnungen (Eisenbahnwagen) bestehenden Obdachlosensiedlung mit zeitw. 600 Bewohnern. Am 27. 6. 1959 wegen der verkehrsgünstigen Lage (Nähe zum Güterbahnhof Linden u. zum Schnellwegesystem) der Großmarkt T. eröffnet.

L: S. Auffarth: „Neues Bauen" u. Wohnungselend in H., in: S. Auffarth, A. v. Saldern (Hg.): Altes u. neues Wohnen. Linden u. H. im frühen 20. Jh., 1992, S. 124ff. BE

Toll, Hans Joachim, * 18. 9. 1900 H., † 1. 2. 1978 H.; Journalist, Schriftsteller. – Bauingenieur-Studium an der TH H. ohne Abschluss. Seit den 1920er Jahren Redakteur für Lokales beim ↗„Hann. Kurier". Nach 1945 zunächst Redakteur beim neu gegründeten ↗„Spiegel", vorübergehend bei der Zeitschr. „Elegante Welt" in Düsseldorf, schließl. Leiter der Lokalredaktion der ↗„Hann. Presse", zuletzt dort stellvertr. Chefredakteur. – Schrieb seit den 1920er Jahren für den „Simplicissimus"; bekannt durch sein „Hann. Wörterbuch", eine Sammlung von typisch hann. Wörtern, Redewendungen, Bräuchen.– 1986 Straße in Badenstedt nach ihm benannt.

W: Hannoversches Wörterbuch. Zus.gest. v. H. J. Toll, hg. v. R. Hollmann, 1980. HT

Toto – Lotto Niedersachsen GmbH Wie in anderen Bundesländern auch in Nieders. Anfang 1949 Einführung des Fußballtotos als Selbsthilfewerk des Sports, veranstaltet von der Nieders. Fußball-Toto-Ges.; deren Gesellschafter: Land Nieders., ↗Landessportbund Nieders. u. Nieders. Fußballverband; von Juni 1949 bis August 1975 zusätzl. Eigenheimauslosung. 1956 Gründung der Nieders. Zahlenlotto GmbH, an der das Land ebenfalls beteiligt war; am 10. Juni 1956 erste Ausspielung des Nieders. Zahlen-Lottos „6 aus 49"; rechtl. Grundlage wie beim Fußball-Toto Kabinetts- u. Landtagsbeschlüsse; seither zahlreiche weitere Glücksspielangebote. 1993 Zusammenschluss beider, 1964 von der Maschstr. nach Döhren, Am TÜV umgezogenen, Ges. zur Toto-Lotto Nieders. GmbH. wrr

Traditionsinsel Teil der ↗Altstadt mit Fachwerkhäusern des 16.–18. Jh., Bereich Ballhofplatz – Burgstr. – Holzmarkt – Kramerstr. – Nach den Zerstörungen des II. Weltkriegs in Alt- u. Neustadt von den stadtbildprägenden Fachwerkhäusern noch ca. 40 erhalten, davon 10 in der Kramerstr., die deshalb dazu bestimmt wurde, materiell u. räuml. das (idealisierte) Stadtbild vor 1945 zu überliefern. Die T. verband Leineufer, geplantes ↗Hist. Museum u. ↗Marktplatz u. schloss an die historisierenden Bauten der Altstadtsanierung vor 1939 an (Kreuzstr. u. ↗Ballhof; s. auch ↗Kreuzkirchenviertel). In der Kramerstr. 1955–56 stilbereinigende Instandsetzung (Farbberatung: Kurt ↗Sohns). 1955 Bergung von Fassaden der Knochenhauerstr.; an der ↗Burgstr. zwischen Ballhof u. Kramerstr. bis 1964 durch die GBH (Gemeinnützige Baugesellschaft Hannover; Arch. Alfred Zappe, Ewald Zenker) Neubauten mit vorgeblendeten Fachwerkfassaden(teilen) d. 16.–18. Jh.: Burgstr. 23a (Teile des ehem. Hauses 29), 25, 27, 27a (Knochen-

hauerstr. 21, 22, 24). Als dritter Bauabschnitt war die Schließung der Baulücken in der Kramerstr. geplant, die um 1970 (meist nicht mehr historisierend) erfolgte; als vierter (nicht mehr ausgeführt) die „Korrektur“ (Erniedrigung) von benachbarten Bauten des 19. Jh. Um 1970 Neuinterpretation des Gebiets als tourist. Schwerpunkt, Neugestaltung als ↗Fußgängerstraße.

L: KKL, S. 96–98; R. Hillebrecht: Die Erhaltung von Fachwerkhäusern in H., in: Adressbuch 1957, S. 21–26. HK

Träder, Willy, * 24. 3. 1920 Berlin, † 12. 11. 1981 H.; Musikpädagoge, Dirigent. – Studierte 1939–42 in Berlin Schulmusik an der Hochschule für Musikerziehung u. 1945/46 am Internationalen Musikinstitut Komposition bei Paul Höffer. Danach Lehrer an Volksmusikschulen. Gründete 1949 in Berlin den Rupenhorner Singkreis u. in H. den Nieders. Singkreis (heute Kammerchor H.), bekannt geworden sein „Offenes Singen“. Auf seine Initiative geht die Gründung der Jugendmusikschule (↗Musikschule der LH H.) 1953 zurück, die er bis 1958 leitete. Seit 1958 Dozent für Allgem. Musikpäd. u. Chorleitung an der ↗Hochschule für Musik u. Theater in H.; 1964 Ernennung zum Prof.

W: W. Träder, D. Wucher, H.-W. Berg (Hg.): Handbuch des Musikschulunterrichts, 1979. – **L:** DBE 10, S. 67. HT

Tränenburg (auch: Villa Willmer, „Rittergutshaus Döhren“) in H.-↗Waldhausen an der Hildesheimer Str., erbaut 1884–86 für den Ziegelei- u. Rittergutsbesitzer Friedrich ↗Willmer. Spitzname T. wohl wegen W.s harter Behandlung seiner Arbeiter. Prächtigste u. größte Villa der „klassischen“ ↗Hann. Architekturschule (mit Übereckfialgiebeln), Arch. der Hase-Schüler K. ↗Börgemann. Schlossartiger Bau (3 Wohngeschosse, ca. 75 Zimmer), 1971 trotz heftiger Proteste abgerissen, heute dort Parkplatz.

L: Kokkelink, S. 139, 152–154; Lindau, S. 215–251. HK

Tramm, (1) Christian Heinrich, * 8. 8. 1819 Harburg, † 3. 9. 1861 H.; Architekt. Vater von (2). – 1835–38 Studium an der Höheren Gewerbeschule/PTS Hannover, 1838–40 in München bei Friedr. v. Gärtner. In H. seit 1841 beim Hofbauwesen als Mitarbeiter von G. L. F. ↗Laves; erster eigenständiger Bau um 1843 Pferdestall im ↗Georgengarten (ein früher Ziegel-Rohbau); lange als Bauleiter beim Hoftheater, später dort für das Maschinen- u. Dekorationswesen zuständig. Mitbegründer des AIVH. Führte in H. um 1850 den Stabwerk-Rundbogenstil ein („Tramm-Stil“); erhielt 1856 als jüngster Hofbaumeister den Auftrag für das ↗Welfenschloss, die neue Residenz König ↗Georgs V., das ab 1857 als T.s reifstes Werk entstand; bis 1866 von T.s Schwager ↗Heldberg weitergeführt, von H. ↗Hunaeus 1875–79 zur TH ausgebaut; heute Universität. – **Weitere Bauten** (Auswahl): ab 1857 Atelier u. Wohnhaus für F. ↗Kaulbach; 1857–59 Palais J. ↗Simon; 1858–60 Wohnhaus E. Simon; 1858–61 Wagenremise Goethestr. (↗Marstall); 1861–63 ↗Henriettenstift. – T.s Frau Emma wurde 1851/52 von seinem Freund A. Kreling gemalt, T. selbst 1856 von F. ↗Kaulbach. Grab auf dem Gartenfriedhof.

Heinrich Tramm mit Amtskette, Foto nach 1901

L: Rothert 2, S. 586; Thieme/Becker 33, S. 343; Dorner, Bauen, S. 16f.; H. A. Greven: Leben u. Werke des Hofbaumeisters Christian Heinrich Tramm, in: HG NF 23 (1969), S. 145–268; Laves, S. 570 u. ö.; Kokkelink, S. 570 u. ö. HK

(2) Heinrich, * 13. 3. 1854 H., † 13. 3. 1932 H.; Stadtdirektor. Sohn von (1). – Verlor 1861 beide Eltern durch Krankheit. Besuch des Lyzeums (Ratsgymnasium). Ab 1874 Studium der Rechts- u. Staatswiss. in Heidelberg, Leipzig u. Berlin. 1877 Referendar, 1882 Assessor, 1883 hauptamtl. Senator im hann. Magistrat. 1886 für die ↗Nationalliberale Partei jüngstes Mitgl. im Preuß. Landtag (bis 1891). 1892–1918 Mitgl. des Preuß. Herrenhauses, 1891–1929 des hann. Provinziallandtags. – Am 28. 10. 1891 als Nachfolger von Ferd. ↗Haltenhoff zum Stadtdirektor gewählt (bis 1918). In seine lange Amtszeit („Ära Tramm“) fielen u. a. die ↗Eingemeindung der nördl. Vororte List, Hainholz, Vahrenwald u. Herrenhausen (1891) sowie der südl. bzw. östl. Vororte Döhren, Wülfel, Kirchrode, Groß-Buchholz, Bothfeld u. Stöcken (1907), die Realisierung zahlr. Baumaßnahmen (Schulen, Krankenhäuser usw.), darunter der Bau der ↗Markthalle (1892), des ↗Nordstadtkrankenhauses (1895), des ↗Neuen Rathauses (1913) u. der ↗Stadthalle (1914). Hauptgegner einer Eingemeindung Lindens, die deshalb erst zum 1. 1. 1920 verwirklicht werden konnte. Anlässl. seines 25-jährigen Dienstjubiläums am 16. 11. 1916 zum ↗Ehrenbürger ernannt. – Als Anhänger eines völk. orientierten Nationalismus gehörte T. dem ersten Präsidium des 1891 gegründeten Allg. Dt. Verbandes (ab 1894 Alldeutscher Verband) sowie den Führungsgremien der am 2. 9. 1917 gegründeten, am 10. 12. 1918 aufgelösten Deutschen Vaterlandspartei an, die sich die Erzwingung eines siegreichen Friedens ein-

schließl. der Annexion großer Teile Frankreichs u. Belgiens zum Ziel gesetzt hatte. – Am 7. 11. 1918 erklärte T. seinen Rücktritt als Stadtdirektor, kehrte aber bereits bei den Kommunalwahlen vom 23. 2. 1919, als er sich über eine eigene Liste in das BVK wählen ließ, auf die polit. Bühne zurück. Blieb BV bis zu seinem Tode. Dabei zwischen 1924 u. 1929 führendes Mitgl. des bürgerl. „Ordnungsblocks", wesentl. an der Abwahl von Oberbürgermeister ↗Leinert u. der Wahl Arthur ↗Menges zu dessen Nachfolger beteiligt. Seit 1899 in 2. Ehe verh. mit der seit 1893 am Hoftheater in H. engagierten jüd. Sängerin Olga Polna (1869–1936), die sich vor der Eheschließung hatte taufen lassen. – Der 1910 beim Bau des Neuen Rathauses vor demselben angelegte Platz bereits 1917 nach T. benannt. Ehrengrab auf dem Stadtfriedhof Engesohde.

L: BL, S. 365; Heinrich Tramm, Stadtdirektor von H. 1854–1932. Ein Lebensbild, H. 1932; Ch. Kranz-Michaelis: Das Neue Rathaus in H.. Ein Zeugnis der „Ära Tramm", in: Das Rathaus im Kaiserreich, 1982, S. 395–413; Ahnenliste in HG NF 3 (1934/35), S. 58–64, 120–124. KM

Trammplatz Rathausvorplatz. Entstanden bis 1913 als regelmäßig gegliederter, von ↗Neuem Rathaus, ↗Museum August Kestner u. Bauamt ehrenhofartig eingefasster Schmuckplatz: von Blumenrabatten gesäumte Rasenflächen, gegliedert durch (aus der hier seit 1780 vorhandenen Promenade umgepflanzte) Großbäume, durch Treppen, Terrassenmauern u. einen breiten Mittelweg. Geplante Verlängerung der Achse über die Friedrichstr. hinweg zur Innenstadt nicht verwirklicht. 1917 nach H. ↗Tramm benannt. Ab 1954 das im II. Weltkrieg zerstörte Bauamtsgebäude westl. von Rathaus u. Museum neu errichtet, damit aus dem symmetr. Ehrenhof eine zeittyp. asymmetr. Platzanlage geformt, die Idee einer vom Maschsee über den Maschteich bis zum Friedrichswall (bis 1952 ↗Friedrichstr.) reichenden Wasserfläche jedoch nicht realisiert. – 1960/61 Neugestaltung als Architekturplatz (Entwurf E. Laage (1920–1997), A. Schmidt-Lorenz) im Zusammenhang mit der Ummantelung des Museums mit einer Glas-Beton-Rasterfassade; um etwa 1 m abgesenkter, asymmetr., durch ein Hochbeet vom Cityring getrennter Platz mit Beeten u. Wasserbecken, durch eine Unterführung mit der Innenstadt verknüpft. Erhaltung der 1913 gepflanzten Großbäume, statt Rasenflächen helle, durch dunkle Bänder orthogonal gegliederte Plattenflächen. Heutige zusätzliche Ausstattung: Brunnen, Skulpturen, Kandelaber, Fahnenmasten. – **Kunstobjekte**: „Blumenbrunnen" 1961 von W. Brodthage, 1986 stillgelegt u. 1996 durch den „Klaus-Bahlsen-Brunnen" von L. Gerdes ersetzt; „Bogenschütze" 1939 von E. M. Geyger, hier seit 1967 (bis 1961 am ↗Waterlooplatz); „Die große Familie" 1971 von E. Dodeigne (Skulpturengruppe aus schwarzem Granit, um 1996 vom T. an seinen Rand zw. Bauverwaltung u. Museum versetzt); „Großer verletzter Kopf" 1980/81 von R. Kriester (Bronzeplastik, östl. des Museums August Kestner).

L: KKL S.206; Koch/Zankl, S. 80ff.; H. Schwarz (Bearb.): Der Maschpark, 2000; L. Zerull: Kunst ohne Dach, 1992, S. 94. BE

Triebel, Wolfgang, * 30. 9. 1900 Zetzsch, † 15. 3. 2002 H.; Bauingenieur. – 1918 Kriegsabitur am humanist. Gymnasium Stendal. 1919–22 Studium der Architektur an der TH Hannover. 1927 Promotion in H. 1927–31 Abt.-Leiter in der „Reichsforschungsgesellschaft für Wirtschaftlichkeit im Bau- u. Wohnungswesen" in Berlin, 1931–38 Stadtbaurat in Stendal (jüngster Stadtbaurat Deutschlands). 1934 Mitgl. der Dt. Akad. f. Bauforschung, errichtete in ihrem Auftrag 1938 eine Forschungsstätte für das Bauwesen in Magdeburg, deren Tätigkeit er nach dem Kriege in Form des von ihm 1946 in H. gegr. „Instituts f. Bauforschung e. V." fortsetzte (Direktor des Instituts bis 1973). 1954 Lehrauftrag „Neue Erkenntnisse der Bauforschung" an der TH in H., 1960 Honorarprofessor. – T. war einer der Pioniere des sozialen Wohnungsbaus in Deutschland. Beispielhaft u. richtungweisend eine von ihm in den 50er Jahren errichtete Siedlung in Hemmingen-Westerfeld bei H. für finanziell schwache Familien. Wesentl. auch am Bau des Hansa-Viertels in Berlin-Tiergarten beteiligt. – 1965 Großes Verdienstkreuz des Nieders. Verdienstordens, 1970 Großes Bundesverdienstkreuz.

W: ca. 900 Publikationen im In - u. Ausland, Mitarbeit am „Großen Baustofflexikon". – **L:** Cat. Prof. 1981, S. 319. KM

Trinkhallen ↗Angersteins Trinkhalle, ↗Hurtzig & Feldmann, Mineralwasserfabrik, ↗Nebgen-Buden

Trip, Julius, * 17. 5. 1857 Wermelskirchen, † 18. 9. 1907 H.; Gartenkünstler, Gartendirektor. – 1874–76 Gärtnerlehre in Roßkothen; 1876–78 Kgl. Gärtnerlehranstalt Wildpark-Potsdam; danach in Düsseldorf, Trier, Nymphenburg; als Obergärtner von Parkanlagen 1881–88 bei Freiherr v. Kramer-Klett in Hohenaschau, 1888–90 bei Frhr. v. Biederer in Schönau. 1890 kam T. als Nachfolger von Stadtgärtner Erblich nach H. (1892 Stadtgarteninspektor, 1897 Gartendirektor). Im gleichen Jahr wurde ein Grünflächenausschuss gebildet u. eine selbständige Gartenverwaltung gegründet; unter T.s Ltg. begann ein umfangr. Programm zur Stadtverschönerung: Neugestaltung städt. Plätze u. Grünanlagen, Anlage von Alleen in Stadtstraßen, Bepflanzung von Schulhöfen u. a., ferner drei große Anlagen, zugleich T.s ***Hauptwerke***: 1889–92 ↗Stadtfriedhof Stöcken (mit ↗Rowald), erweitert 1901–02 (Parkfriedhof); 1894–

Julius Trip, Denkmal von Georg Herting im Maschpark, Foto um 1930

1900 Umgestaltung der Vorderen Eilenriede zum Waldpark; 1899–1902 ↗Maschpark. Privat beteiligte sich T. an Wettbewerben, entwarf Bebauungspläne, Friedhöfe, Kuranlagen, Villengärten u. Parks, u. a. am Berggasthaus Niedersachsen in Gehrden u. an der ↗TiHo Hannover (botan.-pharmazeut. Garten). Große Verdienste um die berufsständische Organisation, 1905–07 Vors. der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst. Ab 1903 Privatdozent für Gartenkunst an der TH Hannover. – Ehrengrab auf dem Stadtfriedhof Stöcken. 1907 Denkmal von G. ↗Herting im Maschpark (Reste erh.). Nach ihm 1957 ein Weg in Groß-Buchholz u. 2008 der J.-T.-Ring (ein Radrundweg) benannt.

W: Über Verschönerung der Städte durch öffentl. Grünanlagen u. über die Anwendung gartenkünstler. Prinzipien bei städt. Forsten, in: Zschr. für Gartenbau u. Gartenkunst 15 (1897), H. 10/11, S. 22–29; zahlr. weitere Fachveröffentlichungen. – **L:** DBE 10, S. 90; Cat. Prof., S. 319; Grüne Biographien, S. 391–393; Historische Gärten in Nieders., 2000, S. 97–100, 194f.; L. Ludwig, J. Wolschke-Bulmahn: Julius Trip, 2008. HK

Troester GmbH & Co. KG, Maschinenfabrik Gegr. 1892 von dem Ingenieur Paul Troester (* 5. 7. 1851 Berlin, † 30. 7. 1912 Saarbrücken), der als techn. Direktor der Hann. Messing- u. Eisenwerke diese aufgrund von Meinungsverschiedenheiten über eine Ausrichtung der Produktion auf Maschinen für die expandierende Gummi-Industrie verlassen hatte u. in einer eigenen Maschinenfabrik Am Brabrinke in Wülfel mit der Herstellung entsprechender, von ihm selbst konstruierter Maschinen zur Verarbeitung von Kautschuk u. Guttapercha, begann; sehr bald Lieferant der großen dt. Gummifabriken, nach zehn Jahren 50% Exportanteil. Bis kurz vor dem I. Weltkrieg auch Bau von Dampfmaschinen, um der Gummi-Industrie Komplettlösungen anbieten zu können; deren Produktion wegen des Vordringens des Elektromotors eingestellt. Infolge mehrfachen Besitzerwechsels nach Tr. Tod, erzwungener Rüstungsproduktion u. der Inflation große Schwierigkeiten für das Werk, erst ab 1929 behoben, als Carl Bredemeyer (* 1. 10. 1884 Minden, † 22. 7. 1957 Freiburg i. Breisgau), Inhaber der gleiche Produkte anbietenden Fa. Jünke & Lapp in Linden die Fa. Troester übernahm u. beide als „Maschinenfabrik für Gummi-, Kabel-, Celluloid-Industrie u. verwandte Gebiete" zusammenführte, wie es 1938 im viersprachigen Katalog hieß. Trotz Zerstörungen nach Kriegsende auf Druck der brit. Mil. Reg. Produktion schnell wieder aufgenommen, um Maschinen für England zu fertigen, Wiederaufbau, mehrere Erweiterungs- u. Neubauten sowie Ausbau der Entwicklungsabtlg.; Ende der 1950er Jahre Konzentration der Produktion auf die zukunftsträchtigen Maschinen: Extruder, Kalander u. Walzwerke für die Gummiverarbeitung u. Kabelherstellung. In den letzten Jahrzehnten des 20. Jh. Entwicklung zum Systemlieferanten von kompletten Anlagen für Gummi- u. Kunststoffverarbeitung; im Zuge der Globalisierung in mehr als 40 Ländern durch Repräsentanten vertreten.

L: Troester. Ein Werk im Spannungsfeld der Zeit. 1967; HaF 1984, S. 140–143; Fr. Erhardt: Zwischen Masch u. Maschinen, 1996, S. 566–561. wrr

Trollmann, Johann („Rukeli") ↗Sinti

Trümmerräumung Die Bombenangriffe des ↗II. Weltkriegs hatten im Stadtgebiet etwa 6,5 Mio. cbm Trümmerschutt hinterlassen. Schätzungen gingen davon aus, dass zur Beseitigung 3.000 Arbeitskräfte etwa 8 Jahre benötigen würden. Bereitschaft der Bevölkerung, sich freiwillig an der Räumung zu beteiligen, relativ gering. Die z. B. für das Berliner Stadtbild jener Jahre so charakteristischen ***„Trümmerfrauen"*** in H. kaum anzutreffen. Zwangsmaßnahmen von der ↗Militärregierung abgelehnt, so dass der Rat verstärkt materielle Anreize setzen musste. Bis Ende 1945 die sog. „Schnellräumung" (Freimachen der wichtigsten Haupt- u. Nebenstraßen in dem in 22 Räumgebiete eingeteilten Stadtgebiet) abgeschlossen, aber bis Juni 1948 erst 1,25 Mio cbm geräumt. Das relativ geringe Tempo auch darauf zurückzuführen, dass die Trümmer als Baumaterial (aus 1 cbm etwa 35 Ziegelsteine u. 14 kg. Schrott gewonnen) benötigt wurden. Aus diesem Grund Pläne, die Trümmer nur einzuebnen, dann überzubetonieren u. darauf zu bauen, fallen gelassen. Beim Bau des ↗Niedersachsenstadions 2,5 Mio. cbm verwendet, weitere Einsatzgebiete u. a. der Straßenbau, die Rampen der Messe-Straßenbahn u. die ausgedehnten Parkplätze am Messegelände. 1954 war die Stadt trümmerfrei. Erg. ↗Wiederaufbau.

L: Drei schwere Jahre. Ein Bericht der Bauverwaltung der Hauptstadt H. für die Zeit vom Beginn der Besetzung (April 1945) bis zur Währungsreform (Juni 1948), 1948; Th. Grabe u. a.: Wege aus dem Chaos. H. 1945–1949, 1985, S. 31 ff. KM

Türkengräber Zwei Grabmale auf dem ↗Neustädter St.-Andreas-Friedhof für die Türken Hammet u. Hassan mit türk. u. dt. Inschrift. Der 1683 vor Wien gefangene Hammet († 1691) diente acht Jahre als Lakai der späteren Kurfürstin ↗Sophie.

L: H. Zimmermann: Werke u. Menschen, 1996, S. 175ff.; G. M. Behrendt: Die osman. Gräber auf dem ehemaligen Neustädter Friedhof, in: HG NF 60 (2006), S. 181–187. Bö

Türkenkriege Von den 8 Türkenkriegen zwischen 1526 u. 1791, in die v. a. die Habsburger wegen des 1526 ererbten Königreichs Ungarn u. im Hinblick auf die kaiserl. Pflichten als Schirmherren der Christenheit verwickelt waren, haben v. a. die Kriege des 17. Jh. (Türken zeitweilig vor Wien), an denen auch die Welfen beteiligt waren, starke Spuren im Gedächtnis der Völker hinterlassen. Im Kontext der Kriege entwickelte sich ein starkes emotionales u. geistiges Interesse am Islam bzw. dem Osmanischen Reich. Die bedeutendsten Sammler von „Turcica" im Kontext der T. in H. der Bürgermeister Bernhard ↗Homeister (Schwerpunkt seiner Sammlungen neben chronikal. Aufzeichnungen handschriftl. u. gedruckte Türkenzeitungen) u. der Prediger an der Ägidienkirche Diedrich Löwensen (1647–1708). – Zur Finanzierung der T. zwischen 1664 u. 1689 5 Kopfsteuern („Türkensteuern") erhoben. Die zugehörigen Kopfsteuerbeschreibungen, die für jede Person den Steuerbetrag bzw. die Steuerbefreiung zu begründen hatten, eine wichtige bevölkerungs- u. wirt-

schaftsgeschichtl. Quelle. Von besonderer Bedeutung die Kopfsteuerbeschreibung von 1689, weil sie für das Fstm. ↗Calenberg-Göttingen die umfassendste war u. hier auch die Einwohner der sog. „großen Städte" (Altstadt H., Hameln, Northeim, Göttingen) erfasst wurden.

L: W. Horstmann: Bernhard Homeisters Sammlung in der Stadtbibliothek zu H. = Beilagen zu den Jahresberichten des Kaiserin Auguste-Viktoria-Gymnasiums Linden, 1912, 1913; G. Möhlmann: Die Kopfsteuern im Fürstentum Calenberg von 1664 bis 1689 u. ihre Bedeutung für die Bevölkerungsstatistik, in: Hann. Magazin (hg. vom Hist. Verein f. Nieders., Nr. 4, Jan. 1935), S. 55 ff.; H. Mundhenke (Hg.): Die Kopfsteuerbeschreibung der Fürstentümer Calenberg-Göttingen u. Grubenhagen von 1689, 12 = Veröff. d. Hist. Komm. f. Nieders. u. Bremen 17, 1971; Die Osmanischen Türken u. Europa, Ausst. aus den Beständen der Stadtbibliothek H., 1988. KM

TÜV NORD AG Technischer Dienstleister, hervorgegangen aus dem im Zuge der Verbreitung der Dampfkessel u. aufgrund der sich wiederholt ereignenden Explosionen (1871 in der Masch.fabrik Feise/H., 2 Tote) 1873 als Selbsthilfeorganisation der Wirtschaft von Dampfkesselbesitzern u. Mitgliedern des Vereins Dt. Ingenieure (VDI) gegründeten „Verein zur Überwachung der Dampfkessel mit Sitz in Hannover", dem Ende des Jahres 75 Besitzer von 153 Dampfkesseln angehörten, Vorsitzender bis 1907 der Fabrikant A. ↗Knoevenagel. Im Lauf der Jahrzehnte Übertragung weiterer staatl. Aufträge auf den Dampfkessel-Überwachungs-Verein (DÜV, ab 1937 TÜV), u. a. 1902/03 Beginn der Tätigkeiten im Kraftfahrt- u. Aufzugwesen, 1928 Bildung einer kraftfahrttechn., 1903 Gründung einer elektrotechn., 1920 einer wärmewirtschaftl. Abtlg.; 1937 Eingliederung des TÜV in den zentralist. NS-Staat, Neubildung von 14 regionalen Überwachungsvereinen, deren Leiter vom Reichswirtschaftsministerium bestimmt wurden, für den Verein Nr. 8 H. der kfm. Direktor der Portland Zement Fabrik, Dr. Ch. ↗Kuhlemann. Nach Kriegsende Wiederaufnahme der Tätigkeit teils aufgrund neuer Rechtsvorschriften, entscheidend 1962 die Verordnung über die Organisation der techn. Überwachung; parallel dazu Weiterentwicklung des Vereins durch Vermehrung der Auftragsgebiete, für die 1973, im Jahr des 100jährigen Bestehens, folgende Abtlg.n bestanden: 1. Dampf- u. Druckanlagen, 2. Wärme- u. Kraftwirtschaft, 3. Elektrotechnik, Bergbau u. Fördertechnik, 4 Kerntechnik u. Strahlenschutz, 5. Kraftfahrttechnik, 6. Medizin.-psychol. Institut. – Erste Dienststelle des DÜV 1873 in der Marienstr., nach siebenmaligem Umzug 1937/38 Neubau eines Verw. Gebäudes u. einer Kfz-Untersuchungshalle in der heutigen Tiestestr.; nach schweren Kriegszerstörungen Wiederaufbau, doch bald zu klein, 1961 bis 1967 Übersiedlung auf ein insgesamt fast 25.000 qm großes Gelände in der Loccumer Str., 1983 teilumbenannt in „Am Tüv". – In den letzten Jahrzehnten mit weiteren staatl. verordneten Aufgaben bei gleichzeitiger Veränderung der TÜV-Landschaft verstärkt dem Wettbewerb ausgesetzt, da die Konzentrationswelle in der Wirtschaft den TÜV unter EU-weitem Konkurrenzdruck zu größeren Einheiten zwang. Aus dem TÜV H./Sachsen-Anhalt u. dem TÜV NORD 1998 Bildung der TÜV NORD Gruppe mit Sitzen in H. u. Hamburg u. 6.000 Mitgl.in den Bundesländern Mecklenburg-Vorpommern, Schleswig-Holstein, Hamburg, Bremen, Sachsen-Anhalt, Nieders. u. dem östl. Nordrhein-Westfalen; 2004 Fusion mit RWTÜV (Essen) u. Integration der klassischen RWTÜV-Arbeitsgebiete in die TÜV NORD Gruppe: September 2005 Gründung der TÜV NORD AG mit Sitz in H.; 2007 Übernahme der Dt. Montan-Technologie (DMT), Spezialist für Bergbauservice, Lagerstättenerkundung, Kokerei- u. Gebäudetechnik, eine der 3 weltweit führenden Prüf- u. Beratungsgesellschaften der Branche mit dem Werbeslogan: „Wir machen die Welt sicherer". Der TÜV NORD Konzern ist mit über 8.000 Mitarbeitern, davon mehr als 6.300 mit techn.-wissenschaftl. Hintergrund, einer der größten techn. Dienstleiter in Deutschl.; darüber hinaus ist er in über 70 Staaten Europas, Asiens, Afrikas u. Amerikas tätig mit einem breiten Beratungs-, Service- u. Prüfspektrum in den Geschäftsbereichen Mobilität, Industrie Services, International, Rohstoffe sowie Personal u. Bildung.

L: O. Sander: 100 Jahre Technischer Überwachungsverein H. e.V., 1973. WRT

TUI AG Vormals Preussag AG, Preußische Bergwerks- u. Hütten-Aktiengesellschaft, 1923 als Preußische Bergwerks- u. Hütten-AG vom preuß. Handels- u. vom Finanzministerium als Reaktion auf die anhaltende Bergbaukrise unter Zusammenführung der außerhalb des besetzten Ruhrgebietes staatl. betriebenen, teils defizitären Bergwerke, Hütten u. Salinen gegr., um diese nach betriebswirtschaftl. Kriterien führen zu können: Erzgruben im Harz, Steinkohlengruben in Oberschlesien, Ibbenbüren u. am Deister, Salinen, Kaliwerke u. Braunkohlenwerke, Eisenhütten u. die Bernsteingruben in Königsberg; Sitz in Berlin, sämtl. Aktien im Besitz des preuß. Staates. 1929 Grdg. der VEBA (Vereinigte Elektrizitäts- u. Bergwerks AG) als für die einheitl. Finanzierung der staatl. Unternehmen Preussag, Bergwerksges. Hibernia, Bergwerks AG Recklinghausen „Bergag" u. die Preuß. Elektrizitäts AG „Preußen Elektra", deren Aktien im Besitz des preuß. Staates waren, zuständige Dachgesellschaft. – Bis zum II. Weltkrieg Übernahme weiterer Werke, u. a. im Erdölbereich. Nach der Machtübernahme als „befehlsgeleiteter staatlicher Montankonzern" (Stier/Laufer, S. 382) auf den Kurs der NS-Wirtschaftspolitik gebracht. 1938 Gesamtbelegschaft 35.017; im Zuge der Kriegswirtschaft u. der Ausbeutung von Bodenschätzen in den besetzten Ländern nach Einsatz von Zwangsarbeitern 1943 schließlich 98.500. Im Luftkrieg Schäden an vielen Werken, Zerstörung sämtl. Verwaltungsgebäude. Mit Kriegsende Verlust der ost- u. mitteldt. Werke (über 50% des Unternehmens), im Westen der Kontrolle der Mil.-Reg unterstellt; nach u. nach Verlagerung der gesamten Hauptverwaltg. nach H., Neubau am Leibniz-Ufer 1953 (Arch. Gerhard Graubner, 1989 an das Land Nieders. verkauft für das Minist. für Wissenschaft u. Kultur), 1988 Neubau an der Karl-Wiechert-Allee (Arch.: Bahlo-Köhnke-Stosberg-Partner). Sitz der Ges. weiterhin Berlin, ab 1969 Dop-

pelsitz Berlin/Hannover, alleiniger Aktionär die ins Handelsregister Hamburg eingetragene, im Bundesbesitz befindl. VEBA. Nach Ende der Kontrolle durch die Mil.-Reg. 1951 Wiederherstellung des Konzernverbundes, der in den folgenden zwei Jahrzehnten mehr Werke u. Beteiligungen hinzugewann als sich von ihnen zu trennen. 1959 Teilprivatisierung (1. Volksaktie), beim Bund nur noch 22 % des Grundkapitals. – 1964 offizielle Einführung des längst eingebürgerten Namens ***„Preussag AG"*** als Ausdruck der Ausweitung der Geschäftsfelder über die Grundstoffgewinnung u. -verarbeitung hinaus (u. a. Erwerb der VTG, Hamburg). Trotz weiterer Diversifizierung des Konzerns bis in den Konsumgüterbereich hinein angesichts geringer Ölpreise u. sinkenden Interesses an Kohle um 1970 Abgleiten des Konzerns in die roten Zahlen. Straffung der Preussag; Nach Kauf der Salzgitter AG 1989 (1998 wieder verkauft) eines der zwölf größten dt. Unternehmen mit über 70.000 Beschäftigten. – 1997/98 Erwerb des Hamburger Transport- u. Touristikunternehmens Hapag-Lloyd mit Container- u. Kreuzfahrtschiffen, Reisebüros u. eigener Fluglinie. Damit Beginn der ***Neuausrichtung*** der Preussag auf das Tourismusgeschäft, in den folgenden Jahren Trennung von allen bisherigen Geschäftsbereichen. 1997/98 Eingliederung der ↗TUI Deutschland GmbH in die Hapag Touristik Union (HTU), den tourist. Geschäftsbereich der Preussag AG, zu dem auch die Hapag-Lloyd Fluggesellschaft u. die Hapag-Lloyd Reisebüros gehören; Gründung der HTU, später TUI Group als tourist. Führungsholding der Preussag; starke europäische Expansion (2000 Erwerb des britischen Marktführers Thomson, 2002 der Nouvelle Frontiers, Frankreich), Ende 2001 Schaffung der Touristik-Dachmarke „World of TUI", die alle Veranstaltungsmarken der Preussag bündelt u. mit neuem Erscheinungsbild u. neuem Logo auftritt.

Turn-Klubb zu Hannover (TKH), Hochsprungwettbewerb, Foto vor 1914

2002 Umbenennung der Preussag AG in ***TUI AG***. – 2008 ein international tätiger Konzern mit den Geschäftsbereichen Touristik (Nr. 1 unter den europ. Touristik-Unternehmen) u. Containerschifffahrt (bis Oktober 2008, weltweit Nr. 5). In der Touristik nach 2007 erfolgter Fusion der tourist. Aktivitäten (ohne das Hotelgeschäft) mit dem brit. Reisekonzern „First Choice Holidays PLC" als „TUI Travel PLC", gelistet am Londoner Stock-Exchange mit der TUI AG als größtem Gesellschafter. In 180 Ländern mit Angeboten verschiedener, teilweise exklusiver Pauschalreisen bis zu speziellen Nischenprodukten am Markt. Als TUI Hotels & Resorts mit 237 Hotels u. 144.000 Betten größter Ferienhotelier in Europa. – Schiffsaktivitäten der TUI AG, gebündelt unter dem Dach der ***Hapag-Lloyd AG*** mit Hauptsitz in Hamburg, einer 100%igen Tochter der TUI AG, verfügt über 141 Containerschiffe u. ist bei Premium- u. Luxuskreuzfahrten mit vier Kreuzfahrtschiffen der führende Veranstalter im deutschsprachigen Raum. 2007/08 Joint Venture von TUI AG u. Royal Caribbean Cruises Ltd. zur Grdg. einer dt. Kreuzfahrtlinie. Oktober 2008 Verkauf von 70% der Schiffsaktivitäten (Containerschifffahrt) an ein Hamburger Konsortium unter dem Namen „Albert Ballin KG". – 2000 Grdg. einer eigenen ***TUI Stiftung*** zur Förderung von Bildung u. Ausbildung von Kindern u. Jugendlichen, der Forschung sowie der Kunst u. Kultur. Seit Jahren engagiert im Klima- u. Umweltschutz sowie im Sport, seit 2002/03 Hauptsponsor der Profimannschaft von ↗Hannover 96.

L: B. Stier, J. Laufer: Von der Preussag zur TUI, 2005. wrr

TUI-Arena Urspr. unter dem Namen „Preussag-Arena" (Arch. Helmut Sprenger) als zentrale Veranstaltungshalle der ↗Expo 2000 dienend. Baubeginn 1998, im Apr. 2000, kurz vor Expo-Eröffnung, fertig gestellt. Ab Anfang 2005 Umbenennung in „TUI-Arena", nachdem der Vertrag über die Namensrechte vom „Preussag"-Nachfolger ↗„TUI" verlängert worden war. Betreiber die „Arena Hannover GmbH". Genutzt v. a. für Sport- u. Musikveranstaltungen; Spielstätte der Eishockey-Bundesligamannschaft ↗Hannover Scorpions, 2001 Austragungsort der Eishockey-WM. KM

TUI Deutschland GmbH 1. Dez. 1968 Grdg. der Touristik Union International AG durch die in H. ansässigen Scharnow-Reisen u. Hummel-Reisen sowie die Touropa (München) u. Dr. Tigges-Fahrten (Wuppertal), die wie die TransEuropa (Nürnberg, bis 1970 Quelle/Karstadt) 1979 nach H. in das „Haus der Reise" an der Vahrenwalder Str. übersiedelten u. 1983 nach außergewöhnl. Expansion in Angebot u. Nachfrage alle Unternehmensbereiche mit rund 1.000 Beschäftigten im Neubau an der Karl-Wiechert-Allee zusammenführten. 1989 Beginn des Aufbaus eines TUI-Franchise-Systems im Vertriebsbereich, die TUI-Urlaubs-, heute TUI-Reise-Center. 1990 Einführung der umfassenden Marke „TUI Schöne Ferien" anstelle der bisherigen Vielfalt der Veranstalter-Marken, ab 1995 verstärkte Übernahme von Tourismusunternehmen oder Grün-

dung von Niederlassungen im europ. Ausland. Zur TUI Deutschland gehören 2008 neben dem Reiseveranstalter TUI u. a. die dt. Veranstaltermarken: 1-2-Fly (Niedrigpreissegment), airtours international (Premiummarke), Robinson (Cluburlaub), Berge & Meer (Direktveranstalter, Gebeco Dr. Tigges (Studienreiseveranstalter), Wolters Reisen (Ferienhausspezialist), eigene Airline mit 41 Flugzeugen unter der Marke TUIfly. Darüber hinaus ist TUI Deutschland die tourist. Führungsgesellschaft für den Quellmarkt Europa Mitte mit den Ländergesellschaften TUI Suisse Holding AG (Zürich), TUI Austria GmbH (Wien), Gulet Touropa Touristik (Wien) u. TUI Poland (Warschau).

L: B. Stier, J. Laufer, Von der Preussag zur TUI, 2005. wrr

Turnerschaft Hannover v. 1852 e.V. Entstanden 1852 als Turnabteilung des 1845 von Buchdruckern gegr. „Buchdruckerleseverein" (1898 Arbeiterverein ↗Verein für Fortbildung). Erste Turnübungen in Scheunen, Kegelbahnen u. Pferdeställen, ab 1865 Nutzung der städt. Turnhalle Maschstr. 1865 93 Mitgl., davon 33 mit einem kaufmänn. Beruf. 1878 Gründ. einer Turnschüler- u. Lehrlings-Abteilung. 1908 folgen eine Ballspielabteilung, 1909 eine Schützengesellschaft u. Liedertafel. Ab 1919 nimmt die Turnsparte den heutigen Namen an. – Neugründ. 1946. Regelmäßige Teilnahme an Dt. Turnfesten. Erfolge besonders im Jugendturnen. Ab 1970 eigene Turn- u. Spielstätten neben dem HSV-Bad (↗Hannoverscher Schwimmverein von 1892 e.V.). Große Erfolge im Faustball der Herren auf dem Feld u. in der Halle: Dt. Meister 1994 bis 1999 u. 2002, Europapokalsieger der Landesmeister 1995 bis 1997.

L: St. Nielsen: Sport u. Großstadt 1870 bis 1930, 2002, S. 175–180. Gj

Turn-Klubb zu Hannover (TKH) 1858 von unzufriedenen Mitgl. des „Männer-Turnvereins Hannover v. 1848" (↗Verein für Leibesübungen v. 1848 e.V.) gegr., seit 1859 heut. Name. Mitgl. überwiegend aus dem Bildungsbürgertum (Kaufleute, Beamte). Seit 1865 selbstfinanzierte Turnhalle (neugot. Stil, Architekten die ↗Hase-Schüler W. Schultz u. W. Hauers) in der Maschstr., zugleich einer der ersten dt. Sport-Zweckbauten überhaupt (1943 zerstört, 1949 wieder aufgebaut). Förderung des Schulturnens. 1892 Frauenabteilung, 1895 Fechten, ab 1897 Radfahren, 1912 Schwimmen. Seit 1913 Sportplätze in Kirchrode. Nach 1918 Ausweitung des Frauen- u. Mädchensports, Abteilungen für Fußball (1920), Handball (1921), Hockey (1923) u. Leichtathletik. Turnerin Gertrud Meyer gewinnt Gold bei den Olymp. Spielen 1936 (↗Olympiasieger). Elfriede Brunemann 1943 Dt. Weitsprungmeisterin. – In den 1950er Jahren auch erfolgreich im Fechten (5 dt. Meistertitel mit der Säbelmannschaft), Korbball u. Leichtathletik (u. a. durch Zehnkämpfer Friedel Schirmer). In den 1970er Jahren mehrfach Dt. Meister im Faustball, heute Faustball-Bundesliga. Dt. Turnvereins-Meisterschaft 1980 bis 1990. Andreas Aguilar mehrmaliger Dt. Meister im Mehrkampf, 1989 Weltmeister an den Ringen, Ralf Brückner 1991 Reckweltmeister. – Mit ca. 4.300 Mitgl. in 50 Sparten einer der größten norddt. Sportvereine u. nach ↗Hannover 96 zweitgrößter Verein in H., nach aktiven Mitgl. sogar größter Verein.

L: 150 Bewegte Jahre, 150 Jahre Bewegung. Turn-Klubb zu Hannover 1858–2008, 2008. Gj

Turn- u. Spielvereinigung (TSV) **Saxonia 1912 Hannover e.V.** 1927 aus der Verschmelzung der Sportabteilungen der 1908 gegr. Jugendvereine der kathol. Kirchengemeinden St. Benno u. St. Godehard in Linden entstanden. 1933 durch Druck der NS-Politik Aufgabe der konfession. Bindung u. Umbenennung in „Saxonia", wobei sich die Jahreszahl 1912 offenbar auf die Gründung der Turnabteilung des Jugendvereins St. Benno bezieht. – 1945 Neubeginn mit Hand- u. Fußball, später Turnen, Faust- u. Korbball. Damenhandball seit 1972. Sportanlagen in Ricklingen. Ca. 400 Mitgl.

L: TSV 1912 Hannover e.V. 75 Jahre. Festschrift, 1987. Gj

Turn- u. Sportverein (TSV) **Anderten v. 1897 e.V.** Breitensportverein mit Schwerpunkt Handball im Stadtbezirk Misburg-Anderten. Entstand 1946 durch Fusion der örtl. „Freien Turnerschaft v. 1909" mit dem „Männerturnverein v. 1897". Expansion seit 1954 als Folge des Baus einer städt. Turn-, Schwimm- u. Tennishalle, die der Verein verwaltet. Herren spielen als HSV Hannover in der 2. Handball-Bundesliga. Gehört mit ca. 1.700 Mitgl. zu den zehn größten Sportvereinen H.s.

L: 75 Jahre TSV Anderten (1897–1972, 1972. Gj

Turn- u. Sportverein (TuS) **Bothfeld 04 e.V.** Nach Mitgliedern (2.300) viertgrößter Sportverein Hannovers. Gegr. 1904 als „Männer-Turnverein Bothfeld". 1919 Zusammenschluss mit anderen Turnvereinen zur „Vereinigten Turnerschaft von 1919". Erste Übungen in Gaststättensälen, seit 1926 eig. Sportplatz am heut. Klein-Buchholzer-Kirchweg, seit 1971 Nutzung der ↗Bezirkssportanlage Bothfeld (Langenforther Str.). Seit 1927 Handball, Leichtathletik u. Tischtennis. 1940 wird der ↗Oststädter Sportverein als Fußballsparte aufgenommen, nach Trennung 1952 heut. Name. Ab 1969 Schwimmen, 1976 Volleyball, 1993 Basketball. 1993 Dt. Meister im Hallenfaustball f. Herren ü. 50 Jahre. Der dem Breitensport verpflichtete Verein hat heute 14 Sparten (Schwerpunkt Turnen).

L: 100 Jahre TuS Bothfeld 1904–2004, 2004. Gj

Turn- u. Sportverein (TSV) **Fortuna Sachsenross Hannover v. 1891 e.V.** 1971 durch Fusion des „TSV Fortuna v. 1945" (Nachf. der ehem. Betriebssportgemeinschaft der städt. Wasserwerke „Fortuna v. 1933") mit seinem Nachbarverein, dem „Turnerbund Sachsenross v. 1891" entstanden, weil für die Nutzung der städt. ↗Bezirkssportanlage Sahlkamp eine bestimmte Vereinsgröße Bedingung ist. Dort Sportplatz für 2.000 Zuschauer. Pionier des Frauenfußballs: 1988 Halbfinale Dt. Meisterschaft, 1989 Viertelfinale; 1995 u. 1996 Viertelfinale im DFB-Pokal. 1990 Gründungsmitgl. der zweigleisigen Bundesliga f. Frauenfußball; Nationalspielerinnen: Anja Hümme u. Thekla Krause. 1997 Verzicht auf die Teilnahme an der eingleisigen Bundes-

liga aus finanz. Gründen, Auflösung der Frauen-Fußballabteilung. Männer aktuell in der Bezirksoberliga H. Ca. 500 Mitgl.

L: Sport in Hannover, 1991, S. 236. Gj

Turn- u. Sportverein (TuS) **Kleefeld** Entstanden 1924 durch Verselbständigung der 1919 gegr. Fußballabteilung des ↗Turnvereins Kleefeld v. 1888 e.V. Erster Name: „FC Kleefeld v. 1919“. Ende 1946 Neugründung als TuS Kleefeld. Neben Ballspielen auch Schwimmen, Boxen, Leichtathletik, Radfahren. Fußballer 1947 Bezirksmeister, stellten damals die halbe hann. Stadtauswahl. Mitte der 1950er Jahre überlässt die Stadt dem Verein die ehemalige Scharnhorst-Kampfbahn am Nackenberg. 1959/60 Austritt der Turner u. Tischtennisspieler wegen angebl. Bevorzugung der Fußballer. Seitdem ausschließl. Fußball. Mitte 1970er Jahre neuer Platz Kleestr., aber Abstieg in die Kreisklasse; heute Bezirksoberliga. Ca. 300 Mitgl. Gj

Turn- u. Sportverein (TuS) **Vahrenwald 08 e.V.** 1908 als Abteilung der ↗Freien Turnerschaft Hannover für ihre Mitgl. aus Vahrenwald gegr. 1920 erste eigene Sportstätte am Vahrenwalder ↗Wasserturm, neben Turnen auch Hand- u. Faustball. 1928 Umbenennung in „Verein für Sport- u. Körperpflege Vahrenwald“. 1933 als ↗Arbeitersportverein verboten, Vermögen beschlagnahmt. Seit ca. 1950 heutiger Name. 1951 Behelfssportplatz an der Helmkestr., 1963 neue Anlage am Sahlkamp, zusätzl. Nutzung städt. Turnhallen. Seit den 1970er Jahren erfolgreiche Entwicklung: mehrere Dt. u. Landesmeisterschaften im Korbball, die Trampolinspringerinnen Gabi Dreier, Bettina Lehmann u. Nicole Krüger gewinnen seit 1983 mehrmals Gold bei Europa- u. Weltmeisterschaften. Einzige Baseball-Vereinsmannschaft in H. (↗Hannover Regents). Heute 1.200 Mitgl. in 16 Sparten.

L: Festschrift: 100 Jahre TuS Vahrenwald 08. 1908–2008, 2008. Gj

Turn- u. Sportverein (TSV) **Victoria Linden** 1900 in Linden als Rugby-Verein (↗Rugby) gegr. 1929 Dt. Rugby-Meister, danach mit 19 weiteren Meistertiteln (1948 bis 1996) u. 8 Pokalsiegen erfolgreichster dt. Rugby-Verein. 1953 Verleihung des „Silbernen Lorbeerblatts“ durch den Bundespräsidenten. Heute auch Leichtathletik, Gymnastik, Rehasport, Turnen f. Kinder. Ca. 500 Mitglieder.

L: Sport in Hannover, 1991, S. 280–282. Gj

Turnverein Kleefeld v. 1888 e.V. Im Nov. 1888 von Schülern der Fortbildungsschule (d. h. Berufsschule) des noch selbstständigen Dorfes ↗Kleefeld als „Arbeiter-Turnverein Kleefeld“ gegr. Seit 1891 heutiger Name. Erste Übungsstätten: Klassenzimmer u. ein Tanzsaal, seit 1896 Anmietung der städt. Turnhalle. Teilnahme an Veranstaltungen der bürgerl. Turnvereine (Turnfeste, Städtewettkämpfe). Auch Leichtathletik, Hand-, Faust- u. (bis 1924) Fußball (↗Turn- u. Sportverein Kleefeld). Seit 1921 Frauenturnen. — Im November 1945 in der Turn- u. Sportvereinigung Kleefeld aufgegangen, 1959 wieder selbständig. Regelmäßige Teilnahme an Dt. Turnfesten. 1971 Dt. Jugendmeister im Prellball. Seit 1972 Volleyball. Ca. 500 Mitgl.

L: 100 Jahre Turnverein Kleefeld von 1888 e.V., 1988. Gj

Tuschke, Gurkenkonserven- u. Sauerkrautfabrik Hervorgegangen aus einem 1898 von Heinrich Tuschke (* 23. 7. 1868 Eickendorf b. Haldensleben, † 15. 10. 1935 H.) am Köthner Holzweg 45 eröffneten Kolonialwarenladen, dem 1911 die Herstellung von Sauerkraut angeschlossen wurde, dessen erfolgreicher Absatz 1918 zur Vergrößerung der Produktionsstätte in der Nieschlagstr. u. 1926 zum Aufbau eines Zweigbetriebes in Großgottern/Thüringen führte; gehörte zu den ersten Konservenfabriken, die statt der bisher in Fässern gelieferten Salzgurken Delikatessgurken in 10 Liter-Dosen anbot. 1931 Vergrößerung des Unternehmens durch Erwerb u. Umbau der Zelluloidfabrik in der Leinaustr.; 1937 als Wegbereiter mit Sauerkraut in 1 Liter-Dosen auf dem Markt; schwere Kriegsschäden, nach deren Beseitigung u. Erweiterungsbauten in den 1950/60er mit den Markenartikeln „Thüringer Stolz“-Delikatessgurken u. „Goldfasan“-Sauerkraut eine der großen Sauerkonservenfabriken in der BRD. Nach Vertriebskooperation (1968) Konkurs der Partner (1974), Einstellung der Produktion am Standort H. 1977; Aussiedlung aus der Leinaustr. nach Barsinghausen-Stemmen, Fortführung des Unternehmens seit 1986 als Goldfasan-Sauerkonserven – Klaus Borges e.K. wrr

L: BdaF 1954, S. 102; HBL, S. 364.

- U -

U-Bahn ↗Straßenbahn/ÜSTRA

ÜSTRA ↗Straßenbahn/ÜSTRA

Uhle, Hans Jakob, get. 8. 11. 1653 H., † 16. 6. 1702 H.; Bildhauer. – Bedeutender Bildhauer des 17. Jh. Schuf Denkmäler u. Grabmale für Kirchen u. Friedhöfe; davon erhalten insbes. das Epitaph der Priorin Clara Eleonora von Ilten (1694) in der ↗Klosterkirche in Marienwerder. – Straße in Groß-Buchholz seit 1934 nach ihm benannt.

L: Thieme/Becker 33, S. 549. HT

Uhlemeyer, Richard, * 3. 10. 1900 Göttingen, † 17. 11. 1954 H.; Töpfermeister, Bildhauer, Verbandsfunktionär. – Sohn eines Stukkateurmeisters, besuchte die „Städt. Handwerker- u. Kunstgewerbeschule" in H., widmete sich hauptsächl. der Bildhauerei bei L. ↗Vierthaler, wurde offenbar durch diesen auf die Kunsttöpferei hingelenkt; erwarb autodidakt. prakt. Kenntnisse in der Töpferei. In den 1920er Jahren Handelsvertreter für eine Keram. Werkstatt am Ammersee. Eröffnete 1930 mit einem Partner eine „Kunsthandwerk GmbH", einen Großhandel mit kunsthandwerkl., aber auch industriell gefertigten Gegenständen, führte diesen auch weiter, als er 1935 an der Glocksee eine Töpferei eröffnete. Vermarktete eigene wie Fremderzeugnisse ab 1935/36 auch auf Messen. Besondere kunsthandwerkl. Leistungen: experimentell in der eig. Werkstatt erprobte u. weiter entwickelte Glasuren u. deren Vervielfältigung in kompliziert zu brennenden Glasurgruppen. Schließung seiner Töpferei 1961. – Seit1946 Präs. der Handwerkskammer H., von 1949 bis zu seinem Tode auch Präs. des Zentralverbandes des Dt. Handwerks. – Die etwa 1860 in der Oststadt als Teil der Ferdinandstr. entstandene Straße 1963 nach U. umbenannt.

Richard Uhlemeyer (rechts) mit Ministerpräsident H. W. Kopf auf der Export-Messe 1947

W: Umfangr. Bestände im Hist. Museum; Handwerkl. Töpfereibetriebe u. Handwerkstechniken, in: Keramische Rundschau 1924. – **L:** U. Fließ: Keramik. Kunsthandwerk Richard Uhlemeyer H. 1935–1961, Ausstlgs.-Kat. Hist. Museum 1983. WRT

Uhlenhuth, Paul, * 7. 1. 1870 H., † 13. 12. 1957 Freiburg/Br.; Bakteriologe u. Hygieniker. Studium der Medizin an der Kaiser-Wilhelm-Akademie für das militär. Bildungswesen in Berlin, 1893 Promotion, Assistent von Robert Koch, 1905 Habilitation in Greifswald für Hygiene u. Bakteriologie, 1906 Geheimer Regierungsrat, Direktor der bakteriolog. Abteilung im Reichsgesundheitsamt Berlin. 1911 Prof. in Straßburg, 1921 in Marburg, 1923 in Freiburg (Br.). Wendet als erster die Präzipitinreaktion zur Erkennung u. Unterscheidung von Menschen- u. Tierblut an, begründet die moderne Arsenbehandlung der Syphilis, entdeckt mit W. Fromme 1915 unabhängig von japan. Forschern den Erreger der Wellschen Krankheit u. bereichert die Therapie vieler trop. Krankheiten. – Grab auf dem Stadtfriedhof Engesohde. 1959 Uhlenhuthweg in Groß-Buchholz angelegt.

W: Verfahren zur Erkennung u. Unterscheidung v. Menschen- u. Tierblut, 1905; Über die Entwicklung der Chemotherapie mit besonderer Berücksichtigung der modernen Arsen- u. Antimonbehandlung, 1934. – **L:** DBE 10, S. 129. Bö

Uhlhorn, Gerhard, * 17. 2. 1826 Osnabrück, † 15. 12. 1901 H.; Abt von Loccum. – 1845–48 Studium der ev. Theologie in Göttingen, 1852 Privatdozent (Kirchengesch.) ebda. Seit 1855 gehörte er dem Konsistorium H. an, 1861 wurde er Konsistorialrat u. Erster Hofprediger u. zugleich Superintendent für die neustädt. Bezirke H.s, 1866 Oberkonsistorialrat im Landeskonsistorium H., 1878 Abt des Klosters Loccum. Als „Vermittlungstheologe" suchte er den luth. Bekenntnisstand der hann. Landeskirche zu wahren, doch wollte er vermeiden, dass die Kirche in einen schroffen Gegensatz zur modernen Kultur geriet. U. sah deutlich die Probleme der Industrialisierung, engagierte sich stark in der Inneren Mission: 1859 gehörte er zu den Gründern des ↗Henriettenstifts, 1863 des Ev. Vereins (1883–1901 Vorsitzender), 1869 Mitgründer des ↗Stephansstifts. In H. setzte er ein Neubauprogramm für Kirchen durch (zuerst 1864 ↗Christuskirche). Er veröffentlichte zahlr. kirchengeschichtl. Werke, die z. T. noch nicht überholt sind, daneben setzte er sich literar. mit sozialeth. Themen auseinander. 1894–1901 Vors. des ↗Hist. Vereins für Nieders., 1895 Gründer der Ges. für nieders. Kirchengesch. – Eine Kir-

che in Linden-Nord u. eine Straße in Kleefeld tragen seinen Namen. Gedenktafel an der ↗Erlöserkirche (bis 1943 Zionskirche) erinnert an die Einweihung durch U. am 1. Advent 1880.

W: Die christl. Liebesthätigkeit. 3 Bde. 1882–1890, 2. Aufl. 1895 u. ö; Schriften zur Sozialethik u. Diakonie, hg. v. M. Cordes u. H. Otte: 1990. – Nachl. im Landeskirchlichen Archiv H. – **L:** Fr. Uhlhorn: G. U. – Abt zu Loccum. Ein Lebensbild. 1903; H. Otte: Liebestätigkeit – Christlich oder kirchlich? G. U.s Bedeutung für die Ortsbestimmung der Diakonie im Kaiserreich, in: Th. Strohm / J. Thierfelder (Hg.): Diakonie im deutschen Kaiserreich. 1995, S. 334–355; Biograph.-Bibliograph. Kirchenlexikon 12. 1997, Sp. 820–837; DBE 10, S. 130. Ho

Uihlein Tapetenhaus 1892 von Heinrich Uihlein (* 23. 2. 1870 Kassel, † 27.8.1923 H.) in der Grupen- (heute Karmarsch-)/Ecke Leinstr. als Geschäft für Tapeten. Linoleum u. verwandte Artikel eröffnet. 1898 Kauf u. Ausbau des Hauses Andreaestr. 1 zu einem modernen, für den Tapeten- u. Linoleumhandel geeigneten 5-stöckigen Geschäftshaus. In Fabrikräumen in Linden Herstellung hochwertiger Velour- u. Seidentapeten, Handdruck- u. Selapicta-Tapeten. Als richtungweisende Fabrikate Anfang des 20. Jh. auf Welt- u. anderen Ausst. ausgezeichnet. 1910 Eintritt des Bruders Ferdinand U. (* 20. 3. 1875 Kassel, † 27. 7. 1956 H.) als Teilhaber, seit 1916 Alleininhaber. Vergrößerung des Geschäftsbetriebes nach Ankauf des Nachbargrundstücks u. architekt. Verbindung beider Häuser. 1943 zerstört. 1950 am gleichen Standort als „Tapetenhaus Uihlein" in einem Neubau mit der denkmalgeschützten Eule als Firmenzeichen auf dem Dach wieder eröffnet u. erfolgreich am Markt positioniert. 1981 Schließung des gesunden Unternehmens, da die 3. Generation berufl. anders orientiert.

L: BdaF 1927, S. 271; BdaF 1954, S. 169. wrr

Ulanendenkmal Reiterstandbild, auch „Königsulan" genannt, von Ernst Gorsemann, Bronze, 1927. ↗Eilenriede

Ulrich, Oskar, * 28. 1. 1862 H., † 13. 1. 1946 Schwarmstedt, Lehrer u. Autor. – Nach Schulbesuch in H. Studium der klass. Philologie u. Germanistik in Göttingen, abgeschlossen mit der Prüfung für das höhere Lehramt 1885. Ab 1886 Lehrer an der Höheren Töchterschule III, im April 1906 zum Direktor der Höh. Töchtersch. II ernannt, zeitw. (1907–09) zusätzl. Direktor der Höh. Töchtersch. III. 1922 Dr. h. c. (Göttingen), 1927 Ruhestand.

W: Christian Ulrich Grupen, Bürgermeister der Altstadt H. 1692–1767, 1913; Charlotte Kestner. Ein Lebensbild, 1921. – **L:** H. Mundhenke: Oskar Ulrich zum Gedächtnis, in: HG NF 10 (1957). S. 277–282. KM

UMBO (eigtl. Umbehr, Otto), * 18. 1. 1902 Düsseldorf, † 13. 5. 1980 H.; Photojournalist. – Ab 1921 Studium am Staatl. Bauhaus in Weimar. 1923 lässt er sich als freier Journalist in Berlin nieder, arbeitet u. a. für die Zeitschriften des Ullstein-Verlags; 1928 gründet er mit dem Literaten Simon Guttmann die Agentur „Dephot". 1943 Zerstörung seines Fotoarchivs (rd. 60.000 Negative). Lebte nach dem Krieg in H., wo er für Zeitschriften u. Magazine wie „Der ↗Spiegel", „Quick" u. a. fotografierte. 1957–74 unterrichtete er an der ↗Werkkunstschule in H. sowie in Hildesheim. Zuletzt arbeitete er als Hausfotograf u. an der Kasse der ↗Kestner-Gesellschaft in der Warmbüchenstr. Posthum Würdigung als wichtiger Filmpionier der Vorkriegszeit.

L: DBE 10, S. 149; H. Molderings: Otto Umbehr (1902–1980), 1995; „Vom Bauhaus zum Bildjournalismus". Ausst.-Kat., 1995. HT

Unabhängiges Jugendzentrum Kornstraße 1972 von der „Initiativgruppe Jugendzentrum" in einem gepachteten Fabrikgebäude gegr.; zusammen mit dem UJZ Glocksee bundesweit die älteste Einrichtung dieser Art. Gründungsziel des Trägervereins war die Politisierung der Jugend. Angeschlossen eine Kneipe, Tonkooperative, Buchladen, Werkstätten u. Druckerei. In den folgenden Jahren Entwicklung des „UJZ Korn" zum Treffpunkt alternativer Jugend- u. sog. Subkultur; Begegnungsstätte unterschiedl. Gruppen u. Bewegungen (Antifa, Anti-Akw, Punkszene usw.), leistete Resozialisierungsarbeit. Seit 1974 von der Stadt finanziell gefördert (Pacht, Unterhaltungskosten, 2 Sozialarbeiter), 1979 eingestellt, da die Förderung zunehmend an polit. Zugeständnisse geknüpft wurde, was zu Konflikten führte. Höhepunkt der Angriffe von Presse, Politik u. Verwaltung 1980: der Vorstand wurde der Unterstützung einer terrorist. Vereinigung verdächtigt. 1982 Auslaufen des Pachtvertrages u. Kauf des Gebäudes durch eine von Mitarbeitern gegr. Immobiliengesellschaft; 1988 Insolvenz u. Zwangsversteigerung, den Zuschlag erhielt der aus dem Umfeld der UJZ-Unterstützer gegr. „Verein z. Förderung polit. Jugendkultur". Die abnehmende Bedeutung der polit. linken Subkultur u. polit. u. soziale Zersplitterung der Jugendszene führten zum Bedeutungsverlust. 1991–94 aufwändige Sanierung; die Festschreibung als Jugendzentrum u. Kinderladen sichert dem UJZ zukünftig die Existenz u. die Unabhängigkeit von polit. Auflagen.

L: 5 Jahre Unabhängiges Jugendzentrum Kornstr., 1977. RK

Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands (USPD) ↗Sozialdemokratische Partei Deutschlands

Unfallklinik ↗Friederikenstift

Unger, Theodor Louis Ferdinand, * 29. 6. 1846 H., † 29. 3. 1912 H.; Architekt, Stadtplaner, Bauschriftsteller. – Studium 1863–66 an der PTS Hannover, 1867–68 an der Kunstakademie Wien bei Friedrich v. Schmidt; 1869–70 Bauleiter für A. ↗Hotzen bei der Restaurierung der Kaiserpfalz in Goslar; seit 1870 selbständig in H., vertrat die Neugotik der Wiener Schule; sein wichtigster Bau für H. war 1888–90 das Gebäude der ↗Landschaftlichen Brandkasse. Entwürfe u. Veröffentlichungen zu städtebaul. Fragen, u. a. 1876/77 Plan zu einem Maschsee u. einer Ringstraße; verfasste 1878 den Katalog zum Beitrag der Architekten auf der Provinzial-Gewerbe-Ausstellung; 1889 beteiligt an den Festarchitekturen zum Besuch des Kaisers. Zahlr. Gutachten, bes. zur Raumakustik. Langjähriger Vors. des AIVH u.

der Hann. Musikakademie. Bedeutender Chronist des hann. Baugeschehens; mit dem von ihm 1882 veröffentlichten Führer (mit Beiträgen von U. über die Hann. Schule u. H. ↗Stier über die Neorenaissance) setzte er der Architektur des 19. Jh. ein publizist. Denkmal. **Weitere Arbeiten:** 1872–74 Kirche Isenbüttel; 1872–75 Wohnhausgruppe Akazienstr. (malerische Straßenanlage); Bauten an der Markt- u. Karmarschstr.; städtebaul. Wettbewerbe: 1877 Dresden, 1888 Südstadt, 1889 Wald-Ringstr., 1894 Rathaus-Standort; 1898 städtebaul. Entwurf für die Aegidien-Masch. Kein hann. Werk erhalten. Feuerbestattet in Bremen.

W: Hannover. Führer durch die Stadt u. ihre Bauten. Festschrift zur fünften General-Versammlung des Verbandes Deutscher Architekten- u. Ingenieur-Vereine. ... (Hg. v. AIVH, red. v. Th. U.), 1882 (Nachdrucke ab 1978); u. a. – **L:** Kokkelink, S. 571 u. ö. HK

Uniformierte Schützengesellschaft Misburg von 1862 e. V. Am 20. 3. 1923 gegr., später mit dem Zusatz „von 1862" versehen u. dies mit der ältesten aus dem Jahr 1862 überlieferten Schützenscheibe (Aufschrift „Vivat Misburg") begründet. – Bereits in einer Grenzbeschreibung von 1667 ein „Schießwinckel" erwähnt u. seit 1835 ein jährl. Freischießen bezeugt. Erg. ↗Schützenwesen

L: 125 Jahre Schützenwesen in Misburg 1862–1987, Festschrift 1987. HZ

Uniformierte Schützengesellschaft von 1837 Hannover e. V. Erster selbständiger Schützenverein H.s, gegründet im Kontext der am 6. 6. 1837 erlassenen neuen hann. Schützennordnung, die erstmals genaue Vorschriften über Uniformierung bzw. Kleidung der Funktionäre u. Schützen enthielt. Erhielt am 11. 5. 1838 aus den Händen des Königs die erste obrigkeitl. sanktionierte Satzung. Erg. ↗Schützenwesen.

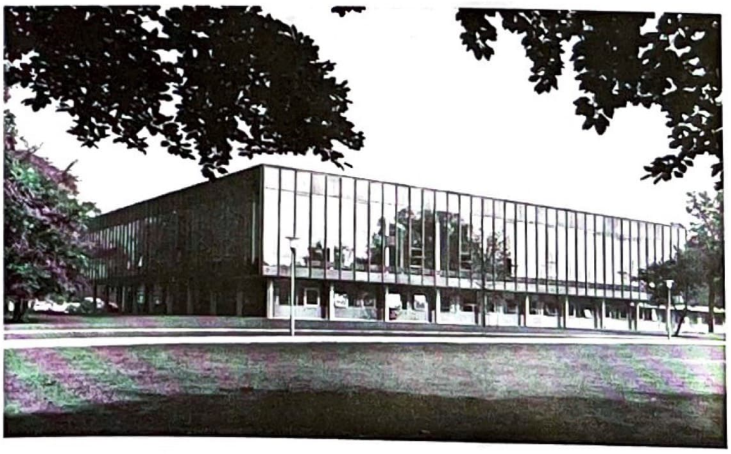
L: H. Zimmermann: Das Große Hannoversche Schützenbuch, 1981, S. 66f. HZ

union-boden gmbh Die von Privatleuten am 21. 5. 1909 gegründete „Union-Bodengesellschaft mbH" am 1. 9. 1959 von der LH H. übernommen. Gegenstand des sich – bei einem Stammkapital von 14,4 Mio. Euro – zu 100% in städt. Besitz befindlichen Unternehmens sind laut Gesellschaftsvertrag vom 13.12.1988 (in der ergänzten Fassung vom 2. 3. 2004) „Maßnahmen zur Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur, insbesondere der Erwerb u. die Bereitstellung von bebauten u. unbebauten Grundstücken sowie der Bau u. der Betrieb von Baulichkeiten, die kommunalen Interessen dienen, z. B. Parkhochhäuser, Tiefgaragen u. Einkaufszentren auf eigenen u. fremden Grundstücken". – Als Besitzer u. Betreiber u. a. der Tiefgaragen Oper/Kröpcke (seit 1961) u. Hauptbahnhof/Raschplatz (1972), der Parkhäuser Windmühlenstr. (1964), Schmiedestr. (1965, inzwischen in die Liste der nieders. Baudenkmale aufgenommen), Mehlstr. (1967), Osterstr. (1974) sowie mehrerer Stadtteilparkhäuser mit z. Zt. insgesamt 4.000 Stellplätzen der führende Parkierungsdienstleister in H.– Über die 1994 gegründete u. zum 1. 7. 2003 zu 100% übernommene Organgesellschaft EXPO-GRUND GmbH für die Vermarktung der noch freien Flächen auf dem ehemaligen EXPO-Gelände zuständig, über die Beteiligungsgesellschaft „Hannover Region Grundstücksgesellschaft (HRG) Passerelle mbH &Co. KG" (30%) maßgebl. an der mit einem Aufwand von 31 Mio. Euro erfolgten, zur Fußball-WM 2006 abgeschlossenen Sanierung der ↗Passerelle (vor u. unter dem Hauptbahnhof) u. über die „HRG Business Park Hannover-Nord mbH & Co KG" (33,3%) am Aufbau des Business-Parks H.-Nord auf dem Areal der ehemaligen brit. Langenhagen Barracks, einer 16,7 ha großen Konversionsfläche, beteiligt. – Beispiele für die von der union-boden betriebenen bzw. vermieteten Immobilien sind der „Pier 51" am Maschsee, das ↗Technologie-Centrum H., der Handwerkerhof Eichelkampstr., die Einkaufszentren Limmer u. Vahrenheide, ferner 13 Kindertagsstätten mit insgesamt 1.000 Plätzen in 12 Stadtteilen. 2006: 50 Mitarbeiter bei einer Bilanzsumme von 50,6 Mio. Euro.

L: union boden gmbh (Hg.): Planen, bauen, betreiben – Dienstleister für eine attraktive City [o. J.] KM

Universität Hannover ↗Leibniz Universität Hannover

Universitätsbibliothek H. - Technische Informationsbibliothek (UB/TIB) Anfänge der UB H. 1831 mit der Gründung der Höheren Gewerbeschule; Entwicklung zur wiss. Bibl. parallel zur Entwickl. der Schule zur heutigen ↗Leibniz Universität H. Schwerpunkt bei der (Forschungs)Literatur in den techn. u. naturwiss. Disziplinen. Bestand 1939: 138 Tsd. Bände, 674 Tsd. Patentschriften. Keine Kriegsverluste, im Gegens. zu vielen vergleichb. Bibl.; dadurch von bes. Bedeutung in den Nachkriegsjahren. Seit 1959 unter der Ltg. W. Grunwalds Aufbau der „Technischen Informationsbibliothek" (TIB) als Zentralbibliothek der Bundesrepublik für Technik u. deren Grundlagenwiss. (v. a. Physik, Chemie, Mathematik, Informatik), weltweit größte Fachbibliothek ihrer Art. Bildet mit der UB eine räuml. u. organisator. Einheit. 1962 Integration der Bibliotheksbestände der Hochschule für Gartenbau u. Landeskultur in die UB. 1965 Bibliotheksneubau für UB u. TIB, in den Park vor dem ↗Welfenschloss integrierter Solitärbau der Arch. Kurt Krüger, Wolfg. Burghard u. Th. von Zimmermann. 1968 Ausgliederung der geistes- u. gesellschaftswiss. Fachbereichsbibliotheken, Über-



Universitätsbibliothek, 1966. Foto Aenne Heise

nahme in die Nieders. Landesbibliothek (↗Gottfried Wilh. Leibniz Bibl.). – Organisator. zugehörig a) Wilhelm-Grunwald-Haus (zw. Welfenschloss u. ↗Marstall), 1989–91 von Pax-Hadamczik u. Roßbach-Priesemann. Untergebracht hier Teile der Bibliothek (Ostsprachen) u. Werkstätten; ferner das Akad. Auslandsamt. – b) Theodor-Lessing-Haus (urspr. 1951–53 von Paul Wolters als Studentenhaus mit Gemeinschaftsräumen u. Mensa); seit den 1980er Jahren hier Bibliothek des Fachbereichs Sozialwiss. (als Teil der UB).

L: KKL, S. 216f.; Lexikon des gesamten Buchwesens. 2. Aufl., hg. v. S. Corsten u. a., Bd. 3, 1991, S. 373. HT

Unternehmerverbände Nieders. e. V. (UVN) Dachorganisation für ca. 70 Arbeitgeber- u. Wirtschaftsverbände in Nieders. Vertritt als Spitzenorganisation die wirtschafts- u. sozialpolit. Interessen der niedersächs. Wirtschaft in der Öffentlichkeit. Zugleich Wahrnehmung der Funktion als Landesverband der Bundesvereinigung der Dt. Arbeitgeberverbände (BDA) u. Landesvertretung des Bundesverbandes der Dt. Industrie (BDI). Führt keine Tarifverhandlungen, da dies Aufgabe der Einzelverbände ist. – **Entwicklung**: Keimzelle das 1945 errichtete Zentral-Büro der Industrie- (später Wirtschafts-)Verbände Nieders., das auf Initiative von Hermann ↗Bode in Verbindung mit dem Arbeitgebersyndikus Dr. Brendecke aus dem „Büro Dr. Brendecke" hervorging. Aufgabe damals u. a. Interessenausgleich der Wirtschaftsorganisationen u. Mittler zur brit. ↗Militärregierung. Später Bildung der Arbeitsgemeinschaft der Verbände u. Organisationen der Wirtschaft in Nieders., der mit neuer Satzung 1949 explizit die Funktion als Landesorganisation der Arbeitgeber zugebilligt wurde. Endgültige Klärung der organisator. Gestalt der bisherigen Arbeitsgemeinschaft in der HV am 10. 12 .1951 mit Umbenennung in Landesvereinigung der Niedersächs. Arbeitgeberverbände, an deren Spitze Chr. ↗Kuhlemann trat. 1972 Einführung der Präsidialverfassung mit Präsidenten u. Präsidium an Stelle des bisherigen geschäftsführenden Vorstandes. 1983 Namensänderung in UVN. Sitz der Geschäftsstelle nach Umzug aus den Räumen des früheren Büros Dr. Brendecke in der Prinzenstr. 13 seit 1949 Fundstr. 1 B, nach Fertigstellung des „Haus der Industrie" 1956 Am Schiffgraben 28 (jetzt Schiffgraben 36).

L: G. Grupe: Unternehmerverbände Niedersachsen. Dokumentation über die Entstehung u. erste organisator. Entwicklung nach 1945, Teil I, o. J. (1994). RE

Urban, Horst W., * 1. 6. 1936 Lauban/Schlesien, † 21.6.2007 H., Betriebswirt, Manager. – Ausbildung zum Steuerinspektor, Studium der Betriebswirtschaft, Tätigkeiten bei IBM/Stuttgart, Ford/Köln, BMW/München; 1974 in den Vorstand der ↗Continental AG berufen, wo U. als Finanzvorstand mit den Vorstandsvors. Karl Hahn u. Helmut ↗Werner die Expansion u. Internationalisierung des Konzerns sowie dessen Entwicklung vom Ein-Marken- zum Mehr-Marken-Unternehmen vorantrieb, wodurch die Continental AG in der Weltrangliste der Reifenhersteller auf Platz vier rückte. 1987 Berufung zum Vorstandsvors. Während der infolge Preisdrucks u. des Sanierungsfalls General Tire (erworben 1987) auftretenden Schwierigkeiten, Versuche des italien. Reifenherstellers Pirelli, die Continental zu übernehmen, von U. verhindert, verlor dennoch 1991 seinen Posten. Anschließend als Berater bei der Berliner Treuhandanstalt tätig, gründete zusammen mit seiner Frau die Urban-Stiftung, die Not leidenden Kindern hilft. WIT

Ursula-Schule - ***St. U.-Sch.*** Gegr. 1851 als Ordensschule der Ursulinen in der Trägerschaft der kath. Kirche, seit 1865 in einem Neubau neben der St.-↗Clemenskirche. Nachdem H. 1866 preuß. geworden war, mussten die Ursulinen 1875 ihre Tätigkeit aufgeben; die Schule stand fortan unter weltl. Leitung. 1917 konnte der Bischof von Hildesheim die Ursulinen zurückrufen, die Schule wuchs u. wurde zum Oberlyzeum umgestaltet. Aufnahmeverbot durch die NS-Regierung 1937/38, Schließung 1939. Am 2. 10.1945 Wiedereröffnung als staatl. anerkannte Oberschule für Mädchen. Das 1943 zerstörte Schulgebäude in der Neustadt 1951 durch einen Neubau in der Südstadt ersetzt. 1971 Einführung der Koedukation, Abtrennung der Jahrg. 5/6 (schulformunabhängige ↗Orientierungsstufe in Nieders. bis 2003). 1996 ging die Trägerschaft von den Ursulinen in eine Stiftung über. Profil: Kath. Gymnasium mit den Jahrg. 5–13, Abitur nach 13-jähr. bzw. 12-jähr. (ab 2011) Schulzeit. Schwerpunkte: Sprachen, Mathematik/ Naturwiss., Gesellschaftswiss. Besonderheit: Theater-AG. Schülerzahl: 1.118 (2008). Standort: Simrockstr. 20, Außenstelle: Altenbekener Damm 81.

L: Festschrift zum 150-jährigen Bestehen der St.-Ursula-Schule, 2001. HaK

USPD (= Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands) ↗Sozialdemokratische Partei Deutschlands

- V -

Vahrenheide Stadtteil, (Stadtbez. Bothfeld-Vahrenheide), 8.969 Einw. (2006), Name erstmals auf einem Stadtplan von 1956 auftauchend. – Im S vom ↗Mittellandkanal, im W von der Vahrenwalder Str., im N von der Autobahn, im O u. a. von den Straßen Holzwiesen u. Peter-Strasser-Allee begrenzt. – Im Rahmen der Verkopplungs- u. Ablösungsgesetzgebung 1844 Teilung der nördl. der Dörfer Herrenhausen, Hainholz, Vahrenwald u. List gelegenen ↗Mecklenheide, eines Weide- u. Hudegebiets, für dessen an Bothfeld gelangten Ostteil (zw. der nach Langenhagen führenden Landstraße u. den Bothfelder Wiesen gelegen) sich allmähl. der Name „Vahrenwalder Heide", zusammengezogen „Vahrenheide", einbürgerte. Nicht zuletzt wegen des in Ost-West-Richtung quer durch die Vahrenw. Heide führenden Mittellandkanals ist V. mit Bothfeld 1907 zu H. gekommen. Das 1927 am Mittellandkanal eingeweihte „Lister" Bad gehört zum Stadtteil V. 1974 das sog. „Industriedreieck" zwischen Vahrenwalder Str. u. Mittellandkanal dem neugeschaffenen Stadtteil ↗Brink-Hafen zugeschlagen. – Auf dem bereits um 1850 auf der Vahrenwalder H. entstandenen Exerzierplatz (vgl. Straßennamen wie „Großer Kolonnenweg" oder „Kugelfangtrift") haben die ersten Flugversuche Karl ↗Jathos stattgefunden, u. hier ist in den Jahren 1923ff. auf einem 1927 von der Stadt übernommenen Gelände ein (offiziell aber erst am 22. 5. 1928 genehmigter) Verkehrsflughafen (↗Flughäfen/Flugplätze) u. dort ab 1955, d. h. nach der Inbetriebnahme des neuen Flughafens in Langenhagen (1952), auf einem 53 ha großen Gelände das Gewerbegebiet „Alter Flughafen" entstanden. Die zeitl. parallel hierzu laufende Wohnbebauuung ließ in V. West v. a. Einfamilienreihenhaussiedlungen, in V. Ost nach amerikan. Vorbild Hochhauskomplexe mit bis zu 18 Etagen entstehen, die 2004 teilw. wieder abgerissen wurden. Die Kleingarten-Kolonie „Vahrenwalder Heide e. V." trennt das Gewerbegebiet „Alter Flughafen" von den südl. u. östl. angrenzenden Wohnsiedlungen. – 1967 in V. Ost das ↗Emmy-Lanzke-Haus für Mutter u. Kind eröffnet.

L: H. Zimmermann: Von Anderten nach Stöcken, 1987, S. 70–73; Ders.: Vahrenheide. Ein junger Stadtteil mit Geschichte, 1985; Baudenkmale Stadt H. T. 1, S. 197; H.Geiling u. a. (agis): Stadtteilanalyse Hannover-Vahrenheide: sozialräuml. Strukturen, Lebenswelten u. Milieus, 2001. KM

Vahrenwald Stadtteil (Stadtbez. Vahrenwald-List), 23.367 Einw. (2006), 1891 mit damals 2.566 Einw. eingemeindet. – Im N vom ↗Mittellandkanal, im O von Linsingenstr. u. Isernhagener Str., im W vom Rübekamp begrenzt. Der größere von 2 Siedlungskernen im Bereich Rotermund-/Melanchthonstr. Vor der Eingemeindung polit. zunächst zum Amt Langenhagen, ab 1885 zum ↗Landkreis H. gehörend. – 1183 ein *Ludolfus de Voranwalde*, 1266 ein *Vorenwalde* erstmals urkundl. erwähnt, Name vielleicht als Siedlung „vor dem Walde" zu deuten. 1351 wurde von einem *Henke de Vorenwolde* das hann. Bürgerrecht erworben. 1363 wird die Familie Schele erwähnt, zu der Johannes ↗Schele gehörte, 1420–1439 Bischof von Lübeck (vgl. Straße „Schelenkamp"). Eine Ratsfamilie *Varenwald* seit 1388 in H. nachweisbar. 1536 wurde der hann. Rat mit dem Dorf Vahrenwald belehnt (Lehnseid letztmals 1713 geleistet). – Bis zur ↗Reformation zur hann. ↗Kreuzkirche, danach (bis 1925) zur Marienkirche in Hainholz gehörend. 1689 103 Einwohner. Bereits um 1730 befand sich in V. (am Ende der 1853 so benannten Hagenstr.) die Richtstätte des hann. Magistrats, 1829–1860 daneben die Dienstwohnung des ↗Scharfrichters. Vom alten Dorf, an der ehemaligen Landstr. (heute Vahrenwalder Str.) nach Walsrode/Bremen gelegen, nichts mehr vorhanden. Ab 1878 an den hann. Pferdebahnverkehr, ab 1897 an den elektr. Straßenbahnbetrieb angeschlossen. – Zwischen dem 1875/76 an der Vahrenwalder Str. errichteten, 1935/39 nach Krampnitz bei Berlin verlegten Militär-Reit-Institut (↗Kavallerieschule) u. dem ↗Welfenplatz ein „Militärviertel" (mit nach Generälen, Schlachtorten oder Waffengattungen benannten Straßen) entstanden. Zeitl. parallel verlief die ***Industrialisierung***. Markantestes Beispiel die 1871 gegründete ↗„Continental-Caoutchouc & Gutta-Percha-Compagnie" („Conti"), deren Verwaltungsgebäude 1912–14 an der Vahrenwalder Str. erbaut wurde. Die zugehörigen Produktionshallen folgten in mehreren Bauabschnitten in den 20er u. 30er Jahren. Die „Conti" war Nachfolgerin der 1864 am Kreuzungspunkt von Vahrenwalder Str. u. der 1847 eröffneten Bahnlinie nach Bremen u. Minden gegründeten „Neuen Hann. Gummi-Waarenfabrik". – Der Industrieansiedlung folgte die ***Wohnbebauung***, die bereits um 1900 den Vahrenwalder Platz, bis 1914 die Husarenstr. östl. der Vahrenwalder Str. u. in den 30er Jahren den Niedersachsenring erreicht hatte. Von den Zerstörungen des II. Weltkriegs v. a. das Gebiet zwischen „Conti" u. Welfenplatz betroffen. Mahnmalcharakter hat der Turm der 1899–1901 erbauten Lukas-Kirche an der Dessauerstr., die 1962–67 einen Saalanbau erhielt. An der Stelle des ehem. Militär-Reit-Instituts 1964/65 das FZH Vahrenwald erbaut. Der an einen ma. Wehrturm erinnernde ↗Wasserturm an der Vahrenwalder Str. (Arch. H. ↗Schaedtler) bei der Eröffnung 1911 der größte Was-

serspeicher Europas. Zwischen 1989 u. 2000 der Stadtteilpark „Vahrenwalder Park" entstanden.

L: Mundhenke: Stadtteilbeschreibungen, S. 22–23; C. H. Hauptmeyer (Hg.): Hainholz, Vahrenwald u. List. Ausgewählte Probleme der Dorf- u. Stadtteilgesch., in: HG NF 40 (1986), S. 113–180; Baudenkmale Stadt H. T. 1, S. 194–197; H. Zimmermann: Vahrenwald im Spiegel der Geschichte, 1986; H. Voges: „Und das war ja alles Wildnis", das alte Vahrenwald, 1991; M. Bayartz; „… werdet Ihr sie dann gelöst haben, die soziale Frage?"(Ausgewählte Daten zur Sozialstruktur u. zum Wahlverhalten in Vahrenwald, Hainholz u. List aus der Zeit von 1891 bis heute), 1992; W. Leonhardt: List u. Vahrenwald: zwei prägende Stadtteile von H., 2005/06. KM

Vahrenwalder Heide ↗Vahrenheide

Valentin, Bruno, * 20. 9. 1885 Berlin, † 15. 10. 1969 H.; Arzt (Orthopäde). – Sohn eines Großkfm. u. Spediteurs. Medizinstudium in Berlin u. Würzburg; 1910 Prom. zum Dr. med. Soldat im I. Weltkrieg. 1918 Assistent an der Universitätsklinik für Orthopäd. Chirurgie in Frankfurt/M.; 1922 Habilitation, anschließend Assistent an der Chirurg. Universitätsklinik Heidelberg, 1924 ao. Prof. der Chirurgie. 1925–36 Chefarzt der „Krüppel-Heil- u. Erziehungsanstalt Annastift" (↗Annastift) in H.-Kleefeld, zugleich ao. Prof. an der TiHo in H. Auf Druck der Nazis 1936 entlassen. 1938 Emigration nach Brasilien. Lebte bis 1967 in Rio de Janeiro. Rückkehr nach H. Mitgl. der Dt. Orthopäd. Gesellschaft, seit 1962 der Dt. Akad. der Naturforscher Leopoldina. – 2003 ein Weg im Hermann-Löns-Park nach ihm benannt.

W: Die Geschichte des Gipsverbandes, 1956; Die Geschichte der Orthopädie, 1961. – **L:** DBE 10, S. 177; 100 Jahre Kompetenz u. Nächstenliebe. Annastift 1897–1997, 1997, S. 92–95, 122. HT

VARTA Batterie AG Als 2. Zweigwerk der seit 1888 in Hagen/Westf. industrielle Akkumulatoren fertigenden AFA (=Akkumulatoren-Fabrik-AG) – das erste Zweigwerk entstand 1904 mit dem Namen VARTA (=Vertrieb, Aufladung, Reparatur Transportabler Akkumulatoren) in Berlin-Schöneweide – 1938–43 in H.s neuem Industriegebiet in Stöcken-Marienwerder, in der Nähe des Nordhafens, auf 90 ha großem Gelände als moderne Großfabrik mit Fertigungsabläufen in einer Ebene mit dem Namen „Akkumulatorenfabrik" (im Volksmund „Akku") errichtet. Statt, wie geplant, ab 1940 Bleibatterien für industrielle Zwecke, vor allem Fahrzeug-Antriebsbatterien u. Starterbatterien herzustellen, kriegsbedingte Verpflichtung (unter Einsatz von Kriegsgefangenen, Fremdarbeitern u. KZ-Insassen eines auf dem Fabrikgelände gebauten Außenlagers des KZ Neuengamme) zur Produktion von Antriebsbatterien für U-Boote. Kaum Kriegsschäden, bereits im Juni 1945 Herstellung von Starterbatterien für die brit. Besatzung; ab 1946 Demontagen. Seit 1950 Modernisierung der Produktionsabläufe u. Aufschwung dank zunehmender Motorisierung im Verlauf des „Wirtschaftswunders". 1959 wieder 2.000 Beschäftigte für das Starterbatterien, Motorrad- u. andere Kleinbatterien umfassende Produktionsprogramm, zu dem ab 1964 auch „Trockenbatterien" gehörten. 1962 Umbenennung der AFA in VARTA, 1966 Verlegung des Sitzes der Gesellschaft, unter deren Dach die Produktionsstätten Hagen, Hannover u. Ellwangen selbständige GmbHs bildeten, von Hagen nach Frankf./M, 1969 nach H.; inzwischen auch auf vielfält. Produktionsfeldern außerhalb der Batterieherstellung aktiv. Anfang der 1990er Jahre Beginn der Restrukturierung des Unternehmens, Aufgabe der Kaufhausstruktur, Schließung von Werken in Deutschl. u. Skandinavien; 1992 Kooperation mit der Robert Bosch GmbH, Bildung eines Gemeinschaftsunternehmens für Produktion u. Vertrieb von Autobatterien (VB Autobatterie GmbH) unter mehrheitl. Führung der VARTA. Ab 1995 Auflösung des Unternehmens: Verkauf der verlustreichen Sparte Industriebatterien durch die Großaktionäre Familie Quandt u. Dt. Bank an den engl. Konzern BTR u. Schließung des Gründungsstandortes Hagen; 2002 Verkauf der Unternehmensbereiche Autobatterien u. Gerätebatterien an die amerikan. Ges. Johnson Controls u. Rayovac u. der VARTA Microbatterie GmbH (Kleinbatterien für Uhren u. Hörgeräte) mit operativem Sitz in Ellwangen an das österr. Investmentunternehmen Global Equity Partners (GEP); damit Beendigung der Produktion unter dem weltweit bekannten Namen VARTA. Fortsetzung der Herstellung von Autobatterien auf dem VARTA-Gelände unter dem Namen Johnson Controls.

L: [VARTA-] report Nr. 1–5, 100 Jahre VARTA, 1988; VARTA, Neue Konzepte, o. J. WRT

Vater, Christian, der Ä., get. 11. 10. 1679 H., † 25. 1. 1756; Organist, Orgelbauer. – Ausbildung im Orgelbau bei seinem Vater Martin V. Arbeitete 1697 u. 1700 in der Werkstatt Arp Schnitgers in Hamburg, seit 1702 selbständig. Aufträge zunächst in Osnabrück u. in der Gft. Oldenburg. In H. konkurrierte er anfangs mit dem Hoforgelbauer Herm. Willenbrock. 1708/09 durch den hann. Kurfürsten Georg Ludwig, den späteren König ↗Georg I., zum Organisten an der Neustädter Hofkirche, 1714 auch zum „Kgl. Orgelmacher" ernannt. V.s Arbeitsgebiet erstreckte sich v. a. auf das Kurfürstentum H.; Aufträge auch aus Kassel, Darmstadt, Worms u. Amsterdam (Neue Orgel der „Oude Kerk", Umbau des Instruments der „Westkerk"). – Bedeutendster Vertreter der in drei Generationen nachweisbaren Orgel- u. Instrumentenbauerfamilie. Im Original weitgeh. erhalten die Orgeln in Bockhorn (1722), Oldenburg (1722), Wiefelstede (1730), Gifhorn (St. Nikolai, 1748), Hohenrode (1749), mehrfach verändert die Orgel der Amsterdamer „Oude Kerk" (1724–26); ferner existieren die Prospekte u. a. der Orgeln in Melle (1722), Darmstadt (Schlosskirche, 1709), Waithlingen (1707), Riessen (1738) u. Zeven (1750). Sein Sohn Christian V. (1717–98), setzte das Werk des Vaters fort.

L: MGG 13, Sp. 1316; Grove 19, p. 563; R. Skupnik: Der hann. Orgelbauer Chr. V., 1976; U. Pape (Hg.): Werkstattbuch des Orgelbauers Chr. V., 2001 (= Quellen z. Geschichte der Stadt H. Heft 1). HT

Vaterländisches Museum ↗Historisches Museum Hannover

Vauxhall, 1768 südöstl. des Leineschlosses (heute Friederikenplatz) auf der ehemaligen ↗Leine-Insel von der Stadt als Caféhaus u. Gastwirtschaft für die bessere Gesellschaft errichtet, dreigeschossiger Fachwerkbau;

offenbar aufgrund der neben den tägl. Spiel-, Tee- u. Cafégesellschaften gebotenen Unterhaltungsprogrammen: Promenadenkonzerte, Gartenbeleuchtung u. Feuerwerkseinlagen von seinem Wirt, dem Cafetier Claude Angeau, seit den 1770er Jahren nach dem Londoner Vorbild, einem Lustgarten an der Themse mit vielerlei Attraktionen, „Vauxhall" genannt; begründete damit auf dem Kontinent, zwei Jahrzehnte vor Wien, einen bestimmten Typ von Vergnügungslokal, später auch Vorbild für das „Odeon". Nur kurze Blütezeit, von Angeaus Nachfolger heruntergewirtschaftet, 1802 geschlossen. Nach Umbau Lyceum (Lateinschule, Vorläufer des Ratsgymnasiums). 1847 im Zuge der Umgestaltung der Schlossfreiheit abgebrochen.

L: Hoerner 1998, S. 135–38. LH, wrr

Velsen, Clemens von, * 21. 9. 1905 Berlin, † 29. 9. 1983 H.; Bergassessor. – Trat, aus Hamburg kommend, 1952 in den Vorstand der Salzdetfurth AG mit Sitz in H. ein, erhielt dessen Vorsitz 1959. Beteiligte die Salzdetfurth AG in der zweiten Hälfte der 1960er Jahre an Unternehmen in Kanada und den USA. Musste infolge der dabei entstandenen Verluste die Kali- und Salzaktivitäten seines Unternehmens, inzwischen dessen Aufsichtsratsvors., in die mit der Wintershall 1972 gegr. ↗„Kali + Salz AG" einbringen. War Aufsichtsratsvors. der Ilseder Hütte in Peine, unterstützte deren notwendige Modernisierung und 1970 deren nicht zu umgehende Fusion mit den Stahlwerken Salzgitter zu den »Stahlwerken Peine-Salzgitter AG«, dann in deren Aufsichtsrat. Seit Beginn seiner Tätigkeit in Nieders. vielfältiges Engagement für die nds. Wirtschaft: in den Vorständen von Fachvereinigungen, der Bundes- und Landesvereinigungen der Arbeitgeberverbände, Vors. des ↗Industrie-Clubs H. 1970–76, seit 1956 Mitgl. der Vollversammlung der ↗IHK, 1961 Vizepräs., 1963-67 Präs., zugleich Vors. der Vereinigung der nieders. IHK.n, Mitgl. des Vorstandes des DIHT. Setzte sich engagiert für Verkehrs- u. Wirtschaftsentwicklung in Großraum u. Stadt H. ein. Jahrelang Vors. des Freundeskreises der Kinderheilanstalt. Ausgezeichnet mit der Stadtplakette und dem Ehrenring der IHK.

L: K. Broichhausen, K. Wiborg: Kaufherrn und Konzerne im dt. Norden, 1974, S. 132 u. ö.; 125 Jahre Industrie- u. Handelskammer H., 1991, S. 36f. wrr

Venturini, Francesco (François), * ca. 1675 Brüssel, † 18. 4. 1745 H.; Violinist, Dirigent, Komponist. – Herkunft ungeklärt. Kommt offenbar in den 1690er Jahren nach H., seit 1699 als Mitgl. der hann. Hofkapelle geführt. Am 13. 1. 1697 heiratete er die in H. geb. Anna Maria Ennuy. 1713 als „Maestro dei Concerti" (Konzertmeister) der hann. Hofkapelle erwähnt, seit 1714 bis zu seinem Tod Kapellmeister des Orch. als Nachfolger seines Lehrers Farinelli (↗Farinel, Jean-Baptiste). Komponierte v. a. Kammer- u. Orchestermusik im ital.-franz. Stil u. geistl. Vokalwerke. – Nachkommen: August Venturini (* 6. 9. 1705 in H., Sterbedat. unbek.), sein Sohn, wirkte 1721–32 als Hof- u. Kammermusiker in H. Auch Georg Venturini (Geburts- u. Sterbedatum unbek.), vermutl. ebenfalls ein Sohn von V., für 1716 bis 1722 als hann. Hofmusiker nachgewiesen. Karl Ludwig Friedrich V. (* 1733 Wolfenbüttel, † 1796 H.), wahrscheinl. ein Enkel V.s, war Flötist u. Oboist u. wurde 1772 als Nachfolger J. G. Rankes Kapellmeister der hann. Hofkapelle.

W: 12 Orchestersuiten („Concerti di Camera") für 4–9 Instrumente, Amsterdam ca. 1714 (Kurfürst Georg Ludwig gewidm.); Kantate „Herr, gedenke mein, wenn du in dein Reich kommst" (n. Lukas 23.42), 1714. – **L:** MGG 13, Sp. 1411–13; Grove 19, p. 625f.; G. Fischer: Musik in H.. 1903, S. 32; Staatsorchester, S. 175. HT

Verband Hannoverscher Schützenvereine
↗Schützenwesen

Verein für Fortbildung Geht auf den am 23. 8. 1845 von 6 Buchdruckern gegründeten u. am 1. 4. 1848 in „Arbeiterverein zu Hannover" umbenannten Buchdruckerleseverein zurück, der als Keimzelle der hann. Arbeiterbewegung gelten darf, sich aber als Arbeiter-Bildungsverein verstand („Durch Bildung zum Licht u. zur Freiheit") u. sich – im Gegensatz zu dem ab 1867 entstehenden Ortsverein des von Lassalle gegründeten Allgemeinen Dt. Arbeitervereins – im letzten Drittel des 19. Jh. zu einer von der Kapitalseite ideell u. materiell unterstützten, auf Integration in die bürgerl. Gesellschaft abzielenden Bildungseinrichtung entwickelte. Während des Bismarckschen Sozialistengesetzes nicht verboten. 1873 das Vereinshaus in der Burgstr. 29/30 bezogen. 1881 jurist. Person, 1899 Beitritt zum deutschnat. Dt. Kolonialverein u. Dt. Flottenverein (!). 1910 als Lehrinstitut anerkannt u. das Unterrichtswesen des Vereins in „Private Fortbildungs-Schule des Arbeiter-Vereins" umbenannt. 1911 Einführung des „Damenunterrichts". Seit 12. 12. 1927 heutiger Name. Mitgliederentwicklung: 1846: 17, 1849: 300, 1875: 996, 1895: 2.222, 1920: 2.695, 1925: 1.887, 1995: 900. Während der NS-Zeit gleichgeschaltet, 1933 Umbenennung des Vereinshauses in „Rust-Haus" (nach dem damaligen Gauleiter B. ↗Rust). Im II. Weltkrieg (zuletzt am 25. 3. 1945) stark zerstört, die umfangreiche Bibliothek u. das Vereinsarchiv verbrannt. – Nach 1945 wie alle Vereine zunächst verboten, Wiederzulassung März (endgültig Nov.) 1946, Wiederaufnahme des Unterrichts im April 1947. 1958 Umzug in den Neubau Hohenzollernstr. 48/49. – Träger (Korporationen) dieser ältesten noch bestehenden hann. Privatschule drei aus dem Arbeiterverein hervorgegangene Vereine: die 1846 gegr. „Liedertafel" (Männerchor, 1911 in „Silcherbund" umbenannt), die ↗„Turnerschaft von 1852 e. V." (so seit 1919 der Name des 1852 vom V. gegr. „Turnercorps") u. die 1909 gegr. „Schützengesellschaft Lauenrode 09 e. V". – Der V. dient bis heute den Zielen berufl. Fortbildung, u. zwar durch eine „Vielzahl von kaufm. Kursen, Computerkursen u. Sprachkursen in Tageskursen bzw. berufsbegleitend im Abendunterricht".

L: F. Graepel, H. Sucker: Vom Buchdrucker-Leseverein zum Verein f. Fortbildung. Bildungskonzept u. Bildungsangebot eines hann. Arbeiterbildungsvereins. 1845–1945, Dipl.-Arb. 1985; Festschrift zur 150 Jahrfeier 1845–1995, 1995. KM

Verein für Freihandschießen Hannover von 1862 e. V. Am 13. 5. 1862 von 21 hann. Bürgern in Kastens Hotel gegr. Vorausgegangen die in Gotha am 11. 6.1861 erfolgte Gründung des „Deutschen Schützenbundes", zu dessen Zielen es gehörte, das Schützenwesen für die Einführung u. den Gebrauch moderner Schusswaffen zu interessieren. Beim 50-jähr. Jubiläum 1912 mit 500 Mitgl. der größte Schützenverein in H. (aktuell 180 Mitgl.). Bekanntestes Mitgl. neben den Gebr. ↗Körting der langjährige Oberschützenmeister u. Schützensenator Carl Beuermann (1855–1937). Wiedergründung am 5. 9. 1949. Gründet 1954 als einer der ersten dt. Schützenvereine eine Damenabt.

L: H. Zimmermann: Das Große Hannoversche Schützenbuch, 1981, S. 82f. HZ

Verein für Geschichte der Stadt Hannover ↗Historischer Verein für Niedersachsen

Verein für Leibesübungen (VfL) **v. 1848 e. V.** 1848 als Männer-Turnverein (MTV) von Angehörigen mittelständ. Berufe (u. a. die Buchhändler ↗Schmorl u. v. ↗Seelfeld.) u. Schülern der Höheren Gewerbeschule im Ballhof gegr.; später überwiegend Handwerker (um 1862: 84%). 1848/49 mit städt. Unterstützung Anlage eines Turnplatzes in der ↗Seelhorst. Der MTV bildete eine Feuerlöschgruppe („Rettungsschaar") u. engagierte sich bei der Förderung des Turnunterrichts in den höheren Schulen. 1851 ca. 560 u. 1870 noch ca. 200 Mitgl. Seit 1860 Nutzung der neuen städt. Turnhalle in der Maschstr.; dort jährl. Schauturnen, Turnfeste. Teilnahme an nationalen Gedenkfeiern. Zwischen 1908 u. 1914 Gründung von Ballspiel- u. Leichtathletiksparten, damit Wandlung zu einem allgemeinen Sportverein. Im November 1913 neben dem Georgengarten Anlage eines Spiel- u. Sportplatzes auf 20.000 qm Pachtland. In den 1920er Jahren wird der heutige Name angenommen. Seit den 1970er Jahren Bau zusätzl. Tennisplätze, einer Kegelbahn sowie Angliederung neuer Sparten wie Tischtennis, Prellball, Tanzsport u. Badminton. Damen 2006 Dt. Senioren-Meister im Prellball, spielen heute wie auch die Herren in der Niedersachsen-Liga. – H.s ältester Sportverein, mit ca. 2.400 Mitgl. drittgrößter Verein der Stadt.

L: 150 Jahre Verein für Leibesübungen H. (VfL); o. J. Gj

Verein für Rasenspiele (VfR) **06 Döhren** Rugby-Verein (↗Rugby) mit Platzanlage in Waldheim. 1906 gegr., 1933, 1934, 1959 Dt. Rugby-Meister. Im letzten Jahrzehnt zeitw. Spielgemeinschaften mit anderen Vereinen, Herren aktuell in der Regionalliga Nord. Erfolgr. Jugendarbeit; besond. bemüht, Rugby an Schulen zu etablieren. Gj

Vereinigte Aluminiumwerke (VAW) Von den 1927 in Bonn gegr. Vereinigten Leichtmetall Werken (VLW) 1935 auf dem Gelände der stillgelegten ↗HAWA als ein Halbzeugwerk für die Verarbeitung von Aluminium u. seinen Legierungen zu Blechen, Bändern, Stangen, Rohren, Profilen u. Schmiedeteilen in Betrieb genommen; 1937 Bau eines weiteren Werkes in Laatzen, die beide in die Rüstungsproduktion einbezogen wurden; 1947 Totaldemontage in Laatzen, um die Hallen für die Messe nutzen zu können, Teildemontage in Linden. Nach Überwindung größter Schwierigkeiten Mitte der 1950er Jahre wieder auf den internation. Märkten präsent. Im Jahr des 50-jähr. Bestehens wieder Zulieferer für Flugzeug- u. Fahrzeugbau, aber auch für Campingindustrie u. Bundeswehr; mit 1.200 Beschäftigten u. 25% Marktanteil das größte Aluminium-Halbzeugwerk in der BRD. Bereits vier Jahre später Beginn des Niedergangs des inzwischen in Bundesbesitz befindl. Unternehmens; Anfang der 1990er Jahre infolge konjunktureller Probleme auf den internation. Exportmärkten, zurückgehender Abnahme durch die Rüstungsindustrie, Auftreten neuer Konkurrenten u. Verschlechterung der Markt- u. Ertragssituation erneute Reduzierung der Beschäftigtenzahl. 1993 zum letzten Mal im Adressbuch genannt; Gewerbe für die Betriebsstätte, Göttinger Chaussee 12, deren Hauptsitz in Bonn war, Ende 1998 abgemeldet. wrr

Vereinigte Aluminiumwerke, Demontage des Werks Laatzen, Foto Reinhold Lessmann 1947

L: Plath/Mundhenke, S. 412ff.

Vereinigte Evang.-lutherische Kirche Deutschlands (VELKD) ↗Evangelische Kirche in Deutschland (EKD)

Vereinigte Hannoversche Versicherung a. G., VHV 1919 von der damaligen Hannoverschen Baugewerks- u. Berufsgenossenschaft als „Haftpflichtversicherungsanstalt des Deutschen Baugewerbes" mit Sitz in H. gegründet; nach 1938 Fusion mit fünf Versicherungen anderer Berufsgenossenschaften, ab 1941 unter dem Namen Vereinigte Haftpflicht-Vers. a.G.; Ausweitung des

ursprüngl. Angebotes von Haftpflicht-, Kfz- u. Unfallvers. durch die Aufnahme der Bauwesenvers. Nach dem II. Weltkrieg gute Entwicklung, 1973 Umzug in den Neubau an der Constantinstr. 40, aufgrund weiteren Raumbedarfs zweites Verwaltungsgebäude in der Constantinstr. 90. 2003 Fusion mit der damals in Schwierigkeiten befindl. Hannoverschen Lebensversicherung, die zu diesem Zweck in eine AG umgewandelt wurde, zur VHV-Gruppe unter Leitung der Vereinigten Hannoverschen Versicherung a. G., 2008/09 dritter Bau in der Constantinstr. – 2009 Benennung des Platzbereichs Constantinstr./Ecke Günther-Wagner-Allee als VHV-Platz. wrr

Vereinigte Leichtmetallwerke (VLM) ↗Vereinigte Aluminiumwerke (VAW)

Vereinigte Schmirgel- u. Maschinenfabrik AG (VSM) Anfänge in einer Scheune in Hainholz, wo der Kfm. Siegmund Oppenheim (* 15. 8. 1839 Derenburg, † 26. 10. 1915 Berlin) u. der Ing. Siegmund Seeligmann († 15. 6. 1910) 1860 Glaspapier in Handarbeit herzustellen begannen u. ihren kleinen Betrieb 1864 als „S. Oppenhein & Co.“ in das Handelsregister eintragen ließen; im Zuge fortschreitender Technisierung Verbesserung der Produktionsverfahren, u. a. durch eine von S. konstruierte Maschine zur Herstellung von Glaspapier u. Schmirgelleinen. Absatzgebiet zunächst Deutschl., seit Ende der 1870er Jahre auch Europa; Auszeichnung auf der Weltausstellung in Wien 1873. Ab 1874 Herstellung von Schmirgelscheiben, ab Anfang der 1880er Jahre von ständig verbesserten Schleifmaschinen. 1898 Fusion mit „Schlesinger & Co. Harburg“, zur „Vereinigten Schmirgel- u. Maschinenfabriken AG (VSM), deren Vertriebsvolumen kontiniuierl. wuchs. Nach der ↗Weltwirtschaftskrise Spezialisierung auf Schleifmittel auf flexibler Unterlage, Errichtung einer eigenen Appreturanlage in H.-Hainholz; 1933 Eintragung des Warenzeichens „Vitrex“, das sich als internationales Synonym für Hochleistungsschleifmittel durchsetzte. Im Luftkrieg Teilzerstörung, Wiederaufnahme der Produktion im Okt. 1945. 1949–91 u. 1994–2004 umfangr. Erweiterungen der Gebäude; seit 1955 mit internat. Beteiligungen in Europa u. Nordamerika sowie zahlr. Exportpartnern in 70 Ländern der Welt aktiv als eines der führenden Unternehmen im weltweiten Schleifmittelmarkt mit der Kernkompetenz: Schleifmittel auf flexibler Unterlage, Spezialisierung auf anspruchsvolle Schleifmittellösungen für die Metall- u. Holzbearbeitung. – 1892 Benennung der 1864, wohl beim Bau der Fabrik, angelegten Straße nach den gleichlautendenden Vornamen der Firmengründer.

L: Vereinigte Schmirgel- u. Maschinenfabriken AG ... 1914. wrr

Verfassungskonflikt Ausgelöst durch die Aufhebung des am 26. 9. 1833 in Kraft getretenen ↗Staatsgrundgesetzes durch König ↗Ernst August, der sich bereits als präsumtiver Thronfolger gegen das Gesetz ausgesprochen hatte. Zu den Protestierenden (↗„Göttinger Sieben“) gehörte auch der hann. Magistrat, der im März, April u. Anfang Juni 1839 die Beteiligung an Neuwahlen zur Ständeversammlung verweigerte u. am 15. 6. 1839 bei der Bundesversammlung in Frankfurt Protest gegen die Verhandlungen der 2. Kammer der Ständeversammlung einlegte. Stadtdirektor ↗Rumann daraufhin am 16. 7. seines Amtes enthoben u. gegen alle Magistratsmitglieder eine Kriminaluntersuchung wegen Majestätsbeleidigung, Verleumdung sowie Beleidigung der Regierung u. der Ständeversammlung eingeleitet. Ungeachtet eines am 2. 5. 1840 in Frankfurt erhobenen neuerl. Protests des Magistrats wurde das neue Landesverfassungsgesetz, das die Kassenvereinigung u. die Ministerverantwortlichkeit wieder beseitigte u. die Gesetzgebungskompetenz der Ständeversammlung einschränkte, am 6. 8. 1840 in Kraft gesetzt. Am 21. 8. 1841 verurteilte die Justiz-Kanzlei die Magistratsmitglieder, die sich v. a. von dem Osnabrücker Anwalt Johann Carl Bertram ↗Stüve verteidigen ließen, zu relativ milden Freiheits- bzw. Geldstrafen, darunter Rumann, der 8 Wochen Gefängnis oder 400 Tlr. Geldbuße erhielt. Die Bestätigung der Urteile durch das Oberappellationsgericht in Celle erfolgte am 5. 5. 1843, die anschließende Begnadigung durch den König am 27. 5. Rumann wurde die erbetene Pensionierung (aus Mitteln der kgl. Schatullkasse) gewährt u. der seit Juli 1839 die Geschäfte des Stadtdirektors wahrnehmende Stadtsyndikus Carl Friedrich Wilhelm Evers am 30. 6. 1843 zu seinem Nachfolger gewählt. – Seit 1992 heißt der Platz an der Süd-Seite des Landtags „Platz der Göttinger Sieben“. Dort 1998 das „Denkmal der Göttinger Sieben“ des ital. Bildhauers F. Bodoni eingeweiht. Erg.: ↗Staatsgrundgesetz.

L: W. R. Röhrbein: Ein Magistrat unter Anklage. Die Stadt Hannover im Verfassungskonflikt der Jahre 1837–1840/43. Georg Schnath zum 90. Geburtstag, in: HG NF 42 (1988), S. 121–170. KM

Vergnügungslokale Das älteste, wohl seit dem 13. Jh., das „theatrum“, der Saal des ↗Alten Rathauses, wo Fürsten, Rat u. Bürger Huldigungen, Amtseinführungen u. sonstige obrigkeitl. Anlässe, Maskenbälle, Karneval u. Familienfeste feierten (↗Festkultur); 1652 Konkurrenz für das schon etwas herunter gekommene „Danzhus“ des Rathauses durch das ↗ „Brauergildehaus“ in der Osterstr., dessen Saal auch allen Bürgern zur Verfügung stand; seit Mitte des 18. Jh.auch der „Ballhof“ als Ort vielfältigster Vergnügungen wie Konzerte, Ballette, Schauspiele, artist. Vorführungen, Maskeraden, Redouten (Tanzveranstaltungen) etc; in der 2. Hälfte des 19. Jh. neue Formen der Unterhaltung nach dem Geschmack der bürgerl. Mittelschicht, meist vor den Toren der Stadt in zeittyp. ausgestatteten Etablissements wie z.B. ↗Neues Haus, ↗Odeon oder ↗Tivoli, mit Blütezeit bis zum I. Weltkrieg; diesen innerstädt. ab Anfang des 20. Jh.folgend: ↗Rote Mühle, ↗GOP u. a.

L: Hoerner 1998, S. 128–32. LH, wrr

Verkehrslage/Verkehrszentrum, begünstigt durch naturräuml. Gegebenheiten: Auslaufen des Berg- u. Hügellandes bis in die von mehreren Leinearmen durchzogene Talaue, was eine Querung etwa in Höhe

Versicherungsgruppe Hannover (VGH), Werkeplakat, 2005. Foto Reinhard Gottschalk

der Rossmühle (↗Mühlen) ermöglichte, wo die Straße Frankfurt–Göttingen–Bremen/Stade/Hamburg auf die dem rechten Leineufer folgende Straße Goslar–Hildesheim–Bremen traf; beides wesentl. Voraussetzungen für Entstehung u. Entwicklung der Siedlung H. als Rast- u. Marktort für Nahbereichs- u. Fernhandel, deren Zentralität seit dem 17. Jh. mit wachsender Bedeutung der Stadt als Residenzstadt erkennbar wurde; doch erst seit der 2. Hälfte des 18. Jh. gezielter Ausbau eines radial von H. aus das Kftm/Kgr. erschließenden Fernstraßennetzes, das weitgehend dem der heutigen Bundesstraßen: 3 Göttingen–Celle–Hamburg, 6 Bremerhaven–Bremen–Hildesheim–Goslar, 65 Minden–Braunschweig, 217 H.–Hameln sowie einigen Landesstraßen entspricht. Erneuter Standortvorteil H.s in den 1840er Jahren beim Bau der ↗Eisenbahn, die ihrer Steigungsanfälligkeit wegen mit ihrer West-Ost-Trasse am nördl. Saum der Mittelgebirge auf H. zugeleitet wurde, wo sie sich mit der durch das Leinetal geführten Nord-Süd-Strecke kreuzt. Entstehung des Eisenbahnverkehrskreuzes entscheidend für die sich verstärkende Ansiedlung standortunabhängiger Industrien u. H.s Aufstieg zum Verkehrs- u. Wirtschaftszentrum eines Raumes mit einem Durchmesser von 500 km. Verstärkung dieser herausgehobenen Verkehrslage durch Bau des ↗Mittellandkanals u. seiner vier ↗Häfen, der ↗Autobahn u. der ↗Flughäfen. Aufwertung H.s als des bedeutendsten Verkehrskreuzes im norddt. Raum auch durch die Genfer Erklärung von 1950 zur Entwicklung eines europ. Fernstraßennetzes, das die, andere Fernstraßen aufnehmenden, Magistralen E 30 London–Utrecht–Berlin–Warschau–Moskau u. E 45 Rom–Innsbruck–München–Hamburg–Kopenhagen/Stockholm über H. führt.

L: A. Lefèvre: H. als Wegkreuz im internat. Fernstraßen-Verkehr, in: Neues Archiv für Nieders H. 13 (1949), S. 622–627; H. Zimmermann: H.s Fernstraßen, in: HG NF 53 (1999), S. 341–48. wrr

Verkehrsverein Hannover e. V. 1883 als „Verein zur Förderung des Fremdenverkehrs" gegr., später häufig umbenannt, gab bereits 1885 einen „Fremdenführer für Hannover" heraus. Geschäftsstelle seit 1900 in der Bahnhofstr. 4, nach mehrmaliger Verlegung ab 1957 gemeinsam mit dem städt. Amt f. Verkehrsförderung im ↗Laveshaus (Friedrichswall 5), aktuell Prinzenstr. 6.

L: H. Zimmermann: 110 Jahre Verkehrsverein H. von 1883 bis 1993, 1993. HZ

Versicherungsgruppe Hannover, VGH Marketingname als Klammer für ↗Landschaftl. Brandkasse u. ↗Provinzial Lebensversicherung, die nach ihrer Fusion 1957 ihre traditionellen Namen behielten, gemeinsam aber zu einem vollwertigen Allspartenversicherer wurden, der Ende des 20. Jh. sein Angebot in Kooperation mit anderen Ges. um Kranken-, Rechtsschutz- u. Kreditvers. abrundete, jedoch aufgrund des Regionalprinzips auf das histor. Geschäftsgebiet im Raum Nieders. festgelegt blieb; der Tradition verpflichtet auch die Unternehmenszeichen: die Farben blau u. rot u. das springende weiße Ross. 1989 Festigung des Verhältnisses der VGH zu den ebenfalls regional ausgerichteten Sparkassen des Landes durch parität. Beteiligung des Nieders. Sparkassen u. Giroverbandes an der Provinzial Leben. Die VGH – Slogan: „fair versichert" – mit 4.500 Mitarbeitern, 1,8 Mio. Privat- u. Geschäftskunden sowie 5,2 Mio. Policen der größte Regionalversicherer in Nieders. 2000 Gründung der VGH-Stiftung zur Förderung kultureller, wissenschaftl. u. sozialer Projekte. – **Verwaltungsgebäude**: Schiffgraben 4, neogot. Vorgängerbau 1888–90 von Th. ↗Unger, 1910–13 erweitert von Emil ↗Lorenz, 1969 abgebrochen; Neubau 1970–73 von Walter Henn, erweitert 1991–94 u. 1995–98, neuer Eingang Warmbüchenkamp; gegenüber, im Zuge der Zusammenführung aller Abtlg.n an einem Standort, 2009 Einweihung eines markanten Erweiterungsbaus der Arch. Schneider-Meyer-Partner (ASP). Im Foyer 90-m-Wand, von Timm Ulrichs in den „Lieblingsfarben der Niedersachsen" gestaltet. – Erg. ↗Landschaftl. Brandkasse, ↗Provinzial Lebensversicherung H.

L: 250 Jahre Landschaftl. Brandkasse H., 2000, S. 81–91. wrr

Versicherungswesen/Versicherungsstandort Erste Vorschläge 1678 von G. W. ↗Leibniz, der eine „Assekurations-Cassa samt dazugehöriger Feuer- u. Wasserordnung" einzurichten empfahl; doch erst 1750 mit der Gründung der „Brand-Assecurations-Societaet" (seit 1913 mit dem Namen ↗„Landschaftliche Brandkasse", getragen von den Landschaften der Fürstentümer Calenberg-Göttingen). Beginn des Versicherungswesens in der Stadt H., in der sich nach dem I. Weltkrieg ein Schwerpunkt der Industrievers. bildete u. sich nach dem II. Weltkrieg namhafte mitteldt. Vers.-Unternehmen mit Hauptsitz niederließen. Anfang des 21. Jh. Sitz von 36 Vers.-Gesellschaften, darunter eine Anzahl überregional, teils internat. u. weltweit tätiger Vers., daneben zahlr. Niederlassungen namhafter dt. Vers.-Ges., angeführt von der Allianz. Die großen in H. ansässigen Vers.-Ges. nach ihren Bruttoerträgen (in Mrd. Euro) des Jahres 2003: ↗Talanx: HDI inkl. verbundene Rückversicherer (11,475); ↗Versicherungsgruppe H. (1,594); ↗Vereinigte Haftpflicht-Vers. (1,116); ↗Hann. Lebensvers.

(0,812); ↗Concordia Vers.-Gruppe (0,590); ↗Mecklenburg. Vers.-Gruppe (0,373). Marktanteil des Standortes H. liegt aufgrund der Bruttobeiträge von insgesamt rund 16,5 Mrd. Euro bei 7,8%, damit an 4. Stelle der 14 wichtigsten Vers.-Standorte in Deutschl., hinsichtl. der 2006 im hann. Vers.-Gewerbe Beschäftigten (rd. 11.000) an 7. Stelle. Aufgrund der vorherrschenden Rechtsform der weniger leicht zu übernehmenden Vers.-Vereine auf Gegenseitigkeit (VVaG) eine kontinuierl. Entwicklung dieses Wirtschaftszweiges am Standort H., der zu den wichtigen in der BRD zählt.

L: Zweihundert Jahre Geld u. Brief, 1987, S. 38–44; Region H. (Hg): Branchenporträt Versicherungsgewerbe Region H., Mai 2005. wrr

Vezin, (1) Jean Baptiste, * 27. 7. 1712 H., † 8. 1. 1794 H.; Violinist, Kapellmeister. Sohn von (2). – Nach Ausbildung in H., Turin, Mailand u. London übernahm er 1727 die Stelle seines Vaters als Kgl. Hof- u. Kammermusiker in der hann. Hofkapelle; ab 1765 Kgl. Konzertmeister (als Nachfolger von Joh. Heinr. ↗Preuß).

(2) Pierre, * 9. 9. 1654 St. Florentin (Champagne), † 9. 9. 1727 H.; Violinist. Vater von (1). – Er wurde 1688 Mitgl. der hann. Hofkapelle, später zum Kurfürstl. bzw. Kgl. Hof- u. Kammermusiker ernannt.

L (beide): Staatsorchester, S. 176. HT

Vick, (1) Christian Georg, * 29. 9. 1668 Stralsund, † 8. 10. 1739 Wienhausen. Bruder von (2). – Erstmals 1682 u. wieder ab 1690 in H. 1706–24 Kunstmeister der hann. Altstadt, zuständig für wassertechn. Anlagen; ab 1718 häufiger außerhalb H.s tätig, 1718 Amts- u. Landbauschreiber, 1720–39 Amts- u. Landbaumeister. Umfangr. Tätigkeit im hann. Hof- u. Landbauwesen. 1710/11 fertigte er die acht Steinvasen im Parterre des ↗Großen Gartens in Herrenhausen; 1713–14 Bau der ↗Leintorbrücke (heute „Schlossbrücke"). V. schrieb auf Veranlassung F. K. v. Hardenbergs 1736 Erinnerungen an das staatl. Bauwesen in H., die bis 1660 zurückreichen. – Begraben in der Gemeindekirche in Wienhausen. Nachfolger als Landbaubedienstete waren sein Sohn Sudfeld Andreas (* wahrscheinl. 1708, † 1. 10. 1772; 1739 Landbaumeister) u. dessen Sohn Georg Andreas (1747–1830; 1795 Oberlandbaumeister). HK

(2) Sudfeld, † Juni 1718. Bruder von (1). – In H. wahrscheinl. seit Mitte der 1680er Jahre, zunächst im Licentwesen, ab 1689 Proviantverwalter bei der hann. Kriegskanzlei; zahlr. öffentl. u. priv. Bauaufträge, u. a. 1703–06/09–11 die barocke Turmfassade der ↗Aegidienkirche (Turmhelm 1717 von Zimmermeister Leseberg); 1717–23 Kornmagazin Osterode/Harz (ausgeführt von seinem Bruder).

L: Thieme/Becker 34, S. 328 (C. G. V. unter „Vicken"); Schuster, S. 206; U. Boeck: Die hann. Baubeamtenfamilie Vick, in: Nieders. Denkmalpflege 8 (1976), S. 95–98; H. Westermann: Die Brüder S. u. C. G. V. …, in: HG NF 31 (1977), S. 29–38; H. Mewes: Der luth. Kirchenbau Nieders., 1994, S. 165f.; S. Amt: Das Landbauwesen Kurhannovers im 18. Jh., 1999, S. 38f., 48–50 u. ö.; B. Adam: Neue Funde zum barocken Ausbau der Schlossanlage in H.-Herrenhausen, in: Niederdt. Beitr. zur Kunstgesch. 40 (2001), S. 59–97. HK

Vier Grenzen ↗List

Vierkirchenblick Im Pflaster des ↗Hanns-Lilje-Platzes (Nähe Einmündung Kramerstr. u. Knochenhauerstr.) markiert ein Steinkreuz den Punkt, von dem aus man die Türme der 4 luth. Hauptkirchen sehen kann.

Vierthaler, Ludwig Karl Maria, * 16. 1. 1875 München, † 4. 3. 1967 H.; Bildhauer. – Studium in München. Arbeitete danach als Kleinplastiker, u. a. 2 Jahre im Atelier von Bruno Pauls in Berlin. 1910 erste Aufträge aus H.; 1915–37 Lehrer an der ↗Werkkunstschule in H., ab 1920 auch Dozent an der TH H. (Modellieren); 1922 (31. 7.) zum Honorarprof. ernannt. Seit 1910 künstler. Ausgestaltung vieler öffentl. u. privater Bauten in u. um H., u. a. des ↗Neuen Rathauses, der ↗Bahlsen-Keks-Fabrik, der ↗Pelikan-Werke, der ↗Norddt. Landesbank. Seit 1921 Mitgl. im HKV. Atelier in den 1930er Jahren im ↗Kaulbachhaus, Waterloostr. 1. 1945 Initiator bei der Gründung des BBK für Norddeutschl. (1. Vors. bis 1953); 1946 Organisation der ersten Kunstausst. (Orangerie in Herrenhausen) nach dem Krieg in Norddeutschl. Vielfach geehrt u. ausgezeichnet, u. a. 1960 Ehrenmitgl. des HKV u. Verdienstkreuz I. Klasse der Bundesrepublik; 1963 Stadtplakette. – Seine Arbeiten vielerorts in H. anzutreffen, z. B. am Georg-von-↗Cölln-Haus (Am Markt 8; ca. 1911), „Fabeltier" (Eilenriede; 1931, rekonstr. 1951), Portal des Grotehauses (Breite Str. 10; 1949), die drei springenden Lachse des ↗„Arthur-Menge-Brunnens" (Vierthalerweg; 1964), der „Pelikan-Brunnen" (1961) in der Fr.-Behrens-Allee, ferner Rekonstr. des im Krieg teilzerstörten ↗„Königinnen-Denkmals". Grab auf dem Stadtfriedhof Engesohde. – 1977 wurde der 1966 angelegte Arthur-Menge-Weg zw. Rudolf-von-Bennigsen-Ufer u. Hildesheimer Str. in Vierthalerweg umbenannt.

L: DBE 10, S. 207; Thieme/Becker 34, S. 341; Vollmer 5, S. 33; Cat. Prof., S. 326; R. Lessmann, E. Böhm: neue plastik in hannover, 1967, S. 84 u. ö.; L. Zerull: Kunst ohne Dach, 1992, S. 145. HT

Viktoria Luise, Herzogin zu Braunschweig u. Lüneburg, * 13. 9. 1892 Potsdam, † 11. 12. 1980 Braunschweig. – Tochter (7. Kind) Kaiser ↗Wilhelms II. Heiratete am 24. 5. 1913 in Berlin Herzog Ernst August zu Braunschweig-Lüneburg u. zog am 3. 11. 1913 als Her-

Viktoria Luise mit Ministerpräsident H. W. Kopf auf der Tribüne der Pferderennbahn, Anfang der 1950er Jahre

Villa Seligmann, Front zur Hohenzollernstraße, Foto um 1925; Herrenzimmer, Postkarte um 1910

zogin von Braunschweig u. Lüneburg in Braunschweig ein. Nach der Abdankung Ernst Augusts am 8. 11. 1918 verließ sie mit diesem das Land, lebte danach in Österreich, seit 1925 auf Schloss Blankenburg (Harz). 1938 heiratete ihre Tochter Friederike (1917–81) König Paul I. von Griechenland. Nach Kriegsende 1945 Übersiedlung auf die Marienburg südl. H. Seit dem Tode ihres Mannes 1953 lebte sie überwiegend in Braunschweig-Riddagshausen, genoss dort, aber auch in H. eine beachtl. Popularität. 1965 erschienen in Göttingen ihre Erinnerungen („Ein Leben als Tochter des Kaisers"). Die Trauerfeier für V. L. fand im Braunschweiger St. Blasius-Dom statt, beigesetzt ist sie vor dem ↗Mausoleum im Berggarten in Herrenhausen. – Wegen ihrer Verbundenheit mit dem hann. Schützenwesen 1991 ein Zugang zum Schützenplatz „Viktoria-Luise-Weg" genannt.

L: DBE 10, S. 210; BBL 1996, S. 94f.; W. Hartwieg: Um Braunschweigs Thron 1912/13. Ein Beitrag zur Geschichte der Thronbesteigung des Herzogs Ernst August im Jahre 1913, 1964; G. Biegel: Viktoria Luise – Kaisertochter, Herzogin u. Braunschweiger Bürgerin, 1992. KM

Villa Rosa (Glockseestr. 1) 2-geschoss. klassizist. Bau von 1830, Arch. G. L. Fr. ↗Laves; Vorentwurf: Hofmaurermeister Ernst Ludwig ↗Täntzel; Sommerhaus, seit 1836 Hauptwohnung von Friedrich Christian August Eisendecher, Leiter der General-Steuerkasse. Unter den späteren Besitzern Leopold ↗Hurtzig (seit 1855). In der Vorstadt Glocksee am Rande des Stadtgrabens, nach dessen Zuschüttung u. Anlage des Humboldtstraßen-Viertels (ab 1870) als einziges Gartenhaus dem Abbruch entgangen. Um 1900 Umbau zum Mehrfamilienhaus, 1989/90 teilweise rekonstruiert.

L: Laves, S. 484–486. HK

Villa Seligmann (Hohenzollernstr. 39) Zweigeschoss. Sandsteinbau in neobarocken Formen, nach Entwurf von H. ↗Schaedtler, auf bes. großem Grundstück (urspr. mit Gartenanlage von Julius ↗Trip), errichtet 1906 für die Familie des Continental-Direktors Siegmund ↗Seligmann. Während des Kaisermanövers 1907 Einquartierung des belg. Thronfolgers Prinz Albert. Villa blieb Wohnsitz der Familie bis 1931, dann, angesichts hoher Unterhaltskosten u. Steuerlasten, Schenkung an die Stadt. Nutzung der Villa als Depot für das ↗Museum August Kestner, seit 1939 zur Unterbringung von Wehrmachtsdienststellen, hierfür zusätzl. Barackenbauten, seit 1945 Sitz des Landesernährungsamts. 1962 Außenstelle der Nieders. ↗Hochschule für Musik u. Theater. Seit 1974 Verwaltungs-, Unterrichts- u. Konzerträume der städt. ↗Musikschule. 2008 Erwerb durch die „Siegmund Seligmann-Stiftung" für das ↗Europäische Zentrum für jüd. Musik.

L: KKL, S. 152; A. Iszák (Hg.): Geschichte u. Vision. 100 Jahre Villa Seligmann, 2006, passim. PS

Villa Simon (Brühlstr. 27) Zweigeschoss. Putzbau im Rundbogenstil, mit zum Königsworther Platz gelegenen Wintergarten u. darüber Aussichtsplattform mit Blick auf die Herrenhäuser Allee (Entw. von C. H. ↗Tramm, heute beispielhaft für dessen Wohnhausbauten, da äußerlich fast unverändert erhalten), errichtet 1860 für die Familie des Obergerichtsanwalts Eduard Simon (1805–1867), Bruder des Bankiers Israel ↗Simon. 1895 Erwerb durch den Fabrikanten Joseph ↗Berliner, der von hier aus sein Ehrenamt als Erster Vorsteher der Synagogengemeinde führte. Seit 1938 Berliners Tochter Klara Eigentümerin der Villa, die angesichts zunehmender Wohnungsnot für Juden zum Zufluchtsort für zahlreiche jüd. Familien wurde (1941 insges. 41 Hausbewohner). Räumung während der ↗Aktion Lauterbacher am 4. 9. 1941 u. Überführung der jüd. Bewohner in Massenquartiere, gleichzeitig erzwungener Verkauf an die Stadt u. Versteigerung des Mobiliars. 1942 Übergabe an die TH für die Unterbringung ausländ. Studenten. 1952 Rückgabe der Villa an die Familie Berliner u. Verkauf an das Land Nieders. Nutzung durch

Hochschuleinrichtungen, u. a. das Geograph. Institut (1947–66), die Lehrstühle der Professoren Kurt ↗Lehmann u. Kurt ↗Sohns, das Institut für Entwerfen u. Konstruieren (seit 1982).

L: KKL, S. 96; Schulze, S. 149–155; H. Obenaus: Brühlstr. 27: Die Villa Simon, in: Die Universität H., 2002, S. 239–246. PS

Vinnhorst Stadtteil (Stadtbez. Nord), 6.807 Einw. (2006, inkl. ↗Brink-Hafen), 1974 eingemeindet. – Im N von der Autobahn, im W von der Schulenburger Landstr., im S. u. a. vom Erlenweg begrenzt, im O an den Stadtteil ↗Brink-Hafen anschließend. Polit. ursprgl. zum Amt Langenhagen, ab 1885 zum ↗Landkrs. H. gehörend. – Erste urkundl. Erwähnung 1397: Die Hospitäler zum ↗Heiligen Geist u. ↗St. Nikolai erhalten den *hoff to der Vynhorst* zu gemeinsamem Besitz. Der zweite Vollmeierhof ist der sog. „Dorelhof", als dessen Eigentümer 1529 ein *Clawes van der Dorninge* genannt wird. Beide Meierhöfe vielleicht schon im 12. Jh. von den Grafen v. ↗Roden angelegt u. Mitte des 13. Jh. an die ↗Welfen gefallen. Kirchl. bis 1939 (Gründung der Andreasgemeinde, eigene Kirche ab 1953) nach Engelbostel eingepfarrt. Eigener Friedhof erst seit 1947. Kath. St. Hedwigskirche 1961. Die erste Schule ein 1705 errichtetes strohgedecktes Fachwerkhaus, erster Schulmeister Daniel Feddeler (1671–1735); nach ihm ein 1997 in V. angelegter Weg benannt. – *Einw.-Entw.*: 1689: 58, 1823: 85, 1912: 564, 1935: 1.335, 1945: 2.400, 1974: 6.153. Stärkere Zuwanderung im Zusammenhang mit dem Neubau der Wachstuchfabrik ***J. H. Benecke*** (1890, Verwaltungsgebäude 1898, ↗Benecke-Kaliko AG) einsetzend. Günstige Verkehrslage seit 1914 durch Bahnstation an der 1890 eingeweihten sog. „Heidebahn" H.-Walsrode, ↗Mittellandkanal (1916/17, mit mehreren Straßenbrücken u. einer Eisenbahnbrücke) u. ↗Autobahn, die zur Ansiedlung weiterer Industriebetriebe (darunter ab 1960 die 2001 geschlossene Schokoladenfabrik B. ↗Sprengel) führte. Straßenbahnanschluss seit 1928. – Bedeutendes expressionist. Baudenkmal das 1923/24 entstandene Verwaltungsgebäude der Rohproduktenhandlung Gebr. ↗Mayer von H. ↗Poelzig. Verstärkter Wohnungsbau v. a. durch den 1919 gegr. „Gemeinnützigen Bauverein", der auch die bis 1927 zu Brink gehörende Siedlung Friedenau anlegte. Gros der Häuser aber erst nach 1945 entstanden.

L: Ohainski, S. 452f.; Mundhenke: Statteilbeschreibungen, S. 70–71; Baudenkmale Stadt H. T.2, S. 173–174; H. Zimmermann: Von Anderten nach Stöcken, 1987, S. 78–82; L. Wehrhahn: Geschichte des Dorfes Vinnhorst, in: HG NF 26 (1972), S. 217–342; Arbeitskrs. Stadtteilgesch. V.: Vinnhorst (Bd. 1: Ein Stadtteil verändert sein Gesicht, 1996, Bd. 2: Ein Stadtteil im Zuge der Zeit, 2000); P. Zalewski: Hans Poelzig u. sein expressionist. Spätwerk in H., in: HG NF 61 (2007), S. 145–166. KM

Vinzenzkrankenhaus (Lehrkrankenh. der ↗MHH; Lange-Feld-Str. 31, bis 1971 Scharnhorststr. 1) **Anfänge**: Als Ambulanz 1862 vom kath. Orden der „Barmherzigen Schwestern d. Hl. Vinzenz" an der Andertenschen Wiese 34 gegr.; Anfangs noch ambulante Hauspflege durch die Schwestern. 1869 Verlegung in die Altstadt (Kreuzkirchhof 8) u. Gründung des Hospitals „Marienhof", Ausbau der stationären Pflege (20 Betten); Behandlung u. Versorgung waren kostenpflichtig. Bis Ende d. Jh. kein festangestelltes medizin. Personal, die OP-Möglichkeiten blieben beschränkt. 1870 Angliederung einer Nähschule, 1870 wg. steigender Patientenzahlen wieder aufgegeben. 1881 in Vinzenzstift umbenannt. 1882 Verlegung in die Villa Scharnhorststr. 1; nach Umbau u. Erweiterung (Arch. Christoph ↗Hehl) bot das Stiftsgebäude Platz für 70–80 Patienten, 1890/91 Ausbau (50–60 Betten). Seit Beginn d. 20. Jh. sukzessiver Ausbau zum Krankenhaus St. Vinzenz, 1904 Erweiterung an der Kirchwenderstr. (160 Betten), Festanstellung medizin. Personals; Gliederung in Fachgebiete (Medizin., Chirur. u. Gynäk. Abt.). I. Weltkrieg (teilw. Nutzung als Lazarett) u. Inflation verhinderten die Weiterentwicklung. 1927–33 innerer Ausbau u. räuml. Erweiterung (200 Betten). 1943 Zerstörung der OP-Säle u. Laboratorien durch Bomben, Verlegung der Patienten in die ↗Elisabethkirche; umgehender Wiederaufbau ermöglichte die Aufrechterhaltung des Betriebes trotz weiterer schwerer Bombenschäden 1944 u. 45. 1950 Abschluss der Wiederaufbauarbeiten. Am 11. 7. 1968 Grundsteinlegung für den Neubau an der Lange-Feld-Str. in Kirchrode, eingeweiht am 10. 12. 1971. Das neue 423-Betten-Haus wird von 630 Mitarbeitern geführt (2007); angeschlossen seit 1994 sind Hospiz u. Schwesterschule. Im Altbau seither das Nieders. Landesamt für Denkmalpflege.

L: Mundhenke: Krankenhäuser, S. 51–54. RK

Violin-Wettbewerb ↗Internationaler Violin-Wettbewerb

Völkerschlacht-Eiche 1913 in der ↗Eilenriede gepflanzt, zur Erinnerung an die Völkerschlacht bei Leipzig 1813.

Vogel, F. Rudolf, * 11. 2. 1849 Gießen, † 3. 4. 1926 H.; Architekt, Bauschriftsteller. – 1872–79 Studium an der PTS H.; reiste in Nord- u. Südamerika, propagierte den amerikan. Landhausbau, in dem er Verwandtschaft zur ↗Hann. Schule sah. 1890 Begründer u. Chefredakteur der Bauzeitschrift „Deutsche Bauhütte" im Vincentz Verlag in H.; Mitbegr. des BDA; baute vor allem Villen, Wohn- u. Geschäftshäuser; 1905 Synagoge in Peine.

W: Das amerikan. Haus, 1890; Handbuch der Architektur, Bd. III/5, S. 2: Entwässerung u. Reinigung der Gebäude, 1908 (mit Ed. Schmitt). – **L:** Thieme/Becker 34, S. 481; Spemanns goldenes Buch vom eigenen Heim, 1905, Nr. 700; E. Meckel: C. R. Vincentz, 1954; Kokkelink, S. 572. HK

Vogeley, Hannoversche Puddingpulverfabrik 1892 von Adolf Vogeley in der Schmiedestr. gegr., in der Seydlitzstr. weitergeführt u. 1917 in eigene Gebäude in die Hagenstr. 28 u. 29 verlegt; Herstellung von Puddingpulver, Backpulver, Vanillesoßenpulver, Eispulver, Cristall-Gelee, Roter Grütze u. ähnl. Nahrungs- u. Genussmitteln; ein weit über H. hinaus bekanntes Unternehmen; ab 1948 im Adressbuch als Nährmittelvertriebsges. in der Limmerstr., zuletzt bis 1971 in der Hedwigstr. geführt. WRR

Vogelsang - *H. V. GmbH, Silberwaren, Bestecke* Hervorgegangen aus dem Geschäft für „Kurze engl. u. seidene Waaren- u. Bandhandlung", Holzmarkt/Ecke Kramerstr., die Carl Philipp Vogelsang (* 20. 7. 1789 H., † 19. 7. 1864 H.) 1828 von seinem Vater übernahm u. einen kontinuierl. Angebotswandel einleitete; warb im Adressbuch 1847 für „sein grosses, reich assortirtes Lager von: Galanterie-, Parfümerie-, Quincaillerie- (Kurzwaren), Bronce-, engl., franz. & deutsche plattirten & kurzen Waaren en gros u. en detail" sowie für Bedürfnisse „zur häuslichen Einrichtung" wie Leuchter, Bestecke etc, für „Britannia Metal Goods" u. „Reise-Utensilien". Hoflieferant. Im Adressbuch 1867 aufgeführt als „Hof-Galanterie- u. Parfümerie- u. Kurzwarenhandlung. Orfèvrerie Cristofle [Neusilberlegierungen, später als Alfenide bekannt], Fabrik u. Werkstatt für Gas u. Wasseranlagen u. Gaslampenlager". Völlige Neuausrichtung des Unternehmens durch die Witwe des Sohnes, Helene V. (* 22. 7. 1837 Heiligenrode, † 7. 5. 1896 H.), unter deren Namen das Geschäft noch heute geführt wird. Umzug in die Karmarschstr., Konzentration des Angebotes auf Alfenide, Nickel- u. Britannia-Metallwaren (eine Zinn-Antimon-Legierung), dann auch auf Silberwaren, lief 1920 als Spezialgeschäft für Alfenide, Silber- u. Nickelwaren, bot 1950 Silberwaren, Silberbestecke, versilberte Tafel- u.Ziergeräte, ab 1952 in der Osterstr, später einige Jahre in der Georgstr., seit 2009 wieder in der Karmarschstr.

L: BdaF 1927, S. 280; BdaF 1954, S. 177; Hoerner, S. 124 u. ö.; HBL S. 364. WIT

Voigt(-Fölger), August, * 13. 3. 1837 H., † 21. 8. 1918 H.; Maler. – Nach Aufenthalt in Holland studierte er 1869–71 Malerei an der Akad. in Wien, erlernte die Steindrucktechnik u. zeichnete Architekturradierungen. 1873–93 in Paris an verschied. Kunstinstituten, u. a. beteiligt an der künstler. Gestaltung von Prospekten zur Pariser Weltausstellung 1889. Heiratete eine franz. Tiermalerin. 1894 Eintritt in den HKV. Seit 1. 4. 1895 Dozent an der TH H. (Landschaftszeichnen u. Aquarellieren für Architekten), 18. 1. 1912 Prof. Namhafter Landschaftsmaler, v. a. Motive aus der Lüneburger Heide (Beiname „Schaf-Maler").

L: Cat. Prof., S. 327. HT

Voigts-Rhetz, Konstantin Bernhard von, * 16. 7. 1809 Seesen/Harz, † 13. 4. 1877 Wiesbaden; preuß. General, Generalgouverneur. – 1826 Eintritt in die preuß. Armee, seit 1829 Offizier. 1839–44 im Großen Generalstab, 1852 Chef des Generalstabs des V. Armeekorps, 1859 als Generalmajor Direktor des allg. Kriegsdepartements im Kriegsmin. Im ↗Dt. Krieg 1866 als Generalstabschef der 1. Armee am preuß. Sieg bei Königgrätz maßgebl. beteiligt. Nach der ↗Annexion des Kgr. H. durch Preußen Generalgouverneur (Ernennung am 28. 7. 1866) u. kommand. General des X. Armeekorps (bis 1873). Amtssitz das Ernst-August-Palais an der Adolfstr. Bei Rückkehr aus dem ↗Dt.-franz. Krieg überreichte ihm Stadtdirektor H. ↗Rasch am 25. 6. 1871 auf dem Bahnhof einen goldenen Lorbeerkranz als symbol. Zeichen der (durch den Krieg geförderten) Aussöhnung zwischen H. u. Preußen. – Das Infanterieregiment Nr. 79 (3. Hannoversches) erhielt 1889 seinen Namen.

L: ADB 40, S. 216–220; DBE 10, S. 240; BBL 1996, S. 634f.; H. Barmeyer: Polit. Gedanken eines preuß. Generals zu Fragen d. Verwaltung. Eine unbekannte Denkschrift des Generalgouverneurs von Voigts-Rhetz vom 11. April 1866, in: Preußen, Europa u. das Reich ..., Bd. 7, 1987. KM

Volksbank ↗Hannoversche Volksbank

Volkshochschule (VHS) Hannover (seit 2006 unter d. Namen „Ada-u.-Theodor-Lessing-Volkshochschule"), Theodor-Lessing-Platz 1. – **Entstehung u. Entwicklung**: Mitte des 19. Jh. wuchsen die Bestrebungen, das Bildungsniveau der dt. Bevölkerung anzuheben; angeboten v. a. Kurse (in Geschichte, Geographie, Rechnen, Deutsch bis hin zu Schönschreiben u. Gesang) u. Vortragsreihen, getragen von Arbeitervereinen u.-bildungsausschüssen. Anfänge in H. am 23. 8. 1845 mit der Gründung des Buchdrucker-Lesevereins, 1848 umbenannt in „Arbeiter-Verein zu Hannover" (↗Verein für Fortbildung). Rasch steigende Mitgliederzahlen (1871 1000 Mitgl., 1% der hann. Bevölkerung) belegen die hohe Akzeptanz dieser u. vergleichbarer Initiativen. 1900 wurden die sog. „volkstümlichen Hochschulkurse" eingeführt, die „allen denen, welchen der Besuch der Hochschulen versagt ist, die Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung in allgemein verständlicher, aber wissenschaftlich gediegener Form" darbieten sollten. Seit 1911 Th. ↗Lessing mit seinen philosoph. u. kulturellen Vorträgen einer der wichtigsten Protagonisten dieser „Bildungsmaßnahme". Die soziale Situation (Arbeitslosigkeit, Inflation, Unruhen) nach dem I. Weltkrieg führte zu staatl. Unterstützung (Demobilmachungserlass v. 23. 1. 1919) von Volksbildungsvereinen u. ä. Einrichtungen. In H. kam es am 10. 2. 1919 zur Gründung einer Volksbildungskommission, die im Herbst d. J.einen Teil dieser inhaltl. sehr heterogenen „volkstüml. Hochschulkurse" zusammenführte u. unter dem Namen „Freie Volkshochschule Hannover-Linden" anbot; das Lehrangebot im Jan. 1920 in einem „Programmheft" vorgestellt; Eröffnungsfeier am 25. 1. 1920 im Festsaal des Alten Rathauses. Sitz der Geschäftsstelle war bis 1926 das Haus Am Himmelreiche 1 (1923 für ein Jahr in der städt. Kunstgewerbeschule, Neuer Weg 3A); die Ltg. lag von Okt. 1919 bis März 1933 bei Lessings Frau Ada (↗Lessing, Ada). Bemühungen um Integration der verbliebenen „volkstüml. Hochschulkurse" scheiterten; stattdessen 1921 Gründung der ↗Leibniz-Akademie. Wesentl. die Kooperation mit anderen kulturellen oder der Volksbildung verpflichteten Institutionen, darunter Museen u. Kunstvereine, v. a. mit der ↗„Freien Volksbühne Hannover". Konsolidierung 1922 durch die Übernahme der vom Arbeiterbildungsausschuss veranstalteten Kurse („Betriebsrätelehrgänge" bis 1931). 1926 Umzug der Geschäftsstelle ins ↗„Alte Palais" an der Leinstr.; 1928 Umbenennung in „Volkshochschule Hannover". Nach 1933 Satzungsänderung u. Entlas-

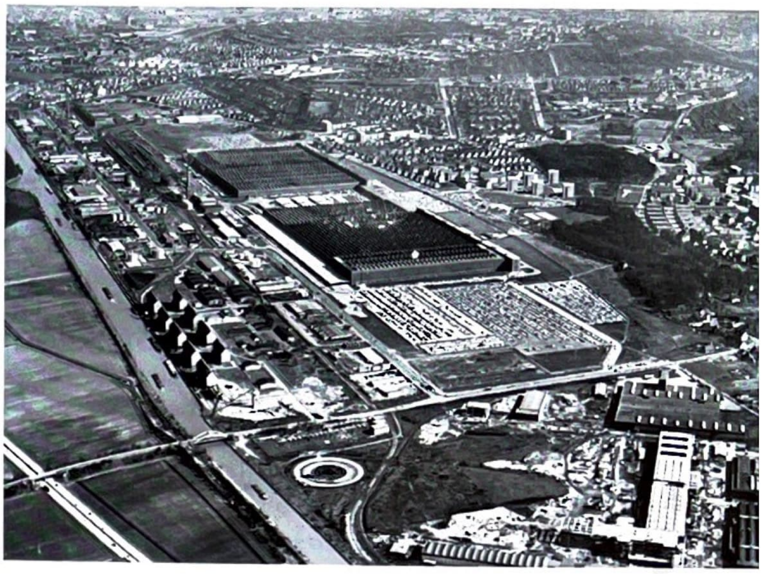
sungen, Eingliederung 1934 in die „Deutsche Arbeitsfront" bzw. im Nov. 1934 als „Volksbildungsstätte" in das „Deutsche Volksbildungwerk" der NSDAP; parallel dazu Verlagerung der Geschäftstelle an den Sitz der NSDAP-Gauleitung, Dincklagestr. (nach 1945 wieder Kurze Str., 1970 aufgehoben). Mit Genehmigung der engl. Militäbehörden am 27. 1. 1946 feierl. wiedereröffnet; Träger der neu gegründete „Bund für Erwachsenenbildung". Seit 1966 städt.; 2006 Umbenennung. Zur Zeit (2008) Verlagerung des Standorts (evtl. zum Raschplatz) in der Diskussion. – **Gebäude**: Errichtet 1962–65 als Verwaltungs- u. Unterrichtsgebäude (Arch. Alfred Müller-Hoeppe, städt. Hochbauamt) unter Einbezug des Stadtturms „Borgentrick" u. von Resten der ↗Stadtmauer. Eingangshalle: Glasfenster, 1964 von Gerhard Wendland; Gemälde „Lessing-Bild I", 1985 von Detlef Kappeler.

L: KKL, S. 205; Ch. Ziegler: 1919–1969. Volkshochschule H. Eine pädagog.-hist. Studie, 1970; „Wissen ist Macht ..., Bildung ist Schönheit!". Ada & Theodor Lessing u. die Volkshochschule H., Ausst.-Kat., 1995; E.-V. Kotowski (Hg.): „Ich warf eine einsame Flaschenpost in das unermessliche Dunkel". Theodor Lessing, 1872–1933. Ausst.-Kat., 2008, v. a. S. 68–79. HT, wrr

Volksschulen Nach Einführung der Schulpflicht (in Preußen u. einigen anderen dt. Staaten schon im späten 18. Jh., in H. erst 1845) entstehen neben den Höheren Schulen die V. als Elementarschulen für die 6–14-jähr. Jungen u. Mädchen mit dem Ziel, die gesamte Bevölkerung zu alphabetisieren u. zu bilden. Die philosoph.-pädagog. Grundsätze basieren v. a. auf den von J.-J. Rousseau (1712–78) u. H. Pestalozzi (1746–1827) entwickelten Ideen. Schon in der 1. Hälfte des 19. Jh. bewirkten die preuß. Reformen weithin den Aufbau eines zunächst in den Städten, dann auch auf dem Lande verbreiteten Systems jahrgangsweise mehrklassiger, oft auch einklassiger, jahrgangsübergreifender Schulen. Die Ausbildung der Lehrer wurde in Lehrerseminaren professionalisiert, später in Pädagog. Akad. u. Hochschulen auf ein immer höheres Niveau gehoben. – Die Gründung zahlr. neuer ↗Gymnasien u. ↗Realschulen in der 2. Hälfte des19. Jh. führte auch in H. u. Linden zu ständig zunehmenden Übergängen, sodass die V. vom 5. Jahrg. an reduziert wurden u. damit ihren Bildungsauftrag nur noch teilw. erfüllen konnten. Im dreigliedrigen Schulsystem trennen sich die Bereiche: Aus den V. werden ab 1964 die ↗Grund- u. ↗Hauptschulen, anfängl. noch im Verbund, später meist getrennt, bei wachsender Tendenz zur Kombination von ↗Haupt-u. ↗Realschulen. In H. gibt es (2008) 53 ↗Grund- u. nur noch 12 ↗Hauptschulen.

L: H. Groothoff, M. Stallmann (Hg.): Neues Pädagog. Lexikon, 1971; G. Herrlitz: Deutsche Schulgeschichte von 1800 bis zur Gegenwart, 2005. HaK

Volkswagen, *Nutzfahrzeuge VWN* Aufgrund großen Nachfrageüberhangs nach Volkswagen u. Erschöpfung des Arbeitskräftereservoirs im Raum Wolfsburg 1955/56 in nur einjähr. Bauzeit ein Transporterwerk als VW-Werk II in H.-Stöcken errichtet: 100.000 qm große Halle hinter einer 378 m langen Klinkerfassade. An der



***Volkswagen**, VW-Werk Stöcken, Foto um 1975*

Wahl des Standortes H.-Stöcken trotz vorgetragener regionaler Widersprüche u. Bedenken wegen des hohen VW-Lohnniveaus sowie 240 anderer Standortangebote (darunter auch Barsinghausen) aufgrund der günstigen Verkehrslage in der Nähe von ↗Mittellandkanal, Hafenbahn, ↗Autobahn u. Bundesstraße festgehalten. Produktionsbeginn der damals größten Fabrik Europas am 8. 3. 1956; bereits zwei Jahre später Fertigstellung einer zweiten Halle für die ebenfalls von Wolfsburg ausgelagerte Motorenfertigung, seither infolge wachsender Nachfrage u. zunehmender Differenzierung der Angebotspalette mehrfache Erweiterungen von Grundstück u. Werksbauten sowie Ansteigen der Beschäftigtenzahl von rd. 6.000 (1956) auf 18.000 (1960) u. den absoluten Höchststand von 29.127 (1971); 2007 infolge des seit 1979 ständig fortschreitenden Automatisierungsprozesses nur noch15.000, dennoch der größte industrielle Arbeitgeber in H. ***Kernprodukt*** der Transporter (T), seit

***Volkswagen**, Karosseriebau, Foto um 1975*

1950 (zunächst in Wolfsburg) in 5 Baureihen bzw. Generationen T 1 bis T 5 mit zahlr. Varianten u. Sonderausführungen gebaut. T 1: 1950–1967 gebaut, 1,8 Mio. Stück, leicht gerundete Karosserie, geteilte Windschutzscheibe, luftgekühlter Heckmotor, 25 PS, Höchstgeschwindigkeit 100 km/h; wie der „Käfer" ein Symbol des Wirtschaftswunders; T 2: 1967–79, fast 3 Mio., leicht veränderte Form, einteilige Frontscheibe; T 3:1979–90, rd. 2 Mio., „kantigeres" Aussehen, Vergrößerung der Raumkapazität, diverse techn. Neuerungen an Fahrwerk u. Motor, Leistung 44–57 KW; T 4: 1990–2003, Zäsur in Design u. techn. Konzept, Frontantrieb u. quer zur Fahrtrichtung eingebauter wassergekühlter Reihenmotor, 45–81 KW; T 5: weitgehend auf dem T 4 basierend, techn. aktualisiert, mit einer noch größeren Fülle an Variationsmöglichkeiten u. Sondermodellen; aufgrund seiner acht Karosserieformen u. 375 Varianten 2004 als „Transporter des Jahres" u. „International Van of the Year 2004" ausgezeichnet; sichert VWN im Transportsegment Marktführerschaft in Deutschl. u. Europa. Ergänzung der fünf Transporterreihen um weitere Nutzfahrzeugtypen: 1975 VW „LT", ein Lastentransporter mit Aufbauvariationen in drei Gewichtsklassen, 1989 VW Taro, aufgrund einer mit dem japan. Hersteller Toyota geschlossenen Vereinbarung über die Fertigung eines Pick-up in der Nutzlastklasse von 1 t. – 1995, mit Einführung der Marke ***„Volkswagen Nutzfahrzeuge"*** Umwandlung dieses Unternehmensbereichs in eine Konzernmarke, die das weltweite Nutzfahrzeuggeschäft verantwortl. koordiniert, seit 2000 auch die industrielle Steuerung für die Nutzfahrzeugsparte von VW do Brasil, die 1996 in Resende im Bundesstaat Rio de Janeiro eine LKW- u. Busfabrik „VW Truck & Bus" in Betrieb genommen u. zum Marktführer im brasilian. LKW-Geschäft aufgebaut hat. 2009 Übernahme durch MAN. 2002 Neugliederung des Konzernbereichs Automobile in drei selbstständig operierende Markengruppen, wobei der Bereich Nutzfahrzeuge als eigenständige Marke in die Konzernstruktur integriert ist.

L: Volkswagen Chronik, Ausgabe 2005/2006; Auf dem Weg. Volkswagen Nutzfahrzeuge – 50 Jahre Werk H., 2006. wrr

VolkswagenStiftung Gemeinnützige Stiftung des priv. Rechts mit Sitz in H., Kastanienallee 35. Gründung u. Name (zunächst Stiftung Volkswagenwerk) aufgrund eines Vertrages zwischen der Bundesrepublik Deutschl. u. Nieders. vom 11./12. 11. 1959 (Stiftungsurkunde 19. 5. 1961; tätig seit Februar 1962) nach langjähr. Diskussionen um die Eigentumsverhältnisse der Volkswagenwerk GmbH, die in eine AG umgewandelt wurde. Die Erlöse aus 60% des Grundkapitals, die an Kleinaktionäre (Volksaktien) ausgegeben wurden, bildeten den Vermögensgrundstock. In diesem Zusammenhang auch das sog. Niedersächsische Vorab als festgelegter Teil der an das Land Nieders. zu vergebenden Fördermittel (u. a. aus der Dividende der vom Land gehaltenen VW-Aktien). Gremien der Stiftung sind Generalsekretär u. Kuratorium, dessen 14 Mitgl. hälftig von der Bundes- u. Landesregierung ehrenamtl. berufen werden. – Mit einem Fördervolumen von rd. 100 Mio. Euro jährl. größte wissenschaftsfördernde Stiftung in Deutschl., Stiftungskapital ca. 2,4 Mrd. Euro (2008). Fördert i. W. Grundlagenforschung in allen Wissenschaftsbereichen von den Geistes- u. Gesellschaftswiss. über Ingenieur-, Natur- u. Biowiss. bis zur Medizin. Dabei Mittelvergabe an wissenschaftl. Einrichtungen für Personal, Sachkosten u. Investitionen als zusätzl. Mittel (nicht zur Entlastung des Grundetats der geförderten Institutionen). – 2007 Beschluss des Kuratoriums zum Wiederaufbau des ↗Schlosses Herrenhausen für eine zeitgemäße Nutzung als Tagungszentrum.

L: Jahresberichte der VolkswagenStiftung seit 1962, H. u. Göttingen. RE

Volkswille Sozialdemokrat. Tageszeitung. Erste Ausgabe (nach einem Werbeexemplar am 13. 9. 1890) am 1. 10. 1890, d. h. unmittelbar nach Aufhebung des Sozialistengesetzes, erschienen. Parteimitgl. verpflichtet, die Zeitung zu abonnieren. 1908 28.300, im März 1913 33.420 Abonnenten (davon 19.524 in H. u. Linden). Die Aufsicht führte der jeweilige örtl. Parteivorstand. Erster Standort Marktstr. 45, nach weiteren Provisorien ab Okt. 1910 das neue Partei- u. Gewerkschaftshaus in der Nikolaistr. (heute Goseriede 4). Erster Geschäftsführer August ↗Lohrberg, dann ab 1905 der Buchdrucker u. Vors. der SPD- Kreisorganisation H. (1896–1921) Ludwig ↗Dörnke, erste ltd. Redakteure die späteren Reichstagsabgeordneten Friedrich Rauch (1859–1948) u. Emanuel Wurm (1857–1920). Die Zeitung vor, während u. nach dem I. Weltkrieg Sprachrohr der einen gemäßigt-legalist. Kurs verfolgenden SPD-Führung. – Ab März 1925 wie alle Parteibetriebe der „Konzentration AG", der Dachgesellschaft der sozialdemokrat. Zeitungsbetriebe, zugeordnet. 1930 in Buchhandlung, Zeitung u. Druckerei 153 Arbeiter u. Angestellte beschäftigt. Nach Gründung der ↗Eisernen Front 1932 deren Emblem (drei Pfeile) in den Titel aufgenommen. Auflage damals bei etwa 60.000. Nach NS-Machtübernahme erstmals die Ausgabe vom 4. 2. 1933 vom Polizeipräsidenten beschlagnahmt, dazu gegen die Zeitung u. den verantwortl. Redakteur Karl ↗Raloff Hochverratsverfahren eingeleitet. Nächste Verbotsverfügung betraf die Ausgaben vom 17.–21. 2., ehe am 28. 2. das de facto endgültige (d. h. zunächst mehrmals 14-tägig verlängerte) Verbot erfolgte. Nach Besetzung des Gewerkschaftshauses am 1. 4. 1933 durch die 12. SS-Standarte musste der Maschinenpark der nationalsoz. ↗Nieders. Tageszeitung (NTZ) überlassen werden.

L: F. Feldmann: Geschichte des Ortsvereins H. der Sozialdemokrat. Partei Deutschl.s, 1952, v. a. S. 55 ff.; Volkswille. Festnummer zum 40jährigen Bestehen 1. 10. 1930; Dietzler, S. 203 ff. KM

Von-Alten-Garten Stadtteilpark (8,7 ha) am Ostrand des ↗Lindener Berges mit langer Vorgeschichte. – **Geschichte:** Der aus Ländereien der Familie von Alten hervorgegangene Gutshof 1688 durch den Hofmarschall Franz Ernst von ↗Platen erworben u. um die Fläche von 4 Höfen erweitert. 1698–1702 ***Schlossbau***: Dreiflügelanlage mit ausgebautem Mansarddach, Mitteltrakt

drei-, Seitenflügel zweigeschossig. Baumeister nicht nachgewiesen, an der Dekoration des Gartensaals aber u. a. T. ↗Giusti beteiligt, der auch an der ↗Galerie in Herrenhausen arbeitete. Vor der Südfassade des verputzten Fachwerkbaus Ehrenhof mit halbkreisförmiger Mauer, doppelarmige Freitreppe mit Sandsteinbalustrade. An den Schmalseiten auch Seitenterrassen mit Steinbalustraden. Nach Norden eine doppelarmige Freitreppe mit schmiedeeisernem Geländer als Übergang zw. Gartensaal u. Terrasse mit skulpturengeschmückter Balustrade. Die Anlage des bereits 1692 als Sehenswürdigkeit erwähnten 77 Morgen großen, nach dem Vorbild frz. Barockanlagen konzipierten, jedermann zugängl. Lustgartens dem nach 1689 auf dem Gut Linden, später in Celle lebenden Gartenmeister René Dahuron zugeschrieben. Für seine Grundstruktur das vom Schloss (u. a. nach S zum heutigen Deisterplatz) ausgehende Alleenkreuz charakteristisch. Der für die Repräsentation wichtige Hauptgarten vor der erhöhten Terrasse im N des Palais bestand i. W. aus 6 Parterreflächen mit Buchsornamenten, umgeben von Obstplantagen, Fischteichen, Orangerie u. Tiergarten. Vor der Südseite des Schlosses u. a. Bosketts, Nutzpflanzenquartiere u. Teiche. Größte Ausdehnung 1709 beim Tod von Platens erreicht. – 1728 das bis dahin immer wieder verlängerte Rückkaufrecht von der Familie *von Alten* in Anspruch genommen, das Anwesen nach einem 1816 mit einem Vergleich beendeten Prozess wieder in ihrem Besitz (aber noch bis 1845 verpachtet). – Garten nach 1800 partiell im engl. Stil, d.h. unter Verwendung nicht heimischer Gehölze landschaftl. umgestaltet. Die o. g. Parterrefelder für die Kulissenpflanzung zusammengefasst, Alleen, Ehrenhof u. Terrasse aber nicht berührt. Ausstattung u. a. durch eine Grotte an der Schlossterrasse ergänzt, im schlossfernen Südteil Spaziergänger geduldet. – Ebenso wie der ↗Küchengarten auch der V.-A.-G. Ende des 19. Jh. schrittweise bebaut, zunächst nach O (1874 Kaplanstr.), dann nach N (um 1890 u. a. ↗Lindener Markt). Der 1907 nur noch drei Viertel der ursprgl. Fläche einnehmende Park durch Verbreiterung der Posthornstr. (Anlage der neobarocken Torhäuser, 1911) u. a. Massnahmen weiter verkleinert. Schloss 1927 unter Denkmalschutz gestellt, 1945 zerstört, Reste 1965 abgebrochen, wenige Fragmente erhalten. – **Heutige Anlage**: 1961 der 7,2 ha große Kernbereich von der Stadt erworben, der südl. Teil mit seinem alten Baumbestand zum öffentl. Park ausgebaut, auf dem im Besitz der Fam. v. Alten verbleibenden Areal westl. der Kaplanstr. (nahe der 1925 gefällten Lindenallee) 1963 drei achtgeschossige Wohnhäuser erbaut. Parallel hierzu der V.-A.-G. durch die Neuanlage der Westtangente u. des Deisterplatzes als Kreisverkehrsplatz zerschnitten, westl. davon Reste der 4 m hohen Gartenmauer von 1718. In den 1960er u. 1970er Jahren durch Errichtung einer Kindertagesstätte u. eines Schulkindergartens, die Anlage eines Spielparks u. der IGS Linden die Freiräume sukzessive verkleinert. Rest der Gartenanlage ab 1971 als Stadtteilpark für Linden-Mitte umgestaltet. – Im Rahmen eines Expo-Projekts die in privater Hand verbliebene Restfläche der Gartenterrasse u. des ehem. Parterres vor der Nordseite des Schlosses (1,5 ha) von der Stadt erworben u. 2000 dem öffentl. Park hinzugefügt. Der von A. Ackermann neu gestaltete Teilraum integriert einige hist. Fragmente: die sanierte Schlossterrasse mit Balustrade u. die in neuem Mauerwerk angedeutete Grotte mit drei aus dem 19. Jh. stammenden Skulpturen von Flussgottheiten. Im Rahmen des Stadtplatz-Programms der Platz an den Torhäusern unter Einbeziehung von vier hierher versetzten Säulen u. neu gepflanzten Platanen umgestaltet, heute Hauptzugang. Gut erkennbar die Von-Alten-Allee als frühere seitl. Schlosszufahrt mit den Torhäusern, dem Rest der von dort zum Schlossstandort führenden Platanenallee u. der nördl. Schlossterrasse. Von den erhaltenen Gartenportalen keines mehr am alten Platz (ein barockes Portal an der Kirchstr. 17). – Einzelobjekte: Am Osteingang „Brüningstein" für Brüning von Alten († 1413), spätma. Kreuzstein mit Gedenkschrift von 1890; „Hundeloch", Reste des ehem. Gefängnisses nahe der St.↗ Martins-Kirche.

L: KKL, S.210f.; H. Schwarz (Bearb.): Von-Alten-Garten, 2001; Klaffke/Klaffke-Lobsien, S. 170f.; Nöldeke 2, S. 136ff. BE

Vordemberge-Gildewart, Friedrich (Friedel) August Wilhelm, * 17. 11. 1899 Osnabrück, † 19. 12. 1962 Ulm; Maler. – Schulzeit u. Tischlerlehre in Osnabrück. 1919 Studium (Innenarch., Arch., Plastik) an der ↗Werkkunstschule u. an der TH in H., 1923 am Bauhaus in Weimar u. in London. Wechsel zur Malerei. 1924 in H. Atelier im Haus der ↗Kestner-Gesellschaft, Gründung der „Gruppe K" (mit Hans ↗Nitzschke), Ausst. der Gruppe in der Kestner-Gesellschaft. Bekanntschaft mit Kurt ↗Schwitters u. Hans Arp. Mitgl. in Herwarth Waldens „Sturm"-Kreis in Berlin, Ausst. in der „Sturm"-Galerie (1925). 1925 Begegnung mit Theo van Doesburg u. Anschluss an die Amsterdamer „De Stijl"-Gruppe; 1928–33 Mitgl. im Ring „neue werbegestalter". 1932 Mitbegründer der Gruppe „Abstraction-Création" in Paris. Bis 1933 beteiligt an den großen Ausst. der Avantgardekunst der 1920er u. 30er Jahre, u. a. in New York, Mannheim, Paris, Zürich, Bordeaux, Paris, Mailand, Rom. Lebte bis 1935 in H., danach in Berlin, 1937/38 in der Schweiz, seit 1938 in Amsterdam. V.-G. war auch als Photograph u. beim Film tätig. 1952 Lehrauftrag an der Kunstakad. in Rotterdam; 1954 Berufung an die Hochschule für Gestaltung in Ulm als Leiter der Abt. „Visuelle Gestaltung" (bis 1962). Mitgl. des P.E.N. 1955 „Justus-Möser-Medaille" der Stadt Osnabrück; 1956 vertreten auf der Documenta I in Kassel, 1962 beteiligt an der Retrospektive „Die zwanziger Jahre in Hannover".

L: DBE 10, S. 254; Thieme/Becker 34, S. 547; Vollmer 4, S. 53; D. Helms: Vordemberge-Gildewart, 1972 (Nieders. Künstler d. Gegenwart. Bd. 12). HT

Vorstadt H. Das vor den Stadttoren gelegene u. in der Regel wohlhabenden Bürgern, Adelsfamilien, städt. Stiftungen u. Kirchengemeinden gehörende Acker- u. Weideland im späten 17. u. frühen 18.Jh. zunehmend von kleinen hann. Garten-Pächtern besiedelt. Nach Schleifung der Wallanlagen Zuzug von Bürgern aus der

↗Altstadt, die sich vor den Stadttoren Sommer-, aber auch Dauerwohnsitze einrichteten. Dort um 1800 500, 1833 bereits 783 Gebäude (5.900 Bewohner) u. 1858 (vor der ↗Eingemeindung) 1.743 Gebäude mit 19.600 Bewohnern vorhanden. – Während sich die Aegidientor-Gartengemeinde in unmittelbarem Anschluss an die Altstadt entwickelt hatte, war das Gartenland vor dem ↗Steintor durch Wiesen u. Weideflächen deutl. von der Stadt getrennt, bis diese Lücke durch den Eisenbahnbau (1843) u. die Errichtung des ersten Bahnhofsgebäudes auf dem ↗Steintorfeld (1844) sowie die nördöstl. Stadterweiterung (↗Ernst-August-Stadt) geschlossen werden konnte. 1793 wurden die bis dahin zu den Ämtern Langenhagen u. Koldingen gehörenden ***Gartengemeinden*** zum Gerichtsschulzenamt H. zusammengelegt, 1829 in 14 Ortschaften gegliedert u. 1843 (mit Ausnahme der Ortschaft Westwende, die zur ↗Ernst-August-Stadt kam) zur von einem Bürgermeister, zwei Ratsherren u. einem 17-köpfigen Gemeinderat verwalteten V. H. zusammengefasst. Deren Eingemeindung 1859 bedeutete die Vergrößerung des Stadtgebiets um das 15-fache. – Die ↗Gartenkirche (1746–49, ersetzt durch den 1891 abgeschlossenen Neubau) erster Kirchenbau für die bis dahin zur Aegidienkirche gehörenden Gartengemeinde vor dem Aegidientor. Der benachbarte ↗Gartenfriedhof bereits 1741 eröffnet.

L: K.F. Leonhardt: Die hist.-geogr. Entwicklung der Vorstädte Hannovers. HG NF 5. Sonderh., S. 9–19; H. Zimmermann: Zwischen Maschsee u. Eilenriede, 1985, S. 15ff.; H. Hammer-Schenk, G. Kokkelink (Hg.): Vom Schloss zum Bahnhof. Bauen in Hannover, Ausst.-Katalog, 1988, S. 261f.; A. Fahl: Die Gartengemeinden, in: Goethes Lotte. Ein Frauenleben um 1800, 2003, S. 70–83. KM

Voß, Kurt, * 15. 9. 1896 Hattingen a. d. Ruhr, † 7. 9. 1939 südwestl. von Petrikau i. Polen gefallen; Journalist. – Nach dem Abitur 1914 als Freiwilliger im I. Weltkrieg, mit 19 J. Leutnant. 1919 Studium der Literatur- u. Kunstgesch. sowie der Philosophie, 1921 Dr. phil. Im selben Jahr Feuilletonschriftleiter beim ↗„Hann. Kurier" in H., 1931 Feuilletonchef u. 1933 Chefredakteur („Hauptschriftleiter", Nachfolger von Walter ↗Jänecke). 1931 Mitbegr. des Rundfunkausschusses der NORAG (↗Rundfunk); zeitw. auch Schriftleiter des ↗„Kulturrings" u. der Zeitschrift ↗„Niedersachsen" (1933/34). 1. 5. 1933 Eintritt in die NSDAP, Fachgruppenleiter im NS-Kampfbund für dt. Kultur. Mitbegr. der Nieders. ↗Landesbühne. Erklärter Gegner der avantgardist. hann. Kunstszene der 1920/30er Jahre.

L: Rischbieter 2, S. 290f.; Katenhusen, S. 511–526 u. ö. HT

- W -

Wabco, Fahrzeugsysteme GmbH Zurückgehend auf den amerikan. Erfinder u. Industriellen George Westinghouse (*6. 10. 1846 Central Bridge, † 12. 3. 1912 New York), der 1867 die Druckluftbremse für Eisenbahnen erfand u. 1869 in Pittsburgh die „Westinghouse Airbrake Company" (Wabco) gründete, deren auf den dt. Markt strebende engl. Niederlassung den Anstoß gab zur Gründung des offenbar durch Vermittlung des hann. Bankiers Emil Meyer 1884 in H. in Betrieb genommenen u. seit 1888 am Goetheplatz ansässigen Westinghouse-Zweigwerkes. Im Zuge der Einführung der W.-Schnellbremse auf den preuß.-hess. u. süddt. Eisenbahnen 1891 erhebl. Vergrößerung u. Modernisierung der techn. Werksanlagen; um die Jahrhundertwende Erweiterung der Angebotspalette u. a. um geräuschlos laufende Kettenantriebe unterschiedl. Dimensionen, die stark nachgefragt, seit 1922 in einem eigenen Werk in Gronau b. Alfeld, hergestellt werden. 1934 Beginn der Fertigung von Druckluftbremsen für schwere Nutzfahrzeuge, 1938 von Steuerungen für große Krähne, 1945 für Bohranlagen. Nach Überwindung der Wiederaufbauschwierigkeiten Ausweitung der Produktion, 1954 Umsiedlung in Neubauten am Lindener Hafen, 1970 weitere Neubauten am Bartweg für den Bereich Steuerungstechnik. 1969 Präsentation des auf gemeinsam mit Daimler betriebenen firmeneigenen Forschungen beruhenden Anti-Blockier-Systems (ABS). – Wabco, Hauptsitz in Brüssel, rund 7.000 Mitarbeiter in 34 Niederlassungen u. Produktionsstätten weltweit, ist einer der weltweit führenden Anbieter von elektron. Brems- u. Fahrzeugregelsystemen sowie von Federungs- u. Antriebssystemen für Nutzfahrzeuge, H. heute der größte u. traditionsreichste Produktionsstandort; von hier aus werden zudem die Entwicklungsarbeiten auf der Teststrecke in Jeversen/Südheide u. die Aktivitäten auf dem Wintertestgelände in Rovaniemi, in der finn. Arktis, gesteuert. Seit 2007 als AG mit dem Kürzel WBC an der New York Stock Exchange gelistet.

L: BdaF 1927, S. 51; Bdaf 1954, S. 55f; Haf 1984, S. 132–135; Plath/Mundhenke, S. 417f., Wirtschaftsstandort Region H. 2003/04, S. 21. wrr

Wachsbogen, Der W. (Zs.) Vom Spätsommer 1931 bis Juni 1932 im Umfeld der Künstlergruppierung der ↗Neuen Sachlichkeit H. in zwölf Heften u. unter ärml. Bedingungen im Matrizendruck erscheinende Zs., hg. von dem Schriftsteller Gustav ↗Schenk (bis H. 5), dann von der Malerin u. Graphikerin Grethe ↗Jürgens. Auflage: 100–200 Ex. Verstand sich als Tribüne für junge, noch nicht etablierte Kunst u. kritisierte, dabei letztlich unpolit. bleibend, die offizielle bürgerl. Kunstszene der Stadt. Im Zusammenhang mit der Weltwirtschaftskrise eingegangen.

L: Kunstverein: Zwanziger Jahre, 1962, S. 224; G. Jürgens: Geschichte des ‚Wachsbogens', in: Kunstverein, Neue Sachlichkeit in H., 1974, S. 21ff.; Katenhusen, S. 381ff. IK

Wachter, Johann Peter, † 1690 H.; Architekt. – Seit 1665 kurfürstl. Bauschreiber in Heidelberg, 1673 „Baumeisterei-Adjunktus", 1681/86 kurfürstl. bad. Oberbaumeister. Baute in Mannheim u. a. 1673 Kasernen auf der Festung Friedrichsburg, 1677 die Konkordienkirche, 1684 die reformierte Doppelkirche (sämtlich 1688 vernichtet bei der Zerstörung M.s durch französ. Truppen). Kam nach H. erstmals 1687, erneut 1688 u. wurde als Nachfolger H. ↗Sartorios herzogl. Bauverwalter u. Oberbaumeister. W.s Beteiligung an hann. Bauten ist wenig geklärt. 1688–89 schloss er den Bau des großen Hoftheaters am ↗Leineschloss ab. Für das Schloss ↗Herrenhausen zeichnete W. nach einem Vorentwurf Herzog ↗Ernst Augusts eine Planung, die vielleicht identisch ist mit einem von Lambert Friedrich Corfey gezeichneten u. bisher diesem zugeschriebenen Schlossplan; dazu fertigte W.s Bruder Johann Heinrich W. († 1708 Kassel; bis 1698 in H.) ein anscheinend aufwendiges „Modell zum Herrenhäuser Bauwesen" an. W. führte auch das von ↗Cadart begonnene oder konzipierte Gartentheater weiter.

L: Rothert 3, S. 521; Schuster, S. 206; Thieme/Becker 35, S. 6; B. Adam: Barocke Architekturmodelle in Norddeutschl. u. ihre Stellung im Planungsprozess, S. 385–388, in: Architektur. Struktur. Symbol. Festschr. für Cord Meckseper, 1999, S. 381–396; B. Adam: Neue Funde zum barocken Ausbau der Schlossanlage in H.-Herrenhausen, S. 66–70, 73f., in: Niederdt. Beitr. zur Kunstgesch. 40 (2001), S. 59–97. HK

Währungsreform ↗Finanzwesen

Wäskenbok 1553 veröffentlichte Eberhard v. ↗Berckhusen, Sohn des Bürgermeisters Anton v. B. das sog. Wäskenbok (von Wäsken = Verkleinerungsform von Wase/Base), eine nur in Abschriften des 17. u. 18. Jh. überlieferte Sammlung genealog. Notizen, die vermutl. erst später den Titel „Nachrichten von hannoverschen Patrizien[!]-Familien" erhalten haben. Nach neuerer Deutung handelt es sich um eine systemat. Darstellung der Herkunft u. der Verwandtschaftsbeziehungen seiner Familie vor dem Hintergrund der durch die ↗Reformation erzwungenen Veränderungen im Sozialgefüge der Stadt. Als gemeinsamer Ahnherr wird ein um 1300 zu datierender, aber bislang nicht zu belegender, also vielleicht erfundener *Johann v. d. Yme* (Ihme) genannt. Von den Angaben B.s, der nicht auf die amtl. städt. Überlieferung (Haus- u. Verlassungsbücher,

Schossbücher usw.) zurückgreifen wollte oder konnte u. der über das mit der Veröffentl. verfolgte Ziel keine Angaben gemacht hat, dürfen nur jene für die zeitnahen jüngeren Generationen als relativ zuverlässig gelten.

L: H. Zimmermann: Die Herkunft der hann. Bürgermeister von 1534 bis 1820, in: HG NF 21 (1967), S. 197–231; I. Schneider: Die Wäskenbok-Familien u. ihr Hausbesitz, in: HG NF 24 (1970), S. 35–88; K. Kreter: Städtische Geschichtskultur u. Historiographie ... Diss. H. 1996, S. 143ff. u. 171ff. KM

Wagner, Günther, * 6. 3. 1842 Hamburg, † 12. 10. 1930 Frauenalb/Schwarzwald; Chemiker. – Sohn eines Arztes. Nach dem Besuch des Akad. Gymnasiums seiner Vaterstadt Studium der Chemie in H. u. Göttingen. Tätig in der Chem. Fabrik von E. de ↗Haën, ab 1863 in der kleinen Farbenfabrik von C. ↗Hornemann, die er 1871 erwarb u. unter seinem Namen weiter führte. Ließ 1878, in der Frühzeit des Markenartikelgedankens, den Pelikan, das Familienwappen, als Schutzmarke für die Erzeugnisse Kunstfarben, Tuschen u. Tinten, eintragen. Stellte 1881 Fr. ↗Beindorff ein, der 1888 sein Schwiegersohn wurde u. die Fa. 1895 erwarb, die v. a. wegen ihrer Aquarellfarben zu den herausragenden Betrieben der Farben-Chemie zählte. W. zog sich völlig aus dem Unternehmen zurück; baute als erster ein Haus in der Güntherstr., die deshalb 1896 diesen Namen erhielt. Beschäftigte sich als Privatier mit Philosophie, Kunst u. Musik, hatte1878 zu den Gründern der ↗Geograph. Ges. H. gehört. Lebte einige Jahre in Lugano, dann in Berlin u. seit 1920 in Frauenalb/Schwarzwald. – 1995 Anlegung der Günther-Wagner-Allee auf dem ehem., in einen Gewerbe- u. Wohnpark umgewandelten Firmengelände. Erg. ↗Günther Wagner - Pelikan Werke.

L: Günther Wagner 1838–1938. o.J.; Lefèvre 1970, S. 250f.; Hoerner, S.132 u. ö. WIT

Wahrheit, *Die W.* ↗Hannoversche Volksstimme

Wahrzeichen Als W. i. e. S., d. h. Denkmäler, welche die wandernden Handwerksgesellen als Beweis ihrer Anwesenheit in der betr. Stadt kennen mussten, galten: der ↗Beginenturm, die Gedenktafel für die 1632 gefallenen Bürger (↗Dreißigjähr. Krieg), das ↗Geöffnete Grab, das ↗Luderziehen, der Turm der ↗Marktkirche, der ↗Siebenmännerstein u. das Steinkreuz im Marktpflaster (↗Vierkirchenblick). Das hann. W. i. weit. S. ist nach vorherrsch. Auffassung der Turm der ↗Marktkirche, bei einer im Jan. 1982 durchgeführten Umfrage der Hann. Allg. Zeitung haben sich 52% der Einsender so geäußert. Weitere häufiger genannte W. sind u. a. das ↗Anzeigerhochhaus, das ↗Neue Rathaus, die ↗Nanas u. der ↗Hermeskopf auf dem Messegelände.

L: H. Hesse (Bearb.): Hann. Wahrzeichen. Ein Nachschlagewerk u. heimatkundl. Führer, 1953; H. Zimmermann: H. in der Tasche. Bauten u. Denkmäler von A bis Z, 2. Aufl. 1983. KM

Wald, (1) Eduard (Edu), *10. 3. 1905 Kiel, † 5. 11. 1978 Bonn; kommunist. Funktionär u. Widerstandskämpfer, verh. mit (2). – Gärtnerlehre. 1923–30 arbeitslos, dann bis Mai 1933 als Arbeiter bei der Farbenfabrik ↗Jänecke & Schneemann beschäftigt. Verwandtschaftl. Beziehungen zu Otto ↗Brenner. 1924 Eintritt in die KPD, bereits im Okt. 1924 Mitgl. der Bezirksleitung. 1926–29 Redakteur bei der kommunist. ↗„Neuen Arbeiter Zeitung“ (NAZ). Ab 1928 Mitgl. der „Versöhnlerfraktion“, deshalb 1929 aus der Bezirksleitung, 1933 aus der Partei ausgeschlossen. Seit Mai 1933 im Untergrund, führendes Mitgl. der kommunist. Widerstandsgruppe ↗„Komitee für proletarische Einheit“, das die illegale Zeitschr. „Klassenkampf“ herausgab. Im März 1934 über Hamburg nach Berlin, Eintritt in die Reichsleitung der „Versöhnler“. Am 11. 5. 1936 in Berlin verhaftet, am 27. 3. 1937 vom Volksgerichtshof zu 15 J. Zuchthaus verurteilt. Bis Kriegsende in Brandenburg-Göhrden inhaftiert. 1948 aus der KPD ausgetreten. 1957–59 Vorstandsmitgl. des Landesbezirks Nieders. des DGB. Ab 1960 Hg. einer antikommunist. Zeitschrift des DGB.

L: W. Sommer: Edu Wald u. die kommunist. Widerstandsgruppe „Komitee für proletarische Einheit“ in Hannover, in: HG NF 57/58 (2003/04), S. 205–207; P. Wald: Nachrichten von Vater u. Mutter. Eine Jugend im Zwiespalt, 2003. KM

(2) Orli, Mädchenname Aurelia Torgau, * 1. 7. 1914 Trier, † 1. 1. 1962 Ilten b. H.; NS-Verfolgte, Widerstandskämpferin, verh. mit (1). – In den 20er Jahren in Trier Mitgl. des Kommunist. Jugendverbandes. Seit 1935 mit dem Bauarbeiter u. SA-Mann F. W. Reichert verh. 1936 „wegen Vorbereitung eines hochverräterischen Unternehmens“ gemeinsam mit ihren Brüdern vor Gericht gestellt, zu 4 Jahren, 6 Monaten Zuchthaus verurteilt, die im Zuchthaus Ziegenhain b. Kassel verbüßt wurden. Ehe kurz vor Haftende geschieden. Aus Ziegenhain direkt ins KZ Ravensbrück u. im März 1942 von dort mit dem ersten Frauentransport ins KZ Auschwitz I (Häftlings-Nr. 502) eingeliefert, ab Herbst 1942 im Nebenlager Birkenau (Auschwitz II). Seit 1943 dort „Funktionshäftling“ im Häftlingskrankenhaus u. Mitgl. d. dt. Widerstandsgruppe. Durch ihre selbstlose Hilfe als „Engel von Auschwitz“ bekannt geworden. Überlebte den Todesmarsch 1945 von Auschwitz nach Ravensbrück bzw. in das Nebenlager Malchow. Flucht im April 1945. Im Sanatorium Sülzhayn/Harz lernte sie E. ↗Wald kennen, heiratete ihn 1947 u. kam mit ihm im gleichen Jahr nach H., wo sie 1951 der SPD beitrat. – Grab auf dem Stadtfriedhof Engesohde. 2007 Teil der Alten Döhrener Str. in Orly-Wald-Allee umbenannt.

L: Sophie & Co, S. 259 f.; Steger/Thiele: Der dunkle Schatten. Leben mit Auschwitz, 1989; P. Wald: Nachrichten von Vater u. Mutter. Eine Jugend im Zwiespalt, 2003; B. Steger, P. Wald: Hinter der grünen Pappe. Orli Wald im Schatten von Auschwitz. Leben u. Erinnerungen, 2008. KM

Waldersee, Alfred von, * 8. 4. 1832 Potsdam, † 5. 3. 1904 H.; Militär. – Sohn eines Generals, seit 1866 im Generalstab. 1867–82 Wohnsitz H. Von Juni bis Sept. 1871 erster dt. Geschäftsträger bei der franz. Republik. 1882 Generalquartiermeister u. Vertreter des Chefs des Generalstabs Helmuth v. Moltke, 1888 dessen Nachfolger. Gegner der Russlandpolitik Bismarcks, an dessen Sturz beteiligt. Verlor später selbst die Gunst ↗Wilhelms II. u. wurde als Kommand. General des IX. Armeekorps nach Altona versetzt. – Ab 1898 General-

inspekteur der 3. Armeeinspektion in H. Im chines. Boxeraufstand 1900/01 als Generalfeldmarschall („Generalweltmarschall“) Oberbefehlshaber der europ. Truppen. – 1900 (27. 4.) ↗Ehrenbürger. Eine um 1900 als Teil der Hohenzollernstr. entstandene Straße 1904 nach W. umbenannt. 1915 ***Denkmal*** (Steinplastik) von Bernhard ↗Hoetger an der Hohenzollernstr. gegenüber seinem zwischen 1897 u. 1900 erbauten Wohnhaus („Villa Waldersee“ Hohenzollernstr. 40).

W: Denkwürdigkeiten, 1922/23 (posthum). – **L:** K. Canis: Bismarck u. Waldersee, 1980; D. Schubert: Hoetgers Waldersee-Denkmal von 1915 in H., in: Wallraff-Richartz-Jahrbuch Bd. 43 (1982), S. 231–246. KM

Waldhausen Stadtteil (Stadtbez. Döhren-Wülfel), 2.125 Einw. (2006), erster Villenvorort H.s, 1907 mit ↗Döhren zu H. gekommen. – Im S durch die Güterumgehungsbahn, im W durch das Rudolf-v- Bennigsen-Ufer, im O durch die Bahnlinie nach Göttingen (zugl. die Grenze zu ↗Waldheim), im N u. a. durch die Gustav-Brandt-Str. begrenzt. Hauptverkehrsader die den Stadtteil in einen größeren östl. u. kleineren westl. Bereich teilende Hildesheimer Str. Der Name „Waldhausen“ erstmals 1874 in einer Zeitungsmeldung auftauchend, nachdem im Juli 1873 durch den Brauereibesitzer August ↗Brande, den Hochschulprofessor Friedrich Grelle u. den Gastronomen Heinrich Knickmeyer eine der Marktkirche gehörende, auf Döhrener Gemeindegebiet gelegene 6 ha große „Koppel“ östl. der Hildesheimer Str. erworben u. diese in der Folgezeit sukzessive mit villenartigen Wohnhäusern bebaut worden war, wobei die seit 1872 zwischen Steintor u. Döhrener Turm verkehrende Pferdebahn ein gewichtiges Verkaufsargument darstellte. Häuser aus der ersten Bauphase bis etwa 1890 (Nachfolgebauten der ↗Hann. Schule) nur in stark veränderter Form erhalten geblieben (v. a. Grazer Str. u. Brandestr.). Bei den nach 1900 entstandenen Gebäuden starke Einflüsse des Jugendstils (Brandestr. 17, Grazer Str. 31, Güntherstr. 7a). Erweiterung nach Osten (Adolf-Ey-Str.) erst Mitte der 20er Jahre einsetzend. – Der Ziegeleibesitzer Friedrich ↗Willmer gab seinem Gut, für das er 1878 die Ritterschaftsstimme des Gutes Luttmersen II erworben hatte, 1894 den Namen „Waldhausen“ (vorher „Döhren II“). Sein 1884/86 an der Hildesheimer Str./Ecke Güntherstr. errichtetes schlossartiges Herrenhaus (↗“Tränenburg“) 1971 abgerissen. Unter den während des II. Weltkriegs zerstörten Häusern die der Fam. Schwitters seit 1895 gehörende Villa Waldhausenstr. 5 u. 5A, die von Kurt ↗Schwitters ab Mitte der 20er Jahre zum ↗MERZbau umgestaltet worden war.

L: Baudenkmale Stadt H. T. 1, S. 135–137; H. Zimmermann: Waldheim. Ein junger Stadtteil mit Geschichte, 1988; D. Gardemin: Waldhausen: ein Stadtteil entwickelt sich …, 1987; G. Porsiel: Das Rittergut Waldhausen u. seine Umgebung, 2005; Ders.: Der Döhrener Turm u. sein Umfeld, 2006. KM

Waldheim Stadtteil (Stadtbez. Döhren-Wülfel), 1812 Einw. (2006). 1907 mit ↗Döhren zu H. gekommen. – Östl. an ↗Waldhausen anschließend. Im W durch die Bahnlinie nach Göttingen (zugl. die Grenze zu Waldhausen), im N durch die Gustav-Brandt-Str., im O durch die Bemeroder Str., im S durch die Güterumgehungsbahn begrenzt. Etwa die Hälfte des Stadtteils gehört zur ↗Eilenriede u. ist nicht bebaut. Auf Waldheimer Gebiet die Waldwirtschaft ↗Bischofshol. – Das relativ einheitl. Erscheinungsbild auf die Planung u. Ausführung einer vom 1900 gegründeten Beamtenwohnungs-Verein als Villenvorort im sog. „Döhrener Bruch“ geplanten, seit 1901 erschlossenen, bis 1914 ausgeführten Beamtenkolonie „Waldheim“ zwischen Liebrecht- u. Brandensteinstr. zurückzuführen, überwiegend aus 2-geschossigen Doppelhäusern für 2–3 Mietparteien bestehend. Ab Mitte der 30er Jahre u. nach 1945 östl. anschließend 2-geschossige Putzbauten u. a. an der Roßkampstr. u. um den Kärntner Platz errichtet. Die Reihenhäuser östl. der Straße „Am Schafbrinke“ in den 60er u. 70er Jahren erbaut. – 1954 am Kärntner Platz die Timotheus-Kirche geweiht. Die die Stadtteile Waldheim u. Waldhausen umfassende ev. Gemeinde war 1948 aus Teilen der Döhrener St.-Petri-Gemeinde u. der Südstädter Bugenhagengemeinde gebildet worden.

L: Baudenkmale Stadt H. T. 1, S. 138–139; H. Zimmermann: Waldheim. Ein junger Stadtteil mit Geschichte, 1988. KM

Waldorfschulen Die erste W. wurde 1919 in Stuttgart von E. Molt, dem Direktor der Waldorf-Astoria-Zigarettenfabrik, für die Kinder der Arbeiter u. Angestellten eröffnet. Die neue Schulform (↗Gesamtschulen) hebt die soziale Begrenzung von Erziehung u. Unterricht auf u. ersetzt die leistungsorientierte Auslese durch eine breit angelegte, inviduelle Begabungsförderung. Die spezielle Pädagogik basiert auf der Anthroposophie Rudolf Steiners (1861–1925), deren Grundsätze von der Mehrheit der Bevölkerung distanziert oder ablehnend aufgenommen wurden. So entstanden zwischen den Weltkriegen in Deutschl. erst nur wenige neue W., in H. 1927. Nach der Auflösung der deutschen W. in der NS-Zeit gab es seit 1945 eine Wiederbelebung der Waldorfpädagogik, die Wiederherstellung geschlossener Schulen auch in H. Heute (2008) bestehen in H. die ↗Freie W. Maschsee u. die ↗Freie W. Bothfeld (gegr. 1978), beide mit den Jahrg. 1–12/13.

L: Groothoff/Stallmann (Hg.): Neues Pädagogisches Lexikon, 1971; St. Leder (Hg.): Waldorfschule heute, 2001, O. Hansmann, Pro u. Contra Waldorfpädagogik, 1987. HaK

Waldstation Eilenriede, 1959 unter dem Namen „Vogelschutzgehölz“ im Winkel zwischen verlängerter Kleestr. u. Messeschnellweg in der Nähe des Weidetorkreisels eröffnet, zunächst hauptsächl. für die Jägerschaft gedacht, doch in seinem Angebot auf der 1,5 ha großen Fläche von Anfang an weit über den Vogelschutz hinausgehend, den Wald als Lebensraum für Pflanzen u. Tiere darstellend, Wechselbeziehungen erklärend u. größere ökolog. Zusammenhänge veranschaulichend. Im Lauf der Jahrzehnte Weiterentwicklung zu einer von der Bevölkerung gut angenommenen Umweltbildungseinrichtung. Im Sommer 2000 Zerstörung der Gebäude durch Brand; im Mai 2004 Eröffnung der „Waldstation“ auf einem Gelände von jetzt 3,7 ha.,

Ferdinand Wallbrecht, um 1895

neues Gebäude mit großem Werkstatt- u. Medienraum, im Außengelände unter pädag. Gesichtspunkten des außerschul. Lernortes mehr als zwei Dutzend Stationen zum Entdecken u. Erleben von Tieren u. Pflanzen des Waldes, vorwiegend der ↗Eilenriede. Innerhalb von vier Jahren mehr als 80.000 Besucher u. stark von Schulen u. Kindertagesstätten nachgefragt. Im „Gartenjahr 2009" Eröffnung des „WaldHochhauses" in Gestalt eines 36 m hohen hölzernen, offenen Turmes, von dessen drei Plattformen aus der Besucher dem Erlebnisraum Wald, dessen Bäumen und deren Bewohnern auf einmalige Art näher kommen u. schließlich einen Blick über die Wipfel werfen kann.

L: G. Klaffke-Lobsien, M. Eulig: Natur in u. um H., 1994, S. 82ff.; Die Waldstation Eilenriede, 2006. WIT

Wallbrecht, Ferdinand, * 7. 4. 1841 Elze, † 1. 4. 1905 H.; Architekt, Bauunternehmer, nationalliberaler Politiker. – Nach Maurerlehre Besuch der Baugewerkschule Nienburg. 1856–61 Studium an der Polytechn. Schule H. 1861–63 auf Wanderschaft in Deutschland, Österreich u. Italien. 1863 Maurermeister-Prüfung, Teilhaber im Baugeschäft seines Schwagers Karl ↗Lange, 1867 nach dessen Tod alleiniger Geschäftsinh. 1867–77 mit der Tochter des Hofmaurermeisters Constantin ↗Nordmann verheiratet. 1872 Gründung der „Hann. Baugesellschaft". 1883 Kgl. Baurat. – Zu W.s Bauten gehören das ↗Konzerthaus (Am Marstall) 1878, das ↗Provinzialständehaus (Schiffgraben, heute Finanzministerium, Stadttafel) 1879–81, das Militär-Reit-Institut in der Vahrenwalder Str. 1875/76 u. a. An den städt. Bauvorhaben in den 90er Jahren (Kanalisation, ↗Nordstadt-Krankenhaus, ↗Markthalle, ↗Maschpark, ↗Lister Turm, Anfänge des ↗Neuen Rathauses u. a.) ebenfalls wesentl. beteiligt. Sein wichtigstes städtebaul. Projekt der Durchbruch der ↗Karmarschstr. in 4 Bauabschnitten 1879–81, 1881–83, 1889–92 u. 1896–98. – Engagiert in Wirtschaft (Aufsichtsratssitze in bedeutenden hann. Unternehmen) u. Politik: BV ab 1885, 1890 BV-Wortführer, 1891 Senator. Für die ↗Nationalliberale Partei ab 1891 im Provinziallandtag, ab 1893 im Landtag u. 1903–05 im Reichstag. Im Mittelpunkt seiner parlament. Tätigkeit das ↗Mittellandkanal-Projekt. – Grab auf dem Stadtfriedhof Engesohde mit Bronzebüste von Ferdinand ↗Hartzer. 1877 Ehrenbürger seiner Vaterstadt Elze. Eine 1899 angelegte Straße in der List nach W. benannt.

L: DBE 10, S. 309f.; Rothert 1, S.304ff.; Kokkelink, S. 573 u. ö.; Zimmermann Lebensbilder, S. 60–63. KM

Wallerstein, Anton, * 28. 9. 1813 Dresden, † 26. 3. 1892 Genf; Violinist, Komponist. – Sohn eines jüd. Kaufmanns. Erste Auftritte als Violinvirtuose mit 9 J. in Kneipen u. bei Privatkonzerten. 1827 Aufsehen erregender erster Konzertauftritt in Berlin; anschließend Tournee durch Deutschl. 1829 Mitgl. der Dresdener Hofkapelle. Seit 1. 4. 1832 Mitgl. der hann. Hofkapelle unter Ltg. H. ↗Marschners; zw. 25. 3. 1844 u. 1847 auch Correpetitor. Als Jude keine Ernennung zum Kammermusiker, schied daher am 1. 9. 1857 aus dem Orch. aus. Seit 1830 schon komponierte er Salon- u. Tanzmusik, i. d. R. für Violine u. Klavier, die er bei seinen zahlr. Solo-Tourneen selbst aufführte.

L: DBE 10, S. 312; Grove 20, p. 179; Staatsorchester, S. 181. HT

Wallmoden-Gimborn, Johann Ludwig Graf von, * 27. 4. 1736 H., † 10. 10. 1811 H.; Militär. – Natürl. Sohn König ↗Georgs II., Schwiegervater des Freiherrn vom Stein. Am engl. Hof unter dem Namen „Monsieur Louis" aufgewachsen. 1759 Oberst u. Kommandeur des Kavallerieregiments Garde du Corps, 1761 Generalmajor. Erwarb 1782 vom Fürsten Schwarzenberg die mit der Erhebung in den westfäl. Reichsgrafenstand verbundene Gft. Gimborn-Neustadt. Ab Frühjahr 1796 Kommandeur der hann. Truppen in der preuß.-hann. Armee des Herzogs Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig. Am 2. 5. 1798 zum Feldmarschall befördert. W.-G. hatte als sog. Höchstkommandierender die den Rückzug der hann. Truppen hinter die Elbe einleitende Konvention von Sulingen (3. 6. 1803) u. die Kapitulation von Artlenburg gegenüber dem franz. General Mortier am 5. 7. 1803 zu verantworten. – 1769 ließ er westl. der Herrenhäuser Allee einen Park im engl. Stil (einen der ersten in Deutschland) anlegen, den späteren ↗Georgengarten) u. dort 1779–82 von J. C. ↗Täntzel ein als Sommersitz u. zur Unterbringung seiner umfangr. Sammlungen gedachtes Schlösschen errichten, das später so genannte ↗Georgenpalais, seit 1950 Sitz des ↗Wilhelm-Busch-Museums. Teile von W.s bedeutender 1818 versteigerter Gemäldesammlung von B. ↗Hausmann erworben. – Grabstätte im Erbbegräbnis der Familie in Heinde b. Hildesheim. Die 1928 im Stadtteil Kleefeld angelegte W.-Str. nach der Familie benannt.

L: ADB 40, S. 756–761; Rothert 2, S. 589; Rothert 3, S. 521; W. Gresky: Der Reichsgraf Johann Ludwig von Wallmoden-Gimborn

u. sein Schlößchen im Georgengarten, in: HG NF 36 (1982), S. 251–279; St. Amt: Zur Planungsgeschichte des Wallmodenschlosses, in: HG NF 50 (1996), S. 71–83. KM

Wallmodenpalais ↗Georgenpalais

Walloschke, Max, * 6. 3. 1889 Breslau, † 4. 9. 1974 H.; Berufsringer. – Sohn eines Schlossermeisters, Volksschule, Klempnerlehre, Bauklempner. 1927 erste Erfolge als Ringer u. Gewichtheber, 1933 Berufsringer 100-kg-Klasse, 1938 Europameister in München, nach 1945 dreimal Deutscher Meister, 1951 Europameister in Bremen, letzter Kampf 1952. 1952 eröffnet W. ein Lokal in der Langen Laube, das zum Prominentenlokal wird. 1968–72 Vors. des Bundesliga-Kegelklubs Neutral (1970 Deutscher Meister auf der Bohle), dann Ehrenvorsitzender. Bö

Walter (auch: Walderth, Walther), Johann **Ignaz**, * 31. 8. 1755 Radowitz (Böhmen), † 28. 2. 1822 Regensburg; Opernsänger (Tenor), Komponist. – Ausbildung zunächst zum Organisten, ab 1773 Studium in Wien bei Josef Starzer (Gesang, Komposition). 1780 Beginn einer Sängerlaufbahn als Joseph Walther an der Wiener Hofoper; von Mozart für die (anfangs als Gesangspartie konzipierte) Rolle des Bassa Selim in „Die Entführung aus dem Serail" vorgesehen. Sang 1782–84 in Prag, später in Riga, wo er 1786 die tschech. Sopranistin Juliane Brown-Roberts heiratete; ab 1789 in Mainz. Kam 1792 zus. mit der „Großmannschen Truppe" nach H. u. übernahm nach G. Fr. W. ↗Großmanns Tod (1796) deren Ltg.; Auftritte der Truppe v. a. in H., Bremen, Frankf./M. u. Regensburg, wo er 1804 Direktor des neu errichteten Theaters wurde. – Namhafter Sänger; erfolgr. auch als Komponist, v. a. mit seinen rd. 20 Singspielen.

W: Singspiele, u. a. Doktor Faustus, 1797 (Libr. H. G. Schmieder, erste Adaption von Goethes „Faust"); Der Spiegelritter, 1798; Schillers Totenfeier, 1806. – **L:** DBE 10, S. 319; MGG 14, Sp. 190–192 (m. Werkverz.); Grove 20, p. 188; Riemann 2, S. 888. HT

Walter-Gieseking-Medaille ↗Hochschule für Musik u. Theater Hannover

Wangenheim, Georg Christian Ernst Ludwig Graf von, * 17. 8. 1780 H., † 21. 10. 1851 H.; Oberhofmarschall. – 1796 als Hofjunker in den Hofdienst eingetreten. Studium in Göttingen (bis 1799). 1802 Oberschenk. Am Widerstand gegen König ↗Jerôme wesentl. beteiligt. 1814 Schlosshauptmann, 1816 Oberhofmarschall, 1821 Mitgl. der Ständevers., 1828 Mitgl. der v. a. mit dem Umbau des ↗Leineschlosses befassten Hofbaukommission. 1839 aus dem Hofdienst entlassen, 1840 in den Grafenstand erhoben. Seit 31. 3. 1828 ↗Ehrenbürger (d. h. Bürger- u. Brauer-Gilde-Recht unentgeltl. verliehen). Bauherr der von ↗Laves um 1826 in der Jägerstr. (Nrn. 15 u. 16) errichteten Gartengebäude u. des 1829–33 ebenfalls von ↗Laves am nördl. Anfang der ↗Friedrichstr. (heute Friedrichswall) erbauten ↗Wangenheim-Palais (nach W.s Tod im Besitz der kgl. Familie, 1863–1913 „Neues Rathaus", heute Sitz d. Nieders. Min. f. Wirtschaft, Arbeit u. Verkehr). – Die 1928 im Stadtteil ↗Kleefeld angelegte W.-Str. nach der Familie benannt.

Wallmoden-Gimborn: Wallmodenschlösschen, heute Wilhelm-Busch-Museum, Ölbild von Friedrich Kaulbach, 1850

L: Geschichte des Frhrn. v. Wangenheim, 1874; ADB 41, S. 151f.; Rothert 2, S. 590. KM

Wangenheim-Palais (Nieders. Min. für Wirtschaft, Arbeit u. Verkehr, Friedrichswall 1) 1829–33 von G. L. Fr.↗Laves für den Oberhofmarschall Frhr. Georg v. ↗Wangenheim, H.s größter klassizistischer Privatbau. Palaisprojekte von L. für seinen anspruchsvollsten Bauherrn u. Kollegen in der „Kgl. Baucommission" seit 1825 an der damaligen ↗Friedrichstr. 1828 Planung, revidiert durch Georg Moller (Darmstadt), 1829–33 Bau. Größter freier Bauplatz der Stadt, musste dennoch voll ausgenutzt werden, daher die kompakte 3-geschoss. Form. Aus L.s erstem Plan (früher Stil, an Ledoux erinnernd) stammt die differenzierte Gestaltung der Geschosse, Drittelung u. Mittenbetonung der Fassade, aus Mollers Gegenentwurf kubische Grundform u. Prinzip der Fassadengliederung. 1844 Anbau des „Greenhouse", halbzylindrischer Erker, im Obergeschoss mit gusseisernen Säulen. – **Spätere Nutzung:** 1851 nach W.s u. König ↗Ernst Augusts Tod Ankauf als Wohnung für die königliche Familie; (das ↗„Alte Palais" an der Leinstr. sollte auf Wunsch Ernst Augusts nicht mehr bewohnt werden). Neuer Name „Residenz-Palais", auch „Neues Palais". Erweitert links durch Ankauf des ↗Witting'schen Hauses (1821–23, kriegszerstört) u. 1856 rechts des v. Campe'schen Palais (ca. 1830, abgebrochen 1953). Nach Verlegung der Residenz nach Herrenhausen 1862 Verkauf an die Stadt; seit 1863 „Neues Rathaus" bis zur Einweihung des heutigen Neuen Rathauses 1913, danach städt. Verwaltungsgebäude. 1943 stark zerstört, 1953 Wiederaufbau ohne Nebenbauten, neue innere Aufteilung, steileres Dach. Zunächst städt. Bauamt, 1954–56 um ein unregelmäßiges Gebäudeviereck erweitert (Arch. Paul Wolters), seitdem Nieders. Wirtschaftsministerium. Klassizist. Farbfassung u. Hauptportal seit 1988 rekonstruiert. Starke räuml. Wirkung als Gelenkpunkt zw. Friedrichswall, Friederi-

kenplatz u. Waterlooplatz, bes. seit Abbruch von ↗Flusswasserkunst (1963) u. ↗Friederikenschlösschen (1966). – Wappen im Giebeldreieck: urspr. das Wangenheimsche, dann das königliche, später das städtische. Heutiges Stadtwappen von der Ruine der Brückmühle übernommen.

L: Laves, S. 463–469; A. Schmidt: S. 108–115. HK

Warninghoff, Henni, * 31. 10. 1892 Leer, † 18. 8. 1962 H.; Mittelschullehrerin, Sportfunktionärin. – 1912 Abschluss eines Lehrerinnen-Seminars. W. kommt 1922 über die Wandervogel-Bewegung zum Turnen, vertritt 1921–24 die Frauen im Kreis H.-Braunschweig u. beeinflusst 1926–29 mit C. ↗Loges das Frauenturnen in H. 1926–57 Lehrerin an der Mädchenmittelschule, arbeitet im Jugendausschuss der Dt. Turnerschaft (DT) 1926–33, ab 1927 im Frauenbeirat mit. 1934 Reichsfrauenwartin im Reichsbund für Leibesübungen, vertritt ab 1935 die Turnerinnen im internat. Frauenausschuss, betreut 1936 die Frauen in der dt. Olympiamannschaft. 1952 Mitgl. im Ältestenrat des Nieders. Turnerbundes u. 1958 des Dt. Turnerbundes. W. hat jahrzehntelang das dt. Frauenturnen mitgeprägt. Sie galt als „ die bedeutendste Frau in der Dt. Turnerschaft".

L: Hoffmeister, S. 40. Bö

Wasserhochbehälter Bei Anlage des Wasserwerks Ricklingen (↗Wasserversorgung) mit einem Fassungsvermögen von ca. 10.000 cbm errichtetes Hochreservoir auf dem ↗Lindener Berg, 42 m über dem Stauspiegel der Leine. Architekton. Hülle als festungsähnl. Bau („Wasserburg") mit ca. 80 × 40 m messender Umbauung des Behälters mit geböschten, verputzten Mauern auf Natursteinsockel sowie Funktions- u. Eingangsgebäude in neugot. Backsteinarchitektur nach Plänen des Leiters der Hochbauabtl. des Stadtbauamtes O. Wilsdorf u. seines Mitarbeiters A. Bues durch den hann. Architekten u. Maurermeister A. Strasser. Inbetriebnahme 1878. Zuvor Abriss des 1825 von G. L. F. ↗Laves für Johann ↗Egestorff hier errichteten u. als Ausflugsziel beliebten Berggasthauses. Daher urspr. auf öffentl. zugängl. oberster Dachterrasse Aussichtsturm, der nicht mehr existiert. Hochbehälter 1977 wegen Undichtigkeit außer Betrieb gesetzt. In Abwägung der Kosten für Abriss/Neubau oder Umbau/Restaurierung Entscheidung für weitere Nutzung des denkmalgesch. Baus, der von oben geöffnet u. ausgeräumt wurde. Danach Einbau von zwei Stahlbetonwannen u. Abschluss mit leicht erhöhtem Dach. Mit Fassungsvermögen von nun 13.200 cbm seit 1983 wieder als Ausgleichsbehälter genutzt.

L: Grohmann, S. 58, 253; Baudenkmale Stadt H., T. 2, S. 118 f.; Kokkelink, S. 321. RE

Wasserkunst an der ↗Leine in Herrenhausen (Am Großen Garten 70), 1718–20 angelegt zum Betrieb der Wasserspiele im ↗Großen Garten von Herrenhausen. Zunächst große techn. Probleme bei der Wasserbeschaffung u. Druckerzeugung. Zwei Hochbehälter seit 1676 angelegt von M. ↗Cadart auf dem Sandberg nördl. des Pagenhauses, gespeist durch hölzerne u. bleierne Rohrleitungen vom ↗Küchengarten in Linden, seit 1687 auch vom Benther Berg (8 km entfernt). – Pläne für ein Schöpfrad in der Leine seit 1690 von J. F. de Münter u. 1696 von Gottfr. Wilhelm ↗Leibniz. – Am Clevertor privat betriebene Wasserkunst des Ingenieurhauptmanns Etienne Maillet de Fourton, speiste den ↗Parnassbrunnen auf dem Neustädter Markt, Adelsgärten an der Herrenhäuser Allee u. die Hochbehälter in Herrenhausen 1706–31. – Anlagen an der heutigen Stelle, hauptsächl. um die Große Fontäne zu betreiben: „Englische Wassermaschine", erste gut funktionierende Anlage 1718–20 ausgeführt durch Joseph Andrews (↗Ernst-August-Kanal u. -Schleuse). Die Leine wurde durch ein 52 m breites hölzernes Wehr zu einem Gefälle von 3,21 m aufgestaut, 5 unterschlächtige Wasserräder trieben über eine Kehrschlossanlage 40 Pumpen; bei Koppelung der drei Wasserleitungen Steighöhe 35 m, die größte an einem europ. Hof. Gesamtkosten über 220.000 Reichstaler. 1856 Ersatz der Blei- durch Gusseisenrohre u. Umbau der Maschine durch Richard Auhagen, Steighöhe 44 m. Insgesamt 140 Jahre in Betrieb, danach drei Räder ersetzt durch die heutige Anlage; das letzte Wasserrad erst im II. Weltkrieg zerstört. Heutige Anlage von 1861–63 (restauriert 1977–79) erforderl. für die zusätzl. Versorgung von ↗Georgengarten u. ↗Welfenschloss; finanziert durch Verkauf der alten Bleirohre während des Krimkriegs. Neue Steighöhe 67 m ermöglicht durch Maschinen von Heinrich Hagen, gebaut bei ↗Egestorff; die davon erhaltenen 2 Wasserräder u. 4 Pumpen speisen seit 1956 nur noch die Graft; Fontänen seitdem elektrisch getrieben; die große F. springt heute ca. 70 m hoch. Gebäude von G. H. ↗Schuster u. R. Auhagen, Maschinenhalle u. Kopfbau mit Dreiturmfassade im Rundbogenstil. Erg. ↗Flusswasserkunst.

L: B. Adam: Die Herrenhäuser Wasserkünste, in: König, Herrenhausen, S. 43–58. HK

Wassersport-Verein (WASPO) Hannover-Linden e.V. 1913 als Schwimmverein „Welle" gegr. ↗Arbeitersportverein, bald umbenannt in „Freier Wassersport-Verein". 1925 Umzug vom Fössepark ins neue vereinseig. Volksbad Limmer. 1932 Sieger der Wasserball-Bundesmeisterschaft des Arbeiter-Turn- u. Sportbundes. 1933 verboten. – Nach 1945 Neugründ. unter dem heut. Namen. Wiederaufbau des zerstörten Volksbades. 1950 Aufstieg in die Wasserball-Oberliga. 1971 Anschluss des Vereins an den ↗Kneipp-Verein H. als dessen Abteilung „Wassersport Hannover-Linden". 1974 Aufstieg in die Bundesliga. 1981 nach Konkurs des Kneipp-Vereins wieder selbständig. 1993 Dt. Wasserball-Meister, 1998 u. 2003 Pokalsieger, mehrere Vizemeisterschaften. Seit 2003 in der Bundesliga; dort Spielgemeinschaft mit dem ↗Sportverein Wasserfreunde 1898 als „SG W98/ Waspo Hannover".

L: 75 Jahre Wassersport Hannover-Linden 1913–1988, 1988. Gj

Wasserturm Im Zuge der Erweiterung der ↗Wasserversorgung u. der 1908 beschlossenen Errichtung des Grundwasserwerks bei Elze wurde die Anlage eines Hochreservoirs im Norden der Stadt erforderlich. Der

hierzu von Hermann ↗Schaedtler erbaute Wasserturm an der Vahrenwalder Str. 267 (die damalige Stader Chaussee), der 1911 in Betrieb ging, galt mit seinem 4.100 cbm fassenden Behälter als einer der größten Turmbehälter des Kontinents. Ausgeführt der in einem 1909 ausgeschriebenen Architektenwettbewerb zweitplatzierte Entwurf mit dem Titel „Heideturm"; höchster Wasserstand 41 m über Terrain, Gesamthöhe 65 m. Gestaltung als Rundturm mit unregelmäßigem Buckelmauerwerk aus Kalkstein, glattem, leicht vorkragendem 12-eckigem Obergeschoss u. Pyramiddach. Über dem Eingang großes Stadtwappen.

L: Grohmann, S. 75–77; Baudenkmale Stadt H., T. 2, S. 179. RE

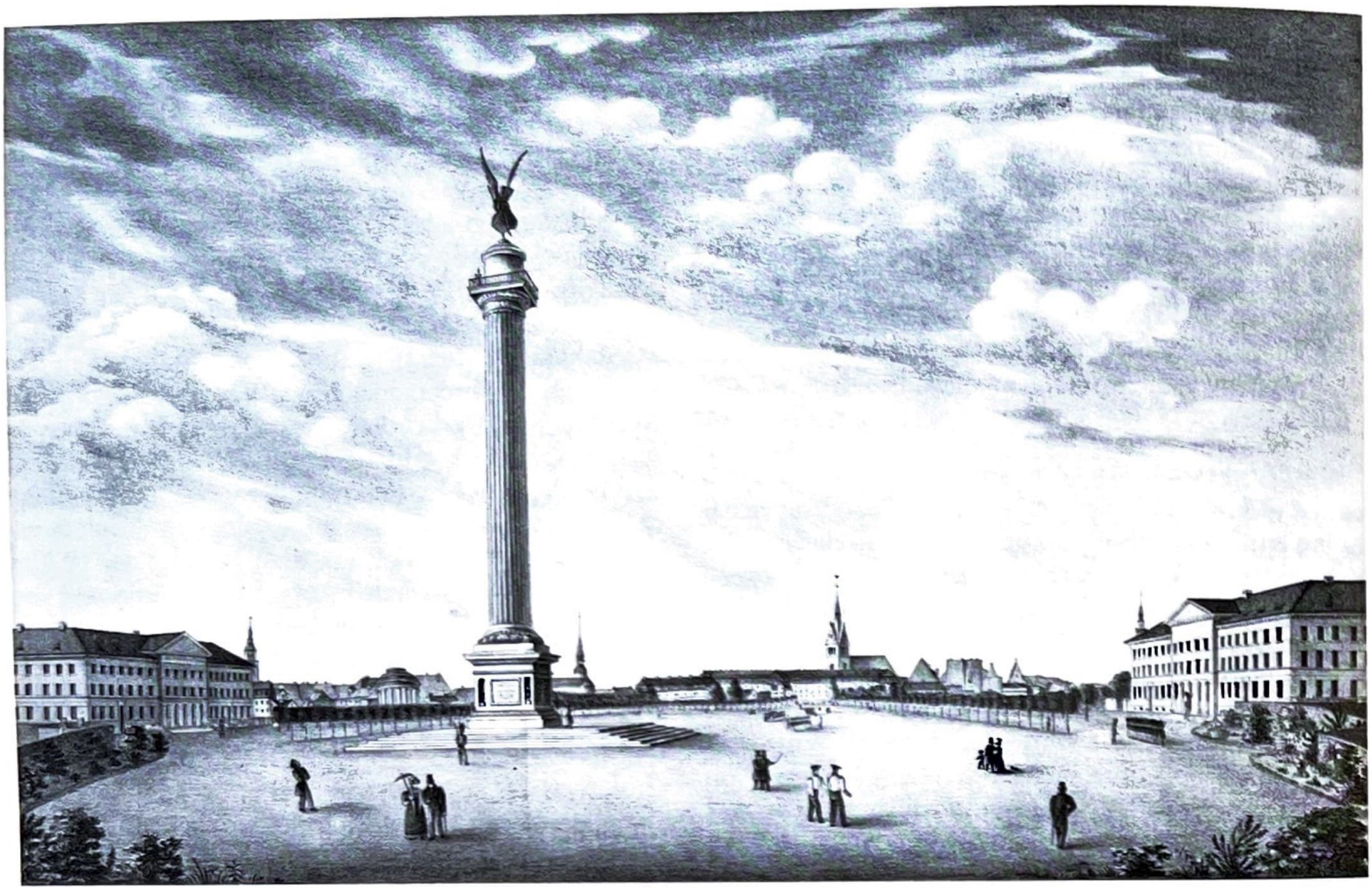
Wasserversorgung Zuständigkeiten, Organisation: ***14.–18. Jh.***: 1352 wird erstmals ein Schöpfrad in der Leine am „Wasserhof" urkundl. erwähnt, das der Rat verpachtete u. dessen Pächter Wasser per Pferdewagen in die Stadt brachte. 1487 wurde das Schöpfrad-Wasserwerk erweitert u. zur Speisung einer ersten Wasserleitung zum Marktplatz genutzt. 300 Brauinteressenten legten 1527 den Grundstein für die 1535 in Dienst gestellte Bornkunst am ↗Himmelreich, deren Wasser ab 1551 dem ↗Piepenborn am Marktplatz zugeführt u. von dort in Holzrohren (Piepen) in die Nachbarschaft verteilt wurde. 1567 setzte eine Brunnenordnung u. a. Reihenfolge u. Entnahme der Mengen fest. – ***19.–21. Jh.***: 1845 übernahm die Stadtverwaltung Wasserkunst u. Wasserleitung, ließ eiserne Rohre legen u. errichtete 1847 einen neuen Wasserbehälter, 1862 – 64 eine zweite Wasserkunst bei der Brückmühle im damal. Leinearm. Daneben bestand weiterhin dezentrale Versorgung durch grundwasserführende Brunnen u. a. mit Handpumpen (sog. Zucken). In den 1870er Jahren Überlegungen zur Einführung einer zentralen Grundwasserversorgung (wg. hygien. Bedenken gegen die Versorgung mit Hausbrunnen u. Leinewasser). Am 1. 7. 1875 Magistratsbeschluss zum Bau eines Wasserwerks auf städt. Kosten. Unter Ltg. von Stadtbaurat Rudolf Berg zählten zum Bauprogramm u. a. Wasserleitungen, die Erweiterung des Abwasserkanalsystems, die Errichtung eines ↗Wasserhochbehälters am Lindener Berg u. der Bau des Wasserwerks Ricklingen, das am 7. 11. 1878 in Betrieb ging. Trotz Erweiterungen bis 1894 wurde für geeignete Zwecke weiterhin Wasser aus der alten Flusswasserleitung entnommen, deren Netz zudem mit dem Neubau einer ↗Flusswasserkunst (1896 – 98 durch Hubert ↗Stier) ausgebaut wurde. Zum 1. 4. 1896 wurde die Bau- u. Betriebsleitung der Wasserwerke der neuen Direktion der städt. Kanalisation u. Wasserwerke übertragen. 1922 wurden die Wasserwerke Teil der Städt. Betriebswerke (↗Stadtwerke). – **Betrieb, Technik**: ***20./21. Jh.***: 1899 nahm ein Grundwasserwerk bei Grasdorf als Nebenstelle des Werks Ricklingen den Betrieb auf. Am 12. 11. 1908 Beschluss der städt. Kollegien, ein weiteres Grundwasserwerk bei Elze u. einen ↗Wasserturm im Norden der Stadt zu errichten. Weitere Ausbauarbeiten an der Wasserversorgung in den 1920er Jahren. Das 1920/21 errichtete Wasserkraftwerk am ↗Schnellen Graben diente hauptsächlich zur Stromversorgung der Pumpen im Ricklinger Werk. 1928/29 Auseinandersetzung zwischen der Provinz u. der Stadt H.: Während die Provinzialverwaltung die Stadt auf den Bezug von Harzwasser festlegen wollte, wünschte diese nur eine Option u. plante ein weiteres Wasserwerk in Berkhof, das am 10. 6. 1930 in Betrieb ging. Im II. Weltkrieg zunächst Verbrauchssteigerung durch die Rüstungsindustrie. Die ab 1943 sinkenden Verbrauchszahlen Folgen der Zerstörungen durch Bombenschäden, d. h. sinkender Abnehmerzahlen. Bereits 1945 die meisten Schäden an den Leitungen repariert, aber hohe Wasserverluste durch Rohrbrüche u. Undichtigkeiten im Netz. Neues Wasserwerk bei Fuhrberg ging im April 1959 in Betrieb. Mitte der 1960er Jahre Erweiterung der Gewinnungsanlage des Werks Berkhof u. Zusammenlegung mit dem erneuerungsbedürftigen Werk Elze. Anfang der 1970er Jahre aus hygien. Gründen Aufgabe der Förderung von Leinewasser für das Flusswassernetz, das nach Abriss der Flusswasserkunst 1963 durch eine kleine Pumpanlage an der Culemannstr. gespeist wurde. Am 18. 9. 1974 Stilllegung des Werks Ricklingen, weil durch Verschmutzung des Leinewassers Beeinträchtigung des Grundwassers zu befürchten war u. kein Schutzgebiet zur reinen Grundwasserförderung mehr ausgewiesen werden konnte. Die Anlage wurde abgebrochen. Auch im Werk Grasdorf Einstellung der Grundwasseranreicherung u. seit 1976 Bezug von Wasser der Harzwasserwerke, das mit eigengefördertem Wasser gemischt wurde. 1996 Erwerberkonsortium für die Harzwasserwerke. 2001 Umzug der Abteilungen Wasserwerksbetrieb u. Wasserwirtschaft ins Wasserwerk Elze-Berkhof.

L: T. Walter: Wasserversorgung im alten Hannover, in: HG NF 10 (1957), S. 155–164; Grohmann, S. 18–24, 52–81, 156–174, 208–212, 245–255. RE

Waterbeck, August, * 1. 9. 1875 Amelsbüren b. Münster, † 21. 2. 1947 H.; Bildhauer. – 1893–96 Ausbildung zum Holzschnitzer in Wiedenbrück/Westf. in einer Werkstatt für kirchl. Kunst. 1897–1902 Studium in Wien bei E. von Hellmer. Seit 1903 in H. als freischaffender Bildhauer. Mitgl. im HKV (seit 1920). Zu seinen Arbeiten in H. zählen das Relief „Einzug des Königs ↗Ernst August, 1837" (1913; Neues Rathaus), die Tierplastiken an der Bernadotteallee („Hirsch", 1936; „Wisent", 1935), das „Reinholddenkmal" (1928, im Garten des ↗Nordstadt-Krankenhauses, für Heinrich Reinhold, langjähr. Leiter des Hauses) u. das „Ziegler-denkmal" (1934, im Garten des Krankenhauses ↗„Heidehaus" für Chefarzt Otto Ziegler, 1879–1931). – Grab auf dem Stadtfriedhof Engesohde.

W (außerhalb H.s): Freiplastiken in Magdeburg, Stettin, Bad Pyrmont u. Hildesheim. – **L:** Thieme/Becker, S. 180. HT

Waterlooplatz Ab 1825 als Exerzierplatz angelegt u. 1834 nach der Schlacht bei W. (18. 6. 1815) benannt. Vorgängerin die 1767–82 als Parade- u. Exerzierplatz auf ehem. Festungsgelände angelegte „Esplanade" mit umgebenden Lindenreihen. 1790 in deren Mittelachse als Point de vue der 1935 in den ↗Georgengarten umge-



Waterlooplatz mit Waterloosäule, Lithographie von F. Baumgarte 1833/34

setzte ↗Leibniztempel aufgestellt. – 1825 der von G. L. F. ↗Laves vorgelegte Entwurf für einen stark vergrößerten, auf die Mitte des ↗Leineschlosses ausgerichteten hippodromförm. (375 m × 140 m großen) Parade-Platz genehmigt u. 1828–30 mit markanten Lindenreihen am Rand des Hippodroms ausgeführt. 1832 die ↗Waterloosäule im Brennpunkt der südl. Hälfte enthüllt. Zw. dem der Stadt zugeordneten Mühlen-/↗Friederikenplatz u. dem Nordende des militär. genutzten W. als räuml. Zäsur das ebenfalls von Laves entworfene ↗Friederikenschlösschen inmitten seiner Parkanlage. Von den zahlr. seit 1828 ausgeführten Kasernenbauten (↗Kasernen) nur 3 erhalten: ehem. Garde-Grenadier-Kaserne von 1833 (Am W. 5, heute Wasser- u. Schifffahrts-Direktion), ehem. Heeresanwaltschaft (um 1912, Am W. 5a, heute Teil des Justizministeriums), ehem. Kadettenanstalt (Waterloostr. 13). Als Verbindung nach Linden 1938 die Legionsbrücke in der Längsachse des W. gebaut, das auf diese Achse bezogene Regierungsforum nicht mehr verwirklicht. – Nach 1945 der W. wie der ↗Friederikenplatz Entrée zur Innenstadt u. zentraler Freiraum des Regierungsviertels. Das Friederikenschlösschen 1966 abgerissen, die hier geplante Staatskanzlei aber nie realisiert. Ab 1953 ähnl. wie beim in Ausdehnung u. Funktion vergleichbaren ↗Welfenplatz Umgestaltung mit dem Ziel der „Entmilitarisierung": Aufgabe der symmetr. Form u. Entkräftung der Längsachse, stattdessen schwingende Linienführung der westl. Randstraße, der als Zubringer zum Innenstadtring wichtigen Lavesallee (begleitet von freien Baumpflanzungen statt von einer konventionellen Allee). Ergebnis ist ein Perspektivenwechsel in der Bewegung, eine Verschiebung der markanten Elemente der Altstadtsilhouette gegenüber der Waterloosäule am Stadteingang statt einer durch die Legionsbrücke vorgegebenen Bewegung in der Achse. Am W. 1965 mit dem Bau der ersten U-Bahn-Linie begonnen (Eingang zur Station im Norden des Platzes). 1971 nach Abschluss dieser Arbeiten zwei Drittel des langgestreckten W. in Rasenflächen mit Spielplatz, Rosenbeeten, Bänken usw. verwandelt, die Asymmetrie zusätzl. durch eine Allee an der östl. Seite betont, deren innere Baumreihe sich in Segmente verschiedener Länge auflöst (heute nur diese innere Baumreihe erhalten). – Am südl. Platzrand vor dem Gebäude der ehem. Bezirksregierung (1968) die 1971 vom Land erworbene Eisenskulptur „Die öffentliche Rose" von Rolf Szymanski. Das Regierungsgebäude 1992–95 achtgeschoss. u. den Perspektivenwechsel beim einzigartigen Blick auf die gesamte Innenstadt störend überbaut.

L: Architektenkammer Nieders. (Hg.): Von Laves bis morgen, 1989; F. Eggeling: Stadtplanung in H., in: Bauen u. Wohnen 1956, Heft 10, S. 327ff. (insbes. S. 332); H. Hammer-Schenk, G. Kokkelink: Vom Schloss zum Bahnhof, 1988, S. 271ff.; Koch/Zankl, S. 30ff.; L. Zerull: Kunst ohne Dach, 1992, S. 90. BE

Waterloosäule auf dem ↗Waterlooplatz. 1816 gründeten 8 Bürger eine Kommission für ein „vaterländisches Monument zum Andenken an die bei Waterloo

gebliebenen Hannoveraner". Bis 1817 mind. 11 Entwürfe für versch. Plätze u. Anhöhen in u. bei H. Das Vorhaben scheiterte 1818 am Spendenmangel. 1825 als staatl. Projekt wieder aufgegriffen u. verbunden mit Erweiterung der Esplanade zum ↗Waterlooplatz; damit Wandel einer bürgerl. Gefallenenehrung zur monarch. Siegessäule nach Art der Vendôme- oder der Nelson-Säule, in der Nachfolge der röm. Trajan- u. Marc-Aurel-Säule. Ausführung nach Laves' Entwurf von 1825, Baubeginn 1829, Einweihung 18. 6. 1832, am 17. Jahrestag der Schlacht. – Stufenunterbau (urspr. nicht eingefriedigt), hohes Postament mit Widmungsinschrift DEN HELDEN VON WATERLOO DAS DANKBARE VATERLAND u. Namenstafeln der Gefallenen, eingerahmt von erbeuteten Kanonen. Toskan. Säule (Ø 3,75 m) mit Innentreppe, quadrat. Aussichtsplattform, zylindr. Aufbau. Figur der Victoria, auf Kugel stehend: Entwürfe von Laves, Thorwaldsen, Stackelberg; Modell von August ↗Hengst, Ausführung in getriebenem Kupferblech auf Eisengerüst durch C. u. F. ↗Beckmann. Gesamthöhe 46,31 m.

L: Laves, S. 295–302. HK

Weber, (1) Rudolf, *7. 4. 1877 H., † 22. 6. 1952 Peine; Maler. – Als 14-Jähriger an der Werkkunstschule in H. ausgebildet, gefördert v. a. von Stadtdirektor H. ↗Tramm, 1896–98 Studium an der Acad. Julienne in Paris (Stipendium der Stadt H.), 1898/99 an der Kunstakad. München. 1899 Italienreise. 1902 Auszeichnung (Goldmedaille) bei der Internat. Ausst. in München. 1905 Mitgl. des HKV. 1909 heiratete er in H. Käthe Langner; mehrere Ausst. im ↗Kunstverein H. Vorstandsmitgl. der „Deutschen Kunstgenossenschaft"; 1911 Gewinn des Grand Prix in Paris. Nach Zerstörung von Wohnung u. Atelier in H. 1943 Umzug nach Peine, wo er seine letzten Jahre verbrachte. Schuf v. a. Porträts u. über 600 Aquarelle u. Zeichnungen („Naturlyrismus").

L: BBL 1996, S. 641. HT

(2) Wilhelm, * 6. 1. 1879 Hamburg, † 12. 7. 1961 H.; Oberbürgermeister. – Sohn eines Tapezierermeisters. Verlor im Alter von zwei Jahren seine Eltern, wuchs im Waisenhaus auf u. erlernte 1893–97 in Wittingen das Bäckerhandwerk. Schloss sich 1901 in Dortmund der Gewerkschaftsbewegung an u. trat 1903 in die SPD ein. 1902 nach H., 1903 hier Vors. der Ortsverwaltung des Bäckerhandwerks. 1906–33 Gewerkschaftssekretär beim Bäckerverband in H. Im I. Weltkrieg 1917 vor Verdun verwundet, 1918 Mitgl. des Soldatenrats in H. Seit den Kommunalwahlen vom 23. 2. 1919 für die SPD im BVK, ab 13. 12. 1929 BV-Wortführer. 1925–30 Mitgl. des ↗Reichsbanners. 1936 verhaftet u. am 13. 5. 1937 vom Kammergericht Berlin im Prozess gegen J. ↗Lau u. a. in Hildesheim zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. 1940–45 im Steuer- u. Fahndungsdienst beim Oberfinanzpräsidium in H. beschäftigt. Nach dem ↗20. Juli 1944 erneute Verhaftung im Rahmen der sog. ↗Aktion „Gewitter", mehrere Wochen im KZ Neuengamme. – Nach Kriegsende Sekretär, dann Landesleiter der IG Nahrung-Genuss-Gaststätten. Mitgl. des im Januar 1946 „ernannten" Rates, stellvertr. Oberbürgermeister. Vom ersten gewählten Rat am 26. 10. 1946 zum Oberbürgermeister gewählt (bis zu den Kommunalwahlen vom 28. 10. 1956). Ratsmitgl. bis zu seinem Tod. – 1954 Großes Bundesverdienstkreuz als Anerkennung für seine Leistungen beim Neuaufbau H.s. 1953 Ehrenbürger der ↗TiHo u. Ehrensenator der ↗TH. ↗Ehrenbürgerwürde am 28. 11. 1956 verliehen.

L: DBE 10, S. 362; Röpcke, S. 307f. KM

Weber - C. Louis W., Uniformen, Pelze, Damen- u. Herrenmode 1862 von dem Kürschnermeister Carl Louis Weber († 9. 3. 1908 H.) als handwerkl. betriebene Kürschnerei in der Schmiedestr. eröffnet, 1867 Umzug in die Große Packhofstr., ab 1889 auch in die Heiligerstr., 1892 Erwerb eines 1912 erweiterten Gebäudes in der Großen Düwelstr. Schnelles Wachstum, Erweiterung um Uniformschneiderei (1897, in der Gr. Düwelstr. Ausbau zur Uniformfabrik) u. Modehaus (1912); 1908 Ernennung zum Kgl. Preuß. Hoflieferanten. 1917 Verlegung der Verkaufsräume in das neu erworbene Haus Georgstr.17/Ecke Große Packhofstr., in dem alles angeboten wurde, was in Pelz u. Tuch modisch aktuell war; Unterbringung der Uniform- u. Livrée-Abtlg. in der Heiliger Str. Im II. Weltkrieg Zerstörung der Geschäftshäuser in der Innenstadt, Beschädigung der Uniformfabrik; Wiederaufbau des Stammhauses 1950 vollendet, kurz darauf im „Weber-Haus" (Ecke Georgstr.) Aufnahme der Pelz-Abtlg. u. des Stadtverkaufs für Uniformen. Nach Abschluss des Wiederaufbaus Mitte der 1950er Jahre Vermarktung des Produktions- u. Handelsprogramms in drei großen Abtlgn.: Kürschnerei u. Pelzgeschäft als Kern- u. Ausgangspunkt des Hauses („Das Haus der guten Kleidung" für die Dame, den Herrn u. das Kind, maßgeschneidert u. als Konfektion im modisch geschmackvollen Mittelgenre), die Uniformfabrik in der Gr. Düwelstr., eine der leistungsfähigsten des gesamten Bundesgebietes mit einer monatl. Kapazität von 3.000 Mänteln u. 5.000 Uniformen hauptsächl. für Bundesbahn, Polizei, Grenzschutz, Zoll, Bergleute, Stewardessen, Portiers, Pagen, Chauffeure sowie für den Export. Ab Mitte der 1970er Jahre Schwierigkeiten für die Uniformfabrik infolge starker Konkurrenz von im Ausland produzierender oder vom Staat geförderter Großunternehmen. 1981 Schließung.

L: BdaF 1927, S. 262f.; Plath/Mundhenke, S. 454ff. WRR

Wedekind, Frank (eigtl. Benjamin Franklin), * 24. 7. 1864 H., † 9. 3. 1918 München; Schriftsteller. – Sohn des aus dem ostfries. Esens stammenden Arztes Friedr. Wilh. W. u. der in Zürich geb. Emilie Kammerer. W. wuchs in H. auf, besuchte mit seinem zwei Jahre älteren Bruder Armin das „Auhagen'sche Institut", eine Privatschule in der Hildesheimer Str. 1872 Umzug der Familie in die Schweiz, 1883 Abitur in Aarau, anschl. Jurastudium (o. Abschluss); Reisen in Frankr. u. Engl. 1886 Reklamechef der Fa. Maggi in Kempthal b. Zürich; befreundet mit Karl ↗Henckell, John H. Mackay

u. Carl Hauptmann. 1888 Sekretär beim Zirkus Herzog, danach als freier Schriftsteller in Zürich, Paris u. seit 1890 in München. 1896 freier Mitarb. beim „Simplicissimus", 1899/90 Festungshaft wegen Majestätsbeleidigung; danach Dramaturg am Schauspielhaus in München, auch Schauspieler in seinen eigenen Stücken, 1901/02 Regisseur, Rezitator u. Lautensänger im Kabarett „Die 11 Scharfrichter". Heiratete 1906 die Schauspielerin Mathilde (Tilly) Newes, lebte zuletzt in München als freier Schriftsteller. Dank seiner Theaterstücke einer der bedeutenden dt. Bühnenautoren der Wende zum 20. Jh.; Einfluss auf Bertolt Brecht, v. a. mit seinen Bänkelsang-Balladen u. Chansons. – Wedekindstr. u. -platz in H. nicht nach ihm, sondern nach einem dort ansässigen Grundstücksbesitzer benannt.

L: DBE 10, S. 368; Wilpert, S. 1609f.; Wilpert/Gühring, S. 1576–78; R. Kieser: Benjamin Franklin Wedekind. Biographie einer Jugend, 1990; K. Kreter: „Indem ich hiermit protestire". Friedrich Wilhelm W. u. seine Familie in H., in: C. Niemann, B. Weber (Bearb.): Frank Wedekind, geb. 1864 in H., 1995 (= prinzenstraße. Heft 4), S. 13–61. HT

Wedekind, *Georg W., Essigbrauerei* Nach der Firmenüberlieferung 1737 am Markte von Johann Michael Wedekind gegr., der Essig (Bieressig aus ↗Broyhan) herstellte; Ende des Jh. Aufnahme der Wachslichtfabrikation, in den 1830er Jahren Verleihung des Titels „Hofwachslichtfabrikant" an den Bieressigbrauer Georg W., nach dem die Fa. fortan ihren Namen führte. Nach Aussterben der Wedekinds 1896 Übernahme des Betriebes durch den Kfm. Carl Strasse; 1913 Umzug in größere Räumlichkeiten in der Grünstr. (heute Sodenstr.), Angliederung einer Senffabrik; im Luftkrieg völlig zerstört, 1946–49 Wiederaufbau am alten Standort, seit 1947 von Bernhard Lütz geleitet. Firmierte 1954 als „Georg Wedekind. Essigbrauerei u. Senffabrik. Sauerkraut – Gurken – Branntweine – Liköre – Weine", zuletzt 1986 als „Georg Wedekind Essig" im Adressbuch. WRT

Wedemeyer, (1) Georg Ludwig Heinrich Karl, * 22. 4. 1792 Elbingerode, † 2.(15.?) 12. 1829 H.; Arzt u. Physiologe. Sohn eines Amtmanns in Elbingerode, am 24. 10. 1808 immatrikuliert in Göttingen, 1812 Prom. zum Dr. med. in Göttingen. 1813 Militärarzt im Wallmodenschen Korps. 1816 in H. Hofchirurg, 1825 Leibchirurg, Mitgl. der Armee- Medizinal-Behörde. Durch experimentelle Arbeiten über das Nervensystem, die Respiration u. Zirkulation, d. h. den Blutkreislauf bekannt geworden.

W: Über die Erkenntniss u. Behandlung des Typhus in seinem regulären u. anomalen Verlauf, 1818; Untersuchungen über den Kreislauf des Blutes u. insbesondere über die Bewegung desselben in den Arterien u. Capillargefäßen, 1828. – **L:** ADB 14, S. 415; DBE 10, S. 370; Rothert 2, S. 591. Bö

Wegener, Ernst, * 23. 4. 1863 H., † 24. 4. 1945 H.; Jurist, Kommunalpolitiker. – Nach Abitur am KWG (1883) Jura-Studium in Jena u. Bonn. Ab 1895 Anwalt in H. (1913 Notariat), Justizrat. Ununterbrochen BV von 1896 bis 1919. 1902 erstmals zum BV-Worthalter gewählt u. dann achtmal als solcher wiedergewählt. Verzichtete auf das 1919 erneut errungene Mandat. – Eine 1933 im Zooviertel angelegte Straße nach W. benannt. KM

Wegner, Erich, * 12. 7. 1899 Gnoien (Mecklenburg), † 11. 12. 1980 H.; Maler. – Seit 1904 in Rostock aufgewachsen; 1917 Volontariat in der Malerwerkstatt des städt. Theaters; 1918/19 Soldat. 1919–21 Studium an der ↗Werkkunstschule in H., Schüler in der Graphik-Klasse von F. ↗Burger-Mühlfeld, nebenher Bühnenmaler. 1921 in Dresden, Frankf./M. u. Hamburg, wo er als Anstreicher, Werbegrafiker u. Theatermaler arbeitete. Seit 1922 wieder in H., 1923 erstes Atelier, 1924 als Pressezeichner der hann. KPD-Zeitung beim Prozess gegen F. ↗Haarmann zugegen. 1925 heiratete er die Bibliothekarin Katharina Engel. Ab 1926 an den Herbstausst. des ↗Kunstvereins H. sowie bei Ausst. in Nordhausen u. Amsterdam beteiligt. Ab 1933 von den Nazis in seiner künstler. Arbeit eingeschränkt, 1937 als „entartet" diffamiert. Bis 1939 als Graphiker für Firmen tätig, dann Kriegsdienst u. russ. Gefangenschaft. Nach Rückkehr 1946–72 Dozent an der hann. VHS. Anfänge im Stil des Expressionismus, von sozialem Engagement geprägt; ab Mitte der 1920er Jahre einer der Hauptvertreter der ↗Neuen Sachlichkeit in H. 1951 Einzelausst. im ↗Wilhelm-Busch-Museum; zahlr. Ausstellungsbeteiligungen, u. a. in H., Wuppertal, Hamburg, München, Rom, Mailand. – Ausgezeichnet u. a. mit der ↗Stadtplakette (1972) u. mit dem Verdienstkreuz 1. Klasse des Nieders. Verdienstordens (1979). Nach ihm benannt ein 1990 in der Südstadt angelegter Weg.

L: Katenhusen, S. 263f. u. ö.; A. F. Teschemacher: Erich Wegner. 1983 (Nieders. Künstler d. Gegenwart. Bd. 20); A. Döring: Erich Wegner, in: „Der stärkste Ausdruck unserer Tage". Neue Sachlichkeit in Hannover. Ausst.-Kat. 2001, S. 259f. HT

Wegwarten. Eine literarische Zeitschrift für Einzelne 1961 von Walter Lobenstein (*1930) gegr. u. seither herausgegeben. Der in Oberricklingen lebende Herausgeber, 1951 mit Kurt ↗Morawietz u. a. Begründer des „Jungen Literaturkreises", aus dem 1955 „die ↗horen" hervorgingen, griff mit den W. eine Idee R. M. Rilkes auf, der 1896 in Prag eine gleichnamige Zeitschr. (Untertitel des 1. von insges. 3 Heften: „Dem Volke geschenkt") herausgegeben hatte. Anders als das Vorbild („keine geschäftsmäßige Zeitschrift ...,sondern für intimere Kreise feinsinnige, echte Lyrik sammeln") enthalten die W. neben Lyrik auch Kurzprosa, Essays, Aphorismen u. Romanauszüge, ergänzt durch Zeichnungen, Holz- u. Linoldrucke, Grafiken u. Fotos. Auf den Titelseiten ausschließl. Linoldrucke von Fritz Möser (* 1932). Anfang 2009 im 49. Jg. die 181. Ausgabe erschienen. – 2008 Ricklinger Bürgerpreis für W. Lobenstein. HT

Wehrhahn, Albert, * 11. 9. 1848 Oldendorf, Krs. Hameln-Pyrmont, † 1. 4. 1942 H.; Stadtschulrat. – Nach Studium der Theologie u. Philologie zunächst (ab 1876) Lehrer an der höheren Bürgerschule, der späteren Ober-Realschule am Clevertore. Im Nov. 1890 zum Stadtschulinspektor für die Volks- u. Mittelschulen ernannt.

1894 Titel eines Stadtschulrats verliehen, als solcher 1910 in den Magistrat gewählt. In seine Amtszeit fielen die Einführung des Schwimmunterrichts an Volksschulen sowie der Schulspeisung für bedürftige Kinder, die Anstellung von Schulärzten u. Schwestern, die Gründung einer Schulzahnklinik, eines Schulmuseums (1892, im II. Weltkrieg zerstört), einer Lehrer-Zentralbibliothek u. a. Über Hannover hinaus als Förderer des Hilfsschulwesens bekannt geworden. Wesentl. beteiligt an der 1898 in H. erfolgten Gründung des „Verbands der Hilfsschulen Deutschlands", dessen erster Vors. – Nach ihm der 1955 in Waldheim angelegte „Wehrhahnhof" benannt. KM

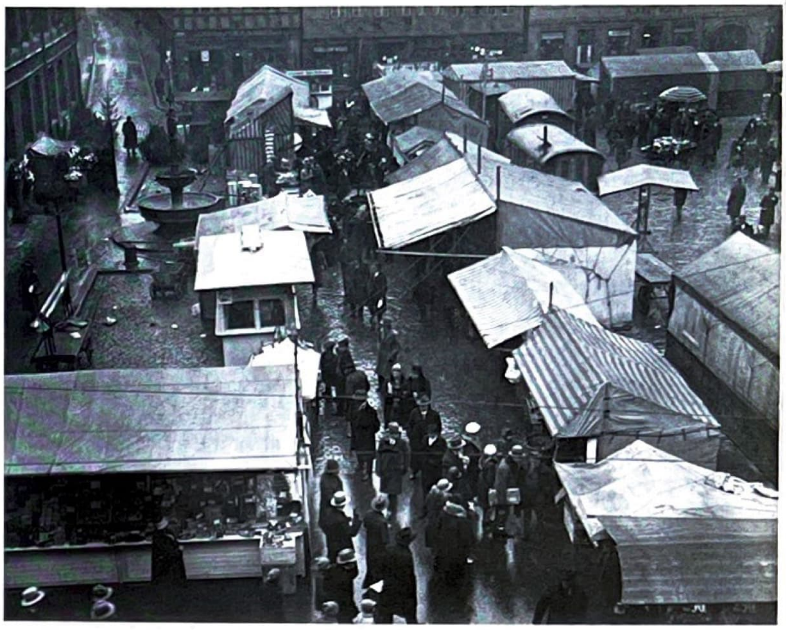
Wehrs (Wöhrs), Johann Thomas Ludwig, * 18. 7. 1751 Göttingen, † 26. 1. 1811 Isernhagen; Theologe, Schriftsteller. Sohn eines Licent-Controleurs, 1769 Theologiestudium Göttingen, Mitbegr. des Dichterbundes „Göttinger Hain" (12. 9. 1772), veröffentlichte ab 1775 Gedichte in Almanachen u. im „Wandsbeker Boten", auch Schriften philosophischen Inhalts. ↗Hölty stirbt 1. 9. 1776 in seinen Armen. 1780 Pastor in Kirchhorst, 1788 in Isernhagen.

L: ADB 41, S. 440f. Bö

Weidlich, Hansjürgen, * 18. 3. 1905 Holzminden, † 12. 6. 1985 H.; Schriftsteller. – Aufgewachsen in H., 1911–14 Realgymnasium, bis 1922 Leibnizschule. 1922–24 kfm. Lehre bei Continental, 1924–27 kfm. Korrespondent, 1927–31 in verschiedenen kfm. Positionen in den USA eingesetzt. Nach seiner Rückkehr freier Schriftsteller in Berlin, 1940–45 Soldat. Nach dem Krieg Umzug in die Lüneburger Heide, später nach Hamburg. „Erfindung" der literar. „Knilch-Familie". 1964 Mitgl. des Schriftstellerverbandes Nieders.; 1979 Künstlerstipendium des Landes Nieders. Verfasser von humorvoll unterhaltenden Erzählungen u. Romanen, schrieb auch Beiträge für Anthologien, Hörspiele u. Drehbücher für Rundfunk u. Fernsehen.

W: Felix contra USA. Roman, 1934; Kleine Männer, 1942; Der Knilch u. sein Schwesterchen, 1958; Liebesgeschichten für Schüchterne, 1959; Herr Knilch u. Fräulein Schwester, 1965. – **L:** DBE 10, S. 383; „niedersachsen literarisch". Hg. v. D. P. Meier Lenz u. K. Morawietz, 1981, S. 492–497. HT

Weihnachtsmarkt/Christmarkt Wahrscheinl. aus den regulären Wochenmärkten hervorgegangen, in H. offenbar seit Ende des 18. Jh. abgehalten; früheste literar. Erwähnung 1813 in einem Tagebuch der Friederike ↗Helwing, Schwester des Hofmalers J. H. ↗Ramberg, u. 1819 in Spilckers Beschreibung der Stadt H. (S. 241): „Um Weihnachten wird auf dem Altstädter Marktplatz ein sogenannter Christmarkt gehalten, welcher drei Tage bis zum Weihnachtsfest dauert. Von diesem sind fremde Honigkuchenbäcker u. fremde Kaufleute mit auswärtigen Honigkuchen u. Pfeffernüssen ausgeschlossen, auch dürfen junge Tannen ohne gehörige Bescheinigung nicht verkauft werden". Im Lauf des 19. Jh. Wandel des Namens von Christ- zu Weihnachtsmarkt u. wiederholt städt. Verfügungen sowie Hinweise in den Adressbüchern im Sinne der Ausführungen Spilckers,



Weihnachtsmarkt, Foto Wilhelm Hauschild 1930

1900 mit dem Hinweis, dass der Weihnachtsmarkt beiderseits der Marktkirche, in den angrenzenden Straßen u. auf dem Aegidienkirchhof stattfinde u. dass nur Weihnachtssachen: Honigkuchen, Tannenbäume u. Spielzeug verkauft werden dürften, wozu seit der ersten Hälfte des 19. Jh. auch gehörte, was in wochenlanger Heimarbeit entstanden war: Spielzeug aus Torf, Rosinenmänner, Hampelmänner aus Pappe u. als hann. Spezialität sogenannte „Schnurrekatzen" (bearbeitete, beklebte, um einen kleinen Stab geschleuderte Bandrollen, die dabei einen schnurrenden Ton abgaben). 1906 Verlängerung des Weihnachtsmarktes auf eine Woche, 1939, unter Zulassung auswärtiger Händler auf 14 Tage, durch Marktordnung von 1974 auf gut drei Wochen (Beginn am Sonnabend, 2008 bereits am Donnerstag vor dem 1. Advent, Ende am 21. Dez., wenn dieser ein Sonnabend erst am Sonntagabend). – 1945 statt

Weihnachtsmarkt, Foto Heinrich Weber um 1980

Weihnachtsmarkt eine als kleines Zeichen der Hoffnung gedachte Weihnachtsausstellung im Bunker am Listholz, u. a. mit Kaspertheater, Spielzeug u. Modelleisenbahn, alles unverkäufl.; 1946 am gleichen Ort ein Weihnachtsmarkt, auf dem nur verkäufl. Spielzeug ausgestellt werden durfte. 1947 ein dürftiger Weihnachtsmarkt auf dem Klagesmarkt, seit 1948 inmitten der Altstädter Trümmer wieder rund um die Marktkirche. Seit den 1950er Jahren Zunahme der Budenzahl u. der oft weihnachtsfernen Angebote wie Karussels, minderwertiges Spielzeug, zahllose Imbiß- u. Glühweinbuden etc, seit den 1970er Jahren trotz versch. Versuche des Marktamtes die Auswüchse zu beschneiden, anhaltende Kritik in Presse u. Öffentlichkeit. Erst in den 1990er Jahren mit Ausweitung des Weihnachtsmarktes auf Holzmarkt, Ballhofplatz, Köbelinger- u. Grupenstr. bis hin zum Platz der Weltausstellung u. stärkerer Zurückdrängung der Glühwein- u. Imbissbuden zugunsten von Kunsthandwerk u. spezifisch weihnachtl. Angeboten wieder höheres Niveau u. weihnachtl. Atmosphäre.

L: B. C. von Spilcker: ...Beschreibung ...der Residenzstadt H., 1819, S. 241f.; M. Radtke: Das hannöversche Weihnachtsbuch, 1984, S. 46–54. WIT

Weinbrenner, Johann Jakob Friedrich, * 24. 11. 1766 Karlsruhe, † 1. 3. 1826 Karlsruhe; Architekt. – Architekturstudium seit 1790 an der Akademie in Wien, 1791/92 in Berlin, dort Bekanntschaft mit C. G. Langhans u. David Gilly. 1797–99 in Karlsruhe Bauinspektor unter W. J. Müller, danach in Straßburg; nach kurzem Aufenthalt in H. wieder in K., ab 1801 Baudirektor u. Leiter des staatl. Bauwesens in Baden. W. steht in der ersten Reihe der klassizistischen Architekten in Deutschl., einflussreich als Architekt („Weinbrennerstil"), Städtebauer, Stiltheoretiker („Architectonisches Lehrbuch", 3 Teile 1810–25) u. Lehrer, aus seiner privaten, staatl. geförderten Bauschule (seit 1800; Vorläuferin der Architekturabt. der TH Karlsruhe) gingen über 100 Schüler hervor, darunter auch die hann. Arch. ↗Andreae, ↗Ebeling u. ↗Hellner. – **In H.:** Im Jahr 1800 u. 1802 hielt sich W., vermittelt von dem Welfen-Prinzen August Friedrich, in H. auf, da die kurfürstl. Kammer sich um die Anstellung eines guten Arch. bemühte; u. a. entwarf W. für das städt. Lyceum (Ratsgymnasium) einen Neubau am Friedrichswall, kehrte jedoch bald nach Karlsruhe zurück. 1802 als Gutachter in H. tätig, u. a. mit Plänen für das Leineschloss (Schlosswache; Umbau des kleinen Theaters) u. ein Krankenhaus für die Calenberger Neustadt; ferner legte er einen Musterentwurf für Gefängnisse in den hann. Ämtern vor, nach dem (abgewandelt) ein Fachwerkgefängnis in Koldingen entstand (ein in der nieders. Baugeschichte einzigartiges Werk); seine übrigen hann. Projekte blieben unausgeführt.

L: ADB 41, S. 500–502; DBE 10, S. 395; Thieme/Becker 35, S. 288–290; M. J. Lewis: Paestumstil in Fachwerk. Eine Anmerkung zu Weinbrenner in H., in: Festschrift für Georg Hoeltje, 1988, S. 49–53; Laves, S. 80–84, 146f., 96–98, 570 u. ö. HK

Weinhaus Wolf 1900 Übernahme einer Probierstube in der Theaterstr. durch den aus Hambach/Pfalz zugewanderten Friedrich Wolf, der erstmals in H. offene Schoppenweine ausschenkte u. guten Zuspruch fand (u. a. bei H. ↗Löns u. P. von ↗Hindenburg). 1910 Bezug größerer Räumlichkeiten neben der Reichsbank, Potthofstr./Ecke Georgsplatz, wo sich der Tramm-Stammtisch (Vertreter aus Politik, Wirtschaft u. Kultur) traf. 1929 Übersiedlung der Witwe u. ihrer Söhne Ernst, ein „Einkäufer von gepflegter Höflichkeit", u. Adolf, ein „Küfer von schlagfertigem Witz", in das Barockhaus Aegidienstr. 32. Unter den illustren Gästen Joachim Ringelnatz, der Boerries Frhr. v. Münchhausen, dem Vater des Dichters, in der Landschaftstr. die Bibliothek ordnete, u. G. ↗Benn, der am Ende seines zweijähr. Aufenthaltes in H. seine „hannoverschen Gedanken u. Erfahrungen" 1937 in seiner Erzählung „Weinhaus Wolf" verarbeitete. 1943 Zerstörung des Weinhauses. – 1948 Wiedereröffnung im Keller des Münchhausenschen Wohnhauses, Landschaftstr. 2, im Gästebuch Namen von Ortega y Gasset über Werner Bergengruen bis Carl Zuckmayer. 1970 Abbruch des Hauses für das Rechenzentrum der benachbarten ↗Stadtsparkasse, Umzug der an Harald Albat verkauften Weinstube in die entsprechend ausgebauten, 100 Plätze bietenden Kellergewölbe des im Eigentum der ↗Calenberg-Grubenhagenschen Landschaft befindl. Gebäudes der Nieders. Börse. 1998, nach dem Tode Albats, Schließung der Weinstube. Die Namensrechte an „Weinhaus Wolf" sicherte sich die Landschaft.

L: G. Benn: Weinhaus Wolf, Reclam Universal Bibl. 8888, 1958; P. Struck: Literar. H., 2004, S. 6ff. WIT

Weiser, Grethe (Mathilda Ella Dorothea Margarethe), geb. Nowka, * 27. 2. 1903 H., † 2. 10. 1970 bei Bad Tölz (nach einem Autounfall); Schauspielerin, Kabarettistin. – In Dresden aufgewachsen. Heiratete 1921 den jüd. Schokoladenfabrikanten Josef Weiser, Wohnsitz Schloss Eckberg bei Dresden. 1922 Geburt eines Sohnes. Verlust des Vermögens im Zuge der ↗Inflation, Umzug nach Berlin. Nach Scheidung 1928 Neuanfang als Schauspielerin, zunächst an der Volksbühne in Berlin (1928–30); dann Gastspiele in Dresden u. Hamburg. 1930–33 v. a. Auftritte in Kabaretts. 1933 erste Filmrolle in „Escapade". Durchbruch mit dem Film „Die göttliche Jette" (1937). Danach schnell wachsende Popularität, die sie ihrem natürl. Spiel, ihrer Musikalität u. ihrem schlagfertigen „Berliner Mundwerk" verdankte; bis in die 1960er Jahre populäre Schauspielerin. Mitwirkung in über 100 Filmen, darunter „Familie Buchholz" (1944), „Ferien vom Ich" (1963). In 2. Ehe mit dem Filmproduzenten Herm. Schwerin verheiratet.

L: DBE 10, S. 403; Sophie & Co., S. 260f.; Hans Borgelt: Grethe Weiser. Herz mit Schnauze, 1971. HT

Weishäupl, *Johann W., Fleisch- u. Wurstwarenfabrik GmbH* Hervorgegangen aus der von dem in der Fleischfabrik Emil Vollrath, Calenberger Str., tätigen Fleischermeister Johann Weishäupl (* 23. 5. 1882 Vohenstrauss/Oberpfalz, † 26. 3. 1947 H.) u. seiner Frau Elisabeth 1912 am Engelbosteler Damm eröffneten Fleischerei, 1914 an den Klagesmarkt 10 verlegt, die

nach Ankauf des Nachbargrundstücks zu einem Fabrikationsbetrieb für feine Fleisch- u. Wurstwaren ausgebaut wurde, mit dem Versandgeschäft begann u. vor dem II. Weltkrieg über 45 Filialen verfügte. Schwerste Zerstörungen im Luftkrieg, nach Kriegsende nur behelfsmäßige Produktion; Wiederaufbau der Fabrik- u. Verwaltungsgebäude in der Nordfelder Reihe, 1957/58 auch des Stammhauses am Klagesmarkt; beim Jubiläum 1962 wieder 36 Filialen in H. u. Belieferung von Kunden in diversen Städten im Bundesgebiet. Infolge unwirtschaftl. Fertigungsmethoden u. Fehler des Managements 1984 Schließung des Unternehmens.

L: 50 Jahre Johann Weishäupl H., 1962. wrr

Weiss (eigtl. Schneeweiß), **Amalie**, verh. Joachim, * 10. 5. 1839 Marburg (Steiermark/Österreich), † 4. 11. 1899 Berlin; Opern- u. Konzertsängerin (Mezzosopran). – Ausbildung in Graz u. Wien; Debüt 1853 in Troppau; erste Engagements in Troppau u. Hermannstadt (Siebenbürgen). 1854 Engagement am Wiener Theater am Kärtnertor. Sang seit 1862 am Kgl. Hoftheater in H. u. heiratete 1863 J. ↗Joachim, den Konzertmeister der Hofkapelle. Aufgabe ihrer Bühnenlaufbahn, nur noch als Konzert- u. Liedsängerin aufgetreten, auch im Ausland, u. a. London. 1866 Umzug mit J. Joachim nach Berlin. 1884 Scheidung. In späteren Jahren Gesangspädagogin in den USA, zeitweise Prof. am Klindworth-Scharwenka-Konservatorium in Berlin. Gefeierte Künstlerin; bedeutend v. a. durch ihre Interpretationen der Lieder von R. Schumann u. Joh. ↗Brahms.

L: DBE 10, S. 406; MGG 7, Sp. 56; J. K. Kutsch, L. Riemens: Großes Sängerlexikon. Bd. 2, 1987, Sp. 3169; Sophie & Co., S. 239f.; B. Borchard: Stimme u. Geige. Amalie u. Joseph Joachim. Biographie u,. Interpretationsgeschichte (= Wiener Veröffentl. zur Musikgeschichte. Bd. 5), 2006. HT

Weißekreuzplatz Bei der Bebauung des Steintorfeldes 1880 als trapezförm., sich nach Süden öffnender, geschlossen umbauter Blockplatz angelegt u. 1929 nach dem hier liegenden Gasthaus „Zum Weißen Kreuz" benannt. Vor 1903 unter Gartendir. J. ↗Trip als Schmuckplatz mit durch einen Querweg zweigeteilter Platzfläche gestaltet, der Nordteil teilw. mit Baumreihen, dazw. eingetieft ein Wasserbecken in einer Rasenfläche, der Südteil mit einem über eine Treppe zugängl. erhöhten Sitzbereich unter einer Pergola. – Die gründerzeitl. Randbebauung an drei Seiten erhalten (die 1878 als südl. Begrenzung erbaute ↗Leibnizschule nach 1945 nicht wieder aufgebaut). Heute Belebung durch den nach Süden angrenzenden Raschplatzpavillon, der zuerst als provisor. Kaufhaus diente, jedoch seit 1977 als Kultureinrichtung (↗Pavillon) genutzt wird. 1980/81 Neugestaltung des W. nach dem Bau der U-Bahn-Linie, dabei Verknüpfung mit der 1975 fertiggestellten Fußgängerzone ↗„Lister Meile": sanfte Vertiefung der Rasenfläche, Ruheplätze unter einer berankten Stahlpergola an der Ostseite vor einer neu gepflanzten Baumreihe (Entwurf der Landschaftsarch. D. u. H. Haag); 2009 teilw. Neugestaltung des Platzes. – **Kunstobjekte**: Lichtplastik „Orchid" 1999 von Christoph Rust; Mauersegment an der Friesenstr, „Mahnmal für die Opfer von Mauer u. Stacheldraht".

L: Koch/Zankl, S. 142ff. BE

Weitz, Glas, Porzellan Ursprünge in Bad Pyrmont, von Friedrich Weitz (* 21. 7. 1865 Bad Pyrmont, † 15. 1. 1929 H.) 1892 in der Georgstr. eröffnet als Spezialgeschäft für feine Glas- u. Kristallwaren, kam unter dem Namen „Cristallerie Weitz" zu Ansehen. Um die Jahrhundertwende Aufbau von Verbindungen zu Porzellanmanufakturen u. großen ausländ. Kristallfabriken, fortan firmierend als „Spezialgeschäft für Kristall, Glas u. Porzellan"; seit Anfang des 20. Jh. mit seinem anspruchsvollen Angebot durch teils mit Partnern betriebene Filialen in großen Städten u. Badeorten West- u. Norddeutschl.s vertreten. Im II. Weltkrieg Zerstörung fast aller Geschäfte, in H. 1950 Wiedereröffnung am alten Standort, ab Mitte der 1950er Jahre in größeren Räumlichkeiten u. Wiederaufbau des bekannten qualitätvollen Sortiments, auch für den Export, getreu dem Firmengrundsatz „nicht einfach Ware zu verkaufen, sondern Mittler kultureller Ansprüche zu sein u. dem Alltag Schönheit zu spenden" (Plath/Mundhenke, S. 457). Ende des 20. Jh. Anpassung des Angebotes an gewandelten Geschmack u. veränderte Nachfrage mit Neuheiten wie gehobenem Haushaltszubehör u. trendorientierten Geschenkartikeln. Heute mit Häusern in H., Hamburg u. Bielefeld von der 5. Generation geführt. 2008 drittgrößter Porzellanhändler in Deutschl.

L: BdaF 1927, S. 254; Plath/Mundhenke S. 456f.; Weitz 125 Jahre – Vier Generationen Botschafter zwischen Kultur u. Alltag. 1973; HBL, S.381. wrr

Welfen Die Bezeichnung W. ist erst seit dem 12. Jh. vereinzelt gebräuchlich. Mutmaßl. Ahnherr der älteren W. ist der fränk.-schwäb. Adlige Ruthard († vor 790), der um 750 Alemannien verwaltete. Der erste sicher greifbare W. ist sein Sohn Gf. Welf († vor 825). Ihren ersten polit. Höhepunkt hatten die W. Anfang d. 9. Jh. durch die Heirat der Töchter Welfs mit Kaiser Ludwig I. (778–840) u. dem späteren ostfränk. König Ludwig d. Deutschen (Judith u. Emma damit die Stammmütter der ost- u. westfränk. Karolinger). Diese Spitzenposition ging im Zuge der Reichsteilung 843 wieder verloren. Stammvater der südd. W. war Welfs Enkel Welf I. († 876). Seine Nachfahren konsolidierten im späten 9. Jh. die welf. Herrschaft in Bayern u. Schwaben. Im 10. Jh. entstanden mit der Ravensburg u. dem Kloster Weingarten Stammsitz u. Familiengrablege. Eine von Welfs Enkel Konrad d. J. begründete Linie der älteren W. erlangte durch Rudolf I. († 912) bis 1032 das Königreich Burgund. Adelheid, Tochter Rudolfs II. v. Burgund, heiratete in 2. Ehe Kaiser Otto I. u. wurde Mutter König Ottos II. Mit der Heiratsverbindung Gf. Welfs II. († 1030) in die salische Königsfamilie gelang der dt. Linie der älteren W. der Wiedereintritt in die Reichspolitik. 1047 erhielt Welf III. das Hztm. Kärnten, das er jedoch 1055 wegen Beteiligung an einer Verschwörung gegen den König wieder verlor. Er starb im gleichen Jahr nachkommenlos. Die Dynastie wird in weibl. Linie durch die

Eheschließung von Welfs III. Schwester mit dem Markgrafen Azzo von Este als jüngere Linie fortgesetzt. Ihr Sohn Welf IV. († 1101) wurde 1070 als Welf I. mit dem Hztm. Bayern belehnt, das 1077 wegen Teilnahme an der Fürstenopposition zunächst aberkannt, nach der Rückerstattung 1096 aber bis 1139 u. von 1156 bis 1180 von den W. gehalten wurde. Welfs IV. Sohn Heinrich d. Schwarze († 1126) erbte 1120 von seinem Bruder Welf die bayer. Besitzungen u. die Herzogswürde u. erwarb durch Heirat die Hälfte der billungischen Erbgüter in Sachsen. 1125 verhalf er dem sächs. Herzog Lothar v. Süpplingenburg (1075–1137) mit seiner Stimme zum Thron. Im Gegenzug überließ dieser 1126 Heinrichs Sohn Heinrich d. Stolzen (1109–39) das bayer. u. 1137 das sächs. Hztm., gab ihm 1127 seine Erbtochter zur Frau u. übergab ihm kurz vor seinem Tod 1137 die Reichsinsignien, jedoch verhinderte die handstreichartige Wahl des Staufers Konrad III. (1093–1152) die Kandidatur. Die Aberkennung der Hztm. Bayern u. Sachsen 1138 trieb die W. zunächst in die Opposition. Mit dem Tod H. d. Stolzen entwickelten sich die Welfen in zwei getrennten Linien. Heinrichs Bruder Welf VI. (1115–1191) übernahm den ital. Besitz, sein Sohn Heinrich d. Löwe erhielt 1142 das Hztm. Sachsen. Dank der Aussöhnung mit den Staufern u. der erneuten Belehnung mit dem Hztm. Bayern 1156 erreichte die Machtentfaltung der W. ihren Höhepunkt. ↗Heinrichs d. L. Interesse an H. belegt neben Münzprägungen u. a. ein 1163 hier abgehaltener Hoftag. Seine beherrschende Stellung im Reich u. die Heirat in das engl. Königshaus schlugen sich in einem kaisergleichen Rangbewusstsein nieder u. führten 1176 zum Bruch mit den Staufern. 1180 verlor er sein Hztm., behielt aber den umfangreichen sächs. Besitz, den seine Söhne nach seinem Tod (1195) 1202 unter sich aufteilten. Braunschweig mit H. fiel an Heinrich, Wilhelm erhielt Lüneburg, während Otto (1177–1218) als einzigem W. überhaupt 1198 der Griff nach der Kaiserkrone gelang. Heinrichs u. Wilhelms Erbe wurde 1235 zum Hztm. Braunschweig-Lüneburg vereint u. an Wilhelms Sohn ↗Otto d. Kind verlehnt. Dieser erwarb 1241 H. u. bestätigte am 26. 6. 1241 die Privilegien der Stadt. Im Spät-MA. wurde das Hztm. durch zwölf Erbteilungen in sechs Fürstentümer zersplittert, ehe sich 1635 die sog. Neuen Häuser Braunschweig (1884 erloschen) u. Lüneburg bildeten. Mit der Residenznahme durch Herzog ↗Georg v. Calenberg 1636 endete H.s Autonomie. 1692 gelang der hier residierenden Linie des Hauses Lüneburg der Aufstieg in den Kurfürstenstand, 1714 bestiegen die W. den Thron Englands, das sie in ↗Personalunion mit dem Kurfürstentum H. regierten. H. wurde 1814 zum Königreich erklärt u. fiel nach dem Ende der Personalunion 1837 an Herzog ↗Ernst August v. Cumberland. Die Parteinahme seines Sohnes ↗Georg V. in der Bundeskrise zugunsten Österreichs 1866 führte im selben Jahr zur preuß. ↗Annexion u. beendete die welf. Herrschaft in H. Georgs Enkel Ernst August heiratete die Kaisertochter ↗Viktoria Luise u. übernahm 1913 bis zur Revolution 1918 das Hztm. Braunschweig. – An die W. erinnern in H. namentl. u. a. der ↗„Welfengarten" (seit 1862 auch Straßenname), der 1860 als Exerzierplatz angelegte ↗„Welfenplatz", die „Welfenstr." (1861 bzw. 1875), das 1857–66 errichtete ↗„Welfenschloss" (heute Sitz der Universität) u. das 1842–47 von ↗Laves erbaute „Welfenmausoleum" (↗Mausoleum) im ↗Berggarten.

L: J. Fleckenstein: Über die Herkunft der Welfen u. ihre Anfänge in Süddeutschland, in: Stud. u. Vorarb. zur Gesch. d. großfränk. u. frühdt. Adels, 1971, S. 71–136; H. Patze: Die Welfen i. d. ma. Gesch. Europas, in: Bll. f. dt. Landesg. NF 117 (1981), S. 139–167; G. Schnath: Geschichte H.s im Zeitalter der neunten Kur u. d. engl. Sukzession 1674–1714, 5 Bde., 1938–82; B. Schneidmüller: Große Herzöge, oft Kaisern widerstehend? Die Welfen im hochma. Europa, in: Heinrich d. Löwe u. seine Zeit, Bd. 2, hg. v. J. Luckhardt, 1995, S. 49–61.

RK

Welfenfonds Von der preuß. Reg. aufgrund des § 2 der Kgl. Verordnung vom 2. März 1869 aus den Erträgnissen des beschlagnahmten welf. Vermögens gebildet. Dieses: 16 Mio. Taler (48 Mio. Mark), sowie einige Liegenschaften (u. a. Allee, Großer u. Berggarten in Herrenhausen), war Kg. Georg V. mit Vertrag vom 20. Sept. 1867 als Ausgleich für die ihm als entthrontem Monarchen nicht mehr zur Verfügung stehenden Einnahmen aus Domänen, Forsten u. anderen Rechten sowie für eingezogene Schlösser, Gärten u. Grundstücke mit der Bestimmung zugesprochen worden, dass es in seiner Gesamtheit dem unveräußerl. Fideikommiss des Hauses H. hinzugefügt u. dem Kg. die Zinsen zur Verfügung gestellt werden sollten, in der irrigen Annahme, mit der Unterschrift Georgs V. unter den Vertrag vom 20. 9. 1867 sei eine faktische Anerkennung der Annexion des Kgr. H. verbunden. Beschlagnahme des Vermögens, einschließl. der Erträgnisse, am 2. 3. 1868 nicht wegen Georgs V. Weigerung, den Verzicht auf den Thron auszusprechen, sondern weil er diesen durch in seinem Auftrag in der Presse gegen Preußen betriebene Agitation u. Aufstellung der allerdings nur knapp 1.000 Mann zählenden „Welfen-Legion" wieder zu erlangen suchte. Verwendung des Welfenfonds, der dem Preuß. Min.-Präs. u. Reichskanzler Otto von Bismarck zur Verfügung stand, ohne dass dieser gegenüber Georg V. Rechenschaft ablegen musste, zur Unterhaltung der den Welfen verbliebenen Immobilien, zur Förderung versch. Vorhaben in der Provinz H., vor allem aber für andere, nicht immer legale, polit. Ziele Bismarcks, in erster Linie zur Bekämpfung welfisch gesonnener u. anderer „reichsfeindlicher" Journalisten, von B. „Reptilien" genannt, weshalb der Welfenfonds auch die satir. Bezeichnung „Reptilienfonds" erhielt. – Liquidierung des Reptilienfonds 1892 durch Auflösung des Welfenfonds aufgrund des preuß. Gesetzes über Aufhebung der Beschlagnahme der Zinsen des weiterhin gesperrten, als Schuldbuchforderung des Welfenhauses an den preuß. Staat eingetragenen Vermögens; Verwendung der Zinsen sowie Verwaltung der Liegenschaften durch die im ↗Alten Palais in der Leinstr. tätige „Cumberländische Vermögensverwaltung", benannt nach dem Kronprinzen Ernst August (1845–1923), der sich seit dem Tode seines Vaters 1878 Herzog von Cumberland nannte. Obwohl sich die 1868 für die Beschlagnahme

des Vermögens herangezogenen Gründe bereits 1878, vollends nach der Revolution 1918, erledigt hatten, erfolgte die Freigabe des beschlagnahmten Vermögens schließlich nach jahrelangem Rechtsstreit u. der Aufwertung des in der Inflation verfallenen Kapitals auf 8 Mio. RM erst 1934.

L: H. Philippi, Zur Gesch. des Welfenfonds, in: Nds. Jb. Bd 31 (1959), S. 190–254; D. Brosius, Georg V. von H. – der König des monarchischen Prinzips, in: Nds. Jb. Bd 51 (1979), S. 253–291, hier S. 287ff.; A.-K. Henkel: Die Hann. Legion (Welfenlegion) u. Preußen, in: Braunschweigische Heimat 80. Jg. 1994, S.3–87, hier S. 52–56.

wrr

Welfengarten Zentraler Freiraum am ↗Welfenschloss als Hauptgebäude der Universität, bogenförmig von Hochschul- u. Wohnbauten gerahmt, Eigentum des Landes Nieders. Wie beim ↗Georgengarten ein barocker, später landschaftl. überformter Vorgänger, hier aber nach 1945 gravierend umgestaltet zum Hochschul- u. Stadtteilpark. Vorplatz, Welfen- u. Prinzengarten (insges. nur noch 17 ha) bis auf den alten Baumbestand heute stark überformt. – **Barockgarten**: Vor 1720 auf dem Sandberge das Schlösschen ↗Monbrillant für Oberkammerherr Graf Ernst August v. Platen-Hallermund u. seine Frau Sophie Karoline erb. Entwurf von L. R. de la ↗Fosse: ein zweigeschossiger geputzter Fachwerkbau als Dreiflügelanlage um Ehrenhof im S. 1720 der 30 Morgen gr. Garten durch E. A. ↗Charbonnier im barocken Stil gestaltet: im N des Schlosses sechs Parterreflächen um ein Fontänenbecken, den Ausgangspunkt eines in die Boskettzone übergreifenden Wege-Dreistrahls. Der mittlere Weg an einem gr. Bassin in einer halbkreisförmigen Ausbuchtung der innen von Lindenreihen gefassten Graft endend. Im N u. O Obstgärten, Distanzzone zu den Bürgergärten. Umfriedung im O durch einen Graben, sonst durch Mauern. Die westl. Mauer außen von einer Kastanienallee begleitet. Schloss u. Vorplatz flankiert von Hainen aus Rosskastanien, westl. davon ein Orangeriegarten in konzentr. Formen. Eine kurze Lindenallee vom Schlossvorplatz zu der 1726/27 auch von Charbonnier gepflanzten ↗Herrenhäuser Allee. – Die Anlage 1726 v. der Krone erworben u. als Gästehaus genutzt. 1751–1757 nach W um einen 10 Morgen gr. Küchengarten erweitert, an der NW-Ecke 1751 ein Gärtnerhaus erb. 1763–85 Monbrillant Sommersitz von Herzog ↗Karl v. Mecklenburg-Strelitz, Schwager König Georgs III. u. von ihm eingesetzter Gouverneur, daher 1768 das Küchengebäude von Hofbaumeister J. D. ↗Heumann erneuert, 1766 die Bassins in Rasenflächen umgewandelt.– **Landschaftsgarten**: Unter König ↗Georg III. ab 1779 die Anlage im neuen Stil des Landschaftsgartens „anglisiert". Zwei Entwürfe des Gartenmeisters Johann Jonas Christian ↗Tatter (1729–1812) für Vorplatz u. Lustgarten innerhalb der Graft. Wie von Tatter vorgeschlagen, in der Mittelachse des Gartens eine Brücke über die Graft gespannt. Die Umgestaltung jedoch nicht umfassend, da z. B. Graft, Kastanienhaine u. Wirtschaftsgarten unverändert. Die Anlage anschließend für die Bürger geöffnet. – **Weitere Umgestaltung**: Monbrillant 1814–37 zeitw. Residenz des Herzogs v. Cambridge (↗Adolph Friedrich), Generalgouverneur des Kgr. H. Bis 1832 Erweiterung des Lustgartens nach W unter Einbeziehung der Hälfte des Küchengartens, Ausdehnung der landschaftl. Gestaltung: Ausformung der Graft mit schwingenden Uferlinien, Aufgabe des Hains zw. Schloss u. Orangerie wie auch der Obstplantage. Neue Ausstattung durch ein Türk. Zelt auf einem künstl. Hügel (1855 durch ein Borkenhäuschen ersetzt), eine Strohhütte u. ein Lusthaus für die Prinzessin Auguste. Hinweise auf den Einfluss von C. ↗Schaumburg, ab 1822 Gartenmeister in Herrenhausen. – Monbr. 1837 kgl. Sommerresidenz, die Umgebung des Schlosses durch ein Eisengitter von dem quasi öffentl. Park getrennt. 1843–1846 unter Beteiligung von G. L. F. ↗Laves zwei Brücken mit Fischbauchträger zur Querung der Graft konstruiert (die kleinere Brücke erh.). Durch Laves 1816 u. 1852 auch das Schlösschen umgestaltet, ab 1857 jedoch durch einen vierflügeligen Neubau ersetzt. – **Entwicklung bis 1866:** Der Neubau hier auch mit der Parkanlage begründet, das „Welfenschloss" (seit 1861 so genannt, Arch. Hofbaumeister C. H. ↗Tramm) jedoch als Hauptresidenz mit rd. dreifacher Länge des Vorgängerbaus ausgeführt, damit erhebl. Verschiebung des Verhältnisses zum Garten. 1856 Ausdehnung des Welf. bis zur Straße Schneiderberg auf ein 31 ha gr. Areal („Prinzengarten"), dabei Allee u. Mauer zw. beiden erhalten. 1861 ein Lusthaus (im Volksmund „Weyhen-Löbe", 1705 vermutl. von Brand ↗Westermann erbaut für die Frau des Generalleutnants v. Weyhe), von ↗Georg V. vom Wall nahe dem Steintor ans N-Ende der Allee versetzt; von da ab „Prinzenhaus" genannt, bis 1866 aber nicht bewohnt. Trotz bescheidenem Äußeren vor der S-Front eine zweiarmige Freitreppe, nach N ein Gartensaal. – ↗Schaumburg schon in den 1840er Jahren an der Gestaltung des Vorplatzes beteiligt, der so für den Schlossneubau übernommen wurde. Östl. des Schlosses 1865 der Marstall als Vierflügelbau fertiggestellt (1913 drei der Flügel abgebrochen). – **Nach der ↗Annexion**: Das Welfenschloss 1866 noch unfertig. Nach vorübergehender Einrichtung als Lazarett (1871/72) 1875–79 Umbau durch Hermann ↗Hunaeus für Hochschulzwecke, ab 1879 Nutzung durch die Kgl. Techn. Hochschule (heute ↗Leibniz Universität). 1878/79 zw. zwei dreieckigen, später aufwendig gestalteten Rasenflächen das bronzene Sachsenross auf einem Granitsockel innerhalb einer Mittelfläche aufgestellt; eine 1866 entstandene Skulptur des Bildhauers Friedrich Wilhelm Wolff. Die der preuß. Hofgarten-Intendantur unterstellte Gartenanlage nicht mehr „Schlossgarten", da insgesamt öffentl., 1878 auch für die große Gewerbeausstellung genutzt. 1921 der Welf. auf 50 Jahre an die Stadt H. unter strengen Auflagen verpachtet; dennoch u. a. 1928 Abbau des äußeren Gitterzauns u. beim Neubau der Chem. Institute an der Callinstr. ab 1906 u. 1929 der Weg in der Allee gepflastert. Bei weiteren Neubauplanungen der Universität eine fast vollständige Umbauung des Welf. geplant (hiervon 1928–1931 nur das Franzius-Institut durch Arch. ↗Kassbaum

Welfengarten: Sachsenross, Foto E. Mertens 1896

errichtet). – **Nach 1945**: Im II.Weltkrieg der Baumbestand, Brücken, Gärtner- u. Prinzenhaus beschädigt, Trümmerschutt in den Freiflächen u. in der Graft abgelagert. Trotz weitgehenden Erhalts des Welf. mit Terrasse, innerem u. äußerem Rundweg wie auch der Graft u. der Allee nach 1950 erhebl. Baumaßnahmen im Randbereich auf der Grundlage eines Gutachtens/Entwurfs aus dem Staatshochbauamt, die die histor. Gestaltung aufgaben: 1951–53 das Stud.-Clubhaus mit Mensa u. Wohnheim (über dem östl. Arm der Graft, Arch. Paul Wolters) u. 1956–58 südl. davon der Hörsaalkomplex mit dem Auditorium maximum (Arch. Gerhard Graubner) errichtet. Durch Höherlegung des mittleren Hofs des Welfenschlosses veränderter Anschluss an die Garträume: eine aufgeständerte Aussichtsterrasse vor der Gartenfassade errichtet (2000 von den Arch.en Pax, Hadamczik, Arndt u. Brüning durch eine gegliederte Treppenanlage ersetzt, die Mauer zu ebener Erde mit einem Halbrund in der Mittelachse als Hinweis auf den histor. Welf., 1980er Jahre). 1953 Abtragung der teilzerstörten Mauer zw. Welfen- u. Prinzengarten, 1954/55 u. a. Fällung der Allee u. Verfüllung der Graft, Entfernung von Gebäuderesten (insbes. Gärtner- u. Prinzenhaus, Borkenhäuschen), Versetzung der erh. Lavesbrücke über einen neuen Teich, aber auch Neubau einer Kindertagesstätte im Prinzengarten. 1956 die Umgestaltung zum „Hochschulpark" abgeschlossen. – Dennoch neue Flächenverluste durch Erweiterung der Chemie (ab 1962), einen Anbau am W-Flügel des Welfenschlosses (1957), die ↗Universitätsbibliothek auf dem Vorplatz (gleichzeitig Techn. Informationsbibliothek der BRD, 1960–65). Nach Inanspruchnahme des Vorplatzes für den U-Bahn-Bau Rückbau verbunden mit einer Umgestaltung (Entwurf Staatshochbauamt 1984). In dieser Zeit für Zwecke der Bibliothek auch der Marstall (1984–86) umgebaut u. das zw. ihm u. dem Welfenschloss liegende Wilhelm-Grunwald-Haus (1989–91) errichtet. – Durch den Bau der Mensa am Schneiderberg (1981) u. später der neuen Chemiegebäude im W des Parks Entstehung neuer Parkzugänge u. selbst gebahnter Wege. 1983 ebenfalls Neuanlage ausgedehnter Spielbereiche nahe der Kindertagesstätte. Insgesamt Auslöser einer gutachterl. Entwicklungskonzeption (1986) zur Neuordnung der Wegebeziehungen, behutsamer Erneuerung der Pflanzungen, zur Neuverteilung von Bewegungs- u. Aufenthaltsräumen durch Neuanlage eines Teichs (erster Abschnitt einer Wasserfläche, die nur z. T. ausgeführt, u. a. Standort der sanierten Lavesbrücke). Eine Rekonstruktion wg. erhebl. Substanzverluste, veränderter baul. Rahmenbedingungen u. hohen Nutzungsdrucks kaum möglich.

L: G. Nagel: Universität im Welfengarten, in: S. Auffarth, W. Pietsch (Hg.): Die Universität H. Ihre Bauten …, 2003, S. 169ff.; Nöldeke 1, S. 89ff.; M. Rohde: Die rund 300-jähr. Geschichte des Welfengartens, in: ebd., S. 149ff.; R. Seidel: Bilder, Figuren, Denkmäler, in: ebd., S. 105ff. BE

Welfenmuseum **Bis 1866** Gründung durch König ↗Georg V. am 18. Juni 1861 (Jahrestag der Schlacht bei Waterloo) zwecks „Sammlung von Alterthümern des Welfischen Fürstenhauses und der von diesem regierten Länder" […], um „dem Studium der heimischen Kultur- und Kunstgeschichte ein bis dahin weniger berücksichtigtes Material von interessanten Überresten der heimischen Vergangenheit und zwar in Originalen oder geeigneten Copien" zu vermitteln (Das Kgl. Welfen-M., S. 1). Im Mai 1862 Unterbringung des im Aufbau befindl. Museums im sogen. Altenburg-Palais in der Adolfstr.; Angliederung des 1852 gegr. u. am 15. April 1854 im östl. Pavillon das Galeriegebäudes eröffneten „Familienmuseums", das der Erinnerung an Mitglieder des Welfenhauses, befreundeter Fürstenhäuser und an berühmte Personen dienen sollte, die sich um Haus und Land der Welfen verdient gemacht hatten, sowie des seit 1671 in der Kapelle des Leineschlosses aufbewahrten ↗Welfenschatzes mit dem 1861 zurück erworbenen Evangeliar Heinrichs des Löwen. Fortan zwei Abt. des W.: 1. das Familienmuseum u. die Slgn. neueren Datums; 2. die ältere Abt. bis zur Reg.zeit des Kfst. Ernst August mit dem Welfenschatz als Kernbestand; 1863 erweitert um die kgl. Münzsammlung, die Waffensammlung, Teile der Silberkammer u. die älteren Gemälde. Infolge der preuß. Annexion des Kgr. H. Ende der erfolgreichen Entwicklung des aus dynast. Selbstverständnis, Vaterlandsliebe u. heimathistor. Interesse vor dem Hintergrund spätromant. Selbstverständnisses entstandenen hann. Landes- oder „Nationalmuseums". – **Von 1866 bis zur Auflösung 1955** Nach versch. Entnahmen durch den ins. österr. Exil gegange-

nen König, u. a. Welfenschatz u. Evangeliar, Anfang der 1870er Jahre Bestand des dem sequestrierten, unter preuß. Verwaltung stehenden welf. Vermögen zugeschlagenen, inzwischen in das ↗Hardenbergsche Haus nach Herrenhausen verlegten W.: das Familienmuseum u. die seit 1861 erworbenen Objekte, die Porträtgalerie im Fürstenhaus Herrenhausen sowie die an versch. Standorten in H. untergebrachten Gemäldeslgn. ↗Georgs V. 1886 Überführung des Großteils des welf. Kunstbesitzes, vor allem der 122 Skulpturen u. 796 Gemälde in die als Erweiterungsbau des Povinzialmuseums (↗Künstlerhaus, ↗Nieders. Landesmuseum) hauptsächl. für die welf. Slg.n errichtete u. nach dem hann. Kronprinzen, dem Herzog von Cumberland, benannte „Cumberland Galerie" (Arch. O. ↗Goetze). Nach Aufhebung der Beschlagnahme des welf. Vermögens 1892 (↗Welfenfonds) durch Vertrag vom 12. Dez. 1893 zwischen dem Landesdirektorium u. der hzgl. Vermögensverwaltung Zusammenfassung der Bestände des W. (ohne Welfenschatz, Evangeliar, Münzkabinett, Porträtgalerie u. Familienmuseum, die dem Welfenhaus zur freien Verfügung überlassen wurden), der ebenfalls weiterhin sequestrierten Gemälde- u. Skulpturenslg. sowie anderer im Provinzialmuseum befindl. Bestände des Welfenhauses als „Fideikommißgalerie des Gesamthauses Braunschweig-Lüneburg" u. deren Übergabe an das Museum als Leihgabe. Im Neubau des Prov.museums nach inhaltl. Zugehörigkeit jeweils einer der drei Abtl. zugeordnet u. innerhalb dieser trotz mancher Überschneidungen, der versch. Besitzverhältnisse wegen, getrennt aufgestellt. 1924 Kündigung des Leihvertrages durch Herzog Ernst August (1887-1953) zwecks Verkauf der Kunstwerke. 1925 Beschluss des Provinziallandtages, 178 Gemälde zu erwerben; als Gegenleistung des Herzogs für die Genehmigung des Verkaufs u. der Ausfuhr Verlängerung des Leihvertrages um 30 Jahre. 1955 Erwerb des W. durch das Land Nieders., Eingliederung der Bestände in die Slgn. des Landesmuseums; die hist. Objekte in den folgenden Jahrzehnten größtenteils als Leihgaben dem ↗Hist. Museum übergeben.

L: Das Königl. Welfen-Museum...im Jahre 1863, 1864; E. Fiala:Königliches Familien-Museum, 1911; O. Jürgens: Die Entstehung der stadthann. Museen, in: HG 1910, S. 211-240; K.-H. Jacob-Friesen (Hg.): Hundert Jahre Nieders. Landesmuseum, 1952, darin S. 7-22; K. Mlynek: Vom Privaten zum Öffentlichen. Erste Museumsgründungen in der Residenzstadt H., in: U. Gehrig (Hg.): 100 Jahre Kestner-Museum H., 1989, S. 168-182; I. Katenhusen: 150 Jahre Nieders. Landesmuseum, in: H. Grape-Albers (Hg.): Das Nieders. Landesmuseum H. 2002, S. 18-94. WIT

Welfenplatz 1856 das Areal vom hann. Kriegsministerium in der Absicht erworben, es als Exerzierplatz u. für den Kasernenbau zu nutzen. Sollte über die Welfenstr. direkt mit dem ab 1857 im Bau befindlichen ↗Welfenschloss verbunden werden. Die auf Veranlassung von König ↗Georg V. 1860 erfolgte Namensgebung auch nach der ↗Annexion von 1866 beibehalten. An der östl. Ecke des W. die 1880–84 errichtete ↗Apostelkirche. – Nach Aussetzung der Wehrpflicht 1919 erstmals die Möglichkeit einer Begrünung zusätzl. zum vor 1890 gepflanzten Rahmen aus einer einfachen Baumreihe geprüft, mit der Umgestaltung des Platzes in diesem Sinne aber erst ab 1934 nach Erwerb durch die Stadt begonnen: u. a. Bau einer Tankstelle, eines Verkaufsstandes u. einer Trinkhalle, Pflanzung einer zweiten Baumreihe, eines Strauchgürtels u. Anlage eines Rasenbandes. Zur Entlastung des ↗Klagesmarkts die Hälfte des Platzes auch noch nach 1945 als Marktplatz (Gemüsegroßmarkt bis zur Inbetriebnahme des ↗Tönniesberg-Markts) genutzt. – Im II. Weltkrieg 95% der umgebenden Gebäude zerstört, nach 1945 wie beim in der Größe u. Funktion vergleichbaren ↗Waterlooplatz auch hier Konversion des militär. Charakters durch Einbeziehung in die „Stadtlandschaft". Teilbebauung u. Gliederung nach Vorstellungen von Arch. K. ↗Gutschow u. einem 1951 veröffentlichten Vorentwurf von Gartenarch. K. Hentzen, Arch. F. Eggeling u. R. Konwiarz. 1954 ein Teilraum angelegt, 1959Ausführungsplan für die weiteren Grünanlagen. 1961 Baumpflanzungen, Ruhebänke u. Spielflächen. – Bestandteil der Platzbebauung der 1940 an der Celler Str. errichtete, nach 1945 als Notquartier u. 1947 zur ersten Messe zum Hotel ausgebaute Hochbunker. 1953 das westl. Drittel des Platzes mit der Werner-von-Siemens-Schule bebaut, 1955 eine Kindertagesstätte auf dem östl. Teil des W. errichtet. Als weiterer Schulbau 1959 die Albrecht-Dürer-Schule in die nördl. Platzwand integriert. – 2002 neben dem Bunker eine Unterkunft für obdachlose Jugendliche: Die Anlage aus farbigen Metallcontainern nach student. Entwürfen an der Uni H. (Prof. Han Slawik) konzipiert. – **Erhaltene Kasernenbauten**: Infanteriekaserne (1858–60, Arch. H. Jüngst), rechter Flügel einer urspr. symmetr. Dreiergruppe (heute Polizeirevier, Am W. 2); Kaserne für die reitende Artillerie (1867–70, ebenfalls von H. Jüngst) mit ausgedehnten Stallungen (heute Schutzpolizeiinspektion III mit Reiterstaffel, Am W. 1A); an der Ecke zw. beiden ehem. Mannschaftsgebäude der reitenden Artillerie (1894/95, roter Backsteinbau der Hann. Schule, heute Wohnhaus, Kriegerstr. 1). Das 1872 auf der Vahrenwalder Heide errichtete Denkmal für die Gefallenen des „Feldartillerie-Regiments von Scharnhorst (1. Hannoversches) Nr. 10" bereits 1885 an den W. verlegt. 1937 Widmung erweitert für das Artillerieregiment Nr. 19 u. den I. Weltkrieg. Erg. ↗Kasernen.

L: Aufbaugemeinschaft H. e. V. (Hg.): H.-Oststadt - „Die Raschplatztangente", 1951, S. 51. BE

Welfenputsch Bis heute umstritten, ob Führer u. Anhänger der ↗DHP während des ↗Kapp-Putsches wirkl. die Absicht hatten, einen Freistaat Hannover oder gar ein „Königreich Hannover" auszurufen. Bereits ab Sonntag, dem 14. 3. 1920, kursierten entsprechende Gerüchte, auf die der den Generalstreik gegen den Kapp-Putsch in H. anführende parteiübergreifende Aktionsausschuss mit einem Flugblatt („Ein zweiter Putsch") reagierte. Verdächtigt wurde insbesondere das im Leineschloss stationierte Zeitfreiwilligenbataillon Nr. 3 („Schutzabteilung 3 der hannoverschen Einwohnerwehr"). Es besaß aber nur leichte Waffen u. war bereits

zu Beginn des Kapp-Putsches vom lokalen Reichswehrkommando dorthin verlegt worden. Bereits in der Nacht vom 15. auf den 16. 3. (erzwungene?) Räumung des Schlosses u. (auch dies nicht ganz sicher) Entwaffnung der Zeitfreiwilligen. Einige Offiziere verhaftet, aber bald wieder freigelassen, da konkrete Putschpläne nicht nachgewiesen werden konnten.

L: H. Ewert: Ein Putsch, der keiner war. Das Leineschloß – eine „Welfenepisode", in: Geschichtswerkstatt H.: Alltag zwischen Hindenburg u. Haarmann. Ein anderer Stadtführer durch das H. der 20er Jahre, 1987, S. 89–91. KM

Welfenross ↗Sachsenross

Welfenschatz **Geschichte:** Seit dem ausgehenden 19. Jh. Bezeichnung für den „Reliquienschatz des Hauses Braunschweig-Lüneburg", außergewöhnl. qualitätvolle Zeugnisse ma. Kunsthandwerks, größtenteils aus dem niederdt. Raum; hinsichtl. seiner Entstehung u. Gesch. aufs Engste mit den genealog. u. polit. den Welfen vorangehenden Brunonen, vor allem aber mit den ↗Welfen selbst verbunden; erste Stiftungen der Brunonen im 11. Jh., letzte der Welfen u. anderer im Ausgang des 15. Jh., unter den bedeutenden Stiftern ↗Heinrich der Löwe. Bemerkenswerteste Stücke unter den goldenen u. silbernen Reliquiaren u. sonstigen kirchl. Gegenständen: Welfenkreuz (11. Jh.), Tragaltar des Eilbertus (1150/60) Kuppelreliquiar (um 1175), Plenar (liturg. Buch) Ottos des Milden (1339). Seit 1218 im St. Blasius-Dom zu Braunschweig, dem die Objekte gestiftet waren, aufbewahrt; lt. Inventar von 1482 insgesamt 140 Stücke umfassend, in den folgenden Jh. Diebstähle, Entnahmen u. Zufügungen. 1671 an den kath. Herzog ↗Johann Friedrich als Entschädigung für dessen Waffenhilfe bei der Einnahme der Stadt Braunschweig durch die dort. Welfen ausgeliefert u. in die ↗Schlosskirche nach H. überführt. 1697 nach Beschreibung des Schatzes durch Abt. G. W.↗Molanus 143 Stücke. 1862 in das von ↗Georg V. gegründete „Welfenmuseum" eingegliedert; 1867 im Vermögensvertrag zwischen dem entthronten Georg V. u. dem preuß. Staat als kgl. welf. Privatbesitz anerkannt u. ins Exil des Königs nach Österreich überführt; nach Aussonderung einer Anzahl unbedeutender Stücke weitere Ortswechsel. – **Verkauf:** Bemühungen, den 1929 von Herzog Ernst August (1887–1953) der Stadt H. zusammen mit dem Großen Garten für 10 Mio. Mark angebotenen Welfenschatz zu erwerben, scheiterten am Widerstand des BVK. Übergabe des damals noch 82 Stücke zählenden Schatzes an ein internat. Kunsthändlerkonsortium, geringe Verkaufserfolge in Deutschl. (↗Weltwirtschaftskrise); 1931 in mehreren Städten der Vereinigten Staaten gezeigt, weitere Verkäufe, darunter einige Hauptwerke. 1935 Erwerb der restl. 42 Stücke durch den preuß. Staat für die Berliner Museen, ausgestellt im Schloßmuseum; kriegs- u. nachkriegsbedingte Irrfahrt u. treuhänder. Verwaltung, ab 1955 durch das Land Nieders.; Dez. 1956 bis März 1957 in einer Sonderausstllg. im Kestner-Museum (↗Museum August Kestner) gezeigt, 1957 in das Eigentum der „Stiftung Preußischer Kulturbesitz" übergegangen; zunächst ausgestellt in der Burg Dankwarderode in Braunschweig, ab 1963 im Schloß Charlottenburg in Berlin, seit 1985 im neuen Kunstgewerbemuseum in Berlin. – Zum Welfenschatz gehörend das im Auftrag Herzog Heinrichs des Löwen im Kloster Helmarshausen verfertigte u. 1188 dem neuen St. Blasius-Dom in Braunschweig gestiftete **„Evangeliar Heinrichs des Löwen"**, 1594 Bestandteil des Schatzes der Kathedrale St. Veit in Prag, ob als Geschenk der Welfen an Kaiser Karl IV. (1316–1378) oder Rudolf II. (1552–1612) dorthin gelangt, ist ungewiss. 1861 zurückerworben durch Georg V. auf Vermittlung des hann. Buchdruckereibesitzers u. Senators Fr. G. H. ↗Culemann; ausgestellt im ↗Welfenmuseum, dann mit dem Welfenschatz im österr. Exil der Welfen. Anfang der 1930er Jahre für eine wiss. Untersuchung über die Helmarshauser Buchmalerei u. 1945 – in London – für eine Fotodokumentation noch einmal zur Verfügung gestellt; seither Aufenthaltsort(e), Eigentumsverhältnis(se) sowie Einlieferer zur Auktion 1983 unklar. Von einem Konsortium, bestehend aus dem Bund, den Ländern Niedersachsen u. Bayern u. der Stiftung Preuß. Kulturbesitz beim Londoner Auktionshaus Sotheby's für 32,5 Mio. DM ersteigert; wird als „das bedeutendste Werk, das die norddt. Buchmalerei im 12. Jarhundert hervorgebracht hat" (Kötzsche) in der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel aufbewahrt.

L: Das Kgl. Welfenmuseum im Jahre 1863. 1864; O. v. Falcke, R. Schmidt, G. Swarzenski: Der Welfenschatz. Der Reliquienschatz des Braunschweiger Domes aus dem Besitz des herzogl. Hauses Braunschweig-Lüneburg, 1930 (grundlegende Veröffl.;) Der Welfenschatz. Katalog der Ausstellg. im Städelschen Kunstinstitut, 1930; D. Kötzsche: Der Welfenschatz im Berliner Kunstgewerbemuseum, 1973; Patrik M. de Winter: Der Welfenschatz. Zeugnis sakraler Kunst des Dt. Mittelalters, 1986; Nieders. Landeszentrale für polit. Bildung (Hg.): Das Evangeliar Heinrichs des Löwen, 1984. wrr

Welfenschloss (Gottfried Wilhelm ↗Leibniz Universität Hannover; Welfengarten 1), umgeben von ↗Welfengarten u. weiteren Universitätsbauten. – Letzter hann. Schlossbau; in Name, Baustil u. Ausstattung wird das Bemühen des Königs um eine historische Verankerung seiner Dynastie sichtbar. 1855 beauftragt ↗Georg V. den jüngsten Hofbaumeister, Chr. H. ↗Tramm, mit der Planung einer neuen Sommerresidenz; sein verfeinerter Rundbogenstil löst den Klassizismus als hann. Hofstil ab. 1857 Vorgängerbau ↗Monbrillant abgebrochen u. heutiger Mittelbau begonnen als Vierflügelanlage „Schloss Königssitz". 1859 zur ständigen Residenz bestimmt, Erweiterung auf dreifache Breite: um zwei äußere Höfe Wohnräume u. Kapelle, Ballsaal u. Wintergarten; 1861 Name „Welfenschloss". Nach Tramms Tod 1861 sein Schwager E. ↗Heldberg Bauleiter, 1866 (↗Annexion des Königreiches Hannover durch Preußen) nur die Schlosskapelle fertig, sonst meist Rohbauzustand. – Trotz additiver Planung einheitl. Wirkung, belebt durch gestaffelte Höhen u. fünf Türme (urspr. alle mit Spitzhelm). Höherer Mittelbau mit Flächenstabwerk u. Eckstabtürmchen, der engl. Gotik (Perpendicular) entlehnt. Hauptfront u. Mittelbau ganz in weißem Deistersandstein, sonst auch Ziegelmauerwerk, reiche Verwendung von Gusseisen. – 1871/72 Lazarett.

1875–79 Umbau zur Polytechnischen Schule (seit 1. 4. 1879 Kgl. Technische Hochschule) durch Hermann ↗Hunaeus: Verlegung des Zugangs mit den Bronzelöwen vom Hof an die Hauptfront, Kapelle fortan Aula; im Mittelhof große Treppenhalle mit künstler. Schmuck, u. a. Eddafries v. W. ↗Engelhard; Anbau von Zeichen- u. Hörsälen (1894/95 fortgeführt von Bergmann u. Suffert, 1957 modern ergänzt). 1953 Abbruch der kriegsbeschädigten Aula (deren Petrus-Figur heute in der ↗Kreuzkirche), an ihrer Stelle 1956–58 Hörsaalblock mit Auditorium Maximum, Arch. Gerhard Graubner. 1956 durch Ernst ↗Zinsser Umbau des mittleren Hofes in einen höhergelegten glasgedeckten Lichthof (Mehrzwecksaal),der die Raumwirkung im Innern bestimmt. – Figuren: Auf den Balkonbrüstungen Steinfiguren welf. Fürsten, von Wilhelm ↗Engelhard, Georg ↗Hurtzig, Carl ↗Dopmeyer, Carl Rangenier. An der Freitreppe Bronzelöwen von Adolf Rosenthal (Auftrag 1861). **Sachsenross**: Bronzeguss von 1866, entworfen von dem Berliner Bildhauer Friedrich Wilhelm Wolf (der sog. „Tier-Wolf", Bruder des Bildhauers Albert Wolf), zunächst auf dem Mittelbalkon, seit 1878/79 auf Granitsockel vor dem Schloss.

L: Die Universität Hannover. Ihre Bauten ..., 2003, versch. Beiträge, S. 76–130 u. ö. HK

Weltkriege ↗Erster Weltkrieg, ↗Zweiter Weltkrieg

Weltkriegssammlung Anregung „zur Begründung einer Galerie von Feldzugserinnerungen in Hannover" bereits im Dezember 1914 durch den Vorstand des Vereins zur Förderung des Fremdenverkehrs, um „unserer Stadt beizeiten ein Denkmal großer zeit- u. vaterländischer Gesinnung zu sichern"; im Jan. 1915, unterstützt durch Aufrufe u. Schreiben des Magistrates, Beginn der Sammlungstätigkeit des Vaterländ. (heute ↗Hist.) Museums, im gleichen Jahr propagandist. Begleitung des Vorhabens durch die Waterloo-Jahrhundertausstellung sowie die Kriegssonderausstellungen 1915 u. 1916, die dem Museum erhebl. Zuwachs an Objekten brachten. Im Sommer 1918 „Denkschrift betreffend die Ausgestaltung der Weltkriegssammlung des Vaterländischen Museums" vom Leiter der städt. Kriegssammlung G. ↗Biermann, der der Weltkriegssammlung eine über den lokalen Charakter hinausgehende Bedeutung zumaß u. in ihr die „Grundlage für eine deutsche Weltkultur" sah. In diesem Sinne im Juli 1918 erneuter Aufruf in der Presse zur Sammlung von Kriegserinnerungen; gegen Ende des Krieges nahezu 5.000 Nummern in der durchaus bemerkenswerten, die Hoffnung auf eine „Große Zeit" wie die Totalität des Krieges dokumentierenden Weltkriegssammlung. Während der Weimarer Republik wenig beachtet, im Vaterländ. Museum Rückbesinnung auf die Traditionen der alten hann. Armee; erst im Dritten Reich Reaktivierung der Bestände für die ↗Heeresgedenkstätte im Leineschloss".

L: A. Brinkmann: Die Weltkriegssammlung des Vaterländischen Museums der Stadt H., in: HG 1916, S. 406–411; G. Schneider: Die Heeresgedenkstätte im Leineschloss in H., in: HG NF 41 (1987), S. 139–191. WRT

Weltspiele Filmtheater, 1924 in der Georgstr. in eigens errichtetem Bau eröffnet; in den 20er Jahren hier Premieren zahlr. bedeutender Stummfilme mit Gastspielen berühmter Schauspieler (z. B. Henny Porten). Umbau zu Beginn der 30er Jahre, seit 1936 im Besitz der Ufa, weitere Renovierungen. 1941 zeigten die W. den ersten dt. Farbfilm („Frauen sind doch bessere Diplomaten", mit M. Rökk, W. Fritsch, G. ↗Alexander u. a., Regie G. Jacoby). In der Bombennacht vom 9. 10. 1943 zerstört. Nach Wiederaufbau am 24. 3. 1949 als größtes hann. Kino (1.160 Plätze) mit dem amerikan. Spielfilm „Clara Schumanns große Liebe" (mit K. Hepburn, P. Henreid, Regie Cl. Brown) eröffnet; Betreiber war R. ↗Billerbeck. Blütezeit in den 50er Jahren mit Uraufführ. zahlr. dt. Unterhaltungsfilme. Gründl. Modernisierung 1954: Breitleinwand (13 m), stereophone Tonanlage, Erneuerung der Innenausstattung. Kinokrise der 60er u. 70er Jahre bedrohte ab 1975 (Verkauf des Grundstücks an die Kaufhauskette Woolworth) auch die W., dennoch lief der Filmbetrieb weiter. 1980 Verkauf der W. an den Hamburger Kinomagnaten Heinz Riech, allmähl. Niedergang; 1991 Genehmigung des Rats zum Abriss des Gebäudes zugunsten eines Woolworth-Neubaus, der, 1994 errichtet, bereits 2002 von Woolworth wieder aufgegeben wurde.

L: Lichtspielträume, passim; Wunderkinder, passim. HT

Weltwirtschaftskrise Der Höhepunkt der am 29. 10. 1929 („schwarzer Freitag") durch katastrophale Kursstürze an der New Yorker Börse ausgelösten W. fiel in die Zeit von Januar 1931 bis Herbst 1932. Besonders betroffen waren auch in H. neben den Banken die Stahlindustrie u. der Maschinen-, Apparate- u. Fahrzeugbau. Am 14. 9. 1931 stellte die ↗„HAWA" Konkursantrag, am 17. 12. folgte die ↗„Hanomag", die die verbliebenen 1.300 Beschäftigten am Weihnachtstag 1931 in die Arbeitslosigkeit entlassen musste u. den Konkurs am Ende nur durch die Verpachtung einzelner Betriebsabteilungen abwenden konnte. Die ↗Lindener Eisen- u. Stahlwerke schlossen am 28. 2. 1932, die ↗„Körting AG" rettete sich in eine Auffanggesellschaft, u. bei der ↗„Hackethal" ging die Beschäftigtenzahl von 1.564 1929 auf 705 1932 zurück. Ein uneinheitl. Bild bot die Textil-Industrie: Während die ↗Mechanische Weberei im Juli 1932 Konkurs anmelden musste, war die ↗Döhrener Wollwäscherei- u. kämmerei von der Krise kaum betroffen. Relativ glimpflich ist auch die Nahrungs- u. Genussmittelindustrie durch die Krise gekommen, was auch organisationsstrukturelle Gründe – Familienunternehmen wie ↗„Bahlsen" oder ↗„Sprengel" vermochten schneller u. flexibler zu reagieren – gehabt haben dürfte. Die zu den größten Arbeitgebern gehörende ↗„Continental" war sogar in der Lage, ihren Aktionären 1931 u. 1932 eine 8%ige Dividende zu zahlen. – Auf dem Höhepunkt der Krise war in H. jeder dritte Erwerbstätige ohne Arbeit, Kurzarbeiter u. zu Beginn der Krise registrierte Arbeitslose nicht gerechnet. Noch im Januar 1933 wurden 58.340 registrierte Arbeitslose gezählt. Nur jeder 12. war

„Hauptunterstützungsempfänger" (1.045 RM jährl.), jeder 4. erhielt die sog. Krisenunterstützung (605 RM), bei den übrigen handelte es sich um sog. „Wohlfahrtserwerbslose" (463 RM). Insgesamt waren die Unterstützungsleistungen zwischen 1927 u. 1932 in mehreren Schritten um 40% gesunken, während die Erwerbstätigen von drast. Lohnabbau betroffen waren. Von 1929 bis 1932 sank z. B. der Facharbeiter-Stundenlohn in der Metallindustrie von 83 auf 68 Pfg. Hatten die städt. Wohlfahrtsausgaben 1925 nur 19,1% des städt. Haushalts ausgemacht, waren es 1932 49%! – Die auf eine aktive Arbeitsmarktpolitik verzichtende u. damit eine hohe Arbeitslosigkeit in Kauf nehmende Deflationspolitik des Magistrats bewirkte, dass H. 1931 die geringste Neuverschuldung unter den dt. Großstädten u. mit 172,24 RM die geringste Pro-Kopf-Verschuldung nach Bochum u. Essen aufweisen konnte.

L: Wie leben unsere Wohlfahrtserwerbslosen? 73 Fürsorgerinnen-Berichte aus der Stadt H. = Schriften des Wohlfahrtsamts der Stadt H., Heft 4, 1932; U. Dempwolff: Die Wirtschaft der Stadt H. vom Ende der Inflation bis zum Ausklingen der Wirtschaftskrise (1923–1933), Diss. 1970; A. v. Saldern: Arme u. Obdachlose im H. der Weimarer Republik, in: H.-D. Schmid: H. Am Rande der Stadt, 1992, S. 221–254; D. Marquardt: Sozialpolitik u. Sozialfürsorge der Stadt H. in der Weimarer Republik, 1994; J. Mignat: Arbeitslosigkeit in H. 1877–1989, in: HG NF 44 (1990), S. 79–132. KM

Wendland, Anna, * 4. 4. 1866 Berlin, † 22. 2. 1955 Hann.-Münden; Heimathistorikerin. – Tochter des Schulrats Adolf W. (1828–1900). Besuch einer evang. höheren Mädchenschule in Koblenz, legte 1885 an dem mit dieser Schule verbundenen Lehrerinnenseminar als sog. „Halbschülerin" (kein Vollstudium) die Prüfung als Handarbeitslehrerin ab. 1889 mit ihren Eltern nach H. Wendete sich hier der Stadt- bzw. Heimatgeschichte zu. Erste Veröffentl. in der vom Vater herausgegebenen Zeitschrift „Haus u. Schule". Hauptinteresse galt in der Folgezeit dem hann. Herrscherhaus u. seiner Geschichte v. a. im 17. u. 18. Jh. Dabei u. a. mit Brief-Editionen hervorgetreten. Im ↗Stadtarchiv bearbeitete sie die Harrys'sche Autographensammlung (vgl. HG 6, 1903, S. 1ff.), wurde insbes. von O. ↗Jürgens gefördert, der zahlr. Arbeiten in den ↗Hann. Geschichtsblättern veröffentlichte. Im Okt. 1943 Übersiedlung nach Hann.-Münden.

L: K. Ehrich, U. Ziegan: Die Autorin Anna Wendland – eine unbekannte Heimathistorikerin. Über einige Probleme bei der Erforschung einer weibl. Biografie, in: HG NF 53(1999), S. 221–244 (hier S. 236ff. Werkverz.). KM

Wendland, Gartenkünstler- u. Botanikerfamilie, 1780–1903 über drei Generationen im Berggarten in H.-Herrenhausen.

(1) Heinrich Ludolph, * 29. 4. 1792 H.-Herrenhausen, † 15. 7. 1869 Teplitz; Sohn von (3), Vater von (2). – 1806–09 Lehre im Franz. Garten in Celle, 1810–11 in Prag, 1811–14 in Wien-Schönbrunn, seit 1814 im ↗Berggarten angestellt; 1816 in Kew Gardens (London), 1817–19 Studium in Göttingen; seit 1824 Gartenmeister, 1829 Garteninspektor (Nachfolger seines Vaters), 1849 Hofgarteninspektor. Unter seiner Leitung Neugestaltung u. Erweiterung des ↗Berggartens; baute seit 1834 die Palmensammlung aus (Palmenhaus von ↗Laves, eingeweiht 1849); legte 1844/45 den Eichenhain um das ↗Mausoleum an; beteiligt an der Anlage des ↗Georgengartens durch ↗Schaumburg; beschrieb 96 Pflanzenarten. – Nach den Gartendirektoren W. wurde 1892 eine Straße in Herrenhausen benannt.

W: Commentatio de Acaciis aphyllis, 1820 (über die Neuholländ. Akazien); Beiträge zur Botanik, 1824 (mit Fr. Bartling). HK

(2) Hermann, * 1. 10. 1825 H.-Herrenhausen, † 12. 1. 1903 H.; Sohn von (1). – 1841–44 Lehre in Herrenhausen, danach Studium der Botanik in Göttingen; ab 1846 im Botan. Garten in Berlin u. in Wien-Schönbrunn; seit 1847 Studienreisen u. Arbeit in Europa, u. a. Tirol u. Italien, Belgien, England (u. a. Kew Gardens in London), Schottland, Frankreich; 1857–58 Sammelreise nach Zentralamerika; seit 1859 Hofgärtner in Herrenhausen, 1869 Nachfolger seines Vaters, zuletzt Hofgartendirektor. 1879–80 Bau des Großen Palmenhauses (Arch. Richard Auhagen). Bedeutender Palmenkenner, nach ihm u. a. „Wélia", die sog. „Welfenpalme", benannt; führte 1893 das Usambaraveilchen auf dem europ. Festland ein, beschrieb 373 Pflanzenarten.

W: Die königlichen Gärten zu Herrenhausen, 1852; Index Palmarum, cyclanthearum, pandanearum, Cycadearum, 1854; weitere botan. Schriften, bes. über Palmen. HK

(3) Johann Christoph, * 18. 7. 1755 Landau/Pfalz, † 27. 7. 1828 H.-Herrenhausen; Vater von (1). – Sohn eines Hofgärtners des Fürsten von Löwenstein-Wertheim; vierjähr. Gärtnerlehre in Karlsruhe bei Hofgärtner Saul, danach in Kassel u. Herrenhausen, dort 1780 fest angestellt, Aufsicht über die Glashäuser des Berggartens u. die Ananaskultur; erwarb seine botan. Kenntnisse bei F. ↗Ehrhardt. 1795 Gartenmeister, Leiter von ↗Berggarten u. ↗Großem Garten; 1817 zum Garteninspektor ernannt. Berühmt als Kultivator von Weinstöcken u. Pfirsichen. Beschrieb 176 Pflanzenarten. Verf. von botan. Werken, deren Illustrationen er selbst zeichnete, stach u. kolorierte. Seine Bibliothek wurde 1829 für den Garten angekauft.

W: Sertum Hannoveranum ..., 1795 (mit J. A. Schrader); Botanische Beobachtungen nebst einigen neuen Gattungen u. Arten, 1798; Ericarum icones et descriptiones / Abbildung u. Beschreibung der Heiden, 1798–1812; Collectio plantarum tam exoticarum quam indigenarum, ab 1808. – **L:** ADB 41, S. 717f. (für J. C. W.); Rothert 3, S. 522 (für J. C. W.); Grüne Biographien, S. 409 (für H. W.); K. H. Meyer: Königliche Gärten. Dreihundert Jahre Herrenhausen, 1966, S. 236–257; Historische Gärten in Nieders., 2000, S. 89f. HK

Wendt, Willy, * 13. 7. 1906 Linden, † 5. 2. 1967 H.; sozialdemokrat. Widerstandskämpfer. – Nach Besuch der Volksschule (1912–20) u. a. als Kontorbote, Lohnschreiber, Lagerist tätig gewesen. Ab 1932 arbeitslos. 1930 Eintritt in die SPD. Vor 1933 zuletzt Bezirkskassierer der SPD in Linden-Nord. Neben F. ↗Nause einer der engsten Mitarbeiter W. ↗Blumenbergs beim Aufbau der sozialdemokrat. Widerstandsorganisation ↗„Sozialistische Front" (SF), gemeinsam mit Nause deren technischer (organisator.) Leiter. Im März 1935 verhaftet, am 24. 7. 1935 vom OLG Hamm zu 5 Jahren Zuchthaus verurteilt. 1940–43 Dreher. Im Februar 1943 zum Strafbataillon „999" eingezogen. Ab Juli 1946

stellvertr. Vors. des SPD-Ortsvereins H. Mitgl. des ernannten Hann. Landtags (23. 8. 1946 bis 29. 10. 1946) u. des ernannten Nieders. Landtags (9. 12. 1946 bis 28. 3. 1947). – Ein 1989 im Stadtteil Mühlenberg angelegter Weg nach W. benannt.

L: Abgeordnete in Nieders., S. 403; B. Rabe: Die „Sozialistische Front". Sozialdemokraten gegen den Faschismus 1933–1936, 1984; K. Theilen (Bearb.): Sozialistische Blätter 1933–1936. Das Organ des sozialdemokratischen Widerstands in H., 2000. KM

Werkheim e. V. Einrichtung der ↗Diakonie. Entstanden 1910 durch Fusion des 1879 gegr. „Vereins gegen Hausbettelei" mit dem „Hann. Asylverein für Obdachlose" unter dem neuen Namen „Verein gegen Hausbettelei u. Obdachlosigkeit". 1941 neuer Vereinsname: „Fürsorgeverein für Nichtsesshafte", seit 1963 heutiger Name. 1911 Errichtung des „Werkheims für Arbeitswillige" (d. h. für Wanderarbeiter auf Durchreise) auf städt. Pachtland in der Büttnerstr. Bis 1914 Unterkunft für tägl. bis zu 120 Reisende. 1930 ca. 250 Betten. In den Weltkriegen zeitweise Nutzung als Militärunterkunft. Gebäude 1944 z .T. zerstört, Wiederaufbau in den Jahren 1950 bis 1961. Heute zweitgrößte stationäre Einrichtung der Wohnungslosenhilfe in Niedersachsen mit 164 Heimplätzen sowie zusätzl. 50 Plätzen für ältere Männer. Vermietung von behindertengerechten Wohnungen in anderen Gebäuden. Ca. 80 Beschäftigte. Finanzierung überwiegend durch Land, kommunale u. kirchl. Mittel. – Außenfassade mit Reliefporträt des langjähr. Vors. des Trägervereins Otto Rheinhold.

L: „… u. ihr habt uns aufgenommen." Festschr. zum 125-jähr. Jubiläum des Werkheims e.V., 2004. Gj

Werkkunstschule (bis 1949: **Kunstgewerbeschule**) Den Anstoß zur Gründung von Ausbildungsstätten für angewandte Kunst bildete Mitte des 19. Jh. die industrielle Konkurrenz zwischen Frankreich u. England. Zu einer Erneuerung der Kunstgewerbebewegung kam es dann zunächst um die Jahrhundertwende, in Deutschl. insbesondere durch den 1907 gegründeten Dt. Werkbund, u. dann nach dem II. Weltkrieg in Gestalt der Gründung von Werkkunstschulen. In H. hervorgegangen aus einer 1791 gegründeten „Freyen Handwerksschule für Lehrlinge", die sich zu einer Gewerbeschule mit Abendklassen für kunsthandwerkl. u. techn. Berufe weiterentwickelte. 1888 mit der 1868 gegründeten K. des ↗Gewerbevereins zur Handwerker- u. Kunstgewerbeschule zusammengeschlossen. 1891 Einzug in einen Neubau am Neuen Weg. Getragen von Stadt u. Land, wurde die K. in den 1920er Jahren zu einer modernen Werkstättenschule mit einer übergreifenden Abt. für künstler. Allgemeinbildung u. Fachklassen für Tischler, Möbelzeichner, Innenarchitekten, Kunstschmiede u. -schlosser, einer Kunsttöpferei, Holz- u. Steinbildhauerei, für Werbegraphik, Steindruck, Holzschnitt, Dekorationsmalerei, Buchbinderei, Typographie, „Frauenkleidung u. Mode" sowie Maltechnik. Hinzu kamen 1923 die Staatl.-städt. Maschinenbauschule u. die Dt. Apparatebauschule. Aus der K. gingen unter der Leitung von Professoren wie Wilhelm von ↗Debschitz (Direktor von 1913 bis 1921), Ludwig ↗Vierthaler u. Fritz ↗Burger-Mühlfeld u. a. Künstlerinnen u. Künstler wie Kurt ↗Schwitters, Grethe ↗Jürgens, Ernst ↗Thoms u. Kurt ↗Sohns hervor. Voraussetzung zur Aufnahme in das mindestens sechs Semester umfassende Studium war eine zweijähr. Werkstattlehre. Nach 1933 „gleichgeschaltet", wurde die K. 1938 zur „Meisterschule des Deutschen Handwerks". Nach 1945 Wiederzulassung, 1949 Umbenennung in ***Werkkunstschule*** (Absolventen u. a.: Raimund Girke, Alfred Pohl, Ernst Marow). Im März 1965 Umzug in die Herrenhäuser Str. Mit der Gründung der ↗Fachhochschule Hannover am 1. August 1971 ging die W. in den Fachbereich Kunst u. Design (ab 1. März 1997 bis 1. 11. 2008 Fachbereich Bildende Kunst) über. Im Anschluss an die ↗Expo 2000 Umzug in das Kurt Schwitters-Forum auf das Expo-Gelände. IK

Werlhof, Paul Gottlieb, * 24. 3. 1699 Helmstedt, † 26. 7. 1767 H.; Mediziner. Sohn eines o. Prof. der Rechte an der Universität Helmstedt. Nach „ernsten Bibelstudien" u. dem Erlernen mehrerer Sprachen, immatrikuliert sich W. am 22. 6. 1716 an der Univ. Helmstedt zum Studium der Medizin. Ab 1721 prakt. Arzt in Peine, Prom. am 7. 5. 1723. 1725 übersiedelt er nach H., übernimmt die Praxis des verstorbenen Hofarztes J. A. Spohr u. heiratet dessen Tochter; vier Kinder. 1729 Hofarzt; Mitarbeiter u. Berater des hann. Ministers G. A. v. ↗Münchhausen v. a. bei der Gründung der Univ. Göttingen 1737, Gutachten zur med. Fakultät, empfiehlt Albrecht Haller. Am 6. 7. 1740 „Deklaration" zum Leibarzt ↗Georgs II. Entdecker einer bestimmten Blutkrankheit, bis heute „Morbus Werlhof" genannt. Grab auf dem St. Nicolai-Friedhof in H. – Eine 1959 in Groß-Buchholz angelegte Straße nach ihm benannt.

W: Über die Medizin der alten Sekte der Methodiker, deren Gebrauch u. Missbrauch, Diss. 1732; Beobachtung v. den Fiebern, 1732; Medizinische Kautelen, 1734; Medizin. u. philolog. Abhandlung über Blättern u. Anthrax, 1735; Über Gestank aus dem Munde, 1743; u. a. – **L:** ADB 42, S. 16f.; DBE 10, S. 442f.; U. Benzenhöfer: Der hann. Hof- u. Leibarzt P. G. W. (1699–1767), 1992. Bö

Wermuth, (1) Adolf, * 23. 3. 1855 H., † 11. 10. 1927 H.; Beamter, Politiker. Sohn von (2). – Nach Jura-Studium in Leipzig, Heidelberg u. Göttingen zunächst Amtsrichter in Peine. 1883 Wechsel in das Reichsamt d. Innern, verantwortlich für die dt. Beiträge auf den Weltausstellungen in Melbourne (1887) u. Chicago (1891). Leitete die Interimsverwaltung Helgolands nach der Übergabe an Deutschland 1890. Später Unterstaatssekretär u. Staatssekretär (1909–12) im Reichsschatzamt, hier für Umsetzung der Reichsfinanzreform unter Reichskanzler v. Bülow verantwortlich. Ab 1912 Oberbürgermeister von Berlin u. Vors. des Dt. Städtetags. 1920 führte Streik der Berliner Elektrizitätsarbeiter zu seinem Sturz.

L: DBE 10, S. 443. KM

(2) Karl Georg Ludwig, * 1804 Hameln, † 9. 1. 1867 H.; Beamter. Vater von (1). – Dr. jur. Zunächst als Senator in Hameln für die Polizei zuständig. 1846 als Oberpolizeiinspektor in die hann. Polizeidirektion eingetreten, bereits 1847 zum Polizeidirektor ernannt u. damit

beauftragt, die Polizeidirektion gemäß Polizeiordnung von 1846 zur Landespolizei auszubauen. Anf. 1854 zum Generalpolizeidirektor ernannt. Enger Vertrauter ↗Georgs V., machte aus der Polizei ein effizientes Organ polit. Überwachung im Kgr. H. Geplante Ernennung zum Innenminister auch wegen Aversionen gegen seine Person mehrfach gescheitert. 1862 zum Landdrosten in Hildesheim ernannt. Nach der ↗Annexion 1866 suspendiert u. zum Verlassen des Landes aufgefordert. Selbstmord, als seine Bitte um Wiederaufnahme in den aktiven Dienst abgelehnt wurde. Erg. ↗Polizeiwesen.

W (mit W. Stieber): Die Communisten-Verschwörungen des 19. Jh., 2 Bde., 1853–54. – **L:** Rothert 2, S. 591f.; N. Weinitschke: Kugelmann, Wermuth u. Fabrikkrankenkassen in H., in: HG NF 37 (1983), S. 85–97; D. Riesener: Polizei u. polit. Kultur im 19. Jh. Die Polizeidirektion H. u. die polit. Öffentlichkeit im Königreich H., 1996. KM

Werner, (1) August, *28.9.1845 H., † 13.3.1916 H.; Kaufmann, Fabrikant. – Entwickelte die von seinem Onkel gegr. Bettfedernfabrik ↗Werner & Ehlers zu einem der größten dt. Unternehmen dieser Branche; darüber hinaus stark in berufsständ. u. polit. Ehrenämtern engagiert. 1896 Vize-Präs., 1900–13 Präs., 1913 Ehrenpräsident der Handelskammer; 1903 bürgerl. Senator im Magistrat der Stadt H. 1904 Kommerzienrat, 1913 Geh. Kommerzienrat. Schenkte der Stadt Linden das Gebäude für ein Jugendheim auf dem Lindener Berg, der Stadt H. die Kaiserstatuen für das Neue Rathaus (im II. Weltkrieg eingeschmolzen), der Städt. Galerie eine Slg. von Kunstwerken. Sein Grab mit dem Mosaik eines Engels von H. ↗Schaper auf dem Engesohder Stadtfriedhof.

L: BdaF 1954, S. 146f.; Werner & Ehlers, Unternehmer in vier Generationen, 1961; Lefèvre 1966, S. 63–72; Ders. 1970, S. 273; H. Horstmann, K. Kreter: Werner & Ehlers, Fotogesch. einer Fabrik ..., 1994. wrr

(2) Helmut, * 2. 9. 1936 Köln, † 6. 2. 2004 Berlin; Betriebswirt, Manager. – Sohn eines Bankdirektors, Studium der Betriebswirtschaft, 1961 Eintritt in die belg. Reifenwerke Englebert & CO. GmbH; nach deren Erwerb durch die Uniroyal/USA zunächst Marketingchef, 1978 Managing Director Europa; nach Übernahme der Europa-Aktivitäten der Uniroyal durch die ↗Continental AG 1979 Berufung in dessen Vorstand für das Ressort Uniroyal-Englebert, 1982 zum Vorstandsvors.,als der er Aufstieg u. Internationalisierung des Unternehmens gemeinsam mit H. W. ↗Urban vorantrieb. 1987 Wechsel in den Vorstand der Daimler-Benz AG, auch im Vorstand der Mercedes-Benz AG, 1993–97 dessen Vors.; danach in international ausgerichteten Ämtern u. Mandaten aktiv, u. a. als Vors. des Aufsichtsrates der Metallgesellschaft in Frankf./M. u. der ↗Expo 2000. Einst Dt. Meister im Rückenschwimmen u. Wasserball-Nationalspieler. wrr

(3) Theodor Georg Wilhelm, * 8. 6. 1874 H.; † 6. 12. 1957 Salzburg; Musikwissenschafter. – Nach Germanistik 1901–04 Musikstudium in Berlin, 1904–06 in Dresden; 1905–11 dort als Konzertsänger u. Komponist. 1914–18 neuerl. musikwiss. Studium in Berlin u. München; 1918 Promotion zum Dr. phil. in München. Mit Archiv- u. Bibliotheksaufgaben für die Kommission zur Herausgabe der Denkmäler dt. Tonkunst sowie für das Fürstl. Institut für musikwiss. Forschung Bückeburg beauftragt. 1920 Habilitation im Fach Musikwissenschaft an der TH Hannover; anschließend dort Privatdozent, 1927–45 ao. Prof. Seit 1921 als „Musikreferent" des ↗„Hann. Kurier" der maßgebl. hann. Musikkritiker. Ab 1943 auch Lehrer am Mozarteum in Salzburg; 1945 Übersiedlung nach Salzburg.

L: Cat. Prof., S. 339; D. Schmidt, B. Weber (Hg.): Keine Experimentierkunst. Musikleben an Städt. Theatern in der Weimarer Republik, 1995, S. 350 u. ö. HT

Werner - *Otto W. Bekleidungshaus* Eröffnet 1932 von den Kaufleuten Otto Werner (* 11. 8. 1884 H., † 12. 4. 1955 Ilten) u. dessen Neffen Werner Sauerland (* 5. 3. 1910 H., † 29. 11. 1996 H.) in dem von ihnen erworbenen Gebäude des in Konkurs gegangenen Kaufhauses für Herren- u. Knabengarderobe ↗Elsbach & Frank Oster-/Ecke Große Packhofstr. Kaufhaus für Damen-, Herren- u. Kinderoberbekleidung mit angeschlossener Maßabtlg.; im Luftkrieg teilzerstört, Fassade weitgehend erhalten (diese 1988 vorbildl. restauriert); nach Erkrankung von O. W. ab 1950 alleinige Geschäftsführung bei W. S.; erfolgr. Ausbau des Unternehmens, das 1985 bei S.s Ausscheiden zwei Bekleidungshäuser u. drei Modemärkte in H. u. anderen nieders. Städten mit 350 Beschäftigten umfasste. Gegen Ende der 1990er Jahre infolge steigenden Konkurrenzdruckes allmähl. Niedergang, 1999 Verkauf des Geschäftshauses. 2001 Schließung des Bekleidungshauses, in dessen Räumen seit 2002 eine Filiale der internat. operierenden span. Modekette Zara, die Damen-, Herren- u. Kinderkleidung aus Spanien anbietet. wrr

Werner & Ehlers, Bettfedern- und Daunenfabrik 1861 von dem Kfm. Wilhelm Theodor Werner (* 4. 8. 1835 H., † 21. 7. 1876 Hildesheim) als Betrieb zur Reinigung u. Sortierung von größtenteils aus dem Inland stammenden Rohfedern in der List gegründet, im folgenden Jahr in die Kirchwender Str. verlegt, einige Jahre gemeinsam mit dem Kfm. Johann Ehlers (* 20. 8. 1823 Balje, † 14. 9. 1867 H.) geführt. Aufgrund schnell wachsender Umsätze Import stärker reinigungsbedürftiger Rohfedern, Fabrikneubau u. Intensivierung des Reinigungsverfahrens. 1875 Übernahme des Betriebes durch den Kfm. August ↗Werner, den Neffen des Gründers; Entwicklung zu einem der größten Unternehmen der Branche; zur Befriedigung des ständig steigenden Bedarfs ab 1880 Importe sehr staubhaltiger Federn aus China; 1890 Neubau einer wesentl. größeren Fabrik im Industriegebiet Linden-Nord, am Zusammenfluss von Ihme u. Leine, weil zur Vermeidung gesundheitsschädl. Staubentwicklung (v. a. bei der Reinigung von China-Federn) große Wassermengen für die moderne Nassreinigung benötigt wurden. Nach Überwindung kriegs- u. inflationsbedingter Schwierigkeiten 1929 Rekordumsätze. Nach dem Tod von August W. jr. (* 22. 5. 1879

H., † 16. 12. 1932 Nienburg) Übernahme der Fa. durch dessen Neffen Werner Frucht (* 21. 8. 1908 H., † 15. 2. 1985 H.), der diese, unerachtet zunehmender Probleme infolge der NS-Wirtschaftspolitik, mit einigem Erfolg weiter führte. Im II. Weltkrieg fast vollständig zerstört; behelfsmäßiges Weiterarbeiten dank befreundeter Firmen in Soltau u. Osnabrück möglich; erst in den 1950er Jahren Wiederaufbau der Fabrik nach modernsten techn. Erkenntnissen, ein Jahrzehnt später wieder zu den ersten dt. Bettfedernfabriken zählend; doch steigender Wettbewerbsdruck u. die zunehmende Verwendung von synthet. Federn u. Endlosfaserfüllungen führten trotz des Personal sparenden Einsatzes von vollautomatisierten Verarbeitungsstraßen das Unternehmen 1990 mit nur noch 30 Beschäftigten in den Konkurs; Verkauf des Maschinenparks an eine ungar. Fa. Seit 1991 Nutzung eines großen Teils der Baulichkeiten durch das Kulturzentrum ↗FAUST (Fabrik-Umnutzung u. Stadtkultur). – Ein auf dem früheren Fabrikgelände 1997 angelegter Weg „Zur Bettfedernfabrik" genannt.

L: s. Werner, August; FAUST buntes Linden-Buch, 1995. wrr

Werner & Werner, Kinderausstatter 1936 von den Brüdern Dr. Hermann Werner (* 16. 4. 1894 H., † 12. 10. 1955 H.) u. Dr. Franz W. (* 20. 1. 1883 H., † 21. 6. 1951 Oberstorf) als Fachgeschäft für Baby-, Kinder- u. Damenmoden am Kröpcke eröffnet; nach Zerstörung im II. Weltkrieg prov. Unterkunft in behelfsmäßig hergestellten Räumen bei der Fa. Otto ↗Werner. 1949 Einzug in das wieder aufgebaute Haus in der Georgstr., gegenüber der Oper; unter der Leitung der Töchter von Hermann W., Ursula Löbbecke u. Annemarie Eicke, Wiederanküpfung an die Bedeutung des Hauses als Modefachgeschäft, das sich später auf Baby-, Kinder- u. Umstandsmoden spezialisierte, außerdem Kinderwagen, Kindermöbel u. alles, was zum Lebensumfeld des Kindes gehört, in das Angebot aufnahm. 2002 Umzug in die umgestalteten Geschäftsräume von Theodor Schulzes Buchhandlung, Oster-/Ecke Windmühlenstr., heute von der 3. Generation geführt.

L: Plath/Mundhenke, S. 457f. wrr

Wertheim, Warenhaus im Kröpcke-Center Nachdem das polit.-ideolog., im Grunde gegen die großen Warenhäuser gerichtete, von städt. Sonderplanern unter Leitung von H. ↗Adrian entwickelte Konzept, im ↗Kröpcke-Center eine Halle der Begegnung u. ein Gemeinschaftswarenhaus hann. Einzelhändler zu schaffen, noch während der Bauzeit an deren Widerstand gescheitert war, Anmietung des größten Teils des unfertigen Gebäudes durch die Kaufhauskette Hertie/Wertheim, die schon seit Mitte der 1960er Jahre an H. interessiert war u. sich jetzt die sich bietende Spitzenlage für den Einzelhandel nicht entgehen lassen wollte. Eröffnung des Vollsortiment-Warenhauses im Sept. 1975: sechs Ebenen mit 10.000 qm Verkaufsfläche, Angeboten für „gehobene Ansprüche" mit Schwerpunkten im mod. Bereich. Nach gut einem Jahr im Kröpcke-Center Schwierigkeiten, dennoch am 23. 9. 1976 Eröffnung des zweiten Vollsortimenthauses Wertheim am Raschplatz; nach 20 Mio. Verlust im ersten Jahr Schließung dieses Hauses im Okt. 1977; Wiedereröffnung im März 1978 als Wertheim-Einrichtungshaus, das ebenfalls erfolglos blieb u. am 30. 6. 1979 geschlossen wurde. Nicht zuletzt infolge Überbesetzung der City mit Großkaufhäusern, eines unattraktiv präsentierten u. teils den Ankündigungen nicht entsprechenden Angebotes sowie Missmanagements am 11. 3. 1981 äußerst verlustreiche Schließung im Kröpcke-Center. Erg. ↗Peek & Cloppenburg. wrr

Wespy, Leon, * 18. 10. 1858 Gotha, † 5. 2. 1933 H.; Stadtschulrat. – 1876 Abitur, danach Studium der Philosophie, Germanistik u. neueren Sprachen in Leipzig. 1884 Dr. phil. (Jena). Ab 1. 4. 1897 Direktor einer Höheren Töchterschule in H., 1903 zum Schulrat ernannt, am 1. 4. 1910 auf die neu geschaffene Stelle eines Senators u. Stadtschulrats für das höhere Schulwesen gewählt. Seine Bemühungen um die Anerkennung der höheren Mädchenschule neben der höheren Knabenschule 1908 erfolgreich. Ab 1926 im Ruhestand. – Der 1955 in Waldheim angelegte Wespy-Hof nach ihm benannt. KM

Westermann, Brand, * Febr. 1646, † 20. 8. 1716 H.; Baumeister. – Wahrscheinl. Nachkomme des Pastors Johann W. († 1585 Gestorf); in zweiter Ehe verheiratet mit Anna Catharina, Tochter des Kreuzkirchen-Organisten L. ↗Schildt. Ausbildung unbekannt. 1666–70 techn. Leiter der unter „Direktion" von J. ↗Duve errichteten ↗Neustädter Hof- u. Stadtkirche St. Johannis. Vor 1674 bis vor 1682 anscheinend Bauschreiber für die Kriegskanzlei. Als Nachfolger von Balthasar Ernst Weinberg seit 1674 hzgl. Hofbauschreiber; in dieser Stellung wichtigster Mitarbeiter des Hofbauverwalters H. ↗Sartorio u. seiner Nachfolger, führte die Aufsicht über zahlr. Hofbauprojekte; daneben gelegentl. für andere Behörden u. priv. tätig, auch außerhalb H.s, u. a. für Kammerpräsident O. ↗Grote u. Premierminister F. E. Graf v. ↗Platen (Palais in der Calenberger Neustadt, Schloss in Linden); wirkte mit beim Bau des neuen Turms der Neustädter Kirche (1692–1701). Im Gegensatz zu bisherigen Zuschreibungen bei vielen Bauten nicht als entwerfender Arch. tätig gewesen. Bestattet in der Neustädter Kirche; Grabplatte jetzt links neben dem Südportal. – Nach ihm ein 1965 in H.-Marienwerder angelegter Weg benannt. Sein Sohn Johann Heinrich W. (1678–1726) Baumeister, seit ca. 1705 in der Hofbauverwaltung, Gehilfe u. Nachfolger seines Vaters bis 1724.

L: Rothert 3, S. 523; H. Westermann: Br. Westermann ..., in: HG NF 28 (1974), S. 51–120; B. Adam: Neue Funde zum barocken Ausbau der Schlossanlage in H.-Herrenhausen, S. 76 u. ö., in: Niederdt. Beitr. zur Kunstgesch. 40 (2001), S. 59–97. HK

Westermann - *Hans W. KG, Kurzwaren, Groß- und Einzelhandel, Plisseeanstalt* 1804 von dem (Seiden-) Knopfmachermeister Heinrich Conrad Westermann (* 12. 5. 1777 Salzhemmendorf, † 1. 1. 1817 H.) als Knopf- u. Posamentierwarengeschäft in der Langen Str. in der Calenberger Neustadt eröffnet; nach dessen frühem Tod von seiner Witwe, zwischenzeitl. von deren zweitem Ehemann, ab 1836 von seinem Sohn Carl. W.

Wettig, Elektrogeräte, Radios, später Spielwaren, Foto Eugen Heuer 1935

geführt, der das im wesentl. noch handwerkl. geprägte Geschäft in einen kaufm. organisierten Betrieb umwandelte, in den Räumen der 1887 erworbenen Fa. Carl Leisering in der Großen Packhofstr. ein Zweiggeschäft eröffnete, dieses 1890 als Hauptgeschäft in die Karmarschstr. verlegte, wohin 1916 auch die 1900 von der Langen Str. in die Bahnhofstr. verlegte Fabrikation umgesiedelt wurde. Erweiterung des Angebotes um modisches Zubehör u. eine Strickmaschinenabtlg., Herausgabe einer eigenen Firmenzeitschr. „neue linie". Am 8./9. Okt. 1943 Zerstörung des Geschäftshauses, 1944 auch des Ausweichquartiers in der Celler Str.; nach Kriegsende provisor. Wiederbeginn als Untermieter bei ↗Brenninkmeyer. 1951 Geschäftseröffnung im Neubau am alten Standort in der Karmarschstr. Entwicklung zu einem erfolgreichen Einzelhandelsunternehmen für Mode-, Kurz- u. Textilwaren u. einem Großhandel mit Posamenten, Kurzwaren u. angegliederter Stickerei; aufgrund seines Angebotes an hochwertigen Stoffen u. eines breiten Accessoire-Programms einer der bedeutendsten Vertreter der Branche in der BRD. Um 1970 beginnende Schwierigkeiten infolge Umsatzrückganges aufgrund des U-Bahnbaus; letztlich verändertem Kaufverhalten u. der Konkurrenz der großen Kaufhäuser erlegen u. 1987 geschlossen.

L: BdaF 1927, S. 270f.; BdaF 1954, S. 223; 150 Jahre Westermann, 1954; Plath/Mundhenke, S. 459; Hoerner, S. 241. wrr

Wettbergen Stadtteil (Stadtbez. Ricklingen), 12.546 Einw. (2006), 1974 eingemeindet. – Südwestlichster Stadtteil H.s, im O u. N an die Stadtteile ↗Oberricklingen u. ↗Mühlenberg, im S u. W an die Region H. angrenzend. Der alte Dorfkern zwischen Hauptstraße u. der Straße Auf dem Kampe. Polit. im 18. Jh. zum Amt Calenberg, ab 1818 zum Amt Wennigsen, ab 1885 zum Landkrs. Linden, ab 1932 zum Landkrs. H. gehörend. – Urkundl. erstmals in einer zwischen 1056 u. 1080 ausgestellten Urkunde des Bischofs v. Minden (*wetberga*) erwähnt. Sitz eines gleichnamigen Adelsgeschlechts, dessen Haus (Wettberger Edelhof) 1338 von der Stadt H. erstürmt wurde. 1477 eine Johannis dem Täufer geweihte Kirche erwähnt; diese 1580 abgebrannt u. erst Ende des 17. Jh wieder aufgebaut (über dem Portal Wappen der hann. Ratsfamilie ↗Volger von 1697). – 1689 234 Pers. (darunter 1 Lehrer) gezählt. 1910: 708, 1930: 645 Einw. Struktur des Dorfkerns noch an der Straßenerweiterung (An der Kirche) u. den im O u. S stichartig zu den einzelnen Hofanlagen führenden Straßen ablesbar. Westl. der Kirche das aus dem 19. Jh. stammende Pfarrhaus. Der am besten erhaltene Hof ein 1797 errichteter Vierständerbau (An der Kirche 20). Von der 1874 an der urspr. außerhalb des alten Dorfkerns verlaufenden Hamelner Chaussee erbauten, 1947 zur Motormühle umgebauten Windmühle (Mühlenberg) noch der Mühlenkörper ohne Flügel erhalten. Bis zum II. Weltkrieg dörfl. Charakter überwiegend. Weiträumige Bebauung erst nach 1945, v. a. südl. der Deveser Str. sowie östl. der Hamelner Chaussee im Bereich Bergstr., Hangstr. u. Neue Str. einsetzend. Ab 1999 an den U-Bahn-/Stadtbahn-Verkehr angeschlossen. Südl. von W. das „Wettberger Holz", auf einem Geländerücken zw. Hirtenbach u. Ihme gelegen, gliedert die überwiegend ackerbaul. genutzten Felder.

L: Ohainski, S. 477ff.; Baudenkmale Stadt H. T. 2, S. 170–171 Mundhenke: Stadtteilbeschreibungen, S. 72–73; A. Gudjons: 300 Jahre Johannes-der-Täufer-Kirche in Wettbergen, 1997; P. Seifried Kleine Chronik von Wetberga … 1055–1887, 1984; Klaffke, Klaffke-Lobsien, S. 29. KM, BE

Wettig, Spielwaren Hervorgegangen aus dem 1877 von dem Uhrmachermeister Wilhelm Wettig (* 12. 8. 1851 Alfeld/Leine, † 7. 12. 1940 H.) in der Marktstr. eröffneten Werkstatt mit Ladengeschäft für Uhren, Gold- u. Silberwaren, in das 1910 sein jüngster Sohn Hans W. eintrat, der diesem eine Abtlg. für elektrotechn. Bedarf angliederte, deren Sortiment er nach Rückkehr aus dem I. Weltkrieg vergrößerte, eine Montagewerkstatt u. eine Ladestelle für Akkumulatoren (vorwiegend Autobatterien) einrichtete u. früh sowohl elektr. Spielzeug u. elektr. Eisenbahnen als auch Radiogeräte führte u. 1927 als „Hans Wettig, Elektro – Radio" firmierte. Nach dem Tod von Hans W. 1938 Fortführung des Geschäftes durch dessen Witwe Gertrud W., die das Angebot jetzt auf Spielwaren beschränkte, in diesem Bereich jedoch erhebl. ausweitete. Am 8./9. Okt. 1943 Zerstörung des Geschäftshauses; nach Kriegsende provisor. Wiederbeginn in einer

Baracke vor den Trümmern in der Karmarschstr.; 1954 Umzug in einen Neubau an der Grupenstr. u. Aufbau eines Spielwarenhauses mit dem größten u. vielfältigsten Angebot in H. „Spielwaren-Wettig", ein Begriff, nicht nur für H., wurde 1983 von der 4. Generation verkauft, das Geschäft bis 1998 unter dem traditionsreichen Namen weitergeführt. Nachfolger in denselben Geschäftsräumen „Toy-Store-Hannover", das sich, anknüpfend an Wettig, „Ältestes u. größtes Spielwarenhaus in der Innenstadt" nennt.

L: BdaF 1927, S. 276ff.; BdaF 1954, S. 266f.; HBL S.380f. wrr

Wichmann - *Gastwirtschaft Fritz W.* (Hildesheimer Str. 230) Traditionsreiches Restaurant der gehob. Klasse. Anfänge (Halbmeierhof, Poststation mit Bewirtung) im Dunkeln. Schankkonzession vermutl. in den 50er Jahren des 19. Jh. Bis 1988 im Familienbesitz: Julius W. (1848–1929, hann. Bürgerrecht am 22. 8. 1907, d. h. nach der ↗Eingemeindung Döhrens), Fritz W. (1881–1951), Fritz W. (1914–2003). Ab 1988 von G. Weick unter dem alten Namen weitergeführt. Bis heute häufig Prominenz aus Politik, Wirtschaft, Kultur u. Sport zu Gast. Die um 1900 gebaute Kegelbahn (eine der ältesten in Deutschland) 14-tägig Treffpunkt des 1926 u. a. von W. ↗Bahlsen gegr. exklusiven privaten Kegelclubs „Immerhin". – Nach Julius W. 1907 (noch zu Lebzeiten) eine Straße in Döhren benannt. KM

Wichtendahl, Oscar (Oskar), * 18. 10. 1860 H., † 5. 4. 1933 H.; Maler, Bildhauer, Architekt. – Aus einer Beamtenfamilie. Malerei- u. Architekturstudium in München u. Stuttgart; Reisen nach Italien, Frankr. u. Nordafrika; 1910 im Gefolge des Hzg. Johann Albrecht von Mecklenburg in Ostasien, Java, Bali u. im Kaukasus. Enge Beziehung zum Haus Braunschweig-Lüneburg. 1922 Konservator von dessen Kunstsammlungen. Vorstandsmitgl. des Kunstvereins H., Mitgl. u. a. im HKV (seit 1885, zeitw. Geschäftsführer) u. in der Allgem. Deutschen Kunstgenossenschaft (1., später 2. Vors.). In H. beteiligt an der Ausmalung der ↗Neustädter St. Johannis Kirche, der ↗Markuskirche u. der Aula der TiHo. 1934 Gedächtnisausst. im ↗Nieders. Landesmuseum; 1961 im Künstlerhaus Gedenkausst. des HKV anlässl. seines 100. Geburtstags. Grab auf dem Stadtfriedhof Engesohde.

L: Thieme/Becker 35, S. 510; Katenhusen. S. 223f. u. ö. HT

Widerstand a) SPD u. KPD: Der von den beiden Arbeiterparteien ↗KPD u. ↗SPD getragene ***organisierte*** polit. Widerstand fiel in die Anfangsjahre des ↗Nationalsozialismus u. wurde spätestens 1936 von der ↗Gestapo zerschlagen. Die zahlenmäßig bedeutendste Widerstandsorganisation die dem sozialdemokrat. Widerstand zuzurechnende (allerdings in Opposition zur Auslandsleitung der Partei) stehende ↗„Sozialistische Front" (SF). – Andere Organisations-u. Handlungsansätze gingen von einer „Untergrundbewegung" um den Gewerkschaftsfunktionär Albin ↗Karl aus, die in mehrere Gruppen – u. a. um Heinrich Möhle (Verbindungen zu Reichspost u. Reichsbahn), Erwin ↗Barth (Polizei u. Verwaltung) u. Gustav ↗Bratke (SPD-Kreise) – zerfiel, wobei neben gesellschaftl. auch berufl. Kontakte (Seifenhandel, Vertrieb von „Westermanns Monatsheften" u. ä.) als Tarnung für die Aufrechterhaltung der erforderl. Kommunikationszusammenhänge dienten. – Die meisten Opfer hat der kommunist. W. gefordert. Bereits in der Reichstagsbrandnacht (27./28. 2. 1933) zahlreiche leitende Parteifunktionäre, an ihrer Spitze der Polit. Leiter u. Reichstagsabgeordnete W. ↗Krämer verhaftet. Allein zwischen Februar u. Dez. 1933 monatl. durchschnittl. 100 KPD-Mgl. festgenommen. Bis Mitte 1935 galt Hauptaugenmerk der Partei der verlustreichen Aufrechterhaltung des Organisationsgefüges (mehrmalige personelle Erneuerung der Bezirksparteileitung, Unterbezirke, Zellen, Ortsgruppen, Betriebszellen usw.). Neben Krämer mindestens 9 weitere führende Funktionäre während der NS-Zeit ums Leben gekommen. Ausdruck vereinzelter Bemühungen um eine Einheitsfront mit SPD u. Gewerkschaften das ↗"Komitee f. proletar. Einheit". Im Zentrum kommunist. Widerstandstätigkeit bis zur Zerschlagung 1936 die Herstellung u. Verteilung von Druckschriften („Neue Arbeiterzeitung", Mitteilungsblatt „Lenins Weg", Flugblätter). Nach dem Angriff auf die Sowjetunion am 22. 6. 1941 Neubelebung der Widerstandstätigkeit unter Konzentration auf die Großbetriebe, v. a. die ↗„Hanomag" (Sammlungen für die „Rote Hilfe", Planung von Attentaten u. Sabotageakten). – **b) Bürgerl. u. kirchl. Widerstand**: Unter den etwa 400 Mitgl. der SF 14 Bürgerliche, an ihrer Spitze der Pfarrerssohn Werner Blumenberg sowie Angehörige der Familien ↗Spengemann u. ↗Steinitz. Mittelpunkt einer von rechtskonservativen Kreisen bis zur rechten Sozialdemokratie reichenden lose-informellen Sammlung oppositioneller Kräfte der ehemalige Oberbürgermeister A. ↗Menge, der später zu den Männern des ↗20. Juli 1944 gehörte. Führendes Mitgl. einer Gruppe von Geschäftsleuten u. Beamten der Seifenfabrikant u. frühere DDP-Funktionär Franz ↗Henkel. An der Spitze einer aus christl. Gewerkschaftern u. kath. Politikern bestehenden Gruppe standen Hans Wellmann (CDU) u. der als Rechtsbeistand von vielen Verfolgten in Anspruch genommene, mehrfach verhaftete Rechtsanwalt, Notar u. Vors. der hann. ↗Zentrumspartei (bis 1933) Bernhard ↗Pfad. – Abgesehen von individuellem Verweigerungshalten einzelner Pastoren (Heinrich ↗Brinkmann u. a.) kann in H. nicht von einem organisierten kirchl. Widerstand gesprochen werden. Der polit. eher rechts stehenden protestant. Kirchenführung in H., aber auch der oppositionellen „Landeskirchl. Sammlung" bzw. (ab 1934) „Bekenntnisgemeinschaft" ging es vorrangig um innerkirchl. Fragen, insbesondere die Zurückdrängung des Einflusses der in H. nur anfangs erfolgreichen Deutschen Christen. Vor 1939 ermittelte die Gestapo gegen etwa 20 protestant. Geistliche u. a. wg. Verweigerung des „Hitlergrußes". Die Haltung der kath. Christen war während der gesamten NS-Zeit durch eine relativ hohe Milieukonsistenz, traditionelles Wahlverhalten (zugunsten des

Karl Wiechert (rechts) mit Oberbürgermeister August Holweg im Ratssaal des Neuen Rathauses, Foto Wilhelm Hauschild 1960

Zentrums noch bei den Märzwahlen 1933) u. resistentes Verhalten ihrer Amtsträger geprägt. Zu den entschiedenen Hitlergegnern gehörten Propst Heinrich ↗Leupke (Clemenskirche) u. Wilhelm ↗Offenstein (Bennogemeinde Linden).

L: H. Obenaus u. a.: Widerstand im Abseits. H. 1933–1945, 1992; H. Obenaus: Bürgerliche im sozialdemokr. Widerstand. Der Fall der Sozialist. Front in H., in: Geschichte in der Region. Zum 65. Geburtstag von Heinrich Schmidt, 1993, S. 419–440; D. Schmiechen-Ackermann: Kooperation u. Abgrenzung. Bürgerl. Gruppen, evang. Kirchengemeinden u. kath. Sozialmilieu in der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus in H., 1999; K. Theilen: Sozialist. Blätter. Das Organ der „Sozialistischen Front" in H., 2000; H. Obenaus: Der polit. Neuanfang von 1945 in H., in: Nds. Jb. f. Landesgesch. 78 (2006), S. 383–412. KM

Wiechert, Karl, * 2. 1. 1899 H., † 16. 1. 1971 H.; Oberstadtdirektor. – Besuch der Realschule u. der Städt. Höheren Handelsschule. Kfm. Lehre. Soldat im I. Weltkrieg. Seit 1919 polit. für die SPD, 1919–30 im Exporthandel, davon 6 Jahre (1924–30) als Prokurist einer Einkaufsgesellschaft, 1930–33 als Journalist v. a. beim hann. ↗„Volkswillen" tätig. 1929–33 BV. 1935–43 Werbeberater, dann bis Kriegsende in einer Metallwarenfabrik dienstverpflichtet. Im Rahmen der ↗Aktion „Gewitter" nach dem Attentat vom ↗20. 7. 1944 mehrere Wochen im KZ Neuengamme. 1945 Lokalredakteur beim ↗„Neuen Hannoverschen Kurier", 1946–49 Lokalchef u. schließl. stellvertr. Chefredakteur der ↗„Hannoverschen Presse". Mitgl. des ernannten u. gewählten Rates 1945–63, Sprecher bzw. Vors. der SPD-Fraktion 1946–49. Als Nachfolger des am 20. 10. 1949 in den Ruhestand getretenen ↗Bratke Oberstadtdirektor bis 30. 5. 1963, als er sein Amt zugunsten eines Landtagsmandats (bis Juni 1970) aufgab. – In seine Amtszeit fielen u. a. die Eröffnung des ↗Flughafens H.-Langenhagen, die Einweihung des ↗Niedersachsenstadions, der Ausbau des Kraftwerks Herrenhausen, der Wiederaufbau des ↗Leineschlosses, der Bau des ↗Oststadtkrankenhauses, die ↗Städtepartnerschaft mit Perpignan, die Gründung der ↗MHH u. das Gesetz zur Ordnung des ↗Großraums H. vom 14. 12. 1962. Besond. Anliegen die Förderung der Museen, der ↗Stadtbibliothek u. der bildenden Künste. Zahlr. Funktionen in kommunalen u. a. Gremien. – Hohe Auszeichnungen, darunter 1963 Großes Bundesverdienstkreuz u. Stadtplakette. Grab auf dem Stadtfriedhof Engesohde. 1972 die als Teil der Roderbruchstr. von der Kirchröder Str. zum Weidetorkreisel führende Straße in Karl-Wiechert-Allee umbenannt.

L: Abgeordnete in Nieders., S. 406. KM

Wiederaufbau: Constructa-Block an der Hildesheimer Straße, im Vordergr.: Ruine der Farbenfabrik Jänecke + Schneemann, Foto um 1951

Wiederaufbau Die Wiederaufbauplanung nach dem II. Weltkrieg knüpfte an Vorstellungen von Stadtbaurat ↗Elkart an, die, den zeitgenöss. städtebaul. Leitbildern der Weimarer Zeit folgend u. die Erfahrungen des Bombenkrieges berücksichtigend, das Ziel einer aufgelockerten u. gegliederten Stadt im Sinne einer Stadtlandschaft mit breiten Straßen u. wohnbereichsnahen Grünflächen verfolgten. Erste konkrete Vorschläge von dem Nachfolger Elkarts Otto ↗Meffert zur ↗Trümmerräumung u. einem aufzustellenden Bebauungsplan im Nov. 1945 entwickelt u. Mitte 1947 ein Wiederaufbauplan für die Innenstadt vorgelegt, zu dessen Bestandteilen bereits die Entlastung der Innenstadt vom Durchgangsverkehr durch die Anlange eines Innen- u. eines Außenringes gehörte. Im Nov. 1947 die am 13. Nov. 1946 aus Angehörigen des Lehrkörpers der TH H. gebildete sog. Hochschularbeitsgemeinschaft mit der Erstellung eines Planungsgutachtens betraut. – Nachfolger Mefferts der am 1. 8. 1948 zum Stadtbaurat gewählte Rudolf ↗Hillebrecht, der bereits im Herbst 1948 einen von beamteten u. freien Architektenkollegen unter seiner Leitung erarbeiteten sog. Kollegialplan vorlegte, der u. a. vorsah, den Verkehr aus der Innenstadt auf ein Netz von Tangenten abzuleiten u. die Innenstadt v. a. Geschäften, Banken u. Versicherungen vorzubehalten. Aus einem im Nov. 1948 ausgeschriebenen Wettbewerb gingen im März 1949 Werner ↗Dierschke

(Frankfurt a. Main, ab 1. 1. 1951 Leiter des städt Hochbauamts in H.) u. Wilhelm Schwedes (Marburg), als Sieger hervor. – Im Sept. 1949 legte eine Anfang 1949 nach Bremer Vorbild von Grundeigentümern, Kaufleuten u. Unternehmern gegründete ↗„Aufbaugemeinschaft Hannover e. V." einen „Aufbauplan Innenstadt Hannover" vor, auf dessen Grundlage der Rat am 7. Dez. 1949 das gesamte Stadtgebiet zum Wiederaufbaugebiet erklärte u. die Bauverwaltung beauftragte, einen Flächennutzungsplan bis zum 31. Okt. 1950 vorzulegen. Ziel die ↗autogerechte Stadt auf der Grundlage eines völlig neuen Verkehrskonzepts. In der Innenstadt die Straßenbreiten mit Ausnahme Karmarsch- u. Georgstr. beibehalten u. darauf geachtet, dass die Stadtsilhouette durch den Verzicht auf Hochbauten weiter von den Kirchtürmen sowie den Kuppeln des ↗Anzeigerhochhauses u. des ↗Neuen Rathauses bestimmt wurde. – Zu den Schwerpunkten des W. gehörte der Wohnungsbau. Bereits Ende 1963 betrug die Gesamtzahl der Wohnungen in H. 185.600, d. h. 40.000 mehr als 1939. In überlieferter äußerer Gestalt u. a. wieder aufgebaut: ↗Opernhaus, ↗Marktkirche, ↗Leineschloss, ↗Altes Rathaus, ↗Wangenheimpalais, ↗Kreuz-, ↗Neustädter - u. ↗Clemenskirche. Ruine der ↗Ägidienkirche als Mahnmal stehen geblieben. An die Traditionen der Fachwerkstadt erinnert die Ende der 50er Jahre entstandene ↗Traditionsinsel an Kramer- u. Burgstr., wo 10 Fachwerkhäuser an der Kramerstr. den Bombenkrieg überdauert hatten. – Im Rückblick häufig kritisiert, dass die Reduzierung von Wohnraum zu einer Verödung der Innenstadt geführt hat u. dem W. eine Reihe von Bauten des 19. Jh., die den Krieg überdauert hatten, zum Opfer gefallen sind: ↗Flusswasserkunst, ↗Friederikenschlösschen, ↗Garnisonkirche, Palais ↗Simon, ↗Brückmühle u. a. – 1959 wurde der W. in einem „Spiegel"-Titel als ↗„Wunder von Hannover" bezeichnet, Mitte der 70er Jahre war er weitgehend vollendet.

L: Drei schwere Jahre. Ein Bericht der Bauverwaltung der Hauptstadt H. für die Zeit vom Beginn der Besetzung (April 1945) bis zur Währungsreform (Juni 1948), 1948; [Vier Berichte über jeweils vier Jahre Ratsarbeit, hg. von Städt. Presseamt bzw. der Stadt H.]: Anpacken u. Vollenden, 1949; Vom Plan zur Wirklichkeit, 1952; Schritt in die Zukunft, 1956; Fortschritte 1960–1964, 1964; W. Durth, N. Gutschow: Träume in Trümmern. Planungen zum Wiederaufbau zerstörter Städte im Westen Deutschlands 1940–1950, 2 Bde., 1988; Die Stadt in der wir leben, 1996; F. Lindau: H. – Wiederaufbau u. Zerstörung, 2. rev. Aufl., 2001; S. Auffarth: Die Geschichte u. das hist. Erbe H.s, in: Hannover Uni, Zs. d. Univ. Heft 2/1991, S. 20–24; Th. Schwark: Die Metropole der Stadtplanung. H.s „wunderbarer" Wiederaufbau, in: Kat. Hist. Museum: Provinz + Metropole, H. 1900–1999, 2000, S. 55–69. KM

Wiederaufbauausschuss Am 11. 4. 1945, d. h. unmittelbar nach der Besetzung H.s durch die Amerikaner, wurde in deren Auftrag unter Leitung des Sozialdemokraten u. Gewerkschafters Albin ↗Karl ein aus weniger als 20 Mitgl. (mehrheitl. Sozialdemokraten, aber auch Repräsentanten des bürgerl. Lagers) bestehender Ausschuss für Wiederaufbau gebildet, der zur Abgrenzung von Unterausschüssen in den Stadtteilen bald „Hauptausschuss" u. ab 25. 5. 1945 auf Wunsch des Stadtkommandanten „Informationsausschuss" genannt wurde. Verstand sich, im Auftrag der ↗Militärregierung handelnd u. die Stadtverwaltung unterstützend, als ein basisdemokrat. antifaschist. Instrument, dessen aus 12 Punkten bestehendes Arbeitsprogramm sich primär an den existenziellen Bedürfnissen der Bevölkerung orientierte, aber neben Arbeitsfeldern wie der „Sicherung der Feld- u. Gartenbestellung", der „Ingangsetzung von Betrieben", der „Neuregelung des Schulwesens" usw. auch polit. Aufgaben wie den Wiederaufbau der ↗Gewerkschaften u. ↗Entnazifizierungsmaßnahmen formulierte. – Weil insbesondere die Arbeit einiger ausschließl. oder überwiegend aus Kommunisten bestehender Unterausschüsse von Stadtverwaltung u. Militärregierung auf die Dauer als störend empfunden wurde, erfolgte unter ausdrückl. lobender Erwähnung des Hauptausschusses die Auflösung aller Ausschüsse durch die brit. Militärregierung zum 1. 6. 1945.

L: L. Niethammer u. a. (Hg.): Arbeiterinitiative 1945. Antifaschist. Ausschüsse u. Reorganisation der Arbeiterbewegung in Deutschl., 1976, v. a. S. 451ff.; Th. Grabe u. a.: Wege aus dem Chaos. H. 1945–1949, 1985, S. 58ff.; H. Obenaus: Der polit. Neuanfang von 1945 in H., in: Nds. Jb. f. Landesgesch. 78 (2006), S. 383–412. KM

Wienbeck, Erich, * 20. 11. 1876 Beesdau (Dahme-Spreewald), † 16. 4. 1949 Neindorf (Oschersleben). Verbandsfunktionär, rechtskonserv. Politiker. – Studium der neueren Sprachen u. der Philosophie in Berlin u. Halle, Dr. phil. Ab 1903 Sekretär der ↗Handwerkskammer H. Kriegsteilnehmer 1914–1918. Als Syndikus der hann. Handwerkskammer gründete er mehr als 100 Innungen, mehrere Genossenschaften u. den Norddt. Handwerkerbund (1919). Seit 1919 Vors. der ↗DNVP im Orts- u. Kreisverein H. u. M. d. R. 1920 bis Okt. 1933. – Nach 1933 u. a. Reichskommissar für den gewerbl. Mittelstand, 1938 in den Warte-, 1941 in den Ruhestand versetzt.

L: BL, S.391f. KM

Wiener, Meir, * 3. 6. 1819 Glogau, † 31. 3. 1880 H.; Religionslehrer, Historiker. – Sohn des Kaufmanns David W., aus jüd. Familie. W. schloss sein Studium an der Univ. Halle-Wittenberg 1847 mit einer Diss. über die Sprache der Mischna ab. Lehrer in Strelitz. Seit 1849 wirkte er als Leiter der Religionsschule der jüd. Gemeinde in H. (bis 1872) u. unterrichtete zugleich an der Bildungsanstalt für jüd. Lehrer. Bedeutende wissenschaftl. Veröffentlichungen: „Wörterbuch zum Pentateuch" (1850/1867), die von ihm übersetzten u. kommentierten Geschichtswerke „Schewet Jehuda" (1855) u. „Emek ha-Baka" (1858), Chroniken der ma. Verfolgungen der Juden u. ihrer Vertreibung aus Spanien, daneben „Regesten zur Geschichte der Juden in Deutschland" (1862) sowie zahlreiche Aufsätze. – Grab auf dem jüd. Friedhof An der Strangriede.

L: Jew. Enc. 1901, 12, S. 516; Wininger, 6, S. 279. PS

Wigman, Mary (eigtl. Marie Wiegmann), * 13. 11. 1886 H., † 18. 9. 1973 Berlin; Tänzerin, Choreographin, Pädagogin. – Studium in Genf bei Emile Jaques-Dalcroze, ab 1913 in Zürich bei Rud. v. Laban, bis 1918 dessen Assistentin. 1919 erste Soloauftritte in der Schweiz u. in Deutschl. 1920 Gründung einer eig. Schu-

le in Dresden, Zentrum des von ihr kreierten dt. Ausdruckstanzes; namhafte Schüler(innen) u. a. Y. ↗Georgi, Gret Palucca, Margarethe Wallmann, H. ↗Kreutzberg. Bildung einer eig. Tanztruppe; bei Tourneen in Europa u. den USA gefeiert. Filialschule in Amerika (Ltg. Hanya Holm). Nach Schließung (1933) der Dresdener Schule durch die Nazis Tänzerin u. Choreographin in Dresden u. Leipzig, zudem Lehrtätigkeit an der Musikhochschule in Leipzig. Nach 1945 Neuaufbau der Schule, zunächst in Leipzig, 1949–67 in West-Berlin. In den 50er Jahren auch mit Operninszenierungen hervorgetreten. – Einflussreiche Verfechterin des freien Tanzes (Ausdruckstanz, German Dance, Modern Dance). Ihre besten Choreographien, darunter „Ekstatische Tänze" (Dresden 1919), „Totenklage" (Olymp. Spiele, Berlin 1936), „Carmina Burana" (Orff, Leipzig 1943), „Le Sacre du Printemps" (Strawinsky, Berlin 1957), waren wegweisend für die Ballettentwickung der letzten Jahrzehnte. – In H.-Bothfeld seit 1989 ein Weg nach ihr benannt.

W: Deutsche Tanzkunst, 1935; Die Sprache des Tanzes, 1963. – **L:** DBE 10, S. 493f.; Riemann Ergbd. 2, S. 910; R. Bach: Das Mary Wigman-Werk mit Beitr. von Mary Wigman, 1933; Sophie & Co., S. 172–185. HT

Wilhelm I., Dt. Kaiser, König von Preußen, * 22. 3. 1797 Berlin, † 9. 3. 1888 Berlin. – Zweiter Sohn Friedrich Wilhelms III. u. der Königin ↗Luise. Heiratete 1829 Auguste Prinzessin von Sachsen-Weimar (1811–90). Erhielt 1841 den Titel „Prinz von Preußen". Beiname „Kartätschenprinz" wg. seines Versuchs, die ↗Märzrevolution 1848 militärisch niederzuschlagen. Wg. der Erkrankung seines Bruders übernahm W. 1857 dessen Stellvertretung, 1858 die Regentschaft. Thronbesteigung am 2. 1. 1861. Bei der Kaiserproklamation von Versailles am 18. 1. 1871 zum Dt. Kaiser ausgerufen. – W. I. ließ sich 1866 von Bismarck zur ↗Annexion des Königreichs H. drängen, war aber auf seinen Reisen u. Besuchen um Versöhnung bemüht. Erstmals hatte er H. 1843 anlässl. der Hochzeit seines Vetters (des späteren Königs ↗Georg V.), dann 1848 u. nach der Annexion weitere achtmal besucht. 1867 stiftete er 15.000 Tlr. für den gerade gegründeten ↗Zoo, im Juni 1869 besuchte er E. v. ↗Bandel in dessen Atelier, 1872 nahm er an einer Saujagd in Springe teil. Dazu kamen mehrere Manöver-Besuche, so 1873, 1874 u. 1881. – 1875 das ↗Kaiser-Wilhelm(s)-Gymnasium gegründet. Ein 1875 im ↗Zoo-Viertel entstandener Weg 1897 „Kaiserallee" genannt, weil W. I. diesen Weg benutzte, wenn er die Pferderennen auf der Kleinen Bult besuchte. Ebenfalls 1897 die „Kaiser-Wilhelm-Str." in Kirchrode entstanden. Erg. ↗Kaiser-Besuche.

L: ADB 42, S. 517–692; DBE 10, S. 501f.; F. Herre: Kaiser Wilhelm I., 1980. KM

Wilhelm II., Dt. Kaiser, König von Preußen, * 27. 1. 1859 Potsdam, † 4. 6. 1941 Huis Doorn/ Niederlande. – Ältester Sohn Kaiser Friedrichs III., folgte diesem am 15. 6. 1888 im sog. „Drei-Kaiser-Jahr" auf den Thron u. setzte im März 1890 Bismarcks Entlassung durch. Anhänger eines anachronist., monarch.-absolutist. Prinzips, mitverantwortl. für die zunehmende Verschlechterung der außenpolit. Beziehungen Deutschlands. Während des I. Weltkriegs mehr u. mehr durch die Oberste Heeresleitung (↗Hindenburg, Ludendorff) entmachtet, emigrierte am 10. 11. 1918 in die Niederlande u. verzichtete am 28. 11. 1918 auf den Thron. Lebte bis 1920 in Amerongen, dann in Huis Doorn. – W. II. während seiner Regierungszeit wie sein Großvater bemüht, den in H. gegen Preußen bestehenden Ressentiments entgegenzuwirken. 1890 verlieh er H. den Titel einer „Königlichen Haupt-u. Residenzstadt", 1892 verfügte er die Aufhebung der 1869 erfolgten Beschlagnahme des welf. Vermögens (↗Welfenfonds), 1910 schenkte er der Stadt eine Nachbildung der von Schadow geschaffenen Doppelstatue (↗Königinnendenkmal) der in H. geborenen Königinnen ↗Friederike u. ↗Luise. Stiftete auch das an der Westseite der ↗Markuskirche (erbaut 1902–06) angebrachte Mosaik „Christus als Weltenherrscher" von O. ↗Wichtendahl. Während seiner Regierungszeit hat Wilhelm II. H. 28 mal besucht; darunter waren häufige Manöver-Besuche (↗Kaiserbesuche), an die der sog. Paradestein Wülferoder/Ecke Wasseler Str. erinnert). 1913 (20. 6.) war er bei der Einweihung des ↗Neuen Rathauses zugegen.

L: DBE 10, S. 502; J. Röhl: Wilhelm II. Bd. 2 Der Aufbau der persönl. Monarchie 1888–1900, 2001, Bd. 3 Der Weg in den Abgrund 1900–1941, 2008. KM

Wilhelm IV., König von Hannover, Großbritannien u. Irland, * 21. 8. 1765 London, † 20. 6. 1837 Windsor. – Heiratete 1818 Adelheid von Sachsen-Meiningen (1792–1849). Folgte 1830 seinem älteren Bruder ↗Georg IV. auf den Thron. 1831 entließ er Graf ↗Münster-Ledenburg, schloss die Dt. Kanzlei in London u. ernannte seinen jüngsten Bruder Herzog ↗Adolph Friedrich zum Vizekönig von H. Unterzeichnete das hann. ↗Staatsgrundgesetz von 1833 u. im gleichen Jahr die von C. B. ↗Stüve maßgebl. gestaltete Ablösungsordnung, mit der die Bauern von ihren Abgaben u. Lasten befreit u. die Gutsherren nicht wie in Preußen mit Land, sondern mit Geld entschädigt wurden. Mit dem Tode W.s IV. endete die seit 1714 bestehende engl.-hann. ↗Personalunion. In Großbritannien folgte ihm seine Nichte Viktoria, in H. sein nächstjüngerer Bruder ↗Ernst August. – Als Herzog von Clarence hat W. zeitweilig im ↗Fürstenhof (Rote Reihe) gewohnt. Die Wilhelmstr. (Südstadt), ein um 1750 entstandener Gartenweg, vor 1830 vermutlich nach ihm benannt.

L: Ph. Königs: Die Dynastie aus Deutschland. Die hannoverschen Könige von England u. ihre Heimat, 1999. KM

Wilhelm-Busch-Gesellschaft Gegr. am 24. 6. 1930 in Wiedensahl, nachdem dort 1927 auf Initiative von Friedr. ↗Tewes der Abriss des Geburtshauses Wilh. ↗Buschs verhindert worden war. Erster Vorstandsvors. Martin von Campe (1930–31, Landeshauptmann). Ihm folgten Martin Frommhold (1931–33), Arthur ↗Menge (1934–38, hann. OB) sowie Henricus ↗Haltenhoff (1939–43, hann. OB). 1932 Ausrichtung der ersten Wilh.-Busch-Ausst. im Provinzialmuseum (↗Nieders. Landesmus.). Vors. nach 1945: Karl ↗Wiechert (1950–

71, hann. Oberstadtdir.), Walther ↗Lampe (1971–78, Oberlandeskirchenrat a. D.), Heinz ↗Lauenroth (1978–89, hann. Stadtdir.), Paul Helmut Schmitz (1990–2007, Sparkassendir.), seit 2007 Herbert Schmalstieg (ehem. hann. OB). Mitgliederzahl in den 1930er Jahren bei 4.500, in den 1980er bei 3.500, heute ca. 2.500. Außer als Träger des ↗Wilhelm-Busch-Museums initiierte u. unterstützte die W.-B.-G. kontinuierl. zahlr. Busch-Publikationen, u. a. Friedr. ↗Bohnes Diss. „W. B. u. der Geist seiner Zeit" (1931), die „Mitteilungen (zeitw. „Jahrbücher") der W.-B.-G." (seit 1932), div. Œuvre-Verzeichnisse u. zuletzt (2002) die erste hist.-krit. Gesamtausgabe der „Bildergeschichten" (3 Bde., bearb. v. H. Ries u. Ingrid Haberland).

L: M. Herlt: 75 Jahre Wilh.-Busch-Gesellsch., in: Satire. Mitteil. der Wilh.-Busch-Gesellsch., 2005, S. 9–35. HT

Wilhelm-Busch-Museum – Deutsches Museum für Karikatur u. kritische Grafik (Georgengarten 1) – **Entwicklung**: Das Anwachsen der Busch-Slg. (Werke, Dokumente, Nachlass) der 1930 gegr. ↗Wilhelm-Busch-Gesellschaft führte 1937 zur Gründung eines eig. Museums, Standort am ↗Georgsplatz (damals „Rustplatz"), Eröffnung 13. 6. 1937. Erster Direktor (u. Vereinsgeschäftsführer) war Gründungsmitgl. Emil ↗Conrad (bis 1956). 1943 Zerstörung des Gebäudes, Rettung der Bestände durch rechtzeitige Auslagerung. Nach Beseitigung von Kriegsschäden im August 1949 Bezug des 1779–82 errichteten ↗Georgen-(auch: Wallmoden-)Palais im ↗Georgengarten. 1956 Übernahme der Ltg. durch Friedr. ↗Bohne, der zur kunstwiss. Neubewertung Buschs u. seines Werks wesentl. beitrug; von ihm auch Anstoß zur Erweiterung der Slg. um Karikaturen u. sonstige zeitkrit. graph. Kunst. 1965–67 Wiederaufbau des kriegszerstörten Westflügels. Unter Bohnes Nachfolger Herwig Guratzsch (1978–93) erhielt der Museumsname offiziell den Zusatz „Deutsches Museum für Karikatur u. kritische Grafik"; vielbeachtete Ausstellungen u. wichtige Publikationen, darunter Œuvre-Verzeichnisse, hist.-krit. Brief-Edition, festigten die überregionale Bedeutung des Museums als Zentrum der Buschanhänger sowie der -forschung. 1982 Standort (neben ↗Nieders. Landesmuseum u. ↗Orangerie) der Nieders. Landesausstellung aus Anlass des 150. Geburtstags von W. Busch. Seit Anfang 1994 Hans Joachim Neyer Leiter des Museums. – **Museum heute**: 1999/2000 Umbau, Erweiterung u. Modernisierung (v. a. durch Abriss u. Wiederaufbau des Westflügels); Eröffnung 14. 7. 2000; nach ergänzenden Renovierungs- u. Modernisierungsmaßnahmen 2004 Eröffnung der Dauerausstellung „Meisterwerke der Karikatur". Jährl. mehrere Ausstellungen (themenorientiert oder Werkschauen, 150 seit 1950), Dauerausstellung mit Werken aus der Busch-Slg. (1. OG.), Erweiterung der Sammlung u. wiss. Aufarbeitung der Sammelgebiete stehen im Zentrum der Museumsarbeit. – **Bestände** a) Wilh.-Busch-Slg.: Ölgemälde u. -skizzen, Zeichnungen, Bildergeschichten, Briefe, Lyrik u. Prosa in handschriftl. Originalen. – b) Slg. Karikatur u. krit. Grafik: ca. 20.000 Blätter. Schwerpunkte: Cruikshank, Daumier, Flora, Gillray, Goya, Hogarth, Köhler, Schnackenberg, Ungerer, Waechter, Weber, Zeichner des „Simplicissimus", Napoleon-Karikaturen (Slg. Scheffner), ferner die Sammlungen Ensmann, Böhmer, Heinrich, Searle. Integriert Bibliothek u. dokument. Slg.en zu den Arbeitsgebieten des Museums. – Neben einem Förderverein zur finanz. Unterstützung (↗Wilhelm-Busch-Gesellsch.) 2006 Gründung der „Stiftung Wilhelm-Busch-Museum" zur Existenzsicherung sowie zur Steigerung der öffentl. Wahrnehmung u. Attraktivität.

L: KKL, S.118; Satire. Mitteil. der Wilh.-Busch-Gesellsch., 2005. HT

Wilhelm-Raabe-Schule (Gymnasium) Gegr. 1790 als Hof-Töchter-Schule, 1879 als Höhere Töchterschule I mit Lehrerinnenseminar in städt. Verwaltung. 1908 Umzug von der Straße Am Graben (heute Friedrichswall) in das neue Gebäude in der Langensalzastr. u. Gleichstellung mit den Gymnasien. Nach Gründung der Pädagogischen Akademien für die Ausbildung der Lehrer/Innen an ↗Volks- u. ↗Mittelschulen (in Preußen 1926) Ausgliederung der Lehrerinnen-Bildungsanstalt, an deren Stelle ein Seminar für Kindergärtnerinnen u. Hortnerinnen tritt. 1936 Namensgebung nach Wilhelm Raabe (1831–1910), 1937 ↗Oberschule für Mädchen, Abitur wie an allen Höheren Schulen in Deutschl. jetzt nach 12 Jahren Schulzeit. Im II. Weltkrieg teilw. Zerstörung des Gebäudes, Schichtunterricht, Unterbrechung bei Kriegsende, Wiederbeginn im Herbst 1945. Abitur erneut nach 13 Jahren. Renovierung des Gebäudes ermöglicht kontinuierl. Erhöhung der Schülerzahlen im Schichtunterricht, erfordert aber auch Ausgliederungen in andere Gebäude, schließl. Teilung der Schule (neu: ↗Elsa-Brändström-Schule u. Verlegung des Seminars an die ↗Hedwig-Heyl-Schule). 1978 Abtrennung der Jahrg. 5/6 (schulformunabhängige ↗Orientierungsstufe in Nieders. bis 2003). 1985 Einführung der Koedukation. Profil: Jahrg. 5–13, Abitur nach 13-jähr. bzw. 12-jähr. (ab 2011) Schulzeit. Schwerpunkte: Sprachen, Mathematik/Naturwiss., Gesellschaftswiss., Kunst/Musik. Besonderheiten: bilingualer Unterricht mögl., Cafeteria. Schülerzahl: 899 (2008). – Standort: Langensalzastr. 24, Außenstelle: Birkenstr. 12.

L: Festschrift zur 100-Jahr-Feier der Wilhelm-Raabe-Schule der Stadt H. 1953. HaK

Wilke, Heinz, * 18. 10. 1927 in Pommern, † 19. 6. 1992 H., Architekt in H. u. Düsseldorf. Nach Kriegsgefangenschaft Studium an der TH H. Selbständig seit 1955, Arbeitsschwerpunkte: Messegelände (Bauten, Gutachten), Flughäfen, Industrie- u. Verwaltungsbauten, Hotels. Seit 1947 für das Messegelände in H. tätig, u. a. 1983–84 Informationszentrum; weitere Messebauten in Düsseldorf (Neue Messe), Hamburg, Köln, Novi Sad. 1965 neuartiges „Prinzip der kurzen Wege" für Flughäfen, erstmals verwirklicht beim ↗Flughafen H.-Langenhagen (1971–73, Terminals A u. B), danach beim Flughafen Moskau-Scheremetjewo II (zu den Olymp. Spielen 1980, ausgezeichnet mit dem Europäischen Stahlbaupreis). Wegen seiner Vorliebe für dunkle Fassaden Spitzname „Pater Braun". – Weitere Werke in H.

(Ausw.): 1964–65 ↗Freizeitheim Vahrenwald (völlig umgebaut), 1967–69 Landesarbeitsamt Niedersachsen-Bremen, 1971–72 eigenes Wohn- und Bürohaus Uhlemeyerstr. 9–11 (zeitweise auch Sitz des Britischen Generalkonsulats), 1974–75 Parkhaus Osterstr., 1974–76 Sparkasse am Raschplatz (ehem. Hauptstelle der ↗Stadtsparkasse), 1979–80 Umbau Kaufhaus ↗Heutelbeck (abgebrochen). – Grab auf dem Stadtfriedhof Lahe.

L: H. Boockhoff, J. Knotz: Architektur in H. seit 1900, Nr. A 26, A 28, A 36, B 15, D 10; Architekturführer Hannover, 2000, S. 39, 150f., 192. HK

Willkomm, Kurt, *28. 8. 1905 Hermsdorf/Lausitz, † 16. 11. 1933 H.; kommunist. Funktionär u. Widerstandskämpfer. – Absolvent eines Lehrerseminars, ab 1927 in H., Bankangestellter. Mitgl. der KPD, 1931 Redakteur der kommunist. ↗Neuen Arbeiterzeitung", 1932 Mitgl. der KPD-Bezirksleitung. Im gleichen Jahr mit Maragarete Nagel (Grete ↗Hoell) verlobt. Nach Verhaftung führender Mitgl. der Bezirksleitung im Frühjahr 1933 an ihrer Reorganisation bet., am 5. 11. 1933 verhaftet, am 16. 11. angebl. an den Folgen einer Lungenembolie, in Wahrheit an den Folgen brutaler Folter, verstorben. – Ein 1987 im Stadtteil Mühlenberg angelegter Weg nach ihm benannt. Ehrengrab auf dem Stadtfriedhof Ricklingen. 2008 „Stolperstein" zur Erinnerung an W. vor dem Haus Lister Meile 83. KM

Willmer, Friedrich, * 28. 11. 1828 Brünnighausen b. Coppenbrügge, † 7. 7. 1908 H.; Mühlen- u. Wagenbauer, Ziegeleibesitzer. – Erlernte den Beruf eines Mühlenbauers, ab 1845 in der hann. Waggonbaufirma J. E. Dettmer das Maschinen- u. Wagenbauerhandwerk. Heiratete die Tochter seines Lehrherrn, der ihm 1858 eine an der Hildesheimer Str. gelegene Ziegelei kaufte. Vergrößerte deren Gelände in kurzer Zeit von 1 auf 10 ha, steigerte die Produktion von einer Mio. auf gut 18 Mio. Steine im Jahr 1877. Nahm auf Anregung von C. W. ↗Hase auch Verblend- u. Formsteine sowie Terrakotten in sein Fertigungsprogramm auf. Kaufte weiteren Grundbesitz, so dass er um 1900 über gut 106 ha verfügte, teils landwirtschaftl. genutzt u. bekannt wegen des Spargelanbaus. Erwarb 1878 die Ritterschaftsstimme des Gutes Luttmersen II, nannte seinen Besitz zunächst Rittergut Döhren II, gab ihm, um sich von seinem Konkurrenten, dem Guts- u. Ziegelleibesitzer C. G. ↗Fiedeler, abzuheben, 1894 den Namen Rittergut Waldhausen. Ließ sich Hildesheimer-/Ecke Güntherstr. 1884–86 von C. ↗Börgemann ein 75 Räume umfassendes schlossartiges Herrenhaus, die sogen. ↗„Tränenburg" aus eigenen Ziegeln bauen. Weiterführung der im Zuge verstärkter Konkurrenz unter Druck geratenen Ziegelei durch den Sohn Gustav W. (* 13. 5. 1852 Döhren, † 17. 1. 1940 H.), Einstellung des Ziegeleibetriebes im Verlauf des II. Weltkrieges, 1956 Abbruch der Baulichkeiten; weitgehende Bebauung des Ziegelei- u. Gutsgeländes. 1971 Abbruch der Tränenburg in der „2. Phase der Zerstörung H.s". Familiengrabstätte auf dem Engesohder Friedhof.

L: Lindau, S. 221–241; G. Porsiel: Die Willmer, 2005. WRT

Win(c)kelmann, Hans, * 14. 9. 1881 Hamburg, † 9. 10. 1943 H.; Regisseur, Opernsänger (Tenor). – Sohn des in Braunschweig geb. Wagnertenors Hermann Win(c)kelmann (1849–1912). Studium der Musikwissenschaft in Wien, Prom. zum Dr. phil.; Assistent bei Guido Adler. Nebenher Gesangsausbildung; als Heldentenor an der Bayer. Staatsoper in München u. am Landestheater Prag; dort auch als Regisseur tätig. 1923 Sänger am Hoftheater Schwerin, von dort Gastauftritte in H. 1924–43 hier Oberspielleiter der Städt. Bühnen; weiter Auftritte u. Gastspiele als Sänger; 1939 Vertreter Rud. ↗Krasselts als Opernleiter. In der „Ära Krasselt" verantwortl. für die meisten Regiearbeiten des Hauses, die dem „Ideal allseitiger Ausgefeiltheit der Aufführungen" (K. ↗Söhnlein) verpflichtet waren.

L: D. Schmidt, Brigitta Weber (Hg.): Keine Experimentierkunst. Musikleben an Städt. Theatern in der Weimarer Republik, 1995, S. 350 u. ö. HT

Windthorst, Ludwig, * 17. 1. 1812 Gut Kaldenhof b. Osnabrück, † 14. 3. 1891 Berlin; Jurist, Zentrums-Politiker. – Aus einer kath. Juristen- u. Beamtenfamilie stammend. 1830–35 Jura-Studium in Göttingen u. Heidelberg. 1836 Rechtsanwalt in Osnabrück. 1848 Oberappellationsrat in Celle. Seit 1849 Mitgl. der II. Kammer des hann. Landtags, 1851 hann. Kammerpräsident u. Justizminister (bis 1853). 1856 wieder Anwalt u. 1862–65 erneut Justizminister. Von Mai 1866 bis Anf. 1867 Kronoberanwalt in Celle, führte die Abfindungsverhandlungen für das hann. Königshaus. Seit 1867 für den Wahlkreis Meppen im Reichstag u. im Preuß. Abgeordnetenhaus. Seit 1871 Mitgl. des Zentrum (↗Zentrumspartei), dessen unbestrittener Führer, ohne Fraktions- oder Parteiführer zu sein. Entwickelte sich zum wichtigsten parlamentar. Gegenspieler Bismarcks (schärfster Kritiker der preuß. Gesetzgebung im Kulturkampf), war an dessen Entlassung 1890 beteiligt. Bedeutendster Parlamentarier u. Führer des polit. Katholizismus im 19. Jh. (Spitzname: „kleine Excellenz"). – Mit kurzen Unterbrechungen wohnte W. seit 1851 *in H.*, zunächst in der Hildesheimer Str. u. Augustenstr., seit 1867 ununterbrochen am Schäferdamm 4 (seit 1970 Teil des Schiffgrabens). Am 30. 5. 1888 feierte er in ↗Kastens Hotel seine Goldene Hochzeit. Grabstätte unter der Vierung der am 20. 5. 1890 eingeweihten ↗Marienkirche (Marschnerstr.), deren Bau von W. unterstützt worden war (Gedenktafel). Dorthin war am Vormittag des 18. 3. 1891 sein wenige Stunden zuvor aus Berlin eingetroffener u. in den sog. Fürstenzimmern des Bahnhofs aufgebahrter Leichnam unter großer Anteilnahme der Bevölkerung übergeführt worden. – Eine 1894 in der Nordstadt (nähe Marienkirche) angelegte Straße nach W. benannt, ebenso eine im Januar 1977 aus der Bonifatiusschule ausgegliederte private kath. Real- u. Hauptschule, die sich seit 1978 am Altenbekener Damm befindet.

W: Ausgewählte Reden 1851–91, 3 Bde., 1901/02. – **L:** ADB 55, S. 97–104; DBE 10, S. 525 f.; Rothert 1, S. 307–323; M. L. Anderson: Windthorst, 1988; Ludwig Windthorst 1812–1891, hg. u. erl. von H.-G. Aschoff, 1991. KM

Winter - *Oscar W., Eisenwarengroßhandlung* Hervorgegangen aus der 1796 von Johann Joachim Winter (* 17. 6. 1767 Quedlinburg, † 9. 4. 1824 H.) in der Calenberger Str. eröffneten Material- u. Eisenwarenhandlg., die unter Joh. Diedrich W.s Leitung den Verkauf der Erzeugnisse der kgl. hann. Eisenhütten übernahm. 1852 Eintritt Oscar Winters (* 25. 10. 1831 H., † 19. 3. 1919 H.) in das von seiner verwitw. Mutter geführte Geschäft, 1864 Alleininhaber, Aufgabe der Materialwarenhandlung, Aufbau eines Großhandels mit Eisenwaren, für deren Ausstellung u. Verkauf das Haus Burgstr. 42 erworben wurde (ehem. ↗Gold- u. Silbertressenfabrik B. ↗Hausmann, heute Standort des ↗Hist. Museums); 1890 Verlegung des sich schnell entwickelnden Großhandels in den umgebauten Marstall. Aufnahme der Söhne Robert u. Alfred W. als Teilhaber, Erweiterung des Geschäftes um den Vertrieb der viel gekauften „Germanen-Öfen" der Fa. Voss, Sarstedt sowie um die Fabrikation desselben Modells in verfeinerter Ausführung; ab 1900 in neuen Räumen in der Arndtstr., wohin auch die Großhdlg. mit Eisenkurz- u. Gusswaren sowie später auch die Abtlg. Zentralheizung u. Installation umzog. 1908 Fusion der KG „Germania-Ofen- u. Herdfabrik Winter & Co." u. „A. Voss sen.", ab 1921 als „Voss-Werke AG Sarstedt" geführt, wohin auch Winters Fabrikation der Öfen u. Herde verlegt wurde, während der kfm. Betrieb in der Arndtstr. verblieb, wo die Fa. Oscar Winter ihren Großhandel u. in der Burgstr. ihren Stadtverkauf weiterführte. Infolge erhebl. Schwierigkeiten durch die ↗Weltwirtschaftskrise Verkauf der Anteile an den Voss-Werken, Aufgabe der Abtlg. Heizungs- u. Ofenbau, 1932 Verkauf des Unternehmens an die Eisenwarengroßhdlg. August Vetter, Hildesheim. Änderung der Firmenbezeichnung in „Winter & Co. Eisenwarengroßhandlung". Im II. Weltkrieg Totalschäden in H. u. Hildesheim; provisor. Wiederbeginn an der Hainhölzer Str.; 1952 Umwandlung des Unternehmens in eine KG, Neubau für die Eisenwarengroßhandlung in der Arndtstr., 1965 zum letzten Mal im Adressbuch. – 1896 Stiftung des von O. ↗Lüer u. C. ↗Gundelach geschaffenen „Oscar Winter-Brunnens" auf dem Holzmarkt vor dem Firmensitz. – 1924, finanziert von Oscar W. jun. (* 15. 12. 1894 H., † 18. 1. 1945 in Elze für tot erklärt), Aufbau der Radioapparatefabrik ↗OWIN durch O. W.s Schwager E. Plathner.

L: BdaF 1927, S. 162f.; BdaF 1954, S. 166f.; Plath/Mundhenke, S. 461f.; 60 Jahre Rundfunk in H., Hist. Museum 1984, S. 127–33. wrr

Wissel, Adolf, * 19. 4. 1894 Velber b. H., † 17. 11. 1973 Velber b. H.; Maler. – Sohn eines Landwirts. Schüler des Humboldt-Gymnasiums in H., 1911–14 der Kunstgewerbeschule, v. a. von Rich. ↗Schlösser. Bis 1918 im Krieg, danach Maler- u. Lackiererlehre, Gesellenprüfung. 1922–24 Studium an der Kunstakad. Kassel. 1922 erste Ausst. im Kunstverein H.; 1925 Mitgl. des „Reichsverbands bildender Künstler Deutschlands, Gau Hannover", 1927 der „Allgemeinen Dt. Kunstgenossenschaft". Seit 1929 Mitgl. in der Jury des Kunstvereins H. 1933 (1. 4.) Eintritt in die NSDAP,

Winter, Eisenwarengroßhandlung, Anzeige aus dem „Hannoverschen Courier", 18. 4. 1913

Mitgl. im „Bund deutscher Maler u. Graphiker", seit 1934 auch der Reichskammer der bildenden Künste. 1934 Heirat, 2. Atelier in Cussebode (Wendland), dem Heimatort seiner Frau. Sein Bild „Bauerngruppe" (1935) auf der im Rahmen des 3. Reichsbauerntages veranstalt. Ausst. „Deutsche Kunst Goslar 1935" gezeigt. Zw. 1937 u. 1944 jährl. beteiligt an der „Großen Deutschen Kunstausstellung" im „Haus der Deutschen Kunst" in München; 1938 (30. 1.) Verleihung des Titels „Professor" „in Würdigung seiner hervorragenden Verdienste als dt. Künstler"; 1939 erwirbt Hitler W.s bekanntestes Bild „Kalenberger Bauernfamilie" für die Reichskanzlei. Nach 1945 geringes Interesse an seinem Werk, ab 1950 neue Aufträge von privater, aber auch von öffentl. Seite; bis in die 1960er Jahre vertreten in den Ausst. des Kunstvereins H. u. des BBK Nordwestdeutschl. 1951 Einzelausst. in der ↗Humboldtschule, in den 60er Jahren kleinere Ausst. des Heimatbundes Nieders. u. der Landesbausparkasse Nieders.; 1974 umfassende Retrospektive im Hist. Museum H. – Der ↗Neuen Sachlichkeit nahestehendes Werk, gekennzeichnet durch naturalist. Gegenständlichkeit u. eine der NS-Ideologie entgegenkommende Motivik (v. a. bäuerl. Leben), von der NS-Kunstpolitik instrumentalisiert.

W: in H. (Hist. Mus.); zumeist in Privatbesitz. – **L:** I. Bloth: Adolf Wissel. Malerei u. Kunstpolitik im Nationalsozialismus, 1994. HT

Wissenschaftspark Hannover-Marienwerder Rd. 10 ha großes Areal aus dem ehem. VARTA-Gelände (↗VARTA) sowie dem Rossbruchgraben nördl. des ↗Hinüberschen Gartens. Nach Erwerb durch die Stadt H. Planungen u. Bodenuntersuchungen, seit Ende der 1980er Jahre nach u. nach saniert u. erschlossen, mit

dem Ziel der Ansiedlung von Hochschul- u. Forschungsinstituten, Verwaltungseinrichtungen u. Produktionsbetrieben mit besond. Nähe zu Wissenschaft u. Forschung. 1983 hier der große Wellenkanal des Franzius-Instituts der Universität in Betrieb genommen. Von besond. Bedeutung das 1986 von den Universitätsprofessoren Kurt Tönshoff, Heinz Haferkamp u. Herbert Welling gegr. „Laser Zentrum H." mit aktuell 300 Mitarbeiter/innen. 2009 Ausdehnung des Areals u. weitere Sanierungsmaßnahmen in Planung. HT

Witte, Ludolf, * Dat. u. Ort unbek., † um 1650 H.; Bildhauer. – Schüler von J. ↗Sutel. Heiratete am 23. 10. 1632 Catharina Hagen († 1667). Gilt als Lehrer von P. ↗Köster. Von seinen Arbeiten erhalten der Sutel-Grabstein für seinen Lehrer J. Sutel auf dem ↗Nikolaifriedhof (Goseriede).

L: Thieme/Becker 36, S. 129. HT

Witting, Diederich Christian Ludwig, * 1759, † 8./9. 2. 1837; Baumeister. – Ausbildung unbekannt; 1795 u. 1797 Reisestipendien. Zunächst im Landbauwesen tätig. 1801 Wechsel zum Hofbau in H. (1801 Hofbauverwalter, Aufstieg bis zum Hofbaurat 1821), dort anfangs ↗Laves sein Untergebener, der ihn bald überflügelt; daneben 1818–37 Wegebaumeister der kgl. General-Wegebau-Kommission. An zahlr. öffentl. Bauten beteiligt; entwirft zunächst in Barockformen, später, wohl unter ↗Laves' Einfluss, in einem einfachen Klassizismus. – **Bauten in H.** (nicht erh.): 1803/16 Wohnhaus Sack/Platen-Hallermund am Georgsplatz; 1817 Wiederaufbau des Ständehauses in der Osterstr., 1821–23 eigenes Wohnhaus Am Himmelreich, neben dem ↗Wangenheim-Palais; ab 1824 zweites Landdrosteigebäude an der Archivstr.

L: Laves, S. 571 u. ö.; St. Amt: Das Landbauwesen Kurhannovers im 18. Jh. …, 1999, S. 55 u. ö. HK

Wittmann, Konrad, * 6. 6. 1891 Augsburg, † 17. 4. 1951 New York; Architekt, Maler. – Sohn des Kaufmanns Konrad W. Nach Schulbesuch in München Architekturstudium an der dortigen TH, Diplomprüfung 1917. 1914–18 Kriegsdienst, dabei eingesetzt bei der Planung von Soldatenfriedhöfen (1915/16) u. der Inventarisation belg. Kunstdenkmäler (1917/18). Seit März 1919 Tätigkeit in der hann. Bauverwaltung. Mitarbeit beim Kraftwerk am ↗Schnellen Graben, bei Neubauten der Gasanstalt u. bei der Anlegung des ↗Stadtfriedhofs Seelhorst, dort Entwurf der Eingangsbauten am Hohen Weg, des Zentralbaus mit Krematorium u. von Kolumbarien (diese nicht ausgeführt). Mitgl. der Grabmalsprüfungskommission. 1924 Leitung des Innenausbaus von Großer u. Kleiner Halle sowie Nebenräumen des Seelhorster Krematoriums, in expressiver Farb- u. Formgestaltung. Seit 1925 selbständiger Architekt. **Weitere Bauten**: Mitarbeit beim Bau des ↗Anzeiger-Hochhauses, Landhaus Heinz ↗Appel (1928), Wohnhäuser an der Fritz-Beindorff-Allee (um 1933), daneben auch Grabmalsentwürfe, z. B. für Hugo ↗Haase. Redaktionelle Mitarbeit bei der hann. Zeitschrift „Deutsche Bauhütte". – 1929 Heirat mit Marie Alice Dammann, aus jüd. Familie, daher nach 1933 berufl. Schwierigkeiten. 1938 Emigration in die USA. 1941 Dozent, 1945 Prof. für Entwerfen am Pratt Institute, Kunsthochschule in New York. Seine Witwe Marie Alice W. erkrankte während eines Besuchs in H. u. starb am 3. 5. 1959, ihr Grab auf dem Neuen St. Nikolai-Friedhof. PS

Wittrock, Therese, geb. Tarnow, * 20. 10. 1888 H., † 24. 10. 1957 H.; sozialdemokrat. Widerstandskämpferin. – Halbschwester des Gewerkschaftsfunktionärs u. Reichstagsabgeordneten (seit 1928) Fritz Tarnow (1890–1951). Nach Besuch der Volksschule 8 Jahre als Hausangestellte tätig. Seit 1. 5. 1912 Mitgl. der SPD. Ebenfalls seit 1912 im „Verband der Hausangestellten" organisiert. Während der Weimarer Republik u. a. bei den „Roten Falken", der ↗Arbeiterwohlfahrt u. im Elternbeirat der Weltl. Schulen engagiert. Nach 1933 Mitgl. der Widerstandsgruppe ↗„Sozialistische Front". Am 30. 9. 1936 erstmals, im Sept. 1937 erneut verhaftet u. am 28. 10. 1937 vom OLG Hamm wg. Vorbereitung zum Hochverrat u. unerlaubten Waffenbesitzes zu einem Jahr, 10 Monaten Gefängnis verurteilt, die in Gelsenkirchen verbüßt wurden. Im gleichen Prozess ihr Sohn Rudolf W. zu 2 Jahren, 10 Monaten Zuchthaus u. ihr Ehemann Gottlieb W., mit dem sie seit 1913 verheiratet war, zu 1 Jahr, 2 Monaten Gefängnis verurteilt. – 1948 als Mitgl. der ersten nieders. Frauendelegation zu Besuch in Bristol. W.s Name Bestandteil der Inschrift eines am 8. 5. 1989 am Standort des ehemaligen Gerichtsgefängnisses enthüllten Mahnmals, das an die hier in der NS-Zeit Verfolgten erinnern soll. 1993 ein in Wettbergen angelegter Weg nach ihr benannt.

L: H. Obenaus, W. Sommer: Polit. Häftlinge im Gerichtsgefängnis H. während der nationalsozialist. Herrschaft, in: HG NF 44 (1990), S. 167–171; B. Rabe: Die „Sozialistische Front". Sozialdemokraten gegen den Faschismus 1933–1936, 1984; K. Theilen (Bearb.): Sozialist. Blätter 1933–1936. Das Organ des sozialdemokratischen Widerstands in H., 2000. KM

Witwenball ↗Kurhaus Friedenstal

Wöchentlicher Hannoverischer Intelligenz-Zettul u. Anzeige Nach der 1668–1673 erschienenen u. nur noch im Staatsarchiv Marburg überlieferten „Europäischen Montags bzw. Freytags Zeitung" die älteste hann. Zeitung, erschienen 1732–1735, Vorgänger der ↗„Hannoverschen Anzeigen" u. des ↗„Hannoverischen Magazins". Die erste nicht mehr erhaltene Ausgabe wohl am 29. 1. 1732 herausgekommen, die letzte (in der ↗Gottfr. Wilh. Leibniz Bibliothek überlieferte) am 21. 7. 1735. Zunächst dienstags, ab Febr. 1734 donnerstags erscheinend. – Anzeigenblatt (Ankauf, Verkauf, Verpachtung u. Auktionierung von bewegl. u. unbewegl. Gütern, dazu Familiennachrichten, die ab der 6. Nummer von Angaben zu „ankommenden u. abreisenden Personen" abgelöst wurden), dazu Bekanntgabe amtl. Anordnungen, erste Ansätze einer Lokalberichterstattung sowie Sensationsmeldungen, die aus anderen Blättern übernommen wurden. Zu den Ausnahmen gehörte ein ausführl. Bericht über die Beerdigung des Feldmar-

schalls u. ersten hann. ↗Ehrenbürgers Cuno Josua v. ↗Bülow am 26. 8. 1733. Ein Jahresabonnement kostete 2 Rtlr.

L: R. Oberschelp: Eine frühe Zeitung der Stadt H., in: HG NF 38 (1984), S.45–51. KM

Wöchnerinnenheim und Frauenklinik (Dragonerstr. 4, ab 1943 Ellernstr. 16) Als Wöchnerinnenheim vom Magistrat am 21. 2. 1919 in einem ehem. Gebäude der ↗Continental eröffnet, das mit über 100 Einzelzimmern (80 Betten), Wirtschaftsräumen u. Waschanstalt gut als Entbindungsanstalt geeignet war. Gründungsziel die Entlastung der ↗Provinzial-Hebammenlehranstalt, von wo die Frauen nach der Geburt verlegt wurden. Anfangs Ruf als Armenanstalt, da dem Wohlfahrtsamt unterstellt. Ende der 1930er Jahre starker Anstieg der Geburten; führte 1941 zu Planungen für einen Neubau. Da nicht realisierbar, Anfang Sept. 1943 Verlegung in das arisierte ↗Israelitische Krankenh. (Ellernstr. 16); Umbenennung in Frauenklinik. Übernahme des Hauses Dragonerstr. durch das ↗Nordstadtkrankenh.; in der 1. Nacht nach dem Auszug durch Bomben zerstört. Nach schweren Bombenschäden am 8./9. 10. 1943 vorübergehende Einstellung des Betriebes der neuen Frauenklinik; Mitte 1944 Wiederaufnahme. 1960 Verlegung in das ↗Oststadtkrankenh.; die seit dem 26. 4. 1962 geplante Verlegung der Klinik in die ↗MHH erst am 31. 4. 2004 mit dem Einzug in das Zentrum Frauenheilkunde umgesetzt.

L: Mundhenke: Krankenhäuser, S. 26–28. RK

Wohlenberg, Werkzeugmaschinen u. Schneidesysteme 1872 von dem auch in England ausgebildeten Schlosser Hermann Wohlenberg (* 6. 1. 1845 H., † 1. 3. 1906 H.) gemeinsam mit dem Kfm. Hermann Riggert in der Lister Str. als „Wohlenberg u. Riggert, Fabrik u. Handlung von Werkzeugmaschinen", in der Drehbänke u. Bohrmaschinen gefertigt wurden, eröffnet. Aufgrund eigener, patentierter Konstruktionen von Drehbänken große Vorteile gegenüber anderen Anbietern u. gute Entwicklung des Betriebes. 1890 Konzentration der Produktion auf Drehbänke; 1904 Angliederung einer Gießerei, um sämtl. erforderl. Gussteile selbst herstellen zu können. 1891 Gründung der „Vereinigung der Deutschen Werkzeugmaschinenfabriken" (VDW) durch H. W. u. zehn weitere Unternehmer als Interessenvertretung der Maschinenfabriken. Führung der Fa. ab 1909 durch W.'s Neffen u. Schwiegersohn Hans Werner, der den bahnbrechenden Konstruktionen seines Schwiegervaters weitere grundlegende, ebenfalls mit Patenten ausgezeichnete hinzufügte u. den Ruf des Unternehmens weiter festigte, das in die Nähe des Brinker Hafens verlegt wurde, lt. Adressbuch seit 1931 Brinker Hafenstr., 1955 umbenannt in Wohlenbergstr. 1927 Bildung der ersten Rationalisierungs- u. Spezialisierungsgemeinschaft für Werkzeugmaschinen durch Wohlenberg u. drei andere Drehbankfabriken unter dem Namen „Vereinigte Drehbankfabriken" (VDF, 1971 aufgelöst), deren zusammengeführte Erfahrungen die Typenvielfalt durch die „VDF-Einheitsdrehbank" ersetzte, die auch W. produzierte u. weltweit erfolgreich verkaufte. Schwerste Zerstörung des Werkes im Luftkrieg, nach Kriegsende geplündert u. weiter verwüstet, dabei Verlust von 25.000 Konstruktionszeichnungen. Wiederbeginn am alten Standort, 1952 Vollendung der Neubauten für Produktion u. Verwaltung. Bereits 1949 als bedeutendste Entscheidung in der Firmengesch.: Aufnahme der Fertigung von Papierschneidemaschinen, bis 1958 nach Lizenz, dann aufgrund eigener Entwicklungen, schnitten sowohl die brit. Pfundnoten als auch die Moskauer Prawda u. waren im Jubiläumsjahr 1972 mit etwa 60% gegenüber knapp 40% der Drehmaschinen am Umsatz beteiligt. Ausweitung der Produktion um Kunststoffverkleidungen für Maschinen u. Einsatz der Gießerei für Fremdaufträge. 1989 Zerschlagung des in Schwierigkeiten geratenen Unternehmens, Übernahme der Schneidemaschinensparte durch den Chicagoer Konzern Adressograph Multigraph (AM), geführt als „Wohlenberg Schneidesysteme GmbH", u. des Drehmaschinenbereichs 1990 durch die konkurrierende Dörries-Scharmann Gruppe in Mönchen-Gladbach, eine Tochter der Bremer Vulkan-Werft, die infolge von deren Desaster 1996 Konkurs anmelden musste u. Wohlenberg mitriß; Neugründung der „Wohlenberg Werkzeugmaschinen GmbH" durch ehem. Mitarbeiter.

L: BdaF 1954, S. 70f.; Lefèvre 1970, S. 208ff.; Universität Hannover 1831–1981. Festschrift, S. 580f. wrr

Wohlfahrtswesen ↗Armenfürsorge

Woldering, Irmgard Elisabeth, * 26. 2. 1919 Osnabrück, † 24. 4. 1969 H.; Ägyptologin. – 1938 Abitur. Okt. 1939 bis Jan. 1940 und Okt.1941 bis 1950 Studium der Kunstgeschichte und Ägyptologie in München, Münster u. Berlin. 1950 Promotion (»Zur memphitischen Kunst des Neuen Reiches«). Im Oktober 1950 zunächst Volontariat, ab 1952 Festanstellung als Leiterin der Ägypt. Abt. des Kestner-Museums (↗Museum August Kestner). 1954 Mitgl. der Société d'Egyptologie française. Zum 1. 8. 1955 als Nachfolgerin von Alfred ↗Hentzen zur Direktorin ernannt. In ihre Amtszeit fielen die ersten Großausstellungen mit bis dahin nicht gekannten Besucherzahlen sowie der 1958 in Angriff genommene fast einem Neubau gleichkommende Erweiterungsbau (Eröffnung am 21. 4. 1961).

W: Ägypten – Die Kunst der Pharaonen, 1961; Götter und Pharaonen. Die Kultur Ägyptens im Wandel der Geschichte, 1967. – **L:** U. Gehrig (Hg.): 100 Jahre Kestner-Museum Hannover 1889–1989, 1989, S. 220 u. ö.; Sophie & Co., S. 261f. KM

Wolf, Paul, * 21. 11. 1879 Schrozberg/Württ., † 30. 11. 1957 Leonberg; Architekt, Stadtplaner, Stadtbaurat. – 1897–1901 Studium an der TH Stuttgart, u .a. bei G. ↗Halmhuber, während der folgenden Ausbildung für den höheren bautechn. Verwaltungsdienst auch bei Theodor Fischer; 1905 Regierungsbaumeister; 1905/06 bei der Marine-Intendantur Kiel. Seit 1906 im Kommunaldienst, 1906–07 in Kattowitz, 1907–10 in Wilhelmshaven Leiter des städt. Bauwesens, 1910–14 in Berlin-

Schöneberg Magistratsbaurat u. Vorstand des Stadterweiterungsamts (Bebauungspläne Cäciliengärten u. Südgelände; Stadtpark). – W., der sich als „Städtebauer" bezeichnete, nahm über seine Vorbilder Th. Fischer u. Raymond Unwin Einflüsse aus Camillo Sittes Städtebaulehre auf, war Anhänger der Gartenstadtidee u. der Bodenreform. In seiner Architektur mischen sich konservative u. fortschrittl. Elemente. Seine Arbeiten, auch als Fachschriftsteller, genossen hohes Ansehen. 1922 Mitgründer der „Freien Dt. Akad. des Städtebaues". Dr.-Ing. h. c. **In H.** (nach Teilung des Baudezernats 1914, Stadtbaurat für Tiefbau: Anselm Bock) am 1. 5. 1914 Senator u. Stadtbaurat für Hochbau, mit Zuständigkeit für Siedlungswesen (Stadtplanung u. Stadterweiterung). Sein Wirken in H. war durch Kriegs- u. Nachkriegsnot geprägt (Behelfswohnungen in Herrenhausen); von weit reichenden Stadterweiterungs- u. Neugestaltungsplänen nur wenig verwirklicht, bes. Kleinwohnsiedlungen, immer in vorbildlicher architekton. u. städtebaul. Gestaltung: Laatzen, Gredelfeld (Oberricklingen), Schulenburger Landstr. sowie Wohnblock Spittastr. (Grabbestr.). W. entwarf größere ***Bauten*** selbst, u. a: Grabmal ↗Emmich (1915; Stadtfriedhof Engesohde); Kraftwerk ↗Schneller Graben (1921, mit K. ↗Wittmann); Hindenburg-Stadion (1922; ↗Eilenriedestadion); Eingangsbauten u. Krematorium ↗Stadtfriedhof Seelhorst (1924; mit Johann de Jonge u. K. Wittmann); Volksschule Kleefeld (Schweriner Platz). W.s unter dem Begriff „Forum" entwickelte Pläne städt. Funktionsbereiche (Theater-, Verwaltungs-, Sportforum) blieben unausgeführt. 1922 legte er einen Generalbebauungsplan vor. – In Dresden war W. seit 1. 7. 1922 als Nachfolger von Hans ↗Poelzig Leiter des Hochbauamts u. Stadtbaurat, seit 1933 mit weiterer Zuständigkeit, ab 1940 Leiter des gesamten städt. Bauwesens, am 1. 3. 1945 in den Ruhestand versetzt; 1953 Übersiedlung in seine Heimat. Urne auf dem Waldfriedhof in Nürtingen beigesetzt. – Nach ihm 1961 eine neue Straße im Stadtteil Waldheim benannt.

W: Städtebau. Das Formproblem der Stadt in Vergangenheit u. Zukunft, 1919; H.. Deutschlands Städtebau (DARI), 1922 (Hg. u. Hauptautor); Wohnung u. Siedlung, zwei Aufl. 1926 u. 1938; Paul Wolf. Dresdner Arbeiten (Neue Stadtbaukunst), 1927; Das neue Sachsen. Die neuere Entwicklung des Städtebaues u. Siedlungswesens in Sachsen, 1930 (Hg.); Paul Wolf. Schaffen deutscher Architekten, 1931; u. a. – **L:** Wer ist's? 9 (1928), S. 1720; Thieme/Becker 36, S. 215; Durth/Gutschow, S. 762; E. Benz-Rababah: Leben u. Werk des Städtebauers Paul Wolf (1879–1957) unter besonderer Berücksichtigung seiner 1914–22 entstandenen Siedlungsentwürfe für H., Diss. 1993. HK

Wolff, Carl, * 1. 1. 1860 Elberfeld (Wuppertal), † 25. 2. 1929 München; Architekt, Denkmalpfleger, Stadtbaurat. – Studium der Architektur u. Kunstgesch. an der TH u. der Universität Berlin; danach beim staatl. Hochbau, arbeitete u. a. in Cosel u. Königsberg/Pr., 1883 1. Staatsexamen, 1886 Regierungsbaumeister; 1888 zur Stadtverwaltung Königsberg/Pr.; seit 1890 bei der Stadt Frankfurt a. M. als Hochbau-Assistent, dann Bauinspektor, zahlr. Bauten, u. a. Krankenhaus, Irrenanstalt u. Hallenbad (von W. 1897 veröffentlicht); auch Denkmalpflegearbeiten. **In H.:** 1898 Wechsel nach H. als Landesbaurat zur Provinzialverwaltung, hier Neubau der Irrenanstalt in Lüneburg u. 1901–02 Entbindungsanstalt (Landesfrauenklinik) in H. Seit 1899 Hg. des Kunstdenkmälerinventars der Provinz H.; 1901–08 Schriftleitung der ZAIVH. Als Nachfolger ↗Bokelbergs wird W. 1902 Stadtbaurat von H. u. gibt dem städt. Bauen eine neue Richtung; er verlässt den reinen Historismus, das ↗Goseriedebad, 1902–05, sein hann. Hauptwerk, zeigt Neobarock mit Jugendstilornamentik; ähnlich 1907 die Schule/Präparandenanstalt am Bonifatiusplatz (Ricarda-Huch-Sch.), mit P. ↗Rowald. 1909 unterstützt er H. ↗Tramm bei der Entlassung des Rathausarch. Hermann ↗Eggert (Nachfolger G. ↗Halmhuber). Seit 1905 einer der fünf Abgeordneten H.s im Provinziallandtag. 1913 Titel Geheimer Baurat. Wegen Krankheit 1914 beurlaubt, Nachfolger P. ↗Wolf.

W: Der Kaiserdom in Frankfurt a. M., 1892 (mit R. Jung); Die Baudenkmäler in Frankfurt a. M., 1895ff.; Die Kunstdenkmäler der Provinz H., Bde.: Landkreise H. u. Linden, 1899; Kreise Burgdorf u. Fallingbostel, 1902; Stadt Lüneburg, 1906; u. a. – **L:** DBE 10, S. 570; Thieme/Becker 36, S. 212; F. R. Zankl: Carl Wolff (1860–1929) H.s Stadtbaurat zw. Historismus u. neuer Sachlichkeit, in: HG NF 38 (1984), S. 105–126; K. Dieckmann, T. Schmidt: Das Goseriedebad. Ein hann. Hallenbad der Jugendstilzeit, in: HG NF 45 (1991), S. 1–85. HK

Wolfhagen, Ernst, * 1907 H., † 6. 5. 1992 H.; Maler. – In H. aufgewachsen; Studium der Philosophie u. Biologie; Schüler von Rud. Großmann an der Staatl. Kunstschule in Berlin. Befreundet mit Otto ↗Gleichmann; verheiratet mit der Bildhauerin Anneliese Lucke. Als Soldat im II. Weltkrieg, bis 1948 in russ. Gefangenschaft. Seit den 50er Jahren als Kunstpädagoge tätig. – Zentrum seines Werks Holzschnitte (rd. 600) unterschiedl. Thematik: Akte, Landschaften, Figuren der antiken Mythologie; ferner Buchill., insbes. zu franz. Lyrik (Baudelaire, Apollinaire, Nerval, Artaud) u. zu Texten von Pavese, Trakl, Wilhelm Lehmann, publiziert als Mappenwerke, die ihm große Anerkennung eintrugen.

L: Vollmer 5, S. 163. HT

Wormland, Herrenmoden 1935 in der Theaterstr. von dem zuvor in München, New York u. Berlin tätigen Textilkfm. Theo Wormland (* 7. 1. 1907 Gladbeck/Westf., † 16. 1. 1983 München) eröffnet u. 1939 in ein eigenes Haus in der Karmarschstr. verlegt; nach Zerstörung im II. Weltkrieg Wiederaufbau u. Ausrichtung des Hauses für Herrenkleidung auf modischen Chic, setzte in H. als „Avantgardist der Herrenmode" mit seinem Angebot seither Maßstäbe „im Bereich der modischen Herrenkleidung". 1990 ausgebrannt, 1991 mit völlig neuer Innengestaltung wieder eröffnet. Heute als „Blue House" eines der sieben in bevorzugten Lagen dt. Großstädte gelegenen Wormland-Herrenmodehäuser, deren Hauptverwaltung, die Theo Wormland GmbH & Co. KG, ihren Sitz in H. hat. – Der Firmengründer, auch als Sammler von Kunst, zunächst klass. Moderne, dann Gegenwartskunst bekannt, bedachte Museen in H., Köln u. München mit Schenkungen, vermachte seine Slg., die urspr. an das Sprengel-Museum gehen sollte, der Bayer. Staatsgemäldeslg. in München. Ehrungen:

Bundesverdienstkreuz I. Kl., Bayer. Verdienstorden. Setzte als Erbe seines Vermögens eine Stiftung ein.

L: Weltkunst 55, S. 426; HBL S. 388f. wrr

Worthalter Auch **Wortführer**, Bezeichnung schon im 15. Jh. für den Sprecher der Geschworenen, während der ↗Reformation im 16. Jh. den Sprecher der ↗Meinheit u. später den Vors. der ↗Ehrl. Gemeinde. 1821–1933 Vors. des ↗Bürgervorsteherkollegiums (BVK), von diesem mit absoluter Mehrheit gewählt, bildete mit seinem Stellvertreter sowie dem Schriftführer (auch Protokollführer) u. dessen Stellvertr. den Vorstand des BVK. Erg. ↗Stadtverfassung. KM

Wortmann, Wilhelm, * 15. 3. 1897 Bremen, † 26 10. 1995 H.; Architekt, Stadtplaner, Hochschullehrer. – Studium seit 1914 in München, 1916 Kriegsdienst, 1917–19 engl. Gefangenschaft; Studium 1920–24 an der TH Dresden; 1922 Praktikum bei P. ↗Wolf; 1924–25 bei E. Högg in Dresden; 1926–27 in Hamburg bei der Hochbaudirektion unter Fritz Schumacher, dort Bekanntschaft mit K. ↗Gutschow. 1928–32 u. ab 1934 im Stadtplanungsamt Bremen, ab 1934 als Leiter. Ab 1940 nebenamtl. Mitarbeit bei ↗Gutschow in Hamburg. Am 1. 8. 1945 als Baudirektor in Bremen wegen seiner Mitgliedschaft in der NSDAP entlassen. In Bremen ab 1946 fachl. Berater der Wiederaufbau-Gemeinschaften Stadtmitte, die als Vorbild für H. dienten; 1949–58 zusammen mit Erik Schott freiberufl. tätig, u. a. im Auftrag von R. ↗Hillebrecht als Chef der Gruppe, die den hann. Flächennutzungsplan erarbeitete. Weitere Planungen u. a. für Münster u. Heidelberg. In H. 1956–65 Prof. für Städtebau, Wohnungswesen u. Landesplanung an der TH, 1960 Rektor.

W: Städtebau – Umweltgestaltung: Erfahrungen u. Gedanken, 1973 (mit Friedrich Tamms); Bremer Baumeister des 19. u. 20. Jh., 1988. – **L:** Cat. Prof., S. 348; Durth/Gutschow, S. 367 u. ö.; Durth, S. 517f. u. ö.; Lindau, S. 340. HK

Wotan-Denkmal Denkmal von Friedr. Wilh. ↗Engelhardt, frz. Kalkstein, 1888, Standort Rückseite des ↗Nieders. Landesmuseums. HT

Wrede, (1) Johann Heinrich (gen. Fritz), * 7. 7. 1868 H., † 28. 3. 1945 H.; Drehorgelhersteller. – Aufgewachsen u. Lehre bei seinem Stiefgroßvater Georg Baier, einem Drehorgel- u. Orchestrienbauer in H. Ab ca. 1889 Aufbau eines eigenen Betriebs, zunächst mit Bernhard Göppert (Adressbuch 1889: Fa. Wrede & Göppert); 1893 Verlagerung des mittlerw. von ihm allein geführten Betriebs von der Scheidestr. 7 zur Scheidestr. 20 (heute Berkhusenstr. 9). Bis 1945 Aufstieg der Fa. zu einer der größten Dreh- u. Kirmesorgelwerkstätten Europas, v. a. aufgrund zahlr. Erfindungen u. Verbesserungen; bis zuletzt handwerkl. Fertigung. 1945 (28. 3.) Zerstörung des Werks bei Luftangriff auf H., bei dem auch W. ums Leben kam.

L: Zimmermann Porträts 1, S. 97–101; P. G. Schuhknecht: Fritz Wrede u. der Drehorgelbau in H., 1981. HT

(2) Konrad, *30. 8. 1865 Peine, † 21. 11. 1947 H.; Militär, Kunstsammler. – Militärlaufbahn bis zum Kgl. Württemberg. Rittmeister. Wurde nach Abschied vom Militär in H. ansässig. Kunstmäzen, unterstützte in den 1920er u. 30er Jahren hann. Künstler, u. a. August ↗Heitmüller. Passionierter Sammler, v. a. der Impressionisten Lovis Corinth u. Max Slevogt. Seine Slg.en (darunter auch eine Briefmarkenslg.) überließ er 1947 auf Drängen C. ↗Küthmanns der Stadt. Ehrengrab auf dem Stadtfriedhof Engesohde (Inschrift: „Sein Herz war offen der Kunst u. dem Leben, / voll Liebe zum Sammeln, um andern zu geben.“).

L: U. Gehrig (Hg.): 100 Jahre Kestner-Museum H. 1889–1989, 1989, S. 51. HT

Wülfel Stadtteil (Stadtbez. Döhren-Wülfel), 4.244 Einw. (2006), zum 1. 10. 1907 eingemeindet. – Im N durch Bothmer- u. Garkenburgstr., im S von der Straße Am Brabrinke, im O durch Bahnlinie H.-Kassel, im W durch die Leineaue (Wiehegraben) begrenzt. Urkundl. 1234 ein *Johannes de Wulflede* (vielleicht von Wolf abzuleiten) erwähnt. Zusammen mit Laatzen u. ↗Döhren das „Kleine Freie“ bildend, das 1671 als Teil des lüneburg. Amts Ilten zum calenberg. Amt Koldingen kam. *Einwohnerentw.*: 1689: 240, 1859: 550, 1870 875, 1901: 3.463, 1907: 5.059, 1925: 5.715. – Der vor 1811 angelegte, heute noch als Grünanlage vorhandene Friedhof (bemerkenswertestes Grabdenkmal ein Baumstamm mit Schlange von 1881) an der Hildesheimer Str. wurde 1892 zum ↗Mittelfeld verlegt u. 1919, in Verbindung mit dem 1902 angelegten Döhrener Friedhof, zum ↗Stadtfriedhof Seelhorst erweitert. Ungeachtet der 1909–11 erbauten Matthäikirche (A. E. ↗Wendebourg) gehörte W. kirchl. noch bis 1953 zu ↗Döhren. Hist. markantestes Gebäude das 1733 von der Fam. v. Hattorf erbaute, 1852 durch die Fam. Fontaine umgestaltete Herrenhaus des Ritterguts (seit 1671) Wülfel (Hildesheimer Str. 430). Aus der Gutsbrauerei später die ↗Brauhaus Wülfel AG hervorgegangen. Das den Dörfern des Kleinen Freien zustehende Braurecht war 1718 von ↗Georg I. bestätigt worden. – Entwicklung zum ***Industrievorort*** durch die Eisenbahn entscheidend gefördert. Seit 1853 Anschluss an die Bahnlinie H.-Kassel durch einen seit 1976 als Güterbahnhof weiter bestehenden Bahnhof. 1871 Gründung der noch heute bestehenden Chemischen Fabrik Wülfel. 1889 das aus der Metallgießerei ↗Bernstorff & Eichwede hervorgegangene ↗Eisenwerk nach W. verlegt. 1892 Gründung der Maschinenfabrik Paul ↗Troester, 1897 der ↗Wülfeler Brotfabrik durch Georg Fiedeler. Von der alten Industriebebauung nur noch fragmentar. Reste erhalten. – An den alten Dorfkern erinnert die 1904 so benannte „Dorfstr.“. Rückgrat der postdörfl. Besiedlung u. Hauptgeschäftsstraße wurde die Hildesheimer Str., während sich der eigentl. Arbeiterwohnungsbau zwischen Wiehbergstr. u. Hildesheimer Str. entwickelte. Seit 1890 W. durch die Pferdebahn, ab 1895 durch den elektr. Straßenbahnverkehr mit H. verbunden. – Das beiderseits der Wilkenburger Str. angelegte Sportgelände besteht v. a. aus der 1963–65 angelegten ↗Radrennbahn u. der anläßl. des ↗Deutschen Bundesschießens 1955 eröffneten, 1971 zum Bundesleistungszentrum aufgewerteten Schießsportanlage.

Walter Wülfing, Rechtsanwalt und Notar, um 1955. Foto Reinhold Lessmann

L: Ohainski, S. 488f.; Mundhenke, Stadtteilbeschreibungen, S. 74–75; Baudenkmale Stadt H. T. 2, S. 112–114; J. Schade: Döhren-Wülfel, von der Urzeit bis heute, 2008. KM

Wülfeler Brotfabrik Hervorgegangen aus einer seit 1810 bestehenden Bäckerei, die Georg Fiedeler (* 12. 6. 1866 Wülfel, † 16. 4. 1939 H.) nach Übernahme u. Ausbau des Betriebs 1897 in das Handelsregister eintragen ließ u. damit zum Begründer der ältesten Brotfabrik im Raum H. wurde, Markenzeichen W/B u. eine Ähre; 1912 Erweiterung durch Aufbau einer Keks- u. Zwiebackfabrik sowie 1920 durch Ankauf einer Mühle in Elze. Fiedeler war einer jener auch in H. zahlreich anzutreffenden Handwerksmeister, die die Möglichkeiten der Industrialisierung für ihre Branche früh erkannten. Die „Wülfeler Brotfabrik Georg Fiedeler KG" war einer der ersten Betriebe im Deutschen Reich, der mit der Mechanisierung des Brotbackens begann u. als Pionier der Brotindustrie internationales Ansehen gewann. 1939 Übernahme u. Ausbau des Betriebes mit 150 Beschäftigten u. 28 Filialen durch den Sohn Rolf F., der wie sein Sohn kurz darauf zu Tode kam; schwerste kriegs- u. nachkriegsbedingte, lange nachwirkende Schäden; 1946 Umwandlung in eine KG, Mitte der 1950er Jahre zwar erneut zahlreiche Filialen u. Verkaufsstellen, doch ohne die früheren großen Erfolge wieder erreichen zu können. 1978 Schließung des Unternehmens.

L: F. Erhardt: Zwischen Masch u. Maschinen, 1996, S. 26f.; HBL, S.116. wrr

Wülferode Stadtteil (Stadtbez. Kirchrode-Bemerode-Wülferode), 846 Einw. (2006), 1974 eingemeindet. – Am Osthang des ↗Kronsbergs gelegen, ursprgl. den Ostteil des Stadtteils ↗Bemerode bildend. – Zu den im 10. u. 11. Jh. von den Hildesheimer Bischöfen angelegten Rodungsdörfern gehörend. Erstmals um 1280 im Zinsregister eines Hildesheimer Domdechanten als *Wulflingerothe* (Rodung eines Wulfing?) genannt. Erste urkundl. Erwähnung 1404. Polit. zunächst zum Amt Koldingen, 1824 zum Amt H., ab 1885 zum Landkrs. H. gehörend. Kirchl. trotz eigener Marien-Kapelle (bereits 1483 vorh., Nachfolgerin ein Fachwerkbau von 1756) immer nach ↗Kirchrode eingepfarrt, ab 1950 Teil der Bemeroder Johannisgemeinde. – *Einwohnerentw.*: 1689: 166, 1823: 248, 1925:347, 1974: 845. Der Kern der sich um die Kapelle (Wülferoder Platz) entwickelnden dörfl. Bebauung in für H. exemplarischer Weise erhalten geblieben. Das erste in W. entstandene Massivhaus das 1848 erbaute Forsthaus (Bockmerholzstr. 7). Das ↗Bockmerholz gehört mit der sich nordöstl. anschließenden ↗Gaim zum engeren städt. Erholungsgebiet.

L: Ohainski, S. 490f.; Mundhenke, Stadtteibeschreibungen, S. 32–33; Baudenkmale Stadt H. T. 2, S. 177–178; H. Zimmermann: Zwischen Eilenriede u. Kronsberg, 1987, S. 49–52; M. Hümpel: Chronik Kirchrode, Bemerode, Wülferode, 2003; P. Theile: 250 Jahre Marienkapelle Wülferode 1756–2006, 2006. KM

Wülfing, Walter, * 22. 7. 1901 H., † 22. 11. 1986 H.; Rechtsanwalt, Notar. – Sohn eines Kaufmanns, 1921 Abitur, als Primaner erfolgreicher Rennruderer, Jurastudium in Göttingen u. Hamburg, 1928 Assessor in Berlin, Promotion, Rechtsanwalt u. Notar in H. 1932–45 Vors. der Rudergesellschaft Hannover-Linden. Offizier im II. Weltkrieg, danach bekannter Strafverteidiger. Beendet 1947 Ruderlaufbahn mit Sieg im Niedersachsenachter. W. vereinigt mehrere hann. Rudervereine zum ↗„Dt. Ruderclub v. 1884" (Vors.). 1947 Schriftführer des Landessportbundes, 1949 Präs. des Dt. Ruderverbandes. „Vater des Deutschlandachters" genannt, führt W. den dt. Rudersport zur Weltspitze. Sorgt für gesamtdt. Rudermeisterschaften bis 1957. 1950 Gründungsmitgl. des Dt. Sportbundes, 1951 Gründungs- u. Vorstandsmitgl. der Dt. Olympischen Gesellschaft (DOG), 1966 DRV-Ehrenvorsitzender, 1960–70 deren Vizepräs., danach Ehrenmitgl. Seit 1952 Mitgl. des Nationalen Olymp. Komitees (NOK), 1961 bis 1973 Vizepräs., anschließend. einstimmig zum einzigen Ehrenmitgl. gewählt. 15 Jahre Vors. des Fernsehrates des ZDF. Sein Verhandlungsgeschick machte ihn zum „Grandseigneur" u. „ehrl. Makler des Sports". Großes Bundesverdienstkreuz mit Stern, 1976 wird ihm vom IOC der Olympische Orden verliehen. Lange Jahre Vors. im nieders. Landesverband des Dt. Paritätischen Wohlfahrtsverbandes. – Grab auf dem Seelhorster Stadtfriedhof. 2002 ein Ufer-Weg in Linden-Süd nach ihm benannt.

L: Sport in H., S. 196; Hoffmeister, S. 58; Mevert, S. 171. Bö

Wüllen, Albrecht Christoph von, * 11. 2. 1713 H., † 27. 1. 1789 H.; Landsyndikus, Zeitungsverleger. – Sohn des Amtmanns in Lauenau, Georg Bernhard v. W.; von Hauslehrern erzogen. Seit 1728 bei der Großmutter in H.; Besuch der „Hohen Schule", des späteren Ratsgymnasiums. Militärdienst in der preuß. Armee, ab 1737 (10. 5.) Jurastudium in Göttingen. 1741 Sekretär bei der Calenberg. Landschaft, 1742 Landsyndikus des Fürstentums ↗Calenberg. Nach dem Tod seiner ersten Frau Gertrud Clara Alemann, Schwester des Bürgermeisters

Wilh. August ↗Alemann, heiratete er 1745 Catharine Margarethe von Hugo, Tochter des Hofrats u. Arztes Johann von Hugo. Scheiterte in den folg. Jahren mit mehreren Manufakturen; initiierte 1750 (mit G. W. ↗Ebell, Abt von Loccum) die Gründung der Feuer-Assecurations-Societät, die spätere ↗Landschaftliche Brandkasse, u. im selben Jahr das sog. Intelligenz-Comptoir, basierend auf einem Privileg vom 6. 3. König ↗Georgs II. für die Landschaft; ab 29. 6. erschienen in v. W.s Comptoir, gedruckt von der im Jahr zuvor gegründeten „Landschaftl. Druckerei" unter Ltg. H. E. Chr. ↗Schlüters, die ↗Hannoverschen Anzeigen, für rd. 100 Jahre H.s meistgelesene Ztg. Unterhändler H.s während der franz. Besatzung im ↗Siebenjähr. Krieg; beteiligt an Reformen des hann. Schul- u. Versicherungswesens. Grab (nicht erhalten) auf dem Gartenfriedhof.

L: Zimmermann Porträts 2, S. 24–27. HT

Wulfert, Fritz, * 3. 10. 1912 Hauröden/Kr. Worbis, † 23. 10. 1987 H.; sozialdemokrat. Widerstandskämpfer u. Funktionär. – Mittlere Reife, Werkzeugmacherlehre, 1932 Gesellenprüfung. Mitgl. des Arbeiter-Turnvereins Linden. Seit 1928 Mitgl. der SAJ, seit 1929 des ↗Reichsbanners (Jungbanner). 1931 Eintritt in die SPD u. in den Dt. Metallarbeiterverband. Nov. 1934 bis Sept. 1936 Werkzeugschlosser im ↗Eisenwerk Wülfel u. in der ↗Maschinenfabrik Niedersachsen (MAN). Mitgl. der Widerstandsgruppe ↗„Sozialistische Front". Am 14. 9. 1936 verhaftet, am 28. 10. 1937 vom OLG Hamm zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt. Nach Haftentlassung wieder im Eisenwerk Wülfel tätig. –Nach Kriegsende Mitgl. des ↗Wiederaufbauausschusses (11. 4. bis 25. 4. 1945). Mitarbeit im ↗„Büro Schumacher". Hauptamtl. Tätigkeit als Sekretär des SPD-Unterbezirks H. u. (ab 1948) Organisationssekretär im SPD-Bezirk H. Zahlreiche kommunalpolit. Ämter auf Gemeinde- u. Kreisebene (u. a. 1967–74 Fraktions-Vors. im Großraumverband H.). – Stadtplakette 1985. W.s Name Bestandteil der Inschrift eines am 8. 5. 1989 am Standort des ehemaligen Gerichtsgefängnisses enthüllten Mahnmals, das an die hier in der NS-Zeit Verfolgten erinnern soll. 2001 ein Platz in Bemerode nach W. benannt.

L: H. Obenaus, W. Sommer: Polit. Häftlinge im Gerichtsgefängnis H. während der nationalsozialist. Herrschaft, in: HG NF 44 (1990), S. 171–174; B. Rabe: Die „Sozialistische Front". Sozialdemokraten gegen den Faschismus 1933–1936, 1984; K. Theilen (Bearb.): Sozialistische Blätter 1933–1936. Das Organ des sozialdemokrat. Widerstands in H., 2000. KM

Wunder, Friedrich Karl, * 27. 10. 1815 Bayreuth, † 30. 12. 1893 H.; Photograph. –Vater Jurist, „Kammerregistrator u. Aufseher der Naturaliensammlung" am markgräfl. Hof in Bayreuth; W.s Großvater Friedr. Wilh. W. (1742–1828) bekannter Maler, Zeichner u. Naturwissenschaftler. Über W.s Kindheit/Jugend wenig bekannt; vermutl. Ausbildung mit künstler. Schwerpunkt; Lehre als Lithograph. Seit 1835 in H. Lithograph in der Baumgart'schen Druckerei, übernahm 1840 nach dem Tod des Inhabers G. Fr. Baumgarte die Ltg. des Betriebs. 1841 (22. 11.) Erwerb der hann. Bürgerrechte; 1842 (22. 1.) Ehe mit Louise Baumgarte. Ab 1841 erste Versuche auf dem Gebiet der Photographie (Daguerreotypie); 1844 Eröffnung eines photograph. Ateliers in einer Druckerei der Altstadt (Marktstr. 440, ab 1845 Nr. 24). 1856 Erwerb des Hauses Billet No. 3 am Neuen Weg; 1859 Verkauf der Druckerei. 1864–68 Mitgl. im 1863 gegründeten „Photographischen Verein zu Berlin"; 1868 mit einer bronzenen Medaille auf einer Hamburger Photo-Ausst. ausgezeichnet. – Bekanntester Photograph H.s im 19. Jh., geschäftl. sehr erfolgreich; hinterließ viele Porträts namhafter hann. Persönlichkeiten u. wichtige topograph. Bilddokumente zur Stadtgeschichte. – W.s ältester Sohn Otto (1844–1921) eröffnete 1870 ein eigenes Photoatelier, anfangs in der Schillerstr., zuletzt in der Königstr. Sein zweitältester Sohn Karl (1849–1924) übernahm 1875 den väterl. Betrieb; ließ 1878/79 ein neues Wohn- u. Geschäftshaus (4-geschoss. Backsteinbau, Arch. Chr. ↗Hehl) an der Friedrichstr. (heute Friedrichswall) errichten.

L: L. Hoerner: H. in frühen Photographien 1848–1910, 1979; L. Hoerner: Friedrich Karl Wunder (1815–1893). H.s erster Photograph, in: HG NF 39 (1985), S. 261–295. HT

„Wunder von Hannover" Mitte der 1950er Jahre von der auswärtigen Presse geprägte Anerkennung angesichts des schneller als in anderen zerstörten dt. Städten erfolgenden Wiederaufbaus der im Zentrum zu 90%, insgesamt zu gut 50% zerstörten Stadt für die auf dem Flächennutzungsplan von 1950 basierenden, unter Bürgerbeteiligung (↗Aufbaugemeinschaft u. -genossenschaft) u. Einfluss der Messe realisierten u. als vorbildl. angesehenen Leistungen, sowohl bei der strukturellen Neuordnung des zur Kernstadt erweiterten, vom City-Ring eingefassten Zentrums als auch vor allem bei der damit verbundenen Verwirklichung eines völlig neuen, zukunftsorientierten Verkehrskonzeptes für die Gesamtstadt (↗Autogerechte Stadt, ↗Wiederaufbau). So „Der Spiegel" am 3. Juni 1959 mit seinem Artikel „Das Wunder von Hannover", in dem er in detaillierter Ausführlichkeit den „Verkehr an der Leine" als wegweisend herausstellte.

L: Der Spiegel, 3.Juni 1959, S. 55–69. wrr

Wurmb, Agnes, * 14. 1. 1876 Gelting, † 13. 1. 1947 H; Lehrerin, Oberschulrätin. – Tochter eines Arztes. Privatunterricht. 1894 Lehrerinnenexamen in Schleswig. Hauslehrerin in ihrer Familie u. in einem Plöner Pensionat. Ab April 1901 Besuch von neu eingerichteten Oberlehrerinnen-Kursen in Göttingen. Ab Ostern 1904 Lehrerin an der ↗Sophienschule in H., unterbrochen durch weitere Studien in Göttingen (1909) u. die Promotion 1911. 1921 als erste Oberschulrätin ins Provinzialschulkollegium berufen. Am 31. 3. 1933 beurlaubt u. vorzeitig pensioniert. Nach Kriegsende in der Umgebung von Adolf ↗Grimme Mitarbeit am Wiederaufbau des Schulwesens in Niedersachsen. – Grimme: „Eine der bedeutendsten Frauen Hannovers der ersten Jahrhunderthälfte".

L: NdsLb 5 (1962), S. 341–359; Sophie & Co., S. 262f. KM

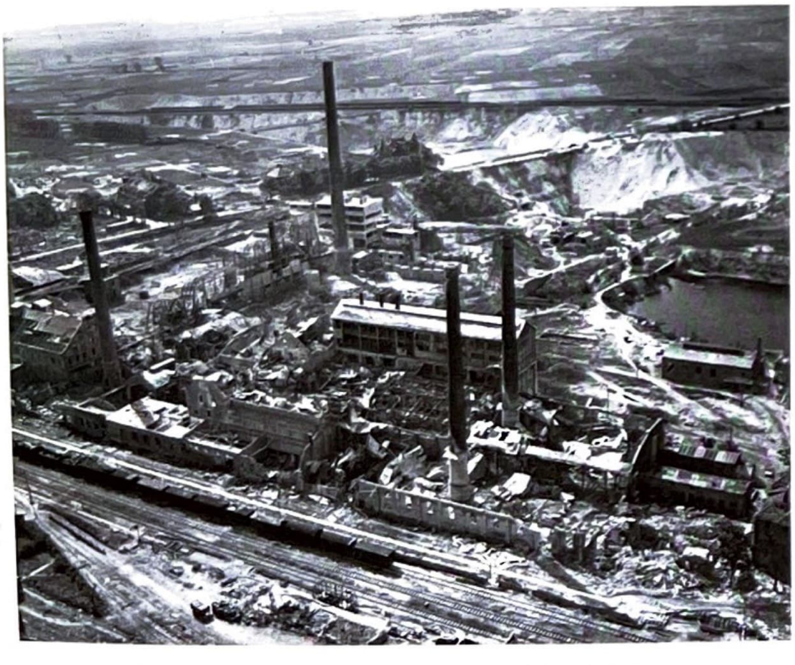
- Z -

Zeitung für Norddeutschland Seit dem 1. 1. 1849 zweimal tägl. erscheinend, hg. u. gedruckt von den Gebr. ↗Jänecke, 1863 ebenso wie die „Neuen Hannoverschen Anzeigen“ (1857–1863) im ↗Hannoverschen Courier“ aufgegangen. Sprachrohr der liberalen u. demokrat. Opposition. Einflussreich, weil inhaltl. Richtschnur für viele kleinere Blätter in Stadt u. Kgr. H. Die Anf. 1845 aus der Zeitung ↗„Die Posaune“ hervorgegangene, bei der ↗Hahnschen Hofbuchhandlung gedruckte „Hannoversche Morgenzeitung“ 1850 in der ZfN aufgegangen.

L: O. Kuntzemüller: Das hann. Zeitungswesen vor dem Jahre 1848. Ein Beitr. z. Gesch. d. dt. Presse, in: Preuß. Jbb. 94, 1898, S. 425–453. KM

Zementindustrie Schwerpunkt im Raum H. die Portland-Zementindustrie im 1974 eingemeindeten hann. Stadtteil ↗Misburg. Portland-Zement, 1824 in England patentiert als ein aus Kalkstein unter Beimengung von Ton erbrannter „künstlicher Zement“, der seinen Namen aufgrund seiner gelblichen, dem auf der engl. Kanalinsel Portland vorkommenden Kalkstein ähnelnden Farbe erhielt. In Deutschl. eingeführt durch die 1855 gegründete Stettiner Portland-Zementfabrik. Beginn der Zementindustrie im Raum Misburg, wo der geolog. Untergrund mit seinem im Tagebau zu gewinnenden Kalk- oder Tonmergel die geeigneten Rohstoffe für die Zementindustrie lieferte: 1878 Gründung der ↗Hannoverschen Portland-Cement-Fabrik, der, beflügelt durch die anhaltende Baukonjunktur sechs weitere folgten, 1886/88 die ↗Portland-Cementfabrik Germania AG Misburg, gegründet von H. ↗Manske, der 1897 unter gleichem Namen ein weiteres Werk in Betrieb nahm, 1897 die ↗Teutonia Zementwerke AG, 1898 die ↗Norddeutsche Portland-Cementfabrik Misburg AG, die 1904 die 1902 gegründete, allerdings bereits seit den 1880er Jahren produzierende Portland-Cementfabrik Kronsberg AG Misburg übernahm, 1908 die ebenfalls von M. gegründete Portland-Cementfabrik Alemannia H. Manske & Co. im benachbarten Höver. – Nach der Hochkonjunktur in den Jahren des Wiederaufbaus u. des Wirtschaftswunders seit Anfang der 1970er Jahre infolge rückläufiger Bautätigkeit, gestiegener Energiekosten u. verstärkten Wettbewerbsdrucks zunehmend Schwierigkeiten für die Misburger Zementindustrie, die nur zwei Werke, Teutonia u. Alemannia, überlebten.

L: A. Scholand, V. Bialecki: Misburgs Boden u. Bevölkerung im Wandel der Zeiten, 3. Aufl. 1992, S. 196–208. wrr



Zementindustrie: Portland-Zementfabrik Misburg, Foto Imperial War Museum 1945

Zentraler Omnibusbahnhof (ZOB) Am 20. 12. 1975 hinter dem Hauptbahnhof als zentrale Start- u. Zielstation mit fünf Bussteigen für H. verlassende u. anfahrende Omnibuslinien eingeweiht; damit Komplettierung der auf engem Raum im Bereich des Hauptbahnhofs zusammengeführten, untereinander auf kürzesten Wegen zu erreichenden Verkehrsmittel: Eisenbahn, Stadtbahn u. Straßenbahn, Omnibus, Flughafenbus u. Taxen; galt angesichts des Konzeptes u. der techn. Durchführung als einmalig in der BRD; war im Grunde zum Zeitpunkt der Eröffnung bereits überholt, da die auf Abschaffung des Parallelverkehrs von Stadtbahn u. Bus ausgerichtete Verkehrspolitik von Stadt u. Großraum (incl. Ausbau der Stadtbahnlinien mit Umsteigeanlagen an deren Endstationen) schnell fortschreitende Reduzierung der den ZOB bedienenden Buslinien des ÖPNV (2008 nur noch zwei) zur Folge hatte. Zunehmende Ausbreitung des anfängl. auf einen Bussteig beschränkten privaten Busverkehrs (Reisegesellschaften, Ausflugsfahrten etc.) auf das gesamte, inzwischen verkleinerte u. vor weiterer Reduzierung u. Neugestaltung stehende ZOB-Gelände. wrr

Zentrumspartei Im überwiegend protestant. H., in dem 1910 der kath. Anteil an der Gesamtbevölkerung bei 10,3% lag, hat die Z. immer nur eine relativ bescheidene Rolle spielen können, obwohl der Gründer Ludwig ↗Windthorst 1851 seinen Wohnsitz in H. genommen u. am 18. 3. 1891 in der ↗Marienkirche beigesetzt worden war. – Um 1900 ein Zentrumswahlverein für

H., Linden u. Umgebung gegründet. Die Führungsfigur zunächst Dr. Wilhelm ↗Maxen, Pfarrer an der Lindener ↗Godehardikirche (1906–1917) u. der Marienkirche (1917–1938). Errang 1920 ein Reichstagsmandat, das er 1921 zurückgab. Seine Nachfolger im Reichstag 1924–1928 der Generalsekretär der Landwirtschaftskammer H. Heinrich Steiger u. 1930–1933 Wilhelm ↗Offenstein (Pfarrer an der Lindener St. Benno-Kirche). Der im kath. Eichsfeld geborene u. seit 1914 als Rechtsanwalt in H. ansässige Dr. Bernhard ↗Pfad stand 1927 bis 1933 an der Spitze des hann. Zentrums u. gehörte auch dem Hauptausschuss der Partei auf Reichsebene an. Einer der führenden christl. Gewerkschafter war Anton ↗Storch. – Auch in H. war die Z. eine Wähler- u. keine Mitgliederpartei. Bei den Reichstagswahlen wurde zwischen 1920 u. 1933 beständig ein Stimmenanteil zwischen 4,1% u. 4,7% erreicht, d. h. der Wählerstamm konnte im Gegensatz zu den anderen bürgerl. Parteien auch in den Krisenjahren der Weimarer Republik bis einschließl. der RTA-Wahlen vom 5. 3. 1933 gehalten werden. Ganz ähnl.die Ergebnisse auf kommunaler Ebene, wo die Z. 1924, 1929 u. 1933 auf jeweils 3 von 74 Sitzen kam (1919 war man ebenso wie bei den Wahlen zur Nationalversammlung eine Listenverbindung mit der ↗DHP eingegangen). Selbstauflösung im Juli 1933. – Neben den sog. „Standardparteien“ (SPD, KPD, CDU, FDP) u. der ↗NLP als landesspezif. Besonderheit hat auch die als polit. unbelastet geltende Z. nach 1945 die Lizenz für eine polit. Betätigung erhalten. Der Neugründung blieb aber auch in H. ein bleibender Erfolg verwehrt, nachdem sich neben Pfad, dem „Hüter des Grabes Windthorsts“, auch andere ehemals führende hann. Zentrumspolitiker wie Christian Blank (früher Vors. der Z. in H.-Süd) u. Hans Wellmann (stellvertr. Vors. des hann. Zentrums) dem Gedanken einer inter- bzw. überkonfessionellen Sammelpartei (CDU) angeschlossen u. deren Gründung auf örtl. Ebene durchgesetzt hatten. Das Ende der Zentrumspartei auf Landesebene bedeuteten die Landtagswahlen von 1955 mit 955 (!) Stimmen.

L: H.-G. Aschoff: Welf. Bewegung u. polit. Katholizismus 1866–1918. Die Deutschhannoversche Partei u. das Zentrum in der Provinz H. während des Kaiserreichs, 1987; Ders.: CDU u. Zentrumspartei in Nieders. nach 1945/46, in: M. Buchholz (Hg.): Nationalsozialismus u. Region. Festschr. f. Herbert Obenaus zum 65. Geburtstag, 1996, S. 315–337; D. Schmiechen-Ackermann: Kooperation u. Abgrenzung. Bürgerl. Gruppen, evang. Kirchengemeinden u. kath. Sozialmilieu in der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus in H., 1999, v. a. S. 344ff.; B. Haunfelder: Reichstagsabgeordnete der Deutschen Zentrumspartei 1871–1933, biograf. Handbuch u. hist. Photographien, 1999. KM

Zeughaus am Hohen Ufer (Teil des ↗Hist. Museums, Pferdestr. 6) Ältester der hier auf den Bau des ↗Leineschlosses folgenden Staatsbauten. Grundstück bereits 1639 von der Stadt überlassen, erbaut 1643–49 unter Leitung von Generalzeugmeister Welling, mit Einbeziehung eines noch bestehenden Rests der Stadtmauer, nördl. des ↗Beginenturmes. Nutzbau fast ohne Bauschmuck; über zwei massiven Geschossen aus unverputztem Lindener Kalkstein ein drittes in Fachwerk, darüber hohes Dach mit Lukarnen. Alle Geschosse durch Holzstützen dreischiffig geteilt. Diente als Lager u. Werkstatt für militär. Gerät. 1849 ersetzt durch das Z. am Waterlooplatz (s. u.), seitdem in städt. Besitz. Beim Durchbruch der Straße Roßmühle 1887 von ca. 57 auf 36 m Länge gekürzt, in der neuerrichteten Nordwand ein Wappenstein Herzog ↗Georg Wilhelms wiedereingesetzt (1649, vielleicht von Peter Köster). Der Nordteil diente als städt. Leihamt. Nach starken Kriegszerstörungen die massiven Außenmauern (mit stark veränderten Öffnungen) einbezogen in den Neubau des Hist. Mus., dessen größter Ausstellungsraum.

L: KKL, S. 179; Nöldeke 1, S. 396–402. HK

Zeughaus am Waterlooplatz, Königl. Hauptzeughaus, größter der dortigen Militärbauten, etwa auf der Mitte der südl. Längsseite nördl. der noch bestehenden ehem. Garde-Grenadier-Kaserne. Planung seit 1833, mit Gutachten von K. F. Schinkel (Berlin) u. einem Entwurf von Rudolf Wiegmann. 1835 schrieb das Kriegsministerium einen Wettbewerb aus, darin siegte Konrad Stremme (2.: Ludw. ↗Hellner). Ausführung bis 1849, verzögert durch die Revolution von 1848. Dreigeschossige vierflüglige Anlage in florentin. Renaissance, mit vorgezogenen Eckbauten; die gut erhaltene Kriegsruine 1955 abgebrochen; an der Stelle Neubauten der Oberfinanzdirektion.

L: Laves S. 309–311; Nöldeke 1, S. 402–405. HK

Ziegeleien – *1. Ratsziegelei/Ziegelhof*, erste hann. Ziegelei 1371 erwähnt, Produktionsbeginn wahrscheinlich bereits Mitte des 14. Jh. im Zusammenhang mit dem Bau der ↗Marktkirche; Anlegung Teil der städt. Bemühungen zur Reduzierung der Feuergefahr durch Errichtung von Massivbauten sowie der städt. Wirtschaftspolitik, die unter Aufsicht eines Ratsherrn (*tegelher*, Ziegelherr) primär für den innerstädt. Bedarf produzieren ließ u. erst nach dessen Deckung ihre zahlreichen unterschiedl. Ziegelformen in einem Umkreis von ca 30 km verkaufte; lag, da auf gute Ziegelerde angewiesen, die im Überschwemmungsgebiet der Leine vorhanden war u. in der Aegidienmasch (Bereich Maschsee) abgebaut wurde, südl. vor dem ↗Aegidientor (Bleichen-/Lemförderstr.). 1638 auf Befehl Hzg. ↗Georgs von Calenberg weiter südl. in die Aegidienmasch verlegt (Wedemeyerstr.), da der alte Standort für den ausgesiedelten Apothekengarten benötigt wurde. Ziegelproduktion mehrfach einige Jahre unterbrochen, Verkaufserlöse schwankend, zwischen 1775 u. 1860 durchweg Erwirtschaftung von Überschüssen; endgültige Aufgabe des städt. Ziegelhofes 1916. – ***2. Inbetriebnahme bzw. Erwerb weiterer Stadtziegeleien,*** der so gen. Breitewiese-Ziegelei 1714 nördl. des ↗Kirchröder Turmes (Heimchenstr./Annastift), 1841 vergrößert, 1904 stillgelegt; die von der Ziegelei abgegrabene Tongrube heute als Annateich bekannt. 1897 Ankauf von zwei Ziegeleien in Grasdorf u. einer in Wülfel, sämtl. im II. Weltkrieg zerstört. – ***3. Weitere Ziegeleien*** (Da bisher nicht erforscht, Angaben nach verstreuten Nennungen.) Größte Anzahl u. Hauptproduktionszeit zwischen den 1880er Jahren u. dem I. Welt-

krieg infolge der großen Bautätigkeit während der Hochphase der Industrialisierung H.s u. Lindens u. beider Anwachsen zur Großstadt. Standorte im heutigen Stadtgebiet aufgrund der Tonvorkommen hauptsächl. in der Nähe des Überschwemmungsgebietes von Leine u. Ihme sowie in wenigen anderen Bereichen mit ausreichenden Tonablagerungen: ***Wülfel***: offenbar Anfang des 20. Jh. westl. des Dorfes angelegt (Wilkenburger Str.); ***Döhren***: seit den 1840er Jahren die Ziegelei Fiedeler (Ziegelstr.), seit 1845 die von Johann Dettmer gegr., 1858 von Friedrich ↗Willmer erworbene, 1886 größte hann. Ziegelei, damals mit einer Jahresproduktion von 8 Mio. Ziegeln, lag beiderseits der Hildesheimer Str. zwischen Umgehungsbahn u. Willmerstr., kam im II. Weltkrieg zum Erliegen; ***Ricklingen***: in der 2. Hälfte des 19. Jh. Anlegung von drei Ziegeleien durch die Landwirte H. ↗Stamme, Grono u. Schrader, von denen 1955 nur noch eine bestand (Bereich Diestelkamp, um 1960 stillgelegt); ***Linden***: 1816 Ziegelei von J. ↗Egestorff am Fuß des Lindener Berges, aus der später die Tonwaren- u. Zündhütchenfabrik hervorging; 1819, ebenfalls von E. gegr., die Ziegelei auf dem Gelände des Rittergutes Linden, später Gründung einer 3. Ziegelei; 1853 u. 1859 Inbetriebnahme der Ziegeleien der Brüder Richard u. H. ↗Stephanus in Linden/Ricklingen, 1872 (bis 1910) an der Davenstedter Str. der Z. der von F. ↗Wallbrecht gegr. Hann. Baugesellschaft; ***Ahlem***: zwei Ziegeleien am westl. Dorfrand, seit 1829 nördl. der Wunstorfer Landstr., Kelb & Egestorff, eingestellt vor dem I. Weltkrieg; südl. der Wunstorfer Landstr. die spätere Ahlemer Dampfziegelei (Ziegeleistr.), 1950 endgültig stillgelegt; ***Herrenhausen***: angebl. seit Ende des 17. Jh. die herrschaftl. Ziegelei, „Hofziegelei" (östl. Dorotheenstr.); ***Stöcken***: seit etwa 1840 die Stöckener Dampfziegelei später Moritz & Co. zwischen Stöckener Str. u. Leine (Alte Ziegelei), 1988 geschlossen. – In den Adressbüchern bis in die 1920er Jahre Ziegeleibesitzer ohne Aussage über die Zahl der Ziegeleien im heutigen Stadtgebiet genannt.

L: W. Buschmann: Linden, S. 131, 262; H. Kruse: Die städt. Maschziegelei, in: HG NF 53 (1999), S. 245–297; ders.: Ahlem, 2003, S. 14, 25, 96f.; Nöldeke 2, S. 86; H. Schweimler: Ricklingen, 1986, S. 47; W. Treue: Egestorff, 1956, S.16, 21; Th. Unger: Hannover. Führer durch die Stadt u. ihre Bauten, 1882, S. 245; G. Gebhardt: Steine für den Bau Hannovers. H.s Ziegeleien von 1800 bis jetzt, in: HL 1995, S. 187–191. WRT

Ziesenis, Kunsthandwerker- u. Künstlerfamilie des 17. u. 18. Jh. Für H. von Bedeutung:

(1) Johann Conrad, * 26. 8. 1671 H., † 13. 1. 1727 H.; Bildhauer. – Sohn des hann. Zeugmachers u. Schreibschulmeisters Dietrich Z. (* um 1648, † 1698). Leistet 1710 den Bürgereid der Stadt H. 1715 als Bildhauer (zus. mit dem Tischler Arndt ↗Siemerding) für Arbeiten am Hausgerät im Schloss Herrenhausen entlohnt.

L: Thieme/Becker 36, S. 496. HT

(2) Johann Friedrich Blasius, get. 10. 8. 1715 H., † 16. 9. 1787 H.; Bildhauer. Vetter von (3). – Ausbildung bei seinem Vater, dem hann. Bildhauer Johann Heinrich Ludwig Z. (* 10. 11. 1686 H., † 7. 7. 1765 H.), später in Hildesheim sowie in Mannheim bei P. Egel(l). 1743 Alabasterfiguren am Altar der Georgskapelle im Hildesheimer Dom. Arbeitet seit 1746 in H. als Hofbildhauer, 1747/48 i. Auftr. des hann. Hofs in Paris bei E. Bouchardon. Arbeiten in H.: 1758 Kanzel der ↗Kreuzkirche (mit J. P. ↗Heumann), 1759 Altar der ↗Neustädter Kirche. Auch Holzbildhauer, bes. von Altären u. Kanzeln in hann. Kirchen; erhaltene Arbeiten auch in Hameln u. Hildesheim.

L: Thieme/Becker 36, S. 496; V. C. Habicht: Der Nieders. Kunstkreis, 1930, S. 232–235. HT

(3) Johann Georg, d. J., * 1716 Kopenhagen, † 4. 3. 1776 H.; Maler. – Sohn des Malers Johann Georg (auch: Jürgen) Z. (* um 1681 in H. als Sohn des Zeugmachers u. Schreibschulmeisters Dietrich Z., † 20. 3. 1748 Kopenhagen), der 1709 Bürger von Kopenhagen wird u. dort als Hofmaler tätig ist. Vom Vater ausgebildet, geht J. G. Z. d. Jüngere um 1740 nach Frankfurt/M., wo er 1742 heiratet u. 1743 (30. 11.) die Bürgerrechte erwirbt. Sommer 1749 Umzug nach Mannheim, Maler am Hof des Kurfürsten Karl Theodor von der Pfalz; 1754 Kauf eines Hauses in Mannheim. Seit 1757 Hofmaler am Hof von Zweibrücken. 26. 8. 1760 Ernennung zum Hofmaler des Kurfürsten Georg August (↗Georg II. von England), später auch ↗Georgs III.; 1761 Umzug nach H.; 1763 Kauf eines Hauses in der Neustadt (Bäckerstr. 4). Als gefragter Porträtmaler (z. B. mehrere Bildnisse Friedrichs d. Gr.) ab 1764 vielfach längere Aufenthalte an fremden Fürstenhöfen u. a. in Braunschweig, Den Haag, Dresden u. Kopenhagen.

W: u. a. in Kopenhagen (Statens Museum for Kunst) u. in H. (Nieders. Landesmus., Hist. Museum). – **L:** ADB 45, S. 213; DBE 10, S. 660; Thieme/Becker 36, S. 497f.; V. C. Habicht: Der Nieders. Kunstkreis, 1930, S. 305–307; H. Zimmermann: Die Malerin Elisabeth Ziesenis, in: HG NF 14 (1960), S. 143–148; A. von Rohr: Vater u. Tochter Ziesenis, in: HL 1983, S. 40–44. HT

(4) Maria Elisabeth, verh. Lampe, * 26. 7. 1744 Frankfurt/M., † 24. 8. 1796, H.; Malerin. Tochter (erstes Kind) von (3). – Erste Lebensjahre in Frankf./M. Umzug mit den Eltern 1749 nach Mannheim, 1761 nach H. Schülerin, Gehilfin u. nach dem Tod der Mutter 1771 Haushälterin u. Betreuerin des Vaters bis zu dessen Tod. 1776 (24. 9.) heiratet sie den „Hof- u. Regimentchirurg" Johan(n) Bodo Lampe (get. 14. 2. 1738 H., † 8. 5. 1802 H.). 1786 Geburt einer Tochter. – Wie ihr Vater spezialisiert auf Bildnismalerei; bekannt geblieben v. a. durch ihre zahlr. Miniaturmalereien.

W: u. a. in H. (Nieders. Landesmus., Hist. Mus.). – **L:** Thieme/Becker 36, S. 495f.; H. Zimmermann: Die Malerin Elisabeth Ziesenis, in: HG NF 14 (1960), S. 143–148; Sophie & Co, S. 263; A. von Rohr: Vater u. Tochter Ziesenis, in: Heimatland 1983, S. 40–44. HT

Zimmermann, Johann Georg (seit 1876 **Ritter von**), * 8. 12. 1728 Brugg/Kanton Aargau, † 7. 10. 1795 H.; Arzt, Schriftsteller. – Einziges Kind des Ratsherrn Johann Z. († 1741). 1742–46 Studium der Geschichte u. Philosophie in Bern, 1747–51 Medizinstudium in Göttingen, Assistent bei Albr. von Haller, 1751 Prom. zum Dr. med. („Dissertatio physiologica de irritabilitate. Ueber die Reizbarkeit"), 1752 Arzt in Bern. Heiratete 1754

eine Verwandte von Hallers u. wurde Stadtphysikus in Brugg. Ab 1755 zahlr. Publikationen, die ihn überregional bekannt machten. 1761/62 Mitbegr. der „Helvetischen Gesellschaft“ (mit Hirzel, Gessner u. a.); 1765 freundschaftl. Beziehung zu Lavater, regelm. Beitr. für Friedr. Nicolais „Allgem. Deutsche Bibliothek“. Seit 1768 in H. als „Königl.-Großbrit. Hofrat u. Leibarzt“, viele Reisen als medizin. Berater; 1770 Tod seiner Frau; 1771 Aufenthalt in Berlin, Audienz bei Friedrich II.; 1775 Begegnungen mit Goethe in Straßburg u. Frankf./M. 1781 nach dem Tod seiner Tochter Katharina Beginn der Arbeit an „Ueber die Einsamkeit“, seinem Hauptwerk, das vierbändig 1784/85 erschien. 1782 zweite Ehe. 1786 Ruf nach Berlin als Arzt Friedrichs II., über den er zwei Bücher schrieb. 1786 von Zarin Katharina II., die ihn an den russ. Hof binden wollte, in den Ritterstand erhoben. Seit 1790 zunehmend psychotisch u. paranoid; 1792 Rechtsstreit mit ↗Knigge wg. einer denunzierenden Schrift; den Prozess verliert Z. kurz vor seinem Tod. – Bedeutend als Arzt u. Schriftsteller; Verfechter aufklärer. Ideen, umfangr. Korrespondenz, u. a. mit Lavater, Wieland, Julie von Bondeli. „Ueber die Einsamkeit“ bis weit ins 19. Jh. eines der meistgelesenen Bücher, übers. ins Franz., Engl. u. Russ. Teilnachlässe in H. in der ↗Gottfr. Wilh. Leibniz Bibliothek u. im ↗Stadtarchiv. – Grab auf dem Neustädter Friedhof. Straße in Limmer/Linden-Mitte 1931 nach ihm benannt. Portraitkartusche in der Rathaus-Halle. 1972 von der ↗Deutschen Hypothekenbank H. anlässl. ihres 100-jähr. Bestehens ein jährl. zu vergebender „Johann-Georg-Zimmermann-Preis für Krebsforschung“ gestiftet.

W: Das Leben des Herrn von Haller (1755); Die Zerstörung von Lissabon (1756); Betrachtungen über die Einsamkeit (1756); Von dem Nationalstolze (1758, 2. Aufl. 1760); Von der Erfahrung in der Arzneykunst (1764/65); Über Friedrich d. Gr. u. meine Unterredungen mit ihm (1788/90); Fragmente über Friedrich d. Gr. ... (1790). – **L:** ADB 45, S. 273–277; DBE 10, S. 669; Rischbieter 1, S. 98–115 u. ö.; A. Langenbacher (Hg.): H. G. Z. Mit Skalpell u. Federkiel – ein Lesebuch. 1995; H.-P. Schramm: Seelenarzt u. armer Tropf. Königl. Leibarzt Joh. Georg Zimmermann 1728–1795, Ausst.-Kat., 1995. HT

Zinnober-Fest Vom Reichsverband bildender Künstler, Gau Hannover, am 7. 1. 1928 im Konzerthaus veranstaltetes Fest. An den Vorbereitungen u. a. beteiligt: Erich ↗Wegner, Johann ↗Frerking, Käte ↗Steinitz, Christof ↗Spengemann, Hermann ↗Scheuernstuhl. Den von Kurt ↗Schwitters verfassten Zinnoberschlager vertonte der Pianist Walter ↗Gieseking. Namensgeber für den seit 1998 bestehenden Zinnober-Kunstvolkslauf, der jedes erste Wochenende im September das breite Spektrum zeitgenöss. Kunst in H. präsentiert.

L: Kunstverein (Hg.): Zwanziger Jahre, 1962, S. 151; Katenhusen, S. 265, 406. IK

Zinsser, Ernst Adolf, * 26. 6. 1904 Köln, † 16. 12. 1985 H.; Architekt, Hochschullehrer. – Studium in Dresden u. Danzig, dann an der TH Karlsruhe, 1930 Diplom; Assistent; ab 1931 im Staatsdienst in Bonn, Köln u. Berlin, 1934 Regierungsbaumeister. Seit 1934 freier Arch., zunächst in Berlin (mit F. Schaller); ab 1935 Neubauten für die Vereinigten Leichtmetallwerke in Laatzen (↗Vereinigte Aluminiumwerke, „Grundstock“ der ↗Hannover-Messe), kam deswegen 1936 nach H.; weitere Fabrikbauten hier, nach 1939 auch in Posen. Seit 1947 im BDA (1984 Ehrenmitgl.); seit 1948 Mitgl. des Sachverständigen-(Baupflege-)Beirats der Stadt; 1949–73 (emeritiert 1971) Professor für Entwerfen u. Gebäudekunde an der TH. Z. setzte seit 1935 Maßstäbe moderner Architektur, bes. im Gewerbe- u. Verwaltungsbau; seine Bauten mehrfach preisgekrönt. 1981 Verleihung der Stadtplakette. – **Bauten** (Ausw.): 1937–38 Wohnhaus in Rhöndorf für seinen Schwager Konrad Adenauer; 1940–41 Huth-Apparatebau (später ↗Telefunken; mit E. ↗Lorenz); 1950–51 ↗Kali-Chemie; 1952–53 ↗Continental-Hochhaus (mit W. ↗Dierschke); 1950–52 Wohnhäuser im ↗Kreuzkirchenviertel; 1952 Messehotel (mit G. Seewald, ↗Kastens Hotel); 1952 Hotel Columbus, Bremen (mit H. Nadolle); 1952–53 ↗Edler & Krische; 1954 ↗Stichweh-Haus; 1955 Wiederaufbau Friedenskirche Ludwigshafen; 1955–56 Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft u. Forsten, Kiel; 1956 Lichthof der TH; 1958–59 Wohnhaus Grosse; 1968–70 Hotel am Leineschloss (mit H.-J. Meyer-Delventhal).

L: Cat. Prof., S. 354; Vollmer 6, S. 492; Maler mit 2 Berufen, 1977 (Ausstellung im „Kubus“); Durth/Gutschow, S. 766; A. Schmidt: Hauptstadtplanung in H. seit 1945, 1995, S. 345 u. ö.; Lindau, S. 341; R. Haas: Ernst Zinsser. Leben u. Werk ..., 2000. HK

Zoo(viertel) Stadtteil (Stadtbez. Mitte), auch „Hindenburgviertel“ genannt, 4.181 Einw. (2006). – Ursprgl. zur Aegidienkirchengemeinde gehörend, ab 1843 Teil der ↗Vorstadt H., mit dieser 1859 eingemeindet. – Im W von der Berliner Allee, im N u. O durch die ↗Eilenriede (deren nördl. Teil zum Stadtteil gehört u. hier die größte Fläche einnimmt), im S durch den Eisenbahndamm begrenzt. – Bis Ende des 18. Jh. nahezu das gesamte Terrain als Stadtweide genutzt, ausgenommen das zur Bekämpfung der ↗Pest 1712 am heutigen Emmichplatz errichtete Hospital, das später zu einem Gasthaus (↗„Neues Haus“) umgebaut wurde u. dessen aus dem Jahre 1893/94 stammende, in den 1970er Jahren rekonstruierte Arkaden vor der ↗Musikhochschule stehen. – Die eigentl. Aufsiedlung setzte im äußersten Westen an der die Grenze zur Gartengemeinde Kirchwende bildenden Kirchwender Str. ein, wo nach Eröffnung der Eisenbahnstrecke in Richtung Braunschweig 1843 ein heute nicht einmal mehr in Resten vorhandenes Industrieviertel (bereits 1858 die Hann. Eisengießerei, dann die Pumpen- u. Maschinenfabrik von ↗Garvens, die Spinnerei Stelling, die Armaturenfabrik ↗Dreyer, Rosenkranz & Droop u. a.) entstehen konnte. Den Beginn der Nutzung des Terrains für gehobene Wohnzwecke entlang der heutigen Hindenburgstr. markiert die 1865 an der Ecke Kirchwender Str./Ecke Scharnhorststr. für den Verlagsbuchhändler Rümpler erbaute, seit 1883 (bis 1971) vom St. ↗Vinzenzstift, heute vom Institut f. Denkmalpflege genutzte Villa. Für die dort 1884 im Keller eingerichtete Kapelle 1894/95 die kath. St. ↗Elisabethkirche errichtet. Weitere im Westen des Stadtteils gelegene Pflege- u. Krankenanstalten: ↗Kinderheilanstalt (1890/91), ↗Israelit. Krankenhaus

Ellernstr. (1901 eröffnet), ↗Cecilienstift (1913/14), Säuglingspflegeanstalt (Ecke Leisewitzstr./Scharnhorststr.). Der ursprgl. zur ↗Landwehr gehörende, 1387 erstmals genannte ↗Lister Turm 1895 durch eine romantisierende Nachbildung ersetzt. – Wesentl. Impuls für die Ausweisung des heute von Hindenburgstr., Adenauerallee, Kaiserallee u. Bristoler Str. begrenzten Gebiets als repräsentatives Villenviertel neben der Nähe des Stadtwalds ↗Eilenriede die 1865 erfolgte Eröffnung des ↗Zoolog. Gartens. Frühestes erhalten gebliebenes Beispiel hier die 1898 für den Maschinenfabrikanten Fritz Käferle errichtete Villa (Lüerstr. 5, heute Gästehaus der Nieders. Landesregierung). Bristoler Str. 6 lautet heute die Anschrift der 1910–1925 von ↗Hindenburg bewohnten, ebenfalls noch vorhandenen, durch Umbau völlig veränderten Villa. – Der sich südl. bis an den Bahndamm anschließende Teil, die sog. „Kleine Bult", diente einschließl. der 1869 eröffneten ↗Pferderennbahn zunächst noch als Militärübungsgelände, ehe auch hier (v. a. nach der Verlegung der Rennbahn auf die Große Bult 1906) repräsentative öffentl. u. private Bauten entstehen konnten, darunter die für Heinrich ↗Tramm 1912 erbaute Stadtdirektorenvilla Zeppelinstr. 8 u. gegenüber (Nr. 24) die 1909–12 errichtete Oberpostdirektion (Nutzung als Altenwohnanlage 2008 aufgegeben). Am Eilenriederand fand die ↗Stadthalle (1912–14) mit dem ↗Stadtpark ihren Platz, östl. davon das 1920–22 errichtete ↗Eilenriede-Stadion. Ebenfalls erst in den 20er Jahren erfolgte die Bebauung des Gebiets zwischen Plathnerstr. u. Gneisenaustr. mit Einzel- u. Reihenhäusern u. in diesem Zusammenhang 1927 die Einweihung der ↗Friedenskirche.

L: Baudenkmale Stadt H. T. 1, S. 145–157; H. Zimmermann: Zwischen Maschsee u. Eilenriede, 1985, S. 60ff.; H. Kruse: Besiedlung der Kleinen Bult u. Verzeichnis der Hauseigentümer im Zooviertel H. ...= Mat. z. Ortsgesch. Bd. 22, 2006 (Mskr. m Stadtarchiv). KM

Zoo Hannover („Erlebnis-Zoo H.") Am Rande der Eilenriede, 22 ha. ***Planungen*** seit 1860 durch die ↗Naturhistorische Gesellschaft, bes. durch deren Mitgl. Herm. ↗Schläger u. Georg ↗Schultz. 1862 Gründung eines Aktienvereins, der den „Zoologischen Garten" nach seiner Eröffn. am 4. Mai 1865 betrieb. 1920 Übernahme durch die Stadt, Schließung im Herbst 1922 aus finanz. Gründen. Wiedereröffn. 1924 nach Bildung einer Bürgerinitiative durch Otto ↗Müller. Unter Müllers Ltg. wurde der Zoo bis 1929/30 zu einem attraktiven Freizeitzentrum. Bedingt durch die ↗Weltwirtschaftskrise 1931 versuchsweise, seit 1932 langfristig (bis 1972) verpachtet an die Alfelder Tierhandlung Ludw. ↗Ruhe (Ltg. Herm. Ruhe sen.). Durch Bomben 1943 größtenteils zerstört, ab 1946 Wiederaufbau u. Neugestaltung als Freiflächenzoo. 1956 neues Tropenhaus (Arch. D. ↗Oesterlen). Zuchterfolge mit Elefanten u. Affen in den 60er u. 70er Jahren. Seit Anfang 1972 wieder von der Stadt betrieben. 1982 neues Urwaldhaus (Arch. H. Leonhardt, E. Schirmer, S. Meyer) zur artgerechten Haltung von Großaffen, 1988 große Flugvoliere für Greifvögel. 1993 Umwandlung in eine GmbH. 1994 Übernahme durch den Kommunalverband Groß-

Zoo Hannover, Postkarte aus dem Jahre 1898

raum Hannover (heute ↗Region Hannover); 1996 als Projekt der ↗Expo 2000 registriert. Ltg. bis 1993 Lothar Dittrich, seit 1994 Klaus-Michael Machens: Neukonzeption als ***„Erlebnis-Zoo"*** mit sog. Erlebniswelten u. dem Ziel, artgerechte Tierhaltung mit dem auf Unterhaltung u. Information ausgerichteten Interesse der Besucher zu verbinden; gezielte Angebote für Kinder u. Jugendliche, z. B. Abenteuerspielplatz „Brodelburg" (eröffnet 2005). Bauten im Rahmen der Neukonzeption durch HJM + Partner (H.), Bauen u. Ideen GmbH (Schwarmstedt) sowie Dan Pearlman (Berlin). **Erlebniswelten**: 1. ***Gorillaberg*** (1996): Nachempfundene Urwaldlichtung (7500 qm) mit Wasserfall u. Felsmassiv als Lebensraum für Gorillas. 2. ***Dschungelpalast*** (1997, 2004 u. 2005 erweitert): Von der Natur überwucherter Maharadschapalast (12.000 qm) mit Innenhof, Wasserbecken, ornamentiertem Gemäuer für Elefanten, Tiger, Leoparden, Tigerpythons u. Hulman-Affen; beliebter Veranstaltungsraum. 3. ***Sambesi*** (1998, 2000): Afrikanische Savannen- u. Steppenlandschaft mit befahrbarem, 418 Meter langem Fluss u. dem Livingstone-Pfad; Lebensraum für Löwen, Giraffen, Gazellen, Antilopen, Strauße etc. 4. ***Meyers Hof*** (1998): Areal mit charakterist. Merkmalen des bäuerl. Nieders. durch Wiederaufbau andernorts abgetragener hist. Gebäude, v. a. eines Zwei-Ständer-Fachwerkbaus des 17. Jh.; Lebensraum für heimische Schweine- u. Rinderarten, Schafe, Ponys.

5. ***Yukon Bay*** (seit 2008 im Bau, Fertigstellung voraussichtl. 2010) als Alaskalandschaft (22.000 qm) für Eisbären, Robben, Pinguine etc. – **Tierbestand** (2005): ca. 2.800 Tiere in 240 Arten; insbes. Spitzmaulnashörner, Asiatische Elefanten, Rothschild-Giraffen, Löwen, Sibirische Tiger, Persische Leoparden, Drills, Flachlandgorillas, Orang-Utans, Tapire, Bartgeier, Anden-Kondor, Paradieskranich, Flusspferde, Addax, Elenantilopen, Somali-Wildesel, Thompson-Gazellen, Geparde. – Unterstützung der verschied. Zoo-Projekte durch die ***Fördervereine*** „Zoofreunde Hannover e. V." (gegr. 1967, aktuell rd. 700 Mitgl.) u. die „Zoostiftung Region H." (gegr. 2005).

L: L. Dittrich: H.s Zoo u. seine Tiere, 1965; L. Dittrich, A. Rieke-Müller: Ein Garten für Menschen u. Tiere. 125 Jahre Zoo H., [1990]; Erlebnis-Zoo H., 3. Aufl., 2007. HT

Zünfte ↗Gilden

Zum grünen Wald, 1681 am Rande des nicht mehr vorhandenen westlichsten Zipfels der ↗Eilenriede eröffnetes Wirtshaus (heute etwa zwischen Bahnstrecke, Schiffgraben u. Hinüberstr.); im Adressbuch 1840 als „Gasthaus, Restauration, Kaffee u. Billard zum grünen Walde, außer dem Aegidientore, Bütersworth 7" geführt; ab 1843 Treffpunkt für Schaulustige, die auf der eigens dafür gebauten Terrasse bei Bier oder Kaffee u. Kuchen das Vorbeifahren der neuen Dampfzüge beobachten wollten; zusätzl. Attraktion ein an mehreren Wochentagen auch abends, wenn die Bahn nicht mehr fuhr, geöffneter Tanzsaal; später vom Besitzer des benachbarten ↗Tivoli erworben, bestand unter seinem Namen offenbar noch um 1900.

L: Kruse, Vorstadt, S. 190ff. wrr

Zwangsarbeiter Die Anfänge der Zwangsarbeit in H. fallen in die Zeit des ***I. Weltkriegs***, als nach Kriegsausbruch wg. des kriegsbedingten Arbeitskräftemangels die v. a. aus Russisch-Polen stammenden Saisonarbeiter mit einem Rückkehrverbot belegt wurden. Hinzu kamen später ↗Kriegsgefangene (aber auch sog. „Zivilgefangene") v. a. aus Russland, Belgien u. Frankreich, die u. a. in der ↗Zementindustrie u. beim Kanalbau zum Einsatz kamen. In der Misburger Industrie waren zeitweise mindestens 300 russ. Kriegsgefangene beschäftigt. – Im ***II. Weltkrieg*** folgte die Rekrutierung der Zw. dem Kriegsverlauf, d. h. zunächst kamen poln. Zivilarbeiter u. Kriegsgefangene nach Deutschland, die später mit den sowjet. Kriegsgefangenen u. Zivilisten die Gruppe der „Ostarbeiter" u. damit, nach den KZ-Häftlingen, die unterste Stufe in der Zw.-Hierarchie bildeten. Während des II. Weltkriegs waren in H. etwa 60.000 Zw., Kriegsgefangene u. KZ-Häftlinge im Einsatz, die in mehr als 500 über das gesamte Stadtgebiet verstreuten Lagern (die größeren in unmittelbarer Nähe der Rüstungsbetriebe) untergebracht waren. Im Einzugsbereich des Rüstungskommandos H. stellten Zw. Ende 1944 40% der Arbeitskräfte (davon 60% Männer, 40% Frauen), womit H. weit über dem Reichsdurchschnitt lag. Träger einer der Einrichtung u. dem Betrieb von Zw.-Lagern dienenden im Nov 1942 gegründeten „Lagergemeinschaft e. V." waren hann. Rüstungsbetriebe wie u. a. die ↗Conti, ↗Hanomag, das ↗Eisenwerk Wülfel u. die M.N.H. ↗Maschinenfabrik Niedersachsen. Spezielle Arbeitserziehungslager (z. B. bei der Fa. ↗Günther Wagner Verpackungswerke in der Hansastr.) dienten der Bestrafung renitenter Zw. – Erg. ↗Konzentrationslager, ↗Kriegsgefangene, ↗II. Weltkrieg

L: D. Schmiechen-Ackermann: Zwischen Integration u. Rückzug in das Sozialmilieu einer nationalen Minderheit: Poln. Zuwanderer in Misburg 1880–1930, in: H.-D. Schmid: H. Am Rande der Stadt, 1992, S. 143–220; R. Fröbe u. a.: Konzentrationslager in H. KZ-Arbeit u. Rüstungsindustrie in der Spätphase des Zweiten Weltkriegs, 2 Bde., 1985; C. Füllberg-Stolberg: Zwangsarbeit im Nationalsozialismus. Der Großraum H. u. der Landkreis Dannenberg 1939–1945, in: Archiv-Nachrichten Niedersachsen 5/2001, S. 9–24; J. Anschütz, I. Heike: Feinde im eigenen Land. Zwangsarbeiter in H. im II. Weltkrieg, 2000; Dies.: Projekt „Hannoversche Lager". Zwangsarbeit in H. während des Zweiten Weltkrieges, 2005; R. Fleiter: Stadtverwaltung im Dritten Reich. Verfolgungspolitik auf kommunaler Ebene am Beispiel H.s, 2006, S. 301fff.; Orte der Erinnerung, S. 26ff. KM

20. Juli 1944 Gescheitertes Attentat auf Adolf Hitler. Hauptexponent des bürgerl. ↗Widerstands u. Mittelpunkt einer von rechtskonservativen Kreisen bis zur rechten Sozialdemokratie reichenden lose-informellen Sammlung oppositioneller Kräfte in H. war Arthur ↗Menge, Oberbürgermeister in H. 1925–1937. Er selbst, vermutl. schon seit etwa 1939 mit dem ehemaligen Leipziger Oberbürgermeister Carl Friedrich Goerdeler in konspirativer Verbindung stehend, wäre bei erfolgreichem Verlauf der Operation „Walküre", d. h. des unter Führung des Obersten Claus Graf Schenk von Stauffenberg geplanten Staatstreichs, „Politischer Beauftragter", d. h. höchster ziviler Beamter des Wehrkreises XI, geworden. – Am frühen Abend des 20. Juli traf im hann. Generalkommando ein den Tod Hitlers meldendes Fernschreiben Stauffenbergs ein. Die entsprechenden Befehle wurden aber nach Telefonkontakten mit Generalfeldmarschall Keitel im Führerhauptquartier vor ihrer Ausführung vom Befehlshaber des Wehrkreises XI, General Bruno Bieler (1888–1966), widerrufen. Eine danach mit Gauleiter ↗Lauterbacher in dessen Wohnung verabredete Treuekundgebung fand am folgenden Tag auf dem ↗Welfenplatz statt. Menge wurde am 21. Juli nach einem missglückten Selbstmordversuch in Bad Kissingen verhaftet u. am 28. 2. 1945 vom Volksgerichtshof zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt. In unmittelbarem Zusammenhang mit dem 20. Juli sind in Hannover – anders als bei der späteren ↗Aktion „Gewitter" – nur er u. sein ehemaliger Büroleiter Dr. August Löhdefink (wenig später gegen Zahlung einer Geldbuße von 6.000 RM freigelassen) von der ↗Gestapo verhaftet worden. – Zu den vier durch die Stauffenbergsche Bombe Getöteten bzw. ihren Verletzungen Erlegenen gehörte auch der posthum zum Generalmajor beförderte H. ↗Brandt, seit 1927 Angehöriger der hann. ↗Kavallerieschule u. Mitgl. der siegreichen Springreiter-Mannschaft bei den OS 1936. Er hatte, um während der Lagebesprechung am 20. 7. bessere Sicht auf den Kartentisch zu bekommen, die Tasche mit der Bombe bei Seite geschoben u. damit vermutl.

Zweiter Weltkrieg: Blick vom Turm der Marktkirche auf Rathaus und Aegidienkirche, Foto Heinz Koberg um 1948

Hitler das Leben gerettet. – Erg. ↗Aktion Gewitter, ↗Widerstand.

L: H. Obenaus u. a.: Widerstand im Abseits. H. 1933–1945, 1992, v. a. S. 79; H.-D. Schmid: Der 20. Juli in H., in: Nds. Jb. 74 (2002), S. 309–323. KM

Zweckverband Großraum Hannover ↗Großraum Hannover

Zweemann - ***Der Z.*** Spätexpressionist.-dadaist. Zeitschrift, erschien v. Nov. 1919 bis Aug. 1920, acht Hefte. Leiter des herausgebenden Zweemann-Verlages: Robert Goldschmidt u. Fritz Jacobsohn. Herausgeber Christof ↗Spengemann, Friedrich Wilhelm Wagner, Hans Schiebelhuth. Mitarbeiter: u. a. Kurt ↗Schwitters, Paul ↗Steegemann, Victor Curt ↗Habicht, Salomo Friedländer (Mynona), Alfred Henschke (Klabund). Die Zs. erschien parallel zu 15 Zweemann-Büchern. Im Jan. 1920 fand zudem eine Zweemann-Ausstellung zeitgenöss. hann. Künstler statt (↗Hann. Sezession). Der Versuch, die Zs. 1932 wieder zu beleben, scheiterte.

L: C. Klössel: Der Zweemann. Eine hann. Zeitschrift des Spätexpressionismus, in: HG NF 41, 1987, S. 111–137; Katenhusen, S. 589–625. IK

Zweiter Weltkrieg Den Kern der ↗***Garnison*** H. bildeten bei Kriegsausbruch (1. 9. 1939) das Wehrbereichskommando XI (seit 1937), der Stab der 19. Infanteriedivision (später 19. Panzerdivision), das Infanterieregiment 73, das Artillerieregiment 19, die ↗Kriegsschule an der Stader Chaussee u. die Heeres-Veterinärakademie. – Erste ***Bomben*** fielen in der Nacht vom 18. auf den 19. 5. 1940 in Misburg, die nächsten zerstörten am 1. 8. 1940 ein Wohnhaus in der Seilerstr. (Südstadt). Erster größerer Angriff am 10. 2. 1941 (v. a. Oststadt, 101 Tote). Die schwersten Angriffe 1943: 26. 7. (273 Tote, betroffen ↗Leineschloss, ↗Opernhaus, ↗Altes Palais, Cafe ↗Kröpcke u. a.), 22./23. 9. (Bemerode, Döhren, Wülfel) u. 27./28. 9. (Langenhagen, Bothfeld, Buchholz) mit etwa 400 Toten, 8./9. 10. (Innenstadt, 1.245 Tote, 250.000 obdachlos, 3.932 Wohnhäuser total, 18.832 schwer zerstört), 18. 10. (nördl. Stadtgebiete, Schloss Herrenhausen). Bis Kriegsende insgesamt über 100 Luftangriffe, der letzte größere am 28. 3. 1945. – **Hauptrüstungsbetriebe:** ↗„Hanomag“ (1939–45 Anstieg der Arbeitskräfte von 10.000 auf 14.000, am Ende 40% Kriegsgefangene, Zwangsarbeiter u. KZ-Häftlinge; Schwerpunkt 12,8 cm Flakgeschütze, hier 50% der Gesamtproduktion des Reiches), ↗Conti“ (PKW-, LKW- u. Flugzeugreifen, bei letzteren Marktanteil von 60%, „Volksgasmasken“), Akkumulatorenfabrik „AFA“ (↗Varta, v. a. U-Boot-Batterien), ↗Vereinigte Leichtmetallwerke, Dynamit Empelde, ↗Maschinenfabrik Niedersachsen, ↗Brinker Eisenwerke. Arbeitskräftemangel durch am Ende etwa 60.000 Zwangsarbeiter, Kriegsgefangene u. KZ-Häftlinge in mehr als 500 Lagern (die größeren in unmittelbarer Nähe der Rüstungsbetriebe) ausgeglichen. – Ab 1943 Errichtung von 7 ***Außenstellen des KZ Neuengamme*** im Stadtgebiet (↗Konzentrationslager). Anf. April 1945 Todesmarsch der gehfähigen Häftlinge in Richtung Bergen-Belsen, während etwas mehr als 1.000 Kranke in Güterwagen verladen u. in der Nähe von Gardelegen in einer Scheune von SS-Angehörigen ermordet wurden. – Am 3. u. 4. Sept. 1941 die noch etwas mehr als 1.200 jüd. Einwohner im Rahmen der ↗„Aktion Lauterbacher“ in 15 „Judenhäuser“ umgesiedelt u. ab 15. 12. 1941 von Ahlem aus in die Vernichtungslager des Ostens (u. a. Riga, Warschau, Auschwitz) u. nach Theresienstadt deportiert (↗Deportationen). Bei Kriegsende noch 129 Juden in H. (von 4.839 1939). – Für H. ging der II. Weltkrieg einige Wochen vor der Kapitulation (8. 5. 1945) zu Ende. Nach Verlesung eines Durchhalteappells („Lieber tot als Sklav“) im Drahtfunk setzte sich Gauleiter ↗Lauterbacher am 4. April 1945 in Richtung „Harzfestung“ ab. Am Morgen des 10. 4. erfolgte der nach entsprechenden Verhandlungen zwischen dem kommissarischen Oberbürgermeister ↗Bönner u. dem Stadtkommandanten ↗Loehning vereinbarte nahezu kampflose ***Einmarsch*** amerikanischer Kampfverbände. 4 Tage zuvor, am 6. 4. 1945, hatte die hann. ↗Gestapo die Erschießung von 154 vorher im „Arbeitserziehungslager“ Lahde u. im Polizeiersatzgefängnis Ahlem inhaftierten sowjet. Kriegs- u. Zivilge-

fangenen auf dem ↗Stadtfriedhof Seelhorst veranlasst (↗Ehrenfriedhof). – Zur Schreckensbilanz des Krieges gehören ferner: 10.998 gefallene u. ca. 6.000 vermisste Wehrmachtsangehörige, 6.782 Luftkriegstote (darunter 4.748 hann. Einw.). Die Stadt insgesamt zu 48% zerstört (damit unter den dt. Großstädten an 7. Stelle). Die in der Heimat verstorbenen dt. Soldaten wurden auf den ↗Stadtfriedhöfen Stöcken (in der Nähe des Ehrenfriedhofs für die im I. Weltkrieg Gefallenen) u. Seelhorst in besonderen Abteilungen bestattet. Die meisten Bombenopfer liegen in einer geschlossenen Anlage auf dem ↗Stadtfriedhof Ricklingen. – Seit 1946 (offizielle Einweihung am 27. 10. 1951) ist die Ruine der ↗Aegidienkirche die zentrale Gedenkstätte für alle Opfer von Krieg u. Gewalt. Dort auch die 1985 von der ↗Partnerstadt Hiroshima gestiftete Friedensglocke.

L: Th. Grabe u. a.: Unter der Wolke des Todes leben ... H. im Zweiten Weltkrieg, 1983; Th. Fuchs, St. Wittke: Zwischen Angst u. Alltag. Bomben auf H. Sommer 1943, 2004; Die Erschießungen auf dem Seelhorster Friedhof 1945, in: HG NF 59 (2005), Beiheft 3; G. Schneider: „... nicht umsonst gefallen?" Kriegerdenkmäler u. Kriegstotenkult in H., HG Sonderbd. 1991, S. 209ff., 336 ff.; R. Fröbe u. a.: Konzentrationslager in H. KZ-Arbeit u. Rüstungsindustrie in der Spätphase des Zweiten Weltkriegs, 2 Bde., 1985; W. Durth, N. Gutschow: Träume in Trümmern. Planungen zum Wiederaufbau zerstörter Städte im Westen Deutschl.s 1940–1950, 2 Bde. 1988 (hier v. a. Bd. 2, S. 716–729); W.-D. Mechler: Kriegsalltag an der „Heimatfront". Das Sondergericht H. im Einsatz gegen „Rundfunkverbrecher", „Schwarzschlachter", „Volksschädlinge" u. andere „Straftäter" 1939–1945, 1997; J. Anschütz, I. Heike: Feinde im eigenen Land. Zwangsarbeiter in H. im II. Weltkrieg, 2000. KM

Hinweise zur Benutzung

Alphabetische Einordnung

Die Stichwörter, d. h. Sachartikel, Biografien und Verweisbegriffe stehen in alphabetischer Reihenfolge. Die Umlaute *ä, ö, ü* werden wie *ae, oe* und *ue* behandelt. Artikel bleiben unberücksichtigt (*Der Spiegel* unter *S*). Übergangen wird auch das Attribut *St.* bei Kirchen u. kirchlichen Einrichtungen (*St. Godehard* unter *G*). Vereine, Verbände, Stiftungen, Straßennamen sind unter dem ersten Begriff zu suchen (*1. Frauenruderclub Hannover* unter *E, Gustav-Brandt'sche Stiftung* unter *G*, Platz *Am Küchengarten* unter *A*.) Abweichend von üblichen lexikalischen Prinzipien ist bei denjenigen Stichwörtern verfahren worden, die mit flektierten Formen der Adjektive *deutsch, hannoversch* und *niedersächsisch* beginnen. Hier ist der Einfachheit halber, vor allem aber im Benutzerinteresse nicht das Stichwort als Ganzes, sondern das voran stehende Adjektiv für die Einordnung entscheidend (*Hannoversche Presse* vor *Hannoverscher Anzeiger*).

Verweise

Verweise sind durch Verweispfeil (↗) gekennzeichnet. Innerhalb eines Artikels steht dieser in der Regel nur bei der ersten Nennung der Person oder des Sachbegriffs. Dabei wird auf Personen stets, auf Sachbegriffe hingegen nur verwiesen, wenn es sich um mehr als bloße Zeit- oder Ortsangaben handelt. Auf Verweispfeile wird ferner dann verzichtet, wenn eine bloße Mitgliedschaft in Parteien oder Vereinen genannt wird. Im Übrigen ist zu beachten, dass gelegentlich nicht auf das exakt entsprechende Stichwort, sondern auf eine verwandte, flektierte bzw. abgeleitete Form verwiesen wird.

Sprachliche Darstellung

Angesichts rd. 20 beteiligter Autoren differiert die sprachliche Form der Lexikonartikel. Eine redaktionelle Bearbeitung in sprachlicher Hinsicht ist aus sachlichen und arbeitsökonomischen Gründen unterblieben; durchaus jedoch wurde unter den Aspekten des Straffens und Kürzens sowie der besseren Verständlichkeit der Beiträge redaktionell eingegriffen. Alle Beiträge weisen durch Namenskürzel den jeweiligen Verfasser aus. Im Anhang unter „Herausgeber/Autoren" sind die Kürzel entschlüsselt. Den Texten liegen die Regeln der Neuen Rechtschreibung (einschließl. der Silbentrennung) zugrunde.

Literaturangaben

Die überwiegende Mehrzahl der Artikel schließt in einem kleiner gedruckten Apparat mit Literaturangaben [**L**]; bei Schriftstellern, bildenden Künstlern etc. finden sich dort – eigens gekennzeichnet durch ein **W** – auch Werkangaben oder -hinweise. Die im Apparat aufgeführte Literatur (aus Platzgründen so knapp wie möglich zitiert) versteht sich als Nachweis, dient jedoch besonders der weiterführenden und/oder vertiefenden Beschäftigung mit der Person bzw. dem Sachverhalt. Häufig herangezogene Nachschlage- und Standardwerke werden abgekürzt zitiert; vgl. hierzu im Anhang das „Verzeichnis der abgekürzt zitierten Literatur". Prinzipiell nicht genannt, weil vielfach herangezogen, die „Hannover Chronik" (1991) und die „Geschichte der Stadt Hannover" (2 Bände, 1992 und 1994), ediert von den Hauptherausgebern dieses Stadtlexikons. Gleiches gilt für Helmut Zimmermann: „Die Straßennamen der Landeshauptstadt Hannover" (Hannover 1992) einschließlich der späteren Ergänzungen in den „Hannoverschen Geschichtsblättern" HG NF 48 (1994), 51 (1997), 54 (2000), 57/58 (2003/2004).

Abkürzungen

In den Beiträgen vorkommende spezielle Abkürzungen (Berufs- und Standesbezeichnungen, Vereine, Parteien, Institutionen etc.) sind in einem Abkürzungsverzeichnis im Anhang alphabetisch zusammengestellt und erklärt. Bei den darüber hinaus verwendeten Abkürzungen handelt es sich um allgemein im deutschen Sprachgebrauch übliche und um solche, die aus dem Textzusammenhang zweifelsfrei verständlich sind.

Abbildungen

Bei den Abbildungen konnte in den allermeisten Fällen dankenswerterweise auf die Bestände des Historischen Museums Hannover zurückgegriffen werden. Wo dies nicht der Fall ist, finden sich die Herkunftsangaben in den betreffenden Bildunterschriften.

Abkürzungen

Siglen, allgemeine Abkürzungen

*	Sigle für »geboren«
†	Sigle für »gestorben«
↗	= Verweis
L:	Literatur (im Apparat für Sekundärliteratur)
W:	Werke (im Apparat für wissenschaftl., künstler. u. literar. Werke)
Abt.	Abteilung
AIVH	Architekten- und Ingenieurverein Hannover
ao.	außerordentlich…
AOK	Allgemeine Ortskrankenkasse
apl.	außerplanmäßig…
Arch.	Architekt
Auff.	Aufführung(en) von Bühnenstücken
BBK	Bund Bildender Künstlerinnen und Künstler
BDA	Bund Deutscher Architekten
BDI	Bundesverband der Deutschen Industrie
Bd., Bde.	Band, Bände
begr.	begraben
Beih.	Beiheft
Beitr.	Beitrag, Beiträge
BHE	Bund der Heimatvertriebenen und Entrechteten
BRD	Bundesrepublik Deutschland
Bstm.	Bistum
BV	Bürgervorsteher
BVK	Bürgervorsteherkollegium
BWL	Betriebswirtschaftslehre
CDU	Christlich Demokratische Union

DAF Deutsche Arbeitsfront
DDP Deutsche Demokratische Partei
DEF Deutscher Evangelischer Frauenbund
DGB Deutscher Gewerkschaftsbund
DHP Deutsch-Hannoversche Partei
DIHT Deutscher Industrie- und Handelstag
Diss. Dissertation
DNVP Deutschnationale Volkspartei
DP Deutsche Partei
DRK Deutsches Rotes Kreuz
DRP Deutsche Reichspartei
dt. deutsch…
DVP Deutsche Volkspartei
eGmbH Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung
Entw. Entwurf
Erg., erg. Ergänzung, ergänzend
Erz. Erzählung
etatm. etatmäßig

f./ff. folgende Seite/Seiten (bei Literaturangaben)
Fa. Firma
Frhr. Freiherr
Fstm. Fürstentum
FZH Freizeitheim

GB Gesamtdeutscher Block
Gebr. Gebrüder
gef. (im Krieg) gefallen
gegr. gegründet
Ges., -ges. Gesellschaft, -gesellschaft
gesch. geschieden
Gestapo Geheime Staatspolizei
get. getauft
Gft. Grafschaft
GG Grundgesetz

H. Hannover
hann. hannoversch…
HAZ Hannoversche Allgemeine Zeitung
HBN Heimatbund Niedersachsen
HDI Haftpflichtverband der Deutschen Industrie
Hg. Herausgeber
hg. v. herausgegeben von
HJ Hitlerjugend
HKV Hannoverscher Künstlerverein
hl Hektoliter
HV Hauptvorstand
Hzg. Herzog
hzgl. herzoglich…
Hztm. Herzogtum

IBA Internationale Bauausstellung
i. d. R. in der Regel
i. e. id est
i. e. S. im engeren Sinne
IG Industriegewerkschaft
i. G. im Generalstab
IGS Integrierte Gesamtschule
IHK Industrie- und Handelskammer
ISK Internationaler Sozialistischer Kampfbund
i. W. im Wesentlichen

Jb., Jbb. Jahrbuch, -bücher
Jg. Jahrgang
Jh. Jahrhundert

Kat. Katalog
Kfm./kfm. Kaufmann / kaufmännisch…
Kg. König
kgl. königlich…
Kgr. Königreich
KJVD Kommunistischer Jugendverband Deutschlands
KPD Kommunistische Partei Deutschlands
KWG Kaiser Wilhelm Gymnasium

Lfg. Lieferung
LH Landeshauptstadt
Ltg. Leitung

MA. Mittelalter
ma. mittelalterlich…
MAK Museum August Kestner (früher Kestner-Museum)
M.d.B. Mitglied des Bundestags
M.d.L. Mitglied des Landtags
M.d.R. Mitglied des Reichstags
MHH Medizinische Hochschule Hannover
Mio. Million
Mitgl. Mitglied
MLK Mittellandkanal
Mrd. Milliarde
MV Mitgliederversammlung

Nachdr. Nachdruck (= Reprint)
Nieders. Niedersachsen
nieders. niedersächsisch…
NF Neue Folge (bei Zeitschriften)
NHB Niedersächsischer Heimatbund
NISH Niedersächsisches Institut für Sportgeschichte in Hoya e. V.
NLP Niedersächsische Landespartei
NS Nationalsozialismus
NSDAP Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
NTZ Niedersächsische Tageszeitung

o. ordentlich…
OB Oberbürgermeister
Oberpräs. Oberpräsident
o. J. ohne Jahr (bei Literaturangaben)
OLG Oberlandesgericht

p. page (für »Seite« bei englischsprachiger Literatur)
PH Pädagogische Hochschule
Prom. Promotion
Pseud. Pseudonym
PTS Polytechnische Schule
PV Parteivorstand

RM Reichsmark
RTA Reichstag

SA Sturmabteilung
SAJ Sozialistische Arbeiterjugend
SAP Sozialistische Arbeiterpartei
SD Sicherheitsdienst
SHB Sozialistischer Hochschulbund
Slg. Sammlung
Sp. Spalte (bei Literaturangaben)
SPD Sozialdemokratische Partei Deutschlands
SS Schutzstaffel(n), Sommersemester

t Tonne
TH Technische Hochschule
TiHo Tierärztliche Hochschule
TU Technische Universität

UB Universitätsbibliothek, Urkundenbuch
u. d. Tit. unter dem Titel (bei Literaturangaben)
u. ö. und öfter
USPD Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands

VDI Verein Deutscher Ingenieure
verh. verheiratete
verw. verwitwet
Verz. Verzeichnis
VHS Volkshochschule
VO Verordnung
Vors. Vorsitzender
VVaG Versicherungsverein auf Gegenseitigkeit
VWL Volkswirtschaftslehre

wg. wegen
WS Wintersemester

ZAIVH Zeitschrift des Architekten- und Ingenieur-Vereins Hannover

Verzeichnis abgekürzt zitierter Literatur

Abgeordnete in Nieders. – Barbara Simon (Hg.): Abgeordnete in Niedersachsen 1946–1994. Biografisches Handbuch. Hannover 1996.

ADB – Allgemeine Deutsche Biographie. Hg. durch die Hist. Commission bei der Königl. Akad. der Wissenschaften. Bd. 1–56. Leipzig: Duncker & Humblot, 1875–1912.

AKL – Allgemeines Künstler-Lexikon. Die Bildenden Künstler aller Zeiten und Völker. Bd. 1–3 hg. von Günter Meißner, Bd. 5 ff. hg. vom K. G. Saur Verlag, Mithg. Günter Meißner. Leipzig 1983–85, München, Leipzig 1992ff. (Band 4 in der Bandzählung ausgelassen.)

Baudenkmale Stadt H. – Hans-Herbert Möller (Hg.): Baudenkmale in Niedersachsen 10.1, 10.2 = Stadt Hannover Teil 1 (Braunschweig/Wiesbaden 1983),Teil 2 (Braunschweig/Wiesbaden 1985).

BBL 1996 – Braunschweigisches Biographisches Lexikon. 19. u. 20. Jahrh. Im Auftr. der Braunschweigischen Landschaft e. V. hg. v. Horst-Rüdiger Jarck und Günter Scheel. Hannover 1996.

BBL 2006 – Braunschweigisches Biographisches Lexikon. 8. bis 18. Jahrhundert, hg. im Auftrag der Braunschweigischen Landschaft e. V. von Horst-Rüdiger Jarck. Braunschweig 2006.

BdaF 1927 – Das Buch der alten Firmen der Stadt Hannover im Jahr 1927. Leipzig o. J. (1927).

BdaF 1954 – Das Buch der alten Firmen der Stadt Hannover im Jahr 1954. Hannover 1954.

Biogr. Dict. Emigrées – International Biographical Dictionary of Central European Emigrés 1933–1945. Volume II/Part 1: A–K. The Arts, Sciences, and Literature, eds. Herbert A. Strauss and Werner Röder. München, New York, London, Paris 1983.

Biogr. Handb. Emigration – Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933, hg. von W. Röder und H. Strauss. München 1980.

BL – Beatrix Herlemann: Biografisches Lexikon niedersächsischer Parlamentarier 1919–1945 = Veröff. d. Hist. Kommission f. Niedersachsen u. Bremen Bd. 222, Hannover 2004.

Buschmann – Walter Buschmann: Linden. Geschichte einer Industriestadt im 19. Jahrhundert = Quellen u. Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens Bd. 75, Hildesheim 1981.

Cat. Prof. – Catalogus Professorum 1831–1981. Festschrift zum 150-jährigen Bestehen der Universität Hannover. Bd. 2. Hannover 1981.

CineGraph – CineGraph. Lexikon des deutschsprachigen Films. Hg. v. Hans-Michael Bock. München 1984 ff. (Alphabet. angelegte, mehrteilige Loseblatt-Sammlung; Jahres-, Band- und Seitenangaben nicht möglich.)

DApoB – Deutsche Apotheker-Biographie. Hg. v. Wolfgang-Hagen Hein u. Holm-Dietmar Schwarz. Bde. 1–2. Stuttgart 1975, 1978.

DApoB II – Deutsche Apotheker-Biographie. Hg. v. Wolfgang-Hagen Hein u. Holm-Dietmar Schwarz. Ergänzungsbd. 2. Stuttgart 1997.

DBE – Deutsche Biographische Enzyklopädie. Hg. von Walther Killy und [für Bd. 4 ff.] Rudolf Vierhaus. Bd. 1 ff. München etc. 1995 ff.

Dehio – Georg Dehio: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler. Bremen, Niedersachsen. Bearb. v. Gerd Weiß unter Mitarb. v. K. Eichwalder, P. Hahn, H.-Chr. Hoffmann, R. Karrenbrock u. Roswitha Pope. München 1992.

Deichert – H. Deichert: Geschichte des Medizinalwesens im Gebiet des ehemaligen Königreichs Hannover. Ein Beitrag zur vaterländischen Kulturgeschichte. Hannover, Leipzig 1908. (= Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens. Hg. vom Histor. Verein für Niedersachsen. Bd. XXVI.)

Dichterfürsten – Von Dichterfürsten und anderen Poeten. Kleine niedersächsischen Literaturgeschichte, Bde. 1–3. Hg. von Jürgen Peters und Wilhelm Heinrich Pott. Hannover 1993–1996.

Dietzler – Anke Dietzler: Ausschaltung, Gleichschaltung, Anpassung – die hannoverschen Tageszeitungen nach der nationalsozialistischen Machtübernahme, in HG NF 41 (1987), S. 193–271.

DLL – Deutsches Literatur-Lexikon. Biographisch-bibliographisches Handbuch. Begründet von Wilhelm Kosch. 3., völlig neu bearb. Aufl. 20 Bde. Bern, München 1968ff.

DThL – Wilhelm Kosch: Deutsches Theater-Lexikon. Bd. 1 ff. Klagenfurt, Wien 1953ff.

Dorner, Bauen – Alexander Dorner: 100 Jahre Bauen in Hannover. Hannover 1931.

Durth – Werner Durth: Deutsche Architekten. Biographische Verflechtungen 1900–1970. München 1992.

Durth/Gutschow – Werner Durth, Niels Gutschow: Träume in Trümmern. 2 Bde. Braunschweig 1988.

Enc. Jud. 1928 – Encyclopaedia Judaica. Das Judentum in Geschichte und Gegenwart. Bde. 1–10. Berlin 1928–1934.

Enc. Jud. 1971 – Encyclopaedia Judaica. Bde. 1–16. Jerusalem 1972.

Ertel, Roesener – Rainer Ertel, Ernst-Friedrich Roesener: Hannoversches Brunnenbuch, 1988.

Euhus – Walter Euhus: Speichensport. Hannovers historischer Radsport. 1999.

Grohmann – Olaf Grohmann: Geschichte der Wasser- und Energieversorgung der Stadt Hannover. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, 1991.

Grüne Biographien – Gert Gröning, Joachim Wolschke-Bulmahn: Grüne Biographien. Biograph. Handbuch zur Landschaftsarchitektur des 20. Jahrhunderts in Deutschland. Berlin/Hannover 1997.

HaF – Franz B. Döppner: Hannover und seine alten Firmen. Hamburg 1984.

Hann. Köpfe – Hannoversche Köpfe aus Verwaltung, Wirtschaft, Kunst und Literatur. Bde. 1–2. Hannover o. J. (1929).

Hartmann 1886 – R. Hartmann: Geschichte der Residenzstadt Hannover von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. 2. Aufl. 1886.

HBL – Hannoverches Biographisches Lexikon. Hg. v. Dirk Böttcher, Klaus Mlynek, Waldemar R. Röhrbein, Hugo Thielen. Hannover 2002.

Hesse – Hinrich Hesse: Die Grabinschriften des Gartenkirchhofs in Hannover. (Sonderabdruck aus Bd. 44 [1939] der Zeitschrift der Gesellschaft für Nieders. Kirchengeschichte.)

HG – Hannoversche Geschichtsblätter. Jg. 1–32. Hannover 1898–1930; NF Jg./Bd. 1 ff. Hannover 1931ff.

HL – Heimatland. Zeitschrift für Heimatkunde, Naturschutz, Kulturpflege, hg. vom Heimatbund Niedersachsen e. V., Hannover 1905ff.

Hoerner – Ludwig Hoerner: Agenten, Bader und Copisten. Hannoversches Gewerbe-ABC 1800–1900. Hg. v. der Volksbank Hannover. Hannover 1995.

Hoffmeister – Kurt Hoffmeister: Wegbereiter – Macher – Sieger des niedersächsischen Sports. 160 Kurzportraits. Braunschweig 1998.

Jew. Enc. 1901 – The Jewish Encyclopedia. A descriptive record of the history, religion, literature, and customs of the jewish people from the earliest times, Vol. I–XII, ed. by Isidore Singer, New York 1901–1906.

Jüd. Lex. – Jüdisches Lexikon. Ein enzyklopädisches Handbuch des jüdischen Wissens in vier Bänden, begründet von G. Herlitz und Bruno Kirschner. Berlin 1927–1930.

Katenhusen – Ines Katenhusen: Kunst und Politik. Hannovers Auseinandersetzung mit der Moderne in der Weimarer Republik. Hannover 1998. (= Hannoversche Studien. Bd. 5.)

Kaznelson – Juden im deutschen Kulturbereich. Ein Sammelwerk. Zweite, stark erw. Ausgabe, hg. von Siegmund Kaznelson. Berlin 1959.

Kisch – Guido Kisch: Das Breslauer Seminar. Jüdisch-Theologisches Seminar (Fraenkelsche Stiftung) in Breslau 1854–1939. Gedächtnisschrift. Tübingen 1963.

KKL – Helmut Knocke, Hugo Thielen: Hannover Kunst-und Kultur-Lexikon. Handbuch und Stadtführer, 4. Aufl. Springe 2007.

Klaffke, Klaffke-Lobsien – Kaspar Klaffke, Gesa Klaffke-Lobsien: Hannover. Stadt der Gärten – Gärten einer Stadt. Seelze 2000.

KLG – Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Hg. v. Heinz Ludwig Arnold. München 1978ff.

Knibbe, Großsiedlung – Heinrich Knibbe: Die Großsiedlung Hannover. Die wirtschaftliche Verflechtung der politischen Stadt mit dem Vorraum = Mitteilungen des Statist. Amts der Stadt Hannover Neue Folge Nr. 9, 1934.

KNLL – Kindlers Neues Literatur Lexikon. Hg. v. Walter Jens. Bde. 1–20. München 1988–1992.

Koch/Zankl – Harald Koch, Franz Rudolf Zankl: Plätze in Hannover. Früher und heute. Hannover 1998.

König, Herrenhausen – Marieanne von König (Hg.): Herrenhausen. Die Königlichen Gärten in Hannover. Mit Fotos von Wolfgang Volz. Mit Beitr. von B. Adam, U. Boeck, G. Frühsorge, C. Meckseper. H. Palm U. u. H.-G. Preißel, H. Rettich. M. Rohde u. A. von Rohr. Göttingen 2006.

Kokkelink – Günther Kokkelink, Monika Lemke-Kokkelink: Baukunst in Norddeutschland. Hannover 1998.

Kohut – Adolph Kohut: Berühmte israelitische Maenner und Frauen in der Kulturgeschichte der Menschen. Lebens- und Charakterbilder aus Vergangenheit und Gegenwart. Ein Handbuch für Haus und Familie. Bde. 1–2, Leipzig 1900–1901.

Kruse – Horst Kruse: Stände und Regierung – Antipoden. Die Calenberg-Göttingschen Landstände um 1715–1802. Hannover 2000. (= Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens. Bd. 121.)

Kruse, Vorstadt – Horst Kruse: Die Entwicklung der Vorstadt Hannover seit 1315 am Beispiel der Bebauung der Ufergrundstücke des Schiffgrabens vom Moor bis in die Masch und der Hausbesitzer bis 1979. Hannover 2003.

kulturring 1924/99 – Waldemar R. Röhrbein (Red.): Kultur in Hannover. Aus der Arbeit der hannoverschen Kulturvereine. kulturring, Zeitschrift der Kulturvereine in Hannover 1924–1999. Jubiläumsheft. Hannover 1999.

Laves – Laves und Hannover. Niedersächsische Architektur im 19. Jahrhundert. Hg. v. Günther Kokkelink und Harold Hammer-Schenk. Hannover 1989.

Leben und Schicksal – Leben und Schicksal. Zur Einweihung der Synagoge in Hannover, hg. von der Landeshauptstadt Hannover, Presseamt, in Zusammenarbeit mit der Jüdischen Gemeinde Hannover e.V., o. O. o. J. [Hannover 1963].

Lefèvre 1966 – Albert Lefèvre: 100 Jahre Industrie- und Handelskammer Hannover. Wiesbaden 1966.

Lefèvre 1970 – Albert Lefèvre: Der Beitrag der hannoverschen Industrie zum technischen Fortschritt, in: HG NF 24 (1970), S. 163–298.

Lex. Jud. – Lexikon des Judentums, hg. von John F. Oppenheimer, Gütersloh 1967.

Lichtspielträume – Lichtspielträume. Kino in Hannover 1896–1991. Ausstellungskatalog. Hg.: Gesellschaft für Filmstudien. Hannover 1991.

Lindau – Friedrich Lindau: Hannover – Wiederaufbau und Zerstörung. Die Stadt im Umgang mit ihrer bauhistorischen Identität. Mit einem Vorwort von Paulhans Peters. 2., überarb. Aufl. Hannover 2001.

Lowenthal 1965 – Ernst G. Lowenthal: Bewährung im Untergang. Ein Gedenkbuch. Stuttgart 1965.

Lowenthal 1981 – Ernst G. Lowenthal: Juden in Preussen. Biographisches Verzeichnis. Ein repräsentativer Querschnitt, hg. vom Bildarchiv Preußischer Kulturbesitz. Berlin 1981.

Mahrenholtz – Hans Mahrenholtz: Die Grabinschriften des hannoverschen Nikolai-Friedhofes. Nach dem Stand von 1950/52 bearbeitet, in: HG NF 9 (1955/56), S. 1–125.

May – Johanna May: Vom obrigkeitlichen Stadtregiment zur bürgerlichen Kommunalpolitik. Entwicklungslinien der hannoverschen Stadtpolitik von 1699 bis 1824. Hannover 2000. (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen. Bd. 198.)

Mevert – Friedrich Mevert: 50 Jahre Deutscher Sportbund. Geschichte, Entwicklung, Persönlichkeiten. Hoya 2000. (Schriftenreihe des Niedersächsischen Instituts für Sportgeschichte. Bd. 15.)

MGG – Musik in Geschichte und Gegenwart. Allgemeine Enzyklopädie der Musik. Unter Mitarbeit zahlreicher Musikforscher des In- und Auslandes hg. v. Friedrich Blume. Bde. 1–17. Kassel, Basel 1951–1986.

Mundhenke, Stadtteilbeschreibungen – Herbert Mundhenke: Stadtteilbeschreibungen [Hannover], Maschinenschr. Manuskr. Stadtarchiv Hannover o. J. [nach 1974].

NDB – Neue Deutsche Biographie. Hg. v. der Hist. Kommission bei der Bayer. Akad. der Wissenschaften. Bd. 1 ff. Berlin 1953 ff.

Nds. Jb. – Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte. Hg. von der Hist. Kommission für Niedersachsen und Bremen. Bd. 1 ff. 1924 ff.

NdsLb – Niedersächsische Lebensbilder. Bde. 1–9. Hildesheim, Leipzig 1939–1976.

Neues Lex. Jud. – Neues Lexikon des Judentums, hg. von Julius H. Schoeps. Gütersloh und München 1992.

New Grove – The New Grove. Dictionary of Music and Musicians. Ed. by Stanley Sadie. Vol. I–XX. London 1980.

NLEN – Historisch-Landeskundliche Exkursionskarte von Niedersachsen. Hg. von Carl-Hans Hauptmeyer u. a. Hannover 2007.

Nöldeke – A. Nöldeke: Die Kunstdenkmäler der Provinz Hannover. Stadt Hannover, 2 Teile, 1932.

NORD/LB – Nord/LB (Hg.): 30 Jahre NORD/LB. Eine junge Bank mit großer Tradition, 2000.

Ohainski – Uwe Ohainski, Jürgen Udolph: Die Ortsnamen des Landkreises Hannover und der Stadt Hannover = Bd. 37 T. I des von J. Udolph hg. Niedersächsischen Ortsnamenbuchs. Bielefeld 1998.

Orte der Erinnerung – Netzwerk Erinnerung und Zukunft in der Region Hannover (Hg.): Orte der Erinnerung. Wegweiser zu Stätten der Verfolgung und des Widerstands in der Region Hannover, Hannover o. J. [2007].

Plath/Mundhenke – Heimatchronik der Stadt Hannover. Von Helmuth Plath, Herbert Mundhenke, Ewald Brix. Köln 1956.

Riemann – Riemann Musik Lexikon. 12. völlig neubearb. Aufl. in 3 Bden. hg. v. Wilibald Gurlitt. Personenteil Bde. 1–2. Mainz 1959, 1961; Ergbde. 1–2. Hg. v. Carl Dahlhaus. Mainz 1972, 1975.

Rischbieter – Henning Rischbieter: Hannoversches Lesebuch, oder: Was in Hannover und über Hannover geschrieben, gedruckt und gelesen wurde. Bd. 1 (3. Aufl.). Bd. 2 (2. Aufl.). Hannover 1986, 1991.

Röhrbein / v. Rohr – Waldemar R. Röhrbein, Alheidis v. Rohr: Heil unserm König. Herzöge, Kurfürsten, Könige in Hannover. Hannover 1995. (= Schriften des Histor. Museums Hannover. Heft 7.)

Röpcke – Andreas Röpcke: Who's Who in Lower Saxony, in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte. Bd. 55 (1983), S. 243–309.

Rotermund – Heinrich Wilhelm Rotermund: Das gelehrte Hannover oder Lexikon von Schriftstellern und Schriftstellerinnen, gelehrten Geschäftsmännern und Künstlern, die seit der Reformation in und außerhalb der sämtlichen zum Königreich Hannover gehörigen Provinzen gelebt haben und noch leben, aus den glaubwürdigsten Schriftstellern zusammengetragen. 2 Bde. Bremen 1823.

Rothert – Hannoversche Biographie. Bd. 1: Hannoversche Männer und Frauen seit 1866. Bd. 2: Im alten Königreich Hannover, 1814–1866. Bd. 3: Hannover unter dem Kurhut, 1646–1815. Hg. v. Wilhelm Rothert und [für Bd. 3] A. Rothert und M. Peters. Hannover 1912, 1914, 1916.

Scheffler – Wolfgang Scheffler: Goldschmiede Niedersachsens. 2 Halbbände. Berlin 1965.

Schneider – Irmtraud Schneider: Die Wäskenbok-Familien und ihr Hausbesitz von 1428–1555. Eine soziologisch-typografische Studie zur Geschichte der Altstadt in Hannover, in: HG NF 24 (1970), S. 35–88.

Schulze – Peter Schulze: Beiträge zur Geschichte der Juden in Hannover (= Hann. Studien, Band 6), Hannover 1998.

Schuster – Eduard Schuster: Kunst und Künstler in den Fürstentümern Calenberg und Lüneburg in der Zeit von 1636–1727. Hannover 1905.

Selle – Götz von Selle: Die Matrikel der Georg-August-Universität zu Göttingen 1734–1837. 2 Bde. Hildesheim, Leipzig 1937. (= Veröffentlichungen der Histor. Kommission für Nieders. und Bremen. IX.)

Sievers – Heinrich Sievers: Hannoversche Musikgeschichte. Dokumente, Kritiken und Meinungen. Bd. 1–2. Tutzing 1979, 1984.

Sophie & Co. – Sophie & Co. Bedeutende Frauen Hannovers. Biographische Porträts, hg. v. Hiltrud Schroeder. Hannover 1991.

Sport in H. – Niedersächsisches Institut für Sportgeschichte, Hoya e. V., Wissenschaftlicher Beirat (Hg.): Sport in Hannover von der Stadtgründung bis heute. Hoya 1991.

Staatsorchester – Das Niedersächsische Staatsorchester Hannover 1636 bis 1986. Hg.: Niedersächsische Staatstheater Hannover GmbH. Gesamtredaktion: Wulf Konold. Hannover 1986.

Tardito – Rosalba Tardito-Amerio: Italienische Architekten, Stukkateure und Bauhandwerker der Barockzeit in den welfischen Landen und im Bistum Hildesheim. Göttingen 1968.

Thieme/Becker – Allgemeines Lexikon der Bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart. Hg. v. Ulrich Thieme und Felix Becker. Bde. 1–37. Leipzig 1907–1950.

UB – C. L. Grotefend, G. F. Fiedler (Hg.): Urkundenbuch der Stadt Hannover. Erster Teil. Vom Ursprunge bis 1369, Hannover 1860.

UJE 1939 – The Universal Jewish Encyclopedia. Vol. I–X, ed. by Isaac Landman. New York 1939–1943.

Vollmer – Allgemeines Lexikon der Bildenden Künstler des 20. Jahrhunderts. Hg. v. Hans Vollmer. Bde. 1–6. Leipzig 1953–1962.

Walk – Joseph Walk: Kurzbiographien zur Geschichte der Juden 1918–1945, hg. vom Leo-Baeck-Institute Jerusalem. München, New York, London und Paris 1988.

Wehling – Sabine Wehling: Die Inschriften der Stadt Hannover. Wiesbaden 1993.

Wilpert – Gero von Wilpert: Lexikon der Weltliteratur. Bd. 1. Biograph.-bibliograph. Handwörterbuch nach Autoren und anonymen Werken. Unter Mitarb. zahlr. Fachgelehrter hg. v. Gero von Wilpert. 3., neubearb. Aufl. Stuttgart 1988.

Wilpert/Gühring – Gero von Wilpert, Adolf Gühring: Erstausgaben deutscher Dichtung. Eine Bibliographie zur deutschen Literatur 1600–1990. 2., vollst. überarb. Aufl. Wissenschaftl. Beratung Harro Kieser. Redaktion Beate Mnich. Stuttgart 1992.

Wininger – Große Jüdische National-Biographie. Ein Nachschlagewerk für das jüdische Volk und dessen Freunde. Bde. I–VII, hg. von S. Wininger. Cernauti 1925–1936.

Wunderkinder – Wir Wunderkinder. 100 Jahre Filmproduktion in Niedersachsen. Ausstellungskatalog. Hg.: Gesellschaft für Filmstudien. Hannover 1995.

ZHV – Zeitschrift des Historischen Vereins für Niedersachsen. (88 Jahrgänge.) 1850–1923.

Zimmermann Lebensbilder – Helmut Zimmermann: Von Broyhan bis Schwitters. Lebensbilder bekannter Hannoveraner. Hannover 1989.

Zimmermann Porträts 1 – Helmut Zimmermann: Hannöversche Porträts. Lebensbilder aus sieben Jahrhunderten, illustr. v. Rainer Ossi Osswald. Hannover 1983.

Zimmermann Porträts 2 – Helmut Zimmermann: Der hannöverschen Porträts zweite Folge. Illustr. v. Rainer Osswald. Hannover 1984.

Herausgeber · Autoren

Prof. Dr. Eva Benz-Rababah (BE), Jahrg. 1958. Studium der Landespflege 1978–83 an der Universität Hannover. Promotion 1991, Habilitation 2003. Seit 2003 Vertretung der Professur für Landschaftsarchitektur an der TU Dresden. Veröffentlichungen v. a. zu Stadtentwicklung und Landschaftsarchitektur im 20. Jahrhundert.

Dirk Böttcher (Bö), Jahrg. 1921. In Hannovers Altstadt geboren, Ratsgymnasium, Abitur, bis 1945 Wehrmacht. 1948 Buchdrucker-Lehrmeister, Betriebsleiterdiplom der Meisterschule für Deutschlands Buchdrucker in München, bis 1964 Tiefdruckereileiter in São Paulo, Brasilien, Druckerei-Teilhaber in H., langjähriger Vorsitzender des Vereins der Freunde des Historischen Museums Hannover.

Dr. Rainer Ertel (RE), Jahrg. 1947. Studium der Volkswirtschaftslehre in Hannover und Freiburg i. Br., Diplom 1973. Nach Tätigkeit als wiss. Assistent und Projektleiter in der Erwachsenenbildung 1981 Gründungsmitglied und Geschäftsführer des Niedersächsischen Instituts für Wirtschaftsforschung e.V. (NIW). Vorstandsmitglied der Wissenschaftlichen Gesellschaft zum Studium Niedersachsens (WiG). Zahlreiche Fachveröffentlichungen und Gutachten. Heimatkundliche Publikationen u. a. zu hannoverschen Brunnen.

Karl-Heinz Grotjahn M. A. (Gj), Jahrg. 1951. Nach mehrjähr. Tätigkeit als Industrie- und Außenhandelskaufmann in der chem. Industrie Studium der Geschichte und Politischen Wissenschaften an der Universität Hannover. Biblioтheks- und Museumsdienst, z. Zt. im kirchl. Archivdienst. Forschungen und Veröffentlichungen u. a. zur Geschichte Niedersachsens.

Ludwig Hoerner (LH), Jahrg. 1919. Gründete 1957 ein unter seinem Namen firmierendes Foto-Fachgeschäft in Hannover. 1957–59 Generalsekretär des „Club Daguerre", einer zur Pflege historischer Aspekte des Fotografie gegründeten Vereinigung. Seit Mitte der 70er Jahre Forschungen und Veröffentlichungen zur hannoverschen Stadtgeschichte, v a. zur Gewerbegeschichte und hier besonders zur Geschichte der Fotografie.

Dr. Florian Hoffmann (FH), Jahrg. 1975. Studium der Mittleren und Neueren Geschichte, der Histor. Hilfswiss. und Klass. Archäologie in Heidelberg und Gießen. Promotion 2006. Seit 2007 Archivar im Landeskirchl. Archiv Hannover. Forschungsschwerpunkte: Kirchen-, Hochschul- und Verwaltungsgeschichte.

Rainer Kasties M. A. (RK), Jahrg. 1959. Studium der Geschichte, Archäologie und Geographie in Hannover, nach mehrjähriger Berufstätigkeit in Museen und Archiven seit 2001 als Web-Entwickler tätig.

Hans Kammel (HaK), Jahrg. 1930. 1949–54 Studium der Germanistik, Geschichte u. Philosophie in Göttingen und Kopenhagen, 1963–66 Fachleiter für Geschichte am Studienseminar Hannover, 1966–94 Oberstudiendirektor am Gymnasium Langenhagen.

Dr. Ines Katenhusen (IK), Jahrg. 1966. Studium der Germanistik und Geschichte in Hannover. Promotion 1997 mit einer Arbeit zu Kunst und Politik im Hannover der Weimarer Republik. Seitdem Forschung und Lehre zu Aspekten der Kultur-, Kunst- und Sozialgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert sowie zur Geschichte der europäischen Integration. 2005 Gastprofessur an der Université de Paris 7. Seit 2007 Referentin für Internationales an der Philosophischen Fakultät der Leibniz Universität.

Helmut Knocke (HK), Jahrg. 1953. Architekturstudium mit baugeschichtlicher Vertiefung an der TU Hannover, 1983 Diplom. Im Stadtarchiv und am Institut für Bau- und Kunstgeschichte u. a. an der Erforschung der Nachlässe Laves und Hillebrecht beteiligt. Veröffentlichungen zur hannoverschen Architekturgeschichte.

Dr. Karljosef Kreter (KK), Jahrg. 1955. Studium der Geschichte, Philosophie und Erziehungswissenschaften in Göttingen 1974–80. Archivschule Marburg 1987–89. Promotion 1996. Zahlreiche Veröffentlichungen v. a. zu hannoverschen Stadtgeschichte.

Dr. Klaus Mlynek (KM), Jahrg. 1936. Studium der Geschichte, Kirchengeschichte, Rechtsgeschichte und der Archivwissenschaften in Jena und Potsdam. 1957 Staatsexamen, 1958 Diplom als Wiss. Archivar, Promotion 1961. Nach beruflichen Tätigkeiten am Deutschen Zentralarchiv Potsdam und dem Archiv der Deutschen Akademie der Wissenschaften Berlin Direktor des Stadtarchivs Hannover von 1977 bis 1997. Forschungsschwerpunkt hier die hannoversche Stadtgeschichte.

Dr. Karl-Friedrich Oppermann (Op), Jahrg. 1944. Abitur am KWG in Hannover, Studium der evang. Theologie in Bethel, Tübingen und Hamburg, seit 1971 Pastor in der hann. Landeskirche, u. a. von 1980 bis 1989 an der Nazarethkirche in Hannover. Seit 1996 Mitarbeit in der Erforschung und Dokumentation der landeskirchlichen Zeitgeschichte.

Dr. Hans Otte (Ho), Jahrg. 1950. Studium der Evang. Theologie, Philosophie, Geschichte in Bethel, Heidelberg und Göttingen. 1974 Erstes Theolog. Examen, 1976 Zweites Theolog. Examen, 1979 Archivreferendar, 1980 Archivassessor, seit 1981 Leiter des Landeskirchlichen Archivs Hannover. Lehrbeauftragter an der Universität Göttingen. Forschungsschwerpunkte: Zeitgeschichte, Niedersächsische Kirchengeschichte.

Dr. Waldemar R. Röhrbein (wrr), Jahrg. 1935. Studium der Geschichte, Anglistik, Pädagogik und Philosophie in Göttingen und Hamburg. 1965 Eintritt in den Museumsdienst, 1967 Leiter des Städt. Museums Göttingen, 1976–97 Direktor des Historischen Museums Hannover, 1995–97 auch des Kestner-Museums (Museum August Kestner) Hannover. 1999–2004 Präsident des Niedersächsischen Heimatbundes. Veröffentlichungen zur Stadtgeschichte Göttingens und Hannovers, zur niedersächsischen Landesgeschichte, zum Museumswesen und zur Heimatbewegung.

Jens Schmidt-Clausen (sc), Jahrg. 1949. In Hannover geboren, Studium der evang. Theologie in Neuendettelsau, Münster und Göttingen. Seit 1982 Pastor der Hann. Landeskirche in Ostfriesland, später im Osnabrücker Land. Ab 1993 Mitarbeiter im Landeskirchlichen Archiv Hannover und in der Gartenkirche St. Marien, Hannover.

Dr. Peter Schulze (PS), Jahrg. 1952. Studium der Sozialwissenschaften und Geschichte in Hannover. Promotion 1997. Forschungen, Veröffentlichungen und Ausstellungen zur hannoverschen

Stadtgeschichte und zur Geschichte der Juden.

Dr. Thomas Schwark (sk), Jahrg. 1956. Studium der Geschichte, Germanistik und Pädagogik in Hamburg. Prom. 1989, berufliche Tätigkeiten: 1986–90 Amt für Denkmalpflege der Hansestadt Lübeck, 1990–94 Weserrenaissance-Museum Brake/Lemgo, 1994–98 Leiter des Kulturhistorischen Museums der Stadt Rostock, seit 1998 Direktor des Historischen Museums Hannover.

Hugo Thielen M. A. (HT), Jahrg. 1946. Studium der Germanistik, Philososphie und Pädagogik in Bonn. Bis 2001 Verlagsredakteur, seit 2002 selbstständig. Veröffentlichungen in Zeitschriften und Zeitungen, beteiligt an Publikationen zur Kultur in Hannover.

Helmut Zimmermann (HZ), Jahrg. 1924. Nach Abitur in Magdeburg und Wehrdienst seit 1947 in Hannover, seit 1951 in der Stadtverwaltung, von 1954 bis 1986 Mitarbeiter (zuletzt Stadtamtsrat) im Stadtarchiv, viele Veröffentlichungen zur hann. Stadtgeschichte und zur Familienforschung.

Einzelne Beiträge stammen von Dr. Andreas Fahl, (AF; ↗*Landwirtschaft*, ↗*Märkte*); Jens Gundlach (JG, ↗*Brunotte*); Dr. Gerd van den Heuvel (vdH; ↗*Leibniz*); Karin Kürten, (Kü; ↗*Evang.-reformierte Kirche*); Dr. Jochen Lepper (JL; ↗*Fossilien*, ↗*Geologische Grundlagen*); Dr. Gabriele Paetzold, (GP; ↗*Schlachthof*); Dr. Annette Richter (AR; ↗*Fossilien*, ↗*Geologische Grundlagen*); Dr. Thomas Scharf-Wrede (SW; ↗*Katholische Kirche*)

Hilfreiche Hinweise in verschiedenen Bereichen lieferten ferner Rother Baumert, Dr. Günter Max Behrendt, Prof. Dr. Günther Kokkelink, Hamideh Mohagheghi und Jürgen Paulmann sowie aus dem Bereich der Wirtschaft zahlreiche Unternehmen sowie Petra Mitschke/ IHK.

Die Herausgeber:

Dr. Klaus Mlynek, Jahrgang 1936. Studium der Geschichte, Kirchengeschichte, Rechtsgeschichte und der Archivwissenschaften in Jena und Potsdam. 1957 Staatsexamen, 1958 Diplom als Wissenschaftlicher Archivar, Promotion 1961. Nach beruflichen Tätigkeiten am Deutschen Zentralarchiv Potsdam und dem Archiv der Deutschen Akademie der Wissenschaften Berlin Direktor des Stadtarchivs Hannover von 1977 bis 1997. Forschungsschwerpunkt hier die hannoversche Stadtgeschichte.

Dr. Waldemar R. Röhrbein, Jahrgang 1935. Studium der Geschichte, Anglistik, Pädagogik und Philosophie in Göttingen und Hamburg. 1965 Eintritt in den Museumsdienst, 1967 Leiter des Städtischen Museums Göttingen, 1976–1997 Direktor des Historischen Museums Hannover, 1995–1997 auch des Kestner-Museums (Museum August Kestner) Hannover. 1999–2004 Präsident des Niedersächsischen Heimatbundes. Veröffentlichungen zur Stadtgeschichte Göttingens und Hannovers, zur niedersächsischen Landesgeschichte, zum Museumswesen und zur Heimatbewegung.

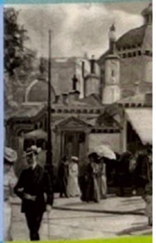
Als Autoren beteiligt:

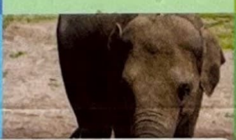
Prof. Dr. Eva Benz-Rababah, Dirk Böttcher, Dr. Rainer Ertel, Karl-Heinz Grotjahn, Ludwig Hoerner, Dr. Florian Hoffmann, Rainer Kasties, Hans Kammel, Dr. Ines Katenhusen, Helmut Knocke, Dr. Karljosef Kreter, Dr. Karl-Friedrich Oppermann, Dr. Hans Otte, Jens Schmidt-Clausen, Dr. Peter Schulze, Dr. Thomas Schwark, Hugo Thielen, Helmut Zimmermann u. a.
(eine vollständige Übersicht der Beteiligten im Anhang des Buches)

Das erste Gesamt-Lexikon zur Stadtgeschichte Hannovers

Rund 2500 detailgenau verfasste Artikel erschließen zum ersten Mal fast 800 Jahre faszinierender Stadtgeschichte. Auf dem neuesten Stand des Wissens umfasst das „Stadtlexikon Hannover“ das gesamte Spektrum städtischen Lebens von der mittelalterlichen Bürgerstadt über die frühneuzeitliche Residenzstadt bis zur niedersächsischen Landeshauptstadt der Gegenwart. Mit fundierten Beiträgen zu allen relevanten Personen und Themen der Stadt: Politik, Wirtschaft, Verwaltung, Architektur, Kultur, Kunst, Bildung, Sport und „Hannöversches“.

Ein einzigartiges Werk, das zum Nachschlagen ebenso einlädt wie zum Schmökern, verfasst von den besten Kennern der hannoverschen Stadtgeschichte.





ISBN 978-3-89993-662-9
9 783899 936629